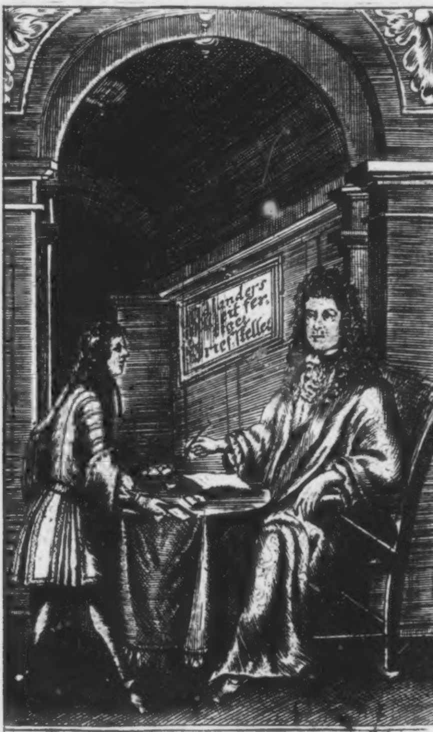

landers
Brief-Steller

Der allzeit fertige Brieffſteller/

Oder Ausführliche Anleitung/

wie ſo wohl an hohe Standes-Perſonen/ als an Cavalliere/ Patronen/ gute Freunde/ Kauffleute und auch an Frauenzimmer/ ein geſchickter Brief zu machen und zu beantworten.

Alles mit gnugſamen Diſpoſitionen und mehr als vier hundert ausgearbeiteten Brieffen/ wie auch einem kurtzen Frantzöſiſch- Deutſch- und Italiäniſchen Titular-Buch/ denen/ ſo ein gutes Concept verfertigen zu lernen begierig ſind/ zu ſonderbarem Nutzen an das Licht gegeben

von

Talandern.

Mit Churfl. Sächſ. Gnädigſten Privilegio.

Franckfurt und Leipzig/
Zu finden bey Joh. Friedrich Gleditſchen.
Im Jahr 1696.

[illegible] bibliothek ★ [illegible]

Vorrede.

ES iſt nichts gemeiners als Briefe ſchreiben/ iedoch auch nichts ſeltſamers/ als ſelbige wohl abgefaſſet ſehen. Man könte deſſen viel Urſachen geben/ darunter aber wohl die vornehmſte/ daß dieſe höchſtnöthige Kunſt ein gut deutſch Concept zu verfertigen gantz geringe geſchätzet/ und mit der Jugend wenig oder gar nicht tractiret wird; da doch dem gemeinen Weſen ſehr viel daran gelegen/ daß man in denen Schulen bereits die jungen Leute dazu anführete/ welches ihnen dann mit der Zeit beſſeren Nutzen ſchaffen würde/ als wann ſie gantze Poeten an ſtatt deſſen haben vergebens auswendig lernen müſſen. Kommen ſie hernach zu mehrern Jahren/

ſo ſchämen ſie ſich entweder ihre Unwiſſenheit zu bekeñen/ und ſich alsdeñ erſt nach Unterweiſung umzuſehen/ oder ſie getrauen ſich mehr zu / als in ihren Kräfften iſt/ und gedencken/ ihre Schreibart müſſe vor allen andern paßiren/ ſie mag nun ſo geſtümpelt oder zuſammen geflickt ſeyn/ als ſie immer wolle. Nun haben ſich zwar viele rechtſchaffene Leute bißhero bemühet/ dieſer Kranckheit abzuhelffen/ dannenhero unterſchiedliche Brieff-Bücher heraus gegeben/ damit ſo wohl diejenigen/ welche vormahls keine Anleitung gehabt/ dieſelbige von dieſen todten Lehrmeiſtern zu nehmen ſich nicht ſchämen dürfften/ als auch die andern/ welche bißhero in der irrigen Meynung geſtanden/ als ob ſie ihre Concepte gantz wohl eingerichtet/ daraus erlernen möchten / wo es ihnen gefehlet/ und woriñen es zu ändern: Allein man klaget noch hin und wieder über Mangel/ und wollen die lüſternen Gemüther bald dieſes bald jenes annoch fordern / ſo in denen vorigen ausgelaſſen. Nun iſt es an dem/ die vorfallenden Briefe ſeynd ſo mancherley/ daß von einem ieden Muſter zu geben einem eintzigen Manne / ja wohl zwantzigen/unmöglich iſt/allein wenn die meiſtgewöhnlichen gezeiget werden/kan eines aufgeweckten Kopffes geſchickte Nachahmung auch hernach die andern wohl verfertigen. Um nun aber die Begierde derjenigen / ſo allezeit etwas neues verlangen/ nur in etwas zu vergnügen und meinen wenigen Vermögen nach auch daſſelbe/ſo zu Verfaſſung eines guten Brieffes nöthig/ mit zu theilen / habe ich gegenwärtigen Tractat an das Licht geben wollen. Wer das Regiſter anſiehet/ dem wird deſſelbē gantze Abtheilung gleich zu Geſichte kom̄en/ und er vielleicht ſolche Materien unter denen ausgearbeiteten Briefen finden / die er in andern vergeblich geſuchet. Zwar vor eine Secretariat-Kunſt gebe ich es nicht aus/denn ich hier nur einen angehenden Brieff-Verfaſſer zu unterrichten ſuche/nicht aber ſolche Leute/die in Cantzeleyen ein öffentliches Amt bedienen. Daß ich in übrigen bey iedweden Capitul etliche Dispoſitionen zu denen darauf folgenden Briefen geſetzet/iſt zu dem Ende geſchehen/damit ein iedweder/dem es beliebet/nach ſolcher Diſpoſition die Ausarbeitung ſelbſt vor die Hand nehmen/ und nach dem beygeſetzten Briefe hernach vor ſich corrigiren könne/welches dann hoffentlich ohne Nutzen nicht wird abgehen.

Es hätte zwar noch viel können beygebracht werden/ allein ich habe die Weitläufftigkeit meiden/ auch ein mehrers denen andern überlaſſen wollen/ weil ein Gebäude vollkommen auffzuführen mehr als zwey Hände dazu gehören. Der geneigte Leſer lege dieſe wohlgemeynte Arbeit am beſten aus/ und laſſe mich ſeiner Gunſt empfohlen ſeyn.

Ver-

Verzeichniß der Capitel/ und was in einem iedweden vor Briefe enthalten.

Der Eingang.

Daß man ſich mehr mit der Feder als mit der Zunge Fehler zu begehen hüten ſoll.

Das erſte Capitel.

Von dem Entzweck der Briefe/ und worauf ein ieglicher Brief ſein meiſtes Abſehen habe.

Das andere Capitel.

Von der Schreibart oder dem in Briefen gehörigen ſtylo, dabey zugleich fünff verwerffliche Gattungen durch die dazu geſetzten Exempel gewieſen werden.

Das dritte Capitel.

Von der Ordnung oder Diſpoſition in Briefen/ und denen dazu gehörigen Theilen.

Das vierdte Capitel.

Von der Betittelung ſo wohl in denen Briefen/ als bey derſelben Uberſchrifft.

Das fünffte Capitel.

Von denen unterſchiedlichen Arten der Briefe/ und derſelben ihrer Eintheilung.

Das ſechſte Capitel.

Von denen Viſit-Briefen.
Was Viſit-Briefe ſeynd.
Was derſelbigen ihr Abſehen.
Woher der Eingang in Viſit-Briefen an gute Freunde genommen wird.
Wie der Eingang in Viſit-Briefen an Patronen einzurichten.
Vortrag in Viſit-Briefen an gute Freunde.
Vortrag in Viſit-Briefen an Patrone.
Beſchluß in Viſit-Briefen an gute Freunde.
Beſchluß in Viſit-Briefen an Patrone.
Beſtätigung in Viſit-Briefen an gute Freunde.
Beſtätigung in Viſit-Briefen an Patrone.
Das erſte Viſit-Schreiben an einen guten Freund.
Das andere Viſit-Schr. an einen guten Freund.
Das dritte Viſit-Schreib. an einen guten Freund.
Das vierdte Viſit-Schr. an einen guten Freund.
Das 5. Viſit-Schr. an einen guten Freund.
Das 6. Viſit-Schr. an einen guten Freund.
Das 7. Viſit-Schreiben an einen vornehmen Cavallier.
Das 8. Viſit-Schreiben an einen vornehmen Mann/ welchen wir etlichemahl zu ſprechen die Ehre gehabt.
Das 9. Viſit-Schr. an einen vornehmen Mann.
Das 10. Viſit-Schreiben an einen vornehmen Mann/ ſo zugleich unſer Verwandter iſt.
Das 11. Viſit-Schreiben an einen Fremden / mit welchem wir auff der Reiſe einmal in einem Quartier gelegen.

Das 12. Viſit-Schreiben an einen Geiſtlichen.
Das 13. Viſit-Schreiben an eine vornehme Frau.
Das 14. Viſit-Schreiben an ein bekandtes Frauenzimmer.
Das 15. Viſit-Schreiben an ein bekandtes Frauenzimmer.
Wie man durch Nacharbeitung bald eine Fertigkeit im Brieffſchreiben erlangen könne.
Was bey Beantwortung der Briefe in acht zu nehmen.
Wie der Eingang in Beantwortung der Viſit-Briefe zu machen.
Woher der Vortrag zu nehmen.
Wie die Beſtätigung in Viſit-Briefen ihrer Antwort einzurichten.
Woraus der Schluß in ſolchen Beantwortungen beſtehe.
Antwort auff den erſten Viſit-Brief.
Antwort auff den andern Viſit-Brief.
Antwort auff den dritten Viſit-Brief.
Antwort auff den vierdten.
Antwort auff den fünfften.
Antwort auff den ſechſten.
Antwort auff den eilfften.
Antwort auff den dreyzehenden.
Antwort auff den vierzehenden.
Antwort auff den funffzehenden.

Das ſiebende Capitel.

Von Condolenz- uñ Troſt-Briefen.

Condolenz-Briefe woher ſie ſehr nöthig.
Condolenz-Briefe worinnen ſie beſtehen.

Woher der Eingang in Condolenz-Brieſen zu nehmen.
Wie der Vortrag darinnen zu machen.
Worinnen die Beſtätigung beſtehe.
Wie der Schluß in ſelbigen zu verfertigen.
Erſtes Condolenz-Schreiben an einen Vater/deſſen Sohn geſtorben.
Das 2. Condolenz-Schreiben an einen guten Freund wegen Abſterben ſeines Vaters.
Das 3. an einen guten Freund bey Abſterben ſeines Vaters.
Das 4. an einen vornehmen Mann bey Abſterben ſeiner Tochter.
Das 5. an einen Mann/welchem ſeine Frau geſtorben.
Das 6. an einen guten Freund bey Abſterben ſeiner Mutter.
Das 7. an einen Vater / deſſen Sohn in Ungarn vorm Feinde geblieben.
Das 8. an einen Vater/ deſſen Sohn im Felde an der rothen Ruhr geſtorben.
Das 9. an einen Freund / dem ſein Haus abgebrannt.
Das 10. Condolenz-Schreiben an einen Freund/ welcher auff dem Wege von Soldaten iſt geplündert worden.
Das 11. Troſtſchreiben an eine Frau /deren Sohn mit vor Mayntz / und ſie befürchtet / daß er im letzten Sturme möchte mit drauff gegangen ſeyn.
Das 12. Troſtſchreiben an einen Bräutigam/ deſſen Braut geſtorben.

Das 13. Troſtſchreiben an eine Braut / der ihr Bräutigam geſtorben.
Das 14. Troſtſchreiben an eine Jungfer / wegen Abſterben ihres Vaters.
Das 15. Troſtſchreiben an eine Jungfer / der ihre Groſſemutter geſtorben.
Das 16. Troſtſchreiben an eine Jungfer / welche die Blattern gehabt / und ſich befürchtet / daß ihre Schönheit zu nichte gemacht ſey.
Das 17. Troſtſchreiben an einen / ſo von Armut gedrucket.
Das 18. Troſtſchreiben an einen / dem ſeine Beförderung zurücke gegangen.
Worinnen die Beantwortung der Condolenz- und Troſtbrieffe beſtehe.
Was bey dem Eingange derſelben zu beobachten.
Wie der Vortrag zu machen.
Worauff ſich die Beſtätigung beziehet.
Wie der Beſchluß einzurichten.
Antwort auff das erſte Condolenz-Schreiben.
auff das andere.
auff das dritte.
auff das vierdte.
auff das fünffte.
auff das ſechſte.
auff das ſiebende.
auff das achte.
auff das neundte.
auff das zehende.
auff das eilffte.
auff das zwölffte.
auff das dreyzehende.

Antwort auff das vierzehende Condolenzſchreiben.
auff das funffzehende.
auff das ſechzehende.
auff das ſiebenzehende.
auff das achtzehende.

Das achte Capitel.

Von den Glückwünſchungs- oder Gratulation-Schreiben.

Woher Gratulation-Schreiben nöthig ſind; und worinnen ſie beſtehen.
Wie der Eingang in Gratulation-Schreiben an gute Freunde zu machen.
Wie der Vortrag zu verfertigen.
Woher die Bekräfftigung zu nehmen.
Was der Schluß in ſich halte.
Wie der Eingang in Glückwünſchungs-Schreiben an Patronen zu machen.
Woher der Vortrag zu machen.
Wie die Beſtätigung einzurichten.
Woraus der Schluß beſtehe.
Erſtes Glückwünſchungs-Schreiben an einen guten Freund/ wegen eines erlangten Dienſtes.
Das andere Glückwünſchungs-Schreiben an einen guten Freund/ welcher vornehme von Adel in fremde Lande führen ſoll.
Das dritte Glückwünſchungs-Schreiben an einen Freund/ welcher einen Dienſt bey Hofe bekommen.
Das vierdte Glückwünſchungs-Schreiben an einen Freund/ welcher zum Profeſſor auff einer Univerſität erwehlet worden.

Das 5. Glückwünſchungs-Schreiben an einen Freund/ welcher Magiſter worden.

Das 6. an einen Freund/ ſo Rathsherr worden.

Das 7. an einen vornehmen Mann/ ſo Bürgermeiſter worden.

Das 8. an einen vornehmen Cavallier/ welcher in ein Churfürſtlich Hofraths-Collegium auffgenommen worden.

Das 9. an einen vornehmen Mann/ ſo zum Syndico bey einer Republic erwehlet worden.

Das 10. an einen vornehmen Cavallier/ der Obriſter geworden.

Das 11. Gratulations-Schreiben/ an einen vornehmen Mann/ ſo von einer gefährlichen Kranckheit wieder auffgeſtanden.

Das 12. an einen vornehmen Cavallier/ ſo nach glücklich-gehabter Expedition zurücke kommet.

Das 13. an einen Freund/ welcher Doctor worden.

Das 14. an einen Bräutigam.

Das 15. an eine Braut.

Das 16. an einen vornehmen Mann/ dem ein junger Sohn gebohren.

Das 17. an eine vornehme Frau bey Verheyrathung ihrer Tochter.

Das 18. an einen vornehmen Herrn/ welcher glücklich aus der Compagne zurücke gekommen.

Das 19. an einen guten Freund / der als Legation-Secretarius mit fortgehet.
Das 20. an einen vornehmen Geiſtlichen bey Erlebung ſeines Geburtstages.
Das 21. an einen Freund/welcher einen langwierigen Rechts-Proceſs gewonnen.
Das 22. an einen Magiſter, ſo eine Pfarre bekom̃en.
Das 23. an einen vornehmen Mann bey Eintretung eines neuen Jahrs.
Das 24. an einen Cavallier bey Eintretung eines neuen Jahrs.
Das 25. an eine Jungfer/ bey Erlebung ihres Namenstages.
Worinnen der Eingang in Beantwortung der Gratulation-Schreiben beſtehe.
Wie der Vortrag beſchaffen ſeyn ſoll.
Die Beſtätigung wie ſie zu machen.
Woher der Schluß genommen wird.
Antwort auff das erſte Gratulation-Schreiben.
auff das andere.
auff das dritte.
auff das vierdte.
auff das fünffte.
auff das ſechſte.
auff das dreyzehende.
auff das vierzehende.
auff das funffzehende.
auff das ſiebenzehende.
auff das neunzehende.
auff das ein und zwantzigſte.
auff das zwey und zwantzigſte.
auff das fünff und zwantzigſte.

Das 9. Capitel.

Von denen Benachrichtigungs-Briefen/ oder ſo genannten Notifications-Schreiben.

Was allhier unter Benachrichtigungs-Briefen verſtanden wird/ und worinnen ſie von Berichtſchreiben unterſchieden ſind.

Was uns zu Benachrichtigungs-Schreiben die Veranlaſſung giebet.

Der Eingang in dieſen Briefen an gute Freunde.

Der Eingang in dieſen Briefen an Patronen woher er genommen wird.

Der Vortrag an gute Freunde/ woriñen er beſtehe.

Der Vortrag an Patronen/ wie er beſchaffen ſey.

Die Beſtätigung an gute Freunde.

Die Beſtätigung an Patronen.

Der Schluß an gute Freunde wie er einzurichten.

Der Schluß in Notification-Schreiben an Patronen wie er zu machen.

Erſtes Benachrichtigungs-Schreiben an einen guten Freund / wie man auff Univerſitäten angekommen.

Das 2. Notification-Schreiben/ darinnen man einen Freund benachrichtiget / wie man ſey befördert worden.

Das 3. Benachrichtigungs-Schreiben an einen guten Freund wegen erlittenen Diebſtahls.

Das 4. Benachrichtigungs-Schreiben an einen Verwandten wegen getroffenen Ehe-Verlöbniſſes.

Das 5. Benachrichtigungs-Schreiben an einen Freund/ wegen Abſterben ſeines Vaters.
Das 6. an einen Freund / wegen Abſterben eines nahen Anverwandten.
Das 7. an einen vornehmen Mann / wegen einer vorgeſetzten Reiſe nach Franckreich.
Das 8. an einen vornehmen Patron wegen eines angenommenen Secretariats.
Das 9. an einen Patron bey vorgeſtoſſenem Trauerfalle.
Das 10. wegen einer Belagerung.
Das 11. wegen der Geburt eines jungen Sohns.
Das 12. wegen einer vollbrachten Reiſe und Anlangung an fremden Orte.
Das 13. wegen einer Huldigung/ ſo ein groſſer Herr empfangen.
Das 14. wegen einer Condition, ob ſolche ein guter Freund annehmen will.
Das 15. an ein Frauenzimmer / wie man ſich in dero Abweſenheit befinde.

Die Beantwortung der Benachrichtigungsſchreiben gehöret meiſtens zum Troſt- oder Glückwünſchungs-Schreiben.
Abſonderliche Anleitung zu denen Antworten der Benachrichtigungs-Schreiben.

Worinnen derſelben Eingang beſtehet.
Wie der Vortrag zu machen.
Die Beſtätigung/ worauff ſie gegründet.
Der Schluß wie er einzurichten.
Antwort auff das erſte Notifications-Schreiben.
auff das andere.

Antwort auff das dritte Notification-Schreiben.
Antwort auff das vierdte/ fünffte/ ſechſte/ zehende/ eilffte/ zwölffte/ vierzehende und funffzehende.

Das zehende Capitel.

Von denen Anwerbungs- oder Insinuation-Brieffen.

Anwerbungs-Briefe ſcheinen theils zum Viſit- theils zum Bitt-Schreiben zu gehören.
Woher ſie ein abſonderlich Brieff-Geſchlechte machen/ und worinnen ſie von Viſit- und Bitt-Schreiben unterſchieden.
Der Eingang in Anwerbungs-Schreiben wie er zu machen.
Der Vortrag woher er genommen wird.
Die Beſtätigung wie ſie einzurichten.
Der Schluß woraus er beſtehe.
Das erſte Anwerbungs-Schreiben an einen frembden/ deſſen Bekandſchaft wir ſuchen zu erlangen.
Das 2. Anwerbungsſchreiben an einen vornehmen Mann auff Univerſitäten/ deſſen Anweiſung in unſern Studiis wir ſuchen.
Das 3. Anwerbungs-Schreiben an einen Frembden/ mit dem wir längſt gern hätten bekandt ſeyn wollen.
Das 4. an einen vornehmen Mann.
Das 5. an einen vornehmen Mann/ den man ſich ſuchet zum Patrone zu machen.
Das 6. an einen vornehmen Geiſtlichen/ ſo wir uns zum Patron ſuchen.

Das 7. Anwerbungsſchreiben an einen Cavallier.
Das 8. an einen / welcher unterſchiedene Bücher hat heraus gehen laſſen.
Das 9. Anwerbungs-Schreiben.
Das 10. an einen vornehmen Practicum.
Das 11. an ein Frauenzimmer.
Das 12. an ein Frauenzimmer.
Von einer andern Art der Anwerbungsſchreiben / ſo man Dedicationen oder Zuneigungs-Schrifften nennet.
Wo man ſelbige gebrauchet.
Ihr Abſehen gegen gute Freunde.
Ihr Abſehen bey Patronen.
Ihr Abſehen bey hohen Standsperſonen.
Der Eingang in Dedication-Schreiben woher er genommen wird.
Der Vortrag worinnen er beſtehe.
Die Beſtätigung / wie ſie zu machen.
Der Schluß wie er zu verfertigen.
Erſtes Dedication-Schreiben an einen Patron wegen einer auf Univerſitäten gehaltenen Diſputat.
Das andere Dedication- oder Zuneigungsſchreiben an einen vornehmen Mann wegen eines verfertigten Buchs.
Das 3. Dedication-Schreiben an einen vornehmen Geiſtlichen.
Das 4. einer Diſputation de adminiſtratione juſtitiæ in criminalibus.
Was bey Dedicationen an hohe Standesperſonen in acht zu nehmen.
Unterthänigſte Zuſchrifft an Ihre Churfl. Durchl. zu Sachſen / Herrn Joh. Georgen den Dritten.

Unterthänigſte Zuſchrifft an Ihro Hoheit die Durchl. Churfürſtin von Sachſen.

Unterthänigſte Zuſchrifft an Ihro Chur-Printzl. Durchl. Herrn Johann Georgen den Vierdten.

Unterthänigſte Zuſchrifft an Ihr. Hochfl. Durchl. Herrn Friedrichen Auguſten.

Unterthänigſte Zuſchrifft an Ihro Hochfl. Durchl. Frauen Chriſtinen/ geborner Hertzogin von Sachſen/ vermählten Hertzogin von Hollſtein.

Unterthänige Zuſchrifft an Ihro Hochgräfl. Gnad. Fräulein Margarethen Suſannen / gebohrner Gräfin von Zinzendorff.

Zuneigungs-Schrifften in Verſen wo ſie zu finden.

Die Beantwortung der Anwerbungs-Schreiben worinnen ſie meiſtens beſtehe.

Der Eingang derſelben woher er zu nehmen.

Der Vortrag wie er einzurichten.

Die Beſtätigung wie ſie auszuarbeiten.

Der Beſchluß woraus er beſtehe.

Antwort auff das erſte Anwerbungs-Schreiben.

Antwort auff das andre/dritte/vierdte/fünffte/ſechſte/achte/neunte/eilffte und zwölffte.

Das II. Capitel.

Von Einladungs-Schreiben.

Einladungsſchreiben warum ſie unter die Gebühr-Briefe gehören.

Wo ihr meiſter Gebrauch iſt.

Worinnen ihr Eingang beſtehet.

Wie der Vortrag zu machen.

Wie die Beſtätigung einzurichten.

Wie der Schluß zu verfaſſen.

Erſtes Einladungs-Schreiben eines Candidati Juris an einen vornehmen Mann auf das Doctorat.
Das andere Einladungs-Schreiben zu einer Verlöbniß.
Das 3. zu einer Hochzeit.
Das 4. auff ein Vogelſchieſſen.
Das 5. zum Begräbniß.
Das 6. auff das Land bey eintretenden May.
Das 7. zu einer Gevatterſchafft.
Das 8. an eine Fürſtl. Perſon zu einer Hochzeit.
Das 9. an eine Fürſtl. Perſon zu einer Gevatterſchafft.
Das 10. an einen Fürſten auff ein Doctorat.
Das 11. an einen guten Freund auff die Leipziger Meſſe.
Das 12. in die Weinleſe.
Das 13. zu einer Gaſterey.
Das 14. eines Informatoris an einen vornehmen Mann zum Examine ſeiner Untergebenen.
Das 15. an ein Frauenzimmer zu einem Ballo.
Das 16. an ein Frauenzimmer auff eine Comödie.
Wie die Beantwortung auf Einladungs-Schreiben ſoll beſchaffen ſeyn / wann man gleich nicht kommen will.
Wie ſie beſchaffen ſeyn ſoll / wenn man kommen will.
Wie der Eingang zu machen.
Woher der Vortrag zu nehmen.
Was die Beſtätigung ſey.
Wie der Schluß einzurichten.
Antwort auff das erſte Einladungs-Schreiben.
Antwort auff das andere.

Antwort auff das dritte Einladungs-Schreiben.
Antwort auff das vierdte/fünffte/ſechſte.
Antwort auff das ſiebende einer Frauen in Abweſenheit ihres Mannes.
Antwort auff das eilffte Einladungs-Schreiben.
Antwort auf das zwölffte/dreyzehende/funffzehende und ſechzehende.
Antwort auff eben daſſelbige.

Das zwölffte Capitel.
Von Danck-Schreiben.

Woher Danck-Schreiben ſo gar nöthig ſeynd.
Wie die Schreibart in ſolchen Briefen ſeyn muß.
Wie der Eingang zu machen.
Woher der Vortrag zu nehmen.
Wie die Beſtätigung einzurichten.
Auff was Art der Schluß zu machen.
Erſtes Danckſchreiben an einen vornehmen Mañ/ der uns recommandiret hat/ daß wir einen Dienſt bekommen.
Das andere an einen Patron wegen eines erhaltenen Dienſtes.
Das dritte an einen Patron/ wegen eines herausgebrachten Stipendii.
Das vierdte an einen guten Freund / wegen eines überſchickten Buches.
Das fünffte an einen Patron/ wegen überſendeter Artzney.
Das ſechſte an einen gutẽ Freund/welcher uns bey einem vornehmẽ Miniſter einen Zutritt gemacht.
Das 7. wegen guter Bewirthung.
Das 8. wegen des gehabten freyen Tiſches.

Das 9. Danckſchreiben wegen gehabter Information.

Das 10. Danckſchreiben / wegen geliehenen Geldes.

Das 11. wegen Beförderung zu einer Heyrath.

Das 12. wegen Beförderung eine Reiſe in fremde Lande mit einem Cavallier zu thun.

Das 13. daß ſich einer des andern in ſeiner Abweſenheit angenommen hat.

Das 14. wegen eines gegebenen Nacht-Qvartiers.

Das 15. wegen eines geſchickten Hochzeitgeſchencks.

Das 16. wegen einer angebotenen Freundſchafft.

Das 17. an eine Jungfer wegen vergönnter Bekandtſchafft.

Das 18. an ein Frauenzimmer vom vorigen Inhalte.

Die Schreibart in Beantwortung der Danckſchreiben / wie ſie ſoll beſchaffen ſeyn.

Wie der Eingang zu machen.

Woher der Vortrag zu nehmen.

Die Beſtätigung wie ſie einzurichten.

Wie der Schluß zu machen.

Antwort auff das erſte Danckſchreiben.

Antwort auff das vierdte / ſechſte / ſiebende / zehende / eilffte / dreyzehende / vierzehende / ſechzehnde / ſiebenzehude / achtzehnde.

Das 13. Capitel.

Von Anerbiethungs-Schreiben.

Wen̄ Anerbiethungen gewöhnlich ſeynd und worinnen ſie beſtehen.

Wor-

Warum ſie ein abſonderlich Brief-Geſchlechte machen.
Wie die Schreib-Art in Anerbietungs-Briefen ſeyn muß.
Wie der Eingang darinnen zu machen.
Woraus der Vortrag beſtehet.
Wie die Beſtätigung in ſolchen Briefen ſey.
Woher der Schluß zu nehmen.
Erſtes Anerbietungs-Schreiben an einen guten Freund / wegen Beförderung bemühet zu ſeyn.
Das andere Anerbietungs-Schreiben an einen Amptmann/ welcher abgedancket werden ſoll.
Das 3. Anerbietungs-Schreiben wegen einer vacanten Actuarien-Stelle.
Das 4. wegen einer Hofmeiſter-Stelle bey jungen von Adeln.
Das 5. wegen eines verledigten Schuldienſtes.
Das 6. wegen Beylegung vorgegangener Streitigkeiten.
Das 7. an einen Freund / welchen eine Noth anſtoſſet.
Das 8. wegen einer Heyrath.
Das 9. wegen eines freyen Tiſches.
Das 10. wegen eines verledigten Secretariats.
Das 11. Anerbietungs-Schreiben ſeiner Dienſte an ein Frauenzimmer.
Das 12. Anerbietungs-Schreiben ſeiner Dienſte an ein Frauenzimmer.
Worinnen die Antworten auff Anerbietungs-Schreiben beſtehen.
Woher der Eingang zu nehmen.

Wie der Vortrag einzurichten.
Worauff ſich die Beſtätigung beziehe.
Wovon der Schluß zu machen.
Antwort auff das erſte Anerbietungs-ſchreiben.
Antwort auff das andere.
auff das dritte.
auff das vierdte.
auff das fünffte.
auff das ſechſte.
auff das ſiebende.
auff das achte.
auff das neundte.
auff das zehende.
auff das eilffte und zwölffte.

Das vierzehende Capitel.

Von Straff- und Vermahnungs-Schreiben.

Wann und gegen wem Straff-Schreiben gebrauchet werden.
Wie ihre Schreib-Art beſchaffen ſeyn ſoll.
Woher der Eingang in ſolchen Briefen genommen wird.
Woraus der Vortragg beſtehet.
Wie die Beſtätigung einzurichten.
Wovon der Schluß gemachet wird.
Das erſte Straff- und Ermahnungs-Schreiben an einen Freund/ der auff Univerſitäten gar liederlich lebet.
Das andere an einen/der ſein Studieren an die Wand gehangen/und in Krieg gelauffen.
Das dritte eines Vaters an einen Sohn/ wel-

cher viele Schulden durch Kleider-Pracht gemachet.

Das vierdte an einen / welcher ſich der Trunckenheit gar ſehr ergeben.

Das fünffte an einen/welcher mit einer Ehefrauen in unziemlicher Liebe lieget.

Das ſechſte an einen zänckiſchen/und welcher überall Händel ſuchet.

Das ſiebende eines Vaters an ſeinen Sohn/ welcher ſich angewehnet hat von allen Leuten übel zu reden.

Das achte an einen / welcher ſich durch eine Buhlſchafft abhalten laſſen / an einem andern Orte Dienſte anzutreten.

Das neunte an einen / der ſeiner Mutter / welche eine Wittwe/wenig Reſpect giebet.

Das zehende an einen Geitzigen.

Das eilffte an ein Frauenzimmer/die gewohnet iſt/ das Mannsvolck höhniſch durchzuziehen.

Das zwölffte an eine Jungfer/ die ſich in zu ſtarcke Converſation einläſſet.

Von Beantwortung der Straff-Schreiben.

Wie ihr Eingang zu machen.

Wovon die Beſtätigung genommen wird.

Woher der Schluß komme.

Antwort auff das erſte Straff-Schreiben.

Antwort auf das andere / dritte / vierdte / fünffte/ ſechſte/ſiebende/achte/neunte/zehende/eilffte und zwölffte.

Das funffzehende Capitel/
von
Abſchieds-Schreiben.

Warum Abſchieds-Briefe nöthig.
Wie ihre Schreib-Art ſoll beſchaffen ſeyn.
Woher der Eingang zu nehmen.
Wie der Vortrag zu machen.
Woraus die Beſtätigung beſtehe.
Wie der Schluß eingerichtet werde.
Erſtes Abſchieds-Schreiben eines jungen Studioſi, ſo auff Univerſitäten ziehet / an ſeinen Lehrmeiſter.
Das andere eines / der in fremde Lande reiſet / an ſeinen Patron.
Das 3. eines / der mit zu Felde gehet / an einen vornehmen Cavallier.
Das 4. eines / ſo einen Dienſt bekommt / an einen guten Freund.
Das 5. eines / ſo von Univerſitäten wieder nach Hauß ziehet / an einen Profeſſor.
Das 6. eines / ſo wegen gehabten Unglücks eiligſt von einen Orte auffbrechen muß an einen guten Freund.
Das 7. an einen Anverwandten ſo bißher mit uns in Feindſchafft gelebet.
Das 8. an einen Prediger / ſo unſer Beichtvater geweſen.
Das 9. an einen Patron / welcher in Churfürſtl. Expedition verreiſet geweſen / da wir fortgezogen.
Das 10. an einen Freund / da uns unverhofft eine Condition vorgeſtoſſen.

Das 11. Abſchied-Schreiben an ein Frauenzimmer/ mit der wir lange converſiret.

Das 12. an ein Frauenzimmer/ ſo uns etwas kaltſinnig tractiret hat.

Worinnen die Beantwortung der Abſchiedsſchreiben beſtehe.

Wie ihr Eingang zu machen.

Woher der Vortrag zu nehmen.

Woraus die Beſtätigung beſtehe.

Wovon der Schluß zu machen.

Antwort auff das erſte Abſchieds-Schreiben.

Antwort auff das andere/ dritte/ vierdte/ fünffte/ ſechſte/ zehende/ eilffte und zwölffte.

Verbindung der erſten Brieff-Sorten/ nemlich der Gebühr-Schreiben mit den andern Haupt-Geſchlechte der Briefe/ nemlich denen Geſchäfft-Schreiben.

Das ſechzehende Capitel.
von
Bericht-Schreiben.

Was Bericht-Schreiben ſeynd.

Ihr Unterſchied von Benachrichtigungs-Schreiben.

Woraus ihre meiſte Zierlichkeit beſtehe.

Inhalt der Bericht-Schreiben.

Woher der Eingang zu nehmen.

Wie der Vortrag zu machen.

Woraus die Beſtätigung beſtehe.

Wie der Beſchluß einzurichten.

Das erſte Berichtſchreiben eines Schöſſers an ei-

Das ſechſte Bittſchreiben eines Schülers/der gerne ein Hoſpitium hätte/ an einen vornehmen Mann.
Was vor eine Diſpoſition in denen Bittſchreiben an groſſe Herren oder in Supplicationen gebrauchet werde.
Wie der Eingang zu machen.
Woher der Vortrag zu nehmen.
Wie die Beſtätigung zu verfaſſen.
Was zum Schluß gehöre.
Erſte Supplic wegen eines erledigten Amtmanns-Dienſtes.
Die andere Supplic wegen eines Kriegs-Secretariats.
Die dritte Supplic wegen eines Stipendii.
Die vierdte Supplic wegen Erlaſſung der Steuer-Gelder.
Die fünffte Supplic wegen einer Officier-Stelle.
Die ſechſte Supplic wegen eines erledigten Schöſſer-Dienſtes.
Recommendation wenn ſelbige zu gebrauchen.
Woher ihr Eingang zu nehmen.
Wie der Vortrag zu machen.
Was die Beſtätigung in ſich halte.
Wie der Schluß zu verfertigen.
Das erſte Recommendation-Schreiben an einen guten Freund wegen eines Studioſi, ſo an ſelbigen Ort reiſet/ wo der Freund ſich auffhält.
Das andere Recommendation-Schreiben an einen Hof-Cavallier wegen eines Sprachmeiſters.
Das dritte an einen Rathsherrn wegen eines Schreibers.

Das vierdte Rommendation Schreiben an einen Doctorem wegen eines Præceptoris.

Das fünffte an einen guten Freund wegen eines andern ſeiner Rechtsſache.

Das ſechſte an einen hohen Kriegs-Officirer wegen eines Proviant-Schreibers.

Worinnen die Antwort aller Bittſchreiben beſtehe.

Man ſoll mit Freundlichkeit in Bitten willfahren/ und warum.

Alſo auch in Abſchlagen ſoll man Beſcheidenheit gebrauchen/ und warum.

Die Antwort auf Supplicationen gehöret in Cantzleyen.

Wie der Eingang auf die Recommendationen ihre Beantwortung zu machen.

Woher der Vortrag zu nehmen.

Wie die Beſtätigung einzurichten.

Woraus der Schluß beſtehe.

Antwort auf das erſte Recommendation-Schreib.

Antwort auf das andere/dritte/vierdte/fünfte und ſechſte.

Bittſchreiben an gute Freunde in eigenen Angelegenheiten brauchen nicht ſo viel Umſtände als die andern.

Wie ihr Eingang zu machen.

Woher der Vortrag zu nehmen.

Was die Beſtätigung in ſich halte.

Woraus der Schluß beſtehe.

Erſtes Bittſchreiben an einen guten Freund wegen Leihung einiger Bücher.

Anderes Bittſchreiben an einen guten Freund wegen Leihung Geldes.

Das ſechſte Bittſchreiben eines Schülers/der gerne ein Hoſpitium hätte/ an einen vornehmen Mann.

Was vor eine Diſpoſition in denen Bittſchreiben an groſſe Herren oder in Supplicationen gebrauchet werde.

Wie der Eingang zu machen.

Woher der Vortrag zu nehmen.

Wie die Beſtätigung zu verfaſſen.

Was zum Schluß gehöre.

Erſte Supplic wegen eines erledigten Amtmanns-Dienſtes.

Die andere Supplic wegen eines Kriegs-Secretariats.

Die dritte Supplic wegen eines Stipendii.

Die vierdte Supplic wegen Erlaſſung der Steuer-Gelder.

Die fünffte Supplic wegen einer Officier-Stelle.

Die ſechſte Supplic wegen eines erledigten Schöſſer-Dienſtes.

Recommendation wenn ſelbige zu gebrauchen.

Woher ihr Eingang zu nehmen.

Wie der Vortrag zu machen.

Was die Beſtätigung in ſich halte.

Wie der Schluß zu verfertigen.

Das erſte Recommendation-Schreiben an einen guten Freund wegen eines Studioſi, ſo an ſelbigen Ort reiſet/ wo der Freund ſich auffhält.

Das andere Recommendation-Schreiben an einen Hof-Cavallier wegen eines Sprachmeiſters.

Das dritte an einen Rathsherrn wegen eines Schreibers.

Das vierdte Rommendation Schreiben an einen Doctorem wegen eines Præceptoris.

Das fünffte an einen guten Freund wegen eines andern ſeiner Rechtsſache.

Das ſechſte an einen hohen Kriegs-Officirer wegen eines Proviant-Schreibers.

Worinnen die Antwort aller Bittſchreiben beſtehe.

Man ſoll mit Freundlichkeit in Bitten willfahren/ und warum.

Alſo auch in Abſchlagen ſoll man Beſcheidenheit gebrauchen/ und warum.

Die Antwort auf Supplicationen gehöret in Cantzleyen.

Wie der Eingang auf die Recommendationen ihre Beantwortung zu machen.

Woher der Vortrag zu nehmen.

Wie die Beſtätigung einzurichten.

Woraus der Schluß beſtehe.

Antwort auf das erſte Recommendation-Schreib.

Antwort auf das andere/dritte/vierdte/fünfte und ſechſte.

Bittſchreiben an gute Freunde in eigenen Angelegenheiten brauchen nicht ſo viel Umſtände als die andern.

Wie ihr Eingang zu machen.

Woher der Vortrag zu nehmen.

Was die Beſtätigung in ſich halte.

Woraus der Schluß beſtehe.

Erſtes Bittſchreiben an einen guten Freund wegen Leihung einiger Bücher.

Anderes Bittſchreiben an einen guten Freund wegen Leihung Geldes.

nen vornehmen von Adel/ wie er in einen erledigten Ritter-Gute befohlner maſſen Poſſeß genommen.

Das andere Bericht-Schreiben an einen Juriſten/ wegen eines auffgetragenen Rechts-Proceſſes.

Das dritte eines Hofmeiſters an ſeinen Patron/ wie ſich ſein Untergebener verhalte.

Das vierdte eines Verwalters an ſeinen Patron/ wegen geſchehener unvermutheter Einquartierung.

Das fünffte wegen eines verledigten Dienſtes.

Das ſechſte an einen Grafen wegen einer verlohrnen Schlacht.

Das ſiebende eines Sohnes an ſeinen Vater/ wo er ſein Geld hin verwendet/ und worzu er neues brauche.

Das achte wegen einer erledigten Erbſchafft.

Das neundte an eine Frau/ der ihr Mann in der Fremde unpaß worden.

Das zehende eines Sohnes/ der da reiſet an ſeinen Vater/ wo er ſich itzo auffhalte.

Das eilffte an ein Frauenzimmer wegen ihres Abweſenden Liebſten.

Das zwölffte an ein Frauenzimmer/ wegen erhandelten Schmuckes.

Was bey Beantwortungen der Bericht-Schreiben in acht zu nehmen.

Wie der Eingang ſolcher Beantwortungen zu machen.

Woher der Vortrag zu nehmen.

Was die Beſtätigung in ſich halte.

Worinnen der Schluß beſtehe.

Antwort auff das erſte Bericht-Schreiben.
Antwort auff das andere/dritte/vierdte/fünffte/ſiebende/achte/ eilffte und zwölffte.
Was vor Briefe mit denen Berichtſchreiben eine Verwandniß haben/ und wo ſelbige zu finden.

Das ſiebenzehende Capitel.

von

Bittſchreiben/Supplicationen und Recommendation-Schreiben.

Bittſchreiben ſeynd behutſam einzurichten.
Was dabey wohl in acht zu nehmen.
Bey groſſen Herren.
Bey Patronen.
Bey guten Freunden.
Der Eingang in Bittſchreiben an Patronen wie er zu machen.
Der Vortrag wie ſelbiger einzurichten.
Die Beſtätigung woher ſie zu nehmen.
Der Schluß was er in ſich halte.
Das erſte Bittſchreiben an einen Patron wegen eines Stipendii.
Das andere Bittſchreiben an einen Patron/ der uns bey einem vornehmen Miniſter recommandiren ſoll.
Das dritte Bittſchreiben an einen Patron wegen eines Pfarr-Dienſtes.
Das vierdte an einen Patron/wegen eines Secretariats.
Das fünffte an einen Patron/ wegen einer verledigten Præceptoratur.

Drittes Bittſchreiben an einen guten Freund/ wegen Artzney.
Vierdtes Bittſchreiben an einen guten Freund/ daß er unſertwegen mit iemand reden ſoll.
Fünfftes Bittſchreiben an einen guten Freund/ daß er uns zu einer Schuldforderung verhelffen möge.
Sechſtes Bittſchreiben an einen guten Freund/ daß er einen gewiſſen Kuffer/ ſo uns zugehörete/ möchte bey ſich/ biß zu fernerer Abforderung/ in Verwahrung nehmen.
Wie die Antwort auff ſolche Bittſchreiben zu machen.
Woher der Eingang zu nehmen.
Wie der Vortrag zu machen.
Was die Beſtätigung in ſich halte.
Wie der Schluß beſchaffen ſey.
Antwort auff das erſte Bittſchreiben.
Antwort auff das andere/ dritte/ vierdte/ fünffte/ und ſechſte.
Bittſchreiben an Frauenzimmer/ wie ſie einzurichten.
1. Bittſchreiben an ein Frauenzimmer/ daß ſie uns bey ihren Herrn Vater wegen Erlangung eines gewiſſen Dienſtes recommandiren wolle.
2. Bittſchreiben an ein Frauenzimmer/ daß ſie uns vergönnen möchte/ wegen einer gewiſſen Angelegenheit ihr auffzuwarten.
Antwort eines Frauenzimmers auff das erſte Bittſchreiben.
Antwort eines Frauenzimmers auff das andere Bittſchreiben.

Das achtzehende Capitel.

Von Communication- oder Uberlegungs-Schreiben.

Was ſolche Schreiben ſeynd / und wenn ſie gebrauchet werden.
Wie der Eingang zu machen.
Woher der Vortrag zu nehmen.
Wie die Beſtätigung einzurichten.
Was der Schluß in ſich halte.

Erſtes Uberlegungsſchreiben wegen einer Heyrath.
Das andere Uberlegungs-Schreiben / wegen angebotener Hofmeiſter-Stelle bey einen jungen von Adel.
Das dritte Uberlegungs-Schreiben / wegen vorhabender Praxi.
Das vierdte wegen eines Amts / ſo verpachtet werden ſoll.
Das fünffte wegen angetragener Condition bey Hofe.
Das ſechſte wegen eines zu Kauffe ſtehenden Guts.
Das ſiebende an ein Frauenzimmer / wegen einer Luſt-Reiſe/zu der man eingeladen.
Das achte an ein Frauenzimmer / wegen einer Klatſcherey/ſo man erfahren.
Antwort auff Uberlegungs-Schreiben/ wie ſie einzurichten.
Woher der Eingang zu nehmen.
Wie der Vortrag zu machen.

Wo-

Wovon die Beſtätigung handele.
Was im Schluſſe begriffen.
Antwort auff das andere / dritte / vierdte / fünffte / ſechſte / ſiebende und achte.

Das neunzehnde Capitel.

Von Entſchuldigungs-Schreiben.

Was ſie ſeynd / und wenn man ſie gebrauchet.
Wie der Eingang darinnen zu machen.
Woher der Vortrag zu nehmen.
Woraus die Beſtätigung beſtehe.
Was zum Schluſſe gehöre.
Erſtes Entſchuldigungs-Schreiben an einen guten Freund / daß man nicht zu ſeiner Hochzeit gekommen.
Anderes Entſchuldigungs-Schreiben an einen guten Freund / warum man bißhero ſo lange nicht an ihn geſchrieben.
Das dritte an einen Patron / bey dem wir unbillig angegeben worden.
Das vierdte eines Sohnes an ſeinen Vater / warum er noch nicht von Univerſitäten nach Hauſe kommen will.
Das fünfte wegen angedichteter Injurien / ſo man auf einen Freund ſoll ausgegoſſen haben.
Das ſechſte / warum man eine angetragene Heyrath abgeſchlagen.
Das ſiebende / warum man bey einem Frauenzimmer nicht mehr einſpricht / die man ſonſt offt beſuchet hat.
Das achte an ein Frauenzimmer / daß man nicht auff der Comödie / wo ſie auch geweſen / mit ihr geredet.

Wie die Antworten auf Entſchuldigungs-Schreiben einzurichten.
Woher ihr Eingang genommen wird.
Wie der Vortrag gemachet werde.
Worinnen die Beſtätigung beſtehe.
Was der Schluß in ſich halte.
Antwort auff das erſte Entſchuldigungs-ſchreiben.
Antwort auff das andere / dritte / vierdte / fünfte/ ſechſte/ſiebende und achte.

Das 20. Capitel.
Von Uberreichungs- und Beſchenckungs-Schreiben.

Beſchenckungs-Schreiben/ wo ſie gebraucht werden.
Wie ihr Eingang zu machen.
Woher der Vortrag zu nehmen.
Worinnen die Beſtätigung beſtehe.
Wovon der Schluß zu machen.
Erſtes Beſchenckungs-Schreiben an einen guten Freund/ der uns bey einem vornehmen Miniſter einen Zutritt gemachet.
Das andere Beſchenckungs-Schreiben an einen Bräutigam.
Das dritte Beſchenckungs-Schreiben bey einer Kindtauffe.
Das vierdte bey einem erlangten Ehrenampte.
Das fünfte an einen Patron/dem ein Eimer Rheiniſcher Wein verehret wird.
Das ſechſte an einen Freund wegen einiger Gemählde.

Das ſiebende Beſchenckungs-Schreiben an ein Frauenzimmer / die man an ihrem Namens-Tage anbindet.

Das achte Beſchenckungsſchreiben an ein Frauenzimmer / der man einen Jahrmarckt verehret.

Wie die Antwort auff Beſchenckungen einzurichten.

Wovon der Eingang zu nehmen.

Wie der Vortrag zu machen.

Woher die Beſtätigung genommen wird.

Wie der Schluß zu verfertigen.

Antwort auff das erſte Beſchenckungs-Schreiben.

Antwort auff das andere / dritte / vierdte / fünffte / ſechſte / ſiebende und achte.

Das 21. Capitel.
von
Kauffmanns-Briefen.

Was Kauffmanns-Briefe ſeyn und worinnen ihre gantze Verfaſſung beſtehe.

Miſchen viel Italiäniſche und Frantzöſiſche Wörter mit ein.

Derſelben fremden Wörter Verzeichniß und deutſche Erklärung.

Erſter Brief eines Kauffmanns / dem er ſeinen Commiß oder Bedienten um Wahre vor ſein Conto einzukauffen an ſeinen Freund einer gewiſſen Summa giebet.

Formular eines Recipiſſe, welches der Credits-Briefes Innhaber denjenigen / an der Brief abgegeben / iedesmahl / nachdem er Geld von ihm empfähet / geben muß.

Anderer illimitirter Credits-Brief/ welcher zu Nutzen eines reiſenden Cavalliers durch einen Negotianten an ſeinen Correſpondenten fourniret.

Ein anderer Brief Herrn Troſſiers, Wechslers in Paris/ auf Herrn Egern gezogen/ damit er ihm dasjenige/ was er an den von Hartitſch in Paris krafft ſeines Credit-Briefes bezahlet/ wieder erſtatte.

Sola Wechſelbrief vor dem Werth an baaren Gelde empfangen auff 8. Tage Nachſicht.

Ein anderer Wechſelbrief in der Michaelis-Meſſe zu Leipzig zu bezahlen/ den Werth an einen Wechſelſchein empfangen.

Wechſelſchein vor den Werth an einen Wechſel-Brief.

Ein anderer Wechſel-Brief vor den Werth an Wahre.

Advis-Brief mit Wechſel.

Wechſelbrief. Auffſicht oder alſobald zu bezahlen.

Wechſel à Uſo oder Nachſicht 14. Tage.

Wechſel-Brief/ ſo man wegen aufgenommener Wahre von ſich giebet.

Andere Obligation oder Schuldverſchreibung wegen empfangener Wahren.

Noch eine andere Schuldverſchreibung.

Noch eine andere Schuldverſchreibung.

Wieder eine andere Schuldverſchreibung.

Quittung über Zahlung.

Andere Quittung.

Noch eine andere Quittung.
Quittung über Zinßabſtattung.
Eine andere dergleichen Innhalts.
Fracht-Brief.
Ein anderer Fracht-Brief.
Antwort auff den erſten Fracht-Brief.
Antwort auff den andern.
Antwort anff den dritten.
Mahnbrief an einen andern Kauffmann.
Ein anderer Mahnbrief.
Noch ein anderer Mahnbrief an einen Vornehmen / ſo Wahren ausgenommen.
Noch ein anderer Mahnbrief an eine vornehme Dame.
Noch ein anderer Mahnbrief.
Antwort auff den erſten Mahnbrief.
Antwort auff den andern.
Antwort auff den dritten.
Antwort auff den vierten Mahnbrief des Secretarii in Nāmen der vornehmen Dame.
Advis-Brief.
Ein ander Advis-Brief.
Fernere Correſpondenz.
Weitere Correſpondenz in Antwort.
Noch ein ander Antwortſchreiben in Correſpondenz-Sachen.
Ein ander Antworts-Schreiben.
Anweiſung wo mehr Exempel von Kauffmanns-Briefen zu finden.
Beſchluß des gantzen Tractats.

Eingang.

Daß man ſich mehr mit der Feder als mit der Zungen Fehler zu begehen hüten ſoll.

WAs die Fertigkeit der Zunge zur Unterredung mit denen Anweſenden beyträget / dieſes verrichtet die Feder an ihrer ſtatt / wann wir denen Abweſenden und von uns entferneten etwas vorzutragen haben.

Gewißlich es iſt hierinnen das Nachſinnen der klugen Vorwelt recht glückſelig geweſen / daß es ſo ein beqvemes Mittel erfunden / den Mangel des Geſprächs / zwiſchen Perſonen/die nicht beyſammen ſind / durch die gewechſelten Briefe zu erſetzen/ und iſt zu glauben / daß die menſchliche Geſellſchafft die Helffte aller Vergnügung/ja die gröſten Vortheile / ſo zu ihrer Erhaltung und Auffnahme dienen/entbehren müſte/wann nicht die Erfindung/ durch ſchreiben ſeine Nothdurfft kund zu geben/ dieſem Verluſt zuvor käme.

Wie aber eine groſſe Klugheit darinnen beſtehet / ſeine Zunge wohl zu regieren / als wird nicht weniger / ja ich will ſagen / noch mehr Behutſamkeit und Verſtand zum Gebrauch der Feder erfordert.

Dann ob wol die Zunge an einem ſo ſchlüpffrigen Ort von der Natur geſetzet / daß ſie leichtlich gleiten kan / dannenhero man ſagen ſolte / daß es dieſelbige zu halten ſo viel Kunſt koſte / als eine glatte Schlange oder einen Aal nicht durch die feuchten Hände entwiſchen zu laſſen / ſo düncket mich doch / daß die Fehler der Zunge nicht mit ſo groſſer Gefahr / als die mit der Feder begangen werden / weil jene nur angehöret / und alſo deſto eher wieder vergeſſen werden / dieſe aber / indem ſie auff das Papier mit einer dauerhafften Farbe gezeichnet / allezeit vor den Augen bleiben / und durch ihr Anſchauen die Erinnerung bey demjenigen erfriſchen / der ſie eines Verbrechens beſchuldiget.

Da nun ſo viele ſich bemühet / die Regierung der Zunge durch gewiſſe Lehrſätze zu zeigen / damit ihre gefährliche Bewegung nicht etwan iemand in Unglück ſtürtze / oder doch derſelben ungeſchickte Schwäzhafftigkeit der Verſtändigen Verdruß / der Splitterrichter ihren Hohn und kützlendes Geſpötte möchte nach ſich ziehen / wird es hoffentlich auch wohl der

Mühe werth ſeyn / daß man um die Regierung der Feder ebenfalls bemühet iſt / als mit der man faſt noch mehr als mit der Zungen zu verrichten hat / und daher auch leichtlich mehr als mit der Zungen fehlen kan.

Es iſt zwar an dem / daß der ſehr gemeine Gebrauch des Briefwechſelns vielen die Gedancken machen ſolte / als wäre nicht nöthig dazu groſſe Anleitung zu geben / weil die tägliche Ubung darinnen die beſte Lehrmeiſterin wäre. Allein / wie einer / der ſich nur ungereimte Dinge zu reden angewöhnet hat / davon nicht abſtehet / ob er gleich täglich ſolch unnützes Geſchwätze vorbringet: Alſo wird auch wohl derjenige/ſo einmahl die Briefe übel zu ſtyliſiren gewohnet iſt/ſo lange bey ſeiner übelklingenden Art bleiben / biß daß er durch getreue Anweiſung erkennet / worinnen ſein Fehler beſtehe/und wie demſelben wiederum abzuhelffen.

Wann nun / ſo viel in meinem Vermögen iſt/mir vorgeſetzet / in dieſem Tractat zu zeigen / wie ein Brief geſchickt einzurichten / und wie dasjenige/ſo man im ſchreiben verlanget / durch eine angenehme Art könne vorgetragen werden / als will ich ohne weitern Umſchweiff zur Sache ſelbſten ſchreiten / iedoch ehe ich iedwedere Art der Briefe inſonderheit vorſtelle / will ich erſt von deren Endzweck und Schreibart / wie auch von ihrer Ordnung oder Diſpoſition, und denen dazu gehörigen Theilen / dann von der zum Briefen nöthigen Betittelung / und endlich denen unterſchiedlichen Sorten der Briefe insgemein handeln. Die Materie aber der Briefe und die dazu erforderten Argumenta betreffend / kan ſolches unter einer iedweden Special-Abtheilung der Brief-Sorten geſuchet werden.

Das I. Capitel.

Von dem Entzweck der Briefe / und worauff ein ieglicher Brief ſein meiſtes Abſehen habe.

DAs Abſehen und der Entzweck desjenigen / der einen Brief ſchreibet / iſt mit demſelben einerley / welches ein kluger Orator oder Redner vor ſich hat; dann dieſer iſt bemühet ſeinen Zuhörern daſſelbe zu perſuadiren / was er ihnen vorträget / und ihre Affecten alſo zu gewinnen / damit ſie ihm Beyfall geben / und auf ſeine Seite treten: Eben daſſelbige ſucht auch ein Brief-Verfaſſer bey demjenigen / an welchen er ſchreibet.

Denn wann ich alle Arten der Briefe durchnehme / ſie mögen entweder aus denen Geſchäfften / oder aus bloßer Freundſchaffts-Pflicht herkommen / ſo iſt allezeit die Intention des Schreibers / ſeinem Freund oder Patron das glaubend zu machen / was er ihm in ſeinem Briefe vorträget.

Gratulire ich einem / ſo iſt mein Abſehen/ ihn zu perſuadiren/ meine Freude über ſein Glück ſey auffrichtig und ohne falſch; ſeine Qualitäten verdieneten dieſes ihm conferirte Ehren-Amt/ und wann erſtlich die Bürgerſchafft aus der ihm anvertrauten und geſchickt-verwalteten Function ſeine Fähigkeit und ſonderbaren Verſtand beſſer würden erkennen lernen/ hätte man an fernerer Beförderung gantz nicht zu zweiffeln.

Iſt es ein Condolenz-Brief / ſo bemühe ich mich dem Leidtragenden zu perſuadiren/ daß ſein zugeſtoſſener Trauerfall mich ſelbſt höchſtbetrübt gemacht; daher ich ſeine darüber gefaßte Schmertzen um deſto mehr vor billig hielte: Doch wie er ſeiner bekandten Tugend nach die Widerwärtigkeiten des Glücks allezeit mit beſcheidenem Gemüthe auffgenommen/ alſo hätte ich das gute Vertrauen zu ihm/ daß er auch dieſesmahl den Muth nicht würde ſincken laſſen/ zumahl da ꝛc.

Hier gehören nun die rechten Argumenta perſuaſoria her/ welche biß an gehörigen Ort verſparet werden.

Wann ich auch nur eine bloſſe Complimente an einen ſchreibe / und einen Viſit-Brief laſſe abgehen/ ſo iſt doch eben auch mein Abſehen / ihm zu perſuadiren/ wie er nemlich annoch bey mir in guten Andencken lebe; Wie vergnügt ich mich noch derjenigen Freundſchafft erinnere/ die wir vormahls mit einander ſo vertraulich gepflogen; Wie ſehr ich wünſchete/ das Glück zu haben/ daß wir wieder beyſammen ſeyn möchten; wie ich indeſſen das Vertrauen behielt/ er werde mich niemahls aus ſeiner Gunſt fallen laſſen / und wie ich nicht ermangeln wolte / ihn zum Zeugniß meiner beſtändigen Gegen-Neigung mit möglichſten Dienſten an die Hand zu gehen / wann es in meinem Vermögen ſeyn würde / ihm / da er etwas verlangte / zu willfahren.

In denen Bedanckungs-Schreiben iſt es eben alſo beſchaffen / daß die Perſuaſio deren Abſehen iſt: Denn da ſuche ich meinem Wohlthäter glaubend zu machen / daß mir die erwieſene Affection ſo höchſt angenehme geweſen / als mir iemahls etwas habe ſeyn können. Ich mache ihm die Hoffnung / daß ich mich möglichſt bemühen werde / ſolche wieder zu erſetzen / und endlich brauche ich durch und durch eine ſolche Schreib-Art / daraus er meine Freude über ſeine Gütigkeit nebſt der Begierde zu ſeiner Auffwartung und allen annehmlichen Freundſchaffts-Dienſten erſehen kan.

Iſt es ein Straff-Schreiben / darinnen ich einem eine Reprimande oder Verweiß gebe / ſo iſt eben auch der Endzweck Perſuaſio: Dann ich muß mich bemühen / ihm glaubend zu machē / die geſchehene Sache ſey ein ſolcher Exceß / dadurch er bey ſeinen Patronen / wann ſie es erfahren ſolten / in groſſe Ungunſt kommen dürffte / und ſo dergleichen mehr geſchehen ſolte / würde er ſich an ſeinem eigenen Glücke hindern; Man wunderte ſich / wie er es ſo verſehen / da er ſonſt iedesmahls eine ſo gute Conduite von ſich ſpühren laſſen; doch hätte man die gute Hoffnung / daß er durch künfftiges Wohlverhalten dieſe Scharte wieder außwetzen würde.

Und ſo gehet es in den andern Arten der Briefe gleichfalls / daß iedesmahl τὸ perſuadere, oder wie ich des Leſenden Affecten auff meine Seite bringen/ und ihm dasjenige/ was ich ihm vorſtelle/ glaubend machen könne/ eines Schreibenden Haupt-Abſehen bleibet.

Wie man aber am füglichſten zur Perſuaſion gelange/ ſolches läſſet ſich nicht wohl in gewiſſe Regeln ſchlieſſen/ als nach Gelegenheit der Perſonen/ an die man ſchreibet/ nach dem Inhalte/ wovon man ſchreibet/ und nach denen uns an die Hand gegebenen Beſtätigungs- oder Beweiß-Gründen urtheilen.

Das beſte iſt/ daß ich desjenigen/ an den ich die Briefe laſſe abgehen/ ſeiner Gemüths-Neigung/ und wozu er am meiſten inclinire/ vorhero kundig bin/ und darnach den Inhalt des Schreibens einrichte; oder ſo ich ja etwas verlange/ welches mit ſeinem Willen nicht überein kömmt/ daß es doch durch eine ſo geſchickte Inſinuation, oder unvermerckte jedoch vergönnte Schmeicheley geſchehe/ dadurch er bewogen iſt/ mir in demjenigen/ ſo ich begehre/ zu gratificiren.

Das 2. Capitel.

Von der Schreib-Art/ oder dem in Briefen gehörigen Stylo.

Gleichwie derjenige Redner vor den beſten gehalten wird/ welcher ſeine Sachen mit einer anmuthigen und leicht zu faſſenden Manier vorzutragen weiß/ alſo iſt auch derſelbe Brief der geſchickteſte/ deſſen Stylus oder Schreib-Art wohlklingend/ und von den Leſenden alſobald kan verſtanden werden.

Solche Schreib-Art zu erlangen/ muß man erſtlich alle affectirte und gezwungene Worte und Phraſes auff das behutſamſte meiden/ und es bey der natürlichen Reinigkeit unſerer Sprache laſſen.

Denn wann der Vortrag in einem Briefe nicht gleich im erſten Anſehen des Leſers vernehmlich iſt/ ſondern aus der hochtrabenden und allegoriſchen Ausarbeitung die Meynung des Schreibenden erſtlich gantze Stunden muß geſucht werden/ da wird es viel zu thun haben/ daß ein vornehmer Mann einen ſolchen Widdewitziſchen Brief nicht halb geleſen/ wieder von ſich ſchmeiſſet/ und das Zeugniß dabey giebet: Ich kan nicht ſehen/ was der Narr haben will.

Erſte Art eines verwerfflichen Styli.

Ein Exempel dieſes phantaſtiſchen Styli könte folgendes ſeyn:

Hoch-Edler Herr/
Mächtiger Beförderer:

MEine Verwegenheit würde die Kenntniß ihres gleichen verlieren/ und ich als ein Auszug der Unverſchämten zu einer ſchimpfflichen Vorſtellung der tadelhafften Dreußtigkeit bey allen beſcheidenen Gemüthern dienen müſſen/ daß ich Ihro Excellenz in denen Circuln ihrer hohen Angelegenheiten durch mein unzeitiges Schreiben zu moleſtiren mich nicht entblödet/ wann ich nicht durch die zuverſichtliche Gewißheit der Welt-berühmten Güte/ ſo ihre Excellenz gegen alle Studirende in vollem Lichte ſchimmern laſſen/ wieder auffgerichtet würde/mir ſelbſt verſprechende/ daß Ihro Excellenz dero Wohlthuungs-Strahlen auch meiner Niedrigkeit vergönnen werden. Zwar hat es die allgemeine gütige Zeugmutter alſo verordnet/ daß die an Himmel ragende Cedern denen niedrigen Kräutern wenig Schatten geben/ ſondern ihr gekräuſeltes Haar ohne ſich um die auff der Erden Teppich ausgelegten kleinen Gewächſe zu bekümmern/ durch Lufft und Wolcken hinaus treiben; alleine die Bewegungs-Krafft in hohen Gemüthern weichet von ſolcher Sparſamkeit wohl zu thun ab/ und vergleichet ſich viel ehe mit dem von hohen Bergen in die unten ausgedehnten Thäler herab flieſſenden Regen. Ihre Excellenz wird mich alſo auch des Schattens dero Patrocinii und ihrer auff ſo viele Clienten ſtrohm-weiſe herabflieſſenden Gunſt und Wohlthätigkeit genieſſen laſſen; dagegen ich entſchloſſen/ bey aller Gewalt des auff mich donnernden Glücks-Felſen feſt zu verbleiben

E. Excellenz

pflicht-ſchuldigſt-gehorſamſter.

So hat ſich auch ein kluger Brief-Verfaſſer zum andern wohl zu hüten/ daß er nicht in den Irrthum falle/ als könte heutiges Tages kein Teutſcher Brief paſſiren/ wo er nicht in allen ſeinen Zeilen ein Frantzöſich oder Italiäniſch Wort mit eingemiſchet hätte.

Denn ob es wol nicht eben gantz und gar verwerfflich/ daß man zuweilen einen gantz bekandten und üblichen Frantzöſiſchen Terminum in Briefen mit unterlauffen läſſet/ ſo muß doch ſolches ſehr behutſam und mit groſſer Sparſamkeit geſchehen/und hat ſo zu ſagen nur ſeine gewiſſe Materien / als zum Exempel/die Bericht-Schreiben von Kriegs-Sachen/da man faſt deutlicher die Frantzöſiſchen Wörter zu Erzehlung einer Belägerung / eines Marches einer Schlacht / und dergleichen gebrauchet / als wann man ſolche zu erklären neue und noch nicht ſo gewöhnliche oder bekandte deutſche Wörter hervor ſuchet.

Wann man aber ſonſt Condolenz- oder Gratulation-Briefe / item bloße Viſit-Schreiben oder andere läſſet abgehen / bringet es mehr Ubelſtand als Zierlichkeit / wann man ſo viel Frantzöſiſch mit hinein ſticket / daß ſich wohl zehen darüber ſchlagen ſolten zu urtheilen / ob der Brief Deutſch oder Frantzöſiſch wäre. Ein Exempel eines ſolchen Zwidders kan folgendes ſeyn:

Die andere Art eines verwerfflichen Styli.

Monſieur,

DAs avancement, welches er dieſe Woche in ſeiner fortun gehabt/ habe ich mit ſolchem contento vernommen/ daß ich die abondance meiner Freude zu temoigniren nicht capable bin. Doch mon cher ami erwege ſelbſt/ daß derjenige / welcher iedesmahl die gröſte Conſideration vor ſeine Meriten getragen/ nicht anders als jusqu' à l' exceſs könne ſeyn erfreuet worden / als er aviſo von ſeiner Beförderung erhalten. Indeſſen/ da ich en preſence meine ſchuldige Gratulation beyzutragen durch das eloignement empechiret bin / will ich doch durch dieſe

Zeilen Monſieur die Hände zu küſſen nicht manquiren/von Hertzen wünſchende/ daß derſelbe in allen ſeinen Deſſeins auch hinfürò reüſſiren möge/ ich aber dabey die Avantage behalten zu verbleiben

Monſieur

Votre tres-humble & tres-obeiſſant ſerviteur.

Die dritte Gattung eines in Briefen verwerfflichen Styli iſt/ wann ſich einer an die altfränckiſche Schreib-Art einiger Notarien gewöhnet/ daß er nach Art ihrer geſchwornen Formeln alles mit vielen und weitläufftigen Worten/ die doch alle einerley heiſſen/ giebet/ und aus einem Briefe/ der in acht Zeilen könte gebracht werden/ einen gantzen Bogen voll Geſchmatere machet. Dergleichen angewohnte Weitläufftigkeit trifft man mehr als zuviel/ und zumahl bey denenjenigen an/ welche ſich auff die Praxin zu legen allgemach reſolviren/ und ſich ſchmeicheln/es ſtehe fein Juriſtiſch/ wann man alle Briefe nach Art eines alten Kauff-Contracts oder Erb-Vergleich einrichte.

Die dritte Art eines verwerfflichen Styli.

Ein Muſter von ſolchen alt-notariatiſchen Influenzen kan folgendes ſeyn:

MEinen gebührenden Ehren-Gruß und ſo willig- als ſchuldige Dienſte allem Vermögen nach zuvor/ Wohl-Ehrenveſter und Vorachtbarer/ inſonders Hochgeehrter Herr Oheim/ zuverläßiger Gönner.

Denſelben kan ich freundlicher Wohlmeynung nicht verhalten noch bergen/wie daß aus ſonderlicher und ungezweiffelter Schickung GOttes des Allmächtigen/ auch mit gutem zeitigen Rath/wohlbedachten Muth/ und rechten Wiſſen und Willen beyderſeits Eltern und Freundſchafft/ ich mich mit der Viel Ehr- und Tugendſamen Jungfer Annen Marien/des Wohl-Ehrwürdigen/Groß-Achtbarn und Wohlgelahrten Herrn Mag. Nicolaus N. wohlverordneten Pfarrern zu N. eheleiblichen älteſten Tochter/ehelichen verlobet und verſprochen/ und nunmehr vermittelſt Göttl. Verleihung geſonnen und entſchloſſen/ſolch in Gott Chriſtlich angefangen Ehrenwerck mit der Chriſtlichen Trauung und ehelichen Beylager zu vollenden und zu vollziehen/dazu dann den Dienſtag nach Exaudi, ſo der 18. des Monats Maji ſeyn wird/beraumt und angeſtellet.

Wann dann neben andern darzu eingeladenen und gebetenen Herrn und guten Freunden ich auch inſonderheit und vor andern meinen Vielgeehrten Herrn Oheim bey dieſem angeſtellten Ehrenwercke gerne wiſſen und haben möchte/als gelanget und gehet an denſelben mein ehrenfreundliches Bitten und Anſinnen/ es wolle mein Vielgeehrter Herr Oheim mir die freund-vetterliche Affection, Gunſt und Gewogenheit erzeigen/ und den Tag vor obbeſtimmter Trauung in meiner Behauſung einkom̃en/ hernach den Chriſtlichen Kirchgang mit ſeiner angenehmen Gegenwart helffen ehren und zieren/GOtt den Allmächtigen um gedeylichen Segen anruffen und bitten/auch hernach die Hochzeit-Tage über mit demjenigen/was ſeine mildreiche Hand zu Bewirthung der anweſenden Herren und Freunde beſcheren wird/ gutwilliglichen vor lieb nehmen/ und alſo die hochzeitliche Ehren-Freude in Frölichkeit anfahen/ mitteln und vollenden helffen.

Hieran erzeiget mein Vielgeehrter Herr Oheim ein Chriſtliches Gott wohlgefälliges Werck/ und ich ſo wohl/ als auch meine liebe Braut und beyderſeits Freundſchafft ſeynd ſolches um meinen vielgeehrten Herrn in Ehren und allen guten hinwiederum zu verdienen willig und bereit. Allermaſſen ich dann unter Empfehlung Göttliches Gnaden-Schutzes verharre und verbleibe

Meines vielgeehrten Herrn
Oheims
Ehrendienſtwilligſter.

Wie nun dieſe itzterwehnte Schreib-Art wegen ihrer verdrießlichen Weitläufftigkeit verwerfflich iſt/ alſo wird diejenige vierdtens auch billig getadelt/ die es allzukurtz faſſen will/ und damit den Inhalt eines Briefes gantz dunckel machet.

Denn obwohl die Kurtze an ſich einem Briefe einen beſondern Zierrath giebet/ muß ſie doch alſo beſchaffen ſeyn/ damit der Vortrag nicht verſtümpelt werde/ und die allzueingeſchrenckte Erzehlung auch von andern Leuten kan verſtanden werden/ als von dem alleine/ der da ſchreibet.

Die ſich aber an dergleichen Stylum, nur mit halben Worten alles zu geben gewöhnet haben/ wollen es denen Kauffleuten in ihrer Schreib-Art nachthun/ welche auch ſtets kurtz abbeiſſen/ und denjenigen/ mit welchen ſie correſpondiren/ auch was zu errathen offtmahls übrig laſſen.

Die

Die vierdte Art eines verwerfflichen Styli.

Wir wollen von dieſer allzuabgekürtzten Manier ein kleines Exempel vorſtellen:

Wohl-Ehrenveſter/ ꝛc.

DEſſen de dato 24. hujus zu recht erhalten; in freundl. Antw. daß in 8. Tagen coſti ſelbſt bin/ GOtt gebe ſo dann baldige Richtigkeit mit Herrn N: indeß/ wegen der ſechs Faß Rheiniſchen Wein nicht zu vergeſſen/ ob Käuffer noch beſtändig. Die Zahlung vor die Fracht/ weiter nichts; das Gebot ohne Abdingung. Herrn Baſilii Bibliothec kommt zur Action, was anſtändig/ geliebe der Herr Commiſs an meinen Vetter. Göttl. Obhut befohlen/ und ſalutire freundl.

D.H.Dw.

Die fünffte Art eines verdrießlichen Styli iſt die pedantiſche; wann einer/ der da ſtudiret hat/ vermeynet/ er könne an keinen guten Freund/ oder auch an keinen vornehmen Mann/ einen tüchtigen Brief auffſetzen/ wo nicht etliche güldene Sentenzen aus dem Cicerone, Seneca, auch wohl Plauto und Terentio, mit eingeflicket ſind/ oder wohl gar etwas Griechiſches das argumentum epiſtolæ zieren müſſe.

In Lateiniſchen Epiſteln hat es ſeine geweiſete Wege/ daß bißweilen ein Verß aus einem guten Poeten/ oder ein Grichiſch dictum, zumal ad familiares, mit eingeworffen wird/ wie dann dergleichen Art Cicero ſelbſt/ alſo Grotius, Baudius, und andere brave Leute in ihren Sendſchreiben gethan. Wie ſich aber Lateiniſche und Grichiſche Sentenzen/ oder auch deren Überſetzung in deutſche Concepte reimen/ kan ich eben nicht ſehen/ wo es nicht in Schertzſchreiben / oder unter höchſtvertrauten Freunden / und zwar unter zehen Schreiben kaum einmahl geſchiehet.

Die fünffte Art eines verwerfflichen Styli.

Ein Exempel dieſer Pedanterey ſey folgendes:

Wohl-Edler/ Groß-Achtbarer und Hochgelahrter/
insonders hochgeehrter Herr Ober-Amtmann/
Vornehmer Patron,

SO offt ich den güldnen Spruch des Fürſtens unter den Rednern / des vortrefflichen Ciceronis, leſe/ welchen er in ſeinem erſten Buche de officiis ſetzet: Nullum officium referendâ gratiâ magis eſt neceſſarium; Es iſt kein Dienſt nöthiger als die Danck-Abſtattung/ ſo offt entſinne ich mich/ wie ſehr ich meinem vornehmen Patron vor ſo viele von ihm genoſſene Wohlthaten verbunden / und wie ich zu möglichſter Dancksagung verpflichtet bleibe; denn wie der Ausſpruch jenes weiſen Mannes wohl wahr iſt: Ingrato homine terra nil pejus creat, die Welt bringe nichts abſcheulichers hervor / als einen undanckbaren Menſchen: Alſo habe ich/ um dieſem Laſter zu entgehen meine ſchuldige Danckbarkeit ſo lange in Worten ablegen wollen/ biß mir Gott die Mittel an die Hand giebet/ mich in der That erkentlich zu erweiſen. Denn wenn Seneca in ſeinem dritten Buch de beneficiis gar ſchön ſaget: Ad reddendam gratiam opus eſt & tempore & facultate & aſpirante fortunâ: Zu rechter Danck-Abſtattung iſt Zeit /

Vermögen/ und günſtiges Glück nöthig/ ſolches mir aber biß itzo fehlet / wird ſich mein Patron ſo lange gedulden/ biß ich mich in der That kan erkentlich erweiſen. Indeſſen will ich mein andächtiges Gebet vor meinen Patron nicht ſpahren / und danebſt unter Empfehlung Göttlicher Obhut Lebenslang verbleiben

Meines Hochgeehrten Herrn Ober-Amtmanns pflicht-ſchuldigſter.

Wie die rechte Schreib-Art ſoll beſchaffen ſeyn.

Aus dieſen angeführten Fehlern nun des Brief-Styli iſt leicht zu ſehen/ was man vor Arten in Auffſetzung der Briefe meiden/ und welche man hingegen an ſich nehmen ſolle.

Erſtlich ſoll der Stylus vernehmlich ſeyn / daß man leicht verſtehen kan / was der Verfaſſer eines Briefes haben will.

Dieſe Vernehmlichkeit wird erhalten/ wenn man nicht allzuhochtrabende und affectirte Redens-Arten brauchet; wenn man die allzuvielen Frantzöſiſchen und Italiäniſchen Flick-Wörter heraußen behält/ hingegen auch die ſpan-neu auffgebrachten Teutſchen Wörter nicht mit hinein ſchiebet / ſondern es bey der Reinigkeit unſerer Sprache bewenden läſſet. Item/ wenn man alle unnöthige Weitläufftigkeit im Vortrage vermeidet / und dann die allzueingeſchrenckte Kürtze auch verwirfft / alſo im Mittel bleibet / und dahin ſich bemühet / daß des Leſenden ſein Verſtand gleich bey dem erſten Anblicke ſehen kan/ was man haben will.

Zum andern ſoll die Schreib-Art zierlich ſeyn/ welches erhalten wird/wenn man die gar zu altfränckiſchen / wie auch die neuerdichteten Terminos aus dem Stylo behält: Wenn man ein Wort nicht mehrmahl repetiret/ſondern mit einem angenehmen Synonymo abzuwechſeln weiß / und wann man die Inſinuation oder captationem benevolentiæ recht anbringet.

Zum dritten ſoll der Stylus **nach Gelegenheit der Zeit/ der Perſonen / des Inhalts und des Orts** eingerichtet ſeyn. Denn ein anders iſts/ wenn ich an einen groſſen Herrn / ein anders/wenn ich an einen guten Freund / ein anders / wenn ich an einen Cavallier / ein anders/wenn ich an einen Gelehrten / wieder ein anders/wenn ich an einen Soldaten / und denn / wenn ich an einen Geiſtlichen/ wenn ich an eine Matrone/ oder wenn ich an ein junges und galantes Frauenzimmer ſchreibe / da die Schreib-Art iedesmahl muß unterſchiedlich eingerichtet werden.

An groſſe Herren.

An groſſe Herren muß ein Brief demüthig und dabey kurtz gefaſſet ſeyn / weil ihnen lange Briefe zu leſen verdrießlich fallen: Da muß an des Schreibenden Seite nichts anders als unterthänigſtes Suchen/unverrückte Treue/Anwünſchung alles Hochfürſtlichen Wohlergehens und dergleichen ſeyn. Bey dem Herrn muß es heiſſen: Ihre Durchlaucht. wollen gnädigſt geruhen / ſich in Unterthänigkeit vortragen zu laſſen: Man habe das demüthigſte Vertrauen zu dero Hochfürſtl. Clemenz, es würden Jhro Durchl. dieſem unterthänigſten Bitten gnädigſt Gewähr gönnen: Man wolte ſich dero mächtigen Protection in pflicht-ſchuldigſter Unterthänigkeit empfehlen/ und nachdem das Petitum iſt/ oder was wir zu ſuchen haben.

An gute Freunde.

An gute Freunde iſt die Schreib-Art vertraulich/ man erbiethet ſich zu allen Gefälligkeiten / erinnert den Freund / daß er uns allezeit bey ſich in guten Andencken erhalten wolle / und miſchet zu Zeiten einen höflichen Schertz nach Gelegenheit des Inhalts im Briefe mit unter.

An Cavalliere.

An Cavalliere iſt der Hof-Stylus in acht zu nehmen/kurtz und galant/dabey iedesmahl eine geſchickte Schmeichelung von denen Meriten / an den man ſchreibet/mit einzubringen.

An Gelehrte.

An Gelehrte gebrauchet man ſich einer ſonderbaren Eingezogenheit / machet die Inſinuation von ihrer Güte gegen Studierende/ oder wie man ſie ſelbſt bißhero rühmlich verſpüret / und läſſet überall eine ſonderbare Obſervanz mercken.

An Soldaten.

An Soldaten machet man kein groſſes Wort-Gepränge / und führet den Stylum gantz gleich ohne groſſen Eingang / nur daß bißweilen ein Frantzöſiſch Wort mit unterläufft/und man hin und wieder Gelegenheit ſuchet / die tapffere und kluge Conduite nebſt der Auffrichtigkeit eines ſolchen Officiers zu rühmen.

An Geiſtliche.

An Geiſtliche iſt der Stylus ernſthafft/ehrerbietig/ und muß überall ein ſonderbarer Reſpect gegen Ihro Hoch-Ehrwürden darinnen hervor leuchten.

An eine vornehme Frau.

An eine Matrone und vornehme Frau/ die ſchon bey Jahren/ iſt der Stylus gleichfalls ſubmiſs, rühmet der Frauen ihre Tugenden/ als ſonderbare Leutſeligkeit/ Mildigkeit/ Demuth und dergleichen/ und redet von Verſchuldung mit andächtigen Gebete/ oder bittet um Befehle/ worinnen man dero vornehmen Hauſe ſeine Obſervanz und Dienſtfertigkeit ſolte an den Tag legen.

An lediges Frauenzimmer.

An ein lediges Frauenzimmer iſt die Schreib-Art polit und voll von Schmeichelungen/ hat allezeit etwas luſtiges oder ſcharffſinniges mit in ſich/ und bemühet ſich den Inhalt alſo einzurichten/ wie es die Affecten dieſer Jahre am meiſten verlangen.

Und dieſes iſt nun von dem Unterſcheide der Schreib-Art in Briefen nach der Mannigfaltigkeit der Perſonen. Nun iſt auch nach Gelegenheit des Inhalts ein Brief allezeit eines ſonderbaren Styli. Denn ein anders iſt ein Condolenz- ein anders ein Gratulation-Brief/und ſo weiter; welches denn alles bey iedwederer abſonderlichen Eintheilung von denen Brief-Arten in dieſem Tractate nachzuſchlagen iſt.

Wir ſchlieſſen dieſes Capitel mit denen Worten des Eraſmi de conſcribend. epiſtol. pag. m. 13. welche dieſe ſind: Itidem & ego eam epiſtolam optimam judicio, quæ argumento, loco, tempori, perſonæ, quàm maximè ſit accommodata. Quæ ampliſſimis de rebus agens ſit graviſſima; de mediocribus concinna; de humilibus elegans & faceta; in jocis acumine delectet & lepore; in encomiis apparatu; in conſulendo blanda ſit & amica; in ſuadendo gravis ſit & ſententioſa; in narrando lucida & graphica; in petendo verecunda; in commendando officioſa; in rebus ſecundis gratulabunda; in afflictis ſeria; denique (ne, quæ ſunt infinita, perſeqvar) ſit verſipellis, ac polypus quemadmodum ſemet ad omnem ſubjecti ſoli habitum, ita ſeſe ad qvemvis argumenti reliqvarumque circumſtantiarum habitum attemperet.

Das 3. Capitel.

Von der Ordnung oder Diſpoſition in Briefen / und denen darzu gehörigen Theilen.

WAs die Ordnung oder Diſpoſition eines deutſchen Briefes betrifft / ſo iſt dieſelbige nicht allezeit einerley / oder bindet ſich an gewiſſe Theile / als etwan eine Chrie oder Oration, ſondern es hat ein kluger Brief-Verfaſſer die Freyheit / daß er nach Gelegenheit des Inhalts ſeines Briefes / oder der Perſon / an die er ſchreibet / bald dieſen / bald jenen partem oder Theil in einer Epiſtel möge ſetzen / oder gar auſſen laſſen.

Wiewol nun Eraſmus in ſeinem oben erwehnten Tractat de conſcribendis Epiſtolis, faſt gar keine Diſpoſition in einem Briefe geſtehen will / wann er pag. 90. de ordine epiſtolari ſaget: Epiſtolæ nullum omninò nonnunquam habent ordinem, & ſi habent maximè, meliùs diſſimulant, quam oſtendunt; Quare ſuperſtitioſè faciunt, qui libertatem illam epiſtolarem certis partibus alligant, atque ejusmodi ſervituti includunt, cujusmodi ne orationes quidem tenere Fabio placet; ſo iſt doch dieſes mehr von Briefen an gute Freunde zu verſtehen/ als daß man in allen keine Reflexion auff die Diſpotion oder eine geſchickte Ordnung machen ſolte.

Die Stücke aber oder die Theile / welche in einem Briefe können vorkommen / iedoch nicht als nothwendig zu einem iedweden Briefe ingeſamt gehören / ſeynd folgende:

1.) Salutatio oder **der Gruß** / da wir dem Abweſenden gleich Anfangs ſeinen gebührenden Ehren-Titel geben / und ihm unſern Gruß ſamt den Dienſten zuentbieten.

Z. Ex. Meinen freundlichen Gruß und willige Dienſte zuvor / Wohl-Ehrenveſter / Groß-Achtbarer / inſonders Großgünſtiger Hochgeehrter Herr / werther Freund.

Dieſe Begrüſſung wird heutiges Tages in Privat-Schreiben nicht eben groß mehr gebrauchet / indem die Anerbietung der Dienſte meiſt in dem Schluſſe des Briefes geſetzet wird.

Die Betittelung aber iſt bey iedwedes Briefes Eingang nöthig / alſo / daß ich gleich anfange: Wohl-Ehrenveſter / Groß-Achtbarer und Wohlgelahrter / inſonders N. oder / was ihm ſeines Standes halber vor ein Titul zukömmt.

Unter hohen Perſonen iſt die Begrüſſung beym

Anfange der Brief noch gantz gewöhnlich. Alſo ſchreiben vornehme Herren noch anitzo an einander: Unſern freund-vetterlichen Gruß/ und was wir ſonſten mehr Liebes und Gutes vermögen zuvor/ Durchlauchtigſter Fürſt/ freundlich-geliebter Herr Vetter. Oder: Unſern freund-ſchwägerlichen Gruß/ und was wir der nahen Anverwandniß nach vielmehr Liebes und Gutes vermögen/ iederzeit zuvor/ Hochgebohrner Fürſt/ freundlicher lieber Schwager und Vetter.

So iſt es auch noch gebräuchlich/ wann Privat-Perſonen an groſſe Herren ſchreiben; da aber erſtlich die Betittelung/ hernach die Anerbietung der Dienſte geſetzet wird. Zum Exempel:

Durchlauchtigſter Chur-Fürſt.

Eu. Churfl. Durchl. ſeynd meine unterthänigſte treugehorſamſte Dienſte iederzeit zuvor.

Gnädigſter Herr.

2) Exordium oder **Eingang.** Dieſer Theil beſtehet in einer geſchickten Inſinuation oder Einſchmeichelung/ daß ich die Vorbereitung dadurch mache/ deſſelben Gunſt und Beyfall zu erlangen/ an den ich ſchreibe.

Wiewol nun dieſer Theil auch nicht eben in allen Briefen nothwendig iſt/ ſondern man offtmals ohne Eingang à narratione ipſa, von der Erzehlung der Sache ſelbſt den Anfang des Briefes machet/ ſo iſt doch die abgekürtzte Ordnung/ da gleich ohne Eingang der Vortrag geſchicht/ mehr unter guten Freunden oder in ſchlechten Bericht-Schreiben zu billigen/ als wenn man an vornehme Leute einen Brief ſchicket/ da allerdings der Eingang nöthig/

und daß ich mich zu inſinuiren ſuche/ ehe ich die Sache ſelbſt vorbringe.

Doch iſt wohl zu mercken / daß ſolches Exordium erſtlich nicht allzulang gemachet werde / und etwan weiter als der Vortrag ſelbſten ſich erſtrecke.

Zum andern / daß es nach der Perſon ſich richte/ an die man ſchreibet / ihr Amt / Alter/ Natur und Gemůths-Neigungen wohl in obacht nehme / auch daß die Inſinuation nicht allzuſchmeichleriſch vorgebracht werde/ und dadurch der Scribent mehr Haß als Gewogenheit erwerbe.

Zum dritten/daß es wohl mit der Narration oder dem Vortrage connectire.

Die Exempel der Eingänge / und woher ſie zu nehmen / werden bey iedweden Briefmuſter in folgenden Capituln zu finden ſeyn.

3) Narratio oder die **Erzehlung** der Sache / ſo dem/an welchen wir ſchreiben / ſoll berichtet werden. Dieſen Theil kan man auch den **Vortrag** nennen/ und iſt derſelbe in allen Briefen zu finden.

Wann man kein Exordium oder keinen Eingang in einem Briefe gebrauchet / fänget man nach der Betittelung gleich von der Narration an. Zum Exempel:

Ehrenveſter/Groß-Achtbarer und Wohlgelahrter/
inſonders Hochgeehrter Herr / Hochwerther
Freund.

Daß derſelbe unlängſt überſchickte Schildereyen ohne Schaden überkom̃en/habe aus ſeinem an mich Abgelaſſenen erſehen: Nun hätte ich gerne die vier Jahres-Zeiten / ſo mein Herr allhier ebenfalls bey dem vorigen Mahler bedungen/mit dieſer Gelegenheit geſendet; dieweil aber gedachter Mann auff die Leipziger Meſſe gereiſet / und die Stube/ darinnen ſelbige Bilder ſtehen/verſchloſſen gelaſſen / hat ſeine Frau mich erſuchet / meinen Hochgeehrten Herrn dahin zu diſponiren/ daß er biß zu ihres Mannes Rückkunfft / ſo in acht Tagen ſeyn wird / in Gedult ſtehen möchte/ ꝛc.

Wer eine tüchtige Erzehlung machen will/ muß einen guten Vorrath an geſchickten Wörtern und Phraſibus haben; muß ſich hüten vor weitläufftiger Beſchreibung / und auch vor Wiederholung der Worte und Redens-Arten / die er ſchon einmahl gebrauchet hat / und endlich muß er eine Sache nach ihren Umſtänden fein lebhafft vorzuſtellen wiſſen.

4) Confirmatio oder die **Beſtätigung.** Dieſer Theil iſt auch hochnöthig in Briefen/ als vermittelſt welchen wir durch feſte Schluß- und Beweiß-Gründe unſere Meynung dem / an welchen wir ſchreiben/ glaubend machen.

Ihre Connexion mit der Erzehlung geſchiehet gar beqvem durch folgende Particuln: **Wann nun** ſolches der Billigkeit höchſt gemäß/ **maſſen dann** ꝛc. **als** will ich verhoffen; **weil denn** ich auff meinen groſſen Patron alle meine Zuflucht geſetzet/ **als** ꝛc. **Wie ſehr** mich aber ſolche Zeitung betrübe / kan mein werthester Freund am beſten erwegen / wann r daraus den bevorſtehenden Ruin meiner gantzen Wohlfahrt ſiehet/ **denn** ꝛc.

5) Refutatio oder die **Widerlegung** / ſo zuweilen auch in Briefen vorkömmt / iſt eine Beantwortung der widrigen Einwürffe/ und ſteckt bißweilen

len in der Beſtätigung mit drinnen / bißweilen folget ſie aber gleich auff ſie.

Ihre Verbindung oder Connexion mit der Beſtätigung geſchiehet durch folgende Particuln: **Nun möchte zwar** dieſer Praler vorgeben / **als** hätte man ihm nicht den ihm ſchuldigen Reſpect erwieſen / **dahero** er zu dieſer Extremität wäre veranlaſſet worden / **allein** ꝛc. **Wiewol** ich mir nun leicht die Rechnung mache / **es werde** ſich dieſer böſe Zahler mit der Ausflucht des Durchmarſches durch Thüringen ſchützen wollen / **ſo iſt doch** bekandt / daß ihm nicht der geringſte Schade geſchehen / **maſſen er** ꝛc. **Wer ſiehet nun daraus nicht** / wie **ungegründet** mich Gegentheil anfaſſe / **denn** ob er wol meynet / ſein Recht beſtehe darinnen / daß / ꝛc. **ſo iſt doch** ꝛc.

6) Petitio oder **die Bitte** / wann man bittet / das zu thun / oder darinnen zu willfahren / was man begehret.

Die Formeln der Connexion ſeynd von dieſer Art: **Demnach** erſuche meinen Hochgeehrten Freund inſtändigſt / **er wolle** ſeiner mir bekandten Gewogenheit nach dieſes nicht abgeſchlagen: **als gelanget** an Eu. Excell. mein gehorſamſtes Bitten / **ſie wollen geruhen** ꝛc. **Wann nun** ich iedesmahl deſſen beſondere Affection gegen mir verſpüret / ſo **will** nicht zweiffeln / derſelbe werde mir auch in dieſem Stücke hochgeneigt gratificiren.

7) Conclusio oder **der Schluß**. Welcher / ſo man etwas gebeten hat / gleich auff die Petition folget / und zwar erbietet man ſich alsdann es wiederum zu verſchulden / oder doch / ſo man gleich nichts

gebeten / offeriret man ſich darinnen zu allen Dienſten und Freundſchaffts-Erweiſungen. Zum Exempel: Mein Herr wird mich dadurch ſehr verpflichten/ und ich werde dahin trachten/ die hierunter erwieſene Affection mit möglichſten Dienſtbezeugungen wiederum zu verſchulden / maſſen ich dann unter Empfehlung Göttl. Obhut verharre / ꝛc. Oder: Wie ich nun meiner unterdienſtlichen Bitte hochgeneigte Gewähr verhoffe / alſo werde es um meinen groſſen Patron mit gehorſamſter Obſervanz zu erwiedern mir es laſſen angelegen ſeyn / Lebens lang verbleibende/ ꝛc. Oder: Kan ich ſonſt Monſieur einige Freundſchafft erweiſen/ hat derſelbe zu befehlen/ dieweil ich iedesmal mich will finden laſſen denſelben ꝛc. Oder: So viel habe vor dieſesmahl berichten wollen/ empfehle mich im übrigen deſſen geneigten Angedencken / und verharre nebſt Offerirung meiner bereiteſten Dienſte nach freundlicher Begrüſſung deſſelben ꝛc.

8) Subſcriptio oder **Unterſchrifft** des Tauff- und Zunamens deſſen / welcher die Epiſtel ſchreibet/ oder in deſſen Namen ſie geſchrieben wird.

9) Inſcriptio oder die **Uberſchrifft** des Briefes/ ſo auswendig in ſich haltend den Titul/ Tauff- und Zunamen derjenigen Perſonen / an welche man ſchreibet/ ſo wohl auch den Ort oder die Stadt/ in welcher ſelbige wohnet oder ſich auffhält.

◆

Das 4. Capitel.

Von der Betittelung ſo wohl in den Briefen/ als bey derſelben Uberſchrifft.

AUff die Titel iſt ſo wohl als den gantzen Brief ſelbſt Achtung zu geben. Denn wann man noch ſo wohl ein Schreiben einrichtet / und in Titulirung der Perſon fehlet / vornehmlich da man einen zu wenig titulirt / ſo kan der Brey auf einmahl verſchüttet werden / und iſt dieſes / zumahl bey einem / dem an der Ehre viel gelegen iſt / alleine genug / daß er einem ſeine Bitte / oder was er im Briefe ſuchet / abſchläget.

Nun iſt zwar die Betittelung ſo mannigfaltig und veränderlich / daß ſelbige in gewiſſe Regeln unmöglich zu faſſen; iedoch wollen wir einen Verſuch thun / und die nöthigſten allhier mit beyfügen.

An den Römiſchen Käyſer.

DEm Allerdurchlauchtigſten / Großmächtigſten und Unüberwindlichſten Fürſten und Herrn / Herrn LEOPOLDO, dieſes Namens dem Erſten / erwehlten Römiſchen Käyſer / zu allen Zeiten Mehrern des Reichs / in Germanien / Hungarn / Böheim / Dalmatien / Croatien und Sclavonien König / Ertzhertzogen in Oeſterreich / Hertzogen zu Burgunt / Brabant / Steyer / Kärnten / Crain / Würtenberg / Ober- und Nieder-Schleſien / Fürſten zu Schwaben / Marggrafen des Heil. Römiſchen

Reichs zu Burgau/ zu Mähren/ Ober- und Nieder-Lauſnitz / Gefürſteten Grafen zu Habſpurg/ zu Tyrol/ Pfierd/ Kyburg und Görtz/ &c. Landgrafen in Elſaß/ Herrn auff der Windiſchen Marck / zu Pörtenau und zu Salins/ &c. Meinem allergnädigſten Herrn.

Der Eingang in ſolchen Briefen iſt:

Allerdurchläuchtigſter / Großmächtigſter und Unüberwindlichſter Römiſcher Käyſer/ Allergnädigſter Herr.

Die Unterſchrifft:

E. Käyſerl. Majeſt.
Allerunterthänigſter.

An den König in Böhmen.

NB. Wenn es nemlich ein abſonderlicher iſt/ welcher nicht zugleich Römiſcher Käyſer.

DEm Durchläuchtigſten/ Großmächtigſten Fürſten und Herrn/ Herrn N. erwehlten Könige zu Hungarn und Böheimb / Hertzogen in Schleſien/ und Marggrafen in Mähren/ des Heil. Römiſchen Reichs Ertzſchencken und Churfürſten &c. Meinem Gnädigſten Herrn.

Der Eingang iſt: Durchläuchtigſter / Großmächtigſter König / Gnädigſter Herr.

An den König in Dänemarck.

DEm Durchläuchtigſten/ Großmächtigſten Fürſten und Herrn/ Herrn Christiano dem Fünften dieſes Namens / zu Dennemarck / Norwegen/ der Wenden und Gothen König / Hertzogen zu Hollſtein / Schleßwig / Stormarn und Dietmarſen/

Grafen zu Oldenburg und Delmenhorſt/ meinem gnädigſten Herrn.

An den König in Schweden.

DEm Durchlauchtigſten und Großmächtigſten Fürſten und Herrn/ Herrn Carl dem Eilfften/ der Schweden/ Gothen und Wenden Könige und Erb-Fürſten/ Groß-Fürſten in Fiñland/ Hertzogen in Schonen/ Eheſten/ Lieffland/ Carelen/ Brehmen/ Vehrden/ Stetin/ Pommern/ Caſſuben und Wenden/ Fürſten zu Rügen/ Herrn über Ingermanland und Wißmar/ wie auch Pfaltzgrafen am Rhein/ in Beyern/ zu Jülich/ Cleve und Berge Hertzogen/ meinem ꝛc.

An den Chur-Fürſten zu Sachſen.

DEm Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn/ Herrn Johann Georgen dem Vierdten/ Hertzogen zu Sachſen/ Jülich/ Cleve und Berg/ auch Engern und Weſtphalen/ des Heil. Römiſchen Reichs Ertz-Marſchalln und Chur-Fürſten/ Landgrafen in Thüringen/ Marggrafen zu Meiſſen/ auch Ober- und Nieder-Lauſitz/ Burggrafen zu Magdeburg/ gefürſteten Grafen zu Henneberg/ Grafen zu der Marck/ Ravensberg und Barby/ Herrn zum Ravenſtein/ꝛc. Meinem gnädigſten Chur-Fürſten und Herrn.

Der Eingang iſt: Durchlauchtigſter Chur-Fürſt: Eu. Churfürſtl. Durchl. ſeynd meine unterthänigſte Dienſte in pflicht-ſchuldigſten Gehorſam iederzeit zuvor.

Gnädigſter Herr.

An Jhro Churfürſtl. Durchl. Gemahlin.

DEr Durchlauchtigſten Fürſtin und Frauen/ Frauen Annen Sophien/ gebohrner Königlichen Erb-Prinzeßin zu Dennemarck und Norwegen/ der Wenden und Gothen/ Chur-Fürſtin und Hertzogin zu Sachſen/ Jülich/ Cleve und Berg/ auch Engern und Weſtphalen/ Schleßwig/ Hollſtein/ Stormarn und der Dietmarſen/ Landgräfin in Thüringen/ Marggräfin zu Meiſſen/ auch Ober- und Nieder-Lauſitz/ Burggräfin zu Magdeburg/ gefürſteter Gräfin zu Henneberg/ Gräfin zu Oldenburg/ Delmenhorſt/ auch Marck/ Ravensberg und Barby/ Frauen zum Ravenſtein/ meiner ꝛc.

Der Eingang iſt:

Durchlauchtigſte Churfürſtin/ Gnädigſte Frau.

Eu. Hoheit geruhen gnädigſt/ ſich in Unterthänigkeit vortragen zu laſſen/ ꝛc.

An den Chur-Fürſten zu Brandenburg.

DEm Durchlauchtigſten/ Großmächtigſten Fürſten und Herrn/ Herrn Friedrich dem Dritten/ Marggrafen zu Brandenburg/ des Heil. Römiſchen Reichs Ertz-Kämmerer und Churfürſten/ in Preuſſen/ zu Magdeburg/ Jülich/ Cleve und Berg/ Stettin/ Pommern/ der Caſſuben und Wenden/ auch in Schleſien zu Croſſen und Schwibuß Hertzogen/ Burggrafen zu Nürnberg/ Fürſten zu Halberſtadt/ Minden und Cammin/ Grafen zu Hohenzollern/ der

Marck und Ravensberg / Herrn zu Ravenſtein / der Lande Lauenburg und Büttow / ꝛc. meinem ꝛc.

An den Hertzog zu Braunſchweig.

DEm Durchlauchtigſten / Hochgebohrnen Fürſten und Herrn / Herrn N. Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg / ꝛc. meinem gnädigſten Fürſten und Herrn.

An einen Grafen von Schwartzburg.

DEm Hochgebohrnen Grafen und Herrn / Herrn N. N. der vier Grafen des Reichs / Grafen zu Schwartzburg und Hohenſtein / ꝛc.

Alſo auch an andere Grafen iedesmahl: Hochgebohren / und dann die Aempter / welche ſie bedienen / nebſt ihren Herrſchafften / darauff ſie ſich ſchreiben.

Inwendig heißt es: Hochgebohrner Graf / gnädiger Herr. Eu. Hochgräfl. Gnaden; oder auch / Eu. Hochgräfl. Excellenz, wenn es Abgeſandten oder Kriegs-Generalen dabey ſeynd.

An Freyherren / item an uhralte Hoch-Adel. Geſchlechter und an premier miniſter an Höfen / wird der Titul gebrauchet Hochwohlgebohren.

Inwendig heiſt es: Eu. Freyherrl. Gnaden oder Eu. Excellenz.

Alſo ſchreibet man an

den Churſächſ. Ober-Hofmarſchall.

DEm Hochwohlgebohrnen Herrn / Herrn Friedrich Adolph von Haugwitz / auf Ober- und Nieder-Lichtenau/ Reichenbach/ Keitzſch ꝛc. ꝛc. Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen Hochanſehnlich beſtallten Oberhofmarſchalln / würcklichen geheimen und geheimen Kriegs-Rathe / auch Ober-Steuer-Einnehmern ꝛc. meinem gnädigen Herrn.

Inwendig heißt es: Eu. Excellenz.

An einen andern vornehmen von Adel / welcher eine anſehnliche Charge bedienet/wird der Titul gebrauchet: Wohlgebohren; an einen andern Cavallier aber/ Hochedelgebohren.

Inwendig heiſt es: Ihre Hochadel. Herrlichkeiten / oder Ihre Hochadel. Geſtr.

An einen Cantzler/ welcher keiner von Adel.

DEm Hoch-Edlen / Geſtrengen / Groß-Achtbaren und Hochgelahrten Herrn / Herrn N. N. Hochfürſtl. Sächſiſchen hochanſehnlich beſtallter Cantzler und Rath. Meinem ꝛc.

Inwendig heiſt es: Ihre Excellenz.

An einen geiſtlichen Prälaten.

DEm Hochwürdigen / Geſtrengen und Veſten Herrn/Herrn N. N. wohlverordneten Thum-Dechant des hohen Stiffts N. meinem ꝛc.

Inwendig heiſt es: Ihre Hochwürden. Welches weit mehr iſt als Ihre Hoch-Ehrwürden.

An einen Superintendenten.

DEm Hoch-Ehrwürdigen/Groß-Achtbaren und Hochgelahrten Herrn / Herrn N. N. der Heil. Schrifft weitberühmten Doctori und wohl-meritirten Superintendenten zu N. meinem ꝛc.

Inwendig heißt es: Ihro Hoch-Ehrwürden; Zuweilen auch ihre Magnificenz.

An einen Doctorem Juris.

Dem Wohledlen/ Veſt- und Hochgelahrten Herrn/ Herrn N. N. berühmten JCto, und der hochlöbl. Juſtitien-Facultät zu N. hochanſehnlichen Aſſeſſori, &c. meinem ꝛc.

Inwendig heiſt es: Wohledler/ Veſt- und Hochgelahrter/ inſonders hochgeehrter Herr Doctor, vornehmer Patron. Und dann in dem Concepte allezeit: Mein Hochgeehrter Herr Doctor. Denn der Titul Excellenz, welchen man vornehmen Doctoribus auff Univerſitäten giebt/ wird nach dem Hof-Stylo gantz nicht paſſiret.

An einen Doctorem Medicinæ.

Dem Edlen/ Veſten und Hochgelahrten Herrn N. N. berühmten Doctori Medicinæ und vornehmen practico, &c. meinem ꝛc.

An einen Bürgermeiſter.

Dem Wohledlen/ Veſten/ Großachtbaren und Hochweiſen Herrn/ Herrn N. N. wohlverdienten Bürgermeiſtern zu N. meinem ꝛc.

Inwendig heiſt es: Ihre Wohlweißheit.

An einen Rathsverwandten.

Dem Wohl-Ehrenveſten/ Großachtbaren und Hochweiſen Herrn N. N. Vornehmen des Raths der Stadt N. meinem ꝛc.

An einen Soldaten.

Dem Edlen und Mannfeſten/ ꝛc.ꝛc. oder: Dem Hoch-Edelgebohrnen/ Geſtrengen und Mannfeſten ꝛc. nachdem ſeine Charge und Herkommen iſt.

An einen Prediger.

Dem Wohlehrwürdigen/ Großachtbaren und Wohlgelahrten Herrn N.N. treufleißigen Diacono bey der Kirchen zu S. N. meinem ꝛc.

Inwendig heiſt es: Ihre Wohlehrwürden.

An einen Magiſter, ſo kein Amt hat.

Dem Wohl-Ehrenveſten/Großachtbaren und Wohlgelahrten Herrn Magiſter N.N. meinem ꝛc.

An einen Studioſum.

Dem Edlen/ nachdem er von extraction iſt/ oder/ dem Ehrenveſten/ Großachtbaren und Wohlgelahrten Herrn N. N. meinem ꝛc.

Inwendig: Mein hochgeehrter Herr.

An einen Kauffmann.

Dem Ehrenveſten und Wohlfürnehmen Herrn N.N. berühmten Kauff- und Handelsmann zu N. meinem ꝛc.

Inwendig heiſt es: Mein Hochgeehrter Herr.

An eine Frau.

Der Edlen (oder nur allein/ der) Viel Ehr- und Tugendreichen Frauen/ Frauen N. N. Herrn N. N. Hertz-Eheliebſten ꝛc. meiner hochgeehrten Frauen.

Inwendig heiſt es: Meine Hochgeehrte Frau/ oder meine hochgeſchätzte Gönnerin.

An eine Jungfer.

Der Edlen (oder nur allein / der) Viel Ehr- und Tugendreichen Jungfer N. N. meiner ꝛc.

Inwendig heiſt es: Meine hochgeehrte Jungfer; denn / Ihre hochehrentugenden / oder dergleichen Fantaſien/ ſeyn längſt abgekommen.

Wiewohl man heutiges Tages auff die Frauenzimmer-Briefe mehr Frantzöſiche als Deutſche Titul machet/ die dann fein kurtz abgebrochen werden/ als nur à Madame, Madame N. N. preſent à N. oder à Mademoiſelle, Mademoiſelle N. N. treshumblement à Leipzig.

* * *

Dem Titul-begierigen Leſer zu willfahren iſt allhier ein Anhang von Frantzöſiſchen / Italiäniſchen und Deutſchen kurtzen Tituln mit her geſetzet worden.

I.

An Ihre Käyſerl. Maj

Gall.

A tres haut, tres puiſſant, & tres invincible Prince, LEOPOLD, le premier, Empereur des Romains.

Oder:

A ſa Majeſtè Imperiale, LEOPOLD, le premier.

Oder auch:

Al' Empereur.

à Vienne.

Ital.

A ſua Maeſta LEOPOLDO il primo.

o vero.

Al Sereniſſimo, Potentiſſimo & Invittiſſimo Principe LEOPOLDO primo Imperator de Romani.

o vero.

All' Imperatore.

à Vienna.

Germ.

Dem Allerdurchlauchtigſten / Großmächtigſten und Unüberwindlichſten Fürſten und Herrn / Herrn LEOPOLD / dieſes Namens dem Erſten / erwehlten Römiſchen Käyſer / u. ſ. w.

An Ihre Röm. Käyſ. Majeſt. LEOPOLD I.
zu Wien.

II.

An den König in Spanien.

Gall.

A tres haut & tres puiſſant Prince le Roy Catholique CHARLE II. Roy des Eſpagne & des Indes.

Oder:

A ſa Majeſté Catholique, (ut ſupra)

Oder auch:

Ital.

Au Roy *à Madrit*

Al Sereniſſimo e Potentiſſimo Prencipe II. Rè Catholico CARLO ſecondo, Rè delle Spagne e delle Indie.

o pure.

A ſua Maeſtà Catholica.

o vero.

Al Re di Spagna.

à Madrit.

Germ.

Dem Durchlauchtigſten / Großmächtigſten Fürſten und Herrn / Herrn CARL dem II. Könige in Hiſpanien / u. ſ. w.

Oder:

An ſeine Catholiſche Majeſtät in Spanien.

zu Madrit.

III.

An den König in Franckreich.

Gall.

A tres haut & tres puiſſant Prince LOUIS XIV. Roy tres Chrêtien de France & de Navarre.

Oder:

A ſa Majeſté tres Chrêtienne LOUIS quatuorzieme, Roy de France & de Navarre.

Oder auch:

Au Roy.

à Paris.

Ital.

Al Sereniſsimo, e Potentiſsimo Prencipe LUDOVICO XIV. Re Chriſtianiſsimo di Francia o di Navarra.

o vero.

A ſua Maeſtà Chriſtianiſsima LUDOVICO decimo quarto, Rè di Francia, & di Navarra.

o vero,

Al Rè *à Parigi.*

Germ.

Dem Durchlauchtigſten / Großmächtigſten Fürſten und Herrn / Herrn LUDWIGEN den XIV. Aller-Chriſtlichſten König in Franckreich und Navarren / u. ſ. w.

Oder:

An Seine Aller-Chriſtl. Königl. Maj. in Franckreich und Navarren / zu Paris.

IV.

An den König in Engelland.

Gall.

A très haut & tres puiſſant, Prince GUILE II. Roy de la grande Bretagne Defenſeur (Protecteur) de a Foy. *à Londres.*

Oder wie bey vorigen gedacht.

Ital.

Al Sereniſſimo e Potentiſſimo Prencipe GUILIELMO ſecondo, Ré della gran Bretagna Defenſor della Fede.

o vero.

A ſua Real Maeſtà della gran Bretagna. *à Londra.*

Germ.

Dem Durchlauchtigſten / Großmächtigſten Fürſten und Herrn / Herrn GUILIELM dem II. Könige in Groß-Britannien / Beſchützern des Glaubens.

Oder:

An ſeine Königliche Maj. in Groß-Britannien / zu Londen.

An

V.

An den König in Schweden.

Gall.

A tres haut & tres puiſſant Prince, CHARL XI. Roy de Suede, grand Duc de Finlande &c.

à Stockolm.

Oder wie bey vorigen gedacht.

Ital.

Al Sereniſſimo e Potentisſimo Prencipe CARLO XI. Rè di Svetio gran Duca di Finlandia.

à Stockolm.

Germ.

Dem Durchlauchtigſten / Großmächtigſten Fürſten und Herrn / Herrn CARL dem XI. König in Schweden / Groß-Hertzog in Finland.

zu Stockolm.

VI.

An den König in Dennemarck.

Gall.

A tres haut & tres puiſſant Prince CHRESTIEN V. Roy de Dannemarc & de Norvegue.

Oder auch wie bey vorigen gedacht.

Ital.

Al Serenisſimo, e Potentisſimo Prencipe CHRISTIANO V. Rè di Dania e di Norvegia.

Germ.

Dem Durchlauchtigſten / Großmächtigſten Fürſten und Herrn / Herrn CHRISTIAN dem V. Königе in Dennemarck und Norwegen.

VII.

An den König in Polen.

Gall.

A tres haut & tres puiſſant, Prince JEAN III. Roy de Pologne.

Oder gleichfalls wie vorgedacht.

Ital.

Al Sereniſſimo e Potentiſſimo Prencipe GIOVANNI III. Rè di Polonia.

Germ.

Dem Durchlauchtigſten / Großmächtigſten Fürſten und Herrn / Herrn JOHANSEN dem III. Könige in Polen.

VIII.

An einen geiſtlichen Chur-Fürſten.

Gall.

A ſon Alteſſe Reverentiſſime (Sereniſſime) Monſeigneur N. l' Electeur & Arch-Evêque de N.

Ital.

Al ſua altezza Reverendiſſima (Sereniſſima) l' Elettor & Arciveſcovo di N. à N.

Germ.

An Ih. Churfürſtl. Durchl. (Gnd.) zu N. zu N.

IX.

An einen weltlichen Chur-Fürſten.

Gall.

A ſon Alteſſe Sereniſsime, Monſeigneur le Duc de N. N. Electeur.

de { Brandenbourg.
Saxe. } u. ſ. w.

Oder

A ſon Alteſſe Electorale Monſeigneur

Le Marquis
Le Duc } de N.

Ital.

A ſua Altezza Sereniſſima il Signor Duca di N. Elettore di Brandenbourgo, di Saſſonia, di Bavaria, &c.

ò vero.

A ſua Altezza Elettorale il Signor Marcheſe, Duca di N.

Germ.

An ſeine Chur-Fürſtl. Durchl. Herrn Hertzog zu N.

X.

An einen Hertzog.

Gall.

A ſon Alteſſe Sereniſſime Monſeigneur le Prince N. Duc de N.

Ital.

A ſua Altezza Sereniſſime il Signor Prencipe N. Duca di N.

Germ.

Seiner Hoch-Fürſtl. Durchl. Herrn N. Hertzoge zu N. zu N.

XI.

An eine Hertzogin.

Gall.

A ſon Alteſſe Sereniſſime Madama N. Ducheſſe de N.

Ital.

A ſua Altezza Sereniſſima Madama N. Ducheſſa di N.

Germ.

An Ihre Hoch-Fürſtl. Durchl. Frau N. Hertzogin zu N.

XII.

An einen Fürſten.

Gall.

A ſon Alteſſe Monſeigneur le Prince N. de N.

Ital.

A ſua Altezza il Signor N. Prencipe di N.

Germ.

Sr. Hoch-Fürſtl. Durchl. Herrn N. zu N.

XIII.

An eine Fürſtin.

Gall.

A ſon Alteſſe Madame la Princeſſe N. de N.

Ital.

A ſua Altezza Madama la Principeſſa di N.

Germ.

An Ihre Hoch-Fürſtl. Durch. Frau N. zu N.

XIV.

An einen Landgrafen.

Gall.

A ſon Alteſſe Sereniſſime Monſeigneur N. de Landgrave de N.

Ital.

A ſua Altezza Sereniſsima il Signor N. Landgravio di N.

Germ.

Sr. Hoch-Fürſtl. Durchl. Herrn N. Landgrafen zu N.

XV.

An einen Marggrafen.

Gall.

A ſon Alteſſe Sereniſsime Monſeigneur N. Marquis de N.

Ital.

A ſua Altezza Sereniſſima il Signor N. Margravio (Marcheſe) di N.

Germ.

Sr. Hoch-Fürſtl. Durchl. Herrn N. Marggrafen zu N.

XVI.

An eine Marggräfin.

Gall.

A ſon Alteſſe Sereniſſima Madame N. Marquiſe de N.

Ital.

A ſua Altezza Sereniſſima Madama N. Marcheſa Margravia di N.

Germ.

An Ih. Hochfürſtl. Durchl. Frau N. Marggräfin zu N.

XVII.

An einen Grafen.

Gall.

A ſon Excellence, Monſeigneur N. Le Conte oder Comte de N.

Ital.

A ſua Eccellenza il Signor N. Conte di N.

Germ.

Seiner Hoch-Gräfl. Excell. oder Gnaden Herrn N. N. Grafen zu N.

XVIII.

An eine Gräfin.

Gall.

A tres Illuſtre Dame, Madame la Comteſſe (oder Conteſſe) de N.

Ital.

A ſua Eccellenza Madame N. Conteſſa di N.

Germ.

An Ihro Hoch-Gräfl. Gnaden Frau N. Gräfin zu N.

XIX.

An einen Freyherrn.

Gall.

A tres Illuſtre (oder tres noble) Seigneur, Monſeigneur N. Le Baron de N.

Ital.

All' Illuſtrisſimo e Nobilisſimo Signore, il Signore N. Barone di N.

Germ.

Ihrer Freyherrl. (oder Hochherrl.) Gnaden Herrn N. Freyherrn zu N.

XX.

An eine Freyfrau oder Freyin.

Gall.

A tres Illuſtre (oder tres noble) Dama, Madame N. Baroneſſa di N. nata di N.

Ital.

All' Illuſtriſsima e Nobiliſsima Dama, Madame N. Baroneſſa di N. nata di N.

Germ.

An Ih. Gn. Fr. N. Freyin zu N. gebohrne von N.

XXI.

An einen Abgeſandten.

Gall.

A ſon Excellence, Monſeigneur N. Ambaſſadeur de ſa Majeſtè Imperiale. à N.

Ital.

A ſua Eccellenza il Signor N. Ambaſciatore di ſua Maeſtà Imperiale. à N.

Germ.

An Ihre Excell. Herrn N. Ihrer Käyſ. Maj. höchſtanſehnlichen Abgeſandten zu N.

XXII.

An einen Generaliſſimum.

Gall.

A ſon Excellence, Monſeigneur de N. General des Armées de ſa Majeſte Imperiale. à N.

Ital.

A ſua Eccellenza il Signor N. General delle Armi (Generaliſſimo) di ſua Maeſtà Imperiale.

Germ.

An Ihre Excell. Herrn N. Ihrer Röm. Käyſ. Majeſt. höchſtbeſtellten Generaliſſimo.

XXIII.

An einen Generaliſſimum zur See.

Gall.

A ſon Excellence, Monſeigneur de N. Grand Amiral de N. Chef & ſur intendant General du Commerce & navigation de N.

Ital.

A ſua Eccellenza il Signor N. Ammiraglio di N. Capo & Sopr Intendante General del Commercio, e Navigation (Generaliſſimo del Mare) di N.

Germ.

An Ihro Excell. Herrn N. Amiral und Generaliſſimo über die Schiff-Armade zu N.

XXIV.

An einen Vice-General zur See.

Gall.

A ſon Excellence, Monſeigneur de N. Vice-Amiral, de la flotte (ou) Galeres des de N. à N.

Ital.

A ſua Eccellenza il Signor Vice-Ammiraglio, delle Armate & Galere navali (Vice-Generale del Mare di N.) di N.

Germ.

An Ihre Excell. Herrn N. Vice-Amiral über die Schiff-Armade zu N.

XXV.

An einen General-Feldmarſchall.

Gall.

A ſon { Alteſſe Sereniſſime Monſeigneur
Excellence,

le Duc } wenn es ein Fürſt oder Graf iſt)
le Conte } de N. Mareſchal.
de Camp General des Armées de ſa Majeſte Imperiale &c.

Ital.

A ſua Altezza Sereniſſima { il Duca,
il Conte,
ſi ſit Imperii princeps. Supremus.

o vero.

A ſua Eccellenza Maeſtro di Campo Generale, dell' Armata di ſua Maeſtà Imperiale,

Germ.

Seiner Hoch-Fürſtl. Durchl. (Hoch-Gräfl. Gn.) Herrn N. zu N. bey Ih. Röm. Käyſ. Maj. hochbeſtallten General-Feldmarſchall.

XXVI.

An einen General-Lieutenant.

Gall.

A ſon Excellence, Monſeigneur de N. General-

Lieutenant des Armées de ſa Majeſte Imperiale (du Roy de N.) oder de ſon Alteſſe Electorale de N.

Ital.

A ſua Eccellenza, il Signor N. General-Luogotenente delle Armate di ſua Maeſtà Imperiale del Rè di N. vel di ſua Altezza Elettorale di N.

Germ.

An Ihre Excell. Herrn N. bey Ih. Käyſ. Maj. (Königl. Maj. zu N.) (oder Churfl. Durchl. zu N.) höchſt- (hoch) beſtellten General-Lieutenant ⁊c.

XXVII.

An einen General-Wachtmeiſter.

Gall.

A ſon Excellence Monſeigneur N. General Major de ſa Majeſté Imperiale ⁊c.

Ital.

A ſua Eccellenza il Signore N. General-Maggiore di ſua Maeſta Imperiale ⁊c.

Germ.

An Ihre Excell. Herrn N. bey Ihr. Röm. Käyſ. Maj. höchſtbeſtallten General-Wachtmeiſtern.

XXVIII.

An einen General-Feld-zeugmeiſtern.

Gall.

A ſon Excellence Monſeigneur de N. Grand Maitre de l' Artillerie de ſa Majeſte Imperiale ⁊c.

Ital.

A ſua Eccellenza il Signor N. Gran Maeſtro dell Artigliarie di ſua Maeſta Imperiale ⁊c.

Germ.

An Jh. Excell. Herrn N. bey Jh. Röm. Käyſ. Maj. höchſtbeſtellten General-Feldzeugmeiſtern.

XXIX.

An einen Officirer/der ein Corpus von 5. oder 6. tauſend Mann commandiret.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. de Brigadier & Chef de Brigade de S. A. Elect. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. Commandante e capo del Leis' quadre di S. A. Elettorale di N. à N.

Germ.

Herrn/Herrn N. von N. Churfürſtl. Durchl. zu N. über dero Regimenter hochbeſtallten Brigadier zu N.

XXX.

An einen General-Auditeur.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. grand Juge & Chef de la Juſtice militaire de Armées de ſa Majeſte de N. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. Grand Giudice e Capo della Giuſtitia militare della Armi di ſua Maeſtà di N. à N.

Germ.

Herrn/Herrn N. N. bey Jh. R. Käyſ. Maj. höchſtbeſtellten General-Auditeur zu N.

XXXI.

An einen General Gewaltiger.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. grand Prevôt des Armées du Roy de N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. Gran Prevoſto (General Prevoſto) delle Armi del Re di N.

Germ.

Herrn/Herrn N. N. bey Ih.K.Maj. über dero Armee höchſtbeſtellten General Gewaltigern zu N.

XXXII.

An einen Stadthalter.

Gall.

A ſon Excellence, Monſeigneur N. N. vice Roy (Duc) & Gouverneur de ſe Majeſté Imperiale (ſon Alt. S.D. de N.

Ital.

A ſua Eccellenza il Signor N. N. Vic Re (Duca) & Governatore di ſua Maeſtà Imperiale (ſua Altezza Sereniſſima D.) di N.

Germ.

An Ih. Excell. Herrn N. bey Ih. Röm. Käyſ. Maj. (Churfürſtl. Durchl. zu N.) höchſt-(hoch) beſtallten Stadthalter zu N.

XXXIII.

An einen Geheimden Rath und Canzlar.

Gall.

A ſon Excellence, Monſeigneur N.N. Juris-Conſulte (Comte Palat. Imp. wenn er ein Comes Palatinus iſt) Conſeiller privè, (intimè,) & Chancelier de ſon Alteſſe Sereniſſime le Duc de N. à N.

Ital.

A ſua Eccellenza il Signor N. Juris Conſulto (Conte Palatino Imperiale, S'egli é ùn Conte Palatino,) Conſiglier intimo e Cancellario di S. A. S. il Duca di N. à N.

Germ.

An Ihre Excell. (oder Hoch-Adl. Magnif.) Herrn N. N. vornehmen JCtum, (Käyſ. Hof-Pfaltzgrafen/) und bey Herrn Hertzogs N. zu N. Hochfürſtl. Durchl. hoch-anſehnlichen geheimden Rath und Cantzlar zu N.

XXXIV.

An einen Commendanten und Kriegs-Rath.

Gall.

A ſon Excellence, Monſieur N. Colonel Conſeiller de Guerre, & Commendant dans la Fortereſſe de N. au ſervice de ſa Majeſte Imperiale (ſon Alteſſe Sereniſſime de N.)

Ital.

A ſua Eccellenza, il Signor N. Colonello e Conſigliere di Guerra, e Commandante nella Fortezza, di N. per lo ſervitio di ſua Maeſtà Imperiale (di ſua Altezza Sereniſſima) di N.

Germ.

An Ihre Excell. Herrn N. Obriſten/ bey Ihrer

N. K. Maj. höchſt (Hoch-Fürſtl. Durchl. zu N. hoch) beſtellten Kriegs-Rath und Commendanten über dero Feſtung zu N.

XXXV.

An einen geheimden Rath.

Gall.

A ſon Excellence, Monſieur N. de N. Conſeiller privè de ſon Alteſſe Electorale de N.

Ital.

A ſua Eccellenza il Signor N. de N. Conſiglier intimo di ſua Altezza Elettorale di N.

Germ.

An Ihre Excell. Herrn N. von N. bey Ihrer Churfürſtl. Durchl. zu N. hochanſehnlichen geheimden Rath.

XXXVI.

An einen geheimden Rath und Ober-Hof-Marſchall.

Gall.

A ſon Excellence, Monſieur N. de N. Conſeiller privè (intime) & premier Marſchall de la Cour oder Grand Maitre d'Hotel de S. A. S. de N. à N.

Ital.

A ſua Eccellenza il Signor N. de N. Conſiglier intimo e primo Mareſciallo della Corte (Maggior Domo) o gran Maeſtro di Pallazzo di S. A. S. di N. à N.

Germ.

An Ihro Excell. Herrn N. von N. bey Herrn Hertzogs zu N. Hochfürſtl. Durchl. hochbeſtellten geheimden Rath und Ober-Hof-Marſchall zu N.

XXXVII.

An einen Obriſten zu Pferd.

Gall.

A Monſieur, Monſieur de N. Colonel de Cavallerie de ſa Majeſte Imperiale.

Ital.

Al Signore, il Signor N. Colonello di Cavallerie per ſua Maeſtà Imperiale.

Germ.

(Tit.) Herrn / Herrn N. von N. bey Ihrer Röm. Käyſerl. Majeſtät hochbeſtellten Obriſten zu Pferde.

XXXVIII.

An einen Obriſten zu Fuß.

Gall.

A Monſieur, Monſieur de N. Colonel d'Infanterie de ſa Majeſte Suedoiſe.

Ital.

Al Signore, il Signor N. Colonello d'Infanteria di ſua Maeſta di Svetia.

Germ.

(Tit.) Herrn/Herrn N. bey Ihrer Königl. Majeſt. zu Schweden höchſtbeſtellten Obriſten zu Fuß.

XXXIX.

An einen Käyſ. Hof-Rath.

Gall.

A ſon Excellence, Monſieur N. de N. Conſeiller de la juſtice à ta cour (l' Etat) de ſa Majeſte Imperiale.

Ital.

A ſua Eccellenza, il Signore N. di N. Conſigliere di Stato di ſua Maeſtà Imperiale.

Germ.

An Ihre Excell. Herrn N. von N. Röm. Käyſ. Maj. höchſtbeſtellten Hof-Rath.

XL.

An einen Reichs-Hof-Rath.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. Conſeiller de ſa Majeſte Imperiale.

Germ.

(Tit.) Herrn/ Herrn N. Käyſ. Maj. höchſtbeſtellten Reichs-Hof-Rath.

LXI.

An einen Präſidenten.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Conſeiller de la juſtice, & Preſident du Conſiſtorie de S. A. S. de N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Conſigliere della Conte e Preſidente del Conciſtorio di S. A. S. i N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. Hochfürſtl. N. Hof- und Juſtitien-Rath / auch des hochlöbl. Conſiſtorii hochanſehnlichen Præſidenten zu N.

XLII.

An einen Cammer-Præſidenten oder Directorem.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. Preſident (Directeur) de la Chambre de ſon Alteſſe Sereniſſime de N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. Preſidente (Direttor) della Camera di ſua Altezza Sereniſſima di N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. Hochfürſtl. N. hochbeſtallten Cammer-Præſidenten / (Directori) zu N.

XLIII.

An einen andern Hof-Rath.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. JCte Conſeiller d'Eſtat, & de Juſtice de ſon Alteſſe Sereniſſime le Duc de N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. Juris Conſulto, Conſigliere di Stato, (corte) e Giuſtizia per ſua Altezza Sereniſſima il Duca di N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. vornehmen JCto, Hochfürſtl. N. hochbeſtallten Hof- und Juſtitien-Rath.

XLIV.

An einen Hof- und Cammer-Rath.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Conſeiller d'Etat, & de Finances (de la Chambre) de S. A. S. de N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Conſigliere di ſtato (corte) e de la Camera, de S. A. S. di N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. Hochfürſtl. N. hochbeſtallten Hof- und Cammer-Rath.

XLV.

An einen Schatz-Rath.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. Conſeiller des Finances de ſon Alteſſe Monſeigneur le Prince de N. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor, Conſigliere e Teſoriero di ſua Altezza il Signor Prencipe di N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. Hochfürſtl. N. hochbeſtallten Schatz-Rath.

XLVI.

An einen Kriegs-Rath.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. Conſeiller de Guerre de ſon Alteſſe Seren. de N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. Conſigliere di Cuerra di ſua Alteſſa Sereniſſ. di N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. Hochfürſtl. N. hochbeſtallten Kriegs-Rath zu N.

XLVII.

An ein Conſiſtorium.

Gall.

A Meſſieurs, Meſſieurs le Preſident & Conſeilliers Eccleſiaſtiques du Conſiſtorie de N. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor Preſidente & Conſiglieri Eccleſiaſtici del Conſiſtorio di N. à N.

Germ.

(Tit.) Herren Præſidenten und Räthen des Fürſtl. N. Conſiſtorii zu N.

XLVIII.

An einen General-Superintendenten.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. Suritendant General des Parroiſſes de la Doctrine Chrêtienne à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. Soprintendente Generale della Dottrina Chriſtiana à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. hochbeſtallten General-Superintendenten zu N.

XLIX.

An einen andern Superintendenten.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. Docteur Theologie en premier Miniſtre de à Parole de Dieu & Surintendant Eccleſiaſtique de N. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. Dottor di Teologia, primo Miniſtro della Parola di Dio, e Sopr'Intendente Eccleſiaſtice di N. à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. der Heiligen Schrifft Doctori, Ober-Predigern und Superintendenten zu N.

L.

An eine Univerſität.

Gall.

A Meſſieurs, le Magnifique & les Profeſſeurs du Corps Illuſtre de l'Academie de N.

Ital.

A Signori, I Signori Profeſſori dell' Ill. Corpo dell' Academia di N. à N.

Germ.

(Tit.) Herren Profeſſoribus der Fürſtl. N. Univerſität zu N.

LI.

An einen Profeſſorem.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. Docteur
& Profeſſeur en
  Theologie.
  Droit.
  Medicine.
  Philoſophie.

Ital.

Al Signore, il Signor N. Dottore
& Profeſſore
  di Theologia.
  di Legge.
  di Medicina.
  di Filoſofia.

Germ.

(Tit.) Herrn N. Doctori und Profeſſori
der Heiligen Schrifft.
der Rechte.
der Artzney.
der Weltweißheit gefliſſenen.

LII.

An einen Agenten.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. Agent de ſon Alteſſe Sereniſſime Duc de N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. Agente di ſua Altezza Sereniſſima Duca di N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. Hochfürſtl. N. hochbeſtallten Agenten zu N.

LIII.

An einen Ritter.

Gall.

A Meſſire N. de N. Chevallier de l'Ordre de N. oder de ſaint Empire.

Ital.

Al Signor N. de N. Cavaliere dell'Ordine di N. o vero del Sacro Imperio.

Germ.

(Tit.) Herrn N. von N. Rittern des N. Ordens/ oder des Heiligen Röm. Reichs Rittern.

LIV.

An einen von Adel.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. de N. Seigneur à M.

Ital.

Al Signore, il Signor N. di N. Signor à N.

o vero.

Al Nobiliſsimo & generoſo Signore Signore, il Signore N. di N.

Germ.

Ihrer Hoch-Edlen Geſtr. Herrn N. uff N.

Oder

(Tit.) N. Herrn N. von N. uff N.

LV.

An einen Obriſten Lieutenant.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. de N. Seigneur à N. & Lieutenant Colonel de Cavallerie (oder) de l'Infanterie au regiment de M. le Colonel M. au ſervice de ſon Alteſſe Electorale de N. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. di N. Signor à N. Luogotenente Colonello di ſua Altezza Elettorale di N. à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. von N. Churfürſtl. Durchl. zu N. hochbeſtallten Obriſten Lieutenant zu N.

LVI.

An einen Hofmeiſter.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. de N. Grand Maitre d'Hotel de ſon Alteſſe Sereniſsime de N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. di N. Maggiore domo di ſua Altezza Sereniſſima di N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. Hochfürſtl. N. hochbeſtellten Hofmeiſter zu N.

LVII.

An einen Hofmeiſter bey jungen Printzen.

Gall.

A Monſieur, Monſieur de N. Gouverneur de Meſſieurs les Princes de N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. di N. Governatore de Signor Prencipi di N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. von N. bey Hochfürſtl. N. junger Herrſchafft hochbeſtallten Hofmeiſter zu N.

LVIII.

An einen Stallmeiſter.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. de N. Ecuyer, oder grand Ecuyer de S. A. S.

Ital.

Al Signore, il Signor N. di N. Cavallerizzo, o Cavallerizzo Maggiore, (Maeſtro di ſtalla) di S. A. S.

Germ.

(Tit.) Herrn N. von N. Hochfürſtl. N. hochbeſtellten Stallmeiſtern.

LIX.

An einen Jägermeiſter.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. de N. grand Veneur, oder grand Maitre de la Chaſſe de S.A.S. de N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. di N. Sopr'Intendente delle Caccie (Maeſtro di Caccia) di S.A.S. di. N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. von N. Hochfürſtl. N. hochbeſtallten Jägermeiſtern.

LX.

An einen Ober-Falconier.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. de N. Fauconnier de S. A. S. de N. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. di N. Falconier Maggiore di S. A. S. di N. à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. von N. Hochfürſtl. N. hochbeſtallten Falconier.

LXI.

An einen Ober-Forſtmeiſter.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. de N. grand Forétier (grand Maitre des Forêts) de S. A. S. de N. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. di N. Sovraſtante (gran Maeſtro) delle Foreſte di S. A. S. di N. à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. von N. Hochfürſtl. N. hochbeſtallten Ober-Forſtmeiſtern zu N.

LXII.

An einen Cammer-Juncker.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. de N. Gentilhomme de la Chambre de S. A. S. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. di N. Gentilhuomo di Camera di S. A. S. à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. von N. Fürſt. N. hochbeſtallten Cammer-Junckern zu N.

LXIII.

An einen Obriſten-Wachtmeiſter über die Dragoner oder Reuterey.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. Sergant Major des Dragons (au Cavallerie) au Regement de Mr. le Colonell N. au Service &c. de ſon Alteſſe Monſeigneur le Prince de N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Capitano tenente delle Guardie, d' un Regimento di Dragoni (o di Cavalleria) de S. A. S. il Signor Prencipe di N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. bey Herrn N. Hertzogen zu N. Hochfürſtl. Durchl. über dero Dragoner-Regiment Reuterey / hochbeſtellten Obriſten Wachtmeiſtern zu N.

LXVI.

An einen Obriſten Wachtmeiſter zu Fuß.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. de N. Sergeant Major d' Infanterie au Regiment de Mr. le Colonel N. au ſervice &c. de S. A. S. de N. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor Sergeante Maggiore d' Infanteria di S. A. S. di N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. von N. bey Herrn Hertzogs zu N. Hochfürſtl. Durchl. über dero Infanterie hochbeſtallten Obriſt-Wachtmeiſter zu N.

LXV.

An einen Rittmeiſter.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. de N. Capitaine de Cavallerie au Regiment de Mr. le Colonell N. au ſervice &c. de S. A. S. Monſeigneur le Duc de N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. di N. Capitain di Cavalleria di S. A. S. il Duca di N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. von N. bey Herrn N. Hertzogs zu N. Hochfürſtl. Durchl. hochbeſtellten Rittmeiſtern zu N.

LXVI.

An einen Hauptmann.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. de N. Capitaine d' Infanterie au Regiment de Mr. le Colonell N. au ſervice &c. de ſa Mejeſte Imperiale.

Ital.

Al Signore, il Signor N. di N. Capitain d' Infanteria di ſua Maeſtà Imperiale.

Germ.

(Tit.) Herrn N. von N. bey Ihrer Käyſ. Maj. über dero Infanterie höchſtbeſtellten Hauptmann zu N.

LXVII.

An einẽ Regiments Qvartiermeiſter.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. de N. Maitre des Logis au Regiment de Mr. le Colonell N. au ſervice de S. A. S. de N. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. di N. Maeſtro (Commiſſario) di Quartieri di S. A. S. del Regimento di S. A. S. di N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. von N. bey Herrn N. zu N. Hochfürſtl. Durchl. über Dero Regiment hochbeſtellten Regiments-Qvartiermeiſtern zu N.

LXIIX.

An einen Capitain Lieutenant zu Pferd.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. de N. Lieutenant Capitaine de Cavallerie au Regiment de Mr. le Colonell N. au ſervice de S. A. S. le Duc de N. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. di N. Luogotenante Capitain di Cavalleria, di S. A. S. di N. à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. von N. bey Herrn Hertzog N. zu N. Hochfürſtl. Durchl. über Dero Cavallerie hochbeſtellten Capitain-Lieutenant zu N.

LXIX.

An einen Lieutenant zu Pferd oder Fuß.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. de N. Lieutenant de Cavallerie (Infanterie) dans la Compagnie de Monſ. le Capitaine de N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. di N. Luogotenante di Cavalleria (Fanti o Infanteria) nella Compagnia del Signor Capitano di N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. von N. bey Herrn Rittmeiſters (Hauptmanns) von N. Compagnie wohlbeſtellten Lieutenant.

LXX.

An einen Cornet oder Fähndrich zu Pferd.

Gall.

A Monſieur, Monſieur de N. Cornete à la Compagnie de Mr. le Colonell de N. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. Cornetta (Stendardo di Cavallo) della Compagnia del Signor Colonello N. à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. unter des Herrn Obr. von N. Compagnie wohlbeſtellten Cornet zu N.

LXXI.

An einen Fendrichen zu Fuß.

Gall.

A Monſieur, Monſieur de N. Enſeigne (oder port Enſeigne) d'Infanterie de la Compagnie de N. au Regiment de Mr. le Colonell N. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. Alfiero (Inſegna, Port' Inſegna) d'Infanteria della Compagnia di N. à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. von N. unter der N. Compagnie wohlbeſtellten Fendrich zu N.

LXXII.

An einen Hof-Junckern.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. de N. Gentilhomne à la Cour de S. A. S. de N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. di N. Gentilhuomo di Corte di S. A. S. di N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. von N. bey Herrn N. Hertzogs zu N. Hochfürſtl. Durchl. (oder bloß/ Hochfürſtl. N.) hochbeſtallten Hof-Junckern zu N.

LXXIII.

An eine Adeliche oder andere vornehme Frau.

Gall.

A Madame, Madame N. de N. née de N.

Ital.

A Madama, Madama N. di N. nata de N.

Germ.

(Tit.) Frauen / Frauen N. von N. gebohrnen von N.

LXXIV.

An eine gemeine Frau.

Gall.

A Madame, Madame N. N. à N.

Ital.

A Madama, Madama N. N. à N.

Germ.

(Tit.) Frauen N. N.

LXXV.

An eine Jungfer.

Gall.

A Mademoiſelle, Mademoiſelle N. N. à N.

Ital.

A Madamigella, Madamigella (Donzella) N. à N.

Germ.

(Tit.) Jungfer N. N. zu N.

LXXVI.

An ein adeliches Cammer-Fräulein.

Gall.

A Mademoiſelle, Mademoiſelle N. de N. Fille d' honneur de Madame la Princeſſe de N. à N.

Ital.

A Madamigella, Madamigella N. di N. Cameriera d' honore (Donzella nobile,) di Madama la Prencipeſſa di N.

Germ.

(Tit.) Fräulein/Fräulein N. von N. Hochfürſtl. N. Cammer-Fräulein zu N.

LXXVII.

An ein Cammer-Mägdlein.

Gall.

A Mademoiſelle N. Fille de Chambre de Madame la Princeſſe de N. à N.

Ital.

A Madamigella, Madamigella N. Cameriera di Madama la Principeſſa di N. à N.

Germ.

(Tit.) Jungf. N. Hochfürſtl. N. Cammer-Mägdlein zu N.

LXXVIII.

An einen Rentmeiſter.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Intendant des Finences, oder Receveur General de ſon Alteſſe Sereniſſime de N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Teſoriero (Camerlegendo Sopr'Intendente delle Finance) di S. A. S. di N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. Hochfürſtl. N. wohlbeſtellten Rentmeiſtern zu N.

LXXIX.

An einen Cammer-Meiſter.

Gall.

A Monſieur, Monſieur, Intendant de l'Epargne oder Threſorier, wie im vorhergehenden.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Teſoriero (Profetto di Camera) ut in præcedenti.

Germ.

(Tit.) Herrn N. Hochfürſtl. N. hochbeſtellten Cammer-Meiſtern zu oder uff N.

LXXX.

An einen Ober-Einnehmer.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. Receveur general des Revenues oder Taille de ſon Alteſſe Sereniſſime l'Electeur de N. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Riſcúotor Generale Riſcotitore (Ricevitor marggiore) dell' Entrate o Taglie de S. A. S. Elettor di N. à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. Churfürſtl. N. hochbeſtellten Ober-Einnehmern zu N.

LXXXI.

LXXXI.

An einen Leib-Medicum.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Docteur tres renommé & primier Medecin, de ſon Alteſſe Monſeigneur le Prince de N. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Dottor molto celebre e primo Medico (Medico di Corte) di S. A. S. Il Signor Principe di N. à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. der Artzney berühmten Doctori und Hochfürſtl. N. hochbeſtellten Leib-Medico zu N.

LXXXII.

An einen geheimbden Secretarium.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Secretaire privè (du Cabinet) de ſon Alteſſe Sereniſſime de N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Secretario del Cabinetto (intimo) di S. A. S. di N,

Germ.

(Tit.) Herrn N. Hochfürſtl. N. hochbeſtellten geheimbden Secretario uff oder zu N,

LXXXIII.

An einen Amptmann.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Ballif de Alteſſe Sereniſſ. Monſeigneur le Duc de N. au Balliage de N.

Ital.

Al Signore, il Signor N.N. Balivo di S.A.S. Il. Duca di N.

Germ.

(Tit.) Herrn N.N. Hochfürſtl. N. hochbeſtellten Amtmann zu N.

LXXXIV.

An einen Hof-Advocaten.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N.N. Docteur (Licentié) au Droit, & Advocat de la Cour de Juſtice, de ſon Alteſſe Sereniſſime de N. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N.N. Dottor (Licentiato) di Legge, & Auvocato della Corte di Giuſtitia di S.A.S. di N. à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N.N. beyder Rechten Doctor (Licentiato) und Hochfürſtl. N. hochbeſtellten Hof-Advocaten zu N.

LXXXV.

An einen andern Advocaten.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N.N. l' Advocat renomée à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N.N. celebre Advocato à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. berühmten Advocato zu N.

LXXXVI.

LXXXVI.

An einen Küchenmeiſter.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. Intendant de cuiſine à la cour (Contrôleur de la Moiſon oder Ecujer de Cuſine) de S. A. S. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Sopraſtante Maeſtro delle Cucine (Scalco) di S. A. S. à N.

Germ.

(Tit.) Herrn/Herrn N. N. Hochfürſtl. wohlbeſtellten Küchenmeiſter zu N.

LXXXVII.

An einen Cammer-Schreiber.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. Receveur des Finances de S. A. S. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Scrivano di Camera di S. A. S. à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. Hochfürſtl. N. wohlbeſtellten Cammerſchreibern zu N.

LXXXVIII.

An einen Cantzley- oder Cammer-Regiſtrator.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Regiſtrateur de Chancelerie, (Chambre) de S. A. S.

Ital.

Al Signore, il Signor N.N. Regiſtrator di Cancellaria (di Camera) di S.A.S. à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. Hochfürſtl. N. wohlbeſtellten Cantzeley- (Cammer-) Regiſtratori zu N.

LXXXIX.

An einen Richter.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Ballif, Juge oder Maitre à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N.N. Giudice (Balivo) Caſtellano à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. wohlbeſtellten Richtern zu N.

XC.

An einen Bürgermeiſter.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Bourgemaitter (oder Maitre de Ville) à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N.N. Borgomaſtro (Conſole) à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. wohlverdienten Bürgermeiſter zu N.

XCI.

An einen Pfarrer oder Prediger.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Miniſtre de la parole de Dieu de l'Egliſe à Preſcheur oder Predicateur, oder auch è Reverendiſſime Miniſtre à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N.N. Predicatore (Sacerdote, o al molto Reverendo Miniſtro) à Paſtore à N.

Germ.

(Tit.) Herrn oder Ehrn N. N. wohlverdienten Pfarrern und Seelſorgern zu N.

XCII.

An einen Diaconum oder Caplan.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Chappellain (oder Diacre) à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Cappellano o Diacono (Curato) à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. wohlverordneten Diacono, Caplan und Seelſorgern zu N.

XCIII.

An einen Feld-Prediger.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Miniſtre Aumonier (de la Parole de Dieu) au Regiment de N. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Elemoſinario o Miniſtro della parola di Dio (Predicatore Caſtrenſe) del Regimento di N. à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N.N. wohlbeſtelltem Feld-Prediger bey dem N. Regiment zu N.

XCIV.

An einen Dorff-Pfarrer.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N.N. Curé des Paroiſſen au Village à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N.N. Curato (Paſtore) di Parrocchiani nel Villaggio di N. à N.

Germ.

(Tit.) Ehrn N.N. wohlverordneten Pfarrern und Seelſorgern der Chriſtlichen Gemeine zu N.

XCV.

An einen Müntzmeiſter.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N.N. Maitre de la Monnoie à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N.N. Maeſtro della Moneta à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N.N. Hochfürſtl. N. wohlbeſtellten Müntzmeiſtern zu N.

XCVI.

An einen Rentſchreiber.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N.N. Eſcrivain des Finances pour S.A.S. de N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Secretario Scrivano di Finenze per S. A. S. di N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. Hochfürſtl. N. wohlbeſtellten Rentſchreibern zu N.

XCVII.

An einen Forſtmeiſter.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Maitre de Forſts, de S. A. S. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Maeſtro delle Foreſte per S. A. S. à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. Hochfürſtl. N. wohlbeſtellten Forſtmeiſtern zu N.

XCVIII.

An einen Bibliothecarium.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Bibliothecaire de la Bibliotheque publique de S. A. S. de N. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Bibliothecario della Bibliotheca publica di S. A. S. di N. à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. Hochfürſtl. N. wohlbeſtellten Bibliothecario zu N.

XCIX.

An einen Fürſtl. Informatorem.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N.N. Informateur de Meſſeigneurs le Princes de N. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N.N. Informatore de Signori Prencipe di N. à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N.N. bey der Hochfürſtl. N. jungen Herrſchafft wohlbeſtellten Informatori zu N.

C.

An einen Sprachmeiſter.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N.N. Maitre de Langue per de S.A.S. de N. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N.N. Maeſtro di Lingua per S.A.S. di N. à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. Hochfürſtl. Sprachmeiſtern zu N.

CI.

An einen Fechtmeiſter.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N.N. Maitre d' Armes de S.A.S. de N. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N.N. Maeſtro di Schermo (Schermitore) di S.A.S. di N. à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N.N. Hochfürſtl. N. wohlbeſtellten Fechtmeiſtern zu N.

CII.

An einen Ballmeiſter.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Paumier de S. A. S. de N. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Maeſtro di Ballo di S. A. S. di N. à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. Hochfürſtl. N. wohlbeſtellten Ballmeiſtern zu N.

CIII.

An einen Bereiter.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Maitre de Manege (oder Ecuyer) di S. A. S. de N. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Cavallerizzo di S. A. S. di N. à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. Hochfürſtl. N. wohlbeſtellten Bereitern zu N.

CIV.

An einen Kriegs-Commiſſarien.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Commiſſaire de Guerre de ſon A. Electorale de N. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. Commiſſarie di Guerra di S. A. Elettorale di N. à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. Churfürſtl. hochbeſtallten Kriegs-Commiſſario zu N.

CV.

An einen Proviant-Verwalter.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Commiſſaire des Vivres de ſon A. S. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Governatore Amminiſtratore (Direttore Commiſſario) di Vivre di S. A. S. à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. Hochfürſtl. N. wohlbeſtellten Proviant-Verwaltern zu N.

CVI.

An einen Baumeiſter.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Ingeneur de S. A. S. Duc de N. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Ingegniere (Architetto) di S. A. S. di N. à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. Hochfürſtl. N. wohlbeſtellten Baumeiſter zu N.

CVII.

An einen Bau-Verwalter.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. Directeur & Intendant des Batiments publices de S. A. S. de N. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. Amminiſtratore delle Fabriche publiche, di S.A.S. di N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. Hochfürſtl. N. wohlbeſtellten Bau-Verwaltern zu N.

CVIII.

An einen Capellmeiſter.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Maitre de la Muſique de S. A. S. de N. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Maeſtro della Muſica (di Capella) di S. A. S. di N. à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. Hochfürſtl. N. wohlbeſtellten Capellmeiſtern zu N.

CIX.

An einen Ober-Förſter.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Intendant des foreſts (Iſur Foreſtier) de S. A. Elect. de N. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Sopra ſtante ſupremo delle Foreſte di S. A. Elettorale à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. Churfürſtl. Durchl. zu N. wohlbeſtellten Ober-Förſtern zu N.

CX.

An einen Poſtmeiſter.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Maitre des Poſtes de S. A. S. de N. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Maeſtro delle Poſte di S. Maeſtà Imperiale à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. Hochfürſtl. N. wohlbeſtellten Poſtmeiſter zu N.

CXI.

An einen Cantzeliſten.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Chanceliſte (oder Copiſte de la Chanceliere) de S. A. S. Monſeigneur le Duc de N. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Cancelliſta (Copiſta della Cancellaria) di S. A. S. di N. à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. Hochfürſtl. N. wohlbeſtellten Cantzeliſten uff oder zu N.

CXII.

An einen Cammerdiener.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Homme oder Valet de Chambre de S. A. S. de N. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Cameriere (Servo di Camera) di S. A. S. di N. à N.

Germ.

(Tit.) Herr N. N. bey Hrn. Hertzogs N. zu N. Hochfl. Durchl. wohlbeſtellten Cam̃erdiener zu N.

CXIII.

An einen Küchenſchreiber.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Eſcriva in de la Cuiſin de S. A. S.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Scrivano di Cucina per S. A. S. di N. à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. Hochfürſtl. N. beſtallten Küchenſchreibern zu N.

CXIV.

An einen Kellerſchreiber.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Sommelier de S. A. S. de N. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Scrivano di Cantina di S. A. S. di N. à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. Hochfürſtl. N. beſtellten Kellerſchreibern zu N.

CXV.

An einen Mundſchenck.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. E'ſchanſon de S. A. S. de N. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Coppiere per S. A. S. de N. à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. Hochfürſtl. N. wohlbeſtellten Mundſchenck zu N.

CXVI.

An einen Muſicanten.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Muſicien de S. A. S. de N. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Muſico di S. A. S. di N. à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. Hochfürſtl. N. wohlbeſtellten Muſicanten zu N.

CXVII.

An einen Trompeter.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Trompette de S. A. S. de N. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Trombetta di S. A. S. di N. à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. Hochfürſtl. N. wohlbeſtellten Hof- und Feld-Trompetern zu N.

CXIIX.

An einen Verwalter.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Adminiſtrateur de N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Governatore Amminiſtratore (Direttore) di N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. wohlverordneten Verwaltern zu N.

CXIX.

An einen Zoll-Einnehmer.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Commiſſaire des Gabelles de S. A. S. de N. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Commiſſario delle Gabelle Eſattore (Riſcoutitore) di S. A. S. di N. à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. Hochfürſtl. N. hochbeſtellten Zoll-Einnehmern.

CXX.

An einen Actuarium, Amt- oder Gerichts-Schreibern.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Greffier à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Attuario, (Scrivano) di N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. wohlbeſtellten Actuario, Amt- oder Gerichts-Schreibern zu N.

CXXI.

An einen Stadtſchreiber.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Greffier de la Villo à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Scrivano della Città à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. wohlbeſtellten Stadtſchreibern zu N.

CXXII.

An einen Candidaten oder Studenten.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N.
Candidat { Theologie.
Etudient { Droit.
en { Medicine.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N.
Candidato { di Teologia.
Studente { di Legge.
{ di Medicina.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N.
der Heiligen Schrifft } Candidato
der Rechten } oder
der Artzney } Studioſo.

CXXIII.

CXXIII.

An einen Magiſtrum.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N.N. Maitre aux Arts (oder en Philoſophie), à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N.N. Maeſtro di Filoſofia à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. der freyen Künſte (oder der Weltweißheit) Magiſtro zu N.

CXXIV.

An einen Notarium.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N.N. Notaire publique Imperiale, mon tres cher Amy preſentement à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N.N. Notaro publico Imperiale, mio Amico cariſſimo à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. Käyſ. öffentlichen Notario meinem lieben Freunde/werde es überbracht zu N.

CXXV.

An einen Cantzley-Diener.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N.N. Valet de la Chancelerie de S.A.S. de N. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N.N. Serva della Cancellaria di S.A.S. di N. à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. Hochfürſtl. N. wohlbeſtellten Cantzley-Dienern zu N.

CXXVI.

An einen Buchhändler.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Marchand Libraire à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N.N. Mercante libraro à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. vornehmen Buchhändlern zu N.

CXXVII.

An einen Buchdrucker.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Imprimeur à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Stampatore à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. vornehmen Buchdrucker zu N.

CXXVIII.

An einen Kauff- oder Handelsmann.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Marchand à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Mercante à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. vornehmen Handelsmann zu N.

CXXIX.

An einen Kauffmann/ſo mit Wechſeln handelt.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Marchand Banquier à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Mercante Banchiero che negotia di à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. vornehmen Wechſelhändlern zu N.

CXXX.

An einen Kauffmann/ſo mit Seiden-Wahren handelt.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Marchand de Soye à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Mercante di Seta à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. vornehmen Seidenhändlern zu N.

CXXXI.

An einen Kauffmañ / ſo mit Gewürtz handelt.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Marchand Epicier à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Mercante (Speziale o) d' Aromati à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. vornehmen Würtzhändlern zu N.

CXXXII.

An einen Materialiſten.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Marchand Droguiſte à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Mercante Droghiſta (Materialiſta ſpeciale) à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. vornehmen Materialiſten zu N.

CXXXIII.

An einen Apothecker.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Apoticaire renommé à N.

Ital.

A Monſieur, Monſieur N. N. Apotecaro (Speciale) celebre à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. vornehmen Apoteckern zu N.

CXXXIV.

An einen Barbier oder Wund-Artzt.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Chirurgien renommé mon tres cher Amy à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Cirurgo, (Chirurgo Barbiere) celebre, mio Amico cariſſimo à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. vornehmen Barbieren oder Wund-Artzt zu N.

CXXXV.

An einen Regiments-Feld-Scheerer.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Chirurgien major du Regiment de Mr. le Colonell N. au ſervice de N. à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Chirurgo di Guerra maggiore del Regimento di N. à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. wohlbeſtellten Regiments-Feldſcherern bey dem Regiment zu N.

CXXXVI.

An einen Kunſt-Mahler.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Peintre renommé à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. celebre Pittore à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. berühmten Kunſtmahlern in N.

CXXXVII.

An einen Kupfferſtecher.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Graveur renommé à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Intagliatores (in rame) celebro à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. berühmten Kupfferſtechern zu N.

CXXXVIII.

An einen Goldſchmied.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Orfevre renommé à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Orefice celebre à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. berühmten Goldarbeitern zu N.

CXXXIX.

An einen Jubilirer.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Joüaillier à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Jojalliere (Giojalliere) à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. vornehmen Jubilirern zu N.

CXL.

An einen Paruquenmacher.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Perruquier renommé à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Parruchiero celebre à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. vornehmen Parruqvirern in N.

CXLI.

An einen Büchſenmacher.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Fabricateur des armes (Canonier) à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Canoniere (Archibugiero Bombardaro) à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. Büchſenmeiſtern zu N.

CXLII.

An einen Bürger.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Burgeois à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. Bürgern zu N.

CXLIII.

An einen Wirth.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Hôtelier renommé à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. Oſte celebre à N.

CXLIV.

An einen Buchbinder.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Relieur de livers à N.

Ital.

Al Signore, il Signor (o Maeſtro) N. N. Legator di Libri, à N.

Germ.

(Tit.) Herrn oder Meiſtern N. N. Buchbindern zu N.

CXLV.

An einen Schneider.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Tailer d' habit à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N.N. (Maeſtro N.N.) Sarto (Sartore) à N.

Germ.

(Tit.) Herrn oder Meiſtern N. N. Schneidern zu N.

CXLVI.

An einen Schumacher.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. Cordonier à N.

Ital.

Al Signore, il Signor (o Maeſtro) N. N. Calzolaio Scarparo à N.

Germ.

(Tit.) Meiſter N. N. Schumachern zu N.

CXLVII.

An einen Vater.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. mon tres honore Pere à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. mio cariſſimo Patre à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. meinem hochzuehrenden Herrn Vater zu N.

CXLIIX.

An einen Bruder.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. mon tres cher Frere à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. mio cariſſimo Fratello à N.

Germ.

(Tit.) Herr N. N. meinem liebſten Bruder zu N.

CXLIX.

An einen Schwager.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. mon tres honore beaufrere à N.

Ital.

Al Signore, il Signor N. N. mio lugino (Affine) honoratiſſimo à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. meinen hochgeehrteſten Herrn Schwagern zu N.

CL.

An einen Vetter.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. mon tres cher Couſin à N.

Ital.

Al Signor, Il Signore N. N. mio Cariſſimo zio à N.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. meinem liebſten Vettern zu N.

CLI.

An einen Gevattern.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. mon tres honore Compere à N.

Ital.

Al Signor, Il Signore N. N. mio honoratiſſimo Compadre.

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. meinem hochzuehrenden Herrn Gevatter zu N.

CLII.

An einen guten Freund.

Gall.

A Monſieur, Monſieur N. N. mon tres honore Amy à Gothe.

Ital.

Al Signor, Il Signore N. N. Amico mio honoratiſſimo, o verò (honoratiſſimo Amico.)

Germ.

(Tit.) Herrn N. N. meinem hochgeehrten Freunde zu Gotha.

Und ſo viel von der Betittelung; wer ſelbige ſpecialiter haben will / muß ſich erſtlich um den Titul desjenigen bewerben / an den er zu ſchreiben gedencket / denn weil man alle deſſen Aempter darinnen anführet / auch wenn er Ritter-Sitze hat / derſelben gleichfalls in dem Titul mit gedencken muß / iſt es unmöglich / daß ſolche alle können hieher gebracht werden.

Das 5. Capitel.

Von denen unterſchiedlichen Arten der Briefe / und derſelben ihrer Eintheilung.

DJe meiſten / ſo von dieſer Materie geſchrieben / haben alle Briefe unter die **drey Geſchlechter der Sachen** / oder unter die **drey** genera cauſarum gebracht / welche wir in der Rhetorica finden. Unter das **Rath-Geſchlechte** (welches die Rhetorici genus deliberativum oder ſuaſorium nennen / dieweil wir darinnen etwas **rathen** oder **abrathen**) ſetzen ſie dieſe Brief-Arten: Die **Verſöhnungs**-Schreiben: die **An-** und **Abmahnungs**-Schreiben; die **Troſt**-Schreiben; die **Bitt**-Schreiben; die Recommendation-Schreiben; die **Warnungs**-Schreiben / und die **Liebes**-Briefe.

Unter das **Vorſtellungs**-Geſchlechte (welches die Rhetorici genus demonſtrativum oder auch encomiaſticon nennen / und darinnen man entweder eine Perſon / That oder Sache **lobet** oder **tadelt**) ziehen ſie alle diejenigen Briefe / welche eine **Perſon** / ein **Land** / einen ſchönen **Ritter-Sitz** / eine **Kunſt** / **Brunnen** / **Gärten** / **Berge** / **Wälder** / **Reiſen** / **Gaſtereyen** / **Gebäude** / auch dieſe oder jene **That** beſchreiben / **loben** oder **tadeln**.

Zu dem **Erörterungs-Geſchlechte** (welches die Rhetorici genus judiciale nennen / und dadurch wir entweder **anklagen** oder **beſchützen** /) ziehen ſie alle die Briefe / welche eine **Klage** oder Defenſion, einen **Vorwurff** oder **Entſchuldigung** / eine **Bedrohung** oder **Abſtraffung** / und eine **Abbitte** in ſich begreiffen.

Dieſen **dreyen Brief-Geſchlechtern** ſetzet Eraſmus de conſcribendis epiſtolis pag. 99. das **vierdte** hinzu / welches er genus familiare nennet / oder die **Art zu ſchreiben** / ſo man **unter guten Freunden** gebrauchet; deren er denn folgende Sorten ſetzet: Die **Erzehlungs-Briefe** / da wir eine bey uns geſchehene Sache der Länge nach berichten; Notifications-Briefe/darinnen wir etwas von public- oder häußlichen Sachen ankündigen; **Glückwünſchungs-Schreiben** / darinnen wir uns über unſerer Freunde Wohlergehen erfreuen. **Klage-Schreiben** / da wir entweder unſer oder unſerer Freunde Unglück beſeuffzen; **Anbefehlungs-Schreiben**/da wir einem Commiſſion geben/unſertwegen etwas auszurichten; **Danckſagungs-Schreiben**/da wir uns vor einen erwieſenen Freundſchaffts-Dienſt bedancken; **Lobe-Schreiben**/da wir einen/der unſerer Botmäßigkeit iſt/loben/wann er was gutes ausgerichtet hat; **Dienſt-Anerbie-**

thungs-Schreiben / da wir unſere Dienſte einem guten Freunde verſprechen. **Schertz-Schreiben**/ da wir eines guten Freundes Gemüth mit einem höflichen Schertz ergetzen.

Nun iſt es wohl an dem / daß obangeregtes **letztes Brief-Geſchlechte** / welches Eraſmus genus familiare nennet / gar nicht von denen erſten dreyen ſo weit abgeſondert iſt / daß es ein neu genus oder Geſchlechte conſtituiren könte/ ſondern allerdings die darinnen erzehlten Sorten **unter die drey erſten** können mit gerechnet werden. Dieweil es aber ebenfalls zu weitläufftig ſcheinet/ daß man die Briefe unter die drey genera cauſarum bringen will/ ſo gefället mir beſſer die Abtheilung/welche der **Herr Spate** in ſeiner Secretariat-Kunſt / und zwar im erſten Capitel des dritten Theils / im erſten Bande **von der allgemeinen Eintheilung der Briefe** pag. 579. aus dem Pampf. Perſiko ſetzet: nemlich: Alle und iedwede Briefe ſeynd entweder **Geſchäffts- oder Freundſchaffts-Briefe**! (literæ ſunt vel negotii vel officii.)

Denn dieſes iſt wohl gewiß / der Inhalt aller Briefe entſpringet entweder ex genere pragmatico, **aus denen Geſchäfften** / oder ex genere ethico ſive morali, aus der **Gebühr**/ dazu wir der **Sitten-Lehre** nach / oder **Wohlſtandes** und **Höflichkeit** halben einem andern verbunden ſeynd.

Dieſe letztere Art / nemlich der **Sitten- oder Gebühr-Schreiben** breitet ſich gar weit aus/

denn daher entſtehet alles/ was eine Bedeutung der Freundlichkeit/Wohlwollens/oder einer andern tugendhafften Neigung haben kan/ als Verſchreibungen/ Troſt-Schreiben/ Gratulation-Schreiben/ Notification-Schreiben/ Lob- und Danck-Schreiben/ in Summa alles/ was nicht aus denen Geſchäfften herrühret.

Und zwar/ wie wohlgedachter Herr Spate an angeregtem Orte ſetzet/ iſt dieſe Eintheilung um ſo vielmehr der Natur gemäß/ dieweil darinnen die **drey allgemeine Geſchlechter der Sachen** oder die drey genera cauſarum verborgen ſtecken.

Denn die **Geſchäffte** umfaſſen die **Erweg- und Erörterungs-Art**/ oder das genus deliberativum und judiciale: die **Gebühr** aber begreiffet die **Vorſtellungs-Weiſe**/ oder das genus demonſtrativum, und alles/ was ein Menſch aus zuverläſſigem Vertrauen und Höflichkeit zu thun gehalten iſt.

Gleichwie aber die **Gebühr**-Schreiben ſich faſt weiter als die **Geſchäfft**-Schreiben erſtrecken/ und ein junger Menſch ehe zehnfache Gelegenheit hat ein **Gebühr**- oder höfliches **Freundſchafft**-Schreiben zu verfertigen/ als einen **Geſchäfft**-Brief; zu dem auch die **Gebühr**-Schreiben mehr Kunſt als die andern erfodern/ maſſen ein **Geſchäfft**-Schreiben zu ſeinem Bericht oder Anſuchen eine wohlklingende Schreibe-Art verlanget/ die Materie aber/ oder den Inhalt des Vortrages/ die Sache ſelbſt an die Hand giebet; da hingegen die **Gebühr**-Schreiben meiſt in bloßen Höflichkeiten beruhen / und die Materie aus geſchickten argumentis perſuaſoriis oder Uberredungs-Sätzen erſtlich muß hergeholet werden / als wollen wir die Gebühr- und Freundſchaffts-Schreiben erſtlich vor die Hand nehmen / und deren vielfältige Arten nebſt ihrer Ausarbeitung / nach der Ordnung / in folgenden Capituln zeigen.

Das 6. Capitel.

Von den Viſit-Briefen.

Was Viſit-Briefe ſeynd?

DJe Viſit- oder Beſuchungs-Briefe ſind eine Art der Gebühr-Schreiben / da man mit verbindlichen Worten entweder einen guten Freund derjenigen Wohlgewogenheit verſichert / die man annoch abweſend zu ihm träget / und ihm dabey das Verlangen kund machet / ſo man hat / ihm angenehme Dienſte zu erweiſen; oder gegen einen höhern die hohe Gnade oder Gunſt mit danckbarer Erkäntniß rühmet / ſo man vormahls von ihm genoſſen / und um deren continuation auff das verbindlichſte bittet / hingegen unſere Ergebenheit zur Auffwartung und aller Dienſtbezeigung unſerm Patron darſtellet / und danebſt um Befehle anhält / worinnen man ſeine Obſervanz ſolle zu erkennen geben.

Der Viſit-Briefe ihr Abſehen.

Dieſe Art Briefe beſtehen meiſtens in bloßen Complimenten / und haben ſonſt nichts würckliches in ſich. Ihr Abſehen aber iſt / ſich bey dem / an welchen man ſchreibet / entweder in gutem Credit und Gewogenheit zu erhalten / oder bey einem / wo man noch nicht recht bekandt iſt / ſich zu inſinuiren / und deſſelben Gunſt zu erwerben.

Woher der Eingang in Viſit-Briefen an gute Freunde genommen wird.

Der **Eingang** oder Exordium in ſolchen Briefen wird entweder genommen (1) von dem Verlangen / ſo man hat / eines guten Freundes Zuſtand zu erfahren; oder (2) von der Verſprechung / die man gethan / ihm in Abweſenheit zu ſchreiben; oder (3) von nochmahliger Danckſagung vor diejenigen Wohlthaten / die man von einem erhalten; item (4) von der Gelegenheit / die man hat durch einen andern guten Freund / der anitzo dahin reiſet / wo ſich der andere auffhält / zu ſchreiben; oder (5) man lobet einen wegen ſeiner Tugenden / und ſtreichet die Vertraulichkeit heraus / die man allezeit mit einem gepflogen; oder man giebt vor (6) daß uns eine Geſellſchafft / ein Spatziergang / ein Garten / eine Luſt-Reiſe / und dergleichen / wo man ſich ehmahls mit einem ergötzet / habe dazu veranlaſſet / ihn mit unſern Schreiben zu beſuchen / und was dergleichen mehr zu dem Anfange eines ſolchen Briefes dienen kan / wenn es nur geſchickt iſt / eine gute Inſinuation oder Einſchmeichelung in des andern ſeinem Gemüthe abzugeben.

Wie der Eingang in Viſit-Briefen an Patrone einzurichten.

Iſt es aber ein **vornehmer Mann**/ an den wir ſchreiben/ und deſſen Patrocinium wir uns erſtlich zu erwerben oder doch zu erhalten ſuchen/ ſo wird der **Eingang** genommen/ entweder von der Entſchuldiguñg/ daß man die Kühnheit nehme/ ihm mit unſern Briefen aufzuwarten; oder von des Patrons Gütigkeit/ die er uns bey ſeinem Abweſen habe ſpüren laſſen; oder von dem Verlangen/welches man habe/ in eines ſo vornehmen Mannes Käntniß zu kommen; oder von einem Buche/ muſicaliſchen Inſtrumente/raren Schildereyen/ und dergleichen/ welches man vernommen/ daß es der Patron geſuchet habe/ und daß man ſelbiges/ weil es uns ohngefähr oder aus einer Erbſchafft zu handen kommen/ hiermit unterdienſtlich wolle offeriret haben. Und was ſich etwan ſonſten ſchicken will/ die Wohlgewogenheit eines Patrons zu erwerben.

Vortrag in Viſit-Briefen an gute Freunde.

Der **Vortrag**/ Propoſition oder Narration in Viſit-Schreiben an **gute Freunde** beſtehet entweder (1) in der Erzehlung/was man bißhero von des Freundes Condition und Lebens-Art ſagen hören/ wolte alſo wünſchen/ daß man ſeines Glücks durch eigene von ihm erhaltene Benachrichtigung möchte gewiß ſeyn; oder (2) in Meldung/ wie man Zeit Abweſenheit des Freundes ſeine Zeit zugebracht;

oder (3) in Anerbietung einiger Dienſtfertigkeit vor die von dem Freunde genoſſenen Gunſten; oder (4) von der Begierde / die derjenige / ſo ihm / dem Freunde / unſern Brief überbringe / habe / ihn genauer kennen zu lernen; oder (5) in Beklagung / wie ſehr man die vorige Converſation des Freundes vermiſſe / indem man ſo gar keinen Vertrauten anitzo habe / gegen dem man ſein Hertze ausſchütten könne; oder (6) in Erzehlung der Umſtände einer Gaſterey oder Geſellſchafft / da man des Freundes gedacht / und wie es ſonſten die Materie / ſo man an einen zu ſchreiben vornimmet / an die Hand geben wird.

Vortrag in Viſit-Schreiben an Patrone.

Iſt das Viſit-Schreiben an einen **Vornehmern** / mit welchem man ſo confidant nicht verfahren darff / ſo nim̃t man den **Vortrag** entweder von deſſen Leutſeligkeit / mit der er anderer Clienten ihre Briefe angenommen / und wolte man alſo dergleichen hoffen; oder man wiederholet das hochgeneigte Verſprechen / ſo der Patron vormahls an uns gethan / es allezeit wohl aufzunehmen / wann wir an ihn ſchreiben möchten; oder man rühmet die natürliche Gütigkeit / ſo dem Patron gleichſam angebohren / der Studierenden Wohlfahrt zu befördern; oder man ſtreichet die ſonderbaren Meriten des Patrons heraus / dadurch er ſich dem gantzen Hofe verbunden gemachet / alſo / daß man billig das Glück zu ſuchen / ſich bey ihm zu recommandiren / und durch ſeinen Beyfall eines hochlöblichen

Collegii (was es nur für eines ſey, das wird zugleich genennet) Gunſt und reflexion auff ſich zu ziehen; oder man offeriret ein feines Buch / Inſtrument / Schilderey / und dergleichen / mit angehengter Bitte / ſolches hochgeneigt anzunehmen / und unſere dabey geführte gute Intention nicht übel zu deuten / und woher ſonſten die rechte Verbindung des Eingangs mit dem Vortrage kan genommen werden.

Beſtätigung in Viſit-Briefen an gute Freunde.

Die **Beſtätigung** oder Confirmation in Viſit-Schreiben ſuchet den **Vortrag** mit geſchickten **Beweiß-Gründen** auszuſchmücken: Zum Exempel: (1) Man zweifle um deſto weniger an der itzigen vortheilhafften Condition des guten Freundes / weil uns deſſen brave Conduite, durch die er ſich iederman zu verbinden wüſte / bereits bekant; oder (2) in Erklärung / warum man unvergnüget bißhero gelebet / da der gute Freund abweſend geweſen; oder (3) in Darſtellung derjenigen Sache / darinnen man itzo dem guten Freund zu dienen Gelegenheit hätte; oder (4) in Erzehlung derjenigen Tugenden / die der Uberbringer unſers Briefes an ſich hat / des Freundes Gewogenheit zu verdienen; oder (5) in Bekräfftigung der Verdrüßlichkeiten / die man itzo habe / des Freundes Converſation zu entbehren / oder (6) in Meldung / woher man veranlaſſet worden / des Freundes auff einer Gaſterey oder in anderer Geſellſchafft ſich zu erinnern / und wie ſonſten der Vortrag die Connexion erfodert.

Be-

Beſtätigung in Viſit-Briefen an Patrone.

An einen **vornehmen Mann** wird die **Beſtätigung** des Vortrages genommen / entweder/daß man um deſto weniger zweifele/in des Patrons hohe Gunſt auffgenommen zu werden / weil er vormahls ſo groſſe Vertraulichkeit mit unſerm ſeligen Vater gepflogen; oder / weil er ſich gegen unſern Vater/ als er unlängſt die Ehre gehabt / dem Patron auffzuwarten/ſo geneigt erkläret hätte / unſere Wohlfahrt zu befördern; oder/daß er uns ſelbſt durch ſeinen Befehl Anlaß gegeben /ihn durch unſer Schreiben zu beſchweren; oder/weil noch keiner von unſern ſtudierenden Landsleuten/welcher ſeine Zuflucht bey ihm geſucht/wäre unfreundlich auffgenommen worden; oder/ daß man keinen an dem Hofe zu N. finden wüde / welcher mehr Anſehen und dabey auch mehrere Neigung hätte / ehrlichen Leuten ihr Glück zu befördern / als eben ihn; oder / daß man lange darauff geſonnen/durch ein kleines überſendetes Andencken an den Patron/ zu bezeugen / daß man ſich ſeiner bißherigen uns erwieſenen hohen Wohlthaten annoch erinnere/ hätte aber in Ermangelung eines beſſern/doch unſere Ergebenheit zu erweiſen/dieſes geringe überſchicken wollen/ weil man wüſte/daß der Patron von dergleichen Sachen ein ſonderlicher Liebhaber wäre/ und was dergleichen mehr zu der Confirmation oder **Beſtätigung** dienen möchte.

Beſchluß in Viſit-Briefen an gute Freunde.

Der Beſchluß und die Concluſion in denen Viſit-Schreiben begreifft entweder einen guten Wunſch / daß der Freund noch ferner ſeinen Qualitäten nach möchte die Beförderung ſeines Glücks finden / darauff man ſich denn letzlich recommandiret / und ihn unſerer Dienſtfertigkeit verſichert; oder beſtehet in einer Bitte / daß uns doch der gute Freund durch ſeine eheſte Wiederkunfft erfreuen / und unſere Traurigkeit wieder vertreiben möchte; oder in Erſuchen / der gute Freund möchte ſich wegen der angetragenen Sache reſolviren / weil man bey ſolcher Gelegenheit von Hertzen verlangte ſehen zu laſſen / wie begierig man ſey / ihm zu dienen; oder in Verſprechung / daß man eheſt den Freund ſelbſt beſuchen wolte / und ſich alsdann mit ihm in voriger Vertraulichkeit letzen; oder in Verſicherung / daß man alle Verdrießlichkeit mit Gedult ertragen wollen / ſo lange man des Freundes Affection verſichert wäre / deren Zeugniß man durch erfreuliche Antwort bittet; oder in Bezeugung des Verlangens / welches diejenige Geſellſchafft / darinnen des Freundes erwehnet worden / heget / ihn kennen zu lernen / dannenhero ſie uns einen dienſtl. Gruß an ihn auffgetragen / welches wir hiermit ablegen / und uns zugleich ſeiner fernern Gewogenheit empfehlen wollen; oder / wie man ſonſten den Brief ſchlieſſend ſich nochmahls inſinuiren / und den Freund ſeiner Ergebenheit verſichern will.

Beſchluß in Viſit-Briefen an Patrone.

Der **Beſchluß** in Viſit-Schreiben **an einen vornehmen Mann** begreifft eine unterdienſtliche Bitte/der Patron wolle uns in ſeine Clientel hochgeneigt auff- und annehmen / welches man mit gebührender Obſervanz werde lebenslang zu erkennen wiſſen; oder connectiret mit der **Beſtätigung** alſo: Man zweifle demnach nicht / es werde uns der Patron ſeiner hohen Gewogenheit würdigen / welche man nochmals wolte gehorſamſt gebeten haben/und dabey verſichern / unausſetzlich zu bleiben des Patrons ſchuldigſt-gehorſamer. Oder/ man bittet/ er wolle uns auch das Glück wiederfahren laſſen/ welches unſre ſtudirenden Landsleute von ſeiner Gütigkeit offtmals genoſſen/ wie man denn ſich alſo hingegen zu erweiſen verſpricht/daß der Patron an unſerer Ergebenheit und dienſtfertigem Gemüthe ſeine Satisfaction haben ſolle; oder / daß wir unſere Beförderung dem Patron lebenslang dancken wolten / und keine Gelegenheit verabſäumen / unſere obſervanz deßwegen zu bezeugen; oder/daß man dienſtlich bittet / an überſendeten ſchlechten Præſent ein hochgeneigtes Gefallen zu haben/ und mehr die gute Intention als die Geringſchätzigkeit deſſelben zu betrachten/ darauf man ſich denn zu des Patrons Befehlen recommandiret.

Und ſo viel von der Veranlaſſung zu der Materie in Viſit-Schreiben/ nun wollen wir zu deren völligen **Ausarbeitung** ſchreiten/ und durch eine und andere **Brief-Muſter** die **eigentliche** Application derſelben darſtellen;

Viſit-Schreiben an einen guten Freund.

Hochwertheſter Freund.

WAnn derſelbe mein Verlangen ſeinen Zuſtand zu erfahren/ nach derjenigen Liebe urtheilet/ mit der mich ſeine Tugend und ſonderbare Qualitäten an ihn vorlängſt verbunden/ ſo weiß ich/daß er daſſelbe vor ziemlich hefftig halten wird. Denn wie die Abweſenheit bey uns die Sehnſucht nach einer Sache verdoppelt/alſo reitzet ſie vielmehr unſere Begierde/ wann wir iemand/ das wir ſonderlich hoch halten/von uns entfernet haben/ von dem wir gerne wiſſen möchten/ wie es ihm gienge. Nun hat mir zwar Monſ. Anton, ſo vor 14. Tagen zu Wittenberg geweſen/ die erfreuliche Zeitung bringen wollen/als ſolte mein wertheſter Freund ſich bey dem Herrn von N. ſo wohl recommandiret habē/ daß ihm dieſer vornehme Miniſter in der Hand zugeſaget/ die itzo vacante Ampt-Schöſſer Stelle zu N. zu verſchaffen; Allein/wie wenig ich auch daran zu zweifeln/daß mein liebſter Freund ſein Glück eheſt machen wird/nachdem er bey hochgedachten Herrn/ welcher iedesmahl auff die Qualitäten eines rechtſchaffen Menſchen ſiehet/ in ſo genaue Käntniß gekommen; ſo wolte ich doch lieber ſo angenehme Nachricht von ſeiner eigenen Hand zu erhalten wünſchen/ maſſen ich dadurch ein Zeugniß bekäme/ es müſſe die alte Vertraulichkeit/ welche gutes und böſes einander unter Freunden zu eröffnen pfleget/ auch bey ihm annoch unverſehrt ſeyn. Indeß will ich von Hertzen wünſchen/ daß meines wertheſten

Freundes Anſehen möge in allen Stücken nach ſeinem Verlangen ausſchlagen / und mich noch vielmahls über ſein Wohlergehen zu erfreuen Anlaß bekommen. Womit unter Empfehlung Göttl. Obhut allezeit bleibe.

Meines hochwertheſten Freundes
ergebenſter.

Ein ander Viſit-Schreiben an einen guten Freund.

Monſieur, mon tres cher Amy.

INdem ich mich ſo wohl meines bey unſerm Abſchiede gethanen Verſprechens / als der ohne diß mir gegen ihm zukommenden Schuldigkeit erinnere / habe ich nicht wollen anſtehen / ihm mit dieſen Zeilen auffzuwarten. Nun wünſche ich von Hertzen / daß ſelbige ihn annoch in ſolchem Zuſtande mögen antreffen / worinnen ich ihn gelaſſen; was aber den Meinigen betrifft / ſo bekenne / daß ich gar unvergnügt die Zeit paſſire / weil mir allhier das Beſte / nemlich Monſieur ſeine ſüſſe Converſation fehlet. Sonſt iſt dieſe Univerſität anitzo ſo ſtarck / daß man bey die zwey tauſend der Herren Studenten rechnet; die Profeſſores halten gar ſchöne Collegia, und kan man über dero allzuhohen Preiß auch nicht klagen; ſo gibt es auch gar berühmte Exercitien-Meiſter allhier / alſo / daß man ſo wohl gelehrt als auch galant zu werden gute Gelegenheit hat / wer ſonſt die Koſten darauff wenden will.

Allein bey allen Uberfluß iſt / wie mich bedüncket / unter denen Purſchen der Mangel der Vertraulichkeit / und ihre Freundſchafft iſt mehr höflich als aufrichtig; dannenhero ich mich recht nach Monſieur ſehne/ und itzo erſt erkennen lerne/was ein guter Freund ſey/nachdem ich ihn entbehren muß. Doch vielleicht füget es das Glück wieder alſo/ daß wir noch einmahl zuſammen kommen/ und alsdenn will ich die Gelegenheit beſſer beobachten/ mich in der That zu erweiſen

Monſieur

Seinen gefliſſenſten Diener.

Das dritte Viſit-Schreiben an einen guten Freund.

Hochwertheſter Freund.

WJe ich mich nochmahls vor die so wohl bey meiner Abreiſe/ als auch vormahls vielfältig von ihm genoſſene Wohlthaten und Höflichkeiten verbunden erkenne/ alſo wolte nichts lieber/ denn die Gelegenheit haben/ ſolche ſonderbare Gunſt-Bezeugungen mit angenehmen Gegen-Dienſten zu erſetzen. Nun ſcheinet es/ als wolte das Glück mir hierzu Anlaß geben zu gelangen/ indem ich bin erſuchet worden/ eine tüchtige Perſon zu verſchaffen/ welche mit zwey jungen von Adel eine Reiſe in Italien thun könte/ und da ich weiß/ daß mein wertheſter Freund nach dergleichen Condition längſt geſtanden/habe ich ihm davon part zu geben/ meiner Schuldigkeit zu ſeyn erachtet. Das Salarium wird raiſonabel ſeyn/ auch iſt nach glücklicher Zurückkunfft gewiſſe Beförderung zu hoffen/ weil der Herr Vater von dieſen beyden jungen Cavallieren in anſehnlichen Ehren-Aemtern bey Hofe ſitzet/und bey unſerm gnädigſten Herrn viel vermag.

Beliebet nun meinem liebſten Freunde ſich zu dieſen Wercke zu reſolviren/ ſo ſoll hernach ſchon umſtändlichere Nachricht davon gegeben werden/ und ich werde mich erfreuen/ wann ich dazu etwas ferner beyzutragen fähig/ dadurch ich erweiſen könte/ mit was Begierde ich ſey

Meines hochwertheſten Freundes

Dienſtfertigſter.

Das vierdte Viſit-Schreiben an einen guten Freund.

Hochwerther Freund.

Ich hätte vermeynet/ wider die Geſetze der Vertraulichkeit zu handeln/ wann ich Uberbringern dieſes/ ſo von uns an ihren Ort reiſen/ ohne Briefe an einen ſo alten auffrichtigen Bekandten hätte von mir laſſen ſollen. Und zwar ſo treibet mich nicht allein das hertzliche Vertrauen dazu/ ſeinen/ mein wertheſter Freund/ annoch glücklichen Zuſtand zu vernehmen/ als auch des Hn. Licentiat Antons höfliches Anſuchen/ ich möchte ihm doch durch einen an denſelben mitgegebenen Brief die Gelegenheit machen/ mit meinem hochwerthen Freund in Bekandtſchafft zu kommen. Nun iſt wohlgedachter Herr Licentiat von ſolcher erudition, Beſcheidenheit/ und gutem Gemüthe/ daß er aller rechtſchaffenen Leute Gewogenheit verdienet; dannenhero ich nicht zweifeln will/ mein liebſter Freund werde ihm ſeiner Converſation gleichfalls würdig achten. Hätte ich ein wenig von meinen Geſchäfften können abbrechen/ ſo wäre ich auff etliche Tage ihn zu beſuchen/ und uns in alter Vertraulichkeit einmahl wieder zu letzen mitgekommen/ doch ſo habe ich es biß auff ein andermahl müſſen auffſchieben. Indeß ſoll doch nicht durch dieſe Verzögerung alle Hoffnung beyſeite geleget ſeyn / den gedroheten Zuſpruch einmahl wahr zu machen; dannenhero bleibe er nur gefaßt/eheſt zu bewillkommen

Seinen allzeit getreuen Freund
und Diener.

Das fünffte Viſit-Schreiben an einen guten Freund.

Werthgeſchätzter Freund.

Dieweil ich anitzo das Glücke nicht haben kan / ſeine mündliche Unterredung zu genieſſen/muß ich ihn doch durch meine Briefe anreden/ und zugleich die Sehnſucht vorſtellen / ſo ich nach deſſen angenehmer Gegenwart bey mir empfinde. Gewißlich/ mein liebſter Freund / ich kan mir nicht wohl einbilden/ daß ein Verliebter/ wann er von ſeiner Braut entfernet iſt/ ein gröſſeres Verlangen nach ihren Wiederſehen haben kan/als eben ich ſeinetwegen in meinem Hertzen fühle. Und was war auch vergnügter / als da ich mit ihm alle meine Gedancken theilen / und entweder durch einen luſtigen Spatzlergang / oder durch ein vertrauliches Abend-Geſpräch einer dem andern ſein gantzes Gemüth entdecken kunte: Itzo habe ich niemand/ gegen dem ich mich ſo frey heraus laſſen darff/und meine Neigung träget mich auch zu keinen nicht alſo/als wie ſie mich an ihn von ſo langen Jahren her verbunden hat. Doch klagen will mir nichts helffen/ darum will ich nur mit Gedult ſeine Entfernung vertragen/und um deſto leichter mich beruhigen/ wann ich nur durch einige Antworts-Zeilen von ihm/mein wertheſter Freund/verſichert bin/ daß ich noch in ſeiner Gewogenheit unverändert ſtehe. Ich bitte ſelbige/vermöge der Vertraulichkeit/die wir unter uns gepflogen / und verbleibe nicht nur mit der Feder/ ſondern vielmehr mit dem Hertzen

Meines werthgeſchätzten Freundes

Ergebenſter.

Das ſechſte Viſit-Schreiben an einen guten Freund.

Monſieur,

Ich habe ihn geſtern dieſen Brief in Gedancken verſprochen / als ich die Ehre hatte / mit dem N. N. Frauenzimmer in ihrem Garten zu ſpeiſen / denn es kan derſelbe leicht erachten / daß ſeine Perſon mehr als einmahl an einem ſolchen Orte ſey erwehnet worden / wo er ſo manchesmahl ſich mit ſelbiger Geſellſchafft ergötzet hat. Und gewiß/ wir vermißten ihn rechtſchaffen dabey/ zumahl als Mademoiſelle N. die Geſundheit: **ferne von Augen / nahe am Hertzen** / anfienge / da Monſieur ehmahls ſolche luſtige Rondeau dazu auff dem Claviere ſpielete / welches aber vor dieſesmahl gantz ſtumm bliebe/und der Herr Profeſſor ſelbſt deßwegen anfienge / es wäre Schade/ daß Monſieur N. nicht ſolte dabey ſeyn. Wie aber die Wünſche nicht gleich eintreffen / alſo gienge es auch uns. Indeß urtheile Monſieur aus dem allgemeinen Verlangen nach ihm / in was guten Andencken er noch allhier ſtehe/ und ſo es möglich iſt/ wird er uns die Freude gönnen/

daß wir ihn auff künfftige Oſter-Meſſe wieder ſehen mögen/ alsdenn werde ich ihm viel neues zu erzehlen haben/ was zeit ſeiner Abreiſe etwan vorgegangen; indeſſen aber bekenne ich mich auffrichtig zu bleiben

Monſieur

Deſſen

verbundenſter Diener.

Das ſiebende Viſit-Schreiben an einen vornehmen Cavallier.

Hochwohlgebohrner Herr/

Groſſer Patron.

Ich wäre nicht ſo kühne geweſen/ E. Hochadel. Excellenz mit meinem geringen Schreiben auffzuwarten / wann mir nicht dero bekandte Leutſeligkeit die Hoffnung gemacht / daß es nicht übel würde von E. Excell. auffgenommen werden. Deñ obwohl E. Excell. durch die anvertrauten hochwichtigen Geſchäffte/ ſo des Landes Wohlfahrt betreffen/ſo gar occupiret ſeynd/ daß ihre Zeit ziemlich koſtbar iſt/die ſie auff etwas anders wenden könten/ ſo befindet ſich doch bey E. Excell. die lobwürdigſte Begierde / dero Clienten Wohlfahrt zu befördern; dannenhero ſie derſelben unterdienſtliches Verlangen ſich vortragen zu laſſen/ iedesmahl willig gefunden werden. Das Meine beſtehet in der gehorſamſten Bitte/ E. Excellenz wollen mich noch ferner dero Gnade und hohen Patrocinii würdigen /-und nach ihren hohen Vermögen zu meiner künfftigen Beförderung das beſte beytragen/ wie ich denn mein gantzes Glück in E. Excell. ſichere Hände ſtelle/ und nebſt Anwünſchung alles geſegneten hohen

Wohlergehens E. Excellenz Göttl. Protection ergebe; Lebens lang verbleibend

Hochwohlgebohrner Herr
E. Hochadel. Excell.
ſchuldigſt-gehorſamer.

Das achte Viſit-Schreiben an einen vornehmen Mann/welchen wir etliche mahl zu ſprechen die Ehre gehabt.

Wohl-Edler/ Veſt- und Hochgelahrter / inſonders hochgeehrter Herr Doctor,
Vornehmer Patron.

Ich hätte billig eher gegen meinen Patron die mir obliegende Schuldigkeit ſollen mit einem kleinen Brieffgen ablegen/ da ich aber gezweifelt / ob daſſelbe meinen hochgeehrten Herrn Doctor werde zu Hauſe antreffen / und ob die Reiſe nach den Sauerbrunnen annoch ihren Fortgang gewonnen oder nicht / habe ich biß dato ſolches unterlaſſen. Da aber von Monſ. N. meines hochgeſchätzten Patrons Anweſenheit in Leipzig bin berichtet worden / habe ich nicht länger mit einigen Zeilen auffzuwarten wollen verabſäumen. Und zwar iſt mir erfreulich von beſagten Monſ. N. meines hochgeehrten Herrn Doctors und deſſen hochwerthen Familie annoch beſtändiges Wohlweſen gemeldet worden: Der Höchſte erhalte meinen Patron in ſolcher proſperité, damit noch lange die hochlöbliche Univerſität deſſelben vortreffliche Dienſte zu ihren Auffnehmen gebrauchen könne. Mich aber wolle mein groſſer Patron noch ferner ſeiner ſonderbaren Gewogenheit würdigen / und in demjenigen guten Andencken behalten / welches mir deſſen gütigſte Erklärung damahls verſichert/als ich die Ehre hatte ihnen in Leipzig auffzuwarten; wie ich mich denn nochmahls deſſelben vornehmen Patrocinio empfehlend verbleibe

Meines hochgeehrten Herrn
Doctors

verpflichteſter Diener.

Das neunte Viſit-Schreiben an einen vornehmen Mann.

Wohledler / Großachtbarer / Hochgelahrter
und Hochweiſer/
Inſonders hochgeehrter Herr Bürgermeiſter/
vornehmer Patron.

Ich ſolte zwar billig Bedencken tragen/ Ew. Hochweißheit / die mit der Wohlfahrt des gemeinen Weſens iedesmahl beſchäfftiget ſeynd/mit meinen Briefen zu incommodiren; allein da ich von meinem ſeligen Vater offtmahls die ſonderbare Affection rühmen hören / welche Ew. Hochw. noch von dero Univerſität-Jahren zu ihm getragen/ und ſelbige auch bey iedweder Gelegenheit gegen ihm und unſere gantze Familie mit löblichen Zeugniſſen in der That erwieſen / als habe mich erkühnet/ Ew. Hochw. unterdienſtl. anzuſuchen / Sie wollen mich dero Patrocinii gleichfalls alſo würdigen / wie ſie meinen ſeligen Vater dero hohen Gewogenheit werth geſchätzet. Ich verſpreche die gegen Ew. Hochwürd. mir zukommende Obſervanz, und den einem gehorſamen Clienten gehörigen Fleiß und Treue alſo in acht zu nehmen/ daß Ew. Hochw. nechſt GOtt daran völlige Satisfaction haben ſollen. Maſſen ich dann Ew. Hochw. Göttl. Obhut empfehlend mich lebenslang zu verbleiben erkläre

Ew. Hochw.

ſchuldigſt-gehorſamer.

Das zehende Viſit-Schreiben an einen vornehmen Mann/ ſo zugleich unſer Anverwandter iſt.

Wohledler/ Veſt- und Hochgelahrter/ inſonders
hochgeehrter Herr Vetter/ vornehmer
Patron.

MEine Schuldigkeit zu bezeigen habe nicht umhin gekoñt/ meinem hochgeehrten Herrn Vetter mit dieſen Zeilen gebührend auffzuwarten/ und mich ſeines und deſſen hochwerthen Familie Wohlſtandes zu erkundigen. Wie ich nun davon erfreuliche Zeitung eheſt zu erhalten hoffe/ alſo wünſche von Hertzen/ daß meines hochgeehrten Herrn Vetters und ſeines gantzen Hauſes Proſperität noch lange Zeit beſtändig bleiben möge. Sonſten bin meinem hochgeehrten Herrn Vetter überaus verpflichtet/ daß er mir durch den an hieſigen Herrn Stadt-Richter auffgetragenen Gruß bey ſelbigem vornehmen Manne ſo ſtattliche Adreſſe machen wollen. Er hat ſich recht von Hertzen erfreuet / als er von meines hochgeehrten Herrn Vetters glücklichen Zuſtande Nachricht bekame/und erbote ſich dabey / in Anſehung des Herrn Vetters mir mit allen Freundſchaffts-Bezeugungen an die Hand zu gehen. Wie ich nun meinem hochgeehrten Herrn Vetter vor die hierunter erwieſene Affection ſchuldigſten Danck ſage / alſo bitte zugleich dienſtlich / es wolle derſelbe mich noch ferner ſeines guten Raths und Gewogenheit werth achten. Solches mit gebührender Obſervanz gegen meinem hochgeehrten Herrn Vetter zu verſchulden/ſoll mich derſelbe jedesmahl bereit finden. Indeſſen unter Empfehlung Göttl. Obhut verbleibend

Meines Hochgeehrten Herrn
Vetters verpflichteſter.

Das eilffte Viſit-Schreiben an einen Fremden/mit welchen wir einmahl auff der Reiſe in einem Qvartier gelegen.

Monſieur,

INdem ich geſtern die Ehre gehabt / deſſelben vertrauten Freund/Herrn Magiſter Bernhardi, ſo bey uns durchgereiſet / zu ſprechen / hat mir derſelbe bey geſchehener Nachfrage / wie ſich Monſieur befände / nicht allein vergnügt berichtet / daß es denſelben annoch gantz wohl gienge / ſondern auch zugleich erwehnet/daß Monſieur unſers zuſammen gehaltenen Nacht-Lagers in Hannover offtmahls gar geneigt gegen ihm gedacht / und meine wenige Qvalitäten mit beſondern Ruhme heraus geſtrichen; Ob ich nun zwar / was dieſes letztere betrifft / es mehr vor eine Würckung von Monſieur ſchon damahls geſpürten groſſen Höflichkeit / als vor eine Sache/welche mir durch meine Verdienſte kommt/anzunehmen / ſo erfreue mich dennoch / daß die Käntniß / welche ich von Monſieur ſo gar kurtze Zeit gehabt/ein ſo geneigtes Andencken meiner Perſon nach ſich gezogen / zugleich verſichere denſelben/ daß ich mir ſeint ſelbiger Reiſe offtmahls bey Wiederholung der damahligen höchſtvergnügten Converſation gewünſchet/mit Monſieur ein gantzes Jahr zu reiſen / maſſen deſſelben Conduite ſo honnêt und annehmlich/daß man keine Verdruß empfindet/als wenn man wieder von ihm ſoll. Ich ſchmeichele hier nicht / und daß Monſieur erkennen möge / wie ſehr ich die Ehre verlange / ihn wieder einmahl zu ſprechen / ſo will eheſt deswegen mir einen Weg nach Berlin machen; indeß bitte / mich in deſſen Affection unverrückt zu erhalten/ und zugleich gewiß zu ſeyn / daß ich keine Gelegenheit werde ausſchlagen/ worinnen ich mich erweiſen kan

Monſieur

Deſſelben

bereiteſter Diener.

Das zwölffte Viſit-Schreiben an einen Geiſtlichen.

Wohl-Ehrwürdiger / Großachtbar- und Wohlgelahrter / inſonders hochgeehrter Herr Magiſter, vornehmer Gönner.

Ich befürchte / daß ich bey Ew. Wohl-Ehrw. nicht in allzu guten Regiſter ſtehen muß / indem ich ſo lange meine Schuldigkeit durch ein Schreiben bey ſie abzulegen habe laſſen anſtehen; allein da mir eine und andere Verhinderung in dem guten Vorſatz Ew. Wohl-Ehrw. mit einem Briefgen zu beſuchen / dazwiſchen kommen ſind / ſo habe das Vertrauen / es werden Ew. Wohl-Ehrw. meinen Verzug nicht übel auffnehmen. Indeß verſichere doch Ew. Wohl-Ehrw. daß kein Tag hin gegangen iſt / da ich nicht in danckbarem Angedencken alle diejenige Freundſchafft und geneigten Willen / ſo ich in dero geehrten Hauſe gehabt / bey mir wiederholet / und wünſche von Hertzen / daß mich GOtt einmahl ſo glücklich machete / ſolche unverdiente Affection bey Ew. Wohl-Ehrwürd. und dero lieben Angehörigen in der That zu vergelten. Wie ich mich nun darüber recht erfreuen würde / zu ſolchen Vermögen zu gelangen / daſſelbe ins Werck zu richten / alſo will unterdeſſen von Ew. Wohl-Ehrw. die an die Hand gegebene Gelegenheit erwarten / worinnen ich anitzo ihnen angenehme Dienſte zu leiſten möchte geſchickt ſeyn. Wormit ich Ew. Wohl-Ehrw. nach gebührender Begrüſſung / Gottes Gnaden-Schutz will überlaſſen / allezeit verbleibend

Ew. Wohl-Ehrwürden

Dienſtſchuldiger.

Das dreyzehende Viſit-Schreiben an eine vornehme Frau.

Edle / Hoch-Ehr- und Tugendreiche / inſonders hochgeehrte Frau Doctorin, vornehme Gönnerin.

WEnn ich nicht bey meiner Abreiſe aus N. von ihnen ſelbſt den angenehmen Befehl bekommen / an ſie zu ſchreiben / ſo würde ich es nicht gewaget haben / meine hochgeehrte Frau Doctorin bey dero überhäufften häußlichen Geſchäfften durch meine Briefe zu incommodiren. Doch ſo wol dero mir gegebene Erlaubniß / als die Begierde angenehme Zeitung von ihrem Wohlſtande zu erhalten / hat mich angereitzet / meiner hochgeehrten Gönnerin mit dieſen auffzuwarten. Wie ich nun alles erſprießliche Wohlweſen dero gantzen Hauſe / als welchem ich höchſtverpflichtet / von Hertzen wünſche / alſo bekenne / daß ich nichts von der Welt mehr als die Gelegenheit verlange / worinnen ich meiner hochgeehrten Frau Doctorin und deren vornehmen Familie einige angenehme Dienſte leiſten könne. Demnach erſuche ich unterdienſtlich / Sie wollen ordnen / womit ich dero Willen und meiner Schuldigkeit könne ein Genügen thun; maſſen ich verbleibe

Meiner hochgeehrten Fr. Doctorin

gehorſamſter Diener.

Vierzehendes Visit-Schreiben an ein bekandtes Frauenzimmer.

Mademoiselle,

Ich würde Dero Höflichkeit zu nahe treten/ wann ich vor dieſe Zeilen nicht ſolte ein gütiges Auffnehmen hoffen. Da dann Mademoiſelle ſo offtmahls von mir verſtanden/ wie ſehr ich dero Ergebener bin/ und mit was billigen estim ich dero ſonderbare Qualitäten verehre/ ſo werden ſie leichtlich mein Verlangen zu gute halten/ daß ich mich einer ſo hochſchätzbaren Perſon ihres Wohlſtandes erkundige. Ich will denſelbigen hoffen/ weil es ſo einem galanten und überall beliebten Frauenzimmer nicht übel gehen kan; mit mir iſt es aber zeithero alſo beſchaffen geweſen/ daß ich mehr von Verdrießlichkeit als Vergnügung zu ſagen habe. Die Urſache iſt leicht zu finden: Denn da ich Mademoiſelle angenehmſter Converſation anitzo beraubet leben muß/ kan mein Gemüth nicht allzu auffgekläret/ und mein Hertz nicht allzufrölich ſeyn. Wollen mir aber Mademoiſelle die hohe Gunſt erweiſen/ und mich nur zweyer Antworts-Zeilen würdigen/ ſo bin ich ſchon gewiß/ daß ſelbiges einen groſſen Theil meiner Betrübniß wird hinweg nehmen/ und ich werde ſo wohl vor dieſe Affection, als auch alle vormahls genoſſene Höflichkeiten verbleiben

Mademoiselle,

Dero verpflichteſter
Diener.

Funff-

Funffzehendes Viſit-Schreiben an ein bekandtes Frauenzimmer.

Mademoiſelle,

DAmit ich erweiſe / daß man ſo beliebte Perſonen/ wie ſie ſeynd/nicht ſo bald vergiſſet / als ſie mir bey meinem Abſchiede von ihnen wolten Schuld geben / ſo habe ich dieſe Zeilen an ſie abgehen zu laſſen mich verbunden erachtet. Zwar wenn ich ſo offt an Mademoiſelle ſchreiben ſolte / als ich an ſie gedencke / müſte ich Tag und Nacht die Feder in der Hand haben; doch da ich weiß/daß ich mit allzuvielen Briefen nur beſchwerlich ſeyn dürffte / habe ich alle meine Gedancken auff Papier zu bringen / und ſie dero ſchönen Augen zu überſenden vor unnöthig gehalten. Indeß werde aus geneigter Antwort / ſo ich ſehnlich erwarte / zu ſchließen haben / ob dieſer erſte Brief angenehm geweſen oder nicht/ und nach ſolchen will ich urtheilen/ wie offt ich ins künfftige ſchreiben / oder ob ich daſſelbige gar unterlaſſen ſoll. Zum wenigſten hoffe bald Anlaß zu bekommen / eine ſchrifftliche Gratulation an Mademoiſelle wegen eines erwehlten Liebſtens zu ſchicke; doch werde ich auch in dero alsdann veränderten Stande unverändert bleiben

Mademoiſelle,

Dero verpflichteſter Diener.

Wie man durch Nacharbeitung bald eine Fertigkeit im Briefſchreiben erlangen könne.

Und dieſes mag vor dieſesmahl zum Exempel der Viſit-Schreibē gnug ſeyn: Wem nun ſelbige nachzumachen beliebet / der ziehe ſich erſtlich aus allen dieſen 15. Brief-Muſtern eine diſpoſition, nehme eines nach dem andern vor / und ſehe / woher der **Eingang** / hernach / woher der **Vortrag** / dann die **Beſtätigung** / und endlich der **Schluß** / genommen ſey / thue das Buch beyſeite / und elaborire es ſodann vor ſich ſelbſt; hernach ſehe er wieder / wie allhier die Ausarbeitung gemacht iſt / und corrigire es nach ſelbiger / ſo weiß ich gewiß / daß wenn er es durch alle Capitel dieſes Tractats alſo machen wird / er in kurtzen eine gute Fertigkeit in deutſchen Briefen erlangen ſoll.

Dieweil man aber nicht nur an andere zu ſchreiben / ſondern auch anderer an uns geſchickte Briefe zu **beantworten** hat / als wollen wir eine und andere **Antwort** auch allhier beyzufügen nicht entſtehen.

Was bey Beantwortung der Briefe in acht zu nehmen.

Vor allen Dingen iſt in Beantwortungen der Briefe dahin zu ſehen / daß man erſtlich die Meinung des an uns geſchickten Schreibens wohl faſſet / und alsdenn auff ſelbige nach allen ihren Puncten fein verſtändlich / kurtz und wohl connectirend zurück ſchreibet.

Wie der Eingang in Beantwortung der Viſit-Briefe zu machen.

Demnach iſt mit Beantwortung der Viſit-Schreiben alſo zu verfahren: In dem Eingange bedancket man ſich entweder vor die beſondere Affection des guten Freundes / die er in Nachfragung nach unſerm Zuſtande habe ſpüren laſſen; oder man rühmet / daß er ſo wohl ſeinem Verſprechen nachgekommen / und uns mit ſeinen angenehmen Briefen beſuchet; oder man lehnet die Bedanckung höflich ab / ſo der gute Freund vor die Wohlthaten abſtattet / die er von uns genoſſen zu haben vorgiebet; oder man bekennet ſich verpflichtet / daß der gute Freund uns durch einen ſo höflichen Menſchen den Brief habe wollen zuſenden / und uns dadurch Gelegenheit geben mit ſelbigen in Bekantſchafft zu kommen; oder man bezeuget das ebenmäſſige groſſe Verlangen / ſo man habe / den guten Freund zu ſprechen / wie er dergleichen nach unſerer Gegenwart trägt; oder man rühmet des guten Freundes Glückſeligkeit / daß er in ſo angenehmer Geſellſchafft geweſen / wo man ſeiner / der itzo entfernet leben müſte / ſo geneigt erwehnet hätte / und wie es uns etwa die Materie des an uns geſendeten Briefs an die Hand giebt / die Antwort darauff zu ſtellen; denn auff deſſen Inhalt allerdings die Zurückſchreibung muß eingerichtet ſeyn.

Woher der Vortrag zu nehmen.

Der **Vortrag** gründet ſich entweder auff die Erzehlung ſeiner bißherigen Lebens-Art / und wie man nichts mehr wünſche / als dadurch ſo weit zu gelangen / dem guten Freunde vorthelhaffte Dienſte zuerweiſen; oder man bittet / daß der gute Freund über unſere Abweſenheit nicht ſolle betrübt ſeyn / weil man auch entfernet die alte vertrauliche Freundſchafft nicht wolte laſſen in Abnehmen kommen; oder in Dancksagung vor die angebotene Dienſtfertigkeit und völliger Erklärung; was man ſich wegen angetragener und vorgeſchlagener Condition entſchloſſen; oder in Erzehlung / wie man mit dem Herrn Uberbringer des Briefes ſeine Zeit paſſiret; oder in Tröſtung / daß man bald wiederum mit dem Freunde zuſammen kommen würde / oder man gedencket eines oder das andere ſchmeichelhafftes zu Ehren der Geſellſchafft / darinnen unſerer wäre erwehnet worden / und wie ſich ſonſten die Connexion mit dem Eingange ſchicken will.

Wie die Beſtätigung einzurichten.

In der **Beſtätigung** entſchuldiget man ſich entweder / daß eines ſeine Qvalitäten zwar nicht ſo vollkommen beſchaffen wären / als ſie der gute Freund heraus ſtriche; nichts deſto weniger wäre man verſichert / daß unter ſelbigen die auffrichtige Neigung gegen den guten Freund zu finden / krafft welcher man iedesmahl begierig würde ſeyn / ihm angenehme Dienſte zu erweiſen; oder ſtellet die Urſachen

ſachen vor/ warum der gute Freund nicht Urſache habe über unſer Abweſen ſo traurig zu ſeyn; oder er ſaget/ woher man die Reſolution wegen angetragener Condition ergriffen; oder in Erwegung/ wie vergnügt Uberbringer des Briefs bey dem ihm gemachten Zeitvertreibe geweſen/ und wie er ſich alles hätte gefallen laſſen; oder man berichtet/ woher man die Hoffnung habe den guten Freund in kurtzen wiederum zu ſprechen; oder man fähret fort/ im herausſtreichen der Geſellſchafft/ darinnen unſerer ſey erwehnet worden. Und wie es ſonſt die Materie des Briefes/ den wir zu beantworten haben/ mag mit ſich bringen.

Woraus der Schluß in Beantwortung der Viſit-Schreiben beſtehet.

Der **Beſchluß** oder die Concluſion hat nach denen allhier vorher gewieſenen Theilen in dem erſten Briefmuſter einen Gegenwunſch/ daß der gute Freund gleichfalls ſein Glücke durch eine gute Beförderung bald möge vollkommen ſehen/ darauff recommandiret man ſich wiederum/ und verſichert den Freund aller beſtändigen Neigung und Dienſtfertigkeit/ oder nach Anleitung des andern Briefmuſters giebt man in dem Schluſſe Vertröſtung/ daß man möglichſt dahin trachten wolte/ eheſt bey dem guten Freunde wiederum zu ſeyn. Oder nach dem dritten beſtehet der Schluß in einer Bitte/ der gute Freund möchte es ſich doch wegen uns vorgeſchlagener Condition ferner laſſen angelegen ſeyn/ dabey man im Gegentheil verſpricht/ keine Gelegenheit vorbey zu laſſen/ ihm wiederum angenehme Dienſte zu bezeigen; nach den **vierdten** darinnen: wie man ſich nun nachmahls verbunden erkennete/ daß er durch Sendung ſeines Schreibens uns in die Bekandtſchafft eines ſo qualificirten Mannes habe bringen wollen/ alſo würde man eheſt Gelegenheit nehmen/ ſich dafür ſelbſten mündlich zu bedancken/ und uns mit ihm und dieſer rechtſchaffenen neuerworbenen Freunde in aller Vertraulichkeit zu ergötzen; nach den **fünfften** beſtehet es darinnen/ wie man nun nicht zweifle/ bey glücklicher Uberkunfft den guten Freund in vorigen Wohlſtande anzutreffen/ alſo wolte man ſich indeß in ſeine Gewogenheit empfehlen/ und möchte er ſich nur auff ein angenehmes Geſpräch und gutes Glaß Rhein-Wein gefaſt machen; nach den **ſechſten** wird der Schluß gemachet alſo: Man wünſchete nichts mehr/ als der gantzen hochwerthen Geſellſchafft wieder auffzuwarten/ indeß wolle man einen gehorſamen Gruß an ſelbige überſchicket haben/ welchen der gute Freund zu überbringen/ und uns beſtermaſſen darbey zu recommendiren wolte mühſam ſeyn/ wie man ſich dann dafür allezeit erweiſen würde deſſelben verpflichteſten.

So viel von der Materie und nöthigen Diſpoſition zur **Beantwortung der Viſit-Briefe.** Wir wollen nunmehr/ um zu erweiſen/ daß es gantz bequem angehe/ zur Ausarbeitung derſelben ſchreiten/ und zwar erſtlich vor die Hand nehmen

Die Antwort auff den erſten Viſit-Brief.

Hochwertheſter Freund.

DEſſelben an mich Abgelaſſenes giebt mir ſo viel Merckmahle der ſonderbaren Affection, die annoch mein liebſter Freund gegen ſeinen alten Bekandten träget / daß ich dafür unendlich verbunden; bitte auch inſtändigſt / er wolle ſo gewogenes Gemüthe gegen ſeinen Diener iedesmahl behalten / und meiner auffrichtigen Neigung auch möglichſten Dienſtfertigkeit allezeit gewiß ſeyn. Was nun diejenige Zeitung belanget / ſo derſelbige durch Monſ. Antonen von meinem ſtatu erfahren/ ſo iſt es zwar an dem/ daß das hohe Verſprechen des Herrn von N. mir nicht geringe Hoffnung zu der vacanten Amt-Schöſſer-Stelle zu N. machet/ allein da ich weiß/ daß der Concepten viel ſind / und doch ein iedweder ſich einen Patron erwehlet / welcher ſein Wort ſpricht/ ſo kan ich noch nicht meiner Beförderung gantz gewiſſe Vertröſtung geben; Solte es GOttes Wille ſeyn / erfreuete ich mich / beqvemere Gelegenheit dadurch an die Hand zu bekommen/ meinem wertheſten Freunde angenehme Dienſte zu erweiſen. Indeß ſehe wohl/daß deſſelben allzugroſſe Neigung mit mehr Qvalitäten zueignet/als ich an mir habe / doch dieſe eintzige will ich nicht in Abrede ſeyn / daß ich an Treue und dienſtbegierigen Gemüthe gegen ihn keinem etwas werde nachgeben. Wie ich denn aus auffrichtigen Hertzen vor dißmal wünſche/ daß des Höchſten Güte meinen hochw. Freunde auch bald einen Weg zeigen möge/ dadurch er zu ſeinen Abſehen glücklich gelangen könne; im übrigen will ich mich ſeiner fernern Affection beſter maſſen recommandiren/ nebſt Verſprechung/ daß ich nie aufhören werde zu ſeyn

Meines hochwertheſten Freundes
ergebenſter

Antwort auf den andern Viſit-Brief.

Monſieur, mon tres eſtimé Amy,

Ich muß deſſen gehaltene Parole billig rühmen/ daß er durch ſeine Zuſchrifft mich zu beehren ſich die Mühe genommen; Allein die Traurigkeit/ ſo Monſieur über mein Abweſen zu empfinden meldet/ kan ich nicht billigen. Dann wie ſich Monſieur gantz nicht zu beſorgen/ daß die Entfernung bey mir die gegen ihm iedesmahl gebrauchte Vertraulichkeit in Abnehmen bringen werde/ alſo weiß ich auch/ daß er ſchon ſolche Bekandtſchafften finden kan/ deren angenehme Converſation ihm ſo gut als die Meinige ſeine Neben-Stunden wird paſſiren helffen. Daß ihre Univerſität anitzo in ſolchem flore, höre ich von Hertzen gerne/ und dürffte mich ſo wohl dieſes als auch Monſieur beliebte Geſellſchafft dahin perſuadiren/ daß ich mich eine Zeit bey ihnen auffzuhalten entſchlieſſen ſolte. Davon will eheſt genauere Nachricht geben/ anitzo aber mich deſſen Gewogenheit empfehlen/ mit Verſicherung allezeit zu bleiben

Monſieur

vôtre tres humble Serviteur.

Ant

Antwort auff den dritten Viſit-Brief.

Hochwertheſter Freund.

ICh wolte wünſchen / daß ich demſelben ſo viel gutes hätte erweiſen können / welches eine ſo höfliche Danckſagung verdienete / als er in ſeinem geliebten an mich abgeleget; indem ich aber mein Unvermögen gerne bekenne / wird er mit dem geneigten Willen zu frieden ſeyn / und meine Begierde zu dienen ſo lange vor die That ſelbſten rechnen / biß daß ich einſt in beſſern Stand komme / meines hochwerthen Freundes mir vielfältig erwieſene Gunſten würcklich zu vergelten. Was aber die angetragene Condition zu reiſen betrifft / ſo bin ich demſelben höchſt verpflichtet / daß er davon mir geneigte Nachricht zu geben ſich gefallen laſſen. Es iſt an dem / daß ich groſſe Luſt habe fremde Länder zu beſehen / und weil ich ohne eitelen Ruhm die Frantzöſiſche und Italiäniſche Sprache ziemlich gefaſſet / auch vormahls ſchon adeliche Untergebene auff Univerſitäten mit gutem Succeſs geführet / ſo verhoffe / daß der vornehme Cavallier / deſſen Herren Söhne die tour thun ſollen / an mir ziemliche Satisfaction erhalten werde. Mein hochwerther Freund thue ſein beſtes dabey / und ſo etwan die Perſon ſelbſt geſehen zu werden verlanget würde / wolle es mir derſelbe nur ohnſchwer wiſſen laſſen / denn ich gantz gerne den Weg auff mich nehmen will. Indeß recommandire mich deſſelben fernern Gewogenheit /

und verſichere / daß ich bey allen fürfallenden Begebenheiten mich erweiſen werde

Meines hochwertheſten Freundes

dienſtſchuldigſten.

Antwort auff den vierdten Viſit-Brief.

Werthgeſchätzter Freund.

SO wohl das geneigte Andencken meiner Perſon / welches derſelbe durch Uberſendung ſeines höflichen Briefes erwieſen / als auch die dabey eröffnete Gelegenheit / mit dem Herrn Licentiat Antoni in Bekandtſchafft zu kommen / verbinden mich meinem hochwerthen Freunde zu gebührender Danckſagung. Hiernechſt habe mich von Hertzen erfreuet / von dem Herrn Licentiat deſſelben annoch beſtändiges Wohlweſen zu vernehmen; Was aber meinen Zuſtand betrifft / iſt derſelbe bißhero noch leidlich geweſen / und wird davon wohlgedachter Herr Licentiat Nachricht geben. Ich habe mich mit dieſem rechtſchaffenen Manne die Tage über / daß er ſich bey uns auffgehalten / von Hertzen ergötzet / auch ſo viel möglich / ihm in einer und der andern Geſellſchafft meiner guten Freunde / die ich mir bißhero allhier gemachet / zu divertiren Gelegenheit genommen / und iſt dabey iedesmahl meines hochwertheſten Freundes erwehnet / und ſeine Geſundheit zum öfftern getruncken worden. Wie ich mich nun nachmahls verpflichtet bekenne / daß durch deſſen an mich gemachte Adreſſe des Herrn Licentiaten vornehme Käntniß erhalten / als werde dahin trachten / wie ich nicht alleine ſolches durch angenehme Gegenbezeigung bey meinem werthſten Freunde erwiedere / ſondern auch eheſt Gelegenheit finde/ mich mit ihnen in aller Vertraulichkeit wieder einmahl zu letzen; und in deſſen Verlangen verharre unter Empfehlung Göttl. Obhut.

Meines hochgeſchätzten Freundes

ergebenſter.

Antwort auff das fünffte Viſit-Schreiben.

Hochwerther Freund.

Ich ſehe wohl / daß unſere Gemüther müſſen ziemlich einig ſeyn/weil mich denſelben wieder zu ſprechen eben ſo hefftig verlanget / als er von der Sehnſucht nach meiner Converſation in dem an mich abgeſchickten Schreiben meldet. Allein wann ich lange genug darüber unruhig geweſen bin/ daß ich von deſſen mir ſo lieben Perſon getrennet worden / ſo ſtillet ſich mein Gemüth durch die Hoffnung/daß wir noch wohl wiederum können zuſammen kommen. Denn nachdem mir mein Herr Vetter / der Herr Hofrath N. welchen ich an Vaters ſtatt ehre/gerathen / daß ich mich nach Dreßden begeben/und alldar im practiciren etwas verſuchen ſolle/auch verſprochen/mich daſelbſt an ſolche berühmte Doctores zu recommendiren / bey welchen ich ſo wohl den in Proceß-Sachen gewöhnlichen Stylum, als auch täglich neue caſus ſehen könte / ſo habe bey mir beſchloſſen / dieſer meines Herrn Vetters wohlgemeynten Vorſchrift gebührende Folge zu leiſten. Wie ich nun nicht zweifle/meinen hochwerthen

Freund alsdann in allen Wohlergehen anzutreffen / alſo kündige ich ihm an / ſich nur auf eine umſtändliche Erzehlung alles desjenigen / was ihm Zeit meiner Abweſenheit begegnet / und auff ein gut Glas Rheiniſchen Wein gefaſt zu machen. Verbleibe aber indeſſen derjenige / vor den er mich jedesmahl hat halten können / nemlich

Meines hochwerthen Freundes

getreuer Freund und Diener.

Antwort auff das ſechſte Viſit-Schreiben.

Monſieur,

Ich erfreue mich / daß derſelbe ſo angenehmen Zeitvertreib in der galanten Compagnie des N. N. Frauenzimmers gehabt / und beklage zugleich von Hertzen / daß ich auch nicht habe dabey ſeyn ſollen. Denn ob man zwar meiner in allen guten erwehnet / und ich deswegen dieſen höchſtbeliebten Perſonen unendlich obligiret / ſo geſtehe doch von Hertzen gerne / daß ich lieber meine Danckſagung wegen ſo geneigter Erinnerung meiner Wenigkeit mündlich wollen ablegen / als daß ich ſolches nur auf dem Papier thun muß. Indeß bilde ich mir doch gantz eigentlich ein / was vor eine charmante Mine Mademoiſelle N. bey der ausgebrachten Geſundheit wird gemachet haben; denn ich bald rathen wolte / was ſie ferne von Augen und nahe am Hertzen heiſſe. Allein Monſieur tröſte ſie / daß derſelbe gute Freund / von dem ich nur noch vergangene Woche Briefe gehabt / bald von ferne wieder näher kommen

men werde/ und alsdann würde ich mir ausdingen/ wieder mich mit ihm zugleich zu præſentiren/ und ſo dann meinen ſchuldigen Glückwunſch abzulegen. Jetzo bitte meine gehorſame Recommendation an demſelben angenehmen Orte zu machen/ und dabey zu glauben/ daß ich unverändert ſey

Monſieur,

vôtre tres obligé ſerviteur,

Warum die Antwort auff das 7.8.9. und 10. Viſit-Schreiben nicht hiermit hinzu geſetzet.

So viel von denen Antworten auff die **erſten ſechs** Viſit-Schreiben; Die aber/ welche ſich auff das **ſiebende/ achte/ neunte** und zehende gehören/ will ich ſchuldig bleiben: Denn weil ſolche Schreiben an vornehme Patronen gerichtet/ die ohne diß wohl wiſſen werden/ was ſie ſollen antworten/ will ich hier nicht die Schwachheit begehen/ Muſter davon vorzuſchreiben.

Antwort auff das eilffte Viſit-Schreiben.

Monſieur,

Wie hertzlich ich mich erfreue/ durch deſſelben geneigte Zuſchrifft ein Zeugniß zu erhalten/ daß er unſerer in Hannover gemachten Bekandtſchafft ſich annoch gütigſt erinnert/ ſo lieb iſt es mir/ daß Monſieur von Herrn Magiſter Bernhardi vernommen/ wie ich zum öfftern Monſieur ſeiner annehmlichſten Geſellſchafft erwehnet/ und deſſen ſonderbare Qvalitäten mit ſchuldigem Lobe heraus geſtrichen. Es iſt an dem/habe ich iemahls auff Reiſen einen anſtändigen Cameraden angetroffen/ ſo iſt es Monſieur geweſen / und ich geſtehe/ daß eine recht heimliche Zuſammenſtimmung unſerer Gemüther ſeyn muſte / weil wir gleich bey dem erſten Augenblick unſerer Zuſammenkunfft ſo bekandt und vertraulich mit einander wurden/als wären wir ſchon etliche Jahr mit einander umgegangen. Ich nehme daraus die glückliche Vorbedeutung / daß unſere auffgerichtete Freundſchafft von deſto längerer Daure ſeyn werde / und verſichere zugleich Monſieur, daß worinnen ich die eſtim, ſo ich von ſeiner Perſon mache/bezeugen kan/mir alle darzu gegebene Gelegenheit ſoll überaus lieb ſeyn. Indeß bitte ich dienſtlich / das geneigte Erbieten / mich eheſt allhier in Berlin zu beſuchen / in der That hochgeneigt zu erfüllen / alsdenn verhoffe / daß Monſieur mein auffrichtiges Gemüth noch beſſer kennen lernen ſoll/und ich werde mich von Hertzen ergötzen/die auffgerichtete Vertraulichkeit durch fernere Converſation vollends zu befeſtigen. In welcher guten Hoffnung ich verbleibe

Monſieur,

Deſſen ergebenſter Diener.

Die Antwort auff das zwölffte Viſit-Schreiben bleiben wir wieder ſchuldig/ weil unſer Abſehen nur iſt/jungen Leuten eine und andere Vorſchrifften und Muſtern von Brieſen zu communiciren/ein anſehnlicher Mann aber/der in einem geiſtlichen Amte ſitzet/wird ſeine Briefe zu ſtyliſiren ehe gelernet haben/als dieſer Tractat an das Licht gekommen.

Ant-

Antwort auff das dreyzehende Viſit-Schreiben.

Monſieur,

VOr deſſen höflichen Zuſchrifft habe ich gebührenden Danck zu ſagen/ und iſt mir doch noch lieb/ daß wir es alſo mit ihm gemachet/ daß er bey anderer angenehmen Geſellſchafft/ die ihm ohne Zweiffel auch nicht mangeln wird/ an mein Haus zu gedencken die Ehre thut. Was nun meinen und meiner Kinder Zuſtand betrifft/ deſſen er ſich zu erkundigen beliebet/ ſo haben wir noch dem höchſten GOtt vor gute Geſundheit allerſeits zu dancken/ und weil die vorige Woche meiner Schweſter Tochter Hochzeit mit Herrn Doctor N. vollzogen worden/ ſeynd wir ziemlich luſtig darauff geweſen; hätte gerne geſehen/ daß Monſieur das liebe Frauenzimmer darauff mit bedienen helffen/ weil es ihnen ohne diß an guten Täntzern ziemlich mangelte. Sonderlich merckte ich an der Jungfer N. daß ſie ſich nach etwas Abweſenden ſehnete/ und halte ich dafür/ wenn Monſieur wäre zugegen geweſen/ würde ihre Sehnſucht bald vergnüget worden ſeyn. Ich vertröſtete ſie aber/ daß Monſieur uns bald wiederum beſuchen würde; dahero bitte ich/ ſolches eheſt ins Werck zu ſtellen/ damit ich mit meiner Parole nicht ſtecken bleibe. Mein Haus ſtehet zu deſſen Dienſten/ und ſoll es uns lieb ſeyn/ einen ſo guten Freund eheſt zu bewirthen. Indeß empfehle denſelben Göttlicher Obhut/ und verharre

Deſſelben

Ehrenwillige.

Antwort auff das vierzehende Viſit-Schreiben.

Monſieur,

Ich bin gantz unverdient glücklich/ daß ſie ſich ſo viel bemühen/und mich mit jhren höflichen Briefen beſuchen; doch weil mir die Zuſchrifft einer ſo werthen Perſon nichts anders als angenehm ſeyn kan/ ſo bekenne ich mich dafür höchlich verbunden/ wiewohl ich nun wegen meiner im ſchreiben ungeübten Hand anfangs Bedencken getragen Monſieur mit meiner Antwort zu incommodiren/ habe ich es doch nicht unterlaſſen wollen/ wieder einige Zeilen an ſie zu ſenden/weil ſie daſſelbige ſo inſtändig von mir begehren. Sonſten bildet ſich Monſieur meinen Zuſtand vergnügter ein/als er ietzo iſt/ denn wie ich allzeit gar wenig in Geſellſchafft geweſen/ alſo bin ich auch itzo in ſteter Einſamkeit/ und meine gantze Compagnie/ die ich um mir habe/ beſtehet in meinen kleinen Amarillgen/ſo ich ehmahls von Monſieur gütigen Händen geſchenckt bekommen; daß ſich aber Monſieur beklagen wollen/ als hätten ſie bißhero mehr Verdrießlichkeit als Vergnügung gehabt/ dieweil ſie meiner Converſation beraubet leben müſten/ dieſes will ich unter die Complimenten rechnen/davon das Hertze nichts wiſſen wird. Indeſſen ſoll es mir doch allezeit angenehme ſeyn/ wenn ich in Monſieur geneigten Andencken einen Platz behalte/ welches ich ſchönſtens bitte/ und dabey mich erkläre zu verbleiben

Monſieur,

deſſen geneigte Freundin.

Ant-

Antwort auff das funffzehende Viſit-Schreiben.

Monſieur,

JCh muß bekennen / daß ich ihnen nicht eine ſo lange Erinnerung meiner Perſon zugetrauet/ als ich nun erfahre/ daß ſie durch den an mich geſchickten höflichen Brief erwieſen; doch dieſes würde mich zu bereden Mühe koſten / daß Monſieur ſo gar offt an mich gedächten/ daß ſie weder des Tages noch des Nachts mich aus ihren Gedancken lieſſen: Wer weiß/was dieſes vor eine angenehme Perſon iſt/darzu ich nun meinen Namen herleihen ſoll; allein ich kan Monſieur leichtlich ihren Schertz gönnen / nur bitte ich zur Vergeltung mich nicht gantz und gar aus dero Gedächtniß fallen zu laſſen/und ſoll es mir gnug ſeyn/ wañ ſie ſich nur ſo viel abmüßigen/ aller acht Tage einmahl an mich zu gedencken. Zu der Gratulation auff meine Hochzeit werden ſie noch lange Zeit haben/ denn wie ich iedesmahl eine groſſe Liebhaberin der Freyheit geweſen / alſo dürffte ich mich ſo leicht nicht zu einer Verbindung entſchlieſſen. Indeſſen melde / daß Mademoiſelle N. ſich ſo viel gewagt / und mit Herrn Licent. N. vergangene Woche verſprochen. Ich weiß/daß Monſieur vor dieſen auch ihr Confidanter geweſen / alſo wird er ſeine Schuldigkeit in acht nehmen / und künfftig mit einem galanten Hochzeit-Gedichte erſcheinen. So viel habe vor dieſesmahl berichten wollen. Im übrigen befehle mich deſſen beharrlichen Andencken/ und verbleibe Monſieur

ſeine ehrenwillige Dienerin.

Und dieſes mag alſo zu denen Muſtern der Viſit-Schreiben und ihrer Beantwortung gnug ſeyn: Wer ſie wohl durchlieſet / wird leicht ſehen/worinnen ihre gantze Kunſt beſtehet/und wie man ſie nachmachen ſoll. Wie denn inſonderheit ihre gantze Verfaſſung in allerhand beſcheidenen Schmeicheleyen/verpflichteten Wortgepränge/Verſicherung aller fernern Freundſchafft / Herausſtreichung der Qvalitäten desjenigen / an den wir ſchreiben / und Anerbietung unſerer Dienſtfertigkeit beſtehet. Wir ſchreiten nunmehr zu einer andern Art der Gebühr-Schreiben / welche man bey erfahrnen Trauer-Fällen oder andern Unglücke/ſo einem guten Freunde oder vornehmen Patrone begegnet/zu gebrauchen gewohnet iſt/ und ſey demnach

Das 7. Capitel.

Von
Condolenz-Briefen.

Condolenz-Briefe woher ſie ſehr nöthig.

DIeſe Art der Briefe halte ich vor eine von allernöthigſten / ſo man unter den Gebühr- und Freundſchaffts-Schreiben zu gebrauchen hat: Denn man kan ehe die Glückwünſchungen oder andere Complimenten in ſeinem Wohlſtande enträthen / als des Troſtes und des bezeigten Mitleidens in einem zugeſtoſſenē Unglücke. Dannenhero man auch diejenigen Freunde weit höher zuſchätzen / die zur Zeit des Trübſals und uns betreffender Widerwärtigkeit mit uns trauren/ und uns ihr auffrichtiges und zur Hülffe geneigtes Gemüthe alsdenn ſpüren laſſen / als die ſich bey dem uns ſchmeichlenden Glücke mit uns freuen / und zu nichts als Wohlleben gewehnet ſind.

Worinnen Condolenz-Briefe beſtehen.

Es beſtehen aber die Condolenz-Briefe in nichts anders / als einer ungefärbten Bezeigung des ſonderbaren Mitleidens / ſo man über eines guten Freundes zugeſtoſſenem Unfalle empfindet / und zielet man darinnen meiſtens auff die Gemüths-Beruhigung deſſelbigen Freundes / welchem etwas Widerwärtiges begegnet / die man denn durch geſchickte Troſt-Gründe bey ihm zu erhalten ſuchet.

Woher der Eingang in Condolenz-Briefen zu nehmen.

Der **Eingang** in ſolchen Briefen machet ſich entweder (1) eine Vorbereitung / des Leſenden Gemüth zu gewinnen / und ihm die Gedult beyzubringen / daß er den Troſt hernach deſto beqvemer annimmt / welches dañ geſchicht / indem man ſich ihm in Trauren gleich ſtellet / ſeine Betrübniß billiget / und bekennet / daß ihm nichts härters habe wiederfahren können. Oder beſtehet (2) in Bekennung derjenigen Schuldigkeit / ſo man bey vernommener trauriger Poſt von des Freundes zugeſtoſſenen Unglück zu beachten gehabt / ihm mit einigẽ Condolenz-und Troſt-Zeilen auffzuwarten; oder (3) in herausſtreichen der ſonderbaren Gelaſſenheit und ſtandhafften Gemüthes / das man iedesmahl an dem guten Freund in Widerwärtigkeiten geſpüret / dannenhero man auch nicht zweiffeln wolle / daß er dieſen Verluſt würde beſcheidentlich zu ertragen wiſſen: Oder (4) in Erzehlung/man habe die angenehme Hoffnung gehabt/ bey dem Freunde bald eine Gratulation wegen der Verheyrathung ſeiner liebſten Jungfer Tochter oder Herrn Sohns abzulegen / und nun müſſe man eben die traurige Poſt erfahren / daß der Tod ſolche Freude zu nichte gemacht: Oder (5) von der Zeit/da man die betrübte Poſt von des Freundes Unglücke empfangen/und wie man darüber erſchrocken; Oder (6) von der Entſchuldigung / warum man nicht ehe ſeine Condolenz abgeleget / und woher man ſonſten nach Gelegenheit der Perſonen / Zeit / und des betroffenen Unfalls ſeinen Eingang nehmen kan.

Wie der Vortrag in Condolenz-Briefen zu machen.

Der **Vortrag** in ſolchen Schreiben erinnert entweder (1) den Freund / daß er dannoch in ſeiner Betrübniß Maſſe zu halten aus Chriſtlicher Pflicht verbunden wäre / zumahl man ſich nicht mehr verſündigen könte/ als wenn man wider GOttes Willen/ohne dem ihn doch der Trauerfall nicht zugeſtoſſen wäre/unauffhörlich murren und denſelben gleichſam einer Unbilligkeit beſchuldigen wolte; oder beſtehet(2) in Anführung derjenigen Betrübniß/die man leicht erachten könte / daß der Freund über den ihn betroffenen Trauer-Fall empfände; doch wenn er erwägen würde / wie müheſelig alles in dieſer Welt wäre/ und wie man ſo gar wenig gutes darinnen zu gewarten / hingegen in dem Himmel eine ſichere Freyſtadt vor allem Unglücke fände / würde er den ſelig Verſtorbenen dieſen glückſeligen Wechſel nicht mißgönnen. Oder (3) in Darſtellung derjenigen Urſachen / warum der Freund die vormahls erwieſene Standhafftigkeit auch in dieſen Falle ſolte hervor leuchten laſſen. Oder (4) in Beklagung/wie ſo gar unſere Rechnungen durch eine höhere Gewalt zu nichte gemachet würden / und wie doch GOttes Gedancken und der Menſchen ihre ſo gar unterſchieden; darauf man denn Beweiß-Gründe anführet/ woher dennoch der Freund ſich mehr zu beruhigen als zu betrüben Anlaß hätte. Oder (5) in Vorſtellung / daß ob zwar dieſes Unglücke alſo beſchaffen/ daß es einen in höchſte Traurigkeit zu ſetzen fähig wäre/ ſo ſehe man doch nicht/ wie dadurch von deſſen Gröſſe das geringſte abgenommen würde / auſſer daß man durch übermäßigen Schmertzen und Ungedult erwieſe / als wolte man gar von allen menſchlichen Zufällen ausgenommen ſeyn/und als ob Gott gehalten wäre / daß er uns nichts als lauter Freude und Glückſeligkeit ſolte ſchencken/niemahls aber mit einigem Creutze zu belegen das Recht hätte. Oder (6) weil man nun nach etwas geſetzter erſter Gemüths-Unruhe den Freund vor geſchickter hielte/den Troſt anzunehmen / habe man ſeiner Pflicht nach ihm die Unbilligkeit ſeines allzulangen und allzuhefftigen Traurens vorſtellen / und hingegen die Urſachen/woher er ſich eines beſſern zu entſchlieſſen / und ſich in Ruhe zu ſtellen hätte / melden wollen; und woher ſonſten die Vorbereitung der Beweiß-Gründe/welche hernach in der **Beſtätigung** beſſer ausgeführet werden / oder auch wohl die **Troſt-Gründe** an ſich ſelbſt/können genommen werden.

Worinnen die Beſtätigung beſtehe.

Die **Beſtätigung** erläutert entweder (1) wie doch die Göttl. Güte alles zu unſern beſten thue/ und wie vielen Gefährlichkeiten ſie den ſelig Verſtorbenen durch ſo zeitlichen Tod entzogen hätte/ ja wie es der durch dieſen Fall betrübte Freund noch vor eine Wohlthat anzunehmen/ daß ihm GOtt nicht beyde Söhne zugleich/ da ſie doch an einer Kranckheit gelegen/ genommen hätte/ ſondern noch ſo väterlich mit ihm getheilet/und ihm einen gelaſſen. Oder (2) führet an/ was es doch wohl wäre/ daß er in dieſer Welt zu gewarten gehabt/ wenn er nun noch länger gelebet? Geſetzt/ er hätte ſich in eine vornehme Familie verheyrathet/ würde das Leid nicht noch gröſſer geweſen ſeyn/ wenn er etliche Jahre hernach geſtorben/ und eine liebe Frau nebſt etlichen unerzogenen Kindern wehmüthig hinterlaſſen? Oder geſetzt/ er wäre in ein vornehmes Ehren-Amt getreten: Wie viel Neid und Verfolgung/ wie viel Sorge und Mühe würde er ſich zugleich auf den Hals gezogen haben/ und wie offt würde er endlich geſeufftzet haben/daß ihn Gott auflöſen und zur Ruhe bringen möchte/ welche Glückſeligkeit ihm bereits itzo wäre gewähret vorden. Oder (3) beſtätiget den Grund/ woher ſich der Freund nicht der Traurigkeit zu ſehr zu ergeben; es ſehen alle Augen auff ihn/ wann nun er wolte ſo kleinmüthig ſeyn/ was man von ſeiner vermeynten Tugend halten würde. Der Verſtorbene hätte ein ziemliches Alter erreichet/ lieſſe keine unerzogene Wäyſen nach ſich/ wäre bey der gantzen

Bürgerſchafft ſehr beliebt geweſen/ und dahero hätte er ein gutes Andencken nach ſich gelaſſen / u. ſ. w. Oder (4) bringet die Troſt-Gründe/ daß GOtt unſere Gedancken beſſer erfüllet / als wir vermeynet hätten: Denn an ſtatt einer irdiſchen Braut hätte er die ſelige Jungfer gar zu einer Himmels-Braut gemacht/ und wüſte man/ daß wenn ihre bereits vor GOttes Throne ſtehende heilige Seele einen Blick zurück in dieſe Sterblichkeit thun / und die Betrübniß der Ihrigen über ihren Tod ſolte anſehen / ſie ſie bald würde heiſſen auffhören zu weinen / ihnen den gar vorthelhafften Wechſel vorſtellend/ da ſie dieſes Zeitliche mit dem Ewigen vertauſchet. Oder (5) ſtellet vor / daß der Betrübte ja/ als ein Menſch/ ſich nicht könte von den Unglücks-Fällen ausnehmen; ja dieſer nicht einmahl alſo zu nennen / weil er mehr Glück als Unglück bey ſich führete / welches dann durch unterſchiedene Argumenta bewieſen wird. Oder (6) bringet die Troſt-Gründe hervor/ die den Betrübten zu beruhigen ſich ſchicken/ als: des Seeligen Glückſeligkeit / der Hinterlaſſenen vergebliches Trauren / GOttes allein weiſe Verordnung und unumſchrenck tes Recht/ daſſelbige wieder zu fodern / was er uns nur auff eine Zeit lang geliehen / die gefährlich-ausſehenden Zeiten / wo ſchlechte Hoffnung/ daß wir viel gutes erleben werden / die allgemeine Nothwendigkeit des Sterbens / und der dadurch eröffnete Eingang in den Himmel / die Gewißheit eines frölichen Wiederſehens / und daß wir nicht auff ewig von dem Seligen getrennet seyn. u. ſ. w.

Wie der Schluß in Condolenz-Briefen zu machen.

Der **Beſchluß** ſolcher Schreiben beſtehet entweder erſtlich in Meldung/man habe das gute Vertrauen/der Freund werde in Erwegung dieſer Urſachen ſein Gemüthe beruhigen/ man wolte ſich zugleich zu allen Dienſtbezeugungen anerboten haben/und wünſchte von Hertzen/daß ihm der Höchſte hinfüro wolle in andere Wege hinwiederum erfreuen. Oder (2) weiſet den Freund auff nochmahlige Geduld und Standhafftigkeit/und beziehet ſich darauff/ wie er doch durch übermäßiges Trauren nichts gewinnen/oder den geſchehenen Fall ändern würde. Oder (3) meldet/ daß man mehr ſeine Schuldigkeit zu beobachten hätte dieſe Troſt-Gründe wollen anführen/ als daß man zweifelte/daß der Freund nicht bereits ſelbſt von ſolcher Klugheit wäre/ ſich dieſelben vorzuſtellen/ und dadurch ſein Betrübniß zu mäßigen. Oder (4) zeiget/ daß wir dahero der ſeligen Jungfer mehr zu gratuliren/als viele Traurigkeit über ihren Tod zu erweiſen Urſache hätten; und wolten wir hoffen/ daß wenn der Freund die gantze Sache mit gelaſſenem Gemüthe betrachten würde/ ſo würde er ſich bald zu frieden ſtellen. Oder (5) man habe das Vertrauen/ daß/weil der Freund ja wohl ſonſten unſer wohlgemeyntes Zureden bey ſich laſſen ſtatt finden/ er auch vor dismahl uns die Liebe thun würde/ und unſere auffrichtige Vorſtellung auf- und annehmen. Oder (6) ſaget/man wolle nicht weitläufftiger dieſes ausführen; der Freund würde ohne diß ſich ſchon zu faſſen wiſſen/ und uns

Beyfall geben/ indeß offeriren wir uns/ihm in allen Begebenheiten treulich beyzuſtehen/ und båten nur/ daß er uns ſolte melden / worinnen wir ihm dienen könten.

Und ſo viel von der Diſpoſition und Materie zum Condolenz-Schreiben; wer mehrern Vorrath verlanget/den will ich auff die allhier folgende Ausarbeitung unterſchiedener Brief-Muſter verwieſen haben.

Erſtes Condolenz-Schreiben an einen Vater / deſſen Sohn geſtorben.

Edler/Großachtbar und Wohlgelahrter/ inſonders hochgeehrter Herr/ vornehmer Gönner.

Mit was Leidweſen ich die traurige Poſt vernommen / daß derſelbe ſeinen geliebten älteſten Sohn durch ein hitziges Fieber eingebüſſet/kan ich nicht wohl melden; dieſes aber will ich frey bekennen/daß wenn mir gleich einer von meinen nechſten Blutfreunden geſtorben / mir ſolches nicht ſo ſehr würde zu Hertzen gangen ſeyn/ als mich dieſer meinen hochwerthen Gönner betroffene Fall ſchmertzet. Dannenhero ich aus meiner Beſtürtzung leichtlich urtheilen kan / wie empfindlich ihm dieſer Verluſt muß das Hertz rühren / als den er am meiſten angehet. Es iſt an dem / daß es einem Vater wehe thun muß/ wann er einen Sohn / und zwar einen ſo wohl gerathenen/ und der in dem erſten Frühlinge ſeiner Jahre die ſchönſte Hoffnung von ſich gabe/durch den Tod ſoll erblaſſen ſehen. Der daher entſtehende Seelen-Riß läſſet ſich nicht wohl mit Worten ausdrucken/und ich glaube/daß wenn mein hochwertheſter Gönner es ſelbſten ſagen ſolte / wie ihm dabey zu Muthe/ ſein geängſtetes Gemüthe ſich zu erklären nicht geſchickt wäre / dieweil ohne diß ein ungemeiner Schmertz mehr die Seufftzer als viele Worte und Beſchreibungen zu gebrauchen vergönnet. Allein was iſt dabey zu thun? Einmahl weiß doch mein hochgeſchätzter Gönner/daß es des Höchſten Hand geweſen/welche ihm ſeinen Sohn genommen; und wie kan man ſich wider den Arm des Allmächtigen ohne groſſe Schuld und Vermeſſenheit aufflehnen? welches aber geſchehe/wann man durch allzuunmäßiges Trauren den Göttlichen Schluß gleichſam vor unrecht halten/ und ſich anſtellen wolte/als thäte er uns zuviel. Er nehme es vielmehr als eine Gnade auff / daß da ſeine Allmacht ihm beyde Söhne zugleich zu nehmen wohl berechtiget geweſen/ dennoch deſſen Liebe mit ihm theilen/ und ihm annoch den einen zu ſeinem Troſte laſſen wollen/welcher doch eben auff das Siechbette als der Seligverſtorbene hingeleget war. Jedoch ich will weitere Vorſtellungen ſparen/weil ich das Vertrauen habe/ mein hochwertheſter Gönner werde ſich hierinnen vor ſich ſelbſt zu faſſen wiſſen; wünſche indeß / daß ihn die Göttliche Güte in andere Wege wiederum erfreuen / und ich zugleich Gelegenheit finden möge/ worinnen ich meine Ergebenheit durch angenehme Dienſte demſelben erweiſen könne; wie ich dann unter Empfehlung Göttl. Obhut verbleibe

Meines hochgeehrten und vornehmen

Gönners dienſtſchuldiger.

Das

Das andere Condolenz-Schreiben an einen guten Freund/wegen Abſterben ſeines Bruders.

Hochwerther Freund.

DJe unverhoffte Zeitung von dem Abſterben ſeines geliebten Herrn Bruders gibt mir Anlaß meiner beſtürtzten Schuldigkeit nachzukommen / und ihm mein ungefärbtes Mitleiden darüber zu bezeugen. Nun kan ich zwar leicht aus der gantz ungemeinen Bruder-Liebe / mit welcher mein hochwerther Freund an den Seligen iedesmahl verbunden war/urtheilen/ daß die über deſſen Todes-Fall entſtandene Betrübniß bey ihm nicht geringe ſeyn muß/ ja daß die natürliche Regung ihm zu Vergröſſerung ſeines Schmertzens alles dasjenige Gute vorſtellet / ſo aus dem längeren Leben des ſeligen Herrn Bruders wäre zu hoffen geweſen/ nun aber durch ſeinen allzufrühen Tod auff einmahl gantz verlohren gienge. Allein mein liebſter Freund muß nicht allein den Nutzen anſehen / welchen er und alle Bekandten des Seligen von ſeinem weiter hinauslauffenden Lebens-Ziele gehabt / ſondern auch den Schaden / welchen ſo wohl er und andere als der Selige dabey hätte leiden können/ und hingegen den Gewinſt / ſo er durch ſein frühes Abſterben erhalten. Geſetzt wir hätten die Freude gehabt / ihn in eine vornehme Familie verheyrathet zu ſehen/ würde das Leid nicht noch gröſſer geweſen ſeyn/ wann er etzliche Jahre hernach geſtorben / und eine unglückſelige Witwe nebſt etlichen unerzogenen

Wäyſen hochbetrübet hinterlaſſen? Oder geſetzt/ er wäre in ein vornehmes Ehren-Amt getreten/ (wie ihm denn ſolches wegen ſeines ſonderbaren Verſtandes und trefflicher Erudition ſo leicht nicht würde fehl geſchlagen habe/) was meynet er wohl/ daß er ſich vor Neid und Verfolgung/ vor Mühe und Sorgen zugleich auff den Hals gezogen hätte? Haben nicht alsdann die vortrefflichſten Leute in ihrer gröſten Würde nach der Ruhe geſeuffzet? würde es ihm anders gegangen ſeyn? Nun hat er ohne dergleichen ausgeſtandene Beſchwerlichkeiten die ewige Ruhe erlanget/ und iſt bereits an dem Orte/ wohin alle unſere Sehnſucht ſoll gerichtet ſeyn/ und der unſer allgemeines Vaterland heiſſet. In deſſen Erwegung verhoffe/ daß mein hochwertheſter Freund dieſen Trauer-Fall werde mit beſcheidenem Gemüthe und Chriſtlicher Gedult zu ertragen wiſſen/ ich aber erbiete mich zu allen angenehmen Freundſchaffts-Dienſten/ und verbleibe beſtändig

Meines hochwerthen Freundes

ergebenſter.

Das dritte Condolenz-Schreiben an einen guten Freund bey Abſterben ſeines Vaters.

Hochwertheſter Freund.

WAnn mir nicht deſſen ſonderbare Großmüthigkeit in widrigen Zufällen bereits bekandt wäre/ ſo würde ich groſſe Sorge tragen/ wie höchſtſchmertzlich er das unverhoffte Abſterben

ſterben ſeines geliebten Herrn Vaters empfinden würde; dieweil doch der Abſchied derjenigen/ durch deren Vermittelung wir nechſt GOtt an die Welt gekommen / die tieffſten Seelen-Wunden ſchläget/ und es gar ein Unmenſch ſeyn müſte/ welcher bey derſelben Abſterben / ſo ihm das Leben gegeben / ſich der Thränen oder Betrübniß enthalten könte. Allein/da mir wohl wiſſend/ daß zwar mein wertheſter Freund über einen ſolchen Haupt-Verluſt der Traurigkeit allerdings werde Raum geben / doch auch die einem Chriſten und weiſen Manne gehörige Maſſe dabey in acht nehmen/habe ich mehr meine ſchuldige Condolenz zu bezeigen dieſe Zeilen an ihn abgehen zu laſſen mich verbunden geachtet / als daß ich vermeynen ſolte / einigen Troſt hervor zu bringen/ welchen mein wertheſter Freund nicht allbereit bey ſich ſelbſt ſolte erwogen haben. Denn auſſer der allgemeinen Nothwendigkeit zu ſterben iſt das allerdings eine ſonderbare Glückſeligkeit ſeines ſeligen Herrn Vaters geweſen/ daß ihn des Höchſten Güte nicht allein ſo lange leben gelaſſen / biß er ſeine Kinder groß gezogen/ und theils in Ehren-Aemtern/ theils verheyrathet geſehen; ſondern ihm auch eine ſolche Liebe und Anſehen bey der geſamten Bürgerſchafft erwecket/ daß ſein Nachruhm ſo lange als ihre Republic in denen Hertzen aller rechtſchaffenen Patrioten wird hochgeſchätzet werden. Dannenhero mein hochwertheſter Freund in deſſen Betrachtung mit beſcheidenem Gemüthe dieſen Trauerfall ertragen wird / und die Göttliche Güte/ welche ihn noch den Herrn Vater ſo lange laſſen wollen/mit danckbarem Hertzen annehmen. Solte ich im übrigen meinem hochwertheſten Freunde einige gefällige Dienſte erweiſen können / ſo bitte/ mir darzu Gelegenheit an die Hand zu geben/maſſen ich unter Empfehlung Göttl. Obhut mich allzeit finden zu laſſen verſpreche

Meines hochwertheſten Freundes

bereitwilligſten Diener.

Das vierdte Condolenz-Schreiben an einen vornehmen Mann/bey Abſterben ſeiner Tochter.

Wohl-Edler / Großachtbarer und Hochgelahrter/
inſonders hochgeehrter Herr Doctor,
vornehmer Patron.

Wiewohl ich eine gute Zeit die vergnügte Hoffnung gehabt / daß ich nunmehro bald Gelegenheit finden würde / meinem hochgeehrten Herrn zu glückſeliger Verheyrathung ſeiner geliebten Jungfer Tochter zu gratuliren / ſo hat mir doch leider! die unerwartete Trauer-Poſt von ihrem allzufrühen Abſterben dieſe gantze Rechnung zu nichte gemacht. So gar mißlich ſtehet es um unſere Freude/ wann eine höhere Gewalt dieſelbe unterbricht / und uns gantz auff andere Wege führet/ als da wir unſer Abſehen hingerichtet hatten. Wie ſehr nun/daß ich über dieſe unvermuthete Veränderung erſchrocken / da ich nur als ein Freund und Diener mich der Glücks- und Unglücks-Fälle dero vornehmen Familie anzunehmen habe/ſo weit mehr kan ich urtheilen / daß dieſer Fall meines hochgeehrten Patrons ſein Hertze muß gerühret haben / da ihm/als einem liebreichen Vater / eine ſo gehorſame und wohlgezogene Tochter von der Seiten geriſſen wird. Gewißlich / es will keine gemeine Standhafftigkeit dazu gehören / eine ſo harte Probe auszuſtehen / und ſich dabey aus allzuhefftig zuſetzenden Schmertze nicht ungebührlich zu erweiſen. Allein durch die Ubermaſſe der Betrübniß will ſich doch das geſchehene nicht ändern laſſen. Zudem wird mein hochgeehrter Herr ſeinem ſonderbaren Verſtande nach bey ſich erwegen / daß die liebſte Tochter viel beſſer anitzo verſorget / als es immer auff dieſer Welt hätte geſchehen können. GOTT hat ſie weit höher gewürdiget / als wir ihr allhier Ehre zugedacht / indem er ſie an ſtatt einer irdiſchen zu einer Himmels-Braut gemachet / und weiß ich gewiß / daß wenn ihre vor GOttes Throne bereits ſtehende heilige Seele einen Blick in dieſe Sterblichkeit ſolte zurücke thun / und die Betrübniß der Ihrigen über ihren Tod anſehen / ſie ſie bald würde heiſſen auffhören zu weinen / ihnen den gar vortheilhafften Wechſel vorſtellend / daß ſie dieſes Zeitliche mit dem Ewigen vertauſchet. Dannenhero wir dieſer ſeligen Himmels-Braut mehr zu gratuliren / als über ihren Achſchied uns ſo ſehr zu betrüben Urſach haben. Und wie ich der Hoffnung lebe / es werde mein hochgeehrter Herr dieſes alles bey ſich ſelbſt bereits betrachtet haben / alſo wünſche zugleich / daß der Höchſte das durch dieſen Fall ihn verurſachte

Leidweſen möge durch anderwärtiges Glück wiederum hinweg nehmen / und bey ihm vergeſſen machen; recommendire mich zugleich in meines hochgeehrten Herrns fernere Gunſt/ und verbleibe unter Empfehlung Göttl. Obhut

Meines hochgeehrten Herrn Doctoris

dienſtſchuldigſter.

Das fünffte Condolenz-Schreiben an einen Mann/ welchem ſeine Frau geſtorben.

Edler N. inſonders hochgehrter Herr/
vornehmer Freund.

Gleich da ich von meiner Reiſe aus dem Gebürge wiederum zurücke kam / fand ich meines hochgeehrten Freundes Brief/darinnen er mir den ſo geſchwinden Todes-Fall ſeiner geweſenen Eheliebſten berichtet. In Wahrheit/ es wurden mir bey Leſung dieſer traurigen Zeitung die Augen gantz ſtarr/ und mein Entſetzen war ſo groß/daß ich mich anfangs nicht faſſen konte. Wer ſolte es immer gemeynet haben/ daß eine ſo junge / liebe / geſunde Frau / der man faſt niemahls den geringſten Zufall angemercket/ſolte ſo plötzlich / und faſt ehe es iemand gewahr wird/dahin ſterben? Ich weiß/daß ein iedes / ſo ſie gekennet / ſich darüber verwundern wird; die Freunde aber und Anverwandten in eine tödtliche Betrübniß ſeynd geſetzet worden. Und was ſoll ich vornehmlich von ihm mein Herr ſagen/ als der aller ihren Schmertzen zuſammen auf einmahl fühlet / weil ihn durch die entriſſene Helffte ſeines Hertzens alleine ſo viel als denen andern ingeſamt iſt genommen worden; doch ob zwar dieſes Unglück alſo beſchaffen/ daß es einen zurück gebliebenen Ehegatten in höchſte Traurigkeit zu ſetzen fähig iſt/ ſo ſehe ich doch nicht / wie durch übermäßige Betrübniß von deſſelben Gröſſe das geringſte könne abgenommen werden / auſſer daß man durch die zu weit ausſchweiffende Ungedult erweiſet / als wolte man gar von allen menſchlichen Zufällen ausgenommen ſeyn/ oder als ob GOtt gehalten wäre / daß er uns nichts als lauter Freude und Glückſeligkeit ſolte ſchencken/ niemahls aber uns mit einigem Creutze zu belegen das Recht hätte. Dergleichen Gedancken wird mein hochwertheſter Freund von ſich nicht faſſen laſſen/ſondern vielmehr dasjenige / was ihm GOtt hierdurch aufgeleget/ mit gedultigem Hertzen annehmen. Die ſelige Frau iſt geſchwind zur Vollkommenheit gelanget / hat er ſie nun geliebet/ wie dann davon Zeugniſſe gnug ſeynd / ſo wird er ihr dieſes Glück durch ein ohne diß vergebliches Leidweſen nicht zu mißgönnen ſcheinen. Sie hat ihm ein Pfand ihrer Liebe / ein kleines Töchterlein zurück gelaſſen/ durch deren ſorgfältige Aufferziehung wird mein hochwerther Freund mehr die Liebe gegen die ſelig Verſtorbene als durch ſtäte Thränen und unauffhörliches Seufftzen bezeugen. Und endlich ſo kan ihn die Hoffnung tröſten / daß er ſie einſten in der Verſammlung der Auserwehlten erfreulich wieder finden ſoll. Dannenhero wird ſich derſelbe in ſeiner Betrübniß zu mäßigen / und in den Göttlichen Willen zu ergeben wiſſen; welches denn von Hertzen wünſche/ und zugleich nebſt Anerbietung meiner ergebenſten Dienſte unter Empfehlung Göttl. Obhut verharre

Meines hochgeehrten Herrns und
vornehmen Freundes

Dienſtfertigſter.

Das ſechſte Condolenz-Schreiben an einen guten Freund bey Abſterben ſeiner Mutter.

Hochwerther Freund.

Ich hätte wohl ehe meine ſchuldige Condolenz wegen des ihm zugeſtoſſenen Trauerfalls wollen abſtatten; allein ich habe die Zeit wollen das erſte Pflaſter auff deſſen allzuſchmertzliche Wunde legen laſſen / ehe daß ich durch meine Troſt-Zeilen mich bey ihm einfände. So ſchiene es auch unbillig zu ſeyn / daß man einem Sohne nicht wolte Raum geben / bittere Thränen über den Tod einer liebreichen Mutter zu vergieſſen. Nun aber / da mein hochwertheſter Freund ihren Abſchied faſt bey einen gantzen Monat lang beweinet / iſt es Zeit auffzuhören / und auff die Gemüths-Beruhigung zu dencken. Selbſt der Gehorſam / welchen er ſeiner ſeligen Frau Mutter iedesmahl in ihrem Leben erwieſen / würde dadurch in der letzten Pflicht nicht in acht genommen werden / wann er ſich über dieſen Fall ſo gar nicht zu frieden geben wolte. Ich weiß / daß der ſeligen Frauen letzte Erinnerung geweſen / in Trauren Maſſe zu halten / warum wolte er den letzten und ſo rechtmäßigen Befehl einer ſterbenden

Mutter nicht folgen? Sie hat ſich lange gnug in dieſer Welt durch viele Mühſeligkeiten müſſen durchdringen / warum ſolte man ihr nicht die ewige Ruhe gönnen; und war es nicht beſſer / daß ſie des Höchſten Güte von ihren ſo langen und beſchwerlichen Siechbette hinweg nahme / als wann ſie ihren krancken Leib noch eine geraume Zeit hätte ſollen mit ſich herum ſchleppen? Mein werthester Freund hat es dem Allmächtigen annoch zu dancken / daß er biß zu ſeiner und deſſen liebſten Geſchwiſter völliger Aufferziehung die liebe Frau Mutter ihn gelaſſen / nun ſie das Ihrige gethan / gehet ſie zu ihrer Ruhe / und die Göttliche Güte erquicket ihre Seele mit Strömen des lebendigen Waſſers. Iſt nun dieſes Traurens werth? Mein hochwerther Freund erwege es nur mit Chriſtlichen und vernünfftigen Hertzen / und verſichere ſich zugleich / daß ich bey allen Begebenheiten mich werde finden laſſen

Deſſelben

dienſtgefließenſter.

Das ſiebende Condolenz- und Troſt-Schreiben an einen Vater / deſſen Sohn in Ungarn vor dem Feinde geblieben.

Mein Herr ꝛc.

DAß deſſen liebſter Herr Sohn den Sieg der Chriſten wider die Barbarn bey Belgrad mit ſeinem Blute bezeichnen helffen / habe ich mit betrübten Hertzen aus ſeinem Schreiben vernommen.

Nun iſt es an dem / es muß meinen Herrn dieſer Fall über die maſſen kräncken / da er einen eintzigen Sohn / und der bereits durch ſeine Tapfferkeit und kluge Conduite ſich die Hauptmanns-Stelle erworben / ſo gar geſchwind einbüſſet: Allein auſſer dieſem / daß ihm auch wohl der Tod zu Hauſe auff dem Bette hätte können wegnehmen / ſo iſt ſeine Profeſſion von ſolcher Art geweſen / der der Tod gleichſam etliche Schritte näher als andern iſt. Dieſen Vortheil hingegen bringet er auch mit ſich / daß ihm der Nachruhm folget / und ein unvergeßliches Andencken der tapffern Thaten eines ſterbenden Cavalliers ſelbigen das Leben als von neuem wiedergiebet. Zu dem hat der ſel. Herr Sohn wider die Feinde Gottes und ſeiner Kirchen geſtritten / dannenhero er in einem rechtmäßigen Kriege begriffen / und alſo in ſeinem Beruff geſtorben; Er hat auch nach empfangener tödtlichen Wunde noch einen gantzen Tag gelebet / und ſich alſo zu ſeiner Heimfahrt deſto beſſer bereiten können / dannenhero weder an ſeiner Seligkeit zu zweifeln / noch ihm auch durch allzugroſſe Bekümmerniß das Glück zu mißgönnen / daß er auff dem Bette der Ehren / und zwar nach erhaltenem Siege und überwundenen Feinden ſein Leben geendet. Mein Herr wird durch dieſe Betrachtungen ſein Gemüth beruhigen / ich aber verlange nichts mehr / als deſſen Befehle / worinnen ich demſelben angenehme Dienſte erweiſen ſoll; maſſen ich verharre

Meines Herrn

ganz ergebener.

Das achte Condolenz-Schreiben an einen Vater/ deſſen Sohn im Felde an der rothen Ruhr geſtorben.

Inſonders hochgeehrter Herr/ꝛc.
Vornehmer Gönner/ꝛc.

DJe betrübte Zeitung / daß deſſen Herr Sohn in dem Lager vor N. an der rothen Ruhr geſtorben / hat mich nicht wenig erſchrecket/ doch habe ich zugleich mich meiner Schuldigkeit entſonnen/daß ich meine Condolenz deßwegen bey meinem hochgeehrten Herrn abzulegen / und ihm bey dieſem Trauer-Falle mit möglichſtem Troſte beyzuſtehen verbunden wäre. Einmahl iſt es wohl gewiß/ wer einen Soldaten zum Sohne hat / der ſich vor dem Feinde befindet / der muß dergleichen Poſten täglich gewärtig ſeyn. Trifft ihn nicht eine Kugel/ ſo muß er denen bey einer Armee graſſirenden Kranckheiten zum öfftern den Hals hergeben/ doch ſo ja eines ſeyn ſoll / iſt dieſes letztere faſt beſſer. Durch einen Schuß fallen iſt kurtze Arbeit / und in einem Augenblick das Leben verſpielet: Wer iſt nun iedesmahl ſo bereit / daß er ſelig dahin fähret? Hingegen läſſet die immer mehr und mehr zunehmende Kranckheit beſſere Vorſorge unſers ſeligen Endes zu. Und dieſes iſt das eintzige / wornach wir alle in dieſer Welt zu ringen haben. Wer dieſes erlanget / dem iſt mehr als wohl/ er entgehet tauſend Mühſeligkeiten / und kommt in das Land des Friedens / und wo der allmächtige GOtt ſelbſt Sonn und Schild iſt. Da nun meines hochgeehrten Herrn geliebteſter Herr Sohn eben dergleichen

chen Glückſeligkeit erhalten / wolle er ſein Gemüth beruhigen/und die über ſeinen Tod entſtandene Betrübniß durch Betrachtung ſeiner erlangten ewigen Wonne und Freude niederlegen. Wie ich dann in dem Vertrauen / er werde meine Bitte laſſen ſtatt finden/unter Ergebung in den Schutz des Allmächtigen verharre

Meines hochgeehrten Herrns

Dienſtwilligſter.

Das neundte Condolenz- und Troſt-Schreiben an einen Freund/welchem ſein Hauß abgebrennet.

Hochwerther Freund.

DAß derſelbe durch die unverhoffte Feuersbrunſt/ welche in vergangener Freytags-Nacht an ihrem Orte ausgekommen/ ſein ſchönes Hauß eingebüſſet/ und darzu von ſeinen Mobilien/wegen des allzugeſchwind überhand nehmenden Brandes / wenig oder nichts gerettet / habe ich aus deſſen Briefe mit groſſem Leidweſen erſehen. Wie ihm nun ein ſo groſſer Verluſt allerdings nahe gehen muß / alſo verſichere ich ihn / daß ich ein recht hertzliches Mitleiden mit ihm habe/ und nur bitte/ mir offenhertzig zu melden / worinnen ich ihm etwa dienen könte / ſo ſoll mein wertheſter Freund mein auffrichtiges und ihm verbundenes Gemüthe in der That ſpüren. Indeß faſſe er ſich / und gedencke/ daß ihm dieſes Unglück ohne des Höchſten Willen nicht zugeſtoſſen / deſſelben milde Hand / die uns Wohlthaten zu erweiſen nicht müde wird / kan ihm dieſen Schaden durch tauſendfachen Segen wiederum erſetzen. Will er gleich lange ſich härmen und grämen/ ſo könte er ſich darüber eine Kranckheit zuziehen/ja gar in die Grube bringen/welche allzuunmäßige Traurigkeit über den Verluſt des Zeitlichen erſtlich nicht Chriſtlich/ und dann auch ſeinen lieben Kindern ein unerſetzlicher Schade wäre. Er befehle es GOtt/ dieſer hat ihm ſchon ſo viel gute Freunde gegeben/welche ihm in ſeiner Noth beyzuſtehen nicht unterlaſſen werden. Ich habe indeß nur in etwas meine Schuldigkeit zu bezeugen / allhier ein weniges zu bedürffender Ausgabe beylegen wollen; mein hochwerther Freund wird die dabey gehabte gute Meynung nicht übel deuten / und darmit vor willen nehmen. Solte er ſonſt etwas verlangen/ darff er nur frey und ohne Bedencken ſolches ſchreiben/ maſſen ich mich erkläre allezeit zu verbleiben

Meines hochwerthen Freundes
auffrichtiger Freund und Diener.

Das zehende Condolenz- und Troſt-Schreiben an einen Freund/ welcher auff dem Wege von Soldaten geplündert worden.

Inſonders hochgeehrter Herr ꝛc.
werthgeſchätzter Freund/ ꝛc.

Ich hätte verhoffet / ſolche Briefe von ihm zu erhalten/welche ſeine glückliche Anheimkunfft zu denen lieben Seinigen mir berichten würden / ſo muß ich die böſe Zeitung hören / daß ihm die leichtfertigen Soldaten eine halbe Stunde von Franckenthal geplündert/ und ihm alle das Seinige auff ein dreyhundert Thaler werth genommen. Nun kan ich leicht gedencken/ daß ihn dieſes Unglück nicht wenig kräncken muß/ allein was will er thun? Es iſt noch GOtt zu dancken/ daß ihm dieſe böſe Buben das Leben gelaſſen/ oder ihn zum wenigſten nicht verwundet haben/ welches bey dergleichen Plünderungen ſonſten ſelten auszubleiben pfleget/ zudem/ ſo kan er auch noch hoffen es wieder zu bekommen/ dann weil dieſe ſtraffbare That bey dem Herrn Obriſten ſchon denunciret/ und dieſer ein braver Cavallier/ welcher ſonſt den Ruhm hat/ daß er ſcharff Commando hält/ ſo glaube ich/ daß er es an genauer Nachfrage nicht wird ermangeln laſſen. Indeß wünſche von Hertzen/ daß des Höchſten Güte den erlittenen Verluſt anderwertig wiederum erſetzen wolle; ich aber verharre unter Empfehlung Göttlicher Obhut

Meines Hochgeehrten Herrns

dienſtgefliſſenſter.

Das eilffte Troſt-Schreiben an eine vornehme Frau/ deren Sohn mit vor Mäyntz/ und ſie befürchtet/ daß er im Sturme möchte mit drauff gegangen ſeyn.

Madame,

Ich höre/ daß die Zeitung von dem Sturme/ ſo die Unſerigen vor Mäyntz gethan/ und da unterſchiedliche brave Officirer dabey geblieben/

ben/ ſie in äuſſerſte Betrübniß geſetzet / dieweil Madame beſürchtet / es möchte dero Herr Sohn / welcher ſich gleichfalls bey dieſer Belägerung befindet/ auch mit darauff gegangen ſeyn. Nun iſt zwar das Glück im Kriege zweifelhafft/ und in dergleichen Attaquen brauchen die Kugeln keine Diſcretion, ſondern treffen ſo wohl einen vornehmen Cavallier / als den geringſten Fußknecht. Allein warum will ſich Madame vor der Zeit grämen / ehe ſie noch einmahl gewiß iſt/ob der Herr Sohn damahls mit commandiret geweſen iſt oder nicht; ja wenn er auch ſchon mit gefochten / ſo ſeynd doch gleichwohl nicht alle Ober-Officirer geblieben / die dabey geweſen / und kan er ehe unter denen davon gekommenen als erſchlagenen ſeyn. Zu dem verſichere ich Madame, daß ich die Liſta von denen eingebüßeten Officirern geleſen/da alle/auch die Leutenants und Fähndriche/mit Namen ſtunden / welche todt oder bleſſiret waren; Nun aber war der Herr Sohn auff ſelbiger Liſta nicht zu finden / und warum ſolten ſie ihn dann/ der ein Obriſt-Wachtmeiſter / auſſen gelaſſen haben/ wenn er dabey geweſen / da ſie keinen Fähndrich zu ſpecificiren vergeſſen haben. Demnach wird Madame ihre allzuſorgfältige Betrübniß ſo ſparen / und vielmehr darauff gedencken / wie ſie den Herrn Sohn nach vollendeter Campagne erfreuet wieder empfangen möge. Welches / wie ich es von Hertzen wünſche/alſo recommendire mich zu dero Befehlen/allezeit bleibende

Madame,

Votre tres-humble ſerviteur.

Das zwölffte Troſt-Schreiben an einen Bräutigam / deſſen Braut geſtorben.

MEin Herr / der unverhoffte Tod ſeiner liebſten Braut / welcher ihn ehe einen Wittwer als einen Ehemann werden läſſet / hat mich von Hertzen betrübet. Denn wie ſehr ich mich über meines Herrn bißherige Glückſeligkeit erfreuet / dieweil ich an ihm iedesmahl einen ſonderbaren Freund gefunden / um deſto näher gehet es mir / da ich erfahren / daß derſelbe / indem er gleich durch ein erwünſchtes Hochzeit-Feſt ſeine Zufriedenheit will vollkommen machen / die Helffte ſeines Hertzens auff der Bahre ſehen / und mit ſeiner Liebſten alle Vergnügung muß erſterben laſſen. So gar bald kan des Lebens Unbeſtändigkeit unſere Freude in Klagen verwandeln / und die Säiten in einen andern Thon verſtimmen. Doch ſo hat es GOtt gefallen: Die ſel. Jungfer N. ſolte in dem Himmel ihren Hochzeit-Tag begehen / darum muſte er auff der Welt eingeſtellet werden. Ihre Brautführer ſind die heiligen Engel / und der Bräutigam iſt der himmliſche Salomon worden / welcher ihre Seele mit unausſprechlicher Wolluſt bereits erqvicket. Wann nun mein Herr die Seelige ſo hertzlich geliebet / als er es iedesmahl an den Tag geleget / ſo wird er dieſe Glückſeligkeit einer ihm ſo treu geweſenen und vertrauten Perſon nicht mißgönnen / ſich aber dabey in ſeiner Betrübniß mäßigen / und hierinnen die Göttliche Schickung mit gelaſſenem Gemüthe auf- und annehmen / welches ich von Hertzen will gewünſchet haben. Im übrigen mich ſeiner Affection recommandire / und verbleibend

Meines Herrn

ergebenſter.

Das dreyzehende Troſt-Schreiben an eine Braut/ der ihr Bräutigam geſtorben.

Mademoiſelle,

WAnn ihre ſchöne Augen von häuffiger Thränen-Vergieſſung über den Tod ihres Liebſten ſich ſo viel wolten abmüßigen / etliche Zeilen zu leſen/welche ein treuer Freund und Diener zu dero Beruhigung überſendet / würde ſolches vor keine geringe Gunſt von mir aufgenommen werden. Zwar kan ich leicht erachten / wer anitzo in Mademoiſellens Credit bleiben will / der muß ihr weinen helffen ; und ich erkenne / es iſt auch der Verluſt mehr als eintzelner Thränen werth / dannenhero ein iedweder / welcher die Ehre von dero Käntniß hat/ ſich mit ihr zu betrüben verbunden iſt. Allein/ob ein unaufhörliches klagen und ſeuffzen ihren Liebſten ihr zurücke bringen werde / daran iſt allerdings zu zweifeln. Die Zärtlichkeit ihrer Liebe wünſchete es wohl/ aber GOtes allein weiſer Wille hat ihn ſchon der Seelen nach an einen ſichern Ort geführet / wovon er ſich nicht wieder in dieſe Welt ſehnen wird. Zudem ſo ware ja ihr Bündniß mit dieſer Bedingung gemacht / daß der Tod das Recht behalten ſolte/ſie wieder zu ſcheiden. Was iſt nun Mademoiſellen unbilliges geſchehen? Ich weiß wohl / was ſie wird einwenden. Es hätte GOtt ihr ihn noch lange Jahre laſſen / und erſtlich eine glückſelige Ehe mit ihm zu vollziehen vergönnen ſollen/alsdenn wäre es noch Zeit geweſen / ihn in einem hohen Alter ihr von der Seite zu nehmen. Allein dieſer Einwurff würde dem Höchſten in ſeine Direction greiffen/ und ihm vorſchreiben wollen / wie er mit uns Menſchen handeln ſolle. Wer weiß/ was ſeine Allwiſſenheit zuvor geſehen / darum ſie es vor gut befunden / den ſel. Herrn N. noch vor der Vollziehung ihres Eheſtandes zu ſich zu nehmen. Und wenn ſie auch nun zehen ja zwantzig Jahr in der Ehe mit ihm gelebet/ würde es ihr hernach nicht weit ſchmertzlicher ſeyn vorgekommen / wann er alsdann ſie als eine Wittbe/und mit ihr vielleicht ein ſechs unerzogene Kinder/ oder verwirrete Rechts-Proceſſe / ſchwere Rechnungen / und was dergleichen begegnen kan/hinterlaſſen hätte? So iſt dieſes anitzo alles nicht geſchehen: Der Liebſte iſt ohne dergleichen Kümmerniß geſtorben / und Mademoiſellen iſt dergleichen auch nicht auff dem Halſe gelaſſen worden. Im übrigen wird des Seeligen Bitte ohne Zweifel geweſen ſeyn/Mademoiſelle ſoll ſich über ſeinen Abſchied nicht allzuſehr betrüben; wie ſie nun einer ſo liebreichen Perſon iedesmahl gefolget/alſo wird ſie auch ſeinem letzten Willen nachzukommen ſich nicht weigern. In welchem Vertrauen ich mich zu ihren Befehlen recommendire / und dabey verſpreche mich allzeit finden zu laſſen

Mademoiſelle

Dero gehorſamer Diener.

Das vierzehende Troſt-Schreiben an eine Jungfer/ wegen Abſterben ihres Vaters.

Mademoiſelle,

WJe vergnügt ich auch iedesmahl die Feder ergriffen / wenn ich meine Schuldigkeit bey ihnen ſchrifftlich abgeleget / ſo gar ſchwer kommt es mir itzo an / da die Trauer-Poſt von dem Tode ihres Herrn Vaters mich auffordert/ihnen einen Troſt zuzuſchreiben. Dann wenn ich mir vorſtelle/ wie anitzo Mademoiſelle durch die allerbitterſten Schmertzē durchächtet / nichts als Seufzer aus ihrem ſchönen Munde / und heiſſe Thränen aus denen ſonſt munteren Augen läſſet hervorſteigen; weñ ich bedencke/ wie ſie anitzo bey denen erbärmlichſten Klagen die zarten Hände ängſtiglich windet / und mit halbgebrochener Stimme den holdreichen Vater-Namen ſehnlich ausruffet / ſo werde ich ſelbſt ſo weichmüthig / daß ich mehr den Troſt vor mich zu ſuchen/als iemand anders mitzutheilen fähig ſcheine. Allein da ich auch betrachte / ob denn meine hochwertheſte Freundin durch das allzuhefftige Trauren ihren liebſten Herrn Vater aus dem Grabe wiederum hervor bringen und lebendig machen könne? Oder ob die kindliche Pflicht gegen die verſtorbenen Eltern darinnen beſtünde / daß man unauffhörlich um ſie weinete? Oder ob ſich Mademoiſelle durch ein ſtetes wimmern und ächtzen nicht vielmehr ſelbſt groſſen Schaden aber ſchlechten Nutzen verſchaffe? ſo befinde ich zwar dieſes letztere als wahr/ aber was das erſte und andere betrifft / ſo wird weder

der jenes geſchehen / noch dieſes gebilliget werden. Ihrem ſeligen Herrn Vater iſt ietzo ſehr wohl / und ſeine bereits in dem Himmel angelangte Seele wird Mademoiſellens ihre Thränen gar nicht empfinden/ oder ſich dadurch bewegen laſſen / wieder in ihren Cörper/welchen ſie verlaſſen/ zurück zu kehren; ſondern dieſe Vereinigung bleibet einmahl dem groſſen Gerichts-Tag vorbehalten/was iſt es alſo/ daß Mademoiſelle vergeblich in ihren Klagen und Thränen fortfähret? Sie haben gnung der natürlichen Liebe nachgehangen/nun iſt es Zeit wieder ein Hertz zu faſſen / und eine Chriſtliche Standhafftigkeit anzunehmen; Oder meynen ſie/ man könne die Pflicht einer gehorſamen Tochter nicht anders/als durch unauffhörliche Thränen beweiſen? Dieſes wäre ein allzuhartes Geſetze / und kommt weder mit dem natürlichen / noch auch mit der ſterbenden Eltern ihren Willen überein. Demnach beſtillen ſie durch die Ergebenheit in die Göttliche Vorſchrifft ihr durch dieſen Fall verunruhigtes Gemüthe / und laſſen geſchehen/daß man von ihnen rühmen kan/ ſie haben ſo wohl einen liebreichen Vater zu betrauren / als auch in dem Trauren kluge Maſſe zu treffen gewuſt. Ich aber werde mich dero geneigten Andencken befehlen / und mit Verſicherung/ daß ich nichts mehr als dero Gebot erwarte/ihnen mit angenehmen Freundſchaffts-Bezeugungen an die Hand zu gehen/will ich mich erklären/ ohne Ausnahme zu verbleiben

Mademoiſelle,

Dero gehorſamer Diener.

Das funffzehende Troſt-Schreiben an eine Jungfer/ der ihre Groß-Mutter geſtorben.

Madamoiſelle,

Ich habe mit Beſtürtzung gehöret/daß ſie über den Tod ihrer Frau Groſſemutter ſo hefftig Thränen vergieſſen/ daß ihre ſchönen Augen nicht einmahl des Nachts zu weinen auffhören/ noch ihre artigen Lippen einen Augenblick von Seufzen befreyet ſeynd. Gewißlich wo ich weiß/wie ich dieſes Geheimniß begreiffen ſoll! Eine alte Frau von mehr als ſiebentzig Jahren / die nichts nicht kunte / als daß ſie Mademoiſellen lange Predigten hielte/und eine abgeſagte Feindin aller Luſt und Ergötzlichkeit ware / ſolte die wohl / da ſie endlich einmahl Abſchied aus der Welt genommen/ſo ſehr zu beweinen ſeyn? Oder gibt Mademoiſelle darum denen Thränen ſo viel Raum / daß die gute Frau nicht eher geſtorben / und ſie des ſteten Brummens und Knotterns ſchon vor etzlichen Jahren überhoben? deßwegen ſtellen ſie ſich nur zu frieden. Nun ſie einmahl ſo höflich geweſen adjeu zu ſagen / wird ſie ihnen Zeit Lebens nicht mehr beſchwerlich ſeyn. Ich bekenne von Hertzen / daß ich ihr die ewige Ruhe ſo gern als ein Menſch in der Welt gönne ; denn wie mich bedüncket/ ſo ware ſie mir mehr zur Verhinderung als Nutzen gegeben/und ich bin wohl mein Tage nicht in Mademoiſellens Behauſung gekommen/ da ſie mir nicht ein ſolches Geſichte gab/ daraus ich bald ſchlieſſen kunte/ ſie ſehe mich lieber gehen/als da bleiben/darinnen bin ich mit ihr einig geweſen/ denn meine Gedancken von ihr waren hinwiederum auch eben dieſelbigen. Weil nun endlich mein Wunſch gewehret worden / ſo will ich nicht hoffen / daß etwa Mademoiſelle über meine Glückſeligkeit Thränen vergieſſen / dieweil ich mich nicht zu entſinnen weiß / woher ich ſo groſſe Feindſeligkeit bey ſie verdienet / als der ich ja mich niemahls anders dann in der Qvalität habe finden laſſen.

Mademoiſelle.

Dero gehorſamſten Dieners.

Das ſechzehende Troſt-Schreiben an eine Jungfer / welche die Blattern gehabt / und ſich grämet / daß ihre Schönheit zu nicht ſey.

Mademoiſelle,

DAß die verdrießliche Kranckheit der Blattern auch ſie nicht verſchonet habe / bin ich mit höchſtem Mißvergnügen vor etzlichen Tagen berichtet worden / doch habe dabey zugleich den Troſt bekommen / daß ſie ſchon auſſer Gefahr / und bereits wieder herum giengen. Wie erfreuet ich nun zu dero Auffkunfft gratulire / ſo leid iſt mir es / daß ſich Mademoiſelle, wie ich höre / ſo hefftig über die hinterlaſſenen Zeichen dieſer Unpäßlichkeit in dero liebſten Geſichte betrüben. Allein ſie haben zu ihrer Traurigkeit nicht ſo viel Urſache / als ſie vermeynen: Denn wie ſich die anitzt noch befindlichen Flecken in weniger Zeit gantz verlieren / alſo werden die hernach zurückbleibenden kleinen Mahle ihre Annehmlichkeiten ehe vermehren als ihre Schönheit vermindern. Ein Frauenzimmer / ſo ſich befürchtet / daß ſie nicht vollkommen ſchöne ſey/ bedienet ſich der Freundlichkeit zu Beſiegung der Hertzen/ und ziehet dadurch mehr Gemüther an ſich/ als eine gantz Schöne/ welche/weil ſie ſich allein auff ihre Geſtalt verläſſet/allezeit ernſthafft ſiehet/und dem Eigenſinne nachhänget. Nun will ich zwar eines unanſtändigen Eigenſinnes Mademoiſellen nicht beſchuldigen/ wenn aber etwas mehr Freundlichkeit/ durch Hülffe der Blattern/ bey ihnen könte angewöhnet werden/ ſo verſichere ich Mademoiſellen auffrichtig/ daß dieſe Unpäßlichkeit ihnen mehr Schönheit zugeſetzet/als genommen. Und ich weiß/ daß keiner ſeyn wird/welcher nicht ſolte die Ehre ſo wohl als ich ſuchen ſich zu erweiſen

Mademoiſelle

Dero gehorſamen Diener.

Das ſiebenzehende Troſt-Schreiben an einen/ ſo von Armuth gedrucket.

Hochwerther Freund.

JCh höre/ daß derſelbe wegen ſeiner groſſen Dürfftigkeit und denen ihn mangelndē Mitteln ſein Glück in der Welt zu ſuchen/ ſich nicht wenig grämet/ und der Melancholie ziemlich nachhenget. Nun iſt es wohl an dem/ es muß wehe thun/wenn man das Seine gelernet hat/ und nur bloß deswegen nicht fortkommen kan/ weil einen die Armuth drucket/und es ihm an Gelde mangelt. Aber wer ſich darum allzuſehr härmet/ ſcheinet wider GOttes gantz wohl eingerichtete Austheilung der zeitlichen Güter ſündlich murren/ oder zum wenigſten

ſten an ſeiner allein weiſen Vorſorge zu zweifeln/als wäre er nicht vermögend gnug/ uns zu erhalten. Wir ſind alle ſeine Creaturen/ und ſo viel zu unſer Nothdurfft gehöret/reichet er uns täglich aus väterlicher Mildigkeit/wenn wir nur ſeiner Güte vertrauen/wer fragt denn nach dem Uberfluſſe. Der Reichthum/ oder doch das gnugſame Auskommen/ giebt vielen Anlaß/ daß ſie ihres GOttes gar vergeſſen/ hochmüthig werden/und ſich mit vielen Sünden beflecken/ da hingegen die Armuth lehret/ wie wir an unſern Schöpffer gedencken/ und ihn mit andächtigem Gebet ehren ſollen. Ja wir erkennen alsdenn viel beſſer ſeine väterliche Vorſorge/ wenn wir nach menſchlicher Rechnung meynen/ nun ſey es gantz aus mit uns/ und niemand wäre mehr zu finden/der uns in unſerer Dürfftigkeit beyſtünde/und dañ Gott durch ein gantz unerwartetes Mittel ſeine Hülffe zeiget. Deſſen getröſte ſich auch mein hochwerther Freund/ und gedencke/ daß/ weil er einen gnädigen Gott hat/ er alles habe. Dannenhero gebe er der Traurigkeit nicht weiter Raum/ der Höchſte wird ſchon helffen/wann ſeine Stunde kommet. Indeſſen habe zu Bezeugung meines auffrichtigen Gemüths Inliegendes zu deſſen Bedürffniß zu überſenden nicht unterlaſſen wollen/mit Bitte/mein werthester Freund wolle mit vor Willen nehmen/ und mir ſonſten eröffnen/ worinnen ich ihm etwa dienen kan/ denn darzu werde ich mich allezeit willig finden laſſen/ wie ich iedesmahl geweſen

Meines hochwertheſten Freundes

ergebenſter.

Das achtzehende Troſt-Schreiben an einen/ dem ſeine Beförderung zurück gegangen.

Hochwerther Freund.

ICh beklage von Hertzen/ daß ihm ſeine ſo wohl eingerichtete Hoffnung zu dem N. Dienſte bey Ihr. Hochfürſtl. Durchl. zu gelangen ohne Zweifel durch die Verläumdung ſeiner Mißgönſtigen iſt zu Waſſer worden. Man ſiehet daraus/ wie doch Tugend und Geſchicklichkeit ſo gar wenig bißweilen hilfft / wenn gottloſe Mäuler ſie an ihren Auffkommen zu verhindern ſuchen. Allein darum muß er den Muth nicht gantz und gar fallen laſſen. Gehet es ietzo gleich ein wenig ſchwer / ſo wird es doch endlich noch wohl gelingen/ zumahl wenn meines hochwerthen Freundes gute Qvalitäten ſeinen Patronen erſtlich mit der Zeit beſſer bekandt werden. Ich habe noch immer mein Abſehen auff ihre Excellenz den Herrn N. N. denn ich weiß/ daß derſelbe ihn nicht laſſen wird / ſondern möglichſten Fleiß anwenden/ ſeinem Verſprechen nachzukommen/ und meinem liebſten Freunde eine austrägliche Stelle zu verſchaffen. Dieſen Herrn ſuche er ſich nur durch möglichſte Ehrerbiethung und Dienſtbarkeit zum Patrone zu erhalten / ſo werden die Sachen ſchon noch gut werden. Ich aber verbinde mich indeß zu allen Dienſten/ und verbleibe

Meines hochwertheſten Freundes

geflieſſenſter.

Worinnen die Beantwortung ſolcher Briefe beſtehe.

Und ſo viel von denen Muſtern der Condolenz- und Troſt-Schreiben. Ihre **Beantwortung** anlangend/ſo beſtehet ſelbige gemeiniglich darinnen/ daß man des Freundes Auffrichtigkeit und Liebe gegen uns in Bezeugung ſeiner Chriſtlichen Condolenz lobet; die kräfftige Linderung des Schmertzens und der Betrübniß / welche man aus ſeinem herrlichen Troſte genommen/heraus ſtreichet; ſich vor ſolche Gewogenheit verpflichtet erkennet / und ihm hinwiederum / iedoch in frölichen Begebenheiten/angenehme Dienſte zu erweiſen wünſchet.

Woher der Eingang zu nehmen.

Und zwar beſtehet der **Eingang** nach Anleitung des oben geſetzten **erſten** Condolenz-Schreibens/ in einer höflichen Danckſagung / daß der gute Freund bey dem uns betroffenen Trauer-Falle ein ſo hertzliches Mitleiden bezeigen wollen. Nach dem **andern** / in Herausſtreichung desjenigen Wohlwollens/ dadurch der Freund unſer Hertz in ſeiner Betrübniß zu beruhigen ſich bemühet. Nach dem **dritten**/ in dem Beyfall/ſo wir dem guten Freunde geben / daß allerdings der Abſchied der Eltern aus dieſer Welt denen Kindern die tieffſten Seelen-Wunden ſchlüge. Nach dem **vierdten** / man hätte ſelbſt lieber geſehen / daß des Freundes Glückwünſchung zu der Heyrath unſerer geliebten Tochter an ſtatt der Condolenz über ihren Todes-Fall wäre vor uns gekommen; allein man müſte ſich des

Höchſten Wille gefallen laſſen. Nach dem fünften; wiewol der Verluſt / welchen man in Einbüſſung ſeines lieben Ehgatten erlitten / alſo beſchaffen / daß man ſo leicht ihn nicht vergeſſen würde / nichts deſto weniger hätte das erwieſene Mitleiden des guten Freundes nebſt dem beygefügten Troſte ein groſſes von unſerer Bekümmerniß und allzuäuſſerſten Traurigkeit hinweg genommen; nach dem ſechſten; Wiewohl die Zeit ſonſten zu Verkleinerung der Betrübniß über einen Unfall viel beytrüge / wolte ſie doch uns faſt mehr empfindlich zu unſern Schmertzen machen / als denſelben etwas abnehmen / dieweil ſie uns ie länger ie mehr nachzuſinnen gebe / wieviel wir verlohren / und wie die Erfindungen des **Einganges** nach dergleichen Anweiſung auch in denen folgenden Condolenz-Schreiben möchten zu machen ſeyn / davon die ſich allhier befindlichen Ausarbeitungen anzuſehen.

Der **Vortrag** beſtehet meiſtentheils in der Billigung des Vortrages / ſo wir in dem an uns geſchickten Troſtſchreiben / ſo wir zu beantworten / befinden.

Woraus der Vortrag beſtehet.

Alſo beruhet der **Vortrag** nach Inhalt des erſten Condolenz-Schreibens darauf: Es wäre freylich wahr / weil der liebe Sohn von ſo herrlichen Gaben und guter Art geweſen / auch uns iedesmahl mit allen Gehorſam und kindlicher Ehrerbietung unter die Augen gegangen / wir ihn ungerne verlohren hätten / doch weil es GOtt alſo gefallen / müſten wir uns ſeinem heiligen Willen ergeben. In dem andern beſtehet der **Vortrag** darinnen / es wäre an dem / der Selige hätte mehr Gewinſt durch ſeinen ſeligen Tod erhalten / als er iemahls aus einem längeren Lebens-Ziele allhier hätte erwarten können; doch wäre auff unſer Seiten es beſſer geweſen / wann er noch etliche Jahre zu der Beförderung unſerer Wohlfahrt gelebet hätte. Wiewol man hierinnen Gottes allein weiſer Vorſehung zu gehorchen ſich verbunden erachtete. In dem **dritten** kan folgendes der Vortrag ſeyn: Wenn wir gleichwohl betrachteten / daß uns des Höchſten Gütigkeit den ſeligen Vater ſo lange gelaſſen / biß wir und alle ſeine andere Kinder nicht allein groß gezogen worden / ſondern ihm auch die Freude geſchencket worden / daß er ſie theils in Ehren-Aemptern / theils verheyrathet noch vor ſeinem Ende geſehen / ſo hätten wir mehr dem grundgütigen GOtt vor ſeine groſſe Wohlthaten zu dancken / als uns über des lieben Vaters Abſterben zu betrüben. In dem **vierdten** iſt der **Vortrag** dieſer: GOtt hätte wohl gewuſt / daß die liebe Tochter beſſer in dem Himmel / als auff der Welt hätte köñen verſorget werden / darum hätte er ſie zu ſich genom̃en / und weil ſie ſo wohl auffgehoben / müſten wir uns deſto eher zu frieden geben. Nach dem **fünfften** alſo: Man ſtellet vor die Tugenden der eingebüſten Eheliebſten / und wie man durch ihren Tod nun alles verlohren habe / dannenhero man nicht ohne Urſache betrübet wäre / doch wolte man ſich endlich auch gerne beſcheiden / daß der Höchſte uns mit Creutze zu belegen allerdings berechtiget / dannenhero man alles ihm anheim ſtellen wolle. Nach dem **ſechſten** darinnen: Es würde uns iedweder in unſerm Trauren Beyfall geben/ wer eine ſo liebreiche Mutter iemahls eingebüſſet hätte; da wir denn zugleich der Seligen ihre Tugenden heraus ſtreichen / endlich aber doch verſprechen uns zu bemühen / in Trauren Maſſe zu halten. Und alſo iſt auch in dem übrigen Condolenz-Schreiben mit dem **Vortrage** zu verfahren.

Die Beſtätigung / wie ſie zu machen.

Die Beſtätigung beſtehet nach Jnhalt des **erſten** Schreibens darinnen: Zumahl wir es vor eine ſonderbare Gnade des Höchſten zu erkennen/ daß / da er alle beyde Söhne gleich gefährlich darnieder geleget/er uns doch noch den einen davon gelaſſen hätte/welchen wir wünſcheten zu unſerm Troſte aufſzüerziehen. Nach Inhalt des **andern** darinnen: Maſſen denn auch die beſte Ehren-Stelle/ſo der Selige allhier würde erlanget haben/ doch nicht ohne Laſt und groſſe Beſchwerung geweſen/ und wann er auch nach aller Anverwandten Wünſche die beſte Heyrath getroffen / würde ſie doch nicht ohne Widerwärtigkeit geblieben ſeyn; ſo aber dürffte er dieſes alles nicht mehr beſorgen. Nach dem **dritten** darinnen: Zudem ſo wäre das allgemeine Verlangen der gantzen Bürgerſchafft nach dem Seligen uns ein ſonderbarer Troſt/ weil wir daraus die Liebe ſpüreten / ſo ſie zu ihm trügen / und es da hero auch ſeiner Familie würden genieſſen laſſen. Nach dem **vierdten** darinnen: Es wäre ohne diß eine Jungfer auff dieſer Welt vielen gefährlichen

Nachſtellungen unterworffen / und die Reinigkeit ihres Standes könte zwar leichtlich beflecket / aber wenn dieſes einmahl geſchehen/nimmermehr wieder zu der vorigen Vollkommenheit gebracht werden; dannenhero ſolche zarte Roſen beſſer in der Hand GOttes/ als unter der gefährlichen Geſellſchafft der verführiſchen Welt verwahret wären. Nach dem **fünfften** darinnen: Man wolte an dem zurückgelaſſenen Töchterlein ſich tröſten / und zur Danckbarkeit derjenigen Treue/ die man von der Seligen allezeit geſpüret / ſie alſo auffzuerziehen / daß ſie die mütterlichen Tugenden an ſich nehme: Nach dem **ſechſten** alſo: Man wüſte wohl / daß der ſeligen Mutter mehr als wohl / und daß ſie gnung Mühſeligkeiten auff dieſer Welt ausgeſtanden/ dannenhero man die ewige Ruhe ihr gerne gönnen wolte.

Der Schluß / wie er in Antwort auff Condolenz-Schreiben einzurichten.

Der **Beſchluß** beſtehet nach Inhalt des **erſten** Condolenz-Schreibens darinnen: Man wünſchet/ daß der Höchſte den Freund vor Trauerfällen bewahren wolle / und erbietet ſich zu allen Dienſtbezeugungen. In dem **andern** darinnen: Daß wir in Betrachtung dieſes alles des guten Freundes ſeinem vernünfftigen Troſte wollen ſtatt geben / und wie wir uns vor deren Mittheilung verpflichtet erkenneten/alſo wünſcheten wir Gelegenheit / die hierbey erwieſene groſſe Freundſchafft zu vergelten. Auf das **dritte** darinnen: Wir bedancketen uns indeß / vor das auffrichtige Mitleiden / und dabey an die Hand gegebenen Troſt des guten Freundes/ und verſprechen alle angenehme Gegendienſte. Auff **das vierdte** alſo: Man wolte ſich demnach ſo viel als möglich der bißherigen Betrübniß entziehen; wünſchete indeß/ daß der gute Freund bey Geſundheit und allem Wohlergehen möchte erhalten werden/ und biethet ſeine Dienſte zugleich an. Auff das **fünffte**: Erſuchet man den Freund/ wo er ſich ſo viel könte abmüßigen/ daß er uns auff ein paar Tage möchte in unſerm Trauerſtande zuſprechen/ weil man nicht zweiffelte/ aus ſeinen kräfftigen Unterredungen ſich vollends zu beruhigen/ indem man bereits aus ſeinem Briefe ſo viel Troſt gefaſſet. Auff das **ſechſte** darinnen: GOtt müſte zu der ſo tieff geſchlagenen Wunde das beſte thun/ und dieſelbe wiederum heilen; indeß ergeben wir ſeinem allgewaltigen Schutze den guten Freund/ und nechſt Anwünſchung/ daß er vor dergleichen Trauer-Fällen ihn und ſeine Familie noch lange Zeit behüten möchte/ verbleiben wir demſelben zu allen Dienſtbezeugungen verbunden.

Antwort auff das erſte Condolenz-Schreiben.

Wohl-Ehrenveſter/ Groß-Achtbarer und Hochgelahrter/ inſonders hochgeehrter Herr
und Freund.

DAß derſelbe bey dem mir von GOtt zugeſchickten Trauerfalle ſein ſo hertzliches Mitleiden bezeiget/ und mir zugleich mit ſo ſchönem Troſte in dieſer meiner groſſen Betrübniß an die Hand gehet/ habe ich mit verbindlichſten Dancke zu erkennen. Nun iſt wohl an dem/ daß ich den lieben Sohn unnothen eingebüſſet/ denn ſo offt ich mir noch vorſtelle/ mit was herrlichen Gaben ſein guter Verſtand ausgezieret/ und wie er ſolches alles ſo wohl anlegete/ und man aus ſeinem Fleiſſe und täglich zunehmender Wiſſenſchafft die ſchönſte Hoffnung machen kunte/ ſo gehen mir iedesmahl die Augen vom neuen über/ und ich reiſſe die verharſchte Wunde wiederum auff; allein GOttes Willen müſſen wir doch mit Chriſtlicher Gedult annehmen/ der hat mir dieſes liebe Kind gegeben/ er hat mir ihn auch wieder genommen/ ſein heiliger Name ſey gelobet. Ich will nicht murren/ſondern ſeiner Barmhertzigkeit dancken/ daß/da er mit beyde auff einmahl nehmen können/ er mit mir ſo väterlich getheilet/und mir noch den einen gelaſſen. Zu deſſen fernerer Aufferziehung ich ſeinen Beyſtand durch mein Gebet zu erhalten nicht ermangeln werde. Wünſche im übrigen/ daß deſſelben Güte meinen hochgeehrten Herrn vor allen Trauer-Fällen noch lange Zeit bewahren wolle/ und ich zugleich die Gelegenheit erhalten möge/ denſelben durch angenehme Freundſchaffts-Bezeigungen mein dienſtfertiges Gemüthe zu erkennen zu geben; maſſen ich unter Empfehlung Göttl. Obhut iedesmahl verbleibe

Meines hochgeehrten Herrn

dienſtgefliſſener.

Ant-

Antwort auff das andere Condolenz-Schreiben.

Hochwerther Freund.

Ich bin demſelben nicht wenig verpflichtet/ daß er bey dem mich betroffenen Zufalle mein gantz erſchrockenes Gemüthe durch kräfftigen Troſt wieder zu beruhigen/ und mir dadurch ſeine ſonderbare Affection zu erkennen zu geben bemühet iſt. Und iſt es zwar an dem/ daß der liebe Bruder durch ſeinen ſeligen Tod mehr Vortheile erhalten/ als er iemahls aus einem längern Lebens-Ziele auff dieſer Welt hätte erwarten können; doch wie man diejenigen nicht gerne ſo bald miſſet/ welche unſere Wohlfahrt zu befördern ſich laſſen angelegen ſeyn/ alſo hätte ich noch wol wünſchen mögen/ daß er mir noch eine Zeit mit ſeinem guten Rathe und Beyhülffe wäre an die Hand gegangen. Allein da bey dieſem Fall mich die zu ihm tragende Bruder-Liebe mehr darauff zu ſehen weiſet/ was ihm/ als was mir nützlich iſt/ ſo will ich mich gerne darein finden; und gebe ich meinem hochwerthen Freund hierinnen gerne Beyfall/ geſetzt es wäre der Selige bey noch längern Leben auf dieſer Welt zu einer anſehnlichen Ehren-Stelle erhoben worden/ ſo würde ſie ihm doch nicht ohne groſſe Laſt und Beſchwerung geweſen ſeyn/ und wann er auch nach aller Anverwandten Wunſche die vortheilhaffteſte Heyrath getroffen/ würde ſie doch von Creutz und Widerwärtigkeiten nicht ſeyn verſchonet geblieben. Nun darff er dieſes alles nicht beſorgen. Er iſt zu einer Glückſeligkeit gelanget/ welche beſtändig iſt/und bey der man von keinem Unglück mehr weiß. In deſſen Erwegung gebe ich meines hochwerthen Freundes vernünfftigen Troſt-Gründen billig ſtatt/ und wie ich vor deren Mittheilung fleißigſten Danck ſage/ alſo wünſche Gelegenheit eheſt zu bekommen/die hierunter erwieſene ſonderbare Gewogenheit durch angenehme Dienſte zu erwiedern; maſſen ich dann mich zu ſeyn bekenne

Meines hochwertheſten Freundes

verbundenſter.

Antwort auf das dritte Condolenz-Schreiben.

Inſonders hochgeehrter Herr/
Werthgeſchätzter Freund.

Es iſt allerdings der Wahrheit gemäß/daß der Abſchied der Eltern aus dieſer Welt denen Kindern die tieffſten Seelen-Wunden ſchläget/und daß demjenigen Menſchen eine ſchlechte Liebe von der Natur gegen die/ von denen er gezeuget/ müſſe eingepflantzet ſeyn/ welcher die Thränen verwerffen wolte/ die man über das Abſterben eines Vaters vergieſſet; dannenhero ich auch die Meinigen/ und mit mir alle Wohlgeſinnte/ dieſelben vor rechtmäßig halten/ da aber die Maße in Trauren/ welches uns der Höchſte zuſchicket/ als Chriſten zu beobachten gebühret/ und mich auch darauff mein Hochgeehrter Herr durch gar ſchöne Troſt-Gründe weiſet/habe ich mich billig in meiner groſſen Betrübniß zu beſcheiden/ daß der Höchſte uns noch lange gnung den ſeligen Vater gelaſſen/ ehe er ihn von unſerer Seite genommen: Denn wir ihm nicht allein nechſt GOtt unſere vollkommene Aufferziehung zu dancken/ ſondern er hat auch an ſeinen Kindern die Freude erlebet/ daß die Education bey allen wohl angeſchlagen/ und er auff ſeinem Tod-Bette dieſelben entweder verheyrathet/oder doch in Ehren-Aemptern geſehen. Vor dieſen unverdienten Segen haben wir ingeſamt GOttes unendliche Güte zu preiſen/und wie dieſelbige auch ſich ſo weit erſtrecket/ daß ſie die Liebe der gantzen Bürgerſchafft unſern ſeligen Vater erworben/ alſo wollen wir die Göttliche Barmhertzigkeit anruffen/ daß er auch dieſes Glück möge ſeinen Kindern und Nachkommen wiederfahren laſſen. Im übrigen habe mich vor die höflich abgelegte Condolenz gegen meinen hochwerthen Freund ſchuldigſt zu bedancken/ und verſpreche dafür alle angenehme Gegendienſte/ maſſen ich dann ihrer Empfehlung Göttlicher Obhut verbleibe

Meines Hochgeehrteſten Herrn

dienſtergebener.

Die Antwort auff das **vierdte** Condolenz-Schreiben wird einem anfangenden Brief-Verfaſſer ſo leicht nicht vorkommen/ doch ſo ihm ſelbige zu elaboriren beliebet/ ſo iſt die Diſpoſition der Materie aus der vorhergehenden Partition der zu gleiche Briefen gehörigen Theile deutlich genug gewieſen/ alſo/daß ſich die Eintheilung wird leichte zuſammen helffen laſſen.

Antwort auff das fünffte Condolenz-Schreiben.

Inſonders hochgeehrter Herr/
werthgeſchätzter Freund.

WJewol der Verluſt/ welchen ich in Einbüſſung meiner lieben Frauen erlitten/ alſo beſchaffen/ daß er mir ſo leicht nicht aus dem Sinne kommen wird/ ſo kan ich doch rühmen/ daß das bezeigte Mitleiden meines hochgeehrten Herrn nebſt dem dabey gefügten ſchönen Troſte ein groſſes von meiner Bekümmerniß und äuſſerſten Traurigkeit hinweg genommen. Denn wie es ſchon an dem/ daß die ſonderbare Liebe/ welche ich zu der ſeligen Frau wegen ihrer herrlichen Tugenden jedesmahl getragen/ mich durch ihren Abſchied aus dieſer Welt zu einer nicht wohl beſchreiblichen Schwermüthigkeit und Gram gebracht/ ſo will ich mich doch dabey gerne beſcheiden/ daß der Höchſte mich ſo wohl als andere Menſchen mit Creutze zu belegen wohl befugt; dannenhero ich auch alles ſeinem Göttlichen Willen anheim zu ſtellen mich in Chriſtlicher Gedult entſchlieſſe; einen von denen beſten Theilen meines Tröſtes werde ich das von ihr mir zurück gebliebene liebe Töchterlein ſeyn laſſen/ welches ich dann alſo aufzuerziehen mich bemühen werde/ daß ſie die mütterlichen Tugenden mit der Zeit möge an ſich nehmen. Jm übrigen ſehe ich hertzlich gerne/ wenn mein werthgeſchätzter Freund ſich ſo viel von ſeinen Verrichtungen könte abmüßigen/ mich zum wenigſten auff ein paar Tage in meinem Trauerſtande zu beſuchen/

ſuchen/weil ich nicht zweifle/ es werde mein Gemüth durch deſſen kräfftiges Zureden vollends beruhiget werden/ maſſen es aus den an mich abgeſchickten bereits ſo viel Troſt gefaſſet. Wie ich nun um die Ehre ſeines Zuſpruchs nochmahls anhalte/ alſo verharre—

Meines werthgeſchätzten Freundes
dienſtgefließenſter.

Antwort auff das ſechſte Condolenz-Schreiben.

Inſonders hochgeehrter Herr *rc.*
Hochwerther Freund.

ICh bekenne zwar/ daß die Zeit zu Verminderung des Schmertzens über einen uns zugeſtoſſenen Unfall ſonſten viel beyzutragen fähig iſt/ allein bey mir ſcheinet ſie in dem mich betroffenen Creutze je mehr und mehr das Gemüthe empfindlich zu machen/ als meiner Traurigkeit etwas abzunehmen/ weil ſie mir ie länger ie mehr nachzuſinnen giebet/wie viel ich an meiner ſeligen Mutter verlohren. Denn wenn ich bedencke/ wie ſorgfältig ſie iedesmahl vor meine Wohlfahrt geweſen; wie mühſam ſie ſich in der Aufferziehung meines lieben Geſchwiſters erwieſen; wie fleißig ſie vor uns und unſer Glücke gebethet/ wie wenig ſie ſich einen Gang verdrieſſen laſſen/ dadurch mein beſtes künte befördert werden/ und wie gleichwohl dieſes alles nun durch den Tod eingebüſſet worden/ ſo wird niemand ſeyn/ der mein Betrübniß mit Recht ſchelten kan. Doch da ich allerdings erwegt/ daß der ſeligen

gen Mutter anitzo gantz wohl iſt / und ſie mir ſelbſt noch auff ihrem Todsbette befohlen/ mich nicht allzu ſehr ihren Abſchied dauren zu laſſen / muß ich ihr billig Gehorſam leiſten/ in Trauren Maſſe halten/ und mich des Höchſten Willen ergeben. Deſſen Barmhertzigkeit wird bey der ſo tieff geſchlagenen Wunde das beſte thun / wie ich dann ſeinen allgewaltigen Schutze meinem hochwerthen Freund überlaſſe/ und nechſt Anwünſchung / daß er und ſeine Familie vor dergleichen Trauer-Fällen noch lange Zeit mögen behütet werden/ verbleibe ich

Meines hochgeehrten Herrn und
werthen Freundes
Dienſtſchuldigſter.

Antwort auff das ſiebende Condolenz-Schreiben.

Inſonders hochgeehrter Herr/ ꝛc.

DAß derſelbe den Todes-Fall meines Sohns mit ſeinem Mitleiden beehret / und mir deßwegen mit kräfftigen Troſt-Zeilen zuſpricht/ erkenne ich vor ein Zeichen ſeiner auffrichtigen Neigung / und bin ihm deßwegen höchlich verbunden. Ich gebe es gerne zu / daß die Profeſſion meines lieben Sohnes alſo beſchaffen geweſen / daß ich mich einer ſolchen Trauer-Poſt wohl zu verſehen gehabt/ doch ſo es Gott gefallen/ hätte ich ihn gerne noch eine Zeitlang behalten / wo nicht in der Seligkeit vorgehen mögen/ weil ſeine brave Conduite alſo beſchaffen ware/ daß ich noch groſſe Ehre an ihm erleben können ; doch weil es nicht anders ſeyn ſollen/ ſo iſt noch mein Troſt / daß er nicht allzuplötzlich von dem

Tode überfallen worden / ſondern er ſich noch zu ſeinem Ende hat bereiten können. Des Höchſten Güte lindere meine darob entſtandene Traurigkeit / und behüte meinen hochgeehrten Herrn vor allen Unglück / welches wie ich es von Hertzen wünſche / alſo verbleibe zu allen angenehmen Bezeugungen

Meines hochgeehrten Herrns

Dienſtergebenſter.

Antwort auff das achte Condolenz-Schreiben.

Mein Herr /

Sein Geliebtes hat zu Auffrichtung meines gantz niedergeſchlagenen Gemüthes ſo viel beygetragen / daß ich ihm von Hertzen deswegen verpflichtet bin. Und wie ich allerdings keinen geringen Troſt daraus ſchöpffe / daß da ja mein liebſter Sohn in ſeinem Beruff ſterben ſollen / ſolches vielmehr durch eine Kranckheit / als ein feindliches Geſchütze geſchehen / alſo will ich mich um deſto eher befriedigen / und den höchſten GOtt vor die hierunter erwieſene Wohlthat Danck ſagen / derſelbe wolle meinen Herrn vor allen Trauerfällen gnädiglich behüten / und mir die Gelegenheit an die Hand geben / worinnen daß ich mich erweiſen könne

Meines Herrn

Dienſtfertigſten.

Antwort auff das neundte Condolenz-Schreiben.

Inſonders hochgeehrter Herr/
Hochwerther Freund.

DEſſelben Chriſtliches Mitleiden wegen des mich betroffenen Brandes habe ſo wohl mit ſchuldigen Danck zu erkennen/ als auch die ſonderbare Wohlthat/ welche er durch Uberſendung einer anſehnlichen Beyſteuer mir erwieſen/ höchlich zu rühmen. Der Allerhöchſte erſetze dieſe Mildigkeit tauſendfach/ und überſchütte dafür meinen hochwerthen Freund mit ſeinem reichen Segen. Sonſten habe ich mir es allerdings ſehr zu Gemüthe gezogen/ daß nicht allein mein Haus von Grund aus darauff gegangen/ ſondern auch alle meine Mobilien/und was ich am meiſten bedaure/ meine ſo feine Bibliothec, davon ich doch nicht ein eintzig Buch hätte retten können. Doch ich muß dem lieben GOtt ſtille halten/ und gedencken/ daß mir dieſes Creutze nicht allein ſey aufferleget/ ſondern andere mehr damit heimgeſuchet worden/ welche ſich ebenfalls dem Göttlichen Willen in Gedult ergeben müſſen. Mein hochwerther Freund behalte nur gegen mich das durch ſo viele Proben erwieſene geneigte Gemüthe/ und verſichere ſich gegentheils/daß ich deſſelben auffrichtige Meynung mit gebührenden Danck zu erkennen/ auch ſo GOtt das Vermögen giebet/nach Schuldigkeit zu vergelten nicht unterlaſſen werde/ maſſen ich dann unter Empfehlung Göttlicher Obhut verharre

Meines hochwertheſten Freundes
dienſtverbundener.

Antwort auff das zehende Condolentz-Schreiben.

Inſonders hochgeehrter Herr/
werthgeſchätzter Freund.

JCh wolte zu dem mich betroffenen Unglücke der Plünderung gerne ſtille ſchweigen/ wann ich nur nicht ſo gar liederlich wäre darzu gekommen/ und von dem einen Schelmen/ ſo mich hernach am meiſten auslachete/ ſo ſchändlich wäre verführet worden; Denn als ich in das Städtlein N. kame/ fande ich in dem Wirthshauſe einen Reuter ſitzen/ welcher gleich ſpeiſete/ und dem Anſehen nach ein recht ehrlicher und auffrichtiger Mann wäre; Er that mir gleich die Höflichkeit/ nöthigte mich mitzueſſen/ fragte dabey mit einer guten Manier/ wo ich herkäme/ und wo mein Weg hinaus gienge; da ich ihm nun davon Bericht gabe/ ſagte er/ biß auff Franckenthal wolte er mir Geſellſchafft leiſten/ denn dahin wäre er in gewiſſen Geſchäfften von ſeinem Obriſten beordert. Ich erkundigte mich/ ob es auch wegen der hin und wieder liegenden Völcker ſicher wäre; da dann dieſer antwortete/ man hörete doch eben nicht von ſonderlichen Rauben/ und würde es zumahl deſto weniger zu bedeuten haben/ weil er bey mir wäre/ denn ſie doch einen/ der auff Ordinanz ritte/ ſo leicht nicht angriffen. Ich ware recht froh in dieſes Soldaten Geſellſchafft gerathen zu ſeyn/ und nachdem wir uns wohl geſättiget/ ritten wir mit einander fort. Da wir an ein Holtz/ etwan eine halbe Stunde von Franckenthal/ kamen/ begegneten uns noch zweene Reuter / die dem / ſo bey ihm ware / als ihrem Cameraden / freundlich zuſprachen / fragten / was er vor einen Gefährten bey ſich hätte / und was des Weſens mehr. Er gab ihnen Beſcheid / als wäre gar nichts unter ihnen abgeleget; da wir aber weiter in das Holtz hinein kamen / lobeten die leichtfertigen Vögel mein Pferd ſo / und boten mir einen Tauſch an. Ich ſagte / daß es mir nicht feil wäre; allein ſie meyneten / ihnen ſtünde es recht wohl an / hieſſen mich herunter ſteigen / und ſagten / ich wäre nun nicht weit mehr von Franckenthal / biß dahin könte ich wohl zu Fuſſe gehen. Ich mochte einwenden / was ich wolte / da war keine Barmhertzigkeit. Endlich bat ich meinen Reiſe-Gefehrten / denen andern doch zuzureden / daß ſie mir das Meinige lieſſen / ich wolte ihnen gerne eine gute Diſcretion geben; allein dieſer leichtfertige Böſewicht hielt mich noch darzu höniſch / ſagende / ob ich nicht wüſte / daß die Soldaten auch Geld brauchten / und gute Pferde nöthig hätten: Damit ich mich aber nicht beſchweren ſolte / als wolten ſie mir viel zu tragē laſſen / ſo könte ich nur mein Felleiſen ihnen auch auffzuheben geben. Damit nahmen ſie mir auch daſſelbige / und warneten mich / ich ſolte ja nicht etwan anfangen üble Worte zu gebrauchen / ſonſten wolten ſie mir eine Kugel durch den Kopff ſchencken. Alſo ware ich genöthiget / das Meinige ohne längere Widerrede denen Räubern zu laſſen. Nun habe ich es zwar bey dem Obriſten N. anhängig gemachet / ob ich aber was wieder bekomme / darzu iſt noch nicht allzugroſſe Hoffnung. Der Höchſte erſetze

meinen dabey erlittenen Schaden auff andere Wege/ und behüte meinen Hochgeehrten Herrn hinwiederum für allem Unglück. Im übrigen verbleibe ich nechſt Empfehlung Göttl. Obhut

Meines Hochgeehrten Herrn
und ſehr werthen Freundes

dienſtwilligſter.

Antwort auff das eilffte Troſt-Schreiben.

Monſieur,

DErſelbe hat durch ſein Geliebtes de dato den 21. Auguſti mir ein ſolches Hertz gemacht/ daß meine Betrübniß wegen des beſorgten Unglücks meines Sohns auff die Helffte wieder verſchwunden. Denn wie ich nicht zweiffele/ daß Monſieur ſein Bericht wegen der geſehenen Liſta der gebliebenen und bleßirten Officirer wahrhafftig iſt/ und denn darunter der Obriſt-Wachtmeiſter nicht zu finden/ ſo bin ich von Hertzen froh darüber/ und ſage Monſieur gantz freundlichen Danck/daß er mir dieſe gute Poſt habe zuſchreiben wollen/ werde auch nicht unterlaſſen/ ſolches gegen meinen Sohn zu rühmen/ ſo bald mir GOtt das Glück giebet ihn in guter Geſundheit wiederum zu ſehen. Womit ich Monſieur Göttl. Obhut empfehle/ und verbleibe

Monſieur,

ſeine ergebene Freundin.

Antwort auff das zwölffte Troſt-Schreiben.

Inſonders hochgeehrter Herr/ꝛc.
Vornehmer Freund.

Ich erkenne mit ſchuldigem Danck/daß derſelbe bey dem mich betroffenen ſchmertzlichen Trauer-Falle ſein affectionirtes Gemüthe durch eine auffrichtige Condolenz wollen an den Tag legen; und wie ich nicht kan in Abrede ſeyn/ daß über dieſen allzugroſſen Verluſt ich mich in äuſſerſter Traurigkeit befinde/ alſo iſt mir der von rechtſchaffenen Freunden und Gönnern zugeſchriebene Troſt ſo nöthig als angenehm. Dann wann ich bedencke/wie bey meiner ſeligen Liebſten und mir ſo gar ein Wille und ein Hertz war/und wie ſo zu ſagen eines mehr in dem andern/als in ſich ſelbſt lebete/ ſo wundert michs/ wie ich ihr Abſterben habe ſehen können/ daß ich nicht zugleich den Geiſt auffgeben. Jedoch des Höchſten Schluß muß ich mit demüthigen Hertzen auff- und annehmen; hat es derſelbe alſo verordnet/ daß die ſelige Liebſte ihren Hochzeit-Tag in dem Himmel begehen ſoll/ ſo kan ich ihr dieſe Glückſeligkeit nicht mißgönnen. Wer weiß/ob mir nicht GOtt die Gnade thut/und mich bald nachholet; deſſen allgewaltigen Schutz ich meinen hochgeehrten Herrn überlaſſe/ und verbleibe

Meines hochgeehrten Herrn

ergebenſter.

Ant-

Antwort auff das dreyzehende Troſt-Schreiben.

Monſieur,

ES iſt an dem / wer anitzo mein Freund ſeyn will/muß mir weinen helffen. Ich ſehe zwar/ daß ich durch Thränen meinen Liebſten nicht wieder bekomme / doch ſeine Tugenden verdienen noch wohl / daß ich meine Augen noch eine gute Zeit nicht laſſe trocken ſtehen. Das unmäßige Trauren weiß ich/ daß es nicht Chriſtlich ſey; allein wer will mir vor übel halten / daß/da alle meine Freude und Vergnügung mit meinem Liebſten iſt ins Grab geleget / ich mich nun am weinen ergötze / und um ſein Andencken zu ehren die Thränen meinen Zeitvertreib ſeyn laſſe? Daß Monſieur mir einen Troſt durch Vorſtellung unterſchiedener Zufälle zu geben ſich bemühet/die mich hätten betreffen können/wann ich auch zwantzig Jahr mit ihm im Eheſtande gelebet/dieſes iſt vergebens: Denn alle Widerwärtigkeit / die mir auch hätte zuſtoſſen können / wolte ich willig auff mich genommen haben / wenn ich nur ſo glückſelig geweſen /ihn zum wenigſten etliche Jahre zu beſitzen. Nun der Tod hat mir dieſen Vortheil zu nichte gemacht; allein meine Liebe hat er darum nicht mit zu Grunde richten können. Denn mein Hertz iſt mit meinem Liebſten ins Grab geleget/ und meine Sehnſucht nach ihm ſoll nicht ehe auffhören/ als biß ich auch dahin komme/wo er ſich itzo befindet/ dieſes iſt meine endliche Reſolution; womit ich Monſieur Göttl. Obhut empfehle/ und verbleibe

Monſieur

Vôtre ſervante.

Antwort auff das vierzehende Troſt-Schreiben.

Monſieur,

Wiewohl ich offtmahls die Ehre gehabt/ Schreiben von ihm zu bekommen / ſo iſt mir doch keines ſo nützlich als eben dieſes letzte geweſen: Denn ob ich zwar von Hertzen gewünſchet/ daß Monſieur in dergleichen Materie an mich zu ſchreiben möchte ſeyn überhoben worden; nichts deſto weniger/ da es GOtt gefallen / meinen liebſten Herrn Vater mir zu nehmen/bedarff ich am nöthigſten guter Freunde Troſt. Monſieur hat durch ſo geſchickte Gründe ſelbige mitzutheilen gewuſt / daß/ ie mehr ich ſeinen Brief durchleſe / ie ruhiger wird mein Gemüthe über den mich betroffenen Fall. Dannenhero bekenne ich mich höchlich Monſieur verpflichtet / und bitte/ſo gütig zu ſeyn/mir Gelegenheit an die Hand zu geben / worinnen daß ich ihm wiederum erweiſen mag/wie ſehr ich ſey

Monſieur

ſeine ergebene Freundin.

Antwort auf das funffzehende Troſt-Schreiben.

Monſieur,

Es iſt eine kleine Boßheit / daß er mir Schuld giebet / als weinete ich nur über meine Frau Groſſemutter / daß ſie nicht eher geſtorben: Meynet er nicht / daß ich ſie lieb gehabt / ob ſie ſchon eine alte Frau wäre? Er ſolte wohl viel drum geben/daß ich ihm ſo affectioniret wäre/ſo hätte er ſich auch einmahl ſo vieler Thränen von mir zu getröſten/weñ er von dieſer Welt Abſchied nehme. Doch ich halte/daß er es noch nicht groß in willens iſt / und würde auch der Tod Mühe haben / ihn zu finden/ weil er gar ſelten lange an einem Orte bleibet. Indeß aber / weil er mir ſo gar wenig Empfindlichkeit vor meine ſelige Frau Groſſemutter zutrauet / ſo will ich ihm hiermit zur Straffe aufferleget haben / nicht ehe zu mir zu kommen/er bringe mir dann einen gantzen Bogen Verſe zu der lieben Frauen letzten Ehren mit; denn ſonſt wird er gar ſchlecht willkommen ſeyn

Monſieur

bey ſeiner Dienerin.

Antwort auff das ſechzehende Troſt-Schreiben.

Monſieur,

DAß derſelbe mir wegen der ſchändlichen Blattern / ſo mein ſchlechtes Geſichte vollends gar verdorben / ſo viel Troſt zuſpricht/ habe ich mit gebührendem Dancke zu erkennen. Ob ich nun zwar mich ſo ſehr über dieſen Zufall nicht gräme/ als es wohl Monſieur mag vorgebracht ſeyn / ſo laſſe ich mich doch auch ſo leicht nicht bereden/wie er vielleicht meynet / daß die zurückbleibenden Mahle die Annehmlichkeiten ehe vermehren/als dieſelben in einem Geſichte vermindern ſolten. Den Vortheil werde ich davor haben / daß wenn ich in Spiegel ſehe/ ich mich meiner Heßlichkeit erinnernd der Demuth befleißigen werde; wiewol verhoffentlich niemand über meine Hoffart auch vor dieſen wird geklaget haben. Daß mir Monſieur einen Rath ertheilet/ hinfüro etwas freundlicher zu ſeyn/ darinnen wird er mich entſchuldiget halten. Wann häßliche Leute allzufreundlich ſeyn/ ſo urtheilet man ſie von gar leichten Gemüthe/ und hat das Anſehen/ als ſuchten ſie ſich überall anzubieten. Dahero werde ich wohl bey meiner einmahl angenommenen Mine bleiben; denn die mich ſonſten kennen/ ſeynd ſelbige ſchon gewohnet/ und neue Freunde verlange ich mir eben nicht zu machen. Monſieur vergebe mir/ daß ich ſo frey meine Gedancken ſchreibe/ er kennet meine Auffrichtigkeit/ und daß ich nicht ſimulire/ maſſen ich dann ohne Falſchheit bin

Monſieur,

Seine geneigte Freundin.

Antwort auff das ſiebenzehende Troſt-Schreiben.

Hochwerther Freund.

DAß derſelbe in meiner Dürfftigkeit noch an mich gedencket/ und ſolcher mit einer anſehnlichen Beyhülffe zu ſtatten kommet/ dieſes wolle ihm des Höchſten reiche Hand mit tauſendfachen Segen wiederum erſetzen. Ich bekenne/ daß die Armuth ſo ſchwer einem rechtſchaffenen Gemüthe zu ertragen iſt/ als eines von denen gröſten Unglücken. Zumahl da ein Armer gleichſam ein allgemeiner Fußſchemel der boßhafftigen Welt ſeyn muß/ und ein iedes ſeinen Hohn und Spott über ihn ausſchüttet. Ich geſchweige/ von wie viel guten man verhindert wird/ welches man/ ſo es einem nicht am beſten fehlete / mit Freuden würde ausrichten. Nun der Höchſte / welcher es alſo geordnet / wird wiſſen / worzu mir dieſer Mangel nützlich iſt / dieſen will ich ſorgen laſſen / und indeß fleißig beten / daß er mir einen Weg zeigen ſoll / wie ich mein täglich Auskommen verdienen könne. Hiernechſt bitte / es wolle mein hochwerther Freund mich ſeiner fernern Gunſt und Liebe würdigen / und die Vergeltung von dem Höchſten erwarten. Ich indeß wünſche von Hertzen / daß ich mich nicht alleine in Worten / ſondern auch in der That erweiſen könne

Meines hochgeehrten Freundes

erkeñtlichſten Diener.

Antwort auff das achtzehende Troſt-Schreiben.

Hochwerther Freund.

Ich erkenne mit ſchuldigem Dancke / daß derſelbe ſein auffrichtiges Mitleiden wegen des mir fehlgeſchlagenen Dienſts bey N. N. bezeuget / und wie es wohl an dem / daß meine Mißgönſtigen mich bey dem Herrn von N. ſo dabey das meiſte zu ſagen hatte / mögen verläumbderiſch angegoſſen haben / daß ich hinterhin gegangen / alſo ſchmertzet mich ſolches um deſto mehr / weil ich unſchuldig verfolget werde / und dazu nicht den geringſten Anlaß gegeben. Ich ſtelle die Rache GOtt anheim / der wird ſchon ſolches dieſen gottloſen Leuten vergelten / und mich zu verſorgen wiſſen. Des Herrn von N. Excellenz hat mir gute Vertröſtung gegeben / mich eheſt zu accommodiren / als es nur Gelegenheit geben wird. Und weil dieſer Miniſter meines

nes Lebens und Wandels beſſer kundig / ſo habe ich ſo leicht nicht zu befürchten/ daß er meine Feinde anhören wird. Ich wünſche ſolches von Hertzen/und daß ich in kurtzen mein Glück finden möge/damit ich geſchickter als ietzo ſey/ meinem hochwerthen Freunde in der That zu bezeugen / mit was Begierde daß ich bin

Deſſelben

ergebener Diener.

DJeſes mag zum Exempeln der Condolenz- und Troſt-Schreiben nebſt deren Beantwortung genug ſeyn: Kommt nun gleich ein anderer Fall/ als hier vorgehends nicht angeführet / deßwegen man dergleichen Briefe verfertigen ſoll / ſo läſſet ſich doch aus denen bereits gegebenen Muſtern leichtlich die Nachahmung finden. Wir gehen weiter / und wollen eine andere Gattung der Gebühr-Schreiben / nemlich wie man einem zu einer Sache Glück wünſchet/vor uns nehmen/ folget demnach

Das 8. Capitel.

Von
Denen Glückwünſchung- oder Gratulations-Schreiben.

Woher Gratulations-Schreiben nöthig ſind.

DJeſe Art Briefe iſt in der menſchlichen Geſellſchafft zu Erhaltung der Vertraulichkeit unter guten Freunden und zu Erwerbung des Wohlwollens bey denen Patronen gleichfalls ſehr nöthig. Denn wie wir gerne ſehen/daß bey uns betreffenden Unfalle iemand ſein Mitleiden gegen uns ſpüren läſſet / alſo iſt es uns auch höchſt angenehm/ wenn bey dem erlangten Glück / Ehre/oder ſonderbarem Vortheil ſich ein Bekandter mit uns freuet/ und ſolches durch eine geſchickte Gratulation gegen uns an den Tag leget.

Ja wenn dergleichen Freundſchaffts-Pflicht gegen unſers gleichen / oder dieſe Ehrerbietung gegen Patronen unterlaſſen wird / kan ſolches ſehr übel ausgeleget werden. Dann bey guten Freunden ſiehet es / als mißgönne man ihnen das Glücke oder Ehren-Stelle/bey Patronen / als wäre man nachläßig in Beobachtung ſeiner Schuldigkeit; bey beyden aber / als hätte man nicht die Gefälligkeit/ſo die Frantzoſen complaiſance nennen/ recht gelernet.

Wie der Eingang in Gratulation-Schreiben an gute Freunde zu machen.

Der **Eingang** in dieſen Brieſen gründet ſich entweder (1) auff die Urſache/ warum wir zu gratuliren verbunden. Zum Exempel: Weil wir ſo lange mit dem guten Freunde in ſolcher Vertraulichkeit gelebet/ daß uns dahero nichts liebers als ſein Auffnehmen und Wohlergehen ſeyn könte: Oder ſtreichet (2) die Sache ſelbſt heraus/ daher wir zum Glückwünſchen veranlaſſet worden: Oder (3) bezeichnet die Freude/ die wir empfinden / daß endlich des Freundes ſonderbare Meriten noch wären belohnet worden. Oder (4) erwehnet/ daß der Höchſte den unlängſt zugeſchickten Trauerfall nunmehro durch ein ſo ſchönes Glück erſetzen wollen. Oder (5) beſtehet in der Entſchuldigung/warum man ſo langſam mit ſeiner Gratulation einkommet. Oder (6) in einem höflichen Verweiſe/ warum der gute Freund ſein erhaltenes Glücke uns nicht ſelbſt berichtet/ ſondern man es durch andere erſtlich erfahren müſſen. Indeſſen wolle man doch nicht unterlaſſen / ihn deswegen zu gratuliren.

Wie der Vortrag zu verfertigen.

Der **Vortrag** in dergleichen Schreiben hält nach Einrichtung des erſten Briefes in ſich: Weil nun durch des Höchſten Gnade der Freund einen guten Dienſt bekommen/ als könten wir nicht umhin/ ihn deswegen zu gratuliren; wo dann der Wunſch gleich angeheftet wird. Oder nach Inhalt des (2) wie nun dieſes Werck an ſich allerdings wichtig und ſehr vortheilhafft/als wolten wir auch nicht zweifeln/ der gute Freund werde daſſelbe zu ſeinem Beſten beſcheidentlich gebrauchen. Oder (3) man hätte ihn wol ſtets vertröſtet / daß er nicht umſonſt warten würde/ und gehöre nur Gedult darzu / nun ſehe er/daß dieſes glücklich eingetroffen wäre. Oder (4) ſetzet den Glückwunſch ſelbſt. Oder (5) führet aus/ wie doch der Freund aus dieſer Verzögerung nicht etwan einen Neid wegen ſeines erhaltenen Vortheils oder eine abnehmende Liebe gegen ihn würde urtheilen. Oder (6) entſchuldiget den Freund / daß er es nicht ſelbſt berichtet; man könte leicht ermeſſen / daß es mehr aus Beſcheidenheit geſchehen / und aus der Meynung / uns deſto gröſſere Freude zu machen/ wenn wir eine ſo gute Zeitung von andern Wohlwollenwollenden höreten/als durch ihn ſelbſt/oder daß man es ihm dahero für eine Hoffart und Veränderung ſeiner Liebe auszulegen.

Woher die Bekräfftigung zu nehmen.

Die Bekräfftigung führet (1) den Wunſch weiter aus/und ſetzet die Urſachen/ warum man das Vertrauen habe/daß er bekleiben werde. Oder (2) bringet vor/ woher daß dergleichen Glücke/ſo es einmahl verſchertzet/ ſo leicht nicht wieder zu hoffen. Oder (3) bringet den Glückwunſch ſelbſt hervor. Oder (4) erinnert/ daß nunmehro man das Vertrauen habe/ es werde der Freund alle noch übrige Schwermuth wegen des letzt erlittenen Unglückes völlig abſchaffen/ und GOtt vor die anitzo erwieſene ſonderbare Gnade hertzlich dancken. Oder (5) führet an/wie ihm/ dem Freunde/ aus voriger Converſation noch unſer unverfälſchtes Gemüthe würde bekandt ſeyn. Oder (6) dannenhero man allen ungleichen Verdacht wolle auff die Seite legen/ und von Hertzen wünſchen/ daß ꝛc. ꝛc.

Was der Schluß in ſich halte.

Der Schluß hält bey dem (1) in ſich/ daß man ſich zu allen Dienſten dem Freunde anbietet/ und im Gegentheil bittet um ſeine fernere Affection, Oder bey dem (2) man wolle alſo nicht zweiffeln/der gute Freund werde ſich in acht nehmen/ wünſche ihm von Hertzen Glück dazu/ und daß alles gut ausſchlagen möge. Oder bey dem (3) man bitte/ es wolle der Freund bey ſeinem nunmehr veränderten Stande nicht etwa auch ſein bißhero gewogenes

Gemüthe gegen uns verändern/ und verſprechen gegentheils/uns ſo zu bemühen/daß wir durch möglichſte Dienſtfertigkeit ſeine Neigung erhalten könten. Oder bey dem (4) recommandiret man ſich zu des Freundes guten Andencken/ und offeriret ſich zu allen Gefälligkeiten. Oder bey dem (5) ſetzet den Glückwunſch ſelbſt. Oder bey dem (6) bittet/ bey müßiger Zeit ein paar Zeilen zu antworten/ damit man deſto mehr gewiß wäre/ daß einer noch in des Freundes Gunſt ſtünde.

Und ſo viel von denen Diſpoſitionen der Glückwünſchungsſchreiben an gute Freunde/ was die an vornehme Patronen anbelanget/ wird/ wie in allen Materien/ alſo auch in dieſer/mehrere Ehrerbietung und Höfligkeit gebrauchet/ wie aus denen Exempeln der folgenden Brief-Muſter wird zu ſehen ſeyn.

Wie der Eingang in Glückwünſchungs-Schreiben an Patronen zu machen.

Doch auch wegen der Diſpoſition allhier einige Anleitung zu geben/ ſo beſtehet der Eingang in ſolchen Schreiben an einen Patron entweder (1) aus Vorſchützung unſerer Schuldigkeit/welche uns verbände/ bey erfahrnen Glück des Patrons mit unſerer Gratulation gehorſamſt auffzuwarten. Oder (2) aus Anführung der allgemeinen Freude/ womit des Patrons ſeine Clienten das ihm vorgeſtoſſene Glücke aufgenommen; weil man nun auch die Ehre hätte/unter ſolcher Zahl zu ſeyn/ wolle man nicht alleine bey ſo vielen Glückwünſchungen zurücke bleiben. Oder (3) aus Herausſtreichung der ſonderbaren

Meriten des Patrons / welche ihm die neue Ehren-Stelle erworben. Oder (4) bitten um Vergebung daß man ſich erkühne / ſo vielen vornehmen Glückwünſchungen/die er anitzo einnähme/unſere ſchlechte hinbey zu fügen. Oder (5) ſtellet vor / wie betrübt ein ieder geweſen/als man von des Patrons gefährlichen Kranckheit gehöret/und wie alles nun wiederum bey ſeiner glücklichen Geneſung froh wäre. Oder (6) aus rühmlicher Anführung der glücklichen Expedition, die der Patron gehabt / und wie man dahero nebſt andern ihm zu gratuliren ſich verpflichtet bekennete.

Woher der Vortrag zu nehmen.

Der **Vortrag** iſt/nach Inhalt des erſten / wie man iedesmahl eine beſondere Gewogenheit des Patrons gegen uns verſpüret / alſo zweifle man nicht/ es werde auch unſer wohlgemeynter Glückwunſch nicht übel auffgenommen werden. Oder nach dem (2) in Vorſtellung der merckwürdigen Belohnung/ welche des Patrons vortreffliche Qvalitäten erhalten/ſo gar/ daß das Glück nicht das geringſte dabey gethan. Oder nach dem (3) aus Erklärung / wiewohl ſich das neue Amt und der Patron zuſammen ſchicken. Oder (4) aus Anführung der Urſachen/ warum man gratulire. Oder (5) aus Vorſtellung/ was für Schade der Republic geſchehen ſollen / wenn die Kranckheit den Patron ihr entriſſen hätte / und wie man dabey GOTT zu dancken / daß er ihn uns noch länger laſſen wollen. Oder (6) wie man zwar niemahls an der glücklichen Verrichtung des Patrons wegen ſeines ſonderbaren Verſtanſtandes gezweiffelt / doch hätte auch zuweilen der Geſchickteſte nicht das Glück / ſo viel/als er / in dergleichen ſchweren Sache auszurichten.

Wie die Beſtätigung einzurichten.

Die Beſtätigung nimmt das erſte Schreiben von dem Glückwunſche ſelbſt; maſſen man dann von Hertzen wolte angewünſchet haben ꝛc. Das(2) wirfft die Urſache der gewünſchten Erhaltung der neuen Ehren-Stelle des Patrons auff die Gleichheit der Verdienſte und ſonderbaren Klugheit / welche diejenigen / ſo den Patron erwehlet / mit ihm gemein hätten. Das (3) führet aus/ wie die Bürgerſchafft in der Wahl des Patrons ſo weißlich auff die Verdienſte geſehen/und auch nicht würden irren. Das (4) bringet die Gratulation ſelbſt vor. Das (5) hat gleichfalls/ wiewohl auff eine andere Weiſe/ den Glückwunſch in ſich / nemlich der Höchſte ſoll die völligen Kräffte dem Patrone wiedergeben/ und ihn noch lange Jahre dem gemeinen Weſen zum beſten bey guter Conſtitution leben laſſen. Das (6) ſaget/ indem man nun ſeine erfreulichſte Glückwünſchung gehorſamſt ablegete/ wolle man ſich auch zugleich des Patrons Befehlen recommandiren.

Woraus der Schluß beſtehe.

Der Schluß beſtehet in dem (1) daß man ſich des Patrons hoher Gewogenheit empfiehlet / und ihm ohne Obſervanz verſpricht. Nach dem (2) in der Glückwünſchung ſelbſt / und der Recommendation in des Patrons Schutz. Nach dem (3) eben wieder in der Gratulation ſelbſt und Inſinuation zu des Patrons Dienſten. Nach dem (4) man wolle nicht zweifeln/es werde dieſe neue Würde noch viele andere nach ſich ziehen / dahero man Anlaß haben könte/auff neue Glückwünſchungen zu gedencken/indeß wolle man ſich deſſen Patrocinio gehorſamſt empfehlen. Nachdem (5) der Höchſte würde dieſen unſern Wunſch / weil er mit ſo vielen vergeſellſchafftet/gnädiglich erhören/ wie man denn vor des Patrons Wolfahrt ferner zu bitten nicht unterlaſſen wolte / indeß empfehle man ſich deſſen Affection. Nach dem (6) verſpricht man allen Reſpect und ſchuldige Ehrerbietung dem Patron zu erweiſen/ und wünſchet nichts mehr als die Gelegenheit / ſolches in der That ſehen zu laſſen.

Und ſo viel von denen Diſpoſitionen und ihrer Eintheilung bey denen Gratulations-Schreiben; dieweil aber die Materie zum Glückwünſchen überaus mannigfaltig / ſo iſt es nicht wohl möglich/zu allen allhier eine Diſpoſition zu geben. Wer in'etwas witzig / wird aus dieſen vorhergehenden und derſelben folgender Ausarbeitung / ſo allhier beygefüget/ leichtlich ſehen/ wie auch in denen andern der Eingang / der Vortrag / die Beſtätigung und der Schluß zu machen.

Damit aber mehrere Anleitung darzu gegeben werde/ſo wolle der Brief-begierige Leſer ohnſchwer die nach den erſten zwölffen/ deren Diſpoſition allhier gegeben / geſetzte und verfertigte Gratulations-Briefe anſehen/ da er vielleicht noch eine und die andere ausgearbeitete Materie möchte antreffen/ ſo er verlanget.

Will er ſich ſelbſt die Mühe nehmen / und ſelbige zu ſeiner Ubung von neuen elaboriren / ſo iſt die Diſpoſition, woher der Eingang / dann der Vortrag / die Beſtätigung / und endlich der Schluß genommen / gantz mit leichter Arbeit heraus zu ziehen.

Glückwünſchungs-Schreiben an einen guten Freund wegen eines erlangten Dienſtes.

Inſonders hochgeehrter Herr /
Hochwerther Freund.

DIe ſonderbare Vertraulichkeit / welche von ſo langer Zeit zwiſchen uns geweſen / verbindet mich / alle gute Zeitungen / von deſſen Wohlergehen um deſto erfreulicher auffzunehmen / ie mehr ich iedesmal gewünſchet / daß meines Herrn Vorhaben den abgeſehenen Zweck erreichen / und nach ſeinem eigenen Verlangen ausſchlagen möge. Da nun ich die angenehme Nachricht erhalten / daß mein Hochgeehrter Herr ſo glücklich geweſen / des verſtorbenen Amtmanns zu N. ſeine Stelle zu bekommen / als habe meine ſchuldige Gratulation deswegen abzulegen vor eine Pflicht der unter uns vorlängſt auffgerichteten Freundſchafft geachtet. Maſſen ich dann von Hertzen wünſche / daß des Höchſten Güte meines Hochgeehrten Herrn ſeine Verrichtungen bey dieſem Amte durch ſeinen Segen wolle glücklich ſeyn laſſen / und ihm die Kräffte verleihen / daß er aller darbey vorfallenden Arbeit ein ſattſames Genügen leiſten möge. Ich zweifle um deſto weniger an der Gewehr meines Wunſches / ie gewiſſer ich bin / daß mein hochgeehrter Herr alles mit GOtt anfangen/ und daher ſeinen Beyſtand ohnfehlbar erhalten werde. Im übrigen bitte/ mir mit fernerer Affection zugethan zu verbleiben/ und ſich zu verſichern/ daß ich keine Gelegenheit werde verabſäumen/ worinnen ich mich erweiſen kan

Meines Hochgeehrteſten Herrn

dienſtfertigſten.

Das andere Glückwünſchungs-Schreiben an einen guten Freund/ welcher vornehme von Adel in fremde Lande führen ſoll.

Monſieur & tres honore Amy.

Ich erfreue mich von Hertzen/ daß ich nunmehro durch die angenehme Zeitung von Monſieur ſeiner köſtlichen Condition, mit vornehmen Cavallieren als Hofmeiſter zu reiſen die Gelegenheit bekomme/ eine ſolche Gratulation abzulegen/ die ihm nichts anders als höchſt lieb ſeyn kan. Denn ich mich wohl entſinne/ daß Monſieur eine geraume Zeit nichts mehr als dergleichen Gelegenheit verlanget/ die er auch nun ſo vortheilhafft angetroffen/ als er iemahls wünſchen können. Wie aber dieſelbige bey einmahl wohlvollbrachter Reiſe ſein völliges Glück machen wird/ alſo zweifle ich nicht/ Monſieur werde ſich dahin ſeiner braven Conduite nach alſo in acht zu nehmen wiſſen/ daß durch ſeine Schuld nichts verſehen/ hingegen alles nach dem Willen ſeines vornehmen Patrons wohl eingerichtet werde. Denn es weiß Monſieur ohne mein Erinnern/ daß ſolche Herren gar genaue Rechenſchafft fordern/ und kommt man einmahl hernach bey ihnen in Mißcredit/ſo iſt von nochmahliger Beförderung ſehr wenig zu hoffen. Ich wünſche von Hertzen / daß Monſieur nebſt ſeinen Herrn Untergebenen die Intention ihrer Reiſe glücklich erreichen/ und dermahleinſt bey guter Geſundheit zu uns mögen zurücke kehren. Indeß wolle Monſieur durch die fremde Lufft das geneigte Andencken ſeines Freundes nicht etwan verderben laſſen / ſich aber im Gegentheil verſichern / daß er bey GOtt gebe fröhlicher Wiederkunfft mich noch unverändert finden wird

Monſieur.

ſeinen ergebenen Diener.

Das dritte Glückwünſchungsſchreiben an einen Freund / welcher einen Dienſt bey Hofe bekommen.

Hochwerther Freund.

SO habe ich doch noch die Vergnügung erhalten/ihn nach ſeinen Verdienſten employret zu ſehen/und nun wird er bekennen müſſen/ daß man an rechtſchaffenen Höfen auch die Qvalitäten zu ſchätzen weiß / und nicht allzeit dem Glück alleine die Chargen läſſet austheilen. Ich habe ihm wohl iedesmahl getröſtet/nur Gedult zu haben/ es könte ihm ein ſolcher Dienſt / als er ihn itzo erlanget/nicht entſtehen / wenn er nur erſtlich bey ſolchen Patronen bekandt würde/ die ſelbſt von Studiis seynd / und dahero denen/ſo ſich es in Erlernung der Wiſſenſchafft laſſen ſauer werden/gern fort hülffen.

Nun iſt/ GOtt Lob/ meine Hoffnung eingetroffen/ und ich wünſche zu der neuen Ehren-Stelle tauſendfaches Glück; Es müſſe dieſelbe zur Stuffen dienen/ darauff er bald höher ſteigen/ und den Ruhm ſeiner Tugenden ie mehr und mehr ausbreiten köñe. Indeß aber will ich das Vertrauen haben/ er werde bey nun veränderten Stande gegen ſeine getreue Freunde nicht etwa auch ſein bißher ſo geneigtes Gemüthe ändern/ ſondern vielmehr mit unverrückter Affection ihnen zugethan verbleiben. Ich meines Orts verſpreche durch möglichſte Dienſtfertigkeit mich dahin zu bemühen/ wie ich ſeine bißhero genoſſene Gunſt und Freundſchafft beſtändig erhalte/ maſſen ich dann in dieſer Reſolution verbleibe

Meines hochwertheſten Freundes

dienſtergebenſter.

Das vierdte Glückwündſchungs-Schreiben an einen Freund/ welcher zum Profeſſor auff einer Univerſität erwehlet worden.

Edler/ Groß-Achtbar- und Wohlgelahrter/
inſonders Hochgeehrter Herr/
vornehmer Freund.

Daß des Höchſten Wundergüte den ihm unlängſt zugeſchickten Trauerfall nunmehro durch ein ſo ſchönes Glück der ihm geſchenckten anſehnlichen Profeſſion bey der hochlöbl. Univerſität N. hat erſetzet / dadurch bin ich recht hertzlich erfreuet worden. Wie mich aber die Freundſchaffts-Pflicht unlängſt dahin triebe / daß ich bey dem meinen Hochgeehrten Herrn betroffenen Leidweſen meine ſchuldige Condolenz wehmüthig ablegete/ alſo eile ich viel vergnügter anitzo zu der Glückwünſchung / die ich ſeiner neuen Ehre ſchuldig bin. Der Höchſte / welcher meines hochgeehrten Herrn bißherige Studia ſo weißlich regieret / wolle ferner zu deſſen Arbeit ſein himmliſches Gedeyen geben / damit er nicht umſonſt baue / ſondern alles bey ſeinen Hrn. Zuhörern bekleiben/und hundertfältige Frucht bringen möge. Und damit den ſchönen Lauff ſeines Studierens und getreuer Unterweiſung nichts verhindern/ ſondern mein hochgeehrter Herr alles mit freudigem Gemüthe anfangen und vollführen möge/ſo wird er alle noch wegen des ihm noch vormahls betroffenen Unfalls rückſtändige Traurigkeit aus ſeinem Hertzen verbannen / und dem Höchſten vor die anitzo erwieſene ſonderbare Gnade inniglich dancken. Ich aber werde um die iedesmahl von ihm genoſſene Affection noch ferner anhalten / und vor deren Gewehrung mich zu allen Dienſtbezeugungen anerbieten. Wie ich dann unter Empfehlung Göttl. Obhut verharre

Meines hochgeehrten Herrns

Dienſtergebenſter.

Das fünffte Glückwünſchungs-Schreiben an einen guten Freund/ welcher Magiſter worden.

Hochwerther Freund.

Ich hätte eher die Gebühr in acht genommen/ und die ihm von der Hochlöbl. Univerſität conferirte höchſte Würde der Weltweißheit mit meiner ſchuldigen Gratulation beehret / wann mich nicht die weitläufftige Inventur bey der N. N. Verlaſſenſchafft dieſe gantze vier Wochen alſo occupiret / daß ich nicht die geringſte Zeit nehmen können/in meinen eigenen Angelegenheiten einen Brief zu ſchreiben. Doch habe ich das gute Vertrauen zu meinem hochwerthen Freunde/derſelbe wird dieſe Entſchuldigung gelten laſſen / und wegen meines Verzugs nicht etwan ein Abnehmen meiner Liebe gegen ihn / oder eine Verminderung der unter uns auffgerichteten Vertrauligkeit argwohnen. Denn wie ihm noch aus voriger Converſation mein unverfälſchtes Gemüthe wird bekandt ſeyn / alſo hat derſelbe ſicher zu glauben/ daß ſolches iederzeit gegen ihn auch in Abweſenheit unverändert geblieben/und mir es allezeit höchſterfreulich geweſen/ von einem ſo alten Freunde angenehme Zeitungen zu hören. Ich gratulire demnach von Hertzen zu dieſer erlangten Ehre/dabey wünſchend/ daß die andere bald darauff erfolgen/ und ich ihn in einer langen Kappe auff der Cantzel möge ſtehen ſehen: So hoffe ich hernach in kurtzen auch zu der dritten Glückſeligkeit/ nemlich einer wohlgetroffenen Heyrath / meinen Wunſch erfreulich beyzutragen. Der Höchſte beſtätige meine gute Gedancken / in deſſen gewaltigen Schutz ich den Herrn Magiſter ergebe/ und verbleibe

Deſſelben

verbundener Freund und Diener.

Das ſechſte Glückwünſchungs-Schreiben an einen guten Freund/ ſo Rathsherr worden.

Wohl-Ehrenveſter/ Groß-Achtbarer
und Wohlweiſer/
Inſonders hochgeehrter Herr/ vornehmer
Freund.

Wiewohl ich nicht die Ehre gehabt / aus deſſelben eigener Zuſchrifft die angenehme Nachricht zu erhalten/ daß er durch einmüthige Raths-Wahl bey der löbl. Stadt N. zu einem würdigen Mitgliede dieſes vornehmen Collegii erkläret und auffgenommen worden / ſo hat dennoch das allgemeine Geſchrey / welches die Belohnung der Tugend nicht gerne zu verſchweigen pfleget / mir ſolches zu Ohren gebracht. Nun will ich mich meines hochwerthen Freundes Beſcheidenheit nicht das Unrecht thun/ und auff die Gedancken fallen / als wäre die Unterlaſſung ſolcher Notification aus der Veränderung ſeiner Liebe gegen mich / oder aus Hoffart entſprungen/ vielmehr will ich ihm zutrauen / daß er dadurch geſuchet mir eine gröſſere Freude zu erwecken / wenn ich eine ſo gute Zeitung von andern ſeinen Wohlwollenden hörete/ als daß er mir es ſelbſt zuſchreiben ſolte; nichts deſtoweniger habe ich nunmehro anzuhalten / bey müßiger Zeit mich mit ein paar Antworts-Zeilen zu beehren /uñ von allen ausführliche Nachricht zu ertheilen. Itzo lege ich allen ungleichen Verdacht beyſeite / wünſche tauſendfaches Glück zu erlangter Ehren-Stelle/und daß mein hochwerther Freund zu Auffnehmen des gemeinen

Weſens viel gute Conſilia möge beytragen/ auch die Liebe der Bürgerſchafft und ſeiner Herren Collegen vollkommen an ſich ziehen/ und beſtändig erhalten. Womit ich zugleich mich deſſelben ferneren Affection recommandire/ und nechſt dienſtlicher Begrüſſung verbleibe

Meines hochgeehrten Herrn und Freundes
verpflichteter.

Das ſiebende Gratulation-Schreiben an einen vornehmen Mann/ ſo Bürgermeiſter worden.

Wohl-Edler/ Veſter/ Hochgelahrter und Hochweiſer/ inſonders Hochgeehrter Herr/ vornehmer Patron/ ꝛc.

Eu. Hochweißh. werden nicht ungeneigt auffnehmen/ daß ich meine Schuldigkeit durch eine erfreuliche Gratulation beobachte/ nachdem dieſelben durch einhällige Rathswahl zu dem Bürgermeiſter-Amte würdigſt erhoben worden: Denn da es iedweden Clienten oblieget/ bey vermehrtem Wohlergehen ſeines Patrons/ ihm die hertzliche Freude/ ſo er deßwegen empfindet/ durch einen unterdienſtlichen Glückwunſch ſpüren zu laſſen/ ſo kommt mir daſſelbe um deſto mehr anitzo zu/ dieweil mich Ihr. Hochweißh. ihnen durch ſo viel Wohlthaten und Liebe verbunden gemacht/ daß die gröſte Urſache habe/ bey dero zunehmenden Glück und Würde von Hertzen zu frolocken/ und auch zugleich wegen dero mir allezeit erwieſenen Gunſt am wenigſten zu zweiffeln/ daß ſolche Bezeugung Eu. Hochweißh. werde mißfallen. Maſſen ich denn in dieſer Verſicherung von Hertzen wünſche / daß der Allmächtige Eu. Hochweißh. durch ſeinen Geiſt alſo wolle wolle regieren / damit alle dero Actiones zu dem Auffnehmen der Republic und dero ſelbſt eigenen Ruhme mögen hinaus ſchlagen. Hiernechſt wolle deſſen Vater-Hand Eu. Hochweißh. nebſt dero vornehmen Familie bey beſtändiger Geſundheit und allem geſegneten Wohlergehen erhalten / damit ich noch offtmahls Gelegenheit finde / Eu. Hochweißh. wegen dero Wohlſtande zu gratuliren. Indeß will ich mich Eu. Hochweißh. fernerm Patrocinio unterdienſtlich empfehlen / und zugleich in ſchuldiger Obſervanz Lebenslang verbleiben

Eu. Hochweißh.

gehorſamſter.

Das achte Gratulation-Schreiben an einen vornehmen Cavallier / welcher in ein Churfürſtl. Hofraths-Collegium aufgenommen worden.

Wohlgebohrner Herr /
Groſſer Patron,

DJe allgemeine Freude / womit Eu. Excell. Clienten die Eu. Excell. conferirte Ehren-Stelle in einem Hochlöbl. Hofraths-Collegio auffnehmen / reitzet mich an / daß ich / als der ich gleichfalls durch Eu. Excell. hohe Gunſt dero Verbundener bin / ſo vielen frohlockenden Glückwünſchungen die Meinige in ſchuldiger Obſervanz beylege / und dadurch mein gantz ergebenes Gemüthe gegen Eu. Excell. bezeige. Und zwar / ſo kan ein iedweder um deſto erfreueter ſeine Gratulation abtragen/ ie rühmlicher die Beförderung geweſen/ dadurch Eu. Excell. in einen ſo anſehnlichen Ehren-Stande erhaben worden; maſſen allhier nur allein Eu. Excell. vortreffliche Qualitäten dieſe Belohnung erworben/ das Glück aber nicht das geringſte beygetragen/welches nicht dero Tugend an ſich ſelbſt verdienet hätte. Wiewol man ſich hierüber nicht zu wundern hat/ weil unſer gnädigſter Churfürſt und Landes-Vater/durch deſſen Gnade Eu. Excell. zu dieſer Charge gelanget/ von ſo erleuchteten Verſtande/ daß er die Meriten eines geſchickten Cavaliers wohl zu erkennen weiß/ und auch hernach dieſelben mit denen ihnen zukommeden Aemtern und Ehren-Stellen zu verſehen. Des Höchſten Güte laſſe es alles zu Beförderung der heilſamen Gerechtigkeit/zu des Vaterlandes Wohlfahrt/und zu Eu. Excellenz vornehmen Hauſes ferneren Auffnehmen/ ja zu dero ſelbſt eigenen Nutzen und Ehren ausſchlagen/und dirigire Eu. Excell. Conſilia und Vorhaben/damit es alles zu einem erwünſchten Zwecke gedeyen möge. Wormit ich mich Eu. Excellenz hohen Gunſt gehorſamſt ergebe und verharre

Eu. Excell.

verpflichteſter Diener.

Das neundte Gratulation-Schreiben an einen vornehmen Mann/ ſo zum Syndico bey einer Republic erwehlet worden.

Wohl-Edler / Veſt- und Hochgelahrter / inſonders Hochgeehrter Herr Doctor, vornehmer Patron.

Daß ein Edler und Hochweiſer Rath in der Stadt N. meines hochgeehrten Herrn Doctors treffliche Qualitäten und ſonderbare Wiſſenſchafft der Rechte in würdige Conſideration gezogen / und zu ihrem Syndico einmüthig erwehlet / ſolches habe erfreulichſt vernommen. Und zwar ſo weiß ich nicht / ob ich mehr der Republic gratuliren ſoll / oder ob ich meinem Hochgeehrten Patron erſt den Glückwunſch ſoll ablegen / daß er eine ſo anſehnliche Stelle erhalten. Gewiß iſt es / daß ich an beyden nicht unrecht thue: Denn was hat wohl das gemeine Weſen von meines Patrons vortrefflichen Verſtande und klugen Anſchlägen nicht zu hoffen? Und hingegen was hat wohl mein Hochgeehrter Herr Doctor bey ſo anſehnlichen Amte von der Liebe eines Edlen und Hochweiſen Raths / und von der geſammten Hochlöbl. Bürgerſchafft nicht vor Ruhm und Ehre zu gewarten. Der Höchſte erhalte nur meinen Hochgeehrten Herrn Doctor bey guter Geſundheit / und erleichtere durch ſeinen Beyſtand deſſelben ſchwere Ampts-Arbeit; ſo wird die liebe Stadt N. noch manchen Nutzen aus meines Patrons klugen Conſiliis zu genieſſen haben. Ich indeß will mich in meines Hochgeehrten Patrons fernere hohe Gunſt unterdienſtlich empfehlen /

und wie ich an ſelbiger nicht zweifle / alſo verharre Lebenslang

Meines Hochgeehrten Herrn Doctoris
und vornehmen Patrons
dienſtſchuldigſter.

Das zehende Gratulation-Schreiben an einen vornehmen Cavallier / welcher Obriſter geworden.

Hoch-Edelgebohrner Herr /
Gnädiger Herr.

EU. Excellenz werden gnädig zulaſſen / daß ich ſo vielen Glückwünſchungen / die anitzo Eu. Excellenz wegen der würdigſt erhaltenen Obriſten-Stelle einnehmen / meine geringe Gratulation aus getreuen Hertzen gehorſamſt beyfüge. Denn da ich Eu. Excellenz Gnade aus vielen Zeugnüſſen bereits verſichert worden / dürffte es mir vor einen Undanck ausgeleget werden / daß ich bey eines ſo hohen Patrons neuerhaltener Ehre nicht meine Freude durch einen unterthänigen Wunſch ſolte an den Tag legen. Es wolle demnach der Höchſte Eu. Excellenz iedesmahl bey dero Actionen in ſeinen gewaltigen Schutz nehmen / allezeit den Sieg über dero Feinde verleihen / und ſie derſelben Schrecken und des Vaterlandes Schutz-Mauer verbleiben laſſen. Wie nun die Gewehr dieſes Wunſches zu erhalten mich getröſte / alſo zweiffle nicht / Eu. Excellenz werden mich als dero ergebenſten Diener in ihrer Gnade laſſen / dafür ich dann Zeit Lebens verbleiben werde

Eu. Excell.
unterthäniger Diener.

Das eilffte Gratulation-Schreiben an einen vornehmen Mann/ ſo von einer gefährlichen Kranckheit wieder auffgeſtanden.

Wohl-Edler/ Veſt- und Hochgelahrter/ inſonders
Hochgeehrter Herr/ vornehmer
Patron.

WJe betrübt ein iedes war/ als des Höchſten Schickung meinen hochgeehrten Herrn auff ein gefährliches Siech-Bette darnieder gelegt/ ſo erfreulich hören wir anitzo die gute Zeitung/ daß das Gebet ſo vieler auffrichtigen Bürger und Clienten von GOtt gnädig erhöret/und mein Hochgeehrter Patron dem gemeinen Weſen zu fernerem Beſten wieder geneſen/ und zu völliger Geſundheit gelanget. Gewißlich/es wäre der Schade/welcher durch den uns drohenden Fall geſchehen können/ ſo leicht nicht wieder zu erſetzen geweſen/und es ſcheinet/ GOTT habe uns erweiſen wollen/ wie viel an rechtſchaffenen Leuten gelegen/ wann er uns dieſelben nach ſeiner allgemeinen Diſpoſition ſolte wegnehmen. Nun wir dancken deſſen Güte/ daß er alles beſſer laſſen ausſchlagen/als wir vermeynet; Es wolle ſeine Barmhertzigkeit meinem Hochgeehrten Herrn die annoch mangelnden Kräffte völlig reſtituiren/ und zum Auffnehmen der Republic noch lange Jahre bey guter Conſtitution erhalten. Jch zweifle um deſto weniger an der Gewähr dieſes Wunſches/weil er mit ſo vielen andern vereinbaret iſt/werde auch vor meines Patrons Geſundheit und Wohlweſen ferner zu bitten nicht unterlaſſen: Jm übrigen will ich mich deſſelben hohen Patrocinio gehorſamſt empfehlen und verbleiben

Meines Hochgeehrten Herrns

verpflichteſter.

Das zwölffte Gratulation-Schreiben an einen vornehmen Cavalier/ ſo nach glücklich gehabter Expedition zurücke kommt.

Hochwohlgebohrner Herr.

Gnädiger Herr.

ES hat der gantze Hof Eu. Excellenz glückliche Zurückkunfft und wohlausgeführter Expedition mit ſeinen Glückwünſchen erfreulichſt beehret; und wann Eu. Excell. von allen vornehmen Miniſtern die Gratulationen eingenommen/werden ſie gnädig erlauben/ daß nun auch dero ergebenſte Clienten in ſchuldigſter Obſervanz hinzu treten/ und dieſelbe mit einem unterthänigen Glückwunſch bewillkommen. Gewißlich/es hat das gantze Land mit höchſtem Verlangen gewartet / wie die Eu. Excell. auffgetragene Commiſſion möchte ablauffen: Denn ob ſchon niemand auff Eu. Excell. vortreffliche Conduite und gröſte Prudenz einigen Zweiffel ſetzete / ſo wäre doch die Sache ſo weit ausſehend/ daß man faſt nicht hoffen kunte/daß ſie könte zum Stande gebracht werden. Doch Eu. Excellenz nie gnug geprieſene Klughit hat die Affairen alſo einzurichten gewuſt / daß es beſſer ausgeſchlagen /. als es iemand vermeynet / Und dahero das gantze Land ſich Eu. Excellenz verpflichtet bekennet. Ich gratulire demnach in unterthänigſter Ergeben-

heit

hen Eu. Excellenz zu ſo glücklich geendeter Verrichtungen/ und wünſche von Hertzen / daß der Höchſte noch ferner Eu. Excell. Vorhaben und Anſchläge alſo ſegnen wolle / damit das Vaterland noch öffters Eu. Excellenz zu dancken/und ſich über dero ihm löblich geleiſteten groſſen Dienſte zu erfreuen Urſach habe. Womit ich mich Eu. Excell. hohen Patrocinio überlaſſe/ und Lebenslang verbleibe

Eu. Excellenz

schuldigſt-gehorſamſter.

Das dreyzehnde Gratulation-Schreiben an einen Freund/welcher Doctor worden.

Wohl-Edler/Veſt- und Hochgelahrter/ inſonders Hochgeehrter Herr Doctor, werthgeſchätzter Gönner.

WIe erfreuet ich die Zeitung auffgenommen/ daß mein hochwerther Gönner promoviret/ und ſeine bißhero rühmlich obſervirten Studia mit der höchſten Würde der Rechten ſeynd belohnet worden / wird derſelbe aus derjenigen Liebe urtheilen/die ich iedesmahl gegen ihm erwieſen. Ich gratulire demnach hertzinniglichen zu dieſer erlangten Ehre; des Höchſten Güte wolle meinem hochgeehrten Herrn dieſelbe zu des Vaterlandes Auffnehmen/vieler Clienten Beſchützung und ſeiner vornehmen Familie ſonderbaren Ruhm laſſen ausſchlagen. Die Erhaltung meines Wunſches hoffe um deſto ehe / ie gewiſſer ich bin/ daß mein hochwerther Gönner an ſeinem fleißigen Gebet und unermüdeter Bemühung nichts ermangeln läſſet. Solte ich im übrigen das Glück haben demſelben einige angenehme Dienſte zu erweiſen/ ſo bitte/dazu Ordre zu ertheilen; maſſen ich/nechſt Empfehlung Göttl. Obhut/mich allezeit werde finden laſſen

Meines werthgeſchätzten Gönners

dienſtergebenſter.

Das vierzehende Gratulation-Schreiben an einen Bräutigam.

Hochwerther Freund.

DAß derſelbe die angenehme Reſolution ergriffen/ und ſich eine Liebſte erwählet/ auch dieſelbe ſich in kurtzen zu vermählen geſoñen/ habe ich aus Deſſen an mich abgelaſſenen mit beſondern Vergnügen erſehen. Wie ich mich aber über ſo beliebte Nachricht höchlich erfreue/ alſo kan ich nicht umhin/ dazu meinem Hochwerthen Freunde Glück zu wünſchen: Der Allmächtige/ als ein Stiffter dieſes Standes/ wolle auch ſeine Ehe mit vielfältigen Wohlergehen laſſen geſegnet ſeyn; und wie er zu der untadelhafften Wahl meines wertheſten Freundes ſeine Gnade gegeben/indem er ihn an eine ſolche Perſon geführet/ deren Gottesfurcht/ Tugend/annehmliche Geſtalt/ und anſehnliche Familie billig vor andern zu rühmen/ alſo wolle er auch alle die gute Hoffnung erfüllen/ ſo beyderſeits vornehme Freundſchafft und alle Wohlwollende von dieſer Verbindung gefaſſet. Solte ich im übrigen/ wie mein hochwerther Freund bereits in Vorrath anhält/mich um die Zeit der angeſetzten Hochzeit-Feyer ſo viel abmüßigen können/dabey mit auffzuwarten/ſo ſoll es an williger Erſcheinung nicht mangeln/maſſen mir nichts liebers iſt/ als wann ich Gelegenheit habe/mich zu erweiſen

Meines hochwertheſten Freundes

dienſtfertigſten.

Das funffzehende Gratulation-Schreiben.

Mademoiſelle,

SO habe ich doch endlich das Glücke erhalten/ den Inhalt meines Briefes an dieſelbe von ſolcher Materie zunehmen/als ich ſchon lange gewünſchet. Denn daß Mademoiſelle mit ſo gutem Vortheil ihre Freyheit verkaufft/ und ihr Hertz einer ſo qualificirten Perſon/als der Herr N. iſt/ergeben hat/ dieſes muß mit einer ſchuldigen Gratulation von mir beehret werden. Ich habe es wohl gedacht/ Mademoiſellens Annehmlichkeiten werden ſo lange von denen Freyern beſtritten werden/ biß daß einer gewinnet/ und ſich Mademoiſelle auff guten Accord ergiebt. Doch ich bekenne dabey/Mademoiſellens Wahl iſt ſo löblich/ daß man ſiehet/ wie die Bedachtſamkeit und Vernunfft der Liebe zur Seiten geſtanden/und ihre Rathgeber geweſen. Demnach ſo wünſche von Hertzen Glück zu dieſer ſo wohl getroffenen Verbindung. Der Höchſte laſſe Mademoiſellen und dero Liebſten lange Jahre in einer vergnügten Ehe beyſammen ſeyn / und gebe uns die Freude / von ihrer ſüſſen Vereinigung die erwarteten Früchte zu ſehen. Womit ich mich Mademoiſellens Gewogenheit gehorſamſt empfehle/ und zu erlauben bitte/ daß ich auch in dero nunmehro veränderten Stande unverändert bleiben möge

Mademoiſelle.

Ihr ergebenſter Diener.

Das ſechzehende Gratulation Schreiben an einen vornehmen Mann / dem ein junger Sohn geboren.

Wohl-Edler/ Veſt- und Hochgelahrter / inſonders
Hochgeehrter Herr Doctor, vornehmer
Patron.

Daß deſſelben werthgeſchätzte Familia durch des Höchſten Gnade mit einem jungen Söhnlein vermehret / und dadurch ſo vieler vornehmen Anverwandten und Freunde/ beſonders aber der hochwerthen Eltern / ſehnlicher Wunſch erfüllet worden / ſolches habe ich mit groſſen Freuden vernommen. Wie ich aber bey meines Patrons ſich mehrenden Wohlſtande allezeit der Schuldigkeit zu ſeyn erachtet / meine Gratulation abzulegen / alſo habe es anietzo um deſto mehr Urſache/ ie mehr Glückſeligkeit aus dieſer Geburt deſſen vornehmen Hauſe zuwächſet. Denn da bißhero mein Hochgeehrter Patron ſo gar keinen männlichen Erben gehabt / und es zu bethauren / daß ein ſo braver Vater keinen ihm an Namen und Tugenden ähnlichen Sohn einmahl der Welt hinter ſich laſſen ſolte / hat des Höchſten Güte dieſer Sorge abgeholffen / und ihm nunmehro mit einem ſo theuren Liebes-Pfand beſchencket. Der getreue Gott laſſe meinen hochgeehrten Patron aus deſſen glücklicher Auferziehung viele Freude erleben / und ſegne deſſen Wachsthum alſo/damit er einmahl dem Vaterlande ſonderbaren Nutzen / und ſeinen liebſten Eltern groſſen Ruhm und Ehren bringen möge. Seiner Frau Liebſte/die von mir gehorſamſt begrüſſet wird/ wünſche geſunde Wochen und einen frölichen Kirchgang. Im übrigen aber empfehle ich mich meines Hochgeehrten Patrons hoher Gewogenheit / und verbleibe nach Ergebung in GOttes Schutz

Meines Hochgeehrten Herrn Doctors
und vornehmen Patrons
Dienſtverbundener.

Das ſiebenzehende Gratulation-Schreiben an eine vornehme Frau bey Verheyrathung ihrer Tochter.

Edle / Hoch- Ehr- und Tugendreiche / insonders
Hochgeehrte Frau Hofräthin/
Vornehme Gönnerin.

WIe ich mich ſehr vieler Wohlthaten entſinne / die ſo wohl von dero ſeligen Eheherrn/ als auch von meiner Hochgeehrten Frau Hofräthin ſelbſt unwürdig genoſſen/ alſo iſt es meine obliegende Schuldigkeit mich höchlich zu erfreuen / und mit einem wohlgemeynten Glückwunſche auffzuwarten/ ſo oft ich von dero vornehmen Hauſes geſegneten Auffnehmen gute Zeitung höre. Da nun anietzo die vergnügte Nachricht erhalten/ daß meine

Hochgeehrte Frau Hofräthin dero hertzgeliebte Jungfer Tochter an den Herrn Land-Rentmeiſter verſprochen/ auch ſolch Ehegelöbniß in kurtzen durch die Kirchen-Ceremonien werde vollzogen werden/ alſo kan ich nicht umhin/ zu dieſem groſſen Ehrenwercke meiner hochgeehrten Frau Hofräthin von Hertzen zu gratuliren. Des Höchſten Güte wolle den abgezieleten Zweck dieſer Vermählung auf allen Seiten erreichen laſſen/ und meiner Hochgeehrten Frau Hofräthin ſo viel Freude und Nutzen davon geben/als ſie nicht einmahl hoffen können. Womit ich nach gehorſamſter Begrüſſung an die Jungfer Braut meine Hochgeehrte Frau Hofräthin Göttl. Obhut ergebe/ und verbleibe

Meiner hochgeehrten Frau Hofräthin
verpflichteſter Diener.

Das achtzehnde Gratulation-Schreiben an einen vornehmen Mann/ welcher glücklich aus der Campagne zurückgekommen.

Hochgebohrner Herr Graf/
Gnädiger Herr.

EU. Hochgräfl. Excellenz glückliche und ſieghaffte Zurückkunfft aus der ſo merckwürdigen Campagne/wohin ſie zu Beſchützung des Vaterlandes zu gehen dero Helden-Muth antriebe/ iſt mit einmüthigen Frolocken von der gantzen Stadt angeſehen worden. Je mehr ich aber als ein unterthäniger Diener von Eu. Hochgräfl. Excellenz hohen Wohlergehē Theil nehme/je mehr Anlaß finde ich/mich vor andern über dero ſiegreiche Wiederkunfft zu erfreuen/ und deswegen meine unterthänige Gratulation bey Eu. Hochgräfl. Excell. abzulegen. Des Höchſten Güte/ welche Eu. Hochgräfl. Excell. zwiſchen ſo vielen blitzenden Kartaunen und donnernden Kugeln ſo mächtig beſchützet/ und dero Armee die Stärcke verliehen/ daß ſie durch ihre Tapfferkeit denen Thaten ihrer hohen Ahnen ſich gleich gemachet/und ihr Gedächtniß mit einem neuen Ehrenſchimmer beleget/ wolle noch ferner Eu. Hochgräfl. Excell. preißwürdige Actiones, welche alle auff einen unſterblichen Nachruhm zielen/ mit erwünſchten Ausgang ſegnen/damit das geliebte Vaterland noch lange Zeit die Früchte von dero ſiegenden Waffen genieſſen möge. Ich lege dieſem Wunſche meine unterthänige Bitte hinzu/Eu. Hochgräfl. Excell. wolle mich/ als dero unterthäniger Diener/ in ihre Gnade auf- und annehmen/maſſen ich nichts mehr verlange/ als daß ich Lebenslang verbleiben möge

Hochgebohrner Herr Graf/
Eu. Hochgräfl. Excell.
unterthänig-gehorſamſter.

Das neunzehende Gratulation-ſchreiben an einen guten Freund/ der als Legation-Secretarius mit fortgehet.

Monſieur & tres honore Amy.

JCh vernehme mit beſonderer Vergnügung/ daß ihre Excellenz der Herr Abgeſandte/ ſo nach Regenſpurg gehet/ Monſieur zum Legation-Secretarius angenommen / und kan dahero nicht vorbey / ihm wegen ſo guter employ zu gratuliren. Denn dieſes iſt gewiß / Monſieur hätte keine zu dieſer Zeit ihm anſtändigere Charge erhalten können / als eben dieſe. Er hat dabey die ſchönſte Gelegenheit / die Staats-Affairen zu erlernen / und ſich darinnen ſo zu habilitiren / daß es ihm einmahl an anſehnlicher Beförderung bey unſerm Hofe nicht fehlen kan. Dannenhero wünſche ich zu ſo vortheilhaffter Condition von Hertzen Glück / der Allmächtige gebe / daß dieſe Charge eine Stuffe ſey / darauff er bald höher ſteigen und ſeiner vornehmen Familie noch viel Freude erwecken möge. Im übrigen / ſo wolte Monſieur erſuchen / iederzeit ein geneigtes Andencken von ſeinem Diener zu behalten / wann ich nicht ſchon gewiß / daß Monſieur hierinnen meinem Verlangen durch die längſt-geprüffete Neigung würde zuvor kommen. Will er mir aber die Ehre thun / und wo es ſeine anderen Verrichtungen zulaſſen / mich bißweilen durch ein kleines Hand-Briefgen ſeines Wohlergehens verſichern / ſoll es mir von Hertzen angenehm ſeyn. Und hiermit wünſche eine glückliche Reiſe und ſelbſtverlangte Proſperität / zugleich verbleibende

Monſieur

Vôtre tres-humble ſerviteur.

Das zwantzigſte Gratulation-Schreiben an einen vornehmen Geiſtlichen / bey Erlebung ſeines Geburts-Tages.

Hoch-Ehrwürdiger / Groß-Achtbarer und Wohlgelahrter,
Inſonders Hochgeehrter Herr Doctor,
Vornehmer Patron.

INdem Eu. Hoch-Ehrwürden durch des Höchſten Gnade dero drey und funffzigſten Geburts-Tag glücklich erreichet / kan ich aus obliegender Schuldigkeit nicht umhin / durch einen hertzlichen Glückwunſch gegen Eu. Hoch-Ehrwürden meine darob empfundene Freude zu bezeugen. Denn wie wir allerſeits dem Allmächtigen zu dancken / daß er bißhero Eu. Hoch-Ehrw. die Kräffte verliehen / der Chriſtl. Gemeine das Wort des Lebens höchſterbaulich vorzutragen / alſo preiſen wir deſſen Güte / daß er auch eben dieſen Tag bey guter Geſundheit Eu. Hoch-Ehrw. hat wollē ſehen laſſen / an welchen Eu. Hoch-Ehrw. ein neues Jahr zugeleget / und bey dero noch friſchen uñ gantz muntern Conſtitution die Hoffnung gegeben worden / es werde Eu. Hoch-Ehrw. noch vielmahls dieſen Freuden-Tag vergnügt erleben / und durch heilſame Lehre bey der Kirchen noch lange Jahre groſſen Nutzen ſchaffen. GOtt der Allmächtige lege dieſer meiner Rechnung ſein kräfftiges Amen bey / und erhalte Eu. Hoch-Ehrw. biß in ein hohes Alter / damit ſie noch lange des HErrn Schaffe weiden / und ſie dieſen groſſen Seelen-Hirten zuführen mögen. Hiermit ergebe ich mich Eu. Hoch-Ehrw. vornehmen Patrocinio gantz gehorſamlich / und in dem Verlangen Eu. Hoch-Ehrw. meine Obſervanz zu bezeugen verbleibe
Eu. Hoch-Ehrw.

ſchuldig-gehorſamer.

Das ein und zwantzigſte Glückwünſchungs-Schreiben an einen Freund/ welcher einen langwierigen Rechts-Proceß gewonnen.

Hochwerther Freund.

JCh bin von Hertzen erfreuet / daß ich endlich einmahl den Glückwunſch bey ihm ablegen kan/ welchen ich ſchon vor zehen Jahren demſelben zugedacht. Das heiſſet mit Gedult und Mühe ſich Recht ſchaffen / wenn man ein zwölff biß dreyzehen Jahr bey der gerechteſten Sache auff einen guten Ausſpruch warten/ und denen liſtigen Räncken der Herren Advocaten wider Willen nachſehen muß. Nun GOtt Lob/daß es noch ſo weit gekommen/und mein Hochwerther Freund den Sieg davon getragen. Ich gratulire darzu mit groſſem Vergnügen. Der Höchſte gebe/daß er dieſes ſo ſauer gemachte und doch nun erhaltene Erbtheil möge fröhlich gebrauchen / und deſſen bißherige Vorenthaltung einen zehenfachen Segen dafür einbringen. Solte es im übrigen ſeine Gelegenheit ſeyn / ſich ſo viel abzumüßigen / und mir auff ein paar Tage die Ehre ſeines Zuſpruchs zu geben / ſo bitte ich/ſolches eheſt ins Werck zu ſtellen; denn da ich ihn bißhero nicht gantz frölichen Gemüths wegen des ſchweren Proceſſes geſehen / verhoffe ich doch nun nach deſſen glücklicher Ausführung einen gantz muntern und luſtigen Freund zu bewillkommen. In Erwartung geneigtes Willfahrens verharre

Meines hochwertheſten Freundes

ergebenſter.

Das zwey und zwantzigſte Glückwünſchungs-Schreiben an einen Magiſter, ſo eine Pfarre bekommen.

Wohl-Ehrwürdiger/Groß-Achtbarer und Wohlgelahrter/
Inſonders Hochgeehrter Herr Magiſter,
Werthgeſchätzter Freund.

DIe gute Zeitung von deſſelben erhaltener Vocation zu dem Pfarr-Dienſte zu N. habe ich mit ſonderbarer Vergnügung vernommen/ dieweil ich vorlängſt gewünſchet/ meinen Hochgeehrten Herrn Magiſter, als einen alten Academiſchen Freund/wohl befördert zu ſehen. Da es nun nach ſeinem und meinem Wunſch des Höchſten Güte gefüget/ ſo gratulire darzu mit erfreutem Gemüthe: GOtt der Allmächtige/ welcher ihn zu ſeinem Dienſte beruffen/ wolle ihn mit ſolchen Gaben des Geiſtes ausrüſten/ damit ſeine Arbeit in dem HErrn geſegnet ſey/ und bey ſeiner lieben Gemeine hundertfältige Frucht bringe. Und weil ich leicht erachten kan/ es werde mein Herr Magiſter ſich bald als wie die meiſten Herren Paſtores auff dem Lande beſchweren/ daß er wegen der Haußhaltung ſich nach einem lieben Weibgen müſſe umſehen/ weil doch ihm ſelbige bey ſeinen ſchweren Ampts-Verrichtungen in acht zu nehmen unmöglich/ ſo hoffe ich in kurtzen die Freude zu haben/auch ad Martham zu gratuliren. GOtt laſſe alles zu meines Hochgeehrten Herrn Magiſters Wohlergehen ausſchlagen/in deſſen gewaltigen Schutz ich denſelben getreulich ergebe / und verbleibe

Meines Hochgeehrten Herrn Magiſters
dienſtgeflieſſenſter.

Das drey und zwantzigſte Glückwünſchungs-Schreiben an einen vornehmen Mann bey Eintretung eines Neuen Jahres.

Hoch-Edler / Veſt- und Hochgelahrter/
inſonders Hochgeehrter Hr. Hofrath/
Vornehmer Patron.

WJe mir diejenige Obſervanz, womit ich iedesmahl meinem groſſen Patron zu begegnen verbunden/ befiehlet/ bey zurück gelegten alten und neuen angetretenen Jahre einen erfreulichen Glück-Wunſch gehorſamſt abzulegen: Alſo habe zu Erlebung dieſer neuen Zeit meinen Hochgeehrten Patron unterdienſtlich gratuliren / und zugleich neue Leibes- und Gemüths-Kräffte nebſt der Göttlichen Direction in allen dero wichtigen Verrichtungen getreulich anwünſchen ſollen/ damit derſelbe dem gemeinen Weſen in ſeinem hohen Ampte noch ferner rühmlichſt vorſtehen / und die heilſame Gerechtigkeit / wie bißhero löbl. befördern helffen möge; Es wolle auch der grundgütige GOtt meines hochgeehrten Patrons vornehme Familie bey unverrückter Erſprießligkeit erhalten / und mir wegen unterſchiedlichen Wohlweſens meines groſſen Patrons noch öffters Gelegenheit geben/ meine wohlgemeynte Glückwünſche gehorſamſt zu offeriren. Im übrigen lebe der erfreulichen Hoffnung / es werde mein vornehmen Patron mich als dero ergebenſten Diener auch dieſes und demſelben folgende Jahre ſeiner hohen Affection würdigen / maſſen ich denn darum unterdienſtlich verbleibe

Meines hochgeehrten Herrn Hofraths
und vornehmen Patrons

verpflichteſter.

Das vier und zwantzigſte Glückwünſchungs-Schreiben an einen Cavallier/bey Eintritt des Neuen Jahrs.

Hoch-Edelgebohrner Herr/
Groſſer Patron/ ꝛc.

Eu. Hoch-Adel. Geſtr. werden hochgeneigt zulaſſen / daß ich bey Eintretung dieſes Neuen Jahres meine Schuldigkeit beobachte / und deroſelben mit einem unterdienſtlichen Glückwunſche gehorſamſt auffwarte. Dann wie Eu. Hoch-Adel. Geſtr. ich ohne diß alles hohe Wohlergehen anzuwünſchen verbunden / alſo vielmehr bey dieſer Occaſion, da Eu. Hoch-Adel. Geſtr. iedweder von dero ergebenſten Dienern mit einer gehorſamen Gratulation ſein Devoir bezeuget. Jch ſetze die Meinige denenſelben mit hinzu / und wünſche von Hertzen / daß Eu. Hoch-Adel. Geſtr. bey guter Geſundheit und allen Hoch-Adel. Wohlweſen nicht allein dieſes / ſondern auch viel folgende Jahre mögen zurück legen. Hiernechſt wolle der Höchſte Eu. Hoch-Adel. Geſtr. vornehmes Hauß vor allen Unglück bewahren. Womit ich mich zu Eu. Hochadel. Geſtr. Befehlen recommandire / und zugleich unterdienſtlich bitte / mich in dero Hoch-Adel. Gewogenheit

heit zu behalten/ maſſen ich mich dafür iedesmahl zu erweiſen verſpreche

Hoch-Edelgebohrner Herr/
Eu. Hoch-Adel. Geſtr.
ſchuldig-gehorſamen.

Das fünff und zwantzigſte Glückwünſchungs-Schreiben an eine Jungfer/ bey Erlebung ihres Namens-Tages.

Mademoiſelle,

DEr heutige Tag / welcher ihren ſchönen Namen mit ſich führet / giebt mir Anlaß/ meine gehorſame Gratulation bey derſelben abzulegen. Da ich nun nicht zweiffle / es werde Mademoſelle wegen Erlebung eines ſo frohen Tages / an dem die Sonne ſelbſt ihnen zu Ehren alles liechter und heiterer zu machen ſcheinet / bey gantz luſtigen humor ſeyn / und ſich geſchickt haben / eitel Glückwünſchungen anzunehmen / will ich mich getröſten/ es werde die Meinige auch bey ihnen ein gnädiges Auge finden. Ich will es kurtz machen: Mademoiſelle erlebe dieſes Namens-Licht noch viele und lange Jahre in höchſterwünſchter Zufriedenheit / und zwar das erſtemahl/wenn es wiederkommet / in einem ſolchen Stande/ daß ich alsdenn meinen Glück-Wunſch an Madame, und nicht mehr an Mademoiſelle, addreſſiren muß. Meine Schuldigkeit wäre/ bey dieſer Compliment ein galantes Angebinde zu überſendē / doch weiß ich nicht / ob ſich Mademoiſelle von mir werden binden laſſen / weil ſie ihre Freyheit allzuſehr lieben. Indeß habe doch beygelegtes kleines

nes Andencken zu præſentiren mich erkühnet / mit angehefften Bitte / Mademoiſelle wolle damit hochgeneigt vor willen nehmen / und mehr die gute Intention, als den ſchlechten Werth deſſelben anſehen. Im übrigen empfehle mich dero Gewogenheit / und verbleibe ohne Ausnahme

Mademoiſelle,

Dero gehorſamſter Diener.

Und ſo viel von denen Gratulation-Schreiben; was die übrigen anbelanget / wird ein vernünfftiger Brief-Verfaſſer dieſelben leichtlich nach denen hier gegebenen Muſtern einzurichten wiſſen. Wir ſchreiten anitzo zu der gehörigen **Beantwortung** dergleichen Briefe / und unterſuchen

Worinnen der Eingang in Beantwortung der Gratulation-Schreiben beſtehe.

Der **Eingang** derſelben wird gemeiniglich und alſo auch hier nach dem (1) genommen von der Dancksagung/daß der gute Freund unſer erhaltenes Glück mit ſeinem guten Wunſche beehren wollen/ wir erkenneten daraus ſein geneigtes Gemüthe / und bäthen/daſſelbe gegen uns zu behalten. Oder nach dem (2) daß es an dem / des Freundes Gratulation bey itziger Gelegenheit wäre uns ſo lieb/ als uns iemahls etwas ſeyn können. Oder nach dem (3) in beſcheidener Ablehnung des Lobes/welches der gute Freund unſern Qvalitäten giebet. Oder nach dem (4) daß man allerdings dem Höchſten zu dancken/daß er den unlängſt zugeſchickten Trauer-fall mit einer ſo groſſen

Wohlthat bey uns erſetzen wollen/zugleich aber dem Freunde verbunden wäre / daß wie er ſich vormahls bey unſerm Leidweſen mit uns betrübet/ alſo nun ſich auch bey unſerm Glücke mit uns erfreuen wolte. Oder nach dem (5) es hätte der Freund ſich nicht zu entſchuldigen / als ob ſeine Gratulation zu ſpäte einlieffe/ weil man doch iedesmahl ſeiner Gewogenheit verſichert wäre. Oder nach dem (6) man hätte gerne ſelbſt wollen dem Freunde von der neuerlangten Ehre Bericht abſtatten / da man aber vernommen/ als würde er in kurtzen wegen nöthiger Angelegenheiten bey uns ſeyn/ ſo hätte man mit Fleiß ſolche Nachricht verſparet/um ihn hernach eine deſto gröſſere Freude zu machen / weil man wohl wüſte / daß er ſich über unſer Wohlergehen iedesmahl ergötzete. Und wie man etwa den Anfang der Beantwortung nach Veranlaſſung der an uns geſchickten Briefe möchte einrichten.

Wie der Vortrag in Beantwortung ſolcher Schreiben beſchaffen ſeyn ſoll.

Der **Vortrag** beſtehet nach dem (1) in Erzehlung/ wie man zum Dienſte gelanget / welche aber allezeit beſcheidentlich einzurichten iſt/auch kurtz/und daß man ſeinen Meriten dabey wenig zuſchreibet. Nach dem (2) daß man des Freundes löbliche Vorſorge vor uns erhebet/ weil es allerdings an dem/ daß man ſich bey der erhaltenen Condition wohl in acht zu nehmen. Nach dem (3) in der Lobes-Erhebung der Patronen/ welche bey unſerer Beförderung das meiſte gethan. Nach dem (4) der Höchſte wolte des Freundes guten Wunſch bekleiben laſſen/gleichwie man nicht zweiffelte/ daß er aus auffrichtigen Hertzen vorgebracht wäre/ dannenhero man ihn hinwiederum anwünſchete/ daß ꝛc. Nach dem (5) Man könte ja keinen Argwohn einiger abnehmenden Liebe oder verminderten Vertraulichkeit von dem Freunde haben / nachdem man ſo viele Proben ſeiner Treue und uns feſt verbundenen Gemüths vorlängſt erhalten. Nach dem (6) dannenhero uns der Freund ſehr beleidigen würde / wenn er auff die üblen Gedancken gerathen wäre/ als ſolte die Veränderung unſerer Neigung / oder eine unanſtändige Hoffart uns abgehalten haben / dem Freunde Notification von unſerm erhaltenen Dienſte zu thun/ u. ſ. w.

Die Beſtätigung / wie zu machen.

Die **Beſtätigung** iſt nach dem (1) wir dancketen GOtt/der es ſo gut hätte laſſen vor uns ausſchlagen / und wünſcheten hinwiederum / daß auch des Freundes Vorhaben durch die Göttliche Gnade möchte den erlangten Zweck erreichen. Nach dem (2) man wiſſe bereits aus unterſchiedenen Exempeln/ daß/wo nicht alles genau von des Patrons Bedienten in acht genommen worden / ſie gar bald in Ungnaden gekommen / doch wolle man um deſto behutſamer deswegen ſeyn. Nach dem (3) in dem Gegenwunſch an den guten Freund. Nach dem (4) in Verſprechung / daß man das vormahls betroffene Leidweſen gäntzlich vergeſſen / und nun bloß auff die Beobachtung der erhaltenen Function dencken

cken wolle. Nach dem (5) man erkenne mit ſchuldigen Dancke die dreyfache Gratulation, man hoffe aber die dritte eher gegen den Freund nöthig zu haben als er gegen uns. Nach dem (6) wie man nun dergleichen böſes Concept nicht hoffen wolte / alſo wäre man vor den guten Wunſch fleißig Danck ſchuldig / und würde zugleich nichts vergnügter uns ſeyn / als den Freund in beſtändigen Wohlergehen zu wiſſen / u. ſ. w.

Woher der Schluß genommen wird.

Der Schluß wird nach dem (1) genommen / wie der gute Freund an unſerer Wohlgewogenheit niemahls zu zweiffeln / als bäten wir darum / uns gleichfalls in geneigten Andencken zu behalten. Nach dem (2) indeß bedancke man ſich vor den guten Wunſch / und verſichere den Freund / daß man keine Entfernung wolle laſſen Urſach geben / derjenigen Vertraulichkeit zu vergeſſen / die man mit dem Freude iedesmahl gepflogen. Man hoffete im Gegentheil hinwiederum bey unſerer Zurückkunfft den Freund in annoch unveränderter Neigung gegen uns zu finden. Nach dem (3) in Verſprechung aller Dienſtfertigkeit / und wie man ſich erfreuen würde / wenn man Gelegenheit haben ſolte dem Freunde etwas angenehmes zu erweiſen. Nach dem (4) in Verſicherung beſtändiger Freundſchafft / und bitte / der gute Freund wolle doch die Correſpondenz mit uns continuiren. Nach dem (5) in Verſprechung / man wolle alsdenn auff des Freundes Hochzeit-Feſt nicht auſſen bleiben/maſſen man denn ſo wohl in dieſer als auch anderer Begebenheit ſich zu des Freundes Dienſten wolle offeriret haben. Nach dem (6) man bäthe/die gute Zeitung von ſeiner Anherokunfft wahr zu machen/ und uns damit eheſt zu erfreuen/ ꝛc.

Wie auff die folgenden Gratulation-Schreiben zu antworten ſey/davon wird der geneigte Leſer eine und andere Nachricht in denen allhier nachgeſetzten Ausarbeitungen finden. Wir ſchreiten zu denſelben/ und ſey alſo die

Antwort auff das erſte Gratulation-Schreiben.

Inſonders hochgeehrter Herr/
werthgeſchätzter Freund ꝛc.

Ich erkenne aus deſſen höflichen Gratulation zu meiner Beförderung/daß mein Hochwerther Freund noch die vorige Gewogenheit gegen mich heget/ und bin dannenhero ihm zu allen angenehmen Gegenbezeugungen verbunden. Wohl recht habe ich es der Göttlichen Vorſorge zu dancken/ daß ich dieſen Dienſt erhalten; denn da ich gleich bey dem Herrn Kammer-Præſident einige Verrichtung hatte/ und wiewol ich nicht das geringſte von des ſel. Amtmanns zu N. ſeinem Abſterben wuſte/ mich doch bey ihrer Excellenz gehorſamſt recommandirete/ ſie möchten mein hoher Patron verbleiben/ und bey ereigneter Gelegenheit meiner hochgeneigt eingedenck ſeyn/ ware gleich ſeine Antwort:- Ich habe itzo Nachricht bekommen/ daß der Amtmann zu N. geſtorben/ ſtehets dem Herrn an / ſo will ich bey Ihrer Churfürſtl. Durchl. mein Beſtes vor ihn thun. Ich bat / ſo viel als möglich / Ihro Excellenz möchten doch ſo hohe Bemühung vor Dero ergebenen Diener auff ſich nehmen / ich würde Ihr ewiger Schuldener davor ſeyn. Den andern Tag brachte er mir ein gnädigſtes Fiat aus: Alſo bin ich unverhofft zu dieſen Dienſte durch Gottes Gnade gekommen / dieſelbige wolle ferner über mich walten / und ihn / hochwertheſter Freund / gleichfalls nach ſeinem Verlangen vergnügen / und ſeinen abgeſehenen Zweck erreichen laſſen. Kan ich im übrigen meinem liebſten Freunde einige Dienſte erweiſen / ſo wolle Derſelbe nur darzu Anlaß geben / maſſen ich nach allen Vermögen dahin trachten werde mich zu erweiſen

Meines werthgeſchätzten Freundes

ergebenſten.

Antwort auff das andere Gratulation-Schreiben.

Monſieur & tres honore Amy.

WIewol mir iedesmahl deſſen geehrteſte Zuſchrifft von Hertzen angenehm geweſen / ſo muß ich doch geſtehen / daß es abſonderlich dieſesmahl iſt / dieweil ich weiß / daß ſeine Gratulation zu meinem erhaltenen Avancement aus einem recht auffrichtigen Gemüthe herkommt / und dann auch wegen einer Sache geſchiehet / wornach ich ſo lange getrachtet habe. Am meiſten aber bin ich Monſieur verbunden / dieweil ich aus ſeiner löblichen Vorſorge / wie ich mich bey der auffgetragenen Function ja wohl in acht zu nehmen hätte / die beſondere

Neigung abnehme/ſo er zu mir tragen muß. Es iſt allerdings wahr/man wird einmahl nach vollbrachter Reiſe/gar genaue Rechenſchaft von mir fordern. Doch hoffe ich mich/ nechſt GOtt/alſo zu verhalten/ daß ich es verantworten will. Ich habe bereits Exempel vor mir/ daß unterſchiedene Bedienten bey Ihre Excell. dem Herrn N. ihr völliges Glück würden gemacht haben/ wann ſie es nicht durch Unachtſamkeit und nachläßige Verrichtung ihres Ampts liederlich verſchertzt hätten; dannenhero werde ich um deſto behutſamer gehen/ und meine erhaltene Instruction in allen genau nachzukommen nicht unterlaſſen. Indeß bedancke ich mich vor Monſieur guten Wunſch/und verſichere zugleich/daß ich keine Entfernung noch Entlegenheit der Oerter werde laſſen Urſach geben/ derjenigen Vertraulichkeit zu vergeſſen/ die ich mit Monſieur gepflogen; hoffe im Gegentheil/ bey GOtt gebe einmahl glücklicher Wiederkunfft Monſieur bey unveränderter Neigung gegen mich und guter Geſundheit anzutreffen/ wie ich mich dann nochmahls ſeiner Gewogenheit empfehlend verbleibe

Monſieur

vôtre tres oblige Serviteur

Antwort auff das dritte Glückwünſchungs-Schreiben.

Hochwerther Freund.

Wiewohl derſelbe meinen wenigen Verdienſten gröſſers Lob beyleget / als ſie es würdig ſeynd / ſo bin ihm doch deßwegen höchſt verpflichtet/ weil ich aus ſolches æſtime ſchlieſſe / mit was groſſer Neigung mein hochgeſchätzter Freund mir annoch zugethan. Denn ob ich gleich am wenigſten es meinen Qvalitäten beymeſſe / daß ich in Ihro Churfürſtl. Durchl. Dienſte auffgenommen / ſo kan ich gleichwohl nicht umhin / meiner Patronen ſonderbaren Vorſpruch und eiffrige Bemühung um meine Fortun danckbarlich zu rühmen. Durch deren Vermittelung iſt es / nechſt GOtt / geſchehen / daß ich dieſe Stelle erhalten / dannenhero ich auch zu aller Obſervanz ihnen verbunden bleibe. Was meines hochwerthen Freundes guten Wunſch betrifft / denſelben wolle des Höchſten Güte beſtätigen / und ihm hinwiederum in ſeinem Vorhaben mit Segen und Gedeyen beyſtehen. Die Veränderung meines ihm iedesmahl gewiedmeten Gemüths hat mein hochwerther Freund nicht zu beſorgen / maſſen ich meine gröſte Freude wolte ſeyn laſſen / wenn ich zu ſeiner Wohlfahrt etwas beyzutragen ſolte geſchickt ſeyn. Ich erwarte alſo die Gelegenheit zu ſo angenehmer Beſchäfftigung / und verbleibe

Meines hochwerthen Freundes

ergebenſter.

Antwort auff das vierdte Glückwünſchungs-Schreiben.

Edler / Groß-Achtbarer und Wohlgelahrter /
inſonders Hochgeehrter Herr /
vornehmer Freund.

WIe ich billig dem Höchſten unendlichen Danck ſchuldig / daß deſſelben Güte den mir vormahls zugeſchickten Trauer-Fall durch eine ſo groſſe Wohlthat der erhaltenen Beförderung erſetzen wollen / alſo erkenne ich mich zugleich meinem Hochgeehrten Herrn verbunden/daß er ſich ſo wohl bey meinem Leidweſen mit kräfftiger Condolenz und Troſte / als auch anitzo bey meinem Glücke mit erfreulicher Gratulation hochgeneigt hat wollen einfinden. Allermaſſen ich nun gantz nicht zu zweiffeln / deſſelben guter Wunſch komme aus recht auffrichtigen Hertzen/ alſo wolle der Allmächtige zu deſſen Erfüllung ſein himmliſches Gedeyen geben/und zugleich meines hochgeehrten Herrns ſein Vorhaben alſo dirigiren/ damit daraus ſein beſtändiges Wohlergehen erwachſen möge. Der freundlichen Bitte/ ſo mein hochgeehrter Herr hinzu ſetzet/ alle Betrübniß hinfüro gäntzlich wegen des ehmahls mich betroffenen Unfalls auff die Seite zu ſchaffen/ werde ich mich bemühen vollkommen zu willfahren/ und nur darauff zu gedencken/ wie ich meiner auffgetragenen Function möge ein ſattſames Genügen thun. Womit ich meinen Hochgeehrten Herrn aller beſtändigen Freundſchafft und Dienſtfertigkeit verſichere / zugleich auch um in der Correſpondenz geneigt fortzufahren dienſtlich anhalte / und allezeit verbleibe

Meines Hochgeehrten Herrns

ergebenſter.

Antwort auf das fünffte Glückwünſchungs-Schreiben.

Hochgeſchätzter Freund.

Die Entſchuldigung iſt unnöthig/ ſo derſelbe wegen etwas verſchobener Gratulation zu meinem angenommenen Gradu vorbringet.

Denn da mir ſein geneigtes Gemüthe gegen mich ſchon vorlängſt bekañt/wäre es wider das Recht der Vertraulichkeit gehandelt / wenn ich mich gleich beleidigt ſtellen wolte / daß mir eine Complimente von einem guten Freunde in etwas auſſen geblieben. Ich habe ohne diß ſchon das gute Vertrauen zu ihm/daß er mir keine Ehre noch Glück mißgönnet. Dannenhero ich nicht erſtlich die Wort-Gepränge erwarten will/da mir bereits das Hertz zum Unterpfande ſeiner Neigung gegeben iſt. Die dreyfache Glückwünſchung nehme indeß mit ſchuldigen Dancke an/ doch verhoffe ich die dritte Ehre bey meinem hochwerthen Freunde als bey mir nöthig zu haben / und dann verſpreche auff deſſen hochzeitlichen Ehrentage nicht auſſen zu bleiben / maſſen ich ſo wohl in dieſer als auch allen andern Begebenheiten mich werde finden laſſen

Meines hochgeſchätzten Freundes

dienſtgeflieſſenſten.

Antwort auff das ſechſte Gratulation-Schreiben.

Inſonders Hochgeehrter Herr/
vornehmer Freund.

JCh wäre ſtraffällig/daß ich von meiner Auffnehmung in hieſiges Raths-Collegium demſelben keine Nachricht ertheilet / wann mir nicht vom Herrn N. die Hoffnung gemachet worden / es würde mein hochwerther Freund in ſeinen Verrichtungen auffs längſte in vierzehen Tagen bey uns ſeyn / da ich dann ihm deſto gröſſere Freude zu machen die Relation meiner Beförderung mit Fleiß biß dahin verſparen wolte / weil ich doch gewiß/daß derſelbe aus alter auffrichtiger Vertraulichkeit ſich noch iedesmahl über mein Wohlergehen ergötzet. Und dieſes wird mein liebſter Freund zur Entſchuldigung meines unterlaſſenen Schreibens annehmen/denn ſo er auff die übeln Gedancken gerathen wollen/ als ſolte die Veränderung meiner Neigung oder gar von mir allzeit gehaßte Hoffart mich abgehalten haben/ von dem überkommenen Dienſte Bericht zu geben/ würde er mir groſſes Unrecht thun. Wie ich nun dergleichen böſes Concept von ihm nicht hoffen will/ alſo ſage ſchuldigen Danck vor beygeſetzten guten Wunſch/ nebſt Verſicherung/ daß mir ebenfalls nichts vergnügter ſeyn ſoll/ meinem Hochwerthen Freund in beſtändigen Wohlergehen zu wiſſen. Im übrigen bitte die gute Zeitung von ſeiner Anherokunfft eheſt wahr zu machen/und zu glauben/daß ich allzeit ſeyn werde

Meines Hochgeehrten Herrns
und vornehmen Freundes

ergebenſter.

Antwort auff das dreyzehende Gratulation-Schreiben.

Edler / Groß-Achtbarer und Wohlgelahrter/
inſonders Hochgeehrter Herr /
Hochwerther Freund.,

JNdem ich iedesmahl die ſonderbahre Affection zu rühmen gehabt / womit mein Hochgeehrter Herr mir zugethan geweſen/ſo zweifle ich auch gantz nicht an ſeiner Freude / die er über meine Promotion ſpüren läſſet. Wie ich nun dafür billig verbunden/ alſo erkenne zugleich mit ſchuldigen Danck den beygefügten guten Wunſch; GOtt beſtätige denſelben/ und laſſe meinen Hochgeehrten Herrn eheſtens durch wohlverdiente Beförderung die Früchte ſeines löblich geführten Studierens genieſſen. Es hat ihn des Höchſten Güte bereits mit ſolchen Qvalitäten ausgeſteuret / und mit ſo anſehnlichen und vermögenden Patronen verſorget / daß er an guten Progreſſen ſeiner Fortun keinen Mangel haben wird. Demnach wird er iedesmahl die gute Hoffnung behalten / und zugleich der alten Freunde dabey niemahls vergeſſen; maſſen dann ich darunter in ſeinem geneigten Andencken zu verbleiben möglichſten Fleiß anwenden werde / indem ich alle Gelegenheit verſuchen will/worinnen ich mich erweiſen kan

Meines Hochgeehrten Herrns
und hochwerthen Freundes
dienſtfertigſten.

Antwort auff das vierzehende Gratulation-Schreiben.

Werthgeſchätzter Freund.

DEſſelben an mich abläſſene höfliche Gratulation wegen meiner vorhabenden Heyrath habe ich mit ſchuldigem Dancke anzunehmē/ und wünſche nichts mehr / als daß ich auch dergleichen bey meinem hochwerthen Freunde bald gebrauchen möge. Es iſt nur an einer guten Reſolution gelegen/ dann ein allzulanges Weilen bringet offt mehr Schaden als Vortheil. Einmal iſt es doch an dem/die allzulange gebrauchte Freyheit läſſet zuweilen mehr Unordnung nach ſich / als wann man ſich in einen Stand begiebet/ darinnen man mit beſſerm Rechte die Vergnügung / und zugleich mehr Sorgen findet. Will nun mein liebſter Freund einen ſolchen Rath annehmen/ſo bitte zu melden / wie weit ich ihn perſuadiret/ es ſoll hernach an guten Vorſchlägen nicht fehlen / ſein Gemüth und Neigung iſt mir ſchon bekandt/ dahero verſichere ich ihn/ daß ich ſchon etwas ausleſen wolte/ ſo ihm nicht ſolte unanſtändig ſeyn. Die Unterredung davon und fernere Berathſchlagung kan nicht füglicher geſchehen/als wenn mein hochwerther Freund mir die Ehre gibt/ und auff meiner Hochzeit zu kommen ſich gefallen läſſet. Wir haben ſie den Dienſtag nach Michaelis angeſtellet/ verhoffe alſo/daß ſelbige Zeit beqvem ſeyn wird / meinen liebſten Freund auff ein acht Tage bey uns zu behalten. Welches/wie ich es von Hertzen gerne ſehe/alſo werde ferner darum anzuhalten nicht ermangeln/anitzo aber unter Empfehlung Göttlicher Obhut verbleiben.

Meines werthgeſchätzten Freundes

Dienſtergebenſter.

Antwort auf das funfzehende Gratulation-Schreiben.

Monſieur,

DAß derſelbe ſich über die Verkauffung meiner Freyheit ſo ſehr ergetzet / kan ich um deſto eher geſchehen laſſen / weil ich mich dabey/ GOtt Lob/gantz wohl befinde. Der Accord, darauff ich mich ergeben/ſoll mich ſo leichtlich nicht gereuen/

reuen/weil mein Hertz nicht verlohren gegangen/ſondern nur vertauſchet iſt/ und ich bey meinem Liebſten ſo viel Vergnügen antreffe / als ich mir iemahls wünſchen kan. Der Vortheil meiner Wahl iſt nicht ſo wohl meiner Bedachtſamkeit und Vernunft als der Göttlichen Güte zuzuſchreiben / dieſe hat es alſo verſehen / daß ich billig vor das wohl getroffene Looß zu dancken habe. Hiernechſt erkenne ich mich Monſieur vor ſeine höfliche Gratulation ſonderlich verbunden/ und wünſche nichts mehr / als daß mir derſelbe in meiner Entſchlieſſung bald folgen möge. Im übrigen wird mein veränderter Stand keine ergebene Diener von Monſieur ſeinen Qvalitäten brauchen / will er mir aber und meinen Liebſten die Ehre gönnen/unſer affectionirter Freund zu verbleiben/ſo wird er dadurch ſehr obligiren

Monſieur

ſeine Ehrenwillige.

Antwort auff das ſiebenzehende Gratulation-Schreiben.

Inſonders hochgeehrter Herr/
Hochwerther Freund.

Ich erkenne es mit beſonderm Danck / daß derſelbe zu Ausſtattung meiner lieben Tochter ſo höflich gratuliret / und hoffen wir ſo glücklich zu ſeyn / den Herrn bey der in vier Wochen anberaumten Hochzeit zu ſehen. Die Braut läſſet nebſt freundlicher Begrüſſung darum inſonderheit bitten/ weil ſie verlanget die Ehre zu haben / mit ihme eine vormahlige Menuet zu tantzen. Der Herr

Lands-Hauptmann von N. ſo vorgeſtern bey uns ware / hat auch zu kommen verſprochen / und könte alſo mein Herr bey ſeiner Anherkunfft gute Gelegenheit haben / wegen der Subſtitution des Amtmanns zu N. mit dem Herrn Lands-Hauptmanne zu reden / ſo zweifle ich dann nicht / daß es dem Herrn glücken ſolte. Was ich dabey helffen kan / ſoll nicht mangeln / und iſt ja der Herr Lands-Hauptmann noch immer ein groſſer Patron von meinem Hauſe geweſen / und der mir nichts zu verſagen pfleget. So viel habe demſelben in freundlicher Antwort entbieten wollen / und ergebe dem Herrn Göttlicher Obhut / verbleibende

Meines hochgeehrten Herrn

bereitwillige.

Antwort auf das neunzehende Gratulation-Schreiben.

Monſieur & tres honore Amy.

Ich bin vor deſſen guten Wunſch zu meiner angetretenen Charge ihm höchlich verbunden / der Höchſte laſſe ſolchen bekleiben / und dirigire hinwiederum Monſieur ſein Vorhaben auff ſolche Weiſe / damit in allen der geſuchte Zweck erhalten / und Monſieur in ſeinem Verlangen völlig möge vergnüget werden. Solte ſich etwa zu Regenſpurg eine Condition ereignen / welche Monſieur anſtändig / und ich dazu etwas contribuiren könte / würde es mir eine hertzliche Freude ſeyn / einen ſo werthen Freund alſo nahe bey mir zu wiſſen. An meinem Zuſchreiben ſoll er keinen Mangel haben / denn die Verrichtungen ſo häuffig nicht ſeyn können / daß nicht bey

Abwartung des Poſt-Tages auch ſo viel Zeit dürffte übrig bleiben/ an Monſieur iedesmahl ein Brieffgen mit zu verfertigen. Indeß recommandire mich in Monſieur ſein geneigtes Andencken/ und verharre unverändert

Monſieur,

Vôtre tres-humble ſerviteur.

Antwort auff das ein und zwantzigſte Gratulation-Schreiben.

Hochwerther Freund.

Ich ſage von Hertzen vor den Glückwunſch Danck/ welchen er wegen meines endlich einmahl gewonnenen Proceſſes abgeleget. Denn das iſt ſchon gewiß/ daß viele ſeynd/ welche mir ſolches Glücke mißgönnen/ und lieber geſehen hätten / ich wäre durch Verlierung der allergerechteſten Sache zum Bettler geworden / ſo weiß ich doch / daß mein liebſter Freund es auffrichtig mit mir meynet/ und bin dahero eben ſo ungehindert über ſeine Wohlgewogenheit/ als wenn ich gantz keine Neider hätte. GOtt Lob / mir iſt itzo bey Hervorthuung meiner Mißgönſtigen viel beſſer / als da ſie mich aus falſchen Hertzen beklageten; denn ihr Mitleiden/ weil ich wuſte / daß es nur erdichtet / gienge mir um deſto mehr zu Hertzen; Nun aber / da ihre Feindſchafft wegen meines davon getragenen Sieges offenbar/

verlache ich ſie / daß es GOtt nach meinem Gebete und nicht nach ihrem boßhafftigen Wunſche hat laſſen ausſchlagen; dem ſey Danck vor ſeinen gnädigen Beyſtand / und ſeine Güte bewahre mich hinfüro vor Rechts-Sachen / denn ich habe es nunmehro erfahren / daß ein ſchwerer Proceß einem eben ſo ſchlaffloſe Nächte als ein hitziges Fieber machen kan. Was ſonſten meines hochwerthen Freundes geneigte Einladung anlanget / ſo nehme ich ſolche mit dienſtlichen Dancke an / und dürffte mich eheſt reſolviren / ihn auff ein paar Tage zu beſuchen; doch proteſtire ich wider alle Ungelegenheit / maſſen ein vertrauliches Geſpräch das beſte Tractament ſeyn kan. Und hiermit befehle ihn Göttlicher Obhut / nebſt freundlicher Begrüſſung verbleibend

Meines hochwertheſten Freundes
dienſtſchuldiger.

Antwort auff das zwey und zwanzigſte Gratulation-Schreiben.

Wohl-Ehrenveſter / Groß-Achtbarer
und Wohlgelahrter /
Inſonders hochgeehrter Herr /
vornehmer Freund.

DAß derſelbe unſerer Academiſchen Freundſchafft annoch eingedenck / mich mit ſeiner Zuſchrifft beehret / und zugleich zu dem durch göttlichen Beruff erhaltenen Pfarrdienſte gratuliret/dafür habe ich ſchuldigen Danck zu ſagen. Der Allmächtige wolle alles zu Fortpflantzung ſeines Worts und Erbauung ſeiner Kirchen gedeyen laſſen/ auch meinen hochgeehrten Herrn bey allen Wohlergehen erhalten/und mit ſeinem Segen niemahl von ihm ſeyn. Der höfliche Vorwurff denen Herren Paſtoren auff dem Lande/ die ſich unter dem Vorwenden einer beſchwerlichen Haushaltung nach einen lieben Ehegatten umſehen/ könte durch die Wahrheit bald widerleget werden. Denn allerdings ein Land-Prieſter/ wenn er ſein Amt recht verſehen ſoll/eine gute Wirthin haben muß/ welcher er das Hausweſen anvertrauet/ſonſt wird er entweder ein verdorbener Mann/wann er bey ſeinem Studier-Tiſch alleine bleibet/ und ſich um das Hauß gantz nicht bekümmert/ oder will er Viehzucht/Erndte und alles/wie ein guter Haußwirth/ in acht nehmen/ ſo bleibet das Studieren liegen/ und ſeine Pfarr-Kinder werden verſäumet. Dannenhero freylich die Nothwendigkeit ſich nach einem Weibe umzuthun/damit man in ſeinen Studiis und Amts-Verrichtung ungehindert bleibe. Wiewohl ich dieſes mehr zur Defenſion meiner Herren Collegen/ welche ſich verehliget haben/auszulegen bitte/als daß ich auch bereits willens mir einen Schlaffgeſellen zu ſchaffen. Geſchiehet es aber einmahl/ werde ich die Ehre haben/meinen hochgeehrten Herrn zur Hochzeit einzuladen/ und mich ſeiner Gegenwart zu erfreuen. Indeß verbleibe unter Empfehlung in Göttl. Schutz

Meines Hochgeehrten Herrns

Gebet- und dienſtſchuldiger.

Antwort auff das fünff und zwanzigſte Gratulation-Schreiben.

Monſieur,

Ich hatte mich zwar geſchickt gemacht / von deſſen Höfligkeit bey meinem heut-erlebten Namens-Tage einen Glück-Wunſch einzunehmen / weil ich weiß / daß deſſen galante Coduite keine Gelegenheit verabſäumet / ſich hervor zu thun / dieſes aber hätte ich mich nimmermehr verſehen / daß Monſieur ſich ſo gar groſſe Mühe machen ſolte / mich mit einem ſo ſchönen und koſtbaren Angebinde zu beſchencken / da ich nicht weiß / wodurch ich ſolche ungemeine Affection bey Monſieur verdienet. Nun ich ſehe wohl / Monſieur hat Belieben / mich ihnen alſo zu verpflichten / daß ich die Schuld leichtlich nicht werde abtragen können / doch ich habe das Vertrauen zu dero Gütigkeit / ſie werden ſo lange mit der Zahlung in Gedult ſtehen / biß ſich die Gelegenheit hervor thut / daß ich mich löſen kan. Indeß ſage ich ſchönſten Danck / und werde ſolches noch weiter thun / wenn ich die Ehre habe / Monſieur bey uns zu ſehen. Womit ich mich Monſieur geneigten Andencken empfehle / und verbleibe

Deſſelben

geflieſſene Dienerin.

Und ſo viel von denen Exempeln der Gratulation-Briefe / aus welchen die andern / ſo etwan möchten vorkommen / leicht zu machen; wenn man nur wohl auff die Perſonen Achtung giebet / an die man ſchreibet / und nach derſelben ihrem Stande / Neigung gegen uns/ und der ihnen gehörigen Ehrerbietung alles mit gutem Verſtande einrichtet: Wir gehen zu einer neuen Art der Gebühr-Schreiben/ und nehmen vor uns

Das 9. Capitel.

Von
Denen Benachrichtigungs-Briefen/
Oder ſo genannten
Notification-Schreiben.

Es gehöret ebenfalls zu Beobachtung der Gebühr und Höfligkeit/ womit wir ſo wohl Patronen als guten Freunden verbunden/ daß wir ihnen von unſern und auch andern Zufällen einige Nachricht geben.

Was allhier unter Benachrichtigungs-Schreiben verſtanden wird.

Doch wird allhier nicht dergleichen Materie in dieſer Brief-Art verſtanden/ daraus die Bericht-Schreiben genommen werden/ welche auch gantz einen andern Urſprung haben.

Worinnen ſie von Bericht-Schreiben unterſchieden ſind.

Dann durch dieſelben gebe ich dem Leſer entweder eine Sache/ daran ihm/ oder mir/ oder einem dritten gelegen/ zu erkennen/ und bin ſolches aus

Pflicht oder auf mich genommener Commiſſion zu thun ſchuldig; In denen Benachrichtigungs-Schreiben aber werden nur ſolche Sachen tractiret/ die ich nicht ſo wohl aus Pflicht oder Amts halber zu melden verbunden/ ſondern ſie nur aus Höfligkeit und Beobachtung der Complaiſance oder Gefälligkeit notificire/ und an den Freund oder Patron gelangen laſſen.

Die Veranlaſſung der Benachrichtigungs-Schreiben.

Die Veranlaſſung zu denen Benachrichtigungs-Schreiben geben uns Heyrathen/ Erhaltung eines Dienſtes/ oder Ehren-Amtes/ Geneſung von einer ſchweren Kranckheit/ Kindergeburt/ Eroberung einer Stadt/ Gewinnung eines Proceſſes/ erlangte Erbſchafft/ Zurückkunfft aus der Fremde/ Ankunfft an einen andern Ort/ und dergleichen; wie dann auch im Gegentheil der Verluſt einer angenehmen Sache/ Brandſchaden/ Plünderung/ Abſterben der Unſrigen/ Kranckheiten/ erlittene Gefährlichkeiten auff Reiſen/ und alles/ was zu unglücklichen Zufällen gehöret.

Der Eingang in dieſen Briefen an gute Freunde/ woraus er beſtehe.

Der Eingang in dieſen Briefen wird entweder genommen (1) von dem Verſprechen/ ſo man an einen guten Freund gethan/ ihm/ ſo bald man an den vorgeſetzten Ort gelanget/ von allen Nachricht zu geben/ oder (2) von der ſonderbaren Vertraulichkeit/die man iedesmahl mit dem Freunde gehabt/ dannenhero wir uns verbunden achteten/ihm von unſerm Zuſtande Nachricht zu geben. Oder (3) von der Sache ſelbſt/welche uns begegnet. Oder (4) von der nahen Verwandniß/die wir mit dem Freunde hätten/und welche uns nicht zweiffeln lieſſe/er würde ſich über unſer Glücke mit erfreuen. Oder (5) von der Erleuchterung/die man empfände/ wenn man ſein Hertz gegen einen auffrichtigen Freund bey vorgeſtoſſenem Trauer-Falle ausſchütten könte. Oder (6) von dem Lobe des Freundes/daß er iedesmahl ſich gegen uns mitleidend erwieſen/wann ein widriger Zufall uns betroffen/u. ſ. w.

Der Eingang an Patrone/woher er genommen wird.

Bey **Patronen** wird der **Eingang** in Notification-**Briefen** genommen/entweder (1) von Beobachtung unſerer Schuldigkeit/ oder (2) von Herausſtreichung der hohen Affection, die wir iedesmahl von dem Patron gegen uns geſpüret/und dannenhero nicht zweiffeln wolten/er werde es geneigt auffnehmen/daß man ihm vortrüge/was maſſen/𝔠. Oder (3) von der Zuflucht/die man iedesmahl zu dem Patron in widrigen Fällen genommen/oder (4) von der guten Inclination, die man allezeit bey dem Patrone zu der und der Partie geſpüret/dannenhero man nicht unterlaſſen wollen/ihn zu berichten/𝔠.

Der Vortrag an gute Freunde/worinnen er beſtehe.

Der **Vortrag** iſt nach dem (1) eine Erzehlung/

wie man den Ort befunden / und wie er einem anſtünde. Nach dem (2) wie man zu ſeiner Beförderung gelanget ſey. Nach dem (3) eine Ausführung derjenigen Umſtände / ſo zu der Sache gehören. Nach dem (4) eine umſtändliche Beſchreibung des Glückes/ſo uns begegnet. Nach dem (5) eine wehmüthige Klage / was uns für ein unverhoffter Fall betroffen. Nach dem (6) ebenfalls eine betrübte Nachricht / was uns für eine Widerwärtigkeit zugeſtoſſen.

Der Vortrag an Patronen.

Bey **Patronen** iſt der **Vortrag** nach dem (1) eine beſcheidene Vorſtellung der Sache / ſo wir ihm zu notificiren. Nach dem (2) ebenfalls die Erzehlung/woher wir veranlaſſet worden / ihn zu benachrichtigen. Nach dem (3) eine Klage / was uns vor ein Unglück begegnet. Nach dem (4) eine Beſchreibung/wie dieſes oder jenes vorgegangen/ꝛc.

Die Beſtätigung an gute Freunde.

Die **Beſtätigung** in Notification-Schreiben iſt faſt nichts anders/als der Vortrag ſelbſt. Nach dem (1) an einen guten Freund iſt es / daß es einem gantz wohl anſtehe/ und wüſte man an dem Orte keinen Tadel / als daß uns nur des Freundes Gegenwart ermangele. Nach dem (2) wie man alſo nicht vergebens gewartet/und ſich freuete/nun beſſere Gelegenheit zu haben/ dem Freunde zu dienen. Nach dem (3) wie man dennoch zu frieden ſeyn müſte/ daß es GOtt ſo gnädig mit uns gemachet. Nach dem (4) eine Vertröſtung / der Freund werde uns die

Liebe erweiſen / und unſerm Ehren-Tage ſo dann beywohnen. Nach dem (5) eine Ausführung der Urſachen / woher uns nichts ſchmertzlichers habe begegnen können. Nach dem (6) daß man nunmehro bey Einbüſſung dieſes beſten Freundes ſich anderer vornehmen Gönner und Freunde ihrer Affection und Verſorgung getröſten wolte.

Die Beſtätigung an Patronen.

Die **Beſtätigung** in Notification-Schreiben an **Patronen** iſt nach dem (1) die Zuverſicht / die man hätte / der Patron würde mit unſerer Unterfangung zufrieden ſeyn / indem man dieſes oder jenes Abſehen darbey hätte / oder nach dem (2) führet man die Umſtände der Erzehlung weiter aus. Nach dem (3) man habe das Vertrauen / der Patron werde uns mit ſeiner hohen Affection hinfüro nicht enthen / ſondern ſich unſer beſtens annehmen. Nach dem (4) eine oder andere Einwürffe / daß es zwar Anfangs ſchwer zu behaupten das Anſehen gehabt / nichts deſto weniger wäre es noch glücklich von ſtatten gegangen / nachdem ⁊c.

Der Schluß in Notification-Schreiben an gute Freunde.

Der Schluß in dergleichen Brieffen an **gute Freunde** / iſt nach dem (1) man wolle ſich indeß durch ſtäte Zuſchrifft an den Freund die Sehnſucht nach ihm erträglicher machen / und bäthe ihn nur fleißig zu antworten. Nachdem (2) man erſuche den Freund / nur zu melden / worinnen man etwas gefälliges erweiſen könne. Nach dem (3) man wünſchet / daß der Höchſte den Freund vor dergleichen Trauerfällen wolle bewahren / und uns anderwärtig wieder erfreuen. Nachdem (4) man verſpricht mit möglichſter Bedienung ſo dann dem Freunde zu begegnen / und getröſtet ſich ſeines Zuſpruchs. Nach dem (5) man wolle GOtt walten laſſen / deſſen Schutz man den Freund ergebe / und ſein Mitleiden hoffen wolte. Nachdem (6) man recommandire ſich demnach inſonderheit des Freundes fernerer Affection, welche man durch alle Dienſtbezeigung zu erhalten wolte bemühet ſeyn.

Der Schluß in Notification-Briefen an Patronen.

Der Schluß an **Patronen** iſt nach dem (1) daß man des Patrons Gewogenheit ferner ausbittet / und um Befehl anhält / worinne man ſein ergebenſtes Gemüthe ihm ſolte erkennen laſſen. Nach dem (2) man hätte ſo viel dem Patron zu benachrichtigen ſich ſchuldig erachtet / bäte im übrigen uns in geneigtem Andencken zu behalten. Nach dem (3) man hätte / nächſt GOtt / ſeine meiſte Hoffnung auff den Patron geſetzet / und getröſtet ſich auch alles Beyſtandes / und wolte im Gegentheil an ſeiner Obſervanz gegen denſelben nichts ermangeln laſſen. Nach dem (4) in einem Wunſche / GOtt ſolte ferner die Progreſſen unſerer Armee ſegnen / und zugleich den Patron bey gutem Wohlergehen erhalten / damit man einmahl das Glück haben möchte / ihm bey der Wiederkunfft in erwünſchtem Wohlſtande auffzuwarten.

Was die fernere Diſpoſition und Materie zu Benachrichtigungs-Schreiben belanget / ſo wird ſolche nach denen allhier ausgearbeiteten erſten zehen Briefen in denen folgenden Exempeln zu finden ſeyn/ dahin wir / um Weitläufftigkeit zu vermeiden/ den geneigten Leſer wollen gewieſen haben.

Erſtes Benachrichtigungs-Schreiben an einen guten Freund/ wie man auff Univerſitäten angekommen.

Monſieur,

DAmit ich meinem Verſprechen nachkomme/ welches ich bey meiner Abreiſe ihm gethan/ von allen Nachricht zu geben/wie ich ſo wohl allhier angenommen / als auch mir der Ort an ſich ſelbſt anſtehe/ ſo bekenne ich zwar / daß der Weg mir ſehr verdrießlich geweſen/ indem wir von ſtetem Regenwetter incommodiret worden; doch da wir nur die Stadt N. vor uns ſahen/ begunte uns ſchon beſſer zu werden. Mein erſter Abtritt war in dem Wirthshauſe zum Löwen / allda ich gleich unterſchiedliche der Herren Landsleute antraff/ ſo nach Briefen fragten/ welche mit unſerer Kutſche gekommen; und weil ſich darunter Monſieur N. befande/ welcher / wie Monſieur weiß/ allezeit gar gute Freundſchafft mit mir gepflogen / bewillkommete er mich mit groſſer Höfligkeit / that auch gleich Anſuchung / wofern ich noch nicht Tiſch und Stube beſprochen/ſolches in ſeinem Hauſe zu nehmen / indem daſelbſt eine ſehr brave und ſittſame Compagnie/ auch ſein Wirth mit aller Beſcheidenheit denen

Purſchen begegnete; weil ich aber mich bereits bey Herrn Doctor M. engagiret / ſagte ich ihm vor ſein gutes Anerbieten dienſtlichen Danck; ließ darauff meine Sachen dahin bringen / und wurde von dem Herrn Doctor gantz freundlich empfangen. Der Herren Tiſch-Genoſſen ſeyd zuſammen ſieben / und darunter ein Candidatus Juris, ſo mit nechſtem in Licentiatum promoviren wird. Und weil die andern gleichfalls ſchon etliche Jahre auff Univerſitäten gelebet / führen ſie gar gelehrte Diſcourſe, und von Exceſſen in Sauffen und andern unnützen Dingen wird unter ihnen gantz nichts gedacht. Von denen Herren Profeſſoren habe ich noch niemand/ als Herrn Doctor L. und Herrn Doctor G. leſen hören / welche beyde wegen ihrer gar angenehmen Methode und deutlichen Vortrage ſehr wohl zu hören ſeyn. Collegia ſeynd gnung angeſchlagen / und kan man faſt in keiner Materie eines verlangen/ das man nicht am ſchwartzen Brete findet. Lebe demnach der Hoffnung/ daß ich in Erwählung dieſer Univerſität vor andern es wohl getroffen habe. Nur allein Monſieur beliebte Converſatio fehlet mir hier / dahero bitte dieſen Mangel durch öfftern Brief-Wechſel zu erſetzen / wegen meiner Antwort und Zuſchrifft ſoll Monſieur keine Klage finden. Indeſſen recommandire mich ſeinem guten Andencken/ und verbleibe

Monſieur,

vôtre tres humble Serviteur_..

Ande-

Anderes Notification - Schreiben / darinnen man einen guten Freund benachrichtiget / wie man ſey befördert worden.

Hochwerther Freund.

Die ſonderbare Vertraulichkeit / ſo wir iedesmahl gegen einander ſpüren laſſen / giebt mir Anlaß / daß ich ihm von meinem nunmehro verbeſſerten Zuſtand erfreuete Nachricht gebe. Der Herr General Major N. ſo das Leib-Regiment commandiret / hat mir die Gnade gethan / und auff hohe Recommendation Jhrer Excellenz des Herrn geheimden Kriegs-Raths N. mich zum Regiments-Secretario und Auditeur angenommen / dieweil der vorige an der rothen Ruhr in letzter Campagne mit darauff gegangen. Ich bekenne ſelbſt / daß ich mich dieſes Glückes nicht verſehen / und es mir überaus wohl zu paſſe kommt / maſſen ich wegen des ſo gar langen Wartens auff Beförderung faſt alle meine Gedult auffgezehret. Nun aber hat mir es endlich die Göttliche Vorſorge gelingen laſſen / und habe ich deroſelben vor ſo groſſe Wohlthat hertzlich zu dancken. Inſonderheit aber erfreuet es mich / daß ich nunmehro hoffe beſſere Gelegenheit zu überkommen / meinem hochwerthen Freunde zu dienen / wie er ſich dann deſſen gewiß zu verſichern / daß / wo ich etwas zu ſeiner Avantage werde beytragen können / ſolches von mir niemahls ſoll unterlaſſen werden. Ich empfehle denſelben hiermit GOttes Schutz / und verbleibe allzeit

Meines hochwerthen Freundes

dienſtfertigſter.

Das dritte Benachrichtigungs-Schreiben an einen guten Freund/ wegen erlittenen Diebſtals.

Hochwerther Freund,

Ich muß ihm leider berichten/daß ich da vorgeſtern von meiner Reiſe nacher Hauſe gekommen/mir ein groſſes Unglück begegnet. Da ich ziemlich müde mich bey guter Zeit zu Bette lege/ ſeynd des Nachts gottloſe Buben in meine Stuben geſtiegen/und haben mir nicht alleine alle Kleider geſtohlen/ ſondern auch meinen Kuffer erbrochen/was ich etwan von Baarſchafft darinnen gehabt/ zu ſich genommen/und darzu alle meine weiſſe Wäſche mit fortgebracht. Wie ſehr ich über dieſen Schaden erſchrocken/ als ich früh Morgens auffſtunde/ kan mein werther Freund leichtlich ermeſſen. Ich habe in dem gantzen Hauſe nachgeforſchet/ ob ſie denn nichts gehöret/aber niemand will von etwas wiſſen. Nun ſeynd zwar die Schelme von auſſen zu zum Fenſter hinein geſtiegen/ alſo/daß von inwendig die Stube verſchloſſen geblieben/ aber da ich auch die Nachbarn gefraget/hat auch von denen keiner nichts geſpüret; dannenhero zu muthmaſſen/ die Schelme müſſen recht um Mitternacht/ wann alles im erſten Schlaffe/ihre böſe That vollbracht haben/welches um deſto beqvemer hat geſchehen können/ weil itzo kein Mondenſchein/ ſondern alles ſtockfinſter/ auch meine Stuben-Fenſter auff einen ſolchen Platz hinaus gehen/wo ſo leichtlich bey ſpäter Abend-Zeit niemand hin kommt. Ich muß es GOtt befehlen; und noch darzu ſeiner Obhut dancken/ daß ich nicht darüber auffgewacht/ denn es wohl gewiß / wäre ich auffgeſtanden / und aus der Kammer in die Stube gekommen / um zu ſehen/ was da wäre / ſie würden mir ein ſolches verſetzet haben / daß ich des Auffſtehens vergeſſen hätte. GOtt erſetze mir es anderwärtig/ und behüte meinen hochwerthen Freund vor dergleichen Unglücke; wie ich dann ſolches wünſchend allezeit verbleibe

Meines werthgeſchätzten Freundes
dienſtwilligſter.

Das vierdte Benachrichtigungs-Schreiben an einen Verwandten/ wegen getroffener Ehe-Verlöbniß.

Inſonders Hochgeehrter Herr Vetter/
vornehmer Freund,

ICh befinde mich ſchuldig / der nahen Anverwandniß nach/ welche mich mit meinem hochgeehrten Herrn Vetter verbindet / von meinem bevorſtehenden Ehrenwercke demſelben gebührende Nachricht zu geben/ und alſo wohlmeynend zu melden/ was maſſen ich nach vorhergegangenen andächtigen Gebet/ und beyderſeits Eltern gepflogenen Rath / und ertheilten Consens ich mich mit des Herrn Appellation-Raths N. ſeiner älteſten Jungfer Tochter ehelich verſprochen / auch ſolche Zuſage durch die Solennitäten eines öffentlichen Verlöbniſſes geſtriges Tages bekräfftiget.

Wann dann nun nicht zweiffle / es werde mein Hochgeehrter Herr Vetter dieſe abgeredete Heyrath gerne vernehmen/ als habe ſolches ihm zu notificiren nicht unterlaſſen wollen / lebe auch der erfreulichen Zuverſicht / es werde mein Hochgeehrter Herr Vetter bey ſo dann angeſtelltem Hochzeit-Feſte hochgeneigt erſcheinen / und durch ſeine hochverlangte Gegenwart ein angenehmes Gefallen über dieſes Chriſtliche Werck ſpüren laſſen. Womit ich denſelben Göttlicher Obhut ergebe / und verharre

Meines hochgeehrten Herrn Vetters

dienſtſchuldiger.

Das fünffte Benachrichtigungs-Schreiben an einen Freund / wegen Abſterben ſeines Vaters.

Werthgeſchätzter Freund.

Ich ſchreibe anitzo mit vielen Thränen; doch dieſe und die Freyheit / daß ich mein betrübtes Hertz gegen ihn ausſchütten darff / müſſen zur Erleichterung meines Schmertzens dienen. Es hat dem Höchſten gefallen / meinen lieben Vater aus dieſer Zeitlichkeit abzufodern. Wie viel Wehmuth mir dieſer Abſchied koſtet / iſt leicht zu ermeſſen. Sein Alter war noch nicht eben ſo hoch / daß er deßwegen nicht länger hätte leben können / maſſen er nur das drey und funffzigſte Jahr erreichet; ſo war auch ſeine Conſtitution ſo ſchwach nicht / daß er etwa vielen Kranckheiten wäre unterworffen geweſen / doch iſt er über unſer aller Verhoffen / und ſo zu ſagen / ehe wir es recht gewahr worden / uns von der Seiten genommen worden. Es iſt nun acht Tage / daß er vom Rathhauſe kam / und über Kopffweh klagete / auch eine und andere gute Waſſer auff den Wirbel und Schläffe brauchte: Gegen Abend überfiel ihn einiger Froſt: Wir lieſſen den Medicum holen /

holen / ſelbiger gab ihm eine köſtliche Magen-Tinctur/meynete aber/daß es eine leichte Unpäßlichkeit/ und die gantz nichts zu bedeuten hätte. Wir bildeten uns eben daſſelbige ein/ denn der liebe Mann ſich gar nicht legete/ ſondern immer dabey rüm gieng. Biß vor drey Tagen ihn ein ſo hafftiger Schwindel überfiel/welcher ihn nöthigte/ſich nach Bette zu machen; darzu kamen ſo ſtarcke Schlag-Flüſſe / daß ihm endlich der lincke Arm und Zunge gantz gelähmet wurde / und er endlich geſtern um 3. Uhr unter dem Gebet der Umſtehenden ſelig verſchiede. Was hätte mir ſchmertzlichers als dieſer Fall begegnen können / da ich anitzo des lieben Vaters Rath und Hülffe am meiſten vonnöthen hätte. Doch ich will GOtt ſtille halten / derſelbe mag an Vaters Stelle treten / und mich verſorgen. Seinem getreuen Schutz will ich hiermit meinen hochwerthen Freund ergeben/ und wie ich ſein hertzliches Mitleiden hoffe/ alſo verharre

Meines werthgeſchätzten Freundes

verbundener.

Das ſechſte Benachrichtigungs-Schreiben an einen Freund/wegen Abſterben eines nahen Anverwandten.

Inſonders hochgeehrter Herr/
vornehmer Freund.

DErſelbe hat iedesmahl bey denen mich betroffenen widrigen Zufällen mir ſo wohl ſein auffrichtiges Beyleid ſehen laſſen / als auch durch kräfftigen Troſt mir einen ſolchen Muth zugeſprochen / daß ich anitzo bey dem mir vorgeſtoſſenen Unglücke beydes von ihm zu ſuchen kein Bedencken nehme. Denn ich habe leider die unglückliche Zeitung mit letzt gekommener Poſt erhalten / daß meines ſeligen Vaters Bruder / welcher bißhero die Stelle eines General-Kriegs-Commiſſarii verwaltet / durch ein hitziges Fieber der Welt gute Nacht geſaget / und zugleich alle die Hoffnung mit ſich in das Grab genommen / die ich Unglückſeliger meiner Beförderung wegen auff ihn ſo feſte geleget hatte. Denn wie ich ihm wohl in der Erde nachrühmen kan / daß er vor mich iedesmahl als ſeinen leiblichen Sohn geſorget / alſo betrübe ich mich nicht unbillig / daß nun der Tod dieſe Vorſorge zunichte / und mich gleichſam zum andernmahle zu einem Vater-loſen Menſchen gemachet. Doch wie hierinnen der Göttlichen Vorſchrifft durch murren oder wehklagen kein Abbruch geſchicht / alſo muß ich mich in Gedult faſſen / und bey meinen vornehmen Gönnern und Freunden vor mein Glück neue Zuflucht ſuchen; wie ich dann zugleich bitte / es wolle mein Hochgeehrter Herr meine wenige Perſon ſeiner fernern Gewogenheit laſſen anbefohlen ſeyn / und ſich hinwiederum verſichern / daß ich auch bey allen Zufällen / ſo mir begegnen können / dennoch nicht auffhören werde zu verbleiben

Meines Hochgeehrten Herrns

ergebenſter.

Das ſiebende Benachrichtigungs-Schreiben an einen vornehmen Mann/ wegen einer vorgenommenen Reiſe nach Franckreich.

Wohl-Edler/ Veſt- und Hochgelahrter/ inſonders Hochgeehrter Herr Doctor, vornehmer Patron.

WJe ich iedesmahl meinem groſſen Patron mit aller Obſervanz zu begegnen mich verpflichtet erkenne/ alſo erachte meiner Schuldigkeit zu ſeyn/ meinem Hochgeehrten Patron zu notificiren/ was maſſen ich in der Suite des Herrn geheimbden Raths von N. ſo als Geſandter nach Pariß gehet/ mich dahin zu begeben/ und ſelbigen Hof/ ſo doch vor einen der berühmteſten in Europa gehalten wird/ bey dieſer Gelegenheit zu beſehen entſchloſſen bin. Wann dann ich mich wohl entſinne/ wie mein groſſer Patron mir zum öfftern gerathen/ mich dahin zu bemühen/ daß ich eine tour in fremde Lande mit thun könte/ und ſich dann dieſe Gelegenheit anitzo ereignet/ ſo lebe der unterdienſtlichen Hoffnung/ es werde mein Patron mit dieſer meiner Unterfangung hochgeneigt zufrieden ſeyn. Ich getraue mit göttlicher Hülffe mich alſo zu perfectioniren/ daß mein Patron bey meiner Wiederkunfft ein vollkommenes Gefallen an mir ſoll antreffen. Indeß wolle der Höchſte meinen groſſen Patron bey beſtändiger Geſundheit und allen Wohlergehen erhalten/ damit ich dereinſt ihn zu gratuliren viel Urſache

finden möge. Und hiermit empfehle mich deſſen gütigen Andencken allezeit verbleibende
Meines vornehmen Patrons
verbundenſter.

Das achte Notification-Schreiben an einen vornehmen Patron/ wegen eines angenommenen Secretariats.

Hoch-Edler/ Veſt- und Hochgelahrter/
inſonders Hochgeehrter Herr/
vornehmer Patron.

DJe ſonderbare Affection, welche ich iedesmahl von meinem hochgeehrten Patron gegen mich verſpüret/ läſſet mich nicht zweifeln/ er werde es hochgeneigt auffnehmen/ daß ich denſelben benachrichtige/ was maſſen ich bey dem Herrn General Kriegs-Commiſſario N. ein mir angetragenes Secretariat acceptiret. Dann da ich iedesmahl zu meinem Zwecke dienlich gehalten/ an die vorfallende Affairen ſelbſt Hand anzulegen/ und mich dadurch zu fernerer Beförderung fähig zu machen/ habe ich vermeynet/ nicht unnützlich zu ſeyn/ dergleichen Condition zu ergreiffen/ bey welcher viele Sachen/ ſo ad forum gehören/ erörtert werden. Der Herr General Kriegs-Commiſſarius, weil er bey Ihr. Churfürſtl. Durchl. in beſondern Gnaden ſtehet/ hat mir/ wenn ich erſtlich der Verrichtungen recht kundig/ alle gute Recommendation hochgeneigt zugeſagt/ alſo daß ich/ nechſt GOtt/ hoffe/ auff dieſe Weiſe einmahl mein Auskommen zu finden.

Solches habe meinem hochgeehrten Patron zu hinterbringen meiner Schuldigkeit zu ſeyn erachtet/ und verſpreche dabey unausſetzlich zu verharren

Meines vornehmen Patrons

ſchuldig-gehorſamer.

Das neundte Benachrichtigungs-Schreiben an einen Patron bey vorgeſtoſſenen Trauerfall.

Wohl-Edler/ Veſt- und Hochgelahrter/
inſonders Hochgeehrter Herr/
vornehmer Patron.

WJe ich iedesmahl meines Patrons ſonderbare Gewogenheit gegen meine wenige Perſon verſpüret/ und dahero in allen Begebenheiten meine Zuflucht zu demſelben genommen/ alſo kan auch itzo nicht umhin/ meinen groſſen Patron mit wehmüthigen Hertzen zu benachrichtigen/wie daß verwichenen Doñerſtag Abends gegen acht Uhr durch GOttes Schickung mein lieber Vater von dieſer Welt abgefordert/ und ich dadurch in einen ſehr kläglichen Stand bin geſetzet worden. Wann nun des ſeligen Mannes Rechnung annoch in ziemlicher Unrichtigkeit gelaſſen/ maſſen er zwar ſelbige in Ordnung zu bringen die Hand angeleget/ aber wegen der ihn überfallenden Kranckheit an der Vollziehung verhindert worden/ ſo ſehe ich allbereits/wie mühſam mir es werden wird/alles zuſammen zu ſuchen/ und dazu gnugſame Dilation von der Kammer zu erhalten. Meine gröſte Hoffnung und Zuverſicht ſtehet auff meinen hochgeehrten Patron/ derſelbe wird mich ſeines Vorſpruchs bey dem

Herrn Kammer-Director genieſſen laſſen / und mit gutem Rathe ſeiner gewöhnlichen Gütigkeit nach an die Hand gehen. Maſſen ich mich hiermit deſſen vermögenden Patrocinio will nochmahls unterdienſtlich recommandiret haben / und in dem Vertrauen daſſelbe zu erhalten / verbleibe ich Lebenslang

Meines hochgeehrten Herrn und
vornehmen Patrons

verpflichteſter.

Das zehende Benachrichtigungs-Schreiben wegen einer Belagerung.

Edler / ꝛc. N.

Inſonders hochgeehrter Herr / vornehmer Patron.

JCh weiß / daß derſelbe ein beſonders Verlangen träget zu erfahren / wie es mit der Belagerung vor N. werde ablauffen; itzo kan ich ihm etwas ſchreiben / ſo deſſen Inclination, welche mein Herr allzeit vor die Käyſerliche Partie gehabt / wird anſtändig ſeyn. Nachdem wir den 9. dieſes in die Approchen gegangen / hat zwar der Feind ziemlich ſcharff auff uns canoniret / allein mit nicht ſonderlichen Vortheil; den 10. thät er gegen morgens um 3. Uhr einen ſtarcken Ausfall / trieb auch die Vorwachen ſehr zurücke / und kam biß an unſere Abſchnitte. Nachdem aber der Obriſte N. mit ſeinem Regiment / und dann von denen Bäyeriſchen der Major S. mit etlichen Compagnien von der Seiten einbrach / und aus denen Lauff-Gräben tapffer Feuer gegeben wurde / haben ſie ſich mit Zurücklaſſung

ſung vieler Todten wiederum in die Stadt gezogen. Die folgenden Tage iſt an denen Batterien ſtarck gearbeitet/ und die eine bereits zum vollen Stande/ es ſtehen darauff ſechs und viertzig Canonen/ und iſt geſtern daraus zum erſtenmahle an zu ſpielen gefangen worden. Der Feind war ſehr halsſtarrig/und wolte nichts von der Ubergabe wiſſen; nachdem er aber ſo groſſen Ernſt ſiehet/ und verwichene Nacht bey hellem Mondenſchein eine von unſern Bomben ſo glücklich gefallen/ daß ſie in den Pulver-Thurm geſchlagen/ und allen Vorrath in die Lufft geſprenget/ hat der Commendant heute früh um 8. Uhr uns den Accord laſſen anbieten. Alſo nun ſtehen wir itzo in Tractaten/ und ſeynd die Geiſeln ſchon gewechſelt. Auff was vor Puncta die Ubergabe beſtehen wird/ſoll mit nechſten berichtet werden. Anitzo recommandire mich in meines hochgeehrten Herrns fernere Gewogenheit/ und verbleibe unter Empfehlung in Göttliche Obhut

Meines hochgeehrteſten Herrns

Ergebenſter.

Das eilffte Benachrichtigungs-Schreiben wegen der Geburt eines jungen Sohnes.

Inſonders hochgeehrter Herr Schwager und Gevatter.

Ich will hoffen/ es werde ſich derſelbe nebſt ſeiner Hertzliebſten annoch bey guter Geſundheit befinden/ wie ich dann alles beſtändige Wohlweſen denenſelben hiermit will angewünſchet haben. Meinen Zuſtand betreffend/ ſo kan nicht umhin / meinem Hochgeehrten Herrn Schwager die erfreute Nachricht zu geben / daß vorige Woche der Allmächtige mir ein junges Söhnlein beſcheret; welches ich auch alſofort dem Gnadenbunde einverleiben / und ihm die heilige Tauffe geben laſſen will; da ich deñ bey dieſem Chriſtlichen Wercke meiner Frauen Schweſter / Herrn Doctor N. ſeine Eheliebſte / dann den Herrn Protonotarius G. und Herrn Amtſchöſſer N. zu Zeugen erbeten. Mutter und Kind ſeynd / GOtt Lob / noch friſch und geſund / der erhalte ſie ferner / und gebe ſeine Gnade / daß die Aufferziehung dieſes lieben Söhnleins zu ſeinen Ehren / und der Eltern und Anverwandten Freude und Nutzen möge gedeyen. In übrigen habe einen freundlichen Gruß von meiner Frauen an den Herrn Schwager und deſſen Eheliebſte abzulegen / und verbleibe nach Empfehlung Göttlicher Obhut

Meines hochgeehrten Herrn Schwagers

dienſtfertigſter.

Das zwölffte Benachrichtigungs-Schreiben wegen einer vollbrachten Reiſe / und Anlangung an einen fremden Ort.

Monſieur,

WAnn ſich derſelbe annoch bey demjenigen Wohlweſen befindet / worinnen ich ihn bey meinem Abzuge gelaſſen / ſoll es mir eine vergnügte Zeitung ſeyn. Meine Reiſe (Gott ſey Danck) iſt gar glücklich geweſen / und muß ich bekennen / daß ich niemahls einen luſtigern und annehmlichern

Weg gehabt / als da ich von Regenſpurg auff der Donau biß hieher nach Wien paſſiret. Wir haben nicht länger als drey Tage darüber zugebracht/ ſeynd iedesmahl bey untergehender Sonnen an das Land geſtiegen/ und haben in den ſchönſten Städten des Nachts unſer köſtliches Qvartier gefunden: Den andern Morgen haben wir allezeit erſtlich ein gutes Frühſtücke zu uns genommen/ alsdenn das merckwürdigſte in der Stadt beſehen/und uns gegen zehen Uhr Mittags allererſt wieder zu Schiffe geſetzet/alſo/daß ich gewünſchet/ dieſer Weg hätte etzliche Wochen gewähret. Endlich/da wir in Wien angekommen/ iſt mir ſolches wegen ſeiner überaus groſſen Menge der Einwohner und des ſich daſelbſt befindlichen Volcks eine Verſammlung einer kleinen Welt geſchienen: Der Grafen und Fürſten ſiehet man hier mehr als bey uns Edelleute/und wer curieus iſt / die mannigfaltigen Trachten der Münche und Pfaffen zu obſerviren/ der kan hier genug auffzuſchreiben finden. Geſtern divertireten ſich Ihre Käyſerl. Majeſt. auff der Jagd; Und weil da iedweden Fremden vergönnet iſt in der Suite mitzureiten/ habe ich mich auch mit dazu gemachet/und hernach in dem Hoſpital S. Marco/nebſt andern/ ein gut Glaß Wein auff der Zurückgelaſſenen Geſundheit ausgeleeret. Nachdem ich hieſigen Hof werde gnugſam beſehen haben/ſoll mein Weg nach Inſprugk zu gehen/ und ſo dann weiter nach Florentz; doch will vor meiner Abreiſe aus Wien Monſieur noch erſt einmahl ſchreiben. Indeß empfehle mich ſeinen geneigten Andencken/ und nechſt freundlicher Salutation an alle affectionirte verbleibe ich

Monſieur,

tout adonné à vous.

Das dreyzehende Benachrichtigungs-Schreiben/ wegen der Huldigung/ ſo ein groſſer Herr empfangen.

Hochwerther Freund.

ICh hätte von Hertzen gerne denſelben bey der in unſerer Stadt vor zweyen Tagen vorgegangenen Huldigungs-Solennität geſehen/ weil dabey eines und das andere ſehr merckwürdiges vorgienge/ da ſich aber mein hochwerther Freund mit unterſchiedlichen Verhinderungen entſchuldiget/ ſo ihn von ſeinem Zuſpruche abgehalten/ will ich ein andermahl die Ehre ſeiner Viſite erwarten. Indeß habe ſeinen Erſuchen zu folge von dem gantzen Actu dieſe Benachrichtigung wollen abſtatten. Nachdem Seine Churfürſtl. Durchl. ſamt dero Hoflager in der Stadt N. ſo zwey Meilen von hier lieget/ die Mittagsmahlzeit eingenommen / ſeynd ſie darauff nebſt dero gantzem Gefolge nach N. aufgebrochen / und wie eine getreue Landſchafft ſolches durch einen deswegen abgeſchickten Courtier bey Zeiten erfahren / iſt ſelbige alſofort in vortrefflicher Mondierung und mit köſtlichen Libereyen und Handpferden / unter Anführung des Herrn General N. aus unſerer Stadt hinaus / und ihrer Churfürſtl. Durchl. eine Meile Weges biß an das Dorff N. entgegen gezogen / woſelbſt ſie ſich geſetzet / und bey Ihrer Churfürſtl. Durchl. Ankunfft eine unterthäthänigſte Glückwünſchung uud Willkommung abgeleget/ auch gantz gnädig von höchſtgedachter Sr. Churfl. Durchl. angenommen worden. Darauff ſich Seine Churf. Durchl. der Stadt genähert/und auſſen vor dem äuſerſten Thore von dem daſelbſt auffwartenden Rathe Ihnen die Schlüſſel der Stadt auff einem rothen Sammet-Küſſen/mit einer gar ſchönen Rede/durch Hn. Bürgermeiſter N. unterthänigſt offeriret worden / da dann Seine Churfl. Durchl. ſolche gnädigſt zurück gegeben/ und ſelbſt geantwortet / Sie wolten das gnädige Vertrauen haben / ſie würden ſich als getreue Unterthanen zu verhalten wiſſen / wie Sie dann Gegentheils ihr gnädigſter Churfürſt verbleiben / und ſie aller Gnade und Schutzes wolten genieſſen laſſen. Womit Seine Churfl. Durchl. dero Weg ferner in die Stadt fortgeſetzet/und durch die im Gewehr ſtehende Bürgerſchafft ihren herrlichen Einzug gehalten/ und in dem Schloſſe abgetreten. In dero Gefolge waren fünff und ſechzig Caroſſen mit ſechſen beſpannet/fünff Compagnien zu Pferde von dem Leib-Regiment / und eine Compagnie reitende Trabanten/ hiernechſt wurden 43. Churfl. Hand-Pferde mit köſtlich-geſtickten Decken geführet / und war der Ausbutz ſo wohl derer Churfürſtl. Pagen und Laqueyen/ als auch der vornehmen Miniſter ihrer Libereyen ſehr wohl zu ſehen. Auff dem Marckte ſtunde das N. und das N. Regiment zu Fuſſe im Gewehr/ und wurde / ſo bald Ihre Churfürſtl. Durchl. im Schloſſe abgeſtiegen / eine ſtarcke Salve gegeben. Nachdem nun Ihr. Churfl. Durchl. einige Geſandten zur Audienz gelaſſen / haben Sie ſelbigen

Abend in ihrem Zimmer Tafel gehalten/desgleichen dann die andern Chur- und Fürſtl. Perſonen iedwedes in ſeinem eigenen Gemach gethan. Den folgenden Tag/nachdem ſeine Churfl. Durchl. von der Ritterſchafft und geſamten Adel den Eyd der Treue in dem groſſen Saale abgenommen/erhuben ſie ſich früh gegen 10. Uhr/unter dem Geleite vieler groſſen Herren und Stadt-Bedienten nach dem Rathhauſe hinzu/ um daſelbſt die Huldigung von der geſamten Bürgerſchafft einzunehmen. Es war eine Bühne auffgerichtet mit Scharlach bekleidet/auff welcher ein groſſer ſilberner Stul auff erhabenen und mit rothen Sammet belegten Stuffen geſetzet/über ſelbigen ſahe man einen Chur-Hut mit durchflochtenen Palmenzweigen und dem Churfl. Wappen köſtlich ausgearbeitet/worüber ein Himmel mit rothem Sammet bezogen/und langen güldenen Frantzen beſetzet: Unter ſelbige Bühne begaben ſich Seine Churfl. Durchl. Auff beyden Seiten ſtunden die Churfürſtl. Perſonen und groſſen Herren; unten aber der Bühne gegen über/der Rath und geſamte Bürgerſchafft: Der Herr Cantzler von N. that die Propoſition, worauff der Syndicus N. im Namen des Raths und der Bürgerſchafft antwortete/da dann der Eyd geleiſtet/und die Huldigung unter einen frolockenden Vivat und darauff erfolgten ſtarcken Salve abgeleget wurde. Nach ſolchen kehreten Seine Churfürſtl. Durchl. mit ihrem Comitat in das Schloß zurücke/und ſahe man an unterſchiedenen Orten um den Marckt herum rothen und weiſſen Wein lauffen. Es wurde darauf öffentliche

Tafel gehalten/und zwar zehlete man an der Churf. fünff und zwantzig Chur- und Fürſtl. Perſonen/ die Ritterſchafft ſpeiſete in andern Zimmern/ wie denn auch auff dem Rathhauſe und der Wage der Rath und Bürgerſchafft tractiret wurde. Alſo iſt durch Gottes Gnade alles glücklich abgelauffen/und Sei. Churfl. Durchl. ſeynd geſtern wieder von uns auffgebrochen/ um den Rückweg nach dero Reſidentz zu nehmen. So viel habe meinem hochwerthen Freunde von unſerer Feſtivität melden wollen/ bitte ſolches nicht übel zu deuten/ und da er ſich ſo viel abmüßigen kan/mir eheſt zuzuſprechen. Womit denſelben Göttlicher Obhut empfehle/ und verharre

Meines hochwerthen Freundes

ergebenſter.

Das vierzehende Benachrichtigungs-Schreiben wegen einer Condition, ob ſolche ein guter Freund annehmen will.

Inſonders hochgeehrter Herr/
vornehmer Freund.

Indem mich geſtern der Herr Ober-Einnehmer N. erſuchet/ ob ich nicht iemand wüſte/ ſo bey einem vornehmen von Adel die Stelle eines Informatoris acceptiren möchte/ ſo würde ich ihm einen Gefallen erweiſen/ von dergleichen Nachricht zu geben/ iſt mir gleich eingefallen/ daß mein Herr Beliebung ehmahls gehabt/ dergleichen anzunehmen/ wann ſolches allhier in Dreßden ſeyn könte; da nun die Condition meines Erachtens ihm nicht unanſtändig ſeyn ſolte/ maſſen nicht mehr als ein eintziger junger Edelmann von etwan dreyzehen Jahren zu unterweiſen iſt/ dafür dann auſſer der freyen Station noch jährlich dreyßig Thaler ſollen zugegeben werden/ als habe meinem Herrn davon Nachricht zu ertheilen/ nicht unterlaſſen wollen. Doch bitte/ſeine Reſolution bald wiederum zu melden/ denn es allhier geſchwind ausgekundſchaffet wird/ wann etwas offen iſt/ und hernach an Recommendationen nicht fehlet/ welche die Competenten herzu bringen. Mein Herr wird den gegebenen Vorſchlag und Notification nicht übel deuten/ ſondern vielmehr daraus die gute Intention ſchlieſſen/ ſo ich habe/mich zu erweiſen

Deſſelben

Dienſtgeflieſſenſten.

Das funffzehende Benachrichtigungs-Schreiben an ein Frauenzimmer/ wie man ſich in dero Abweſenheit befinde.

Mademoiſelle,

DEr gute Wunſch/ welchen ſie mir bey meiner Abreiſe gaben/ ich möchte vergnügt leben/ trifft mit meinem itzigen Zuſtande nicht überein: Dann dero angenehmſte Converſation entbehren müſſen/heiſſet alle Vergnügung auff einmahl verlohren haben/ und zu nichts als Traurigkeit und Seuffzen geſchickt ſeyn.

Bißweilen gedencke ich zwar durch die ſüſſe Erinnerung meiner vorigen Glückſeligkeit mir eine Freude zu machen/ allein ich befinde hernach/ daß ich dadurch mehr meine Sehnſucht befördere/ als derſelben etwas abnehme. Denn der Schluß kommt iedesmahl zuletzt: Das haſt du nun alles nicht mehr/ und wer weiß/ ob es dir auch dein Lebtage ſo gut wieder kommt. Dieſe traurige Vorſtellung ſchläget mein Gemüth gantz nieder/ und machet mich offt ſo nachſinnend/ daß ich ſelbſt nicht weiß/wo ich bin/oder woran ich gedencke. Wann nun bey Mademoiſellen noch einiges Gedächtniß dero ergebenſten Dieners iſt/ werden ſie ein wenig Mitleiden mit meinem unſeligen Zuſtande haben. Wann ich dieſes hoffen darff/ würde ich mich noch in etwas beruhigen/ wollen ſie aber noch einen ſtärckern Troſt mir gönnen/ ſo erlauben ſie mir/ein paar geneigte Antworts-Zeilen von dero ſchönen Hand zu ſehen. Ich werde vor ſolche Gunſt unendlich verbunden ſeyn/ wie ich zwar ohne diß mich ſchon vorlängſt erkläret/ beſtändig zu verbleiben

Mademoiſelle

Dero

ergebenſter Diener.

Und ſo viel auch von denen Exempeln der Benachrichtigungs-Schreiben/ deren Verfertigung nur bloß auff einer geſchickten Erzehlung der Sache/ die man notificiren will/ beruhet/ und alſo nicht ſo viel Kunſt brauchet/ als etwan ein Condolenz- Gratulation- oder anders Schreiben/ wo man erſtlich viele Argumenta perſuaſoria oder Beweiß-Gründe zuſammen ſuchen muß.

Beantwortung der Notification-Schreiben gehöret meiſt zum Troſt- oder zum Glückwünſchungs-Schreiben.

Was die Beantwortung derſelbigen belanget/ ſo gehöret zwar dieſelbige meiſtens unter die Troſt- und Glückwünſchungs-Schreiben. Denn wenn mich einer benachrichtiget/ daß ihm ſein Vater/ ſeine Frau/ ſein naher Anverwandter geſtorben/ daß er ſey beſtohlen worden/ daß ihm ſein Hauß abgebrennet/ daß ihm ſeine Beförderung zurücke gegangen/ ſo iſt die Beantwortung ein Condolenz- oder Troſt-Schreiben; item, wann einer von ſeiner Heyrath/ erhaltenen Dienſte/ Kindergeburt/ Anlangung aus fremden Landen/ und dergleichen notificiret/ ſo iſt die Beantwortung eine Gratulation, und wäre alſo dieſelbige in denen vorhergehenden Capituln zu ſuchen.

Abſonderliche Anleitung zur Antwort auff Notification-Schreiben.

Doch damit wir allhier nichts ſchuldig bleiben/ und weil es auch Benachrichtigungs-Schreiben giebet/

gibet / deren Antwort weder zur Gratulation noch Condolenz kan gebracht werden / als wollen wir auch allhier zu der **Beantwortung** der Notification-Briefe einige Anleitung geben.

Worinnen der Eingang beſtehet.

Der **Eingang** derſelben beſtehet nach dem (1.) in einer Danckſagung / daß der Freund ſeinen Verſprechen ſo genau habe wollen nachkommen / und uns von ſeiner Ankunfft zu N. wie auch von ſeiner Gelegenheit am Tiſche und Beſchaffenheit der Univerſität geneigte Nachricht geben. Nach dem (2.) in Bezeugung der Freude / die man über des Freundes Beförderung habe / dannenhero man ihm billig zu gratuliren. Nach dem (3.) in Bezeugung des Mitleidens / ſo man über des Freundes Unglück billig ſpüren lieſſe. Nach dem (4.) in freundlicher Danckſagung / daß uns der Anverwandte die Ehre thun / und ſein getroffenes Verlöbniß habe notificiren wollen. Nach dem (5.) in Bekennung / daß man mit groſſem Leidweſen die Trauer-Poſt vernehme / daß dem Freunde ſein Vater ſo unverhofft geſtorben. Nach dem (6.) in einer Condolenz wegen des Todesfalls / womit der Freund nach GOttes Willen wäre heimgeſuchet worden / u. ſ. w.

Wie der Vortrag zu machen.

Der **Vortrag** beſtehet nach dem (1.) in einer Gratulation zu ſo wohl getroffener Gelegenheit / und zugleich in einer Erzehlung / was ſich indeß bey uns zugetragen. Nach dem (2.) in Herausſtreichung des Dienſtes / welchen der Freund erlanget / und wiewohl ſich derſelbe zu ſeinen Qvalitäten ſchickete. Nach dem (3.) in einem Troſte und gemachter Hoffnung / daß es vielleicht noch könte an den Tag kommen/wer die Diebe geweſen/ und alſo der Freund wieder zu den Seinigen gelangen. Nach dem (4.) in einem Glückwunſch zu der neuen Verbindung. Nach dem (6.) in dem Beyfalle / es wäre an dem/ der ſelige Mann hätte Alters halben noch wohl länger leben können / doch wie ein iedwedes Alter reiff genug zum Tode / alſo wäre auch dieſer Fall nichts ungewöhnliches / und da er von GOtt käme / müſſe ſich der Freund in Gedult darein ergeben. Nach dem (6.) in dem Troſte / es werde der Seligverſtorbene noch auff ſeinem Tod-Bette ſchon vor den Freund geſorget / und ihn neuen Patronen recommandiret haben/ u. ſ. w.

Die Beſtätigung / worauff ſie ſich gründet.

Die Beſtätigung in ſolchen Antworten wird nach dem (1.) genommen von der Continuation der Erzehlung derjenigen Begebenheiten/ die indeß/daß der Freund von uns/paſſiret ſeynd. Nach dem (2.) in der Verſicherung/ daß ſich der Freund bey dieſem Dienſte groſſe Ehre und Patronen erwerben würde. Nach dem (3.) in hervor geſuchten Beweiß-Gründen/ woher daß der Diebſtal wohl noch könne offenbar werden. Nach dem (4.) in der Zuverſicht / daß unſer Wunſch werde erfüllet werden. Nach dem (5.) in hervor geſuchten Troſt-Gründen/ warum der Freund mit beſcheidenem Gemüthe dieſen Trauerfall zu ertragen. Nach dem (6.) in Vorſtellung/ woher man alſo muthmaſſete.

Der Schluß / wie er einzurichten.

Der Schluß beſtehet nach dem (1.) in einer Empfehlung in des Freundes Andencken/ und Bitte/ uns ferner mit ſeinem Schreiben zu beſuchen/ man wolle es an fleißigen Antworten nicht ermangeln laſſen. Nach dem (2.) in Anſuchung/ der Freund wolle ſich unſere Perſon auch beſtens laſſen recommendiret ſeyn/ und ſo er etwas zu unſerm Vortheil ſehe/ wolle er ſeinem Verſprechen nach an uns gedencken. Nach dem (3.) in einem Wunſche/ daß der Freund wieder zu den Seinigen kommen möchte / und in Verſprechung/ daß man ſelbſt fleißig dieſer Sache wegen wolle nachforſchen. Nach dem (4.) in einer Recommendation und höflicher Anerbietung ſeiner bereiteſten Dienſte. Nach dem (5.) in dem Vertrauen/ der Freund werde dieſe Urſachen bey ſich gelten laſſen/ und in dem Wunſche / daß ihn GOtt vor allen fernern Leidweſen gnädiglich behüten/ hingegen dieſe zugeſchickte Trauer durch anderwärtiges Glück wolle vergeſſen machen. Nach dem (6.) in Offerirung ſeiner Dienſtfertigkeit.

Antwort auf das erſte Notification-Schreiben.

Monſieur,

Ich bin ihm höchlich obligiret/ daß er ſein Verſprechen ſo wohl gehalten / und mir von deſſen Uberkunfft nach N. wie auch von ſeiner guten

guten Gelegenheit am Tiſche und von dem Zuſtande der Univerſität geneigte Nachricht geben wollen. Ich gratulire von Hertzen zu ſeiner ſo wohl getroffenen Commodität / und wünſche / daß auch hinfüro Monſieur alles nach ſeinem Vermögen finden möge. Das Merckwürdigſte / ſo indeß bey uns vorgegangen/iſt / daß unſere Geſellſchafft / da wir von Monſieur ſeiner Begleitung zurück kehreten / noch in dem Dorffe N. einſprachen/ und ſich die meiſten allda ſo berauſcheten/ daß ſie ſelbſt nicht wuſten / wo ſie endlich waren. Nun wolte doch gleichwohl keiner des Nachts da bleiben/ ſondern da es begunte dunckel zu werden / ſetzete ſich ein ieder wiederum zu Pferde. Aber was war das vor eine erbärmliche Reuterey! Monſieur V. war kaum auff der einen Seite hinauff geſtiegen/als ihm der Kopff zu überwägen begunte/ daß er auff der andern Seite wieder herunter fiele; damit er aber keinen Schaden nahme / hatte er es ſo wohl abgepaſſet / daß er gleich in die dickeſte Miſtgauge gekommen/ und dannenhero ſo ſafftig auffgehoben wurde / daß ſeine Fußſtapffen überall trieffeten. Monſieur S. welcher noch auff des Verreiſeten Geſundheit die Piſtole löſete / machete dadurch ſein Pferd ſo tolle/daß es mit ihm qver Feld einlieffe/und wir ihn / wohl eine Viertelſtunde hernach / in einen Graben gefallen antraffen; da ware der Hut fort/ die eine Piſtole verlohren / der Degen in Fallen zerbrochen/ und in Summa gar ein übler Proſpect. Monſieur R. nun der ſchlieff auff ſeinem Pferde gantz geruhig/ deßwegen muſte ich ihn mir zur Seite nehmen/und das Pferd mit regieren. Alſo kamen wir endlich in der Vorſtadt wieder an / und weil ich mit Ehren zu melden noch der Nüchternſte unter ihnen war/befunde ich es vor rathſam / dieſe Cavalliere in unſerm Garten-Hauſe die Nacht über bleiben zu laſſen/weil ſie nicht am beſten mundiret ſahen. Den Morgen gab es genug wieder auszubutzen/und nicht wenig zu lachen; wann wir auch noch zuſammen kommen/wird dieſe Reiſe-Hiſtorie hervor geſuchet/ welche ich dann Monſieur gleichfalls zu aviſiren nicht unterlaſſen wollen / und, wird er nunmehro an die Herren Intereſſenten ſeine Condolenz-Briefe ſchon einzurichten wiſſen. Im übrigen habe um Continuirung der geneigten Correſpondenz Monſieur ſchönſtens zu bitten / und wie ich verſpreche / an fleißigen Antworten nichts ermangeln zu laſſen/alſo verbleibe

Monſieur

Vôtre tres-humble Serviteur.

Antwort auff das andere Notification-Schreiben.

Hochwerther Freund.

Ich kan nicht gnugſam melden / mit was Vergnügung ich die Nachricht von deſſen glücklicher Beförderung habe auffgenommen. Dannenhero ich auch dazu von Hertzen gratulire/ daß es ihm ſo wohl gelungen / und ſein langes Warten mit einem ſo braven Dienſte iſt vergolten worden. Gewißlich / wenn mein hochwerther Freund das Ausleſen gehabt / ſo hätte er keine ihme anſtändigere Charge wählen können. Denn wie er dabey in groſſen Reſpect lebet / und ein ſtattliches Auskommen hat / alſo bekommt er auch dabey die köſtlichſte

Gelegenheit/ſo wohl ſein Studium juris, als auch ſeine Fertigkeit in Concepten und Sprachen beſtens zu exerciren. Da nun ſolches ohnfehlbar geſchehen wird/ wie viel Ehre und groſſe Patronen wird ſich mein hochwerther Freund durch ſeine Capacité nicht erwerben? Ich ſage es ohne Schmeicheley/ er hat ſein Glück vollkommen gemachet/und wird es ihm nunmehro ſo leicht nicht fehlen. Dieweil ich aber mich iedesmahl ſeiner Affection und Vertraulichkeit habe verſichern köñen/ als will der Hoffnung leben/ es werde mein hochwertheſter Freund mir auch ins künfftige mit voriger Gewogenheit zugethan verbleiben/ und ſo etwan einige Avantage für mich ſolte vorfallen/ deſſen geneigten Verſprechen nach auch an mich zu gedencken. In welchem Vertrauen ich denſelben Göttlicher Obhut laſſe/ und beſtändig verharre

Meines hochwerthen Freundes

Ergebenſter.

Antwort auf das dritte Notification-Schreiben.

Werthgeſchätzter Freund.

DAß derſelbe ein ſo groſſes Unglück gehabt/ und von böſen Buben ſo ſchändlich iſt beſtohlen worden/ darüber bin ich recht erſchrocken / kan auch nicht umhin/ deswegen mein auffrichtiges Mitleiden zu bezeugen. Doch ich kan nicht anders aus allen Umſtänden ſehen/ als daß es bekandte Diebe müſſen geweſen ſeyn/ und dieſelbe wohl um die Gelegenheit gewuſt haben. Weil aber Kleider dabey geweſen ſeyn/ habe ich noch immer

mer Hoffnung / mein liebſter Freund werde noch darhinter kommen: Denn wenn es die Schelmen verkauffen/wie es denn ohne Zweifel geſchehē wird/ können ſie gar leichtlich ertappet werden. Wann ich an ſeiner Stelle/lieſſe ich durch eine oder andere darzu erkauffte Dredelweiber in liederlichen Herbergen nachfragen / ob ſie nicht etwan eines oder das andere hätten / ſie wolten es an ſich handeln / und gleich mit bahren Gelde bezahlen/ vielleicht läßt ſich ſo ein Böſewicht fangen. Zu dem kan er auch bey denen Goldſchmieden laſſen herum ſagen / wenn etwan ein oder der andere verdächtige Kerl gut Geld bey ihnen verwechſeln wolte / ſolchen doch an ſich zu halten/ denn das wird ſolch ein Vogel ſo bald nicht muthmaſſen / daß dergleichen Kundſchafft auff das Geld ſolte ausgeleget ſeyn. In Summa / ich gebe es nicht gantz verlohren; GOTT laſſe mein gutes Vertrauen wahr werden/und erfreue meinen werthgeſchätzten Freund mit Wiedererlangung des Seinigen/ in deſſen allgewaltigen Schutz ich ihn will getreulich befohlen haben/ allezeit verharrende

Meines werthgeſchätzten Freundes

ergebenſter.

Antwort auff das vierdte Notification-Schreiben.

Inſonders Hochgeehrter Herr Vetter/
hochwerther Freund.

DAß derſelbe ſo gütig iſt / und von ſeinem getroffenen Ehegelöbniß mit der Edlen / Viel Ehr- und Tugendreichen Jungfer N. N.

mich benachrichtigen wollen / ſolches habe vor eine ſonderbare Affection zu erkennen / und deswegen ſchuldigen Danck zu ſagen. Wie es aber an ſich eine rühmliche Entſchlieſſung / die mein hochgeehrter Herr Vetter gefaſſet / ſich in den heiligen Eheſtand zu begeben / alſo iſt auch die wohlbedächtige Wahl allerdings zu loben / daß er ſich an eine tugendſame und haußhältige Jungfer / und welche dazu von ſo vornehmer Familie iſt / gemacht hat. Ich wünſche alles Glück dazu / und daß dieſe Ehe beyderſeits möge vergnügt ſeyn / welche um deſto ehe verhoffen will / weil beyde Perſonen einander werth / und allhier die Liebe / nicht aber das bloße Intereſſe, die Heyrath geſchloſſen. Im übrigen erwarte / worinn ich meinem hochgeehrten Herrn Vetter einige angenehme Dienſte erweiſen kan / und wie ich ſolches zu melden bitte / alſo verbleibe bey Empfehlung Göttl. Obhut

Meines hochgeehrten Herrn Vetters
Bereitwilligſter.

Antwort auff das fünffte Notification-Schreiben.

Hochwerther Freund.

Ich bekenne / daß mir deſſen zugeſtoſſener Trauerfall von Hertzen nahe gehet / und daß ich mit gröſter Wehmuth ſeinen Brief / darinnen er mich wegen des ſeligen Herrn Vaters Abſterben benachrichtiget / geleſen habe. Einer ſolchen Zeitung hätte ich mich gewiß nicht verſehen / denn des lieben Mannes Alter und Conſtitution noch gar nicht alſo beſchaffen / daß man ſeinen Tod hätte vermuthen ſollen. Wiewohl eine iedwede Zeit machet uns reiff genug zum Sterben/dannenhero ihm/hochwerther Freund / durch dieſen Fall etwas begegnet/ ſo ſich täglich unter uns Menſchen pfleget zuzutragen. Zu dem hat ihm der liebe Herr Vater ein ſo gutes Vermögen hinterlaſſen / daß er vor ſein Auskommen nicht zu ſorgen hat/ſondern vielmehr GOtt vor ſeinen Segen zu dancken verbunden iſt. Es fehlet auch meinem werthen Freunde an Patronen nicht/ die ſich ſeine Wohlfahrt werden laſſen angelegen ſeyn/ und gar gerne Vaters-Stelle vertreten. Dannenhero wird er ſich mit Chriſtlicher Gedult zu faſſen wiſſen / und ſeinen Willen der Göttlichen Schickung unterwerffen. Welches/wie ich es von Hertzen wünſche / und daß ihn der Allmächtige vor allen ferneren Leidweſen bewahren wolle / alſo verbleibe wie iedesmahl

Meines hochwerthen Freundes

Ergebenſter.

Antwort auf das ſechſte Notification-Schreiben.

Inſonders Hochgeehrter Herr/
werthgeſchätzter Freund.

ICh habe wegen des berichteten Trauerfalls bey demſelben meine ſchuldige Condolenz abzulegen/ und zu wünſchen/ daß der Höchſte meinem hochgeehrten Herrn mit ſeinem Troſte in dieſem Leide wolle beyſtehen / auch mit anderwärtigen Glücke den hierdurch ihn betroffenen Verluſt erſetzen. Hiernechſt aber habe meinen hochgeehrten Herrn zu ermahnen/ nicht ſo gar allen Muth fallen

len zu laſſen/ als wäre nun niemand/ der vor deſſen Wohlfahrt würde Sorge tragen; denn auſſer der allein weiſen Vorſorge des Allmächtigen/ welche uns niemahls verläſſet/ ſo wird der ſeligverſtorbene Herr General-Kriegs-Commiſſarius ſchon auff ſeinem Todtbette meinen hochgeehrten Herrn an ſolche Patronen recommandiret haben/ welche ſein beſtes beobachten werden. Denn da er iedesmahl eine recht väterliche Sorgfalt vor ihn ſpüren laſſen/ und ihn als einen leiblichen Sohn geliebet/ ſo wird ihm auch vor ſeine Beförderung gegen ſolche vermögende Leute/ die er ohne Zweifel in ſeiner Schwachheit wird um ſich haben geſehen/ ein gutes Wort zu reden nicht entfallen ſeyn. GOtt beſtätige meine wohlgegründete Muthmaſſung/ und erfreue meinen hochgeehrten Herrn anderwärtig/ deſſen allgewaltigen Schutz ich meinen Herrn treulich überlaſſe/ und nebſt Offerirung meiner bereiteſten Dienſte verbleibe

Meines Hochgeehrten Herrns

ergebenſter.

Antwort auf das neunzehende Benachrichtigungs-Schreiben.

Inſonders Hochgeehrter Herr/
Hochwerther Freund.

ES iſt mir eine ſonderbare Freude geweſen/ von demſelben einen Brief an mich zu ſehen/ theils weil ich groſſes Verlangen getragen zu erfahren/ wie es meinem hochgeehrten Herrn gehe/ und ob er bey denen im Felde ſich allzeit befindlichen Seuchen und Kranckheiten annoch bey guter Geſundheit ſich befände/ theils auch/ daß ich einmahl gewiſſe Nachricht von denen Progreſſen der Käyſerl. Armée haben möchte/ maſſen bey uns von denſelben die Zeitungen ſo gar wider einander lauffen/ daß man endlich nicht weiß/welchen man glauben ſoll. Was nun die ſo wohl ausgeſchlagene Belagerung der Veſtung N. betrifft / ſo vernehme ich ſolche mit groſſem Vergnügen/ der Höchſte ſegne ferner Ihrer Käyſerl. Majeſtät und dero hohen Aliirten gerechte Waffen/ und dämpffe den Hochmuth der wütenden Feinde. Ich hätte es nicht vermeynen ſollen/ daß ſie mit dieſem ſo importanten Orte würden ſo bald fertig werden; allein da dem Feind das beſte/nemlich ſein Pulver/ruiniret worden/ hat es endlich wohl nicht anders ſeyn können. GOtt helffe weiter. Solte ſich im übrigen mein hochgeehrter Herr bißweilen ſo viel abmüßigen können/ und mir auch inskünfftige von einem und dem andern Part geben/ würde er mich ihm ſehr verpflichten. Indeß will ich mich ſeiner Affection recommandiren/ und nechſt Offerirung meiner bereiteſten Dienſte allezeit verbleiben

Meines Hochgeehrten Herrns

ergebenſter.

Antwort auf das eilffte Benachrichtigungs-Schreiben.

Inſonders hochgeehrter Herr Schwager und Gevatter.

VOr deſſen höfliche Nachfrage nach mein und meiner Liebſten Zuſtande habe ſchuldigen Danck zu ſagen / und befinden wir uns / GOtt Lob / noch gar wohl auff; die Göttliche Güte wolle ferner helffen. Was aber meines hochgeehrten Herrn Schwagers neuerlangten Eheſegen betrifft / wovon mir derſelbe zugleich angenehme Nachricht giebet / ſo vernehme ſolches mit ſonderbaren Freuden / von Hertzen wünſchend / es wolle der Allmächtige dieſes liebe Söhnlein nebſt deſſen hertzliebſten Eltern bey guter Geſundheit und allen beſtändigen Wohlweſen erhalten / auch zu deſſen Aufferziehung ſeinen Segen und Gedeyen geben / damit er ſeiner gantzen vornehmen Freundſchafft dereinſt groſſe Ehre und Freude erwecken möge. Womit ich an deſſen Frau Liebſte einen freundlichen Gruß von mir und meiner Frau will abgeleget haben / und verbleibe unter Göttlicher Gnaden-Empfehlung

Meines hochgeehrten Herrn Schwagers

Dienſtſchuldigſter.

Antwort auff das zwölffte Benachrichtigungs-Schreiben.

Monſieur,

DEſſelben glückliche Uberkunfft nach Wien / und die luſtig gehabte Reiſe von Regenſpurg aus /

habe aus deſſen an mich abgelaſſenen vergnügt erſehen. Und iſt es an dem/dieſe vortreffliche Stadt/ worinnen ſich Monſieur anitzo befindet / hat ſo viel Merckwürdiges / wegen des allda ſich befindlichen Käyſerlichen Hofes in ſich / als man iemahls von Paris ſagen kan / davon man doch ſo viel Wunder machet. Dannenhero Monſieur nicht übel thun ſölte/wann er ſich einige Wochen daſelbſt auffhielte/ um ſich in etwas / als es ſich will thun laſſen / des Staats zu erkundigen / und dann eine und andere vornehme Herren kennen zu lernen. Denn da anitzo die Campagne zu Ende gehet/ werden ſich ſonder Zweifel viele hohe Generals-Perſonen dahin begeben/um wieder ſich wegen der gehabten Bemühungen zu recolligiren / und eine und andere Ergötzlichkeit zu haben. Wann ſeine Reiſe nach Inſpruck vor ſich gehet / ſo bitte dem Verſprechen nach mich noch eheſt mit ſeiner Zuſchrifft zu beehren. Die Tyroliſchen Klippen werden Monſieur eine angenehme Abwechſelung der ſchönen Ebene darreichen / die er um Wien herum ſiehet. Ich wünſchete nichts mehr/als anitzo deſſen Camerade zu ſeyn / doch da es meine Fortun anders will / ſo habe mich nur darein zu ergeben / und in deſſen gütiges Andencken zu recommandiren / nechſt beygefügter Verſicherung/ daß ich zu allen Zeiten verbleiben werde

Monſieur

vôtre tres humble Serviteur

Antwort auff das vierzehende Benachrichtigungs-Schreiben.

Inſonders Hochgeehrter Herr/
vornehmer Gönner.

JCh weiß nicht / womit ich die beſondere Affection verdienet/ daß mein Hochgeehrter Herr ſich ſeines Dieners ſo hochgeneigt erinnert/ und in Beförderung meiner Wohlfahrt ſo bemühet iſt/ doch werde ich mir es laſſen angelegen ſeyn/ſolche ſonderbare Gunſt mit ſchuldiger Gegenbezeugung zu erkennen/ indeſſen aber bleibe demſelben höchſt verbunden. Die offerirte Condition nehme zu allen Danck an/ bitte nur / es wolle mein hochgeehrter Herr ferner darinnen laboriren/ und bey dem Herrn Ober-Einnehmer alſo die Sache unterbauen / damit kein anderer nicht etwan eingeſchoben werde. Verhoffe ſonſten mich alſo zu verhalten / daß der Hoch-Adel. Patron mit mir ſoll vergnügt ſeyn / und meinen Hochgeehrten Herrn die hierunter erwieſene Recommendation nicht gereuen. Ich will mich indeß zur Hinkunfft fertig machen / und ſo bald als ich von Monſieur nur fernere Nachricht bekomme / ob die Sache gantz richtig/ mich ſo dann alſofort einfinden. Anitzo empfehle mich ſeiner fernern Gewogenheit/ und verharre

Meines Hochgeehrten Herrns

verpflichteſter.

Ant-

Antwort auff das funffzehende Benachrichtigungs-Schreiben.

Monſieur,

Wann ihm die Abweſenheit von meiner Perſon ſo viel Bekümmerniß machet/ als er vorgiebet/ ſo hat er an meinem aufrichtigen Mitleiden gantz nicht zu zweiffeln: Doch ich kan mich nicht wohl bereden/ ſo viel Gewalt über Monſieur Gemüthe zu beſitzen/ daß ich ihm einige Sehnſucht nach mir/ oder Betrübniß könte verurſachen. Indeß will ich doch ſo viel glauben/ daß/ ob ich ſchon nicht geſchickt/ ihm Unruhe zu erwecken/ er dennoch ſo höflich iſt/ und ſich meiner Perſon zuweilen erinnern wird. Solte gleich nicht iedesmahl ihm alſo begegnet haben/ wie es Monſieur lobwürdige Qvalitäten verdienet/ ſo hat er es nicht ſo wohl einem Eigenſinn oder Kaltſinnigkeit zuzuſchreiben/ als meiner Unwiſſenheit: Wann ich aber einmahl die Ehre habe Monſieur wiederum bey uns zu ſehen/ ſo will ich mich bemühen/ dieſen Fehler zu erſetzen. Indeß verharre

Monſieur,

Seine geneigte Freundin.

Dieſes wären nun auff etzliche Exempel der Beantwortungen auf die Benachrichtigungs- oder Notification-Schreiben/ aus denen der geneigte Leſer/ wann er ſie gegen ihre Zuſchrifft hält/ auff welche ſie gerichtet/ leicht ſehen wird/ daß ſie von Puncten zu Puncten/ (gleichwie auch in andern Briefen geſchehen ſoll/) auff die erſt abgeſchickten Briefe ſehen/ und darauff Beſcheid geben.

Antwort auf Briefe nicht ſo ſchwer zu machen als der Brief ſelbſt/ und warum?

Dannenhero die Antwort auff einen Brief nicht ſo ſchwer zu machen / als den Brief ſelbſt / worauff die Antwort gehöret: Denn in dem Briefe habe ich keine Vorſchrifft / darnach ich mich richte/ in der Antwort aber lege ich den Brief/darauff ſelbige ſoll/ vor mir/ und ertheile darauff von einem Theil nach dem andern Beſcheid. Wir gehen ohne fernere Weitläufftigkeit fort / und nehmen eine neue Art vor uns/ indem wir abhandeln

Das 10. Capitel.

Von Denen Anwerbungs- oder Insinuation-Briefen.

Anwerbungs-Schreiben ſcheinen theils zum Viſit- theils zum Bitt-Schreiben zu gehören.

DJe Anwerbungs- oder Insinuation-Schreiben ſcheinen zwar nicht ein ſonderliches Brief-Geſchlecht zu machen/indem ſie theils unter die Viſit- theils unter die Bitt-Schreiben möchten können auff gewiſſe Maſſe gezogen werden. Doch wenn man eigentlich deren Inhalt anſiehet/ ſo können ſie wohl vor eine abſonderliche Brief-Art paßiren.

Woher ſie doch ein abſonderlich Brief-Geſchlechte machen.

Denn durch Anwerbungs-Schreiben ſuchen wir uns bey fremden und unbekandten Perſonen zu inſinuiren/und derſelben ihre Gunſt- und Freundſchafft zu erwerben; durch Viſit-Schreiben aber ſuchen wir der bereits Bekandten ihre Gunſt und Gewogenheit gegen uns zu erhalten. So machet auch in denen Anwerbungs-Schreiben die Bitte/ſo etwan dabey vorgebracht wird/ nicht den Inhalt des gantzen Brieſes / und geſchiehet auch mehr aus einer Complimente/als aus dringender Noth/da hingegē in rechten **Bitt-Schreiben** bloß aus der Bitte der Brief beſtehet / und die andern dabey angeführten Sachen nur die Ausſchmückung ſeynd/ dadurch wir um deſto ehe unſere Bitte zu erhalten gedencken.

Woher der Eingang in Anwerbungs-Schreiben zu nehmen.

Der **Eingang** ſolcher Schreiben beſtehet entweder (1.) in Herausſtreichung der ſonderbaren Tugend und Geſchicklichkeit / ſo der andere an ſich habe / deſſen Bekandtſchafft wir zu erlangen ſucheten. Oder (2.) in einer Entſchuldigung / daß man ſich erkühne/ als ein Unbekandter dem Patrone mit unſern Schreiben auffzuwarten. Oder (3.) in Entdeckung des ſonderbaren Verlangens/welches man iederzeit gehabt/dem andern ſeine Ergebenheit kund zu machen / und deſſen Freundſchafft zu erwerben. Oder (4.)in Erwehnung eines andern/von dem wir vernommen/ daß der Patron unſerer in allen guten gedacht hätte. Oder (5.) in Erhebung der Willfährigkeit/ welche iedesmahl alle Studierende bey dem Patrone angetroffen. Oder (6.) in Erzehlung/ wie lange man in Anſehung ſeiner Unwürdigkeit angeſtanden/dem Patron anzugehen/und ſeine hohe Gewogenheit zu ſuchen / biß endlich deſſen überall gerühmte Leutſeligkeit alle Furcht in uns nieder geſchlagen / und wir es alſo gewaget / ihm mit dieſen Zeilen gehorſamſt auffzuwarten / ꝛc. Und woher man ſonſt zu dergleichen Briefen den Eingang zu nehmen pfleget / dabey inſonderheit des Fremden Tugenden mit einer geſchickten Art heraus geſtrichen werden / und man zugleich die Begierde an Tag leget / woher man veranlaſſet worden / ſich um ſeine Kundſchafft zu bewerben.

Der Vortrag/woher er zu machen.

Der **Vortrag** in dieſen Briefen wird nach Inhalt des (1.) genommen von dem Verlangen/ ſo wir vorlängſt gehabt / uns dahero mit dem andern bekandt zu machen/ bäten dannenhero / er ſolte uns in ſeine Gunſt und Freundſchafft auf- und annehmen. Oder nach dem (2.) darinnen: Es wäre uns des Patrons ſonderbare Gütigkeit gegen die Studierende höchlich gerühmet worden / und wie ſeine gelehrte Anleitung vielen zu glücklicher Abſolvirung ihrer Studien gediehen / dahero hätte man auch die Zuflucht zu ihm nehmen / und ſich ſeines vornehmen Raths bedienen wollen. Oder nach dem (3.) weil nun ſich itzo eine ſo beqveme Gelegenheit ereignet/ ſeine Dienſte zu offeriren / und zugleich des andern

Gewogenheit und Bekandtſchafft zu ſuchen/ ſo habe man damit nicht länger anſtehen wollen. Nach dem (4.) in einer unterdienſtl. Dancksagung vor ſo hochgeneigtes Andencken/ und in Bitte/ uns in deſſen ferneres Patrocinium auff- und anzunehmen. Nach dem (5.) weil unſer ſel. Vater mit dem Patrone noch auff Univerſitäten geweſen/ und ſie daſelbſt gute Vertraulichkeit mit einander gepflogen/ ſo wolte man unterdienſtlich bitten/in Erinnerung unſers ſel. Vaters/uns anitzo/da wir vornehme Patronen am nöthigſten hätten/ in ſeine Clientel und Schutz hochgeneigt auffzunehmen. Nach dem (6.) darinnen: Wir ſucheten nichts mehr/als diejenige hohe Gewogenheit/ welche der Patron andern unſers gleichen genieſſen lieſſe/ auch auff uns zuziehen/ und uns derſelbigen theilhafftig zu machen/ ꝛc.

Die Beſtätigung/ woraus ſie beſtehe.

Die Beſtätigung wird nach dem (1.) daraus genommen: Wir zweifelten nicht daran/ unſerer Bitte Gewähr zu erlangen/ weil man von ſeiner Höflichkeit ſchon einer geneigten Willfahrung verſichert wäre. Nachdem (2.) alſo: Denn es doch an dem/man wäre vor ſich nicht ſcharffſehend genug/ den rechten Weg zu treffen/ dannenhero man ſich billig um ſo kluge Anführer bekümmern müſte/ die durch ihre bereits erlangte Wiſſenſchafft und lange Erfahrung der richtigen Bahne genau kundig/ worunter man dem Patrone vor vielen andern den Vorzug würdigſt zuzueignen. Nach dem (3.) auff dieſe Art: Man bäte alſo/ dieſen lobwürdigen

Ehrgeitz zu des andern Freundſchafft zu gelangen nicht übel zu nehmen / weil man iederzeit dahin geſehen / wie man mit ſolchen Leuten in Kundſchafft möchte gelangen / von deren Qvalitäten man noch etwas lernen könte. Nach dem (4.) in Verſprechung/man wolte ſich gegen den Patron alſo erweiſen / daß ſeine auff uns gelegte Gewogenheit nicht übel ſolte angewendet ſeyn. Nach dem (5.) man zweifle nicht / der Patron werde das gute Vertrauen / ſo man auff ihn geleget / und die zu ſeiner Leutſeligkeit genommene Zuflucht mit gütiger Auffnehmung in ſeinen Schutz und Gewogenheit anſehen / und uns aller vermögenden Recommendationen zu unſerer benöthigten Beförderung genieſſen laſſen. Nach dem (6.) darinnen: Denn diejenige Obſervanz und Inachtnehmung ihrer Schuldigkeit / welche die andern des Patrons Gewogenheit zu erwerben hätten beygetragen/wolte man auch verſprechen / und verhoffete nicht / iemand in der Ehrerbietung und Dienſtfertigkeit gegen den Patron etwas vor aus zu geben.

Der Schluß / woher er genommen wird.

Der Schluß beſtehet nach dem (1.) in Verſprechung/ es ſolte der andere iedesmahl einen ſo dienſtfertigen Freund an uns finden / daß wir niemahls eine Gelegenheit wolten laſſen vorbey gehen / unſer ihm ergebenes Gemüthe durch angenehme Bezeugungen an den Tag zu legen / um ſeine Gewogenheit zu erhalten. Nach dem (2.) man wolle der guten Hoffnung lebē/der Patron würde unſer unterdienſtliches Bitten laſſen ſtatt finden / maſſen man ſeiner Vorſchrifft in allen Stücken ſolchen Gehorſam zu leiſten verſpreche/daß er erfahren ſolte/wie hoch man alle deſſen uns gegebene Anleitung hielte. Nachdem (3.) Man verſichere den andern / ſeine erlangte Kundſchafft alſo zu æſtimiren / daß er unſerer Beſcheidenheit/Dienſtbegierde/und auffrichtigen Neigung niemahls einen Mangel ſpüren ſolte. Nachdem (4.) wie man ſich denn nochmahls wolte erfreulich tröſten / der Patron würde uns in ſeine Clientel hochgeneigt auffnehmen / und in dieſer Hoffnung verbleibe man Lebenslang des Patrons verbundenſter. Nachdem (5.) man wolle ſich alſo gegen den Patron erweiſen/daß er die an uns wegen unſers ſel. Vaters gewendete Wohlthat nicht ſolte übel angeleget ſehen. Nach dem (6.) darinnen: Wie man dann nichts mehr wünſchete / als der Patron wolle uns mit ſeinen Befehlen ehren / worinnen man ihm zu erkennen zu geben fähig wäre/wie ſehr man deſſen gehorſamer Client ſey/ ꝛc.

Und ſo viel von denen Diſpoſitionen zum Anwerbungs- oder Inſinuation-Schreiben; wir gehen nunmehro an derſelbigen ihre Ausarbeitung.

Das erſte Anwerbungs-Schreiben an einen Fremden/ deſſen Bekandtſchafft wir ſuchen zu erlangen.

Monſieur,

DJe ſonderbaren Qvalitäten und galante Conduite,womit derſelbe vor andern begabet/ ſeynd bey allen Tugendhafften ſo bekandt/

kandt/ daß ſie Monſieur einen allgemeinen Ruhm und Hochachtung erworben. Wie ich nun iedesmahl in mir eine Begierde verſpüret / in rechtſchaffener Leute Bekandtſchafft zu kommen/ alſo wird Monſieur nicht übel deuten/ wenn ich die Ehre ſuche/ deſſen Gewogenheit und Freundſchafft an mich zu bringen. Ich will nicht zweifeln/ Monſieur werden meinem Verlangen ein Vergnügen thun / und mich unter die Zahl ſeiner Diener auff- und annehmen / denn deſſen Höflichkeit iſt mir bereits von ſo glaubwürdigen Perſonen gerühmet worden/ daß er eine ſo rechtmäßige Bitte nicht gewohnet iſt abzuſchlagen. Was die Verdienung ſeiner Gewogenheit betrifft/ ſo werde mich euſerſt bemühen / bey iedweder vorfallenden Gelegenheit Monſieur mein ihm gantz ergebenes Gemüthe zu zeigen/ und durch möglichſte Willfahrung ſeine Gunſt zu erhalten / wie ich dann in dieſem Verſprechen auffrichtig verbleibe

Monſieur.

Sein Dienſtgefliſſener.

Das andere Anwerbungs-Schreiben an einen vornehmen Mann auff Univerſitäten / deſſen Anweiſung in unſern Studiis wir ſuchen.

Wohl

Wohl-Edler/Veſt- und Hochgelahrter / inſonders Hochgeehrter Herr Doctor, vornehmer Patron.

ES wird mein Hochgeehrter Patron meine Kühnheit beſtens vermercken / daß ich denſelben in ſeinen wichtigen Verrichtungen mit meinen Briefen angehen/und deſſen löbliche Bemühungen mit ſolcher Freyheit unterbreche. Die Begierde/daß ich meinen Studiis gerne möchte gerathen wiſſen/wird dieſe Verwegenheit einiger maſſen entſchuldigen. Nun iſt meines vornehmen Patrons vortreffliche Anweiſung in dem Studio Juridico durch mehr als etliche hundert Exempel derjenigen bewieſen/welche das Glück gehabt/ſich meines hochgeehrten Patrons herrlicher Information und getreuen Raths zu bedienen / alſo/ daß ich als ein anfangender Rechtsbefliſſener billig meine Zuflucht zu meinem groſſen Patrone nehme / und gleichfalls deſſen hochgeprieſene Manuduction, wie die andern/ ſo dadurch erwünſcht zu ihrem Zweck gelanget / unterdienſtlich ſuche. Denn wie man vor ſich in dergleichen angehenden Studio gar nicht ſcharffſehend genug/ die richtige Bahne mit Vermeidung der ſich überall befindlichen Umwege zu treffen / alſo halte ich dieſes noch vor meine gröſte Klugheit ſolches bey Zeiten zu erkennen/und mich nach einem ſolchen Anführer umzuſehen / der bereits durch ſo viel glückliche Proben die Wiſſenſchafft des rechten Weges zur Genüge an den Tag geleget. Lebe demnach der tröſtlichen Zuverſicht/ es werde mein vornehmer Patron dieſes mein unterdienſtliches Suchen und Bitten hochgeneigt laſſen ſtatt finden/ maſſen ich mich alſo bey deſſen gegebener Vorſchrifft und Anleitung werde zu verhalten wiſſen/ daß mein hochgeehrter Patron an meinem Gehorſam und ſchuldiger Folge nichts deſideriren ſoll. Und in dieſer Zuſage will ich mich nochmahls deſſen hohem Patrocinio überlaſſen und zugleich verbleiben

Meines hochgeehrten Herrn Doctors
und vornehmen Patrons
Dienſtſchuldigſter.

Das dritte Anwerbungs-Schreiben an einen Fremden/ mit dem wir långſt gerne håtten bekandt ſeyn wollen.

Monſieur,

Wiewohl ich långſt damit umgegangen/ denſelben meine Ergebenheit kund zu machen/ und die Ehre ſeiner Freundſchafft zu ſuchen/ ſo habe ich es doch biß dato müſſen anſtehen laſſen/ weil mir ſo wohl die Gelegenheit dazu nicht allerdings einſchlagen wollen/ als daß ich auch ungewiß war/ ob Monſieur ſolche meine Dreußdigkeit/ daß ich als ein Unbekandter an ihn ſchreibe/ möchte wohl auslegen. Nachdem ich aber gegen den Herrn Secretarius N. ſo anitzo in ſeinen Verrichtungen zu ihnen reiſet/ und mein groſſer Freund iſt/ die Begierde Monſieur näher kennen zu lernen/ entdecket habe/ iſt ſelbiger ſo höflich geweſen/ und hat die Mühe auff ſich genommen/ dieſen Brief Monſieur zuzuſtellen/ nebſt Verſprechen/ weil ihm Monſieur ſehr wohl bekandt/ meine Perſon zugleich mündlich beſtens zu recommandiren. Ich habe ſo vortheilhafftes Anerbieten nicht ausſchlagen wollen/ bitte dannenhero/ dieſen lobwürdigen Ehrgeitz nicht übel zu nehmen/ daß ich mir fremder und qualificirter Perſonen ihre Gunſt und Freundſchafft zu erwerben ſuche/ weil ich doch iedesmahl dahin getrachtet/ aus rechtſchaffener Leute ihren Qvalitäten und guter Conduite etwas zu erlernen. Verſichere im Gegentheil/ daß/ wann mich Monſieur ſeiner Freundſchafft würdiget/ ich es an meiner Beſcheidenheit/ Dienſt-Begierde und auffrichtigen Neigung gegen ihm niemahls werde fehlen laſſen. Wie ich dann es allezeit vor ein Glück rechnen will/ ſo offt ich mich werde in der That erweiſen können

Monſieur

Deſſelben Dienſtfertigſter.

Das vierdte Antwerbungs-Schreiben an einen vornehmen Mann.

Wohl-Edler/ Veſt- und Hochgelahrter/
inſonders Hochgeehrter Herr/
vornehmer Patron.

ES hätte mir von dem Herrn Kammerſchreiber N. keine angenehmere Zeitung können gebracht werden/ als daß mein Hochgeehrter Patron unlängſt gegen denſelben meiner wenigen Perſon in allen guten erwehnet/ und die auf mich gelegte ſonderbare Gewogenheit durch unterſchiedliche Reden an den Tag geleget. Wie ich nun vorlängſt gewünſchet/ meines groſſen Patrons hohe Gunſt auff mich zu ziehen/ und mich deſſen Patrocinii theilhafftig zu machen/ alſo habe zuförderſt die gute Opinion mit gehorſamen Danck zu erkennen/

welche bereits mein Patron von meinen wenigen Qvalitäten faſſet. Ich ſetze meine unterdienſtliche Bitte hinzu / es wolle mein Hochgeehrter Patron noch ferner mich in ſeine vermögende Gewogenheit ſchlieſſen/und einen Zutritt hochgeneigt zu ſich verſtatten. Meine eintzige Bemühung wird ſeyn/mich alſo zu erweiſen / daß ich alle diejenige Achtbarkeit und Pflicht ſpüren laſſe / welche einen ergebenen Clienten gegen ſeinen Patron zukommt. Wie ich nun mich getröſten will/ es werde mein Patron mir auch hinfüro ſeine Gunſt und Gewogenheit zuwenden/ alſo verbleibe unter Empfehlung zu allem beſtändigen Wohlergehen

Meines Hochgeehrten Herrns
und vornehmen Patrons
ſchuldig-gehorſamer.

Das fünffte Anwerbungs-Schreiben an einen vornehmen Mann/ den man ſich ſuchet zum Patrone zu machen.

Wohl-Edler/Groß-Achtbarer/ Hochgelahrter
und Hochweiſer/
Inſonders hochgeehrter Herr
Bürgermeiſter/
Vornehmer Patron.

Ew. Hochweißh. beſondere Leutſeligkeit gegen Studierende giebt mir die tröſtliche Zuverſicht / dieſelben werden nicht übel nehmen/ daß ich mich erkühne / durch dieſe Zeilen Ew. Hochweißh. gehorſamſt auffzuwarten/ und um dero

Patrocinium unterdienſtlich anzuhalten. Denn nachdem mein ſeliger Vater nunmehro in das ande- Jahr mir durch den Tod entriſſen worden / und ich vornehmer Patronen Hülffe und Vorſpruch zu Befeſtigung meiner Wohlfahrt anitzo am meiſten nöthig habe; hierbey aber mich entſinne / wie offtmahls mein ſel. Vater die ſonderbare Freundſchafft gerühmet/welche Ew. Hochweißh. mit ihm auff Univerſitäten gepflogen / als nehme eine Zuflucht zu Ew. Hochweißh. gehorſamſt bittend / Ew. Hochweißh. wollen in Erinnerung meines lieben Vaters mich dero Schutzes würdigen / und zu ihrem Clienten hochgeneigt auff- und annehmen. Wie ich nun nicht zweifle / es werden Ew. Hochweißh. in dieſem unterdienſtlichen Erſuchen mir nicht entſtehen / ſondern aller vermögenden Recommendation zu meiner Beförderung genieſſen laſſen / alſo werde mich bemühen alſo zu erweiſen / daß Ew. Hochweißh. erkennen ſollen / wie die wegen meines ſel. Vaters an mich gewendete Wohlthat nicht übel angeleget ſey. Womit ich Ew. Hochweißh. Göttl. Obhut ergebe/ und verbleibe

Ew. Hochweißh.

ſchuldig-gehorſamſter.

Das ſechſte Anwerbungs-Schreiben an einen vornehmen Geiſtlichen/ ſo wir uns zum Patron ſuchen.

HochEhrwürdiger / Groß-Achtbarer und Hochgelahrter / inſonders Hochgeehrter Herr Doct.
Vornehmer Patron.

WJewohl ich in Anſehung meiner Unwürdigkeit ſchon lange angeſtanden / Ew. Hoch-Ehrwürden mit meinem Schreiben anzugehen / und dero hohe Gewogenheit in gebührender Obſervanz zu ſuchen/ ſo hat dennoch endlich dero überall gerühmte Leutſeligkeit alle fernere Uberlegung bey mir auff die Seite gebracht / alſo/ daß ich es wage / Ew. Hoch-Ehrwürden mit dieſen Zeilen gehorſamſt auffzuwarten. Wie ich nun dadurch nicht mehr als das Glücke ſuche/ daß Ew. Hoch-Ehrwürd. mich derſelben Gunſt und hohen Patrocinii wolten theilhafftig machen / welches ſie andern dero Clienten ſo mildreich zugewendet und annoch genieſſen laſſen / alſo verſpreche eben dieſelbe Ehrerbietung und Beobachtung meiner Pflicht gegen Ew. Hoch-Ehrw. zu bezeugen/ welche die andern / ſo die Ehre haben / Ew. Hoch-Ehrw. Gunſt und Vorſpruch zu genieſſen/ iemahls erweiſen können; denn ob ich ſchon ſelbigen an Verdienſten nicht möchte gleich kommen / werde ich doch in dem Eifer zu dienen/ und Ew. Hoch-Ehrwürden Befehle in acht zu nehmen keinem etwas voraus geben. Wie ich dann nichts mehr wünſche/ als daß Ew. Hoch-Ehrw. ordnen wollen/ worinnen ich meine Obſervanz und Dienſt-Begierde gegen dieſelbigen an Tag zu legen möchte fähig ſeyn / maſſen ich unter Empfehlung Göttl. Obhut iedesmahl verharre

Ew. Hoch-Ehrw.

schuldig-gehorſamer.

Das ſiebende Anwerbungs-Schreiben an einen Cavallier.

Hoch-Edelgebohrner Herr/
Hoher Patron.

EW. Hoch-Adel. Geſtr. bezeugen ſich gegen iedermann / ſo dero Schutz und hohe Affection ſuchet / ſo gar gütig und milde / daß ich nicht befürchten darff / als würden Ew. Hoch-Adel. Geſtr. es ungeneigt auffnehmen / wann ich mich gleichfalls um das Glücke dero Gewogenheit und vermögenden Vorſpruch zu erlangen durch dieſe Zeilen unterdienſtlich bewerbe. Denn nachdem ich mich ſonder eitele Ehre in fremden Landen eine Zeitlang umgeſehen / auch auff unterſchiedlichen Univerſitäten meinem Studieren in das fünffte Jahr nach Vermögen obgelegen/ſo wünſchete nichts mehr/als einen ſolchen Patron zu finden / durch deſſen hochgeneigte Vermittelung ich daſſelbe/was ich etwan erlernet / möchte wiederum zum Dienſten unſers gnädigſten Landes-Fürſtens unterthänigſt anwenden. Ew. Hoch-Adel. Geſtr. leben mit allen vornehmen Miniſtern in ſolcher Vertraulichkeit/daß es ihnen ein leichtes ſeyn würde / mich/ als dero ergebenſten Clienten/bey dieſen hohen Cavallieren beſtens zu recommandiren. Ich werde dieſe groſſe Güte nicht allein gegen iederman lebenslang zu rühmen wiſſen / ſondern auch bey Ew. Hoch-Adel. Geſtr. eine ſo ungemeine Wohlthat mit aller Obſervanz und gehorſamſten Dienſten danckbarlich erkennen. Wie ich dann Ew. Hoch-Adel. Geſtr.

Göttl. Obhut empfehlend iedesmahl mich finden zu laſſen/verſpreche

Ew. Hoch-Adel. Geſtr.

ſchuldig-gehorſamer.

Das achte Antwerbungs-Schreiben an einen/ der unterſchiedene Bücher hat heraus gehen laſſen.

Monſieur,

WIewohl ich nicht die Ehre habe/ denſelben anders als aus ſeinen heraus gegebenen Schrifften zu erkennen/ ſo ſehe ich doch aus derſelben geſchickten Verfaſſung/ daß ihr Autor von einem herrlichen Verſtande und ſehr galanten Conduite ſeyn müſſe. Wann nun bey mir von guter Zeit her die Begierde geweſen/ mit Monſieur genauer bekandt zu ſeyn/und ſelbiges Verlangen durch Leſung ſeiner netten Bücher täglich ie mehr und mehr angefeuret wird/ſo habe mich endlich erkühnet/ durch dieſe Zeilen Monſieur ſeine Kundſchafft und Gewogenheit auszubitten. Zwar kan ich von meiner Seiten ihm kein groſſes Verſprechen einiges Vortheils thun/ ſo er von meiner Freundſchafft haben wird; doch weiß ich auch wohl/daß tugendhaffte Leute mehr ein auffrichtiges Gemüthe zu Befeſtigung wahrer Vertraulichkeit erfordern/ als daß ſie auff einigen beſondern Nutzen hierbey ſehen ſolten; Was die Auffrichtigkeit anlanget/ſolche wird Monſieur bey mir alſo finden/ daß er damit ſoll vergnügt ſeyn/denn ich liebe ihn bereits ſo ſehr/ daß ich nicht weiß/ob ſich die Neigung/ ſo ich zu ſeiner Perſon trage/ wohl vermehren könne; diß weiß ich zum wenigſten / daß ſelbige niemals gegen ihn abnehmen wird / und daß ich mich bemühen werde / ſie durch möglichſte Dienſtfertigkeit an den Tag zu legen. Jetzo erwarte die Gelegenheit dazu / und indeß nenne ich mich allhier nur mit bloſſen Worten / was ich lieber wünſche in der That zu ſeyn

Monſieur

Deſſen dienſtfertigſter.

Das neundte Anwerbungs-Schreiben.

Edler / Groß-Achtbarer und Wohlgelahrter /
Inſonders hochgeehrter Herr /
vornehmer Gönner.

ICh hätte mich nicht unterfangen / als ein Unbekandter / meinen hochgeehrten Herrn zu einer Zeit mit ſchreiben zu incommodiren / da er keinen Augenblick wegen der unterhanden habenden Affairen wird müßig ſeyn; allein da mich ſein hochgeehrter Herr Schwager verſichert / es würde mein hochwerther Gönner dieſe meine gebrauchte Kühnheit nicht übel auffnehmen / habe ich durch deſſen Einſchluß ein kleines Briefgen mit abgehen zu laſſen / und dadurch meinen hochgeehrten Herrn mich beſtermaſſen zu recommandiren nicht Umgang nehmen wollen. Demnach denn ich längſt gern die Ehre gehabt / bey des Herrn von H. ſeiner Excellenz einigen Zutritt zu erhalten / und mir wohlwiſſend / daß mein hochwerther Gönner durch ſeine Qvalitäten Hochgedachten Herrns völlige Gnade beſitzet / als habe meiner Schuldigkeit erachtet / auch um meines hochgeſchätzten Gönners

Gunſt und Freundſchafft zu bewerben / damit ich durch ſeinen Vorſpruch bey Ihrer Excellenz zur Auffwartung gelangen möge. Mein hochwerther Gönner hat ſich zu verſichern / daß ich nicht undanckbar ſeyn werde / und daß ich mit allen Fleiß die Gelegenheit ſuchen will / worinnen ich meine Erkäntniß gegen ihn in der That bezeugen kan / maſſen ich unter Empfehlung Göttlicher Obhut verbleibe

Meines hochgeehrten Herrns

Dienſtbegierigſter.

Das zehende Antwerbungs-Schreiben an einen vornehmen Practicum.

Wohl-Edler / Veſt- und Hochgelahrter / Inſonders hochgeehrter Herr Doctor, vornehmer Patron.

WIewohl ich vorlängſt die Ehre verlanget / bey meinem hochgeehrten Herrn Doctor einigen Zutritt zu erhalten / ſo habe doch es ſelbſt nicht wagen wollen / meine Auffwartung ohne vorgegangene Recommendation von einem vornehmen Manne bey demſelben abzulegen. Nachdem nun den Herrn N. welchen ich weiß / daß er mit meinem hochgeehrten Herrn Doctor in genauer Freundſchafft ſtehet / darum öffters angeſuchet / auch von ihm die Vertröſtung erhalten / er wolle bey meinem hochgeehrten Herrn Doctor meiner beſtens eingedenck ſeyn / da ich aber heute bey ihm ware / er ſich entſchuldiget / daß es wegen vielen Verrichtungen bißhero unmöglich geweſen / mit meinem hochgeehrten Herrn Doctor zu reden / ſo habe ich endlich auff wohlbeſagten Herrn N. ſeinen eigenen Rath mir die Kühnheit genommen / meinem hochgeehrten Herrn Doctor mein Verlangen ſelbſten vorzutragen. Weil mich der Herr N. verſichert / er wolle ſolches / ſo bald er zu meinem Hochgeehrten Herrn Doctor käme / ſchon verantworten. Ich habe mich bißhero in dem Studio Juris etliche Jahr umgeſehen / weil ich nun aber die Praxin gerne vor die Hand nehmen möchte / und ſolches ohne eines vornehmen Juriſten hochgeneigte Anleitung ſich nicht wohl will thun laſſen / als habe zu meinem hochgeehrten Herrn Doctor, der wegen ſeiner vortrefflichen Praxi in dem gantzen Lande berühmt / meine Zuflucht nehmen wollen / mit unterdienſtlicher Bitte / wann mein Hochgeehrter Herr Doctor wegen überhäuffter Verrichtungen die Judicia zuweilen ſelbſten nicht beſuchen / oder alles expediren kan / es wolle derſelbe ſich meiner Wenigkeit bedienen / und mir eines und das andere hochgeneigt auffzutragen ſich gefallen laſſen. Ich verſpreche nicht allein gehörigen Fleiß und Beobachtung alles Anbefohlenen / ſondern werde auch in der That mich gegen meinen hochgeehrten Herrn Doctor danckbar zu erweiſen nicht ermangeln. Womit unter Empfehlung Göttlicher Obhut verbleibe

Meines hochgeehrten Herrn Doctors

Dienſtſchuldigſter.

Das eilfte Anwerbungs-Schreiben an ein Frauenzimmer.

Mademoiſelle,

SJe werden mich verwegen nennen/ daß ich als ein Unbekandter mich unterſtehe/ mit meinen Briefen vor dero ſchönen Augen zu kommen. Doch weil der Inhalt meines Schreibens nichts ſtraffbares bey ſich führet/ ſo verhoffe um deſto ehe meiner Kühnheit Vergebung zu erlangen. Mademoiſelle ihre Tugend und Annehmlichkeiten geben einem iedweden/ſo das Glück gehabt ſie zu ſehen/ die Begierde ein/ ſich vor ihren Diener zu erklären. Dieweil ich nun ein ſonderbares Verlangen trage/ dieſen Titul mit Mademoiſellen Erlaubniß zu führen/ als habe darum mit dieſen Zeilen gehorſamſt anſuchen wollen. Ich werde der geneigten Gewähr meiner Bitte um deſto gewiſſer ſeyn/ wann mich Mademoiſelle mit dero angenehmen Befehlen ehren/ denn dadurch erhalte ich die Gelegenheit/ nicht allein dem bloſſen Namen/ſondern auch in der That mich zu erweiſen

Mademoiſelle,

Dero gehorſamſter Knecht.

Das zwölffte Anwerbungs-Schreiben an ein Frauenzimmer.

Mademoiſelle,

JCh bin dem Glücke ſonderlich verbunden/ daß es mich geſtern in dero angenehmſte Geſellſchafft geführet hat. Wiewohl ich nun vorlängſt die Ehre verlanget / habe ich doch ſelbige bißhero nicht / als eben dieſesmahl / erhalten können. Allein ich wolte wünſchen / daß Mademoiſelle ſo viel Zufriedenheit aus meiner Converſation gezogen / als ich Vergnügung über dero ſinnreiches Schertzen und geſchickte Diſcurſe empfunden. Solte mir die Wahrheit vor keine Schmeicheley ausgeleget werden / würde ich auffrichtig bekennen / daß ich an Qvalitäten und Annehmlichkeiten Mademoiſellens gleichen noch nie geſehen; doch ich will die Æſtim, ſo ich von dero Vollkommenheiten macht / bey mir behalten / weil ich ſchon verſpüret / daß Mademoiſelle ſich nicht gerne rühmen laſſen: Dieſes aber werde ich mich doch erkühnen zu bitten / es welle Mademoiſelle mich vor dero ergebenen Diener auff- und annehmen / und gewiß glauben / daß ich in Beobachtung meiner Schuldigkeit dero Befehle auszurichten allezeit werde bereit ſeyn / damit ich um deſto würdiger tragen möge den Namen

Mademoiſelle

Dero gehorſamen Knechts.

Von einer andern Art Antwerbungs-Schreiben / ſo man Dedicationen nennet.

Und ſo viel von denen Anwerbungs- oder Inſinuation-Briefen / deren Beantwortung wir auch gleich wollen vor uns nehmen / wann wir nur vorhero noch in etwas von einer andern Art der Insinuation-Schreiben werden gemeldet haben / welche man Zuneigungs-Schrifften oder Dedicationen nennet.

Wo man ſelbige gebrauchet.

Dieſelben werden / wie bekandt / bey verfertigten Tractaten gebrauchet / wenn man ſolche guten Freunden oder Patronen / oder auch wohl Standes-Perſonen / zum Zeugniß unſerer Ergebenheit / zuſchreibet / und ihnen gleichſam als eigen widmet.

Ihr Abſehen gegen gute Freunde.

Ihr vornehmſtes Abſehen gegen gute Freunde iſt / daß wir uns dadurch vor alle diejenige Affection und Wohlthaten wollen erkentlich erweiſen / die wir von ihnen vormahls genoſſen / auch zugleich ihnen darthun / wie ſie noch in guten Andencken bey uns wären / und wie hoch wir ſelbige hielten.

Ihr Abſehen bey Patronen.

Bey Patronen ſuchen wir uns dadurch zu recommandiren / und ihre Gunſt und Vorſpruch zu erlangen / oder wir brauchen ſolche Zuſchrifften an ſtatt der Vergeltung der vielen Wohlthaten / womit ſie uns angeſehen / und geben vor / daß weil uns in andere Wege das Vermögen mangele / denen Patronen unſere Danckbarkeit kund zu thun / würden ſie mit dieſem Zeugniſſe unſeres ergebenſten Gemüths hochgeneigt zu frieden ſeyn.

Ihr Abſehen bey hohen Stands-Perſonen.

Bey hohen Stands-Perſonen ſuchen wir durch ſolche Zuſchrifften ihren Schutz und Gnade / und daß wir uns durch dero hohe Vermittelung erfreulicher Beförderung getröſten möchten.

Viele Diſpoſitionen von dieſer Brief-Art zu geben / halte ich deßwegen vor nicht eben nöthig / weil derjenige / ſo einen gantzen Tractat ſchreibet / auch wohl die Dedication darzu wird vor ſich ſelbſt zu machen wiſſen / oder doch vielleicht ſo eigenſinnig dürffte ſeyn / daß er ſich es möchte vor allzugeringe achten / erſtlich in ein Brief-Buch zu ſehen / wie dergleichen Zuneigungs-Schrifften zu verfertigen wären.

Damit aber die bißherige Ordnung nicht gantz und gar möchte vorbey gegangen werden / ſoll nur etwas weniges zu fernerm Nachſinnen der Dedicationen berühret werden.

Der Eingang in Dedication-Schreiben / woher er genommen wird.

Der Eingang in ſelbigen wird entweder genommen (1.) von der Menge der Wohlthaten / womit uns der Patron ſich verbunden gemachet / oder (2.) von denen ſonderbaren Meriten / welche der Patron an ſich hätte / und dahero ein iedweder deſſen Gunſt und hohe Gewogenheit ſuchete / oder (3.) von der geringen Verfaſſung des Wercks / ſo wir dediciren / welches eines ſo groſſen Mannes hohen Verſtande viel zu ſchlecht würde ſeyn / oder (4.)

von der Materie / deren Zuſchrifft einem ſolchen Manne billig gehörete / weil er am beſten dieſer Sache kundig wäre / oder weil er täglich dergleichen exercirte.

Der Vortrag / worinnen er beſtehe.

Der **Vortrag** wird nach Anleitung des erſten genommen: weil man nun ſich gerne danckbar erweiſen wolte / und doch kein rechtes Mittel wüſte / ſeine Erkäntniß an den Tag zu legen / habe man indeß gegenwärtigen Tractat als zu einem Unterpfande wollen eingeben / um dadurch zu bekennen / wie weit mehr man annoch dem Patrone verpflichtet wäre. Nach dem (2.) man hätte es alſo wagen wollen / durch die Zuſchrifft eines geringen Buchs / ſich bey ihm gleichfalls einen Zutritt zu machen; doch bäte man / die hierunter gebrauchte Kühnheit nicht übel auszulegen. Nach dem (3.) wir wolten dennoch zu deſſen Gütigkeit das Vertrauen faſſen / er würde unſer Unvermögen anſehen / und die gute Meynung / ſo wir dabey geſpüret / uns erkäntlich zu bezeugen / ſtatt einer willkührlichen Danckbarkeit hochgeneigt annehmen. Nach dem (4.) von dem Lobe des Patrons und Erläuterung / woher ihm dieſe Materie zukäme.

Die Beſtätigung / wie ſie zu machen.

Die **Beſtätigung** iſt bey dem (1.) die Anführung derjenigen Gütigkeit und erwieſener Gunſten / woher man ſo gar des Patrons Schuldner wäre. Nach dem (2.) man wolte um deſto eher ſolches hoffen / weil des Patrons Leutſeligkeit gegen Studierende überall bekandt/und man alle diejenige Obſervanz zu bezeugen verſpreche / welche andere ſeine Clienten ihm erweiſen könten. Nach dem (3) maſſen wir denn wohl wüſten/ daß man ſo lange warten wolte/ biß man groſſen Leuten / was ihnen gantz anſtändiges und ihrem hohen Judicio würdiges offeriren könte/ ſo dürffte wohl niemahls dergleichen vortheilhaffte Zeit einem vorkommen / da man ſolches habhafft würde. Nach dem (4) von weiterer Ausführung des Lobes des Patrons.

Der Schluß/wie er zu verfertigen.

Der Schluß iſt nach dem erſten / man bäte/der Patron wolle das ihm zugeſchriebene zu geneigten Händen annehmen/und uns ferner ſeines Patrocinii würdigen. Nach dem (2) man erwartete nur des Patrons Befehle/wodurch man ſeine Dienſtfertigkeit und Gehorſam ſolle zu erkennen geben. Nach dem (3) man hätte alſo lieber wollen durch etwas geringes ſeine Ehrerbietigkeit beobachten / als durch Unterlaſſung deſſelben vor gar undanckbar angeſehen werden. Nach dem (4) dannenhero man nicht zu zweiffeln/er würde eine Sache / die ihm ohne diß eigen/mit deſto gröſſerer Gütigkeit auffnehmen/ bäten nur im übrigen/ er wolle uns ſeinem ferneren Patrocinio laſſen befohlen ſeyn.

Erſtes Zuneigungs- oder Dedication-Schreiben an einen Patron/wegen einer auff Univerſitäten gehaltenen Diſputation.

Wohl-Edler / Veſt- und Hochgelahrter / Inſonders Hochgeehrter Herr / vornehmer Patron.

DJe Menge der Wohlthaten / womit mein groſſer Patron mich von vielen Zeiten her gleichſam überſchüttet / erinnert mich zum öfftern derjenigen Schuld / welche ich dadurch auff mich genommen / und ſtellet mir zugleich mit derſelben Gröſſe vor / wie ſchwerlich ich ſolche werde abtragen können; damit ich aber nicht gantz und gar undanckbar ſcheine / habe ich in Entſtehung beqvemer Mittel die Erſtlinge meines Academiſchen Fleiſſes bey meinem Hochgeehrten Patrone zu einem Unterpfande wollen eingeben / um dadurch zu bekennen / wie weit mehr ich annoch meinem groſſen Patrone verhafftet bin. Denn welche Vergeltung wäre gnugſam vor diejenige Gütigkeit / daß mein Patron nicht allein von meiner Jugend an / da mein lieber Vater mir in erſter Kindheit abgegangen / mich zum Studieren zu halten iſt bemühet geweſen / ſondern auch / da ich die Univerſität bezogen / er durch recht väterliche Vorſorge mir ein anſehnliches Stipendium procuriret / damit meine Dürfftigkeit mich an der Fortſetzung meines Fleiſſes nicht hindern möchte. Solche Gutthaten wolle der Höchſte erſetzen / ich kan dabey nichts thun / als ſelbige mit öffentlichem Ruhme bekennen / und meinem Patrone alle meine Wohlfahrt / nechſt GOtt / dancken. Indeß bitte gehorſamſt / dieſe meine ihm gewidmete Diſputation hochgeneigt auff- und anzunehmen / und mich ſeines fernern Patrocinii zu würdigen / welches mit beſtändiger Obſervanz zu erhalten ich niemahls ermangeln werde/ allermaſſen ich verbleibe

Meines Hochgeehrten Herrns
und vornehmen Patrons
ſchuldig-gehorſamer.

Das ander Zuneigungs- oder Dedication-Schreiben an einen vornehmen Mann wegen eines verfertigten Buchs.

Hoch-Edler / Veſter und Wohlgelahrter/
Inſonders Hochgeehrter Herr Hof-Rath/ groſſer Patron ꝛc.

Die ſonderbaren Meriten / wodurch ſich Ew. Excellenz bey unſerm Hofe und dem gantzen Lande bekandt gemacht / haben Ew. Excell. billig eine allgemeine Hochachtung erworben; ſo daß ein iedweder von denen Studierenden / welcher ſein Glück annoch zu machen ſuchet / ſich erſtlich bemühet/ Ew. Exc. hohe Gewogenheit und Beyfall an ſich zu bringen / dieweil er alsdann gewiß / daß die Meynung/ſo Ew. Excell. von ihm faſſet/ leichtlich der andern gelehrten und braven Leute ihre Einſtimmung erhält. Ich als der geringſte Diener von Eu. Excellenz habe längſt nachgeſonnen / wodurch ich Eu. Excell. hohe Gunſt erwerben möchte / biß endlich in Entſtehung eines beſſern Zeugniſſes meiner Eu. Excellenz ſchuldigen Obſervanz ich es wagen wollen / gegenwärtigen Tractat / als eine ſchlechte Frucht meines bißherigen Studierens Eu. Excell. unterdienſtlich zu offeriren/ und vor die Mißgönſtigen unter der Vorſetzung ihres berühmten Namens gewiſſen Schutz zu ſuchen. Eu. Excellenz geruhen/ dieſes mein Unterfangen/ dero gewöhnlichen Leutſeligkeit nach/ ſo ſie iedesmal Studierenden erwieſen/ mit geneigten Augen anzuſehen/und mich dero hohen Gewogenheit und Schutzes zu würdigen. Wie ich dann im Gegentheil verſpreche/ durch Bezeugung aller Obſervanz und Gehorſams meine Schuldigkeit alſo zu beobachten/ daß Eu. Excellenz verhoffentlich damit werden vergnüget ſeyn: Allermaſſen ich iederzeit mich werde finden laſſen

Eu. Excell.

ſchuldigſt-gehorſamen.

Das dritte Zueignungs- oder Dedication-Schreiben an einen vornehmen Geiſtlichen.

Hoch-Ehrwürdiger/Groß-Achtbarer und Hochgelahrter/
Inſonders Hochgeehrter Herr Superintendens,
vornehmer Patron.

WAnn ich dieſe ſchlechte Arbeit anſehe/ die ich Eu. Hoch-Ehrw. offerire/ ſo beſcheide ich mich gantz gerne/ daß ſie vor einen ſolchen Mann viel zu geringe/ und ich wohl damit hätte zurücke halten mögen: Doch was gelehrtes iſt von mir noch nicht zu hoffen/ als der ich nur erſtlich meine Philoſophie abſolviret/ und vor weniger Zeit das Studium Theologicum angefangen habe: Gleichwohl bin ich Eu. Hoch-Ehrw. auch von denen/was ich bißhero gethan/ Rechenſchafft zu geben verbunden. Dannenhero verhoffe ich von dieſer meiner Arbeit ein gelindes Urtheil/ weil ich dieſelbige nicht als ein Werck von hohem Verſtande / ſondern als ein Zeugniß meines bisherigen Fleiſſes aus Gehorſam Eu. Hoch-Ehrw. liefere. Denn ſo ich ſo lange noch hätte verziehen wollen / biß ich etwas verfertiget / ſo Eu. Hoch-Ehrwürd. erleuchtem Judicio gantz und gar anſtändig / hätte wol niemahls ſo vortheilhaffte Zeit mir vorkommen mögen. Dieſem nach habe lieber die ſchuldige Ehrerbietung durch Eingebung dieſer geringen Blätter wollen beobachten / als durch Unterlaſſung deſſelben vor undanckbar und ungehorſam angeſehen werden. Eu. Hoch-Ehrw. werden alles zum beſten auslegen / und mich Dero fernern Patrocinii würdigen / wie ich dann unter Ergebung Göttl. Obhut verbleibe

Eu. Hoch-Ehrwürden

verpflichteſter.

Das vierdte Zuneigungs- oder Dedication-Schreiben einer Diſputation de Adminiſtratione Juſtitiæ in Criminalibus.

Wohl-Edler / Veſt- und Hochgelahrter /
inſonders Hochgeehrter Herr /
vornehmer Patron.

DIe Materie dieſer Diſputation iſt meinem Hochgeehrten Patron ſo eigen / daß ich derſelben Zuſchrifft ihm mit gutem Rechte nicht wohl habe entziehen können. Dann was iſt bey ihm gewöhnlicher / als die Ausübung der Gerechtigkeit / nachdem unſer gnädigſter Landes-Vater meinem hochgeehrten Patron in ein ſolches Amt geſetzet / wo die Belohnung der Tugend und die Beſtrafſtraffung der Laſter täglich vorgehet. Wie rühmlich nun / wie mein Patron ſo ſchwerer Function vorſtehet / und wie weißlich er das Recht iedweden nach Verdienſte austheilet / dieſes zeuget die allgemeine Liebe an / womit ihm alle Tugendhaffte zugethan ſeynd / wie auch die allgemeine Furcht / welche die Boßhafftigen vor deſſen gerechten Urtheilen haben / und dannenhero ſich ſcheuen ihre Schalckheit auszuüben. Und ſo muß es auch ſeyn / daß die Autorität der Geſetze durch die unpartheyiſche Urtheilung eines rechtſchaffenen Richters erhalten wird. Denn wo die Affecten ſich in die Entſcheidung einmiſchen / ſo leidet die Gerechtigkeit Gewalt / und die Geſetze werden krafftlos. Mein hochwertheſter Patron hat bey Antretung ſeines wichtigen Amtes dieſes alles vorhero reifflich überleget / dahero weiß man in ſeiner Richter-Stube von keinem unrechten Urtheile / ja ſelbſt der geſtraffet wird / muß bekennen / es ſey ihm recht geſchehen. Doch ich will mich in Herausſtreichung der Tugend eines ſolchen Mannes nicht auffhalten / die ohne diß gnugſam bekandt / und meines ſchlechten Ruhmes am wenigſten zu ihrer Erhebung bedarff: Ich bitte nur unterdienſtlich / es wolle mein Patron dieſes ihm zugeſchriebene Wercklein hochgeneigt auff- und annehmen / und mich ſeiner fernern Gewogenheit laſſen empfohlen ſeyn / der ich beſtändig verbleibe

Meines Hochgeehrten Herrns
und vornehmen Patrons

dienſtſchuldigſter.

Und ſo viel von denen Dedicationen oder Zuneigungs-Schrifften an Patronen.

Was

Was bey Dedicationen an hohe Stands-Perſonen in acht zu nehmen.

Was nun diejenigen an hohe Standes-Perſonen und groſſe Herren betrifft / in denenſelben wird weit mehr Submiſſion als in denen andern gebrauchet/auch die Lobes-Erhebung mit einer prächtigern Schreib-Art ausgeführet. Ich will hier dergleichen Exempel in vier unterthänigſten Dedicationen anführen/ ſo ich einem guten Freunde / der ein Muſicaliſches Werck mit untergelegten Arien heraus geben lieſſe/zu gefallen vor wenig Monaten verfertiget habe/und ſeynd dieſelben folgende:

Unterthänigſte Zuſchrifft an Ihre Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen/ Herrn Johann Georgen dem Dritten.

Durchlauchtigſter Chur-Fürſt/
Gnädigſter Herr.

Meine arme Muſen ſolten zwar billig Bedencken haben/ſich mit ihrem ſchlechten Säiten-Spiele ſo gar biß an den Thron Eu. Chur-Fürſtl. Durchl. zu wagen / um ihre geringe Arbeit zu den Füſſen eines ſo groſſen Herrns zu legen / welcher anitzo in Behauptung der Deutſchen Freyheit eine höchſtlöbliche Sorgfalt zeiget: Allein weiln ich verſichert bin / daß auch die gröſſeſten Potentaten der Welt nicht nur den kriegeriſchen Klang der Trompeten und Paucken/ als eine denen Helden zugeneigte Muſic hoch geachtet / ſondern auch die von

Lauten/ Violen/ Angeliqven und dergleichen Inſtrumenten angenehme Harmonie gnädigſt angehöret/ ja wohl ſelbſt mit ihrem zum Zepter und Regiments-Stab gewohnten Händen die Säiten berühret/ und die unzehlbare Mühſamkeit der Regierung durch ſolche Gemüths-Ergetzung erträglicher gemacht. Wann dann **Gnädigſter Churfürſt und Herr** nicht allein in Teutſchland/ ſondern auch denen umliegenden Reichen und Provintzen/ zur Gnüge bekandt/ daß Eu. Churfürſtl. Durchl. aus hochgeprieſener Gnade/ womit ſie die Muſic beſchencken/ nicht nur die köſtlichen Singeſpiele auff dero weitberühmten Schau-Bühne laſſen vorſtellen/ ja noch auſſer dieſen dero Churfürſtl. Huldt durch die vortrefflichſten Zeugniſſe gegen alle dieſer beliebten Kunſt zugethane ſpüren laſſen.

Als habe ich mich nicht entblödet/ **Eu. Chur-Fürſtl. Durchl.** dieſe meine wenige Arien in tieffſter Unterthänigkeit zu überreichen/ nicht zwar/ als wolte ich aus unmäßigen Hochmuth mir ſelbſten ſchmeicheln/ daß deren Verfaſſung eines ſo groſſen **Chur-Fürſtens** Majeſtätiſchen Geſichts und Gehör würdig/ ſondern bloß um die unterthänigſte Pflicht zu bezeugen/ mit welchen ich bey Ermangelung eines tüchtigern Opffers Eu. Chur-Fürſtl. Durchl. geheiligte Perſon anzubeten mich verbunden weiß.

Der König aller Könige/ welcher den Segen über das **Durchl. Sächſ. Chur-Haus** mit vollen Strömen bißhero ausgeſchüttet/ wolle noch ferner **Eu. Chur-Fürſtl. Durchl.** als deſſen Preißwürdiwürdiges Oberhaupt in ſeinen mächtigen Schutz nehmen / und zu dero unſterblichen Nachruhm noch viel Sieges- und Lorber-Kräntze um **Ihre Chur-Fürſtl. Durchl.** geheiligte Stirne winden. Er ſetze den **Durchlauchtigſten Sachſen** zum Schrecken der Deutſchen Feinde / und zur Schutz-Mauer der Bedrängten / und laſſe den verderblichen Gifft der Kröten durch die Tugend des grünen Rauten-Stammes hinfüro krafftloß ſeyn. Dieſes iſt / welches mit der vereinbarten Sehnſucht aller getreuen Unterthanen wünſchet

Eu. Chur-Fürſtl. Durchl.

unterthänigſt-gehorſamſter.

Unterthänigſte Zuſchrifft eben deſſelbigen Muſicaliſchen Wercks an Ihro Hoheit die Durchlauchtigſte Chur-Fürſtin von Sachſen.

Durchlauchtigſte Chur-Fürſtin / Gnädigſte Frau.

DJe Verwegenheit würde ſtraffbar ſeyn / daß Eu. Hoheit von meiner muſicaliſchen Poeſie angeredet werden / wann nicht alle Muſen in unterthänigſter Pflicht zu Eu. Hoheit / als einer Durchlauchtigſten Minerven / ihre Zuflucht nehmen / und in tieffſter Demuth ihr Opffer zu bringen ſich verbunden achteten.

Nun weiß ich zwar / daß das Meinige / welches nur in einigen ſchlechten Arien beſtehet / gantz nicht ſchätzbar iſt / vor den Thron einer ſo Majeſtätiſchen Chur-Fürſtin gebracht zu werden; Allein / auch die Götter ſeynd mit einer Hand voll auffgeſtreuten Weyhrauch zufrieden / wann die Dürfftigkeit ihrer Anbeter etwas wichtigers zu bringen ihnen nicht zuläſſet.

Die Muſic iſt eine von denen uhrälteſten Künſten / und die ſo gar biß in den Himmel bleiben wird / darum muß ſie ſich nur eine ſolche Durchlauchtigſte Beſchützerin erwehlen / deren uhraltes Königliches Stamm-Haus ihr an der Zeit gleichet / und deren himmliſche Gemüths-Gaben mit billiger Verwunderung von iederman unterthänigſt verehret werden.

Ich flehe zu GOtt / daß Er Eu. Hoheit nebſt dem gantzen Chur-Hauſe bey allen hohen Wohlergehen gnädigſt erhalten / und ſie mit ſeinem Segen ohne Maaß überſchütten wolle / danebſt empfehle mich in Unterthänigkeit Eu. Hoheit ferneren Gnade / und bitte Eu. Hoh. wollen gnädigſt erlauben / daß ich mich Zeit Lebens nennen darff

Durchlauchtigſte Chur-Fürſtin
Eu. Hoheit

unterthänigſt-gehorſamſter Knecht.

Unter-

Unterthänigſte Zuſchrifft eben ſelbigen Muſicaliſchen Wercks an Ihro Chur-Printzl. Durchl. Herrn Johann Georgen den Vierdten.

Durchlauchtigſter Chur-Printz/
Gnädigſter Herr.

DIe ſonderbare Güte / womit Seine Chur-Printzl. Durchl. denen Künſten zugethan/ und dahero Sie ſo wohl als wegen Dero andern Fürſten-Tugenden die Liebe und Wolluſt des menſchlichen Geſchlechts gleich den Titus genennet zu werden verdienen/ machet mich ſo behertzt/ daß ich gegenwärtige meine Muſicaliſche Arbeit in unterthänigſter Pflicht zu dero Füſſen lege: Zwar bekenne ich/ daß das Knallen der Carthaunen und die donnernden Stücken einen beſſern Klang in den Ohren eines zur Regierung gebohrnen Fürſten geben/ als der gelinde Thon der Lauten und Violen. Doch Helden ſeynd beydes gewohnet / und der tapffere Germanicus weiß nicht allein die Waffen zu führen und zu ſiegen/ ſondern auch ſeinen Triumph ſelbſt zu beſingen. Achilles aber / wenn er von fechten müde / nimmt bey dem belägerten Troja die Lauten zur Hand/ und doch fürchtet der großmüthige Hector ihn und die Theſſaliſchen Schiffe anzufallen / ob er gleich das Schwerd von ſich geleget / und ſich auff den Säiten übet.

Wiewohl nun ſeine Chur-Printzl. Durchl. dero koſtbare Zeit in weit höhern und dero Landen nützlichern Sachen anwenden / als daß ſie die Inſtrumente tractiren ſolten; ſo haben doch Sr. Chur-Printzl. Durchl. niemahl ein gnädiges Gehör dieſer Ubung abgeſchlagen. Vielmehr hat Dero hoher Beyfall eine gröſſere Hertzhafftigkeit denenjenigen gegeben/welche die Gnade gehabt/ſich vor S. Chur-Printzl. Durchl. hören zu laſſen. Ich als ein unwürdiger Diener unter denenſelben bitte in gehorſamſter Unterthänigkeit/S. Chur-Printzl. Durchl. wollen geruhen/ dieſe meine geringe verfertigten Arien/ als ein nach meinem ſchwachen Vermögen gerichtetes Opffer/ mit gnädigen Augen anzunehmen/ und auch hinfüro mein gnädiger Herr zu verbleiben.

Wie ich dann den Höchſten vor Sr. Chur-Printzl. Durchl. und Dero hohen Hauſes ſchätzbare Wohlfahrt ohnermüdet werde anflehen/ und nie auffhören zu ſeyn

Eu. Chur-Printzl. Durchl.

unterthänigſt-gehorſamſter.

Unterthänigſte Zuſchrifft eben deſſelben Muſicaliſchen Wercks an Ihre Hoch-Fürſtl. Durchl. Herrn Friedrich Auguſten.

Durchlauchtigſter Fürſt/
Gnädigſter Herr.

Nachdem Eu. Hoch-Fürſtl. Durchl. von dero durch Europens vornehmſte Königreiche abgelegten höchſtlöblichen Reiſe nach dem Wunſche aller getreuen Unterthanen geſund/ und bey Hoch-Fürſtl. Wohlergehen zurücke gekommen/

und bey denen Ausländern eine billige Verwunderung über Dero unvergleichlichen Fürſten-Tugenden zurück gelaſſen / iſt ein iedweder bemühet / ſeine Freude und unterthänigſte Glückwünſchung wegen einer ſo frohen Wiederkunfft zu bezeigen.

Ich / als der geringſte Diener / muß es mit jenem halten / der / da er einem groſſen Herrn nichts anſtändiges bey ſeinem Einzuge zu reichen wuſte / dennoch ſein getreues Hertz an den Tag zu legen / mit einer Hand voll Wäſſer dieſem tapffern Fürſten entgegen kam / und von ihm gantz gnädig angenommen wurde.

Es ſeynd etliche Blätter mit Muſicaliſchen Sachen und Arien bekleidet / die ich / Durchläuchtigſter Printz / zu Eu. Hoch-Fürſtl. Durchl. Füſſen lege / mit unterthänigſter Bitte / es wolle Eu. Hoch-Fürſtl. Durchl. geruhen / mit gnädigen Augen dieſe meine geringe Arbeit anzuſehen / und Dero gewöhnlichen Leutſeligkeit nach durch dero holde Fürſten-Blicke ihnen den ermanglenden Glantz und Schimmer zu geben.

Durch dieſe Muſic haben die Heyden ihre Götter vormahls zu verſöhnen gemeynet / und die Antiochier wuſten des Käyſers Theodoſii Zorn auff keine andere Weiſe / als durch eine Harmonie von abgeſungenen Liedern zu ſtillen; ja Terpander dämpffete durch die Lieblichkeit der Muſic der Lacedæmonier Auffſtand. Wie vielmehr wird alſo dieſe Wiſſenſchafft von einem ſo gütigen und nur zum Wohlthun des Menſchlichen Geſchlechts gebohrnen Fürſten geſchätzet ſeyn / als wovor Eu. Hoch-Fürſtliche

Durchl. mit gutem Rechte von iederman geehret werden.

Ich ruffe zu GOtt / daß er Eu. Hoch-F. Durchl. als einen hell-leuchtenden Stern des Sächſiſchen Chur-Himmels / noch lange Jahre in ſeinem Hoch-Fürſtl. Tugend-Schimmer wolle erhalten / und ſeinen Segen ohne Maß über Eu. Hoch-F. Durchl. und das geſamte hohe Chur-Haus ausſchütten.

Damit nebſt allen getreuen Unterthanen ſich darüber beſtändig zu freuen Anlaß habe

Eu. Hoch-Fürſtl. Durchl.

unterthänigſt-gehorſamer.

Alſo / wie ich meine **unglückſelige Princeßin** Arſinoë an das Liecht gab / war die unterthänige Zuſchrifft an **Ihre Hoch-Fürſtl. Durchl. Frauen Chriſtinen** / gebohrner Hertzogin von Sachſen-Halle / vermählter Hertzogin von Hollſtein / folgende:

Durchlauchtigſte Fürſtin / Gnädige Frau.

HJer lege ich meine unglückſelige Arſinoë in unterthänigſter Pflicht zu dero **Durchl.** Füſſen / der gewiſſen Hoffnung / daß ſie einen kräfftigen Schutz wider ihr ſtürmendes Schickſal erhalten / wann ſie die Gnade gewinnet / von ſo einer trefflichen Fürſtin gütig angenommen zu werden. Es verſpricht ihr ein ſo hohes Glück die Ihrer Hoch-Fürſtl. Durchl. angebohrne Leutſeligkeit / mit welcher Sie von Ihrer Kindheit an allen Bedrängten zugethan geweſen / und da dieſe Unglückſelige in Armenimenien und denen benachbarten Königreichen keine Schutz-Göttin finden kan / hat ſie ſich billig in Teutſchland eine ſo vollkommene Hertzogin dazu erwehlet / welche von dem Himmel ſelbſt wegen ihrer höchſt-ſchätzbaren Fürſten-Tugenden geliebet wird. Ich habe ihr um deſto eher zu ſolchen Entſchluß rathen können / weil ich das hohe Glück habe / Dero Hoch-Fürſtl. Durchl. Landsmann zu ſeyn / und mir alſo am beſten bekandt / wie ſo viel unvergleichliche Gaben der Natur gantz Sachſen und deſſen umliegende Länder in Ihrer Hoch-Fürſtl. Durchl. verehren. So ſcheinet auch die gute Arsinoë Ihrer Hoch-Fürſtl. Durchl. gnädigſten Auffnehmen um deſto würdiger zu ſeyn / ie näher ſie die Fürſtl. Geburt und die ihrem hohen Stande zukommende Tugenden mit Ihrer Hoch-Fürſtl. Durchl. verbinden / und ſo ſie ja Ihrer Hoch-Fürſtl. Durchl. nicht in allen Vollkommenheiten gleich iſt / wird ſie ſich doch gerne beſcheiden / in Ihrer Hoch-Fürſtl. Durchl. ſo viel ſeltene Gaben anzubeten / welche der Himmel unter tauſend Fürſtinnen Eu. Hoch-Fürſtl. Durchl. ſo reichlich mitgetheilet / daß ſich die Welt über etwas ſo Vollkommenes in ihrer Unvollkommenheit billig zu verwundern hat. Alſo nun iſt mir nichts mehr übrig / als daß ich ſie nochmahls Eu. Hoch-Fürſtl. Durchl. Gnade empfehle / und zugleich durch ſie bitte / daß ich mich Lebenslang nennen darff

Durchlauchtigſte Fürſtin /
Eu. Hoch-Fürſtl. Durchl.

unterthänig-gehorſamer Knecht.

Dergleichen Zuſchrifft habe bey einem andern von mir heraus gegebenen Tractat / **der Durchläuchtigſten Alceſtis aus Perſien Staats- und Liebes-Geſchichte** genennet / an das Hochgräfliche Fräulein **Margarethen Suſannen**/ gebohrner Gräfin von Zinzendorff und Pottendorff folgender Geſtalt gebrauchet.

Hochwohlgebohrnes
Gnädiges Fräulein.

INdem die Durchiäuchtigſte Alceſtis aus Perſien das Deutſche Reich durchzureiſen geſinnet/ und ihr aus denen bereits erfahrnen Stürmen des Glücks nicht unbekandt / wie ſelbiges auch diejenigen / ſo den Purpur tragen / mit ſeiner Verfolgung nicht verſchone/ hat ſie mir als ihren unwürdigen Führer angelegen/ ſie an ſolche Standes-Perſon zu recommandiren/ deren mächtigen Schutzes ſie ſich in fremden Landen zu erfreuen/ und derer Tugend-Glantz die Augen des Neides alſo verblenden könte/ daß ſie unter ſo höchſtſchätzbarer Begleitung überall ſicher durchkommen möchte. Da nun Eu. Hochgräfl. Gn. nie gnung geprieſene Leutſeligkeit gegen Fremde / und das großmüthige Mitleiden/ welches Dero Tugend keinem / ſo vom Glück gedrücket/ iemahls verſaget hat/ ſo wenig als der Sonnen Glantz verborgen iſt/ habe ich dieſer berühmten Käyſerin keine beſſere Schutz-Göttin als Eu. Hochgräfl. Gn. auszuleſen gewuſt. Zu dem ſo wird Alceſtis mir um deſto mehr vor ſolcher Wahl verbunden ſeyn / weil ſie an Eu. Hochgräfl. Gnad. ein ſolches Fräulein findet/

deren Vollkommenheiten der Neid ſelbſt vor unvergleichlich hält / alle Tugendhafften aber dieſelben in tieffſter Demuth verehren/und geſtehen müſſen/ daß Eu. Hochgräfl. Gn. Gemüths- und Schönheits-Gaben die Gröſſe alles Nachruhms überſteigen. Alceſtis ſelbſt wird bey ihren ſeltenen Natur- und Glücks-Eigenſchafften/ welche ihr der Himmel ſo reichlich mitgetheilet/gantz willig bekennen/ daß ſie an Eu. Hochgräfl. Gnad. etwas ſo ungemeines findet/welches ſie billig zu verwundern hat/ und daß das Glück nicht unrecht thue/wañ es Eu. Hochgräfl. Gn. ſich als leibeigen ergiebet. Eu. Hochgräfl. Gn. laſſen nur mich durch den Vorſpruch dieſer Käyſerin die Gnade genieſſen/ daß ich mich nechſt dieſem ihnen zugeeigneten Tractat dero Beſchützung rühmen darff/ und die Erlaubniß erhalte/ mich Lebenslang zu nennen/

Hochwohlgebohrnes Fräulein/
Eu. Hochgräfl. Gn.

unterthänigen Knecht.

Zuneigungs-Schrifften in Verſen/ wo ſie zu finden.

Man machet auch wol gar ſolche Zuneigungs-Schrifften oder Dedicationen in gebundener Rede oder Verſen. Weil aber die Poeſie wir allhier nicht mit tractiren/ als übergehen wir dieſelbigen: Wer dergleichen leſen will/findet eine an Ihr. Käyſ. Maj. in des **Auranders Unglückſeliger Niſette.** An Ihr. Chur-Printzl. Durchl. von Sachſen in der Aſiatiſchen Banniſa, und an Ih. Hochfürſtl. Durchl.

Printz Friedrich Auguſten in meinem Tractat / ſo Amor am Hofe tituliret iſt.

Und dieſes mag von der Abhandlung der Dedicationen oder Zuſchrifften genug ſeyn. Wir nehmen nunmehro eine und andere Beantwortung der Anwerbungs- und Insinuation-Schreiben vor die Hand / und wollen zeigen / worauff eigentlich derſelben ihr Inhalt beruhe.

Die Beantwortung der Anwerbungs-Schreiben / worinnen ſie meiſtens beſtehe.

Solcher nun beſtehet meiſtentheils in Gegenhöflichkeiten / ſo der andere von uns verlangen könte / und lehnet das Lob / ſo uns der andere gegebē / beſcheidentlich ab / hingegen erhebet man ſeine Qvalitäten / und rühmet / wie viel gutes man von demſelben gehöret habe / auch wie man darauff wäre bedacht geweſen / ſeine Bekandtſchafft zu erwerben / wann er uns nicht durch ſeine Höfligkeit zuvor gekommen wäre.

Der Eingang derſelben / woher er zu nehmen.

Näher der Sache zu treten / ſo wird der Eingang der Beantwortung auff das erſte Anwerbungs-Schreiben alſo eingerichtet: Wiewohl man ſich mehrer Unvollkommenheit / als ſonderbaren Qvalitäten bewuſt wäre / ſo erfreue man ſich doch über des andern ſeine unverfälſchte Liebe / welche ihn unſere wenige Gaben höher ſchätzen hieſſe / als ſie an ſich ſelbſt wären / und dannenhero er einſig unſere Freundſchafft verlangete. Nach dem (2) bedancket man ſich/daß der andere das gute Vertrauen zu uns habe/aus unſerer Anweiſung etwas zu erlernen/und wolten ihm dannenhero in ſeinem Verlangen gar gerne gratificiren. Nach dem (3) daß es uns ſonderlich lieb / daß uns der andere die Ehre thäte / unſere Bekandſchafft zu ſuchen / und wie dieſelbige allen rechtſchaffenen Leuten iedesmahl offen ſtünde; alſo würde man auch ihm mit aller Dienſtfertigkeit zu begegnen allzeit willig ſeyn. Nach dem (4) wie man wegen des andern ſeiner Geſchicklichkeit gnungſam Urſach habe / von ihm in allem guten zu gedencken/ alſo wäre es uns beſonders angenehm/ daß der Herr Cammerſchreiber durch Wiederholung unſers Diſcurſes Gelegenheit gegeben/mit dem andern bekandt zu werden. Nach dem (5) wie wir uns wohl der ſonderbaren Freundſchafft erinnerten / die wir mit des andern ſeinem Herrn Vater auff Univerſitäten gepflogen: Alſo wäre es uns lieb / daß der andere das gute Vertrauen deßwegen zu uns hätte/wir würden ihm in allen Stücken mit gutem Rath und Vorſpruch an die Hand gehen. Nach dem (6) es wäre des andern ſeine vornehme Familie, und dann auch ſein löblicher Fleiß in ſeinem Studieren/ dadurch er derſelben Ruhm zu erhalten ſich bemühete / uns ſo bekandt/ daß man es gar nicht übel nehmen könte/ daß er uns die Ehre thäte/ auch das gute Vertrauen zu uns hätte/an uns zu ſchreiben/ und ſich unſers guten Willens zu verſichern/ u. ſ. w.

Der Vortrag / wie er einzurichten.

Der **Vortrag** in dieſer Brief-Art beſtehet nach dem (1) in auffrichtiger Verſprechung unſerer Freundſchafft und Ergebenheit; doch entſchuldigen wir dabey/ daß wir nicht den andern/ nach deſſen allzuhöflichen Erſuchen und Bitten/vor unſern Diener wolten auff- und annehmen/ſondern er ſolte uns unſern Fleiſſe/ ſo wir deſſen Befehle zu erfüllen würden kund geben/bald erkeñen/ daß er bey uns in gröſſern Anſehen wäre/ und man ſich den Hochmuth nicht hinaus nehme/ dergleichen Diener zu verlangen. Nach dem (2) es wäre an dem/ das Studium Juris habe viele Weitläufftigkeit/ wenn man nicht der rechten Methode kundig; doch weil wir ſchon eine gute Zeit in derſelben Erfindung wären bemühet geweſen/auch es uns ziemlich eingetroffen/ſo hoffeten wir ſchon dem andern dergleichen Anleitung zu geben/daß es ihm ſolte gar leichte ſeyn/dariñen fortzukommen. Nach dem (3) maſſen man denn um deſto eher darzu verbunden/weil uns der Herr Secretarius N. mündlich diejenige Begierde gerühmet/ ſo der andere nach unſer Freundſchafft hätte ſpüren laſſen/ wir wolten alſo nur wünſchen/ daß unſere Meriten ſeiner Hoffnung gleich kämen/ und wir ihm in allen ein völliges Vergnügen geben könten. Nach dem (4) es habe der andere im geringſten nicht zu zweiffeln/worinnen daß man ihm einige Dienſte erweiſen könte/wolte man darzu allezeit willig und fertig ſeyn. Nach dem (5) es ſolte nur der andere vorſchlagen/ worinnen man ihm willfahren könte/ ſo würden wir ihm niemahls entſtehen. Nach dem (6) wie wir dann auch gerne daſſelbe zu Beförderung ſeiner Wohlfahrt beytragen/ was in unſerm Vermögen wäre.

Die **Beſtätigung** iſt nach dem (1) wir bäten alſo/ er möchte uns Gelegenheit an die Hand geben/ die erſte Probe abzulegen/ wie viel er bereits über unſer Gemuth gewonnen. Nach dem (2) maſſen wir dann uns nach der loblichen Begierde/ die er zu dieſem Studio lieſſe hervor blicken/ und alle gute Progreſſen von ihm verſichern konten. Nach dem (3) weil aber dieſes nicht ſeyn würde/ indem man ſeiner Unvollkommenheit am beſten kundig wäre/ als ſolte doch zum wenigſten der andere ein ihm gantz ergebenes Gemüthe und alle Dienſtfertigkeit bey uns antreffen. Nach dem (4) denn man doch keine gröſſere Freude hätte/ als rechtſchaffenen Leuten fortzuhelffen/ und ihr Glück/ wo möglich/ zu befordern. Nach dem (5) denn wir manche Affection und Willfährigkeit von des andern ſeinem Vater genoſſen/ die wir nun hertzlich gern an ihm/ als dem Sohne/ wieder vergelten wolten. Nach dem (6) denn auſſer dem/ daß uns die Chriſtliche Schuldigkeit darzu auforderte/ dem Nechſten alles Gutes zu thun/ ſo wolte man ſich nun deſto williger dazu gegen den andern erweiſen/ weil wir ſchon die Verſicherung hätten/ daß es nicht übel angewendet wäre.

Der Beſchluß/ woraus er beſtehe.

Der **Schluß** wird nach dem (1) alſo genommen. Denn wir recht begierig wären/ ihm in der That ſehen zu laſſen/ wie ſehr wir ihm ergeben. Nach dem (2) wir wünſcheten dahero mit dem andern mündlich ein mehrers zu communiciren/ und wolten nicht unterlaſſen/ ihm nach unſerm Vermögen in allen

len Satisfaction zu thun. Nach dem (3) maſſen man dann hinwiederum aller Gewogenheit des andern getröſten wolte / und in dieſer Hoffnung verbleibe ſein Dienſtgeflieſſenſter. Nach dem (4) alſo wolte man dazu die gegebene Gelegenheit von dem andern erwarten / und indeß verbleiben deſſelben Dienſtwilligſter. Nach dem (5) wir bäten alſo/ alle Freundſchafft und Willfährigkeit von uns zu gewarten/ſo uns ihme zu erweiſen nur möglich wäre. Nach dem (6) es ſolte uns der andere bey Gelegenheit die Ehre thun/und einmal zuſprechen / ſo würde man auff deſſen Verlangen ſich weiter zu erklären beſſeren Anlaß geben.

So viel von denen Diſpoſitionen zu Beantwortung der Anwerbungs-Schreiben; wir ſchreiten nunmehro zu dero Ausarbeitung.

Antwort auff das erſte Anwerbungs-Schreiben.

Monſieur,

Ich wolte wünſchen / daß meine wenige Qvalitäten dem Ruhm gleich wären / ſo er denenſelbigen giebet / doch ob ich ſchon mir mehrer Unvollkommenheit als ſonderbaren Verdienſt bewuſt / erfreue ich mich nichts deſto weniger / daß ich bey Monſieur in ſolcher Hochachtung bin / und er aus einer ungemeinen Liebe mir die Ehre thut / und meine Freundſchafft ſuchet. Wie nun ſelbige Monſieur völlig offen ſtehet / ſo kan ich doch zugleich in deſſen allzuhöfliche Bitte nicht willigen / da er nur vor meinen Diener ſuchet auff- und angenommen zu werden. Monſieur ſoll aus denjenigen Fleiß/ ſo ich deſſen Befehle zu erfüllen werde kund geben / bald erkennen / daß er bey mir in gröſſerem Anſehen ſey: Erſuche ihn dannenhero / mir Gelegenheit an die Hand zu geben / die erſte Probe abzulegen / wieviel er bereits über mein Gemüthe gewonnen; maſſen ich recht begierig bin / Monſieur in der That ſehen zu laſſen / daß ich ſey

Deſſelben

dienſtgeflieſſenſter.

Weil die Diſpoſitiones zu der Beantwortung des andern / vierdten / fünfften und ſechſten Anwerbungs-Schreiben im vorhergehenden gegeben ſeyn / wollen wir vor dißmahl auch deren Ausarbeitung mit hinzu ſetzen.

Antwort auff das andere Anwerbungs-Schreiben.

Inſonders Hochgeehrter Herr /
hochwerther Freund.

DAß derſelbe das gute Vertrauen zu mir hat / aus meiner Anweiſung in ſeinem löblich angefangenen Studio Juris etwas zu lernen / erkenne ich mit ſonderbarem Dancke / werde auch meines Hochgeehrten Herrn ſeinem Verlangen zu gratificiren mich willig finden laſſen. Und wiewol es nicht ohne / daß unſer Studium viel Weitläufftigkeiten in ſich hält / wo man es nicht am rechten Ende angreiffet/ ſo hoffe ich doch nechſt GOtt dem HErrn ſolche Principia zu zeigen / daß er gar bald darinnen fortkommen/ und in kurtzer Zeit ein neues Theil hinein rücken ſoll / maſſen ich dann aus der rühmlichen Begierde und Eyfer / ſo mein hochgeehrter Herr zu dieſer unſerer Jurisprudenz läſſet hervor blicken / mir bereits alle gute Progreſſen verſpreche. GOtt gebe zu allem ſein gnädiges Gedeyen. Will ſonſt mein hochgeehrter Herr ſo wohl thun / und mir einmahl ſelbſt die Ehre geben zuzuſprechen / ſo wird mündlich davon ein mehrers zu communiciren ſeyn. Indeß verbleibe nebſt Anerbietung aller Willjährigkeit

Meines Hochgeehrten Herrns

Dienſtgeflieſſenſter.

Antwort auff das dritte Anwerbungs-Schreiben.

Monſieur,

ES hätte mir nichts angenehmers begegnen können / als daß er mir die Ehre thut/ meine Bekandtſchafft zu ſuchen. Wie ich mich nun verbunden achte/ allen rechtſchaffenen Leuten meine Freundſchafft und bereiteſte Dienſte zu wiedmen/ alſo werde Monſieur dieſelbe zu offeriren um deſto fertiger ſeyn/ dieweil der Herr Secretarius N. mir auch mündlich die ſonderbare Begierde zu rühmen gewuſt/ ſo Monſieur allzeit ſpüren laſſen / mit mir in Käntniß zu kommen. Mein Wunſch wäre / daß meine ſchlechte Meriten derjenigen Hoffnung möchten gleich kommen / die Monſieur von denenſelbigen gefäſſet. Allein da mir mein Unvermögen am beſten bekandt/werde ich mich doch bemühen / ihm zum wenigſten ein gantz ergebenes Gemüthe durch möglichſte Dienſtfertigkeit zur Vergeltung ſeiner Affection zu bezeugen / maſſen ich mich dann hinwiederum getröſten will/ es werde Monſieur alles vor gut annehmen / und ſich an meiner Willfährigkeit vergnügen laſſen/ wann ich offtmahls in der That/der guten Intention nach / mich nicht dienſtfertig erweiſen kan. Und hiermit empfehle mich deſſen Gewogenheit/mit nochmahlicher Verſprechung zu verbleiben

Monſieur

Deſſen ergebenſter.

Antwort auff das vierdte Anwerbungs-Schreiben.

Inſonders hochgeehrter Herr/
werthgeſchätzter Freund.

WIe ich wegen deſſelben Geſchicklichkeit und vielen lobwürdigen Eigenſchafften gnungſame Urſache habe / bey vorfallender Gelegenheit ſeiner in allem guten zu gedencken / alſo iſt es mir beſonders angenehm / daß der Herr Cammer-Schreiber durch Wiederholung unſers neulichen Diſcurſes meinen hochgeehrten Herrn veranlaſſet/ ein höfliches Briefgen an mich abgehen zu laſſen/ und mich dadurch ſeiner beliebten Perſon fernere Käntniß zu geben. Ich habe dahero vor ſolche Ehre freundlichen Danck zu ſagen / und verſichere zugleich den Herrn / daß mir nichts liebers ſeyn ſolte / als wenn ich etwas zu ſeinem Auffnehmen und Beförderung ſeiner Wohlfahrt könte beytragen. Denn mir doch keine gröſſere Freude ſeyn kan / als wann ich rechtſchaffenen Leuten / und die eine Begierde ſpüren laſſen / in der Welt redlich fortzukommen / etwas zu verhelffen vermag. Will mein hochgeehrter Herr ſich ſo viel bemühen / und mir ſeiner Gelegenheit nach zuſprechen / werde ich ihm mit gutem Rathe an die Hand zu gehen nicht ermangeln / wie ich dann auch ſelbſt meine und andere Vorſchläge / ſo ihm vielleicht zu ſeinem Glücke nicht unanſtändig ſeyn dürfften / meinem Herrn thun werde / damit er verſpüre / daß ich auffrichtig ſey

Meines Hochgeehrten Herrn

bereitwilliger.

Antwort auff das fünffte Anwerbungs-Schreiben.

Inſonders Hochgeehrter Herr /
ſehr werther Freund.

Die ſonderbare Vertraulichkeit und Freundſchafft / welche ich mit ſeinem Hochgeehrten nunmehro ſeligen Herrn Vater auff Univerſitäten ehemahls gepflogen / iſt bey mir annoch in ſo friſchem Gedächtniß / daß ich deßwegen meinem Hochgeehrten Herrn / als des ſeligen Manns hinterbliebenen Herrn Sohne / alle Willfährigkeit und Dienſte zu erweiſen mich ſchuldig achte. Iſt mir aber auch dabey ſonderlich lieb / daß der Herr ein ſo gutes Vertrauen dahero zu mir träget / und hat er ſich zu verſichern / daß ich ihm in allen Stücken mit gutem Rath und That / wo er meiner von nöthen / an die Hand gehen werde. Wolle demnach mein Hochgeehrter Herr nur vorſchlagen / worinnen ich ihm einigen Gefallen erweiſen kan / ſo ſoll er erfahren / daß /

wenn es in meinem Vermögen iſt/ ich ihm nicht entſtehen werde. Denn da ich von ſeinem ſeligen Herrn Vater manche Affection und Freundſchafft genoſſen/ ſoll es mir eine Freude ſeyn / ſolche an dem Sohne wieder zu vergelten. Welches demſelben zu freundlicher Nachricht vermelden wollen/ und verbleibe bey Empfehlung Göttl. Obhut

Meines Hochgeehrten Herrns

Dienſtwilliger.

Antwort auff das ſechſte Anwerbungs Schreiben.

Inſonders hochgeehrter Herr/
ſehr werther Freund.

DEſſelben Hochwerthe Familie und ſein löblicher Fleiß in dem Studio Theologico, /dadurch er derſelben Ehren-Ruhm zu erhalten ſich bemühet/iſt mir ſo wohl bekandt / daß ich es gar nicht übel nehmen kan/ wann mein Hochgeehrter Herr mir die Höflichkeit erweiſet / und an mich ein Briefgen läſſet abgehen / um ſich meines guten Willens und Gewogenheit zu verſichern; wie ich nun von Hertzen gerne einem iedweden diene/alſo ſoll auch meine Willfährigkeit meinem Hochgeehrten Herrn nach Vermögen offen ſtehen. Denn auſſer dem/ daß uns die Chriſtliche Schuldigkeit dazu anfordert / unſerm Nechſten mit aller Liebe zu begegnen/uñ ſeine Wohlfahrt zu befördern/ſo will ich dieſe Pflicht um deſto freudiger gegen meinem Hochg. Herrn in acht nehmen/dieweil ich aus deſſen bißherigen frommen Lebens-Wandel und Emſigkeit in ſeinem Studiren die gute Hoffnung faſſen kan / daß es bey ihm nicht übel angewendet ſey; GOtt gebe ferner ſeine Gnade und Segen zu alle deſſen Vorhaben / und erhalte meinen Hochgeehrten Herrn bey friſchen Gemüths- und Leibes-Kräfften / damit er ſeinen Studiis ungehindert obliegen / und einmahl der Chriſtlichen Kirchen groſſen Nutzen ſchaffen möge. Will er mir ſonſt die Ehre thun / und einmal zuſprechen / ſo werde ich mich auff deſſen Verlangen weitläufftiger zu erklären Anlaß bekommen. Anietzo empfehle denſelben Göttl. Obhut/und verbleibe

Meines hochgeehrten Herrns

Gebet- und Dienſtwilliger.

Antwort auff das achte Anwerbungs-Schreiben.

Monſieur,

DErſelbe leget meinen ſchlechten Schrifften mehr Lob bey / als ſie verdienen. Wiewol ich nun dieſelbigen mehr zum Zeitvertreib und Ergetzung einer oder der andern Gemüther verfertiget / als daß ich das Abſehen dabey gehabt/einigen Ruhm dadurch zu erwerben / ſo werden ſie mir doch nunmehr um ſo viel lieber ſeyn / weil ſie Monſieur veranlaſſet/daß er ſeine hochſchätzbare Freundſchafft mir entbietet. Zwar will ſeine Höfligkeit mir keinen Nutzen geſtehen/ſo ich aus ſeiner Käntniß haben würde / allein Monſieur Qvalitäten ſeynd mir bereits durch andere ihren glaubwürdigen Bericht ſo bekandt/daß man ohne Nutzen bey deſſen Freundſchafft nicht wohl ſeyn kan. Denn da mich Monſieur aller Auffrichtigkeit verſichert / habe ich ſchon den Vortheil/ daß er mir in zweiffelhafften Sachen mit gütem Rathe beyzuſtehen nicht verſagen wird. Hingegen verſpreche Monſieur, mit möglichſter Dienſtbezeugung und allem guten Willen ſo auffrichtig zu begegnen/ daß ich ihm nicht hoffe Urſache zu geben ſich über mich zu beſchwehren / oder wegen der mir angetragenen Freundſchafft einige Reue zu bekommen. Im übrigen recommandire mich deſſen fernerer Gewogenheit / und in Erwartung der Ehre ſeines Zuſpruchs verbleibe ich

Monſieur,

Deſſen ergebenſter.

Antwort auff das neundte Anwerbungs Schreiben.

Edler/ Groß-Achtbar und Wohlgelahrter / Inſonders Hochgeehrter Herr/ vornehmer Gönner.

DAß derſelbe das gute Vertrauen zu mir faſſet/ als ſolte ich bey ihrer Excellenz etwas zu deſſen engagnement können beytragen / ſolches erkenne ich mit ſchuldigem Dancke/ wolte wünſchen / daß ich bey Ihrer Excellenz ſo vermögend wäre/ meinem Hochgeehrten Herrn in allem Satisfaction zu ſchaffen / ſo ſolte es an meinem Fleiſſe nicht fehlen/ maſſen mir meines hochgeehrten Herrn brave Qvalitäten allbereits bekandt. Indeß will ich doch bey ſich ereignender Gelegenheit meines Herrn Beſtes zu beobachten nicht ermangeln / und wolle nur derſelbe ſo gut ſeyn / bey müßiger Zeit mir die Ehre zu geben und zuzuſprechen / da dann weiter von deſſen Intention mit einander communiciren wollen. Ich hätte wohl meinem Hochgeehrten Herrn

Herꝛn ſelbſt auffgewartet/allein ihrer Excellenz Geſchäffte verhindern mich an dieſer meiner Schuldigkeit. Wird es alſo mein Hochgeehrter Herr nicht übel nehmen. Verbleibe ſonſten

Meines hochgeehrten Herrns

dienſtſchuldiger.

Antwort auff das eilffte Anwerbungs-Schreiben.

Monſieur,

DEſſelben höffliche Zuſchrifft ſolte ich zwar wohl mit einem galanten Gegen-Compliment beantworten / allein weil ich in Briefwechſeln gantz ungeübt / wird er mir vergeben / daß ich etwas kurtz abbreche. Monſieur vor einen Diener anzunehmen / würde mir vor eine Grobheit / und ihm vor eine allzugroſſe Erniedrigung ausgeleget werden. Dannenhero kan ich mich nicht wohl zu einer Sache entſchlieſſen / die mich vor hochmüthig / und Monſieur vor verachtet unter denen Leuten würde ausruffen. Will aber Monſieur ſich mit meiner Freundſchafft begnügen / ſo werde ich einer ſo qvalificirten Perſon ſelbige niemahls verſagen / denn ich ſchon das Vertrauen zu ſeiner Tugend habe / Monſieur werde von einem rechtſchaffenen Frauenzimmer nichts wider

der die Gebühr prætendiren. Und in dieſer Hoffnung ſcheue ich mich nicht zu nennen

Monſieur,

Deſſen affectionirte Freundin.

Antwort auff das zwölffte Anwerbungs-Schreiben.

Monſieur,

WAnn das Lob / ſo er meinen wenigen Qvalitäten giebet / ſo wohl der Wahrheit gemäß / als es ſeine Schmeicheley vorbringet / wäre ich ihm groſſen Danck zu ſagen ſchuldig / allein / da ich meine Unvollkommenheit ſelbſt am beſten kẽne / will ich den Danck ſo lange ſparen / biß ich mit Rechte dergleichen Ruhm verdiene. Indeß erkenne mich doch vor die ſonderbare Höfflichkeit verbunden / ſo Monſieur mir in geſtriger Compagnie erwieſen / und geſtehe ich gar gerne / daß mich ſeine galante Converſation recht vergnüget hat; dahero ich dann nicht ausſchlagen wolte / mit Monſieur wiederum eheſt in Geſellſchafft zu ſeyn. Wiewol Befehle wird er von mir wenig auszurichten bekommen / dieweil ich mir nicht eher die Macht etwas zu gebieten hinausnehmen kan / als biß ich iemand in meine Dienſte auffgenommen. Dieſes aber wolte Monſieur nicht anmuthen / er möchte ſonſt eine zu ſcharffe Herrſchafft ſich über den Hals ziehen; darum will ich ihm lieber rathen / meine Freundſchafft zu continuiren / denn er iedesmahl an mir finden ſoll

Monſieur,

ſeine wohl-affectionirte.

Dieſes ſey zu Beantwortung der Anwerbungs- oder Insinuation-Schreiben vor dißmahl auch genug. Wir gehen nun weiter zu einer neuen Brief-Art/ und nehmen alſo vor uns

Das II. Capitel.

Von

Einladungs-Schreiben.

Einladungs-Schreiben/ warum ſie unter die Gebühr-Briefe/ gehören.

Die **Einladungs-Schreiben** entſpringen auch aus Beobachtung der Gebühr oder Höfligkeit/ weil ſie der Nothwendigkeit nach ſonſten wohl könten unterlaſſen werden. Da ſie alſo ein gantz willkührliches Werck / wollen wir ſie immer mit denen Gebühr- und nicht wie andere zu denen Geſchäffts-Schreiben ziehen.

Woher ihr meiſter Gebrauch iſt.

Ihr meiſter Gebrauch iſt bey vorgehenden **Ehren-Feſten**/ als **Hochzeiten/Doctoraten/Kindtauffen**/ item bey **Gaſtereyen** / angeſtellten **Balleten/Luſtreiſen/Jagten** / ſo dann auch bey **Begräbniſſen** / **Trauermahlen** / **Begleitungen der Leichen** / bey Hinausführung auff des Verſtorbenen Ritter-Güter / und dergleichen Solennitäten.

Worinnen ihr Eingang beſtehet.

Der **Eingang** beſtehet entweder (1) in Erzehlung der Sache ſelbſt / worzu wir den andern einladen wollen. Oder (2) in Herausſtreichung der Perſon/ſo wir einladen/wie ſelbige jedesmahl ſo willfährig geweſen/dasjenige auf ſich zu nehmen/was zu unſern Ehren gereichet. Oder (3) erwehnet die nahe Verwandniß/ſo wir mit einander haben/ und daher es unſere Schuldigkeit erfordere ihn in gegenwärtigem Ehrenwerck zu invitiren. Oder (4) beruffet ſich auff das Verſprechen des andern/ſo er uns vormals gethan / wann dieſes Werck vorgienge / ſeinen Geſchäfften ſo viel abzubrechen / und ſich bey uns einzufinden. Oder (5) ſetzet den uns begegneten Trauer-Fall / und wie wir geſonnnen / des ſelig-verblichenen Cörper zu ſeiner Ruheſtätte zu bringen. Oder (6) fänget von der dieſe Luſt mit ſich bringenden Zeit an/ und wie ſich alles / was nur Land-Güter hätte/derſelben bedienete.

Wie der Vortrag zu machen.

Der **Vortrag** iſt nach dem (1) wenn wir dann nichts mehr verlangeten / als daß der Patron durch ſeine anſehnliche Gegenwart dieſes Ehrenwerck noch herrlicher machen möchte/ als wolten wir darum unterdienſtlich gebethen haben. Nach dem (2) in Vorſtellung des Ehrenwercks/ dazu wir ihn hiermit wolten eingeladen haben. Nach dem (3) man wolle nicht zweiffeln / er werde uns durch ſeine Erſcheinung willfahren / maſſen wir ohne diß noch in einem und andern ſeines klugen Raths vonnöthen.

Nach dem (4) weil nun die gantze Geſellſchafft ſolches auff beſtimmten Tag vorzunehmen verabredet/ und inſonderheit des Freundes Gegenwart dabey verlanget würde/als wolte man ihn hierzu auff das beſte eingeladen haben. Nach dem (5) weil nun der Seligverſtorbene iedesmahl des Patrons groſſe Affection genoſſen/ als würde Er auch dieſen letzten Ehrendienſt ſeinem verblichenen Cörper nicht verſagen/ ſondern um die und die Zeit ſich zu deſſen Begleitung hochgeneigt einzufinden bemühen. Nach dem (6) wenn man nun den bißherigen Winter verdrießlich genug zugebracht/ und da alles itzo grün würde/und in voller Blüthe ſtünde/ gerne ſich einmahl auſſer der Stadt ergötzen möchte/ als bäte man/der Freund ſolte ſeine Sachen alſo einrichten/ daß er ein acht Tage mit uns auff den Garten bleiben/ und der angenehmen Baum-Blüthe mit genieſſen könte.

Wie die Beſtätigung einzurichten.

Die Beſtätigung beſtehet nach dem (1) hierinnen: Er würde nicht allein uns dadurch ſich noch mehr verbunden machen/ſondern die gantze hochlöbl. Juriſten-Facultät würde dieſe Willfahrung mit allen angenehmen Gegenbezeugungen erkennen/ weil **der Patron** durch ſeine Erſcheinung auch derſelben eine ſonderbare Ehre zugleich erwieſe. Nach dem (2) in Ausführung/ wie er durch ſeine Anweſenheit uns der bißherigen Gunſt würde verſichern/ daß wir ſelbige annoch bey ihm beſäſſen/ und wie ſehr er ſich uns durch ſolche geneigte Einſtellung würde verbinden

den. Nach dem (3) denn weil wir das gnädigſte Verſprechen von der Herrſchafft erhalten/ daß ein Geſandter ſolte geſchicket werden/ wolte man noch gerne erſtlich wegen deſſen Abholung und andern Sachen mit den Anverwandten ſich unterreden. Nach dem (4) würde er nicht erſcheinen/ wolte man es nicht allein vor einen groſſen Schimpff auffnehmen/ ſondern er würde auch in der gantzen Geſellſchafft Straffe verfallen ſeyn. Nach dem (5) es würde der Patron in unſerer Betrübniß durch ſolche Willfahrung uns einen groſſen Troſt reichen. Nach dem (6) man hätte noch ein paar gute Freunde dazu gebeten/ und weil man wüſte/ daß der Freund ein Liebhaber der Muſic/ wäre man auch darauff bedacht geweſen/ ſolche auszuſuchen/ die ihn hierinnen vergnügen könten.

Wie der Schluß zu verfertigen.

Der Schluß iſt nach dem (1) wir wolten uns demnach unſerer Bitte hochgeneigter Gewehr getröſten/ und bleiben wir dem Patron dafür iedesmahl verpflichtet. Nach dem (2) wir wolten uns bemühen/ durch möglichſte Dienſtfertigkeit die hierinnen auff ſich genommene Mühwaltung zu verſchulden. Nach dem (3) blieben dannenhero in der gewiſſen Hoffnung/ er würde unſer Anſuchen laſſen ſtatt finden/ und ſolte er im Gegentheil verſichert ſeyn/ daß wir keine Gelegenheit wolten vorbey laſſen/ die hierunter uns erwieſene Affection zu vergelten. Nach dem (4) wir wolten es alſo probiren/ ob wir auch etwas bey ihm gelten/ und ſolte/ wo er auſſen bliebe/ gantz keine Entſchuldigung helffen. Nach dem (5) wir würden dieſe hohe Bemühung mit ſchuldigem Danck und gebührender Obſervanz zu erkennen/ jedesmahl bereit ſeyn. Nachdem (6) alſo nun wolle man ſeiner gewiß erwarten / und würde er uns durch Leiſtung ſeiner Geſellſchafft einen ſolchen Gefallen erweiſen / welchen wir mit allen Dienſterweiſungen zu erwiedern bedacht ſeyn wolten.

So viel von denen Diſpoſitionen zum Einladungs-Schreiben / die andern können aus denen verfertigten Briefen / ſo allhier nach den erſten ſechſen folgen / mit leichter Mühe gezogen werden.

Erſtes Einladungs-Schreiben eines Candidati Juris an einen vornehmen Mann auf das Doctorat.

Wohl-Edler / Veſt- und Hochgelahrter/
Inſonders hochgeehrter Herr Appellation-Rath/
Vornehmer Patron.

MEinem Hochgeehrten Herrn Appellation-Rath gebe zu Bezeugung meiner ſchuldigen Obſervanz hiermit dienſtlich zu vernehmen/ was maſſen ich nunmehro nach ausgeſtandenen Examine, und gehaltener Diſputatione Inaugurali von einer Hochlöblichen Juriſten-Facultät der Univerſität N. in die Zahl der Candidaten/ welchen eheſt der Gradus Doctoris conferiret werden ſoll / bin hochgeneigt auffgenommen worden. Wann dann nun zu Vollführung dieſes ſolennen Actus der 25. itztlauffenden Monat anberaumet/und ich inſonderheit die hohe Ehre wünſche / daß mein hochgeehrter

Herr Appellation-Rath durch ſeine hochanſehnliche Gegenwart ſolchen meinen Ehren-Tag möchte herrlicher machen. Als gehet mein unterdienſtliches Bitten an denſelben / als meinen zuverläßigen Patron / mir die ſonderbare Gewogenheit zu erweiſen / und deſſen hochverlangte Anweſenheit ſelbigen Tag mir zu ſchencken. Durch ſolches wird mein Hochgeehrter Herr Appellation-Rath mich als ſeinen ohne diß gantz ergebenen Clienten nicht allein ſich mehr verbunden machen / ſondern es wird auch die gantze hochlobliche Facultät dieſe Willfahrung mit angenehmen Gegen-Bezeugungen zu erkennen bedacht ſeyn / und dieſe Erſcheinung vor eine beſondere Affection und Ehre auslegen. Getröſte mich alſo meiner unterdienſtlichen Bitte hochgeneigter Gewehr / und verharre

Meines hochgeehrten Herrn Appellation-Raths

verpflichteſter.

Anderes Einladungs-Schreiben zu einem Verlöbniß.

Wohl-Edler / Veſt- und Hochgelahrter / inſonders Hochgeehrter Hr. Doctor, vornehmer Gönner.

Wie ich meines Hochgeehrten Herrn Doctors geneigte Willfährigkeit in denenjenigen Sachen iedesmahl löblich verſpüret / woraus mir einiger Nutzen oder Ehre zuwachſen können / alſo erkenne ſolches mit ſchuldigem Dancke / und werde deſſen allezeit ein verpflichtetes Andencken behalten. Da nun anietzo wiederum mir ein ſolches Ehrenwerck vorſtöſſet / dabey ich ſonderlich meines hochgeehrten Herrn Doctors vornehme Gegenwart wünſche/als lebe der Hoffnung/derſelbe werde ſeinem rühmlichen Gebrauche nach zu gratificiren ſich auch dieſesmahl gefallen laſſen. Ich habe vorlängſt auff des Herrn Rentmeiſter N. ſeine Jungfer Tochter eine ehrliche Affection geworffen/ und da ich dieſelbe hinwiederum gegen mir nicht ungeneigt befunden/ ſo habe endlich mit ihrer Bewilligung die Sache an ihren Herrn Vater gelangen laſſen/ weil nun derſelbe in ſo weit mit unſerm Willen einig/ als iſt beſchloſſen / übermorgen / geliebt es GOtt/öffentliches Verlöbniß zu halten. Da aber mein künfftiger Herr Schwieger-Vater beliebet/ daß ſo dann um ſeine Tochter öffentliche Werbung geſchehen ſoll; als habe meinen Hochgeehrten Herrn Doctor hiermit dienſtlich anſuchen wollen/ die groſſe Mühwaltung auf ſich zu nehmen und mein vornehmer Beyſtand zu ſeyn / auch ſo dann auff den darauf folgenden kleinen Gaſtmahl ſich mit andern darzu erbetenen Gönern und Freunden frölich und vergnügt zu erweiſen. Es wird mein Hochgeehrter Herr Doctor dadurch ein groſſes Zeugniß ſeiner annoch gegen mir beſtändigen Gewogenheit ablegen/und ich werde ſolches mit möglichſten Dienſten zu verſchulden mir es laſſen höchſt angelegen ſeyn. Verbleibe indeß unter Empfehlung Göttlicher Obhut

Meines hochgeehrten Herrn
Doctors

verpflichteſter.

Drit-

Drittes Einladungs-Schreiben zu einer Hochzeit.

Wohl-Ehrenveſter/ Groß-Achtbar und Wohlgelahrter/
Inſonders hochgeehrter Herr Vetter/
Vornehmer Gönner ꝛc.

ICh erkenne mich ſo wohl der nahen Anverwandniß nach/ als auch wegen vieler Gutthaten / ſo ich von meinem Hochgeehrten Herrn Vetter zum öfftern genoſſen/ ſchuldig/ demſelben zu vernehmen zu geben / was maſſen ich mit des Edlen/ Groß-Achtbarn Wohlgelahrten Herrn N. N. beyder Rechten Licentiati und wohlverdienten Stadt-Richters allhier älteſten Jungfer Tochter mich ehrlich verſprochen/und zu Vollziehung unſerer Heyrath der 25te dieſes Monats anberaumet worden.

Wann dann ſo wohl ich als meine Liebſte und der Herr Schwieger-Vater meines hochgeehrten Herrn Vetters erwünſchte Anweſenheit bey dieſem unſern Ehren-Tage inſonderheit verlangen. Als gehet mein dienſtliches Bitten an denſelben/ er wolle von ſeinen Geſchäfften ſich ſo viel hochgeneigt abmüßigen/und mir/nebſt ſeiner Fr. Liebſten/die Ehre geben/ bemeldten Tages nebſt andern vornehmen Gäſten dem Trau-Actui mit beyzuwohnen / und hernach ſich mit demjenigen / was itziger Zeit Gelegenheit nach vorhanden / freundwillig bedienen zu laſſen. Und weil ich die gnädigſte Vertröſtung erhalten/ daß Ihro Hoch-Fürſtl. Durchl. einen Geſandſandten ſchicken wollen / als wäre mir es ſonderlich lieb / wenn ich meinen hochgeehrten Herrn Vetter bemühen dürffte/ ſich etwas zeitig einzufinden / weil ich wegen ſothaner Abholung hochermeldten Herrns / und dann auch noch einer und anderer Sache wegen ſeines klugen Raths vonnöthen habe. Ich werde die mir hierunter erwieſene hohe Gewogenheit in unvergeßlichen Andencken behalten/und ſolche nach Möglichkeit zu erwiedern allezeit geflieſſen ſeyn. Allermaſſen ich davor in ſchuldigſter Ergebenheit verbleibe

Meines hochgeehrten Herrn Vetters

dienſtwilligſter.

Vierdtes Einladungs-Schreiben an einen guten Freund auff ein Vogelſchieſſen.

Hochgeehrter Freund.

DErſelbe wird ſich ſeines Verſprechens erinnern / wann auff meinem Gute die Vogelſtange gerichtet / und ich ein Schieſſen gebe/ er ſolcher Luſtigkeit unfehlbar mit beywohnen wolte. Weil nun alles fertig / und ſich die gantze Geſellſchafft dahin verglichen / künfftige Mittwochen dieſe Ergötzlichkeiten vorzunehmen / auch ſie ingeſamt meines hochwerthen Freundes angenehme Gegenwart dabey inſtändig verlangen/ als wird er hiermit in beſter Form dazu eingeladen / mit der ausdrücklichen Warnung/wo er nicht erſcheinet/ich es mir nicht allein vor einen groſſen Schimpf anziehen würde/ ſondern die gantze Geſellſchafft bedinget ſich/ihn wegen ſeines Ungehorſams mit ſchwerer Straffe zu belegen. Solches nun zu vermeiden/und mir durch geneigte Erſcheinung zu zeigen/ daß ich noch etwas bey ihm gelte/wird er nicht auſſen bleiben; denn ich gantz keine Entſchuldigung von ihm annehmen werde/ die ihn ſolte können abhalten. Verbleibe im übrigen

Meines hochwerthen Freundes

Dienſtgefliſſenſter.

Fünfftes Einladungs-Schreiben zum Begräbniß.

Hoch-Edelgebohrner Herr/
Groſſer Patron/ꝛc.

EU. Hoch-Adel. Geſtr. können wir aus höchſtbeſtürtztem Gemüthe nicht bergen/ was maſſen der Höchſte nach ſeinem allein weiſen Rath unſern lieben Vater von dieſer Welt abgefordert/ und wir durch dieſen Fall in groſſes Leidweſen geſetzet ſind.

Wann dann deſſen verblichenem Cörper die letzte Schuldigkeit zu erweiſen/ und ihn zu ſeiner Ruheſtädte zu bringen/ den 8ten dieſes Monats angeſetzet/ und wir uns danckbarlich entſinnen/ daß Eu. Hoch-Adel. Geſtr. unſerm ſeligen Vater mit ſonderbarer hohen Affection iedesmahl zugethan geweſen.

Als gelanget an Eu. Hoch-Adel. Geſtr. unſer unterdienſtliches Bitten/ Sie wollen geruhen/ die hohe Bemühung auff ſich zu nehmen/ beſagten Tages gegen 2. Uhr der Leiche den letzten Ehren-Dienſt durch ihre vornehme Begleitung zu gönnen.

Dadurch werden E. Hoch-Adel. Geſtr. uns in unſern Betrübniß einen beſondern Troſt erweiſen/ und wir werden ſolches mit aller Obſervanz zu verſchulden uns laſſen angelegen ſeyn/ verbleibende

Eu. Hoch-Adel. Geſtr.
ſchuldig-gehorſame
Des Sel. hinterlaſſene
Söhne.

Sechſtes Einladungs-Schreiben auff das Land bey antretendem May.

Hochwerther Freund.

DAs ſchöne Wetter und die angehende Baum-Blüte locket alle diejenigen/ ſo nur Gärten oder Land-Güter haben/ aus der Stadt/ und läſſet ſie tauſenderley Ergötzlichkeit bey der ſich gantz verjüngeten und neu ausſtaffirten Erde genieſſen. Wann wir nun den abgewichenen Winter über Verdrüßlichkeit genug ausgeſtanden/ und man doch die fröliche Zeit mitnehmen ſoll/ wenn man ſie haben kan. Als gelanget an meinen hochwerthen Freund mein fleißiges Bitten/ er wolle mir die Liebe thun/ und ſeine Sachen alſo einrichten/ daß er mit mir ein acht Tage auf meinem Garten bleiben könne/ damit wir allda die liebliche Nachtigall hören/ und uns an dem angenehmen Blüten-Schnee ergötzen mögen.

Ich habe noch ein paar gute Freunde zu Verſtärckung unſerer Geſellſchafft dazu gebeten / und weil ich weiß / daß derſelbe ein Liebhaber der Muſic / als iſt die Laute nebſt der Viol di gambe ſchon vorans geſchicket / und kan nun mein hochwerther Freund leichte erachten / wer die andern ſeyn müſſen / ſo wir zu uns bekommen werden. Ich erwarte alſo ſeiner unfehlbar / und wie er mir durch geneigte Willfahrung einen beſondern Gefallen thut. Alſo will ich ſelbigen zu vergelten bedacht ſeyn / maſſen ich ohne diß verbleibe

Meines hochwerthen Freundes

ergebenſter.

Siebendes Einladungs-Schreiben zu einer Gevatterſchafft.

Wohl-Edler / Veſt- und Hochgelahrter /
Inſonders Hochgeehrter Herr /
vornehmer Gönner.

DEmſelben ſoll / nechſt Anerbietung meiner allzeit bereiteſten Dienſte / aus erfreueten Gemüthe nicht bergen / daß der Allerhöchſte meine liebe Hausfrau ihrer bißher getragenen weiblichen Bürden in Gnaden entbunden / und uns beyderſeits mit einem lieben Söhnlein beſchencket.

Wann nun uns als Eltern oblieget / dieſes in Sünden empfangene und gebohrne Kind durch das Bad der Wiedergeburt reinigen / und dem HErrn Chriſto in der heiligen Tauffe vortragen zu laſſen / ſolches hohe Werck aber ohne Chriſtliche Mittels-Perſonen nicht verrichtet werden kan. Als gelanget an meinen hochgeehrten Herrn mein dienſtliches

Bitten/er wolle von ſeinen hohen Geſchäfften ſo viel abbrechen/und morgen/geliebt es GOtt/nach Mittage um 2. Uhr in der Pfarr-Kirchen allhier zu Sanct Sophien/ als ein erforderter vornehmer Tauff-Zeuge dieſem heiligen Wercke hochgeneigt beywohnen/ und unſer liebes Söhnlein GOtt dem Allmächtigen in ſeinem Gebete vorſtellen/ und der Chriſtlichen Kirchen einverleiben helffen/ auch ſo dann dieſes lieben Kindes großgünſtiger Herr Pate/und unſer hochgeehrter Herr Gevatter ſeyn und verbleiben.

Solche an ſich ſelbſt GOtt wohlgefällige Verrichtung wird der Allmächtige nicht unvergolten laſſen/und wir Eltern verſprechen bey vorfallender Gelegenheit/ die uns hierunter erzeigte groſſe Ehre und Affection mit allen Dienſtbezeugungen zu erwiedern. Wie ich dann verharre

Meines hochgeehrten Herrns

Dienſtſchuldigſter.

Achtes Einladungs-Schreiben an eine Fürſtl. Perſon zu einer Hochzeit.

Durchlauchtigſter Fürſt.

Eu. Hochfürſtl. Durchl. ſeynd meine unterthänigſte Dienſte in pflicht-ſchuldigſten Gehorſam iederzeit zuvor/

Gnädigſter Fürſt und Herr.

EU. Hochfürſtl. Durchl. geruhen gnädigſt/ſich in unterthänigſter Devotion vortragen zu laſſen/ welcher geſtalt ich mich durch ſonderbare

Providenz Gottes des Allmächtigen mit des Edlen und Hochgelahrten Herrn N. N. Ihrer Hochfürſtl. Durchlaucht. zu N. wohlverordneten Vice-Cantzlers und Raths eheleiblichen Tochter kurtzverwichener Zeit ehelichen verſprochen / ſolch Ehegelöbniß auch durch gewöhnlichen Kirchgang und eheliche Trauung den 23ſten itztangegangenen Monats / geliebt es GOtt / zu vollziehen abgeredet und beſchloſſen.

Wann dann Eu. Hochfürſtl. Durchl. gegen dieſen meinen Herrn Schwiegervater ſich iedesmahl beſonders gnädig erwieſen / auch noch bey ſeiner letzten Anweſenheit/da er in dem Hochfürſtl. Erb-Vergleiche gearbeitet/ und ſolche durch Göttlichen Beyſtand zum guten Ende gebracht / alle Hochfürſtliche Gnade und Hulde gnädigſt verſprochen; dannenhero Eu. Hochfſt. Durchl. Landes-Fürſtl. Gnaden auch ich / als dero unterthänigſter treugehorſamſter Diener/ mich unterthänigſt getröſte; als habe mich entblödet / Eu. Hochfürſtl. Durchl. in aller Unterthänigkeit zu erſuchen / Sie wollen gnädigſt geruhen/ dem heiligen Eheſtande zu Ehren / und mir/als Dero unterthänigſten Diener / zu ſonderbaren Hochfürſtl. Gnaden die gnädigſte Verordnung zu thun/ daß durch eine von Eu. Hochfürſtl. Durchl. gnädigſt beliebte Perſonen Dero Hochfürſtl. hohe Stelle obbemeldten Tages bey dem Chriſtl. Kirchgange und hochzeitlichen Ehren-Freude möchte vertreten werden. Dieſe Hochfürſtl. Gnade werde ich nicht allein Zeit Lebens in aller Unterthänigkeit zu rühmen wiſſen / ſondern auch meiner ſchuldigen Pflicht nach ſolche durch unterthänigſte treu-gehorſamſte Dienſte zu verdienen beſten Fleiſſes bemühet ſeyn / zu dero beharrlichen Hochfürſtl. Gnaden mich gantz unterthänigſt empfehle / und verbleibe

Eu. Hochfürſtl. Durchl.

unterthänigſt-gehorſamſter.

Neundtes Einladungs-Schreiben an eine Fürſtin zu einer Gevatterſchafft.

Durchlauchtigſte Hertzogin.

Eu. Hochfürſtl. Durchl. ſeynd meine unterthänigſt-gehorſamſte Dienſte beſtes Fleiſſes iederzeit bevor!

Gnädigſte Fürſtin und Frau.

EU. Hochfürſtl. Durchl. wollen ein gnädiges Gefallen haben / daß ich mich erkühne / in unterthänigen Gehorſam Eu. Hochfürſtlichen Durchl. vorzutragen / wie der grundgütige GOtt meine liebe Haußfrau / als Eu. Hochfürſtl. Durchl. unterthänigſte Dienerin / ihrer bißher getragenen weiblichen Bürden in Gnaden entbunden / und uns beyderſeits mit einem jungen Söhnlein erfreuet.

Wann dann dieſes liebe Kind durch das Bad der heiligen Tauffe dem HErrn Chriſto muß vorgetragen / und in das Buch des Lebens einverleibet werden / dazu wir den 7. dieſes / als künfftigen Dienſtag / geliebt es GOtt / erwehlet haben / ſolches heilige Werck aber ohne Chriſtliche Mittels-Perſonen nicht verrichtet werden kan.

Als hat meine liebe Haußfrau in Erwegung / wie Eu. Hochfürſtl. Durchl. Zeit währender ihrer bey

Eu. Hochfürſtl. Durchl. verrichteten achtjährigen unterthänigſten Auffwartung ihr iedesmahl mit beſondern Hochfürſtl. Gnaden zugethan gewesen/ nebſt mir ihr Abſehen auff Eu. Hochfürſtl. Durchl. in Demuth gerichtet/ und Dieſelbe vor eine gnädigſte Gevatterin dieſes unſers lieben Söhnleins in Unterthänigkeit erwehlet.

Gelanget demnach an Eu. Hochfürſtl. Durchl. unſer unterthänigſtes Suchen und Bitten/ Eu. Hochfürſtl. Durchl. wollen eine ihnen gnädig beliebende Perſon in Gnaden verordnen/ die obbemeldten Dienſtags um 3. Uhr in der Marien-Kirchen allhier Eu. Hochfürſtl. Durchl. hohe Fürſtl. Stelle bey der heiligen Tauffe vertreten/ und wir alſo dadurch in Unterthänigkeit uns getröſten können/ an Eu. Hochfürſtl. Durchl. eine annoch gnädige Fürſtin und Frau zu haben.

Solche Chriſtliche Erweiſung und Hochfürſtl. Gnade iſt ſonder allen Zweiffel ein GOtt dem Allmächtigen wohlgefälliges Werck/ und Eu. Hochfürſtl. Durchl. bin ich nebſt meinem lieben Weibe alle unterthänigſt-treu-gehorſamſte Dienſte Zeit Lebens zu leiſten ſo willig als ſchuldig/ Eu. Hochfürſtl. Durchl. Göttlichen Schutz zu allen Hochfſl. Wohlergehen überlaſſende verbleibe

Eu. Hoch-Fürſtl. Durchl.

unterthänigſt-gehorſamer.

Zehen-

Zehendes Einladungs-Schreiben an einen Fürſten auff ein Doctorat.

Durchlauchtigſter Fürſt.

Eu. Hochfürſtl. Durchl. ſeynd meine unterthänigſte treu-gehorſamſte Dienſte iederzeit zuvor.

Gnädigſter Fürſt und Herr.

EU. Hochfürſtl. Durchl. gebe ich hiermit in Unterthänigkeit zu vernehmen / welcher Geſtalt nechſt herannahenden 28. Octobr. wird ſeyn der Tag Simon Judä / ich nechſt Göttlicher Hülffe / nach zurückgelegten Examinibus, den Gradum Doctoris bey hieſiger Univerſität anzunehmen geſonnen.

Wann dann mein ſeliger Vater die Gnade gehabt / Eu. Hochfürſtl. Durchl. als Leib-Medicus in die achtzehen Jahr auffzuwarten; ich es auch vor mein gröſtes Glück rechne/Eu. Hochfürſtl. Durchl. Unterthan gebohren zu ſeyn/ danebſt iedesmahl gewünſchet/ſo viel zu erlernen/ daß ich Eu. Hochfürſtl. Durchl. ſo nützliche als treue und gehorſame Dienſte in Unterthänigkeit zu leiſten möchte fähig ſeyn. Als gelanget an Eu. Hochfürſtl. Durchl. mein unterthäniges Suchen und Bitten / Eu. Hochfürſtl. Durchl. wollen mir die hohe Gnade erweiſen / und iemand von deroſelben Räthen und Dienern gnädigſt anbefehlen/ daß ſelbiger bey obbeniemten Actu Dero Hohe Fürſtliche Stelle vertreten / und dadurch die gewöhnlichen Solennitäten weit anſehnlicher machen möge. Solche auff Dero unterthänigen Knecht gewendete hohe Gnade mit meinem unterthäterthänigſten Dienſten zeit Lebens zu verdienen werde iederzeit bemühet ſeyn / Eu. Hochfürſtl. Durchl. hiermit der gnadenreichen Obhut GOttes zu allen geſegneten Hochfürſtl. Wohlergehen getreulich ergebend / und verbleibe

Eu. Hochfürſtl. Durchl.

unterthänigſt-gehorſamſter.

Eilfftes Einladungs-Schreiben an einen guten Freund auff die Leibziger Meſſe.

Hochwerther Freund.

JCh habe nun ſo lange gewünſchet die Ehre zu haben / ihn einmahl bey mir zu ſehen / und mich der alten Vertrauligkeit nach mit demſelben recht zu letzen / ich weiß aber nicht / wie ſo gar mir das Glücke hierinnen zuwider geweſen / daß ich niemahls meiner Bitte bin gewähret worden. Doch itzo hoffe ich / daß er meinem Verlangen ein Genügen thun wird / und mit ſeinem Herrn Haußwirth / welcher ohne diß alle unſere Meſſen beſuchet / beverſtehende Michaelis uns wird zuſprechen. Denn weil man allhier Ihrer Churfürſtl. Durchl. als auch vieler anderen Hochfürſtl. Perſonen hohe Ankunfft vermuthet / dürffte es eines und das andere zu ſehen geben. Mein werther Freund darff nicht etwan eine Entſchuldigung vom Wetter nehmen / denn daſſelbe ſo herrlich und gut / daß man nur mit Luſt reiſet: Seine Geſchäffte wird er auch ſchon ausrichten können / daß er einmahl ein acht Tage vor ſich zu gebrauchen hat. Und vor die Reiſekoſten darff er auch nicht ſorgen / denn ſein Herrr Wirth ſeinen eigenen Wagen hat / wie mir wohl bewuſt iſt / hier aber ſtehet mein Qvartier / und alles was darinnen iſt / zu ſeinen Dienſten / erwarte demnach ihn gewiß / und in dieſer guten Hoffnung verbleibe

Meines hochwerthen Freundes

ergebenſter.

Das zwölffte Einladungs-Schreiben in die Weinleſe.

Hochwerther Freund.

DJeweil ich nicht ſo glücklich geweſen / ihn wegen damahliger Unpäßligkeit ſeiner Liebſten auff meiner Tochter Hochzeit zu haben / verhoffe ich doch nun / da alles / Gott lob / wieder in gutem Stande / denſelben nebſt ſeiner Familie bey unſerer Weinleſe zu ſehen. Künfftigen Montag / geliebt es Gott / ſoll der Anfang daran gemachet werden / und weil wir gute Geſellſchafft / auch allerhand Luſt-Feuer mit hinaus nehmen / als lebe der Zuverſicht / es ſoll uns an Ergötzligkeit nicht fehlen. Ich will mich von meinem hochwerthen Freunde keiner abſchläglichen Antwort beſorgen / ſondern ihn und ſeine Liebſte gewiß erwarten / da ſie dann mit der nach des Orts Gelegenheit vorhandenen Bedienung werden vorlieb nehmen. Und hiermit verharre nebſt Begrüſſung.

Meines hochwerthen Freundes.

gefliſſenſter.

Das dreyzehende Einladungs-ſchreiben zu einer Gaſterey.

Inſonders Hochgeehrter Herr / Hochwerther Freund.

JNdem ich heute die erfreuete Nachricht erhalten/ daß morgen geliebt es GOtt der Herr Ober-Ambtmann herein kommen und bey mir abtreten wird / als wäre mir es ſonderlich lieb/ wann ſich mein hochwerther Freund ſo viel abmüßigen und ſich bey mir einfinden wolte/ umb dieſen vornehmen Manne vergnügte Geſellſchafft zu leiſten. Denn wie ich weiß daß er bey demſelben in vortrefflichen credite ſtehet/ und er niemand lieber umb ſich leiden mag / alſo wird auch mein hochwerther Freund mir dadurch einen beſondern Gefallen erweiſen/ wann er dieſen meinen groſſen Gönner durch ſeine beliebte converſation die Zeit verkürtzen / und mir zugleich die Ehre ſeines Zuſpruchs zu gönnen nicht wird abſchlagen. Kan ich demſelben wiederumb einen Dienſt thun/ hat er freye Macht zu befehlen/ maſſen ich allezeit mich werde finden laſſen.

Meines hochwerthen Freundes/
ergebenſter.

Das vierzehende Einladungs-ſchreiben eines *Informatoris* an einen vornehmen Mann zum *Examine* ſeiner Untergebenen.

Wohl-Edler/Veſt und hochgelahrter/ Inſonders
Hochgeehrter Herr / vornehmer
Patron.

DJe beſondere Affection, welche derſelbe iedesmahl gegen meine lieben Untergebenen und ſelbiger ihrer ſtudia ſpühren laſſen / habe ich iederzeit danckbarlich zu rühmen / und wird auch der Herr N. dieſe gegen ſeine lieben Söhne bezeugete Gewogenheit bey meinem groſſen Patron durch angenehme Dienſtbezeugungen zu erwiedern ſich bemühen. Dieweil aber bey der Jugend keine beſſere Reitzung des Fleiſſes ſeyn kan/ als wenn ſelbige zu gewiſſen Zeiten eine öffentliche Probe ihrer unter Händen gehabten Arbeit in Anweſen vornehmer Leute abzulegen angehalten wird/ und dann ich mit Gutbefinden meines Hochgeehrten Herrn Hoſpitis morgen/ geliebt es Gott/ ein Examen mit meinen Diſcipuln anzuſtellen entſchloſſen: So gehet dahero an meinen hochgeehrten Patron mein und meiner Untergebenen unterdienſtliches und gehorſames Bitten/ derſelbe wolle ſeinen wichtigen Geſchäfften/ wo möglich/ ſo viel abmüßigen/ dieſem Examini beyzuwohnen/ und durch ſeine anſehnliche Gegenwart zu fernerm Fleiſſe hochgeneigt Anlaß geben. Dadurch wird mein groſſer Patron nicht allein meinen hochgeehrten Herrn Hoſpitem ſich ſehr verbinden/ ſondern auch ich werde ſolches vor ein unfehlbares Zeichen annehmen/ es müſſe mein Patron meine Labores vor genehm halten/ und mich ſeiner hohen Gewogenheit würdig ſchätzen. Welches mit ſchuldiger Obſervanz zu erwiedern allezeit werde gefliſſen ſeyn/ verharrend

Meines hochgeehrter Herrn und vornehmen Patrons dienſtſchuldigſter.

Das funffzehende Einladungs-ſchreiben an ein Frauenzimmer zu einem Ballo.

Mademoiſelle,

DJeweil mich die Ordnung des Balles trift/ welcher morgen an gewöhnlichen Orte ſoll gegeben werden/

werden / und ich mich entſinne / daß andere vor mir ſo glücklich geweſen / *Mademoiſellens* höchſt-beliebte Gegenwart bey dergleichen Ergötzligkeit zu genieſſen / als nehme die Kühnheit / umb die hohe Ehre dero Anweſenheit gleichsfalls gehorſamſt zu bitten. Ich lebe der guten Hoffnung / daß keines von Frauenzimmer / biß auff Mademoiſelle N. ſo auff ihr Gut verreiſet / auſſen bleiben ſoll / und dahero wird Mademoiſelle ſich auch bey der Geſellſchafft einzuſtellen hochgünſtig belieben laſſen. Sie werden durch ſolche Höfligkeit die geſamten Anweſenden ſich verbunden machen / am meiſten aber werde ich dafür zur Erkentligkeit verpflichtet ſeyn / als der ich ſchon vormahls die Ehre geſuchet / mich zu erweiſen

Mademoiſelle

Dero gehorſamſter Knecht.

Das ſechzehende Einladungs-ſchreiben an ein Frauenzimmer / auff eine Comödie.

Mademoiſelle,

Die neu-angekommene Compagnie Comödianten habe ich nicht alleine von andern rühmen hören / daß ſie überaus wohl ſpiele / ſondern / ſo ich auch meinem eigenen Urtheil trauen darff / habe ich ſie in agiren ſehr geſchickt befunden / und wenig noch geſehen / die es ihr gleich thue. Wann nun *Mademoiſelle* von dergleichen galanten Zeitvertreib auch in etwas eine Liebhaberin iſt / als erkühne mich / das Glück auszubitten / daß ich ſie heute / weil ſie ein ſehr artiges Stück præſentiren werden / möge hinauff führen. Ich erwarte durch meinen

Diener dero Befehle/ und werde alſo umb geſetzte Zeit Mademoiſelle abzuholen nicht ſäumen. Indeß verbleibe

Mademoiſelle

Dero ergebenſter Diener.

Und ſo viel auch von denen Einladungs-Schreiben.

Wie die Beantwortung auf Einladungs-Schreiben ſoll beſchaffen ſeyn. Auch wenn man ſchon nicht kommen will.

Die Beantwortung darauff iſt durch und durch voller Höffligkeit/ und wann man auch nicht erſcheinen will/ſondern zu kommen abſchläget/ muß es doch mit aller Beſcheidenheit geſchehen/ alſo/ daß man die Unmögligkeit vorſtellet/ warum man nicht des Freundes gütiger Invitation könne ein Genügen thun/ ſaget dabey/wie hertzlich daß es uns leyd wäre / daß wir es müſten verſagen/ und verſpricht in andern Begebenheiten ſich iedesmahl dienſtfertig finden zu laſſen.

Wie ſie beſchaffen / wenn man kommen will.

Wenn man aber kommen will/ beſtehet die Antwort ebenfalls in Herausſtreichung des Freundes groſſer Affection, die er uns durch ſeine günſtige Einladung ſpühren läſſet/ wir hätten dieſelbe nicht verdienet/ danckten auch dafür zum fleißigſten/ und wolten uns ſo dann auff die benennte Zeit ſchon einfinden.

Wie der Eingang zu machen.

Nach Innhalt des (1) Schreibens iſt der Eingang zur Beantwortung / daß man erfreuet

ders

vernommen/daß der andere die würdige Belohnung ſeines bißherigen Fleiſſes durch den ihn conferirten gradum bald erhalten würde / wozu man ihm dann vom Hertzen gratulirte. Nach dem (2) wie man aus deſſen Briefe die geſchehene gute Wahl einer Liebſten vergnügt erſehen / und zugleich verſtanden/ daß er bey vorhabenden Verlöbniß uns gerne zum Beyſtande haben möchte. Nach dem (3) in einer Danckſagung / daß der Freund uns ſeine vorhabende Heyrath berichten/ und zu deren Vollziehung uns geneigt habe invitiren wollen. Nach dem (4) wie man ſich gantz wohl ſeines Verſprechens erinnere/ doch anietzo ſo viel Geſchäffte auff dem Halſe hätte/ daß man ſchwerlich ſolches halten könte. Nach dem (5) in einer Condolenz wegen des betroffenen Trauerfalls. Nach dem (6) es hätte uns nichts angenehmers kommen können/ als dieſe Einladung/ maſſen man dieſe gantze Woche ein Verlangen gehabt/ etliche Nächte auſſer der Stadt zu ſchlaffen/ und dem ſchönen Nachtigallen-Geſang Gehöre zu geben.

Woher der Vortrag zunehmen.

Der Vortrag beſtehet entweder in Einwilligung/ daß man kommen will/ oder in Abſchlagung/ daß man nicht erſcheinen kan.

Alſo nach dem (1) wiewohl man nun von Hertzen wünſchete/ des andern ſeiner gütigen Einladung ein Genügen zu leiſten/ ſo wäre es doch wegen ietzo gantz überhäuffter Verrichtungen beym *Appellation*-Gerichte gantz unmöglich. Nach dem (2) indem man nun ſeiner Schuldigkeit jederzeit zu ſeyn erachtet/ dem andern in denjenigen Sachen an die

Hand zu gehen / woraus ihm einiger Nutzen oder Ehre erwachſen könte / als wolte man auch dieſesmahl zu erſcheinen nicht ermangeln. Nach dem (3) wiewohl man nun gleich um die angeſetzte Zeit der Hochzeit eine gar nöthige Reiſe vor ſich / ſo wolte man doch um dem Freunde bey ſeinem Ehrenwercke beyzuſtehen ſelbige auff ein 8. Tage länger hinaus ſchieben. Nach dem (4) wiewohl man ſehe ſchon/ daß der Freund zu dieſer Ausflucht die Stirne ſchrumpelte/ darum müſte man doch wohl erſcheinen/ wolte man nicht ſeine Ungnade haben. Nach dem (5) wann uns dann der Selig-verſtorbene alle gute Freundſchafft und groſſe Dienſte erwieſen / wolle man ihm die letzte Schuldigkeit durch Begleitung ſeines verblichenen Cörpers zu ſeiner Ruheſtätte nicht abſchlagen. Nach dem (6) alſo bedancke man ſich vor geneigte Invitation, und würde die angenehme Garten-Luſt mit zu genieſſen/ ſich gar gerne einfinden.

Woraus die Beſtätigung beſtehe.

Die Beſtätigung iſt nach dem (1) zumahl da itzo der Herr Appellation-Rath N. in Chur-Fürſtl. Angelegenheiten verſchicket/ und Herr Doctor G. ſehr unpaß wäre / alſo daß man mehr als ſonſt gewöhnlich auff dem Halſe hätte. Nach dem (2) ſolte ſich alſo der andere nur gewiß auff unſere Erſcheinung verlaſſen. Nach dem (3) und weil er noch eines und das andere mit uns zu communiciren, wolte man wohl des Abends zuvor/ weil es doch nur eine kleine Meile vor ihm / in die Stadt kommen umb mit den andern von allen gewiſſe Abrede zu nehmen.

Nach dem (4) zumahl da er die gantze Geſellſchafft auff ſeiner Seite hätte/ die ihm wohl bey ſeinen Auſſenbleiben eine Straffe dictiren dürffte/ ſo allzuhart und ſchwer vor ihm wäre. Nach dem (5) iſt die Beſtätigung ſchon in dem Vortrage begriffen. Nach dem (6) zumahl da uns der Freund mit ſo einer ſchönen Muſic im Grünen tractiren wolte.

Wie der Schluß einzurichten.

Der Schluß iſt nach dem (1.) man bäthe demnach / dieſe Entſchuldigung unſeres Auſſenbleibens gültig ſeyn zu laſſen/ doch ſolte dabey der andere verſichert ſeyn / wo man ihm ſonſten einigen Gefallen würde erweiſen können/ ſolches nicht ſolte unterlaſſen werden. Nach dem (2.) man wolle indeß mit wenigen Worten zu dieſem vorhabenden Wercke Glücke wünſchen / und das übrige bis zu mündlicher Zuſammenkunfft verſparen. Nach dem (3.) Indeß wünſche man von Hertzen Glücke zu dieſer Sache / und daß alles zu des Freundes und ſeiner vornehmen Familie Auffnehmen und Wohlfahrth möchte ausſchlagen. Nach dem (4.) Alſo wolle man ohne Weitläufftigkeit zuſagen zu erſcheinen / umb ſo wohl dem Freunde/ als auch der ſämmtlichen Geſellſchafft zu zeigen/ wie willig man ſey / ihren Begehren ein Genügen zu thun. Nach dem (5) wie ſich dann auch die ſämptlichen Hinterlaſſenen zu uns zu verſichern hätten / daß worinnen wir ihnen könten mit unſerm Vorſpruche an die Hand gehen/ wir niemals ihnen entſtehen wolten. Nach dem (6) man freue ſich alſo ſchon/ wie alles ſo vergnüglich ſeyn würde/ und man glaube / daß uns wegen des ſonderbahren

Verlangens ſchon drauſſen zu ſeyn noch dieſe Nacht davon träumen laſſen dürffte/u.ſ.w.

Wiewohl nun die Beantwortung des erſten Brieffes vor einen ſolchen Brieff-Verfaſſer/ als wir hie zu inſtruiren ſuchen / nicht kommen kan / wollen wir doch / weil die Diſpoſition gegeben / derſelben Ausarbeitung mit anhero ſetzen:

Wohl-Edler/ Veſt- und Hochgelahrter Inſonders
Hochgeehrter Herr/vornehmer Freund.

DAß derſelbe die würdige Belohnung ſeines bißherigen Fleiſſes durch die bevorſtehende Promotion, wozu mich großgünſtig einzuladen meinen hochgeehrten Herr beliebet / auff den 25. dieſes von hochlöbl. Juriſtiſchen Facultät erhalten wird / dieſes habe aus deſſen an mich abgelaſſenen erfreulich vernommen / und zu dieſen neuen Ehren meinen hochgeehrten Herrn alles Glück und Gedeyen von dem Höchſten anzuwünſchen. Wiewohl ich nun hiernechſt nichts liebers ſehe / als daß ich deſſelben geneigter Invitation durch willfährige Erſcheinung könte ein Genügen leiſten / ſo kan ich doch mit Grund der Warheit ſagen / daß die Arbeit in Appellation-Gerichte anitzo ſo gar ſehr überhäuffet / und daß es unmöglich einen Tag / geſchweige dann noch länger abzukommen. Zudem ſo iſt Herr Appellation-Rath N. in Churfürſtl. Verrichtungen verſchicket / und der Herr D.N. nun die fünfte Woche bettlägerich/alſo/daß keiner von uns übrigen viele Zeit zu feyern hat. Bitte dannenhero / mein hochgeehrter Herr wolle dieſe Entſchuldigung meines Auſſenbleibens gültig ſeyn laſſen / und ſich im übrigen verſichern/ daß wo ich ihm ſonſten einige angenehme Dienſte erweiſen kan / mich derſelbe iedesmahl dazu willig und bereit finden ſoll / allermaſſen ich unter Empfehlung Göttl. Obhut verharre

Meines hochgeehrter Herrns
dienſtgeflieſſenſter.

Antwort auf das andere Einladungsdungs-Schreiben.

Edler / Groß-Achtbar und Wohlgelahrter / Inſonders hochgeehrter Herr / vornehmer
Freund.

Aus deſſen geliebten de dato 7. hujus habe mit beſondern Vergnügen erſehen / daß mein hochgeehrter Herr in der gethanen Wahl einer Liebſten ſo wohl getroffen / und wie er dieſelbige durch öffentliches Verlöbniß übermorgen / geliebts GOtt / zu vollziehen geſonnen / auch mich dabey vor andern zu ſeinem Beyſtande verlange. Wenn nun iedesmahl meiner Schuldigkeit zu ſeyn erachtet / meinem hochgeehrten Herrn in denjenigen Sachen alle Freundſchaffts-Dienſte zu erweiſen / woraus ihm einiger Nutzen oder Ehre zuwachſen kan / alſo werde auch dieſesmahl deſſelben höfflichen Anſuchen ſtatt zu geben / und mich ſo dann bemeldtes Tages gewiß einzufinden nicht ermangeln. Wie ſich nun mein hochgeehrter Herr darauff gewiß zu verlaſſen / alſo will mir anietzo mit wenigen Worten zu deſſen Chriſtlichen Vorhaben Göttl. Seegen und Gedeyen anwünſchen / das übrige biß zu mündlicher Zuſammenkunfft verſparend. Verharre in deß

Meines hochgeehrten Herrns
dienſtwilligſter.

Antwort auff das dritte Einladungs-Schreiben.

Inſonders Hochgeehrter Herr Vetter/
Vornehmer Gönner.

DAß derſelbe ſeine vorhabende Heyrath mir nicht allein hochgeneigt berichten / ſondern auch zu der angeſtellten Hochzeit-Freude zugleich invitiren wollen/ dieſes habe mit gebührendem Dancke zu erkennen. Wiewohl ich nun gleich um die beniembte Zeit der Vollziehung dieſes Ehrenwercks eine gar nöthige Reiſe mir hatte vorgenommen/ indem die Gemeinde zu N. und dann auch die zu N. mir bißher inſtändig angelegen bey ihnen wegen vieler vorlauffenden Irrungen Gerichts-Tag zu halten/ich auch um ihnen zu willfahren allbereits den 25. dieſes Monats dazu angeſetzet / ſo will doch ſo wohl der nahen Verwandniß / als auch ſonſten meiner Schuldigkeit halben dem Herrn Vetter ſeine Bitte nicht gerne abſchlagen / und ſo dann lieber bemeldte Reiſe auff ein acht Tage weiter hinaus legen ; Und weil mein hochgeehrter Herr Vetter zugleich gedencket/ daß er eines und das andere mit mir vor angehender Trauung zu communiciren/als will zu deſſen beſſeren Behuff wohl den Abend zuvor/ weil es doch nur eine kleine Meile / zu ihm in die Stadt kommen/ damit man in allen deſto beqvemer Anſtalt machen möge. Indeß wolle der Höchſte verleihen / daß dieſe Heyrath zu meines hochgeehrten Herrn Vetters und deſſen vornehmer Familie ſonderbahren Aufnehmen möge ausſchlagen / und mein Hochgeehrter Herr Vetter dabey alle erwünſchte Zufriedenheit finden :

Womit demſelben Göttlicher Obhut ergebe / und verbleibe

Meines hochgeehrten Herrn Vetters
dienſtgefließſenſter

Antwort auff das vierte Einladungs-Schreiben.

Hochwerther Freund.

Ich entſinne mich gantz wohl meines Verſprechens / bin aber mit ſo vielen Geſchäfften überhäuffet / daß ſolches ietzo zu halten faſt will unmöglich ſeyn. Wiewohl ich ſehe ſchon im Geiſte / daß mein Freund bey dieſer Ausflucht die Stirne grauſam ſchrumpelt / und ein ſehr bedrohendes Angeſicht machet / will ich alſo nicht ſeine Ungnade haben / ſo muß ich doch wohl bey ihrer angeſtellten Luſt mich einſtellen. Zumahl da derſelbe die gantze Geſellſchafft auff ſeiner Seite hat / die mir bey meinen Auſſenbleiben wohl eine Straffe dictiren dürffte / welche möchte allzu hoch kommen / und mir zu ſchwer fallen. Alſo nun will ich ohne fernere Weitläufftigkeit zuſagen zu erſcheinen / umb dadurch ſo wohl meinen hochwerthen Freunde als der gantzen Compagnie zu bezeugen / wie willig ich ſey / ihnen allerſeits angenehme Dienſte zu erweiſen / wie ich dann inſonderheit verbleibe

Meines hochwerthen Freundes /
ergebenſter.

Antwort auff das fünffte Einladungs-Schreiben.

Wohl-Ehrenveſte / Großachtbahre und Wohlgelahrte/

Inſonders vielgeehrte Herrn und Freunde.

DAß der allerhöchſte GOTT dieſelben durch das unverhoffte Abſterben ihres lieben Vaters in ſolches Leydweſen geſetzet / ſolches habe aus ihren an mich Abgelaſſenen gar ungern vernommen / lege dannenhero meine Chriſtliche Condolenz ab / und wünſche / daß GOTT der Allmächtige ihnen kräfftigen Troſt verleihen / und dieſen Verluſt in andere wege wiederumb erſetzen möge.

Wann dann zugleich meiner vielgeehrten Herrn freundliches Suchen an mich gelanget / daß ich den verblichenen Cörper zu ſeiner Ruheſtädte mit begleiten helffen möchte ; und ich annoch in gantz friſchen Andencken habe / daß der Seelig-verſtorbene mir offtmahls ſehr groſſe Dienſte und Gefallen erwieſen / als will ſeinem Leichnam dieſe letzte Schuldigkeit abzuſtatten und meinen vielgeehrten Herrn dadurch ein bereiteſtes Gemüthe zuerkennen zu geben gantz willig ſeyn. Wie ſich dann auch auſſer dieſen meine vielgeehrten Herrn von mir zu verſichern haben / daß ich ihnen nach Vermögen an die Hand zu geben bey vorfallender

Gelegenheit nicht ermangeln werde / nechſt Empfehlung Göttlicher Obhut verbleibende

Meines vielgeehrten Herren
bereitwilligſter.

Antwort auff das ſechſte Einladungs-Schreiben.

Hochwerther Freund.

DEſſelben geneigte Einladung auff ſeinen Garten kömmt mir ſo überaus beqvem / daß ich ihm deßwegen recht ſehr verbunden. Denn da ich mich die gantze Woche geſehnet habe / etliche Nacht auſſer der Stadt zu ſchlaffen / umb bey dieſer angenehmen Mäyen-Zeit die liebliche Nachtigal zu hören / ſo werde ich mich von meinem hochwerthen Freunde nicht lange nöthigen laſſen / auff ſeinem ſchönen Luſt-Hauſe dergleichen herrliche Gemüths-Erqvickung zu genieſſen. Sonderlich aber hat es derſelbe recht wohl bedacht / daß wir auſſer der lieblichen Wald-Muſic auch die wohlklingende Harmonie der Laute und Viol di gambe dabey haben ſollen. Ich freue mich dahero ſchon in Vorrath auff dieſe Ergötzligkeit / und glaube gantz gewiß / daß wo ich dieſe Nacht eintzige Träume bekomme / ſo werde ich wohl mit den Sinnen in ſeinen Garten unter denen blühenden Bäumen ſeyn. Verharre indeß

Meines hochwerthen Freundes
ergebenſter.

Die Beantwortung auff das ſiebende Einladungs-Schreiben iſt die Erſcheinung ſelbſt/ denn man auff Gevatter-Brieffe/ zumahl/da es in einerley Stadt iſt/ nicht ſchrifftlich zu antworten pfleget/ ſondern nur zu kommen verſpricht / und ſo dann ſeinen Glückwunſch mündlich ableget. Wann aber zum Exempel ein Gevatter-Brieff über Land an einen geſchicket würde/und ſelbiger eben nicht zu Hauſe/ſondern verreiſet wäre/der gebethen würde/ ſo könte die Antwort/ welche die Frau indeß lieſſe im Namen ihres Mannes an den neuen Herrn Gevatter abgehen/ folgende ſeyn:

Antwort einer Frauen in Abweſenheit heit ihres Mannes auf einen an ihn geſchickten Gevatter-Brieff.

Inſonders hochgeehrter Herr Ambt-Schöſſer / vornehmer Freund Gevatter.

DAß derſelbe aus ſonderbahre Affection meinem Manne die Ehre thut/ und ihn zu ſeines von GOTT beſcherten lieben Söhnleins Tauff-Pathen erwehlet und gebethen/ dieſes müſſen wir mit allen Danck erkennen / und werden auf deſſen Vergeltung bedacht ſeyn.

Wann aber gleich vor zwey Tagen meinem Manne eine Reiſe in das Gebürge vorgeſtoſſen / davon er wohl kaum in vierzehen Tagen zurücke kommen Als iſt mir es von Hertzen leyd / daß er dieſes Chriſtliche Werck nicht ſelbſt verrichten / und gegen meinem hochgeehrten Herrn Gevatter deßwegen ſeine Freude und Schuldigkeit bezeugen ſoll.

Da es nun aber nicht zu ändern/ gelanget an meinem hochgeehrten Herrn Gevatter im Nahmen meines lieben Mannes mein freundliches Suchen/ ſie wollen doch eine andere ihnen ſelbſtbeliebige Perſon ausleſen / ſo indeß bey der heiligen Tauffe ſeine Stelle vertritt.

Solches wird er bey ſeiner Wiederkunfft mit allen Dancke erkennen / auch hernach ſeine Schuldigkeit ferner zu beobachten wiſſen. Indeß wünſche ich zu dieſem neuen Ehe-Segen alles Glück und Gedeyen / und daß Mutter und Kind fein geſund bleiben/ auch die Aufferziehung des kleinen Pathens nach aller Anverwandten guten Hoffnung ausſchlagen möge. Womit unter freundlicher Begrüſſung an deſſen Hertzliebſte verharre

Meines hochgeehrten Herrn Gevatters
bereitwillige.

Antwort auff das eilffte Einladungs-Schreiben.

Hochwerther Freund.

DAmit ich ſo wohl deſſen höfflicher Einladung als auch meinem eigenen Verlangen ein Genügen thue / ſo will meine Sachen alſo einrichten / daß ich ihre inſtehende Meſſe zu beſuchen/ und mich mit meinem liebſten Freunde einmahl wieder recht zu ergötzen Zeit übrig bekomme. Doch denſelben ſo groſſe Ungelegenheit zu machen / und gantz und gar bey ihm abzutreten habe nicht willens / ſondern werde bey meinem Herrn Hauswirthe in ſeinem Qvartiere mit verbleiben/ indeß wollen wir doch wohl/ ſo lange ich in Leipzig bin / nicht weit von einander ſeyn / ſondern gar gute Geſellſchafft halten.

Eine gute Muſic bitte ich mir wiederumb aus / denn diejenige / ſo ich vor zwey Jahren auff ſeiner Stuben anzuhören die Ehre hatte / klinget mir noch immer wohl vor den Ohren. Womit biß zu mündlicher Zuſammenkunfft ich denſelben Göttlicher Obhut laſſe / und verbleibe

Meines hochwerthen Freundes
ergebenſter.

Antwort auff das zwölffte Einladungs-Schreiben.

Hochwerther Freund.

VOr die geneigte Einladung meiner und meiner Liebſten zu bevorſtehender Weinleſe habe ſchuldigen Danck zu ſagen / und wolte ich meines Orts von Hertzen wünſchen / daß ich dieſer Luſt beſagten Montag könte beywohnen / weil ich aber gleich alsdañ die N. N. Erben zu mir beſchieden / umb ſie vollends aus einander zu ſetzen / und dieſe Sache ſich nicht weiter verſchieben läſſet / maſſen der Amptmann unfehlbar wieder zu Hauſe ſeyn muß / alſo wird mir mein hochwerther Freund vergeben / daß ich vor dißmahl mich auſſage. Damit aber nicht gantz und gar ſeinen Unwillen verdiene / ſo will ich meine Liebſte ſchicken / und ſo dann die Mittewoche mich auch einfinden / ſie wieder abzuholen / da ich dann zum wenigſten zum friſchen Moſt verhoffe Zeit gnug zu kommen. So viel habe zur freundlichen Antwort hinwiederum vermelden wollen / und verharre nebſt Empfehlung Göttlicher Obhut

Meines hochwerthen Freundes
ergebener.

Antwort auff das dreyzehnde Einladungs-Schreiben.

Inſonders Hochgeehrter Herr/
Hochwerther Freund.

DEs Herrn Ober-Amptmanns vermuthete Ankumfft bey demſelben / und die an mir deßwegen geſchehene Einladung habe aus ſeinem Geliebten zur Gnüge erſehen/und wie ich mich inſonderheit gegen meinen hochwerthen Freund zu bedancken/ daß derſelbe mich vor andern dazu ausgeleſen/ dieſem braven Manne/ mit dem ich längſt gerne einiger Angelegenheiten halber hätte reden wollen/ Geſellſchafft zu leiſten / alſo will ich auch zu erſcheinen und meine Auffwartung abzulegen/ nicht ermangeln. Maſſen ich nicht allein in dieſem Stücke / ſondern auch in andern Begebenheiten mich verbunden erkenne zuerweiſen

Meines hochwerthen Freundes
dienſtfertigſten.

Antwort auf das funffzehende Einladungs-Schreiben.

Monſieur,

DEſſen höffliche Einladung zum Balle erkenne mit freundlichen Dancke / und ob ich wohl mein Auſſenbleiben durch die gar geringe Wiſſenſchafft/ ſo ich in Tantzen habe / gnugſam entſchuldigen könte / ſo will ich doch *Monſieur* ſein Anſuchen nicht abſchlagen/und bey dem andern Frauenzimmer meine Auffwartung nicht zu verſäumen mich willig einfinden. Empfehle mich indeß in Monſieur gütigen Andencken/und verbleibe

Monſieur Deſſen affectionirte Freundin.

Antwort auff das ſechzehende Einladungs-Schreiben.

Monſieur,

ER rühmet mir die neuangekommene Compagnie Comödianten ſo ſehr / daß ich faſt dürffte unhöfflich ſeyn/ ihm Ungelegenheit zu machen / und mich von ihm zu ſie hinauff führen zu laſſen. Weil er nun durch ſeine gütige Einladung mir dazu Anlaß giebet / als wird er es um deſto eher bey ſich entſchuldigen/ wann ich hierinnen eine Grobheit begehe. Umb zwey Uhr werde ich die Ehre erwarten/ ihn bey uns zu ſehen. Verbleibe

Monſieur

Deſſen willige Dienerin.

Ein andere Antwort auf eben ſelbiges.

Monſieur,

JCh bin beſchämt/ daß ich ſeiner höflichen Einladung auff die Comödie vor dißmahl nicht folgen kan/denn weil Mademoiſelle N. zu mir geſchicket/ daß ſie mir die Viſite geben wolte / und ich ſchon zurück laſſen ſagen / ihrer zu warten / würde es übel ſtehen/daß ich bey ihrem Zuſpruche nicht ſolte zu Hauſe ſeyn. Wann aber Monſieur morgen beliebet / mir die heut angebothene Ehre zu gönnen / will ich mich dazu fertig halten / und kan er deßwegen durch ſeinen Diener mir die Reſolution ſagen laſſen. Womit ich wünſche / Monſieur möge ſich heute bey dem vorgeſtellten Stücke wohl divertiren / und auff alles gute Achtung geben / weil davon vielleicht morgen Nachricht fordern möchte

Monſieur

Deſſen geneigte Freundin.

Hiermit ſchlieſſen wir auch dieſes Capitul von Einladungs-Schreiben deren allhier gegebene Exempel zum Anlaß weiterer Nachahmung mögen gnung ſeyn. Anietzo gehen wir zu einer neuen Arth der Gebühr-Briefe fort/ und nehmen vor uns

Das 12. Capitel.

von

Danck-Schreiben.

Woher Danck-Schreiben ſo gar nöthig ſind.

Es iſt eines von den gröſten Laſtern/ vor empfangene Wohlthaten nicht dancken. Denn wie es die Perſon/ welche uns etwas gutes erwieſen/ oder zu einer uns zuträglichen Sache geholffen/ mehr aus Dienſtbegierde und auffrichtiger Neigung gegen uns gethan/ als daß ſie es zu thun wäre gehalten geweſen/ alſo iſt es hernach eine der ärgſten Grobheiten/ wann man ohne gebührende Danckſagung dergleichen erzeigte Freundſchafft und Wohlwollen läſſet vorbey ſtreichen.

Und wie kan ein Patron/ ſo einem zu etwas beförderlich geweſen/ oder auch ein Freund/ der uns einen Gefallen erwieſen / ferner ein willfähriges Gemüthe gegen uns behalten/ wann wir bey einmahl von ihm empfangener Wohlthat ſtille geſchwiegen/ und ihm nicht einmahl die Höfligkeit eines ſchuldigen Dancks abgeſtattet. Denn er ſchlieſſet entweder daraus/ man ſey mit dem empfangenen nicht zufrieden/ und nimmt ſich dahero für/ ein andermahl mit ſeinem Wohlthun behutſamer zu gehen; Oder er nimmt unſere grobe Unachtſamkeit und Vergeſſenheit wahr/daß wir zwar gelernet/ bey Bedürffniß uns an ſolchen Orten anzugeben/ wo uns geholffen wird/ wann wir aber unſer Gutes empfangen/ wir uns wenig mehr darumb bekümmern / von wem es hergekommen. Dieſem nach achten wir es nöthig zu ſeyn/ auch von ſolcher Arth der Gebühr-Schreiben in gegenwärtigen Capitul zu handeln / welche Danckbarkeit vor das genoſſene Gute in ſich begreiffen.

Wie die Schreibart in ſolchen Brieſen muß beſchaffen ſeyn.

Die Schreibart in dieſen Brieſen muß voller Liebes-Worte und Lobes-Erhebung ſeyn/ indem wir herausſtreichen/wie der Patron oder Freund uns ſo gütig gethan/ und über unſer Verdienſt oder über Verhoffen eben zu gelegener Zeit / da man am meiſten ſolches benöthiget geweſen/ uns eine ſo treffliche Affection erwieſen. Wir verſprechen ſelbige in danckbahren Andencken zu behalten / wolten uns zugleich bemühen / wie wir ſolche würcklich vergelten könten/und bitten/uns ferner gewogen zu bleiben.

Wie der Eingang zu machen.

Damit wir aber nach Einrichtung der vorhergehenden Capitul Special-Diſpoſitionen von dergleichen Brieſen geben / ſo beſtehet der Eingang entweder (1) in einer danckbahren Erklärung / wie ſehr man dem Patrone verpflichtet / daß er uns ſo nachdrücklich recommandiren wollen. Oder zum (2) in Herausſtreichung derjenigen Wohlthat / ſo wir durch des Patrons Vermittelung erhalten. Oder (3) in Erhebung derjenigen Behülfflichkeit / die der

Patron allen Studierenden ſo rühmlich erwieſe/ oder (4) in Rühmung des wohlausgearbeiteten Buchs/ ſo einem der andere zum Præſente überſchicket. Oder (5) in Bekennung/ man wiſſe nicht/ wie man dem andern alles Gute vergelten ſolte: Denn da man ſchon vormahls ihm ein groſſes Theil ſeines Glücks ſchuldig/ müſte man nun ihm itzo gar/ nechſt GOtt/ ſein Lebtag dancken. Oder (6) in einer Verpflichtung vor die ſonderbahre Freundſchafft/ die uns der andere erwieſen/ indem er uns bey ſeinem Patron freyen Zutritt mache.

Woher der Vortrag zu nehmen.

Der Vortrag beſtehet nach dem (1) darinnen: Maſſen man es bloß ſeiner herrlichen Vorſchrifft zu dancken/ daß man zu dieſem Dienſte gelanget/ wornach doch ſo viele getrachtet hätten. Nach dem (2) in einer höfflichen Danckſagung und Anerbiethung/ ſolche hohe Affection mit möglichen Dienſt-bezeugungen zu erwiedern. Nach dem (3) da man nun durch eben dieſen Trieb ſeiner Mildigkeit gegen die Studierende ſo glücklich geweſen/ zu Fortſetzung fernerer Studien ein anſehnliches Stipendium zu erhalten/ ſo bliebe man billig Zeit Lebens vor ſo groſſe Wohlthat verpflichtet. Nach dem (4) in Beweiſung/ warum uns der Inhalt des überkommenen Buchs ſo wohl gefallen. Nach dem (5) in Herausſtreichung der köſtlichen Würckung/ ſo die überſchickte Artzney gethan/ und wie ohne derſelben Beyhülffe es wol mit uns würde ausgeweſen ſeyn. Nach dem (6) in Rühmung/ wie höfflich der Patron gegen uns geweſen/ und wie ſehr er ſich uns zu dienen anerbothen.

Wie die Beſtätigung einzurichten.

Die Beſtätigung iſt nach dem (1) und wären ſonſten ſolche Competenten darunter geweſen / von denen man allerdings ſolte geglaubet haben / daß ſie würden durchdringen und uns vorgezogen werden. Nach dem (2) wiewol man nun bey dieſer Zeit noch wenig Vermögen darzu hätte dem Patron etwas angenehmes zu leiſten / welches ein Anſehen würcklicher Erkäntniß haben könte / ſo wüſte man doch / daß er indeß mit unſerm guten Willen / und der Bekäntniß / wie hoch wir ihm verbunden / würde vergnügt ſeyn. Nach dem (3) denn ſo uns Gott einmahl ſolte die Gnade geben / daß wir durch unſern Fleiß zu rechten Ehren kämen / wäre man dem Patron die Beförderung ſolches Glücks ſchuldig / indem er uns zu unſerm Studieren die Mittel an die Hand geſchaffet. Nach dem (4) in fernerer Erzehlung / wie uns das geſendete Buch vergnüget. Nach dem (5) wie uns ſchon die Unſrigen als einen Sterbenden beweinet. Nach dem (6) wiewohl man Hoffnung auf ſolches Verſprechen machen / weil man wohl wüſte / daß es des Patrons Gewohnheit nicht / mit falſchen Zuſagen einem das Maul aufzuſperren.

Auff was Arth der Schluß zu machen.

Der Schluß wird nach dem (1) genommen von Wiederholung / wie hoch man alſo dem Patron verbunden / und von der Bitte / er wolle uns ferner ſeiner hohen Gewogenheit würdigen. Nach dem (2) indeß wolten wir wünſchen / daß Gott an unſere Statt treten / und der Vergelter ſolcher Wohlthaten ſeyn möchte /

möchte/ verſprechen zugleich alle Obſervanz, und verſichern uns des Patrons fernern Gunſt. Nach dem (3) indeß wolle man fleißig bethen/ daß der Höchſte bey allen Wohlergehen den Patron erhalten wolle/ zu deſſen fernern Patrocinio wir uns gehorſamſt recommandiren. Nach dem (4) in einer Danckſagung vor das angenehme Geſchencke/ und wie man darauff wolte bedacht ſeyn/ daſſelbe zu vergelten. Nach dem (5) demnach habe man ſeine Auffkunfft nechſt GOtt dieſem köſtlichen Mittel zuzuſchreiben/ man wünſche ſolches/ iedoch auf andere Gelegenheit um den Freund wieder zu verſchulden. Nach dem (6) doch man würde niemahls an den Patron und deſſen geneigte Beförderung gedencken/ da man ſich nicht auch des Freundes danckbarlich dabey erinnern würde/ durch den man zu der Kundſchafft und Gewogenheit dieſes vornehmen Mannes gelanget.

So viel von denen Diſpoſitionen; Wir nehmen nun ihre Ausarbeitung vor die Hand; Wer aber mehrere Materie der Danck-Schreiben verlanget/ den weiſen wir allhier in diejenigen Briefe/ ſo nach den ſechs erſten folgen.

Erſtes Danck-ſchreiben an einen vornehmen Mann/ der uns recommandiret hat/ daß wir einen Dienſt bekommen haben.

Wohl-Edler/ Veſter/ Groß-Achtbarer und Hochgelahrter/ Inſonders hochgeehrter Herr/
Vornehmer Patron.

Wiewohl ich demſelben ſchon verlängſt wegen vieler Wohlthaten verbunden bin/ ſo übertriſt doch dieſe meines groſſen Patrons mir neu-erwieſene Gütigkeit die vorigen alle ſo gar/daß ich meine deßwegen ſchuldige Pflicht mit Worten auszudrücken viel zu unvermögend bin. Denn allein deſſen hochgültige Recommendation an den Herrn von N. iſt die Urſach geweſen/ daß ich den geſuchten Dienſt glücklich erhalten/und nun ein gutes Theil meiner Wohlfarth durch dieſe meines Patrons ſo wohl ausgeſchlagene Vorſchrifft befeſtiget ſehe. Gewißlich der Herren Competenten waren ſo viel / daß wann ich mich nicht meines ſo vermögenden Vorſprechers getröſtet/ich an Erlangung der geſuchten Charge ſehr würde gezweiffelt haben/ zumahl da einige unter dieſer Zahl/ von denen ich gar gerne geſtehe/ daß ich ihnen an Fähigkeit nicht gleiche/auch ſie ſolche Vorbitten mit ſich brachten/daß man ſolte gemeinet haben / ſo würden durchdringen/ und mir vorgezogen werden. Allein der treffliche Vorſpruch meines Patrons hat die andern alle überwogen. Darum lege ich nochmahls dafür gehorſamen Danck ab/mit unterdienſtlicher Bitte/derſelbe wolle noch ferner mich ſeiner hohen Gewogenheit würdigen/und damit hochgeneigt zufrieden ſeyn/ da ich biß zu würcklicher Vergeltung mich anietzo nur bloß nenne

Meines Hochgeehrten Herrns und vornehmen Patrons verpflichteſten.

Das andere Danck-Schreiben an einen Patron wegen eines erhaltenen Dienſts.

Hoch-Edelgebohrner Herr/
Groſſer Patron.

EU. Hoch Adel. Herrl. haben durch dero hohe Bemühung/

mühung/ſo ſie bey meinem erhaltenen Dienſte angewendet/ mir eine ſo groſſe Wohlthat erwieſen/daß ich nicht weiß/ wie ich dafür gnugſam dancken ſoll. Denn da es bißhero mit meiner Beförderung ſo gar ſchwer hergegangen/ haben doch E. Hoch-Adel. Herrl. in dero lobwürdigen Eyfer vor meine Wohlfarth zu ſorgen nicht ehe nachgelaſſen/biß ſie dieſelbige befeſtiget. Alſo nun bin ich Eu. Hoch-Adel. Herrl. ſo ſehr verbunden/ daß ich mich gantz und gar Dero Befehlen widme/und es vor eines von dem gröſten Glücke rechnen würde/ wann ich Eu. Hoch-Adel. Herrl. einigen angenehmen Dienſt zu leiſten fähig wäre. Itzo hat es noch wegen meines Unvermögens ſchlechtes Anſehen darzu; doch iſt mir auch Eu. Hoch-Adel. Herrl. ſonderbahre Güte vorlängſt bekandt/ daß ſie mit der Bekäntniß meiner Pflicht und dem guten Willen ſtatt einer würcklichen Vergeltung werden hochgeneigt zufrieden ſeyn. Indeß wolle der Höchſte an meine ſtatt treten/ und vor dieſe herrliche Wohlthat bey Eu. Hoch-Adel. Herrl. der reiche Vergelter ſeyn; Ich aber werde durch ſchuldige Obſervanz mich zu erweiſen niemahls ermangeln.

Eu. Hoch-Adel. Herrl.

ſchuldig-gehorſamen.

Das dritte Danck-Schreiben/ an einen Patron wegen eines herausgebrachten *Stipendii*.

Wohl-Edler/ Veſt- und Hochgelahrter/ Inſonders
hochgeehrter Herr/vornehmer Patron.

DJe ſonderbahre Gewogenheit/ mit der mein groſſer Patron aller Studierenden ihre Wel-

ſer.th

farth zu befördern ſich rühmlich läſſet angelegen ſeyn/ hat bey mir unwürdigen gleichfalls eine ſo herrliche Probe abgeleget/daß ich dafür lebenslang werde verpflichtet ſeyn. Denn da mein groſſer Patron auf mein unterdienſtliches Suchen mir zu Fortſetzung meiner Studien ein ſo anſehnliches Stipendium zuwege gebracht/ ſo weiß ich nicht/ wie ich vor dieſe recht väterliche Vorſorge gnugſam Danck abſtatten ſoll. Dieſes will ich zum wenigſten verſprechen/ daß die Gröſſe einer ſo trefflichen Wohlthat bey mir einmahl in ehrerbietigen Andencken verbleiben wird/ und ſo mir einmahl GOtt die Gnade geben ſolte/daß ich durch meinen Fleiß/ an dem ich nichts werde erwinden laſſen/zu einigen Ehren gelangete/ſo will ich niemahls vergeſſen/ wem ich mein Glücke ſchuldig bin/und daß mein groſſer Patron durch die an die Hand geſchafften Mittel dazu das meiſte beygetragen. Indeß will ich durch fleißiges Gebeth meines Patrons beſtändiges Wohlergehen bey dem Allmächtigen demüthig zu ſuchen nicht ermüden/ und mich zugleich deſſen fernen Patrocinii getröſtend lebenslang erweiſen

Meines Hochgeehrten Herrns und vornehmen Patrons ſchuldig-gehorſamer.

Das vierte Danck-Schreiben an einen guten Freund wegen eines überſchickten Buches.

Inſonders Hochgeehrter Herr/
Hochwerther Freund.

Deſſelben überſendetes Buch hat mich ſo überaus vergnüget / daß ich auch die deßwegen ſchuldige Danckſagung ſo lange laſſen anſte-

hen/

ben/ biß ich es erſtlich gantz durchleſen. Wie nun der Inhalt dieſes Wercks ſo wohl ausgeleſen/ als nur ſeyn kan/ alſo iſt auch die Ausarbeitung ſo geſchickt getroffen/ die Schreib-Art ſo wohl flieſſend/ die unterlauffenden Briefe von ſo angenehmer Materie / die ich ohne Schmeicheley bekenne/ es ſey mir dergleichen noch nie vorkommen/ welches mir ſo gar in allen Stücken angeſtanden. Die Laſter ſeynd darinnen mit ſo ſcharffen Lehrſätzen bezeichnet / und die Tugenden mit ſo wohlverdienten Lobes-Erhebungen aufgeführet / daß ein rechtſchaffener Leſer bald vor jenen ein Abſcheu/ und zu dieſen eine Liebe bekömmt; ſo fehlet es auch nicht an höfflich untergemiſchten Schertze und ſinnreichen Reden/ alſo/ daß es durch und durch einer klugen Sitten-Lehre gleichet. Dannenhero gratulire zu dieſer wohlgelungenen Arbeit ſeines guten Verſtandes / und wie ich zugleich die Uberſchickung eines ſo beliebten Præſents mit gebührendem Dancke erkenne / alſo werde mich bemühen/ ſolche durch angenehme GegenBezeugungen zu vergelten/ maſſen ich ohne diß bereits bin

Meines hochgeehrten Herrn

Dienſtgefliſſenſter.

Das fünfte Danck-Schreiben/ an einen Patron/ wegen überſendeter Artzney.

Wohl-Edler/ Veſt- und Hochgelahrter / Inſonders hochgeehrter Herr/ groſſer Patron.

ICh bekenne willig / daß mich derſelbe mit ſo viel Wohlthaten überſchüttet / daß ich täglich neuen Anlaß bekomme / ihm verpflichtet zu ſeyn. Bißhero zwar hatte ich nur das meiſte Theil meines Glückes der Gütigkeit meines Patrons zu dancken/ ietzo muß ich gar von ihm rühmen/ daß er mir nechſt GOtt mein Leben erhalten. Denn da ich ſeine köſtliche Artzney bekam/ war es gleich mit mir in dem Stande/ daß mich alle ſchon verlohren gaben/ und menſchliche Hülffe aus zu ſeyn ſchiene/ ſo bald ich aber die von meinem Patron vorgeſchriebene doſin in einem Löffel voll warmen Biere genommen/ war es gleich ſo durchdringend/ daß ich in allen Gliedern eine ſeltzame alteration fühlete/ in der halben Stunde kame ich zu ſchwitzen/ und da ich gleichſam gebadet/ auch mich meine Leute mit warmen Tüchern wieder abgetrocknet/ empfunde ich zwar eine groſſe Mattigkeit; allein ich ſchlieff die darauff folgende Nacht gantz wohl/ und den andern Morgen fühlete ich eine ſolche Beſſerung/ daß ich konte etwas wieder offen dauren/ auch einigen Appetit nach Eſſen bekam/ da ich nun einen Tag mit der Artzney innen gehalten/ und ſie den andern Tag noch einmahl nahm/ hat ſie durch Gottes Gnade alles böſe vollends weggebracht/ und mich völlig reſtituiret. Wie hoch bin ich alſo vor dieſes herrliche Mittel meinem Patron verpflichtet/ der mir das Leben erhalten/ da mich die Meinigen bereits als einen Sterbenden beweinet hatten. Der Höchſte wolle ſein Vergelter ſeyn/ und mir die Gelegenheit zeigen/ wie ich dieſe groſſe Wohlthat um meinen Patron wiederum mit angenehmen Dienſten verſchulden könne. Indeſſen will mich deſſen fernern Gewogenheit empfehlen/ und verbleiben

Meines hochgeehrten Herrn Patrons
verbundenſter.

Das ſechſte Danckſchreiben an einen guten Freund/welcher uns bey einem vornehmen Miniſter einen Zutritt gemacht.

Inſonders hochgeehrter Herr/Vornehmer Gönner.

Daß derſelbe ſo geneigt geweſen/und bey des Herrn von N. Excellentz mir einen Zutritt verſchaffet/dadurch hat er mich zu ſeinen groſſen Schuldner gemachet/alſo/ daß ich nicht weiß/ wie ich dieſe ſonderbahre Bemühung und Gewogenheit würdig vergelten ſoll. Ich geſtehe/daß Ihr. Excell. mich ſo gütig gehöret/ und ſo gute Vertröſtung gegeben in Beförderung meiner Wolfarth ſorgfältig zu ſeyn/daß ich nunmehro gewiſſe Hoffnung auf ſolches Verſprechen mache/zumahl da Ihro Excellentz bekandte Sincerität mich an der Warheit einer ſo geneigten Zuſage nicht zweiffeln läſſet/indem ſie niemahls gewohnet ſeyn/ mit falſchen Promiſſen ihre Clienten abzuſpeiſen. Doch ich werde bey erhaltenen avancement kein mahl an Ihro Excell. hohe Wolthat gedencken/daß ich mich nicht auch zugleich meines hochgeehrten Herrns darbey danckbarlich erinnern ſolte/ als durch deſſen gütige Vermittelung ich bey Ihrer Excell. mich zu inſinuiren die Ehre gehabt. Dannenhero ich auch nichts mehr ſuchen werde/ als die Gelegenheit ſolches um meinen hochgeehrten Herrn wieder zu verdienen. Wie ich dann verharre

Meines hochgeehrten Herrns dienſtverbundener.

Das ſiebende Danckſchreiben wegen guter Bewirthung.

Inſonders hochgeehrter Herr / Vornehmer Freund.

Ich habe nochmals die groſſe Ungelegenheit zu entſchuldigen/ die ich bey meinem hochgeehrten Herrn etliche Tage gemachet/dabey aber zugleich vor alle genoſſene Ehre und Höfflichkeit dienſtlich Danck zu ſagen. Ich wünſche einmahl ſo glücklich zu ſeyn/denſelben nebſt ſeiner Liebſten in meinem Hauſe wiederum zu ſehen/da ich dañ mich bemühen wolte/die erzeigten Gutthaten/wo nicht gar/doch in etwas gleich zu machen. Bitte alſo/mir eheſt ſolche Ehre zu geben/und bey mir einzuſprechen / auch zugleich zu melden / worinnen ich ſonſt meinem hochgeehrten Herrn und deſſen hochwerther Familie angenehme Dienſte erweiſen kan/maſſen ich allezeit mich werde finden laſſen

Meines hochgeehrten Herrns dienſtgefliſſenſter.

Das achte Danck-Schreiben wegen des gehabten freyen Tiſches.

Inſonders Hochgeehrter Herr/
Vornehmer Patron.

WEil ich der guten Hoffnung lebe/ es werde ſich mein Patron nebſt ſeiner Hertzliebſten annoch in demjenigen Wohlſtande befinden/ worinnen ich ihn bey meinem Abſchiede gelaſſen/ alſo wünſche von Hertzen/ daß auch hinführo deſſen Proſperität möge beſtändig ſeyn; Hiernechſt habe nochmahls vor die groſſen und vielen mir erwieſenen Wohlthaten ſchuldigen Danck zu ſagen/ und wiewohl ich von Hertzen gerne ſehe/ daß dieſer Danck nicht nur in bloſſen Worten beſtehen ſolte/ ſondern daß ich würckliche Vergeltung dabey leiſten könte/ ſo iſt doch zur Zeit meinem Hochgeehrten Herrn Patron mein unvermögen bekandt/ und mir auch wiſſend/ daß ſeine Mildigkeit gegen Studierende mehr auff ein erkenntliches Gemüthe als auff groſſe Erſtattung ſiehet/ und daß der gute Wille bey ihm eben ſo viel als die volle Zahlung gilt. Dieſen und ein danckbahres Andencken alles guten ſoll mein Patron zu iedweder Zeit bey mir antreffen. Und wie könte ich eine ſolche Wohlthat vergeſſen/ daß ich zwey gantzer Jahr freye Bewirthung von meines Patrons Gütigkeit genoſſen/ und nicht anders als ein leiblicher Sohn von demſelben unterhalten worden/ dadurch habe ich mein Studieren ungehindert können fortſetzen/ und da mir ſonſt die Mittel darzu gemangelt/ auff Univerſitäten zu leben/ hat ſie mir GOTT durch meinen Patron reichlich zugetheilet. Solches wird der Allerhöchſte bey demſelben und deſſen hochwertheſten Familie zu vergelten nicht unterlaſſen. Ich aber werde lebenslang verbleiben.

Meines hochwerthen Herrn und vornehmen Patrons verbundener.

Das neundte Danckſchreiben wegen gehabter Information.

Edler/ Groß-Achtbar und Wohlgelahrter / Inſonders hochgeehrter Herr Profeſſor, vornehmer Patron.

ES hätte zwar meine Schuldigkeit erfodert/ demſelben ehe mit einem Brieffgen auffzuwarten/ allein ich weiß meines Patrons groſſe Bemühung / welche ihm nicht viel Zeit gönnen / andere Sachen zu leſen/ als die deſſen wichtigen Ambte gewöhnlich ſeynd. Doch habe ich auch durch längere Hintanſetzung des ſchreibens nicht gerne den Verdacht auff mich laden wollen/ als hätte ich gantz und gar der groſſen Wohlthaten vergeſſen / die mein Patron durch getreue Anweiſung in denen Rechten mir genieſſen laſſen. Ich geſtehe willig / daß ich alle meine Wiſſenſchafft davon habe / und daß ich nicht fähig/ ſolche beſondere Liebe mit würdigen Gegen-Bezeugungen gnugſam zu vergelten. Indeß will ich nochmahls davor ſchuldigſten Danck ſagen/ und mich meinem Patron lebenslang verbunden erkennen. Mit der Verſicherung / daß mir nichts liebers ſolte ſeyn / als wenn ich einmahl durch rechtſchaffene Dienſte meine Erkäntniß gegen demſelben ſolte können an den Tag legen. Im übrigen empfehle mich deſſen hohen ferneren Gunſt und Gewogenheit/und verharre

Meines hochgeehrten Herrn Profeſſors
verbundenſter Diener.

Das zehende Danck-Schreiben wegen geliehenen Geldes.

Inſonders Hochgeehrter Herr/
Hochwerther Freund.

DAß derſelbe mir die beſondere Güte erweiſen und auff mein dienſtliches Bitten mit den funfzig Thalern ſo willig aushelffen wollen/ dieſes erkenne ich mit ſchuldigen Dancke/ und werde auſſer der gebührenden Zahlung ſolches auch noch ſonſten mit angenehmen Dienſtbezeugungen zu vergelten mir möglichſt laſſen angelegen ſeyn. Ich geſtehe/ daß derſelbe mir ein ſolches Freundſtücke durch dieſe Willfahrung gethan/ als ich Zeit Lebens von iemand empfangen habe. Denn vor dieſes mahl hat mein Herr durch dieſen Vorſchuß wol recht meine Ehre gerettet/ und mir von einem ſonſt bevorſtehenden groſſen Schimpff redlich geholffen. Ich werde ſolches nimmermehr vergeſſen/ſondern als eine ſolche Wohlthat in unveränderten Andencken behalten / dadurch er mich ſich euſſerſt verbunden gemachet. Solte ich geſchickt ſeyn / meinem hochgeehrten Herrn einen Gegengefallen zu erweiſen/würde mir alle dazu gegebene Gelegenheit über die maſſen lieb ſeyn. Dannenhero wolle mein Herr mir frey befehlen / worinnen ich ihm dienen ſoll/ dieweil ich mich allezeit meiner Schuldigkeit nach werde finden laſſen

Meines hochgeehrten Herrn
ergebenſten

Das eilffte Danck-Schreiben wegen Beförderung zu einer Heyrath.

Wohl-Ehrenveſter/ Groß-Achtbahrer und Rechts-Wohlgelahrter/
Inſonders hochgeehrter Herr Ambt-Schöſſer
Vornehmer Gönner.

Deſſelben geneigte Recommendation, ſo er meinetwegen in dem N. N. Hauſe zu thun ſich bemühet hat / iſt von ſo guter Würckung geweſen/ daß ich nunmehro die abgezielte Partie zu erhalten / und mich mit wohlgedachter Familie durch eine getroffene Heyrath näher zu verbinden / gute Hoffnung habe. Denn da ich vor wenig Tagen in der Cantzley zu verrichten/ und mit meinem Schwager nach Dreßden hinauff fuhre/ haben wir nach abgewarteten Termine auch unſere Viſite bey dem Herrn N. abgeleget; wir wurden ſo freundlich bewillkommet/ auch hernach zu Gaſte behalten/und uns ſo viel Ehre angethan / als wir uns nicht vermuthet hätten. Da ich nun bey der Frau Mutter etwas von meiner Intention bey gegebener Gelegenheit mit einwarff/ſagte ſie/daß zwar der Herr Ambtſchöſſer auch bereits davon hätte gedencken wollen / auch meiner Perſon ſo rühmlich erwehnet / daß ich keinen beſſern Freywerber hätte finden können / ſie wolte aber dieſes Abringen noch zur Zeit vor Schertz aufnehmen/und würde alſo ſich darauff zu erklären nicht nöthig ſeyn. Da ich aber ferners anhielte / nur ſo viel ſich heraus zu laſſen/ob ich dann mich etwas zu getröſten hätte / wann ich es nun allerdings in Ernſte meinte/ fiele die Antwort : Wiewohl ihre Tochter noch jung / würden doch ſie als Eltern ſie an ihrem

Glücke nicht hindern/wann ihr ſolches in der Jugend blühete. So viel iſt vorgegangen/ man hat mir darauff Gelegenheit gelaſſen / mit der Jungfer faſt eine Stunde alleine zu reden/ und ſie ſchiene ſchon von der Frau Mutter informiret zu ſeyn / daß ſie die Willfahrung in meine Werbung nicht weit von ſich warff. Wann nun dieſes alles meines hochgeehrten Herrn Ambtſchöſſers guten Vorſpruche zu dancken habe/ als verlange ich von Hertzen die Gelegenheit / wodurch ich eine ſo groſſe Freundſchafft wiederum vergelten kan. Indem ich nun ſelbige erwarte / ſo bitte/ mich ſeiner ferneren Gewogenheit genieſſen zu laſſen/ und ſich dabey zu verſichern / daß ich beſtändig ſeyn werde

Meines hochgeehrten Herrn Ambtſchöſſers
dienſtſchuldigſter.

Das zwölffte Danckſchreiben wegen Beförderung eine Reiſe in frembde Lande mit einem Cavallier zu thun.

Wohl-Edler/ Veſter und Hochgelahrter/ Inſonders
hochgeehrter Herr Doctor, vornehmer
Patron.

DAß mein hochgeehrter Herr Doctor die beſondere Mühe auff ſich genommen/ und mich bey Ihrer Excellenz dem Herrn Cammer-Herrn von N. ſo wohl recommandiret / daß es nunmehro mit meiner Beſtallung richtig / und ich mit ſeinem Herrn Sohne kommende Woche/ geliebts GOtt/ die Reiſe nach Wien / und ſo dann weiter nach Italien antreten werde/ dieſes erkenne ich mit pflichtſchuldigen Dancke/ und werde die hierunter erwieſene hohe

Wohlthat nimmermehr in Vergeſſenheit ſtellen. Deñ wie ich iedesmahl dahin getrachtet / daß ich bey entſtandenen eigenen Mitteln auf fremde Koſten/ ſo wohl Welſchland und Franckreich beſehen mögen / würde doch mein Verlangen wohl ſchwerlich zum Zwecke gediehen ſeyn/ wann nicht meines hochwerthen Herrn Doctors lobwürdige Vorſorge vor mein Glück ſich hierinnen interponiret / und mir nun die köſtlichſte Gelegenheit hochgeneigt verſchaffet hätte. Vor ſo hohe Gewogenheit verbleibe ich nicht allein meinem hochgeehrten Herrn Doctor lebenslang verbunden/ ſondern verſpreche auch / mich bey meiner Function alſo mit GOtt zu verhalten/ daß es meinen hochgeehrten Herrn Doctor nicht gereuen ſoll/ mich bey Ihrer Excellenz ſo wohl inſinuiret zu haben. Indeß wolle der Höchſte denſelben nebſt ſeiner hochwerthen Familie bey guter Geſundheit und allen beſtändigen Wohlergehen erhalten / damit ich dereinſt bey GOtt gebe glücklichen Zurückkunfft mich über die vielfältige Proſperität eines ſolchen Patrons zu erfreuen unterſchiedenen Anlaß bekomme. Und hiermit empfehle mich deſſen fernern hohen Gewogenheit iederzeit verbleibend

Meines hochgeehrten Herrn Doctors
dienſtſchuldigſter.

Das dreyzehende Danck-Schreiben/ daß ſich einer des andern in ſeiner Abweſenheit angenommen hat.

Monſieur,

Ich weiß nicht / wodurch ich die ſonderbahre Gewogenheit bey ihm verdienet / daß er ſich meiner in der geſtrigen Geſellſchafft / da man in meiner Abweſenheit nicht zum beſten von mir geredet/ ſo treulich angenommen/ und mich wider die Verleumbdung einiger unzeitigen Splitterrichter ſo tapffer defendiret hat. Dieſe Freundſchafft / ſo mir Monſieur durch ſo auffrichtige Vertretung meiner Ehre erwieſen/ erkenne ich mit ſchuldigen Danck/ und verſichere *Monſieur*, daß ich nicht eher nachlaſſen werde/ biß ich ſelbige mit würcklichen Gegen-Bezeugungen erſetzet / ob mir ſchon unbekandt/ wodurch ich bey *Monſieur* dieſe ungemeine Gunſt erworben. Zwar es iſt die Eigenſchafft rechtſchaffener Gemüther/ daß ſie von Abweſenden nichts ungebührliches/ und worinnen man derſelben Ehre angreiffet/ können reden hören/ ob ſelbige gleich in genauer Vertrauligkeit mit ihnen ſtehen. *Monſieur* hat dieſes Kennzeichen ſeiner tugendhafften Conduite auch in dieſem Stücke ſpüren laſſen/ und ich werde mich bemühen/ nicht allein daſſelbe mit aller Ergebenheit zu erwiedern/ ſondern verſichere Monſieur zugleich / daß ich bey aller Gelegenheit Monſieur hinwiederum ſeine Partie zu halten/ meiner Schuldigkeit gemäß/ nicht ermangeln will/ allermaſſen ich verbleibe

Monſieur

ſein verbundener Freund und Diener.

Das vierzehende Danck-Schreiben wegen eines gegebenen Nacht-Qvartiers.

Inſonders hochgeehrter Herr/
Vornehmer Gönner.

Deſſelben höffliche Auffnehmung und ergebenes Nacht-Qvartier hat mich meinem hochgeehrten Herrn ſo verbunden gemacht / daß ich nicht weiß / wie ich ihm dafür gnugſam dancken ſoll. Ach muß zwar bekennen / daß es von mir eine Grobheit wäre / bey ſpäter Nacht bey meinem hochgeehrten Herrn / welchen ich doch ſonſt genau zu kennen die Ehre nicht gehabt / um eine Bewirthung anzuhalten / allein da ich ſonſt nirgends unterzukommen wuſte / wolte die Noth kein Geſetze leiden / und ich muſte etwas wagen / welches ich ſonſt wohl ſo beſcheiden geweſen wäre / unterwegen zu laſſen. Es iſt aber ſo glücklich ausgeſchlagen / daß es mir von Hertzen lieb iſt / ſo kühne geweſen zu ſeyn. Denn nunmehro habe ich von meines hochgeehrten Herrn guten Qvalitäten beſſere Käntniß / und kan mich rühmen / an demſelben einen vornehmen Freund erlanget zu haben. Nur bitte ich / mir im Gegentheil die Gelegenheit an die Hand zu geben / worinnen ich vor alle genoſſene Wohlthat meine Erkäntniß ſoll an den Tag legen / welches ie eher es geſchiehet / ie lieber es ſeyn wird

Meines hochgeehrten Herrn
ergebener Diener.

Das funfzehende Danck-Schreiben / wegen eines überſchickten Hochzeit-Geſchencks.

Wohl-Edler / Veſt- und Hochgelahrter / Inſonders hochgeehrter Herr / vornehmer Patron.

Wiewol ich es mir vor ein ſonderbahres Glücke würde zugerechnet haben / wenn ich meines Patrons hochanſehnliche Gegenwart an meinem Ehren-Tage hätte gebethener maſſen können habhafft ſeyn / ſo muß doch die Entſchuldigung ſeiner wichtigen Angelegenheiten / welche keinen Aufſchub verſtatten wollen/ billig gelten laſſen/ verhoffe aber/ es werde dennoch mein Patron ſeiner hohen Gewogenheit mich ferner würdigen/ und ſeinen ergebenen Diener in geneigten Andencken iedesmahl behalten. Hiernechſt erkenne mit ſchuldigen Dancke ſo wahl den ſchönen Wunſch/ welchen mein hochgeehrter Patron zu meiner Verehligung großgünſtig beytragen wollen/ als auch/ daß derſelbe ſich die hohe Mühe gemachet/ mich mit einem anſehnlichen Geſchencke zu regaliren. Wiewol es nun nicht das Anſehen gehabt/ als ſolte mein hochgeehrter Patron ſich ſo viel Ungelegenheit verurſachen/ ſo nehme doch überſendetes als ein beſonderes Andencken deſſen hochſchätzbaren Affection auff und an/ mit Wünſchung/ daß ich möchte fähig ſeyn/ ſolches durch angenehme Gegenbezeugung zu erwiedern. Dannenhero ich um meines Patrons Befehle bitte/ wodurch ich mein dienſtbegieriges Gemüthe gegen denſelben könne an den Tag legen / und zugleich nechſt Ergebung Göttl. Obhut allzeit zu bleiben mich erkläre

Meines hochgeehrten Herrn und vornehmen Patrons verpflichteſter.

Das ſechzehende Danck-Schreiben wegen einer angebothenen Freundſchafft.

Monſieur,

Wiewol ich ihn nicht verſichern kan/ daß er diejenigen Qvalitäten bey mir finden werde/ welche er bey mir ſuchet/ und dahero er mir ſeine Freundſchafft anbiethet / ſo bin ich doch vor deſſen auff mich gelegete gute Opinion ihm ſchuldigſten

Danck zu ſagen verbunden/ und verſpreche mich alſo gegen ihm zu bezeugen/ daß er zum wenigſten ein auffrichtiges und ihm zu dienen williges Gemüthe allezeit bey mir ſoll antreffen. Denn da mir Monſieur die unverdiente Ehre gethan/ um meine Kundſchafft zu werben/ ſo iſt dieſes alleine gnung/mich ihm verpflichtet zu machen/wann auch nicht Monſieur von einer ſo höfflichen und tugendhafften Conduite wäre/dadurch er doch einen iedweden zu ſeiner Hochachtung und Dienſten anreitzet. Ich ſchätze bereits Monſieur Geſchickligkeit ſo ſehr/ daß ich eine rechte Ungedult habe/ in deſſen genauere Vertrauligkeit zu gelangen/ und alsdann will ich Gelegenheit ſuchen/wodurch ich mich in der That werde erweiſen können

Monſieur

Deſſen dienſtgeflieſſenſten.

Das ſiebenzehnde Danck-Schreiben an eine Jungfer wegen vergönnter Bekanntſchafft.

Mademoiſelle,

SJe haben mich durch die Erlaubniß Dero hochſchätzbaren Bekantſchafft ihnen ſo verbunden gemacht/ daß ich nicht einmahl vor ſo hohe Gunſt mit gnugſamen Worten Danck zu ſagen fähig bin/ vielweniger mit würcklicher Vergeltung dieſelbe zu erkennen weiß. Jedoch habe ich bereits an Mademoiſellen eine ſolche Beſcheidenheit verſpühret/ welche damit zufrieden iſt/ wenn man dero Tugenden die ſchuldige Ehrerbiethung giebet/ ob man gleich die Gunſt/ ſo ſie durch dero vergönnete Freundſchafft einen erweiſen/ mit würdigen Dienſten nicht erſetzen kan. Dieſes zwar will ich verſprechen / daß wann die *estim*, ſo ich von dero beliebten Perſon habe / nebſt der Verwunderung über dero ungemeinen Qvalitäten den Nahmen der Verdienſte gewinnen ſollen / ſo wird *Mademoiſelle* keinen antreffen / der von gröſſern *meriten* / als ich / dieweil keiner dero Vollkommenheiten höher als ich zu ſchätzen vermag. Und wie ich darzu durch die Menge ihrer Tugenden gereitzet die gerechteſte Urſache habe / alſo werde ich auch darinnen niemahls ändern / ſondern beſtändig verbleiben *Mademoiſelle*

Dero ergebenſter Diener.

Das achzehende Danck-Schreiben an ein Frauenzimmer von vorigen Inhalte.

Mademoiſelle

Indem ſie mir die Ehre gegönnet / ihnen die Hand zu küſſen / und mich vor dero Diener zu erklären / haben ſie zugleich die Macht über mich erhalten / daß ich mich gantz und gar dero Befehlen wiedme / und ſolche mit bereiteſten Gehorſam zu vollziehen verbunden achte. Wie ich nun darinnen mein gröſtes Glück ſetze / ſelbige von ihren ſchönen Lippen zu empfangen / alſo erkenne mich ſchuldig / vor die durch geſtrig erlaubten Zutritt dazu geöffnete Gelegenheit verpflichteſten Danck zu ſagen. *Mademoiſelle* haben durch dieſe Vergünſtigung meine Freyheit zu ihren Füſſen geleget / doch will ich lieber einer ſo ſchönen Gebietherin dienſtbar ſeyn / als frey und von dem Zutritt eines ſo vollkommenen Frauenzimmers ausgeſchloſſen bleiben. Sie nehmen nicht ungnägnädig auff dieſe Reſolution, bey welcher beſtändig zu verharren ſich feſt vorgeſetzet

Mademoiſelle

Dero verbundenſter Diener.

Und ſo viel von denen Exempeln der Danckſchreiben. Wir gehen nunmehro fort zu deren Beantwortungen / denn ob zwar die Danckſchreiben an ſich nichts anders als Beantwortungen ſcheinen / wenn man ſich bedancket / meiſtens ein Brieff vorher gegangen / welcher einen dazu veranlaſſet / auch wenn es eine Wohlthat geweſen / deßwegen man einem Patrone dancket / ſolcher ſelten abſonderlich darauff zu antworten pfleget / ſo kommen doch offtmahls auch ſolche Fälle unter guten Freunden und ſonſten vor / da auff ein Danckſchreiben eine geſchickte Antwort gehöret / ſoll es anders nicht das Anſehen haben / als wäre man ſo hoffärtig / daß man dem andern die Antwort nicht gönnen wolte / weil es ohne dem ſeine Schuldigkeit geweſen / daß er wegen des erwieſenen Gefallens gedancket hätte.

Die Schreib-Arth / in Beantwortung der Danckſchreiben / wie ſie ſoll beſchaffen ſeyn.

Demnach ſo iſt die Schreib-Arth in Beantwortung der Danckſchreiben voller Freundligkeit und Willfahrung. Man erfreuet ſich dem andern einen ſolchen groſſen Gefallen durch einen ſo ſchlechten Dienſt erwieſen zu haben / bekennet dabey / daß man eine ſo verpflichtete Danckſagung damit nicht verdienet / indem man ohne diß dem Freunde in allen beförderlich zu ſeyn / ſich ſchuldig befände / und offeriret ſich / ferner ſein beſtes zu beobachten / wann dazu eine Gelegenheit möchte vorfallen.

Wie der Eingang zu machen.

Ausführlich von der Sache zu reden / ſo wird in dergleichen Beantwortungen der Eingang nach Innhalt des (1) Briefes alſo genommen. Es wäre uns von Hertzen lieb/ daß der Freund den Dienſt erhalten/ wünſche dahero alles Glück dazu. Nach dem (4) lehnen wir im Eingange mit guter Beſcheidenheit das groſſe Lob ab/ſo der Freund unſern ihm überſchickten Buche giebet. Nach dem (6) ſagen wir/ daß es nicht mehr als unſere Schuldigkeit wäre/allen rechtſchaffenen Leuten zu dienen/ dahero eine ſo groſſe Danckſagung gegen uns nicht nöthig wäre. Nach dem (7) man wiſſe von gantz keiner Ungelegenheit / ſo der Freund gemachet/ und alſo wäre die Entſchuldigung nebſt dem Dancke gantz überflüßig. Nach dem (10) weil man ſo vieler Höffligkeit von dem andern vormahls genoſſen/und ſeines auffrichtigen Gemüths wohl kundig / wäre es eine uuverantwortliche Grobheit geweſen / wenn man ihm mit ſo wenigen Vorſchuſſe auff ſein freundliches Anſuchen nicht hätte aushelffen wollen. Nach dem (11) man hätte nichts als die Wahrheit von des Freundes Qvalitäten geredet/ welches von allen rechtſchaffenen Leuthen man bey vorfallender Gelegenheit zu thun verbunden wäre/ doch hörete man mit beſonderer Vergnügung/daß unſer Diſcours ſo wohl angeſchlagen.u.ſ.w.

Woher der Vortrag zu nehmen.

Der Vortrag meldet nach Innhalt des (1) hätte unſere Recommendation etwas dazu geholffen / ſo hätte der Freund derſelben Güte ſeinen eigenen Qvalitäten zuzuſchreiben. Nach Innhalt des (4) ſagen wir/daß weil wir nicht ſonderlichen Fleiß an die Ausarbeitung der Materie gewendet/ ſondern dieſelbe nur zu unſerer Gemüths-Ergötzung bey müßigen Nebenſtunden verfertiget/ könte dieſelbe ſo fähig nicht ſeyn/ einen ſo groſſen Ruhm zu verdienen. Nach dem (6) wir wüſten alſo/ daß wir vielmehr dem andern verpflichtet/ daß er ſich durch uns bey dem vornehmen Miniſter habe wollen anmelden laſſen/ weil ſelbiger unſer Patron eine beſondere Freude darüber gehabt/ daß der andere durch ihn Beförderung ſuchete/ und uns dahero gar gütig angelaſſen/ daß wir ihn von einem ſo braven Subjecto Nachricht gegeben. Nach dem (7) man hätte zwar dem andern ſeinen *Meriten* nach noch mehrere Ehre erweiſen ſollen/allein die Gelegenheit der Zeit und des Orts hätten ſolches nicht zulaſſen wollen. Nach dem(10)uns wäre nur ſonderlich lieb/ daß der Freund dieſes gute Vertrauen gegen uns gehabt/ und uns ſein Anliegen kund gethan/ damit wir eine Probe unſerer Gewogenheit durch bereiteſte Willfahrung bey ihm hätten können ablegen. Nach dem(11)der Freund wäre ſchon vormahls in guten Credite in ſelbigen Hauſe geweſen/ dahero uns deſto leichter geworden/ihn zu recommandiren/ u. ſ. w.

Wie die Beſtätigung einzurichten.

Die Beſtätigung iſt nach Jnnhalt des (1) maſſen uns aus ſeinen vorigen Erweiſungen gnugſam bekandt/ daß er dieſer ſeiner erhaltenen Beförderung mehr als würdig wäre. Nach dem (4) zumahl da man wohl wüſte/ daß des andern guter Verſtand eine Sache nach ihrem Werthe zu urtheilen wol fähig wäre/ wolte man alſo ſeine hierinnen fehl ſchlagende Cenſur vor eine Würckung ſeiner Höffligkeit annehmen / und dieſelbige zugleich ſeiner allzugroſſen Neigung gegen uns Schuld geben. Nach dem (6) zweiffelten demnach gantz nicht / der Freund würde bald den glückſeeligen Nachdruck von des Patrons Verſprechen durch eheſte Accommodirung verſpühren. Nach dem (7) zumahl da er unverhofft uns zugeſprochen/und man alſo ſich auff einen ſo vornehmen Gaſt ſo geſchwinde nicht einrichten können. Nachdem (10) denn man hielte dieſes vor ein Stück der Schuldigkeit unter getreuen Freunden / daß ſie einander bey bedürffenden Falle unter die Armen grieffen/hätte man alſo dieſesmahl dergleichen thun wollen. Nach dem (11) die Erzehlung / woher man verſpühret/daß der Freund in gedachten Hauſe in geneigten Andencken wäre.

Wie der Schluß zu machen.

Der Schluß iſt nach Inhalt des (1) im übrigen ſolte er ſich verſichert halten/ daß ſo wir ferner zu ſeinem Aufnehmen etwas beytragen können/ſolches von uns nicht ſolte unterlaſſen werden. Nachdem (4) indeß bekenne man ſich doch vor die eſtim, ſo er von uns machete/ verbunden/ und würde ſolches mit angenehmen Freundſchaffts-Bezeugungen zu erwiedern bemühet ſeyn. Nach dem (6) wir wolten ſolches von Hertzen wünſchen/ und uns dabey erklären / daß wir alles zu ſeinem Glücke beyzutragen wolten bereit und willig ſeyn. Nachdem (7) ſolte man noch einmahl das Glück haben/ den Freund in ſeinem Hauſe zubedienen/wolte man es beſſer machen / und ſo man Zeit fände/ ſeinen Verrichtungen abzubrechen / wolte man geſchehener höfflichen Einladung nach ihm wieder zuzuſprechen nicht abſchlagen. Nach dem (10) könte man ferner dem Freunde dergleichen angenehme Dienſte erweiſen/ ſolte es uns nur darumb frey anreden. Nach dem (11) man wünſche indeß von Hertzen Glück zu ſeiner guten Intention, und würde ſich mit ihm erfreuen / wann ſelbige bald ihren vergnügten Entzweck erreichete / wozu man denn das Seinige beyzutragen nicht ermangeln wolte.

Und ſo viel von denen Diſpoſitionen zu Beantwortung der Danck-Schreiben. Wir ſchreiten nunmehro ohne weitern Umſchweiff zu derſelben ihrer Ausarbeitung.

Antwort auff das erſte Danckſchreiben.

Edler/ Groß-Achtbahr und Wohlgelahrter/ Inſonders hochgeehrter Herr/ hochwerther Freund.

DAß derſelbe den verlangten Dienſt ſo glücklich erhalten/ iſt mir von Hertzen lieb / und kan dahero nicht umhin/ meinem hochgeehrten Herrn zu dieſem Vortheile zu gratuliren / auch allen Seegen und Gedeyen dabey anzuwünſchen. Hat ja meine Recommendatiou etwas dabey geholffen/ wie mein hochgeehrter Herr ihr deswegen einen groſſen Ruhm und beſondere Würckung zuzueignen beliebet/ ſo hat mein hochgeehrter Herr derſelben Güte ſeinen eigenen Qvalitäten zuzuſchreiben. Denn da mir ſchon aus ſeinen vorigen Erweiſungen zur Gnüge bekant/ daß er der geſuchten Function mehr als würdig/ ſo habe ich auch in meiner Vorſchrifft ſeine Meriten alſo abgebildet/ wie ſie an ſich ſelbſten ſeyn/ und in deren Anſehung haben auch die Patronen ihm mit dem vacanten Dienſte billig willfahren können. Dem Höchſten ſey Danck/ daß alles nach unſerm Wunſche ausgeſchlagen/ derſelbe wolle ferner meines Herrn ſeine Wohlfahrth befördern/ und alle ſeine Anſchläge mit ſeinem Geiſte dirigiren. Kan ich im übrigen zu deſſen Aufnehmen ferner etwas beytragen/ſo ſoll bey gegebener Gelegenheit an mir kein Mangel ſeyn/ maſſen ich bey Empfehlung Göttl. Obhut verbleibe

Meines hochgeehrten Herrn dienſtwilliger.

Antwort auf das vierte Danckſchreiben.

Inſonders hochgeehrter Herr/ werthgeſchätzter Freund.

DEr Ruhm/ welchen Er meinem ſchlechten Buche beyleget/ iſt ſo gar groß/ daß ich mich deſſelben nicht wohl anmaſſen kan/ich müſte dann gegen meine eigene Arbeit eine ungemeine ſelb-Liebe tragen/weil aber dieſelbige gantz nicht bey mir wohnet/ und ich ſie iedesmahl vor ſehr ſchädlich halte/ als will das mitgetheilte Lob vor eine Höffligkeit eines Freundes annehmen/ welche mir zu liebkoſen dieſe Veranlaſſung genommen. Ich geſtehe gern/daß an die Ausarbeitung des gantzen Wercks keinen beſondern Fleiß gewendet habe/ maſſen ich es nur bey müßigen Nebenſtunden zu meiner Gemüths-Ergötzung verfertiget/auch dahero als verlohren zum Druck befördert/ und meinen Nahmen nicht dazu ſetzen wollen. Weil ich doch dabey keine groſſe Ehre geſuchet/ da aber mein hochwerther Freund mich überreden will/ als ob es mir recht wohl gerathen/ und ihm noch niemahls etwas ſo ſehr angeſtanden/ ſo muß zum wenigſten dafür halten/die groſſe Liebe/ſo er zu mir träget/habe hierinnen ſeine ſcharffſinnige Urtheilungs-Krafft in etwas verblendet/ maſſen ich ſonſt wohl weiß/daß deſſelben herrlicher Verſtand von guten und ſchlechten Büchern nach ihrem rechten Werth zu *judiciren* mehr als fähig iſt. Indeß erkenne ich mich doch vor die *estim*, ſo mein wertheſter Freund von mir machet/ euſerſt verbunden/ und wie ich mich bemühen werde/ ſolche mit Recht zuverdienen/ alſo *offerire* mich zu allen angenehmen Dienſtbezeugungen/ mit Verſicherung/daß mir bey aller Gelegenheit wird lieb ſeyn/ ſo mir vorkommen wird/mich in der That zu erweiſen

Meines hochgeehrten Herrns
Dienſtfertigſten.

Antwort auf das ſechſte Danck-Schreiben.

Monſieur

Wie ich es meiner obliegenden Schuldigkeit zu ſeyn erachte/ allen rechtſchaffenen Leuten nach Möglikeit zu dienen/ alſo iſt deſſelben verpflichtete Dancksagung unnöthig/ daß ich ſeinen höfflichen Anſuchen zu folge ihm bey Ihr. Excellenz einen Zutrit verſchaffet. Vielmehr bin ich Monſieur verbunden/ daß er ſolches Vertrauen zu mir gehabt / ſich bey Ihrer Excellenz durch mich anmelden zu laſſen/ maſſen ich dadurch groſſe Gewogenheit bey Ihrer Excellenz verdienet/ daß ich Ihrer Excellenz von einer ſo qualificirten Perſon Nachricht geben. Ich verſichere *Monſ.* ohne Falſchheit und hervorgeſuchte Schmeicheley/ daß Ihre Excell. von Monſieur eine ſehr gute Opinion gefaſſet/und ſich ſo weit heraus gelaſſen/ daß es ihnen eine ſondere Freude ſeyn würde/ etwas zu *Monſieur* Beförderung beyzutragen; Zweifele demnach nicht / *Monſieur* werde eheſtens den glückſeligen Nachdruck von Ihrer Excell. Verſprechen durch eheſte Accommodirung verſpüren/ maſſen ſie von ſolcher Generoſität/ daß ſie nicht leichtlich etwas zuſagen / ſo ſie nicht hernach effectuiren. Ich wünſche alles von Hertzen *Monſieur* ſeine Wolthat befeſtiget zu ſehen/ und hat ſich derſelbe gewiß zu verlaſſen/ daß was ich dabey durch Erinnerung bey Ihrer Excellenz werde thun können/ ſolches nicht unterwegen bleiben ſoll. Wie ich dann in dieſer Reſolution verharre *Monſieur*

deſſelben Dienſtgefliſſenſter.

Antwort auf das ſiebende Danckſchreiben.

Inſonders hochgeehrter Herr/
Vornehmer Freund.

ICh weiß gantz nichts von einiger Ungelegenheit/ ſo derſelbe mir gemachet/ dannenhero ich auch weder Entſchuldigung noch Danckſagung mit Recht von ihm nehmen kan. Zwar hätte ich wol / meines hochgeehrten Herrn Meriten nach/ demſelben weit mehr Ehre erweiſen ſollen/ als geſchehen/ doch die Gelegenheit der Zeit und des ſchlechten Orts wollen es nicht allemahl zulaſſen / daß man einen vornehmen Gaſt ſo bewirthen könte/ wie man wohl wünſchete; Zumahl wann deſſen angenehmer Zuſpruch / als wie bey meinem hochgeehrten Herrn unverhofft geſchicht/ da man ſo gar nichts in der Eyl haben kan/ und wann man auch noch ſo viel dafür geben wolte. Jedoch ſo noch einmahl ſolte das Glücke haben/ meinem hochgeehrten Herrn in meinem geringen Hauſe zu bedienen/ ſo vermeyne es beſſer zu machen/ da ich auch Zeit finde/ meinen Verrichtungen abzubrechen/ will ich nicht eben abſchlagen/ ſeiner höfflichen Einladung ein Gnügen zu thun/ und ihn eheſtens zu beſuchen: doch proteſtire wider alle meinetwegen gemachte Bemühung/ und verbleibe

Meines hochgeehrten Herrns
dienſtergebenſter.

Antwort auff das 10. Danckſchreiben.

Inſonders Hochgeehrter Herr/
Hochwerther Freund.

ICh habe von demſelben ſo viel Höffligkeit und Liebe genoſſen / daß ich es vor eine unverantwortliche Grobheit gehalten/ wann ich denſelben auff ſein freundliches Anſuchen mit ſo wenigen

Vorſchuſſe nicht hätte aushelffen ſollen / iſt mir nur ſonderlich lieb/daß mein hochgeehrter Herr ein ſo gutes Vertrauen zu mir gehabt/und mir ſein Anliegen gantz freymüthig kund gethan/dieweil ich dadurch die lange geſuchte Gelegenheit bekommen/ eine Probe meiner ihm gewiedmeten Neigung durch bereiteſte Willfahrung abzulegen. Deñ was wäre ſonſt die Verbindung treuer Freundſchafft/wann nicht einer dem andern bey bedürffenden Falle unter die Armen griffe/ und in ſeiner Benöthigung beyſtände: Habe ich alſo hierinne meine Schuldigkeit gegen meinen hochgeehrten Herrn gleichfalls zu beobachten nicht ermangeln wollen/nebſt Anerbiethung/daß worinnen ich ferner meinem hochgeehrten Herrn einige Dienſte leiſten kan/ er mich nur frey darum anſprechen wolle/ maſſen er mich allzeit finden ſoll

Mein hochgeehrter Herr
ſeinen Dienſtfertigſten.

Antwort auff das eilffte Danckſchreiben.

Inſonders hochgeehrter Herr/vornehmer Gönner.

Ich habe von deſſen guten Qvalitäten in dem N.N. Hauſe nichts anders als die Warheit geredet/welches man dañ von allen rechtſchaffenen Leuten zu thun ſchuldig iſt/doch höre ich mit beſonderer Vergnügung/daß mein Discours ſo wol angeſchlagen/und mein hochgeehrter Herr bereits ſo gute Hofnung hat/ die geſuchte Partie zu gewinnen. Meine Recommendation iſt leicht zu machen geweſen. Denn mein Herr ſchon vor der von mir geſchehenen Erwehnung in ſolchen Credite an ſelbigen Orte geſtanden/daß man ſeiner allzeit mit beſondern Ruhme gedacht/ auch ich weiß/daß die Frau N. als ſeine künfftige Fr. Schwieger Mutter gegen eine gewiſſe Perſon allbereits vor ein ſechs Wochen im Geſpräch geſaget: Gewißlich diejenigen Eltern werden nicht übel thun/welche Herrn N. eine Tochter geben/denn wie er eine Frau ehrlich ernehren kan/alſo iſt er auch eine Perſon/die noch wohl Liebens werth/und ſein beſcheidenes Gemüthe giebt die Verſicherung/daß er einmahl ſeiner Liebſten rech wohl wird zu begegnen wiſſen. Dergleichen Zeugniß von einer Mutter/die eine erwachſene Tochter hat/giebt meines Erachtens bald ſo viel zu verſtehen/daß ſie denjenigen/ welchē es gegeben worden/nicht werde verſaget ſeyn/ wenn er darum Werbung thut. Nun ich wünſche von Hertzen Glück zu meines Herrn Chriſtlichen vorhaben/und werde mich mit ihm beſonders erfreuen/wann ſelbiges bald ſeinen vergnügten Endzweck erreichet/ wozu ich dann das Meinige beyzutragen/und in allen beförderlich nach Mögligkeit zu ſeyn/ nicht ermangeln will. Wie ich dann bitte/mir nur ferner zu melden/worinnen ich ihm köñe an die Hand gehen/alsdeñ werde ich in der That mich erweiſen

Meines hochgeehrten Herrns dienſtfertigſten.

Antwort auff das 13. Danck-Schreiben.

Monſieur,

DIe Danckſagung/daß ich wider etlicher Calumnianten ausgeſpiehene Beſchimpffungen denſelben in ſeiner Abweſenheit das Wort geredet/iſt gantz unnöthig/ weil iedweder rechtſchaffener Menſch ſich des andern in dergleichen Fällen anzunehmen nach dem Geſetze der Tugend verbunden iſt. Wer wolte dann dazu in Geſellſchafft ſtille ſchweigen/wann unverſtändige Geſellen/u. die nicht ſo viel gelernet haben/daß ſie einen Hund aus dem Ofen locken können/von braven Leuten/und welche in ihrem kleinen Finger mehr Verſtand als ſolche Flegel in ihrem gantzen Kopffe haben/ſolche verleumbderiſch und gantz ohne Urſach auf das ſchimpflichſte ihr Läſtermaul brauchen: Ich verſichere Monſieur, daß ſich alle mein Geblüte im Leibe umwandte/ als ich ſolchen unehrlichen Geſpötte durch Hechlung eine gute Weile zuhören muſte/biß ich ihnen endlich das Verſtändniß öffnete/ wie wenig Urſache daß ſie hätten/einen rechtſchaffenen Kerl hinter den Rücken durchzuziehen/wann ſie ſich nur ſelbſt wolten anſehen/was ſie vor elende Teufel gegen ihn wären. Es war noch ein frembder Mann in Geſellſchaft/ welchen ich nicht kennete/ wer er von condition, allein er muſte auch in der Welt geweſen ſeyn/darum ſtunde er mir redlich bey/und halff dieſen drey naſeweiſen Spöttern den Peltz alſo ſcheuren/daß da der Wirth auch dazu kam/und das Seinige mit beytruge/ſie als beſchämte Füchſe einer nach dem andern fortſchlichen. Dieſes iſt der gantze Verlauff/habe ich nun Monſieur einen Gefallen durch Vertretung ſeiner Perſon erwieſen/ſo iſt es aus Schuldigkeit geſchehen/wiewohl doch ohne diß ein ſolcher verläumderiſcher Vogel/ als wie die drey unbeſonnenen Schlingel waren/ eines rechtſchaffenen Menſchen ſeine Ehre/durch die hinter ſeinen Rücken geredete Beſchimpffung zu ſchwärtzen nicht mächtig iſt/ auch alle rechtſchaffene Leute auf dergleichen Ehren Diebe einen wohlverdienten Haß legen/und ſie niemahls eſtimiren werden. Solches habe Monſieur in freundlicher Antwort wieder melden ſollen. Verbleibe im übrigen nechſt Empfehlung Göttl. Obhut.

Monſieur vôtre tres humble Serviteur.

Antwort auff das 14. Danck-Schreiben.

Inſonders hochgeehrter Herr/vornehmer Gönner.

DIe Danckſagung/welche mir derſelbe wegen meines geringen Nacht-Qvartiers abgeſtattet/ bin ich ihm ſchuldig / daß er mir die Ehre gegeben/ mit einem ſchlechten Accommodement vorlieb zunehmen. Nur beklage ich/ daß mein hochgeehrter Herr ſo gar eilfertig wäre / u. mir nicht wolte zulaſſen/ daß ich den andern Tag diejenigen Fehler verbeſſert hätte/welche den vorhergehenden Abend durch die ermanglende Bedienung waren vorgegangen. Doch ich verhoffe / daß ihm nunmehro mein Gemüthe wird bekandt ſeyn / wie hoch es meines Herrn angenehme Converſation ſchätze/und dahero habe das Vertrauen/ es werde mir mein hochgeehrter Herr eheſtens wiederum die Ehre ſeines Zuſpruchs gönnen. Wie ich dann hiermit auf das fleißigſte darum will gebethen haben/ und die geneigte Willfahrung vor ein Zeichen halten/daß meine Freundſchaft denſelben anſtehe. Im übrigen verbleibe nechſt Empfehlung Göttl. Obhut

Meines hochgeehrten Herrns
dienſtgeflieſſenſter.

Antwort auff das 16. Danck-Schreiben.

Monſieur,

ES iſt die Gewonheit aller Tugendhafften/ihre eigene Qvalitäten beſcheidentlich niederzuſchlagen/ und das ihnen gehörige Lob von ſich abzulehnen. Dannenhero mich nicht wundert/ daß *Monſieur* ſich ſelbſt ſo wenig zuſchreibet/ da mir doch wohl wiſſend/wie viel wohlwollende und ergebene ſich Monſieur durch ſeinen herrlichen Verſtand/gute Wiſſenſchafften und ſonderbahre Höffligkeit erworben. Wann ich aber *Monſieur* gute Eigenſchaften nicht anführen ſoll/wird er doch mir erlauben müſſen / daß ich dieſelbigen iederzeit in meinem Gemüthe mit höchſter Hochachtung verehre. Denn dieſe allein haben mich bewogen/das Glück ſeiner Kundſchafft zu ſuchen/wofür mir Monſ. noch will verpflichtet ſeyn / da ich doch durch ſeine mir vergönnete Freundſchafft weit gröſſern Vortheil erhalte / als er von der Meinigen wird iemals gewinnen. Soll aber der Vorzug in der Dienſtbegierde beſtehen/ſo werde mich wol erkühnen/ Monſ. denſelben zu diſputiren/weil ich niemals gröſſern Eyfer bey mir geſpüret/mein ergebenes Gemüthe gegen einen Freund auszulegen/ als eben gegen denſelben. Nur das Vermögen wird nicht allezeit mit dem Willen überein ſtimmen; Doch auch darinnen wird *Monſieur* mit mir Gedult haben/ſo lange biß ich mich in der That zu erweiſen werde geſchickt ſeyn

Monſieur ſeinen Dienſtgefliſſenen.

Antwort auf das 17. Danck-Schreiben.

Monſieur,

SJe ſchätzen meine Freundſchafft weit höher/als ſie es würdig iſt/denn ich bey weiten nicht dieje-

nigen

gen Vollkommenheiten an mir habe / ſo ſie mir beylegen/ und wenn ſie dieſelbigen ſuchen/ muß ich *Monſieur* eines Irrthums beſchuldigen / daß ſie eben an mich gekommen / und ſolche bey einer ſo ſchlechten Perſon antreffen wollen. Beliebet aber *Monſ.* dero Bekandtſchafft mit mir fortzuſetzen / wolte ich ihnen rathen/ gleich anfangs weniger eſtim von meinen Qvalitäten zu machen / dann wann ſie erſtlich nach einiger Zeit derſelben ſchlechten Werth ſolten innen werden/ möchte es ihnen gereuen / ſo lange in einer geringſchätzigen Freundſchafft geblieben zu ſeyn. Indeß erkläre mich doch/ *Monſieur* ſo zu begegnen/ daß ich mit Willen ihre angenehme Unterhaltung nicht verſpielen will. So viel iſt / was ihnen wieder zu berichten vor dißmahl nöthig hat befunden

Monſieur

Deſſen geneigte Freundin.

Antwort auff das 18. Danck-Schreiben.

Monſieur

ICh hätte nicht vermeynet/ſo viel Vortheil auff einmahl zu erhalten / und durch einen einzigen vergönneten Zutritt einer ſo galanten Perſon/ als Monſieur iſt/ ihre völlige Freyheit zu gewinnen. Doch ich will nicht die Einfalt begehen / und *Mouſieur* ſeine Bekäntniß vor Ernſt halten / ſondern dieſelbige als einen Schertz anſehen / der mehr der Zungen und der Feder / als dem Hertzen bekandt iſt. Die Befehle/ ſo Monſieur von mir verlanget/ werde ich in bitten verwandeln / denn ſo mir etwas abgeſchlagen wird/ will ich lieber es ſey eine Bitte/ als daß meinen befehlen der Gehorſam mangeln ſolte. *Monſieur* ſehe mich darum nicht ehrgeitzig an/ denn es geſchiehet zu deſſen eigenen Nutzen/weil ich durch bitten gröſſere estim gegen ihm bezeige/ als wenn ich befehlen würde. Zumahl auch dieſes letztere nicht zukömmt

Monſieur

ſeiner Dienerin.

Hiermit wären nun auch die gebräuchlichſten Beantwortungen der Danck-Schreiben vorgeſtellet. Wir fahren weiter fort/und nehmen eine neue Art der Gebühr-Schreiben vor uns/ indem wir abhandeln.

Das 13. Capitel,

von

Anerbiethungs-Schreiben.

Wenn Anerbiethungen gewöhnlich ſeynd.

DIe Anerbiethungen ſeynd gewöhnlich/ entweder wenn ein Freund in einer Noth ſtecket/und unſerer Hülffe und Beyſtandes bedarff/ oder auch/wenn man auf kein gewiſſes Abſehen zielet/ ſondern nur zu Bezeugung unſers Wohlwollens oder danckbahren Gemüths dem Freunde anträget/ſich unſerer zu bedienen/ worinnen er uns geſchickt befände/ ihm einigen Gefallen zuerweiſen.

Nun iſt zwar faſt kein einziger Brieff in allen Geſchlechten oder Arthen/ in deſſen Schluſſe nicht eine Anerbiethung der Dienſtfertigkeit ſtecke/ und dahero ſcheinet es/als ſolte allhier von denen Anerbiethungen kein ſonderliches Brief-Geſchlechte gemacht werden.

Warumb ſie ein abſonderlich Brieff-Geſchlechte machen.

Jedoch weil allhier die Anerbiethungen den

Inhalt des gantzen Brieſes geben / in denen andern aber nur zufälliger Weiſe eingemiſchet werden / kan allhier mit gutem Rechte davon abſonderlich gehandelt werden.

Wie die Schreibarth in Anerbietungen ſoll beſchaffen ſeyn.

Die Schreib-Art in dieſen Brieſen iſt liebkoſend / verbündlich und voll von Beweißgründen / woher wir veranlaſſet worden / dem andern unſere Dienſte und Beyſtand anzutragen.

Woher der Eingang zu nehmen.

Der Eingang darinnen wird nach Inhalt des (1) Brieffes genommen von derjenigen Vertraulichkeit / die wir ſo lange Jahr her mit dem andern gepflogen: Nach dem (2) von Bezeugung des Mitleidens / ſo wir mit des Freundes notificirten Unglücke haben: Nach dem (3) von der Freundſchaffts-Pflicht / vermöge welcher iedweder Freund dem andern zu dienen verbunden: Nach dem (4) von Erinnerung / wie wir ehemahls von dem Freunde gehöret / daß er wohl ſo und ſo möchte accommodiret ſeyn: Nach dem (5) von einer abſonderlichen Wohlthat / die wir ehmahls von dem Freunde genoſſen / und daher wir ihm noch die würckliche Vergeltung ſchuldig wären: Nach dem (6) von Bemerckung des Mißfallen / ſo wir darüber empfinden / daß dem Freunde eine ſolche Widerwertigkeit begegnet.

Woraus der Vortrag beſtehe.

Der Vortrag beſtehet nach dem (1.) darinn:

Wann wir nun anitzo durch GOttes Vorſehung zu einem guten Dienſte gelanget / da man mit vielen Groſſen des Hofes zu thun hätte / als wolte man ſich hiermit gegen den Freund offeriret haben / ihm nach Möglichkeit anzuhelffen / und ſolte er nur frey melden / was etwan ſeine Intention wäre. Nach dem (2) doch wie wir vorlängſten unterſchiedene Gutthaten von ihm genoſſen / alſo erachteten wir uns ſchuldig / ihm alle mögliche Hülffe und Beyſtand zu leiſten. Nach dem (3) wenn man nun anitzo von der und der Condition gehöret / und dabey was vermöchte beyzutragen / als wolte man vernehmen / ob ſie dem Freund anſtändig. Nach dem (4) es gebe ſich aber anitzo eine ſolche Gelegenheit hervor / und weil der Herr Præſident, ſo unſer Patron wäre / darüber zu diſponiren hätte / ſolte es uns ein leichtes ſeyn / ſelbige dem Freunde zu verſchaffen / wenn es ihm beliebete. Nach dem (5) itzo ſchiene es / als wolte uns das Glück die Mittel dazu an die Hand geben / indem ꝛc. Nach dem (6) weil wir aber gedachten / ſolches alles zum beſten zu kehren / als wolten wir uns ihm beyzuſtehen hiermit anerbothen haben.

Wie die Beſtätigung einzurichten.

Die Beſtätigung in dergleichen Schreiben iſt nach dem (1) denn da unter andern der HErr Cantzler unſer groſſer Patron wäre / und man ſich entſinne / daß der Freund gerne in die Cantzley wolte befördert ſeyn / als gedächte man hierinnen ihm wohl dazu zu verhelffen: Nach dem (2) maſſen wir denn bereits zu ſeinem Beſten mit dem Herrn N. geredet / welcher alle gute Vertröſtung gebe: Nach dem (3) wir hätten deßwegen den Patron gebethen/ ſich nach keinem andern umzuthun/ weil wir erſtlich an iemand ſchreiben wolten/ von dem wir verſichern könten/ daß der Patron mit ſelbigen wohl verſehen wäre. Nach dem (4) zu dem hätte der Herr Præſident ſchon ſelbſt des Freundes in allen guten erwähnet/ wäre alſo um deſto weniger an glücklichen Ausſchlage zu zweiffeln. Nach dem (5) führen wir die Erzehlung weiter fort/ woher wir des Freundes vorige Güte zu erwiedern hoffeten. Nach dem [6] maſſen wir denn des andern/ der dem Freunde ſolchen Verdruß gemachet/ ziemlich mächtig wären/ und uns alſo wohl getraueten/ ihm den Kopff zu rechte zu ſetzen.

Woher der Schluß zu nehmen.

Der Schluß beſtehet nach Inhalt das (1) in einer nochmahligen Bitte/ der Freund wolle ſich unſerer Affection verſichern/ und nur ſeine Gedancken uns wiſſen laſſen: Nach dem (2) er ſolte alſo nur gutes Muthes ſeyn/ und ſich hierinne faſſen/ man wolle ſich bemühen/ alles zum erſprießlichen Ende zu bringen: Nach dem (3) ſolte er uns alſo in eheſten berichten/ was er zu thun geſonnen/ wir an unſerem Orthe verhoffeten nicht/ daß es ihn gereuen würde/ wenn er darein conſentirete. Nach dem (4) wie wir nun verhoffeten/ daß er es wohl acceptiren würde/ alſo erfreueten wir uns/ dazu etwas beförderlich zu ſeyn/ und danebſt des Freundes angenehme Converſation wiederum zu genieſſen. Nach dem (5) wir bäthen alſo/ der Freund wolle daraus unſer ihm gewiedmetes Gemüthe erkennen/ und unſerer aufrichtigen Neigung iedesmahl verſichert bleiben. Nach dem (6) wir verhofften dahero/ ihm eheſten gute Poſt zu ſchreiben/dieweil wir nichts würden ermangeln laſſen/ dem Freunde zu erweiſen/ wie begierig wir ihm zu dienen wären.

Erſtes Anerbiethungs-Schreiben an einen guten Freund/wegen ſeiner Beförderung bemühet zu ſeyn.

SO offt ich an die angenehme Converſation gedencke/welche ich in die fünff Jahr auf Univerſitäten mit demſelben gepflogen/ſo offt vergnüge ich mich in mir ſelbſt / daß unſere Freundſchafft ſo gar aufrichtig iedesmahl geweſen/ und unſere Gemüther durch dieſelbige Vertrauligkeit annoch mit einander verbunden bleiben. Wenn nun ſeyt der Zeit offtmahls gewünſchet / die Gelegenheit zu haben/ ihm/ hochwerther Freund / durch eine rechtſchaffene Dienſtbezeugung meine annoch beſtändige Liebe zu erkennen zu geben/ und ich anietzo durch Gottes Güte alſo befördert bin/ daß ich mit vielen Groſſen des Hofes zu thun habe/ ſo bitte gantz freundlich/ es wolle mir derſelbe ſein Verlangen eröffnen / worinnen ich ihm könne an die Hand gehen. Der Herr Cantzler iſt unter andern mein ſehr groſſer Patron/und da ich entſinne/ daß mein hochwerther Freund ehmahls gedacht/wie er wohl bey der Cantzley möchte employret ſeyn/ ſo vermeyne/ihm darzu durch guten Vorſpruch wohl zu verhelffen. Erwarte demnach deſſelben geneigte Antwort / und verbleibe nebſt Empfehlung Göttl. Obhut

Meines hochwerthen Freundes
dienſtgeflieſſenſter

Das

Das andere Anerbiethungs-Schreiben an einen Amtmann/ welcher abgedancket werden ſoll.

Wohl-Ehrenveſter/ Groſzachtbahrer und Wohlgelahrter/ inſonders hochgeehrter Herr Amtmann/ ſehr werther Freund.

JCh habe aus deſſen an mich abgelaſſenen mit groſſen Mißvergnügen erſehen / wie die Cammer ſo gar ſchweren Vorſchuß von ihm begehret/ und wo er ſelbigen nicht ſchaffen würde / er darüber vom Dienſte kommen dürffte ; weil ſchon ein anderer vorhanden / welcher ſich erbothen / wenn er des Herrn Amptmanns Stelle erhalten ſolte / er ſo viel herzuleihen bereit wäre. Wenn nun dieſes allerdings ein groſſes Unglück wäre / dieweil meinem Herrn der Vorſchuß auffzubringen unmöglich / alſo muß man dahin bedacht ſeyn / ſelbigen vorzukommen. Ich habe von ihm ſo viel gutes genoſſen / daß ich vor andern mich ſchuldig befinde / ihm in dieſer Angelegenheit mit allen Kräfften beyzuſtehen. Dannenhero ich auch bereits geſtern mit dem Herrn Cammerrath von N. dieſer Sache wegen geredet/ und ihm beweglich vorgeſtellet / wie man den Herrn/ als einen alten treuen Diener / einer ſolchen Urſache halber ja nicht verſtoſſen würde; Allermaſſen er wegen geſchehener ſchweren Aufferziehung ſeiner fünff lieben Kinder gantz keine Baarſchafft zurück legen können / wovon er den begehrten Vorſchuß herzugeben vermöchte / und wenn er es gleich wo anders auffnehmen wolte / wäre doch niemand / der ſich ſo viel ihm vorzuſtrecken verſtünde.

Worauff dann hochgedachter Herr Cammerath ſich gar glimpfflich heraus gelaſſen/es ſolte nur der Herr Amtmann mit einer unterthänigſten Supplic einkommen/und ſeine Urſachen wohl anführen/ſo würde man ihn wohl verſchonen. Alſo ſäume mein Herr nicht/ſondern ſende mir dieſelbe ie ehe ie lieber/ich erbiethe mich/ ſie alſo zu recommandiren/daß verhoffentich alles gut werden ſoll. Womit unter Empfehlung Göttlicher Obhut verbleibe

Meines hochgeehrten Herrn Amptmanns
dienſtwilligſter

Das dritte Anerbiethungs-Schreiben wegen einer vacanten Actuariat-Stelle.

Inſonders Hochchgeehrter Herr/
Hochwerther Freund.

WIe ich vermöge der Pflicht / wodurch rechtſchaffene Freunde einander alle angenehme Dienſte zu erweiſen verbunden / mich gleichfalls ſchuldig bekenne/ meinen hochgeehrten Herrn in Beförderung ſeiner Wohlfath nach Mögligkeit an die Hand zu gehen/ alſo habe ich demſelben die Nachricht geben wollen/ daß der Herr Creiß-Amptmann einen Actuarium verlange / weil ſein voriger weiter befördert worden. Wenn nun viel Commisſionen vorgehen / dabey was ſtattliches zu ſehen / auch der Herr Creiß-Amtmann von gantz leutſeeliger Natur/ und der mit guten Glimpff und Beſcheidenheit einen aufführet/wenn man ja bißweilen in einer Sache nicht wohl fortkommen könte / zu dem die Beſoldung und Accidentien ſich auff ein zweyhundert Thaler belauffen/und über dieſes die freye Koſt geben wird / als vermeine/es ſolte vor meinem hochgeehrten Herrn eine nicht unanſtändige Condition ſeyn. Verlanget er ſie/ ſo verſpreche ich ihm/daß kein anderer dazu kommen ſoll/weil der Herr Creiß-Amtmann mir Ordre gegeben/ihm einen rechtſchaffenen Menſchen auszuſuchen. Ich ſolte meynen / daß es ihme nicht gereuen würde/ wann er darein conſentirte. Erwarte alſo eheſt ſeine Reſolution, und verbleibe

Meines hochgeehrten Herrns
dienſtgefliſſener.

Das vierte Anerbiethungs-Schreiben wegen einer Hoffmeiſter-Stelle bey jungen von Adel.

Monſieur

WAnn ſich derſelbe annoch bey erwünſchten Wohlergehen befindet/wird es mir eine angenehme Zeitung ſeyn. Nechſt dieſem entſinne ich mich/daß Monſieur ehmahls gegen mich erwehnet/wie er wol eine Hoffmeiſter-Charge bey Vornehmen von Adel haben möchte/entweder ſelbige auff Univerſitäten/ oder auff Reiſen zuführen. Wann nun des Herrn Cammer-Præſidenten junge Vettern zwey N.N. von Geſchlechte künfftige Oſtern / geliebt es GOtt/ auf Univerſitäten unter der Inſpection eines Hofmeiſters ſollen geſchicket werden/ und der Herr Cammer-Præſident, als ihr Vormund/ dieſe Stelle zu vergeben hat/ ſo habe Monſieur davon Nachricht ertheilen wollen/ ob er ſolches anzunehmen geſonnen. Auſſer der freyen Station wird ein gar reputirliches Salarium gemacht werden / und hat *Monſieur* einmahl

mahl an guter Beförderung nicht zu zweiffeln. Beliebt ihm die Charge, ſo melde er es nur mit wenig Worten. Der Herr Cammer-Præſident iſt ſo gütig gegen mir/ daß es mir ein leichtes ſeyn ſoll/ dieſes auszubringen/ zumahl/ da er bereits Monſieur ſeiner Perſon nur unlängſt noch gar geneigt erwehnet/ dannenhero deſtoweniger an guten Ausſchlage zu zweiffeln. Wie ich nun hoffe/ Monſieur werde dieſe angetragene Function acceptiren/ alſo erfreue ich mich von Hertzen/ daß ich dazu einiger maſſen beförderlich ſeyn ſoll/ und in Erwartung deſſen eheſter Antwort befehle denſelben Göttl. Obhut verbleibend

Monſieur

ſein ergebener Diener.

Das fünffte Anerbiethungs-Schreiben wegen eines verledigten Schuldienſtes

Inſonders hochgeehrter Herr Magiſter,
Hochwerther Freund.

Die ſonderbahre Wohlthat / ſo mir derſelbe vormahls / als ich noch in Jena ſtudierte / erwieſen hat/ bleibet noch bey mir in danckbaren Andencken/ und wiewohl ich von ſelbiger Zeit an auch auff derſelben würckliche Vergeltung bin bedacht geweſen / hat ſich es doch niemahls fügen wollen/ dahin zu gelangen. Itzo ſcheinet es/ als wolle mir dazu das Glück ein Mittel an die Hand geben. Unſer Herr Con-Rector iſt vor wenig Tagen an der Schwindſucht geſtorben / und weil mir der Rath Commiſſion auffgetragen/ mich nach einem Manne/ ſo der Schulen wohl vorſtünde/ umzuthun / ich aber wohl weiß / daß mein hochgeehrter Herr Magiſter auſſer ſeiner Philoſophia und Theologiſchen Studio durch den Stylum und was zu einem vollkommenen Schulmann gehöret/ ex profeſſo tractiret hat/ als habe das Vertrauen / es würde ſo wohl unſere Schulen mit ihm/ als demſelben mit dieſen Dienſte gerathen ſeyn. Die Beſoldung iſt zwar nur zwey hundert Gülden / die Accidentia aber belauffen ſich eben ſo hoch/wo nicht gar mehr. So ihm nun damit gedienet/wolle er nur von der Theologiſchen Facultät ſich ein gutes Teſtimonium geben laſſen / und ſolches nebſt einem Bittſchreiben an hieſigen Rath anhero ſenden / ſo will ich denn ſchon das Meinige darbey thun / und ſoll der Herr Magiſter an guten Succeſs nicht zu zweiffeln haben. Er wird hieraus mein danckbares Gemüth erkennen: Wie ich denn nochmahls verſichere/ nechſt Ergebung Götl. Protection unverändert zu verbleiben

Meines vielgeehrten Herren Magiſters
dienſtgefliſſenſter.

Das ſechſte Anerbiethungs-Schreiben an einen guten Freund wegen Beylegung vorgegangener Streitigkeiten.

Hochwerther Freund.

Ich höre mit beſondern Mißvergnügen / daß einige Streitigkeiten zwiſchen ihm und dem Herrn Doctor N. vorgegangen / und daß nun wohlgedachter Herr Doctor ihm ſo auffſätzig iſt/daß er auff alle Wege ihn zu verfolgen und bey ſeinen Patronen eines anzuhefften ſuchete/ wie nun dieſer Haß ihm leicht an ſeiner Beförderung ſchaden könte/ denn der Herr Doctor in dem Hauſe N.N. daraus mein werther Freund ſein meiſtes Glück zu hofſen / überaus wohl gehöret iſt / alſo muß man dahin trachten/ ihren Zwiſt beyzulegen. Ich verſpreche dabey alle Mühe anzuwenden/ und weil ich doch ſonſt des Herrn Doctors ziemlich mächtig/ als habe das gute Vertrauen / er werde ſich ſchon von mir einreden/ und den Kopff zu recht bringen laſſen. Sey alſo mein werther Freund nur gutes Muthes / weil der Vertrag bald ſoll ausgewürcket werden / maſſen ich nicht allein in dieſer Sache/ ſondern auch bey allen Gelegenheiten mich zu erweiſen verbunden befinde

Meines hochwerthen Freundes/
dienſtfertigſter.

Das ſiebende Anerbiethungs-ſchreiben an einen Freund/ welchen eine Noth anſtöſſet.

Hochwerther Freund.

Ich habe mit betrübten Gemüthe vernom̃en/ daß der liebe GOTT ihm ein ſchweres Hauß-Creutze zugeſchicket / und nicht allein beyde Kinder / ſondern auch ſeine liebe Haußfrau an dem hitzigen Fieber hart darnieder geleget. Wenn nun mir leichtlich die Rechnung mache / daß auff ſolche Kranckheit viel drauff gehet/ zumahl da zwey Medici gehalten werden müſſen / und mein hochwerther Freund dieſes Jahr dabey den Wetter-Schaden gehabt/ alſo/ daß er wenig Getreyde eingeerndet/ daraus etwa was von Gelde zu löſen wäre/ als habe meiner Schuldigkeit zu ſeyn erachtet / demſelben hiermit alle Hülffe und Beyſtand anzubiethen / maſſen ich dann hierdurch bitte/ es wolle derſelbe nur getroſt fodern/ womit ich ihm etwa an die Hand gehen ſoll/ weil ich mit allen/ was in meinem Vermögen iſt / zu ſeinem Dienſte ſtehe. Im übrigen wünſche/ daß der

Höchſte denen Patienten bald wiederum die vorige Geſundheit verleihen / und meinen hochwerthen Freund bey beſtändigen Wohlweſen erhalten wolle / zugleich verbleibend

Meines hochwerthen Freundes
dienſtſchuldigſter.

Das Achte Anerbiethungs-Schreiben wegen einer Heyrath.

Inſonders Hochgeehrter Herr/
werthgeſchätzter Freund.

WIe ich mich allezeit verbunden befinde / demſelben alle Gefälligkeit zuerweiſen / ſo nur in meinen Kräfften ſtehet / alſo vermeine / daß es ihm nicht unangenehm ſeyn ſoll / wenn ich ihm einen Vorſchlag thue / dadurch ſein Glück nicht wenig könte gebeſſert werden. Ich weiß / daß mein hochwerther Freund bißhero mit Heyraths-Gedancken umgegangen iſt / doch es biß dato noch nicht hat zum rechten Schluſſe kommen wollen / weil ich aber eine nicht undienliche Partie ausgeforſchet / ſo habe demſelben davon Nachricht geben wollen. Es iſt allhier eine junge Wittbe / etwa von ſieben biß acht und zwantzig Jahren / welche vormahls mit einem alten / iedoch gar reichen Manne im Eheſtande gelebet. Nun iſt der Alte ſo höfflich geweſen / und um ihr keine längere Ungelegenheit zu verurſachen / hat er ſich den Weg aller Welt gemachet / nachdem er durch ein Teſtament ſein gantzes Vermögen / welches ſich auff ein zehentauſend Thaler beläufft / in dieſer jungen Wittben ihren Händen gelaſſen. Ich bin ohngefähr mit ihr bekand worden / und weil man ſolchen Perſonen nichts gefälligers / als von heyrathen vorreden kan/ ſo forſchete ich zugleich nach / wohin ſie wol meiſtens inclinirte/ da ich ſie denn ſo vertraulich machete/ daß ſie endlich ſagete / das erſte mahl hätte ſie des Geldes wegen einen Mann genommen/ ietzo wolte ſie auf die Perſon ſehen/ und wenn einer nicht einen Dreyer hatte/ wenn er ſo viel gelernet/ daß er könte Doctor werden. Ich bath/ ſie möchte mich ſo glücklich machen/ daß ich etwas vor ſie ausleſen dürffte/ da ſie mir denn erlaubet/ ich möchte nur was rechtes zu ihr bringen/ ſie würde ſich nicht groß bedencken. Wenn nun mein Hochwerther Freund/ ſich die Mühe nehmen/ und einen Weg zu uns machen will / ſo ſoll er von Hertzen willkommen ſeyn / und gläube ich gantz gewiß/ daß wir in dieſer Sache bald zur Richtigkeit kommen wollen/ maſſen ich deſſen Perſon dem jungen Weibgen ſchon alſo beſchrieben / daß ſie bereits ein groſſes Verlangen hat/ ihm zu ſehen. Dahero wird er nicht ſäumen/ ſondern mir eheſt die Freude gönnen/ daß ich ihm zu dieſer Verbindung gratulire. Im übrigen empfehle denſelben Göttl. Obhut/ und verbleibe

Meines hochwerthen Freundes.
ergebenſter.

Das neunte Anerbiethungs-Schreiben wegen eines freyen Tiſches.

Monſieur,

Ich weiß / daß derſelbe vorlängſt ein groſſes Verlangen getragen / ſich eine Zeitlang auff dieſer Univerſität auffzuhalten / nur allein hat ihm davon abgezogen/ daß es ſo viel Koſten erfodert/ wozu ſeine Mittel nicht langen wolten. Nun hat mich vergangene Woche Herr Doctor N, angeſprochen/

chen/ ob ich nicht einen feinen Studioſum wüſte/ ſo zugleich in der Muſic erfahren / oder ein gutes Clavir, oder Viol di gambe ſpielete/ er wolte ihm gerne Tiſch/ und alles frey geben / wenn er ſeinem Sohn etwas darauff zeigen wolte. Weil mir nun Monſieur ſeine Geſchicklichkeit/ ſo wohl in Clavir, als in der Viol di gambe wohl bekandt/ ſo habe ihm hiermit dieſe gute Gelegenheit wegen unſerer bißhero gehaltenen Bekandtſchafft anzutragen nicht ermangeln wollen/ nebſt Bitte/ derſelbe wolle ſo gütig ſeyn/und mir deßwegen eheſt ſeine Reſolution ſchreiben/ denn ich verſichere ihn / daß er in dieſem Hauſe allen guten Willen antreffen wird / und ihn ſeine anherkunfft nicht gereuen ſoll. Womit unter Empfehlung Göttl. Obhut verbleibe

Monſieur

deſſen dienſtwilligſter.

Das zehnde Anerbiethungs-Schreiben wegen eines verledigten Secretariats.

Inſonders-Hochgeehrter Herr/ Hochwerther Freund.

Wie ich mich bißhero nach deſſen vormahls genoſſener Converſation recht geſehnet/alſo habe nichts mehr gewünſchet / als Gelegenheit zu haben/ ihm etwas vorzuſchlagen/ dadurch ich ihn zu mir herauff ziehen könte. Nun habe ich die Ehre bey Ihr. Excellenz dem Herrn von N. bekandt zu ſeyn/ und weil ihm gleich vorige Woche ſein Secretarius abgegangen / und doch dieſe Stelle wieder erſetzet werden muß / als hat mir Ihre Excellenz ſelder angelegen/ ich möchte ihm doch wieder einen feinen Menſchen ſchaffen. Wiewohl nun bereits viele mit groſſer Recommendation ſich angeben/ welche gerne dieſe Charge hätten/ ſo habe ich doch durch unterdienſtliches bitten Ihre Excellenz dahin vermocht/ daß ſie mir verſprochen/ binnen vierzehen Tagen zu keinen noch nicht zu reſolviren. Dieſes alles iſt geſchehen/ daß ich erſt meinem hochwerthen Freunde ſolches antragen wolte/ denn wenn er Beliebung dazu hat/ getraue ich mir Ihre Excellenz dahin zu bringen/ daß er denen andern allen ſoll vorgezogen werden. Die Beſoldung iſt zwar nicht höher denn ſechtzig Thaler/ es gibt aber ſolche Accidentien dabey/ welche leicht gedoppelt ſo hoch hinauff lauffen können/ und kan er durch Wohlverhalten ſich einen ſolchen Patron an Ihr. Excellenz machen/ daß ihm einmahl gute Beförderung nicht entſtehen wird. Mein werther Freund ſchreibe mir eiligſt/ was er geſinnet/ und gläube/ daß ich zu allen Zeiten verbleiben werde

deſſen dienſtwilligſter.

Das eilfte Anerbiethungs-Schreiben ſeiner Dienſte an ein Frauenzimmer.

Mademoiſelle,

Ich habe von dero hochgeehrten Hauſe ſo viel Höfflichkeiten genoſſen/ daß ich ſolche zu vergelten viel zu unvermögend bin. Doch wie darumb die Begierde einer danckbaren Erkäntniß bey mir nicht verlöſchet/ alſo verlange nicht mehr als das Glück zu haben/ von ihnen Befehle zu erhalten/

worinnen ich angenehme Dienſte erweiſen könne. Mademoiſelle geben demnach Gelegenheit an die Hand / wie ich es anſtellen ſoll / meine gehorſamſte Willfährigkeit in der That ſehen zu laſſen. Sie haben zwar Diener genung / die ſich eben zu dergleichen anerbiethen werden / doch weiß ich nicht / ob der Eyfer und Ernſt zu Beobachtung ſeiner Schuldigkeit bey einem ſo groß / als bey mir zu finden. Dannenhero gehet mein unterdienſtliches Bitten an dieſelbe / ſie wollen ſo vielen Gunſten noch dieſe hinzu ſetzen / und mir vor allen den Vorzug gönnen / meinen Gehorſam und Ehrerbiethung zu bezeigen / dieweil darinnen die gröſte Ehre ſuchen wird

Mademoiſelle

dero verbündenſter Diener

Das zwölffte Anerbiethungs-ſchreiben ſeiner Dienſte an ein Frauenzimmer.

Mademoiſelle

DEr geſtrige Tag wird ſo bald von mir nicht vergeſſen werden / weil er mir das ſchöne Glück gegönnet / in dero beliebte Känntniß zu kommen. Nur weiß ich zwar nicht / ob ſie mit meiner Converſation allerdings werden ſeyn zufrieden geweſen / denn ich gerne geſtehe / daß der Mangel ſo vornehmer Geſellſchafft / welcher bißhero bey mir geweſen / mich unwiſſend gelaſſen / wie ich meine Ehrerbietung gegen dergleichen Perſonen gnungſam bezeugen ſoll: Doch verſichere ich Mademoiſelle, daß ob ich mich ſchon in Worten nicht heraus laſſen können / weil viel Reſpect und Eſtim ich vor dero Qualitäten habe /

habe dennoch mein Gemüth dero Vollkommenheit mit gröſter Submiſſion verehret. Wollen davon Mademoiſelle eine Probe haben / ſo würdigen ſie mich nur dero Befehlen/ weil ſolche ohne Ausnahme in ſchuldigen Gehorſam zu verrichten entſchloſſen

Mademoiſelle,

Dero verpflichteſter Diener.

Dieſes ſey genung zum Exempel der Anerbiethungs-Schreiben / weil nun darinnen eine groſſe Freundligkeit und Zeugniß des guten Willen ſtecket / als wäre es eine unverantwortliche Grobheit/ wenn man dieſelbigen ohne Antwort laſſen/ oder nicht mit gleichmäßiger Beſcheidenheit und kundgegebener Danckſagung vor die angebothene Gunſt zurück ſchreiben wolte.

Worinnen die Beantwortung auff Anerbiethungs-Schreiben beſtehe.

Beſtehen demnach alle Antworten auff die Anerbiethungs-Schreiben in einer Danckſagung / wobey wir zugleich des Freundes groſſe Neigung gegen uns mit ſchuldigen Lobe erheben/und uns zu einer Vergeltung verpflichten.

Wie ihr Eingang zu machen.

Näher der Sache zu treten/ſo iſt in Beantwortung der Anerbiethungs-Schreiben der Eingang nach Innhalt des (1) Brieffes zu nehmen von dem Ruhme / daß der Freund die Abweſenheit nichts habe an der Neigung vermindern laſſen / ſo er vormah's mahls zu uns getragen / und durch ſo viele Zeugniſſe uns beweiſen. Nach dem (2) der Freund habe uns durch ſeine Vertröſtung ein rechtes Hertze wiederum gemachet/ da ſonſt unſer Gemüth wegen der geſchehenen Bedrohung des Abdanckens gantz nieder geſchlagen geweſen. Nach dem (3) in verpflichteter Dancksagung/ daß der Freund an uns ſo geneigt habe gedencken wollen/ und uns ſo eine gute Condition vorſchlagen. Nach dem (4) in Rühmung / daß uns nichts gelegeners hätte anietzo kommen können / als des Freundes gütige Antragung dieſer Hoffmeiſter-Charge. Nach dem (5) in Niederſchlagung derjenigen Dienſte/ ſo wir dem Freunde vormahls geleiſtet/ und welchen er den Titul groſſe Wohlthaten beyzulegen beliebete. Nach dem (6) es wäre allerdings an dem/wir fühleten mehr als wohl / wie viel uns des Herrn Doctor N. ſein Angeben ſchon geſchadet hätte/ und wie er ſo gar noch nicht nachließ / uns ie mehr und mehr durch üble Nachrede zu drücken/ und unſern guten Leimund zu kräncken/ u.ſ.w.

Woher der Vortrag zu nehmen.

Der Vortrag iſt in Beantwortung des (1) die Bezeugung der hertzlichen Freude / daß der Freund ſo wohl accommodiret nebſt der Dancksagung/ daß er ſich anerbothen / auch unſer Glück zu befördern: Nach dem (2) die Vorſtellung des Elendes / in das wir würden gerathen ſeyn / wenn wir wären vom Dienſte gekommen. Nach dem (3) eine Bitte / es wolle der Freund ferner ſich in dieſer Sache bemühen / und ſie bey dem Herrn Creyß-Amtmann zum Stande bringen / weil wir längſt dergleichen Actuariat hätte haben mögen. Nach dem (4) die Urſache/ warum uns dieſe Anerbiethungen ſo lieb wären / und ſo zu beqvemer Zeit geſchehen. Nach dem (5) hätten wird alſo deſſen ſonderbahre Vorſorge vor unſere Wohlfarth nicht als eine Vergeltung der ihm vormahls erwieſenen Gefälligkeiten/ ſondern als ein liebliches Zeugniß ſeines uns gantz gewogenen Gemüthes anzunehmen/ wofür wir ihm lebenslang würden verpflichtet bleiben. Nach dem (6) dieweil er nun uns inſonderheit in dem N.N. Hauſe / woſelbſt uns doch der Credit zu erhalten ſo gar viel gelegen / über die maſſen ſchwartz machete/ bäthen alſo/ der Freund möchte ihm doch ſeines guten Anerbiethens nach einreden/ daß er nicht ſo feindſelig gegen uns ſeyn ſolte.

Worauff ſich dieſe Beſtätigung beziehe.

Die Beſtätigung iſt nach dem (1) wir wolten ihm hierinnen nichts gewiſſes vorſchreiben / könte er aber durch Vermittelung des Herrn Cantzlers uns eine Expectanz auf ein Secretariat verſchaffen/ würde er uns dadurch ſich trefflich verpflichten : Nach dem (2) wir hätten dieſes alles in beygelegter unterthänigen Supplic weiter ausgeführet/ welche wir beſtens bey dem Patrone zu recommandiren bäthen. Nach dem (3) denn man hätte ohne diß ſich gerne in Proceſs-Sachen wollen umſehen / dazu denn der vorgeſchlagene Dienſt ſtattliche Gelegenheit gebe. Nach dem (4) wolten dannenhero gantz willig ſelbige acceptiren / und ſolte nur der Freund bey dem Herrn Cammer-Præſident ferner unſertwegen bemühet ſeyn/ wie wir denn zu mehrer Beförderung zu dieſer Sache ein unterdienſtliches Bittſchreiben an Ihre Excellenz allhier zugleich mitſchicketen/ und erſucheten/ſolches beſter maſſen an den Patron einzuhändigen. Nach dem (5) überſendeten alſo deſſen Begehren zu folge ein Teſtimonium von der Hochlöbl Facultät nebſt einer unterdienſtlichen Supplic an einen Edlen und Hochweiſen Rath/ und bäthen/ ſolcher geneigter Anerbiethung nach beſtens zu recommandiren. Nach dem (6) maſſen denn die Beleidigung ſo groß nicht wäre/ daß ſie nicht könte vergeſſen und vergeben werden.

Wie denn der Schluß zu machen.

Der Schluß iſt nach dem (1) maſſen man denn wegen ſeiner guten Qvalitäten / die ihn bey dem Herrn Cantzler in ſolche Gunſt geſetzet / nicht zweifeln wolte/ er würde es können durchbringen/ und uns dahero vor dieſe Wohlthat zu ſeinen ſteten Schuldener machen. Nach dem (2) im übrigen wolle man wegen gehabter Bemühung gegen dem Freund ſchon danckbar ſeyn/ auch ſonſt mit allen Dienſtbezeugungen die hierunter erwieſene groſſe Affection zu erſetzen nicht ermangeln. Nach dem (3) bäthe man alſo/er ſolle uns bald die erfreuliche Reſolution ſchreiben / daß man kommen ſolle / man würde des Freundes dabey gethane Recommendation danckbarlich zu erkennen wiſſen. Nach dem (4) im übrigen wolten wir alles des Freundes klugen Diſpoſition übergeben/und bald gute Antwort hoffen. Nach dem (5) man wolte ſich durch GOttes Beyſtand alſo bezeugen / daß weder dem Freunde die Recommenmendation, noch denen Patronen der Schulen die Conferirung des Dienſtes an unſere Perſon gereuen ſolle. Nach dem (6) wir getröſteten uns demnach/ der Freund würde alles gut machen/ und wolten wir ihm hinwieder gefällige Dienſte zuerweiſen/uns allezeit fertig finden laſſen.

Antwort auff das dritte Anerbiethungs-Schreiben.

Inſonders-Hochgeehrter Herr/
Hochwerther Freund.

SO ſehe ich doch wohl/ daß bey ſeinem tugendhafften Gemüthe die Abweſenheit und Entfernung des Orts ihm einen alten Freund und Diener noch nicht aus dem Gedächtniſſe bringen können/vielweniger etwas an der ſonderbahren Neigung vermindert hat/ſo er vormahls zu mir getragen/ und durch ſo viel herrliche Proben an den Tag geleget. Was kan dieſes anders bey mir/ als eine hertzliche Freude würcken/ und mich demſelben ie mehr und mehr verbunden machen. Inſonderheit aber vergnüge ich mich von Grund der Seelen/ daß mein hochwerther Freund ſo wohl accommodiret iſt / und ihm des Höchſten Güte ſolche ſtattliche Patronen geſchaffet. Hiernechſt ſage gantz ſchuldigen Danck/ daß er ſich ſo löblich bemühet nach ſeinen nunmehro befeſtigten Glück auch auff ſeiner ihm gantz ergebenen Freunde ihre Wohlfarth zu dencken. Es wäre eine Grobheit / wenn ich ſein gütiges Anerbiethen ſo ſehr mißbrauchen / und ihm was gewiſſes vorſchreiben wolte / könte ich aber durch Vermittelung des Herrn Cantzlers auff meines hochwerthen Freundes vorhergegangene hochgeneigte Recommendation eine Expectanz auf ein Secretariat erhalten/ würde ſich mein hochgeſchätzter Freund mich dadurch überaus verpflichten / maſſen ich denn wegen ſeiner guten Qvalitäten / die ihm bey dem Herrn Cantzler in ſo hohe Gunſt geſetzet/ nicht zweiffeln will / er werde es glücklich durchbringen. Ich wünſche ſolches von Hertzen/ und wie ich mich deſſen fernern Gewogenheit dienſtlich empfehle/ alſo verharre unter Ergebung Göttl. Protection

Meines hochgeehrten Freundes
verbundenſter Diener

Antwort auff das andere Anerbiethungs-Schreiben.

Edler/ Veſter und Hochgelahrter / inſonders hochgeehrter Herr Doctor, vornehmer Gönner.

Ich bekenne/ daß mein Gemüth wegen des angeſonnenen Vorſchuſſes und der geſchehenen Bedrohung meines Dienſtes verluſtig zu werden / ſo gar niedergeſchlagen war/ daß ich etzliche Tage daher faſt nicht bey mir ſelbſt vor Harm und Kümmerniß geweſen/ nun aber hat mir mein hochgeehrter Herr Doctor durch ſeine tröſtliche Zuſchrifft ein recht Hertze wieder gemachet; denn mein Hochwerther Freund bedencke nur ſelbſt / was ich vor ein elender Mann ſeyn ſolte / wann ich itzo abgedancket würde. Im Vermögen habe ich nichts/ weil mir die Aufferziehung meiner Kinder was ehrliches gekoſtet. Meine liebe Frau iſt faſt allezeit unpaß/ ich bin ſchon bey groſſen Jahren / und habe mein Tage ſo viel mit meinem Kopffe gearbeitet / daß er auch nicht recht mehr fort will. Was ſolte ich wohl

ans

anfangen / mich und die Meinigen vollends ehrlich hinzubringen? Ich habe meine Noth in beygefügten unterthänigen Supplic ausführlich vorgeſtellet. Bitte dahero gantz dienſtlich/ mein hochwerther Gönner wolle doch die Mühewaltung auff ſich nehmen / und ſie nebſt mir bey denen Patronen ferner beſter maſſen recommendiren. Es hat ſich mein hochgeehrter Herr Doctor gewiß zu verſichern / daß ich ſolche groſſe Affection und ſonderbahre Freundſchafft nicht will unvergolten laſſen / ſondern mit allen Dancke und möglichſten Dienſtbezeugungen zu erkennen wiſſen/ allermaſſen ich denn ohne diß ſchon vorlängſt geweſen

Meines vielgeehrten Herrn Doctors
dienſtſchuldiger.

Antwort auff das dritte Anerbiethungs-Schreiben.

Inſonders Hochgeehrter Herr/
Hochwerther Freund.

Ich weiß nicht / wie ich mit gnugſamen Dancke diejenige groſſe Gewogenheit erkennen ſoll/ die er mir erweiſet/indem in Beförderung meiner Wohlfahrt er ſo gar bemühet iſt/ und mir ſo eine gute Condition vorſchläget. Wie ich nun vorlängſt gewünſchet/dergleichen vortheilhaffte Gelegenheit zu erhallten/als ergehet mein dienſtliches Bitten an meinen hochgeehrten Herrn/ er wolle wegen angebothener Accommodirung bey dem Herrn Creyß-Amptmanne ferner hochgeneigt bemühet ſeyn / damit ich in Erhaltung des vacanten Dienſtes möge glücklich werden. Es iſt bereits geraume Zeit / daß ich dergleichen Actuariat verlanget/maſſen ich mich ohne diß gerne in Proceß-Sachen in etwas umbſehen wollen/welche denn bey dergleichen Function häuffig vorlauffen / und ich dannenhero die ſtattliche Veranlaſſung dazu nicht ausſchlagen werde. Bitte demnach/es wolle mein hochgeehrter Herr ſich mein Glück ferner laſſen angelegen ſeyn/und die Sachē dahin einrichten/ daß ich bald die erfreuliche Citation erhalte zu kommen. Ich verſpreche die hierunter erwieſene Bemühung danckbarlich zu vergelten/und mich alſo bey dem Herrn Creyß-Amptmanne zu erweiſen / daß er von ſeiner gütigen Recommentation keine Schande haben ſoll. Allermaſſen ich denn nechſt Offerirung meiner ſchuldigen Bekäntniß denſelben Göttlicher Obhut empfehle und allezeit verbleibe

Meines hochgeehrten Herrn
dienſtſchuldigſter.

Antwort auff das vierte Anerbiethungs-Schreiben.

Inſonders Hochgeehrter Herr/
Vornehmer Gönner.

Die gütige Offerte, ſo mir derſelbe durch Benachrichtigung einer Hoff-Meiſter-Stelle thut/ hätte mir nicht gelegener/ als zu dieſer Zeit kommen können / denn da ich gleich in den gröſten Verdruß gerathen / daß mir eine gleichmäßige Condition, die ich ſchon gantz gewiß zu haben vermeynete / durch eines andern Fineſſen wieder zu nichte gegangen / iſt es mir ſonderlich angenehm / daß mein hochgeehrter Herr ſo rühmliche Vorſorge vor mich getragen / und durch Anerbietung einer eben ſo guten Gelegenheit mir alle meine Betrübniß hinweg nimt. Will demnach alles gantz willig acceptiren / und bitte nur / es wolle mein hochwerther Gönner bey Ihro Excellenz dem Herrn Cammer-Præſident ferner mein beſtes reden / wie ich denn zu mehrer Beförderung dieſer Sache ein unterdienſtliches Bittſchreiben an Ihro Excellenz zugleich mit ſchicke / und meinen hochgeehrten Herrn fleißigſt erſuche / ſolches mit nochmahliger geneigten Recommendation bey Ihro Excellenz zu inſinuiren. Ich ſtelle alles in meines hochwerthen Gönners kluge Diſpoſition, der erfreulichen Hoffnung lebend / es werde derſelbe alles ſo wohl einzurichten wiſſen / daß ich bald gute Reſolution erhalte. Womit ich nebſt Verſicherung aller Erkäntligkeit vor die groſſe Mühe / ſo ich ihm mache / denſelben Göttlicher Obhut ergebe / und allezeit verbleibe

Meines hochgeehrten Herrn
dienſtſchuldiger.

Antwort auff das fünfte Anerbiethungs-Schreiben.

Wohl-Edler/ Veſt und hochgelahrter/ Inſonders
Hochgeehrter Herr Doctor,
Vornehmer Patron.

WIewohl ich mich nicht zuentſinnen weiß / daß ich bey unſerer Academiſchen Converſation demſelben einige Wohlthaten zu erweiſen wäre geſchickt geweſen / ſondern ich durch meine ſchlechte Dienſtleiſtung / nichts anders als die Fremden obliegende Schuldigkeit beobachtet / ſo erſehe doch aus meines Patrons hochgeneigten Anerbiethen/ ſo er in ſeinem Schreiben an mich thut/ derſelbe müſſe mich noch in beſondern Andencken haben/ und mir die vormahls geſchenckte Gewogenheit annoch unverletzet gegen mich erhalten. Ich bleibe dafür Lebenslang verpflichtet / und zwar um deſto mehr/ weil ich ſeine löbliche Vorſorge vor meine Wohlfarth / nicht als eine Vergeltung der ihm vormahls erzeigten kleinen Gefälligkeiten / ſondern als ein Zeugniß ſeines recht auffrichtigen und der Beförderung alter Fremde gewiedmeten Gemüths auszulegen habe. Wie ich mich nun zu möglichſter Danckbarkeit verbinde / alſo überſende allhier verlangter maſſen ein Teſtimonium von der Hochlöblichen Facultät/ wie ich mich auff hieſiger Academie in die ſechs Jahr lang verhalten / hiernechſt habe eine unterdienſtliche Supplic an einen Edlen Hochweiſen Rath mit beygeleget / dienſtlich bittend / es wolle mein Patron deſſen hochgeneigten Erbiethen nach alles beſter maſſen recommandiren. Ich hoffe nechſt Göttlicher Hülffe und Beyſtand / mich alſo zu erweiſen / daß weder meinen Hochgeehrten Patrone ſeine meinetwegen gethane Recommendation, noch denen Patronen der Schule / die an mir geſchehene Conferirung des Dienſtes iemahls gereuen ſoll/ Im übrigen will nun die gantze Sache der Göttlichen Direction anheim geſtellet haben / dieſelbe wolle meines Patrons vor mich eingelegten Vorſpruch mit erfreulichen effect ſegnen / und mir die Gnade geben / daß ich ſolche groſſe Mühwaltung einmahl nach Würden vergelten könne. Womit ich denſelben Göttlicher Obhut überlaſſe / und allezeit verbleibe

Meines Hochgeehrter Herr Doctors
und vornehmen Patrons.
verbundenſter

Antwort auf das ſechſte Anerbiethungs-Schreiben.

Hochwerther Freund.

Ich fühle allerdings mehr als wohl / wie viel mir des Herrn Doctor N. ſein feindſeliges Gemüthe allbereit geſchadet hat / und kräncket mich dieſes um deſto mehr / weil er biß dato noch ſo gar nicht nachläſſet / mich hin und wieder durch üble Nachrede zu drücken / und meinen guten Leimund zu kräncken. Dieweil er mich aber inſonderheit in dem N. N. Hauſe / wie ich aus allen Sachen gar deutlich mercke / überaus ſchwartz gemachet hat / und mir doch zu Beförderung meiner Wohlfarth / ſo gar viel daran gelegen / daſelbſt den Credit zu erhalten: Als gehet an meinen hochwerthen Freund mein gantz inſtändiges Bitten / derſelbe wolle doch ſeinem geneigten Anerbiethen nach wohlermeldten Herrn Doctor glimpfflich einreden/daß er nicht ſo feindſelig gegen mich verfahren / ſondern den alten Groll Chriſtlich niederlegen wolle: Die Beleidigung/ welcher von mir empfangen zu haben vermeinet / iſt ja ſo groß nicht/daß ſie nicht könte vergeſſen werden/ und wie ſtehet es einem ſo klugen Manne an / daß er wenig Worte / ſo mir aus Unbedachtſamkeit und Ubereilung heraus gefahren/mit einem ewigen Haſſe und ſo harter Verfolgung räthen will. Demnach wird mein hochwerther Freund bey dieſer Sache ſein beſtes thun/ und ſelbige gütlich beyzulegen ſich bemühen; kan ich ihm hinwiederum gefällige Dienſte erweiſen / ſoll er mich dazu allzeit fertig finden. Wie ich dann nechſt Ergebung Göttlicher Obhut verbleibe

Meines hochwerthen Freundes/
ergebenſter.

Antwort auff das ſiebende Anerbiethungs-Schreiben.

Werther Hertzens-Freund.

Wie ſchwer auch das Hauß-Creutze iſt / ſo der liebe GOtt nach ſeinem heiligen Willen mir aufferleget / ſo finde ich doch darinnen einen groſſen Troſt / daß mein liebſter Freund in dieſem Unglücke ſo redlich bey mir hält/ und mir ſeinen Beyſtand in meiner Noth ſo gar freygebig und auffrichtig anerbietet. Nun ſehe ich erſt/was rechte Freunde ſeynd: Ich vermeynete / ſo viel zu haben / daß ich nur wehlen dürffte / gegen welchen ich wolte das Vertrauen nehmen / ihn um etwas anzuſprechen. Aber gewißlich/ wen ich ietzo antreffe / derſelbe bezeiget mir zwar durch eine Complimente ſein Mitleiden / gleich aber kömmt er allen meinen Anſuchen durch die Entſchuldigung zuvor / wie es ihm leid wäre/daß er mir dabey mit nichts nicht dienen könte/ weil er ſich bald da bald dorthin / gantz ausgegeben / und alſo von allen baaren Mitteln entblöſſet. Solche leidige Tröſter begegnen mir viel ; Die andern/ ſo es mit Schande halber nicht abſchlagen können / laſſen ſich verleugnen / wann ich ihnen zuſprechen will / und mein Haus fliehen ſie / als wann die Peſt darinnen wäre ; So gehet es mir mit meinen Freunden ; Aber dem Höchſten ſey Danck / welcher ihm/ mein werther Freund / ein gantz anders Hertze gegeben/und hat er ſich gewißlich zu verſichern / daß der Höchſte ſelbſt ihn deßwegen reichlich ſegnen wird. Weil nun bey meinem ſchweren Stande mir freylich viele Koſten darauff gehen / als thäte mir mein liebſter Freund einen überaus groſſen Gefallen / wann er mir mit ein zwantzig Thalern helffen könte. Ich verſpreche nicht allein danckbare Wiedererſtattung/ſondern werde auch dieſe groſſe Wohlthat nimmermehr vergeſſen/womit unter Empfehlung Göttl. Obhut verbleibe

Meines wertheſten Hertzen-
Freundes
verpflichteſter.

Antwort auff das achte Anerbiethungs-Schreiben.

Inſonders Hochgeehrter Herr/
Hochwerther Freund.

Ich bin demſelben nicht wenig verbunden/ daß Er mich zu verſorgen ſolche gute Vorſchläge thut. Es iſt an dem / meine Gedancken ſeynd bißhero immer auff das Heyrathen gerichtet geweſen/ es iſt aber unter allen mir vorgeſchlagenen Parthien keine einzige ſo wichtig / als die mir mein hochwerther Freund thut. Und iſt mir endlich wenig daran gelegen / ob ich eine junge Wittbe oder eine Jungfer heyrathe / denn ich es mit einer Jungfer eben auch wagen muß / ob ſie nicht eine heimliche Wittbe iſt; nur befürchte ich / weil die angetragene Perſon / ſo ein gutes Vermögen hat / und iemand verlanget / der gantz nichts hat / wenn er nur ihr anſtünde/ ſie prætendire dadurch die Oberherrſchafft/ und werde hernach dem Manne wenig Reſpect geben wollen/ auch nicht viel Liebe erweiſen / wo Er ihr nicht in allen ihren freyen Willen läſſet: Welches dann eine ſolche Beſchwerung iſt / daß ich lieber das ärmſte Mägdgen haben wolte/ die meinem Kopffe folgete/ als die reicheſte/ ſo allezeit Meiſter ſpielete / und mich vor ihr Schobhütgen achtete. Doch vielleicht iſt bey mir dieſe Furcht wegen des gemeldten Wittweibgens falſch/ und habe ich nur meine Gedancken davon meinem hochwerthen Freunde in Vertrauen eröffnen wollen. Im übrigen will ich deſſen gütigſter Einladung zu gehorſamen künfftige Woche bey ihm ſeyn / und mich von ihm gantz willig anführen laſſen, Empfehle denſelben hiernechſt Göttlicher Obhut/ und verbleibe

Meines hochwehrten Freundes
verpflichteſter.

Antwort auff das neunte Anerbiethungs-Schreiben.

Monſieur, mon tres honore Amy.

INdem ich mir gleich die Gedancken machete/ als hätte derſelbe ſeines Dieners gantz und gar vergeſſen/weil ich eine geraume Zeit nicht die Ehre gehabt / von ihm einen Brief zu emfangen/ ſo ſehe ich wohl/ daß er nicht alleine ſo gütig iſt/ an mich zu gedencken / ſondern auch vor mein Glück zu ſorgen. Wie ich nun daraus eine beſondere Neigung zu ſchlieſſen / alſo erkenne die angetragene Condition mit ſchuldigen Dancke / und werde auff nichts mehr bedacht ſeyn/als wie ich durch würckliche Dienſtbezeigung bey Monſieur die groſſe Wohlthat der angewendeten Recommendation wiederum vergelten möge; künfftigen Freytag will ich mich in GOttes Nahmen auff den Weg machen / und ſo dann nicht ſäumen bey Monſieur meine ſchuldige Auffwartung abzulegen. Indeß bitte bey dem hochgeehrten Herrn Doctor und deſſen hochwerthen Familie meine gehorſame Obſervanz zu hinterbringen. Womit verbleibe

Monſieur

votre tres obligé
Serviteur.

Ant-

Antwort auff das zehende Anerbiethungs-Schreiben.

Inſonders Hochgeehrter Herr/
Hochwerther Freund.

Ich weiß nicht / womit ich ſo beſtändige Gewogenheit bey Ihm verdienet / daß Er noch allezeit vor die Beförderung meiner Wohlfarth ſorgfältig iſt / ob ich ſchon nun drey gantzer Jahr nicht das Glück gehabt / ihn zu ſehen. Doch kan mein hochwerther Freund gewiß glauben / daß ich bißhero ein recht hertzliches Verlangen gehabt / wieder um Ihn zu ſeyn / weil deſſen angenehme und erbauliche Converſation mir zu vielen Dingen nützlich geweſen. Da es nun das Anſehen hat / als ſolte durch die angetragene Condition meine Begierde geſtillet werden / ſo bin ich meinem hochwerthen Freunde gedoppelt verbunden / ſo wohl / daß er mir dadurch die Gelegenheit öffnet / mit Ihm wiederum vorige Vertrauligkeit zu pflegen / als auch / daß ich bey einem ſo vornehmen Miniſter in Dienſte kommen ſoll / welcher einmahl zu meiner weitern Beförderung ein ſo groſſes kan beytragen. Und weil ich leicht erachten kan / daß Ihre Excellenz die Perſon erſtlich ſelbſt ſehen wollen / ehe ſie die Stelle vergeben / ſo will mit der Dienſtags-Poſt gewiß droben ſeyn. Wünſche alsdann meinen hochwerthen Freund bey guter Geſundheit zu finden / und verbleibe

Deſſelben

Ergebener.

Antwort auf das eilffte Anerbiethungs-Schreiben.

Monſieur

ER ſchreibet unſerm Hauſe mehr Ruhm zu/ als es verdienet/ denn ob wir ſchon ihm gerne mehr Ehre und Güte erweiſen wollen/ als geſchehen iſt/ ſo hat doch ſo wohl die Gelegenheit als das Vermögen darzu gemangelt. Indeß trauen wir doch ſeiner Beſcheidenheit ſo viel zu/ die Antragung ſeiner Dienſte verpflichtet mich zwar zu einer freundlichen Dancksagung/doch wüſte ich nicht/ ob man mir es nicht ſolte vor eine groſſe Hoffart auslegen/wenn ich einen ſo galanten Diener halten ſolte. Die Beſoldung iſt über dieſes gar ſchlecht bey mir/ und würde *Monſieur* wohl damit nicht zufrieden ſeyn. Will er aber mein gewogener Freund bleiben/ werde ich ſolches mit allen anſtändigen Gefälligkeiten zu erkennen nicht unterlaſſen. Wie ich dann bereits ietzo mich verbunden befinde zu nennen

Monſieur

deſſen Dienerin.

Antwort auff das zwölffte Anerbiethungs-Schreiben.

Monſieur

DEr geſtrige Tag iſt mir mehr glücklich als ihnen geweſen/ weil ich an ſelbigen erhalten/ was ich vor längſt gewünſchet/ denn wie mir Monſieur geſchickte Converſation mit Frauen-

Zimmer zum öfftern gerühmet worden / alſo bekenne ich / daß ich bißhero verlanget / in *Monſieur* Geſellſchafft zu kommen. Dieſelbige habe ich ſo annehmlich befunden/daß ich dem allgemeinen Lobe gantz willig beypflichte / welches man Monſieur ihren Qvalitäten giebet/ die Meinigen ſeynd ſo groß nicht / als ſie Monſieur zu erheben beliebet / ſolte ich aber ferner ſo glücklich ſeyn / dero Compagnie zu freqventiren/ hoffete ich mich in kurtzen vollkommener zu machen. Meine Befehle beſtehen indeß in dem Erſuchen/ *Monſieur* wolle mich annehmen vor

Dero

affectionirte Dienerin.

So viel von denen Anerbiethungs-Schreiben und ihrer Beantwortung. Wir nehmen nunmehro nach deren geſchehener Abhandelung eine neue Arth der Gebühr-Schreiben vor uns / und folget alſo in der Ordnung

Das 14. Capitel.

von Straff- und Ermahnungs-Schreiben.

Wann/ und gegen wem/ Straff-Schreiben gebraucht werden.

DJe Straff- und Ermahnungs-Schreiben werden wieder die ſchlimmen Sitten oder geſchehene Verbrechen und die angenommenen Laſter derſelben Perſonen gebrauchet/ über die wir entweder einige Gewalt oder Authorität haben/ oder denen wir vermöge der Freundſchafft und Vertrauligkeit / welche ſonſt unter uns geweſen/ wohl einen Verweiß wegen unziemlicher Lebens-Art zu geben/ befugt ſeyn.

Wie ihre Schreib-Arth beſchaffen ſeyn ſoll.

Die Schreib-Art in dieſen Briefen muß nachſinnend/voll von guten Lehren / darbey doch nicht allzuhart/ſondern mit etwas Glimpffe vermiſchet ſeyn; Die dazu gehörigen Beweißgründe ſeynd theils von dem Ruhme und vorigen Wohlverhalten der Perſon / von ſeiner vornehmen Familie, von ſeinen bereits erlangten Patronen/ theils von der Abſcheuligkeit des Laſters/ von der unfehlbaren Verhinderung an ſeinem Glücke/ſo daraus erfolgen würde/ von denen Exempeln/wie es alſo angefangen / und ſo weiter herzuholen.

Wie ihr Eingang zu machen.

Alſo wird der Eingang nach Innhalt des (1) Briefes genommen von dem Lobe / daß ſich der Freund anfangs ſo wohl auff Univerſitäten gehalten / und daß ihm ſein Vater nicht gnugſam nachrühmen können/ was für herrliche Zeugniſſe die Profeſſores von ſeinem Fleiſſe gegeben / nun aber käme ein gar übler Ruff/als ob der Freund gantz aus dem Geſchirr geſchlagen/und ſich liederliche Geſellſchafft zu allen Laſtern verführen lieſſe. Nach dem (2) in Vorſtellung / wie man ſich nicht gnugſam verwundern können/ da man erfahren/ der Freund hätte ſein Studieren an die Wand gehangen/ und wäre dem wüſten und wilden Krieges-Leben gefolget. Nach dem (3) da ein Vater an ſeinen Sohn ſchreibet/ eine harte Befragung/ wer ihn das gelernet/ daß er ümb ſeine thörichte Hoffart in Kleidungen zu vergnügen unterſchiedliche Wechſels-Briefe von ſich gegeben/ und nun die Kauffleuthe an ihn kämen/ daß er ſie bezahlen ſolte. Nach dem (4) warümb doch der Freund ſeinen ſo herrlichen Verſtand durch die Trunckenheit verderben/ und ſeine Geſundheit durch das ſtete Schwelgen ruiniren wolte. Nach dem (5) eine Vorſtellung aus der Schrifft/ was für ein abſcheuliches Laſter der Ehebruch ſey Nach dem (6) eine Erinnerung der alten Vertrauligkeit/ die wir mit dem Freunde vormahls gepflogen/ dahero wir uns auch die Freyheit nehmen/ ihm etwas vorzutragen/ ſo ihm vielleicht nicht allzu angenehm ſeyn dürffte.

Woraus der Vortrag beſtehet.

So viel von den Eingängen in ſolchen Briefen der Vortrag wird nach Innhalt des (1) genommen von der Darſtellung/ daß man gantz nicht ſehen könne/ was der Freund darunter ſuchete: Alle rechtſchaffene Leute würden ihm darüber feind werden/ ſeine beſte Zeit/ die nicht wieder hernach mit Gelde zu erkauffen/ gienge ohne Nutzen dahin/ ſein Vater würde von ihm die Hand abziehen/ als der ſich bereits ohne diß ſehr kränckete/ daß er ſolche üble Zeitung von ihm hören müſte. Nach dem (2) in Erweiſung/ wie übel der Freund getauſchet/ daß/ da Er das Seinige auf Univerſitäten gethan/ Er nun den Krieg erwehlet/ und als ein ſchlechter Corporal mit Hunger und Kummer ſein Leben müſte zubringen/ da Er durch Vorſpruch ſeiner Patronen einen braven Dienſt hätte bekommen/ und in guter Ruhe ſitzen können. Nach dem (3) ein ſcharffer Verweiß/ ob er denn wohl unrecht thäte/ wenn er ſich ſeiner nun nicht annehme/ ſondern ihn die Creditores lieſſe bey dem Kopffe nehmen/ daß Er in einem finſtern Loche ſeine närriſche Moden-Liebe vergehen lieſſe. Nach dem (4) Er ſolte doch bedencken/ wie er ſich durch das ſtete Vollſauffen proſtituirete/ und wie man ſolche Exceſſe dadurch begehen könte/ die Zeit Lebens nicht vergeſſen würden. Nach dem (5) man habe dergleichen übels Geſchrey von dem Freunde gehöret/ daß er ſich ſo gröblich verführen laſſen/ und mit eines andern ſeiner Frau in ſchändlicher Liebe verwickelt wäre; und woher er doch auff ſo abſcheuliche Irrwege gerathen. Nach dem (6) wir höreten/ daß Er durch ſtetes Rauffen und Balgen ſich einen groſſen Ruhm zu ſuchen bemühet wäre/ aber nicht bedächte/ in was groſſe Leibes- und Seelen-Gefahr Er ſich und ſeinen Nechſten durch ſo ſündliches Unterfangen ſtürtzete.

Wie die Beſtätigung einzurichten.

Die Beſtätigung iſt nach dem (1) und wohin wolte hernach der Freund ſeine Zuflucht nehmen/ wann Er keine Patronen hätte/ und zu ſeinem eigenen Vater ſich keiner Hülffe zu getröſten: Die liederliche Geſellſchafft/ ſo ihm ietzo liebkoſete/ würde ihm gewißlich alsdann ſchlechten Vorſchub thun. Nach dem (2) und wann er ſich nun ſchon ein paar Jahr hätte gedulden müſſen/ ſo hätte er indeß lieber eine Condition annehmen/ und bey vornehmen Leuten informiren können/ als daß er bey ſchlechten Handwercks-Leuthen müſte mit einem geringen Qvartier vorlieb nehmen/und GOtt dancken/ wann er aller acht Tage zum trockenen Brodte einen Biſſen Fleiſch zu ſehen bekäme. Nach dem (3) oder wann ſie ſeiner gleich nicht habhafft werden könten/ und er nun müſte zum Land-Läuffer darüber werden/ ob das nicht wohl Haußgehalten wäre/ daß hernach Herr Johannes/ der auff Univerſitäten Juncker ſpielen wollen/ GOtt dancken müſte/ wann er hernach eines Schuſters oder Schneiders Kinder ums liebe Brodt zu informiren bekäme/ weil ihm der Vater/ als einen ungerathenen Sohn/ mit nichts helffen wolte. Nach dem (4) zumahl ſchon wegen der neulichen Händel/ die bey dem Schmauſe wären vorgegangen/gar garſtig von braven Leuten wäre geredet worden. Nach dem (5) die Vorſtellung/ wie hoch er ſich an GOtt/ an ſeinen Nechſten/ und an ſich ſelbſt durch ſolche Schandthat verſündige/ und wie er der Leibes- und Seelen-Gefahr dabey augenblicklich unterworffen wäre. Nach dem (6.) ob ihm dann ſo viel daran gelegen/ daß er ſich alle Welt wolle zum Feinde machen/ da ſonſt ein ieder bemühete/ daß er lieber iederman zum Freunde behalten/und ſeine Gewogenheit erwerben wolte.

Wo

Wovon der Schluß gemachet wird.

Der Schluß iſt nach Innhalt des (1) eine Bitte / es wolle doch der Freund in ſich gehen / und wieder ſein Studieren recht abwarten / ſo würde nicht allein ſein Herr Vater allen Zorn niederlegen / und ihm mit allen / was er nur verlangete / willfahren / ſondern auch ſeine Patronen würden hieraus ſeine gute Natur erkennen / und wie ein rechtſchaffenes Gemüthe zwar einen Fehltritt thun könte / aber ſich auch wieder zu erholen und zu corrigiren wüſte. Nach dem (2) wiewohl man nun nicht glaubete / daß er ſo bald umkehren / und das Soldaten-Leben verlaſſen würde / ſo wolte man doch wünſchen / daß er nur nicht gar zu lange dabey bleiben möchte / und hernach etwan / wann der Leib ungeſund / und die Glieder krumm und lahm / ſich erſt ſo ſpäte eines beſſern bedencken. Nach dem (3) ſo viel hätte er aus väterlicher Warnung vor dißmahl ſchreiben wollen / er würde nun ſehen / ob er ſich GOttes guten Geiſt regieren laſſen und ſich beſſern würde / ſo wolte er auch noch vor dißmahl als ein Vater mit ihm handeln / ſo aber dergleichen grobe Exceſſe mehr geſchehen ſolten / dürffte er ihm nimmer vor die Augen kommen / noch ſich eines Hellers getröſten. Nach dem (4) man erſuchte demnach den Freund / ſo üble Gewohnheit abzu ſchaffen / und ſich wiedermb eines nüchtern Lebens zu befleißigen / welches ihm vielmehr Ehre bringen wird. Nach dem (5) er ſolte demnach bey zeiten umkehren / und ſich den verdammlichen Gewinſt / den er etwa davon hätte / nicht blenden

den laſſen / weil er durch ſolches Geld recht ſeine Seele dem Teuffel verkauffete. Nach dem (6) man hätte die Hoffnung/ er würde dieſe betrügliche Renomeé, ſo er damit zu erhalten vermeinete/ wiederfahren laſſen/ und ſich lieber durch fleißiges ſtudieren einen Namen zu machen ſuchen.

Das erſte Straff- und Ermahnungs-Schreiben an einen Freund / der auff Univerſitäten gar liederlich lebet.

Hochwerther Freund.

WJe ſehr ich mich erfreuet habe/ da man ſo viel Gutes von ſeinen fleißigen ſtudieren geſaget/ kan er ſelbſt leicht urtheilen/ weil ich aus der unter uns auffgerichteten vertrauten Bekandtſchafft mich ſeines Ruhmes gleichſam mittheilhafftig mache/ und es mir vor eine ſonderbare Ehre halte/ wenn man meine Freunde wegen ihres Wohlverhaltens lobet. Jetzo aber will mich eine gantz wiedrige Poſt erſchrecken. Denn ſein Herr Vater/ der bißhero nicht gnugſam rühmen können/ was für herrliche Zeugniſſe die Herren Profeſſores meinem hochwerthen Freunde mitgetheilet/ hat mir mit gantz beſtürtzten Hertzen geklaget / wie daß ſein Sohn gantz von dem rechten Wege abwiche / und ſich liederliche Geſellſchafft zu allen Laſtern verführen lieſſe. Gewißlich/ wo ich mich nicht recht darüber entſetzet. Denn was ſuchet doch mein Freund durch ſo ſchändliche Aenderung ? Alle rechtſchaffene Leute werden ihn wegen eines ſo unordentlichen

Lebens feind werden / der Herr Vater wird die Hand von ihm abziehen / und ihm nicht mehr mit nöthigen Mitteln beyſpringen / weil er ſiehet / daß alles zur Verſchwendung angewendet wird ; ſo verſpielet mein liebſter Freund auch dadurch die beſte Zeit / deren Verluſt unſchätzbar / und mit keinem Gelde wieder zu erkauffen iſt. Und was will er einmahl anfangen / wenn die Jahre / ſo er zum Studieren anwenden ſollen / vorbey / der Patronen ihrer Beförderung er ſich nicht zu erfreuen / und von ſeinem Herrn Vater gantz keiner Güte zu getröſten : Die liederliche Geſellſchafft / ſo ihm anietzo ſo ſehr liebkoſet / wird ihm gewißlich alsdenn gar ſchlechten Vorſchub thun. Bitte dannenhero gantz wohlmeinend / es wolle doch mein hochwerther Freund in ſich gehen / und ſein Studieren / wie vormahls / rühmlich abwarten / ſo verſichere ihn / ſein Herr Vater wird nicht allein allen auf ihn gefaßten Zorn niederlegen / und mit allen / was er nur verlanget / ihme gerne willfahren / ſondern auch die Patronen werden hieraus ſeine gute Natur erkennen / und wie ein rechtſchaffenes Gemüthe zwar einen Fehltritt bißweilen thäte / aber auch ſich wieder zu erholen und zu corrigiren wiſſe. Wormit ich mich deſſen Gewogenheit überlaſſe / und mit auffrichtigen Hertzen verbleibe

Meines hochwerthen Freundes /

getreuer Freund und Diener.

Das andere Straff-Schreiben an einen/der ſein Studieren an die Wand gehangen/und in Krieg gelauffen.

Hochwerther Freund.

SO mir iemahls eine Sache ungläublich vorgekommen/ iſt es die Zeitung geweſen/ daß derſelbe ſein Studieren lieber läſſet/ und dem wüſten und wilden Krieges-Leben folget. Wie kömmt er denn immer auf dieſes üble Vornehmen? Er hat auff Univerſitäten das Seinige in die 5. Jahr ſo ſtattlich gethan/und es ſich ſo ſauer laſſen werden/ nun muß dieſes alles vergebens ſeyn/ indem er lieber als ein ſchlechter Corporal mit Hunger und Kummer ſein Leben hinbringen will/ als daß er ſich in etwas noch geduldet/ und durch ſeiner Patronen Vorſpruch einen braven Dienſt angetreten/ da Er mit groſſen Reſpect und beſſerer Ruhe ſeine Zeit hätte können abwarten. Geſetzt/ es hätte ſich dieſes noch zwey Jahre verzogen/ und er habe die Mittel nicht/ länger ſich auff Univerſitäten zu halten/ ſo wäre es ja viel beſſer geweſen/ Er hätte indeß eine feine Præceptoratur bey rechtſchaffenen Leuten angenommen/ als daß er nun bey ſchlechten Handwercks-Volcke muß mit einem geringen Qvartiere verlieb nehmen/ hat den gemeinſten Pöbel zu ſeiner Converſation, und muß wohl GOtt dancken/ wann er in acht Tagen ein bißgen Fleiſch zum trockenen Brodte ſiehet. Wiewohl ich nun nicht glaube/ es werde mein werther Freund den Schimpff haben wollen/ daß Er bald wieder ümkehren/ und das Soldaten-Leben verlaſſen ſolte / ſo will ich doch wünſchen / daß Er nicht gar zu lange dabey bleiben möge/ und erſtlich hernach/ wenn der Leib ungeſund/ die Glieder krumm und lahm / und ſein bißgen Vermögen vollends drauff gegangen/ſich eines beſſern bedencket. Dieſes habe aus guter Meynung demſelben vorzuſtellen/ meiner Schuldigkeit zu ſeyn erachtet/und verbleibe nechſt Anerbiethung aller bereiteſten Dienſte

Meines hochwerthen Freundes
ergebenſter.

Das dritte Straff-Schreiben eines Vaters an ſeinen Sohn / welcher viel Schulden durch Kleider-Pracht gemachet.

Mein Sohn.

IN welch einer böſen Schule haſt du das gelernet/um deine thörichte Hoffarth in Kleidung zu vergnügen/Wechſel-Brief von dir zu geben/und mir die Kauffleute über den Hals zu ſchicken/ daß ich ſie bezahlen ſoll ? thäte ich wohl unrecht/ wenn ich mich deiner gantz nicht annehme / ſondern dich die Creditores fein bey dem Kopffe nehmen lieſſe/ damit du in ein finſteres Loch geworffen würdeſt/ und darinnen Zeit hätteſt deine närriſche Moden-Liebe aus dem Kopffe zu bringen ? Oder wenn du nun die Captur beſürchtend müſſeſt zum Land-Läuffer werden/ wäre das nicht wohl Haußgehalten/ daß hernach mein Herr Johannes/der auff Univerſitäten den Juncker ſpielen wollen/ GOTT dancken müſte/ wenn er eines Schuſters oder Schneiders Kinder ums liebe Brodt zu informiren bekäme/ weil ihm ſein Vater/ als einem ungerathenen Sohne/ mit nichts helffen wolte. Habe ich darum dich in die Fremde geſchicket/ daß du als ein Müßiggänger dich in prächtigen und deinem Stande und Vermögen gar nicht zukommenden Habite auff allen Gaſſen ſolleſt ſehen laſſen? Kanſt du nicht die Bücher vor die Naſe nehmen/ und die Feder hinter das Ohr ſtecken/ denn daſelbſt wird ſie dir Phantaſien beſſer als auff dem Hute ſtehen. Dieſes habe ich dir aus väterlicher Warnung wollen zuſchreiben/ wirſt du nun dich GOttes Geiſt regieren laſſen/ und meinen Vermahnungen folgen/ ſo will doch noch endlich vor dieſesmahl dich nicht in Schimpffe ſtecken laſſen/ ſolten aber dergleichen grobe Exceſſe nur noch einmahl geſchehen/ ſo haſt du dir die ſichere Rechnung zu machen/ daß ich dich weder vor meinen Sohn halten/ noch einen Heller vor dich bezahlen will. Befehle dich hiermit Göttlicher Obhut/ und verharre

dein getreuer Vater.

Das vierte Straff-Schreiben an einen/ welcher ſich der Trunckenheit gar ſehr ergeben.

Hochwerther Freund.

WJe kömmts/ daß derſelbe ſich anietzo das ſtete Trincken ſo belieben laſſet/ und wer giebt ihm doch ſolche böſe Anleitung/ daß er ſeinen ſo herrlichen Verſtand durch das tägliche Vollſauffen verderbet? Gewiß ich bedaure Ihn recht/ daß er ſeine eigene Geſundheit ſo muthwillig ruiniret/ und zu allerhand Proſtitutionen durch ſo greuliche Exceſſe Gelegenheit nimmt. Was werden ſeine Patronen von ſo wüſten Leben vor Concepte machen? In Warheit/ man kan ſolche Fehler nicht leichtlich wieder auslöſchen/ und kan es einem hernach Zeit Lebens an ſeiner Beförderung ſchaden. Es iſt ohne dem wegen der neulichen Händel/ die bey ihrem Schmauſe vorgegangen/ gar garſtig von vornehmen Leuten geredet worden/ und in welch ſchwartzes Regiſter würde mein werther Freund vollends kommen/ wenn er in dem ſteten Schwelgen ſolte fortfahren? Erſuche demnach denſelben gantz wohlmeynend und inſtändig/ Er wolle doch zu Erhaltung ſeiner eigenen Ehre die böſe Gewohnheit des ſtarcken Trinckens wieder abſchaffen/ und ſich eines nüchternen Lebens befleißigen. Solches wird ihm die vorige Gewogenheit bey ſeinen Patronen erwerben/ und ich werde mich erfreuen/ daß meine Erinnerung nicht vergebens geweſen. Im übrigen empfehle mich deſſen Gunſt/ und verbleibe

Meines hochwerthen Freundes
Dienſtgefliſſener.

Das fünffte Straff-Schreiben an einen/ welcher mit einer Ehefrauen in unziemlicher Liebe lieget.

Hochwerther Freund.

Wiewohl viele und groſſe Sünden können erzehlet werden/ darzu wir uns die böſen Begierden verleiten laſſen/ ſo halte ich doch keine ver abſcheulicher/ als den Ehebruch / weil man dadurch nicht allein ſeinen GOtt beleidiget / ſondern auch ſeinen Nechſten / danebenſt noch iemand anders/ nehmlich die in unſer verdammliches Laſter williget/ zu einer Todt-Sünde verführet / und ſich ſelbſt die Hölle mit ſeiner Boßheit verdienet. Denn die Schrifft mehr als einmahl ſaget/ daß Hurer und Ehebrecher das Reich GOTTes nicht ſchauen ſollen. Wann nun dergleichen übels Geſchrey von ihm/ hochwerther Freund/ mir zu Ohren kommen/ daß er durch des leidigen Satans betrügeriſche Nachſtellung ſich ſo gröblich verführen laſſen / und mit ſeines Nachbars Eheweibe in ſchändlicher Liebe liege/ ſo habe ich mich über dieſen unverantwortlichen Fehltritt von Hertzen betrübet / auch meiner Schuldigkeit zu ſeyn erachtet / ihn von dieſem gefährlichen Wege wieder abzubringen. Wie hat er doch ſeinen GOTT ſo gar aus den Augen geſetzet/ daß er ſich in ſolche Seelen-Gefahr begeben ? Meynet er nicht / daß das Auge / ſo auch ins Verbergene ſiehet/ dieſe groſſe Sünde bemercke / und mit ſchwerer Rache heimſuchen werde ? Wie kan er würdiglich zum Tiſche des HErrn gehen/ wann er in ſolchen abſcheulichen Todt-Sünden täglich fortfähret? Gedencket er nicht an des Pauli ſcharffe Warnung/ welcher unwürdig iſſet und trincket / der iſſet ihm ſelber das Gerichte. Wer aber in dieſes göttliche Zorn-Gerichte fället / ach der iſt ewig verdammet/ und hat nimmermehr Hoffnung erlöſet zu werden. Läſſet ſich dann etwa mein Freund durch den ſchnöden Gewinn blenden/ dann ich höre/ daß dieſer Schand-Balg ihn gantz und gar in Kleidung und allen frey halte/ und ihm viel Geld zuſtecke/ ſo bedencke er doch/ wie theuer ihm ſolches Geld ankomme/ weil er dadurch ſeine Seele dem Teuffel verkauffe; Danebſt iſt es noch dazu als ein öffentlicher Diebſtahl/ darinnen er mit begriffen/ weil dieſe loſe Frau alles/ was ſie ihm heimlich zuſtecket/ ihrem Manne und Kindern entwendet; Uber dieſes ſie meinen werthen Freund indeß gantz einſchläffert/ daß er ſich nach nichts anders umthut/ wodurch er einmahl mit guten Gewiſſen ſein Brodt verdienen könte/ indem er von dieſen böſen erworbenen Mitteln in den Tag hinein zehret. Demnach wolle doch mein liebſter Freund bey ſich ſelbſt erwegen/ ob dieſe gottloſe Frau nicht vielmehr ſeine ärgſte Feindin als Freundin ſey/ weil ſie ihn dahin vermag/ daß er ihrentwegen zum Teuffel fahren/ und ſeine zeitliche Wohlfarth verſchertzen ſoll. Noch iſt es Zeit umzukehren/ darum wolle er ja nicht ſäumen/ ſondern von dieſer Metze ablaſſen/ und ſeinen GOtt bitten/ daß er ihm die gethane Sünde gnädiglich vergeben wolle. Wie ich nun von Hertzen wünſche/ daß ſolches geſchehen möge/ alſo verbleibe unter Empfehlung Göttlicher Obhut.

Meines hochwerthen Freundes

dienſtgefliſſener.

Das

Das ſechſte Straff-Schreiben an einen Zänckiſchen / und welcher überall Händel ſuchet.

Hochwerther Freund.

JNdem ich vielmahls die Ehre gehabt / ſeiner ſonderbahren Gewogenheit zu genieſſen / und wir in gröſter Vertraulichkeit mit einander gelebet/ ſo verhoffe ich / daß es derſelbe nicht übel auslegen werde/ wenn ich ihm aus auffrichtigen und wohlmeynenden Gemüthe etwas vortrage. Ich höre/ mein liebſter Freund ſuche anietzo ſeinen gröſten Ruhm darinnen/ daß er mit allen Leuten Händel anfänget / und ſich faſt täglich rauffet und balget: Woher iſt er dann auff den irrigen Wahn gefallen/ als könte man ſich durch ein ſo groſſes Laſter in Anſehen und Reſpect bringen? Wer æſtimiret doch wohl einen Schläger / als Leuthe die liederlich ſeyn/ und mit Freſſen und Sauffen / Huren und Buben ihre meiſte Zeit zubringen: Iſt dann nun dieſes eine ſo groſſe Ehre / ſolchen Unmenſchen gefallen? Zudem in was groſſer Leibes- und Seelen-Gefahr begibt ſich nicht mein hochwerther Freund durch ſo ſtetes duelliren: Wie bald iſt ein Stoß geſchehen/ welcher ihn zur Höllen ſchicket. Oder wenn er gleich nun allezeit glücklich / wie man es heiſſen ſoll/ warum ſoll ich meinen Nechſten ſo mörderiſch anfallen? Es iſt ja beſſer/ ich bemühe mich alle Welt zum Freunde mir zu machen / und er wendet groſſe Mühe an/ daß er gerne iederman zu ſeinen Feinde haben will. Doch ich habe das gute Vertrauen/

es werde mein hochwerther Freund die Schwachheit dieſes eingebildeten Ruhmes bald innen werden / und ſich dahero lieber befleißigen / daß er die wahre Ehre durch Nachahmung der Tugend und fleißigen Studieren erlange: Im übrigen will mich zu allen Dienſt-Bezeugungen offeriret haben / und verbleibe

Meines hochwerthen Freundes
ergebenſter.

Das ſiebende Straff-Schreiben eines Vaters an ſeinen Sohn / der ſich angewöhnet / von allen Leuten übel zu reden.

Mein Sohn.

Ich höre mit Verdruß / daß du die unehrliche Gewohnheit an dir nimmeſt / von allen Leuten übel zu reden / und ihren redlichen Nahmen durch beſchaffte Verleumbdungen hin und wieder zu ſchwärtzen: Was ſucheſt du doch dadurch? Meyneſt du / wenn rechtſchaffene Leute dich auff deinen Nechſten ſo ſchimpffen hören / daß ſie dich nicht vor einen rechten Ehren-Dieb halten / und dein Schelmenſtück auff das äuſſerſte unbilligen werden? Denn wenn du auff einen etwas zu ſprechen / warum macheſt du deine Sache ſelbſt dadurch verdächtig / daß du hinter ſeinen Rücken böſes von ihm redeſt / und nicht ſo viel Ehre in deinem Buſen haſt / daß du ihm deine Beleidigung unter das Geſichte ſageſt / und deßwegen von ihm Erklärung forderſt: So du aber von keinem Unrechte weiſt / damit ich der andere angefallen / ſo iſt es ja um deſto unziemlicher vor ein rechtſchaffenes Gemüth / einen andern gantz ohne alle Urſache durch die Hechel ziehen / und ſich dadurch dem Satan gleich machen / welcher auch keinen beſſern Titul führet / als daß er ſey ein Verklager der Brüder. Uber dieſes iſt es ein Zeichen / du müſſeſt leider wenig gelernet / und deine Zeit gar übel angewendet haben / weil du von nichts anders als von des andern ſeinen ihm angedichteten Fehlern zu reden weiſt. Gehe doch erſt in dich ſelber / und folge dem Rathe / welchen dir dein Heyland giebet / daß du vorhero den Balcken aus deinem Auge zieheſt / ehe du dich über deines Nechſten Splitter machen wilſt. Von der Feindſchafft will ich nicht einmahl gedencken / welche du dir ſo gar unnöthiger Weiſe durch ſo ſündliches Urtheilen auff den Hals ladeſt; Dannenhero ermahne ich dich / ſo grobe Thorheit einzuſtellen / und dich zu beſcheiden / daß es ſchlechter Gewinſt / alle Leute ſich zum Feinde machen / hingegen eine Glückſeligkeit / wer gelernet hat / ſich die Gewogenheit des Nechſten zu erwerben / und die Neigung der Tugendhafften an ſich zu bringen. Dieſes habe vor dieſesmahl dich zu erinnern vor nöthig erachtet / und wirſt du dich hinführo beſſer auffzuführen wiſſen. Verbleibe im übrigen unter Empfehlung Göttlicher Obhut

Dein

getreuer Vater.

Das achte Straff-Schreiben an einen/ welcher ſich durch eine Buhlſchafft abhalten laſſen/ an einen andern Orthe Dienſte anzutreten.

Hochwerther Freund.

JCh verwundere mich ſehr / warum er ſeinem eigenen Glücke ſo feind / daß er/ um ſich nicht von Leipzig weg zu begeben / einen ſo braven Dienſt anderwärts anzunehmen ausgeſchlagen hat. Die Urſache deſſen kommt mir noch weniger gültig vor / die ihn davon abgehalten / als diejenige / welche er vorgewendet/ denn ich in Erfahrung kommen / als ſey ein gewiſſes Mägdgen/ ſo ſich mit Nähen ernähret / an die mein werther Freund ſo gar ſeine Hertze gehangen/ daß er nicht von ihr ziehen kan. Wo gedencket er doch hin/ daß er einen ſchimpfflichen Arreſt ſich von einer ſchlechten Dirne läſſet angelegen / und darüber ſeine gantze Wohlfarth verſchertzet? Heyrathen wird er ſie doch nicht/und ſeine Eltern werden auch darein nimmermehr willigen : Sich nun eine bloſſe Buhlſchafft ſo gar verführen laſſen / daß man alle Beförderung darüber in den Wind ſchläget/ iſt gewiß ein ſolcher Fehler / den mein Freund einmahl nicht gnugſam bereuen wird. Er gehe noch ein Jahr lang mit dieſer Löffel-Magd um / hernach wird er ſie gantz überdrüßig ſeyn / und die Patronen werden ſich auch ſo gleich nicht wieder finden / welche ihm bißhero anhelffen wollen. Wie wird er alsdenn ſich ſelbſt anfeinden / daß er eine ſolche Blindheit begangen. So er demnach ſich will rathen laſſen/ begebe er ſich ie ehe ie lieber von dem Orthe weg/ und komme zu uns. Denn weil die Patronen durch meines Freundes Mißgünſtige bereits die Nachricht haben / es hielte ihn nichts als eine liederliche Bekandtſchafft mit einem gemeinen Weibesbilde davon ab/ daß er Leipzig verlaſſen könte / ſo ziehe er um deſto eher fort / damit zum wenigſten dieſe vornehme Leuthe dencken / es ſey meinem hochwerthen Freunde nur aus Neide nachgeredet worden / und ſich ſo dann weiter laſſen angelegen ſeyn / ihn anderwärts zu befördern. Wie ich nun der Hoffnung lebe / es werde mein Freund dieſen wohlgemeinten Rath nicht verachten/ alſo verbleibe unter Empfehlung in Göttliche Obhut

Meines hochwehrten Freundes
ergebener.

Das neunte Straff-Schreiben an einen / der ſeiner Mutter / welche eine Wittwe / wenig Reſpect giebet.

Vielgeehrter Herr Vetter.

Ich habe iedesmahl ihn vor verſtändig gehalten/ auch bey allen rechtſchaffenen Leuten beſtens zu recommandiren nicht unterlaſſen. Nachdem aber die üble Zeitung bey mir eingelauffen/ daß er allen kindlichem Gehorſam und Reſpect gegen ſeine liebe Frau Mutter an die Seite ſetze/ihr bisweilen als einer Dienſt-Magd über das Maul fahre / und ſo gar weder ihre Vermahnungen noch

Bitten mehr annehmen wolle / habe ich mich gewiſslich über dieſe Unbeſonnenheit recht entſetzet. Iſt er ſo undanckbar / daß er diejenige / welche ihm nechſt GOtt das Leben gegeben / mit ſolchen Schmertzen an die Welt gebracht / und mit ſo ſaurer Mühe groß gezogen / iezo gantz verächtlich halten / und alle ſchuldige Ehrerbiethung entziehen will? Meynet er nicht / daß der Mutter Fluch ſeine gantze Wohlfarth könne einreiſſen / und daß GOTT mit ſchweren Straffen dieſelben Kinder belege / welche ſein heiliges Gebot / dadurch er Vater und Mutter zu ehren befohlen hat / ſo ſchändlich aus den Augen ſetzen. Und wann er gleich meynet / eine Frau müſſe nicht alles reformiren / und daß ein Kerl / der das Seinige gelernet / wohl ſelbſt zu leben wiſſen werde / ſo fehlet es doch bey weiten / daß man ſolchen Vorzug bey einer leiblichen Mutter ſich anmaſſen ſoll. Denn es kan ſich auch ein Sohn / der gantz wohl ſtudieret / und ſeine Zeit auff Univerſitäten recht löblich angewendet / dennoch hernach / wann er zu Hauſe kömmt / den Müßiggang gefallen und böſe Geſellſchafft belieben laſſen / daß ja alsdenn eine Mutter nicht unrecht thut / wann ſie ihren Sohn ermahnet / ſolch Leben einzuſtellen / und ſeine Bücher abzuwarten / oder ſich zu bemühen / wie er auch einen Thaler erwerben könne / welches ein beſſerer Ruhm / als daß man ſolchen nur zu verthun weiß / und alle Sauff-Compagnien liebet. Ermahne demnach den Herrn Vetter gantz wohlmeynend / er wolle in ſich gehen / und ſeiner lieben Frau Mutter alſo begegnen / wie es einem rechtſchaffenen und gehorſamen Sohne zukommet/ ſo verſichere denſelben/ daß ſie alles ihm werde zu Gefallen ſeyn/ was nur immer eine Mutter zu der Wohlfarth ihres Sohnes beytragen kan. Im übrigen werde ich ebenfalls nicht ermangeln/ der nahen Anverwandſchafft halben vor des Herrn Vetters Beförderung zu ſorgen/ allermaſſen ich dann ihn Göttlicher Obhut ergebend verbleibe

Meines vielgeehrten Herrn
Vetters
dienſtgefliſſener.

Das zehende Straff-Schreiben an einen Geitzigen.

Hochwerther Freund.

Wiewohl die Verſchwendung ein ſolches Laſter iſt/ welches viel Unheil nach ſich ziehet/ ſo ſcheinet doch der Geitz noch weit ärger zu ſeyn. Denn wie uns GOtt die zeitlichen Güter nicht darum gegeben/daß wir ſie vor uns alleine behalten ſollen/ ſondern um unſern Nechſten/ der es bedarff/ auch davon nach Vermögen mitzutheilen/ alſo iſt nichts ſchädlichers/ als wenn wir ehe einen Nothleidenden vor unſern Augen verderben laſſen/ ehe wir einen Thaler zu ſeinem Beſten hergeben/ und uns dadurch einen Lohn in dem Himmel erwerben: Was hilfft es denn endlich/ wenn man immer zuſammen ſcharret und kratzet/ und auff nichts als auf Reichthum dencket/ wann keiner davon nichts genieſſen ſoll/ und wir alleine auch nichts mehr davon haben/ als daß ſich das Hertze an dieſen Mammon hänget/ und gantz von GOtt und der Liebe des Nechſten abweichet? Auf ſolche Arth wäre es ja beſſer arm bleiben/ und ſeinem Schöpffer dienen/ als reich werden/ und wohl die Seligkeit ſelbſt darüber einbüſſen. Gibt uns die Göttliche Güte mehr als einem andern/ ſo geſchiehet es darum/ daß wir unſern armen Brüdern wiederum die Hand ſollen offen ſtehen laſſen/ oder GOtt kan uns ſeinen Segen gar leicht wiederum entziehen/ und auf einmahl nehmen/ worüber wir ſo lang eingeſammlet. Dieſes wird mein hochwerther Freund bey ſich erwegen/ GOtt vor die ihm beſchehrten Güter hertzlich dancken/ und den Dürfftigen davon zu bedecken ſich hinführo laſſen angelegen ſeyn; welches ich wohlmeynend zu erinnern vor dieſesmahl der Chriſtlichen Schuldigkeit zu ſeyn erachtet/ und wie ich das Vertrauen habe/ er werde ſolches nicht übel nehmen/ alſo verharre unter Ergebung Göttlicher Obhut

Meines hochwerthen Freundes
Dienſtgefliſſener.

Das eilffte Straff-Schreiben an ein Frauen-Zimmer/ die gewohnet iſt das Manns-Volck höhniſch durchzuziehen.

Mademoiſelle,

Ich höre/ daß ſie die ſchöne Tugend an ſich haben/ allen Mannes-Volcke eines anzuhängen/ und durch ihr höhniſches Urtheil einen

nen ſo wohl als den andern über ihre Zunge ſpringen zu laſſen. Nun weiß ich nicht / wer ein ſo übler Rathgeber bey Mademoiſelle muß geweſen ſeyn / der ihr das eingebracht / ſich eben auff dieſe Weiſe bey den Leuten bekant zu machen. Gewißlich ich habe von Mademoiſellen hin und wieder drüber diſcuriren hören / allein es wurde ihrer gar nicht mit dem jenigen Reſpecte erwehnet / den man wohl ſonſt rechtſchaffenen Frauenzimmer giebet. Die meiſten gaben ihr den Nahmen einer unzeitigen Richterin / und waren der Meinung / Mademoiſelle würde ihren Unverſtand beſſer verbergen können / wann ſie jeweden in ſeinen Würden lieſſe / und an ſtatt der ſpitzigen Zungen-Stiche lieber dieſelbigen mit der Nehnadel in Verfertigung gewöhnlicher Frauenzimmer-Arbeit verſuchete. So viel habe ihr zu hinterbringen meiner Schuldigkeit zu ſeyn erachtet / bitte Sie wolle ſolches nicht übel deuten / ſondern ſich alſo erweiſen / daß ich Urſache habe zu verbleiben

Mademoiſelle

Dero verpflichteter
Diener.

Das zwölfte Straff-Schreiben an eine Jungfer / die ſich in zu ſtarcke Converſation einlaſſet.

Mademoiſelle,

Indem ich die Ehre habe / ihr Verwandter zu ſeyn / ſo lebe der Hoffnung / ſie werden nicht zürnen / daß ich ihnen von etwas / daran ihre renomée lieget / Nachricht gebe. Ich höre hin und wieder/wo ich in Geſellſchafft komme / daß bald dieſer bald jener bey Mademoiſellen gar vertrauliche Käntniſſe ſoll erlanget haben / ſo gar / daß auch welche bey ſpäter Nacht wollen vor ihrem Hauſe vorbey gegangen ſeyn / welche Mademoiſellen mit unterſchiedlichen Courtiſanen an der Thüre angetroffen hätten / und groſſe Verpflichtungen und Complimenten mit ihren Ohren gehöret. Wann nun dadurch *Mademoiſelle* gar leicht in böſen Ruff könte kommen / als erſuche Sie vermöge unſer Anverwandniß gantz dienſtlich / ſich darinnen in etwas in acht zunehmen / und nicht gleich einem iedweden bey ſich einen Zutritt zu vergönnen / der ſolchen verlanget. Denn es iſt beſſer / man ſaget von einer Jungfer / daß ſie ſtoltz ſey / und ſich nicht mit iedweden gemeine mache / als wenn ſie gegen iederman gar zu freundlich und mitleidend iſt. Sie können doch wohl mit rechtſchaffenen Leuten umgehen / nur daß nicht die Vielheit der Auffwärter ihnen eine üble Nachrede mache. Im übrigen verſichere ſich Mademoiſelle, daß ich zu Erhaltung Dero Reſpects von Hertzen gerne alles beytragen will / maſſen ich mich verbunden befinde zu erweiſen

Mademoiſelle,

Dero ergebenſter

Diener

Beantwortung der Straff-Schreiben.

Soviel von denen Exempeln der Straffſchreiben. Was ihre Beantwortung betrifft / ſo wird zwar dieſelbige offt mit Willen vergeſſen/ und mit Stillſchweigen das vorgeworffene Laſter übergangen/ doch da eine Perſon bißweilen zur Ungebühr beſchuldiget wird/ kömmt es ihr zu/ ſich zu vertheidigen/ und den Patron oder Freund/ ſo an ihn geſchrieben/ eines beſſern zu unterrichten. Oder auch/ wer weiſe iſt/ und die Ermahnung mit guten Hertzen annimmt/ bekennet in der Antwort/ daß er gefehlet/ und dancket dem Freunde/ daß er es mit ihm ſo gut meinen und auf rechten Weg wieder bringen wollen/ verſpricht zugleich/ ſich ins künfftige beſſer in acht zu nehmen.

Worinnen ihr Eingang beſtehe.

Was den Eingang in Beantwortung der Straff-Schreiben betrifft / ſo iſt es nach Innhalt des (1) Brieſes eine Beklagung / daß es uns von Hertzen leid / daß unſere Mißgünſtigen ein ſo übles Geſchrey von uns in unſerem Vaterlande ausgebracht / als wenn wir alle Tag in Fraß und Schmauſen lebeten/ und uns an ſo liederliche Geſellſchafft gehangen. Nach dem (2.) eine Verthädigung/ daß man gute Urſache gehabt/ das Studieren gegen den Krieg zu verwechſeln. Nach dem (3) man ſehe mit beſtürtztem Gemüthe / daß der Herr Vater einen ſolchen Zorn auf uns wegen unſerer Unbedachtſamkeit geleget / daß wir eine und andere Schulden gemachet. Nach dem (4) eine Befragung/ warum doch der Freund ſo leichtlich glaubete / als ob wir dem Sauffen ſo gar ergeben wåren. Nachdem (5) eine Danckſagung/ daß der Freund es mit uns ſo treulich meynen/ und uns vor der groſſen Sünde des Ehebruchs ſo aufrichtig warnen wollen. Nach dem (6) eine Bezeichnung eines kleinen Verdruſſes über das herausgenommene Straff-Amt/ weil man ſich gar nicht ſo zänckiſch verhielte/ und ſolche Händel ſuchete/ als der Freund uns vorwerffen wolte/ ꝛc.

Wie der Vortrag zu machen.

Der Vortrag iſt nach dem (1) eine Bekäntniß/ man geſtünde zwar/ daß man bißhero zuweilen bey einem und dem andern Schmauſe geweſen/ doch nicht bey ſo liederlicher Geſellſchafft/ als man ſie in unſerm Vaterlande abgemahlet/ und wo könte man es ſich allezeit entbrechen/ alle Compagnien zu verſagen/ man würde ſo dann vor einen Kalmeuſer und vor einen eigenſinnigen Kerl/ der gantz keine Converſation achtete/ gehalten werden. Nach dem (2) die Beweiß-Gründe/ woher man den Krieg erwehlet; unſere Mittel hätten nicht weiter zureichen wollen in der Frembde zu leben: Keine Hoffnung zur Beförderung hätte man geſehen/ denn wer nicht heutiges Tages denen Patronen die Hände verſilberte/ hätte ſchlechte Hülffe zu gewarten. Da aber der Herr Obriſt-Lieutenant N. uns ſo gute Conditiones vorgeſchlagen/ wenn wir in Krieg gehen wolten/ auch uns gleich die gefreyte Corporals-Stelle gegeben/ mit Verſicherung/ daß wir das erſte Fähndel empfangen ſolte / das bey dem Regiment vacant würde / hätten wir unſer Glück im Kriege zu verſuchen nicht lange Bedencken nehmen wollen. Nach dem (3) nun müſten wir zwar bekennen/ daß wir nicht recht daran gethan doch würde der Herr Vater dieſen Fehler nicht ſo groß ahnden/ weil ein junger Menſch an Kleidung ſich leichtlich vergaſſen könte/ auch anietzo ſolche Zeiten/ daß wer ſich nicht propre hielte / wenig oder nichts geachtet würde. Nach dem (4) daß man bißweilen ſich einen Rauſch träncke/ würde mehr zu Erhaltung der Geſundheit als zu ihren ruin dienen / denn / wenn man ſich allzuſehr an das ordentliche Diæt hielte/ könte es hernach leicht geſchehen / daß man etwan ein Glaß Wein zu viel träncke/ und dahero eine groſſe Kranckheit ausſtehen müſte. Nach dem (5) es wäre zwar die Bekantſchafft mit beſagter Frauen nicht ſo gar groß / als uns Schuld gegeben würde / man wolte aber dennoch allen Verdacht zu entgehen / ſie hinführo meiden. Nach dem (6) es wäre zwar an dem/ daß man niemahls viel gelitten/ ſondern ſeine Ehre iedesmahl defendiret / doch hätte man noch niemand ohne Urſach an den Hals geſchmiſſen/ und wer ſolches nicht thäte / würde vor eine feige Memme gehalten/ und könte durch Hindanſetzung der gebührenden Rache leichtlich in gröſſerere Händel gerathen/ als wenn er ſich einmahl vor dem Thore wohl hielte.

Woher die Beſtättigung zu nehmen.

Die Beſtättigung iſt nach dem (1) dadurch käme man in groſſe Verachtung/ daraus leichtlich Händel entſtänden/ und wäre ja alſo beſſer/ man träncke zuweilen eine Kanne Wein/ als daß man mit ihm für das Thor gehen und ſich ſchlagen müſſe Nach dem (2) man hätte darum das Studieren nicht gantz und gar an die Seite geſetzet/ ſondern wäre in der guten Hoffnung/ daß wir daher um deſto eher ſteigen wolten/weil wir ſtudieret. Maſſen dann auch der Herr Obriſt-Lieutenant/ der von ſehr guten ſtudiis, uns deßwegen vor andern affectioniret wäre. Nach dem (3) ſo hätten uns auch die Kauff-Leuthe/ welchen wir die Wechſel-Zettul gegeben/ meiſtens ſelbſt darzu perſuadiret/ nur ſo viel auffzunehmen/wegen der Zahlung ſolte es ſich ſchon finden. Nach dem (4) wird die Beſtättigung von einem Exempel genommen/ daß mancher noch ſo ſehr ſich im Eſſen und Trincken in acht nehme/ ja Brodt und Fleiſch abwägete/ wie viel er zu ſich nehmen müſte/ wenn er ſeinen Magen nicht überladen wolte/ und dennoch wäre er ſtätig ſieg und kranck. Nach dem (5) die Veranlaſſung zu einen und andern Exceſſe wäre uns allerdinges gegeben worden/ allein GOtt würde uns dasjenige gnädig nachſehen/ was etwan vorgegangen/ man wolte hinführo ſein Leben gantz anders anſtellen. Nach dem (6) jetzo ſagte ihm niemand nichts mehr/ da ſich ſonſt ein jedweder Prahler an ihm reiben wollen.

Wo-

Woher der Schluß komme.

Der Schluß iſt nach Innhalt des (1) eine Bitte / der Freund wolle doch bey unſerm Vater unſer Beſtes reden / wir verſicherten ihn / daß hinführo keine Klage mehr über uns einlauffen ſolte. Nach dem (2) ſolte uns gleich Anfangs ein ſaurer Wind unter die Naſe gehen / hätte man ſich ſchon reſolviret / und würde die Ehre und Beuthe ſchon alle Bemühung erſetzen. Nach dem (3) wir wolten hinführo beſſer Haußhalten / und durch unſer fleiſſiges Studieren dieſes Verſehen wieder gut machen. Nach dem (4) indeß wolle man ſich doch gerne beſcheiden / hinführo alſo zu leben / daß niemand mit Rechte ſich über allzuſtarckes Schmauſen beklagen ſolte. Nach dem (5) man bäthe / der Freund ſolte uns doch vertreten / wann er etwan dieſer Sache wegen übel von uns reden hörete / wir würden wiederum ihm alle Gefälligkeit zu erweiſen uns bemühen. Nach dem (6) im übrigen ſolle der Freund nur gläuben / daß man die Schwachheit des eingebildeten Ruhmes von der warhafftigen Ehre ſo wohl als er zu unterſcheiden wüſte / man würde alſo dieſe letztere zu erlangen ſich allezeit befleißigen / und danebenſt dem Freunde zu dienen keine Gelegenheit verabſäumen.

Antwort auf das erſte Straff- und Ermahnungs-Schreiben.

Hochwerther Freund.

Es iſt mir von Hertzen leid/ daß meine Mißgünſtigen ſo verläumderiſch von mir bey ihnen ausgeſprenget/ als ob ich allhier täglich in vollen Fraß und Schmauſen lebete/ und mich an ſo liederliche Geſellſchafft gehangen/ welche mich von meinem Studieren abhielte/ und zu allen Laſtern verleitete. Ich kan zwar nicht leugnen/ daß ich bißhero einige mahl bey dieſer und jener Luſtigkeit mich zugleich befunden/ allein darum habe ich aus täglichen pancketiren kein Handwerck gemachet/ auch keine ſolche Compagnie gehabt/ die nichts anders als ein wildes und wüſtes Leben zu führen gelernet/ dannenhero mich es nicht wenig ſchmertzet/ daß ich in ſo böſe Nachrede ohne rechtmäßige Urſache kommen ſoll. Machet man auf Univerſitäten gar nicht mit/ wird man für einen Kalmeuſer und eigenſinnigen Kerl gehalten/ ja man ruffet einen gar vor dumm und Leute-ſcheu oder vor hoffärtig aus/ weil man was ſonderliches vor ſich ſeyn wolte/ dieſes giebet hernach heimlichen Haß und Verachtung/ und können daraus leichtlich Zänckereyen und allerhand Händel entſtehen; alſo/ daß ich vermeine beſſer zu thun/ wann ich bißweilen einem den Gefallen thue/ und eine Kanne Wein mit ihm trincke/ als daß ich durch ſeine Stichel-Reden darzu genöthiget werde/ ihn vor einen Feind anzunehmen/

men/ und mich mit ihm zu balgen. Wie ich aber leicht erachte;/ daß ich bey meinem Vater durch ſchlimme Ohren-Bläſer in gar böſes Concept gekommen / alſo erſuche ich meinen hochwerthen Freund/ er wolle doch hierbey mein beſtes reden/ und ihn dahin vermögen/ daß er alle ungleiche opinion von mir fahren laſſe/ ich verſichere denſelben/ mich alſo zu verhalten/ daß hinführo keine Klage mehr über mich kommen ſolle. Womit ich vor dieſesmahl denſelben Göttlicher Obhut ergebe/ und verharre

Meines hochwehrten Freundes

Dienſt-verbundenſter.

Antwort auf das andere Straff-Schreiben.

Werthgeſchätzter Freund.

Wiewohl ich aus deſſen gantzen Briefe erſehe/ daß er mir es vor einen groſſen Fehler ausleget/ daß ich mich in den Krieg begeben/ ſo bin ich doch der gäntzlichen Meynung/ daß ich keine beſſere Reſolution hätte faſſen können/ und alſo um deſto weniger geirret haben. Denn es weiß mein hochwerther Freund ohne meine Vorſtellung/ wie mein Vermögen dazu nicht hinlänglich/ mich noch ferner in der Frembde zu halten ; einen Dienſt aber zu bekommen habe ich mehr gewünſchet/ als daß ich darauf feſte Hoffnung machen könte : Die Vertröſtungen der Patronen haben nun ein drey Jahr daher gewähret/ aber niemand hat in der That ſeine

Zuſage erfüllen wollen. Die Urſache iſt leicht zu finden. Wer heutiges Tages nicht ſeinen Beförderern die Hände verſilbert/ mag lauffen/ biß er müde iſt/ und bekömmt doch nichts. Da nun der Herr Obriſt-Lieutenant N. mir ſo gute Conditiones vorgeſchlagen/ wann ich mich unter ihm begeben wolte/ auch ſo fort bey meiner Einwilligung mir die gefreyte Corporals-Stelle eingeräumet/ und zwar mit dem feſten Verſprechen/ der erſte Fähndrichs-Platz/ der leer würde/ ſolte meine ſeyn/ ſo habe ich mein Glück im Kriege zu verſuchen nicht länger Bedencken nehmen wollen. Das Studieren iſt bey mir darum nicht gantz und gar auf die Seite geſetzet: Denn eben darum/ weil ich eine geraume Zeit auf Univerſitäten gelebet/ hoffe ich um deſto eher zu ſteigen/ zumahl der Herr Obriſt-Lieutenant ſelbſt von braven ſtudiis, und wir faſt nicht einen Capitain beym Regiment haben/ ſo nicht vor dieſen ein Studente geweſen. Geſetzt/ es wird mir Anfangs mancher ſauer Wind unter die Naſe gehen/ ſo kan die Hoffnung künfftiger Beförderung alles leichte machen/ und eine reiche Beuthe alle Bemühung erſetzen. Die Lähmung der Glieder und Ungeſundheit des Leibes kan ſo wohl einen der hinter dem Ofen ſitzet/ als einen Soldaten betreffen/ darum laß ich mich auch dieſes nicht abſchrecken. Indeß werde ich mein Beſtes thun/ um mein Glück höher zu bringen/ iedoch dabey iedesmahl verbleiben

Meines werthgeſchätzten

Freundes

Dienſt-fertigſter.

Auf-

Antwort auf das dritte Straff-Schreiben.

Hochgeehrter Herr Vater.

Ich erkenne mit höchſt-beſtürtzten Gemüthe aus deſſen an mich Abgelaſſenen/ wie daß der Herr Vater wegen meiner Unbedachtſamkeit einen groſſen Zorn auf mich gefaſſet/ indem ich eine und andere Schulden gemachet/ und nun die Kauff-Leute dem Herrn Vater über den Hals kommen/ ſie zu befriedigen. Nun muß ich zwar bekennen/ daß ich in dieſem Stücke ziemlich unvorſichtig geweſen/ und nicht recht daran gethan/ doch wird der Herr Vater dieſen Fehler nicht ſo gar ſehr ahnden/ weil ein junger Menſch ſich in Kleidern leichtlich vergaffen kan/ auch anietzo ſolche Zeiten ſind/ daß/ wer ſich nicht propre in Kleidungen hält/ wenig oder gar nichts geachtet wird. Uber dieſes ſo haben mich die Kauff-Leute/ da ich die Wahren ausgenommen/ ſelbſt darzu am meiſten perſvadiret / weil ſie allezeit geſagt/ wegen der Zahlung würde es ſich ſchon finden/ ich ſolte mir nur ausleſen/ was mir gefiele. Bitte dannenhero gehorſamſt/ der Herr Vater wolle mich vor dieſesmahl nicht im Schimpffe ſtecken laſſen/ ich verſpreche hinführo beſſer Haus zu halten/ und durch fleißiges Studieren dieſen Exceſs wieder gut zu machen. Allermaſſen ich denn unter Empfehlung Göttlicher Obhut verharre

Meines hochgeehrten Herrn
Vaters

gehorſamſter Sohn.

Antwort auf das vierdte Staff-Schreiben.

Hochwerther Freund.

Ich weiß nicht/ woher deſſen allzugroſſe Leichtgläubigkeit komme / da man ihn überreden wollen / daß ich dem Sauffen und der Trunckenheit ſo gar ergeben wäre : Iſt denn dieſes eine ſtete Völlerey / wann man ſich bißweilen ein kleines Räuſchgen trincket/ das ich doch gewißlich mehr der Geſundheit zuträglich halte / als daß es dieſelbe ruiniren ſolte. Denn wann ſich einer allzuſehr an das ordentliche Diæt hält/ und keinen Tag einen Fingerhut voll mehr als den andern trincket / kan leichte kommen/ daß wenn er hernach ein eintzig Glaß Wein über ſein ordentliches ausleeret/ ſelbiges ihm eine groſſe Kranckheit verurſachet. Denn der Wein iſt es nicht allezeit/ deſſen Uberfluß bey uns das Podagra oder die Gicht zeiget/ maſſen ſolches auch offtmahls diejenigen am Halſe haben/ ſo gar keinen Wein trincken/ und ſich alles Fleiſch und Brodt abwägen laſſen / ja niemahls recht ſatt eſſen/ daß ſie den Magen nicht überſchütten wollen. Zum wenigſten will ich nicht auf die Thorheit gerathen/ daß mir bißweilen etliche Gläſer Wein ſo ſchädlich wären/ als wie jener närriſche Mann / ſo das Podagra hatte / und ob er wohl keinen Wein trancke/ ſondern ſich mit Milche behalff / dennoch hernach es drey groſſen Roſinen wolte Schuld geben/ die er geſſen/ daß er nun wieder die Schmertzen fühle/ weil in den Roſinen ein Saffte des Weines

nes ſtecke. Im übrigen werde mich doch gerne beſcheiden/ nicht alſo toll und voll zu leben/ wie es meinem hochwerthen Freunde vorgebracht worden/ denn ich allerdinges zugebe / daß mir dergleichen Exceſſe der Patronen Gewogenheit gar ſchlecht erhalten würden. Und hiemit empfehle mich deſſen fernerer Affection zugleich verharrend

Meines hochwerthen
Freundes
Dienſtgefliſſener.

Antwort auf das fünffte Straff-Schreiben.

Hertz-vertrauter Freund.

ES iſt kein geringes Zeugniß wahrhafftiger Freundſchafft / wann man einander vor dergleichen Laſtern warnet / deren Beſtraffung uns einmahl allzuſchwer fallen dürffte / dannenhero ich mich auch vor deſſelben wohlgemeinte Ermahnung ſehr verpflichtet bekenne / weil dieſelbige mich heiſſet in mich gehen/ und meinen groſſen Fehler mit genauerer Aufmerckſamkeit betrachten. Nun iſt zwar meine Vertraulichkeit mit beſagter Frauen ſo gar groß nicht / als ſie mir iſt Schuld gegeben worden/ doch kan ich auch nicht läugnen/ daß ſie mich zu einem und andern Exceſſe veranlaſſet / und ich mich nicht gäntzlich reine nennen kan. Ich bereue es aber hertzlich/ und will GOtt bitten / daß er mir alles / was vergegangen / gnädig nachſehen wolle. Es bleibet bey mir der feſte Vorſatz/ dieſe Verfüh-

rerin

terin ins künfftige gäntzlich zu meiden/ und mein Leben gantz anders anzuſtellen/ damit ich ſo wohl dem geſtrengen Gerichte GOttes/ als auch der böſen Nachrede der Welt hinführo entgehen möge. Solte nun mein hochwerther Freund ein und anders übels Urtheil von mir hören/ ſo bitte ich/ mich zu vertreten/und die/welche dieſer Sache wegen mir Böſes nachſagen/ eines andern zu berichten. Ich werde hinwiederum demſelben alle Gefälligkeit zu erweiſen nicht ermangeln/ maſſen ich dann unter Empfehlung Göttlicher Obhut verbleibe

Meines Hertz-vertrauten
Freundes/

ergebenſter.

Antwort auf das ſechſte Straff-Schreiben.

Hochwerther Freund.

WAnn ich derjenige Zäncker wäre/ vor welchen er mich in ſeinem Brieſe ausgiebet/ ſo meynete ich/ daß er Urſache hätte/ mir mein ungereimtes Abſehen eines eitelen Ruhmes vorzuwerffen/ allein da er gantz falſch informiret iſt/ hätte ich ſeine Beſtraffung entbehren können. Zwar iſt es an dem/ ich habe niemahls viel gelitten/ ſondern manchen/ der meiner Ehre zu nahe gekommen/ an den Hals geſchmiſſen/ allein hätte ich mir von einem laſſen auf der Naſe ſpielen/ würden ſich bald mehr gefunden haben/ und darüber würde ich in weit gröſſere Händel als nun jetzo gekommen/ denn ein jeder hätte durch Schrauberey und Beſchimpffungen hernach an mir wollen zum Meiſter werden. Nun/ da ich ein paar von ſolchen Prahlern vor dem Thore habe weitlich laſſen ablauffen/ läſſet mich der andere Hauffe wohl zu frieden/ und habe ich mir vor ihnen gute Ruhe geſchaffet. Im übrigen glaube mein Hochwerther Freund/ daß ich die warhafftige Ehre von der eiteln Ruhmräthigkeit ſo wohl als er zu unterſcheiden weiß/ und daß ich die erſte durch fleiſſiges Studieren und Wohlverhalten zu erlangen in alle Wege werde befliſſen ſeyn. Danebſt will ich alle Gelegenheit mir laſſen beqvem fallen / welche mir an die Hand giebet/ worinnen ich meinem hochwerthen Freunde dienen kan/ wie er mich denn allezeit finden wird.

Seinen

ergebenſten.

Antwort auf das ſiebende Straff-Schreiben.

Hochgeehrter Herr Vater.

ES iſt mir von Hertzen leid/ daß man mich bey dem Herrn Vater ſo angegoſſen hat/ als thäte ich nichts/ denn daß ich die Leuthe durchzöge/ und ihnen hinter den Rücken ſchimpflich nachredete: Nun iſt zwar dieſes meine Gewohnheit niemahls geweſen/ ich kan aber leicht nachrechnen/ wer mich in ſo böſen Credit gebracht hat. Als etwa vor zweyen Monaten unſers Herrn Stadt-

Richters Sohn hieher kam/ und bey meinem Herrn Tiſch-Wirthe ſich angegeben/ daß er in unſere Geſellſchafft treten wolle/ fragte mich der Herr Profeſſor, was an ihm wäre/ da ich denn ohne Spahrung der Warheit nicht anders konte / als ſo viel Zeugniß geben/ daß er nicht eben der beſte Bruder / ſondern vormahls ſeine Sachen gar liederlich angeſtellet/ worauf der Herr Profeſſor ihn nicht an Tiſch genommen ; Da er nun bey einem von unſern Haußburſchen die Stube zugleich nehmen wollen/ hat ſelbigen der Herr Profeſſor gewarnet / ſolches nicht einzugehen / und ſich mit dieſem Menſchen zu vermengen/ weil er von mir/ der ich ſein Landsmann/ ſo viel gehöret / daß nicht gar viel Gutes an ihm ſey. Dieſes mag nun der gute Herre wieder erfahren haben/ und da er wohl weiß/ daß ich nichts unrechts geredet/ hat er doch um mir wieder eines aufzuhengen/ hin und wieder aufgebracht/ als wäre ich ein ſolcher Calumniante , der von allen Leuten übels redete. Wann nun darauff die gantze Sache beſtehet/ weswegen ich in ſolchen Ruff gekommen/ als bitte gehorſamſt/ der Herr Vater wolle hierinnen beſſere Gedancken von mir faſſen/ und ſich verſichern/ daß ich mich ſonſt vor dem Laſter der Verläumdung alſo in acht nehmen werde/ daß ich wohl iedweden in ſeinen Würden laſſen will. Und hiermit empfehle mich deſſelben väterlicher Affection zugleich Lebenslang verbleibend

Meines Hochgeehrten Herrn
Vaters

gehorſamſter Sohn.

Ant-

Antwort auf das achte Straff-Schreiben.

Hochwerther Freund.

ES muß einer geweſen ſeyn/ der mir gar ſchlecht affectioniret/ ſo ihm beygebracht / als lieſſe ich mich ein Nähder-Mägdgen abhalten/ daß ich denn angetragenen Amtſchreiber-Dienſt zu N. nicht hab angenommen ; allein ſoll ich ihm reinen Wein einſchencken/ ſo iſt freylich auch die vorgewendete Urſache/ warum ich dieſen Dienſt verſchlagen / nicht die rechte geweſen/ vielweniger die Buhlſchafft/ die ſich mein Freund einbildet/ ſondern eine gantz andere/ die ich in meinem Abſage-Schreiben nicht wohl meiden durffte. Ich will ſie aber ihm recht entdecken. Der vorige Amtſchreiber hat eine Tochter hinterlaſſen / die ziemliche Anfechtung gehabt/ weil ſie gar hübſch von Perſon ; da ſie nun mit ihrer Gegenliebe nicht gar ſparſam geweſen/ hat ſie es verſehen/ daß ſie ein Jungfer Kindgen bekommen; Wer dero Vater dazu geweſen/ kan man leicht gedencken / weil der Herr Creishauptmann/ ſo den Amtſchreiber-Dienſt zu vergeben hat / keinen andern dazu befördern will/ als der des vorigen ſeine Tochter nimmt. Nun truge man mir dieſes als ein groſſes Glücke an/ und zwar die Condition dabey/ man wolte mich zugleich mit einer braven Heyrath verſehen / es wäre ein fein ehrlich Mädgen/ hätte noch ziemliche Mittel/ und weil der Herr Creis-Hauptmann dem ſeligen Amtſchreiber es noch auf dem Todt-Bette zugeſaget/ daß er ſeine Tochter wolte verſorgen helffen/ ſo wäre er nun auch dieſes geſonnen/ und würde ich keine üble partie thun. Aber mein appetit zu dieſer partie iſt ſchlecht geweſen/ weil ich mich noch etwas zu gut darzu halte/ eines andern ſeine Hure zu nehmen. Siehet alſo mein werther Freund den wahren Verlauff der gantzen Sache/ und daß man mir die Löffeley mit dem Nähder-Mädgen zur Ungebühr Schuld giebet. Doch damit ich mich bey einem und dem andern meiner Patronen wieder in guten Credit bringe/ ſo will ich künfftige Woche zu ihnen nach Hauſe kommen/ um dadurch allen ungleichen Verdacht von mir zu heben. Empfehle denſelben hiermit Göttlicher Obhut und verbleibe

Meines hochwehrten Freundes
Dienſt-gefliſſenſter.

Antwort auff das neunte Straff-Schreiben.

Inſonders hochgeehrter Herr Vetter/
vornehmer Patron.

Ich ſehe aus deſſen an mich Abgelaſſenen/ daß mein hochgeehrter Herr Vetter einen groſſen Unwillen auf mich gefaſſet / weil ihm vorgebracht / als ſolte ich meiner lieben Mutter allen kindlichen Gehorſam entziehen / und ihren Vermahnungen gantz und gar nicht folgen wollen. Weil den mir viel daran gelegen / dem Herrn Vetter / den ich an Vaters Statt zu ehren verbunden / dieſes von mir gefaſſte üble Concept zu

benehnehmen / und zu entſchuldigen / als habe folgendes zu meiner Vertheidigung zu melden : die Frau Mutter iſt/ weil ich auf Univerſitäten geweſen/ und ſie als eine Wittwe gelebet / der Einſamkeit ſo gewohn worden / daß da ich nun nach Hauſe gekommen / und zuweilen mir ein oder der andere gute Freund zuſpricht/ ſie allezeit darüber keiffet/ und mir harte Worte giebet/ warum ich ſo viel Geſellſchafft hätte. Nun weiß mein Hochgeehrter Herr Vetter ſelbſt wohl / daß unſer einem nicht anſtehen will/ ſo gar alle Geſellſchafft zu meiden/ daß aber die Frau Mutter dieſelbigen / mit welchen ich umgehe/ vor liederlich ausgeben mag/ deſſen bitte ich / wolle mein Hochgeehrter Herr Vetter ſich anderwärtig erkündigen/ und darvon Bericht einziehen/ dann es alles ſolche Leute/ die das Ihrige ſtudieret/ auch gantz und gar keine Exceſſe machen. Im übrigen wolle mein Hochgeehrter Herr Vetter hierinnen der Frau Mutter ein wenig zureden/ damit ſie nicht meinet/ wann ich es ſage/ als geſchehe es aus Widerſpänſtigkeit oder Verachtung ihrer. Ich werde mich alſo verhalten/ daß mein Hochgeehrter Herr Vetter ſich über mir zu beſchweren keine Urſach finden ſoll. Wie ich dann mich deſſen fernere Gewogenheit getröſtend ihn Göttlicher Obhut ergebe und verbleibe

Meines hochgeehrten Herrn
Vetters

verbundenſter.

Antwort auf das zehende Straff-Schreiben.

Hochwerther Freund.

WEr einem ieden wolte geben / der ſich vor nothleidend ausruffet / würde auch bey ſeinem gröſten Vermögen in kurtzer Zeit zum Bettler werden. Man iſt zwar verbunden / ſeinem dürfftigen Nechſten zu dienen/ doch muß man auch dahin dencken/ daß man dabey nicht ſelbſt einmahl darben müſſe: Dannenhero mit guten Bedacht auszutheilen/ und wohl zu unterſcheiden/ wenn man etwas hingiebet. Es iſt darum nicht gleich ein Kennzeichen eines Geitzigen/ wer nicht alſofort einem ieden mit ſo viel Vorſchuſſe/ als er verlanget/ willfahret; Wer weiß/ wie der andere das Seinige hindurch gebracht/ ſoll man ihm durch Darſtreckung eines mehrem weitere Gelegenheit zu ſeiner Verſchwendung geben/ ſo verläſſet er ſich drauf/ und dürffte aller acht Tage wieder kommen. Nichts deſtoweniger ſo beſcheide mich auch wohl / daß/ wer ohne ſein Verſchulden von Armuth gedrücket wird/ allerdings Erbarmung und Hülffe würdig ſey; Solchen Leuten greiffe ich auch gerne nach Vermögen unter die Arme/ und mag ein anderer Neben-Chriſte auch bey ihnen das Seinige thun/ ſo werden ſie über die Härtigkeit des Nechſten nicht zu klagen haben. So viel habe ich in freundlicher Antwort meinem hochwerthen Freunde wollen vorſtellen/

len/ Denſelben zugleich Göttlicher Obhut ergebend und verbleibend

Meines hochwerthen Freundes

Dienſtwilligſter.

Antwort auf das eilfte Straff-Schreiben.

Monſieur,

DErſelbe übereilet ſich in ſeinem Eifer/ welchen er über mein vermeyntes Splitterrichten ausgieſſet/ weil er ſich noch nicht recht informiren laſſen/ ob auch rechtſchaffene Leute mir dergleichen Schuld geben/ was Ubelgeſinnete von mir ausſprechen. Wer zu dieſer Zeit/ wie ich ſehe/ nicht einem iedweden groben und hoffärtigen Kerl mit dergleichen Freundligkeit begegnet/ und ihm alle unhöffliche Anforderung will zu gute halten/ der muß höniſch und eingebildet heiſſen/ ja man giebet ihr Schuld/ als hienge ſie allen Leuten einen Tadel an. Allein durch ſolchen Vorwurff werde ich mich darum nicht bewegen laſſen/ von meiner einmahl gefaſten Resolution abzuweichen/ daß ich grobe und ungeſchliffene Leute nichts achte/ noch ihnen groſſen Respect gebe/ ſie mögen auch von mir halten/ was ſie wollen. Will aber Monſieur darum lieber die Partie ſolcher Verläumbder annehmen/ als mir beypflichten/ muß ich es geſchehen laſſen/ und gedencken/ daß auch derjenige/ ſo verſtändig ſeyn will/ zuweilen durch eine unzeitige Wahl ſeinen Unverſtand ſpühren laſſe. Dieſes habe Monſieur wiederum zu meiner Entſchuldigung eröffnen ſollen/ verbleibe

Monſieur

vôtre Servante.

Antwort auf das zwölffte Staff-Schreiben.

Hochgeehrter Herr Vetter.

Deſſelbiben Warnung ſeynd ſo gut/ daß ich ihm davor groſſen Danck ſchuldig wäre/ wenn ich ſie anders nöthig hätte. Doch da diejenigen/ welche ſich über die Menge meiner Courtiſanen das Maul zerreiſſen/ mir damit groſſes Unrecht thun/ ſo halte ich es vor billiger/ daß der Herr Vetter ihnen keinen Glaube gäbe / ich aber mich deſſen nicht annehme/ was mir zur Ungebühr nachgelogen wird. Wer weiß/ wen die Phantaſten bey ſpäter Nacht an unſerer Thür angetroffen/ das ſie vor mich gehalten/ denn zum wenigſten wolte ich mich bey ſo ungewöhnlicher Zeit nicht an der Thüre preſentiren / wann ich mit einem reden wolte/ weil ich wohl weiß/ daß es natürlicher Spionen gnung giebet/ welche / ob ſie ſchon keine Beſtallung bekommen / dennoch hin und wieder aufpaſſen/ um zu ſehen / ob es vor ihre Laſter-Mäuler nicht was neues durchzuhecheln gebe. Zum wenigſten wird ſich noch keiner Meiner Aufwärter über mein allzugroſſes Mitleiden oder überflüßige Freundlichkeit beſchweret haben. Die Neider aber und Oberaufſeher / ſollen darzu noch weniger Urſache bekommen. So viel iſt / was ich dem Herrn

Herr Vetter in freundlicher Antwort melden ſollen/ und verbleibe

Deſſelben

bereitwilligſter.

Dieſes ſey auch vor dieſesmahl zum Muſtern der Straff-Schreiben genug: wir nehmen nunmehro/ ehe wir zu denen Briefen ſchreiten/ welche aus denen Geſchäfften entſpringen/ noch eine Art der Gebühr-Schreiben vor uns/ indem wir abhandeln

Das 15. Capitel.

Von

Abſchieds-Schreiben.

Warum Abſchieds-Briefe nöthig ſeyn.

Dieſe Art Briefe ſeynd gleichfalls zu Beobachtung der gebührenden Höfligkeit ſehr nöthig. Denn wenn wir von einem Orte abreiſen/ wo wir viel Gutthaten genoſſen/ ſo ſtehet es ſehr grob/ wenn wir nicht Abſchied nehmen/ und vor alle Gewogenheit Danck ſagen wollen. Weil nun ſich dieſes offtmahls mündlich nicht thun läſſet/ indem etwa der Patron oder Freund/ welchen wir das Adjeu ſagen/ und bey dem wir uns ferner recommandiren wollen/ nicht zugegen/ ſondern verreiſet/ oder ſonſt verhindert iſt/ uns vor ſich zu laſſen/ ſo will es ſich doch geziemen/ daß wir durch einen zurückgelaſſen Brief alle genoſſene Wohlthaten rühmen/ unſere Erkäntniſſe verſprechen/ und bitten/ der Freund oder Patron wollen uns iedesmahl in gutem Andencken behalten.

Wie ihre Schreib-Art ſolle beſchaffen ſeyn.

Die Schreib-Art in dieſen Brieſen iſt die Verpflichteſte/ ſo in einer Brief-Art iemahls kan vorkommen/ dann man bemühet ſich darinnen/ die Traurigkeit vorzuſtellen/ ſo man bey ſich empfände/ ſo viel gute Freunde zu verlaſſen: Man verpflichtet ſich/ dem andern zu erkennen zu geben/ wie ſehr man ihn liebe/ und wie auch die Abweſenheit oder Entfernung nicht würde mächtig ſeyn/ uns dahin zu bringen/ daß wir in unſerer Neigung gegen ihm abnehmen. Wir erhöhen durch ein geſchicktes Lob die Gutthaten/ ſo wir von dem Freunde genoſſen: Wir legen an den Tag das ſehnliche Verlangen/ ſo wir haben/ ſolches alles nach Würden wieder zu verſchulden/ und bitten/ der Freund ſolle uns doch iederzeit zugethan verbleiben.

Woher der Eingang zu nehmen.

Dieſes alles klärer vorzuſtellen/ ſo wird der Eingang in Abſchieds-Schreiben nach Innhalt des (1) Brieſes genommen von dem Ruhme der beſondern Wohlthaten/ ſo wir von dem andern genoſſen/ dannenhero wir uns ſchuldig beſånden / vor unſerer Abreiſe annoch davor Danck zu ſagen. Nach dem (2) wie es dem Patrone wiſſend/ daß man auf Gutbefinden unſerer Anverwandten eine Reiſe in frembde Lande zu thun willens. Nach dem (3) man håtte ſeine ſchuldige Aufwartung bey dem Patrone wollen vor ſeiner Abreiſe annoch ablegen/ wåre aber nicht ſo glůcklich geweſen/ ihn anzutreffen/ dannenhero wolte man durch dieſen Brief ſeine Obſervanz gegen ihm bezeigen. Nach dem (4) eine Vorſtellung der Betrůbniß / welche uns befallen/ da wir von ſo einem angenehmen Orthe reiſen/ und von einem ſo werthen Freunde Abſchied nehmen ſolten. Nach dem (5) die Nachricht/ daß man von ſeinem Vater Befehl erhalten / nach Hauſe zu kommen/ indem er uns zur Praxi wolte laſſen anführen: Nach dem (6) eine Erklårung/ wiewohl uns das gehabte Unglůck ſo zu Hertzen gienge/ ſo kråncketе es uns doch weit mehr/ daß wir nicht einmahl vor unſerm Abſchiede noch mit dem Freunde reden ſolten.

Wie der Vortrag zu machen.

Der Vortrag iſt nach Innhalt des (1) Briefs dieſer: Wir wolten zwar wůnſchen/ daß es möglich wåre/ alle das Gute/ ſo wir empfangen/ würcklich zu vergelten/ da es aber nicht möglich/ wolle der Patron mit einer gehorſamen Danckſagung zu frieden ſeyn/ ſo lange biß uns GOtt die Mittel weiſe/

unſere Erkäntniß beſſer an den Tag zu legen. Nach Inhalt des (2) wann wir nun groſſe Affection und viele Wohlthaten von dem Patrone genoſſen/ wolten wir unſerer Schuldigkeit gemäß/ dafür verpflichteſten Danck ſagen/ und zugleich uns deſſen fernerem Patrocinio recommandiren. Nach dem (3) ein Wunſch; der Höchſte wolle den Patron geſund erhalten/ und alle deſſen Vorhaben mit glücklichen Succeſſe ſecundiren. Nach dem (4) doch weil wir ſehen/ daß daran unſere Wohlfarth hienge/ die angetragene Gelegenheit nicht auszuſchlagen/ müſten wir dem Glücke folgen. Nach dem (5) weil wir nun bißhero des Herrn Profeſſoris löbliche Information fruchtbarlich genoſſen/ ſo wäre es unſere Schuldigkeit/ nicht ohne Abſchied davon zu reiſen/ ſondern erſtlich vor ſolche groſſe Affection gebührenden Danck abzuſtatten. Nach dem (6) wir ſehen die Gefahr/ ſo uns zuſtünde/ wenn wir wieder in die Stadt zurücke kämen/ alſo müſten wir uns doch darein ergeben/ und durch dieſen Brief dem Freunde das Adjeu ſagen.

Woraus die Beſtätigung beſtehe.

Die Beſtätigung iſt nach Imhalts des erſten Briefes: Wir hätten aus der von dem Patrone bereits genoſſenen Liebe/ und guten Willen das gute Vertrauen zu Sachen/ er werde mit uns in Gedult ſtehen/ und uns mit voriger Neigung allezeit zugethan verbleiben. Nach dem (2) die Verſicherung/ daß man iedesmahl des Patrons uns zugewendete Gewogenheit in ehrerbietigen Andencken behalten wolle. Nach dem (3) wir indeß wolten uns bemühen alſo zu erweiſen/ daß der Patron keinen unwürdigen Diener an uns haben ſolte. Nach dem (4) zumahl da wir hoffeten/ wenn wir erſt an dem andern Orte recht würden bekant ſeyn/ auch eine gute Condition vor dem Freund zu verſchaffen/ und ihn alſo zu uns wieder zu bekommen. Nach dem (5) die Dancksagung an ſich ſelbſt/ nebſt dem Wunſche/ daß der Höchſte dem Patron zu Nutzen der ſtudierenden Jugend noch lange Jahre bey guter Geſundheit und allem Wohlergehen erhalten wolle. Nach dem (6) maſſen denn die Sache ſchon ruchtbar/ und wir Nachricht hätten/ daß uns die Wache in unſerm Qvartiere geſuchet/ dahero wir in die aufgeſtellte Falle zu gehen vor bedencklich hielten.

Wie der Schluß eingerichtet werde.

Der Schluß iſt nach Inhalt des (1) Indeß wolle man vor des Patrons Wohlfarth und gute Geſundheit den Höchſten zu bitten nicht unterlaſſen/ und wünſchete/ daß man ihn dereinſt bey glücklicher Wiederkunfft möchte bey erfreulichen Wohlergehen wieder antreffen. Nach dem (2) man bliebe verpflichtet vor alle Gutthaten/ und wenn man wüſte/ daß es dem Patrone nicht zuwider/ ſo wir ihn zuweilen mit einem Briefgen aufwarteten/ wolte man ſeine Schuldigkeit darinnen nicht verſäumen. Nach dem (3) wir recommandirten uns nochmahls deſſen hohen Affection, und würde ſeine Befehle erwarten/ worinnen wir unſern Gehorſam gegen dem Patron ſolten an den Tag legen. Nach dem (4) indes verhofften wir/ der Freund würde unſerer Vertrauligkeit allezeit eingedenck verbleiben/ wie wir dann im Gegentheil ihn iedesmahl in geneigten Andencken behalten wollen. Nach dem (5) wann man ſich zuweilen unterſtehen würde/ ihn in einem oder dem andern zu conſuliren/ hätte man das gute Vertrauen / er werde ſeiner rühmlichen Willfährigkeit nach uns mit ſeinem Rathe nicht entſtehen. Nach dem (6) wir hoffeten indeß/ der Freund würde ſein Gemüth allezeit gegen uns ſo zugethan behalten/ als wir es bißhero verſpühret/ wir wolten ihn unſerer beſtändigen Neigung und Treue im Gegentheil auch verſichern.

Dieſes ſey genug zu denen Diſpoſitionen der Abſchieds-Schreiben/ wir gehen nunmehro fort zu derſelbigen Ausarbeitung.

Erſtes Abſchieds-Schreiben eines jungen Studioſi, ſo auf Univerſitäten ziehet/ an ſeinen Lehr-Meiſter.

Wohl-Ehrenveſter/ Großachtbar und Wohlgelahrter/
Inſonders Hochgeehrter Herr Magiſter,
vornehmer Gönner.

WAnn ich bedencke/ mit was groſſer Mühe und Sorgfalt mein Hochgeehrter Herr Magiſter meine Studia in die vier Jahr dirigiret/ und mich durch GOttes Gnade ſo weit gebracht/ daß ich nunmehro auf Gutachten meiner Anverwandten die Univerſität beziehen ſoll/ ſo befinde ich mich vor ſo groſſe Wohlthaten meinen hochgeehrten Herrn Magiſter alſo verbunden/ daß ich nicht weiß/ wie ich ihm gnugſam dafür dancken werde. Zum wenigſten/ da mir die Erſtattung fehlet/ habe ich doch mein danckbares Gemüthe mit Worten auszulegen/ und von meinem hochgeehrten Herrn *Magiſter* zugleich gehorſamen Abſchied zu nehmen nicht verſäumen wollen. Welches indem ich es hiermit thue/ und mich vor alle erzeigete Treue und löbliche Information einen groſſen Schuldner erkenne/ ſo verſichere zugleich meinen hochgeehrten Herrn Magiſter, daß dieſe Wohlthat bey mir nimmermehr wird in Vergeſſenheit kommen/ ſondern ich will GOtt täglich bitten/ daß Er mir die Mittel wolle an die Hand geben/ wodurch ich ſo groſſe Liebe wiederum vergelten könne. Indeß habe aus deſſen bereits erfahrenen Neigung das Vertrauen/ er werde ſo lange mit mir in Gedult ſtehen/ auch die vorige Affection mir allezeit beſtändig laſſen/ womit ich von Hertzen wünſche/ daß des Höchſten Güte meines Hochgeehrten Herrn *Magiſters* ſeine Arbeit bey der lieben Jugend wolle noch ferner geſegnet ſeyn laſſen/ und ihn noch viele Jahre bey guter Geſundheit und allen beſtändigen Wohlergehen erhalten/ damit ich bey einmahl glücklicher Wiederkunfft mich über deſſen Erſprießlichkeit zu erfreuen viel Anlaß bekomme. Befehle denſelben hiernechſt Göttlicher Obhut/ und verbleibe

Meines hochgeehrten Herrn
Magiſters

verbundenſter.

Das andere Abſchieds-Schreiben eines/ der in fremde Lande reiſet/ an ſeinen Patron.

Wohl-Edler/ Veſt- und Hochgelahrter
Inſonders Hochgeehrter Herr/
Vornehmer Patron.

DEmſelben iſt ſonder Zweiffel noch in geneigten Andencken/ was maſſen ich bey meiner neulichen Aufwartung unter andern erwehnet/ daß es meine Verwandten vor gut befunden/ mich auf ein paar Jahr eine Tour in frembde Lande thun zu laſſen/ welches dann auch damahls mein hochgeehrter Patron nicht unbilligte. Wann nun mich dazu gefaſt gemacht/ künfftigen Montag/ geliebt es GOtt/ von hier aufzubrechen/ und ich mich vieler groſſen Wohlthaten und ſonderbarer Affection erinnere/ die ich iedesmahl von meinem Patrone genoſſen/ als befinde ich mich ſchuldig/ dafür verpflichteſten Danck zu ſagen/ und mich deſſen fernern Patrocinio unterdienſtlich zu recommandiren. Ich verſichere demnach meinen Hochgeehrten Patron/ daß ich alles Gute/ ſo ich in rechten Uberfluſſe von deſſen Mildigkeit genoſſen/ und die mir ſo reichlich zugewendete Gewogenheit werde iedesmahl in Ehrerbiebiethigen Andencken behalten / und niemahls vergeſſen/ wie ſehr ich meinem Patron dafür verbunden bin. Des Höchſten Güte wolle alles erſetzen/und meinem Patron bey beſtändigen Wolergehen noch viele Jahre laſſen hinbringen/ auch mir einmahl die Freude gönnen/ denſelben bey einer Zurückkunfft in ietzigen glücklichen Zuſtande wieder zu finden. Dürfft ich die Kühnheit nehmen / meinem Hochgeehrten Patron zuweilen mit einem kleinen Brieſgen aufzuwarten/ würde ich durch dieſe Vergünſtigung ſeiner Affection deſto gewiſſer ſeyn. Welches dann/ weil ich es von deſſen Leutſeligkeit zu erhalte hoffe / mein Abreiſe mir um deſto vergnügter machet. Und hiermit recommandire mich nochmahls in deſſen hohe Gewogenheit / zugleich unter Empfehlung Göttlichen Schutzes verharrend

Meines Hochgeehrter Herrns
und
vornehmen Patrons
verflichteſter
Diener.

Das dritte Abſchieds-Schreiben eines/ der mit zu Felde gehet/ an einen vornehmen Cavallier.

Hoch-Wohlgebohrner Herr/
Gnädiger Herr.

Dieweil auf jene Woche / wie Ihrer Excellentz wird wiſſend ſeyn/ unſer Regiment zu marchiren beordert / als habe ich bey Ihrer

Excellenz unterthänigen Abſchied zu nehmen mich zwar unterſchiedene mahl bey dero Secretario angegeben/ da aber Ihr. Excellenz entweder durch dero hohe Geſchäffte verhindert/ oder aber gar nicht zugegen waren/ habe ich durch dieſe Zeilen meine Reverenz zu bezeugen/ mich verbunden gehalten. Es wolle der Allmächtige Ihro Excellenz bey beſtändiger Geſundheit und erſprießlichen Wohlergehen indeß laſſen/ und alle Dero hohe Conſilia mit glücklichen underwünſchten Ausgange ſegnen/ damit unſer gnädigſter Chur-Fürſt noch vielen und groſſen Nutzen aus Ihrer Excellenz klugen uud vortrefflichen Conduite ziehen möge/ und das gantze Land ſich noch lange Zeit eines ſo verſtändigen Miniſters zu erfreuen habe. Ich indeß bitte in Unterthänigkeit / Ihro Excellenz wollen in der hohen Affection gegen mich gnädig continuiren/ und verſichert bleiben/ daß ich mich alſo verhalten will/ daß Ihro Excellenz erfahren werden/ ſie haben Dero Gnade auf keinen unwürdigen Diener geleget / wie ich denn mich nochmahl zu Dero Befehlen in Unterthänigkeit recommandire/ und lebenslang verharre

Hoch-Wohlgebohrner Herr/
Ihrer Fxcellenz
unterthänig-gehorſamer.

Das vierte Abſchieds-Schreiben eines/ ſo einen Dienſt bekömmt/ an einen guten Freund.

Hochwerther Freund.

Ich geſtehe/ daß es mir nahe gehet / dieſen Ort und in demſelbigen ſo viel gute Freunde zu verlaſſen/

laſſen / dahero mir auch das Abſchied-nehmen ſo ſchwer ankömmt/ daß ich ſolches lieber mit der Feder als mit dem Munde verrichte / wiewohl ich meiner Neigung nach beydes gerne entübriget wäre. Doch was will ich thun? Ich ſehe / daß an der mir angebotenen Condition meine Wohlfarth hänget/ und wann ich ſolche ausſchläge / würde es mir iederman verargen/ und mich einer groſſen Thorheit beſchuldigen/ alſo muß ich mich nur gedultig drein geben/ und dem Glück willig folgen. Wie mir aber am ſchmertzlichſten vorkommt/ ſeine angenehmſte Converſation, mein liebſter Freund/ hinführo zu miſſen/ alſo tröſte ich mich doch immer mit der Hoffnung/ wann ich erſt an Ort und Stelle komme/ wo ich hin beruffen werde/ ſich vielleicht mit der Zeit eine Gelegenheit dürffte hervor thun/ die vor meinen hochwerthen Freund wäre/ und ſolte es mir alsdenn eine unnennbare Freude ſeyn/ wann ich zu ſeiner Beförderung etwas vermöchte beyzutragen. Ich verſpreche nach Möglichkeit zu dienen/ und wünſche/daß mein hochwerther Freund allezeit möge vergnügt leben. Vor alle von ihm genoſſene Hölffligkeit ſage ich verpflichteten Danck/ bitte deſſen Gunſt auch mir abweſend zu laſſen/ und unſerer Vertraulichkeit eingedenck zu ſeyn. Was mich betrifft/ werde ich niemals diejenige Liebe in mir vermindern laſſen/ wozu mich ſeine Tugend verbunden hat. Und hiermit nochmahls adjeu. Ich verbleibe Lebenslang

Meines hochwehrten Freundes
ergebenſter.

Das fünffte Abſchieds-Schreiben eines/ ſo von Univerſitäten wieder nach Hauſe ziehet/ an einen Profeſſor.

Wohl-Edler/ Veſt-und Hochgelahrter/
Inſonders Hochgeehrter Herr Doctor/
Vornehmer Patron.

JNdem ich von meinem lieben Vater Befehl erhalten nach Hauſe zu kommen/ und mein Academiſch Leben zu abſolviren/ damit ich in unſern Foro die Praxin möchte antretten/ als habe meine Schuldigkeit zu ſeyn erachtet/ mich bey meinem Hochgeehrten Herrn Doctor, als meinem vornehmen Patrone/ nochmahls dienſtlich zu recommandiren/ und nebſt verpflichteſter Danckſagung vor alle empfangene Wolthaten gebührenden Abſchied zu nehmen. Es iſt an dem/ daß ich meinem Hochgeehrten Herrn Doctor billig nachrühmen muß/ er habe durch ſeine Treue und fleißige Anführung in den Rechte mir alles das jenige gleichſam eingeflöſſet/ was ich davon erlernet/ und weswegen ich ihm Lebenslang werde verbunden bleiben. Der Höchſte vergelte dieſe ſonderbahre Bemühung/ und laſſe meinen Hochgeehrten Herrn Doctor noch lange Jahre zu groſſen Nutzen der ſtudierenden Jugend bey guter Geſundheit und allen erſprießlichen Wolergehen verharren; Hiernechſt habe das gute Vertrauen/ mein Hochgeehrter Herr Doctor werde mich in guten Andencken iedesmahl behalten auch da ich mich erkühnen ſolte/ etwa in einem oder dem an-

andern meinen Patron durch ein kleines Briefgen zu conſuliren/ derſelbe mit ſeinem verſtändigen Rathe mir hochgeneigt an die Hand zu gehen nicht werde abſchlagen. Wie ich mich dann nochmals deſſen beharrlichen Affection recommandire und verbleibe

Meines hochgeehrten Herrn
Doctors

verpflichteſter

Das ſechſte Abſchieds-Schreiben eines/ ſo wegen gehabten Unglücks eiligſt von einem Orte aufbrechen muß/ an einem guten Freund.

Hochwerther Freund.

WIewol es mir ſehr zu Hertzen gehet/ daß unſere Action ſo übel abgelauffen / daß ich nicht weiß/ ob mein Widerpart wegen der empfangenen Wunde noch davon kommen wird/ oder nicht/ ſo glaube doch mein liebſter Freund/ daß da ich ietzo flüchtig werden muß/ es mich noch weit mehr ſchmertzet/ daß ich nicht erſtlich noch einmal mit ihm reden und mündlichen Abſchied von ihm nehmen ſoll. Doch ich ſehe die Gefahr vor Augen/ darein ich mich unvorſichtig ſtürtzen würde/ wann ich in die Stadt zurück kehrete/ und mich recht muthwillig zur captur liefferte/ dannenhero habe ich vor dienlicher erachtet/ mich zu retiriren/ und in Sicherheit erſtlich zuzuſehen/ wie es ablauffen werde. Maſſen ich dann ſchon Nachricht/ daß man mich in meinem Qvartiere aufgeſuchet/ und würden mich wol nicht nach meinem Verlangen accomodiret haben/ wenn ſie mich gefunden hätten/ dahero ich dann billig vor bedencklich halte/ in die aufgeſtellte Falle zu gehen. Alſo nun nehme ich durch dieſe Zeilen von meinem hochwerthen Freunde beſtürtzten Abſchied; Ich dancke vor alle Neigung und Gewogenheit/ die ich jedesmahl gegen mich verſpühret/ und bitte darinnen hinführo fortzufahren: Verfolget mich gleich jetzo das Glücke/ vielleicht daß es auch nicht immer ſo widerwärtig iſt. Ich wünſche indeß nicht mehr/ als daß es ihm möge allezeit wolgehen/ die Gelegenheit ihm zu dienen/ werde ich niemahls ausſchlagen; wie ich dann unter Ergebung Göttlicher Obhut Lebenslang verbleibe

Meines hochwehrten Freundes

ergebenſter.

Das ſiebende Abſchieds-Schreiben an einen Anverwandten ſo bißhero mit uns in Feindſchafft gelebet hat.

Hochgeehrter Herr Vetter.

Wiewohl ich bißhero vielmahls verſuchet/ deſſen mir ſo feindſeeliges Gemüthe durch Nachgeben wieder zu gewinnen/ ſo bin ich doch hierinnen recht unglücklich geweſen/ daß der Herr Vetter ſeinen Haß gegen mir gar nicht niederlegen/ noch den angebothenen Vertrag hat annehmen wollen. Ich muß es geſchehen laſſen/ und die

Sache dem jenigen anheim ſtellen/ welcher unſere Hertzen am beſten prüfen kan. Indem mich aber mein Glücke anietzo wo anders hinruffet/ und ich morgen von hier aufbrechen werde/ habe ich doch ohne Abſchied von dem Herrn Vetter nicht ziehen wollen/ GOtt der Allmächtige wolle ihn und deſſen Familie bey guter Geſundheit und allen Wohlergehen noch lange Jahre erhalten/ und ſein gantzes Hauß laſſen geſegnet ſeyn/ auch da er mich nunmehro weiter führet/ wolle er meinem Hochgeehrten Herren Vetter Gedancken des Friedens geben/ und meine Entfernung laſſen zu einen Anlaß der Verſöhnung gereichen. So lange Menſchen ſeynd/ werden ſie auch fehlen/ und aus Ubereilung oder einer andern Schwachheit zuweilen einer dem andern etwas zunahe legen/ doch darum hat uns unſer Heyland ſo fleißig auf die Vergebung der Fehler unſerer Brüder angewieſen/ wo wir wollen/ daß uns unſere Sünde im Himmel auch ſollen vergeben werden. Nun ich hoffe das beſte von meinem hochgeehrten Herrn Vetter/ und wünſche / daß bey einmal glücklicher Wiederzuſammenkunfft alles was bißhero widriges zwiſchen uns geweſen/ mag vergeſſen und abgethan ſeyn. Womit ich ihn Göttlicher Obhut laſſe und verbleibe

Meines hochgeehrten Herrn
Vetters

dienſtwilliger.

Das achte Abſchieds-Schreiben an einen Prediger/ ſo unſer Beichtvater geweſen.

Wohl-Ehrwürdiger/ Großachtbarer und
Wohlgelahrter/
Inſonders Hochgeehrter Herr Magiſter/
Vornehmer Gönner/

INdem ich geſonnen/ morgen geliebt es GOtt meine Reiſe anzutreten / habe ich meiner Schuldigkeit zu ſeyn erachtet / bey Ihro Wohl-Ehrwürden vorhero Abſchied zu nehmen/ und mich vor alle die Wohlthaten zu bedancken/ welche ich von Ihro Wohl-Würden empfangen. Es iſt an dem/ daß ich unter allen Ihro Wohl-Würden am meiſten verbunden / weil das Gute/ ſo ſie mir erwieſen / unter allen das Gröſte iſt. Denn da andere mein Beförderer und Gönner um meine zeitliche Wohlfarth ſeynd bemühet geweſen/ haben Ew. Wohlw. ſich um meine ewige bekümmert / und mich ſo manchesmahl von den böſen Sünden-Wegen zurück gebracht / auch meine Seele mit der heilſamen Speiſe des Leibes und Blutes meines Erlöſern ſo öffters erqvicket/ und dadurch meinen ſchwachen Glauben geſtärcket. Dieſe unſchätzbare Wohlthat wolle GOTT der Allmächtige an Eure Wohl-Würden und deſſen hochwerthen Familie reichlich vergelten / und Eure Wohl-Ehrwürden noch lange Jahre zu Erbauung der Chriſtlichen Gemeine bey guter Geſundheit und völligen Gemüths-und Leibes-Kräfften erhalten/

ten/ auch mir die Freude gönnen/ daß ich dereinſt Eure Wohl-Ehrwürden in erſprießlichen Wohlergehen wieder antreffen möge. Im übrigen will nicht zweiffeln/ es werde Eure Wohl-Ehrwürden Dero Gewogenheit gegen mich allezeit behalten/ und mich in ihr andächtiges Gebet mit einſchlieſſen Wie ich dann in ſolcher Zuverſicht Eure Wohl-Ehrwürden nochmahls Göttlicher Obhut ergebe und verbleibe

Eu. Wohl-Ehrwürdigen

Dienſt-ſchuldiger

Das neunde Abſchieds-Schreiben an einen Patron/ welcher in Chur-Fürſtl. Expedition verreiſet/ da wir fortgezogen.

Hoch-Edler Herr/
Groſſer Patron.

Ich bedaure von Hertzen/ daß eben mein Patron nicht allhier/ da ich zuletzt vor meiner Abreiſe das Glück wünſchete zu haben/ meine ſchuldige Aufwartung bey ihm abzulegen/ und mich vor die vielfältigen Wolthaten gebührend zu bedancken/ die ich ſo lange Zeit her von deſſen Gütigkeit genoſſen. Doch da meinen Hochgeehrten Patron die wichtigen Landes-Angelegenheiten jetzo wo anders aufhalten/ muß ich zufrieden ſeyn/ dasjenige mit der Feder zu verrichten/ was ich lieber mündlich gethan. Ich bekenne gar gerne/ daß ich alle das Gute/ womit mich meines Patrons Mildigkeit recht überſchüttet / nimmermehr vergelten kan/ doch wird mein Patron mit einer unterdienſtlichen Danckſagung ſich anietzo vergnügen laſſen / und die Verſicherung hoch-günſtig annehmen/ daß ich deſſen ſtets-Verbundener bleiben/ auch keine Gelegenheit vorbey laſſen will/ wo ich deſſen mir erwieſene Gutthaten mit ſchuldigen Ruhme erwehnen kan. Der Höchſte erſetze alles mit tauſendfachen Seegen/ und laſſe meinen Hochgeſchätzten Patron bey beſtändiger Geſundheit und in erwünſchten Wohlergehen noch lange Jahre des Landes Wohlfarth durch ſeine klugen Rathſchläge und unverdroſſene Bemühungen befördern helffen. Hiernechſt gehet mein unterdienſtliches Bitten an meinen Patron/ derſelbe wolle mich noch ferner ſeiner Gewogenheit werth achten / und mich iedesmahl in hochgeneigten Andencken behalten/ wie ich dann hinwiederum unter Empfehlung Göttlicher Obhut Lebenslang verharren werde

Meines hochgeehrten Patrons

ſchuldig-gehorſamer.

Das zehende Abſchieds-Schreiben an einen Freund/ da uns unverhofft eine Condition vorgeſtoſſen.

Hochwerther Freund.

Dieweil mir unverhofft die Gelegenheit vorgeſtoſſen/ daß ich mit einem Schwediſchen Baron nach Franckreich gehe / und dieſer Herr von hier noch heute aufzubrechen geſonnen/ als muß ich von meinen hochwerthen Freunde durch dieſe Zeilen ſchrifftlichen Abſchied nehmen/ indem mir es wegen ſeiner Abweſenheit nicht vergönnet/ daſſelbe mündlich zu verrichten. Zwar hätte ich ſo wohl meinen liebſten Freund noch einmahl zu ſprechen/ als auch mich deſto beſſer zur Reiſe zu ſchicken gerne geſehen / daß der Aufbruch ſich noch etzliche Tage verzogen/ allein mein Herr eilet/ und will ich nicht zurücke bleiben/ muß ich mir deſſen Vorſatz gefallen laſſen/ das Glück hat mich recht wunderlich zu ihm geführet/ ich gieng ins Ballhauß/ um daſelbſt zu ſehen/ wann etwa Cavaliere ſpieleten. Da ich dann den Herrn Baron nebſt noch einigen von unſern Hofe in voller Arbeit fande / ich kennete ihn nicht / ſahe aber wohl aus ſeiner Fertigkeit/ daß er dieſes Exercitium überaus wohl verſtunde : Als ſie ſich wieder ankleideten/ und er mich ſahe mit dem Ballmeiſter reden/ fragte er ſelbigen hernach / wer ich wäre/ weil mich nun ſelbiger als mein ſehr guter Freund beſtens recommandiret / erkundiget er ſich/ ob ich wohl ſolle mit ihm eine Reiſe nach Franckreich thun/ er müſte gewiſſer Angelegenheiten halber ſeinen Cammer-Diener nach Stockholm zurücke ſchicken/ und wolte er alſo gerne einen geſchickten Menſchen/ der der Teutſchen und Frantzöſiſchen Sprache wol kundig/ um ſich haben/ denn ſeine beyden Laqveyen gebohrne Schweden wären/ mit welchen er bey frembden Leuten nichts nicht ausrichten könte. Der Ballmeiſter ſagte mir davon / und weil ich darauf mit dem Herrn Baron ſelbſt redete / auch die Conditiones, ſo er mir dabey vorſchlug / gar raiſonnabel waren/ wurde ich bald mit ihm einig. Von hier gehen wir nach Straßburg/ von dar auf Pariß zu/ allwo wir den Winter verbleiben werden. Wo es harnach weiter hin ſoll/ will ich meinem hochwerthen Freund durch einige Briefe ſchon berichten. Indeß wolle er mir jederzeit gewogen verbleiben/ und ſich verſichert halten/ daß mein Gemüth in ſeiner Neigung gegen ihm ſich niemahls ändern wird. Wie ich dann mich zu allen Dienſt-Bezeugungen verpflichte/ und nie aufhören werde zu ſeyn.

Meines hochwehrten Freundes
ergebenſter.

Das eilffte Abſchieds-Schreiben an ein Frauenzimmer/ mit der wir lange converſiret haben.

Mein Licht.

DAs Verhängniß hätte nichts grauſamers erfinden können/ als daß es mich heiſſet von dir ziehen / und diejenigen Annehmlichkeiten hinführo miſſen / ſo ich mit billigen Werth in deiner allerliebſten Perſon verehret habe. Die Erinnerunge dieſes Verluſts iſt mir ſo ſchmertzlich/ daß ich in tieffſter Traurigkeit mich recht aus mir ſelbſt verliere/ und faſt nicht mehr weiß/ ob ich noch in der Welt bin. Meine Liebe ſtellet mir immer die Unmöglichkeit vor / daß ich einen Ort verlaſſen könne/ wo ich mein Hertz zurücke laſſen müſte / und ich ſelbſt ſchmeichle mir offt bey der Gröſſe meines Unglücks/ es ſey nur ein Traum/ daß ich von dir ſoll. Allein es iſt bey dir mehr als die Warheit ; Das Glücke nöthiget mich wo anders hin zu gehen / und hinführo in dir/ mein Leben/ alle mein Vergnügen zu hinterlaſſen. Nun ich ergebe mich in dasjenige Schickſal/ ſo ich nicht zu ändern vermag/ und ſage dir meine andere Seele/ mit höchſtbeſtürtzter Feder adjeu. Ich bleibe vor diejenige Gunſt/ ſo du mich gewürdiget/ dir ewig verbunden/ und verſpreche ſo wohl mit dem Hertzen/ als dieſen Zeilen/ daß ich nimmermehr vergeſſen will/ wie viel ich deinen Vollkommenheiten ſchuldig bin. Dieſe werde ich verehren/ ſo lange ich lebe/ und die Entfernung wird viel zu ohnmächtig ſeyn/ ſelbige aus meinem Gedächtniß zu reiſſen/ dürffte ich noch um einen Troſt bitten/ ſo laß mir die ſüſſe Hoffnung/ du werdeſt dich noch öffters deines ergebenſten Freundes geneigt erinnern/ und mir den Ruhm laſſen/ daß ich dich mit Willen niemahls beleidiget. Dieſes ſoll die Vergeltung ſeyn/ vor alle die Marter/ ſo anietzo ſcheidend ausſtehet

Mein Licht

Dein

ergebenſter.

Das zwölffte Abſchieds-Schreiben an ein Frauenzimmer/ ſo uns etwas kaltſinnig tractiret hat.

Mademoiſelle,

ENdlich verhoffe ich derſelben einen angenehmen Dienſt zu thun/ nachdem ich ihr bißhero durch meine Klagen allezeit verdrießlich geweſen. Ich reiſe von hier/ um ihr die Sorge zu benehmen / als würde ich ihr hinführo beſchwerlich ſeyn. Ob nun wohl dieſes mit meinen euſerſten Zwange geſchicht / ſo ſchätze ich doch Mademoiſellen ihre Gemüths-Beruhigung ſo hoch / daß um ſolche zu befördern ich lieber der Meinigen will verluſtig gehen. Zwar weiß ich wol / ſie werden dieſe Gefälligkeit wenig achten / ſondern ſolche als eine Sache anſehen / die ich ohne diß zu thun verbunden / allein ich dürffte ſagen / daß nicht alle Liebhaber / die ſo kaltſinnig als ich tractiret worden / mit mir gleicher Meynung wären / es möchten einige ſeyn / die durch ihre Gegenwart einem Frauenzimmer um deſto mehr Verdruß machen würden / je mehr ſie ſich angelegen ſeyn lieſſe / dieſelbe durch ihre Unempfindlichkeit zu martern. Doch will ich mit Mademoiſellen beſcheidner umgehen / und gerne demjenigen Raum machen / der mehr als ich das Glück verdienet / ſich in ihrer Gunſt feſt zu ſetzen. Alſo nun nehme gehorſamen Abſchied / und wünſche / daß Mademoiſelle jederzeit vergnüget leben mögen. Werden ſie einen Liebſten wählen / ſo ſehen ſie darauf / daß er ihnen an Annehmlichkeiten / und mir an Treu und Hochachtung gegen ſie gleichet / ſo weiß ich gewiß / daß ſie aus ſolcher Wahl eine unnenbahre Zufriedenheit ſchöpffen werden. Ich gönne ihnen ſolche von Hertzen und verbleibe

Mademoiſelle

Dero

ergebener Diener.

Dieſes ſeynd nun auch ein dutzend Exempel der Abſchieds-Schreiben.

Worrinnen die Beantwortung der Abſchieds-Schreiben beſtehet.

Was ihre Beantwortung betrifft/ ſo beſtehet dieſelbe meiſtens in einem Glückwunſche zu des Freundes Vorhaben; In Beklagung/ daß wir nicht länger ſeiner Gegenwart genieſſen ſollen; In Verſicherung/ wie wir dennoch allezeit beſtändige Freundſchafft mit ihm halten wolten/ und in der Hoffnung/ er würde gleichfalls auch ſeinem Verſprechen nachkommen/ und uns in geneigtem Andencken behalten.

Wie ihr Eingang zu machen.

Die gewöhnliche Art der Diſpoſitionen in acht zunehmen/ ſo beſtehet der Eingang in Beantwortung der Abſchieds-Schreiben nach Innhalt des (1) in Bezeugung der Freude/ ſo wir haben/ daß unſere Information durch GOttes Seegen ſo wohl angeſchlagen / daß der Freund nunmehro mit guten Ruhme die Univerſität beziehen könte. Nach dem (2) eine Danckſagung/ daß der Freund uns die Ehre thun/ und noch vor ſeiner Abreiſe in fremde Lande/ von uns Abſchied nehmen wollen/ wir erkenneten daraus ſein gutes Gemüthe gegen uns / und wünſchten / daß alles wohl ausſchlagen möchte. Nach dem (3) es wäre uns leid/ daß uns der andere nicht angetroffen/ als er uns geſuchet / um von uns Abſchied zu nehmen/ doch bedanckten wir uns/

daß er noch ſolches ſchrifftlich habe thun wollen. Nach dem (4) wiewohl wir es lieber ſehen/ daß der Freund könte länger bey uns bleiben/ und wir ſeiner angenehmen Converſation ferner genieſſen möchten/ ſo wolten wir doch lieber dieſe Vergnügung entbehren/ als ihm ſeine Beförderung mißgönnen. Nach dem (5) eine Beypflichtung/ daß der Freund gantz wohl daran thäte/ daß er ſeines Herrn Vaters Willen folgete/ und ſich nunmehro in praxi umſehen wolte/ nachdem er ſeine Studia Academica mit guten Nutzen und Ruhme abſolviret hätte. Nach dem (6) die Vorſtellung des Schreckens/ ſo wir gehabt/ als wir von des Freundes Unglücke gehöret/ und wie beſtürtzt wir wären/ daß wir nicht einmahl ſo viel noch Gelegenheit haben ſolten/ von ihm mündlichen Abſchied zu nehmen ꝛc.

Woher der Vortrag zu nehmen.

Der Vortrag iſt nach Anleitung des (1) wiewohl wir nun alles gerne willig beytragen/ was zum Wachsthum ſeines Studierens hätte dienen können/ wolten wir doch das Gedeyen Göttlicher Gnade zuſchreiben/ wünſcheten/ daß ſelbige ferner über den Freund walten/ und deſſen Arbeit ſegnen wolte. Nach dem (2) einige Ermahnung/ wie man ſich auf Reiſen in acht zu nehmen/ damit man nicht des beſten Nutzens/ ſo man davon haben ſolte/ beraubet würde. Nach dem (3) habe der es Freund ietzo eine ſchöne Gelegenheit ſich hervor zu thun/ wie er denn auch unter einen ſolchen Obriſten/ der die Tapferkeit und gute Dienſte wohl zu be-

belohnen wüſte. Nach dem (4) ein Glückwunſch zu Beförderung und Bitte / unſerer nicht zu vergeſſen / wann ſich etwa eine Condition vor uns aufthäte. Nach dem (5) daß er aber ſo groſſe Danckſagung vor die von uns gehabte Anweiſung abſtattete / wäre nicht nöhig / wir wünſcheten / daß wir ihm noch mehr hätten dienen ſollen. Nach dem (6.) doch thäte er allerdings wohl daran / daß er ſich nicht in die Gefahr begeben / und in die Stadt zurücke gekommen / und wäre das beſte / daß ſeine Herren Haußburſche das meiſte von ſeinen Sachen auf die Seite geſchaffet / ehe die Univerſität noch darauf Arreſt angeleget.

Woraus die Beſtättigung beſtehe.

Die Beſtättigung iſt nach dem (1) ſolches würde gewiß geſchehen / wann der Freund darum GOtt fleißig anrieffe / böſe Geſellſchafft meidete / und ſich allezeit der Mäßigkeit und guter Sitten / wie bißhero befliſſe. Nach dem (2) denn es gar offte geſchehe / daß wann einer zurücke käme / der mit groſſen Unkoſten gantz Franckreich / Engelland / Holland und Italien durchreiſet / er doch von nichts mehr als etwa einen Ballete, ſchönen Garten / und prächtigen Gebäude zu reden wüſte / hingegen mit berühmten und gelehrten Leuten nicht die geringſte Kundſchafft gemachet hätte / da doch von ſelbigen auf Reiſen das meiſte zu lernen. Nach dem (3) wir zweiffelten nicht an ſeinem Fleiſſe und Bemühung / dieweil er bereits ſeiner braven Conduite gute Proben ſehen laſſen. Nach dem (4) wir wolten den

Freund verſichern/ ſolten wir ſo glücklich ſeyn mit ihm einmahl an einem Orte wieder zu leben/ ſo wolten wir ihm alle möglichſte Dienſte und Gefälligkeit erweiſen und höchſtvergnügte Vertraulichkeit mit einander pflegen. Nach dem (5) hätte er in einen oder den andern zuweilen einen Zweiffel/ ſolte er nur frey deßwegen an uns ſchreiben/ wir wolten uns nach Vermögen Beſcheid zu geben uns allezeit fertig finden laſſen. Nach dem (6) wiewohl ſcharff inquiriret worden/ ob man gar ſeiner Perſon ſich könte bemächtigen/ doch wenn der Freund ſeine defenſion recht führete/ würde es ſchon anders lauffen.

Woher der Schluß zu nehmen.

Der Schluß iſt nach dem (1) wir wünſcheten alſo von Hertzen/ daß einmahl ein braver Mann aus den Freunde werden möchte/ und bäthen uns allezeit im guten Andencken zu behalten. Nach dem (2) man habe das Vertrauen/ der Freund werde ſchon klüger und behutſamer verfahren/ ſtellen ihm dabey frey an uns zu ſchreiben/ offeriren uns zu aller Willfährigkeit. Nach dem (3) eine Verſicherung/ wo wir ihm mit unſerer Recommendation an die Hand gehen könten/ hätte er ſich darauf feſtiglich zu verlaſſen. Nach dem (4) indes wolten wir hoffen/ er werde ſeinen Verſprechen nach uns allezeit gewogen verbleiben/ wie er dann im Gegentheil an unſerer aufrichtigen Neigung niemahls zu zweiffeln hätte. Nach dem (5) im übrigen wünſcheten wir ihm eine glückliche Reiſe / und daß er die lieben Seinigen möchte bey guter Geſundheit zu Hauſe finden.

Nach dem (6) was nun das feſte Bündniß unſerer bißherigen Vertrauligkeit bedräffe / ſolte daſſelbige durch kein widerwärtiges Glücke noch die Trennung im geringſten aufgelöſet werden / wir bäthen nur / deſſen gewiß verſichert zu ſeyn / und wünſcheten / daß wir einander bald wiederum geſund ſprechen möchten.

So viel von einigen Diſpoſitionen zu Beantwortung des Abſchieds-Schreiben; Ihre Ausarbeitung iſt folgende:

Antwort auff das erſte Abſchieds-Schreiben.

Vielgeehrter Herr /
ſehr werther Freund.

Ich erfreue mich von Hertzen / daß meine Information bey demſelben durch GOttes Seegen ſo wohl angeſchlagen / daß er nunmehro auf Gutbefinden ſeiner Patronen mit guten Nutzen die Univerſität beziehen kan. Wiewohl ich nun alles gerne und mit rechtwilligen Hertzen beygetragen / was zu den Wachsthum ſeines Studierens hat auf einige Weiſe dienen können / ſo gebühret doch deßwegen zuförderſt GOtt dem Allerhöchſten eine demüthige Danckſagung; derſelbe hat in mir und ihm gewürcket / und unſere Arbeit gelingen laſſen: Es wolle alſo ſeine Güte noch ferner über des Herrn ſeinen Studieren walten / und deſſen gutes Vorhaben ſegnen / und ſich laſſen gefällig ſeyn. Dieſes wird gewiß geſchehen / wann mein liebſter Freund ihn darum inbrünſtig anruffen / alle böſe Geſellſchafft meiden/ und in denjenigen ungehindert fortfahren wird/ was ſeines Amtes und Berufes iſt: wie ich dann das gute Vertrauen habe/ mein werther Freund werde ſich der öffters von mir gehörten Vermahnungen erinnern/ ſich der Gottesfurcht/ Mäßigkeit und aller guten Sitten ferner befleißigen/ und mir alſo die Freude gönnen/ daß ich ihn dermaleinſt als einen vornehmen und braven Mann ſehen möge. Wormit ich nochmahls zu deſſen Vorhaben alles Gedeyen anwünſche/ und ihn Göttlicher Obhut ergebend verbleibe

Deſſelben

dienſtwilliger.

Antwort auff das andere Abſchieds-Schreiben.

Inſonders hochgeehrter Herr/

Ich erkenne mit ſonderbarem Dancke / daß derſelbe annoch vor ſeiner Abreiſe mir die Ehre thun / und von mir Abſchied nehmen wollen / und wie ich daraus ſein gutes Gemüthe gegen mich verſpühre/ alſo bitte ferner in ſeiner aufrichtigen Neigung/ und der zu mir gefaſten Zuverſicht zu continuiren ; Ich wünſche von Hertzen/ daß alles wohl ausſchlagen / und das rechte Abſehen bey ſeiner vorhabenden Reiſe möge erhalten werden. Denn es an dem/ derjenige/ ſo in fremde Lande reiſet / hat ſich wohl inacht zunehmen / den rechten Nutzen von ſeinen Reiſen zu gewinnen. Die Welt iſt ſchlimm/ und wie behutſam man auch in der Freude bißweilen gehet / kan man doch durch böſe Geſellſchafft / Leichtgläubigkeit / Reitzungen des Frauenzimmers / und auf tauſend andere Arten verſühret werden. Darum heiſſet es wohl bey einem Reiſenden / man ſoll nicht gleich jeden trauen / ſich die Wollüſte nicht verleiten laſſen / ſeinen Beutel nicht jederman zeigen / und ſo viel man kan / einen Nothpfennig zurücke halten / um ſolchen auf bedürffenden Fall zu gebrauchen. Vor allen Dingen aber muß man an jeden Orthe die Bekantſchafft gelehrter und berühmter Leuthe ſuchen / welches der gröſte Vortheil / den man von Reiſen davon träget; Denn wann gleich einer gantz Franckreich und Italien nebſt Holland und Engeland mit groſſen Unkoſten geſehen / und von nichts anders / als etwa einer ſchönen Opera, einen Ballete, einer wolgebauten Kirche / und dergleichen zu ſchwatzen weiß / der hätte beſſer gethan / er wäre zu Hauſe geblieben / und ſein Geld geſpahret. Von meinem Hochgeehrten Herrn habe ſchon eine beſſere Hoffnung / daß er die Converſation vornehmer Leuthe zu ſuchen nicht unterlaſſen wird / und in dieſen Vertrauen offerire mich zu allen Gefälligkeiten / wünſche nochmahls Glück zu deſſen Abzuge / und ſtelle ihm frey / ob er bißweilen an mich zu ſchreiben ſich die Mühe nehmen will. Womit unter Empfehlung Göttlicher Obhut verbleibe

Meines Hochgeehrten
Herrn

bereitwilliger.

Antwort auf das dritte Abſchieds-Schreiben.

Monſieur,

JCh ſehe ungern/ daß derſelbe vergebens ſich bemühet hat/ mündlichen Abſchied von mir zu nehmen/ weil ich dieſe Woche wenig zu Hauſe geweſen/ ſondern wegen einiger Angelegenheiten mit dem Herrn geheimen Raths-Director zu unterſchiedenen mahlen conferiret/ doch iſt mir es noch lieb/ daß er durch ſein höffliches Schreiben mir von ſeinem Aufbruche die Compliment machet/ und habe ich mich deßwegen freundlich zu bedancken/ hiernechſt wünſchend/ daß *Monſieur* bey dieſen Feldzuge nach Wunſche avanciren möge. Er hat nunmehr ſtattliche Gelegenheit ſich hervor zu thun/ und iſt auch unter einem ſolchen Obriſten/ der die Tapfferkeit und getreuen Dienſte wol zu belohnen weiß: Nun zweiffle ich auch an *Monſieur* ſeinen Fleiſſe und Bemühung in geringſten nicht/ maſſen er bereits von ſeiner braven Conduite ſtattliche Proben hat ſehen laſſen. Kan ich nun was zu Monſieur ſeiner weitern Beförderung durch meine Recommendation beytragen/ ſo wolle es derſelbe nur frey melden/ indem mich allezeit erweiſen will

Monſieur

Deſſen

bereitwilliger.

Antwort auf das vierdte Abſchieds-Schreiben.

Hochwerther Freund.

Wiewohl ich in Betrachtung der vertraulichen Converſation, ſo ich mit demſelben nun eine geraume Zeit her gepflogen / es lieber ſehe / daß mein liebſter Freund noch länger möchte bey uns bleiben/ ſo kömmt es doch mir mehr zu/ daß ich ehe dieſe Vergnügung entbehre/ als ihm deßwegen ſeine Beförderung mißgönne. Endlich iſt es doch unſer eintziger Zweck/ unſer Glück durch Erlängung eines Dienſtes zu befeſtigen / und weil nun ſolches meinem werth-geſchätzten Freunde gelungen/ muß ich mich zufrieden geben/ daß er ſeiner Wolfarth wegen von mir ziehet. Ich wünſche von Hertzen Glück zu deſſen Abſehen / der Höchſte ſegne ſolches/ und laſſe daraus deſſen beſtändiges Wolergehen erwachſen. Zugleich aber bitte/ ſeinen geneigten Verſprechen nach durch die Entfernung nicht dahin verleitet zu werden/ meiner als ſeines treuen Freundes zu vergeſſen/ ſondern/ da ſich einige Condition vor mir ereignen ſolte/ an mich hochgünſtig zu gedencken: Denn ich verſichere denſelben / ſolte ich einmahl ſo glücklich ſeyn/ mit meinem liebſten Freunde an einem Orte wieder zu leben/ mir es die gröſte Freude ſeyn würde/ demſelben angenehme Dienſte zu erweiſen. So könten wir auch alsdann unſere Vertrauligkeit nach Wunſche wiederum erneuern/ und wolten auf das Vergnügteſte unſere Zeit zubringen; Indeß will ich hoffen/ derſelbe werde ſeine Neigung beſtändig gegen mir erhalten/ und meiner allezeit beſtens eingedenck verbleiben / wie ich denn im Gegentheil treulich zuſage / niemahls aufzuhören zu ſeyn

Meines hochwehrten Freundes
ergebenſter.

Antwort auff das fünffte Abſchieds-Schreiben.

Inſonders hochgeehrter Herr/
Hochwerther Freund.

Deſſelben Reſolution, darinnen er ſeines Hn. Vaters Willen Folge leiſtet/ und ſich nach Hauſe zu begeben geſonnen / um nach nützlich geendeten Academiſchen Studiis zu der praxi zu ſchreiten/ iſt ſo löblich/ daß ich ihm ſelbſt zu nichts beſſers hätte rathen können. Ich gratulire demnach dazu/ und daß meines hochgeehrten Herrn Vorhaben möge in allen glücklich von ſtatten gehen. Was die höchliche Danckſagung betrifft/ ſo er wegen meiner geleiſteten Anführung in jure abſtattet / ſolche iſt unnöthig / und ſolte mir es lieb ſeyn / wann ich nur meinem Hochgeehrten Herrn mit mehrern hätte dienen können. Indeß wird er mit meinen Fleiſſe vor Willen nehmen/ und ſich verſichern/ daß er auch hinführo mein bereitetes Gemüthe zu dienen allezeit finden ſoll / dannenhero er nur belieben wolle/ mir/ ſo ihm etwan ein Zweiffel ſolte vorſtoſſen / davon ungeſcheuet Nachricht zu geben/ ſo will dann mit möglichſter Erörterung und guten Rathe ihm an die Hand zu gehen niemahls ermangeln.

geln. Im übrigen wünſche eine glückliche Reiſe/ und daß mein hochgeehrter Herr die lieben Seinigen bey guter Geſundheit und allen Wohlergehen möge antreffen. Womit ihn Göttlicher Obhut ergebe und verbleibe

Meines hochgeehrten Herrn

dienſtwilligſter.

Antwort auf das ſechſte Abſchieds-Schreiben.

Hochwerther Freund.

Es läſſet ſich nicht mit der Feder vorſtellen/ wie ſehr mich ſein gehabtes Unglück erſchrecket/ als ich ſolches durch *Monſieur N.* dieſen Vormittag erfahren habe: Gewißlich/ wann es gleich meinen leiblichen Bruder angienge/ hätte mich ſolches nicht mehr können beſtürtzt machen; und kräncket mich zumahl/ daß/ da mein liebſter Freund auf einige Zeitlang austreten muß/ ich zum wenigſten nicht noch die Freyheit haben ſoll/ mündlichen Abſchied von ihm zu nehmen/ und ihn meiner beſtändigen Treu zu verſichern/ auch zugleich die Verſprechung ſeiner fernern Gewogenheit von ihm zu erhalten. Doch man muß der Widerwärtigkeit den Lauf laſſen/ und beſcheide ich mich ſelbſt/ daß mein liebſter Freund gantz wohl daran gethan/ daß er nicht erſtlich wieder in die Stadt zurücke gekehret/ weil er ſich dadurch in äuſerſte Gefahr begeben hätte. Seine Herren Haußburſche haben indeß recht redlich es mit ihm gemeinet/ indem ſie das meiſte von ſeinen Sachen auf die Seite geſchaffet/

und in ihre Verwahrung genommen/ ehe die Univerſität den Handel erfahren/ und darauf Arreſt geleget/ wiewohl nun ſcharff inqviriret worden/ man ſich meines hochwerthen Freundes Perſon nicht bemächtigen kunte/ ſo hat ſich doch ſo eiffrige Nachfrage bald geleget/ nachdem Bericht eingelauffen/ daß er gar nicht wieder herein gekommen. Indeß hoffe/ wann mein Freund ſeine Defenſion wohl führet/ und erweiſet/ wie der andere an ſeinem eigenen Unglücke ſelbſt ſchuldig/ daß man ihn bald abſolviren werde. Was aber das Bündnüß unſerer aufrichtigen Vertraulichkeit betrifft/ ſo ſoll ſelbiges durch kein widriges Glücke noch die Abweſenheit im geringſten verletzet noch aufgelöſet werden. Welches ich meinem hochgeehrten Freunde feſt verſpreche/ und daran nicht zu zweiffeln bitte/ zugleich aber wünſche/ daß wir einander in kurtzen bey guter Geſundheit wieder ſprechen mögen/ und verbleibe

Meines hochwehrten Freundes
getreuer Freund und
Diener.

Antwort auf das zehende Abſchieds-Schreiben.

Hochwerther Freund.

Wiewohl ich nach deſſen erhaltenen Abſchieds-Schreiben annoch das Glücke zu haben verhoffete/ ihn bey meiner Wiederkunfft/ welche den andern Tag drauf geſchahe/ zu Hauſe anzutreffen/ wurde mir doch dieſe Freude bald zu nichte gemachet/ da ich bey ihm einſprach/ zu deſſen geehrte Frau Mutter nebſt der Jungfer Schweſter einige Liebes-Thränen vergieſſen fande/ die ſie ihm noch hinten nach ſchicketen. Ich tröſtete ſie/ ſo viel als mir meine eigene Traurigkeit über ſeine Entfernung zulaſſen wolte/ alſo daß endlich ihre Gemüther ziemlich durch die Vorſtellung beruhiget wurden/ wie mein hochwerther Freund ſich durch eine ſo ſtattliche Reiſe vollends ſehr qvalificiren würde/ und daß er dadurch ſein völlig Glück einmahl zu machen fähig wäre. Es iſt an dem/ ich habe hierinnen nichts erdichtetes geredet: Kommt einmahl mein hochwerther Freund mit guter Geſundheit wieder/ wird es ihm an Beförderung nicht mangeln. Ich wünſche alſo zu deſſen Vorhaben von Hertzen Glück/ und bitte/ ſich die ausländiſche Lufft nicht etwan ſo ſehr das Gedächtniß verderben zu laſſen/ daß er eines alten Freundes gantz und gar vergeſſen ſolte; Mich belangend/ ſoll das Andencken unſerer gepflogenen Vertraulichkeit bey mir jedesmahl die Sehnſucht nach deſſen Wiederkunfft erhalten/ Womit ich unter Ergebung Göttlichen Schutzes verbleibe

Meines hochwerthen Freundes

getreuer Freund

und

Diener.

Antwort auf das eilfte Abſchieds-Schreiben.

Mon cher Frere.

WEnn meine Thränen/ die ich bereits über deine Entfernung vergoſſen/ dir zu einen Troſte dienen/ ſo gläube nur/ daß dein Gemüth um ein groſſes wird von ſeinen Schmertzen verliehren/ weil mir dieſe naſſe Zeugen meiner Sehnſucht noch anietzo auf das Papier fallen / und diejenige Empfindlichkeit bemercken / ſo ich nach dir habe. Doch das Glück ſo uns verfolget / hat mein Weinen mehr zu Vermehrung deiner Qval als zu deiner Beruhigung erfunden/ denn ich wol weiß/ daß mein Kummer auch deine Seele naget/ und dannenhero will ich ehe mich bemühen / meine Augen wieder zu trocknen/ und mich mit Gedult in das jenige ergeben / was nicht zu ändern iſt. Sey auch darauf bedacht / mein liebſter Bruder/ und ertrage unſere Trennung mit Gedult/ wer weiß ob der Himmel nicht ſo mitleidend iſt / uns einmahl wiederum zuſammen zu bringen. Indeß werde ich doch nimmehr deine Tugend und Höfligkeit aus meinem Gedächtniſſe kommen laſſen/ ſondern dir jedesmal den Ruhm geben/ daß mit dir umzugehen die gröſte Vergnügung/ und dich entbehren müſſen die gröſſeſte Marter ſey / wilſt du indeß durch deine liebſte Zuſchrifft unſere Bekanntſchafft continuiren/ ſo wirſt du zu antworten allezeit mich fertig finden:

den: welches ich hiermit verſpreche und Lebenslang verbleibe

Mon cher Frere

Deine

ergebene Freundin.

Antwort auf das zwölfte Abſchieds-Schreiben.

Monſieur,

ES iſt mir leid / daß er mich in ſo üblen Concepte hat / als wäre es mir allzeit beſchwerlich geweſen / und ich mich dahero erfreuen würde / daß er fortreiſete. Jndem er mir niemahls etwas zuwider gethan / habe ich auch nicht Urſache ſeine Entfernung zu wünſchen; daß er mich aber allzugroſſer Kaltſinnigkeit beſchuldiget / darinnen wird er mir hoffentlich unrecht thun. Jch habe jederzeit von ſeinen Qvalitäten Æſtim gemacht / daß ich aber nicht weiß / was Liebe oder Gegenliebe ſey / wird er meinem Unverſtand zu gute halten; und hat er ſich zu verſichern / daß ich alle meine guten Freunde eben auf ſolche Art als ihn tractire / auch bey dieſer Gewohnheit wohl bleiben werde; Was den Liebſten anbelanget / wie ſie mir ſelbigen beſchreiben zu wehlen / werde ich darein ſo leichte nicht willigen / wann er meinen ſchlechten Annehmlichkeiten nur gleich kommen ſolte / dürffte ich wenig Vergnügung bey ihm finden / und was Monſieur ſeine Treue betrifft / ſolche habe ich nie probiren wollen / iſt ſie aber / wie er vorgiebt / ſo bitte / ſelbige einer Perſon zu erkennen zu geben/ die beſſer als ich gelernet hat/ dieſelbe zu vergelten. Alsdann wird *Monſieur* nicht Urſache haben/ ſich weiter zu beklagen/ und ich werde um deſto williger ſeyn zu verbleiben

Deſſelben

gewogene Freundin.

Und dieſes ſey nun auch die Anweiſung durch Exempel/ wie eine oder die andere Antwort auf Abſchieds-Briefe zu verfertigen/ womit wir dann auch von unſerer erſten Art der abgetheileten Briefe nehmlich von denen Gebührſchreiben Abſchied nehmen wollen. Weil wir derſelben vornehmſte Sorten zur Gnüge betrachtet; Wir gehen nunmehr zu der andern Art oder dem andern Haupt-Geſchlechte aller Briefe/ nehmlich denen Geſchäfftſchreiben/ oder ſolchen Briefen/ die die Geſchäffte betreffen/ weil nun unter ſelbigen diejenigen/ darinnen man einer Sache wegen Bericht abſtattet/ die Aelteſten zu ſeyn ſcheinen/ wollen wir ihnen auch hier den Vorzug laſſen/ und demnach zu Hand nehmen.

Das 16. Capitel.

Von Bericht-Schreiben.

Was Bericht-Schreiben ſeynd.

DJe Bericht-Schreiben ſeynd ſolche Briefe/ durch die wir das jenige zuwiſſen thun / was vorgehet in unſer / oder eines andern / oder des jenigen / an den wir ſchreiben / ſeinen Geſchäfften.

Ihr Unterſcheid von Benachrichtigungs-Schreiben.

Ihr Unterſcheid von den Benachrichtigungs-Schreiben / (davon droben in neundten Capitel gehandelt) iſt dieſer / daß ein Benachrichtigungs-Schreiben aus bloſſer Willkühr und Höflichkeit an den andern abgelaſſen wird ; ein Bericht-Schreiben aber bin ich entweder Pflicht / oder Amts- oder auf mich genommener Commißion halber zu ſenden verbunden / dannenhero wir die Benachrichtigungs-Schreiben / auch ad genus epiſtolarum morale zu denen Gebühr- oder Sittenſchreiben gezogen : Dieſe aber da wir berichten ad genus epiſtolarum pragmaticum oder zum Geſchäfft-Schreiben bringen.

Worinn ihre Ausarbeitung beſtehe.

Was nun die Ausarbeitung der Berichtſchreiben betrifft / ſo beſtehet derſelben Zierlichkeit meiſtens aus einer guten connexion, die man aus den Gebühr-Schreiben erlernen kan: Denn wer die allhier vorgehenden Gattungen der Gebührſchreiben wol zu machen weiß / wird auch in Berichtſchreiben bald können zu rechte kommen / dieweil er in denſelbigen die gantze Materie gleich an der Hand hat / die er in Gebühr ſchreiben erſtlich durch allerhand ausgedachte argumenta und vieles complimentiren ſich anſchaffen muß.

Wie gemeine Ausarbeitung der Bericht-Schreiben.

Alſo nun wird ein Bericht-Schreiben meiſtens ſeinen Eingang von der Sache ſelbſt nehmen / und iſt daraus der Vortrag und die Bäſtättigung nichts anders als eine Continuation in der Erzehlung / wie das Geſchäffte paßiret / der Schluß hält eine Verheißung unſers ferneren Fleiſſes / dienſtwilligen Gemüths oder Gratulation, Condolenz und wie es die Beſchaffenheit der Sache mit ſich führet / in ſich.

Woher ein abſonderlicher Eingang in Bericht-Schreiben zu nehmen.

Will man aber einen abſonderlichen Eingang in dieſen Schreiben haben/ ſo wird er nach Inhalt des hier folgenden (1) Briefes genommen von den Ruhme der Vorſichtigkeit desjenigen/ der uns ſo geſchwinde Poſſeſs zu nehmen beordert/ oder nach dem (2) von der Entſchuldigung/ warum man in der anbefohlenen Sache nichts thun können. Oder nach dem (3) von einer Gratulation an einen Vater/ deſſen Sohn ſich ſo wohl verhalte. Oder nach dem (4) von dem empfangenen Befehle/ſo bald ſich was auf dem Gute ereignete/ Nachricht davon zu geben/ welches man nun auch hiermit thun wolte. Nach dem (5) von dem Verſprechen / ſo wir dem andern gethan/alſo fort Nachricht zu geben/wenn der Pfarrdienſt zu N. ledig würde. Nach dem (6) man wolte wünſchen/ daß man der empfangenenen Ordre zu ſchreiben bey dem Patrone in frölicheren Begebniß ſolte ein Genügen leiſten / als eben mit folgender &c. &c.

Wie der Vortrag zu machen.

Der Vortrag iſt durch alle Briefe hindurch die Sache ſelbſt: alſo nach Innhalt des (1) wie es zugegangen / daß man ſich des Guts bemächtiget. Nach dem (2) es hätten ſchon die andern Creditores Arreſt laſſen anlegen/ ehe man ſich angegeben/ und waren dazu ſoche Nomina, die den andern weit vorgiengen/ das Vermögen aber des Schuldners reichete nicht einmahl zu/ dieſelbigen zu bezahlen. Nach dem (3) eine Erzehlung/ in was Anſehen der Herr Sohn bey den Profeſſoribus ſtünde/ und wie er geſonnen/ eheſt eine Diſputationem publicam zu halten. Nach dem (4) die Erzehlung/ wie eine gantze Compagnie Lüneburgiſche Völcker in dem Dorff Qvartier genommen. Nach dem (5) weil nun der alte Pfarrher in ſeiner langwierigen Kranckheit heute Morgen um 3. Uhr geſtorben/ ſolte der Freund eiligſt bey denen Herren Conſiſtorial-Räthen ſich angeben/ ehe ihm ein ander zuvor käme. Nach dem (6) die Erzehlung/ wie die Feinde mit unſern Völckern getroffen/ und die Unſrigen dabey eingebüſſet.

Woraus die Beſtättigung beſtehe.

Die Beſtättigung iſt nichts anders als eine Fortfahrung in der Erzehlung/ und hält der Sache weitere Umſtände in ſich. Alſo nach dem (1) wie zwar die andern/ zwey Stunden darnach auch gekommen/ Poſſeß zu nehmen/ weil man aber das Schloß wohl verwahret/ die Zug-Brücke aufgezogen/ und die Bauren auf ſeiner Seite gehabt/ hätten ſie unverrichteter Sache wieder abziehen müſſen. Nach dem (2) was den Garten anbelangete/ darauf der andere verſichert wäre/ ſolcher wäre bereits zwey gantzer Jahr vor ihm dem Herrn Doctor N. verſchrieben/ auch ihm ſchon vor einen halben Jahr gerichtlich zuerkannt worden.

Nach dem (3) weil er nun groſſe Luſt zur Muſic zugleich hätte / als wolte man ſich erkundigen / ob es der Patron zulaſſen wolte / daß er auf der Viol digamb möchte ſpielen lernen. Nach dem (4) wie man zwar wieder die Einnehmung proteſtiret / aber weil nichts helffen wollen / hätte man alles müſſen geſchehen laſſen. Nach dem (5) und könte er ſich nun auf das ausgeſtandene Examen und die ſchon vorlängſt empfangene Verſprechung des erſten vacanten-Dienſtes beruffen. Nach dem (6) wie ſie würden gantz ſeyn verlohren gangen / wann nicht noch das Heußleriſche Regiment nebſt etlichen Compagnien Huſaren dazu gekommen / und die Unſerigen ſecundiret.

Der Beſchluß / wovon er genommen werde.

Der Beſchluß beſtehet nach Innhalt des (1) darinnen / wir erwarteten alſo weitere Ordre / wie wir uns verhalten ſolten / wann die andern etwan mit groſſer Gewalt uns heraus zu jagen wieder kämen. Nach dem (2) alſo wäre es uns leid / daß der andere ſeine Schuld würde ſchlecht bezahlet bekommen; könten wir ihm ſonſt dienen / wolten wir es gerne thun / vor dißmahl hätte es nicht ſeyn können. Nach dem (3) man wolte ſchon zu ſehen / daß er darum nicht gar zu viel Zeit auf die vergönnte Ergötzlichkeit wendete / wie ſich denn der Patron unſerer getreuen Anführung völlig zu verſichern hätte. Nach dem (4) der Patron würde am beſten wiſſen / was für Rath zu nehmen / denn ſo ſie dieſe Beſchwerung etliche Monat ſolten auf dem Halſe haben /

haben/ würden ſie das Dorff und Ritter-Gut brav auszehren / und die Bauren ruiniren. Nach dem (5) ſolte er alſobald machen/ daß wir ihm zu den erhaltenen Amte gratuliren könten/ denn es uns eine ſonderbahre Freude ſeyn ſolte/ wann er zu uns hinaufkäme/ und ſich daſelbſt niederlieſſe. Nach dem (6) man erwartete nur anietzo des General N. ſein Corpo/ welches in ſechstauſend Mann beſtünde/ ſo bald ſelbiges zu uns ſtieſſe/ wäre man reſolviret/ den Feind von neuen aufzuſuchen/ und den angehenden Streich zu rächen/ welches GOtt geben wolte/ und würde man hernach ſeiner Schuldigkeit nach dem Patrone davon ſchon ausführliche Nachricht erhalten.

Das erſte Bericht-Schreiben eines Schöſſers an einen Vornehmen von Adel/ wie er in einem erledigten Ritter-Gute befohlner maſſen die Poſſeß genommen.

Hoch-Edelgebohrner Herr
Vornehmer Patron.

Euer Hoch-Adel. Geſtr. haben mit recht löblicher Vorſichtigkeit ſo genaue Kundſchafft auf des alten Herrn Rittmeiſters ſeinen Zuſtand geleget/ daß ſie ſo bald ſeinen Todesfall erfahren / denn wir hätten gewißlich nicht zwey völlige Stunden dürffen länger auſſen bleiben/ ſo hätte uns der von Waldau die Poſſeß vor der Naſe weggenommen. Davon nun meiner Schuldigkeit gemäß

mäß ausführliche Nachricht zu geben/ ſo melde/ daß ſo bald ich von Euer Hoch-Adel. Geſtr. durch den Reit-Knecht Ordre empfieng mich nach Nelldorff hin zu machen/ um es in Beſitz zu nehmen / ich alſo fort mich auf den Weg mit beſagten Knecht begab/ und wie eure Hoch-Adel. Geſtr. Befehl lautete/ gleich ein funffzehen Bauren lieſſe zu Pferde ſitzen/ die mir folgen muſten/ damit ich Beyſtand hätte/ wenn etwan Gewalt mit Gewalt zu hintertreiben möchte nöthig ſeyn ; meinen Toffel aber ſchickte ich geſchwinde voraus nach N. daß er mir Herr Notarius Hemmelhorſten ſolte holen/ und ihn mit auf das Neldorffiſche Schloß bringen/ um über alles was vorgienge/ ein Inſtrument aufzurichten ; Ich kame mit meiner Reuterey unvermerckt biß ans hintere Schloß-Thorweg / da ich gleich einen von den Bauren lieſſe abſteigen/ das Thor aufmachen / und hielt alſo meinen Einzug. Der alte Verwalter mochte wohl nicht gar ſehr auf Ey. Hoch-Adel. Geſtr. Seite ſeyn/ denn da er uns aus dem Fenſter ſiehet/ kömmt er geſchwinde herunter gelauffen/ ruffet das Geſinde zuſammen / und will die Zug-Brücke vor uns aufziehen. Ich war ihm aber zu geſchwinde/ und ſchon hinüber gekommen/ lieſſe darauf Richter und Schöppen aus dem Dorffe zu mir holen/ und kündigete ihm an/ wie daß nunmehr Eu. Hoch-Adel. Geſtr. ihr Lehn- und Gerichts-Herr wäre/ und käme ich deßwegen anhero / die Poſſeſs zu nehmen. Sie ſperreten ſich nicht groß/ ſagende: Mein Herr müſte das am beſten wiſſen/ was er vor Recht darzu hätte. Damit kame Herr Hemmelhorſt: Ich thäte alles/ was zu einer völligen Beſitznehmung gehöret/ da ich aber gleich fertig/ kömmt einer von meinen ausgeſtellten Wachen gerennet / und ſaget / wie daß der von Waldau mit ſeiner gantzen Dorffſchafft angezogen käme/ und würde uns wollen heraus jagen. Ich begab mich mit meinem Leuthen ins Schloß/ ließ die Zugbrücken aufziehen / und wie der von Waldau begehrete / wir ſolten ſie wieder nieder und ihm hinein laſſen/ gab ich zur Antwort/ daß ich von Eu. Hoch-Adel. Geſtr. dazu keine Ordre hätte. Er drohete zwar ſehr/ wolte laſſen Feuer geben/ und machte viel Weſens. Allein ich erſuchte ihn friedlich zu ſeyn/ ſonſt würde man ſich gebührender Gegenwehre gebrauchen. Da er nun weder mit guten noch böſen Worten etwas erhalten konte/ zoge er mit vielen Donnern und Hageln wieder ab/ drohend/ er wolte mich und meinen Edelmann ſchon anders kriegen. Ich lachte über dieſen vergeblichen Zorn/ und bin noch ungeſtöhret allhier. Erwarte demnach weitern Befehl / wie es Ihre Hoch-Adel. Geſtr. wollen gehalten wiſſen / wenn etwan die andern wiederkämen/ und mit gröſſerer Gewalt mich heraus jagen wolten. Ich werde Eu. Hoch-Adel. Geſtr. Willen in allen gehorſamſt nachleben / und verbleibe nebſt Empfehlung Göttlicher Obhut

Eu. Hoch-Adel. Geſtr.

Pflicht-ſchuldigſter.

Das andere Bericht-Schreiben an einen Juriſten/ wegen eines aufgetragenen Rechts-Proceſſes.

Wohl-Edler/ Veſter und Rechts/ Wohlgelahrter/
Inſonders hochgeehrter Herr Licentiat,
vornehmer Gönner.

JCh hätte deſſelben Verlangen gerne ein Genügen leiſten und wegen der Lindenſteiniſchen Anforderung die Sache zur Richtigkeit bringen wollen/ allein es ſcheinet leider/ daß mein hochgeehrter Herr Licentiat zu langſam komme/ denn bereits ſo viel Creditores ſich angegeben/ und Arreſt angeleget/ daß wenn die Verlaſſenſchafft noch zweymahl ſo groß/ ſie doch kaum alle könten befriediget werden; darzu ſo ſeynd ihre Verſchreibung weit älter/ als des Herrn Licentiats ſeine/ und was den Garten anbelanget / darauf der Herr Licantiat in ſpecie iſt verſichert worden / ſo iſt ſelbiger bereits zwey Jahr vor ihm zur hypothec dem Herrn Doctor N. eingeſetzet/ auch vor ſchon vier Monaten ihm die Poſſes gerichtlich zuerkant und eingeräumet. Demnach iſt ſchleche Hoffnung zu machen/ daß mein hochgeehrter Herr Licentiat etwas erhalten werde. Kan ich ihm aber ſonſt in andern Sachen einige angenehme Dienſte erweiſen/ bin ich dazu iederzeit willig und bereit. Allermaſſen ich dann unter Empfehlung Göttlicher Obhut verharre

Meines hochgeehrten Herrn
Licentiats

Dienſt-gefliſſener.

Das dritte Bericht-Schreiben eines Hofmeiſters an ſeinen Patron/ wie ſich ſein Untergebener verhalte.

Hoch-Edler Herr/
vornehmer Patron.

JCh weiß/ daß Eu. Herrlichk. vor den Herrn Sohn iedesmahl groſſe Sorge tragen / und ſie nichts mehr erfreuen wird/ als wann ſich derſelbe wohl anläſſet / und die groſſen Unkoſten nicht vergebens aufgewendet werden. Da ich nun ſeine Studia und gantze Conduite zu dirigiren von Eu. Herrlichkeit ihm bin vorgeſetzet worden/ als bin ich aus Pflicht verbunden/ davon Eu. Herrl. Rechenſchafft zu geben. Solches thue ich um deſto lieber/ weil ich dabey Eu. Herrlichk. zu gratuliren viele Urſache habe/ maſſen ſich der Herr Sohn ſo über aus wohl in Studieren und geſchwinder Faſſung alles desjenigen/ was ihm vorgetragen wird/ anläſſet/ daß er wegen ſeines Fleiſſes und herrlichen ingenii durchgehends ein gutes Lob hat; und weil keine Woche hingehet/ daß er nicht zum wenigſten einmahl publice opponiren ſolte/ ſo iſt er deßwegen bey denen Herrn Profeſſoribus in ſehr guten Anſehen/ auch da ihm durch das ſtete Exercitium ſo wohl die Materien als auch die Lateiniſche Sprache gantz geläufftig werden/ iſt er geſonnen/ eheſt ſelbſt ſich reſpondendo auf dem Catheder hören zu laſſen/ und ſeynd wir nun in Erwehlung einer guten Materie zur Diſpoſition geſchäfftig. Indem er auch groſſe

Beliebung ſpühren läſſet/ etwas in der Muſic zu lernen/ als will von Eu. Herrl. Befehl erwarten/ ob er des Tages eine Stunde ſich auf der Violdigamb ſoll informiren laſſen. Ich will im übrigen ſchon zuſehen/ daß er auf dieſe Gemüths-Ergötzung nicht allzuviel Zeit wende/ ſondern ſie alſo gebrauche/ damit das nöthige nicht verſäumet werde. Wie ſich dann Eu. Herrl. meiner getreuen Anführung allezeit gewiß zu verſichern haben/ als der ich unter Empfehlung Göttlicher Obhut allezeit verbleibe

Eu. Herrligkeiten

Dienſt-ſchuldigſter

Vierdtes Bericht-Schreiben eines Verwalters an ſeinen Patron/ wegen geſchehener unvermutheter Einqvartierung.

Hoch-Edelgebohrner Herr/
Groſſer Patron.

Eu. Hoch-Adel. Geſtr. Befehl zu Folge von allen eilige Nachricht zu geben / ſo bald ſich was auf dem Ritter-Gut N. ereignete / ſo melde hiermit / daß heute / Morgens um neun Uhr der Lüneburgiſche Rittmeiſter N. mit ſeiner gantzen Compagnie / ſo in die fünff und achtzig Pferde ſtarck in hieſigen Dorffe Qvartier genommen/ er aber vor ſeine Perſon ſich auf das Schloß einlogiret / und ob ſchon gar ſehr wider die Einnehmung proteſtiret / ſo hat dennoch nichts helffen wollen/ ſondern er vorgegeben / er wäre auf dieſes Dorff gewieſen worden/ und würde ſich alſo ſchwerlich weiter machen. Weil nun wider Gewalt ich nichts vermocht / ſo habe alles müſſen geſchehen laſſen ; Eu. Hoch-Adel. Geſtr. werden nun am beſten wiſſen/ wie die Sache anzugreiffen / damit wir ſo verdrießliche Gäſte wieder loß werden : denn ſolten ſie dem gantzen Winter vollends hier bleiben/ würden gewißlich die Bauren ſehr mitgenommen und das Gut überaus ruiniret werden. Denn ſie nur wenig Stunden hier/ und doch ſchon Klage eingelauffen/ daß ſie Hüner und Gänſe caputiren/ und die Fütterung vor die Pferde auf dem Haber- und Heu-Boden wohl zu ſuchen wiſſen. Dieſes habe meiner Schuldigkeit nach berichten wollen/ erwarte Dero Befehle/ und verbleibe nach Ergebung Göttlicher Obhut

Eu. Hoch-Adel. Geſtr.

Dienſt-verpflichteſter.

Fünfftes Bericht-Schreiben wegen eines verledigten Dienſtes.

Wohl-Ehrenveſter und Wohlgelahrter/
Inſonders Hochgeehrter Herr Magiſter/
Werthgeſchätzter Freund.

Unſerer genommenen Abrede nach ihm ſo fort Nachricht zu geben / als nur der Pfarr-Dienſt zu Schlickendorff ledig würde / ſo melde hiermit/ daß heute frühe umb 3. Uhr endlich einmahl der alte Pfarrer von ſeiner langwierigen Kranckheit erlöſet/ und durch einen ſeeligen Abſchied von dieſer Welt hinweggenommen worden. Wann nun kein Zweiffel/ es werden ſich viele Candidaten um dieſe Pfarre bewerben/ als wolle der Herr Magiſter, ehe es bey andern kund wird/ nur alſo fort bey denen Herren Conſiſtorial-Räthen darum ſollicitiren / und ſich auf das bereits ausgeſtandene Examen beruffen / auch wie man ihm damahls die erſte Stelle/ ſo auf dem Lande vacant würde/ hochgünſtig verſprochen: Ich zweiffle ſo dann nicht/ daß er ſeiner Bitte Gewähr haben ſolte/ mache er alſo immer fein balde/ damit ich ihm zu dem erhaltenen Amte gratuliren kan/ denn es mir inſonderheit eine hertzliche Freude ſeyn wird/ wann ich ihn alſo befördert wiſſen möchte/ daß er bey uns in der Nähe wäre/ und wolte ich es hernach an guter Converſation und möglichſter Willfährigkeit ihm zu dienen nicht ermangeln laſſen: Womit ich wünſche/ daß alles wohl von ſtatten gehen möge/ und denſelben Göttlicher Obhut ergebend verbleibe

Meines Hochgeehrten Herrn Magiſters/
Dienſt-gefliſſenſter.

Sechſtes Bericht-Schreiben an einen Grafen/ wegen einer verlohrnen Schlacht.

Hochwohlgebohrner Herr Graf/
Gnädiger Herr.

Euer Hoch-Gräfl. Gnaden Befehl und meine Schuldigkeit zu beobachten berichte in Unterterthänigkeit / daß wir geſtern mit dem Feinde getroffen/ und iſt mir leid/ daß ich / was der Unſerigen ihre Avantage anbelanget/ davon wenig melden kan/ wann ich die Wahrheit reden ſoll. Als wir den ſieben-und acht und zwantzigſten dieſes über die Muer mit der Armee paßiret/ um den Feind entgegen zu gehen/ und von unſern Vor-Trouppen ſo viel Nachricht erhalten/ daß er unweit N. ſich geſetzet/ wurde ſo fort im Kriegs-Rath deliberiret / ob man weiter fortrücken und den Angriff thun ſolte/ oder ob es nützlicher/ ſich zu poſtiren / und bey dem vorthelhafften Paſſe zu S. des Feindes zu erwarten : Es wurde pro und contra diſputiret/ biß Kundſchafft einkame/ der Feind welcher nicht über fünff und zwantzig tauſend Mann ſtarck/ zöge ſich zurücke/ und hätte nicht groſſe Luſt zum Fechten/ worauf beſchloſſen wurde/ ihm nachzugehen/ weil wir an der Zahl uns ihm gleich befänden/ an Hertzhafftigkeit aber die Unſerigen ihm weit überlegen waren. Den neun und zwantzigſten kunten wir ihn noch nicht erreichen. Den 30ſten aber traffen die Unſerigen mit ſeinen letzten Trouppen/und weil dieſe allgemach wichen/ und unſere Compagnien mehr und mehr nachſetzeten/ auch viele davon niedermacheten/ waren wir gäntzlich der Meynung/ die Hunde würden nicht Stand halten/ ſondern ſich zu retiriren ſuchen ; Allein da wir bey dem Dorffe N. von der Höhe herunter kamen/ und uns bey der lincken Hand nach dem Walde wendeten/ öffnete ſich uns ein gantz anderer Proſpect. Die gantze Türckiſche Armee ſtunde alldar in Schlacht-Ordnung/ und bewillkommet das N. N. Regiment/

ſo denen letzten Trouppen nachgeſetzet/ ſo übel / daß nicht über zwey hundert ſeynd davon gekommen/ die andern haben alle müſſen mit blutigen Köpffen bezahlen. Ihro Durchl. lieſſen darauf alles zum Angriff fertig halten / und thäten ſelbigen die Türcken mit ſolcher Furie, daß ſie alle unſere Regimenter gleichſam als eine herabſtürtzende Fluth umringeten/ und man hätte meynen ſollen/ daß nicht einer von uns davon kommen würde. Denn es war der Seraskier zu ihnen geſtoſſen/ und hatte ſie alſo verſtärcket / daß an ſtatt fünff und zwantzig tauſen/ wie wir ſie Anfangs davor gehalten hatten/ ihrer bey die funffzig tauſend waren. Doch gaben unſere Leute ſo ſtarcke Salven auf die hungarichen Wölffe/daß viel davon muſten ins Graß beiſſen/ allein weil das Treffen über vier gantze Stunden währte/die Feinde allezeit friſch Volck nachzuſetzen hatten/ da die Unſerigen in einem Streiche muſten fortfechten/ ſo büſſeten wir über die maſſen ein/ und wäre noch übler mit uns abgelauffen/weil uns ſo gar der Paß zu reteriren abgeſchnitten war/ wann nicht der General Heußler mit zweytauſend Mann/ darunter ſechshundert Huſaren/ eben zu rechter Zeit zu uns gekommen/ und durch ſeinen neuen Anfall auf den Feind ihn in Confuſion gebracht/ſo gar/ daß weil er befürchtete/ es möchte Succurs anlangen/er ſich allgemach von uns wieder abſonderte/ und weil die Nacht einbrache/ wir wieder von ihm kamen. Wie viel von Türckiſcher Seiten geblieben/ weiß man ſo genau nicht/ von Unſerigen ſeynd dreyzehen hundert todt/ und mehr als zwey tauſend verwundet. Jetzo gehen wir nach N. zu/

um ſelbigen Streiff vor dem Einfall der Feinde zu bedecken/ und weil wir daſelbſt den Herrn General N. mit ſeiner fliegenden Armee / ſo in ſechs tauſend Mann beſtehet/ erwarten/ iſt reſolviret / ſo bald ſelbige Völcker zu uns geſtoſſen/ und wir uns mit den bereits in March anhero begriffenen Croaten verſtärcket/ den Feind von neuen zu ſuchen/ und den angebrachten Streich mit Nachdruck zu rächen. Der Höchſte verleihe unſern Waffen Glück und Sieg/ deſſen Schutz ich Eu. Hochgräfl. Gnaden ergebe/ und Lebenslang verharre

Eu. Hochgräfl. Gnaden

unterthänig-gehorſamer.

Das ſiebende Bericht-Schreiben eines Sohnes an ſeinen Vater/ wo er ſein Geld hin verwendet/ und wozu er neues brauche.

Hochgeehrter Herr Vater.

Dieweil derſelbe die Rechnung fodert / wohin ich die vor vierzehen Tagen übermachten ſechzig Thaler verwendet / ſo bin gehorſam ſelbige abzulegen. Beſage des Tiſch-Zettels ware ich dem Herrn Profeſſor vor ſechzehen Wochen zwantzig Thaler Tiſch-Geld ſchuldig / und acht Thaler an Extra; Ob ich nun wohl ſo viel nicht vertruncken/ ſo entſchuldiget ſich doch der Herr Profeſſor, daß er davon nichts wiſſe/ der Keller wäre den Mägden übergeben/ die ſeiner Liebſten berechnen müſten/ wie ſie nun denen Herren Tiſch-Burſchen anſchrieben/ ſo lieſſen ſie es geſchehen/ weil doch an

Vertrunckenen heraus) kein Uberfluß heraus käme / er auch ſolche Unbilligkeit nicht verlangete: Womit ich denn habe zu frieden ſeyn und bezahlen müſſen : Dem Kauffmann habe ich/ wie beygelegter Auszug weiſet/ fünf und zwantzig Rthlr. wegen meines bey ihm ausgenommenen Kleides abgetragen/ bleibet alſo acht Thaler von ſechzigen übrig / davon ich dem Buchbinder drey Thaler ſechzehen Groſchen bezahlet/ der Schneider hat zwey Thaler bekommen/ und zwey Thaler meine Wäſcherin / daß ich alſo von der gantzen Summa mir nicht eine Kanne Wein habe können zu gute thun/ es müſten dann die noch überigen acht Groſchen dahin verwendet werden. Dieweil aber in acht Tagen unſer Collegium Pandectarum bey dem Herrn Doctor N. zu Ende gehet/ dafür ich noch die Helffte zahlen muß/ dann auch bey dem Buchführer ein Reſtgen von ein zwölff Thalern an ausgenommenen benöthigten Büchern; abzutragen / als erſuche gehorſamſt / der Herr Vater wolle mir doch eheſt wieder mit ein zwantzig Thalern aſſiſtiren. Ich verſpreche durch gebührenden Fleiß mich dahin zu bemühen/ daß die groſſen Unkoſten nicht vergeblich dürffen angewendet werden/ wie ich dann unter Empfehlung Göttlicher Obhüt verharre

Meines Hochgeehrten Herrn
Vaters

gehorſamſter Sohn.

Von dieſer Art Briefen will ich keinen mehr ſetzen/ denn die Intentiones, wozu die Herren Studenten/ Geld brauchen/ und wo ſie das andere hin verwendet/ dürffen ſie nicht erſt aus Brief-Büchern lernen.

Das achte Bericht-Schreiben wegen einer verledigten Erbſchafft.

Inſonders Hochgeehrter Herr/
Hochwerther Freund.

Ich habe vorlängſt in Willens gehabt/ mich ſeines Wohlſtandes durch ein kleines Briefgen zu erkundigen/ weiß aber nicht/ was allezeit vor Verhinderung dazwiſchen gekommen/ daß bißhero ſolches unterlaſſen worden: Jedoch dürffte ich eine gar gute Gelegenheit an ihn zu ſchreiben vor dißmahl an die Hand bekommen haben/ dadurch ich den bißherigen Verzug leicht zu entſchuldigen verhoffe; Es iſt die alte Obriſtin von N. endlich einmahl aus dieſer Zeitlichkeit fortgegangen/ und weil ſich gar niemand von ihren Verwandten angegeben/ haben indeß die Gerichten inventiren laſſen/ und die Erbſchafft verſiegelt. Nun weiß ich mich zu entſinnen/ daß mein Hochwerther Freund gegen mir einmahl gedacht/ wann der alten Obriſten ihr Bruder vor ihr ſtürbe/ ſo wäre er der nechſte Erbe zu ihrer Verlaſſenſchafft. Da alſo dieſer Mann vor zwey Monaten mit Tode abgegangen/ und nun die Frau Obriſten darauff gefolget/ habe ich davon unſerer alten Bekandſchafft nach demſelben Nachricht zu geben nicht ermangeln wollen: Es iſt fein Geſchmeide und köſtlich Geräthe da geweſen/ alſo daß es ſich es ſich noch wohl die Mühe verlohnet/ deßwegen eine Reiſe anhero zu thun/ zu welcher ſich dann mein werther Freund ie eher ie lieber entſchlieſſen wolle: Mein Hauß ſtehet zu deinen Dienſten und will ich mich erfreuen/ wenn ich ihm einige Gefälligkeit zu erweiſen geſchickt bin/ maſſen ich unter Empfehlung Göttlicher Obhut verbleibe

Meines hochwerthen Freundes
Dienſt-gefliſſenſter.

Das neunte Bericht-Schreiben an eine Frau/ der ihr Mann in der Fremde unpaß worden.

Edle/ Viel Ehr- und Tugendreiche/
Inſonders Hochgeehrte Frau Doctorin/
vornehme Gönnerin.

WIe ich mich von Hertzen erfreuet/ daß ich die Ehre haben ſollen/ ihren Liebſten bey mir zu ſehen/ alſo hat es mich ziemlich bekümmert/ daß derſelbe vor ein paar Tagen mit einiger Unpäßlichkeit befallen/ und nun des Bettes hüten muß. Wiewohl nun die Kranckheit ſo gefährlich nicht iſt/ auch es ihm an möglichſter Wartung und guten Artzneyen nicht fehlet/ hat er dennoch ein ſonderbahres Verlangen/ meine hochgeehrte Frau Doctorin zu ſprechen und um ſich zu wiſſen; Die Mattigkeit hat es ihm nicht wohl zulaſſen wollen/ ſelbſt darum mit einem Briefgen anzuhalten/ und alſo hat er mir ſolches aufgetragen. Bitte demnach/ meine Hochgeehrte Frau Doctorin wolle ſich bey geſchickter Kutſche und Pferde bedienen/ und ſich die Mühe nehmen/ zu uns anhero zu kommen. Jch zweifele ſo dann nicht/ daß ihre angenehme Gegenwart zu Wiedererlangung der Geſundheit ihres Liebſten ein groſſes werde beytragen/ und in Erwartung dero Ankunfft verharre

Meiner hochgeeherten Frau
Doctorin

Dienſt-ſchuldiger

Das zehende Bericht-Schreiben eines Sohnes/ der da reiſet/ an ſeinen Vater/ wo er ſich ietzo aufhalte.

Hochgeehrter Herr Vater.

JCh lebe der guten Hoffnung/ daß dieſes Schreiben denſelben bey erwünſchten Wohlſtande finden werde/ wobey ihm der Höchſte noch lange Jahre erhalten wolle. Meine Reiſe betreffend/ ſo iſt ſelbige von Berlin biß nach Hamburg noch leidlich geweſen / nur daß der durch die geſchwinde Poſt verhinderte Schlaff/ mich des Tages etwas unluſtig gemachet/ doch iſt das beſte/ daß wir fein trocken Wetter gehabt/ ſonſt würde es auf einen gantz offenen Wagen nicht gut ſeyn ſitzen geweſen/ wenn einem der Regen durchaus angefeuchtet: Es ware Freytags um zwey Uhr Nachmittage / als wir in Hamburg anlangeten / da ich dann gleich bey dem mir angewieſenen Kauffmanne dreißig Thaler von meinem Wechſel gehoben/ und das andere nach

Amſterdam übermachen laſſen. Weil nun dieſe Stadt wohl ſehens werth/ als habe mir vorgenommen/ mich ein acht biß vierzehen Tage allhier aufzuhalten. Dem Herrn Syndico noch B. habe ich aufgewartet/ und kan ich nicht gnug deſſen Höfligkeit rühmen / weil er auch zugleich gantz Engeland/ Holland und Franckreich durchgereiſet/ habe ich viel gute Nachricht von Jhm bekommen/ die ich mir zu Nutzen machen werde/ wann ich an einem und andern Orth gelangen ſolte. Bey Jhrer Excellenz dem Brandenburgiſchen Reſidenten habe ich gleichfalls die Reverentz gemachet/ und viele Mathematiſche Raritäten bey denſelben angetroffen / welche ihm ſein Weltberühmter Vater hinterlaſſen. Morgen bin zu dem Herrn Bürgermeiſter M. beſtellet/der allhier in ſo groſſen Anſehen iſt/ daß man ihn wegen ſeiner vortrefflichen conduite nicht gnug zu loben weiß. Bey dem Herrn Winckler und Horbio, als zweyen allhier ſehr beliebten Predigern/ werde gleichfalls meine Schuldigkeit ablegen/ und wann ich hiernechſt das Vornehmſte und Merckwürdigſte bey dieſer Stadt beſehen/ ſo will ſo dann in Gottes Namen auf Amſterdam zu gehen. Man hat mir zwar gerathen / zu Schiffe mich dahin zu begeben / weil man mit wenigſten Koſten zukommen könte / allein/ da es auch nicht allemahl glücket/ daß der Wind gut iſt/ kan man auch wohl ein vierzehen Tage unterwegens bleiben/ welches auf dem Waſſer/ da man keine Wirthshäuſer hat / gar unbeqvem iſt. Dannentero ich reſolviret mit der Poſt über Brehmen zu reiſen/ und das Gewiſſe vors Ungewiſſe zu nehmen.

Bey meinem Aufbruche von hier will noch einen Brief an den Herrn Vater laſſen abgehen / wie ich mich denn zugleich ſeiner väterlichen Gewogenheit gehorſamſt empfehle / und bey Ergebung Göttlicher Obhut Lebenslang verbleibe

Meines Hochgeehrten Herrn
Vaters
gehorſamſter Sohn.

Das eilffte Bericht-Schreiben an ein Frauenzimmer wegen ihres abweſenden Liebſten.

Mademoiſelle

Dieſelbe in ihrem Verlangen zu vergnügen / ſo berichte / daß ſich Monſieur N. nun in die vier Wochen alhier aufgehalten / und das Abſehen hat / ſich bey unſern Cantzler zu engagiren / auch deßwegen ſchon gute Vertröſtung bekommen. Ich befragte ihn / ob er nicht etwas zurück gelaſſen / ſo ihm wiederum eine Sehnſucht machete / nach Augſpurg zu kehren / ſo hat er zwar ſich nicht gantz ausführlich gegen mich erkläret / ob er eine Liebſte oder nicht / doch war ſeine Antwort mehr ja als nein / weil er ſagte: Wann dem auch ſchon alſo wäre / müſte man doch erſt auf Befeſtigung ſeiner Fortun gedencken / als auf das Heyrathen / welches ſich hernach auch gebe / weiter habe ich nicht forſchen wollen. Befehlen es aber Mademoiſelle, daß ich ihm eröffnen ſoll / wie viel mir von ihrer Bekandtſchafft wiſſend / und daß ich ſein Gemüth ſoll erkundigen / wie es annoch gegen Mademoiſelle geſinnet /

ſo dürffen ſie nur mit zweyen Zeilen mir ihre Gedancken wiſſen laſſen/ dieweil ich es vor eine ſonderbahre Ehre halten werde/ wenn ich mich in einiger Gelegenheit würcklich erweiſen kan

Mademoiſelle

Dero

ergebenſter Diener.

Das zwölffte Bericht-Schreiben an ein Frauenzimmer wegen erhandelten Schmuckes.

Mademoiſelle,

Ich weiß nicht/ ob ich meine aufgetragene Commiſſion ſo wohl werde ausgerichtet haben / daß ſie damit können vergnüget ſeyn. Hier überſende alles/ was ſie befohlen/ und verhoffe/ daß ich um deſto weniger fehlen will/ weil ich es alles mit der Bedingung angenommen / daß / ſo es Mademoiſellen um den Preiß nicht anſtehet/ ſie es nur mit eheſter Poſt zurück zu ſenden ſich wollen gefallen laſſen. Die Demanten Ohren-Gehencke kommen auf ſechzig Thaler. Das Halsband hundert und zwantzig/ und der Ring mit den Rauten-Steinen auf funfzig Thaler. Von Perlen iſt nichts ſonderliches vorhanden/ oder doch über die maſſen theuer. Die Juden hatten wohl gar ſchöne Schnuren/ allein weil bey ihnen viel Betrug mit unterläufft/ habe ich es nicht wagen wollen/ mit ihnen zu handeln. Wollen ſich aber Mademoiſellen nur noch ein vier Wochen gedulden/ da ich von der Franckfurter Meſſe zurücke kommen werde/ ſo weiß ich gewiß/ daß ich etwas mitbringen will/ ſo anſtändig ſeyn ſoll. Womit ich mich zu Dero fernern Befehle recommandiret/ und verbleibe

Mademoiſelle,

Dero

Dienſt-ſchuldigſter.

Und ſo viel von denen Exempeln der Bericht-Schreiben.

Wie die Beantwortung auf Bericht-Schreiben einzurichten.

Ihre Beantwortung anlangend/ ſo muß inſonderheit darinnen berühret werden/ wie der Bericht von uns aufgenommen worden/ ob wir darüber erfreuet/ oder uns darüber betrübet/ darauf unſere Meynung folget/ wie etwa die Sache ferner anzugreiffen/ die wir denn in eigenen Angelegenheiten ohne groſſe Umſtände von uns geben/ in eines andern aber ſeinen Geſchäfften/ in ſeinen Gefallen ſtellen/ ob er unſern Rath wolle ſtatt finden laſſen oder nicht.

Woher der Eingang zu nehmen.

Nach Innhalt des (1) Bericht-Schreibens wird in der Beantwortung der Eingang gemachet von dem Wohlgefallen/ den man habe/ daß es mit Nehmung der Poſſeſs ſo gut angegangen. Nach dem (2) in Bezeigung des Mißvergnügens/ daß uns der alte Lindenſtein ſo betrogen/ und uns bey den abgeborgten fünff hundert Thalern ein Stück Guth zur Hypothec eingeſetzet/ darauf er ſchon einen andern verſichert. Nach dem (3) in Darſtellung der Freude/ ſo man habe/ daß ſich der Sohn ſo wohl hielte. Nach dem (4) in Bemerckung des Unwillens/ daß eine gantze Compagnie ſich wider alles Recht in ein eintzig Dorff einqvartieret. Nach dem (5) in einer Danckſagung/ daß der Freund unſern Vortheil ſo wohl habe beobachtet/ und uns ſo geſchwind von des alten Pfarrers Tode Nachricht gegeben. Nach dem (6) ein kleiner Verweiß/ daß der Sohn wohl Rechnung machen könte/ wo das Geld hingekommen/ nur daß es ſich auch ſo geſchwinde nicht wieder erwerben lieſſe.

Wie der Vortrag gemachet werde.

Der Vortrag in nach dem (1) es ſolte nur der Schöſſer auf dem Guthe verbleiben/ und die Sache wohl wahrnehmen / man wolte ſchon vor fernerer Thätigkeit / die etwa der von Waldau verſuchen möchte / ein Mittel finden. Nach dem (2) man ſehe/ daß heute zu Tage ſo gar wenig zu trauen/ dann dieſer alte Betrieger uns ſo meiſterlich zu Darleihung der fünff hundert Thaler hätte zu überreden gewuſt / das wir ihm nimmermehr zugetrauet/ ſolches nicht wieder zu bekommen. Nach dem (3) man habe das gute Vertrauen/ der Inſpector werde ferner ihn / den Sohn / zu allen Fleiſſe anhalten/ und was die Vergünſtigung belangete/

daß er auf eine Muſic lernen dürffte/ ſo ſtellete man es in des Inſpectoris Gefallen/ dem darinnen er am beſten müſte wiſſen/ wie weit es ſeinem Untergebenen zu verſtatten/ dergleichen vorzunehmen. Nach dem (4) man wolle gleich mit einem unterthänigen Memorial bey Ihrer Hochfürſt. Durchl. deßwegen einkommen/ denn es ja unmöglich/ daß das Dorff ſo ſchwere Einqvartirung nur acht Tage / geſchweige denn länger ohne ſeinen gäntzlichen ruin ertragen könte. Nach dem (5) man hätte ſich alſofort nach Empfahung dieſes Schreibens zum Herrn Conſiſtorial-Rath N. begeben/ ihm die Sache vortragen/ der dann gantz gute Vertröſtung gethan/ und gerathen/ daß ich nur gleich mit einem Schreiben deßwegen einkommen ſolte / er wolte ſolches ſchon beſtens recommandiren. Nach dem (6) er ſolte bedencken/ dieſes Jahr hätte man die und die ſchweren Ausgaben gehabt/ und ihm noch darzu ſo und ſo viel auf Univerſitæten geſchicket / die Zeiten wären ſchwer/ und lieſſe ſich immer ſchlimmer an/ darum ſolte er ja lernen ſparſam mit dem Gelde umgehen.

Woraus die Beſtätigung beſtehe.

Die Beſtätigung iſt nach dem (1) maſſen man denn bereits mit einem Berichte bey der Regierung eingekommen/ und zugleich gebethen / daß dem von Waldau möchte Inhibition geſchehen/ uns in unſerer Poſſeſs zu turbiren/ und ſo er was zu ſuchen/ möchte ers duechs Recht ausführen. Nach dem (2) zumahl/ da dieſer ſchlaue Gaſt/ da er uns auf den Garten

ten verſichert/ den Kauf-Brieff gewieſen hätte/ daß er ihn um acht hundert Gülden baar bezahlet/ und dabey ſagte/ daß ihm das darzu erbauete Haus über vier hundert Gülden käme/ aber daß Herr Doctor N. ſchon die hypothec darauf hätte/ davon hätte er nicht geſchnoben. Nach dem (3) maſſen er/ als der ſtets um ihn/ die Abwechſelung des Studierens mit dergleichen Ergötzung ſeiner guten Conduite nach ſchon würde einrichten. Nach dem (4) zumal uns ohne dem der Rittmeiſter N. wegen einer einmahl ihm abgewonnenen Proceß-Sache aufſätzig wäre/ und würde wohl alſo das Gut auszuſaugen dieſe Unbilligkeit haben vorgenommen/ da er ohne Zweifel auf mehr Dörffer müſte angewieſen ſeyn. Nach dem (5) welchen zu folge man gleich eines aufgeſetzet/ dem Herrn Conſiſtorial-Rathe überbracht/ und erwartete man nun gute Reſolution. Nach dem (6) man habe ietzo mit groſſer Mühe die funffzehn Thaler noch aufgebracht/ ſo man ihm wieder ſchicke/ davon er vor die Helffte des Collegii, ſo ietzo zu Ende gehe/ drey Thaler zahlen könne/ und von den übrigen ſo dann die Buchführer befriedigen.

Wie der Schluß zu machen.

Der Schluß iſt nach dem (1) man wolte in ein paar Tagen ſelbſt hinunter kommen/ und alles in Augenſchein nehmen. Nach dem (2) man müſte es verſchmertzen/ ſage indeß Danck/ daß ſich der andere habe bemühen wollen/ der Sachen zu erkundigen/ und wolle man wieder in ſeinen Dienſten ſeyn.

Nach dem (3) es ſolle demnach der Herr Inſpector ferner ſeiner Sorgfalt in guter Anführung des Sohnes nicht ſparen / wir wolten dafür ſchon danckbar ſeyn. Nach dem (4) er ſolle nur indeß denen Bauren andeuten / daß ſie alles Unrecht und Gewalt / ſo die Soldaten bey iedweden verübten / fleißig mercketen / damit alles ins künfftige bey fernerer Klage könte angeführet werden. Nach dem (5) man wünſche / daß alles glücklich hinaus ſchlagen möchte / zumahl man nichts mehr verlangete / als dem Freunde näher zu kommen / um ſeine Gewogenheit mit angenehmen Dienſt-Erweiſungen zu vergelten. Nach dem (6) er ſolle fleißig ſeyn / und ja die Zeit wohl brauchen / denn man ihn nicht lange mehr auff der Univerſität halten könte.

So viel von denen Diſpoſitionen zu Beantwortung der Bericht-Schreiben / deren Ausarbeitung iſt folgende.

Antwort auff das erſte Bericht-Schreiben.

Lieber Herr Schöſſer.

DAß ihr noch eben zurechte gekommen / und ſo kurtze Zeit vor den von Waldau die Poſſeſs ergriffen / iſt mir ſonderlich lieb / und kömmet ihr nur ferner auff dem Guthe verbleiben / euch aller Sachen beſtens erkundigen / wie es mit einem oder dem andern ſtehe / und biß zu meiner Hinunterkunfft alles wohl inacht nehmen. Vor fernere Thätigkeit / die etwan der von Waldau verſuchen möchte /

will ich ſchon ein Mittel finden/ maſſen ich dann bereits mit einem unterthänigen Berichte bey der Regierung eingekommen/ und zugleich gebeten/ daß dem von Waldau Inhibition geſchehen möchte/ mich in meiner Poſſeſs ferner zu turbiren/ und ſo er einige Anforderungen/ möchte er ſelbige durchs Recht ausführen. So viel vor dieſesmahl biß zu mündlicher Anordnung/ denn ich mit GOttes Hülffe übermorgen gedencke bey euch zu ſeyn/ und alles ſelbſt in Augenſchein zu nehmen. Indeß Göttlicher Obhut empfohlen.

N.N.

Antwort auff das andere Bericht-Schreiben.

Wohl-Edler/ Veſt- und Hochgelahrter/
Inſonders hochgeehrter Herr Doctor,
Vornehmer Gönner.

ES iſt mir gar nicht lieb/ daß ſich derſelbe ſo vergebens in der Lindenſteiniſchen Forderung meinetwegen hat bemühet/ indem mir der alte Betrieger ein Stück Gut zur Hypothec eingeſetzt/ ſo er bereits einem andern lange vor mir zum Unterpfande gegeben. Ich ſehe daraus/ wie doch ſo gar wenig mehr in der Welt zu trauen ſey/ denn wie meiſterlich der alte Gaſt mich zu Darleihung der fünffhundert Thaler hat zu überreden gewuſt/ iſt nicht zu ſagen. Er wieſe mir zugleich den Kauff-Brief vom Garten/ daß er ihn um achthundert Gülden baar bezahlet/ und dabey ſagte er/ daß das dazu gantz neu aufgebauete Garten-Hauß / ihm über fünfhundert Gülden käme / alſo / daß ich mir nimmermehr einbildete / gefährdet zu ſeyn / denn er doch nicht das geringſte davon geſchnoben / als wann er bey Herrn Doctor N. auch bereits Geld darauf genommen hätte. Nun ich muß mich doch endlich darein ergeben / weil ich höre / daß andere redliche Leute mehr darhinter hingehen / und eben auch wie ich zu kurtz kommen. Indeß ſage ich doch Danck vor gehabte Bemühung / daß ſich der Herr Doctor alles erkundigen wollen / und werde wiederum bey gegebener Gelegenheit in ſeinen Dienſten ſeyn / maſſen unter Empfehlung Göttlicher Obhut verbleibe

Meines Hochgeehrten Herrn
Doctors

Dienſt-gefliſſener.

Antwort auf das dritte Bericht-Schreiben.

Edler / Veſt- und Wohlgelahrter /
Inſonders hochgeehrter Herr.

Ich erſehe aus deſſen Geliebten vom 14ten dieſes mit beſonderen Vergnügen / daß des Herrn gute Anführung bey meinem Sohne ſo wohl anſchläget / und er wegen ſeines Fleiſſes und Beſcheidenheit bey denen Herrn Profeſſoren und allen rechtſchaffenen Leuten in guten Credite ſtehet. Wie ich nun das gute Vertrauen habe / es werde mein hochgeehrter Herr an fernerer treuen Anweiſung

ſung nichts ermangeln laſſen/ alſo verſichern ihn/ daß ſolches nicht ſoll unvergolten bleiben. Was die Vergünſtigung betrifft/ daß mein Sohn etwas auf der Muſic lernen möchte/ ſo ſtelle es in des Herrn ſeine Diſpoſition, wie es derſelbe hierinnen vor gut befindet/ denn weil er ſtets um ihn/ wird der Herr am beſten wiſſen/ wie weit ihm dergleichen Ergötzlichkeit zu verſtatten/ daß er nicht von nöthigern Sachen abgehalten werde. Eine mäßige Abwechslung des Studierens mit ſolcher unverwehrten Gemüths-Vergnügung kan eben nicht ſchaden/ und iſt beſſer/ daß er darzu Beliebung träget/ als wann er etwa nach liederlicher Compagnie ein Verlangen hätte. Demnach wird es mein Hochgeehrter Herr ſchon alles wohl einrichten/ und meinem Sohne ſo vorſtehen/ daß er es ihm nebſt mir Lebenslang zu dancken hat/ wann einmahl ein rechtſchaffener Mann aus ihm wird. Womit ich den Herrn Göttlicher Obhut ergebe/ und nebſt väterlicher Begrüſſung an dieſen meinen Sohn verharre

Meines hochgeehrten Herrn

dienſtwilligſter.

Antwort auf das vierdte Bericht-Schreiben.

Lieber Herr Ulrich.

ICh habe aus eurem Schreiben eine gar böſe Zeitung geleſen/ und die mir in Warheit ſo im Kopffe rum gehet/ daß ich mich nicht recht begreiffen kan. Iſt es auch wohl jemahls erhöret daß eine gantze Compagnie Reuter von 83. Pferden ſtarck ſich in ein eintzig Dorff einqvartiere. Könte es doch nicht ärger ſeyn/ und wenn es gleich der Feind thäte. Ich bin gleich ietzo in dem Begriff/ mit einem unterthänigſten Memorial bey Ihrer Hochfürſtl. Durchl. deßwegen einzukommen/ denn wo iſt es möglich/ daß meine arme Unterthanen ſo ſchwere Einqvartierung nur acht Tage/ geſchweige dann länger ſolten können aushalten/ daß nicht das gantze Dorff in Grund ruiniret würde. Zumahl mir der Rittmeiſter N. wegen einer ihm angewonnenen Rechts-Sache gantz auffſätzig iſt/ und wird wohl daher dieſe unbillige Einlogirung haben vorgenommen/ um mein Gut zu verderben/ und meine Unterthanen auszuſaugen. Denn ich mir gantz nicht einbilden kan/ daß ihm nicht mehr Dörffer zu ſeinen Qvartieren/ als eben meines alleine ſolten angewieſen ſeyn. Die Sache muß in Warheit anders werden. Indeß laſſet nur die Bauren alles fleißig mercken / was für Exceſſe und Gewalt die Soldaten bey iedweden verüben/ damit alles ins künfftige bey fernerer Klage angeführet werden kan/ wan es vonnöthen ſeyn wird. Auff dem Schloſſe nehmet alles wohl in acht / und wann es der Rittmeiſter zu arg machen will/ ſo erinnert ihn/ daß er es auch ſo beginnen möchte/ damit es zu verantworten ſtünde. Womit ich euch Göttlicher Obhut will befohlen haben.

N. N.

Ant-

Antwort auf das fünffte Bericht-Schreiben.

Wohl-Ehrenveſter/ Groß-Achtbar und Wohlgelahrter/
Inſonders Hochgeehrter Herr Amt-Schreiber/
Hochwerther Gönner.

JCh erkenne mit ſchuldigen Dancke die ſonderbahre Affection, daß mein hochgeehrter Herr Amt-Schreiber ſich bemühen wollen/ von des alten Pfarrers ſeel. Abſterben mir ſo zeitige Nachricht zu geben. Nun bin ich gleich nach Empfang ſeines Briefes zu dem Herrn Conſiſtorial-Rath N. gegangen/ habe ihm mein Verlangen mit gebührender Beſcheidenheit eröffnet/ und gebeten/ darinne mein groſſer Patron zu ſeyn/ darauff gab er mir ſehr gute Vertröſtung/ und rieth/ daß ich nur gleich mit einem Schreiben beym Conſiſtorio einkommen ſolte/ ſo wolte er ſchon ſein beſtes dabey thun. Dieſem guten Rathe habe alſofort ſchuldige Folge geleiſtet/ eine Suplication beym Herrn Conſiſtorial-Rath überreichet/ und nachmahls unterdienſtlich gebeten/ mich ſeiner vermögenden Recommendation genieſſen zu laſſen; Welches dann auch dieſer vornehme Mann mir in der Hand verſprochen. Ich erwarte alſo/ wie es GOtt ſchicken wird/ als den ich mit fleißigen Gebet angeruffen/ Er wolle es alſo wenden/ wie es mir nützlich und ſelig iſt. Solte ich in meinem Abſehen glücklich ſeyn/ und dadurch mei-

nem

nen Hochgeehrten Herrn Amt-Schreiber näher kommen/würde ich mich um deſto mehr darüber erfreuen/weil ich alsdann verhoffe Gelegenheit zu haben/ die groſſe Gewogenheit/ ſo er zu mir träget/ mit angenehmen Dienſt-Bezeugungen zu vergelten. Anietzo ergebe denſelben Göttlicher Obhut/ und verbleibe

Meines Hochgeehrten Herrn
Amt-Schreibers
Dienſt-ſchuldiger

Antwort auf das ſiebende Bericht-Schreiben.

Lieber Sohn.

Du macheſt wohl deine Rechnung/ wo du die überſchickten ſechtzig Thaler hinverwendet/ du denckeſt aber wohl nicht daran/ob ſich das Geld ſo geſchwinde erwerben als verrechnen läſſet/ dannenhero du auch ſchon wieder um neues Anſuchung thuſt. Entſinne dich doch/was ſchwere Ausgaben ich dieſes Jahr gehabt/ was mir das Bauen gekoſtet/ wie viel mir bey deiner lieben Mutter Kranckheit aufgegangen/ und was ich dir alles geſchicket habe. Gewißlich die Zeiten ſind anietzo ſo ſchwer und Geld-mangelend/ daß ja wohl ein ieder junger Menſch Urſache hat/ ſich der Sparſamkeit zu befleißigen/ und ſeine Zeit wohl anzulegen/ damit er einmahl ſein Stück Brodt verdienen könne. Doch daß du ſieheſt/ wie ich es väterlich mit dir meyne/ ſo ſende hier noch funffzehen Thaler/ davon du wolleſt das Collegium, und ſo dann auch den Buchführer bezahlen. Ich ſpahre/ wie du ſieheſt/ keine Koſten an dir/ drum verſündige dich ja nicht/ und verderbe etwan die edle Zeit mit Müßiggehen oder Geſellſchafft/ ſondern bete fleißig/ habe GOtt für Augen/ und ſtudiere Tag und Nacht/ dann wann du über den Büchern ſitzeſt/ und fein zu Hauſe bleibeſt/ darff ich nicht beſorgen/ daß du in Gefahr und Unglück kommeſt/ und hiemit befehle ich dich Göttlicher Obhut/ und verbleibe

Dein

getreuer Vater.

Antwort auf das achte Bericht-Schreiben.

Inſonders Hochgeehrter Herr/
Hochwerther Freund.

Ich erfreue mich von Hertzen/ daß ich ſo glücklich bin/ von meines Hochgeehrten Herrn Hand einmahl ein Briefgen zu ſehen/ und dadurch ſeines Wohlſtandes mich zu verſichern. Bedancke mich zugleich dienſtlich vor die ſonderbahre Affection, die mir mein Hochgeehrter Herr durch geneigte Benachrichtigung von Abſterben der Frau Obriſtin N. erweiſet/ und weil ihr Herr Bruder vor ihr geſtorben/ ſo bin ich allerdings/ wie einmahl von mir mag ſeyn erwehnet worden/ ihr nechſter Erbe. Daß die Stadt-Gerichten inventiret/ muß ich indeß geſchehen laſſen/ ich will mich aber gleich künfftige Woche von hier aufmachen/ zu ihnen zu kommen/ um mein Recht zu behaupten. Könte indeß mein hochwerther Freund ſich hin-

hinter einen ſtecken/ der bey der Inventur ſich mit befunden/ um zu erforſchen/ was etwa vorhanden geweſen/ gebe es bey meiner Ankunfft deſto beſſere Nachricht/ womit ich ihn vor dißmahl Göttlicher Obhut überlaſſe/ und verharre

Meines hochwerthen Freundes

verpflichteter;

Antwort auf das eilfte Bericht-Schreiben.

Monſieur

DAß er ſich meinetwegen die Mühe genommen/ und mir von Herrn N. ſeiner Abweſenheit in Berlin Nachricht ertheilet/ dafür erkenne ich mich ihm verbunden. Und kan ich zwar hierinnen Herrn N. nicht unrecht geben/ daß er eher an die Beſtätigung ſeines Glücks/ als die Vollziehung einer Heyrath gedencken muß/allein da er doch/ wie ihn ſein eigen Gewiſſen erinnern wird/ mir ſo viele und theure Verſprechungen gethan/ mich nicht zu laſſen/ ſolte es ihm auch wohl angeſtanden haben/mich nur mit zweyen Zeilen ſeiner Beſtändigkeit zu verſichern/ dann ich nun gantzer ſechzehen Wochen/ daß er von hier/keinen Buchſtaben von ihm geſehen. *Monſieur* thue mir die Freundſchafft und erwehne gegen ihm/als habe er von einem andern Frauen-Zimmer von Augſpurg Briefe gehabt/ gegen die ich mich beklaget/ daß Herr N. ſo gar nicht einmahl an mich geſchrieben/ ſo wird er bald hören/ was er darauf wird antworten. Allein *Monſieur* muß mich nicht verrathen/ daß ich ſelbſt mit ihm correſpondire. Doch ich traue deſſen Höfligkeit wol noch ein mehres zu/ welcher ich mich hiermit empfehle und verbleibe

Monſieur

Seine

verbundene Freundin.

Antwort auf das zwölfte Bericht-Schreiben.

Monſieur,

ER hat ſeine Commiſſion gantz wohl ausgerichtet/ und ſteht mir ſo wohl das Halsband als die Ohren-Gehäncke hauptſächlich an/ in dem Ringe aber ſpielet der mittelſte Stein nicht gar reine/ ſondern fällt gar ſehr ins Gilbichte/ alſo/ daß er nicht ſo hoch als ein gantz vollkommener kan æſtimiret werden. Nun vermeyne ich/ daß an den Ohren-Gehencken auch noch wol etwas könte nachgelaſſen werden. Bey dem Halsband ingleichen. Weil ſich dann der Preiß zuſammen nach den Gebote auf zwey hundert und dreyßig Thaler belaufft/ ſo erſuche *Monſieur*, er wolle ſich doch die Mühe noch einmal nehmen/ zu hören/ ob es nicht um zwey hundert Thaler könte gelaſſen werden/ ſolte man endlich noch zehen Thaler zuſetzen müſſen/ möchte es auch ſeyn. Wegen der Perlen habe ich mich anders bedacht/ und mag nun ſolches bleiben. Solte er aber etwas recht ſaubers von der Meſſe mitbringen/ dürffte ich mich noch perſuadiren laſſen. Womit ich denſelben Göttlicher Obhut ergebe/ und verbleibe

Monſieur

bereitwillige.

So viel auch von denen Bericht-Schreiben. Wiewohl nun mit denenſelbigen auch viele andere eine genaue Verwandtniß haben/ als da ſind Commiſſionen/Anweiſungen oder Inſtructiones, Memorialien/ öffentliche Ausſchreiben/ oder Manifeſte und Patente, Compromiſſe, Contracte und Vergleiche/ Receſſe oder gütliche Verabſchiedunge/ Reverſe, Atteſtata, Credenz-Schreiben/ Protocolle, Steck-Briefe/ Edictal-Citationes, öffentliche Anſchläge oder Subhaſtationes, und dergleichen/ ſo übergehen wir doch dieſe hier alle/ weil unſere Meynung nicht iſt/ einem Cantzley-oder Gericht-Secretario, bey welchen dieſe Sachen täglich vorkommen/ davon Muſter vorzuſchreiben/ die ſie entweder ſelbſt beſſer wiſſen/ weil ſie in täglicher Ubung ſind/ oder doch im des Spatens Secretariat-Kunſt/ und zwar im dritten Theile des erſten Bandes in dem vierzehenden Capitel/ welches von Bericht-Schreiben handelt/ und dann auch in des Volckmanns neu-verbeſſerten Notariat-Kunſt genugſam finden und antreffen werden.

Was aber die Kauffmanns-Schreiben/ ſo man Advis-Briefe nennet/ anlanget/ und welche auch eigentlich zu Bericht-Schreiben gehören/ von denen wollen wir zuletzt ein eigenes Capitel machen/

Jetzo fahren wir fort zu einer neuen Art der Geſchäfft-Schreiben und handeln ab

Das 17. Capitel.

Von Bitt-Schreiben/ Supplicationen und Recommendation-Briefen.

Zu keinen Schreiben gehöret mehr Fleiß und Kunſt als darinnen man etwas bittet/ und ſind dieſe Briefe um deſto behutſamer einzurichten/ je mehr uns daran gelegen/ daſſelbige zu erhalten/ was wir ſuchen.

Was bey Bitt-Schreiben in acht zu nehmen.

Inſonderheit iſt dabey wohl in acht zu nehmen/ von was vor Natur und Stande der jenige/ bey den wir etwas bitten/ wie die Sache ſey/ welche wir bitten/ und dann in was vor Credit wir bey demſelben ſtehen/ von dem wir bitten.

Bey groſſen Herren.

Iſt es bey groſſen Herren/ da wir etwas ſuchen/ muß ſolches mit tieffſter Unterthänigkeit geſchehen/ die Hochfürſtl. Gnade gegen die Nothleidende/ gegen die Studierende/ gegen die ſo den Kriege folgeten/ oder von was von Condition der Supplicant iſt/ heraus geſtrichen/ und die Argumenta geziemender Beſcheidenheit beygebracht werden/ woher man ſich ſeiner unterthänigen Bitte gnädigſter Gewähr getröſte/ dabey wird zuletzt die Verſprechung unſerer Unterthänig-gehorſamſten Dienſte/ auch wohl gar ein Wunſch/ daß der Höchſte Ihre Hochfürſtliche Durchleucht. bey allen geſegneten Hochfürſtlichen Wolergehen gnädiglich wolle erhalten/ mit angehänget.

Bey Patronen.

Iſt es ein Patron/ ſo beruffet man ſich auff ſeine Gütigkeit/ damit er andern unſers gleichen begegnet: man beziehet ſich auff die Billigkeit der angebrachten Bitte/ und überall ſuchet man dadurch geſchickte Schmeichelung ihn dahin zu bringen/ daß er unſer Suchen müſſe ſtatt finden laſſen.

Bey guten Freunden.

Iſt es ein guter Freund/ ſo rühmet man ſeine vorige Willfährigkeit/ und wie man ihm jedesmal ſo gar geneigt gegen ſich befunden/ man bringet die Bitte vertraulich vor/ zeiget/ wie leicht es dem andern wäre/ uns zu gratificiren/ und verſpricht wiederum in ſeinen Dienſten zu ſeyn.

Genauere Anleitung von allen zu geben/ ſo wollen wir erſtlich ſechs Diſpoſitiones zu Bitt-Schreiben an Patrone communiciren/ hernach wollen wir die Suplicationen an groſſe Herren vor uns nehmen/ und dann von denen Recommendation-Schreiben auch handeln.

Ein-

Eingang in Bitt-Schreiben an Patrone.

Der Eingang in Bitt-Schreiben an Patrone wird nach Inhalt des (1) Briefes genommen von der ſonderbahren Gütigkeit/ mit welcher jedesmahl der Patron denen armen Studenten fortgeholffen. Nach dem (2) erſuchen wir den Patron/ daß er nicht ungeneigt aufnehmen wolle/ daß wir uns erkühneten/ ihm mit unſern Schreiben aufzuwarten. Nach dem (3) die Erinnerung/ wie uns der Patron verſprochen/ in unſerer Beförderung willfährig zu ſeyn. Nach dem (4) die Anführung/ wie uns ein ander bey dem Patrone recommandiret/ und er ſich damahls hochgegeneigt heraus gelaſſen/ uns zu helffen/ ſo bald ſich etwas aufthäte. Nach dem (5) man lebe der Hoffnung/ der Patron werde es beſtens auslegen/ daß wir an ihn dieſen Brief lieſſen abgehen. Nach dem (6) ein Lob wie der Patron denen Studierenden ſo gewogen geweſen/ auch ſeine lieben Kinder bißhero mit aller Sorgfalt zu denen freyen Künſten gleichfals laſſen anführen.

Vortrag in Bitt-Schreiben an Patrone.

Der Vortrag iſt nach dem (1) wann wir nun auch dem ſtudiren bißhero obgelegen / allein wegen ermangelnder Mittel nicht wohl ſolches könten fortſetzen/ und dann bey den Goldſteiniſchen Geſchlechte ein anſehnliches Legatum gemachet/ davon zween

Stipendia armen Studioſis gereichen würden/ darüber aber der Patron anietzo zu diſponiren/ als wolten wir ihn gehorſamſt erſuchet haben/ die hohe Wohlthat an uns zu thun/ und uns eines von gedachten Stipendiis zu Continuirung unſers ſtudierens hochgeneigt zu conferiren. Nach dem (2) wir ſucheten die Ehre zu haben/ bey dem Herrn geheimden Rath N. einen Zutritt zu erlangen/ und weil wir wohl wüſten/ daß der Patron mit hochgedachten Herrn geheimden Rath ſehr vertraulich wäre/ als bäthen wir/ er möchte uns mit ſeiner vermögenden Recommendation hochgeneigt zu ſtatten kommen. Nach dem (3) wann nun anitzo durch Abſterben Herrn Magiſter N. die Pfarre zu N. vacant, und wir wüſten/ daß der Patron bey den von N. ſo die Pfarre zu vergeben/ alles vermöchte/ als erſuchten wir ihn/ bey Verſchaffung dieſer Stelle ſein beſtes zu thun. Nach dem (4) wann man nur in Erfahrung gekommen/ das der Patron einen Secretarium brauche/ und man eine beſondere Begierde hätte/ dem Patrone vor andern ſeine Dienſte zu wiedmen/ als wolte man ſich zu ſolcher Charge hiemit gehorſamſt offeriret haben. Nach dem (5) wir hätten vernommen/ daß ſein bißheriger Informator eine Pfarre bekommen/ und weil er doch auſſer allen Zweifel zu ſeinen lieben Söhnen einen andern annehmen würde/ als erſucheten wir ihn/ uns vor andern dazu zu erwehlen. Nach dem (6) wann nun ſein bißheriger Schüler gegen uns gedacht/ daß er ſich auf Univerſitäten wenden würde/ und doch der Patron einen andern würde ausſuchen/ um ſeine liebe Kinder ferner in der Gottesfurcht und Anweiweiſung der Lateiniſchen Sprache erziehen zu laſſen/ als bäthen wir gehorſamſt/ dieſe hohe Wohlthat an uns zu thun/ und uns in das hoſpitium auffzunehmen.

Beſtättigung in Bitt-Schreiben an Patrone.

Die Beſtätigung iſt nach dem (1) der Patron würde daran um deſto löblicher thun/ in Erwegung/ daß unſer ſeliger Vater denen Goldſteiniſchen ſo lange bedienet geweſen / wir auch Zeugniſſe unſers Wolverhaltens/ und daß es nicht übel würde angewendet ſeyn/ wo unſern Præceptoribus wollen beybringen. Nach dem (2) wir wolten uns alſo erweiſen/ daß des Patrons Vorſpruch ihn nicht gereuen ſolte. Nach dem (3) der Patron wüſte bereits/ daß wir das Unſrige gethan/und ſonder eignen Ruhm dieſer Stelle wohl werth wären/ auch verhoffeten / daß ſo wohl der Gerichts-Herr als die Gemeinde mit uns ſolten zufrieden ſeyn. Nach dem (4) man lebete des guten Vertrauens/ der Patron würde mit uns vergnüget ſeyn/ weil wir uns eine geraume Zeit auff die Verfertigung eines guten Concepts wie auch die Sprachen geleget/ und alſo wohl hoffeten dieſer Charge nach Begehren vorzuſtehen. Nach dem (5) wir hätten ſchon vor dieſen bey den Herrn N. dergleichen Condition gehabt / weil aber der Diſcipul geſtorben / und alſo man ſein Glück weiter ſuchen müſſen / hätte man ſich bißhero bey den Herrn Magiſter N. Predigern bey der Nicolai Kirchen auffgehalten/ der uns auch auff Erfordern des

Patrons mit einem guten Zeugniſſe unſers Wohlverhaltens beyzuſtehen nicht verſagen würde. Nach dem (6) es ſolte der Patron an unſerer fleißigen Auffſicht und treuen Information nicht zu zweiffeln haben/ und hätten wir zu beſſerer Beglaubigung unſers Wandels gegenwärtiges Teſtimonium von dem Herrn Rector mit beylegen wollen/ daraus der Patron zu erſehen/ wie wir uns bißhero auffgeführet.

Der Beſchluß in Bitt-Schreiben an Patrone.

Der Schluß iſt nach dem (1) man wolle Lebenslang ſo hohe Wolthat rühmen/ und in keiner Gelegenheit verabſäumen/ dem Patrone alle Obſervanz zu erweiſen. Nach dem (2) maſſen man ſich dann hiermit ſeiner Bitte erfreuliche Gewähr verſehen wolle/ und im übrigen nichts mehr als des Patrons Befehle erwartete/ worinnen man ſeinen Reſpect und Gehorſam gegen den Patron ſolle an den Tag legen. Nach dem (3) alſo wolte man die gantze Sache auff des Patrons gütigen Vorſpruches beruhen laſſen/ und verſicherte/ daß man vor die gehabte Bemühung durch mögligſte Dienſt-Bezeugung wolte erkäntlich ſeyn. Nach dem (4) in Hoffnung alſo/ unſerer Bitte geneigte Gewähr zu erlangen recommandirten wir uns nochmahls zu des Patrons hoher Gewogenheit/ und blieben Lebenslang ihm alle Obſervanz zu erweiſen verbunden. Nach dem (5) wie man nun ſich getröſtete / der Patron werde uns keine Fehl-Bitte thun laſſen/ alſo wolten wir die hierunter erwieſene Affection mit unſerm Fleiſſe und treuen Unterricht ſeiner lieben Söhne um ihn wieder zu verſchulden befliſſen ſeyn. Nach dem (6) bäthen alſo nochmahls/ der Patron wolle uns in unſerm Anſuchen glücklich laſſen ſeyn/ wir wolten ſolches mit allem Dancke Lebenslang zu rühmen wiſſen/ auch uns alſo erweiſen/ daß der Patron mit uns völlig zu frieden ſeyn könne.

So viel von denen Diſpoſitionen in Bitt-ſchreiben an Patronen/ deren Ausarbeitung wir anjetzo wollen vor uns nehmen/ und hernach von denen andern Sorten der Bitt-Schreiben gleichfalls handeln.

Das erſte Schreiben an einen Patron wegen eines Stipendii.

Hoch-Edelgebohrner Herr/
Groſſer Patron.

Eller Hoch-Adel. Excellenz berühmte Mildigkeit gegen arme Studenten/ machet mich ſo beherzt/ daß ich deroſelben mit dieſen Zeilen gehorſamſt aufzuwarten mich erkühne/ und Euer Excellenz unterdienſtlich vortrage/ was maſſen ich bißhero denen Studiis nach Vermögen obgelegen/ auch es durch GOttes Gnade ſo weit gebracht/ daß mich meine Herren Præceptores vor tüchtig halten/ die Univerſität zu beziehen. Wann dann/ wie bekant/ mir dazu die Mittel gäntzlich mangeln/ und bey dem Goldſteiniſchen Geſchlechte ein anſehnliches Legatum vor vielen Jahren gemachet/ von deſſen herrührenden zwey Stipendiis ſchon manchem dürfftigen Studioſo unter die Armen gegriffen worden; Euer Hoch-Adel. Excellenz aber anietzo die Diſpoſition über dieſelbigen haben/ als gehet mein unterdienſtliches Bitten an Euer Excellenz, Sie wollen mir die hohe Wolthat erweiſen/ und durch Conferirung eines dieſer Stipendien mir dazu verhelffen/ daß ich mein Studieren angefangener maſſen könte fortſetzen. Wie ſolches von Euer Excellenz eine recht löbl. Willfahrung ſeyn wird/ als hoffe/ dieſelbe noch ehe zu erlangen/ wann Jhro Excellenz geruhen/ ſich zu erinnern/ daß mein ſeliger Vater in die funffzehn Jahr denen von Goldſteinen treulich bedienet geweſen/ auch ich von meinen Præceptoribus ſolche Zeugniſſe meines Verhaltens beyzubringen verſpreche/ daraus Jhre Excellenz erkennen werden/ wie dieſe mir mitgetheilte Wohlthat nicht übel angewendet ſey. Und hiemit ergebe ich Euer Excellenz Göttlichen Gnaden-Schutze unter nochmahliger Verſprechung aller Obſervanz Lebenslang verharrend

Euer Hoch-Adel. Excellenz

ſchuldig-gehorſamer.

Das

Das andere Bitt-Schreiben an einen Patron/ der uns bey einem vornehmen Miniſter recommandiren ſoll.

Wohl-Edler/Veſt und Hochgelahrter/
Inſonders Hochgeehrter Herr Appellation-Rath/
Vornehmer Patron.

DAß ich die Kühnheit faſſe/ meinen Patron mit dieſen Zeilen bey ſeinen überhäufften wichtigen Angelegenheiten auffzuwarten/ ſolches wird derſelbe ſeiner gewöhnlichen Leutſeligkeit nach nicht übel auslegen. Es iſt nun eine geraume Zeit/ daß ich gewünſchet die Ehre zu haben/ bey Ihrer Excellenz den Herrn Geheimden Rath von N. einen Zutritt zu erlangen/ da mir nun wiſſend/ daß mein hochgeehrter Patron mit Ihrer Excellenz in groſſer Vertraulichkeit leben/ als erſuche meinen Patron gantz gehorſamſt/ es wolle derſelbe die hohe Bemühung auff ſich nehmen/ und bey hochgedachten Geheimden Rath meine Wenigkeit beſter maſſen recommandiren. Ich verſpreche mich alſo zu erweiſen/ daß mein Patron ſeinen vermögenden Vorſpruch nicht gereuen ſoll/ wie ich dann zugleich vor die hochgeneigte Willfahrung meiner unterdienſtlichen Bitte mit aller Obſervanz und Erkänntlichkeit meinem groſſen Patrone zu begegnen mich allezeit befleißigen werde/ unter Empfehlung Göttlicher Obhut Lebenslang verharre

Meines hochgeehrten Herrn Appellation-
Raths und vornehmen Patrons
verpflichteſter.

Das dritte Bitt-Schreiben an einen Patron wegen eines Pfarr-Dienſts.

Hoch-Ehrwürdiger/ Groß-Achtbarer
und Hochgelahrter/

Inſonders hochgeehrter Herr Superintendens.
Vornehmer Patron.

Eu. Hoch-Ehr-Würden haben ſich jedesmahl ſo gar gütig gegen meine Wenigkeit heraus gelaſſen/ alles beyzutragen/ was zu meiner Beförderung dienen könte/ daß ich vor ſo hochgeneigtes Erbiethen Eu. Hoch-Ehrw. allezeit verbundener bleibe. Wann nun geſtern zu Mittage um 3. Uhr der Pfarrer zu klein Gröbnitz Herr Magiſter Paudener ſelig verſtorben/ und dann Jhre Excellentz der Herr von Pfaltzburg als Patron von ſelbiger Kirche dieſe Stelle wieder zu vergeben hat / ich aber mich entſinne/ daß hochgedachte ſeine Excellentz in dergleichen Sachen nichts nicht vornehmen/ wann ſie nicht erſtlich Eure Hoch-Ehrwürden darinnen zu Rathe gezogen/ als gehet an Eu. Hoch-Ehrwürden mein unterdienſtliches Bitten/ ſie wollen geruhen / mich Dero vermögenden Vorſpruches bey Jhr. Excellentz erfreulichſt genieſſen zu laſſen/ damit ich vor andern zu dieſem Dienſte möchte befördert werden. Eu. Hoch-Ehrwürden ſeynd ſonder eitelen Ruhm meine Studia bekandt/ und daß ich dergleichen Stelle wohl würdig / ſolche auch der tröſtlichen Hoffnung/ daß ſo wohl Ihro Excellenz als auch die Gemeinde mit mir werde zu frieden ſeyn/ wann ſie mich hören und hernach kennen lernen. Dannenhero laſſe ich nach GOTT Euer Hoch-Ehrwürden alle Sorge dieſes meines Chriſtlichen Abſehens/ und werde mein andächtiges Gebet indeß nicht ſparen/ damit alles nach Göttlichen Willen zu Nutzen der Kirchen und meiner eigenen Wolfarth ausſchlagen möge. Verſpreche im übrigen gegen Euer Hoch-Ehrwürden in ſchuldigſter Obſervanz Lebenslang fortzufahren/ und die mir erwieſene Gütigkeit überall zu rühmen. Wie ich dann unter Empfehlung in GOTTES Schutz allezeit verharre

Eu. Hoch-Ehrwürden

Dienſt-ſchuldigſter.

Das vierdte Bitt-Schreiben an einen Patron/ wegen eines Secretariats.

Hoch-Wohlgebohrner Herr/
Gnädiger Herr.

EUer Excellenz wird auſſer Zweiffel annoch in gnädigen Andencken haben/ was maſſen der Herr Obriſte von N. meine Wenigkeit bey Euer Excellenz beſtens recommandiret/ auch ſich Euer Excellenz ſo gnädig heraus gelaſſen/ mich zu befördern/ ſo bald nur etwas würde auffgehen. Wann nun eine ſonderbahre Begierde habe/ Eu. Excellenz vor andern meine gehorſamſte Dienſte zu wiedmen/ und Dero Befehlen nachzuleben; Itzo aber Euer Excellenz bey anderwärtiger Beförderung Dero Secretarii einen neuen gebrauchen/ als will ich mich zu dieſer function hiemit in ſchuldigſten Gehorſam offeriret haben. Ich lebe des guten Vertrauens/ daß wann mir Euer Excellenz die Gnade thäten/ meiner unterdienſtlichen Bitte hochgeneigte Gewähr zu gönnen/ Euer Excellenz gar wohl mit mir würden vergnüget ſeyn. Denn wie ich mich auff die Erlernung der Frantzöſiſchen und Italiäniſchen Sprache ſchon vor etlichen Jahren geleget/ als habe auch inſonderheit mich befliſſen/ ein gutes Concept zu verfertigen/ und ſo ja noch etwas daran zu deſideriren/ würde durch Euer Excellenz Befehl ſolches bald können nach Dero Willen eingerichtet werden. Demnach recommandire mich unterdienſtlich in Ew. Excellenz hohe Gunſt/ und verharre in gebührender Obſervanz

Hoch-Wohlgebohrner Herr/
Ew. Excellenz

ſchuldig-gehorſamer.

Das fünffte Bitt-Schreiben an einen Patron/ wegen einer verledigten Præceptoratur.

Wohl-Edler/ Veſt und Hochgelahrter/
Inſonders Hochgeehrter Herr Doctor,
Vornehmer Patron.

DErſelbe wird es nicht ungeneigt auslegen/ daß ich mich erkühne/ durch dieſe Zeilen ihn in ſeinen wichtigen Verrichtungen anzugehen.

hen. Indem ich vernommen/ daß meines hochgeehrten Patrons bißheriger Informator die Pfarre zu N. bekommt/ und alſo mein Patron ſich auſſer zweifel zu ferner rühmlichen Auferziehung ſeiner lieben Söhne nach einen andern umthun wird/ſo gehet mein dienſtliches Bitten an meinen hochgeehrten Patron/ es wolle derſelbe mich vor andern zu dieſer Function erwehlen. Ich habe ſchon vormahls in die drey Jahr bey dem Herrn Hofrath N. zu Merſeburg informirt/ weil aber der Diſcipul, welcher bereits herrliche Profectus an der Schwindſucht ſtarb/ habe ich mein Glück weiter ſuchen müſſen/ und ſolches zu erwarten mich bißhero bey ihr WohlEhrwürd. Herrn Magiſter N. als hieſigen Archi-Diacono aufgehalten/ welcher auch auf Erfordern meines hochgeehrten Patrons mir mit einem guten Zeugniſſe beyzuſtehen nicht verſagen wird. Wie ich mich nun geneigter Willfahrung meiner Bitte getröſte/ alſo werde die hierunter mir erwieſene groſſe Gunſt mit treuer Unterweiſung bey deſſen lieben Söhnen und aller Obſervanz gegen meinen Patron zu verſchulden jedesmahl gefliſſen ſeyn/ als der ich unter Göttlicher Obhut verbleibe

Meines Hochgeehrten Herrn
Doctors

und vornehmen Patrons

Dienſt-ſchuldiger

Sechſtes Bitt-Schreiben eines Schülers der gern ein Hoſpitium hätte/ an einen vornehmen Mann.

WohlEdler/ GroßAchtbarer und Hochgelahrter/

Inſonders hochgeehrter Herr Doctor, vornehmer Patron.

DEſſen ſonderbare Neigung gegen unſere Schule iſt bekandt/ daß ſie billig von jederman gerühmet wird/ zumahl da mein Patron unter andern die Gütigkeit erweiſet/ und nun von einer geraumen Zeit her zu Unterrichtung ſeiner lieben Kinder einen aus unſern Scholaren gehalten/ und ſolchen ein freyes hoſpitium genieſſen laſſen. Wann nun derjenige/ ſo bißhero dieſe Wohlthat von meinem Patrone gehabt/ ſich auf Univerſitäten begeben will / und doch mein hochgeehrter Patron ſonder allen Zweifel einen neuen ausſuchen wird/ ſo ſeine liebe Kinder ferner in der Gottesfurcht und Erlernung der Lateiniſchen Sprache anführet/ als gehet mein gehorſamſtes bitten an denſelben/ mir vor andern dieſes Glück zu gönnen/ und mich zum informator dieſer ſeiner lieben Söhnchen auf- und anzunehmen. An meiner fleißigen Aufſicht und treuen Anweiſung ſoll mein Patron keinen Mangel finden/ wie ich dann zum beſſern Beweiß meines Verhaltens gegenwärtiges Teſtimonium von unſerm Herrn Rector habe beylegen wollen: Bitte alſo nochmahls/ es wolle mein Patron mich deſſen guten Vorſpruchs genieſſen laſſen/ und mir meine Bitte gewähren: Solches werde ich lebenslang zu rühmen wiſſen/ und unter Empfehlung Göttlicher Obhut verbleiben

Meines Hochgeehrten Herrn Doctors
und vornehmen Patrons

verpflichteſter.

Dieſes ſeynd nun die Bitt-Schreiben an Patronen; Diejenigen aber/ ſo an groſſe Herren abgehen/ und Supplicationes genennet werden/ ſeynd anders einzurichten/ und wollen wir davon auch einige Exempel ſetzen.

Eingang in Supplicationen.

Ihre Diſpoſition iſt durchgehends faſt einerley: Indem der Eingang meiſtens nichts anders als die unterthänigſte Anerbietung unſerer Dienſte in ſich hält: Zum Exempel: Durchleuchtigſter Chur-Fürſt: Eu. Chur-Fürſtl. Durchl. ſeynd meine unterthänigſte Dienſte in Pflicht-ſchuldigſten Gehorſam jederzeit zuvor/ gnädigſter Herr. Bißweilen aber machet man doch einen Special-Eingang/ indem man entweder die hohe Chur-Fürſtl. Gnade rühmet/ ſo man vormahls genoſſen/ oder die hochlöbliche Mildigkeit erhebet/ welche Ihro Chur-Fürſtl. Durchl. jedesmahl gegen Kriegs-Bediente/ Studierende/ alte treue Diener/ und dergleichen gnädigſt ſpühren laſſen; und wie man ſollſonſten nach Beſchaffenheit der Sache anfangen möchte.

Vortrag in Supplicationen.

Der Vortrag wird gleich bey dem Anfange ohne groſſe Umſtände gemachet/ etwan mit dieſen Formalien: Eure Chur-Fürſtl. Durchl. geruhen gnädigſt/ ſich in Unterthänigkeit vortragen zu laſſen/ was maſſen ꝛc. ꝛc. Oder da ein Special-Exordium geweſen/ iſt der Vortrag die Application darauf/ und fänget ſich etwan mit dieſen Connexions-Particul an: Wann nun gnädigſter Chur-Fürſt und Herr/ ich bißhero allein dahin mich bemühet/ daß ꝛc. ꝛc. als gelanget an Euer Chur-Fürſtl. Durchl. mein unterthänigſtes Bitten/ Sie wollen die gnädigſte Verordnung thun/ daß ꝛc. ꝛc.

Beſtätigung in Supplicationen.

Die Beſtätigung hält die Beweiß-Gründe in ſich/ warum wir unſerer unterthänigſten Bitte gnädigſte Gewähr hoffen wolten.

Der Schluß in Supplicationen.

Der Schluß hat entweder einen Wunſch daß der Höchſte Ihrer Chur-Fürſtlichen Durchl. bey allen hohen Chur-Fürſtl. Wohlergehen gnädig erhalten wolle; oder bleibet nur bloß bey Anerbietung thung/ daß man ſolche hohe Chur-Fürſtliche Gnade mit unterthänigſten Dienſten/ zu verſchulden willig und bereit wäre.

Erſte unterthänigſte Supplic wegen eines vacanten Amtmanns-Dienſt.

Durchlauchtigſter Chur-Fürſt.

Eu. Chur-Fürſtl. Durchl. ſeynd meine unterthänigſte Dienſte in ſchuldigſten Gehorſam jederzeit zuvor.

Gnädigſter Herr.

EU. Chur-Fürſtliche Durchl. werden annoch in gnädigen Andencken haben/ was maſſen mir auff mein unterthäniges Supplicat de dato 9. Octob. verwichenen Jahres ein gnädigſter Expectans-Schein ertheilet worden/ daß/ ſo etwan eine Amtmanns-Stelle oder anderer Dienſt ſolte erlediget werden/ ich vor andern dazu gelangen ſolte die Gnade haben. Wann nun vor zwey Tagen Eu. Churfürſtliche Durchlaucht. geweſener Amtmann zu N. Todes verblichen/ und dieſe Stelle nicht wird unerſetzt bleiben/ als gelanget an Euer Churfürſtliche Durchl. mein unterthäniges Suchen und Bitten/ Eu. Churfl. Durchl. wollen mir die hohe Gnade erweiſen/ und mich zu erwähnten Dienſte vor andern befördern/ in gnädigſter Erwegung/ daß nicht allein mein ſeliger Vater in die achtzehen Jahr dem Hochlöbl. Chur-Hauſe Sachſen treulich gedienet/ ſondern auch ich bereits in die acht Jahr/ nachdem ich meine Studia auff Univerſitäten abſolviret/ mich allhier in der Hoffnung auffgehalten/ noch einſt ſo glücklich zu werden/ daß ich meine Begierde Eu. Churfl. Durchl. unterthänigſte Dienſte zu leiſten durch erlangte Beförderung in der That könne ſpüren laſſen. Womit ich in der unterthänigſten zuverſicht meiner demüthigſten Bitte gnädigſte Gewähr zu erlangen ſolche hohe Churfl. Gnade mit getreuen Dienſten Lebenslang zu erkennen mich äuſſerſten Vermögens befleißigen werde und verharre

Eu. Churfl. Durchl.

unterthänigſter.

Die andere unterthänigſte Supplic wegen eines Kriegs-Secretariats.

Durchlauchtigſter Chur-Printz.

Eu. Chur-Printzl. Durchl. ſeynd meine unterthänigſt-gehorſamſte Dienſte jederzeit zuvor.

Gnädigſter Herr.

EU. Chur-Printzl. Durchl. geruhen gnädigſt/ ſich in Unterthänigkeit vortragen zu laſſen/ was maſſen ich bißhero in die 4. Jahr bey den N. Regimente mich als Auditeur auffgehalten/ da ich aber die letzte Campagne in Ungarn mit continuirlicher Unpäßligkeit befallen geweſen/ auch deßwegen in Raab zurück bleiben müſſen/ hat ſich indeß ein ander bey dem Herrn General angegeben/ und meine Charge wegbekommen. Wiewol nun bey meiner Wiederkunfft mich deßwegen beklaget/ hat es doch nicht weiter gefruchtet/ als daß der Herr General vorgegeben/ weil man an meiner Geneſung gezweiffelt/ und doch meine Dienſte hätten verſehen werden müſſen/ wäre ein ander angenommen worden/ welchen man ſo gleich nicht wieder verſtoſſen könte/ und ſolte ich mich gedulden/ biß was neues auffgienge. Weil aber ſolche Vertröſtung gar ungewiß/ habe ich meinen Abſchied mir geben laſſen/ in der Reſolution, dem Durchlauchtigſten Chur-Hauſe Sachſen meine unterthänigſten Dienſte hinführo zu wiedmen. Da nun bey Eu. Chur-Printzl. Durchl. neu-auffgerichteten Regimente ein Secretarius verlanget wird/ ſo zugleich die Auditeur-Stelle vertreten kan/ als gelanget an Eu. Chur-Printzliche Durchl. mein unterthänigſtes Bitten/ mich zu dieſer Charge gnädigſt zu employren. Ich werde dahin trachten/ ſelbige mit gebührender Treue und gehörigen Fleiſſe allezeit zu verſehen/ und bin dieſe hohe Gnade/ ſo mir Eu. Chur-Printzl. Durchl. durch gnädigſte Deferirung meiner Bitte erweiſen/ mit unterthänigſten treugehorſamſten Dienſten zu verſchulden Lebenslang befliſſen/ als der ich verharre

Eu. Chur-Printzl. Durchl.

unterthänigſter.

Das dritte unterthänigſte Supplic wegen eines Stipendii.

Durchlauchtigſter Chur-Fürſt/
Gnädigſter Herr.

Eu. Chur-Fürſtl. Durchl. laſſen aus hochlöblicher Landsväterlicher Vorſorge zu Beförderung der freyen Künſte ſo viel herrliche Stipendia denen armen Studioſis jährlich reichen/ daß dahero dem gemeinen Weſen ein nicht geringer Nutzen zuwächſet/ und der Höchſte die Churfürſtliche Mildigkeit mit reichen Segen zu vergelten/ und Dero hohes Chur-Hauß in beſtändigen Flore zu erhalten niemahls ermüden wird. Wann nun/ gnädigſter Herr/ ich bißhero auch dem ſtudieren gefolget/ allein wegen meiner Dürfftigkeit und mangelnden Mittel die Univerſität nicht beziehen kan/ gleichwol den angefangenen Fleiß gerne continuiren möchte/ damit ich einmahl Eu. Chur-Fürſtliche Durchl. als meinen gnädigſten Lands-Herrn zu dienen könne geſchickt werden/ als gehet an Eu. Chur-Fürſtl. Durchl. mein unterthänigſtes Bitten/ ſie wollen geruhen/ mir als Dero Lands-Kinde die hohe Gnade zu erweiſen/ und mit einem jährlichen Stipendio meiner Armuth gnädigſt zu ſtatten kommen/ damit ich den Lauf meines ſtudierens deſto füglicher könne fortſetzen. Ich hoffe zu GOtt/ ſo viel zu erlernen/ daß ich dermaleinſt Eu. Chur-Fürſtl. Durchl. in Dero Landen die Früchte meines Fleiſſes durch unterthänigſte Dienſte pflicht-ſchuldigſten

ſten Gehorſam nach werde können ablegen/ und in dieſen Vertrauen verharre Lebenslang

Eu. Chur-Fürſtl. Durchl.

unterthänigſter.

Das vierdte Supplic wegen Erlaſſung der Steuer-Gelder.

Durchlauchtigſter Chur-Fürſt/
Gnädigſter Herr.

Eu. Chur-Fürſtlichen Durchlaucht. gebe in unterthänigſter Klage hiemit zu vernehmen / wie daß ich nicht allein auf meinen Land-Guthe durch Mißwachs und Weiterſchaden einige Jahre her einen groſſen Verluſt erlitten/ ſondern auch mein bißgen Geträide/ ſo ich noch etwan liegen gehabt/ und durch deſſen Verkauffung ich mir wieder ein wenig aufzuhelffen gedachte/ bey neulichſten Durchmarche der Käyſerlichen Völcker alles ohne einige Bezahlung mir genommen/ und ich alſo in äuſſerſten Ruin geſetzet worden.

Wann nun wegen der Steuer-Reſte mir hieſiges Amt gar ſcharff mit der Execution dräuet/ und mir armen Manne es unmöglich/ anjetzo das Geringſte abzutragen/ ſondern ich vielmehr wegen meines vielfältigen/ und bey der gantzen Stadt bekanten Unglücks einiger Erleuchterung bedarff/ damit ich nicht gantz und gar herunter kommen/ und an den Bettelſtab gerathen möchte;

Als gelanget an Eure Chur-Fürſtl. Durchl. mein unterthänigſtes Suchen und Flehen / Eure Chur-Fürſtl. Durchl. wollen mir die hohe Gnade thun / und das jenige / was ich dieſes Jahr an Steuern abzutragen ſchuldig / gnädigſt erlaſſen / damit ich mich nur in etwas wieder erhohlen und mein Unglück verwinden möge.

Solches mit meinem andächtigen Gebeth und unterthänigſten Dienſten um Eu. Chur-Fürſtl. Durchl. zu verſchulden werde ich Lebenslang ſo gefliſſen als verbunden ſeyn; Wie ich dann verharre

Eu. Chur-Fürſtl. Durchl.

unterthänigſter.

Das fünfte unterthänigſte Supplic wegen einer Officier-Stelle.

Durchleuchtigſter Chur-Fürſt /
Gnädigſter Herr.

Indem Eu. Chur-Fürſtl. Durchl. aus Liebe zur Teutſchen Freyheit und höchſtlöblichen Landesväterlichen Vorſorge Dero Militz mit neuen Regimentern verſtärcken / und dahero eine oder andere Officirer gnädigſt dabey employren; Ich aber beſage meiner Abſchiede in die zehen Jahr ſo wohl in Holländiſchen als Swediſchen Kriegs-Dienſten die Lieutenants- und zuletzt Capitains-Stelle vertreten / und da ich bey Zuſammenziehung und Recrutirung der Völcker nebſt andern meine Er-

Erfahrung erhalten/ nun die Gnade verlange/ unter Eu. Chur-Fürſtl. Durchl. in Dienſte zu gehen; als ergehet an Eu. Chur-Fürſtl. Durchl. mein unterthänigſtes Bitten/ ſie wollen gnädig geruhen/ mir unter des Herrn Obriſten N. ſeiner Campagnie den Lieutenants-Platz/ welcher annoch vacant, aus Chur-Fürſtl. Clementz zu geben; ſolche hohe Chur-Fürſtliche Gnade werde mit getreuen und unterthänigſten Dienſten/ wie auch mit Darſetzung meines Lebens zu verdienen/ jederzeit gefliſſen ſeyn. Wie ich dann Eu. Chur-Fürſtl. Durchl. zu allen hohen Chur-Fürſtl. Wohlergehen Göttlichen Macht-Schutz ergebend verharre

Eu. Chur-Fürſtl. Durchl.

unterthänigſt-gehorſamſter
Knecht.

Die ſechſte unterthänigſte Supplic wegen eines erledigten Schöſſer-Dienſts.

Hoch-Wohlgebohrner Herr Graf/
Gnädiger Herr.

Eu. Hoch-Gräfl. Gnaden werden annoch in gnädigſten Andencken haben/ wie ich bey meiner unterthänigen Aufwartung/ ſo mir Eu. Hoch-Gräfliche Gnaden verſtatteten/ die Vertröſtung empfieng/ Eu. Hoch-Gräfl. Gnaden wolten ſich die Beförderung meines Glücks laſſen angelegen ſeyn. Wann nun in Erfahrung kommen/

daß bey Eu. Hochgräfl. Gnaden Herrn Bruders Excellenz auf Dero Ritter-Gütern ein Schösser verlanget wird/ und ich vor andern eine ſonderbare Begierde bey mir habe/ Dero Hoch-Gräflichen Hauſe meine gehorſame Dienſte zu wiedmen/ als ergehet an Eu. Hoch-Gräfl. Gnaden mein unterthäniges Bitten/ durch Dero vermögenden Vorſpruch mir bey Ihrer Hoch-Gräfl. Excellenz zu der erledigten Schösser-Stelle gnädig zu verhelffen. Dieſes um Eu. Hoch-Gräfl. Gnaden mit meinen unterthänigſten Dienſten möglichſten Fleiſſes zu verſchulden/ werde niemahls ermangeln / als der ich Lebenslang verharre

Eu. Hoch-Gräfl. Gnaden

unterthänig-gehorſamer.

Recommendation-Schreiben wann ſie gebrauchet werden.

So viel auch von denen Exempeln der Supplicationen. Wir gehen fort zu der dritten Art der Bitt-Schreiben/ welche man Recommendationes nennet/ und die da ſtatt finden/ wann wir einen guten Freund an einen von unſern Patronen oder vertrauten Bekandten recommandiren/ daß er denſelben ſeiner Beförderung oder Freundſchafft ſolle genieſſen laſſen/ und ihm in ſeinen Verlangen möge behülflich ſeyn.

Woher ihr Eingang genommen wird.

Ihre Diſpoſition beſtehet meiſtens darinnen/ daß der Eingang genommen wird entweder (1) von dem Lobe der Höfligkeit des Freundes/ mit welcher er allen rechtſchaffenen Leuten begegnet: Oder (2) von Wiederholung des jenigen Geſprächs / ſo der Patron unlängſt mit uns geführet/ daß man zu Unterweiſung der Hof-Pagen einen guten Sprachmeiſter verlange. Oder (3) von der Willfährigkeit/ mit der der andere ſonſten allen/ die das Ihrige gelernet/ pflegte fortzuhelffen. Oder (4) von der Erzehlung/ daß gegenwärtiger Studioſus, der eine Præceptoratur ſuchet/ unſere Vorſchrifft an den Patron verlanget hätte. Oder (5) von dem Lobe des jenigen / den wir recommandiren. Oder (6) von einer Gratulation an den andern/ daß er ſeinen Meriten nach ſo wohl befördert worden.

Woraus ihr Vortrag beſtehe.

Der Vortrag iſt die Sache ſelbſt: Alſo nach dem (1) weil nun gegenwärtiger unſer Bekandter anjetzo nach N. verreiſet/und daſelbſt ſich umzuſehen/er aber gerne an jemand einige Addreſſe gehabt hätte/ ſo ihn ein wenig anführete/ hätte man ihn nicht beſſer als an den Freund zu recommandiren gewuſt. Nach dem (2) da nun jetzo gegenwärtiger Frantzoſe/ ſo von Pariß bürtig/ und ſich bißhero am Hannoveriſchen Hofe aufgehalten/ nach N. zu gehen geſonnen / und das Glück verlangete/ bey ſelbigen Hofe als Sprachmeiſter engagiret zu ſeyn/ hätte man ihn den Patrone beſter maſſen recommandiren wollen. Nach dem (3) weil man gegenwärtiger Menſch / deſſen Vater bey uns Stadt-Richter geweſen/ ſich der Schreiberey befliſſen/ und eine gar ſchöne und fertige Hand ſchriebe/ auch ſein Rechnen wohl verſtünde/ gerne eine Condition haben möchte/ als hätte man ihn an den Freund recommandiren wollen. Nach dem (4) man hätte ihn damit nicht entſtehen wollen/ weil er ein frommer gelehrter und gar geſchickter Menſch wäre. Nach dem (5) weil er nun bey dem Conſiſtorio einen Proceß/ dazu er recht unſchuldig käme/ und man wol wüſte/ daß der gute Freund bey denen Herren Conſiſtorial-Räthen viel vermöchte/ als bäthe man/ er möchte doch wegen des andern ſein beſtes thun/ damit der ehrliche Mann von der Sache loß käme. Nach dem (6) weil man nun vernehme/ daß ihm noch ein Proviant-Schreiber mangelte/ und gegenwärtiger Menſch dieſe Stelle bereits bey zweyen Feldzügen in Ungarn verſehen/ hätte man ihm ſelbigen recommandiren wollen.

Woher die Beſtättigung genommen wird.

Die Beſtättigung iſt nach dem (1) und ſolte ſich im Gegentheil der Freund verſichern/ daß der ſo wir recommandiret/ von ſo guten Qvalitäten/ daß es ihm nicht gereuen würde/ in ſeine Kundſchaft gekommen zu ſeyn/ auch dürffte er gewiß glauben/ daß ſelbiger ihm hinwiederumb / weil er ſo groſſe Patronen hätte/ einen Gefallen aus danckbahren Gemüthe zu erweiſen/ nicht unterlaſſen würde. Nach dem (2) es wäre ſonſt kein unebener Menſch/ wäre ſeiner Lateiniſchen Sprache gar mächtig/ und brauchete eine ſehr gute

Lehr-Arth/ dabey wäre er auch nicht liederlich oder hoffärtig/ ſondern gar eingezogen und demüthig/ auch der ſeine Scholaren ſehr fleißig abwartete. Nach dem (3) er würde gerne ſich zu aller Aufwartung bequemen/ denn er von ſehr willigen Gemüte/ wann er nur freyen Unterhalt bey einem guten Practico oder ſonſt braven Manne bekommen könte. Nach dem (4) auch bißhero ſchon bey dem Herrn Hof-Prediger N. ſeine beyden Söhne in die drey Jahr informiret/ ſo aber nunmehro auf Univerſitäten gezogen. Nach dem (5) er würde es dem Freunde der länge nach erzehlen/ wie es beſchaffen/ und könte er daraus beſtens erſehen/ daß man ihm wolte zu viel thun. Nach dem (6) er wäre ſonſt gar fertig in ſeinen Sachen/ machete auch zur Noth ein feines Concept, alſo daß ihn der Herr Obriſt-Lieutenant auch wohl ſonſt möchte brauchen können.

Wie der Schluß gemachet werde.

Der Schluß iſt nach dem (1) man wolle ſich alſo die Hoffnung machen/ der Freund würde dem andern alle Güte und Freundſchafft erweiſen/ welches wir dann auſſer ihm auch mit abſonderlichen angenehmen Bezeugungen zu erwiedern nicht ermangeln wolten. Nach dem (2) wolte alſo der Patron wegen ſeiner Beförderung bemühet leben/ würde es nicht allein derſelbe mit aller Obſervanz erkennen/ ſondern wir wolten auch daraus ein Zeugniß nehmen/ daß wir noch in des Patrons hochgeneigten Andencken ſtehen müſten. Nach dem (3) der Freund wolle doch alſo ein Werck der Chriſtlichen Liebe thun / und zuſehen / wie er dieſen guten Menſchen forthülffe / er würde ſolche groſſe Wohlthat Lebenslang rühmen. Nach dem (4) könte alſo der Patron ihm mit einer Gelegenheit an die Hand gehen / würde er ſich nicht nur den Studioſum höchſt verbunden machen / ſondern wir wolten auch ſo hohe Affection des Patrons annehmen / als ob ſie uns ſelbſt geſchehen wäre. Nach (5) im übrigen ſolte ſich der gute Freund des andern ſeiner Danckbarkeit verſichern / und würde er uns zugleich durch den ihm geleiſteten Beyſtand einen ſonderbaren Gefallen erweiſen. Nach dem (6) wir bäten dahero / er möchte ihn unſerer Vorſchrifft genieſſen laſſen / welches wir mit angenehmen Dienſt-Bezeugungen zu erwiedern erböthig wären.

So viel von denen Diſpoſitionen zum Recommendation-Schreiben / nach welchen andre mehr leichtlich zu machen ſeynd / nur daß man ſich in acht nimmt / man recommandire niemand / als den man nicht genau kenne / oder doch durch andere von ſeinem Leben und Wandel ſolche Gewißheit habe / daß man mit gutem Fug dieſe oder jene Qualitäten von ihm rühmen möge. Die Ausarbeitung der ſechs Diſpoſitionen iſt folgende.

Erſtes Recommendation-Schreiben an einen guten Freund/ wegen eines Studioſi, ſo an ſelbigen Ort reiſet/ wo der Freund ſich auffhält.

Hochwerther Freund.

DEſſelben Höffligkeit gegen alle rechtſchaffene Leute/ und die Æſtim, ſo er von ſelbigen machet/ iſt mir durch ſo viele Zeugniſſe bekandt/ daß ich kein Bedencken trage/ gegenwärtigen Herrn ſo des Hofraths N. von Wolffenbüttel ſein Sohn/ und mein vertrauter Freund iſt/ an ihn zu recommandiren. Denn weil er gerne den Dreßdniſchē Hof/ nebſt allen/ was bey der Kunſt-Kammer/ Stalle/ Zeug-Hauſe/ und andern merckwürdiges iſt/ zu ſehen entſchloſſen/ und mich erſuchet/ ihm dergleichen Addreſſe zu ſchaffen/ dadurch er um deſto förderlicher zu ſeinen Vorhaben gelangen kōnte/ habe ich keinen beſſern Anführer als ihn/ mein Hochwerther Freund/ auszuleſen gewuſt/ dieweil ihm die Gelegenheit an ihren Orte beſtens bekandt/ und er bereits vormahls mir in dergleichen Anwerbungen gütigſt gewillfahret. Wie ich nun auch dieſesmahl eben ſolche Gewogenheit von Monſieur N. zu erhalten verhoffe/ als verſichere meinen liebſten Freund/ daß wohlgedachter Monſieur N. von ſo guten Qvalitäten und galanten Conduite, daß es ihm nicht gereuen wird/ denſelben in ſeiner Känntniß auffgenommen zu haben vermeinen; ſo wird er auch vor ſolche Gunſt-Bezeugung ſich ſehr verpflichtet bekennen/ und wo er meinen hochwerthen Freunde wiederum dienen kan/ (wie er denn groſſe Patronen hat/) wird er ſolches nicht unterlaſſen. Im übrigen aber ſo werde ich alle Monſ. erwieſene Affection alſo auffnehmen/ als ob ſie mir ſelbſt von meines wertheſten Freundes Gütigkeit wiederfahren wäre/ und auff möglichſte Vergeltung ſinnend verbleibe ich

Meines hochwerthen
Freundes

ergebenſter.

Das andere Recommendation-ſchreiben an einen Hoff-Cavallier/ wegen eines Sprachmeiſters.

Hoch-Edelgebohrner Herr/
Groſſer Patron.

Eu. Hoch-Adel. Herrl. werden annoch in hochgeneigten Andencken haben/ wie ſie bey meiner letzt-gethanen gehorſamſten Auffwartung gegen mich unter andern erwehnet/ daß zu Unterweiſung der Hof-Pagen ein guter Sprachmeiſter verlanget würde. Da nun gegenwärtiger Frantzoſe/ Monſieur Lefleur, ein Pariſer von Geburth/ ſich bißhero am Hannoveriſchen Hofe auffgehalten/ und weil er daſelbſt ſein Glück nicht eben finden können/ nach N. zu gehen beſchloſſen/ hat er mich/ als er von dieſer Condition gehöret/ inſtändig gebeten/ ihn doch an Eu. Hoch-Adel. Herrl. beſter maſſen zu recommandiren/ damit er die

Stelle eines Sprach-Meiſters bey Ihrer Hoch-Fürſtl. Durchl. Pagen erhalten möchte. Nun iſt es kein unebener Menſch/ maſſen er ſeiner Lateiniſchen Sprache gar mächtig/ brauchet eine ſehr gute Lehr-Art/ wartet ſeine Scholaren gar fleißig ab/ erweiſet ſich gar dienſtfertig und demüthig gegen jederman/ und hält gantz nichts von einem wüſten oder unordentlichen Leben/ dannenhero ich ihm auch an Eu. Hoch-Adel. Herrl. meine unterdienſtliche Vorſchrifft nicht abſchlagen mögen. Wollen alſo Eu. Hoch-Adel. Herrl. wegen ſeiner Beförderung die hohe Mühe auff ſich nehmen/ wird es nicht allein er ſelbſt mit aller Obſervanz erkennen/ ſondern ich werde auch daraus ein erfreuliches Zeugniß nehmen / ich müſſe noch in groſſer Gunſt bey Eu. Herrl. ſtehen. Und in dieſem Vertrauen verharre ich

Eu. Hoch-Adel. Herrl.

ſchuldig-gehorſamer.

Das dritte Recommendation-ſchreiben an einen Raths-Herrn wegen eines Schreibers.

Wohl-Ehrenveſter / Groß-Achtbarer / Wohlgelahrter und Wohlweiſer.

Inſonders hochgeehrter Herr/
Vornehmer Freund.

ES iſt meines hochgeehrten Herrns lobwürdige Eigenſchafft / daß er allen denjenigen/

ſo das Ihrige gethan/ und ſeinen guten Rath und Hülffe ſuchen/ nach Möglichkeit an die Hand gehet. Weil nun gegenwärtige Perſon/ deſſen Vater bey uns Stadt-Richter geweſen/ und ſein Nahme annoch bey hieſiger Bürgerſchafft in guten Andencken iſt/ ſich der Schreiberey von Jugend auff befliſſen/ auch ſo viel/ als wegen allzuzeitlichen Abganges dieſes ſeines ſel. Vaters wegen der wenigen Mittel ſich hat wollen thun laſſen/ darbey ein ziemliches in Studiis gethan/ anjetzo aber eine Condition ſuchet/ als habe ich ihn an meinen Hochgeehrten Herrn zu recommandiren ihm auff ſein ſo gar inſtändiges Bitten nicht abſchlagen wollen. Die Gelegenheit mag leichte vor ihm ſeyn/ wenn er nur freyen Tiſch und Auffenthalt/ und weiß ich wohl/ daß mein Hochgeehrter Herr alle brave Practicos und vornehme Leute kennet/ dannenhero vermeyne/ daß er ihn noch wohl anhelffen würde; ſeine Hand iſt recht ſauber und flüchtig/ ſo rechnet er auch ſehr wol/ und iſt ſonſt von ſo willigen Gemüthe/ daß er ſich keiner Auffwartung ſchämen wird. Wie nun mein hochgeehrter Herr ein Werck der Chriſtlichen Liebe thut/ wann er dieſen guten Menſchen forthilfft/ alſo wird es derſelbe Lebenslang als eine der gröſten Wolthaten zu rühmen wiſſen/ und ich bin zugleich ſolche mir hierunter erwieſene Affection mit allen Gegen-Bezeugungen zu erwiedern erbötig/ als der ich verharre

Meines Hochgeehrten Herrns

Dienſt-gefliſſenſter.

Das vierdte Recommendation-Schreiben an einen Doctorem/ wegen eines Præceptoris.

Wohl-Edler / Veſt- und Hochgelahrter
Inſonders Hochgeehrter Herr Doctor/
Vornehmer Patron/

GEgenwärtiger Studioſus ſuchet eine Præceptoratur, und weil er von mir gehöret/ daß ich das Glück habe in meines groſſen Patrons beſonderer Affection zu ſtehen/ hat er mich gebethen / ihm mit einiger Vorſchrifft bey demſelben an die Hand zu gehen. Ich habe ihm damit nicht entſtehen wollen/ theils/ weil ich wohl weiß/ daß mein Patron eine rechte Freude hat / allen armen und ehrlichen Studenten fortzuhelffen / theils daß auch dieſer Herr N. ein recht frommer/ gelehrter und gar geſchickter Menſch iſt/ alſo/ das er meines Patrons ſeiner Beförderung nicht unwürdig. Er hat bißhero des Herrn Ober-Hof-Predigers N. beyden Söhne in die drey Jahr fleißig und mit guten Ruhme informiret/ wie ihm dann Ihro HochEhrwürden ſelbſt ein herrliches Zeugniß ſeines Wohlverhaltens gegeben / nun aber / da dieſe beyden auf Univerſitäten gezogen/ will er ſein Glücke angefangener maſſen weiter ſuchen / biß ihm etwa GOTT eine gute Gelegenheit zu einem Dienſte weiſet. Wann demnach mein groſſer Patron dieſen guten Menſchen in ſeinem Verlangen zu willfahren weiß/ wird er ſich denſelben nicht allein dadurch ſehr verbunden machen/ ſondern ich werde auch daraus eine ſonderbare Neigung gegen mich ſpühren/ daß meine unterdienſtliche Vorſchrifft ſo viel ſoll gegolten haben. Womit ich nechſt Ergebung Göttlicher Obhut verbleibe

Meines Hochgeehrten Herrn Doctors
und vornehmen Patrons
Dienſt-ſchuldigſter.

Das fünffte Recommendation-Schreiben an einen guten Freund/ wegen eines andern ſeiner Rechts-Sache.

Wohl-Ehrenveſter/ Groß-Achtbarer und
Rechts-Wohlgelahrter/
Inſonders Hochgeehrter Herr/
Brüderlicher ſehr werther Freund.

Gegenwärtiger rechtſchaffener Mann/ ſo mein alter Bekanter und mir manchen Gefallen erwieſen/hat bey euch im Conſiſtorio eine Sache/ deßwegen er hinauf muß/ und darinnen ihm ſein Gegenpart viel zu ſchaffen machet; Weil aber dem guten Manne viel Gewalt geſchehen möchte/wann er nicht jemand haben ſolte/ der bey denen Herren Conſiſtorial-Räthen ſein Beſtes redete/ ſo hat er mich gebeten/ ihn doch an einen guten Gönner zu recommandiren/ der ihm hierinne beyſtünde. Nun weiß ich/ daß der Herr Bruder die Herren Conſiſtoriales wohl vermag/ es iſt auch die Sache/ wie ſie der Herr Bruder von dem ehrlichen Manne nach der Lange vernehmen wird/auff ſeiner Seiten gantz favorabel, wann er nur einen guten Vorſprecher bekömt. Dannenhero erſuche dienſtlich/ es wolle doch mein Hochgeehrter Herr Bruder dieſem meinem alten Freunde gratificiren/ und ſeyn Beyſtand ſeyn. Ich verſichere ihn von demſelben würcklicher Danckbarkeit/ und daß er des Herrn Bruders gehabte Bemühung mit einer guten Diſcretion wird zu erkennen wiſſen; auch ich an meinem Orte des Herrn Bruders Willfahrung als einen Gefallen will auffnehmen/ der mir ſelbſt geſchehen: Wie ich dann unter Empfehlung Göttlicher Obhut verharre

Meines Hochgeehrten Herrn
Bruders
Dienſt-ergebener.

Das ſechſte Recommendationſchreiben an einen Kriegs-Officirer wegen eines Proviant-Schreibers.

Hoch-Edel-Gebohrner/ Geſtrenger und Mannveſter/
Inſonders Hochgeehrter Herr Obriſt-Lieutenant/

Hochvermögender Patron.

WIe ich meiner Schuldigkeit nach dem Herrn Obriſt-Lieutenant erfreulich zu gratuliren/ daß deſſen tapffere Meriten durch eine ne ſo anſehnliche Charge würdigſt ſeynd belohnet worden. Alſo lebe des guten Vertrauens/ es werde mein Patron in der jedesmahl mir erwieſenen Gewogenheit auch hinführo löblich fortfahren: Indem nun daran nicht zweiffeln will/ und Uberbringer dieſes mich erſuchet/ ihn doch bey dem Herrn Obriſt-Lieutenant zu der annoch ledigen Proviant-Schreiber-Stelle zu recommandiren/ habe ich ihm darinnen gratificiren wollen/ und zwar ſolches um deſto eher/ weil mir bewuſt/ daß er bereits bey zweyen Feld-Zügen in Ungarn die geſuchte Stelle verwaltet hat/ und dahero gar fertig in ſeinen Sachen iſt/ auch zur Noth ein gutes Concept machet/ alſo/ daß ihm mein Herr Obriſt-Lieutenant noch darbey wird gebrauchen können. Bitte demnach / es wolle mein Patron ihn dieſer meiner Vorſchrifft hochgeneigt genieſſen laſſen/ und erbiethe mich ſolches mit meinem Dienſte bey aller gegebenen Gelegenheit wieder zu verſchulden/ als der ich ohne diß bin

Meines Hochgeehrten Herrn Obriſt-
Lieutenants

verbundenſter Diener.

Woraus die Beantwortung der Bitt-Schreiben beſtehet.

Hiermit laſſen wir es auch bey denen Exempeln der Recommendation-Schreiben bewenden / was nun die Antwort auff alle Bittſchreiben / ſie mögen gerechnet werden/ unter was für eine Gattung man will/ belanget/ ſo beſtehen ſelbige entweder in Willfahrung oder in Abſchlagung. Beydes ſoll höfflich eingerichtet ſeyn; dann ein Freund/ der uns mit Murren willfähret/ verlöſchet dadurch bey uns die ihm gehörige auffrichtige Danckbarkeit/ und machet uns weit kaltſinniger gegen ſich/ als wir zuvor geweſen/ ehe wir ihn um etwas angeſprochen. Wer aber was abſchläget/ ſoll es mit ſolcher Entſchuldigung thun/ daraus der Freund ſiehet/ daß er ihm gerne dienen würde/ wann es möglich wäre; Denn wer etwas mit wiedrigen Geſichte oder trotziger Antwort verſaget/ beſchämet allzuſehr den/ der da bittet/ und machet/ daß er als ſich verachtet haltend offtmahls aus ſeinem Freunde ſein ärgſter Feind wird.

Was nun die Antwort auff die erſten ſechs Exempel der Bitt-Schreiben an Patronen betrifft/ ſelbige laſſen wir an ſeinem Orte geſtellet ſeyn/ wie dann auch diejenigen/ ſo auff die ſechs Supplicationes gehören/ denn das/ was reſolviret/ wird von denen Cantzley-Secretarien ausgefertiget/ und kommt vor keinen angehenden Brief-Verfaſſer; Wer aber dergleichen ſehen will/ denſelben verweiſen wir in des Herrn Spaten Secretariat-Kunſt.

Was die Antwort auff Recommendationſchreiben betrifft/ dieſe wollen wir nach denen in gegenwärtigen Capitul gegebenen ſechs Briefen anhero ſetzen/ und dazu folgende Diſpoſitionen geben.

Eingang in Beantwortung der Recommendation-Schreiben.

Der Eingang wird nach dem (1) genommen von der Danckſagung/ daß der Freund durch ſeine an uns gethane Recommendation uns in die Bekanntſchafft eines ſo höfflichen und geſchickten Menſchen bringen wollen. Nach dem (2) man hätte gerne dem Freunde gratificiren/ und dem Sprach-Meiſter anhelffen wollen/ allein weil der Ober-Hof-Marſchall nur vor acht Tagen einen recommandiret/ hätte ſelbiger den Dienſt bekommen. Nach dem (3) wie es an ſich die Chriſtliche Schuldigkeit erfordere/ rechtſchaffenen und ehrlichen Leuten fortzuhelffen/ alſo wolle man wegen des Recommandirten um deſto eher bemühet ſeyn/ weil ein ſo vertrauter Freund vor ihm ſchriebe. Nach dem (4) wie der Studioſus gleich zu rechter Zeit gekommen wäre. Nach dem (5) ein höfflicher Schertz/ wo doch der Freund zu allen Prieſtern käme/ die er an uns recommandirte. Nach dem (6) eine Danckſagung vor den Glück-Wunſch.

Vortrag in Beantwortung der Recommendation-Schreiben.

Der Vortrag iſt nach dem (1) man hätte den Frembden nach Vermögen herum geführet/ und er alles/ was merckwürdiges an unſern Orte wäre/ mit groſſen Vergnügen beſehen. Nach dem

(2)

(2) dieweil aber der Herr Graf von N. dergleichen Perſon bey ſeinen jungen Herren verlanget / habe man ihn bey denſelben angeholffen / und wäre er auch gantz wol mit ſelbiger Condition zufrieden. Nach dem (3) und weil man ſo gleich keine Gelegenheit vor ihm wüſte / man aber hörete / daß er eines ſo feinen Mannes Sohn / habe man ihn indeß ſelbſt zu ſich genommen / daß er uns ſolte an die Hand gehen / und möchte er bleiben / biß ſich etwas vor ihm aufthäte. Nach dem (4) denn es hätte unſer Herr Collega Doctor N. uns gleich angeſprochen / ob wir nicht einen feinen Informatorem vor ſeine Söhne wüſten / da wir denn den an uns recommandirten gleich daſelbſt angebracht. Nach dem (5) man hätte ſich von dem Manne die Sache erzehlen laſſen / hätte darauf mit dem Herrn Ober-Hof-Prediger und Herrn Conſiſtorial-Rath N. conferiret / und vor dem Pfarr gar gute Vertröſtung erhalten. Nach dem (6) die Stelle wäre bereits vergeben / wolte er aber den Muſterſchreiber Platz annehmen / ſo ſolte er ihn haben.

Woraus die Beſtättigung beſtehe.

Die Beſtättigung iſt nach dem (1) inſonderheit hätte ihm der Churfürſtliche Stall wohl angeſtanden / weil ſo viel koſtbare Pferde-Schmuck und ſo herrliche Küraſſe und Harniſche darauf zu ſehen. Nach dem (2) maſſen er an des Grafens Tafel mit ſpeiſete / und auſſer die freye Station jährlich achtzig Thaler Beſoldung hätte. Nach dem (3) und käme er uns jetzo gar wohl wegen ſeines guten Rechnens zu ſtatten/ dann wir die Rechnungen der St. Annen-Kirchen von die ſechzehn Jahr zu revidiren hätten/ welche Arbeit wir ihm unter die Hände gegeben/ und ſehen daß er gantz wohl damit fortkäme. Nach dem (4) auſſer den freyen Tiſch hätte er noch ein gar feines Salarium, und wäre der Herr Doctor N. vielen vornehmen von Adel bedienet/ alſo daß er ihn einmahl zu einer braven Pfarre auf dem Lande helffen könne. Nach dem (5) es wäre auch der Pfarrer auf unſere gemachte Addreſſe ſelbſt beym Herrn Doctor N. geweſen/ und ihm ſein Anliegen vorgetragen/ der ihm dann auch verſprochen/ daß alles gut werden ſolte. Nach dem (6) wann er mit naus ins Feld zöhe/ könte ſich hernach leicht was beſſers vor ihm aufthun.

Wie der Schluß zu machen.

Der Schluß iſt nach dem (1) Er hätte ſich gegen uns ſehr verpflichtet/ daß wir ihn ſo wohl anführen wollen/ welches wir denn auf des Freundes Vorſchrifft aus Schuldigkeit gethan/ könten wir ihm ferner dienen/ ſolte er nur darzu Gelegenheit an die Hand geben. Nach dem (2) ſolte es ins künfftige was bey Hofe vor den andern abgeben/ wolte man in regard des Freundes ihn weiter zu befördern nicht ermangeln. Nach dem (3) möchte er alſo bey uns bleiben/ biß ſich was vor ihm fände. Im übrigen bleiben wir dem Freunde ferner Dienſte zu leiſten allezeit willig. Nach dem (4) womit man den Freund Göttlicher Obhut ergebe/ und ihm Gefältigkeiten zu erweiſen/ allezeit bereit bleibe. Nach dem (5) welches wir dem andern in freundl. Antwort berichten wollen/ im übrigen bleiben wir ihm zu dienen verbunden. Nach dem (6) alſo nun würde ſich der ander bald reſolviren müſſen/ was zu thun/ denn ſonſt die Chargen bald weggiengen/ und gleich andere da wären/ die ſie haben wolten. Indeß wolte man ſie dem Freunde zu Gefallen noch acht Tage vor dem andern offen halten.

Antwort auf das erſte Recommendation-Schreiben.

Hochwerther Freund.

Ich bin demſelben ſehr verbunden / daß er/ durch das dem Herrn N. an mich mitgegebenen Schreiben mir die Bekantſchafft eines ſo geſchickten und höflichen Menſchen hat zuwege bringen wollen. Gewißlich es iſt mir dieſes ſo angenehm / als ob ich weiß nicht was gewonnen / denn ſeine Beſcheidenheit / verſtändige Diſcurſe und verpflichtetes Gemüthe haben mich ſo vergnüget/ daß ich eine recht vertrauliche Freundſchafft mit ihm gemachet. So viel in meinem Vermögen geweſen / habe ich ihm alles/ was bey uns merckwürdiges / gezeiget ; inſonderheit ſtunde ihm der Chur - Fürſtl. Stall vortreflich an / denn er muſte bekennen / daß er dergleichen Koſtbarkeiten und zwar in ſolcher Menge Zeit Lebens nicht zu Geſichte bekom̃en hätte. Die Kunſt-Kammer nebſt dem Zeug-Hauſe hat er auch ſehr admiriret/ und iſt an dem/ daß hierinnen unſer Hof vor allen andern den Vorzug behält. Weil auch die gnädigſte Herrſchaft jetzo nicht allhier/ haben wir die meiſten Gemächer auf dem Schloſſe beſehen/ und hat alles dem Herrn N. vortreflich contentiret. Er legete gegen mir wegen meiner Anführung grössere Dancksagung ab/ als ich es verdienete/ doch erfreue ich mich/ eine ſo qualificirte Perſon mir auff ſo leichte Art verbunden zu haben. Kan ich ſonſt meinem hochwerthen Freunde ferner einige Gefälligkeit erweiſen/ hat er es frey zu melden/ dann ich allezeit mich werde finden laſſen.

Deſſelben

Dienſtfertigſten.

Antwort auf das andere Recommendation-Schreiben.

Monſieur

Ich hätte deſſelben Vorſchrifft gerne ſtatt finden laſſen/ und *Monſieur* Lafleur bey unſerm Hofe recommendiren wollen/allein/da nur vor acht Tagen der Herr Ober-Hof-Marſchall auch einen gar geſchickten Frantzoſen recommandiret/ iſt ſelber angenommen worden. Doch damit der gute Monſieur Lafleur, weil er mich ſo gar ſehr bathe/ ihn doch unterzubringen/ nicht gantz vergebens ſein Vertrauen auf mich geſetzet/ habe ich ihm zu dem Herrn Grafen von Kahlenberg geholffen/ deſſen junge Herren er in der Sprache anführen ſoll. Mit ſolcher Condition iſt er gantz wohl zu frieden/ denn er mit an des

Herrn Grafen ſeiner Tafel ſpeiſet/ und auſſer der freyen Station jährlich ſechtzig Thaler zubekömmt. Solte es aber ins künfftige was beſſers bey Hofe vor Ihm abgeben/ will ich in regerd Monſieur ſeiner Recommendation ihn ſchon weiter befördern. Womit Monſieur Göttlicher Obhut ergebe und verbleibe

Deſſelben

bereitwilligſter.

Antwort auf das dritte Recommendation-Schreiben.

Inſonders Hochgeehrter Herr/
Vornehmer Freund.

Wie es an und vor ſich ſelbſt die Chriſtliche Schuldigkeit erfordert/ daß man ehrlichen und rechtſchaffenen Leuten nach Vermögen forthilfft/ und dadurch GOttes Seegen auff ſich ziehet/ alſo will um deſto mehr vor des an mich recommandirten N. ſeine Wohlfarth ſorgfältig ſeyn/ dieweil mein Hochgeehrter Herr/ von dem ich mein Tage ſo manche Freundſchafften genoſſen/ ſo inſtändig ſein Wort redet. Da nun alſofort keine Gelegenheit eben vor ihn weiß/habe ich ihn/ indem er eines ſo feinen Mannes Sohn/indeß ſelbſt zu mir genommen/ und mag er ſo lange ſich bey mir auffhalten/ und mir an die Hand gehen/ biß ſich eine gute Condition vor ihm findet/ welche ich dann auszuſuchen werde bemühet ſeyn. Die Hand gefället mir nicht übel/ ſo iſt auch ſeine Fertigkeit in Rechnen zu loben/ und kömmt kommt mir dieſelbe anjetzo gar wohl zu ſtatten. Denn weil ich die Rechnungen der Kirchen zu St. Annen von die ſechzehen Jahr her zu revidiren habe/ ſo hat er ſolche Arbeit von mir unter die Hände bekommen/ und bin ich gantz wohl mit ihn zufrieden. Demnach mag er biß zu beſſer hervorſcheinenden Glücke bey mir bleiben/ und ſeine Zeit erwarten. Kan ich ſonſten meinem Hochgeehrten Herrn einigen Gefallen erweiſen/ ſoll er mich allzeit fertig finden/ ihm zu dienen/ maſſen ich dann unter Empfehlung Göttlicher Obhut verbleibe

Meines Hochgeehrten Herrns

ergebenſter.

Antwort auf das vierdte Recommendation-Schreiben.

Inſonders Hochgeehrter Herr/
Vornehmer Freund.

ES kame der ehrliche Herr N. gleich zu rechter Zeit/ daß ich ihm gratificiren kunte. Denn da mich nur den vorigen Tag mein Hochgeehrter Herr Collega, Herr Doctor N. angeſprochen/ ob ich nicht einen feinen Informatorem vor ſeine Söhne wüſte/ und ſich darauff Herr N. mit meines Hochgeehrten Herrns ſeiner Recommendation bey mir angabe/ habe ich ihn gleich zu wohlerwehnten Herrn Doctor N. hingebracht. Auſſer ſeiner freyen station hat er noch ein gar feines Salarium, und weilen der Herr Doctor vielen Vornehmen von Adel bedienet iſt/ kan er ihm einmahl zu einer wackern Pfarre auff dem Lande verhelffen. So viel habe meinem Hochgeehrten Herrn in freundlicher Antwort melden wollen; Kan ich ihm ſonſten in etwas mehrern gratificiren/ beliebe er nur ſolches von mir zu fodern/ maſſen ich verbleibe

Meines Hochgeehrten Herrns

Dienſtwilligſter.

Antwort auf das fünffte Recommendation-Schreiben.

Wohl-Ehrenveſter/ Groß-Achtbahrer und Wohlgelahrter/

Inſonders Hochgeehrter Herr/
Brüderlicher ſehr werther Freund.

Wie kömmt doch der Herr Bruder zu allen denen Geiſtlichen Herren/ die er immer zu mir weiſet; Ich halte gäntzlich dafür/ es haben die bey euch umliegenden Aempter dir eine jährliche Beſoldung gemachet/ daß du der armen Land-Prieſter ihr Patron und Vorſprecher ſeyn ſollſt. Dem ſey wie ihm wolle/ ich mercke doch wohl/ daß es ohne Accidens ſo ſchlechter Dinge nicht muß abgehen. Was nun den an mich recommandirten Herrn Magiſter N. betrifft/ ſo habe ſeiner Sache wegen mit dem Herrn Ober-Hof-Prediger/ auch mit dem Herrn Conſiſtorial-Rath communiciret/ und von beyden auff des Herrn Pfarres Seiten gar gute Vertröſtung erhalten/ welches denn alles dem Herrn Magiſter N. wieder referiret/ auch ſelbiger darauff bey dem

Herrn Doctor N. ſelbſt geweſen/ und mit ihm ausführlich geredet/ der denn ihn verſichert/ daß alles gut werden ſolte. Und ſo weit habe ich es vor dißmahl bringen können. So ich dem Herrn Magiſter weiter werde dienen können/ will ich/ weil es des Herrn Bruders ſo vertrauter Freund/ gar gerne mühſam ſeyn. Im übrigen verharre

Meines Hochgeehrten Herrn
Bruders

Antwort auf das ſechſte Recommendation-Schreiben.

Monſieur

Vor deſſen höffliche Gratulation zu meiner Charge habe freundlichen Danck zu ſagen/ und zugleich zu melden/ daß ich Uberbringern ſeines Briefs hertzlich gern mit der Proviant-Schreiber-Stelle Monſieur zu Gefallen willfahren wollen/ allein es iſt bereits ſolcher Platz vergeben/ will aber die Perſon den Muſterſchreiber-Platz annehmen/ ſo ſoll er ihn haben/ und kan ſich/ wann wir erſtlich ins Feld kommen/ hernach leicht was beſſers vor ihm auffthun. Ich habe mich nicht gleich darauff beſonnen/ es ihm anzubieten/ wie er bey mir ware/ ſonſt hätte ich gleich ſeine Reſolution von ihm ſelbſt vernehmen können/ jetzo kan ihn Monſieur nur befragen/ ob es ihm anſtändig/ und mag er ſo dann auffs längſte in acht Tagen ſich bey mir wieder einfinden. Denn ſo lange ſoll es vor ihm offen bleiben. Womit verharre

Monſieur

bereitwilliger.

Alſo wären auch die Recommendation-Schreiben/ darinnen wir eines andern Angelegenheiten handeln/ nebſt deren Beantwortung gewieſen/ was aber die Bittſchreiben an gute Freunde in eigenen Sachen chen betrifft/ ſelbige brauchen nicht ſo viel Umſtände als die andern/ weil vertraute Freunde unter ſich offenhertzig und ohne groſſe Complimenten ihre Anwerbung vorbringen/ jedoch iſt die gewöhnliche Höfligkeit dabey nicht einzuſtellen.

Eingang der Bitt-Schreiben an gute Freunde.

Alſo iſt der Eingang nach dem (1) Bittſchreiben an gute Freunde zu machen von dem Ruhme/ daß uns der Freund öfters mit ſeiner feinen Bibliothec ausgeholffen. Nach dem (2) auf die Beziehung der Vetrauligkeit/ ſo wir mit dem Freunde haben/ dannenhero wir eine etwas freye Bitte an ihn wollen laſſen abgehen. Nach dem (3) die Erzehlung/ was uns vor ein Zufall betroffen. Nach dem (4) man wiſſe daß der Freund in den N. Hauſe wohl bekañt und bey dem Herrn geheimdem Rath viel vermöchte. Nach dem (5) von dem Lobe/ daß der Freund unſere Sachen allezeit ſo wohl befördert habe. Nach dem [6] iſt der Eingang der Vortrag ſelbſt/ oder die Bitte/ was wir von dem Freunde verlangen.

Der Vortrag in Bitt-Schreiben an gute Freunde.

Der Vortrag iſt nach dem (1) weil wir nun willens / eine Diſputation zu verfertigen / und ſelbige noch vor unſeren Abzuge zu halten / als bäthen wir / er möchte uns doch inliegends ſpecificirte Bücher abfolgen laſſen / weil wir eines und das andere darinnen nachzuſchlagen. Nach dem (2) weil uns die und die Noth anſtieſſe / und wir anjetzo gantz nicht bey Gelde / wolte er uns doch mit zehen Thalern aushelffen. Nach dem (3) weil wir nun wüſten / daß der Freund vor dieſe Beſchwehrung eine köſtliche Tinctur habe / als erſuchten wir ihn / uns doch mit ſelbiger zu willfahren. Nach dem (4) weil man nun in Erfahrung kommen / daß der Geheimde Rath ſeinen Gerichts-Verwalter zu N. wegen einiger vorgelauffenen Streitigkeiten wolte abſchaffen / als bäthe man / ob der Freund nicht unſere Perſon bey dem Herrn Geheimden Rath beſtens recommandiren wolte / damit wir dieſe Gerichts-Beſtallung erhalten möchten. Nach dem (5) weil wir nun ein altes Capital bey dem Rathe zu N. ſtehen hätten / ſo von unſerm Großvater Anno 1632. wäre der Stadt vorgeſchoſſen worden / als bäthen wir ihn / er möchte uns doch dazu verhelffen / daß wir bezahlet würden. Nach dem (6) es würde der Fuhrmann Toffel Binder einen Kuffer bey ihm abſetzen / ſo uns zuſtändig / welchen wir bäthen / daß ihn doch der Freund in Verwahrung nehmen wolle.

Die

Die Beſtätigung in Bitt-Schreiben an gute Freunde.

Die Beſtätigung iſt nach dem (1) er ſolle ſich nicht befürchten/ daß man ſie ſehr herum werffen oder unſauber machen welle/ weil man Willens/ ſie alle in Papier zu ſchlagen/ damit die Bände nicht beſchmutzet würden. Nach dem (2) es hienge unſer Reſpect daran/ und wüſte man/ daß uns der Freund nicht würde ſtecken laſſen. Nach dem (3) wir hätten unſer gantzes Vertrauen auf die Artzney geſetzet/ und würde ſie alſo umb deſto eher helffen. Nach dem (4) der Freund würde ſolches leicht können effectuiren/ weil ihm der Herr geheimde Rath ſehr geneigt wäre. Nach dem (5) es wären die Zinſen biß Anno &c. 60. davon richtig abgetragen worden/ da aber unſer Vater damahls geſtorben/ und wir noch unmündig geweſen/ wäre die Nachläßigkeit unſerer Vormünder Schuld daran/ daß ſie die Zinſen nicht weiter gefodert hätten. Nach dem (6) man hätte ihn wohl bey ſeinem Vetter wollen abſetzen laſſen/ allein da gieng es wegen der groſſen Handlung etwas unordentlich zu/ und wer wüſte/ wo man ihn hernach wieder ſuchen müſſen/ wenn man ihn hätte wollen abholen laſſen.

Der Schluß in Bitt-Schreiben an gute Freunde.

Der Schluß iſt nach dem (1) eine Verpflichtung/ wo man dem Freunde wieder dienen könne/ wolle man nicht ermangeln. Nach dem (2) eben derſelbige Innhalt/ daß man dem Freunde alle möglichſte Gegendienſte zu leiſten ſich wolte bereit finden laſſen/ alſo auch nach dem dritten/ vierdten/ fünfften und ſechſten; da allezeit eine Erbietung/ es um den Freund wieder zu verſchulden/ ſtatt findet.

Erſtes Bitt-Schreiben an einen guten Freund/ wegen Leihung einiger Bücher.

Hochwerther Freund.

DEſſelben Gütigkeit gegen mich iſt iedesmahl ſo groß geweſen/ daß er mir mit einem und dem andern guten Buche aus ſeiner wohleingerichteten Bibliothec ausgeholffen/ wann ich etwas nachzuſchlagen gehabt. Da nun anietzo geſonnen/ eine Diſputation zu elaboriren/ und ſelbige noch vor meinem Abzuge von hieſiger Univerſität zu halten/ die Materia aber ſehr in die Criminalia mit hinein laufft/ worzu mir die beſten Authores mangeln/ als bitte dienſtlich/ mein Hochwerther Freund wolle mir doch beyliegende ſpecificirte Bücher auff ein vierzehen Tage communiciren. Er hat ſich nicht zu befürchten/ daß ſie etwa unſauber gemacht/ oder viel herum geworffen werden/ denn ich ſie ſchon alle in Papier ſo wol einfüttern und alſo verwahren will/ daß nicht der geringſte Schade daran geſchehen ſoll. Wie ich mich nun geneigter Willfahrung verſehe/ alſo werde hinwiederum ihm einigen Gefallen zu erweiſen mir es höchſt angelegen ſeyn laſſen/ maſſen ich verbleibe

Meines hochwerthen Freundes

Dienſtbegierigſter.

Anderes Bitt-Schreiben an einen guten Freund/ wegen Leihung Geldes.

Hochvertrauter Freund.

WAnn ich deſſelben geneigtes Gemüthe gegen mir nicht allzuwohl kennete/ würde mich bedencken eine Bitte an ihm zu thun/ ſo ich befürchten müſte/ daß ſie mir abſchlagen oder übel auffgenommen würde. Allein ſeine Auffrichtigkeit und guter Wille gegen mich iſt mir beſſer bekandt/ als daß ich viele Umſtände brauchen ſolte. Ich habe einen Schuld-Mann/ welcher mich zu verklagen drohet/ wo ich ihn dieſe Woche nicht bezahle. Nun iſt zwar die gantze Poſt nicht mehr als zehen Thaler/ gleichwohl habe ich es ietzo nicht/ und wann ich ſolte beſchimpffet werden/ würde es mich mächtig ſchmertzen. Bitte alſo inſtändig/ mein liebſter Freund helffe mir doch vor dißmahl aus: Denn/ weil mein Reſpect in ſo weit daran hänget/ will ich hoffen/ er werde mich nicht ſtecken laſſen. Mit danckbarer Wiedererſtattung ſoll er gantz nicht auffgehalten werden/ und wo ich ſonſt wieder einen Dienſt erweiſen kan/ hat er ſich meiner Willfährigkeit iedesmahl zu verſichern/ der ich verbleibe

Meines Hertz-vertrauteſten Freundes

verpflichteſter.

Das dritte Bitt-Schreiben an einen guten Freund/ wegen Artzeney.

Hochwerther Freund.

Denſelben iſt bereits wiſſend/ wie hefftig ich mit den Lenden-Steine geplaget bin/ doch kan ich wohl ſagen/ daß ich niemahls daran ſo viel als etliche Tage daher/ ausgeſtanden: Weil ich nun weiß/ daß mein Hochwerther Freund vor dieſe Beſchwerung eine herrliche Artzeney hat/ als bitte fleiſſigſt/ mir doch damit zu willfahren. Ich habe ein ſolches Vertrauen auf dieſes köſtliche Hülffs-Mittel daß mich düncket/ es werde mir alle Schmertzen benehmen/ ſo bald ichs nur brauche. Dannenhero erwarte daſſelbige/ und erbiethe mich hinwiederum/ meinem wertheſten Freunde mit allen Dienſt-Bezeugungen an die Hand zu gehen/ als der ich mich ohne diß vorlängſt zu ſeyn erkläret

Meines hochwehrten Freundes

verbundener.

Das vierdte Bitt-Schreiben an einen guten Freund/ daß er unſertwegen mit iemand reden ſoll.

Inſonders Hochgeehrter Herr/
ſehr werther Freund.

Indem mir wohl bewuſt/ daß derſelbe in des Herrn geheimden Rath von N. ſeinem Hauſe einen groſſen Zutritt hat/ und hochgedachter Herr geheimder Rath ihme mit beſonderer Affection zugethan iſt; Ich aber in Erfahrung gekommen/ daß der bißherige Gerichts-Verwalter bey Ihrer Excellenz wegen einiger vorgelauffenen Streitigkeiten ſolle abgeſchaffet werden/ als erſuche meinen Hochgeehrten Herrn gantz dienſtlich/ er wolle in Erinnerung der unter uns allezeit ſo vertraut-gepflogenen Freundſchafft mir die groſſe Gunſt erweiſen/ und mich bey dem Herrn Geheimden Rath beſtens recommandiren/ damit ich vor andern zu der erledigten Gerichts-Verwaltung möchte gezogen werden. Ich habe das Vertrauen/ mein Hochgeehrter Herr werde ſolches leicht effectuiren/ weil ich weiß/ wie viel er bey dieſem vornehmen Mann mitt ſeinen Vorſchlägen iederzeit vermocht. Im übrigen hat er ſich zu verſichern/ daß ich vor die gehabte Bemühung danckbar ſeyn will/ allermaſſen ich dann nebſt Ergebung Göttlicher Obhut verharre

Meines Hochgeehrten Herrn

verbundenſter.

Das fünfte Bitt-Schreiben an einen guten Freund/ daß er uns zu einer Schuldforderung verhelffen möge.

Hochwerther Freund.

ICh muß demſelben billig nachrühmen/ daß er meine Sachen/ wann ich ihn um deren Beförderung gebeten/ iedesmahl durch ſeinen unermüdeten Fleiß ſo wohl zum Stande gebracht/ daß ich ihm noch deßwegen zu groſſer Danckbarkeit verpflichtet. Weil ich nun unter meines ſeeligen Vaters ſeinen Briefen gefunden/ daß wir noch ein Capital von drey tauſend Gülden bey dem Rath zu fordern haben/ welches noch mein Groß-Vater Anno 1632. der Stadt vorgeſchoſſen/ auch deßwegen die Obligation von damahls regierenden Bürgermeiſter und denen Oberälteſten der Bürgerſchafft unterſchrieben/ beyhanden iſt/ ſo erſuche meinen hochwerthen Freund gantz dienſtlich/ ſich doch meinetwegen bey dem Rathe anzumelden/ damit ich zur Zahlung gelangte. Die Zinſen befinde ich/ſeynd davon biß Anno 1660. richtig abtragen/ da aber unſer Vater damahls geſtorben/ ich alsdann und mein Bruder nur Knaben von ſieben biß neun Jahren geweſen/ iſt die Nachläſſigkeit unſerer Vormünder Schuld daran/daß die Zinſen nicht ſeynd eingefodert worden. Mein hochwerther Freund wird dieſe Sache ſeinem guten Verſtande nach ſchon beſtens tractiren/ und ich erbiethe mich vor gehabte Bemühung zu aller Erkäntlichkeit/ als der ich unter Ergebung Göttlicher Obhut verharre

Meines Hochgeehrten
Freundes

Dienſt-ſchuldigſter.

Sechſtes Bitt-Schreiben an einen guten Freund/ daß er einen gewiſſen Kuffer/ ſo uns zugehöret/ möchte bey ſich biß zu fernerer Abforderung in Verwahrung nehmen.

Hochwerther Freund.

ES wird der Fuhrmann/ Toffel Binder/ künfftige Woche bey euch durchreiſen/ und einen Kuffer/ ſo mir zuſtändig/ in eurem Hauſe wollen abſetzen/ welchen ich doch bitte/ biß zu weiterer Abholung in Verwahrung zu nehmen. Ich hätte wol meinem werthen Freunde dieſe Mühe nicht zugemuthet/ ſondern ſelbiges bey meinem Vetter wollen laſſen abladen/ allein es weiß mein liebſter Freund ohne meinen Bericht/ daß es wegen der allzugroſſen Handlung am ſelbigen Orte etwas unordentlich zugehet/ und es wäre noch ungewis geweſen/ wo ich ihn hätte hernach ſuchen müſſen/ wann er wäre abgefodert worden. Dannenhero wird er meine hierunter gebrauchte Unhöfligkeit nicht übel deuten/ dieweil ich mich wiederum zu allen Gefälligkeiten gegen ihm verpflichte/ und verharre

Meines hochwerthen Freundes

Dienſt-gefliſſenſter.

Antwort auf Bitt-Schreiben an gute Freunde/ wie ſie einzurichten.

Was nun die Antwort auf ſolche Bitt-Schreiben an gute Freunde betrifft/ ſo holet ſelbige gleichfalls

falls nicht von weiten viele Zierlichkeiten/ ſondern beſtehet in aufrichtiger Erklärung/ was man auf des Freundes Bitte zu thun geſonnen. Willfahret man/ ſo wendet man ſeine Schuldigkeit gegen den Freund vor/ und bezeuget die Freude/ daß man ihm einen angenehmen Dienſt leiſten könne/ erbiethet ſich zugleich zu mehrer Gefälligkeit: Schlägt man es ab/ bezeiget man/ wie leyd es uns ſey/ ihm anietzo nicht zu helffen/ man erweiſet die Unmöglichkeit/ und bittet/ darum an unſerer Neigung nicht zu zweiffeln/ ſondern ſolche in andern Stücken zu probiren/ da es in unſerer Macht ſtünde/ das Verlangte zu præſtiren.

Woher ihr Eingang genommen wird.

Alſo iſt der Eingang zu Beantwortung des (1) Schreibens eine Gratulation zu des Freundes löblichen Vorhaben/ daß derſelbe noch vor ſeinen Abzuge diſputiren wolte. Nach dem (2) eine Vorſtellung/ wie ſehr man anietzo ſeines eigenen Geldes benöthiget. Nach dem (3) eine Condolenz, daß der Freund ſolche Stein-Schmertzen habe. Nach dem (4) man befände ſich verbunden/ dem Freunde wegen vieler von ihm genoſſener Gütigkeit in allen zu gratificiren. Nach dem (5) man wolle zwar wünſchen/ auch vor dieſesmahl des Freundes Sache alſo einzurichten/ als er uns von denen andern/ das Lob gebe/ allein es ſchiene/ als wolte es nicht ſo angehen. Nach dem (6) iſt der Eingang die Erzehlung ſelbſt/ wie der Kuffer angekommen.

Wie der Vortrag gemachet werde.

Der Vortrag iſt nach dem (1) weil nun der Freund vermeynete/ daß unſer kleine Bibliothec zu ſeinem Zwecke viel beytragen könte/ ſo ſtünden die daraus verlangten Bücher zu ſeinen Dienſten. Nach dem (2) dieweil aber doch des Freundes Reſpect daran hienge ietzo zu bezahlen/ habe man ihm hierinne nicht entſtehen wollen. Nach dem (3) weil er nun auf unſere Artzeney ſo gutes Vertrauen hätte/ ſo ſchickten wir ihm dieſelbige. Nach dem (4) allein es hätte ſchon vorgeſtern der Herr geheimde Rath des Herrn Doctor Falgers Schwieger-Sohn an des vorigen Gerichts-Verwalters Stelle angenommen/ alſo/ daß es nicht mehr res integra wäre. Nach dem (5) die Schuld fände ſich im Stadt-Buche/ der Rath aber wäre gantz nicht ietzo in dem Stande/ die alten Schulden abzutragen/ alſo/ daß die Creditores, ſo von ſelbiger Zeit etwas zu fordern hätten/ GOtt danckten/ wann ſie nur den dritten Theil bezahlet bekämen. Nach dem (6) der Kuffer wäre angekommen/ ehe wir noch des Freundes Brief erhalten hätten/ und weil ſich der Fuhrmann auf den Freund beruffen/ daß er ihn ſolte bey uns abſetzen/ wäre man dazu gantz willig geweſen.

Woraus die Beſtätigung beſtehe.

Die Beſtätigung iſt nach dem (1) wolte er mehr haben/ ſo von dieſer Materie geſchrieben/ ſo erböthen wir uns/ bey dem Herrn Doctor N. ſo die ſchönſten Criminaliſten hätte/ auf unſern Namen dieſelbigen zu borgen/ und ihm zuzuſchicken. Nach dem (2) denn man wiſſe wohl/ daß die Kauffleute ſehr unhöflich/ und es doch einem ehrlichen Manne wehe thäte/ ſich einer ſo ſchlechten Poſt wegen ſchimpffen zu laſſen. Nach dem (3) wir wären nur vor dreyen Tagen auch von Herrn Kammermeiſter N. darum angeſprochen worden/ der ſie dann ſo gut befunden/ daß er ihre herrliche Würckung nicht genugſam hätte loben können. Nach dem (4) bäthen dannenhero/ uns nicht beyzumeſſen/ daß wir ihm nicht nach ſeinem Wunſche gratificiren könten. Nach dem (5) zumahl/ da ſie auf unterthänigſtes ſuppliciren an ihre Chur-Fürſtl. Durchl. ſo viel erhalten/ daß ſich keiner von ſolchen alten Creditoribus binnen fünff Jahren bey ſie angeben ſolte/ auch die Zinſen nicht ſolten fortgehen/ ſondern gantz und gar verlöſchen. Nach dem (6) hätte alſo der Freund nicht nöthig/ ſich ſo höflich ſich zu entſchuldigen/ warum er nicht bey ſeinen Vetter abſetzen laſſen/ denn man ja einen ſo kleinen Gefallen ihm leichtlich erweiſen/ und einem Kuſſet den Platz verkönnen könten.

Wie der Schluß zu machen.

Der Schluß iſt nach dem (1) alſo wolle nur der Feund aufzeichnen/ welche ihm noch beliebeten/ denn man ſelbige ihm zu verſchaffen ſich es würde angelegen ſeyn laſſen. Nach dem (2) wegen der

Wiederbezahlung hätte es nichts zu bedeuten/ es würde ſich ſelbige ſeiner guten Gelegenheit nach ſchon finden. Nach dem (3) ein Wunſch/ daß alſo die Artzney auch bey dem Freunde wolle glücklich anſchlagen. Nach dem (4) ſo wir in andere Wege fähig/ ihm zu dienen/ ſolte er an unſern guten Willen nicht zweiffeln. Nach dem (5) wäre alſo wohl der beſte Rath/ daß der Freund die gantze Schuld um ein gewiſſes an einen groſſen von Hofe verhandelte/ der alsdenn ſehen möchte/ wie er es heraus brächte. Nach dem (6) demnach wäre es gantz wohl bey uns verwahret/ und möchte ihn der Freund laſſen abholen/ wenn es denſelben beliebete.

Antwort auff das erſte Bitt-Schreiben.

Hochwerther Freund.

Ich gratulire von Hertzen zu deſſen löblichen Vorhaben/ welches er ſich genommen/ noch vor ſeinem Abzuge auf dem Catheder zu ſtehen/ und ſich in einer öffentlichen Diſputation hören zu laſſen. Da er nun vermeynet/ als ſolte meine ſchlechte Bibliothec zu dieſen guten Vorſatze viel beytragen können/ ſo ſtehen die daraus verlangten Bücher zu ſeinen Dienſten. Beliebet mehr/ ſo von dieſer Materie geſchrieben/ erbiethe ich mich/ bey dem Herrn Doctor Mævio, ſo die ſchönſten und rareſten Criminaliſten hat/ auf meinen Namen ſelbige zu borgen und ihm zuzuſchicken. Er wolle ſie demnach nur ohnſchwehr aufzeichnen/ ſo werde ſie zuverſchaffen mir angelegen ſeyn laſſen/ als der ich verharre

Meines hochwerthen
Freundes
Dienſt-gefliſſenſter.

Antwort auf das andere Bitt-Schreiben.

Hochwerther Freund.

Ich bin zwar jetzo wegen meines Bauens/ da ich alle Sonnabende ein zwantzig Thaler den Mäurern/ Zimmerleuten/ und andern Arbeitern auszahlen muß/ des Geldes ſo benöthiget/ daß ich alles muß zuſammen ſcharren; doch weil mein hochwerther Freund ſo gar ſehr bittet/ ihm mit zehen Thalern auszuhelffen/ und dabey meldet/ daß ſein Reſpect daran hänge/ ſeinen Schuldmann zu befriedigen/ wo er nicht wolte verklaget ſeyn/ habe ich ihm es nicht abſchlagen wollen. Ich kenne die Kauffleute/ ſie ſeynd offt unhöflich/ und einem ehrlichen Manne thut es doch wehe/ daß er ſich einer ſo ſchlechten Poſt halben ſoll beſchimpffen laſſen. Wegen der Wiederbezahlung hat es nichts zu bedeuten/ und wird ſich ſelbige meines werthen Freundes guten Gelegenheit nach ſchon finden. Im übrigen verbleibe iedesmahl

Meines hochwerthen
Freundes
Dienſt-gefliſſener.

Antwort auff das dritte Bit-Schreiben.

Werthgeſchätzter Freund.

Es iſt mir von Hertzen leid/ daß ſeine Stein-Beſchwehrung ihn ſo gar ſehr incommodiret/ und er ſo wenig Ruhe davor hat. Weil er aber auf meine vormahls probirte Artzeney ſo gutes Vertrauen ſetzet/ daß ſie ihm helffen würde/ ſo überſende ſie ihm allhier gantz willig und gerne. Es iſt etwan drey Tage/ daß ich ſie dem Herrn Kammermeiſter ebenfalls ſchicken müſſen/ der dann ihre gute Würckung nicht gnugſam gegen mir hat rühmen können. GOTT helffe/ daß ſie bey meinem hochwerthen Freunde ebenfalls ſo glücklich anſchlage/ deſſen Schutz ich ihn ergebe und verbleibe

Meines hochwerthen Freundes

dienſtfertigſter.

Antwor auf das vierdte Bitt-Schreiben.

Inſonders Hochgeehrter Herr/
ſehr werther Freund.

Ich befinde mich wegen vieler von ihm genoſſenen Wohlthaten verbunden/ daß ich demſelben in allen nach Möglichkeit wiederum diene. Wann nun von Hertzen gerne die Sache bey dem Herrn Geheimden Rath dahin diſponiret/ daß mein hochgeehrter Herr die Gerichts-Verwaltung bekommen/ ſo muß ich doch berichten/ daß nur vorgeſtern der Herr Geheimde-Rath Herrn Doctor Falgers Schwieger-Sohn/ ſo ihm wohl wird bekandt ſeyn/ dazu angenommen/ und alſo dieſes ſchon vergeben iſt. Bitte demnach/ mir es nicht beyzumeſſen/ daß ich meinem Hochgeehrten Herrn vor dißmahl nicht gratificiret; ſo ich aber anderwärtig demſelben ſolte angenehme Dienſte erweiſen können/ hat er an meinem guten Willen nicht zu zweiffeln. Denn mir nichts liebers ſeyn ſoll/ als wann ich ihm in der That kan ſehen laſſen/ wie ſehr ich ſey

Meines Hochgeehrten Herrn
und Freundes

ergebenſter.

Antwort auff das fünffte Bitt-Schreiben.

Werthgeſchätzter Freund.

Ich wünſche zwar von Hertzen/ auch vor dieſesmahl in der mir auffgetragenen Sache ſo viel gutes auszurichten/ als er mir von denen andern das Lob giebet/ allein es ſcheinet/ als ob es nicht ſo gar nach unſern Verlangen angehen wolle. Zwar habe ich die Bücher auff dem Rathhauſe laſſen nachſchlagen/ und befindet ſich auch die erwehnte Summa/ daß ſie Anno zwey und dreyßig von ſeinem Herrn Groß-Vater iſt von dem Rathe und Oberälteſten zur gemeinen Stadt-Beſten auffgenommen worden/ allein die Kämmerey iſt ietzo gar nicht in dem Stande/ alte Schulden abzutragen/

alſo/ daß die Creditores, ſo von ſelbiger Zeit etwas zu fodern haben/ GOtt dancketen/ wann ſie nur den dritten Theil könten bezahlet bekommen; zumahl da der Rath auff unterthänigſtes ſuppliciren an Ihro Chur-Fürſtl. Durchl. ſo viel erhalten/ daß ſich keiner von ſolchen alten Creditoribus binnen fünff Jahren bey ſie angeben ſoll/ auch die auffgelauffene Zinſen gantz und gar ſollen caduc ſeyn/ und verlöſchen/ damit ſich die gemeine Caſſa in etwas wieder erholen könte. Iſt alſo wohl der beſte Rath/ daß mein hochwerther Freund zuſiehet/ wie er die gantze Schuld/ ſo gut er kan/ an einen groſſen von Hofe verhandelt/ der dann hernach wohl ſehen wird/ wie er es heraus bringet. Solte ich ihm aber ſonſt einige Dienſte erweiſen können/ hat er freye Macht/ daſſelbige zu fodern. Allermaſſen ich unter Empfehlung Göttlicher Obhut verbleibe

Meines werth-geſchätzten
Freundes/

verpflichteſter.

Antwort auff das ſechſte Bitt-Schreiben.

Hochwerther Freund.

EHe ich noch deſſen Brief erhalten/ hat bereits vorgeſtern Toffel Binder den Kuffer bey mir abgeſetzet; denn weil er ſich auff meinen werthen Freund berieff/ daß er Ordre hätte/ dieſen Kuffer bey mir abzuladen/ bin ich ſelbigen auffzu nehmen ganz willig geweſen. Dannenhero nicht nöthig/ daß ſich mein hochwerther Freund ſo ſehr entſchuldiget/ daß er ihn nicht zu ſeinem Herrn Vetter laſſen hinbringen/ weil er ja hoffentlich bey mir eben ſo wohl wird verwahret ſeyn/ und ich noch weit gröſſere Gefälligkeit einem ſo vertrauten Freunde zu erweiſen mich verbunden achte. Wie ich dann mich erkläre zu verbleiben

Meines hochwerthen Freundes

Dienſtfertigſter.

Das wären alſo auch die Beantwortungen der Bitt-Schreiben an gute Freunde.

Bitt-Schreiben an Frauenzimmer/ wie ſie einzurichten.

Dieweil wir aber bey iedweden Capitel auch ein paar Exempel an Frauenzimmer zu ſchreiben mit anhefften/ wollen wir auch dieſesmahl ſolche Gewohnheit in acht nehmen. Und iſt inſonderheit zu wiſſen/ daß/ was Bitt-Schreiben an dieſes Geſchlechte anlanget/ ſelbige weit mehr mit Schmeichelungen und Lobes-Erhebungen müſſen angefüllet ſeyn/ als die/ ſo man an das Manns-Volck läſſet abgehen. Man muß daſelbſt die Kühnheit entſchuldigen/ daß man ſich ſo viel unterſtehe/ und mit groſſer Beſcheidenheit die Urſachen anführen/ ſo uns dazu veranlaſſet. Dieſem nach mögen folgende Ausarbeitungen zum Muſter dienen:

Erſtes Bitt-Schreiben an ein Frauen-Zimmer/ daß ſie uns bey ihrem Herrn Vater wegen Erlangung eines gewiſſen Dienſtes recommandiren wolle.

Mademoiſelle

Ich wäre nicht ſo kühne geweſen/ Ihnen mit meinen ſchlechten Zeilen aufzuwarten/ wann mir nicht Dero Höfligkeit bereits bekant/ welche es nicht übel deutet/ daß man um Dero vermögende Recommendation bey Ihrem Hochgeehrteſten Herrn Vater mit gebührender Reverenz anſuchet. Denn da ich in Erfahrung gekommen/ daß anietzo ein neuer Amts-Verwalter zu N. ſoll angenommen werden/ dieſen Dienſt aber zu vergeben in des Herrn Vaters Expedition läufft/ als habe vor andern gewünſchet/ mir zu Erlangung dieſer Stelle bey einem ſo vornehmen und hochanſehnlichen Miniſter die Addreſſen zu machen. Der Entſchluß durch *Mademoiſellens* Vorſpruch dazu zu kommen/ hat mir der beſte geſchienen/ weil Mademoiſelle durch ihre ſonderbare Qvalitäten ſo wohl als durch die natürliche Neigung Dero Herrn Vaters völlige Liebe und Willfährigkeit beſitzen. Wollen ſie nun die hohe Gewogenheit mir erweiſen/ und bey Ihrem Hochgeehrten Herrn Vater mein beſtes zu reden ſich bemühen/ werde ich nicht allein vor die beſondere Wohlthat Mademoiſellen Lebenslang verbunden bleiben/ ſondern auch durch willkührliche Danckbarkeit meine ſchuldige Erkäntniß in acht nehmen; als der ich ſchon vorlängſt mich befinde zu ſeyn

Mademoiſelle

Dero

verpflichteſter Diener.

Anderes Bitt-Schreiben an ein Frauen-Zimmer/ daß ſie uns vergönnen möchte/ wegen einer gewiſſen angelegenheit ihr aufzuwarten.

Mademoiſelle,

Wiewohl ich nicht das Abſehen habe/ Ihnen niemahls beſchwerlich zu fallen/ oder Sie in Dero Angelegenheiten zu ſtöhren/ ſo nöthiget mich doch eine gewiſſe Begebniß/ bey *Mademoiſellen* um die Erlaubniß anzuhalten/ daß ich ihnen aufwarten möge. Es iſt ein Geſpräch unter einer Geſellſchafft vorgelauffen/ ſo *Mademoiſellen* zu wiſſen vielleicht ſehr nöthig ſeyn dürffte/ weil darinnen ein groſſes Theil ihrer Renomée beruhet: Indem ich nun davon die beſte Nachricht geben kan/ als der ich es mit angehöret/ ſo erwarte Mademoiſellen ihre Befehle/ wann es ihnen gelegen/ daß ich die Reverenz machen ſoll: Wie ich dann in Hoffnung dieſe Gunſt zu erhalten verbleibe

Mademoiſelle

Dero

gehorſamſter Knecht.

Ant-

Antwort eines Frauen-Zimmers auf das erſte Bitt-Schreiben.

Monſieur

WJewohl es nicht meine Gewohnheit iſt/ mich ſolcher Sachen anzunehmen/ damit ſonſt das Frauen-Zimmer wenig zu thun hat/ ſo will doch ſeinem höflichen Anſuchen vor dißmahl ſtatt geben/ und wegen Erlangung der Amtsverwalter-Stelle zu N. bey dem Herrn Vater Monſieur ſein beſtes reden. Denn da mir ſeine Meriten theils bekannt/ theils von andern ſo beſchrieben ſeynd/ daß Monſieur wohl verdienet accommodiret zu ſeyn/ will ich es verſuchen/ ob ich werde glückſelig ſeyn/ bey dem Herrn Vater durch meinen Vorſpruch zu ſeiner Wohlfarth etwas beyzutragen. Solte es aber bereits einem andern verſprochen ſeyn/ wird Monſieur darum auf mich nicht ungehalten werden/ ſondern zu frieden ſeyn/ wann ich ſo viel dabey thue/ als mir möglich iſt.

N. N.

Antwort eines Frauen-Zimmers auf das andere Bitt-Schreiben.

Monſieur

JCh bin verpflichtet/ daß er mir will von einer Sache Nachricht geben/ ſo meine Ehre angehet. Ob ich nun wohl nicht weiß/ wem ich zum Feinde mir gemachet/ oder womit ich iemand beleidiget/ daß es was übels von mir reden ſolte/ ſo mangelt es doch niemahls an Mißgönſtigen/ und erwarte alſo mit Verlangen zu erfahren/ wer mir doch ſo affectuiret geweſen. Will Monſieur nun mir die Ehre thun/ und ſich bemühen in unſern Garten zu kommen/ ſo wird er daſelbſt antreffen

Monſieur
Seine
Ehrenwillige
Dienerin.

Und hiermit beſchlieſſen wir auch endlich die Exempel unterſchiedlicher Arten der Bitt-Schreiben. Gehen damit weiter fort/ und nehmen vor uns

Das 18. Capitel.
Von
Communication- oder Uberlegungs-Schreiben.

Uberlegungs-Schreiben/ wann ſie gebrauchet werden.

UBerlegungs-Schreiben fallen vor/ wann wir in einer Sache unſchlüßig ſeynd/ dannenhero mit einem Patrone oder guten Freunde ſchrifftlich erwegen und bitten/ er möge uns doch ſeinen guten Rath mittheilen/ wie wir uns in ſolcher Begebenheit verhalten ſollen. Dieſe Art

Briefe ſeynd gar nöthig/ denn man in gewiſſen Angelegenheiten nicht zu behutſam ſeyn kan/ und viel ſicherer alſo iſt/ wenn man eines klugen Mannes/ der beſſere Erfahrung/ als wir hat/ ſeine Gedancken und Meynung erſtlich auch anhöret/ ehe man zum endlichen Schluſſe greiffet.

Woher der Eingang in Uberlegungs-Schreiben genommen wird.

Der Eingang in dieſen Briefen wird nach dem (1) genommen von dem Ruhme des Freundes/ daß er allezeit treulich gerathen/ wann wir etwas mit ihm zu überlegen gehabt. Nach dem (2) von der Freundſchaffts-Gebühr/ welche uns veranlaſſete/ dem andern von unſerm Zuſtande Nachricht zu geben/ und etwas/ ſo die Beförderung unſeres Glücks beträff/ mit ihm zu communiciren. Nach dem (3) die Erzehlung/ wie es nunmehro an dem/ daß wir zu etwas gewiſſes greiffen müſſen/ daher wir unſer Brodt verdienen könten/ weil von unſern eigenen Mitteln länger zu zehren uns zu ſchwer fiehle. Nach dem (4) dieweil der Freund bey den Herrn Kammer-Director wäre/ würde er wohl wiſſen/ was es vor Beſchaffenheit gehabt/ daß der Amtmann zu N. wäre runter gekommen. Nach dem (5) ein Lob/ daß der Freund ſo wohl des Hofes als des Privat-Lebens aus der eigenen Erfahrung wohl kundig. Nach dem (6) eine Erinnerung/ daß der Freund noch wohl ſich entſinnen würde/ wie man bißhero ſtets darnach getrachtet/ ein feines Gut zu kauffen.

Woraus der Vortrag beſtehe.

Der Vortrag in dieſen Briefen iſt allezeit die Erzehlung der Sache ſelbſt. Alſo nach dem (1) da wir nun anietzo geſonnen zu heyrathen/ und uns unterſchiedliche Parthien vorgeſchlagen würden/ nehmlich/ die und die/ ſo bäthen wir/ der Freund ſolte uns doch rathen/ welche wir erwehlen ſolten. Nach dem (2) es wäre uns angetragen worden/ des Kammer-Herrn von N. ſeinen Sohn auff Univerſitäten als Hofmeiſter zu führen/ und wüſten wir nicht/ ob wir uns darzu entſchlieſſen ſolten. Nach dem (3) weil nun wir die Praxin vor die Hand zu nehmen ziemlich Luſt hätten/ als bäten wir/ der Freund wolle uns doch auffrichtig melden/ ob auch was anietzo dabey zu thun wäre/ und wie man die Sache am beſten angreiffen ſolt. Nach dem (4) nun hörete man/ daß ein neuer Amtmann ſolte angenommen werden/ welchen man auch wol gar das Amt verpachtē wolte/und weil man von dem Anſchlage gehöret/ daß er ſich ſo und ſo hoch belieffe/ bäthen wir/ der Freund möchte uns doch im Vertrauen communiciren/ wie hoch es vorigen Rechnungen nach wäre zu nutzen geweſen. Nach dem (5) weil uns nun bey Hofe eine Condition angetragen worden/ die auf den und den Umſtänden beruhete/ wolle uns doch der Freund rathen/ was darauf zu reſolviren wäre. Nach dem (6) weil nun zwey Meilen von uns das Bordenweiniſche Gut um zwey und zwantzig tauſend Thaler in Abſchlage verkauffet zu werden/ und wir wüſten/ daß der Freund ein alter Hauswirth/ welcher dieſes alles durchgangen/ was aus Gütern zu nehmen/ als überſendeten wir ihm hiermit den Anſchlag/ bäten/ ſich darinnen zu erſehen/ und uns ſeine Meynung zu eröffnen.

Wie die Beſtätigung zu machen.

Die Beſtätigung in dieſen Briefen beſtehet allezeit in denen Urſachen/ warumb wir es vor gut halten oder nicht/ daß wir es ſo und ſo ſolten angreiffen/und ſetzet gemeiniglich die Beweiß-Gründe vor und wider die Sache/ läſſet alſo dem Freunde die Freyheit zu urtheilen/ zu welchen Theile wir greiffen ſolten. Alſo nach dem (1) bey N. N. wäre zwar Geld/ aber eine Freundſchafft/ die nicht eben in allzugroſſen Reſpect lebete: Bey F. G. wäre wohl Beförderung zu hoffen/ die Jungfer aber wäre ſehr delicat erzogen/ hielte ſich prächtig in Kleidern/ und dürffte einmahl einem Manne viel verthun. Bey L. F. wäre das Mädgen tugendhafft und haußhältig genug/ nur daß es ihr an Mitteln fehlete. Nach dem (2) einmahl wäre es wohl gewiß/ daß wann wir ein drey Jahr uns wolten darzu verſchreiben/ wir groſſe Verſprechung zur Beförderung zu bekommen hätten. Allein es wäre eine ziemliche Zeit/ und der Kammer-Herr ein alter ungeſunder Herr/ wann man nun ein paar Jahr ſchon bey dem Herrn Sohne geweſen/ und der Herr Vater ſo dann ſtürbe/ bliebe man eben noch/ was man ietzo wäre/ und die Beförderung fiele in Brunnen. Nach dem (3) man wüſte zwar wohl/ daß bey ietzo überhäufften Advocaten vor die Angehenden wenig zu thun gebe/ und wann man was anders vor die Hand nehmen könte/ man wohl beſſer thäte; doch es fehleten, in keiner Profeſſion Leute/ alſo/ daß man überall einen Anfang wagen müſte. Nach dem (4) denn daß man ſo länger von der Schnure zehren ſolte/ wolte ſich nicht ſchicken/ und gleichwohl ſich zu überpachten/ und bey ſeiner ſauren Arbeit hernach noch dazu Schaden zu leiden/ wolte auch eine ſchlechte Sache ſeyn. Nach dem (5) man wüſte wohl/ daß das Glück bey Hofe veränderlich wäre/ und man leichtlicher wieder abgedancket als angenommen würde/ doch wann man gleichwohl bedächte/ daß man ietzo auch gar nichts verdienete/noch einnehme/ wäre es ja beſſer/ etwas zu ergreiffen/ als ſich ſo gantz und gar auszehren. Nach dem (6) man ſehe zwar wohl/daß die Holtz-Nutzung bey dem Gute ſo groß nicht/ auch ſchlechte Teiche dabey/ hingegen hätte es eine treffliche Ausſaat/ ſchöne trockene Zinſen/ brave Dienſte/ und guten Wieſe-Wachs.

Woher der Schluß genommen wird.

Der Schluß iſt allezeit die Bitte/ der Freund wolle uns demnach ſein Gutachten eröffnen/ und in

Gegentheil gewiß ſeyn/ daß/ wo wir ihm wieder einen Gefallen erweiſen könten/ ſolches nicht nachbleiben ſolte.

Erſtes Communication-oder Uberlegungs-Schreiben/ wegen einer Heyrath.

Hochwerther Freund.

DJe bey ihm verſpürte Auffrichtigkeit und geneigtes Gemüthe gegen mich/ ſo offt ich mich bey demſelben in zweiffelhafften Sachen Raths erhohlet/ treibet mich an/ daß ich auch dieſesmahl eine ſonderbare Angelegenheit deſſen verſtändigen Urtheil anheim ſtelle/ und mich befrage/ wie ich es etwan am beſten könne angreiffen. Denn weil ich ietzo geſonnen zu heyrathen/ und dieſes ein Werck iſt/ daran ein groſſes Theil meiner zeitlichen Wohlfarth hanget/ ſo habe vorhero meine Gedancken ihm/ als meinem vertrauteſten Freunde communiciren/ und darüber ſeine Meynung vernehmen wollen. Es ſind mir unterſchiedene Parthien vorgeſchlagen / darunter ich eine zu wehlen habe. Des Herrn Kammermeiſter N. ſeine Tochter hat zwar Geld/ allein man weiß auch nicht/ wie es einmahl ablauffen dürffte/ wann die Herren Kammer-Räthe die Rechnung fordern; Zudem ſo iſt ihre Freundſchafft von nicht allzu guten Ruffe/ und haben einen und den andern groben Fehler begangen/ der ihnen Schimpff genug biß dato verurſachet. Bey Herrn Doctor N. iſt die Jungfer zwar nicht reich/ allein der Vater lebet in groſſen Anſehen/ und kan einem Schwieger-Sohne wohl Beförderung ſchaffen/ nur daß das liebe Mädgen allzu delicat erzogen/ und einmahl einem Manne durch ihre Kleider-Pracht ſo viel verthun dürffte/ als er kaum erwerben könte. Bey der Frau Secretarien G. ihrer Jungfer Tochter ſeynd gantz keine Mittel/ ſonſt gefället mir die Perſon wegen ihrer Qvalitäten und guten Häußlichkeit recht wohl/ und wird ſie einem Manne das Seinige ſehr zu rathe halten/ auch ihn wohl wiſſen unter die Augen zu gehen; weil ich nun nicht wohl ſchlüßig werden kan/ welche ich mir unter dieſen dreyen ausleſe/ mein hochwerther Freund aber dieſelbigen alle ſo wohl von Perſon/ als auch ihre Familien kennet/ als bitte ich/ mir hierinnen ſeine Meinung zu eröffnen/ wo er es am beſten gethan hielte: Ich werde ſolches vor einen groſſen Gefallen auffnehmen/ und die hierunter erwieſene Gunſt mit allen Gegen-Bezeugungen zu erwiedern mir laſſen angelegen ſeyn; Als der ich verbleibe

Meines hochwerthen Freundes

Dienſt-gefliſſenſter.

Das andere Uberlegungs-Schreiben/ wegen angebotener Hofmeiſter-Stelle bey einem Jungen von Adel.

Hochwerther Freund.

Ich erkenne mich unſerer ſo lange gepflogener Vertraulichkeit nach verpflichtet/ daß ich demſelben

ſelben von meinem Zuſtande Nachricht gebe/ und etwas/ ſo die Beförderung meines Glücks betrifft/ mit meinem wertheſten Freunde überlege. Mir iſt angetragen worden/ des Kammer-Herrn von N. ſeinen Sohn auff Univerſitäten zu führen/ und haben ſie mir endlichen noch ein ziemliches Salarium geboten/ auch Beförderung dabey verſprochen. Ich kan aber noch nicht ſchlüßig werden/ ob ich es thun ſoll oder nicht / will mich demnach meines wertgeſchätzten Freundes Gutachtens bedienen. Einmahl iſt es wohl andem/ wann ich mich ein drey Jahr zu ihm verſchreiben will/ ich noch wohl dürffte hernach einen anſtändigen Dienſt vor meine Bemühung erlangen/ weil der Kammer-Herr in ſehr groſſen Anſehen bey Hofe ſtehet. Allein drey Jahr ſind auch eine ziemliche Zeit; Der Herr iſt alt und ungeſund/wer weiß/ ob er auch noch ſo lange lebet/biß ich meinen verſprochenen Terminum ſo dann ausgehalten. Und wie würde dann alle Hoffnung durch ihn angebracht zu werden mit ihm zugleich erſterben; Ich aber hätte mich indeß nach nichts anders umgethan/ und wäre nach dreyen Jahren eben das wieder/ was ich ietzo bin. Dannenhero wolle doch mein wertheſter Freund mir auffrichtig ſeine Meynung entdecken/ was er davon halte/ und ob ich ſolche Gelegenheit acceptiren ſolle oder nicht. Ich werde vor dieſe Gütigkeit ſeines mir ertheilten klugen Raths ihm ſehr verpflichtet ſeyn/ und ſolchen mit angenehmen Dienſten zu verſchulden ſuchen/ maſſen ich verharre

Meines hochwerthen Freundes

ergebenſter.

Das dritte Uberlegungs-Schreiben/ wegen vorhabenden Practicirens.

Wohl-Edler/ Veſt-und Hoch-
gelahrter/
Inſonders Hochgeehrter Herr Doctor,
Vornehmer Patron.

DErſelbe hat ſich iedesmahl laſſen angelegen ſeyn/ mir mit ſeinem klugen Rathe an die Hand zu gehen/ dannenhero ich auch vor dieſesmahl um ſolchen gantz dienſtlich will gebeten haben. Dieweil mir es von meinen eigenen Mitteln länger zu zehren allzuſchwehr fallen will/ als muß doch etwas vor die Hand nehmen/ dadurch ich mit der Zeit mein Brodt erwerbe. Ich habe zum Practiciren eine ziemliche Luſt/ wie ich dann auch mein gantzes Studieren auff Academien darauf eingerichtet. Weil nun mein Patron darinnen von ſo langen Jahren her ſich mit beſonderen Ruhme und groſſen Nutzen ſeiner Clienten geübet/ und alſo am beſten weiß/ wie es ein angehender Practicus anzugreiffen habe/ als wolte mich ſeines vornehmen Raths hierinnen bedienen/ welchen mitzutheilen ich unterdienſtlich bitte. Zwar iſt mir wohl bekandt/ daß die Zahl der Advocaten anietzo ſo ſehr überhäuffet/ daß man gar keiner neuen mehr bedarff/ allein ich vermeyne/ daß wann man darauff ſehen will/ es endlich in keiner Profeſſion an Leuten mangelt/ ſondern überall es damit angefüllet iſt. Und endlich ſo halte dafür/ daß/ wann ja einer einen Dienſt einmahl ſuchen oder antreten ſolte/ es ihm mehr nützlich als ſchädlich ſeyn würde/ wenn er ſich zuvor etliche Jahr in der Praxi umgeſehen. Mein Patron wird am beſten davon zu urtheilen/ und mir die Anleitung zu meiner künfftigen Wohlfarth zu geben wiſſen/ weßwegen ich dienſtlich denſelben erſuche/ er wolle das auf ihm geſetzte Vertrauen nicht vergeblich ſeyn laſſen/ ſondern mir hierinnen ſeinen klugen Rath ertheilen; Solches mit möglichſten Dienſt-Bezeugungen meiner Schuldigkeit nach zu erkennen/ werde ich iedesmahl gefliſſen ſeyn/ und zugleich verbleiben

Meines Hochgeehrten Herrn
Doctors

verbundenſter.

Das vierdte Uberlegungs-Schreiben/ wegen eines Amts/ ſo verpachtet werden ſoll.

Inſonders Hochgeehrter Herr/
Hochwerther Freund.

ES wird ihm am beſten bewuſt ſeyn/ was es vor eine Beſchaffenheit habe/ daß der Amtmann zu N. herunter kommt/ denn weil mein Hochwerther Freund bey dem Herrn Kammer-Director alle dieſe Sachen unter Handen krieget/ wird er ſonder Zweiffel auch von dieſer mir den beſten Beſcheid geben können. Einige ſagen/ daß bey neulich gehaltener Reviſion er gar übel beſtanden/

und wohl auf ein neun tauſend Thaler untergeſchlagen ſich befunden/ die er nun erſtatten ſolle; andere hingegen meynen/es wäre darauf angeſehen/daſſelbe Amt gar zu verpachten: Nun hab ich von einem Anſchlage gehöret/ welcher auf fünff tauſend ſieben hundert Gülden ſich beläufft/ davor es einem Pachter ſolle gelaſſen werden; Weil ich nun ziemliche Luſt habe dergleichen Pacht anzutreten/ ſo erſuche meinen hochwerthen Freund/ er wolle mir doch im Vertrauen communiciren/ wie hoch das Amt vorigen Rechnungen nach ſey zu nutzen geweſen/ und ob ich auch wohl daran thäte/ wenn ich mich damit einlieſſe: dann länger alſo von der Schnure zu zehren/ will mir nicht anſtehen/ und gleichwohl ſich zu überpachten/ und bey ſeiner ſauren Arbeit annoch dazu Schaden zu haben/ wäre auch eine gar ſchlechte Sache. Erwarte demnach meines werthgeſchätzten Freundes Nachricht und guten Rath/ und erbiethe mich/ die hierunter erwieſene Gunſt mit allen Gegen-Dienſten zu verſchulden; maſſen ich denn verharre

Meines hochwerthen Freundes

Dienſt-gefliſſenſter.

Das fünfte Uberlegungs-Schreiben wegen angetragener Condition bey Hofe.

Inſonders Hochgeehrter Herr/
vornehmer Gönner.

ES hat derſelbe eine ſo geraume Zeit ſo wohl den Hof als das Privat-Leben verſucht/ daß er aus er aus der langen Erfahrung von beyden mit beſonderer Klugheit zu urtheilen weiß/ welches vor andern wohl zu erwehlen ſey. Indem mir nun von einem meiner Patronen eine Condition bey Hofe angetragen worden/ welche mich eben zu verwerffen/ ſo habe dennoch erſtlich es meinem Hochgeehrten Herrn communiciren und zugleich umb ſeinen guten Rath bitten wollen/ ob ich es ſoll annehmen oder nicht. Einmahl iſt es gewiß/ man kan ſo leicht wieder in Ungnaden kommen und abgedancket werden/ als man angekommen iſt/ danebſt hat man groſſe Unruhe/ lebet bey vieler verführiſcher Geſellſchafft/ und wird zum öfftern von ſeiner gehörigen Andacht abgehalten. Allein da ich ietzo doch von dem Meinen zehren muß/ iſt es ja beſſer/ ich kan mein Auskommen von einiger Bedienung haben/ als daß mir meine eigene Mittel drauf gehen. Das veränderliche Glücke müſſen auch endlich alle Hofleute befürchten/ und wäre nicht gut/ daß es einem iedweden beträffe; ſo kan man auch wohl unter böſer Geſellſchafft fromm leben/ wann man ſich in acht nimmt. Doch es wird mein Hochgeehrter Herr in dieſen allen mir beſſer es zu erklären wiſſen/ ob es mir nützlich/ am Hofe meine Fortun zu ſuchen oder nicht/ darum erſuche nochmahls mir dieſe Gewogenheit zu erweiſen/ und ſeine Meynung zu entdecken: Ich verharre dafür iedesmahl

Meines Hochgeehrten Herrn

verbundenſter.

Das ſechſte Uberlegungs-Schreiben wegen eines zu Kauffe ſtehenden Guths.

Hochwerther Freund.

DErſelbe wird ſich auſſer Zweiffel annoch entſinnen/ wie ich bißhero ſtets darnach geſtanden/ ein feines Ritter-Guth zu kauffen. Weil nun zwey Meylen von uns das Borſtenſteiniſche Gut/ anietzo feile/ und um zwey und zwantzig tauſend Thaler gehalten wird/ ich aber weiß/ daß mein hochwerther Freund ein alter Haußwirth/ welcher dieſes alles durchgangen/ was aus Gütern zu nehmen/ über dieſes auch ihme die Bordenſteiniſche Pflege genugſam bekant/ als überſende ich ihm hiemit den Anſchlag/ mit dienſtlicher Bitte/ ſich darinnen zu erſehen/ und mir ſeine Meynung großgünſtig zu eröffnen. Zwar habe ich wohl verſpühret/ daß die Höltz-Nutzung bey dem Guthe ſo groß eben nicht/ auch ſchlechte Teiche dabey ſeynd; hingegen hat es eine treffliche Ausſaat/ ſchöne trockene Zinſen/ brave Dienſte/ und einen herrlichen Wieſe-Wachs. Mein hochwerther Freund wird dieſes alles beſſer verſtehen/ darum bitte ich/ mir doch ausführlich zu ſchreiben/ was er meyne/ daß man biethen ſolle. Ich werde ſeinem guten Rathe zu folgen nicht unterlaſſen/ und auch denſelben zu verſchulden mich bemühen/ als der ich verbleibe

Meines hochwerthen Freundes

Dienſt-gefliſſenſter.

Das ſiebende Uberlegungs-Schreiben an ein Frauen-Zimmer/ wegen einer Luſt-Reiſe/ zu der man eingeladen.

Mademoiſelle,

Ich weiß/ daß Sie werden zu der Luſt-Farth nach Laſſenburg mit gebeten ſeyn. Nun iſt die Compagnie ziemlich ſtarck angeſtellet/ indem ich unſerer Seiten neune rechne/ und ſieben Frauen-Zimmer. Da ich denn etliche darunter kenne/ welche ziemlich ſpitzig/ und ſich mehr dazu haben angeboten mitzufahren/ daß ſie ausſpähen wollen/ als daß ſie der Luſt halben ſich mit eingedungen. Mademoiſelle werden am beſten wiſſen/ ob es ihnen anſtehe/ vor dieſesmahl in die Geſellſchafft zu kommen oder nicht: Iſt es ihre Beliebung/ ſo werde meine Schuldigkeit in acht zu nehmen dabey aufwarten/ wo es ihnen aber rathſamer ſcheinet/ zu Hauſe zu bleiben/ werde ich mich gleichfalls entziehen. Erwarte alſo Dero Befehle/ und verbleibe

Mademoiſelle

Ihr ergebenſter Diener/

Das achte Uberlegungs-Schreiben an ein Frauen-Zimmer/ wegen einer Klatſcherey/ ſo man erfahren.

Mademoiſelle,

Wie es uns bißhero gar nicht an Mißgönſtigen gefehlet/ alſo habe ich eine verfluchte Klatſcherey erfahren / welche von unſerer neulichſten Spatzier-Fahrt ſich entſponnen. Weil ich nun befürchte/ es möchte vor deine Frau Mutter kommen/ daß wir ausgefahren / und ihr wohl ſo verdrießlich vorgebracht werden/ daß ſie darüber unwillig würde/ als weiß ich nicht/ ob du nicht beſſer thäteſt / daß du es ihr mit guter Manier zuvor ſageteſt/was du am rathſamſten hälteſt/ und ehre ferner mit deiner ſchätzbaren Gunſt

Mon cœur

Deinen

ergebenſten Diener.

So viel von denen Exempeln der Uberlegungs-Schreiben.

Wie die Beantwortung bey Uberlegungs-Schreiben einzurichten.

Ihre Antwort belangend/ will ſolche gar behutſam eingerichtet ſeyn. Denn widerräth man etwas/ und der Freund hätte lieber man riethe ihm dazu/ſo wird er verdrießlich/ und da er hernach auf unſerm Rath es bleiben läſſet/ und es ihm hernach nicht allzuglücklich gehet/ darff er wohl dem andern die Schuld geben/ daß er ihm aus Eigennutz oder andern Abſehen ſo übel gerathen hätte : Wird etwas gebilliget/ und der Freund folget/ es ſchläget aber hernach übel aus/ſo heiſſet es auch/ deßwegen habe ich den und den um Rath gefraget/ der hätte es beſſer verſtehen ſollen / und mir von dieſer Sache abrathen. Die Beſte iſt/ man ſetzet auffrichtig die Beweiß-Gründe in der Antwort auf beyden Theilen/ woher man meyne/ daß der Freund dieſes oder jenes thun ſolle; und woher man erſehe/ daß er es möchte bleiben laſſen: Doch damit der Freund nicht allzu zweiffelhafft abgewieſen werde/ ſo müſſen allezeit die Beweiß-Gründe/ wohin wir incliniren/ mehr und ſtärcker ſeyn/ als die andern/ ſo das Gegentheil halten/ und zuletzt ſetzen wir doch hinzu/ der Freund habe ſeine Freyheit zu erwehlen/ was ihm beliebe.

Wie hier Eingang zu machen.

Alſo wird der Eingang nach Innhalt des (1) Brieſes genommen von der Danckſagung/ daß der Freund ein gutes Vertrauen zu uns hätte/ uns wegen ſeiner bevorſtehenden Verheyrathung um Rath zu fragen. Nach dem (2) von Wiederholung des Innhalts des empfangenen Schreibens/ wie man daraus erſehen/ daß dem Freunde die und die Condition angetragen worden. Nach dem (3) von Anführung der ſonderbaren Freundſchafft/ die wir mit des andern ſeinem ſeeligen Vater gepflogen/ und uns deßwegen ſchuldig befänden/ ihm/ als dem Sohne mit gutem Rathe nach Vermögen an die Hand zu gehen. Nach dem (4) von der Nachricht/ daß der Amtmann zu N. ſich ſchon wieder eingefedert/ und es alſo mit Verpachtung des Amts nichts wäre. Nach dem (5) von der Schwürigkeit/ in der vorgetragenen Sache zu rathen. Nach dem (6) daß man nach des daß man nach des Freundes Willen den mitgeſchickten Anſchlag des Vorſtenſteiniſchen Guths mit allem Fleiſſe durchleſen / und weil der Freund unſer Gutachten davon verlangete / wolten wir ihm damit von Hertzen gerne an die Hand gehen.

Woraus ihr Vortrag beſtehe.

Der Vortrag iſt in allen ſechs Beantwortungen die Meynung und der Rath des Freundes / welcher entweder in der Genehmhaltung und Billigung der vorgetragenen Sache beſtehet / oder in derſelbigen Abrathung.

Wie die Beſtättigung ſoll beſchaffen ſeyn.

Die Beſtätigung führet die Beweiß-Gründe an / warum wir dieſes oder jenes vor dienlich halten / und aus was für Urſachen wir dem Freunde von der Sachen ab- oder zu derſelbigen rathen.

Woher der Schluß genommen wird.

Der Schluß beſtehet nach dem (1) in Freyſtellung / der Freund habe deßwegen doch nach ſeiner eigenen Wahl zu handeln / und wäre nur dieſes von uns angeführet worden / weil er unſere Meynung darüber hätte wiſſen wollen. Nach dem (2) in Bekräfftigung des Freundes Gutachtens / und daß er beſſer thäte / wann er andere Condition ſuchete.

Nach dem (3) in Antragung unſeres Beyſtandes und wie wir gerne zu ſeinem Auffkommen wolten beförderlich ſeyn. Nach dem (4) wolte alſo der Freund ſich zu dieſer andern vorgeſchlagenen Verpachtung reſolviren/ ſolte er nur eheſt darum ſchreiben; Wir verſprechen/ die Sache bey dem HErrn Kammer-Director beſtens zu recommandiren. Nach dem (5) in der Entſchuldigung/ daß man zu was gewiſſen ihm nicht rathen könte/ man ſtelle es ſeinem eigenen ferneren Urtheile anheim/ und bleibe ihm ſonſten angenehme Dienſte zu leiſten willig. Nach dem (6) in Anerbiethung/ ſo es der Freund verlange/ wolten wir wol endlich ſelbſt eine Reiſe zu ihm thun/und dann mit einander das zu Kauffe ſtehende Guth beſehen.

Antwort auff das erſte Uberlegungs-Schreiben.

Hochwerther Freund.

Ich erkenne mich demſelben zu allen Dancke verbunden/ daß er ein ſo groſſes Vertrauen zu mir träget/ und mich wegen ſeiner vorhabenden Verheyrathung um Rath fraget. Nun iſt zwar in dergleichen Sachen zu rathen etwas gefährlich/doch weil es meinem wertheſten Freunde beliebet/ mein Gutachten zu wiſſen/ will ich ihm damit nicht entſtehen/ er kan doch hernach/ wie es ihm gefället/ alles einrichten. Mit des Herrn Kammermeiſters Jungfer Tochter halte ich die Parthie ſelbſt nicht vor nützlich/ denn auſſer dem/ daß ihre Mittel noch ungewiß/ ſo iſt ſie auch ſelbſt bißhero in nicht gar guten Ruff geweſen/ und weil ſich ihre Frau Mutter ſehr ans Karten-Spiel gewehnet hat/ ſo iſt kein Zweiffel/ die Tochter werde auch von dieſer üblen Weiſe was gelernet haben. Was des Herrn Doctor N. Jungfer Tochter belanget/ iſt es an dem/ daß der Vater einen Schwieger-Sohne ſtattlich anhelffen kan/ und weiß ich nicht/ ob es da nicht ſolte wohlgethan ſeyn. An der Jungfer ihre Kleider-Pracht iſt ſo groß nicht zu kehren/ und kan ein Mann mit guten Worten einer viel abgewöhnen/ zumahl die Eitelkeit von ſich ſelbſt ihnen vergehet/ wenn ſie Weiber werden/und mit der Haußhaltung und Kindern zu thun bekommen. Der Frau Secretarien G. ihre Tochter iſt ein liebes und wohlgezogenes Mädgen/ weiß aber nicht/ ob ſie vor meinen hochwerthen Freund ſeyn ſolte/ weil ſie/ die Warheit zu ſagen/ mir etwas einfältig vorkömmt. Doch will ich dadurch die gute Jungfer nicht beſchimpffet haben/ und kan ich mich auch wohl in meiner Rechnung betriegen. Mein hochwerther Freund hat die Freyheit zu wehlen/ was ihm am beſten gefällt/ und will ich hoffen/ eheſt die Ehre zu haben/ ihm zu ſeiner wohlgelungenen Wahl zu gratuliren. Im übrigen empfehle denſelben Göttlicher Obhut/ und verbleibe

Meines hochwerthen Freundes

verpflichteſter.

Antwort auf das andere Uberlegungs-Schreiben.

Hochwerther Freund.

AUs deſſen an mich Abgelaſſenen habe erſehen/ was ihm vor eine Condition bey dem Kammer-Herrn von N. ſeinem Sohne angetragen worden/ und wie mich mein werthgeſchätzter Freund zugleich erſuchet/ ihm darüber mein Gutachten zu entdecken. Wenn ich nun aufrichtig ſolches melden ſoll/ ſo vermeyne nicht/ daß dieſes eine Sache vor ihm ſey. Denn wie er nicht eben der Jüngſte mehr iſt/ alſo wird es ſich nicht wohl thun laſſen/ noch gantzer drey Jahr von neuen auf Univerſitäten zu liegen/ und indeß anderwärtige Beförderung zu verſäumen. Und geſetzt/ der Herr Kammer-Herr wolle ihme hernach zu einem Dienſte verhelffen/ ſo wird auch nicht gleich etwas vor ihn offen ſeyn/ und kan leichte kommen/ daß er ſich hernach wieder ein paar Jahr gedulden ſoll. Ich geſchweige der groſſen Verantwortung/ die ein Hofmeiſter bey einem ſolchen Untergebenen auf dem Halſe hat. Denn iſt derſelbe gleich von Natur gantz gut/ wird er doch gar leichtlich von denen andern jungen von Adel verführet/ giebt hernach auf des Hofmeiſters Ermahnung wenig / und geſchicht ein Unglücke/ oder kömmt dem Patrone eine üble Poſt von des Sohnes Excellen zu Ohren / ſo wird es alles dem Hofmeiſter zugerechnet/ der dann wider ſein Verſchulden in ſolchen Haß verfället/ daß hernach ſein ganzes Glücke dadurch kan ruiniret werden. Alſo nun wird mein hochwerther Freund beſſer thun/ wenn er auff andere Weiſe ſeine Wohlfarth zu befeſtigen ſuchet/ welches ich zur freundlichen Antwort demſelben vorſtellen wollen/ mit Bitte/ ſich zu verſichern/ daß ich allezeit bleiben werde

Meines hochwerthen Freundes

ergebenſter.

Antwort auf das dritte Uberlegungs-Schreiben.

Wohl-Ehrenveſter/ Groß-Achtbahrer und
Rechts-Wohlgelahrter/
Inſonders Hochgeehrter Herr/
ſehr werther Freund.

Die gute Vertraulichkeit / ſo ich iedesmahl mit ſeinem ſel. Herrn Vater gepflogen/ verbindet mich ſo wohl als deſſen ſonderbahre Confidenz, ſo er auff mich ſetzet/ daß ich ihm mit meinem Rathe an die Hand zu gehen willig und bereit bin. Und zwar erſehe/ daß mein hochgeehrter Herr die löbliche Intention hat/ die Praxin anzugreiffen/ derowegen er ſich bey mir erkundigen will/ ob er wohl daran thue. Nun iſt zwar an dem/ daß die Menge derjenigen/ ſo da practiciret/ ſehr groß iſt/ allein gewißlich der rechtſchaffenen Advocaten giebt es nicht eben ſo viel/ und wer nun was braves gelernet hat/ wird noch allezeit vor andern geſuchet. Dannenhero fange es mein hochgeehrter Herr in GOttes Nahmen an/ ich bin gewiß/ daß es ihn nicht gereuen werde. Der Herr Vater hat ihm eine ſchöne Bibliothec hinterlaſſen/ und mein Herr das Seinige auff Univerſitäten ſtattlich gethan/ alſo wäre es Schade/ daß er es nun nicht appliciren ſolte. Will es gleich im Anfange nicht ſo zufallen/ ſo wird man doch nach und nach beſſer bekandt/ und kan ſich bey denen Collegiis durch ein wohlverfertigtes Libell ſo recommandiren/ daß man hernach andere Beförderung deſto eher erlanget. Beliebet es meinem Herrn es bey uns zu verſuchen/ weil man allhier unterſchiedene Judicia hat/ ſo verſpreche ich nach Möglichkeit zu ſeinem Vorhaben Anleitung zu geben / und ſoll er ſchon im Anfange damit ſo viel erwerben/ daß er von den Seinigen nichts eben verzehren darff. Dieſes habe meinem Hochgeehrten Herrn wohlmeinend zur Antwort geben wollen/ und verharre nach Empfehlung Göttlicher Obhut

Meines Hochgeehrten Herrns

Dienſtwilligſter.

Antwort auff das vierdte Uberlegungs-Schreiben.

Inſonders Hochgeehrter Herr/
Hochwerther Freund.

Demſelben gebetener maſſen Nachricht zu geben/ ſo hat ſich der Amtmann zu N. bereits wieder in guten Credit bey der Kammer geſetzet/ alſo/ daß er bey ſeinem Dienſte bleibet/ und man die Verpachtung des Amtes nicht hoffen kan. Wann aber doch mein hochgeehrter Herr zu einem Pachte Luſt hat/ ſo kommt ietzo der Pacht bey dem Churfürſtl. Gute N. zu Ende/ und iſt man nicht willens/ es dem vorigen Pachter länger zu laſſen/ weil er gar übel Haus gehalten/ auch mit denen Terminen nicht richtig eingekommen. Was der Anſchlag ſey/ und wie ſich einige Jahr dahero die Rechnung belauffen/ davon communicire in Vertrauen beygelegten Extract. Bitte aber zugleich/ ſolchen nicht weiter kommen zu laſſen/ weil es mir ſonſt Verantwortung bringen möchte. Womit ich denſelben Göttlicher Obhut ergebe/ und verbleibe

Meines Hochgeehrten Herrns

Dienſt-gefliſſener.

Antwort auf das fünffte Uberlegungs-Schreiben.

Hochgeehrter Herr/

Vornehmer Freund.

Er wird mir vergeben/ daß ich ihm in der vorgetragenen Sache weder gäntzlich zu- noch abrathen kan. Denn ob ich ſchon das Hof-Leben eine gute Zeit verſuchet/ und wohl weiß/ was darinne zu thun iſt / dahero deſſen gantz überdrüßig ich mich zur Ruhe begeben/ ſo ſcheinet es doch meines Herrn ſeinem Alter gantz nicht beſchwerlich zu ſeyn/ etliche Jahre die Unruhe zu verſuchen/ und ſich denen Verfolgungen der Mißgönſtigen auszuſetzen. Wer ſich die unaufhörliche Bemühung mit Ehre will bezahlen laſſen/ erhält ſein Abſehen bey denenjenigen/ ſo etwas bey ſeiner Herrſchafft durch ihn zu ſuchen haben: Denn da mangelt es nicht an tieffſten Verbückungen und ſolchen Submiſſionen/die wol vor den Fürſten ſelbſt gehöreten. Wenn aber hernach der Undanck des Hofes mit Ungnade und Verleumbdung alle getreue Dienſte belohnet/ da wird dieſe Ehre/ ſo man von ſeinen Clienten empfangen/ einem genugſam verſaltzen/ und man wünſchete ſich eben ſo weit davon zu ſeyn/ als man ſich erſt geſehnet daran zu kommen. Doch hat das Glück auch viel bey dem Hofe zu ſagen/ und ſeine Favoriten erlangen offtmahls ſo viel Gnade und Reichthum durch wenige Dienſte/ die ein ander/ wann er gleich Tag und Nacht arbeitet/ nicht erhalten wird. Es iſt/ vermeine ich/ als eine Spiel-Bude; wagen gewinnet/ wagen verliehret. Mein Herr wolle nicht übel nehmen/ daß ich mein Urtheil ſo zweiffelhafft ſtellen muß. Ich übergebe es ſeinem ferneren Nachſinnen/ und verbleibe ihm ſonſt alle angenehme Dienſte zu erweiſen willig/ als

Meines Hochgeehrten Herrns
Dienſt-gefliſſener.

Antwort auff das ſechſte Uberlegungs-Schreiben.

Hochwerther Freund.

JCh habe nach deſſen Begehren den Anſchlag des Vorſtenſteiniſchen Guts mit allem Fleiſſe durchleſen/ und weil derſelbe mein Gutachten davon bringet/ will ich ihm von Hertzen gerne an die Hand gehen. Das Guth an ſich iſt recht wohl gelegen/ und hat köſtliche Felder/ bauet jährlich auf ein funffzehen hundert Scheffel an Korne/ der Waitzen/ Gerſte und Haber beläufft ſich faſt auch ſo hoch; Wegen des ſtarcken Wieſewachſes hat es eine ſchöne Viehzucht/ und iſt mir wiſſend/ daß vor einigen Jahren/ als ich noch da herunten rum wäre/ der Verwalter wohl ehe ein paar hundert Gülden an Heu gelöſet/ ſo man übrig behalten. Nun iſt zwar die Schäferey ſo ſtarck nicht angeleget/ als ſie wohl ſeyn könte/ auch hat man die Schencke gantz laſſen in abnehmen kommen/ ſo ſonſten was ehrliches eingetragen; Allein dieſes alles wäre von einem guten Beſitzer wohl wieder in Stand zu bringen. Verlanget es mein hochwerther Freund/ ſo will wohl/ wann es ihm gelegen/ ſelbſt zu ihm kommen/und wollen wir alsdann mit einander das gantze Guth in rechten Augenſchein nehmen/ ſo kan man hernach deſto beſſer handeln. So viel habe zur freundlichen Antwort melden wollen/ und verharre im übrigen

Meines hochwerthen Freundes

dienſtwilligſter.

Antwort auf das ſiebende Uberlegungs-Schreiben.

Monſieur,

Bey der angeſtellten Luſt-Farth werde ich mich nicht einfinden/ denn ich mich denen Splitterichtern gerne/ ſo viel als möglich/

entziehe; wenn aber Monſieur beliebet in der Geſellſchafft zu ſeyn/ dürffen ſie meinet halben nicht davon bleiben/ zumahl es alsdann ausſehen möchte/ als hätten wir es mit einander abgeleget/ zugleich abzuſagen. Doch ſtelle ich alles in Dero Gefallen/ und verbleibe

Monſieur

willige Dienerin.

Antwort auf das achte Uberlegungs-Schreiben.

Mon cher Frere,

Es iſt mir gar nicht lieb/ daß wieder eine ſo verteuffelte Klatſcherey vorgegangen/ und ſich die Verläumder über unſerer Spazier-Farth das Maul zerreiſſen. Doch/ daß ich davon der Frau Mutter etwas ſagen ſolte/ befinde ich nicht vor rathſam. Ich werde leugnen/ und vorgeben/ wer wüſte/ wen ſie vor mich angeſehen hätten/ der in der Karoſſe gefahren/ und iſt die Frau Mutter wohl ehe gewohnet/ daß ihr meine Mißgönſtigen von mir Lügen vorgebracht/ die ſie gewuſt/ daß es die Unwarheit ſey. Dieſes iſt nun die Resolution, und werde ich ferner daraus mit dir reden/ wann ich die Ehre habe/ dich heute zu ſprechen: Indeß verbleibe

Mon cher Frere

Deine

ergebene.

So viel auch von denen Überlegungs-Schreiben und ihrer Beantwortung. Wir gehen weiter/ und nehmen nunmehro in der Ordnung vor uns

Das 19. Capitel.

Von Entſchuldigungs-Schreiben.

Entſchuldigungs-Schreiben / was ſie ſeynd.

Entſchuldigungs-Schreiben ſeynd eine Art der Geſchäfft-Briefe / da wir uns entweder wegen einer vorgerückten Sache rechtfertigen/ oder einem Freunde und Patrone mit gnugſamen Urſachen darſtellen/ warum dieſes oder jenes geſchehen oder unterlaſſen worden.

Dergleichen Briefe ſeynd ebenfalls ſehr nöthig in menſchlicher Geſellſchafft: Denn wer etwas auf Ehre und guten Namen hält/ auch die Leute lieber zum Freunden als Feinden hat/ der wird nicht unterlaſſen/ wann ihm etwas unbilliges aufgebürdet wird/ durch Entſchuldigung das Gegenſpiel zu erweiſen/ oder wann etwan ein Freund den Verdacht einiger Hoffart/ Unachtſamkeit/ Falſchheit und dergleichen auf ihr hat/ ihn durch zulängliche Urſachen eines andern zu verſichern.

Eingang in Entſchuldigungs-Schreiben/ woher er genommen wird.

Der Eingang in ſolchen Briefen wird nach dem (1) gemacht von der Vorſtellung/ wie leyd es uns ſey/ daß wir auf des Freundes Ehren-Tage nicht haben erſcheinen können. Nach dem (2) von dem Vertrauen/ ſo wir auf den Freund geſetzet/ daß er wegen bißher unterlaſſenen Schreibens uns nicht aus ſeiner Neigung würde haben fallen laſſen. Nach dem (3) von der Vergnügung/ ſo wir bißhero gehabt/ in des Patrons Gewogenheit zu ſtehen/ und von unſern Schmertzen/ daß wir durch die ungerechten Beſchuldigungen der Verläumder hätten ſollen daraus gebracht werden. Nach dem (4) von der Bitte/ der Herr Vater wolle es nicht vor einen Ungehorſam auslegen/ daß man ſeinen Befehlen nicht Folge leiſtete/ und von der Univerſität nach Hauſe käme. Nach dem (5) von der Verwunderung/ daß der Freund/ welchen unſer Gemüthe von ſo langer Zeit bekannt/ ſolche uns angedichtete Verläumdungen geglaubet. Nach dem (6) von der Anführung des Unwiſſens/ ſo der Freund gehabt/ daß wir eine angetragene Heyrath abgeſchlagen/ doch hoffeten wir/ er ſolte uns recht geben/ wann wir ihm gnugſame Urſachen dieſes unſeres Vorfahrens vorſtelleten.

Der Vortrag in Entſchuldigungs-Schreiben/ woraus er beſtehet.

Der Vortrag hat allezeit die Urſachen / dadurch wir uns ſchützen/ daß wir eine Sache gethan oder unterlaſſen haben. Alſo nach dem (1) es wäre gleich unſere Liebſte gar unpaß geweſen/ und weil man nicht gewuſt/ wie es hätte ablauffen können/ hätte man müſſen zu Hauſe bleiben. Nach dem (2) man wäre in ein acht Wochen dahero kaum acht Tage zu Hauſe geweſen/ und hätte alſo wenig Zeit gehabt an gute Freunde zu ſchreiben. Nach dem (3) der Patron ſolle ſich bey unſerm Wirthe / da wir im Hauſe wären/ unſers Verhaltens laſſen erkundigen / ob wir ſo ein liederliches Leben führeten/ als uns wäre Schuld gegeben worden / ſo würde er es gantz anders erfahren. Nach dem (4) denn man wäre anietzo gleich in Verfertigung einer Diſputation begriffen/ die man gerne noch vor ſeinem Abzuge halten wolte/ habe man nur auch vor 14. Tagen ein Collegium Practicum angefangen/ welches in einem halben Jahre aus würde/ bäten wir alſo / der Herr Vater ſolle uns doch dieſe ſechs Monat annoch zu bleiben vergönnen. Nach dem (5) es wären damahls/ als man auf den Freund ſolte geſchimpffet haben/ die und die in der Geſellſchafft geweſen/ ſo er nur befragen könte/ ob man nicht alles Gute von ihm geredet/ und nicht das geringſte ungleiche Wort wäre gedacht worden. Nach dem (6) der Vater hätte der Tochter ihr Mütterliches/ welches ſich auf ein acht tauſend Thaler belieffe/ gar nicht heraus gegeben/ auch davon nicht einmahl mehr als jährlich zweytauſend verzinſen wollen. Zudem hätte man auch ſonſt ſolche Ehe-Pacta wollen auffrichten/ die uns gar nicht hätten angeſtanden/ und da man recht von der Frauen und ihrer Familie ein Knecht hätte ſeyn müſſen.

Die Beſtätigung in Entſchuldigungs-Schreiben.

Die Beſtättigung hat durch alle Entſchuldigungs-Briefe nichts anders als die Continuation der Beweiß-Gründe/ woher wir dieſes gethan/ oder woher wir daran nicht ſchuldig ſeynd. Als bey dem (1) zudem wäre auch gleich unſer Herr Schwieger-Vater zu uns gekommen/ der unſere Frau in ihrer Schwachheit hätte beſuchen wollen/ welchen wir nicht wohl hätten alleine laſſen können. Nach dem (2) ſo hätte man auch durch einige Bekannte/ ſo an den Ort/ wo der Freund ſich auffhielte/ gereiſet/ ihn grüſſen laſſen/ und alſo gehoffet/ er werde indeß damit zu frieden ſeyn/ daß er noch allezeit in guten Andencken bey uns wäre. Nach dem (3) und wolte der Patron ein Zeugniß unſeres Lebens von denen Herren Profeſſoren/ da wir unſere Collegia hielten/ auch haben/ wolten wir es gehorſamſt überſenden. Nach dem (4) wir wüſten/ daß uns dieſes letzte halbe Jahr mehr als die andern gantzen dreye nutzen würde/ die wir auff Univerſitäten zugebracht. Nach dem (5) und hätte man noch dazu gegen dem/ ſo uns bey dem Freunde angegeben/ ihn defendiret/ als er nicht zum beſten von ihm urtheilen wollen/ welches der Freund von den andern erfahren ſolte. Nach dem (6) man hätte auch das Exempel des Herrn Doctor N. vor ſich/ der die andere Schweſter genommen/und wiſſe die gantze Stadt/ was dieſe Leute vor eine üble Ehe mit einander führeten.

Der Schluß in Entſchuldigungs-Schreiben.

Der Schluß iſt nach dem (1) die Bitte/ der Freund wolle alſo unſer Auſſenbleiben nicht übel deuten/ und mit beygelegten ſchlechten Geſchencke vor Willen nehmen. Nach dem (2) die Verſprechung/ man wolle hinführo die geſchehene Unterlaſſung des Schreibens mit deſto öfftern Briefen erſetzen. Nach dem (3) wollen doch alſo der Patron auff unſere Unſchuld keinen Haß legen/ ſondern uns ſeiner ferneren Gewogenheit würdigen. Nach dem (4) iſt die Hoffnung/ der Herr Vater werde unſere Vorſtellung gelten laſſen/ und die Verſprechung/ daß wir die Zeit recht wohl anlegen wolten. Nach dem (5) iſts die Bitte/ der Freund wolle uns alſo entſchuldiget halten/ und ſich nur bey denen erkundigen/ welche ihm die Warheit ſagen würden. Nach dem (6) dieſes wären alſo die Urſachen/ warum man zurück getretten/ und hoffeten wir/ der Freund würde ſie vor genehm halten.

Erſtes Entſchuldigungs-Schreiben an einen guten Freund/ daß man nicht zu ſeiner Hochzeit gekommen.

Hochwerther Freund.

WJe leid es mir iſt/ daß ich auff deſſelben Ehren-Tag nicht habe erſcheinen/ und meinen hertzlichen Glück-Wundſch mündlich können ablegen/ wird mein Hochwerther Freund aus derjenigen Neigung leichtlich ermeſſen/ ſo ich iedesmahl zu ihm getragen. Doch die Entſchuldigung meines Auſſenbleibens iſt ſo wichtig/ daß ich hoffe/ mein liebſter Freund werde ſolches annehmen/ und bey ſich gelten laſſen. Es hatte gleich der Höchſte mir das Haus-Creutze zugeſchicket/ und meine Liebſte auff ein ſchweres Lager darnieder geleget/ alſo/ daß der Medicus ſelbſt in Zweiffel ſtunde/ wie es ablauffen würde/ dannenhero ich auch unmöglich kunte von ihr kommen. Zudem ſo fande ſich auch mein Herr Schwieger-Vater bey mir ein/ dieſe ſeine liebe Tochter in ihrer Schwachheit zu beſuchen/ alſo/ daß ich ſelbigen auch nicht wohl kunte alleine laſſen. Dannenhero verhoffe/ mein hochwerther Freund werde nicht übel deuten/ daß ich nicht erſchienen/ welches bey anderwärtiger Begebenheit und beſſeren Zuſtande der Meinigen von Hertzen gerne hätte thun wollen. Indeß wünſche tauſendfaches Glück zu der angetrettenen Ehe/ und habe zugleich ein ſchlechtes Andencken mit beyfügen wollen/ womit vor willen zu nehmen/

bitte / und mich ferner in ſeiner Affection zu behalten/ als der ich unter Ergebung Göttlicher Obhut jedesmahl mich werde finden laſſen

Meines hochwerthen Freundes

Dienſt-fertigſter.

Das andere Entſchuldigungs-ſchreiben an einen guten Freund/ warum man bißhero ſo lange nicht an ihn geſchrieben.

Hochwerther Freund.

WAnn die Vertraulichkeit unter uns in bloſſem Zuſchreiben beſtünde/ ſo wäre ich ein gar kaltſinniger Freund/ als der ich ſo lange an ihn keinen Brief geſchicket: Allein ich weiß ſchon/ daß derſelbe mein Gemüth nach einer andern Probe urtheilet/ und mich darum noch allezeit in unſerer unter uns auffgerichteten Freundſchafft vor beſtändig hält/ ob ich gleich bißweilen einiger Zeit in meinem ſchrifftlichen viſiten ausſetze. Zumahl wird mich mein liebſter Freund anietzo deſto eher vor entſchuldiget halten/ indem ich wohl in die acht Wochen nicht zu Hauſe geweſen/ und alſo wenig Zeit übrig gehabt/ an meine Bekanten zu ſchreiben. Doch iſt es indeß von mir nicht unterlaſſen worden/ daß ich nicht durch alle diejenigen/ ſo ich geſprochen/ und an ihren Ort gereiſet/ hätte ſollen einen freundlichen Gruß an meinem hochwerthen Freund mit beſtellen laſſen/ daraus denn derſelbe wohl hat ſchlieſſen können/ daß er noch in gantz guten Andencken bey mir ſtehe. Ich will deßgleichen von mir bey ihm hoffen/ und verſpreche dafür/ inskünfftige in meiner Correſpondenz fleißiger zu ſeyn. Womit ich ihn Göttlicher Obhut ergebe/ und verbleibe

Meines hochwerthen Freundes

verpflichteſter.

Das dritte Entſchuldigungs-ſchreiben an einen Patron/ bey dem wir unbillig angegeben worden.

Wohl-Edler/ Veſt und Hochgelahrter/
Inſonders Hochgeehrter Herr/
Vornehmer Patron.

Ich habe mich bißhero von Hertzen erfreuet/ daß ich das Glück erhalten/ bey meinem hochgeehrten Patrone in ſo guten Credite zu ſtehen: anjetzo aber betrübe ich mich um deſto mehr/ da ich erfahre/ daß derſelbe durch meiner Mißgönſtigen angebrachte Verläumdungen/ als ob ich ein ſo liederliches Leben führete/ dazu veranlaſſet worden/ daß er alle vorige Gewogenheit will von mir wenden/ und mich dadurch zu den unglückſeeligſten Menſchen machen. Ich bekenne/ wann ich der jenige wäre/ wie man mich bey dem Patrone abgemahlet/ thäte derſelbe nicht unrecht/ mich auf das äuſſerſte zu hoſſen/ allein wie mein hochgeehrter Patron võ ſo hohẽ Verſtande/ daß er nicht allein die Beſchuldigung/ ſõdern auch derſelben Vertheidigung anhöret/ alſo habe noch gute Hoffnung/ mich aus den üblen Concepte heraus zu bringen; Ich will es nicht auf das bloſſe Leugnen laſſen ankommen/ ſondern erſuche gantz gehorſamſt/ mein Patron wolle ſich bey unſern Herrn Tiſch-Wirthe/ welches ein braver rechtſchaffener Mann/ erkundigen/ ob ich ſo liederlich lebete/ ſo weiß ich gewiß/ daß er mir ein anders Zeugniß geben wird. Zudem ſo bin ich auch erböthig/ von denen Herrn Profeſſoribus, wo ich meine Collegia habe/ teſtimonia meines Verhaltens einzuſchicken/ die mir dann nichts anders werden nachrühmen/ als daß ich ihre Lectiones fleißig abwarte/ und mich alſo erweiſe/ wie es einem rechtſchaffenen Academico zukömmt. Gelanget alſo an meinen Patron mein gehorſames bitten/ derſelbe wolle meinen feindſeeligen Angebern keinen Glauben zuſtellen/ ſondern mich vielmehr in voriger Affection bey ſich ſtehen laſſen. Ich verſpreche/ dieſelbe durch gebührende Bezeugung und möglichſte Obſervanz zu verdienen/ und verharre unter Ergebung Göttlicher Obhut

Meines Hochgeehrten Patrons

verpflichteſter.

Das vierdte Entſchuldigungs-ſchreiben eines Sohns an ſeinen Vater/ warum er von Univerſitäten noch nicht nach Hauſe kommen will.

Hochgeehrter Herr Vater.

Ich bitte gehorſamſt/ derſelbe wolle es vor keinen Ungehorſam außlegen/ daß ich nicht alſofort ſeinem Befehl Folge leiſte/ und von der Univerſität nacher Hauſe kommen; Denn weil ich jetzo gleich mit der Verfertigung einer Diſputation beſchäfftiget/ welche ich noch gerne vor meinem Abzuge halten wolte/ zudem auch nur ein Collegium Practicum vor vierzehen Tagen bey dem Herrn Doctor N. angefangen habe/ welches in einem halben Jahre aus wird: als erſuche den Herrn Vater gehorſamſt/ er wolle mir doch immer dieſe ſechs Monat biß auf Michaelis annoch zu bleiben vergönnen/ denn ich gewiß/ daß mir dieſes letzte halbe Jahr mehr als die andern drey Jahre/ ſo ich auf Univerſitäten geweſen/ nutzen ſoll. Verhoffe demnach hochgeneigte Bewilligung/ und verſpreche meine Zeit alſo anzuwenden/ daß ich es gegen dem Herrn Vater verantworten will/ und er mit mir ſoll zu frieden ſeyn. Wormit unter Empfehlung Göttlicher Obhut verbleibe Lebenslang

Meines Hochgeehrten Herrn
Vaters

gehorſamer Sohn.

Das fünfte Entſchuldigungs-ſchreiben wegen angedichteter Injurien/ ſo man auf einen Freund ſoll ausgegoſſen haben.

Hochwerther Freund.

Ich habe mich rechtſchaffen verwundert/ daß Er/ welchen mein redliches Gemüth von ſo langen Jahren her bekannt/ ſich von einem

nem leichtfertigen Vogel übertreden laſſen / als ob ich hinter ſeinen Rücken ſchimpflich von ihm geredet / und gar grobe Injurien ausgeſtoſſen. Trauet er mir wohl ſolchen Unverſtand und Schelmſtück zu? Doch ich will mich nicht nur mit bloſſen Worten entſchuldigen / ſondern mich auff die Geſellſchafft beruffen / die damahls zugegen geweſen / als ich von ihm ſo böſe ſoll geredet haben. Er befrage dieſelben ingeſammt / ob ich nicht alles gute von ihm gedacht: ja da dieſer Ehren-Schänder ſo mich bey ihm angegoſſen / nicht zum beſten von ihm judiciren wolte / ob ich ihn nicht defendiret / und geſaget / er ſolle ſich erſtlich beſſer einer Sache erkundigen / ehe er ſo ungleich davon urtheilte / und nun darf dieſer leichtfertige Vogel hingehen / und mich angeben: Bitte alſo mein hochwerther Freund lege allen Verdacht auf mich bey Seite / und forſche nur bey den jenigen / welche damahls dabey geweſen / was vor Diſcurſe geführet worden / ſo wird er erfahren / daß man mich mit Unrecht hat bey ihm angegoſſen

Seinen

aufrichtigſten Freund
und Diener.

Das ſechſte Entſchuldigungs-ſchreiben / warum man eine angetragene Heyrath abſchlagen.

Hochwerther Freund.

ICh verſpühre / daß derſelbe einen groſſen Unwillen gegen mich gefaſſet / daß ich die bewuſte wnſte Heyrath verſchlagen/ doch wann ich ihm meine Urſache werde melden/ ſo verhoffe/ daß er mir wird recht geben/ er weiß / daß ich meiner Angelegenheit halber zugleich auf Mittel ſehen muß/ da ich nun vermeynte/ ſie daſelbſt zu bekommen/ will doch der Vater der Tochter ihr Mütterliches/ welches ſich auf ein acht tauſend Thaler beläufft/ bey Leb-Zeiten gar nicht heraus geben/ auch nicht einmahl mehr als zwey tauſend Thaler davon einem Schwieger-Sohne verzinſen/ welches ja die höchſte Unbilligkeit? Zudem ſo ſchlugen ſie mir ſonſten vor dergleichen Sachen in die Ehe-Pacta mit hinein zu rücken/ die mir gar nicht anſtunden/ da ich recht von der Frauen und ihrer Familie ein Knecht hätte ſeyn müſſen. Uber diß habe ich das Exempel Herrn Doct. N. vor mir/ ſo die andere Schweſter genommen/ und weiß die gantze Stadt was dieſe Leuthe vor eine übele Ehe mit einander führen: Dieſes alſo ſeynd die Urſachen/ warum ich zurück getreten/ mein hochwerther Freund wird ſie vor genehm halten und ferner günſtig bleiben

Seinem

ergebenen Freunde und Diener.

Das ſiebende Entſchuldigungs-Schreiben/ warum man bey einem Frauen-Zimmer nicht mehr einſpricht/ die man ſonſt oft beſuchet hat.

Mademoiſelle.

Sie beſchweren ſich über meine Hoffart/ daß ich nicht mehr bey ihnen zuſpreche / und thun mir durch dieſe Beſchuldigung groſſes Unrecht an. Dann was ſolte mich dahin verleiten/ ſtoltz zu werden/ zumahl gegen *Mademoiſelle* und Dero geehrtes Hauß/ woſelbſt ich ſo viele Wolthaten genoſſen? ich bin vielmehr noch dafür verbunden/ und werde jedesmahl ein gehorſamſter Diener von *Mademoiſellens* beliebten Perſon verbleiben. Daß ich aber nicht mehr meine ſchuldige Aufwartung in Dero Hauſe voriger Gewohnheit nach ablege/ iſt/ daß ich *Mademoiſellen* ihre *Renommee* ſchone: Dann weil böſe Mäuler von meinen öfteren *Viſiten* gar üble Gedancken hören laſſen/ ſo habe vor nöthig befunden/ um *Mademoiſellens Reputation* nicht allzuſehr der Verläumdung aufzuſetzen/ mich derer ſonſt höchſtangenehmen *Converſation* zu entziehen/ jedoch werde ich nicht aufhören zu bleiben/

Mademoiſelle

Dero

verpflichteſter Diener.

Das achte Entſchuldigungs-Schreiben an ein Frauen-Zimmer/ daß man nicht auf der Comödie/ wo ſie auch geweſen/ mit ihm geredet.

Mademoiſelle,

Sie werden es mir vor eine Grobheit anſchreiben/ daß ich nicht auf geſtriger Comödie/ wo ich die Ehre hatte/ ſie zu ſehen/ meine Schuldigkeit ablegte / und ihnen die *Complimente* machete; allein ich wuſte nicht/ ob in Gegenwart ſo vieler Auffſeher es Mademoiſellen möchte gelegen ſeyn/ daß ich durch Anredung ihrer hochwerthen Perſon die mit ihnen habende Bekandtſchafft ſolte kund geben: Zudem ſo wolte ich auch Monſieur N. der das Glück gehabt/ ſie hinauf zu führen/ in ſo weit keinen Eintrag thun/ und ſelbigen in ſeinen Geſpräch mit Mademoiſellen ſtöhren/ wollen ſie mir aber heute die Freyheit geben/ daß ich ihnen aufwarten möge/ ſo werden ſie dadurch gar ſehr verpflichten

Mademoiſelle

Dero

ohne diß verbundenen

Diener.

So viel von denen Entſchuldigungs-Schreiben.

Wie die Beantwortung in Entſchuldigungs-Schreiben beſchaffen.

Ihre Beantwortung belangend/ ſo laſſen wir entweder die vorgebrachte Beweiß-Gründe gelten/ und helffen aus Höfflichkeit den Freund mit entſchuldigen/ oder wir ſtellen uns damit nicht gantz und gar zu frieden/ und ſtellen ihm die Urſachen vor/ woher er es wohl anders hätte machen können.

Woher der Eingang zu nehmen.

Alſo iſt der Eingang nach Inhalt des (1) Schreibens in der Beantwortung dieſer: wiewohl

wohl man lieber geſehen/ daß der Freund an unſern Ehren-Tage erſchienen/ ſo wäre doch ſeine Entſchuldigung ſo wichtig/ daß wir ſie müſten gelten laſſen. Nach dem (2) von der Freude ſo wir haben/ daß wir wieder einmal einen Brieff von des Freundes Hand zu ſehen bekommen. Nach dem (3) von dem Lobe/ daß der Patron des Freundes gutes Gemüte verſpühre/ weil er nicht gerne eines liederlichen Lebens wolte beſchuldiget ſeyn. Nach dem (4) wiewohl man wegen der groſſen Koſten nicht willens geweſen/ den Sohn länger auf Univerſitäten zu laſſen/ wolte man doch wegen ſeiner eingewendeten Urſachen hierinnen ſeiner Bitte willfahren. Nach dem (5) man müſſe bekennen/ daß man einiger maſſen der Verläumdung Glauben zugeſtellet/ als ſolte der Freund von uns ſchimpflich geredet haben/ denn es uns allzu warſcheinlich wäre vorgebracht worden. Nach dem (6) von der Bewilligung/ daß der Freund auf dieſe Weiſe die vorgeſchlagene Heyrath nicht eingehen wollen.

Wie der Vortrag zu machen.

Der Vortrag/ iſt nach Inhalt des (1) eine Danckſagung vor den Glückwunſch und das Geſchencke. Nach dem (2) denn ob wir zwar an ſeiner Neigung gegen uns nicht gezweifelt/ hätten wir doch wegen ſeines unterlaſſenen Schreibens befürchtet/ er möchte etwan unpaß ſeyn/ und uns dahero viel Sorge gemachet. Nach dem (3) es wäre an dem/ man hätte unterſchiedenes böſes von des Freundes Lebens-Art gehöret / wolte es aber doch nicht glauben/ weil er ſich auff das Zeugniß der Herren Profeſſorum und ſeines Herren Tiſch-Wirths beruffete. Nach dem (4) doch ſolte er ja die Zeit alſo anwenden wie er verſpräche/ damit nicht die Koſten und des Vaters Hoffnung vergebens wäre. Nach dem (5) doch nun wolten wir allen Verdacht ſeinetwegen aus den Hertzen verbannen/ und bäthen uns nur zu verzeihen/daß wir einigen Argwohn auff ſeine Unſchuld gefaſſet. Nach dem (6) warum er ſich ſo übel ſelbſt hätte vorſtehen ſollen/ da er wohl vortheilhafftere Gelegenheit haben könte.

Auff was Art die Beſtättigung eineinzurichten.

Die Beſtättigung iſt nach dem (1) ein Segen-Wunſch/ daß der Höchſte des Freundes Liebſten zu völliger Geſundheit wieder verhelffen/ und nebſt ihm bey beſtändigen Wohlergehen erhalten wolle. Nach dem (2) demnach wir auch unterſchiedene Briefe an ihn laſſen abgehen/ und da wir keine Antwort empfangen/ hätte dieſes unſere Kümmerniß vermehret. Nach dem (3) über dieſes hätte man das Vertrauen zu ihm ſelbſt/ er würde ſo vieler vornehmen Anvertrauten gute Hoffnung von ihm nicht laſſen fehl ſchlagen. Nach dem (4) fähret der Vater fort in Vermahnung zum Fleiſſe. Nach dem (5) wir hätten es auch deswegen ihm nicht ſelbſt wollen vorhalten/ biß wir erſtlich mehrern Grund gehabt. Nach dem (6) und ſolte Herr Doctor N. gewiß ſeyn/ wenn dieſe Sache

uns

unter den Leuten kundig würde / was man dem Freunde vor unbillige Vorſchläge gethan / ſo leichte ſich keiner wieder an die Tochter machen würde.

Wie der Schluß zu machen.

Der Schluß iſt nach dem (1) die Empfehlung in des andern Gewogenheit und Anerbiethung ſeiner Dienſte. Nach dem (2) wir wären nun wieder zu frieden / und bäthen nur / es wolle der Freund ins künfftige von ſeinem Zuſtande fleißiger Nachricht geben. Nach dem (3) eine Ermahnung zu ferneren Wohlverhalten und Verſprechung dem Freunde in allen an die Hand zu gehen. Nach dem (4) man wolle von ſeiner guten Natur hoffen / es werde der Sohn dieſe wohlgemeinten väterlichen Erinnerungen nicht aus den Augen ſetzen. Nach dem (5) eine Verſprechung / wir wolten es dem Angeber nicht ſo genoſſen laſſen hingehen / und Verſicherung aller ferneren Gunſt und Vertraulichkeit. Nach dem (6) indeß wolle man wünſchen / daß der Freund eheſt ſein Vorhaben an einem andern Orte mit beſſern Vortheil hinaus führete.

So viel von denen Dispositionen zu Beantwortungen der Entſchuldigungs-Schreiben / deren Außarbeitung folgende iſt:

Antwort auff das erſte Entſchuldigungs-Schreiben.

Hochwerther Freund.

Jch hätte zwar von Hertzen gerne geſehen / daß derſelbe an meiner Hochzeit mir die Ehre gethan/ und derſelben mit ſeiner angenehmen Gegenwart beygewohnet/ allein da er ſo eine wichtige Entſchuldigung vorbringet/ und allerdings die lieben Seinigen einem jedweden am nåheſten ſeyn/ muß ich dieſelbe billig gelten laſſen. Indeß ſage ich ſo wol ſchuldigen Danck vor den guten Wunſch zu meiner angetretenen Ehe/als auch vor überſchicktes Præſent, es iſt die Meinung meiner Bitte dahin nicht gangen/ ſich ſolche Ungelegenheit zu machen/ indeß werde doch ſolches als ein ſchåtzbares Andencken/ welches von der Hand eines ſo Hochwerthen Freundes gekommen/ auffzuheben und wol zu verwahren wiſſen/ der Hôchſte wolle ſolches wieder erſetzen/ und meines Hochwerthen Freundes Hertz-Eheliebſten zu vôlliger Geſundheit wieder verhelffen/und ſo dann ſie nebſt ihm bey beſtåndigen Wohlergehen gnådig erhalten. Womit ich mich in meines Hochwerthen Freundes fernere Gewogenheit empfehle/ und nebſt Anerbietung meiner bereiteſten Dienſte verharre

Meines hochwertheſten Freundes

ergebenſter.

N.

Antwort auff das andere Entſchuldigungs-Schreiben.

Hochwerther Freund.

ENdlich einmahl habe ich wiederum die Freude erlebet/ einen Brieff von ſeiner Hand zu ſehen/ und dadurch viele meiner bißherigen Sorgen abzuſchaffen. Denn ob mir ſchon deſſen geneigtes Gemüthe gegen mich ſo bekannt/ daß ich von Veränderung ſeiner Gunſt gar nichts zu befürchten/ ſo kame mir doch offtmahls ein/ ob etwan eine ſchwere Unpäßlichkeit der Unterlaſſung ſeines Schreibens Urſache wäre/ welches mir denn nicht geringe Unruhe hat erreget. Und vermehrte ſich zumahl meine Bekümmerniß/ da ich bißhero unterſchiedliche Briefe an ihn laſſen abgehen/ ohne daß ich auff einen einzigen Antwort erhalten hätte. Jetzo nun bin ich wieder zu frieden/ jedoch bitte ich gar ſehr/ derſelbe wolle hinführo ſeinem geneigten Verſprechen nach mir von ſeinem Zuſtande fleißiger Nachricht geben; womit ich ihn Göttlicher Obhut überlaſſe und verharre

Meines hochwerthen Freundes

verpflichteſter.

Antwort auf das dritte Entſchuldigungs-Schreiben.

Inſonders Hochgeehrter Herr/
ſehr werther Freund.

ES iſt mir ſonderlich lieb/ daß derſelbe aus Antrieb ſeines rechtſchaffenen Gemüthes ſich nicht gerne eines liederlichen Lebens will beſchuldigen laſſen. Nun iſt es zwar an dem/ daß ich von ſeiner Lebens-Art viel Böſes gehört/ und welches mir ſolte leid ſeyn/ wenn es ſich alſo verhielte/ doch weil ſich derſelbe auff das Teſtimonium der Herren Profeſſorum und ſeines Herren Tiſch-Wirths beruffet/ will ich endlich/ ſeinen Angebern ſo viel nicht glauben/ſondern von ihm und ſeiner Conduite das Beſte hoffen; denn ich das gute Vertrauen von ihm ſelbſt habe/ er werde ſo vieler vornehmer Anverwandten von ihm gefaſte gute Meynung nicht laſſen fehl ſchlagen/ und es alſo anfangen/ da er es verantworten kan. Wie ich ihn dann zu allen Fleiſſe und einen erbaren Wandel nochmahls wohlmeinend will ermahnet haben/ und zugleich mich erbiethen/ ihm mit allen an die Hand zu gehen/ wodurch ich ſeine Wohlfarth werde können befördern helffen. Wenn ihn Göttlicher Obhut ergebe/ und verbleibe.

Meines hochgeehrten Herrn

bereitwilligſter.

Antwort auf das vierdte Entſchuldigungs-Schreiben.

Lieber Sohn/ ꝛc.

Wiewohl ich wegen der groſſen Koſten nicht willens geweſen/ dich auf Univerſitäten länger zu halten/ ſo will ich doch wegen deinen eingewendeten Urſachen mich noch überreden laſſen/ und dir dieſes halbe Jahr annoch zu bleiben vergönnen. Du wirſt aber deinem Verſprechen nach die Zeit alſo anzuwenden wiſſen/ daß meine Hoffnung ſammt denen aufgehenden Mitteln nicht vergebens ſeynd. Wer bedencket/ wie ſauer einem bey ietzigen Geld-manglenden Zeiten ein Thaler einzunehmen wird/ der mag gewißlich wohl zuſehen/ ob er ihn auch mit Nutzen ausgiebet/ und ob er was rechtſchaffenes davor lernet. Nun ich will mein gutes Vertrauen von deinem Fleiſſe nicht fallen laſſen/ erfülle daſſelbe durch dein Wohlverhalten/ und habe allezeit deinen GOtt für Augen/ deſſen Schutz ich dich ergebe/ und verbleibe

Dein

getreuer Vater.

Antwort auf das fünffte Entſchuldigungs-Schreiben.

JCh bekenne meine Fehler/ daß ich einiger maſſen der Verläumdung Glauben zugeſtellet/ als ſolte derſelbe von mir ſchimpfflich geredet haben/ dann es mir ſo warſcheinlich vorgebracht wurde/ daß ich ſelbſt nicht wuſte/ woran ich war. Doch nun ſich mein wertheſter Freund ſo wohl vertheitiget/ will ich allen Verdacht/ ſo ich wider ihn hatte/ aus dem Hertzen verbannen/ und bitte nur um Verzeihung/ daß ich einigen Argwohn auf ſeine Unſchuld geleget: Und damit Er auch ſchlieſſe/ wie ſchwehr es zugegangen/ ehe ichs geglaubet/ ſo habe deßwegen es mit Fleiß ihm nicht wollen verhalten/ ſo lange ich keinen mehrern Grund gehabt. Es ſey alles vergeſſen; Ein ſolcher kleiner Sturm ſoll darum unſerer Vertraulichkeit nicht Schaden thun. Allein dem Verläumder/ der uns hat wollen zuſammen hetzen/ will ichs gewißlich nicht ſchencken; Indeß verſichere ich mich meines wertheſten Freundes fernerer Gewogenheit/ und verbleibe

Deſſelben

ergebenſter.

Antwort auff das ſechſte Entſchuldigungs-Schreiben.

Hochwerther Freund.

NUn hat ſich mein Unwillen wegen ſeiner zerſchlagenen Heyrath gäntzlich wieder geleget/ nachdem ich vernehme/ wie übel man mit ihme hat umgehen wollen. Das wäre wohl fein vorgeſehen geweſen/ wenn er ſo unbillige Vorſchläge wäre eingegangen/ da er wohl andere Gelegenheit haben kan. Nein/nein/es iſt am beſten/ daß er bey Zeiten davon abgeſtanden. Dieſes aber will ich gewiß den Herrn Doctor N. verſichern/ wird es in der Stadt kundig/ wie man mit meinem hochwerthen Freunde hat tractiren wollen/ ſo wird ſich mancher daran ſtoſſen/ und ſeine Jungfer Tochter wohl noch eine Weile ſitzen bleiben. Indeß wünſche ich von Hertzen/ daß mein liebſter Freund ſeine gute Intention an einem andern Ort mit beſſern Vortheil eheſt möge hinaus führen/ und ich dadurch zu einer neuen Gratulation Anlaß bekommen. Womit ich denſelben Göttlicher Obhut ergebend verbleibe

Meines hochwertheſten Freundes

Dienſt-befliſſenſter.

Antwort auff das ſiebende Entſchuldigungs-Schreiben.

Monſieur,

ER hat eine ſehr höfliche Entſchuldigung/ warum er unſerm Hauſe nicht mehr die Ehre ſeines zuſpruchs gönnet. Doch ich vermeyne/ daß nicht ſo wohl die Sorge vor meine Renommee als vielmehr die neu-gemachte Bekandtſchafft bey *Mademoiſelle* G. Monſieur von uns abhält. Ich kan es endlich geſchehen laſſen/ und wünſche/ daß Monſieur an andern Orten mehr Vergnügung und Zeitvertreib antreffen möge/ als er bey uns gehabt. Im übrigen empfehle mich ſeinem guten Andencken/ und bleibe

Monſieur

Seine

Dienerin.

Antwort auf das achte Entſchuldigungs-Schreiben.

Monſieur

Warum ſolte ich es ihnen vor eine Grobheit anſchreiben/ daß ſie mich auf der geſtrigen Comödie nicht kennen wolten / da ſie eine ſo galante Nachbarin bey ſich ſitzen hatten/deren angenehmen Diſcurſe Ihnen unmöglich ſo viel Raum gelaſſen/ ſich nach mir umbzuſehen. Sie halten mich doch vor ſo höflich/ daß ich ihnen ihr Glück gönne/ denn warum hätten ſie es verſäumen ſollen/ ſich bey einem ſo vollkommenen Frauen-Zimmer addreſſe zu machen/ da ſo gute Gelegenheit darzu war. Mit mir können ſie ſchon ſonſt zu reden kommen/ und braucht es ſo viel Mühe nicht. Heute aber werden ſie mir doch vergeben/ daß ich ihnen nicht kan die verlangte Viſite verſtatten/ weil ich ausfahren werde. Sonſt verbleibe ich

Monſieur

votre Servante.

Und hiermit ſeynd auch die Beantwortungen auff die vorigen Entſchuldigungs-Schreiben gewieſen. Wir gehen weiter/ und nehmen vor uns

Das 20. Capitel.

Von Uberreichungs- und Beſchenckungs-Schreiben.

Wenn dergleichen Schreiben gebrauchet werden.

DIe Uberreichungs- und Beſchenckungs-Schreiben fallen vor/ wann man entweder aus Danckbarkeit vor empfangene Wohlthat einem guten Freunde oder Patrone etwas præſentiret/ oder aus gewöhnlichen Herkommen bey Hochzeiten/ Kindtauffen/ Neuen-Jahre/ Geburts-Tagen/ erlangten Ehren-Ampte/ und ſo weiter/ etwas überſchicket/ oder aus Mitleiden und Freundſchaffts-Gebühr einem Nothleidenden mit ſeiner Freygebigkeit zu ſtatten kommt.

Wie der Eingang darinnen zu machen.

Ihr Eingang wird entweder genommen (1) von der Bekäntniß/wie ſehr wir dem Freunde verbunden/ daß er uns bey ſeinem Patron einen ſo geneigten Zutritt habe verſchaffen wollen. Oder (2) von der Danckſagung/ daß uns der Freund zu ſeiner Hochzeit habe wollen laſſen einladen. Oder (3) von Bezeugung der Freude/ welche wir darüber hätten/ daß der Höchſte dem Freund mit einem lieben Söhnlein beſchencket. Oder (4) von dem Glück-Wunſche zu dem erlangten Ehren-Amte. Oder (5) von Darſtellung/ wie viele Wohlthaten man bißhero von dem Patrone genoſſen. Oder (6) von Wiederhohlung des Diſcurſes/ den der Freund unlängſt geführet/ daß er wohl einige Gemählde von See-Stücken und Schiffbrüchen haben möchte.

Woraus der Vortrag beſtehe.

Der Vortrag iſt nach dem (1) wann man nun gerne ſeine Danckbarkeit vor gehabte Bemühung dem Freunde ſpühren laſſen wolte/ als hätten wir beygelegtes kleines Andencken ihm zu præſentiren uns erkühnet/ womit wir bäthen/ vor Willen zu nehmen. Nach dem (2) die Entſchuldigung/ warum man nicht kommen kan/ der Glück-Wunſch / und die Uberreichung des Geſchencks. Nach dem (3) ein Glück-Wunſch und Anführung/ daß weil wir dem andern vor viele von ihm empfangene Gutthaten verbunden/ wir allhier eine kleine Erkänntlichkeit vor das neugebohrne Söhnlein hätten wollen überſenden. Nach dem (4) von der Bitte/ unſer Patron zu verbleiben/ wie wir dann im Gegentheil unſere beſtändige Obſervanz zu bezeugen hiermit ein ſchlechtes Præſent hätten überſenden wollen/ welches wir bäthen/ hochgeneigt anzunehmen. Nach dem (5) und weil wir gerne gewünſchet/ uns nur einmahl in etwas danckbar zu erweiſen/ anietzo aber gleich ein Fuder Rheiniſchen Wein bekommen/ hätten wir um den Anfang unſerer Erkänntlichkeit ſehen zu laſſen/ den Patron mit einem Eimer davon beſchencken wollen. Nach dem (6) weil wir nun durch unſern Correſpondenten aus Holland etliche Dutzend von dergleichen überkommen/ hätten wir dem Freunde ein paar davon zu unſern Andencken verehren wollen.

Wie die Beſtätigung zu machen.

Die Beſtätigung iſt nach dem (1) wir wolten uns zwar damit nicht von aller Schuld loß ſagen/ ſondern auch hinführo auff fernere Vergeltung möglichſt bedacht ſeyn. Nach dem (2) iſt die Beſtätigung ſchon im Vortrage. Nach dem (3) die Bitte/ es ſolle der Freund unſere gute Meynung geneigt auffnehmen/ und uns ferner gewogen verbleiben. Nach dem (4) wir zweiffelten daran nicht / weil der Patron verſichert/ daß alles aus guten und ihm gantz ergebenen Gemüthe herrührete. Nach dem (5) wir verhoffeten/ daß er ihm nicht unangenehm ſeyn ſolte/ und wünſcheten wir/ daß er denſelben bey inſtehendem Land-Tage mit ſeinen vornehmen Gäſten bey guter Geſundheit möchte austrincken. Nach dem (6) wir wolten ſie zwar nicht ſelbſt rühmen/ vermeinten aber doch/ daß der Künſtler die Invention ſehr wohl heraus gebracht/ welches wir des Freundes verſtändigen Urtheil überlieſſen.

Woher der Schluß zu nehmen.

Der Schluß iſt nach dem (1) die Bitte/ der Freund wolle uns ferner ſeiner Affection laſſen befohlen ſeyn. Nach dem (2) die Anerbietung unſerer Dienſte. Nach dem (3) die Verſicherung/ daß wir ihm iedesmahl Gefälligkeit zu erweiſen würden bemühet ſeyn. Nach dem (4) eine Recommendation in des Patrons fernere Gewogenheit. Nach dem (5) und (6) eine Empfehlung in Göttl. Schutz und Verſicherung unſerer Dienſtfertigkeit.

Erſtes Beſchenckungs-Schreiben an einen guten Freund/ der uns bey einem vornehmen Miniſter einen Zutritt gemachet.

Inſonders Hochgeehrter Herr/
Vornehmer Gönner.

ICh bin demſelben höchlich verbunden/ daß er ſo geneigt meiner Bitte zu willfahren geruhet/ und mir bey Ihrer Excellenz einen Zutritt verſchaffet / meine ſchuldige Obſervanz abzulegen. Wann ich nun vor die hierunter gehabte Bemühung wünſchete / meine gebührende Danckbarkeit in der That gegen meinen Hochgeehrten Herrn ſehen zu laſſen / als habe biß auff beqvemere Gelegenheit ſelbige beſſer abzuſtatten indeß beygelegtes kleines Andencken dienſtlichen offeriren wollen / zugleich bittend / derſelbe wolle damit hochgeneigt vor Willen nehmen / und mich ferner ſeiner Affection laſſen recommandiret ſeyn. Im übrigen ſage mich nicht etwan von aller Schuld loß / weil ich meinem Hochgeehrten Herrn weit mehr verpflichtet / dannenhero ich auch verſichere / daß ich auff fernere Vergeltung dencken werde / maſſen ich dann mich allezeit bekenne zu ſeyn

Meines Hochgeehrten Herrns

verbundener.

Das andere Beſchenckungs-Schreiben an einen Bräutigam.

Inſonders Hochgeehrter Herr /
Vornehmer Freund.

DAß derſelbe mich zu ſeinem hochzeitlichen Ehren-Feſte ſo geneigt laſſen einladen / erkenne ich mit ſchuldigen Dancke / hätte auch von Hertzen gerne dabey erſcheinen wollen / wann mich nicht einige Unpäßlichkeit bißhero ſo gar innen gehalten / daß ich in vierzehen Tagen nicht habe können aus der Stuben gehen. Wie ich nun nicht zweiffele/ mein hochgeehrter Herr werde dieſe Entſchuldigung vor genehm halten/ alſo wünſche zugleich alles Glück und Segen zu dem angetretenen Eheſtande/ und wolle denſelben der Höchſte mit aller gedeylichen Wohlfarth krönen. Hiernechſt habe ein ſchlechtes Præſent wollen beyfügen/ welches mein hochgeehrter Herr nicht übel auffnehmen/ ſondern als ein Zeichen meines geneigten Gemüths anſehen wird. Womit nebſt Anerbietung meiner bereiteſten Dienſte unter Ergebung Göttlicher Obhut verharre

Meines Hochgeehrten Herrns

gefliſſenſter.

Das dritte Beſchenckungs-Schreiben einer Kind-Tauffe.

Inſonders Hochgeehrter Herr/
Vornehmer Freund.

Ich bin über dem von GOtt ihm geſchenckten Ehe-Segen recht von Hertzen erfreuet/ und wünſche zu guter Aufferziehung und erſprießlichen Wachsthum Göttliche Gnade. Wann ich mich aber auch hiernechſt entſinne/ daß mein Hochgeehrter Herr mir bißhero viel Gutthaten und ſonderbahren Gefallen erwieſen/ als habe bey dieſer Gelegenheit eine kleine Erkänntniß ſpühren zu laſſen/ das angekommene liebe Söhnlein mit beygelegten Andencken beſchencken wollen. Bitte aber dabey/ mein Hochgeehrter Herr wolle meine darunter gehabte gute Meinung nicht übel deuten/ ſondern mir mit fernerer Affection zugethan verbleiben/ als der ich im Gegentheil verharre

Meines Hochgeehrten Herrns

Dienſt-gefliſſenſter.

Das vierdte Beſchenckungs-Schreiben bey einem erlangten Ehren-Amte.

Wohl-Edler/ Veſt-und Hochgelahrter/ wie auch Hochweiſer/
Inſonders hochgeehrter Herr Bürgermeiſter/
Vornehmer Patron.

DAß Eu. Hochweißh. durch einhellige Raths-Wahl und mit allgemeinen Frolocken dieſer Stadt die Bürgermeiſter-Würde heute angenommen/ dazu habe ich als ein verbundener Diener von Eu. Hochweißh. meinen ſchuldigen Glück-Wunſch beyzutragen/ daß der Höchſte Ew. Hochweißh. bey guter Geſundheit erhalten/ und Dero wichtige Conſilia und Vorhaben zu Nutzen der Republic und ferneren Auffnehmen Dero vornehmen Familie wolle laſſen ausſchlagen. Hiernebſt habe unterdienſtlich zu bitten/ Eu. Hochweißh. wollen auch hinführo mein groſſer Patron verbleiben/ und mich Dero Gewogenheit würdigen/ wie ich dann im Gegentheil zu Bezeugung meiner ſchuldigen Obſervanz diß ſchlechtes Præſent an Eu. Hochweißh. habe wollen beyfügen/ und will nicht zweiffeln/ Eu. Hochweißh. werden ſelbiges hochgeneigt auff-und annehmen; Dieweil ſie meines ergebenen und treuen Gemüths bereits verſichert ſeynd. Womit ich mich in Dero Gunſt empfehlen Lebenslang verharre

Eu. Hochweißh.

ſchuldig-gehorſamer.

Des fünfte Beſchenckungs-Schreiben wegen eines Eimers Rheiniſchen Wein/ an einen Patron.

Wohl-Edler/ ꝛc.
Inſonders Hochgeehrter Herr/
Vornehmer Freund.

Ich bin demſelben vor ſo viele von ihm bißhero genoſſene Wohlthaten ſo gar verbunden/ daß mir alle Gelegenheit von Hertzen ſolte angenehme ſeyn/ wodurch ich nur meine Erkäntniß könte an den Tag legen. Weil ich nun davon nur in etwas den Anfang zu machen wünſche/ und ich gleich vorgeſtern ein Fuder Rheiniſchen Wein bekommen/ als habe davon dieſes Fäßgen wohlmeynend zu offeriren mich erkühnen wollen: Lebe der Hoffnung/ es ſoll meinem Patrone nicht unangenehme ſeyn/ und wolle es derſelbe bey inſtehenden Land-Tage mit ſeinen vornehmen Gäſten bey guter Geſundheit austrincken. Und hiermit empfehle denſelben Göttlicher Obhut/ zugleich verbleibend

Meines hochgeehrten Patrons

verpflichteſter.

Das ſechſte Beſchenckungs-Schreiben an einen guten Freund/ wegen einiger Gemählde.

Mein Herr.

Ich entſinne mich/ daß derſelbe unlängſt gegen mir erwehnet/ als ob er wohl einige gute Gemählde von See-Stücken und Schiff-Brücken haben möchte. Weil ich nun durch meinen Correſpondenten aus Amſterdam zu Meublirung des Chur-Fürſtlichen Schloſſes zu N. etliche Dutzend bekommen / ſo habe in Erinnerung der ſonderlichen Höflichkeit und Gunſt/ ſo ich vielfältig von meinem Herrn genoſſen/ ihm hiermit ein paar Stücke zum guten Andencken davon verehren wollen. Ich will ſelbige zwar nicht rühmen/ doch vermeyne ich/ der Künſtler habe die Invention nicht übel heraus gebracht/ und ſtelle ſolches meines Herrn verſtändigen Urtheile anheim. Wie ich nun bitte/ ein ſo ſchlechtes Præſent günſtig aufzunehmen/ und mir ferner gewogen zu bleiben / alſo verharre unter Empfehlung Göttlicher Obhut

Meines Herrn

Dienſt-gefliſſenſter.

Das ſiebende Beſchenckungs-ſchreiben an ein Frauen-Zimmer.

Mademoiſelle,

DEr heutige ſchöne Tag/ welchen ihren beliebten Nahmen mit ſich bringet/ hat mich ſo erfreuet/ daß ich nicht umhin kan/ ihnen zu Bezeugung meiner Ergebenheit ſolche darüber geſchöpffte Vergnügung zu entdecken/ und mich zugleich Dero ferneren Gewogenheit gehorſamſt zu empfehlen. Da ich aber hiernechſt meine ſchuldige Gratulation zu dieſen erlebten frohen Feſte ablege/ entſinne ich mich dabey der vielen Gunſten/ mit welche Mademoiſelle mich als Dero Diener beehret/ nachdem Sie mich in ihre hochſchätzbare Bekandtſchafft aufgenommen/ und ob ich ſchon ſolches mit würcklicher Vergeltung zu erſetzen nicht genugſam fähig bin/ habe ich doch nur um etwas mein erkäntliches Gemüthe an den Tag zu legen beygefügtes Præſent wohlmeinend überſenden wollen/ nebſt gehorſamer Bitte/ ein ſo geringes Angebinde mit gütigen Augen anzuſehen/ und mich in ihre Gewogenheit hinführo zu behalten; wie ich dann vor ſo groſſe Güte zu verbleiben verſpreche

Mademoiſelle

Dero

gehorſamſter Knecht.

Das achte Beſchenckungs-Schreiben an ein Frauen-Zimmer/ bey einem Jahrmarckte.

Mademoiſelle

Jch bin in Dero Schuld/ und erkenne mich verbunden/ dieſelbe nach Vermögen abzutragen; dannenhero überſende ich allhier die verſpielte Meſſe/ doch mit gehorſamſter Bitte/ ſie wollen nicht ſo wohl derſelben ſchlechten Werth als vielmehr ihres Dieners dabey gehabte gute Intention und ihnen allezeit ergebenes Gemüthe anſehen. Wie ich dann in der vergnügten Hoffnung / Mademoiſelle werde alles gütigſt auslegen/ mich zu ferneren Befehlen recommandire/und verbleibe

Mademoiſelle

Dero

ergebenſter Diener.

Dieſes ſey genug zum Exempeln der Beſchenckungs-Schreiben.

Worinnen die Antwort der Beſchenckungs-Schreiben beſtehe.

Jhre Beantwortung belangend/ ſo iſt die Schreib-Art darinnen ſehr verpflichtet/ und beſtehet deren gantzer Jnnhalt in nichts als eitel Dancſagung und Verſprechung/ daß wir uns bemühen wolten/ das uns geſchickte Geſchencke durch etwas angenehmers zu erwiedern.

Wie der Eingang in ſolchen Beantwortungen gemachet werde.

Alſo iſt der Eingang nach Jnnhalt des (1) Brieſes die Bekäntniß/ es wäre nichts mehr als unſere Schuldigkeit geweſen/ daß wir den Freund bey unſern Patrone recommandiret hätten. Nach dem (2) wiewohl wir zwar nichts liebers geſehen/ als daß der Freund zu unſerer Hochzeit gekommen/ ſo müſten wir doch ſeine Entſchuldigung billigen und annehmen. Nach dem (3) die Excuſe, daß es gar nicht die Meynung gehabt/ als notificirten wir deßwegen dem Freunde den uns von GOtt beſchehrten Ehe-Segen/ daß er uns ſo reichlich beſchencken ſolte. Nach dem (4) eine Dancksagung vor den Glückwunſch zu der neu-erlangten Bürgermeiſter-Würde. Nach dem (5) ein Ruhm/ daß der Freund ſo höflich wäre/ uns mit einem ſo ſchönen Geſchencke zu regaliren. Nach dem (6) die Entſchuldigung/ daß es mit neulichſten Geſpräche nicht die Meynung gehabt/ als wolte man von dem Freunde die Gemählde ohne Geld und umſonſt/ ſondern vor danckbare Zahlung haben.

Woraus der Vortrag beſtehe.

Der Vortrag beſtehet nach Jnnhalt des (1) in der Ausführung/ daß ſich alſo der Freund keine ſolche Ungelegenheit machen dürffen/ und uns mit einem ſo koſtbaren Andencken beſchencken/ welches wir dennoch mit allen Dancke wollen annehmen/ und auf Vergeltung bedacht ſeyn. Nach dem (2) wir ſagten indeß vor ſeinen guten Glückwunſch ſchuldigen Danck/ danebſt erkenneten wir uns auch verbunden vor das ſchöne Præſent, und wolten hinwieder ſolches durch angenehme Dienſtbezeugungen zu erſetzen nicht mangeln. Nach dem (3) wir ſagten indeß ſchuldigen Danck/ und nehmen eine gute Vorbedeutung darauß/ daß unſer kleines Söhnlein würde glücklich ſeyn/ weil es/ da es kaum in die Welt gekommen/ ſo herrlich beſchencket worden. Nach dem (4) eine Verſicherung/ wo wir dem Freunde würden dienen können/ ſolches nicht ſolte unterlaſſen werden. Nach dem (5) eine Danckſagung und Anführung/ wiewol es uns jetzo zu Paſſe käme/ daß wir einen ſo köſtlichen Trunck bekommen/ da wir gleich zwey von den Land-Ständen bey uns einqvartiret hätten. Nach dem (6) da nun aber der Freund ſo gar freygebig uns alſo zu beſchencken/ wolle man indeß Danck ſagen/ und zuſehen/ wie man es wieder verſchuldete.

Die Beſtättigung wie ſie einzurichten.

Die Beſtättigung iſt in ſolchen Brieffen bereits im Vortrage begriffen/ ſo aber ja ſolche abſonderlich gemachet wird / ſo führet dieſelbe nur weiter aus / wie angenehme das Geſchencke geweſen ſey/ weil es ſo unverhoft/ oder ſo zu rechter Zeit gekommen

men/ oder weil wir längſt gerne dergleichen hätten kauffen wollen/ aber doch nirgend ſolches antreffen können.

Wie der Schluß beſchaffen ſey.

Der Schluß iſt nach dem (1) die Bitte/ der Freund ſolle nur melden/ worinnen wir ihm ferner könten an die Hand gehen/ ſo ſoll er in der That erfahren/ daß wir ihm zu dienen allezeit bereit wären. Nach dem (2) eine Recommendation in des Freundes ferneres geneigtes Andencken/ und Verſprechung/ ihm bey an die Hand gegebener Gelegenheit zu dienen. Nach dem (3) wir wünſcheten dieſe Güte wieder zu verſchulden/ und wolten ſolches ins Werck eheſten zu ſetzen möglichſt dahin trachten. Nach dem (4) eine Dancksagung vor das Præſent. Nach dem (5) eine Einladung/ der Freund ſolte ſo gut ſeyn/ und uns beſuchen/ ſo wolten wir von ſeinem Geſchencke etwas bey einem freundlichen Geſpräche probiren. Nach dem (6) wir hätten die Gemählde gleich unſern Studier-Tiſche gegen über gemachet/ damit bey deren öfteren Anſehen man nicht vergeſſen wolte/ wie ſehr man ſey des Freundes Verpflichteter.

Antwort auf das erſte Beſchenckungs Schreiben.

Inſonders hochgeehrter
Herr/
vornehmer Gönner.

ICh habe nichts mehr als meiner Schuldigkeit gemäß gethan/ indem ich deſſen Verlangen nach meinem hochgeehrten Herrn bey Ih. Excellenz recommandiret/ und erfreue ich mich ſehr/ daß ich ihm dadurch einen ſo groſſen Gefallen erwieſen. Wie es aber gar nicht darauf abgeſehen geweſen/ daß mein hochgeehrter Herr einen ſo kleinen Dienſt mit ſo koſtbaren Geſchencke belohnen ſollen/ als er mir überſendet/ als hätte ſich derſelbe ſo groſſe Ungelegenheit nicht machen dürffen. Indeſſen will ich es doch als ein Zeugniß deſſen ſonderbarer Gewogenheit mit ſchuldigen Dancke annehmen/ und ihn zugleich verſichern/ daß ich auf Vergeltung werde bedacht ſeyn. Wie ich dann denſelben erſuche/ nur frey zu melden/ worinnen ich ihm ferner dienen könne/ denn ich mich allezeit werde finden laſſen

Meines hochgeehrten
Herrn

bereitwilligſten.

Antwort auf das andere Beſchenckungs-Schreiben.

Inſonders Hochgeehrter Herr/
Vornehmer Gönner.

Wiewohl ich es von Hertzen gewünſchet/ daß derſelbe meine Hochzeit mit ſeiner Gegenwart beehret/ ſo muß doch die eingewendete Entſchuldigung billig annehmen/ und wolle der Höchſte die angefangene Beſſerung bey meinem hochgeehrten Herrn vollends zu beſtändiger Geſundheit gedeyen laſſen. Indeß ſage ſchuldigen Danck vor den guten Wunſch/ und erkenne mich danebſt höchlich verbunden/ daß mein hochgeehrter Herr demſelben ein ſo ſchönes Præſent hat wollen beyfügen. Ich werde bemühet ſeyn/ ſolches durch angenehme Dienſt-Bezeugungen um meinen hochgeehrten Herrn wieder zu verſchulden/ wie ich dann mich deſſen guten Andencken empfehlend verbleibe

Meines hochgeehrten Herrns
Dienſt-gefliſſenſter.

Antwort auf das dritte Beſchenckungs-Schreiben.

Inſonders Hochgeehrter Herr/
Hochwerther Freund.

Es iſt gar nicht in der Meynung geſchehen/ daß ich den von GOTT mir beſcherten Ehe-Seegen ihm darum notificiret/ daß er ſich mit einem ſo anſehnlichen Geſchencke ſolte einfinden; Doch wie ich daraus eine ſonderbare Affection verſpühre/ alſo erkenne ich dieſelbige mit ſchuldigen Dancke/ und nehme zugleich eine gute Vorbedeutung vor mein neu-gebohrnes Söhnlein daraus/ daſſelbe werde eheſtens recht glücklich ſeyn/ indem es/da es nur in die Welt gekommen/ von meinem beſten Freunde ſo herrlich regaliret worden. Ich werde ſolches wieder zu verſchulden mit allen Fleiſſe bedacht ſeyn/ wie ich dann unter Ergebung Göttlicher Obhut verbleibe

Meines hochgeehrten Freundes
Dienſt-ſchuldigſter.

Antwort auf das vierdte Beſchenckungs-Schreiben.

Inſonders Hochgeehrter Herr/
Vornehmer Freund.

Daß derſelbe zu meinen erlangten Bürgermeiſter Amte mir ſo höfflich gratuliret/ erkenne ich mit freundlichen Dancke/ und wünſche hinwiederum/ daß der Höchſte zu meines hochgeehrten Herrn ſeinen Vorhaben und Einrichtung ſeiner Wohlfarth Gnade und Gedeyen Geben möge. Was ich ſonſten zu Beförderung ſeines Glücks werde beytragen können/ ſoll nicht unterlaſſen werden/und hat ſich derſelbe meiner Affection und Willfährigkeit iedesmahl zu verſichern. Im übrigen ſo habe vor das zugleich überſendete ſchöne Præſent fleißigen Danck zu ſagen/ und hätte ſich mein hochgeehrter Herr ſo groſſe Ungelegenheit nicht dürffen verurſachen. Ich will es indeß als ein Andencken ſeines geneigten Gemüths auffheben / und auff die ſchuldige Vergeltung möglichſt bedacht ſeyn. Wie ich dann unter Ergebung Göttlicher Obhut verharre

Meines hochgeehrten Herrns

Dienſt-williger.

Antwort auf das fünffte Beſchenckungs-Schreiben.

Inſonders Hochgeehrter Herr Francke/
ſehr werther Freund.

Deſſelben Höfflichkeit iſt allzugroß/ daß er mich mit einem ſo ſchönen Geſchencke regaliret; doch ich nehme ſolches mit allen Dancke an/ und kömmt mir ein ſo köſtlicher Trunck gewißlich anietzo zu recht bequemer Zeit/ dieweil ein paar von denen Herren Land-Ständen bey mir einquartiret ſind/ die ihn nicht werden ungekoſtet laſſen. Will nun mein Herr Francke ſo gut ſeyn / und ſelbſt bey mir auff ſein eigenes Geſchencke einſprechen / ſo wollen wir ſolches bey einem freundlichen Geſpräch und demjenigen/ was etwan ſonſt mein Haus vermag/ probiren. Womit ich denſelben Göttlicher Obhut ergebe/ und nebſt Verſicherung dieſe Wolthat wieder zu verſchulden/ verbleibe

Meines hochgeehrten Herrn
Franckens

Dienſt-williger.

Ant-

Antwort auf das ſechſte Beſchenckungs-Schreiben.

Inſonders Hochgeehrter Herr/

JCh habe wohl neulich/ als ich die Ehre ſeines Zuſpruchs hatte/ von einigen Gemählden gedacht/ ſo ich gerne haben möchte/ doch geſchahe es nicht in der Meynung/ als ob ich ſie umſonſt und ohne Zahlung verlangte. Da aber mein Hochgeehrter Herr ſo freygebig iſt/ mich mit zwo ſo ſchönen Stücken zu beſchencken/ nehme ich es mit dienſtlichen Dancke an/ und werde nach Möglichkeit ſolche ſonderbare Affection zu vergelten ſuchen. Ich habe ſie gleich über meinem Studier-Tiſch geſetzet/ wo ſie überaus wol ſich ſchicken/ doch werde ich ſie niemals anſehen/ daß ich nicht dabey mich erinnern ſolte/ wie ich ſey

Meines Hochgeehrten Herrns

verbundener.

Antwort auff das ſiebende Beſchenckungs-Schreiben.

Monſieur.

JCh weiß nicht wodurch ich eine ſo ungemeine Höfligkeit verdienet/ daß ſie mich bey meinem heutigen Namens-Tage mit einen ſo koſtbaren Angebinde beſchencken. Doch ich verſpühre wol/ ſie wollen mich zu ihrer Verbundenen machen/ welches ich auch gerne ſeyn will/ weil ihre Beſcheidenheit ſchon ſo groß/ daß ſie mit mit als ihrer

Schuldnerin werden glimpflich verfahren. Indeß lege ich vor ſo liebſtes Præſent die gebührende Danckſagung ab/ und bitte zugleich/ ſie wollen/ wo ſie nicht etwa andere Geſchäffte abhalten/ dieſen Abend uns die Ehre geben/ und unſer Gaſt ſeyn/ alsdenn werde ich das Glück haben/ ihnen mündlich zu ſagen/ daß ich ſey

Monſieur

ihre verpflichtete Dienerin.

Antwort auf das achte Beſchenckungs-Schreiben.

Monſieur

Die Schuld/ wozu ſie ſich bekennen/ wäre nur ihnen in Schertz auffgebürdet/ und hätte wol alſo können unabgetragen bleiben: doch da ſie ſo höflich ſeyn/ und eine ſo artige Urſache ſuchen/ mich zu beſchencken/ bin ich dafür höchſt verpflichtet/ und werde auff Vergeltung bedacht ſeyn. Die galante Garridur-Band werde ich niemahls auffſetzen/ daß ich mich nicht entſinne/ eine ſo angenehme Lieberey komme von der Hand meines liebſten Freundes/ und ſey ein Zeichen der Hochachtung / ſo derſelbe von ſeiner Dienerin machet/ die auch allezeit bleibend wird

Monſieur

ihre ergebene.

Womit wir auch die Beſchenckungs-Schreiben und derſelben ihre Beantwortungen ſchlieſſen/ und uns nunmehro zu den letzten Capitel dieſes

Tractats wenden/ darinnen wir verſprochener maſſen von denen Briefen / ſo unter Kauff-Leuten gebräuchlich / und derſelbigen ihrer beſonderlichen Schreib-Art handeln wollen.

Das 21. Capitel.

Von

Kauffmanns-Briefen.

VOn dieſer Art Briefe Muſter zu geben/ bekenne ich/ daß ich ſchwer daran gehe/ und wo es nicht von einen und den andern inſonderheit wäre verlanget worden/ hätte ich lieber davon ſtille geſchwiegen: Denn wie mir ſonſt von allerhand Gattungen Briefe genug zu machen ſeynd vorgekommen/ dannenhero mir auch derſelben Ausarbeitung zu zeigen/ gantz leichte geworden/ alſo geſtehe ich doch gerne / daß in Kauffmanns-Sachen ich niemahls etwas zu thun gehabt/ wohl aber eine und andere Schreiben von ihnen geſehen/ daraus verſpühret / daß ihre Schreib-Art von allen andern gantz und gar unterſchieden/und ſie ſich in allen einer ſolchen Kürtze befleißigen/ daß man offt in dem gantzen Briefe weder Eingang noch Schluß findet/ ſondern deſſen gantzer Innhalt in dem bloſſen Vortrage beſtehet.

Wir wollen es wagen/ und eine oder andere Exempel von denjenigen/ was bey Kanff-Leuten zu ſchreiben vorkommen kan / hinſetzen: doch bedingen wir/ uns nicht zu verüblen/ wann wir auff guten Credit von einem und dem andern Autore etwas zu dieſen Capitel borgen werden/ welches man um deſto leichter wird nachſehen/ dieweil ſonſt durch den gantzen Tractat durch und durch kein eintziger Brief zufinden/ der nicht unſere eigene Arbeit wäre/und wir verhoffentlich niemand wollen antreffen / der uns mahnen ſoll / als hätten ſeine Ausarbeitungen uns müſſen aushelffen.

Noch eins/ehe wir zu denen Exempeln dieſer Brieſe ſchreiten/ wird nöthig ſeyn/ hier anzuweiſen. Es werden bey denen Kauffleuten viele Italiäniſche und Frantzöſiſche Wörter bey ihren Briefwechſeln mit eingemiſchet/ deren Erklärung wir allhier erſtlich wollen laſſen voran gehen.

Adj. heiſt ſo viel als datum den und den Tag. Zum Exempel/ Adj. Franckfurth/ 5. Junii eben ſo viel als datum Franckfurth den 5. Junii.

Aviſo, ſo viel als Nachricht/ als: Laut adviſo, eben als: Laut Nachricht.

Addreſſiren/ übernehmen/ an einen bringen.

aſſigniren/ anweiſen.

avance, avanzo, Gewinn.

arriviren/ ankommen.

Bilance, Schluß-Rechnung.

Caſſa, das baare Geld in Handels-Kaſten.

Cambio, Wechſel.

Contor, Schreib-Stube.

Conto, Rechnung.

Coſti, dort bey euch/ oder an den Ort/ da man hinſchreibet.

Cours, Lauff/ als Wechſel-Cours, was die Wechſel thun.

Creditor, Gläubiger/ einer dem man ſchuldig iſt.

Debitor, Schuldner/ einer der uns ſchuldig iſt.

ditto, detto, derſelben oder deſſelben.

decourtiren/ abkürtzen.

employren/ anwenden.

eviction, Gewehr.

Factor, der vornehmſte Handelsbediente.

in continenti, alſobald.

Journal, ein Handbuch darein man ſchreibet/ was täglich gehandelt wird.

Lagio, Auffgeld bey übermachten Wechſel.

netto, reine/ oder der eigentliche Reſt ohne mehr Abgang.

pro cento, vor einen jeden hundert.

prolongiren/ verlängern.

Rabat, Abkürtzung/ Abzug.

reſcontiren/ oder ſcontiren/ gegen einander rechnen.

remittiren/ Geld auff Wechſel geben.

Risque, Gefahr.

ſpediren/ fortſenden.

ſaldiren/ ſchlieſſen.

transportiren/ übertragen.

traſſiren/ Geld auff Wechſel nehmen.

Viſta, Nachſicht.

Uſo, iſt ſo viel als 14. Tage/ halb uſo, acht Tage.

doppio uſo, vier Wochen. Nach welcher die Bezahlung zu thun/ darüber man noch hat drey Reſpect oder Nachſicht-Tage.

Erſter Brief eines Kauffmanns/ den er ſeinem Commiß oder Bedienten/ umb Wahre vor ſein Conto zukauffen an ſeinen Freund einer gewiſſen Summa giebet.

Adj. Franckfurth den 12. April. 1689.

Ehren-Veſter/ ꝛc.

Günſtiger Herr und Freund.

Denſelben beliebe/ Uberbringern dieſes/ meinen Bedienten/ biß auf Summa von zwölff tauſend Gülden zu fourniren/ oder ſo viel Credit zu verſchaffen/ damit er laut Ordre/ die er von mir hat/ daſſelbe zu Erkauffung der Wahren anwende/ vor welche Summa/ oder vor dasjenige/ ſo er empfangen wird/ er ſeine Recepiſſe ohnſchwer nehmen wolle/ und wieder auff mich prevaliren. Deſſen Briefe werde zu reſpectiren nicht unterlaſſen/ laut aviſo von

Meines Hochgeehrten Herrns

Dienſt-willigſten.

Formular eines Recepiſſe, welches der Credits-Briefes Inhaber demjenigen/ an den der Brief abgegeben/ jedesmahl/ nach dem er von ihm Geld empfähet/ geben muß.

Ich unterſchriebener/ Jacob Lindener/ Herrn Frantz Hartungs/ Kauffmanns zu Franckfurth/ Diener bekenne hiermit/ daß ich von Herrn Johann Barthols/ Wechslern in Hamburg/ vier tauſend Gülden auf Rechnung des Credit-Brieſes/ welchen mein Herr unter dato Franckfurth den 12. April. 1689. auf ihm abgegeben/ und dem ich ihm eingehändiget/ damit ich dieſelbigen zu Erkauffung der Waaren laut der Ordre/ die ich von ihm habe/ anwenden möchte/ baar empfangen habe. Vor welche Summa beſagter Herr Johann Barthols/ wann er wieder auf beſagten Herrn Hartung nicht aber auf mich prevaliren kan. Geſchehen zu Hamburg den 26. April. 1689.

Jacob Lindner/ Herrn Hartungs
Bedienter.

Anderer illimitirter Credit-Brief/ welcher zu Nutzen eines Reiſenden Cavalliers durch einen Negotianten an ſeinen Correſpondenten fourniret.

Vielgeehrter Herr.

UBerbringer dieſes Herr Joachim Friedrich von Hartitſch/ Hoch-Fürſtl. N. N. geheimten Raths und Ober-Steuer-Einnehmers Herrn Frantz Wilhelm von Hartitſch älteſter Sohn/ mein guter Freund/ iſt Vorhabens eine Reiſe nach Franckreich zu thun/ wozu er dann in Pariß zu ſeinen Unterhalt und andern Unkoſten Geld vonnöthen: wolle derowegen demſelben belieben zu verſchaffen/ daß am beſagten Orte/ ſo viel er vonnöthen/ ihme bezahlet werde. Wofür ich den Herrn/ ſo bald er die Recepiſſe vom Herrn von Hartitſch vor die demſelben bezahlten Summen mir überſchicken wird/ Rechnung halten werde/ und kan ſich derſelbe wiederum auf mich prævaliren. Seine Briefe zu honoriren werde nicht unterlaſſen/ laut aviſo von

Meines vielgeehrten Herrn

Dienſt-willigſten.

An Herrn Troſſier, Wechslern
in Pariß.

Ein anderer Brief/ Herrn Troſſiers, Wechslers in Pariß/ auf Herrn Egern gezogen/ damit er ihm das jenige/ was er an den von Hartitſch in Pariß Krafft ſeines Credit-Briefes bezahlet/ wieder erſtatte.

Mein Herr.

Vier Tage Nachſicht beliebe denſelben vor dieſen Solâ Wechſel-Brief Herrn Johann Schröter oder ſeiner Ordre die Summa von fünff und zwantzig hundert Thalern zu bezahlen; Werth von mir ſelbſt von gleiche Summa/ welche ich den von Hartitſch vermöge des Herrn Credit-Briefes von 13. Maji in Pariß erlegen laſſen/ deſſen Recepiſſe wird ihm beſagter Herr Schröter zuſtellen. Verbleibe

Meines großg. Herrns

Dienſtw.

Sola Wechſel-Brief von den Werth an baaren Gelde empfangen auf acht Tage Nachſicht.

Laus Deo. 1689. Adj. Leipzig den
7. Martij.

Acht Tage Nachſicht beliebe denſelben vor dieſen Sola Wechſel-Brief Herrn Friedrich Brummern oder ſeiner Ordre die Summa von zwölff hundert Gülden zu bezahlen. Den Werth habe ich von Ihm an baaren Gelde empfangen. Stellts à conto laut aviſo.

Des Herrn

dienſtwilligſter.

N.N.

Ein anderer Wechſel-Brief in der Michaelis Meſſe zu Leipzig zu bezahlen/ den Werth an einen Wechſel-Schein empfangen.

Adj. Lübeck 12. Julii 1689.

IN nechſt-kommender Michaelis-Meſſe beliebe demſelben vor dieſen ſola Wechſel-Brief Heinrich Havelanden von hier oder ſeiner Ordre die Summa von tauſend Gülden zu bezahlen: den Werth habe ich von ihm an einen Schein/ welchen er mir dato gemacht/ empfangen/ er ſtelle es à conto laut aviſo

Des Herrn

Dienſt-williger.

Wechſel-Schein vor den Werth an einen Wechſel-Brief.

Adj. Leipzig den 10. Januarij 1684.

VErſpreche von dato über drey Monat/ daß ich Herrn Friedrich Jägern oder ſeiner Ordre zwey hundert Thaler vor den Werth/ welchen ich dato an einen fournirten und auf Johann Reiſſen zu Franckfurth gezogenen Wechſel-Brief in nechſtkommenden Oſter-Meſſe zahlbahr empfangen/ zahlen will.

N. N.

Ein ander Wechſel-Brief vor den Werth an Waare.

Adj. Leipzig den 14. Octobr. 1686.

VOn dato in drey Monat verſpreche durch dieſen meinen Sola Wechſel-Brief / daß ich Herrn Jacob Riſſeln oder ſeiner Ordre die Summa von fünff hundert Thalern zahlen will. Den Werth von ihme an Waare/ die er mir heute zu meinen Begnügen verkauffet/ und geliefferet/ empfangen. GOtt mit uns.

N. N.

Advis Brief mit Wechſel.

Ehren-Veſter/ Günſtiger Herr
und Freund.

PEr advis dienet diß Wenige / daß ich auf den Herrn überſchrieben habe einen Wechſel von

Reichsthaler 100. Auffſicht zu bezahlen/ an Herrn N. N. der Herr wolle meine Briefe mit williger Acception honoriren/ und den Poſt auf mein Conto in debito ſtellen. Diene dem Herrn hinwiederum. GOtt befohlen.

Wechſel-Brief Auffſicht oder alſobald zu bezahlen.

Laus Deo, Anno 1679. Adj. 5. Septembr.
in Franckfurth.

Ehrenveſter/ Günſtiger Herr
und Freund.

Auffſicht geliebe den Herrn in dieſem Wechſel von Reichsthaler 100. ſage ein hundert Thaler zu bezahlen an Herrn N. N. daß er ſelbſt mir allhier vergnüget. Thut gute Zahlung/ und ſtellets auf meine Rechnung. GOtt mit uns.

Wechſel à uſo, oder Nachſicht 14. Tag.

Laus Deo, Anno 1682. Adj. 4. Martii,
in Lübeck.

Ehrenveſter/ Geehrter Herr
und Freund.

Vierzehen Tage Nachſicht geliebe dem Herrn zu bezahlen dieſen meinen Sola Wechſel-Brief von Reichsthaler 500. ſage fünff hundert Thaler an Herrn N. N. oder deſſen Commis, miſſ. den Werth allhier ſeinetwegen empfangen von Herrn N. N. thut gute Zahlung und ſtellets auff mein Conto. GOtt mit uns.

Wechſel-Brieff/ ſo man wegen auffgenommener Waare von ſich giebet.

Adj. Leipzig den 7. Maji 1686.

Verſpreche durch dieſen meinen Sola Wechſel-Brief/ daß ich an Herrn Jacob Egern inſtehende Michaelis-Meſſe dieſes Jahr Reichsthlr. 125. ſage hundert fünff und zwantzig Thaler zahlen will; den Werth von ihm an Waaren eigenhändig empfangen. GOtt mit uns.

N. N.

Andere Obligation oder Schuld-Verſchreibung wegen empfangener Waaren.

Ich Endes Unterſchriebener bekenne mit dieſer meiner Handſchrifft/ daß ich Herrn N. N. für verkauffte Waaren drey und ſechzig Thaler acht Groſchen ſchuldig worden/ welche 63. Thaler 8. Groſchen ich bevorſtehende Oſter-Meſſe nechſtkommenden 1690ſten Jahrs danckbarlich zu bezahlen bey Verpfändung meiner bereiteſten Haab und Güter verſprochen/ ſo viel dazu vonnöthen. Leipzig den 8. September 1689.

N. N.

Noch

Noch eine andere Schuld-Verſchreibung.

AN Herrn N. N. bekenne ich unterſchriebener hiermit für abgekauffte und zur Gnüge empfangene Waaren ſchuldig zu ſeyn 900. Thaler/ welche neun hundert Thaler ich wohlbeſagten Herrn N. N. oder getreuen Inhaber dieſer meiner Handſchafft von dato über 6. Monat ohne Verzögerung unfehlbahr zu bezahlen hiermit verſpreche. Datum, &c. &c.

N. N

Noch eine andere Schuld-Verſchreibung.

UHrkund dieſer meiner Obligation bin ich Endes Unterſchriebener an Herrn N. N. wegen von ihm empfängener Seiden-Waaren zwey hundert fünff und zwantzig Thaler ſchuldig/ welche Summa der zweyhundert fünff und zwantzig Thaler ich auf nechſt-kommende Peter-Paul-Meſſe in Naumburg dem Herrn Creditori oder deſſen Gevollmächtigten baar zu bezahlen bey Verpfändung meiner Haab und Güter/ ſo viel hierzu vonnöthen ſeyn wird/ treulich verſpreche. Datum Weiſſenfels den 4. Febr. 1687.

Wieder eine andere Verſchreibung.

ICh N. N. Bürger und Handelsmann in N. bekenne hiermit/ daß Herr N. Kauff-

und Handelsmann in N. auff mein Anſuchen mir crediritet hat vor ein tauſend Reichs-Thaler / welche ich ihm ohnfehlbar zu thun ſchuldig und wieder bezahlet werden ſollen von dato über 9. Monat neben gebührlichen Intereſſe 6. pro cento, daß alsdenn geliebts GOtt ohnweigerlich und ohne fernern Verzug den Herrn Gläubiger oder deſſen Bevollmächtigten erlegen will bey Treu und Glauben/ Krafft meiner eigenhändigen Unterſchrifft und außgedruckten Petſchafft.

N. N.

Qvittung über Zahlung.

HEute als den 1. Junii 1685. hat Herr N. N. mir Endes Unterſchriebenen die zwey hundert fünff und zwantzig Thaler/ ſo er mir laut Obligation de dato den 3. Auguſti 1684. vor Waaren ſchuldig geweſen/wohl bezahlet/deſſen er aller fernern Anſprache hiermit loßgezehlet und danckbarlich quittiret wird.

Andere Quittung.

DAß Herr N. N. vor die bey mir außgenommene Waaren à 25. Reichsthlr. beſage Außzuges heute unten geſetzten dato mich wohl bezahlet und gemeldte 25. Reichsthlr. richtig abgetragen/ wird hiermit bekennet.

Noch

Noch eine andere Qvittung.

VOn Herrn N. N. bekenne ich Unterſchriebener hiermit heute dato vor abgekauffte Wolle empfangen zu haben zwey hundert und ſieben und ſiebenzig Thaler/ quittire ihn darauf/ und bedancke mich wegen richtiger Zahlung.

Quittung über Zinß-Abſtattung.

DAß mir Endes Unterſchriebener heute dato der Ehrenveſte ꝛc. Herr N. Bürger und Kauff-Herr in N. 60. fl. auf entwichenen Martini von tauſend fl. betagt geweſenen Zinß der Gebühr nach bezahlet/ wird hiermit beſcheiniget und er darüber auf das Beſtändigſte qvittiret.

Eine andere dergleichen Inhalts.

ICh N. N. bekenne hiermit/ daß heute dato Herr N. N. die verwichenen Martini verfallen 25. Thaler Jahres-Zinß wohl bezahlet. Darüber ihn hiermit danckbarlich qvittire.

Fracht-Brief.

Adj. Lübeck 6. Febr. 1684.

Ehrenveſter/ günſtiger Herr
und Freund.

DEm Herrn ſende unter dem Geleite Gottes durch Fuhrmann Gröger ein Faß Baumöl wiegt zur Fuhre 3. ein drittel Schif-Pfund in Lohn 5. ein achtel Thaler per Schif-Pfund. Nach guter Lieferung zahle er die gantze Fracht. GOtt laſſe es mit Liebe empfangen und mit Nutz genieſſen. Womit freundlich ſalutiret.

Ein anderer Fracht-Brief.

Adj. 10. Nov. in Hamburg
1684.

Ehrenveſter und Vornehmer/ günſtiger
Herr und Freund

BEy Zeiger Fuhrleuten Hans Karſten und Doſſel Müllern überſende dem Herrn zehn Faß Schiff-Mumme/ ſo verpicht und mit meinen neben ſtehenden Marck bezeichnet. Die Fracht vor iedes Faß bedinget 2. ſieben achtel Thl. ſo der Herr nach guter Lieferung geliebe zu bezahlen. GOtt laſſe es ohne Schaden überkommen. An des Herrn fleißiger Proviſion zweiffle ich nicht; will trachten/ den Reſt mit nechſten zu ſpediren. GOtt in Gnaden befohlen.

Noch ein anderer Fracht-Brief.

Adj. Hamburg 7. Octobr. 1685.

HJermit in dem Geleite und Nahmen GOttes wiſſet ihr zu erhalten bey dem Fuhrmann N.N. für Herrn Dreſchko/ Kauffmanne in Magdeburg/ unter dem Buchſtaben B. und num. 1.2.3. dreißig Säcke Wolle/ wägende *** Centner/ von Centner 2. fl. daran ihm hier die Helfte bezahlet/ und nach richtiger Lieferung zahle ihm der Herr den Reſt auf mein Conto, und ſey GOtt befohlen.

Antwort auf den erſten Fracht-Brief.

Laus Deo, Adj. Braunſchweig 28. Febr. 1684.

Ehrenveſter und Vornehmer/ Günſtiger
Herr und Freund.

DEs Herrn Geliebtes de dato 6. dieſes habe nebſt dem Faß Baumöl zurecht erhalten/ auch Fuhrmann Grögern die Fracht/ wie bedungen/ bezahlet. Kan ich mit nechſten auch von dem Herrn etliche Faß gute Brehmer-Briecken bekommen/ iſt mirs lieb. Er ſtelle es à Conto. Nächſte Meſſe/ da der Herr anhero kömmt/ ſoll ſo dann reſcondiret werden. GOtt befohlen.

Antwort auf den andern Fracht-Brief.

Adj. Lübeck/ den 15. Novembr.
1684.

Ehrenveſter/ ꝛc.

Günſtiger Herr und Freund.

Die überſendete zehen Faß Schiff-Mumme durch Hans Karſten und Deſſel Müllern habe zu recht erhalten: ſage vor förderliche Spedirung Danck. Die Fracht habe bezahlet/ wie ſie der Herr bedungen. Den Reſt wolle der Herr auch ſenden: Werde hernach mit eheſten ſo viel auf den Herrn traſſiren/ unſern Saldo zu treffen. Womit freundlich ſalutiret/ und GOTT befohlen.

Antwort auf den dritten Fracht-Brief.

Anno 1685. Adj. Braunſchweig/ den
1. Novembr.

Wohl-Ehrenveſter/ ꝛc.

Günſtiger Herr und Freund.

Sein jüngſtes nebſt den dreißig Säcken Wolle habe erhalten/ auch alles beſchriebener maſſen befunden; Die halbe Fracht habe nach des Herrn Begehren an den Fuhrmann bezahlet und à conto geſtellet. Womit freundlich ſalutiret/ und GOtt befohlen.

Mahn-

Mahn-Brief an einen andern Kauffmann.

Ehrenveſter/ ꝛc.

Inſonders Hochgeehrter Herr
und Freund.

Derſelbe wird ſonder Zweiffel ſich erinnern/ daß er mir vermöge Conto currente in debito verblieben 465. Thaler. Weil ich nun ſolches Geldes bedürfftig/ beliebe der Herr mir ſelbiges bey dieſen Expreſſen zu ſenden. Verbleibe zu fernerer Dienſtleiſtung meinem Herrn ergeben. Womit freundlich ſalutiret/ und GOTT befohlen.

Ein anderer Mahn-Brief.

Mein Herr.

Es iſt nun ein gantzes Viertheljahr über den geſetzten Termin/ daß ſich derſelbe mit denen mir reſtirenden 165. Thaler nicht hat eingefunden. Weil ich nun ſo lange über die Zeit gewartet/ wird er mir es vor keine Unhöfligkeit auslegen/ daß ich ihn erinnere/ſich mit der Zahlung einzufinden. Ich werde hernach um deſto williger zu ferneren Creditiren ſeyn. Womit Göttlicher Obhut denſelben ergebe/ und verbleibe

Des Herrn

Dienſtwilliger.

Noch ein anderer Mahn-Brief an einen Vornehmen/ ſo Waaren ausgenommen.

Edler/ inſonders Hochgeehrter Herr/
Vornehmer Patron.

Ich lebe der Hoffnung/ mein Patron werde ſich annoch bey vergnügten Wohlergehen befinden/ deſſen Continuation von Hertzen wünſche. Allhier iſt noch GOtt vor gute Geſundheit zu dancken. Die Handlung aber iſt wegen der Krieges-Unruhe ziemlich geſperret/ und in etlichen Jahren nicht ſo ſchlecht als ietzo geweſen. Indeß ſoll man doch vor die an uns credidirte Waaren von Meſſen zu Meſſen richtig inne halten / und finden ſich doch wenig Käuffer/ ſondern es lieget uns das Gut über dem Halſe. Wann nun inſtehende Meſſe unterſchiedene Poſten zu bezahlen habe/ und mein Patron laut Conto und ſeiner eigenhändigen Handſchrifft noch zwey hundert vier und dreiſſig Thaler reſtiret/ als wolle derſelbe dazu Anſtalt machen/ daß ich förderlichſt möchte contentiret werden; Es geſchiehet mir anietzo ein ſo groſſer Gefallen damit/ als ob es mir geſchencket würde. Verbleibe meinem Patron ferner zu dienen verbunden. Göttlicher Obhut denſelben empfehlend.

Noch

Noch ein anderer Mahn-Brief an eine vornehme Dame.

Gnädige Frau.

WJr haben vorige Woche ſo köſtliche Zeuge von Paris bekommen/ daß wann Eu. Gnaden darunter etwas anſtehet/ ſie nur befehlen wollen/ ſo ſoll es ihnen hingebracht werden/ damit ſie ſich nach Dero Gefallen etwas ausleſen könne. Sonſt weiß ich nicht/ warumb ich bißhero ſo unglücklich geweſen/ daß Eure Gnaden ſo wenig zu uns geſchicket und von Waaren etwas holen laſſen. Verhoffen es doch alſo mit Eure Gnaden gemachet zu haben/ daß ſie mit uns werden zu frieden ſeyn: Im übrigen wollen Eure Gnaden im Beſten vermercken/ daß wir allhier einen kleinen Außzug dreyhundert fünff und viertzig Thaler 16. Groſchen beygeleget. Denn weil die Meſſe heran kommt/ ſeynd wir des Geldes höchſtbenöthiget. Erwarten alſo förderlichſte Zahlung und verharren.

Eu. Gnaden.

Dienſt-ſchuldige
N.N. und N.N.
Conſorten.

Noch ein anderer Mahn-Brief.

Inſonders hochgeehrter Herr/

JCh bin immer in der Hoffnung geſtanden/ derſelbe werde die laut übergebenen

Aufzuges mit reſtierende Reichsthal. 50. abtragen/ allein bißhero iſt ſolches noch nicht geſchehen. Weil nun meines auſſenſtehenden Geldes höchſt benöthiget/ und ich auf kommende Woche einen Wechſel-Brief à Reichsthlr. 230. bezahlen muß/ ſo bitte gar ſehr/ der Herr wolle mich doch nicht länger aufhalten/ ſondern vor dißmahl mich ſecundiren: ich mache mein gewiß Facit darauf/ und erwarte die Entrichtung. Verharre im übrigen

Meines Herrn

Dienſtwilliger.

Antwort auf den erſten Mahn-Brief.

Ehrenveſter/ ꝛc.
Inſonſter hochgeehrter Herr/
und Freund.

WEil nicht eben 465. Thaler in Caſſa, ſo durch des Herrn an mir geſchickten Expreſſen hätte können ſenden/ ſo habe an einen hier eingelegten Wechſel-Brief an Herrn N. N. lautend/ die Zahlung thun wollen. Beſagter Herr N. wird den Herrn in continenti vergnügen/ wie ich denn auch durch einen Advis-Brief ihm darum in ſpecie erſuchet/ womit zu angenehmer Dienſtleiſtung mich erbiete und freundlich ſalutire.

Antwort auf den andern Mahn-Brief.

Ehrenveſter und Wohlfürnehmer/
Inſonders Hochgeehrter Herr/ ꝛc.

Ich hätte mich bereits mit dem ihm ſchuldigen Reſte eingefunden/ wenn die bey mir auſſenſtehende Poſten richtig eingelauffen wären. Weil aber auffs längſte in vier Wochen hoffe etliche hundert Thaler zu empfangen/ als bitte/ biß dahin annoch Gedult zu haben; Zahle ſo dann danckbarlich/ und verbleibe

Des Herrn

Dienſtwilliger.

Antwort auf den dritten Mahn-Brief.

Ehrenveſter und Wohlfürnehmer/ Günſtiger Herr und Freund.

Auff deſſen Anſuchen wolte ihm gerne mit den ſchuldigen 234. Thalern gratificiren/ allein jetzo iſt es mir nicht wohl möglich/ wegen anderer vorgefallenen groſſen Ausgaben ihn gantz zu contentiren. Indeß überſende ihm allhier eine Anweiſung auff hundert Thaler an Herrn N. N. ſo ihm gleich werden ausgezahlet werden/ mit dem Reſte wird er in Gedult biß künfftige Oſter-Meſſe ſtehen/ ſo ſoll es vollends mit Danck abgetragen werden. Womit denſelben Göttlicher Obhut ergebe und verbleibe

Des Herrn

Dienſt-williger.

Antwort auf den vierdten Mahn-Brief des Secretarii im Namen der vornehmen Dame.

Ehrenveſte und Wohlfürnehme/
Inſonders hochgeehrte Herren/

ES hat die gnädige Frau aus Dero an Sie Abgelaſſenen verſtanden/ wie ſie wünſcheten/ daß die laut Außzuges ſpecificirten 345. Thaler 16. Groſchen möchten abgetragen werden/ worauf ſie mir Befehl ertheilet/ den Außzug durchzuſehen/ und wie der Preiß angeſetzet/ zu unterſuchen/ auch ſo dann nach geſchehenen billigen Abzuge die Zahlung zu thun. Wann nun denen Herren beliebet/ jemand gegen 3. Uhr Nachmittags zu uns zu ſenden/ ſo das Geld in Empfang nimmt/ ſollen Sie contentiret werden

Der Herren

bereitwilliger.

Folgen etliche Advis- und Correſpondentz-Briefe ſo aus den andern Briefen geſuchet und beygeſetzet.

Laus Deo Anno 1673. Adj. 15. Febr.

Ehrenveſter/ ꝛc.

DEmnach durch freundliche Recommendation Herrn N. N. ich mit dem Herrn in

Correſpondenz gerathen/ und per denſelben meinen Freund auff ein tauſend Stein guter Wolle eine Handlung geſchloſſen/ und daraus einen Sack N. à zur Probe abgeſendet habe/ wolte ich nicht unterlaſſen/ mit dieſen wenigen dem Herrn ſelbſten zu verſichern/ daß ich alles/ was Herr N. N. meinetwegen darinnen negotiiret/ alſo/ wie mir es von denſelben aviſiret/ und ich darauff mich hinwieder erkläret habe/ vor genehm halten/ und mit der Hülffe GOttes erfüllen will/ wann es auch viel ein mehrers wäre. Zweiffele darneben an des Herrn gethanen Erbiethen auch nicht. Und weil ich ietzo einen geringen Poſt von 200. Thaler per Wechſel Coſti zu verſchaffen erſuchet/ bitte freundlich/ der Herr wolle denſelben gutwillig acceptiren/ und laut Wechſel-Briefes zahlen. Ich habe noch vier Säcke Wolle geſtriges Tages abgeſand/ und bin bemühet/ den Reſt mit nächſten zu ſpecificiren/ davon Herr N. N. mit mehrern berichten wird. Womit den Herrn nebſt Erbiethung freundlichen Gruſſes und Dienſtes in Gottes gnädigen Schutz treulich empfehle/ verbleibe/ ꝛc.

Ein anderer Advis-Brief.

MEin jüngſtes vor 8. Tagen wird dem Herrn Zweiffels ohne zukommen ſeyn; ſeither iſt mir eines aus N. von 13. und von Detto aus N. das ander behändiget/ darauff zur Antwort: Wegen N. N. iſt von dieſen gemeldt/ daß ſelbige Poſt ietzt September bezahlet/ welches ich auch Herrn N. N. allhier angedeutet. N. N. Brief habe ich auff des Herrn Rechnung angenommen/

welches auch richtig bezahlt / wiewohl auch etwas langſam. Die Holländer fidimiren ihm / iedoch wollen ſie gerne ſeine Briefe umſetzen: Er iſt zwar ein junger Mann / und hat wenig Capital / doch fleißig dabey / daß / wofern ihn GOtt vor böſen Schuldnern bewahret / möchte er wohl proſperiren. Der Herr kan ihm nicht zu viel auff einmahl zukommen laſſen. N. N. berichtet / daß N. Befehls gehabt / die 2000. Gulden zu Hamburg zu bezahlen / weil aber daſſelbige nicht geſchehen / ſolle allhier zu N. Ankunfft / welcher auff dem Marckt verreiſet iſt / und in 14. Tagen wieder kommen wird / entrichtet werden: Woferne alsdann die Zahlung nicht erfolget / will ich N. N. anſprechen / verhoffe aber / es wird nicht noth ſeyn; Der Brief nach N. iſt wohl beſtellet. Daß N. N. drey Wechſel-Briefe nach einander honoriret / und Zahlung verheiſſen werden deſſen thue ich mich freundlich bedancken. Jngleichen iſt des Herrn Wechſel von 430. Thaler gebührende Ehre erzeiget / und acceptiret worden à uſo zu bezahlen. Daß aber ſolche Gelder mit N. N. Thalern und N. Realen von N. N. eingenommen / nicht können abgeleget werden / ſolches wird der Herr aus der Rechnung und weiter daraus ergangenen Bericht genugſam ſpühren und vermercken können; Und weilen der N. N. den Reſt der 300. Thaler noch nicht bezahlet / auch ſein N. N. ſolches verboten / als iſt aus abgeſchriebenen zu ſehen / daß nichts übrig / ſondern Mangel ſey. Darum muß ich ſo viel wiederum auff den Herrn nehmen / wofern immittelſt Kriegs-Gelder aus N. geſandt werden. Uber den N. Marck wird ſehr geklaget /

daß derſelbe böſe geweſen wegen des Ungewitters. Der allmächtige GOtt wolle Krieg abwenden. Demſelben thue ich den Herrn in Gnaden befehlen/ ꝛc.

Fernere Correſpondenz.

Wohlehrenveſter/ ꝛc.

ZUr Advis dienet hiermit/ daß wir auff der Herreiſe auff der Lüneburger Heide/ am 3. May/ von einer ſtarcken Partie angerennet/ der gantzen Compagnie eine Reuter-Zehrung von 30. Thaler (zu meinem Theile 1½. Thaler) abgepreſſet/ und mir mein Mantel abgenommen worden. Am 9. kamen wir in Hamburg/ that folgende Tage mein beſtes/ und am 26. bekam ich meines Herrn Schreiben/ habe auch die Raſche/ und zwar weil ich billigen Kauff geſehen/ 250. Stück à 16. Marck contant erhandelt/ und dieſelbigen abſonderlich dem Hopffenführer N. N. auffgeladen/ welcher etwas ehe kommen wird/ als ich mit dem ándern Gute/ weil die Fracht-Wagen biß den 11. Julii kaum noch klar werden. Das Weſtphäliſche Leinen wird der Herr in Preiß halten/ weil es hier hoch geſpannet wird. Ubriges biß zu meiner ſelbſt GOtt gebe glücklichen Uberkunfft.

Weitere Correſpondenz in Antwort.

Laus Deo. Anno 1673. adj. ultimo Januar.

Ehrenveſter/ günſtiger Herr und Freund.

SEin jüngſtes vom 13. dieſes bey der Ordinari-Poſt habe ich wohl erhalten / ſeithero iſt auch den 28. Stanti die Wolle richtig eingeliefert / habe dafür die gantze Fracht / als 7½. Reichsthaler/ wie auch andere kleine Unkoſten/ gezahlet / ſo alles zu guter Rechnung gebracht worden. Herr N. N. hat die Wolle beſehen / ſaget daß ſie nicht von beſten und ſo gut ſey / als er ſie gern hätte / will dennoch die ein tauſend Stein à 1½. Reichsthaler frey anhero zu liefern acceptiren/ aber der Herr muß damit eilen / daß innerhalb 14. Tagen könte geliefert werden; die Zahlung ſoll contant geſchehen / und mag der Herr fort nach der Lieferung an Herrn N. traſſiren oder nach ſeiner Gelegenheit an andere zu zahlen überweiſen; daß der Herr ſich auch meinetwegen bemühet / und mir eine gute Perſon zu Einforderung meiner Reſtanten recommandiret hat/ dafür ſage freund-fleißigen Danck / meine Gelegenheit iſt nicht in Perſon zu überkommen / kan aber auch das Meinige nicht länger entbehren. Habe derowegen eine Vollmacht auff die vorgeſchlagene Perſon gerichtet und hierbey überſendet/

det/ bitte dieſelbe zu übergeben/ und meine Nothdurfft mit Fleiß zu recommendiren. Eingelegter Ducaten ſoll pro Arrha ſeyn; will die Gebühr ſamt den Unkoſten zu Danck bezahlen. Hoffe man werde mich bey ſo richtiger Forderung nicht lange auffhalten. Der Herr wolle zugleich mein beſtes befördern / das ich ingleichen und ſonſten gerne recompenſiren will. Den 17. dieſes ſeynd allhier etzliche Frantz-Fahrer-Schiffe arriviret/ bringen eine groſſe Qvantität Weine / Roſinen/ und Pflaumen. Kan dem Herrn mit Einkauffung einiger Waare Dienſt erweiſen/ will ich ſein Beſtes befördern als vor eigen. Verbleibe nebſt Empfehlung in GOttes Schutz/ ꝛc.

Noch ein ander Antwort-Schreiben in Correſpondenz-Sachen.

Laus Deo. 1673. Adj. 21. Februar.
in N.

Ehrenveſter ꝛc.

NEbſt freundlichen Gruß und Recommendation berichte hiermit/ daß ich des Herrn angenehmes Advis-Brieffleín von 16. hujus, wie auch an mich traſſirten Wechſel wohl erhalten und willig acceptiret

habe/ ſoll zu rechter Zeit bezahlet/ und auff des Herrn Conto notiret werden. Was ich wegen der begehrten 700. Steine Wolle mit Herrn N.N. abgeredet/ſoll meines Theils nicht manqviren. Wiewol itzo kein Vertrack und Nachfrage der Wolle/ auch des Herrn überſendete Probe nicht ſo fein iſt/ als ich gemeynet und zu thun hätte. Geſtern ſeynd die 4. Säcke nō. 2. 3. 4. 5. wohl ankommen. Wegen 469. Steine/ manquiren alſo an der begehrten partita 413. Steine/dieſelbe citò zu ſenden. Was der Herr geliefert/ und mir in credito hat/ mag er nach Belieben traſſiren. Des Herrn Aſsignation ſoll in continenti vollſtrecket werden. Da der liebe GOTT Friede und Geſundheit verleihet/ und die Handlung wiederum was beſſer courſiren wolte/ könten wir mit einander weiter negotiiren. Unterdeſſen geliebte dem Herrn die angefangene Correſpondenz zu continuiren/
recommandire mich in ſeine gantze
Gunſt/ ꝛc. ꝛc.

◆

Ein ander Antwort-Schreiben.

Laus Deo. Anno 1673. Adj. 24.
Februar. in N.

Ehrenveſter N.
E. Ld. ſeynd meine Gruß und Dienſte zuvor/
Günſtiger Herr.

AUs Mangel Zeit/ und weil ich dieſe Woche nicht bin in der Stadt geweſen/ werde ich des Herrn Schreiben vom 2. dieſes kürtzlich beantworten/ wie folget: Mit den Jngber wirds täglich ärger/ ſintemahl das Waſſer durch viel Sturm-Winde wieder eröffnet; Kommen doch Schiffe aus N. wie dann vor drey Tagen ſieben aus N. angelanget/ welche Jngber mitgebracht haben. Verhoffe gleichwohl/ es werde noch Wetter ſeyn/ was alsdann vorlauffen wird/ giebt die Zeit. Des Herrn Befehl mit eheſten zu verkauffen/ ſoll in acht genommen werden/ weil keine Schiffe mehr abfahren/ in Betrachtung/ daß groſſer See-

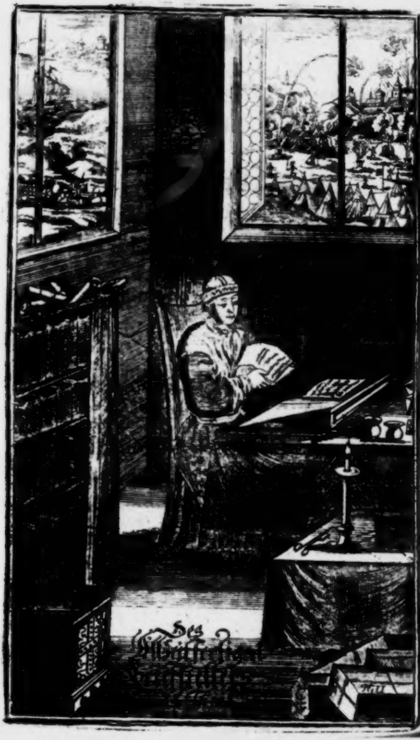
Schaden geſchehen iſt / müſſen Color-Schötter und alle Handelung feyern. GOTT der Allmächtige wolle allen Schaden reichlich erſtatten. Wegen der ſchadhafften Schetter iſt an N. N. wie auch an N. zu Lande geſchrieben worden / daß er dieſelbigen möge beſichtigen / den Schaden taxiren helffen und eine Certification davon machen laſſen / welches ohne Zweifel richtig geſchehen wird. Nun iſt noch übrig / daß ich wiſſen möge / wie es mit den 20. Stücken nach N. geſandt uñ 20. Stücke ſo nach N. ſeyn / ſoll gehalten werden: Meines Erachtens wird man dieſelbigen müſſen behalten / und weñ der N. damit zu frieden / andere an die Stätte geben. Die Thaler N. ſo aus N. getraßiret / ſeynd bezahlet / die andern ſollen auch abgeleget werden; Weil dann N. N. 1800. Thaler dargegen ſchuldig / darvon nur 100. Thaler einkoñen / dann er iſt etwas langſam / und nicht wohl Rechnung darauffzumachen / als habe ich zur Fürſorge 500. Thaler auffgenommen/ von N. N. à 63½ Kreutzer à uſo zu bezahlen an Herrn N. N. nicht zweiflend der Herr werde meine Briefe ehren und acceptiren. Nach geſchloſſenen Wechſel kommt geſtern Abend ein Brief von N. mit einem Commiſſement von N. Realen/davon eingelegte Copie. Die Originalia muß ich hier behalten. Hiermit den getreuen Schutz des allmächtigen GOttes uns befehlend. Datum.

Dieſes ſey auch genug von denen Exempeln der Kauffmanns-Schreiben: Wer davon mehr verlanget/den weiſen wir in des Spatens deutſche Secretariat-Kunſt / im Anhange des erſten Bandes/da er von Kauffmañs Briefen handelt / item in des Herrn Jacob Salvarii vollkommenen Kauff- und Handelsmann/ ſo zu Genf 1676. gedruckt worden / allwo er weitere Nachricht von allerhand Materien/ ſo in Handlungen und Correſpondentzen vorkommen/ wird antreffen.

Und hiermit ſchlieſſen wir auch dieſen gantzen Tractat/ zugleich wünſchend/ daß er ſo geneigt von dem Leſer möge auffgenommen werden/ als er ihm von uns in guter Meynung iſt communiciret worden: Ob man eben nichts mehrer dabey verlangen könte/ wollen wir nicht ſtreiten/ hoffen aber doch zum wenigſten/ es werden eine oder die andere Ausarbeitungen darinnen zu finden ſeyn/ dergleichen bey andern Brief-Verfaſſern wenig oder gar nicht geſehen werden; wer ſie fleißig durchlieſet/ und zu der Nachahmung die Hand ſelbſten anleget/ wird deren Nutzen/ wo nicht gleich in den erſten vierzehen Tagen; doch in einer längeren Zeit alſo verſpüren/ daß ſeine Höflichkeit noch wohl uns dürffte Danck wiſſen/ daß wir ihm dergleichen Anleitung nicht entzogen haben.

E N D E.

u. Landes
Halle/S


Des

Des
allzeitfertigen
Brieffſtellers
Anderer Theil/

beſtehend
in vier Abtheilungen/
Deren
I. Die Studenten-Brieffe/
II. Die Hoff-Brieffe/
III. Krieges- und Soldaten-Brieffe.
IV. Kauff- und Handels-Brieffe.
Durch etliche hundert Exempel
auff allerhand vorkommende Fälle
gerichtet/
Nach der neueſten und gewöhnlichſten Schreib-Art zeiget/
Allen / ſo ein gutes Concept verfertigen zulernen begierig ſind/
Zum Dienſte belieblicher Nachahmung
ans Licht gegeben
von
Talandern.

Mit Röm. Käyſ. Maj. und Churfl. Sächſ. Gn.
Privilegio.

Leipzig / bey Johann Friedrich Gleditſchen.
Gedruckt im Jahr 1697.

Denen
Wol- und Hoch-Edel-gebohrnen/
Wie auch
Edlen / Ehrenveſten / Großachtbaren
und Wolgelahrten/
ſeinen bißhero gehabten und künfftigen
Herren
AUDITORIBUS
Der
Teutſchen Brieffſtellung
und ORATORIE,
eignet dieſes geringe Werck/
zum Zeugniß
ſchuldigſter Danckbarkeit
vor die
ihm geſchenckte hochſchätzbare affection,
in unterdienſtlicher
und geneigter Erkentniß zu/
und empfiehlet ſich zu fernerem
Wolwollen/

Dero allerſeits
ergebenſter Diener
Auguſtus Bohſe/ F. S. W.
Secretarius.

Jena/ den 1. Octobr.
1693.

Vorbericht an den Leſer.

Hochgeneigter Leſer.

DAß ein wohlgeſetzter teutſcher Brieff heutiges Tages einem / der ſein Glück in der Welt machen will / hoch von nöthen / und die nachdrücklichſte recommendation gebe / iſt ſo bekannt / daß es niemand / der den Nahmen eines klugen Mannes in der That führen will / leugnen wird: daß man aber ſolches von ſich ſelbſt lernen könne / und gantz keiner Anweiſung dariñen nöthig habe / weil der Klüglinge Vorgeben nach nicht die geringſte Kunſt darhinter ſtecke / dieſe Thorheit laſſe ſich keiner einbilden / wo er nicht bey hernach vorfallender Gelegenheit etwas zu concipiren mit größten Schaden erfahren will / er hätte weiſer gethan / wenn er ſich bey Zeiten in dieſem weitläufftigen ſtudio nach guter Unterrichtung umgeſehen / und durch dazu geſetzte eigene Ubung einige Fertigkeit darinnen erlanget.

Denn ob ſchon die Feinde der teutſchen Epiſtoliſchen Unterweiſung durch Beneidung derjenigen/ ſo darinnen dem gemeinen Beſten zu dienen ſuchen/ getrieben/ und durch die Selbſt-Liebe betrogen/ ſo unverſchämt ſeynd/ zu ſagen: Das Teutſche wäre unſere Mutter-Sprache/ und würde ja ein Teutſcher ſeine Gedancken können auff das Papier ſetzen/ ohne daß er die edle Zeit auff unnöthige Erlernung deſſen/ was ſich von ſich ſelbſt gäbe/ wendete: der uſus wäre hierinnen ohne diß der beſte Lehrmeiſter/ und ſie hätten Brieffe genug geſchrieben/ ohne daß ſie iemahls darinnen angeführet worden: So halten dieſe eitlen Prahlereyen doch gewißlich den Stich nicht; denn wenn ein rechter cenſor über ihre concepte kom̃en ſolte/ würde er bald gar viel von pedantiſchen Unkraute auszugäten finden/ uñ ſich über die ſchlechte connexion, Wiederholung einerley Wörter/ abgeſchmackten und affectirten formuln, und andern Fauten mehr eyfern oder erbarmen müſſen. Was aber die teutſche Mutter-Sprache belanget/ ſo iſt es uns eben ſo nöthig/ ſolche wegen ihrer Wichtigkeit annoch zu excoliren/ als die Frantzoſen die Ihrige/ darinnen die Vortrefflichſten ihrer Nation offtmahls die gantze Zeit ihres Lebens zubringen. Zudem bleibt es wohl dabey/ daß die Erfahrung der Narren Lehrmeiſterin ſey/ und wer mit Schaden klug werden und die Feder nicht ehe zur Verfertigung teutſcher Brieffe anſetzen will/ als biß er ſie nöthig hat/ den kan man mit gutem Fug in die Rolle der Betrogenen eintragen. Ich ſetze den Fall/ es komme einer in ein Am̃t/ da er täglich Brieffe zu ſchreiben/ und etwas auszufertigen hat/ und habe nicht erſtlich in ſeiner Jugend Anweiſung gehabt/ noch dabey ſich ſelbſt in teutſchen Concepten geübet/ ſondern müſſe erſt alle volumnia Actorum auffſchlagen/ wie in dieſem oder jenem Falle etwas concipiret worden/ er ſoll mir gewißlich wohl zwey Stunden zubringen/ ehe er etwas zuſammen haſpelt/ und kömmt es dann zur Reviſion an einen Miniſter, ſtreicht er doch wohl den gantzen Plunder auff einmahl mit einem verdrießlichen Maulrümpffen aus/ heißt den Concipienten einen Pedanten und Idioten/ und muß er zu ſpät erkennen/ daß wenn er ex uſu ſoll klug und ein geſchickter Brieff-Verfaſſer werden/ daß er vor dieſe ungeſunde opinion erſtlich etliche Jahr vor einen dummen Jäckel gehalten wird / ehe er ex uſu ſich zur capacität eines geſchickten Concepts legitimiret. Und wer will dann ſich gerne / wann er auch in keinem Officio noch nicht iſt / ſo lange in ſeinem Brieffſchreiben von rechtſchaffenen Leuten auslachen laſſen / biß ihm die Correſpondenz und der uſus erſt das Licht giebt / etwas gutes zu verfertigen / da er in drey biß vier Monaten ſo wohl durch die Unterweiſung / die man theils von Lebendigen / theils todten Lehrmeiſtern (die Bücher wolle man mir vergönnen durch dieſe letztern zu verſtehen) nehmen mag / und durch die tägliche Ubung und Nachahmung ſeiner Unwiſſenheit am beqvemſten kan abhelffen.

Die ſich etwas klüger düncken / die Anführung zur teutſchen Brieff-Verfaſſung verächtlich zu machen / ſchrencken ſolche in das einzige Axioma, ſo unter andern der berühmte Herr Weiſe in ſeinen curieuſen Gedancken von teutſchen Brieffen angiebt / ein: Man ſetze das Antecedens oder den Vortrag / darauff das Conſequens, oder die Bitte / was man Vermöge ſolches Vortrages haben will / ſo iſt der Brieff fertig: Will einer wiſſen (ſetzen dieſe hochweiſen

weiſen Herren dazu) wie die Connexion muß eingefaſſet werden/ ſo ſehe einer nur groſſer Herren ihre heraus gegebene Patente an/ da wird er ohne andere bedürffende Anführung die particulas connectendi von ſich ſelbſt am beſten erſehen/ und in ſeinen Brieffen anbringen können.

Allein/ wie wohlermeldter Heer Weiſe dieſes præceptum, was das Antecedens und Conſequens betrifft/ gar nicht dahin will extendiret wiſſen/ als ſey damit die gantze Kunſt einen teutſchen Brieff zu machen gehoben/ ſo wird er viel weniger approbiren/ daß ein angehender Brieff-Verfaſſer die Connexion aus ſolchen Fürſtlichen Mandaten in alle ſeine Brieffe ziehe. Denn ich nehme einen Studierenden/ der da weiß/ was Antecedens und Conſequens heißt/ er nimmt auch aus Patenten die particulas connectendi: Demnach; Wann nun; Als haben wir/ ꝛc. und dergleichen; Darum ſoll er mir doch nicht/ wann er eine conſolatoriam oder gratulatoriam an einen vornehmen Mann zu machen bekömmt/ ſolche gleich auffzuſetzen wiſſen. Denn aus ſolchen Fürſtlichen Mandaten wird er mir nicht die Inſinuationes, ſo ich bey dem Eingange und ſonſt zu gebrauchen/ die Compliment, ſo ich bey dem Schluſſe nöthig/ und anders mehr erlernen/ daß ich als ein Client gegen meinen Patron zu beobachten ſchuldig bin: Und wie reimt ſich doch ein Fürſtlich Mandat mit einem Brieffe/ welchen ein privatus in ſeinem Nahmen ſchreibet. Gewißlich an einen vornehmen Miniſter kan ich nicht wohl durch **Demnach** einen Brieff anheben; oder durch: **Wann wir nun durchaus nicht gemeynet/** connectiren; Ob ſchon ſolches in Befehlen/ und andern öffentlichen Ausſchreiben von hoher Obrigkeit ſeine geweiſete Wege behält.

Iſt es demnach am allerbeſten/ man laſſe es ſich angelegen ſeyn/ entweder von Leuten/ die ſich auff excolirung der teutſchen Sprache und Auffſatz der Brieffe nach itzt üblicher Schreib-Art von vielen Jahren her geleget/ und ſelbſt viele gute Concepte unter Händen gehabt/ die Verfertigung derſelben nebſt den dazu gehörigen vortheilhafften Handgriffen zu erlernen/ oder/ wo man dieſes nicht haben kan/ ſo ſehe man ſich nach ſolchen Büchern um/ welche wohl davon geſchrieben/

und bemühe ſich zugleich/ daß man aus Fürſtlichen geheimen Cantzeleyen und Regierungen von denen Secretarien eines und das andere zur Abſchrifft communiciret bekömmt; halte mit ſelbigen/ wie auch mit denen wegen eines guten Styli berühmten Advocaten fleißige Converſation; verſuche privatim bald dieſes bald jenes auffzuſetzen/ untergebe es dann verſtändiger Leute ihrer cenſur, und laſſe keinen Tag hingehen/ da man nicht etwas/ bald als eine Supplic, bald als ein Schreiben an einen Patron/ bald als was anders verfertige; ſuche dergleichen bey dem um die teutſche Brieff-Verfaſſungs-Kunſt ſo hochverdienten Spaten in ſeiner Secretariat-Kunſt/ und andern guten Autoribus nach; ſehe/ wie es daſelbſt diſponiret; beobachte genau die gebrauchten formuln nebſt der connexion, und laſſe ſich keine Mühe noch Zeit zur Ubung verdrieſſen/ ſo weiß ich gewißlich/ es ſoll ihm dereinſt mehr Vortheil bringen/ als wenn er ſich mit bloſſen metaphyſiſchen oder andern Grillen gantzer zehn Jahr herum gekatzbalget/ und das ſo hochnöthige Studium der teutſchen Brieff-Verfertiguug als etwas untüchtiges verſäumet und verachtet hätte.

Was die Schreib-Art oder den Stylum betrifft / daran ſich einer zu gewehnen / ſo muß derſelbe **deutlich kurtz**/ und **zierlich** ſeyn: Denn wenn ein guter Concipient ſein erſtes Abſehen darauff hat/ daß er **verſtanden** werde / ſo hütet er ſich vor allen hochtrabenden und affectirten Redens-Arten / welche die Meynung verdunckeln und zweiffelhafft machen; Und damit er die **Kürtze** beobachte/ ſo läßt er alle unnöthige deductiones, gehäuffte Exempel/ Zuſammenraffung gleichgeltender Wörter/ und offtere Wiederholung eines Dinges aus ſeinen Brieffen herauſſen: Die **Zierlichkeit** aber ſuchet er in geſchickten Beywörtern/ dadurch ſich zu inſinuiren / oder die Sache beſſer vorzuſtellen/ und koppelt darum nicht viel adjectiva oder andere Flick-Wörter zuſammen; als: **Die ungefärbt- und Hertz-treugemeynte Freundſeligkeit;** viel weniger ſpielet er affectiret mit offterer Verſetzung der nominum, und mit gantzen Poetiſchen phraſibus, und beym Haaren zugeſchleppten rethoriſchen Figuren; als: **Ich werde befehliget / die Dienſte meines Schuldopffers hiermit abzulegen / damit weder die getreue Verbindlichkeit das ſtille Abſeyn / noch das getreue Abſeyn die ſtille Verbindlichkeit unſerer Freundſchafft verſehren / weniger verzehren / am wenigſten zerſtöhren möge.** Und was des Weſens mehr/ welches ihm mehr Ungunſt bringen / als zur recommendation ſeiner Sache und Perſon dienlich ſeyn möchte.

Weil auch viel daran gelegen / daß man einem Jeden / an den man ſchreibet / ſeinen gehörigen Titul gebe / ſo hat man zwar davon gantze Bücher angefüllet / und alſo dieſe allhier zu wiederholen unnöthig: iedoch rathe ich iedwedem / ehe er an einen ſchreiben will / daß er ſich an ſelbigen Ort / wo er iſt / es ſey nun bey einer Univerſität / oder an einem Hofe / oder anderswo / erſtlich erkundige / was ſelbiger vornehme Mann vor einen Titul habe / was er vor Ehren-Aemter bediene / auch ob er ſich auff gewiſſe Ritter-Sitze ſchreibe / ſo kan er um deſto weniger verſtoſſen: Denn wenn auch einer groſſe Bücher voll Titul läſt heraus gehen / (welches eine Sache / die ohne diß keinen Verſtand / ſondern nur Zuſammenſchreiben erfodert / und ieder Cantzeley-Copiſte thun kan) ſo kan er doch alle ſpecial-Titul nicht hinein bringen / und die er auch hat / können in Monats-Friſt ſich ändern / nachdem ein vornehmer Miniſter ſeine chargen ändert / und zu andern erhoben wird / alſo / daß ſolche Wercke doch iedesmahl unvollkommen ſeynd / und man ſich darauff niemals zu verlaſſen hat. Hingegen man ſich leichte / auch von einem verdorbenen Notario, die ſich gemeiniglich auff das Titulſamlen befleißigen / den Titul / ſo man brauchet / geben laſſen kan. Im übrigen ſo beziehe mich auff das vierdte Cap. des erſten Theils meines allzeitfertigen Brieffſtellers / darinnen ich inſonderheit von der iedwedem Stande gehörigen Betittelung gehandelt habe.

Was nun dieſen itzo dazu gekommenen **andern** Theil beſagten **Brieffſtellers** betrifft / ſo bitte ſolchen mit eben dem geneigten Auffnehmen / als den erſten zu beglücken / ſo werde ich dafür höchſt verbunden ſeyn. Was er in ſich halte / giebet der Titul deſſelben iedwedem zu erkennen. Weil diejenigen / ſo mit der Feder zu thun haben / in Gelehrten / Hoff-Krieges- und Kauff- oder Handels-Leuten am meiſten beſtehen / ſo habe auch dieſe vier Haupt-Abtheilungen darinnen gemacht / und die **erſte** denen **Studenten** / die **andere** dem **Hofe** / die **dritte** den **Soldaten** und **Krieges-Bedienten** / die **vierdte** endlich **denen Kauffleuten** zu geeignet.

Die diſpoſitionen zu iedweden habe ich mit Fleiß ausgelaſſen / damit ſo wol das Werck nicht ſtärcker als der erſte Theil würde / und wer auch ohne diß ein wenig Nachſinnen hat / wol ſehen kan / wie iedwedes Exempel diſponiret ſey; woher der **Eingang** / der **Vortrag** / die **Beſtätigung** und der **Schluß** genommen: Zu dem ſo hat man auff den Vortrag nebſt ſeinen argumentis, und die bey ſelbigen ſich befindlichen inſinuationen meiſt Acht zu geben / ſo dieſes erſtlich ſeine Richtigkeit / iſt bey einem Brieffe wenig mehr zu erinnern / und können die allhier ausgearbeiteten Vorſchrifften zur Nachahmung ſchon zulänglich ſeyn.

Die Materien / ſo iedwedem in ſeinem Stande vorfallen können / habe ich nach Möglichkeit zuſammen geſuchet / und in beqveme Brieff-Muſter gebracht: Weil auch in der dritten und vierdten Abtheilung von denen Krieges- und Kauffmanns-Brieffen die ſchon probirten Exempel das beſte Licht geben / ſo habe von dem Herrn Harsdörffer / Herrn Spaten / und andern berühmten Autoren unter die Meinigen welche mit untergemiſchet / auch in den Hoff-Brieffen unterſchiedene / welche ſo wohl bey Handlung des Nimegiſchen Friedens / als ſonſten unter hohen Staats-Miniſtern, wie auch Potentaten ſelbſt / gewechſelt worden / beygefüget / damit die curialien / ſo bey Höfen gewöhnlich / nebſt denen Complimenten und Formuln / die von andern privat-Schreiben gantz abweichen / daraus möchten gleichermaſſen erſehen werden.

Wer mehr Nachricht verlanget / den verweiſe ich in die angehängeten Regiſter / und zu Durchleſung des Werckleins ſelbſt. Iſt nicht alles nach ſeinen Schmack / ſo wird er doch zum wenigſten etwas Anſtändiges finden. Erwarte dahero ein gelindes Urtheil; Und wie ich mich von dem Fehlen nicht ausſchlieſſe / alſo können die paſſionirten Tadler um deſto mehr verſichert ſeyn / daß ich ihre ſcharffe cenſur ohne groſſe alteration vertragen werde.

Des

Des allzeit fertigen Brieffſtellers
Anderer Theil.

Erſte Abtheilung
von
Studenten-Brieffen.

I.

Erſuch Schreiben eines jungen Studenten an ſeinen Bekanten/daß ihm ſelbiger auff der Univerſität/wo er ſich auffhält/Tiſch und Stube verſchaffen wolle/ weil er ſich auch dahin zu begeben geſonnen.

Monſieur, mon tres honoré Ami,

Wie ich mir vorlängſt gewünſchet/daß ich ſeiner angenehmſten Geſellſchafft/ deren ich bißher beraubet geweſen/wieder theilhafftig werden möchte/ alſo ſcheinet der Schluß meiner lieben Eltern mir dazu eine bequeme Gelegenheit an die Hand zu geben/indem ſie mit Göttlicher Hülffe mich künfftige Oſtern geliebts Gott nach Leipzig ſchicken wollen/um daſelbſt mein Studieren fortzuſetzen. Weil ſie mir aber anbefohlen / mich in der Zeit nach einen feinen Tiſche / daran die Compagnie verträglich und nicht allzu ſtarck iſt / wie auch einer guten Stuben umzuthun / und Monſieur inſonderheit nebſt freundlicher Begrüſſung erſuchen laſſen / hierinnen ohnſchwer vor mich zu ſorgen / als bitte gantz dienſtlich / derſelbe wolle die Mühe auff ſich nehmen / und ein wenig nachfragen / wo ich am beſten unter kommen könte; auch ſo dann den Preiß des Tiſches und des Loſaments in geneigter Antwort melden. Dieſe Willfahrung werde als ein Zeugniß ſeiner gegen mich noch beſtändigen Affection auff und annehmen / und mit möglichſter Dienſtfertigkeit zu erkennen unvergeſſen ſeyn / als der ich unter Ergebung Göttlicher Obhut verbleibe

Monſieur

vôtre tres humble Serviteur.

2.

Antwort auff das vorhergehende Erſuch-Schreiben.

Monſieur,

JCh bin von Hertzen erfreuet / daß ſich derſelbe auff Gutbefinden ſeiner hochwertheſten Eltern anhero begeben will / ſeine wohl angefangenen Studia allhier zu continuiren / wünſche dabey / daß ſo löbliches Abſehen möge dem werthen Vaterlande zum beſten / deſſen vornehmen Familie zur Ehre / und ihm ſelbſt zu ſeinem Nutzen und völliger Erſprießligkeit hinaus ſchlagen. Hiernechſt ſo habe deſſelben Anſuchen zu Folge mich nach Tiſch und Stube vor Monſieur umgethan / und vermeyne/daß er es bey Herrn Licentiat N. nicht übel treffen ſolle. Denn daſelbſt die Compagnie neue fünffe ſtarck/ und in ſolchen Purſchen beſtehet/ die ſchon zu leben wiſſen/ und weder von Zancken noch ſtarcken debauchiren die geringſte faſon machen; das Koſtgeld iſt wöchentlich dreißig Groſchen; auch kan er die Stube/weil gleich noch eine ledig iſt/ daſelbſt im Hauſe haben/ und iſt ſolches keine geringe Bequemligkeit. Denn ſo man erſtlich nach dem Tiſche über die Gaſſe gehen ſoll/iſt es ſo wohl wegen des ſteten aus-und ankleidens/als auch anderer Urſachen halber ſehr beſchwerlich/ und giebt offt groſſe Hinderniß dem ſtudieren. Ich habe mich bey der Frau Licentiatin befragt/ wie hoch ſolch Loſament ſtehe/ſo verlangen ſie ſechzehn Thaler jährlich; welches hieſiger Art nach leidlich iſt; denn man ſonſt wohl fünff und zwantzig biß dreißig Thaler vor ein Zimmer geben muß/ ſo doch nicht eben das köſtlichſte iſt. Monſieur wird ſo gut ſeyn/ und mir eheſt reſolution ſchreiben / ob er es zu behalten geſonnen/damit es gewiß beſprechen kan/ ſonſt gehet es bald aus den Händen. Im übrigen wolle derſelbe an den Herrn Vater und Frau Mutter meine gehorſame Recommendation machen/ und mir ferner Gelegenheit geben/ihm meine Willfährigkeit und gantz ergebenes Gemüthe zu bezeigen; maſſen ich dann allezeit verharre

Monſieur

vôtre tres humble Serviteur.

3.

Ein ander Erſuch-Schreiben eines jungen Studenten an ſeinen Bekanten auff Univerſitäten/daß er ihm Tiſch und Stube verſchaffen möchte.

Hochgeſchätzter Freund /

OB ich mich zwar deſſen angenehmen Zuſpruchs verwichene Weynachts-Feyertage gantz gewiß verſehen/ſo iſt doch mir nebſt andern guten Bekanten dieſe Hoffnung fehl geſchlagen/ und haben uns dahero die Rechnung gemacht/ daß das Wetter entweder demſelben allzu friſch geweſen / oder daß ihm das Leipziger Frauenzimmer einen beliebten Arreſt auffgeleget/ aus dem er ohne ihre Erlaubniß nicht hat auswerts reiſen wollen. Ich laſſe es an ſeinen Ort geſtellet ſeyn / welche unter dieſen beyden Urſachen meinen wertheſten Freund abgehalten hat / uns ſeine Gegenwart zu ſchencken / da ich meines Orts derſelben eheſt zu genieſſen ohne diß den Entſchluß gefaſſet; maſſen ich inſtehende Meſſe geliebts Gott ihre Muſen gleichfalls zu beſuchen willens. Indem ich aber erfahre/ daß die Stuben nicht allezeit wohl zu bekom̃en/ oder ſo man ſie in der Eil haben will / ſelbige übertheuer bezahlen muß/ ſo bitte/ es wolle mein hochwerther Freund mir die ſonderbahre Affection erzeigen / und mir ein gutes und bequemes Qvartier bey ſeinen Leuten verſchaffen. Wenn ſchon das Loſament nicht auff die Gaſſe/ ſondern in dem Hoff gehet / gilt es mir doch eins / denn man kaum durch das ſtete fahren und hinausſehen nach dem/ was auff der

Straſſen paßiret/ nicht ſo ſehr am ſtudieren gehindert wird. Könte ich den Tiſch in ſelbigem Hauſe gleich dabey haben / wäre es mir noch lieber; denn ich doch des Abends immer mit der faulen Mattigkeit beladen bin / und nicht gerne weit nach den Eſſen gehe. Er vergebe meinem freyen Anſinnen/dadurch ich ihm Mühe verurſachen werde/ doch habe das Vertrauen zu ſeiner guten Neigung/ daß er dieſes gerne auff ſich nehmen / und mir mit näheſten von allen Gewißheit ſchreiben werde. Solte ich wieder fähig ſeyn/demſelben angenehme Dienſte zu erweiſen/ ſo hat er zu befehlen / und ſich zu verſichern / daß ich mich allezeit will finden laſſen

Deſſelben

gehorſamſten Diener.

4.

Antwort auff das vorhergehende Erſuch-Schreiben.

Werthgeſchätzter Freund/

WEder die Kälte noch das liebe Frauenziñer/ deren Käntniß ohne diß bey mir gar ſeltſam iſt/ haben mich abgehalten/ daß ich vergangene Weyhnachten meine Schuldigkeit nicht bey ihnen abgeleget / ſondern ein verdrießliches Fieber/ mit dem ich nun in die ſechſte Woche bin behafftet geweſen. Doch habe die gute Hoffnung/ daß nun das meiſte davon ſoll überſtanden ſeyn/weil ich wieder anfange in der Stuben hin und her zu ſpatzieren/ auch die verlohrnen Kräffte ſich allgemach wieder einſtellen. Die völlige Geſundheit aber wird mir die Freude geben / ſo ich über die angenehme Zeitung empfinde / denſelben eheſt bey uns zu ſehen: Wie ich dann auch zu Beförderung ſeiner Ankunfft gleich nach Empfang ſeines wertheſten Schreibens mit meinem Herrn Tiſch-Wirth geredet / um zu hören / ob er eine Stube vor ihn übrig hätte: und trifft es eben zu / daß auff Oſtern einer von unſern Herrn Haus-Purſchen wegziehet / deſſen Zimmer alsdenn mein hochgeſchätzter Freund wieder beziehen kan. Es wird ihm ſchon anſtehen / denn es ſehr fein gemahlet / gantz getäffelt / und ein artig Cabinet hat / alſo daß man ſeine arcana da hinein verſchlieſſen kan / und nicht diejenigen / ſo etwan zuſprechen / darinnen / wann alles offen ſtünde / ſtöhren können; achtzehn Thaler iſt der Preiß / aber es geht auff die Gaſſe / wiewohl in derſelben wenig Fahrens iſt / und es ihm alſo an ſeinem Studieren keine Verhinderung geben wird. Des Tiſches kan er ſich denn im Hauſe gleichfalls mit bedienen / und werden wir die Woche vor ſieben und zwantzig Groſchen noch ziemlich geſpeiſet / alſo daß wir keine Klage haben. Welches zur dienſtlichen Nachricht demſelben wieder zuſchreiben wollen: Wünſche Glückliche Anherokunfft / und verharre zu allen gefälligen Freundſchaffts-Bezeugungen

Deſſelben

Verbundenſter.

5.

Noch ein Erſuch-Schreiben eines jungen Studenten um Tiſch und Stube zu verſchaffen.

Monſieur, mon tres eſtimé Ami.

Ich habe in Furchten geſtanden/ daß die Entfernung mich aus deſſen guten Andencken geſetzet / weil ich ſo lange nicht die Ehre von ſeiner Zuſchrifft genoſſen / da doch zu etlichen mahlen mit meinem Brieffen auffgewartet/ allein da mir vergangene Woche Monſieur Schmidt von demſelben einen freundlichen Gruß überbracht/ auch mich dabey verſichet hat/daß Monſieur meiner zum öfftern gantz geneigt Erwehnung thue/ſo bin wieder auff frohere Gedancken gekommen/ und iſt alles Mißtrauen bey mir verſchwunden. Zu deſſen Bekräfftigung nehme ich mir die Freyheit/ Monſieur zu erſuchen/ ob er nicht mir einen feinen Tiſch und Stube um einen leidlichen Preiß verſchaffen wolle/weil ich auff inſtehende Michaelis/geliebts Gott/ bey ihnen in Franckfurth zu ſeyn gedencke/ um allda meine Studia ferner zu tractiren. Ich zweiffle nicht/deſſen Höfflichkeit werde meine Bitte laſſen ſtatt finden/ auch ſelbige beſtens deuten. Wie ich dann dafür alle Erkentlichkeit verſpreche/ und nechſt Ergebung Göttlicher Obhut verharre

Monſieur

vôtre tres obligé Serviteur.

6.

Antwort auff das vorhergehende Erſuch-Schreiben.

Monſieur,

DAß ich ſo lange meine Feder liegen laſſen/ und nicht/ wie mir es wol zugekommen/ ehe demſelben in einem Brieffchen auffgewartet/ da ich doch bekennen muß/ daß ich noch auf zweye von den ſeinigen die Antwort ſchuldig bin/ wolle er mehr meiner natürlichen Nachläßigkeit beymeſſen/ als daß ich ſolte vergeſſen haben/ mit was genauer Freundſchafft wir einander ehemahls zugethan geweſen/ und ich ihm auch noch verbunden bin. Iſt mir aber dabey ſonderlich lieb/ daß ich auſſer dieſer Verſicherung auch noch Monſieur Schmidtens Zeugniß vor mir habe/ mich bey Monſieur aus allen böſen concepte zu bringen. Am meiſten aber erfreuet mich/ daß mir derſelbe die angenehme Commiſſion giebet/ ihm einen guten Tiſch und Stube zu verſchaffen/ indem er künfftige Michaelis anhero zu kom̃en/ und ſein löbliches Studieren allhier fortzuſetzen entſchloſſen iſt. So ihm mein eigenes Loſament anſtehet/ werde ich mir die Ehre ausbitten/ ihn zum Stuben-Geſellen anzunehmen; den Tiſch habe ich gleich gegen über/ und zwar geben wir Wöchentlich einen Thaler/ ſeynd ſonſt mit dem Tractament gantz vergnügt und beſteht unſre Geſellſchafft aus neun Perſonen. Wofern ihm aber lieber alleine zu bleiben gefällig/ ſo ſoll auch ſchon dazu Rath werden/ denn allhier die Quartiere eben ſo beynöthig nicht ſeynd/ auch der Preiß noch hingehet. Monſieur eröffne mir in fernerer Zuſchrifft ſeinen Willen/ und lege bey ſeiner Jungfer Schweſter von mir einen gehorſamen Gruß ab. Womit verharre

Monſieur

vôtre tres affectionné Serviteur.

7.

Abſchieds- und Dancksagungs-Schreiben eines / ſo auff Univerſitäten reiſen will/ an ſeinen Wohlthäter.

Wohl-Edler/ Veſt- und Hochgelahrter /
Inſonders hochgeehrter Herr Doctor,
Vornehmer Patron.

NAchdem ich bey meinem Abzuge nicht die Ehre haben köñen/ meinem hochgeehrten Herrn Doctor vor alle genoſſene Gut- und Wohlthaten mündlich Danck zu ſagen/ und mich zu deſſen geneigten Andencken gehorſamſt zu recommandiren/ ſo will doch meine obliegende Schuldigkeit/ daß ich ſolches durch dieſe zurück gelaſſene unterdienſtliche Zeilen verrichte / welche ſich dann einer günſtigen Auffnahme bey meinem hochgeſchätzten Patron getröſten wollen. Ich bekenne mich demnach demſelben höchſt verbunden / daß es mir nicht allein einen ſo freyen Zutritt eine geraume Zeit her hochgeneigt vergönnet und mir ſeinem hoch-verſtändigen Rathe meinem Studieren auffzuhelffen beliebet hat; ſondern auch auff ſonſt vielfältige Weiſe ſeinen guten Willen und hochſchätzbahre Zuneigung mir in der That hat löblich ſpühren laſſen. Der Allmächtige / welcher ein reicher Vergelter alles

Guten iſt/ erſtatte die mir zugewendete Wohlthaten bey meinem groſſen Patrone und deſſen vornehmer Familie mit tauſendfachen Seegen; Wie ich dann ihn darum anzuflehen nicht ermüden werde; im übrigen auch meine gröſte Sorge seyn laſſen will/ meines hochgeehrten Herrn Doctors höchſtwertheſte Affection beſtändig zu erhalten/ als zu der ich mich nochmahs unterdienſtlich empfehle/ und allezeit verharre

Meines hochgeehrten Herrn Doctors
und vornehmen Patrons
verbundenſter Diener.

8

Ein ander Abſchieds- und Dancksagungs-Schreiben eines/ ſo auff Univerſitäten reiſen will/ an ſeinen Anverwandten/ welcher auff dem Lande wohnet.

Edler ꝛc.
Inſonders hochgeehrter Herr Vetter/
Vornehmer Gönner.

IN Erinnerung der ſonderbaren Gewogenheit und groſſen Wohlthaten/ deren mich mein hochgeehrter Herr Vetter von meinen Kindesbeinen an gewürdiget/ halte ich mich verbunden/ bey meiner durch Göttliche Verleihung angeſtellten Reiſe auff Univerſitäten demſelben gehorſamſten Danck zu ſagen/ und mich zu ferneren guten Andencken zu recommandiren. Ich hätte zwar zu mehrerer Beobachtung meiner Schuldigkeit ſelbſt meinem hochgeehrten Herrn Vetter auffwarten/ und dieſes/ was hier in Schrifften geſchiehet/

het / mündlich verrichten ſollen; allein da ich ietzo an ihren Ort keine Gelegenheit haben kan / als ſo ich mit der geſchwinden Poſt / welche dieſen Brieff abgeben wird / führe / und dahero die Grobheit begehen und Mühe machen müſte / mich wieder herein zu ſchaffen; ſo verhoffte / daß mein Hochgeehrter Herr Vetter meinen dißmahl unterlaſſenen Zuſpruch beſtens deuten wird. Immittelſt wünſche von Grund der Seelen / daß derſelbe nicht allein die Zeit meines Abweſens / ſondern auch noch weit längere Jahre ſamt der gantzen hochwertheſten Familie in beſtändigen Flor und allen erſprießlichen Wolweſen möge durch des Höchſten Güte erhalten werden / und ich vielfältige Gelegenheit wegen deſſen ſich mehrenden proſperität überkommen / meine erfreuliche Gratulation gehorſamſt abzulegen. Wie ich dann gegentheils mich verſichere / es werde mein Hochgeehrter Herr Vetter ſeinen Ergebenſten iedesmahl in guten Gedächtniß behalten / und mir die bißhero rühmlichſt erwieſene Affection auch ferner ſchencken / wovor ich unter Ergebung Göttlicher Obhut verharre

Meines hochgeehrten Herrn Vetters

verbundener Diener.

9.

Ein ander Abſchieds-Schreiben eines / ſo auff Univerſitäten reiſet / an eine vornehme Frau / in deren Hauſe er viel Gutes genoſſen.

Wohl-Edle/ Hoch-Ehr und Tugendreiche/
Insonders hochgeehrte Frau Amtmannin/
Hochgeschätzte Gönnerin.

Ich wolte zwar geſtern nur die Ehre nehmen/ vor meiner Abreiſſe nach Jena meiner hochgeehrten Frau Am̃tmannin annoch auffzuwarten/ um vor die groſſe Höffligkeit und Güte/ welche ich ſo lange in dero hochwerthen Hauſe genoſſen/ ſchuldigen Danck zu ſagen/ und mich zugleich zu fernern hochgeneigten Andencken gehorſamſt zu recommandiren/ allein ich wurde berichtet/ daß ſie auff ihr Gut nach N. gefahren/ und daſelbſt wohl ein paar Tage ſich dürfften auffhalten; alſo ich nicht ſo glücklich ſeyn dürffte/ dieſelbe vor meinem Auffbruche von hier wiederum zu ſehen: Demnach verrichte meine Pflicht durch dieſe zurückgelaſſene Zeilen/ von Hertzen wünſchend/ daß meine hochgeehrte Frau Am̃tmannin iederzeit nebſt den Hertz-liebſten Ihrigen bey guter Geſundheit und aller ſelbſt verlangten proſperität verbleiben mögen: Und ob ich ſchon nicht fähig bin/ die groſſen Wolthaten/ womit mich dero rühmlichſte Freygebigkeit recht überhäuffet/ wegen meines ermanglenden Vermögens zu vergelten/ ſo ſoll doch derſelben danckbahres Andencken bey mir niemahls erſterben; Wie ich dann auch den Höchſten bitten werde/ daß deſſen Güte an meine Statt mit tauſendfachen Seegen alles dieſes erſetzen/ und alles Unglück und Widerwärtigkeit hingegen von dero/ wie auch ihrer gantzen hochwerthen Familie gnädiglich abwenden wolle; Womit ich mich meiner hochgeehrten Frau Am̃tmannin zu beſtändiger Gewogengenheit ergebe / und iedesmahl zu verharren verſpreche

Meiner hochgeſchätzten Gönnerin

gehorſamſter Diener.

10.

Compliment-Schreiben eines Studenten an ſeinen guten Freund.

Monſieur, mon tres honoré Ami,

So ich noch länger Anſtand nähme / meine Schuldigkeit in einer ſchrifftlichen Viſite abzuſtatten / ſo dürffte derſelbe auff die Gedancken kommen / als hätte ich mit dem Orte auch mein Gemüthe geändert / und alle vorige Freundſchafft vergeſſen. Allein damit ich dieſe meiner Auffrichtigkeit allzu ſchädliche Meynung in der Zeit unterbreche / ſo habe durch dieſes nicht Umgang nehmen wollen / mich deſſen Wohlſtandes zu verſichern / und zugleich die Nachricht von meiner Lebens-Art zu geben. Wie ich nun verhoffe / Monſieur werde ſich annoch in ſelbſt verlangter proſperität befinden / alſo wünſche derſelben continuation, und bitte zu gläuben / daß mir keine Zeitung erfreulicher ſeyn ſoll / als die mir von Vermehrung ſeines Glücks und Vergnügens ſaget. Meine hieſige Zufriedenheit betreffend / ſo ſollte ſelbige viel vollkommener ſeyn / wann ich ſo wohl mein Studieren als anderen Zeitvertreib in Monſieur angenehmſter Geſellſchafft / wie vor dieſen / tractiren könte; Allein da ſolches biß dato deſſen propos nicht wollen zulaſſen / muß ich die Gedult haben / biß vielleicht derſelbe den Schluß künfftigen Sommer faſſet /

ſich auch zu hieſigen Muſen zu wenden. Monſieur gönne mir die Freude / und reſolvire ſich dazu / denn der Ort allhier ſo wohl der ſtattlichen gelehrten Leute halber / als wegen der braven Exercitien-Meiſter ihm alle ſatisfaction geben wird. Immittelſt lebe der guten Hoffnung / Monſieur werde mich niemahls aus ſeinem geneigten Andencken laſſen / wie ich dann gegentheils meiner ſteten Ergebenheit ihn durch angenehme Dienſtleiſtungen zu verſichern wünſche / und in dieſem Verlangen bleibe

Monſieur

vôtre tres humble Serviteur.

II.
Antwort.

Monſieur, mon tres eſtimé Ami,

Ob ich zwar demſelben niemahls ein ſo veränderlich Gemüthe würde haben zugetrauet / daß er aller Freude bey Wechſelung des Orts vergeſſen ſolle / ſo iſt mir doch lieb / daß er auff ſolche ungleiche Gedancken von mir gefallen / dieweil er zu deren Benehmung mich mit ſeiner hochwertheſten Zuſchrifft zu erfreuen iſt veranlaſſet worden. Wie ich aber daraus ſehe / daß Monſieur annoch gantz glücklich und zufrieden lebet / als wird es meine gröſte Vergnügung ſeyn / wenn ich ferner ſo angenehme Nachricht von deſſen beſtändigen Wohlſtande haben ſoll. Denn der Mangel meiner ſchlechten Geſellſchafft wird ſothanem contentement eben keinen ſo groſſen Abtrag thun / oder deſſen Vollkommenheit hindern können; maſſen Monſieur an ſonſt anſtändiger Compagnie es an einem ſo galanten Orte/ als N. iſt/ nicht fehlen kan: Weil aber meines Orts begierig bin/ deſſen liebwerthe Converſation wieder zu genieſſen/ ſo will mein Verlangen durch ſeine höffliche Einladung um deſto eiffriger nunmehro werden/ und könte alſo wohl geſchehen/ daß ich künfftige Oſtern Monſieur auffwarten/ und ſo dann auch bey ihm verbleiben möchte. Indeß ſoll mir nichts liebers ſeyn/ als wann Monſieur durch fortgeſetzte Correſpondenz mir fernere Zeugniſſe ſeines Wohlwollens zu geben belieben wird; dafür ich dann nicht allein mit allzeitfertiger Antwort meine Schuldigkeit beobachten will/ ſondern auch in allen andern Occaſionen verharre

Monſieur

vôtre tres obeiſſant Serviteur.

12.

Ein ander Viſit-Schreiben an einen guten Freund.

Monſieur,

Das ſonderbare Vertrauen/ welches ich auff deſſen gute Zuneigung lege/ läſſet mich nicht zweiffeln/ er werde gegenwärtige Zeilen ſich laſſen angenehme ſeyn; maſſen ich ihn dadurch gerne verſichern wolte/ wie ich ihm noch gantz ergeben bin/ und nichts mehr als ſeine Befehle verlange/ auff was Art ich dieſe meine Dienſt-Begierde zum füglichſten könne an den Tag legen. Denn da ich bey meinem Anweſen in N. ſo viel Höffligkeit und Affection genoſſen/ daß ich dieſelbe annoch zu rühmen groſſe Urſache habe; iedoch daſelbſt zu keiner rechten Vergeltung gelangen kunte/ ſo bitte mir anietzo Gelegenheit an die Hand zu geben/ eine würckliche Erkäntniß davor zu bezeugen. In deren Erwartung wünſche nichts mehr/ als daß Monſieur in ſteten Wohlergehen und höchſter Zufriedenheit ſeine Zeit zubringen möge/ und bitte zu glauben/ daß ich nicht mit bloſſen Worten / ſondern mit gantz auffrichtigen Hertzen unverändert bleibe

Monſieur,

ſein gefliſſenſter Diener.

13.

Antwort.

Monſieur

Mir hätte nichts erfreulichers als deſſen werthe ſte Zuſchrifft in die Hände fallen können: Nur dieſes eintzige machet mich dabey ſchamroth/ daß er mehrere Höffligkeit und Liebe/ ſo ich ihm erwieſen/ rühmet/ als er in der That empfangen; Zwar meine Schuldigkeit und deſſen Verdienſte haben ein gröſſers erfodert / als ich geleiſtet; Doch ich bitte / Monſieur wolle mein Unvermögen laſſen an ſtatt der Entſchuldigung dienen; ob ſchon der gute Wille ihm mit allen Gefälligkeiten zu begegnen niemahls wird gefehlet haben/ auch anietzo und künfftig daran kein Mangel ſeyn ſoll. Wie ich denn mir ſelbſt gratuliren würde/ wann ich ſolchen in der That darzulegen fähig wäre; vielleicht daß ich in kurtzen das Glück habe/ ſelbſt meine Auffwartung abzuſtatten / und deſſen Befehle abzuhohlen; indeſſen getröſte mich des angenehmſten Verſprechens / daß Monſieur unverändert mir affectioniret bleiben wolle / und ſchätze ſolches ſo hoch / daß ich um viel eine ſo werthe ſte

Verſicherung nicht entbehren würde: Wie mich dann ſo wohl dieſelbe/ als auch Monſieur vortreffliche Qualitäten verbinden/ daß ich mit gröſter Vergnügung verharre

Monſieur

ſein gantz gehorſamer Diener.

14.

Ein ander Viſit-Schreiben.

Mon tres cher Ami,

JSt es möglich/daß mich derſelbe ſo lange ohne Brieffe laſſen kan/da er weiß/ daß ich tauſend Sorge trage/wann eine Woche hingehet/da ich von ſeinem Wohlſtande keine Nachricht bekomme? Jetzo aber iſt es gleich beym Ende des andern Monats/ da ich keine Zeile von demſelben geſehen/ ohnerachtet ich zu unterſchiedenen mahlen die Meinigen an ihn habe laſſen abgehen. Doch ich will mich nicht zu ſehr über die Säumniß beſchweren/mein wertheſter Freund möchte es ſonſt gar als eine Beleidigung auffnehmen/ und es zuletzt gantz vergeſſen/ daß wir mit einander vormahls gute Vertraulichkeit/ und in Abweſen fleiſſige Correſpondentz gepflogen hätten. Aber wäre es wohl getroffen/ wann ich auff die Gedancken gerieth/ daß die neue Jungfer Nachbarin ſo viel Zeit meinem liebſten Freunde wegnähme/daß er keine übrig behielt/ an alte Bekannte zu ſchreiben: So dieſes iſt/ will ich mich ehe zufrieden geben/ weil dergleichen Geſchäffte ſeine Vergnügung befördert; Doch bitte ich mir aus/ daß die Liebe nicht gantz und gar die Freundſchafft verſtoſſe; ſondern zum wenigſten derſelben geneigtes Andencken annoch verſtatte. Was mich betrifft / ſo bleibe ich gerne ein Meiſter meiner völligen Freyheit/ und wann ich ja nach zurückgelegten ernſthafften Studieren eine inclination ſuche / ſo iſt ſelbige ein gutes Gläßgen Rhein-Wein; die küſſe ich / biß der letzte Tropfſen davon mir zwiſchen den Lippen bleibet / und mich düncket/es ſchmeckt ſolches mir viel nachdrücklicher und angenehmer/ als wenn ich zehn Caliſten und ſo viel Liſimenen auff ihren Roſen-Mund hertzen ſollte. Mein hochgeſchätzter Freund wolle über dieſe Meynung keine allzu harte Auslegung machen/ſondern meinem eigenſinnigen Schmacke etwas zu gute halten; denn dieſer am wenigſten verhindern ſoll/daß ich mich nicht allein beſtändig nenne/ſondern auch in der That verbleibe

Monſieur

vôtre Serviteur de tout

mon cœur.

15.

Antwort.

Monſieur, mon tres honoré Ami,

DJe liebe Jungfer Nachbarin kan wohl am wenigſten davor / daß ich bißhero ſo unfleiſſig in unſern Brieff-Wechſel geweſen / ſondern es iſt ein ander Zufall Schuld daran/ der mir nun bey einem gantzen Monat meine Hand gehindert/ eine Feder nach meinen Willen zu halten/ und alſo noch viel mehr verbothen/ einen gantzen Brieff zu ſchreiben; wie auch noch aus der ſchlechten Mahlung meiner Buchſtaben wird zu ſehen ſeyn/ daß ich einen ziemlichen Anſtoß muß gehabt haben. Monſieur wird dieſe Entſchuldigung vor eine Noth-

Lügen halten / ehe ich ihm noch einmahl ſage / was mir wiederfahren. Und eben ſeines Unglaubens wegen will ich es ihm nicht einmahl der Länge nach ſchreiben / ſondern ſolches Herrn Birckfelds mündlicher relation überlaſſen / der auff künfftige Woche bey ihm ſeyn / und als ein unverwerfflicher Zeuge alles erzehlen wird / was ich vor eine unglückliche Begegnung gehabt. Seine Rheiniſche inclination laſſe ich ſonſt gantz wohl paſſiren; doch wolte wohl rathen / ſich mit ihr nicht allzugemein zu machen / und etwan zu offte zu küſſen / ſie dürffte ſonſt eben wohl völlige Meiſterin von ihm werden / und wo ſie die Oberhand bekäm / ihn über Hals und Kopff von Auerbachs Treppen herunter werffen. Sonſt hat ſich dieſe Zeit über / da ich Monſieur nicht geſchrieben / viel neues allhier zugetragen / ſo allein etliche Bogen voll machte; aber die Feder will mir noch nicht recht gehorchen / darum will ich es Herrn Birckfelden ebenfalls auffpacken / daß er ihm ſolches mit hinauff bringe. Dieſes eintzige kan ich doch nicht unterlaſſen / zum Voraus zu aviſiren / daß die alte Frau N. welche Monſieur ſonſt ſo viel Dampff angethan / den Weg alles Fleiſches gegangen; So er ſich darüber betrübet / ſo wird es wohl darum ſeyn / daß ſie nicht vor etlichen Jahren ſo gefällig geweſen. Doch es iſt vielleicht zu ſeinem Vortheil geſchehen. Ich ſtelle es deſſen eigenem Nachſinnen anheim / und bitte immittelſt zu glauben / daß ich niemahls auffhören werde / mich der Schuldigkeit ſo wohl als auffrichtigen Neigung nach zu bezeugen

Monſieur

vôtre tres humble Serviteur.

16.

Ein ander Viſit-Schreiben eines Studenten an ſeines gleichen.

Monſieur,

Jch vergnüge mich noch zum öfftern mit Erinnerung der angenehmen Geſellſchafft / ſo ſie mir gönneten / als ich mich in N. auffhielt / und ſo vielmahls ich daran gedencke / welches täglich mehr als eintzeln geſchiehet / ſo fallen mir die unterſchiedlichen groſſen Freundſchaffts-Bezeugungen und Höffligkeiten bey / welche ich von Monſieur empfangen habe; Selbige verbinden mich annoch zu aller Danckſagung und reitzen mich an / auff Gelegenheit zu ſinnen / ihnen in der That meine Erkenntligkeit ſpühren zu laſſen. Aber wo bleibet Monſieur ihre gütige Verſicherung / welche ſie bey meiner Abreiſe thaten / daß ſie mir allhier die Ehre ihres Zuſpruchs eheſt geben wolten? Soll dann meine Hoffnung auff ihre höchſterwünſchte Ankunfft bald vergnüget werden? Sie haben doch die Güte vor ihren Diener / und brechen einmahl ihren nöthigen Geſchäfften etliche Tage ab / um ſelbige meiner Freude zu ſchencken; Monſieur Gärbert, ſo vorige Woche von Helmſtädt auch hier angekommen / ſetzet nebſt ſchuldigſter Begrüſſung ſeine Bitte der Meinigen hinzu / um zu erfahren / ob ſo gedoppeltes Erſuchen Monſieur vielleicht ehe bewegen möchte zu willfahren. Sonſt wollen ſie doch ſo geneigt ſeyn/ und mich berichten/ ob ſich Herr N. annoch bey ihnen befinde. Es ſeynd zwey von meinen Frantzöſiſchen Tractaten/ ſo ich ihm einmahl geliehen/ bey meiner Abreiſe vergeſſen worden abzufodern; ſollte er noch zugegen ſeyn/ bitte Monſieur wollen die Mühe nehmen/ davon gegen ihn zu gedencken/ und mir nach dem Empfang derſelben ſolche ohnſchwer überſenden. Ich begehe eine Unhöfflichkeit/ indem ich ihnen ſolches anſinne/ doch ihre Güte iſt mir ſchon bekandt/ darum darff ich nicht gedencken/ daß ſie ſolches übel werden auslegen. Sie haben dafür zu befehlen/ und ich werde mir ſelbſt liebkoſen/ ſo ich Gelegenheit finde/ mich zu erweiſen

Monſieur

vôtre tres humble & tres obeiſſant
Serviteur.

17.

Antwort.

Monſieur,

SJe ſeynd ſo galant/ daß ſie auch abweſend ſich die Gemüther ſo wohl als durch ihre Gegenwart zu verbinden wiſſen; Wie dann dero höffliche Zuſchrifft/ deren ſie mich gewürdiget/ davon eine vollkommene Probe giebet/ und ich darüber eine nicht geringe Freude geſchöpffet habe. Dieſes eintzige beſchämet mich/ daß Monſieur groſſer Freundſchaffts-Bezeugungen gedencken/ ſo ſie von mir wollen empfangen haben/ und dafür auch eine verpflichtete Danckſagung abſtatten/ da ich doch mich gar nicht zu entſinnen weiß/ daß ich jemahls den Vortheil gehabt/ Monſieur mit etwas angenehmes zu willfahren. Doch ich mercke ihre Gefälligkeit/ welche den Willen vor die That rechnet/ an dem mirs auch niemahls gefehlet hat / noch künfftig mangeln wird. Was ſonſt mein Verſprechen betrifft/ ihnen einmahl in N. auffzuwarten/ ſo hätte ſolches längſt gehalten/wofern nicht eine und andere Verhinderung ſo angenehme Reiſe bißher auffgeſchoben; doch ſoll ſie darum nicht gantz und gar abgeſchlagen ſeyn/ oder unterlaſſen werden; Denn wie könte ich zwey ſo wertheſten Gönnern/ als Monſieur und der Herr Garbert (an den ich meine Recommendation zu machen bitte/) ſeynd/ eine Viſite verſagen / die zu Beſtätigung ihres Wohlwollens gegen mich ſo viel Anlaß geben wird: Nein/nein/ ſie ſollen mich eheſt bey ſich ſehen/ und dann werde ich auch die an Herrn N. gelehnten zwey Frantzöſiſchen Tractaten ſelbſten wieder Monſieur überbringen/ die ich bereits von ihm empfangen/ aber nun die Erlaubniß bitte/ ſie biß zu meiner Überkunfft zu behalten/ um ſelbige durch zu leſen. Ich weiß/daß Monſieur allezeit was curieuſes lieben/ alſo zweiffle nicht/ daß auch dieſe Bücher werden artig ſeyn/ wollen demnach meinem Vorwitze pardonniren. Solte ich dafür einen Gegengefallen zu erweiſen geſchickt ſeyn/ werde ich ihnen damit niemahls entſtehen/ als der ich allezeit zu verharren mich ohne diß verbunden weiß

Monſieur

vôtre tres humble Serviteur.

18.

Ein ander Viſit-Schreiben.

Monſieur,

Ich muß es vor eine ſonderbare Wolthat des Glücks erkennen / daß es mir auff ſo unverhoffte Weiſe dero wertheſte connoiſſance geſchencket; denn von ſelbiger Zeit an habe ich/ ohne ihnen zu ſchmeicheln / viel erlernet / ſo zu Verbeſſerung meiner Conduite gedienet hat; nur beklage ich/daß ich ſo vorthelhaffte Converſation nicht noch länger genieſſen ſollen/ ſondern mich eben damahls von Monſieur trennen muſte/ als ich erſtlich mit ihnen in rechte Vertrauligkeit gerieth. Doch iſt mir dieſes bey ſolcher Entfernung noch zu meinen Troſte geblieben / daß mich Monſieur ihrer beſtändigen Gewogenheit verſicherten / und ich ſie von ſo braven Gemüthe halte/ welches die einmahl angefangenen Freundſchafften durch keine Abweſenheit wird verlöſchen laſſen / ſondern ſolche durch Zuſchrifft und geneigtes Andencken fortzuſetzen iedesmahl gefallen hat. Ich meines Orts will durch dieſe ſchrifftliche Auffwartung dazu den Anfang geben/ mit dienſtlicher Bitte / Monſieur wolle ſo gütig ſeyn/ und durch beliebte Correſpondenz ein groſſes Theil meiner Vergnügung befödern. Und weil ich weiß / daß Monſieur ein ſonderlicher Liebhaber von gelehrten Novellen iſt/ ſo überſende allhier etliche gedruckte Bogen von allerhand galanten curioſitäten; der Autor hat ſich nicht genennet / meines Erachtens aber raiſonniret er gantz wohl/ und wird die Studierenden ſehr obligiren/ wenn er dergleichen nützliche Collectanea von

Welt-Geſchäfften und ſtattlichen Büchern ferner an das Licht giebt. So bey ihnen etwas neues von dergleichen Sachen in Buchläden zu finden / bitte mir den Titul davon zu communiciren / damit ich es durch Herrn N. mit welchem ich allhier handele / kan verſchreiben laſſen. Sonſt gehet allhier die Zeitung / als ſolten die Frantzoſen vor N. gerücket ſeyn; ſolte die Gewißheit dieſer unglücklichen Nachricht erfolgen / dürffte es groſſe conſternation unter denen Alliirten geben. Hier iſt ſtarcke Werbung/ und nehmen die Officirer weg / was ſie bekommen können. Monſieur N. hat ſich als Auditeur bey dem Herrn Graffen von N. engagiret. Ich fürchte / daß er mit Schaden lernet / wie er beſſer gethan / wenn er ſich noch eine Zeitlang bey dem Herrn Geheimden Rath N. auffgehalten / und von dieſem Patrone anderwärtige Beförderung erwartet hätte. Doch es ſtehet auff ſeine Gefahr / daß er die fortun nach ſeiner caprice ſuche. Ich zum wenigſten will ihm in dieſem Stücke nicht folgen. Immittelſt werde ich mich bemühen / Monſieur gute Affection in alle Wege zu conſerviren / und ſolches verhoffe auch dadurch eins theils zu erlangen / indem ich mich erkläre unverändert zu verbleiben

Monſieur

ihr gantz ergebener Diener.

19.

Antwort.

Monſieur,

Das Glück iſt vielmehr mir günſtig geweſen / da es mich in ihre hochſchätzbahre Bekantſchafft geführet / als daß es ihnen aus der meinigen einigen Vortheil vergönnet. Zwar ſo ſie die avantage in der eſtim ſuchen / mit der ich ihre Qvalitäten ihren Würden nach verehre / muß ich ihnen zuſtehen / daß ſie nicht übel gethan / mich ihrer Vertrauligkeit theilhafftig zu machen; auſſer dieſen wird der Profit nur in dero Güte beſtehen / daß ſie ihren Diener mehr beylegen / als ſie von ſeinem Unvermögen gewarten können. Indeß verſpreche doch / keine Gelegenheit zu verabſäumen / wo ich ihnen bezeugen kan / daß ich dero gantz Ergebener ſey. Wegen der angebothenen Correſpondenz erkenne ich mich höchſt verbunden / werde auch dieſelbe fleißig abzuwarten niemahls ermangeln / wie ich dann auch vor überſendete galante Nouvellen ſchuldigſten Danck ſage / und muß geſtehen / daß ich in deren Durchleſung mich ſonderlich vergnüget; denn ich viel remarquables darinnen antreffe / und muß der Autor, der ſie im Druck giebet / ſtattlich beleſen ſeyn / ſonderlich in denen Schrifften der Ausländer / und denen Genealogien. Wofern mehr dergleichen heraus kommen ſolte / bitte Monſieur wolle vor gute Zahlung mir ſelbige gleichfals zu communiciren ſich bemühen. Sende im Gegentheil allhier ein Frantzöſich Tractätgen von dem Urſprung und Progreſſen des Pabſtthums; ſo meines Erachtens fein elaboriret / und ſonderlich die Maximen zeiget / wie man die Lutheriſche Lehre hat allezeit zu unterdrücken gearbeitet; GOTT aber deren Ausbreitung durch die Verfolgungen noch mehr befördert. Wegen der üblen Zeitung / als ſolten die Frantzoſen die Stadt N. bloquiret haben/gehet ebenfalls allhier die Rede; doch wollen einige dafür halten/ daß nichts daran ſey/ und würde der König/ ſo er ja eine Belagerung in Willens/ſolche nicht ehe tentiren/als biß erſtlich die Alliirten die Winterquartiere bezogen/und aus einander wären/ damit er an ſeinem Deſſein deſto weniger verhindert würde. Monſieur N. ſein engagement kömmt mir etwas übereilet vor; und wäre ihm allerdings beſſer gerathen geweſen/ wann er ſeine Beförderung auſſer der Militz geſuchet hätte; denn ich traue ſchwerlich/ daß er ſich bey dieſer Charge groß bereichern wird. Doch wer weiß/ was Mars und Venus in ſeiner Nativität ihm vor glückliche Aſpecten geben. So ich ihn vor ſeinem Auffbruche geſprochen/ würde ich um ſeine Correſpondenz gebeten haben. Doch wer weiß/ ob ſeine Affairen ihm ſo viel Zeit gegönnet hätten; darum werde ich mich vielmehr an der ihrigen vergnügen/ und ſolches um deſto mehr/ dieweil ich ihrer guten Neigung durch derſelben Anfang gänzlich verſichert bin/ welche mich dann meiner Schuldigkeit nach zu verharren verbindet

Monſieur

vôtre tres humble & tres obeiſſant
Serviteur.

20.

Compliment-Schreiben eines jungen Studenten an ſeinen Patron.

Hoch-Edler / Veſt und Hochgelahrter /
Inſonders hochgeehrter Herr Doctor,
vornehmer Patron.

DEr obliegenden Schuldigkeit nach kan nicht umhin / meinem hochgeehrten Herrn Doctor und hochgeſchätzten Patron mit dieſen Zeilen auffzuwarten / um dadurch mich ſo wohl deſſen und ſeiner hochwerthen Familie geſegneten Wohlſtandes zu erkundigen / als auch meine wenige Perſon in guten Andencken bey demſelben zu erhalten. Wie ich nun wegen jenes eine erfreuliche Hoffnung habe / es werde mein Patron ſich annoch bey völliger Erſprießlichkeit befinden / alſo wolle doch der Höchſte ſelbigen nebſt den hochgeſchätzten Angehörigen noch ferner mit allen Gedeyen gnädig anſehen / und ein reicher Vergelter ſo vieler Wohlthaten ſeyn / welche ſo wohl ich / als auch viele andere Clienten von meines Patrons freygebigen Hand zum öfftern genoſſen. Mein Studieren belangend / wie ich von ſolchen meinem hochgeehrten Herrn Doctor genaue Rechenſchafft zu geben mich allerdings verbunden achte / hoffe nebſt Göttlicher Hülffe alſo zu tractiren / daß ich den abgezieleten Zweck durch den dazu gehörigen Fleiß erreichen will; und da ich ſodann nicht zu zweiffeln / mein vornehmer Patron werde daran ein geneigtes Wohlgefallen haben / daß ich deſſen Väterlichen Vermahnungen ſo gehorſame als ſchuldige Folge leiſte; alſo habe mich danebſt gewiß zu verſichern / derſelbe werde auch alsdenn vor meine zeitliche Wohlfarth fernere höchſt-rühmliche Sorge tragen: Maſſen ich mich ſeinem vermögenden

Patrocinio hiermit unterdienſtlich recommandire/ und Lebenslang verharre

Meines Hochgeehrten Herrn Doctors
und vornehmen Patrons
Verpflichteſter.

21.

Ein ander Empfehlungs-Schreiben an einen Patron.

Hoch-Edler / Veſt und Hochgelahrter/
Inſonders hochgeehrter Herr Hoff-Rath/
hoher Patron.

Ew. Excellentz wollen hochgünſtig auffnehmen / daß ich mich einmahl erkühne / dero wichtige Geſchäffte durch gegenwärtige Zeilen in etwas zu unterbrechen; denn indem ich von Ew. Excell. Gütigkeit die Erlaubnis vormahls bekommen / ihnen zuweilen auffzuwarten/ und bey Bezeugung meiner Obſervanz mich dero hochvermögenden Gewogenheit zu verſichern; alſo wage es/ da mir durch die Entfernung der vorige Zutritt abgeſchnitten / mit meiner unterdienſtlichen Zuſchrifft Ew. Excell. beſtändige hohe Gunſt vor mich/ als dero ergebenſten Clienten zu erbitten. Ich weiß / daß Ew. Excell. Leutſeligkeit meinem gehorſamſten Suchen hierinnen willfahren wird/ und bekomme dahero neuen Anlaß / mich Ew. Excell. wegen ſothaner Wohlthat verbunden zu erkennen. Wünſche anbey nichts mehr / als daß ich durch meinen Fleiß mich könte fähig machen / ſo viel zu erlernen / daß ich auch einmahl mich Ew. Excell. Beförderung zu erfreuen hätte; denn mir aus vielen dero rühmlich erwieſenen Zeugniſſen ſchon bewuſt/

wuſt/ daß Ew. Excell. diejenigen/ ſo was rechtſchaffenes gefaſſet/ niemahls laſſen Bitt-loß ſeyn/ wo ſie zu Befeſtigung ihres zeitlichen Glücks eine Gelegenheit erſehen. Welches mich dann um deſto mehr antreiben ſoll/ alle meine Kräffte daran zu ſtrecken/ damit ich auch unter dieſe Zahl gelangen möge. Indeß will auch den Höchſten demüthig erſuchen/ Ew. Excell. Geſundheit und vollſtändige Proſperität noch lange Jahre gnädig zu erhalten/ damit durch dero vortreffliche Conſilia des Vaterlandes Wohlfarth/ dero Familie hohes Auffnehmen/ und ſo vieler ergebenſten Clienten ihre fortun noch ferner möge befeſtiget und conſerviret werden; unter denen ich dann in ſchuldigſter Ehrerbietung verharre

Ew. Excell.

gehorſamſt-verbundenſter.

22.

Noch ein ander Compliment-Schreiben an einen vornehmen Mann.

Wohl Edler/ Veſter und Hochweiſer/
Inſonders hochgeehrter Herr Stadt-Richter/
vornehmer Patron.

WJe ich noch die groſſe Affection, welche mein hochgeehrter Herr Stadt-Richter mir bey meiner Anweſenheit in N. durch viele löbliche Zeugniſſe erwieſen/ in danckbaren Andencken habe/ alſo verhoffe/ es werde derſelbe dieſe Zeilen/ dadurch ich ſolches nebſt meiner gehorſamen Obſervanz zu verſichern geſonnen/ mit gütigen Augen annehmen. Zwar/ ſo es in meinem Vermögen ſtünde/ meine Ergebenheit gegen meinen hochgeſchätzten Patron anders als durch ein bloſſes Schreiben an den Tag zu legen/ ſo ſolte es daran nicht mangeln; allein es will ſich ſolches gar nicht nach meinen Willen richten. Immittelſt lebe in Gedult/und bin vergnügt/biß mir der Höchſte durch meiner Patronen Vermittelung beſſer in die Höhe helffen wird. Ob ich eben ſo wohl gethan/ daß ich mich anhero begeben habe/ kan ich noch nicht ſehen; doch weil ich in N. faſt noch weniger Vortheil zu künfftigem Glücke vor mir ſahe/ meynete ich/ die Aenderung des Orts wäre mir am zuträglichſten; dieſen Sommer muß es ſich ausweiſen/ ob ich in meiner Rechnung zu getroffen/ oder gefehlet. Sollte mein Patron/ als der offters die Gelegenheit hat/mit den Vornehmſten des Hofes umzugehen/ etwas hören/ ſo vor mich wäre/ lebe ich des unterdienſtlichen Vertrauens/ er werde mit ſeiner vermögenden Recommendation mir hochgeneigt zu ſtatten kommen; welches mit ſchuldigſter Danckſagung und möglichſter Dienſtfertigkeit zu erkennen/ ich euſſerſt gefliſſen ſeyn werde; als der ich ohne diß durch die bereits genoſſenen Gutthaten bin verbunden mich allezeit zu erweiſen

Meines hochgeehrten Herrn Stadt-
Richters und vornehmen
Patrons

gehorſamſt-ergebenen.

23.

Compliment-Schreiben an einen von Adel/mit dem einer vormahls ſtudieret hat.

Wohlgebohrner/ꝛc.

Inſonders hochgeehrter Herr Kam̃er-Juncker/
vornehmer Patron.

SJe haben ihren Diener durch dero auf Univerſitäten ihm vergönnete hochſchätzbahre Converſation ſo kühne gemacht/ daß er ihnen mit dieſen geringen Zeilen auffzuwarten kein Bedencken träget/ des gûten Vertrauens/ es werden ſelbige von ihnen als meinem zuverläßigen hohen Patrone gantz geneigt auffgenommen werden. Wie nun deren eintziges Abſehen iſt/ mich dadurch meines hochzuehrenden Herrn Kammer-Junckers annoch beſtändigen Wohlergehens zu erkundigen/ und dabey mich in dero hochgeneigtem Gedächtniß gehorſamſt zu erhalten/ alſo würde ich beydes erfreulichſt verſichert/ wann meinem Patrone mich einiger Antworts-Zeilen zu würdigen gefallen wolte. Daß ſonſt der Herr von N. nach Engelland gegangen/ wird vielleicht meinem hochgeehrten Herrn Kammer-Juncker bereits aviſiret worden ſeyn: ich habe die Ehre gehabt/ den Tag vor ſeinem Auffbruche ihm noch auffzuwarten/ da er mir Commiſſion gegeben/ ihm bey meinem hochgeſchätzten Patrone ſchönſtens zu empfehlen. Hier will geſagt werden/ als wenn ihr gnädigſter Herr ſeine Hoch-Fürſtl. Durchl. von N. künfftige Campagne in eigener hoher Perſon mit beſuchen würden; ſo es ſich alſo verhalten ſolte/ dürffte mein Patron wohl auch mitgehen; Allein ſie würden dadurch bey unterſchiedlichen Perſonen eine groſſe Sorge zurück laſſen; Wiewohl die Wiederkunfft hernach deſto vergnügter zu ſeyn pfleget. Sie entſchlieſſen ſich / wozu ſie wollen / ſo wünſche von Hertzen / daß Sie in allen ihren Deſſein mögen glücklich ſeyn / und ihren Vortheil nach dero galanten Qualitäten finden; ich aber bin zufrieden / wann ich einen kleinen Raum in dero gütigſten Andencken mir darff ausbitten / und zugleich mich nennen

Meines inſonders Hochgeehrten Herrn
Kammer-Junckers und
Patrons
ergebenſten Diener.

24.

Ein ander Compliment-Schreiben an einen / mit dem man ſonſt ſtudieret hat.

Monſieur, mon tres honoré Ami,

Wie ich mir keine gröſſere Gemüths-Vergnügung zu machen weiß / als wenn ich noch an die jenige Zeiten gedencke / da mir das Glück ſeine vertrauliche Converſation auff der Univerſität N. gönnete / alſo kan meinen hochwertheſten Freund verſichern / daß ſolche Erinnerung täglich geſchiehet / und ich mich dadurch zugleich beſcheide / wie ich demſelben auff eine ſolche Weiſe verbunden bin / daß die würckliche Vergeltung aller derjenigen Höfflichkeit und Güte / ſo ich von ihm empfangen / mir nicht ſchwer fallen würde. Dennoch vermeyne ich / daß ein ſtets danckbares Andencken davon mein hochgeſchätzter Freund ſtatt des Anfangs eines Abtrages annehmen wird / dieweil mein Unvermogen noch keine thätliche Erſtattung zuläßt. Solte mir aber ins künfftige ein beſſerer Vortheil zu Bezeigung meiner Erkäntniß an die Hand gegeben werden / ſo hat mein liebſter Freund keines weges zu zweiffeln / daß ich ſolchen allein dazu anwenden würde / meine Schuldigkeit bey ihm abzulegen. Im übrigen bitte / er wolle / ſo deſſen Geſchäffte ſo viel Zeit übrig laſſen / mich durch die Nachricht ſeines guten Wohlergehens in geneigter Antwort erfreuen ; wie ich dann vor alle Affection und Willfahrung verharre / was ich vorlängſt geweſen

Monſieur

ſein gantz verpflichteter Diener.

25.

Antwort.

Monſieur, mon tres eſtimé Ami.

NIchts hätte mir wohl von der Welt ſo angenehmes in die Hände fallen können / als deſſen wertheſte Zuſchrifft / weil mir dieſelbige ſo ſchöne Verſicherung giebet / daß ich noch in ſeinem Gedächtniß gantz wohl auffgehoben / indem er ſich noch täglich unſerer vertraulichen Univerſität-Freundſchafft erinnert. Ich bekenne / daß ich gleichfalls zum öfftern eine ſüſſe Wiederhohlung derjenigen Zeit bey mir anſtelle / zuletzt aber läufft es gemeiniglich auff den Wunſch hinaus / daß ſo vergnügtes Leben noch währen möchte ; denn ſeitdem wir von einander / düncket mich / ich habe keinen ſolchen Hertzens-Freund wieder gefunden / als ich an Monſieur gehabt : Die Eintracht unſerer beyder Willen / die gleichen Studia, einerley Tiſch und Wohnung / alles dienete zum Auffnehmen unſerer

Vertraulichkeit; und ſo gleich zuweilen einige Sorgen kamen/ waren ſie doch ſo wichtig nicht/ daß ſie nicht bald hätten können gehoben werden. Itzo wenn mich eine Verdrießlichkeit anfällt/ habe niemand/ gegen den ich mein Hertz ausſchütten/ oder in deſſen Zuſpruch ich einige Erleichterung ſuchen könte. Dannenhero ich wohl tauſendmahl dencke/ wenn es doch Monſieur N. ſeine Gelegenheit wäre allhier ſeine fortun zu ſuchen/ damit wir wiederum zuſammen kämen: da wollte ich erſtlich mich bemühen/ das jenige Gute/ was anitzo derſelbe nur aus Höfflichkeit von mir rühmet empfangen zu haben/ ihm würcklich zu erweiſen/ uñ der Freundſchaffts-Pflicht ein gröſſer Genügen zu thun/ als vormahls geſchehen. So aber ja dieſe meine Sehnſucht nicht erfüllet wird/ werde ich dennoch darum nicht unterlaſſen/ auch in Abweſenheit deſſelben Ergebener zu verbleiben/ und wann mir Monſieur die geringſte Gelegenheit zu Bezeigung einiger Gefälligkeit an die Hand giebet/ mich zu erweiſen

Monſieur

Deſſen Dienſtbegierigſter.

26.

Ein Compliment-Schreiben an einen/ welcher in Frembde Lande gereiſet.

Monſieur,

Dieweil ich dafür halte/ daß die Curioſitäten/ ſo er auff ſeiner ſtattlichen Reiſe überall zu ſehen bekommt/ nebſt der galanten Converſation der gelehrten Ausländer und des ſchönen Frauenzimmers ihm wenig Zeit übrig laſſen/ an die zurückgebliebenen Freunde zu gedencken / gleichwohl mir daran ein groſſes gelegen / daß ich mich in ſeinem wertheſten Gedächtniß conſervire / ſo habe die Kühnheit genommen / mit gegenwärtigen Zeilen auffzuwarten / und dadurch zugleich zu verſichern / wie ich noch Monſieur gantz ergeben bin. Indem aber zugleich die gute Hoffnung habe / es werde ſich derſelbe annoch bey guter Geſundheit / als welche ein Reiſender am nöthigſten brauchet / befinden / alſo wünſche von Hertzen / daß ihm auch dieſelbe ins künfftige niemahls mangeln möge / und wir ihn nach glücklich vollbrachter Tour allhier in erfreuetem Wolergehen wiederum können bewillkommen. Von neuen Zeitungen hätte ich Monſieur wol unterſchiedliches zu ſchreiben / ſo derſelbe alle Veränderungen derer Bekannten / welche er vormahls allhier gehabt / zu wiſſen verlangete; allein ich glaube / daß er auff ſeiner Reiſe merckwürdigere Sachen findet / als daß er ſich um dieſe Acten groß bekümmern ſollte. Ein eintziges kan ich doch nicht vorbey gehen. Die Jungfer N. welche Monſieur mit ihrer artigen Stimme ſo manchesmahl ſonſt vergnüget / iſt vor vierzehn Tagen an einem hitzigen Fieber geſtorben; und Herr D. hat ſich über dieſen Abſchied ſo ſehr ereifert / daß er bald auff die Jungfer bald auff den Todt die ärgſten Schmähworte ausgeſtoſſen / daß dieſer ſo wenig diſcretion gegen ein ſo galantes Frauenzimmer gebrauchet; jene aber ſich ſo geſchwind reſolviret hätte / ihm zu folgen. Man hat über diß Beginnen allerhand artige Gloſſen gemacht / einige aber ihn wegen ſo ſchlechten Zuſtandes mehr des Mitleidens/als des Auslachens werth gehalten. Was Monſieur betrifft/ weiß ich zum wenigſten/ daß er der Verſtorbenen auch ein längers Leben würde gegönnet haben. Doch ſo ſie zur alten Frau worden/ hätte ſie nicht die Ehre gehabt/ von ſo vielen galanten Leuten beklagt zu werden. Monſieur wird ihren Verluſt durch die Viſiten bey den Brabantiſchen Damen leicht vergeſſen; ich aber dieſes nicht/ daß ich ſo wohl aus Schuldigkeit als aus guter Neigung ſey

Monſieur

ſein gantz ergebener Diener.

27.

Ein ander Viſit-Schreiben an einen Anverwandten.

Wohl-Edler/
Inſonders hochgeehrter Herr Vetter/
vornehmer Gönner.

DErſelbe wird mich einer groſſen Nachläßigkeit beſchuldigen/daß ich ſo lange auffgeſchoben mit einem Brieffgen meine Auffwartung abzulegen/ da mich doch mein hochgeehrter Herr Vetter durch viele Wohlthaten und Güte ſchon von langer Zeit her darzu verbunden hat/ daß ich alle Zeugniſſe eines danckbahren und ergebenen Gemüths ihm erweiſen ſoll; allein ich hoffe dieſer Säumniß Vergebung zu erlangen/ indem mich theils eine Unpäßlichkeit an Schreiben verhindert/ theils auch der Herr N. der mich ſo ſehr gebethen/ ihm an meinem hochgeehrten Herrn Vetter den Brieff mit zugeben/mit ſeiner von einem Tage zum andern auffgeſchobenen Reiſe zu ihm nicht ſo lange auffgehalten hat: Solten dieſe excuſen nicht zureichen/ meinen Fehler zu bedecken/ ſo wird meines hochgeehrten Herrn Vetters groſſe Güte und Leutſeligkeit das ermanglende vollends erſetzen. Zumahl da ich feſt verſpreche/ künfftig meine Pflicht beſſer in acht zu nehmen. Sonſt will hie verlauten/ als ob ſie ihres Ortes gar ſtarcke Einquartierung bekommen/ und die Soldaten allerhand Kranckheiten und Seuchen mit in die Stadt gebracht hätten/ welches ſonder Zweiffel unterſchiedliche Ungelegenheit verurſachet: Der beſte Troſt iſt/ daß ſie dieſe üblen Gäſte bald wieder loß zu werden/ die Hoffnung haben/ denn dieſes Jahr der Feldzug früher als das vorige angehen dürffte; und wird ſie der Frantzoſe ſchon heraus zu locken wiſſen; hier herum iſt groſſe Furcht wegen des Krieges/ auch beginnet alles ſehr theuer zu werden/ und ungeachtet die Erndte ziemlich geweſen/ ſchlägt doch das liebe Korn von einer Wochen zu der anden höher auff/ weil nun die Schuld ſonderlich darauff geleget wird/daß man das Geträyde ſo ſehr aus dem Lande führete/ ſo iſt anietzo ein Verboth unter der Feder/daß kein Scheffel aus hieſigen Hertzogthume ſoll mehr gelaſſen werden/damit das Armuth könne zurechte kommen. Der Höchſte wende alles zum beſten/ deſſen gewaltigen Schutz ich meinen hochgeehrten Herrn Vetter nebſt den hochwerthen Angehörigen getreulich ergebe/ und nach ſchuldigſter Begrüſſung verharre

Meines hochgeehrten Herrn Vetters

verbundenſter

28.

Viſit-Schreiben eines Studioſi an einen vornehmen Geiſtlichen / bey dem er ſonſt im Hauſe geweſen.

Hoch-Ehrwüdiger / Großachtbarer und Hochgelahrter / inſonders hochgeehrter Hr. Licentiat, vornehmer Patron.

Ew. Hoch-Ehrwürden wollen dero gewöhnlichen Leutſeligkeit nach dieſe meine unterdienſtliche Zuſchrifft als ein Zeugniß derjenigen Obſervanz auff und annehmen / zu der ſie mich vorlängſt ihnen durch viele Wolthaten verbunden gemacht. Denn nachdem ich allhier durch Göttliche Gnade nicht allein glücklich angekommen / ſongern auch die von Ew. Hoch Ehrw. mit genommenen Schreiben bey Jhro Magnificenz, dem Herrn Superintendenten / wie auch bey dem Herrn Profeſſor N. gehorſamſt überreichet / habe ich meiner Schuldigkeit zu ſeyn erachtet / Ew. HochEhrw. davon unterdienſtliche Nachricht zu geben / wie auch neuen Danck abzuſtatten / daß ſie an dieſe zwey vornehme Patronen mich ſo nachdrücklich zu recommandiren haben geruhen wollen: beyder ihre groſſe Güte und geneigtes Verſprechen / mir durch ihren verſtändigen Rath ausführliche Anleitung zu meinem ferneren Studiren zu geben / kan ich nicht gnugſam rühmen; vielweniger aber werde vergeſſen / daß Ew. Hoch Ehrw. mir einen ſo vortheilhafften Zutritt haben hochgeneigt verſchaffet / dadurch ich mein Beſtes durch Göttlichen Beyſtand ſo wohl zu befördern hoffe. Jch will dabey nicht unterlaſſen /

den Höchſten anzuruffen / daß er Ew. Hoch Ehrwürden noch lange Jahre zu ſeiner Kirchen fernerer Erbauung / dero vornehmen Familie Auffnehmen und zum Troſt ſo vieler Clienten bey beſtändiger Geſundheit und geſegneten Flor erhalten wolle; wie ich denn deſſen allgewaltigen Obhut Ew. Hoch-Ehrwürden getreulich ergebe / und in geziemenden Reſpect verharre

Ew. HochEhrwürden als meines
vornehmen Patrons /
ſchuldigſt-gehorſamer.

29.

Compliment - Schreiben an einen berühmten Medicum, der einen von einer ſchweren Kranckheit vormahls auffgeholffen.

Wohl-Edler / Veſt- und Hochgelahrter /
Inſonders hochgeehrter Herr Doctor,
vornehmer Patron.

JNdem deſſen Herr Sohn / als mit welchem ich allhier ſonderbahre Freundſchafft gepflegen / anietzo von hier reiſet / habe ich meiner Schuldigkeit zu ſeyn erachtet / mit Gegenwärtigen auffzuwarten / und dadurch zu bezeugen / wie ich noch in danckbahren Andencken die hohe Wolthat habe / welche ich von meinem groſſen Patron empfangen / indem er mir nebſt GOtt durch ſeine groſſe Sorgfalt und köſtlichen Artzney-Mittel das Leben erhalten: dieſe Güte ſoll bey mir niemahls vergeſſen werden / ſondern werde ſelbige gegen iedermann gebührend zu rühmen wiſſen / ſo offt es zu deren Erwehnung Gelegenheit giebet. Anbey gratulire von Hertzen zu des Herrn Sohns wohlgerathenen Studieren/ und wie er durch ſeinen löblichen Fleiß die Fußſtapffen ſeines Herrn Vaters würdigſt betritt/ alſo wolle der Höchſte ihm noch ferner ſeinen Seegen geben/ damit ſeine künfftigen Curen ihm auch den Väterlichen Ruhm erwerben mögen. Er hat allhier/ ſo ich ohne Schmeicheley erwehne/ bereits etliche Proben an guten Freunden gethan/welche ſchon eine gute Vorbedeutung abgeben/daß er in kurtzen ein trefflicher Meiſter in der hochlöblichen Artzney-Kunſt werden wird/ doch ſeine Progreſſen können niemahls ſo glücklich gehen/daß ich ſie nicht ihm noch beſſer wünſchen/ und mich über ſeyn Auffnehmen mehr und mehr erfreuen ſolte/ ie mehr ich deſſen Zuwachs erfahre. Dazu verbindet mich die vertrauliche Freundſchafft/ ſo wir unter uns auffgerichtet/und ſolches befiehlet mir auch die Danckbarkeit/ welche ich meinem Patrone ſchuldig/ daß ich der Seinigen Ehre und Wohlergehen von Hertzen verlange; Im übrigen empfehle mich meines hochgeehrten Herrn Doctors fernerer hochſchätzbaren Gewogenheit/und verharre zu allen Zeiten

Meines hochgeehrten Herrn Doctors
und vornehmen Patrons
verbundenſter Diener.

30.

Compliment-Schreiben eines Studenten an einen Krieges-Bedienten.

Monſieur mon tres honoré Patron,

WIe ich noch vor die ſonderbahre Höffligkeit/ welche mein Patron/ da ich unlängſt die Ehre ihrer Geſellſchafft genoß/ mir erwieſe/ ſchuldigſten Danck zu ſagen / alſo wünſche nichts mehr/ als die Gelegenheit zu erhalten/ davor meine Erkäntniß zu bezeugen. Ich lebe der Hoffnung/ daß ehe ſie aus ihren Quartiere vellig auffbrechen/ und die Campagne mit antreten / ſie noch einmahl unſern Ort ſo glücklich machen / und uns die Ehre ihres Zuſpruchs gönnen werden ; alsdenn werde mich nebſt der andern damahls anweſenden Compagnie bemühen/ unſern Patron mit einem beſſern Divertiſſement zu bedienen/als etwan neulich wegen Kürtze der Zeit nicht geſchehen kunte/ noch wir vermochten anzuſchaffen. Monſieur N. läſt ſich bey ſie gehorſamſt recommandiren/ und trägt gleichfalls ein beſonders Verlangen/ſie wiederum allhier zu ſehen; Sie obligiren demnach dero Diener/ und brechen ihren Affairen ſo viel ab/ daß wir uns über dero höchſt-angenehme Viſite eheſt erfreuen mögen. Vielleicht daß ſich alsdenn der Herr Capitain-Lieutenant, der ſich noch allhier befindet/ wegen des neulich angetragenen Handels ſeines Braunen accommodiret/ und meinem Patrone in ihren Anſuchen willfahret. Wir wollen allerſeits fleißig daran ſeyn/ daß es von ſtatten gehe; Wie dann ich inſonderheit dero Intereſſe zu beobachten mich wegen der ungemeinen Civilité, ſo ſie gegen mich ſpühren laſſen/ verbunden halte/ und deswegen allezeit bleibe

Monſieur, mon tres honoré Patron,

vôtre tres humble & tres obeiſſant Serviteur.

31.

Bitt-Schreiben eines Studenten an ſeinen Vater/ wegen benöthigten Geldes.

Hochgeehrter Herr Vater.

Wie ich aus deſſen hochwertheſten von 9. hujus erfreulich erſehen/ daß ſie ſich noch allerſeits wohl auf befinden/ alſo habe den Höchſten dafür hertzlich gedancket/ dabey wünſchend/ daß deſſelben Gnade den Herrn Vater nebſt dem Geſchwiſter noch lange Zeit bey guter Geſundheit und allen Wohlergehen erhalten wolle; Die väterlichen Vermahnungen/ ſo meinem hochgeehrten Herrn Vater an mich beyzufügen beliebet hat/ werde ich meiner kindlichen Schuldigkeit nach in gehorſamſter Folge beobachten/ damit weder deſſelben Hoffnung/ ſo auff mich geſetzet/ möge fehl ſchlagen/ noch ich durch Nachläßigkeit mir Schaden und Unſeegen auff den Hals ziehe. Weil aber ietzo eine und andere neue Collegia angehen/ welche mitzuhalten mir von unſerm Herrn Hoſpite ſehr gerahten wird/ und ich ſelbſt ſehe/ daß ſie mir ſehr nützlich ſeyn werden/ ſo bitte/ mein hochgeehrter Herr Vater wolle zu Beförderung meines Beſtens mir mit etwas Gelde wieder beyſtehen/ denn bey ieglichen von den zweyen Collegiis, deren membrum ich gerne werden möchte/ drey Thaler von der Perſon prænumeriret werden; ſo hat auch der Kauffman wegen des vergangene Oſter-Meſſe ausgenommenen Kleides mir ſchon etliche mahl angelegen/ den Auszug richtig zu machen; und iſt vergangene Woche auch das Qvartal Stuben-Zins zum Ende gelauffen. Ich bitte gehorſamſt um Vergebung/ daß ich ſo viel auff einmahl vortrage/ woran es mir fehlet; Zweiffle doch nicht/ es werde mein hochgeehrter Herr Vater aus väterlicher Güte meiner Bedürffnis Rath ſchaffen; maſſen ich durch gehörigen Fleiß und möglichſte Sparſamkeit alles nechſt Göttlicher Hülffe wieder einzubringen verheiſſe; und dabey unter Ergebung Göttlicher Obhut Lebenslang verharre

Meines hochgeehrten Herrn Vaters

gehorſamſter Sohn.

32.

Ein ander Bitt-Schreiben eines Studenten an ſeinen Vater um Geld.

Hertzgeliebteſter Herr Vater.

Vor überſendete ſchöne Juriſtiſche Bücher habe kindlichen Danck zu ſagen/werde auch in ſolchen des Herrn Vaters Befehle nach mich gantz fleißig umſehen/und niemahls vergeſſen/ warum ich anhero gezogen/ auch wie ſündlich ich handeln würde/wann die ſchweren Koſten/ ſo der Herr Vater des Studirens halben auf mich wendete/ ſolten von mir ſonſt liederlich verſchleudert werden. Wie ich aber das gehorſamſte Vertrauen zu des Herrn Vaters Gütigkeit habe/ daß derſelbe an dem/ was ich zu höchſtnöthigen Ausgaben brauche/ mir nichts mangeln läſſet/ alſo zweiffle auch nicht/ er werde zu hier inliegend ſpecificirten Poſten/ die meiſt verfallen/ mir/ wo es künfftige Woche ihm gelegen fället/ mit dreyßig Thalern helffen. Mir iſt leid/ daß ich immer mit ſolchen

Anſinnen den Herrn Vater beſchweren muß/ indem ich wohl weiß / daß ich es nicht alleine bin / vor den mein hochgeehrter Herr Vater zu ſorgen hat; und die ietzigen ſchlechten Zeiten keine allzu groſſe Einnahme bey ſich führen; iedoch weil ich noch nichts verdienen kan/ auch hoffentlich kein Heller an mir übel angewendet iſt/ wolle der Herr Vater mich auch dißmahl nicht laſſen: Der Höchſte wird davor ein reicher Vergelter ſeyn / und ich verharre unter Empfehlung Göttlicher Obhut

Meines hertzgeliebteſten Herrn Vaters
gehorſamſter Sohn.

33.

Ein ander Bitt-Schreiben eines Studenten an ſeinen Vater um Geld.

Hochgeehrter Herr Vater.

Ich lebe der guten Hoffnung / daß ſich derſelbe/ nebſt der Frau Mutter / die ich kindlich grüſſe/ annoch bey guter Geſundheit und erſprießlichen Wohlergehen befinden wird/ und wünſche von Grund der Seelen / daß ſie beyderſeits noch lange Jahre im vergnüglichen Zuſtande mögen zurück legen: Mich belangend/ ſo bin ich endlich durch Göttliche Gnade noch geſund und friſch: aber mein Geld-Beutel ſtehet wieder einmahl eine groſſe Schwachheit aus / indem er gantz ausgeleeret / und ſich doch unterſchiedliche angeben / die von ihm Zahlung verlangen: Mein Herr Hoſpes hat mir den Tiſch-Zettel des zu Ende gelauffenen viertel Jahres auff achtzehn Thaler zugeſendet/ und liegt mir gar ſehr an/ ihm zu willfahren / weil er zu ſeinen Bauen das Geld ſo nöthig brauchte;

Die Wäſcherin kömmt auch mit ihrer halben Jahres-Forderung/ und der Apothecker läſt mich faſt täglich wegen ſieben Thaler und ſechzehn Groſchen mahnen/ die ich ihm vor Artzeneyen ſchuldig/ als mich GOTT unlängſt mit dem Fieber heimſuchete: Der Medicus, Herr Doctor N. den ich damahls brauchete/ und mich nechſt Göttlicher Hülffe davon gebracht/ iſt noch ſo höfflich/ und erinnert mich nicht/ muß mich aber doch wohl ſelbſt beſcheiden/ weil er gantzer fünff Wochen täglich bey mir eingeſprochen/ und die Recepte verſchrieben/ ihm zum wenigſten vor ſolche Bemühung ein halb Dutzend Thaler zu geben. Ich hätte noch mehr vorzubringen/ will aber meinem hochgeehrten Herrn Vater auff einmahl nicht ſo gar beſchwerlich fallen/ und bitte nur gehorſamſt/ mir dißmahl mit den Angeführten väterlich zu willfahren. Mein fleißiges Studieren ſoll/ wie ich dann ſchuldig bin/ alles wieder gut machen: Wie ich dann auch den Höchſten darum billich anflehe/ daß er mir zu allen meinen Thun ſeinen gnädigen Seegen geben wolle/ damit meine wertheſten Eltern vor die an mir erwieſene Liebe und Treue auch dereinſt alle Ehre und Freude von meinem Wohlverhalten erleben mögen. Und hiermit will den Herrn Vater nebſt der Frau Mutter des Allmächtigen Obhut überlaſſen/ beſtändig verharrende

Meines hochgeehrten Herrn Vaters
gehorſamſter Sohn.

34.

Noch ein ander Bitt-Schreiben eines Studenten an ſeinen Vater um Geld.

Hochgeehrter Herr Vater.

WJe ſchwer ich auch daran gehe / demſelben abermahls mit meiner ſteten Geld-Plage Ungelegenheit zu machen / ſo kan es doch dißmahl wiederum nicht ändern / indem ich pro honorario des zu Ende gekommenen Collegii Pandectarum bey dem Herrn Profeſſor N. ſechs Thaler / und dann vor den Buchführer wegen der vor dem halben Jahre bereits ausgenommenen Bücher / darein auch der Herr Vater damahls gewilliget / neun Thaler achtzehn Groſchen benöthiget bin; Hoffe dannenhero / mein hochgeehrter Herr Vater wird eheſt ſeiner väterlichen Mildigkeit nach mir mit ſolchen an die Hand gehen. Sonſt hätte auch dem Herrn Vater vorzutragen / daß Herr Doctor N. Willens iſt / die Inſtitutiones durch zu diſputiren / und zwar in funffzig darüber elaborirten Exercitationibus, da er denn auch mich unter andern angeſprochen / einen Reſpondenten abzugeben / und eine der beſagten Exercitationen auff mich zu nehmen / unter ſeinem præſidio publicè zu defendiren / ſo nun mein hochgeehrter Herr Vater ſolches vor genehm hält / will ich es in Gottes Nahmen verſuchen. Die Unkoſten des Drucks werden ſich nebſt dem honorario des Herrn Præſidis auf zehn Thaler belauffen / davor bekom̃e vor mich hundert Exemplaria der Diſputation, die andern nimmt der Præſes zu ſich; und wird jede Exercitation zwey oder auffs höchſte drittehalben Bogen lang. Ich erwarte hierüber des Herrn Vaters Willen / und verharre unter Ergebung Göttlicher Obhut

Meines hochgeehrten Herrn Vaters

gehorſamſter Sohn.

35.

Bitt- Schreiben eines Studenten um Geld an ſeinen Vormund.

Wohl-Edler/
Inſonders hochgeehrter Herr Vetter/
vornehmer Gönner.

Ich beklage von Hertzen / daß deſſen Frau Liebſte/ welche ich ſchuldigſt grüſſe/ bißhero mit einer ſo ſchwehren Unpäßligkeit iſt befallen geweſen/ wünſche zugleich/ daß der höchſte GOtt ihr die völlige Geſundheit bald wiederum ſchencken/ und ſie nebſt dem Herrn Vetter bey allen Wohlergehen noch lange Zeit erhalten möge. Sonſten hätte meinen hochgeehrten Herrn Vetter bittlich zu erſuchen / mir doch wiederum ein viertzig Thaler Geld zu übermachen / dieweil ich ſolches zu Bezahlung des Tiſches/ wie auch der Privat-Information bey Herrn Doctor N. hochnöthig brauche: Ich weiß zwar wohl / daß dieſes Jahr meine Rechnung ziemlich hoch hinauff lauffen wird / doch habe allhier unmöglich genauer leben können; Wiewohl reſolviret bin/ wenn mein biennium zum Ende / mich auff eine andere Univerſität zu wenden/ wo es wohlfeiler iſt; alles aber mit meines hochgeehrten Herrn Vetters Gutachten / als welchem ich zu folgen mich verbunden erkenne / maſſen ich denn allezeit verbleiben werde

Meines hochgeehrten Herrn Vetters
gehorſamſter.

36.

Ein ander Bitt-Schreiben eines Studenten um Geld an ſeinen Vormund.

Wohl-Edler/
Inſonders hochgeehrter Herr Licentiat,
vornehmer Gönner.

DAß auff mein vor vierzehn Tagen an denſelben Abgelaſſenes noch keine Antwort erhalten/ will ich deſſelben überhäufften Verrichtungen beymeſſen; dieweil aber meine Herren Creditores mich allhier gar ſehr incommodiren/ und einen Tag um den andern mahnen / ſo bitte inſtändig/ mein hochgeehrter Herr Licentiat wolle mich nicht laſſen/ ſondern eheſt ſechtzig Thaler zu Abtrag meiner Schulden überſenden/denn gewißlich das ſtete Anlauffen und lamentiren mich an meinen Studiis ſehr hindert/und mir den Kopff ſo unruhig machet/daß ich davor nichts rechtſchaffenes thun kan. So der Herr Licenciat nicht ſo viel meinetwegen in caſſa hat/ bitte ſonſt etwan auff Mittel zu dencken/ daß ich nicht länger auffgehalten werde; denn ich mit wenigern als ſechtzig Thalern nichts nicht richten kan. Es wolle mein hochgeehrter Herr Licentiat mir vergeben/ daß ich ihm ſo gar öffters Mühe mache; Ich werde deſſen Sorgfalt/welche er in Beförderung meiner Wolfarth angewendet/iedesmahl der Gebühr nach zu rühmen wiſſen/ auch ſolches bey gegebener Gelegenheit mit würcklichen Dancke zu erkennen nicht vergeſſen/ immittelſt aber ſo verbleibe

Meines Hochgeehrten Herrn
Licentiats

verpflichteſter.

37.

Bitt-Schreiben eines Studenten an einen Patron/ ihm zu einem Stipendio zu verhelffen.

Wohl-Edler/Veſt und Hochgelahrter/
Inſonders hochgeehrter Herr Doctor,
Vornehmer Patron.

WIe ich aus vielen Zeugniſſen meines hochgeehrten Herrn Doctors guter Zuneigung erfreulichſt verſichert/ alſo trage kein Bedencken/ bey demſelben unterdienſtlich anzuſuchen/ ob er nicht als mein groſſer Patron ſo gütig ſeyn/und/da bey E.E.Rath die Abtheilung gewiſſer vor die Stadt-Kinder deputirten Stipendien beſtehet/mit zu einem ſolchen hochgeneigt verhelffen wolle/damit ich meiner Dürfftigkeit gerathen ſehe/ und durch ſolche an Fortſetzung meines Studierens nicht ferner gehindert würde. Denn ob mir zwar wohl bewuſt/ daß viele Expectanten bereits verhanden/ und ich alſo zur Perception ſehr langſam kommen würde/ ſo hoffe doch/ daß wenn ich nur erſtlich in die Zahl der Stipendiaten auffgenommen wäre/ daß ſich alsdenn ſchon ehrliche Leute finden würden/ welche mir auff ſothanes Stipendium voraus zahleten/ und dagegen die Aſignation annehmen/ ob ich auch ſchon etwas müſte wegen ſolcher Prænumeration ihnen wieder zu gute gehen laſſen. Mein hochgeehrter Herr Patron wird hierinnen vor mich als ſeinen ergebenſten Clienten rühmlichſt Sorge tragen/ und von dem Allmächtigen vor dieſe an einen armen erwieſene Wohlthat die reiche

Vergeltung erwarten; Wie ich dann zugleich ſo groſſe Güte in danckbaren Andencken Lebenslang behalten werde / und in ſchuldigſter Obſervanz beſtändig verbleiben

Meines hochgeehrten Herrn Doctors
und vornehmen Patrons
verbundenſter.

38.

Anſuchungs Schreiben an einen Stadt-Rath um ein Stipendium.

Wohl-Edle/Veſte/Groß-Achtbare/ Hoch- und
Wohlgelahrte/ Ehrenveſte / Hoch- und
Wohlweiſe/ hochgeehrte Herren/
hochgeneigte Patronen.

WJe nicht ein geringes Zeichen einer wohlbeſtellten Republicq zu ſeyn pfleget / wann ſelbige vor diejenigen/ ſo dem Studieren obliegen/ und wegen ihrer Dürfftigkeit den vorhabenden Zweck nicht wohl erreichen können / gewiſſe Stipendia verordnet hat/ um dadurch der armen Landes-Kinder-Wohlfarth zu befördern / alſo iſt auch ſolches von den klugen Vorfahren der löblichen Stadt N. wohl beobachtet worden/ indem ſie durch anſehnliche Legata die gute Veranlaſſung gemacht/ daß eine gewiſſe Zahl armer Studenten mit jährlichen Stipendiis verſehen werden / damit ſie deſto glücklicher ihre Progreſſen machen mögen/ und hernach zu des Vaterlandes Dienſt ſich deſto nützlicher können brauchen laſſen.

Wann nun ſo löbliche Gewohnheit biß auff jetzige Zeit in rühmlicher Ubung geblieben/ und durch

Ew. Wohl-Edl. und Wohlweiſe Herrl. und Gunſten väterliche und kluge Adminiſtration annoch ſothane Stipendia denen nothdürfftigen ſtudierenden Stadt-Kindern jährlich gereichet werden; Mein ſeliger Vater aber/ welcher in die zwantzig Jahr E. Wohl-Edl. und Hochw. Raths Mitglied geweſen/ und ſonder Ruhm der Stadt gar gute Dienſte gethan/ mir nichts als einen ehrlichen Nahmen zu Fortſetzung meines Studierens hinterlaſſen hat; So gelanget an Ew. Wohl-Edl. und Wohlw. Herrl. und Gl. mein unterdienſtliches und gehorſames Bitten/ ſie wollen mir die hohe Wohlthat erweiſen/ und mich in die Zahl dero Stipendiaten hochgeneigt auff- und annehmen. Solches werde Lebenslang als dero ergebenſter Cliente/danckbarlich zu rühmen wiſſen/und vor Ew. Wohl-Edl. und Wohlw. Herrl. und Gl. fernere glückliche Regierung den Höchſten anzuflehen will ich nicht unterlaſſen/ dabey allezeit verharrende

Ew. Wohl-Edl. und Wohlw. Herrl.
und Gl.
als meiner hochgeneigten Patronen
gehorſamſt-ergebener.

39.

Unterthänigſtes Anſuchungs-Schreiben an einen Landes-Fürſten um ein Stipendium.

Durchlauchtigſter Hertzog/
Gnädigſter Fürſt und Herr.

EW. Hoch-Fürſtl. Durchl. hohe Clementz/ welche Sie gegen alle Dero Unterthanen und ſonderlich diejenigen / ſo dem Studieren ergeben / hochſtloblich ſpühren laſſen / giebt mir die unterthänigſte Hoffnung / es werden Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. gnädigſt geruhen / ihnen unterthänigſt vortragen zu laſſen / wie daß mein ſeel. Vater / welcher Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. in die achtzehn Jahr als Keller-Schreiber und zuletz als Haus-Vogt unterthänig und treulich gedienet / vor nunmehro ſieben Jahren Todes verblichen / und nebſt einer armen Wittwen ſechs damahls meiſt unerzogene Kinder in groſſer Dürfftigkeit hinterlaſſen; Wann er nun mich als den älteſten Sohn bey ſeinen Lebzeiten zum Studiren gehalten / auch noch mit auff ſeinem Todt-Bette befohlen / davon nicht abzuſtehen; ſo habe zwar ſeinen väterlichen Willen hierinnen gehorſamet / auch es durch Göttliche Gnade ſo weit gebracht / daß meine Lehrmeiſter mich vor tüchtig halten / die Univerſität zu beziehen; allein da mir die Mittel mangeln / meine Studia auff einer hohen Schule fortzuſetzen / ſo nehme zu Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. Gnade meine unterthänigſte Zuflucht / mit ſchuldigſter Devotion bittende / Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. wollen durch ein gnädigſt conferirtes jährliches Stipendium als ein milder Landes-Vater meiner Dürfftigkeit gnädigſt abhelffen / damit ich meine Intention erreichen / und ſo viel vollends erlernen möge / daß dereinſt meinem Vaterlande einige nützliche Dienſte leiſten könne. Solche Hoch-Fürſtl. Gnade werde mit unterthänigſter Devotion Lebenslang erkennen / und vor Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. ferner geſegnete Hoch-Fürſtl. proſperität den Allmächtigen zu bitten niemals ermüden/ allſtets verharrende

Durchlauchtigſter Hertzog
Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl.
unterthänigſter.

40.

Anſuchungs-Schreiben an einen Vornehmen von Adel um ein Stipendium.

Wohlgebohrner Herr/
Hoher Patron.

Ew. wohlgebohrne Excell. und Herrl. werden dero gewöhnlichen Leutſeligkeit nach nicht übel deuten/ daß ich es wage/ dieſelben mit dieſen Zeilen unterdienſtlich anzugehen. Ich liege dem Studieren ob/ und bin durch Göttliche Gnade ſo weit gekommen/ daß ſich die Univerſität beziehen könte/ wann ich nur einige Mittel in Händen hätte/ mich daſelbſt nothdürfftig hinzubringen. Allein ich habe nechſt GOtt mein Vertrauen auff Ew. Excell. milde Beyhülffe geſetzet. Denn indem mir wiſſend iſt/ daß Ew. Wohlgeb. Excell. als der älteſte von der hochlöblichen N. N. Familie (welches ſie der höchſte noch lange Jahre wolle ſeyn laſſen/) Collator desjenigen Stipendii ſeynd/ welches dero preißwürdigen Vorfahren armen Studierenden fortzuhelffen geſtifftet/ und ich gewißlich unter die recht Dürfftigen mich mit guten Fuge zehlen kan/ als gelanget an Ew. Wohlgebohrne Excell. und Herrl. mein unterdienſtliches Suchen und Bitten/ Sie wollen ſo gnädig ſeyn/ und beſagtes Stipendium auch mich erfreulichſt genieſſen laſſen. Ich werde mich durch Göttlichen Beyſtand dahin bemühen/ daß ich ſo viel davor erlernen möge/damit Ew. Excell. verſpühren/ wie ſo hohe Wohlthaten an keinen Unwürdigen ſey gewendet worden; und vor Ew. Wohlgeb. Excell. hohes Wohlergehen will ich den grundgütigen GOtt täglich anflehen/ dabey auch in gebührender Devotion Lebenslang verharren

Wohlgebohrner Herr/
Ew. Wohlgeb. Excell. und Herrl.
ſchuldigſt-gehorſamſter.

41.

Benachrichtigungs-Schreiben eines Studenten wegen der Unpäßligkeit ſeines Stuben-Geſellens an deſſen Vater.

Wohl-Ehrenveſter und Wohlfürnehmer/
Inſonders hochgeehrter Herr/
hochgeſchätzter Gönner.

DIeweil deſſen Herr Sohn/ als mein bißheriger Stuben-Geſelle/ den ich wegen ſeiner guten Conduite und Hoffligkeit als meinen leiblichen Bruder liebe/ in eine ziemliche harte Unpäßligkeit gefallen/ welche der Medicus vor ein hitziges Fieber hält; ſo habe meiner Schuldigkeit nach ſolches an meinen hochgeehrten Herrn berichten wollen/ ob ihm etwan ſelbſt aus väterlicher Liebe ſo viel ſeinen Geſchäfften abzubrechen/ und wohlgedachten ſeinen Herrn Sohn zu beſuchen gefallen möchte. Er weiß es zwar ſelbſten nicht/ daß ich meinem hochgeſchätzten Gönner dieſen ſeinen Zuſtand aviſire/ maſſen er/ als ich ihn durch etliche

Zeilen ſolchen nach Hauſe zu berichten angelegen/ dazu nicht zu bringen geweſen/ vorgebend: GOtt würde ja helffen; er möchte nicht gerne den Herrn Vater mit ſo übler Poſt erſchrecken; Allein ich habe doch billich zu ſeyn erachtet/ hierinnen die Vorſicht zu gebrauchen. Zwar habe ſelbſt die gute Hoffnung/ daß weil er noch jung/ und alſo die Natur was auszuſtehen vermag/ ſoll er nechſt Göttlicher Hülffe wohl davon kommen/ wie denn auch der Doctor ein gut Hertze machet/ und ſagt: Er habe wohl kränckere Patienten gehabt/ welche dennoch durch Göttlichen Beyſtand ſich wieder auffgeraffet: Ich wünſche ſolches von Grund der Seelen/ daß ſolch Prognoſticon auch bey meinem Stuben-Geſellen möge eintreffen/ empfehle meinen hochgeehrten Herrn GOttes Obhut/ und verharre

Deſſelben

ergebenſter Diener.

42.

Benachrichtigung eines Studenten wegen des Todes-Falls ſeines Stuben-Geſellens an deſſen Vater.

Wohl-Edler/
Inſonders hochgeehrter Herr/
vornehmer Patron.

Wie gern ich auch ſonſt meine Schuldigkeit in der Zuſchrifft an meinen Patron beobachtet/ ſo wolte ich doch dieſesmahl des Schreibens lieber überhoben ſeyn/ weil ich eine gar traurige Poſt zu berichten die Feder ergreiffen muß.

Ich will es kurtz machen/ indem mir die eigene Betrübniß keine Weitläufftigkeit zuläſt. Mein liebſter Stuben-Geſelle/ dero wertheſter Herr Sohn/ hat geſtern Abend gegen neun Uhr dieſes Zeitliche geſegnet/ nachdem er nicht länger als drey Tage bettlägerig geweſen. Wir haben es weder an Artzneyen noch einiger Menſchlichen Vorſorge fehlen laſſen; allein weil ſeine Stunde da/ ſo hat nichts helffen wollen. Denn das ſtarcke Gifft eines hefftigen Fleck-Fiebers/ ſo ſich erſt nach ſeinem Tode recht geeuſſert/ hat alle Mittel/ die man nur gebrauchet/ vernichtet; doch weil der Seelige ſelbſt fühlen mochte/ daß er nicht davon kommen würde/ ware ſein gröſtes Verlangen/ ſich mit ſeinem GOTT zu verſöhnen/ begehrte dannenhero/ daß ſein Beicht-Vater ihm das Abendmahl reichen ſolte/ welches er auch bey noch völligen Verſtande mit ehrerbiethigſter Andacht ſechs Stunden vor ſeinem Ende empfing/ und die übrige Zeit ſeines Lebens mit ſingen und beten in des Herrn Magiſter N. und unſerer Geſellſchafft/ ſo bey ihm im Hauſe waren zubrachte. Unter andern aber mir aufftruge/ bey meinem Patrone ſeinet wegen Abſchied zu nehmen/ vor alle väterliche von ſeiner Jugend an ihm erzeigte Wohlthat kindlichen Danck zu ſagen/ und danebſt zu bitten/ daß ſich mein Patron über ſeinen Todt nicht ſo ſehr betrüben ſolte/ weil derſelbe ihm die Thüre zu der ewigen Vollkommenheit öffnete. Dieſe letzte Bitte wird mein hochgeehrteſter Patron einem ſo wohlgerathenen Sohne nicht vergeblich haben thun laſſen/ da ſie zumahl als ein Chriſt und verſtändiger Vater wol wiſſen/

daß GOtt/ der ein Vater über alles/ iſt was Kinder heiſſet/ mit keiner andern Bedingung ihnen einen ſo lieben Sohn gegeben/ als daß er ihm möchte wieder zu ſich nehmen/ wann er wollte. Den verblichenen Cörper haben wir in die N. Kirchen laſſen beyſetzen/ biß mein Patron diſponiret/ wie ſie es wegen des Begräbniſſes wollen gehalten haben. Indeß wünſche kräfftigen Troſt von GOtt dem Allerhöchſten/ und daß er dieſen Verluſt durch anderwärtigen Zuwachs aller ſelbſt verlangten Proſperität gnädig erſetzen wolle; anbey mich zu dero Befehlen recommandirend und verharrend.

Meines hochgeehrten Herrns und
vornehmen Patrons.
Dienſt-ſchuldigſter

43.

Benachrichtigungs Schreibē eines Studenten an ſeinen Freund wegen einer erledigten Condition.

Hochwertheſter Freund/

Ich muß mich faſt ſelbſt ſchämen/ daß ich ſo lange mit meinen Briefen bey demſelben auſſen geblieben/ da ich doch keine andere Entſchuldigung als meine Nachläßigkeit vorzuwenden habe/ welche/ ob ſie derſelbe will gelten laſſen/ ich erſtlich von deſſen Gütigkeit erwarten muß. Doch vielleicht gebe ihn dieſesmahl eine ſolche Nachricht/ welche alle Verſäumniß wieder ausbeſſert/ weil dabey noch wohl ſein Vortheil zu machen. Der Herr Amts-Verwalter zu N. ſoll allhier Rentmeiſter werden; nun weiß ich wohl/

daß mein geehrteſter Freund allezeit einen groſſen Patron an dem Herrn Geheimden Rath von N. welcher an dieſem Hoffe am beſten durchdrücken kan/ gehabt hat/ und dieſer auffgehende Dienſt iſt ziemlich einträglich/ ſolte alſo vermeynen/ daß es eine Sache vor ihm wäre/ wo er nicht ſäumete/ ſein bald darum anzuſuchen/ ehe daß ein anderer ſich deswegen bemühete. Ich würde mich von Hertzen erfreuen/ wann er dieſe Stelle/ welche er mehr als wohl meritiret/ hinweg bekäme; und habe gewißlich gute Hoffnung dazu / wann er ſich nichts läſſet auffhalten/ ſondern ſich deswegen alſofort eine Reiſe nach N. machet. Jetzo iſt es noch mit des Herrn Ampt-Verwalters ſeiner Beförderung ziemlich heimlich/ ſonſt würden ſich ſchon genug um ſeinen Dienſt gedrungen haben; Dürffte aber nun wohl in wenig Tagen vollends ausbrechen. Mein hochwerther Freund wird ſelbſt am beſten wiſſen/ wie es zum klügſten anzugreiffen iſt; Ich habe nur aus wohlmeynender Zuneigung von dem/ was mir vertrauet worden/ hiermit wollen dienſtlich part geben. Wünſche zu dieſen Vorhaben gutes Glück/ und verharre beſtändig

Meines hochwertheſten Freundes

geſliſſenſter Diener.

44.

Ein ander Benachrichtigungs-Schreiben wegen einer Condition.

Monſieur, mon tres honoré Ami,

WJe ich nichts liebers ſehe/ als daß ich wiederum ſolte ſo glücklich werden / deſſen angenehmſter Geſellſchafft wie vormahls zu genieſſen/ alſo wolte gerne alles / was in meinem Vermögen ſtehet/dazu contribuiren / wañ nur meinen Wunſch dadurch ſolte erfüllet wiſſen. Ob nun Monſieur gleiche Begierde mit mir hat / ſolches ſoll mir bald ſeine Reſolution zeigen/ wann ich ihm die Nachricht von einer allhier offenen Gelegenheit gebe/welche meines Erachtens Monſieur nicht unanſtändig ſeyn würde. Es iſt allhier Nachfrage nach einem Hoffmeiſter vor des Herrn Baron von N. ſeinen Herrn Sohn/ welchen er anhero ſenden will/ um ſich ein paar Jahre bey uns auffzuhalten/ ehe er ſeine Reiſe in frembde Lande antritt ; dieſe Perſon nun/ ſo man verlanget / ſoll der Frantzöſiſchen und Italiäniſchen Sprache wohl kündig ſeyn/in der Hiſtorie / und ſonderlich in Genealogicis, wie auch in der Geographie den jungen Herrn unterrichten / und den Teutſchen und Lateiniſchen Stylum wohl ausgeübet haben/ auch die Exercitia verſtehen ; davor ihm ein anſehnlich Salarium nebſt freyer Station ſoll gegeben werden. Weil alſo die Qualitäten bey Monſieur ingeſamt zu finden/ vermeynte ich/ daß ihm nicht übel gerathen wäre/ wann er ſich zu Acceptirung dieſer Stelle angebe. Der Herr Profeſſor N. hat Commiſſion in dieſer Sache / und würde Monſieur, der ohne diß bereits bey dieſem Manne wohl recommandiret iſt / ein eintzig Brieffchen an denſelben koſten/ ſo gedächte/ daß er vor andern zu dieſer Function gelangete. Ich ſtelle es ſeiner verſtändigen Überlegung anheim / der Hoffnung lebende / daß es ihn nicht gereuen ſolte / wann er dieſes Avancement träff; Es kan zu fernerer Beförderung dienen; welche / ſo vortelhafft ſich auch immer ſeyn würde / ich ihm von Grund der Seelen gönnen wolte / als der allezit von gantzen Hertzen bleiben werde

Monſieur

vôtre tres affectionné Ami & tres humble Serviteur.

45.

Benachrichtigungs-Schreiben an einen Freund wegen der Ankunfft an einem frembden Ort.

Monſieur, mon tres honoré Ami,

Ich habe verſprochen / ſo bald ich allhier angelanget / demſelben in einen Brieffgen auffzuwarten / und ihm zu berichten / wie meine Reiſe abgelauffen / und wie ich mich allhier logiret befinde: dieſen zufolge ſo melde / daß mir der Weg gar nicht lang worden / indem das Glück einen Mahler auff die Land-Kutſche geführet / welcher dieſ fünff Tage / daß wir über unſerer Farth zugebracht / uns ſo wol mit ſeinen Eulenſpiegels Poſſen divertiret / daß wir immer Materie zu lachen hatten. Erſtlich kunten wir gar nicht klug aus ihm werden / von was Profeſſion das er war / denn ſeine Diſcourſe waren von nichts als dem Käyſerlichen Hofe / und denen daran befindlichen hohen Miniſtern und Staats-Cavalieren: da war er mit den Graffen von N. im warmen Bade geweſen; da hatte ihm der General C. einen Türckiſchen Sebel geſchencket: bey dem Fürſten von S. hat er täglich eingeſprochen/ und wol hundert Mahlzeiten bey ihm gegeſſen/ in Summa/ es wäre keine Standes-Perſon daſelbſt/ die er nicht auff das genaueſte wolte gekennet haben. Nun war der Lieutenant B. mit auff der Kutzſche/ welcher am erſten anhub/ dieſen qualificirten Reiſe-Geferthen zu ſtimmen/ und ihn fragete: Er würde ohne Zweiffel ein Oeſterreichiſcher Cavallier ſeyn; darauff aber dieſer Fantaſte antwortete: Nein/ er wäre aus Schwaben/ und ob er zwar kein Cavallier von Geburth/ ſo adelte ihn doch ſeine Kunſt/ ſo daß ihn auch die Princeßin von N. wegen eines eintzigen Contrafaits, ſo er ihr verfertiget/ hätte laſſen in Anweſenheit vieler vornehmen Herren und Damen zum Ritter von Windwürbel ſchlagen/ und er auch noch das Ordens-Zeichen in ſeinem Kuffer liegen hätte. Auff dieſe Bekäntniß ware der Handel ſchon richtig; iedwedes biſſe ſich mit Macht in die Zunge/ das Lachen zu laſſen/ und da bunde nun der Lieutenant mit ihm recht an; da kamen Fragen und Antworten auff die Bahne/ daß man ſich hätte ungeſund lachen mögen. Endlich bildete ihm dieſer gar ein/ er wolte ihn unſichtbar machen/ weil er dergleichen in Italien gelernet hätte. Da wir nun den Abend ins Wirths-Hauß kamen/ ware der Windwürbel Ritter curiös/ das Kunſt-Stück probieren zu laſſen. Der Lieutenant accommodirte ſich bald/ ſeinen Vorwitz zu vergnügen. Er ſetzte zwey Lichter auff die Geſimſe in der Stuben/ ſtellete dieſen Käffer mitten auff den Platz/ nahm ſein Spaniſchrohr in die Hand / machete damit allerhand poßirliche Figuren auff die Erde / redete hernach etliche fremde Worte / und damit hub er den Stab auff / und ſagte: Nun ſehe ich ihn ma foy ſchon nicht mehr / fragte uns hernach auch: Meſſieurs ſehen ſie ihn noch? darauff einer um den andern antwortete: Nein / er iſt glaub ich gar verſchwunden; ey er hat ſich zur Thür hinaus geſchlichen / und was des Weſens mehr war. Indeß ſtunde dieſer Veit immer und grinſete / endlich / da er ſtärcker anzulachen hube / ſagte der Lieutenant / ey er iſt noch in der Stuben / ſie helffen ihn nur ſuchen: damit nahme ieder ſeinen Stab / tappeten damit hin und wieder / und bekahm der gute Mahler ſo viel beyfällige Schläge / daß er Ach und Weh ſchriehe / und den Lieutenant um des Himmels willen bath / er ſolte ihm wieder ſichtbahr machen. Welches denn auch / nachdem der närriſche Teuffel guten Zuſchlag bekommen / geſchahe. Dergleichen Comödien giengen unterſchiedlich vor / alſo daß wir recht ſpielend anhero kommen ſind. Meine Einqvartirung belangend / ſo ſtehet mir alles noch ziemlich wol an / und hab ich einen ſehr höflichen Herrn Wirth / auch iſt die Tiſch-Geſellſchafft gar gefällig / und hat man gute Gelegenheit / ſich in den Frantzöſiſchen zu exerciren; maſſen nicht allein ein ſtattlicher Sprachmeiſter / ſondern auch zwey gebohrne Lioner unſere Tiſch-Cameraden ſind. Hoffe alſo / wenn ich einmahl wieder die Ehre habe / Monſieur zu ſprechen / daß ich ihm alsdenn ein beſſeres Frantzöſiſches Compliment machen will / als wie ich von ihm gezogen bin; doch ſoll die Teutſche Treuhertzigkeit dabey niemahls vergeſſen werden/ maſſen ich auch dißmahl aus recht auffrichtigen Gemüthe mich nenne

Monſieur

vôtre tres humble Serviteur,

46.

Antwort auff das vorige.

Monſieur, mon tres eſtimé Ami.

DAß derſelbe nicht allein eine luſtige Reiſe-Geſellſchafft gehabt / ſondern auch glücklich zu N. arriviret iſt / und die beſtellte Penſion nach ſeinem Wunſche gefunden / ſolches habe mit recht erfreutem Gemüthe aus deſſen an mich Abgelaſſenen erſehen; und wie ich gantz keinen Zweiffel trage / Monſieur werde bey ſo ſchöner Gelegenheit / da er einen Sprachmeiſter und zwey andere gebohrne Frantzoſen unter ſeinen Tiſch-Cameraden hat / ſich in ſothaner Sprache trefflich perfectioniren; alſo betauere / daß ich nicht auch einen Compagnon abgeben ſoll / um mich ſo wohl dieſes Vortheils mit zu bedienen / als auch Monſieur ſeiner liebwertheſten Geſellſchafft und vertraulichen Converſation, wie vormahls / wieder zu genieſſen. Immittelſt / da mir ſolches meine Angelegenheiten verbieten / gönne ich doch Monſieur von Hertzen ſeine avantage, dabey verhoffend / er werde bey Vermehrung ſeiner Wiſſenſchafften deſſen getreuen Freund und Diener gleichwol iedesmahl in geneigten Andencken behalten. Wie ich dann gegentheils mich erbiete / bey iedweder Gelegenheit demſelben mein gantz ergebenes Gemüthe durch möglichſte Gefälligkeiten zu bezeigen / damit ich nicht bloß den Nahmen nach bey deſſen Entfernung ſeyn möge.

Monſieur

vôtre tres humble Serviteur.

47.

Benachrichtigungs-Schreiben wegen einer Heyrath an ſeinen Freund.

Monſieur, mon tres cher Ami,

DErſelbe hatte/ wie ich mich noch wohl entſinne/ bey ſeiner hieſigen Anweſenheit ein groſſes Verlangen/ zu erwarten/ wem doch Madamoiſelle N. würde auffgehoben ſeyn/ weil ſie von ſo gar delicater Cenſur über alles Manns-Volck wäre/ und einem ieden einen Tadel zu geben wuſte; ietzo iſt endlich ihre Wahl ausgeſchlagen/ welche ich Monſieur als etwas rares zu aviſiren meiner Schuldigkeit zu ſeyn erachte. Der alte Herr M. welcher vergangene Woche ſeinen drey und funfftzigſten Geburts-Tag begangen/ iſt endlich derjenige geweſen/ den ſie ohne Fehler hält/ und vor allein würdig ſchätzet/ ſie zu beſitzen. Monſieur lache nicht darüber/ denn ohnediß hier genug ſind/ welche ſchon dieſes thun; doch ſo er ſichs nicht enthalten will/ muß ich es geſchehen laſſen/ weil es die neue Jungfer Braut ſelbſt den Leuten hier nicht wehren kan. Am verwichenen Sonntage ware das Verlöbniß; da denn dieſe verliebte Nymphe einen Demant-Krantz auffgehabt/ darinnen ſich das vornehmſte Fräulein nicht hätte ſchämen dürffen; denn die gantze Freundſchafft alle Vorſtecke-Roſen und Ringe nebſt Ohren-Gehencken/ und was nur geflinckert/ zuſammen geſchleppet/ um den Kopff dieſes Gold-Engels recht zu ſchmücken und zu zieren. Ich hätte meines Orts gerne einen Ducaten wollen drum geben/ wenn ſie mich in der Braut ihrem Hauſe hätten dieſe Woche alle das Gedale wollen auffzeichnen laſſen/ was die klugen Weiber/ und ſonderlich der Auszug darunter/ der Jungfer Braut ihre Frau Mutter/ vorgebracht/ und was da vor Einfälle werden gefallen ſeyn. Wie ich höre/ſo haben ſie ſchon über der Farbe des Unterrocks/ welchen die Jungfer Braut an ihrem Ehren-Tage tragen ſoll/vier Tage deliberiret/ und wenn denn erſtlich da der Schluß wird gemachet ſeyn/ ſo ſoll auch wegen der Spitze mit guter Bedachtſamkeit Rath gehalten werden. Was wird nun wegen Auffzeichnung der Hochzeit-Gäſte und der Tractamenten vor Uberlegung vorgehen; und wer wird da einen rechten Wein auskoſten können. Unſere Hauß-Jungfer bringet alle Mahlzeiten etwas neues von dieſen Zubereitungen über den Tiſch/und da gloſſiren wir ſo wohl darüber/ als wenn wir die näheſten Freunde mit wären. Nur allein Monſieur mangelt uns/ damit wir ihn ſodann unſere vota colligiren/ und zugleich den Ausſpruch thun lieſſen. Wann die Hochzeit wird/ ſoll er davon Nachricht haben. Will er alsdenn die Reiſe wagen/ und ſich als einen Zuſchauer zum wenigſten einfinden/ ſo ihm nicht beliebet einen Gaſt abzugeben/ ſoll er uns von Hertzen willkommen ſeyn, Monſieur T. hat ſchon ſeinen Poeten-Kaſten auffgeſchloſſen/um dieſe Vermählung mit einem ſolennen Gedichte zu beehren. Wo etwan Monſieur eine galante Braut-Suppe dazu machen wolte/

würden ihm beyde Verlobten ſehr obligiret ſeyn/ und ich erbiethe mich/ ſolches in hieſige Druckerey beſtens zu befördern/ als der ich ohne diß durch deſſelben Höfflígkeit längſt bin verbunden gemacht/ bey allen Gelegenheiten mich erweiſen

Monſieur

vôtre tres humble Serviteur.

48.

Antwort.

Monſieur,

NUn muß ich doch ſagen/ daß Mademoiſelle N. von ungemeiner Klugheit iſt/ weil ſie in ihrer Heyraths-Wahl alle Eitelkeiten/ daran ſich ſonſt die junge Welt vergaffet/ auff die Seite geſetzet/ und bloß auff den Verſtand und die vornehme Ehren-Stelle des alten Herrn M. geſehen/ da ſie ihn zu ihren Bräutigam auff- und angenommen hat. Dannenhero ich auch gar nicht über ihren Entſchluß lache/ als Monſieur mir wohl möchte zutrauen/ ſondern mich vielmehr über ihres Gemüths Treffligkeit verwundere/ welche ſich bey dieſer Verbindung ſonderlich hervor thut. Eines aber vermeyne ich doch/ daß ihr an dem Herrn M. nicht allerdings gefallen wird: Er lebt ſo gar ſehr nach der Geſundheit/ daß er ſich auch nicht ſatt iſſet/ und dieſes wird er ihr auch ſonder Zweiffel anzugewehnen ſuchen; wie er denn iedesmahl die Stücken Fleiſch in die Töpffe gezehlet/ welches er zwar nur zwey mahl die Woche geſpeiſet/ ſonſt aber ſeine Mahlzeiten aus den Feld-Gewächſen/ als Kraut/ Rüben und dergleichen Zugemüſe bereiten laſſen/ weil er vorgiebet/ ſolches alles wäre verdaulicher als das Fleiſch/ deſſen Überfluß den Magen nur beläſtigte. Doch Mademoiſelle N. iſt gefällig/ und wird ihren vornehmen Eh-Herrn zu Liebe ſeine Lebens-Art auch bald mit lernen. Ich weiß/ daß da ſie die Demant-Krone auffgehabt/ ſie mit ihren Augen ſo geiſtreich ausgeſehen/ als wenn ſie die Königin aus dem Reich Arabien geweſen; denn ſie ſonſt ſich kaum vor Einbildung kannte/ wenn ſie nur eine neue Schleiffe Band auff den Kopff brachte; und ihre Frau Mutter wird ja nun von nichts als von meiner Tochter der Braut zu erzehlen haben; wie der Herr M. ſeine Worte angebracht; was ſie darauff geantwortet; was er wieder geſaget; wie er ſich bedancket; wie ſie ihn zur Mahlzeit behalten; was ſie vor Eſſen gehabt; wie gleich ihr Sohn/ der Licentiat, ihr einen Haſen geſchicket; was vor Diſcurſe über dem Tiſche geführet worden; wann der Herr M. nach Hauſe gegangen; mit welchen Worten er Abſchied genommen; und da wird alles mit einem ſolchen Nachdrucke müſſen vorgebracht werden/ daß der keine Empfindung haben müſte/ der ſich nicht darüber verwunderte/ und alles vor eine ſonderbare Schickung auslegete. Wenn ich auff dieſe Weiſe das Werck betrachte/ ſo muß ich doch ein wenig zu lachen anheben. Monſieur T. ſein darüber verfertigtes Hochzeit-Gedichte verlangte ſehr zu ſehen. Selbſt wird wohl meine Poeſie ſich darauff keine Arbeit machen; Denn ſie getrauet ſich nicht/ eine ſo wichtige Materie recht hinaus zu führen; viel weniger kan ich verſprechen/ mich bey der Hochzeit einzufinden; Doch wird Monſieur ſo geneigt ſeyn/

mir die dabey vorgegangenen Solennitäten der Länge nach zu aviſiren. Vor welche Bemühung ich verharre was ich ſchon geweſen

Monſieur

vôtre tres obligé Serviteur.

49.

Benachrichtigungs-Schreiben wegen Abſterben eines nahen Anverwandten.

Inſonders hochgeehrter Herr/
vornehmer Gönner.

Ich hätte meiner Schuldigkeit zu Folge gleich vergangene Woche auff deſſen Geliebtes geantwortet/und ihn berichtet/daß er inſtehende Meſſe das noch rückſtändige von dem Herrn Licentiat N. wie er mir feſt verſprochen/gewiß empfangen ſolte/wann nicht der Todes-Fall meines Vettern/ welcher gleich dazwiſchen gekommen/ mich von allen andern Geſchäfften zurück gehalten. Er hat acht Tage an einem hitzigen Fieber darnieder gelegen/in welcher Zeit ich faſt nicht von ſeinem Bette gekommen/denn weil er mich am beſten um ſich leiden kunte/ ſonſt auch keine groſſen Bekannten allhier hatte/ ſo habe ihm dieſen Liebes-Dienſt zu leiſten mich verbunden gehalten. Geſtern iſt er zur Erden beſtattet worden; Herr Doctor N. hielt ihm eine gar ſchöne Leichen-Predigt/ und Monſieur T. that die Abdanckung: Die Leichen-Carmina, ſo ſeine Tiſch-Geſellſchafft/ wie auch ich zu deſſen letzten Ehren gemachet/ überſende hierbey; bitte das Meinige mit einer gelinden Cenſur zu beſchencken/ denn ich wenige Zeit gehabt/

ſolches wegen andrer auff mich habenden Begräbniß-Anſtalt zu verfertigen. Mein hochgeehrter Herr hat den Seligen gekennet/ alſo weiß ich/ er wird ſeinen frühzeitigen Abgang betauren/ weil er gewiß von ſonderbahren Gemüths-Gaben und herrlicher Gelehrſamkeit ware. Doch habe ich keinen jungen Menſchen geſehen/ der mit gröſſerer Freudigkeit als er geſtorben iſt/ da er ſahe/ daß es ſich mit ihm zum Ende ſchickete. Er hielt eiffrig mit Gebet an/ und that ſeinem Beicht-Vater eine ſo ſchöne Glaubens-Bekänntniß/ daß er ihn ſelbſt deßwegen noch in ſeiner Leichen-Predigt billich gerühmet hat; und als er gebeichtet/ darauff die Abſolution und das Heilige Nachtmahl empfangen/ ſagte er mit zuſammen gefaltenen Händen: Nun mag mein lieber GOTT mich aufflöſen/ wenn er will/ ich bin dazu durch ſeine Krafft fertig. Wie er dann auch eine Stunde hernach ſanfft und ſelig einſchlieff/ und einen ſolchen Nachruhm bey allen Tugendliebenden zurück gelaſſen hat/ als es ſein Wohlverhalten verdienet. Mein werthester Gönner wird beſtens deuten/ daß ich mich in Erzehlung dieſes etwas auffgehalten; die Liebe zu den Seligen hat ſolches von mir gefodert/ und ſein lobwürdiger Abſchied hat mich dazu angereitzet/ den meiſten Innhalt meines Briefes davon zu nehmen. Im übrigen empfehle mich deſſen beſtändiger Gunſt/ und nebſt Anerbietung meiner bereiteſten Dienſte verharre

Meines hochgeehrten Herrns/ und
vornehmen Gönners

ganz ergebener.

50.

Antwort auff das vorige.

Hochgeehrter Herr und ſehr werther Freund/

DAß ſich derſelbe bey dem Herrn Licentiat meinetwegen zu ſollicitiren bemühet / auch die Vertröſtung erhalten / ich ſolte das noch Rückſtändige inſtehende Meſſe gantz gewiß empfangen/ erkenne ich mit ſchuldigen Dancke/ und wünſche Gelegenheit zu haben / meinem hochgeehrten Herrn Doctor wiederum einen angenehmen Dienſt zu erweiſen. Was aber die unverhoffte Zeitung von dem allzufrühen Hintritt ſeines Herrn Vetters betrifft/ſo hat mich gewißlich dieſelbe recht beſtürtzt gemacht / und iſt wohl recht Schade / daß ein ſo qualificirter / leutſeliger / kluger und gelehrter Menſch nicht länger leben ſollen / da er erſt recht anhube der Welt die Früchte ſeines Fleiſſes ſehen zu laſſen : Durch dieſen Abgang gehet ſeinem geliebten Vaterlande/ dem er noch unfehlbahr groſſe Dienſte geleiſtet hätte / eine treffliche Hoffnung zu nichte ; was will ich von ſeiner geliebten Frau Mutter ſagen / die mit ihm ſonder Zweiffel den Troſt und die Freude ihres Alters hat in ſeine Grufft ſcharren laſſen : Der Höchſte gebe ihr Gedult bey dieſem Creutze/ und laſſe ſie ſeinen heiligen Willen dabey gläubig erkennen. Die überſendeten Begräbniß-Gedichte habe mit ſonderbahren Vergnügen durchgeleſen / und brauchet es bey meines hochgeehrten Herrn ſeinem keiner Vorbitte wegen einer gelinden Cenſur ; Denn auch der ſchärffſte Cenſor würde es wegen ſeiner wohlflieſſenden und ungezwungenen/ Bindung/ wie auch artigen und wohlausgeführten Invention loben müſſen: Solches Zeugniß giebt mir nicht die Schmeicheley/ ſondern die Warheit an die Hand/ darum bitte/ es wolle mein hochgeſchätzter Freund auch ſelbiges alſo/ wie es gemeynet iſt/ auff- und annehmen/ und mich mit ſeiner ferneren Correſpondenz und guten Zuneigung beehren/ davor ich nechſt Anerbietung meiner gegenwärtigen Dienſtfertigkeit mich allezeit bemühen werde/ würcklich zu ſeyn

Meines hochgeehrten Herrn
und Freundes

geſtiſſenſter.

51.

Condolenz- und Troſt-Schreiben eines Studenten an ſeinen Freund wegen Abſterben ſeines Vaters.

Hochwerther Freund/

Ich liebkoſete mir gleich mit der angenehmen Hoffnung/ derſelbe würde uns dieſe Feyertage allhier beſuchen/ und wir die Gelegenheit und Ehre haben/ uns mit ihm in gewöhnlicher Vertraulichkeit zu ergötzen/ ſo kömmt die betrübte Zeitung anhero/ daß er ſeinen liebwertheſten Herrn Vater durch einen Schlag-Fluß eingebüſſet hat. Wie muß doch dieſer Slag meines Hertzens-Freundes gantzes Gemüthe erſchüttert haben/ indem ich/ der ich doch von ferne ſtehe/ und nur als ein Freund/ nicht aber als ein leiblicher Sohn/ ſolchen erfahre/ davon gantz betäubet und ſtutzig worden bin. Ach freylich kan es nicht anders als ſchmertzlich nahe gehen/ wann einem derjenige von der Seiten geriſſen wird/ dem man nechſt GOtt ſein Leben und ſeine gantze zeitliche Wohlfarth zu dancken hat; Doch wird auch mein wertheſter Freund bey ſeiner Traurigkeit und Thränen nicht vergeſſen/ daß ihm die Göttliche Güte den ſeligen Herrn Vater ſo lange gelaſſen/ biß er völlig aufferzogen/ und ſein Studieren ſo weit gebracht/ daß er nun in der Welt ſelbſten wohl fortkommen kan. Dieſe Glückſeligkeit erlangen die tauſenden Kinder nicht; maſſen vieler ihre Eltern hinweggenommen werden/ ehe ſie wegen ihrer zarten Jahre verſtehen können/ wie groß ihr Verluſt ſey: Zudem ſo hat auch ſein ſeliger Herr Vater durch ſeine guten Verdienſte ihm ſo vieler vornehmen Patronen gute Affection gleichſam erblich hinterlaſſen/ daß nicht zu zweiffeln/ dieſelben werden meinem hochwerthen Freunde zu erlangender Beförderung alle Mittel und Wege zeigen; Dannenhero wird er ſeine Betrübniß bey dieſem Falle alſo mäßigen/ daß ein iedweder von ihm rühmet/ er habe der Pflicht eines gehorſamen Sohnes/ und auch eines GOtt-ergebenen Chriſten ein Genügen gethan; welcher/ wie ich es von deſſen guten Conduite mich verſichere/ alſo verharre iederzeit

Meines hochwertheſten Freundes

getreuer Freund und Diener.

52.

Antwort.

Hochgeſchätzter Freund.

Seyder hat der Tod den Vorſatz/ ihm die verwichenen Feyertage eine Viſite zu geben/ mir ziemlich verſaltzen/ und eine ſolche Verhinderung mir in Weg geleget/ welche mir noch manchesmahl die Thränen aus den Augen preſſet. Ach/ wie ſchmertzet es doch/ einen ſolchen Vater zu verliehren/ als ich verlohren habe: Nimmermehr hätte ich mir dieſes eingebildet/ daß es ſo gar empfindlich das Innerſte der Seelen treffen ſolte. Es ware Freytags Abends/als er von ſeiner Studier-Stuben herunter kam/ und mich über des Martini Proceß antraff/ nahm alſo Gelegenheit/ mit mir aus demſelben einen Diſcurs anzufangen/ als er kurtz darauff anhub über einen ihn anfallenden Schwindel des Haupts zu klagen/ und endlich ſagte er: Ich ſolte ihn doch auff ſeinen Stuhl bringen/ es würde ihm gantz ſchwartz vor den Augen; da ich mit groſſen Schrecken von Tiſche auffſprunge/ ihn nach dem Stuhle hinführete und niederſetzete/ auch nach Schlag-Waſſer rieffe/ denn ich ſahe/ daß der Mann gantz und gar hinſtarbe; Allein/ was wir auch vor Mittel/ die uns am näheſten zur Hand waren/ braucheten/ ſo kunten wir ihn doch eine gantze Stunde nicht wieder zu ſich ſelbſt bringen/ biß endlich der Herr Doctor N. ſo gleich gehohlet wurde/ mit ſo kräfftigen Artzeneyen und Spiritibus ihm Schläffe/ Wirbel/ Pulſe und Hertz beſtriche/ daß er anhub den Mund zu regen/ und zu lallen/ kunte aber ſchon nicht mehr die Zunge rechte regieren. Doch hatte er noch ſeinen völligen Verſtand; denn als wir ihn fragten/ ob er ſeinen Beicht-Vater haben wolte/ ſagte er gantz vernehmlich/ ja/und winckete mit dem Kopffe dazu; da denn auch Herr Magiſter N. zu ihm kam/und mit ihm ſehr andächtig betete / auch / als er ſich noch etwas mehr erhohlet / ihm das Heilige Nachtmahl reichete ; nach deſſen Empfahung ſchiene es ſich etwas zu ändern / aber es hatte gleichwohl keinen Beſtand / ſondern da die Glocke zwey des Nachts ſchluge / gab er ſeinen Geiſt ſanfft und ſeelig auff ; Nun der Höchſte / der ihn zu ſich genommen / wird auch vor mich ſorgen ; der mag mir mit ſeinem Troſte und Hülffe gnädig beyſtehen : Immittelſt erkenne meines hochwertheſten Freundes überſchriebene Condolenz mit ſchuldiger Dancknehmigkeit / dabey von Hertzen wünſchend / daß der höchſte GOTT ihn vor ſolchen und andern Trauer-Fällen noch lange Zeit behüten wolle / deſſen Obhut ich ihn dann getreulich ergebe / und beſtändig verharre

Meines hochgeſchätzten Freundes

Dienſtgefliſſenſter.

53.

Condolenz-Schreiben eines Studenten an ſeinen Freund in dergleichen Fall.

Hochwertheſter Freund /

MIt was Beſtürtzung ich aus deſſen an mich Abgelaſſenen die traurige Zeitung geleſen / daß ſein hochgeehrteſter Herr Vater vergangene Woche mit Tode abgegangen iſt / kan er leicht ſchlüſſen / wann er unſre genaue Freundſchafft in Betrachtung ziehet / welche es nicht anders zuläſſet / als daß einer an des andern guten und böſen Glücke ſeinen Antheil hat / und nach demſelben ſeine Gemüths Bewegungen richtet. Es iſt ihm aber mein wertheſter Freund um deſtoweniger zu verübeln/ daß er/ als welchen der Verluſt zuerſt betrifft/ ſich darüber kräncket/ weil auch ſeine guten Bekanten der Traurigkeit dabey ſich nicht enthalten können; hat er ſich demnach nicht zu befürchten/ als wolte ich ihm darum tadeln/ daß er Thränen vergieſſet: Nein/ ein Vater/ und zwar/ der es ſo gut mit ſeinen Kindern/ als der Seeligverſtorbene gemeynet hat/ der verdiente noch wol/ daß man ſeinen Hintritt und Entziehung beweine. Doch mein hochgeſchätzter Freund iſt ſchon von ſolcher Klugheit/ daß er weiß/ wie er auch in ſolchen Trauren die rechte Maſſe treffen ſoll/ damit weder der natürlichen Regung zu viel/ noch der Chriſten-Gebühr zu wenig geſchicht; Er hat ſeinen Herrn Vater iedesmahl ſo ſehr geliebet/ daß nicht zu gedencken/ als würde er ihm die ewige Glückſeeligkeit/ die er durch einen ſeeligen Tod erlanget/ mißgönnen; welches aber ſolches Anſehen hätte/ wofern er gar nicht wiederum zu klagen wollte auffhören. Zu dem ſo würde man ihm bey allzu übermäßiger Traurigkeit eines Mißtrauens/ ſo er in die Göttliche Vorſorge geſetzet/ beſchuldigen/ gleich als könte ihm dieſelbe nun nicht ſo wohl forthelffen/ als ſein Herr Vater würde gethan haben/ wenn er beym Leben geblieben wäre: Dieſes von ſich abzulehnen/ wird er ſich auſſer Zweiffel laſſen angelegen ſeyn; Denn GOttes Hülffe iſt doch allezeit gewiſſer und mächtiger/ als die Menſchliche; und wann er uns einen leiblichen Vater nimmt/ ſo tritt er an deſſen ſtatt/ und biethet ſich ſelbſt zum Vater und gnädigen Verſorger an; Wie dann auch durch deſſen Gnade meines wertheſten

Freundes ſeine Studia ſchon ſo weit gebracht ſeyn/ daß er mit gutem Fuge ein öffentliches Amt begehren und verwalten kan; dannenhero an eheſter Beförderung er wegen ſeiner guten Qualitäten um deſtoweniger zu zweiffeln hat/ maſſen dieſelbe bereits unterſchiedlichen vornehmen Patronen ſattſam bekañt ſeyn/ und ihme derſelben völliges Wohlwollen erworben haben. Nun der Allmächtige wird es alſo machen/ daß mein hochgeſchätzter Freund tauſend Urſachen findet/ſeiner Güte zu dancken; deſſen Obhut dann ich ihn überlaſſe/ und nebſt Anwünſchung/ daß er vor fernern traurigen Zufällen möge bewahret bleiben/ verharre ich von gantzem Hertzen

Meines hochwertheſten Freundes

ergebenſter Diener.

54.

Condolenz-Schreiben eines Studenten an ſeinen Freund/ deſſen eintzige Schweſter geſtorben.

Monſieur, mon tres honoré Ami,

JCh beklage von Hertzen/ und nebſt mir alle deſſen Freunde und Herren Lands-Leute/die allhier ſich auffhalten/ daß er ſeine liebſte Jungfer Schweſter durch den Tod eingebüſſet hat; denn gewißlich dieſer Verluſt/ damit ſo viel Hoffnung/ſo viel Annehmlichkeiten/ ſo viel der trefflichſten Gemüths-und Leibes-Gaben in das Grab geſcharret werden/ iſt wohl von ſolcher Wichtigkeit/ daß man ihn mit einer nicht gemeinen Betrübniß em-

empfinde. Er laſſe alſo zu / Monſieur, daß wir an ſeinem Trauren Theil nehmen / indem keiner von uns iſt / ſo nicht dafür halte / er habe durch Einbüſſung eines ſo tugendhafften / ſchönen und qualificirten Frauenzimmers ſelbſten etwas verlohren / deſſen er ſonſt zu ſonderbaren Ruhme ſeines Vaterlandes erwehnen kunte. Doch wie dergleichen ſchöne Engel mehr den Himmel als die Erde lieben / alſo hat auch die ſeelige Jungfer Schweſter ſich in ihrer blühenden Jugend hinweg / und in dieſe ewige Wohnſtatt der Auserwehlten gemacht / weil ihre reine Seele auff dieſer Welt kein vollkommenes Vergnügen vor ſich finden können; Weil ſie demnach einen ſo vortheilhafften Wechſel getroffen / darff man doch wohl mit ſeinem Klagen über ihre Entfernung nicht ſo lange anhalten / damit es nicht das Anſehen gewinne / als zöhen wir die zeitliche Glückſeligkeit / ſo wir aus ihrer längeren Gegenwart haben können / ihrer ewigen vor / darinnen wir der ſeeligen Jungfer zu viel thun würden / und ſie dergleichen Eigennutz / den wir alsdenn mercken lieſſen / nicht um uns verdienet hat; wohl aber / daß wir ihre Tugenden mit dänckbaren Andencken allezeit verehren / und ihr zu der erlangten Vollkommenheit Glück wünſchen. Wie ich meines Orts dieſem letzteren gehorſamſt nachkommen werde / alſo hoffe / Monſieur wird aus hertzlicher Liebe zu der Seligen ſeinem Trauren auch nunmehro Einhalt thun / und ſich damit beruhigen / daß dieſe neue Himmels-Braut dort beſſer auffgehoben iſt / als wenn ſie allhier an den Vornehmſten wäre vermählet worden: Im übrigen aber ſo erbiethe mich zu allen angenehmen Dienſtleiſtungen/ und verharre

Monſieur

vôtre trés humble Serviteur.

55.

Antwort.

Monſieur, mon tres eſtimé Ami,

JCh bin ſo wohl demſelben / als allen wertheſten Freunden und Herrn Landes-Leuten höchſt-verbunden/ daß ſie bey dem mich getroffenen Trauer-Fall ihre auffrichtige Condolenz und ungefärbtes Mittleiden zu erkennen geben / anbey von Hertzen wünſchend / daß vor dergleichen und aller Widerwärtigkeit der Höchſte ſie noch lange in Gnaden behüten wolle. Gewißlich / Monſieur, ich kan nicht genug beſchreiben / wie nahe mir der liebſten Schweſter ihr Verluſt gegangen; dieſes iſt wohl an dem / daß ſie einen guten Tauſch getroffen / und in der Seeligkeit weit beſſer als in dieſer böſen Welt auffgehoben iſt: Allein die natürliche Regung / welche Geſchwiſter mit einem ſo genauen Liebes-Bande unter ſich verknüpffet/läſſet ſich doch ſo geſchwind durch dieſe Vorſtellung nicht zwingen/ daß ſie nicht einen ſo zeitlichen Abgang betrauren/und die längere Geſellſchafft der uns Entzogenen wünſchen ſolte; Endlich aber ſo muß man ſich doch die Göttliche Diſpoſition gefallen laſſen/ und ſich in Gedult derſelbigen ergeben. Wie ich dann auch ihr mich in ſchuldigen Gehorſam unterwerffe/im übrigen aber allezeit verharre

Monſieur

vôtre tres obligé Serviteur.

56.

Condolenz-Schreiben an eine Jungfer/ deren Bruder geſtorben.

Mademoiſelle,

Ob ich zwar leicht erachte/ daß ihre ſchöne Augen ſich lieber Zeit nehmen/ über den Verluſt dero Herrn Bruders Thränen zu vergieſſen/ als Brieffe zu leſen/ ſo erkühne mich dennoch/vor dieſe wenige Zeilen einen kleinen Anſtand im Weinen auszubitten/um ſie mit dero geneigten Blicke zu bewürdigen; Ihr gantzer Innhalt beſtehet in Bezeugung der ſchuldigen Condolenz bey dem Mademoiſellen betroffenen Trauer-Falle/und ihre Beypflichtung/daß ihre Betrübniß rechtmäßig ſey/ weil ſie etwas eingebüſſet/ deſſen Abgang ihnen ſo leichtlich nicht kan erſetzet werden. Ich habe die Ehre gehabt/ nicht allein den ſeeligen Herrn Bruder zu kennen/ ſondern auch/ wie ſie ſelbſten wiſſen/ mit ihm in gar vertraulicher Freundſchafft zu leben; kan dahero wohl bezeugen/ daß ich dergleichen Qvalitäten/ und das Geheimniß ſich alle Gemüther verbunden zu machen/ bey keinem andern in ſolcher Vollkommenheit/ als bey ihm gefunden; weßwegen um deſto mehr Schade iſt/daß dieſes alles durch ſeinen Tod verlohren gehet. Da nun ein Freund über ſeine ſo frühe Entfernung klaget; wie muß eine leibliche Schweſter/ die mit dieſen tugendhafften Bruder ein Hertz geweſen/ſeinen Verluſt empfinden: Sie weinen nur/ Mademoiſelle, denn ſie haben Urſach dazu; doch dero guter Verſtand gibt mir auch die ſichere Hoffnung/ daß ſie daran gedencken werden/ wo der ſeelige Herr Bruder ſeine unfehlbare Beſſerung gefunden hat / und daß ſie ihn daſelbſt auch einmahl unter vielen tauſend Engeln wieder umarmen ſollen. Dieſe Erinnerung iſt ſchon fähig/ die Thränen einzuhalten; nebſt ſolchen Mittel wünſche/daß ſie auch ein andres verſuchen mögen/ und ſich dem Liebſten ſelbige von dero ſchönſten Augen laſſen abwiſchen / vielleicht daß denn die Seuffzer/ ſo bißhero aus Betrübniß aus dero zarten Bruſt hervor geſtiegen/aus einem angenehmern Affect zu ihrer eigenen Vergnügung ſich kund geben; und alsdenn will ich mit der gröſten Zufriedenheit meine ſchuldige Gratulation bey ihnen abſtatten / immittelſt aber mich zu dero Befehlen recommandiren und verharren

Mademoiſelle

vôtre tres humble & tres obeiſſant
Serviteur.

57.

Condolenz-Schreiben eines Studioſi an einen vornehmen Mann/ deſſen Sohn auff Univerſitäten geſtorben.

Wohl-Edler/Veſt und Hochgelahrter/
Inſonders hochgeehrter Herr /
Vornehmer Patron.

DJe ſchuldige obſervanz, womit ich ihnen verlängſt verbunden bin/ befiehlet mir anietzo/ da mein Patron durch den allzufrühen Tod dero geliebteſten Herrn Sohns in groſſes Leidweſen ſeyn geſetzet worden/ meine gehorſame Condolenz deßwegen abzulegen; Ich hätte ehe dieſer meiner Pflicht ein Genügen gethan/ allein ich habe erſt diejenigen/ ſo mit meinem Patron in gleichen Alter und Würden ſind/ wollen verlaſſen/ damit deren Troſt und vermögender Zuſpruch meines groſſen Patrons ungezweiffelte Betrübniß kräfftig linderte/ welches ich als ein Client durch meine Zuſchrifft zu leiſten viel zu ſchwach geweſen wäre/ wie ſehr auch hierinnen etwas beyzutragen gewünſchet hätte: Und die Warheit zu bekennen/ ſo ſehe ich durch die Einbüſſung eines ſo wohlgearteten und gelehrten Sohnes einen ſolchen Verluſt/ den ich nicht klein kan vorſtellen/ was ich auch vor Troſt-Gründe ſuche. An dem iſt es/ daß der Seelig verſtorbene auf ſeiner Seiten von keinem Schaden weiß; denn er iſt aus der böſen Welt in das ſchöne Land der Frommen/ in das Hümliſche Jeruſalem/ der Seelen nach eingegangen: allein mein Patron kan ihn/ als auff den er ſich die Rechnung gemacht/ daß er ein Stab und Troſt ſeines Alters ſeyn/ und ihm einſten als ein frommer Sohn die Augen zudrucken ſollte/ nunmehro nicht ohne Wehmuth miſſen/ weil aller Nutzen und alle gehoffte Freude auff einmahl durch deſſen Abgang ihnen entzogen wird. Doch ſie werden auch hierinnen den beſten Troſt dero hohen Verſtande nach ſelbſt zu finden wiſſen/ und einem ſo lieben Sohne die in ſeiner Jugend gefundene Vollkom̃enheit gerne gönnen: Ich aber wünſche/ daß der Allmächtige meinen Patron vor allen ferneren Trauer-Fällen gnädig behüten/ und mit tauſendfachen Wohlergehen den erlittenen Schaden vergeſſen machen wolle; recommandire mich anbey zu aller Affection und verbleibe

Meines hochgeehrten Herrn und
vornehmen Patrons
gehorſamſter Diener.

58.

Ein ander Condolenz-Schreiben des vorigen Innhalts.

Hoch-Edler/Veſt und Hochgelahrter/
Inſonders hochgeehrter Herr Hoff-Rath/
Hoher Patron.

INdem Ew. Excellentz den tödtlichen Hintritt dero liebſten Herrn Sohns/ wie leicht zu ermeſſen/ ſchmertzlich empfinden/ dieweil durch ſelbigen ſo viel ſchöne Hoffnung auff einmahl zernichtet worden/ ſo habe theils aus der mir obliegenden Obſervanz, womit ich Ew. Excellentz zu Ehren mich allezeit verbunden weiß; theils aus einer mich durch dieſen Fall betroffenen ſonderbahren Bebtrübniß meine gehorſame Condolenz gegen Ew. Excellentz durch dieſe geringen Zeilen ſollen abſtatten; dabey von Hertzen wünſchend/ daß der Höchſte Ew. Excellentz bey dieſem groſſen Verluſte/ woran das Vaterland ſelbſt ſeinen Theil hat/ mit kräfftigem Troſte ſtärcken und die dem ſeeligen Herrn Sohne allhier abgenommenen Jahre ihnen gnädig wolle zulegen/ damit das gemeine Weſen Ew. Excellentz unermüdete Sorgfalt und klugen Rath noch lange Zeit zu ſeinem Auffnehmen fruchtbarlich genieſſen möge. Im übrigen ſo lebe des unterdienſtlichen Vertrauens/ Ew. Excellentz werden mich in dero fernern hochgeneigten Andencken behalten / dafür ich in ſchuldigſter Ehrerbietung Lebenslang verbleibe

Ew. Excellentz

gehorſamſt-verbundener.

59.

Condolenz-Schreiben an einen vornehmen Mann / deſſen Sohn im Kriege erſchoſſen worden.

Wohl-Edler /
Inſonders hochgeehrter Herr /
Vornehmer Patron.

MIt höchſter Beſtürtzung iſt mir die traurige Poſt zu Ohren kommen / daß dero Herr Sohn in dem Treffen bey N. mit geblieben ſey. Weil ich nun leichtlich ermeſſe / daß meinen Patron die väterliche Liebe dieſen Verluſt ſchmertzlich genug wird fühlen laſſen / und ich doch wegen vieler groſſen Wohlthaten / ſo ich von dero Gütigkeit genoſſen / ihnen höchſt obligiret bin / habe ich nicht umhin gekont / mein ſchuldiges Mittleiden durch dieſe geringe Zeilen gegen meinen Patron an den Tag zu legen. Es iſt nicht ohne / daß menſchlicher Rechnung nach dieſen Todes-Fall wohl noch lange hätte können auffgeſchoben werden / wenn der Herr Sohn das Krieges-Leben ſich nicht hätte belieben laſſen; allein der Höchſte beruffet iedweden zu einem gewiſſen Stande / und man findet in ſeinem Worte Kriegs-Leute genug / die ihm lieb und angenehme geweſen. Zudem ſo hätte ihm das Ende ſeines Lebens eben auff dem Bette um dieſe Stunde können geſetzet ſeyn / da er es in dem Felde gefunden und weil bey angehender Schlacht ein iedweder die Todes-Gefahr vor Augen ſiehet/ ſo iſt kein Zweiffel/ der Herr Sohn werde auch ſeine Seele durch andächtiges Gebet ſeinem Schöpffer befohlen haben/ und alſo ſelig als wie andere fromme und rechtgläubige Chriſten geſtorben ſeyn: Hat man dieſes/ ein ſeeliges Ende/ auff dieſer Welt erlanget/ ſo iſt das Leben wohl geführet/ man mag es ablegen/ wann man will/ zumahl da der Nachruhm von des ſelig Verſtorbenen ſeinem Wohlverhalten zurück bleibet/ und ihm auch ſein zeitliches Leben gleichſam verlängert: In Betrachtung dieſes wird mein Patron der Betrübniß nicht zu ſehr nachhengen/ ſondern dem Göttlichen Willen ſich bey dieſem zugeſchickten Falle in Gedult ergeben/ ich aber empfehle mich dero hochſchätzbaren Gewogenheit/ und verharre

Meines hochgeehrten Herrn und
vornehmen Patrons

verpflichteſter.

60.

Condolenz-Schreiben an eine Jungfer/ deren Mutter geſtorben.

Mademoiſelle,

SO mein hertzliches Mitleiden dero groſſen Verluſt/ welchen ſie bey Abgang dero hertzliebſten Frau Mutter ausſtehen/ wiederum zu erſetzen geſchicket wäre/ ſo belieben ſie zu glauben daß ihre Klagen bald auffhören ſollten/ weil ich gewißlich eine ſolche Compaſſion mit ihnen wegen des ſie betroffenen Trauerfalls trage/ als ob mir ſelbſt dergleichen wiederfahren wäre. Doch nach vergoſſenen Thränen wollen ſie auch/ ſchönſte Mademoiſelle, dero gutem Verſtande nach zurück dencken/ daß nach der einer ſo liebgeweſenen Mutter geleiſteten letzten Liebes-Pflicht ſie endlich zu weinen auffhören ſollen/ weil ſie doch dadurch die Frau Mutter ſo wenig als durch ſtetes Aechtzen und Seufftzen können wiederhohlen: Andem iſt es/ ein ſolcher Haupt-Schade läſt ſich ſo geſchwind nicht vergeſſen noch verwinden; Doch iſt es rühmlich/ ſich dabey alſo auffzuführen/ daß iedweder ein GOtt-gelaſſenes und ſittſames Gemüthe in deſſen Ertragung ſpüren kan. Mademoiſelle ſeynd ſchon von ſo tugendhaffter Conduite/ daß ſie bey dieſem Zufalle ſolches werden zu erkennen geben; zumahl da die liebſte Frau Mutter ihnen nechſt GOtt ſo viel gelaſſen/ daß ſie ſich am wenigſten vor unverſorget halten können; Mademoiſellens eigene Qualitäten auch alſo beſchaffen/ daß es nur in dero Wahl beſtehet/ iemand das Glück zu gönnen/ durch eine vergnügte Heyrath mit deroſelben ihre wegen jetziges Trauerfalls habende Betrübniß vollends zu mindern/ Ich wünſche ſolches aus gantz auffrichtigen Hertzen/ und verharre iedesmahl

Mademoiſelle

Dero ergebenſter Diener.

61.

Ein ander Condolenz-Schreiben an eine Jungfer/ deren Mutter geſtorben.

Hochwertheſte Freundin.

ICh betaure von Grund der Seelen/ daß ſie ihre liebſte Frau Mutter eingebüſſet/ indem ich leicht erachten kan/ wie viel Angſt und

Kummer daß ihnen dieſer Verluſt koſtet / und wie viel heiſſe Thränen und Seufftzer ſolcher aus ihren ſchönen Augen und Hertzen herauff hohlet; und bekenne ich / daß ſie eine groſſe Urſache zu weinen haben/ denn einen ſolchen Freund / als eine leibliche Mutter iſt/ kriegen ſie auff dieſer Welt nicht wieder; allein wer will wieder GOtt murren; dem hat es nach ſeinem gnädigen Willen gefallen/ die Frau Mutter ihnen von der Seite zu nehmen; derſelbe wird alſo auch ſchon nach ſeiner Güte beſchloſſen haben / meine wertheſte Freundin zu verſorgen/ weil er es beſſer / als auch die getreueſte Eltern auff dieſer Welt/ zu thun vermag: Sie legen demnach nur ihr gantzes Vertrauen auff denſelben / ſo wird es ihnen nicht fehlen; Kan ich ſonſten meines Orts etwas zu dero Zufriedenheit contribuiren/ ſo haben ſie frey zu befehlen / und nur die Gelegenheit dazu an die Hand zu geben/ da ich denn mir es ſonderlich werde laſſen lieb ſeyn / wann ich die Ehre haben kan/ mich würcklich zu erweiſen

Meiner hochwertheſten Freundin

gehorſamſter Diener.

62.

Noch ein ander Condolenz-Schreiben an eine Jungfer deren Mutter geſtorben.

Mademoiſelle,

Ich hätte mir vor acht Tagen/ da ich die Ehre genoß ihnen auffzuwarten / nimmermehr eingebildet / daß ich aus ihren wertheſten Hauſe ſo bald eine ſolche Trauer-Poſt erfahren ſolte;

ſolte: aber es iſt ja doch mit meiner höchſten Beſtürtzung geſchehen / und ich habe mich kaum ſelbſt überreden können / daß die liebſte Frau Mutter / die ich ſo geſund und munter vor ſo gar kurtzer Zeit verlaſſen / ſolte ſo geſchwind geſtorben ſeyn: wie nahe muß doch dieſer Abgang Mademoiſellen gehen: Ich ſtelle ſie mir ſchon vor / wie ſie ihre zarten Hände ängſtiglich ringet; Wie viel kläglicher Seufftzer durch ihre ſchöne Lippen dringen; und mit was vor Wemuth ſie die Thränen-vollen Augen gen Himmel hebet / um deſſen Beyleyd zu ſuchen: allein ſie beruhigen ſich / Schönſte / denn die übermäßige Traurigkeit / dadurch ſie ſich ſelbſt Gewalt thun / wird doch die liebſte Frau Mutter ihnen nicht wieder ſchaffen: Zudem ſo haben ſie ihre Frau Schweſter / und den Herrn Bruder / welche beyderſeits im glücklichen Eh- und Ehren-Stande leben / an der Hand / die vor ſie nechſt GOTT eben ſo als eine leibliche Mutter ſorgen werden; alſo iſt auff ihrer Seiten dieſer Fall endlich zu verwinden; Was aber die Frau Mutter ſelbſten betrifft / ſelbige hat es ſo wohl getroffen / daß man deßwegen vollends keinen Anlaß hat / das geringſte traurig zu ſeyn. Die Freude der Auserwehlten / deren ſie bereits genieſſet / übertrifft ſo weit alle irrdiſche Glückſeeligkeit / als das gantze Meer ein Tröpfflein Waſſers; darum hat man ihr dazu viel ehe noch zu gratuliren. In Erwegung dieſes beydes wollen Mademoiſelle ihre Tränen wieder abwiſchen / und ſich ſelbſt befriedigen; mir aber dabey das Glück laſſen / daß ich in dero geneigten Andencken erhalten /

halten werde/ vor welche Ehre ich beſtändig zu bleiben mich erkläre

Mademoiſelle

Dero gehorſamſter Diener.

63.

Condolenz-Schreiben an einen alten vornehmen Mann/ deſſen Frau geſtorben.

Hoch-Edler/ Veſt-und Hochgelahrter/
Inſonders hochgeehrter Herr/
vornehmer Patron.

INdem dieſelben in ihren hohen Alter noch die jenige müſſen zu Grabe begleiten/ welche als ihre in die zwantzig Jahr getreue Ehegattin ihnen durch hertzliche Liebe und ſorgfältige Bezeugung in allen Zufällen eine vergnügte Erleichterung gegeben/ ſo kan wohl ermeſſen/ daß mein groſſer Patron ſich über ſolchen Hintritt von Hertzen betrüben/ und lieber wolten/ daß ſie dero geliebteſten Ehe-Schatze im Sterben vorgegangen wären/ als daß ſie dieſe wertheſte Matrone noch zu ihrer Grufft müſſen tragen ſehen. Allein des Höchſten Wille hat ein anders beſchloſſen gehabt/ und mein Patron ſeynd von ſolcher Gottesfurcht/ daß Sie in ihrer groſſen Traurigkeit dennoch dieſes zu erwegen nicht vergeſſen werden/ ſondern in Chriſtlicher Gedult ſolchen Schluß des Allmächtigen annehmen. Dieſer wird es darum/ ob ſchon die ſelige Frau Doctorin meinem Patron ihre fleiſſige Wartung und Vorſorge nicht mehr zuwenden kan/ es an ſelbiger nicht fehlen laſſen/ maſſen er ja zu tragen und zu heben biß in das graue Alter in ſeinem heiligen Worte ſelbſt verſprochen hat: Zudem ſo haben ſie dero Herrn Sohn und Frau Schwieger-Tochter / welche ihrer kindlichen Schuldigkeit nach gerne meinem Patron werden an die Hand gehen / und nach allen Vermögen warten und pflegen. Und endlich ſeynd ſo viele durch meines Patrons Wohlthaten vorlängſt ihnen verbunden gemacht/daß ſelbige nicht allein um Stärckung der Kräffte meines hochgeehrteſten Patrons GOTT den Allmächtigen werden mit andächtigen Gebete anflehen / ſondern auch gerne ſich bey ihnen einfinden / und als ihren wohlthätigen Vater in ehrerbietigen Gehorſam dienen. Ich wünſche dieſes alles von Grund der Seelen / und daß mein großer Patron als ein Adler ſich verjüngern möge; Empfehle mich danebſt dero ferneren vermögenden Patrocinio, und verharre in gebührender Obſervanz

Meines hochgeehrten Herrn und
vornehmen Patrons
gehorſamſt-ergebener.

64.

Condolenz-Schreiben an einen Mann/ dem ſein Kind geſtorben.

Hochgeehrter Herr/
vornehmer Gönner.

WIe ich bey unlängſt erfreulicher Geburth deſſen Söhnleins demſelben aus auffrichtiger Ergebenheit zu ſolchen von GOtt geſchenckten Ehe-Segen gratulirte; alſo komme anietzo / wiewohl mit betrübten Hertzen / meiner Schuldigkeit bey deſſen tödtlichen Hintritte wieder nach / und condolire wegen ſothanen Verluſts / dabey wünſchend / daß ich ſelbiges zu thun / und mein hochwerther Gönner dieſes anzunehmen entübrigt ſeyn können. Allein weil es GOTT alſo gefallen / das liebe Kind ſo zeitlich wieder zu ſich zu nehmen / wird ſich mein hochgeehrter Herr in Gedult faſſen / und dabey erwegen / daß wie er durch ſeinen Abgang zwar viele gute Hoffnung / was er vor Freude aus deſſen künfftiger Aufferziehung erleben wolte / verlohren / er auch vieler Sorge / die keinen Vater fehlet / entbehren kan / indem GOTT der Allmächtige es am beſten verſorget / und allem Unglück und Boßheit der Welt durch ſeine Auffnehmung in dem Himmel entzogen hat / Iſt es ſein gnädiger Wille / nun ſo kan Er wohl die erledigte Stäte durch ein ander liebes Kind wiederum erſetzen: Er wolle nur denſelben / nebſt deſſen Frau Liebſten / bey guter Geſundheit und allen beſtändigen Wohlergehen erhalten / und dieſe zugeſchickte Betrübniß durch den über ſeinen anderwärtig geſchenckten Segen hinkünfftig vergeſſen laſſen. Im übrigen ſo empfehle mich deſſen guten Andencken / und nebſt Antragung meiner bereiteſten Dienſtfertigkeit verharre

Meines hochgeehrten Herrns

gantz ergebener.

65. Con-

65.

Condolenz-Schreiben an einen vornehmen Gönner / deſſen Liebſte in Kindes-Nöthen geblieben.

Wohl Edler/
Inſonders hochgeehrter Herr/
vornehmer Gönner.

DAß des Höchſten allein weiſer Schluß ihm eben zu der Zeit / da Er ihm durch Schenckung eines Töchterleins den Vater Nahmen gönnet / ſeine hertzliebſte Ehegattin hinwegnim̃t / und das Leben ihres Kindes mit der Mutter Tode bezahlen läſſet / habe ich nicht ohne Wehmuth vernommen/ maſſen ich leicht erachten kann / wie nah es meinem hochwerthen Gönner gehet / dieſes halbe Theil ſeines Hertzens nach ſo ſchmertzlich ausgeſtandener Arbeit erkaltet zu ſehen und in das Grab zu ſencken; aber wie ſchwer auch dieſer Fall einem andern in der Creutz und -Glaubens-Schule nicht ſo Geübten zu ertragen ſeyn würde / alſo habe ich doch zu meinem hochgeehrten Herrn als einem Gott-liebenden und wohlgeprüfften Chriſten das gute Vertrauen/ er werde bey dieſer ihm neu-auffgelegten Probe der Gedult auch ſelbige durch Göttlichen Beyſtand von ſich ſpühren / und den Gram und Kummer ſein Gemüth nicht gäntzlich unterdrücken laſſen / zumahl wenn er erweget/ daß GOtt mit ihm ſo gnädig getheilet / und da er die Liebſte Frau zu ſich genommen/ um ihre erlittene Marter mit ewiger Freude zu belohnen / Er ihm noch ihr Ebenbild in dem geliebten Töchterlein

gelaſ

gelaſſen hatt; und ob zwar die natürliche Regung und Ehliche Liebe dabey einwerffen möchte: Er hätte ihm die Mutter nebſt dem Kinde wohl aus Gnaden ſchencken können; ſo hat ſonder Zweiffel die Göttliche Allwiſſenheit zuvor geſehen/ daß die liebe Frau/ob ſie ſchon in dieſer Zeitligkeit nicht länger leben ſolte/ dennoch wegen der gehabten ſchweren Geburths-Arbeit wenig geſunde Stunden haben würde/ daß dann ſo wohl ihr als meinem hochwerthen Gönner nur die Traurigkeit und das liebe Creutz vermehret hätte; dannenhero es beyden nützlicher geweſen/ ſie an einen ſolchen Ort zu bringen/ wo man von keinen Schmertzen/ von keiner Kranckheit/ oder von dem geringſten Mangel etwas weiß; und wo mein hochwerther Gönner ſie dereinſt unter ſo viel tauſend Auserwehlten wiederum umarmen und ewig bey ihr bleiben ſoll. GOtt laſſe dieſen und noch kräfftigern Troſt bey ihm bekleiben/und gebe zu der guten Aufferziehung des hinterbliebenen mutterloſen Wayſeleins ſeine Gnade und Seegen/ erhalte ihm ſeinen Herrn Vater bey allen Wohlergehen/ und erſetze deſſen erlittenen Verluſt durch anderwärtig zugewendete Glückſeeligkeit; welches ich demſelben von Hertzen wünſche/ und in Dienſtfertigkeit allezeit verharre

Meines hochgeehrten Herrns und
vornehmen Gönners.

ergebenſter.

66.

Condolenz- und Troſt-Schreiben an einen dem ſein Hauß weggebrannt.

Hochgeehrter Herr/
Hochgeſchätzter Gönner.

ICh vernehme mit höchſten Leydweſen / daß die unlängſt entſtandene Feuers-brunſt denſelben gleichfals betroffen / und ſein ſchönes Haus in die Aſche geleget iſt / auch er wegen der ihn plötzlich überfallenden Gluth wenig von ſeinen Mobilien retten können / welcher groſſe Verluſt mich von Hertzen betrübet / und ich deßwegen bey meinem hochwerthen Gönner billig meine ſchuldige Condolenz ablege: doch er wird ſich in Gedult faſſen/ und wie er zu gedencken daß kein Unglück ohne des Höchſten Willen einem Chriſten begegnet / ſo habe dieſer reiche Vater ſchon die Mittel zu einer gnädigen Erſtattung ausgeſehen. Er läſſet keinen / der ihm vertrauet / Noth leiden / und wann er dieſes zeitliche jemand nim̃t / ſo geſchiehet es nicht darum / denſelben arm zu machen/ ſondern nur ſeinen Glauben zu probiren / ob ſich auch ſelbiger auff ſeine allmächtige Vorſorge gründe. Der groſſe Creutz-Träger Hiob litte keine Einbuſſe / ſondern bekam alles doppelt wieder / ob ſchon ein Haupt-Schade dem andern anfangs die Hand bote; die Göttliche Weißheit wird mit meinem hochgeehrten Herrn auch dieſen Weg vornehmen: Ich wünſche mir Chriſtliche Gedult/ und daß er in der einem Frommen zuſtehenden Gelaſſenheit die Hülffe ſeines GOttes erwarten möge. Bin ich fähig/ meinem hochgeſchätzten Gönner mit etwas zu dienen / ſo hat er ſolches nur zu melden/ denn ich/ſo weit mein Vermögen gehet/ ihm nichts werde abſchlagen; wie ich dann in dieſer Verſicherung allezeit verharre

Meines hochgeehrten Herrn und
hochgeſchätzten Gönners
Dienſtgefliſſenſter.

67.

Condolenz-Schreiben an einen/ der gefährlich kranck lieget.

Monſieur, mon tres honoré Ami,

AUs deſſen Herrn Schwagers an mich Abgelaſſenen habe ich mit ſonderbahrer Beſtürtzung erſehen / wie derſelbe an einem hitzigen Fieber ſchwer darnieder liege/weswegen meiner Schuldigkeit zu ſeyn erachtet/durch gegenwärtige Zeilen meine Condolenz und auffrichtiges Mitleiden zu bezeigen / auch von Hertzen zu wünſchen/ daß der höchſte GOtt zu den gebrauchten Artzneyen ſeinen Seegen geben/ und ihm bald zu voriger Geſundheit gnädig verheiſſen wolle; Ich will dieſes nebſt allen Wohlwollenden um deſto ehe hoffen / weil ich gewiß / daß ſeine liebſten Eltern um ſeine Ankunfft fleißig den Allmächtigen werden anruffen; auch Monſieur ſeine Jugend und gute Natur leichtlich nicht von der Gewalt der Kranckheit kan überwältiget werden; über dieſes er einen ſo erfahrnen Medicum brauchet/ welcher durch viele Proben an ſehr gefährlichen Patienten bereits erwieſen hat / daß das Glück ſeiner Kunſt gehorſame. Der Höchſte verleihe ihm nur Gedult/ und laſſe mir bald die Freude erleben / daß ich wegen gewonnener reconvaleſcenz meine Gratulation ablegen möge. In dieſem Verlangen verharre ich beſtändig

Monſieur

vôtre tres fidei Ami &
Serviteur.

68.
Condolenz-Schreiben an einen/ der beſtohlen worden.

Edler/
Inſonders hochgeehrter Herr Amts-Verweſer/
Hochwertheſter Herr Schwager.

MIch hat die ſchlechte Zeitung von ſeinem gehabten Unglück / welche mir die Frau Mutter mit jüngſter Poſt überſchrieben / nicht wenig erſchrecket / und kan ich leicht ermeſſen / daß mein hochgeehrter Herr Schwager ſich hefftig kräncken muß / ſo gar ſchändlicher Weiſe das Seinige einzubüſſen; fünff hundert Thaler Werth / als ihm durch boßhafften Einbruch der Diebe entwendet worden / ſeynd gewiß bey dieſen ſchweren und Geldklammen Zeiten ſo bald nicht wieder zu erwerben / dannenhero es einen rechtſchaffenen Mann/der ſeine Familie hat / billich nahe gehet/ einen ſo groſſen Verluſt zu leiden. Doch wird mein hochgeehrter Herr Amts-Verweſer und wertheſter Herr Schwager ſich auch alſo bey dem erlittenen Schaden bekümmern/ daß er nicht etwan durch gar zu groſſen Gram ihme und ſeinen lieben Kindern ein gröſſers Unglück über den Hals ziehe / und gar davon ſeinen Tod habe. Endlich kan ihm GOtt durch ſeinen Seegen ſo viel / und noch mehr / als er verlohren / wiedergeben; er befehle es demſelben / der kan ihm am beſten helffen. So hat er ja doch auch ſeinen beſtändigen Dienſt und davon eine gewiſſe Einnahme / alſo daß es wegen dieſer Einbuſſe nicht eben zu der äuſerſten Dürfftigkeit mit ihm gerathen iſt; die gnädigſte Herrſchafft wird auch ſonder Zweiffel ihm bey ſeinem gehörten Unglück eine ſonderbahre Gnade thun / damit er zum minſten ſelbiges eher vergeſſen kan / und wer weiß / ob die Schelme / ſo den Diebſtahl gethan / ſich nicht ſelbſt in kurtzen verrathen / und er wieder zu den Seinigen kömmt; Ich vernehme daß unterſchiedliches Silberwerck dabey geweſen / ſo mit deſſen Wapen und erſten Nahmens-Buchſtaben gezeichnet / er laſſe ſolches fleißig bey allen Goldſchmieden anſagen / und / ſo es noch nicht geſchehen / ſo ſchreibe er auch deßwegen nach N. vielleicht kömmt einer von den Vögeln / und bringet ſolch ein Stück zuverkauffen / daß man ihn alsdenn gleich feſte machen lieſſe. Ich wünſche von Hertzen / daß die Erſtattung eheſt folge / und ſich der Herr Schwager indeß in Gedult faſſe; wie ich dann danebſt ihn ſamt den lieben Seinigen Göttlicher Obhut getreulich ergebe und verharre

Meines hochgeehrten Herrn Ammts-Verweſers und hochwertheſten
Hn. Schwagers

Dienſtgefliſſenſter.

69. Con-

69.

Condolenz- und Troſt-Schreiben an einen Studioſum Theologiæ, der des Abends/ als er vom Tiſche gegangen/ hart verwundet worden.

Hochgeehrter Herr N.
wertheſter Freund.

Indem ich längſt nicht ſo glücklich geweſen/ von demſelben einige Nachricht zu erhalten/ ſo erfreuete ich mich recht/ da ich geſtern gantz unverhofft den Herrn Schmieden antraff/ welchen ich nach erſt geſchehener Bewillkommung gleich fragete/ wie es denn meinem wertheſten Herrn N. anitzo gienge/ und ob er nicht auch einmahl allhier wolte zuſprechen; bekam aber die betrübte Antwort: Ach der hat vor wenig Tagen ein groſſes Unglück gehabt/ da er von etlichen vollen Zapffen/ als er Abends von Tiſche nach Hauſe gehen wollen/ ohne alle ergebene Urſach angefallen und gefährlich verwundet worden/ ſo daß es auch noch mit ſeiner Aufkunfft zweiffelhafft ſtehet. Wie mich dieſe üble Zeitung erſchrecket/ kan mein hochwerther Freund leicht ermeſſen/ wann er ſich erinnert/ wie vertraulich wir vormahls gelebet/ und mit was vor hertzlicher Neigung unſere Gemüther mit einander verbunden waren; ſo gar/ daß auch die Entfernung meines Orts nichts von der Liebe gegen ihm hat mindern können; und ich Gegentheils auch dergleichen will von ihm gehoffet haben. Gewißlich ich kunte mich bey Anhörung dieſes Unglücks kaum faſſen; Endlich nahm ich doch den Troſt / daß der Höchſte / der den boßhafften Nachtſchwärmern ſo viel verhangen / meinem hochgeſchätzten Freunde ein ſo hartes zu erzeigen / ihm / wann er ſeinen Glauben und Chriſtliche Gedult bewehrt befunden / ſchon wiederum geſund machen und gnädig auffhelffen wird; Und dieſes wird auch mein liebſter Freund zu ſeinen Troſte dienen laſſen / ja aus dieſer Begegnung zugleich erkennen / daß weil ihn GOtt zu Erbauung ſeiner Kirchen aus erſehen / Er ihn erſtlich ſelbſt mit Creutze belegen will / damit er die kräfftigen Stärckungen ſeines Worts an ſich empfinde / ehe er ſelbige andern vorträget und ſie darauff weiſet. Nun ich wünſche / daß alles zu des Allmächtigen Lobe / und meines wertheſten Freundes zeitlicher und ewiger Wohlfarth möge ausſchlagen / und nebſt Antragung meiner bereiteſten Dienſte verharre ich allezeit

Meines hochgeehrten Herrn N.

gantz ergebener.

70.

Antwort.

Edler /
Inſonders hochgeehrter Herr /
Hochwerther Gönner.

IN dem groſſen Unglück ſo mir mein GOtt zugeſchicket / habe ich doch durch ſeine Gnade vielen Troſt bey ihm gefunden / und alles vor eine väterliche Züchtigung auffgenommen / damit er auch die Seinigen zu ihrem beſten heimzuſuchen pfleget. Danebſt vergnüget mich nicht wenig das Liebes- und Freundſchaffts-volle Schreiben /

ben/ ſo mein hochgeſchätzter Gönner bey dem mich betroffenen Unfalle an mich abgehen laſſen: Ich erkenne daraus/ daß ich noch bey demſelben in guten Andencken ſtehen muß/ und ſein hertzliches Mitleiden/ welches er zugleich zeiget/ giebt mir gnugſame Verſicherung/ daß das Abweſen/ von der guten Affection, welche er mir als ſeinem ergebenſten Freund und Diener vormahls ſchenckete/ nicht das minſte abgeriſſen: Wann nun vor ſo geneigte Erweiſung mich höchſt verbunden ſehe/ als dancke auff das fleißigſte/und bitte inſtändig/ mein hochwerther Gönner wolle in ſeiner Gewogenheit auch hinführo gegen mich fortfahren. Meine Aggreſſores ſeynd durchgegangen/ und werden wohl die Univerſität auff allezeit müſſen mit den Rücken anſehen: Mir aber giebt der Medicus und die Barbiere nunmehro den Troſt/ daß es mit Göttlicher Hülffe ſo viel nicht mehr ſolle zu bedeuten haben. Der Höchſte vergebe meinen Feinden/ und helffe mir von dieſem Lager wieder gnädig auff/ ſo will ich ſeinem Nahmen davor ewig dancken; meinem hochwerthen Gönner aber behüte er vor allen/ und inſonderheit dergleichen Widerwärtigen/ welches von Hertzen wünſche und verharre

Meines hochgeehrten Herrn
und Gönners

Dienſtſchuldigſter.

71.

Gratulation-Schreiben an einen/ ſo Magiſter worden.

Wohl-Ehrenveſter/ Großachtbarer und Wohl-
gelahrter / inſonders hochgeehrter Herr Ma-
giſter, hochwerther Gönner.

DAß derſelbe die höchſte Würde der Welt-Weißheit/ die er durch ſeinen Fleiß und dadurch erworbene treffliche Gelehrſamkeit längſt verdienet gehabt/ von einer hochlöblichen Univerſität vor kurtzen erlanget/ ſolches habe aus denen mir von meinen Herren Landes-Leuten zugeſandeten Carminibus erfreulich erſehen: Und wie ich die ſonderbahre Affection, welche ich vormahls bey meiner Anweſenheit in N. von meinem hochgeehrten Herrn Magiſter genoſſen / annoch billich zu rühmen/ alſo habe ich nicht umhin gekont/ bey deſſen neuen Ehren meine ſchuldige Gratulation durch dieſe Zeilen dienſtlich abzuſtatten. Der Höchſte/ welcher bißher ſeine Studia dermaſſen geſegnet/daß er mit Ruhm dieſen Gradum annehmen können/ wolle noch ferner alle ſein Vorhaben mit glücklichen Effect ſecundiren/ und die Gnade geben / daß nachdem er ſich auff den Philoſophiſchen Catheder ſo wohl hören laſſen/ er auch nun bald auff die Theologiſche treten / und darauff zu Erbauung der Kirche nützlich lehren möge: Weil nun an Erfüllung dieſes Wunſches keines wegen zweiffele / alſo hoffe eheſt Gelegenheit zu neuer Freude über deſſen fernere Beförderung zu erhalten / empfehle mich dabey deſſen geneigten Andencken / und verbleibe aus gantz auffrichtigen Gemüthe

Meines hochgeehrten Herrn Magiſters

ergebenſter Diener.

72. Ant-

72.

Antwort.

Monſieur, mon tres honoré Ami,

Es hätte mir nichts erfreulichers begegnen können/ als daß ich durch dero überſchriebene höffliche Gratulation zu dem angenommenen Gradu ein ſchätzbahres Zeugniß ihrer beſtändigen guten Zuneigung empfangen/ dannenhero ich mich auch verbunden erkenne/ davor ſchuldigen Danck zu ſagen/ mit angefügten Gegen-Wunſche/ daß Monſieur geſchickte Qualitäten ihre fortun dero eigenem Verlangen nach bald finden mögen. Sonſt überſende hierbey die jenigen Carmina, ſo bey vorgegangener promotion ausgetheilet worden/ weil ich erachte/ das eines und das andere darunter/ ſo Monſieur, als die ein guter Kenner eines netten Verſes ſind/ gefallen möchte; Bitte aber um Vergebung/ daß ſolches Uberſchicken nicht ehe geſchehen/ und ich mir/ als ich aus dero wertheſten Schreiben erſehe/ andere bereits habe laſſen vorkommen. So es Monſieur nicht mißfällig/ werde ſolche Verſäumniß durch künfftige ſchrifftliche Auffwartung und Beylagen des jenigen/ was etwan von unſern Poeten an das Licht kommt/ zu erſetzen bemühet ſeyn. Indeß wollen ſie die Güte vor mich haben/und mich in ihre fernere Gewogenheit ſchlieſſen; davor ich in ſchuldigſter Dinſtgefliſſenheit verharre

Monſieur

verbundenſter.

73.

Ein ander Gratulation-Schreiben an einen ſo Magiſter worden.

Hochgeehrter Herr Magiſter,
Hochgeſchätzter Freund.

ENdlich erlebe ich doch noch / was ich lange gerne haben wollen/daß ich erfahre/es habe mein wertheſter Freund ſich überreden laſſen zu promoviren: Von Hertzen erfreuet mich dieſe Zeitung/ denn nun muß er es doch leiden / daß ich ihm den Titul gebe/ welchen er immer ſonſt nicht annehmen wolte. So ſiehet er/wie die wohl verdiente Ehre der Tugend und dem Fleiſſe auff dem Fuſſe nachgefolget / und ſich ſo lange anbietet/ biß man ſie endlich ohne befurchtete Beſchuldigung einer allzueigenſinnigen Demuth nicht mehr abweiſen kan. Ich gratulire zu dem gefaßten Entſchluß/und der erlangten Würde/und habe die gute Hoffnung / daß ich den Herrn Magiſter nunmehro auch in kurtzen in der langen Kappen ſehen will; Wünſche alſo / daß dieſe meine Hoffnung eine glückliche Vorbereitung zur eheſten Vocation möge abgeben/ und er ſo dann auch manchen heilſamen Nutzen durch den Vortrag der reinen Lehre/nebſt andern rechtſchaffenen und exemplariſchen Prieſtern in der Chriſtlichen Kirche ſchaffen könne. Solte im übrigen inſtehende Meſſe etwas Zeit übrig haben/ würde ich ſolche dazu anwenden / dem Herrn Magiſter eine Viſite zu geben / um mich mit demſelben unſrer alten Vertraulichkeit nach zuletzen: Indeß empfehle mich ſeinem geneigten Andencken / und verharre beſtändig

Meines hochgeehrten Herrn
Magiſters

ergebenſter Diener.

74.

Antwort.

Hochwerther Freund.

Ich habe es gleich gedacht/daß er ſich ſonderlich darüber ergötzen würde / wenn er von meiner vorgehabten Promotion Nachricht bekäm. Es iſt geſchehen/ und habe ich meines lieben Vaters Befehl/und dem Einrathen der Herren Profeſſoren dißmahl folgen müſſen: Doch vermeine/ daß es mich nicht gereuen ſoll / weil ich zum minſten nunmehro veranlaſſet werde / ein eingezogener Leben zu führen/ und mich anzugreiffen / damit ich das jenige rechtſchaffen mit der Zeit præſtiren möge / warum ich hier auff Univerſitäten lebe. Den überſchriebenen Wunſch nehme ich mit erkenntlichen Dancke an; ſo mich GOtt und meine Patronen einmahl vor tüchtig halten / zum Predigtamt zu kommen/ bin ich zu gehorſamen ſchuldig. Mein werther Freund/ der einen andern Weg vor ſich hat/ wird ſonder Zweiffel anietzo ſein Corpus Juris ſtattlich durchblättern/und ſich allbereits in Auffſetzung allerhand Judicial-Sachen üben: Der Höchſte / der uns zu unterſchiedlichen Ständen beruffet / gebe ihm in allen ſeinem Vorhaben glückliche Progreſſen / und erfülle die von ihm gemachte Hoffnung ſeiner vornehmen Familie. Die verſprochene Viſite erwarte ich mit höchſten Freuden/ und ſeynd noch andere gute Bekannten / die ihm ſchon allhier nebſt mir die Zeit vertreiben ſollen. Immittelſt überlaſſe denſelben Göttlicher Obhut/ und verbleibe

ſein verbundenſter Diener.

75.

Ein ander Gratulation-Schreiben an eines vornehmen Theologi ſeinen Sohn / welcher Magiſter worden.

Hochgeehrter Herr Magiſter,
Hochgeſchätzter Gönner.

WJewohl ich nichts liebers gewünſchet / als bey deſſen neu-erlangten Ehren gegenwärtig zu ſeyn/und meine ſchuldige Gratulation mündlich abzulegen/ ſo hat es doch dißmahls wegen anderer vorgeſtoſſenen Geſchäffte nicht geſchehen können/und ich muß zufrieden ſeyn/ meine Freude durch dieſe Zeilen der obliegenden Ergebenheit nach zu conteſtiren. Der höchſte GOtt / welcher bißhero meines hochgeehrten Herrn Magiſters ſeinen Fleiß geſegnet/ daß ein iedweder die gute Hoffnung faſſet / derſelbe werde ſeines vortrefflichen und um die Kirche hochverdienten Herrn Vaters Ehren-Ruhm durch würdigſte Nachfolge verdoppeln/ wolle auch ferner ſeine Studia alſo benedeyen/ daß zuförderſt ſein heiliger Nahme dadurch weiter ausgebreitet; meines hochwerthen Gönners vornehme Eltern durch die wohlgerathene Aufferziehung eines ſo gelehrten Sohnes in dero hohen Alter ferner erfreuet; und meines hochgeſchätzten Herrn Magiſters gutes Abſehen in allen Stücken erfüllet werde. Der Anfang dazu iſt durch die conferirte wohlverdiente Würde löblich gemacht; Ich gratulire dazu/ und füge den Wunſch bey/ daß auff dieſe Ehre bald eine noch weit gröſſere folgen möge. Im übrigen behalte das gute Vertrauen/ es werde mein hochgeehrter Herr Magiſter mir ſeiner beywohnenden Leutſeligkeit nach das Glück ſeiner hochwertheſten Freundſchafft allezeit laſſen/ dafür ich in bereitwilligſter Gefliſſenheit verharre

Meines hochgeehrten Herrn
Magiſters

Dienſtergebenſter.

76.

Antwort.

Monſieur, mon tres eſtimé Ami,

Deſſen hochgeſchätzte Gegenwart bey unſerm Promotion-Schmauſe habe ich nicht allein/ ſondern nebſt mir noch viele meiner Herren Cameraden von Hertzen gewünſchet/ doch hat ſolches ſo viel nicht helffen wollen/ daß wir unſres Wunſches wären gewehret worden. Immittelſt achte ich mich doch unter allen in dieſem Stücke am glückſeligſten/ daß ich die Ehre habe/ Monſieur angenehme Gratulation durch deſſen wertheſte Zuſchrifft zu empfangen/ und dadurch zugleich ein Zeugniß ſeiner gegen mich tragenden beſtändigen Gewogenheit zu haben. Ich dancke gantz dienſtlich vor das ſchöne Votum, der Allmächtige ſetze ſein kräfftiges Amen dazu; und wolle Monſieur gutes Abſehen gleichfalls mit ſo fruchtbaren Effect ſecundiren/ daß alles zu Erlangung ſeiner völligen

Fortun gereichen möge: Mein Herr Vater hat mir unlängſt geſchrieben / daß Monſieur ſich anitzo rühmlichſt in denen judiciis exercire / welche Zeitung mich dann über die maſſen erfreuet / indem ich weiß / daß Monſieur von ſolcher capacität / welche genungſam zulänglich / vieler Clienten Wohlfarth zu befördern: Ich wünſche ferner glückliche Progreſſen / und recommandire mich zu guten Andencken / mit der Verſicherung / daß ich keine Gelegenheit verabſäumen werde / mich in der That zuerweiſen

Monſieur

ſeinen ergebenſten Freund
und Diener.

77.

Glückwünſchungs-Schreiben an einen guten Freund / welcher pro Licentia diſputiret.

Wohl Edler /
Inſonders hochgeſchätzter Freund.

Mit was hertzlicher Vergnügung ich deſſen gelehrte und wolausgearbeitete Diſputation, welche er pro Licentiâ gehalten / durchleſen / und wie ſehr ich mich darüber erfreuet / daß derſelbe endlich die ſo lange von einer Höchlöbl. Juriſten Facultät ihm angebothene wohlverdiente Belohnung ſeines Fleiſſes durch die bewilligte Promotion acceptiret / kan ich mit Worten nicht gnugſam beſchreiben: Doch weil mein hochgeehrter Freund von langer Zeit her meines ihm gantz gewiedmeten Gemüths verſichert iſt / wird er ſelbſt ſich meine Freude bey ſeinen neu-erlangten Ehren am beſten können einbilden. Immittelſt / da ich abweſend / ſo muß doch zu Beobachtung meiner ſchuldigen Ergebenheit meine Gratulation überſenden: Des Höchſten Güte / welcher meines hochgeſchätzten Freundes ſeine Studia bißhero ſo geſegnet / daß er mit frohen Beyfall einer Hochlöbl. Facultät den Gradum würdigſt überkommen wird / wolle ferner alle deſſen Vorhaben mit erfreulichen Progreſſen gnädig beſchencken / auch die conferirte Doctor-Würde eine gewiſſe Vorbedeutung ſeyn laſſen / daß durch meines wertheſten Freundes Patrocinium viele Clienten zu ihrem Rechte gelangen / und vor dem Anfall der Böſen und Frevelhafften beſchützet werden mögen; Solches wird zu der Republic Auffnehmen / meines hochgeſchätzten Freundes ferneren Ruhm / und zu ſonderbahrer Ehre und Freude deſſen vornehmen Familie gereichen; ich hoffe aber zugleich dabey / das Glück von ſeiner beſtändigen Affection zu behalten / wovor ich in gebührender Gegen-Erkäntniß verharre

Meines hochgeehrten Freundes

verbundenſter Diener.

78.

Antwort.

Monſieur, mon tres eſtimé Ami,

Derſelbe leget meiner überſendeten Diſputation mehr Lob bey / als ſelbige in der That würdig iſt / und bekenne gantz gerne / daß eine ſo wichtige Materie eine beſſere Ausarbeitung verdienet hätte / allein mein Unvermögen wird eines Theils ſtatt der Entſchuldigung gelten / denn ſelbiges mehr/ als der Mangel des guten Willens mich von einer gründlichen deduction abgehalten. Indeß erkenne doch ſo wohl den überſchriebenen Ruhm als auch die höffliche Gratulation vor ein gewiſſes Zeichen ſeiner gegen mich annoch beſtändigen Gewogenheit / und wie ich davor ſchuldigſten Danck ſage/ alſo würde mir nichts liebers ſeyn / als wenn Monſieur als mein Hertzens Freund ſich auch dazu entſchlieſſen / und wie er es ſchon längſt meritiret gehabt/ promoviren wolte : Doch ich halte dafür/ der Hoff ſtehe ihm beſſer an/ als das Catheder/ oder das mühſame practiciren ; Es iſt an dem/ deſſen gantze Conduite incliniret zu dem erſten ; gleichwol iſt daſelbſt der Glücks-Pfad am ſchlüpffrichſten/ und meines Bedünckens die Academiſchen Ehren beſtändiger : Doch Monſieur iſt von ſolcher Klugheit / daß er ſich ſchon ſelbſt zu rathten weiß/ und bedarff nicht anderer Einſchläge : ich aber bin vergnügt/ wenn ich nur den Vortheil ſeiner guten Neigung unverändert behalten mag/ wovor ich meine allezeit fertige Dienſtbezeugung Monſieur offeri/ und in ſchuldigſter Ergebenheit verbleibe

Monſieur

vôtre tres obligé Serviteur.

79.

Ein ander Gratulation-Schreiben an einen welcher ein Doctor worden.

Wohl Edler/Veſt und Hochgelahrter/
Inſonders hochgeehrter Herr Doctor,
vornehmer Gönner.

ES befiehlet mir ſo wohl meine Schuldigkeit als die ſonderbare Neigung/ welche deſſen gute Qualitäten und mir gegönnete Freundſchafft vorlängſt von mir erworben/ daß ich durch einen erfreulichen Glückwunſch bey meines hochgeehrten Herrn Doctors Promotion bezeuge/ wie ich denſelben gantz ergeben bin/ und dahero deſſen vermehrtes Wohlergehen und empfangenen Tugend-Lohn mit recht inniglicher Vergnügung vernommen. Allein ich habe es längſt zuvor geſehen/ daß auff deſſen unermüdeten Fleiß eine ſo ſtatliche Ehren-Vergeltung folgen würde: Nun/ da es ſo wohl eingeſchlagen/ gratulire ich dazu von Grund der Seelen/ und füge den guten Wunſch bey/ daß dieſer hohen Würde die andern durch conferirte öffentliche Ehren-Aemter bald folgen mögen. Mein groſſer Gönner hat durch Annehmung des Gradus und die vortrefflichen ſpecimina publica, ſo er von ſeiner Gelehrſamkeit der Welt vor Augen geleget/ ſchon erwieſen/ wie groß ſeine Fähigkeit ſey; So wird auch dieſelbe ſchon von ſo hohen Patronen eſtimiret/ welche fernere Beförderung den Nachdruck geben können. Auch iſt deſſen wertheſten Vaterlande bereits bekant/ wie die N.N. und ihre gantze Familie zum Auffnehmen des gemeinen Beſtens gleichſam gebohren/ und haben ſie ſchon der Republic davon rühmliche Proben erwieſen/ dannenhero kein Zweiffel/ es werde meinen hochgeehrten Herrn Doctor vor andern

dern hervorſuchen. Immittelſt werde bey allem Glück/ ſo groß auch daſſelbige ihm begegnen mag/ meine hertzliche Freude ſpühren laſſen; wie ich dann auch gegentheils mich ſeiner hochſchätzbaren Affection allemahl getroſten will/ und davor in ſchuldigſter Erkäntniß verharre

Meines hochgeehrten Herrn Doctors

Verbundenſter.

80.

Ein ander Gratulation-Schreiben an einen ſo Doctor werden.

Wohl Edler / Veſt und Hochgelahrter/
Inſonders hochgeehrter Herr Doctor,
vornehmer Freund.

Deſſen höflicher Einladung zu Folge hätte ich hertzlich gerne Gehorſam geleiſtet/ und mich auff den Weg gemacht/ um bey ſeinem Ehren-Feſte/ da ihm die Doctor-Würde nach Verdienſt conferiret worden/ auffzuwarten/ wann mich nicht das verdrießliche Fieber/ welches mich nun in die ſechſte Woche incommodiret/ davon abgehalten hätte. Indeß will ich doch mit meiner erfreulichen Gratulation noch erſcheinen / daß deſſen bißhero ſo löblich abſolvirten Studia herrlich belohnet worden/ und er nunmehro mit einem ſo anſehnlichen prædicat in ſein Vaterland zurücke kehren kan / daraus ein ieder erkennet / wie trefflich er ſeine Zeit auff Univerſitäten angewendet / und wie alle ſeine Arbeit auff einen ſo nutzbaren und ſchönen Endzweck gerichtet geweſen. Der Höchſte wolle ferner deſſen Abſehen ſegnen / und meinem

Hochgeehrten Herrn Doctor zur Wohlfarth vieler Clienten noch lange Jahre bey beſtändiger Geſundheit und allem erſprießlichen Wohlergehen erhalten. Das Carmen, ſo ich ietzo ſchuldig geblieben/werde auff deſſen Hochzeit gedoppelt einzubringen mich befleißigen/ denn ich doch dafür halte/ daß nunmehro daß N.N. Frauen-Zimmer ſich um die Wette bemühen wird/ dem Herrn Doctor Liebes-Feſſeln anzulegen; glaube aber dabey/ er werde ſeine Freyheit nicht ohne erſehenen Vortheil verkauffen/und ich dannenhero Urſache finden/mich bey ſeiner neuen avantage auch von neuen zu erfreuen. Beygefügtes geringe Andencken wolle mein hochgeehrter Herr Doctor nicht nach ſeinem geringen Werthe/ſondern nach der Neigung eines ihm gantz ergebenen Freundes auff- und annehmen/ und ſich zugleich verſichern/ daß ich zu keiner Zeit ausſetzen werde mich zu bezeigen

Meines hochgeehrten Herrn Doctors

Dienſtgefliſſenſter.

81.

Antwort.

Wohl Edler/
Inſonders hochgeehrter Herr/
vornehmer Gönner.

WIewohl ich nichts liebers geſehen/ als daß ich meinen hochgeehrten Herrn auff meinem Doctorat bedienen ſollen/ ſo muß doch die Entſchuldigung wegen ſeines verdrießlichen Fiebers billig gelten laſſen/ wünſche aber anbey/ daß er ſolches bald loß werden/ und zu voriger Geſundheit

heit glücklich gelangen möge. Die höfliche Gratulation erkenne mit ſchuldiger Danckbarkeit / wie ich auch das überſendete ſchöne Präſent mit gröſter Verpflichtung annehme / mit Verſprechen Gelegenheit zu ſuchen / ſo groſſe Wohlthat der Gebühr nach zu compenſiren. Iſt zwar indeſſen bey meiner Einladung die Intention nicht geweſen / daß mein hochgeſchätzter Gönner ſich ſolche Ungelegenheit machen ſolte / immittelſt erkenne doch daraus ſeine ſonderbare Affection, und verſpreche nochmahls bey gegebenen Anlaß mich zu revangiren. Das vertröſtete Hochzeit-Carmen dürffte noch eine gute Zeit ausgeſetzet bleiben / und wie ich nicht dafür halte / daß das N. N. Frauenzimmer ſich groß bemühen werde / meine Freyheit anzufallen / alſo dürffte gegentheils mich auch noch nicht groß umſehen / wo ich mir einen beſtändigen Schlaff-Geſellen zulegte. In meinem Calender iſt dieſes Jahr noch nicht gut heyrathen / weiß nicht ob das künfftige mir mehrere Inclination dazu geben möchte. So aber mein hochwerther Gönner ſeinen Stand zu verändern / und ſich ein liebes Kind zu erwehlen geſonnen / hoffe ich die Ehre zu haben / auff ſeinem Hochzeit-Feſte meine Auffwartung mit abzulegen / wofern derſelbe mich dazu verlanget. Inzwiſchen recommandire mich ſeiner Gewogenheit / und verharre

Meines hochgeehrten Herrns

ganz ergebener.

82.Gra-

82.

Gratulation-Schreiben an einen Studenten/ welcher Auditeur worden.

Monſieur, mon tres honoré Ami,

WEil ich längſt gerne die Nachricht von ſeinem Wohlergehen zu haben gewünſchet/ ſo habe vielmahls mich nach deſſen Zuſtande erkundiget / da denn geſtern ohngefehr den Herrn Amtſchöſſer von N. rencontriret / der mir die Zeitung gegeben / daß ſich Monſieur bey dem Herrn Obriſten G. als Auditeur engagiret hätte / und ſich bey gantz guter Vergnügung befände. Ich gratulire demnach zu Monſieur getroffener Fortun, bey welcher er gewißlich ſeinen ferneren Vortheil finden wird/ indem ohne Schmeicheley ſein gantz naturel dazu geneiget / ſich bey vornehmen Cavallieren/ und die ſonderlich in Krieges-Dienſten ſtehen/ beliebt zu machen. Die künfftige Campagne in Savoyen möchte ich ſelbſt wohl mitthun/ und weiß ich/ daß Monſieur dadurch zu Ausübung ſeiner guten Qualitäten wird treffliche Gelegenheit bekommen/auch ſich vollends in der Italiäniſchen Sprache ſo perfectioniren/daß er keine Urſache/wie wohl ehemahls/haben wird/derſelben Fertigkeit zu wünſchen. Ich gönne ihm ſolches alles von Hertzen/ und bin zufrieden / wenn er nicht nur bey ſo weiter Entfernung allezeit in geneigtem Andencken behält; zum wenigſten kan ich Monſieur ſo leichtlich nicht aus dem Gedächtniß fallen / wenn er ſich offt der Franckfurtiſchen Reiſe erinnert. Die Zeiten ſind vorbey/und ich glaube nicht / daß ich iemahls wiederum ſo luſtig werde. Immittelſt aber verſpreche doch/ daß ich zu keiner Zeit auffhören will/ Monſieur genoſſene Freundſchafft zu æſtimiren. Wie ich dann auch noch um Gelegenheit bitte an die Hand zu geben/ demſelben meine Dienſtfertigkeit ſpühren zu laſſen/ ſo will erweiſen / daß ich nicht den bloſſen Nahmen nach/ſondern in der That und mit gebührender Auffrichtigkeit ſey

Monſieur

ſein gantz gefliſſenſter Diener.

83.

Antwort.

Monſieur,

JCh erfreue mich nicht wenig// daß derſelbe ſich unſerer vormahls gepflogenen Freundſchafft noch ſo geneigt erinnert / und ſo öffters nach meiner ietzigen Lebens-Art zu fragen beliebet hat/ da es denn an dem / daß ich die Reſolution genommen/ mich in Kriegs-Dienſte zu begeben / und bey dem Herrn Obriſten G. meine avantage zu ſuchen. Gereuet mich auch im geringſten nicht/denn der Herr Obriſte mir ſo gnädig iſt / daß er mich faſt als einen Sohn liebet / und ich täglich an ſeiner Taffel ſpeiſen muß; welches Glück dann auch mir die Affection aller Officirer vom gantzen Regimente erworben / und ich mit ihnen familiar umgehen kan/ als wenn ſie meines Gleichen wären. Wie nun Monſieur mir zu den genommenen Entſchluß gratuliret / alſo habe vor ſolche Höfligkeit ſchuldigſten Danck zu ſagen; wolte anbey nicht mehr wünſchen/ als künfftigen Feldzug Monſieur zum Camaraden bey mir zu haben/ da wir gewißlich recht vertraulich mit einander leben wolten/ und dürffte ich

als

alsdenn ehe mir die Rechnung machen/ mich in der Italiäniſchen Sprache zu perfectioniren/ wann Monſieur in meiner Geſellſchafft wäre; dann ich deſſen löblichen Fleiß bereits kenne/ und wie er ſeine Freunde auffzumuntern weiß/ ſeinen guten Exempel zu folgen. Die höfliche Bitte/ ſo er thut/ ihn nicht aus meinem Gedächtniß bey meiner Entfernung fallen zu laſſen/ iſt unnöthig/ denn Monſieur darinnen ohne diß ſo wohl eingeſchrieben/ daß ihn keine Zeit noch Abweſenheit iemahls auslöſchen wird. Das merckwürdigſte der Franckfurtiſchen Reiſe hat Monſieur, ſo er ſichs noch zu entſinnen weiß/ in mein Stamm-Buch mahlen laſſen/ und dieſes führe ich als ein Heiligthum bey mir/ weil ſo vieler wertheſten Freunde ihre Nahmen und gegen mich getragene Affection darinnen zu leſen; ja es gehet ſelten ein Tag hin/ daß ich es nicht ſolte durchblättern/ und einem nach dem andern/ die ich geſchrieben finde/ alles Wohlergehen wünſchen. Unter denſelben hat Monſieur, wie billig/ die erſte Stelle mit/ wie ich dann mich/ an welchem Orte ich auch ſey/ von Hertzen erfreuen werde/ ſo offt ich Nachricht von ſeinem vermehrten Glücke/ und beſtändiger Erſprießligkeit erhalte; im übrigen aber mich ſeiner Gunſt empfehle und verharre

Monſieur

vôtre tres humble Serviteur.

84.

Gratulation-Schreiben an einen Freund/ ſo bey einem Geſandten als Secretarius angekommen.

Monſieur, mon tres honoré Couſin,

ENdlich ſcheinet das Glück/ als ich von meiner Frau Mutter vernommen/ ſich mit ihm verſöhnet zu haben/ und er iſt als Secretarius bey des Schwediſchen Herrn Geſandten ſeiner Excellentz dem Herrn von N: unlängſt employret worden: Wie hat mich doch dieſe gute Zeitung von Hertzen vergnüget / daß ſein langes Warten und vielfältiges Bemühen noch zuletzt den gewünſchten Zweck getroffen: Nun ich gratulire dazu von Grund der Seelen: der Allmächtige gebe ſeinen fernern Seegen/ daß alles meinem hochgeehrten Herrn Vetter hinführo nach Verlangen gelingen / und die ietzige employe eine Stuffe zu bald höherer Beförderung ſeyn möge. Man rühmet allhier ſehr des Herrn Geſandten treffliche Leutſeeligkeit gegen ſeine Bedienten / und wie er keinen von ſich laſſe/ dem er nicht nach geleiſteten treuen Dienſten ſeine völlige Fortun mache: Wie nun ſeine Excell. in des Herrn Vetters True und Emſigkeit keinen Zweiffel zu ſetzen werden iemahls Urſache haben/ alſo iſt um deſto gewiſſer zu hoffen/ daß ſelbige dereinſt ſeine zeitliche Wohlfarth durch nachdrückliche Recommendation beſtätigen werden. Der Höchſte laſſe alles zu ſeinen Beſten ausſchlagen/und erhalte ihn iederzeit bey guter Geſundheit/ damit der Herr Vetter die ihm anvertraute Geſchäffte wohl expediren / und dadurch ſeines hohen Patrons völlige Gewogenheit ſich erwerben möge. Welches ich aus treuen Gemüthe wünſche und zugleich verharre

Monſieur, mon tres honoré Couſin

vôtre tres humble Serviteur.

85.

Antwort.

Wohl Edler/

Inſonders hochgeehrter Herr Vetter.

DAß derſelbe wegen meines getroffenen engagements bey ſeiner Excell. den Herrn von N. durch höfliche Zuſchrifft ſeine Freude bezeiget/und zugleich ſeine geneigte Gratulation abgeleget/erkenne ich mit ſchuldigen Dancke / und wünſche gegentheilſt / es wolle GOtt der Allmächtige meinen hochgeehrten Herrn Vetter in allen dieſen Vorhaben mit einem geſegneten Ausſchlage gnädig anſehen / und ſeine hertzgeliebte Frau Mutter noch groſſe Ehre und Troſt an ihm erleben laſſen. An dem iſt es/ daß/ was meine itzige fortun betrifft/ ich ſelbige alleine der göttlichen Schickung zu dancken habe. Es waren ſo viel von denen vornehmen Miniſtern an den Herrn Abgeſandten recommandiret geweſen / daß er darunter genug auszuleſen hatte ; und gewißlich Leute darunter von groſſer capacität/ und denen ich mich bey weiten nicht gleich rechnen kan : dennoch / da ich ohne andere recommendation mich/ nachdem ich erſt GOtt um guten Succeſs meines Vorhabens fleißig angeruffen / bey ſeiner Excellentz anmeldete / und Sie etwan eine viertel Stunde mit mir geredet / und ſich meiner Ankunfft / auch wo ich mich bißhero auffgehalten/ und ob ich was im Teutſchen Stylo und der Frantzöſiſchen nebſt der Italiäniſchen Sprache gethan/ erkundiget / ſo wurde ich gleich von Deroſelben angenommen/ und habe endlich ein ſolch Salarium und Station, daß ich/ dem Höchſten ſey Danck / damit wohl kan zu frieden ſeyn. Seine Excellentz werden noch wohl bey die zwey Monat hier verziehen / und hernach an den Käyſerlichen Hoff gehen; ich wolte wünſchen / daß mein hochgeehrter Herr Vetter / weil er doch immer Luſt gehabt / ſolchen zu beſuchen / ſich gleich dahin begebe / wann wir uns nach Wien macheten / ſo würde ich Gelegenheit etwan finden / vor viele von demſelben genoſſene Wolthaten mich in etwas erkentlich zu erweiſen. Immittelſt verharre nebſt gehorſamer Recommendation an deſſen hochgeehrteſte Frau Mutter

Meines hochgeehrten Herrn Vetters
Dienſtſchuldigſter.

86.

Gratulation - Schreiben an einen Freund / ſo bey Hofe Dienſte bekommen.

Monſieur, mon tres honoré Ami,

ICh nehme es als ein ſonderbares Zeichen dero hochſchätzbaren Gewogenheit an / daß ſie ihre an den Hochfürſtl. Hoffe zu N. erhaltene Beförderung mir zu notificiren haben belieben wollen; und wie ich darüber als ein treuer Freund und Diener groſſe Urſache habe mich zu erfreuen / alſo gratulire zugleich von Hertzen wegen ihrer erlangten employe, danebſt wünſchende / daß Monſieur galante Qualitäten / welche nun Gelegenheit finden / ſich trefflich hervor zu thun / durch ihre hohen Patronen in kurtzen mit noch gröſſerer Belohnung mögen angeſehen werden: Wie ich denn daran nicht das geringſte zweiffeln will / weil Monſieur Geſchicklichkeit und annehmliche Conduite ſich die Gunſt und Liebe aller vornehmen Miniſtres leichtlich wird zu erwerben wiſſen. Indeß bitte/ſie wollen bey dero täglich wachſenden Glücke ſich gleichwol ihres ergebenſten Freundes erinnern/und ihn niemahls aus ihrem geneigten Andencken kommen laſſen; Wie ich dann bey iedweder Occaſion, da Monſieur mich düchtig hält / ihnen angenehme Dienſte zu erweiſen / meine Erkentligkeit davor zu bezeigen verſpreche/und in dieſem Entſchluß beſtändig verharre

Monſieur

vôtre tres humble Serviteur.

87.

Antwort.

Monſieur, mon tres honoré Ami,

Es iſt meine Schuldigkeit geweſen / demſelben von meinem verlangten Engagament dienſtlich part zu geben/ weil ich ſo lange Zeit her die Ehre ſeiner hochgeſchätzten Freundſchafft genoſſen habe / auch ich mir von ſeiner gegen mich allezeit erwieſenen Gewogenheit leicht die Rechnung machete/ daß er ſich über mein Glück zugleich erfreuen würde. Wie nun darinnen nicht geſchlet / alſo bin Monſieur vor die höfliche Gratulation zu meiner erhaltenen Charge inſonderheit verbunden/ und wünſche hinwiederum/daß derſelbe in kurtzen eine vortelhaffte Beförderung vor ſich finden möge / als er wegen ſeiner guten Geſchickligkeit und ſtatlichen capacität würdig iſt. Meine wenigen Qualitäten/ welche Monſieur aus bloſſer Höffligkeit zu erheben beliebet / verdienen keine gröſſere Belohnung/und bin ich gantz gerne mit demjenigen Dienſte/ wozu mich GOtt durch meine Patronen anitzo gebracht/zu frieden; Derſelbe wolle nur mein Gemüth und alle mein Vorhaben alſo regieren/daß meine gnädigſte Herrſchafft und die jenigen hohen Miniſtri, an die ich gewieſen worden/ daran ein gnädiges Wohlgefallen haben. So ich im übrigen Monſieur einige Gefälligkeit zu erweiſen fähig wäre/ ſo bitte/ derſelbe wolle ſo gütig ſeyn/ und melden/ worinnen ſelbige beſtehen ſolle/ da ich denn gewißlich alle mein Vermögen wolte anwenden/ Monſieur meine Gefliſſenheit in der That zu erkennen zu geben. Erwarte demnach deſſen Befehl / und in gewiſſer Verſicherung ſolchen zu beobachten verharre

Monſieur

vôtre tres humble Serviteur.

88.

Gratulation-Schreiben an einen/ ſo in einer Fürſtlichen Kammer angekommen.

Inſonders hochgeehrter Hr. Schwager.

Mit höchſten Freuden vernehme ich von deſſen Herrn Bruder/daß ihm endlich geglücket/ und derſelbe durch die vermögende Recommendation des Herrn Geheimden Rath N. endlich ſeine Beförderung in der Hoch- Fürſtl. N. Kammer gefunden. Wie weiß doch GOTT ſo gnädig vor uns zu ſorgen/ und wenn es Zeit iſt / uns hervor zu ſuchen. Das gläube ich gantz gewiß/ daß mein hochgeehrter Herr Schwager am wenigſten gedacht / in der Kammer anzukommen; Denn ich weiß es mich gantz wohl zu entſinnen/ da ich ihn noch unlängſt ſprach/ daß er gantz ein ander Abſehen hatte. Nun GOttes Führung iſt die beſte: Immittelſt gratulire von Hertzen zu den ſo wohl getroffenen Ausſchlage ſeiner bißherigen Bemühung; Der Höchſte verleyhe gute Geſundheit und alle erfoderte capacität zu den ſo mühſamen Expeditionen; wie ich dann leicht erachte/ daß es dem Herrn Schwager an continuirlicher Arbeit nicht fehlen wird. Doch wer ſie gewohnet/ und von ſo fertiger Feder/ als der Herr Schwager/ iſt/ dem wird ſie noch einſt ſo leichte. Wünſche dannenhero nochmahls alles Wohlergehen/ und nebſt ſchuldiger Begrüſſung an die Frau Liebſte verharre ich

Meines hochgeehrten Hrn. Schwagers
Dienſtgefliſſenſter.

89.

Gratulation-Schreiben an einen guten Freund/ ſo Ampts-Actuarius worden.

Hochgeſchätzter Freund.

WIe klüglich hat er gethan/ daß er ſich von ſeiner bißherigen Præceptoratur mit guter Art loß gemachet/ und bey dem Herrn Ober-Amtmann N. inſinuiret/ daß ihn nunmehero ſelbiger zum Actuario angenommen. Dieſes wird ihm gewißlich mehr eintragen/ als weñ er noch zehn Jahr hochadelicher Informator zu N. geblieben wäre. Er hat nunmehr die ſchönſte Gelegenheit/ durch tägliche perluſtrirung der Acten/ und die von den beſten Advocaten einlauffende Schrifften ſich in praxi umzuſehen/ welches ihn einmahl zu noch gröſſerer Beförderung kan über die maſſen helffen.

ſen. Dennoch ſo gratulire ich als ſein allezeit ergebener Freund zu dieſer avantage, und wünſche/ daß dieſelbe noch viel andere möge nach ſich ziehen. Vielleicht füget ſichs / daß ich in kurtzen / weil ich in Patriam zu reiſen geſonnen/ meinen Weg auff ihren Ort zu nehme/ und dann werde nicht unterlaſſen/ bey demſelben einzuſprechen / und meine Ergebenheit mit mehrern gegen ihn an den Tag zu legen. Immittelſt empfehle ihn Göttlicher Obhut / und verbleibe

Meines hochgeſchätzten Freundes

Dienſtgefliſſenſter

90.

Antwort.

Hochwerther Freund.

Mir iſt von Hertzen angenehm/ daß derſelbe meiner vorgenommenen Aenderung beypflichtet / welche doch einige / weiß nicht ob aus allzu guten Hertzen/ nicht billigen wollen / weil ſie in der Meynung ſtehen/ ich hätte bey dem Herrn Lands-Hauptmann von N. noch ein paar Jahr es anſehen ſollen/ und die beeden Junckern weiter informiren / er würde mich hernach/ weil er am Chur-Fürſtl. Hofe viel gilt / auch wohl haben befördern können. Allein man weiß dergleichen Beforderung wohl / die jungen Edelleute brauchen zum wenigſten fünff Jahr einen Informatorem, ehe ſie tüchtig und erwachſen ſeynd / die Univerſität zu beziehen : So lange nun hätte ich unfehlbar pauſiren müſſen/wenn ich des Herrn Lands-Hauptmanns Recommendation zu einen Dienſt erwarten wollen ; Und wer wüſte dennoch / ob er mich weggelaſſen/ und nicht vielmehr mir angeſonnen/ daß ich hernach auch ſeine Söhne ein paar Jahr auff Academien begleiten/ und dann auch ſo lange auff Reiſen bey ihm bleiben ſolte/ wer wäre denn mein Bürge geweſen/ daß bey meiner Wiederkunfft/ wenn ich mich noch ein zehn Jahr herum geplacket/ der Patron annoch gelebet hätte/ oder gleich vor mich ein Dienſt offen geſtanden: Alſo habe lieber das Gewiſſe vors Ungewiſſe ergriffen/ zumahl da der Herr Ober-Amtmann mir eine ſolche Station gemachet/ daß/ ſo lange ich ledig bin/ ich keine beſſere Gelegenheit wünſchen kan. Vor meines wertheſten Freundes deswegen überſchriebene Gratulation ſage ſchuldigen Danck; Der Höchſte laſſe mich eheſt die Freude erleben/ daß ich ihn gleichfalls alſo/ wie er es begehret/ accommodiret ſehe. Inmittelſt ſolte mir es von Hertzen lieb ſeyn/ wenn ich ihn eheſt/ wie er mir Vertröſtung giebet/ allhier bewillkommen ſolte; Wie ich dann im gröſten Verlangen ſeiner erfreulichen Ankunfft verharre

Meines hochwerthen Freundes

Dienſtergebenſter.

91.

Glückwünſchungs-Schreiben an einen Anverwandten/ welcher Stadt-Richter worden.

Wohl-Edler/ Veſt- und Hochgelahrter/ auch Hochweiſer/ inſonders hochgeehrter Herr Vetter/
Vornehmer Gönner.

Wie

WJe ich vorlängſt mir die Ehre nehmen wollen / meinem hochgeehrten Herrn Vetter mit einem Brieffgen auffzuwarten / und mich ſeines annoch beſtändigen Wohlergehens zu erkundigen / alſo vermeyne / daß anitzo meine Zuſchrifft demſelben deſto angenehmer ſeyn werde / da dieſelbe eine unterdienſtliche Gratulation zu deſſen neuen Ehren in ſich hält. Denn nachdem die erfreuliche Zeitung anhero gekommen / daß mein hochgeehrter Herr Vetter durch eine heilige Raths-Wahl zum Stadt-Richter würdigſt erkläret worden / ſo habe zu Beobachtung meiner Schuldigkeit ſo wohl / als wegen der nahen Verwandſchafft meinen hochgeehrten Herrn Vetter und groſſen Gönner zu ſo anſehnlicher Beförderung billig Glück zu wünſchen ; Der Höchſte / durch deſſen Eingeben die Wahl alſo gefallen iſt / daß mein hochgeehrter Herr Vetter durch Handhabung der Gerechtigkeit die gemeine Wohlfarth und das Heil der gantzen Bürgerſchafft ſoll erhalten helffen / wolle denſelben mit ſolchen Gemüths- und Leibes-Kräfften gnädig ausrüſten / dadurch er unſere Republic ſtetes Auffnehmen zu ſeinen eigenen Nachruhme erwerben / und die auff ihn gelegte gute Hoffnung löblich erfullen möge : Wie dann aus deſſen bereits erwieſener Fähigkeit und den trefflichen Proben der ſo offt geleiſteten groſſen Dienſte die gantze Bürgerſchafft eine nicht vergebliche Vorbedeutung ihrer künfftigen Erſprießligkeit nimmt / und iedweder / der dem Vaterlande Gutes gönnet / vor meines hochgeehrten Herrn Vetters langes Leben / nebſt den lieben Seinigen / und mir / den Allmächmächtigen bitten wird/ als der ich inſonderheit deſſen lange Proſperität zu wünſchen Urſache habe; mich indeß zu deſſelben geneigten Andencken ſchuldigſt empehlend/und Lebenslang verharrende

Meines hochgeehrten Herrn Vetters
und vornehmen Gönners
Verbundenſter.

92.

Glückwünſchungs-Schreiben an einen vornehmen Mann/ welcher Bürgermeiſter worden.

Hoch-Edler/ Veſter/ Hochgelahrter und Hochweiſer/ inſonders hochzuehrender Herr
Burgermeiſter/
vornehmer Patron.

DJe ſchuldige Obſervanz,wozu mich Ew. Magnificenz wegen vieler Wohlthaten/ ſo ich von dero Gütigkeit genoſſen/ verbunden bin/ befiehlet mir/ bey dero neuen Ehren/ da ſie durch einmüthige Wahl eines hochlöblichen Raths Collegii,und der geſammten Bürgerſchafft das Directorium der gantzen Republic würdigſt empfangen/ und zum Burgermeiſter-Amte erhoben worden/ meine unterdienſtliche Gratulation gehorſamſt abzulegen. Der Höchſte wolle eure Magnificenz, von der die liebe Stadt ſo viel Gutes bißher genoſſen/mit fernerer Weißheit und beſtändiger Geſundheit ausrüſten/ damit das gemeine Weſen unter dero löblichen Regiment in völligem Flore erhalten werde/und durch Beförderung der Gerechtigkeit und guter Sitten iedes in glückſeliger Sicherheit

heit ſeinen Beruff abwarten/und ſeinen Stand verbeſſern könne. Wie nun ſolches alles zu Ew. Magnificenz unſterblichen Nachruhme gedeyen wird/ alſo iſt kein Zweiffel/ daß auch deren Herren Söhne Ew. Magnificenz vortreffliche Tugenden ſich zu einer eiffrigen Folge werden laſſen anreitzen/ und dadurch Ew. Magnificenz noch viele Freude und Erquickung dero ſchweren Regiments-Arbeit erwecken: Welches ich denn nebſt anderer noch weit gröſſerer Proſperität eurer Magnificenz in unterdienſtlicher Ergebenheit anwünſche/und mich in dero Clientel gehorſamſt empfehlend Lebenslang verharre

Ew. Magnificenz

Verbundenſter und ſchuldigſtgehorſamſter.

93.

Ein ander Glückwünſchungs-Schreiben an einen/ ſo in einer kleinern Stadt Bürgermeiſter worden.

Wohl-Ehrenveſter/ Großachtbarer/ Wohlgelahrter/ und Hochweiſer/ inſonders hochgeehrter Herr Bürgermeiſter/
hochgeſchätzter Gönner.

MIt nicht geringer Vergnügung habe ich die gute Nachricht empfangen/ daß mein hochwerther Gönner von dem geſamten Raths-Collegio und der gemeine zu N. zum Bürgermeiſter ſey erwehlet worden. Wann nun deſſen vielfältig mir erzeigte Affection annoch in erkenntlichen Andencken erhalte/ ſo kan nicht umhin/ meinem hochgeehrten Herrn zu dieſer neuen Ehre erfreulich Glück zu wünſchen. Der Höchſte gebe ſeine Gnade und Segen zu den angetretenen Ampte/ und verleihe ſolche Anſchläge / wodurch das gemeine Beſte der lieben Stadt N. befördert / und das auf meinen hochgeehrten Herrn Bürgermeiſter wegen ſeiner guten Capacität gelegte Vertrauen ſattſam erfüllet werde : Wie ich dann daran um deſto weniger zu zweiffeln/ da ich gewiß/ daß mein hochwerther Gönner GOTT den Allmächtigen vor der Stadt Wohlfarth ſelbſten täglich wird anruffen/ und viel fromme Bürger ihm in ſolchem Gebete treulich werden beyſtehen. Mein Herr Hoſpes, welchem ich des Herrn Bürgermeiſters promotion hinterbracht/ läſt neben dienſtlichen Gruſſe ebenmäßig ſeine wohlgemeynte Glückwünſchung beytragen/ und ſich zugleich entſchuldigen/ daß er nicht ſelbſt geſchrieben / weil er dißmahl mit allzu vielen Geſchäfften beladen geweſen : Des Herrn N. ſeine Kranckheit hat nunmehro durch Göttliche Gnade nichts mehr auff ſich/und hoffet bald wieder auszugehen. Nach deſſen völliger Geneſung werden wir nicht unterlaſſen / dem Herrn Bürgermeiſter die Viſite zu geben. Immittelſt empfehle mich zu guten Andencken/ und verharre

Meines hochgeehrten Herrn Bürgermeiſters

Dienſtgefliſſenſter.

94.

Gratulation-Schreiben an einen vornehmen Mann/der von einer groſſen Kranckheit geneſen.

Wohl Edler/ Veſt und Hochgelahrter/
Inſonders hochgeehrter Herr Doctor,
vornehmer Patron.

MIt was groſſer Beſtürtzung man vor wenig Wochen allhier die ſchlechte Zeitung von ſeiner gefährlichen Kranckheit auffgenommen hat/ mit eben ſo hertzlicher ja noch gröſſerer Freude iſt in unſerm Hauſe die gute Poſt von deſſen wieder erlangten Geſundheit und glücklichen Geneſung ausgebreitet worden; Wie aber unter allen ich inſonderheit/ meines Patrons reconvaleſcenz zu wünſchen Urſache gehabt/alſo erfreue mich auch nach deren Erlangung darüber am meiſten/ und gratulire meinem hochgeehrten Patrone dazu von gantzem Hertzen. Es gebe der höchſte GOtt/ daß die ausgeſtandene ſchwere Unpäßligkeit alles Ubel mit ſich möge hinweg geführet haben/ und zu Verlängerung ſeines dem gemeinen Weſen ſo nutzbahren Lebens eine unfehlbahre Vorbedeutung ſeyn/ ſo werde auch ich als meines Patrons ergebenſter Cliente die ſichere Hoffnung behalten können/ daß derſelbe die bißhero ſo rühmlich erwieſene Sorgfalt vor meine Wolfarth auch ferner continuiren wird; wie ich dann deſſen vermögenden patrocinio mich in ſchuldiger obſervanz empfehle/und Lebenslang verharre

Meines hochgeehrten Herrn Doctors
und vornehmen Patrons

Verbundenſter.

95.

Gratulation-Schreiben eines jungen Studenten an ſeinen Vater/ der von einer gefährlichen Kranckheit wieder auffgekommen.

Hochgeehrter Herr Vater/

SO iſt dennoch durch des Allmächtigen Gnade unſer andächtiges Gebeth erhöret worden/und der Herr Vater/dem Höchſten ſey Danck und ewiges Lob geſaget/ von ſeiner ſo gefährlichen Kranckheit wiederum geneſen/und zu voriger Geſundheit gelanget. Ich gratulire dazu aus Kindlicher Schuldigkeit von Grund der Seelen/ und wünſche/ daß der grundgütige GOtt die noch manglenden Kräffte dem Herrn Vater vollends gnädig erſetzen/und vor dergleichen beſchwerlichen Lager hinführo mächtiglich behüten wolle; damit er noch lange Jahre nebſt der Frau Mutter uns Kindern zu Troſt und Hülffe zurücke legen/auch alle Ehre und Freude ſtatt der Belohnung der an uns gewendeten mühſamen Aufferziehung von uns allen erleben möge. Wie ich dann nebſt dem andern Geſchwiſter den Höchſten darum fleißig anzuruffen nicht ermangeln will/ auch ſonſt mein Studieren nach deſſen väterlichen Vermahnungen und Beobachtung meiner eigenen Wolfarth ferner anzuſtellen mir der Schuldigkeit nach höchſt angelegen werde ſeyn laſſen/ damit ich dereinſt deſto beſſer von der angewendeten Zeit und ſchweren Koſten/ die dazu erfordert werden/ könne Rechenſchafft geben. Und hiermit empfehle nochmahls den Hrn

Väter göttlicher Obhut/ der ich nebſt gehorſamſten Gruß an die Frau Mutter Lebenslang verharre

Meines hochgeehrten Herrn Vaters

gehorſamſter Sohn.

96.

Gratulation-Schreiben an eine Jungfer/ die von den dreytäglichen Fieber wieder geneſen.

Mademoiſelle,

Ich vernehme mit höchſter Vergnügung/ daß ſie endlich ihren beſchwerlichen Gaſt/ der ihren zarten Gliedern ſo lange Ungelegenheit gemachet/ wieder loß worden ſeynd/ und nunmehro nicht mehr/ wie bey ſeiner gehabten Einqvartirung geſchehen/ etliche Stunden vor ihn zittern dürffen. Ich gratulire dazu von Hertzen/ und ſo ſie einen andern Miethmann/ welcher gefälliger iſt/ verlangen/ will ich ihnen einen zuweiſen: Sie nehmen die Liebe in ihr Hertz/ deren angenehmes Feuer dero Glieder ſchon vor allen Froſte bewahren/ und hingegen mit einer anmuthigen Wärme anfüllen wird: So dürffen ſie auch/ wo ſie meinem Rathe folgen/ ſich nicht nach ſo bittern Artzeneyen umſehen/ als das Fieber erfodert; ſondern wo ja einige Mattigkeit ſie überfället/ werden die ſüſſen Küſſe des Geliebten bald eine Stärckung geben können. Soll ich die Ehre haben/ aus dero geneigten Antwort zu erfahren/ ob ſie ſich dazu entſchlieſſen wollen/ ſo werde meiner Schuldigkeit gemäß mich bemühen/ zu allen Rath zu ſchaffen.

Indeſſen recommandire ich mich zu dero Befehlen/ und verharre

Mademoiſelle,

Dero ergebenſter Diener.

97.

Ein ander Gratulation-Schreiben an eine Jungfer/ die von einer Kranckheit geneſen.

Mademoiſelle,

Nunmehro fange ich auch an wieder geſund zu werden/nachdem ich die frohe und ſo ſehnlich gewünſchte Nachricht erhalte/ daß ſie widerum von ihrer bißherigen Unpäßligkeit geneſen/ und bereits einer und der andern ihrer guten Freundinnen die Viſite gegeben haben. Ich gratulire demnach von Hertzen zu dero reconvaleſcenz, und bin Mademoiſellen dafür höchſt verbunden/weil ich mich nun auch rühmen kan/ daß ſie einmahl meiner Bitte ſtatt gegeben/ und mir den Gefallen erwieſen/ wieder geſund zu werden; darum ich ſie ſo inſtändig erſuchet habe. Nun will ich auch erfahren/ ob die Kranckheit ſich empfindlicher gegen die Patienten gemacht/ welche bißhero umſonſt von ihnen die Artzeney vor ihre Liebe geſuchet: Mademoiſelle entſchlieſſen ſich immer dazu/ es wird ihnen zu groſſen Ruhme gedeyen/wann ſie zum wenigſten an einem die Probe ſehen laſſen/daß ſo viele nicht vergebens ihrentwegen geſeuffzet; und würde ich mich unter allen am glückſeligſten ſchätzen/ wenn ich nur von denen andern den Vorzug gewinnen könte. Sie gönnen mir dieſe hohe Gunſt/

und verſichern ſich/ daß ich alsdenn mit deſto gröſſerer Vergnügung mich erweiſen werde

Mademoiſelle

dero gehorſamſter Diener.

98.

Gratulation-Schreiben an einen Bräutigam.

Hochgeſchätzter Freund/

DEſſen glückliche Verbindung mit des Herrn Stadt-Richter N. geliebteſten Jungfer Tochter habe ich mit groſſer Vergnügung erfahren/ und muß meines hochwertheſten Freundes genommene ſtattliche Reſolution der Billigkeit nach loben. Gewißlich er trifft eine partie, ſo dem zehnden nicht alſo glücket/ indem die Tugend/ Schönheit/ Stand/ Reichthum/ und alles bey ſeiner Verlobten ſich verſam̃let hat/ und er alſo nicht beſſer hätte können ankommen: Nun ich beneide in geringſten nicht ſo ſchönen Vortheil/ ſondern gratulire vielmehr dazu von Hertzen; der Höchſte laſſe meinen hochgeſchätzten Freund lange Jahre in einer vergnügten Ehe mit ſeiner Geliebten beyſammen bleiben/ und überſchütte ſie mit ſeinen Seegen reichlich/ er wende alles Unglück von ihnen ab/ und ſchencke ihnen ſo viel Ehre und Glückſeeligkeit/ daß dadurch nicht alleine beyde Verlobten/ſondern auch ihre vornehmen Familien ſteten Anlaß zu neuer Freude bekommen. Wie ich nun die Gewehr meines guten Wunſches hoffen will/ alſo verſichre mich auch zugleich meines hochgeſchätzten Freundes beſtändiger Gewogenheit/ die ich dann mit allen möglichſten Dienſtbezeugungen ergebener Gelegenlegenheit nach zu erhalten auffrichtig verſpreche/ und verharre

Meines hochwertheſten Freundes

Verbundenſter.

99.

Ein ander Gratulation-Schreiben an einen Bräutigam/ welcher unſer Verwandter iſt.

Wohl Edler/
Inſonders hochgeehrter Herr Licentiat,
Hochwertheſter Herr Vetter.

DJe angenehme Nachricht von ſeinem mit Mademoiſelle N. vergangene Woche gehaltenen Verlöbniß hat mich über die maſſen erfreuet/ theils/ weil deſſen Wahl ſo überaus wol gefallen/ daß ein iedes ſelbige rühmen muß; theils auch/ daß mein ſo offt gethaner Wunſch ſo glücklich eingetroffen/ und dieſes artige Frauen-Zimmer das Geheimniß gewuſt/ deſſen ſonſt ſo freyes Gemüthe mit anmuthigen Banden zu feſſeln/ und es in die Liebes-Dienſtbarkeit/ die er wol ehe der Länge nach verachtet/ ſo meiſterlich zu ſetzen. Nun ich trage meine ſchuldige Gratulation bey/ daß dieſes wol angefangene Werck durch glückſeelige Vermählung eheſt möge vollzogen werden; und mein hochgeehrten Herr Vetter mit ſeiner Liebſten biß in ein hohes Alter in ſelbſt gewünſchter proſperität beyſammen leben/ und alles wiederwärtige von ihrem Hauſe entfernet bleiben. So ich die Ehre haben ſoll/ künfftige Hochzeit einen Auffwärter abzugeben/ werde ich auff erfordern mich nicht ſäumen einzuſtellen; wie ich dann/ wann die Braut-Diener Stellen alle beyde noch nicht beſetzet / mir vor andern einen Platz dabey ausdinge / im übrigen aber mich des Herrn Vetters beſtändiger Gewogenheit recommandire/ und nebſt gehorſamer Begrüſſung deſſen geliebteſten Jungfer Braut verharre

Meines hochgeehrten Herrn Licentiats
und hochwertheſten Hn. Vetters
Dienſtgefliſſenſter.

100.

Gratulation-Schreiben an einen Wittwer welcher zu einer andern ehe ſchreitet.

Wohl-Edler /
Inſonders hochgeehrter Herr /
vornehmer Gönner.

DAß derſelbe ſeine bißherige Einſamkeit durch ein anderwärtig getroffenes eheliches Bündniß zu verbeſſern/ und den vor Jahres-Friſt erlittenen Verluſt ſo wohl zu erſetzen entſchloſſen hat/ deſſen Nachricht hat mich nicht wenig erfreuet: Wie nun von meinem hochwerthen Gönner mich vieler und ungemeiner Wohlthaten rühmen kan/ alſo habe denſelben ſolche meine Freude durch eine gebührende Gratulation zu erkennen zu geben meiner Schuldigkeit zu ſeyn erachtet. Der Höchſte laſſe denſelben in dieſer ſeiner andern Ehe den Segen und die Glückſeligkeit der erſten doppelt genieſſen und dieſes Bindniß noch zehnmahl ſo lange als das erſte beſtehen / damit er nebſt ſeiner Geliebten zu einen recht hohen Alter in einem vergnüglichen Beyſam̃en ſeyn gelangen/ und dem gemeinen Weſen noch manchen rechtſchaffenen Dienſt durch ſeine guten Ratſchläge und expeditionen leiſten könne: Wie ich dann bey ſo beſtändiger Erſprießlichkeit und ſeiner ſich täglich mehrenden Proſperität auch deſſen beſtändige Gunſt mir will ausgebeten haben/ und in dem an geneigter Gewehr derſelben keines weges zu zweiffeln/ ſo verbleibe ich unausſetzlich

Meines hochgeehrten Herrns und
vornehmen Gönners

verpflichteſter/

101.

Ein ander Gratulation-Schreiben an einen Bräutigam/nebſt Entſchuldigung/daß man nicht zur Hochzeit gekommen.

Wohl-Edler/
Inſonders hochgeehrter Herr Amtmann/
vornehmer Gönner.

ICh hätte deſſen höflicher Einladung zu ſeinē hochzeitlichen Ehren-Feſte durch williges Erſcheinen gerne ein Genügen gethan/wofern ich mich nicht allhier mit ſo vielen Collegiis überhäuffet/daß ich ohne groſſes Verſäumniß keinen Tag/ will geſchweige länger/von hier abſeyn kan; dannenhero/ und weil ohne diß meinen hochgeehrten Herrn Amtmann angenehme Gäſte nicht werden gemangelt haben/ ich mein Auſſenbleiben nicht ungeneigt zu deuten bitte/ und verſichere/ daß ich darum bey anderer Gelegenheit meine Dienſtfertigkeit demſelben zu erweiſen nicht unterlaſſen will.

Immittelſt gratulire von Hertzen zu dem angetretenen Eheſtande / und wünſche/daß ſelbiger in beſtändiger Vergnügung und ſich ſtets mehrender Proſperität möge viel Jahre von beyden Vermähleten geführet werden; Danebſt habe ein kleines Andencken vor meinen hochgeehrten Herrn Amtmann wollen beyfügen / des guten Vertrauens/ derſelbe werde nicht ſo wohl deſſen geringen Werth/ als meine gute Intention und Gewogenheit æſtimiren / und mein groſſer Gönner jedesmahl verbleiben; Davor ich denn gegentheils verharre

Meines hochgeehrten Herrn Amtmanns

Dienſtgefliſſenſter.

102.

Gratulation-Schreiben an einen vornehmen Mann/ deſſen Frau mit einem Söhnlein nieder kommen.

Hoch-Edler/ Veſt/ und Hochgelahrter/
Inſonders hochgeehrter Herr Hoffrath/
vornehmer Patron.

WIe mich Ew. Excellenz als dero Clienten durch unterſchiedliche hochſchätzbare Wolthaten ihnen zu einer ſteten Obſervanz verbunden / alſo werde ich jedesmahl mit beſonderer Freude überſchüttet/ſo offt ich von der ſich mehrenden Glückſeeligkeit Ew. Excell. und dero vornehmen Familie etwas vernehme. Wann nun die angenehme Nachricht ergangen/daß Ew. Excellenz durch glückliche Niederkunfft dero hertzliebſten mit einem jungen Söhnlein geſegnet worden/ ſo habe zu Beobachtung meiner frohen Schuldigkeit mit einer unterdienſtlichen Gratulation Ew. Excell. auffwarten ſollen. Der Höchſte/ von welchem Ew. Excel. mit einem ſo herrlichen Ehe-Seegen gnädig beſchencket worden/ wolle die daraus erwachſene Freude Ew. Excellenz laſſen beſtändig ſeyn/ und zu glücklicher und wohlausſchlagender Aufferziehung des lieben Kindes ſein fruchtbahres Gedeyen geben/ damit es dereinſt die angeerbten Tugenden ſeiner vornehmen Eltern der Welt zeigen/ und dem gemeinen Weſen bey vollſtändigen Wachsthum groſſen Nutzen ſchaffen könne. Wie dann auch vor Ew. Excell. langes Leben und unveränderte Proſperität nebſt vielen andern den Allmächtigen werde anruffen/ im übrigen aber mich in dero ferneres hohes Patrocinium unterdienſtlich recommandirend verharre.

Ew. hoch-Edl. Excellenz

ſchuldig-gehorſamer.

103.

Gratulation-Schreiben an eine vornehme Frau/ ſo ihre Tochter ausſtattet.

Hoch-Edle/ Hoch-Ehr-und Tugendreiche/
Inſonders hochgeehrte Frau Doctorin,
groſſe Patronin.

JCh habe einen Verweiß verdienet/ daß ich ſo lange mit Beobachtung meiner Schuldigkeit im Schreiben ſäumig geweſen/ doch hoffe/ daß ich anitzo/ da meine hochgeehrte Frau Doctorin wegen glücklicher Ausſtattung dero hertzliebſten Jungfer Tochter ſonder Zweiffel gantz vergnügt ſeyn werden/ am gelindeſten durchkommen will. Und zwar ſo treibet mich auch dißmahl ſo wohl meine Schuldigkeit als auch hertzliche Freude/welche ich über dieſe getroffene Verbindung empfinde/dazu an/ daß ich gegen meine hochgeneigte Patronin deßwegen meine wohlgemeinte Gratulation überſende: Des Höchſten Güte/ welche die ſorgfältige Aufferziehung dero hochwertheſten Jungfer Tochter ſo wohl gedeyen laſſen/ daß jedes wegen ihrer ſchöne Tugenden wie ſie billig/ſehr hoch æſtimiret/ und dadurch ſo wohl als durch ihre annehmliche Geſtalt dero Hertzliebſter bewogen worden/mit ihr ein Ehegelöbniß zu ſchlieſſen/wolle ferner über die Neuverlobten Segen und Erſprißlichkeit mit vollen Ströhmen ausgieſſen/ damit meine hochgeehrte Frau Doctorin biß in ihr hohes Alter ſtete Freude und Ehre an ihnen erleben/ auch den Groſſe-Mutter Nahmen mehr als einmahl davon tragen möge. Im übrigen ſo hätte um gehorſame Recommendation bey der Jungfer Braut gantz dienſtlich zu bitten/ ich würde ſelbſt es gewaget haben/ an ſie zu ſchreiben/ wann ich nicht bedacht/ daß ihr Hertzliebſter ihr die Zeit werde viel vergnügter als meine ſchlechten Briefe paſſiren können; Jedoch will nach erhaltenem Befehle/ob ich bey dem Hochzeit-Feſte zu Bedienung des lieben Frauenzimmers mit erſcheinen ſoll/mich gantz willig zur Auffwartung einfinden; wie ich dann auch allezeit verharren werde

Meiner hochgeehrten Frau Doctorin
und groſſen Patronin
ſchuldigſt-ergebenſter.

104.

Gratulation-Schreiben an eine Braut.

Edle/Hoch Ehr und Tugendreiche/
inſonders hochgeehrte Jungfer Braut.

SJe werden erlauben/daß ich bey ihren ſo glücklich geänderten Stande die Kühnheit nehme meine gehorſamſte Gratulation abzulegen/und dero löblich gefaßten Entſchluß zurühmen/ daß ſie ihre Freyheit mit ſolchen Vortheil verkauffet haben. Ich weiß zwar wohl/ daß dieſer Kauff ihnen ein Hertz koſtet/ welches alle Tugenden in ſich hält; hingegen empfangen ſie durch einen angenehmen Tauſch eben dergleichen/ und ich weiß/daß ſie ſelbſt bekennen müſſen/ wie ſie mit ihren Handel ſehr wol zu frieden ſeynd. Ich wünſche demnach von Hertzen Glück dazu; es gebe der Himmel/ daß das geſchloſſene Liebes Bindniß mit nie abnehmender Vergnügung lange Jahre beſtehen und beyde Verlobten die Früchte ihrer ſüſſen Vereinigung mit der Zeit um ihren Tiſch herum frölich ſehen mögen. Erhalte ich Befehl/ eine Braut-Suppe zu machen/ ſo ſoll dieſe Materie mit mehrern Umſtänden ausgeführet werden/ damit das andre liebe Frauen-Zimmer auch wiſſen möge/ was es von dem Brautſtande vor Nutzen zugewarten hat. Itzo will nicht ſo unhöflich ſeyn/ und meine hochgeehrte Jungfer Braut durch meine längere Schrifft von einer nöthigern Unterredung mit dero Liebſten abhalten; ſo viel aber wird mir noch verſtattet ſeyn/daß ich um dero Befehle bitte mich zu erweiſen

Meiner hochgeehrten Jungfer Braut
gehorſamſten Diener.

105.

Ein ander Gratulation-Schreiben an eine Braut.

Mademoiſelle,

NUn dürffte es faſt Zeit ſeyn von ihnen zu hören/ob ſie noch den ledigen Stand wegen der ihm beywohnenden Freyheit höher hielten/ als wenn man gegen ein angenehmes Heyraths-Band ſolchen fahren lieſſe; indem ſie ihre vorige Meynung durch das mit dem Herrn N. geſchloſſene Liebes-Verſtändniß ſcheinen gantz und gar geändert zu haben. Doch weil die That ſchon da/wird es keines zuhörens brauchen; das liebe Frauen-Zimmer/ denen ſie ehe den Schatz der edlen Freyheit ſo koſtbar vorgeſtellet/ mag deßwegen Mademoiſellen zur Straffe ziehen; ich will damit nichts zu thun haben/ſondern allein meine ſchuldige Gratulation ablegen/ nebſt dem guten Wunſch/ daß ihnen der Himmel in ihren künfftigen Eheſtande ſo viel Seegen und Glückſeeligkeit geben wolle/ als er Mademoiſellen mit Gemüths-und Schönheits-Gaben beſchencket hat/ ſo weiß ich gewiß/ daß es ihnen zu keiner Zeit an Wohlergehen fehlen ſoll/ und ich nebſt allen affectionirten werde gnugſame Urſache finden/ mich darüber zuerfreuen: Im übrigen ſo will der guten Hoffnung leben/ Mademoiſelle werden mir als Madame auch die Ehre geben/ mich im geneigten Andencken zu behalten/

welches mit allen gehorſamſten Dienſtbezeigungen zu erkennen mich erbiethe/ als der ich ohne diß zu bleiben verbunden bin

Mademoiſelle,

vôtre tres humble Serviteur.

106.

Gratulation-Schreiben an einen vornehmen Mann/ bey Erlebung ſeines Geburths-Tages.

Hoch-Edler/ Veſt/ und Hochgelahrter/
Inſonders hochgeehrter Herr/
Vornehmer Patron.

DEr erfreuliche Geburths-Tag Ew. Excellenz, welchen ſie durch Göttliche Gnade wiederum erlebet/ erinnert mich meiner Schuldigkeit/ deroſelben mit meiner unterdienſtlichen Gratulation gehorſamſt auffzuwarten. Zwar hatte ich voriges Jahr das Glück/ ſelbige bey Ew. Excellenz mündlich abzulegen/ indem aber dieſesmahl/ um was rechtſchaffenes zu erlernen/ auſſer dem Vaterlande bin/ muß ich zufrieden ſeyn/ durch gegenwärtige Zeilen meine Obſervanz zu erkennen zugeben: Der höchſte GOtt/ welcher Ew. Excellenz und dero vornehmen Familie die groſſe Freude geſchencket/ daß dieſen frohen Tag Ew. Excellenz zum funffzigſten mahle bey guter Geſundheit und aller Proſperität zurücke geleget/ wolle ſelbige laſſen beſtändig ſeyn/ und noch offt und vielmahls wiederkommen/ ſo wird die Republic noch manche rechtſchaffene und nützliche Dienſte von Ew. Excellenz zugewarten haben/ und dero ergebenſte

Clienten ſich ihres hochvermögenden Patrocinii zu Befeſtigung ihrer zeitlichen Wohlfarth länger getröſten können; darunter dann ich als der Geringſte doch Treuergebenſte mich zu ferneren geneigten Andencken unterdienſtlich will recommandiret haben / dabey verſprechende / Lebenslang zu verharren

Ew. Excellenz

schuldigſt-gehorſamſter.

107.

Gratulation-Schreiben an einen Anverwandten bey Erlebung ſeines Geburths-Tages.

Wohl-Edler /
Inſonders hochgeehrter Herr Vetter /
vornehmer Gönner.

Ich bin von Hertzen erfreuet / daß ich die neulich abgelegte Condolenz wegen ſeiner Unpäßlichkeit nunmehro in eine gedoppelte Gratulation zu verändern angenehmen Anlaß bekomme. Denn nachdem meinem hochgeehrten Herrn Vetter nicht allein der Höchſte von ſeinen beſchwerlichen Lager gnädig wiederum auffgeholffen / ſondern auch ſeinen Geburths-Tag zurück gelegte Woche bey allen Wohlergehen erleben laſſen / kan ich nicht umhin / dazu erfreulichſt Glück zu wünſchen. Es wolle die Güte des Allmächtigen meinen hochgeehrten Herrn Vetter dieſen Tag noch offtmahls vergnügt erleben laſſen / und viele Jahre bey geſunder Conſtitution und aller Erſprießlichkeit gnädig erhalten auch die Aufferziehung ſeiner

liebs

liebſten Kinder alſo ſegnen / daß alle von denenſelben gemachte gute Hoffnung völlig erfüllet werde / und mein hochgeehrter Herr Vetter groſſe Ehre und Freude von ihnen einerndte. In übrigen habe vor mich um die Continuation ſeiner hochſchätzbaren Gewogenheit dienſtlich anzuhalten / wie auch um Gelegenheit zu bitten / mein ergebenes Gemüthe davor an den Tag zu legen; Bey deren Offerirung ich dann mich iedesmahl erweiſen werde

Meines hochgeehrten Herrn Vetters

Dienſtfertigſten.

108.

Gratulation - Schreiben an ein Frauen-Zimmer bey Erlebung ihres Geburths-Tages.

Mademoiſelle,

DEr heutige Tag / welcher wegen ihrer Ankunfft auff dieſer Welt merckwürdiger iſt / als wenn der beſte Pabſt gebohren / giebt mir Befehl / meine Schuldigkeit zu beobachten / und mich mit einer erfreulichen Gratulation gehorſamſt einzufinden. Ich komme dannenhero ſolchen willigſt nach / und wünſche Mademoiſellen von Hertzen Glück / daß ſie ſelbigen bey ſo guten Wolſtande erlebet haben: dieſes aber werden ſie erlauben / daß ich hinzuſetze / er ſolle gleichwol Mademoiſellen übers Jahr nicht alſo / wie dißmahl / finden. Vielmehr würde ich mich erfreuen / wenn er dieſelbe in den Armen ihres Liebſten anträff / und ich alsdenn in meinem Wunſche etwas von einer ferneren geſegneten Ehe könte anwenden. Mademoiſelle haben

Gelegenheit genug dazu/ ſich in ſolchen Stand zu ſetzen/ weil es nur bey ihnen allein beſtehet/ daß ſie das Seuffzen eines unter ihren Liebhabern mit der verlangten Gegengunſt belohnen; und wo ſie auch nicht vor allzugrauſam wollen ausgeruffen werden/ ſo müſſen ſie ſich doch in kurtzen entſchlieſſen. Ich immittelſt habe meiner Pflicht nachzukommen ein geringes Angebinde allhier zugleich überſenden wollen. Mademoiselle ſeynd ſo gefällig/und werden durch gütige Auffnahme deſſelben den ihm ermanglenden Werth erſetzen; ich aber bey Verſicherung ſolcher Gunſt um deſto vergnügter bleiben

Mademoiſelle

dero gehorſamſter Diener.

109.

Ein ander Gratulation-Schreiben an ein Frauen-Zimmer bey Erlebung ihres Nahmens-Tags.

Mademoiſelle,

INdem ich nicht zweiffele/ daß dieſelben an dieſem frohen Tage/ welcher dero hochwertheſten Nahmen führet/viele mündliche Glückwünſchungs-Complimenten werden zu beantworten haben/ich aber ſo unglücklich bin/ daß ich wegen der Entfernung die Meinige denen andern nicht beyfügen kan/ſo hoffe doch/daß es ihnen nicht unangenehme ſeyn ſoll/wann ich ſchrifftlich bezeuge/ wie erfreuet mich dero wertheſtes Nahmens-Licht gemacht/und danebſt meine ſchuldigſte Gratulation in dieſen geringen Zeilen per posta überſende. Der Himmel gebe/ daß ſie einen ſo merckwürdigen Tag noch offt und vielmahls bey allezeit vermehrter Glückſeeligkeit erleben/ und wenn er das erſte mahl wieder kommt/ daß wir ſie alsdenn durch einen galanten Liebſten gebunden ſehen. Jtzo will ich als dero ergebenſter Diener Mademoiſellen in etwas durch beygeſendetes kleine Andencken zu binden mich erkühnen / des Vertrauens/ ſie werden ſolches mit geneigtem Gemüthe auffnehmen / und mich dero fernern Affection laſſen recommandiret ſeyn. Wie ich dann dagegen nicht ermangeln werde/ bey aller ergebenen Gelegenheit mich in der That zu erweiſen

Mademoiſelle

Dero gehorſamſten.

110.

Glückwünſchungs-Schreiben beym eingetretenen Neuen Jahre an einen guten Freund.

Hochwerther Freund.

DJe bißhero unter uns gepflogene gute Vertraulichkeit und deſſen mir durch viele löbliche Proben erwieſene ſonderbare Affection veranlaſſet mich beym angetretenen Neuen Jahre meine ſchuldige Gratulation abzulegen / und demſelbem alles Gute anzuwünſchen. Der Allmächtige/ durch deſſen Gnade wir das alte Jahr bey guter Geſundheit und noch zimlichen vergnügten Zuſtande zurück geleget/ wolle inſonderheit meinem hochgeſchätzten Freunde nicht allein dieſes neu angehende/ ſondern auch noch viele folgende bey guter Leibes diſpoſition und aller ſelbſt verlangten Erſprießlichkeit erhalten; ſein Abſehen und Vorhaben mit glücklichen ſucceſs ſecundiren / und alles dasjenige / was ihn beunruhigen kan / oder auff einige Weiſe Verdrießlichkeit verurſachen / gnädig von ihm abwenden. Hiernechſt ſo will die angenehme Hoffnung haben / es werde mein hochwertheſter Freund das bißher unter uns geweſene gute Vernehmen durch fernere freundliche Correſpondenz fortzuſetzen nicht unterlaſſen / wie ich dann meines theils es zu keiner Zeit an Erweiſung meiner Ergebenheit und guten Willens werde gegen ihn erwinden laſſen / als der ich ohne diß durch deſſen Höfflichkeit vorlängſt verbunden worden zu bleiben

Meines hochwerthen Freundes

Dienſtgefliſſenſter.

III.

Antwort.

Hochgeſchätzter Freund.

DEſſelben geneigt-überſchriebene Gratulation bey dem durch göttliche Gnade erlebten / Neuen Jahre habe mit groſſen Freuden erhalten / und wie ich mir aus einer zum Anfang dieſes neu eingetretenen Jahres ſo guten Begegnung eine glückliche Vorbedeutung fernerer Erſprießlichkeit nehme / alſo muß davor billich ſchuldigſten Danck ſagen / danebſt auch meines wertheſten Freundes wolgemeinte Compliment mit einem aufrichtigen Gegenwunſch erſetzen: Der Höchſte wolle ihn hinwiederum dieſes und noch viele folgende Jahre bey guter Geſundheit und aller ſelbſt verlangten Proſperität erhalten / auch ſein wohl eingerichtetes Studieren und löblichen Fleiß alſo ſegnen /

damit das Vaterland von ſeiner eingeſamleten Gelehrſamkeit dereinſt groſſen Nutzen einerndten/ und ihn mit einer ſolchen Beföderung anſehen möge/ wodurch ſein Verdienſt rechtſchaffen belohnet/ und ſeine vornehme Eltern hertzlich erfreuet werden. Was ſonſt die geneigt-angebothene Continuation ſeiner hochgeſchätzten Freundſchafft und ferneren Correſpondenz betrifft/ ſolche acceptire mit ſchuldigſter Dancknehmigkeit/ und verſpreche alles dasjenige willigſt zu contribuiren/ was zu deren Fortſetzung und beſtändiger Erhaltung nützlich ſeyn kan. Allermaſſen ich dann keine Gelegenheit werde laſſen vorbeygehen mich zu erweiſen

Meines hochgeſchätzten Freundes

Dienſt-begierigſten.

112.

Ein ander Gratulation-Schreiben an einen guten Freund beym eingetretenen Neuen Jahre.

Inſonders hochgeehrter Herr und Freund.

SO wohl meine Schuldigkeit als gute Neigung zu demſelben befiehlet mit den Anfang dieſes neu-eingetretenen Jahres von einem guten Wunſche zu machen/ und mich dadurch zu fernerer Affection und Freundſchafft dienſtlich zu recommandiren. Es gebe des Höchſten Güte/ daß alle Widerwärtigkeit mit dem geendeten Jahre bey meinem hochgeehrten Herrn und wertheſten Freunde auch möge geendet ſeyn/ und ihn nichts als neues Wohlergehen/ neuer Segen/ neue Geſundheit/ und neue Beförderung beglückſeligen/ in welchen allen dann er nicht allein dieſes neuangefangene/ ſondern auch viel folgende Jahre möge vergnügt zurück legen. Mich belangende werde es mir vor eine ſonderbahre Ehre ſchätzen/ wenn ich durch neue Dienſtweiſung meines hochgeehrten Herrns fernere Gewogenheit zu meritiren werde fähig ſeyn/ wie ich dann mich erbiethe/ ſolche nach meinem wenigen Vermögen bey ſich ereigender Gelegenheit willig zu leiſten/ und in dieſen Entſchluß verbleibe ich

Meines hochgeehrten Herrns und
werthgeſchätzten Freundes
Dienſtgefliſſenſter.

113.

Antwort.

Monſieur, mon tres honoré Ami,

DErſelbe kömmt meiner Pflicht durch ſeine groſſe Höfflichkeit zuvor/ indem er zu dem neuangefangenen Jahre mir zu erſt gratuliret/ deswegen ich dann ſchuldigen Danck zu ſagen um deſto mehr verbunden/ dieweil ich daraus erſehe/ wie Monſieur ſeine hochwerthe Affection mir auch dieſes angehende und viele folgende Jahre zu laſſen gütigſt geſonnen iſt. Indem aber nun die Erfüllung ſeines guten Wunſches den Höchſten zu bitten habe/ alſo wolle derſelbe auch Monſieur gegentheils bey aller Proſperität und beſtändigen Wohlweſen gnädig erhalten/ und ſeine Studia dermaſſen ſegnen/ damit er dereinſt des ſeligen Herrn Vetters annoch beſtehenden Ehren-Ruhm mit neuen Schim̃er erleuchten/ und der Republic eben ſo anſehnliche und hochwichtige Dienſte leiſten möge. Wie dann/ ſo GOtt Geſundheit giebet/ daran um deſto weniger zu zweiffeln/ da Monſieur bereits die Proben ſeines herrlichen Ingenii und unermüdeten Fleiſſes mehr als einmahl ſehen laſſen; Ich wünſche demnach/ daß alle gute Hoffnung und Vertrauen nicht allein erfüllet/ ſondern auch durch glücklichen Ausſchlag annoch möge übertroffen werden; Empfehle mich danebſt ferneren guten Andencken/ und nebſt Anerbietung meiner bereiteſten Dienſte verharre

Monſieur

vôtre tres humble Serviteur.

114.

Noch ein ander Gratulation-Schreiben an einen guten Freund beym eingetretenen Neuen Jahre.

Monſieur,

OB ich zwar dißmahl die Vergnügung nicht haben kan/ bey demſelben ein mündliches Neu-Jahrs Profit abzulegen/ ſo will dennoch der Freundſchaffts-Gebühr wegen der Entfernung nichts abbrechen/ ſondern durch dieſe wenige Zeilen ſelbiger ein Genügen thun. Ich gratulire demnach Monſieur zu der mit Göttlicher Hülffe angetretenen neuen Zeit/ und wünſche/ daß dieſelbe vor Monſieur nichts als Vergnügnung/ gute Geſundheit/ vortheſhaffte Progreſſen in ſeinen Studiis, brave Beförderung/ und eine galante Liebſte möge mitgebracht haben. Wie nun aber dieſes alles Monſieur von Hertzen gönne/ als bedinge mir hingegen deſſen beſtändige Affection, und verſpreche dafür meine möglichſte Dienſtfertigkeit: Bitte auch/durch zugeſchickte Befehle ſolche zu probiren / da mir es dann keine geringe Freude ſeyn ſoll/wann ich mich in der That erweiſen kan

Monſieur

votre treshumble Serviteur.

115.

Antwort.

Monſieur,

JCh bin vor die ſchrifftliche Neu-Jahrs-Compliment, mit welcher ihm beliebet mich zu beehren/ebenfalls ſo verbunden/als wann mir derſelbe mündlich das proſit geſaget hätte. Denn ich erſehe daraus / daß er auch einen abweſenden Freund annoch im geneigten Andencken habe/ woran dann mir / als der ich deſſen beſtändige Affection nach Verdienſt eſtimire/ nicht wenig gelegen iſt. Sonſt erwiedere deſſen Votum mit einem auffrichtigen Gegen-Wunſch / daß bey Monſieur alles / was er mir gewünſchet/doppelt kommen möge / auſſer die galante Liebſte; denn ſich Monſieur, wo er anders nicht allzu geitzig iſt / auch wohl mit einer wird behelffen können/und möchte es/ ſo er zwey nähme / nur Ungelegenheit und groſſe jalouſie ſetzen / womit doch Monſieur nicht gedienet ſeyn dürffte. Im übrigen wollte wohl Monſieur auff eine Schlitten-Farth einladen/ ich weiß aber/ daß er ſich damit ſchon an ihrem Orte divertiren wird; wenn er die Inclination führet/ ſo küſſe er ſie auff meine Geſundheit/ ich will es verantworten/ und dabey dennoch verbleiben

Monſieur

ſein ergebenſter Diener.

v16.

Gratulation-Schreiben eines Studenten an ſeinen Vater beym eingetretenen Neuen Jahre.

Hochgeehrter Herr Vater.

Meine kindliche Schuldigkeit zu beobachten/ kan ich nicht umhin/ bey dem durch GOttes Gnade eingetretenen Neuen Jahre demſelben alles Gute anzuwünſchen. Es gebe die Güte des Allmächtigen/ daß der Herr Vater nicht alleine dieſes/ ſondern auch viele folgende Jahre/ nebſt der Frau Mutter bey guter Geſundheit und allen ſelbſt-verlangten Wohlergehen möge zu bringen/ auch an mir und meinen lieben Geſchwiſter vor die an uns gewendete ſorgfältige Aufferziehung und gereichte unſchätzbahre Wohlthaten alle Ehre und Freude erleben/ und davor tauſendfachen Seegen empfangen. Wie ich dann/ was an mir iſt/ keinen Fleiß ſparen will/ mein Studieren durch Göttlichen Beyſtand alſo fort zu ſetzen/ damit die auff mir gelegte gute Hoffnung erfüllet werden/und ich zu meinen vorgeſteckten Zweck gelangen möge. Im übrigen ſo empfehle den Herrn Vater und unſer gantzes Haus Göttlicher Obſicht/ und verharre Lebenslang

Meines hochgeehrten Herrn Vaters

gehorſamſter Sohn.

117.

Ein ander Gratulation-Schreiben eines Studenten an ſeinen Vater bey Eintritt des Neuen Jahres.

Hochgeehrter Herr Vater.

DIe allgemeine Freude / welche bey dieſem neuangehenden Jahre bey iedweden geſpühret / und dabey mancher guter Wunſch gewechſelt wird / reitzet mich ſo wohl / als auch noch mehr die kindliche Pflicht dazu an / daß ich wegen glücklich geendeten alten und wohlangetretenen neuen Jahre dem Herrn Vater gehorſamſt gratulire / und dabey dem Höchſten bitte / daß er meinen hochgeehrten Herrn Vater dieſes nebſt vielen darauff folgenden Jahren beſtändige Geſundheit / geſegnete Nahrung / glückliche Progreſſen in allen ſeinen Vorhaben / nebſt allen Leibes- und Seelen-Wohlergehen gnädig verleihen wolle; auch danebſt geben / daß ich in meinen Studieren ſo weit fortkomme / damit der abgezielete Zweck erreichet / und der Herr Vater durch meine dereinſt erhaltene Beförderung in ſeinem hohen Alter hertzlich erfreuet werde. Womit ich mich deſſen ferneren väterlichen Huld gehorſamſt empfehle / den Herrn Vater und uns alle Göttlicher Obhut laſſe / und Lebenslang verharre

Meines hochgeehrten Herrn
Vaters

gehorſamſter Sohn.

118. Noch

118.

Noch ein ander Gratulation-Schreiben eines Studenten an ſeinen Vater bey Eintritt des Neuen Jahres.

Hochgeehrter und hertzgeliebteſter Hr. Vater.

DIe Zurücklegung der alten Zeit und Antritt eines neuen Jahres fodert von mir/ daß ich bey demſelben der kindlichen Schuldigkeit nach mit einem treuen Wunſche erſcheinen ſoll/ welchen/ daß ihn der Allmächtige gnädig gewehren möge/ ich ihn mit andächtigen Gebet anzuflehen nicht ermangeln werde. Es wolle deſſen Güte dem Herrn Vater nicht allein gute Geſundheit und beſtändige Gemüths- und Leibes-Kräffte verleihen/ ſondern auch alle fernere Widerwärtigkeit und Creutz/ dadurch er das verwichene Jahr vielfältig heimgeſuchet worden/ mildiglich zurück halten/ und das Ausgeſtandene mit reichen Segen und allen Wohlergehen aus Gnaden belohnen. Inſonderheit aber laſſe er ihn in ſeinem hohen Alter die Freude an ſeinen Kindern erleben/ daß an allen die Aufferziehung wohl ausſchlagen möge/ und kein unartiges/ an dem Mühe und Koſten vergebens gewendet/ darunter müſſe gefunden werden. Wie ich dann/ ſo viel an mir lieget/ meine Zeit auch hinführo alſo anzuwenden verſpreche/ daß mein hochgeehrter Herr Vater an meinem kindlichen Gehorſam und ſchuldigen Fleiſſe/ ob GOtt will/ nichts ſoll zu deſideriren haben. In welchen guten und gebührenden Vorſatze ich den Herrn Vater Göttlicher Obhut ergebe / und Lebenslang verharre

Meines hochgeehrten Herrn Vaters

gehorſamſter Sohn.

119.

Gratulation-Schreiben eines Studenten an ſeine Mutter beym eingetretenen Neuen Jahre.

Hochgeehrte und hertzgeliebte Frau Mutter.

WJe ich mich vor überſendeten heiligen Chriſt gehorſamſt zu bedancken/ und den Höchſten bitten werde/ daß er dieſe an mir gewendete Wohlthat mit tauſendfachen Seegen meiner hertzgeliebteſten Frau Mutter vergelten wolle/ alſo habe bey dieſem zu Ende lauffenden Jahre meiner kindlichen Schuldigkeit nach derſelben billich anzuwünſchē/ daß ſie nicht allein das neu-angehende/ ſondern auch noch viele folgende bey guter Geſundheit/ geſegneter Nahrung/ und allen Leibes und Seelen Wohlergehen zurücke legen und an ihren lieben Kindern alle Ehre und Freude erleben möge: Der Allmächtige erhöre iedesmahl der Frau Mutter ihr Gebet/ wende alles Widerwärtige von ihr und uns allen gnädig ab/ und erhalte ſie biß in ein hohes Alter in vergnüglicher Ruhe und Erſprießlichkeit; Ja er ſetze noch dasjenige durch ſeine Gnade und Güte hinzu / was an dieſen meinem wohlgemeynten Wunſche fehlen möchte. Womit ich deſſen allwaltender Obſicht die Frau Mutter getreulich überlaſſe/ und Lebenslang verbleibe

Meiner hochgeehrten Frau Mutter.

gehorſamſter Sohn.

120.

Ein ander; Gratulation-Schreiben eines Studenten an ſeine Mutter beym eingetretenen Neuen Jahre.

Hochgeehrte Frau Mutter.

DJe kindliche Liebes-Pflicht / welche mich allezeit dahin antreibet / denſelben alles Gute anzuwünſchen / fodert bey dieſer Zeit / da wir durch göttliche Verleihung in ein neues Jahr treten / vornehmlich von mir dieſe Schuldigkeit / welcher ich auch von gantzem Hertzen nachkomme. Es gebe der Höchſte / daß meine hertzgeliebte Frau Mutter bey allezeit beſtändiger Geſundheit in glückſeligen Wohlergehen und vergnügter Ruhe dieſes neu-angehende und noch viele folgende Jahre möge zubringen / auch ſo wohl an mir als meinem lieben Geſchwiſter die von uns gefaßte gute Hoffnung mit der Zeit erfüllet ſehen / und dereinſt in ihrem hohen Alter ein gutes Theil ihres Troſtes und Zufriedenheit aus unſerm Wohlſtande und erhaltener Beföderung genieſſe. Wie ich dann meines Orts weder am Gebete noch Fleiſſe etwas will erminden laſſen / was zu Erlangung meines guten Zwecks etwas beytragen kan: Im übrigen aber ſo empfehle die Frau Mutter göttlicher Obhut und nebſt freundlicher Begrüſſung an das liebe Geſchwiſter verharre

Meiner hochgeehrten Frau Mutter

gehorſamſter Sohn.

121.

Neu-Jahrs Compliment an eine Jungfer.

Mademoiſelle,

SJe zürnen nicht/ daß ich gleich den erſten Tag in dieſem Jahre ſie mit Leſung meiner Brieffe beſchwere. Ich ſchätze mich/wo allein die gute Neigung nicht gelten ſoll/ mit der löblichen Gewohnheit/ welche auch Fremden / wie vielmehr Bekanten zuläſſet/dieſen Tag ihre mündliche oder ſchrifftliche Glückwünſchung gegen andere abzulegen. Demnach ſo melde mich mit der meinigen auch an/und gratulire Mademoiſellen/daß ſie das geendigte Jahr bey aller Zufriedenheit haben zurück geleget/dabey wünſchend/ daß auch künfftiges von ihnen bey guter Geſundheit und allen ſelbſt verlangten Wohlergehen möge nebſt vielen folgenden zugebracht werden. Ich wolte wohl von einem Liebſten zugleich etwas gedencken/ aber ich weiß / daß ſie durchaus von Liebes-Sachen nichts nicht hören wollen / darum muß ich dieſen Punct um ihre Ungnade zu vermeiden auſſen laſſen. Dennoch kan nicht umhin/Mademoiſellen zu prophezeyen/daß alle Aſpecten/ ſo in meinem gantzen Calender ſeyn / vor ſie eine Heyrath anzeigen; und biß dahin muß ich dann meine Gratulation zurücke behalten; Dieſes aber werden ſie gleichwol mir erlauben/ daß ich verbleibe/ was ich mich ſchon längſt zu ſeyn erkläret

Mademoiſelle

dero ergebenſter Diener.

122.

Ein ander Gratulation-Schreiben beym Neuen Jahre/ an ein Frauen-Zimmer.

Mademoiſelle,

SO eine Perſon in der Welt iſt/ welcher ich viel Gutes gönne/ ſo ſeynd ſie dieſelbige / den̄ ich mich ja ſelbſt ihnen vorlängſten angeboten/ der ich mich vor ſo gut und ehrlich halte / als ſie einen finden können. Weil nun heute ein Tag kömmt/ da alles/ was Othem hat/ ein ander Glück wünſchet/ wollen ſie geneigt verſtatten / daß ich mit meiner Neu-Jahrs Compliment mich auch bey ihnen angebe : ſie ſoll in wenigen beſtehen ; doch will ich gerne Gelübde thun / wenn alles wahr wird. Der Himmel/ welcher an Mademoiſellen ein rechtes Meiſterſtück aller Annehmlichkeiten gebildet/ wolle dieſelbe nicht alleine dieſes Jahr/ſondern auch die nachkommenden Zeiten mit beſtändiger Geſundheit/ Vergnügung/ Ehre/ Wohlergehen/ und auch mit hertzlicher Erbarmung gegen mich verſehen/ ihres Hertzens Härtigkeit gegen meine Klagen in Sanfftmuth und vollkommenes Mitleiden verwandeln / und ſie dazu gewehnen / daß ſie lernen meine Marter durch ertheilte Gegen-Gunſt verſüſſen ; ſo werde ich mit groſſer Ehrerbiethung dero hohe Güte rühmen/ und noch einmahl ſo zu frieden verharren

Mademoiſelle

dero gehorſamſter Diener.

123.

Noch ein ander Gratulation-Schreiben beym eingetretenen Neuen Jahre/ an ein Frauen-Zimmer.

Edle/

Inſonders hochgeſchätzte Freundin.

MEine Schuldigkeit gehorſamſt zu beobachten/ warte ich mit dieſen geringen Zeilen auff welche einen wohlgemeynten Glück-Wunſch zu dem durch Göttliche Gnade angetretenen Neuen Jahre in ſich halten. Der Höchſte gebe/daß meine werthgeſchätzte Freundin bey guter Geſundheit und vollkommener Gemüths-Vergnügung nicht alleine dieſes und viele folgende Jahre möge zubringen/ſondern auch in kurtzen mit einem ſo anſtändigen Liebſten verſehen werden/ als es ihre ungemeinen Qualitäten und ſonderbaren Annehmlichkeiten verdienen. Alsdenn will ich nach erhaltener Gewehr meines guten Wunſches auff eine neue Gratulation bedacht ſeyn/ immittelſt aber Anſuchung thun/ daß meine hochgeneigte Freundin mich mit ihren Befehlen ehren wolle/ ihnen einige angenehme Dienſte zu erweiſen/da ich dann gegebener Gelegenheit nach mich recht glücklich achten will/ wann mein Vermögen dahin reichet/ daß ich könne darthun/wie ich nicht gerne den bloſſen Nahmen nach/ſondern viel lieber in der That ſey

Meiner hochgeſchätzten Freundin

gehorſamſter und ergebenſter
Diener.

124. Neu-

124.

Neu-Jahrs-Wunſch an eine vornehme Frau.

Madame,

Ich erkenne mich deroſelben wegen der von Ihnen vielfältig genoſſenen Höfflichkeit und hohen Güte ſo verbunden / daß ich nicht gerne eine Occaſion vorbey laſſe / mein ergebenſtes Gemüthe dafür gehorſamſt an den Tag zu legen. Wann nun bey dem durch des Höchſten Gnade erlebten neuen-Jahre der Gebrauch mit ſich bringet / an alle Wohlwollenden eine ſchuldige Gratulation abgehen zu laſſen / ſo komme ſelbigen um deſto williger nach / ie mehr ich mich dadurch zu ferneren geneigten Andencken unterdienſtlich zu recommandiren ſuche. Der Allmächtige / ſo Madame abgewichenes Jahr bey aller Proſperität laſſen zurück legen / wolle ferner dieſelbe bey guter Geſundheit und ſelbſt-verlangten Wohlergehen erhalten / alles Widrige von dero wertheſten Hauſe abwenden / und mir Anlaß geben / wie ich meine Obſervanz durch würckliche Dienſte gegen dieſelbe und dero vornehme Familie bezeugen könne. Wie ich dann immittelſt mich dero hochſchätzbaren Gunſt gehorſamſt empfehle und verharre

Madame

Dero verbundenſter Diener.

125.

Gratulation-Schreiben an einen guten Freund / wegen Gewinnung eines langwierigen Proceſſes.

Hochgeſchätzter Freund.

So iſt es doch endlich/ wie ich längſt gewünſchet/ dahin gediehen/ daß deſſen gerechte Sache/ welche durch die Boßheit des Gegentheils ſo lange verdrehet und auffgehalten worden/ das Feld behalten/und er durch des Höchſten Beyſtand obgeſieget hat. Nun ich erfreue mich von Hertzen darüber/und gratulire demſelben dazu aus recht treuen Gemüthe. Zwar kan ich leicht erachten/ daß die auffgegangenen ſchweren Koſten er ſobald nicht verwinden wird/ allein er vertraue nur der Güte des Allmächtigen/dieſe kan ihm alles zehnfach wieder geben; da hingegen ſein böſer Widerpart und deſſen Gewiſſen-loſer Advocate ihre Straffe unfehlbar wegen geſuchter Unterdrückung des Unſchuldigen annoch zu gewarten haben. Die ausgeſtandene Verſuchung wird meinem hochwerthen Freunde nicht übel gelingen; weil doch denen/ die GOTT lieben/alle Dinge/ und alſo auch das Creutz und die Anfechtung/ zum beſten dienen müſſen. Die Göttliche Gnade erfülle auch dieſe Gewißheit an ihm /und behüte ihn vor fernerer Widerwärtigkeit; welches nochmahls inniglich wünſche und verbleibe

Meines hochgeſchätzten Freundes

Dienſtverbundenſter.

126.

Anwerbungs- Schreiben an einen Fremden/ deſſen Bekantſchafft man gerne haben möchte.

Monſieur,

DEro groſſe Höffligkeit und galante Conduite/ welche mir bereits aus dem Ruhme bekant/ womit Monſieur alle diejenigen/ ſo ihrer Converſation theilhafftig/ belegen/ läſſet mich gewiß hoffen/ ſie werden dieſe meine Zuſchrifft beſtens auffnehmen: Denn nachdem ich verlängſt gewünſchet/ die Ehre zu haben/ Monſieur hochſchätzbahren Freundſchafft zu genieſſen/ und gleichwohl bißher mir die Gelegenheit nicht ſo günſtig geweſen/ es zu fügen/ daß ich mit ihnen in Compagnie kommen/ und mein Verlangen eröffnen können/ ſo habe durch dieſe Zeilen meinen Antrag zu thun mich erkühnen wollen/ dienſtlich bittende/ Monſieur wollen die Güte vor mich haben/ und mich in die Zahl dero ergebenſten Freunde hochgünſtig zu ſetzen belieben. Ich werde mir es laſſen angelegen ſeyn/ dieſe ſonderbahre Affection mit möglichſten Dienſtleiſtungen zu meritiren/ und erwarte nichts mehr als Monſieur Befehle/ worinnen ich meine Gefliſſenheit am erſten bezeugen ſoll: Immittelſt recommandire mich zu guten Andencken/ und verharre

Monſieur

vôtre tres humble Serviteur.

127.

Antwort.

Monſieur,

SJe hätten mich nicht höher als durch die gütigſte Anerbiethung ihrer längſt verlangten Freundſchafft obligiren können; dannenhero ich vor ſelbige Güte ſchuldigſten Danck ſage/und ſolche zu erwiedern mich euſerſten Fleiſſes bewüſſen will. Dieſes aber kan Monſieur nicht verhalten/ daß ſie bey mir eine ſo galante Conduite nicht werden antreffen/ als der allzufreygebige Ruhm meiner affectionirten mir etwan mag beygeleget haben; Doch ſoll Monſieur wegen meiner Treue und Dienſtgefliſſenheit zum wenigſten niemahls etwas zu desideriren finden; Denn ſolche meines Erachtens das Band wahrer Freundſchafft am feſteſten knüpffet/ und ich zumahl beydes zu leiſten um deſto mehr Urſache habe/ ie mehr Monſieur Qualitäten ſelbiges verdienen. Alſo nun wünſche nichts mehr/ als daß Monſieur mir eine Zeit beniehmen wollen/ wañ es ihnen am gelegenſten/ meine Auffwartung anzunehmen/ damit ich ſie mündlich verſichern kan/ was ich allhier mit der Feder/ iedoch aus gantz auffrichtigen Hertzen/ thue/ daß ich ſey und allezeit verbleiben werde.

Monſieur

gehorſamſter Diener.

128.

Ein ander Anwerbungs-Schreiben an einen Frembden/deſſen Bekantſchafft mañ gerne haben möchte.

Monſieur,

SJe werden erlauben/ daß ich endlich meine Begierde/ die mich treibet/ dero wertheſte Bekantſchafft zu ſuchen/ Ihnen kund gebe/ und dabey meine ergebenſte Dienſte antrage: Deñ nachdem ich längſt dem Herrn N. als der die Ehre von Monſieur angenehmer Converſation genieſſet/ angelegen/ daß er doch mich einmahl bey Monſieur melden/ und einen Zutritt verſchaffen möchte/ſelbiger aber/ weiß nicht aus was Urſachen/mir zu willfahren biß itzo geſäumet/ habe ich endlich ohne eines andern Recommendation mich zu inſinuiren gewaget/ des guten Vertrauens/ Monſieur werden ihre connoiſſance mir hochgeneigt gönnen/ und mich vor ihren Diener anzunehmen geruhen. Sie verſichern ſich/daß ich vor dieſe Willfahrung keine Erkäntniß ſpahren werde/ und es mir dabey vor ein groſſes Glück ſchätzen/ wenn ich durch würckliche Proben zu erweiſen Gelegenheit bekomme/ daß Monſieur ihre Gunſt und Kundſchafft keinem Unwürdigen geſchencket. Wie ich dann immittelſt mich zu dero Wolwollen gantz dienſtlich empfehle/ und mit auffrichtigen Hertzen verbleibe

Monſieur

vôtre tres humble & tres obeiſſant Serviteur.

129.

Antwort.

Monſieur,

Ich werde dem Herrn N. einen ſtarcken Verweiß geben/ daß er mich ſo lange des Glückes ihrer wertheſten Freund- und Kundſchafft beraubet hat/ da doch/ wie Monſieur melden/ ſie ſelbſt ſo höfflich geweſen/ ihm anzutragen/ daß er mich ihrer Gewogenheit verſichern ſolte. Nechſt dieſen aber ſo bin Monſieur von Hertzen verbunden/ daß ſie ſelbſt des Herrn N. ſein Verſehen durch dero geehrteſte Zuſchrifft erſetzen/ und

mir

mir ihre hochſchätzbahre Converſation antragen wollen. Ich kan zur Vergeltung einer ſo groſſen Wohlthat nichts promittiren / als die auffrichtige Intention, ſo ich habe / Monſieur dafür alle möglichſte Dienſtfertigkeit ſpühren zu laſſen. Wolte wünſchen / daß mein Vermögen zureichete / was rechtſchaffenes zu præſtiren / ſo ſolte es daran niemahls fehlen / ſo offt ſich dazu einige Gelegenheit wieſe; immittelſt hat Monſieur die Freyheit / ſelbiges nach eigenem Gefallen zu gebrauchen / ſo weit es immer zulanget: denn ich dieſes vor eine ungemeine Ehre ſchätze / auch daraus ein nicht geringes Vergnügen ſchöpffe / wann ich meinen Freunden mit etwas zu willfahren vermag. Darunter aber gebe ich Monſieur billich den erſten Platz / denn ſie ſolchen nicht allein wegen ihrer Qualitäten / ſondern auch wegen der Liebe / die ſie zu mir tragen / mit allen Recht verdienen / davor dann auch mit gröſſer Gemüths-Zufriedenheit verharre

Monſieur

gantz ergebener Diener.

130.

Noch ein ander Anwerbungs-Schreiben an ſeines Gleichen.

Monſieur,

DArff ich glauben / daß ſie gegen den Herrn N. meiner ſo gar geneigt erwehnet / und meine geringe Bekantſchafft gewünſchet haben? Wie angenehm iſt mir doch dieſe Zeitung geweſen / als mir ſelbige gebracht wurde; denn nachdem ich vorlängſt auff Mittel geſonnen / wie ich doch am beſten zu Monſieur hochſchätzbahrer Converſation gelangen möchte/ ſo ſeynd ſie ſo geneigt/ und kommen durch dero gütigſte Erklärung meiner Blödigkeit zu Hülffe; Jch bin davor höchſt obligiret/und bitte nunmehr/daß ſie mir ſelbſt ein Zeugniß ihrer Affection durch dero Antwort gönnen/ und mich dadurch auffmuntern wollen/meine Auffwartung bey Monſieur durch einen erlaubten Zutritt abzulegen: alsdenn werde ich mehrere Gelegenheit haben/ meine Ergebenheit und dienſtfertiges Gemüthe Monſieur anzutragen/ und ſie zu verſichern/ wie daß niemand mehr als ich dahin trachten werde/ ſich zu erweiſen

Monſieur

ihren getreueſten Freund
und Diener.

131.

Antwort.

Monſieur,

WJe können ſie zweiffeln/ daß man nicht ihre angenehmſte Bekantſchafft wünſchen ſolte/da iedwedes dero galante Conduite und lobwürdige Qualitäten nach Verdienſt hochhält/ ich auch durch deren vielfältig gehörten Ruhm dannenhero längſten angetrieben worden/ihre Converſation zu verlangen/ nur daß ſich ſo gar keine Gelegenheit wollen hervor thun/ in ihre Geſellſchafft zu kommen. Jtzo aber/da mir das Glücke ſo wohl will/ daß ſie mir ſelbſt ihre geehrteſte Freundſchafft anbiethen/ bin ich über ſo groſſen Vortheil von Hertzen erfreuet/ und wünſche nichts mehr/ als ihnen davor eheſtens mündlich Danck zu ſagen. Bitte demnach/ ſie wollen nur eine Zeit benennen/ wenn ſie von andern wichtigen Geſchäfften etwas befreyet/und es ihnen am gelegenſten meine Auffwartung anzunehmen/ ſo will keines weges ſäumig ſeyn/ ſolche abzulegen. Danebſt wollen ſie verſichert ſeyn/ daß ich dero beſtändige Gunſt zu erhalten mich euſerſten Fleiſſes werde bemühen/ wie ich dann auch in Beobachtung dero Befehle mich allezeit will finden laſſen

Monſieur

ihren gehorſamſten Diener.

132.

Noch ein Anwerbungs-Schreiben an einen Frembden/ deſſen Bekantſchafft man verlanget.

Monſieur,

ALs ich von meinem HErrn Wirth gehöret/ſo verlangen ſie zu ihrer Zeit Verkürtzung einige Frantzöſiſche Tractaten; weil nun unter meiner ſchlechten Bibliothec etwas ſtehen habe/ ſo verhoffentlich Monſieur nicht unanſtändig ſeyn ſoll/ ſo habe ihnen ſolches zu überſenden mich erkühnen wollen/ und werde mir es vor ein ſonderbahres Glück rechnen/ wann ich dadurch einen Anfang machen könte/ mich Monſieur ſeiner Gewogenheit und hochſchätzbahren Käntniß zu recommandiren. Denn wie ich vorlängſt gewünſchet/ ihrer wertheſten Converſation zu genieſſen/ ſo habe dennoch bißher dafür gehalten/ daß ſie bereits ihre Zeit alſo eingetheilet hätten/ daß ſie zu meiner Unterhaltung nichts übrig/ und dieſes Bedencken iſt auch die eintzige Urſache geweſen/ warum mich nicht anmelden wolwollen; biß daß mich endlich Herr N. überredet/ daß ſie meine Anwerbung um ihre Freundſchafft gantz wohl auffnehmen würden. Sie gönnen mir alſo dieſelbige/ und laſſen mich wiſſen/ wodurch ich mich deren genugſam würdig machen könne/ ſo ſoll nichts/ was in meinem Vermögen ſtehet/ ermangeln/ daß ich nicht anwenden wolte/ihnen meine Ergebenheit darzuthun. Wie ich dann dero Befehle erwarte/ und verbleibe

Monſieur

vôtre tres humble & tres obeiſſant Serviteur.

133.

Antwort.

Monſieur,

DAß ſie ſo gar höfflich ſeynd/ und mich mit ſo curieuſen Frantzöſiſchen Tractaten zu meiner Zeit-Verkürtzung verſehen/ dieſes weiß ich nicht/ wie es meritire/ als der ich noch gar keine Gelegenheit gehabt/ Monſieur die geringſte Gefälligkeit zu erweiſen: Immittelſt nehme ſie doch mit ſchuldiger Danckbarkeit an/ und verſpreche ſolche nach deren Durchleſung ohne Schaden zurück zu ſenden. Nechſt dieſen obligiren ſie mich noch mehr durch dero angetragene angenehme Converſation; ihr Bedencken ſo ſie bißhero abgehalten/ mir die Ehre ihres Zuſpruchs zu gönnen/ wollen ſie bey dergleichen Leuten anwenden/ die ſo unglücklich ſind/ wegen überhäuffter Affairen/ keine Stunde vor gute Freunde müßig zu haben; Ich GOtt Lob! bin noch Meiſter von meiner Freyheit/ und weiß keine Zeit beſſer zu employren/ als wenn ich mich in einem gute Geſpräch mit einem rechtſchaffenen Freunde unterhalte; So nun Monſieur mich ſo glücklich machen/ und mir ihre Viſiten ſchencken wollen/ werden ſie mich allezeit bereit finden/ ſolche gantz vergnügt anzunehmen: Damit ich aber meiner Schuldigkeit zuförderſt nachkomme/ ſo will vorhero meine Auffwartung bey ihnen ablegen/ und erwarte/ daß ſie mir dazu eine ihnen gelegene Stunde beniehmen/ welche ich dann zu beobachten bereit bin/ als der ich verharre

Monſieur

ihr gefliſſenſter Diener.

134.

Ein ander Anwerbungs-Schreiben.

Monſieur,

Ich weiß mich mit nichts anders als dem Verlangen zu entſchuldigen/ dero Bekanſchafft zu haben/ daß ich ihnen die Zeilen zuſende/ bin aber ſchon gewiß/ es werde dergleichen Unterfangen ihnen ſchon mehr begegnet ſeyn/ und alſo um deſto weniger befremden/ daß man durch Monſieur berühmte Qualitäten angelocket wird/ ihre gute Freundſchafft zu ſuchen. Sie legen es demnach am beſten aus/ daß ich etwas frey bin/ weil es aus Liebe zur Tugend geſchiehet; Was aber dasjenige betrifft/ welches ich zur Vergeltung meiner von ihnen gewehreter Bitte verſprechen kan/ ſo hoffe ich/ ſie werden mit meinem zu ihren Dienſten gantz gewiedmeten Gemüthe und derjenigen Treue/ ſo man iemahls von einem Freunde fodern kan/ zu frieden ſeyn; denn ein mehres iſt über mein Vermögen: allein Monſieur werden aus gewohnter Höffligkeit den

den guten Willen vor die That nehmen / welchen ich doch bey gegebener Gelegenheit/ſo viel mir möglich/würcklich zu bezeugen nicht verabſäumen will/ und in dieſem Vorſatz verharre ich

Monſieur

ihr gehorſamer Diener.

131.

Antwort.

Monſieur,

MIr gebühret vielmehr/ eine groſſe Danckſagung abzuſtatten/als ihnen einige Entſchuldigung zu ſuchen / daß ſie mir die Ehre dero Bekantſchafft geben wollen: Wie ich nun ſolche von gantzem Hertzen acceptire / alſo wünſche nichts mehr / als daß Monſieur ſolche Qualitäten an mir finden möchten / wie ſie vielleicht viele anzutreffen ſich die Rechnung gemacht. Allein ich muß Monſieur auffrichtig bekennen/daß ſie mehr erwarten/als ich præſtiren kan; doch ſo ſie mit einer ungefärbten Neigung und treumeinenden Hertzen ſich wollen begnügen laſſen/kan ich ihnen Satisfaction geben/ und mir ſelbſt von unſerer Freundſchafft lange Dauer verſprechen; denn ich ſchon weiß/daß Monſieur ſo viel Annehmliches und Erbauliches in unſere Converſation bringen wird/ welches deren Fortſetzung und Beſtändigkeit zu befördern genugſam zureichet; ich auch/ ob ich ſchon ſelbſt wenig Verdienſte an mir habe/ dennoch dieſelbe an einem andern wohl zu ſchätzen weiß / dannenhero Monſieur nicht zu zweiffeln / daß ich ſie bereits hoch achte/und dieſe eſtime ſich durch längere Käntniß auch vermehren werde; womit ich ihrer fernerer Gewogenheit mich gantz dienſtlich empfehle/ und nebſt freundlicher Bitte mir eheſtens die Ehre ihres Zuſpruchs zu gönnen/ verbleibe

Monſieur

vôtre tres humble Serviteur.

136.

Ein ander Anwerbungs-Schreiben.

Monſieur,

Ich habe die Ehre gehabt/ ſeint ſie in unſerer Nachbarſchafft/ ſie offtmahls des Abends auff ihrer Lauten zu hören/ und hat mich eine ſo angenehme Muſic über die maſſen vergnüget; weil nun nicht leugnen kan/ daß ich ein ungemeiner Liebhaber von dieſem Inſtrument bin/ und daher/ ob ich ſchon ſelbiges kaum zu tractiren angefangen/ dennoch mir von zimlicher Zeit her eine gute Partie der anmuthigen Stücken colligiret/ ſo möchte wohl wünſchen/ Monſieur auffzuwarten/ und ſelbige ihnen zu zeigen. Vielleicht iſt etwas anſtändiges darunter/ ſo ſie ſich alsdenn nach ihren Gefallen ausleſen können; und ich würde mir gratuliren/ wenn ich dadurch Gelegenheit bekäme/ mit Monſieur in fernere Kund- und Freundſchafft zu gerathen. Wie ich dann bitte/ ſie wollen mich dero Gewogenheit und Converſation theilhafftig machen/ und von mir alle gefliſſene Dienſtbezeugung dagegen erwarten/ als der ich mir vorgenommen zu verharren

Monſieur

ergebenſter.

137.

Antwort.

Monſieur,

Ich weiß nicht / ob ſie von meiner ſchlechten Ubung auff der Laute ſo groſſes Vergnügen gehabt / als ihre Höffligkeit vorgiebt / doch iſt mir es ſonderlich lieb / wann ſie dadurch ſeynd bewogen worden / mir ihre Freundſchafft zu gönnen. Ich habe dieſelbe längſt zu beſitzen gewünſchet / nicht zweifflend / aus dero galanten Converſation groſſen Nutzen zu ſchöpffen: und weil Monſieur ſich ohne diß ſo geneigt erbiethen / mir von ihren curieuſen Lauten-Stücken etwas zukommen zu laſſen / ſo bin ich dafür höchſt verbunden / und erwarte nur eine Zeit-Benennung / wenn ich Monſieur auffwarten ſoll; oder ſtelle es auch in ihren Gefallen / ob ſie mir in meinem Quartiere die Ehre ihres Zuſpruchs geben wollen; wie ſie denn in allen freye diſpoſition behalten: und ich dero Befehle zu beobachten nicht manquiren werde / als der ich mich erbiethe zu verbleiben

Monſieur

gehorſamer Diener.

138.

Noch ein ander Anwerbungs-Schreiben an einen Frembden.

Monſieur,

Sie werden nicht übel nehmen / daß ich ihnen durch dieſe Zeilen meine gehorſamſte Dienſte anbiethe / und das Glück von dero Connoiſſance ſuche / ehe ich noch einmahl die Ehre gehabt / mit ſelbigen zu ſprechen. Denn nachdem ich ſo viel

Gutes von Monſieur rühmen hören/ auch keinen Zweiffel trage/ daß ihre Qualitäten ſelbiges Lob annoch überſteigen/ ſo bin begierig/ mich dero Gewogenheit zu verſichern/ und ihre höchſtbeliebte Converſation zu erlangen. Monſieur ſeynd ſchon ſo gefällig/ daß ſie mir ſelbige nicht verſagen/ und ich werde mich ſchuldiger maſſen befleißigen/ durch alle auffrichtige Gegen-Bezeugungen ſolche zu verdienen. Kan ich alſo bittſelig ſeyn/ daß Monſieur mir dieſen Nachmittag die Ehre geben/ und auff eine kleine Muſic/ dabey ſich etliche Frauenzimmer befinden werden/ mir in meinem Quartiere wollen zuſprechen/ wird die gantze Geſellſchafft nebſt mir vor ſolche Güte Monſieur ſehr verbunden ſeyn; Wie ich dann inſonderheit mich zu Monſieur guter Affection empfehle/ und verharre

Monſieur

vôtre tres humble Serviteur.

139.

Antwort.

Monſieur,

Sie überhäuffen mich unverhofft mit ſo viel Wohlthaten/ daß ich nicht weiß/ wie ich zu deren Vergeltung gelangen ſoll: Denn die Anerbiethung dero höchſchätzbaren Freundſchafft und die dazu geſetzte höffliche Einladung in eine ſo galante Compagnie verdienen gewißlich eine mehrere Erkäntligkeit/ als ich abzuſtatten fähig bin; Doch ich will darum dero Güte nicht ausſchlagen/ ſondern nehme ſolche mit gehorſamſter Danckſagung an/ zugleich verſichernde/ daß dadurch Monſieur zu einer beſtändigen Ergebenheit mich ihnen verpflichtet haben. Immittelſt aber wollen ſie die allzugroſſe Opinion von meinen Qualitäten/ deren geringer Werth ihnen bey künfftiger Converſation genugſam dürffte bekant werden/ einzuziehen belieben/ und ſich von mir nichts mehr als einer ſteten Treue und möglichſten Dienſtgefliſſenheit verſichern: Was das übrige betrifft/ ſo hoffe die Ehre zu haben/ meine ſchlechte Conduite durch Monſieur galante Unterhaltung ins künfftige zu verbeſſern; welches ſie mir als ein vertrauter Freund wohl gönnen werden; ich aber davor wie auch vor alle andere Höffligkeit unauffhörlich verharre

Monſieur

vôtre tres obeiſſant Serviteur.

140.

Empfehlungs-Schreiben an einen vornehmen Mann.

Hoch-Edler/ Veſter und Hochgelährter/
Inſonders hochzuehrender Herr Hoff-Rath/
hoher Patron.

Es wollen Ew. Excellenz nicht übel deuten/ daß ich die Künheit nehme/ deroſelben mit dieſen geringen Zeilen auffzuwarten. Ich ſuche mich dadurch Ew. Excellenz unterdienſtlich zu recommandiren/ und dero vermögendes Patrocinium auszubitten: denn nachdem Ew. Excellenz Leutſeligkeit und ſonderbahre Güte gegen Studierende zu dero immerwährenden Ruhme überall bekant/ ſo habe mich auch um ſelbige zu bewerben deſto ehe verbunden gehalten/ ie mehr ich vornehmer und hochgelahrter Leute ihre hochſchätzbare Gewogenheit und hochverſtändigen Rath zu glücklicher Fortſetzung meiner Studien bedarff; Wann nun Ew. Excellenz mich unter die Zahl der Clienten hochgeneigt auffzunehmen geruhen/ ſo wollen ſie an meiner ſchuldigen und bereiteſten Obſervanz keines weges zweiffeln; maſſen ich dann Ew. Excellenz Befehle erwarte/ in was Gelegenheit ich dieſelbe bezeugen und mich erweiſen ſoll

Ew. Excellenz

verbundenſt-gehorſamſter
Diener.

141.

Ein ander Anwerbungs-Schreiben bey einem vornehmen Manne/um deſſen Gewogenheit zu erlangen.

Hoch-Edler/ Veſt/ und Hochgelahrter/
Inſonders hochgeehrter Herr Inſpector,
vornehmen Patron

WJe ich bißhero es offtmahls wagen wollen/ meinem hochgeehrten Herrn Inſpector auffzuwarten/und dahin zu trachten/ ob ich ſo glücklich ſeyn/ und deſſen hochſchäbare Gewogenheit erlangen könte/ alſo habe doch immer befürchtet/ es möchte meinem Patron nicht gelegen fallen/ bey deſſen überhäufften Amts-Geſchäfften zu Annehmung meiner Viſite ein Viertel-Stündchen auszuſetzen: Immittelſt da ich doch begierig bin/ meines hochgeehrten Herrn Inſpectors hohe Affection auff mich zu ziehen/ habe darum mit dieſen geringen Zeilen gehorſamſt anzuhalten nicht umhin gekont/ der zuverläßigen Hoffnung/ da mein Bruder/bey ſeinem ehmahligen Auffenthalt allhier die groſſe Ehre gehabt/ nicht allein einen freyen Zutritt/ ſondern auch viele beſondere Wohlthaten von meinem hochgeehrten Herrn Inſpector zu genieſſen/ es werde mein Patron ſo hohe Gunſt und Güte auf mich nimmehro erben laſſen/ und ſich gegentheils eben derjenigen und noch weit mehrern Obſervanz und Erkenntlichkeit/ als dieſer gegen ihn hat ſpühren laſſen/ von mir verſichern: Wie nun meines Patrons hochgeneigte Willfahrung mich zu allergehorſamſten Danckbarkeit verbindet/ alſo erwarte deſſen Befehle/ wenn ich die Erlaubniß haben ſoll/ meine Devoir bey ihm perſönlich abzuſtatten. Immittelſt werde unter Ergebung Göttlicher protection meiner Schuldigkeit nach verharren

Meines hochgeehrten Herrn Inſpectors
und vornehmen Patrons

Verbundenſter.

142.

Noch ein ander Anwerbungs-Schreiben an einen vornehmen Mann.

Hoch-Edler/ ꝛc.
Inſonders hochgeehrter Herr/
vornehmer Patron.

Es wird demſelben ſonder Zweiffel annoch im hochgeneigten Andencken ruhen/ wie vor einiger Zeit der Hr. Secretarius N. meiner Wenigkeit gedacht/ und auff beſchehene Recommendation die gütigſte Verſicherung von meinem groſſen Patrone erhalten/ daß er nicht unterlaſſen wolte/ mir mit guten Rathe und aller Gewogenheit gegebener Gelegenheit nach an die Hand zu gehen: Wann nun wegen dieſes hochſchätzbarn Erbietens ich meinen nem hochgeehrten Herrn und vornehmen Patrone zu unterdienſtlicher Danckſagung verbunden/ als ſtatte dieſelbige in ſchuldigſter Obſervanz hiermit ab/ mit angeführter gehorſamſter Bitte/ mein groſſer Patron wolle befehlen/ wann ich die Ehre genieſſen ſoll/ meine Auffwartung bey deroſelben abzulegen/ und mich deſſen ferneren hochvermögenden Affection zu Befeſtigung meiner zeitlichen Wohlfarth zu verſichern. Indeß ergebe meinen Patron Göttlicher Gnaden-Beſchirmung/ und verharre

Meines hochgeehrten Herrns und
Vornehmen Patrons
ſchuldig-gehorſamer.

143.

Noch ein ander Anwerbungs-Schreiben an einen vornehmen Mann.

Hoch-Edler/
Inſonders hochgeehrter Herr Rath/
vornehmer Patron.

ES haben dieſelben durch ſo viele rühmlichſte Proben eine ſo lange Zeit her erwieſen/ wie ſo gar geneigt daß ſie ſeynd/ ehrlicher Leute ihre Wohlfarth zu befördern/ daß man überall in dieſer Stadt ſo wohl als denen benachtbarten Orten von dero Clienten welche antrifft/ die das meiſte ihrer zeitlichen fortun nechſt GOtt meines hochgeehrten Herrn Raths vermögenden Recommendation und hochverſtändigen Einſchlägen zu dancken. Wann nun dergleichen Patron zu finden mir vorlängſt gewünſchet/ allein/ wie es einen Armen zu gehen pfleget/ niemand habe/ der bey meinem hochgeehrten Herrn Rath mir das Wort rede/ und meine wenige Perſon in ſo weit antrage/ daß ich bey ſie nur einmahl zur Auffwartung kommen/ und von meinen bißhero geführten Studien ihnen Rechenſchafft geben/ und dero Gewogenheit unterdienſtlich ausbitten möchte/ ſo habe es endlich vor mich ſelbſt gewaget/ durch dieſe geringfügige Zeilen meinen hochgeehrten Herrn Rath in gehorſamſter Obſervanz anzugehen/ und dero Patrocinium in geziehmender Ehrerbiethung zu ſuchen. Als nun von dero Leutſeligkeit ein ſolches nebſt der Verſtattung eines Zutritts zu erhalten erfreulichſt hoffe/ ſo werde täglich den Höchſten anruffen/ daß derſelbe meinem hochgeehrten Herrn Rath alle die Güte/ womit ſie denen Studierenden ſo rühmlich begegnet/ mit tauſendfachen Seegen vergelten/ und in beſtändigen Wohlergehen ihre Jahre biß in das höchſte Alter hinauff führen wolle; im übrigen mich nochmahls zu dero beharrlichen Wolwollen gehorſamſt ergebend und Lebenslang verharrend

Meines hochgeehrten Herrn Raths und
vornehmen Patrons

Verbundenſter.

144.

Ein ander Anwerbungs-Schreiben an einen vornehmen Mann.

Wohl-Edler/ Veſt- und Hochgelahrter/
Inſonders hochzuehrender Herr Profeſſor
vornehmer Patron.

Wie ich vom Anfange meiner Anherokunfft nichts mehr mir laſſen angelegen ſeyn/ als diejenigen Mittel gebührend zu beobachten/

ſo zu dem vorgeſetzten Zweck meines Sudierens das meiſte können beytragen / als habe ſtets dafür gehalten / daß ich keine ſonderlichen Progreſſen machen würde / ſo lange ich mir nicht zu Ew. Excellentz hochverſtändigen Anweiſung und hochſchätzbaren Gewogenheit den Weg geöffnet hätte; Wann aber mir bewuſt / daß Ew. Excell. mit ſo viel wichtigen Geſchäfften und Collegiis obruiret / daß ihnen die Zeit allzukoſtbar iſt / ſo habe billich angeſtanden / dieſelben mit meiner Auffwartung zu beſchweren; jedennoch / da ich das Glück verlange / dero vortrefflichen Manuduction und Diſponirung in meinem Studieren zu genieſſen / ſo will ſolches Deſiderium durch dieſe Zeilen Ew. Excell. unterdienſtlich entdecket haben / der tröſtlichen Zuverſicht / Ew. Excell. werden ſo geneigt ſeyn / und mir eine Stunde benennen / wenn ich in gehorſamſter Obſervanz bey ihnen einſprechen / und mich zu fernerer hohen Affection unterdienſtlich recommandiren ſoll; immittelſt werde nechſt Ergebung göttlicher Obhut verharren

Ew. Excellentz

verbundenſter Diener.

145.

Ein ander Anwerbungs-Schreiben an einen vornehmen JCtum.

Hoch-Edler / Veſt und Hochgelahrter /
Inſonders hochgeehrter Herr Senior,
vornehmer Patron.

Ich habe unlängſt die Kühnheit genommen / meinem hochgeehrten Herrn Senior meine ſchuldige Obſervanz durch den Herrn N. vermel melden und dabey gedencken zu laſſen / wie ich wohl wünſchete / die hohe Ehre zu haben / meine gehorſamſte Auffwartung bey meinem Patrone abzulegen / und die Erlaubniß zu erhalten / dieſelben in meiner angefangenen Praxi bißweilen zu conſuliren; da denn wolermeldter Herr N. mir von meinem hochgeehrten Patron eine ſolche Antwort zurück gebracht/welche dero Leutſeligkeit gewöhnlich iſt/ und deßwegen ich mich zu gehorſamſter Danckſagung verbunden erkenne. Wann nun dieſem nach gerne den Anfang des ſo gütigſt verſtatteten Zutritts machen wolte / und ich nicht weiß/ob es meinem hochgeehrteſten Patrone etwan dieſen Nachmittag möchte gelegen ſeyn / meine Auffwartung anzunehmen / ſo habe vorhero die gebührende Reverentz zu beobachten mich erſtlich melden und meines hochgeehrten Herrn Seniors Befehl erwarten wollen / wann ſie ein Viertelſtündgen von dero wichtigen Verrichtungen am füglichſten abbrechen/ und meine unterdienſtliche Viſite abwarten können. Vor die mir hierunter erwieſene Wohlthat werde ich allezeit ſchuldigſte Erkentlichkeit bezeugen/immittelſt mich zu allen gedeylichen Wohlwollen gehorſamſt empfehlend und verharrend

Meines hochgeehrten Herrn Seniors
und vornehmen Patrons

verpflichteſter.

146.

Ein ander Anwerbungs-Schreiben an einen vornehmen Cammer-Bedienten.

Wol-Edler/

Inſonders hochgeehrter Hr. Land-Rentmeiſter/
vornehmer Patron.

Wie mir zum öfftern mein ſeeliger Vater die ſonderbahre Affection gerühmet / mit welcher mein hochgeehrter Herr Land-Rentmeiſter ihm / als er noch bey Sr. Hoch-Fürſtl. Durchl. von N. in Dienſten geſtanden / zugethan geweſen; alſo hat er mir dabey mehr als einmahl befohlen/ daß ich dereinſt/ wann ich etwan nach N. gelangen würde / alles Fleiſſes dahin trachten ſollte/ wie ich meines hochgeehrten Herrn Land-Rentmeiſters ſeine hochſchätzbare Gewogenheit mir durch gebührende Observanz erwerben könte. Wann nun ſo wohl dem väterlichen Gebot zu folge/ als daß mich meines Herrn Land-Rentmeiſters groſſe Leutſeeligkeit und ſonderbahre Meriten ohne diß dazu antreiben / nicht unterlaſſen will / dero Patrocinium und hohe Faveur unterdienſtlich auszubitten / ſo lebe der tröſtlichen Zuverſicht / mein hochgeehrter Herr Land-Rentmeiſter werde meine wenige Perſon ſich beſtermaſſen laſſen recommandiret ſeyn/ und mir ſothane groſſe Gewogenheit hochgeneigt ſchencken / auch erlauben / daß ich zuweilen meine Auffwartung bey ihnen ablegen darff; Welches alles mit meiner ergebenſten Dienſtfertigkeit zu erkennen mir höchſtangelegen werde ſeyn laſſen/ maſſen ich ohne diß verharre

Meines hochgeehrten Herrn Land-
Rentmeiſters und vornehmen Patrons

ſchuldigſt-gehorſamer.

147.

Noch ein ander Anwerbungs-Schreiben an einen vornehmen von Adel.

Hoch-Wohlgebohrner Herr /
hoher Patron.

DAß ich Ew. Excellentz mit dieſen geringen Zeilen gehorſamſt angehe / werden ſie nicht ungnädig nehmen / maſſen ich dadurch nichts mehr ſuche / als dero hohe Gewogenheit mit ſchuldigſter Reverentz zu gewinnen / welche ſie dann aus angebohrner Güte keinem Studierenden zu verſagen pflegen. Wie nun auch ich als dero ergebenſter Cliente mich derſelben Erlangung erfreulichſt getröſte / alſo trage Ew. Excell. unterdienſtlich vor / daß ſonder eiteln Ruhm ich auff unterſchiedlichen hohen Schulen in die ſechs Jahr meine Jura und Sprachen mit groſſem Fleiß tractiret / daß ich mich wohl getrauete / ſo fern ich durch hoher Patronen Vermittelung zu einiger Function gelangen könte / ſelbige / wie es erfodert würde / zu verwalten: Ew. Excell. ſeynd dero Autorität und hohen Bedienung wegen in Beförderung dero Clienten allezeit glücklich; ſollte ich nun von dero Leutſeligkeit ſo viel erhalten / daß ich unter derſelben Zahl von Ew. Excellentz auffgenommen würde / hätte ich an Befeſtigung meiner zeitlichen Wohlfarth gar nicht zu zweiffeln. Ich will nur den Allmächtigen bitten / daß er Ew. Excell. noch lange Jahre dem Vaterlande zum Beſten und zum Troſt der Studierenden bey allem geſegneten hohen Wolergehen gnädig wolle laſſen zurück legen / und durch keine Widerwärtigkeit dieſelbigen iemahls betrüben; Im übrigen empfehle mich gnädigen Andencken und verharre Lebenslang

Hoch-Wohlgebohrner Herr
Ew. Excellentz

ſchuldigſt-gehorſamſter.

148.

Ein ander Anwerbungs-Schreiben an einen Hoff-Bedienten.

Wohl-Edler/
Inſonders hochgeehrter Herr/
vornehmer Patron

DEro Civilité iſt mir durch den Ruhm derjenigen/ſo die Ehre von ihrer Käntniß haben/ bereits ſo bekannt / daß ich nicht befürchten darff/ als würden ſie es übel nehmen / wann ich als ein Frembder durch dieſe Zeilen meinen Patron angehe: Ich ſuche das Glück/mich ihnen zu recommandiren / und dero Gewogenheit zu gewinnen/ welche ich vor ſo ſchätzbar achte / daß ich vergnügt von hier wieder reiſen will / wenn ich deren Erlangung verſichert werde : zwar hätte ich mir bereits heutigen Vormittag die Kühnheit genommen/bey meinem Patrone einzuſprechen/ um meine Auffwartung abzulegen/und zugleich einen Brieff von dem Herrn N. welcher ehmahls meines hochgeehrten Herrn Reiſegefehrte durch Holland und Engelland geweſen/zu überreichen; Weil ſie aber bey Hoffe waren/ wurde ich des Glücks nicht theilhafftig / meine Commiſſion auszurichten ; Demnach habe vor das beſte angeſehen / durch dieſe wenige Zuſchrifft dieſelben gantz dienſtlich zu erſuchen/ ſie wollen ſo geneigt ſeyn/ und mir eine Zeit beniehmen/

wann ich bey ihnen meine Schuldigkeit am gelegenſten abſtatte/ daß an dero wichtigen Affairen ſie nicht verhindert werden. Solche Höffligkeit will mit gebührendem Danck acceptiren/ auch mich ſonderlich erfreuen/ wann ich Gelegenheit habe/ ſelbige mit angenehmen Dienſtbezeugungen zu erwiedern: Wie dann mein Patron dero Befehle dazu hochgeneigt geben wollen/ worinnen ich am beſten meine Ergebenheit könne darthun/ und immittelſt belieben ſie gewiß zu ſeyn/ daß ich verharre

Meines hochgeehrten Herrns und
vornehmen Patrons

Verbundenſter.

149.

Ein ander Anwerbungs-Schreiben an einen/ ſo bey Hofe in Dienſten ſtehet.

Monſieur, mon tres honoré Patron,

DEro bekannte Qualitäten/ welche das Glück genöthiget/ Monſieur eine ſo galante employe bey Hofe zu geben/ machen iedweden verlangend/ die Ehre von Monſieur hochſchätzbahrer Converſation zu ſuchen; Wann nun bey mir ſich die Begierde gleichfalls findet/ in dero Bekantſchafft zu gerathen/ wollen ſie es beſtens auslegen/ daß ich die Freyheit gebrauche/ Monſieur durch dieſe Zeilen anzugehen/ und mich in dero gute Gewogenheit dienſtlich zu recommandiren. Ich werde nach deren Erlangung mir es laſſen höchſt angelegen ſeyn/ die gebührende Erkenntlichkeit durch Beobachtung alles desjenigen/ was einem ergebenen Freunde und Diener zukömmt/ davor zu bezeugen/ und Monſieur werden die Güte vor mich haben/

dasjenige wohin mein Vermögen nicht reichet/ mir ſo lange nachzuſehen/ biß daß ich würcklich meinen guten Willen könne darthun. Wie ich dann von andern bereits verſichert bin/daß Monſieur unter andern löblichen Eigenſchafften auch dieſe von ſich ſpühren laſſen/ dannenhero ich deren Genieſſung mich gleichfalls getröſten will/ und davor allezeit meiner Schuldigkeit nach zu verharren verſpreche

Monſieur, mon tres honoré Patron,

vôtre tres humble & tres obeiſſant Serviteur.

150.

Noch ein ander Anwerbungs-Schreiben an einen Hoffmann.

Wohl Edler/
Inſonders hochgeehrter Herr/
vornehmer Patron.

WIe ich vorlängſt das Glück zu haben gewünſchet/deſſen Affection und gute Gewogenheit/womit mein Patron ſo viele zu hernach ausgeſchlagenen Vortheil ihrer Wohlfarth beſchencket/ zu gewinnen/ alſo habe doch bißhero gantz keine Gelegenheit haben können/ an meinen hochgeehrten Patron ohne Begehung einer groſſen Dreußdigkeit zu gelangen/indem ich als ein Fremder es nicht wagen wollen/ ohne vorhergemachte Addreſſe demſelben auffzuwarten. Gleichwohl da ich mein Abſehen dem Herrn Cämmerirer unlängſt entdecket/ ware derſelbe ſo geneigt/ mir zu verſprechen/daß er mich bey meinem hochwertheſten Patron melden/ und beſtens antragen wolte; ich auch nicht zu zweiffeln hätte/ daß es meinem Patrone gantz lieb ſeyn würde/ wann ich ihm zuſpräche. Da nun gewiß verhoffe/ es werde wohlgedachter Herr Cämmerirer ſeiner gütigſten Zuſage nachgekommen ſeyn/ ſo habe nunmehro durch dieſe Zeilen um einen Zutritt bey meinem Patrone gantz dienſtlich anzuhalten nicht länger ſäumen wollen; Bitte dannenhero/ ſie wollen mir die ſonderbahre Gunſt erweiſen/ und eine Zeit benennen laſſen/ wann es denenſelben am gelegenſten fällt/ meine Auffwartung anzunehmen. Ich werde ſolches als eine groſſe Wohlthat zu rechnen haben/ auch nicht ermangeln/ meine Dienſtergebenheit bey ereigneter Occaſion davor würcklich zu bezeugen/ als der ich ohne diß beſtändig zu verharren entſchloſſen

Meines hochgeehrten Herrns und
vornehmen Patrons
ſchuldig-gehorſamer.

151.

Anwerbungs-Schreiben an einen vornehmen Geiſtlichen.

Hoch-Ehrwürdiger/ Hochachtbarer und
Hochgelahrter/
Inſonders hochgeehrter H. Superintendens,
vornehmer Patron.

Ew. Magnificenz wollen dero gewöhnlichen Leutſeligkeit nach es nicht übel nehmen/ daß ich mich erkühne/ dieſelben mit meiner unterdienſtlichen Zuſchrifft anzugehen/ und in dero heiligen Arbeit etwan zu turbiren. Ich habe in die vier Jahr auff Univerſitäten dem Studio Theologico durch Göttliche Verleihung obgelegen/ nachdem aber/ wie meine Mittel/ mich auff Academien länger zu halten/ nicht zureichen wollen/ mich anhero gewendet/ und wie etwan Ew. Magnificenz bereits wird wiſſend ſeyn/ durch die bey dem Herrn Doctor N. meinem ſonderbaren Patron angetretene Præceptoratur meinen Unterhalt durch GOttes Gnade gefunden. Allein die vornehmſte Urſache/ ſo mich dahin vermocht/ dieſen Ort vor andern zu meinem Auffenthalte zu erwehlen/ kame wohl aus der guten Begierde/ Ew. Magnificenz als eines ſo berühmten Theologi erbauliche und geiſtreiche Lehr-Art in denen öffentlichen Predigten mit anzuhören: Nachdem ich dieſes Glückes theilhafftig bißhero geweſen/ kan ich ſagen/ daß ich dadurch in der Furcht GOttes mercklich an vielen Guten zugenommen: Wie nun dafür dem Allmächtigen täglich dancke/ alſo möchte wohl die hochſchätzbare Wohlthat von Ew. Magnificenz ausbitten/ daß mir zuweilen Ew. Magnificenz auffzuwarten/ und in einem oder dem andern Dubio dero gelehrte Information zu hohlen möchte vergönnet ſeyn. Ich werde dieſen verſtatteten Zutritt mit ſolcher Beſcheidenheit zu gebrauchen wiſſen/ daß Ew. Magnificenz an meiner ſchuldigen Obſervanz und Ehrerbietung niemahls etwas ſollen zu deſideriren haben; Wie ich dann zugleich den Höchſten bitte/ daß er Ew. Magnificenz zu fernerem Auffnehmen der Kirchen und Erbauung ſeiner Gemeine bey beſtändigen Gemüths- und Leibes-Kräfften erhalten/ und alles Ungemach von ihnen und dero gantzen Hauſe gnädig abwenden wolle; deſſen allwaltenden Schutz ich Ew. Magnificenz getreulich empfehle und verharre

Ew. Magnificenz

ſchuldig-gehorſamſter.

152.

Ein ander Anwerbungs-Schreiben an einen vornehmen Geiſtlichen.

Hoch-Ehrwürdiger / Großachtbarer und Hochgelahrter/

Inſonders hochgeehrter Herr Paſtor,

vornehmer Patron.

EW. Hoch-Ehrwürden haben durch dero Leutſeligkeit und willfährtigſte Beförderung der Wohlfarth der Studierenden ſich einen ſo würdigen Ruhm erworben/ daß ein ieder dieſelben als einen liebreichen Vater der Gelehrten billich ehret. Wann nun dieſes Ew. Hoch-Ehrwürden eigenes Lob mir vorlängſt bekannt/ und ich als ein armer Studioſus Theologiæ Ew. Hoch-Ehrwürden vermögendes Patrocinium und guten Rath zu gewinnen vor mein höchſtes Glück halten würde/ ſo gelanget an dieſelben mein unterdienſtliches Bitten/ Ew. Hoch-Ehrwürden wollen mich unter die Zahl dero ergebenſten Clienten auff- und annehmen/ und mir vergönnen/ daß ich Ew. Hoch-Ehrwürden zuweilen auffzuwarten mich erkühnen darff/ um mich dero hochverſtändigen Anleitung in Fortſetzung meines Studierens zu erfreuen/ und dero hohen Wohlgewogenheit zu dem Auffnehmen meiner Wohlfarth zu verſichern. So groſſe Güte will ich mit ehrerbiethigſter Danckbarkeit zu verdienen mich bemühen / auch meiner

Schuldigkeit nach Ew. Hoch-Ehrwürden iedesmahl mit gehorſamſter Obſervanz unter Augen gehen; als der ich dieſelben immittelſt Göttlicher Obhut getreulich empfehle/ und in gebührender Devotion verharre

Ew. Hoch-Ehrwürden

Verbundenſter.

153.

Noch ein ander Anwerbungs-Schreiben an einen vornehmen Mann zu Recommendation künfftiger Beförderung.

Hoch-Edler/ Veſt und Hochgelahrter/
Inſonders hochgeehrter Herr Vice-Cantzler/
hoher Patron.

EW. Magnificenz haben iedesmahl ſich gegen meinen nunmehro ſeligen Vater ſo geneigt und wohlwollend bezeuget/ daß ich daher die erfreuliche Hoffnung in ſchuldigſter Obſervanz behalten/ es werden Ew. Magnificenz auch mich/ als deſſen hinterlaſſenen Sohn/ in dero Clientel hochgütigſt nehmen/ und mich ihres hochvermögenden Patrocinii fruchtbarlich genieſſen laſſen. Denn nachdem ich meine Academiſchen Studia durch GOttes Gnade abſolviret/ und zu Befeſtigung meiner zeitlichen Wolfarth hoher Patronen hochverſtändigen Rath und nachdrücklichen Vorſpruch am meiſten bedarff; Ew. Magnificenz aber dero hohen Anſehen und Meriten nach durch ihre Recommendation ſo manchem auffgeholffen; ſo gehet an dieſelbe mein unterdienſtlich-gehorſamſtes

Bitten / es wollen Ew. Magnificenz ſich auch meine/ſo als dero ergebenſten Dieners/Wohlfarth beſter maſſen laſſen anbefohlen ſeyn/ und bey ereignender Gelegenheit meine Fortun zu befördern ſich hochgeneigt gefallen laſſen. Ich werde mich dahin befleißigen/ mich alſo zu verhalten/ damit Ew. Magnificenz an meiner Aufführung ein hochgütiges Belieben tragen können; Wie ich dann nochmahls zu dero hochvermögenden Affection mich unterdienſtlich empfehle / und Lebenslang verharre

Ew. Magnificenz

ſchuldig-gehorſamer.

154.

Anwerbungs-Schreiben an einen Kriegs-Officirer.

Hoch-Edler/ Geſtrenger/ und Mannfeſter/
Inſonders hochgeehrter Herr Hauptmann/
vornehmer Patron.

Die groſſe Civilitè, welche ich in geſtriger Geſellſchafft von meinem hochgeehrten Hn. Hauptmann genoſſen / verbindet mich zu ſchuldigſter Danckſagung / und machet mich ſo kühn/ um die Ehre anzuhalten / mich vor meines hochgeehrten Herrn Hauptmanns ergebenen Diener zu erklähren/ und dero hohe Affection vor mich unterdienſtlich auszubitten. Denn ob wohl meines Herrn Hauptmanns brave Conduite ſie dahin nicht träget/ daß ſie zu der pedanterie einige Neigung ſpühren laſſen; ſo wiſſen ſie doch unter ſelbiger und denen rechtſchaffenen Studien nach dero Klugheit einen Unterſcheid zu machen: alſo daß ſie der Calmeiſerey feind / einem rechtſchaffenen Studenten aber darum wohl gewogen bleiben. Kan ich dieſes letztere erlangen/ werde ich mir ſelbſt zu gratuliren haben/ und erwarte nur dero Befehle / wie ich ein ſo groſſes Glück zu meritiren mich am fähigſten erweiſe / immittelſt verharrende

Meines hochgeehrten Hn. Hauptmanns

Verpflichteſter.

155.

Dergleichen Anwerbungs-Schreiben eines Studenten an einen Krieges-Officierer.

Hoch-Wohlgebohrner /
Inſonders hochgeehrter Herr Hauptmann/
hoher Patron/

Indem wir in dieſer Stadt die Ehre haben/ daß mein hochgeehrter Hr. Hauptmann dero Quartier allhier genommen/ und die gantze Bürgerſchafft dero trefflichen Commando und groſſen Höffligkeit obligiret iſt/ auch diejenigen / ſo des Herrn Hauptmanns hohe Gewogenheit durch die bey ihnen abgelegte Auffwartung geſuchet/ nicht gnugſam rühmen können / wie leutſelig und gütig daß ſie denenſelben begegnet ſind/ ſo habe es auch wagen wollen/ mich bey meinem hochgeehrten Hn. Hauptmann durch dieſe geringe Zeilen gehorſamſt zu recommandiren/ und darum anzuhalten/ daß ich meinem hohen Patron gleichfalls die Reverentz erweiſen/ und mich eines erfreulichen Zutritts bey ſie getröſten darff. Denn ob ich zwar bißhero von denen Studien Profeſſion gemacht dennoch weil dabey iedesmahl mein Abſehen geweſen/ meine Fortun im Kriege zu ſuchen/ ſo befinde/ nachdem ich nunmehro die Univerſitäten quittiret / vor das nützlichſte zu meiner Wohlfarth/mich bey einem ſolchen Cavallier zu engagiren/deſſen Tapfferkeit und groſſe Erfahrung ihn bereits in groſſes Anſehen und gute renommée geſetzet/als wie iederman von meinem hochgeehrten Herrn Hauptmann zu rühmen ſchuldig iſt. Ich lebe der unterdienſtlichen Hoffnung/ mein hochgeehrter Herr Hauptmann werde mich bittſelig machen/und zugleich dafür halten/ daß ich dero Befehle zu beobachten zu keiner Zeit ermangeln werde; wie ich dann um deren Ertheilung gehorſamſt anſuche/ und mich dero hohen Affection nochmahls ergebe/ allſtets verharrende

Meines hochgeehrten Herrn Hauptmanns

Dienſtgefliſſenſter.

156.

Anwerbungs-Schreiben eines Studenten an ein Frauen-Zimmer.

Mademoiſelle,

ICh habe längſt die Ehre geſuchet / mit ihnen in Geſellſchafft zu kommen/und alsdenn um die Erlaubniß anzuhalten / daß ich mich vor ihren ergebenen Diener erklären dürffte; allein ſie ſeynd ſo gar eingezogen / daß man nirgend anders als in der Kirchen ſie zu ſehen bekömmt; Dennoch habe ich an dieſem heiligen Orte durch öfftere Betrachtung ihrer als eines ſo artigen Engels ſo viel Verlangen nach dero Bekantſchafft eingeſammlet/ daß ich ſelbiges nicht länger bergen kan / ſondern es ihnen in geziehmender Ehrerbiethung vortragen muß. Mademoiſelle haben ſich durch hochgeneigte Verſtattung eines Zutritts nichts zu beſorgen/ ſo dero renommee nachtheilig ſeyn könte / denn ich ein ſo groſſes Glück/als die Schenckung ihrer Freundſchafft in ſich hält / alſo werde zu beobachten wiſſen/ daß ich dero Tugend niemahls beleidige / noch etwas vornehme/ſo Mademoiſellen könte zu wider ſeyn. Wie ich dann dero Befehlen mich iedesmahl in ſchuldigſtem Gehorſam unterwerffe / auch mich bemühen will/Gelegenheit zu finden / daß ich nicht dem bloſſen Nahmen nach / ſondern in der That ſelbſt mich erweiſen kan

Mademoiſelle

dero gefliſſenſten Diener.

157.

Ein ander Anwerbungs-Schreiben an ein Frauen-Zimmer.

Mademoiſelle,

SIe zürnen nicht über meine Kühnheit/ſo ich durch Sendung dieſer Zeilen als ein Unbekanter begehe/und dadurch die erſte Addreſſe bey ihnen mir zu machen ſuche/denn ich nicht darinnen wieder die Ehrerbietung handele/ ſo man einem Frauenzimmer ſchuldig iſt/indem dieſelbe eben ſo wol das Schreiben als das Reden beobachten kan. Was ich hie an Mademoiſellen gelangen laſſe/ würde ich mündlich gethan haben/ ſo ich die Ehre haben kön̄en/ ſie zu ſprechen; Dero euſerliche Annehmligkeiten haben mich ſo wol als der überall gehörte Ruhm ihrer galanten Qualitäten dazu gereitzet/daß ich die Ehre ihrer Bekantſchafft wünſche; Mademoiſelle gönnen mir dieſelbe/und ſeynd gewiß/ daß ich vor ſo hohe Güte ihnen höchſt-verbunden ſeyn werde/auch danebſt den einem ſo honetten Frauen-

Zimmer ſchuldigen Reſpect allezeit bey der verſtatteten Auffwartung in acht nehmen/ und ſonſt durch möglichſte Dienſtbezeugungen mich alſo erweiſen/ daß Mademoiſellen es niemahls gereuen ſoll/ mich vor dero Ehren-Diener erkläret zu haben; und in dieſem Vorſatze erwarte dero gütigſte Reſolution; verharrend

Mademoiſelle

vôtre tres humble & tres obeiſſant
Serviteur.

158.

Noch ein ander Anwerbungs-Schreiben an ein Frauen-Zimmer.

Mademoiſelle,

Jch vernehme von meiner Frau Wirthin/ daß ſie ein kleines Unglück gehabt/und ihnen ihr artiges Hündgen/ mit dem ſie ſonſt in ihrem Fenſter zu ſpielen gewohnet/ unvermuthet ſey entführet worden/ darüber ſie denn ſich nicht wenig alteriret hätten. Ob ich nun zwar nicht die Ehre von Mademoiſellens Bekantſchafft genieſſe/ ſo befiehlet mir doch meine nachbarliche Schuldigkeit darauff zu dencken/ wie Mademoiſellens Verluſt einiger maſſen/ wo nicht gantz/ wieder erſetzt werde. Jch nehme demnach die Freyheit/ Mademoiſellen an des verlohrnen ſeinen Platz einen andern allhier zu ſchicken/ welcher es ſich vor ein groſſes Glück achten wird/wenn er die Gnade/ſo ſein Vorgänger genoſſen/als ein Erbtheil auff ſich fallen ſiehet; danebſt ſo verſpreche/ möglichſte Kundſchafft darauff zu legen/ daß das Entführte auch wieder zur Stelle möge geſchaffet und ſeiner ſo gütigen

Gebietherin zu recht geliefert werden. Wo auch das ehrliche Hündgen hingekommen / ſo weiß ich doch / daß es ſich nach ſeiner vorigen Herrſchafft wieder ſehnet/und Mademoiſelle wird ſonder Zweifel wegen ſeiner Treue es auch nicht gerne miſſen. Aber ſo die Getreuen ihrer Gewogenheit würdig geachtet werden/will ich mich deren auch getröſten/ denn ich glaube nicht / daß eine Creatur auff der Welt vor dero geſchenckte Gunſt ihnen treuer als ich ſeyn würde: Ich halte demnach darum dienſtlich an/um meine Proben ſehen zu laſſen/ und verharre vor die gnädige Gewehr meiner Bitte

Mademoiſelle

vôtre tres obeiſſant Serviteur,

159.

Noch ein Anwerbungs-Schreiben an ein Frauen-Zimmer.

Mademoiſelle,

Dieweil ich geſtern das unverhoffte Glück genoſſen/ ihnen zuzuhören / als ſie ihre Gedancken durch ein artiges Liedgen von der unvergnügten Einſamkeit in ihrem Garten eröffneten/ſo will hoffen/ ſie werden dieſen meinen Vorwitz nicht übel auffnehmen / ſondern geſchehen laſſen/ daß ich dero Qualitäten noch mehr habe kennen lernen/ und dadurch auch um deſto mehr veranlaſſet worden / die Ehre zu ſuchen / zu Mademoiſellens Bekantſchafft zu gelangen. Vielleicht bin ich ſo glücklich / daß wenn ſie mir einen Zutrit verſtatten / dieſelben keine Klagen wegen der beſchwerlichen Einſamkeit mehr führen ſollen: Ich werde ſchon darauff bedacht ſeyn / Mademoiſellen einigen angenehmen Zeitvertreib zu ſchaffen; Und betaure ich/ daß ich nicht ehe gewuſt/ wie ihnen die Geſellſchafft fehle/ wie hertzlich gerne hätte ich täglich auffwarten/und dero Befehle in ſchuldigem Gehorſam beobachten wollen. Doch ſchmeichle ich mir auch etwa zu viel/ wann ich meyne/ ich ſey geſchickt/ ihnen durch meine Unterhaltung das geringſte Vergnügen zu geben: Vielleicht fället meine Converſation ihnen verdrießlicher als die Einſamkeit ſelbſt. Doch ſo nichts annehmliches darinnen ſtecket/ werden Mademoiſellens Annehmlichkeiten derſelben bald die rechte Art und Lieblichkeit wiſſen einzumiſchen; ja ſie werden zum wenigſten ihren eigenen Tugenden und Schönheit ſo feind nicht ſeyn/daß ſie davon nicht ſolten ohne Verdruß können reden hören. Und wie offt werde ich davon die Materie zu meinem Geſpräch entlehnen. Dieſe ihre Vollkommenheiten werden mich zu einen Redner machen/ob ich es gleich ſonſt nicht bin. Mademoiſelle haben demnach die beſondere Gewogenheit vor mich/ als dero ergebenſten Diener/ und laſſen zu/ daß ich ihnen auffwarten darff; Sie werden mich durch ſolche Erlaubniß ihnen unendlich obligiren/ und haben weder an meiner gegen ein ſo galantes Frauenzimmer gebührender Beſcheidenheit und Ehrerbietung zu zweiffeln/ noch zu befürchten/daß ich iemahls den Vorſatz ändern werde/ zu ſeyn

Mademoiſelle

Dero gehorſamer Diener.

160.

Ein ander Anwerbungs-Schreiben an ein Frauen-Zimmer.

Mademoiſelle

OB ſie es als eine Unhöfflichkeit oder anſtändige Freyheit wollen auslegen / daß ich es wage an ſie zu ſchreiben/ehe ich die Ehre gehabt / mit ihnen ein Wort zu reden/ dieſes weiß ich nicht: So viel aber weiß ich / daß ich von dem erſten Augenblick an / da ich Mademoiſellen geſehen/ verlangend worden / ihre hochſchätzbare Bekantſchafft zu haben. Da ich nun nie die Gelegenheit gefunden / dieſelbe darum mündlich anzuſprechen/ und ſie meiner ehrerbiethigſten Ergebenheit zu verſichern / wollen ſie nicht übel nehmen / daß ich die Feder zu meinem Dolmetſcher gebrauche. Mademoiſelle machen mich ſo glücklich / und nehmen mich zu ihren Diener auff; Ich verſpreche ſo viel Treue / Gehorſam / Ehrerbitung und Estim vor dieſelben/als meine Gebietherin/mit in dero Dienſt zu bringen / daß ſie niemahls Urſache haben ſollen/ ſich über mich zu beſchweren. Wollen ſie auch mir gewiſſe Geſetze und Lebens-Reguln/welche ich dabey beobachten ſoll / vorſchreiben/ ſo ſtehet alles in dero Willen / welchem ich auff das genaueſte nachzukommen mich verpflichte; Wie ich dann nochmahls mich dero Befehlen gehorſamſt unterwerffe/und beſtändig verharre

Mademoiſelle

vôtre tres humble & tres obeiſſant Serviteur.

161.

Einladungs-Schreiben eines Studioſi, welcher Magiſter werden will/ an ſeinen Vater/ dem bey dieſem Actu gewöhnlichen Convivio beyzuwohnen.

Hochgeehrter Herr Vater/

VOr das zu meiner Promotion überſendete Geld ſage nochmahls gehorſamen Danck/ den Allerhöchſten bittend/ daß er ſolches dem Herrn Vater durch tauſendfachen Seegen wieder erſetzen/ und ihn an mir noch viele Ehre und Freude erleben laſſen wolle: Sonſt gehet der Actus promotionis auff den 23. dieſes geliebts GOtt noch gewiß vor ſich/und ſeynd der Candidaten zuſammen fünff und zwantzig. Dürffte ich eine Bitte an den Herrn Vater wagen/ daß er ſeinen Geſchäfften ſo viel abbrechen/und um ſelbige Zeit mir und meinen Herren Cameraden die groſſe Affection erweiſen/ und dem gewöhnlichen Convivio beywohnen wolte/ ſo würde ich mich über deſſen höchſtbeliebte Gegenwart von Hertzen erfreuen/ auch es denen andern ſonderlich lieb und angenehm ſeyn. Wie denn unſer Promotor, der Herr Profeſſor N. des Herrn Vaters alter Academiſcher Freund/ nebſt gantz dienſtlicher Begrüſſung auch in ſpecie darum anhalten läſt/ und wird mein hochgeehrter Herr Vater zum wenigſten dieſen laſſen bittſelig ſeyn/ da zumal das Wetter zum Reiſen anietzo gantz bequem/ und in ſo kurtzer Zeit ſich hoffentlich nicht ändern wird. Verſehe mich demnach ſeiner hochgeneigten Willfahrung und gütigen Ankunfft/ immittelſt

telſt demſelben Göttlicher Obhut ergebend und verharrend

Meines hochgeehrten Herrn Vaters
gehorſamſter Sohn.

162.

Ein ander Einladungs Schreiben auff einen Magiſter-Schmauß an einen Patron.

Hoch-Ehrwürdiger/ Großachtbarer und Hochgelahrter/
Inſonders hochgeehrter Herr Paſtor,
vornehmer Patron.

WIe ich jedesmahl bey Ew. Hoch-Ehrw. eine ſo väterliche Gewogenheit gegen mich geſpühret/ daß ich dadurch nicht wenig auffgemuntert worden/ meine Zeit auff Univerſitäten alſo anzuwenden/ damit ich was rechtſchaffenes erlernen/ und ſo hochſchätzbahre Affection ferner erhalten möchte/ alſo hat der Höchſte meinen Fleiß ſo weit geſegnet/ daß ich in dem ausgeſtandenen examine von einer hochlöblichen Philoſophiſchen Facultät vor düchtig bin erkant worden/ unter die Candidaten künfftiger Promotion mitgeſetzet zu werden. Wann nun ſelbiges den 23. dieſes/ ſo es GOtt geliebet/ vor ſich gehen wird/ ſo gelanget an Ew. Hoch-Ehrwürden mein unterdienſtliches und gantz gehorſames Bitten/ ſie wollen ihren wichtigen Geſchäfften ſo viel abbrechen/ und mir die hohe Ehre thun/ bey dieſem Actu und dem darauff erfolgenden Convivio ſich hochgeneigt einzufinden/ und mit demjenigen/ was etwan der Zeit und Gelegenheit

heit nach hat können zur Bedienung ſo vornehmer Gäſte angeſchaffet werden/ großgünſtig vor Willen zu nehmen. Es wird die ſämmtliche Facultät Ew. Hoch-Ehrwürden gütigſte Willfahrung als eine ihr erwieſene ſonderliche Gunſt-Bezeugung auslegen/ und ich dieſelbe mit gebührender Obſervanz zu erkennen allezeit gefliſſen ſeyn; Immittelſt Ew. Hoch-Ehrwürden Göttlicher Obhut laſſend und verharrend

Ew. Hoch-Ehrwürden

Verbundenſter.

163.

Ein ander Einladungs-Schreiben auff ein Magiſter Convivium an einen guten Freund.

Hochgeſchätzter Freund und wertheſter
Herr Bruder.

Ich habe längſt die Ehre zu haben gehoffet/ denſelben ſeinen ſo offt gethanen Verſprechen nach einmahl wieder allhier zu ſehen/ allein bißhero hat uns das Glück ſo wohl nicht gewolt; Demnach ich nicht unterlaſſen kan/ ihm eine peremtoriſche Citation zuzuſchicken / dagegen ich dann keine Entſchuldigung annehme / wie auch dieſelbige ſeyn mag. Künfftigen Montag / geliebts GOtt/ wird unſere Promotion vorgehen/ und ſechs und zwantzig Magiſtri mehr in der Welt werden/ als bißher geweſen ſeynd: Wann nun der Herr Bruder ſo gut ſeyn/ und der Creation beywohnen/ hernach auff dem gewohnlichen Convivio mir die Ehre laſſen will/ ihn zu bedienen/ und auff Geſundheit ſeiner Inclination ein Gläßgen guten Wein zu zutrincken / wird er durch geneigte Erſcheinung mich über die maſſen obligiren. Und weil mir bewuſt / daß er bey Mademoiſelle N. in trefflichen Credite ſtehet/ſo ſolle er einen doppelten Danck von mir verdienen/ wofern er dieſes Frauenzimmer dahin bereden könne/daß er von derſelben einen Krantz und Schnupfftuch vor mich zum Zeichen ihrer Wohlneigung mitbrächte ; damit ich gleich meinen Herren Cameraden / deren unterſchiedliche auff dergleichen præſente bereits Vertröſtungen empfangen/ eine parade machen könte : Ich werde darum den Herrn Bruder als ein ohne diß Abweſender keinen Abtrag thun / ſondern ihn in ſeinem Recht und Poſſeſs ungekräncket laſſen ; auch mich dabey bemühen/ wie ich Gelegenheit finde/ ſolches alles mit angenehmen Gegen-Gefälligkeiten zu erwiedern/ wie ich dann in Erwartung der Gewehr meiner Bitte verharre

Meines hochgeſchätzten Freundes und
wertheſten Herrn Bruders
ergebenſter Diener.

164.

Antwort.

Hochgeehrter Herr Bruder /

Wie offt ich auch mir vorgeſetzet / meine Schuldigkeit durch eine Viſite abzulegen/ ſo iſt doch iedesmahl was dazwiſchen kommen / welches ſo gutes Abſehen hintertrieben hat; doch ſpühre ich nun / daß es das Glück nicht ohne Urſache ſo lange auffgeſchoben / ſondern mit Fleiß mich biß dahin zurücke gehalten / daß ich den Herrn

Bruder in dem blauen-Hute ſehen/und ihm als meinem hochgeehrten Herrn Magiſter gratuliren ſoll; Will demnach meinen gebührenden Glückwunſch biß auff fröliche Zuſammenkunfft verſparen/ und anitzo nur vor die geneigte Citation ad Convivium erkäntlichen Danck ſagen; Ich verſichere den Hrn. Bruder/ daß ſie mir weit angenehmer/ als wenn mir ſonſt der Pedell an die Stubenthüre ſchrieb: Dominus N. ſui copiam dabit coram concilio horâ X. Der Herr Bruder weiß/ wie ich mich offt über dieſe Copiam geärgert habe; nun aber/ wenn mir noch einmahl Lateiniſch mit unterzumiſchen erlaubet/ gedencke: habet præteriti doloris ſecura recordatio delectationem. Was die auffgetragene Commiſſion bey Mademoiſelle N. wegen des gebetenen Krantzes und Schnupfftuches betrifft/ ſo habe es zwar angebracht; es meynet aber das Frauen-Zimmer/ dergleichen Junggeſellen/ als der Herr Bruder einer wäre/ dürfften keine Kräntze tragen: Was das Schnupfftuch anbelangete/ ſo würde er ſie ſchon von angenehmern Perſonen empfangen/ und dürffte ſie alſo mit dem ihrigen/ ſo ſie ſich eines zu ſchicken unterſtünde/nur ausgelachet werden. Ob nun dieſe Entſchuldigung zulänglich/ laſſe ich den Herrn Bruder urtheilen: hat er davor keine Satisfaction, ſo beliebe derſelbe nur citò ſolches an mir zu berichten/ ich werde ſo ſcharff/ als der ſchlimſte Corporal exequiren/ damit er nicht meyne/ als mache ich an dieſem Gute ſo ſtarcke prætenſion, daß ich meinem Neben-Chriſten davon gar nichts gönnen wolte: Ich dencke allezeit/ es ſey das Zeitliche/ und damit bleibe ich immer nicht ſo ſtarck intereſſiret. Dieſe methode habe ich dem Hn. Bruder noch guten theils zu dancken; verharre alſo ſo wohl wegen ſelbiger als auch aller andern mir erwieſenen Gewogenheit

Meines hochgeehrten Herrn Bruders

Dienſtſchuldiger.

165.

Einladungs-Schreiben eines Doctorandi an ſeinen Vetter/ der ihn ſtudieren laſſen/ zum bevorſtehenden Doctorat.

Wohl-Edler/
Inſonders hochgeehrter Herr Vetter/
väterlicher Wohlthäter.

WJe nunmehro durch göttliche Gnade und die von meinem hochgeehrten Herrn Vetter mir erwieſene recht väterliche und nie genug gerühmte Güte es dahin gediehen/ daß nach ausgeſtandenen Examinibus und geendeten Lectionen unſere Promotion den ein und zwantzigſten dieſes/ geliebt es GOtt/ vor ſich gehen wird/ ſo habe aus ſchuldigſter Obſervanz und Erkentligkeit meinem hochgeehrten Herrn Vetter nochmahls gehorſamſten Danck zu ſagen/ daß derſelbe aus mehr als väterlicher Vorſorge und Freygebigkeit zu Fortſetzung meiner Academiſchen Studien nunmehr ſechs gantzer Jahr es mir an keinen Mitteln fehlen laſſen/ ſondern mir völligen Unterhalt durch anſehnliche Koſten gerichtet / auch anitzo zu Annehmung des Gradus alles aus einer hochlöbl. Mildigkeit herſchieſſet/ welches der Allerhöchſte mit zeitlichen und ewigen Wohlergehen demſelben vergelten/ und ihn dafür mit tauſendfachen Seegen begnaden wolle. Und weil es ſo wohl mir zu ſonderbaren Ehren gereichen/ als auch eine hochlöbliche Juriſten-Facultät vor eine höchſtangenehme Gefälligkeit achten würde/ wann mein hochgeehrter Hr. Vetter ſeinen andern wichtigen Geſchäfften ſo viel abmüßigen/ und den Tag vor benennter Promotion ſich hochgeneigt allhier einfinden/ auch ſo dann ſelbiger hernach großgünſtig beywohnen/ und bey dem darauff erfolgten Convivio nebſt andern vornehmen Gäſten ſich nach Möglichkeit bedienen laſſen wolte/ ſo gehet an denſelben mein unterdienſtliches und gantz gehorſames Bitten/ es wolle mein hochgeehrter Herr Vetter dieſe groſſe Gewogenheit denen andern vielfältig mir erwieſenen Zeugniſſen ſeiner recht väterlichen Gunſt annoch hinzuſetzen/ und dieſen meinen Ehren-Tage ſeine höchſtverlangte Gegenwart ſchencken: Wie ich dann ſo wohl vor dieſe als alle andere empfangene groſſe Wohlthaten Zeit meines Lebens in gehorſamſter Erkentlichkeit verharre

Meines hochgeehrten Herrn Vetters

Verbundenſter.

166.

Ein ander Einladungs-Schreiben eines Doctorandi an ſeinen Patron auff das bevorſtehende Doctorat.

Hoch-Edler/ Veſt und Hochgelahrter/
Inſonders hochgeehrte Hr. Regierungs-Rath/
vornehmer Patron.

SIe haben bey meiner neulichſten Auffwartung mir die hochgeneigte Verſicherung gegeben/

geben / mit dero anſehnlichen Gegenwart meine künfftige Promotion zu beehren; Wann nun zu deren Vollziehung der 25. dieſes von einer hochlöblichen Facultät anberaumet / ſo gehet an meinen hochgeehrten Herrn Regierungs-Rath und vornehmen Patron mein unterdienſtliches Bitten / ſie wollen die hohe Gunſt dero ergebenſten Diener erweiſen / und ſolchen Actum durch dero hochſchätzbare Beywohnung um ein groſſes anſehnlicher machen: Dieſe Willfährigkeit wird die ſämtliche Juriſten-Facultät mit gebührendem Danck erkennen / und ſolche mit aller Ehrbezeugung um meinen hochgeehrten Herrn Regierungs-Rath zu verdienen ſich laſſen angelegen ſeyn; Ich auch werde es inſonderheit als ein Zeichen dero beſtändigen Patrocinii zu eſtimiren haben / und ſolches mit ſchuldiger Obſervanz zu erwiedern unvergeſſen ſeyn; als der ich immittelſt meines Patrons fernerem hochgünſtigen Andencken und Wohlwollen mich ſchuldigſter maſſen recommendire und verharre

Meines hochgeehrten Hn. Regierungs-Raths
und vornehmen Patrons
verbundenſter Diener.

167.

Einladungs-Schreiben eines Doctorandi an einen Fürſten / daß Dero Durchl. auff deſſen bevorſtehendes Doctorat einen Geſandten ſchicken möchte.

Durchlauchtigſter Hertzog/
gnädigſter Fürſt und Herr.

EW. Hoch-Fürſtl. Durchl. hoher Clemenz und Gnade habe es nechſt GOtt allein in Unterthänigkeit zu dancken/ daß ich durch die auff dero gnädigſte Verordnung mir gereichten Stipendia mein Studieren auff Academien fortſetzen/ und es ſo weit bringen können/ daß von einer hochlöblichen Juriſten-Facultät allhier nach ausgeſtanden Examinibus und gehaltener Diſputation vor tüchtig erkant worden/ welchem nebſt noch einigen andern der Gradus Doctoris künfftigen 25. dieſes Monats geliebts GOtt conferiret werden ſoll;

Wann nun der unterthänigſten Zuverſicht lebe/ Ew. Hochfürſtl. Durchl. werden an ſothanen Wercke ein gnädiges Wohlgefallen haben/ und daraus mit Hoch-Fürſtlicher Hulde erſehen/ daß ich meine unterthänigſte Obliegenheit in meinem Studieren nicht hindangeſetzet/ alſo gelanget an dieſelbe mein unterthänigſt-gehorſamſtes Suchen/ Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. wollen den vielen Gnaden-Bezeugungen dieſe neue hinzu thun/ und durch dero Geſandten ihre hohe Fürſtliche Stelle bey ſothanen Actu promotionis gnädig vertreten laſſen/ auch dadurch die dabey vorgehenden gebräuchlichen Solennitäten weit anſehnlicher zu machen geruhen: Dieſes/ wie es der gantzen Juriſten-Facultät ein kräfftiges Zeugniß geben wird/ daß Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. dieſelbige annoch in gnädigen Andencken haben/ alſo wird ſie nicht ermangeln mit unterthänigen Dancke ſo hohe Fürſtliche Hulde anzunehmen / ich auch inſonderheit ſelbige mit unterthänigſten treu-gehorſamſten Dienſten zu verdienen Lebenslang gefliſſen ſeyn. Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. dem Macht-Schutz des allwaltenden GOttes zu fernerer Hoch-Fürſtlichen Proſperität und geſegneten Auffnehmen dero Durchlauchtigſten Hauſes getreulich empfehlend und verharrend

Durchlauchtigſter Hertzog
Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl.
unterthänigſter / treugehorſamſter.

168.

Einladungs-Schreiben eines Studenten an ſeinen Freund auff die Leipziger Meſſe.

Monſieur, mon tres honoré Ami,

JCh fürchte / ſie zürnen auff mich / weil ich ſo lange keine Brieffe von ihnen empfangen habe / doch vermeyne / ſo ich Monſieur mit etwas ja beleidiget hätte / daß ſie dero Höfflichkeit nach ſolches nachſehen würden / weil es aus keinem Vorſatz geſchehen / und ich alſo wider meinen Willen in der mir gebührenden Dienſt- und Freundſchaffts-Beobachtung etwas müſte verſehen haben. Zur Verſicherung des pardons, welchen ich ſuche / werden Monſieur ſo geneigt ſeyn / und auff inſtehende Leipziger Meſſe mir die Ehre ihres Zuſpruchs geben. Erlange ich dero Willfahrung / ſo werde ich davor über die maſſen obligat ſeyn / auch mich bemühen / ihnen ein ſolches divertiſſement zu ſchaffen / daß ſie über lange weile ſich hoffentlich nicht beſchweren ſollen. Es iſt noch iemand/ ſo auff Monſieur Ankunfft mit ziemlicher Sehnſucht hoffet/und welches ich darauff gantz gewiß getröſtet. Derowegen laſſen ſie mich ja nicht fallen / ſondern ſchencken uns die Viſite / ſie möchten ſonſt eines theils ihren eigenen Vergnügen abbrechen. Mehr darff und will dieſes mahl nicht melden; Monſieur hole ſelbſt die Auslegung von

Dero ergebenſten Diener.

169.

Antwort.

Monſieur, mon tres eſtimé Ami,

SEynd ſie ſo argwöhniſch/und theilen gleich denen Leuten einen unanſtändigen Zorn zu/welche aus angebohrner Faulheit ein vier Wochen es unterlaſſen / an ſie zu ſchreiben? Ich bitte/ ſie ändern ihre Gedancken gegen dero Diener/der weder Urſache hat/mit ſie zu zürnen/vielweniger weiß/ wie ſie etwas gegen mich hätten verſehen können/darum ich einen Unwillen auff ſie legen ſollen. Doch itzo verſtehe ich ſie erſtlich; es ſoll einen Verweiß wegen meiner Nachläßigkeit bedeuten/ was ſie mir wegen eines erdichteten Zorns vorrücken. Ich bekenne dieſelbe / und bitte um geneigte Vergebung. Was ſonſt die höffliche Einladung auff inſtehende Meſſe betrifft/ ſo bekenne/daß ich derſelben nachzukommen von Hertzen Luſt habe; zweiffle auch nicht/ Monſieur würden mir durch ihre beliebte Unterhaltung ſo angenehmen Zeitvertreib geben/ daß ich am wenigſten über lange weile dürffte zu klagen finden; wann ich nur von hier füglich abkommen kan / und mir nicht in mein gutes Abſehen eine Verhinderung ge-

geworffen wird. Aber wer mag doch das noch iemand ſeyn/ welches mit ſolcher Sehnſucht auff meine Ankunfft hoffet; Wären Monſieur nicht allzuheimlich damit/ vielleicht würde ich ehe genöthiget/alles hintanzuſetzen/ und zu erſcheinen. Doch ich bin verbunden/ ihre Bitte als einen Befehl anzunehmen/ und werde demnach mich einzufinden gefaſt halten. Immittelſt recommandire mich zu geneigten Andencken/ und verbleibe

Monſieur

vôtre tres affectionné Serviteur.

170.

Einladungs-Schreiben eines Studioſi, ſo auff dem Lande predigen will/ an ſeinen Wohlthäter.

Hochgeehrter Herr/
vornehmer Gönner.

WIe ich demſelben wegen vieler Gutthaten und ſonderbahren Gewogenheit/ ſo ich von ihm genoſſen/ verbunden bin/ alſo iſt mir noch in danckbaren Andencken/ daß mein groſſer Gönner ſich unlängſt ſo geneigt erboth/ einen Zuhörer abzugeben/ wann ich etwan einmahl auff dem Lande predigen würde. Indem nun der Herr Pfarrer von N. mir auff künfftigen Sontag ſeine Cantzel zu beſteigen vergönnet/ und mir den Sonnabend Abends ſeine Kaleſche herein ſchicken will/ ſo würde ich es vor eine ſehr groſſe Ehre zu rechnen haben/ wann mein hochgeehrter Herr und hochgeſchätzter Gönner mit hinaus zu fahren/ und ermeldter Predigt beyzuwohnen belieben möchte: Ich

konte

könte alsdenn aus deſſen geneigten Cenſur mich zu verbeſſern Anlaß bekommen / und würde nicht allein davor zu allem Dancke verpflichtet ſeyn / ſondern der Herr Pfarrer von N. der ohne diß längſt die Bekantſchafft von meinem hochgeehrten Herrn zu haben gewünſchet / würde ſich über die Ehrbezeugung ſeines unverhofften Zuſpruchs erfreuen: Dannenhero ich nochmahls dienſtlich erſuche meiner Bitte hochgeneigt ſtatt zu geben / und dadurch mich zugleich zu verſichern / daß ich noch in meines groſſen Gönners hochgeſchätzter Affection ſtehe / als zu welcher ich mich auch anietzo gehorſamſt empfehle / und dabey beſtändig verharren werde

Meines hochgeehrten Herrns und
vornehmen Gönners
ſchuldigſt-gefliſſenſter Diener.

171

Einladungs-Schreiben eines Studenten an ein Frauenzimmer / auff die Leipziger Meſſe.

Mademoiſelle,

Ich bin bißhero ſo unglücklich geweſen / von ihnen auf meine beyden abgelaſſene Schreiben keine Antwort zu erhalten / habe mich aber endlich damit getröſtet / daß ſie Dero ſo offters gethanen geneigtem Verſprechen ſonder Zweifel nachzukommen / und uns die Ehre ihres Zuſpruchs auff inſtehende Michaelis-Meſſe zu geben geſonnen. Wie nun dieſer Entſchluß mir ein ungemeines Vergnügen geben würde / alſo bitte ich / Mademoiſelle wollen ſo gütig ſeyn / und ſelbigen bewerckſtelligen. Ich habe die Hoffnung/das Wetter ſoll ihnen zu dero Reiſe günſtig ſeyn / dieweil denen Engeln der Himmel iedesmahl heiter iſt / und was ich alsdenn durch meine ſchuldigſte Auffwartung und möglichſte Bedienung zu dero Vergnügen beytragen kan/ dieſes werde zu leiſten nicht unterlaſſen. Wie dann dero Befehle in allen zu beobachten mich bereits verbunden halte/ und in dero Erwartung mich ihrem gewogenen Andencken unterdienſtlich recommandirt / allſtets verharrende

Mademoiſelle

Dero gehorſamſter Diener.

172.

Einladungs-Schreiben eines Studenten an ein Frauenzimmer/ auff einen Ball.

Mademoiſelle,

SIe werden ſich hochgeneigt entſinnen / daß bey letzterer Geſellſchafft mir das Glück das Loß fallen laſſen / ſie ingeſammt künfftigen Dienſtag mit einem Ball zu bedienen: Weil nun alle Intereſſenten es ſich vor eine ſonderbahre Ehre halten werden / wann ihnen Mademoiſelle dero höchſt-angenehme Gegenwart dabey ſchencken wird/als gehet an dieſelbe mein gehorſamſtes Bitten/ ſie wollen dero Geſchäffte darnach einrichten/ daß ſie einen halben Tag abmüßigen / und dieſer kleinen Ergötzligkeit beywohnen können. Mademoiſelle haben unlängſt durch dero Qualitäten und galantes Tantzen einen Freund ſo charmiret/ daß er recht ſehnlich wünſchet / in ihre Gunſt auffgenommen zu werden. Ich habe ihm zwar vorgeſtellet/ daß ſie in den Gedancken ſtünden / als würde de durch ſolche Willfahrung die Freyheit verkaufft/ allein er verſicherte mich/ daß ſie iedesmahl ſeine Gebietherin bleiben ſolten/ und dürfften deßwegen keine Sorge tragen. Mehr laß ich ihn ſelbſt zu ſeinem Schutz vorbringen/wann er Mademoiſellen die Hand küſſen wird; Ich aber empfehle mich dero geneigtem Andencken/ und verharre unausſetzlich

Mademoiſelle

Dero gehorſamſter Diener.

173.

Einladungs-Schreiben eines Studenten an ein Frauenzimmer zu einer Schlitten-Farth.

Mademoiſelle,

DEr Winter und die Schneeflocken ſeynd mir ſo geneigt/ daß ſie mich veranlaſſen/ dieſelben ihres Verſprechens zu erinnern/ daß ſie mit mir auff dem Schlitten fahren wolten. Nun weiß ich zwar wohl/ daß es ihnen niemahls an Ausflüchten fehlet/ wenn ſie mein Vergnügen befördern ſollen/ dißmahl aber bitte ich gehorſamſt/ ſelbige an die Seite zu ſetzen/ und durch geneigte Willfahrung meine Hoffnung zu erfreuen. So es ihnen bedencklich fällt/ mich am Tage durch Genehmhaltung meines Suchens zu beglücken/ ſo ſeynd ſie ſo gütig/ und befehlen/ daß ich auff dem Abend nach gehaltener Mahlzeit ſie abhohle. Der Mond verſpricht uns ſein Licht zu lehnen/und ich werde mir einbilden/ daß ich am hellen Tage fahre/wenn ich die Sonne im Schlitten habe. Sie ſchlagen mir es dieſesmahl nicht ab/ damit ich mich auch einmahl rühmen kan/ daß mir ein galantes Frauenzimmer etwas zu Gefallen geweſen ſey. Und ſo ſie ja meine eintzelne Begleitung zu langweilig dünckt/ ſo will ſchon mehr Geſellſchafft bekommen/ welche Mademoiſellen ihre gute Freundinnen auch in dergleichen Luſt zu bedienen gantz willig ſeyn werden. Ich erwarte dazu dero Befehle/ und verharre unter gehorſamſter Recommendation

Mademoiſelle

Dero verpflichteſter Diener.

174.

Einladungs-Schreiben eines Informatoris an einen Geiſtlichen/ zum bevorſtehenden Examine ſeiner Untergebenen.

Hoch-Ehrwürdiger/ Großachtbahrer und Hochgelahrter/
Inſonders hochgeehrter Herr Paſtor,
vornehmer Patron.

INdem Ew. Hoch-Ehrwürden mir die groſſe Güte erwieſen/ und an meinem hochzuehrenden Herrn Hoſpitem mich recommandiret/ daß ich nun ein halbes Jahr deſſen liebe Söhne nach meinem Vermögen in freyen Künſten unterwieſen habe/ ſo will meine Amts-Pflicht/ daß ſo wohl ich als meine Diſcipul von der bißhero durch GOttes Gnade gethanen Arbeit denen uns Vorgeſetzten gebührende Rechenſchafft geben; Weil mir darunter meinen hochgeehrten Patron Ew.

Hoch=Ehrwürden ſchuldigſter maſſen zehle/als gehet an dieſelbe mein unterdienſtlich=gehorſames Bitten/ ſie wollen dem vorhabenden Examini meiner Untergebenen hochgeneigt beyzuwohnen geruhen; wie dann auch der Herr Hoffarth ſelbſt darum dienſtlich anſuchen läſſet; und ware ſonſt deſſen Vorſchlag/ob Ew. Hoch=Ehrw. ſich von ihren andern wichtigen Geſchäfften auff den Montag ſo viel abmüßigen/ und uns die Ehre dero Zuſpruchs gönnen können; Wo aber dieſe Zeit ihnen ungelegen fiele / wolten ſie nur ſelbſt eine andere nach dero Gefallen zu ſetzen belieben / da wir denn uns parat zu halten nicht ermangeln werden: Immittelſt Ew. Hoch=Ehrw. dem Göttlichen Macht-Schutz empfehlend zu dero ferneren Wohlwollen mich ergebe und verharre

Ew. Hoch=Ehrwürden

ſchuldig=gehorſamer.

175.

Ein ander Einladungs-Schreiben eines Informatoris an einen vornehmen Mann zum bevorſtehenden Examine ſeiner Untergebenen.

Wohl=Edler/ Veſt und Hochgelahrter/
Inſonders hochgeehrter Herr/
vornehmer Patron.

WIe ich an deſſen gegen meine Wenigkeit und liebe Diſcipul tragenden hochſchätzbaren Affection keines weges zu zweiffeln/alſo habe das unterdienſtliche Vertrauen/ es werde mein hochgeehrter Patron die uns vor dem halben

Jahre erzeigte hohe Güte auch dißmahl nicht verſagen/ ſondern dem auff künfftigen Dienſtag geliebts GOtt mit meinem Untergebenen angeſetzten Examini beyzuwohnen hochgeneigt geruhen: Die gütige Willfahrung meines Patrons wird nicht allein die Frau N. als Mutter meiner ietzt gemeldten lieben Schüler mit gehörigen Dancke erkennen/ ſondern ſie auch ſelbſt durch ſolche hochgeneigte Unterſuchung ihres bißherigen Studierens zu ferneren Fleiſſe und Achtſamkeit trefflich auffgemuntert werden; Uber dieſes ich inſonderheit es mir vor eine hohe Ehre ſchätzen/ daß mein Patron mir durch Forſchung/ wie ich bißhero meinem Amte vorgeſtanden/ein Zeugniß ſeiner Gewogenheit und Sorgfalt wegen meines Wohlverhaltens zu geben beliebet: Womit ich nochmahls deſſen Genehmhaltung meines unterdienſtlichen Suchens mich getröſte/und ſeinem ferneren Patrocinio mich ſchuldigſt empfehle/ dafür in gebührender Obſervanz verharrende

Meines hochgeehrten Herrns und
vornehmen Patrons

Verbundenſter.

176.

Einladungs Schreiben zu einer Wein-Leſe an ein Frauenzimmer.

Mademoiſelle

ES hat unſre Frau Doctorin das groſſe Vertrauen auff mich geſetzet/ ich würde glücklich in meiner Bitte ſein/ wenn ich dieſelbe erſuchte/ daß ſie ſich möchten gefallen laſſen/ morgen geliebts GOTT mit in die Wein-Leſe zu fahren.

Nun weiß ich zwar / daß Mademoiſelle mir wohl ehe etwas abgeſchlagen haben; ietzo aber / weil mein gantzer Reſpect darauff beruhet / daß ſie ſich geneigt im Willfahren erweiſen / will ich nim̃ermehr hoffen / daß ſie mich beſchimpffen werden / und etwan eine Entſchuldigung erdichten / warum ſie vor dißmahl nicht Geſellſchafft leiſten könten. Nein / Mademoiſelle ſeyn viel zu raiſonnabel, als daß ſie mich von einer Compagnie von mehr als zwantzig Perſonen ſolten auslachen laſſen / weil ſie mich mit einem Korbe abgefertiget hätten; Darum dancke ich ſchon im Vorrath vor Dero höffliche Einwilligung / und werde es noch mehr thun / wann erſtlich ich die Erlaubniß habe / ſie auff die Caroſſe zu heben. An Luſtigkeit ſoll es uns nicht fehlen; wie wir denn eitel ſolche Perſonen ausgeleſen / die keiner melancholiſchen Complexion ſeynd; Ich aber darunter bin wegen Mademoiſelle ihrer mir erwieſenen Gefälligkeit

Dero

verbundenſter Diener.

177.

Einladungs-Schreiben an ein Frauen-Zimmer zu einer Gaſterey.

Mademoiſelle,

Ich habe Ordre / bey ihnen auff das höfflichſte anzuhalten / daß ſie ihren wichtigen Geſchäfften ſo viel abmüßigen / und unſerer Frau Licentiatin auff dem Abend die Ehre ihres Zuſpruchs auff eine kleine Collation geben wolten: Sie wird ſelbſt deßwegen an ſie ſenden / und ſie laſſen einladen; Hat mir aber inſonderheit auffgetragetragen/ mein Bitten dem Ihrigen hinzu zuſetzen/ der Hoffnung/ es ſolte ſelbiges einen beſſern Nachdruck gewinnen. .. Mademoiſelle ſeynd demnach ſo geneigt/ und machen uns durch ihre Viſite glücklich. Die Geſellſchafft wird nicht ſtarck/ und ihnen alſo gantz anſtändig ſeyn; auch weil wir wiſſend/ daß ſie eine ſonderliche Liebhaberin von der Lauten/ habe ich Monſieur N. ſchon dahin vermocht/ daß er um Mademoiſelle einige Vergnügung zu ſchaffen ihnen gehorſamſt auffwarten wird. Immittelſt recommandire mich zu dero Befehlen x. und in der Verſicherung ihrer Willfährigkeit auff die gethane Bitte verharre ich

Mademoiſelle

Dero gehorſamſter Diener.

178.

Einladungs-Schreiben an ein Frauen-Zimmer zu einer Hochzeit.

Ich habe mich länger als acht Wochen auff die N. N. Hochzeit gefreuet / weil ich gantz gewiß mir eingebildet / daſelbſt die Ehre zu haben/ Mademoiſellen zu bedienen. Nun aber vernehme zu meinem ungemeinen Betrübniß/ daß ſie zu kommen abgeſchlagen: Wollen ſie wohl die Jungfer Braut / mit welcher ſie ſo lange Zeit vertrauliche Freundſchafft gehalten / an ihrem Ehren-Tage verlaſſen? und wollen ſie haben / daß ich weder ſie vor eigenſinnig oder gar vor hoffärtig wegen ihres Auſſenbleibens halten ſoll? Ey/ ich weiß/ Mademoiſelle ſeynd viel zu gefällig/ als daß ſie eine gantze Geſellſchafft verdrießlich und argwöhniſch machen. Zum wenigſten werden ſie gegen mich nicht ſo unbarmbarmhertzig ſeyn/und meine Hofnung von zwey gantzen Monaten auf einmahl ruiniren. Iſt etwan des Schneiders Langſamkeit die Urſache / daß er mit Verfertigung dero galanterie zaudert/ ſo geben ſie mir nur Bericht/ wo der Vogel wohnet/ er ſoll mir Tag und Nacht mit allem/ was einen Fingerhut anſtecken kan/nehen und arbeiten/ damit Mademoiſelle gefördert werde: Oder haben ſie ein ander Bedencken/ ſo ſeynd ſie nur ſo geneigt/ mir ſolches zu eröffnen/ ich will mit allen Kräfften dahin trachten/ daß ſolches erleutert/ und Mademoiſelle auff den guten Weg gebracht werde / dieſem Freuden-Feſt ſich nicht zu entziehen. Bin ich capable, vor die groſſe Gewogenheit/ die ſie durch gütige Willfahrung erweiſen/ ihnen etwas angenehmes zu leiſten/ ſo haben ſie nicht mehr als zu befehlen / und werde ich es mir vor das größte Glück von der Welt achten / wenn ich mich in der That erweiſen kan

Mademoiſelle

Dero erkentlichſten und gehorſamſten Diener.

179.

Bedanckungs-Schreiben eines Studenten an ſeinen Vater wegen überſendeten Wechſels.

Hochgeehrter Herr Vater/

Deſſelben an mich Abgelaſſenes nebſt der adreſſe an Herrn N. habe wohl erhalten/und die ſechzig Thaler alſofort ausgezahlet bekommen/ auch damit meinen Herrn Tiſch-Wirth und andere Creditores vergnüget / alſo daß GOtt

Lob nunmehro keinen Heller ſchuldig bin/ und mein Studieren ohne Sorgen fortſetzen kan. Wie aber nechſt GOtt ſolches alles von des Herrn Vaters Liebe und Gütigkeit herrühret/ alſo kan ich davor nicht gnugſam dancken; doch will mit meinem Gebet nicht ablaſſen/ den Höchſten anzuflehen/ daß er alles dem Herrn Vater mit tauſendfachen Seegen erſetzen wolle/ was er an mich zu Befeſtigung meiner zeitlichen Wolfarth wendet; es erhalte ihn auch die göttliche Allmacht noch viel und lange Jahre bey beſtändiger Geſundheit und völligen Leibes- und Gemüths-Kräfften/ und gebe ferneres Benedeyen zu allem ſeinen Vorhaben; danebſt ſtehe mir auch dieſelbige in meinem Studieren gnädig bey/ damit meine Arbeit nicht umſonſt ſey/ ſondern ich durch erreichung des gewünſchten Zwecks des Hn. Vaters auff mich geſetzte gute Hoffnung glücklich erfülle/ und dem gemeinen Weſen nützliche Dienſte dereinſt leiſten könne. Womit unter Ergebung göttlicher Obhut Lebenslang verharre

Meines hochgeehrten Hn. Vaters

gehorſamſter Sohn.

180.

Dergleichen Bedanckungs-Schreiben eines Sohnes an ſeinen Vater wegen überſendeten Wechſels.

Hochgeehrter Herr Vater/

DEſſelben und der Frau Mutter annoch glückliches Wolergehen und gute Geſundheit habe aus dem an mich Abgelaſſene de dato den 22. abgewichenen Monats vergnügt erſehen/ und wünſche von Grund der Seelen/ daß der Allmächtige ſie allerſeits bey geſegnetem Wolſtande gnädiglich erhalten wolle: Danebſt erkenne mit kindſchuldigſtem Danck/daß der Herr Vater meinem Bitten ſtatt geben/ und mich mit einem ſo guten Wechſel zu meiner Bedürffniß und ungehinderten Fortſetzung meines Studierens hat verſorgen wollen: GOtt erſetze alles tauſendfältig/was der Hr. Vater ietzo an mich wendet/ und laſſe die auff mich geſetzte Hoffnung in keinem Theile fehl ſchlagen/ damit der Herr Vater und Frau Mutter noch alle Freude an mir erleben/ und ich dem gemeinen Weſen dereinſt mit Nutzen dienen/auch dadurch unſerer Familie Ehr und Ruhm erwerben könne. Was ſonſt mein hochgeehrter Herr Vater von diſputiren erwehnet/ ſelbigen werde eheſt gehorſamſt nachkommen/ und nach Vermögen eine gute Materie ausarbeiten/ damit meine Patronen ſehen/ daß ich allhier meine Zeit nicht im Müßiggang zubringe/ ſondern der Gebühr nach wohl angeleget habe. Der Herr Doctor N. bey dem ich mich bißher privatiſſime informiren laſſen/ wird mir ſchon dazu fernere Anleitung geben/ und werde ich ihn zu meinem Præſide erwehlen. GOtt laſſe alles zu ſeiner Ehre und meiner Wolfarth/ auch des Herrn Vaters Vergnügung ausſchlagen/ deſſen allwaltendem Schutz ich den Herrn Vater getreulich ergebe/und nebſt gehorſamen Gruß an die Frau Mutter verharre

Meines hochgeehrten Herrn Vaters
gehorſamſter Sohn.

181.

Danckſagungs-Schreiben eines Studenten an ſeinen Patron wegen einer verſchafften Præceptoratur.

Hoch-Edler/ Veſt/ und Hochgelahrter/
Inſonders hochgeehrter Herr N.
vornehmer Patron.

NAchdem ich von deſſen Gütigkeit die hohe Wohlthat empfangen/ daß der Herr Kammer-Conſulent meiner Unterweiſung ſeine lieben Söhne anvertrauet/ und ich von dieſen vornehmen Manne alle Gewogenheit und Liebe genieſſe/ ſo erfordert meine Pflicht/ daß ich dafür verbundenſten und gehorſamſten Danck ſage/ und verſpreche/ mich in alle wege ſo zu verhalten/ daß meinem hochgeſchätzten Patrone die mir gegönnete nachdrückliche Recommendation nie gereuen ſoll. Danebſt ſo werde auch den Höchſten mit meinem fleißigen Gebet demüthigſt anzugehen nicht ermüden/ daß derſelbe meinen Patron bey vollkommener Geſundheit erhalten/ deſſen Anſchläge mit glücklichen Succeſs ſegnen/ und mit beſtändiger proſperität gnädig anſehen wolle/ damit ich als deſſen ergebenſter Client noch vielfältige Urſachen bekommen mag/ bey ſeinem immer vermehrten Wohlſtande meine hertz-erfreuliche Gratulation gehorſamſt abzulegen. Immittelſt habe zu bitten/ es wolle mein groſſer Patron mir mit fernerer Gewogenheit zugethan verbleiben/ und meiner unveränderten ſchuldigen Obſervanz iedesmahl verſichert ſeyn/ wie ich dann allezeit in ehrerbiethigſter Dancknehmigkeit verharre

Meines hochgeehrten Hrn. N. und
vornehmen Patrons
ſchuldigſt-ergebener.

182.

Ein ander Dangſagungs-Schreiben eines Studenten an einen Patron wegen verſchaffter Præceptoratur.

Hoch-Ehrwürdiger/ Großachtbarer und Hochgelahrter/
Inſonders hochgeehrter Herr Paſtor,
groſſer Patron.

Ew. Hoch-Ehrwürden bin ich zu tauſend fältigen Danck verbunden/ daß dieſelben ſo väterlich vor mich geſorget/ und mir eine ſo gute Condition hochgeneigt verſchaffet/ wobey die Hoffnung zu künfftiger Beförderung mir durch GOttes Gnade ſo herrlich an die Hand gegeben worden/ und ich ſolche Diſcipul angetroffen / deren gute Gemüther / köſtliche Ingenia, Fleiß und Geherſam ich billich zu rühmen habe. Wolte dannenhero von Hertzen wünſchen/ daß ich eine ſo hohe Wohlthat/ welche ich von Ew. Hoch-Ehrwürden empfangen/ nach Würden vergelten könte / weil aber ſolches in meinem Vermögen nicht iſt/ſo weiß ich und lebe des guten Vertrauens/ Ew. Hoch-Ehrwürden werden ſtatt einer zulänglichen Erkentlichkeit mein andächtiges Gebet annehmen / welches ich zu GOtt dem Allerhöchſten vor dero allezeit geſegnetes Wohlergehen täglich will laſſen abgehen; deſſen Güte erhalte doch Ew. Hoch-Ehrwürden zu Erbauung der Chriſtlichen Gemeine noch lange Jahre bey guter Geſundheit/ ſtärcke dero Kräffte / und verſüſſe iedesmal dero ſchwere Amts-Arbeit durch den Troſt ſeines guten Geiſtes; ja er laſſe alle Welt an ihren lieben Kindern ſehen/daß des Vaters Gottesfurcht und Seegen zu ihrer Wolfarth denenſelben gedeylich geweſen / ſo werde mich als; ein treuer Client von Ew. Hoch-Ehrwürden noch offtmahl zu erfreuen Anlaß bekommen. Immittelſt aber ſo will mich Ew. Hoch-Ehrw. fernerem Patrocinio unterdienſtlich empfehlen/und dieſelben göttlicher Obhut ergeben/Lebenslang verharrend

Ew. Hoch-Ehrwürden

verbundenſter und gehorſamſter
Diener.

183.

Noch ein Danckſagungs-Schreiben an einen Patron wegen verſchaffter Præceptoratur bey jungen von Adel auff dem Lande.

Wohl-Edler/
Inſonders hochgeehrter Herr N.
vornehmer Patron.

Meiner Schuldigkeit und gethanem Verſprechen zu folge / ſo habe von meiner glücklichen Anherokunfft unterdienſtliche Nachricht zu geben / auch wie ich von ihrer Hochadel. Herrl. gantz wohl auffgenommen worden/ und die beyden Junckern / ſo meiner Inſpection anvertrauet worden/von gar feiner Conduite und guten Ingeniis befunfunden/ nur daß es ſcheinet / als ob ſie in etwas von meinem Herrn Anteceſſore wären verſäumet worden/welches doch nechſt göttlichem Beyſtand durch fleißiges Nachholen ſchon ſoll eingebracht werden. Wann aber nechſt Gottes Fügung ich dieſe angenommene Condition meines Patrons hochgeneigtem Vorſpruche inſonderheit zu dancken / alſo erkenne mich nochmahls vor ſo große Wolthat höchſtverbunden/ und verſpreche/ daß deren Gedächtniß allezeit bey mir friſch und ehrerbiethigſt verbleiben ſoll. Ihre Hochadel. Herrl. hat mir verſprochen/ wann ich drey Jahr mit gehöriger Treue die Information verrichtet / und beyde Söhne ein wenig in die Höhe gebracht/ ſo wolten ſie mir zu einer anſtändigen Pfarre auff dem Lande verhelffen. Weilen Se. Hochadel. Herrl. bey Ihro Excell. dem Herrn Geheimbden-Rath und Præſidenten von N. ſehr wol gehöret/auch mit ſelbigem nahe verwand ſeynd/ könte dieſe Zuſage noch wohl einen erwünſchten Effect mit der Zeit gewinnen. Ich ſtelle alles der göttlichen Direction anheim / der mein Gebet ſchon zur rechten Stund wird laſſen erhöret ſeyn; bitte inmittelſt/ es wolle mein hochgeſchätzter Patron mich in deſſen fernere groſſe Gewogenheit ſchlieſſen/ dafür ich dann in gebührender Obſervanz unausſetzlich verharre

Meines hochgeehrten Hrn. N. und
vornehmen Patrons

ſchuldig-gehorſamer.

184.

Ein ander Danckſagungs-Schreiben wegen einer verſchafften Hoff-Meiſter-Stelle auff Univerſitäten.

Wohl-Edler / Veſt und Hochgelahrter /
Inſonders hochgeehrter Herr /
vornehmer Patron.

Wie ich zwar iedesmahl deſſen hochſchätzbarer Gewogenheit mich verſichert gehalten / alſo habe doch inſonderheit vor ietzo am wenigſten daran zu zweiffeln / da mein Patron ein ſo rühmliches Zeugniß derſelben durch die verſchaffte profitable Condition bey dem Herrn von N. gegen mich abgeleget. Gewißlich ich habe Urſach zu geſtehen / daß ich meinem hochgeehrten Herrn ein groſſes Theil meiner zeitlichen Wohlfarth ſchuldig / deren Grund / wie ich zu GOtt hoffe / durch das erhaltene Engagement ſolle geleget ſeyn; ſage dannenhero demſelben als meinem groſſen Patron gehorſamſten Danck / daß ihm durch ſeine vermögende Recommendation mein Glück ſo treulich zu befördern beliebet hat; und wünſche von Hertzen / daß mein Vermögen dereinſt meinem guten Willen möge gleich werden / ſo ſoll mein Patron verſpühren / daß ich es an würcklicher Erkentlichkeit / die ich allerdings ſchuldig bin / nicht will ermangeln laſſen. Seine Excellentz der Herr Ober-Marſchall / haben reſolviret / daß ich mit dem jungen Herren mich allhier ein Jahr auffhalten ſoll / nach deſſen Verflieſſung wir uns nach Leiden zu begeben Befehl haben / und wenn er allda nebſt dem Studieren die einen

Cavallerie zukommenden Exercitia begriffen/ ſollen wir unſere Reiſen thun; da denn/ wenn GOtt die Gnade giebt/ daß ich ihn geſund zurück bringe/ Se. Excellentz/ die des Höchſten Güte bey beſtändigen Wohlergehen erhalten wolle/ mir ſolche Beförderung verſprochen/ und in meiner Beſtallung darauff Verſicherung gegeben/ daß ich damit völlig kan zufrieden ſeyn. Immittelſt habe das gute Vertrauen zu meinem hochgeehrten Patron/ derſelbe werde mich iedesmahl ſeiner Gewogenheit würdigen/ und bey Ihrer Excellentz in gnädigen Andencken erhalten/ welches ich dann um denſelben mit möglichſter Dancknehmigkeit zu verdienen gefliſſen bin/ und unabläßig verharre

Meines hochgeehrten Herrns und
vornehmen Patrons
ſchuldig-gehorſamer.

185.

Dergleichen Dnnckſagungs-Schreiben wegen einer verſchafften Hoffmeiſter-Stelle auff Univerſitäten.

Inſonders hochgeehrter Herr/
vornehmer Gönner.

DEſſelben hochgeneigte Recommendation an den Herrn Ober-Lands-Hauptmann/ ſo ich unlängſt erhielt/ hat ſo viel gefruchtet/ daß ſeine Excellenz mich in Beſtallung genommen/ und ihren Hn. Sohn künfftige Meſſe geliebts GOTT unter meiner Inſpection nach Tübingen zu ſenden reſolviret. Weil nun ſolche Fortun nach GOTT meines groſſen Gönners vermögenden Vorſpruch zu dancken habe / als erkenne mich vor die hierunter geleiſtete ſonderbahre Wohlthat demſelben höchſt verpflichtet / und wiewohl ich auſſer dieſer Erkäntniß noch zur Zeit ſo glücklich nicht bin / ſelbige mit einer würcklichen Vergeltung zu erwiedern / ſo zweiffle doch gantz nicht / mein hochgeſchätzter Gönner werde ſo lange mit meinem danckbahren Willen zufrieden ſeyn / biß daß die Zeit und Gelegenheit mir die Mittel an die Hand geben wird / mich in der That dafür gebührend zu bezeugen: Solte immittelſt / da ich von ihm abweſend / die Ehre haben können / mich ſeiner hochgeneigten Antwort auff meine dienſtliche Zuſchrifft zuweilen zu getröſten / ſo würde ich daraus die erfreuliche Verſicherung nehmen / daß mein groſſer Gönner mich iedesmahl in guten Andencken behielt: Wie ich denn darum auff das fleißigſte zu bitten habe / danebſt beſtändiges Wohlergehen demſelben von Hertzen anwünſche / und allezeit verharre

Meines hochgeehrten Herrns und
vornehmen Gönners
ſchuldigſt-ergebener.

186.

Danckſagungs-Schreiben wegen verſchaffter Condition zu reiſen.

Wohl-Edler /
Inſonders hochgeehrter Herr /
groſſer Patron.

MEine ſchuldige Obſervanz befiehlet mir nochmahls eine gehorſamſte Danckſagung abzuſtatten / daß mein Patron ſo viel Güte vor ſeinen Diener haben wollen / und mit einer ſo nachdrückdrücklichen Recommendation bey dem Herrn von N. mir hochgeneigt gratificiren / durch die ſeine Excellenz bewogen mir die Beſtallung laſſen aushändigen / dero Herrn Sohn durch Italien und Franckreich zu führen : Ich wünſche von Hertzen / daß der höchſte GOtt meinem Patron die mir bey dieſer verſchafften guten Gelegenheit erwieſene anſehnliche Wohlthat durch tauſendfachen Seegen vergelte / und ich bey dereinſt glücklichen Wiederkunfft demſelben und deſſen gantze hochwerthe Familie bey beſtändigen Wohlergehen und guter Geſundheit wieder antreffe. Indeß werde mit meinem Gebet an allen Orten deßwegen dem Höchſten anzugehen nicht ermangeln / auch zuweilen mir die Kühnheit nehmen / mit einem dienſtl. Schreiben meinem hochgeehrten Patrone auffzuwarten / und mich dadurch in deſſen Gedächtniß zu conſerviren. Vor dißmahl empfehle mich demſelben gantz gehohorſamſt / und verharre

Meines hochgeehrten Herrns und
vornehmen Patrons

Verbundenſter.

187.

Dancksagungs-Schreiben an einen vornehmen Mann wegen eines verſchafften Stipendii.

Hoch-Edler / Veſt und Hochgelahrter /
Inſonders hochgeehrter Herr Præſident,
vornehmer Patron.

EW. Magnificenz groſſe Gütigkeit / welche ſie gegen mich als dero ergebenſten Clienten in hochgeneigter Verſchaffung eines Stipendii haben ſpühren laſſen/ werde ich Lebenslang in ehrerbiethigſten Andencken behalten / und den Allmächtigen bitten / daß er Ew. Magnificenz als einen recht milden Vater und liebreichen Verſörger aller armen Studierenden noch viele Jahre bey aller geſegneten Proſperität wolle laſſen zurück legen/ ſo wird das Vaterland und gemeine Weſen noch manche Glückſeligkeit von dero klugen Rathſchlägend Regierung zu gewarten haben / und die Gerechtigkeit nach dem Wunſche der Nothleidenden befördert werden: Und weil Ew. Magnificenz durch die geneigt verſchafften Mittel zu Continuirung meiner Studien mich zugleich dahin verpflichtet/ möglichſten Fleiß anzuwenden/was rechtſchaffenes zu erlernen / ſo werde dem Allmächtigen demüthig bitten / daß er zu meiner Arbeit ſein gnädiges Gedeyen dergeſtalt geben wolle/damit ich dereinſt Ew. Magnificenz durch erlangte Gelehrſamkeit ſchuldige Rechenſchafft von meiner wohlangewendeten Zeit geben könne / und Ew. Magnificenz die mir geſchenckte hohe Wolthat niemahls gereuen möge. Womit ich mich dero fernerem hochſchätzbahren Patrocinio unterdienſtlich empfehle und Lebenslang in ſchuldigſter Obſervanz verharre

Ew. Hoch-Edl. Magnificenz

Verbundenſter.

188.

Ein ander Danckſagungs-Schreiben an einen vornehmen Mann wegen eines verſchafften Stipendii.

Hoch-Ehrwürdiger / Großachtbarer und Hochgelahrter /

Inſonders hochgeehrhrter Herr Superintendens,
vornehmer Patron.

Ich weiß nicht/ wie ich Ew. Hoch-Ehrwürden gnugſam dancken ſoll / daß dieſelben vor meine Dürfftigkeit ſo ſorgfäldig geweſen/und mir ſo hochgeneigt dazu verholffen/ daß ich zu Fortſetzung meines Studierens unter die Hoch-Fürſtlichen Stipendiaten bin gnädigſt angenommen worden. Doch Ew. Hoch-Ehrw. bekannte Gottesfurcht und Mildigkeit gegen die Armen wird von GOtt ſelbſt mit groſſem Seegen und allen Wohlergehen belohnet / dannenhero laſſe ich auch dieſen reichen Vergelter an meine Statt alles erſetzen/ und bin gewiß/ daß Ew. Hoch-Ehrwürden damit zufrieden ſey / wann ich dieſelbe verſichere/ daß die Zeit meines Lebens ich die an mir gewendete Wolthat in danckbaren Gedächtniß behalten will/ auch/ſo mich der Allmächtige dereinſt würdiget/ in das heilige Predig-Ammt zu kommen / niemahls vergeſſen werde/daß Ew. Hoch-Ehrwürden durch dero väterliche Vorſorge mir die Mittel geſchaffet / davon jch was rechtſchaffenes erlernen / und auff Univerſitäten leben kömen. Ich wünſche von Grund der Seelen / daß der groſſe GOtt Ew. Hoch-Ehrwürden als ein hellſcheinendes Kirchen-Licht noch lange Jahre allhier möge leuchtend erhalten/ biß ſie dereinſt/nachdem ſie vielen den Weg zur Seeligkeit annoch gewieſen/ in ewiger Klarheit unter denen Auserwehlten ſchimmern mögen.

Womit ich mich dero fernerem Patrocinio gehorſamſt ergebe/und beſtändig verharre

Ew. Hoch-Ehrwürden

Verpflichteſter.

189.

Noch ein ander Dangſagungs-Schreiben an einen Cavallier/ ſo Collator eines Stipendii iſt/wegen deſſen Ertheilung.

Hoch-Wohlgebohrner/
Hochgeehrter Herr/
hoher Patron,

Daß Ew. Hoch-Adl. Excellenz meinem unterdienſtlichen Anſuchen um das N. N. Stipendium gnädig deferiret/ und mich in die Zahl der Expectanten auffzunehmen geruhen wollen/ erkenne mit ſchuldig-gehorſamen Dancke: Ew. Hoch-Adl. Excellenz haben dadurch ein dero berühmten Mildigkeit gewöhnliches Werck erwieſen/ mich aber dadurch ihnen ſo verbunden gemacht/ daß ich die empfangene hohe Wohlthat gar nicht zu vergelten weiß; Dieſes iſt mein Vorſatz/ den Höchſten unabläßig zu bitten/ daß er Ew. Hoch-Adl. Excellenz biß in ein hohes Alter bey vollſtändigen Leibes- und Gemüths-Kräfften gnädig erhalten; alles was zum Auffnehmen und Wachsthum dero vornehmen Hauſes gereichet/ mit reichen Seegen ſchencken/ und dasjenige/ was widerwärtig iſt/ und Ew. Hoch-Adl. Excellenz Ruhe und Vergnügung ſtöhren/ oder dero Wohlſtand kräncken könte/ mächtiglich abwenden wolle. Im übrigen werde durch Göttlichen Beyſtand mir es laſſen eiffrigſt angelegen ſeyn/ das gnädig conferirte Stipendium alſo anzuwenden/ damit Ew. Excellenz und des hochſeligen Herrn Stiffters Abſehen nachgelebet/ und die von mir gefaſte Hoffnung der unterthänigen Schuldigkeit nach erfüllet werde Ew. Hoch-Adl. Excellenz empfehle hiermit Göttlicher Obhut/ und verharre Lebenslang

Ew. Hoch-Adl. Excellenz

unterthänig-gehorſamer.

190.

Danckſagungs-Schreiben wegen erhaltener Recommendation an einen vornehmen Mann.

Wohl-Edler/
Inſonders hochgeehrter Herr/
vornehmer Gönner.

MIt höchſtem Vergnügen hab deſſen an mich Abgelaſſenes nebſt eingeſchloſſenen Recommendation-Schreiben an den Herrn von N. erhalten/und wie mir bereits bekant/ in was vor groſſer Conſideration mein hochgeſchätzter Gönner bey hochgedachter Sr. Excellentz ſtehet/ alſo zweifle gantz nicht/daß die mir güthigſt ertheilte Vorſchrifft den verlangten Effect werde nach ſich ziehen. Sage dannenhero wegen ſolcher ſonderbahren Willfährigkeit ſchuldigſten Danck/ mit der Verſicherung/ daß ich alle Gelegenheit in acht nehmen will/ meine Erkäntniß davor gegen meinen groſſen Gönner ſpühren zu laſſen; Was auch die Bürgſchafft vor mich betrifft/ ſo derſelbe gegen Se. Excell. wegen

gen meiner Treue und gebührenden Fleiß geſtellet/ darinnen werde der Schuldigkeit nach ein Genügen zu thun unvergeſſen ſeyn; bitte nur/ es wolle mein hochwerther Gönner die bißherige Sorgfalt vor meine Wohlfarth ferner hochgeneigt continuiren/und zugleich gläuben/daß ich davor mich in der That danckbar zu erweiſen nicht ermangeln will: Immittelſt wünſche alles gedeyliche Wohlweſen/ empfehle mich zu guter Gewogenheit/ und verharre

Meines hochgeehrten Herrns und
vornehmen Gönners
Dienſt-verpflichteſter.

191.

Danckſagungs-Schreiben wegen eines verſchafften Zutritts bey einem vornehmen Miniſter.

Edler/
Inſonders hochgeehrter Herr/
vornehmer Gönner.

Ich muß bekennen/ daß ich niemahls gröſſere Leutſeligkeit und Güte bey einem Staats-Manne/der mit ſo vielen und wichtigen Affairen beladen iſt/ gegen meines Gleichen gefunden/ als ich bey Sr. Excellentz dem Herrn geheimbden Rath von N. angetroffen/ da ich die Ehre genoß/ ihm auffzuwarten. Gewißlich dieſer Herr hat mich ſo trefflich tractiret/ und ein ſo freundlich Geſpräch mit mir geführet/ daß ich nicht wüſte/ wie er mich anders empfangen ſollen/ wenn ich der beſte Cavallier geweſen. Ob nun ſchon ich wohl gemercket/ daß dieſe Ihrer Excell. Beſcheidenheit eine

Würckung dero glimpfflichen Natur gegen alle/ welche ihnen die Reverentz machen/ ſo habe demnach das verſchaffte Glück des Zutritts bey dieſem vornehmen Miniſter allein meines, hochgeehrten Herrns gütiger Recommendation zu dancken; bin dannenhero demſelben über die maſſen verbunden/ und verſpreche/ daß ich davor meine Erkentlichkeit eheſtens durch ein würckliches Zeugniß ihnen will ſpühren laſſen. Anbey ſo gratulire von Hertzen wegen der guten eſtim, darinnen mein hochwerther Gönner bey Sr. Excellentz ſtehet: Ich kan ſagen/ daß dieſelbe meines hochgeehrten Herrns ſehr honorifice erwehnet/ und man daraus wohl ſehen kunte/ wie die Qualitäten und gute Geſchicklichkeit ein bequehmes Mittel ſeynd/ hoher Patronen Gewogenheit auff ſich zu bringen. Als nun nicht zweiffele/ mein groſſer Gönner werde durch dieſen Herrn ſeine völlige Fortun eheſt finden/ ſo verſichere/ daß es ihm niemahls ſo wol gelingen kan/daß ich es ihm nicht von Grund der Seelen gönnen ſolte; Will mich hingegen ſeiner beſtändigen Neigung erfreulich getröſten/als zu der ich mich gantz dienſtlich empfehle und verbleibe

Meines hochgeehrten Herrns und
vornehmen Gönners

Dienſtergebenſter.

192.

Ein ander Danckſagungs-Schreiben wegen gemachter Addreſſe an einen vornehmen Mann.

Hochgeſchätzter Freund.

DErſelbe hätte mich nicht höher obligiren können/ als daß er durch ſein mir gegebens Schreiben mir ſo geneigte Addreſſe bey dem Herrn Hoff-Rath N. gemacht. Ich kan rühmen/daß dieſer vornehme Mann mich ſo gar höflich empfangen/ und mit ſo vielen Verſprechungen/wie er künfftig vor meine Wohlfarth ſorgen wolte/ ſich heraus gelaſſen/ daß ich gantz vergnügt wieder von ihm gegangen/ nachdem er mir noch dazu vergönnet/ daß ich ihm zuweilen mit meiner Zuſchrifft auffwarten möchte. Indem nun dieſes Glück von meines wertheſten Freundes Gütigkeit den Anfang nim̃t/ſo dancke davor ſchuldigſter maſſen/ und bitte/ derſelbe wolle mir wieder einige occaſion zeigen/ wie ich mich davor erkentlich erweiſe / und ihm einen recht angenehmen Gegengefallen thue/ da er denn ſich verſichert halten kan/daß ich nicht das geringſte verabſäumen will/ihn meine Dienſtfertigkeit in der That ſpühren zu laſſen. Vielleicht fügt ſichs/daß ich künfftige Feyertage die Ehre habe/ihn zu ſehen/ und alsdenn will mit mehrern meine ſchuldige Danckbarkeit ablegen/ inmittelſt aber unter Ergebung göttlicher Obhut verharren

Meines hochgeſchätzten Freundes

Bebundenſter.

193.

Noch ein Danckſagungs-Schreiben wegen eines verſchafften Zutritts bey einem vornehmen Mann.

Wohl-Edler / Veſt und Hochgelahrter /
Inſonders hochgeehrter Herr /
groſſer Patron.

JCh habe deſſen ungemeine Gütigkeit höchlich zu rühmen / ſo demſelben mir in der gemachten Addreſſe bey dem Herrn Rath N. zu erweiſen hochgeneigt beliebet hat; maſſen hocherwehnter vornehme Mann nicht allein mein Verlangen gantz gütig angehöret / ſondern auch ſo gute Vertröſtung darauff gegeben hat / daß ich an glücklicher Expedition keine Urſache zuzweiffeln übrig behalten. Demnach ſo ſage ich meinem hochgeehrten Patrone unterdienſtlich Danck / daß er mich ſo wohl recommandiret hat / werde auch euſerſten Fleiſſes dahin tragen / wie ich gegen meinen Patron wegen ſo groſſer Gunſt-Bezeigung meine Erkäntniß darthue. Immittelſt will der tröſtlichen Hoffnung leben / mein Patron werde mit dem guten Willen ſo lange vergnüget bleiben / biß ich mich in der That löſen kan. Sonſt hat der Herr Rath mir einen dienſtlichen Gruß an meinen hochgeehrten Patron zu überſchreiben befohlen / nebſt erſuchen / derſelbe wolle ihn geneigt entſchuldigen / daß er nicht ſelbſt auff deſſen Geliebtes dißmahl geantwortet / weil er wegen vieler Geſchäffte daran verhindert worden; doch wolte er künfftige Woche unfehlbar meinen Patron mit ſeinen Brieffen beſuchen: Welches zu melden meine Schuldigkeit geweſen; im ubrigen aber empfehle mich zu fernerer Gewogenheit und verbleibe

Meines hochgeehrten Herrns und
vornehmen Patrons
verbundenſter Diener.

104

194.

Danck-Schreiben wegen gehabter Information an einen Rectorem auff einer Schule.

Wohl-Ehrenveſter / Groſzachtbarer / und Wohlgelahrter /
Inſonders hochgeehrter Herr Rector,
vornehmer Gönner.

DIe groſſe Wolthat / welche ich unter deſſen ſorgfältiger und getreuer Aufſicht durch genoſſene zweyjährige Information von meinem hochgeehrten Herrn Rectore empfangen / verbindet mich zu einer unvergeßlichen Danckbarkeit / und erinnert mich / daß ich deren Zeugniß durch meine dienſtliche Zuſchrifft öffters abſtatten / und mich meines groſſen Gönners Wohlſtandes gehorſamſt erkundigen ſoll. Wie ich nun nicht zweiffeln will / daß mein hochgeehrter Herr Rector ſich annoch bey verlangter proſperität befinde / alſo wünſche von Hertzen / daß der Höchſte ſelbigen noch lange Jahre dabey erhalten / und mit ſeinem Seegen über ſein gantzes Hauß gnädig walten wolle / auch ſeine Leibes- und Gemüts-Kräffte alſo ſtärcken / damit die liebe Jugend noch lange deſſen nützlicher Unterweiſung fruchtbarlich genieſſen / und mancher rechtſchaffener Mann zum Auffnehmen der Kirchen und des gemeinen Weſens von ihm möge gezogen werden. Die göttliche Gnade füge dieſem Wunſche ihr heiliges Amen hinzu; mir aber ſchencke ſie gleichfalls ferneren Seegen zu meinen Studieren / damit mein hochgeehrter Herr Rector mit der Zeit an mir diejenige Hoffnung erfüllet ſehe/ welche derſelbe nebſt den Meinigen von meinem Wohlverhalten vorlängſt gefaſſet haben. Womit ich mich meines hochgeſchätzten Gönners fernerer hochwerthen Gewogenheit gantz dienſtlich empfehle / und dabey bitte / beygeſendete Academiſche labores geneigt auffzunehmen/ und darüber ſeine Cenſur mir ohnſchwer in gütiger Antwort zu communiciren; verharre dafür meiner Schuldigkeit nach

Meines hochgeehrten Herrn Rector und
vornehmen Gönners.

Verbundenſter.

195.

Danck-Schreiben wegen eines Buchs/ ſo man verehret bekommen.

Hochgeſchätzter Gönner.

OB ich ſchon wegen vieler von ihm genoſſenen Höfflichkeit denſelben allezeit in meinem Gedächtniß behalten werde/ ſo ſpühre dennoch aus dem überſchickten köſtlichen Buche/ daß er ſich durch ſolches/ als ein Andencken/ ſo mir täglich vor Augen bleibet/ deſſen noch gewiß verſichern/ und zugleich ein Zeugniß geben will/ wie ſeine Gunſt biß an den letzten Augenblick meines hieſigen Anweſens mir offen geſtanden/ auch dieſelbe/ wann ich gleich entfernet/ dennoch nicht ſoll von mir gewendet ſeyn. Ich bin demnach vor ſo angenehmes Geſchenck meinem groſſen Gönner höchſtverbunden/ und wolte wünſchen/ daß ich alſort Gelegenheit finden könte / die Danckſagung nicht mit bloſſen Worten / ſondern in anſtändiger Vergeltung abzulegen; Weil mir aber vor dißmahl mein Un-

Unvermögen und naher Auffbruch von hier ſolches verbiethet/ſo bitte/es wolle mein hochwerther Gönner indeß meiner ergebenſten Willfährigkeit allezeit gewiß bleiben / und dabey glauben / daß ich viele Wohlthaten der Schuldigkeit nach rühmen werde: Im übrigen empfehle mich zu fernerer Affection, und verbleibe

Meines hochgeſchätzten Gönners
verpflichteſter Diener.

196.

Danck-Schreiben wegen geliehenen Geldes.

Hochwerther Freund.

Ich erkenne aus deſſen fertiger Willfahrung auff mein beſchehenes dienſtliches Bitten eine ſolche auffrichtige Neigung und Gutherzigkeit gegen ſeinen in Noth-begriffenen treuen Freunde / daß ich ſolche billich loben muß / und dabey geſtehen / daß ſolche ehrliche und zum helffen geneigte Gemüther nicht überall anzutreffen / ſondern ein ſeltzames Wildpret ſeynd: Nun ich dancke von Hertzen vor die groſſe Wohlthat / die mein liebſter Freund dißmahl mir erwieſen / und mich nicht hat wollen fallen laſſen; Verſpreche auch den Vorſchuß binnen 4. Wochen richtig wieder abzutragen / und ſo ich wiederum ſo glücklich werden ſolte / daß ich meinem hochgeſchätzten Freunde zur Erkentlichkeit einen rechten Gegen-Gefallen zu erweiſen fähig / ſo würde mir dieſes eine ungemeine Freude verurſachen; Und bitte ich nichts mehr / als daß mein werther Freund mich in dem / ſo weit mein Vermögen gehet / wann es ihm beliebet / probiren / und meiner Dienſtfertigkeit allezeit gewiß ſeyn wolle: Womit ich mich ſeiner ferneren Affection recommandire und verharre

Meines hochwerthen Freundes

Verbundenſter.

197.

Ein ander Danck-Schreiben wegen geliehenen Geldes nebſt deſſen Wiederſendung.

Hochgeehrter Herr und werthgeſchätzter Freund.

Meiner Zuſage nachzukommen überſchicke allhier die vorgeſchoſſenen zwantzig Thaler / und ſage verpflichteſten Danck / daß mein Herr mir damit ſo geneigt wollen aushelffen; Denn mir gewißlich damahls / als ich es auffnahm / ein ſo groſſer Gefallen mitgeſchahe / als wenn mir es mein hochwerther Freund geſchencket hätte. So muß die Treue und das gute Vernehmen auffrichtiger Freunde ſich in der Noht zeigen / und gleichſam den Strich halten / und ſo kan ich meinem hochgeehrten Herrn nachrühmen / daß er nicht mit bloſſen Worten / wie es wohl offt zu geſchehen pfleget / ſeine Willfährigkeit erwieſen / ſondern mir dieſelbe rechtſchaffen in der That hat ſpühren laſſen. Nun ich bleibe bereit / und bin erbötig / alles zu verſchulden / mein Herr eröffne nur / auff was Art ich ihm hinwiederum einen angenehmen Dienſt leiſten kan / ſo ſoll es an dem guten Willen niemahls fehlen / Was ſonſt des Herrns N. heraus gegebene neue Geographie betrifft / ſo mein hochgeehrter Freund zu ſehen verlanget/ ſo habe ſelbige allhier beygeleget/ in deren Durchleſung wird derſelbe eines und das andere antreffen/ ſo man bey andern nicht beyſammen findet; doch hat auch der Herr Auctor ſeine Affecten an einigen Orten blicken laſſen/und von einigen Fürſten freyer geſchrieben/ als es ihm zukömmt/ oder die Warheit mit ſich gebracht hat. Weswegen ich fürchte/ daß es ihm wohl noch Ungelegenheit bringen darff. Mein hochwerther Freund wird ſelbſt davon ſeinem guten Verſtande nach raiſonniren/ ich aber empfehle mich deſſen Gewogenheit/ und verharre

Deſſelben

Dienſtergebenſter.

198.

Danck-Schreiben wegen guter Bewirthung.

Wol-Edler/
Inſonders hochgeehrter Herr/
vornehmer Gönner.

MEine Schuldigkeit und der Befehl von der gantzen Geſellſchafft/ welche die Ehre gehabt/von demſelben ſo trefflich accommodiret zu werden/treiben mich an/meinem hochgeſchätzten Gönner vor alle genoſſene Civilität und groſſe Wohlthaten erkentlichen Danck zu ſagen; und dabey demſelben in Nahmen aller und eines ieden zu verſichern/ daß wir keine Occaſion werden vorbey laſſen/ unſere Schuldigkeit durch möglichſte Vergeltung in der That wieder davor abzuſtatten. Der Weg in die Stadt zurück iſt uns ziemlich ſchwer gefallen/ und daran iſt meines groſſen Gönners überflüßige Gütigkeit Schuld geweſen/ da wir ſo viel ſchöne Gläſer auf Geſundheit der Schönſten ausleeren muſten/ ſo daß auch Monſieur D. gar ein Denckmahl im Hereinfahren hinterlieſſe/ damit die nach uns Kommenden möchten in der Straſſe bleiben. Mademoiſelle N. hat ihm deswegen eine Straffe aufferleget / daß er den folgenden Morgen eine Collation geben müſſen/ wobey meines hochgerten Herrn mehr als einmahl erwehnet worden; Und zwar gienge der gemeine Wunſch dahin/ daß mir möchten eheſt die groſſe Ehre haben/demſelben bey uns allhier zu ſehen/ und ihm durch mögliſte Bedienung unſere Ergebenheit und geneigten Willen zu bezeugen. Wann nun mein hochgeehrter Herr uns allhier ſo groſſes Glück in kurtzen gönnen wolte/ würde er ſich dadurch viele noch mehr obligiren/ darunter dann ich inſonderheit mich bereit ihm höchſt verbunden zu ſeyn bekenne/ und dahero auch in eiffrigſter Gefliſſenheit verharre

Meines hochgeehrten Herrns und
vornehmen Gönners.

Dienſtfertigſter.

199.

Danck-Schreiben an einen Pfarrer auff dem Lande wegen gehabten Nacht-Quartiers.

Wohl-Ehrwürdiger/ Vorachtbahrer/und Wohl-
gelahrter/
Inſonders hochgeehrter Herr Magiſter,
hochwerther Gönner.

WJe mir niemahls eine Freundſchafft ſo gar wohl zu ſtatten gekom̃en/als die mein hochgeehrter Herr Magiſter die vergange Woche mir in gütiger Auffnehmung bey der finſtern Nacht und der grimmig anhaltenden Kälte erwieſen/ da ich doch vormahls nie die Ehre von ſeiner Bekanntſchafft gehabt/alſo habe ich deſto mehr Urſache/des Herrn Magiſters groſſe Leutſeligkeit und gutthätiges Gemüthe gegen iederman zu rühmen/und nochmahls wegen aller genoſſenen Wohlthaten ſchuldigſten Danck abzuſtatten. In Wahrheit / ſo mich nicht GOtt an ſo einen guten Ort geführet / ich hätte bey weiterem Fortreiten müſſen ohnfehlbar umkommen: Nun ich wünſche von Hertzen/ daß ich Anlaß haben möge/ſo groſſe Affection um meinen hochgeehrten Herrn Magiſter mit angenehmen Gefälligkeiten hinwieder zu verſchulden; Immittelſt ſende meinem Verſprechen nach des ſeeligen Hn. Geiers ſeine Johannis Buß-Stimme/und bitte/ mein hochgeehrter Herr Magiſter wolle ſolches Buch als ein wolgemeyntes Andencken von mir auffnehmen/ und ihm wegen ſeines vortrefflichen und um die Kirche hochverdienten Auctoris ein Plätzgen unter ſeiner Bibliothec gönnen. Künfftig werde ſo glücklich ſeyn/mit dem Herrn Magiſter zu correſpondiren / und ſo was curieuſes von Theologiſchen Schrifften heraus kömt/ will nicht unterlaſſen / ſelbiges zu überſchicken.

Womit unter Ergebung Göttlicher Obhut verharre

Meines hochgeehrten Herrn Magiſters
und hochwerthen Gönners
Dienſtgefliſſenſter.

200.

Ein ander Danck-Schreiben wegen gehabten Nacht-Quartiers.

Inſonders hochgeehrter Herr Amts-Verwalter/
hochgeſchätzter Gönner.

Die große und viele Höfflichkeit und Güte/ welche ich nebſt meinem Herrn Stuben-Geſellen bey neulichem Einſpruch genoſſen/ verbindet mich und ihn gegen meinen hochgeehrten Herrn Amts-Verwalter zu nochmahls ſchuldiger Danckſagung/ und beklagen wir nun nichts mehr/ als daß wir noch ſo gar ſpät muſten Ungelegenheit machen/ und den Herrn Amts-Verwalter nebſt deſſen Frau Liebſten aus der Ruhe ſtöhren; Leben aber immittelſt des guten Vertrauens/ ſie werden uns als damahls Ubelberittenen hochgeneigt zu gute halten/ daß wir uns ſo verſpätiget/ und nicht ehe uns angemeldet: Wiewohl wir zu den Räuſchen noch Zeit genug kamen/ und nur bitten/ mein hochgeehrter Herr Amts-Verwalter wolle es geneigt überſehen/ woferrn etwan einiger Exceſs von uns aus Ubereilung des Truncks vorgegangen. Ich habe die gute Accommodation und viele Ehrbezeugung/ ſo uns wiederfahren/ gegen meinen Herrn Hoſpitem der Schuldigkeit und Wahrheit nach gerühmet/ welcher eheſt die Freyheit nehmen wird/ dem Herrn Amts-Verwalter auffzuwarten/ indem er ſonſt die Ehre von ſeiner Converſation und guten Käntniß zu Halberſtadt gehabt / und ſich der gepflogenen Freundſchafft und Vertraulichkeit noch beſter maſſen erinnert; läſſet auch durch mich einen gantz dienſtlichen Gruß an denſelben und deſſen Frau Liebſte überſchreiben / womit zugleich zu deſſelben Gewogenheit mich empfehle / und verharre

Meines hochgeehrten Herrn Amt-
Verwalters

Dienſtergebenſter.

201.

Dancksagungs-Scheiben wegen erhaltener und fehlgeſchlagener Recommendation.

Inſonders hochgeehrter Herr /
vornehmer Gönner.

VOr deſſen hochgeneigt ertheilte Vorſchrifft an den Herrn Obriſt-Wachtmeiſter N. habe nochmahls ſchuldigſten Danck zu ſagen / und ob ſchon durch ſelbige den verlangten Effect nich erreicht / maſſen ein anderer / ſo von dem Herrn Geheimden Rath von G. recommandiret. mir vorgezogen worden / ſo bin doch meinem hochgeſchätzten Gönner eben ſo wohl vor ſeine meinetwegen gehabte Bemühung und gute Intention verpflichtet / als wenn ich durch deren Vermittelung mein Propos erhalten. Der Herr Obriſt-Wachtmeiſter hat mich doch in deren Anſehung ſehr höfflich tractiret / auch mich verſichert / daß es ihm leid / weil er meinen hochgeehrten Herrn durch die von mir verlangte employe nicht willfahren könte/ maſſen er bereits den Herrn Geheimbden Rath von G. auff einen ſeiner bißherigen Bedienten die Parole gegeben. Alſo nun bin vorgeſtern allhier wieder angekommen/und werde mir die Auditeurs-Gedancken biß auff andere Zeit und Gelegenheit vergehen laſſen. Mein hochwerther Gönner gebe mir nur ferner das Glück ſeiner Affection, als welche ich durch möglichſte Dienſt-Bezeugungen zu meritiren mir werde laſſen angelegen ſeyn. Wie ich dann ſeiner beſtändigen Gunſt mich hiermit gehorſamſt empfehle/ und verharre

Meines hochgeehrten Herrns

verbundenſter Diener.

202.

Danckſagungs-Schreiben wegen genoſſener Privat-Information bey einem vornehmen Profeſſore.

Hoch-Edler/ Veſt und Hochgelahrter/
Inſonders hochgeehrter Herr Doctor,
vornehmer Patron.

Indem ich dieſen Morgen von meinem lieben Vater Schreiben bekommen/ daß ich ohne Säumniß mich nach Hauſe begeben ſoll/ weil er nechſt GOtt durch vornehmer Patronen Vermittelung meine Fortun in einer gewiſſen Sache mir zu verſchaffen hoffete/ſo kan nicht umhin/ dieſen väterlichen Befehle der kindlichen Schuldigkeit nach zu gehorſamen. Ich entſinne mich aber vor meinem Auffbruche billich der ſonderbaren Wohlthat/

that/ welche ich durch die bey Ew. Excellentz gehabte zweyjährige privat-Information genoſſen/und bin verbunden/davor deroſelben erkentlichſten Danck zu ſagen. Welches indem es allhier mit ſchlechten Worten thue / ſo wünſche doch dabey von Grund der Seelen / daß der Höchſte Ew. Excellentz noch lange Jahre zum Ruhme dieſer Univerſität und ferneren Nutzen der ſtudierenden Jugend bey guter Geſundheit und völligen Gemüths- und Leibes-Kräfften gnädiglich erhalten/ auch alle Ew. Excellentz Anſchlage und Vorhaben mit verlangten Effect ſecundiren / und mit geſegneter proſperität in allewege erfreuen wolle. Solte ich anbey die hohe Ehre haben können/ Ew. Excellentz Befehle zu erhalten worinnen ich auch abweſend meine ſchuldige Erkentniß wegen dero mir gegönneten treufleiſſigen Inſtitution erweiſen möchte / würde ich mich glücklich achten/darinnen Ew. Excellentz meine gehorſame Befliſſenheit zu bezeugen. Immittelſt wird dero an mich gewendete Güte in meinem Gedächtniß niemahls erſterben / ſondern überall in ſchuldigſter Danckbarkeit ausgebreitet werden. Wie ich dann hiemit Ew. Excellentz zu beſtändigen Wohlergehen dem Schutz des Allmächtigen überlaſſe/ und Lebenslang verharre

Ew. Excellentz

schuldig-gehorſamſter.

203.

Danckſagungs Schreiben wegen des Gebrauchs einer Bibliothec an einen vornehmen Mann.

Hoch-Edler/ Veſt und Hochgelahrter/
Inſonders hochgeehrter Herr/
vornehmer Patron.

SO ich mir iemahls wegen eines ungemeinen Vortheils/welcher zu Beförderung meines Studierens und Fleiſſes ein groſſes beygetragen/ zu gratuliren gehabt/ ſo iſt es deswegen/ daß mein Patron nicht allein durch ſeine hochverſtändige manuduction mir in vielen dubiis groſſes Licht gegeben/ ſondern auch hochgeneigt verſtattet/ daß ich Zeit meines hieſigen Anweſens mich ſeiner vortrefflichen Bibliothec nach eigenem Gefallen habe bedienen mögen. Indem nun den groſſen Nutzen von dieſer Vergünſtigung nicht nur itzo/ ſondern die Zeit meines Lebens ſpühren werde/ ſo bin meinem hochgeehrten Patrone wegen ſo unſchätzbahrer Wolthat Lebenslang verbunden; und erkenne ſelbige vor dißmahl mit ſchuldiger Danckbarkeit/ biß mir GOtt Gelegenheit zeiget/ meine Pflicht durch würckliche Erwiederung zu erweiſen. Ich wünſche immittelſt/ daß mein groſſer Patron einen ſo herrlichen Schatz durch viele noch herangehende Schrifften der Gelehrten möge täglich vermehren/ und von dem Höchſten noch lange Jahre bey beſtändiger Geſundheit und allen gedeylichen Wohlergehen erhalten werden/ damit er biß in ein hohes Alter in Durchleſung ſo vortrefflicher Bücher ſeine Vergnügung finden/ und noch manchem Studierenden zu einer gründlichen Gelehrſamkeit durch deren Communication hochgeneigt verhelffen möge. Womit mich deſſen ferneren hochſchätzbahren Gewogenheit mich unterdienſtlich empfehle und in gehorſamſter Obſervanz ſtets verbleibe

Meines hochgeehrten Herrn und
vornehmen Patrons
verbundenſter und ergebenſter Diener.

204.

Danckſagungs-Schreiben an einen Vater wegen überſendeten Heil. Chriſt.

Hochgeehrter Herr Vater/

Das angenehme Chriſt-Geſchencke/ womit der Herr Vater mich zu erfreuen aus väterlicher Wohlneigung beliebet hat/habe zurecht erhalten/ und ſage davor gantz ſchuldigen Danck mit beygefügtem Wunſche/ daß der Allerhöchſte durch ſeinen reichen Seegen ſolches dem Hn. Vater tauſendfaltig vergelten/ und ihm noch offt und vielmahls dieſe fröliche Zeit bey guter Geſundheit und allen Wohlergehen gnädig erleben laſſen wolle; und weil das ietzige Jahr nunmehro durch göttliche Gnade zu Ende gehet/ und wir bald nach deſſen Willen in ein neues treten werden/ ſo müſſe nicht allein ſelbiges/ſondern auch viele folgende dem Hn. Vater gute Geſundheit/ glücklichen Fortgang in allen ſeinen Anſchlägen/und alles Leibes-und Seelen-Wohlergehen mit ſich bringen. Womit den Herrn Vater des Allmächtigen Obſicht getreulich empfehle und verharre Lebenslang

Meines hochgeehrten Hn. Vaters
gehorſamſter Sohn.

205.

Danckſagungs-Schreiben eines Studioſi an einen Profeſſorem, der ihm durchgeholffen/ daß er nicht wegen eines verübten Exceſſes in Straffe gekommen.

Hoch-Edler/ Veſt und Hochgelahrter/
Inſonders hochgeehrter Herr Doctor,
vornehmer Patron.

JCh bin Ew. Excellentz unendlich verbunden/ daß dieſelben ſich meiner ſo väterlich annehmen/ und mir von Erlegung der angedeuteten Straffe ſo geneigt loß helffen wollen. Denn ob zwar nicht in Abrede ſeyn kan/ daß ich mich bey dem verübten Exceſſe mit befunden/ ſo habe doch Ew. Excell. ſo viel vermeyntlich dargethan/ daraus ſie wohl erſehen können/ daß ich mehr einen Zuſchauer als Mitarbeiter abgegeben; welches alles aber ſo viel zu meiner Erzehlung nicht würde geholffen haben/ wofern Ew. Excellentz nachdrücklichen Vorſpruch nicht dazu gekommen/ und ſo viel gewürcket/ daß ich wäre abſolviret worden. Demnach ſo ſage vor ſo hohe Affection gantz gehorſamen Danck/ mit dem auffrichtigen Verſprechen/ mich hinführo alſo zu verhalten/ daß Ew. Excellentz vor mich geleiſtete Bürgſchafft eines guten Wandels ſchadloß bleiben ſoll; ſo ich auch dereinſt glücklich ſeyn könte/ Ew. Excellentz wegen dero mir gegönneten Patrocinii meine würckliche Erkäntniß ſehen zu laſſen/ wolte ich mir ſelbſt wegen dieſes Vortheils gratuliren/ und Ew. Excellentz würden erfahren/ daß unter allen Dero Clienten keiner ſo groſſe Neigung zu einer realen Danckbarkeit als ich iemahls getragen hätte. Immitelſt wünſche/, daß E. Excellentz noch viele Jahre zum Auffnehmen und groſſen Nutzen dieſer Univerſität mögen bey guter Geſundheit und geſegneten Wohlergehen zubringen und zurück legen; danebſtempfehle mich dero ferneren hochvermögenden Affection, und verharre Lebenslang

Ew. Excellentz

Verbundenſter.

206.

Danckſaguns-Schreiben an einen Fremden/der uns ſeine Freundſchafft angetragen.

Monſieur,

DEſſelben groſſe Höffligkeit und ſonderbahre Zueigung/ welche er inder ſo gütig offerirten Freundſchafft gegen mich ſpüren läſſet/ nehme ich mit ſchuldigem Dancke an; Wolte auch nichts mehr wünſchen/ als daß meine Qvalitäten ſo beſchaffen/daß dieſelben der ſo groſſen Hofnung/welche Monſieur von mir gefaſſet/ könten zulängliche Satisfaction geben; Weil aber mein Unvermögen mir am beſten bewuſt/ als will daſſelbige ohne einige Beſchönigung entdecken/ iedoch dabey das Vertrauen behalten/ Monſieur werde ſo gefällig ſeyn/ und mit mir Gedult haben/ auch meine Ergebenheit und Treue/ die ich in ſeinen Verdienſten gewiedmet/ und in allen meinen Handlungen gegen Monſieur conteſtiren werde/ ſtatt der mir ſonſt manglenden Vollkommenheiten annehmen: Wie ich dann bitte/ Monſieur wolle deſſen gewiß ſeyn/

daß ich keine Gelegenheit werde verabſäumen/ welche beqvem iſt/ mich in der That zu erweiſen

Deſſelben

bereitwilligſten Diener.

107.

Danck-Schreiben an ein Frauenzimmer/ wegen vergönter Bekanntſchafft.

Mademoiſelle,

SJe haben ſich dero Diener unendlich verpflichtet/ indem ſie deſſen Bitte ſo geneigt laſſen ſtatt finden/ und ihm erlaubet/ ſeine Auffwartung bey ihnen abzulegen/ und dero Qvalitäten Vortrefflichkeit durch die eröffnete Converſation genauer kennen zu lernen. Gewißlich/ es reichen keine Vergeltung vor eine ſo hohe Wohlthat zu/ und man ſpühret wohl/ daß Mademoiſelle capabel ſeynd/ einen zu einer Schuld zubringen/ die man ſo leicht weder abtragen noch erwiedern kan. Doch hoffe/ ſie werden ſo gütig ſeyn/ und mit einem ſolchen ihnen Verhaffteten Gedult haben/ welcher verſpricht/ die hohe Ehre ihrer geſchenckten Gunſt und Freundſchafft mit ſchuldigſter Reverenz zu bewahren/ damit es deren niemahls wieder verluſtig werde; und ſo auch ſonſt Mademoiſelle zu einiger würcklichen Erkäntniß-Leiſtnug dero Diener fähig achten/ wollen ſie ihn nur ihrer geneigten Befehle würdigen/ welche er dann gebührend reſpectiren/ und ſich in allen Stücken erweiſen wird

Mademoiſelle,

Dero gehorſamſten und ergebenſten Knecht.

108.

208.

Ein ander Danckſagungs-Schreiben an ein Frauenzimmer wegen erſtatteten Zutritts.

Mademoiſelle,

Dero gütigſter Entſchluß/mich vor ihren Diener auffzunehmen/ und einen Zutritt hochgeneigt zu verſtatten/ wird von mir mit gehorſamſter Danckbarkeit erkannt/ und ſie dabey verſichert/ daß ich meine eintzige Bemühung werde ſeyn laſſen/ mich alſo in der erlaubten Converſation zu bezeugen/ damit Mademoiſelle an der ihnen ſchuldigen Ehrerbietung und Civilité niemahls bey mir einen Mangel ſpühren: Dabey wolte ich zwar auch wohl wünſchen/ daß Mademoiſelle eine ſo galante Perſon an mir finden/ welche durch ihre Manier und annehmliche Unterhaltung Mademoiſellen recht zu vergnügen geſchickt wäre; nachdem aber die Natur mir in dieſem Stück wenig günſtig geweſen/ wollen ſie auch ſolches geneigt überſehen/ und allein mit meiner ihnen gewiedmeten Treue und Auffwartſamkeit zufrieden ſeyn. Solte ich das Glück haben/mit ihnen lange umzugehen/würde ich vielleicht erforſchen können/ worinnen Mademoiſelle ihre meiſte Zufriedenheit ſucheten/ und dann wolte ich ſelbige zu befördern mit allem Fleiſſe trachten; maſſen ich dann ohne diß bey iederer Gelegenheit mich zu erweiſen verbunden halte

Mademoiſelle

ihren ergebenſten Diener.

209.

Anerbietungs-Schreiben an einen guten Freund wegen einer Præceptoratur auff Univerſitäten.

Hochwerther Freund.

DJe gute Vertraulichkeit/ſo wir untereinder auff dem Gymnaſio zu N. gepflogen/ halte ich noch immer in danckbaren Andencken/ und vergnüge mich darüber/ ſo offt ich mich ihrer erinnere. Wann aber ſeint dem/ daß wir getrennet/ offt gewünſchet/ daß ich wieder ſo glücklich ſeyn möchte ihn bey mir zu wiſſen/ und mir wohl bewuſt/ daß mein liebſter Freund wegen der von dem Glück entzogenen Mittel dieſe Univerſität zu koſtbar hält/ von dem Seinigen darauff zu leben; ſo habe dahin gedacht/wie ich ihm eine ſolche Condition verſchaffen möchte/ dabey er ſich allhier ehrlich hinbringen/ und ſeine Collegia und Studieren bequem abwarten könte: Da mir denn endlich etwas auffgeſtoſſen/ ſo ihm hoffentlich nicht unanſtändig ſeyn ſoll. Es iſt allhier einer von den beſten Buchführern/ welcher vor ſeinen Sohn/ einen Knaben von etwan zwölff Jahren/ einen Præceptorem verlanget/ dem er freyen Tiſch/Stube/ Bette/ Wäſche/ und in Summa gantz freye Station, auch über ſelbige einen Recompens nach ſeinem Wohlverhalten geben will/ wie auch den freyen Gebrauch ſeines Buchladens/ da ich denn gleich gemeynet/ daß dieſes wohl eine Gelegenheit vor meinen hochwerthen Freund wäre/ auch in dem Abſehen ihn/ weil nach ſolchen Wercke bald Hände genug ſeynd/ beſter maſſen recommandiret / und weil der Mann mich wohl kennet / hat er verſprochen / ſolche Information-Stelle mir zu Gefallen meinem hochgeſchätzten Freunde vor andern zu gönnen / er möchte aber ie eher ie lieber ſich allhier einfinden / weil ſein ietziger Informator morgen geliebts GOtt von ihm ziehen / und eine Pfarre bekommen würde / und er nicht gerne ſeinen Sohn wolte in das Luder gerathen laſſen. Wann nun meinem hochwertheſten Freunde mit dieſem Vorſchlage etwas gedienet / wird er ſeine Sachen darnach einrichten / daß er mit eheſter Poſt kan hier ſeyn / und dieſe offene Condition antreten; Im übrigen wolle er meiner Ergebenheit verſichert bleiben / und allezeit dafür halten / daß ich ſey

Meines hochwertheſten Freundes
Dienſtfertigſter.

210.

Antwort.

Edler /
Inſonders hochgeehrter Herr /
vornehmer Gönner

DAß ſich derſelbe unſerer vormahls gepflogenen Schuhl-Freundſchafft ſo geneigt annoch erinnert / und biß ietzo mir mit ſeiner hochſchätzbahren Gewogenheit zugethan iſt / darüber erfreue ich mich von Hertzen / und werde nicht unterlaſſen / mit ſchuldigſter Dienſtgefliſſenheit und Auffwartung ſolche Gunſt und gute Zuneigung ferner zu erhalten; danebſt ſo habe mich höchſt verpflichtet zu bedancken / daß meinem hochwerthen Gönner vor mein Glück und fernere Academiſche

Subſiſtentz zu ſorgen ſo gar geneigt beliebt / und er mir eine ſo ſtattliche Condition, dergleichen ich längſt gerne gehabt hätte / aber vergebens geſuchet / bey einem vornehmen Buchführer verſchaffet hat. Ich nehme ſolche mit beyden Händen an / und will gar nicht ſäumen / mich längſtens mit der Dienſtages-Poſt bey ihnen einzufinden; denn ich leicht ermeſſen kan / daß nach einer ſo guten Gelegenheit genug ſtehen / und darunter ſich ebenfalls angeben / die zur Information mehr als düchtig ſind. Bitte nur den Patron dahin zu diſponiren / daß er ſich noch dieſe wenige Tage gedultet / ſo will mich nichts abhalten laſſen / in GOttes Nahmen anzutreten. Immittelſt empfehle mich meines hochwerthen Gönners fernerer Affection, und verſpahre die mehrere Danckſagung und ſchuldige Erkentlichkeit gegen denſelben biß zu meiner Hinunterkunfft / danebſt beſtändig verharrend

Meines hochgeehrten Herrns und
vornehmen Gönners

Verbundenſter.

211.

Anerbiethungs-Schreiben wegen einer Hoff-Meiſter-Stelle auff Univerſitäten.

Monſieur, mon tres honoré Ami,

DErſelbe wird ſich ſeines geneigten Verſprechens entſinnen / ſo er mir kurtz vor ſeiner Abreiſe gethan / und zu unterſchiedenen mahlen wiederholet; ſo ferne er ſeine Avantage ſehe / ſich allhier ohne ſeine Koſten wieder auffzuhalten / er ſolches nicht ausſchlagen wolte. Weil nun ich am meiſten bißhero gewünſchet / daß ſolche Vertröſtung möchte glücklich erfüllet werden/ ſo habe meiner ihm allezeit gewiedmeten Affection zu folge genau auff die Gelegenheit gemercket/ welche ich etwan vor anſtändig gehalten/ Monſieur wieder anhero zu ziehen; Da denn vergangene Woche von einem Breßlauer Kauffmann/ welcher alle Meſſen in unſer Quartier einzukehren pfleget/ bin erſuchet worden/ vor ſeinen Vetter des Herrn Bürgermeiſter N. ſeinen Sohn/ welcher künfftige Michaelis anhero auff Univerſitäten kommen ſolte/ einen tüchtigen Hoff-Meiſter zu verſchaffen/ welcher in den Exercitiis und Sprachen das Seinige gethan/ und ſonſt von einer guten Conduite wäre; ſolte freye Station und jährlich hundert Thaler pro Salario haben: Dieſe Gelegenheit halte vor anſtändig/ dannenhero ich nicht ermangeln wollen/ Monſieur zu recommandiren/ auch darauff von erwehntem Breßlauer die parole auff Monſieur erhalten/ weſern er ſich dazu reſolviren/ und den künfftigen Hn. Untergebenen von Breßlau herausführen wolte. Wie dann auch ſchon allhier an Herrn N. N. Addreſſe habe/ daß dieſe Reiſekoſten an fünff und zwantzig Thalern gleich ſollen ausgezahlet werden: Demnach wolle Monſieur mir darüber in geneigter Antwort ſeine Meynung wiſſen laſſen/ und ſo er mir eine Freude machen will/ den Vorſchlag acceptiren; denn er hoffentlich dabey gantz wol fahren ſoll. Er wird aus deſſen Antragung meine Affection erkennen/ wie ich dann dieſelbige in aller Gelegenheit zu bezeigen verbunden bin/ und in dieſem Entſchluß verharre

Monſieur

vôtre tres acquis Serviteur.

212. An

212.

Antwort.

Monſieur,

Ich habe Urſach um Pardon zu bitten/ daß ich dergegen ſeiner bißhero auſſen gebliebenen Schreiben die ungleiche Meynung von ihm gefaſſet / als ob er meiner gantz vergeſſen gehabt; denn nunmehro erſehe das Gegenſpiel / und daß Monſieur aus einer ſonderbahren Gewogenheit mehr vor meine Wohlfarth ſorget / als ich um ihn verdiene. Ich lege demnach meine ſchuldige Danckſagung davor ab / mit dem Verſprechen / daß bey eheſter Gelegenheit ich auff würckliche Vergeltung werde bedacht ſeyn. Die Condition ſtehet mir über die Maſſen wohl an/und werde ich meine Sachen alſo darnach einrichten/daß auff die volle Woche Monſieur auffwarte/ und ſo dann die Reiſe nach Breßlau antrete. Ich hatte unlängſt einen Vorſchlag in Schweden / allein das abgelegene Land und die Begierde dereinſt bey den Meinigen Beförderung zu finden / hat mir davon abgerathen. Wer weiß / was GOtt hierum vor mir auffgehoben/wann ich von andern Mitteln mich erſtlich noch etliche Jahr in meinen Studiis auff Univerſitäten beſſer fundiret/und eine mehrere Gelehrſamkeit erworben habe. Jedoch werde zu keiner Zeit und in keinem Stande vergeſſen/ daß ich Monſieur ein gutes Theil meiner zeitlichen Wohlfarth ſchuldig bin/ und deß wegen will ich auch mich Lebenslang nenen

Monſieur

ſeinen verbundenſten Diener.

113.

Anerbiethungs-Schreiben an einen guten Freund wegen einer erledigten Famulatur bey einem Profeſſore.

Monſieur, mon tres cher Ami,

JNdem mir ſein unlängſt gethanes Anſuchen, und mein darauff geſchehenes Verſprechen allezeit unentfallen geweſen/ ſo habe mir es bißhero laſſen angelegen ſeyn/ mich zu erkundigen/ ob nicht etwan eine Condition offen/ welche Monſieur erhalten/ und davon allhier ſubſiſtiren könte. Nun bin geſtern ohngefehr zum Herrn Profeſſor N. gekommen/ von welchem vernahm/ daß ſein bißheriger Famulus, ein feiner gelehrter Menſch/ Amts-Actuarius zu N. durch ſeine Recommendation werden ſolte/ und er alſo einen andern an ſeine Stelle verlangete/ welcher eine gute Hand ſchriebe/ und fein modeſt und willig wäre; welchen er, dann in dem Studio juridico genugſame Anleitung geben wolte/ auch ſolte es ihm/ wann er ſich wohl verhalten würde/ dereinſt an Beförderung nicht fehlen. Weil mir nun wohl bewuſt/ daß dieſer vornehme Mann einem ehrlichen Menſchen auff die Beine helffen kan/ und ſchon unterſchiedliche/ ſo bey ihm geweſen/ demſelben ihre zeitliche Wohlfarth zu dancken haben/ ſo bin Monſieur eingedenck geweſen/ und habe ihn beſtens recommandiret/ da denn ſeine Excellenz ſolcher meiner Vorbitte hochgeneigt deferiret/ und verlangen nun/ daß Monſieur mit näheſter Gelegenheit herüber kommen ſoll. Lebe demnach der guten Hoffnung/ er werde ſich nicht ſäumen/ſondern dieſe gute Occaſion ſeine fortun zu machen ergreiffen/und aus der deßwegen an ihn abgelaſſenen Nachricht mein geneigtes Gemüthe erkennen: maſſen ich dann auch ſolches durch fernere Willfährigkeit zu erweiſen bereit bin/ und nechſt Ergebung Göttlicher Obhut verharre

Monſieur

vôtre tres affectionné Serviteur,

214.

Antwort.

Monſieur, mon tres honoré Patron,

Sie hätten mir keine gröſſere Freude machen können/ als daß ſie mir eine ſo treffliche vortheilhaffte Condition offeriren. Wie ich nun als ein Armer und Dürfftiger daraus zuförderſt GOttes gnädige Vorſorge vor die Seinen erkenne/alſo habe ihn auch dafür hertzlich gedancket/ daß er mir nach ſeiner unendlichen Güte einen Weg gezeiget/ wie ich mich ehrlich fortbringen/ und meine Studia zu ſeiner Ehre und meiner Wohlfarth continuiren könne. Hiernechſt ſo bin meinem Patron äuſerſt verbunden/ daß ſie ſich meiner ſo geneigt erinnern/und mich bey Ihrer Excellenz dem Herrn Doctor N. ſo nachdrücklich haben recommandiren wollen/ daß nun vor andern die Ehre haben ſoll/einen ſo vornehmen Manne auffzuwarten/ und ſeiner trefflichen Inſtitution zu genieſſen. So hohe Wohlthat werde ich niemahls vergeſſen/ ſondern den Allmächtigen bitten/ daß er meinen Patron davor in allen deren Anſchlägen ſegnen/ und ihr Studieren zu einem glücklichen Zwecke nach der davon gemachten guten Hoffnung bringen möge. Inſtehenden Montag werde mich gehorſamſt einfinden; Bitte indeß Ihrer Excellenz dem Herrn Doctor meine gehorſame Obſervanz zu hinterbringen/ und mich bey demſelben in guten Andencken zu erhalten/wofür unter Ergebung Göttlicher Obhut verharre

Monſieur

mon tres honoré Patron vôtre tres obligé Serviteur.

215.

Anerbietungs-Schreiben an einen guten Freund/ wegen einer Adelichen Hauß- und Gerichts-Verwalter Stelle.

Inſonders hochgeehrter Herr und Freund.

DAß bißhero etwas ſäumig in Beantwortung ſeines letzt an mich Abgelaſſenen geweſen/ wolle er mir nicht zurechnen/ indem ich nicht gerne ehe ſchreiben wollen/biß ich gewiſſe Nachricht geben könte/ob die erledigte Condition wieder beſetzet/oder noch zu deren Erlangung Hoffnung wäre; da denn vor einigen Tagen die Zeitung bekommen/daß ſie ſchon fort/und ſolche des Herrn Land-Rath D. ſein geweſener Informator erhalten/ alſo darauff keine weitere Rechnung zu machen iſt; Ich habe aber darum nicht ausgeſetzet/ mich nach anderen Gelegenheiten umzuthun/ welche ich etwan vor meinen Herrn vermeynte zu ſeyn/ da denn der von B. welcher ſein Ritter-Gut zwey Meilen von Zeitz hat/ mich erſuchet/ ihm einen Gerichts-Verwalter zu verſchaffen/ welcher auch zugleich ſein Hauß-Weſen verſähe/und alſo beydes verſtünde/

wolte ihm nechſt der freyen Station jährlich funffzig Thaler Beſoldung geben. Nun iſt er ſonſt gar ein raiſonnabler Cavallier/ und ich ſolte vermeynen/ mein hochgeehrter Herr würde nicht übel thun/ weñ er ſich bey ihm engagirte/ und ſolche Gerichts-und Hauß-Verwaltung annehme; denn es doch auſſer ſolcher ordentlichen Beſoldung noch ſeine Accidentien giebet/und das Gut viele und ziemlich-vermögende Unterthanen hat. Ich habe mit hoch gedachtem Herrn von B. Verlaß genommen/ binnen 8. Tagen ſeiner Hochadel. Herrl. einen hinaus zu ſchicken/ welcher deroſelben ſchon anſtändig ſeyn ſolte. Wenn nun mein Herr ſich dazu entſchlieſſen will/ es zu acceptiren/ wolle er ſich eheſter Tage anhero begeben/und will ich ihm ſo dann ſchon an den von B. ein Schreiben mit hinaus geben/ daß er an gewiſſer employe keinen Zweiffel tragen ſoll. Er wird aus dieſem Vorſchlage mein auffrichtiges Gemüthe und gute Zuneigung erkennen/ welche ich auch ins künfftige gegen ihn zu erweiſen mich offerire/ maſſen ich denn unter Empfehlung in göttliche Obhut verharre

Meines hochgeehrten Herrn und
werthen Freundes

Dienſtgefliſſener.

216.

Antwort.

Edler/
Inſonders hochgeehrter Herr/
vornehmer Gönner.

Mit ſchuldigem Danck habe die groſſe Vorſorge zu erkenen/ welche mein hochgeehrter

Herr wegen Beförderung meiner Wohlfarth träget/ und wolte wünſchen/daß mein Vermögen zureichete/ ſelbige würcklich zu vergelten/welches aber biß dahin muß geſpahret ſeyn laſſen/ biß ich in beſſeren Stand komme/ ſo gutes Abſehen der Gebühr nach ins Werck zuſetzen: Was nun aber die vorgeſchlagene Condition an ſich ſelbſt betrifft/ſo hoffe zwar mit göttlicher Hülffe der Gerichts-Verwaltung ſchon gewachſen zu ſeyn/allein die Haußhaltungs-Sachen ſeynd mir eben allerdins nicht ſo geläuffig/zumahl der Feldbau/und was etwan dabey zum Vortheil des Principalen beobachtet werden muß: doch ſo ich nur einen alten verſtändigen Bauer habe/ der mit mir zuweilen die Aecker umgehet/ und von einem und dem andern Nachricht giebet/ kan dasjenige/ was mir etwan noch fehlet/ ſchon erlernet werden; zumahl da ich doch von dergleichen Sachen nicht gantz und gar unwiſſend bin/ ſondern bereits etliche Jahre auff dem Lande gelebet habe: Meines hochgeſchätzten Gönnes Recommendation wird viel gut machen können/ die ich bey meiner Auffwartung/ſo künfftigen Freytag geſchehen möchte/ mir gantz dienſtlich ausgebethen haben will. Jmmitelſt empfehle mich deſſen ferneren Gewogenheit/ und verbleibe

Meines hochgeehrten Herrns und
vornehmen Gönners
verbundener Diener.

217.

Anerbiethungs-Schreiben an einen guten Freund/ wegen ſeiner Beförderung bemühet zu ſeyn.

Monſieur,

Ich habe ſo viel Höfflichkeiten und Gutthaten bey meinem neulichen Anweſen zu N. von denſelben genoſſen/ daß ich noch dafür ſchuldigſten Danck zu ſagen/ auch nichts liebers ſehen wolte/als wenn ich meine Erkäntniß durch würckliche Dienſtleiſtung davor zu erweiſen vermögend wäre. Weil mich nun entſinne/daß unter andern Monſieur nicht eben ausſchluge/ ſo ferne bey hieſiger Cantzley etwas vacant würde/ſich anhero zu wenden/ ſo habe denſelben bey Ihrer Magnificenz dem Herrn Cantzler beſter maſſen recommandiret/ und ſeiner Qualitäten nach ihrem Verdienſte gedacht/ da deñ auch ſelbiger mich verſichert/daß er Monſieur bey eheſter Aenderung wolte eingedenck ſeyn/wann ihm alsdenn/ ſo bald was auffgienge/ nur belieben möchte/mit einem Schreiben bey Hochlöbl. Regierung/ und unterthänigſten Supplic bey meinem gnädigſten Herrn einzukommen: Monſieur wird demnach bey ſich überlegen/ wozu er noch inclaniret; ich meines Orts werde nichts verabſäumen,zu notificiren/ ſo bald etwas ledig werden ſolte/ auch ſo er ſelbſt an Ihro Magnificenz ein Compliment-Brieffgen wolte laſſen abgehen/ ſich darinnen vor hochgeneigtes Erbiethen bedancken/ und zu fernern Patrocinio recommendiren/ hielte ich es nicht vor undienlich/ und will ich ſolches alſobald übergeben; auch wie es auffgenommen worden/ getreulich aviſiren. Womit nochmahls denſelben aller Ergebenheit verſichere und verbleibe

Monſieur

vôtre tres humble Serviteur.

218.

Antwort.

Monſieur,

Ich weiß von gantz keinen Gutthaten/ ſo ſie bey mir/ als ich neulich die Ehre ihrer Viſite genoß/ hätten empfangen/ dannenhero es auch unnöthig/ dafür Danck zu ſagen; vielmehr kömmt es mir zu/ihnen zu dancken/daß ſie ſo geneigt ſeyn/ und mit der ſchlechten Bewirthung haben vor Willen nehmen wollen; zugleich erkenne mich höchſt verbunden/daß ſie bey Ihres Magnificenz dem Herrn Cantzler meiner ſo gar gütig gedacht/ und mich ſo wol recommandiret haben/daß darauff eine ſo gnädige Erklärung gefolget. Mir ſolte nichts von der Welt angenehmers fallen/ als wenn ich ſo glücklich ſeyn und nur erſt einen Fuß in die Hochlöbl. Regierung zu N. haben könte/ der höchſte GOtt würde mir hernach ſchon weiter helffen. Bitte demnach Monſieur wollen ihre Gewogenheit gegen mich continuiren/ und/ wie ſie ſich ſelbſt erboten/ Inliegendes bey Ihro Magnificenz überreichen/ welches auff ſolche Weiſe/ als Monſieur ſelbſt vor gut angeſehen/ eingerichtet/ wie denn davon auch die Abſchrifft hierbey gehet. Sie werden meine Dreußdigkeit beſtens deuten/ denn dero Qualitäten und mir geſchenckte Affection veranlaſſen mich/ihnen die Sorge vor meine Wohlfarth zu vertrauen; Dabey aber wollen ſie meiner Erkäntligkeit gewiß ſeyn/ wie ich mich dann zu allen Dienſtleiſtungen/ ſo weit mein Vermögen gehet/ offerire und verharre

Monſieur

ihr gehorſamer Diener.

291.

Anerbietungs-Schreiben an einen guten Freund / wegen Beylegung vorgegangener Streitigkeiten.

Monſieur, mon tres honoré Ami,

Ich höre ungern/ daß bey der geſtrigen Collation ſo viel Mißverſtändniß gegeben / und er mit Herrn N. in einen ziemlich harten Wort-Wechſel gerathen / ſo gar / daß ſie auch dieſe Sache durch einen Duell abzuthun ſich vorgeſetzet/dieweil einige derer / ſo dabey geweſen/der Meynung ſind / daß es auff keine andere Weiſe könte verglichen werden/ als wenn es durch den Degen debattiret würde. Nun will eben keinen Richter abgeben / und einen abſoluten Ausſpruch thun / weil die Partheyen/ſo mich noch nicht dazu beſtellet/ auch ſelbigen gar bald verwerffen möchten: Allein weil ich die Ehre habe / beyde Herren Intereſſenten als meine wertheſten Freunde zu kennen/ſo werden ſie mir vergönnen/ daß ich mich zum Schieds-Manne anbiethe. Ich halte gäntzlich davor/die Sache werde durch eine Erklärung können gehoben und gütlich verglichen werden. Denn das meiſte/ wodurch ſich beyderſeits touchiret befinden/im Truncke geſchehen / da eine Sache ehe pflegt gethan / als überleget zu werden; und der Ausſchlag von der erſten Meynung gantz unterſchieden iſt: Demnach die beſte Satisfaction vor dergleichen vermeynte Beſchimpffung iſt / wann man nüchtern und bey guter Vernunfft einen Vortrag wegen eines Exceſſes annimmt/ der in Trunckenheit / und wo man ſeiner Gedancken und Nachſinnens nicht gantz mächtig geweſen / begangen worden: Denn was auch andere zu Behauptung eines Duells vorbringen / dadurch dieſe Streitigkeit beyzulegen / ſo halte doch dafür / daß ſolches Balgen nicht fähiger ſey / einem die Ehre wieder zu erſtatten / als ein ſonſt raiſonnabler Vergleich; Zumahl da durch Unbedachtſamkeit der Worte / ſo einem im Truncke entfahren / keinem ſeine Ehre kan genommen werden; und daher um deſto weniger eine ſo gefährliche Erſtattung zu ſuchen: dadurch man erſtlich / ſo es kundbar würde / in ärgſten Schimpff und Schaden gerathen könte. Monſieur überlege es wohl / und laſſe ſich keinen eigennützigen Auffwiegler etwan verführen: Ich meines Orts werde alles / was mir möglich iſt beytragen / dieſe Handlung auff das glimpfflichſte zu tractiren und zu endigen: Wie ſich denn derſelbe meiner Auffrichtigkeit und guten Zuneigung allezeit zu verſichern hat / und daß ich verbleibe

Monſieur,

ſein ergebener Freund und Diener.

220.

Antwort.

Monſieur,

Ich bin demſelben ſehr verbunden /, daß er aus ſonderbahrer Affection ſich erbiethet / die zwiſchen mir und N. N. vorgegangene Rencontre gütig beyzulegen / kan aber ihm nicht bergen / daß es ſo weit gekommen / daß ich faſt nicht anders als vor dem Thore meine Satisfaction erlangen kan. Der Menſch hat mir ſo brutal begegnet / und mich ſo ſehr geſchimpffet / daß ſolches ſo ſchlechter Dinges nicht kan laſſen hingehen; zumahl da Monſieur wohl bewuſt / was für eine zarte Sache daß es um die Rennomee eines rechtſchaffenen Kerls ſey / und wie leichtlich ſelbige in Abnehmen geräth / wo man ſich allzuſehr in die Karte kucken läſſet. Denn wenn ich dieſesmahl es leide / was mir zu wider geſchehen / wird hernach iedweder an mir zum Ritter werden wollen / und kan ich in zehnfache Action darüber gerathen / wann ich dieſe nicht reſolut hinausführe. Indeß erbiethe mich doch / wofern Monſieur ein ſolches Temperament zu finden weiß / daß mein Wiederpart mir eine Abbitte thut / und mich vor rechtſchaffen erkläret / daß ich alsdenn ſolches acceptiren will / und ferneren regreſs nicht ſuchen. Ich ſtelle alles deſſen guten Conduite anheim / und bitte Monſieur N. mit in Rath zu nehmen / als der dabey geweſen / und ſonſten auch Purſch-Manier ſehr wohl verſtehet. Wird Monſieur mich aus dieſer Verdrießligkeit mit guter raiſon heraus bringen / ſo werde meine Danckbarkeit zu bezeugen nicht ermangeln / wie dann ohne diß wegen anderer bereits genoſſonen Höffligkeit und Güte verpflichtet bin zu verharren

Monſieur

ſein gantz ergebener Diener.

221.

Anerbiethungs-Schreiben an einen Freund / dem eine Noth anſtöſſet.

Hoch

Hochwerther Freund.

Ich habe von meinem Herrn Stubengeſellen mit groſſen Mißvergnügen vernommen/daß der grobe Tiſchwirt/ welchen er mit dreyzehn Thaler verhafftet/ ſo hart auff ihn wegen der Zahlung dringet/ und ihm deßwegen ſein Loſament und Tiſch auffgekündiget/ auch vor dem Magnifico verklaget hat. Nun kan leicht erachten/wie wehe ihm dieſer Schimpff thut/ und ſolches um deſto mehr/ weil er ſich anietzo gar nicht zu helffen weiß/ auch nicht ehe als künfftige Meſſe Geld von Hauſe zu gewarten hat. Indem aber eine ſo geraume Zeit mit ihm ſo gute Freundſchafft gehalten/ſo dürffte ihm faſt einen Verweiß geben/daß er mir ſolches nicht vertrauet hat/ und ſich bey mir guten Raths erhohlet. Es trifft itzo gleich zu/daß ich ihm helffen kan/weil mein Wechſel arriviret; ſtehet alſo ſo viel als er zum Abtrag dieſer Schuld gebrauchet/zu ſeinen Dienſten/und beliebe er es nach ſeinem eigenen Gefallen nur abzuhohlen. Gute Freunde müſſen einander beyſtehen; wer weiß/ wo er mir wieder einmahl einen Gefallen erweiſen kan/bin alſo ſchuldig/ihm zu gratificiren/und wird er daraus ſpühren/ wie begierig ich dabey ſey/ ihm in der That ſpühren zu laſſen/daß ich bey eröffneter Gelegenheit von gantzem Hertzen ſey

Meines hochwerthen Freundes

ergebenſter Freund und
Diener.

222. Ant-

222.

Antwort.

Hochwertheſter Freund.

Wodurch verdiene ich doch ſo groſſe Güte/als Er in ſeinem höflichen Erbiethen derſelbe mir itzo zeiget. Gewißlich ſo viel zu erlangen hätte ich niemahls gewaget; da er aber ſolches mir aus einer rechtſchaffenen Neigung/ dergleichen man bey dem tauſenden Freunde nicht findet/ anträget/ ſo acceptire ich daſſelbe mit ſchuldigſtem Dancke/ und verſichere/ daß mir ein ſo groſſer Gefallen geſchiehet/als ich kaum zu vergelten weiß. Der grobe Mann hat mich bey dem Magnifico ſo angegoſſen/ als ob ich der liederlichſte Kerl wäre/ der alles verfräß und verſöffe/und keinen Menſchen nicht bezahlete; nun will er mich auch nicht länger am Tiſche leiden/vielweniger aber mir meine Sachen laſſen abfolgen/ biß ich ihn contentiret. Aber nun/ da mein hochwerther Freund durch den geneigt-angebothenen Vorſchub mir aus meiner Noth helffen will/ ſo bin entſchloſſen/ dem impertinenten Kerl vor dem Concilio ſein Geld auszuzahlen/ und da will ich ihm ſchon Pillen geben/ daß er genug ſoll zu ſchlucken haben. Auff die Meſſe will ich meinem hochgeſchätzten Freunde alles bey Heller und Pfennige mit gröſter Dancksagung wieder abtragen/ auch ſonſt alle Gelegenheit ſuchen/ ſo groſſen Freundſchaffts-Dienſt mit möglichſten Gefälligkeiten der Gebühr nach zu erwiedern. Indeſſen empfehle mich ſeiner Gunſt/ und werde Nachmittage meine Auffwartung bey ihm abzulegen nicht ermangeln/ ſtets verharrend

Meines hochgeſchätzten Freundes

Verpflichteſter.

223.

Anerbiethungs-Schreiben an ein Frauenzimmer wegen einer Heyrath.

Mademoiſelle,

Ich habe ſo viel Höffligkeit und Gutthaten in dero hochwerthem Hauſe ſo lange Jahre genoſſen/ daß ich deßwegen iedesmahl Gelegenheit gewünſchet/ meine danckbare Erkäntniß durch einigen Gefallen davon ſpühren zu laſſen. Weil aber mein Unvermögen mir nicht verſtattet/ rechten Abtrag zu thun/ ſo wolte ich gerne einen andern vor mich zahlen laſſen/ wenn ſolchen Mademoiſelle und dero geehrteſte Frau Mutter wolten hochgeneigt annehmen. Ich will nicht lange unter der Decke ſpielen/ ſondern nur geſtehen/ daß ich gerne bey Mademoiſellen einen Freyer recommandiren wolte: Ehe ich ſeinen Nahmen nenne/ will iſt erſtlich die Perſon und ſein Thun und Weſen beſchreiben: Er iſt von dreißig Jahren/ ein Licentiat, hat wohl ſtudieret/ und practiciret ſehr ſtarck; alſo/ daß er ſich davon allein hinbringen konte/ wenn er gleich ſonſt keine Mittel hätte/ da man ihn doch auff drey tauſend Thaler reich hält/ und ſein Vermögen/ weil es in liegenden Gründen beſtehet/ ein ieder weiß. Weiter will ich ihn nicht abmahlen/ ob ich gleich noch viel zu ſeinem Ruhm könte anführen: Nun bitte nur/ Mademoiſelle wolle mir vergönnen/ daß ich ihn ſelbſt zum Vorſcheine bringe/ da denn ſie nebſt dero hochgeehrten Frau Mutter die Freyheit haben/ ſich zu entſchlieſſen. Meines Erachtens wäre es am bequemſten / wann künfftige Woche die Opera bey ihnen geſpielet wird/ dann ſollen ſie ſelbigen zu ſehen bekommen; zum wenigſten wollen ſie gläuben / daß mich meine Neigung ſo wohl als die Schuldigkeit antreibet / ihnen was galantes zuzuführen. Wie ich dann immittelſt ihre Befehle erwarte / und nach ſelbigen alsdenn meine meſuren nehmen werde / allezeit verharrende

Mademoiſelle

dero gehorſamſter Diener.

224.

Ein ander Anerbiethungs-Schreiben an ein Frauenzimmer / wegen einer Heyrath.

Mademoiſelle,

OB ich zwar mich entſinne/ daß ich mehr als einmahl von ihnen den Korb bekommen/ wen̄ ich etwan um einen Kuß oder andere Gunſt-Bezeigung angehalten / ſo habe doch das Vertrauen/ ſie werden gütiger ſeyn/ wann ich vor einen andern werbe/ mit dem es ſich beſſer die Mühe verlohnet; Es iſt einer von meinen vornehmen Gönnern / welcher das Glück gehabt / Mademoiſellen unlängſt/ als er in Halle geweſen/ zu ſehen/ und wie man gewöhnlich nach ſolchen galanten und annehmlichen Perſonen / ſo bald man ſelbige zu Geſichte bekommt/ fraget/ alſo hat dieſer Herr auch gethan/ und bey dem Wirth ſich erkundiget/ wem ſie angehöreten; da denn der Mann ſo wohl dero vornehme Familie/ als auch Mademoiſellens Tugenden und Qualitäten der Warheit gemäß auffrichtig erzehlet/und dadurch ſeinem Gaſt ein ſolches Nachdencken in dem Gedächtniß gelaſſen/welches ſich in ein Verlangen verwandelt/ in dero hochſchätzbahre Bekantſchafft zu gerathen / und vor ihren Geliebten auffgenommen zu werden. Nun hat er mir ſolches als Mademoiſellens Landsmanne vertraulich entdecket/ auch dabey gar ſehr gebethen/ ihm bey deroſelben einen Zutritt und geneigtes Gehör zu verſchaffen. Ich verſichere ſie / daß er von ſtattlichen Vermögen / auch wohl ſtudieret/ und von einem guten Herkommen ſey. Sonſt von Perſon gantz artig / und würde ich / ſo ich ein Frauenzimmer/und er um mich würbe/ ihn mit dem Ja-Wort nicht lange auffhalten. So es Mademoiſelle zufrieden/ will ich ihn künfftige Feyertage zum Schaue bringen; da ſie ſelbſt ſein Anbringen hören/ und ihm Beſcheid geben können. Doch wolte ich gerne/ daß er alſo wäre/damit mir die von ihm verſprochene Diſcretion nicht entgienge. So das Glück gut iſt/bekomme ich von Mademoiſellen auch eine Erkentlichkeit vor meine Bemühung/ doch ſoll mir genug ſeyn/ wann ſolche in einem freundlichen Blicke beſtehet. Indeß erwarte dero Befehle/und mich zu fernerer Gewogenheit recommandirend verharre

Mademoiſelle

dero gehorſamſter Diener.

225.

Straff- und Ermahnungs-Schreiben an ſeinen leiblichen Bruder wegen ſeines liederlichen Lebens.

Vielgeliebter Bruder.

Mir hat die Frau Mutter in ietzt abgelaſſenen Brieffen mit groſſer Wehmuth geklaget/ daß du dich ſo gar auff die ſchlimme Seite legteſt/ uñ nicht allein keine Nacht vor eins biß zwey Uhr nach Hauſe kähmeſt/ ſondern auch allemahl ſtarck bekauſchet wäreſt; den Tag über aber kein Buch anſeheſt/ ſondern mit liederlicher Compagnie viel verſchwendeteſt/ und in allen Schencken und übelberüchtigten Häuſern dich herumweltzeteſt. Nun kanſt du leicht ermeſſen/ wie nahe mir ſolches gehet/ da ich dein leiblicher Bruder bin/ und hören muß/ daß ſich unſere liebe Frau Mutter ſo ſehr über dein wüſtes Leben grämet. Aber was denckeſt du doch/ wie endlich ſolch Beginnen ablauffen will: du weiſt wohl/ daß unſer ſeeliger Vater auſſer einem ehrlichen Nahmen uns wenig hinterlaſſen hat; ſo du nun nichts lerneſt/ wovon wilſt du einmahl dein Brod haben: Ach laß doch ja dein ſonſt ſo wohl angefangenes Studieren nicht durch die liederliche Geſellſchafft ins ſtecken gerathen: Was werden dir doch dieſe Sauffgeſellen einmahl geben/ wenn du nichts haſt? wenn alles hindurch/ muſt du darben/ und einen Weg gehen/ der dich vollends zum Verderben führet. Darum kehre bey Zeiten um/ bereue deinen Fehler/ und bitte GOtt deine Sünden demüthig ab/ ſo wird er dir ſeine Gnade wieder ſchencken/und du einmahl ein rechtſchaffener Mann werden/ welches deiner armen Mutter Leben verlängern kan/ da du ſonſt durch dein fortgeſetztes Schwelgen und Praſſen ihre grauen Haare mit Hertzeleid in die Grube vor der Zeit bringen wirſt. Nim̃ meine Brüderliche Vermahnung nicht übel auff/ ich meyne es gut/ und ſchreibe dieſes zu deinen Beſten; habe auch das Brüderliche Vertrauen/ du werdeſt in dich gehen/ und hinführo alſo leben/ daß die Frau Mutter Urſache bekömmet/ dich wegen deiner Beſſerung zu loben/und ich Anlaß/ mich von Hertzen darüber zu erfreuen. Wie ich dann gerne dir in allen/ was zu deiner Wohlfarth beförderlich/ von Hertzen dienen will/ als der ich mich verbunden achte/bey iederer Gelegenheit mich zu erweiſen

deinen getreuen Bruder.

226.

Straff und Ermahnungs-Schreiben an einen guten Freund/ der dem Truncke ſo ſehr ergeben iſt.

Hochwertheſter Freund.

Ich hoffete geſtern Nachmittag die Ehre zu haben/ ihn in dem Collegio bey Hn. Doctor N. zu ſehen/ und wegen einer nöthigen Sache mit demſelben zu conferiren/ aber weil mir meine Rechnung fehl ſchluge/ ſo war ich willens/ ihn auff ſeiner Stuben zu ſprechen/als er gleich ſehr betruncken/ über den Marckt mit Hn. N. herüber kam/ und ſich beyde mit Juchzen und Wetzen ziemlich luſtig macheten. Nun wolte ich ſelbſt was drum ſchuldig ſeyn/ daß nicht eben Herr Profeſſor N. an welchem mein werther Freund recommandiret/ über den Marckt gegangen wäre/ und ſolchen Aufzug geſehen hätte; denn er unlängſt mich fragete/ ob denn mein Herr Landsmann ſich täglich ſo berauſchete/ und ſo gar unordentlich lebete/ als ihm wäre vorgebracht worden? da ich meinen hochgeſchätzten Freund/ ſo gut mir nur möglich/ entſchuldigte/ aber nun er ſelbſt eine ſolche Probe vor Augen gehabt/ kan der Herr leichtlich dencken/wie ihm ſolche müſſe gefallen haben. Er hat mich ſchon vorgenommen/ und gar kaltſinnig angelaſſen; ich thät gar nicht recht/ daß ich meiner Herren Landesleute üble Lebens-Art wolte vertuſchen helffen/ da ihnen noch könte gerathen werden/ wenn ſie bey Zeiten davon abgemahnet würden: Er wolte meinen hochwerthen Freund zu ſich fodern/und von ihm vernehmen/wie er doch auff ſo ſchändliche debauchen käme/ daß er Geſundheit und Verſtand verſöffe; das Studieren/ darum er doch ſich hier auffhalten ſolte/gantz an den Nagel hienge/ und GOttes Zorn ſo vorſetzlich ſich auff den Halß ladete; weil nun dieſe Citation nicht nachbleiben wird/als bitte/mein hochgeſchätzter Freund wolle nur/ wann er zu ihm kommt/ gute Worte geben; ſagende/ daß hinführo dergleichen Exceſſe zu denen er durch Veranlaſſung anderer gebracht worden/ ſolten nachbleiben. Denn wann dieſer Mann nicht begütiget wird/ und mein liebſter Freund künfftig nicht eingezogener lebet/ ſo beſorge ich/derſelbe möchte von ihm bey ſeinem Hn. Vater ſo ſchlecht abgemahlet werden/ daß ſolcher ihm wiederum nach Hauſe foderte/und ſein Univerſität-Weſen in gar kurtzer Zeit ein Ende nähme. Mein wertheſter Freund wird ſelbſten in ſich gehen/ und bedencken/was zu ſeinen Beſten dienet; auch es nicht als ein angemaßtes reformiren und hoffmeiſtern deuten / daß ich aus guter Zuneigung und vertraulicher Freundſchafft / die wir ſo lange Zeit mit einander gepflogen / ihm ſo viel zu hinterbringen und vorzuſtellen mich erkühnet. Wie ich dann aus getreuer Landsmannſchafft ihm ſonſt zu allen angenehmen Freundſchaffts-Bezeugungen mich verbunden halte / und bey auffſtoſſender Gelegenheit allezeit erweiſen werde

Meines hochwerthen Freundes

Dienſtfertigſten.

227.

Antwort.

Hochwerther Freund.

DAß der Herr Profeſſor N. wegen meines geſtrigen Rauſches mich mit einem ſo guten Filtze verſehen will / erſehe aus deſſen Zuſchrifft. Nun muß zwar geſtehen/ daß ich ſo betruncken neulicher Zeit nicht geweſen/ allein ich will wetten wann der Herr Profeſſor ſelbſt wäre dabey geweſen / und ſo ſehr / als ich / genöthiget worden / es würde ihm im Vollwerden eben als mir gegangen ſeyn. Doch ſchäme ich mich billich/ daß ich mich am hellen Tage ſo proſtituiret/ und mit bloſſen Degen und ſolchen Schreyen über den Marckt getaumelt bin/ und ſoll mich in neulicher Zeit keiner wieder alſo aus den Schnüren geſoffen ſehen. Jmmittelſt/ ſo mein werther Freund mir einen Gefallen erweiſen wolte/ ſo könte er Gelegenheit

-heit nehmen/ mit dem Hn. Profeſſore meinetwegen zu reden/ehe ich ſelbſt zu ihm kähme/und ihm nur ſagen/ wie leid mir wäre/ daß ich ſolchen Exceſs begangen/ zu dem wider mein Vermuthen gekommen; doch würde mich künfftig davor auff das möglichſte hüten; bäthe nur/ ſeine Excellenz möchten ihre Gewogenheit nicht von mir wenden/ ſondern mit fernerem Patrocinio zugethan verbleiben. Ich weiß/ in was vor gutem Vernehmen daß mein hochgeſchätzter Freund bey ihm ſtehet/ dannenhero ich auff deſſen Vorſpruch groſſe Rechnung mache; werde vor die gute Willfahrung auch zu allen Gegen-Dienſten iedesmahl bereit ſeyn; und ſo bald ich denn von ihm Antwort habe/ was er gutes ausgerichtet/mich/ ehe ich noch vorgeladen werde/zum Hrn. Doctor ſelbſt hinmachen/ und ehe noch den Wiſcher wegbekomme/ depreciren; denn mir es ungelegen wäre/ wann der Mann an meinen Vater ſchriebe/ und mich ſo angebe/ daß avocatorien ankähmen. Mein Kopff ſtehet mir nicht am rechten Orte/ ſonſt hätte ich meinem hochwerthen Freund ſelbſt zugeſprochen; will er meiner Stuben die Ehre thun/ ſoll es mir gantz lieb ſeyn. Wie ich denn ſeiner dieſen Mittag erwarte/ und immittelſt verharre deſſelben

ergebenſter Diener.

222.

Straff- und Ermahnungs-Schreiben an einen guten Freund/ dem man Geld vorgeſchoſſen/ und ſolches nicht kan wieder bekommen.

Monſieur, mon tres cher Ami,

Wiewohl ich nun ein gantzes Jahr mich mit Vertröſtungen laſſen abſpeiſen/ daß ich die vorgeſchoſſenen zwantzig Thaler ſolte wieder haben/ ſo iſt doch biß dieſe Stunde noch nichts daraus geworden/ und will mir endlich alle Gedult des längern Warten verſchwinden. Monſieur weiß wohl/ mit was Betheurungen er damahls als ich ihm auff ſein ſo gar inſtändiges Bitten es gelehnet/ mir verſprochen/ ſolches unfehlbar binnen 4. Wochen wieder zu geben; dieſe vier Wochen ſeynd mehr als zehenmahl vorbey/ und ich habe noch nicht das Meinige. Dieſes iſt in Wahrheit ſchlecht gegelohnet/ wenn man ſo die Willfährigkeit rechtſchaffener Freunde bezahlet. Monſieur bedencke nur/ wie es ihm ſolte anſtehen/ wann ihn einer ſo lange bey der Naſe herum führete. Ich halte davor/ er hätte es lange par force geſuchet; nun kan ich das Meinige ſo wenig als ein ander entrathen/ erſuche ihn derowegen nochmahls/ daß er mich endlich contentiren/ und des ſteten beſchwerlichen Mahnens und Nachlauffens überheben wolle: Soferne ſolches binnen acht Tagen nicht geſchiehet/ werde Monſieur vor dem Concilio zu verklagen genöthiget werden: Ob ihm nun ſolches eine Ehre ſeyn wird/ ſtelle ich dahin: das beſte wäre/ daß Monſieur Rath ſchaffete/ und dieſer Ungelegenheit/ zu der ich mich nicht gerne reſolvire/ vorbeugete/ ſo würde ich auch um deſto ehe Anlaß bekommen/ mich ins künfftige/ wenn er mich wieder vonnöthen hätte/ von gantzen Hertzen zu erweiſen

Monſieur ſeinen ergebenen Diener.

229.

Antwort.

Monſieur,

DErſelbe verſichere ſich / daß es mir weit verdrießlicher als ihm fället/daß ſo lange ſeinen Vorſchuß ihm nicht habe wieder zuſtellen können. Denn ob ſchon nicht in Abrede ſeyn kan/ daß/ ſeint dem ich es von ihm auffgenommen/ zweymahl Wechſel empfangen / ſo habe doch Monſieur unter allen meinen Creditoren am höfflichſten angeſehen / dannenhero erſt die importuneſten zu befriedigen vor nöthig gehalten / weil es allen auff einmahl Abtrag zu thun nicht hat zureichen wollen; Uber dieſes mir auch bewuſt/ daß es Monſieur allhier am Gelde nicht magelt/ und er alſo ein ſo weniges nicht brauchet: Indem aber Monſieur mir mit Verklagen drohet / wenn ich in 8. Tagen mich nicht mit der Zahlung einfände/ ſo laſſe ichs darauff ankommen: Ich geſtehe die Schuld / ſolche aber binnen 8. Tagen abzutragen iſt mir unmöglich: inſtehende Michaelis-Meſſe/ da mein Kauffmann kömmt / will ich Monſieur befriedigen / und nachdem nicht wieder Gelegenheit geben/ daß er mich um etwas mahnen ſoll; Laſſe immittelſt Monſieur die Freyheit zu thun/ was er will: könte ich es heute auffbringen/ ſo verſichere er ſich/ daß ich mir dieſe Verdrießligkeit gerne vom Halſe ſchaffen wolte. So viel habe zur Nachricht zu geben vor dienlich befunden / verharre danebſt

Monſieur

ſein verpflichteſter Diener.

230.

Verweiß-Schreiben an einen/ der ſein Studieren caſſiret/ und ſich in Krieg begeben.

Hochwerther Freund.

ES hat deſſen Herr Vater mir mit höchſter Gemüths-Traurigkeit geklaget/ daß derſelbe in Jena einhundert Thaler Schulden gemachet/ und in Krieg gegangen. Nun ſagte der rechtſchaffene Mann/ daß er die Schulden gerne bezahlen wolte/ wann nun mein wertheſter Freund ſeine Studia nich an den Nagel gehangen/ und dem Kalb-Felle gefolget wäre. Gewißlich er hat ſolches mit weinenden Augen gegen mich gedacht/ und dauert mich der Mann von Hertzen/ daß ihm mein Freund durch einen ſolchen Fehltritt ſo viel Gram und Kummer verurſachet. Was dencket er doch immer und ewig in dem Kriege zu erwerben? Da er keinen Heller Geld hat mitgenommen/ eine Charge zu kauffen/ und von einer Gefreyten-Stelle hoffet höher zu ſteigen: Solte er es auch wohl in zehen Jahren biß auff den Furrier-Plaz bringen? Gewiß es iſt Schade/ daß er ſo ſtattliches Geld auff Univerſitäten verthan/ und auch das Seine gelernet hat; und nun erſt eine ſo ſchädliche Reſolution genommen: Er überlege ſelbſt/ was heutiges Tages ein Unter-Officirer im Kriege erwerben kan; Gewißlich/ wo er das Brodt ſatt hat/ ſo muß er GOtt dancken; Geld und Reichthum wird er ſchwerlich/ wann er abdancket/ überley haben; Und was muß er vor Ungemach auff den marchen und im Felde ausſtehen? Wie muß er arbeiten/ daß kein Tagelöhner ihm nicht gleich thut/ der doch mehr als er verdienet? und wie manchmahl leget er ſich doch wohl mit hungrigem Magen ein paar Stunden auff das naſſe Stroh-Bund nieder; da mein wertheſter Freund hätte ein ruhiger Leben führen/ und zu einem rechten Ehren-Stande bey Fortſetzung ſeines Studierens gelangen können/ als daß er ſich in ſolche armſelige Dienſtbarkeit begiebet. Erſuche ihn demnach/ vermöge unſerer alten Vertraulichkeit/ daß er mit guter Mannier wieder abdancke/ und an ſtatt des kurtzen Gewehrs die Feder wieder ergreiffe/ wodurch er gewißlich ſeinem Herrn Vater eine ſolche Freude verurſachen wird/ daß er ihn gerne noch länger auff Univerſitäten hält/ und es ihm an nichts/ was zu Beförderung ſeiner Wohlfarth dienet/ fehlen läſſet. So ich zu Behuff dieſes allen etwas beytragen kan/ ſo bitte/ mein hochwerther Freund wolle ſich meiner Dienſtfertigkeit iedesmahl verſichern/ wie ich dann gerne bey dem Herrn Vater ſein Beſtes reden/ und deſſen genommenen Entſchluß nach ſeiner Bereuung/ ſo gut es ſich immer thun läſt/ entſchuldigen will. Erwarte deſſen geneigte Anwort/ und verbleibe

Meines hochwerthen Freundes

ergebenſter Freund und Diener.

231.

Antwort.

Hochgeſchätzter Freund.

Ich geſtehe gar gerne/ daß ich mich in der gefaſten Reſolution ein wenig über eilet/ und mich eben nicht zum beſten vorgeſehen habe: Allein die allzuharten Brieffe / ſo ich von Hauſe bekam / und da ſich meine Eltern keinen Heller vor mir zu zahlen verſtehen / die Schuld-Leute aber mich in Arreſt nehmen laſſen wolten / haben mich dazu gebracht; Wiewohl ich nun leichtlich abnehme / daß es mein Vater ſo böſe nicht gemeynet / als er von ſich geſchrieben hat / und mich ſonder Zweiffel nur zu einer beſſern Sparſamkeit durch ſeine ſcharffen Verweiſe hat bringen wollen: Nun es iſt einmal geſchehen / und ſo es mein hochgeſchätzter Freund dahin vermitteln könte / daß ich nur mit meines Vaters Willen einen eintzigen Feldzug mitthun dürffte / wolte ich nach der Hereinkunfft gleich wieder abdancken / denn ich ietzo gleich mit ſchlechter Ehre meine dimiſſion ſuchen würde / da ich kaum einen Monat darunter geweſen; und würde man mich vor eine rechte feige Memme halten / auch es an Auslachen nicht fehlen laſſen / ſo ich vor Anfang der Campagne mich wieder davon machte: Ich ſtellete es alles meines wertheſten Freundes Nachſinnen anheim / und zweiffle dabey nicht / er werde meinen Vater zu guter Erklärung auff mein Suchen diſponiren / welches ich dann mit möglichſten Dienſten zu erwiedern mich bemühen will / und ſtets verharren

Meines hochgeſchätzten Freundes

Ergebenſter.

232.

Verweiß-Schreiben eines Studioſi an ſeinen Bruder / der bey einem Kauffmanne ausſtehen ſoll / und nicht gut thun will.

Mein lieber Bruder.

ALs ich allhier bey deinem Herrn in der Meſſe mich deines Zuſtandes und Verhaltens erkundiget/ habe ich mit groſſen Mißvergnügen vernehmen müſſen/ daß du gantz und gar nicht wolteſt einſchlagen noch gut thun/ und wenn er nicht deiner rechtſchaffenen Familie ſchonete/ hätte er dich lange wegen deiner Faulheit und Boßheit wieder fortgejaget. Nun weiß ich gar nicht/ was du dencken muſt/ daß du dich nicht beſſer auffühſt. Du haſt ja nicht einen Thaler im Vermögen/ darauff du dich verlaſſen kanſt/ und gleichwohl wilſt du nichts rechtſchaffenes lernen/ noch dir es laſſen ein wenig ſauer werden. Erwege nur/ was dir dieſes vor eine Schande wäre/ wann dich dein Patron wieder von ſich ſtieſſe: Nach Hauſe dürffteſt du mit keinem Fuſſe wieder kommen/ und wer wolte doch ſonſt einen Müßiggänger und loſen Buben umſonſt Brodt zu eſſen geben; Darum bitte ich dich um deiner eigenen Wolfarth willen/ gehe doch beſſer in dich/ und ſey fleißig und fromm/ damit du deines Herrn Gunſt erhältſt/ und er dir ein beſſeres Lob zu geben Urſache bekömmt/ als du ietzo haſt; Wenn du deine Jahre ausgeſtanden/ wird es dir deſto ſanffter deuchten/ wann du dein ehrlich Auskommen haſt/ und weiſt/ wo du einen Thaler erwerben ſolſt. Man hat in der Welt nichts ohne Mühe/ und wer nicht arbeitet/ der ſoll auch nicht eſſen/ haben unſere lieben Alten geſaget; Vornehmlich aber ſo vergiß das liebe Gebet nicht/ ſondern habe deinen GOtt ja überall vor Augen/ was gilts/ du wirſt auch dann deinem Herrn gehorſamer ſeyn/

und was er dir befiehlt/fleißiger beobachten: Welches dich aus treuer brüderlicher Wohlmeinung ermahnen wollen/hoffe du wirſt der Gebühr nach folgen/ und dadurch die Deinigen erfreuen. Verharre unter Emphelung Göttlicher Obhut

Dein getreuer Bruder.

233.

Straff-und Ermahnungs-Schreiben an einen guten Freund/ der ſich das Löffeln angewehnet hat.

Hochgeſchätzter Freund.

JNdem ich wegen unſerer von Jugend an gepflogenen vertaulichen Freundſchafft mich verſichert halte/ daß derſelbe mir ſo leichtlich nichts vor übel hält/ ſo nehme die Freyheit/ ihm von einer gewiſſen Zeitung/ die man allhier überall ausgebreitet/ part zu geben. Es will verlauten/ daß mein hochwerther Freund ſich an ein gewiſſes Mädgen von gar geringer Condition und noch ſchlechter Renommeé gehangen habe/ und bey derſelben nicht allein den gantzen Tag zubringe/ und alle Collegia, ja ſein gantzes Studieren darüber verſäume/ ſondern auch des Nachts ſich meiſtens in ihren übelberüchtigten Hauſe auffhalte/ und in dieſer laſterhafften Buhlin ihren geilen Armen ſeine Ergötzung ſuche. Nun kan mein wertheſter Freund ſeinem ſonſt guten Verſtande nach leicht ermeſſen/wie ſolches ihn bey ſeinen Patronen allhier ſchlecht recommendire/ und wo er ſein Leben nicht ändert/ ihm dereinſt an ſeiner Beförderung ein groſſes ſchaden möchte. Dannenhero bitte ich ihn aus auffrichtiger Zuneigung/ er wolle ſich aus ſo ſchädlichen Stricken wieder loß zu machen euſerſt angelegen ſeyn laſſen/ und ſeine ſonſt wohl angefangenen Studia beſter maſſen continuiren/ damit dieſe Scharte wieder ausgewetzet werde/ und ſeine Patronen vom neuen anheben/eine gute Meynung von ſeinem Wohlverhalten zu faſſen. Will er einen guten Rath annehmen/ ſo beliebe er gar an einen oder den andern ein Entſchuldigungs-Brieffchen abgeben zu laſſen/ ich will es gerne beſtellen/ und ihn beſſer maſſen exculpiren. Wie ich dann auch bey aller andern occaſion mich zu erweiſen erbiethe

Meines hochgeſchätzten Freundes

Dienſtfertigſten.

234.

Verweiß-Schreiben an einen Zäncker/ welcher überall Händel ſuchet.

Monſieur, mon tres cher Ami,

ES hat mir der junge Hr. S. mit gar traurigen Gemüthe geklaget/ daß er mit demſelben wider ſein Verſchulden in action gekommen/ und ihn nun Monſieur dazu nöthigen wolte/ ſich mit ihm zu ſchlagen. Nun erkennet der gute Menſch gantz gerne/daß er Monſieur, als der des duellirens gewohnet/ gar nicht gewachſen/ dannenhero er einer ſo ungewohnten und gefährlichen Arbeit lieber wolte überhoben ſeyn; ich bitte demnach/ Monſieur wolle doch alles laſſen gut ſeyn/ und den ehrlichen Hn. N. unangetaſtet laſſen/denn er doch aus ſeiner Niederlage ſchlechten Ruhm erjagen würde; auch ohndiß kein Schläger/ wie furchtſam er ſich auch auff Univerſitäten gemacht/ groſſen Vortheil von ſeinen querelliren zu gewarten hat. Man erwirbet ſich dadurch nichts anders als einen allgemeinen Haß/und derjenige/ ſo ſich den Nahmen eines Zänckers erworben / wird ſich gewißlich wenig Patronen erwerben. Das fleißige Studieren kan einen in beſſern credit ſetzen/und weil Monſieur von GOtt mit einem ſo herrlichen ingenio begabet worden / ſo wird es ihm mehr nützen/wenn er ſelbiges wohl anwendet/ und bey denen Herrn Profeſſoren wegen ſeines Fleiſſes ein gutes atteſtat davon bringet. Monſieur nehme meine Erinnerung nicht übel auff/ denn ich als ein Freund die Freyheit gebrauche/ihm zu Beobachtung ſeiner Wohlfarth alſo zurathen. Empfehle mich im übrigen ſeiner guten Gewogenheit/ und verharre zu allen angenehmen Dienſtbezeugungen

Monſieur

ſein bereitwilligſter.

235.

Verweiß-Schreiben an einen guten Freund/ der ein Frauenzimmer geſchimpffet.

Monſieur, mon tres eſtimé Ami.

MIr iſt von der Jungfer N. mit groſſen Klagen hinterbracht worden/ daß er geſtern Abend zimlich berauſchet ihr als ſie nach Hauſe gehen wollen / und die Magd mit der Laterne bey ſich gehabt/ begegnet/ und ſie mit Gewalt zu begleiten geſuchet / als ſie aber ſolches höflich abgeſchlagen / er nicht allein der Magd die Laterne entzwey geſchmiſſen/ und ſelbiger derbe Maulſchellen gegeben/ ſondern auch die Jungfer trefflich ausgeſchändet/ und ihr ſolche Titul gegeben/ welche die ärgſte Canaille nicht gerne höret. Nun wundert mich/ wie Monſieur zu ſolcher Proſtitution kömmt/ da ich ſonſt weiß/ daß er ſeine Sachen mit ziemlichem Verſtande anfängt. Das Frauenzimmer iſt gleichwohl von ſolcher extraction, daß ihr aller Reſpect gebühret/ und will ich Monſieur verſichern/ wofern dieſe Sache nicht beyzeiten unterbauet wird/ daß er groſſe Ungelegenheit deßhalben bekommen dürffte. Er kennet ihre Tiſch-Purſch/ die allerdinges von Monſieur ihrentwengen ſchwere Revange nehmen werden/ und wäre mein Rath/ er machte ſich die Mühe/ und begäbe ſich ſelbſt zu ihr; entſchuldigte ſich/ daß er ſie nicht gekannt/ und käme alſo ferneren Verdruß zuvor. Will er meine Dienſte dazu brauchen/ ſo werde ich gantz gerne ihm gratificiren. Wie er ſich dann in ihrer Begebenheit meines willfährigſten Gemüths zu verſichern hat/ und zu glauben/ daß ich mich allezeit erweiſen werde

Monſieur

ſeinen ergebenſten Freund.

236.

Verweiß-Schreiben an einen/ der dem Bürgermeiſter die Fenſter eingeſchmiſſen.

Hochwerther Freund.

Indem ich heute mit vielen Umſtänden erzehlen hören/ daß er geſtern Abend ſeiner ſelbſt ſo gar vergeſſen/ und dem Herrn Bürgermeiſter N. bey unterſchiedlich-leuchtenden Fackeln die Fenſter eingeſchmiſſen/ auch ſonſt dabey gar ehrenrührige Worte vernehmen laſſen/ ſo habe ich mich darüber recht betrübet/ weil ich ſorge/ daß ſolcher Exceſs mit der Relegation möchte beſtraffet werden. Nun bedencke mein liebſter Freund ſelbſten/ was ſein Herr Vater dazu ſagen wird/ wann er mit einem ſolchen Patente ſolte nach Hauſe geſchicket werden. Gewißlich/ wo mir nicht recht leide davor/ und weiß ich nicht/ wie man dergleichen Unſterne klüglich genug vorbauet. Das beſte wird ſeyn/daß er zu dem Herrn Doctor N. ſich machet/ und weil ſelbiger den Herrn Bürgermeiſter ſehr vermag/ dieſen Mann zu ihm ſchicket/ ihn um Vergebung bitten läſt/ daß er aus Trunckenheit eine ſolche Ausſchweiffung begangen/ und wolte er gerne den Schaden gut thun/ auch ſich zu einer Abbitte erklären/ und hinführo dem Herrn Bürgermeiſter allen gehörigen Reſpect erweiſen; Dieſes iſt mein ohnmaßgeblicher Rath; mein wertheſter Freund wird ſolchen bey ſich überlegen/ und dann urtheilen/ ob er ihm folgen will. Einmahl iſt gewiß/ daß wo die Sache erſtlich anhängig gemacht wird/ dürffte es vor meinen Freund ſchlimm ausſehen. Ich will mich bey Herr N. der bey dem Hn. Bürgermeiſter im Hauſe iſt/ immittelſt erkundigen/ was etwan ſoll über ihn geſchmiedet werden/ und dann ſolches getreulich zur Nachricht bringen. Wünſche/ daß das Wetter möge vorübergehen/ und verbleibe

Meines hochwertheſten Freundes

Dienſtgefliſſener.

237.

Verweiß-Schreiben an eine Jungfer/ welche übel von einem geredet.

Mademoiſelle,

OB ich ſchon nicht in meiner Rechnung finde/ daß ich ihr Beſoldung gebe/ mein Thun und Laſſen durchzuhecheln/ und gar ſchimpfflich davon zu raiſonniren/ ſo muß doch nichts deſto weniger vernehmen/ da ſie ſich ſolches/ mehr als mir lieb iſt/ läſſet angelegen ſeyn/ und ich alſo nicht umhin kan/ nach ihrer Beſtallung zu fragen. Was hat ſich doch Mademoi-ſelle um meine Kleidung und um meine Bekanntſchafften zu bekümmern? So ich ihr rathen ſolte/ nähme ſie davor die Nehe-Nadel in die Hand/ und lernete einen Ermel in ein Hemde ſetzen/ oder ein Schnupfftuch zeichnen/ ſo wäre ſie in einer ihr anſtändigen Arbeit begriffen/ als daß ſie ſich um der Studenten ihre Actiones ſorgfältig bezeiget. Sehe ich ihr nicht koſtbar und galant genug/ ſo geſchiehet es darum/ daß ich mir nicht gerne die Mühe nehmen will/ mich ihrentwegen in Unkoſten zu ſtecken; denn ich bey ihr noch niemahls Addreſſe verlanget/ auch ſolche nicht ſuchen werde/ ſondern andern überlaſſe/ die mehr Qualitäten an ihr ſehen/ als ich: denn diejenige Gewohnheit/ allen Leuten ein Fleckchen anzuhengen/ welche Mademoiſelle vor ihre gröſte Tugend hält/ halte ich vor ein Merckmahl eines ſchlechten Verſtandes/ und wolte ihr rathen/ ſie entſchlüge ſich künfftig derſelbigen/ ehe es ihr durch einige Beſchimpffung abgewehnet wird. Denn es haben nicht alle ſo lange Gedult/ als ich Mademoiſellen nachgeſehen/ werden auch nicht erſtlich lange warnen/ ſondern dürfften ohne groſſe Uberlegung von ihr Revange ſuchen. Daß ich nicht dergleichen gethan / wolle ſie meiner Höfflichkeit zuſchreiben/ auch weil ich noch hoffe / ſie werde ſich hinführo eines beſſern beſinnen / und von einem rechtſchaffenen Kerl modeſter reden. Welches der Rath iſt

Mademoiſelle

ihres Dieners.

238.

Verweiß-und Ermahnungs-Schreiben an eine Jungfer/ ſo eines ſeine Anverwandte iſt/ daß ſie ſich an die Löffeley zu ſehr gewehnet.

Hochgeehrte Jungfer Muhme.

IN dero an mich Abgelaſſenen beſchweret ſie ſich/ daß ich ſo lange nicht an ſie geſchrieben/ allein ich habe Bedencken getragen/ ihr mit meinem ſchlechten Brieffgen Ungelegenheit zu machen/ da ich weiß/ daß ſie von ihren Liebhabern genug zu leſen hat; denn als ich vernehme / ſo läſt ſich die Jungfer Muhme ziemlich bedienen/ und hat den Gedrang vor allen andern Frauenzimmer. Nun wolte ich wünſchen/ daß ſo ſtarcke Converſation zu ihrer renommee gereichete/ dürffte aber faſt daran zweiffeln; denn noch unlängſt ein guter Freund ziemliche ſchlechte Hiſtorien von ihr erzehlet/ und wo ſie ſo continuiren ſolte / möchte es um ihre Reputation und künfftiges Glück wohl gethan ſeyn. Die Jungfer Muhme wolle ſich nur feſt einbilden / daß ſolche Freyer dem Frauenzimmer wenig einbringen/ und nur ihr ganzes Abſehen iſt zu naſchen/ und hernach

nach das Maul zu wiſchen/ ein leichtgläubiges Mägdgen auszulachen und davon zu gehen. Ich kan mir zwar wohl einbilden/ die Jungfer Muhme werde mich vor unhöfflich halten/ daß ich ſo teutſch ſchreibe; allein weil ich ihr naher Anverwandter/ und mir es leid ſeyn ſolte/ wenn ſie wegen ihrer Unvorſichtigkeit auffgeſetzet und um ihre zeitliche Wohlfarth gebracht würde/ ſo habe ich nicht umhin gekont/ dieſelbe wohlmeynend zu warnen/ damit ſie ſich vor den Schmeicheleyen der verführiſchen Bühler deſto beſſer hüten lerne: Ich bin gewiß/ daß ſie mir es noch einmahl dancken ſoll/ daß ich ihr in der Zeit/ ehe ſie ſich allzuſehr in dergleichen gefährliche Bekantſchafften vertieffet/ davon abgerathen; denn Zucht und Häußligkeit verkauffet ehe ein Frauenzimmer/ als die gar zu freye galanterie. Bitte nochmahls alles beſtens zu deuten/ und keinen Haß wegen dieſer Erinnerungen auff mich zu legen. Ich verharre vor ſolche Gunſt

Meiner hochgeehrten Jungfer Muhme

dienſt-gebenſter Vetter.

239.

Verweiß-Schreiben an einen guten Freund/ welcher wegen einer Buhlſchafft eine vortheilhaffte Condition ausgeſchlagen.

Hochwerther Freund:

Als ich in Erfahrung kommen/ daß derſelbe im Vorſchlag/ bey dem Hn. Geheimden-Rath von N. employret zu werden/ habe ich mich darüber recht von Hertzen erfreuet/ weil ich ſahe/ daß dieſes Glück zu ſeiner beſſeren Beförderung die bequemſte Gelegenheit gabe / und dachte dannenhero wegen unſerer von Jugend auff gepflogenen Vertraulichkeit auff eine ſchuldige Gratulation: Allein ich bin recht beſtürtzt worden / da man mir hinterbracht / daß mein liebſter Freund eine ſo ſchöne Condition ausgeſchlagen / und zwar aus keiner andern Urſache / als daß er ſich an ein gewiſſes Mägdgen gehangen / welche ihn ſo angefeſſelt / daß er ſich nicht gerne aus Franckfurt machen will; Nun wundert mich nicht wenig / warum er ſeinen ſonſt ſo guten Verſtande nach ſich von einer ſo leichten Dirne ihre Löffeley an ſeiner zeitlichen Wohlfarth hindern läßt. Alle Welt wird ihm ja ſolches vor übel halten. Er wird ſie doch nimmermehr heyrathen / denn was wolte er mit einer ſo gemeinen und dürfftigen Perſon anfangen; dadurch er nur ſeine vornehme uñ rechtſchaffene Familie beſchimpfete. Immittelſt verſpielet er über ſo ſchädliche Bekandſchafft die koſtbare Zeit; verſchertzet ſeine Patronen / und verſäumet ſich an ſeinem ſonſt ſo wohl angefangenen Studieren. So demnach das wohlmeinende Einreden eines treuen Freundes etwas bey ihnen gilt / ſo folge er vor dieſesmahl / und dancke dieſe verderbliche Syrene ab; halte ſich zu rechtſchaffenen Leuten / und ſorge vor ſein zeitliches Glück; ſolches wird ihm beſſer bekommen / als weñ er einmahl mit allzu ſpäter Reue ſeinen itzigen Irrthum beklaget / und diejenige verfluchet / die ihn anitzo in ihren Stricken hält. Kan ich ihm etwas dienen / ſo wolle er meiner Willfährigkeit iedesmahl gewiß ſeyn / wie ich dann nichts mehr als die Gelegenheit zu haben wünſche / ſolche in der That zu erkenkennen zu geben/damit er ſehe/daß ich von gantzem Hertzen ſey

ſein ergebenſter Freund
und Diener.

240.
Antwort.

Hochwerther Freund.

Ich verſpühre/daß meine Mißgönſtigen mich bey demſelben in ein gar übles Regiſter gebracht/iſt mir aber doch lieb/ daß er mir ſolche Verläumbdung entdecket/und ich alſo mich bey ihm aus allen Verdacht zu ſetzen Gelegenheit habe. Der Herr Amtmañ N. hat mir die gemeldte Condition bey Sr. Excellenz den Herrn Geheimbden-Rath von N. vorgeſchlagen/ und würde ich gewißlich ſolche acceptiret haben/ wo ich nur dazu gelangen können. Denn indem ich mich darum bewerbe/ muſte ich hören/daß ſie ſchon fort/ und ſie ein Mecklenburger bekom̃en/der etliche Jahr in Altdorff und auch in Franckfurt vor dieſen ſtudieret hat/ Nahmens N.N. indem er von dem Hn. Kammer-Director N. ware dem Hn. Geheimden-Rath recommandiret worden. Alſo ich mich durch gar keine courtoiſie, wie meine Feinde mit Unwarheit mich beſchuldigen/habe laſſen an meiner Wohlfarth verhindern. Das gute Mägdgen/ davon man ſo viel Weſens machet/ iſt zwar zu Zeiten von mir beſuchet worden/ aber ich kan ihr nichts leichtſinniges noch böſes nachſagen/ſondern muß ſie vielmehr wegen ihres ehrlichen Gemüthes und guten Verſtandes rühmen. Die mich ſo angegoſſen/als läge ich bey ihr in unziemlicher Liebe/haben vielleicht bey ihr dergleichen geſuchet / und weil ſie abgewieſen worden / wollen ſie nun durch ſolche Verläumdungen ihre Rache ausüben / aber ich verſichere meinen hochwerthen Freund / ſo ich hinter die Sache recht komme / wer dieſe ſauberen Herren geweſen / die mich ſo ſchön recommandiret / ich werde ihnen ein ſolches Trinckgeld geben / daß ſie künfftig ihre Lügen ſpahren ſollen. Immittelſt bitte / mein werthgeſchätzter Freund wolle mir mehr als ihnen Glauben geben / und mich von beſſern Nachſinnen halten / als daß ich mich alſo proſtituiren / und mit einem ſchlechten Mägdgen verplempern ſolte; auch ſo er künfftig ungleiche Urtheil von dieſer Sache hören ſolte / wird er mich beſter maſſen entſchuldigen: Welches um denſelben mit angenehmen Gegenbezeugungen zu erwiedern allezeit erböthig bin / und verharre

Meines hochwerthen Freundes

ergebenſter Diener.

241.

Abſchieds-Schreiben eines Studioſi, der als Auditeur mit fortgehet / an einen vornehmen Mann.

Hoch-Edler /
Inſonders hochgeehrter Herr /
vornehmer Patron.

WJe bey meiner unlängſt abgelegten Auffwartung ihnen den Vorſatz / mich bey der Militz zu engagiren / aus dienſtlicher Zuverſicht eröffnet / auch mein Patron nach hochgeneigter Anhörung meiner Urſachen ſolchen Entſchluß vor genehm hielte / alſo habe ihn nunmehro ins Werck geſetzet / und mit dem Hn. Obriſten N. als Auditeur capituliret / und ſtehet darauff / daß wir den ein und zwantzigſten dieſes nach dem Rheine werden auffbrechen. Wenn aber wegen anderer vielen Verrichtungen ſo glücklich dißmahl nicht ſeyn kan / meinem hohen Patrone die ſchuldige Viſite abzulegen / und mich vor meiner Abreiſe mündlich zu recommandiren / auch vor ſo viele von ihnen genoſſene Wohlthaten gehorſamſten Danck zu ſagen / ſo habe doch die Gebühr zu beobachten durch dieſe Zeilen ſolches verrichten ſollen. Ich erkenne mich demnach meinen hohen Patrone vor dero höchſtſchätzbahre Affection, deren ſie mich durch ſo viele vorthelhaffte Zeugniſſe gewürdiget / höchſtverbunden / und wünſche von Hertzen / daß der Höchſte ſie davor mit beſtändigem Wohlergehen ſegnen / und alle dero Anſchläge mit glücklichen Succeſs ſecundiren wolle: Wie es dann mir eine hertzliche Freude ſeyn wird / wann ich meinem Patron bey meiner GOTT gebe glücklichen Wiederkunfft in ſelbſt verlangter Proſperität wiederum antreffe / und vielfachen Anlaß bekomme / wegen dero vermehrten Wohlweſens meine auffrichtige Gratulation gehorſamſt abzulegen. Immittelſt befehle mich nochmahls unterdienſtlich dero vermögenden Patrocinio und verharre Lebenslang

Meines hochgeehrten Herrns und
vornehmen Patrons

verpflichteſter Diener.

242.

Abſchieds-Schreiben eines Studioſi, ſo von Univerſitäten reiſet/ an einen Profeſſorem, deſſen Information er genoſſen.

Hoch-Edler/ Veſt und Hochgelahrter.
Inſonders hochgeehrter Herr Doctor,
vornehmer Patron.

DIeweil ich von hier durch väterlichen Befehl abgeruffen werde/ und wegen einer gewiſſen Angelegenheit / deren Fortgang zu meiner zeitlichen Wohlfarth ein groſſes beytragen kan/ der Auffbruch keinen langen Verzug leidet/ ſo habe zwar geſuchet/ Eu. Excellentz nochmahls auffzuwarten/ und mich in dero ferneres Patrocinium zu recommandiren; allein ich bin nicht ſo glücklich geweſen/ Eu. Excell. anzutreffen; muß demnach meine gehorſamſte Obſervanz durch dieſe Zeilen abſtatten. Durch ſelbige erkenne mich Eu. Excellentz Lebenslang verbunden / daß ſie mich in das dritte Jahr dero vortreflichen Anweiſung und gelehrten Information in Jure haben wollen genieſſen laſſen; und ob zwar eine ſo groſſe Wolthat nicht nur mit bloſſen Worten/ ſondern ihrer Wichtigkeit nach mit einer würcklichen Erwiedrigung bey meiner Abreiſe über das ſchuldig-gereichte Honorarium vergelten ſolte; ſo wiſſen doch Ihro Excell. am beſten/ daß mein Unvermögen mich mehr als mein Wille davon abhält; und mir iſt auch bekant / daß Eu. Excellentz Gütigkeit mit dem/ was ſie ſelbſt vor dero Bemühung beliebet haben/ zu frieden ſeynd/ wann ſie ein ſtets danckbahres Andencken ihrer getreuen

Inſtitution von ihren Clienten zu gewarten. Deſſen nun können Ew. Excellenz von mir iedesmahls gewiß ſeyn/ und daß nie ermangeln will/ den Höchſten zu bitten/ daß er Ew. Excellenz zu ferneren Auffnehmen dieſer Hochlöbl. Univerſität wolle bey beſtändiger Geſundheit und geſegnetem Wohlergehen gnädig erhalten/ auch alle dero Conſilia und Vorhaben mit gewünſchtem Effect benedeyen/ und von ihrer gantzen Familie alles Widerwärtige/ und was dero Ruhe und Wohlſtand zu ſtöhren mächtig zu allen Zeiten abwenden; Wobey aber mich auch Abweſend dero ferneren hohen Gewogenheit getröſte/ und darum unterdienſtlich anſuche; in der Hoffnung aber hochgeneigter Gewehr Lebenslang verharre

Ew. Excellenz

ſchuldig-gehorſamer.

243.

Abſchieds-Schreiben eines Studioſi, der von Univerſitäten wegen eines gehabten Unglücks reiſet/ an ſeinen Freund.

Monſieur, mon tres eſtimé Ami,

Demſelben wird ſonder Zweifel ſchon wiſſend ſeyn/ was vor eine widrige Angelegenheit mich nöthiget/ dieſen Ort ſo geſchwind zu verlaſſen/ und durch ein ſo eilfertiges Adjeu vielen beſorglichen Verdrießligkeiten zu entgehen: Solche Begegnung aber würde mein Gemüth nicht ſo ſehr zu rühmen fähig ſeyn/ wann ich nicht durch Verliehrung Monſieur ſeiner vertraulicher und höchſtangenehmen Converſation dabey ein zu groſſes Vergnügen einbüſſete/ und daß ich nicht hoffen darff/ an einem andern Orte leichtlich wieder anzutreffen. Monſieur weiß/ ohne daß er meynet ich flattirete ihn etwan/ wie viel ich von ſeinen Qualitäten æſtime gemacht/ und wie ich durch ſtetes Umgehen mit ihm meine Conduite zu verbeſſern mir laſſen angelegen ſeyn; Nun führet eben das Unglück etwas dazwiſchen/ ſo mich von ihm reiſſet/ welches gewiß zu meinen groſſen Schaden geſchiehet/ und darum ich nicht ohne Urſache betrübet bin: Immittelſt lege ich die ſchuldigſte Dancksagung vor alle empfangene Wohlthaten und genoſſene Höfligkeit ab/ mit der feſten Verſicherung/ daß ich zu allen Zeiten davon meine Erkentligkeit zu erweiſen bereit bin; wie ich dann deswegen ſeine Befehle erwarte/ wo ich zu einer rechten Gelegenheit gelangen ſoll/ dieſem meinem Erbiethen ein vollkommenes Gnügen zu thun. Hingegen will ich mich Monſieur beſtändiger Gewogenheit getröſten/ und nicht hoffen/ daß mein Abſeyn mich derſelben berauben ſoll: Sage demnach nochmahls adjeu, wünſche alle ſelbſt desiderirte Erſprießlichkeit/ und verharre ohne Ausnahme

Monſieur

ſein ergebenſter Diener.

244.

Abſchieds-Schreiben eines Studioſi, der von Univerſitäten reiſet/ an ſeinen geweſenen Beicht-Vater.

Hoch-Ehrwürdiger/ Großachtbarer und Hochgelahrter/
Inſonders hochgeehrter Herr Licentiat,
hochzuehrender Patron.

OB ich zwar dieſen Morgen zu Beobachtung meiner ſchuldigen Obſervanz Eu. Hoch-Ehrwürden auffzuwarten/ und deroſelben vor alle hohe Wohlthaten vor meiner Abreiſe gehorſamſten Danck zu ſagen den Vorſatz hatte/ auch mich deßwegen anmelden ließ/ ſo kunte wegen dero überhäufften Geſchäffte und ſonder Zweiffel habenden meditation auff morgende Predigt das Glück nicht haben/ Ew. Hoch-Ehrwürden zu ſprechen: Gleichwohl möchte nicht gerne die Meynungen von mir hinterlaſſen/ als ob ich ohne Abſchied von einem ſo hochſchätzbaren Patrone hinweggezogen; habe dannenhero durch dieſe Zeilen meiner Pflicht ein Genügen zu thun nicht ermangeln wollen. Ich erkenne mich alſo Ew. Hoch-Ehrwürden höchſtverbunden/ daß dieſelben mir nicht allein einen freyen Zutritt hochgeneigt vergönnen wollen/ ſondern auch das wichtige Amt eines Beicht-Vaters an mir ausüben/ meine Sünden mir ſo vielmahls vergeben/ und vor meine arme Seele ſorgen. Der Höchſte erwiedere dieſe unſchätzbahre Güte Ew. Hoch-Ehrwürden mit tauſendfachen Seegen/ und erhalte dieſelbigen zu fernerer Erbauung ſeiner Gemeine bey beſtändiger Geſundheit und allen erſprießlichen Wohlergehen: Es wende deſſen Gnade alles Widerwärtige von Ew. Hoch-Ehrw. und dero gantzen hochwerthen Familie, und laſſe an ihnen ſehen/ daß das Licht den Gerechten und Freude den frommen Hertzen immer auffgehen müſſe. Jmmittelſt will der guten Hoffnung leben / Ew. Hoch-Ehrwürden werde auch mich Abweſenden in dero guten Andencken behalten/dafür ich unabläßig verbleibe

Ew. Hoch-Ehrw.

ſchuldig-gehorſamer.

245.

Abſchieds-Schreiben an einen Patron/ der verreiſet geweſen/ da ein Studioſus fortgezogen.

Hoch-Edler/
Jnſonders hochgeehrter Herr/
hoher Patron/

WJe ich die Ehre hatte/ meinem groſſen Patrone bey dero Abreiſe von hier eine glückliche Expedition anzuwünſchen/ hätte ich mir es nicht verſehen / daß wegen des ſo geſchwinden Abſterbens meiner ſeligen Frau Mutter ſolte beſtürtze Zeitung erhalten / und nach Hauſe gefodert werden: Jndem es aber durch des Höchſten allein weiſen Schluß geſchehen/ und mein Abzug keinen Auffſchub leidet / ſo habe durch dieſe Zeilen mich bey meinem hochgeſchätzten Patrone unterdienſtlich zu recommandiren meiner Schuldigkeit zu ſeyn erachtet : Mit ſelbigen ſage ich gehorſamſten Danck vor das viele Gute / welches von meinem hohen Patrone Zeit meiner Anweſenheit N. über mein Verdienſt genoſſen; Und wie ich zwar zur Erwiederung deſſelben kein Vermögen habe / ſo kan ich doch mich auff meines groſſen Patrons ſonderbare bahre Leutſeligkeit verlaſſen / welche von dero ergebenſten Clienten keine würckliche Erſtattung verlanget / ſondern vergnüget iſt / wenn ſie die empfangenen Wohlthaten allzeit in danckbarren Gedächtniß behalten. Dieſes verſpreche aus treuen Hertzen / dabey anwünſchend / daß mein Patron allemahl wegen ihrer Proſperität mir zu neuen Gratulationen Anlaß geben mögen. Solte ich die Vergünſtigung dürffen ausbitten / meinem Patron zuweilen mit meiner Zuſchrifft auffzuwarten / würden ſie mich dadurch höchlich obligiren; wie ich dann ohnediß verbunden bin mich allezeit zu nennen

Meines hohen Patrons
ſchuldigſt-gehorſamen Diener.

246.

Abſchieds-Schreiben eines Studioſi an einen Magiſtrum, bey dem er die Philoſophie gehöret.

Wohl-Ehrenveſter / Großachtbahrer / und Wohllahrter /
Inſonders hochgeehrter Herr Magiſter,
hochwerther Gönner.

Ich hätte meiner Gebühr zu folge gerne meinem hochgeehrten Hn. Magiſter vor meiner Abreiſe annoch auffgewartet / wann ich nicht ſo gar viel noch zu expediren gefunden / daß ich ſolche Schuldigkeit biß dieſen Morgen ausſetzen müſſen / da aber nicht ſo glücklich geweſen / denſelben zu Hauſe anzutreffen. Wann nun mein Abſehen auff ſolche Maſſe nicht erreichen können / ſo habe be der Feder die Danckſagung müſſen anvertrauen / welche ich mündlich abzulegen gemeynet war. Ich erkenne mich meinem hochgeehrten Herrn Magiſter ſehr verpflichtet / daß derſelbe durch die getreue Privat-Information mir in die anderthalb Jahr die rechten Fundamenta und Decidirung der nöthigſten Controverſien in der Philoſophie beyzubringen ſich hat bemühen wollen / und wie ich ſo groſſe Güte allezeit rühmen werde / alſo verſpreche zugleich / Gelegenheit zu ſuchen / durch angenehme Dienſt-Bezeugungen meinem hochgeehrten Herrn Magiſter davor gehörige Erkentligkeit ſehen zu laſſen. Wünſche anbey / daß derſelbe bey guter Geſundheit der ſtudierenden Jugend durch ſeine Erudition nicht allein viel Nutzen ſchaffen / ſondern auch bey dem Predigamt eheſt ſolche Beförderung erhalten möge / dadurch ſein gutes Abſehen ſo wohl als die wohlgegründete Hoffnung ſeiner wertheſten Eltern erfüllet werde. GOTT beſtätige meinen Wunſch / und lege demſelben noch anderes Wohlweſen hinzu. Womit deſſen beharrlicher Affection mich gantz dienſtlich will empfohlen haben / und beſtändig verharren

Meines hochgeehrten Herrn Magiſters

Dienſtgefliſſenſter.

247.

Abſchieds-Schreiben eines Studioſi an einen Amtmann / bey dem er öffters eingeſprochen.

Wol-

Wohl-Edler / Veſt und Hochgelahrter / Inſonders hochgeehrter Herr Amtmann / vornehmer Gönner.

Ich hätte gewünſchet / da ich ſo offt bey meinen abgelegten Viſiten viele und groſſe Höfflichkeit von demſelben genoſſen / noch einmahl vor meinen Abzuge aus N. meinem hochgeſchätzten Gönner auffzuwarten / ſofern mir die Zeit dieſe angenehme Reiſe hätte vergönnen wollen; Allein da ſolche wegen anderer unvermeidlichen Verrichtungen nicht hat wollen zulangen / muß ich zufrieden ſeyn / meine Schuldigkeit allein durch dieſe Zeilen abzulegen. Mit ſelbigen ſage ich gehorſamen Danck / daß mein hochgeehrter Herr Amtmann meinen bißherigen Einſpruch nicht allein ſo gütig ausgeleget / ſondern mich auch noch dazu mit vielen andern Wolthaten zu ſeinem groſſen Schuldner gemacht. Solte ich des Glücks theilhafftig werden / demſelben einmahl an unſerm Orte zu bedienen / wolte ich mich bemühen meine Erkentlichkeit davor nach Vermögen zu bezeigen. Immittelſt wünſche / daß ihn der Allmächtige nebſt ſeiner gantzen hochwerthen Familie / ſo ich gehorſamſt grüſſe / bey guter Geſundheit erhalten / und mit beſtändigen Wohlergehen gnädig anſehen wolle / und wann ich einmahl ſolte ſo glücklich werden / wieder nach N. zu kommen / würde ich nicht verabſäumen / meinem hochgeehrten Herrn Amtmann gleichfalls auffzuwarten / um zu erfahren / ob ich noch alsdenn ſeiner hochſchätzbaren Gewogenheit mich zu erfreuen hätte; Wie ich mich dann zudeſſen beharrlicher Neigung gantz dienſtlich will recommandiret haben / und dabey unabläßig verharren

Meines hochgeehrten Herrn Amtmanns
und vornehmen Gönners
ergebenſter Diener.

248.

Abſchieds-Schreiben eines Studioſi an eine vornehme Frau.

Hoch-Edle/
Inſonders hochgeehrter Frau Hoff-Räthin/
vornehme Patronin.

INdem ich itzo in dem Begriff/ Fortſetzung meines Studierens nach Franckfurt zu ziehen/ und ich die hohen Wohlthaten/ welche meine hochgeehrte Frau Hoff-Räthin mir von langer Zeit her erwieſen/ in danckbahrem Andencken habe/ ſo erfordert meine Schuldigkeit/daß ich mich nicht allein höchſtverbunden davor erkenne/ ſondern auch alle Erwiederung anbiethe/ ſo weit mein geringes Vermögen ſolche zu vergelten reichet. Ob nun zwar voritzo mehr den Vorſatz dazu mit hinwegnehme/ als daß ich einen würcklichen Anfang meiner Erkentlichkeit machen kan/ ſo habe doch das unterdienſtliche Vertrauen zu meiner hohen Patronin / ſie werden ſich indeß mit meinem guten Willen vergnügen/ biß daß mir eine rechte Gelegenheit anſcheinet/ mich durch angenehme Dienſt-Bezeugung gegen die hochwerthen ihrigen zu löſen. Immittelſt wünſche von Hertzen / daß der Allerhöchſte meine hochgeehrte Frau Hoff-Räthin und dero gantze vornehme Familie bey geſegnetem Wohlergehen und guter Geſundheit Zeit meines

Abſeyns erhalten/und mir die Freude gönnen wolle/nicht allein/weil ich entfernet/alles Gute von dero Wolweſen zu hören/ſondern auch bey meiner Wiederkunfft ſie allerſeits in ſelbſt verlangten Vergnügen anzutreffen. Womit ich mich dero beharrlichen Affection gehorſamſt ergebe/ und nechſt Empfehlung Göttlicher Obhut Lebenslang verharre

Meiner hochgeehrten Frau Hoffräthin

Verbundenſter Diener.

249.

Ein ander Abſchieds-Schreiben eines Studioſi an eine vornehme Frau.

Edle/Hochehr-und Tugendreiche/
Inſonders hochgeehrte Frau/
Hochgeſchätzte Gönnerin.

ICh betaure ſehr/ daß vor meinem Aufbruche von hier nicht noch einmahl ſo glücklich ſeyn ſoll/ihnen auffzuwarten/ da ich ſonſt faſt täglich die Ehre gehabt/ meine hochgeſchätzte Gönnerin zu ſprechen: Weil es aber ſich nicht anders füget/ als daß deroſelben Abweſen und mein unvermeidliches Fortziehen/ ſo keinen längern Verzug leidet/meine Schuldigkeit perſönlich abzulegen verhindert/ ſo habe durch dieſe Zeilen mich gehorſamſt zu recommandiren nicht ermangeln wollen: Zuforderſt aber ſo ſage meiner hochgeehrten Frauen verpflichteſten Danck/ daß ſie mir die Zeit meines Abweſens in N. einen Zutritt in dero hochwerthes Hauß hochgeneigt gönnen wollen; auch danebſt viele Wohlthaten und unverdiente Güte mir zu erweiſen ſich haben gefallen laſſen: Ich ſolte billich auff Erwiederung dencken; allein mein Unvermögen läſſet ſelbige nicht zu / ob ſchon der Verſatz und guter Wille niemahls fehlen wird. Doch meine hochgeehrte Gönnerin werden mit dieſen Letztern ſo lange zufrieden ſeyn / biß mir das Glück die Gelegenheit an die Hand giebt / mich nach meiner Gebühr in der That erkentlich zu bezeugen. Der Höchſte wird indeß an meine Statt treten / und alles mit tauſendfachem Segen / beſtändiger Geſundheit und ſelbſt verlangter Erſprießlichkeit reichlich vergelten; Und hiermit empfhele mich nochmahls dero hohen Gewogenheit / mit der Verſicherung / daß ich unverändert bleiben werde

Meiner hochgeehrten Frauen und
hochgeſchätzten Gönnerin
ſchuldig-gehorſamer Diener.

250.

Abſchieds-Schreiben eines Studioſi der von Univerſitäten reiſet / an eine Jungfer.

Mademoiſelle,

Wiewol es meine Schuldigkeit erfordert / von ihnen vor meinem Abzuge mündlichen Abſchied zu nehmen / und mich in ihre Gunſt gehorſamſt zu empfehlen / ſo habe dennoch meine Unruhe nicht gröſſer zu machen lieber dieſe Pflicht durch gegenwärtige Zeilen beobachten wollen; ſage demnach gantz gehorſamen Danck / daß Mademoiſelle bißhero ſo gütig geweſen / und mir ihre angenehmſte Converſation hat genieſſen laſſen: Ich werde dahero wie auch wegen dero hochſchätzbahren Qualitäten / ſo ich bey ihnen geſunden / Urſach haben / Mademoiſellen überall zu rühmen / und die vergönnete Bekantſchafft in ehrerbiethigſten Andencken zu behalten. Solte ich geſchickt ſeyn / ihnen davor in der That meine Erkentlichkeit zu bezeugen / ſo geben ſie nur dero Befehle / welche ich zu obſerviren mich verpflichtet erkenne/wie auch Lebenslang verharren

Mademoiſelle

vôtre tres humble & tres obeiſſant Serviteur.

251.

Ein ander Abſchieds-Schreiben eines Studioſi, der von Univerſitäten reiſet / an ein Frauenzimmer.

Mademoiſelle,

Ich würde vergnüget von hier reiſen / wenn mich nicht mein Abzug dero koſtbaren Converſation beraubete ; Denn gewißlich dieſe Entziehung giebt mir mehr Unruhe/als ſie ſich wohl einbilden: Doch weil meine Fortun mich nöthiget/ dieſen Ort zu verlaſſen / muß ich folgen ; und bleibt mir nichts mehr übrig / als daß ich mich Mademoiſellens Gewogenheit gehorſamſt empfehle/ und vor alle genoſſene Civilité unterdienſtlichen Danck ſage : Sie leben vergnügt / Schönſte/ und behalten den Ruhm / welchen dero treffliche Qualitäten längſt verdienet haben : Ich bleibe derſelben beſtändiger Verehrer/und ob ich mich ſchon entferne/ werde ich doch mit meinen Gedancken und ſchuldiger Ehrerbiethung von ihnen niemahls entfernet ſeyn. Das Glück müſſe dero Tugend allezeit unterthan bleiben/ und ſie mit einem ſo galanten Liebſten eheſt verſorgen/ als es dero vornehme Ankunfft

und

und wertheſte Perſon meritiret. Könte ich die Erlaubniß haben / zuweilen mit meiner Zuſchrifft gehorſamſt auffzuwarten/ würde ich meine Abweſenheit dadurch erträglicher machen. Ich erwarte ſolche Vergünſtigung/ wie auch die Befehle/ auff was Art ich mich am füglichſten erweiſen könne

Mademoiſelle

Dero beſtändig-treuergebenſten
Diener.

252.

Bericht-Schreiben eines Studioſi an ſeinen Vater/ wie er auff Univerſitäten angekommen.

Hochgeehrter Herr Vater/

Ich lebe der guten Hoffnung/ daß ihm dieſe Zeilen bey demjenigen Wohlergehen noch werden antreffen/ in welchem ich ihn gelaſſen habe. Meine Ankunfft iſt GOtt Lob allhier gantz glücklich geweſen/ und habe des Herrn Vaters Befehl zu folge mein Quartier und Tiſch bey dem Herrn Doctor N. ſo den Herrn Vater dienſtlich grüſſen läſt/ genommen/ auch alſofort bey ſelbigem ein Collegium Inſtitutionum, ſo er gleich angefangen/ mit angetreten. Bey dem Herrn Profeſſor N. aber halte ein Collegium Ethico-politicum, und weil mein hochgeehrter Herr Vater vor gut anſahe/ daß ich mich in der Teutſchen Oratorie mit übete/ ſo habe dazu durch die angebotene Anweiſung des Herrn N. bequeme Gelegenheit gefunden. Werde im übrigen des Herrn Vaters mir bey meinem Abzuge mitgegeben väterliche Vermahnungen

gen in kindlichen Gehorſam nachkommen und mich in allen Stücken alſo erweiſen/ daß die von mir gefaſte gute Opinion nicht fehl ſchlage. Womit unter Ergebung Göttlicher Obhut Lebenslang verharre

Meines hochgeehrten Herrn Vetters
gehorſamſter Sohn.

253.

Bericht-Schreiben eines Sohnes an ſeinen Vater wegen Unpäßlichkeit.

Hochgeehrter Herr Vater/

WIe mich ſehr erfreuen wird/ wann dieſes Schreiben denſelben nebſt der hertzgeliebten Frau Mutter bey guter Geſundheit findet/ alſo kan unberichtet nicht laſſen / daß ich in den vierdten Tag daher mich ziemlich unpaß befunden/ und hält der Medicus davor / es dürffte ein ſtarckes Fieber daraus werden. Anfangs iſt es mir mit hefftigem Kopff-Weh angekommen / und weil dabey ſich einige Ohnmachten fanden/ auch Mattigkeit in allen Gliedern / ſo vermeynete / durch gute Magen-Tincturen ferneren Ubel vorzubauen/ es hat ſich aber das Malum dadurch nicht wollen heben laſſen/ ſondern ſich von Tage zu Tage verſtärcket / alſo daß ich gantz und gar darnieder liege/ und keine Stunde offen dauren kan. Ich dancke GOtt / daß ich noch bey Leuten im Hauſe/ welche mir gute Handreichung thun/ und in allen behülfflich ſeyn. Bitte danebſt/ es wolle mein hochgeehrter Herr Vater nebſt der Frau Mutter ſich über dieſe meine von dem Höchſten mir zugeſchickte Kranckheit nicht etwan grämen oder groſſe Sorge machen; denn ich zu deſſen Güte das kindliche Vertrauen habe/ er werde mir ſchon aus Gnaden wieder auffhelffen. Habe doch immittelſt es bey Zeiten melden wollen/ ehe etwan durch andere ihre Brieffe in das Vaterland ſolches möchte gefährlich vorgeſtellet / und ſie dadurch in gröſſere Kümmerniß geſetzet werden; Empfehle danebſt ſie nebſt mir der Göttlichen Obſicht / und nach gebührender Begrüſſung an die Frau Mutter und Geſchwiſter verharre

Meines hochgeehrten Hn. Vaters
gehorſamſter Sohn.

254.

Bericht-Schreiben eines Studioſi, an ſeinen Vaters/ wegen eines zugeſtoſſenen Unglücks.

Hochgeehrter Herr Vater.

WJewohl demſelben nicht gerne eine Zeitung überſchreibe/ ſo ihm ſonder Zweiffel zu vernehmen höchſt unangenehme ſeyn wird/ ſo will es doch lieber ſelbſten thun / als daß ich warte/ biß ein anderer es noch gröſſer machen/ und dadurch den Herrn Vater in hefftiger Schrecken ſetzen möchte: Als ich vorigen Abend vom Tiſch gegangen/ bin ich wider mein Verſchulden mit etlichen vollen Zapffen in Händel gekommen/ und ſo unglücklich geweſen/ daß mich einer davon in die rechte Seite geſtochen: Dieweil aber allen daher entſtehenden gröſſern Unheil vorzubeugen mich alſofort zum Barbier begeben/ und verbinden laſſen/ ſo hat ſelbiger es alſo befunden/ daß eben kein groſſe Ge-

Gefahr vorhanden / iedoch mir gerathen / ein acht biß vierzehn Tage mich im Bette zu halten / damit nicht etwan durch die ſtarcke Bewegung des Gehens eine Inflammation dazu käme; Mein hochgeehrter Herr Vater wolle ja keinen Unwillen auff mich legen / daß mir ſolches begegnet / denn ich mir gewißlich ehe des Himmels Einfall verſehen hätte / als daß ich in ſo unverdiente Händel fallen ſollen: Doch hoffe / daß die frevelhafften Zäncker ſchon dafür ihre gebührende Straffe empfangen werden / weil die Sache kundbar / und durch einige Leute / ſo dazu gekommen / vor dem Concilio anhängig gemacht worden. Der Höchſte helffe mir gnädig auff / und erhalte den Herrn Vater bey beſtändiger Geſundheit; Wie ich dann deſſen allwaltenden Obſicht denſelben getreulich ergebe / und Lebenslang verbleibe

Meines hochgeehrten Herrn Vaters
gehorſamſter Sohn.

255.

Bericht-Schreiben wegen des Todesfalls eines berühmten Mannes.

Hochgeſchätzter Freund.

ER fodert von mir / daß ich ihm etwas neues berichten ſoll / ſo muß ſeinem Verlangen ein Genügen thun; Doch iſt das neue nicht allzu gut / weil es vielen Tauſenden ſchadet: Der berühmte Rechts-Lehrer / der vortreffliche N. hat geſtern Abends um zehn Uhr dieſes Zeitliche geſegnet: Gewißlich dieſer Abgang iſt vor einen Haupt-Verluſt zu rechnen / und wird ſo leichtlich nicht wiederum erſetzet werden. Ich kan nicht ſagen; wie beſtürtzt dieſer Fall hieſige gantze Stadt gemachet; Es iſt nicht anders / als ob iedes Hauß ſeinen Vater eingebüſſet; ſo viel Betrübniß / ſo viel Klagen findet man überall: So iſt auch kein Collegium allhier / welches nicht geſtehet / es habe ſein Haupt durch Verſenckung dieſes weiſen Catonis verlohren: In Summa / alle / und inſonderheit die Univerſität / betauret mit recht groſſen Leid-Weſen den Todes-Fall dieſes unvergleichlichen Juriſten / und iſt kein Zweiffel / daß auch auswerts dieſer Betrübniß viele Seufftzer und Thränen werden beyfallen; denn durch ſeine vortrefflichen Verdienſte hat er mehr als einem Orte genützet; darum gehet auch ſein Hintrit mehr als einen an: Der Tag zur Beerdigung des entblichenen Cörpers iſt noch nicht benennet: Doch meynen etliche / es werde der ſechs und zwantzigſte dieſes Monats ſein / wofern man mit allen zugehörigen fertig werden kan; Und weil kein Zweiffel / das allerhand ſchöne Carmina, indem zum Ruhme eines ſolchen Mannes reiche Materie da iſt / werden heraus kommen / ſo verſpreche ſelbige alsdenn meinem hochwerthen Freunde zu überſenden: Indeß empfehle mich ſeiner beſtändigen Gunſt / und verbleibe

Meines hochwerthen Freundes

ergebenſter Diener.

256.

Bericht-Schreiben eines Studioſi an ſeinen guten Freund wegen des Status Academici, welchen derſelbe zu wiſſen verlanget.

Monſieur, mon tres honoré Ami,

JCh bin ſchuldig/ ihm in ſeinem Verlangen zu willfahren/ und wünſche/ daß meine gegebene Nachricht von dem Staat unſerer Academie ihn dahin perſuadire/ ſich bey uns gleichfalls eheſt einzufinden. Er beliebe dann zu wiſſen/ daß allhier die Herren Profeſſores, zumahl in der Juriſten-Facultät über die maſſen fleißig ſeyn/ und ob zwar die Lectiones publicæ durch andere Verrichtungen bißweilen gehemmet werden/ alſo/ daß darinnen einer nicht eben in ſolcher Zeit etwas rechtſchaffenes abſolviren kan/ welcher ſich nur bloß an ſelbige halten wolte; ſo gehen hingegen die privat-Collegia deſto hurtiger von ſtatten/ und kan man binnen Jahres friſt das gantze Jus Civile, Canonicum, und Feudale allhier mit gutem Nutzen durchhören; ſo gibt es auch auſſer denen Herren Profeſſoren andere Doctores allhier/ welche den gantzen Tag mit Leſen zubringen/ und kan man bey ihnen die köſtlichſte Information haben: das pretium iſt auch noch leidlich/ und pflegen ſie keinen zu überſetzen; die Tiſche hat man vor einen Gülden/ Thaler/ Dickenthaler/ nachdem man ſelbige verlanget: die Loſamenter ſeynd gegen andern Univerſitäten zu rechnen auch gantz wohlfeil/ denn vor zehn biß zwölff Thaler kan man jährlich eine feine Stube haben; das Bette hernach kömmt fünff biß ſechs Thaler: das Geträncf iſt guten Kauffs; das Maß Bier zwey Dreyer; die Kanne Wein vier Groſchen; von dem Landweine aber die helffte: auch noch geringer: das Schmauſen iſt unter den Purſchen gantz abgekommen/ und pflegen ſelten groſſe debauchen vorzugehen; es wäre dann/ daß einige/ ſo nur von Sauffen und Händeln profeſſion machen/ deren doch wenig hie ſind/ ſich darinnen übeten: ſonſten gehet alles ziemlich ſtille zu/ und wer in renommeé bey den Herrn Profeſſoren leben will/ muß ſein Studieren fleißig abwarten. Ein mehres wird Monſieur ſelbſt bey ſeiner Anherokunfft erkundigen: bitte uns die Ehre zu geben/ und ſeine angenehme Gegenwart zu ſchencken: da ich dann mir ſonderlich würde laſſen angelegen ſeyn/ durch möglichſte Gefälligkeiten ihm zu erweiſen/ daß ich allezeit unverändert geblieben

Monſieur

vôtre tres humble Serviteur.

257.

Bericht-Schreiben wegen einer angenommenen Condition auff dem Lande.

Hochgeſchätzter Freund.

ENdlich iſt es mir noch geglücket/ daß ich eine ſolche Gelegenheit bekommen/ als ich längſt geſuchet/ indem durch Recommendation des Hn. Doctor N. bey einem vornehmen von Adel und weit N. mich addreſſiret/ und deſſen beyde Söhne unter meiner Inſpection gegeben worden: Es war eben Zeit/ daß es ſich alſo fügete/ denn ich in Warheit ſonſt nicht gewuſt/ wovon mich länger hätte halten ſollen; und/ wie mein wertheſter Freund ſelbſt am beſten weiß/ daß niemand auff Univerſitäten einem etwas umſonſt giebt/ ſondern es wohl gewohnet ſind/ daß ſie alles theuer genug bezahlet nehmen. Hier habe nicht nöthig/ einen Heller auszugeben/ ſondern genieſſe in allen ſolche Bequehmlichkeit/

daß wegen der gehörigen Information ich mein Studieren ohne alle Hinderniſſe und Sorge geruhig abwarten kan: das Salarium, ſo mir verſprochen/ iſt dreyßig Thaler jährlich/ und wenn ich drey Jahr bleiben will/ hat mir auch der Herr von N. gewiſſe Beförderung zu verſchaffen zugeſaget; und kan er allerdinges ein groſſes beytragen/ weil ſeyn Herr Bruder Regierungs-Præſident, und bey dem faſt alles ſtehet/ wenn etwas vergeben wird. Der Höchſte gebe ſeinen Segen zu allen guten Anſchlägen; wie dann auch von Hertzen wünſche/ daß meinem hochgeſchätzten Freunde alles ſein propôs glücklich und nach Verlangen von ſtatten gehe/und ich immer neuen Anlaß bekomme/ mich über deſſen wohlausgeſchlagene Geſchäffte zu erfreuen. Im übrigen aber ſo will deſſen beſtändige Gewogenheit ausgebethen haben/ mit Verſicherung/ daß dagegen allemahl mich erweiſen werde

Meines hochgeſchätzten Freundes
gefliſſenſter Diener.

258.

Antwort.

Hochwerther Freund.

MIt recht beſondern Vergnügen habe aus ſeiner geneigten Zuſchrifft erſehen/ wie ſeine bißherige Gedult und gute Hoffnung dennoch zuletzt ihren geſuchten Zweck erreichet/ und er bey des Hn. von N. wohlgebohrne Herrl. ſo köſtlich angekommen iſt. Ich gratulire von Hertzen dazu/ und wünſche/ daß dieſe Condition zu einer weit beſſeren mit der Zeit möge die Thüre ſeyn: An dem iſt es/ daß der vornehme Patron/ deſſen

Geh-

Söhne mein wertheſter Freund unter ſeiner Au
ſicht hat / ein groſſes thun kan / eines Clienten / w
chem er gewogen iſt / ſeine zeitliche Wohlfarth zu b
fördern / und weil meines hochgeſchätzten Freund
Qualitäten auch alſo beſchaffen / daß ſie wohl ve
dienen / vor andern vorgezogen und belohnet zu we
den / ſo trage um deſto weniger an glücklichen pr
greſſen einigen Zweiffel; zumahl da er nun vollen
an Fortſetzung ſeines Fleiſſes und Studierens ke
ne Hinderung / ſondern alle Bequemligkeit ha
und bereits von der capacität iſt / daß er keine and
re Anweiſung mehr brauchet /: als die er ſelbſt na
gelegten guten Fundamentis aus Büchern nehme
kan. Es müſſe alles durch Göttlichen Beyſtan
ihm gelingen; ich meines Orts verſichere denſe
ben / daß ie mehr ſein Wohlſtand zunimmt / ie an
genehmer mir es ſeyn ſoll; wie ich dann mit unve
änderter Neigung allemahl verharre
Meines hochwerthen Freundes

Ergebenſte

259.

Bericht Schreiben eines Inſpectoris au Univerſitäten / wie ſich ſein Untergebener verhalte / an ſeinen Patron.

Hochwohlgebohrner Herr /
hoher Patron.

EW. Hochwohlgebohrnen Excellentz von der
Hn. Sohns / welchen ſie meiner Inſpectio
zu vertrauen beliebet / ſeinem Verhalten in
gebührender Obſervanz Nachricht zu geben / ſo ha
be Ew. Excell. wegen ſeiner guten Auffführung und

rühm

rühmlichen Fleiß billig zu gratuliren; zweiffle auch nicht/ wofern er alſo fortfahren wird/ er ſolle nechſt GOtt dereinſt ſeines vornehmen Geſchlechts hohen Ehren-Schimmer durch eigene Tugend löblich vermehren/ und ſeinen gnädigen Landes Fürſten ſamt dem Vaterlande viele nützliche Dienſte leiſten: dieſes eintzige aber möchte doch wohl eine kleine Hinderniß in ſeinem Studieren geben/ wann ihm/ wie er mir anlieget/ itzo ſchon ſolte zugelaſſen werden/ daß er nebſt dem Fechtboden auch die Reitbahne frequentirte: Denn ob ſchon beyde Exercitia einem Cavallier ſehr wohl anſtehen/ ja recht nöthig ſeynd/ ſo meyne gleichwohl/ da er ietzo den Sprachmeiſter hat/ und auch das Tantzen begreift/ daß das übrige/ wann er zugleich zu lernen Erlaubniß bekähm/ ihn von allen andern Studien möchte abhalten: denn ſo viele und ſtarcke Bewegung den Leib ermüden würde/ daß hernach das Gemüthe auch möchte träge werden/ etwas in den nöthigen Wiſſenſchafften zu faſſen: Ich überlaſſe es demnach Ew. Excellentz hoch vernünfftigen Uberlegung/ wie ſie hierinnen diſponiren/ und ob ſie etwa gar deßwegen an den Hn. Sohn ſchreiben wollen/ daß er noch ein halb Jahr das Fechten nebſt dem Reiten ausſetzte/ biß er erſtlich im Tantzen und der Frantzöſiſchen Sprache weiter avanciret/ damit er durch Erlernung ſo vieler Sachen auff einmahl ſich nicht ſelbſt mehr Schaden als Nutzen brächte: Dieſes wären meine unmaßgebliche Gedancken/ welche Ew. Excellentz in ſchuldigſter Ehrerbietung zu melden nicht ermangeln ſollen; Ew. Excellentz im übrigen göttl. Obſicht/ und mich dero hohen Gewogenheit unterdienſtlich empfehlend / Lebenslang verharrende

Hochwohlgebohrner Herr/
Ew. Excellenz

ſchuldig-gehorſamer.

260.

Bericht-Schreiben eines Studioſi an ſeinen Freund wegen einer gewiſſen Rechts-Sache.

Hochgeehrter Herr und ſehr werther
Freund.

Dieweil derſelbe von mir zu wiſſen verlanget/ wie es mit Monſieur N. ſeiner Sache anietzo ſtehe / ſo glaube/ daß er wohl dabey wenig gewinnen dürffte/ob ſchon ſein Recht klar genug iſt. Denn ſo man die Warheit ſagen ſoll/ iſt der Richter von deſſen Gegenpart bereits ſo eingenommen/ daß keine Vorſtellungen mehr helffen wollen: Ich hab ihm gerathen / ad ſuperiorem zu appliciren; er meynet aber / es giengen nur mehr Unkoſten darauff/ und wolte er / ehe er noch mehr verrechten ſolte/ dem gottloſen Beklagten lieber die gantze Schuld laſſen/ als daß er ſich länger mit ihm in den Gerichten ärgern ſolte: weil es aber gleichwohl auff ein drey hundert Thaler ſich beläufft / ſo habe ihm den Vorſchlag gethan / er ſollte die in Händen habende Obligation an einen verhandeln / der die Schuld hernach mit deſto gröſſern Nachdrucke eintreiben könte / und wenn er gleich ein fünfftzig Thaler müſte fallen laſſen; da ich denn auch ſchon iemand weiß/der ſich nicht lange bedencken wird/ ihm auff dergleichen Bedingung zu gratificiren; und vermeyne / es werde Monſieur N. dieſen Rath ſich gefallen laſſen. Wenn der Handel geſchloſſen/ ſo werde meinem hochgeehrten Herrn davon part geben/ damit er ſeine menſuren darnach nehmen könne: anietzo nichts mehr/ als daß ich mich deſſen beſtändiger Gewogenheit empfehle und verharre

Meines hochgeehrten Herrns und
hochwerthen Freundes
Dienſtgefliſſenſter.

361.

Bericht-Schreiben eines Studioſi an einen Patron wegen eines Præceptoris, ſo derſelbe verlanget hat.

Wohl-Edler/
Inſonders hochgeehrter Herr/
vornehmer Patron.

AUß dero Geehrteſten de dato den 17. hujus erſehe/ wie ſie vor ihre geliebten Kinder gerne einen feinen gelehrten Informatorem haben wolten/ dannenhero mir hochgeneigt committiren/ eine düchtige Perſon zu verſchaffen. Nun dancke zuförderſt gantz dienſtlich/ daß mein Patron eine ſolche Confidenz zu mir als dero Diener tragen/ ihnen vor ihre liebe Söhne einen geſchickten Lehrmeiſter auszuſuchen/ und wolte nichts liebers wünſchen/ als daß ich alſofort einen capablen Menſchen hätte antreffen können/ welcher ſich in dergleichen Condition begeben wollen/ und damit auch mein Patron wäre verwahret geweſen. Allein es hat ſich ſo gleich nicht fügen wollen; maſſen diejenigen/ auff welche ich etwa mein Abſehen gerichtet/ mitten in ihren Collegiis begriffen/ und ſelbige gerne vorhero

hero abſolviren wolten / alſo meynen; ſo fern mein Patron biß künfftige Oſtern ſich noch patientiren / und den ietzigen Informatorem noch ſo lange behalten möchten / würden ſie hernach gerne dergleichen Gelegenheit annehmen; welches itzo / da ſie, in medio ſtudiorum curſu, ohne groſſen Schaden ſie nicht thun könten: Wann nun mein hochgeehrteſter Patron biß dahin zu verziehen beliebet / ſo ſoll gleich nach der Oſter-Woche ſich ein ſolch ſubjectum einfinden / welches hoffentlich ihnen anſtändig seyn und alle Satisfaction geben wird: Wo aber ja die Mutirung keinen Anſtand leidet / ſo erwarte neue Ordre / nach der ich mich dann ſchon richten / und in allem nachleben werde; als der ich ohnediß verbunden bin / mich in allen Begebenheiten zu erweiſen

Meines inſonders hochgehrten Herrns
und vornehmen Patrons
gehorſamſter Diener.

262.

Bericht-Schreiben eines Studioſi an einen Patron wegen einer Bibliothec, welche verkaufft ſoll werden.

Hoch-Edler / inſonders hochgeehrter Herr / groſſer Patron.

Wie denenſelben ſonder Zweifel wird bereits wiſſend ſeyn / daß vor wenig Wochen der Herr N. dieſes Zeitliche geſegnet / alſo melde anietzo zur dienſtlichen Nachricht / daß die Erben willens ſeyn / entweder durch öffentliche Auction oder überhaupt an einen gewiſſen Käuffer die nachgelaſſene ſchöne Bibliothec zu alieniren. Wann nun mir nicht unbekant/ wie mein groſſer Patron allezeit ein trefflicher Liebhaber von raren Büchern geweſen/ſo habe von dieſer Sache ihnen part zu geben meiner Schuldigkeit zu ſeyn erachtet/ ob ſie vielleicht ermeldte Bibliothec an ſich zu bringen oder eines und das andere in der Auction zu erhandeln ſich wolten gefallen laſſen. Sende demnach hiebey den Catalogum, daß ſie ſich nach dero Belieben etwas herauszeichnen und mir Commiſſion geben können/ ſolches um einen benennten Preiß zu erkauffen. So ſie aber ſolche gantz zu behalten geſonnen/ verlangen die Erben davor neunhundert Thaler; ſtehe aber in der Meynung/ daß wo ſie baar Geld ſehen/ wohl einhundert annoch abzudingen wäre. Mein Patron wollen durch geneigte Antwort ihre Intention mir zu verſtehen geben/da ich denn alles nach dero Willen gehorſamſt beobachten werde/als der ich verbunden bin/ mich in dieſer und aller andern Gelegenheit zu erweiſen

Meines hochgeehrten Herrns und
groſſen Patrons.

gefliſſenſter Diener.

263.

Bitt-Schreiben an einen guten Freund um Vorſchuß von Gelde.

Monſieur, mon tres honoré Ami,

INdem ich ſo viele Zeugniſſe dero guten Neigung gegen mich geſpühret/ daß ich deßwegen ihr Verpflichteſter worden/ſo wünſche nichts mehr/ als meine Erkäntlichkeit davor durch angenehme Dienſtleiſtungen ſpühren zu laſſen; nehme aber dabey die Kühnheit/ Monſieur um Gedult zu bitten/biß ich zu deren Abtrag Gelegenheit erhalte/ und wage es/ von neuen ſie um einen groſſen Gefallen anzuſuchen: Mir mangelt anitzo etwas Geld/ damit einer meiner importunen Creditoren zu befriedigen; ſo nun Monſieur auff vier Wochen ein zwölff Thaler entrathen könten/würden ſie mich höchlich durch ſolchen Vorſchuß obligiren. Mein Wechſel wird künfftige Woche ohnfehlbar kommen/ und dann will ich ſie mit gröſten Danck wieder bezahlen; auch dero Willfahrung vor eine ſolche Wohlthat rechnen/ welche ich auff alle Weiſe zu vergelten trachten werde. Monſieur machen mich alſo bittſeelig/ und gläuben/ daß ich zu keiner Zeit mich anders werde finden laſſen/ als wie ich ſchuldig bin mich zu erweiſen

Monſieur

ihren ergebenſten Diener

264.

Antwort.

Monſieur,

JCh bin recht beſchämt/ daß dießmahl in meinem Vermögen nicht ſtehet/ dero Begehren ein völliges Vergnügen zu thun. Denn weil ich nur geſtern meinen Hrn. Hoſpitem contentiret/ auch ſonſt einigen meiner Herren Landsleute mit etwas ausgeholffen/ ſo habe mich ſo ſehr vom Gelde entblöſſet/ daß meine gantze Baarſchafft noch in fünff Thalern beſtehet; Iſt Monſieur damit etwas gedienet/ ſo können ſie ſolche haben; und belieben nur zu befehlen/ ob ich ſie ſenden ſoll. Vielleicht findet ſich ein Mittel/ daß das andere durch ſonſt einen Freund kan zur Hand geſchaffet werden.

Monſieur nehmen nicht übel/ wann mir ietzo nicht möglich ihnen meine Ergebenheit nach Willen zu bezeugen. Vielleicht bin ein ander mahl glücklicher/ ihnen zu erweiſen/ wie ich von gantzen Hertzen ſey

Monſieur

dero ergebenſter Diener.

265.

Ein ander Bitt-Schreiben an einen guten Freund um Vorſchuß von Gelde.

Hochgeſchätzter Freund.

Dieweil mich der höchſte GOtt nach ſeinem Willen auff das Siech-Bette niederleget/ und ich eben itzo ſo unglücklich bin/ daß gar nichts von Gelde habe/ gleichwohl täglich mir auff Artzneyen und Auffwartung viel gehet/ ſo bitte gar ſehr/ derſelbe wolle ſeiner zu mir tragenden rühmlichen Affection nach etwas vorſchieſſen/ damit ich deſto füglicher diejenigen Mittel anſchaffen kan/ welche zu Erlangung meiner Geſundheit dienlich ſind. Mein wertheſter Freund wird durch Willfahrung meiner Bitte mich zu ſeinen groſſen Schuldner machen/ ich auch nebſt danckbarer Wiederſtattung des Geliehenen alle occaſion ergreiffen/ mich anderwerts wegen ſo groſſer Freundſchafft und ſchätzbaren Wohlthat erkentlich zu erweiſen; Maſſen ich dann ohne diß verbunden bin/ mich wegen bereits genoſſener Civilite allezeit zu bezeugen

Meines hochgeſchätzten Freundes

gantz ergebenen Diener.

266.

Antwort.

Wertheſter Freund.

MIr iſt recht hertzlich leid/ daß derſelbe mit einiger Unpäßlichkeit beſchweret/ und wünſche dahero/ daß er durch eheſte reconvaleſcenz wieder möge erfreuet werden. Hiernechſt ſende ſeinen Begehren zu folge vier Thaler/ und ſo etwas mehrers verlanget/ wolle er nur nach Gefallen darum anſuchen/ maſſen in dergleichen Fällen ein Freund dem andern zu dienen ſchuldig iſt. Den Mittag/ ſo bald von Herrn Doctor N. aus dem Collegio, komme/ will meinem hochwertheſten Freund zuſprechen/ und werde ſehr vergnügt ſeyn/ wann deſſen Kranckheit alſo beſchaffen finde/ daß eheſte Geneſung zu hoffen. Immittelſt faſſe nur er guten Muth/ und erwarte der Göttlichen Hülffe mit Gedult: ich aber verharre allezeit

Meines hochgeſchätzten Freundes

Dienſtgefliſſenſter.

267.

Bitt-Schreiben an einen Freund um Leihung etlicher Bücher.

Monſieur, mon tres honoré Ami,

ES wird ſich derſelbe annoch [illegible] entſinnen/ was unlängſt mit ihm wegen meines vorhabenden diſputirens conferiret; und weil bey derjenigen materie, dazu mir Monſieur gleichfalls riethe zu bleiben geſonnen; einige Autores aber/ welch dabey nützlich gebrauchen kan/ nicht bey der Hand habe/ und dann mir wiſſend/ daß Monſieur ſich ſelbige in ſeine galante Bibliothec geſchaffet / als bitte / er wolle mir die ſonderbahre Freundſchafft erweiſen / und ſolche / wie ſie allhier beyliegend aufgezeichnet / auff ein acht Tage communiciren. Ich werde ſelbige mit erkentlichſten Danck und ohne allen Schaden wieder einlieffern / und Monſieur bey iederer hervorſcheinender Gelegenheit mit allen Gegengefälligkeiten zu begegnen nicht verabſäumen: der ich ohne diß wegen bereits von ihm genoſſener Affection zu verharren verbunden bin

Monſieur

ſein gefliſſenſter Diener.

268.

Antwort.

Monſieur,

Ich habe demſelben zu dem guten Vorhaben ſeiner Diſputation beſter maſſen zu gratuliren / und wie mich bereits bey neulichſter Conferenz erbothen / ihm mit allem / was zu Beförderung ſeines guten Abſehens etwas beytragen kan / und in meinem Vermögen ſtehet / an die Hand zu gehen; alſo ſende deſſen Begehren und meinem Verſprechen zu folge die ſpecificirten Autores, dabey aber doch der Brunnemann und Zœſius nicht ſeynd / weil ſelbige der Herr Doctorand N. annoch bey ſich hat: allein ich will meinen Diener noch heute zu ihm ſenden / und ſo bald ich ſolche zurück bekomme / ſtehen ſie gleichfalls zu Monſieur freyen Gebrauch. Ich hatte mir vorgenommen / Monſieur dieſen Mittag die Viſite zu geben / mag aber nun an ſeinem Fleiße nicht hinderlich ſeyn; doch werde meine Schuldigkeit eheſt / wann ich nur weiß / daß er eine halbe Stunde müßig / beobachten. Immittelſt verbleibe

Monſieur

ſein ergebener Diener.

269.

Bitt-Schreiben um Lehung eines Mantels.

Monſieur, mon tres cher Ami,

DIeweil mir eine unverhoffte Reiſe nach Naumburg vorſtöſſet / und ich eben meinen Mantel vergangenen Sonnabend Herrn N. geliehen / ſelbiger aber noch nicht wieder kommen iſt / ſo bitte gantz dienſtlich / Monſieur wolle ſo gütig ſeyn / und mir mit ſeinem dißmahl aushelffen: Die Wiederkunfft iſt künfftige Mittwoche / da ich ihm dann ſolchen ohne allen Schaden mit gröſtem Danck wieder zuſtellen will / und ſo gegentheils etwas in meinem Vermögen iſt / womit Monſieur dienen kan / hat er freye Macht zu befehlen; da ich mich ohne einige Excuſe werde finden laſſen

Monſieur

ſeinen bereitwilligſten.

270.

Antwort.

Monſieur,

ICh bin recht ungedultig auff mich ſelbſt / daß ich demſelbē mit dem begehrten Mantel nicht willfahren kan / weil ſolchen etwan vor einer Stunde einem von unſern Hauß-Purſchen geliehen / ſo auch über Land reiſen wolte. Monſieur wolle es mir demnach ja zu gute halten / daß vor dißmahl unhöfflich ſeyn muß / und ſeiner Bitte kein Genügen thue; denn es wieder meinen Willen geſchiehet / als welcher iedesmahl Monſieur zu dienen geneigt; Wie dann auch ins künfftige ſolches bey anderer ſich ereignenden Gelegenheit in der That zu bezeigen verſpreche; Immittelſt aber nebſt Anwünſchung einer glücklichen Reiſe und vergnügten Wiederkunfft verharre

Monſieur

ſein ergebener.

271.

Bitt-Schreiben eines Studioſi, ſo in Händel gerathen/an einen andern / daß ihm ſelbiger in deren Ausführung beyſtehen ſoll.

Monſieur,

OB ich zwar nicht die Ehre habe/ in dero genauern Kentniß zu ſtehen / ſo nehme doch wegen ihrer braven Conduite und der bereits in unterſchiedenen Actionen erwieſenen Hertzhafftigkeit und prudenz meine Zuflucht zu Monſieur, mit dienſtlicher Bitte / ſie wollen ſo geneigt ſeyn / und mir in einer gewiſſen Verdrießligkeit / ſo mir unvermuthet begegnet/mit gutem Rathe und Beyſtand an die Hand gehen. Ich bin mit N.N. zerfallen / und hat zwar ſolcher die Urſache recht an mir geſuchet / da er geſtern auff die Comödie mich nöthigen wollen/ ihm Platz zu machen/ ſolches aber wegen des ohne diß engen Raumes unmöglich war/ ich hätte denn gar auffſtehen und ihn an meine Stelle müſſen ſetzen laſſen/ welches mir/ da ich Mademoiſelle N. hinauff geführet / und bey ihr ſaß / gleichwohl ungelegen war. Wie nun Monſieur vielleicht ſchon bewuſt/daß ermeldter N. ein groſſer Prahler / alſo ließ er es/da er ſahe / daß ich ihm nicht alſoſort auffhüpffete / an ſchimpfflichen Worten nicht mangeln; und als ich darauff antwortete: Weil der Ort nicht bequem / ihn auff ſein brutales querilliren rechten Beſcheid zu geben / wolte ich es ſchon biß zu anderer Gelegenheit verſpahren; Dürffte dieſer irraiſonnable Menſch mir gar von Schlägen vorſchwatzen / meynend / ich ſolte nicht viel Weſens machen / er würde ſonſt mit den Händen und ſeinem Stocke gegen mich reden. Ich verſicherte ihn darauff/ daß er mir ſchon vor dieſe Drohung ſolte Rechenſchafft geben. Worüber er ein verächtlich Lachen auffſchluge; und dabey bliebe es: Weil nun ſolche Beſchimpffung nicht gemeynet bin auff mir ſitzen zu laſſen / ſo bitte gar ſehr / Monſieur wollen mir zu einer guten Revange hochgeneigt verhelffen; Ich verſpreche ſolche Erkentlichkeit/daß Monſieur erfahren ſoll/ wie ich vor dero Bemühung und gute Einſchläge nicht undanckbar bin. Maſſen dann auch über dieſes beſtändig mich zu erweiſen entſchloſſen

Monſieur

ihren ergebenſten Diener.

272.

Bitt-Schreiben eines Studioſi um ein Præceptoratur an einen Kauffmann.

Wohl-Ehrenveſter und Wohlfürnehmer/
Inſonders hochgeehrter Herr/
hochwerther Patron.

DJeſelben wollen nicht übel nehmen/ daß ich ſie mit dieſen Schreiben dienſtlich angehe. Jch bin in Erfahrung kommen/ als verlangeten mein hochgeehrter Patron einen Informatorem vor dero lieben Kinder: Weil nun ich in die vier Jahr auff dem Lande/ ſo wohl bey einem von Adel/als auch bey einem Amptmann Præceptor geweſen/und wegen meines Wohlverhaltens ihre mir gegebenen Atteſtate auffweiſen kan; auch der Herr Amtmann/ bey dem zuletzt geweſen/ keine Aenderung getroffen hätte/ wofern länger bleiben/ und nicht vielmehr zu fernerer Fortſetzung meines Studierens mich auff dieſe Univerſität wiederum begeben wollen; gleichwohl von den Meinigen mich zu erhalten die Mittel nicht zureichen; So habe mir vorgeſetzet/ von neuen einem rechtſchaffenen Manne in getreuer Unterweiſung ſeiner Kinder zu dienen: Gelanget demnach an meinen hochgeneigten Patron mein gantz dienſtliches Bitten; ſie wollen die Gütigkeit haben/ und mich vor andern zu dero geliebten Söhne ihren Lehrmeiſter anzunehmen belieben. Jch werde durch ſchuldigen Fleiß in geziehmender Aufferziehung dieſe Wohlthat zu erkennen euſſerſt gefliſſen ſeyn/ auch Lebenslang davor verharren

Meines hochgeehrten Herrns und
hochwerthen Patrons

ergebenſter Diener.

273.

Ein ander Bitt-Schreiben an einen von Adel wegen einer Præceptoratur.

Hochwohlgebohrner Herr/
hoher Patron/

Ew. Hochwohlgebohre Herrligk. werden dero Diener hochgeneigt erlauben/durch dieſe geringe Zeilen ſeine Auffwartung anzulegen/ und deroſelben unterdienſtlich vorzutragen/ daß von dem Herrn Amt-Schöſſer von N. vernommen/wie Ew. Hochwohlgebohrne Herrl. entſchloſſen wären/ mit dem bißherigen Informatore Dero Hoch-Adelichen Kinder eine Aenderung zu treffen: Wann nun begierig bin/ Ew. Hochwohlgebohrne Herrl. vor andern meine Dienſte zu wiedmen/ als gelanget an dieſelben mein unterdienſtlich-gehorſames Suchen/ ſie wollen mir die hohe Gunſt ſchencken/ und meiner Unterweiſung dero Hoch-Adelichen Söhne hochgeneigt anvertrauen. Ich werde mich äuſſerſten Fleiſſes bemühen/ dasjenige/ was einem düchtigen und getreuen Præceptori zukömmt/ durch Beobachtung meines Amts zu præſtiren; auch Ew. Hochwohlgebohrnen Heerl. mit ſchuldigſter Obſervanz iedesmahl begegnen/ auch vor die in Gewehrung meiner Bitte mir zugewendete Wohlthat Lebenslang verharren.

Hochwohlgebohrner Herr
Ew. Hochwohlgeb. Herrligk.

verbundenſter Diener.

274.

Bitt-Schreiben eines Studioſi an ſeinen Patron/ ihm wegen eines erledigten Schul-Dienſtes an einen Stadt-Rath zu recommandiren.

Magnifice, Hoch-Ehrwürdiger/ Hochachtbahrer
und Hochgelahrter/
Inſonders hochgeehrter Herr Superintendens,
vornehmer Patron.

Ew. Magnificenz haben ſich iedesmahl ſo geneigt und väterlich in Beförderung meiner Wohlfarth erwieſen/ daß ich davor Lebenslang verbunden bin ; Wann aber wegen dero beſondern Leutſeligkeit und Güte keines weges zu zweiffeln habe / daß Ew. Magnificenz gegen mich ihren ergebenſten Clienten in dero hohen Gunſt fortfahren werden / ſofern ſich eine Gelegenheit ereignet / durch dieſelbige meinem zeitlichen Glücke auffzuhelffen ; ſo trage auch kein Bedencken / Ew. Magnificenz gehorſamſt anzugeben / ſie wollen mit dero vermögenden Recommendation bey E.E. Rathe der Stadt N. mir hochgeneigt zu ſtatten kommen / damit vor andern zu der erledigten Conrector-Stelle gelangen möchte : Ew. Magnificenz haben bereits mir vor einigen Jahren/ da ich die hohe Ehre hatte / daß ſie mich præſidendo diſputiren höreten/dero Beyfall gegeben/ daß durch Göttliche Gnade in meinem Studiis ein ziemliches gethan; Nun habe ſonder eitlen Ruhm nach ſelbiger Zeit an meinem ferneren Fleiſſe auch nichts erwinden laſſen / und ſonderlich die Philologica, und was zu einem guten Schuhl-Manne gehöret/ nach allem Vermögen excoliret/ auch nach dem Zeugniß meiner hieſigen Patronen / ſo in dieſem Studio von langen Jahren her excelliren/ darinnen wohl beſtehen kan; Hoffe demnach / es werden Ew. Magnificenz von dero mir geſchenckten hochgeneigten Vorſpruch durch meine gebührende Aufführung alles Vergnügen haben: Wie dann auch über dieſes Ew. Magnificenz ferners geſegnetes Wohlergehen von dem Allerhöchſten durch andächtiges Gebet zu bitten nicht unterlaſſe/ und dabey in danckbarſter Erkäntniß aller hohen Wohlthat Lebenslang verharre

Ew. Magnificenz

ſchuldig-gehorſamer

275.

Bitt-Schreiben eines Studioſi an den Rectorem Magnificum, daß er wegen gehabter und entdeckter Händel ihn mit der gedroheten Relegation verſchonen möchte.

Magnifice, Hoch-Edler / Veſt und Hochgelahrter/
Inſonders hochgeehrter Herr Rector,
hoher Patron.

Ob ich zwar billich Bedencken tragen ſolte/ Ew. Magnificenz, welche den wider mich wegen meines Verſehens gefaſten Unwillen dieſen Morgen mir mit ziemlichem Ernſt zu verſtehen gaben / mit dieſen unterdienſtlichen Zeilen vor die Augen zu kommen / ſo treibet mich doch der angedrohete Schimpff der Relegation, dadurch meine gantz zeitliche Fortun ruiniret würde / dahin / daß ich Ew. Magnificenz mit dieſer gehorſamen Zuſchrifft beſchwerlich falle. Ich bekenne mit hertzlicher Reue / daß ich einen groſſen Exceſs begangen / und wofern Ew. Magnificenz ſcharff mit mir verfahren wollen / daß ſie mich mit gutem Fug ſo hart / als ſie mir es ſchon angedeutet / ſtraffen können: Allein Ew. Magnificenz geruhen dißmahl durch die Güte die Gerechtigkeit zu mäßigen / uñ ahnden nicht ſo genau einen Fehler / welchen aus Unvorſichtigkeit der zu hitzigen Jugend verübet. Ich unterwerffe mich in ſchuldigſter Demuth dero Züchtigung / doch bitte nur eine ſolche aus / welche nicht meine gantze Wohlfahrt auff einmahl über den Hauffen wirfft. Ins künfftige will mich gerne der Gebühr nach frömmer und bedachtſamer erweiſen / auch die ietzo mir wiederfahrne Gnade ſo ehrerbiethig beobachten / daß Ew. Magnificenz niemahls wieder Anlaß haben ſollen / an meinem Verhalten etwas zu deſideriren. Wie ich dann unter gehoffter hochgeneigter Gewehr meiner demüthigſten Bitte mich Ew. Magnificenz hochvermögenden Patrocinio nochmahls gehorſamſt überlaſſe / und Lebenslang verharre

Ew. Magnificenz

erkentlichſter verpflichteſter Diener.

276.

Bitt-Schreiben / an einen Freund / daß er möchte wegen Ausnehmung zu einem Kleide gut vor uns bey einem Kauffmann ſagen.

Hochwertheſter Freund.

DEmſelben kan nicht verhalten / daß es mir mit dem von Hauſe erwarteten Tuche zum neuen Kleide ziemlich widrig gehet: Denn daß ich es geſtrige Poſt gewiß zu bekommen verhoffet / ſo habe an ſtatt deſſen einen bloſſen Brieff empfangen / darinnen mir die Freyheit gegeben worden / ich möchte mir es nur allhier ausnehmen / und ſolte es dann auff inſtehende Oſter-Meſſe richtig bezahlet werden. Nun entſtehet mir zwar um ſelbige Zeit das Geld nicht; allein weil ich hier unbekant / ſo wird nicht leichtlich ein Kauffmann mir auff Credit etwas folgen laſſen. Doch da mir bewuſt / daß mein hochwerther Freund bey Herrn N. ſein conto hat / ſo erſuche ihn dienſtlich / mir den groſſen Gefallen zu erweiſen / und bey beſagtem Manne vor mich auf dreißig Thaler Waare ſeinen Nahmen zu geben. Zu ſeiner Gegenverſicherung will gerne auff ſo viel einen Wechſel-Brieff / als ob mir es mein werthgeſchätzter Freund baar vorgeſchoſſen / von mir ſtellen; Im übrigen aber alle Gelegenheit beobachten / ſolche groſſe Güte mit angenehmen Dienſten zu erwiedern / der ich ohne diß wegen anderer bereits genoſſener Höfflichkeiten zu verharren verbunden bin

Meines hochwertheſten Freundes

Ergebenſter.

277.

Bit-Schreiben eines Studioſi an ſeinen Freund / daß er vor ihn an einem Tiſch / wo er anzutreten geſonnen / wegen der Zahlung Bürge werden möchte.

Monſieur, mon tres honoré Ami,

JCh habe längſt gewünſchet / bey dem Herrn Doctor N. an Tiſch zu treten / weil ich vernehme / daß nicht allein daran wohl geſpeiſet wird / ſondern auch eine ſehr ſittſame Geſellſchafft allda ſich findet / und vornehmlich der Herr Doctor gar nützliche und galante Diſcurſe über der Mahlzeit zu führen pfleget; allein biß dato bin ſo glücklich nicht geweſen / daß ich bey dieſem vornehmen Manne wegen ermanglender Recommendation einen Zutritt gefunden. Weil aber mir bewuſt / wie Monſieur gute Qualitäten ſie vorlängſt bey ihm in groſſen credit geſetzet / und auff dero Vorſpruch er mich wohl unter ſeine Tiſch-Compagnie auffnehmen ſolte; ſo bitte / Monſieur wollen ſo gütig ſeyn / und mich bey wohlermeldten ihren groſſen Patrone unterdienſtlich antragen / auch / weil ihnen meine Eltern wohl bekant / und daß ſelbige den Hn. Doct. wegen des Tiſch-Geldes willig vergnügen werden / demſelben ihr Wort wegen richtiger zahlung ohnſchwer geben: welchen Gefallen ich mit allen angenehmen Bezeugungen gegen Monſieur zu erkennen nicht ermanglen will / und in dieſem Entſchluß verharre wegen gehoffter geneigter Gewehr meiner Bitte

Monſieur

vôtre tres humble Serviteur.

278.

Bitt-Schreiben, an einen Medicum wegen verlangter Artzney.

Wohl-Edler /
Inſonders hochgeehrter Herr Doctor,
vornehmer Gönner.

Demſelben gebe nebſt offerirung meiner bereiteſten Dienſte zu vernehmen / wie einige Tage daher ich mit einem ungewöhnlichen Kopffweh / ziemlicher Mattigkeit und ſtarcker Hitze befallen / und es das Anſehen gewinnet / als wenn hinter dieſen Zufällen ein gar ſchweres Fieber verborgen / und ich alſo groſſe Urſache habe / weiterer Gefahr durch gute Artzneyen vorzubeugen: wann nun mein hochgeehrter Herr Doctor wegen ſeiner vortrefflichen Wiſſenſchafft und glücklichen Curen ſich vorlängſt berühmt gemacht / ſo gelanget an denſelben mein gantz dienſtliches Bitten / ſo geneigt zu ſeyn / und mich mit ſeiner wohlanſchlagenden Medicin förderlichſt zu verſehen; auch ſo ihn ſein Weg vor mein Quartier vorbey träget / mir die Ehre zu geben / und mich ohnſchwehr zu beſuchen. Die gehabte Mühwaltung erwiedere ich der Schuldigkeit nach mit danckbarer Zahlung / und verharre Lebenslang

Meines hochgeehrten Herrn Doctors
und vornehmen Gönners

Verbundenſter.

279. Bitt-

279.

Bitt-Schreiben eines Studioſi an einen vornehmen Mann / daß ihn ſelbiger zu Fortſetzung ſeines Studierens den freyen Gebrauch ſeiner Bibliothec verſtatten wolle.

Hoch-Edler/
Inſonders hochgeehrter Herr/
hoher Patron.

DIeſelben haben bey meiner neulichſt vergönten Auffwartung ſich ſo gütig erkläret/ dasjenige/ was zu Beförderung meines Studierens gereichet/ hochgeneigt beyzutragen/ daß ich dahero veranlaſſet werde/ meinen vornehmen Patron/ unterdienſtlich anzuſuchen/ ſie wollen erlauben/ daß zuweilen aus dero koſtlichen Bibliothec mich eines oder des andern Buchs / ſo zu meinem Zweck dienlich/ auff eine Zeit gebrauchen möge. Durch ſo hohe Wohlthat werden mich mein groſſer Patron ſich noch mehr verbinden/ und ich Anlaß bekommen/ ihnen alles/ was ich gutes erlerne / gehorſamſt zu dancken. Dero Leutſeeligkeit läſſet mich an hochgeneigter deferirung meiner Bitte keines weges zweiffeln/ und ich behalte den feſten Vorſatz Lebenslang zu verharren

Meines hochgeehrten Herrns
und hohen Patron
verpflichteſt-ergebenſter.

280.

Bitt-Schreiben an einen/ der Geld vorgeſchoſſen/ daß er mit der Wiederzahlung noch ein weile in Gedult ſtehen wolle.

Monſieur,

Mir iſt von Hertzen leid/ daß ich ſeinem Suchen und meinem gethanen Verſprechen nicht ſofort nachkommen/ und ihm die vorgeſchoſſene Summa wieder geben kan/ und beliebe er nur zu glauben/ daß/ ſo es in meinem Vermögen wäre/ ihn anietzo zu vergnügen/ ſo wolte ich darzu gantz willig und bereit mich finden laſſen. Allein da mein Wechſel über Vermuthen auſſenbleibet/ ſo bitte gantz dienſtlich/ derſelbe wolle ſich nur noch einen eintzigen Monat gedulden. Denn auff inſtehende Oſter-Meſſe muß ich ohnfehlbar Gelder heben/ und ſoll dann Monſieur mit gröſter Danckbarkeit contentiret werden. Bitte ſolchen Auffſchub beſtens zu vermercken/ und ſich zu verſichern/ daß ich im Gegentheil ihm allen angenehmen Gefallen zu erweiſen/ ſo bald ſich nur eine Gelegenheit hervor thut/ mir werde höchſt angelegen ſeyn laſſen; Als der ich iedesmahl verharre

Monſieur

gantz ergebener Diener.

281.

Bitt-Schreiben eines Studioſi an einen andern/ daß er auff ein bevorſtehendes Doctorat im Nahmen ihrer Tiſch-Geſellſchafft möchte einen Bogen Verſe machen.

Monſieur

Sie werden mir vergeben/ daß dieſelben mit dieſen Zeilen im Nahmen unſerer Tiſch-Geſellſchafft dienſtliche angehe/ und um geneigte Willfahrung einer Bitte bey dero Höff-

lich

lichkeit anhalte: Ihnen wird ſonder Zweiffel bewuſt ſeyn/ daß künfftigen Donnerſtag die promotion der neuen Herren Doctoranden angeſetzet; Weil nun unter ſelbiben ſich ihrer Magnificenz unſers Herrn Hoſpitis Herr Bruder befindet/ und wir unſrer Schuldigkeit gemäß ihn gerne mit einem Carmine gratulatorio beehren wolten; allein keiner von unſern Tiſche ſo glückſelig iſt/ daß er etwas Düchtiges in der Poeſie gethan hätte; hingegen Monſieur ihre vortreffliche Capacität in dieſem galanten Studio durch viele angenehme Proben bereits am Tage lieget; ſo nehmen meine ſämmtlichen Herren Commenſales nebſt mir die Kühnheit/ Monſieur gehorſamſt zu erſuchen/ ſie wollen uns hierinnen durch Verfertigung eines ſolchen Carminis, ſo viel zu einem Bogen gehöret/ obligiren; Wir werden vor die angewendete Bemühung gerne danckbar ſeyn/ auch auſſer dieſen dahin dencken/ ſolche Affection durch andere Dienſt-Bezeugungen zu erwiedern; Wie ich dann dafür inſonderheit verharre

Monſieur

vôtre tres humble Serviteur.

282.

Antwort.

Monſieur,

Ich erkenne es vor eine ſonderbare Ehre/ daß dieſelben und ihre gantze hochwerthe Tiſch-Geſellſchafft mir eine Gelegenheit an die Hand giebet/ ihnen meine Dienſt-Begierde ſehen zulaſſen; und zwar bin ich dieſen/ was ſie verlangen/ um deſto mehr zu willfahren verbunden/ in-

indem der Herr Doctorand N. mein groſſer Gönner iſt/ und ich das Glück von ſeiner ſpecialen Freundſchafft genieſſe. Dieſes aber bitte wollen Meſſieurs ingeſammt nicht übel nehmen/ wann die Ausarbeitung des begehrten Carminis nicht nach der allzuguten Hoffnung/ die ſie von meiner ſchlechten Poeſie haben/ ausfället; ſo es nach meinem Willen gienge/ würden ſie völlig vergnüget werden; allein mein Unvermögen wiederſpricht demſelben: Doch dero Höfflichkeit wird alles auff das gütigſte auslegen/ wie dann deßwegen inſonderheit Monſieur die Entſchuldigung überlaſſe und verharre

Monſieur

vôtre tres obligé. Serviteur.

283.

Bitt-Schreiben eines Studioſi an einen andern/ daß ihm derſelbe in ſeiner Diſputation opponiren möchte.

Monſieur,

SJe haben bißhero dero treffliche Wiſſenſchafft in jure durch fleißiges opponiren ſo wohl an den Tag geleget/ daß ſie deswegen von denen Herren Profeſſoren ſo wohl als denen rechtſchaffenen Purſchen billich ſehr æſtimiret werden. Wann ſie nun wegen der offtern Ubung eine vollkommene habitude darinnen erlanget/ und ich künfftige Woche publicè zu reſpondiren vor mir habe/ ſo würde ich mich ſonderlich glücklich halten/ wenn Monſieur mir die hohe Ehre geben/ und das Amt eines Opponenten gleichfalls gegen mich auffzunehmen geruhen wolten; Wie ſie dadurch Jhro Magnificenz dem Herrn Præſidi ſelbſt einen angenehmen Gefallen erweiſen werden; alſo verpflichten ſie mich auch dadurch zu aller Danckbarkeit/ und will ich nicht verabſäumen / meine ſchuldige Erkäntniß vor groſſe Affection durch würckliche Dienſtleiſtungen Monſieur zu bezeugen: Sende immittelſt hierbey die Diſputation, und in Hoffnung/ geneigte Gewehr meiner dienſtlichen Bitte zu erhalten verbleibe ich iedesmahl

Monſieur

vôtre tres humble & tres obligé
Serviteur.

284.
Antwort.

Monſieur,

WJewohl der Ruhm/ welchen ſie mir wegen meiner wenigen ſcienz in jure zu geben belieben dero groſſen Höfflichkeit allein zuzuſchreiben iſt / ſo würde mir es dennoch vor eine ſonderbahre Ehre ſchätzen / durch die auffgetragene Opponenten-Stelle Gelegenheit zu erhalten / von Jhro Magnificenz dero hochgeehrteſten Herrn Præſide eine und andere Information zu genieſſen / ſo wohl als auch von Monſieur wir eine einige dubia, ſo mir bey ihrer gelehrt-ausgearbeiteten Diſputation vorgeſtoſſen / geneigt reſolviren zu laſſen: Allein ich betaure / daß mir eben eine ſehr nöthige Reiſe vorgefallen / über welche ich wohl ein acht Tage möchte zubringen; Werden alſo Monſieur nicht übel nehmen / daß vor dißmahl dero geſchehenen Anſuchen nicht gratificiren kan: Sofern es aber diß dem Donnerſtag über acht Tage wegen vielleicht anderer einfallender Verhinderung Jhro Magnificenz des Herrn Præſidis Anſtand hat/ und Monſieur wollen mir alsdenn vergönnen/ meine Schuldigkeit zu beobachten ſo werde mich nicht entziehen/ ſondern gantz willig erſcheinen: Empfehle mich indeß zu gutem Andencken/ und verbleibe

Monſieur,

vôtre tres humble Serviteur.

385.

Bitt-Schreiben eines Studioſi an einen Vornehmen von Adel/ der ſeine Söhne unter der Aufſicht eines Hoffmeiſters will reiſen laſſen daß er ihn zu ſolcher Function wolle vor andern befördern.

Hochwohlgebohrner Herr/
hoher Patron.

EW. Hochwohlgebohrne Excellenz wollen nicht ungnädig nehmen/ daß ich es wage/ durch dieſe gehorſamſte Zuſchrifft dieſelben bey dero hohen affairen anzugehen. Jch bin in Erfahrung kommen/ wie Ew. Hochwohlgeb. Excell. entſchloſſen/ dero beyden Herren Söhne unter der Begleitung eines ihnen zugeordneten Hoffmeiſters nach Jtalien zu ſenden: Wann dann Ew. Excell. unter denen/ ſo bereits mögen vorgeſchlagen ſeyn/ noch keinen erwehlet/ und als ich vernehme/ dieſelben mehr dahin incliniren/ eine ſolche Perſon dazu anzunehmen/ welche bereits dieſe Länder geſehen; ich aber mich faſt drey Jahr darinnen/ ſonderlich aber in Rom und Neapolis/ auffgehalten/ auch wohl Luſt hätte/ eine ſo ſchöne tour noch einmahl zu thun/ ſo habe mich hiermit bey Ew. Hochwohlgebohrnen Excellenz unterdienſtlich angeben wollen/ ob ſie vielleicht mir dieſe Charge vor andern zu committiren ein gnädiges Gefallen trügen. Ew. Excellentz geruhen nur dero Diener zu befehlen/ wann er ſeine Auffwartung bey ſie ablegen ſoll/ um dero hohen Willen zu vernehmen. Wie dann vor ſelbigen iedesmahl meinen unterthänigen Reſpect bezeugen/ und Lebenslang verharren werde

Hochwohlgebohrner Herr/

Ew. Excellenz

unterthänig-gehorſamer.

286.

Recommendation-Schreiben ſo ein Studioſus wegen eines andern/ welcher an einen gewiſſen Ort reiſet/ ſendet/ daß ein Freund ſelbigen auffnehmen/ und ihm alle Güte erweiſen wolle.

Monſieur,

DJe bequeme Gelegenheit/ welche ich durch Hn. Uberbringern/ Monſieur N ſo des Herrn Hoff-Rath N. von N. ſein Herr Sohn iſt/ gefunden/ ihn zu verſichern/ daß ich unſere vormahls gepflogene Freundſchafft noch im beſten Andencken habe/ hat mich veranlaſſet/ gegenwärtige Zeilen an ihn abgehen zu laſſen/ und ihm zugleich die Vergnügung zu geben/ in wohl ermeldten Hrn. N. hochſchätzbare Bekantſchafft zu gerathen. Denn wie mir bewuſt / daß Monſieur die Qualitäten galanter Leute nach Verdienſt zu æſtimiren weiß / ſo habe denſelben auch der galanten connoiſſance des Herrn N. nicht berauben wollen / welche ich nunmehro in die zwey Jahr allhier genoſſen / und geſtehen muß / daß mich auſſer Monſieur vertrauliche Unterhaltung nichts ſo ſehr als eben dieſelbige vergnüget hat. Wann nun dieſer wertheſte Freund ſich ein vierzehn Tage an ihrem Orte auffzuhalten geſonnen / und mich erſuchet / ihm an einen Bekanten einige Addreſſe zu machen / ſo habe ihn nicht beſſer zu verſorgen gemeynet / als wenn ich ihn an Monſieur recommandirte. Es bedarff meiner Bitte nicht / daß Monſieur ſelbigem alle Güte erweiſe / denn ich kenne bereits ſeine Höflichkeit; hoffe alſo unfehlbar / daß Herr N. bey ihm wohl auffgehoben ſeyn werde. Er wird vor die erwartete Gunſt alle Erkäntniß ſpühren laſſen; und ich verſpreche zugleich / die ihm erwieſenen Gefälligkeiten mit ſolchen Dienſtbezeugungen gegebener Gelegenheit nach zu vergelten / als wenn ſie mir ſelbſt geſchehen wären: Indeß aber ſo verharre

Monſieur

Verbundenſter.

287.

Recommendation-Schreiben eines Academici an ſeinen Freund / wegen eines jungen Studenten / ſo ſelbige Univerſität beziehen will / wo ſich der Freund auffhält.

Monſieur, mon tres honoré Frere,

OB ich wol lange von demſelben keine Zeitung gehabt/ ſo hoffe doch/ daß er ſich noch bey allem vergnügten Wohlergehen befinden werde; deſſen ich mich dann durch Zeigern dieſes zu erkundigen und denſelben an den Hrn. Bruder beſtens zu recommandiren auff Erſuchen ſeiner Eltern/ bey denen ich viel Gutes genieſſe/ nicht Umgang nehmen können. Er iſt des Hn. Doctor. N. ſein Sohn/ und weil er die Univerſität zu beſuchen willens/ deſſen Conduite aber wegen noch manglender Jahre und Erfahrung alſo nicht beſchaffen ſeyn möchte/ daß er ohne einen guten Anführer fortkommen könte; iedoch die ſorgfältige Aufferziehung der Seinigen nicht übel bey ihm angeſchlagen/ und er gantz willig iſt/ Lehren anzunehmen/ ſo habe ihn an mon frere hiermit/ aus gutem Vertrauen zu deſſen dexterität addreſſiren wollen: Bitte demnach/ derſelbe wolle ihn meiner Vorſchrifft genieſſen laſſen/ und ihn alſo anführen/ damit er das einem rechtſchaffenen Purſchen gehörige Comportement an ſich nehme/ und nicht etwan in liederliche Geſellſchafft gerathe/ ſondern ſein Studieren mit ſolchem Fleiſſe abwarte/ als es ſeiner wertheſten Eltern von ihm gemachte Hoffnung und ſeine eigene Schuldigkeit erfodert. Durch ſolche Güte wird ſich der Herr Bruder dem Herrn Doctor N. über die maſſen obligiren; auch überbringern dieſes nicht unerkäntlich ſeyn/ und ich aus der Gewehr meines Suchens ſchlieſſen/ daß mon frere einen alten Univerſität-Freund noch in geneigtem Gedächtniß habe: Zu dem ich mich dann nebſt Erbietung meiner Dienſte hiermit empfehle/ und unausſätzlich verharre

Monſieur, mon tres honoré frere

vôtre tres acquis Serviteur.

288.

Antwort.

Monſieur, mon tres eſtimé frere

MIt höchſtem Vergnügen habe ich deſſen an mich durch Hrn. N. Abgelaſſenes erbrochen/ und aus ſeinem Verlangen das angenehme Zeugniß genommen/ daß mon frere zu meiner ihm allezeit gewiedmeten Neigung annoch eine gute Zuverſicht trage: Worinnen auch derſelbe nicht fehlen ſoll/ denn ich ſo wohl in dem geſuchten als auch aller andern Gelegenheit mich ſchuldig erkenne/ dem Herrn Bruder möglichſte Gefälligkeiten zu erweiſen. Und iſt mir zumahl lieb/ daß mon frere durch den an mich recommandirten Herrn N. mir Anlaß giebet/ des Herrn Doctor N. der mir par renommee genugſam bekant iſt/ ſeine hochſchätzbahre Affection zu erwerben; bitte ihn alſo nebſt Hinterbringung meiner gehorſamen Obſervanz zu verſichern/ daß ſein Herr Sohn bey mir gantz wohl auffgehoben ſeyn ſoll/ und ich nicht unterlaſſen werde/ ihm mit guten Rath in allem nach Möglichkeit an die Hand zu gehen: Ich habe ihn an meinen Tiſch gebracht/ weil unſere Geſellſchafft nur in 6. Perſonen beſtehet/ und die alle von denen Studiis mehr als von dem unanſtändigen wüſten Leben profeſſion machen: die Stube hat er gleich gegen der meinigen über/ und weil ich vor gut befinde/ daß er ein Collegium über die Philoſophiam practicam, wie auch über die Oratorie halte / ſo habe ihm bey dem Hn. Magiſter N. einen Zutritt verſchaffet / der ſehr fidel, und das donum hat / in dergleichen Studiis jungen Leuten was rechtſchaffenes beyzubringen. Er hat ſonſt Luſt / den Fechtboden mit anzutreten / noch zur Zeit aber wird es ihm dienlicher ſeyn / ſolches Exercitium in etwas zu verſchieben. Hingegen iſt mein Rath / bey dem Sprachmeiſter eine Stunde zu nehmen / und ſich im Frantzöſiſchen zu üben / weil er ohne diß bereits darinnen einen ziemlichen Anfang hat. Das übrige werde nach Gutbefinden ſchon einrichten / auch mon frere davon part zu geben nicht ermangeln. Immittelſt aber ſo verharre

Monſieur mon tres eſtimé frere

vôtre tres humble Serviteur.

289.

Recommendation-Schreiben / ſo einer einem guten Freunde an ſeinen geweſenen Fechtmeiſter mit giebet.

Mon tres honoré Maitre,

Wie ich mich nochmahls vor alle genoſſene treue Information ſchuldig zu bedancken / auch ſolche durch alle Dienſtbezeugungen biß auff bequehme Gelegenheit zu erwiedern mir beſtändig vorbehalte; alſo kan nicht umhin / gegenwärtigen guten Freund an denſelben beſter maſſen zu recommandiren. Er hat allhier zwey Jahr bey Monſieur Kreußlern gefochten / und ſo weit avanciret / daß / wie mon maitre ſelbſt bey geſuchter Probe ſehen wird / er vor einen guten Scholaren zu halten; dahero ihn/ weil er bey ihnen ſeine Studia zu continuiren geſonnen/ auch an einen guten Meiſter wieder zu bringen auff ſein Erſuchen nicht abſchlagen wollen. Was ſonſt ſeine Conduite betrifft/ ſo wird dieſelbe mon maître gantz brav befinden/ und hat er deßwegen hier eine gute rènommeé hinter ſich gelaſſen. Wird nun mon maître meine Vorſchrifft würdig achten/ ihm alle Gefälligkeit zu erweiſen/ werde ich dadurch zu aller Erkäntniß verbunden; und hat er auch an Monſieur N. ſeiner würcklichen Danckbarkeit keines weges zu zweiffeln: Im übrigen ſo empfehle mich deſſelben hochſchätzbarer Affection, und verharre iedesmahl

Mon tres cher Maître

vôtre tres humble & tres obeiſſant
Serviteur.

290.

Recommendation-Schreiben eines Studioſi an einen vornehmen Mann wegen eines Præceptoris.

Hoch-Edler/
Inſonders hochgeehrter Herr/
vornehmer Patron.

DIeſelben haben bey meiner neulichſten Aufwartung mir geneigten Befehl ertheilet/ einen düchtigen Informatorem vor dero lieben Söhne auszufragen; Welchen zu gehörſamſter folge ich Uberbringern dieſes Hn. N. ſo ein Studioſus Theologiæ hiermit überſende/ der Hoffnung/ mein Patron werde mit ſeiner Perſon können zufrieden ſeyn: Er hat allhier drey volle Jahr ſeinen Studieren fleißig obgelegen/ und iſt ſonderlich bey dem hieſigen Professore Oratoriæ Herrn Licentiat N. wegen ſeines guten Lateiniſchen Styli ſehr beliebt geweſen: So ſchreibet er auch eine recht ſaubere Hand/ und hat ſich iedesmahl eines ſtillen und eingezogenen Wandels befliſſen: Dabey iſt er ein groſſer Liebhaber der Muſic/ und ſpielet ein artiges Clavier/ ſtreichet auch eine ziemliche Violine/ und über dieſes iſt er der Rechen-Kunſt wohl erfahren. Welche Qualitäten bey geſuchter Probe mein Patron nebſt vielen andern bey ihm finden wird. Bitte alſo gantz dienſtlich/ mein Patron wollen dero gewöhnlichen Leutſeligkeit nach ihn meiner unterdienſtlichen Vorſchrifft hochgeneigt genieſſen laſſen/ und ihm vor andern dero hohe Affection gönnen: Welche ſonderbare Wohlthat er nicht allein mit getreuer Unterweiſung der ihm anvertrauten Discipul und ſchuldiger Observanz gegen meinem Patron wird zu erkennen ſich bemühen; ſondern auch in deſſen accommodirung als ein gewiſſes Zeichen auffnehmen/ daß ich noch in meines Patrons gütigen Andencken ſtehe; als zu dem ich mich nochmahls gehorſamſt recommandire/ und unabläßig verharre

Meines hochgeehrten Herrns und
vornehmen Patrons

verpflichtet-ergebenſter
Diener.

291.

Recommendation-Schreiben eines Studioſi an einen Amtmann wegen eines Korn-Schreibers.

Wohl-Edler/
Inſonders hochgeehrter Herr Amtmann/
vornehmer Gönner.

DJeweil mir deſſen rühmliche Neigung bekant/ ſo er von Natur in Beförderung ehrlicher Leute von ſo langer Zeit her ſpühren laſſen/ und mich gegenwärtiger Freund ſo inſtändig gebethen/ ihm doch etwan zu einer Kornſchreiber-Stelle zu verhelffen/ ſo habe ihm nicht beſſer zu rathen gewuſt/ als daß ich ihn an meinen hochgeehrten Herrn Amtmann recommandirte/ weil derſelbe gegen mich unlängſt erwehnete/ wie er mit ſeinem itzigen/ der allzu ſehr dem Sauffen ergeben/ eine Aenderung zu treffen ſich vorgeſetzet. Er iſt von feinen Eltern/ und eines frommen und bekannten Prieſters von N. ſein hinterlaſſener Sohn; ſchreibet eine nette Hand/ und iſt in Rechnungs-Sachen über die maſſen wohl erfahren: hat auch ſchon als Korn-Schreiber fünff Jahr bey dem Herrn von N. gedienet/ und ſeines Wohlverhaltens wegen wird er ein gutes Atteſtat auffweiſen: Weil aber dieſer ſein Patron mit Tode abgangen/ und die Hoch-Adel. Erben das Ritter-Gut wegen dringender Schulden an die Fürſtl. Kammer zu N. abgeſtanden/ ſo hat ihn einer ausgeſtorben/ und er alſo ſeine dimiſſion bekommen. Will nun mein hochgeehrter Herr Amtmann die Barmhertzigkeit erweiſen/ und ihn in ſeine Dienſte nehmen/ wird er ſolche Wohlthat mit gebührender Treue und ſchuldiger Auffwartung erkennen; ich auch ſelbige annehmen/ als wenn ſie mir ſelbſt zugewendet wäre. Womit denſelben Göttlicher Obhut ergebe/ und nebſt gehorſamer Begrüſſung an die Frau Liebſte und Jungfer Tochter allezeit verharre

Meines hochgeehrten Herrn Amtmanns
Dienſtgefliſſenſter.

292.

Recommendation-Schreiben eines Studioſi an eine adeliche Dame wegen eines Auffwarte-Mägdchens.

Hoch-Wohlgebohrnes Fräulein.

Sie wolle nicht ungnädig nehmen / daß mich Überbringerin dieſes überredet / ſie werde bey meinen gnädigen Fräulein ihr Glück finden / wann ich ihr mit meiner Vorſchrifft zu ſtatten käme: denn ich beſcheide mich ſelbſt / daß ſonſt ein Diener / welchen Nahmen ich von meinen Fräulein zu führen die Ehre habe / eine Dienerin nicht wohl recommandiren kan / woferne es ihm nicht einigen Verdacht bringen ſoll. Aber ich proteſtire wider dergleichen/ und machet mich meines gnädigen Fräuleins Leutſeligkeit glaubend / daß ſie ſolchen auff die Seite ſetzen/ und wenn ſie gegenwärtiges Mägdchens Geſchicklichkeit zu probiren geruhen / ſelbiges ihrer Dienſte würdigen werden. Sie kan mit Stückwerck und ſonſt künſtlichen Nehen über die maſſen wohl umgehen; verſtehet ſich auff galante Wäſche / und wie ſie vorgiebt / iſt ſie auch in Confecturen und allerhand delicateſſen einzumachen nicht unerfahren. So nun mein gnädiges Fräulein dieſelbe zu accommodiren geneigt entſchloſſen / werden ſie dadurch ein Zeichen geben/ daß dero gehorſamſter Diener etwas bey Ihnen gelten müſſe/ als der ſich hiermit dero gnädigen Befehlen ergiebet/ und in ſchuldigem Reſpect ververharret

Meines gnädigſten Fräuleins

gehorſamſter.

293.

Recommendation Schreiben eines Academici an einen Profeſſorem, einen neuankommenden Studenten an Tiſch zu nehmen.

Hoch-Edler/ Veſt und Hochgelahrter/
Inſonders hochgeehrter Herr Doctor,
vornehmer Patron.

EW. Excellenz haben mich durch dero getreue Anführung in meinen Studiis ſo wohl/ als durch die Güte/ daß ich mich ſo lange dero Tiſches/ als ich mich in N. auffgehalten/ gebrauchen dürffen/ ihuen ſo verbunden gemacht/ daß ich nichts mehr wünſche/ als die glückliche Gelegenheit zu erhalten/ davor annoch meine danckbare Erkäntniß in ſchuldiger Obſervanz zu conteſtiren. Wann nun danebſt der erfreulichen Hoffnung lebe/ es werden Ew. Excellentz nebſt der hochwerthen Familie ſich annoch bey vergnügten Wohlergehen befinden/ ſo wünſche von Hertzen/ daß ſolche Proſperität noch lange Jahre continuiren möge. Indem aber eine unterdienſtliche Bitte an Ew. Excellentz zu thun/ wollen dieſelbe durch derſelben geneigte Gewehr mich ihnen auffs neue verpflichten. Gegenwärtiger mein Vetter des Hrn. Syndici N.

ſein Sohn ſoll auff dero Univerſität ſeine Studia fortſetzen/ und weil ſein Herr Vater/ welchen Ew. Excellenz ſchuldigſt grüſſet/ von mir verlanget/ ihm mit einer Vorſchrifft an Ew. Excell. zuſtatten zu kommen/ daß ſie ſo geneigt ſeyn/ und beſagten jungen Menſchen an dero Tiſch zu nehmen hochgünſtig belieben möchten / ſo habe ihm damit nicht entſtehen wollen. Wie ich dann durch dieſes Ew. Excellentz gehorſamſt erſuche / ſie wollen die hohe Güte haben/ und ſeinen Wunſch zu erfüllen geruhen/ der Herr Syndicus wir nebſt danckbahrer Zahlung ſich es laſſen angelegen ſeyn/ Ew. Excell. wegen dieſer ſeinem Sohne erwieſenen groſſen Wohlthat angenehme Dienſte zu erweiſen; Ich auch bey geſpührter Willfahrung mich Ew. Excellentz annoch beſtändiger Affection verſichern können/ und dafür iedesmahl meiner Schuldigkeit nach verharren :

Ew. Excellentz

erkentlichſter Diener.

294.

Uberlegungs-Schreiben eines jungen Studioſi an ſeinen Freund wegen Erwehlung einer Univerſität.

Hochgeehrter Herr Vetter/
hochgeſchätzter Gönner.

DIe ſonderbare Gewogenheit/ welche ich bey dem Herrn Vater gegen mich ſo langer Zeit her geſpühret / giebt mir das gute Vertrauen/ es werde derſelbe mir in einer angelegenen

Sache / darauff ein gutes Theil meiner Wohlfahrt beruhet / mit ſeinem verſtändigen Rathe an die Hand gehen. Ich bin geſonnen / inſtehende Oſter-Meſſe die Univerſität zu beziehen; Und weil ich noch ungewiß / welche ich erwehlen ſolt / ſo wolte gerne des Herrn Vetters als eines alten Academici Meynung und Gutachten zu meiner Entſchlieſſung vernehmen. Einige / mit denen ich darüber conferiret / ſchlägen mir N. vor; weil daſelbſt nicht allein wohlfeile leben / und man die Beqvehmlichkeit hat / vor ſechzehn Groſchen wöchentlich auff der Stube zu ſpeiſen / auch die Purſche alda ſich gar nicht prächtig in Kleidung halten / und man die Collegia in einem ziemlichen Preiſſe haben kan; Andere hingegen, wollen auff N. incliniren / woſelbſt es zwar etwas theuerer wäre; allein es gänge alles viel ſittſamer und männierlicher zu; auch wären die Profeſſores wegen der guten manuduction, ſo man daſelbſt haben könte / eben ſo berühmt / als am erſten Orte; und hielten die Purſche keine ſo groſſe Geſellſchafft mit einander / ſondern es bliebe iedweder vor ſich / und wäre das Schmauſen nicht in ſo ſtarcken Gebrauche / als zu N. allwo ſolche üble Gewohnheit ſehr viel Geld wegnähme. Bey ſolchen Vorſchlägen habe ich meine Reſolution geſpahret / biß ich erſtlich des Herrn Vetters Ausſpruch empfange: Bitte dannenhero gantz dienſtlich / derſelbe wolle ſo gütig ſeyn / und mir in dieſer Angelegenheit ſeine auffrichtigen Gedancken durch beliebliche Antwort eröffnen; Vor welche ſonderliche Affection ich zu Erweiſung aller angenehmen Dienſt-Bezeugungen willig verbleibe /

wie ich ohnediß bereits zu verharren verbunden bin

Meines hochgeehrten Herrn Vaters

Ergebenſter.

295.

Antwort.

Vielgeliebter Herr Vater.

Ich gratulire zu dem guten propos, ſo derſelbe genommen/ eheſten ſein Studieren auff Univerſitäten mit rühmlich angefangenen Fleiſſe fortzuſetzen/ und wünſche/ daß er ſolches zum Nutzen des Vaterlandes/ ſeiner vornehmen Familie ferneren Auffnehmen/ und ſeinen ſelbſt eigenen Beſten glücklich abſolviren möge. Danebſt ſo ſage ſchuldigen Danck/ daß er die confidance zu mir hat/ ſich meines wenigen Raths in Erwehlung einer Academie zu bedienen. Ob nun wohl an dem/ daß man an iedwedem Orte gute Leute findet/ und wer Luſt hat/ fleißig zu ſeyn/ auff iederer Univerſität dazu gute Gelegenheit und Anleitung hat/ ſo iſt doch hingegen nicht zu läugnen/ daß immer eine Academie wohlfeiler als die andere/ theils wegen der Koſt/ und der zum Lebens Unterhalt gehörigen Nothturfft/ theils wegen der Collegien, die offtmahls ſo theuer angeſchlagen werden/ wann der Confluxus der Purſche ſo groß nicht iſt/ und die Herren Profeſſores gleichwohl von den wenigen/ die ſich einfinden/ ſo vollkommen ihre Mühe wollen bezahlet haben/ als wann der numerus ſtarck genug: Demnach hielte davor/ daß der Herr Vetter am beſten thäte/ er wehlete ſich Jehna: denn daſelbſt kan er um einen leidlichen Preiß die

Koſt/ Holtz und Stube haben; dazu er auff einer andern Univerſität noch einſt ſo viel brauchet; Zudem hat man alle Collegia ſo wohl bey denen Herren Profeſſoribus als Privat-Doctoribus an dieſem Orte nach ſeines Hertzens Wunſche; und kan er den gantzen curſum juris in zwey Jahren abſolviren/ daß alles zuſammen/ woferne er ſich nicht privatiſſime will informiren laſſen/ kaum auff fünff und zwantzig Thaler kommt. Was man dieſer Univerſität etwan wegen der üblen Sitten der Purſche Schuld giebet/und daß man gar leichtlich alldar in Händel gerathen kan/ ſolches iſt mehr dem verleumderiſchen Gerüchte zuzuſchreiben/ als der Warheit: Es giebt ja wohl wüſte Köpffe auff ſelbiger Academie; denn an keinem Orte der Weitzen ſo reine auffgehet/ daß nicht Unkraut mit darunter auffgehen ſolte: Aber wann ein Exceſs auch erfahren wird/ſchaffen die Herren Profeſſores ſolche Friedens-Stöhrer bald fort/ damit die Frommen nicht gehindert werden; und wer ſich nicht in groſſe Geſellſchafft der ſo genannten renommiſten giebet/ kan vor ſich ohne Hinderniß ſtudieren/ und ein gelehrter Mann werden. Der Herr Vetter wird nun ſich nach ſeinem Gefallen entſchlieſſen: Habe immittelſt mein Gutachten deſſen Verlangen nach ihm zu communiciren nicht entſtehen wollen: Im übrigen erbiethe mich zu allen Dienſt-Erweiſungen/ und verharre

Meines vielgeliebten Hn. Vetters

gefliſſenſter.

296.

Uberlegungs-Schreiben eines Studioſi an ſeinen Freund wegen angetragener Hoffmeiſter-Stelle.

Hochgeſchätzter Freund,

DJe Zeit über / daß ich deſſen angenehmen Converſation beraubet leben müſſen / habe ich recht unvergnüget zugebracht; dannenhero mir offtmahls gewünſchet, wiederum ſo glücklich zu werden / ihn allhier zu ſehen / und mich deſſen beliebter Unterhaltung und guten Raths zu gebrauchen. Weil aber ſolches Wunſches Gewehr anitzo das Glück verhindert / ſo lebe dennoch der guten Hoffnung / er werde auch abweſend ſeine Affection mir unverändert vorbehalten / und ſolche mir anitzo durch Entdeckung ſeiner Gedancken über eine Angelegenheit / darinnen ich nicht ſchlüßig werden kan / bezeugen. Mir iſt eine Condition bey jungen von Adeln offeriret / bey denen ich mich als Hoffmeiſter engagiren und mit ihnen inſtehende Oſtern nach Helmſtädt ziehen ſoll. Nun iſt das vorgeſchlagene Tractament endlich nicht zu verachten; allein ich habe hier Collegia privatiſſima nebſt noch zweyen guten Freunden bey dem Herrn Geheimden Rath N. welche erſtlich auff Michaelis zu Ende lauffen / und ich alſo in medio curſu abbrechen und ſelbige quittiren müſte; da ich doch / wenn ich ſolche abſolvire / wegen der trefflichen manuduction ſeiner Magnificenz groſſen Nutzen zu gewarten hätte. Gleichwohl darff ich nicht hoffen / daß alsdenn / wen̄ ſie aus ſeynd / mir dergleichen Gelegenheit etliche

Jahr frey auff Academien zu leben / ſo bequem wieder möchte vorſtoſſen. Bitte dannenhero / mein hochwerther Freund wolle ſo geneigt ſeyn / und mir in eheſter Antwort wiſſen laſſen / was er mir am zuträglichſten zu ſeyn vermeynet. Ich verſchulde ſolche Wohlthat mit möglichſter Dienſtfertigkeit / wie ich dann iedesmahl verharre

Meines hochgeſchätzten Freundes

gantz ergebener.

297.

Antwort.

Hochwerther Freund.

SO derſelbe aus ſonderbarer zu mir tragenden Neigung von einigen Unvergnügen gedencket / welches ihm mein Abweſen verurſachet hat / ſo beliebe er zu glauben / daß ich nichts minder in höchſter Verdrießligkeit gelebet / ſeint dem ich von einem ſolchen Hertzens-Freunde entfernet geweſen: doch hat ſolche Trennung bey mir nicht im geringſten diejenige Gewogenheit gemindert / mit der ich ihm vom Anfange unſerer Bekantſchafft wegen ſeiner Liebens-würdigen Qualitäten bin zugethan geweſen: und wie ich aus deſſen an mich Abgelaſſenen erſehe / daß er mich gleichfalls noch im guten Andencken hält / ſo bin meinem hochgeſchätzten Freunde deswegen unendlich verbunden. Inſonderheit aber erfreue mich / daß ihm eine ſo gute Condition vorſtößt / dadurch er Gelegenheit findet / ſeine Studia noch etliche Jahr auff Univerſitäten auff Unkoſten vornehmer Untergebenen zu continuiren. Mein hochwerther Freund hat zwar wegen angeführter wichtigen Urſachen einiges Bedencken/ſolche anzunehmen/ allein ich ſolte meynen/ daß/ſo mein hochgeſchätzter Freund den Vorſchlag thäte/daß die jungen von Adel erſtlich biß Michaelis ſich nach N. wendeten/ damit derſelbe ſeine ſo ſtattlichen Collegia abſolviren könte/ ehe ſie mit ihm nach Helmſtädt ſich begeben/ deren Herren Curatores ſolches wohl eingiengen: denn es doch denen jungen Cavallieren nichts verſchlagen wird/ auff welcher Univerſität ſie anfangs leben; genug iſt es/ daß ſie die Anführung eines geſchickten Hoffmeiſters genieſſen. Solte es aber nicht eingegangen werden/ thäte, meines wenigen Ermeſſens nach mein werther Freund beſſer/ er ſchlüge dieſe Gelegenheit aus/ wartete ſeinen angefangenen Curſum Juris vollends ab/ und gedultete ſich/ biß ihm dergleichen Fortun wieder vorkäme/ daran es denn ihm ſo leichtlich nicht fehlen kan/ maſſen man rechtſchaffene Leute ſchon zu ſuchen weiß. Doch ſtelle alles deſſen guten Nachſinnen anheim/ zu was er ſich bey dieſer Sache entſchlieſſen will. Wünſche/ daß er das beſte Theil erwehle/ und bitte mir durch geneigte Zuſchrifft davon weitere part zu geben: Im übrigen werde ſonderlich glücklich ſeyn/ ſo fern einige Occaſion erlange/ meinem hochwerthen Freunde einige angenehme Dienſte zu erweiſen/ wie ich dañ zu deren Darreichung deſſen Befehl erwarte und verharre

Meines hochgeſchätzten Freundes

geflisſenſter.

298. Uber-

298.

Uberlegungs-Schreiben eines Studioſi an ſeinen Freund wegen eines angetragenen Fähndrichs-Platz.

Monſieur, mon tres cher Ami,

JCh ſpühre anitzo mehr als wohl / daß er von mir iſt/weil ich niemand habe/der mir in meinen Angelegenheiten mit gutem Rathe an die Hand gehet. Doch habe die Zuverſicht zu Monſieur, er werde auch abweſend mir wegen eines gewiſſen Vorſchlages ſein Gutdüncken durch geneigte Antwort eröffnen. Es iſt anitzo Werbung allhier / und weil ich mit dem Hauptmann ohngefehr im Wirthshauſe bekant worden / ſelbiges aber gar ein braver Cavallier iſt/ hat er mir den Fähndrichs-Platz angetragen / ſo fern ich zwey hundert Thaler geben wolte/ und ich bin nun zweiffelhafft / ob ich es acceptiren ſoll. Einmahl iſt gewiß / daß ich es mit meinem Studieren nicht hoch bringen werde / auch von Natur mehr zum Kriege als zum Stilleſitzen und lucubriren geneigt bin ; allein ich weiß auch wohl/ daß anitzo im Kriege nicht eben ſo viel als vor dieſen zu holen / und daß es hernach mit einem abgedanckten Officirer / der an ſtatt der gemachten Beuthe das Seinige dazu mit eingebüſſet/ ein armſeelig Leben iſt. Jedoch was ſoll ich machen? So gehet mir auch täglich Geld auff/ und zwey hundert Thaler will ich lieber auff einmahl hingeben / und eine Charge erkauffen/als ſolche nach und nach verzehren / und nichts bleiben. Hoffe auch bey dieſer ergriffenen Gelegenheit ehe als ſonſt zu avanciren/

denn die Völcker in Ungarn ſollen / und da ſetzt es brave Schläge / alſo daß der / wer die Haut davon bringet / leichtlich ſteigen kan. Jmmittelſt habe doch mein Vorhaben erſtlich Monſieur ſeiner Überlegung wollen anheim ſtellen / bitte alſo mir auffrichtig ſeine Gedancken deswegen zuzuſchreiben / welche ich als meine Richtſchnur anſehen will / und dabey verharren

Monſieur

vôtre tres humble Serviteur.

299.

Antwort.

Monſieur, mon tres eſtimé Ami.

Jch gratulire mir ſelbſt / daß ich noch bey ihm in ſo groſſem Credite ſtehe / daß er mich zu ſeinen Rathgeber auch abweſend gebrauchen will. Allein er wird nicht übel nehmen / wann ich nicht flattire / ſondern meines Hertzens Meynung ohne einige Vorſtellung kund gebe. Jch hielte nicht davor / daß ich Monſieur vor ſo vieles Geld eine Charge erkauffete: hat er ja Luſt in Krieg zu gehen / ſo fange er lieber von dem Gefreyten-Platz oder der Corporal-Stelle an / als daß er zwey hundert Thaler an ein Fähndel waget. Es giebt ihm gewißlich beſſere Ehre / wañ es heiſt / er habe ſolches durch ſein Wohlverhalten verdienet / als wenn er durch das Geld dazu gekommen iſt. Dazu weiß ich nicht / ob eine Campagne in Ungarn ſein Werck ſey: Man hält dieſes Land ſonſt immer vor der Teutſchen ihren Gottes-Acker; und wenn ſie gleich nicht von den Türckiſchen Säbeln oder der Janitſcharen Röhren auffgerieben werden / ſo können die hitzigen

Weine / viele Obſt / ungeſunde Wäſſer / und die hefftigen Kranckheiten ihnen wohl hinhelffen: Und Monſieur hat gewißlich die ſtärckſte Natur nicht; Ich ſolte meynen / ſo Monſieur in die Spaniſchen Niederlande gienge / und ſo viel Geld anwendete / daß er beſſer dabey führe. Doch ſtelle alles in deſſen ſelbſteigene Diſpoſition; und wünſche / daß ſein gefaßter Entſchluß möge zu Befeſtigung ſeiner Wohlfarth ausſchlagen; empfehle mich zu guten Andencken / und verbleibe

Monſieur mon tres eſtimé Ami

vôtre tres fidel Serviteur.

300.

Uberlegungs-Schreiben eines Studioſi Theologiæ an ſeinen Freund wegen einer Præceptoratur, ſo ihm auff dem Lande anzunehmen verſtehet.

Hochgeſchätzter Freund.

Vor unlängſt überſendetes **Collegium**, ſo derſelbige bey dem berühmten Theologo dem Herrn Doctor N. gehalten / habe ich ſchuldigſten Danck zu ſagen / und verſpreche / keine Zeit zu ſpahren / ſolches auff das ſchleunigſte abzuſchreiben / damit ich es hernach meinem hochwerthen Freunde ohne Schaden wieder kan zurück ſchicken; danebſt ſo wolte gerne durch itzige Zuſchrifft mit demſelben etwas in Rath ſtellen / ſo mein Fortun betrifft / des guten Vertrauens / mein hochgeſchätzter Freund werde ſeiner mir ſonſt durch ſo viele Zeugniſſe erwieſenen Gewogenheit nach mir auch diß mahl ſeine Meynung in freundlicher Antwort eröffnen:

öffnen: Mir iſt eine Præceptoratur bey einem von Adel auff dem Lande angetragen/ da ich jährlich vier und zwantzig Thaler haben ſoll; und weil der Edelmann das Jus Patronatus bey ſeiner Kirchen hat/ der Pfarrer aber ſelbiges Orts ziemlich alt/ ſo hat er mir verſprechen laſſen/ dereinſt zu dieſer Pfarre zu verhelffen/ wenn ich mich bey ſeinen Söhnen wohl verhalten/ und ſie ein wenig auff die Beine gebracht hätte. Nun ſcheinet auff ſolche Art die Condition vor einen armen Studioſum, als ich bin/ und der wenig zu leben hat/ ziemlich vorthelhafft: Allein mir will der Herr Profeſſor N. nicht eben dazu rathen; meynend/ ich thäte beſſer/ daß ich mich noch ein paar Jahr allhier auffhielte/ und meine Theologie excolirte; So ich die Mittel dazu nicht hätte/ wolte er mir ſchon an einen Freytiſch in der Communität verhelffen/ und allen falls/ wenn dieſes nicht angienge/ mir eine feine Famulatur verſchaffen: Ich habe mich alſo zu keinen annoch entſchloſſen/ bitte anhero/ mein hochwerther Freund wolle mir mit ſeinem guten Rathe zu ſtatten kommen/ nach welchem ich mich werde reguliren. Verſchulde ſolche Wohlthat mit möglichſten Dienſtbezeugungen/ und verharre

Meines hochgeſchätzten Freundes

gefliſſenſter.

301.

Antwort.

Hochwertheſter Freund.

DErſelbe hat wegen des überſendeten Collegii gantz keiner Danckſagung vonnöthen/ ſondern kan ſolches nach ſeinem Gefallen bey ſich behalten/ und bekomme ich ſolches Zeit genug wieder/ erbiethe mich auch/ ihm mit mehrern/ was in meinem Vermögen ſtehet/ zu willfahren. Und weil ich ſonſt aus ſeinem Geliebten erſehe/ daß er die Zuverſicht zu mir hat/ ſich wegen der ihm vorſtoſſenden Condition meines wenigen Raths zu gebrauchen/ ſo iſt es meine Schuldigkeit/ ihm meine Gedancken in belieblicher Antwort zu entdecken. Weil dem Vermuthen nach die adelichen Untergebenen noch ſehr jung/ ſo dürffte es leichte geſchehen/ daß der alte Pfarrer ehe ſtürbe/ als ſie erzogen würden; der Patron hernach würde ſich nach einem andern Prieſter umſehen/ und dürffte meinen hochgeſchätzten Freund wohl vorbey gehen/ vorwenden/ ſeine Kinder brauchten noch deſſen Information, und wolte er ſchon zu rechter Zeit ihn wo anders befördern. Immittelſt gehen die Jahre fort/ und mein werther Freund hat doch auff dem Lande die Gelegenheit nicht/ ſich in ſeinem Studio Theologico alſo wie auff Univerſitäten zu perfectioniren. Dannenhero ich vor nützlicher hielte/ Ihrer Magnificenz des Herrn Profeſſor N. ſeinen Vorſchlag zu acceptiren/ der ihn dann dereinſt/ wann er noch gute Collegia gehalten/ ſchon mit einer guten und eben ſo austräglichen Condition verſorgen wird. So viel habe denſelben von meinem Gutdüncken wolen wiſſen laſſen; es ſtehet nun in ſeinem Gefallen/ ob er ſelbigen folgen will. Im übrigen empfehle mich fernerer Affection, und verharre nechſt Anerbiethung meiner bereitwilligſten Dienſte

Meines hochwerthen Freundes

ergebenſter.

302. Uber-

302.

Uberlegungs-Schreiben an einen Freund wegen einer vorgeſchlagenen Condition zu reiſen.

Hochwerther Freund.

ES wird derſelbe aus meinem vorigen an ihn Abgelaſſenen ſich erinnern / wie mein Herr Schwager mir angebothen / daß / wenn ich auff Oſtern Luſt hätte / mich nach Hauſe zu begeben / er mich in praxi anführen wolte. Da ich nun ſolches faſt gantz entſchloſſen / wird mir ietzo eine Condition offeriret / ob ich ein paar junge von Adel nach Franckreich und Italien führen wolte; das honorarium iſt jährlich hundert Thaler / und alles frey; ſoll mich aber drey Jahr zu ihnen verſchreiben. Dieſer Vorſchlag hat mich faſt zweiffelhafft gemacht / meines Hrn. Schwagers ſeinem Erbiethen zu folgen. Weil ich alſo ungewiß / wo ich am beſten thue / habe ich aus Vertrauen zu deſſen guten Verſtande und der mir ſonſt erwieſenen vielen Gewogenheit vor das nützlichſte angeſehen / um ſein Gutachten einzuholen. Mein hochwerther Freund wird nach reiffer Uberlegung mir ſolches zu communiciren nicht unterlaſſen / ich aber werde davor ſehr verbunden ſeyn / und erwarte deſſen Befehle / wie ich dagegen hinwiederum ihm meine Dienſtgefliſſenheit in der That möge zu erkennen geben; indeß verharrend

Meines hochwerthen Freundes

dienſtbegierigſter.

303.

Antwort.

Hochgeſchätzter Freund.

Ich habe mir wegen neulichſt ertheilter Nachricht/ daß er ſich eheſt nach Hauſe wenden und mir ſeine bißher entzogene hochwerthe Converſation wieder gönnen wolte/ nicht wenig erfreuet/erſehe aber aus ſeinem itzigen an mich Abgelaſſenen/daß er faſt auff andere Gedancken gerathen will/und meiſtens geſonnen/ eine ihm angebothene Reiſe mit jungen von Adeln in Franckreich und Italien zu thun. Nun iſt es wohl an dem/ daß mancher dieſe angetragene Condition vor ſein höchſtes Glück rechnen ſolte; allein ich weiß nicht/ ob es eben meinem wertheſten Freunde zuträglich ſeyn dürffte. Denn was würde es ihm einmahl in foro helffen/ wenn er gleich gantz Franckreich und Italien geſehen hätte: Er vergäße nur in den beſtimmten drey Jahren/was er bißher durch ſeinen Fleiß in ſtudio Juridico gethan/und wenner wieder kähm/ müſte er von vorn an alles ruminiren: hingegen ſo er ſeinem Hn. Schwager folget/ kan er ſich in ſolchem triennio ſo perfectioniren; daß er hernach mit Ruhme promoviren und die ſchönſte praxin haben kan/ welches ihm gewißlich mehr einbringet/ als wenn er den Pabſt und den König von Franckreich geſehen. Denn nach der Zurückkunfft wäre er darum nichts mehr als was er itzo iſt; und ſo einer von denen Herren Untergebenen in fremden Landen ſtürbe/ hätte er an ſtat der Belohnung von ſeinen Patronen nichts als Undanck zu gewarten: den̄ man weiß wohl/daß hernach alles dem Hoffmeiſter beygemeſſen wird/ wie ſorgfältig daß er auch ſie in acht genommen hat. Indeß laſſe ich doch meinem hochwerthen Freund in allen dieſen ſeinen Willen/ und habe nur deſſen Begehren nach meine Gedancken ihm in geneigter Antwort wollen zu erkennen geben. Recommandire mich danebſt ſeinem guten Andencken/ und verharre

Meines hochgeſchätzten Freundes

Dienſtgefliſſenſter.

304.

Uberlegungs-Schreiben eines Studioſi an ſeinen guten Freund wegen einer bevorſtehenden Heyrath.

Hochwerther Freund.

Derſelbe wird auff mich nicht wohl zu ſprechen ſeyn/ daß ſein letzt an mich Abgelaſſenes ſo lange bey mir ohne Beantwortung gelegen: Allein ich weiß nicht/ ob er die Entſchuldigung annehmen wird/ wann ich ihm entdecke/ daß mich Liebes-Gedancken daran verhindert. Ich muß ihm das Rätzel aufflöſen. Man träget mir allhier eine Heyrath an. Die Jungfer iſt nicht unannehmlich/ auch von guter Familie/ und hat bey die dreytauſend Thaler in Vermögen. Mein wertheſter Freund kennet ſie ſonder Zweiffel: Es iſt des Herrn Baumeiſter N. ſeine Tochter. Das eintzige ſtehet mir nicht allerdings an/ daß ſie vormahls mit einem von Adel in einer gar üblen Rede geweſen/ und man giebt ihr Schuld/ als hätte ſie mit ſelbigem in ſehr genauer Vertraulichkeit gelebet. Wiewohl nun ihre favoriten vorgeben/

geben / man gäbe aus Neid ihr dieſen Tadel / und verhielte ſich ſolches in der Warheit nicht / denn ſie ſich iedesmahl alſo auffgeführet/wie es einem rechtſchaffenen Frauenzimmer zuſtünde. Mein hochwerther Freund erweiſe mir die Affection,und laſſe mir in geneigter Antwort ſeine Meynung wiſſen; Ich werde ihm davor höchſt verbunden ſeyn / auch mich ſonderlich erfreuen / wann ich Gelegenheit habe / ihm mein dienſtfertiges Gemüthe durch angenehme Bezeugungen ſehen zu laſſen. Womit mich deſſen Gewogenheit empfehlend allſtets verharre

Meines hochwerthen Freundes

erkentlichſter Diener.

305.

Antwort.

Hochgeſchätzter Freund.

Ich habe nicht unrecht wegen ſeines bißhero auſſen-gebliebenen Schreibens gemuthmaſſet / es müſſe ihn eine angenehme Bekanntſchafft von ſeiner ſonſt fleißig mit mir geführten Correſpondenz abhalten; Dieſes aber hätte mir gleichwohl nicht eingebildet / daß es gar auff eine Heyrath ſolte abgeſehen ſeyn / vielweniger daß die Perſon/ ſo er mir meldet / das Meiſterſtück gewuſt haben/ſeine Freyheit zu beſtricken: Aber mein wertheſter Freund werde nicht ungehalten / wann ich ihn davon abrathe: Die Hiſtorie/ welche man von bekanter Mademoiſelle und einem gewiſſen von Adel ausgebreitet/ iſt mehr als zu wahr/ und wann mein hochgeſchätzter Freund auſſer dieſen noch mehr Schwäger haben will/ſo glaube ich / er könne nicht leichter dazu auff einmahl als durch Erwehlung dieſer Partie gelangen. Es giebet ja wohl in ſeinem Vaterlande ehrliche und vornehme Mägdgen/ und die dieſem Frauenzimmer weder an Schönheit/noch am Vermögen etwas nachgeben. Darum gedächte ich/ es wäre vor ihn weit vortheilhaffter/ wenn er dahin ſeine Inclination wendete. Und dieſes werden ihm auch ſonder Zweiffel ſeine vornehmen Anverwandten rathen/ wofern er ſelbige in einer ſo wichtigen Angelegenheit um Rath fraget. Hat er aber etwan ſchon zuviel verſprochen/ ſo halte ich vor das beſte/ er begäbe ſich in aller Stille von N. weg/ und käme nicht eher ſeiner Zuſage nach/ als biß ſeine Herren Anteceſſor ihr Wort gehalten hätten. Ich ſchreibe etwas frey/ mein hochwerther Freund wird es nicht übel nehmen; denn er kennet mein Gemüthe/ welches ihm nichts als alles gutes gönnet. Wie ich denn auch hiermit mich zu allen Dienſt-Bezeugungen gantz willig anerbiethe/ und nur um Gelegenheit anhalte/ſolche in der That abzulegen; Im übrigen meiner Schuldigkeit nach unverändert verharrend

Meines hochgeſchätzten Freundes

gantz ergebener.

306.

Uberlegungs-Schreiben eines Studioſi an ſeinen Freund wegen angetragenen Amts-Actuarien-Stelle.

Hochwerther Freund/

Ich muß wohl bekennen/ daß mir keine Zeit ſo lang gefallen/ als dieſe drey Monat/ da ich ihn als meinen wertheſten Stuben-Geſellen vermiſſet; Doch ihm hat das Glück und ſein Verdienſt zu einer guten Beförderung geholffen / und dieſer muſte mein Verlangen billig nachgeſetzet werden. Gleichwohl habe ich noch das gute Vertrauen zu deſſen mir ehmahls erwieſenen Gewogenheit / er werde auch abweſend mich ſeines ſo offt gantz nützlich befundenen guten Raths genieſſen laſſen. Mir iſt die Amts-Actuarien-Stelle zu N. angetragen worden / und will mir ein ſo hoher Patron dazu verhelffen / deſſen Recommendation nicht fehl ſchlagen wird. Mein hochwerther Freund weiß um meinen Zuſtand am beſten: In Theoriâ habe ich mich wohl geübet / indem ich das jus zweymahl durchgehöret / auch ſonder eitlen Ruhm davon einem wohl Antwort zu geben getraue: Allein was die praxin betrifft / und ein tüchtiges Gerichts-Protocoll zu halten / da geſtehe / daß ich nicht fortkommen dürffte / weil in dergleichen Sachen niemahls manuduction gehabt: Doch machen mir es meine Affectionirten ſo leichte / daß ſie ſagen / ſolches wäre ein Werck / ſo ich in einem Monate begreiffen könte / wenn mir es treulich gewieſen würde. Mein hochgeſchätzter Freund thue mir die Liebe / und gebe mir durch geneigte Antwort über dieſe Sache ſeine Gedancken zu verſtehen: An dem iſt es / daß ich nicht gerne Schimpff einlegen wolte / ſondern lieber es abſchlagen / als es anzunehmen mich erkühnen / wo ich hernach wegen Unwiſſenheit mich proſtituirte. Doch darff ich ſo ſchlechter Dinges meine Patronen auch nicht vor den Kopff ſtoſſen; welche / ſo ich dieſes lieſſe an einen andern kommen/ ſo leichtlich nicht wieder an meine Beförderung dencken dürfften. Ich erwarte alſo meines liebſten Freundes ſeinen Ausſpruch / und verharre in beſtändiger Neigung

Deſſelben

Dienſtbegierigſter.

307.

Antwort.

Hochgeſchätzter Freund.

Mit nicht geringer Vergnügung habe aus deſſen an mich Abgelaſſenen ſo wohl die beſtändige Liebe/ ſo er zu mir träget / als auch das ihm bevorſtehende Glück der angetragenen Beförderung erſehen ; und wie ich wegen des erſten ihm von Hertzen verbunden/ alſo kan ich zu dem andern nicht anders als gratuliren/ und aus recht auffrichtigem Gemüthe rathen / ſolche Condition nicht aus den Händen zu laſſen. Was er von der ihm noch unbekanten Praxi einwendet / ſolches iſt nicht zulänglich / meinen werthen Freund abzuhalten/ die ihm angebotene Stelle zu acceptiren. Wer ſo viel als er in theoria gethan/ dem iſt es Spielwerck/ die application zu faſſen: zumahl da eben zu denen Verrichtungen/ welche ihm als Amts-Actuario unter Händen kommen / kein ſo groſſes Kopffbrechen gehöret / und darff er nur in der Amts-Stube die Concepte ſeines Herrn Anteceſſoris, deren er gantze Schubkarren voll bey den Acten finden wird/ wie auch die vorhandenen Gerichts-Bücher auffſchlagen und nachſehen / ſo wird er bald die Kunſt wegbekommen: Darum erſuche ihn um ſeiner eigenen Wohlfarth willen/ hierinnen ſeinen Patronen zu folgen/ wo ſie anders bey deſſen Verweigerung ihn nicht vor allzu eckel/ ja gar hoffärtig halten/ und dadurch auffgebracht werden ſollen/ alle ihre Affection hinführo von ihm zu wenden. Er darff deswegen nicht bey dieſem Dienſte ſterben. Wann er ein paar Jahr dabey geweſen/ und erſtlich ſich in den Gerichts-Sachen ſtattlich geübet/ werden ihn ſeine promotores ſchon weiter bringen: Indeß muß zu allen ein Anfang ſeyn/und giebt die beſten Obriſten/ welche erſt Unter-Officierer geweſen: Hoffe demnach/ mein hochwerther Freund werde ohne längers Bedencken ſothane function antreten/ wozu ihm glückliche progreſſen und alles Gedeyen wünſche/ im übrigen aber mich ſeiner ferneren guten Neigung empfehle/und nechſt Offerirung meiner bereiteſten Dienſte allezeit verharre

Meines hochgeſchätzten Freundes

ergebenſter.

308.

Entſchuldigungs-Schreiben eines Studioſi an ſeinen Vater wegen zu viel verthanen Geldes.

Hochgeehrter Herr Vater/

AUs deſſen an mich ſub dato den 11. dieſes Abgelaſſenen habe mit beſtürtzten Gemüthe erſehen/daß der Herr Vater wegen meiner überſendeten Specification,wo das empfangene Geld hingewendet / ſehr ungehalten/und mir alle väterliche Gunſt/welche ich ſo hoch als mein eigenes Leben ſchätze/ auffſagen will/ wofern ich mich noch einmahl erkühnen würde/ alſo Hauß zu halten. Nun nehme ich zwar meiner kindlichen Schuldigkeit nach dieſen väterlichen Verweiß und dem angehenckte Drohung gehorſamſt an/ bitte aber dabey gantz demüthig/ mein hochgeehrter Herr Vater wolle es nicht meinen liederlichen Wandel und Unbedachtſamkeit beymeſſen/ daß das extra in dem Tiſch-Zettul ſich ſo hoch beläufft; denn ein angehender Student immer mehr als ein alter Academicus beſchmauſet wird/ und wann man nicht will hergeben/ laſſen es die andern auff eines ſeine conto anſchreiben: Will man viel dazu ſagen/ fangen ſie Händel an/ und wer ſich nicht mit Leib- und Lebens-Gefahr etliche mahl herum zu ſchlagen Luſt hat/ der muß den Beutel ziehen. Doch bin nun einmahl durch/ und will hinführo ſo ſparſam leben/ auch alles mit meinem ſtetem Fleiſſe alſo einbringen/daß mein hochgeehrter Herr Vater künfftig keine Urſach haben ſoll/ ſich über mich in dem geringſten zu beſchweren. Wünſche hierbey/ daß der Höchſte den Herrn Vater bey guter Geſundheit und allen erſprießlichen Wohlergehen noch lange Jahr zu mein und meiner Geſchwiſter fernerer Aufferziehung erhalten/ und ihm die Freude erleben laſſen wolle/ daß wir ingeſammt wohlgerathen/und die von uns gemachte gute Hoffnung erfüllet werden möge. Womit den Herrn Vater Göttlicher Obſicht ergebe/ und Lebenslang verharre

Meines hochgeehrten Herrn Vaters

gehorſamſter Sohn.

309.

Entſchuldigungs-Schreiben an einen Freund/ dem man ſo lange nicht geſchrieben.

Hochwerther Freund.

DAß derſelbe wegen meiner ſo lange unterlaſſenen Zuſchrifft ungehalten auff mich iſt/ kan ich leichtlich abnehmen/und wo ich nicht wegen ſeiner mir ſonſt durch ſo viele Zeugniſſe erwieſenen Gewogenheit das gute Vertrauen zu ihm hätte/ er würde den Fehler eines ihm annoch ergebenen Freundes aus Gütigkeit nachſehen/ wüſte ich nicht/ wie ich wolte zurechte kommen. Doch beliebe er nicht alles einem Vorſatze oder der Nachläſſigkeit beyzumeſſen/ daß ich bißhero im Schreiben ſo ſäumig geweſen/ ſondern gewiß zu glauben/ es habe mich ein beſchwerliches Fieber nun in den dritten Monat zu Bette gehalten/ und zu allen Verrichtungen ſo verdrießlich gemacht/daß ich faſt nicht Luſt habe ein Buch oder Feder in die Hand zu nehmen. Ich mag brauchen/ was ich will/ nichts will anſchlagen; und ob es ſchon bißweilen das Anſehen hat/ als wolte es auſſenbleiben/ kömmt es doch wieder/und ſeynd die hernach folgenden recidive ſchlimmer/als die erſten paroxyſmi. Der Höchſte gebe mir meine Geſundheit wieder/und erhalte meinen hochwerthen Freund dabey beſtändig: Wie ich dann deſſen Affection mich hiermit empfehle/und unausſetzlich verharre

Meines hochwerthen Freundes

Dienſtgefliſſenſter.

310.

Antwort.

Mein vielgeehrter Freund /

ICh ſähe es lieber/daß er ſeines bißher an mich unterlaſſenen Schreibens wegen gar keine Entſchuldigung vorzuwenden wüſte / als daß eben ein beſchwerliches Fieber die Urſache ſolcher Verſäumniß ſeyn muß. Verſichere aber/daß mir deſſen Unpäßlichkeit von Hertzen leid/und wünſche/ daß des Höchſten Gnade ihm bald völlige Beſſerung ſchencken / und ihn dadurch zu Wiederantretung ſeines Studierens geſchickt machen wolle. Die öffteren recidive ſeynd allerdings ſehr gefährlich/ und muß mein liebſter Freund es etwan mit Eſſen oder kalten Trincken verſehen/daß ſelbige erfolgen; dannenhero er ſich beſſer und ſorgfältiger in acht zu nehmen hat/ damit dieſer verdrießliche Gaſt ihn endlich wiederum verlaſſe. Ich hoffe längſtens in 14. Tagen ſo glücklich zu ſeyn/ weil eine Reiſe nach N. zu thun mir vorgeſetzet/ ihn alsdenn mit zu beſuchen; und befleißige er ſich ja indeß alſo zu warten/ damit ich ihn auſſer dem Bette antreffe/ und wir ein reines Gläßchen Wein / ſo viel als einem wieder auffgelebten Patienten dienlich iſt/mit einander können ausleeren. Womit denſelben göttlicher Obhut zu beſtändiger reconvaleſcenz ergebe und verharre

Meines vielgeehrten Freundes

dienſtbegierigſter.

311.

Entſchuldigungs-Schreiben an einen Freund wegen auffgebürdeter Nachrede/als habe man von ſelbigem in fremder Geſellſchafft nicht wohl geſprochen.

Hochwerther Freund/

BIßhero habe nicht können ausſinnen/ woher ich doch ſo gar unglücklich geweſen/ nicht allein keinen Brieff von ihm zu erhalten / ſondern auch ſeines Zuſpruchs zu entbehren/ da er unlängſt allhier durchgereiſet/und andern/mit denen er bey weiten nicht in ſo guter Vertrauligkeit als vormahls mit mir geſtanden/ die Viſite gegeben hat: Aber ein guter Freund hat mir aus dem Traume geholffen/ da er mir hinterbracht/ wie ſehr mein hochwertheſter Freund ſich über mich beklaget/ als hätte ich unlängſt in einer gewiſſen Geſellſchafft bey dem Hn. Stadt-Richter N. ſo gar ſchimpflich und höhniſch von ihm geſprochen/ und da die Jungfer B. aus einer heimlichen Rachgier dazu das Ihrige nach allen Vermögen beygetragen/hätte ich ſelbige in ſolchem Diſcurſe eine gute Stunde lang unterhalten/und mein hochgeſchätzter Freund wäre von uns durch alle prædicamenta durchgezogen worden. Allein iſt es wohl zu glauben/ daß ſich mein liebſter Freund/ der nun in die zehn Jahr mein auffrichtiges Gemüthe gegen ſich kennet / dergleichen Verleumdungen als wahrhafftig läßt einbilden? Ich wolte wünſchen/ daß meine Mißgönſtigen ſo gar groſſen Credit bey ihm nicht fänden. Wie? wann ich erweiſe/ daß ich in keinem halben Jahre in des Hn. Stad-Richters N. ſein Hauß gekommen/ vielweniger allda mit der Jungfer B. geſprochen? wie ſolte ich denn ſo unverantwortlich an einem ſo vertrauten Hertzens Freunde handeln/ und noch dazu ſchimpfflich von ihm hinter ſeinem Rücken reden; dieſes bitte ich wolle doch mein werther Freund von mir nicht urtheilen/ ſondern mich vor verſtändiger/ ja vor ehrlicher anſehen/ als daß ich mich ſo weit vergehen ſolte. Ob die Jungfer B. etwan mit einem andern in des Hn. Stadt-Richters Hauſe ihrer Gewohnheit nach ihn über die Zunge ſpringen laſſen/ davor will ich nicht reden; nur bitte/ mein hochgeſchätzter Freund wolle mich aus allen Verdacht halten/ auch dem ſaubern Referenten ohnſchwer entdecken/ welcher eine ſo zierliche Lügen ihm hinterbracht hat. Daraus werde ein Zeugniß nehmen/ daß alle ungleiche Gedancken wider mich bey ihm verſchwunden/ und vor ſolche Affection meiner Schuldigkeit nach auch hinführo verharren

Meines hochgeehrten Freundes

ergebenſter Diener.

312.

Antwort.

Hochgeſchätzter Freund/

Mir iſt von Hertzen angenehm/ daß derſelbe ſich wegen einer Sache zu entſchuldigen ſuchet/ die mich nicht wenig bißhero hat beſtürtzt gemacht. Denn mein werther Freund ſelbſt leichtlich ermeſſen kan/ wie es einem gefallen muß/ wenn man erfähret/ es habe einer ſeiner vertrauteſten Bekanten ſchimpfflich und höniſch uns hinter dem Rücken ohne alle gegebene Urſache nachgeredet. Mir iſt es alles mit ſo glaubwürdigen Umſtänden von deſſen Conferenz mit der Jungfer B. bey dem Hn. Stadt-Richter vorgebracht worden/ daß ich faſt nicht Urſache zu zweiffeln übrig behielt/ es müſſe dergleichen Urtheil über mich gefället worden ſeyn. Allein es mag alles in das Buch der Vergeſſenheit geſchrieben werden: Iſt es geſchehen/ ſo will ich es meines wertheſten Freundes Gefälligkeit gegen das Frauenzimmer zurechnen/ daß er mit eingeſtimmet/ als mich die Jungfer B. ihrer böſen Gewohnheit nach auff den Rächtplatz geſchleppet hat; nicht aber dafür halten/ als ob es ſein Ernſt geweſen/ daß er mich mit verkleinern helffen. Indeß bitte ich verſichert zu leben/ daß ich meines Orts in iederer Geſellſchafft von deſſen Perſon auff das beſte raiſonniren/ und ſo ich was ungleiches hören ſolte/ ihn zu entſchuldigen mir euſſerſt werde laſſen angelegen ſeyn: Hiermit ſeiner Gewogenheit mich empfehlend und verharrend

Meines hochgeſchätzten Freundes

gefliſſenſter Diener.

313.

Entſchuldigungs-Schreiben an einen Freund/ da man nicht auff deſſen gethane Einladung zur Hochzeit gekommen.

Hochgeſchätzter Freund.

WIe gerne ich auch deſſen gethaner höfflichen Einladung ein Genügen geleiſtet/ und bey ſeinen Hochzeitlichen Ehren perſönlich auffgewartet/ ſo bin doch meiner ſelbſt anitzo ſo viel nicht mächtig/ daß ich ohne gröſten Schaden und Verſäumniß in meinen Collegiis hätte abkommen können: bitte dannenhero gantz dienſtlich/es wolle mein hochwertheſter Freund nebſt ſeiner Hertzliebſten mein gezwungenes Auſſenbleiben nicht übel deuten; ſondern verſichert ſeyn/ daß ſo es ſich nur in etwas ſchicken wollen/ ich dieſer Freude von Hertzen gerne hätte beygewohnet: Immittelſt bin ich doch mit den Gedancken nicht entfernet geweſen/ welche ihnen zu ihrer wohlgetroffenen Verbindung tauſendfaches Gedeyen und ſelbſt verlangte Erſprießligkeit angewünſchet: Ich wiederhole ſolches nochmahls durch dieſe Zeilen; daß der Höchſte ihre Ehe wolle zum Exempel einer recht glückſeeligen Heyrath ſetzen/ und es ihnen niemahls an einigen Guten mangeln laſſen; ſo werde ich noch zum öfftern Anlaß finden/zu dero ſtets vermehrten Wohlergehen meine Gratulation beyzutragen. Was ſonſt beygehendes geringſchätzige Andencken belanget/ ſolches wolle mein wertheſter Freund als ein von guten Hertzen kommendes Geſchenck geneigt auffnehmen/und die auffrichtige Meynung deſſen Ergebenſten ſtatt des manglenden Werths æſtimiren; wie ich dann zugleich mich erbiethe/ bey ſich künfftig ereignender Gelegenheit mein Gemüth durch beſſere Dienſtbezeugungen an den Tag legen; indeß aber ſo verharre nebſt gehorſamſten Gruß an die Hertzliebſte

Meines hochgeſchätzten Freundes

bereitwilligſter.

314.

Entſchuldigungs-Schreiben eines Studioſi an ſeinen Vater wegen eines gehabten Duells.

Hochgeehrter Herr Vater/

OB ich mir wohl die Rechnung leichtlich machen können/es würde derſelbe einiger maſſen unwillig werden/ wann ihm von meiner gehabten Action etwas zu Ohren käme/ ſo habe mir doch nimmermehr eingebildet/daß ich ſolche heimliche Feinde hätte/ die mich bey dem Herrn Vater als einen rechten Stäncker ſolten angeben/und welcher nichts als Händel ſuchete/ ja an dieſer letzten Verdrießligkeit eintzig und allein Schuld wäre. Ich beruffe mich zu meiner Beſchützung auff der Herren Profeſſorum, bey welchen ich Collegia halte/ und auff meines Herrn Tiſch-Wirths Zeugniß/welches mein hochgeehrter Herr Vater/ ſo er mir nicht trauet/ von dieſen vornehmen Leuten durch eigene Zuſchrifft bitten kan/ ſelbige werden mir ſonder allen Zweiffel nachſagen/ daß ich mein Studieren gebührend abwarte/niemand von meinen Exceſſen etwas höre/vielweniger ich mich zu ſteten Balgen und Rauffen gewehnet. Daß aber neulich zum duell gebracht wurde/ ſolches ware ſo unumgänglich/ daß/ wann ich nicht ein geſchimpffter Kerl heiſſen/ und tauſend neue Verdrießligkeiten haben wolte/ ich wohl der eingeriſſenen Gewohnheit folgen/ und mich ſchlagen muſte. Denn da mir ein renommirter Zäncker ein groſſes Glaß Wein/welches ich ihm wegen des ſtarcken Truncks/ ſo darinnen war/ nicht Beſcheid zu thun wuſte/ und alſo höfflich abſchluge/ ohne groſſe Weitläufftigkeit in die Augen goß/und ein ehrenrühriges Wort dazu lauffen lieſſe/ wuſte ich keinen andern Rath/ als daß ich ihn muſte fodern laſſen/ und vor dieſen

Schimpff Revange nehmen. Ich hatte ſchon einen ſolchen Beyſtand/ daß ich in keine Gefahr lieff/ und dieſer Handel wurde abgethan/ daß meine Wiederpart mich noch um Verzeihung bat/ daß er/ weil ihn der Trunck übernommen gehabt/ dergleichen unbeſonnenes Werck angehoben. Inmittelſt bitte auch ich bey dem Herrn Vater gehorſamſt um Vergebung/ wann ihn durch ſolchen Handel erzürnet/ und verſpreche/ daß ins künfftige mich möglichſt davor hüten will/ damit mein hochgeehrter Herr Vater nicht zu neuen Eiffer gereitzet werde: Wie mich dann deſſen väterlicher Affection hiermit gantz gehorſamſt überlaſſe/ und nechſt Empfehlung Göttlicher Obſicht Lebenslang verharre

Meines hochgeehrten Herrn Vaters

gehorſamſter Sohn.

315.

Entſchuldigungs Schreiben/ daß man einem Freund mit dem gebetenen Vorſchuſſe von Gelde nicht dienen kan.

Hochwerther Freund.

Aus deſſen an mich Abgelaſſenen habe mit groſſem Verdruß die Unhöffligkeit ſeines importunen Creditoris erſehen/ und wie er um dieſes groben Gaſtes loß zu kommen bey mir einigen Vorſchuß freundlich ſuchet. Aber wie leid iſt mir es doch/ daß bey dieſer bequemen Gelegenheit ihm einen Gefallen zu erweiſen anitzo gleich ſo unvermögend bin/ daß ſtatt würcklicher Dienſt-Bezeigung mich entſchuldigen muß/ indem ich vergangene Woche mich gäntzlich ausgegeben/ und wohl in vier Wochen kein Geld von Hauſe zu gewarten habe. Bitte dannenhero/ mein hochgeſchätzter Freund wolle ja keine Ungunſt auff mich legen/ daß vor dißmahl ihm nicht aushelffen kan. Doch/ ſo es noch etliche Tage Anſtand hat/ will ich zuſehen/ ob ſo viel bey einem andern auff meinen Credit kan bekommen/ welches denn alſofort ihm überbringen werde/ um ſich deſſen nach ſeinem Belieben zu gebrauchen: Vermeyne/ darinnen glücklich zu ſeyn/ ſo anders mein hochgeſchätzter Freund dieſen Vorſchlag vor genehm hält: Wie dann in Erwartung ſeiner Reſolution verharre

Meines hochwertheſten Freundes

Dienſtgefliſſenſter.

316.

Antwort.

Hochgeſchätzter Freund.

Ich habe eine groſſe Kühnheit begangen/ daß ich demſelben einen ſo ſtarcken Vorſchuß von Gelde zugemuthet/ dahero ich bey derſelben reifferen Erwegung billig Urſache finde/ um Vergebung zu bitten: Und ob ſchon mein hochwerther Freund ſo höflich iſt/ ſich zu erbieten/ bey iemand ſo viel zu meinen Gebrauche auffzunehmen/ kan ich doch dieſe Bemühung gar nicht zulaſſen/ ſondern werde ſchon zuſehen/ wie ich mir etwan ſonſt helffe: Immittelſt ſage vor ſolche geneigte Offerte dienſtlichen Danck/ und werde mir es angelegen ſeyn laſſen/ ſelbige mit angenehmen Gegenbezeugungen zu erwiedern: Wie ich dann bey erhaltener Gelegenheit mich erkläre zu erweiſen

Meines hochgeſchätzten Freundes

Dienſtgefliſſenſter.

317.

Entſchuldigungs-Schreiben eines Studioſi an ein Frauenzim̃er/ welches er in Trunckenheit unhöflich tractiret.

Mademoiſelle,

MAn hat mir von einem ziemlichen Exceſſe viel vorzupredigen gewuſt/ welchen ich gegen dero beliebteſte Perſon bey meinem geſtrigen gehabten Rauſche ſoll begangen haben; und durch dieſe böſe Zeitung bin ich in ſolche Beſtürtzung geſetzet worden/ daß ich mich noch nicht davon wieder erholen kan. Ich klage mich ſelbſt in meinen Gedancken des gröſten Fehlers an/ den iemahls ein Menſch/ ſo ein wenig nur auff Beſcheidenheit hält/ vorzunehmen weiß/ und wolte gerne was groſſes verliehren/ wenn ich mich nicht ſo unhöfflich auffgeführet hätte. Doch ich kan mich zu nichts anders entſchlieſſen/ als daß ich meine Zuflucht zu Mademoiſellens Großmüthigkeit nehme/ und die Hoffnung faſſe/ wann ich demüthig um Vergebung anhalte/ ſie werden ſo gefällig ſeyn/ und mir dieſesmahl ein Verbrechen nachſehen/ welches aus der übermäßigen Trunckenheit ſeinen Urſprung genommen. Weil auch nicht zweiffele/ daß Mademoiſelle mich werden bittſeelig machen/ ſo verſichere/ daß hinführo mit dem einem ſo qualificirten und vollkommenen Frauenzimmer ſchuldigen Reſpect und gehorſamer Ehrerbietung ihnen bey aller vorfallenden Gelegenheit zu begegnen mir höchſt angelegen werde ſeyn laſſen; vor dißmahl ihre hochgeneigten Befehle erwartend / denen ich mich willigſt ſubmittire und beſtändig verharre

Mademoiſelle

vôtre tres humble & tres obeiſſant Serviteur.

318.

Entſchuldigungs-Schreiben eines Studioſi an ein Frauenzimmer / daß er ſelbiges auff einer Hochzeit nicht bedienet.

Mademoiſelle,

Ich höre / daß ſie ſehr ungehalten auff mich / weil ich auff der vor wenig Tagen vollbrachten Hochzeit meine Schuldigkeit ſo gar ſchlecht in acht genommen / und dieſelben gar nicht bedienet; welches ſie mir dann vor eine Grobheit und unanſtändigen Hochmuth wollen auslegen: Allein ich bitte / Mademoiſelle vergönnen mir / meine Entſchuldigung vorzubringen. Ich ſpührete wohl / daß iemand unter denen Herren Hochzeit-Gäſten alleine das Glück behalten wolte / Mademoiſellens Auffwärter zu ſeyn; weil ich nun merckete / daß ſelbiger bey ihnen gantz wohl gehöret / wolte ich mich nicht gerne erkühnen / ſie in ihrer vergnügten Unterhaltung durch meine Dazwiſchenkunfft zu ſtöhren; entzohe mir alſo bloß um Mademoiſellen zu gefallen den Vortheil dero ſüſſeſten Converſation; So ſie nun dieſes mein gutes Abſehen ſo gar übel deuten wollen / muß ich es vor ein unverdientes Unglück rechnen / daß ich dadurch in ſo groſſe Ungnade gefallen: Doch will noch mich getröſten / Mademoiſelle werden ſich verſöhnen laſſen / da ich verſpreche / daß wenn mir künfftig ein ſo gutes Glück wiederum ſolte vorſtoſſen / in dero wertheſte Geſellſchafft zu kommen / ich ſolches beſſer werde zu gebrauchen wiſſen / nachdem ich glauben darff / daß meine Bedienung Mademoiſellen kein Mißbehagen bringet. Immittelſt recommandire mich in dero hohe Gunſt / und verharre bey iedweder Gelegenheit

Mademoiſelle

gehorſamſter und ergebenſter
Diener.

919.

Entſchuldigungs-Schreiben eines Studioſi an ſeinen Anverwandten / bey dem er in der Durchreiſe nicht eingeſprochen.

Wohl-Edler /
Inſonders hochgeehrter Herr Schwager /
hochgeſchätzter Gönner.

MIr iſt leid / daß ich deſſen Zorn verdienet / dieweil bey meiner letzten Durchreiſe meiner Schuldigkeit kein Gnügen gethan / und dem Hrn. Schwager auffgewartet habe. Allein es wird derſelbe mich geneigt excuſiren / daß ſolches nachgeblieben / indem ich von der Geſellſchafft / welche mit mir war / nicht abkommen / oder ſie dahin perſuadiren kunte / ſelbige Nacht in N. zu bleiben; mir aber meines hochgeehrten Hn. Schwagers allzu groſſe Höfligkeit bereits bekant iſt / durch die ich wäre genöthiget worden / bey ihm / wann ich eingeſprochen / zu verziehen / und ich alſo die übrige Compagnie hätte verlaſſen müſſen / ſo dieſelbe nicht allzuwohl möchte auffgenommen haben. Bey ſolcher Bewandniß hoffe wegen dieſer verſäumten Viſite pardon zu erhalten / verſpreche auch dafür / daß eheſt ſolche wieder einbringen / und dann gantzer acht Tage bey dem Herrn Schwager mich einquartieren will; ſo wird er eines ſo beſchwerlichen Gaſtes befreyet zu werden ſich wohl ſehnen; ich aber inmittelſt doch bey iederer Gelegenheit verharren

Meines hochgeehrten Hn. Schwagers

ergebenſter Diener.

320.

Entſchuldigungs-Schreiben eines Studioſi an einen Patron / ſo ihn in dem Verdacht hält / als habe er ſeinen Sohn verführet.

Hoch-Edler /
Inſonders hochgeehrter Herr /
vornehmer Patron.

JCh habe leicht erachtet / daß die üble Conduite dero Hn. Sohnes / welche er allhie führet / meinem Patron gar nicht anſtehen werde / ſo bald ſie davon einige Nachricht erhalten würden; allein dieſes hätte ich mir nicht eingebildet / daß ich als der Verführer dieſes jungen Menſchens von meinen Feinden ſolte angegeben werden / und mein Patron ihren Verleumdungen Glauben zuſtellen. Dieſes zwar bin nicht in Abrede / daß ich mit dem Herrn Sohne im Anfang ſeiner Anherokunfft gar fleißige Bekantſchafft gepflogen/auch ſobald ich verſpühret/daß er zum ſtarcken Trincken und andern Exceſſen ſich gewehnet/ nicht unterlaſſen/ ihn treulich davon abzumahnen; da aber geſchehen/daß ihn ſeine liederlichen Cameraden ſchon ſo gar eingenom̄en/daß er meinen Bitten keine ſtatt gegeben/ ſo habe mich ſeiner enthalten/ un̄ iſt wol über drey Monat/daß ich ihn nicht einmahl geſprochen/ geſchweige einige Anleitung ſein wüſtes Leben fortzuſetzen gegeben hätte. Wann nun dieſes alles ſich in der That alſo befindet/ ſo erſuche meinen Patron gantz gehorſamſt/ſie wollen dero Ungunſt wieder von mir nehmen/und mir Befehl ertheilen/ wie ich meine ſchuldige Obſervanz durch würckliche Dienſtbezeugungen könne an den Tag legen. Welche hohe Affection meine Beſtürtzung gutes theils wird auffheben/und ich um deſto getroſter verharren

Meines vornehmen Patrons

verbundenſter Diener.

321.

Entſchuldigungs-Schreiben eines Studioſi an einen Patron wegen einer üblen Nachrede/dadurch ſelbiger bey ihm verunglimpffet worden.

Hoch-Edler/
Inſonders hochgeehrter Herr/
vornehmer Patron.

WJe mir bißhero ſelbſten gratuliret/ daß ich des Glückes von dero hohen Gewogenheit mich rühmen können/ alſo habe mir nichts mehr laſſen angelegen ſeyn/ als ſolche durch gebührende Aufffůhrung beſtändig zu erhalten; Allein mir iſt von einem Freund im Vertrauen die Nachricht gegeben worden / daß mein Patron gar nicht wohl auff mich zu ſprechen / indem man ihnen eine ſolche Beſchreibung von meinem itzigen Leben und Wandel gemachet / die einem honneten und Tugendliebenden Manne durchaus nicht gefallen könte. Nun hätten meine Mißgönſtigen mich wohl nicht härter können angreiffen / als da ſie dieſen verleumderiſchen Streich erdacht / mich aus meines Patrons hochſchätzbaren Gunſt zu ſetzen: iedoch will ich meine Hoffnung nicht gantz und gar ſincken laſſen / mein Patron werde mich nicht gleich verdammen / wofern ſie nur die Mühe nehmen wollen / durch geneigte Zuſchrifft ſich wegen meines Thuns bey dem Hn. Profeſſor N. wo ich am Tiſche und im Hauſe bin / zu erkundigen; das Zeugniß dieſes vornehmen und ſtattlichen Mannes wird meiner Feinde ihre mir angedichte Exceſſe bald wiederlegen / und ich ſo dann am füglichſten aus einem Verdachte kommen / welcher mir allzuviel bey längerer Beſtehung ſchaden könte. Mehr will ich zu meiner Entſchuldigung nicht vorwenden / denn meine eigene Verantwortung möchte zu parteyiſch ſcheinen / darum beruffe ich mich auff. glaubwürdiger und vornehmer Gönner ihr von meiner Aufffůhrung gegebenes Urtheil; im übrigen meines vornehmen Patrons hochwertheſten Gunſt mich gantz unterdienſtlich empfehlend / und in gehorſamſter Obſervanz Lebenslang verharrend

Meines hochgeehrten Herrns und
groſſen Patrous
verbundenſter Diener.

322.

Beſchenckungs-Schreiben eines Studioſi an ſeinen Freund/ deſſen Nahmens-Tag eingefallen iſt.

Hochwerther Freund,

DEr frohe Tag/ welcher heute angebrochen/ und deſſen ſchönen Nahmen führet/ erinnert mich der Freundſchaffts-Pflicht/ damit ich ihm am ſelbigen zu begegnen verbunden bin: Ich nehme ſolche durch einen wohlmeynenden Wunſch in acht/ ſo ich hiermit ſo wohl mit der Feder/ als auch mit den Hertzen ablege/ daß dieſe Zeit mein werthgeſchätzter Freund bey beſtändiger Geſundheit und allezeit vermehrten Wohlergehen noch viele Jahre erfreulich erleben müſſe; Dabey habe nicht unterlaſſen ſollen/ ein geringes Angebinde zu præſentiren/ mit Bitte/ mein wertheſter Freund wolle die Intention des auffrichtig-geſinnten Gebers ſtatt des ermanglenden Werths æſtimiren/ und mir ferner wohl zugethan verbleiben: Ich im Gegentheil werde nicht die mir auffſtoſſende Gelegenheit verabſäumen/ demſelben mein dienſtbegieriges Gemüthe ferner zu erkennen zu geben/ als der ich in beſtändiger Zuneigung verharre

Meines hochwerthen Freundes

ergebenſter.

323.

Antwort.

Hochgeſchätzter Freund.

ER hat wohl recht darauff ausgelernet / durch ſeine Höfflichkeit und Austheilung vieler Wohlthaten ſich die Hertzen derer / ſo die Ehre von ſeiner Bekantſchafft haben / zu verpflichten: Wie artig hat er doch meinen Nahmens-Tag beobachtet / da ich ſelbſt nicht daran gedacht hätte / wenn ich nicht durch deſſen galante Zuſchrifft und beygefügtes hochwertheſtes Angebinde wäre deſſelbigen erinnert worden. Ich ſage ihm demnach vor die auch in dieſem Stücke mir erwieſene Gewogenheit und Güte verbindlichſten Danck / und hoffe / er werde mich ſo lange vor ſeinen erkentlichſten Schuldner halten / biß ich eine rechte Gelegenheit bekomme / alles wieder bey ihm durch zulängliche Gegen-Bezeugungen zu erwiedern: Dabey aber ſo bitte mir aus / er wolle die mir heute geſchenckte Freude fortzuſetzen dieſen Mittag ſeine höchſt-verlangte Viſite auff meiner Stube geben / da wir bey einer kleinen Muſic und Gläßgen Weine den Kuchen probiren wollen / welchen doch ſonder Zweiffel ſein Hauß-Frauenzimmer helffen einmachen. Die Frau Doctorin N. wird ſelbiges auch laſſen invitiren / damit wir auff dem Abend bey einer kleinen Collation uns recht vergnüget erzeigen; Und mein hochwerther Freund wird dazu verhelffen / daß dieſes artige Kind nicht etwan auſſen bleibe. Mehr biß zu deſſen geliebteſter Ankunfft / deren ich ohnfehlbar mich getröſte / und verharre

Meines hochgeſchätzten Freundes

verbundenſt- und gefliſſenſter Diener.

324.

Beſchenckungs-Schreiben eines Studioſi an ein Frauenzimmer bey Begehung ihres Nahmens-Tages.

Mademoiſelle,

Wiewohl ich den Vortheil mir nicht einbilden darff/daß ich ſie binden könte / will ich es doch heute wagen/ da ſie wegen des ſchönen Tages / der ihren liebſten Nahmen führet/ eher als ſonſten es vergönnen werden. Zwar es ſolte etwas Anſtändigers ſeyn / wenn ich einer ſo kühnen Arbeit mich unterfangen will; Allein ich habe das dienſtliche Vertrauen/ es werden Mademoiſelle alles / was von treuen Händen kömmt / dieſen Tag eines freundlichen Blickes und gütigen Auffnehmens würdigen. Ich ſetze den herrlichen Wunſch hinzu / daß ſie dieſe Stunden noch viele Jahre in vollkommener Erſprießligkeit und ſtets vermehrten Wohlergehen erleben mögen; Doch das erſtemahl/ daß ſie wiederkommen / ſie Mademoiſellen nicht ſo eintzeln/ ſondern an einen ihren Qualitäten gantz gleichen Liebſten verknüpffet finden: Die Würckung dieſes Wunſches hoffe ich um deſto eher / ie weniger Mademoiſelle ſich länger werden vor den ſteten Anſprüchen und verpflichteten Bitten ſo vieler galanten Freyer in ihrer Freyheit ſchützen können. Doch bedinge ich mir dabey allezeit aus/daß mich dieſelben/ in welchem Stande ſie auch ſeyn / ihrer angenehmen Befehle würdigen wollen; welchen denn in ehrerbietigſtem Gehorſam nachzuleben ich niemahls ermanglen werde; als der ohnediß durch dero hohe Gunſt mich zu erweiſen verbunden bin

Mademoiſelle,

vôtre tres humble & tres obeiſſant Serviteur.

318.

Ein ander Beſchenckungs-Schreiben eines Studioſi an ein Frauenzimmer bey Begehung ihres Nahmens-Tages.

Mademoiſelle,

Sie erlauben/ Mademoiſelle, daß ich an ihrer Freude bey dero heutigen ſchönen Nahmens-Feſte zugleich Theil nehme/ und meine Ergebenheit durch ein kleines Angebinde in ſchuldigſter Reverenz an den Tag lege. So ich zwar der Verpflichtung wolte nachgehen/ in der ich mich wegen ſo hoher Gunſt/ als ich in dero Converſation gewürdiget/ billich befinde/ ſo ſolte es allerdings ein Præſent von groſſerm Werth und Wichtigkeit ſeyn; allein Mademoiſelle ſeynd viel zu großmüthig/ als daß ſie die Gewogenheit/ welche ſie ihrem Diener zuwenden/ ſich gleichſam ſolten abkauffen laſſen: und ich wüſte auch nicht/ was ich ausſinnen ſolte/ welches deren Schätzbarkeit die Waage hielte. Demnach ſo habe das gute Vertrauen/ Mademoiſelle werden auch dieſes meinen überſendeten Kleinigkeiten/ weil ſie mein ihnen gewiedmetes Gemüthe bezeichnen/ ein freundliches Auge ſchencken/ und mir zugleich Befehl ertheilen/ wie ich etwas mehr Angenehmers hinführo zu leiſten Gelegenheit bekomme: alsdenn werde meinen

nen Gehorſam ſo höchſtgewünſchten Geboten niemahls entziehen; ietzo aber küſſe mit geziemender Ehrerbietung ihre ſchönen Hände/ und verharre

Mademoiſelle

Dero ergebenſter Diener.

326.

Uberreichungs- und Beſchenckungs-Schreiben eines Studioſi an einen Patron.

Hoch-Edler/ Veſt und Hochgelahrter/
Inſonders hochgeehrter Herr/
vornehmer Patron.

ICh bin wegen ſo vieler empfangenen Wohlthaten ihnen ſo gar verbunden/ daß ich längſt Gelegenheit gewünſchet/ einen Anfang meiner ſchuldigen Erkentlichkeit ſpühren zu laſſen: Allein bißhero hat mir das Glück ſo wohl nicht gewolt/ etwas zu finden/ dadurch ich meine Danckbarkeit bezeugen können. Jedoch weil von meinem hochgeneigten Patrone unlängſt/ als ich meine Auffwartung ablegete/ vernahm/ daß ſie den Europäiſchen Herold wohl haben möchten/ und ich zu dieſem Buche durch einen guten Freund über Verhoffen gekommen bin/ ſo werde mich recht erfreuen/ wann mein Patron die groſſe Güte haben wolten/ ſolches als ein ſchlechtes Andencken meines danckbaren Gemüths anzunehmen/ und ihm in dero ſchönen Bibliothec einen kleinen Raum zu vergönnen. Dadurch werden ſie erweiſen/ daß ſie dero gehorſamſten Clienten nicht verſchmähen/ und ich werde mir es ferner laſſen angelegen ſeyn/ meine Obliegenheit durch beſſere Zeugniſſe ins künfftige zu conteſtiren. Im übrigen empfehle mich unterdienſtlich dero ferneren hochſchätzbaren Patrocinio, und verbleibe zu deſſen Gewehr

Meines hochgeehrten Herrns und
vornehmen Patrons

verpflichteſter Diener.

327.

Uberreichungs- und Beſchenckungs-Schreiben eines Studioſi an einen Cavallier.

Hochwohlgebohrner Herr/
hoher Patron/

SIe haben bey meiner neulichſten Auffwartung mir ſo viel Ehr und Höffligkeit erwieſen/ als ich nicht verdienet/ muß alſo bloß ihre ungemeine Güte rühmen/ und derſelben danckbares Andencken iederzeit bey mir behalten. Damit ich aber meiner Erkentlichkeit davor nur durch einiges Zeugniß an den Tag lege/ ſo wollen Ew. Hochwohlgebohrne Herrl. im beſten vermercken/ daß ich mich erkühne/ gegenwärtiges paar Piſtohlen ihnen unterdienſtlich zu præſentiren/ und zu bitten/ daß ſie ſelbigen in ihrer Rüſt-Kammer unter dero galanten Gewehr einiges Plätzgen vergönnen wolten. Ich habe keine groſſe Kentniß davon/ ſo viel man mich aber verſichern wollen/ ſoll die Arbeit daran nicht allzugemein ſeyn/ und wird es die Probe geben/ daß ſie Kugel auff Kugel ſchieſſen. Ew. Hochwohlgebohrne Herrl. nehmen ſie als einen Anfang zu Abtragung meiner Pflicht-Schuld auff und an/ und verſichern ſich/ daß ich weiter mich bemühen will/ gegen dieſelben mein ergebenes Gemüthe an den Tag zu legen. Wie dann ſolches nun deſto eher geſchehen wird/ indem ich zu dero bekanten generoſité die gute Hoffnung habe/ Ew. Hochwohlgebohrne Herrl. werden mich dero ferneren hohen Gunſt laſſen empfohlen ſeyn; welches Glück/ ſo es erhalte/ mit allen ehrerbiethigſten Bezeugungen converſiren will/ und dabey Lebenslang verharren

Hochwohlgebohrner Herr/
Ew. Hochwohlgeb. Herrligk.
ſchuldig-gehorſamſter.

328.

Beſchenckungs Schreiben eines Studioſi an ein Frauenzimmer bey eingefallener Meſſe.

Mademoiſelle,

ICh entſinne mich meines Verſprechens/ und wie ich in allen Stücken ihnen möglichſte Gefälligkeit zu erweiſen mich verbunden halte/ alſo will auch dieſes mahl der gethanen Zuſage nachkommen/ und mich mit meiner Meſſe gehorſamſt einfinden. Ob ich das rechte erwehlet/ weiß ich nicht; doch/ wo ich fehle/ iſt es Mademoiſellens eigene Schuld/ indem ich auff keine Weiſe durch mein Bitten dero Befehl herausbringen können/ was ihnen am anſtändigſten wäre. Immittelſt verhoffe/ ſie werden gleichwohl dero gewönlichen Leutſeeligkeit nach ſo gütig ſeyn/ und ſo ſchlecht es auch iſt/ mit geneigten Händen annehmen/ auch die ihm ermanglende Koſtbarkeit dadurch geben/ daß ſie es zu tragen würdigen. Denn alles/ was dero zarten und ſchönſten Leib bekleidet/ gewinnet gleich durch ſolche Ehre einen Werth und Anmuth/ alſo kan auch dieſen durch ſolches Mittel gerathen werden: Ich aber recommandire mich in dero fernere hochſchätzbare Gewogenheit/und verharre unausſetzlich

Mademoiſelle

Dero ergebenſte Diener.

329.

Uberreichungs-Schreiben eines Studioſi, ſo von einer Reiſe aus Holland wieder köm̃t/ und einige Galanterien einer Jungfer mitbringet.

Mademoiſelle,

ICh will der erfreulichen Hoffnung leben/daß dieſelben Zeit meines Abweſens ſich in ſo vergnügtem Zuſtande befunden haben/ als ich ſie verließ; weil aber mich dero bey meiner Abreiſe mir gegebenen Befehls erinnere/ich ſolte mich nicht unterſtehen/ ihnen wieder vor die Augen zu kom̃en/ wenn ich nicht etwas von Holländiſchen Galanterien vor ſie mitbrächte; ſo habe beygehendes Mademoiſellen zu Bezeugung meines Gehorſams als ein ſchlechtes Præſent überſchicken wollen / ehe ich ſelbſt mir die Kühnheit nehme/ ihnen die Hände zu küſſen. Es wird einiges darunter ſeyn / ſo einer Auslegung gebrauchet / weil das Frauenzimmer hier zu Lande dergleichen ſonſt zu ſehen ungewohnet; indem nun ich mich von den Holländiſchen Dörens darinnen unterrichten laſſen/ will ich mit Mademoiſellens Erlaubniß ihnen dieſen Nachmittag auffwarten und alles nach der länge erklären. Indeß mich dero hohen Affection recommandirend / und verharrend was ich ſchon längſt geweſen

Mademoiſelle

dero ergebenſter und verpflichteſter
Diener.

330.

Beſchenckungs-Schreiben an einen Patron wegen unterſchiedlicher Garten-Sachen.

Hoch-Edler /
Inſonders hochgeehrter Herr /
hoher Patron /

EW. Magnificenz bezeugen täglich mir als dero geringſten Clienten ſo viel Güte und Wohlthat / daß ich dadurch zwar ie länger ie mehr ihnen verbunden werde / aber um deſto weniger Gelegenheit abſehe / meine Erkäntniß der Schuldigkeit nach gegen Ew. Magnificenz davor ſpühren zu laſſen. Doch weil mir bewuſt / daß Ew. Magnificenz ihr gutthätiges Gemüthe niemahls in dem Abſehen erweiſen / einige würckliche Erſtattung davor zu verlangen; ſondern mit dem guten Willen derer / welche ſie ſich verpflichtet gemacht / vergnüget ſeynd / ſo habe noch gute Hoffnung / daß ich niemahls bey Ew. Magnificenz unter die Undanckbaren gezehlet werde / indem der gute Wille und meine Ergebenheit gegen Ew. Magnificenz zu keiner Zeit ermangeln ſoll. Immittelſt da bey meiner bißherigen Auffwartung gemercket / wie Ew. Magnificenz ein groſſer Liebhaber von Garten-Sachen ſeynd / auch einen dazu wohlgelegenen Platz an ihrer Wohnung mit ſehr herrlichen Gewächſen uñ Frantzöſiſchem Obſte ausſetzen laſſen; ich aber aus dem Fürſtlichen N. Garten gegenwärtige Zwergbäume bekommen/ und mich der Hoff-Gärtner verſichern will/ daß die Art zimlich rar; ſo habe ſolche Ew. Magnificenz hiermit gehorſamſt offeriren wollen/ mit unterdienſtlicher Bitte/ ſolche geneigt anzunehmen und in dero Luſt-Garten ein Räumchen zu gönnen. Empfehle mich zugleich Ew. Magnificenz fernerem hohem Patrocinio, und verharre in ſchuldigſter Obſervanz

Ew. Magnificenz

gehorſamſter und verbundenſter
Diener.

331.

Beſchenckungs-Schreiben an einen Anverwandten/ welcher promoviret.

Wohl-Edler/ Veſt und Hochgelahrter/
Inſonders hochgeehrter Herr Vetter/
hochgeſchätzter Gönner.

MIt recht erfreutem Gemüthe habe aus deſſen an mich Abgelaſſenen meines gochgeehrten Herren Vetters obhandene Promotion verſtanden; gratulire demnach dazu von Hertzen/ und wünſche/ daß derſelbe durch dieſen neuen Eren-Stand möge zugleich neues Wohlergehen und ſelbſtverlangtes Gedeyen reichlich erhalten/ und dem Vaterlande durch ſeine Gelehrſamkeit manchen Nutzen ſchaffen/ dadurch aber den Ruhm ſeiner Tugend vermehren/ und ſeiner vornehmen Familie groſſe Freude erwecken. Wie aber hiernechſt wegen der freundlichen Einladung zu deſſen angeſetzten Doctorat mich ſchuldigſt bedancke/ alſo bitte gantz dienſtlich/ mein hochgeehrter Herr Vetter wolle mich wegen meines Auſſenbleibens dißmahl hochgeneigt excuſiren/ waſſen mir es itzo unmöglich ohne ſchädliche Verſäumniß meinen Collegiis ſo viel Zeit abzubrechen/ als zu dieſer mir ſonſt angenehmē Reiſe erfodert würde. Immittelſt will doch meine Gebühr nur in etwas durch hier überſendetes kleines Geſchenck beobachten/ welches mein hochgeehrter Hr. Vetter als ein Andencken von ſeinem ergebenſten Diener geneigt auffzunehmen geruhen/ und ſich zugleich verſichern wolle/ daß ich bey ferner an die Hand gegebener Gelegenheit/ mein zu dienen gefliſſenes Gemüthe demſelben kund zu thun iedesmahl bereit ſeyn werde: Maſſen ich dann ohnediß wegen vieler von ihm genoſſenen Wohlthaten mich ſonder Ausnahme zu erweiſen verbunden bin

Meines hochgeehrten Herrn Vetters

Dienſt-ergebenſten.

332.

Beſchenckungs-Schreiben an ein Frauenzimmer bey Eintritt des Neuen Jahrs.

Mademoiſelle,

Ich habe aus dero unlängſt geführten Diſcurſen beobachtet/ daß ſie der Meynung ſeyn/ was einem dem Neuen-Jahrs-Tag begegne/ſolches pflege das gantze Jahr hindurch einem zu wiederfahren. Nun wolte ich gerne die Ehre haben/ Mademoiſellen etwas Angenehmes dieſen Tag zu erweiſen/ damit ich mich in ihrer Gunſt feſte ſetzete/ wann daſſelbe das angefangene Jahr über zum öfftern wiederholet würde. Habe demnach in dieſen Abſehen gegenwärtiges Neu-Jahrs-Geſchenck ihnen zu überſenden mich erkühnet/und lege die dienſtliche Bitte hinzu/ſie wollen ſo geneigt ſeyn / ſolches gütigſt auffzunehmen / und den ermanglenden Werth durch dero Gewogenheit zu erſetzen. Erhalte ich die Gewehr ſolches Suchens / werde ich mir dieſelbe eine vortheilhaffte Vorbedeutung ſeyn laſſen/ daß Mademoiſelle das gantze Jahr mich freundlich werden anſehen / wann ich meine Auffwartung bey ihnen ablege. Im übrigen recommandire mich dero Befehlen/und verharre

Mademoiſelle

ihr gehorſamſter Diener.

333.

Ein ander Beſchenckungs-Schreiben an einen guten Freund bey Eintritt des Neuen Jahres.

Hochwertheſter Freund.

DErſelbe hat mir das nunmehro durch Göttliche Gnade zurückgelegte Jahr ſo viel Höfligkeit und Wohlthaten erwieſen/daß bey dieſem Neuangehenden ich wohl billig einen Anfang zur Vergeltung machen ſolte/damit nicht die Schuld ſo groß wüchſe/ daß mir hernach alle Hoffnung ſolche abzutragen benommen würde. Habe demnach nebſt hertzlichen Wunſche/daß mein hochwerther Freund dieſes und noch viel folgende Jahre in ſelbſt verlangter Erſprießligkeit möge zubringen/ beygefügtes kleines Geſchenck ihm wolmeynend offeriren wollen/und wie ich nicht zweiffle/er werde ſelbiges nach der guten Intention, die ich dabey führe/geneigt auffnehmen/ alſo erbiete mich/ins künfftige Gelegenheit zu ſuchen/ ſolches durch angenehmer Dienſtbezeugungẽ zu verbeſſern. Werde mich glücklich ſchätzen/ſo ich erfahre/daß mein Abſehen ſeinen Zweck erreichet/und bitte im übrigẽ/es wolle mein hochwerther Freund mir ſeine Affection ferner beſtändig genieſſen laſſen / wovor ich verharre

Deſſelben ganz ergebener Diener.

Die
Andere Abtheilung
von
Hoff-Brieffen.

DJeſe Art Brieffe iſt eine der gefährligſten; Denn der Hoff ſehr delicat, und verlanget alles auff das zierlichſte/ und daß ihm der gebührende reſpect und ſchuldige Ehrerbietung gegeben werde: Dannenhero ein kluger Brieff-Verfaſſer groſſe Bedachtſamkeit anzuwenden/ wann er an hohe Perſonen oder ihre Miniſtros zu ſchreiben hat/ und muß er gleichſam alle Worte erſtlich abwägen/ ehe er ſie ſetzet/ damit er nicht verſtoſſe/ und ſtatt der geſuchten Beförderung nichts als Verachtung und Ungnade verdiene.

Inſonderheit hat er auff die Curalien/ ſo am ſelbigen Hoffe gewöhnlich/ wohin er ſchreibet/ zu ſehen/ und ſich um die Titul der Patronen/ bey denen er etwas ſuchet/ zu bekümmern/ damit die Ehren benennungen/ als; Hochwolgebohrn/ und dergleichen/ wie auch die Aempter/ ſo die Miniſtri bedienen/ item ihre innhabende Ritter-Güter in der Auffſchrifft gehörig beygefüget werden; Denn ſo er darinnen etwas verſiehet/ kan er leichtlich des Zweckes / welchen er ſuchet/ verfehlen. Die Schreib-Art muß im übrigen ſehr verpflichtet und demüthig ſeyn; und man überall das unterthänig/ gehorſamſt/ pflichtſchuldigſt/ einflicken: alles hohe Gnade nennen; ſeine Obſervanz und Unterthänigkeit dagegen offeriren/ und ſich in allen ſo bezeugen/ als wenn eines ſeine gantze Wolfarth von deſſen Patrocinio, an den der Brieff abgehet/ dependirte.

Die Exempel ſo allhier folgen/ ſollen von unſerer Meynung eine mehre Erleuterung geben; Denn viele diſpoſitionen hier zu communiciren das Abſehen nicht iſt/ und wer ſelbige verlanget/ mag ſolche in dem erſten Theile unſers Brief-Stellers ſuchen: Nach welchen man gantz leichtlich/ wer ſich die Mühe nehmen will/ beygehende Muſter reſolviren kan; So wird bald gefunden werden/ woher die inſinuationen/ nebſt dem Vortrage/ der Beſtätigung / und dem Schluſſe der nachgeſetzten Brieffe hergenommen ſeynd.

1.

Compliment - Schreiben eines jungen von Adels an einen vornehmen Miniſter, deſſen affection er zu gewinnen ſuchet.

Hochwolgebohrner Herr.

Eu. Excellenz wollen erlauben / daß ich durch dieſe Zeilen ihnen die reverenz mache. Sie haben meinem ſeeligen Vater vormahls die hohe Ehre erwieſen/und ihn dero hochſchätzbaren Freundſchafft gewürdiget; Dannenhero ich das unterdienſtliche Vertrauen faſſe/ es werden Eu. Excellenz mich unter die Zahl dero ergebenſten Clienten hochgeneigt auffnehmen. An meiner ſchuldigen obſervanz ſollen Eu. Excellenz niemals etwas deſideriren; Maſſen ich ſelbige dero hohen Verdienſten meiner Pflicht nach wiedme; Und ſo Eu. Excellenz mir Befehl ertheilen wollen / wann ich das Glück haben ſoll / ihnen aufzuwarten / werde ich daraus das erfreuliche Zeugniß nehmen/daß dieſer mein Antrag Eu. Excellenz nicht habe mißfallen. Im übrigen recommandire mich Eu. Excellenz gantz gehorſamſt/ und verharre

Hochwolgebohrner Herr/
Eu. Excellenz

verpflichteſter Diener.

2.

Ein ander Compliment-Schreiben eines jungen von Adels an einen vornehmen Miniſter, deſſen affection er zu gewinnen ſuchet.

Hochwolgebohrner Herr/
hoher Patron.

OB ich ſchon weiß / daß Eu. Excellenz mit ſo wichtigen affairen ſtets empechiret seynd / daß dieſelben ihnen wenig Zeit übrig laſſen/ derjenigen Aufwartung anzunehmen / welche dero hohe Gunſt ſuchen/ ſo läſt mich doch ihre groſſe Leutſeeligkeit nicht zweiffeln / ſie werden nicht ungütig deuten / wenn ich um die permiſſion eines geneigten Zutritts unterdienſtlich anhalte. Denn nachdem bißhero ſonder Ruhm mich in denen einem Cavallier gehörigen exercitien nach Möglichkeit qvalificiret/ auch durch Beſuchung unterſchiedlicher ausländiſcher Höffe dasjenige zu erlernen geſuchet/ was dem Adel zuſtehet / ſo wünſche nichts mehr / als eines hohen Patrons vermögende recommendation bey meinem gnädigſten Herrn / dadurch zu ſeiner Hochfürſtl. Durchl. Gnade gelangen möchte. Eu. Excellenz haben durch dero vortreffliche meriten ſich bey höchſtgedachter Ihrer Hochfürſtl. Durchl. in ſolche conſideration geſetzet/ daß dero Vorſpruch iedwedes ſein Glück zu befördern zulänglich; Will mich alſo deſſen gleichfalls getröſten/und dagegen Eu. Excellenz verſprechen/daß an meiner gehorſamen obſervanz und Erkentlichkeit niemahls etwas ermangeln ſoll. Wie ich dann in dieſem feſten Entſchluß mich Eu. Excellenz hohen Gunſt ergebe/und der Schuldigkeit nach verharre

Hochwolgebohrner Herr/
Eu. Excellenz
verpflichteſter Diener.

3.

Noch ein ander Compliment-Schreiben eines jungen von Adels an einen vornehmen miniſter.

Hochwolgebohrner Herr.

Eu. Excellenz haben bey meiner unlängſt verſtatteten Aufwartung ſich ſo gar geneigt gegen mich erwieſen / daß ich noch davor zu dienſtlicher Danckſagung verbunden bin. Wie aber zugleich von Eu. Excellenz die gütige Verſicherung erhalten / daß ſie dero hohe Gunſt mir jedesmahl genieſſen laſſen/und zu meiner fortun dero recommendation beyzutragen geruhen wollen / alſo bin um deſto mehr verpflichtet / und werde dahin trachten / ſo ſchätzbares Glück durch meine obſervanz zu verdienen. Ich wünſche nur / daß Eu. Excellenz zu Vergnügung unſerer gnadigſten Herrſchafft / des Landes Auffnehmen / und ſo vieler Clienten Wolfahrt noch lange Jahre in vollkommener proſperität mögen zurück legen / ſo werde ich noch offters Anlaß bekommen / meine ſchuldige gratulation als dero ergebenſter Diener erfreulich abzuſtatten. Und hiermit überlaſſe ich mich Eu. Excellenz hochmögendem patrocinio, erwarte dero Befehle und verharre

Hochwolgebohrner Herr /
Eu. Excellenz
gehorſamſt-Ergebener.

4.

Compliment-Schreiben eines Cavalliers an einen Fürſten / wo er vormahls in Dienſten geſtanden.

Durchlauchtigſter Hertzog /
gnädigſter Fürſt und Herr.

EU. Hochfürſtl. Durchl. hohe Gnade / deren ſie mich ehemals aus angebohrner Hochfürſtl Mildigkeit gewürdiget / halte ich noch täglich in unterthänigſt-danckbaren Andencken / und werde mich vollkommen glückſeelig achten / ſo fern Eu. Hochfürſtl. Durchl. ſelbige gegen mich als dero unterthänigſt-gehorſamſten Knecht fortzuſetzen gnädigſt geruhen wollen. Habe mich immittelſt in Unterthänigkeit erkühnet darum in tieffſter Ehrerbietung hiermit anzuſuchen / und wie ich an gnädigſter Gewehr meines unterthänigſten Suchens keinesweges zweifele/ alſo wünſche aus treuem Hertzen/ daß der Höchſte Ew. Hochfürſtl. Durchl. bey allen Hochfürſtl. geſegneten hohen Wolergehen dero Hochfürſtl. Hauſe zu beſtändigen hohen Aufnehmen/ dem Vaterlande zum gewiſſen Flor/ und dero getreuen Unterthanen zum vollkom̃enen Wachsthume und Troſte noch lange Jahre beſtändig erhalten wolle: Eu. Hochfürſtl. Durchl. des Allmächtigen treuer Obſicht hiemit ergebend/ und in geziemenden reſpect Lebenslang verharrend

Durchlauchtigſter Hertzog/
Eu. Hochfürſtl. Durchl.
unterthänigſter/ gehorſamſter
Knecht.

5.

Noch ein Compliment-Schreiben eines Cavalliers an einen Fürſten.

Durchlauchtigſter Hertzog/
gnädigſter Fürſt und Herr.

EU. Hochfürſtl. Durchl. werden dero gnädigem Befehle es beymeſſen/ daß ich mich in Unterthänigkeit erkühne/ deroſelben durch dieſes die unterthänigſte reverenz zu machen/ und mich dero hohen Gnade in ſchuldigſter devotion dadurch zu empfehlen. Denn da Eu. Hochfürſtl. Durchl. mir bey meiner letztgehabten unterthänigſten Aufwartung zu N. ſich aus Hochfürſtl. Clemenz der treuen unterthänigſten Dienſte zu erinnern geruheten/welche dero hochſeeligſten Herrn Vaters Hochfürſtl. Durchl. glorwürdigſtē Andenckens von denen N.N. empfangen und aus einer recht Fürſtlichen Leutſeeligkeit von mir die gnädige Meynung zu verſtehen gaben/ daß ich dieſen meinen Vorfahren und Vater wohl auch in ſolcher angeſtammten unterthänigen Treue gegen dero hohes Haus unterthänigſt folgen würde; Dannenhero mir gnädigſt verſtatteten mich bey Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. künfftig zu melden/ und allezeit dero Hochfürſtl. Gnade zu getröſten/ ſo habe ſo gnädigſten Gebot unterthänigſte Folge geleiſtet/ nichts begieriger als Ew. Hochfürſtl. Durchl. fernere Befehle erwartend/wie ich die mir ſo wol von meinen Eltern angebohrne als die einem Vaſallen eingepflantzte gehörige Treue und Pflicht gegen Eu. Hochfürſtl. Durchl. durch unterthänigſte Dienſte an den Tag legen ſolle: Eu. Hochfürſtl. Durchl. hiermit göttlicher protection zu allen Hochfürſtl. Wolergehen getreulich überlaſſend / und lebenslang verharrend

Durchlauchtigſter Hertzog/
Eu. Hochfürſtl. Durchl.
unterthänigſter/ treugehorſamſter Knecht.

6.

Compliment - Schreiben eines jungen von Adels an ſeinen gnädigſten Herrn/welcher ihn ſtudiren läſſet.

Durchlauchtigſter Hertzog/
Gnädigſter Fürſt und Herr.

ZU Eu. Hochfürſtl. Durchl. habe das unterthänigſte Vertrauen/ ſie werden als mein alzeit gnädigſter Herr mir in Gnaden verſtatten/ daß / da meine unterthänigſte Auffwartung nicht mehr gegenwärtig abſtatten kan / ich dennoch durch dieſe unterthänigſten Zeilen mich in dero Hochfürſtl. gnädigſten Andencken möglichſt zu erhalten als dero getreuer und Pflichtſchuldigſter Diener die Kühnheit faſſe. Und zwar gehet wohl mein tägliches Gebet zu GOtt/ daß er Eu. Hochfürſtl. Durchl. nebſt dero Durchlauchtigſten Gemahlin/ meiner gnädigſten Fürſtin und Frauen in Hochfürſtl. proſperität noch lange Jahre zu dero hohen Hauſes fernerem Flor/und des gantzen Landes Wolfarth gnädiglich erhalten wolle : Danebſt ruffe ich auch den Allmächtigen innbrünſtig an / mir in meinem Studieren ſein Göttliches Gedeyen zu geben/ damit ich ſo viel erlerne / daß dereinſt vor die hohe Gnade / welche Eu. Hochfürſtl. Durchl. in mildeſter Dargebung der zu ſolchen gehörigen Koſten mir dero geringſten Diener zu wenden/ Eu.

Hochfürſtl. Durchl. wie ich ohne diß von Natur ſchuldig / nützliche Dienſte in Unterthänigkeit leiſten könne. Wie ich dann / was an mir iſt / alle Kräffte werde darauf wenden / Eu. Durchl. gnädigſte Hoffnung / und meine unterthänigſte Gebühr zu erfüllen / als der ich Lebenslang verharre

Durchlauchtigſter Hertzog /
Eu. Hochfürſtl. Durchl.
Unterthänigſter / Pflichtſchuldigſter.

7.

Compliment-Schreiben eines Cavalliers an einen Ober-Hoff-Marſchall / dabey er zugleich ſich um Dienſte an ſelbigem Hofe bewirbt.

Hochwolgebohrner Herr /
Gnädiger Herr.

Wie ich vor das höchſte Glück achte / daß unlängſt mir von Eu. Exellenz erlaubet wurde / ihnen die reverenz zu machen / und mich zu dero gnädigen Befehlen zu recommandiren / alſo lebe der unterthänigen Hoffnung / Ew. Excellenz werden nicht ungnädig nehmen / wenn durch dieſe geringen Zeilen in dero hohen Andencken mich zu erhalten ſuche. Zwar ſo ich die völlige Gewehr meines Wunſches verlangen dürffte / beſtünde wohl dieſelbe darinnen / daß ich möchte den hohen Vortheil gewinnen /

Eu. Excellenz täglich aufzuwarten/ und ihnen meine Obſervanz nach dero gnädigen Willen in erkentlichen Gehorſam zu bezeugen. Zu deſſen Behuff Eu. Excellenz am beſten könten beförderlich ſeyn/ ſo fern es ihnen belieben möchte/ meine unterthänigſte Dienſte bey Ihrer Hochfürſtl. Durchl. durch dero hochvermögenden Vorſpruch anzutragen. Ich meines Orts würde mich der unterthänigſten Schuldigkeit nach bemühen/ gegen Ihre Hochfürſtl. Durchl. mich alſo zu erweiſen/ daß ſelbige an meiner Unterthänigkeit und Treue ein gnädigſtes Wolgefallen haben können; Eu. Excellenz aber dero an mich gewendete recommendation nicht übel angeleget halten mögen. Ich überlaſſe alles Eu. Excellenz hohen diſpoſition, und verharre in ſchuldigſter Ergebenheit

Hochwolgebohrner Herr/
Eu. Excellenz
unterthänig-verpflichteſter Diener.

8.

Compliment-Schreiben eines jungen Cavalliers an eine vornehme Dame bey Hofe.

Hochwolgebohrne Frau/
Gnädige Frau.

EU. Gnaden werden mich der gröſten Undanckbarkeit beſchuldigen/ daß ich als ein durch dero hohe Wolthaten längſt verbündener ſo gar bißhero meine Schuldigkeit verſäumet/ und bey meiner Abweſenheit nicht zum wenigſten mit einigen Zeilen ihnen die ſchuldige reverenz erwieſen: Doch ich bitte unterthänig/ ſolchem Verzug gnädig nachzuſehen; indem allein das bedencken mich von meiner Zuſchrifft abgehalten/ich möchte Eu. Gnad. bey dero hochwichtigen Angelegenheiten damit etwan beſchwerlich fallen. Immittelſt hat mich doch nicht wenig vergnüget/ als ich bey des Herrn Stallmeiſter von N. hieſiger Durchreiſe vernommen/ daß ſich Eu. Gnaden annoch in hohem Wolſeyn befänden/ und geſonnen wären/ bevorſtehenden May die Hochfürſtl. gnädigſte Herrſchafft in das Carls-Bad zu begleiten. Ich wünſche/ daß dieſe Reiſe ſo wohl beyderſeits Hochfürſtl. Hochfürſtl. Durchl. Durchl. als auch Eu. Gnad. mit hohen Vergnügen mögen zurück legen u. bey vollſtändiger Geſundheit und geſegneter proſperität in der Hochfürſtl. Reſidenz wiederum anlangen. So ich alsdenn mir die Freyheit nehmen werde/ meine unterthänige Aufwartung bey Eu. Gnaden abzulegen/ u. zu dero erfreulichen Rückkunfft zu gratuliren/ verhoffe ich/ daß Eu. Gnad. dero Diener einen unterthänigen Zutritt gnädig verſtatten werden. Wovor mich dann vom neuen verpflichtet bekenne/ und Ew. Gnad. Befehle erwarte/denen ich meinen ſchuldigen Gehorſam wiedme und verharre

Eu. Gnad.

unterthänig-ergebenſter Knecht.

9.

Compliment-Schreiben eines Cavaliers an ein Kammer-Fräulein.

Hochwolgebohrnes/
Gnädiges Fräulein.

DEro höfflich überſchickter Gruß/ mit welchem ſie mich durch den Herrn Kammer-Juncker von N. beehret/ verbindet mich zu unterthäniger Dancksagung/ und giebt mir das angenehme Zeugniß/ ich müſſe noch bey meinem gnädigen Fräulein in gutem Andencken ſtehen. Dieſes zu erhalten werde ich mich mit höchſten Fleiß bemühen / ſuche dannenhero nur meines gnädigen Fräuleins Befehle/ wie ich meine Ergebenheit durch unterthänige Dienſtleiſtung zu dero gnädigen Gefallen am beſten abſtatten könne. Sonſt hat mir welgedachter Herr Kammer-Juncker die erfreuliche Hoffnung gemacht/ als würden mein gnädiges Fräulein dieſen Herbſt annoch dero hochwerthen Eltern die Viſite geben / da ich denn vermeyne das hohe Glück zu gewinnen / dero ſchönen Hände zu küſſen. Sie verſichern mich durch dero wertheſte Antwort/ daß die gefaßte reſolution eheſt ſoll ins Werck geſetzet werden/ ſo wird ſich darüber zu erfreuen billige Urſache nehmen

Meines gnädigen Fräuleins

Unterthäniger Diener.

10.

Ein ander Compliment-Schreiben eines Cavalliers an ein Kammer-Fräulein.

Wolgebohrnes Fräulein!

MIr mangelte nichts als die Verſicherung/ daß meine Auffwartung würde gnädig auffgenommen werden/ ſo wäre ich bey meiner Zurückkunfft von D. auff N. mit zugereiſet/ und hätte das Glück geſucht/ mein ſchönſtes Fräulein zu ſehen: Allein weil es mir ungewiß/ ob ich würde willkommen ſeyn/ habe ich meiner eigenen Sehnſucht lieber abgebrochen/ als daß ich meinem Fräulein etwan beſchwerlich geweſen wäre. Indeß wolte ich mir doch ſonderlich gratuliren/ wann mein gnädiges Fräulein dero Befehle ertheilen wolten/ wie ich ihnen meine ſchuldige Ergebenheit am beſten erweiſen könte; Denn ich ihnen auff ſo vielerley Art bereits verbunden bin/ daß/ wofern ich gantz keinen Abtrag zu thun anfange/ die Schuld dahin anſteigen wird/ daß wegen ihrer Gröſſe zu derer Zahlung keine Hoffnung mehr übrig bleibet. Zwar iſt mir ſchon meines Fräuleins generoſität bekannt; Sie haben eine rechte Freude darüber/ ſich diejenigen/ welche die Ehre eines Zutritts genieſſen/ ihnen alſo zu verpflichten/ daß ſelbige ihre Erkentlichkeit bloß durch ein danckbares Gemüth nicht aber durch würckliche Erſtattung abzulegen fähig ſeynd. Setzen ſie mich unter dieſe Zahl/ ſo werde zum minſten mich bemühen/ an ſchuldiger Ehrerbietung/ und der meinem Fräulein wegen dero trefflichen Qvalitäten gebührenden æſtim allen andern es zuvor zu thun: Dabey aber will zu frieden ſeyn/ wenn ich die hochſchätzbare Gnade erhalten kan/ in dero Dienſten zu verbleiben

Meines gnädigen Fräuleins

gehorſamſter Knecht.

11.

Empfehlungs-Schreiben eines der Fortun bey Hofe machen will/ an einen vornehmen Miniſter.

Hochwolgeborner Herr/
Hoher Patron.

Ew. Excellenz mit dieſem unterthänig anzugehen/ wollen ſie dero gewöhnlichen Leutſeligkeit nach gnädig auffnehmen. Ich ſuche die Gnade unter Ew. Excellenz ergebenſte Clienten gezehlet zu werden/ und mache mir um deſto ehe die Hoffnung dazu/

zu/ weil der Herr von N. ſo die Ehre hat Ew. Excellenz vollkoñene Gunſt zu beſitzen/ mich bey Ew. Excellenz bereits recommandiret/ und dieſelben ſo gnädig ſich darauff erkläret/ meiner Fortun bey Gelegenheit zu rathen. Dieſe hohe Verſicherung eines ſo groſſen Miniſters verbindet mich Lebenslang zu unterthäniger obſervanz und euſerſter Erkäntlichkeit/ wie ich dann auch bey meiner durch dero hochvermögenden Vermittelung befeſtigten Wolfarth und gefundenen employe niemahls vergeſſen will/ daß ſolches alles von Ew. Excellenz Gnade herrühret/ als zu der ich mich nochmals in unterthänigkeit empfehle/ und verharre

Hochwolgebohrner Herr/
Ew. Excellenz
unterthänig-gehorſamer.

12.

Ein ander Empfehlungs-Schreiben eines/ der ſeine Fortun bey Hofe machen will/ an einen vornehmen Miniſter.

Hochwolgebohrner Herr/
Gnädiger Herr.

EW. Excellenz werden ſich noch gnädig zu entſinnen geruhen/ was der Herr Lehn-Secretarius N. deroſelben wegen meiner Wenigkeit vorgetragen/ und wie ich auff Ew. Excellenz vermögende recommendation nechſt

GOtt meine unterthänige Hoffnung ſetze/ bey Jhro Hochfürſtl. Durchl. meinen gnädigſten Herrn engagiret zu werden: Wann nun Eu. Excellentz ſich gantz gnädig heraus gelaſſen/ und verlauten will/ob ſolten in kurtzen eine und andere Aenderungen am Hofe vorgehen/ ſo gelanget an Eu. Excellenz mein unterthäniges Bitten/ ſie wollen den gnädig gefaßten Vorſatz meine fortun zu befeſtigen beſtändig zu behalten geruhen/und ſo fern ſie mich zu einer vacanten Stelle capable zu ſeyn erachtē/ſelbige anzutreten/ meiner als dero ergebenſten Clienten gnädig eingedenck zu ſeyn; Jch werde ſo beſondere Gnade Lebenslang in unterthänig-danckbaren Andencken behalten auch unausſetzlich verharren

Hochwolgebohrner Herr/
Eu. Excellenz

unterthänig-gehorſamer.

13.

Empfehlungs-Schreiben an einen vornehmen Miniſter um ſich in gnädigen Andencken zu erhalten.

Hochwolgebohrner Herr;
hoher Patron.

EU. Excell. werden gnädig erlauben/daß/da meine Abweſenheit deroſelbē die unterthänige reverenz zu machen verbiethet/ich durch dieſe unterdienſtliche Zeilen die ſchuldige Auffwartung ablege / und mich in gnädigen Andencken bey Eu. Excellenz zu erhalten ſuche. Mein Vertrauen gründet ſich auff dero gnädiges Verſprechen/ daß ſie meine Wolfarth beſtens beobachten wolten; Dannenhero ich auch Eu. Excellenz um ſo vielmehr vor ſo gütige Erklärung verbunden bin/ je gewiſſer meine Zuverſicht ſeyn kan/ daß dieſelben dero hohen Vermögen nach/ alles/ was zu Befeſtigung meiner fortun dienlich/ werden beytragen. Indeß wünſche nichts mehr als von Eu. Excellenz Befehle zu erhalten/ auff was vor Art ich mich gegen Eu. Excellenz wegen ſo hoher Wolthat könte gnugſam danckbar erweiſen: Und ſo ja die würcklichen Dienſt-Bezeugungen wegen meiner incapacitét nicht ſolten zureichen / ſeynd doch Eu. Excellenz ſchon mit meinem guten Willen vergnügt/ daß ſelbiger der erſten ihren Mangel erſetze: Und in dieſer Hoffnung laſſe ich Ew. Excellenz der göttlichen Obſicht zu allen hochgeſegneten Wolergehen/ dabey ich unverändert verharre

Hochwolgebohrner Herr/
Ew. Excellenz

unterthänig-gehorſamer.

14.

Ein ander Empfehlungs-Schreiben eines abgedanckten Hoffbedientens an ſeinen Patron.

Hochedler/Veſt/und Hochgelahrter/
inſonders hochgeehrter Herr Hoffrath/
vornehmer Patron.

WJe ich bey meinem groſſen Unglück/ welches mir durch die Verfolgung meiner Feinde zugewachſen / und darüber ich meine Dienſte quittirẽ müſſen / allezeit vor den gröſten Troſt nebſt meiner Unſchuld gehalten / daß Eu. Excellenz dero hohe affection nicht von mir abgewendet/ſondern noch vielfältige Zeugniſſe derſelben/ ſeint dem ich von N. gezogen/ aus ſonderbahrer Leutſeeligkeit haben gegönnet/ alſo wünſche nichts mehr/ als daß ſolche durch meine ergebenſte obſervanz allezeit conſerviren möge. Dannenhero auch dieſes gegenwärtige an Eu. Excellenz laſſe abgehen / mit unterdienſtlicher Bitte/Ew. Excellenz wollen mich als ihren gehorſamſten Clienten iedesmahl in hochgeneigten Andencken haben/und ſo fern ſich einmal ein gutes Viertelſtündgen ereignen ſolte/ meiner bey ihrer Hochfürſtl. Durchl. Erwehnung zuthun/ die unſchätzbare Wolthat noch an mich wenden/ und durch dero vermögenden Vorſpruch mir höchſtgedachter ihr Hochfürſtl. Durchl. Gnade wiederum erwerben: Ich werde/wie iedesmal/ ſelbige mit meinen unterthänigſten treuen Dienſten zu erhalten mich euſerſten Fleiſſes bemühen/ auch gegen Eu. Excellenz meine würckliche Danckbarkeit vor ſo groſſe Bemühung ſchuldigſter maſſen abzuſtatten unvergeſſen ſeyn. Wie ich dann der unterdienſtlichen Zuverſicht lebe/ Eu. Excellenz werden meine Wolfarth ferner zu beobachten hochgeneigt geruhen/ vor welche Güte ich dann unabläßig verharre

Eu. Excellenz

ſchuldig gehorſamer
Diener.

15.

Ein ander Empfehlungs-Schreiben eines Hoff-Bedienten/ welcher Erlaubniß hat/ etliche Monat in Italien zu reiſen/ an einen Cavallier.

Howolgebohrner Herr/
hoher Patron.

Eu. hochwolgebohrne Herrligk. haben iedesmal ſich ſo gar gütig gegen mich/ ſo offt ich die Ehre genommen ihnen auffzuwarten/ erwieſen/ daß ich das unterdienſtliche Vertrauen habe/es werden dieſelben hochgeneigt erlauben/ ihnen durch dieſe Zeilen die reverenz zu machen/ und um dero Befehle anzuſuchen/ wodurch meine ſchuldigſte Gefliſſenheit und gehorſamſte obſervanz auch abweſend gegen Eu. hochwolgebohrne Herrlichk. conteſtiren ſoll. So ich wüſte / daß Eu. Herrlichk. mit einigen galanten Schildereyen / deren ich allhier in Venedig in rechter Vollkommenheit antreffe / etwas gedienet wäre / wollen ſie nur dero Diener ordre zuſchicken / von was vor invention, und um welchen Preiß er ſie erhandeln ſoll / da denn in allen werde dero hohen Willen beobachten: Die addreſſe an mich könte ohnſchwer an den Signor Antonio Vercelli, ſo allhier ein bekanter Kauffmann iſt / gemacht werden; allwo ich es gantz ſicher geliefert bekomme: So auch in andern Stücken Eu. Herrlichk. meine Dienſtfertigkeit zu belieben gefällig / werden ſie mich iedesmahl parat finden: Womit in unterdienſtlicher Empfehlung unverändert verharre

E. Hochwolgebohrnen Herrlichk.

schuldig-gehorſamer

16.

Compliment Schreiben eines Cavalliers an ſeines gleichen.

Wolgebohrner /

insonders hochgeehrter Herr Kammerjuncker.

Dero bey meiner letzten Anweſenheit erwieſene ſonderbare civilité hat mich zu einen ſo groſſen Schuldner gemacht / daß ich nicht

weiß /

weiß/wie ich mich davor genugſam erkentlich erweiſe: Denn/ indem ſie mir dero hochſchätzbare Freundſchafft geſchencket/ habe ich ein ſolches Glück gewonnen/als ich iemahls wünſchen kan; Verlange auch nicht mehr/als ſelbige durch meine Dienſtergebenheit beſtändig zu converſiren; Wie dann fleißig bitte/ mein hochgeehrter Herr Cammer-Juncker wollen mir durch dero geneigte Befehle Gelegenheit an die Hand geben/ ihnen meine gute Zuneigung in der That darzuſtellen; Das Fräulein N. ſo durch ihre galante Converſation dem Herrn Cammer-Juncker gantz verbunden gemacht worden/empfiehlet ſich zum ſchönſten: Sie verhoffet nebſt mir die Ehre zu haben/ auff unſers gnädigſten Herrn Geburths-Tag/wo wir ihrer gnädigſten Herrſchafft hohen Zuſpruch an hieſigem Hoffe erwarten/ den Herrn Cammer-Juncker allhier zu ſehen; Wollen ſie nun eine ſo charmante Perſon erfreuen/ auch mich als ihren treueſten Diener noch mehr verpflichten/ ſo laſſen ſie uns in unſerer guten Rechnung nicht fehlen: Ich will darauff dencken/ ſo groſſe Güte durch mögligſte Gefälligkeiten zu erwiedern/ und verharre indeß ohne Ausnahme

Meines hochgeehrten Herrn
Cammer-Junckers

Dienſtgeflieſſenſter.

17.

Antwort.

Hochwolgebohrner/
Jnſonders hochgeehrter Herr Stallmeiſter.

NJemahls habe ich einen ſo groſſen Vortheil erhalten / als da ſie dero mir geſchenckte Wolthat ihrer angenehmſten Käntniß annoch durch die obligation vermehren wollen/welche ſie aus allzugroſſer Höffligkeit vor meine ihnen aus Schuldigkeit gegebene gute Freundſchafft zu haben bekennen: Doch ſoll mich ſolche civilité von der Danckſagung nicht abhalten / die ihrer auff mich gewendete affection gebühret; Jch ſtatte demnach ſolche hiermit ab/nebſt angehängtem Verſprechen/ daß ich auff Gelegenheit finnen will/meine Erkäntniß davon durch würckliche Dienſte zu bezeugen/ immittelſt meine Treue und gantz ergebenes Gemüthe davor zum Bürgen ſtellend. Aber wie ſoll ich mich gegen die angebothene Gnade des Fräuleins von N. verpflichtet genug erklären; Jſt es wohl möglich/daß ſelbige noch ſo viel eſtim von ihren gehorſamen Diener machet: Mein Herr Stallmeiſter ſeynd doch ſo geneigt/ ihr zu hinterbringen/daß dero gnädige Erinnerung meiner Perſon ich mit ehrerbiethigſtem Dancke auffgenommen/und mir würde angelegen ſeyn laſſen/ihren Befehl durch meine ſchuldige Auffwartung in geziehmenden reſpect zu erfüllen; Denn ſo viel ich vernehme / hat mein gnädigſter Herr die viſite auf Sr. Durchl. ihres gnädigſten Hertzogs Geburts-Tag annoch feſt geſtellet. Alsdenn wird mir ſonderlich darum lieb ſeyn / Se. Durchl. der unterthänigſten Schuldigkeit nach dahin zu begleiten / damit ich unter andern auch die hohe Ehre haben möge / dem Herrn Stallmeiſter meiner ihm gänzlich gewiedmeten Neigung mit mehrern zu verſichern: Jetzo aber bin zu frieden / wann ſie glauben / daß ich zu keiner Zeit ermangeln werde mich zu erweiſen

Meines hochgeehrten Herrn
Stallmeiſters
ganß gefliſſener Diener.

18.

Viſit-Schreiben eines Hof-Secretarii, an einen Bekanten / der bey einem andern Hofe engagiret.

Woledler /
Inſonders hochgeehrter Herr /
vornehmer Gönner.

Ich muß geſtehen / daß ſie Urſach hätten / wegen meiner ſo lang unterlaſſenen ſchrifftlichen Aufwartung mich zu beſchuldigen / daß ich die unter uns vorlängſt auffgerichtete gute Freundſchafft ſchlecht fortſetzete / oder durch gebührende Correſpondenz zu erhalten ſuchete / wenn ſie nicht aus dero eigenen überhäufften

Geſchäfften könten abnehmen/ daß mir am meiſten die Zeit fehlete / etwas davon auff den angenehmen Brief-Wechſel mit hochwertheſten Bekanten zu wenden; Doch / damit nicht gantz und gar bey meinem hochgeſchätzten Gönner in Vergeſſenheit gerathe / habe ſo viel abgebrochen/ Dieſelben meiner annoch ihnen gantz ergebenen Neigung zu verſichern / und mich gegentheils zu erkundigen/wie ich annoch in ihrem Gedächtniß ſtehe. Mein Wunſch wäre/ daß uns das Glück an einem Hoff zuſammen geführet / ſo wolte mich bemühen / meine Gefliſſenheit ihnen durch angenehme Zeugniſſe zu conteſtiren; Weil aber ſolches ſich nicht nach meinem Verlangen gefüget/ſo muß dieſe meine Dienſtbegierde nur durch bloſſe Zuſchrifft erklären / biß mir etwan mein hochgeehrter Gönner Anlaß giebet / wie ich am beqvemſten in Abweſenheit ihnen einen anſtändigen Gefallen erweiſen könne. Unſer gnädigſter Herr haben reſolviret/ gegen den May das CarlsBad zu beſuchen; Vielleicht geſchiehet es / daß Seine Hochfürſtl. Durchl. in der Durchreiſe auff N. zu gehen / und ich alſo das Glück erhalte / meinen hochgeſchätzten Gönner in kurtzen zu ſprechen. Mir ſollte dieſe avantage eine unnennbare Freude verurſachen; Immittelſt wollen dieſelben mich ihrer guten Affection laſſen empfohlen ſeyn / als zu der ich mich beſter maſſen recommandire/ und verharre

Meines hochgeehrten Herrns
und vornehmen Gönners
ſchuldigſt-gefliſſener Diener.

19.

Antwort.

Wol-Edler/
Jnſonders hochgeehrter Herr/
Hochgeſchätzter Gönner.

JCh erfreue mich von Hertzen/daß ſie in deroſelben Liebwertheſten mir ſelbſt die Entſchuldigung an die Hand geben/ mich wegen bißheriger Verſäumniß in ſchreiben bey ihnen auszuſöhnen; und gewißlich/es iſt an dem/ daß einem die ſtets gehäufften Verrichtungen in Herrſchaffts-Sachen nicht alle mahl/ ja gantz ſelten/ zulaſſen/ die Pflicht der Freundſchafft gegen Abweſende in einem angenehmen Brieff-Wechſel zu beobachten. Jn deſſen bin von Hertzen vergnüget/ daß dieſe Hinderniß ihre gegen mich ſonſt vollkommen verſpürte Gewogenheit gantz nicht in das Abnehmen gebracht/ ſondern ſie deren unveränderten continuation mich ſo hochgeneigt zu verſichern belieben: und wie davor zu erkentlichſter Dancksagung mich verbunden achte/ alſo will allen Fleiß anwenden/eine Gelegenheit auszuſinnen/mein ihnen ergebenes Gemüthe wieder ſehen zu laſſen. Vielleicht/ daß ſie mir ſelbſt dazu den beqvemſten Vortheil reichen/ wofern ſie dero annehmlichſten Vertröſtungen nach bey der Reiſe ins Carls-Bad durch ihren erwünſchten Zuſpruch ſie allhier zu bedienen mir vergönnen. Unſere gnädigſte Herrſchafft verſehen ſich gantz gewiß Ihrer Hochfürſtl. Durchl. dero gnädigſten Herrns Freund-Vetterliche Viſite, indem ſelbige ſchon durch letzteres empfangenes Hand-Briefflein von Seiner Durchl. deſſen verſichert worden. Ich wünſche allerſeits glückliche Zuſammenkunfft/ und empfehle mich immittelſt ihrer Gewogenheit/ vor deren Gewehr allezeit verharre

Meines hochgeehrten Herrns
und hochgeſchätzten Gönners
verbundener Freund und
Diener.

20.

Ein ander Viſit-Schreiben eines Hoffmanns an ſeines gleichen.

Hochgeehrter Herr/
vornehmer Gönner.

Dieweil die Entfernung mich dero vergnügten Converſation beraubet/ ſo muß mein ergebenſtes Gemüthe und Obliegenheit gegen dieſelben als meinem hochgeſchätzten Gönner durch dieſe wenige Zeilen conteſtiren/ der guten Hoffnung / es werden ſolche ſo glücklich ſeyn / ſie bey allen Wolergehen anzutreffen: wünſche anbey deſſen geſegnete continuation, und daß meines hochwerthen Gönners Vorhaben in allen den verlangten Effect erreichen möge: Solte ich auch abweſend zu dero Abſehen etwas Düchtiges durch meine gefliſſenſte Dienſte können beytragen / ſo haben ſich dieſelben unfehlbar meiner Bereitwilligkeit zu verſichern. Sie werden ſolche Offerte alſo auffnehmen / als ſie gemeinet iſt / und wo ja das Vermögen bey mir nicht hinreichet / ſich mit der guten Zuneigung begnügen / auch mir gegentheils dero hochſchätzbare affection beſtändig laſſen / davor unter Empfehlung Göttlicher Obhut verharre

Meines hochgeehrten Herrns
und vornehmen Gönners

Dienſtſchuldiger.

21.

Antwort.

Inſonders hochgeehrter Herr /
Hochwerther Gönner.

Mir hätte wol nichts angenehmers als dero wertheſte Zuſchrifft fallen können / maſſen mir ſelbige ein unverwerffliches Zeugniß von dero Wolgewogenheit giebet / welche ich ſo hoch als etwas in der Welt halte. Mein Zuſtand deſſen ſie ſich zu erkundigen belieben / iſt durch Göttliche Gnade gantz leidlich; GOTT gebe nur ferner gute Geſundheit/und erhalte mir biß an mein Ende eine gnädige Herrſchafft: Der/ ſo bißher mein ärgſter Feind geweſen / und über welchen ich mich / wie ſich mein groſſer Gönner noch wird zu entſinnen wiſſen / öffters/ als wir noch beyſammen waren / beklaget/ iſt vor wenig Wochen auch den Weg aller Welt gegangen: Das merckwürdigſte iſt/ daß man keinen eintzigen höret/der ſeinen Abſchied betauret/ſo gar hat er bey ſeinem groſſen Anſehen und Glücke ſich niemand obligiret/ſondern alle ſeine autorität und Vermögen dahin angewendet/ alle Leute zu drücken/und ſich der Hoff-Bedienten ihre Seuffzer wegen ſeiner unabläßigen Verfolgung über den Hals zu laden. Alſo nimmt doch alles ein Ende: Wiewol ich mir weder dergleichen noch ſeinen Nachruff wünſche. Ehrlich handeln bringet die beſte Gemüths-Ruhe/ und den beſtändigſten Ruhm: Mein wertheſter Gönner werden als ein ehrlicher und rechtſchaffener Hoffmann mir in dieſer Meynung beypflichten. Wolte im übrigen nichts liebers/ als meine Auffrichtigkeit und redliche Neigung denenſelben durch die beliebliche Gegen-Dienſte mehr bekannt zu machen; dazu dann die erſte

Gelegenheit mir die angenehmſte ſeyn ſolte/ in deren Erwartung verharre

Meines hochgeehrten Herrns
und hochwerthen Gönners
bereiteſter Diener.

22.

Noch ein ander Viſit-Schreiben eines Hoffmanns an ſeines gleichen.

Hochwerther Gönner.

MIr iſt meine Hoffnung bey dem neulichen Ausſchieſſen / welches unſer gnädigſter Herr zu N. hielte/ rechtſchaffen fehl geſchlagen/ maſſen ich gedachte/denſelben ohnfehlbar daſelbſt zu ſehen / weil Seine Durchl. Hertzog N. allda meinem gnädigſten Herrn zuſprachen/ und ich ihn unter deſſen bey ſich habenden Bedienten gantz gewiß vermuthete. Ob nun wol bey denen andern nach der Urſache ſeines Abweſens gefraget/ kunten mir doch keiner von ihnen ſolche recht berichten/als daß ich endlich ſo viel heraus brachte/ es würde ihm eine von Ihrer Durchl. der Hertzogin Kammer-Mädgen wol den arreſt zu halten haben anbefohlen. Verhält ſich nun dieſes alſo/wie ich faſt nicht zweiffele/ſo hat mein wertheſter Gönner faſt wider die Geſetze unſerer ehmals gepflogenen Vertrauligkeit gehandelt/ daß er mir ſo gar keine Nachricht von dieſen feinen angenehmen Liebes-Intriguen gegeben:

Doch es ſoll ihm noch der Verweiß geſchencket ſeyn/ wofern er auff dieſes in geneigter Antwort ſein auffrichtiges Bekäntniß wegen ſolches Handels ableget. Ich erwarte alſo gute Zeitung von ihm/ und mache mich ſchon fertig/ mein Hochzeit Compliment zu ſtudiren. Im übrigen aber ſo verharre zu allen möglichen Dienſtbezeugungen

Meines hochwerthen Gönners

Bereitwilligſter.

23.

Viſit-Brieff eines Fürſten an ſeines gleichen.

Unſere Freund-Vetterliche Dienſte zuvor/
Durchlauchtiger Fürſt/ freundlich geliebter Vetter.

Wie über Eu. Liebd. hohen Wölergehen/ und glücklichen Zuſtande wir uns iederzeit höchlich erfreuen/ alſo tragen ein beſonderes Verlangen / deſſen von Eu. Liebd. ſelbſten freundlich verſtändiget zu werden: Wann dann Uberbringer dieſes / der Veſte / unſer Landes-Hauptmann und liebe getreue N. von N. auff unſere gädigſte Verwilligung ſeiner Angelegenheiten halber eine Reiſe nacher N. fürgenommen; So haben wir nebſt unſerer Hertzvielgeliebten Gemahlin Liebd. demſelben Committiret/ bey Ew. Lieb. und deroſelben vielgeliebten

liebten Frau Gemahlin Liebd. unſere Freund-Vetterliche und Freund-Mühmliche Begrüſſung abzulegen/und ſich Eu. Liebd. Zuſtandes zu erkundigen/auch die Zeitung von dero hochgeſegneten Fürſtlichen Wolergehen uns zu unſerer beſonderen Vergnügung mit zurück zu bringen: Wie wir denn zu der göttlichen Güte das hertzliche Vertrauen haben/daß dieſelbe E. E. beyderſeits Ld. Ld. ferner bey allen hohen Wolſeyn gnädig erhalten werde / auch ſolches von dem Allmächtigen zu bitten nicht unterlaſſen werden; Deſſen getreuer Obſicht wir dieſelbe empfehlen/ dero wir zu Erweiſung aller angenehmen Freund-Vetterlichen Dienſte ſtets willig und gefliſſen verbleiben/ꝛc.

24.

Antwort auff das vorige.

Durchlauchtiger Fürſt / freundlich geliebter Vetter.

UNs iſt Eu. Liebd. freundliches Beſuch-Schreiben durch dero Lands-Hauptmann den Veſten N. von N. wol eingehändiget worden / und erkennen wir uns vor die Freund-Vetterliche Affection der gethanen Nachfrage nach unſern und unſerer Gemahlin Liebd. Zuſtande zu allem Danck verbunden: Wie wir aber zuförderſt mit groſſer Vergnügung Eu. Liebd. und dero hertzlich geliebteſten Frau Gemahlin

mahlin Liebd. Fürſtliches Wolweſen theils aus dero eigenen geneigten Zuſchrifft / theils aus der mündlichen Nachricht ermeldten dero Lands-Hauptmanns verſtanden ; Alſo melden wir Eu. Liebd. in freundlicher Antwort / daß wir uns durch göttliche Beſchirmung auch noch ziemlich wolauf befinden ; Dahero wir deſſen Allmacht hertzlich zu dancken / auch dabey zu bitten / daß ſie uns allerſeits noch lange Jahre vor allem Ungemach behüten / und bey itzigen Ruhe-Stande gnädig friſten wolle : Eu. Liebd. und dero gantzen hohen Hauſe dergleichen und noch mehrere proſperität danebſt hertzlich anwünſchend / und ſo wohl vor dieſesmahl als allezeit göttlichen Macht-Schutz getreulich ergebend / ꝛc.

25.

Ein ander Viſit-Schreiben eines Fürſten an einen andern regierenden Herrn.

Durchlauchtiger Fürſt / freundlich geliebter Herr Vetter.

Als uns die angenehme Nachricht hinterbracht worden / daß Eu. Liebden glücklich und bey guter Geſundheit aus dem N. Bade mit dero Fürſtl. Comitat wiederum in dero Reſidentz-Stadt angelanget / haben wir uns darüber von Hertzen erfreuet / auch ſolches Eu. Liebd. durch gegenwärtiges Hand-Brieflein aus Freund-Vetterlicher Zuneigung zu eröffnen nicht ermangeln wollen / dabey inniglich wünſchend/ daß der Höchſte Eu. Liebd. bey allen Fürſtlichen Wolweſen noch lange Jahre gnädig erhalten möge: Wann wir ſonſten gewiß / daß Eu. Liebd. bevorſtehende Leipziger Michaelis Meſſe ſich daſelbſten würden einfinden / wolten wir uns auch dahin erheben/um die Ehre zu haben/ uns mit Eu. Liebd. freundlich zu beſprechen/ und in einem und dem andern dero freund-vetterlichen hochverſtändigen Rath wegen ſonderbarer Angelegenheiten einzuholen: Hätten uns faſt die Freyheit genommen/Eu. Liebd. in dero Reſidentz zu beſuchen/wofern wir nicht beſorget/ allzugroſſe Ungelegenheit zu machen. Immittelſt erwarten wir mit Verlangen dero freundliche Antwort/ und verbleiben zu Erweiſung aller behäglichen Gefälligkeiten gegen Eu. Liebd. ſo willig als ſchuldig: Eu. Liebd. der getreuen Obſicht GOttes hiermit ergebend/ und verharrende

Eu Liebd. ꝛc. N.

26.

Antwort auff das vorhergehende Fürſtliche Viſit-Schreiben.

Was mir der nahen Anverwandniß nach und ſonſten Liebes und gutes Eu. Liebd. zu erweiſen vermögen/ in gefliſſenſter Bezeugung iederzeit zuvor

Durchlauchtiger Fürſt/ freundlich geliebter Vetter.

Eu. Liebd. angenehme Zuſchrifft/ darinnen ſie uns wegen glücklicher Zurückkunfft aus den N. Bade dero freund-vetterliche affection mit mehrern zu erkennen geben / haben wir mit guten Vergnügen erhalten/ und wie wir davor wie auch dem angehängten Wunſch beſonders Danck zu ſagen/alſo wird unſeres Orts uns auch nichts liebers zu vernehmen ſeyn/ als wann Eu. Liebd. nebſt dero Fürſtl. Frau Gemahlin Liebd. ſich iederzeit im Geſegneten Fürſtl. Wolweſen befinden/ warum wir den Allmächtigen nebſt ihnen hertzlich bitten. Was ſonſt Eu. Liebd. wegen der freundlichen Beſprechung auff inſtehende Leipziger Michaelis-Meſſe gedencken / ſo iſt uns ſehr leid/ daß wir dißmahl wegen anderer vorfallenden wichtigen Geſchäffte/ſo unſere Gegenwart erfodern/dißmahl nicht dürfften können abkommen / ſelbige zu beſuchen: Wann aber Eu. Liebd. ohne diß faſt willens geweſen uns die Ehre ihres angenehmſten Zuſpruchs in unſerer Reſidentz zu geben / ſo bitten wir gar ſehr/ Eu. Liebd. wollen dieſen guten Verſatz annoch bewerckſtelligen / und uns mit dero höchſtverlangten Fürſtlichen viſite erfreuen / wodurch ſie gewißlich uns eine ſonderbare Gunſt erwieſen/ und wir ſolche mit allen Gefälligkeiten um ſie zu verdienen uns euſerſten Fleiſſes würden laſſen angelegen ſeyn; Da wir denn dero eigenen Gefallen nach vertrauliche Berathſchlagung mit einander pflegen können. Haben Eu. Liebd. alſo nochmahls darum freundlich zu erſuchen; Eu. Liebd. der Göttlichen Obhut im übrigen treulich ergebend.

27.

Ein ander Viſit-Schreiben eines Fürſten an eine andere Fürſtl. Perſon.

Durchlauchtiger Fürſt / freundlich-geliebter Vetter und Gevatter.

Ob wir zwar uns gäntzlich die angenehme Hoffnung gemacht / Eu. Liebd. würden bey dero glücklichen Rückkunfft aus dem Felde ihren Weg auf unſere Reſidentz mit zu genommen / und uns die Ehre geſchencket haben / ſie auf etliche Tage nach Vermögen zu bewirthen / ſo ſeynd wir doch darinnen von Eu. Liebd. nicht ſo glückſelig gemacht worden; Dannenhero wir auf die Gedancken gerathen / daß Eu. Liebd. wegen ſonſt nöthiger Geſchäffte nach dero eigenen Landen geeilet / und wir alſo dieſe affection auf ein andermahl genieſſen ſollen / Eu. Liebd. bey uns zu ſehen. Immittelſt haben wir doch Eu. Liebd. durch dieſes anſprechen und ihnen freundlich wegen dero glücklichen expeditionen gratuliren wollen / dabey von Hertzen wünſchend / daß

Eu. Liebd. durch dero groſſe Erfahrenheit und generoſität / dem Römiſchen Reiche und unſerm geliebten Vaterlande noch ferner löbliche Dienſte als bißhero geſchehen / leiſten mögen. Verſehen uns dabey der geneigten Fortſetzung ihrer freund-vetterlichen affection gegen unſer gantzes Haus / und verbleiben gegentheils Eu. Liebd. zu allen angenehmen Bezeugungen willig und verbunden; Eu. Liebd. im übrigen des Allmächtigen getreuer Obſicht freundlich überlaſſend.

28.

Antwort auff das vorige.

Durchlauchtiger Fürſt / freundlich geliebter Vetter und Gevatter.

Uns hat Eu. Liebd. freundliches Gruß-Brieflein von Hertzen erfreuet / dannenhero wir davor wie auch die geneigte gratulation und beygefügten Wunſch uns freund-vetterlich zu bedancken; Danebſt auch zu bitten / Eu. Liebd. wollen ja nicht übel nehmen / daß bey neulichſter Zurückkunfft aus dem Reiche unſere Schuldigkeit verſäumet / und den Zuſpruch in dero Reſidentz unterlaſſen; Maſſen wir ſo wol um keine Ungelegenheit zu machen vorbey gegangen / als auch die Zeit zu kurtz fallen wolte / Eu. Liebd. die verlangte viſite zu geben / indem die uns entgegen kommende Zeitung wegen einiger wichtigen Landes-Angelegenheiten/ denen wir ſchleinigſt abhelffen muſten/ allen Umweg verbothen: Jedoch ſoll darum von uns nicht ausgeſetzet ſeyn/ Eu. Liebd. eheſt zu ſprechen/ als deren wir ohne diß wegen unterſchiedlich-genoſſener freund-vetterlichen affection zu Erweiſung aller Gefälligkeiten gehalten ſind: Haben ſolches Eu. Liebd. in freundlicher Antwort nicht bergen wollen/ die wir Göttlichen Macht-Schutz im übrigen ergeben und verharren

Eu. Liebd.

ꝛc. ꝛc.

29.

Noch ein Viſit-Schreiben einer Fürſtlichen Perſon an ihres gleichen.

Durchlauchtigſter Fürſt/ freundlich geliebter Vetter.

WJe wir nichts liebers hören/ als wann Eu. Liebd. ſich mit dero hertzgeliebteſten Frau Gemahlin Liebd. annoch in allen gedeylichen Fürſtlichen Wolweſen befinden/ alſo wünſchen wir von Hertzen/ daß ſolches Eu. Liebd. noch lange Jahre zu dero hohen Hauſes und ſämtlicher Lande ferneren Auffnehmen glücklich continuiren mögen; Unſers Orts ſeynd wir dem Allmächtigen vor gnädige Erhaltung und gute Geſundheit hertzlichen Danck ſchuldig/ nicht zweifflende/ Eu. Liebd. werden auch dieſes unſer Wolauff ſeyn gerne hören: Hiernechſt ſolte uns nichts angenehmers fallen/ als wenn wir Eu. Liebd. einige freund-vetterliche Dienſte erweiſen könten/ darzu wir denn von Eu. Liebd. die an die Hand gegebene Gelegenheit erwarten/ dieſelben im übrigen göttlicher Obſicht treulich empfehlende.

30.

Antwort.

Durchlauchtiger Fürſt/ freundlich geliebter Vetter.

Daß Eu. Liebd. dero ſonderbare affection die ſie zu uns tragen/ und wir vor allen andern hoch halten/ durch die freunliche Nachfrage nach unſerm Befinden zu bezeugen geruhen wollen / erkennen wir mit freund-vetterlichen Dancke / und in dem wir uns über Eu. Liebd. Fürſtliches Wolergehen/ davon ſie uns zugleich Nachricht geben/von Hertzen erfreuen / können wir nicht umhin/ Eu. Ld. zu verſichern/ daß wir annoch durch des Höchſten Gnade in ziemlich vergnügtem Zuſtande leben : Zwar wolte vergangenen Monat unſer Gemahlin Liebd. (davon wir einen freund-mühmlichen Gruß an Eu. Liebd. zu überſchicken) einigen Anſtoß vom Fieber bekom̃en/ doch iſt noch ſolchen durch göttliche Hülffe/ die denen angewendeten Artzneyen die geſegnete Würckung gegeben/ vor gebeuget

beuget worden / daß es nicht zum völligen Lager gekommen / und befinden ſich ihre Liebd. annoch wieder / Gott Lob / gantz wol auff; Wünſchen auch nebſt uns / daß Göttliche Allmacht Eu. Liebd. bey aller Fürſtl. proſperität gnädig erhalten / und dero gute Geſundheit beſtändig friſten wolle. Was mir ſonſt Eu. Liebd. ſo wol der nahen Anverwandniß als unſerer guten Zuneigung nach gefälliges erweiſen können / darzu bleiben wir iedesmahl bey vorfallender Gelegenheit willig und bereit: Eu. Liebd. danebſt göttlicher Obſicht ergebend.

31.

Gratulation-Schreiben eines Hofmanns an einen / ſo Beförderung erhalten.

Woledler /
inſonders hochgeehrter Herr /
vornehmer Gönner.

DJe angenehme Zeitung von meines hochgeehrten Herrn würdiger employe hat mich von Hertzen erfreuet / und wird mein hochwerther Gönner dieſer Verſicherung deſto ehe Glauben beymeſſen; Wann derſelbe ſich derjenigen affection geneigt zu erinnern beliebet / die ich iedesmahl zu ihm getragen / auch dahero nichts mehr gewünſchet / als daß ſeine guten meriten eine rechtſchaffene Belohnung erhalten möchten. Da nun meinem Verlangen und ſeiner nicht vergebenen Hoffnung ein Genügen geſchehen / habe ich dazu ſchuldigſter maſſen zu gratuliren / nebſt beygefügten hertzlichen Wunſche / daß der Allmächtige / deſſen Abſehen ferner mit glücklichen progreſſen ſegnen / und ihn mit beſtändiger Geſundheit und allen gedeylichen Wolweſen gnädig beſchencken wolle. Solte ich die Ehre haben / ihm durch würckliche Dienſtleiſtungen mein ergebenes Gemüthe künfftig darzuſtellen / ſo ſoll es an meiner Willfährigkeit niemahls ermangeln. Immittelſt unter Ergebung Göttlicher Protection verharrend

Meines hochgeehrten Herrns und
vornehmen Gönners

Ergebenſter.

32.

Antwort.

Hochedler /
inſonders hochgeehrter Herr /
hochgeſchätzter Gönner.

Meine Beförderung hat mir nicht ſo viel Freude verurſachet / als die angenehme gratulation, mit welcher mein groſſer Gönner dieſelbe ſeiner mir bekanten hochwertheſten Neigung nach hat begleiten wollen. Ich erkenne mich demnach vor ſelbige höchſt verbunden / und wünſche gegentheils / daß alle meines groſſen

Gönners Anſchläge und Verrichtungen zu deſſen gnädigſter Herrſchafft hohen Vergnügen/ des Vaterlandes Nutzen/ und Vermehrung ſeines guten Ruhms und Wolſtandes ausſchlagen mögen. Danebſt will verſichert bleiben/ es werde mein vornehmer Gönner mir dem hochgeneigten Erbieten nach ſeine affection jedesmal unverändert laſſen/und die gute Gelegenheit eröffnen/ wie ich ſolche mit ſchuldigſter Dienſtgefliſſenheit gegen ihn erwiedern ſoll: als zu der ich mich getreulich offerire und allſtets verharre

Meines hochgeehrten Herrn
und werthgeſchätzten Gönners
verpflichteſter.

33.

Gratulation eines Hoffmanns an einen Cavallier, ſo geheimbter Rath worden.

Hochwolgebohrner Herr/
hoher Patron.

EU. Excellenz mit dieſen in ſchuldigſter Ehrerbietung auffzuwarten reitzet mich die hochanſehnliche employe, welche ſie Krafft dero vortrefflichen Verdienſte von unſerer gnädigſten Herrſchafft zum unfehlbaren Auffnehmen des gantzen Landes anitzo erhalten haben. Erkühne mich demnach als ein ergebenſter Client in gein geziemender obſervanz zu dieſen hohen Ehren erfreulichſt zu gratuliren/ und Eu. Excellenz von Hertzen anzuwünſchen/ daß der Höchſte zu Ihrer Hochfürſtl. Durchl. hohen Intereſſe, und des Vaterlander Wolfarth / wie auch dero vornehmen Hauſes ferneren Flor Eu. Excellenz Geſundheit und bißher beſtändiges Wolergehen noch lange Jahre gnädig friſten/ und Eu. Excellenz hohes Vermögen von Tage zu Tage vermehren wolle. Dabey lebe der tröſtlichen Hoffnung/Eu. Excellenz werden ſo gnädig ſich erweiſen/und mich dero ſteten Patrocinio auch hinführo laſſen empfohlen ſeyn; Davor ich mich zu dero Befehlen recommandire/und Lebenslang verharre

Hochwolgebohrner Herr/
Eu. Excellenz
ſchuldig-gehorſamſter.

34.

Gratulation-Schreiben an einen / ſo Cammer-Juncker worden.

Wolgebohrner Herr/
groſſer Patron.

Wie es vor längſt wagen wollen / Eu. Wolgebohrne Herrlichk. mit meiner unterdienſtlichen Zuſchrifft anzugehen/ um mich zu erkundigen / ob ſie auch noch mich in dero hochgeneigten Andencken haben / und ich dero vormahls genoſſenen hochſchätzbaren affection mich biß itzt getröſten kan / als habe doch / weiß nicht aus, was Bedencken damit angeſtanden/ iedoch nunmehro die Bezeigung meiner Schuldigkeit nicht länger verabſäumen wollen / nachdem die angenehme Zeitung höre / daß Eu. Wolgebohrne Herrl. an dem Hochfürſtl. Hofe zu N. dero meriten nach accommodiret / und mit der anſehnlichen charge eines Kammer-Junckers von Ihrer Hochfürſtl. Durchl. gnädigſt angeſehen worden. Hoffe dannenhero/ Eu. Wolgebohrne Herrl. werden gütigſt auffnehmen / daß ich bey ſo erlangter hohen Ehrenſtelle meine ſchuldigſte gratulation abſtatte/und dabey unterdienſtlich anſuche / Eu. Wolgebohrne Herrl. wollen meine als ihres ergebenſten Dieners Wolfarth bey ſich ereignender Gelegenheit gleichfalls nicht aus den Augen ſetzen/ ſondern dero ſonſt berühmten Leutſeligkeit und Milde nach ſich mein Beſtes hochgeneigt laſſen empfohlen ſeyn : Welche hohe Wolthaten ich mit aller obſervanz um Eu. Wolgebohrne Herrl. zu verſchulden euſerſten Fleiſſes mich werde bemühen / indeß der Gebühr nach unabläſſig verharrend

Eu. Wolgebohrnen Herrl.

ſchuldig-gehorſamer.

35. Gra-

35.

Gratulation- Schreiben eines Cavalliers an ſeines gleichen/welcher Kammer-Juncker worden.

Wolgebohrner Herr.

DJe erfreuliche Zeitung von deſſen avancement iſt mir nicht ſo bald zu Ohren gekommen / als ich mich verbunden gehaltẽ/ dem Herrn Kam̃er-Juncker deßwegen zu gratuliren / und ihn zu verſichern / daß die Vermehrung ſeiner Fortun mich eben ſo hertzlich vergnüge/als weñ ich vor mich ſelbſt in meiner Wolfarth die gröſſeſten Vortheile erhalten. Jnſonderheit aber giebt die ſo glücklich erlangte addreſſe eine nicht ungewiſſe Vorbedeutung ab/daß ſich nunmehro mein hochgeehrter Herr Kammer - Juncker durch ſeine meriten die rechte Thüre geöffnet/ dadurch er in kurtzer Zeit zu höhern Dignitäten werde hinauf ſteigen : Zumahl da Jhre Hochfürſtl. Durchl. ſein gnädigſter Herr ein ſo genereuſer Fürſt / welcher keine Dienſte unbelohnet läßt ; Jch wünſche ſolches demſelben von Hertzen / dabey nicht zweifflend / es werde mein Herr Kammer - Juncker ſeiner ihm allzeit beywohnenden Leutſeligkeit nach mir bey dem ſich mehrenden Glück ſeine affection unverändert laſſen / die ich dann mit allen angenehmen Gegenbezeugungen zu conſerviren nicht ermangeln will / als der ich ohnediß zu verharren ſchuldig

Meines geehrten Herrns

ergebenſter Diener.

36.

Antwort.

Wolgebohrner Herr/

Die groſſe Gewogenheit / welche derſelbe durch überſchickte gratulation zu meinem erhaltenen engagement gegen mich ſpühren läſſet/erkenne ich mit ſchuldigſten Dancke/ nebſt Verſicherung / daß mir gleichfalls nichts erfreulichers zu hören/ als wenn von meines hochgeehrten Herrn Stallmeiſters beſtändiger proſperität und Erſprießlichkeit offters Nachricht habe. Was mein Herr Stallmeiſter ſonſt wegen meines weitern avancirens aus Höfflichkeit hinzu ſetzet/ſolches darff ſo leichtlich nicht hoffen/ weil die mir beygelegten meriten weit zu ſchlecht eine höhere Fortun zu erwerben: Will alſo vergnüget ſeyn / wenn in itzigem Stande nur die ſtete Gnade meines gnädigſten Fürſten und Herrn behalte/ und ſich diejenigen laſſen um höhere Staffeln bemühen/ welche mehr capacité oder mehr Ehrgeitz haben. Immittelſt werde doch zu keiner Zeit entſtehen / bey gegebener Gelegenheit meinem hochgeehrten Herrn Stallmeiſter meine Dienſtgefliſſenheit darzulegen /

wie denn erſuche/ ſolche in denjenigen Stücken/ worinnen er mich fähig hält/ etwas Angenehmes zu leiſten/nach Gefallen zu probiren/indeß empfehle mich ſeiner Gunſt/ und verharre

Meines hochgeehrten Herrn Stallmeiſters

gehorſamer Diener.

37.

Gratulation-Schreiben eines Cavalliers an einen Miniſter, wegen wieder erlangter Geſundheit.

Hochwolgebohrner Herr.

EU. Excellenz glückliche reſtitution von dero bißherigen Unpäßligkeit hat mich mit ſo viel Freude überſchüttet/ als ich zu vor wegen ihres übel auffſeyns Betrübniß bey mir empfunden: indem nun der gantze Hoff und alle die jenigen/welche Eu. Excellenz durch dero Güte ihnen verbunden gemacht/ ihre Glückünſchungen wegen ſo wol erfolgter Geneſung ablegen/ſo würde es einer groſſen Grobheit/ja einer ziemlichen Undanckbarkeit ähnlich ſehen/ wann ich als ein von Eu. Excellenz gantzen Hauſe verpflichteter Diener bey einer ſo vortelhafften Begegnung gantz und gar ſtille ſchwiege. Ich finde mich demnach mit meiner ſo wohl ſchuldigen als hertzlich gemeinten gratulation gleichfalls ein/ und wünſche aus treuen

Gemüthe/daß die Freude von Eu. Excellenz glücklichen Wiederaufkunfft noch lange Jahre beſtändig ſey/und ſich durch Eu. Excellenz täglich vermehrtes hohes Wohlergehen ebenfalls vermehre/ und mir nebſt vielen andern Verbundenen und affectionirten unterſchiedlichen Anlaß zu neuen gratuliren möge darreichen. Wobey aber die gute Hoffnung habe/ es werden Eu. Excellenz mir dero hochſchätzbare Gewogenheit allezeit gönnen / zu der ich mich dann gehorſamſt empfehle/und verharre

Hochwolgebohrner Herr/
Eu. Excellenz
Dienſt-ſchuldigſter.

38.

Gratulation - Schreiben eines Cavalliers an eine Adeliche Braut.

Wolgebohrnes Fräulein.

DAß dieſelben mit gnädigſter Bewilligung der Durchlauchtigſten Herrſchafft / auch Gutbefinden dero vornehmen Anverwandten die angenehme reſolution gefaſſet / ſich mit dem Hochfürſtl. Herrn Hofmeiſter von N. zu verbinden/auch ſolche Veknüpffung durch eheſte Vermählung vollends ſoll vollzogen werden / habe mit ungemeiner Freude vernommen. Wañ nun meines gnädigẽ Fräuleins vermehrte Vergnügung und anwachſendes ferneres Glück nicht anders als mit gröſter Zufriedenheit erfahre / ſo kan nicht umhin / deßwegen meine gebührende gratulation gegen dieſelben abzulegen / nebſt beygefügten Wunſche / daß der Höchſte das abgezielte Bündniß mit tauſendfachen Seegen billigen / und meinem gnädigen Fräulein nebſt dero Hertzgeliebteſten Herrn Bräutigam alles Wolgedeyen in einer glücklichen Ehe wolle lange Jahre zuwenden: Solte ich im übrigen die Ehre haben / daß mein gnädiges Fräulein mir dero Befehle geben möchte / worinnen ich meine ehrerbiethigſte Gefliſſenheit ihnen ſolle darthun / ſo werde meinen Gehorſam denenſelben niemahls entziehen / indeß küſſe mit geziemenden reſpect dero ſchönen Hände / und verharre.

Meines gnädigen Fräuleins

verpflichteſter Diener.

39.

Gratulation-Schreiben eines Cavalliers. an eine Furſtliche Braut.

Durchlauchtigſte Hertzogin /
Gnädigſte Princeßin.

Ew. Hochfürſtl. Durchl. ehmals mir erwieſene hohe Gnaden - Bezeugungen geben mir das unterthänigſte Vertrauen / daß Ew. Durchl. nicht ungnädig nehmen werden / wann bey dero glücklich getroffenen Verbindung mit dem Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn /

Hertzog N. N. Hochfürſtl. Durchl. meinem gnädigſten Fürſten und Herrn / ich aus unterthänigſter Pflicht in gehorſamſter reverenz meine hertzliche gratulation hiemit ablege / den Stiffter und Erhalter dieſes hohen Wercks inniglich anruffend/ daß er nicht allein daſſelbe durch eheſt glückliche Vermählung wolle laſſen zu ſeiner abgezielten Vollkommenheit gelangen/ ſondern auch Ew. Hochfürſtl. Durchl. nebſt dero Hochfürſtl. Herrn Bräutigam lange Jahre in einer Seegen-reichen Ehe zum ſonderbaren Vergnügen beyderſeits Hochfürſtl. Eltern/ den ferneren Auffnehmen und Wolfarth des gantzen Landes/ und zu dero eigenen hohen proſperität Fortſetzung laſſen beyſammen ſeyn. Danebſt will mich als ein unterthänigſter treuer Diener Eurer Hochfürſtl. Durchl. beſtändigen Gnade getröſten / welche ich mit unterthänigſten Dienſten zu verſchulden bey dero erhaltenen gnädigſten Befehlen niemahls ausſetzen will. Ew. Hochfürſtl. Durchl. göttlicher Obſicht ergebend/und Lebenslang verharrend

Durchlauchtigſte Princeßin/
Ew. Hochfürſtl. Durchl.

unterthänigſter / treu-gehorſamſter.

40.Gra-

40.

Gratulation- und Danckſagungs-Schreiben eines Graffen an einen Fürſten / von dem er zu Gevattern gebethen.

Durchläuchtigſter Hertzog /
Gnädigſter Fürſt und Herr.

Aus Ew. Hochfürſtl. Durchl. an mich ſub dato den 8. hujus gnädig abgelaſſenen habe mit ungemeiner Freude in Unterthänigkeit verſtanden / wie des Allmächtigen Güte Eu. Hochfürſtlichen Durchl. hertzlich geliebte Frau Gemahlin Durchl. meine gnädigſte Fürſtin und Frau ihrer bißhero getragenen Fürſtlichen Leibes-Bürden in Gnaden entbunden / und beyderſeits Hochfürſtl. Eltern mit einem wolgeſtalten Herrlein beſchencket / welches Ew. Ew. Hochfl. Hochfl. Durchl. Durchl. durch die heilige Tauffe dem Göttlichen Gnaden-Bunde auf den 19. dieſes einzuverleiben entſchloſſen / zu ſo hohen Wercke aber mich / als dero gehorſamſten Diener aus ſonderbarer gnädigſter affection zu einem Tauff-Zeugen erwehlet / und zu rechter Zeit in dero Reſidentz mich dazu einzufinden gnädigſt anbefohlen;

Wie nun zuförderſt zu dem gnädig von Gott empfangenen Hochfürſtlichen Ehe-Segen Ew. Hochfürſtl. Durchl. in Unterthänigkeit zu gratuliren / und dabey von Hertzen anzuwünſchen /

daß die Hochfürſtl. Frau Kindbetterin bey guter Geſundheit und hohen Wolergehen noch lange Jahre nebſt Ew. Hochfürſtl. Durchl. möge zurücke legen; auch der neugebohrne Printz die heilige Tauffe empfangen/ und Gottes Ehren/ auch den Hochfürſtlichen Eltern zur Freude/ und dem gantzen Vaterlande zum Troſte möge glücklich aufferzogen werden; Alſo habe mich hiernechſt vor die auff mich gewendete hohe Gnade in Unterthänigkeit zu bedancken/ werde auch nie ermüden/ ſolche mit unterthänigſten Dienſten zu erkennen / und dem gnädigen Befehle nach mich auff geſetzte Zeit zu Verrichtung des auffgetragenen hohen Geſchäfftes der unterthänigſten Schuldigkeit nach gehorſamſt einzufinden.

Ew. Hochfürſtl. Durchl. nebſt dero Hochfürſtlichen hohen Angehörigen des Allmächtigen getreuer Obhut empfehlend und ſtets verharrend

Durchlauchtigſter Hertzog/
Ew. Hochfürſtl. Durchl.
unterthänigſter/ gehorſamſter.

41.

Glückwünſchungs-Schreiben bey angetretenen Neuen Jahre an einen Miniſter.

Hochwohlgebohrner Herr/
hoher Patron.

EW Excellenz bey dieſem durch Göttliche Gnade wieder erlebten Neuen Jahre mit einer unterdienſtlichen gratulation gehorſamſt auffzuwarten / verbindet mich die mir als ihren ergebenſten Clienten obliegende Pflicht / und befehlet mir aus treuen Hertzen zu wünſchen/ daß der Höchſte in dieſer neu angefangenen Zeit Ew. Excellenz voriges hohes Wolergehen durch neuen Zuſatz reichlich vermehren / und Ew. Excellenz zu Vergnügung unſerer gnädigſten Herrſchafft / auch dem allgemeinen intereſſe des gantzen Landes und dero vornehmen Hauſes ferneren Auffnehmen nicht allein dieſes angegangene / ſondern auch noch viele folgende Jahre erhalten wolle. Wobey dann mich getröſten will / es werden Ew. Excellenz die mir bißher gegönnete gnädige affection allezeit dero berühmten Leutſeligkeit nach fortſtellen ; davor in ſchuldigſter obſervanz Lebenslang verharre

Hochwolgebohrner Herr/
Ew. Excellenz
ſchuldig-gehorſamer Diener.

42.

Ein ander Gratulation-Schreiben eines Hoffmanns an ſeines gleichen/ beym eingetretenen Neuen Jahre.

Hochedler/
insonders hochgeehrter Herr/
vornehmer Gönner.

WEnn deſſen mir durch ſo viele Zeugniſſe zugewendete hochſchätzbare Gewogenheit iedesmahl im danckbaren Andencken habe/ ſo will es mir gebühren/ meine Erkäntniß davor/ ſo offt ich Gelegenheit erhalte/ würcklich zu bezeugen. Wann nun bey ietzo neu angehenden Jahre die gute Gewohnheit mit ſich bringet/ daß man ſeinen Freunden und vornehmen Gönnern zu dieſer neu erlebten Zeit gratuliret/ und ihnen alle fernere proſperität anwünſchet; folge ich billich dieſem löblichen Gebrauche/ und wünſche von Hertzen/ daß mein hochgeehrter Herr dieſes nebſt vielen darauff kommenden andern Jahren bey guter Geſundheit und allen gedeylichen Wolweſen zurück lege/ ſeines gnädigſten Herrn hohe Gnade beſtändig behalte/ und alle deſſen Vorhaben mit verlangten effect durch Göttlichen Beyſtand ſecundiret werde. Um die continuation ſeiner hochgeſchätzten Gunſt wolte ich gleichfals gantz dienſtlich anſuchen/ wenn ich nicht zu meines hochgeehrten Herrn groſſer

Leutſeligkeit bereits das gute Vertrauen hätte/ daß er ſelbige mir, ohnediß nie entziehen würde. Verſpreche aber vor ſolche Güte die durch möglichſte Dienſte gebührende Erwiederung / und verharre

Meines hochgeehrten Herrns

gantz Ergebener.

43.

Antwort.

Hochgeehrter Herr/

DErſelbe kömmt meiner Schuldigkeit in Ablegung eines ſo höfflichen Neu-Jahrs-Wunſches zuvor/ daraus ich aber ſeine ſonderbare affection erkenne / und deßwegen gegen ihn zu dienſtlicher Danckſagung verbunden bin. Erſetze immittelſt biß zu beſſerer occaſion meine Ergebenheit würcklich zu bezeugen deſſen Güte durch einen wolgemeynten Gegenwunſch / daß GOtt der Allmächtige meines hochgeehrten Herrn ſein vornehmen überall ſegnen / und ſo wol dieſes als viele folgende Jahre bey guter Geſundheit / täglicher Vermehrung ſeines Glücks / und allen erſprießlichen Wolergehen wolle laſſen zubringen: An meiner Dienſtfertigkeit hat er im übrigen keines weges zu zweifeln / ſondern ſich derſelben gantz gewiß zu verſichern/ wann ihm nur beliebet zu melden/ worinnen ich ſolche demſelben darzuſtellen fähig bin:

Wie ich denn in deren Offerirung allſtets verharre

Meines hochgeehrten Herrns

Gefliſſenſter.

44.

Glückwünſchungs-Schreiben beym angehenden Neuen Jahre eines Fürſten an eine andere Fürſtl. Perſon.

Unſern freundlichen Gruß/ ꝛc. ꝛc.

Durchlauchtiger Fürſt/ freundlich geliebter Vetter.

OB wol Ew. Liebd. hohes Wolergehen uns iedesmahl erfreulich zu vernehmen/ auch deſſen Beſtändigkeit wir von GOtt dem Allmächtigen hertzlich bitten/ ſo will doch inſonderheit anietzo/ da wir durch des Höchſten Gnade ein neues Jahr erleben/ uns deſſen zu erkundigen und wolmeynend anzuwünſchen gebühren/ daß die göttliche Allmacht Ew. Liebd. und dero gantzes Hochfürſtl. Haus nicht allein dieſes angehende/ ſondern auch noch viele folgende Jahre/ mit reichen Segen überſchütten alle dero Anſchläge zu des Vaterlandes fernerer Wolfarth und dero Hochfürſtl. groſſen Ruhm und Auffnehmen gedeyen/ und den lieben Frieden und allgemeine Ruhe uns noch lange Zeit aus Gnaden ſchencken wolle: Solten wir danebſt Ew. Liebd. mit einigen angenehmen Gefälligkeiten unſere freund-vetterliche Zuneigung ein mehrers erweiſen können / wollen dieſelbe an unſerm bereiteſten Willen niemahls Zweiffeln / als die wir unter Ergebung göttlicher Obſicht beſtändig verharren

Ew. Liebd.

dienſtwilliger/getreuer
Vetter.

45.
Antwort.

Unſern freund-vetterlichen Gruß und was wir der nahen Anverwandniß nach mehr liebes und gutes vermögen / iederzeit zuvor /
Durchlauchtiger Fürſt / freundlich geliebter Vetter.

Uns iſt Ew. Liebd. freundlich-geſendeter Neu-Jahrs-Wunſch durch dero Trompeter den 6. dieſes wol eingehändiget worden / und wie wir zuförderſt wegen der freund-vetterlichen Nachfrage nach unſerm Zuſtande uns fleißig zu bedancken / alſo nehmen wir auch die beygefügte gratulation als ein beſonderes Merckmahl dero noch beſtändigen freund-vetterlichen Gewogenheit erfreulich auff und an / wünſchend / ſolche mit allen angenehmen Gegen-Bezeugungen der Gebühr nach eheſt zu erkennen; Danebſt ſoll uns nichts liebers ſeyn / als wann Ew. Liebd. gleichfals nebſt dero Fürſtlichen wertheſten An-

gehö-

gehörigen dieſes nebſt vielen folgenden Jahren in Hochfürſtl. proſperität und Wolweſen zurück legen / als wir dann auch ſolches von Hertzen wünſchen / Eu. Liebd im übrigen göttlicher Obſicht empfehlend / und deroſelben zu allen freund-vetterlichen Willfahrungen geneigt und bereit verbleibende.

46.

Ein ander Fürſtl. Neu-Jahrs-Wunſch an eine Fürſtliche Perſon.

Durchlauchtiger Fürſt.

WJr wollen die erfreuliche Hoffnung faſſen / Eu. Liebd. werden das nunmehr zu Ende lauffende Jahr bey allen Fürſtlichen Wolergehen vergnügt beſchlieſſen / und in das Neue mit guter Geſundheit und ſelbſt-verlangter hoher proſperität eintreten. Wie wir nun in dieſem alten Jahre uns Ew. Liebd. groſſer Gewogenheit mit ſchuldigſten Dancke erinnern / alſo erſuchen wir GOtt dem Allmächtigen hertzeyferig / daß Er Ew. Liebd. nebſt allen dero hohen Angehörigen wolle ferner unter ſeinem mächtigen Schutze vor allen Unfall bewahren / und ſie mit Fürſtlichen Wolergehen / beſtändiger Geſundheit und aller ſelbſt verlangter Erſprießlichkeit nach ſeiner unendlichen Gnade erfreuen. Wir erneuern auch hierbey unſere alte Verpflichpflichtung / und bekennen uns auffs neue / was wir iedesmahl geweſen

Ew. Liebd.

Dienſtgefliſſener treuer Vetter.

47.

Antwort.

Durchlauchtiger Fürſt / freundlich geliebter Vetter.

ALs wir gleich des guten Vorhabens / Ew. Liebd. unſere Schuldigkeit bey Endung des alten Jahres zu erweiſen / kommen uns dieſelben mit dero höfflichen Beſuch-Briefflein zuvor / und geben uns dadurch dero iedesmahl werthgehaltene freund-vetterliche affection zu unſern ſonderbaren Vergnügen zu erkennen. Wie wir nun ſolche Güte mit freund-vetterlicher Dancknehmigkeit acceptiren / alſo wünſchen hinwiederum / daß Ew. Liebd. im beſtändigen Fürſtlichen Wohlſeyn noch viele Jahre mögen hinbringen / auch alle dero Anſchläge und Vorhaben mit dem abgezielten effect von dem Höchſten geſegnet werden. Empfehlen uns in übrigen dero ferneren freund-vetterlichen Gunſt / und verharren

Ew. Liebd.

Dienſtgeflieſſener treuer Vetter.

48.

Glückwünſchung an eine Fürſtin wegen dero glücklichen Niederkunfft.

Durchlauchtige Fürſtin /
Freundlich geliebte Frau Muhme.

WIr haben aus des Durchlauchtigſten Fürſten / ihres hertzgeliebteſten Gemahls Ld. freund. vetterlicher an uns gelangten notification erfreulich verſtanden / wie durch Göttliche Gnade Ew. Liebd. ihrer bißher getragenen Fürſtlichen Leibes-Bürden den 19. dieſes glücklich entbunden / und dieſelben mit einem wolgeſtalten jungen Herrlein beſchencket worden. Wann nun vor ſolche des Allmächtigen erwieſene Wolthat wir nebſt Ew. Liebd. demſelben hertzlich Danck ſagen / alſo gratuliren wir zugleich Ew. Liebd. zu ſo erlangten Fürſtl. Ehe-Segen hertzinniglich / und wünſchen / daß Ew. Liebd. nach ruhig geendeten ſechs Wochen einen frölichen Kirchgang halten / und gedachten ihren liebſten Printzen GOtt zu Ehren / ihrem Fürſtlichen Hauſe zum Ruhm / dem Vaterlande auch zu unfehlbarem Troſte / und ihro ſelbſten zu groſſen Vergnügen in allſtetiger Geſundheit und ſtets vermehrten Wolergehen aufferziehen mögen. Unſere hertzgeliebte Gemahlin wünſchet nebſt uns gleiche Erſprießlichkeit / befiehlet ſich dero Wolgewogenheit freund-mühmlich an /

und wir verbleiben iedesmahl Ew. Liebd. und dero hohen Hauſe alle freund-vetterlich Gefälligkeiten zu erweiſen willig und gefliſſen.

49.

Glückwünſchungs-Schreiben zu erlebten Fürſtlichen Geburths-Tage.

Durchlauchtigſter Fürſt/
Freundlich geliebter Vetter,

DEmnach uns allerdings keine angenehmere Zeitung begegnen kan/als wañ wir Ew. Liebd. beſtändigen hohen Wolergehens verſichert werden; ſo erfreuen wir uns billich / daß Ew. Liebd. abermahls dero hochwertheſten Geburths Tag bey guter Geſundheit und allen Hochfürſtlichen Wolweſen erlebet haben. Dannenhero wir nicht verabſäumen wollen / Ew. Liebd. die unſere freund-vetterliche Zuneigung durch ſchuldige gratulation zu verſtehen zu geben / dabey hertzinnig wünſchend / daß der Allmächtige nach ſeiner unendlichen Güte verleihen möge / daß Ew. Liebd dieſen Tag noch offters bey guter Geſundheit und allzeit unveränderter Fürſtlicher proſperität zu dero hohen Hauſes Freude/ und des gantzen Landes daher entſprieſſender fernerer Wolfarth vergnügt wieder ſehen. Da im übrigen wir Ew. Liebd. unſere freund-vetterliche Dienſte zu erweiſen geſchickt / wollen dieſelben uns dazu nur Gelegenheit

genheit an die Hand geben/ und an unſerer Willfährigkeit niemahls zweiffeln: Allermaſſen wir unter Ergebung Göttlicher Obſicht unabläſſig verharren

Ew. Liebd.

freundwilligſter Vetter.

50.

Antwort.

Durchlauchtiger Fürſt/ freundlich geliebter Vetter.

UNs iſt Ew. Liebd. freund-vetterliches Gratulation-Schreiben zu unſern durch Göttliche Gnade wieder erlebten Geburths-Tage wol eingehändiget worden; und wie wir wegen der uns ſothaner Glückwünſchung hervor blickenden ſonderbaren Gewogenheit Ew. Liebd. eine ungemeine Freude darüber geſchöpffet / alſo dancken wir davor gantz freundlich/ und werden nicht ermangeln / die Gelegenheit zu ſuchen / unſer ergebenſtes Gemüthe Ew. Liebd. wiederum durch angenehme Bezeugungen ſpüren zu laſſen. Immittelſt wünſchen wir / daß der Allmächtige Ew. Liebd. gutes votum durch ſeinen gnädigen Beyfall erfüllen möge / auch Ew. Liebd. nebſt dero gantzen Hochfürſtl. Hauſe in allen gedeylichen Hochfürſtlichen Wolweſen noch lange Jahre erhalten; Bitten im übrigen / es wolle Ew. Liebd. uns iedesmahl mit bißheriger freund-vetterlichen affection zugethan verbleiben / davon wir unter Empfehlung Göttlicher Obhut der Schuldigkeit nach verharren

Ew. Liebd.

Dienſtgefliſſener treuer Vetter.

51.

Ein anderer Glück-Wunſch bey erlebten Geburths-Tage eines Fürſten.

Durchlauchtiger Fürſt / freundlich geliebter Vetter.

WElcher geſtalt Ew. Liebd. durch Göttliche Verleihung ein Neues Jahr ihres Fürſtlichen Alters antreten / entſinnen wir uns mit erfreutem Gemüthe. Und weil einige wichtige Landes-Angelegenheiten die unſere perſönliche Gegenwart erfodern / nicht zulaſſen / Ew. Liebd. wie verwichenes Jahr geſchehen / mündlich zu gratuliren / haben wir unſere Schuldigkeit und gute Zuneigung durch dieſe Zeilen conteſtiren wollen. Es gebe des allmächtigen Gnade / daß Ew. Liebd. dieſen frohen Tag bey guter Geſundheit / erwünſchten Friede / und allen Hochfürſtlichen Wolergehen noch viele Jahre mögen zu dero hohen Hauſes und ihren ſelbſt eigenen Vergnügen / auch zum Troſt dero Länder und Unterthanen / celebriren / und alle Wiederwärtigwärtigkeit und Ungemach von deroſelben weit entfernet bleiben. Womit Ew. Liebd. nebſt dero Hochfürſtl. Frau Gemahlin Liebd. der getreuen Obhut GOttes empfehlen/ und zu allen freund-vetterlichen Dienſt-Leiſtungen willig und bereit zu ſeyn uns erbiethen; allermaſſen wir verharren

Ew. Liebd.

geflieſſenſter treuer Vetter.

52.

Antwort.

Durchlauchtiger Fürſt / freundlich geliebter Vetter.

UNs hätte nichts angenehmers fallen ſollen/ als wann wir die Ehre gehabt / Ew. Liebd. bey Begehung unſeres durch göttliche Gnade abermahls glücklich-erlebten Geburths-Tages allhier zu ſehen / und freundlich zu bedienen; wann aber dero hohe Gegenwart vor dißmahl uns zu Vermehrung unſerer Freude gefehlet / hoffen wir doch/ins künfftige ſo glückſelig zu werden/Ew. Liebd. hochwerthgehaltenen Zuſpruchs wieder zu genieſſen / wie wir dann dieſelben freundlich einladen wollen. Immittelſt nehmen wir Ew! Liebd. überſchriebene freund-vetterliche gratulation mit gebührender Danckſagung an; GOtt beſtätige dieſelbe/und verleihe/ daß Ew. Liebd. gleichfalls nebſt dero gantzen hohen Hauſe in Hochfürſtl. proſperität noch lange Jahre mögen zubringen / auch alles / was ſothane Erſprießligkeit hemmen oder ſtöhren kan/von ihnen allezeit möge abgewendet bleiben. So wir ſonſten fähig ſind / Vermöge der nahen Anverwandniß und unſerer ihnen allezeit gewiedmeten Zuneigung Ew. Liebd. angenehme Gefälligkeiten zu erweiſen / werden wir uns darzu iedesmahl geneigt und willig finden laſſen: Ew. Liebd. der treuen Obſicht Gottes hiermit ergebend / und verharrend

Ew. Liebd.

dienſtwilliger Vetter.

53.

Condolenz-Schreiben an einen Miniſter, dem ſeine Ehe-Liebſte geſtorben.

Hochwohlgebohrner Herr/
hoher Patron.

EW. Excell. wollen gnädig erlauben / daß ich wegen dero erlittenen Haupt-Verluſts meine Traurigkeit und gehorſamſte condolenz durch dieſe unterdienſtliche Zeilen conteſtire. Jedweder/ ſo die Ehre hat/Ew Excellenz verbunden zu ſeyn/ wie dann durch dero Leutſeligkeit und ausgetheilete Wolthaten deren Anzahl ſehr groß gemacht/nimmt Theil an eurer Excellenz rechtmäßigen Betrübniß/und bekennet/daß Ew. Excellenz durch das zufrühe Abſterben dero hertzgeliebteſten Gemahlin ſo viel eingebüſſet/ daß der Schade nicht wol zu vergleichen: Jedoch iſt auch keiner/ der nicht auff Ew. Excellenz Großmüthigkeit und hohen Verſtand die gute Hoffnung ſetzet / daß dieſelben fähig genug/ ſo ſchweren Fall mit gleichem Gemüthe zu ertragen/ da ſie ohnediß erwegen / daß der allein weiſe GOtt ihnen ſolchen zugeſchicket / deſſen Willen wir ingeſamt in Gedult und Chriſtlicher Gelaſſenheit zu ehren ſchuldig ſeynd. Ich wünſche von Hertzen/ daß ſolche Betrachtung möge ie länger ie mehr in Ew. Excellenz betrübten Gemüthe zum kräfftigen Troſte dienen/ empfehle mich danebſt gantz unterdienſtlich Ew. Excellenz fernerem hohem Patrocinio, und verharre in ſchuldigſter Ehrerbietung

Hochwohlgebohrner Herr/
Ew. Excellenz
verpflichteſter gehorſamſter
Diener.

54.

Condolenz-Schreiben eines Cavalliers an eben dergleichen Miniſter, dem ſeine Ehe-Liebſte geſtorben.

Hochwolgebohrner Herr.

Mich hat die betrübte Zeitung von dem unverhofften Hintritt dero hertzgeliebten Gemahlin von Hertzen erſchrecket; Wie aber

Ew. Excellenz der dabey erlittene Verluſt am näheſten gehet/ alſo kan leicht erachten/ daß ihre Betrübniß darüber auch die gröſte ſey. Ich condolire demnach ſchuldigſter maſſen wegen dieſes geſchehenen Falls / und wünſche aus auffrichtigem Gemüthe / daß ſich Ew. Excellenz alſo dabey faſſen/ damit dieſelben endlich wieder gäntzlich beruhiget werden / und aus ihrer Zufriedenheit dero gantze vornehme Familie den benöthigten Troſt bey ſothanen Haupt-Verluſte ſchöpffen könne. Es wolle auch der Allmächtige Ew. Excellenz noch lange Jahre unſerer gnädigſten Herrſchafft zur Freude und dem gantzen Lande zu ferneren Nutzen und Auffnehmen bey beſtändiger Geſundheit und ſtetem Flore gnädig erhalten /und das itzo zugeſchickte Trauren in ein vergnügtes und unverändertes Wolergehen verwechſeln / auch mir Gelegenheit an die Hand geben/ Ew. Excellenz mein geneigtes Gemüthe durch angenehme Dienſt-Bezeugungen ſehen zu laſſen; Wie ich dann in dieſem Verlangen unter Empfehlung göttlicher Obſicht allezeit verharre

Ew. Excellenz

gehorſamer Diener.

55.

Antwort.

Hochwolgebohrner Herr/

ES iſt dero bey meinem erlittenen ſchweren Treuer-Fall abgelegte geneigte condolenz mir nicht zu geringen Troſte gediehen/ weßwegen ich mich gantz dienſtlich vor die mir hierunter erwieſene affection zu bedancken/ und zu wünſchen/ daß der Höchſte vor dergleichen und andern Leidweſen meinen hochgeehrten Herrn Stallmeiſter noch lange Jahre gnädig behüten wolle. So ich hiernechſt denenſelben/ oder dero hochwerthen Angehörigen einige Gefälligkeiten zu erweiſen Gelegenheit finde/ wollen dieſelben an meinem geneigten Willen keines weges zweiffeln/ wie ich dann auch durch viele von ihnen genoſſene civilité verbunden bin zu verharren

Meines hochgeehrten Herrn Stall-
meiſters

Dienſtergebener.

56.

Condolenz-Schreiben an eine vornehme Dame/ deren Sohn als Hauptmann in Ungarn geblieben.

Wolgebohrne /
gnädige Frau.

INdem ich bißhero wegen des beſtändigen

Wolergehens ders vornehmen Hauſes groſſe Urſach gehabt/ als ein von demſelben durch viele Wolthaten verbundener Diener mich höchlich zu erfreuen/und meine öffteren unterdienſtlichen gratulationen abzuſtatten/ ſo kommt es mir deſto ſchmertzlicher vor / da wegen des hochſeligen Herrn Hauptmanns ſeines unvermutheten Todesfalls ich erfahre / wie alles im euſerſten Leidweſen begriffen / und wie meine gnädige Frau/ als die am härteſten durch ſolchen Schlag getroffene Frau Mutter eines ſo ſtattlichen Cavalliers bey ſolcher traurigen Begebenheit ſich kaum zu faſſen wiſſe. Lege demnach zuförderſt meine unterthänige condolenz ab / nebſt dem hertzlichen Wunſche / daß der höchſte GOTT/ welcher es alſo verſehen / daß der hochſelige Herr Hauptmann der Chriſtenheit zum Dienſt ſein Blut auff der Wahlſtadt vergieſſen/ iedoch auch in dem Tode den wahren Sieg finden ſollen / meiner gnädigen Frauen mit ſeinem kräfftigen Troſte beyſtehen/ und deroſelben ſolche vortheilhaffte Betrachtungen von dero hochſeligen Herrn Sohns erhaltenen ewigen Triumphe geben wolle / welche zu Tilgung aller Bekümmerniß und Schwermuth gnugſam zulänglich ſeyn. Im übrigen ſo recommandire mich zu meiner gnädigen Frauen hohen

Befehlen / und verharre in gebührender reverenz

Meiner gnädigen Frauen

ſchuldig-gehorſamſter Diener.

57.

Condolenz-Schreiben an einen Rath/ deſſen eintziger Sohn in der Fremde geſtorben.

Woledler /
inſonders hochgeehrter Herr/
vornehmer Patron.

JCh vernehme mit höchſten Leidweſen / daß mein hochgeehrter Herr Rath/ gleich da ſie die angenehme Hoffnung gefaſſet / daß dero wolgerathener Herr Sohn/ der bißhero ſeinem Studieren in der Frembde rühmlichſt obgelegen/ wiederum in kurtzen geſund und friſch nach Hauſe kommen ſoll / die Trauer-Poſt von ſeinem unvermutheten Hintritt erhalten haben: Wie ſehr dieſer herbe Fall meines Patrons liebreiches Vater-Hertz beugen müſſe / iſt leicht zu erachten: Einen ſo glücklich erzogenen / wolqualificirten/ und noch darzu eintzigen Sohn zu der Zeit einzubüſſen / da man die Früchte der angewendeten Bemühung gleich in der beſten Reiffe ſiehet/ dieſes erfodert gewißlich ſonderbare Großmüthigkeit/wenn man ſich in der Schwermuth über ſolches harte Geſchick wol mäſſigen ſoll: Aber es betrifft eben einen ſolchen Mann/ deſſen Tugend ſchon durch die Widerwärtigkeiten gehärtet; deſſen Chriſtliche Gelaſſenheit ſo viel rühmliche Proben von ſich gegeben; und deſſen Gottesfurcht bereits bey ſich wird erwogen haben/ daß es der Höchſte geweſen/ welcher den lieben Sohn von dieſer Welt gefodert/ und zu ſich in die ewige Freude genommen: Ich wünſche demnach/ es wolle bey meinem Patron des Allmächtigen Krafft täglich dieſen Troſt in ihnen vermehren/ daß der ſelig verſtorbene anitzo am beſten auffgehoben/ und ſie denſelben dereinſt in dem Sitz der Auserwehlten wiederum erfreulich antreffen ſollen: Im übrigen ſolte mir nichts liebers ſeyn/ als wenn ich meinem hochgeehrten Herrn Rath in einigem Stücke meine Ergebenheit würcklich bezeugen könte/ wie ich mich dann dero hochſchätzbaren affection in dieſem Verlangen recommandire und verharre

Meines hochgeehrten Herrn
ſchuldigſt-gefliſſener Diener.

58.

Antwort.

Hochedler/
inſonders hochgeehrter Herr/
hochgeſchätzter Gönner.

Wie es an dem/ daß der ſo frühe Hintrit meines nunmehro ſeligen Sohnes mir allerdings ſehr nahe gegangen / und ich ihn noch nicht völlig vergeſſen kan / als giebet mir unter andern eine nicht geringe Erleichterung meines Schmertzens / daß ſo viele vornehme Patronen und Gönner mit mir ein auffrichtiges Mitleiden wegen dieſes mir zugeſtoſſenen Trauer-Falls tragen / und ſolches ſo wol münd- als ſchrifftlich gegen mich conteſtiren: Und weil darunter inſonderheit meines hochgeehrten Herrn tröſtliche condolenz mein beſtürtztes Gemüth auffgerichtet / ſo habe mich deßwegen gantz dienſtlich zu bedancken / und hingegen hertzlich anzuwünſchen / daß der Höchſte meinen hochgeehrten Herrn noch lange Zeit vor allen Trauer-Fällen in Gnaden behüten / und mit beſtändigem Wolergehen erfreuen wolle. Hiernechſt ſo würde mir die erſte Gelegenheit die angenehmſte ſeyn / meinem hochgeehrten Herrn mit dienſtgefliſſenen Gefälligkeiten zu begegnen: Wie ich dann dazu die Veranlaſſung von ſeiner Güte erwarte / und verbleibe

Meines hochgeehrten Herrn
und hochgeſchätzten Gönners
zu dienen Williger.

59.

Condolenz Schreiben an einen Hoffmann / ſo ſeinen Abſchied wider vermuthen erhalten.

Hochwerther Herr und Freund.

Ich habe der unerwarteten Zeitung kaum Glauben geben wollen/ daß derſelbe wider Verſchulden von ſeinem gnädigſten Herrn die dimiſſion erhalten: Wie nun nach beſſern nachſinnen wohl vermuthe/ daß ſeine Mißgönſtigen ihm dieſe Grube gegraben/ und der Neid/ ſo an Höfen nicht ſeltzam/ allein an ſeinem Unglück Urſache iſt/ alſo ermeſſe dabey/ daß ihm allerdings ſolche Begegnung über die maſſen ſchmertzen muß/ weßwegē meine ſchuldige condolenz in auffrichtiger Freundſchaffts-Pflicht ablege/ und meinen Herrn erſuche/ er welle darum ſeinen Muth nicht ſincken laſſen; Denn wie die gedrückte Tugend dennoch nicht unterdrücket wird/ alſo kan derſelbe gewiß hoffen/ daß ſeine guten Qualitäten ſchon wiederum ihn in die Höhe bringen/ und das anitzo feindſelige Glück verſöhnen werden; Es iſt wol ehe dergleichen Widerwärtigkeit einem zum gröſten Nutzen ausgeſchlagen/ und die Feinde/ ſo erſtlich wegen deſſen verurſachten Fall gefrolocket/ ſeynd ob ſeiner nachmahligen deſto ſtärckerer Auffrichtung in Schimpff und Spott geſetzet worden. Wer mit Treue handelt/ und fleißig betet/ das übrige aber GOtt anheimſtellet/ der wird niemahls ſo gar erliegen/ daß es ihm nicht endlich wieder gelingen müſſe. Dieſes wird auch mein hochwertheſter Freund bey ſeiner verfolgten Unſchuld ſich zum Troſte dienen laſſen/ und dabey verſichert ſeyn / daß ſo ich zu deſſen Vortheil etwas beyzutragen vermöchte / derſelbe mich iedesmahl gantz willig und bereit finden ſoll: allermaſſen ich dann bitte/ mir nur dazu einige Gelegenheit an die Hand zu geben / darinnen ich erweiſen kan / daß ich in der That ſey

Meines hochwertheſten Herrn
und Freundes
Dienſtbegierigſter.

60.

Antwort.

Hochgeehrter Herr/
groſſer Freund.

Es iſt an dem/ daß mir es ſehr nahe gegangẽ/ mich von meinen Feinden alſo ohne mein Verſchulden verfolgen zu laſſen/ biß ſie mich um meines Herrn ſeine Gnade und um meinen Dienſt gebracht: Doch ich muß gedencken/ daß dergleichen Begegnung an Höfen gewöhnlich/ und daß diejenigen/ welche mich boßhaffter Weiſe abgedrungen/ ſchon zu rechter Zeit den gebührenden Lohn davor finden werden. Ich traue auff meinen GOtt/ der mich nicht verlaſſen/ ſondern mir mein bißgen Brod wol beſcheren wird/ ob ich ſchon anitzo in einen ſauren Apffel beiſſen muß/ und meine Neider und Wiederwärtigen ſich damit kützeln / daß ſie meine zeitliche Wolfarth / ſo weit ich ſelbige an dieſem Hofe bereits befeſtiget / wieder zu Grunde geriſſen. Danebſt iſt mir das auffrichtige Mitleiden aller Tugendliebenden Gönner und Freunde ein ſonderbarer Troſt / unter denen dann mein hochgeehrter Herr durch die gezeigete compaſſion meine Erkentlichkeit ſchuldigſter maſſen verdienet / ich auch ſolche bey gegebener beſſerer fortun nicht werde unterlaſſen würcklich zu conteſtiren; Immittelſt ſtatte meine dienſtliche Dancksagung davor ab / wünſchend / daß mein hochgeehrter Freund dergleichen Mitleiden niemahls brauche / ich aber an deſſen ſtatt offters wegen ſeines vermehrten Wolergehens meine gratulationen abzulegen Anlaß bekomme; dabey denn allezeit verharren werde

Meines hochgeehrten Herrns und
vornehmen Freundes

Ergebenſter.

61.

Condolenz- und Troſt-Schreiben an einen Hoffmann / der von ſeinen Mißgönſtigen ſehr verfolget wird / von ſeines gleichen.

Hochgeehrter Herr /
ſehr werther Freund.

Aus deſſen Geliebten erſehe mit groſſer Betrübtrübniß/ daß ſeine Redlichkeit ſehr harte Proben der Gedult ſeinen Feinden geben muß / und derſelbigen boßhaffte Verfolgungen noch gar nicht auffhören wollen / wie ſehr er ſich auch hütet/ dazu die geringſte Veranlaſſung zu geben: Allein wo iſt ein Hoff/ da nicht der Neid an der Tugend will zum Ritter werden? treue und ehrliche Diener haben von dieſer Beſtie ihren täglichen Anfall. Darum laſſe er ſich dieſes nur nicht frembde düncken/ daß es ihm eben alſo wie andern rechtſchaffenen Hoff-Bedienten gehet. Zwar iſt es nicht ohne / es kräncket ſehr / wenn man unſchuldig / und noch dazu von ſolchen leiden muß / die nichts verſtehen/ als Prahlen/ Fuchsſchwäntzen und Tadeln: Aber ſolche Idioten haben von der Verfolgung ſelbſt nichts anders zum Lohne / als daß ſie verrathen / wie unvergnügt ſie ſeyn / daß ein anderer mehr als ſie gelernet; und zuletzt müſſen ſie doch gegen die Tugend den kürtzern ziehen. Mein Herr habe nur Gedult / die tobenden Hunde leben am kürtzeſten / und weil ſie doch an das Beiſſen gewöhnet/ ſo müſſen ſie Erde kauen / wenn die Auffrichtigkeit wieder empor gezogen wird/und deſſen / daß ſie weidlich gedrücket worden/ hernach bey verſöhntem Glücke ſich mit Vergnügen erinnert. Sein gnädigſter Herr iſt von ſo erlauchtem Verſtande / daß Seine Hochfürſtl. Durchl. die rechtſchaffenen und treuen Diener von den falſchen und neidiſchen wol zu unterſcheiden wiſſen; Alſo zweiffele gar nicht / meines Herrn rechtſchaffener und ehrlicher Wandel werde noch dero beſtändige Gnade mit der Zeit auff ſich ziehen: Welches ich dann von Hertzen wünſche / im übrigen aber mich ſeiner beſtändigen Gunſt empfehle / und verharre

Meines hochgeehrten Herrns und
werthesten Freundes

Dienſtgefliſſenſter.

62.

Condolenz-Schreiben an einen Fürſten von einer andern Fürſtl. Perſon bey Abſterben ſeines Printzen.

Durchlauchtigſter Fürſt / freundlich geliebter Vetter.

Aus Eurer Liebd. an uns abgelaſſenen betrübten Notifications-Schreiben haben wir mit höchſter Gemüths-Beſtürtzung verſtanden / wie daß es dem Höchſten gefallen / dero älteſten Printzen / deſſen Liebd. wegen ihrer an ſich habenden Fürſtlichen Qualitäten eine ſehr groſſe Hoffnung bereits von ſich gaben / aus dieſer Zeitligkeit durch ein hitziges Fieber abzufodern / und dadurch dero hohes Haus und gantzes Land in höchſtes Leidweſen zu ſetzen. Ob nun wohl kein Zweiffel / daß Se. Liebd. durch den Tod einen

nen gantz ſeligen Wechſel getroffen / und dero gläubige Seele allbereit in dem Himmel unter den Außerwehlten ſich in ewiger Glori und Herrligkeit ergötzet / ſo können wir doch leicht bey uns abnehmen / wie Ew. Liebd. aus väterlichem Triebe ſich über ſothanen allzufrühen Abſchied kräncken / dannenhero wir unſerer freund-vetterlichen Schuldigkeit zu ſeyn erachtet / deroſelben unſere Chriſtliche condolenz deßwegen zu bezeugen / und danebſt von Hertzen anzuwünſchen / daß Ew. Liebd. die Würckung des Göttlichen Troſtes in dero Fürſtlichen Hertzen kräfftig bey dieſem hohen Trauer-Fall empfinden / auch die allhier dem hochſeligen Printzen abgekürtzten Jahre Ew. Liebd. zugeleget / und in Hochfürſtl. Wolergehen ohne alles fernere Ungemach und Widerwärtigkeit von deroſelben zu des gantzen Landes Troſt / und dero hohen Hauſes Auffnehmen glücklich continuiret werden. Dero wir im übrigen zuErweiſung aller freund-vetterlichen Dienſte ſtets willig und gefliſſen verbleiben.

63.

Ein ander Condolenz-Schreiben eines Fürſten an eine andere Fürſtliche Perſon.

Durchlauchtiger Fürſt / freundlich geliebter Vetter.

EW. Liebd. haben ſich zu verſichern / daß uns niemahls etwas ſo ſehr gerühret / als da wir aus dero freund- vetterlichen Notification-Schreiben den unerwarteten Trauer-Fall erſehen / mit welchem durch das Abſterben dero Hochfürſtl. Frau Gemahlin Liebd. dieſelben und dero Hochfürſtl. Haus von dem Höchſten nach ſeinem unerforſchlichen Rath heimgeſuchet worden. Doch / wie ſchmertzlich auch ein ſo groſſer Verluſt / tragen wir gleichwohl zu Ew. Liebd. Chriſt-Fürſtlichen Großmüthigkeit das gute Vertrauen / dieſelbe werden in ihrer Betrübniß Maſſe halten / wann ſie erwegen / daß dero hochſelige Frau Gemahlin Liebd. aus der böſen und argen Welt in ein viel beſſeres Reich eingegangen / woſelbſt ſie Ew. Liebd. (iedoch GOtt gebe zum Nutzen dero Länder nach ſpäten Jahren) wiederum erfreulich umarmen / und nebſt ihr der ewigen Herrligkeit genieſſen ſollen: Wünſchen anbey / es wolle des Allmächtigen Gnade Ew. Liebd. fortan vor mehreren Leidweſen väterlich bewahren / auch mit ſo viel Fürſtlichen Wolergehen und Segen überſchütten / damit ſie dieſe ſonſt ſchwere Betrübniß nicht allein mindern / ſondern auch ſelbige dadurch gäntzlich auffgehoben werde: welches Ew. Liebd. aus freund-vetterlicher condolenz zu vermelden nicht Umgang nehmen wollen; Ew. Liebd. in übrigen der getreuen Obſicht GOttes empfehlend/ und allſtets verharrend

Ew. Liebd.

Dienſtwilliger Vetter.

64.

Antwort.

Durchlauchtiger/ꝛc. ꝛc.

EU. Liebd. freund-vetterliches Mitleiden und zuüberſchriebener Troſt wegen des notificirten ſeel. Abſterbens unſerer weiland geliebteſten Gemahlin Liebd. hat zu Linderung unſeres darob ausgeſtandenen Gemüths-Schmertzens ein groſſes beygetragen/ weßwegen dann gegen Ew. Liebd. unſere freundliche Danckſagung abſtatten/ danebſt wünſchend/ daß der Allmächtige uns ferner in unſern Trauren mit ſeiner Gnade erfreuen/ auch Ew. Liebd. und dero hohen Angehörigen vor allem Leidweſen noch lange Jahre behüten/ mit allen Hochfürſtlichen Wolergehen anſehen/ und uns Gelegenheit geben wolle/ Ew. Liebd. durch angenehme Dienſte unſere beſtändige Wolneigung zu conteſtiren: Welches wir Ew. Liebd. in freundlicher Gegenantwort nicht verhalten mögen/

die wir ſonſten GOttes Macht-Schutz getreulich überlaſſen / und verharren

Ew. Liebd.

dienſtwilliger Vetter.

65.

Condolenz- und reſpective Glückwünſchungs-Schreiben an einen jungen Fürſten / ſo nach Abſterben ſeines Herrn Vaters die Regierung antritt.

Durchlauchtiger Fürſt / freundlich geliebter Vetter.

WJe es an dem allmächtigen Gott nach ſeinem allein weiſen Rath gefallen / den weiland Durchlauchtigen Fürſten und Herrn / Herrn N. Hertzogen zu N. Ew. Liebd. hertzgeliebteſten Herrn Vater Chriſtmildeſten Gedächtniß am abgewichenen 28. Auguſti Abends um 10. Uhr aus dieſer Zeitlichkeit zu ſich in ſein ewiges Freuden-Reich zu fodern / auch Se. Liebd. in beſtändiger wahrer Anruffung ihres Erlöſers und unter dem eifrigen Gebet der Umſtehenden ſanfft und ſelig entſchlaffen / ſolches haben wir aus Ew. Liebd. an uns durch dero Kammer-Juncker überſendeten freund-vetterlichen Notification-Schreiben mit mehrern verſtanden; Allermaſſen wir nun leicht ermeſſen / daß Ew. Liebd. durch dieſen Ihro zugeſtoſſenen Trauer-Fall nebſt dero andern Hochfürſtl. Geſchwiſter in nicht geringes Leidweſen geſetzet/ ſo tragen wir billig mit deroſelben und denen übrigen hohen Anverwandten ein Chriſtliches Mitleiden / und wünſchen/ daß des Höchſten Güte durch alles hohe Wolergehen und künfftige Abwendung der Widerwärtigkeiten ſie dero groſſen Verluſts wolle vergeſſen machen. Im übrigen aber ſo gratuliren wir Ew. Liebd. freund-vetterlich zu der angetretenen Hochfürſtlichen Regierung/ in welcher der Höchſte Ew. Liebd. biß in ein hohes Alter in beſtändiger Geſundheit und allem Fürſtlichen Wolergehen gnädig erhalten / auch alle dero Vorhaben zum Nutzen des Vaterlandes / dero hohen Hauſes Auffnehmen/ und dero ſelbſt eigenen Hochfürſtlichen Nahmens-Ruhm zum gedeylichen Zweck bringen wolle. So wir nechſt dieſen Ew. Liebd. in einigen Sachen durch unſere Dienſtgefliſſenheit willfahren können/ werden uns dieſelben allezeit bey eröffneter Gelegenheit willig finden; als die wir unter Ergebung Göttlicher Obhut verharren

Ew. Liebd.

freundwilliger getreuer
Vetter.

66.

Condolenz-Schreiben eines Graffen an einen Fürſten/ bey Abſterben ſeiner Gemahlin.

Durchlauchtiger Fürſt / ꝛc. ꝛc.

EW. Durchl. an mich gnädig abgelaſſenes Notifications-Schreiben/ darinnen dieſelben das unverhoffte frühe Abſterben der weiland Durchlauchtigen Fürſtin und Frau/ ꝛc. Ew. Durchl. hertzgeliebteſten Frau Gemahlin Durchl. zu melden geruhen / habe den 4. dieſes erhalten / und erkenne mich vor ſolche Gnade Ew. Durchl. höchlich verbunden. Wann aber dabey die Unterthänigkeit erwege / daß Ew. Durchl. Hochfürſtl. Gemüth über ſothanen hohen Verluſt Schmertz-empfindlich müſſe gerühret ſeyn / ſo habe derowegen meine ſchuldige condolenz bey Ew. Hochfürſtl. Durchl. abzulegen / und den Höchſten zu bitten / daß derſelbe Ew. Hochfürſtl. Durchl. mit ſeinem kräfftigen Troſte gnädig beyſtehen / ihnen Chriſtliche Gedult bey ſo ſchweren Creutze verleihen/und dieſelben dero hohen Angehörigen zu ferneren Hochfürſtl. Auffnehmen/ auch dem Vaterlande zum beſten/noch lange Jahre bey vollkommener Geſundheit und allen geſegneten hohen Wolergehen erhalten wolle: Womit mich zugleich Ew. Hochfürſtl. Durchl. beharrlichen hohen Hulde in geziemendem reſpect empfehle / und verharre

Ew. Hochfürſtl. Durchl.

unterthänig-gehorſamer.

67.

Condolenz-Schreiben eines Fürſten an eine Fürſtliche Wittwe.

Unſern freundlichen Gruß/ ꝛc. ꝛc.

Aus Ew. Liebd. an uns abgelaſſenen freund-mühmlichen Notification-Schreiben de dato den 9. dieſes/ ſo uns durch dero abgeordneten Kammer-Juncker/ den von N. wohl eingehändiget worden/ haben wir nicht ſonder Hertz-empfindlichen Gemüths-Schmertzen mit mehrern verſtanden/ was maſſen nach GOttes heiligen Rath und Willen der weiland Durchlauchtige Fürſt und Herr / Herr N. Hertzog zu N. Eu. Liebd. geliebteſter Herr Gemahl / und unſer freundlich-geliebter Vetter am 2. itzlauffenden Monats Abends drey Viertel auff 9. Uhr dieſes Zeitliche geſegnet/ und von dieſer Jam̃ervollen Welt Abſchied genommen: Wie wir uns nun zwar wegen der freundlichen Notification gegen Ew. Liebd. gebührend zu bedancken/ ſo könnten wir doch der nahen Anverwandniß und unſerer ſonſt zu dero und gantzen hohen Hauſe tragenden guten Zuneigung nach nicht umhin / mit Ew. Liebd. wegen ſo ſchweren Trauer-Falls ein hertzliches Mitleiden zu haben; wünſchen aber dabey/ und ruffen die Göttliche Allmacht inbrünſtig an / es wolle dieſelbe Eu. Liebd. und geſammten hohen Angehörigen in dero groſſen

Betrübniß mit dem kräfftigen Troſte des Heiligen Geiſtes erquicken; ihnen allerſeits zu Ertragung ihres Creutzes Chriſt-Fürſtl. Gedult verleihen/ und Eu. Liebd. inſonderheit die dero hochſeligſten Herrn Gemahls Liebd. abgekürtzten Jahre zum Troſt und Fürſtl. Aufferziehung dero Fürſtl. Kinder zu legen/ auch bey beſtändiger Geſundheit und andern Hochfürſtl. Wolergehen biß in ein ſpätes Alter gnädig erhalten: So wir ſonſten Ew. Liebd. mit freund-vetterlichen Dienſten an die Hand zu gehen/und einige Gefälligkeiten zu erweiſen vermögen / haben ſich dieſelben unſers treuen Beyſtandes und Gefliſſenheit jedesmahl zu verſichern/maſſen wir zu deren Darſtellung nichts als Gelegenheit erwarten; und unter Ergebung göttlicher Obhut uns dann iederzeit werden finden laſſen

Ew. Liebd.

dienſtwilliger treuer Vetter.

68.

Condolenz-Schreiben an einen Fürſten von einer andern Fürſtl. Perſon/wegen zugeſtoſſener Unpäßligkeit.

Durchlauchtiger Fürſt / freundlich geliebter Vetter.

Als wir gleich des guten Vorhabens ſeynd/ Ew. Liebd. freundlich zu invitiren/daß uns dieſelben doch die hohe Ehre geben möchten / und der bey N. künfftige Woche angeſtellten Luſt-Jagt beyzuwohnen geruhen / erfahren wir die unerwartete Nachricht von dero ziemlich ſchweren Unpäßlichkeit / welche uns dann recht erſchrecket hat / und wir von Hertzen gerne ſehen / daß Ew. Liebd. ſich in beſſerm Zuſtande beſänden. Können immittelſt nicht umhin / der nahen Anverwandniß und guten Zuneigung nach deßwegen Ew. Liebd. zu condoliren / und danebſt zu wünſchen / daß der Höchſte Ew. Liebd. zu dem Gebrauch der Artzney-Mittel ſeinen Segen geben / und deroſelben zu völliger Geſundheit bald wiederum verhelffen wolle / damit dieſelben dero höchſt-löblichem Regiment noch lange Jahre vorſtehen / und dem Vaterlande noch manche groſſe Nutzbarkeit durch ihre hochverſtändigen Fürſtlichen conſilia und Förderung ſeines Flors ſchaffen mögen. Wie uns dann von Hertzen erfreulich ſeyn ſoll / wann wir mit näheſten Ew. Liebd. völligen reſtitution verſichert werden; dero wir uns hiermit zu beharrlicher freund-vetterlicher affection empfehlen / und Gelegenheit erwarten / Ew. Liebd. unſere Gegenneigung in angenehmen Bezeugungen zu erkennen zu geben; die wir allezeit verharren

Ew. Liebd.

dienſtwilliger / getreuer
Vetter.

69. Ant-

69.
Antwort.

EU. Liebd. freund-vetterlich bezeigtes Mitleiden wegen der uns überfallenen Unpäßlichkeit erkennen wir ſo wohl mit gebührendem Danck / als auch dero affectionirtes Abſehen / uns auff die zu N. von dereſelben angeſtellte Luſt-Jagt zu invitiren; hätten auch nicht eben abſchlagen wollen / darauff uns einzufinden / wofern uns dieſer über Verhoffen kommende Anſtoß daran nicht verhindert hätte. Jedoch wollen wir uns vorbehalten haben / Ew. Liebd. eheſt die Viſite zu geben / und uns mit deroſelben freundlich zu unterreden / zumahl da / dem Höchſten ſey Danck / unſere bißherige Beſchwerung ſich ziemlich verlohren / und wir durch deſſelben Gnade in kurtzen hoffen / deren gäntzlich vollends befreyet zu werden. Wünſchen aber zugleich / daß Ew. Liebd. bey beſtändiger Geſundheit und allen hohen Fürſtlichen Wolergehen unverändert zubringen mögen; dero wir ſonſt zu allen freund-vetterlichen Gefälligkeiten dem Vermögen nach bereit und willig uns werden finden laſſen / dieſelben nebſt dero hohen Angehörigen dem Göttlichen Macht-Schutz zu allen gedeylichen Wolweſen getreulich ergebend / ꝛc. ꝛc.

70.

Condolenz Schreiben an einen Printzen/ der auf der Reitbahne das Bein gebrochen.

Durchlauchtiger Fürſt / freundlich geliebter Vetter.

EW. Liebd. gehabtes Unglück auff der Renne-Bahne/ ſo ſie durch Stürtzung mit dem Pferde an dero lincken Fuß erlitten/ ſo gar/ daß ſelbiger gebrochen / und ſie daran ungemeine Schmertzen empfinden / iſt uns zu unſern groſſen Leidweſen hinterbracht worden: allermaſſen wir nun Ew. Liebd. wegen dero Fürſtlichen Qualitäten ſo wol/ als der nahen Anverwandnis halben/ in ſonderbarer Hochachtung halten / ſo condoliren wir billig wegen dieſer wiederwärtigen Begegnung/ und wünſchen von Hertzen/ daß Ew. Liebd. in kurtzen und dergeſtalt reſtituiret werden / damit der itzige Schaden ihnen förderſt keine Ungelegenheit machen möge: Und ob wir zwar nicht zweiffeln/ daß Ew. Liebd. erfahrne Wundärtzte an dero Hoffe bereits habe/ welche der Sachen Beſchaffenheit in genaue Beobachtung ziehen werden/ ſo haben wir dennoch deroſelben unſern Leib Barbier / ſo in dergleichen Zuſtande auch von ſehr guter Wiſſenſchafft / zugleich wolmeynend offeriren wollen/ und wird derſelbe ſeiner unterthänigen Schuldigkeit nach/ woſerne er die Gnade hat/ vor Ew. Liebd. gelaſſen zu werden / mit Rath und That deroſelben an die Hand zu gehen nicht ermangeln: Verbleiben ſonſten Ew. Liebd. alle angenehme Dienſt-Bezeugungen zu erweiſen willig/ und wünſchen nochmahls / daß wir in kurtzen von Ew. Liebd. völliger Geneſung erfreuliche Zeitung erhalten.

71.

Benachrichtigungs-Schreiben eines Hoffmanns an ſeines gleichen / wegen erhaltener Beförderung.

Woledler/
insonders hochgeehrter Herr/
vornehmer Gönner.

DEſſen gegen mich iedesmahl geſpührte hochſchätzbare affection iſt mir durch ſo viele Zeugniſſe bekannt / daß ich keinesweges an derſelben zu zweiffeln / ſondern vielmehr darauff zu dencken habe / wie ich dieſelbe durch angenehme Dienſt-Bezeugungen erwiedern möge. Wann nun anitzo durch die an N. Hoffe erhaltene Beförderung / indem von Seiner Hochfürſtl. Durchlaucht. zu dero N. gnädigſt denominiret worden / dazu beqvemere Gelegenheit / als bißher / zu gewinnen hoffe / ſo habe von meinem avancement meinem hochgeehrten Herrn dienſtliche Nachricht zu geben meiner Schuldigkeit zu ſeyn erachtet / mich zugleich erfreuend/ wann ich bald ſo glücklich ſeyn werde / deſſen beſtändiges Wolergehen in geneigter Antwort zu erfahren; Wie dann ſolches von Hertzen wünſche / und unter Ergebung Göttlicher Obſicht verharre

Meines hochgeehrten Herrns
verpflichteſter Diener.

72.

Antwort.

Woledler/
inſonders hochgeehrter Herr /
hochgeſchätzter Gönner.

DEſſen an mich freundlich abgelaſſene notification von der guten Beförderung/ welche mein hochgeehrter Herr an dem Hochfürſtlichen Hofe zu N. neulichſt erhalten / hat mich über die maſſen erfreuet / und kan ich aus obliegender Schuldigkeit ſo wol als der ſonſt zu meinem hochgeſchätzten Gönner tragenden guten Zuneigung nach nicht umhin / deßwegen meine gebührende gratulation abzulegen; nebſt beygefügtem Wunſche / daß deſſen meriten/ die nun bey der erlangten charge ſich täglich mehr und mehr hervor thun werden / fernere Ehren-Belohnung von ſeiner gnädigen Herrſchafft erlangen mögen: Danebſt aber lebe der guten Hoffnung / mein hochgeehrter

Herr werde die unter uns bißher gepflogene gute Vertraulichkeit nicht laſſen abnehmen / ſondern in der angenehmen correſpondenz bey entſtehender perſönlichen converſation hochgeneigt fortfahren; welches ich mit ſchuldigſter Gefliſſenheit zu erwiedern mir euſſerſtes Fleiſſes werde laſſen angelegen ſeyn/als der ich unter Ergebung Göttlicher Obhut verharre

Meines inſonders hochgeehrten Herrns

Dienſtwilligſter.

73.

Ein ander Benachrichtigungs-Schreiben eines Hoffmanns an ſeines gleichen / wegen erhaltener Beförderung.

Hochgeehrter Herr/

vornehmer Gönner.

Als ich von dem Herrn Kammer-Procurator N. ſo vergangene Woche allhier durchreiſete / mich deſſelben Wolergehens erkundiget / und wolermeldter Herr Kammer-Procurator mich verſichert / wie mein hochgeehrter Herr noch gantz vergnügt lebete / auch unlängſt deſſen hochwerthe Familie mit einem jungen Töchterlein durch Göttliche Gnade vermehret hätte / ſo habe mich darüber von Hertzen erfreuet; gratulire auch hiemit zu allen guten / und ſonderlich den neuerhaltenen Ehe-Segen/ wünſchend/ daß ſo liebes Kind möge zu ſeiner wertheſten Eltern Troſt und Ergötzlichkeit wol aufferzogen werden / und alle von ihm geſchöpffte gute Hoffnung erfüllen: Danebſt ſo habe das dienſtliche Vertrauen zu meines hochgeehrten Herrn ſonderbarer affection, es werde ihm nicht unangenehm zu hören ſeyn/ daß berichte/ wie vor wenig Tagen von ſeiner Hochfürſtl. Durchl. Herrn N. Hertzogen zu N. meinem gnädigſten Herrn zu dero N. gnädigſt denominiret worden/ auch bereits die Pflicht abgeleget / und ſolches Amt würcklich angetreten habe: Der Höchſte verleihe/ daß die Beförderung zu meiner gnädigſten Herrſchafft hoher ſatisfaction, dem Vaterlande zum Beſten / und mir ſelbſt zum Nutzen und Frommen möge ausſchlagen. Hiernechſt wünſche Gelegenheit/ auch gegen meinem hochgeehrten Herrn meine Dienſt-Begierde durch rechtſchaffene Zeugniſſe zu conteſtiren / und erwarte deßwegen ſeine Ordre, worinnen ſolches am füglichſten geſchehen könne. Wie dann immittels verharre

Meines hochgeehrten Herrns / und
vornehmen Gönners
ergebenſter Diener.

74. Ant.

74.

Antwort.

Hochgeehrter Herr/
vornehmer Gönner.

DEſſen an mich abgelaſſenes gibt mir neue Gelegenheit/ mich ſeiner allezeit werthgehaltenen Affection zu verſichern/ und dahero denſelben höchſtverpflichtet zu bleiben. Wie aber die dabey überſchriebene gratulation wegen des von GOtt geſchenckten Töchterleins mit ſchuldiger Danckſagung annehme / alſo erwiedere dieſelbe durch einen erfreulichen Gegenwunſch zu der erhaltenen profitablen Beförderung an dem Hochfürſtl. Hoffe zu N. daß der Allerhöchſte meinen hochgeehrten Herrn bey guter Geſundheit und völligen Gemüths- und Leibes-Kräfften viele Jahre ſeinem wichtigen Ampte wolle laſſen vorſtehen; Seines gnädigſten Herrn hohe Gnade ihm beſtändig erhalten / und alles Widerwärtige von demſelben und deſſen hochwerthen Familie gnädig abwenden; Auch / ſo es zu ſeinen und der lieben Seinigen Frommen gereichet / dereinſt mit noch höherer employe anſehen; Danebſt aber ſo will mich ſeinem geneigten Verſprechen nach deſſen continuirlicher Gewogenheit verſichern / die ich dann mit allen angenehmen Dienſt-Bezeugungen

gen zu erkennen werde unvergeſſen ſeyn / allſtets verharrend

Meines hochgeehrten Herrns und
vornehmen Gönners
gefliſſenſter Diener.

75.

Benachrichtigungs-Schreiben eines Cavalliers an ſeines gleichen wegen erhaltener Beförderung.

Hochwolgebohrner Herr /

INdem ihnen wegen vieler empfangenen affection mich beſonders verbunden erkenne / ſo bin nicht wenig erfreuet / da nunmehro ziemliche Gelegenheit hoffe erhalten zu haben / meinem hochgeehrten Herrn N. meine gebührende Danckbarkeit füglicher zu erweiſen: Maſſen ich dieſelben hiermit dienſtlich benachrichtige / daß bey des Herrn Hertzogs von N. als meines gnädigſten Fürſtens und Herrns Hochfl. Durchl. als Stallmeiſter engagiret / auch bereits meine charge angetreten / und die Pflicht abgeleget habe. Wie aber zugleich hoffe / daß auch mein hochgeehrter Herr N. ſich ſolches mein avancement werden laſſen lieb ſeyn / alſo wünſche / daß auch dieſelben in alle dero Vorhaben reuſſiren / und bey beſtändigen hohen Wolergehen viele Jahre zurück legen mögen. Empfehle mich danebſt ihrer ferneren affection, und erwarte dero Befehle / wie ich ihnen am würcklichſten ſolle darthun / daß ich auffrichtig ſey

Hochwolgebohrner Herr/

Ihr gantz ergebener Diener.

76.

Antwort.

Wolgebohrner Herr.

Ob ich mich zwar keiner beſondern affection erinnere/ſo dem Herrn Stallmeiſter erwieſen/und dahero ſich zu groſſer Erkentlichkeit verpflichtet wären / ſo erbiete mich doch/ daß ins künfftige / ſo mir Gelegenheit von ihnen ſolte an die Hand gegeben werden/ meine Dienſtfertigkeit/ ſo viel ich nur vermag/ihnen zu conteſtiren nicht ermangeln will. Indeß erfreuet mich von Hertzen / daß ſie dero meriten nach bey Ihrer Hochfl. Durchl. von N. ſo wol accommodiret worden : Ich trage zu ſolcher avantage meine ſchuldige gratulation bey / und wünſche / daß Seine Hochfl. Durchl. dem Herrn Stallmeiſter mit beſtändiger Gnade zugethan verbleiben/ auch ſie darinnen zu dero ferneren Auffnehmen und Flor täglich avanciren mögen. Sage danebſt dienſtfreundlichen Danck / daß dieſelben mir von ſothaner dero erlangten Beförderung geneigt part geben wollen/und wiederhole meine vorige Erklärung/mich bey eröffneter occasion ohne Säumniß finden zu laſſen

Meines hochgeehrten Herrn
Stallmeiſters
Dienſtgefliſſenſten.

77.

Notifications-Schreiben eines Fürſten an eine andere Fürſtl. Perſon/wegen eines Todes-Falls.

Durchlauchtiger Fürſt/freundlich geliebter Vetter.

EU. Liebd. können wir aus höchſtbekümmertem Gemüthe nicht verhalten/was maſſen nach ohnzweiffentlichen und unerforſchlichen Rath GOttes unſer geliebter Printz N. nachdem Seine Liebd. mit einem ſtarcken Fieber in die 4te Woche beleget geweſen/dieſe Welt geſegnet/und uns mit gröſter Schmertzens-Empfindung den 9. dieſes Abends um 7. Uhr von der Seiten geriſſen worden. Ob wir nun zwar gewiß genug/daß hochgedachte Se. Liebd. bereits der Seelen nach zu der ewigen Freud und Herrligkeit erhoben worden; So kõnen doch Eu. Liebd. leichtlich ermeſſen/wie ſchwer und ſchmertzlich daß es uns eingehe/einen ſo wohlgerathenen Printzen und der bereits ſo treffliche Hoffnung von ſich gabe/ein weiſes und löbliches Regiment nach uns zu führen/ſo gar früh und in der beſten

ſten Blüthe ſeines Fürſtlichen Alters zu miſſen: Haben alſo dieſen unſern Verluſt / und weil Ew. Liebd. doch eine ſonderbare æſtim von des ſeelig-verſtorbenen Liebd. macheten / in freundvetterlicher Wolmeynung Ew. Liebd. notificiren wollen / dabey inniglich wünſchende / daß der Höchſte Ew. Liebd. und ſämmtliches hohes Hauß vor dergleichen und andern Trauer-Fällen noch lange Jahre gnädig behüten und bey allen geſegneten Fürſtlichen Wolergehen beſtändig erhalten wolle: Dero wir ſonſt zu Erweiſung aller angenehmen Gefälligkeiten bereit und geneigt ſeynd / auch verharren

Ew. Liebd.

freundwilliger treuer
Vetter.

78.

Antwort.

Durchlauchtiger Fürſt / ꝛc.

Aus Ew. Liebd. an uns abgelaſſenen freundvetterlichen NotificationSchreiben haben wir mit groſſer Gemüths-Beſtürtzung vernommen / was maſſen dieſelben und dero hohes Hauß mit einem ſehr ſchweren Trauer-Fall von Gott dem Höchſten heimgeſuchet / und dero älteſten Printzens Fürſt N. Liebd. ihnen durch einen zwar ſanfft und ſeeligen / aber Ew. Liebd. und dero gantzen Lande zu früh ſcheinenden Tod entzogen worden. Nun wolten wir von Hertzen wünſchen / daß hochgedachten Printzens Liebd. die vortreffliche Hoffnung/ ſo Ew. Liebd. und das Vaterland nicht ſonder Urſach auff ſelbige geleget / durch längeres Leben allhier und die einſt nach ſpäter Aufflöſung Ew. Liebd. auff ſich genommene Regierung erfüllet hätten; Da es aber dem Höchſten nach ſeinem allein weiſen Schluß anders gefallen / ſo tragen wir zwar mit Ew. Liebd. ein hertzliches Mitleiden / und verſichern / daß wir an dero Betrübniß ſo viel Theil nehmen / als wenn uns ein leiblicher Sohn mit Tode abgegangen; Jedoch wollen wir zu Ew. Liebd. Chriſt. Fürſtl. Großmüthigkeit das gute Vertrauen haben/ ſie werden ſich bey dieſem Fall in ihrer groſſen Betrübniß mäßigen / und ihren Willen dem Göttlichen Rath-Schluſſe in rühmlicher Gedult unterwerffen: Wir wollen anbey von Hertzen wünſchen/daß der Allmächtige durch anderwärtiges Fürſtliches Wolergehen Ew. Liebd. ſegnen / auch deroſelben die dem ſeeligen Printz abgebrochene Jahre ihnen gnädig zulegen/ und ſie biß in ein hohes Alter bey unverrückter Geſundheit und proſperität zum Troſt dero Lande und getreuen Unterthanen erhalten wolle: Womit

mit wir Ew. Liebd. der allwalten Obſicht Gottes getreulich ergeben / und verharren
Ew. Liebd.

dienſtwilliger Vetter.

79.

Ein ander Fürſtlich Benachrichtigungs-Schreiben wegen eines Todes-Falls.

Durchlauchtiger Fürſt / freundlich geliebter Vetter.

EW. Liebd. uns ſo vielfältig erwieſene Zeugniſſe dero freund-vetterlichen affection laſſen uns nicht zweiffeln/ dieſelben werden mit uns ein Chriſt-Fürſtliches Mitleiden haben / wann wir Ew. Liebd. aus höchſtbeſtürztem Gemüthe eröffnen / was maſſen dem allein weiſen GOtt nach ſeinem unerforſchlichen Rath und Willen gefallen / die weyland Durchlauchtige Fürſtin und Frau / Frau N. ꝛc. unſere geliebte Frau Mutter/ nach einem 14. tägigen Lager den 8. dieſes Mittags um 3. Uhr von dieſer Welt abzufodern / und uns durch ſolche Entziehung Ihrer Liebd. in nicht geringe Traurigkeit zu ſetzen. Wünſchen demnach/ daß des Allmächtigen Güte über ſo groſſen Verluſt uns und andere zurück gebliebenen Fürſtl. Angehörigen möge kräfftig ſtärcken/ auch Ew. Liebd. nebſt dero gantzen hohen Hauſe vor dergleichen und andern Trauer-

Fällen noch lange Jahre behüten / alle Widerwärtigkeit von ihen abwenden / und hingegen mit beſtändigen Hochfürſtlichen Wolergehen erfreuen wolle: Haben Ew. Liebd. in übrigen unſerer Ergebenheit und willfährigſten Dienſt-Begierde zu verſichern / maſſen wir dann unter Empfehlung göttlicher Obſicht verharren

Ew. Liebd.

dienſtwilliger / treuer Vetter.

80.

Benachrichtigungs Schreiben eines Cavalliers an ſeines gleichen / wegen einer vorhabenden Reiſe nach Italien.

Wolgebohrner Herr.

DIeſelben werden durch meine bißhero ſo ſchlecht beobachtete Schuldigkeit in der gewöhnlichē correſpondenz etwas unwillig auff mich ſeyn / darum ich ſonder vorhergeſetzte viele Entſchuldigungen gleich um Vergebung meiner Verſäumniß bitte / auch ſelbige von dero bekantē Leutſeligkeit zu erhalten mir die gute Hoffnung mache: Jedoch daß nicht alles auff meiner Nachläßigkeit bleibe / ſo werden mein hochgeehrter Herr ſtatt einer kleinen Einwendung acceptiren / daß ich einen gantzen Monat daher mit unſerer Anſchaffung zur Reiſe auff das Carneval nach Venedig bin beſchäfftiget geweſen /

denn dahin Se. Hochfl. Durchl. unſern älteſten Printzen ich und mein Bruder unterthänigſt begleiten werden; Wie ich dann meinen hochgeehrteſten Herrn ſolches zugleich darum notificire / ob vielleicht ſo glücklich ſeyn könte / ihnen in Italien einige angenehme Dienſte zu thun; Erwarte dannenhero dero geneigte ordre, worinnen ſolches am füglichſten geſchehen könne / und bitte mir aus / daß Zeit meines Abweſens dieſelben iedesmahl mich in dero gütigen Andencken behalten wollen / als zu welchen ich mich gantz dienſtlich empfehle / und in ergebenſter Gegenneigung verharre

Meines hochgeehrten Herrns

geflíſſenſter Diener.

81.

Antwort.

Wolgebohrner Herr.

Sie bedürffen gantz keiner excuſen wegen bißhero an die Seite geſetzten Schreibens / indem ich leicht ermeſſen können / daß preſſante Verrichtungen dieſelben abgehalten / mir durch ihre ſonſt gewöhnliche höchſtangenehme Zuſchrifft die Zeugniſſe dero hochwerthen affection zu geben: Wie ich dann als ein neues Merckmahl derſelben die hochgeneigte notification ihrer vorhabenden tour nach Italien auffnehme / und da kein Zweiffel / es werden mein hochgeehrehrteſter Herr durch ſolche galante Reiſe ihre ohne diß trefflichen Qualitäten um ein groſſes vermehren / ſo habe zu ſolchem propos meine ſchuldige gratulation beyzutragen / nebſt dem auffrichtigen Wunſch/daß ſie Zeit ihrer Entfernung alle avantage und Vergnüglichkeit finden / auch geſund und glücklich wieder zu uns kommen mögen. Das geneigte Erbieten mir in Italien beliebliche Gefälligkeiten zu erweiſen / nehme mit gebührender Dancksagung an ; dürffte ich ſie beſchweren/mir etwas von curieuſen Schildereyen in ein Cabinet / ſo zuſammen auff ein hundert Ducaten kämen/mitzubringen/ ſo werde nebſt erkentlichſter Zahlung des Vorſchuſſes ihnen zu anderwärtigen Dienſten mich allezeit bereit finden laſſen: Immittelſt aber bin glückſelig/ wann ſie auch abweſend mich ſonſt in dero Gedächtniß hochgeneigt behalten wollen/ und dabey persuadiret ſeyn/daß ich zu allen Zeiten ohne Ausnahme verharre

Meines hochgeehrteſten Herrn

ergebenſter Diener.

82.

Einladungs-Schreiben eines Hoff-Cavalliers an einen Geheimden Rath an einem andern Hofe/ auff ſeiner Tochter Hochzeit hochgeneigt zu kommen.

Wolgebohrner/
insonders hochgeehrter Herr/
vornehmer Patron:

Ew. wolgebohrnen Excellenz gebe nechſt Darſtellung meiner bereiteſten Dienſte erfreulich zu vernehmen / wie durch Göttliche direction nach beſchehener gnädigſten Einwilligung beyderſeits Hochfürſtl. Hochfürſtl. Durchl. Durchl. meines gnädigſten Fürſten und Herrn/ und meiner gnädigſten Fürſtin und Frauen/ ich meine älteſte Tochter/Fräulein N. ſo bißher in Ihrer Hochſt. Durchl. unſerer gnädigſten Hertzogin Dienſten als Kammer Fräulein ſich befunden / an den Hochfürſtl. N. Herrn Kammer-Juncker/ Herrn N. von N. in Anweſenheit beyderſeits Hochadelichen Anverwandten ehelich verſprochen / und die Vollziehung ſolches Gelöbniſſes durch Prieſterliche Copulation und Beylager den 16. dieſes/ geliebts GOtt/ anberaumet iſt:

Wann dann nebſt denen Verlobten und beyderſeits Angehörigen inſonderheit die Ehre zu haben wünſche/ Eu. wolgeb. Excell. bey ſolchem Hochzeit-Feſte zu ſehen/ und nach Vermögen zu bedienen; So bitte dienſtfreundlich / dieſelben wollen geruhen/ ihren andern hochwichtigen affairen ſo viel abzumüßigen / und durch Ihre vornehme Gegenwart dieſen Freuden-Tag noch anſehnlicher zu machen; auch deßwegen nebſt dero hertzgeliebten Gemahlin und Hochadelichen Herren Söhnen und Fräulein Tochter ſich auff meinen Schloſſe zu N. dero hohen Gefallen nach hochgeneigt einfinden:

Die hierunter bezeugte Willfahrung werde vor ein unfehlbares Merckmahl dero hochſchätzbaren affection zu halten wiſſen/ auch wird ſolche nebſt mir das Braut-Paar mit aller Ehrerbietung und Befliſſenheit um Ew. Wolgebohrne Excellenz zu verdienen unvergeſſen ſeyn: In welcher Verſicherung ich inſonderheit verharre

Ew. Wolgeb. Excellenz

ſchuldigſt-ergebener Diener.

83.

Ein ander Einladungs-Schreiben eines geringeren Hoffmanns an einen Geheimden Rath/ auff ſeiner Tochter Hochzeit.

Hochwolgebohrner Herr/
hoher Patron.

Ew. Hochwolgebohrne Excellenz wollen hochgeneigt geruhen/ ihnen in ſchuldigſter obſervanz eröffnen zu laſſen/ wie durch Göttliche direction nach vorhero erhaltenen conſens meiner gnädigſten Herrſchafft ich unlängſt meine älteſte Tochter an den Hochfürſtl. N. Kammer Secretarium Herrn N. N. verſprochen und zu

Vollziehung dieſes Ehegelöbniſſes durch die Prieſterliche Copulation der 18. dieſes/ geliebt es GOtt/ ausgeſetzet worden.

In Erwegung nun der hohen und ſonderbaren Gunſt-Bezeugungen/ deren Ew. Hochwolgebohrne Excellenz mich von ſo langen Jahren her gewürdiget/ erkühne ich mich/ Ew. Excellenz in geziemenden reſpect anzugehen/ und unterdienſtlich zu bitten/ Ew. Hochwolgebohrne Excellenz wollen mir und beyden Verlobten die hohe Ehre erweiſen/ und ermeldten 18. dieſes/ als den Dienſtag nach N. den Trauungs-Actum durch ihre hohe Gegenwart anſehnlicher machen/ darauff aber mit möglichſter Bewirthung dieſelben zu bedienen mir die Gelegenheit an die Hand geben. Ew Excellenz verbinden mich durch hochgünſtige Gewehr zu dero ferneren Dienſten/ und ich werde nicht verabſäumen mich auch ins künfftige der Schuldigkeit nach zu erweiſen

Ew. Hochwolgebohrnen Excell.

verpflichteſt-gehorſamſten.

84.

Einladungs-Schreiben eines Cavalliers an ſeinen Fürſten/ zur Hochzeit ſeiner Fräulein Tochter.

Durchlauchtigſter Hertzog/
gnädigſter Fürſt und Herr.

EW. Hochfürſtl. Durchl. wird noch in gnädigen Andencken ruhen/ wie dieſelben auff meinen unterthänigen Vortrag/ daß dero Kammer-Juncker/ Hans von N. um meine älteſte Tochter Sophien Amalien bey mir Werbung thun laſſen/ und ich biß auff Ew. Hochfürſtlichen Durchl. gnädigſten conſens ihm ſelbige verſprochen/ aus ſonderbarer Gnade ſolchen ertheilet/ und darauff die Verſprechung beyder nunmehro Verlobten vor ſich gegangen. Wann aber die endliche Vollziehung ſothanen Ehegelöbniſſes durch die Prieſterliche copulation den 9. vorſtehenden Monats auff meinem Schloſſe zu N. durch Göttlichen Beyſtand vor ſich gehen ſoll; und ich ſonderbarer Gnaden-Bezeugungen von Ew. Hochfl. Durchl. mich in unterthänigſt-danckbarer Erkentniß entſinne/ als gehet an Ew. Hochfürſtl. Durchl. mein und beyder Verlobten unterthänigſt-gehorſamſtes Bitten / Ew. Hochfürſtl. Durchl. wollen gnädigſt belieben / dem Stiffter des heiligen Eheſtandes zu Ehren/ und uns zu Bezeugung dero gnädigſten Wolwollens die hohe Gnade zu erweiſen/ und durch dero Hochfürſtliche hohe Gegenwart den Trauungs-Actum zu verherrlichen/ auch mit der darauff erfolgten unterthänigſten Bedienung einen gnädigſten Gefallen zu haben. Solche hohe und unverdiente Gnade bin ich nebſt dem Braut-Paare mit unterthänigſter Erkentlichkeit zu erwiedern bemühet/ und verharre Lebenslang

Durchlauchtigſter Hertzog/
Ew. Hochfürſtl. Durchl.
unterthänigſter/treugehorſamſter.

85.

Einladungs-Schreiben an eine Hertzogin zu der Hochzeit eines geweſenen Kammer-Fräuleins.

Durchlauchtigſte Hertzogin/
gnädigſte Fürſtin und Frau.

EW. Hochfürſtl. Durchl. haben Zeit meiner unterthänigſten Auffwartung/die ich unter dero Kammer-Fräulein Ew. Hochfürſtlichen Durchl. in das dritte Jahr zu leiſten das Glück gehabt / mir ſo viele hohe und unverdiente Gnade erwieſen/daß/da auff den inſtehenden achten Junii die Vollziehung meiner mit N. von N. getroffenen Ehegelöbniß/ wozu Ew. Hochfürſtl. Durchl. dero gnädigſten conſens ertheilet / vor ſich gehen/ und ich durch Prieſterliche Copulation ihm vertrauet werden ſoll/ mich in Demuth erkühne / Ew. Hochfürſtliche Durchl. anzugehen/ und unterthänigſt zu erſuchen/ es wollen Ew. Hochfürſtl. Durchl. gnädigſt geruhen / in hoher Perſon ſolcher Trauungs-Handlung beyzuwohnen / und dieſelbe durch ſolche Gnade zu verherrlichen / auch ſo dann mir und meinem Liebſten/ wie auch beyderſeits adelichen Familien gnädigſt vergönnen/ Ew. Hochfürſtl. Durchl. unſere unterthänigſte Auffwartung durch möglichſte Bedienung zu erweiſen. Solches um Ew. Hochfürſtl. Durchl. mit unterthänigſter Dienſtgefliſſenheit zu verſchulden/ werde ich mich Lebenslang bemühen/ zu dero Hochfürſtl. Gnaden mich in tieffſter Demuth empfehlend und verharrend

Durchlauchtigſte Hertzogin/
Ew. Hochfürſtl. Durchl.
unterthänigſte/demüthigſte
Dienerin
N.N. von N.

86.

Einladungs-Schreiben eines geringeren Hoff-Bedienten an ſeinen gnädigſten Herrn zur Hochzeit ſeiner Tochter.

Durchlauchtigſter Hertzog/
gnädigſter Fürſt und Herr.

Ew. Hochfürſtl. Durchl. entſinnen ſich gnädigſt/ wie dieſelben auff meinem unterthänigſten Vortrag dero Hochfſt. gnädigſten conſens zu der Heyrath meiner älteſten Tochter mit dero Kam̃er-Secretario N.N. gegeben/und ich ſolche darauff an ſelbigen durch Göttliche direction verſprochen. Nun iſt die Vollziehung dieſes Ehegelöbniß durch Prieſterliche copulation auff den 8. dieſes Monats angeſetzet; Wann aber bißhero Ew. Hochfürſtl. Durchl. hohen Gnade mich in unterthänigſter Zuverſicht zu getröſten gehabt; und dann dieſelbe auch auff dieſer meiner Tochter Ehren-Tage in Unterthänigkeit zu genieſſen wünſche / ſo gehet an Ew. Hochfürſtl. Durchl. mein und beyder Verlobten unterthänigſtes/ treu gehorſamſt-und demüthigſtes Suchen/ ſie wollen gnädigſt geruhen / einen von dero Räthen gnädigen Befehl zu ertheilen/ daß derſelbe Ew. Hochfürſtl. Durchl. hohe Stelle bey dem Trauungs Actu vertrete/ und hernach dem angeſtellten Hochzeit-Mahle in dero hohen Nahmen beywohne; Welche Hochfürſtl. Gnade ich nicht allein nebſt denen Verlobten Zeit Lebens rühmen/ſondern auch mit unterthänigſten pflichtſchuldigſten Dienſten zu erwiedern niemahls ermüden werde / als der ich ohnediß verbunden bin Lebenslang zu verbleiben

Durchlauchtigſter Hertzog
Ew. Hochfürſtl. Durchl.
unterthänigſter/ treu gehorſamſt-
und pflichtſchuldigſter.

87.

Einladungs-Schreiben eines Fürſten an einen andern Fürſten zum Beylager ſeiner Princeßin Tochter.

Durchlauchtiger Fürſt / freundlich geliebter Vetter.

Ew. Liebd. iſt aus unſerm an dieſelben unlängſt freund-vetterlich abgelaſſenen Notification-Schreiben unverborgen/wie aus ohngezweiffelter Göttlicher Verſehung zu des Allmächtigen Ehren/ Fortpflantzung unſers Fürſtlichen Stammes / auch zu continuirung und Erhaltung des guten Vernehmens und Vertraulichkeit/ die wir und unſere gottſelige löbliche Vorfahren mit dem Fürſtlichen Hauſe von N. von uhralten Zeiten her biß auff diſe ietzige gepflogen von uns / zwiſchen unſerer Princeßin Tochter Liebd. und dem Durchlauchtigen Fürſten und Herrn/ Herrn N. Hertzogen zu N. mit Vorwiſſen und Belieben der freundlich-geliebten Herren Brüder / unſeren freundlichen lieben Vettern/ Herrn N.N. Hertzogen zu N. eine Chriſtliche Heyrath abgeredet und beſchloſſen worden. Wann nun dieſelbe durch das hochzeitliche Beylager den 18. dieſes in unſerer Reſidentz zu N. mit Göttlicher Hülffe ſoll vollzogen werden; Und wir dabey ſonderlich Ew. Liebd. angenehmſte Gegenwart theilhafftig werden möchten: So gelanget an dieſelbe und dero hertzliebſte Gemahlin Liebd. unſer freund-vetterliches Bitten/Ew. Liebd. wollen beyderſeits ſich ſo guttwillig und unbeſchwert erzeigen / und Montags vor beſtimmten ſolchen Beylager auff unſern Schloß N. angelangen/ daſelbſt dieſem hochzeitlichen Ehren-Feſte beywohnen/ und ſolches nebſt Chriſtlich-andächtigen Gebet in Frölichkeit vollbringen helffen. Wie wir dann uns dero freundlichen Willfahrung verſehen / und zu allen angenehmen freund-vetterlichen Bezeugungen willig und bereit verbleiben.

88.

Antwort.

Durchlauchtiger Fürſt / freundlich geliebter Vetter.

AUs Ew. Liebd. freundlich an uns abgelaſſenen de dato den 3. dieſes haben wir erfreuet verſtanden / was maſſen dieſelben die zwiſchen dero Princeßin Tochter Liebd. und dem Durchlauchtigen Fürſten und Herrn/ Herrn N. Hertzogen zu N. abgehandelte Ehe durch das Fürſtliche Beylager den 18. dito in dero Reſidentz N. vollziehen zu laſſen entſchloſſen / zu welcher Solennität dann Ew. Liebd. uns und unſere Gemahlin freund-vetterlich einladen. Wie wir nun zuförderſt vor ſolche geneigte invitation Ew. Liebd. freundlich danckſagen; Alſo wiederholen

holen wir nochmahls den auff dero ehmahls wegen dieſer bevorſtehenden Vermählung abgegangenes notification-Schreiben zugeſendeten guten Wunſch; Daß GOtt der Allmächtige dieſe Fürſtliche Heyrath zn beyderſeits hohen Häuſern ferneren Flor und Auffnehmen / und zur Wolfarth des Vaterlandes / auch aller dabey intereſſirten ſonderbarer Freude und Vergnügung wolle laſſen ausſchlagē und gedeyen. Was ſonſt unſere Erſcheinung bey ſothanen Fürſtlichen Ehren-Wercke betrifft / ſo befinden wir uns der nahen Anverwandniß und vielen Ew. Liebd. affection empfangenen Zeugniſſen nach verbunden / deroſelben freundlichen Suchen zu willfahren; Unſerer Gemahlin Liebd. aber / die ſich freund-mühmlich empfehlen läſſet / werden Ew. Liebd / und das Fürſtliche Braut-Paar vor dißmahl entſchuldiget halten / allermaſſen dieſelbe wegen ihrer tragenden Fürſtlichen Leibes-Bürden zum reiſen anitzo nicht allzuwol diſponiret. Damit wir auch in übrigen Ew. Liebd. durch unſeren Zuſpruch nicht allzugroſſe Ungelegenheit zuziehen / wird unſer Geleite in fünff und zwantzig Perſonen und etwan viertzig Pferden beſtehen. Ergeben ſonſten Ew. Liebd. ſamt dero gantzen Fürſtlichen Hauſe göttlicher Obhut / und verbleiben

Ew. Liebd. freundwilliger Vetter.

89.

Einladungs-Schreiben eines Cavalliers an ſeinen gnädigſten Herrn zur Gevatterſchafft.

Durchlauchtigſter Hertzog /
gnädigſter Fürſt und Herr.

Ew. Hochfürſtl. Durchl. gebe mit erfreutem Gemüthe in unterthänigſter reverenz zu vernehmen / daß der Allerhöchſte meine liebe Ehe-Frau geſtriges Abends gegen zehn Uhr ihrer bißher getragenen weiblichen Bürden in Gnaden entbunden / und uns Eltern mit einem jungen Söhnlein beſchencket hat;

Wann nun dieſes liebe Kind durch die heilige Tauffe dem HErrn Chriſto zugeführet und ſeiner Kirche einverleibet werden muß; Zu dieſem heiligen Wercke aber gewiſſe Tauff-Zeugen von nöthen: Und dann ich die hohen Gnaden-Bezeugungen/womit Ew. Hochfſt. Durchl. mich dero getreueſten Diener bißhero zu würdigen geruhen/in unterthänigſten danckbaren Andencken habe; ſo erkühne mich in Unterthänigkeit / Ew. Hochfürſtl. Durchl. anzugehen / und mit geziemender ſubmiſſion zu erſuchen / ob dieſelben gnädigſt geruhen wolten / mir die hohe Gnade zu erweiſen / und als unſres lieben Söhnleins gnädigſter Herr Pathe ſelbiges zu der ihm benöthigten heiligen Tauffe morgendes Tages in meiner

Behauſung gnädigſt zu befördern / auch ferner mein und deſſelben gnädigſter Herr zu ſeyn/ und zu verbleiben.

Ew. Hochfl. Durchl. verrichten dadurch ein Gottgefälliges und Chriſtliches Werck / und ich werde dieſe hohe Gnade meiner unterthänigſten Schuldigkeit nach mit Lebenslang treuen unterthänigſten Dienſten zu verdienen unvergeſſen ſeyn: Ew. Hochfl. Durchl. alles Hochfl. hohe Wolergehen unterthänigſt anwünſchend/ und verharrend

Durchlauchtigſter Hertzog /
Ew. Hochfl. Durchl.
unterthänigſter/treu-gehorſamſt-pflichtſchuldigſter.

90.

Dergleichen Einladungs Schreiben eines Cavalliers an eine Fürſtin zur Gevatterſchafft.

Durchlauchtigſte Hertzogin /
gnädigſte Fürſtin und Frau

Ew. Hochfürſtl. Durchl. haben unlängſt dero unterthänigſten Dienerin/ meiner lieben Ehe-Frauen/ gnädigſten Befehl gegeben / wann ſie der Allmächtige ihren Weiblichen Würden gnädig entbinden würde / daß dieſelbe Ew. Hochfl. Durchl. zu einer hohen Tauff-Zeugin des uns von Gott geſchenckten Kindes in Unterthänigkeit erwehlen ſolte.

Wann dann die verwichene Nacht um 2. Uhr der Höchſte ermeldter meiner lieben Frauen gnädig geholffen/und uns Eltern ein geſundes Töchterlein geſchencket hat; Solches aber wie alle Menſchen in Sünden empfangen / und daher durch das Bad der heiligen Tauffe abgewaſchen / und dem Buche des Lebens einverleibet werden muß:

So gelanget an Ew. Hochfürſtl. Durchl. unſer unterthänigſtes demüthigſtes Suchen/ſie wollen dero gnädigſten Erklärung nach bey der Tauffhandlung / ſo wir morgen Nachmittages geliebts GOtt in unſerer Behauſung gerne befördern wolten/beſagtes unſer geliebtes Töchterlein dem HErrn Chriſto vortragen/und deſſen hohe Tauff-Zeugen ſeyn/auch unſere gnädigſte Hertzogin und Frau ferner / wie bißhero/verbleiben.

Solche Ew. Hochfſ. Durchl. uns erwieſene hohe Gnade wollen wir mit unterthänigſtem Dancke zu erkennen uns ſtets angelegen ſeyn laſſen: Und ich verbleibe in Lebenslang unterthänigſt-getreuer Dienſtleiſtung

Durchlauchtigſte Hertzogin/
Ew. Hochfürſtl. Durchl.
unterthänigſter/treu-gehorſamſter.

91.

Einladungs-Schreiben eines Fürſten an einen andern Fürſten zur Gevatterſchafft.

Durchlauchtiger Fürſt/ freundlich geliebter Vetter.

Ew. Liebd. mögen wir aus erfreutem Gemüthe nicht verhalten/ daß der Allmächtige nach ſeiner unendlichen Gnade die Durchl. Fürſtin unſere freundlich-hertzliebſte Gemahlin / Frau N. ihrer Liebd. bißhero getragenen ehelichen Leibes-Bürden heutigen Montag Vormittags gegen 11. Uhr in Gnaden entbunden / und uns beyderſeits mit einem geſunden wolgeſtalten jungen Printzen mild-väterlich beſchencket / dahero wir vor ſolchen gnädigen Ehe-Segen / und daß Mutter und Söhnlein ſich annoch bey ziemlichen Wolſeyn gefriſtet befinden / ſeiner Göttlichen Allmacht hertzlich Lob und Danck ſagen.

Wann aber wir dabey unſerer Väterlichen Gebühr uns erinnernd dieſes unſer geliebtes Herrlein dem Herrn Chriſto förderlichſt durch das Bad der heiligen Tauffe anzuführen verbunden: ſolches heilige Werck auch übermorgen/ als bevorſtehende Mittewoche vorzunehmen entſchloſſen; Und dabey Ew. Liebd. nebſt andern hohen Perſonen als einen Tauff-Zeugen zu ſehen von Hertzen wünſchen:

Als gehet an dieſelben unſer freund-vetterliches Suchen/ ſie wollen ſo geneigt ſeyn/und bemeldtes Tages der Tauffe unſers jungen Söhnleins als darzu erbetener hoher Pathe beywohnen/daſſelbe dem lieben GOTT durch ein andächtiges Gebet vortragen helffen/und ſich weiters unſere freund-vetterliche Bedienung gefallen laſſen. Wie wir dann vor die hierunter uns erwieſene Willfahrung Ew. Liebd. alle angenehme Gefälligkeiten hinwiederum zu erweiſen allezeit bereit und gefliſſen ſeynd; verbleibende
Ew. Liebd.

freundwilliger Vetter.

92.

Danck-Schreiben an einen vornehmen Miniſter, wegen der durch ihn erhaltenen Beförderung.

Wolgebohrner Herr/
hoher Patron.

OB wol Ew. Excellenz dero zu mir tragende höchſt-ſchätzbare Gunſt ehmals durch viele Zeugniſſe gegen mich als ihren ergebenſten Diener an den Tag geleget/ und mich dadurch ihnen alſo verbunden gemacht/ daß ich meine würckliche Erkentniß genugſam davor ſpüren zu laſſen viel zu unvermögend: So haben dennoch dieſelben durch die anitzt mir zugewendete hohe Wolthat/ da ich durch ihre hochgültige Vermittelung die geſuchte N. Stelle erhalten/und damit meiner zeitlichen Wolfarth auffgeholffen worden/mich ihnen ſo gar euſerſt verpflichtet/daß ich auch nicht Worte genug finden kan/meine ſchuldige Danckſagung davor abzulegen. Indeß wollen doch Ew. Excellenz ſich verſichern/ daß ob ſchon weder Worte noch Wercke meine Danck-Pflicht gegen dieſelben genugſam darſtellen können/ich dennoch mein Obliegen erkenne/und niemahls vergeſſen werde/daß Eu. Excell. nechſt GOtt mein zeitlich Glück mir gemacht und befeſtiget haben: Dannenhero ich auch niemahls ermüden will / den Höchſten zu bitten / daß ſeine unendliche Güte Eu. Excell. mit tauſendfachen Wolergehen alles/was ſie an mir gethan/ vergelten/und Ew. Excellenz zu Beförderung des gemeinen Beſtens/und zum Troſt der Dürfftigen noch lange Jahre bey geſegneter proſperität erhalten wolle. Danebſt ſo lebe der unterdienſtlichen Zuverſicht/ Ew. Excellenz werden mich in dero ferneres hohes patrocinium nebſt meinem Glücke hochgünſtig einſchlieſſen/ davor ich dann Lebenslang verharre

Wolgebohrner Herr/
Ew. Excellenz
schuldig-gehorſamſter.

93.

Dergleichen Danck-Schreiben wegen erhaltener Beförderung an einen vornehmen Miniſter.

Hochwolgebohrner Herr/
gnädiger Herr.

Ew. hochwolgebohrnen Excellenz mir gnädig ertheilte hochanſehnliche Vorſchrifft hat bey einer hochlöblichen Regierung zu N. einen ſolchen Nachdruck gehabt/ daß man mir die vacante Stelle vor allen andern competenten zukommen laſſen/und ich geſtriges Tages die Pflicht ablegen müſſen. In Erwegung nun/wie ſehr durch dieſe gute Beförderung mein ſchlechter Zuſtand verbeſſert/und wie Eu. Excellenz nach GOtt derjenige ſeynd/welcher allein zu ſothaner Befeſtigung meiner zeitlichen Wolfarth mir geholffen/ſo bekenne ich/daß ich Eu. hochwolgebohrnen Excell. die mir zugewendete Gnade nicht gnugſam verdancken/vielweniger vergelten kan. Allein der Höchſte wird an meine Statt treten / und Ew. hochwolgeb Excellenz nebſt dero gantzen hohen Hauſe mit ſo vielen Segen wegen dero gegen die Studierende erwieſenen vielen Wolthaten überſchütten/ daß iedweder erkennen kan/ wie die Verheiſſungen/ ſo die Gottſeligen und Milden haben/ an Eu. Excellenz und dero hohen Angehörigen ſo herrlich erfüllet ſeynd. Gott beſtätige dieſes/ und laſſe Ew. hochwolgeb. Excellenz gnädiger Zuneigung mich noch ferner genieſſen/ als zu welcher ich mich in unterthäniger obſervanz empfehle/ und verbleibe

Hochwolgebohrner Herr/
Ew. hochwolgeb. Excellenz
unterthäniger Diener.

94.

Noch dergleichen Dancksagungs-Schreiben wegen erhaltener Beförderung/ an einen vornehmen Miniſter.

Hochwolgebohrner Herr/
gnädiger Herr/

Ew. hochwolgeb. Excellenz wollen gnädig erlauben/ daß/ da ich vor dero Auffbruche nach N. nicht die Gnade haben können/ meine unterthänige Auffwartung bey deroſelben abzulegen/ und vor die mir gnädig zugewendete Beföderung ſchuldigen Danck abzuſtatten/ ich ſolches durch dieſe Zeilen verrichten möge. Zwar beſcheide ich mich ſchon/ daß alle Dancksagung/ wie groß ſie auch seyn möchte/ Ew. Excellenz hohen Wolthaten/ damit ſie mich bißhero angeſehen/ gar nicht gleichen kan: Doch weiß ich auch wol/ daß Ew. Excellenz generoſité den Willen vor die That bey denen Unvermögenden zu nehmen pflegen; und auff ſolche Weiſe kan ich dann auch hoffen/von Eu. hochwohlgeb. Excell. unter die Erkentlichen gezehlet zu werden. Wünſche immittelſt zu GOtt/daß deſſen Güte denjenigen Danck / welchen ich vor Ew. Excellenz wegen meiner von ihnen befeſtigten Wolfarth in meinem Hertzen habe/durch tauſendfach zugewendetes Wolergehen Eu. hochwolgeb. Excell. geben / und mit immer neuen Segen dieſelben und dero hohen Angehörigen überſchütten möge: Warum ich dann ſeine Allmacht unabläßig anruffen will/im übrigen mich Eu. Excellenz unterthänig empfehlend / und verharrend

Hochwolgebohrner Herr /
Ew. hochwolgeb. Excellenz
unterthänig-gehorſamſter.

95.

Danck-Schreiben eines Hoffmanns an einen Miniſter, wegen der auff ſich genommenen Ausſöhnung bey ſeinem gnädigſten Herrn.

Wolgebohrner Herr/
hoher Patron.

DAß Ew. Excellenz mir die unſchätzbare Wolthat erweiſen/und bey Sr. Hochfürſtl. Durchl. mich unſchuldig-angegebenen wiederum ausſöhnen/ auch die bißher auff mich gelegte unerträgliche Ungnade meines gnädigſten Fürſten und Herrn ab- hingegen dero Gnade mir von neuen zuwenden wollen/davor bleibe ich Ew. wolgebohrnen Excellenz Lebenslang verbunden/ und wolte nichts liebers / als daß ich die würcklichen Zeugniſſe meiner ſchuldigſten Danckbarkeit deßwegen könte darſtellen; Allein ſolches iſt bey meinem bekanten Unvermögẽ und bey der Wichtigkeit der mir gethanen Gnade nicht möglich/ daß ich dazu gelangen könte; Da mir nicht einmahl die Worte zureichen/meiner Pflicht ein Genügen zu thun. Ew. Excellenz wollen demnach mit mir in Gedult ſtehen/ und ſtatt des Vergeltens meine Erkentniß annehmen/ indem ich nimmermehr vergeſſen werde / daß ich Ew. wolgebohrnen Excellenz meine Ehre / Glück/ und gantze zeitliche Wolfarth ſchuldig bin. Bitte im übrigen GOTT den Allmächtigen/daß er Ew. Excellenz zu fernerer Beobachtung des Hochfürſtl. hohen intereſſe, des Landes Aufnehmen/und der Unterthanen Troſt und Hülffe noch lange Jahre bey vergnüglichen Wolergehen gnädig erhalten wolle: Wobey dann mich Ew. Excellenz gnädigen Zuneigung unterthänig empfehle und verharre

Hochwolgebohrner Herr/
Ew. Excellenz
unterthänig-Gehorſamer.

96.

Danck-Schreiben an einen Hoff-Mann wegen ertheilter recommendation.

Monſieur, & tres honoré Patron.

DErſelben vermögende Verſchrifft / welche ſie mir an Se. Excellenz den Herrn von N. zu ertheilen beliebet/ hat den erwünſchten effect gethan/und habe ich bey hochgedachtem Miniſter das jenige/ was ich geſuchet / erhalten. Wie vergelte ich nun aber gegen meinen Patron die mir hierunter erwieſene groſſe Wolthat? Ich muß mich ſchämen / daß mein ietziger Zuſtand ſo beſchaffen / daß ich ihnen vor dißmahl keinen andern Abtrag als nur mit bloſſen Worten thun kan/ und mich allein ihnen höchſt verpflichtet bekenne; Doch füge ich das feſte Verſprechen hinzu/ daß ich keine Gelegenheit vorbey laſſen will/ meinem Patron durch würckliche Bezeugungen/ ſo bald es nur möglich/ meine Erkentligkeit darzuſtellen. Solte ich ſo glücklich ſeyn/ dero Befehle zu erhalten/ wie ich am füglichſten dieſen meinen wolgemeynten Vorſatz ins Werck ſetzen könte/ würde ich mich darüber hertzlich erfreuen. Indeß empfehle mich in ihre Gewogenheit und verharre zu allen Zeiten

Monſieur & tres honoré Patron

vôtre treshumble & tres
obeiſſant ſerviteur.

97.

Danck-Schreiben eines Hoffmanns an einen andern wegen verſchafften Zutritts bey einem vornehmen Miniſter.

Hochedler/
inſonders hochgeehrter Herr/
vornehmer Gönner.

DAß ihre qualitäten ſie bey ſeiner Excell. dem Herrn geheimten Rath von N. in groſſen credit geſetzet / habe ich aus der glücklichen Würckung ihrer an hochgedachten Miniſter mir gegebenen Vorſchrifft erfahren / Maſſen ich gantz gnädiges Gehör nach deren Uberreichung bey Sr. Excellenz gefunden / und haben ſich dieſelben alſo gegen mir erkläret / daß ich ein groſſes Theil meiner fortun auff das hohe Verſprechen eines ſo trefflichen Patrons baue. Wie nun zuförderſt meinem hochgeſchätzten Gönner zu der bey hochermeldten Miniſter erworbenen ſonderbahren affection gratulire / alſo bedancke ich mich gantz dienſtlich vor die durch ertheilte nachdrückliche recommendation mir erwieſene Güte / und wünſche von Hertzen / daß ich ein Mittel finden möge / meine gebührende Erkentniß durch zulängliche Vergeltung davor zu conteſtiren. Im übrigen aber ſo empfehle mich ihrer ferneren hochwerthen affection und verharre iedesmahl

Meines hochgeehrten Herrns
und vornehmen Gönners
Dienſtergebenſter.

98.

Antwort darauff.

Woledler /
hochgeehrter Herr/
hochgeſchätzter Gönner.

MIch erfreuet von Hertzen / daß ich Gelegenheit gefunden / ihnen durch die an ſeine Excellenz den Herrn geheimten Rath N. gemachte addreſſe mein dienſtgefliſſenes Gemüthe und einige Gefälligkeit zu erweiſen. Doch haben ſie nicht ſo wol meiner geringen recommendation als ihren eigenen guten meriten zuzuſchreiben/ daß hochgedachte ſeine Excellenz ſich gegen ſie ſo geneigt erkläret: Und iſt bey mir die gute Hoffnung/ wann ſeine Excellenz meines hochgeehrten Herrns lobwürdige Eigenſchafften erſtlich genauer werden kennen lernen/ ſie noch mehr ſich es werden angelegen ſeyn laſſen/ dero fortun zu ſtabiliren. Wann demnach das meiſte von meines wertheſten Gönners eigenen beywohnenden qualitäten herrühret / haben ſie nicht nöthig/mir deßwegen ſo verpflichtet Danck zu ſagen: Bitte alſo nur/ ſie wollen mich hinführo ihrer affection genieſſen laſſen / und verſichert bleiben/daß wo ich etwas zu dero contentement beytragen kan/ es an meinem guten Willen niemahls ermangeln ſoll. Maſſen ich in dieſem Entſchluß mich allezeit werde finden laſſen

Meines hochgeehrten Herrns
und hochgeſchätzten Gönners
Dienſtgefliſſenſten.

99.

Ein ander Danck-Schreiben wegen verſchafften Zutritts bey einem vornehmen Miniſter.

Hochgeſchätzter Gönner.

DErſelbe hat mich ihm durch die hochgeneigte recommendation bey des Herrn von N. ſeiner Excellenz ſo ſehr verbunden gemacht/daß ich nicht weiß / wie ich davor gnugſam erkentlich ſeyn ſoll: Immittelſt lege meine ſchuldige Danckſagung vor ſo geneigt verſchaffte addreſſe aus treuem und verpflichtetem Gemüthe mit bloſſen Worten ab / biß ich ſo glücklich bin / eine Gelegenheit zu erhalten / ſelbige auch in der That meinem hochgeehrten Herrn zu erweiſen. Solte aber die würckliche Erwiederung der von meinem groſſen Gönner empfangenen ſonderbaren Wolthat nicht gleichen / ſo habe ich dennoch das Vertrauen zu deſſen Leutſeligkeit / es werde mein hochgeehrter Herr darum nicht abſtehen / ſeine allezeit werthgehaltene affection mir ferner zu ſchencken / davor ich dann unter möglichſten Dienſt-Bezeugungen verharre

Meines hochgeehrten Herrns
und hochgeſchätzten Gönners
gantz Ergebener.

100.

Antwort darauff.

Inſonders hochgeehrter Herr /
vornehmer Freund.

ES iſt deſſen groſſe Höffligkeit / daß ihm beliebet / vor etwas Danck zu ſagen / ſo ich auff ſein Anſuchen zu leiſten verbunden; Wie ich dann zu mehrern obligiret bin / ſo fern nur mein geringes Vermögen ſich dahin erſtrecket / meinem hochgeehrten Herrn weitere Gefälligkeiten zu erweiſen. Indeß erfreue ich mich doch von Hertzen / daß derſelbe bey Sr. Excellenz dem Herrn von N. ſo geneigtes Gehör gefunden hat: Wiewol ich mir auch alſo fort die Rechnung gemacht / es würde von hochgedachter ſeiner Excellenz mein hochgeehrter Hr. gantz gütig auffgenommen werden; Denn ſie allezeit groſſen æſtim von qualificirten und rechtſchaffenen Leuten machē / und die / ſo bey ihrer galanten conduite das ihrige in ſtudiis gethan / vor allen andern hochhalten. Ich wünſche alſo / daß derſelbe durch die erworbene hohe Gunſt eines ſo vermögenden Patrons ſein vollkommenes Glück eheſt finden möge; Empfehle mich danebſt ſeiner guten Gewogenheit und verbleibe

Meines hochgeehrten Herrns
und vornehmen Freundes
Dienſtgefliſſenſter.

101.

Danck-Schreiben an einen Fürſten wegen zugelegter Beſoldung.

Durchlauchtigſter Hertzog/
gnädigſter Fürſt und Herr.

DAß Ew. Hochfürſtl. Durchl. auff mein unterthänigſtes Flehen durch die mir gnädigſt verſtärckte Beſoldung meinen bißhero kümmerlichen Zuſtand zu erleichtern in Gnaden geruhet / dieſes erkenne ich mit unterthänigſt-gehorſamſten Dancke/und werde nicht unterlaſſen/ meiner gehörigen Pflicht gemäß mit unterthänigſten treueſten Dienſten ſo hohe und unverdiente Gnade meinem Vermögen nach zu verſchulden; Auch vor Ew. Hochfürſtl. Durchl. und dero hohen Hauſes ferneres Hochfürſtliches Auffnehmen und proſperität GOtt den Allmächtigen die Zeit meines Lebens anzuruffen. Wie ich dann nebſt dem hertzlichen Wunſche/daß deſſen Güte Ew. Hochfürſtl. Durchl. hohe Perſon dero durchlauchtigen hohen Angehörigen zur

Freude dem gantzen Vaterlande zum ohnfehlbaren Flor/ und dero getreuen Unterthanen zum kräfftigen Schutz und Troſt noch lange Jahre bey unverrückter Geſundheit und Hochfürſtl. Wolweſen erhalten wolle / in Ew. Hochfürſtl. Durchl. unſchätzbare Gnade mich in unterthänigſter devotion ergebe/ und biß an mein Ende verharre

Durchlauchtigſter Hertzog/
Ew. Hochfürſtl. Durchl.
unterthänigſter / pflicht-ſchuldigſt-gehorſamſter.

102.

Danck-Schreiben an einen Fürſten wegen gnädigſt-ertheilter dimiſſion.

Durchlauchtigſter Hertzog /
gnädigſter Fürſt und Herr.

WJe Ew. Hochfürſtl. Durchl. Zeit meiner dero unterthänigſt-treu geleiſteten Dienſte mich iedesmahl ihrer Hochfürſtlichen Gnade und Hulde unwürdig genieſſen laſſen/ alſo haben dieſelben auch in der auff mein unterthänigſtes Anſuchen gnädigſt ertheilten dimiſſion deſſen ein gnädigſtes Zeugniß gegeben/ und mich dadurch ſo wohl als durch alle andere hohe Gnaden Bezeugungen zu unterthänigſter Danckſagung verbunden gemacht. Ich ſtatte demnach dieſelben in geziehmender devotion hiermit ab/

und bin hertzlich erfreuet / ſo fern ich das unterthänigſte Vertrauen mit mir hinwegnehmen darff/ daß Ew. Hochfürſtl. Durchl. an meinen unterthänigſt verrichteten Dienſten ein gnädigſtes Wolgefallen getragen. Dabey aber ſo wünſche aus unterthänigſt-treuem Gemüthe / daß GOtt der Allmächtige Eu. Hochfürſtl. Durchl. in Hochfl. geſegneter proſperität noch lange Jahre erhalten und Eu. Hochfürſtl. Durchl. iedesmahl getreue Diener geben wolle/welche Ew. Hochfürſtl. Durchl. hohes intereſſe und dero Lande Wolfarth und Auffnehmen niemahls aus den Augen ſetzen/ſondern vermöge ihrer Pflicht in unterthänigſter Sorgfalt allezeit beobachten. Im übrigen empfehle mich unterthänigſt Ew. Hochfürſtl. Durchl. beſtändigen hohen Gnade / und verharre

Durchlauchtigſter Hertzog /
Ew. Hochfürſtl. Durchl.
Unterthänigſter.

103.

Danck-Schreiben eines Hoffmanns an einen andern/ der in ſeinem Abweſen einen wegen auffgebürdeter Beſchuldigungen vertheidiget.

Hochgeehrter Herr/
groſſer Freund.

WOmit habe ich doch eine ſo gar ſonderbare

Wolthat verdienet / daß derſelbe ein mir durch verläumderiſche Zungen zubereitetes ſo gefährliches Bad durch männliche Vertheidigung meiner Unſchuld bey Seiner Hochfürſtl. Durchl. meinem gnädigſten Herrn abgewendet hat? Nun gewiß / dieſes iſt ein ſo treffliches Freundſchaffts-Stück / daß man dergleichen / zumahl an Höfen / wenig hören wird: Und ie ſeltzamer es alſo / ie mehr bin ich meinem Hertzens-Freunde vor deſſen Erweiſung verbunden / und verſichre ihn gegentheils / bey meiner Ehre und Leben / daß ich ſolches nimmermehr vergeſſen / ſondern mit allen Kräfften darnach ſtreben will / wie ich mich in der That davor erkentlich bezeuge. Mein hochgeehrter Herr beliebe nur meine Auffrichtigkeit durch einigen Vorſchlag zu probiren: Stehet deſſen Willfahrung in meinem Vermögen / ſo hat er an ſelbigem keines weges zu zweiffeln: Allermaſſen ich dann mich recht inniglich erfreuen werde / wann ich mich kan würcklich finden laſſen

Meines hochgeehrten Herrn
und groſſen Freundes
Dienſtergebenſten.

104.

Antwort darauff.

Hochgeehrter Herr und Freund.

Was demſelben als eine ſonderliche Wolthat zu erheben beliebet / iſt nichts mehr als eine Erweiſung meiner Schuldigkeit geweſen: Indem ein iedweder rechtſchaffener Freund gehalten iſt / ſich des Abweſenden anzunehmen und ihn zu entſchuldigen / ſo offt der Neid allerhand Schmähungen gegen ſeine Tugend ausſtößt / und ihm Schaden zu thun bemühet iſt. Derowegen dann mein hochgeehrter Herr keiner ſo verpflichteten Danckſagung gegen mich zu brauchen nöthig. Indeſſen iſt es mir doch von Hertzen lieb / daß ich ihm einen ſo angenehmen Dienſt gethan / und wünſche ich nichts mehr / als daß ich ferner / iedoch in andern Begebenheiten / ihm mein affectionirtes Gemüthe zu conteſtiren Anlaß finde. Verſehe mich gegentheils deſſen hochſchätzbarer Gegenneigung / und verbleibe iederzeit

Meines hochgeehrten Herrn
und Freundes

Dienſtbegierigſter.

105.

Anerbietungs - Schreiben eines Hoffmanns an einen Freund / ihm bey einem vornehmen Miniſter zu künfftiger Beförderung addreſſe zu machen.

Inſonders hochgeehrter Herr /
vornehmer Freund.

Ich entſinne mich noch danckbarlich derjenigen

nigen affection, die ich ehmals von deſſen ſeligem Herrn Vater genoſſen/ und weil ſein allzufrühes Abſterben mir die Gelegenheit genommen/ mich gegen ihn erkentlich davor zu erweiſen/ wolte ich doch gerne meinem hochgeehrten Hn. als dieſes meines geweſenen groſſen Gönners hinterlaſſenen wolgearteten Herrn Sohne/ einigen angenehmen Dienſt davor leiſten. Wann mir nun bewuſt/ daß derſelbe wol vor dieſen einige inclination zum Hofe hatte/ uñ ich ſo glücklich bin/ Se. Excellenz den Herrn Ober-Marſchall von N. zum Patrone zu haben; dieſer Miniſter aber bey meinem gnädigſten Herrn das meiſte vermag/ ſo wolte/ wo anders meinem hochgeehrten Herrn dadurch ein Gefallen geſchiehet/ ihm an dieſem hohen Orte gar leichtlich eine addreſſe machen/ und alſo recommandiren/ daß er an künfftiger Beförderung keinesweges zu zweiffeln. Er entdecke mir demnach ſeine Gedancken auff dieſen Antrag/ und ſey gewiß/ daß ich nichts werde erwinden laſſen/ was zu deſſen avantage etwas fruchtbarliches beytragen kan. Wie ich denn in dieſem Entſchluß auffrichtig verharre

Meines hochgeehrten Herrns und
vornehmen Freundes

Dienſtwilliger.

106.

Antwort darauff.

Hochedler /
Inſonders Hochgeehrter /
vornehmer Patron.

Daß dieſelben die mit meinem ſeligen Vater vormahls gepflogene vertrauliche Freundſchafft annoch in ſo geneigten Andencken haben/ und meine Wenigkeit durch die angetragene vermögende recommendation bey Seiner Excell. dem Herrn Ober-Marſchall von N. deſſen ſo trefflich genieſſen zu laſſen ſich erklären/ ſolches kan ich nicht anders / als mit verpflichteſter Dancksagung annehmen. Denn indem mein ſteter Wunſch bißhero geweſen / mein Glück am Hofe zu ſuchen / ſo hat mich doch allezeit der Mangel eines ſolchen Patrons / der mir den erſten Zutritt verſchaffete / in meiner Hoffnung kleinlaut gemacht / biß nun der Allmächtige mir durch meines hochgeehrten Herrn ihr hochgeneigtes Erbiethen einen ſo ſchönen Weg zeiget / meinen Zweck zu erhalten. Ich verſpühre deraus GOttes gnädige Fügung/ der ich von Hertzen dancke / und bitte / daß die Göttliche Güte meinem vornehmen Patron die mir zugewendete groſſe Wolthat mit tauſendfachen Segen vergelten wolle. Im übrigen werde mir eheſt die Ehre ausbitten / meinem Patrone ſelbſten auffzuwarten/und dann dero fernere diſpoſition meiner Beföderung halben erwarten. Wobey mich ihrer beſtändigen Gewogenheit unterdienſtlich empfehlend Lebenslang verharre

Meines hochgeehrten Herrns und
vornehmen Patrons
verpflichteſter Diener.

107.

Ein ander Anerbietungs-Schreiben eines Hoffmanns an ſeines gleichen.

Woledler/
inſonders Hochgeehrter Herr/
zuverläßiger Gönner.

WJewol ich bißhero in meiner Zuſchrifft an denſelben etwas ſäumig geweſen / ſo bitte ich dennoch / ſolches nicht etwan dem Abnehmen meiner guten Zuneigung/ſondern vielmehr den überhäufften Verrichtungen beyzulegen/die mich abgehalten/ der ſchuldigen Freundſchaffts-Pflicht ein gehöriges Genügen zu thun. Damit ich aber eine rechtſchaffene Probe davor ablegen mag / wie ſehr ich meinem hochgeehrten Herrn ergeben bin/ und mit was vor Emſigkeit ich gerne deſſen Wolfarth wolte befördert wiſſen / ſo berichte/daß anitzo bey unſerm Hofe das Kammer-Secretariat vacant, und ob zwar nach ſelbigen

viele

viele ſtehen / ſo vermeyne doch / daß mein hochgeehrter Herr dazu am erſten gelangen ſolte / wenn er ſich gefallen lieſſe / durch eine unterthänigſte ſupplic bey meinem gnädigſten Herrn darum anzuhalten. Ich erbiete mich / ſolche zu übergeben / habe auch ſchon die Sache bey Sr. Excell. dem Herrn Kammer-Director von N. alſo incaminiret / daß mein hochgeehrter Herr einen glücklichen Ausgang billig hoffen kan. Will er durch ſchleunigſte Antwort mir ſeine Neigung darüber eröffnen / ſoll es mir gantz angenehm ſeyn. Wie ich dann mich ſonderlich erfreuen werde / wenn ich nicht allein in dieſer affaire, ſondern auch in allen andern Fällen Gelegenheit finde / zu erweiſen / daß ich von gantzen Hertzen ſey

Meines hochgeehrten Herrns und
zuverläßigen Gönners
geflißenſter Diener.

108.

Antwort darauff.

Woledler /
Inſonders hochgeehrter Herr /
vornehmer Gönner.

WAnn man mit ſolchem Vortheil die in etwas ausgeſetzte correſpondenz vergilt / als wie mein hochgeſchätzter Gönner mir durch ſein geneigtes Anerbieten anitzo bezeuget / ſo gehöret

höret billig die verpflichteſte Danckſagung darauff/ die ich dann auch hiermit ablege/ und nichts mehr als die Gelegenheit zu erhalten wünſche/ durch würckliche Dienſtfertigkeit ſolche ſeine hochwertheſte affection zu erwiedern. Und weil mein hochgeehrter Herr meiner wenigen Fähigkeit ſo viel zuzutrauen beliebet / daß ich ohne Bedencken um das vacante Secretariat anhalten könte / auch ſich derſelbe offeriret/ bey Seiner Hochfürſtl. Durchl. mein deßwegen auffgeſetztes unterthänigſtes Memorial zu überreichen/ ſo habe ſeinem Willen zu ſchuldiger Folge allhier eines beygeleget/ und wünſche/ daß ſolches den verlangten effect möge nach ſich ziehē. Ich vermeyne ſo dann/ mich alſo zu verhalten/ daß Se. Hochfürſtl. Durchl. und meine vorgeſetzten Obern an meiner unterthänigſten Treue und Fleiſſe nichts ſollen zu deſideriren haben/ auch meinen hochwertheſten Göñer die gethane recommendation nicht gereuen. Im übrigen aber ſo verharre vor ſelbige ſo wol als alle fernere Gunſtgewogenheit

Meines hochgeehrten Herrns und
vornehmen Gönners

verbundenſter und gefliſſenſter
Diener.

109.

Anerbietungs-Schreiben eines Hoffmanns an einen Bekannten/ihn bey ſeinem gnädigſten Herrn anzubringen.

Monſieur, mon tres honoré Ami.

JCh bitte zu pardoniren / daß in Beantwortung ſeines letztern an mich abgelaſſenen ſo lange geſäumet; maſſen die über Verhoffen gehäufften Verrichtungen mir wenig Zeit gegönnet/ſolche Freundſchaffts-Gebühr zu beobachten/auch die in Herrſchaffts-Sachen nach N. abgelegte Reiſe/võ der ich erſt geſtern zurück gekommen/mich ein vierzehn Tage allen andern Geſchäfften entzogen. Doch ſcheinet es/daß ſolcher mein Auffſchub von dem Glück mit Fleiß alſo verſehen ſey/um ihnen vielleicht mit einem nicht unangenehmen Antrage zu erfreuen. Seine Hochfl. Durchl. mein gnädigſter Herr haben dero Frantzöiſchen Kammerdiener wegen einiger exceſſe, die man nicht recht erfahren kan/den Abſchied gegeben; Nun wird dieſe Stelle nothwendig erſetzet; und weil der Herr keinen Frantzoſen wieder haben will/mir aber unentfallen/wie Monſ. vorlängſt dergleichen Bedienung gewünſchet/ſo habe dieſen Morgen bey meiner Auffwartung Monſ. alſo erwehnet/daß mein gnädigſter Herr mit deſſen Qualitäten gantz wohl vergnüget ſich vernehmen

men lieſſen/daß ſie dergleichen Perſon wol haben möchten; ich auch auff mein hernach unterthänigſtes Anhalten die gnädigſte Erlaubniß bekam/ Monſieur anhero zu verſchreiben. So fern nun demſelben dieſe charge anſtändig/ bey welcher doch ohne die zwey hundert Thaler ordinar-Beſoldung noch ſtattliche accidentien zu machen/ſo beliebe er bey Erſehung dieſes ſich alſofort zu uns zu begeben; da ich dann ſchon weiter ſagen will/daß Monſieur die genommene reſolution nicht gereuen ſoll. Inmaſſen ich dann nicht allein in dieſer ſondern auch in allen andern Angelegenheiten mich finden zu laſſen erbiete

Monſieur,

ſeinen Dienſtfertigſten.

110.

Ein ander Anerbietungs-Schreiben eines Cavalliers an ſeines gleichen.

Wolgebohrner Herr/

INdem mir keine angenehmere Zeitung/als von dero beſtändigen Wolergehen vorkommen kan/ſo werden ſie zulaſſen/daß ich um meine eigene Vergnügung zu befördern mich deſſen durch dieſe Zeilen erkundige/und zugleich um ihre Befehle anhalte / worinnen ich vor die Ehre ihrer hochſchätzbaren Freundſchafft / die ich nun eine ſo lange Zeit zu genieſſen glücklich geweſen /

meine dienſtgefliſſenſte Erkentniß ihnen erweiſen ſoll. Maſſen ich es faſt nicht verantworten kan/daß ich immer neue Höffligkeiten und Gunſt-Bezeugungen von meinem hochgeehrten Herrn empfangen ſoll / ohne davor die geringſte Vergeltung zurück zu geben. Sie erklären ſich demnach ob ich etwan an unſerm Hofe/oder ſonſt/ in was für Gelegenheit es ſeyn mag/ihnen einen angenehmen Dienſt zu leiſten fähig bin/ ſo ſoll an meiner Willfährigkeit/ ſo weit mein Vermögen gehet / nichts ermangeln. Wie ich dann in dieſem Endſchluß mich zu dero beharrlichen Gewogenheit gantz dienſtlich recommandire / und verbleibe

Wolgebohrner Herr/

Dero

Ergebener.

III.

Antwort.

Wohlgebohrner Herr /

Ich ſpüre wohl/ daß ſie ihre gröſte Freude daran haben / ſich diejenigen / welche ſie unter die Zahl ihrer Freunde auffgenommen / und die ſich dero Diener zu ſeyn willig bekennen/ durch ihre gütigſte Erbieten unendlich zu verpflichten / und indem ſie ſich vor einen groſſen Schuldner der Ihrigen angeben / da ſie doch ſolches nicht ſeynd / ſich dieſelben ihnen zu warhafften Schuldnern zu machen/ ſo gar/ daß es einem wegen der allzuſehr auffgeſum̃ten Wolthaten faſt nicht möglich/ zu einigen Abtrage zu gelangen. Sie nehmen es nicht übel / mein Herr/ daß ich meine Gedancken ſo fein deutlich entdecke; Denn ich kan endlich nicht anders / da ihre Höffligkeit allzugroß wird/ als ſie erinnern/ daß ſie darinnen alſo verfahren/ daß man wol mercken kan/ wie wenig ſie ihren Freunden Gelegenheit übrig laſſen wollen/ gleiches mit gleichen zu vergelten. Dem ſey aber endlich/ wie ihm wolle / ſo verlange ich doch niemand lieber als einem ſo qualificirten Cavalliere vor empfangenes Gute verbunden zu ſeyn: Stelle es alſo in dero diſpoſition, ob ſie mir an ihrem Hofe einige addreſſe verſchaffen wollen/ damit ich ſo dann bey ſteten beyſammen ſeyn um deſto füglicher die Erwiederung finden/ und ihnen meine Danckbarkeit conteſtiren könte. Welches in dienſtlicher Antwort denenſelben zu vermelden nicht hat entſtehen wollen

Wolgebohrner Herr /

Dero
gefliſſenſter Diener.

112.

Anerbietungs - Schreiben eines Fürſten an eine Fürſtliche Perſon.

Durchlauchtiger Fürſt / freundlich geliebter Vetter.

Eu. Liebd. erwünſchtes Fürſtl. Wolergehen zu erfahren / und davon einige zuverläßige Nachricht zu erhalten / laſſen wir dieſe Zeilen an dieſelben abgehen / und indem die vielen Gefälligkeiten / womit Ew. Liebd. uns ihnen ſo genau verbunden / der danckbaren Erkentniß uns erinnern / ſo bitten wir freund-vetterlich / Eu. Liebd. wollen uns doch Gelegenheit an die Hand geben / in dieſem Stücke unſerer Begierde ein Genügen zu leiſten. Durch ſolches werden Ew. Liebd. uns ein Zeugniß laſſen zukommen / daß dieſelben zu unſerer willfährigen Neigung ein gutes Vertrauen haben / und wir wollen euſſerſten Fleiſſes uns bemühen / die von uns gefaßte Hoffnung nach Möglichkeit zu erfüllen. Wie wir dann in ſolchem Vorſatz Ew. Liebd. der getreuen Obſicht GOttes zu allen Fürſtl. Wolergehen / und uns dero ferneren freund-vetterlichen affection hiemit empfehlen / und verharren

Ew. Liebd.

freundwilligſter Vetter.

113.

Antwort darauff.

Durchlauchtiger Fürſt/ freundlich geliebter Vetter.

Ew. Liebd. höffliches Hand-Briefflein de dato N. haben wir dieſen Morgen gantz wol erhalten / und daraus dero ſonderliche gute Gewogenheit / welche ſie zu uns tragen / mit hertzlichen Vergnügen verſtanden: Da wir nun ſelbige ihrer Gröſſe nach noch nicht um Ew. Liebd. mit ſolchen Gefälligkeiten verdienet/ als ſie wol ſelbiges zu rühmen aus ungemeiner Güte belieben/ ſo verſprechen wir doch/ dahin zu ſtreben/ wie wir hinkünfftig uns alſo gegen Ew. Liebd. bezeigen mögen / damit ſie unſern guten Willen an der Thätigkeit verſpühren können. Immittelſt erkennen wir auch dero freund-vetterliches Anerbiethen mit fleißigem Danck / und bitten nichts mehr / als daß Ew. Liebd. gegen uns und unſer Fürſtl. Hauß in ſolcher Wolmeynung beſtändig mögen continuiren/ welches wir ſo dann nach Möglichkeit zu verſchulden werden unvergeſſen ſeyn: Ew. Liebd. hiernechſt Göttlichem Macht-Schutz getreulich ergebend/ und verharrend

Ew. Liebd.

freundwilliger Vetter.

114.

Ein ander Anerbietungs-Schreiben eines Fürſten an eine Fürſtliche Frau Wittwe.

Durchlauchtige Fürſtin / freundlich geliebte Frau Muhme.

ALs wir des guten Vertrauens zu Ew. Liebd. Chriſtfürſtlicher Gelaſſenheit leben / dieſelben werden wegen des Eu. Liebd. durch Gottes ſonderbaren Rath unlängſt getroffenen ſchweren Trauer-Falls ſich nunmehro ziemlich wieder in ihrem Gemüthe erholet / und alſo gefaſſet haben / daß ſie dem gantzen Lande mit löblichem Exempel vorgehen / wie ein dergleichen von Gott zugeſchickter Haupt-Verluſt zu ertragen ſey; alſo wünſchen wir von Hertzen / daß alle noch übrige Betrübniß ſchwinden / und Eu. Liebd. bey beſtändiger Geſundheit und allen Fürſtlichen hohen Wolergehen dero noch unerzogenen Printzen zum Beſten / und zum Auffnehmen der allgemeinen Wolfarth des Landes noch lange Jahre mögen zurück legen. Und weil wir leicht erachten / daß Ew. Liebd. ſo wol der Regierungs- als anderer ſchweren und wichtigen Angelegenheiten halber getreuen Raths und Beyſtandes benöthiget / ſo erbieten wir uns wolmeynend / und der alſo erfoderten Schuldigkeit nach / Ew. Liebd. gantz gerne freund-vetterlich an die Hand zu geben/und uns deroſelben und ihres hohen intereſſe dergeſtalt anzunehmen/ als ob es das Unſerige wäre. Erwarten dergeſtalt nichts mehr/als worinnen Ew. Liebd. gefällig/ ihnen freundlich zu willfahren/ als der wir alle angenehme Bezeugungen zu erweiſen uns verbunden halten/ dahero auch unter Ergebung Göttlicher Obhut verharren

Ew. Liebd.

freundwilliger Vetter.

115.

Antwort.

Durchlauchtiger Fürſt/ freundlich geliebter Vetter.

DAß Ew. Liebd. durch dero freundliche Zuſchrifft uns abermal in unſerm ſchweren Creutze/ wodurch wir durch des Höchſten allein weiſen Schluß beleget worden/ kräfftig auffrichten/ und uns dero vermögenden Beyſtandes in unſern wichtigen Angelegenheiten hochgeneigt verſichern wollen / erkennen wir mit freundmühmlichen Danck / dabey nichts mehr wünſchend / als daß wir ſo hohe Güte um Ew. Liebd. und dero hohen Angehörigen mit würcklichen Gefälligkeiten zu verſchulden fähig wären. Und weil wir doch wegen der Erbſchafft und andern Landes-Geſchäfften in ziemlichen Schwürigkeiten uns verwickelt befinden/ſo würde uns eine ſonderbare Freundſchafft geſchehen / wann Ew. Liebd. die groſſe Mühe auff ſich nehmen / und dero hohe Affairen alſo einzurichten geruhen möchten / daß ſie uns auff ein acht Tage ihre höchſt verlangte Gegenwart ſchencken könten. Wir wollen dahin trachten / ſolche freund-vetterliche Gunſt mit allen behäglichen Gegen-Bezeugungen zu verdienen / und verbleiben ohnediß unter Empfehlung in Göttliche Obſicht

Ew. Liebd.

freundwillige Muhme.

116.

Straff- und Ermahnungs-Schreiben eines Hoffmanns an ſeinen Freund / wegen übeln Verhaltens.

Hochgeehrter Herr / werthgeſchätzter Freund.

INdem ich in ſo langer Zeit ſeiner Zuſchrifft nicht gewürdiget worden / habe ich doch nicht unterlaſſen / mich / ſo offt es Gelegenheit gegeben / deſſen / als eines von Jugend auff mir ſo vertrauten Bekanten / Zuſtandes zu erkundigen. Nun wolte ich von Hertzen wünſchen / daß die Nachricht / ſo mir gegeben worden / alſo beſchaffen geweſen / daß ich Anlaß bekommen / mich darüber zu erfreuen / und meinem hochgeſchätzten Freund zu der Befeſtigung ſeiner Wolfarth zu gratuliren. Allein ich höre leider / daß derſelbe in ſehr übeln credit bey der gnädigſten Herrſchafft ſtehe/ und es nicht viel mehr fehle/ ſo würde man ihm ſeinen Abſchied geben. Als ich nun wol weiß/daß die Verläumdung bey Hofe viele böſe Netze auch dem/ſo am wenigſten verwicket/lege/ habe ich nicht ermangelt/ihn zu beklagen/ und zugleich zu entſchuldigen; Aber man hat mich mit groſſer Betheurung verſichert / daß/ wenn derſelbe unglücklich wäre / er ſeinen Fall niemand anders/als ſich alleine/zu dancken hätte. Maſſen er ſich ſo gar ſehr den Trunck belieben lieſſe / daß er darüber alle ſeine Geſchäffte verſäumete/ ſich zur Auffwartung ſelten einfände / und geſchähe es ja/wäre er doch meiſtens halb ſchon berauſchet. Dahero dann ihn ſeine Hochfürſtl. Durchl. mehr als einmahl bereits gar ungnädig angeſehen/ auch ſelbſt gewarnet/dero Gnade nicht zu mißbrauchen /oder es dürffte zuletzt nicht wol ablauffen. Nun bitte ich meinen liebſten Freund um ſein eigenes und der Seinigen Beſten willen/er wolle doch in ſich gehen/und bedencken / was er anfangen wolte/ wann ſein Dienſt von ihm genommen / und er vom Hofe verſtoſſen würde. Gewißlich/ſo leicht würde er nicht wieder ankommen/ denn die Gelegenheiten itzo ſehr klamm/ und wer ſein Brod bey einer guten condition haben kan/der mag wol zuſehen/ daß er ſie nicht verſchertze. Mein wertheſter Freund iſt ſonſt ja von gutem Verſtande/ und müſte ich vor eine groſſe Straffe Gottes rechnen / wenn er in ſeiner ſo übeln conduite fortfahren und in ſein eigenes Verderben ſo vorſätzlich rennen wolte. Ich will demnach mich eines beſſern zu ihm verſehen / und zugleich das Vertrauen haben/ er werde meine wolgemeynte Ermahnung beſtens auff- und annehmen: Wie ich dann in ſolcher Zuverſicht mich zu allen angenehmen Dienſt-Bezeugungen offerire / und ſtetswährend verharre

Meines hochgeehrten Herrns
und vornehmen Freundes
117. gantz ergebener.

Antwort.

Hochgeehrter Herr/ ſehr werther Freund.

AUs deſſen an mich de dato den 11. dieſes Vergangenẽ Schreiben erſehe mit mehrern / was ihm etwan von meinem ietzigen Lebens-Wandel durch meine Mißgönſtigen mag ſeyn vorgebracht worden/ und wie er mich deßwegen wolmeynend erinnert/ meiner ſelbſt fleißig wahr zu nehmen/ und meines gnädigſten Herrn hohe Gnade durch meine fernere üble Aufführung nicht ſo freventlich zu verſchertzen. Nun habe mich wegen ſo freundlicher Ermahnung gegen meinen hochwerthen Freund dienſtlich zu bedancken / indem ich nicht zweiffele / daß ſelbige aus wol-affectionirtem Gemüthe herrühre; Danebſt aber ſo bitte / es wolle derſelbe nur gewiß glauben / daß die Verleumdung an ſolchen nichtigen Beſchuldigungen viel Antheil habe. Ich bin ja wol ſo verſtändig / daß ich wiſſe / wie die Trunckenheit zwar ein gewöhnliches Laſter bey Hofe / aber daß diejenigen / ſo einen groſſen Hn. täglich bedienen / ſich mit allem Fleiß davor hüten müſſen. Nun iſt es ein eintziges mahl zwar geſchehen / daß mir der Herr Bereiter / da ich zu Gaſte war / etwas zu gütig mochte gethan haben / und weil ich über Vermuthen gleich zu meinem gnädigſten Herrn geruffen wurde / er es an mir merckete / und auch fragete / wo ich ſo geladen hätte? Allein da ich mich in Unterthänigkeit entſchuldigte / ſagte er nichts mehr / als: ich ſolte mich ein andermahl in acht nehmen; welches dann auch verſprach / und hinfüro werde zu halten mir laſſen höchſt angelegen ſeyn. Dieſes iſt der Fehler / womit ſich meine Feinde ſo kützeln: fürchte doch gleichwohl nicht / daß er von ſolcher Wichtigkeit / die Ungnade meines Herrn auff mich zu bringen / oder mich gar vom Dienſte zu ſtoſſen. Habe immittelſt den gantzen Verlauff zu meines hochgeehrten Herrns beſſern Unterricht überſchreiben wollen / und verharre im übrigen

Deſſelben

Dienſtgefliſſenſter.

Straff-und Ermahnungs-Schreiben eines Cavalliers an ſeinen Sohn/ welcher Page am Hofe iſt.

Lieber Sohn.

OB ich zwar der guten Hoffnung gelebet/ du würdeſt meinen väterlichen Vermahnungen/ die ich dir bey deinem Abſchiede ſo ernſtlich einbande/ gehorſamſte Folge leiſten / erfahre ich doch zu meinem größten Verdruß / daß du der thörichten Meynung/ ich habe dich nur deßwegen am Hoff gelaſſen/damit du die Freyheit hätteſt/ dich fein liederlich auffzuführen / und aller Schande und Uppigkeit nachzuhengen. Was will aus ſo böſer Lebens-Art denn werden? Ein rechtſchaffener Edelmann ſchimpfet nur ſein gutes Geſchlecht durch ſo übles Beginnen / und Sauffen und Unzucht macht ihn weder zum Geheimden Rath noch Obriſten. Derohalben warne ich dich hiermit in Väterlichem Ernſt/du wolleſt deinem von deiner gnädigſten Herrſchafft dir vorgeſetzten Hoffmeiſter in allen ſolchen Gehorſam als mir ſelbſt leiſten / fleißig beten / mit Emſigkeit dein Studieren und deine exercitia abwarten/und in deiner Auffwartung dich alſo verhalten / damit dein gnädigſter Herr keinen Anlaß bekomme / ſchwere Ungnade auff dich zu legen. Wofern du aber nicht folgen wilſt/ und ich den geringſten exceſſ wieder von dir höre/ſo gläube nur/ daß ich meine Hand gantz von dir abziehen will/ und du nicht ſagen ſolſt/ daß du mein Sohn ſeyſt. Vor dißmahl will ich noch das Beſte von dir erwarten/ und in ſolchem Vertrauen bleibe ich

Dein getreuer Vater.

119.

Straff- und Ermahnungs-Schreiben eines Cavalliers an ſeinen Vetter/ der bey einem groſſen Herrn in Ungnaden gekommen.

Monſieur, mon Couſin.

MIr iſt zu meiner höchſten Beſtürtzung von gewiſſer Hand ſein widriges Schickſal an dem N. Hofe zugeſchrieben worden/ und wie derſelbe in höchſter Ungnade ſeines ehmahls gnädigſten Herrns wäre davon gekommen. Nun condolire ich zwar wegen dieſes wichtigen Unglücks/ wolte aber von Hertzen wünſchen/ daß der Herr Vetter dazu nicht ſelbſten Urſach gegeben hätte. Meynet er denn/ ein groſſer Herr könne ſolche excesse, dergleichen er verübet/ ohne eintzige Ahndung vertragen? Gewißlich/ ſolche falſch gemachte Rechnung iſt ein ſchlechtes Zeichen eines wol eingerichteten Verſtandes/ und ich hätte mich zu dem Herrn Vetter eines beſſern verſehen. Aber ſo gehets/ wenn man die guten Lehren eines alten Vetters alſo aus der Acht läſſet/ und ſeiner hitzigen Unbedachtſamkeit mehr als demſelbigen folget. Muß er nun nicht reuend bekennen/ daß er ſeine eigene Fortun ruiniret? und wo wird er gleich ſelbige wieder auffrichten können? Will er endlich noch einmahl meinen wolgemeynten Vorſchlag annehmen / ſo mache er ſich an Seine Excellenz den Herrn Ober-Marſchall/ ſo ein ſehr leutſeliger und hochverſtändiger Miniſter; Demſelben ſtelle er vor/ wie er ſich übereilet/ und geſtünde / daß ſeine Hochfürſtl. Durchl. mit ihm geſtalten Sachen nach noch ſchärffer hätten verfahren können. Doch lebete er des unterthänigſten Vertrauens/ Sie würden noch dieſesmahl Gnade vor Recht ergehen laſſen / und ihn wiederum dero Dienſte würdigen: bäte alſo / Seine Excellenz möchten die hohe Bemühung auff ſich zu nehmen geruhen / und ihn wieder ausſöhnen. Dieſes Verfahren hielte ich vor das nützlichſte / ſeiner Wolfarth wieder auffzuhelffen. Er überlege es bey ſich ſelbſt/ und laſſe ſich rathen. Ich aber verharre zu allen Dienſt-Bezeugungen

Monſieur mon Couſin

deſſen Bereitwilligſter.

120.

Antwort darauff.

Wolgebohrner/
hochgeehrter Herr Vetter.

Ich hatte mir zwar vorgenommen/ demſelben meine wiedrige avanture ihren eigentlichẽ Verlauff nach zu berichten; weil aber mir ein anderer von meinen Mißgönſtigen hierinnen zuvor gekommen und/ als ich ſpühre/ zu meinen höchſten præjudiz meinen hochgeehrten Herrn Vetter ziemlich eingenommen/ muß ich mich gedoppelt unglücklich ſchätzen. Indeß kan doch nicht umhin/ zu meiner Rechtfertigung dem Herrn Vetter vorzuſtellen/ daß ich zu dem ſo genanten exceſſ durch den von N. recht genöthiget worden: Denn welcher Cavallier wolte ſich von ſeines gleichen ſchimpfen laſſen/ ohne ſich/ ſo er das Vermögen darzu hat/ ſatisfaction zu ſchaffen? Der Degen iſt mir durch den Adel angebohren/ und meine Ankunfft erinnert mich/ ſolchen niemahls ſtecken zu laſſen/ ſo offt ein anderer meine Ehre zu verletzen trachtet. Daß nun eben ich mit des Hertzogs mignon angebunden/ kan ich nicht davor / maſſen derſelbe ſo wenig befugt/ mir mit ehrenrührigen Worten zu nahe zu treten/ als ein ander. Ihm kam es ſo wol als mir zu/ reſpect vor dem Orte zu brauchen / da er mich den Degen zu ziehen durch ſein verwegenes Maul forçirete. Indeß dancke vor den wolgemeinten Rath mich bey des Herrn Obermarſchalls Excellenz zu engagiren/ um meine Scharte auszuwetzen / hielte aber ohnmaßgeblich davor / daß ſolches mit beſſerm Nachdrucke geſchehen würde / wann mein hochgeehrter Herr Vetter mir mit einigen recommendation-Schreiben an dieſen Miniſter wolte zu ſtatten kommen; Welches ich als eine ſonderbare Wolthat würde annehmen/ auch mich befleißigen / ſolches mit aller Dienſtfertigkeit zu vergelten / als der ich ohnediß mich verbunden ſehe/ zu allen Zeiten zu verbleiben

Meines hochgeehrten Herrn
Vetters
gehorſamſter Diener.

121.

Straff und Ermahnungs-Schreiben an einen Hoffmann/wegen gebrauchter Verleumdung.

Hochgeehrter Herr / ſehr werther Freund.

MJr iſt von meinem alten Bekanten / dem Herrn N. mit ſehr wehmüthigen Klagen hinterbracht worden / daß mein wertheſter Freund ohne alle Urſache/ als nur um ſein privat-intereſſe zu verbeſſern/ ihn durch neidiſches Angeben und allerhand verleumderiſche Beſchuldigungen von ſeinem Dienſte abgedrungen/

gen/und ſelbigen an ſich gezogen. Nun weiß ich nicht/ wie er ſich/als der ja ſonſt ſo ehrlich und gewiſſenhafft/ zu einer ſolchen Sache entſchlieſſen können/ die ihm gewißlich weder Ruhm noch Ehre bringen wird: Meynet er/daß die Vergeltung auſſen bleiben wird? Es ſaget ja ſelbſt der Mund der Wahrheit; Mit dem Maß / damit ihr meſſet / ſoll man euch wieder meſſen. Dahero hat er eine recht ſchwere Schuld auff ſich geladen/und wolte ich von Hertzen wünſchen/ daß er ſich hierinnen etwas beſſer vorgeſehen hätte/ und die Pflicht/ damit man ſeinem Nechſten verbunden/ mehr bedacht. Er vergebe mir/ daß ich ſo offenhertzig meine Gedancken ſchreibe. Es iſt alles wolgemeynt/ und bitte auch / es alſo auffzunehmen. Im übrigen aber ſo verlange die Gelegenheit zu gewinnen / meinem hochgeehrten Herrn meine affection durch angenehme Gefälligkeiten zu conteſtiren/da mich dann derſelbe allezeit finden ſoll

ſeinen Dienſtfertigſten.

122.

Antwort darauff.

Inſonders hochgeehrter Herr/
vornehmer Freund.

Mich wundert gantz nicht/ daß Herr N. um ſich zu excul piren mit ſolchen Unwahrheiten beholffen / und mir allerhand verleumderiſche

Beſchuldigungen angedichtet / dadurch ich ihn aus ſeinem Dienſte ſoll verdrungen haben / maſſen er aus Verdruß / daß ich an ſeine Stelle gekommen / ſolches ja wol boßhaffter weiſe vorbringen müſſen. Allein / GOtt ſey Danck / daß meinen Patronen / durch die ich dieſes mein ietziges Ampt erhalten / ein beſſeres bewuſt / und wenn er nicht ſo untreu gehandelt / daß die Herren Kammer-Revisores ſolches ſelbſt befunden / und ihm defecte gezogen / die wol gröſſere Straffe als das bloſſe Abſetzen verdienet / ſo wäre er wol noch an ſeinem officio. Ich laſſe immittelſt zu ſeinem Troſte geſchehen / daß er durch falſche Einbildungen ihm ſein Unglück will leichter machen / und werde mich bemühen / durch ehrliche Verwaltung zu erweiſen / daß man keinem / ſo da recht und nach Pflichten handelt / die Schippe giebet. Im übrigen ſo dancke vor meines hochgeehrten Herrn treuhertzige Vorſtellungen / wie auch vor das gütige Erbieten / in ſeiner guten Zuneigung gegen mich fortzufahren / und verharre zu allen angenehmen Gegenbezeugungen

Meines hochgeehrten Herrns und
vornehmen Freundes
Bereitwilligſter,

123.

Straff Schreiben eines Hoffmanns an ſeinen Freund/wegen der in Trunckenheit begangenen exceſſe.

Hochgeſchätzter Freund.

JCh vernehme/daß ihre hohen Gäſte/welche ein acht Tage ſich an ihrem Hofe in allerhand Fürſtl. Ergötzlichkeiten divertiret/ wieder Abſchied genommen / und ſich ſehr gnädig in Beſchenckung der Bedienten erwieſen haben. Dieſes aber wunderte mich ſehr/ daß ich zugleich hörete/wie mein Freund dabey leer ausgegangen / und an ſtatt eines Geſchenckes gar ungnädige Blicke von Sr. Durchl. dem Hertzog von N. bekommen. Allein noch mehr entſetzte ich mich/ da ich die Urſache erfuhr. Wie hat doch immer mein werther Freund bey ſo hoher Ausrichtung ſich ſo gar wenig mit dem Truncke in acht nehmen können / daß er es ſo gar gegen eine ſo hohe Perſon verſehen müſſen? Meynet er/ daß eine ſo grobe Scharte ſich ſo bald wieder auswetzen laſſe? Ich glaube/ daß es ihm nicht ſo ungenoſſen werde hinaus gehen/ und mag er ſich nur vorſehen/ daß es ihm nicht noch den Dienſt koſte. Groſſe Herren ſeynd in dieſem Stücke höchſt empfindlich / und pflegen dergleichen Fehler ſo zu ſtraffen / daß man es ſein Tage fühlet. Er nehme ſich demnach in acht / ſo lieb ihm die Erhaltung

haltung ſeiner eigenen Wolfarth iſt / und ſehe/ daß er Ihre Durchl. die Hertzogin zur Vorbitterin gewinnet / denn er ja noch nicht dencken darff/ daß er bey der Herrſchafft ausgeſöhnet / ob dieſelbe gleich itzo ſo viel nicht erwehnet. Ich will wünſchen/ daß alles zum Beſten ausſchlage: Er aber wird ſich ins künfftige vor dem überflüßigen Trincken beſſer hüten / und mich eheſt mit der Zeitung erfreuen / daß er auſſer aller Gefahr ſtehe. Im übrigen ſo verharre

Meines hochgeſchätzten Freundes

Dienſtergebenſter.

124.

Antwort darauff.

Hochwerther Freund.

UNd wenn es mir hätte den Hals koſten ſollen/ ſo wäre ich der unglücklichen Begegnung mit dem Hertzog von N. auff ſolche Art / als ſie ſich zutrug / nicht entgangen. Daß der Trunck eines Theils daran Schuld geweſen / leugne ich nicht; aber ich hatte mich gleichwol darinnen ehe nicht übernommen/als biß ich meine Sachen völlig expediret/ und die Fürſtliche Herrſchafft ſchon von der Taffel war / um in dem groſſen Saale noch zu tantzen. Da begab ich mich herunter in die Küch-Stube/ allwo der Küchmeiſter ein delicates Flaſchen-Futter voll Wein ſtehen hatte/ und meiner erwartete: Als ich dieſes in guter Vertraulichkeit faſt mit ihm ausgeleeret / und ich nun gleich / weil mir der Wein in Kopff ſtiege / im Begriff war / mich fortzumachen / kam der Haus-Vogt / dem ſchmackte der Trunck / und der Küchmeiſter ließ ein friſches langen: Ob ich nun ſchon Abſchied nehmen wolte / hielten mich doch die andern beyden mit Gewalt / und wurden wir alſo alle dreye richtig: Danun ein ieder ſeinen Weg nahm / gehe ich noch über die Gallerie, woſelbſt der Hertzog N. mir ohne Wind-Licht und Pagen begegnet: Ich kenne ihn im Dunckeln nicht / und da ich an ihn im Taumeln ſtoſſe / giebt er mir einen ſo nachdrücklichen Gegenſtoß / daß / als ich mich umſehe / wer mir einen ſo ſtarcken guten Abend bietet / und er ſtehen bleibet / wol einige unhöffliche Worte von mir mögen vorgebracht werden. Er würde mich nicht gekant haben / und ich wäre ſonder Zweiffel glücklich davon gekommen / wenn nicht zu meinem Unglück der überflüßige Wein bey mir einen Ausbruch geſuchet / und ich eine appellation über die Gallerie angeſtellet: Der Herr verweilet ſich ohnweit meiner / und einer ſeiner Pagen kömmt mit einem Wind-Licht / da ſie mich dann erkennen / und hernach der Hertzog ohne ferneres Wortſprechen fortgehet. Er hatte mich bey dem Ober-Marſchall darauff recommandiret / und ſolcher ſcheuerte mich den Morgen ſo nachdrücklich / daß ich nicht wieder Beliebung trage / die Küch-Stube zu beſuchen. Mehr vermeyne ich nicht / daß erfolgen ſoll / denn ich alſo vorbitten laſſen / daß der Hertzog beſänfftiget worden / auch ich nicht meyne / daß mein gnädigſter Herr etwas von dem exceſſe erfahren. Indeß dancke ich doch vor meines hochwerthen Freundes wolgemeinte Warnung / werde auch ſolche beſter maſſen beobachten / und lebe im übrigen zu deſſen Dienſten willig und bereit / wie ich dann ohnediß iedesmahl zu verharren verbunden bin

Meines hochwerthen Freundes

ergebener Diener.

125.

Straff Schreiben an einen Hoff-Cavallier / wegen vorgehabten Duells / von ſeinem Vater.

Ich weiß nicht / wie ihr ſo gar alles Nachſinnen müſſet hintan geſetzet haben / daß ihr mit einem Cavalliere / der bey eurer gnädigſten Herrſchafft in ſolcher conſideration ſtehet / in ſo einen ſcharffen Wortwechſel gekommen / welcher ſich nicht anders / als durch einen duell debattiren laſſen. Daß ein Edelmann ſeine Ehre und ſein Leben gleich achten ſoll / iſt mir von Jugend auff bekannt geweſen; allein daß er ſich auch vor ſolchen Handlungen zu hüten habe / welche den ruin ſeiner zeitlichen Wolfarth / als wol itzo die eurige/könten nach ſich ziehen/iſt mir gleichfals wiſſend. Seyd ihr etliche Jahre numehro am Hofe geweſen/und habt die politic zu temporiſiren nicht beſſer gelernet? Iſt derjenige nun gleich/ mit dem ihr euch aus allzu hitziger Ubereilung eingelaſſen/auff dem Kampff-Platze einiger maſſen zu kurtz gekommen; habt ihr nicht mehr Schaden davon/da ihr dadurch des Hertzogs Ungnade auff den Hals ziehet / und euer Feind euch durch Zerdrümmerung eures zeitlichen Glücks weit nachdrücklicher überwindet? Gläubet/euer Verfahren wird euch in kurtzen gereuen / ſo es nicht ſchon geſchehen iſt; und mich bekümmert am meiſten/daß ich nicht ſehe/wie euch zu helffen ſey: Immittelſt nehmet zum wenigſten nichts vor/ da ihr nicht meinen Rath vererſt über ſelbiges eingeholet. Ich befehle euch GOTT/und verbleibe

euer getreuer Vater.

126.

Antwort darauff.

Hochedler /

insonders hochgeehrter Herr Vater.

BEy meiner vorgehabten avanture iſt mir nichts ſo leid/als daß ich dero Väterliche Ungunſt dadurch auff mich geladen: maſſen ich ſonſt ohne Verletzung meiner Ehre nicht anders ver-

fahren

fahren können / als daß ich den vorgelauffenen Zwiſt durch den Degen ausmachete. Wer ſonſt unintereſſirt von der Sache urtheilet/wird mir bald Beyfall geben / daß der von N. die meiſte Schuld habe / als welchen des Hertzogs Gnade ſo hochmüthig machet / daß er der Meynung/er könne andere Cavalliere nach Gefallen beleidigen / ohne daß ſie daran dencken dürfften/Erſtattung zu fodern. Da ich ihm nun ein anders gewieſen/ wird zum wenigſten ſein eitler reſpect ſehr fallen / ob ich auch ſchon darüber den Hoff quittiren muß. Mein Vorſatz war ſonſt/mich bey dem Obriſten N. zu engagiren / und mit in die Campagnie zu gehen. Wann ſolches nun der Herr Vater vor gut befindet / ſoll es feſt geſtellet bleiben: Und dencke ich Se. Hochfl. Durchl. von Sachſen N. drauſſen anzutreffen/die ſich ohnediß bereits vorigen Feldzug/ als ich deroſelben die reverenz machete / gantz gnädig erboten/ mich zu accommodiren/ſo ich Krieges-Dienſte annehmen wolte; Erwarte alſo meines hochgeehrten Herrn Vaters Befehl / und verharre in ſchuldigſter ſubmiſſion

Dero

gehorſamſter Sohn.

127.

Abſchieds-Schreiben eines Hoffmanns an ſeinen Freund/ indem er in andere Dienſte gehet.

Hochedler /
inſonders hochgeehrter Herr/
vornehmer Freund.

JNdem ich die Ehre habe/ deſſen affection von langer Zeit her zu genieſſen / ſo will meine Schuldigkeit/ ihm von meinem itzigen Schickſal part zu geben / und da ich mich aus meinen bißherigen Dienſten in N.N. wende / von meinem hochgeehrten Herrn Abſchied zu nehmen / und ſeiner beſtändigen Wolneigung mich gehorſamlich zu recommandiren. Meine Feinde nöthigen mich zu dieſer Aenderung / denn das Verfolgen wurde zuletzt zu groß / und da die Widerpart zu mächtig/habe ich es vor das nützlichſte befunden/zu weichen/uñ meine ſinckende Fortun an andern Orte wieder auffzubauen. Seine Excellenz, der Herr geheimde Rath von N. iſt bey dieſer neuen Beförderung mein hoher Patron geweſen/und hat mir eine ſolche Beſtallung verſchaffet/ daß ich GOTT und ihm davor nicht gnugſam dancken kan. Immittelſt erkenne ich mich wegen der vielen von meinem hochgeehrten Herrn genoſſenen Wolthaten unendlich verbunden / nichts mehr wünſchend/ als daß mir die Gelegenheit ſolte an die Hand gegebẽ werden/ ſelbige durch angenehme Dienſt-Bezeugungen zu vergelten. Indeß / da ich biß dahin ein Schuldner bleiben muß / verſpreche ich doch ein allzeit danckbares Andencken/ und halte zugleich um die Fortſtellung ſeiner iedesmahl werthgehaltenen Gewogenheit an: Hiernechſt ſoll mir nichts liebers ſeyn/ als wenn ich zum offtern von meines hochgeehrten Herrns erſprießlichen Wolergehen gute Zeitung erhalte; Wie ich dann um fleißige correſpondenz freundlich bitte / und davor / wie auch vor alle andere Höffligkeit/ verharre

Meines hochgeehrten Herrns

Dienſtbegierigſter.

178.

Antwort darauff.

Woledler/
inſonders hochgeehrter Herr/
hochgeſchätzter Freund.

ICh beklage / daß das Glück deſſen qualitäten dieſer Orten ſo gar anfeindet / daß er ſich wegen der unverdienten Verfolgung reſolviren müſſen/ ſich von uns weg zu begeben/ und mir dadurch ſeine höchſt angenehme Gegenwart über Verhoffen zu entziehen: doch erfreuet mich noch dabey/daß die Tugend nicht an allen Orten verhaſſet iſt/dahero ſie von Sr. Hochfl. Durchl. von N. in gnädige conſideration gezogen worden/und mein hochgeehrter Herr an dero wol eingerichteten und hochberühmten Hofe wiederum ſeine Zuflucht und austrägliche Dienſte findet. Wünſch: demnach zu ſothaner Aenderung von Hertzen Glück / und wie nicht zu zweiffeln / daß dieſelbe von Gottes ſonderbarer direction herrühret / alſo wolle deſſen Gnade niemahls von ihm und ſeinem gantzen Hauſe abgewendet ſeyn/ ſondern ihn mit ſtetenSegen erfreuen/und alles bißhero ausgeſtandenen Ungemachs vergeſſend machen. Vor die auch in Abweſenheit beſtändige offerirteFreundſchafft/ wie auch deſſen gutenWunſch ſage ich iñittelſt ſchuldigſtenDanck/ ſähe gerne/ wenn meine Dienſte / deren er aus Höfflichkeit/ als ob ich ihm noch ſo viel zu gute gethan / gedencket/ wären alſo beſchaffen geweſen/ daß er davon einigen Nutzen und Vergnügung haben können; Doch kan zum wenigſten verſichern/ daß der guteWille mir niemahls gefehlet: ſolte das Vermögen nicht allemahl mit ſolchen überein geſtimmet haben / wird doch mein hochgeehrter Herr mit der wolgemeynten intention zu frieden ſeyn. Immittelſt werde auch künfftig gegebener Gelegenheit nach ihm zu dienen nicht entſtehen; Wie dann darauff mein Herr ſich allezeit Rechnung zu machen / den ich hiermit

Göttlicher Obhut überlaſſe/ eine glückliche Reiſe wünſche/ und Lebenslang verbleibe

Meines hochgeehrten Herrns

treuer Freund und Diener:

129.

Abſchieds-Schreiben eines Cavalliers/ der in Krieges-Dienſte gehet / an einen abweſenden Miniſter.

Hochwolgebohrner Herr/

OB ich wol von Hertzen gewünſchet / Ew. Excellenz vor meinem Auffbruche in die Campagne annoch perſönlich auffzuwarten / und mich dero gnädigen Andencken beſtermaſſen zu empfehlen/ ſo will dero Abweſenheit in meines gnädigſten Herrn hohen Angelegenheiten / und das mir verbotene längere Verziehen biß zu dero glücklichen Wiederkunfft ſolches nicht zulaſſen; Habe dannenhero meine Schuldigkeit zu ſeyn erachtet/ Eu. Excellenz durch dieſe unterdienſtliche Zeilen die reverenz zu machen / und dero hohe affection vor mich/ auch weil ich entfernet/ auszubitten. Zuförderſt aber ſo bekenne gegen Eu. Excellenz die groſſe obligation, welche ich vor die vielfältigen Wolthaten bey mir habe / damit Ew. Excellenz mich als dero Diener anzuſehen iedesmahl beliebet haben: Ich verlangete zwar ſolche mit zulänglichen Dienſtleiſtungen zu vergelten; Weil aber mein Vermögen biß dahin

hin nicht zureichet/ werden Ew. Excellenz ſich damit begnügen/ daß ich dero Verbundener bleibe/ und ein danckbares Andencken der erwieſenen hohen Güte unausſetzlich bey mir zu behalten verſpreche. Nechſt dieſem wünſche von Grund der Seelen/ daß der Höchſte Ew. Excellenz bey stetswährenden hohen Wolergehen conſerviren wolle / damit ſie durch dero vortrefflichen Rathſchläge dem Staat und gemeinen Beſten noch lange Jahre nutzen mögen. Im übrigen ſo recommandire mich zu dero Befehlen/ und verharre ohne Ausnahme

Hochwolgebohrner Herr/
Ew. Excellenz
Dienſt-verpflichteſter.

130.

Abſchieds-Schreiben eines Cavalliers/ der in fremde Lande reiſet/ an eine Fürſtliche Perſon.

Durchlauchtigſter Hertzog/
gnädigſter Fürſt und Herr.

Ew. Hochfl. Durchl. haben durch dero hohe Gnaden-Bezeugungen/ mit welchen ſie mich als dero unterthänigſten Diener anzuſehẽ geruhet/ eine ſo ſtarcke Erkentniß bey mir erwecket / daß ich deroſelben davor Lebenslang in Unterthänigkeit verbunden bleibe/und nichts höher auff der Welt wünſche/ als daß Ew. Hochfürſtl.

Durchl. in ſo gnädigen Willen iedesmahl gegen mich continuiren möchten. Wann aber auff alle Weiſe mich darinnen zu erhalten meiner Wolfarth am zuträglichſten iſt/ſo habe vor nöthig befunden/ bey meiner vorſtehenden Reiſe nach Franckreich von Ew. Hochfürſtl. Durchl. in unterthänigſter reverenz Urlaub zu nehmen/und dieſelben dabey gehorſamſt anzuflehen/es wollen Ew. Hochfürſtl. Durchl. mich Zeit meines Abweſens nicht aus dero gnädigſten Andencken laſſen. Mein Wunſch gehet zu GOtt/daß deſſen Allmacht Ew. Hochfürſtl. Durchl. bey guter Geſundheit und allem Hochfürſtl. hohen Wolergehen noch lange Jahre friſten/ dero glorwürdigſte Regierung ferner ſegnen / und von dero Landen alles Ungemach gnädig abwenden wolle: Womit Ew. Hochfſ. Durchl. unſchätzbaren Gnade mich nochmahls in tiefſter devotion ergebe/ und ſelbige mit unterthänig-treuen Dienſten zu erwiedern verſpreche/ Lebenslang verharrend

Durchlauchtigſter Hertzog/
Ew. Hochfſ. Durchl.
unterthänigſter Knecht.

131.

Abſchieds-Schreiben eines Hoffmanns/ ſo abgedancket/an ſeinen Furſten.

Durchlauchtigſter Hertzog/
gnädigſter Fürſt und Herr.

EW. Hochfürſtl. Durchl. hätte zwar meinem unterthänigſten Wunſche nach lieber annoch perſönlich die reverenz gemachet / und vor alle mir Zeit meiner unterthänig-treugeleiſteten Dienſte erzeigte hohe Gnade demüthigſten Danck abgeſtattet; Indem aber mir von dero Ober-Cämmerer dem von N. hinterbracht worden / was maſſen Ew. Hochfürſtl. Durchl. mir die geſuchte audienz ſchwerlich verſtatten würden / ſo habe doch meiner unterthänigen Schuldigkeit nach durch dieſe Zeilen Ew. Hochfürſtl. Durchl. gehorſamſt Danck zu ſagen vor nöthig befunden / mit unterthänigſter Bitte / ſo fern etwas / wie denn Menſchen den Fehlern unterworffen / ſolte von mir wider meinen Willen und Abſehen verſehen ſeyn / Ew. Hochfürſtl. Durchl. mir ſolches gnädigſt vergeben und meine Geringfügigkeit dero ferneren hohen Gnade würdigen wollen. Der Allmächtige aber / welcher der Fürſten Thron beſchützet / wolle Ew. Hochfürſtl. Durchl. mit allen hochfürſtlichen Wolergehen reichlich überſchütten / auch dieſelben noch lange Jahre bey aller Erſprießlichkeit dero hohen Hauſe und ſämtlichen Landen zum ferneren Auffnehmen und Flor gnädig erhalten / und alles / was dero Vergnügen unterbrechen könte /

abwenden. Wobey um das gnädigſte Vertrauen unterthänigſt anſuche/ daß ich wie zuvor/ alſo auch ins künfftige und biß an das Ende meines Lebens verharren und erſterben werde

Durchlauchtiger Hertzog/
Ew. Hochfürſtl. Durchl.
unterthänigſter/ treugehorſamſter Diener.

132.

Abſchieds-Schreiben eines Fürſtlichen Printzen der ins Feld gehet/ an ſeinen Herrn Vetter/ der ein alter regierender Herr iſt.

Durchlauchtiger Fürſt / hochgeehrter Herr Vetter.

EW. Gnad. werden aus unſern an dieſelben unlängſt abgelaſſenen ſich ſonder Zweiffel annoch erinnern / wie wir mit Genehmhaltung unſerer gnädigen Frau Mutter dieſes Jahr ſelbſten mit zu Felde zu gehen und mit Verleihung Göttlicher Hülffe wieder dē Erb-Feind der Chriſtenheit zu fechten feſt geſtellet. Wann dann künfftigen Montag/ geliebts GOtt/ als den 20. dieſes/ unſer Auffbruch ſeyn wird / ſo hätten wir zwar von Hertzen gewünſchet / Ew. Gnad. annoch vor unſerer Abreiſe perſönlich auffzuwarten / und uns beſter maſſen dero freund-vetterlichen hohen Gewogenheit zu empfehlen; Indem aber wegen überhäuffter Geſchäffte ſolches zu bewerckſtelligen nicht wol möglich / ſo bitten wir dienſtfreund- und vetterlich / Ew. Gnad. wollen ſolche genöthigte Verabſäumung beſtens auslegen / und hochgeneigt vergönnen / daß wir hiermit ſchrifftlich mögen Abſchied nehmen. Uberlaſſen demnach Ew. Gnad. und dero gantzes Fürſtliches Haus der allwaltenden Obſicht GOttes zu allen gedeylichen Fürſtlichen Wolweſen / mit hertzinniglichem Wunſche / daß deſſen Güte Ew. Gnaden Zeit unſers Abſeyns wie auch ſonſten beſchirmen und vor allen Unglück väterlich behüten wolle / auch es alſo wenden / daß wir einander geſund und mit Freuden mögen antreffen. Wobey wir Ew. Gnad. uns zu dero beſtändigen Hulde dienſtfreundlich wollen empfohlen haben / als die wir ihnen alle freund-vetterliche Dienſte zu erweiſen ſo bereit als ſchuldig iedesmahl verbleiben

Ew. Gnad.

N. N.

133.

Antwort darauff.

Durchlauchtiger Fürſt / freundlich geliebter Vetter.

AUs dero an uns ſub dato den 16. dieſes abgelaſſenem höfflichen Abſchieds-Schreiben erſehen wir mit mehrern / wie Ew. Liebd. aus einem Chriſt-Fürſtlichen patriotiſchen Helden-Muthe dem bevorſtehenden Feld-Zuge wider den Erb-Feind beyzuwohnen entſchloſſen/ dannenhero ſich unſerm guten Andencken empfehlen/ und alles Wolergehen aus freund-vetterlicher affection Zeit dero Abweſens anwünſchen. Wann wir nun über dero tapfferen Entſchluß zuförderſt eine beſondere Freude haben/ alſo ſagen wir auch freund-vetterlichen Danck wegen des guten Wunſches / welchen Ew. Liebd. in dero Schreiben an uns ergehen zu laſſen geneigten Gefallen getragen: Hinwiederum von Hertzen anwünſchend/ daß des Höchſten Hand Eu. Liebd. überall ſchützen / alle Gefahr von deroſelben abwenden/ und ſie mit herrlichem Siege gekrönet friſch und geſund möge zurück führen/ damit ihro vielgeehrteſten Frau Mutter Liebd. nebſt uns und dem gantzen Lande über dero wolgelungenen Wiederkunfft vollkommene Freude empfinden mögen. Verbleiben ſonſten Ew. Liebd. mit allen freund-vetterlichen Wolwollen beygethan und verharren in allen vorfallenden Begebenheiten

Ew. Liebd.

getreuer und bereitwilliger
Vetter.

134.

Bericht Schreiben eines Miniſtri an ſeinen gnädigſten Herrn wegen gehabter expedition.

Durchlauchtigſter Hertzog /

gnädigſter Fürſt und Herr.

Ew. Hochfürſtl. Durchl. an mich gnädigſt Abgelaſſenes ſub dato den 4. dieſes habe den 8. in unterthänigſter reverenz allhier erbrochen / und dero gnädigſtem Befehle alſofort ſchuldigſte Folge geleiſtet / auch mit dem Chur-Brandenb. Abgeſandten Herrn N. in der ſtreitigen N. Sache conferiret/der dann nach gründlicher Vorſtellung ſothaner Angelegenheit ſich erboten/alles beyzutragen/was zu deren Endigung könte dienſtlich ſeyn. Indem aber dieſe differentien nicht wol dürfften gantz gehoben werden/ehe der punct wegen N. abgethan / als erwarte Ew. Hochfürſtl. Durchl. gnädigſte genaue inſtruction darüber / nach deren Erhaltung ich meiner unterthänigſten Pflicht nach beſtmöglichſten Fleiß anwenden will / alles zur Richtigkeit zu bringen. Ew. Hochfürſtl. Durchl. zu dero beharrlichen Gnaden mich in unterthänigſter ſubmiſſion empfehlend und Lebenslang verharrend

Durchl. Hertzog/
Ew. Hochfürſtl. Durchl.
unterthänigſter/pflicht-ſchuldigſt-gehorſamſter
N. von N.

135.

Bericht-Schreiben eines Fürſtlichen Bedienten an ſeinen Herrn wegen eines in arreſt Genommenen.

Durchlauchtigſter Hertzog/
gnädigſter Fürſt und Herr.

EW. Hochfürſtl. Durchl. gnädigſt an mich abgegangenen Befehle ſub dato den 8. hujus zu unterthänigſter Folge habe mich alſofort mit dem Amt-Schreiber und der Gerichts-Folge nach N. begeben/ und den bißhero flüchtigen N. nachdem die Nachricht kame / daß er ſich allda bey N. N. verborgen hielte/ zur Hafft auffzuſuchen. Nachdem ich nun ihn den Abend um 10. Uhr daſelbſt bey dem Wirth in der Stube ſitzend fande/ ſo habe ihm alſofort im Nahmen Ew. Hochfürſtl. Durchl. das Gewehr abgefodert / und befohlen mit in arreſt zu gehen. Er wolte zwar Anfangs eines und das andere einwenden/ ſo doch von ſchlechtem Nachdrucke; Nachdem er aber leichtlich ſahe / daß ſolches alles ihn nichts helffen würde/ gab er ſich/ und nahm ich ihn darauff unter dem gerichtlichen Geleite mit auff das Amthauß. Ich habe ihm zwey Wächter zugegeben / und ſonſten alſo verwahret / daß ich ſeiner Entwiſchung halber ohne Gefahr zu ſeyn vermeyne. Im übrigen habe meiner unterthänigſten Schuldigkeit nach den Verlauff Ew. Hochfürſtl. Durchl. alſo hinterbringen ſollen/ dero ferneren gnädigſten Befehl erwartend und Lebenslang verharrend

Durchlauchtigſter Hertzog/
Ew. Hochfl. Durchl.
unterthänigſter/pflicht-ſchuldigſt-Gehorſamſter.

136.

Bericht-Schreiben eines Hoffmeiſters bey einem reiſenden Printzen wegē deſſen Kranckheit an ſeine Hochfürſtl. Frau Mutter.

Durchlauchtigſte Hertzogin /
gnädigſte Fürſtin und Frau.

Ew. Hochfürſtl. Durchl. werden aus meines gnädigſten Herrn an ſie geſtellten und durch dieſen expreſſen zugleich abgeſchickten Schreiben de dato den 11. Morgens um ſechs Uhr mit höchſtbeſtürtztem Gemüthe ſonder Zweiffel erſehen haben / wie ſeine Hochfürſtliche Durchl. als wir von Brüſſel abgiengen / mit einigen

nigen Haupt-Schmertzen und Mattigkeit der Glieder überfallen geweſen/und dannenhero ſich zwar dieſelben mit guten Artzeneyen verſehen/ iedennoch ſolche nicht ſo gar anſchlagen wollen/ daß höchſtgedachte Se. Hochfürſtl. Durchl. einem ziemlich ſtarcken hitzigen Fieber/ ſo ſich den Abend darauff/ als wir nach N. kamen / mehr und mehr euſerte/hätte entgehen können. Nun hoffen wir zwar ingeſamt das Beſte/und daß die göttliche Gnade unſer aller Gebet erhören / und einen ſo trefflichen Printzen in der ſchönſten Blüthe ſeiner Jugend der Welt/ und ſonderlich ſeinen getreuen Unterthanen/nicht entziehen wird; Jedennoch hat der Leib-Medicus, um aller beſorglichen Gefahr vorzubeugen/ nicht alleine die Cur auff ſich nehmen wollen/ ſondern den Hochfürſtl. N. Leib-Medicum nebſt hieſigen Stadt-Phyſico, als zweyen hocherfahrnen Männern/ um deſto ſicherer zu gehen/zu ſich genommen/und wenden nun alle dreye zuſammen beſtmöglichſte Sorgfalt an / ſeine Durchl. wiederum auffzubringen. Den ausführlichen unterthänigen Bericht von der gantzen Kranckheit/ ſo dieſelben an Ew. Hochfl. Durchl. auffgeſetzet/ſende hierbey/ aus welchem Ew. Hochfl. Durchl. den gantzen Zuſtand des Durchl. patienten mit mehrern werden zu erſehen haben. Ich aber wünſche von Hertzen/daß von Sr. Durchl. völligen reconvaleſcenz Ew. Durchl. baldige unterthänigſte Nachricht ertheilen möge; Empfehle mich zugleich Ew. Hochfl. Durchl. ferneren hohen Gnade/ und verharre Lebenslang

Durchlauchtigſte Hertzogin /
Ew. Hochfl. Durchl.
unterthänigſter / treu gehorſamſter Knecht.

137.

Bitt Schreiben an einen Miniſter, wegen eines bey ihm verledigten Secretariats.

Wolgebohrner /
inſonders hochgeehrter Herr Geheimter Rath/ hoher Patron.

Ew. Excellenz wollen gnädig erlauben/ daß dieſelben mit dieſen unterdienſtlichen Zeilen angehe: Indem ich in Erfahrung kommen/ daß Ew. Excellenz bißheriger Secretarius Herr N. durch dero vermögende recommendation Amts-Verwalter zu N. worden/ und doch Ew. Excell. ſonder Zweiffel dieſe Stelle wiederum erſetzen werden; ſo gehet an dieſelben mein unterdienſtlich gehorſamſtes Suchen/ Ew. Excell. wollen mir vor andern die Gnade erweiſen/ und mich dero Dienſte würdigen. Ich hoffe nechſt GOtt die capacitèt bey mir zu haben/ welche zu dergleichen Bedienung erfodert wird/ und ſoll an meinem Fleiſſe/ wie auch gebührender Treue und Verſchwiegenheit / benebenſt der Ew. Excell. ſchuldigen obſervanz und Gehorſam niemahls etwas ermangeln; ſondern Ew. Excellenz allezeit verſpühren / daß ſie eine ſo hohe Wolthat der gnädigen Gewehr meines Suchens an keinen Undanckbaren gewendet. Allermaſſen ich dann ohne Auffhören verharren werde

Wolgebohrner Herr /
Ew. Excellenz
ſchuldig-gehorſamſter Diener.

138.

Ein ander Bitt-Schreiben an einen Miniſter wegen eines verledigten Secretariats.

Wolgebohrner Herr/
hoher Patron.

EW. wolgebohrne Excellenz ſeynd iedesmahl ein ſo groſſer Patron von meinem ſeeligen Vater geweſen / daß ich die gute Hoffnung habe/ ſie werden nicht ungnädig nehmen/ wann ich an dieſelben meine unterdienſtliche Bitte wage. Mir iſt hinterbracht/daß Ew. wolgebohrnen Excellenz bißheriger Secretarius durch Ew. Excell. nachdrücklichen Vorſpruch die Poſtmeiſter-Stelle zu N. erhalten; Wann nun Ew. wolgebohrne Excell. an ſeine Statt einen andern ſonder allen Zweiffel annehmen werden /

den/ und dann ich ſonder eitlen Ruhm mich eine gute Zeit auff dasjenige/ was zu dergleichen expedition gehöret/ geleget; auch deswegen inliegende Zeugniſſe in ſchuldigſter ſubmiſſion offerire: So gehet an Ew. wolgebohrne Excellenz mein demüthigſtes Suchen/ ſie wollen vor andern competenten mich ſo glücklich machen/ und mir die Ehre laſſen/ ihnen meine gehorſamſte Auffwartung durch conferirung dieſer Stelle zu leiſten. So hohe Wolthat werde ich mit aller Treue und ſubmiſſion zu verdienen mich bemühen/ auch Lebenslang verharren

Wolgebohrner Herr/
Ew. Excellenz

verpflicht-ergebenſter
Diener.

139.

Bitt-Schreiben an einen Cammer-Rath/ wegen noch rückſtändiger Beſoldung.

Hochwolgebohrner Herr/
hoher Patron.

EW. Excellenz geruhen hochgeneigt/ aus beyliegender Hochfl. gnädigſten Anweiſung an die Cammer zu erſehen/ was maſſen mir die noch rückſtändige Beſoldung an 80. Thalern daraus ſolle gereichet werden. Wann nun in höchſter Dürfftigkeit anitzo lebe/ und mir nicht anders auffzuhelffen weiß / als wenn ſolche Poſt mir gezahlet wird ; Ew. Excellenz aber am beſten mir dazu verhelffen können : ſo gelanget an dieſelben mein unterthäniges Suchen / ſie wollē als mein hoher Patron mir in meiner dringenden Noth die Gnade erweiſen / und dem Kammerſchreiber Befehl ertheilen / mich vor andern zu contentiren. Ew. Excellenz thun hierunter ein rechtes Werck der Barmhertzigkeit / und ich werde ſo gnädige Willfahrung mit meinem andächtigen Gebet und möglichſten Dienſt-Bezeugungen zu verſchulden wiſſen / Lebenslang verharrende

Hochwolgebohrner Herr /
Ew. Excellenz
unterthänig gehorſamer.

140.

Bitt-Schreiben an einen Kammer-Rath / wegen einer gewiſſen Kammer-Schuld / ſo wir zu fodern.

Hochwolgebohrner Herr /
hoher Patron.

EU. Excellenz werden ſich ſonder Zweiffel annoch gnädig zu entſinnen wiſſen / wie zu unterſchiedenen mahlen wegen des N. N. Poſt / ſo auff vierhundert und funffzig Thaler ſich beläufft / und von meinem ſeligen Vater Anno Siebentzig baar vorgeſchoſſen / auch wir darüber

Ihrer Hochfürſtl. Durchl. eigene hohe Hand bey uns haben / um gnädigen Abtrag unterthänigſt angehalten worden: Nun hat man zwar uns die N. Erben/als denen ſolche Schuldforderung zugefallen/ zu vielen Zeiten wegen der Zahlung vertröſtet; Weil aber ſolcher Vertröſtung effect biß dato nicht erfolget/ als gehet an Ew. Excellenz nochmals unſer unterthäniges Suchen/ ſie wollen geruhen / es dahin zu vermitteln / damit wir zu unſers ſeeligen Vaters baar gethanen Vorſchuß endlich gelangen mögen. Die funffzig / ſo über die vierhundert Thaler ſeynd/wollen wir/wenn in unzertrenneter Summa das andere heben können/ fallen laſſen / und vor voll quittiren: maſſen wir itzo des Capitals höchſt benöthiget ſeynd/ und ohne unſern gröſten Schaden länger nicht entrathen können: Verſehen uns gnädigen Willfahrung / und ſeynd ſolches um Ew. Excellenz mit möglichſten Dienſten zu verſchulden erbötig: allezeit verharrende

Ew. Excellenz

unterthänig-gehorſame
die N. N. Erben.

141.

Bitt-Schreiben an einen Hoff-Bedienten / uns bey einem vornehmen Miniſter addreſſe zu machen.

Hochedler/

insonders hochgeehrter Herr/
vornehmer Gönner.

Ich lebe der guten Hoffnung/ dieſelben werden annoch die genaue Freundſchafft/ welche wir ehmahls zuſammen in N. gepflogen/ in hochgeneigten Andencken haben/ und ſich des gütigſten Verſprechens erinnern/ welches ſie dazumahl ihrem Diener zum öfftern gethan: Wann nun immittelſt dero qualitäten ſich eine anſehnliche Beförderung an dem N. Hofe erworben; ich dahero nicht zweiffele/ daß ſie bey Jhro Excellenz dem Herrn Hoff-Marſchall von N. in guter conſideration ſtehen; und dann mein Glück ſich biß dato nirgends wollen finden laſſen: So gehet an meinen hochgeehrten Gönner mein dienſtliches Bitten/ die Güte vor mich zu haben/ und bey hochgedachter Sr. Excellenz meine Wenigkeit beſtermaſſen zu recommandiren/ damit ich bey deroſelben einen Zutritt erhalten/ und meine unterthänigen Dienſte der Begierde nach/ die ich befinde/ eines ſo hohen Miniſters Befehle zu beobachten/ antragen könne. Solche meines hochgeehrten Herrns Willfahrung werde ich vor eine beſondere Wolthat annehmen/ auch mich bemühen/ davor meine Erkentlichkeit in der That zu erweiſen/ als der ich immittelſt verharre

Meines hochgeehrten Herrns und
vornehmen Gönners
verpflichteſter/ gefliſſenſter
Diener.

142.

Antwort darauff.

Woledler/
inſonders hochgeehrter Herr/
hochgeſchätzter Gönner.

JNdem ich ſeint der Zeit / daß ich nicht ſo glücklich geweſen/ ſie zu ſprechen/ mich zum öfftern geſehnet/ von ihrem Zuſtande Zeitung zu erhalten/ und denenſelben durch einige Dienſtleiſtung die gute affection zu bezeugen / welche ich noch allezeit zu ihnen trage/ ſo läufft ihr angenehmes Schreiben bey mir ein / und erſehe ich daraus/ wie ſie wol durch addreſſe bey Seiner Excellenz dem Herrn Hoff-Marſchall von N. ſich an unſerm Hofe engagiren möchten. Wann nun meines hochgeehrten Herrn Glück zu befördern meiner Schuldigkeit zu ſeyn erachte / ſo habe alſofort mich bey hochgedachter Seiner Excellenz ihrentwegen gemeldet/ bin auch in meinem Vortrag ſo glücklich geweſen/ die Erklärung zu erhalten / wofern ſich mein hochgeſchätzter Gönner wolten belieben laſſen/ eine Reiſe anhero zu thun/ und bey Sr. Excellenz ſelbſten einzuſprechen / wolten dieſelben ihr Suchen anhören/ und ſo dann nicht ermangeln alles beyzutragen/ was zu deſſen Erfüllung könte nöthig ſeyn. Jch ſtelle es demnach in ihren Gefallen/ ob ſie die Mühe wollen auff ſich nehmen / und zu uns kommen. Vielleicht dürffte ihnen ſolches nicht gereuen. Jm übrigen ſo empfehle mich ihrer Gunſt und verharre

Meines hochgeehrten Herrns und
hochgeneigten Gönners

Dienſtbegierigſter.

143.

Dergleichen Bitt-Schreiben an einen Hoff-Bedienten/uns bey einem vornehmen Miniſter zu recommandiren.

Woledler/
Jnſonders hochgeehrter Herr/
vornehmer Gönner.

DEro vergnügten Wolſtand habe von dem Herrn N. welcher vergangene Woche bey uns durchreiſete / mit ſonderbahrer Freude vernommen/ und wünſche ich von Hertzen/ daß ſelbiger alſo noch lange Jahre continuiren möge: Wann aber aus vorigen von meinem hochgeehrten Herrn empfangenen vielen Gunſt-Bezeugungen das gewiſſe Vertrauen annoch beybehalten/dieſelben werden ſie auch ins künfftige ihres Dieners und alten Freundes ſeine Fortun laſſen angelegen ſeyn/ und ich eine unterthänige Zuneigung bey mir befinde/ an ihrem Hofe employret zu ſeyn / auch ſo dann höchſterwünſchte Gelegenheit erlangen dürffte / mein ergebenes Gemüthe ihnen/als meinem zuverläßigen Gönner/bequemer darzulegen: So gehet an dieſelben mein gantz dienſtliches Suchen / ſie wollen ſo geneigt ſeyn/bey des Herrn Geheimden Raths von N. ſeiner Excellenz meine Wenigkeit beſter maſſen zu recommandirẽ/und bey dieſem vornehmen Miniſter mir einen erfreulichen Zutritt zu verſchaffen. Maſſen ich vermeyne/ daß/wo ich nur erſtlich bey dieſem Herrn einige addreſſe und mich deſſen hoher affection zu verſichern hätte/ alsdenn meinem Glück ſchon ſolte gerathen ſeyn. Mein groſſer Gönner wird meinen Gedancken hochgeneigten Beyfall geben/ und ſtelle ich es nun in ihre Willkühr / wie ſie es diſponiren wollen / daß ich deſto ehe meinen Zweck erlange. Hingegen ſo verſichre ich dieſelben / daß meine Erkentligkeit / die angewendete Bemühung um ſie zu verdienen/niemals mangeln ſol: Wie ich dann auch allezeit mich werde finden laſſen

Meines hochgeehrten Herrns und
vornehmen Gönners
ſchuldig-gefliſſenſten Diener.

144.

Antwort darauff.

Inſonders hochgeehrter Herr/
vornehmer Freund.

VOr dero geliebtes an mich abgelaſſenes und den hinzu gefügten Wunſch wegen continuirung meines Wolſtandes ſage gantz dienſtlich Danck/im gegentheil denenſelben alle proſperität und glücklichen Ausgang in dero Anſchlägen von Hertzen wünſchend. Wann aber hiernechſt erſehe/daß mein hochgeehrter Herr ſich an unſern Hoff zu begeben inclinire/ und deßwegen wol verlange bey des Herrn Geheimden Rath von N. ſeiner Excellenz durch mich addreſſe zu erhalten/ ſo würde mich ſonderlich erfreuen/ wann ich fähig wäre/ihnen in dieſem Stücke meine Dienſtbegierde zu erkennen zu geben. Zum wenigſten will an meinem Fleiſſe nichts laſſen erwinden;ich hätte auch ſchon bey hochgedachter Sr. Excell. von meines hochgeehrtē Herrn guten qualitäten Erwehnung gethan/ wofern nicht Sr. Excell. in meines gnädigſten Herrn affairen annoch ſich in Dreßden auffhielten / davon ſie dem Verlaut nach wol vor Monats Friſt nicht dürfften zurück kom̃en. So bald ſolches geſchehen/werde meines hochgeehrten Freundes ſeine intention zu befördern Gelegenheit nehmen: Jmmittelſt bitte/mich mit fernerer correſpondenz zu beehren / da ich dann gerne von einem oder dem andern / was zu ihrem Abſehen dienlich / part geben will. Inmaſſen ich dann ſchuldig bin / mich allezeit zu erweiſen

Meines hochgeehrten Herrns

Dienſtgefliſſenſter.

145.

Dergleichen Bitt-Schreiben an einen Cavallier/uns bey ſeinem gnädigſten Herrn zu einen gewiſſen Dienſte/ſo vacant, zu recommandiren.

Wolgebohrner Herr/
hoher Patron.

Ew. Excellenz wollen gnädig erlauben/ daß ich dieſelben mit dieſen unterdienſtlichen Zeilen angehe. Ich bin benachrichtiget/ als ſolte der Küch-Schreiber wegen allerhand gemachter üblen intriguen abgedancket ſeyn: Wann nun doch die Stelle erſetzet werden muß / und ich vor andern dazu zu gelangen wünſchete/ſo gehet an Ew. Excellenz mein unterdienſtlich-gehorſamſtes Suchen / ſie wollen ſo gnädig ſeyn/ und dero vermögende recommendation mir bey Ihro Hochfürſtl. Durchl. als ihrem gnädigſten Herrn fruchtbarlich genieſſen laſſen: ich will ſo dann durch unterthänigen Fleiß und ſchuldigſte Treue in dem mir gegebenen Dienſte die gnädigſte Hoffnung zu erfüllen mich bemühen/ ſo man von mir gefaſſet: Ew. Excellenz aber haben vor ſo gnädige Beförderung meiner zeitlichen Wolfarth alle gebührende Erkentniß zu gewarten; und verharre ich Lebenslang in geziemenden reſpect

Wolgebohrner Herr /
Ew. Excellenz
verpflicht-gehorſamſter
Diener.

146.

Antwort darauff.

Monſieur,

Aus deſſen an mich abgelaſſenen erſehe / daß er die erledigte Küch-Schreiber-Stelle gerne haben wolte/ dannenhero ich bey Ihrer Hochfürſtl. Durchl. ihn unterthänigſt antragen möchte / damit er um deſto ehe dazu gelangete. Nun wolte ich Monſieur in dieſer Sache gerne willfahren/ zweiffle auch nicht / ſo in der Zeit es geſchehen/ daß er glücklich geweſen wäre; Allein ich kan Monſieur nicht verhalten / daß bereits ein anderer durch den Herrn Ober-Cämmerer recommandiret worden / auch Ihre Hochfürſtl. Durchl. ſelbigem bereit ihr gnädigſtes Fiat gegeben: alſo vor dißmahl Monſieur zu langſam kommt. Kan ich ihm aber ins künfftige mit meinem Vorſpruch an die Hand gehen/ ſo hat er ſich darauff gantz ſicher zu verlaſſen. Inmaſſen ich verbleibe

Monſieur

Bereitwilliger.

147.

Bitt-Schreiben eines Cavalliers an ſeines gleichen/ um Recommendation bey ſeinem gnädigſten Herrn.

Wolgebohrner /
insonders hochgeehrter Herr Vetter.

Wiewohl ich bey meiner Anweſenheit auff der zurück gelegten Leipziger Meſſe die Ehre zu haben vermeynet / denenſelben meine Auffwartung zu erweiſen/ ſo iſt doch meine Hoffnung fehlgeſchlagen / und muß ich mich gedulden/ biß mir das Glück eine andere Gelegenheit zeiget dem Herrn Vetter mein ergebenſtes Gemüthe darzuſtellen. Indem aber immittelſt nicht zweiffele/ daß mein hochgeehrter Herr Vetter ſich annoch in vergnüglichen Wolergehen befinden/ und durch ihre galante qualitäten die vollkommene Gnade ihres Herrn ſich erworben haben/ſo nehme die Freyheit/ſie zu erſuchen/ mich bey höchſtgedachter Ihrer Churfürſtl. Durchl. zu dero unterthänigſten Dienſten beſter maſſen zu recommandiren. Denn ich bey mir ein ſonderliches Verlangen befinde/ an dieſem berühmten Hofe meine Fortun zu machen. Mein

Herr Vetter werden mich durch die Gewehr ſolcher Bitte unendlich verpflichten/und ich darauff dencken / wie ich ſo hohe affection durch angenehme Gefälligkeiten erwiedere ; als der ich ohne diß längſt gewünſchet / in der That ſehen zu laſſen/ daß ich ſey

Meines hochgeehrten Herrn Vetters

ergebener Diener.

148.

Antwort darauff.

Wolgebohrner /
hochgeehrter Herr Vetter.

JCh hätte zwar nichts mehr verlanget / als die Ehre zu haben / dieſelben verwichene Oſter-Meſſe in Leipzig zu embraſſiren / und ihnen meine Dienſte anzutragen; allein da gleich meinem gnädigſten Herrn fremde Herrſchafft die viſite ſelbige Zeit gab / habe ich meine Reiſe dahin einſtellen/und ſolche beſprechung mit dem Herrn Vetter biß auff andere Zeit ausſetzen müſſen. Indeſſen erfreuet mich doch von Hertzen/ daß ſie mir Gelegenheit an die Hand geben/ ihnen meine Dienſt-Begierde durch Antragung dero wolmeritirten Perſon bey Sr. Churfürſtl. Durchl. zu conteſtiren; habe dahero auch ihrem Verlangē zu Folge bey höchſtgedachtem meinem gnädigſten Herrn ihrer unterthänigſte Erwehnung gethan/und Sr. Churfürſtlicher Durchl.

ſolches ſehr gnädig auffgenommen/indem ſie ſich gnädigſt erinnerten/ daß dero Geſchlecht ihren Durchlauchtigſten Vorfahren glorwürdigſten Andenckens ſtattliche Dienſte geleiſtet: Wann nun mein hochgeehrter Herr Vetter ſich entſchlieſſen wollen/einige Zeit ſich allhier auffzuhalten/ und ihre Fortun abzuwarten / ſo gläube ich gantz gewiß/daß ſie dieſelbige an dieſem Hofe finden werden. Meines Orts will ſo dann bey ihrer Gegenwart nicht ermangeln/ allen Fleiß anzuwenden/ihr Abſehen zu ſecundiren/damit ſie darinnen glücklich werden. Inmaſſen ich dann wegen vieler von ihnen empfangenen Gunſt-Bezeugungen ſo wol als der nahen Anverwandniß halber mich zu erweiſen ſchuldig achte

Meines hochgeehrten Herrn Vetters
bereiteſten Diener.

149.

Bitt Schreiben eines Cavalliers an eine Fürſtliche Hoffmeiſterin/ um ſelbigen wegen einer verledigten Kammer-Juncker-Stelle bey ihrer Hertzogin anzutragen.

Wolgebohrne /
gnädige Frau.

Ich erkühne mich / deroſelben durch dieſe Zeilen die reverenz zu machen/ und mich ihres hohen Wolergehens zu verſichern/ welches des Höchſten Güte durch immer zuwachſendes Glück vermehren wolle. Danebſt ſo wage eine Bitte/ ob meine gnädige Frau die ſonderbare Gunſt zu erweiſen geruhen möchten/und mich bey ihrer gnädigſten Hertzogin in Unterthänigkeit bey itzo verledigter dero Kammer Juncker-Stelle antragen. Meine gnädige Frau ſeynd bey hochgedachter Ihrer Durchl. in ſolcher consideration, daß ich weiß / wie ſie ihnen ſo leichtlich nichts abſchlagen werden. Alſo könten ſie durch dero vermögenden Verſpruch leichtlich mein Glück machen / und würde ich dahero ihnen unendlich verbunden ſeyn. Allermaſſen ich dann dero Befehle zu reſpectiren mich iedesmahl ſchuldig befinde / und in dieſem Entſchluß auch verharre

Meiner gnädigen Frauen

gehorſamſter Diener.

150.

Antwort.

Wolgebohrner Herr/

VOr dero höffliche Nachfrage nach meinem Befinden habe ich freundlichen Danck zu ſagen / und werde mich Gegentheils erfreuen/ wann auch ſie ihres Orts annoch vergnügt leben. Was aber die Bitte anlanget / dieſelben bey Ihrer Hochfl. Durch. meiner gnädigſten Hertzogin zu der bey deroſelben vacanten Kam̃er-Juncker-charge anzutragen; ſo ſeynd zwar unterſchiedliche Cavalliers deswegen bereits im Vorſchlage/ auch auff einige ſchon das gnädigſte Abſehen gemacht worden: Jedennoch / da ich meines Herrn gute qualitäten/als deren ich genugſame Kundſchafft habe/ bey hochgedachter Ihrer Hochfürſtl. Durchl. unterthänig vorgeſtellet / ſo haben ſie mir gnädigſten Befehl gegeben / an ſie zu ſchreiben / daß ſie ſich ſelbſt in Perſon nur eheſt ſtellen möchten/ und alsdenn gnädigſte reſolution erwarten. Welches ich ihnen zur freundlichen Nachricht vermelden wollen/ihnen nunmehro überlaſſend/weſſen ſie ſich entſchlieſſen wollen. Im übrigen ſo verharre

Dero

freundwillige und geneigte
Freundin.

151.

Supplic an einen groſſen Herrn um einen Dienſt.

Durchlauchtigſter Hertzog/
gnädigſter Fürſt und Herr.

EW. Hochfl. Durchl. werden annoch ſonder Zweiffel in gnädigen Andencken haben/ wie dieſelben aus Hochfürſtl.Clemenz gegen dero getreuen Landes-Kinder auff mein vor zweyen Jahren bereits an Ew. Hochfürſtl. Durchl. gelangtes unterthänigſtes Anſuchen einen gnädigſten Expectanz-Schein mir ertheilen laſſen/ wo etwas an dero Hoff oder in dero Landen auffgänge/welches ich zu verwalten tüchtig befunden würde / daß ich ich dazu vor andern ſolte befördert werden. Wann nun / gnädigſter Fürſt und Herr / anitzo das Regierungs-Secretariat erlediget/und ich mich in die fünff Jahr daher in praxi und Cantzley-Sachen fleißig geübet; Dannenhero mich nechſt Gott wol getraue ſolchem officio zu Ew. Hochfürſtl. Durchl. gnädiger Vergnügung und dero Hochlöbl. Regierung von mir erfoderten capacität nach vorzuſtehen; als gehet an Ew. Hochfürſtl. Durchl. mein unterthänigſt-gehorſamſtes Suchen / mir die hohe Gnade zu erweiſen/ und ermeldten Dienſt vor andern mir / als einem Landes-Kinde/ deſſen Vater in die 18. Jahr Ew. Hochfürſtl. Durchl. hoffentlich treu gedienet / zuzuwenden. Welche hohe Hochfürſtliche Hulde ich Lebenslang mit unterthänigſten getreueſten Dienſten zu verſchulden werde unvergeſſen ſeyn / allezeit verharrende

Durchlauchtigſter Hertzog/
Ew. Hochſt. Durchl.
unterthänigſter/treugehorſamſter.

152. Der-

152.

Dergleichen Supplic an einen groſſen Herrn um einen Dienſt.

Durchlauchtigſter Churfürſt / gnädigſter Herr.

Ew. Churfürſtl. Durchl. geruhen gnädigſt / ſich in tiefſter Unterthänigkeit vortragen zu laſſen / wie ich nunmehr in die acht Jahr bey dero Feld-Marſchals des Herrn von N. Excell. als Auditeur und Regiments-Secretarius treulich gedienet / und ſechs Campagnen beygewohnet / alſo nechſt GOTT mich getraue des Krieges-Rechts ziemlich kundig zu ſeyn. Wenn nun abgewichene Woche der Secretarius in dero hochlöblichen Krieges-Cantzley durch einen ſeligen Todt abgegangen / und dieſe Stelle durch eine tüchtige Perſon ſonder Zweifel erſetzet werden muß: als gehet an Ew. Churfſt. Durchl. mein unterthänigſtes demüthigſtes Bitten / ſie wollen die hohe Gnade mir erweiſen / und mich vor andern zu dieſem erledigten Krieges-Secretariat in Beſtallung nehmen. Solche gnädigſte deferirung meines unterthänigſten Suchens werde ich mit unterthänigſter Treue meiner ſothanen Pflicht nach zu erwiedern mich bemühen / auch ſonſten Lebenslang verbleiben

Durchlauchtigſter Churfürſt /
Ew. Churfſt. Durchl.
unterthänigſter / treu-gehorſamſter Diener.

153.

Dergleichen Supplic an einen groſſen Herrn um einen Dienſt.

Durchlauchtiger Hertzog/
gnädigſter Fürſt und Herr.

EW. Hochfürſtl. Durchl. haben meinem ſeligen Vater/ als dero unterthänigſten Diener / die gnädigſte Verſicherung gethan/ daß ſie meine / als ihres unterthänigſt-getreuen Knechts und Landes-Kindes/Wolfarth gnädigſt befördern wolten. Wann nun in danckbarer Erkäntniß ſo unſchätzbarer Gnade ich mir iedesmahl angelegen ſeyn laſſen / mein Studieren mit ſolchem Fleiß zu beobachten/ daß ich derſelben mich fähig machen möchte: Und dann durch Göttlichen Segen ich es ſo weit hoffe gebracht zu haben/ daß ich meine unterthänigſte Dienſte Ew. Hochfl. Durchl. in ſchuldigſter devotion antragen darff; Nun aber Ihrer Durchl. meines gnädigſten Herrns dero Erb-Printzens Informator durch Ew. Hochfl. Durchl. Gnade weitere Beförderung erhält: So gehet an Ew. Hochfürſtl. Durchl. mein unterthänigſt gehorſamſtes Suchen / ſie wollen gnädigſt geruhen dieſe vacante Stelle mir vor andern zu ſchencken. So Hochfürſtl. hohe Wolthat werde ich mit unterthänigſter Treue und Beobachtung der mir obliegenden Pflicht zu erwiedern euſerſt trachten / auch im übrigen Lebenslang verharren

Durchlauchtigſter Hertzog /
Ew. Hochfl. Durchl.
unterthänigſter / treu-gehorſamſter.

154.

Eine andere Supplic um einen Dienſt.

Durchlauchtigſter Hertzog /
gnädigſter Fürſt und Herr.

EW. Hochfürſtl. Durchl. entſinnen ſich ſonder Zweiffel annoch gnädigſt / wie ich vorlängſt meine unterthänigſte Dienſt-Begierde deroſelben in gebührender ſubmiſſion zu erkennen gegeben / auch darauff die gnädigſte Vertröſtung erhalten / ſo bald an dero Hoffſtatt etwas auffgänge / daß ich ſo dann vor andern ſolte in conſideration gezogen werden. Wann nun / gnädigſter Hertzog und Herr / anitzo bey dero Hochfürſtl. Rent-Kammer eine Regiſtratur-Stelle erlediget; und ich auff dergleichen / was zu deren Bedienung erfodert wird / mich inſonderheit geleget habe / ſo gelanget an Ew. Hochfürſtl. Durchl. mein unterthänigſt demüthigſtes Suchen / ſie wollen ſo gnädig ſeyn / und mich zu dieſer function befördern. Ich verſpreche / was an mir iſt / alles mit behörigem Fleiß und Treue zu beobachten / wodurch dero beſtändige Gnade ein treuer Diener zu erhalten fähig iſt / und in dieſem Entſchluß verharre ich die Zeit meines Lebens

Durchlauchtigſter Hertzog /
Ew. Hochfſl. Durchl.
unterthänigſter / treu-gehorſamſter.

155.

Noch dergleichen Supplic um einen Dienſt an einen groſſen Herrn.

Durchlauchtigſter Hertzog /
gnädigſter Fürſt und Herr /

EW. Hochfürſtl. Durchl. als meinem gnädigſten Landes-Herrn meine unterthänigſte Dienſte zu wiedmen bin ich von Jugend auff ſo willig als geneigt geweſen; Habe mich auch um dero hohen Gnade fähig zu machen iedesmal durch ſorgfältige Aufferziehung meines nunmehro ſeligen Vaters darauff befliſſen / was zu Erlangung ſolches meines guten Zwecks können erfodert werden. Indem nun in ſolchen Abſehen mich in die vier Jahr ſo wol in Holland als in Italien auffgehalten / und darinnen von den beſten Meiſtern die Bau-Kunſt begriffen: anitzo aber Ew. Hochfürſtl. Durchl. Baumeiſter durch den Todt abgegangen; als gehet an Ew. Hochfürſtl. Durchl. mein unterthänigſtes Bitten /

Bitten/ dieſelben wollen gnädigſt geruhen / mir deſſen erledigtes Amt vor andern zu ſchencken. Welches um Ew. Hochfürſtl. Durchl. mit aller Treue und unterthänigſter Beobachtung meiner Pflicht zu verdienen euſerſten Vermögen nach werde gefliſſen ſeyn / Lebenslang verharrend

Durchlauchtigſter Hertzog /
Ew. Hochfl. Durchl.
unterthänigſter / treu-gehorſamſter
Diener.

156.

Supplic um Verſtärckung der Beſoldung.

Durchlauchtigſter Hertzog /
gnädigſter Fürſt und Herr.

DAß Ew. Hochfürſtl. Durchl. mich in dero Dienſten nunmehr in das achte Jahr mit allen Gnaden angeſehen / erkenn ich mit unterthänigſtem Dancke / und bitte demüthigſt / auch hinfüro mein gnädigſter Herr zu verbleiben. Wann aber mein Hausweſen / indem mich Gott mit vielen Kindern geſegnet / ſehr ſtarck worden / und die mir gnädigſt aſſignirte Beſoldung zu meinem täglich bedürffenden Auskommen kümmerlich zulangen will: Dannenhero ich in groſſer Kümmerniß und faſt bekandter Armuth lebe: So ergehet an Ew. Hochfl. Durchl. mein unterthänigſtes Suchen / ſie wollen dero Landes-Väterlichen Mildigkeit nach mir jährlich etwas zulegen / damit mein ſchlechter Zuſtand durch ſo hohe Gnade einiger maſſen verbeſſert werde. Ich werde ſo dann bey gnädigſter Gewehr meiner demüthigſten Bitte nicht ermüden vor Ew. Hochfürſtl. Durchl. hohes Wolergehen mit meinem armen Weib und Kindern den Höchſten täglich mit heiſſer Andacht anzuflehen; auch danebſt in meiner ſchuldigen Treue und unterthänigſter Beobachtung meiner Amts-Pflicht eifrigſt fortfahren / und dadurch einige ſo hohe Wolthat einiger maſſen zu vergelten mich bemühen; als der ich ohnediß verbunden bin / Lebenslang zu verharren

Durchlauchtigſter Hertzog/
Ew. Hochfürſtl. Durchl.
unterthänigſter/pflicht-ſchuldigſt-
gehorſamſter.

157.

Eine andere Supplic um Verſtärckung der Beſoldung.

Durchlauchtigſter Hertzog/
gnädigſter Fürſt und Herr.

Ew. Hochfürſtl. Durchl. geruhet annoch in gnädigſten Andencken/wie ich auff dero gnädigſtes Erfordern mich von N. in dero Dienſte aus unterthänigſtem Gehorſam gewendet; auch ſolche mit aller Treue und vermögendem Fleiſſe zu dero hoffentlich gnädigſten Vergnügen verſehen. Wann aber die Zeiten immer ſchwerer werden / und mir dazu von GOtt das Unglück zugeſchicket worden / daß mein armes Weib nun bey nahe ein halb Jahr auff dem Siech-Bette darnieder lieget; dahero mir auſſer meinem ohnediß ziemlich ſtarcken Haußweſen viel auff Artzeneyen täglich auffgehet: und dann die bißher gnädigſt gereichte Beſoldung ziemlich geringe / alſo / daß dieſelbe zu meinen nöthigen Ausgaben gar nicht zulanget / ſondern ich von dem Meinigen bereits faſt alles ſchon zugeſetzet habe: ſo ergehet an Ew. Hochfl. Durchl. mein unterthänigſtes Suchen / ſie wollen mit meinem dürfftigen Zuſtande ein gnädigſtes Mitleiden haben / und zu meinem Salario eine jährliche gnädigſte Zulage thun. Welches um Ew. Hochfürſtl. Durchl. mit meinem andächtigen Gebet und unterthänigſter Treue zu verdienen mir will höchſt angelegen ſeyn laſſen: Ew. Hochfürſtl. Durchl. der allwaltenden Obſicht Gottes getreulich ergebend / und Lebenslang verharrend

Durchl. Hertzog /

Ew. Hochfürſtl. Durchl.

unterthänigſter / treu-gehorſamſt- und pflichtſchuldigſter.

158.

Bitt-Schreiben eines Fürſten an einen andern regierenden Fürſten / um Verabfolgung eines Medici in Kranckheit.

Durchlauchtiger Fürſt / freundlich geliebter Vetter.

EW. Liebd. annoch vergnügliches hohes Walergehen ſoll uns ſonderlich lieb ſeyn / und wünſchen wir von dem barmhertzigen Gott deſſen beſtändige Verleihung! Unſern Zuſtand aber belangend / ſo ſeynd wir nach deſſen allein weiſen Rath mit einem ziemlich gefährlichen Steck-Fluß und anderer groſſer Leibes-Schwachheit heimgeſuchet / alſo daß wir nicht wiſſen / was noch ſeine Allmacht über uns beſchloſſen hat / der wir uns doch in Chriſtlicher Gedult unterwerffen / und deſſen gnädige Hülffe täglich erwarten. Wann wir aber diejenigen Mittel / ſo ſeine Göttliche Güte zu Wiederbringung der Geſundheit verordnet hat / dabey keinesweges ausſchlagen noch verſäumen wollen / und es uns gleichwol hieſiges Orts an recht erfahrnen Medicis zu fehlen ſcheinet; Immittelſt wir noch Ew. Liebd. ihres Leib-Medici, Herrn N. uns ehmals gegebene Artzneyen gnädig zu rühmen haben / alſo deſſen Beyrath in unſerm gefährlichen Zuſtande ſehnlich wünſchen: So erſuchen wir Ew. Liebd. hiermit freund-vetterlich/ ſie wollen obbemeldtem ihrem Leib-Medico gnädigſt erlauben / daß er auff einige Tage ſich anhero verfügen/uns ſelbſt in Augenſchein nehmen / und dann ſeinem guten Verſtande und Vermögen nach mit Rath und That an die Hand geben möge. Solches ſeynd wir gegen Ew. Liebd. als dero wir ſamt ihren hohen Angehörigen beſtändige Geſundheit und alle Fürſtliche proſperität von Hertzen anwünſchen / mit angenehmen Gefälligkeiten zu erwiedern und freund-vetterlich zu verſchulden erbötig; bleiben auch ſonſten dero alle beliebliche Dienſte zu erweiſen willig und gefliſſen: Dieſelben Göttlicher Gnaden-Obhut getreulich empfehlende

Ew. Liebd.

freundwilliger und getreuer
Vetter.

159.

Antwort darauff.

Durchlauchtigſter Fürſt/ freundlich geliebter Vetter.

Als Ew. Liebd. freundlich an uns Abgelaſſenen haben wir mit beſonderer Beſtürtzung erſehen/wie dieſelben nach des allein weiſſen Gottes unerforſchlichen Willen mit einem ziemlich gefährlichen Steck-Fluß und andern groſſen Leibes-Schwachheiten befallen/und weil an dero

Orte einiger Mangel an erfahrnen Medicis verſpühret wird; Sie aber ein gnädiges Vertrauen auff unſern Leib-Medicum, Doctor N. geſetzet / maſſen derſelbe ſchon ehmals Ew. Liebd. mit wolangeſchlagenen Artzeneyen verſehen/ daß ſie denſelben noch einmahl bey ſich zu haben verlangen/ dannenhero uns um deſſen Abfolgung freund-vetterlich angeſuchet. Wann wir nun zuförderſt wegen dero ſchlechter conſtitution von Hertzē condoliren/ alſo ſchicken wir hierbey verlangten unſern Leib-Medicum, mit dem guten Wunſche / daß durch GOttes Beyſtand ſeine Ew. Liebd. gereichte Mittel dermaſſen anſchlagen mögen / damit in kurtzen die völlige Geneſung bey Ew. Liebd. erfolgen/ und wir durch die davon erhaltene Nachricht wiederum inniglich erfreuet werden mögen. Ew. Liebd. auch ſonſt noch langes Leben / und alle Hochfürſtl. proſperität zu ferneren Auffnehmen dero hohen Hauſes von GOtt dem Allmächtigen anwünſchend: Und bleiben dero zu allen freund-vetterlichen Erweiſungen und Gefälligkeiten iederzeit gefliſſen

Ew. Liebd.

getreuer Vetter.

160.

Bitte um Uberlaſſung eines Bedienten.

Durchlauchtiger Fürſt / freundlich geliebter Vetter.

EW. Liebd. haben uns bereits durch ſo viele freund-vetterliche Gefälligkeiten dero gute Zuneigung zu uns und den Auffnehmen unſers Fürſtlichen Hauſes zu erkennen gegeben / daß wir deroſelben dieſertwegen höchſt-verbunden bleiben / auch keine Gelegenheit verabſäumen wollen/ſolches um Ew. Liebd. mit allen möglichſten Dienſt-Bezeugungen hinwieder zu verſchulden. Aus ſothaner Gewißheit aber dero zu uns tragenden guten Willen und affection nehmen wir die Freyheit E. Liebd. zu erſuchen / uns den hohen Gefallen zu erweiſen/und/da wir zu Einrichtung unſerer Cammer den guten Verſtand und die treuen Rathſchläge des anitzo bey Ew. Liebd. in Dienſten ſtehenden N. N. ſonderlich von nöthen/ſelbigen gnädigſt zu dimittiren/und in unſere Dienſte abfolgen zu laſſen. So uns nicht wiſſend / daß Ew. Liebd. ſchon mehr dergleichen capable Männer um ſich hätten / alſo daß ſie N. N. ſeinen Abgang leichtlich nicht vermiſſen / ſo würden wir Ew. Liebd. mit dergleichen Anſinnen nicht beſchweren. Allein da uns Ew. Liebd. wolbeſtallter Hoff-Staat wol bekandt/ vermeynen wir / darinnen uns nicht vergangen/ vielweniger eine Fehl-Bitte gethan zu haben. Seynd wir vor die freund-vetterliche

Gewehr unſers Suchens hinwiederum fähig / Ew. Liebd. etwas angenehmes zu leiſten / ſo haben dieſelben an unſerer bereiteſten Willfährigkeit keinesweges zu zweiffeln: Immittelſt überlaſſen wir dieſelben des allwaltenden GOttes gnädiger Obſicht zu allen Hochfürſtl. Wolergehen / und verbleiben

Ew. Liebd.

freundwilliger Vetter.

161.

Antwort darauff.

Durchlauchtiger Fürſt / hochgeehrter Herr Vetter.

WJe wir uns iedesmahl ſonderlich erfreuen / ſo offt wir Gelegenheit finden / Ew. Liebd. unſere treu-meynende Zuneigung durch würckliche Bezeugungen zu erkennen zu geben; alſo wünſchten wir / daß es in unſerm Vermögen ſtünde / ſolches öffters / als bißhero geſchehen / ſehen zu laſſen / ſo würden wir niemahls ermangeln / Ew. Liebd. viel mehrere Gefälligkeiten zu erweiſen. Immittelſt / da Ew. Liebd. anitzo an uns freund-vetterlich geſinnen / zu Einrichtung dero Kammer unſern Rath und lieben Getreuen N. N. in Ew. Liebd. Dienſte abfolgen zu laſſen; So müſſen wir zwar geſtehen / daß wir ermeldten N. ſeiner guten Erfahrung / dexterität und Fleiſſes uns zu unſerer Rent-Kammer ſelbſt eigenen Frommen und Vortheil biß anhero wol gebrauchet/ auch uns derſelben noch ins künfftige bey deſſen alſo fortgeſetzten unterthänigſten Wolverhalten gerne bedienen möchten: Wann aber Ew. Liebd. ſo gar inſtändig um ſeine Uberlaſſung anhalten / ſo wollen wir deroſelben auch hierinne nicht entſtehen/ ſondern dieſen Diener ihnen gönnen/und Ew. Liebd. zu Gefallen ſelbigen gnädig dimittiren: wünſchen anbey/ daß Ew. Liebd. von ſeinen comportement und Anſchlägen ein gnädiges Vergnügen haben / und bleiben ihnen ſonſten zu allen freund-vetterlichen Dienſt-Bezeugungen bereit und willig. Ew. Liebd. der allwaltenden Obhut Gottes zu aller Hochfürſtl. proſperität getreulich ergebend / und verharrend

Ew. Liebd.

freundwilliger Vetter.

162.

Bitte um Zollfreye Paſſirung erkaufften Weins.

Durchlauchtiger Fürſt / freundlich geliebter Vetter.

WIe uns beſonders erfreulich ſeyn wird / wann ſich Ew. Liebd annoch bey allen Fürſtl. hohen Wolergehen befinden; alſo wünſchen wir deſſen beſtändige continuation, verſichrende zugleich/ daß wir auch unſers Orts bey ziemlichen Auffſeyn und gedeylichen Zuſtande zubringen / wobey uns dann der Höchſte noch lange erhalten wolle. Hiernechſt ſo hätten wir an Ew. Liebd. ein freundliches Anſinnen / deſſen Gewehr dann wir von Ew. Liebd. uns bekandten guten affection zu erlangen hoffen. Wir haben unſern N. und lieben Getreuen nach N. geſandt/ um daſelbſt etliche Fuder Wein vor unſere Hoff-Stadt einzukauffen. Wann dann ſolche Fuhren durch Ew. Liebd. Lande gleichfals gehen müſſen / ſo gelanget an Ew. Liebd. unſer freund-vetterliches Bitten/ dero Zoll- und Geleits-Einnehmern gnädigſten Befehl zu ertheilen/ daß ſelbige obbeſagte Fuhren frey und ohne Erlegung der ſonſt gewöhnlichen Gebühr paſſiren laſſen. Wir verſchulden ſolches mit allen Gegengefälligkeiten/ ſeynd auch Ew. Liebd. ſonſten alle freund-vetterliche Gefliſſenheiten zu erweiſen willig/ und verharren unter Empfehlung Göttlicher Gnaden-Obſicht

Ew. Gnad.

freundwilliger und getreuer
Vetter.

163.

Supplic um Beſoldungs-Reichung.

Durchlauchtigſter Hertzog/
gnädigſter Herr.

EW. Hochfürſtl. Durchl. ruhet annoch in

gnädigſten Andencken/ wie dieſelben in der mir gnädigſt-gegebenen Beſtallung die jährliche Beſoldung vor meine unterthänigſt-geleiſteten Dienſte auff vier hundert Gülden gemacht/ und gnädige Anweiſung gegeben/ daß mir ſolche iedes Qvartal an hundert Gülden aus dero Kammer ſolte gereichet werden. Ob nun wol das vierdte Qvartal bereits verfallen/und ich es bey den Herren Kammer-Räthen und Land-Rentmeiſter gebührend zu ſuchen nicht ermangeln laſſen / ſo hat dennoch keine Zahlung erfolgen wollen/ ſondern ich bin iedesmahl auff die Gedult verwieſen worden. Wann alſo bloß von den Meinigen zehren müſſen/ſolches aber in die Länge nicht mehr aushalten kan / ſo ergehet an Ew. Hochfl. Durchl. mein unterthänigſtes Suchen/ ſie wollen an dero Kam̃er gnädigſten Befehl ertheilen / damit die auff ein gantzes Jahr auffgelauffene Beſoldung mir gereichet werde/ und ich davon meinen benöthigten Unterhalt haben mag. Solches um Ew. Hochff. Durchl. mit unterthänigſter Treue und gehorſamſten / pflichtſchuldigſten Dienſten zu erkennen bin ich iederzeit gefliſſen/ und verharre Lebenslang

Durchlauchtigſter Hertzog/
Ew. Hochfürſtl. Durchl.
unterthänigſter/ pflicht-ſchuldigſter
Diener.

164.

Supplic um Erlaſſung der Steuer-Gelder.

Durchlauchtigſter Hertzog/
gnädigſter Fürſt und Herr.

Ew. Hochfl. Durchl. geruhen gnädigſt / ſich in Unterthänigkeit vortragen zu laſſen / wie dero Steuer-Reviſor in dem N. Kreiſe mir bey neulich gehaltener reviſion angedeutet/ den Steuer-Reſt/ ſo auff meinen Aeckern und gethanen Brauen hafftet/und ſich zuſammen auff fünff und dreißig Gülden belaufft/bey Vermeidung der Execution binnen 14. Tagen einzubringen. Wann aber/ gnädigſter Fürſt und Herr / ich durch ſtarcken Wetter-Schaden um meine Erndte dieſes Jahr gäntzlich gekommen / auch dazu eine wüſte Stätte angebauet/ da mir das wenige von Mitteln / ſo ich etwan noch gehabt/gäntzlich darauff gegangen/ und dann ohnediß vermöge dero gnädigſten Verordnung iedwedem welcher dergleichen Bau vollendet/ zweene Frey-Brauen gegeben werden/ alſo mir N. Gülden zu gute giengen; ſo gelanget an Ew. Hochfl. Durchl. mein unterthänigſtes Suchen/ ſie wollen mir die hohe Gnade erweiſen/ und oben bemeldten Steuer-Reſt gnädigſt erlaſſen: welches um Ew. Hochfürſtl. Durchl. mit meinem andächtigen Gebet vor dero glückliche Regiegierung und Hochfürſtl. proſperität / wie auch mit meinen unterthänigſten Dienſten zu verſchulden werde unvergeſſen ſeyn / Lebenslang verharrend

Durchlauchtigſter Hertzog/
Ew. Hochfl. Durchl.
unterthänigſter / treu-gehorſamſter.

165.

Supplic um Subſtituirung einem alten Beamten.

Durchlauchtigſter Hertzog /
gnädigſter Fürſt und Herr/

EW. Hochfl. Durchl. iſt meine unterthänigſte Zuneigung ihnen als meinem gnädigſtē Landes-Fürſten meine treu-gehorſamſten Dienſte Lebenslang zu wiedmen / aus meinen bereits überreichten unterthänigſten memorialien zur Gnüge bekandt. Wann nun Ew. Hochfürſtl. Durchl. durch die darauff gnädigſt ertheilte reſolution mir zu verſtehen gegeben / was maſſen dieſelben an ſothanem meinem unterthänigſten Antrage ein gnädigſtes Gefallen haben / ſo bin Ew. Hochfürſtl. Durchl. zu unterthänigſter Erkentniß deßwegen Lebenslang verbunden. Indem aber biß dato keine Stelle vacant worden / dazu hätte können employret werden; Gleichwol Ew. Hochfl. Durchl. beſtallter Lehn-Secretarius

tarius alt und unvermögend / deßwegen eines Subſtituten/ der ihn ſeiner ſchweren Arbeit einiger maſſen enthebet/ wol benöthiget / ſo gehet an Ew. Hochfürſtl. Durchl. mein unterthänigſt-gehorſamſtes Suchen / mir die hohe Gnade zu erweiſen/und mich ermeldtem dero Lehn-Secretario gnädigſt zu ſubſtituiren. Jch werde mich euſſerſten Fleiſſes bemühen / die mir gnädigſt conferirten Dienſte mit möglichſten Fleiß und Treue zu verſehen / bin auch ſonſten mit unterthäniger Erkentniß ſo Hochfürſtl. Gnade zu verſchulden unvergeſſen / und verharre,

Durchlauchtigſter Hertzog/
Ew. Hochfſt. Durchl.
unterthänigſter/ treu-gehorſamſter.

166.

Supplic um Verſchonung mit der Einquartirung.

Durchlauchtigſter Hertzog /
gnädigſter Fürſt und Herr.

JNdem Ew. Hochfſt. Durchl. anitzo rühmlichſt begriffen ſeynd/ in hoher Perſon mit zu Felde zu gehen / und dem Vaterlande zu Liebe ihre Völcker wider den Feind des teutſchen Reichs hinaus zu führen / ſo erfodert meine unterthänigſte Schuldigkeit/ Ew. Hochfſt. Durchl. zu ſo gloriöſen Beginnen in geziemender reverenz zu gratuliren, und zu wünſchen / daß der Allmächtige dieſelben vor aller Gefahr beſchütze/ und mit Glück und Sieg gekrönet zu dero unſterblichen Ruhme wiederum zurück führe wolle. Wann aber hiernechſt vernehme/daß der march dero Regimenter durch N. gehen werde/alſo auch wol meine Dörffer N.N. und N. treffen dürffte; und dann ſelbige ohnediß durch die vor dem Jahre ausgeſtandene ſchwere Einqvartirung faſt biß auff den Grund ruiniret/ alſo / daß ſie ſich in langer Zeit nicht wieder erholen können; ja wenn dergleichen noch einmahl geſchehen ſolte/ es mit meinen armen Unterthanen völlig gethan ſeyn würde: So ergehet an Ew. Hochfl. Durchl. mein unterthänigſt-gehorſamſtes Suchen / ſie wollen mir als dero getreuen Vaſallen die hohe Gnade erweiſen/ und vor dißmal meine elenden Unterthanen in obbemeldten Dörfern mit der Einqvartirung gnädigſt verſchonen. Wie ich dann davor eine unterthänigſte Erkentlichkeit gerne zu geben verſpreche / auch ſonſt um Ew. Hochfl. Durchl. die gnädigſte Gewehr ſolcher Bitte mit unterthänigſt-treuen Dienſten zu verſchulden mich erbiete/ Lebenslang verharrende

Durchl. Hertzog/

Ew. Hochfürſtl. Durchl.

unterthänigſter / treu-gehorſamſter

Knecht.

167.

Supplic um Verabfolgung des Getreides von einem Fürſtlichen Amt-Hauſe.

Durchlauchtigſter Hertzog/
gnädigſter Fürſt und Herr.

Ew. Hochfl. Durchl. geruhen gnädigſt / ſich von uns dero getreueſten Unterthanen wehmüthigſt vortragen zu laſſen/ was maſſen der allmächtige GOtt aus ſonderbarer Straffe uns ein vierzehen Tage vor bevorſtehender Erndte mit einem ſo ſtarcken Hagel-Wetter heimgeſuchet/ daß wie bekandt alle unſere Feld-Früchte davon niedergeſchlagen worden / und wir nicht einmahl unſer Brodt-Korn einſamlen können. Wann nun aber die Saamen-Zeit anitzo wieder herbey nahet/ und wir nicht das geringſte auszuſäen haben/ vielweniger vermögen/ etwas vor Geld/ als deſſen wir armen Leute gantz entblößet/ einzukauffen; Allein auff dero Hochfl. Amthauſe N. durch GOttes Segen ein groſſer Vorrath vom Getreyde auffgeſchüttet lieget: So ergehet an Ew. Hochfürſtl. Durchl. unſer unterthänigſt-demüthigſtes Suchen/ Ew. Hochfl. Durchl. wollen an dero Amtmann N. gnädigſten Befehl ergehen laſſen/ damit derſelbe uns fünff hundert Scheffel zur Ausſaat abfolgen laſſe. Wir verſprechen ſolches nach GOtt gebe glücklich eingebrachter künfftiger Erndte wieder treulich zu verſchütten / und der Höchſte wird ſolche uns armen Unterthanen zugewendete Hochfürſtliche Gnade mit tauſendfachen Segen bey Ew. Hochfſt. Durchl. vergelten. Welches wir mit unſerm andächtigen Gebete zu erlangen werden unermüdet ſeyn / auch ſonſten Lebenslang verharren

Durchlauchtigſter Hertzog /
Ew. Hochfſt. Durchl.
unterthänigſte / treu- gehorſamſte
Die Gemeine zu N.

168.

Supplic um Bau-Holtz.

Durchlauchtiger Hertzog /
gnädigſter Fürſt und Herr.

EW. Hochfürſtl. Durchl. ſchwebet annoch ſonder Zweiffel in gnädigſten und mitleidenden Andencken / wie der allerhöchſte Gott durch eine erſchreckliche Feuersbrunſt vergangenen Winter uns dermaſſen heimgeſuchet / daß über viertzig Wohnhäuſer ohne Scheunen und Ställe jämmerlich in die Aſche geleget worden / und wir durch ſo ſchweren Verluſt in den erbärmlichſten Zuſtand gerathen. Wenn wir nun die ohnediß beſchwerliche Winters-Zeit wegen ermanglender vorigen Wohnung mühſelig genug hingebracht; dannenhero gerne wieder / ſo gut es ſich nur thun laſſen will/auffbauen wollen; allein unſere wenigen Mittel meiſtens das Feuer auffgefreſſen/und wir daher das Holtz und andere materialien/ ſo zum Bau-Weſen gehörig/ vor Geld anzuſchaffen viel zu unvermögend: So nehmen wir unſere unterthänigſte Zuflucht zu Ew. Hochfürſtl. Durchl. Landes-Väterlichen Erbarmniß/und bitten demüthigſt/Ew.Hochfſ. Durchl. wollen ſo gnädig ſeyn/und uns eine gewiſſe Anzahl Stämme aus dero Forſten gnädigſt verehren/ damit wir zu dem vorhabenden Auffbauen deſto füglicher gelangen können. Solches gereichet dero getreuen Stadt N. als welche durch den ausgeſtandenen Brand ſehr heßlich und wüſte gemacht worden/zu mercklicher Erholung und Auffnehmen; Wir aber seynd eine ſo groſſe Gnade mit andächtigem Gebet und unterthänigſter Treue zu verdienen allezeit gefliſſen; als die wir verharren

Durchlauchtigſter Hertzog/
Ew. Hochfſ. Durchl.
unterthänigſte/treu-gehorſamſte.

169.

Supplic um Erlaſſung einiger Pacht-Gelder.

Durchlauchtigſter Hertzog/
gnädigſter Fürſt und Herr.

EW. Hochfſ. Durchl. gebe in Unterthänigkeit klagend zu vernehmen/ daß der in dieſem Jahre dero N. Amts Fluren meiſt betroffene Mißwachs an Korn und Hafer auch dermaſſen auff meinen gepachteten Feldern ſich ſpüren laſſen/ daß ich kaum und nicht einmahl die Ausſaat wieder eingeerndtet/ das Brod-Korn alſo dieſes Jahr guten Theils anderswo erkauffen muß. Ob nun wol an dem/ daß in meinem Pacht-Contract ich unterthänigſt eingegangen / keinen remiß der darinnen bewilligten Pacht-Gelder zu ſuchen/ wofern ich nicht einen allgemeinen Mißwachs erweiſen könte; So wird doch Ew. Hochfürſtl. Durchl. dero ihnen beywohnenden Gnade nach dergleichen Haupt-Verluſt/ da alles Korn und Hafer in ſo weit verdorben/ daß ich auch davon nur mein Haußweſen zu verſorgen kaum die Helffte zulange/ unter ſolchen allgemeinen Mißwachs dergeſtalt rechnen/ daß von ſothanen Pacht-Geldern / welche mir jährlich in dero Kammer abzuſtatten oblieget/ ein Qvartal erlaſſen werde/ ſonſt ich unmöglich auskommen kan / ſondern meinen ruin bereits vor mir ſehe. Ich getröſte mich aber Ew. Hochfürſtl. Durchl. gnädigſter remittirung / und bin ſolches mit meinem armen Weibe und Kindern um Ew. Hochfürſtliche Durchl. durch andächtiges Gebet und treu-gehorſamſte Dienſte zu verſchulden möglichſt gefliſſen; Lebenslang verharrend

Durchlauchtigſter Hertzog/
Ew. Hochfürſtl. Durchl.
unterthänigſter/pflicht-ſchuldigſter.

170.

Bitt-Schreiben einer Fürſtlichen Perſon an ihren Anverwandten um Beſuchung in Kranckheit.

Durchlauchtiger Fürſt/ freundlich geliebter Vetter.

WIe wir der guten Hoffnung leben/ daß Ew. Liebd. ſich annoch in völliger Geſundheit und aller gedeylichen proſperität befinden; alſo wolten wir wol von Hertzen wünſchen/ daß wir Ew. Liebd. unſers Orts auch dergleichen berichten könten. Allein ſo ſollen wir Ew. Liebd. nicht verhalten/was maſſen wir nach des Allmächtigen weiſen Rath und Willen vor einigen Tagen mit einer ſolchen Leibes-Schwachheit befallen/daß unerachtet wir es an guten Artzney-Mitteln nicht fehlen laſſen/dennoch das Ubel ſich nicht verlieren will/ſondern täglich zuzunehmen ſcheinet/und wir es alſo dem Allerhöchſten anheim ſtellen/ wie er es noch mit uns ſchicken wird. Wann wir nun keinen Zweiffel tragen/ Ew. Liebd. werden mit dieſem unſerm faſt beſchwerlichen Zuſtande dero uns ſonſt bekandten freund-vetterlichen affection nach ein hertzliches Mitleiden tragen; alſo bitten wir zugleich inſtändig / ob Ew. Liebd. dero wichtigen Geſchäfften ſo viel abmüßigen/und uns auff ein paar Tage/ oder ſo lange es ihnen zu bleiben gefället/ zu beſuchen ohnſchwer ſich bemühen wolten. Welche freund-vetterliche Willfahrung uns zu einem ſonderbaren Troſte gereichen würde / zumal da wir gerne eines und das andere mit Ew. Liebd. im Vertrauen communiciren möchten. Seynd im übrigen es um Ew. Liebd. mit allen nur erſinnlichen Gefälligkeiten zu verdienen erbötig / maſſen wir dann dieſelben Göttlicher Obhut ergeben und verharren

Ew. Liebd.

freundwilliger getreuer Vetter.

171.

Supplic eines Vaſallen um gnädigſten Schutz beym Lehn-Herrn.

Durchlauchtigſter Hertzog/
gnädigſter Fürſt und Herr.

Ew. Hochfürſtl. Durchl. wird annoch in gnädigſten Andencken ruhen/ was maſſen ich in Monat N. in unterthänigſter Demuth vorgebracht / wie aus der Churfürſtl. N. Regierung an den N. Meyer des Lehnguts zu N. beſage der Beylage ſub lit. A. Befehl geſchehen /

daß zu der Chur-N.ſchen Einqvartirung das contingent denen Bauern beygetragen werdẽ ſolte/deßwegen um gnädigſten Schutz bey Ew. Hochfürſtl. Durchl. in unterthänigſter Demuth angehalten: Wegen Weite des Weges und anderer eingefallenen Verhinderungen nun habe ich biß daher acquieſciret/ und vermeinet/es würde an Seiten N. auch nichts weiter urgiret werden; Allein es kömmt mir itzo beyliegender Zettul ſub lit. B. zu/ darinnen nun das Gut N. gar ſchoßbar gemacht/und gleich einem Bürger-Gute gehalten / und demſelben gleich geachtet werden will/deßwegen Ew. Hochfl. Durchl. ich in itzttragender Vormundſchafft meines unmündigen Sohnes demüthigſt beheſtigen müſſen/ und zwar aus nachfolgenden erheblichen und verhoffentlich unwiedertreiblichen Urſachen. (1) Daß das Gut N. von undencklichen Jahren her von allem Schoß befreyet/und (2.) niemaln der N. Jurisdiction unterwürffig geweſen/ bey welcher immunität (3.) mein Sohn billig zu ſchützen/ und (4.) in ſeiner poſſeſſione libertatis zu laſſen/in fernerer Anmerckung (5.) daß das Gut N. ratione jurisdictionis, Lehn-und Steuer/ie und allewege dem Fürſtl. HauſeN. unterwürffig geweſe/ daß alſo (6.) ſolches Gut nicht in duplici onere, noch contra naturalem libertatem nunmehro alieno onere beleget werden kan. In weiterer Betrachtung/ (7.) daß ſolche impoſitio des Geſchoſſes eine jurisdiction und quaſi Dominium mit ſich führen/ und (8.) dem Fürſtl. Hauſe N. an dero Hoheit/ Lehn- und Steuer-Gerechtigkeit mercklich præjudicirlich fallen wolte. Es möchte auch (9.) das Gut gantz nicht zu erhalten ſeyn/ auff ſolche Maſſe/ da es nach N. und dennoch N. auch geben ſolte/ allzuhoch beſchweret würde. Solten aber (10.) obige rationes, und daß niemaln das Lehn-Gut N. mit der Gemeinde etwas zu thun/ auch bey der Chur N. Einqvartierung keine abſonderliche Laſt gehabt/ alſo daß ich wegen meines Sohnes (11.) ſolcher Einqvartierung halber an dem Pacht-Gelde .... Thaler dem Pacht-Manne erlaſſen müſſen/ nicht conſideriret und angeſehen werden; So wolte endlich (12.) dieſes Gut/ davon die Steuern nacher N. iedesmahl gehoben worden; und wenn es den Schoß und nach Anlage der Bauern/ und (13.) nichts deſto weniger die Einqvartirung abſonderlich tragen ſolte/ (14.) nicht duplici, ſondern triplici, und mit unerträglicher Laſt beſchweret/ und daraus anders nichts als (15.) der handgreiffliche Untergang des Guts/ u. des Fürſtl. Hauſes N. ſelbſt eigene Schade und Nachtheil vor Augen ſeyn. Derowegen habe ich ſolches Ew. Fürſtl. Durchl. meiner unterthänigſten Schuldigkeit nach demüthigſt vorbringen / und darnebſt unterthänigſt bitten wollen / Ew. Fürſtl. Durchl. wollen ſich meiner und meines unmündigen Sohnes gnädigſt annehmen / und damit ſolch Gut nicht wider alle Rechte beſchweret werden möge / in dero gnädigſten Schutz halten / und unmaßgeblich es bey Ihrer Churfürſtl. Durchl. zu N. dahin vermitteln / daß es mit ſolchen unbillgen Beſchwerungen verſchonet bleiben möge. Das werde ich mit meinem andächtigen Gebet zu GOtt um dero Fürſtl. Wolergehen in tieffſter Demuth zu verſchulden wiſſen / der Höchſte auch / als ein Beſchützer armer Wäyſen / wird es Ew. Hochfürſtl. Durchl. reichlich vergelten / ich aber verharre Lebenslang

Durchlauchtigſter Hertzog /
Ew. Hochfl. Durchl.
unterthänigſter / treu-gehorſamſter.

172.

Supplic um Fürſtliche Conſens wegen eines Kauffs.

Durchlauchtigſter Hertzog /
gnädigſter Fürſt und Herr.

Ew. Hochfürſtl. Durchl. gebe ich in unterthänigſter devotion zu vernehmen / wie daß biß auff Ew. Hochfl. Durchl. gnädigſte Ratification und Confirmation ich mein Ritter-Gut N. anmeian meinen Schwager N. von N. laut beyliegenden Original-Kauff-Handlung verkaufft und zugeſchlagen. Gelanget derowegen an Ew. Hochfürſtl. Durchl. mein unterthänigſtes Bitten/ſie geruhen gnädigſt/in dieſe Kauff-Handlung als Lehn- und Landes-Herr zu willigen/ und Käuffern auff ſein unterthänigſtes Anhalten die würckliche Belehnung darüber zu ertheilen/ zu welchem Ende ich dann meines Theils die Lehn hiermit will auffgelaſſen haben. Und Ew. Hochfl. Durchl. alle unterthänigſte/gehorſamſte treue Dienſte zu leiſten bin ich jederzeit ſo willig als ſchuldig/ Lebenslang verharrend

Durchl. Hertzog/

Ew. Hochfürſtl. Durchl.

unterthänigſter/treu-gehorſamſter.

173.

Supplic um ein Stipendium.

Durchlauchtigſter Hertzog/
gnädigſter Fürſt und Herr.

Als Ew. Hochfl. Durchl. und dero glorwürdigſte Vorfahren Chriſtmildeſten Andenckens aus höchſtrühmlicher Landes-väterlicher Sorgfalt die gnädigſte Anſtalt gemacht/daß denen Studierenden/welche wegen Dürfftigkeit und bekandter Armuth ihren Kunſt-Fleiß ſonſt nicht fortſetzen könten/ein jährliches Stipendium auff Univerſitäten gereichet werde / damit ſie deſto füglicher den abgezielten Zweck erlangen möchten / ſolches gedeyet dero armen Landes-Kindern zu groſſen Troſt und unbeſchreiblichen Nutzen / wird auch von dem gantzen Vaterlande mit unterthänigſter Erkentligkeit geprieſen. Wann nun auch ich von Jugend auff dem Studieren mit möglichſtem Fleiſſe obgelegen / und es nun mit Göttlicher Hülffe ſo weit gebracht / daß auff Gutbefinden meiner Herren Præceptorum ich die Univerſität beziehen ſoll; Mein ſeeliger Vater aber / welcher bey Ew. Hochfürſtl. Durchl. als Forſt-Schreiber dreyzehen Jahr in Dienſten geſtanden / mir zu zeitig abgegangen / und meine arme Mutter / nebſt fünffe von meinen Geſchwiſtern / ohne alle Mittel hinterlaſſen; alſo mir nicht möglich / meine Studia zu continuiren / wofern Ew. Hochfürſtl. Durchlaucht. meiner Bedürffniß durch kein Stipendium gnädigſt zu ſtatten kommt; Als gelanget an Ew. Hochfürſtl. Durchl. mein unterthänigſtes demüthigſtes Suchen / ſie wollen ſo gnädig ſeyn und mich unter dero unterthänigſte Stipendiaten gnädigſt auff- und annehmen. Welche Hochfürſtliche Gnade ich mit andächtigem Gebet vor Ew. Hochfürſtl. Durchlaucht. hohes Wolergehen / und mit unterthänigſt-getreueſten Dienſten Lebenslang zu verſchulden werde unvergeſſen ſeyn / verharrend

Durchlauchtigſter Hertzog /
Ew. Hochfl. Durchl.
unterthänigſter / treu-gehorſamſter.

174.

Eine andere Supplic um ein Stipendium.

Durchlauchtigſter Hertzog /
gnädigſter Fürſt und Herr.

EW. Hochfürſtl. Durchl. gebe in unterthänigſter devotion zu vernehmen / wie mich der liebe GOtt nach ſeinem gnädigen Willen mit vielen Kindern geſegnet / darunter dann fünff Söhne / von denen einige ich zum Studieren halte / ob ſie mit Göttlicher Hülffe ſo viel lernen könten / Ew. Hochfl. Durchl. ihrer unterthänigſten Schuldigkeit nach dereinſt nützliche Dienſte zu leiſten. Wann aber zu Fortſetzung dieſes ihres angefangenen Kunſt-Fleiſſes mir die dazu behörigen Mittel ermangeln / und deren der älteſte / Johann Chriſtian / ſo weit kommen / daß ihn ſeine Lehrmeiſter tüchtig befinden / die Univerſität zu beziehen: So gelanget an Ew. Hochfl. Durchl. mein unterthänigſtes Suchen / ſie wollen ſo gnädig ſeyn / und beſagtem meinem älteſten Sohn mit einem jährlichen Stipendio verſehen. Solches wird er der unterthänigſten Gebühr nach wol anzuwenden wiſſen / auch nebſt mir ſo Hochfl. Wolthat mit unterthänigſten Dienſten Lebenslang zu verſchulden euſſerſt befliſſen ſeyn. Womit Ew. Hochfl. Durchl. alle geſegnete Hochfürſtl. proſperität unterthänigſt anwünſche / und verharre

Durchlauchtigſter Hertzog /
Ew. Hochfl. Durchl.
unterthänigſter / treu-gehorſamſter.

175.

Recommendation-Schreiben eines Fürſtl. Miniſters an einen Churfürſtl. wegen eines Clienten / der ein Secretariat bey ihm verlanget.

Wolgebohrner Herr.

EW. Excellenz mit dieſen anzugehen verurſachet das inſtändige Bitten gegenwärtigen N. welcher des Herrn Doctor N. älteſter Sohn / und wegen ſeiner guten Conduite, auch ſeinen Studien / wol verdienet / daß man ihm affectioniret ſey. Dieſer iſt in Erfahrung kommen / daß Ew. Excell. bißheriger Secretarius weiter employret werde / alſo kein Zweiffel / es werden Ew. Excellenz ſolche vacante Stelle wiederum zu erſetzen entſchloſſen ſeyn ; da er nun ſolche zu erhalten wünſchet / iſt er der Meynung /

nung / meine Vorſchrifft würde ein ziemliches bey Ew. Excellenz zu ſeinem Zweck zu gelangen können beytragen. Nun hat er ſich mit allem Fleiß darauff geleget / ein gutes Concept zu verfertigen / und iſt darinnen ziemlich glücklich; ſo verſtehet er auch ſeine Sprachen ſehr wohl / nicht allein in reden/ſondern weiß zugleich in Lateiniſchen und Frantzöſiſchen/ wie auch Italiäniſchen einen feinen Auffſatz zu machen. Wann demnach Ew. Excellenz ihn in dero Dienſte zu nehmen belieben möchten / wird er ſolches mit gebührendem Fleiß/ Treue und aller obſervanz zu verdienen ſuchen; Ich aber werde mir es ſonderlich laſſen lieb ſeyn/wann dieſe meine recommendation nicht vergeblich geweſen. Wie ich dann mich zu allen erkentlichen Gegen-Bezeugungen meiner Schuldigkeit nach offerire/und verharre

Ew. Excellenz

ergebenſter Diener.

176.

Ein ander Recommendation-Schreiben eines Hoffmanns an ſeines gleichen.

HochEdler /
hochgeehrter Herr/
vornehmer Gönner.

DEſſen affection iſt mir bereits durch ſo viele

Proben bekannt/ daß ich auch das gute Vertrauen zu meinem hochgeehrten Gönner habe / er laſſe mir keine Fehl-Bitte thun/ ſo fern es in ſeinem Vermögen ſtehet/ mir zu willfahren. Nun iſt Uberbringer dieſes Herr N. welcher drey Jahr ſich auff der Univerſität N. auffgehalten/ und das Seinige recht wol ſtudieret hat / wegen manglender Mittel von der Academie anhero ankommen / und hat mich gar ſehr erſuchet/ ihm doch zu einem vornehmen Manne zu verhelffen/ da er als Schreiber an die Hand gehen/ und was rechtſchaffenes in praxi ſehen könte. Weil ich dann mit ſeinem lieben Vater / der bey uns Sonnabends-Prediger war / und dem guten Menſchen etwas zu zeitig abgegangen/ ſehr vertraulich gelebet; wolt ich gerne deſſen rechtſchaffenen Sohne gerathen wiſſen. Die Hand iſt recht ſauber/ und ſolte ſich in eine Cantzley nicht übel ſchicken. Ein ehrlich und auffwartſam Gemüthe kan ich gleichfals an ihm gewehren / und in ſeinen Sachen iſt er von rechtfertiger expedition. Indem aber allhier gar keine Gelegenheit vor ihn offen / habe ich ihn an meinen hochgeehrten Herrn/ als einen gewiſſen Patron armer Studioſorum, recommandiren wollen. Vielleicht weiß derſelbe einen Vorſchlag vor dieſen guten Menſchen / welchen er ſo dann hertzlich gerne acceptiren/ und der danckbaren Erkentniß Zeit Lebens nicht vergeſſen wird. Ich aber werde es um meinen hochgeſchätzten Gönner mit angenehmen Gegen-Dienſten zu verſchulden nicht ermangeln laſſen / wie ich dann in dieſem Abſehen meiner Schuldigkeit nach verharre

Meines hochgeehrten Herrn und
vornehmen Gönners
gefliſſenſter Diener.

177.

Antwort.

Hochgeehrter Herr/
hochwertheſter Gönner.

WJe ich vor deſſen auff mich geſetztes gutes Vertrauen erkentlichſten Danck zu ſagen/ alſo iſt es mir von Hertzen lieb/daß es gleich zugetroffen/ demſelben in Beförderung des Herrn N. zu willfahren. Denn indem eben Se. Excellenz der Herr Kammer-Rath N. dergleichen Perſon brauchet / weil ſein bißheriger Schreiber nach N. befördert worden/ und die Accis-Einnehmer-Stelle bekommen; ſo habe den Herrn N. alſofort bey hochgedachtem Herrn Kammer-Rath angebracht/welches er auch mit allen Freuden angenommen/nachdem ich ihm demonſtriret/daß er bey dieſem Miniſter viel ehe in Kammer-Steuer-und Accis-Sachen Beförderung haben könte/ als wenn er ſich gleich zu einem vornehmen Practico legete / und den gantzen Proceſſ verſtehen lernete. Denn es auch heutiges Tages der Advocaten genug giebet / und wer nicht unter ihnen ſein Gewiſſen ziemlich an den Nagel henget / und alle Sachen / ſie mögen recht oder unrecht ſeyn / annimmt / der verdienet kaum das trockene Brodt / und wird noch dazu vor einen einfältigen Schöps gehalten. Habe ich nun meinem hochgeehrten Herrn durch Anhelffung dieſes an mich recommandirten eine Freundſchafft erwieſen / ſo gratulire mir deßwegen / und erbiete mich / auch ferner alles zu beobachten / wodurch ich meinem hochgeehrten Herrn meine Gefliſſenheit kan zu erkennen geben. Wie ich mich dann hiernechſt deſſen guten Zuneigung empfehle / und verharre

Meines hochgeehrten Herrns / und
hochwerthen Gönners
Dienſtbegierigſter.

178.

Ein ander Recommendation-Schreiben einem jungen von Adel an einen Miniſter mitgegeben.

Wolgebohrner Herr /
hochgeehrter Herr Vetter.

GEgenwärtiger junge von Adel / ſo ein N. von Geſchlechte / und deſſen Vater mit mir ſieben Jahr in Flandern gedienet / endlich aber als Obriſt-Lieutenant in dem Treffen bey N. geblieben/ verlanget die Gnade zu haben/ bey Ihrer Hochſt. Durchl. von N. als Page engagiret zu werden/ und hoffet/ um deſto ehe ſein Abſehen zu erreichen/ wann er bey meinem hochgeehrten Herrn Vetter erſtlich addreſſe erhalten/ und dero hochvermögenden recommendation bey hochgedachter Ihrer Hochſt. Durchl. könte theilhafftig werden. Weil nun ſeine Frau Mutter mich gar inſtändig erſuchet ihm mit einer Vorſchrifft an meinen hochgeehrten Herrn Vetter an die Hand zu gehen/ habe ich ihm um der Freundſchafft willen/ die ich mit ſeinem ſeligen Herrn Vater gepflogen/ damit nicht entſtehen wollen. Ergehet demnach an dieſelben mein gantz dienſtliches Bitten/ ermeldten N. die hohe affection zu erweiſen/ und ihm dazu zu helffen/ daß er bey Ihrer Hochfürſtl. Durchl. in Dienſte genommen wird. Er wird ſeiner unterthänigen Schuldigkeit nach ſelbige mit gebührendem Fleiſſe und Treue abwarten/ auch niemals vergeſſen/ daß er meinem hochgeehrten Herrn Vetter/ als ſeinen hohem Patrone/ alle gehorſame Erkentlichkeit ſchuldig iſt. Wie dann auch ſeine Frau Mutter mit ihrem andächtigen Gebet vor meines hochgeehrten Herrn Vetters fernere proſperität ſolches wird zu verſchulden trachten; und ich werde mit allen Gegen-Dienſten die hochgeneigte Gewehr meiner Bitte zu vergelten ſuchen; allſtets verharrende

Meines hochgeehrten Herrn Vetters

gefliſſenſter Diener.

179.

Noch eine Recommendation, dadurch ein junger von Adel Dienſte an einem Hofe ſuchet.

Wolgebohrner Herr/

BIßhero bin ich nicht ſo glücklich geweſen / meine Auffwartung bey denenſelben perſönlich abzulegen/wiewol ich ſolches vergangene Oſtern zu thun mir feſt vorgeſetzet: indeß will ich mich doch ihrer noch beſtändigen hohen Gewogenheit verſichert halten/ und bleibe dafür zu allen angenehmen Dienſtleiſtungen verbunden. Hiernechſt wollen dieſelben beſtens deuten / daß ich gegenwärtigen jungen Cavallier / einen N. von Geſchlechte/ und Sohn des von N. ſo neulich in N. geſtorben/ durch dieſe Zeilen eine addreſſe bey ihnen mache. Er wünſchet die Gnade zu haben/ durch dero Vermittelung bey Ihro Hochf. Durchl. von N. ſich zu engagiren/und Dienſte zu erlangen. Seine conduite iſt wol eingerichtet / und durch die Reiſen / ſo er durch Franckreich und Italien gethan/ alſo perfectioniret / daß meines Erachtens er einem groſſen Herrn als Hoff- oder Kammer-Juncker nicht unanſtändig ſeyn ſolte. Mein Herr N. werden ihn ſelbſten am beſten probiren/ ich aber will es mir vor eine ſonderbare Ehre ſchätzen / wann dieſe meine Vorſchrifft nicht ohne gute Würckung abgegangen iſt. Wie ich dann zugleich mich ihrer Wolneigung dienſtlich empfehle/ und verharre

Wolgebohrner Herr/

Dero

ergebenſter Diener.

180.

Recommendation-Schreiben wegen eines von Adel/ um ihm zu einer Schuldforderung am Hofe zu verhelffen.

Hochgeehrter Herr/

DEmnach gegenwärtiger Edelmann / mein naher Verwandter/ deſſen Vater hiebevor bey unſerm gnädigſten Fürſten und Herrn in groſſem Anſehen und Gnade/ um ſeiner tapffern Dienſte willen/ ſo er Ihrer Hochfürſtl. Durchl. und dem gantzen Lande biß in ſeinen Todt geleiſtet / geweſen / bey Ihrer Hochfürſtl. Wol-löblichen Cantzley wegen einer Schuldforderung/ auff tauſend Reichsthaler ſich erſtreckend / gebührende Nachſuchung thun wird/ und zu dem Ende um Erwerbung eines ſichern Zutritts die Billigkeit ſeiner Sache / wo nöthig / deſto ausführlicher vorzuſtellen / wie nicht weniger zu ſeinem Rechte ohne ſonderbare Weitläufftigkeit zu gelangen ſich eine geraume Zeit bemühet / biß ihm endlich von einem ſeiner Bekandten/ wie mein hochgeehrter Herr mich der Ehre ſeiner vertraulichen Freundſchafft würdige/ Nachricht ertheilet worden: als hat er mich gantz inſtändig erſuchet/ ſo wol ſeine Perſon/ als auch angeregte ſeine wichtige Angelegenheit zu deſſen hochgeneigten Gunſt und Wolwollen zu empfehlen. Ob nun wohl gedachten Edelmanns Verdienſte und gute Beſchaffenheiten ihm ohnediß zu einen vollkommenen Redner dienen können/ die Warheit ſeines Vorbringens auch dergeſtalt feſt gegründet/ daß/ zumahl bey einem der Gerechtigkeit halben ſo hochberühmten Gerichte er ſich anders nicht als eines glücklichen Ausſchlages ſeines Vorhabens getröſten kan / ſo habe ich dennoch/ ohne daß meinem hochgeehrten Herrn ich gerne mit meinem Schreiben auffwarte / und eine ſonderbare Vergnügung ſchöpffe / wenn ich denſelben der Beſtändigkeit meines Gehorſams zu verſichern Gelegenheit antreffe / um der nahen Anverwandniß / abſonderlich aber des gewiſſen Vertrauens willen / ſo in meines hochgeehrten Herrn Güte und Höffligkeit ich billig ſetze/ erwehnten meinen Vetter in Abſchlagung ſolcher Gefälligkeit einigen Mißtrauen / ob wäre ich deſſen hochſchätzbarer Gewogenheit bißhero verluſtig worden/ nicht Anlaß geben mögen. Dannenhero gelanget an meinen hochgeehrten Herrn mein dienſtergebenes Bitten/ er wolle belieben / dieſes ehrlichen Edelmanns Befügniß ihme / um meinet willen/ beſter maſſen anbefohlen ſeyn zu laſſen/ und demſelben ſeines wolvermögenden Orts zu dem Seinigen wol beförderlich zu verhelffen. Solche hohe Gewogenheit wird an dieſem Ort gantz köſtlich und rühmlich angewendet bleiben / und ich werde zu denen alten Verpflichtungen dieſe neue / als eine der allergröſſeſten beyſetzen / und nebſt ihm mit euſerſter Dancknehmung erkennen. Und dafern mein hochgeehrter Herr dieſes mein kühnes Unterfangen vor allzu unbeſcheiden ausdeuten ſolte/ wolle er deſſelben Schuld niemand anders/ als ſeiner eigenen Leutſeligkeit beymeſſen/ welche männiglich in der guten Hoffnung zu ſeiner Willfährigkeit beſtätiget / mich aber inſonderheit dahin verbindet/ daß ich Zeit meines Lebens mich zu erklären gehalten bin

Meines hochgeehrten Herrns
ergebenſter Diener.

181.

Recommendation-Schreiben eines Fürſten an einen andern / einem Gelehrten gegeben/ ſo am Hofe Dienſte ſuchet.

Durchlauchtiger Fürſt / freundlich geliebter
Vetter.

Ew. Liebd. mögen wir hiermit nicht verhalten / wie Vorzeiger dieſes N. N. welcher bey Ew. Liebd. in Dienſte zu gehen unterthänigſt entſchloſſen / uns gebührend angegangen / und um Vorſchrifft an Ew. Liebd. demüthigſt angeſuchet. Wann wir nun von unſerm Cantzler / dem Veſten und Hochgelahrten N. N. zu unterſchiedenen mahlen unterthänigſt berichtet worden / daß ermeldter N. von guter Gelehrſamkeit und ungemeiner capacität / dannenhero wir auch ſelbſt nicht ungeneigt / ihn in unſere Dienſte zu nehmen / wofern nicht alle Stellen bereits beſetzet wären / welche er zu verwalten gnugſam fähig; So haben wir bey deſſen unterthänigſter Eröffnung / wie er bey Ew. Liebd. ſeine unterthänigſte Dienſte zu offeriren geſonnen / und unſer Recommendation, dazu demüthigſte Bitte / ihm damit nicht entſtehen wollen. Erſuchen demnach Ew. Liebd. hiermit freundvetterlich / dieſen geſchickten Mann um dieſer unſerer Vorſchrifft willen vor andern gnädigſt zu accommodiren / welches er dann mit unterthänigem Danck erkennen und rühmen / auch nicht unterlaſſen wird / Ew. Liebd. hohe Gnade durch getreue Auffwartung und unterthänig-gehorſamſte Dienſtleiſtung mehr und mehr zu erwerben. Wir aber wollen es gegen Ew. Liebd. in dergleichen und andern Begebenheiten zu verſchülden unvergeſſen ſeyn: Geſtalt wir denn dieſelben Göttlicher Gnaden Obſicht / und uns dero fernern guten affection hiermit empfehlen / und zu allen angenehmen Bezeugungen beſtändig verharren

Ew. Liebd.

freundwilliger / getreuer
Vetter.

182.

Antwort.

Durchlauchtiger Fürſt / freundlich geliebter Vetter.

EW. Liebd. an uns abgelaſſenes freundliches Schreiben / darinnen ſie N. N. uns beſtermaſſen recommandiren / haben wir zu recht erhalten; und da wir ohnediß Ew. Liebd. wegen vieler und groſſer von dero empfangenen Freundſchaffts-Bezeugungen zu beſonderer Erwiederung und Beſtätigung unſere Gefliſſenheit verbunden / ſo haben wir dero vermögenden Vorſchrifft vor gemeldten N. um deſto ehe willfahren wollen / nachdem wir durch unſere Räthe ſeine gute Erfahrenheit in Rechten weiter erkunden laſſen / und uns dieſelbe ſehr gerühmet worden: Dannenhero wir ihn als un-

unſern Kammer-Procurator in Pflichten nehmen laſſen/ des gnädigen Vertrauens/ er werde uns ſeinem Verſprechen nach mit unterthänigſter Treue und gehörigem Fleiſſe ſeine Dienſte leiſten / und dadurch unſere beharrliche Gnade auff ſich ziehen. Welches wir Ew. Liebd. in freundlicher Antwort nicht haben verhalten wollen / und ſeynd wir deroſelben auch ſonſten alle angenehme Gefälligkeiten zu erweiſen iedesmahl gefliſſen: Dieſelben hiernechſt Göttlichen Macht-Schutz getreulich empfehlend/ und verharrend

Ew. Liebd.

freundwilliger Vetter.

183.

Uberlegungs-Schreiben eines Hoffmanns an ſeinen Freund/ wegen Aenderung der Dienſte.

Hochgeſchätzter Freund.

WJe ſehnlich ich auch bißhero auff deſſen angenehmen Zuſpruch gehoffet / ſo iſt mir dennoch meine Rechnung nicht eingetroffen; und gleichwol befinde ich mich in einem ſolchen Zuſtande / da ich ſeines treuen Raths wol von nöthen hätte / auch hertzlich deßwegen wünſche / daß ich ſo glücklich ſeyn möchte / mich nur eine eintzige Stunde / ſo es ja nicht länger ſeyn ſolte /

mit ihm zu unterreden. Nun in Entſtehung der Zuſammenkunfft muß die Feder den Vortrag thun. Mir iſt von dem N. Hofe zugeſchrieben worden / ob ich Luſt hätte / allhier meine Dienſte zu laſſen / und bey Ihrer Hochfürſtlichen Durchl. von N. Beſtallung anzunehmen / ſo ſolte ich mich nur dazu entſchließen; Wie dann auch mir ein ſolches Salarium geboten wird / daß gleich hundert Gülden daſſelbe überſteiget / ſo ich jährlich allhier habe. Da ich nun ſolches mit meiner Frauen bereits in Rath gezogen / hat ſie faſt Luſt dazu / meynend hundert Gülden jährliches Einkommens mehr wären doch gleichwol aller Ehren werth. Hingegen ſchrecket mich wieder von dem mutiren ab / daß an dem N. Hofe ſo gar viele Veränderungen vorgehen / und einer den andern / wenn er meynet / daß er noch ſo feſte ſitzet / aus dem Sattel hebet / und ſich in deſſen Dienſt eindringet: da wir gleichwol bey unſerm gnädigſten Herrn ſolches leichtlich nicht zu beſorgen / und müſte es ein Bedienter über die maſſen grob machen / wenn er ſeinen Abſchied bekommen ſolte. Mein hochgeſchätzter Freund wolle doch ſeiner mir bereits probirten Gewogenheit nach mir ſein Gutdüncken bey dieſer Sache eröffnen / welches ich vor eine ſonderliche Liebe zu meiner Wolfarth annehmen will / auch dahin trachten/ mich davor in der That zu bezeugen/ daß ich unverändert ſey

Meines hochgeſchätzten Freundes

ergebenſter Freund und

Diener.

184.

Antwort.

Hochwertheſter Freund.

DAs Verlangen / denſelben mündlich zu ſprechen / und nach einem ziemlichen langen von einander ſeyn uns einmahl wieder der alten Vertrauligkeit nach zuſammen zu letzen / iſt bey mir eben ſo ſtarck geweſen / als mein liebſter Freund es von ſich ſchreibet: Jedoch/ da das Glück ſolches verſaget/ müſſen wir es geſchehen laſſen / uns durch den Brieff-Wechſel annoch zu ergötzen / in welchem ich dann/ ſo fern es meinem Hertzens-Freunde beliebet / gantz fleißig continuiren will. Was aber hiernechſt deſſen angetragene Veränderung betrifft/ die er mit mir aus gutem Vertrauen in Rath zu ſtellen beliebet / ſo iſt zwar in ſolchen Sachen etwas mißlich/ ſeine Meynung zu eröffnen: Denn ſo einem ein unglücklicher Zufall in der neuen Bedienung begegnet/ ſo ſeuffzet man über den Rathgeber dazu/ und heiſt es: Ach wäre ich doch in meinem alten Dienſte geblieben / und hätte mich nicht überreden laſſen/ zu mutiren. Bleibet einer aber in ſeiner erſten Station, da er doch Gelegenheit gehabt/ ſich zu verbeſſern / und es läufft ihm alsdenn etwas contrair, ſo wird auch ein groſſes Theil der Schuld dem Einrathenden gegeben / und gereuet es einen tauſendmahl / daß man ihm gefolget / und nicht vielmehr die vorgeſtandene condition angenommen. Jedoch/ ich will dieſesmahl dergleichen Betrachtung auff die Seite ſetzen/ und meine Gedancken als ein wolmeynender an den Tag geben; Jhm aber ſtehet deßwegen doch alles frey/was er thun oder laſſen will. Meines Orts habe ich immer gehöret / daß man das alte Sprichwort beobachten ſoll: Wer wohl ſitzt/ der laſſe ſein Rucken. Mein wertheſter Freund hat einen gnädigen Herrn/ bekömmt ſeine Beſoldung alle Qvartal richtig/ und iedermann liebet ihn in N. So geſtehet er auch ſelbſt/daß es an ihrem Hofe was Ungewöhnliches/ daß einer abgedancket würde: hingegen wäre es bey dem Hertzog von N. nichts neues/ daß er unter ſeinen Leuten / ehe ſie es ſich verſähen/bald dieſen bald jenen abſetzete/nachdem die Verleumdung des andern / der ſich in deſſen Dienſt eindringen wolte / ihn angegeben: und wenn auch nun ſchon jährlich hundert Gülden Beſoldung mehr geboten werden / wer weiß dann / ob ſie ſo richtig fällt / als wie er itzo rühmen kan: Denn es nicht überall ſo wol haußgehalten wird / daß die Bedienten das Ihrige kriegen; ſondern es ſummen ſich die Reſte von einer Zeit zu der andern auff / und zum wenigſten gehet dann jährlich ein Qvartal caduc; alſo / daß er auff den Uberſchuß der hundert Gülden gar keine reflexion zu machen hat. Und was will ich von dem Neide und Anfeindung gedencken / die mein Freund in Anfange haben würde / ſo er nach N. kommen ſolte. Er weiß ſelbſt ohne mein Vorſtellen / wie es bey Hofe hergehet / wenn ein neuer Diener kömmt: iedweder giebt auff alle ſeine Handlungen Achtung / und woraus ſie nur den geringſten Fehler ziehen können / das wird zu capital-exceſſen gemachet / und der Herrſchafft zu deſſen Verkleinerung mit lügenhafften Umſchweiffen vorgebracht. Dergleichen nun hat er bey ſeinem itzigen Stande / da er bereits ſich längſten durchgebiſſen / nicht mehr zu befahren / ſondern kan in guter Ruhe und Credite leben: welches gewißlich eine unſchätzbare Glückſeligkeit vor einen Hoffmann iſt. Es überlege mein wertheſter Freund alſo / was ich etwan von ſolcher mutation halte / zu der ich doch / ſo er anders noch ſelbige vornehmen wird / alles Glück / Heil und

Segen anwünſche; mich danebſt ſeiner beſtändigen affection empfehle/ und verharre

Meines hochwertheſten Freundes
getreuer Freund und bereiteſter
Diener.

185.

Ein ander Uberlegungs-Schreiben eines Hoffmanns an ſeines gleichen/ ob er höhere Beförderung/ die bald vacant werden würde/ bey ſeinem gnädigſten Herrn ſuchen ſolte.

Hochgeehrter Herr /
Hertzvertrauter Freund.

WJe mir eine ungemeine Vergnügung gegeben wird / ſo fern ich die Zeitung von deſſen beſtändigen Wolergehen erhalte; alſo habe meines Orts annoch dem höchſten GOTT vor geſchenckte Geſundheit und alles Gedeyen von Hertzen zu dancken/ wie auch/ daß er mir meines gnädigſten Fürſten und Herrn beſtändige Gnade biß anitzo verliehen / um deſſen Erhaltung ich dann täglich bitte. Unſern ſonſt allgemeinen Staat des Hofes betreffend / ſo ſeynd bißher unterſchiedliche wegen ihres ſchlechten Verhaltens beurlaubet worden / und dürffte wol in kurtzen mehrern alſo gehen: Weil nun auch unter andern der Küchmeiſter wol wegen ſeiner allzugrob gemachten Qvinten ſpringen dürffte / und dieſes gewißlich / wenn man auch ehrlich dabey handelt / eine ziemliche austrägliche charge iſt / ſo wolte es mit meinem Hertzens-Freunde in vertraulichen Rath ſtellen / ob ich wol darum bey meinem gnädigſten Herrn ſollicitiren ſolte / weil ich die unterthänigſte Hoffnung habe / daß ich wol zu dieſem Amte gelangen wolte. Zwar habe ich auch bey meiner itzigen function keine Klage / ſondern / GOtt ſey Danck / mein gutes Auskommen; allein da ſelbiges zu verbeſſern keinem verübelt wird / erachte ich / daß man auch mir ſolches nicht verargen ſolte / wann ich nach etwas profitablern trachtete. Das eintzige ſtehet mir noch im Wege / daß ich vernehme / wie einer von Adel nach dieſer Stelle trachte / und ſo ich vor denſelben ſie emportirete / dürffte ich mir die Feindſchafft der nobleſſe, welche einem Bürger ziemlich ſchwer fället / über den Hals ziehen. Mein hochwerther Freund habe die Güte / und komme mir mit ſeinem guten Rathe hierinnen zu ſtatten / welchen ich als ein Zeugniß beſtändiger Wolmeynung annehmen / auch mich befleißigen will / davor in andere Wege erkentlich zu ſeyn. Inmaſſen ich dann iedesmahl mich werde finden laſſen

Meines hochgeehrten Herrns und
hochwertheſten Freundes
Dienſtfertigſten.

186.

Antwort.

Hochgeehrter Herr/
hochgeſchätzter Gönner.

VOr deſſen geneigte Erkundigung meines itzigen Zuſtandes habe dienſtlichen Danck zu ſagen / und zu berichten/ daß derſelbe durch GOttes Gnade annoch leidlich ſey: Hiernechſt erfreuet mich/ zu vernehmen/ daß mein hochgeehrter Herr ſich gleichfalls noch vergnüget befindet/ und wünſche ich von Hertzen die continuation ſeines Wolergehens. Was aber ſonſt deſſen Vortrag betrifft / und darinnen er mir die Ehre thut / meinen geringen Rath einzuholen / ſo weiß zwar mein wertheſter Gönner / daß ich ſeine Beſſerung mit Hertzerfreulichem Gemüthe vernehmen würde / ich zweiffele aber / ob er bey der verlangten charge ſie nach dem gemachten Abſehen finden dürffte. Denn weil es am Tage lieget / daß der bißherige Küchmeiſter ſo gar ungerecht/ und wider ſeine Pflicht auff ſeinen privat-Nutzen geſehen/ und des Herrn Intereſſe gäntzlich hintan geſetzet / auch deßwegen nach Verdienſt herunter kömmt / ſo beſorge / man werde des Succeſſoris ſeine Beſtallung alſo reſtringiren/ daß mein Herr weit beſſer thue/er bleibe bey ſeiner itzigen function, als daß er ſich nach dieſer groß ſehne. Zumahl/ da es nicht gut/ wann der Vorgänger einem den Haß des gantzen Hofes gleichſam erblich hinterläßt/ und iſt doch gemeiniglich die præſumtion der Mißgönſtigen / der Neue werde des alten Schliche finden / und ſich eben auff ſo ungerechte Art zu bereichern ſuchen/ ob es gleich in der That ſich nicht alſo verhält/ und er noch ſo ehrlich handelt. Uber dieſes iſt es allemahl gefährlich einen Dienſt hinweg zu bekommen / worauff die Edelleute ihr Abſehen gemacht. Die Verfolgung bleibet nicht auſſen/ und ſie arbeiten mit geſammter Hand/ ſo zu ſagen/ dahin/ einen Bürger alsdeñ/bey ihrer fehlgeſchlagenen Rechnung / zu drücken. Doch ſtehet es meinem hochgeehrten Herrn frey/zu thun/ was er will: Ich habe nur in guter intention ihm eröffnen wollen/ was ich von ſolcher Aenderung halte. Empfehle mich im übrigen ſeiner ferneren Gewogenheit/ und verharre

Meines hochgeehrten Herrns und
werthgeſchätzten Gönners
Dienſtergebenſter.

187.

Uberlegungs-Schreiben eines Cavalliers/ wegen angetragener Beſtallung am Hofe/ an ſeinen Verwandten.

Wolgebohrner/
inſonders hochgeehrter Herr Vetter.

DEnenſelben gebe nechſt Anerbietung meiner Dienſtfertigkeit hiermit zu vernehmen/ daß bey meiner neulichen Anweſenheit zu N. da ich auch die Gnade hatte/ Ihrer Durchl. Hertzog N. die reverenz zu machen/ mir von des Herrn Ober-Marſchall N. ſeiner Excellenz unter andern groſſen Höfligkeiten auch dieſe erwieſen wurde/ daß er mir antrug/ wie Ihre Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit eine gnädige Zuneigung auff meine Perſon geleget/ und mich/ ſo ich anders Beliebung hätte/ am Hofe meine employe zu ſuchen/ zu dero Kammer-Juncker annehmen wolten. Ob ich nun ſolchen Vortrag Anfangs vor eine bloſſe Compliment hielt/ ſo hat dennoch Seine

Excellenz nach dieſem ſich alſo gegen mich herausgelaſſen / daß ich wol verſpührete / wie es in Ernſt gemeynet / und lage es nur an meiner Beypflichtung / ſo hätte man mir ohne groſſen Auffſchub die Beſtallung ausgefertiget. Da aber meinem hochgeehrten Herrn Vetter bey meiner neulichſten entreveue mein deſſein, annoch dieſes Jahr in Flandern zu gehen / offenbahret: als ſtehe in Zweiffel / zu was ich mich nun annoch entſchlieſſen ſoll. Bitte dannenhero dienſt-freundlich / ſie wollen die Güte vor mich haben / und durch dero mir eröffnete Meynung die Ungewißheit benehmen / ob ich mich an den Hoff / oder annoch in Krieg wenden ſoll. Durch ſolche ihre in dieſem Stück erzeigte ſonderbare affection werden ſie mich über die maſſen obligiren / ich auch dahero Gelegenheit ſuchen / meine Erkentniß darzulegen. Immittelſt verharrend

Meines hochgeehrten Herrn Vetters
bereiteſter Diener.

188.

Antwort.

Wolgebohrner Herr /
hochgeehrter Herr Vetter.

Aus dero an mich ſub dato den 11. dieſes freundlich Abgelaſſenen erſehe / wie mein hochgeehrter Herr Vetter ſich an dem N. Hofe durch ihre gute conduite ſo wol recommandiret haben / daß auch der Herr Ober-Marſchall im Nahmen Ihrer Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit ihnen die Kammer-Juncker-Stelle angetragen; darüber nun der Herr Vetter mein Gutdüncken einzuholen beliebet / ob ſie dieſe charge am Hofe annehmen / oder vielmehr ſich bey der Miliz / wie ſie erſtlich in willens / engagiren ſolten. Nun ſeynd zwar mein Herr Vetter ſelbſten ſchon von ſo reiffen Nachſinnen / daß ſie vor ſich ohne eines andern Einrathen beſter maſſen zu urtheilen wiſſen / was ihnen am zuträglichſten ſey: Jedoch da ſie ja aus beſonderer affection auch meine Gedancken darüber wollen eröffnet haben / will ich damit der nahen Anverwandniß und Zuneigung nach gerne willfahren. So ich wehlen ſolte / ließ ich den Hoff annoch eine Zeitlang / und folgete dem Kriege. Es iſt anitzo etwas rechtſchaffenes vor einen jungen Cavallier in einer Campagne zu ſehen und zu verſuchen / und faſt nachtheilig / wann er ſo gleich / ohne die Welt recht frequentiret zu haben / ſich am Hoff zu einer ſolchen charge in den erſten männlichen Jahren begeben ſoll / da er nichts zu arbeiten findet / als daß er nur eines groſſen

Herrn ſeinen Staat durch ſein Daſeyn vergröſſert. Zudem ſo wird der Herr Vetter neben ſeiner Beſoldung am Hofe eben ſo viel jährlich depenſiren müſſen/ als ihnen die Campagne koſtet; und da ſie vor ſolches etwan zwantzig Cavalliere kennen lernen / giebt es im Felde tauſend und noch mehr / aus deren Converſation ſie ſich wehlen können / welche ſie verlangen/um vollends ſich in allen zu perfectioniren. Nachdem aber daß ſie ein paar Campagnen gethan / da wolte ich ihnen es wol rathen / ſo fern das Krieges-Leben ihnen nicht länger anſtehet/ an den Hoff zu gehen; und wird ihnen ſo dann eine Kammer-Juncker-Stelle oder auch noch wol eine höhere unverſaget ſeyn; favoriſiret hingegen das Glück im Felde/ nun ſo giebt es auch allda herrliche Ehren-Stuffen / auff denen man eben ſo hoch als immer zu Hofe ſteigen kan. Mehr will ich nicht hinzu ſetzen: Mein hochgeehrter Herr Vetter werden mich ſchon verſtanden haben. Jedoch bitte / alles wol auffzunehmen / und mir ferner günſtig zu verbleiben / davor ich zu allen Bezeugungen verharre

Meines hochgeehrten Herrn Vetters

Dienſtwilligſter.

189.

Uberlegungs-Schreiben eines Cavalliers an ſeinen Freund/ wegen einer Heyrath.

Monſieur, mon Couſin.

WJewohl ich der gewiſſen Hoffnung lebete/ dieſelben / als neulich mit meiner gnädigſten Herrſchafft zu N. ware / zu ſprechen/ und eines und das andere mit ihnen vertraulich zu communiciren / ſo ſchluge mir doch ſolches fehl / weil ſie in dero Erbſchaffts-Sachen gleich nach N. gereiſet. Jedoch/ da es ſcheinet/ daß ich in der Sache / die anitzo tractiret wird/ endlich zu einem feſten Schluſſe greiffen muß/ und man ſich auff der andern Seiten nicht länger will auffhalten laſſen / ſo habe es endlich vor gut befunden / durch Zuſchrifft mon Couſin ihren verſtändigen Rath einzuholen. Ihre Durchlaucht. unſere gnädigſte Hertzogin liegt mir zum öfftern an/ dero Kammer-Fräulein/ die von N. zu heyrathen; Nun iſt die Dame ſehr annehmlich/ jung / und von gutem Verſtande; aber von ſchlechten Mitteln / und glaube ich nicht / daß ſich ihr gantzes Vermögen auff tauſend Thaler beläufft. Hingegen will mir unſer Stallmeiſter des von N. ſeine Schwägerin/ das Fräulein von N. zu freyen/ deren Braut-

Schatz auff die funffzehen tauſend Thaler iſt/ und weil es meiſt in Baarſchafft beſtehet / mir gleich / ſo ich es an Güter anlegen will/ ſoll ausgezahlet werden. Allein ſelbige iſt nicht halb ſo liebreitzend/ als die von N. dabey ziemlich verſchwenderiſch/ und ſpielet über die maſſen ſtarck / dabey ſie doch ſelten profitiret. Ob ſich nun ſolches / wann ſie verheyrathet/ würde abgewehnen laſſen/ müſte alsdenn die Zeit lehren. Monſieur, mon Couſin wollen ſo geneigt ſeyn/und mir ihre Gedancken eröffnen / weſſen ich mich wol zu meiner avantage entſchlieſſen ſolte. Ich will ſolches als eine affection annehmen/ dadurch ſie mich höchlich obligiren werden / inmaſſen ich dann auch wegen bereits vormahls genoſſenen groſſen Höfflichkeiten verharre,

Monſieur, mon Couſin

vôtre tres humble
ſerviteur.

190.

Antwort.

Monſieur, & tres honore Couſin.

Aus dero an mich de dato den 9. dieſes habe vergnügt erſehen / wie ſich ſo wol ihre gnädigſte Hertzogin/ als auch der Herr Stallmeiſter von N. laſſen angelegen ſeyn/ durch unterſchiedliche Heyraths-Vorſchläge mon Couſin in angenehme Liebes-Bande zu ſchlieſſen; Dahero ich dann billig zu gratuliren / und dabey anzuwündſchen / daß das beſte möchte erwehlet werden. Zwar fodern ſie aus allzugroſſer confidance auff mein geringes Urtheil einen Ausſpruch von mir. Allein ich bekenne / daß ich darinnen zum Einrathen etwas furchtſam bin. Gienge die Sache mich ſelbſt an / ſo durchforſchete ich erſtlich mein Hertz / zu welcher unter beyden Damen daß es die meiſte Zuneigung hätte; Und dieſe zöhe ich auch der andern in der Wahl vor: Nach ſelbigen beobachtete ich dabey auch das intereſſe, da ich denn davor halten würde / daß die unterthänigſte complaiſance, ſo ich einer Hertzogin erwieſe / ob mir ſo viel durch Zuwendung einer höhern Charge und täglicher Gnaden-Bezeugungen könte einbringen / als der Braut-Schatz / den ich bey einer andern hätte zu gewarten und dabey meiner Herrſchafft Ungnade zu befürchten gehabt. Doch mon Couſin werden hierinnen dero guten Verſtande nach dieſe affaire ſchon ſelbſt zu reſolviren wiſſen; Und wenn es dann geſchehen / hoffe ich / daß ſie mir davon geneigt werden part geben / und ich hernachmahls die Ehre haben / auff dero Beylager meine ſchuldige Auffwartung und gratulation abzulegen.

Anitzo empfehle mich ihrer beharrlichen Gewogenheit / und verbleibe

Monſieur, mon Couſin

votre tres humble
ſerviteur.

191.

Fürſtliches Communication-oder Conferenz-Schreiben.

E. W. Liebd. erinnern ſich freund-brüderlich / aus was bewegenden Urſachen die Zuſammenſchickung unſerer Räthe und Rentmeiſter wegen derer noch unerörterten Puncten unſers Erb-Vertrages von uns allerſeits beliebet und vor nothwendig ermeſſen worden. Wie nun bißanhero zu N. von puncten zu puncten des Erb-Vertrags geſchritten / und wie weit es in einem und dem andern gebracht worden / iſt E. Liebd. gleichfalls unverborgen; wir zweiffeln auch nicht / wann alſo fortgeſchritten wird / man könne vermittelſt göttlichen Beyſtandes in kurtzen vollends aus den übrigen differentien kommen / und alles bey itziger Zuſammenkunfft in Richtigkeit bringen. Werden aber von den Unſerigen berichtet / daß Hertzog N. Liebd. Räthe gegen künfftigen N. und N. wieder abzureiſen geſinnet / und E. Hertzog N. Liebd. Abgeordneter zu ſeiner Zurückkunfft von N. ſich über den vorgefallenen und von beyden Theilen erinnerten puncten gantz nicht weiter heraus laſſen wolle/ ſondern allein/was zum Auffſatz und Styliſirung des Erb-Vertrages eigentlich gehöre/ urgire/ und dafür halte / die andern unerörterten puncte möchten meiſtentheils in die peræquation lauffen/ und könten wol nach dem Erb-Vertrag in abſonderliche Neben-Verträge gebracht oder zu unſerer perſönlichen Zuſammenkunfft verſpahret werden.

Dieweil wir aber nicht ſehen / was ſolche perſönliche Zuſammenkunfft nütze/ oder wie man zu Abfaſſung eines beſtändigen brüderlichen Erb-Vertrages gelangen könne / ehe alle puncte von den Räthen und Rentmeiſtern wol ausgearbeitet/ und auff unſer aller brüderliche ratification ein gewiſſer Schluß gemacht worden/damit nicht einige Ubereilung und præcipitanz mit unter lauffe/ zudem es künfftig an Zeit und Gelegenheit mangeln/ unterdeß allerhand leidige Miß-Verſtände ſich ereignen möchten/ anitzo aber unſere allerſeits Abgeordnete die Sache am beſten inne/ und ſich aus den Acten genugſam informiret haben/auch Ew. Liebd. bewuſt/ daß die Univerſität N. und ſehr viel Creditores auff dieſe Zuſammenkunfft vertröſtet worden / ſo alle um reſolution inſtändig anhalten werden; zu geſchweigen/ daß ſonſten viel andere puncta können längern Verzug leiden/ und wir ſelbſten wegen des Directorii in fernerer Ungewißheit nicht ſitzen können/ uns auch ſonſten an gäntzlicher Abhelffung der andern unerörterten puncten am meiſten gelegen: Als erſuchen wir Ew. Liebd. freund-brüderlich/ ſie wollen mit Abforderung ihrer Räthe unbeſchwert in Ruhe ſtehen/ und ihnen nicht allein befehlen/ daß ſie in den noch übrigen puncten fortſchreiten/ ſondern auch ihren Rendtmeiſter wegen der zu ſeiner Verrichtung gehörigen inſonderheit gäntzlichen Richtigmachung des N. puncts des Erb-Vertrages wieder hinein zu ſchicken ihnen belieben laſſen; Geſtalt wir denn unſers Orts dazu unſern Kammer-Verwalter an ſtatt des Rentmeiſters/ welcher mit einem Fieber beladen/ auff nechſten N. abzuordnen entſchloſſen/ auch D. N. befohlen/ ſobalden Ew. Liebd. reſolution wegen der Räthe gethaner Vorſchläge auff etliche puncte erfolget/ Uns dieſelben zu communiciren/ und wenn wir daraus einen einhelligen Schluß allhier auffſetzen laſſen/ deſſelben von uns zu warten/ wollen auch bey den unſrigen verfügen/ daß ſie/ biß man aller puncten halber ein gewiß Concluſum gemacht/ nicht von einander ziehen ſollen; Jedoch könte einem und dem andern unter den Räthen und Rentmeiſtern wol vergönnet werden/ ſeiner privat-Geſchäffte halber die Oſter-ferien über ſich zu den Seinigen zu verfügen / und ſtracks nach den Feyertagen zu N. zu endlicher Abhandelung der puncten wieder einzuſtellen. Haben demnach nicht unterlaſſen mögen / Ew. Liebd. unſere wolmeynende Gedancken hierinnen freund-brüderlich zu eröffnen mit Bitte / ſie wollen es im Beſten vermercken / und uns bey dieſen Bothen ſchleunige beantworten uns darnach eigentlich habende zu achten. Und seynd derſelben zu Erweiſung aller freund-brüderlichen Gefälligkeiten willig und geneigt / verharende

Ew. Liebd.

getreuer Bruder.

192.

Antwort.

Durchlauchtiger Fürſt / freundlich lieber Bruder und Gevatter.

WAs Ew. Liebd. wegen unſer zuſammen geſchickten Räthe und Rentmeiſter fernere Verharrung / biß ſo lange die Sachen vollends zu einem gewiſſen Concluſo gelangen möchten / freund-brüderlich erinnern / haben wir mit mehrern aus deren ſub dato den 2. April abgelaſſenen Schreiben verleſen. Nun wir denn iederzeit der Meynung geweſen /

ſen/ daß dieſe Tagefarth zu endlichen Ausſchlage aller unſerer zwiſchen einander habenden brüderlichen Anſprüche und Mißverſtände angeſehen / und dahero unſerm abgeſchickten Cantzler und Räthen Befehl gegeben/ unſere puncte gegen den andern auszuantworten/und beyderſeits Brüderliche Liebd. habende Bedencken und puncten wiederum anzunehmen und zu begehren / damit man deſto ſchleuniger zu dem Concluſo gelangen/und ſich ieder Theil deſto beſſer bey Zeiten informiren könte; Allein wir haben von beyderſeits Brüderlichen Liebd. ſo viel verſpühren müſſen/daß Eu. Liebd. zuförderſt obiger modus nicht gefällig/ und in andern dero Räthe und Abgeordnete in den meiſten nicht inſtruiret geweſen; dahero denn nur Verlängerung der Sachen und gröſſere Geldſpiltung wir abnehmen können: Aber gleichwohl unerachtet unſerer und unſeres Landes Unvermögenheit nach/ uns die Unkoſten ſchwer; Wir dennoch unſere Abgeordnete abzufordern nie gemeynet geweſen/ auſſer daß wir ſub dato N. dieſes von den Unſrigen berichtet worden / wie Ew. Liebd. Räthe ſich vernehmen laſſen / daß ſie an heute N. wieder abzureiſen befehliget / hierum die Unſrigen dergleichen unterthänigſt geſuchet / darüber wir dann nicht wenig beſtürtzt worden/

daß dieſe Tagefarth alſo unfruchtbarlich abgehen / und wir zuförderſt bey unſerer annoch unergäntzeten portion mit Beſchwerden gelaſſen werden ſolten. Und weiln von Ew. Liebd. hierum wir annoch keine Nachricht erlanget/haben wir mit der Unſrigen Abholung etwas zurück halten laſſen / und vorhero beyderſeits Brüderliche Liebd. intentiones mit der Ihrigen Abforderung gewiſſer vernehmen wollen. Demnach dann Ew. Liebd. ſich geändert / vernehmen wir ſolches freund-brüderlich/ und wollen hoffen / unſres freundlichen lieben Bruders Hertzog N. Liebd. ſollen ſich darinnen conformiren. Gott gebe nur / daß nicht etliche Diener ſolch gemein nützliches Werck ſtecken / maſſen denn zu Abwendung dieſes wir dafür halten / auch die Unſrigen dahin inſtruiren wollen/nicht von einander zu gelangen/ biß ein gemein Concluſum in allen gemacht/ und die Sache gäntzlich abgehandelt werden möchte. Erſuchen hierauff Eu. Liebd. freund-brüderlich/dieſelben wollen die Ihrigen auch dahin befehligen / und unter allen Theilen dariñen eine Conformität diſponiren laſſen / damit allerſeits das freund-brüderliche Vertrauen erhalten; alle Argwöhn- und Mißhelligkeiten abgeſchnitten ; und hierdurch unſers Hauſes Auffnehmen und Flor

mit

mit guten Ruhm bey der werthen posterität geſuchet und fortgepflantzet werde. Seynd des freund-brüderlichen gewiſſen Anvertrauens / Ew. Liebd. werden hierinnen mit uns umtreten und concurriren. Und wir haben es Ew. Liebd. in freund-brüderlicher Antwort nicht verhalten wollen/uñ verbleiben zu derſelben freund-brüderlichen Dienſt-Bezeugung iederzeit bereitwillig. Datum N. auff unſerm Schloſſe zu N.

193.

Entſchuldigungs-Schreiben eines Hoffmanns / daß er dem andern nicht zur geſuchten Beförderung geholffen.

Hochgeehrter Herr/
ſehr werther Freund.

Wie leid mir es ſey / daß ich ſein gutes Abſehen / welches er auff hieſigem N. Dienſt hatte / nicht nach meinem Willen ſecundiren / und demſelben zu emportirung dieſer Stelle verhelffen können / kan ich nicht genugſam an den Tag geben; zumahl da ich befürchten muß / mein hochgeehrter Herr dürffte auff die ungleichen Gedancken gerathen / als hätte ich bey der Sache nicht gebührenden

Fleiß angewendet / und alſo durch meine Nachläſſigkeit ſein Glück wäre verſchertzet worden: Allein ich bitte gantz inſtändig / mir die Schuld nicht beyzumeſſen: maſſen ich mit Warheit bekenne/ daß ich an meiner Sorfalt nichts erwinden laſſen / wann nur etwas helffen wollen. Allein der Herr N. ware mit allzu nachdrücklicher Recommendation verſehen; alſo daß mir/ſo bald ich es erfuhr / wie ihre Durchlauchtigkeit die Hertzogin ſelbſt bey meinem gnädigſten Herrn vor ihn gebethen / gleich der Muth und Hoffnung entfiehl: Ich redete zwar mein Möglichſtes bey des Herrn Ober-Hoff-Marſchalls Excellenz vor meinem hochwerthen Freund / dabey unterthänig-erinnernd/ wie gleichwohl Ihre Hochfürſtliche Durchl. bey ſeinem letz-eingegebenen unterthänigſten memorial gnädigſt anbefohlen / den Herrn zu accommodiren: Allein Seine Excellenz ſetzten mir gleich entgegen: Weil ſich ihre Durchlauchtigkeit die Hertzogin in dieſe Sache melirte / wäre wol wenig vor dem Herrn zu thun/ und müſte er ſich gedulden/biß wieder etwas auffgienge/da er denn ſchon allen andern ſolte vorgezogen werden. Alſo muß mein hochgeehrter Herr ſich mit dieſer guten Erklährung tröſten; ich aber will ſchon vor ſein Beſtes wachſam ſeyn / und ſo bald ſich etwas

Vorthelhafftes vor ihn ereignet / davon alſofort dienſtlich part geben. Deſſen er ſich dann gantz gewiß zu verſichern/ und dabey zu gläuben/ daß ich in allen Begebenheiten ſey und verbleibe

Meines hochgeehrten und
ſehr werthen Freundes

Dienſtbegierigſter.

194.

Antwort.

Hochgeehrter Herr/
vornehmer Gönner.

JCh bin deſſen Auffrichtigkeit / und gegen mich tragenden affection viel zu gewiß / als daß ich den geringſten Verdacht auff ihn legen ſolte/ ob wäre er an meiner fehlgeſchlagenen Beförderung in einiger Schuld. Vielmehr habe ich mich wegen auff ſich genommener groſſen Bemühung in dieſer Sache ſchuldigſter maſſen zu bedancken / und dabey zu verſprechen / daß ich auff Vergeltung euſerſt will bedacht ſeyn. Freylich hat vor mich nichts können ausgerichtet werden / da eine ſo durchdringende Recommendation, als Ihrer Durchlauchtigkeit der Hertzogin ihre / vor meinen Competitorn das Wort geredet. Und muß ich mich billig noch mit dem gnädigen Erbieten Ihrer Excellenz des Herrn Ober-Hoff-Marſchalls begnügen laſſen / deſſen Erfüllung ich auch tröſtlich hoffe / ſo fern mein groſſer Gönner deſſen erfreuliche offerte nach nicht ermangeln wird / mich bey hochgedachter Seiner Excellenz in gnädigem Andencken zu erhalten. Giebt mir alsdenn GOTT das Glück / an dero Hofe dereinſt meine employe zu finden / ſo ſoll mein hochgeſchätzter Gönner gantz verſichert ſeyn / daß ich an würcklicher Danckbarkeit und Erkentniß vor deſſen mir geſchenckte allezeit werthgehaltene affection zu keiner Zeit etwas werde fehlen laſſen. Wie ich dann gantz dienſtlich erſuche / nur zu melden / worinnen ſolche reconnoiſſance beſtehen ſoll / ſo will ich beweiſen / daß ich nicht nur den Nahmen nach / ſondern in der That ſey

Meines hochgeehrten Herrns

Dienſtbegierigſter.

195.

Entſchuldigungs Schreiben eines Cavaliers an ſeinen Vetter / daß er ihm nicht in einer Angelegenheit gebetener maſſen willfahren können.

Wolgebohrner /

insonders hochgeehrter Herr Vetter.

DEro an mich ergangenen freundlichen Anſinnen zu folge/ habe ich ſo wohl bey Ihrer Hochfürſtlichen Durchl. meinen gnädigſten Herrn / als auch unſres gnädigen Erb-Printzens Durchl. ihre Perſon in Unterthänigkeit zu bevorſtehender Reiſe nach Italien vorgeſchlagen/ allein ich bin unglücklich geweſen/ daß ſchon der von N. als Kammer-Juncker mitzugehen/ das gnädigſte Verſprechen erhalten. Werden alſo mein hochgeehrter Herr Vetter auff mich keine Ungunſt legen/wann ich dero Abſehen nicht erwünſchter maſſen ſecundiren können. Wäre in der Zeit es vorgetragen / oder von dem Herrn Vetter verlanget worden / zweiffle ich nicht/ daß man ſie allen andern vorgezogen; indem Seine Hochfürſtl. Durchl. dero gute qualitäten ſehr æſtimiren: Doch die Verweilung hat einiges Hinderniß gegeben. Indeſſen verhoffe/ daß in kurtzen wol ſonſt was Anſtändiges ſich an unſerm Hofe vor dem Herrn Vetter eröffnen ſoll/und ſo es alsdenn nach meinem Wunſche gehet/ werde ich es für ein glück rechnen/ bey dero Anweſenheit die avantage zu erhalten/ihnen meine Dienſt-Begierde mit mehrern zu conteſtiren. Wie ich dann zu allen Zeiten verharre

Meines hochgeehrten Herrn Vetters

ergebenſter Diener.

196.

Antwort.

Wolgebohrner /
inſonders hochgeehrter Herr Veter.

Daß dieſelben in unterthänigſter Antragung meiner Dienſte bey Ihrer Hochfl. Durchl. dero gnädigſten Herrn auff Ihrer Durchl. des Erb-Printzens Reiſe nach Italien ſich bemühet haben / davor bin ich ihnen höchſt verbunden / ob gleich meine intention nicht erreichet worden. und laſſe ich es endlich geſchehen/ daß ein anderer Cavallier ſich dabey engagiret/ zumahl ich doch nur aus plaiſir ſolche Reiſe mit gethan/und vielleicht mir dabey mehr Verantwortung auff den Hals geladen hätte / als wenn ich niemals an ſolche Begleitung gedacht: Und bin ich hingegen numehro willens/die bevorſtehende compagne mit zu thun; Zumahl da der Herr Obriſte N. mir ſolche conditionen vorſchläget/ die gantz profitabel/und dabey ich zu reüſſiren gedencke. Vielleicht habe alsdenn noch vor meinen Auffbruche

die

die Ehre/ meinem hochgeehrten Herrn Vetter auffzuwarten / und ihnen das adjeu zu ſagen: Solte es aber nicht geſchehen/ſo recommandire mich hiermit in dero beharrliche Gewogenheit/ wünſchend / daß ſie die Zeit meines Abweſens und iedesmahl in ſelbſtverlangter proſperität mögen zubringen: Wofern ich auch fähig / etwas angenehmes denenſelben zu leiſten/ ſo haben ſie über mich und mein gantzes Vermögen die Freyheit zu diſponiren. Allermaſſen ich dann dahin trachten will / meine Ergebenheit würcklich zu teſtiren. Immittelſt verharrend

Meines hochgeehrten Herrn
Vetters
verpflichteſter Diener.

197.

Entſchuldigungs-Schreiben eines Cavalliers an ſeinen Fürſten wegen auffgebürdeten übeln Verhaltens.

Durchlauchtigſter Hertzog/
gnädiger Herr.

Daß mir zwar nichts unglücklichers begegnen kan / als daß ich ſehen und hören muß / wie Ew. Hochf. Durchl. dero unſchätzbare Gnade wegen einiges von meinen mißgönſtigen angegebenen übeln Verhaltens/ daß ſie mir von N. N. her auffbürden wollen/ von mir gewendet/ auch ſo gar bey Ew. Hochfürſtl. Durchl. mich deßwegen in unterthänigſter ſubmiſſion mündlich zu entſchuldigen durch meine Feinde mir der Zutritt abgeſchnitten wird/ ſo tröſte ich mich dennoch/ daß Ew. Hochfürſtl. Durchl. viel zu ein gerechter Fürſt/ als daß ſie ſolten dieſe unterthänigſte Zeilen von ihnen zurück weiſen/ da ſie demüthigſt berichtet werden/ daß ich durch ſelbige meine Unſchuld nur mit wenigen zu retten ſuche. Und zwar ſo würde ſolches deutlicher geſchehen können/ ſo fern ich mein Verbrechen eigentlicher wiſſen ſolte; allein meine Angeber laſſen mir dieſen Vortheil nicht / daß es mir zu Ohren käme / was es eigentlich ſey/ deſſen ſie mich bey Ew. Hochfürſtl. Durchl. beſchuldigen. So viel vernehme ich/ daß ich wieder Ew. Hochfürſtl. Durchl. hohen reſpect. ſolte zu N. geredet haben; Was es aber geweſen / und gegen wem ich es geredet/ davon will niemand ein Wort ſprechen. Nun weiß ich mich / dem Höchſten ſey Danck/ ſicher genug/ daß ich iedesmahl Eu. Hochfürſtl. Durchl. hohe Perſon auch abweſend der unterthänigſten Gebühr nach venerire / und ehe mein Leben laſſen wolte / als daß ich etwas nachtheiliges von derſelben ohne Ahndung nur hören; geſchweige dann gar ſelbſten ſo ehr- und pflicht-vergeſſen reden ſolte; Demnach ſo gelanget an Eu. Hochfürſtl. Eurchl. mein unterthänigſtes demüthigſtes Suchen/nur dieſe eintzige Gnade mir zu erweiſen/und meine Angeber mir vorzuſtellen/daß ſie mir unter die Augen ſagen / was ich gethan / und wie ich mein Verbrechen begangen: Kan ich alsdenn des geringſten überführet werden / ſo will ich gerne mich ſelbſt allen nur erſinnlichen Martern und Straffen überlaſſen; Die mir doch weit erträglicher / als Ew. Hochfürſtl. Durchl. fernere Ungenade fallen würden. Wofern aber auch erhellet / daß dieſe Bezüchtigung nur aus Verläumdung angeſponnen / ſo habe das unterthänigſte Vertrauen zu Eu. Hochfürſtl. Durchl. gerechteſten Großmuth/ſie werden mich wiederum in dero hohe Gnade auff-und annehmen; meine Feinde aber das mir gedrohete Unglück ſchwer genug empfinden laſſen: Wie ich dann vor ſo gnädigſte Beförderung der heiligen juſtiz Lebenslang dahin trachten werde / zu erweiſen/daß ich allezeit geweſen und auch biß an mein Ende verharren werde

Durchlauchtigſter Hertzog /
Ew. Hochfürſtl. Durchl.
unterthänigſter / treu gehorſamſt-und pflicht-ſchuldigſter.

198. Ent-

198.

Entſchuldigungs Schreiben eines Cavalliers/ſo zur Auffwartung verſchrieben worden / und nicht erſchienen.

Durchlauchtigſter Hertzog/
gnädigſter Fürſt und Herr.

EW. Hochfürſtl. Durchl. gnädigſt an mich ergangenen Befehl ſub dato den 10. dieſes dariñen ich zur unterthänigſten Auffwartung auff die den 22. itzigen Monats anberäumte hohe Zuſammenkunfft dero Chur- und Hochfürſtl. hohen Anverwanten gnädigſt gefodert worden / habe mit unterthänigſter reverenz empfangen und geleſen. Nun ſolte mir auff der Welt nichts erwündſchters fallen/als wann ich auch in dieſem Stücke/ wie ich in allen andern gleichfalls ſchuldig bin / Ew. Hochfürſtlichen Durchl. meinen unterthänigſten Gehorſam leiſten könte; Allein da mich Gott an einen hitzigen Fieber nieder geleget/ und es nach ſeiner allein weiſen diſpoſition anheim geſtellet bleibet/ wie lange er mir mein Leben friſten wird/ſo wollen Eu. Hochfl. Durchl. mein genöthigſtes Auſſenbleiben in allen Gnaden vermercken; Dero ich ſonſt biß an den letzeten Augenblick genblicks meines Lebens in unterthänigſter ſubmiſſion verharre

Durchlauchtigſter Hertzog/
Ew. Hochfürſtl. Durchl.
unterthänigſter/treu-gehorſamſter.

199.

Entſchuldigungs-Schreiben eines Cavalliers an einen Miniſter wegen einer zwiſchen ſeinen und deſſelben Leuten vorgegangenen rencontre.

Wolgebohrner /
inſonders hochgeehrter Herr Geheimter Rath.

Mit höchſtem Wiederwillen habe vernommen / daß Ew. Excellenz Laqvayen mit den Meinigen in ziemlich ſtarckes Hand-gemenge gerathen / und einer davon ſehr hart ſoll bleſſiret ſeyn: Wie ich nun dabey befürchte / daß ſelbige es wohl zu ihrer Vertheidigung alſo werden vorbringen / als wenn meine Leute durch ihren Frevel-Muth ſich zu ſolcher Action genöthiget / und dahero Ew. Excellenz es nicht allzuwohl auffnehmen dürfften; ſo habe genaue Kundſchafft deßwegen eingezogen / werde auch nicht unterlaſſen / meine Kerls zu beſtraffen; Allein Ew. Excellenz wollen glauben/

ben / daß ihr Hans Caſpar nebſt dem langen Martins die Urheber des gantzen Handels geweſen; Wie denn N.N. da ſie in Geſellſchafft beyſammen ſich befunden / davon ausführliche Nachricht geben wird: Bitte dannenhero gantz dienſtlich / Ew. Excell. wollen dieſes exceſſes halben nicht etwan dero affection gegen mich mindern/ſondern mir dieſelbe unverändert laſſen. Vor welche Gütigkeit ich möglichſte Erkentniß verſpreche / und verharre

Ew. Excellenz

ergebener Diener.

200.

Entſchuldigungs Schreiben einer Fürſtlichen Perſon an ihres gleichen wegen unterlaſſener Viſite, die doch vorhero verſprochen worden.

Durchlauchtiger Fürſt / freundlich geliebter Vetter.

Als wir uns des Eu. Liebd. gethanen Verſprechens entſinnen / deroſelben bey unlängſt gehaltenen Ausſchieſſen zu N. die Viſite zu geben / und wir nun einer unverhofft darzwiſchen gekommenen Hinderniß halber ſolche Zuſage nicht halten können; ſo befinden wir vor billig / bey Ew. Liebd. uns zu excuſiren / damit dieſelben wegen ihres vergeblichen

Wartens nicht etwan einen Unwillen auff uns werffen mögen. Demnach ſo berichten wir dieſelben freund-vetterlich/ daß gleich den Tag vor unſern angeſetzten Auffbruch des Herrn Churfürſten von N. ſeine Liebd. welche ins Feld gehen/ uns die Ehre ihres hohen Zuſpruchs ſchenckten/ da ſich dann eine und die andere wichtige Sache abzuhandeln fande/ daß hochgedachte Ihre Liebd. bey uns in den dritten Tag verzogen/ und erſtlich den 12. dieſes Mittages gegen 3. Uhr ſich mit ihrer bey ſich habenden Hoffſtadt von hier weiter erhuben. Wie nun hochermeldten Churfürſtens Liebd. auch Ew. Liebd. ihren freund-vetterlichen Gruß und beſtändige affection hinterbringen laſſen; alſo wollen wir zugleich des zuverſichtlichen Vertrauens leben/ Ew. Liebd. werden uns vor dißmal wegen unſres auſſen bleibens entſchuldiget halten/ zumal da wir von neuen verſprechen/ Ew. Liebd. eheſt wolmeynend zu überfallen/ wollen iedoch dazu keinen gewiſſen Tag ſetzen/ um Eu. Liebd. keine Ungelegenheit zu verurſachen; als dero wir ſonſten alle freund-vetterliche Dienſterweiſungen zu leiſten geneigt ſeyn/ und verbleiben

Ew. Liebd.

freundwilliger Vetter,

201.

Antwort.

Durchlauchtigſter Fürſt / freundlich geliebter Vetter.

AUs Ew. Liebd. an uns freundlich abgelaſſenem ſub dato den 14. dieſes erſehen wir mit mehrern/was dieſelben abgehalten/ uns dero höchſt-verlangte Gegenwart auff den zu N. gehaltenen Ausſchieſſen verſprochener maſſen nicht zu ſchencken. Wann wir nun zwar gerne geſehen / daß Ew. Liebd. uns ſo glücklich gemacht/ dieſelben bey der genoſſenen Luſt zu haben/ und nach Gelegenheit des Orts und der Zeit zu bedienen; ſo müſſen wir doch hierinnen dero freundliche Entſchuldigung billich gelten laſſen/ und haben danebſt Ew. Liebd. zu der Ehre der erhaltenen Viſite von des Herrn Churfürſten von N. Liebd. und denen bey ſolcher Zuſammenkunfft abgehandelten wichtigen Sachen zu gratuliren/auch zugleich Ew. Liebd. freundlich Danck zu ſagen / daß dieſelben hochgedachter Seiner Churfürſtlichen Liebd. Wohlwollens und affection uns zu verſichern beliebet. Wie aber dabey uns ſonderlich erfreuet / daß Ew. Liebd. von neuen intentioniret/ uns eheſt zu beſuchen / alſo bitten wir inſtändig / ſo freund-vetterliches Verſprechen ie eher ie lieber zu erfüllen: Welche affection dann wir mit allen angenehmen Bezeugungen um ſie zu verdienen / uns werden höchſt angenehm ſeyn laſſen; allermaſſen wir dann unter Ergebung Göttlicher Gnaden Obſicht verharren

Ew. Liebd.

freundwilliger / treuer
Vetter.

202.

Entſchuldigungs-Schreiben wegen geſuchter Verabfolgung eines Bedienten.

Durchlauchtiger Fürſt / ꝛc. ꝛc.

EW. Liebd. an uns freundlich abgelaſſenes haben wir empfangen / und den Inhalt daraus ableſende vernommen / wünſchen hierauff von Göttlicher gnädigen Allmacht Ew. Liebd. als der wir iederzeit/ wie auch noch alle gedeyliche Wolfarth und Fürſtliches Wolergehen von Hertzen gegönnet haben/ zu dero beſtalten neuen Rentmeiſter alles behägliche und erſprießliche Gedeyen. Und wolten wir zwar hiernechſt Ew. Liebd. freundlichen erſuchen / wegen unſers begehrten Dieners und Amts-Verwalters zu N. N. zu der verledigten N. Amts-Verwaltung gerne willfahren;

weil aber uns zuförderſt unſere und unſerer Witthums Unterthanen hierunter entſtehende incommoditäten und andere erfolgende Verwandelungen (dann wie Ew. Liebd. wol bewuſt/ ſeynd wir nach GOTTES gnädigen Willen eine alte verlebte Wittwe / die täglich auff der Gruben gehet / und einer ſeligen Aufflöſung erwartet/) ſo hat unſer Amts-Verwalter nunmehr in das 22. Jahr unſerm Witthums-Amte dermaſſen vorgeſtanden / und deſſen Gelegenheit alſo in acht genommen / daß ſeine Treue und Fleiß genugſam zu ſpühren / und dahero nicht unbillich keine Aenderung zu begehren/ ſondern in unſern Witthums-Amt zu behalten / vornehmlich bedacht ſeyn wollen. Als verſehen wir uns / Ew. Liebd. werden uns aus itzo erwehnten Urſachen / als unſers hohen Alters / und gedachtes unſres Dieners fleißiger 22. Jähriger Verwaltung halber / freundlichen vor entſchuldiget halten / auch darneben/ wann nur Ew. Liebd. in das achtzigſte und ein und achtzigſte Jahr zurück dencken / des freundlichen Gemüths gegen uns ſich befinden / daß dieſelben uns lieber einen Verwalter zuzuweiſen denn abzufodern ohnzweifentlichen geneigt ſeyn werden. Haben wir Ew. Liebd. die wir inzwiſchen Göttlichem Obhalt zu Fürſtlicher/ glücklicher und friedlichen Regierung und langwierigen Wolſtande getreulichen anbefehlen/ in Antwort nicht bergen mögen. Danebſt verharrende

Ew. Liebd.

freundwillige.

203.

Entſchuldigungs-Schreiben/ wegen nicht Erſcheinens bey einem Fürſtlichen Beylager.

WIr haben aus Ew. Liebd. vor wenig Tagen zu N. empfangenen Schreiben ſonders gerne vernommen/ wie ſie die Durchlauchtige Fürſtin/ ꝛc. ꝛc. an den auch Durchlauchtigen Fürſten Herrn N. ehelichen beſtattet/ auff dero Liebd. Fürſtl. Beylager und Hochzeitliche Feſtivität/ ſo den 27. dieſes zu N. angeſtellet/ ſie uns dann auch freundlich erſuchen und einladen. Gleichwie wir nun zu ſolchen angeſtellten Freud- und Ehren-Feſte/ auch künfftigen Eheſtande dieſer beyden Fürſtlichen Perſonen viel Glück/ Gottes reichen Segen/ und alle gedeyliche Wolfarth wünſchen; Alſo wolten wir nichts liebers/ denn daß wir uns in der Perſon (inmaſſen wir dann von obgedachtes unſres lieben Oheims und Bruders des Herrn Bräutigams Liebd.) nicht weniger freundlich erſuchet und geladen worden/

durch ein antwortlich Schreiben uns gegen derſelben allbereit freundlich erkläret /) hätten einſtellen/ ſolchem Chriſtlichen Freuden-Feſt in Frölichkeit beywohnen / und da benebenſt auch mit Ew. Liebd. uns beſprechen und ergötzen mögen ; Dieweiln wir aber zu dieſem mahle wegen unſerer Leibes-Unpäßligkeit / ſo ſich eine Zeithero ereignet/ und uns an weiten Reiſen verhindert/ wider unſern Willen davon abgehalten / perſönlich nicht erſcheinen / noch auch / Enge der Zeit halben / gebührliche Schickung thun können ; als bitten wir Ew. Liebd. gantz freundlich/ ſie geruhen/ uns wegen eines und des andern nicht allein freundlich entſchuldiget zu halten/ſondern auch uns unbeſchwert den freundlichen Willen zu erzeigen / und dero Beliebniß nach etwa iemanden aus dero Vornehmen von Adel/ weil uns unter denſelben niemand ſonderlich bekandt / von unſertwegen zu verordnen / welcher in unſern Nahmen gegenwärtiges hierbey überſendetes zwar ein geringes Geſchenck gebührender maſſen præſentiren möge ; dabey wir dann gantz freundlich bitten/ob wol ſolch præſent klein und wenig / daß iedoch Euere und beyder Fürſtlichen Vertrauten Liebd. Liebd. es freundlich und in Beſten auffnehmen / auch gewißlich dafür halten wollen / daß unſere freundliche/

gutherzige treue affection gegen dieſelbe insgeſamt und inſonderheit deſto gröſſer auff begebende Gelegenheit in der That/ ob Gott will/ iederzeit nach allen Vermögen erſcheinen ſolte. Solches zu deme es uns zu beſondern angenehmen Gefallen gereichet/ ſeynd um Ew. Ew. Liebd. Liebd. wir hinwiederum freundlich zu beſchulden/ deroſelben auch ohne das angenehme freundliche Dienſte zu erweiſen iederzeit gantz willig und gefliſſen.

204.

Entſchuldigungs-Schreiben auff Anbietung zur Jagd zu kommen.

Durchlauchtiger Fürſt/ freundlich geliebter Vetter.

WIr haben Ew. Liebd. freund-vetterliches Schreiben de dato N. den 15. dieſes zu unſern Händen wol empfangen/ und ſeines Inhalts nachmahls mit mehrern vernommen. Wie wir uns nun dero affectionirten Vorſorge und Wunſches vor unſere Leibes-Conſtitution und Wolergehen zu erfreuen: alſo haben dem Allerhöchſten vor das verliehene/ und durch deſſen Gnade noch continuirende wie billig zu dancken: Vergnügen uns auch inſonderheit über Ew. Liebd.

gleichmäßiges hohes Wolweſen und beharrlicher Geſundheit / mit angehefften Wunſch/ der Allmächtige wolle ferner ſeine Gnade auff allen Seiten verleihen. Nun vermercken wir daneben Ew. Liebd. freund-vetterliches Anerbieten wegen einiger Erluſtirung bey vorhabenden unſern Jagten/zu freund-vetterlichen Dancknehmenden Gefallen / ſolte uns auch nichts liebers ſeyn/ als daß bey itzigen Zeiten es die Gelegenheit alſo geben möchte / damit wir dieſelbe fortſtellen/und Ew. Liebd. darbey zu freund-vetterlicher Erſeh-und Beſprechung habhafft ſeyn möchten; Weil aber der Durchlauchtige Fürſt/ Herr N. unſer ꝛc.ꝛc. dem nechſten ſich in dero Amt N. begeben wird/ mit deſſen Liebd. wir denn allerhand freund-brüderlichen zu tractiren / auch unſere Unterthanen ohnedas dermaſſen bemühet / daß wir dieſelbe bey itziger Erndte-Zeit von ihrem Ackerbau nicht erhalten mögen; hierum wir auch unſere vorgehabte Sommer-Jagd in etwas eingeſtellet: Wir verhoffen aber / daß die Hirſchfeiſt ſich deſto beſſer anlaſſen/ und dabey mehrere Occaſion zur perſönlichen Zuſammenkunfft ereignen werde / dannenhero wir uns verſichern wollen / Ew. Liebd. werden uns dieſesmahl in freund-vetterlichem Vertrauen entſchuldiget halten. Da aber Ew. Liebd. bey uns etlicher angelegner Sachen halber Suchung zu thun / laſſen wir uns nicht zuwieder ſeyn / daß ſolches uns eröffnet werden möge: da denn Ew. Liebd. uns gewißlich zuzutrauen / daß / was wir nochmahls zu dero und ihres Fürſtlichen Hauſes Beſten gutes thun können / wir durchaus nicht unterlaſſen wollen; So wir Ew. Liebd. in freund-vetterlicher Wiederantwort unverhalten ſeyn laſſen / und iedesmahl verharren

Ew. Liebd.

freundwilliger / getreuer
Vetter.

N. 205.

Beſchenckungs-Schreiben eines Cavalliers an ein Kammer-Fräulein bey ihrem Geburts-Tage.

Wolgebohrnes Fräulein.

DEr heutige Tag / ſo ihr angenehmes Geburt-Licht mit ſich führet / verſpricht mir gnädigen Pardon vor die Freyheit / ſo ich nehme / meinem Fräulein mit dieſen Zeilen auffzuwarten / und nebſt ſchuldigſten Glück-Wunſch zu ſo erlebten frohen Feſte ein kleines Angebinde zum Zeichen meiner gehorſamſten Ergebenheit zu præſentiren. Sie nehmen ſolches mit gnädigen Augen und Händen an und laſſen mich ſo glücklich bleiben / dero höchſtſchätzbare affection und hohe Freundſchafft ferner zu genieſſen / ſo werde ich höchſt vergnügt leben können / und keine Urſache finden / auch der Höchſten in der Welt ihre vollkommene Glückſeligkeit zu beneiden. Wie ich dann meines gnädigen Fräuleins hohem Wolwollen mich hiernechſt nochmahls in verpflichteſter Ehrerbietung empfehle/und dero ſchönen Hände küſſend ohne Ausnahme verharre

Meines Fräuleins

ergebenſter Diener.

206.

Ein ander Beſchenckungs-Schreiben eines Cavalliers in dergleichen Fällen an eine Dame.

Wolgebohrnes/
gnädiges Fräulein.

Dero frohes Geburts-Feſt / deßwegen ſich auch der Himmel ſelbſt heute ſchöner als ſonſten ausputzet / errinnert mich meiner Schuldigkeit / bey ihnen die gratulation wegen eines ſo glücklich-erlebten Tages abzulegen/ und zugleich aus geziemender Erkentniß vor bißher genoſſene Gnaden-Bezeugungen ein kleines Andencken / mein Fräulein damit wolmeynend anzubinden / zu offeriren. Es gebe der Höchſte / daß dieſes erfreuliche Feſt ohne einige Trauer-Wolcke noch offtmahls wiederkomme/ und mein ſchönſtes Fräulein alle diejenige Glückſeligkeit dabey erlange/ welche ihre ungemeine qualitäten verdienen. Das ſchlechte præſent wird aus gnädiger Auffnehmung ſeine Koſtbarkeit ſuchen / und ich vor eine beſondere Ehre halten/ woferne ich erfahre/ daß es nicht unangenehm geweſen. Wie ich dann hierbey dero ferneres gnädiges Wolwollen mir ausbitte / und mich zu dero Befehlen ſubmittirend Lebenslang verharre

Meines gnädigen Fräuleins

verbundenſter Knecht.

207.

Antwort.

Wolgebohrner/
inſonders hochgeehrter Herr Kammer-Juncker.

DAß dieſelben meinen heut erlebten Geburts-Tag mit einer ſo geneigten Gratulation und ſchönen præſent zu beehren belieben / erkenne ich mit verpflichteſten Danck/ und geſtehe dabey / daß ſo gar groſſer Güte ich mich nicht von meinem Herrn Kammer-

Juncker verſehen hätte. Indeß nehme ich doch beydes gütigſt auff/ und verſichere/ daß ich keine Gelegenheit verabſäumen will/ mich gebührender maſſen zu revangiren. Ich bitte dabey/ ſie wollen mich dero fernern guten Andencken laſſen empfohlen ſeyn/ wovor ich dañ in freundlicher Gefliſſenheit iedesmahl verharre

Meines hochgeehrten Herrn Kammer-Junckers

willige Dienerin.

208.

Beſchenckungs Schreiben bey eingetretenem Neuen Jahre.

Wolgebohrner Herr Geheimter Rath.

DJe vielen Wolthaten/ womit Ew. Excellenz mich ihnen verbunden gemacht/ erinnern mich täglich/ / daß ich anfangen ſoll/ meine Erkentniß darvor in der That zu bezeugen/ damit ich nicht vor gantz und gar undanckbar möchte gehalten werden. Allein da Ew. Excellenz hohe qualitäten von dem Glück mit ſolchem Vermögen beehret worden/ daß man in Zweiffel gelaſſen wird/ was man deroſelben præſentiren ſoll; Ew. Excellenz generoſitè auch ehe gewohnet andern zu geben/ als etwas anzunehmen; habe ich billig wegen des

Anfangs zu meinem Abtrage eine lange Uberlegung gebrauchen müſſen. Endlich beſcheide ich mich doch ſelbſt / daß der gute Wille bey denen Großmüthigen eben ſo viel als das koſtbarſte Geſchenck ausrichtet. Und dieſen zu erweiſen habe ich gegenwärtiges Geringfügige Ew. Excellenz bey Eintretung dieſes Neuen Jahres gehorſamſt überreichen wollen / mit unterdienſtlicher Bitte / dieſelben wollen meine dabey geführte intention mehr als das offerirte an ſich ſelbſt in gnädige Betrachtung ziehen / und dero hohe Gewogenheit mir ferner beybehalten. Im übrigen ſo wünſche / daß der höchſte GOtt nicht allein dieſes angehende / ſondern auch noch viele folgende Jahre Ew. Excellenz bey allem geſegneten Wolergehen zum Auffnehmen dieſes Staats gnädig erhalten wolle; und danebſt ſo verharre

Meines hochgeehrten Herrn Geheimden
Raths

ſchuldig-gehorſamer Diener.

209.

Ubersendung eines Hochzeit-Geſchencks an einen Cavallier.

Wolgebohrner Herr.

DEro beſondere affection gegen mich habe aus der geneigten Einladung zu ihrem Hochzeitlichen Ehren-Feſte erfreulich verſtanden / und bin davor erkentlichſte Danckſagung ſchuldig. Allermaſſen ich nun nichts liebers geſehen / als meinem hochgeehrten Herrn Kammer-Juncker und dero geliebteſten Fräulein Braut durch verlangte perſönliche Erſcheinung mein devoir zu erweiſen; ſo muß doch bedauren / daß meine affairen ſolches unmöglich dißmahl wollen zulaſſen; deßwegen dann um Vergebung gantz dienſtlich bitte / auch von dero Gütigkeit ſelbige zu erlangen hoffe. Indeß gratulire von Hertzen zu der obhandenen Vermählung / und wünſche / daß dieſelbe zu beyderſeits vornehmen Familien ferneren Auffnehmen / und der Hoch-Adelichen intereſſenten hohen Vergnügen ausſchlagen möge. Danebſt ſo habe zu conteſtirung meiner Ergebenheit dieſes geringe Hochzeit-Geſchenck beyfügen wollen / welches nach der wolmeynenden intention, womit es begleitet wird / hochgeneigt auffzunehmen bitte. Gott laſſe dieſes wenige fruchtbar ſeyn / und erfülle alle diejenigen Wünſche mit doppelten Wolgedeyen / welche ein ſo hochwerthes Braut-Paar dieſe Zeit über einnimmt. Ich aber will mich meines hochgeehrten Herrn Kammer-Junckers zuverſichtlicher Gewogenheit überlaſſen / und in Anerbieerbietung meiner bereiteſten Dienſte unausſetzlich verharren

Meines hochgeehrten Herrn Kammer-Junckers

Ergebener.

210.

Antwort.

Wolgebohrner Herr.

Dero Geneigtes de dato den 11. dieſes / nebſt beygefügten angenehmen Hochzeit-Præſent, habe zurecht erhalten. Ob mir nun wol nichts liebers ſolte geweſen ſeyn / als wenn ich die Ehre nebſt meiner Liebſten hätte genieſſen ſollen / meinen hochgeehrten Herrn Hauptmann bey vollbrachten meinen Hochzeitlichen Feyer zu bedienen / ſo muß doch dero wichtigen affairen billich ſtatt einer gültigen Entſchuldigung annehmen / und das Glück künfftig erwarten / denenſelben meine Gefliſſenheit darzulegen. Immittelſt ſage ſo wol vor den geneigten Glück-Wunſch zu angetretener Ehe / als vor das überſendete Geſchenck ſchuldigſten Danck: und ob zwar unſere intention dahin nicht gegangen / daß ſich mein hochgeehrter Herr Hauptmann dergleichen Ungelegenheit machen ſollen; ſo wird es doch als ein hochſchätzbares Zeugniß ihrer affection von uns auffgenommen/ und als ein werthes Andencken wohl verwahret werden. Der Höchſte erſetze es anderwärtig / und gebe meinem hochgeehrten Herrn Hauptmann alle diejenige avantage, die er ſich ſelbſten iemahls wünſchen kan. Ich aber werde mir ſonderlich gratuliren / wann ich Gelegenheit erhalte/ ihnen meine Dienſtgefliſſenheit in der Tat ſpüren zu laſſen ; wie ich denn auch in dieſem Abſehen verharre

Meines hochgeehrten Herrn Hauptmanns

ergebenſter Diener.

211.

Folgen drey Fürſtliche Verehrungs-Schreiben aus des Spatens Secretariat-Kunſt gezogen.

Uberreichung etlicher Salmen oder Lachſe.

VOn unſers freundlich vielgeliebten Schwagern Herrn N. N. Liebd. werden wir berichtet/ was maſſen Ew. Liebd. etlicher frembder Herrſchafft und Gäſte gewärtig wären/ und dazu wol etwas von friſchen Salmen von nöthen hätten.

Nachdem uns nun das Glück etwas von dergleichen wiederum beſcheret ; als haben wir nicht unterlaſſen wollen/ Ew. Liebd. zu Behuff ſolcher ihrer bevorſtehenden occaſion dißfalls deren mit theilhafftig zu machen: Geſtalt denn deroſelben wir hiermit drey ſolcher friſcher Salmen überſenden/ mit freundlicher Bitte / Ew. Liebd. alſo vor dißmal vorlieb zu nehmen/ und es im beſten zu vermercken/ ſich gefallen laſſen wollen: Inmaſſen wir denn/ daß ſie es mit dero hochgeliebten und anweſenden Herren und Freunden in Geſundheit und Fröligkeit genieſſen mögen / von Hertzen anwünſchen; und verbleiben ſonſt im übrigen Ew. Liebd. zu freundlichen Ehren-Dienſtleiſtungen ſtets gefliſſen.

212.

Verehrung eines Fuder Weins.

Unſere ꝛc. ꝛc.

Zu folge unſerer beſchehenen freundlichen Zuſage thun Ew. Liebd. wir in beykommenden zwey Faſſen mit unſerm Hoff-Bender ein Fuder N. Wein freundlich überſchicken / da Ew. Liebd. ſolcher wol bekommen und ſchmecken möchte/wie wir hoffen wollen/iſts uns lieb zu vernehmen/mit freund-vetterlicher Bitte/Eu. Liebd. wollen mit dieſem geringen præſent vorlieb nehmen/und mehr auff unſere getreue affection als dieſes wenige ſehen; und wir verbleiben Ew. Liebd. zu freund-vetterlichen Dienſten iederzeit bereitwillig und geneigt. Datum auff unſerm Schloſſe zu N. den 11. Junii dieſes 1693. Jahrs.

213.

Verehrung einiger Pferde an einen Reichs-Grafen.

WIr erfreuen uns allezeit gantz lebhafftig über des Herrn Graffens erwünſchtes Wolergehen/ daß wir allenthalben die Gelegenheit derſelben angenehme Verſicherung zu erhalten ergreiffen. Inmaſſen wir denn gegenwärtigen unſern Regiments-Qvartiermeiſter ſich des Herrn Graffen Zuſtandes zu erkundigen / auch darneben eine kleine Erkentniß unſerer groſſen Schuldigkeit durch Uberreichung zweyer bey ſich habenden Klöpper abzulegen befohlen. Der Herr Grafe æſtimire ſolch geringes præſent nach unſerer beharrlichẽ affection und nicht nach ſeinem Werthe: denn wenn wir ihm eine billigmäſſige Vergeltung ſeines Wolwollens thun wolten / würden wir uns um ein weit mehrers anzugreiffen Urſache haben. Der Herr Graff continuire in ſeinem guten Willen gegen uns / laſſe ſich das gerechte Verlangen / worinnen ermeldter unſer Abgeordneter gebührende relation thun wird/ deme zu ihm tragenden Vertrauen nach beſtermaſſen empfohlen ſeyn. Wir wollen uns dahin bemühen / damit wir zum wenigſten nicht unerkentlich erfunden werden. Geſtalt wir den Herrn Graffen zu Erweiſung aller angenehmen Freundſchafft gantz willig verbleiben.

214.

Danck-Schreiben vor geſchenckte Pferde.

Durchlauchtiger / hochgebohrner Fürſt.

Jch habe nicht weniger Urſache / mich über die beſchehene Ehre Ew. Fürſtl. Durchl. ſehr angenehmen Schreibens zu erfreuen: maſſen ich daraus dero glückliches Wolergehen und die Continuation gegen mich tragender beharrlicher Freundſchafft verſtanden / als auch mich gegen Ew. Fürſtliche Durchl. dienſtlich zu bedancken / daß ſie mir / der ich mich gegen Ew. Fürſtl. Durchl. doch auff keinerley Weiſe verdient gemacht / zwey Apffelgraue Pferde durch dero Regiments-Qvartiermeiſter haben præſentiren laſſen; und wie ſothaner Pferde / derer anſtehenden guten Art nach / als auch Ew. Fürſtl. Durchl. meines hohen Freundes halber billig hoch zu ſchätzen ſeynd; So werde ich mir nichts höhers angelegen ſeyn laſſen / als daß ich bey allen Begebenheiten in der That mein danckfertiges Gemüth und ſonderbare Begierde derſelben zu dienen erweiſen möge. Wie ich auch vor dißmahl an meinem hülfflichen Zuthun zu dero abgeordneten depeche nichts werde de ermangeln laſſen; damit ich den Nahmen behalten möge

Ew. Fürſtl. Durchl.

dienſtergebenen Dieners.

Condolenz-Gratulation-und Bitt-Schreiben eines Hoffmanns an ſeines gleichen.

Hochgeehrter Herr/
vornehmer Gönner.

DEn unvermutheten Todes-Fall ſeines hochwertheſten und nunmehr wolſeligen Herrn Vaters habe von dem Herrn N. mit beſtürztem Gemüthe vernommen; und da ich leicht ermeſſe/ daß mein hochgeehrter Herr als ein leiblicher Sohn ſich noch mehr darüber wird betrübet haben/ ſo condolire deßwegen aus auffrichtigen Hertzen/ und wünſche/ daß der Höchſte den dabey erlittenen Verluſt durch anderwärtiges Wolergehen wiederum erſetzen möge. Wie dann dazu durch die Göttliche Gnade ein herrlicher Anfang/ als ich zugleich höre/ iſt gemacht worden/ indem Seine Hochfürſtl. Durchl. zu N. in gnädigſten Abſehen auff meines hochgeehrten Herrn ſonderbare qualitäten denſelben zu dero Kammer-Secretario gnädigſt auff und angenommen. Zu erhaltener

ner ſo würdiger Belohnung ſeiner Verdienſte trage ich meine ſchuldige Gratulation bey/nebſt dem Wunſche/ daß ſelbige der Anfang zu höhern mit der Zeit ſeyn/ und mein hochwerther Gönner ſeiner Herrſchafft beſtändige Gnade unverrückt behalten möge. Hiernechſt aber ſo will mich iedesmahl deſſen affection und guten Wolneigung verſichern; wie ich dann in dieſem Vertrauen an meinen hochgeehrten Herrn eine dienſtliche Bitte thue: Es hat mein ſeliger Groß-Vater N.N. Anno 52. der Fürſtlichen Kammer zu N. drey tauſend Gülden vergeſchoſſen/ die auch biß Anno ſiebentzig ſeynd verzinſet worden; ſeit dem aber ſeynd weder Zinſen abgetragen worden/ noch wir haben zu Abtrag unſers Capitals wieder gelangen können; wie offt wir auch darum unterthänigſte Anſuchung gethan / auch was vor gute Vertröſtung wir zu unterſchiedlichen mahlen erhalten. Nun verſpühren wir Erben wol/ daß wegen anderer überhäufften Ausgaben es ſchwer hergehen wird/ wann wir dieſe Poſt auff einmal heben ſolten; wolten demnach gerne mit eintzelner Zahlung auff gewiſſe termine zufrieden ſeyn; oder ſo auch darinnen nichts gewiſſes möchte reſolviret werden/ ſähen wir am liebſten/ ſo wir die gantze Schuld an einen vornehmen Miniſter verhandeln könten / da wir denn die auffgelauffene Zinſen endlich auff die Helffte wolten fallen laſſen. Mein hochgeehrter Herr ſey ſo geneigt / und verhelffe uns dazu / ſo will in meinen u. der übrigẽ Intereſſenten Nahmen gerne hundert Ducaten zur Erkentlichkeit vor ſeine Bemühung verſprechen / auch alle occaſion ergreiffen / da ich gegentheils bezeugen kan / daß ich auffrichtig ſey

Meines hochgeehrten Herrns und
vornehmen Gönners.
ergebener Diener.

216.

Antwort.

Hochgeehrter Herr /
werthgeſchätzter Gönner.

WJe ich vor die wolgemeynte Condolenz wegen des mich betroffenen Trauer-Falls ſchuldigſten Danck zu ſagen / und zu wünſchen / daß der höchſte GOTT lange Zeit vor dergleichen meinen hochgeehrten Herrn bewahren wolle. Alſo erkenne mich hiernechſt vor die zugleich bey meiner erhaltenen Beförderung angehängte gratulation beſonders verbunden ; und da keinesweges zweiffele / daß auch ſelbige aus guten Hertzen herrühre / ſo erſetze ſie mit dem auffrichtigen Gegen-Wunſche / daß der Höchſte meinem hochgeſchätzten Gönner wolle gleichfalls in allen ſeinen Abſehen laſſen glücklich werden/ und ſelches mit ſelbſt verlangtem effect ſecundiren. Was ſonſt ſeine freundliche Bitte an mich belanget/ihm zu Abtrag einer gewiſſen Kammer-Schuld oder zu deren Verhandlung an einen vornehmen Miniſter zu verhelffen / ſo habe die Acta nachgeſchlagen/ und ſelbige darinnen nach dem benannten quanto nebſt des ſeligen Herrn Creditoris Nahmen gefunden: iſt aber an dem/ daß die Kammer anitzo wegen der ſchweren Zeiten ſolche Ausgaben über dem Halſe hat/ daß wir an Befriedigung der alten Gläubiger faſt unmöglich gedencken können. Was die Verhandlung betrifft/ ſo habe Sr. Excellenz dem Herrn Kammer-Rath von N. der es ſonſt am beſten thun könte / deſſen Meldung gethan: Es ſcheinet aber / daß er nicht allzu groſſes Belieben darzu träget/ wol wiſſend / daß er ſelbſt lange Zeit haben müſte / ehe er es wieder bekäm: doch bietet er zwey tauſend Thaler vor Capital und Zinſen. Können ſie es darum vergeſſen / ſo berichte es mein Herr: denn mehr gläube nicht/daß Se. Excell. vielweniger ein anderer zuſetzen wird. Im übrigen ſo erkläre mich mein möglichſtes bey der Sache zu thun / und verharre in iederer Occaſion

Meines hochgeehrten Herrns

dienſtgefliſſenſter Diener.

217.

Bericht- und Anerbietungs-Schreiben eines Hoffmanns an ſeinen Freund.

Hochgeehrter Herr.

ES verlanget derſelbe vertrauliche Nachricht zuhaben / was anitzo an unſerm Hofe paſſire/ und ich mercke ſchon aus ſeinem an mich Abgelaſſenen/ daß er von bißherigen Veränderungen etwas erfahren ; Dannenhero nur von mir die Umſtände nebſt der Beſtätigung wolle einholen ; Ich will ihm damit/ ſo viel es ſich thun läßt / willfahren ; doch unter Bedingung der Verſchwiegenheit / und daß dieſes Papier/ nachdem es durchgeleſen / dem Vulcano auffgeopffert werde. Unſer Haman iſt geſtürtzt/ und darzu hat meiſtens der klugen Eſther/ die vor unſres Herrn ſeinen Augen wegen ihrer ſonderbahren Schönheit und Liebkoſungen auch ſonderbare Gnade gefunden / ihr Angeben geholffen. Kein Menſch/ ja die Hertzogin ſelbſt/ iſt nicht fähig geweſen/ihn aus des Glücks und des Fürſten Schoſſe zubringen : alles fürchtete ſich vor ihn/ein ieder ehrete ihn als einen Abgott/und wer auch was an unſerm Hofe erhalten wolte/ der muſte erſtlich dieſen mit Geſchencken verſöhnen/ſonſt mochte er nur alle ſeine Hoffnung fallen laſſen. Dahero er auch ſo auffgeblaſen/ daß er iedweden/ der nicht wie die andern Götzen-Diener ihn verehren wolte/ auff das härteſte drückete/ oder gar vom Dienſte ſtieß. Doch wie endlich ſein Hochmuth gantz unerträglich ward / nahm ein iedweder daraus die Vorbedeutung ſeines kurtz darauff erfolgten Falls. Dieſer ſponne ſich alſo an. Das Fräulein/ deren ich kurtz vorher erwehnet / ſoll einen Schmuck bekommen / ſo vor vier tauſend Thaler der Hoff-Jude zu verhandeln / und der ihr wegen der wolgefaſſten Steine mochte angeſtanden haben : Sie ſtellet es dahero an / daß er ihm dem Hertzoge zeigen/ und dabey ſagen muß/ wie das Fräulein von N. dieſe Garnidur ſo über die maſſen gelobet/und erwehnet/wo ſie anitzo bey Gelde / ſie ihn wohl kauffen möchte : Der Hertzog befiehlet darauff an dem itzo geſtürtzten Haman/ dem Juden ſolchen zu bezahlen / weil er ihn vor das Fräulein haben wolte. Dieſer machet ein gar ſauer Geſichte dazu / und giebt endlich ſo viel zu verſtehen: Es wäre dißmahl unmöglich/ ſo viel aus der Kammer zu nehmen / da zumahl nicht fünffhundert Thaler anitzo an Baarſchafft ſich darinne befände. Der Hertzog nimmt ſolchen Abſchlag ungnädig auff/ doch ſparet er den Verweiß/ und der Jude muß mit ſeinen Jubelen abziehen. Drey Tage darauff handelt der zu ſeinen Untergang verblendete N. dieſen Schmuck vor ſeine eigene Frau/ und ſie kömmt auff der Hertzogin Geburts-Tag damit ausgeſchmücket an die Taffel. Das Fräulein von N. kennet die Steine/ und der Jude beſtärcket ſie auch hernach in ihrem Argwohne / indem er bekennet / der Herr N. habe ſie vor ſeine Gemahlin ſelbſt gekaufft. Sie bringet dieſes bey guter Zeit an den Hertzog / und weiß hernach des Herrn von N. ſeine fineſſen ſo ſchädlich abzumahlen/ daß der Hertzog gleich ſchweret / ſolche genauer unterſuchen zu laſſen/ und nach Befinden ſcharff genug zu ahnden. Als dieſer groſſe Mann nun einmahl in Ungnaden / fanden ſich tauſend Klagen wider ihn / und ein ieder wuſte von ſeiner Ungerechtigkeit/ Geitz/ und Unterdrückung der Hoff-Bedienten etwas vorzubringen. Darauff wurde ihm der Hoff verboten / alle ſeine chargen ihm genommen / und unterſuchen noch die darzu verordnete Commiſſarien ſeine zu des Hertzogs und deſſen Kammer höchſten Nachtheil gemachte intriguen, haben auch ſchon ſo viel heraus/ daß die drey Ritter-Güter/ ſo er binnen zwey Jahren vor ſechtzig tauſend Gülden erkaufft / wohl dürfften an meinem gnädigſten Herrn anheim fallen / weil ſie von Fürſtlichen

Geldern meiſt bezahlet worden. Wie aber ein groſſer Baum ſelten fället/daß er nicht viele kleine zugleich darnieder ſchlage / alſo iſt es auch vor dißmahl ergangen: es ſeynd bereits unterſchiedene der N. Creaturen geſprungen/ und man ſaget noch von vielen/ die gleichfalls in kurtzen ihren Abſchied erhalten werden. So nun mein hochgeehrter Herr in der Zeit ſich allhier einfände / um ſein engacement zu ſuchen/ vermeynete ich/daß es ihm leichtlich nicht fehlen ſolte. Ich habe ſchon bey Seiner Excellenz dem Herrn Ober-Cämmerer deſſen Perſon beſtens recommandiret / und dieſelben ſich vernehmen laſſen/ daß ſo der Herr allhier Dienſte zu nehmen Beliebung trüge / wolten Se. Excellenz das Ihrige ſchon dabey thun / daß es zu deſſen avantage ſolte ausſchlagen. Stelle es demnach zu deſſen Gefallen/ wozu er ſich entſchlieſſet. Mein Qvartier ſtehet ihm offen / wie auch mein gantzes Vermögen/ und ſolte mir nichts liebers ſeyn/ als wenn ich einmahl Gelegenheit erhielt / ihm vor viele genoſſene Wolthat meine Erkentniß darzuſtellen / und wie begierig ich wäre / mich in der That zu erweiſen

Meines hochgeehrten Herrns
ergebenſten Diener.

218.

Erſuch-Schreiben einer Fürſtin an eines andern Herrn ſeinen Miniſter, ſo als Geſandter an einen Ort gehet / um eine gewiſſe Commiſſion mit auff ſich zu nehmen.

N. N. von GOttes Gnaden / Pfaltz-Gräfin beym Rhein / Hertzogin in Bäyern / ꝛc.

UNſern Gn. Gruß zuvor / Veſter / Lieber / Beſonderer. Wir ſeynd von unſers Herrn Vettern / Pfaltzgraffen N. Liebd. von Zweybrücken aus berichtet worden / daß ſie entſchloſſen / euch nacher N. abzuordnen / uns anheim ſtellend / ob wir einige Commiſſion euch aufftragen wolten. Nun iſt uns zwar vor dißmahl nichts beygefallen / ſo wir in particulari zu ſollicitiren hätten; allein es iſt bekant / daß nicht allein der Obriſte N. zu N. abermahls wegen der bewuſten 90. rationen bey beyden ausſchreibenden Creys-Fürſten / um die Stände dazu zu vermögen / Erwehnung gethan / ſondern auch geſtern 2. Regimenter / eins zu Roß / und das andere zu Fuß nach N. zu kommen / um Winter-Qvartiere daſelbſt zu nehmen / und zu halten: Weiln nun ohne ſonderbare und unerſchwingliche Bedrückung u. Beſchwerniß der ſämtlichen benachbartē Stände ſolches nicht abgehē kan / u. die groſſe Verödung der

Lande und Verarmung der Unterthanen ſolche nothwendig vermehren müſſen: Als erſuchen wir euch hiemit/ ſolche bey den geſamten/ und ſonderlich den Deputirten dieſes Creyſes/ als bey denen die euch anbefohlne negotiationes ohne das abzulegen ſeyn werden/ mit guten Umſtänden anzubringen/ und zu vernehmen/ wie ſolches Unheil abgewendet und mehrers Land-Verderben verhütet/ auch das lange vorgeweſene Evacuations-Werck deſto mehr befördert werden möge. Wie wir euch nun ohnedas dazu geneigt wiſſen/ als ſind wir es in Gnaden/ damit wir euch iederzeit wol beygethan verbleiben/ zu erkennen erbötig.

Deſſelben

geneigtwillige

N.N. Pfaltzgräfin.

219.

Schreiben des Käyſerlichen Reichs-Pfennig-Meiſters an Ihro Hochgräffliche Gnaden die Frau Wittib und Vormünderin zu N.

Hochgebohrne/ ꝛc. ꝛc.

DEmnach die vom Käyſerl. Reichs-Pfennig-Meiſter an Se. Gräffl. Gn. zu Naſſau Hademar bey Hochgräffl. Haus Sayn zu Seye hiebevor ſchon überwieſen geweſene

11200. Fl. auff ſpecial-empfangene Ordre von mir nun aus der Reichs-Caſſa mit baarer Bezahlung entrichtet werden müſſen; und zu dieſer Wiedererſetzung die erwehnte 11200. Fl. hingegen von gemeldter geſamter Graffſchafft eingefodert/ und die deßwegen behörige Amts-Qvittung von mir/ nach erfolgender Lieferung zu iedwedern Theils gebührenden Sicherheit ausgeſtellet werden ſollen: Maſſen dieſe Amts-Quittung zu dem Ende ich originaliter zu Handen empfangen; Als habe Ew. Hochgräffl. Gnad. ich hiermit zur Nachricht gehorſamlich anfügen ſollen; Erſuche deßwegen Ew. Hochgräffl. Gnad. gantz fleißigſt/ nachdeme ſonſten von andern Creiß-Ständen keiner mehr ſo ſehr im Hinterſtand begriffen/ ſondern um Verhütung obſchwebender hochbeſchwerlichen Execution ſich die Richtigmachung ihrer Gebührniſſen gerne angelegen ſeyn laſſen/ dieſelbe wollen auch in ſolchem Betracht/ und zu Abwendung dergleichen ernſten Zwang-Mittel auff Anſtalt gefaſt/ und gnädig bedacht ſeyn/ ꝛc. ꝛc.

220.

Antwort.

Chriſtiana/ꝛc. ꝛc. Gräfin/ꝛc. ꝛc. Unſern Gruß zuvor/ Woledler/ ꝛc.

WAs der Herr ſub dato N. den 10. bſt.

lauffenden Monats wegen der von der Römiſchen Käyſerlichen Majeſt. unſerm allergnädigſten Herrn Sr. Fürſtlichen Gnad. zu Naſſau Hademar aſſignirten 100. Römer-Monaten/ und daraus dem Hauſe Sayn ertragender 11200. Fl. abzugeben/ und dabey/ ob ſolte hieſiger Herrſchafft daraus der ſechſte Theil zu erſtatten zukommen/ zu deduciren Belieben getragẽ/ haben wir mit ſonderbarer Befremdung erwogen / worauff denn wiederantwortlich unverhalten wollen / welcher maſſen wir mit dem Hauſe Sayn in ſolchen Anlagen eine conjunction zu haben / oder den ſechſten Theil der Graffſchafft Sayn ertragender Laſter und oneren abzuſtatten ſchuldig zu ſeyn nicht geſtehen / ſondern wir gleich andern des heiligen Reichs Ständen unſer ertragenes quot wegen hieſiger Herrſchafft an die Graffſchafft Sayn abtragen laſſen; maßlichen wir auch dann in dieſen Sr. Fürſtl. Gnad. zu Hademar aſſignirten Römer-Monaten auff unſer ertragendes Contingent auff beſchehenen Vergleich und einigen Nachlaß / vermöge ihrer Fürſtl. Gnad. zurück gegebener hierbey Copeylich gehenden Anweiſung/ und dabey geführten Herrn Bleymanns aſſecuration an weiland N: N. geweſenen Amtmann zu Dillenburg bereits zwey Jahr / laut habender Qvittung/

tung / contentiren und vergnügen laſſen. Als: ꝛc.ꝛc.

221.

Dergleichen Schreiben wegen Abtragung der Römer-Monat.

Hochgebohrne Gräfin,

DAs an Ew. Gräffl. Gnad. vorhin von mir wegen dero Gräffl. Haus Homburg obligenden ein 6. Theil zu den Sayniſchen Römer-Monat Contingent mit gebührender Anmahnung ſchrifftlich geſuchet/ und wie die in Säumnißfall der Entrichtung unvermeidlich bevorſtehende Executions-Gefahr dabenebẽ beweglich und wolmeynend remonſtriret worden / das werden Ew. Gräffliche Gnaden auſſer Zweiffel in friſcher Erinnerung haben. Wann dann der von Ew. Gräfflichen Gnad. gegen das ein 6. Theil darauff eingewandten damahls geführten exception diſſeits nicht gewichen werden kan/ ſondern vielmehr den ein 6. Theiligen Hinterſtandes Abtrag auch in ferner auff vorige unbegründete Gegen-Opinion ziehlenden Verweigerung gar die würckliche execution unter die Unterthanẽ ergehẽ zu laſſen von dem ausſchreibenden Herrn Creiß-Fürſten dieſes löblichẽ Weſtphäliſchen Creiſes mir gnädig und ernſtlich anbefohbefohlen worden: Geſtalt dann von denſelbigen zu Vollziehung des Ernſts ein anſehnliches Executions-Mandat bereits verwilliget / und zu meiner Eintheil und Ausſendung gegen die ſäumige Stände commandiret iſt: Als habe ich nochmahls nicht umgehen wollen / Ew. Gräffl. Gnad. die vor Augen ſchwebende Gefahr hierdurch noch eins gehorſamlich zu aviſiren / vor Schaden zu warnen / und dieſelben zu erſuchen. Im übrigen verharrend

Ew. Gräffl. Gnad.

dienſtwilliger Diener.

222.

Antwort.

Woledler / ꝛc.

Aus deſſen abermahligen unter dato N. den 15. hujus an uns abgelaſſenen Schreiben haben wir der Länge nach wol eingenommen / was wegen der Sayniſchen dabevor Seiner Fürſtl. Gnad. zu Naſſau Hademar aſſignirten Römer-Monat Contingents an uns gelangen zu laſſen beliebet / ſonderlich daß derſelbe bey dieſer Meynung beſtehe / ob ſolte hieſige Herrſchafft wegen einer unter den Agnaten getroffenen Eintheilung und dahero biß hiehin obſervirten Zahlungs-modi den ein 6. Theil abzutragen gehalten ſeyn: Nun hätten wir uns zwar

zwar verſehen/ es würde der Herr unſerm auff ſein voriges erſtatteten Bericht nicht weniger glauben / als demjenigen/ ſo von der andern Seiten ihme hievor mag zukommen ſeyn/ beygeleget haben; weil ihme aber ein anders gefallen wollen/ und dahero das Anſehen gewinnet/ daß dadurch unſern freundlichen lieben Kindern einige præjudiz zuwachſen könte / ſo thun demſelben hiermit unverhalten / was maſſen die hochgebohrne Herren / Graff Johann zu Seye und Wittgenſtein ꝛc. Ihrer Churfürſtl. Durchlaucht. zu Brandenburg geheimter Rath und Stadthalter des Fürſtenthums Minden / ſo dann Herr Graff Johann von Waldeck und Pürmalt / unſers freundlich geliebten Schwagers und Bruders Liebd. Liebd. neben uns zu Mit-Vormund hieſiger Pupillen angeordnet; Denen wir hiervon apertur zu thun / und ihre Meynung darüber einzuholen vor eine Noth erachten/ auch ſo bald ſelbe einkommen ſeyn wird/ dem Herrn durch einen Expreſſen zufertigen laſſen wollen / nicht zweifflend/ er der Sachen biß dahin Anſtand zu geben unbeſchwert ſeyn wird. Entzwiſchen wir dem Herrn das/ ſo viel die angeregte vermeynte getroffene Eintheilung belanget / darzu weder unſer in GOTT ruhender hertzlieber Ehe-Herr / noch wir / oder iemand von den unſerigen gezogen/ ſondern ſelbe durch einen im Jahr 1605. vorgegangenen Vergleich eingerichtet worden; Weil aber in ſolchem Vergleich dieſes außdrücklich enthalten/ daß man diſſeits alsdann denein 6. Theil an Reichs-Anlagen betragen ſolte/wann befindlich ſeyn würde/daß die Säyniſche Hemburgiſche geweſene Unterthanen ſolchen hiebevor entrichtet; ſolches aber/wie inſtändig es auch begehret worden/ diß noch nicht dargethan/ oder erwieſen/ auch nicht wieder beygebracht werden können/ſo dann einem ieden ohne Zweiffel bekant ſeyn wird/ welchen nur etlicher maſſen der Graffſchafft Sayn Gelegenheit und Anzahl der darinn befindlichen Mannſchafft und intraden bekandt iſt. In Anſehung deſſen dann auch hochgedachte Se. Hochgräffl. Gnad. zu Naſſau Hademar wolſeligen Andenckens/ als man ſelbiger dieſe remonſtration gethan/ an dieſer Herrſchafft weiter nichts geſuchet/ ſondern wegen des gebührenden Antheils quittiret/ und ſich an die Graffſchafft N. wegen des Uberreſts gehalten haben: Es wird auch nicht erweißlich ſeyn/ daß man dieſes Orts von dato des obangezogenen Anno 1605. auffgerichteten Vergleichs an Käyſerlichen/Schwediſche oder Heſſiſchen contributionibus weniger an Reichs-Anlage den einen 6. Theil/ als welchen die wenig Sayniſch geweſene

Unterthanen nimmermehr ertragen können/ abgeſtattet haben ſolte; man wolte denn ſein Recht aus einem und andern bevor geweſenen Reichs-Troublen auff unbegründeten Bericht zu wege gebrachte militariſche execution deduciren/ und ſich darauff fundiren/ wiewol es mit den Schwediſchen Satisfaction-Geldern auch dieſe Bewandniß hat/ daß ſelbige von damahligen der Kron Schweden Generaliſſimo, itzo König in Schweden/ auff unſer unterthänig Anſuchen hieſiger Pupillen zum Beſten gnädig ſeye erlaſſen worden/ und alſo auch hieraus kein Herkommen oder obſervanz wird zu erzwingen ſeyn. Ob nun ſo geſtaltẽ Sachen nach bey itzigen durch GOttes Gnade wieder erlangten friedlichen Zeiten die ausſchreibende Fürſten des löblichen Weſtphäliſchen Creiſes gegen einen Reichs-Stand/ der ſich zu Rechten ſtehen/ und die Sache gebührlich auszuführen erbietet/ zumahln da es Pupillen und Unmündige betrifft/ die Execution ergehen zu laſſen erſtatten werden/ ſolches gebe dem Herrn vernünfftig zu betrachten anheim. N. den 20. April, 1655.

273.

Schreiben Sr. Churfürſtl. Durchlaucht. zu Brandenburg / welches dieſelben Anno 79. an die Staaten der vereinigten Niederlande wegen der particular-Tractaten mit Franckreich abgehen laſſen.

Unſern freundlichen Gruß und geneigten Willen zuvor / hochmögende Herren / beſonders liebe Freunde und Nachbarn.

BEy gegenwärtiger überaus ſchlechter Beſchaffenheit unſerer Weſtphäliſchen Ew. Hochmög. benachbarten Lande / und der damahls billich entſtandenen ſchmertzlichen Befindung / iſt leicht zu urtheilen / ob wir mehr Urſachen haben uns über diejenigen zu beklagen / die uns unter dem Vorwand der Feindſeligkeit ſolcher geſtalt überfallen / oder vielmehr über diejenigen / um derer Willen dieſes alles über uns kömmt / und welche an ſtatt der verſprochenen und ſo folgends ſchuldigen Hülffe die ſo heilig auffgerichtete Fœdera wider das Recht aller Völcker aus den Augen geſetzet / da ſie auff die Zeit / als ſie uns zu Fortſetzung des Krieges auffs kräfftigſte angemahnet / und dagegen aller Standhafftigkeit biß auff die letzte Stunde verſichert / durch einen gantz unbillig einſeitigen Frieden / O unerhörtes Exempel! Uns und zugleich ihre eigene Sache einmahl verlaſſen /

und dadurch uns alle Laſt des Krieges / mit welchen wir ſonſten / es ſey denn / daß wir unſere Freunde von totaler Unterdrückung hätten retten wollen / keine Gemeinſchafft gehabt / auffgeladen / nicht anders / als wann es zu Ew. Hochmög. Troſt gereichen könte / wenn derjenige / der mit euſerſter Macht bemühet geweſen / euch von dem gäntzlichen Untergang befreyen zu helffen / zur Belohnung nunmehr ſelber gäntzlich ruiniret und unterdrücket werden möge.

Wir haltens vor unnöthig / Ew. Hochmög. mehr Particularitäten vorzuſtellen / was wir nemlich gegen die euch erwieſene Hülffe müſſen ausſtehen / und wie unſere Cleviſche / Märckiſche / Ravensburgiſche und Gülichſche / wie auch die daran gelegene Länder / und zwar in Angeſicht eurer auff den Beinen habenden Armee / biß auff das Marck ausgeſogen / und euſerſt verwüſtet worden / nach welcher Geſtalt wir uns über diejenigen hoch zu beſchweren / die ſich in dieſem Fall nicht anders einbilden dürffen / als ſie dieſes Unglück ſelbſt überfiele / weil ihnen ſolches über das / ſo ihnen ohne Zweiffel unſer Miniſter auff gnädigſten Befehl mehrmahlen unter Augen geſtellet / auch durch das allgemeine Geſchrey ſattſam zu Ohren muß kommen ſeyn / und welches aus der mit uns auffgerichteten allianz, und aus denen darauff nachmahls gegebenen hohen Verſicherungen ſattſam erſcheinet / wenn es Ew. Hochmögende nur hätte beliebet / uns auff unſere vor einige Zeit abgegangene Briefe / mit welchen wir zeitlich genug um Hülffe gegen den damahln gedachten und nachmahls erfolgten Uberfall angehalten / einige Antwort zu ſchicken / daraus wir zum wenigſten zu unſerm Troſt hätten erſehen mögen / ob auch unſer / und um euerentwillen überfallenes Unglück euch zu Hertzen gienge / und ob wir von dannen noch einige Hülffe zu erwarten hätten. Wir hätten uns ſolches um ſo viel mehr eingebildet / weiln Ew. Hochmögende annoch im friſchen Gedächtniß ſchwebet / wie wir uns in Ew. Noth / ja ehe euch dieſelbe noch traffe / gegen euch verhalten: Wie wir alles für euch haben auffgeſetzet / und in die Schantze geſchlagen / wie wir alle uns angebotene vortheilhaffte Conditiones, dafern wir nur ſtille ſitzen wolten / abgeſchlagen haben / und wie uns keine eintzige hat müſſen vorgeleget werden / welcher wir nicht eure Freundſchafft weit vorgezogen hätten. Und ob gleich Ew. Hochmögende zu dieſer fremden Bezahlung gegen uns / wie uns ſolches mehrmahl in währender unſerer Churfürſtlichen Regierung wiederwiderfahren / von einem oder dem andern aus einem ſonderlichen Abſehen durch affectirte und ungegründete Vorſtellung möchten verleitet/ und alle gute reſolutiones verhindert ſeyn / ſo ſoltet ihr doch bey euch ſelbſt wol befinden/daß dieſes alles niemand anders als Ew. Hochmögend. zuzuſchreiben iſt. Wir müſſen nur ſolches an ſeinem Ort laſſen geſtellet ſeyn/ zweiffeln aber im geringſten nicht/Ew. Hochmögend: werden vermöge ihres beywohnenden groſſen Verſtandes wol begreiffen daß man uns keinesweges zumuthen werde / dieſen um euretwillen erlittenen unſchätzbaren Schaden ſonder ſatisfaction über uns kommen zu laſſen/ inſonderheit/ daß wir dieſelbe um unſere Schadloßhaltung/vermöge aller Rechten/ von denen/ die denſelben hätten verhindern können/ und ſolches zu thun ſchuldig geweſen/ zu erwarten haben.

Wie wir dann zu dem Ende dieſes an Ew. Hochmögende laſſen abgehen / auff daß ihr nicht in denen Gedancken ſtehen möget / ob hätten wir dieſes durch unrechtmäßiges Zumuthen verdienet / oder die aus der mit euch getroffenen allianz groß zugewachſenen obligationes verlaſſen; Bedingen auch hiermit feyerlichſt / daß/ gleichwie wir nichts biß auff gegenwärtige Stunde haben verſäumet / was zur

Vollziehung unſerer Verſprechung hätte können erfordert werden/ abſonderlich da/ was dieſes anlanget/ ein mehrers von uns geſchehen/ wir alſo auch alle gethane Gegen-Verſicherung und in Ermangelung derſelben/die Erſetzung der daraus uns in ſolchem Fall zukommenden Ungelegenheiten warten/ und uns und unſere Nachköm̃linge alles dißfalls competirenden Rechts vorbehalten haben wollen.

Ferner wünſchen wir/ daß der Allerhöchſte GOtt Ew. Hochmögend. Estat ungekränckt erhalten/wie wir auch unſres eigenen Beſtens halben verlangen/ daß derſelbige euch ins künfftige vor allem Unglück und feindlichen Uberfall bewahren wolle/ auff daß ihr nicht dermahleins mit eurem höchſten Schaden müſſet gewahr werden/ was es nach ſich ziehe/ getreue Freunde zu verlaſſen: Wir verbleiben bey Beſchlieſſung dieſes Ew. Hochmög. zu aller freund-nachbarlicher Erzeigung iederzeit bereitwillig

Von GOttes Gnaden Friedrich Wilhelm/
Marggraff zu Brandenburg/

Ew. Hochm. guter Freund

Friedrich Wilhelm/Churfürſt.

22. Ant-

224.

Antwort-Schreiben der General-Staaten an den Churfürſten zu Brandenburg.

Durchlauchtigſter/ ꝛc.

WJr haben Ew. Churfürſtlichen Durchl. Schreiben vom 11. Julii wohl empfangen/ und daraus mit ſonderbaren Schmertzen erſehen/ welcher geſtalt Ew. Churfürſtl. Durchl. durch die gegenwärtige Beſchaffenheit dero Länder bekümmert worden. Wir können aber dieſelbe wohl verſichern/ daß es uns nicht allein einen groſſen Troſt/ ſondern auch eine ſonderbare Freude würde verurſachet haben/ wenn es in unſerm Vermögen geweſen wäre/ oder wenn wir hätten ſehen mögen/ daß Ew. Churfürſtliche Durchl. hätten mögen Friede machē auff ſolche conditiones, die derſelben favorabel geweſen wären/ wie wir uns denn auch bemühet haben/ dieſe Gewogenheit dermaſſen werckſtellig zu machen/ daß Seine Königl. Majeſt. vor Franckreich nicht nachgelaſſen/ ſein Mißvergnügen dißfalls zu bezeugen/ und daß die Schwediſchen Ambaſſadeurs uns ſolche Bemühung vor Ew. Churfürſtlichen Durchlauchtigk. vor einen Bruch des gemachten Friedens auslegen wollen. Wir werden nimmermehr vergeſſen die groſſen Dienſte / die Ew. Churfürſtliche Durchl. uns in letzten Kriege erwieſen/ da dieſelben durch dero Durchl. Exempel die andern Reichs-Fürſten auffmunterte/ ihnen unſere und die gemeine Sache angelegen ſeyn zu laſſen. Wir verhoffen überdiß/ daß Ew. Churfürſtl. Durchl. und alle Welt werden geſehen haben / daß wir weder des Guths unſerer Eingeſeſſenen/ noch des Bluts unſerer Officirer und Soldaten geſpahret/ um durch Gottes Segen zu einem gewünſchten Ende dieſes Krieges zu gelangen. Wir ſtellen es Ew. Churfürſtl. Durchl. hochvernünfftigen Urtheil anheim/ ob wir in dieſem unſern guten Eyffer von allen Alliirten ſolchermaſſen ſecundiret worden/ als wir billich hätten zu erwarten gehabt.

Es iſt uns auch noch nicht entfallen/ welcher Geſtalt Ew. Churfürſtl. Durchl. zu verſchiedenen mahlen höchſtermeldte Alliirten angefriſchet / um ſich des gemeinen Beſten ein wenig eyfriger anzunehmen ; Wir können nicht läugnen/ daß wir/ indem wir ſehen / daß die Spaniſchen Niederlande in einen ſolchen Zuſtande gefallen / daß alle Welt für ein Wunderwerck achtet / wenn dieſelben von Sr. Königl. Maj. in Franckreich nicht willig erobert würden / daß wir auch nicht capabel wären / dieſelben / oder auch uns ſelber länger zu beſchirmen / und daß unſere Eingeſeſſene wegen des liegenden Handels und Schiffart / wegen des groſſen dadurch erlittenen Verluſts/ und wegen der ſchweren contributionen und Aufflagen / ſo ſie ſo viele Jahre nach einander haben auffbringen müſſen/ dermaſſen waren ausgemergelt / daß wir gantz ohnmächtig waren/die Laſt, womit wir durch den Krieg hätten müſſen beleget bleiben / länger zu ertragen/ daß wir/ ſage ich/ in dieſem Zuſtande nach Mitteln haben umgeſehen/ entweder den Krieg fortſetzen zu können/ oder auch Friede zu machen.

Daß aber auch die Mittel den Krieg zu continuiren ſo ſchlecht und ungewiß geweſen an derer Seiten/da wir dieſelben am meiſten zu hoffen hatten/daß Se. Königliche Majeſtät von Spanien ſelbſt bewogen worden/dem Kriege den Frieden vorzuziehen/ ohngeachtet ſie denſelben mit ſo vielen Plätzen ja gantzen Provintzen erkauffen müſſen;daß wir es auch wol gerne anders geſehen hätten/wofern man uns nur einiges Mittel/worauff man ſich endlich hätte verlaſſen dürffen/ an die Hand gegeben hätte; welches denn allein Urſache daran geweſen/daß wir uns in die Friedens-Bedingung einlaſſen müſſen/die wir ſonſten verworffen hätten / und daß wir endlich denjenigen

Krieg/ der unſern ſcheinbaren Untergang nach ſich zoge/ ein Ende machen müſſen. Wir wiſſen gar wohl/ daß Se. Churfürſtliche Durchl. das Ihrige gar gerne contribuiret/ um kräfftige Mittel zum Widerſtand herbey zu ſchaffen/ auch die andern Alliirten darzu anzuſpornen; aber wir zweiffeln nicht/ es werde Sr. Churfürſtl. Durchlaucht. noch in friſchem Gedächtniß ſchweben/ daß die groſſe Unkoſten des Kriegs das Vermögen der Alliirten ſehr erſchöpffet/ und daß die Mittel zum Widerſtand/ ohne Bezahlung der Subſidien/ nicht zum Wercke gerichtet werden können/ daß wir auch ſolcher geſtalt ausgeſogen/ daß wir nicht mehr mächtig wären/ nicht alleine die Subſidien zu bezahlen/ ſondern auch das Vermögen nicht hatten/ unſere damahls auff denen Beinen habende Miliz länger zu unterhalten: da im Gegentheil unſers Feindes Macht in denen Conqueſten ſich täglich mehrete. Wir wären billich vor keine rechtſchaffene Leute zu achten/ wenn wir nicht gerne ſolten geſehen haben/ daß unſere Alliirten gleichfalls zu ſelbiger Zeit zu dieſer Ruhe gelangen möchten/ welcher wir/ ohne unſer euſerſtes Verderben/ nicht entgehen dürffen. Aber wir ſeynd ſo unglücklich geweſen/ daß alle hohe Alliirten/ ausgenommen Ihro Königl. Majeſt.

von Spanien / welche allein gemeynet / daß ſie durch Fortſetzung des Krieges zu weniger beſchwerlichen Friedens-Conditionen gelangen könten / als diejenigen waren / die Seine Majeſtät von Franckreich damahls fürgeſchlagen hatten. Solchemnach haben wir uns darwider weder können noch wollen opponiren / ſondern alles beygebracht / was in unſerm Vermögen war / um Sr. Königl. Majeſt. von Franckreich zu bewegen / daß dieſelbe die vorgeſchriebene conditiones, inſonderheit in Betrachtung Ihrer Churfürſtl. Durchl. in etwas möchten lindern: aber dieſe Sache ſtunde auch nicht zu heben: müſſen die übrigen Alliirten ein jeder abſonderlich / auff ſeine Rettung zu dencken begunten. Wir wollen demnach nicht hoffen / daß wir diejenigen ſeyn ſolten / von denen Ihre Churfſl. Durchl. meynen möchte / daß wir ihre an uns erwieſene Dienſte in den Wind geſchlagen / und vielmehr unſere eigene Erlöſung uns alleine für Augen geſtellet / auch uns nicht darum bekümmert haben ſolten / wie es mit unſer hohen Alliirten ablauffen möchte.

Denn wir können Ew. Churfürſtl. Durchl. wol verſichern / daß wir / was uns anbelanget / bey dem gemachten Friede keine beſſere Conditiones erhalten / als ſie uns von Sr. Königl. Majeſtät in Franckreich zu vermehren waren angetragen worden/daß wir auch beſtändig würden geweſen ſeyn / dieſelben ferner abzuſchlagen/ ſo fern es Se. Majeſtät von Franckreich nicht beliebet hätte/ zugleich auch mit unſern hohen Alliirten auff annehmliche Conditiones einen Frieden zu ſchlieſſen/ und alſo dem Krieg auff einem Streich ein Ende zu machen / gleichwie wir dann mehrmahln gethan / dafern uns die euſerſte Noth nicht angeſehen/und unſere groſſe durch viele Obreſtationes bezeugete Ohnmacht und gantz ſchlechte apparenz, ſo ſich zu einiger Beſſerung ereignete/ nicht getrungen hätten/ dieſen Weg zu erwehlen.

Wir haben auch darinnen Ew. Churfürſtl. Durchl. Cleviſche und Märckiſche Länder nicht vergeſſen/als die da mit unſerm Gebiethe ſo nahe verbunden;Aber wir haben weder in Schlieſſung obgemeldtẽ Friedens/ noch hernach die neutralität derſelben erhalten mögen/ wiewohl man uns groſſe Hoffnung dazu gemacht hatte;Wir wollen immittelſt hoffẽ und vertrauen/es werde das groſſe Unglück / ſo uns überfallen / die alte Freundſchafft/ ſo wir mit Ew. Churfürſtl. Durchl. allezeit unterhalten haben/keinesweges hemmen/wie wir dann euſerſt bemühet ſeyn/ dieſelbe mit Ew. Churfürſtl. Durchl. in aller Auffrichtigkeit zu unterhalten/ als wol wiſſende/ wie ſehr wir dazu theils durch die Religion/theils durch die Nachbarſchafft vor andern verbunden ſeyn. Wir werden auch an unſerer Seite willig erweiſen/ daß es uns hertzlich leid ſey mit Ew. Churfürſtl. Durchl. in dem geringſten Mißverſtändniß zu leben/ und daß wir im Gegentheil höchſtens befliſſen ſind /die alte Freundſchafft durch allerhand Mittel fortzuſetzen. Womit Ew. Churfürſtl. Durchl. ꝛc. ꝛc.

Gegeben im Haag/ den 8. 18. Aug. 1679.

225.

Schreiben des Käyſerlichen Premier Geſandten an den Herrn Nuncium derer Spaniſchen Geſandten Beſuchung betreffend.

Durchlauchtigſter und hochwürdigſter Herr.

ZU Ew. Durchl. Herrl. ſchicke ich gegenwärtigen Herrn Seiler/ Sr. Römiſchen Käyſerlichen Majeſt. Rath und Legation Secretarium, und habe ihm befohlen/Ew. Durchl. Herrl. vorzutragen/ welcher Geſtalt ich heute/ ehe wir zu andern Verrichtungen ſchreiten/ die Viſite von Ihrer Catholiſchen Majeſt. Ambaſſadeurs annehmen/ und eben denſelben Tag wieder ablegen werde; indem dieſe Ceremonie unter uns Miniſtres der zu zwey Durchlauchtigen von einem Hauſe entſproſſenen Linien ſo üblich iſt: deßwegen habe Ew. Durchlaucht. ich darvon hiermit part geben wollen/ ſie verſichrende / daß die Exempel weder vorige noch ins künfftige in conſequenz gezogen/man auch viel weniger dadurch Gelegenheit nehmen werde / den ſchuldigen reſpect und Ehrerbietung/ ſo man dem in Eurer Durchlauchtigen Perſon vorgeſtellten Päbſtlichen Stuhle ſchuldig / und bißhero von dem Durchlauchtigen Hauſe Oeſterreich ſo genau beobachtet worden / zu verabſäumen / oder auff die Seite zu ſetzen.

Uber diß iſt Ew.Durchl.Herrl. und männiglich bewuſt / daß in dieſem Stuhle nichts ermangelt / ſo wenig als in mir die Begierde / Ew. Durchl. Herrl. ſehen zu laſſen / wie hoch ich dero Perſon ſo wohl vor ſich ſelbſt / als wegen der tragenden hohen Würde zu halten verbunden bin; welches nur zu Bezeugung der Einmüthigkeit unter uns ſo beliebet worden / damit die genaue Verbündniß der Blut-Freundſchafft erhalten / und allerhand Ungelegenheit / welche eine der gantzen Chriſtenheit ſo heilſame Sache / nemlich die Friedens-Punckte kürtzlich zu tractiren/ auffhalten könte/

vermieden werden möge. Ich verbleibe allezeit

Ew. Durchl. Herrl.

ſchuldigſter und gehorſamſter
Diener /
Johann / Biſchoff von Gurck.

226.

Schreiben des Engliſchen Mediatorn an den Herrn Biſchoff von Gurck / Käyſerl. Premier-Abgeſandten wegen der von ihm bey denen Spaniern zu erſt abgelegten Viſiten.

Mein Herr.

Ich hätte hertzlich gewünſchet / angenehmere Gelegenheit / als dieſe iſt / zu haben / mit Ew. Excellenz Bekantſchafft zu pflegen / und ihr ohne Einmiſchung anderer Sachen / den reſpect, ſo ich gegen dero hohes Anſehen / Perſon und meriten trage / zu conteſtiren. Ich hätte zwar wol von Hertzen bequehmere Gelegenheit wünſchen mögen / dieſe meine Schuldigkeit bey Eu. Excellenz der Gebühr nach abzulegen / wofern ich nicht gleich anitzo in Erfahrung kommen / daß Ew. Excell. heute die Beſuchungs-Ceremonien bey Ihr. Ihr. Excell. Excell. denen Spaniſchen Herren Ambaſſadeurs abzuſtatte angefangen / mir aber vorhero nichts andeuten laſſen/ wie es von Rechtswegen hätte ſeyn ſollen / auch in dieſer Verſammlung bißhero allezeit alſo iſt gehalten worden. Darum habe ich nun ſo viel deſto mehr meine Schuldigkeit zu ſeyn erachtet/ mich über denjenigẽ/ was disfalls etwa paſsiret ſey/ nach Mögligkeit und zwar deſto deutlicher heraus zu laſſen/ und Ihre Excellentz meine Herren Collegen in ihrer Viſite vor gut befunden haben/ nemlich den höchſten und möglichſten reſpect Sr. Majeſt. meinem gnädigſten Könige/ als von allen intereſsirten Partheyen beliebten Mediatori, zu geben. Ew. Excellenz wird ohnſchwer ermeſſen/ wie hoch mir obliegen wolle/ gar genaue Rechenſchafft von allen denjenigen zu geben / was ich mich dißfalls zu unterwinden/ und in einer ſo wichtigen Sache fürzunehmen getrauen dürffen: zumahl wenn Ew. Excellentz ſich anders als dero Herren Collegen gegen einem Miniſtre meines gnädigen Königs bezeigen wolten/ weil Ihr. Majeſt. beliebet hat / mich in Abweſenheit meiner Collegen mit ſo einer Commiſsion zu beehren / durch welche ich verbundẽ bin/ alle meine Pflicht/ ſo weit als ſich mein geringes Vermögen erſtrecken wird / auff das genauſte in acht zu nehmen/ allermaſſen Ihrer Königl. Majeſt. Geſandſchafft vorher auch gethan. Ew. Excellentz wird hieraus ſattſam erſehen/daß es mir nicht ſo leicht ankommen werde/meiner dißfalls tragenden Schuldigkeit ein ſattſames Genügen zu thun / wird auch daraus gar wohl ermeſſen köñen/wie hoch ich einer deutlichen Erklährung desjenigen/ was ſich heute an ihrem hohen Orte zugetragen / benöthiget bin/ damit ich das/was ich ſo wol in Anſehung des meinem gnädigſten Könige gebührenden reſpects in acht zu nehmen habe/als auch/ was Ew. Excell. von mir erwarten mag/verantworten könne/ der ich überaus ſehr verlange/würcklich ſehen zu laſſen/ daß ich warhafftig ſey/ und zu verbleiben gedencke

Ew. Excellentz

ſchuldiger und gehorſamer
Diener.

227.

Des Herrn Biſchoffs von Gurck Antwort.

Mein Herr.

EW. Excellentz Schreiben habe ich erhalten/ darinnen ſie einiges Scrupels gedencken/ welchen ſie daher empfunden / um daß ich heute von denen Spaniſchen Herren Abgeſandten die Viſite angenommen/ und wieder abgeleget / ehe ich meine Ankunfft Ew. Excellentz zu wiſſen gethan habe/weßwegen ich zur Nachricht vermelde/daß ich dieſes nur in Betrachtung gethan/weil es von denen Miniſtres des Durchlauchtigen Hauſes Oeſterreich iederzeit/ und abſonderlich in der Zuſammenkunfft zu Münſter alſo iſt gehalten worden; Weßwegen der Päbſtliche Nuntius (der unter denen Catholiſchen Potentaten unſtreitig die Oberſtelle hat) niemahls einigen Zweiffel moviret/und ich daher nicht abſehen kan/was Ew. Excellenz vor Urſache habe/ ſich dieſes zu Gemüthe zu ziehen / zumahln ſie verſichert ſeyn muß/daß wenn Ihr. Excellenz meine Herren Collegen ihre Ceremonien abgeleget haben/ſolches in dieſer Verſammlung bey denen Spaniſchen Herren Ambaſſadeurs und ſonſten nirgend öffentlich geſchehen ſey. Im übrigen bitte ich Ew. Excellenz, deſſen beglaubt zu ſeyn/daß ſo wohl aus Befehl Ihrer Käyſerl. Majeſt. als meiner eigenen Zuneigung ich die höchſte Ehrerbietung gegen Se. Majeſt. in Groß-Britañien allezeit darthun/und bezeugen werde / wie hoch ich Ew Excellenz Perſon wegen ihres Characters æſtimire/ und daß ich in Warheit ſey

Ew. Excellenz

ſchuldigſter und gehorſamſter
Diener.

128.

Schreiben des Herrn Ambaſſadeur Mediateur Jenckins an den Marquis de la Fuentes, Spaniſchen Ambaſſadeur, wegen ſeiner bey dem Käyſerl. Abgeſandten zu erſt abgelegten Viſite.

Mein Herr.

WEil ich vernommen/ daß Ew. Excellenz dieſen Tag ſolche Viſiten empfangen und gegeben/ welche man vor Ceromenie-Beſuchungen/ ſo unter denen Geſandten hieſigen Orts gebräuchlich/ halten könte/ und die Ehre noch nicht gehabt habe/ von Ew. Excell. Ankunfft alhero berichtiget zu ſeyn/ wie es die bißhero beſtändige obſervanz und Ordnung gegen meines gnädigſten Königes Miniſtres erfodert hat; ſo habe ich nicht umhin gekont/ dieſe wenige Zeilen an Eu. Ezcellenz abgehen zu laſſen/ daß ſie doch die bey dieſer Verſammlung eingeführte Art beobachten wölte/ woran Ihr. Königl. Majeſt. um ſo viel deſto mehr gelegen iſt/ als Ihr. Excellenz hier zuſammen gekommene Ambaſſadeurs vor gut befunden haben/ einmüthiglich dieſe Ehrerbietung Ihrer Königl. Majeſt. als durchgehends angenommenen Mediateur. Abgeſandten zu bezeugen. Derohalben erkühne mich/ Ew. Excell. höchlich zu bitten/ ſie geruhe/ mir durch ein klein Briefflein zu erklären / was diſſfalls vorgegangen iſt/damit ich mich in dem / was meine Schuldigkeit/ſo wohl gegen meinem König/ als Ew. Excellenz erfordert / darnach achten könne. Ich verbleibe iederzeit

Mein Herr/

Ew. Excellenz

ſchuldigſt und gehorſamſter
Diener.

229.

Antwort des Spaniſchen Abgeſandten
Marquis de la Fuente.

Mein Herr.

Auff das Schreiben / ſo Ew. Excellenz an mich abgeben zu laſſen beliebet / kan ich in Antwort nichts anders melden/ als nur / daß ich keines weges begehre/ die Ordnung bey dieſer Zuſammenkunfft zu ändern / ſondern vielmehr demjenigen nachzuleben / ſo unter denen Miniſtres des Durchlauchtigſten Hauſes Oeſterreich üblich/ und von meinen Herren Collegen bißhero obſerviret worden iſt.

Verſichere im übrigen Ew. Excellenz/ daß ich die Ihrer Königlichen Majeſtät von Groß-Britannien ſchuldige Ehrerbietung und affection gegen Ew. Excellenz iederzeit behalten werde/ als der ich bin

Ew. Excell.

ſchuldigſt und gehorſamſter
Diener
Marquis de la Fuente.

230.

Dergleichen Schreiben des Herrn Ambaſſadeur Jenkins an den Herrn Ambaſſadeur Don Pedro Ronquillo.

Mein Herr.

NAchdem ich aus der gemeinen Rede vernommen habe / daß Ew. Excellenz und dero Herren Collegen dieſen Nachmittag die ſolonnen Viſiten gegeben und empfangen haben/ ich aber nicht begreiffen kan die von Ew. Excellenz bey dieſer Verſammlung angenommene Weiſe/an deren Beobachtung meinem allergnädigſten Könige um ſo viel deſto mehr gelegen iſt/weil aller bey dieſem Kriege intereſſirter Könige und Fürſten Geſandten und Räthe dieſen erſten reſpect denen Miniſtres ihrer Majeſt. als eines von allen Partheyen angenommenen Mediateurs gegeben haben.

Dannenhero Ew. Excellenz ich höchlich bitte / ſie wolle nebſt dero Herren Collegen mir die Ehre thun / und in wenig Zeilen / wie ſolches

ches gemeinet ſey/ berichten/ damit ich deſto beſſer meine obliegende Schuldigkeit ſo wohl gegen dem König meinem Herrn/ als auch Ew. Excellenz und dero Herrn Collegen ſehen laſſen und in acht nehmen könne. Verbleibe

Mein Herr
Ew. Excellenz
ſchuldigſter und gehorſamſter
Diener.

231.
Antwort des Herrn Don Pedro Ronquillo.

Mein Herr.

DEſſen Ihrer Excellenz angenehmes iſt mir wohl eingehändiget worden/ in welchen ſie von mir wegen der von uns dieſen Nachmittag angenommenen und gegebenen Viſite einige Erklärung zu begehren beliebet; weil alle Königliche und Fürſtliche Geſandten und Miniſtres dieſen reſpect Sr. Königlichen Majeſtät von Groß-Britannien als allerſeits angenommenen Mediatoris Miniſtre am erſten zu erweiſen verwilliget; kan dahero Ew. Excellenz in Antwort nicht verhalten/ daß wir ſämtlichen Abgeſandten durch die bey denen Kayſerlichen Herren Ambaſſadeurs abgeſtatteten Viſite nur dasjenige continuiren wollen/ was unter denen Miniſtres dieſer zweyen durch Anverwandſchafft ſo genau verbundenen Linien von dem Durchlauchtigſten Hauſe Oeſterreich/als Ew. Excellenz ſelbſt bewuſt / üblich iſt; Wir haben deſſen in letzten Tractaten zu Münſter ein Exempel gehabt/ſonderlich in dem/ was zwiſchē dem Herrn Grafen de Penneranda und Grafen de Trautmansdorff vorgegangen/davon Ew. Excellenz ich ein General-inſtrument, weil es deroſelben zu ſehen beliebet / durch unſern Legations-Secretarium kan vorlegen laſſen. Bitte alſo Ew. Excellenz höchlich / verſichert zu ſeyn / daß wir keines weges davor halten / unſere obliegende Schuldigkeit gegen Se. Königliche Majeſtät von Engeland Herren Geſandten als Mediatorn hintangeſetzt zu haben/ maſſen wir uns hierinnen eben alſo gegen den Päbſtlichen Herrn Nuntium, welcher denen Käyſerlichen noch vorgehet / verhalten / ohne daß ſie es in geringſten übel ſolten empfunden haben / und verhoffe/ Ew. Excellenz werde / was den Ihrer Königlichen Majeſtät von Engelland ſchuldigen reſpect betrifft / ſattſamen Bericht haben / auch mich iederzeit halten vor

Ew. Excellenz

ſchuldigſten und gehorſamſten
Diener/
Don Pedro Ronquillo.

232.

Schreiben Printz Wilhelm von Fürſtenberg an den König von Groß-Britannien.

Sire,

Die hohe und unverdiente Gnade/ derer Ew. Majeſtät durch dasjenige Schreiben/ welches ſie Herrn Duckern zu überbringen anvertrauen wollen/ mich zu würdigen gefallen laſſen/ hätte an und vor ſich ſelbſt mehr denn zu wohl verdienet/ daß ich zu einiger Wiedergeltung dem allgemeinen Beſten zu Liebe meinen Privat-Nutzen/ und die mich allzu nah rührenden Angelegenheiten nicht unbillig hintan ſetzen ſolte. Dennoch aber ſo bin ich der zuverläßlichen Meynung/ daß ich meiner dißfalls tragenden Pflicht ſchon zum Voraus einiges Genügen gethan habe / allermaſſen ſchon vor etlichen Monaten gegen Ihre Käyſerliche Majeſtät/ ehe ich die ſchuldige Erklärung gethan habe/ daß zu Bezeugung meiner warhaftigen unterthänigſten Pflicht ich durch einen ſo zu ſagen gantz blinden Gehorſam / zumahl weil mir ſehr ſolte zu Hertzen gehen/ weñ die gantze Chriſtenheit in demjenigen erbärmlichen Zuſtande/ worin ſie durch gegenwärtigen Land-verderblichen Krieg gerathen/ noch länger ſolte ſtecken bleiben/ gar gerne/ wenn es ja Ihro Käyſerlichen Majeſtät alſo gefallen ſolte / in der bißherigen gefänglichen Verhafftung biß zu endlichen Friedens-Schluſſe verbleiben wolte. Ich nehme GOtt den Allerhöchſten zum Zeugen / und verſichere mich deſſen/daß alle diejenigen/in dero Kundſchafft ich bißhero gerathen / kein Bedencken tragen werden / ſich in Burgſchafft wegen dieſer jetztgethanen Erklärung einzulaſſen / daß dasjenige/ deſſen Ew. Königliche Majeſtät durch gegenwärtiges Schreiben zu verſichern ich mich bemühe/aus einem aufrichtigen Hertzen und Gemüthe herrühret.

Ihre Aller-Chriſtliche Majeſtät würde ich auch nach meiner unterthänigſten Schuldigkeit desjenigen zu verſichern nicht verſchoben haben/ wofern mir ſolches frey geſtanden hätte. Im übrigen/ Sire, ſo kan ich nicht gnugſam erſchöpfſende Worte finden/ nur den geringſten Theil der ohngefälſchten unterthänigſten Pflicht / womit Ew. Majeſtät ich mich verbunden zu ſeyn erachte / zu erkennen zu geben/ werde auch dieſelbe biß an den letzten Seufftzer ohnverrückt zu beobachten wiſſen / um einiger maſſen denen jenigen hohen und unverdienten Willfahrungen/ ſo ſie bey Ihrer Käyſerlichen Majeſtät mir zu erweiſen gnädigſt geruhen wollen/ mit ſchuldigſter Dancknehmung zu begegnen. Ich flehe den Allerhöchſten inbrünſtig an / er wolle es nach ſeinem gnädigen Willen dahin gedeyen laſſen/ daß durch gnädigſte Vermittelung Jhr. Majeſtät ich mich bald in denjenigen Stand geſetzet ſehen möge/ Jhr. Königl. Majeſtät perſönlich den unterthänigſten reſpect und ſchuldigſten Eiffer zu erkennen zu geben/ Krafft deſſen ich mich in einige Wege würdig erachte/ mit Grund und Beſtand der Warheit genennet zu werden.

Sire

Ew. Majeſtät

unterthänigſt-gehorſamſt-und verpflichteſter Diener/

Printz Wilhelm von Fürſtenberg.

233.

Schreiben Jhr. Aller-Chriſtlichen Majeſtät an die Herren General-Staaten der vereinigten Nieder-Lande.

Allerliebſte groſſe Freunde und Bundes-Genoſſen.

DJe auffrichtige Gemüthsneigung/ Krafft welcher wir ohn unterlaß an den Frieden in Europa zu arbeiten höchſt-begierig geweſen/ iſt uns durch unſere zu Niemegen abgeordnete Bevollmächtigten/ was ihr durch einen eurer

Abgeſandten ihnen überreichet / und die guten Gedancken / ſo ihr zur Beförderung eines ſo groſſen Wercks gefaſſet / mit unſern ſonderbaren Belieben zu verſtehen gegeben worden. Wir erfreuen uns/daß die Conditiones; die wir euch in dieſer Verſammlung vortragen laſſen / euch billig vorgekommen/ und daß ihr unſers in einer ſo wichtigen und hohen Angelegenheit gefaßten auffrichtigen Vorhabens nach Nothdurfft verſtändiget und verſichert worden ſeyd. Ja wir empfinden noch ein gröſſeres Vergnügen/durch gegenwärtiges Schreiben euch daſſelbe zu bekräfftigen / indem wir mitten unter den Vortheilen/ die wir uns durch unſere ſiegreiche Waffen zu wege gebracht / und durch Fortſetzung des Krieges noch ferneres verhoffen könten / unſern gröſten Ruhm einig und allein in dem ſuchẽ/ daß wir den Weg nach unſern euſerſten Vermögen zu den Frieden bahnen möchten : es ſcheinet aber aus denen Worten/die ihr durch euren Abgeſandten unſern Bevollmächtigten anzeigen laſſen/daß ob wohln ihr zu einen Frieden mehr als zu ſehr geneiget/ihr dennoch wegen des ſiebenden Artikuls in den Commercien-Tractaten / die zwiſchen unſern und euren Abgeſandten zu Nimegen zu Papier gebracht worden/ einigen Scrupel befindet; ſo ſtehet ihr auch in Sorgen / wir möchten uns der Niederlande gantz und gar bemächtigen/ wann die Cron Spanien die Conditiones; die wir ihr vorgetragen/ nicht annehmen ſolte; über welche zwey Puncte wir auch unſer ſentiment und Meynung eröffnen wollen: Den erſten betreffend/ können wir uns zu keinen mehrern heraus laſſen/als wenn wir im gedachten 7. Articul wegen der Commercien nach euren Wunſch und Begehren einwilligen/ wie dann ſolches von dieſer Stund an geſchicht/ und in den andern/ wann wir euch ſolche Mittel zeigen werden/die euch von der Furcht/ die ihr wegen gäntzlichen Verluſts der Graffſchafft Flandern gefaſſet/heilen und erledigen können. Der Graffſchafft Flandern Mittel aber ſind diß falls Spanien in dieſen Frieden mit einzuwilligen ſich nicht verſtehen wolte/ ihr aber von uns die Tractaten mit ſolchen Conditionen/ wie wir euch entwerffen laſſen/ ſchlieſſen/ in unſere alte Verbündniß treten/die neutralität/ſo lange dieſer Krieg währē möchte/unverbrüchlich haltē würdet/ ſo wollen wir in Conſideration euerer nichts deſto weniger der Cron Spanien eben dieſe Conditiones in den Niederlanden eingehen/ die wir ietzund offeriret habē wollen/als welche ihr nochmahls zu acceptirē frey ſtehet/ und woltē euch hiermit nochmahls verſichert habē/ daß wir von allen denen Plätzen bey währender ſolcher Zeit keinen angreiffen noch beleidigen wollen/ allermaſſen ihr uns denn alſo werdet geſinnet befinden/ nicht allein dieſe Vormauern / die ihr bißhero eurer Ruhe ſo nöthig zu ſeyn erachtet/ zu formiren/ ſondern auch zu immer-währenden Zeiten zu befeſtigen/ und darneben über die Wiederauffrichtung der freyen Handels-Commercien ſo viel Vortheile/ als ihr von unſerer Freundſchafft erwarten könnet/ wiederfahren zu laſſen. Im Fall ihr auch zu Beförderung dieſer negotiation vor gut erachten würdet/ einige Deputirte an uns abzufertigen/ ſo werden ſie uns in der Gegend bey Gent biß zu den 27. dieſes Monats finden / und uns in gleicher Gewogenheit / als wir euch durch dieſes Schreiben haben bezeugen wollen / antreffen können. Hiermit bitten wir GOtt / daß er euch unſere allerliebſte groſſe Freunde und Bundes-Genoſſen in ſeinem heiligen Schutz gnädigſt erhalten wolle. Geſchrieben aus unſerm Lager vor Deins den 18. Maji 1678.

Euer guter Freund und Bunds-
Verwandter

Ludwig.

24.

Antwort der Herren General-Staaten.

Sire,

MJt tieffſter Ehrerbietung haben wir das Schreiben / damit Ihre Majeſtät uns beehren wollen / empfangen / und mit gröſſerer Freude die auffrichtige Zuneigung / mit welcher Ihre Majeſtät den Frieden in Europa zu befördern wünſchen / erſehen; ja daß Ihr. Majeſtät keinen gröſſern Ruhm ſuchen / als alle Mittel und Wege zu einem ſo groſſen und wichtigen Wercke zugelangen nach Mögligkeit beyzutragen. Wir ſind Ew. Königl. Majeſtät deßwegen Danck zu ſagen höchſtverbunden; zu welchem Ende wir auch den Herrn von Beverning / Herrn zu Teylingen / der einer von unſern Extraordinar-Abgeſandten und Bevollmächtigten in den Friedens-Tractaten zu Nimegen iſt / an Ew. Königliche Majeſtät / in Qualität eines Extraordinar-Abgeſandten / abfertigen wollen / welcher neue Verſicherungen unſerer auffrichtigen Neigung / die wir wegen des Friedens haben / Ew. Majeſtät bezeugen wird. Wir verhoffen / Ew. Majeſtät werde ihn mit Gunſtgeneigten Willen anhören / und erſuchen dieſelbe hiermit nochmahls / daß Sie ihme Glauben zuſtellen wollen/ als einer ſolchen Perſon/ die gnugſame Nachricht hat von unſerer gegen ſie tragenden intention, Krafft welcher wir ohnausgeſetzt zu verbleiben gedencken.

Sire,

Ew. Majeſtät

geneigte Diener/

Die General-Staaten der vereinigten
Niederl. Provincien.

235.

Ein ander Schreiben der General-Staaten an den König von Franckreich/ die Friedens-Tractaten betreffend.

Sire,

EW. Königliche Majeſtät Antwort/ die ſie durch den Herrn von Beverning/ unſern Extraordinar-Abgeſandten/ aus dem Lager bey Wettern den 1. dieſes Monats uns einlieffern laſſen/ haben wir mit groſſer Ehrerbietung und ungewöhnlichen Freuden empfangen/ und daraus Ew. Majeſtät auffrichtige Meynung/ (wie ſie nemlich den gegenwärtigen Krieg mit einem Frieden zu terminiren geſinnet) mit unſerm groſſen Vergnügen erſehen. Zugleich daß auch/

daß Ew. Majeſtät uns dieſen lauffenden Monat um unſere Alliirte / zu Añehmung derer von Ew. Majeſtät vorgeſchlagenen conditionen zu vermögen gnädigſt vergönnen wolle. Hierauf haben wir / um mit gleicher Auffrichtigkeit Ew. Majeſtät zu begegnen / und ihro alle möglichſte Satisfaction zu geben / nichts unterlaſſen können / um unſere Alliirte dahin zu bewegen / daß ſie ſamt uns in die Friedens-Tractaten einwilligen möchten / unſer euſerſtes Vermögen angewendet. Allein wir können dem Anſehen nach keine ſonderbare Hoffnung ſchöpffen / daß alle insgeſamt mit uns ſich ſolches gefallen laſſen werden. Nichts deſto weniger aber haben wir unſern Abgeſandten und Gevollmächtigten zu Nimegen Befehl ertheilet / daß ſie mit Ihrer Königlichen Majeſtät Bevollmächtigten noch vor Abläuffung dieſes Monats die Tractaten ſchlieſſen und unterſchreiben möchten / auch allen der hohen Alliirten Miniſtris, die ſich dazu verſtehen möchten / ein gleiches zu thun beordert. Unterdeſſen gleich wie wir verſichert ſeynd / daß Ihre Königliche Majeſtät in Spanien den Frieden mit uns eingehen werden / als erſuchen wir Ew. Majeſtät / daß ſie in Anſehen deſſen alſobald die nothwendige Anſtalt dazu machen wollen / damit alle Feindſeligkeiten zu Lande eingeſtelgeſtellet/ und alle Völcker noch vor dem Ende dieſes Monats von ihren Gräntzen abgeführet werden mögen; wie dann ferner/ daß ſie allen ihren Admiralen über alle Krieges-Schiffe verbiethen laſſen/ daß ſie unſern Schiffern und Seefahrern / oder unſern Unterthanen / die zu dem Fiſchfang ſich gebrauchen laſſen/ keinen Schaden in keine Wege zufügen/ ſondern im Gegentheil ſie mit nothwendigen Paßporten und Geleits-Brieffen verſehen/ damit ſie ſicher und ungehindert handeln/und ihre Kauffmannſchafft treiben mögen; Auff unſerer Seiten werden wir nicht unterlaſſen / ein gleiches zu thun / verhoffende / ſolches ſo wol zu der Wolfarth Ew. Majeſtät Unterthanen/ als zu der Unſrigen dienen/und zur Vermehrung guter Freundſchafft und Verſtändniß / welche durch angedeuteten Frieden gäntzlichen wieder befeſtiget ſeyn ſolle/ gedeyen werde. Zum Beſchluß bitten wir GOtt/ SIRE, daß er Ew. Majeſt. Regierung mit reicher Anfüll- und Beſchüttung aller Glückſeligkeit; die Perſon aber Ew. Maj. mit Geſundheit und langem Leben ſegnen wolle.

Ew. Majeſt.

gantz geneigte Diener:

Die General-Staaten der vereinigten Niederlande.

236.

Antwort des Königs von Franckreich.

Allerliebſte groſſe Freunde und Bunds-Genoſſen.

Ihr werdet leichtlich urtheilen können/ (nachdeme wir ſo viel vor den Frieden gearbeitet haben/) daß wir aus dem Schreiben/ ſo in eurem Nahmen uns behändiget worden/ mit ſonderbaren Wohlgefallen erſehen/ daß ihr nicht auff Verflieſſung der euch bewilligten Zeit des Stillſtandes der Waffen warten/ ſondern alſobald euren Bevollmächtigten zu Nimegen um die Friedens-Tractaten noch vor dem Ende dieſes Monats zu unterſchreiben/ Befehl ertheilen wollē. Die Verſicherung/ die ihr dißfalls uns gethan/ daß Ihre Catholiſche Majeſtät den Frieden mit uns neben euch annehmen werden/ macht uns zu der allgemeinen Ruhe der gantzen Chriſtenheit groſſe Hoffnung. Und verſichern uns/ daß die andern eure Alliirte ſich nicht lange werden ſperren können/ (wiewohln ſie ungeachtet eurer guten Dienſte/ Mühe und Arbeit/ die ihr bey ihnen angewendet/ biß dato nicht dahin haben gebracht werden mögen/)

gen/) ſondern um ein ſo groſſes Gut / das von iedermänniglichen ſo hoch gewünſchet wird/ zu befördern euch ſehr bald folgen werden.

Unterdeſſen / wie der Friede / den wir auff euer begebenes Wort allbereit zu Nimegen geſchloſſen zu ſeyn ermeſſen/ uns verbindet/ euch allen unſern guten Willen zu bezeugen/ und wir uns auch erfreuen / die Würckungen deſſelben euch verſpühren zu laſſen ; ſo wollen wir auff eure Bitte die Verübung derer Feindſeligkeiten in denen Niederlanden / und die Verwirrung / die unſere Krieges-Schiffe euren Kauffleuten auff dem Meere verurſachten / alſofort einſtellen laſſen und verbieten. Der gemeine Gebrauch ſolcher Händel erfoderte zwar / daß die Sachen eben in dem Stande / wie ſie itzunder ſind / verbleiben ſollen / biß der Friede in allen Stücken durch Auswechſelung der Ratificationen und Publication der Tractaten zu ſeinen vollkommenen Kräfften gediehen. Nichts deſtoweniger aber/ und ohne Erwartung derjenigen / die itzunder zwiſchen unſern Gevollmächtigten zu Niemegen ſollen geſchloſſen werden / und ehe eure und der Catholiſchen Majeſtät unterſchriebene Puncten uns eingeliefert ſeyn/

wolwollen wir in Conſideration Eurer alſobald dem Hertzoge von Luxenburg unſern Befehl ertheilen laſſen/ daß er unſere Armee/ die bey Brüſſel herum lieget/ alſobald zurück ziehen/ und in die Länder unſerer Bothmäßigkeit gehen laſſen möge. Mit der Aufflage/ daß er mit dem Hertzoge von Villa Hermoſa und mit euren Deputirten ſich unterreden/ und wegen der Ordre/ ſo die Officirer in Abführung der Völcker/ die wir bey Mons zu laſſen genöthiget ſind/ halten ſollen/ ſich vergleichen/ und einen Schluß mit ihnen abfaſſen/ wie man auff der einen und andern Seiten ohne Verübung einiger Feindſeligkeiten in guter Verſtändniß und in ſicherer Freyheit/ biß die ratification aus Spanien angelanget/ in den Niederlanden leben könne.

Nachdeme wir nun auff ſolche Weiſe die allgemeine Ruhe zu Lande werden befeſtiget haben/ wollen wir eurer Bitte auch gerne deferiren/ daß ſolche zur See gleichfalls möge befördert werden. Die Tractaten/ die unſere Bevollmächtigte mit Euren Abgeſandten ſollen geſchloſſen haben/ werden Zweiffels ohne alles verſehen haben/ wann/ wo/ und wie lange die Abnehmung der Beuten gelten ſolle. Damit aber eure Schiffe/ die ſo wohl wegen der Kauffmanſchafft als des Fiſch-Fangens/ von euren See-Porten auslauffen möchten/deſto beſſer verſichert ſeyn mögen/finden wir für rathſam/ eine grauſame Anzahl Paßporten an unſere Abgeſandten nacher Nimegen zu ſenden. Sie werden unſern Befehl/um ſolche euren Abgeſandten nach der Maß/ wie ſie dieſelben werden vonnöthen haben/ einzulieffern/ empfangen/ſie werden mit den Spaniſchen Abgeſandten auch auff dieſe Weiſe zu verfahren wiſſen/mit dieſem ausgedruckten Vorbedinge/daß/ ſo bald die Abgeſandten der Catholiſchen Majeſtät/ und die eurige/ bedeutete Paßporten werempfangen haben/ den ſie auch den Unſerigen ſo viel Paßporte hergegen ertheilen laſſen wollen/ als ſie hierzu vonnöthen haben und begehren möchten. Wir wollen auch durch weitläufftige protelationes und Umſtände die Tractaten des Friedens nicht verlängern/ſondern nach der gemeinen Form kurtz verfaſſen laſſen/damit der Vortheil/den ihr und die Eurigen davon zu gewarten/ nicht verzögert/ ſondern daß ſie von Stund an die Süſſigkeit deſſelben ſchmecken/ auch durch euren Vorſchub Ihrer Königlichen Majeſtät von Hiſpanien Unterthanen deſſen theilhafftig werden mögen.

Aus welchen denn durch ein unverwerfflliches Zeugniß und wahre Probe ihr unſerer Freundſchafft werdet genugſam verſichert leben / und daraus abnehmen können / daß wir für eure Republic gleiche Zuneigung führen / wie die Könige unſerer Vorfahren für ihre Erhöhung getragen haben / auch ins künfftige für ihre gröſſere Glückſeligkeit und Florirung behalten werden. Hiermit bitten wir GOtt / daß er euch / unſere allerliebſte groſſe Freunde und Bunds-Genoſſen / in ſeinem heiligen Schutz erhalten wolle.

Gegeben zu S. Germain en Laye den 30. Junii 1678.

Euer guter Freund und Bunds-Genoſſe

Ludwig.

237.

Schreiben des Königs von Groß Britannien an die Herren General-Staaten.

Hoch- und Großmögende Herren / ſehr gute Freunde und Bundes-Genoſſen.

Die neuen Frantzöſiſchen Prætenſiones, Krafft welcher ſie die Städte und Veſtungen / ſo ſie in Spaniſchen Niederlanden erobert/ nicht abzutreten gemeinet / haben uns nicht wenig befremdet. Welches wir uns dann wegen der Sicherheit unſerer Grentzen von ſolcher Wichtigkeit zu ſeyn bedüncken laſſen / daß wir der Nothdurfft zu ſeyn erachtet / auffs ſchleunigſte dem Chevalier Temple, unſern Ambaſſad. um euch unſere Meynung dißfalls zu hinterbringen / abgefertiget / auch euch darneben zu bezeugen / wie hoch wir uns eure darüber gefaßte reſolution gefallen laſſen. Die Sache iſt von ſo hoher Wichtigkeit / daß man nicht wohl einen Augenblick daran verabſäumen kan / die Vollmacht / ſo ſie unſerm Ambaſſadeur dißfalls ertheilet/ iſt gantz illimitiret und ungemeſſen / und weil er wegen unſerer Intention gründlichen verſtändiget worden / als könnet ihr auch deſſen/ was er euch unſert wegen hinterbringen wird / vollkommen verſichern: Im übrigen ſo dürfft ihr keinen Zweifel tragen / daß wir beſtändig bey der gefaßten Reſolution, die mit euch getroffene Alliance feſt und unverbrüchlich zu unterhalten / und derſelben nach allen einverleibten Conditionen unverlängt nachzukommen verbleiben werden / den Höchſten demüthiglich anruffende / daß er Euch Groß und Hochmögende Herren in ſeinem heiligen Schutz gnädiglich erhalten wolle.

Euer guter Freund
In unſerm Pallaſt Withal/
den 30. Junii 1678.

Carl der König.

238.

Schreiben des Don Emanuel de Lyra, Ihrer Catholiſchen Majeſtät Extraordinar-Envoye, an den Herrn Penſionarium Fagel.

Mein Herr/

Die Schreiben/welche ich nur jüngſthin nebenſt dem Memorial, ſo die Herren Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs an den General-Staaten-Ambaſſadeur den 6. dieſes abgehen laſſen/ von Nimegen überkommen/ obligiren mich/dem Herrn/ſonder daß ich zuvor den Innhalt dieſes Memorials unterſuche / deutlich zu verſtehen zu gebẽ/was maſſen wir fernere Conditiones, durch welche wir unſern Allirten hülffreiche Handbietung zu thun verhindert werden möchten / als denen noch zur Zeit nicht zuvor einige Eriñerung geſchehen/ keinesweges anzunehmen geſonnen ſeyn/es mag auch hieraus entſtehen/ was es immer wolle. Denn dieſe/ die man uns bißhero auffgebürdet/ ſind ohnedem beſchwer- und unvernünfftig genug; Ich geſchweige/ daß wir uns noch mit mehrern beläſtigen laſſen wolten. Darum ſo muß entweder zu folge der von denen Herren General-Staaten gefaſten resolution der Friede ſonder ferneren Verſchleiff entweder den 11. dieſes Monats unterzeichnet werden/ oder aber es muß die mit Engelland getroffene Alliance zum würcklichen effect gereichen: und muß man bey dem jenigen/ zu was man ſich einmahl heraus gelaſſen/ ſtandhafft verbleiben/ denn die gewöhnlichen verdeckten Griffgen unſerer Feinde/ und die ſo offtmahls vergeblich wiederholte Friedens-Handlung und geſuchte Amneſtia, welche uns nur zu der Zeit/ wenn wir einen mercklichen Vortheil über ſie erhalten/ uns zu divertiren angeboten werden ſollen/ ſchlechter Dinges von uns nicht länger erduldet werden; alldieweil es uns viel rühmlicher ſeyn wird/ durch Unglück/ als durch Einfalt ins Verderben zu gerathen.

Ich bitte euch inſtändig/ und will auch nochmahls ſolenniter proteſtiret haben/ ihr wollet ſo wohl denen Herren General-Staaten

ten ſelbſt / als in der Verſamlung der Obern von Holland / dieſes mein sentiment fürtragen / damit man künfftiger Zeit ſehen möge / daß ich dieſe meine Declaration bey guter Zeit hierüber gethan habe. Verbleibende / ꝛc. ꝛc.

239.

Schreiben des Herrn von Beverningks an die Herren General-Staaten / worinnen er ihnen den Frieden-Schluß vermeldet.

Hoch- und Großmögende Herren.

WIr haben von früh Morgen an biß um drey Uhr Nachmittage mit dem Frantzöſiſchen Ambaſſadeur wegen des Friedens und Feſtſtellung der Commercien conferenz gepflogen / haben auch beyderſeits Articul der Sachen Nothdurfft nach auffs beſte eingerichtet. Im Fall nun Ew. Hochmögend. über unſern angewandten Fleiß noch etwas ferner darinnen zu deſideriren haben möchten / ſo wollen ſie ſich gleichwohl verſichert halten / daß wir unſerer unterthänigſten Pflicht gemäß an unſerm möglichſten Fleiß nichts haben erwinden laſſen / aus ſo kützlichen und gefährlichen Dingen uns nach Mögligkeit zu wickeln: Wir ſcheiden gleich itzo von einander / um folgenden Abend wieder zuſammen zu kommen / und durch allerſeits Unterzeichnung ein erwünſchtes Ende an dieſen ſo wichtigen Handlungen zu machen.

Dieſes wenige an Ew. Hochmögenheiten anitzo in höchſter Eilfertigkeit / biß ich Zeit und Gelegenheit / welches / friſtet es GOTT / kommenden Morgen ſeyn wird / Euch ausführlichen Bericht hiervon zu erſtatten. Nimegen den 10. Auguſt. 1678.

Ew. Hochmögenheiten

unterthänigſt- und gehorſamſter
Diener.

240.

Dergleichen Schreiben an die Herren General Staaten / nebſt Uberſendung der Friedens-Tractaten.

Hoch- und Großmögende Herren.

SO viel uns noch bey dieſer allbereit einbrechenden Nacht Ew. Hochmögenheiten

Bericht zu ertheilen zu laſſen/ ſo geruhen dieſelben höchſtgeneigt zu vernehmen / daß gleich itzo 12: Uhr zu Nacht wir die Friedens-Tractaten geſchloſſen und unterzeichnet haben. Wir haben dienlich zu ſeyn erachtet / den Secretarium Hulſft mit dieſer Zeitung abzufertigen/biß einer von uns ſelbſten ſich auff den Weg machen könne / um Ew. Hochmögenheiten warhafftigen Bericht hiervon zu erſtatten, Als welches wir zu thun nöthig gehalten haben; Im übrigen Ew. Hochmögenheiten der gnädigſten Obhut des Höchſten empfehlende

Ew. Hochmögenheiten

unterthänigſter und gehorſamſter
Diener.

241.

Schreiben des Königes in Franckreich/ welches er Anno 80. an die General-Staaten der vereinigten Niederlande wegen ſeines Dauphins Vermählung mit der Chur-Bayriſchen Printzeßin abgehen laſſen.

Sehr liebe groſſe Freunde/ Alliirte und Bundsgenoſſen.

DJe abſonderliche affection, ſo wir zu Eurer Republic tragen/ und die verſchiedenen Zeugniſſe / ſo ihr uns von der Eurigen gegeben/verſichern uns / daß ihr euch aller bey unſerm Staat geſchehenen Vorfälle werdet theilhafftig machen. Solchem nach glauben wir/ ihr werdet vergnügt ſeyn / von uns ſelbſten zu vernehmen/daß wir unſern älteſten Sohn / den Dauphin/ mit der Princeßin Maria Anna Chriſtina von Bayern/davon die Articuln den 30. des verwichenen Monats unterzeichnet/ vermählen laſſen. Die Tugend/GOttesfurcht/ und andere groſſe Qualitäten / die ſich in obgedachter Princeßin überflüßig befinden / haben uns zu dieſer Wahl bewogen/ und wir leben der Hoffnung / es werden aus ihr / nechſt Göttlichen Seegen und Beyſtande/ Printzen gebohren werden / denen wir die fürnehmſte inſtruction geben ſolten / vor euch / nach Verdienſt / alle Groſachtung und Conſideration zu haben. Und weil dieſes zu keinem andern Ende geſchiehet/ wollen wir abbrechen/ und GOTT bitten/ daß er euch/ ſehr liebe groſſe Freunde und Bunds-Genoſſen in ſeinen heiligen und werthen Schutz nehmen wolle.

Geſchrieben zu S. Germain en Laye den 19. Junii 1680.

Euer guter Freund / Allürter und
Bund-Genoß

Ludwig.

* * *

Dritte Abtheilung
Von
Krieges- und Soldaten-Brieffen.

Es iſt zwar die gemeine Rede/ daß die Krieges-Schreib-Art ſonderbare Complimenten und Ausſchmückungen nicht erfodere; iedoch gehöret gewißlich zu derſelben eine galante Feder/ die ihren Vortrag wohl flieſſend/ kurtz und polit zu machen weiß. Deñ ob ſchon zum öfftern Soldaten nicht allzu wohl in ihren Brieffen connectiren/ ſo iſt doch darum dieſer Fehler nicht als ein Gebot zur Nachfolge anzunehmen; vielweniger von allen Krieges-Bedienten ſolche Ungeſchicklichkeit zu ſagen: Maſſen es gewißlich auch Leute darunter giebet/ die auffgeweckten Geiſtes ſeynd; das Ihrige ſtudieret haben/ und wohl ſo ein mannierliches Concept auffzuſetzen wiſſen/ das den netteſten Cantzeley-Stylum ausdrücket/ und man darinne gantz und gar nichts zu tadeln findet.

Ich will einen Verſuch thun/ von allerhand im Kriege vorfallenden materien Muſter zu geben; und zwar dieſelben nicht alle aus meinem eigenen Gehirne nehmen/ ſondern aus denen beſten Autoribus, die etwan welche bereits zuſammen getragen/ einige mit untermiſchen/ damit die/ ſo deren benöthiget/

aus ſolchen Vorrath deſto leichter die Nachahmung finden können.

1.

Schreiben eines jungen von Adels/ ſo Dienſte verlanget/an einen Obriſten.

Wohlgebohrner/
Inſonders hochgeehrter Herr Obriſter.

EW. Excellenz habe zu der bevorſtehenden Campagne ſchuldigſter maſſen zu gratuliren/ und von Hertzen zu wünſchen / daß ſie den durch dero tapffere conduite wohl erworbenen Ruhm mögen durch neue wohlgelungene Proben ihres bereits bekanten valeurs glücklich vermehren. Hiernechſt wollen Ew. Excellenz hochgeneigt vergönnen/daß ich deroſelben die rechtſchaffene Begierde eröffne/ſo ich habe/ unter Ew. Excellenz hochverſtändigen Anführung dieſen Feldzug mit zu thun/ und dero berühmten Commando mich zu unterwerffen. Ich ſtelle es alſo in Ew. Excellentz beliebliche diſpoſition, ob ſie mir etwan ein Fähndel zu geben hochgünſtig geruhen möchten; davor ich nicht allein der Gebühr nach erkentlich ſeyn / und alſo mit Ew. Excellentz capituliren würde / daß dieſelben mit mir könten zufrieden ſeyn; ſondern auch mich alſo verhalten wolte/wie es die Schuldigkeit eines rechtſchaffenen Cavalliers erfodert. Erwarte daher Ew. Excellenz Befehle/und mich dero hohen Affection recommandirend verharre iedesmahl

Meines hochgeehrten Herrn
Obriſten

gehorſamer Diener.

2.

Ein ander Schreiben eines jungen von Adels an einen vornehmen Officier um Dienſte.

Wohlgebohrner /
Inſonders hochgeehrter Herr Obriſt-Lieutenant.

DAs hochgeneigte Erbieten/welches dieſelben unlängſt gegen meinen Herrn Vetter/ als ohngefehr meiner Erwehnung geſchehen/gethan/mich unter dero Regiment zu employren / verbindet mich zu gehorſamſter Danckſagung/ und ſolches um deſto mehr/weil ich ſehe/ daß mir von meinem hochgeehrten Herrn Obriſt-Lieutenant eine affection gewehret wird/um die ich anzuhalten / mich längſt habe erkühnen wollen. Denn nachdem mein Bruder/wie etwan dem Herrn Obriſt-Lieutenant wird bewuſt ſeyn/ unſer Gut N. angenommen/ und ſich mit mir abgefunden ; mir aber nicht anſtehen will/nunmehro zu faullentzen / und dann an Hofe ich keine avantage vor mich ſehe ; ſo bin reſolviret/ mein Glück im Kriege zu ſuchen: zu ſolchen machet mir nun eine deſto gröſſere Hoffnung eines guten Ausſchlages/daß an meinem hochgeehrten Hrn. Obriſt-Lieutenant eine Patron finde; habe alſo nichts mehr zu bitten/als ſolcher zu verbleiben/uñ mir die permiſſion zu geben / daß ich ihnen eheſt auffwarten darff. Kommen ſie etwan auf die Naumburger Meſſe/ſo erwarte davon Nachricht / um mich daſelbſt einzufinden : Wo aber dero affairen ſie von gedachter Meſſe abhielten/wollen dieſelben nur ſonſt einen Ort benennen/ wo ich meine Schuldigkeit erweiſen ſoll/ und verſichern/ daß ich unverändert verharren will

Meines hochgeehrten Hn. Obriſtlieutenants
gehorſamſter und ergebenſter
Diener.

3.

Noch ein Schreiben eines jungen von Adels um Krieges Dienſte an eine Generals-Perſon.

Hoch-Wohlgebohrner Herr/
gnädiger Herr.

DAß Ew. Hochwohlgeb. Excellenz dero aus Ungarn zurück gebrachtes Regiment durch neue Werbungen recreutiren laſſen/ ſolches habe von dem Herrn Hauptmañ N. ſo darunter ſtehet / wie auch von andern Officirern unlängſt vernommen: Wann nun inſonderheit das hohe Glück zu erhalten wünſche/ mich unter Ew. Hochwohlgeb. Excellenz vortrefflichen Commando zu engagiren; ſo ergehet an dieſelben mein unterthäniges Suchen/ ſie wollen ſo gütig ſeyn/ und einen Lieutenants-Platz bey ihren unterhabenden Trouppen aus hohen Faveur laſſen zukommen. Daß unter dem Herrn Obriſten N. drey Jahr als Fähndrich geſtanden/ und hernach/ da die Gemeinen untergeſtecket/ die Officirer aber dimittiret wurden/ zugleich meinen Abſchied erhalten / wird Ew. Hochwohlgeb. Excellenz ſchon bekant ſeyn; und beruffe mich hierinnen wegen meines rechtſchaffen geleiſteten devoirs auff das in Händen habende atteſtat, werde auch an ſelbigen ins künftige niemahls manquiren/ ſo fern ich von Ew. Excellenz einiger Befehle gewürdiget werde. Wie ich dann ſelbige erwarte/ und zugleich um die Erlaubniß bitte/ ihnen die reverenz zu machen: Da ich denn mit mehrern mich erklären will/ daß ich ſey/ und beſtändig zu verharren gedencke

Hochwohlgebohrner Herr/
Ew. Hochwohlgeb. Excellenz

unterthänig-gehorſamer
Diener.

4.

Dergleichen Bitt-Schreiben um Krieges-Dienſte an einen vornehmen Officirer.

Wohlgebohrner/
Inſonders hochgeehrter Herr Obriſt-Wachtmeiſter.

JCh hatte mir vorgenommen/ die Ehre zu ſuchen/ dem Herrn Obriſt-Wachtmeiſter in ſeinem Quartiere aufzuwarten/ um ihm meinen Sohn/ welcher unter ſeinem Commando dieſen Feldzug zu thun wünſchet/ beſter maſſen zu recommandiren; allein als ich von dem Lieutenant von N. vernehme/ ſo iſt mein hochgeehrter Herr Obriſt-Wachtmeiſter nicht mehr in N. ſondern nach ſeinen Gütern gereiſet/ dannenhero ich durch dieſe Gelegenheit gegenwärtiges an ihn abzulaſſen vor nöthig befunden. Maſſen nun gedachter mein Sohn nur etwan als Fourrier mit fortzugehen intendiret/ ſo würde mein hochgeehrter Herr Obriſt-Wachtmeiſter mir eine ſonderbare affection erweiſen/ wofern er denſelben unter ſeiner Compagnie zu employren geruhen möchte. Ich werde darauff dencken / wie ich in der That mich vor die geneigte Gewehr meiner Bitte erkäntlich erweiſe / und mein Sohn wird ſich alſo zu verhalten wiſſen / daß mein hochgeehrter Herr Obriſt-Wachtmeiſter an deſſen obliegenden devoir und Gehorſam niemahls etwas zu deſideriren findet. Wovor ich ſelbſten Bürge bin / und im übrigen zu allen Dienſtbezeugungen verharre

Meines hochgeehrten Herrn Obriſt-
Wachtmeiſters

ergebenſter N. von N.

5.

Antwort.

Wohlgebohrner /
Hochgeehrter Herr.

Mir hätte nichts angenehmers ſeyn ſollen / als wenn derſelbe mir die Ehre ſeines Zuſpruchs in meinem Quartiere zu N. gegeben: Da aber ſolches meine nöthige Abreiſe auff meine Güter hintertrieben / ſo hoffe doch noch vor vorſtehender Campagne ſolches Glückes theilhafftig zu werden. Was nun deſſen geneigtes Anbringen wegen ſeines Herrn Sohns betrifft / ſo befinde mich ſchuldig / iedwedem rechtſchaffenen Cavallier / ſo weit als mein Vermögen gehet / zu willfahren. Es iſt eine Fourrier-Stelle offen / und ſoll derſelbe ſie vor andern haben / wofern ihm gefällig / fünff Mann / auff deren ieden ich ſechs Thaler gebe / zur Compagnie zu werben. Denn ich vor mich kein intereſſe verlange; in regard daß ich mit meinem hochgeehrten Herrn ſchon vormahls gute connoiſſance gepflogen/ und ſolche gerne ins künfftige durch angenehme Dienſt-Leiſtungen continuiren wolte: An des Hn. Sohns Courage zweifle ich nicht: Wie er dann in gegentheils bey deren Erweiſung allen guten Willen und affection, auch weitere Beförderung von mir zu gewarten hat. Verſehe mich alſo auff dieſe meine Erklärung eheſten Entſchluß/ und verharre

Meines hochgeehrten Herrns

Dienſtwilliger.

6.

Recommendation-Schreiben an einen General, welchem ein Fürſt ſeinen Sohn beſtens empfiehlet.

Von GOttes Gnaden ꝛc. ꝛc.

Unſern freundlichen Gruß und Dienſte zuvor/

Wohlgebohrner/ beſonders lieber Herr Graff.

Wir mögen demſelben nicht bergen/ was geſtalt zu Ihrer Königl. Majeſt. zu N. wir den Hochgebohrnen Fürſten/ unſern freundlichgeliebten Sohn/ Hertzog N. ꝛc. ꝛc. zu verreiſen vergönnet/ und höchſtgedachte Ihr. Königl. Maj. wir zu Ihrer Auffwartung oder Krieges-Dienſten Sie Se. Liebd. employren und gebrauchen möchten/ recommendiret. Wann wir uns denn des Herrn Graffen zu uns und unſerm Fürſtl. Hauſe iederzeit getragener und in viele Wege würcklich erwieſener guten Affection annoch beharrlich verſichert wiſſen: Als haben wir hochgedachtes unſers Sohnes Liebd. ſich bey demſelben anzumelden/ und nebſt unſerer freundlichen Begrüſſung ihn unſerer ſonderbaren

Affection hinwieder zu vergewiſſern/ in Gnaden anbefehlen. Erſuchen dieſemnach den Herrn Grafen hiedurch freundlich/ mit Bitte/ daß derſelbe um unſertwillen unſers Sohnes Liebd. nicht allein bey höchſtgedachter Ihrer Königl. Majeſt. zum beſten recommandiren/ſondern auch vor ſich Sr. Liebd. in einem und andern allen beförderlichen guten Willen erweiſen/und demſelben mit Rath und That an die Hand gehen wolle. Wie uns nun ſolches zu ſonderbaren angenehmen Fürſtl. Gefallen geſchiehet; alſo werden wir es nebenſt den Unſerigen um den Hn. Graffen hinwiederum bey Begebenheit dancknehmig zu beſchulden eingedenck und gefliſſen ſeyn/ maſſen wir ihme dann ohne das zu freundlichen Dienſt-Bezeugungen willig verbleiben. Den Hrn. Graffen in GOttes Gnaden ſchutzbare Obhut zu allen Wohlergehen gantz treulich befehlend

Datum &c. &c.

7.

Antwort.

Durchlauchtiger/Hochgebohrner Fürſt und Herr.

AUs Dero hochgeneigten Schreiben/ welches Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. durch Dero älteſten Printzen/Hertzog N. N. ſeine Durchl. an mich abgehen zu laſſen beliebet/habe ſo wohl die beſtändige Inclination und Begierde mit beſonderer Satisfaction verſtanden/ welche Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. zu Ihrer Königl. Majeſt. meines gnädigſten Herrn Freundſchafft und Dienſten tragen/als auch die hohe Zuneigung/ mit welcher Ew. Hoch-Fürſtl.

Durchl. mir annoch beygethan/ und ſich dieſelbe gegen mir als ihren ergebenen Diener fortzuſtellen gefallen laſſen. Da nun dieſes inſonderheit durch die hohe Confidance erhellet/ welche Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. gegen mir bezeugen/ als könte ich bey höchſtgedachter Ihrer Königl. Maj. etwas zu dero Printzens Durchl. ihrer Satisfaction in dero verlangten Krieges-Bedienung contribuiren/ ſo werde meines Orts/ (wiewohl hochgedachte Seine Hochfürſtl. Durchl. ſich bereits durch dero eigene hohe Qualitäten gnugſam recommandiren/) nichts erwinden laſſen/ hochermeldter Ihrer Durchl. nach allen Vermögen an die Hand zu gehen: Dahero Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. unterdienſtlich bitte/ ſich deſſen gantz und gar zu verſichern/ und zu glauben/ daß ich mir gratuliren will/ wann ich mich in der That erweiſen kan/ daß ich auffrichtig ſey

Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl.

ergebener Diener.

8.

Recommendation-Schreiben eines Fürſten an einen andern Fürſten/ wegen eines gewiſſen Cavalliers/ ſo unter demſelben Krieges-Dienſte zu erhalten wünſchet.

Durchlauchtiger Fürſt/ freundlich-geliebter Herr Vetter.

ALs wir der guten Hoffnung leben/ Ew. Liebd. werden ſich annoch bey allen Fürſtlichen hohen Wohlergehen befinden/ ſo wünſchen wir von Hertzen deſſen beſtändige Continuation; und können Ew. Liebd. gleichfalls unſeres annoch gedeylichen Zuſtandes hiermit freund-vetterlich verſichern. Nechſt dieſen aber ſo verhalten wir Ew. Liebd. hierdurch nicht/ was maſſen gegenwärtiger von Adel/ ſo unſers Ober-Cämmerers Sohn/ und ſich allbereit in Holländiſchen Dienſten drey Jahr auffgehalten hat / ſein Glück aber nunmehro noch weiter vermittelſt der Waffen zu ſuchen begierig iſt/ bey uns unterthänigſt um Recommendation an Ew. Liebd. angehalten hat / damit er Ew. Liebd. hohen Gnade und gewünſchten employe unter dero Regimente möchte gewürdiget werden. Wañ ſich dañ ſein Vater durch ſeine unterthänigſte Treue und Sorgfalt um uns ſehr verdient gemacht; auch gegenwärtiger ſein Sohn von gar braver Conduite/ die er in ſeinen Actionen in Flandern erwieſen hat/ haben wir ihm unſere Vorſchrifft in Gnaden gönnen wollen/ und leben nunmehro zu Ew. Liebd. des freund-vetterlichen Vertrauens/ dieſelben werden / wie wir bereits in andern Fällen von derſelben geneigten deferirung rühmliche Zeugniſſe haben / auch dieſem unſern wohlgemeynten Anſinnen freundlich ſtatt geben/ und bemeldten Edelmañ ihnen alſo recommendiret ſeyn laſſen/ damit er dieſer unſerer Vorſchrifft fruchtbarlich genieſſen möge. Solches wird er mit unterthänigſter Treue und ſchuldigen Wohlverhalten zu erkennen bemühet ſeyn / und wir verbleiben Ew. Liebd. zu allen freund-vetterlichen Gegenbezeugungen allezeit willig und gefliſſen: Allermaſſen wir unter Empfehlung deroſelben in Göttliche Gnaden-Obſicht verharren

Ew. Liebd.

freund-williger/ getreuer Vetter.

9.

Antwort.

Durchlauchtiger Fürſt/ freundlich geliebter Herr Vetter.

Alls Ew. Liebd. an uns freundlich abgelaſſenen Schreiben erſehen wir vergnügt / daß dieſelben ſich annoch bey allen Fürſtlichen Wohlweſen befinden / und wünſchen alſo / daß ſie darinnen noch viele Jahre mögen hinbringen. Hiernechſt haben wir auch zur Gnüge verſtanden / was dieſelben an uns wegen accommodirung N. von N. gelangen laſſen/ und wie ſie ſolche wegen der von ſeinem Vater treu-geleiſteten unterthänigſten Dienſte/ auch ſeiner eigenen guten Conduite halber gerne ſehen. Wie nun Ew. Liebd. Vorſchrifften bey uns iedesmahl in ſonderbarer Conſideration ſeynd / wir auch ſelbige iederzeit gerne mit möglichſter Willfahrung ehren/ ſo werden wir nicht unterlaſſen / ermeldten von Adel/ ſo bald ſich eine Gelegenheit dazu hervor thut / gnädig eingedenck zu ſeyn / und ihm zu erweiſen/ wie viel Ew. Liebd. vermögende Recommendation ſeiner bey uns gewürcket habe. Da auch Ew. Liebd. gefallen ſolte / anderweitige Occaſion uns zu geben/ ihnen zu conteſtiren / wie ſehr wir zu dero Freundſchaffts-Leiſtungen geneigt ſeyn / wollen ſie an unſerer Willfährigkeit keines weges zweiffeln. Immaſſen wir verharren

Ew. Liebd.

allezeit Freundwilliger Vetter.

10. Ei

10.

Eines Regiments-Auditeurs, und der zugleich Secretarien-Stelle verwalten muß/ Beſtallung.

DEs Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn/ Herrn N. Hertzogs zu Sachſen/ Jülich/ Cleve/Berg/ Engern und Weſtphalen ꝛc. Sr. Hoch-Fürſtl. Durchl. beſtalter Obriſter über ein Regiment zu Pferde/ Ich N. von N. Erbherr auf N. uhrkunde und bekeñe hiermit gegen männiglich/daß ich den Mannhafften und Rechts-Wohlgelahrten N. N. zum Auditeur und Secretario über das mir gnädigſt anvertraute Regiment auff- und angenommen; nehme ihn auch in Krafft gegenwärtiger Capitulation dergeſtalt auff und an/ daß Sr. Hoch-Fürſtl. Durchl. zuförderſt und dañ auch mir/ er getreu/hold und gewärtig ſeyn/Schaden warnen und wenden/ſelbſt keinen zufügen; Hingegen Nutzen und Frommen/aller ſeiner Mogligkeit nach/biß auff den letzten Bluts-Tropffen ſuchen/fördern und verfechten ſolle und wolle. Inſonderheit aber hat er als Auditeur ſich der Juſtitz ohne Anſehen einiger Perſon treulich und ſorgfältig anzunehmen; Was wider die ausgegangene und publicirte Krieges-Articul/Ordonnantzen/Befehle/Gebote und Verbote gehandelt wird/ fleißig zu beobachten/darauff zu inquiriren/ zur rechtlichen Erkäntniß zu bringen/ wo nöthig/ die Verbrechen zu einen ordentl. Krieges-Rechte zu veranlaſſen/ und hierunter weder Gunſt/ Gabe/ Freundſchafft oder andere Conſiderationes nicht anzuſehẽ/ſondern das Recht gleich durch einem wie dem andern zu adminiſtriren/ auch zu dem Ende alles ſtraffbare mir/ als dem Haupte des Regiments/zu verkündigen/uñ darüber fernern Befehls und Ordre zu gewarten; mit Haltung der Gerichts-Protocolle getreulich umzugehen / bey angeſtelltem Krieges-Recht die vota zu colligiren/ und nach beſchehener relation an mich / oder wen ich an meine ſtatt zum Præſidenten ſetzen werde/ein rechtmäßiges Urthel abzufaſſen/mir/oder dem Præſidi zum Durchſehen und Beſtätigung zu inſinuiren/ und es gebührend zur execution zu bringen. Auch ſoll ihm Krafft dieſes erlaubet ſeyn/allerhand Streitigkeiten/ſie ſeyn bürgerlich oder peinlich/vorzunehmen/in Verhör zu ziehen; jene in Entſtehung gütlichen Vergleichs durch unverdächtigen Beſcheid beyzulegen und zu endigen/oder aber durch ordentliche Rechts-Mittel in andere Wege zu erörtern: Alle Teſtamente/Obligationes, Contracte und Vergleiche/ biß an mich/ zu confirmiren/ auf die Handels-Leute wegen Vivres, Getränck/Kleider und Gewehrs/billigen Tax/nach Beſchaffenheit der Zeit und des Orts/ zu ſetzen; Zeugniſſe zu ertheilen/Unſchuld zu ſchützen/ die Böſen aber zu beſtraffen/ überall gut Regiment/ Gericht und Gerechtigkeit zu handhaben/und darneben in allen Begebenheiten ſich unpartheyiſch ohne Corruption auffrichtig und ehrlich zu erweiſen. Als Regiments-Secretarius ſoll er die ihm anvertraute Cantzley in guter Auffſicht halten/die Correſpondenzen fleißig/ wie auch ebenmäßige richtige Protocolle führen; von allẽ ausgehendẽ Schreibẽ die

Concepte und Auffſetze zurücke behalten / und in zuverläßige Regiſtranden bringen / alles merckwürdige notiren ; meine Privat-Schreiben nach ſeinem beſten Vermögen / Fleiſſe und Verſtande auffſetzen / und was ihm ſonſten mehr zu ſchreiben anbefohlen wird / ſchleunig expediren / ſich vor Trunckenheit und andern Laſtern hüten / und das ihm anvertraute in geheim halten. Unterdeſſen auff Aushändigung der Rollen über iede Compagnie dringen / und dieſelbe von den Muſterſchreibern von 4. Wochen zu 4. Wochen abzufodern / mit Einnahme und Ausgabe der ihm anvertrauten Gelder redlich umgehen / und dieſelben monatlich oder zum längſten quartaliter berechnen / ſich vor Geſchencken und Beſtechungen hüten / und ſich ſonſten überall als ein getreuer Auditeur und Secretarius erweiſen. Hingegen zur Ergötzligkeit dieſer ſeiner doppelten Verrichtung ſoll ihm nebſt freyer Tafel / Quartier und Futter auff drey Pferde monatlich zwantzig Thaler zur beſtändigen Gage von mir gereichet / und hierüber die gewöhnliche Gerichts- und andere Accidentien gelaſſen / ihm auch dazu iedesmahl von mir nachdrücklich verholffen werden. Und ſoll dieſe Beſtallung auf zwey Jahr lang von dato an beſtehen / und ihm unter ſolcher Zeit abzudancken oder in andere Dienſte ſich einzulaſſen nicht erlaubet ſeyn: es wäre dann / daß gegenwärtiger Feldzug ſich eher endigen / und zu einen gewünſchten Frieden hinausſchlagen würde. Welchen falls er ſo wohl als andere Krieges-Bediente von mir beurlaubet werden ſollen. Deſſen zu mehrerer Uhrkund habe ich dieſe Capitulation eigenhändig unterſchrieben/ und mit meinem Adelichen Petſchafft bekräfftiget. So gegeben und geſchehen zu N. den ⸗ ⸗ Anno 1683.

II.

Beſtallung eines Ober-Auditeurs bey Hülffs-Völckern.

VOn GOttes Gnaden Wir N.N. Hertzog zu N.&c. thun hiermit kund/und geben iedermänniglich/ denen es zu wiſſen nöthig/in Gnaden zu vernehmen/daß wir den Hochgelahrten/ unſern lieben Getreuen/ N. N. um ſeiner uns commendirten Qualitäten willen/zum Ober-Auditeur, bey unſern geſamten Allianz-Trouppen zu Roß und Fuß in Gnaden beſtellet und angenommen/thun auch ſolches hiermit/und beſtellen gedachten N. Krafft dieſes/dergeſtalt und alſo/daß uns er treu/hold und gehorſam ſeyn/unſer Beſtes werben und befodern/ Schaden und Nachtheil verhüten/ſonderlich was die Juſtitz erfodert/nach Anleitung der Käyſerl. Krieges-Articul beſtermaſſen beobachten/exequiren und verrichten ſolle. Dagegen haben wir mit ihme dahin capituliren laſſen/daß er als Ober-Auditeur (1) monatlich ⸗ ⸗ Thlr. am Gelde zu genieſſen haben ſolle; Welches Tractament (2.) nur von den Winter-Quartieren und auff ſechs Monat zu verſtehen: Ausgangs (3) der auff ſechs Monaten gerechneten Winter-Quartiere aber / oder wann die Winter-Quartiere auſſer denen Fürſtl. Sächſiſchen Landen zu behaupten / wird er aus denen unſern Trouppen aſſignirten Quartieren gleich denen Käyſerlichen Völckern nach ſelbiger ordonnance verpfleget:

Was überdiß (4) unſern Völckern am Sold mit ins Feld gegeben wird/das hat er ebenfalls zu genieſſen. Nachdem auch (5) die Services, gleich wie bey andern Officirern/ unter der Gage und Tractament begriffen/ſo wird er in unſern Landen ebenmäßig mit dem bloßen Quartiere/Lagerſtatt und Stallung der Pferde vergnügt ſeyn/ und über ſeine Gage an Gewürtz/Licht und dergleichen/auſſer dem unentbehrlichen Brenn-Holtz nichts fodern/vielweniger ein gewiſſes Geld dafür prætendiren/auch (6.) was einem Ober-Auditeur in expedirung der Criminal-Sachen und ſonſten zuſtehet/ dem Käyſerlichen Articuls-Brieffe gemäß/verrichten. Welchem allen er bey ſeiner mit nechſten zu leiſten habender Pflicht gebührend nachzuleben gehorſamſt verſprochen/und iſt ihme gegenwärtige von uns vollzogene Capitulation darüber ausgehändiget worden. So geſchehen N. ꝛc.

12.

Beſtallung eines General-Auditeurs.

WIr N. von GOttes Gnaden ꝛc. thun hiermit kund gegen männiglich/ daß wir den N. unſern lieben Getreuen/ N. N. zum General-Auditeur über unſere Armeen in Teutſchland zu Roß und Fuß/ auch bey der Artollerie, um ſeiner uns gerühmten auch bekannten Qualitäten und Rechts-Erfahrenheit willen auff- und angenommen: Nehmen auch in Krafft gegenwärtigen Brieffes denſelben hierzu auff und an/ dergeſtalt und alſo/ daß uns und unſerer Krohne er allerunterthänigſt/ treu/ gehorſam und gewärtig ſey/ unſere Königliche Ehre und Reputation aller Orten/

und bey ieden occaſionen / ſo viel an ihm / wahrnehme und fordere / Untreu / Schaden und Schimpff hingegen warne und wende/ſelbſten keinen zufüge/ſich an unſern Feld-Marſchall / oder wem wir ſonſten die Ober-Commando über unſere Königliche Armeen in Zukunfft anvertrauen werden/ in Rechts-Sachen einig und allein halten und an unſer ſtatt demſelben pariren: Sonſten aber vor ſich ſelber ein exemplariſches / Chriſtliches und unſtraffbares Leben führen/ auch die Seinigen / und ſo ihm untergeben/ ebenmäßig dahin weiſen und dazu anhalten ſolle. Inſonderheit aber ſoll unſer Auditeur-General die heilige Juſtitz in unſern Nahmen/ nach göttlichen und natürlichen Rechten / auch unſern ihme zugeſtellten Krieges-Artickeln und vernünfftigen Krieges-Gewonheiten ohne Scheu und Affecten adminiſtriren: Klein und Groß/Reich und Arm / Edle und Unedle / ohne Unterſcheid hören / und ihnen unparteyiſch Recht / ohne Anſehung der Perſon / nach ſeinem beſten Verſtande/ Gewiſſenſchafft/ und wie er ſolches vor GOtt uns/ und unſerm Feld-Marſchall zu verantworten getrauet/ wiederfahren laſſen; Die Partheyen nicht vergeblich auffhalten/noch über Gebühr mit vielen Koſten beſchweren/ vielweniger von ein und dem andern Theile zu præjudiz der Gerechtigkeit / Geſchencke/ Gifft und Gaben annehmen / ſondern iedermänniglich ſchleuniges und gleich-durchgehendes Recht wiederfahren laſſen. Da auch etwas wider unſere Krieges-Articul oder öffentliche Umſchläge verbrochen würde / ſo zur gerichtlichen Erkäntniß und ein ordinar Krieges-Recht geſtellet zu werden würdig/ es ſey ihm ſolches von dem General-Profos, Rumor-Meiſter und andern kund gethan/ oder ihm ſelbſten aus fleißiger Nachforſchung wiſſend/ hat er denen Miſſethätern eiffrig nachzutrachten/ dieſelbige zu ergreiffen/ feſt zu machen/ und ihrem Regiments-Obriſten zu gebührender Beſtraffung zu überantworten/ auch iemanden von ſeinetwegen dem Ausſpruch des Urthels beywohnen zu laſſen/ oder da es hohe Officirer und General-Stabs-Perſonen beträffe/ dem Krieges-Rechte ſelbſt beyzuwohnen/ ſolches zu beſchreiben/ zu dirigiren/ und ein rechtmäßiges Urthel/ dem Buchſtäblichen Innhalt der Artickel/ oder deren vernünfftiger Erklärung und Folge nach/ wie es die pluralitas votorum erfodert/ zu fällen/ und daſſelbe ſchleunig zu exequiren. Geſtalt ihm dann nicht allein das Commando und Inſpection über die ſämtliche Gerichts-Perſonen/ in Krafft dieſes/ verſtattet/ ſondern auch Macht gegeben wird/ die Oberſten und andere Officirer zu den Krieges-Rechten bey Vermeydung gewiſſer Straffe zu citiren/ ſie mit Eyd und Pflicht zu verbinden/ und/ als Præſes, denenſelben vorzuſtehen. Wie dann unſer General-Gewaltiger/ Rumor-Meiſter/ und ihre Lieutenante/ ihme von aller fürlauffenden Unordnung und Verbrechen/ ſchleunige Anzeigung thun/ und keinen Gefangenen ohne ſein Vorwiſſen und Befehl der Hafft zu befreyen Macht haben/ ſondern ihme hierinnen alleine zu gehorchen verbunden ſeyn ſollen. Zu welchem Ende dieſelben ſamt ihren Dienern hiermit an ihn gewieſen/ und von ihme in allen/ was zu den Juſtiz-en-Wercke gehöret/ Ordre zu gewarten/ ihme auch iedesmahl die designationes der Gefangenen einliefern ſollen/ damit dieſelbigen zu rechter Zeit examiniret/und entweder/nach befundener Unſchuld/ auff freyen Fuß geſtellet / oder gebührend abgeſtraffet werden mögen. Bey dem Krieges-Recht hat unſer General-Auditeur in Abweſenheit des Feldmarſchalls zwey vota, und hält er dabey iederzeit einen vereydeten Actuarium, welcher nebſt ihm protocoll führen/Fragen und Antworten notiren / die vota, wie ihm dieſelbe in geheim von unten auff eröffnet werden/ getreulich regiſtriren/ darauff das Urthel auff ſeine / des Auditeurs, ſuggeſtion und Anordnung abfaſſen und publiciren ſoll. Wie nun unſer General-Auditeur in Beförderung der Partheyen Sachen ſich den gemeinen Rechten nach zu verhalten/inſonderheit armer Wittwen und Wayſen/oder wo groſſe Verbitterung und Thätlichkeit zu befahren/ſchleunige Erledigung zu thun: Alſo ſoll er in Criminal-und peinlichen Sachen mit groſſer Behutſamkeit verfahren / die Sachen mit allem Fleiß überlegen/ und die Gefangenen an ihrer Verantwortung nicht verkürtzen / ſondern vielmehr ihnen Zeit und Gelegenheit zur defenſion verſtatten; ſolche auch ſelbſten zu befördern ſuchen/und in zweiffelhafften ſchweren Fällen iederzeit mehr den gelindern als ſchärffeſten Weg gehen : Allenfalls auch/ wo eine Univerſität in der Nähe/ über das factum mit transmiſſion der inquiſitions-Acten rechtliches Erkäntniß einholen / das Urthel aber / ohne Vorbewuſt und Befehl unſers Feld-Marſchalls/ nicht exequiren / vielweniger den Verurtheilten Gnade wiederfahren laſſen. Zuförderſt ſoll unſer General-Auditeur die an ihn von den Regimentern interponirte appellationes, wann ſolche in den formalien richtig/ willig annehmen/ die Acta primæ inſtantiæ abfordern/ und die Sache ohne Verzug expediren: da aber in erſter Inſtantz recht geſprochen/ ſelbige bald remittiren/ und zur execution kommen laſſen. Im übrigen ſollen alle die Teſtamente / Obligationes, Contracte, Schenckungen und Verträge/ ſo von ihm unterſchrieben/vor gültig gehalten/ Ihm auch nicht allein die Auffſicht/ daß die delicta bey den Regimentern durch die Oberſten gebührend abgeſtraffet werden/ ſondern auch auff die verdächtige Perſonen/ ſo bey unſerer Armée ſich auffhalten/ überlaſſen ſeyn. Und wie er die Gefangenen zu beſichtigen/ und vor dieſelbe wie auch die Krancken Sorge zu tragen befehliget: Alſo kömmet ihm zu/ die vom Feinde eingebrachte Gefangene zu examiniren/ und ihre Ausſagen unſerm Feld-Marſchall zu erkennen zu geben. Wir verleyhen ihm auch die Inſpection über Maaß/Gewicht und Ellen/ ſo wohl die taxirung der vivres und Wahren/ daß damit allenthalben recht umgegangen/und keinem Marcketender unbillige Gewalt zugefüget: Sonſten auch weder im Felde noch Guarniſonen und Quartieren einige exorbitantien verübet werden mögen. Was wir auch in dieſer Beſtallung ihm ſo eigentlich nicht vorſchreiben können/ damit wollen wir ihm auff dasjenige/ ſo dem göttlichen Wort/ unſern Krieges-Articuln/ ſeinem Chriſtlichen Gewiſſen/und der Erbarkeit gemäß iſt/ gewieſen haben/ und uns zu ihm gäntzlich verſehen/ er werde bey dieſem ihm auffgetragenen wichtigen

Amt als ein rechts-erfahrner und ehrliebender Mann ſich mit Hintanſetzung aller privat-affecten alſo erweiſen / wie er deſſen mit ſeinem Thun und Laſſen uns iedesmahl/und einſten GOtt dem oberſten Richter Antwort und Rechenſchafft geben könne. Hingegen wollen wir ihn nicht allein nebſt ſeinen Secretarien/ Actuarien/und zur Juſtitz gehörigen Dienern bey ſolchen Amt und Dienſt / auch darzu erforderten Reſpect, gebührendlich und Königlich ſchützen und vertreten / ſondern ihm auch jährlich tauſend Thaler vor ſeine Perſon / und tauſend Rthaler zur Beſoldung ſeiner Juſtitz-Bedienten / ſo er nach ſeinem Gefallen anzunehmen und zu beſtellen zwar Macht hat/ vor dieſelben aber zu ſtehen und zu antworten ſchuldig ſeyn ſoll / vor alles hinweg aus unſerer Königlichen Krieges-Caſſa reichen / und ihm ſolche von Monaten zu Monaten nach proportion auszahlen laſſen. Wormit er dann auch allerunterthänigſt zufrieden / und uns darüber einen Cörperlichen Eyd zu GOtt dem Allmächtigen geſchworen. Uhrkündlich haben wir dieſe Beſtallung eigenhändig unterſchrieben / mit unſerm Königl. Inſiegel bedrucken / und mehr ermeldtem General-Auditeur aushändigen laſſen. So geſchehen ꝛc. ꝛc. ꝛc.

13.

Beſtallung eines Actuarii beym General-Auditeur.

DEs Durchläuchtigſten Fürſten und Herrn/ Hn. N. Hertzogen zu N. des Heil. Römiſchen Reichs Ertz N. und Churfürſten / Ich Sr. Churfürſtl. Durchl. über dero Arméen beſtellter

General-Auditeur N. N. gebe hiermit zu vernehmen/ daß vermöge habender Churfürſtl. gnädigſten Capitulation und Beſtallung ich zu meinem Actuario und Gericht-Schreiber angenommen den Mannhafften und Rechtsgelahrten Herrn N. N. ſolcher geſtalt/ daß er zuförderſt Sr. Churfürſtl. Durchl. und dann auch mir treu/ hold/ gehorſam und gewärtig ſeyn/ die ihm committirten und anbefohlenen Gerichts-Sachen/ ſie ſeyn bürgerlich oder peinlich/ mit unverwandtem Fleiſſe beobachten/ und nach ſeinem beſten Verſtande verrichten alle Handlungen/ es ſeyn gütliche Vergleiche/ oder rechtliche Entſcheidungen/ in die Gerichts-Protocolle und Handels-Bücher iederzeit getreulich regiſtriren/ was ihm aufzuſetzen und zu mundiren befohlẽ wird/ nach aller Möglichkeit maturiren und beſchleunigen/ in- und auſſerhalb Rechtens ſo wohl in bürgerlichen als peinlichen Sachen fleißiges Auffmercken haben; Klage und Antwort/ Anzeigung/ Verdacht und Beweiſung/ auch Urgicht der Gefangenen/ und was ſonſten immermehr gehandelt wird/ nicht zu viel noch zu wenig/ ſondern eigentlich auffſchreiben/ ſorgfältig verwahren/ und darinnen keinerley Gefährde ſuchen noch brauchen. Jmmaſſen dann nicht allein alles/ ſo er vor ſich im Krieges-Recht höret/ und ihme ſonſten aus den Händeln kund wird/ in geheim und Verſchwiegenheit die Tage ſeines Lebens behalten/ auch niemanden/ es ſeyn Partheyen oder andere/ ohne mein Vorwiſſen und Bewilligung/ einige Abſchrifften wiederfahren laſſen/ ſondern auch ſich aller Gaben und Geſchenck entſchlagen/ die Partheyen wider Recht und Billigkeit mit keiner Neuerung belegen / noch mit übermäßigen Schreib-Gebühren beſchweren / ſondern ſich in allē Dingen / als einem redlichen Actuario eignet und gebühret / verhalten; ſich auch darneben in Commiſſionen und Verſchickungen willig gebrauchen laſſen / auch ſeiner Verrichtung zuverläßige relation erſtatten ſoll. Immaſſen ich dann darbey iederzeit ihn gebührend zu vertreten / und ſchadloß zu halten verſpreche / auch zu ſeiner Ergötzligkeit ihm monatlich zwölff Rthlr. ſamt freyen Tiſch / Quartier und Futter auff ein Pferd zu reichen mich Krafft dieſes verpflichte. Dem allen dann gehorſamlich nachzuleben / er ſich mir durch einen würcklichen Eyd verbindlich gemacht / und dieſe Campagne auff einige Veränderung der Dienſte nicht zu gedencken ſtipuliret und zugeſaget. Zu Uhrkund iſt dieſe Capitulation von beyden Theilen eigenhändig unterſchrieben / beſiegelt und gegeben zu N. den 3. Apr. 1685.

14.

Bitt-Schreiben eines Fürſten an ſeinen Hrn. Vetter / um Verſtattung freyer Werbung.

Durchlauchtigſter Fürſt / freundlich-geliebter Vetter.

WIr laſſen Ew. Liebd. unverhalten / welcher geſtalt wir zur Verſicherung unſerer Fürſtenthum und Lande / zumahl bey itzo weitausſehenden und gefährlichen Conjuncturen einige Regimenter zu Pferde aufzurichtē entſchloſſen / auch zu dem Ende nicht allein in unterſchiedliche Reichs- und benachbarte Städte unſere Officirer mit

Geld und Patenten ausgefertiget / ſondern auch abſonderlich Ew. Liebd. Vaſallen / den Veſten und Mannhafften N. von N. zu unſern General-Major gnädigſt erkläret / iedoch mit dem Beding / daß er aus ſeinem Beutel 2. Compagnien zu Pferde richten / und dieſelbe auff den Muſterplatz / wo wir ihn hiernechſt beordern werden / binnen drey Monaten à dato an lieffern und ſtellen ſolle. Dieweil dann derſelbe in Ew. Liebd. Fürſtenthum und Landen / als woſelbſt er am meiſten bekant / mit der ihm anvertrauten Werbung am beſten fortzukommen vermeynet / zumahl unterſchiedliche junge Mannſchafft / ſo der Arbeit überdrüßig / und ohnediß ſich anderweit in Kriegesdienſte einzulaſſen vorhaben ſeyn ſollen / ſich bey ihm allbereit angegeben haben mag: Wir auch des freund-vetterlichen Vertrauens zu Ew. Liebd. leben / es werden dieſelbe um unſertwillen ihm in dieſem ſeinem Vorhaben nicht verhinderlich ſeyn / bevorab er niemanden mit Liſt oder Gewalt zu den Kriegsdienſten zu bereden oder zu zwingen ausdrücklich befehliget iſt: Als erſuchen wir dieſelbe hiermit freund-vetterlich / ſie wollen angeregten ihren Vaſallen in Gnaden verſtatten / daß er nicht allein mit Ew. Liebd. gutem conſens ſolche wichtige Charge acceptiren / ſondern auch auff ſeinen Gütern die obgedachten 2. Compagnien complet machen / und dieſelben biß zum Abzuge (als welcher nicht lange anſtehen wird) gegen richtige Bezahlung des Quartiers und der Lebens-Mittel / daſelbſt halten und ſubſiſtiren laſſen möge. Solches ſind wir um Ew. Liebd. bey iederer Gelegenheit freund-vetterlich zu verſchulden erböthig / dero wir ohne diß zu Erweiſung aller angenehmen Dienſte gantz willig verbleiben.

15.

Antwort.

EUer Liebd. freund-vetterliches Schreiben vom 16. April. jüngſthin iſt uns wohl zu Handen kommen/ und haben daraus ſeines mehrern Inhalts verſtanden/ was geſtalt uns dieſelbe um Verſtattung einiger vorhabenden Kriegs-Werbungen in unſern Fürſtenthum und Landen freundlich erſuchet. Wiewohl wir aber auſſer Zweiffel ſetzen/ Ew. Liebd. dero hochbegabten Verſtande nach von ſelbſten ohnſchwer ermeſſen werden/ wie man zwar nicht Urſache habe/ einen und andern Vaſallen und Ritterſaſſen bey ietzigen aller Orten weit ausſehenden gefährlichen Läufften/ zumahl ohne vorher erlangten Conſens und Erlaubniß (inmaſſen denn der General-Major N. bey uns ſich ehender nicht als allererſt nach auffgerichteter Capitulation um Conſens beworben/) auſſer Landes zu laſſen: Dieweil wir uns aber derer von Ew. Liebd. uns in der Nürnbergiſchen Executions-Sache erwieſenen ſonderbaren freund-vetterlichen annoch dancknehmig erinnern/ und daher ſolche angenehme Bezeugung mit ebenmäßiger Freundſchafft/ Liebe und Affection zu erwiedern gegen dieſelbe obligiret befinden; als ſind wir vor dißmahl vorbenanten General-Major, wofern derſelbe zur Uffſicht und Verwaltung ſeiner Güter/ wie auch Führung ſeiner Rechts-hängenden Proceſſe genugſam Gevollmächtigte hinterlaſſen wird/ in ſo weit zu erlauben/ freund-vetterlich ernöthig: Was aber die geſuchte öffentliche Werbung auff deſſen in unſern Landen gelegenen Gütern anbetrifft / werden Ew. Liebd. verhoffentlich nicht übel vermercken / daß wir deroſelben hierunter nicht füglich gratificiren können. Jndem man vermöge vorigen Reichs-Tages und jüngſten Leipzigiſchen Kreyß-Abſchiedes dahin gehalten / auff ein und andere unumgängliche Landes-Defenſion und benöthigte Reverſe bedacht zu ſeyn / und dahero / ſo viel möglich / die Leute bey Handen zu behalten. Geſtalt dann Ew. Liebd. auch hierüber unverborgen ſeyn wird / was in dem de Anno 1654. publicirten Ober-Sächſ. Kreyß-Abſchiede der Werbung halber verſehen. Welchem nach ſie uns / daß wir deroſelben in dieſem Stück / wie gerne wir auch ſonſten wolten / nicht an die Hand gehen können / freundvetterlich vor entſchuldiget nehmen wollen. Verbleiben deroſelben ſonſten in allen andern Gelegenheiten nach Mögligkeit freundlich zu dienen iederzeit gefliſſen.

16.

Käyſerl. Werbe-Patent.

Leopold &c. &c.

Hochwürdiger lieber Neve und Churfürſt.

EW. Liebd. iſt vorhin bekandt / was maſſen wir gnädigſt bewogen worden / zu beſſern Schutz und tranquillirung des Heil. Römiſchen Reichs über die vorhin angeordnete Verſtärckung unſerer am Rhein-Strohme beſtehenden Käyſerlichen Armada noch einige neue Regimenter zu Roß und Fuß werben zu laſſen. Wann nun auch unſers lieben Oheims / des Hertzogen N. zu N. Liebd. als unſer Feld-Marſchall-Lieutenant und beſtellter Obriſter die Werbung eines Regiments zu Fuß auff ſich genommen / und davor gehalten / daß ſie mit Auffbring- und Verſammlung der Mannſchafft deſto beſſer fortkommen möchte / wann wir Ihro mit unſern Käyſerl. Promotorialibus unter andern an Ew. Liebd. verhülfflich erſcheinen würden: Als geſinnen wir an dieſelbe hiermit freundlich / gnädiglich / Sie wollen in dieſem die allgemeine Wohlfarth des Vaterlandes teutſcher Nation betreffenden Werck obernantes Hertzogs Liebd. oder dero Befehlshabern zu ſchleunigſter Auffbringung ſattſamer Mannſchafft alle beförderliche Aſſiſtentz und Vorſchub leiſten / auch für die neu-werbende Knechte auff eine geringe Zeit / biß berührtes Regiment völlig auffgerichtet / gemuſtert ſeyn / und zu beſagter unſerer Käyſerl. Armada ab- und gegen den Feind angeführet werden möge / mit Vergönnung des bloſſen Obdachs und guten Willen an Hand gehen. Solches ohne daß es zu dem allgemeinen Ruheſtand und eines jeden ſelbſt eigene Conſervation und Sicherheit zum beſten angeſehen iſt / gereicht uns von Ew. Liebd. zu Dancknehmigen Gefallen / und verbleiben deroſelben benebens mit Käyſerl. Gnaden wohl beygethan. Gegeben in unſerer Stadt Wien ꝛc. ꝛc.

17.

Ein ander Käyſerlich Werbe-Patent.

Wir Leopold von GOttes Gnaden ꝛc. ꝛc. entbieten allen und ieden Churfürſten ꝛc. ꝛc.

DEmnach unſere angelegene Krieges-Dienſte erfodern / zu Handhabung des geſchloſſenen Friedens / Beſchütz-und tranquillirung des Römiſchen Reichs / auch Verſicherung unſerer Erb-Königreiche und Landen uns mit mehrern Krieges-Volcke zu verſehen : Als haben wir dahero des hochgebohrnen / unſers Feldmarſchalls Lieutenants und beſtellten Oberſten N. Hertzogens zu N unſers lieben Oheims und Fürſtens Liebd. gnädigſten Befehl gegeben / daß derſelbe ein Regiment zu Fuß eilends werben und zuſammen bringen ſolle / wie Ew. Liebd. A. A. und ihr von demſelben oder deſſen nachgeſetzten Befehlshabern mit mehrern vernehmen werden. Damit nun er / oder ſie / mit ſolcher Werbung deſto ehender auffkommen / und die geworbene Mannſchafft zu unſern Käyſerl. Kriegs-Dienſten an die beſcheidene Orte an-und fortführen mögen; dieſem nach an Ew. Liebd. und A. A. gnädig und freundlich geſinnend / den andern nachgeſetzten / und den unſern aber ernſtlich befehlend / daß ſie obernanntes unſers Feld-Marſchall-Lieutenants hierzu abgeordnete Befehlshabere zu Auffbringung ſolches Regiments zu Fuß in ihren Landen / Herrſchafften / und Gebiethen werben zu laſſen / auch dieſelbe geworbene Anzahl Mannſchafft aller und ieder Orten / Päſſe / Clauſen und jurisdictionen / zu Waſſer und Lande durchzupaßiren verſtatten / und darzu allen guten Willen / Vorſchub / und Beförderung mit Herbergung und anderer Notdurfft Reichung erweiſen wollen und ſollen. Solches gereicht uns von Ew. Liebd. und A. A. zu gnädigſt beliebenden Gefallen; die andern aber vollziehen hieran unſern ernſtlichen Befehl/ Willen und Meynung. Gegeben zu unſerer Stadt Wien den ,, Martii im Jahr 1680.

18.

Werbungs-Patent vor einen Fähndrich.

VOn GOttes Gnaden/ wir N. Hertzog zu N. thun hiermit kund/ was maſſen mit der Römiſchen Käyſerl. auch zu Hungarn und Boheim Königl. Majeſt. unſern allergnädigſten Herrn unſer Fürſtliches Samthauß zu des Heil. Römiſchen Reichs Beſten und unſerer Conſervation eine Alliance zu ſchlieſſen bewogen worden; vermöge deren wir zu unſeren Contingent einige Mannſchafft zu Roß und Fuß auffzubringen und zu richten haben/ und wir dann anitzo in der Werbung begriffen; Als haben wir Vorweiſern dieſes unſerm Fähndrich N. von N. mit welchem wir auff einige Mannſchafft capituliret/ auffgetragen/ in der Graffſchafft N. und N. ſolche zu werben/ iedoch diejenigen Unterthanen/ ſo mit Weib und Kindern angeſeſſen/ wie auch das würcklich in dieſem begriffene Geſinde zu verſchonen/ auch ſonſten niemanden wider ſeinen Willen zu zwingen. Erſuchen demnach iedermänniglich/ Standes-Erforderung nach/ hiedurch reſp. freundlich/ günſtig und gnädigſt/ dieſem unſern Patent oder glaubwürdiger Abſchrifft vollkommenen Glauben beyzumeſſen; darauff obgedachtem Fähndrich und deſſen abgeſchickten Unter-Officierern nicht allein freye offene Werbung zu geſtatten/ die Mannſchafft nach denen aſſignirten Quartieren und Sammel-

Plätzen zu führen / und aller Orten ungehindert paßiren zu laſſen/ ſondern auch Ihme / ſeinen abgefertigten Unter-Officierern und geworbenen Leuten allen forderſamen guten Willen zu erweiſen. Solches ſind wir um einen ieden Standes Erheiſchung nach in dergleichen Fällen/ mit ebenmäßiger Willfahrung und ſonſten zu erwiedern erböthig. Uhrkündlich haben wir dieſes eigenhändig unterſchrieben / und unſer Fürſtl. Cantzley- Secret darunter zu drücken befohlen. Gegeben N. ꝛc.

19.

Beſtallung eines General-Wachtmeiſters.

Von GOttes Gnaden Wir N. N. Gebrüder/ und Vettern vor uns / und reſpectivè die Durchlauchtigſte Fürſten / Herrn N. und Herrn N. Hertzoge zu N. thun kund/ und geben hiermit iedermänniglich/ denen es zu wiſſen von nöthen/ gnädigſt zu vernehmen / daß Wir den Beſten und Mañhafften/ unſern lieben getreuen/ Herrn N. von N. zu N. um ſeiner guten Qualitäten/ Tapfferkeit und Krieges-Erfahrenheit / auch bißhero verſpührten Devotion willen nunmehro zu unſern geſamten General-Wachtmeiſter über die / Vermöge der mit Römiſcher Käyſerl. Maj. unſern allergnädigſten Herrn geſchloſſener Alliantz/ zu richten übernommene Mannſchafft zu Roß und Fuß in Gnaden beſtellet und angenommen; thun auch ſolches hiermit und beſtellen den von N. krafft dieſes dergeſtalt und alſo/ daß uns er treu/ hold und gehorſam ſey / unſer und unſerer geſamten Fürſtlichen Häuſer/ auch Land und Leute beſtes werben und befördern/Schaden und Nachtheil verhüten; beſonders/was zu conſervation der ihm anvertrauten Mannſchafft nöthig und dienſam/ beſtmöglich beobachten/auch was wir ihm befehlen werden/ treulich und fleißig/mit ungeſcheutem Muth/ und willigſter Darſetzung Leibes und Lebens/ bey Tag und Nacht exequiren und werckſtellig machen; darneben/ daß von denen Ihme untergebenen Obriſten/ bey denen Regimentern gleichergeſtalt die Schuldigkeit beobachtet werde/ gute Auffſicht haben/ von denen künfftigen Krieges-Operationen von Zeit zu Zeit gehörige Relationes einſchicken/ auch im Fall wir Ihme hierüber noch andere Verrichtungen committiren würden/ er ſich hierzu erfinden laſſen/ und im übrigen an die Käyſerl. Generalität/ oder wem etwa das hohe Commando über dieſe Trouppen von Käyſerl. Majeſt. auffgetragen werden möchte/ krafft dieſes gewieſen ſey/ und ſich in allen Occaſionen dergeſtalt bezeigen ſoll/ wie es einem tapffern/ Krieges-Erfahrnen/ getreuen General und Soldaten gebühret/auch ſeine Eydes-Pflicht erfodert/ und unſere gnädigſte Zuverſicht zu ihm gerichtet iſt. Dargegen haben wir ihm dahin capituliren laſſen/daß er als General-Wachtmeiſter ssss Rthlr am Gelde monatlich zu genieſſen haben ſoll. Welches Tractament aber iedoch nur von den Winter-Quartieren und auff 6. Monat zu verſtehen. (2.) ausgangs der auff 6. Monate gerechneten Winter-Quartiere aber/ oder wann die Winter-Quartiere auſſer denen N. zu behaupten/ wird er und ſeine Untergebene aus denen ihme aſſignirten Quartieren gleich denen Käyſerl. Völ-

ckern

cken nach ſelbiger Ordonance verpfleget. (3.) Sonſten überlaſſen wir Ihme bey währender Campagne und auſſerhalb unſerer Fürſtenthümer und Lande die Benenn- und Annehmung der Ober-Stabs-Perſonen und verſehen uns zu Ihm gnädigſt/ er werde iedesmahl tüchtige und qualificirte Leute annehmen/ und dabey das avancement pflichtmäßig beobachten / auch uns davon zur Nachricht gehorſamſte Relation erſtatten. (4.) Nichts minder gebühret auch unſerm General-Wachtmeiſter die Jurisdiction Krieges-Gebrauch nach; doch wird derſelbe die in Criminal-Fällen in unſern Landen geſprochene Urtheile zu unſerer Confirmation und Approbation einzuſchicken wiſſen. (5.) Nachdem auch die Servicen, gleich wie bey andern Officirern unter der Gage und Tractament begriffen/ ſo wird er ebenmäßig mit dem bloſſen Quartier/ Lagerſtadt und Stallung der Pferde vergnügt ſeyn/ und über ſeine Gage am Gewürtz/ Licht und dergleichen nichts fodern/ vielweniger ein gewiß Geld dafür prætendiren/ auch (6.) im übrigen allenthalben gute ſcharffe Diſciplin halten und der Käyſerl. Ordonnance ſich gemäß bezeigen. Dieſem nun hat unſer General-Wachtmeiſter in allen Puncten und Clauſuln gebührend nachzuleben gehorſamſt verſprochen und zugeſaget/ und iſt zur Nachricht gegenwärtige Capitulation auffgeſetzet und vollzogen worden. So geſchehen N. zu N. ꝛc. ꝛc.

20.

Beſtallung eines Obriſten.

VOn GOttes Gnaden Wir N. N. vor uns

und unſere freundlich geliebte Brüder und Vettern/ die durchlauchtige Fürſten N. N. und N. Hertzoge N. thun kund / und geben hiermit iedermänniglichen / denen es zu wiſſen von nöthen / gnädigſt zu vernehmen/ daß wir den Veſten / unſern Vaſallen 2c. 2c. N. zu N. um ſeiner guten Qvalitäten / Tapfferkeit / und Krieges-Experienz, auch bißher verſpührter unterthänigſter Devotion willen / nunmehro zu unſern geſamten Obriſten zu Fuß in Gnaden beſtellet und angenommen. Thun auch ſolches vor uns und hoch-erwehnter unſerer freundlich geliebten Brüder und Vetter Liebd. und beſtellen erſtgedachten N. von N. krafft dieſes dergeſtalt und alſo / daß uns er treu / hold und gehorſam ſeyn/ unſer beſtes werben und befördern / Schaden aber und Nachtheil verhüten und abwenden / was wir/ oder die ihme vorgeſetzte höhere Officirer befehlen werden/ treulich und fleißig mit ungeſcheuten Muth und willigſter Darſetzung Leibes und Lebens bey Tag und Nacht exequiren und werckſtellig machen / und ſich in allen Occaſionen dergeſtalt erweiſen und bezeigen ſolle/wie es einem tapffern/getreuen und Kriegs-verſtändigen Obriſten und Soldaten gebühret/ ſeine Eydes-Pflicht erfodert/ und unſere gnädigſte Zuverſicht zu ihm gerichtet iſt. Dargegen haben wir mit ihm folgender Geſtalt capituliren laſſen. Nemlich (1) ſol er das in unſerer geſamtē Verpflegungs-Ordonance geſetzte Tractament / und zwar als Obriſter -- Rthlr. und als Hauptmañ -- Rthlr. alſo zuſamen monatlich -- Rthlr. an Gelde genieſſen; welches Tractament denn (2) jährlich nur von den Winter-Qvartieren und auff ſechs/

dieſesmahl aber von Zeit gegenwärtiger Capitulation an / als auff vier Monat zu verſtehen. (3.) Ausgangs derer auff ſechs Monate gerechneten Winter-Qvartieren auſſer denen N. N. Landen zu behaupten/ wird er und ſeine Untergebene aus denen ihme aſſignirten Qvartieren / gleich denen Kayſerl. Völckern/nach ſelbiger Ordonance verpfleget. (4.) Was auch andere N. Intereſſenten und Mit-Alliirte denen Ihrigen über die ſechs Monat reichen oder bey angehender Campagne mit ins Feld nehmen/ das hat unſer Obriſter gleichfals zu genieſſen. (5) Uberlaſſen wir Ihm bey währender Campagne und auſſerhalb unſerer Fürſtenthümer und Lande die Benenn- und Annehmung aller Officirer bey dieſem Regiment/ bloß allein den Obriſt-Lieutenant und Obriſten Wachtmeiſter / deren Beſtellung wir uns ausdrücklich vorbehalten/ausgenommen. Doch hat auch bey dieſem ſich etwa ereigenden Vacantien ermeldter unſer Obriſter einen hiezu qualificirten Officirer zu unſerer gnädigſten Confirmation unverzüglich zu denominiren / und dabey das Avancement pflichtmäßig zu beobachten/ auch mittler weile und biß zu Einlangung unſerer Confirmation die vices einer tüchtigen Perſon auffzutragen.(6) Nichts minder gebühret auch unſern Obriſten die Jurisdiction beym Regiment / ohne Zuziehung des Ober-Auditeurs/es wäre dann/ daß ſich ein ſolcher Fall ereignete/ daß Krieges-Gebrauch nach General - Krieges - Recht gehalten werden müſte: Auch wird derſelbe die in unſern Landen denn auſſerhalb derſelben hätte es eine andere Beſchaffenheit) in Criminal-Fällen geſprochene Urtheil zu unſerer Confirmation und Approbation einzuſchicken wiſſen. Demnach auch (7.) ſo wohl des Obriſten als anderer Officirer Servicen unter ihrer Gage und Tractamen begriffen/ ſo wird er mit dem bloſſen Qvartiere/ Lageſtatt und Stallung der Pferde vergnügt ſeyn/ und über ſeine Gage an Gewürtz/ Licht und dergleichen auſſer dem unentbehrlichen Brennholtze nichts fodern/ vielweniger ein gewiſſes Geld davor prætendiren/ auch allenthalben gute ſcharffe Diſciplin halten/ und der N. Ordonance ſich gemäß bezeigen. Schließlichen haben wir (8.) gnädigſt verwilliget/ daß unſer Obriſter bey dem Ihm untergebenen Regiment von Tractament der Gemeinen/ biß auff die Corporals incluſivè monatlich drey Groſchen abziehen möge/ dargegen er ſich verbunden/ alle Regiments-Unkoſten/ und unter denſelben auch die Anricht- und Unterhalt benöthigter Feld-Koſten/ ſamt denen bey Beſtell- und Haltung der Krieges-Rechte erfoderten und allen andern Regiments-Speſen/ ſie mögen Nahmen haben/ wie ſie wollen/ (bloß allein dasjenige ausgenommen/ ſo auff nothwendige expreſſe Courrier und Staffeten gehen möchte/) über ſich zu nehmen. Dieſem hat nun unſer Obriſter in allen Puncten und Clauſulen gebührend nachzuleben gehorſamſt verſprochen und zugeſaget und iſt zur Nachricht gegenwärtige Capitulation auffgeſetzet und vollenzogen worden. So geſchehen ꝛc. ꝛc.

21.

Capitulation wegen Richtung einer Leib- Compagnie.

ZU wiſſen / daß der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr / Herr N. Hertzog zu N. mit dero geſamten Obriſten zu Fuß / den Veſten Herrn N. zu N. wegen Richtung der Leib-Compagnie heute dato folgender Geſtalt capituliret: nemlich / es verbindet ſich hiedurch ermeldter Herr Obriſter von N. bey Verpfändung ſeines Vermögens (1.) beſagte Leib-Compagnie auff 150. Mann incluſivè der primæ planæ von zwey und zwantzig Köpffen dergeſtalt an tüchtiger Mannſchafft zu richten / daß ſolche circa medium Aprilis Anno 1680. complet ſeyn ſolle. (2) Will er ſolche Mannſchafft mit guten blauen und durchgehends weiß gefütterten Tuch-Röcken mit weiſſen Auffſchlägen und breiten Zinnernen Knöpffen / Hoſen / Strümpffen / Schuen / Degen / Hüten / Wehrgehencken / Patronen-Taſchen / auch Ober- und Unter-Gewehr verſehen. Derowegen erbieten ſich (3.) Ihr. Fürſtl. Durchl. gnädigſt auff ieden Mann von denen Gemeinen biß auff die Corporale incluſivè gerechnet zwölff Thlr. und alſo auff die gantze Mannſchafft 1704. Rthlr. zu geben / und dem Herrn Obriſten in Abſchlag ſolcher Summa morgendes Tages 1152. Thaler / die übrigen 552. Thaler aber auff den erſten Februarii gegen Qvittung auszahlen zu laſſen. Und wird (4.) den erſten Monat nur ein Viertel der Mannſchafft / den andern aber die Helffte; und die übrige zwey Monate die gantze Mannſchafft vor voll verpfleget. Solte aber (5.) ſtracks den erſten Monat mehr als der vierdte Theil an Mannſchafft auffgebracht werden/ ſo hat ſolcher Uberſchuß den Unterhalt itzterwehnter maſſen gleicher Geſtalt zu genieſſen. (6) Die prima plana vom 1. Januarii gleich anzurechnen vor voll zu tractiren. (7.) Die Fahnen / Pfeiffen und Trommeln verſchaffen Ihr. Fürſtl. Durchl. aus dero eigenen Koſten. Und wollen (8.) alle frembde Werbungen in ihren Landen bey hoher Straffe ernſtlich verbieten; Ihme hingegen darinnen öffentliche Werbung krafft dieſes verſtatten. (9.) Stehet der Herr Obriſter ſo lange vor die Mañſchafft/biß er ſolche zu dreyen unterſchiedlichen mahlen allezeit an 43. Köpffen geliefert. Alsdenn Ihre Durchl. ſolche in verſchloſſene Oerter/zu Verhütung des Ausreiſens einlegen / und die Gefahr ſelber übernehmen wollen. Schließlichen wird (10.) dem Herrn Obriſten das Dorff N. zum Sammel-Platz hiemit angewieſen/ iedoch dergeſtalt / daß er die Geworbene/wenn deroſelben 6. biß 10. Mann beyſammen / von dar alſofort abführen/ und in die Qvartiere ſchicken ſoll. Uhrkundlich iſt dieſe Capitulation gebührend vollzogen worden. So geſchehen ꝛc. ꝛc.

22.

Anweiſungs-Diploma.

VOn GOttes Gnad. Wir N. Hertzog zu N. vor uns und die Durchlauchtige Fürſten / unſer freundlich gel. Brüder und Vettern Herrn N. und Herrn N. Hertzogen zu N. thun hiemit kund/ und geben iedermänniglich / denen es zu wiſſen nöthig / zu vernehmen / daß wir den Veſten/ unſern Vaſallen und lieben getreuen N. zu N.

Obriſten / um ſeiner bekannten guten Qvalitäten / Tapfferkeit und Krieges-Experienz zu unſern geſamten Obriſten zu Fuß beſtellet und angenommen. Befehlen demnach hiemit allen und ieden ſeinen unterhabenden Ober- und Unter-Officirern / wie auch Gemeinen / bey Vermeidung unſerer höchſten Ungnade / ja Leibes und Lebens-Straffe / daß demſelben ſie in allem deme / was zuförderſt zu der Römiſchen Käyſerl. Maj. und dem zu unſrer Lande und Leute Beſten im Felde / Beſatzung / Wachten / Scharmützeln / Stürmen / Arbeiten / und andern dergleichen Occurrenten / ſchuldigen Reſpect und Gehorſam / bey Tag und Nacht / es ſey auch wo es wolle / zu Waſſer oder Lande / leiſten ſollen von dem Regiment / Compagnie / und Fahne / ohne ſeinem Vorbewuſt und Vergünſtigung nicht weichen / ſondern demſelben allemahl ſtandhafftig / auch willig und gerne folgen / und ſonſten nach Beſage und Anleitung der Krieges-Articul in einem und dem andern ſich alſo erzeigen ſollen / wie fleißigen / getreuen / gehorſamen / auch Ehr-liebenden / rechtſchaffenen Soldaten und Krieges-Leuten gebühret und wohl anſtehet auch eines ieden Charge erfodert. Geſtalt denn wir an ermeldten Obriſten dieſelben ſamt und ſonders hiemit gewieſen haben wollen. Uhrkundlich ꝛc. ꝛc. Gegeben. ꝛc.

23.

Fürſtl. Ausſchreiben wegen der Völcker Verpflegung.

VOn GOttes Gnaden Wir N. ꝛc. fügen hiemit unſern lieben getreuen nachgeſetzten von der Ritterſchafft und Adel / wie auch

Gerichts-Herren und Beampten zu wiſſen/ iſt ihnen auch zum Theil guter maſſen bekant; Wie daß bey neulichſten Ausſchuß-Tage wegen Werb- und Verpflegung der vermöge Käyſerl. Alliance uns zukommenden Mannſchafft zu Roß und Fuß unter andern bewilliget und vor gut befunden worden / daß einem ieden Gemeinen zu Fuß monatlich 2½ Rthl. als ein Thaler 4. Groſchen am Gelde nebſt der auf 1. Thlr. 8. Groſchen angeſchlagenen Hausmanns Koſt/ gereichet und geliefert werden ſolte: Wann dann nicht unzeitig zu beſorgen/ auch die Erfahrung allbereits bezeuget/ daß wegen berührter Koſt groſſe Confuſion und Mißbrauch einreiſſet/ und der Qvartiers-Mann von den Einqvartierten nur mehr beſchweret werden dürffte/ und wir daher vor gut und nöthig befinden / das Fuß-Volck bevorab zur Verhütung beſorgenden Ausreiſſens in unſere beyde verſchloſſene Städte N. und N. einzulogieren / und einem iedem 1. Rthlr. 8. Gr. vor die Hausmanns-Koſt nebſt noch 1. Thlr. 4. Gr. am Gelde / alſo zuſammen 2½. Thaler monatlich reichen zu laſſen: Worzu aber über dasjenige/ was von der Landſchafft bewilliget worden/ ein abſonderlicher Beytrag/ wegen der nunmehro zu Gelde angeſchlagenen Koſt und deſſelben Eintheilung von nöthen iſt: und zwar mit der Maſſe / daß der Beqvartierte nur die Helffte deſſen / was einem Unbeqvartierten nach proportion des gantzen Beytrages zukommet mit beyzuſchieſſen ſchuldig: Allermaſſen eines ieden Quota unten bezeichnet zu befinden: Als befehlen wir Eingangs erwehnten und hierunter verzeichneten hiermit gnädigſt/Sie wollen bey ihren Untergebenen die ungeſäumte Verfügung thun / damit ſolches Quantum richtig eingebracht / und iedes mahl zum Anfange der Monate zur Landes-Caſſa anher richtig und unfehlbar geliefert / auff den ⸗⸗⸗ Februarii nechſt künfftig der Anfang damit gemacht / und alſo iedes Monats biß den ⸗⸗⸗ Maji incluſivè continuiret / dabey aber eine durchgehende Gleichheit gehalten / und einiger Unterſchleiff nicht geſtattet werden möge. An dem ꝛc. ꝛc.

24.

Befehl die Verpflegung betreffend.

Von GOttes Gnaden / Wir N. Hertzog zu N.

Lieber Getreuer. Du erinnerſt dich guter Maſſen / was wegen delogirung unſerer Mannſchafft zu Roß und Fuß / auch deren Verpflegung unlängſt befohlen. Gleichwie wir nun denen im Amt N. und N. einqvartierten Reutern noch heute etwas an Gelde auszahlen / auch auff den ⸗⸗⸗ hujus die übrigen Reuter ſamt denen Officierern die Qvartiere in ermeldten Aemptern würcklich beziehen / und ihnen ihr Tractament am Gelde iedes mahl richtig zahlen laſſen wollen / daß alſo nunmehro die Haußmanns-Koſt von dato an gäntzlich ceſſiret und auffhöret; Als haſt du dich darnach gehorſamſt zu achten / und ſolches denen Unterthanen unverlängt anzudeuten / auch nach beygehenden Verzeichniß die Qvartiere in mehr beſagten Aemptern (wovon doch N. und N. wegen bereit habender Käyſerl. Einqvartierung eximiret /) zu machen. An dem ꝛc. ꝛc.

25. Aſſigna-

25.

Aſſignation der Qvartiere.

Lieber Getreuer. Demnach vermöge der mit ihrer Röm. Käyſ. Maj. unſern Allergnädigſten Hn. geſchloſſenen Alliance, auch zwiſchen uns unſern freundlich geliebten Brüdern / wie auch Vettern-Hertzogen zu N. Ld. verglichenen repartition uns ein gewiſſes contingent einiger Völcker zu Roß und Fuß zukom̄en/und unter andern wir mit den Veſten/ unſern geſamten Obriſten zu Fuß auff 200. Mann incluſive der primæ planæ capituliret/ und ihm zu Verhütung des Ausreiſſens die Stadt N. zum Qvartiere angewieſen: Als begehren wir hiermit/ ihr wollet euch darnach achten / die geworbene Mannſchafft an Officirern und gemeinen Soldaten / ſo er nach und nach dahin ſchicken wird/ auffnehmen/und denenſelben Qvartiere verſchaffen/iedoch dergeſtalt und mit dem Unterſcheid/ daß denen Officirern mehr nicht als das bloſſe Obdach und Lager/und darüber weder Geld/Koſt noch Futter/indem ein ieder ſeine Gaga aus hieſiger Krieges-Caſſa zu empfangen / denen gemeinen Soldaten aber täglich zwey Pfund Brod und zwo Maaß Bier ſamt der Speiſung/ſo gut als ein ieder Haußwirth ohnedem ſich beköſtiget / gegeben und gereichet werde. Dargegen ſind wir erbötig/ euch mit weiterer Einqvartierung unſers freundlich geliebten Bruders Herrn N. Hertzogs zu N. Liebd. Käyſerl. Völcker/wie auch unſerer eigenen Mannſchafft zu Roß allergnädigſt zu verſchonen. An dem ꝛc. ꝛc.

26.

Krieges-Eydes-Formul.

Wir ſchweren und geloben zu GOtt dem Allmächtigen/ daß wir ſollen und wollen dem Allerdurchlauchtigſten / Großmächtigſten ꝛc. ꝛc. Denn denen Durchl. Fürſten und Herren/ Herren N. Herrn N. und Herrn N. Gebrüdern und Vettern/ allerſeits Hertzogen zu N. ꝛc. Unſerm reſpective allergnädigſten Käyſer / auch gnädigſten Fürſten und Herren ſamt und ſonders treu und hold ſeyn/ Ihrer Käyſerl. Majeſt. auch Ih. Hochfürſtl. Durchl. Frommen und Nutzen ſchaffen/ Schaden aber getreulich wenden. Wir ſollen und wollen uns auch wider alle Sr. Käyſerl. Maj. des Reichs und Sr. Hochfürſtl. Durchl. auch deren Succeſſoren itzt und künfftige Feinde im Felde / ſo wohl auch in Veſtungen und Päſſen/und deren defendirungen / Einnehmungen / Stürmungen / Belägerungen / und Eroberungen gebrauchen / und uns hierinnen keine Mühe / Gefahr / Intereſſe , noch was anders ſchrecken und davon abhalten, laſſen/ dem Articuls-Brieff / wie ſelbiger uns vorgeleſen worden in allen getreulich nachkommen / und darwieder bey der Pön / ſo das Krieges-Recht wider den Verbrecher ſetzet/ nichts verhandeln. Unſern von der Römiſchen Käyſerl. Majeſt. und J. Hochfürſtl. Durchl vorgeſetzten Generalen und Officirern ſollen und wollen wir auch gebührenden reſpect geben/ und deren Ordre, ſo lieb uns unſer Leben iſt/ nach allen unſern Vermögen und Kräfften getreulich nachſetzen / und uns im übrigen ſo wohl im Felde als Quartiere alſo verhalten/ wie es ehrliebenden /

tapffern und getreuen Soldaten wohl anſtehet/und gebühret. Treulich und ohne Gefehrde.

27.
Eyd der Officirer und Soldaten zu Roß und Fuß.

WIr Officirer und Soldaten zu Roß und Fuß geloben und ſchweren/daß dem Durchlauchtigſten/Großmächtigſten Fürſten und Herrn / Hn. N. N. ꝛc.ꝛc. unſerm gnädigſten Könige wie auch dero Reich wir getreu / gehorſam/ willig und redlich dienen/ was die gefaßte und uns vorgeleſene Articul in ſich begreiffen / auch euſſerſter Möglichkeit thun und laſſen / allen Ihrer Königl. Maj. Feinden mit Leib und Blut / ſo lange wir in dero Dienſte ſeyn / es ſey im Felde / Beſatzung / zu Waſſer oder Lande / in Schlachten/ Scharmützeln / Stürmen/ oder durch was Gelegenheit es ſonſten geſchehen kan und mag/ tapffer und mannlichen Widerſtand thun / auch uns nach unſern euſſerſten Vermögen dahin befleißigen wollen / damit höchſtgedachte Ihre Königl. Maj. in dero Armee/auch Landen und Leuten Schaden/ Verderb und Nachtheil durch uns / ſo viel immer möglich/ verhindert und abgewendet werde / dagegen aber deren Nutzen und Wohlfarth auch Beſtem unſern Verſtändniß geſuchet / angeſchaffet und befördert/ auch vor allen Unglück gewarnet werden möge.

Wir wollen auch den Befehlichshabern/ſo über uns zu gebieten / in deme / was zu Ihrer Königl. Majeſt. und dero Armee Nutz und Beſten in Wachten/Arbeiten / und ſonſten andern vorfallenden

den nothwendigen Dingen von ihnen uns anbefohlen und angeordnet wird / ſchuldigen reſpect und Gehorſam leiſten; von den Compagnien und Fahden / darunter wir gehören / es ſey im Felde / Lager oder Guarniſonen / nicht weichen / oder uns heimlich verbergen / ſondern denſelben / ſo offt es uns angeſaget wird / auch ſo lang ein ſolches unſer Leben und Geſundheit zuläßt / ſtandhafftig / auch willig und gerne folgen / und uns ſonſten nach Beſag und Anleitung gemeldter Articul in einem und dem andern alſo erzeigen / wie fleißigen / getreuen / gehorſamen / auch ehrlichen und unverzagten Soldaten und Kriegesleuten gebühret und wohl anſtehet / auch eines ieden Amt erfodert. So wahr uns GOTT helffe / und ſein heiliges Wort.

28.

Schrifftliche Salvaguardie.

WIr N. der Römiſchen Käyſerl. Majeſt. beſtallter ꝛc. ꝛc. fügen hiermit männiglichen zu vernehmen / was maſſen wir aus bewegenden Urſachen des Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn / Hn. N. Hertzogs zu N. gantze Fürſtenthum / deſſen Städte / Aemter / bevorab ihre Reſidentz N. deren Inwohnere / Unterthanen / auch alle appertinentien / wie die Nahmen haben mögen / nichts ausgenommen / in aller höchſtgedachter Römiſcher Käyſerl. Maj. Schutz und Salvaguardia genommen haben und nehmen / Krafft dieſes offenen Patents: Befehlen demnach allen und ieden Käyſerl. hohen und niedern Krieges-Officirern / wie auch der geſamten Soldateſca zu Roß und Fuß; Diejenigen aber / ſo unſerm Gebiet nicht unterworffen/ gebührlich erſuchend/ obgedachtes Fürſtenthum wie vermeldet/ für allen eigenmächtigen Einlogier/ Einqvartier/ Geldſchatzungen/ Plündern/ Exactionen/ und allen andern Krieges Beſchwerden allerdings zu eximiren und zu befreyen/ ihnen ihr Guth/ Häuſer/ Vieh/ Scheuer/ Stallungen/ Pferde und Getreyde unperturbiret verbleiben/ und dieſer unſerer Salvaguardia würcklich genieſſen zu laſſen. Widrigenfals/ da ein oder der andere hergegen zu thun ſich vermeſſen thäte/ der oder dieſelbe ſollen mit unnachläßiger Leib/ und Lebensſtraffe beleget werden. Darnach ſich ein ieder zu achten. Actum in Käyſerl. Feld-Lager vor N.

29.

Paß.

VOn GOttes Gnaden Wir N. N. ꝛc. ꝛc. Erſuchen hiermit alle und iede hohe und niedrige Krieges-Officirer/ auch gemeine Soldaten zu Roß und zu Fuß und ſonſt iedermänniglich nach Standes und Würdens Gebühr freundlich/ günſtig und gnädig/ ſie wollen Vorzeigern dieſes mit bey ſich habenden Mußqvetierern/ Pferden und Wagen/ welche etliche Fuder Heu vor unſern Marſtall in N. überführen ſollen/ aller Orten frey/ ſicher und ungehindert/ nicht allein paſſiren und repaſſiren laſſen/ ſondern auch zu ihren beſſeren fortkommen ihnen allen beförderlichen Willen erweiſen das ſeynd wir um einen ieden nach Standes erfodern zu verſchulden/ zu erwiedern und in Gnaden zu erkennen erbothig. Die Unſrigen aber vollbringen daran/ was ſie ſchuldig ſind. Gegeben. ꝛc. ꝛc.

30.

Ein ander Paß.

DEmnach Wir Vorzeigern dieſes unſern Corporal N. N. einiges Gewehr in N. zu kauffen abgeſendet / ſo iſt hiermit analle und iede hohe und niedrige Krieges-Bedienten zu Roß und Fuß unſer gebührendes erſuchen / denen aber ſo unter unſern Commando ſtehen / ernſtlich befehlende / ſie wollen denſelben unſern Corporal frey und ungehindert paſſ und repaſſiren laſſen. Das verſchulden wir um einen ieden nach Standes Erfoderung mit allen Gegengefälligkeiten: Die Unſrigen aber vollbringen daran / was ihnen oblieget. Gegeben. 2c.

31.

Entſchuldigungs Schreiben wegen Durchzuges.

UNſere willige Dienſte und was wir ſonſten mehr liebes und gutes vermögen zuvor / hochgebohrne Fürſten / inſonders freundlich geliebte Herren

Ew. Ew. Liebd. Liebd. werden aus der Käyſerl. Majeſt. hierbey geſchloſſenen an ſie abgehenden gnädigſten Schreiben und im Druck gegebenen Patenten mit mehrer Ausführung vernehmen / aus was hocherheblich und dringenden Urſachen höchſtgedachte Ihre Käyſerl. Majeſt. beweget worden / Ihre Armada zu Roß und Fuß unter unſern Commaddo dahin ins Röm. Reich gegen den Rheinſtröhm / oder / wo es ſonſten die Nothdurfft erfodern wird / abführen zu laſſen. Und weil dann hierunter E. E. Liebd. Liebd. Lande und Gebiethe unumgänglich zum theil nicht unberührt bleiben kan/ dahero ihre Käyſerl. Majeſt. gnädigſt begehren / E. E. Ld. Ld. ſolch ihren Krieges-Volck den Paß und Durchzug durch dero Land und Gebiete gutwillig geſtatten wolten/ wie wir dann auch auff empfangenen Ihr. Käyſerl. Majeſt gnädigſten Befehl und Ordonantz mit ſolchen Krieges-Volck gegen den N. Kreiß und ferner dahin ins Reich bereit in An- und Fortzuge/ und von denen N. Gründen aus von dannen E. E. Liebd. Liebd. Gebiet nothwendig zu berühren ſeyn werden: Als haben E. E. Liebd. Liebd. deſſen wir hiermit zeitlich Nachricht geben wollen/ nicht zweifflend/ E. E. Ld. Liebd. in dieſer ſo hohen Angelegenheit der Käyſerl. Majeſt. gnädigſten Begehren deferiren/ den Paß gutwillig verſtatten/ und die nothwendigen requiſita und ſolche Anordnung thun laſſen werden/ damit bey Reichung der Soldateſca unumgänglichen Unterhaltungs-portion die von J. Käyſ. Majeſt. uns hoch recommandirte Krieges-Diſciplin mit geziemender guter Ordnung mainteniret und befördert werden möge. Und verbleiben E. E. Liebd. Liebd. neben erwartender unabſchläglichen Willfährigkeit wir alle angenehme Dienſte zu erweiſen ederzeit willig und bereit. Gegeben ꝛc. ꝛc.

32.

Qvartier-Suchung.

LW. Fürſtl. Durchl. haben hiermit J. Käyſerl. Majeſt. unſers allergnädigſten Herrn mir zugeſtelltes Erſuch-Schreiben zu empfahen/ zu erſehen / und weiln ich mit meinen untergebenen denen 5. Compagnien Reuter aus Ungarn heraus groſſe Tagereiſen gethan / und wir nicht allein ein paar oder drey Raſt-Tage bedürfftig/ſondern auch eine Ordonantz/ weſſen ich mich hernach verhalten ſolle/ von Ihrer Fürſtl. Durchl. Hertzogen von N. welcher meiner Ankunfft ſchon erinnert worden/ erwarten ſoll:

Als iſt an Ew. Fürſtl. Durchl. mein gehorſames Bitten/ dieſelben wollen/ wäre Ihnen gefällig/von den Ihrigen verordnen / damit uns die gebührliche Nothdurfft in dieſen Ew. Fürſtl. Durchl. Fürſtenthum gereichet werde. Entgegen werden Ew. Fürſtl. Durchl. auch verſichert ſeyn/ daß deroſelben Unterthanen alſo Schutz gehalten werden ſolle/ daß keine Klage unſerthalben fürkommen wird. Thue mich hiemit Ew. Fürſtl. Durchl. gehorſamlich empfehlen.

33

Ein anders wegen geſuchter Qvartiere.

NAchdem mit Ihrer Excell. Graffen von N. mir anbefohlenen Regimente ich nunmehr das N. paſſiret / und ehe daſſelbe zu den Käyſerlichen Lager ſich erheben mag/zuvor in Durchmarchirung E. Fürſtl. Durchl. angehörige Lande mit Loſiruug berühren muß; Als habe zu dem Ende ich erfodrender Nothdurfft nach derſelbigen ſolches unterthänigſt berichten und aviſiren wollen / in gehorſamer Erwartung / Ew. Fürſtl. Durchl. werden die gnädigſte Verſehung thun laſſen/ damit gedachtes Regiment neben beqvemer Loſirung ſich unverhinderlich durch deren zugewandte Lande erheben möchte. Verbleibe ꝛc. ꝛc.

Ew. Fürſtl. Durchl.

34.

Aſſignation der Qvartiere.

Nachgeſetzte Regimenter als N. N. ſollen ihren nöthigen Unterhalt in dem Fürſtenthum N. in naturâ erheben / doch zuvorn ihre Qvartiermeiſter dahin ſchicken / und bey Jhrer Fürſtl. Durchl. daſelbſten oder bey deren Beamten ſich um richtige Austheilung der Regimenter anmelden laſſen. Signatum Haupt-Qvartier N.

Dero ꝛc. ꝛc. beſtallter General-
Qvartiermeiſter.

35.

Contributions - Aſſignation.

Es wird hiermit des Hn. Obriſten N. allhier habenden Regimente zu deſſen Unterhalt bey dem Fürſtenthum N. vor itzt angeſtandenen Monat Maji Contribution N. Thaler aſſigniret und angewieſen. Werden demnach die Fürſtlichen Hn. Beamten daſelbſt gebührlich erſuchet / ſie belieben die Anſtalt zu machen / daß gedachtem Regiment ſolche N. Thlr. gegen den 12. dieſes richtig erleget und contentiret / und durch Anſtehung deſſen nicht Urſach gegeben werde / ſolche durch unannehmliche Mittel zu heben. Signatum N. &c.

36.

Contributions-Foderung.

Von GOttes Gnaden N. N. Hertzog zu N. ꝛc. ꝛc. Hiermit iſt unſer Gnädigſter Befehl / alldieweil die Bürgerſchafft der Stadt N. gantz erſchöpffet / und unſere daſelbſt hingelegte Guarniſon und Reuterey zu unterhalten gantz nicht vermögen / daß dannenhero die Veſte / geſamte von N. zu dero Behuff eine leidentliche Contribution hergeben / und nacher N. ungeſeumet liefern ſollen / deßhalben ſie ſich dann bey unſern Capitain-Commendeur daſelbſten und lieben getreuen N.N. als welchen wir hierob gehörige plenipotentz auffgetragen / alſobalden anzufinden / und von demſelbigen zu vernehmen / auff was Maß und wie hoch ihnen dieſe unvermeidentliche Contribution und Zulage anzuſchlagen ſey: Widrigenfalls können wir nicht umgehen / den Unſrigen frey zu laſſen / ſolches vor ſich zu zahlen: welches dann ihnen denen von N. ohne ſonderbahren Schaden nicht abgehen möchte / werden dieſelben derowegen zu ihren eigenen Beſten ſich darnach zu achten wiſſen. Gegeben. ꝛc. ꝛc.

37.

Ordre an einen Obriſten-Wachtmeiſter.

VEſter / lieber Getreuer. Demnach wir einiger Reuter bey vorfallenden Verſchickungen benöthiget; als begehren wir hiermit / ihr wollet alſobald nach Verleſung dieſes vier Reuter zu obbeſagtem Ende anhero commandiren / und denenſelben / daß ſie ſich auff zwey Tage mit fourage und vivres verſehen / bey Hoffe anmelden / und fernere Verordnung gewarten ſollen / andeuten laſſen / und nach Verfliſſung zweyer Tage 4. andere anhero beordnen / und alſo damit biß auff unſere weitere Verordnung continuiren. An dem. ꝛc. ꝛc.

38.

Königliche Ordre an einen Fürſten.

UNſern freund-vetterlichen Gruß/ und was wir ſonſt mehr liebes und gutes vermögen zuvor/ Hochgebohrner Fürſt/ freundlicher lieber Vetter.

Demnach wir vor nöthig befinden/ daß Ew. Liebd. Regiment mit dem General-Major N. ſich nacher N. wohin wir ſelbigen alſofort hin commandiret/ begebe; So erſuchen wir Ew. Liebd. hiemit freund-vetterlich/ ſie gelieben/ die Verordnung bey dero Regiment zu ſtellen/ damit es ſich eheſtens ziehe; die bagage voraus gehen laſſe/ und mit erwehntem General-Major ohne Verzug gegen gedachtes N. anmarchire/ allda unſer freundlich geliebten Vettern/ des Hn. Pfaltzgraffen von N. Lieb. oder des Graffen von N. oder auch des General-Lieutenant N. fernere Ordre zu gewarten. Immittelſt Ew. Liebd. einige zurück zu laſſen gefallen nehmen werden/ die aus den Qvartieren einen guten Vorrath an Proviant und Victualien/ als Speck/ Fleiſch/ Butter/ Hering/ Grütze/ Erbſen/ Getreydig/ Bier/ Brod und dergleichen/ ſo viel immer möglich/ in Eil zuſammen bringen/ und ſelbiges mit eheſten zu Lande oder Waſſer nach N. und N. zu der Regimenter nöthigen ſubſiſtance zu verſchaffen/ Ihnen euſerſt angelegen halten; Stellen ſolches nochmahln zu Ew. Liebd. tragenden Sorgfalt/ und ſind dero zu Erweiſung aller freund-vetterlichen Annehmlichkeit gefliſſen. Gegeben in unſerm Haupt-Qvartier. ꝛc. ꝛc.

39.

Eine andere Ordre an einen Fürſten.

N. N. von GOttes Gnaden/ der Schweden/ Gothen/ und Wenden König ꝛc. ꝛc.

UNſern freund-vetterlichen Gruß/ und was wir ſonſt mehr liebes und gutes vermögen/ Hochgebohrner Fürſt/ freundlich-geliebter Vetter. Demnach wir der Noth befinden/ daß die Regimenter/ auffs eiligſte es ſeyn kan/ fortmarchiren/ und ſich bey N. ſetzen: Als werden Ew. Liebd. Gefallen tragen/ bey dero Regiment die Verordnung ergehen zu laſſen/ daß ſie angeſichts nach empfang dieſes benebſt den General-Major N. auffs geſchwindeſte fortgehen/ und ſich daſelbſten ſtellen. Verſehen uns Ew. Liebd. bekannten Sorgfalt/ und ſind dero zu Erzeigung aller freund-vetterlichen Annehmlichkeit gefliſſen. Gegeben in ꝛc. ꝛc.

40.

Eine andere Ordre.

DEro Königl. Majeſt. und Reiche Schweden Rath/ Feldmarſchall/ ꝛc. ꝛc. Es wird dem bey des Hn. Hertzog von Weimar Fürſtl. Gn. allhier im Hertzogthum liegenden Regiment zu Pferde commandirenden Officirer die ernſte Ordre hiermit ertheilet/ die unfehlbare Anſtalt zu machen/ daß nebſt ihm die Ober-Officirers ſamt und ſonders den 1. Tag vorſtehenden Monats Auguſti bey guter Tagezeit allhier vor der Stadt N. ſich einfinden: Die Unter-Officirs aber/ als Compagnien Qvartiermeiſters/ Corporals etc. etc. wie auch Gemeine den 28. dieſes in der Stadt N. und zwar dergeſtalt und in ſolcher Anzahl/ wie ſie bißher verpfleget worden/ ſich ſtellen/ und fernere Verordnung erwarten ſollen.

41.

Gemeine Ordre.

DEm zu N. liegenden Corporal von N. Regiment wird hiermit anbefohlen/ daß er mit allem Fleiß und Ernſt daran ſeyn ſolle/ damit diejenige Frucht / ſo durch die N. Marquetender von N. aus dahin angeführet wird / alſobald ohne einigen Verzug auff die Mühle zu N. gebracht/ und nach einander eilends abgemahlen werden möge. Er ſoll auch/ ſo bald ein 50. oder 60. Scheffel abgemahlen worden/ es anhero unverzüglich berichten. Verlaſſe ich mich von ihme gäntzlich zu geſchehen. Signatum ꝛc. ꝛc.

42.

Abſchieds-Brieff einem Officirer gegeben.

DEs Durchlauchtigſten etc. etc. beſtallter Oberſter zu Fuß / auff N. Erbherr; Ich N. N. conteſtire und bezeuge vermittelſt gegenwärtig-offenen Scheins / daß der Veſte und Mannhaffte N. N. ſich nunmehr in die N. Jahre bey meinem unterhabenden Regimente/ als N. beſtellen und gebrauchen laſſen / ſich auch die gantze Zeit über in allen ihm auffgetragenen militariſchen expeditionen dergeſtalt eyfrig/ tapffer und fürſichtig angeſchicket und verhalten / daß ich und meine untergebene Officirer hierob eine ſonderbahre Zufriedenheit geſchöpffet.

Alldieweiln aber höchſtbeſagte Ihro Kön. Maj. allergnädigſt gefallen wollen / auch dieſes bey ohnlängſt zu N. gehaltenen Treffen faſt ſehr geſchwächte Regiment reduciren zu laſſen: alſo daß verſchiedentliche Ober- und Unter-Officirer / und zugleich euch anfangs wohl ermeldter N. N. deßwegen licentiret worden.

Wann nun derſelbe bey ſeinem Abzuge mich um einen gewöhnlichen Schein ſeines Wohlverhaltens bittlich angelanget / und dann ſolche Kundſchafft zu Steur der Warheit niemand zu verſagen/ ſondern dem Anſuchenden/bevorab da ſolches aus redlich und wohlgegründeten Urſachen geſchiehet/ billig zu deferiren ſtehet.

Als habe mich deſſen nicht entbrechen wollen/ und bezeuge demnach/ allermaſſen oben angeführet daß er/ wie einem getreuen/ auffrichtig und Mannhafften Cavallier geziehmet und wohl anſtehet/ ſich zu iederzeit inn- und auſſerhalb der Veſtung bezeiget und verhalten; alſo daß er angenehmer Gunſten und weiterer Beförderung wohl würdig.

Hierum ſo gereichet an männiglich meine reſpective unterthänig / unterdienſt- und freundliches Suchen und Begehren / ſie wollen mehr angeregten N. N. beneben deſſen Angehörigen ſeiner hiemit beglaubten Auffrichtigkeit und getreu-erfundener Dienſte halber nicht allein iederſeits frey und ohnauffgehalten paſſ-und repaſſiren laſſen: Sondern auch alle hohe Gnaden/erſprießliche Wolneigung/ und/ da möglich/ angenehme Promotion erweiſen.

Dieſes und dergleichen um einen ieden der Gebühr nach unterthänig-unterdienſt-und freundwillig zu verdienen verbleibe ich iederzeit wie ſchuldig/ ſo befliſſen.

Zu mehrerer Beglaubigung alles deſſen habe ich gegenwärtige Dimiſſorias nicht allein eigenhändig unterſchrieben/ ſondern auch mit meinem

Adelich angeerbten Inſiegel corroboriren laſſen. So geſchehen zu N. den ⸗⸗ im Jahr ꝛc.

43.

Ein ander Paßport oder Abſchied.

DEs Durchlauchtigſten / Großmächtigſten Fürſten und Herrn / Herrn N. König zu N. ꝛc. ꝛc. meines allergnädigſten Königs und Herrn / Ich N. N. beſtallter Obriſter zu Roß und Fuß / Erbſaſſe zu N. ꝛc. füge männiglich mittelſt Erbietung meiner nach Standes⸗Gebühr unterthänig⸗ſchuldig⸗auch bereitwilligſten Dienſte hiermit zu wiſſen / daß Vorweiſer dieſes der Edle und Mannhaffte N. N. nun in die N. Monat unter meinem Regiment zu Pferde vor einen Rittmeiſter continuirlich gedienet / und ſich in währender Zeit ſo wohl auff Zug⸗und Wachten zu und für den Feind in allen öffentlichen Scharmützeln / Stürmen / Aus⸗und Einfällen / als andern ſich ereigneten Begebniſſen / wann wie und wo es die Nothdurfft erfodert / bey Tag und Nacht ſich ſchuldig befunden / und tapffer gebrauchen laſſen / ſich auch ſonſten ehrlich und wohl verhalten / woran ich und meine nachgeſetzte Befehlshaber ein ſattſames Genügen getragen.

Nachdem mahlen aber höchſtbeſagte Ih. Kön. Maieſt. unſerer Dienſtwaltung weiter nicht benöthiget / dannenhero uns allergnädigſt enturlaubet. Als habe ich denſelben gleichfalls ſeiner Pflicht hiermit loßgezehlet / und auff deſſen gebührliches Anlangen dieſen Wohlverhaltungs⸗Schein ertheilen wollen.

Iſt demnach an alle und iede / geiſt⸗und welt⸗

liche Obrigkeit / wes Standes oder Würden die ſeyn/ hierauff meine reſpectivè unterthänig / gehorſame und dienſtliche Bitte / auch freund-fleißiges Begehren / ſie wollen ob wohlerwehnten N. N. von N. bürtig/ nicht allein an was Ort und Ende / zu Waſſer und zu Lande/ über kurtz oder lang er reiſen wird/ mit allen dem Seinigen / frey und ohngehindert paſſ und repaſſiren laſſen ; ſondern auch demſelben wegen ſeines redlich- und Mannhafften Verhaltens alle Gnade / Gunſt und weitere promotion erweiſen.

Solches um einen ieden nach Standes Gebühr zu verdienen und freundlich zu beſchuldigen verbleibe ich iederzeit bereit und gefliſſen.

Uhrkundlich deſſen habe ich gegenwärtigen Abſchieds-Brieff nicht allein ſelbſthändig unterſchrieben / ſondern auch mit meinem angebohrnen Inſiegel bekräfftigen wollen. So geſchehen zu N. ꝛc. ꝛc.

44.

Noch ein ander Paßport oder Erlaſſungs-Schein.

Jhro Hoch-Fürſtl. Durchl. Herrn/ Herrn N. Hertzogen zu N. ꝛc. meines gnädigſten Fürſten und Herrn / des Hoch-Edlen / Geſtrengen und Mann-veſten Herrn N. N. hochbeſtellten Oberſten zu Fuß anvertrauten Regiments verordneter Majeur, Ich N. N. beurkunde männiglich / daß der Edle/ Veſte Mannhaffte N. N. nunmehro in die N. Monat lang unter meinem Commando und Aufſicht für einem Lieutenant gedienet/ und ſich währender Zeit in allen Krieges-Actionen/ Auffzug und Wachten / in Sturm und Streiten / bey Tag und Nacht / zu Waſſer und Lande / wann / wie und wo es die neceſſität erheiſchete/ ſich derogeſtalt tapffer / mannhafft und ehrlich verhalten / daß ich wol leiden und wünſchen mögen / daß er unter dieſem Regiment ferner hätte ſubſiſtiren und verbleiben wollen.

Allermaſſen aber ſeine notoriſche Leibes-Unpäßligkeit/ hevorab aber der bey jüngeren Treffen für N. überkommene Schuß in militariſchen Dienſten zu ſtehen ihm nicht länger zugeben oder verſtatten will/ und mich deßwegen in Abweſenheit Jhro Geſtreng. des Herrn Obriſten um Erlaß- und Mittheilung eines Abſchieds-Briefes Dienſt-gebührlich angelanget:

Wann ich nun bey ſothaner Beſchaffenheit der Sachen mich dieſes recht- und billich mäßigen Anſuchens nicht entheben können; Als iſt an männlich/ wes Standes/ Dignität und Weſens der immer ſey/ mein unterthänig/ dienſt- und freund-fleißiges Begehren/ ſie geruhen/ mehr erwehnten N. N. ſamt deſſen Bagage iedes Orts nicht allein frey und ſicher paßiren zu laſſen / ſondern Jhm auch wegen ſeiner getreuen Tapfferkeit und redlichen Verhaltens / alle Gnade / Gunſt / Förderung und guten Willen zu erweiſen.

Solches bin ich umb eines ieden nach Einheiſchung ſeines Standes in dergleichen und andern Begebenheiten zu verdienen / wie ſchuldig / ſo bereit und gefliſſen.

Deſſen zu mehrerer Beſtärck- und Verſicherung hab ich gegenwärtigen Schein nicht allein mit eigener Hand ſubſcribiren / ſondern auch zugleich mit meinem angedrückten Inſiegel beglauben wollen. So geſchehen zu N. ꝛc. ꝛc.

45.

Reuter-Abſchied.

Dero Chur-Fürſtl. Durchl. zu N. beym löblichen N. Regiment zu Roß / beſtallter Rittmeiſter / Ich N. N. bezeuge / daß Vorweiſer der Ehren-Veſte und Mannhaffte N. N. von N. bürtig / bey meiner Compagnie fünffzehen Monat lang vor einen Einſpänniger gedienet / auch zu Tag und Nacht bey allen Krieges-Occaſionen ſich gantz männlich / getreu und rühmlich verhalten hat; Nachdeme aber bey Caſſirung dieſes Regiments auch Ihm ſein Abſchied hiermit ertheilet werden ſollen; So iſt an männiglich mein nach Standes Erfordern gebührliches Bitten / ſie wollen obgemeldten N. N. an allen Orten frey und ungehindert paßiren / und auch wegen ſeines Wohlverhaltens ihm anderweit gute Beförderung wiederfahren laſſen. Das verdiene und verſchulde ich um einen ieden nach Gebühr und Vermögen gar gerne. Gegeben unter meiner Hand und Siegel zu N. ꝛc. ꝛc.

46.

Mußqvetiers-Abſchied.

Dero Königl. Majeſt. und Kron Schweden bey dem hochlöbl. N. Regiment zu Fuß beſtallter Hauptmann / Ich N. N. bezeuge hiermit / daß Vorweiſer der Ehren- und Mannhaffte N. N. von Leipzig aus Meiſſen bürtig unter meiner Compagnie und Fähnlein eine Zeit von 42. Monat lang/ vor einen Muſqvetier gedienet/ und ſich gebrauchen laſſen: auch währender Zeit bey Tag und Nacht/Auffzug und Wachte/in Guarniſon und freyem Felde/ zu Waſſer und Lande/vor/ zu/ gegen/ und wider den Feind bey Ein- und Ausfällen / Stürmen/ Streiten/ Schlachten/und allen Krieges-Begebenheiten iedesmahl getreu/ fleißig/ Stand- und Mannhafft/ und allermaſſen/ wie einem Ehrliebenden Krieges-Manne wohl anſtehet/ ſich bezeiget und verhalten/ daß ich und meine nachgeſetzte Officirer ein ſattſames Vergnügen darob getragen/ und mit ihme wohl zufrieden geweſen: Wann er aber/ um ſein Glück auch anderswo zu ſuchen/ bey mir um ſeine Erlaſſung und ſchrifftlichen Paßport inſtändig angehalten/ ich ihm auch ſolches nicht weigern können noch mögen: So gelanget hiermit an alle hohe und niedrige Standes und Amts-Perſonen/ vornehmlichen alle hohe und niedrige Kriegs-Officirer und gemeine Soldateſca zu Roß und Fuß mein nach Standes-Erfoderung gebühr-mäßiges Suchen und Bitten/ Sie wollen obbemeldten N. N. nicht alleine aller Orten und Enden zu Waſſer und Lande/ frey/ ſicher/ und ungehindert paßiren/ſondern auch um ſeines Wohlverhaltens wegen / allen geneigten Willen erzeigen und wiederfahren laſſen. Solches nach Standes-Erfodern und nach Vermögen um einen ieden zu verdienen und zu verſchulden/ bin ich ſo wohl willig als ſchuldig: Habe auch zu mehrer Zeugniß mich eigenhändig unterſchrieben und mein Petſchafft fürgedruckt. Gegeben in Qvartier zu N. ꝛc.

47.

Verſicherungs-Schein oder Werbe-Gelder halben.

DEmnach wir auff vielfältiges Anſuchen unſerer Regiments-Officirer geſtriges Tages in Beyſeyn Herrn Obriſt-Lieutenant N. N. eine gründliche Berechnung unſers Regiments an Werb- und Tractament-Geldern für die Hand nehmen laſſen/ was nemlichen iede Compagnie an Werbe-Geldern empfangen/ wie viel Einſpänniger dafür geworben/ was in Herren-Dienſten und ſonſten wieder abgegangen ſeynd/ was effective annoch vorhanden ſey; da dann nach beſage des gezogenen Calculi ſo viel zu erſehen geweſen/ daß Rittmeiſter N. N. an Werb- und Tractament-Geldern (weiln wegen langſamen Erfolg oder Werbe-Gelder/ Auffwendung vieler Koſten/ und hoher Lage/ von den Wechſeln die Mittel nicht zulangen wollen) noch 234. Rthlr. zu Erfüllung der capitulirten 70. Einſpänniger rückſtändig ſey/ ſondern auch über die capitulirte Zahl noch 22. Reuter zu viel geworben: Als wollen wir uns krafft dieſes dahin gnädig anerbietig machen/ erſtgemeldten Reſt der Werbe- und Tractament-Gelder/ von denen annoch in N. ſtehenden/ und bey dem Königlichen Reſidenten und geheimen Secretario N. daſelbſt angewieſenen Geldern/ ſo bald ſelbige nur erhoben werden/ nicht allein völlig und richtig zu bezahlen/ ſondern wir wollen auch/ ſo viel das Quantum der übergeworbenen Reuter anlanget/ bey Ihrer Königl. Majeſt. unſerm gnädigſten Könige nebſt Zuthuung unſerer Officirer dahin cooperiren/ und auch Mittel und Wege ſuchen helffen damit in deſſen regard wegen ſothanes Nachſchuſſes der übrigen Reuter würckliche Satisfaction erfolgen möge. Uhrkundlich haben wir dieſen Schein zu endlicher Richtigkeit der Sachen gegen beyderſeits Aushändigung der Reverſe, Capitulaorien und Qvittungen von uns geſtellet/ denenſelben eigenhändig unterſchrieben/ und mit unſerm Secret bedrucken laſſen. So geſchehen N. N. den ꝛc. ꝛc.

48.

Umſchlag wegen Abſchaffung unnützen Geſindes / ſo bey einer Armee ſich auffhält.

SR. Hochgräffl. Excellenz dem Herrn Feld-Marſchall iſt gantz mißfällig vorkommen/ was geſtalt bey gegenwärtiger Armee ſich allerhand unnützes Geſindlein/ſo wohl an verdächtigen Weibes-Perſonen / als auch überflüßigen Jungen / Knechten und Mägden eingeſchlichen und täglich vermehren ſolle/wodurch dann nicht alleine die Qvartiere geenget/der Proviant geſchmälert/ und der arme Landmann höchſtens beſchweret/ſondern auch zu allerhand Uppigkeit/Dieberey und andern Inconvenientien Anleitung und Urſach gegeben wird. Befehlen demnach Se. Hochgräffl. Excell. bey hoher Geld-Gefängniß / auch nach Befindung Leib- und Lebens-Straffe/daß ſo wohl die Officirer als gemeine Soldaten/ alle dergleichen unnützes Geſinde zumahl von Weibes-

Perſonen/ auſſer was die eheliche Weiber ſeynd/ alſofort und nach Anhörung dieſes / abſchaffen und beurlauben ſollen. Inmaſſen dann die Profoſen ſammt ihren Lieutenanten und Knechten hiermit befehliget werden / auff das überflüßige Geſinde acht zu haben / und daſſelbige aus den Lagern und Qvartiren zu treiben / auch hierunter keine Perſon anzuſehen/ noch einige Entſchuldigung gelten zu laſſen. Da aber eine und andere Knechte das Gewehr zu tragen tüchtig / ſollen dieſelbige mit dem Krieges-Eyd beleget / und unter gewiſſe Fahnen/ gleich andern ehrlichen Soldaten / zum Krieges-Dienſt geſchrieben / die reformirte Officirer und Frey-Reuter auch nicht weniger bey Verluſt Pferd und Gewehrs verbindlich gemacht / ſonſten aber weiter nicht bey der Armee geduldet werden. Wornach ſich ein ieder bey Straffe des Krieges-Rechts in acht zu nehmen / und vor Verantwortung und Schaden vorzuſehen wiſſen wird.

45.

Proteſtation eines Auditeurs an einen Stadt-Rath wegen angeſtellter Inquiſition wider einen Soldaten.

Edle/ Veſte / Wohl-Weiſe / und Wohlgelahrte/
großgünſtige und vielgeehrte Herren.

Obwohl der Hoch-Edelgebohrne Herr N. beſtallter Obriſter ꝛc. der gewiſſen Zuverſicht gelebet / dieſelbige würden auff Sr. Excell. mehrmahls beſchehenes ſo münd- als ſchrifftliches Erſuchen ſich der Gebühr bezeiget / den unlängſt auff öffentlicher Straſſe von der Schildwache hinweggenommenen Reuter remittiret / und / da er ie etwas ſträffliches verbrochen / ſolches vor dem öffentlichen Krieges-Rechte angebracht und ausgeführet haben. Nachdem aber / ungeachtet man ſich dieſes Orts zu allen Recht und Billigkeit erbothen / dieſelbigen gleichwohl mit der Verhafftung beſagten Reuters continuiren / Inquiſition wieder denſelbigen angeſtellet / und wie man vernimmt / Urtheil und Recht wieder ihn einzuholen geſonnen / welches denn alles hochgedachten des Herrn Obriſten Excellenz zu nicht geringen Præjudiz an dero hohen Gerichtsbarkeit über dero Regiment und deme einverleibten geſchwornen und hochbefreyten Soldateſca gereichet / auch denen in aller Welt kundbaren Krieges-Privilegien und Gerechtigkeiten ſchnurſtracks entgegen ſtreitet / zumahl Se. Excellenz gar nicht gemeynet / dasjenige / was etwa der verhafftete Reuter Unverantwortliches vorgenommen haben möchte / in einige Wege gut zu heiſſen oder zu vertheidigen / ſondern vielmehr daſſelbige nach Befindung auff das ſchärffeſte Innhalts der Krieges-Articul zu beſtraffen: Als iſt mir befohlen / dieſe endliche Requiſition an die Herren abgehen zu laſſen / mit Geſinnen / ſie belieben dem vormahligen Anſuchen dermahleinſt ſtatt zu geben / den Gefangenen nebſt den wieder ihn ergangenen Acten und Kundſchafften einzuliefern / und des Austrags der Sache vor hieſigem Regiments-Krieges-Rechte zu gewarten. Wiedrigen Falls proteſtire ich hiemit ſolenniter, ſolennius, ſolenniſſimè, wieder alle gegen den offtberührten Gefangenen verübende Thätlichkeiten und unbillige Uſurpatiopationes und Eingriffe in daſige Krieges-Gerichte/ und will durch ſolche feyerliche Bedingung hocherwehnter Sr. Excell. aller dero habenden Jura militaria hiermit per expreſſum reſerviret und vorbehalten haben/ auch meines Orts an alle demjenigen/ was ſolche beharrliche Attentata und gewaltſame proceduren nach ſich ziehen möchten/ allerdings entſchuldiget ſeyn. Habe es den Herren auff erhaltenen Special-Befehl nicht bergen ſollen/ denen ich ſonſt vor mich freundlich zu dienen iederzeit bereit bin. Datum ꝛc. ꝛc.

50.

Requiſition an einen Stadt-Rath um Verhafft und Lieferung einiger Ausgeriſſenen.

Ehren-Veſte/ Wohlgelahrte und Wohlweiſe/ inſonders großgünſtige Herren und Freunde,

DEnenſelben gebe ich hiermit zu vernehmen/ wie ſich einige Reuter von meinem neu-auffgerichteten Regiment treuloſer weiſe gelüſten laſſen/ mit Pferd und voller Montirung durchzugehen: Wann dann faſt nicht zweiffele/ es werden ſich welche von dieſen Treubrüchigen in ihrer Stadt auffhalten und antreffen laſſen; ſelbige auch an ihrer Lieberey/ als einem Koller/ rother Binde und grauen Hut/ auch rothen Schabaracken auff ihren Pferden gantz kentlich ſeynd: So erſuche ich die Herren hiemit günſtig/ Sie wollen in den Thoren und Wirths-Häuſern fleißige Acht haben/ da dergleichen ſich anmelden/ ſie ſcharff examiniren/ und wo ſie keinen Paß vorzuzeigen/ oder ſich ſonſten verdächtig erweiſen / alſofort zur verfänglichen Hafft bringen/und wohl verwahren laſſen/mir auch ſo bald davon unbeſchwehrte Notification und Nachricht ertheilen/ damit wegen der Abholung ſchleunige Anſtalt verfüget werden möge. Solches bin ich gegen die Herren mit freundlicher Willfahrung und andern guten Willen danckbarlich zu erkennen erbötig. Datum N.

N. von N.
Obriſter.

51.

Ordre zum Auffbruche.

DEm Hauptmann N. von N. wird hier zur Ordre ertheilet/ ſofort auff Verleſung dieſes nach vorher gehaltener Abrechnung mit denen Beamten/ohne Hinterlaſſunng einiges Mannes / auſſer denen Krancken/mit ſeiner unterhabenden Compagnie auffzubrechen / und ſich zu N. auff dem Rendevous zu ſtellen / allda er fernern Befehls und Ordre zu gewarten. Wornach er ſich zu achten. Signatum &c. &c.

52.

Eine andere Ordre einem auf Partie commandirten Officirer ertheilet.

ES ſoll der commandirte Rittmeiſter N. von N. mit der Ihm zugegebenen Mannſchafft gegen N. zur Recognition und Beobachtung des Feindes Intention marchiren / auff alle deſſen Actiones wohl acht haben / und dahin möglichſter maſſen bedacht ſeyn/ ob er von des Feindes Vorhaben ein und die andere gewiſſe Nachricht erlangen oder auch einiger Gefangenen habhafft werden möge. Jedoch hat er ſich dabey allenthalben ſeiner Krieges-Experienz nach behutſamlich zu bezeigen/ ſich in keine Rencontre oder Gefecht / wo er nicht einen gewiſſen Vortheil haben kan/einzulaſſen/ſondern ſich deſſen/ ſo viel möglich/ zu enthalten. Da er auch von einer ſtärckern Parthey attaquiret werden ſolte/ ſich in guter Ordnung nach der Armée zurück zu ziehen. Wornach er ſich zu achten. Gegeben im Haupt-Quartier zu N. ꝛc.

53.

Citation an einen Bürgermeiſter einer Stadt vor einem Krieges-Gerichte als Zeuge zu erſcheinen.

DEmnach man des Bürgermeiſters zu N. Herrn N. N. Zeugniß und Benachrichtigung wegen einer in ſeinem Hauſe den 12. hujus vorgegangenen Schlägerey benöthiget; Als wird derſelbe krafft dieſes citiret/ übermorgen/ als den 20. ejusdem, vor hieſigem Löbl. Krieges-Gerichte in Perſon zu erſcheinen/ und wegen berührter querelen Zeugniß und Kundſchafft der Warheit zu geben. Wornach er ſich zu richten wiſſen wird.

54.

Citation eines Fürſtl. Beampten.

DEm Fürſtl. Heßiſchen Oberſchultheiß zu N. wird hiermit angedeutet und befohlen / daß er morgendes Tages gegen 8. Uhr frühe vor hieſigem Krieges-Rechte erſcheinen / und allda eine Vorhaltung gewärtig ſeyn ſolle/ damit es/ in Verbleibung deſſen / nicht etwan einer Real-Cization oder andern unbeliebigen Zwangs-Mittel bedürffe. Wornach er ſich zu achten. Sign. N.

55.

Anforderungs-Schreiben an einen Rath eines auff deſſen Befehl in Arreſt genommenen Soldaten.

Ehren-Veſte / Groß-achtbare / Wohlgelahrte / und Wohlweiſe / inſonders großgünſtige Herren und Freunde.

Es hat an meines hochgebietenden Herrn General-Majors Se. Excell. einer von dero Reutern Nahmens N. unterthänig gelangen laſſen / was maſſen er / nachdem von hochgedachter Sr. Excellenz erhaltenen Uhrlaub in die N. wegen Einkauffung einiger Montirung zu reiten / darinnen mit etlichen ihrer Bürger in Streitigkeit gerathen / und nachdem er von ſelbigen übel tractiret / dannenhero ſich wehren müſſen / und zwey davon etwas verwundet hätte / von den Herren mit Arreſt beleget worden / auch biß dato darinnen enthalten würde. Wann nun hochermeldter Sr. Excellenz dergleichen eigenthätig vorgenommene Inhafftirung einer vor das Krieges-Recht allein gehörigen Perſon nicht wenig befrembdet / ſo geſinnen und begehren dieſelben hiedurch / daß ſie ſolchen Reuter ohne einigen Auffenthalt oder Vorwand des Arreſts befreyen / und da iemand auff denſelbigen etwas zu ſprechen / ihn vor hieſiges Krieges-Recht mit ſeiner Klage weiſen; da er denn nach Befindung der Sache ſich rechtmäßigen Beſcheides zu verſehen hat. Wornach ſich dieſelben werden zu achten wiſſen / damit es keiner unbeliebigen Zwangs-Mittel bedürffe / und ich verbleibe

Der Herren

Dienſtwilliger.

56.

Dergleichen Abforderungs-Schreiben an eine Land-Obrigkeit wegen eines von ſelbiger arreſtirten Soldaten.

P. P.

Vielgeehrte Herren und Freunde.

MIt nicht geringer Befrembdung haben Se. Hoch-Adel. Excell. mein gebietender Obriſter verſtanden / wie ſich dieſelben unternommen / einen unter dero Regiment ſtehenden Gefreyten / Nahmens N. N. als er zu Einkauffung einiges Gewehrs in die Stadt geſchicket worden / wegen einer von ihm prætendirten Schuld in Arreſt zu nehmen / und daraus nicht ehe loß zu laſſen gemeynet / biß er wegen ſolches an ihn habenden Anſpruches völligen Abtrag gethan. Wann aber durch dergleichen ungeräumte Proceduren dieſelben die ſo hoch privilegirte Krieges-Jurisdiction mercklich touchiret / auch man ſolches zu ihrer künfftigen Verantwortung billig läſſet ausgeſtellet ſeyn; und dann hoch-ermeldte ſeine Excell. keinen / der an beſagten Gefreytem mit Recht etwas zu fodern / und gebührend ſolches ſuchen wird / die Justiz abſchneidet / als erinnern ſelbige die Herren hiemit ernſtlich / alſofort bey Auffſicht dieſes / ſolchen ihren Gefreyten des Arreſts zu erlaſſen / und / ſo ſie wieder denſelben etwas anzubringen / ſich bey hieſigen Krieges-

Rechte ſo dann gebührend anzumelden. Welches die Herren zu ihren eigenen Beſten ſchuldig beobachten und dadurch alle unangenehme Weitläufftigkeit werden zu vermeiden wiſſen. Wobey verharre

Des Herrn

Freundwilliger.

57.

Requiſition-Schreiben um die Stellung/ wenn ein Thäter entkommen/ an einen Amptmann.

Edler/ Ehren-Veſter/ und Rechts-Wohlgelahrter/ beſonders günſtiger Herr Amptmann.

DEmſelben iſt auf gnädige Ordre Sr. Hochgräffl. Excell. des Herrn General-Majors hiermit zu berichten/ was maſſen ſeiner Ampts-Unterthanen einer/ George Weber/ Roß-Täuſcher zu Rottloben/ als er unlängſt etliche Pferde anhero zu kauffen gebracht/ mit einem Wachtmeiſter Nahmens N. in diſput gerathen/ mit demſelbigen Kugeln gewechſelt/ ihn todt geſchoſſen/ und weil er zu Pferde geweſen/ aller Nacheilung ungeachtet/ entkommen. Dieweil denn ſolche Mord-That allhier vor dem Läger im offenen Felde geſchehen/ und daher die Cognition und Beſtraffung ratione loci delicti vor ein wohl-löbliches Krieges-Gerichte unſtreitig gehöret/ als geſinne im Nahmen hochgedachter Sr. Hochgräffl. Excellenz ich hiermit an den Herrn Amtmann/ vor meine Perſon freundlich bittend/ er wolle den Thäter/ der ſich ohn Zweiffel bey ſeinen Weib und Kindern befinden wird/ mit allem Fleiß nachſtellen/ ihn zur gefänglichen Hafft bringen/ ſolches anhero ſchleunig notificiren/ und darauff den Gefangenen an Ketten und Banden denen Reutern und Profoß/ ſo zu dem Ende abgeſchicket werden ſollen/ gegen gewöhnlichen Revers ausliefern. Solches wie es ſo wohl dem gemeinen als Krieges-Rechten allerdinges gemäß/ alſo will ich mich auch der Remiſſion unfehlbar verſehen/ damit wiedrigen Falls zu keiner Weiterung und Ergreiffung gebührlicher Mittel Urſach und Anlaß gegeben werden möge. Und ich bin dem Herrn zu freundlicher Willfahrung allzeit gefliſſen. Datum &c. &c.

58.

Schreiben an einen Vater/ deſſen Sohn Urlaub von ſeinem Obriſten genommen/ auff etliche Tage nach Hauſe zu reiſen/ und binnen Monats-Friſt noch nicht wiedergekommen.

Hochgeehrter Herr.

DEmſelben berichte auff Befehl meines gebietenden Herrn Obriſten/ Herrn von N. daß deſſen Sohn Chriſtian Ernſt N. welcher unter hochgedachter Sr. Excellenz als ein Granadirer acht Monat gedienet/ den 13. abgewichenen Monats Urlaub gebeten/ auff acht Tage nach Hauſe zu reiſen/ auch denſelben/ weil er ein Landes-Kind/ und von ſeiner Familie iſt/ von dem Herrn Obriſten erhalten. Da nun ſeine Excell.

das Vertrauen zu ihm gehabt/er würde ſich/ſeinem Verſprechen und Schuldigkeit nach/ um geſetzte Zeit wieder gehorſamſt einfinden/ iſt dennoch ſolches nicht geſchehen/ und er in die fünffte Woche auſſen. Indem aber der March vor der Thüre/ und wir uns täglich gefaſt halten müſſen/ auff dem Rendevous zu N. zu erſcheinen/ ſo läſt der Herr Obriſte ermeldtem ſeinem Sohn Chriſtian Ernſten befehlen/ſich ungeſäumt bey dem Regiment wieder einzuſtellen/damit Se. Excell. nicht ungleiche Gedancken zu faſſen Anlaß bekommen/ und das längere unzuläßige Abweſen eines unter ſeinem Commando ſtehenden Soldaten ernſtlich ahnden möchten. Habe es dem Herrn nicht verhalten wollen; der als Vater ſeinen Sohn zu dem obliegenden Devoir wird anweiſen. Im übrigen ſo verbleibe

Meines hochgeehrten Herrns

Dienſtwilligen.

59.

Antwort.

Wohl-Edler/
Inſonders hochgeehrter Herr Auditeur;
vornehmer Gönner.

WAs derſelbe im Nahmen Sr. Excellenz des Hn. Obriſten von N. wegen meines Sohnes Chriſtian Ernſtes an mich ſub dato N. gelangen laſſen/habe mit mehrern erſehen. Nun kan nicht in Abrede ſeyn/daß ermeldter mein Sohn ſich bey mir die Zeit über/daß er von ſeiner Compagnie hinweg/ allhier auffgehalten/ auch da er kaum gekommen/ſchon davon geredet/ wie er in acht Tagen wieder in ſeinem Quartier zu N. ſeyn müſte. Allein/ da er ſo viel die zurückgelegte Campagne auffgeſammlet/ daß bey ſeinem erſten Anblick ich gleich ſahe/ wie er ſeinen geſunden Leib eingebüſſet/ ſo ſchickte es GOtt alſo/ daß er gleich den Tag/ den er ſonſt zu ſeiner Abreiſe wieder angeſetzet/ Bettlägerig wurde: Ich habe ihn alſo/ als ein leiblicher Vater/ nicht können hinausſtoſſen/ſondern laſſe ihn biß anitzo mit ſchweren Koſten curiren. Hätte auch längſt von ſeiner Kranckheit dem Hn. Obriſten unterdienſtliche Nachricht gegeben/ allein er hat mich ſelbſten davon abgehalten/ ſagend: Man möchte ſeine ſchwere Unpäßligkeit doch nur vor eine Schul-Kranckheit halten/und ſelbiger keinen Glauben geben. Nun iſt er leyder in der That mehr als ſchwach/ und ſo ihm GOtt gleich wieder auffhilfft/ ſo iſt es doch nicht möglich/ daß er ſich in einem viertheil Jahre wieder ſo weit erholet/ daß er ſeine vorigen Dienſte thun kan. Wann nun auff ſolche Weiſe am beſten ſeyn wird/daß ihm der Herr Obriſte die Gnade thut/ und ſeinen Abſchied giebet/ ſo halte darum unterdienſtlich an/ und erbiete mich/ ſelbigen mit zehn Thalern/ wie gebräuchlich/ zu löſen. Und weil mein hochgeehrter Herr vermöge ſeiner ſonderbaren addreſſe, die er bey hochgedachter ſeiner Excellenz hat/ ein groſſes zu deſſen Verſchaffung contribuiren kan/ als bitte gantz ſehr/ ſich dieſe Angelegenheit beſtens recommandiret ſeyn zu laſſen; wie ich dann zur reconnoiſſance vor deſſen Mühe Inliegendes überſchicke/ auch ſo bald der Abſchied erfolget/Überbringern deſſen die verſprochenen zehn Thaler willig zahlen will. Erwarte gute Antwort/und verharre

Meines hochgeehrten Herrns

Dienſtergebenſter.

60.

Ferneres Schreiben in dieſer Sache die verweigerte dimiſſion betreffend.

Hochgeehrter Herr.

Aus deſſen de dato N. den ⸗⸗⸗ dieſes erſehe/ wie das bißherige Auſſenbleiben ſeines Sohnes eine ihn überfallene Kranckheit verurſachet/ und weil der Herr/ ob auch ſchon ſelbiger wieder auffkommen ſolte/ dennoch zweiffelt/ daß er ſich ſo bald wieder erhohlen würde/ſo ſehe er lieber/daß gemeldter ſein Sohn den Abſchied von dem Hn. Obriſten erhielt/ wie er ſich dann auch erbietet/ ſolchen mit zehn Thalern an ſich zu bringen/ und deßwegen mich erſuchet/denſelben auszuwürcken/ auch bereits in anteceſſum eine diſcretion vor meine etwan darunter habende Mühewaltung überſendet: Wie nun davor billich dancke/ alſo wolte wünſchen/ daß ich des Hn. Verlangen hätte können vollkommen willfahren; muß aber zur Antwort melden/ daß Se. Excellenz der Herr Obriſter durchaus keinen von ſeinen Soldaten anitzo dimittiren will/ und wann er auch den Abſchied mit funfftzig Thalern erkauffen wolte: Verlanget dannenhero nochmahls/ daß ſich des Hn. ſein Sohn wieder bey ſeiner Compagnie unverzüglich einfinden ſoll/ oder es ſolte ihm bey längern auſſenbleiben übel ergehen; Maſſen Se. Excellenz ſich gantz nicht wollen bereden laſſen/

daß die vorgegebene Kranckheit von ſolcher Wichtigkeit ſey/ daß er nicht biß in ſein voriges Quartier wieder reiſen könte/ da er ſich eben auch vollends auswarten und hernach ſeine gebührende Dienſte wiederum thun möchte. Welches dem Herrn auff Befehl meines gebietenden Hn. Obriſten habe zur Nachricht aviſiren wollen/ und wird er ſeiner Familie groſſen Schimpff durch Zurückſendung des Sohnes zu vermeiden ſich laſſen angelegen ſeyn. Der ich ſonſt dem Herrn angenehme Freundſchafft zu erweiſen mich erbiete/ und verharre

Meines hochgeehrten Herrns

gefliſſenſter.

61.

Bitt-Schreiben des Vaters an den Obriſten ſelbſt um Erlaſſung ſeines Sohnes.

Wohlgebohrner/
Hochgeehrteſter Herr Obriſter.

Ew. Wohlgebohrnen Excellenz werden ſonder Zweiffel aus dem Vortrage dero Auditeurs annoch im friſchen Andencken haben/ was maſſen ich unterdienſtlich bey deroſelben um den Abſchied meines Sohnes Chriſtian Ernſt N. welcher acht Monat unter dero hochlöbl. Regiment als Granadierer gedienet / angehalten habe: Wann mir aber darauff von wohlermeldtem Hrn. Auditeur zur Antwort worden/ daß Ew. Excellenz ſolches mein Anſuchen ungnädig auffgenommen/ und ernſtlich befehlen laſſen/ daß mein Sohn ſich wiederum bey Vermeidung des gröſten Schimpffs ungeſäumt in ſeinem vorigem Quartiere einfinden ſolte/ und an ſeine dimiſſion ferner gantz nicht zu gedencken wäre/ ſo habe der Nothdurfft zu ſeyn erachtet/ Ew: Excellentz durch dieſe Zeilen ſelbſt gehorſamſt anzugehen/ und um gnädige Erlaſſung gedachten meines Sohnes gantz dienſtlich nochmahls zu bitten. Denn/ zu geſchweigen/ daß mein Sohn wider meinen Willen das Krieges-Leben ehmahls ergriffen/ und ich alſo aus väterlicher Gewalt/ da ich zumahl als ein alter abgelebter Mann ſeines Beyſtändes vonnöthen habe/ ihn zurück zu ruffen befugt; ſo hat ihn GOtt/ ſo bald er nach Hauſe kommen/ alſofort auf das Siechbette niedergeleget/ und ihm dadurch gewieſen/ daß er ihm wohl Banden anlegen könne/ welche ihn bey mir zu bleiben nöthigten. Maſſen er auch noch dieſe Stunde nicht wieder geſund/ und können Ew. Excellentz/ ſo ſie meinen Worten nicht trauen/ nur einen von dero beglaubten Leuten anhero ſchicken/ um ſich ſelbſt ſeines Zuſtandes gegenwärtig zu erkundigen. Wañ nun bey ſolcher Bewandniß dieſer mein Sohn ohnediß den Feldzug mit anzutreten undienlich und nicht vermögend/ ſo wollen Ew. Excell. doch ſo gnädig ſeyn/ und gegen Erlegung zehn biß zwölff Thaler/ davor ſie überall an ſeine Stelle einen geſunden und ſtarcken Kerl werben laſſen können/ ihm ſeinen ehrlichen Abſchied ertheilen. Solche ihm erwieſene Gnade werde ich mit andächtigem Gebet und ſchuldigſter Dienſtgefliſſenheit zu erwiedern mich euſerſt bemühen/ auch mein Sohn wird ſolches Lebenslang mit unterthäniger Dancknehmigkeit erkennen/ und ich zugleich ohne Ausnahme verbleibe

Ew. Excellenz

Meines hochgeehrten Hn. Obriſten

verpflichteſter Diener.

62.

Antwort/ ſo der Auditeur im Nahmen des Obriſten darauff zurück ſchreibet.

Hochgeehrter Herr.

AUff deſſen abermahliges ſub dato -- an den Hn. Obriſten wegen Erlaſſung ſeines Sohnes Abgegangenes läßt ſeine Excellenz zur freundlichen Antwort melden/ daß ob zwar kein einziger Officirer wegen ohnediß bekanter ſchwerer Werbung dieſer Zeit einigen ſeiner Soldaten Uhrlaub geben und ihn dimittiren würde/ zumahl wenn es ein Landes-Kind/ deſſen Eltern angeſeſſen/ und er ihm alſo gewiſſer/ als zehen andere Purſche: ſo dennoch aber/ da der Herr ſo inſtändig bittet/ und auſſer des Sohnes Kranckheit auch ſein eigenes hohes Alter vorſchützet/ zu deſſen Erleichterung er den Sohn gerne um ſich haben wolte/ ſo haben Se. Excellenz endlich entſchloſſen/ deſſen Anſuchen zu deferiren/ wofern der Herr an ſeines Sohnes Stelle einen andern gewiſſen Kerl verſchaffen/ und danebſt vor den Abſchied zwölff Thaler geben will. Welchen leidlichen Vorſchlag gewißlich mein hochgeehrter Herr vor eine beſondere Affection anzunehmen hat/ und zu glauben/ daß dergleichen ſo leicht keinem wiederfahre/ ſondern nur unlängſt ein Vater/ der noch lange nicht weder von des Herrn

Condition und Mitteln iſt/ſeinem Sohne auff groſſes ſollicitiren und intercession eines vornehmen Cavalliers vor dreißig Thaler den Abſchied erhalten hat. Kan alſo der Herr zu contentirung dieſes Erbietens förderlichſte Anſtalt machen/ damit der Verzug nicht etwan Se.Excellenz hernach auff andere Gedancken bringen möchte. Ich aber verharre

Meines hochgeehrten Herrns

Dienſtwilliger.

63.

Recommendation-Schreiben/ſo ein Obriſter einem/der bey einem andern Regiment gerne Proviant-Meiſter werden wolte/ gegeben.

Wohlgebohrner/

Inſonders hochgeehrter Herr Obriſter.

WJe ich vorlängſt wieder die Ehre zu haben gewünſchet/ denſelben in Perſon zu ſprechen/und ihn meiner annoch gefliſſenſten Dienſt-Begierde zu verſichern/als hat es ſich doch bißhero nicht wohl fügen wollen/ und muß es alſo durch dieſe Zeilen verrichten/ biß ich nechſt bevorſtehende Campagne, wozu GOtt Glück geben wolle/ mein Verlangen erfüllet ſehe. Wann aber hiernechſt Vorzeiger dieſes/ deſſen Vater Regiments-Quartiermeiſter unter dem Hrn. Graff N. geweſen/und mir wegen ſeines tapfferen und guten Verhaltens gantz wohl bekant/ gebührend zu vernehmen gegeben/was maſſen er unter dem Käyſerlichen Proviant-Amt acht Jahr gedienet/ auch deswegen glaubwürdige Zeugniſſe auffzuweiſen hat: Und er in Erfahrung kommen/daß bey meines hochgeehrten Herrn Obriſten ſeinem Regiment die Proviant-Meiſter Stelle vacant worden; Zu der vor andern gerne möchte befördert ſeyn; ſolches aber durch meine recommendation ehe zu erhalten hoffet; ſo hat er mich darum inſtändig erſuchet/und ich ihm dann in regard der guten Kundſchafft von ſeinem ſeeligen Vater auch um ſeiner ſelbſt eigenen guten conduite willen damit nicht entſtehen wollen: Ergehet demnach an meinen hochgeehrten Herrn Obriſten mein dienſt-freundliches Bitten/ er wolle meine Vorſchrifft aus deſſen mir bekanten und allzeit hochgeſchätzten Affection ſo viel gelten laſſen/ und gegenwärtigen N. zu gedachter Stelle hochgeneigt befördern. Solches wird er mit treufleißigen Dienſten der Schuldigkeit nach zu vergelten ſich euſerſt bemühen/und ich werde die ihm erwieſene hohe Willfahrung in gleichen Fällen um den Hn. Obriſten zu verdienen wiſſen; allſtets verharrend

Meines hochgeehrten Hn. Obriſtens
willigеr Diener.

64.

Antwort.

Wohlgebohrner/
Hochgeehrter Herr Obriſter.

Als deſſen an mich sub dato den 4. dieſes Abgelaſſenen erſehe mit mehrern/wie derſelbe noch iedesmal meine Perſon im geneigten Andencken behalten/welche Gewogenheit ich dann mit allen angenehmen Gegenbezeugungen zu demeriten

brikeines weges bey ereigneter Gelegenheit ermanglen will. Was aber hiernechſt die gütige Vorſchrifft vor N.N. betrifft / ſo iſt mir recht leid / daß dem Hn. Obriſten in dieſer occasion nicht willfahren / und ermeldten N. der es ſonſt wegen ſeiner capacität wohl würdig zu ſeyn ſcheinet / accommodiren kan; Maſſen nur vor wenig Tagen auff recommendation des Hn. General-Major N. einen Proviant-Meiſter angenommen / und alſo die Stelle beſetzet iſt. Jedoch damit ich erweiſe / wie viel consideration ich iedesmahl vor meines hochgeehrten Hn. Obriſten ſein Suchen habe / ſo iſt von mir dieſem N. die Hoffmeiſter-Charge über meine Leute und die Auffſicht über meine Equipage gegeben worden / dabey ich ihm dann eine ſolche Station gemacht / mit welcher er wohl zufrieden iſt / und mag er ſich ſo dann biß dahin patientiren / daß etwas beſſers vor ihn auffgehet. Solte ich nun ſonſten noch dem Hn. Obriſten meine Ergebenheit en particulier contestiren können / ſo hat er dazu nur die Gelegenheit an die Hand zu geben / und wird mir die erſte iedesmahl die liebſte ſeyn / ihm in der That meine gute Zuneigung ſpühren zu laſſen. Immittelſt aber ſo verbleibe biß dahin / wozu mich vorlängſt ſeine Affection verbunden

Meines hochgeehrten Hn. Obriſtens

geflíſſenſter Diener.

65.

Beſchwerungs-Schreiben eines von Adel an einen Obriſten-Lieutenant / deſſen Reuter ſeinen Unterthanen Pferde ausgeſpannet.

Hoch-Edler/ Geſtrenger und Mannveſter/
Inſonders hochgeehrter Herr Obriſt-
Lieutenant.

Gegenwärtige meine Unterthanen haben wehmüthig bey mir geklaget/ wie einige von deſſen Reutern/ welche ſie an den blauen Scharpen und grünen Hüten/ wie auch an dem mit des Herrn Hertzogs von N. ſeinen Hoch-Fürſtl. Nahmen auff blau geſtickten Sattel-Decken wohl gekennet/ als ſie geſtern Mittages von N. allwo ſie Bier hingeführet/ mit ledigen Wagen zurück gekommen/ bey dem ſo genanten Wolffes-Holtze überfallen/ ihnen zwey ihrer beſten Pferde ausgeſpannet/ und da ſich dieſe armen Leute ſolche nicht wollen nehmen laſſen/ ſie noch darzu hart tractiret/ und den einen/ Hans Dörner Nahmens/ ſo zerhauen/ daß man an deſſen Wiederauffkunfft zweifelt. Wann dann ſolches höchſt ſtraffbare Beginnen bekannten Krieges-Articuln nach bey dem Leben verboten/ und ſo ich es bey denen Herren Commiſſarien anbringen wolte/ eine nachdrückliche Ahndung nach ſich ziehen würde/ ſo habe dennoch es vorhero bey meinem hochgeehrten Herrn Obriſt-Lieutenant melden wollen/ mit Bitte/ derſelbe belieben möchte/ bey ſeiner Compagnie nachzuforſchen/ ob ſich gemeldte Pferde/ die die Bauren genau beſchreiben werden/ wieder finden/ und könten ſo dann den armen Leuten wieder zugeſtellet werden. So auch die Thäter ſolche etwan ſchon verſtochen und auff die Seite gebracht/ wolle der Herr Obriſt-Lieutenant nur ohnſchwer meinen anweſenden Unterthanen die gantze Compagnie vorſtelſtellen / da ſie dann bald die ſchuldigen kennen und anzeigen werden / damit ſie alſo zu dem Ihrigen deſto füglicher gelangen / und die Frevler der gebührenden wohlverdienten Straffe nicht entgehen können. Verſehe mich bey meinem hochgeehrten Herrn Obriſt-Lieutenant hochgeneigter Willfahrung / verſchulde ſelbige hinwieder mit angenehmen Dienſten; allermaſſen ich dann verharre

Meines hochgeehrten Herrn Obriſt-
Lieutenants

Dienſtgefliſſener.

66.

Umſchlag wegen der vielen Inſolentien der Soldaten.

DEr Durchlauchtigſte Fürſt und Herr / Herr N. Hertzog zu N. ꝛc. ꝛc. unſer gnädigſter Herr / fügen aller ſeiner Hoch-Fürſtl. Durchl. hohen und niedrigen Krieges-Officirern / auch gemeiner Soldateſca zu Roß und Fuß hiermit zu wiſſen: Demnach bey höchſtgedachter ſeiner Hochfürſtl. Durchl. ſo wohl von dero Unterthanen / als auch dero benachbarten Städten / Flecken und Dörffern / ie länger ie mehr Klagen und Beſchwerungen über die überhäufften inſolentien und Ungelegenheiten / ſo ihnen von der Militz / inſonderheit denen ſtreiffenden Partheyen mit Ausſpannung der Pferde / Straſſen-Raub und Plünderungen / auch übler tractirung des reiſenden Mannes zugefüget würde / welches iedoch / wie es denen beſchwornen Krieges-Articuln und gemeinen Käyſerl. Rechten allerdings entgegen / alſo von Sr. Hochfl. Durchl.

um ſo viel weniger zu dulden und nachzuſehen ſeyn will/ als welche dero Krieges-Volck nicht zum ruin und Verderben ihrer Unterthanen / ſondern vielmehr zum Schutz und Nutzen annehmen und werben / demſelbigen auch mit nicht geringen Koſten und Beſchwerung dero getreuen Unterthanen eine ſolche austrägliche Verpflegung biß dato reichen laſſen/ daß niemand über einigen Mangel mit Fug und Warheits-Grund zu klagen Urſach nehmen kan: Als gebieten und befehlen mehr höchſtgedachte Se. Hochfürſtl. Durchl. hiermit ernſtlich/ und wollen / daß niemand / wer der auch ſey / ſich einiger Exactionen / Preſſuren / Feindſeligkeiten oder anderer Inſolentien / durch Abnahme/ Raub/ Plünderung/ Conceſſion, oder anderer gewaltſamen Bezeugungen/ weder innerhalb Landes noch auff den Grentzen oder in der Nachbarſchafft zu gebrauchen unterſtehen ſoll /, bey Verluſt Ehre/ Leibes und Lebens. Zu welchem Ende dann ieder Ober-Officirer / inſonderheit aber die Rittmeiſter und Hauptleute ihren Reutern und Knechten auszureiten/auszulauffen / und auſſer Quartier und Läger (es ſey dann in Commando-Sachen) bey Tag oder Nacht zu bleiben / keines weges verſtatten/ ſondern vielmehr durch fleißige Viſitation Mittages und Abends / wer da nicht vorhanden/ ausſpühren/die Abweſende nach ihrer Zurückkunfft in Arreſt nehmen/ und ſolche dem Krieges-Recht zu ſcharffer inquiſition übergeben und auslieffern ſollen. Widrigenfalls ſie davor ſelbſten ſtehen und hafften/auch allen Schaden / ſo durch ihre hierunter begangene negligentz und connivirung verurſachet werden möchte / mit Vorbehalt anderer empfindlichen Beſtraffung / aus ihrem Beutel repariren und wieder vergelten ſollen. Das meynen höchſterwehnte Sr. Hochfürſtl. Durchl. ernſtlich / und hat ſich ein iedweder pflichtmäßig darnach zu achten / und für unausbleiblichen Schaden zu hüten. Uhrkündlich iſt ꝛc. ꝛc.

67.

Höfliches Anforderungs-Schreiben eines Hauptmanns an einen Fürſtl. Rath / deſſen Sohn mit Werbegeldern fortgegangen / um deren Erſetzung.

Wohl-Edler / Veſt und Hochgelahrter /
Inſonders hochgeehrter Herr Rath.

DEmſelben gebe nebſt Anerbietung meiner bereiteſten Dienſte hiermit zu vernehmen / wie ſein Sohn Joh. Ernſt N. mit mir vor einen Monat als Corporal capituliret / und ich ihm vier und zwantzig Thaler zugeſtellet / davor einige Mañſchafft zu werben. Ob ich nun wohl zu ihm das Vertrauen gehabt / er werde ſich verſprochener maſſen / und wie es ihm gebühret / darnach umthun / daß er mir einige Purſche zuführete / ſo hat er doch das Gegenſpiel ſo gar erwieſen / daß er / weiß nicht aus was unverantwortlicher caprice mit ſamt den ihm anvertrauten Herren-Geldern eſchappiret / und dem Verlaut nach unter den Holländiſchen ſich von neuen engagiret. Nun wird mein hochgeehrter Herr Rath wohl vor ſich wiſſen / was auff ſo gröblichen Exceſs das Krieges-Recht geſetzet: Jedoch / da mein ſeliger Vater von demſelben groſſe Güte in der N. Sache genoſſen / habe ich in deſſen regard die Ehre ſeiner Familie annoch ſchonen / und ihm hierdurch von dieſer üblen action des unbedachtſamen Menſchen part geben wollen / mit Erſuchen / mir hierinnen das von ſeinem Sohne entwendete Werbegeld förderlichſt wieder zu zu ſenden / damit ich nicht etwa genöthiget werde / die Sache anhängig zu machen / und dadurch ſeines Sohnes künfftige Fortun gäntzlich zu ruiniren. Verſehe mich ungeſäumter Antwort und verharre

Meines hochgeehrten Hn. Raths

Dienſtergebener.

68.

Bericht- und Condolentz-Schreiben an einen vornehmen Cavallier / deſſen Sohn / der als Rittmeiſter gedienet / vor dem Feind geblieben.

Hoch-Wohlgebohrner Herr.

WIe ich biß anhero unterſchiedlichen Anlaß gehabt / wegen der tapfferen conduite ihres Herrn Sohns / welche er in ſtatlichen actionen rühmlichſt erwieſen / zu gratuliren / alſo muß ihm die gantze Generalität das treffliche Zeugniß geben / daß bey dem vor zweyen Tagen mit dem Feinde gehaltenen Treffen er vor andern ſeine courage und unerſchrockenen Muth alſo kund gethan / daß deſſen löbliches Gedächtniß niemahls erſterben wird. Denn als gleich der Anfall auff den lincken Flügel / woſelbſt er nebſt den andern Compagnien von dem N. Regiment ſtunde / geſchahe / und der Feind mit ſolcher furie angieng / als wolte er alles auff einmahl über einen Hauffen werffen/ that er mit ſeinen Leuten einen ſo reſoluten Widerſtand / daß die Frantzoſen mit groſſer Einbuſſe repouſſiret wurden: Sie wageten von neuen den Einbruch/ und die Esquadron, ſo der Obriſt-Lieutenant N. von den Unſrigen commandirete / begunte bereits vor der hefftigen Gewalt zu wancken; als dero Herr Sohn ſie mit ſolchem Nachdruck ſecundirete / daß ſich ſelbige völlig wieder erholen/und nebſt ihm den Schwarm der gantz wütenden Feinde abermahl abſchlagen kunte: Allein/ da er noch eine Stunde lang mit Erſtaunen gefochten/ und die feindlichen Trouppen überall/ wo er hinkame/ eine hefftige Niederlage erlitten/ wurde er von einer Canonen-Kugel getroffen/ welche ihm mitten in ſeinen Siegen den Tod gab. Wie ſehr iedwede Generals-Perſon ſo wohl als Gemeine ſeinen Abgang beklagen/ kan ich nicht gnugſam melden: doch geben ſie zugleich Beyfall/ daß ein ſo heldenmäßiger Tod einem ſo braven Cavalliere wohl zu gönnen/ wann ihn nur erſt das Vaterland noch biß in ein ſpäteres Alter hätte behalten ſollen. Ich condolire bey dem groſſen Verluſt/ welchen Ew. Excellentz dabey leiden; doch habe ich ſchon das Vertrauen/ ſie werden dero angebohrnen Großmüthigkeit nach ſich dabey zu faſſen wiſſen: Maſſen er in ſolchen Ehren von dieſer Welt gekommen/ als wenn er den Generals-Stab bereits in Händen geführet/weil er ihn ohn zweiffentlich in wenig Jahren/ ſo er noch länger gelebet/ durch ſeine Tugend erworben hätte. Wünſche dahero Ew.Excellentz eine völlige Gemüths-Beruhigung/und daß die dem wohlſeeligen Hn. Sohne entzogene längere Lebens-Friſt allhier deroſelben möge zugeleget werden. Seinen verblichenen Leichnam hat des Hn. General-Lieutenants Hochgräfl. Gnad. in die Kirche zu N. immittelſt beyſetzen laſſen / biß Ew. Excellenz zu deſſen Abholung oder Begängniß allhier etwan Anſtalt zu machen belieben. Ich aber verharre unter Empfehlung in dero Gewogenheit

Ew. Excellenz

ergebener Diener N. von N.
Obriſter.

69.

Ein ander Bericht-Schreiben wegen einer Belagerung.

Mein Herr.

Damit ich meinem Verſprechen genau nachkomme / und von allem / was allhier vorgehet / ſo viel möglich part gebe / ſo melde / daß der Feind ſeine Trenchéen vor N. den 17. dieſes eröffnet / und den folgenden Morgen die Stadt von vier Batterien ſo grauſam beſchoſſen / daß die Erde davon über eine ſtarcke Meile erzittert. Der Commendant aber / ſo in ſelbiger iſt / antwortete dieſem ſcharffen Gruſſe mit ſeinen Canonen dermaſſen / daß es nicht ohne Verluſt der Belägerer abgienge: und weil kurtz darauff ein ſtarcker Ausfall gethan wurde / auch man eine gute Ecke den Feind aus den Trenchéen triebe / und eine ziemliche Anzahl davon tödtete / ſo ſpühren nun die Herren N. daß man noch wohl Luſt habe ſich zu wehren / und in einen ſo importanten Ort ſie nicht gleich geraden Fuſſes hinein zu laſſen. Daß ſie ſich noch dazu eines Entſatzes beſorgen/ wofern ſie nicht geſchwind mit fertig werden/ iſt aus allen ihren Verſchantzungen und ſorgfältiger Beſetzung der avenuën zu erkennen. Und es iſt nicht ohne Grund / daß Seine Majeſtät von Groß-Britannien wohl verſuchen dürffte / ob nicht die Belägerung durch ihren Anzug könte auffgehoben werden. Sie ziehen aus dieſem Abſehen alle Völcker zuſammen/ und dürffte demnach wohl in kurtzen von einem Haupt-Treffen zu hören ſeyn. GOtt ſchencke uns eine gute Victorie, welchem ich meinen Herrn empfehle und verharre

Meines Herrn

gehorſamer Diener.

70.

Ein ander Bericht-Schreiben wegen einer Bombardirung.

Mein Herr.

WJe mich deſſen annoch vergnüglicher Wohlſtand/ ſo ich aus ſeinem ſub dato den 26. voriges Monats an mich Abgelaſſenen erſehen/ ſehr erfreuet hat/ alſo kan ihn von mir gleichfalls eines noch gantz leidlichen und geſunden Auffſeyns verſichern. Unſere Armee ſtehet nunmehro in der Gegend Pignerol ziemlich wieder beyſammen / nachdem ſie alle Päſſe durchs Gebürge verwüſtet / und den Catinat / ſo ſich aus ſeinen Schlupffwinckeln zwiſchen den Bergen nicht hervor getrauet/ darinnen laſſen müſſen/ weil er ſich alſo wohl verſchantzet / und ihm gar nicht beyzukommen iſt. Von Turin ſeynd fünff und zwantzig grobe Geſchütz und zehen Mörſer in das Lager kommen/ denen morgen noch eine gleiche Anzahl nebſt vielen Schiffen mit Bomben und andern Feuerwercke beladen folgen ſollen/ um Pignerol mit Ernſt zu bombardiren. Der Gouverneur darinnen flattiret die Soldaten und Einwohner durch einen ihm feſt verſprochenen Entſatz; Allein die Rechnung möchte ihnen allerſeits fehl ſchlagen/ und dürffte der Ort wohl in der Aſche liegen/ ehe des Tourville und Noailles ſeine Trouppen zu des Catinats ſeinen ſtoſſen können/ maſſen die Päſſe von den Unſrigen ziemlich ſtarck beſetzet ſeynd. Daher hoffe eheſt von unſerer expedition gute Nachricht zu geben. Dißmahl empfehle mich in meines Herrn affection und verharre

Sein

ergebener Freund und
Diener.

* * *

Vierdte Abtheilung
Von
Kauff- und Handels-Brieffen.

IN dem erſten Theile meines allezeit fertigen Brieffſtellers habe zwar im letzten Capitul von Kauffmanns-Schreiben bereits gehandelt / und aus andern Autoribus von ihrer Schreib-Art unterſchiedliche Exempel angeführet; doch weil auch in dieſem noch mehrere verlanget werden / ſo will um dem gemeinen Beſten zu dienen noch allhier neue hinbey fügen / hierbey um die Erlaubniß bittend / daß ich dem Meinigen andere Muſter / die ich etwan bey den berühmten Herrn Harsdörffer und andern ſtattlichen Leuten finde / mit untermiſche / denn ich in demjenigen / was zu meiner Profeſsion nicht gehöret / mich lieber nach anderer Beyhülffe umſehe / als daß es vor mich alleine wage / die Sichel an frembde Erndte zu legen.

Was nun erſtlich den Kauffmanns-Stylum betrifft / ſo iſt derſelbe / wie bekant / über die Maſſen conciſ und enge / und bey ihnen nichts mehr verhaſſet / als die Weitläufftigkeit. Maſſen dann auch ein rechter Kauffmann wegen der ſtarcken correſpondentz / und da er zuweilen in einer Stunde auff ſeinem Contor ein funffzehen biß zwantzig Brieffe des Poſt-Tages zu expediren und an andere zu ſpediren hat/ſich gar nicht die Zeit nehmen kan/ iedweden mit vollen Bogen zu complimentiren.

Immittelſt pflegen ſie doch auch bey ihrer Kürtze die Deutligkeit in acht zu nehmen / worinnen eben die gröſte Kunſt und Anmuth ſtecket ; und dawider Gegentheils von den jungen Kauff-Dienern/welche etwan ein Jahr ausgeſtanden/ſehr pecciret wird/ wann ſie zuweilen bey des Patrons und des Buchhalters wichtigern Correſpondentzen die Brieffe von geringerer Importanz verfertigen müſſen/ und dann ihre Klugheit ſehen zu laſſen/ſo obſcur ſchreiben/daß ſie ſelbſt nicht wiſſen / was es heiſſen ſoll; und weil ſie etwan angemercket / daß der Patron ein Italiäniſch oder Frantzöiſch Wort in ſeinen Concepten gewöhnlicher Maſſen mit unterlauffen läſſet/ ſo muß alles aus Nachaffung biß zum Überfluß auch in ihren Brieffen mit avanzo, aſſecuranza, riſque, Traffico uñ dergleichen angefüllet ſeyn; ob es ſchon hart hergehen würde / wann ſie dieſe Wörter nach deren eigentlichen Verſtande in ihrer Frau Mutter-Sprache expliciren ſolten/wofern ſie einer darüber befragte.

Um dieſer Unwiſſenheit ein wenig vorzubeugen/ ſo iſt bereits im beſagten 21. Capitul des erſten Theils dieſes Brieffſtellers ein klein Regiſter voll dergleichen ausländiſchen Wörter/die unter Kauff-Correſpondenten üblich/ erkläret worden: als/ daß a di ſo viel als ad diem, oder ſo viel als datum heiſt; adviſo eben ſo viel als Nachricht; aſſigniren / anweiſen; avànzo, Gewinn; arriviren/ ankommen; Bilance, Schluß-Rechnung. Cambio, Wechſel. Caſſo, das baare Geld in Handels-Kaſten.

Contor, Schreibe-Stube / Conto, Rechnung. Coſti, an den Ort / wo man hinſchreibet. Cours, Lauff/als Wechſels-Cours, was die Wechſel thun. Creditor, Gläubiger : Debitor, Schuldner. Ditto, Detto, derſelben oder deſſelben. Decourtiren/abkürtzen; employren/ anwenden. Eviction, Gewehr. Factor, der vornehmſte Handels-Bediente. In continenti, alſobald. Journal, ein Hand-Buch/ Lagio, Auffgeld bey übermachten Wechſel/ netto, reine/ pro cento, vor ein iedes hundert. Prolongiren/ verlängern. Rabat, Abkürtzen/ Abzug. Scontiren/ gegen einander rechnen. Remittiren/ Geld auff Wechſel geben. Risque, Gefahr. Spedirrn/ fortſenden. Saldiren/ ſchlieſſen. Transportiren/ übertragen. Traſſiren/Geld auff Wechſel nehmen. Viſta, Nachſicht: Uſo iſt ſo viel als 14. Tage/ halb uſo acht Tage. Doppio uſo vier Wochen/ nach welcher die Bezahlung zu thun.

Uber dieſe bemeldte Wörter brauchen auch die Kauffleute das concelliren / welches ſo viel heiſſet / als auskratzen/ ausleſchen. Complemento völlige Zahlung. Conto, corrente, Zinß-Rechnung/ wie die Wechſel lauffen. Conto del tempo, Capital-Rechnung/ wie man im Credito und Debito gegeneinander ſtehet. Curratragie, Mecklerey. Proviſion, bedingter Nutz/ der Factoren Gebühr. Pagament, Müntz-Sorten. Straza Buch/ Hand-oder Glitterbuch/ in welches hinein geklittert wird / was in der Handlung zu Laden oder Marckt vorgehet/ darneben was man verſendet oder verkauffet / einkaufft oder empfähet. Thara, Abzug oder Abgang.

Trattas, des Dieners Antheil in der Handlung Uſanz, Gebrauch. Vogage, viagio, Reiſe.

Von den Wechſel-Brieffen hat vorgerühmter Harsdörffer in des teutſchen Secretarii andern Theil bey tractirung der Kauff- und Handels-Sachen folgende Anmerckung:

Zu einem Wechſel übers Land gehören vier Perſonen: als A. der den Wechſel begehret: B. der den Wechſel verſchaffet oder überſchreibet. C. der den Wechſel wegen A. des andern Orts empfänget. D. der den Wechſel wegen B. auszahlet.

Wann man Gelder an einen andern Ort übermachet/ das heiſſet remittiren.

Wann man Gelder an einem andern Ort zu ſich wechſelt/ das heiſſet taſſiren.

Die gemeine Zeit oder Uſo zur Zalung iſt 14. Tage/ wann aber Geld oder geringe Poſten alſobald bezahlet werden ſollen/ heiſſet es a viſta Auffſicht/ oder ſo bald der Wechſel-Brieff vorgezeiget und zu bezahlen angeſuchet wird.

Iſt der Wechſel auff Zeit als 14. Tage Nachſicht angeſtellet/ ſo fahen ſich ſolche 14. Tage nicht ehe an/ biß der Wechſel-Brieff angemeldet/ unterſchrieben/ und acceptiret worden: Wann man aber den Wechſel 14. Tage oder mehr Zeit ohnangemeldet bey ſich behielte/ ſo gilt ſolche Zeit nicht.

Uſo doppio iſt 4. Wochen Zeit nach acceptirten Wechſel-Brieffe und darüber hat man noch drey oder vier Reſpect oder Nachſicht-Tage.

1.

Wechſel Brieff / ſo alſobald zu bezahlen.

Laus Deo. Anno 1693. adi 18. Septembr.
In Franckfurt.

DJeſen meinen Sola Wechſel-Brieff von Reichsthaler zweyhundert funfftzig / ſage 250. Reichsthaler geliebe dem Herrn Auffſicht zu bezahlen an Herrn N.N. oder deſſen Commiſs, das er mir ſelbſt allhier vergnüget. Thut gute Zahlung und ſtellets auff mein Conto. GOtt befohlen.

Des Herrn

Dienſtwilliger
N.N.

2.

Ein anderer dergleichen Wechſel Brieff.

Laus Deo. Anno 1693. adi Magdeburg
den 9. Julii.

A Viſta wolle der Herr dieſen Wechſel à Reichs-Thlr. 200. ſage zweyhundert Reichs-Thaler an Herrn N.N. zahlen; den Werth allhier ſeinethalben empfangen. Nach guter Zahlung ſtelle es der Herr auff meine Conto. GOttes Schutz befohlen.

Des Herrn

Dienſtwilliger
N.N.

Uberſchrifft
Herr N. N. in Leipzig
Reichsthlr. 200.

3.

Wechſel-Brieff à Uſo.

Laus Deo. à di Leipzig den 10. Junii 1693.

Ehrenveſter und Wohl-Fürnehmer/ günſtiger
Herr und Freund.

Vierzehen Tage Nachſicht geliebe dem Hn. zu bezahlen dieſen meinen Wechſel-Brieff von Reichsthaler vierhundert ſechs und achtzig/ ſage 486. Reichsthaler à 24. gute Groſchen an Herrn N. N. oder deſſen Commiſs, deſſen allhier von Herrn S. M. vergnüget worden. Nach guter Zahlung wird es von dem Herrn auff meine Conto geſtellet/ laut adviſo. GOtt mit uns.

Des Herrn

Dienſtwilliger
N. N.

2.

Wechſel-Brieff wegen genommener Waaren von ſich geſtellet.

Laus Deo. à di Leipzig 17. Maji 1693.

Nechſt künfftige Michaelis-Meſſe gel. GOtt/ verſpreche dieſen meinen Sola Wechſel-Brieff auff Reichsthaler 85. ſage fünff und achtzig Thaler an Herrn N. oder deſſen Ordre zu zahlen. Des Werths halber bin von beſagtem Herrn N. mit bey ihm ſelbſt ausgenommenen und bedungenen Waaren vergnüget. GOTT mit uns.

N. N.

Uberſchrifft
an mich N. N. Sola Wechſel
auff Reichsthlr. 85.
Ziel Michaelis-Meſſe 93.

5.
Von Avis-Brieffen.

DJeſe werden zu dem Ende gegeben / auff daß der/ ſo den Wechſel bezahlen ſoll / Nachricht habe/ wie es um den Wechſel beſchaffen / und ob etwan der Wechſel-Brieff in eines Frembden Hände gerathen / oder da der / ſo den Wechſel-Brieff gegeben/ mit dem/ der den Wechſel bezahlen ſoll/ in keiner ſo groſſen Rechnung ſtünde / wie dann der Auszahler wiederum zu den Seinigen gelangen und Verſicherung haben ſolle.

6.
Form eines Avis-Brieſtes.

Adi Leipzig den 12. Martii 1693.

Ehrenveſter und Wohl-Fürnehmer/
ſonders werther Herr und Freund.

ZUr dienſtlichen Nachricht gebe hiermit/ daß auff denſelben heute dato einen Wechſel überſchrieben von Reichsthaler 120. ſage hundert und zwantzig Thaler / an Herrn N. N. 14. Tage Nachſicht an Lüneburgiſchen Zwey-Dritteln zu zahlen. Bitte meine Brieffe mit williger Zahlung zu honoriren / und es auff mein Conto zu ſtellen / woran mir ſonderbare Freundſchafft geſchiehet; und bleibe ich zu allen angenehmen Gegenbezeugungen iedesmahl bereit. Was ſonſt die Wolle anietzo bey ihnen gilt/ bitte ohnſchwer zu aviſiren und etwas zur Probe zu ſenden. So es kauff iſt/ wolte ich wohl vor etliche hundert Thaler nehmen. Womit nochmahls gegrüſſet und in GOttes gnädigen Schutz empfohlen;

Des Herrn

Dienſtwilliger.

Ein andrer Advis-Brieff.

Adi Franckfurt am Mayn 26. Septembr. 93.

Hochgeehrter Herr und Freund.

PEr Advis dienet derſelben/ daß ich dato auff Anſuchen Herrn N. N. einen Wechſel remittire auff Reichsthaler dreyhundert und funffzig an Banco-Geldern zu empfangen. Der Herr wird mit prompter Zahlung willfahren/ und mir Gelegenheit an die Hand zu geben/ ihm hinwiederum zu dienen. Immittelſt Göttlicher Obſicht empfehlen

Des Herrn

Dienſtwilliger.

8.

Noch ein ander Advis Brieff.

Laus Deo. Leipzig 93. Adi 18. Martii.

Günſtiger Herr und ſehr werther Freund.

INliegenden Wechſel à Reichsthaler 140. ſage hundert viertzig Reichsthaler/ ſo ich auff den Herrn überſchrieben/ wolle derſelbe an Herrn N. N. auff deſſen Anmelden an Däniſchen Cronen zahlen: wodurch mir ein groſſer Gefallen geſchiehet. Beliebe es nur indeß biß auff die Quartal-Rechnung à Conto zu ſtellen. Honorire hinwiederum des Herrn Brieffe/ mit bereiteſter Acceptirung und verharre

Des Herrn

Dienſtwilligſter.

9. Ein

9.

Ein ander Avis-Brieff.

MEin jüngſtes vor acht Tagen wird dem Herrn Zweiffels ohne wohl zukommen ſeyn/ dagegen deſſen vom 8. detto erhalten/ darauff zur Antwort/ daß die N. Poſt nach ſeinem Verlangen an Herrn N. gezahlet; aber Herr G. will mit dem aſſignirten Reichsthalern hundert funffzig nicht content ſeyn; meynend/ daß der völlige Reſt lieber könte abgetragen / und damit dieſe Qvartal-Rechnung beqvemer geſchloſſen werden gäbe ſonſt leichtlich Irrung. Was nun der Herr zu thun geſonnen / darüber erwarte Reſolution. Er iſt ein eigenſinniger Mann / und fidmiret nicht leichtlich / welches verurſachet / daß ſein Handel nicht ſo ſtarck gehet/ als es ſonſt wohl ſeyn könte. Daß mein unlängſt überſchriebener Wechſel an Herrn N. mit ſo williger Zahlung honoriret worden / davor dancke freundlich; werde mich in dergleichen Occaſion wieder willfährig erweiſen. So der Raſch anitzo um guten Kauff zu bekommen/ wolle mich der Herr mit ein hundert Stücken verſehen / doch daß das Stück über N. Marck nicht hinauff laufft. Es kan mit den N. Fuhrleuten an mich überſendet werden. Zahle ſo dann gerne die Fracht nebſt dem völligen Preiß. Gottes Schutz befohlen

Des Herrn

Dienſtwilliger.

10.

Ubermachung einiger Gelder auff der Poſt.

Hochgeehrter Herr.

WEil der Herr N. mich erſuchet/ an denſelben Reichsthaler 50. an couranter Müntze auff der Poſt zu übermachen/ ſo habe darinnen gratificiren wollen. Und wird nun ſolches Geld/ welches in einem Päckgen mit A. B. bezeichnet verſiegelt an den N. Kutſcher/ Hans N. geliefert/ der Herr wiſſe gegen ausgeſtellten Schein an ſich zu bringen / auch mit nächſten mir davon geneigte Nachricht geben / ob es zu recht überkommen. Göttlicher Obſicht empfohlen.

Des Herrn

Dienſtwilliger.

11.

Antwort.

Hochgeehrter Herr.

DEſſen Geliebtes de dato N habe nebſt beygehenden Reichsthalern 50. ſo der Herr auff Commiſs Herrn N. an mich anhero übermachet/ zu recht erhalten; ſage vor die gehabte Bemühung Danck/ und bitte/ ermeldten Herrn N. Innlage zu überſenden/ da ihm von dem Empfang Nachricht gebe/ und was er verlanget/ zugleich mit ſchicke. Ob Herr N. anitzo bey ihnen in N. ſich noch auffhalte/ möchte wohl wiſſen. Der Herr thut mir eine Freundſchafft/ ſo davon eheſt rapport erhalte. Erwarte ſelbige/ und verharre zu allen angenehmen Gegenbezeugungen

Des Herrn bereitwilliger.

12. Ab-

12.

Abſchlagung wegen Zahlung eines aſſignirten Wechſels.

Edler /
inſonders hochgeehrter Herr.

ALs dero Geliebten erſehe/daß Herr N. ihnen einen Wechſel an mich auff ſechtzig Thaler aſſigniret / und ſie dahero ſich erkundigen/ob die Zahlung auff geſetzte Zeit thun wolte. Nun würde mich deren nicht weigern/ wann ich noch mit Herrn N. wie ehemahls geſchehen / zu verkehren hätte. Nachdem aber mit ihm gantz nichts mehr zu thun / als was noch eine Poſt ſeyn möchte auff etliche hundert Thaler / ſo von ihm biß dato nicht erhalten können / ſo werden ſie vergeben / wann ich dißmahl die Anweiſung nicht mit Acceptirung honorire. Kan ich ihnen ſonſt vor meine Perſon gefällige Dienſte erweiſen / ſo haben ſie zu diſponiren/ worinnen ſelbige beſtehen ſollen. Maſſen ich dero Ordre darüber erwarte / und verharre

Meines hochgeehrten Herrns

ergebenſter Diener.

13.

Correſpondenz.

Wohl-Ehrenveſter ꝛc.ꝛc.

ZUr Advis dienet hiermit/daß das Baumöl um den Preiß als es der Hr. verlanget/nicht zu bekommen ſey; die Wolle aber überſende à - - Thaler den Stein in Säcken durch die Fuhrleute N. N. N. und N. N. die Fracht iſt bedungen vor N. Thaler/ ſo der Herr zu zahlen gelieben wird: Die Säcke ſeynd mit beygehender Marck bezeichnet.

Auff den N. Umſchlage iſt nichts zu thun geweſen/ als was von baaren Gelde umgeſetzet worden. Die Schiffe/ſo nach N. gegangen / ſollen groſſen Sturm ausgeſtanden haben / und endlich ſehr beſchädiget in den N. Hafen eingelauffen ſeyn. So will man auch ſagen / als ob die Frantzöiſchen Capers drey reich beladene N. Fahrer hinweggenommen/welches allhier groſſe Beſtürtzung verurſachet. Doch erwartet man eheſt davon die Gewißheit. GOtt gebe daß das Geſchrey falſch ſey/ denn ohne diß allhier groſſe Banquerotte vorgehen/und iſt Hr. N. allein vergangene Woche auff viertzig tauſend Thaler bey den Fallimenten zu kurtz kommen. Man ſaget noch von einigen Groſſen/die eheſt den andern Betrügern folgen werden. Der Höchſte wende allen Schaden ab. Deſſen Schutz ich dem Herrn ergebe / und verbleibe

Des Herrn

Dienſtwilliger.

14.

Ein anderer Correſpondenz Brieff.

Ehrenveſter/ günſtiger Herr und Freund / Salut.

NEbſt Anerbietung meiner Dienſte verhalte demſelben nicht/ daß ich itzt eine ziemliche Parthie guter Wolle ſtehen habe/die ich um billigen Preiß zu verhandeln gemeinet. So der Herr Gattung und Belieben darzu hätte oder ſonſt mir gute Käuffer zu addreſsiren wüſte / wäre mirs lieb. Zwar finden ſich wohl Leute/ die ſolches begehren/ wann nur contante Zahlung oder Kundſchafft dabey wäre. Der Herr ſchreibe mir ohn beſchwert mit nächſter Poſt/ was ſein Belieben ſey oder ſonſt zu guter Nachricht dienet. Ich wolte eine Parthey Engliſcher Lacken und andere dieſes Orts begehrte Sortimenten einkauffen/ auch deßwegen eheſt überkommen / könte alsdenn die Wolle voranſenden. Solte der Krieg zu Waſſer auffgehoben werden/wie man gute Hoffnung hat/ſo möchte ohne Zweiffel die Handlung beſſer fortgehen/und wie vor dieſem gröſſere Nachfrage ſeyn. Dieſes Orts iſt es itzo ſehr ſchlecht/ doch muß man ſich dulden und Beſſerung hoffen. Hieſiges Landes Früchte als Korn / Wolle / Flachs / auch Honigſeim ſind aus Mangel Geldes ſehr wohlfeil. Wer Mittel hat/ einen Vorrath zu legen/ könte ohne Schaden bleiben. Womit nochmahlig gegrüſſet / und in GOttes gnädigen Schutz empfohlen.

15.

Antwort.

Ehrenveſter ꝛc. günſtiger Herr und Freund. Salut.

SEin Schreiben vom 3. hujus habe ich wohl erhalten/ und deſſen Innhalt vernommen; der Woll-Handel dieſes Orts gehet auch ſehr ſchlecht fort / und iſt wenig Nachfrage. Die Unſicherheit zu Waſſer verhindert den guten Cours in allen Negotien. Ich habe vor dieſen auch etwas in Woll-Handel verkehret/der Hr. weiß / daß ſolche Handlung ohne die Menge wenig profitiret. Soll man aber einen groſſen Vorrath legen / und keine Auswege wiſſen / ſo iſt man nicht ohne Sorge und Schaden. Habe alſo vor meine Perſon noch kein Belieben. Ich habe aber mit einem Holländer Herr N. N. daraus geredet / der reſolviret ein tauſend Stein guter Wolle zu kauffen / wann der

Herr dieſelbe à --- Reichsthaler frey anhero liefern wolle: Es iſt noch kein hoher Preiß dieſes Jahr geweſen: Der Herr muß mit nächſter Poſt berichten/ ob ſolches ihme accept; und alsdann einen Sack wie die Wolle durchgehends iſt / anhero zur Probe ſenden. Was der Herr an Lacken begehret/ wird er itzo wohl haben/ können/ weil neulich in zweyen Schiffen aus Engelland ankommen. Will der Herr nicht ſelber anhero reiſen/ ſondern ſich von mir bedienen laßen / will ich wegen alter guter Correſpondenz ſein Beſtes nach Möglichkeit befordern. Bitte freundlich / der Herr wolle eingelegtes Brieffchen an den Herrn N. beſtellen laſſen und von demſelben eine ſchrifft- oder mündliche Antwort begehren. Ich habe noch einige Reſtanten eures Orts und in den kleinen Städten / möchte gerne mit ſolchen Leuten Richtigkeit haben. Könte mir der Herr beförderlich ſeyn/ und eine gewiſſe Perſon addreſſiren/ die durch Vollmacht zur Güte oder zu Recht meine Nothdurfft verhandelte/ wäre mirs ſehr lieb / und wolte es gerne recompenſiren. Womit freundlich gegrüſſet/ und in Gottes Schutz empfohlen.

16.

Ferner Schreiben hierauff

Laus Deo. N. Anno--Adi 17. Januarii.

Ehrenveſter / wohlfürnehmer / günſtiger Herr N.

Des Hrn. Angenehmes vom 12. dieſes habe ich wohl erhalten; Bedancke mich vor gehabte Mühe / und ümſtehende Notification. Ich habe vernommen/ daß Herr N.N. ſich erklähret/ tauſend Stein Wolle zu kauffen / wann ich dieſelben à ⸗⸗⸗ Rthlr. Coſti liefern wolte. Es iſt warrlich gar zu ſchlecht / und will mein Concept ſehr verrücken. Aber was iſt zu thun / wann der Preiß nicht höher / und vor der Hand keine Beſſerung zu ſpühren / ſo muß ich wol etwas unverhofftes über mich nehmen / wolte gerne zu Hamburg eine Poſt Geld haben / um wiederum einzukauffen; reſolvire derowegen die ein tauſend Stein Wolle an Hn. N. à -- Rthlr. per Stein iedoch per contant zu verkauffen / und die Wolle in N. frey zu liefern / daß der Hr. demſelben notificiren und dabey Fleiß anwenden wolle / damit noch etwas zugeleget / und alſo mein Schaden deſto geringer werden möchte. Uberſende hiemit einen Sack Wolle / wie ſie durchgehends fället. N. 1. mit einem nebenſtehenden Marck / darinnen hundert / und ſechtzig Stein bey Fuhrmann N. N. von N. N. Fracht-Brieff; GOtt laſſe dieſelbe wohl überkommen; Zweiffle nicht / die Probe werde Herrn N. gefallen / daß wir hernach weiter accordiren. Aber wie obgemeldet / ich kan nichts anders als vor baar verkauffen / damit ich meine Gelder alſobald zu traſſiren oder ſonſt meiner Nothdurfft bereit habe. Des Hn. Briefflein an Hn. N. N. iſt ſo bald beſtellet / berichtet in Antwort / er wolle ſelber an den Herrn ſchreiben. Worinnen dem Herrn weiter einigen Dienſt oder Gefallen erweiſen kan / ſoll gerne geſchehen. Ich habe auch mit einem Notario und fleißigen wohlbetrauten Mann N. N. allhier wegen des Herrn Schuld-Poſten geredet / der erkläret ſich dem Herrn darinnen zu dienen / wann er nur dazu genugſam bevollmächtiget würde. Stehet demnach zu des Herrn fernerer Verordnung. Schlieſſe hiermit freundlich. GOtt zu Gnaden befohlen.

17.

Ein anders.

Ehrenveſter. ꝛc. ꝛc.

SEinen jüngſten zu folge/ habe ich mich ſeithero ſehr bemühet / die übrige 884. Stein Wolle zu ſpediren / daß alles in geſetzter Zeit ſeine Richtigkeit haben möge; hoffe auch / darinnen nichts manquiren ſoll. Überſende dato dieſes noch 4. Säcke/ No. 2.3.4.5. davon die nebengeſetzte Specification des Gewichts in Summa beträgt 455. Stein hieſig Gewichte/ woran ordinari $7\frac{1}{2}$ pro cento über Gewicht zu N. pflegt zu ſeyn. Bitte freundlich/ der Herr wolle ferner die Mühe nehmen / und Herrn N. N. laſſen zuwägen; darneben befördern/ daß die Verzeichnung des Gewichts zu N. neben der Rechnung von Unkoſten mit nechſten möge geſendet werden / damit ich mich wegen des Reſtes darnach richten möge/ will die Mühwaltung neben der Gebühr erſtatten. Habe auch ein Aviſ-Briefflein neben einem Wechſel von N. Rthalern an Hn. N. N. meinen Abkäuffer geſandt / hoffe er wird denſelben honoriren / weil er deſſen Würde ſchon in Händen hat: das übrige werde ich geliebts GOtt coſti ſelbſt empfahen/ und in meiner Handlung emploiren: Ich hoffe innerhalb 14. Tagen zu überkommen. Des Hn. überſendete Vollmacht habe ich Herrn N. N. ſelbſt eingehändiget/ und dagegen inliegenden ſeinen Revers gefordert. Er promittiret allen Fleiß anzuwenden/ und den Hrn. von ſeiner Verrichtung monatlich advis zu geben / bedancket ſich auch vor überſendeten Ducaten pro arrhà. Ich will/ ſo viel möglich / mit anfordern helffen/wann etwas eingebracht wird / daß ſolches dem Herrn remittiret werde. Möchte wohl wißen/ was itzo gute Schiffmumme austragen könte / um noch eine partie pro contant zu verhandeln. Es iſt diß Jahr ſehr viel nach N. gegangen ; aber ich habe des Orts keine Correſpondenz und Kunde ; ſo iſt auch meine Gelegenheit nicht/ gegen andere Victualien zu verſtehen. Der Herr ſey gebeten / mir ſein Advis zu communiciren/ ich will dem Herrn einen guten Trunck zum Recompens mitſenden. Die coſti arrivirte Frantze Wahren ſeynd itzo meines Handels nicht. Doch hat mein Schwager N. N. gebeten/ ihme fünff Körbe runde Roſinen / und ein Faß Pflaumen von 5. in 600. Pfund zu verſchreiben. Wolte der Herr deßwegen bemühet ſeyn zu befördern/ daß etwas gutes geſendet würde / ſoll es neben der proviſion auff meine Rechnung pasſiren. Schlieſſe hiermit in Nahmen GOttes / zu deſſen gnädiger protection den Hn. treulich empfehlend.

18.

Antwort.

Laus Deo Anno 93. Adi 24. Febr. in N.

Ehrenveſter ꝛc. ꝛc.

AUff ſein jüngſtes vom 16. Febr. dienet in Antwort/ daß die vier Säcke No. 2.3.4.5. ſeynd den 20. dieſes wohl eingelieffert/ wägen ingeſamt 469. Stein/ wie die begehrte beygelegte Rechnung mit mehrern ſpecificiret. Der Herr wird den Reſt / ſo bald möglich/ ſpediren. Herr N.N.

wolte gerne die gantze partie auff N. ſchiffen / welcher Schiffer ſchon zugeleget. Mit der Mumme iſt es dieſes Jahr faſt gethan. Es iſt ein ziemlicher Vorrath allhier. und wird wenig mehr begehret; ſolte die See unſicher bleibon / würde mancher ſchon zu viel eingekauffet haben. Was ich darinnen anrichten kan / will dem Herrn ſo fort aviſiren. Ich höre gerne / daß mein Gevollmächtiger ſich ſo wohl erbeut / will auch ſeine Mühe und gute Verrichtung zu Danck recompenſiren; Der Herr thue nach ſeinem günſtigen Erbieten / und helffe was anfordern und beobachten; will dieſes Orts vor ihn dergleichen thun. Was für den Herrn Schwager einzukauffen begehret / habe ich durch einen Meckler ſolcher Wahre verrichten und bey der N. Fuhre den 24 dieſes abgehen laſſen: Iſt mir auff des Herrn Rechnung nach Ordre geſtellet. Dem Herrn dienet auch per Avis, daß die jüngſt ankommende Engliſche Tücher ziemlich abgehen / wolte der Herr von dieſer Partey etwas gutes haben / müſte er bald kommen / oder iemand Ordre geben. Korn und Hopffen bleiben in ſchlechten Preiß. Was die wohlfeile Zeit mitbringen wird iſt GOtt bekant. Der liebe Gott gebe was nütz und ſeelig iſt / in deſſen gnädigen Schutz uns allerſeits treulich empfehlend. ꝛc. ꝛc.

19.

Von Fracht-Brieffen.

KAuffmanns-Wahren werden zu Lande und Waſſer geführet / weil man nun die Güter den Fuhrleuten oder Schiffern anvertrauet und auffdinget / ſo muß man die abgeſendeten Güter und der Fäſſer Zahl / Gewichte und Gemerck wohl ſpecificiren/ und des Fuhrmanns Nahmen/ auch wo er zu Hauſe gehöret/ ſamt den bedingten Fracht-Geldern / und was etwan darauff ausgezahlet worden/ alles in dem Fracht-Brieff beſchreiben damit es keinen Streit und Irrthum gebe. Dergleichen Brieff-Art nun beſtehet in folgender Forme:

Laus Deo, 1693. den 1. Junii in Lübeck.

Tit

Hiermit in dem Geleit und Nahmen Gottes überſende dem Hn. durch Hans Grögern von N. ein Fuder Frantzwein an = = Stück zuſammen = = = Eymer nach der Probe / wie ihn der Herr ſelbſt verlanget hat. Die Frucht iſt bedungen vor = = = Rthlr. ſo der Herr nach guter Liefferung geliebe zu zahlen. GOtt laſſe es wohl überkommen: deſſen Schutz ich den Hn. getreulich ergebe.

Des Herrn

Dienſtwilligſter.

20.

Antwort.

Des Hn. Geliebtes nebſt den Fuder Frantz-Wein habe zu recht erhalten / und vor geſchwinde ſpedirung Danck zu ſagen / denn er mir anitzo recht à propòs kömmt. Die Fracht iſt von mir / wie bedungen / gezahlet worden. Könte von Bremer Lachs eheſt eine gute partie hierüber haben/ thät mir der Herr einen Gefallen. Er ſtelle es indeß à conto. Nechſt künfftige Meſſe ſoll ſich denn ſchon alles finden. GOttes Obſicht empfohlen.

21. Ein

21.

Ein anderer Fracht- und Adviſo Brieff.

A. 1693. adi 1. Auguſti in Embden.

(Tit.)

DEmnach auff des Hn. Begehren ich hiermit bey Schiffer N. N. in Nahmen GOttes und unter deſſen Geleite ſende mit nebenſtehenden Zeichen ein Faß und eine Kiſte Kramwahren No. 1. No. 2. neben einen Pack Lacken No. 3. Wird alſo der Herr laut mitgehender Rechnung/ als ſpecificiret/ durch göttliche Gnaden Verleihung recht befinden: dem Schiffer dafür die Fracht 3. fl. für dem Centner / und mir nach Verflieſſung vier Monaten die Zahlung zu ordiniren wiſſen. Ich will den Hn. mit guten ſortiment allezeit verſehen/ er wolle mich ihm ſerviren laſſen. Hiermit GOtt befohlen

Des Herrn

Dienſtw

22.

Antwort.

Laus Deo, adi 19. Aug. 1693. in Hamburg.

Ehrenveſter und Wohlfürnehmer/ günſtiger Herr und Freund.

DJeſes diene demſelben zur Nachricht/ daß die Wahren mit den Pack Lacken wohl überkommen/ und habe ich den Schiffer laut Fracht-Brieffes baar bezahlet/ auch ſoll das Geld für ſolche Krahmwahren zu bedingter Zeit an Hn. N. per Wechſel oder durch den Bothen baar entrichtet werden/ nachdem ich werde Gelegenheit finden. Inzwiſchen verbleibe der Herr ohne Sorge/

und thue ich / was ihm lieb iſt. Uns allerſeits zu des höchſten milden Gnaden empfehlend

Des Herrn

Dienſtwilliger.

23.

Laus Deo adi 24. Febr. in Hamburg. 93.

Ehrenveſter ꝛc. ꝛc. demſelben ſey mein Gruß und ſchuldige Dienſte zuvor / günſtiger Herr.

AUs Mangel Zeit und Weil ich dieſe Woche nicht in der Stadt geweſt / werde ich des Hn. Schreiben vor andern dieſes kürtzlich beantworten / wie folget:

Mit dem Ingber wirds täglich ärger / ſintemahl das Waſſer durch viel Sturmwinde wieder eröffnet. Kommen doch Schiffe aus Hiſpania / wie dann vor drey Tagen ſieben aus Servilien oder S. Lucas angelanget / welche Ingber mitgebracht haben / verhoffe gleichwohl es werde noch ein Wetter ſeyn. Was alsdann vorlauffen wird / giebt die Zeit.

Des Herrn Befehl mit erſten zu verkauffen / ſoll in acht genommen werden / weil keine Schiffe mehr abfahren / in Betrachtung / daß groſſer See-Schade geſchehen iſt / müſſen color-Schetter und alle Handlungen feyern: GOtt der Allmächtige wolle allen Schaden reichlich erſtatten.

Wegen der ſchadhafften Schetter iſt an N. N. wie auch an N. zu Land geſchrieben worden / daß er dieſelbigen möge beſichtigen / den Schaden taxiren helffen / und eine certification davon machen laſſen / welches ohne Zweiffel richtig geſchehen wird: Nun iſt noch übrig / daß ich wiſſen möge / wie es mit den 20.

Stük

Stücken nach Leipzig geſandt / und 20. Stücken ſo nach Stade ſeyn / ſoll gehalten werden. Meines Erachtens wird man dieſelben müſſen behalten / und wann der Engliſch damit friedlich / andere an die ſtäte geben.

Die 1000. Thaler ſo aus Franckfurt getraſſiret / ſind bezahlet / die andern ſollen auch abgeleget werden. Weil dann N. N. 1800. Rthlr. dagegen ſchuldig / davon nur 100. Rthlr. eingekommen / dann er iſt in etwas langſam / und nicht wohl Rechnung darauff zu machen / als habe ich zur Fürſorge 500. Thlr. auffgenommen / von N. N. à uſo zu bezahlen an Hrn. N. N. nicht zweifflend / Der Herr werde meine Brieffe ehren und acceptiren.

Nach geſchloſſenen Wechſel kommt geſtern Abend ein Brieff von S. Lucas mit einem cognoiſſement von 1600. Realen / davon eingelegte Copey / die Originalia muß ich hie behalten. Hiermit dem getreuen Schutz des allmächtigen GOttes uns befehlend. Datum wie oben

P. Coſti 2¼.

Franckfurt 52.

Poſt Scriptum.

Jtzt mit Schlieſſung dieſes kommt ſchleunige adviſo, daß die jüngſte N. Flotte von 53. Seegel ſtarck gantz redtloß wiederum auff die Elbe kommen ſeynd haben groſſe Noth gehabt und mercklichen Schaden erlitten. GOtt erſetze es den Intereſſenten gnädig anderweit. Datum &c. &c.

24.

Antwort.

Laus Deo Anno ---adi---Martii in Nürnberg.

Heut acht Tage war mein jüngſtes der Hoffnung/habt empfangen/ſeither das eure vom 16.dito ſamt Copie was euch N. N. aus Hiſpanien ſchreibet / wohl erhalten. Mit 1600. Realen/ſo er auch per navem ſendet/verſtehe ichs dahin / er habe etwas von meinen Schettern verkauffet/ und ſolches Geld daraus gelöſet; doch kan ichs aus Copia ſeines Briefes nicht vernehmen/ gewarte derowegen rechtes Beſcheides von euch und ob ſolches Schiff ankommen oder nicht.

Wie der N. N. mit der Bezahlung beſchaffen/ genugſam verſtanden / will aber verhoffen/ was er euch noch ſchuldig/ von ihme werd eingebracht haben: die 500. Thlr. ſo ihr von N auff mich zu Wechſel genommen/ ſeynd N. N. Erben vermöge des Wechſel-Briefes zu bezahlen verſprochen.

Obwohl mir jüngſten der N. aus Lübeck geſchrieben / er wolle dem N. N. meinetwegen, 500. Thlr. zuordnen/ ſo habe ich doch ſeither von ihm noch von N. N. keine Brieffe/ obs erfolget/ das mag vielleicht mit erſten geſchehen/ und ſo es iſt / habt ihr ſolche 500. Thaler zu empfangen / und damit deſto beſſer auskommen.

Mit dem Ingber ſorge ich ſelbſten wohl ſey die Zeit verſäumet/ und wird nunmehr täglich ärger damit: aber was iſt zu thun? man muß Gedult haben/befehle die euch/zweiffle nicht/ werdet mein Beſtes damit ſuchen.

Der ſchwartzen ſchadhafften Schetter halben habt ihr an N. N. nach Amſterdam und N. N. nach Londen geſchrieben / dem iſt recht mit demjenigen ſo hinaus kommen / werde ich auch trachten ein Mittel zu treffen / damit man den Sachen abkomme. Daß die Schiffe / ſo abgeſeegelt / wiederum auff die Elbe getrieben worden / und Schaden gelitten haben / höre ich warlich nicht gerne / wann die Falliment zu ſolchen Unglück ſchlagen / dienets ja / wie ihr vor dieſen meldet / wenig zur Haußhaltung. In Summa an allen Orten vernimmt man nichts / ſondern Untergang der Handlung / und bleibt die lange verhoffte Beſſerung auch aus / doch wirds GOtt eins mahls ändern. Unſer Platz allhie iſt ſo arm / daß niemand gedencket: Kein Geld iſt nirgend verhanden / will gerne ſehen / ob ſolche Strotezza nicht Falliment wird cauſiren: Man achts gleichwohl zum Theil für gut / dann alſo werden die Handlungen eingezogen und nicht ſo ſchändlich verſtümpt und verſchläudert / man hat doch ein gemein Handwerck daraus gemacht.

Sonſt iſt anders nichts zu melden / dann was euch von mir dienſtlich lieb / freundlich gegrüſſet / GOttes Gnaden uns ſämtlich befehlend.

Wechſel-Lauff
P.Coſti 60½.
Venedig 171.Fl.
Amſterdam 66.

25.

Ehrenveſter ꝛc.

AUff des Herrn Schreiben vom 9 zur Antwort dieſes: Herrn N. N. ſeine Poſt ſoll in Leipzig gezahlt werden; doch allererſt in Oſtermarckt/ wie meine Brieffe ausweiſen/ alsdann wird ers mit Danck bezahlen. Auff dieſen Marck ſende ich ihm ein halb Stück N. hält 21. Ellen à 4. M. 8 ß. das andere hat er auch begehret/ aber es war hier verredet à 4. M. 10. ß. davon hernechſt weiter Bericht folgen ſoll.

Daß wiederum eine Nachfrage in Schettern kommen möchte/ wüntſch ich von Hertzen; wegen der Schadhafften iſt nach Londra geſchrieben/ es hat aber N. N. dieſe Tage von mir kauffen laſſen. Die reſtirende 95. Stück in No. 192. (welche lange geſtanden/ vielleicht darum/ daß er an ſtatt des Schadens etwas in Händen hab/ und weil ich ſolches vermercket/ hab ich ſie nicht anders als ſieben ß laſſen wollen ſtehen noch bey mir/ doch zugeſaget/ dieſelbe zu bezahlen/ welches ein geringes ſeyn wird.

Vor dieſen hat der Herr verſtanden/ daß N. N. ſchuldig erſtlich 1800. Thlr. und durch aſsignation N. N. Thlr. 1000. davor hat er durch ſeine Diener zahlen laſſen L. 136. Fläm und nicht mehr/ derowegen ich abermahl 500. Thlr. traſſiret zu bezahlen à uſo an Hn. N. N. weil auch N. N. nichts giebt/ und Schulden langſam einkommen/ werde ich mehr nehmen müſſen. Bitte daß meine Brieffe mögen geehret werden.

Ob nun wohl dargegen proteſtiret werden ſoll/ ſo iſt er doch ſeither in der Stadt nicht anzutreffen geweſen/ zudem mangelt des Hn. Summa wenig/ darum ihm wegen ſo geringes kein Schmach anthun wollen.

Belangend N. N. das iſt eine Aſsignation die mag er ſelbſt fodern/ der Herr bleibe bey ſeinen Principalen laut Wechſel-Brieffes/ ſo bey mir vorhanden.

Nun kan wohl ſeyn/ daß ſeine Sachen ſo übel nicht ſtehen/ oder daß keine Hoffnung mehr ſey/ ſondern daß ſein Korn unter Wegen befroren; darum will ich noch das beſte hoffen/ immittelſt aber wird der Herr in Leipzig trachten/ ſeines Schadens und Intereſſe bey gemeldten N.N. ſich zu erholen/ich bin in Zweiffel/ob ich die Wechſel-Brieffe dahin ſende oder nicht.

Die 1600. Realen von achten/davon jüngſt Bericht geſchehen/hab ich empfangen/ was ich ſie ausgeben kan/ ſoll dem Herrn zum beſten ſeyn. Davon gehen ab ein und ein halbes pro cento Fracht/ und wegen See-Schadens oder Havaria, welche noch nicht berechnet/ ein mehrers.

Entwichenen Donnerſtag ſeynd 5. Schiffe von Venedig in Salvo hier arriviret/ bringen Zeitung/ daß die Spaniſchen Galeen etliche Türckiſche Galliazen unter Zypern angetroffen/ dieſelbigen mit groſſer furie angegriffen/ etliche hart beſchädiget/ drey in Grund geſchoſſen/ und vier erobert/ mit köſtlichen Levantiſchen Waaren ſeynd in Genua angebracht. Die Spaniſchen ſeynd auch ſehr beſchädiget geweſen/ iedoch alle einkommen. Hiermit nebſt freundlichen Gruß der getreuen Obſicht GOttes empfohlen.

26.

Ehrenveſter ꝛc.

DAto bin GOtt Lob mit den Meinen allhier wohl ankommen/ euer Schreiben vom 23. dieſes

ſes vor mir funden. Folget in Eil kurtze Antwort:

Herrn N. N. habt ihr ein halb St. N. à 4. M. 10. ß. verkaufft/muß ich zufrieden ſeyn. So viel Hertz oder Muth habe ich nicht gehabt/ um ſolchen Preiß dieſe N. zu verkauffen: hätte dieſe die Elln um 4. Batzen zu Hauſe höher verkauffen können: In Hamburg ſeynd ſolche N. in dergleichen Preiß nicht zu zeigen/wann noch die andern drey St. Violet und Purpur auch mit fortgebracht wären/müſte ich deſto ehe den Schaden gedulden.

Wegen der ſchadhafften ſchwartzen Schetter hat ſich der Engliſche verwahret/ euch die reſtirende 95. St. abkauffen zu laſſen: muß ich patientiren: Ihr hättet euch deſſen biß zu Austrag des vorigen wohl weigern können/ iedoch/ iſt es ein ehrlicher Mann/ſo wird er ehrlich handeln/ ſeinen Schaden will ich erſetzen/und mich bey N. bezahlet machen; daß ich aber die Schetter um halb Geld ſolte geben/ iſt meine Gelegenheit nicht/was ſchadhafft iſt/ will ich wieder nehmen. Engliſche ſind Geſellen/wie ſie gewachſen ſind.

N. N. Wechſel-Brieff per 1800. Thlr. hätte ich gehoffet/ bezahlet wäre/ wie auch die aſſignirte 1000. Thlr. ſo mercke ich/ daß weder eins noch anders gar richtig; dieſe Leute ſind von groſſen Nahmen und kein Verluſt bey ihnen/ ſie ſolten ihre Brieffe mehr in Ehren halten. Ich will hoffen/ſie werden bezahlen. In mangel muß mich, N. N. hier wieder bezahlen.

Was ihr nun für Ablauff habt/ werde ich nach Nürnberg traſſiren; euer Brieff ſoll ehrlich bezahlet werden. N. N. von Lübeck hat den N. N. 500. Thlr. gezahlet/ wird euch ohne Zweiffel auch etwas zahlen. Des N. N. Wechſel-Brieff hättet ihr mir ſollen wieder ſenden/anders kan ich von ihm kein Geld fodern: will noch hoffen/ ihr habt mir den anhero geſandt/ andermahl will ich mein Geld baar hinabſchicken/ wann keine andere Nehmer vorhanden. In Summa/ es iſt nichts zu handeln Treu und Glauben bleibt zurück/ was ſoll man thun? ich wil zahlen/ was ich ſchuldig bin/ und fodern/was ich kan/ in ſo geſchwinder Eil iſt doch nichts zu verdienen.

Das Lägel Schetter N. N. habt ihr empfangen/ ſey mit GOtt/ muß mit einen und andern der Frühling erwartet werden. GOtt gebe einmahls gute Zeitung; man beſorget hier auch ein ſchlechten Marckt; weil das Wetter gar unſtät. Die Zeit giebts zu erkennen. So viel in Antwort des euren.

27.

Antwort.

Ehrenveſter ꝛc. ꝛc.

AUff deſſen Schreiben von ultimo paſſati iſt zur Antwort dieſes: des Hn. mit den Seinigen Ankunfft coſti iſt mir lieb: Gott der Allmächtige wolle den Hn. und uns ſämtlich lange bey guten Ergehen erhalten.

Die Carmoſin Lacken habe ich nicht höher ausbringen können/ da gleichwohl alle Mittel verſuchet worden/ GOtt gebe zu den reſtierenden drey halben auch Abnehmer.

Wegen der ſchadhafften Schetter verhoffe ich N. N. werde auffrichtig handeln; daß N. N.

über vorige 136.L.394.M.10.ß.bezahlet/ iſt jüngſt angezeiget; ſein Diener verheiſſet den Reſt bald zu geben. Jngleichen bin ich vermuthen geweſen/ daß mit dem ein tauſend Thalern auch geſchehen ſolte: darum habe ich die Wechſel-Brieffe hier behalten; weil es aber ſo lange angeſtanden/ und keine Hoffnung mehr/ als ſende ich dieſelben hiermit in gäntzlicher Zuverſicht/ werden noch in die Zahl-Woche kommen. N. N. ſagt mir nichts vom Gelde. N. N. ſein falliment hat ein ſeltzam Anſehen: man beſorget es werde wenig davon kommen. Das jüngſt empfangene Lägel Schetter haben etliche Portugieſen beſehen/ wollen 7.ß.4.gr. auff 9. Monat præcis geben: habs auff 7.ß.19.gr. gehalten mit rabatto à 8. pro cento pro Anno aber noch nicht Beſcheid von Mäckler/ und weil das Waſſer wiederum beginnt ſich zu eröffnen/ iſt nicht zu zweiffeln/ es werden ſich Abnehmer zu ſeiner Zeit wol finden. GOtt gebe nur Fried im Reich/ ſonſt wird die Handlung noch ſchlechter werden/ als ſie anitzo iſt.

Uber acht Tage ſoll eine Jahr-Rechnung nach Nürnberg geſandt werden; geliebts GOtt/ deſſen Schutz ich den Hn. getreulich wil empfohlen haben. Verbleibe des Herrn

Dienſtergebener.

Wechſel-Lauff
p. Colli 61½
Amſterdam 66.
Venedig - - 170.
Franckfurt 9¼

28.

Mahn-Brieff zu Bezahlung ausgenommener Waaren.

Wohl-Edler/
Hochgeehrter Herr.

Hätte vermeynet/ die Ehre zu haben/ dieſelben abgewichene Meſſe wieder bey uns zu ſehen/ und ihnen mit einen und andern galanten Stoffen von gantz neuer faſon zu dienen: wann aber ſoches nicht geſchehen/und ſich dieſelben geneigt entſinnen werden/ wie ſie den nunmehr vorbey gegangenen Michaelis-Marckt das bekante Pöſtchen à Reichsthaler fünff und funfftzig und 8. gr. laut dero von ſich geſtellten Obligation unfehlbar abzutragen verſprochen; doch biß dato auſſenbleiben/ und ich gleichwohl bey dieſen ohnediß ſehr ſchweren Zeiten das Meinige höchſtnöthig brauche; ſo bitte dienſtlich/ mein hochgeehrter Herr wolle zu förderlichſter meiner contentirung günſtige Anſtalt machen. Kan denenſelben weiter dienen/ ſo haben ſie zu diſponiren. Ich werde mich iedesmahl erweiſen

Meines Herrn

Dienſtwilligſten.

29.

Ein anderer Mahn-Brieff wegen ausgenommener Waaren.

Hoch-Edler/
Hochgeehrter Herr.

Wiewohl zu 'unterſchiedenen mahlen / theils durch Brieffe/ theils durch meinen Diener/ wann er coſti zu negotiiren gehabt/ anſuchen laſſen/ dieſelben möchten doch belieben/ die bekante Poſt à Reichsthlr. 86. und 16. gr. vor ausgenommene und bedungene Trauer-Waaren abzutragen / zumahl das Ziel der Zahlung bereits vor drey Monat um/ ſo habe dennoch biß dato keine angenehme reſolution erhalten. Indem aber der Handel itziger Zeit ohnediß über die maſſen ſchlecht/ und ieder das Seinige hochnöthig brauchet / ſo bitte inſtändig/ ſie wollen mich nicht länger warten laſſen/ſondern dero credit durch ungeſäumte Befriedigung beſter maſſen conſerviren. Dadurch werden dieſelben mich zu fernerer Dienſtgefliſſenheit verbinden. Immaſſen unter Ergebung göttlicher Obſicht verharre

Meines hochgeehrten Herrns

Dienſtgefliſſenſter.

30.

Noch ein anderer Mahn-Brieff wegen ausgenommener Krahm-Waaren an einen von Adel.

Wohlgebohrner Herr.

Dieſelben wollen nicht in üblen nehmen / daß durch dieſe Zeilen dienſtliche Erinnerung wegen der annoch reſtierenden Reichsthaler 160. thue. Denn da der zur Zahlung geſetzte Termin längſt verfloſſen/ und als unlängſt dero Verwalter an Herrn N. allhier eine ziemliche partie Wolle verhandelte/ er bey gethaner Anforderung des Abtrages bemeldter meiner Schuld ſich excuſirte/ er hätte keine Ordre darzu/ ſo habe mich bey Ew. Hochadel. Herrl. ſelbſten melden wollen/

mit Bitte / nunmehro andere Anſtalt zu machen/ daß ich das Meinige erhalte. Es iſt denenſelben ein geringes / mich zu befriedigen / und kan ohne alle dero Incommodität geſchehen: Mir aber liegt ein groſſes daran / daß ich nicht länger auffgehalten werde / denn der Handel itzo ſehr ſchlecht/ und leider wenig baar Geld einkömmt: Hingegen wollen meine Herren Correſpondenten genau innen gehalten haben/ und muß ihnen ponctuel Zahlung thun / wann das Ziel kommt. Verſehe mich demnach hochgeneigter Willfahrung / und ſtehe Ew. Herrl hinwiederum zu möglichſten Dienſten. Dieſelben GOttes getreuer Obhut empfehlend

Ew. Hochadel. Herrl.

Dienſtſchuldiger.

31.

Mahn-Brieff an einen Fürſten.

Durchlauchtigſter Hertzog/
gnädigſter Fürſt und Herr.

Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. geruhen in allen Gnaden zu vermercken/ daß wir dieſelben mit dieſem in tieffſter Unterthänigkeit behelligen. Es werden Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. annoch in gnädigſten Anmercken haben/ wie auff dero hohen Befehl wir an pretioſen Waaren zu dem damahls bevorſtehenden Hochfl. Beylager/ mit dero hochgeliebteſten Gemahlin Hochfürſtl. Durchl. Specification à ſechzehen hundert drey und achtzig Thaler geliefert / auch wegen Zahlung unter Ew. Hochfl. Durchl. eigenen hohen Hand Ziel vergangene Oſter-Meſſe verſichert worden. Wann aber ſolcher Marckt verfloſſen/ und wir bey unterthänigſten

Anmelden auff Michaelis vertröſtet/ ſolches dann itzo gleichfalls vor der Thüre / und wir gewiß in gröſter Gefahr ſtehen ſolten/ wofern ein ſo wichtiges Capital uns dißmahl entſtünde : So gelanget an Ew. Hochfürſtl. Durchl. unſer unterthänigſtes Suchen die gnädigſte Verordnung zu thun/ damit ſolche Poſt à 1683. Reichsthlr. ohnfehlbar an uns von dero Rentmeiſter / oder wem ſie es von dero Bedienten gnädigſt committiren wollen / auff itzige Meſſe in einer unzertrennten Summa gezahlet werde. Können wir mit unſern Wahren / oder ſonſt / Ew. Hochfürſtl. Durchl. unterthänigſte Dienſte vor die gnädigſte Gewehr unſerer demüthigſten Bitte ferner erweiſen/ſo wollen Ew. Hochfürſtl. Durchl. deswegen nur gnädigſten Befehl ertheilen. Ew. Hochfürſtl. Durchl. der getreuen Obſicht GOttes zu allen Hochfürſtl. Wohlergehen überlaſſen und verharren

Ew. Hochfürſtl. Durchl.

unterthänigſte
N. N. und N. N.
Conſorten.

32.

Bitt-Schreiben wegen eines Vorlehens.

Ehrenveſter und wohlfürnehmer
günſtiger und hochgeehrter Herr.

INdem mir anitzo ein Handel zur Hand / dabey nechſt GOtt mir getraue guten Profit zu machen/ und ſo viel eben nicht in Caſſa, als dazu bedürfftig : Gleichwohl dem Verkäuffer anders nicht als mit contanten Gelde gedienet: So thäte mir mein Herr den gröſten Gefallen / wofern gegen meine ausgeſtellten Wechſel-Brieffe / ihn auff künfftige Oſter-Meſſe wieder mit Danck zu vergnügen/derſelbe eiligſt mit achthundert Thalern mir wolte aushelffen: Ich verzinſe ſolche nach gewöhnlichen Cours, bin es auch ſonſt um den Herrn mit allen angenehmen Gegenbezeugungen zu verſchulden erböthig / und verbleibe in Hoffnung der verlangten Gewehr unter Ergebung Göttlicher Obſicht

Meines hochgeehrten Herrns

Dienſtwilligſter.

33.

Ein ander Bitt-Schreiben um einiges Vorlehen am Gelde.

Ehrenveſter ꝛc.

DEmſelben verhalte nicht/was maſſen zu Rettung meines Credits eiligſt Reichsthlr. 600. benöthiget. Wann nun ſo viel eben nicht an Baarſchafft bey der Hand/ iedoch mir bewuſt/ daß des Herrn Caſſa dieſe Summa biß inſtehende Michaelis-Meſſe wohl entrathen kan/ ſo bitte/ mir die groſſe Affection zu erweiſen / und mich dißmahl nicht fallen zu laſſen. Ich bin erböthig/ ſolche Verſicherung von mir zu geben/als ſie nur der Herr verlanget: Thue auch beſagten künfftigen Michaelis-Marckt wieder gute Zahlung / und ſo ich ſonſt Gelegenheit finde / dem Herrn meine Erkäntniß durch einige Gegen-Freundſchafft zu conteſtiren/ hat derſelbe an meiner Willfährigkeit im geringſten

ſten nicht zu zweiffeln: Verſehe mich gewieriger Antwort. GOttes Obſicht empfohlen.

Des Herrn

Dienſtwilliger.

34.

Antwort.

Ehrenveſter ꝛc.

AUs deſſen Geliebten erſehe / wie derſelbe zu Rettung ſeines Credits Reichsthlr.600.benöthiget / und ſolche bey mir biß inſtehende Michaelis-Meſſe auffzunehmen ſuchet. Nun bekenne zwar/daß meine Caſſa dißmahl ſo beſchaffen / daß ich lieber ſelbſt borgen als ausleihen wolte; weil ſo wohl bey Hofe als andern guten Leuten es über die Maſſen ſchwer hergehet / ehe man nur etwas von den ausſtehenden Poſten einbekömmt / dazu noch auſſer dem langen Creditiren Geld muß auffgewendet werden/daß nur zuweilen auff Abſchlag was gezahlet wird: So habe dennoch zu Bezeugung meiner Willfährigkeit und Erhaltung guten Vernehmens die begehrte Summa auff bedingte Zeit mit gewöhnlicher Verzinſung bey andern entlehnet / ſo ich hierbey überſende/des Herrn Nutzen zu fördern. Göttlicher Obhut uns beyderſeits getreulich ergebend.

Des Herrn

Dienſtwilliger.

35.

Schuld-Verſchreibung.

ICh N. N. von N. bekenne krafft dieſer meiner Obligation, daß ich Hn. N.N. in Leipzig vor abgekauffte Seiden und Krahm-

Waaren laut Specification N. 2. bin ſchuldig worden 120. Rthlr. 16. gr. Welche Schuld ich Hn. N. N. oder getreuen Innhaber dieſes zu bezahlen verſprochen von dato an in 4. Monat. Verfällt auff den 9. Maji dieſes Jahres ohne alle Einrede und Ausflucht / wie ich dann mit Warheit und Recht dawider nichts ſagen kan noch will; ſondern die obbemeldte hundert zwantzig Thaler / ſechzehen Groſchen alsdann in baarer Summa abzutragen mich ſchuldig erkenne: Bey würcklicher Verpfändung meiner bereiteſten Haab und Güter ſo viel dazu von nöthen. Datum &c. &c.

36.

Andere Schuld-Verſchreibung.

Uhrkund dieſer meiner Obligation bin ich Ernſt Nieber von Neuſtadt an Hn. Jacob Wertmann in Hamburg vor abgekauffte Frantzweine dato ſchuldig worden 645. Rthlr. ſage ſechshundert fünff und viertzig Reichsthaler ohne einige Einrede / dann die Weine ſeynd gut richtig und von mir ſelbſt empfangen: Will dieſe Schuld zahlen auff nechſtkommende Oſtern / und die Zahlung dem Hn. Creditori oder deſſen Gevollmächtigten ohne Schaden einliefern / bey Treu und Glauben auch Verpfändung meiner Güter. Datum &c.

(L. S.)

Ernſt Nieber.

37.

Schuld-Brieff Wechſelzahlung halber vor Notarien und Zeugen in ſtarcker Form auffgerichtet.

Im Nahmen GOttes / Amen.

KUnd und zu wiſſen ſey iedermänniglich durch dieſes gegenwärtig offene Instrument, daß im Jahr unſers HERRN JESU Chriſti gezehlet N. in der erſten Indiction bey Regierung des Aller-Durchlauchtigſten / Großmächtigſten und unüberwindlichſten Fürſten und Herrn / Herrn N. N. erwehlten Römiſchen Käyſer ꝛc. unſers allergnädigſten Herrn / in Ihrer Majeſtät Reichen des Römiſchen in N. Jahre / Dienſtages nach Mittage zwiſchen 2. und 3. Uhren vor mir offentlichen Käyſerl. Notario und nach bemeldten Zeugen in eigener Perſon kommen und erſchienen iſt der Ehrenhaffte ꝛc. ꝛc. N. wohnhafft zu N. und hat öffentlich / freywillig / und nicht aus Irrung der Geſicht oder ſeines habenden Rechten bekant / daß die Ehrenhaffte und vornehme Hn. N. N. und N. N. Gebrüder ihm auf ſein fleißig Bitten und Erſuchen in dieſer N. Meſſe ſeinen Credit, Ehr und Glauben dadurch zu erhalten / zwey tauſend Gülden zu N. Kreutzer / Wechſel-Zahlung / gütlich vorgeſtreckt und geliehen haben: Welche 2000. Fl. er ihnen bey ſeinen Chriſtlichen Glauben und Trauen an uns geſchwornen leiblichen Eydes Statt / in dergleichen Wechſel-Zahlung in nechſt-künfftiger N. Meſſe dieſes Jahres ohne einige weitere Anmahnung / Aufſſchub / noch Verlängerung zu bezahlen/feſtiglich zugeſaget und verheiſſen hat. Und damit vorbemeldte Herren N. und N. Gebrüder an ſolcher Bezahlung auff benannten Termin deſto ſicherer ſeyn mögen / ſo hat vorgenannter N. ihnen zu einem gewiſſen Unter-Pfand eingeſetzt/ hypotheciret und verbundē/ thut auch ſolches hiemit in ſpecie ſeine Behauſung zu N. gelegen / item / alle ſeine darum in allen Gemarckungen gelegene Güter/ ſo (wie er ſagte/) vorhin nicht beſchweret / niemand obligiret noch verbunden / ſondern ſein eigen und frey wären; wie ingleichen alle ſeine andere liegende uñ fahrende Güter/ Actiones und jura, ſo er nun hat / oder hernachmahls bekömmen wird. Verhieſſe auch bey obgeſetzter an Eydes Statt beſchehener Verpflichtung / daß er dieſelben hinfürter zu Nachtheil dieſer Verſchreibung niemanden verſetzen / verpfänden/verkauffen/vertauſchen / auch nicht in ſeinem eigenen/ ſondern obiger Herren Gebrüder Nahmen poſſidiren und beſitzen wolle/und gibt ihnen Gebrüdern gemeldter Herr N. vollkommene Gewalt/ Macht und Befehl / wofern er an obgeſetzter Zahlung auff bedingte Zeit ſäumig ſeyn würde/ alsdann obſpecificirte verunterpfändete Güter ſelbſt eigener That / oder/ wo ſie wollen/ mit der Obrigkeit Zuthun anzugreiffen/ innhaben / zu diſtrahiren / umzuſchlagen/ zu verkauffen/und auff alle Wege zu veräuſſern / auch dieſe Executions-Mittel zugleich an mehr Oerter des Rechtens unangeſehen / welches will/daß die Sache an dem Ort/ da ſie angefangen/ geendet werden ſolle / vorzunehmen und zu gebrauchen / auch von einem Ort abzulaſſen/ und am andern anzufangen / ohne daß eine Execution die andere hindern oder auffheben ſolte / biß ihnen obgeſetzte zweytauſend Gülden mit allen gerichtlichen / und auſſerhalb Gericht angewendeten Koſten / Schäden und Intereſſe à tempore moræ, darinnen er bey obiger an Eydes Statt beſchehener Zuſage/vorgemeldter Hr. N. bloſſen Worten ohne ſpecification und Eyd vollkom̃enen Glauben zuſtellen will/durchaus bezahlet ſeyn worden. Er / N. wolle ſich auch und alle ſeine Güter allen Obrigkeiten/ Rechten und Gerichten zu unverzüglicher Execution hiemit unterworffen haben / es wäre dieſe Verſchreibung daſelbſt auffgerichtet / verbriefft und verſiegelt; erſucht darauff alle ſolche Obrigkeit / Richter und Gerichte / unter welchen obbemeldte ſeine Güter alsdann gelegen/ befunden/ oder auch in tranſitu angetroffen werden möchten / die wollen/ ſo bald ſie in Krafft dieſer Verſchreibung oder deroſelben durch einen bewehrten Notarium vidimirten Copien angeſuchet werden/obgemeldten Herrn N. und N. ſchleunigſte Hülffe Rechtens wiederfahren und ſich daran nichts hindern laſſen / und auff daß alles / was hiebevor geſchrieben iſt / deſto unverbrüchlicher gehalten werde / ſo hat obgemeldter Herr N. auff alle Exceptiones, Auszüge und Beneficia beyder geiſtlichen und weltlichen Rechte/ ſo ihme gegen dieſen Vertrag einiges Weges zu guten verſtanden werden möchten/ aus freyen Wohlgefallen renunciret und verziehen / mit Nahmen auff die Exception metus, doli mali, fraudulentæ perſvaſionis, erroris calculi & cujuscunque læſionis rei aliter geſtæ quam ſcriptæ, beneficiis appellatronis und ſönderlich dem Auszug/ welcher will/ daß ein gemeiner Verzücht nicht binde/ es ſey dann ein ſonderbahrer vorhergegangen/ deren aller und ieder er von mir Notario ausführlichen Bericht empfangen/ feſtiglich gelobet/ daß er deren noch ſonſt keine anderen/ wie die Nahmen haben möchten/ hiewieder gebrauchen/ ſondern alles/ was obgemeldt iſt/ ſtät und feſt halten wolle; ſo wahr ihm GOtt der Allmächtige helffe. Uber welches alles und iedes obgenannter Hr. N. conſentiret und einwilliget/ die Hn. N. und N. aber alles/ was obgemeldt iſt/ angenommen/ mich Notarium ſämtlich erſuchet/ um ihnen Inſtrumenta in gebührlicher Form mitzutheilen. Geſchehen zu N. in mein des Notarii Schreib-Stuben in Gegenwart der Ehrſamen N. N. und N. N. als glaubwürdiger hierzu ſonderlich beruffener und erbetener Zeugen.

N. Publ. & in Camerà Imperiali approbatus & immatriculatus Notarius hoc inſtrumentum publicum alterius manu fideliter ingroſſatum in præmiſſorum fidem & teſtimonium ſubſcripſit ſignoque ſuo ſolito munivit.

38.

Qvittung über Zahlung.

Adj. Leipzig den ⸗⸗⸗ Septembr. 1693.

VOn Herrn N. N. bekenne heute/ als obengeſetzet/ vor die/ von ihm verwichene Oſtern bey mir ausgenommene Krahm-Wahren à Reichsthlr. 72. baar ſolche Summa zu meinen

Händen empfangen zu haben: welches guter Zahlung wegen hiemit wohlermeldten Hn. N. danckbarlich qvittire.

39.

Dergleichen Qvittung über Zahlung.

Daß heute dato Herr N. N. die von mir verſchienene Oſter-Meſſe ausgenommene Reichsthl. zweyhundert dreyßig nebſt den davor die ſechs Monat gehörigen Zinſen/wohl erleget und bezahlet hat/ deſſen zu uhrkund thue ihn unter meiner eigenen Hand hiemit qvittiren und von aller fernern Anſprache loßzehlen. Auch wird ihm hiemit ſeine damahls bey Auffnahme von ſich geſtellte Obligation wiederum zurück gegeben. So geſchehen N. den N. Anno 1639.

40.

Qvittung in Vollmacht.

Daß der Ehrenveſte ꝛc. Herr N. Bürger in N. mir Untenbenamten wegen Hn. N. N. Kauff- und Handelsmann in N. Krafft in Händen habenden und producirten Vollmacht/ wohl erleget und bezahlet hat N. N. Thlr. ſolches wird hiermit öffentlich bekennet/ und darüber wegen Herrn N. N. in beſter Form und Rechtens beſtändig qvittiret. Zu mehrerer Verſicherung habe ich dieſes mit eigener Hand unterſchrieben und beſiegelt. Geſchehen N. den Febr. Anno N.

41.

Eine andere Qvittung.

Mit dieſer meiner eigenhändig geſchriebenen Qvittung bekenne ich N. N. daß Herr N. N. heute untengeſetzten Dato mir wohl bezahlet hat 126. Rthlr. 8. Gr. welche er mir laut übergebenen Rechnung ſchuldig geweſen. Deſſen er aller ferneren Anſprache hiemit loßgezehlet und guter Zahlung halber bedancket wird. Dat. N. den • • Septembr. 1693.

N. N.

42.

Inſtrumentum proteſtationis, wegen eines Wechſel-Briefes/ ſo nicht bezahlet werden wollen.

In Nomine Sacroſanctæ Trinitatis.

Sey hiemit kund/ offenbar und zu wiſſen iedermänniglich/ deme dieſes offene Inſtrument zu ſehen oder hören vorkommt/ daß nach der Gnadenreichen Geburt und Menſchwkrduug unſers HErrn und Heylandes JESU Chriſti/ im 16. Jahre bey Herrſchung und Regierung des Allerdurchläuchtigſten Leopoldi &c. Dienſtag nach Jacobi/ war der 26. Julii A. C. allhier zu Leipzig vor mir Endes benannten Käyſerl. offenbaren nnd geſchwornen Notario und untenbenannten Zeugen in meiner Behauſung allhier in der N. Gaſſen/ in der Wohn-Stube gegen die Gaſſe zu vor Mittage um 8. Uhr erſchienen Hr. N. Handelsmann allhier/ und hat mir angezeiget:

Wie daß Jhme Hr. N. Handelsmann zu Hamburg einen Wechſel-Brief auff tauſend Thaler gerichtet/ und an Herrn N. N. allhier haltend/ überſendet/ die Zahlung von gemeldten Hn. N. einzuheben. Ob er nun wohl ſo bald nach empfangenem Wechſel-Briefe zu Hn. N. gangen/ ſelbigen den Wechſel-Brief vorgezeiget/ und ihn/ob er ſolchen acceptiren und bezahlen wolle/ befraget/ ſo hätte doch N. den Wechſel-Brief nicht reſpectiren und acceptiren/ noch die Zahlung thun wollen: Damit nun der Wechſel-Brief in ſuo vigore und bey Kräfften bleiben möchte/ wäre er entſchloſſen/ proteſt einzuwenden/ worauff er mich/ den Notarium, reqviritete/ und bath nebenſt ihm und den Zeugen zu Hn. N. zu verfügen/und daſelbſt zu vernehmen und anzuhören/ welcher Geſtalt er wegen ſolches Wechſel-Briefes und nicht erfolgter Zahlung proteſtiren würde/ welches und was ſonſten dabey vorgehen würde/ ich fleißig ad notam nehmen/ protocolliren/ ein öffentlich Inſtrument darüber auffrichten/ und ihme um die Gebühr ausfertigen wolte/worbey er mir dann den Wechſel-Brief in Originali vorgezeiget/ welcher von Wort zu Worte lautet/wie folget:

Herr N. N. großgünſtig zu Handen/
Leipzig.

Sola.

Laus Deo. Anno 16--. den 10. Junii.
in Hamburg Rthlr. 1000.

DEm Herrn geliebe zu bezahlen dieſen meinen Sola Wechſel-Brief an Hn. N. die Summa von eintauſend Rthalern ſeae zwey

Thalern/ welche mir von Hn. N. bezahlet und vergnüget worden. Der Herr thue gute Zahlung/ und ſey hiemit GOtt befohlen.

N. N.

Wenn ich mich denn beſchehener Requiſition nicht zu verweigern gewuſt/ als habe ich mich neben den Zeugen und Herrn N. zu Herrn N. den wir in ſeinem Handlungs-Gewölbe in N. Hauſe allhier angetroffen/ verfüget/ da ihn Hr. N. nebſt uns gegrüſſet/ und nach beſchehener Danckſagung ihn folgender Geſtalt ferner angeſprochen: Er würde ſich zu entſinnen wiſſen/ wie es geſtrigen Tages ihme Herr N. Wechſel-Brief gezeiget/ und von ihm begehret ſolchen zu acceptiren und zu bezahlen/ demnach ihm aber ſolches nicht beliebet hätte/ wäre er unumgänglich verurſachet worden/ zu ſeiner Verwahrung/ weiln die Zahlung nicht erfolgen wolte/ vor Notarien und Zeugen zu proteſtiren/ welches er in übeln nicht vermercken wolte/ bäte ihn dahero nochmahls/ ſich/ was er zu thun geſinnet/ und ob er ſolchen Wechſel-Brief nicht bezahlen wolte/ in des Notarii und der Zeugen Beyſeyn vernehmen zu laſſen. Worauff Hr. N. geantwortet: daß er ſich gar wohl erinnerte/ was er geſtrigen Tages wegen des von N. empfangenen Wechſel-Briefes bey ihme geſuchet und begehret: dieweilen er aber Herrn N. nichts ſchuldig/ noch ſeinetwegen etwas in Händen/ als könte er vor dißmahl ſolchen Wechſel-Brief nicht annehmen/ oder bezahlen/ bäte ihn dahero vor entſchuldiget zu halten. Worauff Hr. N. wieder Ausgeber des Wechſel-Briefes ſo wohl von nicht erfolgeter Zahlung

lung auch/ allen hieraus entſtehenden Unkoſten/ Schäden und Intereſſe, ſo allbereit verurſachet und auffgelauffen / oder noch verurſachet werden und aufflauffen möchten/ von Wechſel zu Wechſel und wider Wechſel nach Wechſels Gewohnheit und Herkommen in beſter Form Rechtens gantz feyerlich proteſtiret/ und ihme alle Rechts-Wohlthaten/ ſich auch wegen nicht erfolgter Zahlung bey Ausgebern des Wechſel-Briefes zu erholen/ ausdrücklich vorbehalten/ auch mich/ den Notarium, ſolches alſo auffzuzeichnen nochmahls erſuchet und gebeten haben. Worauff wir dann allerſeits unſern Abſchied wiederum bey N. genommen.

Wann dann ich N. N. Sacrâ Imperiali autoritate publicus Notarius juratus vorgeſetzten allen nebſt Herrn N. und Herrn N. beyder Bürgern und Krahmern allhier/ als ſonderlich erbetener Zeugen in der Perſon beygewohnet/ alles mit Fleiß angehöret/ vernommen und protocolliret: Als habe ich gegenwärtiges Inſtrumentum publicum darüber auffgerichtet/ ſolches mit Fleiß ins Reine bringen laſſen / und nachdem ich es nach fleißig gehaltener Collationirung mit meinem Protocoll gleiches Lauts und Innhalts befunden um mehrerer Beglaubigung willen eigenhändig unterſchrieben und beſiegelt/ auch mein mir conferirt Notariat-Signet zu Ende auffgedruckt / ad hæc omnia & Singula legitimo modo rogatus & reqviſitus. Anno, Menſe, & die, qvibus ſupra.

43.

Eines ausgetretenen Schuldeners Bitte um Ertheilung eines ſichern Geleits.

Ew. Hoch-Edl. ꝛc. N. iſt ſattſam hinterbracht / wie leider durch widerwärtiges Glück und zugeſtoſſenen Schaden ich mit meinen Creditoren in ein Schulden-Labyrinth/und noch darüber N. N. in einen Injurien-Proceß gerathen/dahero ich biß itzt von meinem Haußweſen aus Furcht mich ab- und in der Nachbarſchafft auffhalten müſſen. Wann dann aber ich gemeynet / mich mit meinen Creditoren nach Billigkeit und auff erleidentliche Friſten zu vergleichen / dazu ihrer etliche ſelbſt auch incliniret / und mit mir Gedult zu haben ſich Chriſtlich erkläret/gegen N. aber den wider mich erhobenen Injurien-Proceß rechtlichen auszuführen/ uñ aber deren keines vollbracht werden kan/ ich ſey denn zu Zeiten und auff gewiſſe Termine perſönlich gegenwärtig; Geſtalt dann auch das eingelangte Urthel meine Perſon zur Erſcheinung erfodert / dabey aber beſorgen muß/daß auff eines oder des andern mir widrigen Creditoris imploration ich mit Anlegung Arreſts beſchimpffet und perſönlich angehalten werden möchte. Als hat die höchſte Nothdurfft erfodert / um ein frey ſicher Geleit unterthänig nachzuſuchen: Gelanget demnach an Ew. Hoch-Edl. ꝛc. N. mein unterthäniges und fleißiges Bitten / ſie wollen großgünſtig geruhen / das mir zugeſtoſſene unverhoffte widerwärtige Glück und elenden Zuſtand / auch wie ich ohne Sicherung mit niemanden mich ſetzen und vergleichen könne/mildiglich zu erwegen / und darauff mir ein frey ſicher Geleit auff ein Jahr meiner Gelegenheit nach ohn alle Gefahr ſo wohl wegen der wider mich erhobenen Injurien-Action als der andern Creditoren halben bey den Meinigen ſicher aus und ein aller Orten zu wandern/zu handeln und zu wandeln/meiner Schulden und Gegen-Schulden halber Richtigkeit zu treffen / ſo wohl den Injurien-Proceß mit N. rechtlich auszuführen/hochgünſtig zu ertheilen; Wobey ich ich mich erbarlich und gleitmäßig verhalten und mit allem Ernſt dahin bedacht ſeyn will/ wie ich mit meinen Creditoren mich gütlichen oder zu recht vergleichen kan. Lebe der feſten und unterthänigen Hoffnung/Ew. Hoch-Edl. ꝛc. N. werden dieſen meinen flehenden demüthigſten Suchen großgünſtig deferiren/ und will ſolches um dieſelben mit unterthänig-gehorſamen Dienſten zu verſchulden hingegen unvergeſſen ſeyn/ ꝛc. N.

44.

Dergleichen Supplic an einen Fürſten.

Durchlauchtigſter Hertzog/
gnädigſter Fürſt und Herr.

Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. kan in unterthänigſten Gehorſam wehmüthig erkennen zu geben nicht unterlaſſen/ wie daß auff meiner Widerwertigen Anſtiftung meine Creditores heftig in mich gedrungen / meine Güter und Vermögen mit Arreſt beſchlagen / und mich dermaſſen geang ſtiegen/ daß ich zu Verhütung gröſſern Schimpfs an meiner eigenen Perſon/ mich in etwas abſentiren müſſen. Wann dann/ gnädigſter Fürſt und Herr/ ich reſolviret bin/ mich mit meinen Creditoribus zu ſetzen/ und mit denenſelben von Grunde aus zu vergleichen/ der gewiſſen Hoffnung/ ſie werden hierunter die Billigkeit nicht ausſchlagen: Solches aber ohne Erhaltung eines ſpecial ſicheren Geleits nicht geſchehen kan; Als gelanget an Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. mein unterthänigſt gehorſamſtes Bitten/ Ew. Hoch-Fürſtl. Durchlauchtigkeit wollen mir die Hoch-Fürſtliche Hulde und Gnade erweiſen/ und in Anſehung meine zeitliche Wohlfarth auff dieſer Sache beruhet/ auch ohne diß ſo gar in groſſen Verbrechungen der Salvus Conductus pfleget bewilliget zu werden/ gnädigſt zu verordnen/ daß mir im N. und dem gantzen Fürſtenthume ein ſicheres Geleite ungehindert auff und abzureiſen/ mit meinen Creditoribus mich zu ſetzen und nach billigen Dingen zu vergleichen ertheilet werden möge/ Das bin um Ew. Fürſtl. Durchl. ich mit unterthänigſten Gehorſam hinwiederum zu verdienen ſo willigſt als ſchuldigſt. Gegeben ꝛc.

45.

Form eines Accords mit einem Banckerotirer.

Zu wiſſen/ demnach Herr N. N. durch einen unverhofften Zufall bey ietzigen geſchwinden und höchſtgefährlichen Kriegs-Läufften leider in Miß-Credit und in ſolchen betrübten Zuſtand

ſtand gerathen / daß ſeine Herren Creditores und Gläubiger er vor dißmahl nicht contentiren und befriedigen können / ſondern bey denſelbigen zu Gedult / Zeit / und vier-jährige Friſt anſuchen müſſen / und aber die ſelbige / ob ſie zwar befugt geweſen / ſchärffere Mittel wider ihn zu gebrauchen / ſich doch ſeiner vornehmen Freundſchafft zum Reſpect und auff ſein vorgehendes Bitten und Anhalten gütlichen Vergleich einzugehen bewegen laſſen / und das gute Vertrauen zu ihm geſchöpffet / er werde ſie innerhalb begehrter vier-jähriger Friſt in acht Terminen / auf N. Marckt künfftigen Jahres mit den erſten achten Theil den Anfang zu machen / und N. Marckt ſelbiges Jahres / und alſo ferner jährlich zu continuiren / ehrlich bezahlen / des hierauff in ſolcher confidentz und Zuverſicht aus mitleidenden Gemüth und Hertzen ſich die Herren Gläubiger endlich behandlen laſſen / und heut dato nachfolgenden Accord und Vergleich getroffen / allerdings beliebet und vollzogen haben. Nemlich: es verſprechen die Herren Gläubiger / ihme N. das Capital / ſo viel er einem ieden ſchuldig / innerhalb 4. Jahren auff 8. Termine zu bezahlen / ohne einigen Zinß gutwillig zulaſſen und zugeſtanden / hingegen will und ſoll Herr N. bey Verpfändung aller ſeiner Haab und Güter / ausgenommen tauſend Thaler Ehe-Geld / welche ſeine ietzige Ehe-Frau und ein mehrers nicht ihme zugebracht hat / ſchuldig und pflicht ſeyn / einen ieden ſeiner Gläubiger das Capital innerhalb 4. Jahren ohne einigen Abgang auff die obbenannte 8. Termine zu entrichten / und damit unfehlbar inne zu halten / kan und will auch geſchehen laſſen / daß einer unter denen Creditoren oder iemand anders / den ſie hierzu verordnen wollen/mit ab- und zugehe / oder anderswo vorhandenen Waaren / anweſenden und auſſenſtehenden ausländiſchen Schulden handele und gebahre/und dieſelbe äuſerſtem Fleiſſe nach/darzu er obligat ſeyn ſoll/mahne und eintreibe / zu dem Ende dann N. demſelben / den die Herren Creditoren ſolcher geſtalt ihme adjungiren werden / ſchuldig ſeyn ſoll/allemahl/ wenn und ſo offt er es begehret / ſeine Bücher/ Regiſter und Bilanzen vorzulegen/ überſehen zu laſſen / und Rede und Antwort davon zu geben/ darbey er dann an Debit und Credit, auſſenſtehenden Schulden und Gegenſchulden/wie auch an allen Waaren / ſie ſtehen und befinden ſich / wo ſie wollen/alles treulich offenbahren/ nicht das geringſte verſchweigen/vertuſchen und unterſchlagen/oder einem und dem andern heimlich zuſchlagen/ſondern auffrichtig und erbarlich ihnen unter Augen gehen/ und nichts verſchweigen / noch einigen böſen Liſts und Vortheils ſich gebrauchen will: Solte er auch (ſo doch nechſt göttlicher Hülffe nicht geſchehen ſoll) einen und andern Termin/ wie ſie oben geſetzet und ſpecificiret/nicht richtig halten/ oder ſonſten dieſem Accord in einigen Puncten zuwider handeln/ ſo ſollen alſodann in continenti alle Termine verfallen und die Herren Creditoren alſobald ihre gantze Sum̃en an Capitalien/Intereſſen uñ Unkoſten/ohne Nachlaſſen auff einmahl zu fodern befugt/und ſich/ ſo ferne nicht bald gleich gütliche bahre Zahlung und Abſtattung erfolget / an ſeiner Perſon und bereiteſten Haabe und Güter / als welche ihnen zu dem Ende cum clauſula conſtituti poſſeſſorii hiermit zum ausdrücklichen Unterpfande verſchrieben werden / und verſchrieben bleiben ſollen / als ihren Propre-Gute alſobald zu halten / ſich daran bezahlt zu machen / und zu erholen berechtiget ſeyn / und ſoll ihn hierwider nicht ſchützen einzig Indult, Begnadigung / Anſtands-Briefe / Moratorium, Qvinqvenell. Commiſſion, Reviſion, oder anderer Auffenthalt und Friſt / ſie haben auch Namen / wie ſie wollen / ſie rühren her von Käyſern / Königen / Chur-Fürſten / Herren / Grafen / Obrigkeiten oder Herrſchafften / ſondern er will ſich dererſelben aller hiermit wiſſentlich und wohlbedächtlich begeben / wie auch allen und jeden Sächſiſchen / Bürgerlichen oder andern Friſten und Exceptionen ſo wohl in genere als in ſpecie renunciret / und dieſen Accord treulich und fleißig in allen Puncten und Clauſuln nachzukommen / an Eydes ſtatt und bey dem Wort der ewigen Wahrheit angelobet und zugeſaget haben. Es bedingen ihnen aber die hernach Unterzeichnete / daß / ſo über Verhoffen ſich major pars ſeiner N. Creditoren zu dieſem Accord nicht verſtehen / und alſo dieſe / ſo ſich hierinnen eingelaſſen / gefährdet und hindangeſetzet / jene aber von ihnen bezahlet werden wolten oder müſten / daß ſie alsdenn (weil ſie durch dieſe ihre Gutwilligkeit verkürtzet und in Schaden geſetzet würden) auch an dieſen Accord nicht verbunden / ſondern ſich anderweit ihrem beſten Vermögen nach ihres Rechtens unverkürtzt zu gebrauchen / und obgleich niemahlen eintziger Accord getroffen worden / zu erhohlen befugt ſeyn ſollen / auff welchen Fall ſie dann ihnen ihre durch Arreſta oder ſonſten erlangte Rechte unverſehret vorbehalten und ſolenniſſime proteſtando bedinget haben ſollen / alles treulich / ſonder Gefehrde. Uhrkundlich ꝛc. ꝛc.

Und ſo dieß mag auch von denen Muſtern der in Handlungs-Sachen vorfallenden Briefe und Uhrkunden genug ſeyn / deren bey dem Herrn Sparren in ſeiner gröſſen Secretariat-Kunſt / item in des Herrn Harsdörffers Secretario, und in des Herrn Savari Kauff- und Handelsmann / ſo zu Genff gedruckt / mehr können nachgeſchlagen werden.

Wir ſchlieſſen hiermit in GOttes Namen auch dieſen andern Theil unſres allzeit fertigen Briefſtellers nebſt ſeinen vier Abtheilungen / und ſo derſelbe mit ſolcher Gewogenheit als der erſte / auffgenommen wird / ſo möchte dieſes zur Reizung dienen / dem affectionirten Leſer eheſt mit mehrerm unſere ſchuldige Danckbarkeit
dabor zu erkennen zu geben.

Regiſter
über die erſte Abtheilung
von
Studenten-Briefen.

NB. Die beygeſetzte Ziffer zeiget nicht das Blat/ worauff ſie ſtehen/ ſondern die Zahl an/ nach welcher die Briefe in der Ordnung folgen.

A.

ABſchieds- und Danckſagungs-Schreiben eines/ ſo auff Univerſitäten reiſen will/ an ſeine Wohlthäter/ 7.

Abſchieds- und Danckſagungs-Schreiben eines/ der auff Univerſitäten ziehen will/ an ſeinen Verwandten/ welcher auff dem Lande wohnet/ 8.

Abſchieds-Schreiben eines auff Univerſität Reiſenden/ an eine vornehme Frau/ in deren Hauſe er viel Gutes genoſſen hat/ 9.

Abſchieds-Schreiben eines Studioſi, der als Auditeur mit fortgehet/ an einen vornehmen Mann/ 241.

Abſchieds-Schreiben eines Studioſi, der von Univerſitäten reiſet/ an einen Profeſſorem, deſſen Information er genoſſen/ 242.

Abſchieds-Schreiben eines Studioſi, der von Univerſitäten wegen eins gehabten Unglückes reiſet/ an ſeinen Freund/ 243.

Abſchieds-Schreiben eines Studioſi, der von Univerſitäten reiſet/ an ſeinen geweſenen Beicht-Vater/ 244.

Abſchieds-Schreiben an einen Patron/der verreiſet geweſen/da ein Studioſus fortgezogen/245.

Abſchieds-Schreiben eines Studioſi an einen Magiſtrum, bey dem er die Philoſophie gehöret/246.

Abſchieds-Schreiben eines Studioſi an einen Amtmann/bey dem er öfftèrs eingeſprochen/247.

Abſchieds-Schreiben eines Studioſi an eine vornehme Frau/248.

Abſchieds-Schreiben eines Studioſi noch an eine vornehme Frau/249.

Abſchieds-Schreiben eines Studioſi, der von Univerſitäten reiſet/an eine Jungfer/250.

Abſchieds-Schreiben eines Studioſi, der von Univerſitäten reiſet/an ein Frauenzimmer/251.

Anerbietungs-Schreiben an einen guten Freund/wegen einer Præceptoratur auff Univerſitäten/209.

Antwort/210.

Anerbietungs-Schreiben wegen einer Hofmeiſter-Stelle auff Univerſitäten/211.

Antwort/212.

Anerbietungs-Schreiben an einen guten Freund/wegen einer erledigten Famulatur bey einem Profeſſore, 213.

Antwort/214.

Anerbietungs-Schreiben an einen guten Freund/wegen einer Adelichen Hauß- und Gerichts-Verwalters-Stelle/215.

Antwort/216.

Anerbietungs-Schreiben an einen guten Freund/wegen ſeiner Beförderung bemüht zu ſeyn/217.

Antwort/218.

Anerbietungs-Schreiben an einen guten Freund/ wegen Beylegung vorgegangener Streitigkeiten/ 219.
  Antwort/ 220.
Anerbietungs-Schreiben an einen guten Freund/ welchen eine Noth anſtöſſet/ 221.
  Antwort/ 222.
Anerbietungs-Schreiben an ein Frauenzimmer wegen einer Heyrath/ 223.
Anerbietungs-Schreiben an ein Frauenzimmer wegen einer Heyrath/ 224.
Anſuchungs-Schreiben an einen Stadt-Rath um ein Stipendium, 38.
Anſuchungs-Schreiben in Unterthänigkeit an einen Landes-Fürſten um ein Stipendium, 39.
Anſuchungs-Schreiben an einen vornehmen von Adel um ein Stipendium, 40.
Anwerbungs-Schreiben an einen Fremden/deſſen Bekanntſchafft man gerne haben möchte/ 126.
  Antwort/ 127.
Anwerbungs-Schreiben an einen Fremden/deſſen Bekanntſchafft man ſuchet/ 128.
  Antwort/ 129.
Anwerbungs-Schreiben an ſeines Gleichen/ 130.
  Antwort/ 131.
Anwerbungs-Schreiben an einen Fremden/deſſen Bekanntſchafft man verlangt/ 132.
  Antwort/ 133.
Anwerbungs-Schreiben/ 134.
  Antwort/ 135.
Anwerbungs-Schreiben/ 136.
  Antwort/ 137.

An-

Anwerbungs-Schreiben an einen Fremden/ 138.
Antwort/ 139.
Anwerbungs-Schreiben bey einem vornehmen Mann/um deſſen Gewogenheit zu erlangen/ 141.
Anwerbungs-Schreiben an einen vornehmen Mann/ 142.
Anwerbungs-Schreiben an dergleichen/ 143.
Anwerbungs-Schreiben noch an einen vornehmen Mann/ 144.
Anwerbungs-Schreiben an einen vornehmen JCtum, 145.
Anwerbungs-Schreiben an einen vornehmen Cammer-Bedienten/ 146.
Anwerbungs-Schreiben an einen vornehmen von Adel/ 147.
Anwerbungs-Schreiben an einen Hoffbedienten/ 148.
Anwerbungs-Schreiben an einen ſo bey Hoff in Dienſten ſtehet/ 149.
Anwerbungs-Schreiben an einen Hoffmann/ 150.
Anwerbungs-Schreiben an einen vornehmen Geiſtlichen/ 151.
Anwerbungs-Schreiben an einen vornehmen Geiſtlichen/ 152.
Anwerbungs-Schreiben an einen vornehmen Mann zu Recommendation künfftiger Beförderung/ 153.
Anwerbungs-Schreiben an einen Kriegs-Officirer/ 154.
Anwerbungs-Schreiben eines Studenten an einen Kriegs-Officirer/ 155.
Anwerbungs-Schreiben eines Studenten an ein Frauen-Zimmer/ 156.

An-

Anwerbungs-Schreiben an ein Frauen-Zimmer/157.

Anwerbungs-Schreiben an ein Frauen-Zimmer/158.

Anwerbungs-Schreiben an ein Frauen-Zimmer/159.

Anwerbungs-Schreiben an ein Frauen-Zimmer/160.

B.

Benachrichtigungs-Schreiben eines Studenten wegen der Unpäßlichkeit ſeines Stuben-Geſellens/an deſſen Vater/41.

Benachrichtigungs-Schreiben eines Studenten wegen des Todes-Falls ſeines Stubengeſellens an deſſen Vater/42.

Benachrichtigungs-Schreiben eines Studenten an ſeinen Freund/wegen einer erledigten Condition, 43.

Benachrichtigungs-Schreiben wegen einer Condition, 44.

Benachrichtigungs-Schreiben an einen Freund wegen der Ankunfft an einen fremden Orte/45.

Antwort darauff/47.

Benachrichtigungs-Schreiben wegen einer Heyrath an einen Freund/47.

Antwort darauff/48.

Benachrichtigungs-Schreiben wegen Abſterben eines nahen Anverwandten/49.

Antwort darauff/50.

Bericht-Schreiben eines Studioſi an ſeinen Vater/wie er auff Univerſitäten ankommen/252.

Bericht-Schreiben eines Sohns an ſeinen Vater/ wegen Unpäßlichkeit/ 253.

Bericht-Schreiben eines Studioſi an ſeinen Vater/ wegen eines zugeſtoſſenen Unglücks/ 254.

Bericht-Schreiben wegen des Todes-Falls eines berühmten Mannes/ 255.

Bericht-Schreiben eines Studioſi an ſeinen guten Freund / wegen des Status Academici, welchen derſelbe zu wiſſen verlanget/ 256.

Bericht-Schreiben wegen einer angenommenen Condition auff dem Lande/ 257.

Antwort darauff/ 258.

Bericht-Schreiben eines Inſpectoris auff Univerſitäten/ wie ſich ſein Untergebener verhalte/ an ſeinen Patron/ 259.

Bericht-Schreiben eines Studioſi an ſeinen Freund wegen einer gewiſſen Rechts-Sache/ 260.

Bericht-Schreiben eines Studenten an einen Patron/ wegen eines Præceptoris, ſo derſelbe verlanget hat/ 261.

Bericht-Schreiben eines Studioſi an einen Patron/ wegen einer Bibliothec, welche ſoll verkauffet werden/ 262.

Beſchenckungs-Schreiben eines Studioſi, an ſeinen Freund/ deſſen Nahmens-Tag eingefallen iſt/ 322.

Antwort/ 323.

Beſchenckungs-Schreiben eines Studioſi an ein Frauenzimmer bey Begehung ihres Namens-Tages/ 324.

Beſchenckungs-Schreiben eines Studioſi an ein Frauenzimmer bey Begehung ihres Namens-Tages/ 325.

Beſchenckungs- und Uberreichungs-Schreiben eines Studenten an einen Patron/ 326.
Beſchenckungs-Schreiben eines Studenten an einen Cavallier/ 327.
Beſchenckungs-Schreiben an ein Frauen-Zimer bey eingefallener Meſſe/ 328.
Beſchenckungs-Schreiben an einen Patron wegen unterſchiedlicher Gartenſachen/ 330.
Beſchenckungs-Schreiben an einen Verwandten/ welcher promoviret/ 331.
Beſchenckungs-Schreiben an ein Frauen-Zimmer bey Eintritt des Neuen Jahres/ 332.
Beſchenckungs-Schreiben an einen guten Freund/ bey Eintritt des Neuen Jahres/ 333.
Bitt-Schreiben eines Studenten an ſeinen Bekanten/ ihm auff der Univerſität Stube und Bett zu verſchaffen / vid. Erſuchungs-Schreiben.
Bitt-Schreiben eines Studenten an ſeinen Vater wegen benöthigten Geldes/ 31.
Bitt-Schreiben eines Studenten an ſeinen Vater um Geld / 32.
Bitt-Schreiben gleiches Innhalts / 33.
Bitt-Schreiben von ebenmäßiger materie, 34
Bitt-Schreiben eines Studenten um Geld an ſeinen Vormund/ 35.
Bitt-Schreiben eines Studenten um Geld an ſeinen Vormund/ 36.
Bitt-Schreiben eines Studenten an ſeinen Patron/ ihm zu einen Stipendio zu verhelffen/ 37. vid. Anſuchungs-Schreiben.
Bitt-Schreiben an einen guten Freund um Vorſchuß an Gelde/ 263.

Antwort / 264.
Bitt-Schreiben an einen guten Freund um Vorſchuß von Gelde / 265.
Antwort / 266.
Bitt-Schreiben an einen guten Freund / um Leihung etlicher Bücher / 267.
Antwort / 268.
Bitt-Schreiben um Leihung eines Mantels / 269.
Antwort / 270.
Bitt-Schreiben eines Studioſi, ſo in Händel gerathen, an einen andern / daß ihm ſelbiger in deren Ausführung beyſtehen ſoll / 271.
Bitt-Schreiben eines Studioſi, an einen Kauffmann um eine Præceptoratur, 272.
Bitt-Schreiben an einen von Adel / um eine Præceptoratur, 273.
Bitt-Schreiben eines Studioſi an ſeinen Patron / ihn wegen eines erledigten Schul-Dienſtes an einen Stadt-Rath zu recommendiren / 274.
Bitt-Schreiben eines Studioſi an den Rectorem Magnificum, daß er wegen gehabter und entdeckter Händel ihn mit der gedroheten Relegation verſchonen möchte / 275.
Bitt-Schreiben an einen Freund / daß er möchte wegen Ausnehmung zu einem Kleide vor uns gut bey einem Kauffmanne ſagen / 276.
Bitt-Schreiben eines Studioſi an ſeinen Freund / daß er vor ihm am Tiſche / wo er anzutreten geſonnen / wegen der Zahlung Bürge werden möchte / 277.
Bitt-Schreiben an einen Medicum, wegen erlangter Artzney / 278.

Bitt-Schreiben eines Studioſi an einen vornehmen Mann/ daß ihm ſelbiger zu Fortſetzung ſeines Studierens den freyen Gebrauch ſeiner Bibliothec verſtatten wolle/ 279.

Bitt-Schreiben an einen/ der uns Geld vorgeſchoſſen/ daß er mit der Wiederbezahlung noch eine Weile in Gedult ſtehen wolle/ 280.

Bitt-Schreiben eines Studioſi an einen andern/ daß er auff ein bevorſtehendes Doctorat im Namen ihrer Tiſch-Geſellſchafft möchte ein Bogen Verſe machen/ 281.

Antwort/ 282.

Bitt-Schreiben eines Studioſi an einen andern/ daß ihm derſelbe in ſeiner Diſputation opponiren möchte/ 283.

Antwort/ 284.

Bitt-Schreiben eines Studioſi an einen vornehmẽ von Adel/ der ſeine Söhne unter der Aufſicht eines Hofmeiſters will reiſen laſſen/ daß er ihn zu ſolcher Function wolle vor andern befördern/ 285.

C.

Compliment-Schreiben eines Studenten an ſeinen guten Freund/ 10.

Antwort darauff/ 11.

Compliment-Schreiben eines jungen Studenten an ſeinen Patron/ 20.

Compliment-Schreiben an einen vornehmen Mann/ 22.

Compliment-Schreiben an einen von Adel/ mit dem einer vormahls ſtudiert/ 23.

Compliment-Schreiben an einen/ mit dem man ſonſt ſtudiert hat/ 24.

Antwort darauff/ 25.
Compliment-Schreiben an einen/ welcher in fremde Lande gereiſet/ 26.
Compliment-Schreiben an einen vornehmen Medicum, der einem von einer ſchweren Kranckheit vormahls aufgeholffen/ 29.
Compliment-Schreiben eines Studenten an einen Kriegs-Bedienten/ 30. Beſiehe hierneben Viſit-Schreiben.
Condolentz- und Troſt-Schreiben an ſeinen Freund/ wegen Abſterben ſeines Vaters/ 51
Antwort/ 52.
Condolentz-Schreiben an ſeinen Freund in dergleichen Fall/ 53.
Condolentz-Schreiben eines Studenten an ſeinen Freund deſſen eintzige Schweſter geſtorben/ 54.
Antwort/ 55.
Condolentz-Schreiben an eine Jungfer/ deren Bruder geſtorben/ 56.
Condolentz-Schreiben an einen vornehmen Mañ/ deſſen Sohn auff Univerſitäten geſtorben/ 57.
Condolentz-Schreiben eben desgleichen Innhalts/ 58.
Condolentz-Schreiben an einen vornehmen Mañ/ deſſen Sohn im Kriege erſchoſſen worden/ 59.
Condolentz-Schreiben an eine Jungfer/ deren Mutter geſtorben/ 60.
Condolentz-Schreiben an eine Jungfer/ deren Mutter geſtorben/ 61.
Condolentz-Schreiben an eine Jungfer/ in dergleichen Fall/ 62.

Con-

Condolentz-Schreiben an einen alten vornehmen Mann/ deſſen Frau geſtorben/ 63.

Condolentz-Schreiben an einen Mann/ dem ſein Kind geſtorben/ 64.

Condolentz-Schreiben an einen vornehmen Gönner/ deſſen Liebſte in Kindes-Nöthen geblieben/ 65.

Condolentz-Schreiben an einen/ dem ſein Hauß abgebrannt/ 66.

Condolentz-Schreiben an einen/ der gefährlich kranck lieget/ 67.

Condolentz-Schreiben an einen/ der beſtohlen worden/ 68.

Condolentz- und Troſt-Schreiben an einen Studioſum Theologiæ, der des Abends/ als er vom Tiſche gangen/ hart verwundet worden/ 69.

Antwort darauff/ 70.

D.

Danckſagungs-Schreiben eines nach Univerſitäten Reiſenden/ vid. Abſchieds-Schreiben.

Danckſagungs-Schreiben eines Studenten an ſeinen Vater wegen überſendeten Wechſels/ 179.

Danckſagungs-Schreiben gleiches Inhalts/ 180.

Danckſagungs-Schreiben an ſeinen Patron wegen einer verſchafften Præceptoratur, 181.

Danckſagungs-Schreiben dergleichen Art/ 182.

Danckſagungs-Schreiben an einen Patron wegen verſchaffter Præceptoratur bey jungen von Adel auff dem Lande/ 183.

Danckſagungs-Schreiben wegen einer verſchafften Hofmeiſter-Stelle auff Univerſitäten/ 184.

Danckſagungs-Schreiben dergleichen Art/ 185.
Danckſagungs-Schreiben wegen verſchaffter Condition zu reiſen/ 186.
Danckſagungs-Schreiben an einen vornehmen Mann/ wegen eines verſchafften Stipendii, 187.
Danckſagungs-Schreiben an einen vornehmen Mann/ wegen eines verſchafften Stipendii, 188.
Danckſagungs-Schreiben an einen Cavalier/ ſo Collator eines gewiſſen Stipendii iſt/ wegen deſſen Ertheilung/ 189.
Danckſagungs-Schreiben wegen erhaltener Recommendation an einen vornehmen Mann/ 190
Danckſagungs-Schreiben wegen eines verſchafften Zutritts bey einem vornehmen Miniſter, 191.
Danckſagungs-Schreiben wegen gemachter Addreſſe an einen vornehmen Mann/ 192.
Danckſagungs-Schreiben wegen eines verſchafften Zutritts bey einem vornehmen Mann/ 193.
Danckſagungs-Schreiben wegen gehabter Information an einen Rectorem auff Schulen/ 194.
Danckſagungs-Schreiben wegen eines Buchs/ ſo man bekommen/ 195.
Danckſagungs-Schreiben wegen geliehenen Geldes/ 196.
Danckſagungs-Schreiben wegen geliehenen Geldes nach deſſen Wiederſendung/ 197.
Danckſagungs-Schreiben wegen guter Bewirthung/ 198.
Danckſaguns-Schreiben an einen Pfarrer auff dem Lande/ wegen gehabten Nacht-Quartiers/ 199.
Danckſagungs-Schreiben wegen gehabte Nacht-Quartiers/ 200.

Danck-

Danckſagungs-Schreiben wegen erhaltener und fehlgeſchlagener Recommendation, 201.

Danckſagungs-Schreiben wegen genoſſener Privat-Information bey einem vornehmen Profeſſore, 202.

Danckſagungs-Schreiben wegen des Gebrauchs einer Bibliothec an einen vornehmen Mann/ 203.

Danckſagung an einen Vater wegen überſendeten heiligen Chriſtes/ 204.

Danckſagungs-Schreiben eines Studioſi an einen Profeſſorem, der ihm durchgeholffen/ daß er nicht wegen eines verübten Exceſſes in Straffe gekommen/ 205.

Danckſagungs-Schreiben an einen Fremden/ der uns ſeine Freundſchafft angetragen/ 206.

Danckſagungs-Schreiben an ein Frauenzimmer wegen vergönneter Bekandtſchafft/ 207.

Danckſagungs-Schreiben an ein Frauenzimmer wegen verſtatteten Zutritts/ 208.

Zu dieſen Danckſagungs-Schreiben ſind auch zu rechnen die Antworten auff die Anerbietungs-Schreiben num. 210. 212. 214. 216. 218. 220. 222.

E.

Einladungs-Schreiben eines Studioſi, welcher Magiſter werden will/ an ſeinen Vater/ dem bey dieſen Actu gewöhnliche Convivio beyzuwohnē/ 161

Einladungs-Schreiben auff einen Magiſter-Schmaus an einen Patron/ 162.

Einladungs-Schreiben auff ein Magiſter-Convivium an einen guten Freund/ 163.

Antwort darauff/ 164.

Einladungs-Schreiben eines Doctoranden an ſeinen Vetter/ der ihn ſtudiren laſſen/ zum bevorſtehenden Doctorat, 165.
Einladungs-Schr. eines Doctoranden an ſeinen Patron auff das bevorſtehende Doctorat, 166.
Einladungs-Schreiben eines Doctorandi an einen Fürſten/ daß ſeine Dl. auff das bevorſtehende Doctorat einen Geſandten ſchicken möchte/ 167.
Einladungs-Schreiben eines Studenten an ſeinen Freund auff die Leipziger Meſſe/ 168.
Antwort/ 169.
Einladungs-Schreiben eines Studioſi, ſo auff dem Lande predigen will/ an ſeinen Wohlthäter/ 170.
Einladungs-Schreiben eines Studenten an ein Frauenzimmer/ auff die Leipziger Meſſe/ 171.
Einladungs-Schreiben eines Studenten an ein Frauenzimmer auff einen Ball/ 172.
Einladungs-Schreiben eines Studenten an ein Frauenzimmer zu einer Schlittenfahrt/ 173.
Einladungs-Schreiben eines Informatoris an einen Geiſtlichen zum bevorſtehenden Examine ſeiner Untergebenen/ 174.
Einladungs-Schreiben eines Informatoris an einen vornehmen Mann zum bevorſtehenden Examine ſeiner Untergebenen/ 175.
Einladungs-Schreiben zu einer Weinleſe an ein Frauenzimmer/ 176.
Einladungs-Schreiben an ein Frauenzimmer zu einer Gaſterey/ 177.
Einladungs-Schreiben an ein Frauenzimmer zu einer Hochzeit/ 178.
Empfehlungs-Schreiben an einen Patron/ 21.

Empfehlungs-Schreiben an einen vornehmen Mann/140.
Entſchuldigungs-Schreiben eines Studenten an ſeinen Vater/wegen zu viel verthanen Geldes/ 308.
Entſchuldigungs-Schreiben an einen Freund/dem man ſo lange nicht geſchrieben/309.
Antwort/310.
Entſchuldigungs-Schreiben an einen Freund/wegen auffgebürdeter Nachrede/ als habe man von ſelbigem in frembder Geſellſchaft nicht wohl geſprochen/311.
Antwort/312.
Entſchuldigungs-Schreiben an einen Freund/da man nicht auff deſſen gethane Einladung zur Hochzeit gekommen/313.
Entſchuldigungs-Schreiben eines Studioſi an ſeinen Vater wegen eines gehabten Duells, 314.
Entſchuldigungs-Schreiben/ daß man einem Freund mit dem gebetenen Vorſchuß an Gelde nicht dienen kan/315.
Antwort/316.
Entſchuldigungs-Schreiben eines Studioſi an ein Frauenzimmer/welches er in Trunckenheit übel tractiret/317.
Entſchuldigungs-Schreiben eines Studioſi an ein Fraven-Zimmer/daß er ſelbiges auf einer Hochzeit nicht bedienet/318.
Entſchuldigungs-Schreiben eines Studenten an ſeinen Anverwandten/bey dem er in der Durch-Reiſe nicht eingeſprochen/319.

Entſchuldigungs-Schreiben eines Studenten an ſeinen Patron/ ſo ihn in dem Verdacht hält/ als habe er ſeinen Sohn verführet/ 320.

Entſchuldigungs-Schreiben an einen Patron/ wegen einer übeln Nachrede/ dadurch ſelbiger bey ihm verunglimpffet worden/ 321.

Erſuchungs-Schreiben eines jungen Studenten an ſeinen Bekandten/ daß ihm ſelbiger auf der Univerſität/ wo er ſich auffhält/ Tiſch und Stube verſchaffen wolle/ weil er ſich auch dahin zu begeben geſonnen/ 1.

Antwort auff daſſelbige Erſuchungs-Schreiben/ 2.

Erſuchungs-Schreiben gleiches Innhalts/ 3.

Antwort darauff/ 4.

Erſuchungs-Schreiben des vorigen Innhalts/ um Stube und Tiſch/ 5.

Antwort darauff/ 6.

G.

Gratulation-Schreiben an einen/ ſo Magiſter worden/ 71.

Antwort darauff/ 72.

Gratulation-Schreiben an einen/ ſo Magiſter worden/ 73.

Antwort darauff/ 74.

Gratulation-Schreiben an eines vornehmen Theologi Sohn/ ſo Magiſter worden/ 75.

Antwort darauff/ 76.

Gratulation-Schreiben an einen guten Freund/ welcher pro Licentia diſputiret/ 77.

Antwort auff ſelbiges/ 78.

Gratulation-Schreiben an einen/ welcher Doctor worden/ 79.
Gratulation-Schreiben an einen/ ſo Doctor worden/ 80.
Antwort/ 81.
Gratulation-Schreiben an einen Studenten/ ſo Auditeur worden/ 82.
Antwort/ 83.
Gratulation-Schreiben an einen Freund/ ſo bey einem Geſandten als Secretarius ankommen/ 84.
Antwort/ 85.
Gratulation-Schreiben an einen Freund/ ſo bey Hofe Dienſte bekommen/ 86.
Antwort/ 87.
Gratulation-Schreiben an einen/ ſo in einer Fürſtlichen Kammer angekommen/ 88.
Gratulation-Schreiben an einen/ ſo Ampts-Actuarius worden/ 89.
Antwort/ 90.
Gratulation-Schreiben an einen Anverwandten/ welcher Stadt-Richter worden/ 91.
Gratulation-Schreiben an einen vornehmen Mann/ ſo Bürgermeiſter worden/ 92.
Gratulation-Schreiben an einen/ ſo in einer kleinen Stadt Bürgermeiſter worden/ 93.
Gratulation-Schreiben an einen vornehmen Mann/ der von einer gefährlichen Kranckheit geneſen/ 94.
Gratulation-Schreiben eines jungen Studenten an ſeinen Vater/ der von einer ſchweren Kranckheit geneſen/ 95.

Gratulation-Schreiben an eine Jungfer/die von dem drey-tägigen Fieber geneſen/96.
Gratulation-Schreiben an eine Jungfer/ die von einer Kranckheit geneſen/97.
Gratulation-Schreiben an einen Bräutigam/ 98.
Gratulation-Schreiben an einen Bräutigam/welcher unſer Verwandter iſt/99.
Gratulation-Schreiben an einen Wittwer/welcher zur andern Ehe ſchreitet/100.
Gratulation-Schreiben an einen Bräutigam/nebſt Entſchuldigung/ daß man nicht zur Hochzeit kommen/101.
Gratulation-Schreiben an einen vornehmen Mañ/ deſſen Frau mit einem Söhnlein nieder gekommen/102.
Gratulation-Schreiben an eine vornehme Frau/ ſo ihre Tochter ausſtattet/103.
Gratulation-Schreiben an eine Braut/104.
Gratulation-Schreiben an eine Braut/105.
Gratulation-Schreiben an einen vornehmen Mann/ bey Erlebung ſeines Geburts-Tages/106.
Gratulation-Schreiben an einen Anverwandten bey Erlebung ſeines Geburts-Tages/107.
Gratulation-Schreiben an ein Frauen-Zimmer bey Erlebung ihres Geburts-Tages/108.
Gratulation-Schreiben an ein Frauen Zimmer bey Erlebung ihres Nahmens-Tages/109.
Gratulation-Schreiben bey eingetretenen Neuen Jahr an einen guten Freynd/110.
Antwort/111.

Gratulation-Schreiben bey eingetretenem Neuen Jahr an einen guten Freund/ 112.
Antwort/ 113.
Gratulation-Schreiben an einen guten Freund bey eingetretenem Neuen Jahr/ 114.
Antwort/ 115.
Gratulation-Schreiben eines Studenten an ſeinen Vater bey eingetretenem Neuen Jahr / 116.
Gratulation-Schreiben in dergleichen Fall/ 117.
Gratulation-Schreiben eben ſelbiger Materie/118.
Gratulation-Schreiben eines Studenten an ſeine Mutter bey eingetretenem Neuen Jahr/ 119.
Gratulation-Schreiben dergleichen Innhalts/120.
Gratulation-Schreiben eines Studenten an eine Jungfer/bey eingetretenem Neuen Jahr/ 121.
Gratulation-Schreiben deſſelben Innhalts/ 122.
Gratulation-Schreiben dergleichen Innhalts/ 123.
Gratulation-Schreiben zum Neuen Jahr an eine vornehme Frau / 124.
Gratulation-Schreiben an einen guten Freund/ wegen Gewinnung eines langwierigen Proceſſes/ 125.

N.

NeuJahrs-Wunſch an eine vornehme Frau/124. confer Gratulation-Schreiben.

R.

Recommendation-Schreiben/ ſo ein Studioſus wegen eines andern/ welcher an einen gewiſſen Ort reiſet/ſendet / daß ein Freund ſelbigen auffnehmen/und alle Güte erweiſen wolle/286.
Racommendation-Schreiben eines Academici an ſei-

ſeinen Freund/wegen eines jungen Studenten/ ſo ſelbige Univerſität beziehen will/ wo ſich der Freund auffhält/287.
Antwort/ 288.
Recommendation-Schreiben/ ſo einer einem guten Freund an ſeinen geweſenen Fechtmeiſter mitgiebet/ 289.
Recommendation-Schreiben eines Studenten an einen vornehmen Mann/wegen eines Præceptoris, 290.
Recommendation-Schreiben eines Studioſi an einen Amptmann wegen eines Korn-Schreibers/ 291.
Recommendation-Schreiben eines Studioſi an eine Adeliche Dame wegen eines Auffwart-Mägdgens/ 292.
Recommendation-Schreiben eines Academici an einen Profeſſorem, ein neu-ankommenden Studenten an Tiſch zu nehmen/ 293.

S.

Straff-und Ermahnungs-Schreiben an ſeinen leiblichen Bruder wegen ſeines liederlichen Lebens/ 225.
Straff- und Ermahnungs-Schreiben an einen Freund/ der dem Trunck ſo ſehr ergeben iſt/ 226.
Straff- und Ermahnungs-Schreiben an einen guten Freund/dem man Geld vorgeſchoſſen/und ſolches nicht kan wieder bekommen/ 228.
Antwort / 229.
Confer Verweiß-Schreiben.

Straff-

Straff- und Ermahnungs-Schreiben an einen guten Freund/ der ſich das Löffeln angewehnet hat/ 233.

T.

Troſt-Schreiben in Sterbens- und andern Fällen/ vid. condolenz Schreiben.

U. V.

Uberlegungs-Schreiben eines jungen Studenten an ſeinen Freund wegen Erwehlung einer Univerſität/ 294.
Antwort/ 295.

Uberleguns-Schreiben eines Studioſi an ſeinen Freund/ wegen einer angetragenen Hoffmeiſter-Stelle/ 296.
Antwort/ 297.

Uberlegungs-Schreiben eines Studioſi an ſeinen Freund/ wegen eines angetragenen Fehndrichs-Platzes/ 298.
Antwort/ 299.

Uberlegungs-Schreiben eines Studioſi Theologiæ, an ſeinen Freund/ wegen einer Præceptoratur, ſo ihm auff dem Lande anzunehmen vorſtehet/ 300.
Antwort/ 301.

Uberlegungs-Schreiben an einen Freund/ wegen einer vorgeſchlagenen Condition zu reiſen/ 302.
Antwort/ 303.

Uberlegungs-Schreiben eines Studenten an ſeinen guten Freund wegen einer bevorſtehenden Heyrath/ 304.
Antwort/ 305.

Uberlegungs-Schreiben eines Studenten an ſeinen Freund wegen einer angetragenen Ampts-Actuarien-Stelle/ 306.

Antwort/ 307.

Uberreichungs- und Beſchenckungs-Schreiben eines Studioſi an einen Patron/ 326.

Uberreichungs- und Beſchenckungs-Schreiben eines Studioſi an einen Cavallier, 327.

Beſihe hiebey auch Beſchenckungs-Briefe.

Verweiß-Schreiben an einen/ der ſein Studiren caſſiret/ und ſich in Krieg begeben/ 230.

Antwort/ 231.

Verweiß-Schreiben eines Studioſi an ſeinen Bruder/ der bey einem Kauffmann ausſtehn ſoll/und nicht gut thun will/ 232.

Verweiß-Schreiben an einen Zäncker/ welcher überall Händel ſucht/ 234.

Verweiß-Schreiben an einen guten Freund/ der ein Frauenzimmer geſchimpffet/ 235.

Verweiß-Schreiben an einen/ der dem Bürgermeiſter die Fenſter eingeſchmiſſen/ 236.

Verweiß-Schreiben an eine Jungfer/ welche übel von einem geredet/ 237.

Verweiß- und Ermahnungs-Schreiben an eine Jungfer/ſo eines ſeine Anverwandtin iſt/daß ſie ſich an die Löffeley zu ſehr gewöhnet/ 238.

Verweiß-Schreiben an einen guten Freund/ welcher wegen einer Buhlſchafft eine vortheilhaffte Condition ausgeſchlagen/ 239.

Antwort/ 240.

Viſit-

Viſit-Schreiben an einen guten Freund/ 12.
Antwort/ 13.
Viſit-Schreiben/ 14.
Antwort/ 15.
Viſit-Schreiben an einen Bekandten/ 16.
Antwort/ 17.
Viſit-Schreiben/ 18.
Antwort/ 19.
Viſit-Schreiben an einen Anverwandten/ 20.
Viſit-Schreiben eines Studioſi an einen vornehmen Geiſtlichen / bey dem er ſonſt im Hauſe geweſen/ 28.

W.

Wunſch-Schreiben in allerhand Fällen / vid. Gratulation-Schreiben.

Regiſter
über die andere Abtheilung
von
Hof-Briefen.

A.

Abſchieds-Schreiben eines Hofmanns an ſeinen Freund / indem er in andere Dienſte gehet / 127.
 Antwort darauff / 128.

Abſchieds-Schreiben eines Cavalliers / der in Kriegs-Dienſte gehet / an einen abweſenden Miniſter / 129.

Abforderungs-Schreiben eines Cavalliers / der in frembde Lande reiſet / an eine Fürſtliche Perſon / 130.

Abſchieds-Schreiben eines Hoffmanns / ſo abgedancket / an ſeinen Fürſten / 131.

Abſchieds-Schreiben eines Fürſtlichen Printzen / der ins Feld gehet / an ſeinen Herrn Vetter / der ein alter regierender Herr iſt / 132.
 Antwort darauff / 133.

Anerbietungs-Schreiben eines Hoffmanns / an einen Freund / ihm bey einem vornehmen Miniſter zu künfftiger Beförderung Addreſſe zu machen / 105.
 Antwort darauff / 106.

Anerbietungs-Schreiben eines Hofmanns an ſeines Gleichen / 107.
Antwort darauff / 108.
Anerbietungs-Schreiben eines Hofmanns an einen Bekandten / ihn bey ſeinem gnädigſten Herrn anzubringen / 109.
Anerbietungs-Schreiben eines Cavalliers an ſeines Gleichen / 110.
Antwort / 111.
Anerbietungs-Schreiben eines Fürſten an eine andere Fürſtl. Perſon / 112.
Antwort darauff / 113.
Anerbietungs-Schreiben eines Fürſten an eine Fürſtl. Frau Wittwe / 114.
Antwort darauff / 115.

B.

Benachrichtigungs-Schreiben eines Hofmanns an ſeines Gleichen wegen erhaltener Beförderung / 71.
Antwort / 72.
Benachrichtigungs-Schreiben eines Hofmanns an ſeines gleichen / wegen erhaltener Beförderung / 73.
Antwort / 74.
Benachrichtigungs-Schreiben eines Cavalliers / wegen erhaltener Beförderung an ſeines gleichen / 75.
Antwort / 76.
Benachrichtigungs-Schreiben eines Cavalliers

wegen einer vorhabenden Reiſe nach Italien/ 80.
Antwort/ 81.
Bericht-Schreiben eines Miniſtri, an ſeinen gnädigſten Herrn wegen gehabter Expedition, 134.
Bericht-Schreiben eines Fürſtlichen Bedienten an ſeinen Herrn wegen eines in Arreſt genommenen/ 135.
Bericht-Schreiben eines Hofmeiſters bey einem reiſenden Printzen wegen deſſen Kranckheit an ſeine Hoch-Fürſtl. Frau Mutter/ 136.
Bericht- und Anerbietungs-Schreiben eines Hofmanns an ſeinen Freund/ 217.
Beſchenckungs-Schreiben eines Cavalliers an ein Cammer-Fräulein bey ihrem Geburths-Tage/ 205.
Ein ander Beſchenckungs-Schreiben eines Cavalliers in dergleichen Fällen an eine Dame/ 206.
Antwort/ 207.

Beſchenckungs-Schreiben beym angetretenen Neuen Jahre/ 208.
Bitt-Schreiben an einen Miniſter wegen eines bey ihm verledigten Secretariats/ 137.
Ein anders dergleichen/ 138.
Bitt-Schreiben an einen Cammer-Rath wegen nach rückſtändiger Beſoldung/ 139.
Bitt-Schreiben an einen Cammer-Rath wegen einer gewiſſen Cammer-Schuld/ ſo wir zu fordern/ 140.

Bitt-Schreiben an einen Hof-Bedienten/ uns bey einem vornehmen Miniſter Addreſſe zu machen/ 141.

Antwort darauff/ 142.

Dergleichen Bitt-Schreiben an einen Hof-Bedienten/ uns bey einem vornehmen Miniſter zu recommendiren/ 143.

Antwort darauff/ 144.

Noch dergleichen Bitt-Schreiben an einen Cavallier/ um bey ſeinem gnädigen Herrn/zu einen gewiſſen Dienſte/ſo vacant, zu recommendiren/ 145.

Antwort darauff/ 146.

Bitt-Schreiben eines Cavalliers an ſeines Gleichen um Recommendation bey ſeinem gnädigſten Herrn/ 147.

Antwort darauff/ 148.

Bitt-Schreiben eines Cavalliers an eine Fürſtl. Hofmeiſterinn/ um ſelbigen wegen einer erledigten Cammer-Juncker-Stelle bey ihrer Hertzogin anzutragen/ 149.

Antwort darauff/ 150.

Bitte um Verabfolgung eines Medici, 158.

Antwort darauff/ 159.

Bitte um Uberlaſſung eines Bedienten/ 160.

Antwort darauff/ 161.

Bitte um Zoll-freye paſſirung erkaufften Weines/ 162.

Bitt-Schreiben einer Fürſtl. Perſon an ihren Anverwandten um Beſuchung in Kranckheit/ 170.

C.

Condolentz-Schreiben an einen Miniſter, dem ſeine Ehe-Liebſte geſtorben/ 53.

Condolentz-Schreiben eines Cavalliers an eben dergleichen Miniſter, dem ſeine Ehe-Liebſte geſtorben/ 54.

Antwort/ 55.

Condolentz-Schreiben an eine vornehme Dame/ derer Sohn als Hauptmann in Ungarn geblieben/ 56.

Condolentz-Schreiben an einen Rath/ deſſen eintziger Sohn in der Fremde geſtorben/ 57.

Antwort/ 58.

Condolentz-Schreiben an einen Hoffmann/ ſo ſeinen Abſchied wider Vermuthen erhalten/ 59.

Antwort/ 60.

Condolentz- und Troſt-Schreiben an einen Hoffmann/ der von ſeinen Mißgönſtigen ſehr verfolget wird/ von ſeines Gleichen/ 61.

Condolentz-Schreiben an einen Fürſten von einer andern Fürſtlichen Perſon bey Abſterben ſeines Printzen/ 62.

Condolentz-Schreiben eines Fürſten an eine andere Fürſtl. Perſon/ 63.

Antwort/ 64.

Condol. und reſpectivè Glückwünſchungs-Schreiben an einen jungen Fürſten/ ſo nach Abſterben ſeines Hn. Vaters die Regierung antritt/ 65.

Condolentz-Schreiben eines Grafen an einen Fürſten bey Abſterben ſeiner Gemahlin/ 66.

Condolentz-Schreiben eines Fürſten an eine Fürſtl. Wittwe/ 67.

Condolentz-Schreiben an einen Fürſten von einer andern Fürſtl. Perſon wegen zugeſtoſſener Unpäßlichkeit/ 68.

Antwort/ 69.

Condolentz-Schreiben an einen Fürſten / der auff der Reitbahne das Bein gebrochen/ 70.

Fürſtl. Communication- oder Conferentz-Schreiben/ 191.

Antwort/ 192.

Condolentz-Gratulation- und Bitt-Schreiben eines Hoffmanns an ſeines Gleichen/ 215.

Antwort/ 216.

Compliment-Schreiben eines jungen von Adels an einen vornehmen Miniſter, deſſen Affection er zu gewinnen ſuchet/ 1.

Compliment-Schreiben eines jungen von Adels an einen vornehmen Miniſter, deſſen Affection er zu gewinnen ſuchet/ 2.

Compliment-Schreiben eines jungen von Adels an einen vornehmen Miniſter, 3.

Compliment-Schreiben eines Cavalliers an einen Fürſten/ wo er vormahls in Dienſten geweſen/ 4.

Compliment-Schreiben eines Cavalliers an ſeinen Fürſten/ 5.

Compliment-Schreiben eines jungen von Adels an ſeinen Fürſten/ der ihn ſtudieren läſt/ 6.

Compliment-Schreiben eines Cavalliers an einen Ober-Hoff-Marſchall / da bey er ſich zugleich um Dienſte bey ſelbigem Hoffe bewirbt/ 7.

Compliment-Schreiben eines jungen Cavalliers an eine vornehme Dame bey Hofe / 8.
Compliment-Schreiben eines Cavalliers an ein Cammer-Fräulein / 9.
Compliment-Schreiben eines Cavalliers an ein Cammer-Fräulein/ 10.
Compliment-Schreiben eines Cavalliers an ſeines Gleichen/ 16.
Antwort darauff/ 17.

D.

Danck-Schreiben an einen vornehmen Miniſter, wegen der durch ihn erhaltener Beförderung/ 92.
Dergleichen/ 93.
Dergleichen/ 94.
Danck-Schreiben an einen vornehmen Miniſter, wegen der auff ſich genommenen Ausſöhnung bey ſeinem gnädigſten Herrn/ 95.
Danck-Schreiben an einen Hofmann wegen erhaltener Recommendation, 96.
Danck-Schreiben eines Hofmanns an einen andern wegen verſchaffter Addreſſe bey einem vornehmen Miniſter, 97.
Antwort darauff/ 98.
Danck-Schreiben wegen verſchafften Zutritt bey einem vornehmen Miniſter, 99.
Antwort darauff/ 100.
Danck-Schreiben an einen Fürſten wegen zugelegter Beſoldung/ 101.

Danck-

Danck-Schreiben an einen Fürſten wegen gnädigſt-ertheilter dimiſſion, 102.

Danck-Schreiben eines Hoffmanns an einen andern/ der einen in ſeinem Abweſen wegen auffgebürdeten Beſchuldigungen vertheidiget/103.

Antwort darauff/ 104.

Danck-Schreiben vor geſchenckte Pferde/214.

E.

Einladungs-Schreiben eines Hof-Cavalliers an einen Geheimden-Rath an einem andern Hofe/ auff ſeiner Tochter Hochzeit hochgeneigt zukommen/ 82.

Einladungs-Schreiben eines geringern Hofmañs an einen Geheimden Rath auff ſeiner Tochter Hochzeit/ 83.

Einladungs-Schreiben eines Cavalliers an ſeinen Fürſten zur Hochzeit ſeiner Tochter/ 84.

Einladungs-Schreiben an eine Hertzogin zu der Hochzeit ihres geweſenen Cammer-Fräuleins/ 85.

Einladungs-Schreiben eines geringen Hof-Bedienten an einen Fürſten zur Hochzeit ſeiner Tochter/ 86.

Einladungs-Schreiben eines Fürſten an einen andern Fürſten zum Beylager ſeiner Princeßin Tochter/87.

Antwort/ 88.

Einladungs-Schreiben eines Hof-Cavalliers an ſeinen Fürſten zur Gevatterſchafft/ 89.

Einladungs-Schreiben eines Cavalliers an ſeine Fürſtin zur Gevatterſchafft/ 90.

Einladungs-Schreiben eines Fürſten an einen andern Fürſten zur Gevatterſchafft/ 91.

Empfehlungs-Schreiben eines/ der ſeine Fortun bey Hofe machen will/ an einen vornehmen Miniſter, 11.

Empfehlungs-Schreiben eines/ der ſeine Fortun bey Hofe machen will/ an einen vornehmen Miniſter, 12.

Empfehlungs-Schreiben an einen vornehmen Miniſter um ſich in gnädigen Andencken zu erhalten/ 13.

Empfehlungs-Schreiben eines abgedanckten Hof-Bedientes an ſeinen Patron/ 14.

Empfehlungs-Schreiben eines Hof-Bedienten/ welcher Erlaubniß hat etliche Monat in Italien zu reiſen an ſeines Gleichen/ 15.

Entſchuldigungs-Schreiben eines Hofmanns/ daß er dem andern nicht zur geſuchten Beförderung geholffen/ 193.

Antwort/ 194.

Entſchuldigungs-Schreiben eines Cavalliers an ſeinen Vetter/ daß er ihm nicht in einer Angelegenheit gebetener maſſen willfahren können/ 195.

Antwort/ 196.

Entſchuldigungs-Schreiben eines Cavalliers an einen Fürſten/ wegen auffgebürdetes übeln Verhalten/ 197.

Entſchuldigungs-Schreiben eines Cavalliers / ſo zur Auffwartung verſchrieben worden und nicht erſchienen / 198.
Entſchuldigungs-Schreiben eines Cavalliers an einen Miniſter wegen einer zwiſchen ſeinen und deſſelben Leuten vorgegangenen recontre, 199.
Entſchuldigungs-Schreiben einer Fürſtl. Perſon an ihres Gleichen wegen unterlaſſener Viſite, die doch vorhero verſprochen worden / 200.
  Antwort darauff / 201.
Entſchuldigungs-Schreiben wegen geſuchter Verabfolgung eines Bedienten / 202.
Entſchuldigungs-Schreiben wegen nicht erſcheinens bey einem Fürſtl. Beylager / 203.
Entſchuldigungs-Schreiben auff Anerbietung zur Jagd zu kommen / 204.
Entſchuldigungs-Schreiben der General-Staaten an den Chur-Fürſten zu Brandenburg / 224.
Ermahnungs-Schreiben des Käyſerlichen Reichs-Pfennig-Meiſters an Ihro Hochgräfl. Gnaden die Frau Wittwe und Vormünderin zu N. 219.
  Antwort / 220.
Dergleichen Schreiben wegen Abtragung der Römer Monaten / 221.
  Antwort / 222.

Erſuch-Schreiben einer Fürſtin an eines andern Herrn ſeinen Miniſter, ſo als Geſandter an einen Ort gehet / um eine gewiſſe Commiſſion mit auff ſich zu nehmen / 218.

F.

Fürſtlicher Neu Jahrs-Wunſch an eine Fürſtliche Perſon/ 46.
Antwort / 47.
Fürſtliches Benachrichtigungs-Schreiben wegen eines Todesfalls/ 76.
Fürſtl. Communication- oder Conferenz-Schreiben/ 191.
Antwort/ 192.

G.

Glückwünſchungs-Schreiben bey angetretenem Neuen Jahre an einen Miniſter, 42.
Glückwünſchungs-Schreiben bey angehendem Neuen Jahre eines Fürſten an eine andere Fürſtl. Perſon/ 44.
Antwort/ 45.
Glück-Wunſch an eine Fürſtin/ wegen ihrer glücklichen Niederkunfft/ 48.
Glückwünſchungs-Schreiben zu erlebten Fürſtl. Geburths-Tage/ 49.
Antwort/ 50.
Glückwünſchung bey erlebten Geburts-Tage eines Fürſten/ 51.
Antwort/ 52.
Gratulation-Schreiben eines Hofmanns an einen/ ſo Beförderung erhalten/ 31.
Antwort/ 32.

Gratulation-Schreiben eines Hoffmanns an einen Cavallier / ſo geheimder Rath worden/ 33.

Gratulation-Schreiben an einen / ſo Cammer-Juncker worden/34.

Gratulation-Schreiben eines Cavalliers an ſeines gleichen/ſo Cammer-Juncker worden/35.

Antwort/36.

Gratulation-Schreiben eines Cavalliers/ an einen Miniſter, wegen wieder erlangter Geſundheit/ 37.

Gratulation-Schreiben eines Cavalliers an eine Adeliche Braut/ 38.

Gratulation-Schreiben eines Cavalliers an eine Fürſtliche Braut/ 39.

Gratulation- und Danckſagungs-Schreiben eines Grafen an einen Fürſten/von dem er zu Gevattern gebeten/ 40.

Gratulation-Schreiben eines Hofmanns an ſeines gleichen bey angetretenem Neuen Jahre/42.

Antwort / 43.

N.

Notification-Schreiben eines Fürſten an eine andere Fürſtliche Perſon wegen eines Todesfalls/ 77.

Antwort/ 78.

R.

Recommendation-Schreiben wegen eines von Adel/

Adel/um ihm zu einer Schuldforderung an Hofe zu verhelffen/ 180.
Recommendation-Schreiben eines Fürſten an einen andern einem Gelehrten gegeben / ſo am Hofe Dienſte ſuchet/ 181.

S.

Straff-und Ermahnungs-Schreiben eines Hoffmanns an ſeinen Freund wegen übeln Verhaltens/ 116.
Antwort darauff/ 117.
Straff- und Ermahnungs-Schreiben eines Cavalliers an ſeinen Sohn/welcher Page am Hofe iſt/ 118.
Straff-und Ermahnungs-Schreiben eines Cavalliers an ſeinen Vetter/ der in Ungnaden bey einem groſſen Herrn kommen/ 119.
Antwort darauff/ 120.
Straff-und Ermahnungs-Schreiben an einen Hoffmann wegen gebrauchter Verleumdung/ 121.
Antwort darauff/ 122.
Straff-Schreiben eines Hoffmanns an ſeinen Freund wegen der in Trunckenheit begangenen Exceſſe, 123.
Antwort darauff/ 124.
Straff-Schreiben an einen Hof-Cavalier wegen vorgehabten Duells von ſeinem Vater/ 125.
Antwort darauff/ 126.
Supplic an einen groſſen Herrn um einen Dienſt/ 151.

Der-

Dergleichen/ 152.
Dergleichen/ 153.
Noch dergleichen/ 154.
Noch dergleichen/ 155.
Supplic um Verſtärckung der Beſoldung/ 156.
Dergleichen/ 157.
Supplic um Beſoldungs-Reichung/ 163.
Supplic um Erlaſſung der Steuer-Gelder/ 164.
Supplic um Subſtituirung eines alten Beamten/ 165.
Supplic um Verſchonung mit der Einqvartierung/ 166.
Supplic um Verabfolgung des Geträydes zum Saamen/ von einem Fürſtlichen Amt-Hauſe/ 167.
Supplic um Bauholtz/ 168.
Supplic um Erlangung einiger Pacht-Gelder/ 169.
Supplic eines Vaſallen um Schutz beym Lehn-Herrn/ 171.
Supplic um Fürſtl. Conſens wegen eines Kauffs/ 172.
Supplic um ein Stipendium. 173.
Eine andere Supplic um ein Stipendium, 174.

U. V.

Uberlegungs-Schreiben eines Hofmanns an ſeinen Freund wegen Aenderung der Dienſte/ 183.
Antwort/ 184.

Ein ander Uberlegungs-Schreiben eines Hoffmanns an ſeines Gleichen/ ob er höhere Beförderung / die bald vacant werden würde/ bey ſeinem gnädigſten Herrn ſuchen ſolte/ 185.
Antwort/ 186.
Uberlegungs-Schreiben eines Cavalliers wegen angetragener Beſtallung am Hofe/ an ſeinen Verwandten/ 187.
Antwort/ 188.
UberlegungsSchreiben eines Cavalliers an ſeinen Freund wegen einer Heyrath/ 189.
Uberſendung eines Hochzeit-Geſchencks an einen Cavallier/ 209.
Antwort/ 210.
Verehrung etlicher Salmen oder Lachs/ 211.
Verehrnng eines Fuder Weins/ 212.
Verehrung einiger Pferde an einen Reichs-Grafen/ 213.
Viſit-Schreiben eines Hof-Secretarii an einen Bekandten / der bey einem andern Hofe engagirt/ 18.
Antwort/ 19.
Viſit-Schreiben eines Hofmanns an ſeines Gleichen/ 20.
Antwort/ 21.
Viſit-Brief eines Fürſten an ſeines Gleichen/ 23.
Antwort darauff/ 24.
Viſit-Brief eines Fürſten an ſeines Gleichen/ 25.
Antwort auff das vorhergehende Fürſtl. Viſit-Schreiben/ 26.

Viſit-Schreiben eines Hofmanns an ſeines Gleichen/ 22.

Viſit-Schreiben eines Fürſten an eine Fürſtl. Perſon/ 27.

Antwort auff das vorige/ 28.

Viſit-Schreiben einer Fürſtl. Perſon an ihres Gleichen/ 29.

Antwort/ 30.

Verweiß-Schreiben Seiner Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg/ welches dieſelben Anno. 70. an die Staaten der vereinigten Niederlande wegen der particular-Tractaten mit Franckreich abgehen laſſen/ 223.

Viſit-Schreiben des Käyſerl. premier-Geſandten an den Herrn Nuntium, derer Spaniſchen Geſandten Beſuchung betreffend/ 225.

Schreiben des Engliſchen Mediateur an den Herrn Biſchoff von Gurck/ Käyſerl. premier-Abgeſandten/ wegen der von ihm bey denen Spaniern zuerſt abgelegten Viſiten/ 226.

Des Herrn Biſchoffs von Gurck Antwort/ 227.

Schreiben des Herrn Ambaſſadeur Mediateur Jenckins an den Marqvis de la Fuentes Spaniſchen Ambaſſadeur, wegen ſeinen bey dem Käyſerlichen Abgeſandten zuerſt abgelegten Viſiten/ 228.

Antwort des Spaniſchen Abgeſandten Marqvis de la Fuente, 229.

Dergleichen Schreiben des Herrn Ambaſſadeur Jenckins an den Herrn Ambaſſadeur Don Petro Ronquillo, 230.

Antwort des Herrn Don Petro Ronqvillo, 231.
Schreiben Printz Wilhelm von Fürſtenberg an den König von Groß-Britannien / 232.
Schreiben Ihrer Allerchriſtlichſten Majeſtät an die Herren General-Staaten der vereinigten Niederlande / 233.
Antwort der Herren General-Staaten / 234.
Ein ander Schreiben der General-Staaten an den König von Franckreich die Friedens-Tractaten betreffend / 235.
Antwort des Königs von Franckreich / 236.
Schreiben des Königs von Groß-Britannien an die Herren General-Staaten / 237.
Schreiben des Don Emanuel de Lyra Ihrer Catholiſchen Majeſtät extraordinair-Envoye an den Herrn Penſionarium Faxe, 238.
Schreiben des Herrn von Bevernings an die Hn. General-Staaten / worinnen er ihnen den Friedens-Schluß vermeldet / 239.
Dergleichen Schreiben an die Herren General-Staaten nebſt Uberſendung der Friedens-Tractaten / 240.
Schreiben des Königs in Franckreich wegen Vermählung ſeines Dauphins an die General-Staaten / 241.

⁂

Regiſter über die dritte Abtheilung von Kriegs- und Soldaten-Briefen.

A.

- Abſchieds-Brief einem Officirer gegeben / 42.
- Abſchied eines Reuters / 45.
- Abſchied eines Mußqvetiers / 46.
- Abforderungs-Schreiben an einen Stadt-Rath / eines auff deſſen Befehl in Arreſt genommenen Soldaten / 55.
- Abforderungs-Schreiben an eine Land-Obrigkeit wegen eines von ſelbigen arreſtirten Soldaten / 56.
- Abſchied-Schreiben oder Paßport / 43.
- Noch dergleichen Paßport / 44.
- Anweiſungs-Diploma, 22.
- Ankündigungs-Schreiben wegen Durchzugs / 31.
- Anſuchungs-Schreiben an einen Vater / deſſen Sohn Urlaub von ſeinem Obriſten genommen / auff etliche Tage nach Hauſe zu reiſen / und binnen Monats-Friſt noch nicht wieder gekommen / 58.
    - Antwort auff das Anſuchungs-Schreiben / 59.

Anforderungs-Schreiben eines Hauptmanns an einen Fürſtl. Rath / um Erſetzung der Werbe-Gelder / mit welchen deſſen Sohn durchgangen / 67.

Aſſignation der Contribution, 35.

Aſſignation der Qvartiere / 25. & 34.

B.

Beſtallung eines Regiments-Auditeur, und der zugleich Secretarien-Stelle verſehen muß / 10.

Beſtallung eines Ober-Auditeurs Beyhülffs-Völckern / 11.

Beſtallung eines General-Auditeur, 12.

Beſtallung eines Actuarii beym General-Auditeur, 13.

Beſtallung eines General-Wachtmeiſters / 19.

Beſtallung eines Obriſten / 20.

Beſchenckungs-Schreiben eines von Adels an einen Obriſt-Lieutenant / deſſen Reuter ſeinen Unterthanen Pferde ausgeſpannet / 65.

Bericht- und Condolentz-Schreiben an einen vornehmen Cavallier / deß Sohn / der als Rittmeiſter gedienet / vor dem Feinde geblieben / 68.

Bericht-Schreiben wegen einer Belagerung / 69.

Bericht-Schreiben wegen einer Bombardirung / 70

Bitt-Schreiben eines jungen von Adels / ſo Dienſte verlanget / an einen Obriſten / 1.

Bitt-Schreiben eines jungen von Adels an einen Officirer um Dienſte / 2.

Bitt-Schreiben eines jungen von Adels um Kriegs-Dienſte an eine Generals-Perſon / 3.

- Bitt-Schreiben um Kriegs-Dienſte an einen vornehmen Officirer/ 4.
  - Antwort der Bitt-Schreiben/ 5.
- Bitt-Schreiben eines Fürſten an ſeinen Hn. Vetter um Verſtattung freyer Werbung/ 14.
  - Antwort auff dieſes Bitt-Schreiben/ 15.
- Bitt-Schreiben des Vaters an den Obriſten ſelbſt um Erlaſſung ſeines Sohns/ 61.
  - Antwort auff das Bitt-Schreiben/ ſo der Auditeur im Namen des Obriſten zurück ſchicket/ 62.

C.

- Capitulation wegen Einrichtung einer Leib-Compagnie, 21.
- Citation an einen Bürgermeiſter einer Stadt vor ein Kriegs-Gericht als Zeuge zu erſcheinen/ 53.
- Citation eines Fürſtl. Beamten/ 54.
- Contributions-Aſſignation, 35.
- Contributions-Forderung/ 36.

E.

- Eydes-Formul im Kriege/ 26.
- Eyd der Officirer und Soldaten zu Roß und Fuß/ 27.

J.

- Inſolentien der Soldaten werden verboten/ 66.

K.

Käyſerliches Werbe-Patent/ 16.
  Noch dergleichen Werbe-Patent/ 17.
Königliche Ordre an einen Fürſten/ 38.

Krieges-Eydes-Formul/ 26.

M.

Muſqvetiers-Abſchied/ 46.

O.

Ordre an einen Obriſt-Wachtmeiſter/ 37.
Ordre von einem Könige an einen Fürſten/ 38.
  Dergleichen Ordre an einen Fürſten/ 39.
  Eine andre Ordre/ 40.
  Gemeine Ordre/ 41.
Ordre zum Auffbruche/ 51.
  Eine andere Ordre einem auff Parthie commandirten Officirer ertheilet/ 52.

P.

Paß/ 29.
  Ein anderer Paß/ 30.
Proteſtation eines Auditeurs/ an einen Stadt-Rath/ wegen angeſtellter Inqviſition wider einen Soldaten/ 49.

Q.

Qvartiere Aſſignation 25. & 34.
Qvartier-Suchung/ 32.
  Dergleichen/ 33.

R.

Recommendation-Schreiben an einen General, welchem ein Fürſt ſeinen Sohn beſtens empfiehlet/ 6.
  Antwort auff das Recommendation-Schreiben/ 7.
Recommendation-Schreiben eines Fürſten an einen andern Fürſten wegen eines gewiſſen Cavalliers/ ſo unter demſelben Kriegs-Dienſte zu erhalten wünſchet/ 8.
  Antwort auff das Recommendation-Schreiben/ 9.
Recommendation-Schreiben/ ſo ein Obriſter einem/ der bey einem andern Regiment gerne Proviant-Meiſter werden wolte/ gegeben/ 63.
  Antwort auff das Recommendation-Schreiben/ 64.
Reqviſition-Schreiben um Stellung/ wenn ein Thäter entkommen/ an einen Amtmann/ 57.
Reqviſition an einen Stadt-Rath um Verhafft und Lieferung einiger Ausgeriſſenen/ 50.
Reuters Abſchied/ 45.

S.

Schrifftliche Salvaqvardie, 28.

U.

Umſchlag wegen Abſchaffung unnützes Geſindes/ ſo bey einer Armée ſich auffhält/ 48.
Umſchlag wegen vieler Inſolentien der Soldaten/ 66.
Völcker-Verpflegung Fürſtl. Ausſchreiben/ 23.
Verpflegung der Völcker/ deſſen Befehl/ 24.
Verſicherungs-Schein der Werbe-Gelder halber/ 47.

W.

Werbe-Patent/ 16.
Werbe-Patent/ 17.
Werbungs-Patent vor einen Fehndrich/ 18.
Weigerung eines Vaters der Dimiſſion ſeines Sohns/ auff Anſuchung eines Obriſten/ 60.

Regiſter über die vierdte Abtheilung von Kauff- und Handels-Brieffen.

A.

ABſchlagung wegen Zahlung aſſignirten Wechſels/ 12.
Accord mit einem Banqverottirer 45.
Advis-Brieff/ 5.
  Dergleichen/ 6. 7. 8. 9.

B.

Banckerottirers-Accord, 45.
Bitt-Schreiben wegen eines Vorlehens/ 32.
Dergleichen um einigen Vorſchuß/ 33.
Bitt-Schreiben um Ertheilung eines ſichern Geleits vor einen ausgetretenen Schuldner/ 43.
Dergleichen an einen Fürſten/ 44.

C.

Correſpondenz, 13. 14. 15. 16. 17. 18. 23. 24. 25. 26. 27.

Fracht-

F.

Fracht-Brieff/ 19.20,21,22.

G.

Gelder-Ubermachung auff der Poſt/ 10.
  Antwort darauff/ 11.

M.

Mahn-Brief zu Bezahlung ausgenommener Wahren/ 28.
  Dergleichen/ 29.
  Dergleichen an einen von Adel/ 30.
  Dergleichen an einen Fürſten/ 31.

O.

Obligation, ſuche Schuld-Verſchreibung.

P.

Proteſtations-Inſtrument, 42.

Q.

Qvittung über Zahlung/ 38.39.40.41.

S.

Schuld-Verſchreibung/ 35.36.
Schuld-Brief Wechſel-Zahlung halber von Notarien und Zeugen in ſtarcker Form auffgerichtet/ 37.

W.

Wechſel-Brief/ ſo alsbald zu bezahlen/ 1.
    Dergleichen/ 2.
Wechſel-Brief à uſo, 3.
Wechſel-Brief wegen genommener Wahren von ſich geſtellet/ 4.

ENDE.

Schauplatz
Der Unglückſelig-
Verliebten/

Welche ſich unter der Regierung
Carl des Achten/
Königs von Franckreich
befunden/
In einem annehmlichen Roman
der galanten Welt zu vergnüg-
ter Gemüths-Ergetzung
eröffnet
von
Talandern.

GRÄFL. STOLB. BIBLIOTHEK z. ROSSLA

Verlegts Johann Ludwig Gleditſch
und M. G. Weidmanns Erben/
Anno 1697.

Schauplatz
Der Unglückſelig-Verliebten/

Welche ſich unter der Regierung
Carl des Achten/
Königs von Franckreich
befunden/
In einem annehmlichen Roman
der galanten Welt zu vergönn-
ter Gemüths-Ergetzung
eröffnet
von
Talandern.

GRÄFL. STOLB. BIBLIOTHEK z. ROSSLA

Verlegts Johann Ludwig Gleditſch
und M. G. Weidmanns Erben/
Anno 1697.

Der
Durchlauchtigſten Fürſtin
und Frauen/
Frauen Chriſtianen
Wilhelminen/
Hertzogin zu Sachſen/ Jülich/
Cleve/ Berg/ Engern und Weſtpha-
len/ Landgräfin in Thüringen/ Marg-
gräfin zu Meiſſen/ auch Ober- und
Nieder-Lauſitz/ gefürſteter Gräfin zu
Henneberg/ Gräfin zu der Marck/
Ravensberg und Barby/ Frauen
zum Ravenſtein/
Meiner gnädigſten Fürſtin
und Frauen.

Durchlauchtigſte Hertzogin/
Gnädigſte Fürſtin und Frau.

Wagt ein getreuer Knecht vielleicht ſich allzu viel/
Vor DERO Fürſten-Thron ein Opffer anzuzünden/
So laſſen SJE ihm doch das hohe Glücke finden/
Daß DERO Gnaden-Stuhl es nicht verſchmähen will.
In Paphos Tempel ſteckt man ſchlechten Weyrauch an/
Doch läſt die Göttin ihn zum ſüſſen Rauchwerck brennen/

Sie/Venus dieſer Zeit/wird gleichen Dienſt vergönnen/
Wann meine Armuth ihn nicht beſſer leiſten kan.
Zwar diß/ was meine Pflicht zu dero Füſſen legt/
Iſt nur von Unglücks-Sturm der Liebenden gezeiget/
Doch ſieht man/ daß im Meer durch Fluth und Wind auffſteiget
Ein Baum/der mit der Zeit Corallen-Früchte trägt.
Was hier an Koſtbarkeit in meiner Arbeit fehlt/
Gibt leichtlich ihr ein Blick von dero Augen-Sonnen/
Und wenn ſie das erwirbt/hat ſie ſo viel gewonnen/
Daß Erycina ſie zu ihren Opffern zehlt.
Mein Schickſall hat bißher mir anders nichts vergönnt/
Als daß ich ſchreiben ſoll von eitel Ungewittern/
Doch Neid und Zufall wird nicht gantz mein Glück zerſplittern/

So lang/ **Durchlauchtigſte**/ es DERO Gnade kennt.
Die bleibt mein Angelſtern/ nachdem zu aller Zeit
Der Hoffnung ihr Compaß in meinem Thun ſich richtet/
Durch deren Einfluß wird/ was auff mich ſtürmt/ zernichtet/
Ihr Troſt weiſt alles ab/ was Feind und Wetter dräut.
Wär nur mein Kiel geſchickt/ **o theure Hertzogin**/
Daß DERO Treffligkeit und tauſend hohe Gaben
Die übers gnädig ſeyn DIESELBEN an ſich haben/
Er hier nach Würden ſchrieb auf dieſe Blätter hin:
Wie wölt ich meine Schrifft durch ſolchen Glantz erhöh'n/
Doch diß/ was göttlich iſt / ſoll man nur ſchweigend ehren;
Vollkommner Tugend kan niemand gnug Ruhm gewehren/
Wenn man denſelben ſoll in irrd'ſchen Schrifften ſehn.

Es iſt die Ewigkeit mit beſſern Fleiß bemüht/
Ein ſo erlauchtes Werck den Sternen einzuetzen/
Und wird das Glücke ſich nicht dürffen widerſetzen/
Weil DERO Tugend es ſchon im Triumphe zieht.
Gabs doch den Purpur-Rock auch willig wieder her/
Es kunte ſelbigen ja länger nicht verſagen/
Da **dero Ahnen** ihn in **Piemont** getragen/
Und wo man ietzo noch findt die **Allobroger.**
Wiewohl nicht diß allein / **Durchlaucht'ſte Hertzogin**
Zu DERO theuren Ruhm der Sternen Kreiß wird zeigen/
Die Nachwelt wird auch nie von JHRER Tugend ſchweigen/
So die Unſterblichkeit ihr reichet zum Gewinn.
Es wird der Muſen Zunfft zuförderſt ſeyn bedacht/

SJE der Zenobien in Schrifften vorzuziehen/
Und was des Himmels Hand vor Gaben JHR verliehen/
In Demant graben ein durch kluger Wörter Pracht.
Kan mein zu ſchwacher Geiſt dazu nichts tragen bey/
So fehlt der Wille nicht/ es mangelt das Vermögen;
Indeß will ich diß Buch zu DERO Füſſen legen/
Zum Zeugniß/ daß ich ſtets zu bleiben fertig ſey

Durchlauchtigſte Hertzogin
Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl.

unterthänigſter/treugehorſamſter Knecht

AUGUSTUS Bohſe.

Vorrede.

Hochgeneigter Leſer.

Ich gebe allhier einen Roman heraus/ deſſen Innhalt dem Titul nach diejenigen ſich weit anders werden einbilden/ welche etwann von meinem ietzigen Liebes-Verhängniß eines und das andere durch das Gerüchte erfahren haben. Doch ich bitte mir zu erlauben/ ſie eines Irrthums zu beſchuldigen. Ich beſchwere die Welt nicht gerne mit ſolchen

Geſchichten/ darinnen ich viele Fehler meiner Feinde entdecken müſte: Denn man würde mein eigenes Urthel vor verdächtig halten/ ob es gleich noch ſo warhafftig wäre: Und ietzo iſt es auch noch nicht Zeit ſolches zu rechtfertigen. Vielmehr habe ich mich an eine Materie gemacht/ welche höhere Perſohnen mit einer beſſern Anmuth auffühoret/ und dazu hat mir der Franzöiſche Hoff/ wie er unter der Regierung Carls des Achten geweſen/ Anlaß genug gegeben. Zwar läugne ich nicht/ daß der Innhalt meiner Schrifft etwas ernſthaffter iſt/

als ich in meinen vorigen Büchern die Schreib-Art genommen: Allein die Hiſtorien haben es nicht anders gelitten/ und die reichen Lehr-Sätze/ ſo hin und wieder eingemiſchet/ ſollen hoffentlich denen Leſenden nicht ohne Nutzen/ auch nicht ohne Vergnügung gegeben ſeyn. Auf denen Schaubühnen hat man nicht iedesmahl bloſſe Poſſen-Spiele; Und diejenigen Handlungen werden von denen Verſtändigen allezeit höher geachtet/ wobey die meiſten Sitten-Lehren angebracht werden. Ich habe itzo das letztere erwehlet/ doch alſo/ daß die Verliebten

ten ihre Perſohnen nach denen ihnen beywohnenden Affecten deutlich genug auffführen. So ich einiger ihre Laſter noch aus der Aſche wieder hervor ſuche/ wird mir es umb deſto leichter können vergeben werden/ da ich es denen Lebenden zur Warnung gethan. Machen doch auch die Aertzte aus denen Mumien die köſtlichſten Artzeneyen/ und die Todten müſſen/ zur Geſundheit der Krancken / ihre Hirnſchalen beytragen. Warum ſolte man die ſchadhafften Seelen nicht auch durch die Exempel der Mißlungenen üblen Thaten der Verſtorbenen zur Geneſung bringen. Der Spital der Liebe iſt allezeit ſo voller Patienten/ daß man daſelbſt genug zu curiren findet/ und ſo einer das Glück hat/ daß er niemahls mit dergleichen Seuche behafftet geweſen/ dem kan es doch nicht ſchaden/ daß er ſich bey Zeiten nach dergleichen Mitteln umſiehet/ die er im Nothfall gebrauchen könte. Die Jugend kan faſt dieſem Ubel ſo wenig als denen Blattern entgehen; Beyden iſt wohl geholffen/ wann keine Narben davon zurück bleiben. Die fleiſſige Leſung der menſchlichen Zufälle und deren Ausgang kan viel zu ſolchem Vortheile beytragen/ und die Vorſicht iſt vor dieſe Gemüths-Kranckheit nebſt der Anwendung ſeiner Gaben zu denen nützlichen Studien das beſte Präſervativ. Wer dem Schiffbruche nahe geweſen/ kan am beſten rathen/ wie man ſelbigem entgehen ſoll.

Wiewohl man auch bey hellem Wetter im lieben kan auf heimliche Klippen kommen: das Schickſal vermag hierbey ein groſſes; doch die Tugend kan auch ſolches einen Weiſen ſo nutzbar machen/ daß ſolche Klippen ihn zu einen guten Hafen führen / allwo er an dem Strande ſtat der Dornen zeitel Glücks-Roſen findet. Ich wünſche dieſes einem ieden/ der mir gewogen iſt/und verbleibe in unverfälſchter Gegenneigung

des affectionirten Leſers

Dienſtbegierigſter

AUGUSTUS Bohſe.

Des Schau-Platzes Der unglückſelig-Verliebten Erſtes Buch/

Erſtes Capitul.

DIe innerliche Unruhe deß Frantzöiſchen Reichs/welche der Hertzog von Bourbon und Ludwig von Orleans aus Regierſucht getrieben erreget hatten/ ware nunmehr durch die Stände wiederumb geſtillet/und der König Carl hatte mit dem Käiſer Maximiliano wie auch mit Engeland und Arragonien einen Frieden geſchloſſen/damit er die Streitigkeit wegen Sicilien und Neapolis deſto beſſer außführen/ und ſo er dahin reiſete/ alles in den Rücken ſicher laſſen könte/ als ſich die meiſten Groſſen auff Königlichen Befehl fertig macheten/ Seine Majeſtät bey dieſem vorhabenden Zuge nach Italien zu begleiten.

Dieſer Aufbruch verurſachte bey denen Damen deß Hofes ziemliche Beſtürtzung / denn die meiſten darunter verlohren dabey einen Liebhaber / und muſten in Zweiffel ſtehen / ob ſie ſelbigen Zeit Lebens wieder ſehen würden / weil nicht alle Frantzöiſche Herren die Lufft über denen Alpen und die ungeſunden Sicilianiſchen Winde zu vertragen gewohnet seynd.

Wie aber die Damen ihren Verdruß wegen der Reiſe deß Königes nicht wohl bergen kunten / alſo waren unter denen Printzen und Groſſen ebenfalls unterſchiedliche / bey welchen der Ehrgeitz / durch die Waffen in andern Ländern berühmt zu werden / nicht zureichen wolte / den Verluſt / ſo ſie in ihrer Liebe durch die Entfernung litten / ſo erträglich zu machen / daß ſie ſich nicht beklaget / und lieber dem Ruhme als ihrer Vergnügung abgebrochen hätten.

Inſonderheit rührete das bevorſtehende Scheiden die Gemüther deß Fräuleins von Montbaſon und deß jungen Hertzogs de Berry. Dieſen wolte der König aus einer Staats-Urſache nicht gerne zurück laſſen / umb ſich dadurch deß vormahls gegen ihn ſchwürigen Hertzogthumbs in ſeinen Abweſen deſto beſſer zu verſichern / wann er ihn als einen heimlichen Geiſſel bey ſich hätte / und ob er zwar auf Antrieb deß Fräuleins bey ſeiner Majeſtät durch den Hertzog von Orleans lieſſe zuhören / ob er könte dißmahl verſchonet werden / und bey Peter von Bourbon / der indeß des Königes Ammt in Franckreich verwalten ſolte / an Hofe bleiben / ſo wolte ihm doch ſolche Vorbitte nichts helffen/ſondern es gaben ſeine Majeſtät dieſen Beſcheid: Ein ſo junger Printz würde mit grőßerer Ehre ihm in einer ſo ſtattlichen Expedition folgen/ als zu Hauſe dem Müſſigange oder den Wollüſten nachhangen.

Eine ſo unverhoffte Antwort kränckete und erbitterte den jungen Hertzog nicht wenig/ er begabe ſich aber/ſo bald er davon Nachricht erhalten/ zu ſeinem Freunde/ den Marqvis de Gorges/ gegen ſelbigen ſchüttete er ſein Hertz mit vielen Klagen aus/ und endlich eröffnete er ihm die Urſache/ ſo ihn zurück zu bleiben nöthigte/ welches war die Liebe zu den Fräulein von Montbaſon.

Der Marqvis hatte noch niemahls von dieſem Geheimniße etwas erfahren/ wie vertraut auch ſonſt der junge Hertzog gegen ihn geweſen; da nun ſolches die Ungeduld von ihm heraus brachte/ ſchloß er leichtlich/ es müſte ihm daran viel gelegen ſeyn/ weil er daſſelbe ſo lange vor ihn verſchwiegen gehalten.

Er betaurete ſein Schickſal/ redete ihm aber doch hernach zu/ daß die Geſchäffte der Ehre denen Angelegenheiten der Liebe müſten vorgezogen werden; meynete es de Montbaſon treu mit ihm; würde ſie dieſe Entfernung ihre Beſtändigkeit nicht laſſen wanckend machen: wo aber ein ander in ihrer Abweſenheit von ihr erwehlet würde/ ſo hätte ſie ohne diß die Hochachtung nicht verdienet/ welche er vor ſie trüge/ und könte er alsdenn ſeine Liebe bey der Wiederkunfft durch einen würdigern Gegenſtand vergnügen.

De Berry ſchüttelte den Kopff/ und ſagte mit einem bittern Lachen: Ach/ Herr Marqvis/ ihr ſeyd noch gantz übel in Lieben unterrichtet: Meinet ihr/ daß es mir ſo gleichgültig iſt/ de Montbaſon gegen eine andere zu vertauſchen? Oder dencket ihr wohl/ daß ich leben könte/ wenn ich bey meiner Rückkehr ſie wanckelmüthig und in eines andern Armen fände? dieſes iſt nicht möglich; ſo wenig als ich auch möglich halte/ daß ſie ihre Tugend mit dem Laſter deß Wechſels beflecken ſolte: Sie hat einmahl ihr Hertz mir geſchencket; und wird es auch nicht wieder von mir nehmen/ daß ſie es einem andern gäbe. Hingegen verwahret ſie das meinige bey ſich/ und ich werde es ihr wohl ewig laſſen/ ohne daß ich auf die Gedancken komme es weiter auszubiethen: Allein ſo beſtändig auch als wir beyde ſeynd/ wie viel Marter wird uns wohl dieſe Trennung koſten: Meinet ihr wohl/ daß die Ehre/ ſo ich von dieſem Zuge zu gewarten/ zu deren Vergeltung groß genug: Ich wolte ſie lieber entbehren/ und in der ſüſſen Geſellſchafft meines Fräuleins vergnüget/ als auſſer derſelben mit Ruhm überſchüttet/ und doch wegen innerlichen Grämens unglückſelig bleiben.

Der Marqvis de Grodes hatte ihn gar aufmerckſam angehöret/ gab aber hernach auf ſeine Einwürffe dieſe Antwort: Ihr könnet auf beyden Theilen der Beſtändigkeit noch nicht gewiß ſeyn/ biß ihr erſtlich ſolche durch das Abweſen probiret und bewährt gefunden habt. Gehet es nun gleich Anfangs ſchwer zu/ daß ihr euch trennen ſollet/ ſo machet euch den Entſchluß dazu dadurch leichter/

daß es ſo ſeyn muß/ weil es der König befiehlet/ und alſo euer Gram und Unruhe nur vergeblich angewendet iſt: dazu iſt dieſes ein groſſer Troſt vor euch/ daß ihr der Gegenliebe der von Montbaſon und ſie der eurigen ſo gewiß/ daß ſolche durch die Entfernung nicht vermag gemindert oder geändert zu werden.

Wie viel leichter/ ſagte der Hertzog/ laſſen ſich dergleichen Vermahnungen geben/ als annehmen: wahr iſt es wohl/ will ich nicht bey dem Könige in den höchſten Verdacht und Ungnade fallen/ ſo muß ich ihn begleiten: Aber was werde ich ihm nutzen/ da ich mein Hertz und Gedancken in Paris laſſe? Ja/da er nicht verſichert iſt/ob er mich lebendig über die Alpen/ geſchweige dann nach Neapolis bringen wird.

Der Marqvis redete ihm ſo viel zu/ als er vermeinte/ einen Anfang zu ſeiner Gemüths Beruhigung dadurch zu verſchaffen/ und weil er ihn anders nicht wuſte von ſeinen verwirrten Gedancken auf vergnügtere zu bringen/ ſo bath er mit einer gar verpflichteten Art/ ihm doch zu erzehlen/ wie er bey dem Fräulein von Montbaſon / welche der gantze Hof bißhero vor unempfindlich gegen die Liebhaber gehalten/ in ſo genaue Bekantſchafft gerathen wäre.

Ich will es euch endlich nicht abſchlagen/ ſagte de Berry/weil ich verſichert/ daß ihr ſolches als ein Geheimniß bey euch verwahren werdet. Es iſt nunmehro acht Monat/ als der Hertzog de Montbaſon nebſt dieſem ſeinen Fräulein bey uns in Bourges war; Ich hatte ſie nur 2. Tage geſehen/und mich mit ihr in Geſpräch eingelaſſen/ als ihre Schönheit und höher Verſtand durch zwey Demantfeſte Ketten mein Hertz alſo feſſelten/ daß es umb meine gantze Freyheit geſchehen; Anfangs war ich ſo verwegen/ und verſuchte mich durch allerhand wider ſie gemachte Betrachtungen von dieſer Liebes Dienſtbarkeit loß zu wickeln; allein keine war ſo mächtig/ daß ich dadurch meinen Zweck erhalten kunte. Ihre ſchönen Augen hatten einen allzu nachdrücklichen Strahl in das innerſte meiner Seelen gehen laſſen/ daß ſelbige davon gantz und gar entzündet mich nöthigte/ meine Gluth zu offenbahren. Doch da ich den Vorſatz hatte/ ihr meine Flammen kund zu thun/ reiſete ſie mit ihrem Herrn Vater den vierdten Tag nach ihrer Ankunfft wieder fort/ da ich denn bey den Abſchiede nur ſo viel ihr zu ſagen mich noch wagete/ wie ich mit ihrer Erlaubniß würde eheſt Gelegenheit ſuchen/ ihr in Paris die Hand zu küſſen/und ſie mir antwortete/ daß es ihr gantz angenehm ſeyn würde/mich daſelbſt zu ſehen; weiter kunte ich damahls kein Bekäntniß thun.

Sie war kaum aus Bourges/ da mir ſelbiges begunte gantz zu enge zu werden. Ich begleitete ſie zwar mit den Gedancken auf ihrer Reiſe/ allein meine Augen ſehneten ſich ſchon/ ſie wiederumb zu ſehen; wiewohl ſie ihr Bildniß lebhafft genug in meinem Hertzen zurück gelaſſen: Endlich tröſtete ich meine Sehnſucht durch die Hoffnung/ ihr bald zu folgen/ und dieſes ſchiene zu meiner Beruhigung das meiſte beyzutragen. Aber mein Vorſatz wurd durch einen andern Zufall wieder unterbrochen;

then; denn weil ich in eine recht gefährliche Kranckheit fiel/ muſte ich genöthiget die Reiſe nach Paris einſtellen. Ob ich nun wohl ein Feind von Artzeneyen bin/ nahme ich doch damahls gerne alles ein/ was mir die Aertzte reicheten/ umb meine Geneſung zu beſchleunigen.

Ich riß mich loß/ ehe es ſich iemand vermuthete/und ob ich ſchon noch nicht alle verlohrne Kräffte völlig gewonnen/ machete ich mich doch ſtärcker als ich war/ und begab mich auf den Weg nach Hofe. Ihr werdet noch wiſſen/Herr Marqvis/als ich euch die erſte Viſite allhier gab/daß ich die Zeichen meiner ausgeſtandenen Kranckheit noch ſo gar deutlich in Geſichte trug/ daß ihr mich auch deßwegen befragetet/was mir geſchadet/ weil ich ſo gar elend ausſahe.

Dieſe Rede und das bezeugete Mitleiden anderer guten Freunde/ die ich antraff/ und ſich über meine blaſſe Farbe und eingefallenen Backen gantz entſetzeten/ machete mich ſo verzagt/ daß ich mich nicht getrauete/in ſo ſchlechter Poſitur de Montbaſon aufzuwarten. Endlich da ich beynahe acht Tage in Paris geweſen/und mich deß Tags wohl zehn mahl in Spiegel anſahe/ ob ich bald wieder zunehmen wolte; ſchickete ihr Vater zu mir/ ließ ſich meiner glücklichen Ankunfft erfreuen/ und bezeugen/ wie er verlangete/mich zu ſehen.

Da wolte es nun wohl ein Stück meiner Gebühr ſeyn/daß ich ihm erſt die Viſite gäbe/ehe er mir in Höfflichkeit zuvor kame; ließ ihm dahero durch meinen Stallmeiſter die Gegen-Compliment machen/ und begab mich darauf nach ſeinem Hauſe.

Er behielt mich auf den Abend zur Tafel/und da hatte ich die erſte Gelegenheit wieder/ das Fräulein zu ſehen. Ihr erſter Anblick ſetzete mich in nicht gemeine Verwirrung / denn ihre Schönheit kame mir noch bezaubernder vor/ als da ich ſie in Bourges geſprochen. Allein ihr Verhalten gegen mir ware weit ernſthaffter als damahls/ welches mich dann auch zu zimlicher Traurigkeit verleitete.

Ich begab mich in groſſer Gemüths-Unruhe nach meinem Qvartier/und da hatte ich zeit nachzuſinnen/ warum die Montbaſon ſich gegen mir kaltſinnig erwieſen. Hat ſie denn etwan/ befragte ich mich/ meinen letzten Reden in Bourges genauer nachgedacht/ und daraus meine Liebe gegen ſie geſchloſſen; die ihr aber zuwieder/ und ſie dahero zu einer ſo ernſtlichen Stellung bewogen worden/ umb mir gleich in Anfange alle Kühnheit mich weiter zu entdecken/ zu benehmen? Oder iſt ſie dadurch beleidiget/ daß ich bereits etliche Tage in Pariß/ und ihr noch nicht die Reverentz gemachet: oder / welches vor mich das unglücklichſte/ iſt mir ein ander in der Liebes-erklährung zuvor kommen/ und hat ſchon einen Anſpruch an ihrem Hertzen gewonnen: Alles dieſes waren Gedancken/ die meiner Ruhe gar nicht zuträglich/ und meinen Vorſatz umbzuwerffen droheten. Sie macheten mich recht kleinmüthig / biß ich endlich mich ermannete/ und die Zeit zum Troſt nahme/welche mir mein Glück oder meinen Unſtern beſſer könte kund machen.

Nun hatte der König kurtz darauf den groſſen Ball zu Verſailles angeſtellt / wozu alle Damen deß Hofes eingeladen waren. Ich rechnete leicht aus/ daß de Montbaſon auch würde zugegen ſeyn/ ſtaffirete mich demnach auf das prächtigſte aus/ als ich nur kunte/ dieſer meiner Gebietherin zugefallen. Sie fande ſich in ſo köſtlichem und liebreitzenden Ausbutze ein/ daß ſie bey ihrer Ankunfft alle Augen auf ſich zohe. Der Printz de Ventadour machete ſich an ſie/und ich geſtehe/daß da ich genaue Achtung auf ihre Unterhaltung gabe/ bedünckete mich/ de Montbaſon begegnete ihm ſo freundlich/ daß er Urſach hatte/ ſich vor mir glücklich zu preiſen. Ich bediente damahls das Fräulein von Galerande/ und ſie erwieſe ſich alſo gegen mir/ daß ich umb ein gutes Theil hätte wollen vergnügter ſeyn/ wenn ſolches de Montbaſon geweſen wäre.

Endlich ſchickete es die Gelegenheit/ daß die von Galerande mit einem andern zu tantzen kame/ und de Montbaſon foderte mich auf weil der Printz de Ventadour von ihr / und mit dem Könige redete. Sie fragte mich/wie ich mich ietzo befände; ich wär ihr neulich/ da ich bey ſie geweſen/ gar traurig vorgekommen: Dieſe Frage ſchiene mir vortheilhafft genug zu ſeyn/ mich zu entdecken/ wenn ich nur behertzt genug geweſen: endlich nach kurtzer Uberlegung gab ich ſo viel Antwort: die Ungewißheit meiner Hoffnung hat mich neulich traurig gemacht/ ſchönſtes Fräulein/ und mein Gemüth wird auch nicht ehe wieder froh werden/ biß ich weiß/ ob ihr mir wollet zulaſſen/glücklich zu ſeyn. Sie ſahe mich darauf nachſinnend an; und ließ ſich alſo heraus: Ich weiß nicht/was ihr dadurch verſtehet/wann ihr eure Hoffnung ungewiß nennet; viel weniger eigene ich mir die Macht zu/ daß ich euer Glück verhindern könte/ darumb dürffet ihr ja nicht umb meine Erlaubniß dazu bitten/ wann ihr glücklich ſeyn wollet. Die Stellung/ welche ſie bey dieſer Rede führete/ware ſo eingerichtet/daß ich darauß argwohnete/ ſie verſtünd / was ich weiter anzutragen willens/ und es wäre ihr dergleichen Erklährung nicht allzu gelegen: Ich wurd beſtürtzt darüber/ aber da ich doch nicht gleich in dieſem Geſpräch abbrechen durffte/ ſagte ich auf ihre Worte: Es iſt kein gutes Zeichen vor mich/ daß ihr die Gewalt/ ſo ihr doch habet/ mein Glück zuhemmen oder zu befördern/ ſo gar von euch ablehnet: Denn dieſes giebt mir zuerkennen/ daß ihr mit meinen Angelegenheiten nicht gerne wollet zu thun haben. Worinnen dann/ fragte ſie/ könte ich gegen euch mich gefällig erweiſen: Seynd es Sachen/ welche den Staat betreffen/ ſo iſt eure Ankunfft nebſt euren Verdienſten ſelbſt von ſo hoher Conſideration, das ihr überall einen Zutritt habet/ und euren Verlangen durch eigenen Vortrag einen beſſern Nachdruck als durch den Vorſpruch einer Dame geben könnet: Seynd es Geſchäffte der Liebe/ da mag ich mich vielweniger einmiſchen; Denn wie ich gegen denjenigen/ ſo mir davon etwas vorſagen will/ und das Abſehen hat/ meine eigene Freyheit anzufallen/ gar bald in der ihm gewiedmeten Freundſchafft abnehme/ alſo mag ich auch nicht gerne bey einer andern Dame ſeine Unterhändlerin ſeyn/ weil ich bey zweiffelhafften Ausgange nicht gewiß / ob ſie mir allzu verbunden ſeyn möchte: Iſt aber auſſer dieſen mein Vermögen zulänglich / euch zu dienen / ſo ſoll es an meiner Willfährigkeit gar nicht ermangeln.

So genaue Gräntzen ſetzete ſie meinen Bitten / und ſchluge dadurch alle meine Dreußdigkeit auf einmahl nieder. Ich wolte alſo vor dißmahl mich nicht weiter bloß geben / ſondern ſagte nur ſo viel: In denen Sachen / welche den Staat angehen / würde ich mein Fräulein nicht bemühen / ob ſchon dero Vorſpruch bey Ihrer Lbd. dero Herrn Vater von groſſer Folge ſeyn würde: Die Liebes-Geſchäfte / weil euch ſelbige ſowohl vor euch ſelbſt als eine andere zu tractiren verdrießlich / ſollen auch von meinem Anſuchen ausgeſchloſſen ſeyn: Darinnen aber würde ich meine höchſte Glückſeligkeit finden / wenn mein Fräulein mir einen beſtändigen Zutritt vergönnen wolte / ſo lange ich hier in Paris mich aufhalten werde; ich verſpreche / dieſe Gnade mit ſolcher Ehrerbiethung zu bewahren / daß ich ſo leicht nicht Urſach geben will / ſelbige durch mein übles Verhalten zu verliehren.

Sie hörete mich mit guter Gelaſſenheit aus / und ihr Geſicht ſchiene ſich wieder auszuheitern / nachdem ſie meine Werbung vernommen / darauf ſie ſich dann gleich alſo erklährete: Euer beſcheidenes Suchen / Hertzog / kan von mir nicht wohl abgeſchlagen werden; Zumahl ich aus eurer geiſtreichen Converſation (ſo waren ihre

Worte) mehr Vortheil zu gewinnen hoffe/ als ihr aus meiner ſchlechten Unterhaltung: Ihr müſſet dann ihren Werth darinnen ſuchen/ weil ich noch keinem von unſerm Hofe durch zugelaſſene freye Viſiten ſelbige iemahls habe vergönnen wollen.

Ich danckete ihr höchſt verpflichtet/ und ſo viel ware der meiſte Inhalt unſers Geſprächs; denn der Printz de Ventadour zohe ſie wieder auf/ und ich kam an ein ander Fräulein; gegen Abend aber langete ich umb ein gutes Theil vergnügter in meinem Zimmer an/ als da ich hinweg gefahren; denn mich dünckete/ daß ich ſchon ein groſſes gewonnen/ nach dem ſie mir erlaubet/ daß ich ſie nach meinem Gefallen in ihrem Hauſe beſuchen möchte.

Ich verſäumete den andern Tag nicht/ den Anfang meiner Viſiten zu machen: Sie empfienge mich gantz höflich und wuſte mich mit ſo geſchickten Diſcurſen zu unterhalten/ daß ich meine Zeit nicht unvergnügt zubrachte; von meiner Liebe aber erwehnete ich nichts; denn ich ſpührete wohl/ daß ſich ſelbige in ihr Hertz gantz unter andern Nahmen einſchleichen muſte/ wenn ich ſolches erobern wolte; darum forſchete ich nur in geheim nach den bequehmſten Zugängen dieſes wichtigen Platzes/ umb hernach den Anfall deſto vortheilhaffter einzurichten.

So viel ich vernahm/ ſuchete ſie bißweilen ihre Ergötzlichkeit in ſpielen; wie ſie mir dann auch gleich antrug/ mich in ihre Geſellſchafft zu bringen/ indem der Printz de Sully/ ſo bißher darunter geweſen/

weſen/ in Geſandſchafft nach Engeland gegangen/ und alſo eine Perſohn fehlete: ich nahme dieſes Erbiethen ſehr erfreuet an/und den folgenden Dienſtag machete ich mich nach der Madame de Luynes ihren Pallaſt/ allwo die Zuſammenkunfft der Spielenden ſelbiges mahl angeſtellet.

Ich fande daſelbſt die Hertzogin von Orleans/ nebſt de Montbaſon; dieſe empfieng mich zuerſt/und præſentirete mich an die Hertzogin/ und Madame de Luynes/ mit dieſen Worten: Hie halte ich mein Verſprechen/ und hoffe/ daß wir nun de Sully Abgang deſto weniger vermiſſen werden/ weil ſeine Stelle ſo wohl erſetzet iſt.

Beyde Damen macheten mir darauf die Bewillkommungs-Compliment/ wie auch der Marqvis de Mortemar und der Graf Colligny; und da wir eine kleine Weile noch beyſammen geweſen/ fande ſich auch das Fräulein de la Valette und der Printz de Monaco ein: darauf dann gleich das Spielen angieng/weil niemand mehr fehlete.

Die Hertzogin von Orleans hatte das Glück dazumahl/ daß ſie bey zwey tauſend Louis d'or gewan/ davon de Montbaſon auf neun hundert verlohr/ und die übrigen die andre Geſellſchafft; ich ſpührete aber an ihr nicht die geringſte Veränderung wegen dieſes Verluſts/ und ſchloß aus ihrer allzeit beſtändigen Freymüthigkeit bey dem gantz widrigen Lauffe des Spieles/ daß ſie gantz nicht intereſſiret ſeyn müſſe/ auch ſo leicht ſich nicht bewegen ließ/ da hingegen das Fräulein de la Valette/ ſo etwan hundert dabey ein büſſete/ihre Verbitterung/

daß ihr die Karte nicht recht fallen wolte/ gantz nicht bergen kunte.

Gegen Abend machete ſich iedes nach Hauſe/ nachdem wir auf den Freytag zu den Fräulein de Montbaſon wieder eingeladen waren; doch hatte ich vorhero außgebethen/ den folgenden Morgen meine Aufwartung abzulegen.

Ich traf ſie noch vor den Spiegel unter den Händen ihrer Kammer-Jungfern an; ſie lieſſe ſich aber nicht abhalten/vollends anzulegen/ da ich mich denn zugleich ſie zubedienen anboth/ aber zur Antwort bekahm; daß ſolche Arbeit nicht vor das Mannsvolck gehörete; ich fieng darauf an mich mit ihr in Schertzgeſpräch einzulaſſen/ſo lange biß ihre Jungfern mit ihr fertig/ welches dann/ ehe ich mich faſt umbſahe/ geſchehen war/ und ſie verlieſſen ſie hernach biß auf eine/ de Viliers Nahmens/ ſo ihre Vertraute iſt/ und die umb alle ihre Angelegenheiten weiß.

Wie ſtehet es ſeint geſtern/ Printz/ fragte ſie mich: Ich meyne/ daß der Tag vor uns beyde nicht allzuglücklich geweſen/ denn meines Erachtens werdet ihr auch wohl ſo viel als ich der Madame de Orleans haben zu löſen geben. Ich zehle dieſen Tag/ ware meine Antwort/ unter die glückſeligſten meines Lebens; denn mich düncket/ wann ich die Ehre habe/mit dem Fräulein von Montbaſon umzugehen/ achte ich nichts nicht/ was mir ſonſt begegnen mag/ vor Verluſt. Ich ſchreibe dieſe Hochachtung/ ſagte ſie/euer groſſen Höfligkeit zu; aber/ fuhre ſie fort/ wie gefiel euch die geſtrige Geſellſchafft: Habt ihr kein heimliches Verſtändniß dabey angemercket? Ich wuſte nicht/ wohin ſie mit dieſer Frage ziehlete; und die Warheit zu bekennen/ ſo hatte ich auch auf niemand anders als auf de Montbaſon Achtung gegeben/ dahero ich wenig ſonſt in obacht genom̃en/ antwortete demnach: Mein Fräulein wird mir vergeben/ wann ich hierinnen zu unachtſam geweſen; denn mich bedüncket/ es gehen meine Gedancken in Geſellſchafft auf keinen würdigern Gegenſtand als auf euch; dannenhero ich der andern ihre Handlungen wenig oder nicht anmercke. Sie wurde über dieſe Verpflichtung etwas roth/ ſagte endlich darauf: So möget ihr dann ins künfftige dieſes auszuforſchen euren Zeitvertreib ſeyn laſſen/ wann wir wieder zuſammen kommen. Dieſe kurtze Abfertigung hinterließ bey mir das Nachſinnen/ daß ich wieder nicht recht daran gehandelt/ da ich ihr meine Liebe wollen mercken laſſen; ward dahero etwas ſtille/ und hub an meine Reden gantz anders einzurichten.

Den Freytag darauf/ da wieder unſere Zuſammenkunfft war/wolte ich doch/ umb gefällig zu ſeyn/ mich beſſer erkundigen/was de Montbaſon von mir haben wollen/ darauf ich hätte ſollen Achtung geben; nach genauern Unterſuchen wurde ich gewahr/ daß die Hertzogin von Orleans und der Marqvis de Montemar in geheimer Freundſchafft zu ſtehen ſchienen: doch/ ſo ich nicht durch de Montbaſon auf die Muthmaſſung wäre gebracht worden/ würde ich darauf nicht gefallen ſeyn; weil beyde ziemlich behutſam giengen.

De Montbaſon befahl mir/ Madame de Luynes vor andern zu bedienen/ ſo ich ihr einen Gefallen erweiſen wolte: ich wuſte nicht/ was ſie darunter ſuchte; Gehorſamte aber/ und fand dieſe Princeßin ſo überaus freundlich und ehrerbietig gegen mir/ daß ich nicht umbhin kunte/ mich wieder alſo gegen ſie zu bezeigen. De Montbaſon bliebe dabey in ihrer allzeit freyen Art/ und ungerühret; mit der Princeßin de Luynes aber kame es ſo weit/ daß ich wohl merckete/ wie ihr mein Liebes-Vortrag nicht dürffte zu wider ſeyn.

Ich hatte aber ſolchen de Montbaſon vorbehalten/und hütete mich zumahl gegen Madame de Luynes mich allzu verpflichtet auffzuführen/ weil ich dieſe ihre freundliche Bezeugung vor eine abgelegte Karte mit de Montbaſon anfieng zu halten/dadurch das Fräulein erfahren wolte/ wie viel ich vor eine andere Dame Empfindlichkeit hätte.

Nun mochte wohl des Fräuleins Abſehen einiger maſſen darauff gegangen ſeyn/ mich durch ihr an mich gethanes Begehren in etwas zu probiren; de Luynes aber wuſte nichts davon/ ſondern hatte ſie nur in ſo weit dazu veranlaſſet/ ein ſolches von mir zu verlangen/ indem ſelbige den Tag zuvor mich gegen ſie über mein Verdienſt mochte gerühmet haben.

Als ich den Tag hernach wiederumb alleine zu de Montbaſon kame/ fragte ſie mich/ ob ich nun mehr als das erſte mahl in der Geſellſchafft in acht genommen: Ich entdeckete meine Muthmaſſung auff den Marqvis de Mortemar und Madame de Orleans;

darauf ſie antwortete: Es kan ſeyn/ daß ihr in euren Gedancken nicht irret: Aber iſt es dieſes alleine/ oder ſoll ich euch zu euren Vortheile bey der Princeßin de Luynes gleichfalls Glück wündſchen?

Ich ſtutzete etwas bey dieſer Frage; entſchuldigte mich aber ſo gut ich kunte/ daß ich bloß nur ihrem Befehl zugehorſamen de Luynes bedienet hätte/ſonſt aber vor ſie wenig Empfindlichkeit trüge: darauf de Montbaſon lächelte/ſagend: Es wird ſolches letztere vor ſie nicht gut ſeyn/ denn ſie kaum mit euch das erſtemahl in Geſellſchafft geweſen/ da ſie eure Perſon und Verdienſte ſo ſehr gegen mir herauszuſtreichen wuſte/ daß ich nicht ohne Urſache davor hielt/ ſie müſſe euch bereits ſehr lieben/ und es würde ihr nicht entgegen ſeyn/ wann ihr deswegen wiederumb erkäntlich wäret; wie ich dann auch zu dem Ende ihr einen Gefallen zu erweiſen euch erſuchet/ bey ihr genauere Bekantſchafft zu machen.

Solche Erklährung gabe mir Anlaß/ dafür zu halten/de Montbaſon müſſe mich nicht groß achten/ weil ſie mich ſo leicht an eine andre verſchencken wolte; ihr aber mein Mißvergnügen in etwas darüber zu erkennen zu geben ſagte ich mit einer Ernſthafftigkeit: Ich bin unglücklich/ mein Fräulein/daß ich nicht eure und Madame de Luynes ihr Neigung ſoll verwechſelt ſehen/ dann wenn ſie ſich bemühete/ mir eure Hochachtung zu erwerben/ ihr aber meine Perſon und wenigen Verdienſte ſo/ als wie ſie/ euch gefallen lieſſet/ dürffte ich beyden mehr verbunden ſeyn.

Ihr werdet euch entſinnen/ war ihre Antwort/

daß ich unlängſt ſchon gegen euch erwehnet/ wie ich gerne meine Freyheit unverletzt behielte/ und gegen die / ſo ſelbige anzufallen ein Abſehen hätten / gar bald in der ihnen gewiedmeten Freundſchafft abnehme; ſo nun euch an deren Fortſetzung etwas gelegen/ bin ich gewiß/ daß ihr mir nicht weiter anſinnet / meine Natur über mein Vermögen zu ändern.

Alſo war ich wieder abgewieſen: wie beſtürtzt aber daß ich auch darüber ward / beſchloß ich doch unſer Geſpräch mit dieſer Bitte: So wollet ihr mir nur zum wenigſten vergönnen/ mein Fräulein/ daß ich bey Madame de Luynes mich nicht weiter einlaſſe/als ihr euch gegen mir erklähret; und daß ich ihr die bloſſe Freundſchafft wiedme/ da mein Hertz ſeine Liebe anderweit vorbehalten hat.

Dieſer Vorſchlag ſchien ihr nicht zuwider; ich aber machete mich nicht allzu vergnügt von ihr. Nach langen überlegen gieng ich an ihre vertraute de Viliers/ dieſe gewann ich durch Geſchencke/ und bath/bey ihrem Fräulein mein Beſtes zu ſuchen.

Sie erbothe ſich zu allen / wolte mich auch überreden/ de Montbaſon hielt mich bereits in guten Andencken. Jn übrigen riethe ſie mir/ die Sache nur nicht allzu ſtarck zu treiben/ und/ wann ich bey dem Fräulein/ nur von Lieben gantz nichts zu erwehnen/ hingegen auch mich in acht zu nehmen/ daß/ ob ſie mir gleich Gelegenheit ſelbſt vorſchliege/ mit andern Damen in Vertraulichkeit zu gerathen/ ich dennoch mich gegen ſelbige allezeit gleichgültig ſtellen ſolte/ und als ob ich mehr ihr zu gehorſamen die Bedienung derſelbigen auff mich nehme/ als daß mir daran etwas gelegen wäre.

Ich folgete dieſen Erinnerungen nach Möglichkeit/und ob ich zwar wenig Tage lieſſe vorbey gehen/ daß ich nicht de Montbaſon beſuchete/ gedachte ich das geringſte nicht von meiner Liebe; und ſie ſchiene mit dieſer meiner Auffführung gantz vergnügt zu ſeyn.

Als ich einen gantzen Monat auff dieſe Weiſe zugebracht/ geſchahe es / daß ich einmahl zu ihr kam/ und ſie weinend antraff. Ich kan nicht ſagen/ wie mich dieſer Anblick bewog; das Waſſer/ ſo aus ihren liebreichen Augen herab rollete/ hatte die Wundermacht/ in meinem Hertzen neue Flammen anzuzünden/ und ich wurde zugleich gegen denjenigen erhitzet/ſo dieſe Schöne zum Thränen gebracht/ ob ich gleich noch nicht wuſte/wer es geweſen war.

Wie find ich euch/ fragte ich ſelbige/ in ſo traurigen Zuſtande/ mein Fräulein; was für ein Zufall preſſet aus euren ſchönſten Augen dieſe Perlen/ ſo da Zeugen eines beſondern Anliegens ſeyn müſſen. Ach / wann ich nun ſo glücklich wäre / daß ihr mir ſelbiges offenbaren wollet/ warum ihr euch bekümmertet: Selbſt mein Leben iſt mir feil / euch eure Beruhigung zu ſchaffen.

Ich dancke/Hertzog/ war ihre Antwort/ vor euer gutes Gemüth/ ſo ein Leiden bey meinem Schickſal an den Tag giebet: Allein vergebet mir / daß ich ſolches euch nicht vertrauen kan. Der Verdruß/ welchen ich darüber empfinde/ iſt ſo groß / daß ich nicht gerne davon etwas erwehnen mag: Ich muß es der Zeit befehlen/ die mir den beſſern Ausgang mich davon zu befreyen an die Hand geben wird. Mit dieſer Entſchuldigung wolte ich mich noch nicht abweiſen laſſen/fuhre demnach weiter in Bitte fort/ daß ſie mir ſagen möchte/ was ſie vor einen geheimen Kummer hätte; aber ich kunte weiter von ihr nichts herauß bringen/ als daß ſie mir erlaubte/ de Viliers deswegen zufragen/ die umb dieſe Angelegenheit am beſten wüſte.

Ich wär damit zufrieden/und wolte ihr nicht weiter mit meinen Nachforſchen beſchwerlich ſeyn: da mir aber de Viliers das Geleite bey meinem Abſchied gab/ erfuhr ich/ wie der Duc de Montbaſon dieſer ſeiner Tochter eine Heyrath mit dem alten Marſchall de Nemours angetragen/und wie ſo gar dieſe Partie anzunehmen dem Fräulein unmöglich wäre; ihr Herr Vater aber ihr ſo viel zu verſtehen gegeben/ daß ſie ſich nicht nur lange weigern ſolte/ denn daraus doch nichts anders würde/ weil das Intereſſe ſeines Hauſes es alſo haben wolte.

Ihr kennet/ Herr Marqvis/ (fuhre der Hertzog de Berry gegen de Gordes fort) den alten Marſchall: was meinet ihr/ ſolte ſich dieſer Herr von vier und ſechzig Jahren/ und dem der Geitz und Eigenſinn aus ſeinen magren Geſicht ſo wohl als das hohe Alter heraus ſiehet/ nicht wohl zu den Fräulein von Montbaſon/ ſo noch nicht viel über ſiebenzehn Jahr iſt/ geſchicket haben: Ich mag nicht ſagen/ wie ich mich über dieſen Vorſchlag ärgerte/ als ich deſſen Nachricht von de Viliers bekam: Wie? ſagte ich/ wird der Marſchall de Nemours zum andern/

dern mahl ein Kind/ daß er ſo einen unbeſonnenen Anſchlag ein ſo junges Fräulein zu heyrathen hat? Sie könte ſeiner Tochter Tochter und er ihr Groß-Vater ſeyn/ und will ſie zur Gemahlin haben/ ſich aber ihr zum Manne auffdringen.

Eiffert euch nicht/ gnädiger Herr/ ermahnete mich de Viliers/ denn/ wo ihr recht nachſinnet/ ſo ſeyd ihr noch dem Marſchall vor ſeine Werbung verbunden: weil ſelbige das Fräulein nöthiget/ ihr Gemüth gegen euch bloß zu geben/ und eure Liebe zu belohnen.

Ich nahm darauff mit de Viliers völlige Abrede/ de Montbaſon zu verſichern/ wie ſehr ich mich über die Zeitung mit dem Marſchall geärgert/ und wie inſtändig daß ich wündſchete/in ihre Gunſt ſtatt dieſes alten Herrns auffgenommen zu werden/ ſo wolte ich/ wann ich ihrer Bewilligung gewiß/ mich bey ihrem Herrn Vater bald angeben/ und höchſt glücklich achten/ wann ſie mich erwehlete/ ſie von der gedroheten Dienſtbarkeit eines Alten zu erlöſen.

De Viliers bringet ihr ſolches mit guter Art vor/ und ließ mir darauff wiſſen/ob ich gegen Abend zu ihren Bruder/ ſo ein Parlaments-Advocat iſt/ kommen wolte/ ſo würde ſie daſelbſt ſich einfinden/ und mir Nachricht geben können/ was ſie bey dem Fräulein ausgerichtet: Ich erſchien/ und fand de Viliers bereits auff mich warten: Sie erzehlete mir nach der Länge alle Reden/ die ſie meinetwegen mit de Montbaſon gehabt/ und ſagte/ daß ſie endlich ſo viel ſich heraus gelaſſen: Itzo ſpühre ich erſt aus dem Abſcheu/dem ich vor den alten Marſchall trage/ wie viel ich auff den Printz de Berry halten muß. Und nun verdoppelt ſich meine Neigung gegen ihn/ da ſein Erbiethen/ mich von dem Hertzog de Nemours zu befreyen/ſo ehrlich iſt.

Mehr hätte ſie ſich nicht erklären wollen / ob ich bey dem Duc de Montbaſon umb ſie werben ſollen/ oder nicht. Aber weil ſie mir ſolches zu thun nicht verbiethen laſſen/ nahme ich es als eine Genehmhaltung auf/und ließ durch meinen Vetter den alten Hertzog de Gviſe bey ihm umb ſie anhalten. Der Duc Montbaſon als ein ſchlauer Gaſt hatte ſich geſtellet/ als ob es ihm ſehr leid wäre/ daß er nicht vor wenig Tagen dieſes mein Abſehen auff ſein Hauß gewuſt/ ſo hätte er es ſich wollen vor eine ſonderbare Ehre ſchätzen/ mit den Meinigen in ſo genaues Bündniß durch die angetragene Vermählung zu gerathen: Allein ſo wäre ſeine Fräulein Tochter ſchon von ihm an einen andern verſprochen. Wie nun ſolches de Gviſe vernommen/ bittet er ihn/ daß er ſo dann die geſchehene Werbung nur geheim halten möchte/ welches ihm auch de Montbaſon verſpricht/ und ſo genaue ſeiner Zuſage nachköm̃t/ daß er gegen ſeine eigene Tochter nichts erwehnet.

Mich verdroß nicht wenig/ als mir de Gviſe eine Entſchuldigung zurück brachte/ die ſo viel als ein abſchlagen hieß; ich machete mich wieder an de Viliers/ gab derſelben von meinen Verrichtungen Nachricht/ und wunderte mich nicht wenig/ daß der Hertzog gar nichts ſeinem Fräulein von dem gantzen Anſpruche geſaget hatte.

Den Nachmittag kame ich bey Madame de Luynes mit dem Fräulein zu ſprechen; ich ließ mich gegen ſie ſo viel heraus/ als es die Auffmerckſamkeit der andern Geſellſchafft vergönnen wolte/alleine zureden/und ſie benennete mir den Collignyſchen Garten/da ſie mich den folgenden Tag ſehen wolte.

Ich erſchien/und kurtz nach mir kame das Fräulein/ von niemand als ihrer vertrauten de Viliers begleitet; die Nothwendigkeit lernete mir alle Furcht und ihr die Verſtellung ablegen und wir kamen ſo weit in Verpflichtungen/ daß ſie verſprach/ die Meinige zu bleiben.

Mit was Hertzens-Freude ich ſolchen Entſchluß auffnahm/könnet ihr/mein/Freund/leicht urtheilen/ denn ich liebete ſie ſchon damahls wie ietzund/das iſt ſo viel geſaget/mehr als meine eigene Seele. Nur giengen wir nun darauff umb/ den alten Marſchall durch die dritte Hand auff die Gedancken zu bringen/wie die Partie mit dem Fräulein de Montbaſon gantz nicht vor ihn wäre/ und wann denn ſelbiger abträt/ würde ſich ihr Vater gegen mir bald geben.

Der Marqvis de Duras wurd als ein naher Freund des Marſchalls/von dem Fräulein umb dieſen Dienſt angeſprochen; als gegen welchen ſie ſich erklärete/ daß ſie unmöglich einen ſo alten Herrn lieben könte/und würde er nur eine unvergnügte Ehe mit ihr führen/ wann er ſie erzwingen wolte; de Duras verrichtete ſein Amt mit allem Fleiß bey dem Marſchall/ der aber ſich gar nicht wollen einreden laſſen; vielmehr ſolches dem Duc de Montbaſon hinterbrachte/welcher/weil er argwohnete/ich müſte hinter dieſer Karte ſtecken/ ſeiner Tochter bey Väterlicher Ungnade verboth/ mir hinfüro einen Zutritt zu verſtatten.

Sie erſuchete mich alſo durch de Viliers/ meine Viſiten eine zeitlang einzuſtellen/ und ließ mich dabey zu meinen Troſt ihrer Beſtändigkeit verſichern/ und daß ſie mir es ſchon wolte wiſſen laſſen/ wann es mit dem Marſchall zum rechten Ernſt kommen ſolte. Jch muſte zu frieden ſeyn; bath indeſſen umb die Freyheit/ daß ich ſie mit meinen Brieſen beſuchen möchte/ welches ſie mir auch vergönnete.

Jch ſchriebe ihr fleißig zu/ und war ſo gütig/ daß ihre Antworten mir nicht mangelten/ welche ich auch alle zuſammen als einen groſſen Schatz annoch verwahre.

Jndem mir aber ſie zu ſehen verbothen war/ und ſie auch nicht aus dem Hauſe durffte/ immittelſt daß der Marſchall bey ihren Vater faſt täglich einſprach/ und ſich ſchon der gantze Hof mit dieſer ungleichen Heyrath truge/ wuſte ich nicht/ wie ich mir rathen ſolte/daß dem Marſchall der Verdacht beygebracht würde/ wie de Montbaſon nur ſeiner ſpottete/ indem ſie mit einem andern ein heimlich Liebes-Verſtändniß hätte: doch er gab mir ſelbſt die beſte Gelegenheit dazu an die Hand.

Er war bey dem Duc de Montbaſon zu Gaſte geweſen/und weil er etwas zu viel von Weine zu ſich genommen/ hatte er mitten in ſeinen Liebes-Diſcurſen mit den Fräulein ſelbigen wieder ſo ſtarck von ſich gegeben/ daß er/ weil er ihr zunah geſtanden/ ihr gantzes Kleid durch den zur Unzeit aus ſeinem Magen hervorſchieſſenden Strohm verdorben. Das Fräulein berichtete mir dieſes durch einen gar artigen Brieff/ in welchem ſie die überflüßige Höfligkeit dieſes alten Courtiſans wohl durchziehet; und weil auff allen ihren Briefen/ ſo ſie mir ſchickete/ keine Uberſchrifft/ verlohr ich ſolchen mit Fleiß in dem Königlichen Tafelgemach: weil ihn nun der Duc de Bourbon findet/ weiſet er ſolchen dem König/ und indem dieſe Hiſtorie am gantzen Hofe herumb kam/ auch der Marſchall vom Könige wohl damit herumb genommen ward/ verdroß ihm dieſer Schimpff ſo ſehr/ daß er bey de Montbaſon nicht wieder wolte einſprechen.

Er beſchwerete ſich wegen dieſes Schimpffs gegen ihren Vater/ und ſagte/ ob er nun wohl ſeine Tochter nicht verlangete/ weil ſie ihn ſo höhniſch hielt/ und gantz nicht erkäntlich gegen ſeine Liebe ſeyn wolte/ würde er doch als Vater ihr mit einem harten Verweiß ſo übles Verhalten abzugewehnen wiſſen/ auch ſie dahin nöthigen/ daß ſie ihm ſagen müſte/ wer ihr Liebhaber wäre/ mit welchem ſie einen ſo hohen Bedienten von der Krohne ſo unverantwortlich durchzöhe.

Der Duc de Montbaſon nimmt das Fräulein ſcharff vor/ befraget ſie auch meinetwegen; ſie will aber nichts geſtehen/ ſondern leugnet beſtändig/ daß ſie dergleichen Brieff geſchrieben; indeß wäre ſie gantz wohl zu frieden/ daß der Marſchall von ihr abſtünde.

Sie ließ mir darauff durch de Viliers wiſſen/ wie ſie mit meiner Unachtſamkeit gantz nicht zu frieden/ und daß ich ihre Brieffe nicht ſorgfältiger verwahrete / als daß ſie durch derſelben Verliehrung müſſe zu einen Spott des gantzen Hofes werden: ich ſolte nicht hoffen / daß ſie hinfüro mehr in Schreiben ſo freygebig als bißher ſeyn würde.

Ich wurd etwas beſtürtzt über ihren Zorn/ doch das Vertrauen/ ſie würde ſich ſchon wieder verſöhnen laſſen/ machete mich behertzt / daß ich auff das höflichſte an ſie ſchrieb/mich entſchuldigte/ und bath/ meiner Liebe ihren kühnen Anſchlägen etwas nachzuſehen.

De Viliers lieſſe ſichs angelegen ſeyn/ ſie zu beſänftigen/ weil ich ſie wegen dieſer Bemühung reichlich beſchenckete / und da acht Tage darauff des Fräuleins Geburts-Tag einfiel/ ſchickete ich ihr eine Gardinur von Diamanten vor zwölff tauſend Ducaten.

Dieſes unverhoffte Angebinde hatte vollends gut gemacht/was noch von Unwilien bey ihr übrig war/ ſie danckete mir durch ihre Zukunfft/ und kurtz darauff hatte ich Gelegenheit/ ſie in dem Collignyſchen Garten zu ſehen/ nachdem ich bey zwey Monat ſie nicht hatte zu ſprechen bekommen.

Die wenigen Stunden/ die mir damals ſie zu bedienen erlaubet waren / achte ich vor die glückſeligſten meines Lebens/ denn ſie erwieſe ſich ſo freundlich und verpflichtet gegen mir / daß ich meine Vergnügung nicht mit allen Schätzen der Welt vertauſchet hätte. Wir ſchwuren einander ewige

Treue/ und ſie gabe mir zu deſſen Unterpfande dieſen Ring/ den ich noch an meiner Hand allhier trage/welchen ich dann mit einem andern/den ich gleich dazumal an Finger hatte/ verwechſelte.

Dieſes aber bathe ſie mir/ daß ich nicht übel nehmen möchte/wenn ſie ſo lange in ihrem Hauſe meine Viſiten nicht annehmen könte/ biß ihr Vater wieder verſöhnet wäre; Sie wolte ſchon immittelſt darauff dencken/ auch auch mir anderwärtige Gelegenheit ſie zu ſehen verſchaffen/ welches dann entweder bey der Hertzogin von Orleans/ oder Madame de Luynes/ oder bey dem Fräulein de la Valette bißhero geweſen iſt.

Wiewohl wir nun nichts ermangeln laſſen/ den alten Duc de Montbaſon auff unſre Seite zu bringen/ hat er doch biß itzo ſich nicht wollen geben/ weil er noch ſtets unwillig/ daß ich den Marſchall de Nemours von ſeinen Vorhaben abwendig gemacht: Nun kömmt des Königes Befehl/ daß ich mit ihm nach Italien reiſen ſoll. Mein Fräulein bittet mich mit Thränen/ hier zu bleiben; ich kan es nicht erhalten; urtheilet darauß mein Freund/wie nah mir unſre Trennung gehet/und ob ich nicht Urſach habe/ mich vor unglückſelig zu ſchätzen.

Das ander Capitul.

HIer hörete des Duc de Berry ſeine Erzehlung auff/ und weil der Marqvis ſahe/ daß ſelbiger bey deren Endigung wiederumb gantz traurig wurde/ ſprach er ihm von neuen einen Troſt zu: ſchlug auch vor/ er möchte nun noch einmahl/ nachdem der Marſchall abgeſtanden/ den Hertzog de Guiſe an de Montbaſon ſchicken; vielleicht daß ihn ſelbiger den Kopff zu rechte ſetzete/ und ſeine Bewilligung in die Heyrath mit den Fräulein gäbe/ welche er dann noch vor ſeiner Abreiſe mit ihr vollziehen könte/ und dann würde ſo wohl er als ſie um ein gutes theil ruhiger auff eine zeitlang von einander ſeyn/ wenn ſie erſtlich zuſammen vermählet wären.

Der Printz ſtund gantz tieffſinnig bey dieſem Vorſchlage/ endlich aber ſagte er: Ich kenne den alten Duc de Montbaſon allzu wohl: der Marſchall liegt ihm eimahl in Gehirne/ und ich mag ihn durch mein andermahliges Anhalten nicht zu einen neuen Abſchlagen Gelegenheit geben; denn ich wolte wetten/ er meynet noch dieſen abgelebten Hertzog zum Schwieger-Sohne zu bekommen. Dencket nur an mich/ wie er die Sache von neuen treiben wird/ wann ich erſtlich mit dem Könige weg werde ſeyn.

Wann aber das Fräulein/ wurff der Marqvis dagegen ein/ gantz kein Gehöre dazu hat/ und der Marſchall de Nemours/ aus dem bereits an gantzen Hofe von ihm bekanten Brieffe weiß/ daß de Montbaſon die jungen Cavalliere beſſer als die alten vertragen mag/ meynet ihr/ daß ihm die Eyfferſucht/ welche denen alten Herren ohne diß als eigen iſt/ nicht mit aller Macht von der Verehligung mit ihr abrathen werde/ wie ſehr daß auch daran der Duc de Montbaſon arbeiten möge. O glaubet/ der Marſchall wird zur Erkäntniß ſeiner Thorheit bereits gekommen ſeyn/ und das Heyrathen entweder gar einſtellen/ oder ſich doch etwas ausleſen / das ſeinen Jahren näher kommt.

Der Hertzog ſchwiege ſtill zu dieſen Einwurff/ nicht / daß er ſelbigen in ſeinen Gedancken Beyfall gabe/ ſondern nur umb ſeine Furcht wegen ſeines rückgängigen Abſehens nicht weiter bloß zu geben. So meldete ſich auch ein Page/ welchen de Viliers an ihn abſchickete / und der folgendes Briefflein brachte:

Gnädiger Herr:

MAn hat mir Befehl gegeben / Ew. Durchl. nach gehaltener Mittags-Mahlzeit in den Collignyſchen Garten zu beruffen / weil ſich allda iemand wird einfinden/ ſo Ew. Durchl. verlanget in Dero Angelegenheit zu ſprechen. Ich aber empfehle mich eurer Gnade.

De Berry ſchloß alſo fort/ daß dieſer Befehl von dem Fräulein de Montbaſon gekommen / darumb beſann er ſich nicht lange/ihm Folge zu leiſten/ſchrieb alſo zurück/daß er ſich wolte gantz gewiß einfinden/

und nahm kurtz darauff von dem Marqvis de Gordes Abſchied.

Er begab ſich nach ſeinem Qvartier/ und daſelbſt ſchickete er ſich/ eine widrige Zeitung von ſeiner Geliebten bey der beniemten Unterredung anzunehmen. Denn er urtheilete gantz leicht/ daß ſie nicht ohne Urſache ihn in gedachten Garten hätte laſſen abfodern.

Nachdem er nun Tafel gehalten/ aber wegen ſeiner Gemüths-Verwirrung wenig oder nichts von Speiſe zu ſich genommen/ ſetzte er ſich zu Pferde/ und ritt nach den Ort/ da man ihn hinbeſtellet.

Er fand niemand allda; wie er aber unter tauſend Gedancken bey einer guten Stunde lang verzogen/ kame de Montbaſon mit ihrer vertrauten Viſiers gefahren/ und weil er von den Garten-Hauſe den Wagen gleich erkennete/ machete er ſich hinab und gieng ihr entgegen.

Als er ſie nun mit gröſter Ehrerbiethung empfieng/ und vor die eröffnete Gelegenheit ſie zu ſprechen erkäntlichſten Danck ſagete/ hub ſie an: Ich handele unbedachtſam/ Hertzog/ daß ich mich und euch zu kräncken die Zuſammenkunfft an die Hand gebe; doch die Liebe hat mich dazu vermocht/ meine Klagen gegen euch auszuſchütten/ ehe ich auffhöre/ die eurige zu ſeyn: Mein Herr Vater iſt heute früh zu mir gekommen/ und hat mit ziemlich ernſthafften Geſichte mir geſaget/ daß weil ich ſo eigenſinnig mich bißhero geweigert/ den Marſchall de Nemours vor meinen Bräutigamb zu erkennen/ habe er mich geſtern Abend an einen andern verſaget/ deſſen Hauß dem de Montbaſon auch nicht unanſtändig; doch wolte er mir den mit Fleiß noch nicht benennen/ welchen er zu ſeinen Schwiegerſohne erkieſet/ biß der König auffgebrochen/ und die bißherige Urſache meiner eckeln Wahl mit ſich hinweg genommen hätte. Sehet / geliebter Printz / eine genngſame Veranlaſſung zu meiner Ovaal/ die ich doch euch zu eröffnen vor nöthig befunden/ dieweil ihr an meinem Liebesſchickſal einen groſſen Antheil habet.

Hie endete ſie ihren Vortrag/ ſchluge die Augen traurig nieder/ und gab alle Kennzeichen einer groſſen Gemüthsbeſtürtzung von ſich: der Hertzog aber/ ſo weit mehr über ihre Erzehlung erſchrack/ und wegen ſeiner hefftigen Liebe nicht mehr Meiſter ſeiner eigenen Regungen bliebe / hub darauff an: Ihr habt mir das Urtheil meines Todes angekündiget/ mein Fräulein; denn daß ihr wollet auffhören/ die Meinige zu ſeyn/ iſt ſo viel/ daß ich auffhoren ſoll zu leben. Wohl / ihr habt über mein Verhängniß zu ordnen: die Macht iſt euch von mir den erſten Augenblick gegeben/ da ich euch in Bourges ſähe; ich will ſie euch auch nun nicht ſtreitig machen/ ſondern muß mich an dem Ruhme begnügen laſſen/ daß ich eine ſo ſchöne Mörderin gehabt.

Dieſe Reden ſchienen dem Fräulein etwas verzweiffelt / und darum ſahe ſie deren Hefftigkeit dißmahl nach: Gleichwohl ihn zum beſſern Gebrauch ſeiner Vernunfft zurück zu bringen antwortete ſie alſo: Es iſt ja nicht mein Wille/ Hertzog/ daß ich aufhöre/ die Eurige zu ſeyn/ ſondern ich muß es aus Gehorſam gegen den jenigen thun/ der mir aus dem Rechte der Natur zu befehlen hat. Ich laſſe euch auch zu/ daß ihr verſuchet/ durch den Hertzog de Guiſe ihn noch einmahl auff andere Gedancken zu bringen/ wo anders vor des Königes Abreiſe/ welche nun allzu nah geſetzet/ ſein mir allzu harter Vorſatz zu ändern iſt.

Ach ich höre wohl/ fiel ihr hie de Berry ein/ daß ihr ſchon auff meines Feindes Seite gebracht/ weil es euch ſelbſt ſo ſchwer düncket/ eure neu angetragene Heyrath zu hintertreiben. Wohl/ Schönſte Montbaſon/ ich wil von euch auff ewig Abſchied nehmen. Umb euch mit meiner Gegenwart nicht mehr beſchwerlich zu ſeyn/ will ic nach Italien reiſen; ja umb euch der Furcht meiner Wiederkunfft zu überheben/ will ich den Tod ſuchen/ den ich auch bald genug finden werde/ wei ich von euren ſchönſten Augen mich verbannet wei die allein meinem Leben bißhero gütigen Einfluſ gereichet.

Bey Endigung dieſes küſſete er mit höchſter Unruhe ihre Hand in dem gäntzlichen Entſchluß/ um von ihr zu gehen: Sie aber hielt ihm die Seinige ſahe ihn gantz beweglich an/ und ſagte: Geliebte Printz/ habe ich mit meiner euch gewiedmeten Lieb ſolchen Verdacht des mir auffgebürdeten Wancke muths verdienet? Ach Hertzog/ köntet ihr aniet in mein Hertz ſehen; ihr würdet mehr Mitleide mit deſſen Angſt haben/ als ich itzo bey euch nich

find

finde. Soltet ihr umb meinet Willen den Todt ſuchen; da mir an eurer Erhaltung allezeit ſo viel gelegen iſt. Wie kan ich denn meinen Vater nöthigen/ daß er mir als ſeiner Tocher keine ſo widrige Heyraths Vorſchläge thut. Schlaget ein Mittel vor/ wie ich ohne Verletzung meiner Kindlichen Pflicht ſeinen Willen keinen Gehorſam leiſte/ ſo ſollet ihr aus deſſen Genehmhaltung bald erkennen/ wie hoch ich euch ſchätze. Der Hertzog fieng bey dieſen Zureden wieder an ſich zu erhohlen/ und ſeine Gedancken in Ordnung zu bringen/ darum ſagte er gantz ſittſam: Vergebet mir doch/ mein allerliebſtes Fräulein/ weñ der Schmertz/ den ich wegen der gedroheten Raubung eurer Perſon empfinde/ mich zu einigen Ausſchweiffungen verleitet hat; erkennet aber auch zugleich daraus/ daß ich euch mehr als mein Leben liebe; Und zwar geſtehe ich/ daß ich daran nicht unrecht thue/ denn ihr verdienet ſolches wegen eurer unvergleichlichen Vollkommenheiten mehr als wohl: Und verbindet ihr mich zumal euch auffs neue gantz unendlich/ da ihr euch erbiethet/ ein von mir vorgeſchlagenes Mittel zu Hintertreibung eurer angedeuteten Heyrath genehm zu halten/ wofern ſolches ohne Beleidigung eurer Kindlichen Pflicht geſchehen könte. Aber was wollet ihr von der Beleidigung derſelben gedencken/ da euer Vater nicht mit euch als ſeinem Kinde/ ſondern als mit einer Sclavin handelt; Er verſpricht euch an einen ohne euren Vorbewuſt/ und welchen ihr noch nicht einmal kennet/ wer es ſey/ zu vermählen; da doch eure Bewilligung und Uberlegung ſo wohl/ ja noch mehr als die Seinige/

zu dergleichen Bindniſſe gehöret: darum werdet ihr nicht unrecht handeln/ wenn ihr euch einen ſo unbilligen Befehl nicht unterwerffet; Ja/ ſo euch euer Vater aller Vorſtellung ungeachtet/ dennoch zu einer ſo blinden Heyrath zwingen will/müſſet ihr doch endlich den auch beſtimmten Bräutigam zu Geſichte bekommen; und weil er euch/ wie alle Welt dazu von einer Schönheit angetrieben/ ſonder Zweiffel äuſſerſt lieben wird/ ſo gebrauchet euch der Gewalt über ſein Gemüth/ redet ihn ein/ daß er doch nicht durch ſolchen Zwang euch zur Gemahlin erhalten ſolte/ſondern dahin zur Erlangung einer vergnügten Ehe ſich bemühen/ daß er erſtlich durch gehörige Werbung an euch ſelbſt euer Gemüth gewinnen möchte/ und nicht ſuchen/ euer Hertz von den Händen eures Vaters zu empfangen/ weil deſſen Ergebung in eurer Gewalt allein ſtünde. Wann er nun dieſe Erinnerung als einen genugſam billigen Befehl auffnehmen und ſelbigen ehrerbietige Folge leiſten wird/ ſo bekommet ihr damit die Zeit zum Vortheil; ſelbige wird euch ſchon an die Hand geben/ aus was Art ihr euch aus einer unanſtändigen Dienſtbarkeit wickeln und mir die Beſitzung eurer Perſon vorbehalten ſollet. Und wolte ich auch dazu Vorſchläge thun/ ſo ich gewiß/ daß mich länger anzuhören eure Gedult zulieſſe.

Redet nur fort/ ſagte de Montbaſon/ meine Gedult ermüdet nicht/ſondern ich wil eine auffmerckſame Zuhörerin abgeben. Der Hertzog hub mit einen tieffen Seuffzer an: Ach vergebet mir/ ſchönſte Montbaſon/wenn mein Rath euch etwas verdrießlich vorkommt: doch die Liebe befielet mir/ ſolchen vorzubringen/ es iſt eine Stunde von Bourges ein ſchönes Kloſter/ deſſen Aebtißin meine Verwandte/ in ſolches köntet ihr von de Viliers begleitet bey abgeſehener Gelegenheit euch heimlich hin begeben/ und daſelbſt ſo lange unerkant in Sicherheit bleiben/ biß ich aus Italien zurück komme. Lebet alsdenn euer Herr Vater noch/ will ich bey meiner Wiederkunfft ſeine Einſamkeit und Verlierung eurer ſchon alſo zu beklagen wiſſen/ als wäre mir gantz nicht bekant/ wo ihr hingekommen. Endlich aber muß ich bedacht seyn/ durch anderer Vorſpruch die Bewilligung von ihn auszubringen/ euch zu ſuchen/ doch daß er mir den Lohn dafür läſſet/ wenn ich euch gefunden/ unſere Vermählung einzugehen; der er ſich dann/ wenn er nur euch wieder bekömmt/ aus väterlicher Liebe nicht länger entziehen wird.

Hier ſchloß de Berry/ und ſahe verlangend ſein Fräulein an/ ob ſie auch ſeinen Vortrag in allen würde billigen; die dann ſich alſo erklärete: Es iſt viel unter euren Einſchlägen/ Hertzog/ ſo wieder den Kindlichen Gehorſam läufft: Zumal die heimliche Flucht/ darüber ſich mein Vater leichtlich könte zu tode grämen/ und ich alſo als deſſen Urſache Zeit Lebens ein ſchweres Gewiſſen behalten. Darum will ich ehe alles verſuchen/ als mich dazu verſtehen. Jedoch wann ja nichts anders mich von einen zugenöthigten Heyrathsbindniß als dieſes befreyen kan/ daß ich fliehe/ ſo ſey auch ſolches zu eurer Beruhigung und Bewehrung meiner Beſtändigkeit euch verſprochen. Da euch aber die Abweſenheit ſolte

an mir untreu machen/ und ich doch eurentwegen
viel gewaget hätte/ ſo bedencket/ wie ihr an mir h
delt/wie ſchwerlich das ihr es verantworten kön
ein Fräulein von meinem Stande alſo hinterg
gen zu haben.

So ſehr als den Hertzog die erſte Erklärung
ner Geliebten zur Flucht/ wo es die Noth erfo
ſolte/ erfreuete/ ſo ſehr betrübte ihm hingege
Sorge vor ſeine Treue/ wenn er von ihnen ent
net ſeyn würde. Derowegen warff er ſich zu i
Füſſen/und ſchwur mit den gröſten Eyffer/nim
mehr ſein Hertz einer andern zu ſchencken/ ſon
daſſelbe einzig und allein unter ihrer Herrſchaff
Zeit ſeines Lebens zu laſſen: Er danckete zug
auff das Verpflichteſte vor den gütigen Entſch
das benennte Kloſter zu ihrer Sicherheit zu er
len/ und damit ſie darinnen deſto ehe auffge
men würde/ ſchrieb er alſofort an die Aebtiſſi
ſeine Baſe/ und recommandirete ihr dieſe
auf das beſte/ nebſt Verſprechung eines groſſe
pitals/ſo er zu Vermehrung der Einkünffte des
ſters bey ſeiner Wiederkunfft auß Italien
reichen wolte/ woſern ſie dieſes Fräulein wol i
nehmen und ihm alsdenn zu ſicheren Hände
derum lieffern würde.

Nach dieſen theileten ſie unter ſich allerha
genehme Liebes-Verpflichtungen/weil aber di
unvermuthet ſich verſchlich/ und de Viliers
in das Zimmer des Garten-Hauſes trat/ wo
ſie ſich beyſammen befanden/ merckte de Mo
ſon/ daß ſie nur an die Zurückkehr gedencken

Das Hertz warde ihr ſchwer / ſie ſahe ihren geliebten Printz beweglich an / und ihre Augen muſten vor dißmal die Dolmetſcher ſeyn / daß die Stunde gekommen / Abſchied zu nehmen. Der Hertzog bezeugete eine nicht geringe Zärtlichkeit bey dieſen Scheiden / zumal da ihm das Fräulein zu verſtehen gab / daß ſie ihn nicht verſichern könte / vor ſeinen Aufbruche wieder mit ihm zu ſprechen.

Er beklagte gantz traurig ſein Schickſall / welches ihn aus ihren Armen riß / und weil die Betrübniß dem Fräulein alle Vorſtellung zurück legen hieſſe / gab ſie zu / daß er durch wiederholte Küſſe ſeine gantz abgematteten Lebensgeiſter wiederum erqvickete; ſie ſchenckete ihn zugleich einige Thränen / und endlich nach langen Umarmungen ſchieden ſie von einander / nachdem ſie noch unter ſich vor den völligen Abzuge zuſchreiben verſprochen / und der Hertzog ſeine Geliebte erſuchet / ſich bey ſeinen Abweſen des Marqais de Gordes als ſeines vertrauteſten Freundes guten Raths zu bedienen / ſo fern die neuen Heyraths Vorſchläge ihr allzu groſſe Unruhe machen wolten.

Aber es war ſein nicht geringes Unglück / als ſie die Gallerie hervor giengen / und der Hertzog ſeine Geliebte biß an die Karoſſe / welche vor der Gartenthüre ſtunde / begleitete / daß ihnen gleich der alte Montbaſon / des Fräuleins Vater begenete / und die Augen trefflich groß machete / als er dieſe beyden ſahe gezogen kommen. Gleichwohl kunte er einen ſolchen Herrn / als der Duc de Berry war / nicht übel anlaſſen; vielweniger in deſſen Gegenwart ſeine Tochter mit einen Verweiſe regaliren; darum wendete er zur rechten Hand der Gallerie in einen andern Gang hinein/ da er faſt an ſie war/ grüßete gantz ſittſam/ und wolte den Hertzog gleichſam in Zweiffel laſſen / ob er ſeine Tochter / die er an der Hand führete/ gekannt hätte.

Das Fräulein erſchrack nicht wenig/ noch mehr aber de Viliers/ welche ſich leicht die Rechnung machete/ daß nun alles über ſie würde hinaus lauffen: denn ſie kennete des alten Hertzogs wunderlichen Kopff bereits ſehr wohl: als nun der Duc de Berry ſeine Geliebte um Vergebung bath/ wenn er ihr etwan einen neuen Unwillen bey dero Herrn Vater erreget hätte/ antwortete ſie: Ich glaube nicht/ daß er mich wegen dieſer unſrer Zuſammenkunfft wird zur Rede ſetzen/ weil er die Hoffnung hat/ daß in zweyen Tagen dieſe Converſation durch euer Abreiſen ein Ende nimmt. Aber/ ſahe ſie ſich nach de Viliers um/ dieſe machet Calender über itzige Begegnung/ weil ſie ſich gewiß wenig Gutes davon befahret.

Ja/ gnädiges Fräulein / antwortete de Viliers/ freylich bin ich übler daran als eure Durchl. denn mir wird nun der alte Hertzog zu Halſe wollen; ich hätte dieſe Unterhaltung gewiß als Unterhändlerin angeſtellet. Iſt dann/ ſagte lächelnd de Montbaſon/ daran etwas erlogen? wenn ich nun/ gab de Viliers hierauff/ mich damit ſchützete/ daß es mir von Ew. Durchl. befohlen worden. Ihr werdet ſchon/ ſagte das Fräulein/ zuſehen/ wie ihr euch ohne meinen Schaden heraus wickelt.

Sie redete darauff wieder mit dem Duc de Berry / und weil ſie befürchtete / daß ihr der alte Hertzog einen Auffſeher beſtellet/beurlaubete ſie ihn bald/ und ſagte dieſes nur noch: Meine Viliers ſoll euch vor eurer Abreiſe noch einen Brieff einhändigen / daraus ihr dasjenige vollends erkennen werdet / was ich von euch Zeit eures Abweſens bitte; indeß lebet tauſendmal wohl / vergeſſet niemals eure getreue Montbaſon/ und dencket/ daß ſie von euch allezeit wegen ihrer Beſtändigkeit und euren ihr gethanen Eyde Rechenſchafft zu fodern wird befugt ſeyn.

De Berry kunte vor groſſer Gemüths-Unruhe wenig oder nichts darauff antworten; er küſſete ihre Hand / und ſagte nur dieſes: Ich werde ewig der Eurige bleiben; darauff hub er ſie auff die Karoſſe/ und fuhre ſie wieder nach der Stadt; er aber kehrete in den Garten zurück/ nicht daran gedenckend/ daß der alte Hertzog noch darinnen zugegen/ und ſelbiger bey geſchehener Begegnung ſein Unvergnügen über die Trennunng ſeiner Tochter deutlich genug mercken würde.

Doch/ da ihn dieſer gewar wurde/ und der Meynung war / der Duc de Berry ſuchete ihn etwan von neuen um ſeine Tochter anzuſprechen / wiche er ihn mit allen Fleiß aus/ und begab ſich auch endlich gar wieder aus den Garten/ um des Printzen Unterredung zu meiden; welcher aber vor dißmal daran nicht gedachte/ ſondern in auff-und nieder-gehen ſeinen Liebesgrillen ſo lange nachhieng/ biß es begunte dunckel zu werden/ dannenhero er ſich auch wieder zu Pferde ſetzet und nach Paris den Rückweg nahme.

Er hatte tauſend Uberlegungen/ wie er ſeine Angelegenheiten Zeit der Entfernung klüglich genug anſtellen wolte/ und weil die Eyfferſucht bey einer hefftigen Liebe niemals auſſen bleibet/ ſo wolte ihn nun faſt bedencklich fallen/ den Marqvis de Gordes/ ob er ihn ſchon bereits de Montbaſon zu ihren vertrauten Rathe vorgeſchlagen/ etwas davon zu melden/ oder ihn in dieſem Amte zubeſtätigen/ weil er beſorgete/er möchte aus einen guten Freunde an ihn/weil er abweſend wäre/einen Nebenbuhler bekommen.

Doch er muſte iemand haben / der inmittelſt in dieſen Liebesgeſchäffte Unterhändler wäre/ und als er lange hin und her geſonnen / ob er einen finden könte/der mit eben ſo viel Klugheit verſehen/und ihm doch weniger gefährlich wäre/traff doch nach langer Unterſuchung das Loß wieder dieſen Marqviſen/alſo daß er auch endlich beſchloß/es ſolte bey ihn bleiben.

Alſo ließ er ihn den andern Morgen mit den früheſten zu ſich bitten/denn ſeine ungedultige Liebe verſtattete ihn wenig Schlaff/ dahero er auch andern Leuten nicht viel Ruhe laſſen wolte. De Gordes fande ſich gleich ein/ denn er gleich urtheilete/ daß ihn der Hertzog wieder etwas von ſeinen Liebes-Angelegenheiten vertrauen wolte. Da er ihn aber mit gantz zerrütteten Geſicht antraf/ſtutzete er/ und ſagte: Gewiß/ es iſt Zeit/ Hertzog/ daß ihr aus Paris kommt/den eure Liebe ſetzet euren Gemüthe ſo hefftig zu/ daß ich beſorge/ wo ihr länger hie bliebet/ ihr dürfftet gefährlich kranck werden.

So lieb hat mich das Glück itzo nicht/ antwortete der Duc de Berry/ daß es mir eine gefährliche Kranckheit zuſchicket/ dadurch ich mein Hierbleiben könte befördern/ ſonſt glaubet nur/ daß mir nichts beſſers als dergleichen Gefahr des Lebens vor dißmal zu ſtatten käme. Aber dieſes an die Seite geſetzet/ weil ich doch auff Befehl des Königes mit reiſen muß/ſo hätte ich eine groſſe Bitte an euch.

Ihr habt über mich nach Gefallen zu gebiethen/ ſagte de Gordes/ und ich ſchätze mich nicht glückſeliger/ als wenn ich euch dienen kan; darum meldet nur/ worinnen ich fähig bin/euch meine Ergebenheit zu bezeugen.

De Berry umarmete ihn darauff/und hub an: Mein liebſter Freund/ dieweil ich geſtern mit de Montbaſon geſprochen/ und ſie mir geklaget/daß ihr Vater eine neue Heyrath zu ihren Verdruß und meinen Unglück ihr angetragen/ ich aber ihr/ als abreiſend/ nicht mehr helffen kan/ indem ſie ſich zu keiner Entführung verſtehen will/ ſo iſt es endlich dabey geblieben/ daß/ wenn ſie ſich nicht mehr der neuen Vermählung wird erwehren können/ ſie entſchloſſen iſt/nach meinen Hinweg-ſeyn die Flucht zu nehmen/ und in das Magdalenen Kloſter bey Anguillon/ſo nach Bourges gehöret/und wo meine Baſe Aebtißin iſt/ſich zu begeben/und allda ihre Sicherheit biß zu meiner Wiederkunfft zu ſuchen. Indem ſie aber dazu deſto bequehmer zu gelangen/ und ihre Angelegenheiten nach meiner Entfernung auff das beſte einzurichten eines vertrauten Freundes benöthiget iſt/ der ihr mit klugen Rathe und mit Hülffe an die Hand gehet/ ſo habe ich euch vorgeſchlagen; ſie hat auch ſolches gantz wohl auffgenommen: verpflichtet demnach mich und ſie durch euren Beyſtand/ und zweiffelt nicht an unſerer Enkäntlichkeit/ wenn ihr mir durch euren Verſtand und Treue eine ſo werthe Perſon erhalten werdet.

Der Marqvis danckete ſehr bey Endigung dieſes Antrages vor das groſſe Vertrauen/ſo der junge Hertzog zu ihn trüge/und verſprach/ den Fräulein de Montbaſon ſowohl wegen ihrer als auch wegen der von ihm genoſſenen langen Freundſchafft und groſſen Wohlthaten auch mit ſeinem Blute/ wo es nöthig wäre/ zu dienen; und hätte er ſich auff ſeine Treue gantz ſicher zu verlaſſen.

Durch ſolch Erbiethen wurde de Berry ſehr erfreuet/ er eröffnete ihn vollends ſein gantzes Hertz/ und redeten ſie auch unter einander ab/ daß er über ihre Correſpondentz ſolte Zeit ſeines Abweſens zu diſponiren haben; da dann de Gordes ebenfalls groſſen Fleiß verhieß anzuwenden/damit die Brieffe richtig unter ſeinen Umſchlage an den Hertzog überkämen: die Seinigen aber an das Fräulein wolte er alsdenn gleichfalls ihr getreulich einliefern.

Bey dieſen Schluſſe blieb es/ und weil dem Hertzoge einige von den Königlichen Trouppen zu commandiren von Seiner Majeſtät auffgetragen worden/dieſe aber noch ſelbigen Tag vor der Abreiſe ſich bey Paris ſtellen muſten/ begab er ſich nebſt den Marqvis hinaus/ um ſie zu beſehen/ und ihnen noch ein und andre Ordre zu ertheilen.

Die in ſelbiger Provintz liegenden Regimenter hatten alle einerley Sammelplatz/ und ware das außerleſenſte Volck/ ſo man iemals in Franckreich geworben/ dannenhero auch der gantze Hof ſich dahin machete/um ſich an deren Anſchauen zu ergötzen.

Die groſſe Menge der Karoſſen/ ſo mit Damen angefüllet dabey zu finden/ machete den Hortzog lüſtern hin und wieder zu reiten/ob er nicht ſeine Schöne auch darunter könte antreffen; Allein er fande nicht/ wornach ſich ſeine Augen ſo ſehnlich umſahen.

Er wurde traurig darüber/ doch der Zuſpruck einer und andern Printzen und Groſſen des Hofes/ welchen er an dieſen Orte nicht vermeiden kunte/ließſen ihn nicht viel Zeit/ der Schwermüthigkeit recht frey nachzuhengen/ darum muſte er ſolches verſpahren/ biß daß er wieder nach Hauſe kam.

Er brachte vollends den gantzen Tag mit Verlangen zu/ einige Zeitung von ſeinen Fräulein zu bekommem/ ſeine Sehnſucht aber wurde nicht ehe als gegen Abend geſtillet/ da de Viliers ſich ſelbſt einfande/um von ihm in Nahmen des Fräuleins nochmals Abſchied zu nehmen.

Sie war ihn von Hertzen willkommen/ aber dieſe Freude währte nicht lange/deñ ſo bald ihn de Viliers von den Thränen ſagte/ welche de Montbaſon über ſeine Entfernung vergöſſe/ wurde ſein Gemüth wieder gantz betrübet/ und ſein Hertz von den Kummer ſo gar eingeklemmet/ daß er ſich der Seuffzer nicht enthalten kunte.

Endlich meynete er noch einigen Troſt zu ſchöpfſen/da ſie ihn einen Brieff nebſt einer kleinen Kapſel von den Fräulein überreichte/ worinnen ihr Bildniß mit koſtbaren Steinen umbſetzet/ und welches ſie ihn mit auff die Reiſe ſchickete/ umb durch deſſen öffters Anſchauen ſie deſto feſter in ſeinen Gedächtniß zu behalten.

Nachdem er alſo beydes geküſſet/ erbrach er den Brieff/ und fand darinnen folgende Zeilen.

Geliebter Printz.

NIemals habe ich vermeinet/ daß getreue Liebe ſo viel Qvaal und Unruhe zeugen könte/ wenn es an das Scheiden gehet. Aber ich erfahre es itzo mehr als genug. Mein gantzes Gemüthe leidet/ denn tauſend widerwärtige Vorſtellungen/ was mir alles nach eurer Abweſenheit begegnen kan/ martern daſſelbe. Ach Hertzog/ wie ſchwer kömmt es mir doch an/ daß ich euch muß ziehen laſſen. Ich wolte mein Klagen mehr gegen euch außſchütten/ wann ich es nicht vor unbillig hielte/ euch mehr zu betrüben; doch ſo will ich lieber im Anfange abbrechen; und euch zu eurer Beruhigung meiner Beſtändigkeit und Treue verſichern; dagegen habe ich das Vertrauen zu eurer Tugend/ ihr werdet auch euch weder Entfernung noch Zufall noch einige frembde

Schönheit zu einigen Abfalle von mir bringen laſſen. Damit ihr euch aber deſto beſſer erinnern möget / welcher ihr euer Hertz geſchencket / und welcher ihr ewig treu zu ſeyn geſchworen habet / ſo ſchicke ich euch allhier mein Bildniß: Sehet es täglich an / und bildet euch nur feſt ein / als ob auch aus den gemahlten Augen warhafftige Thränen fielen / ſo offt ihr in eurer Abweſenheit von mir etwas handelt / ſo unſerer Liebe zu wider iſt. Hiemit lebet wohl / nehmet durch Spahrung eurer Perſon mein eigenes Leben in acht / und bleibet getreu

euer gantz eigenen

de Montbaſon.

Uber Leſung dieſes Brieffes brachte der Hertzog bey einer guten Stunde zu / und de Viliers wolte ihn auch gleichwohl aus ſeinen tieffen Betrachtungen durch ihr Zureden nicht zurücke ruffen / darumb hielte ſie ſich gantz ſtille / und ließ ihn in ſeinen verliebten Nachſinnen. Endlich hub er an: ach Viliers / wie ſchmertzlich kömmt mir es an / daß ich aus Pariß ſoll. Vor den morgenden Tage meines Abzuges fürchte ich mich mehr / als wann ich daran mein Todes-Urtheil zu erwarten hätte. De Viliers ſchwiege dazu / und ließ ihn weiter reden; da er denn mit den Achſeln zuckete / und alſo fort fuhr; Doch mein feindſeliges Glück hat es alſo durch den Befehl des Königes verordnet/ daß ich durch die Trennung von meiner hertzgeliebteſten Montbaſon mich von aller meiner Vergnügung trennen ſoll. Indeß werde ich doch ehe ſterben/ als ihr untreu werden; das verſichert ſie nur. In übrigen aber/ meine liebſte Viliers/ wil ich ſie euch auff das getreulichſte anbefohlen haben. Dienet ihr auch hinführo ſo treu/ als ihr bißher gethan/und vergeſſet dabey niemals mein Wort zu reden. Tröſtet ſie durch euren Zuſpruch/ wofern einige betrübte Gedancken ſie beunruhigen wollen; und wann ſie mit Vorſchlägen der Heyrath geplaget wird/ ſo befeſtiget ihren Vorſatz mir beſtändig zu bleiben; in Summa/ nehmet ſie in acht/als eure eigene Seele/und glaubet/daß bey meiner Zurückkunfft ich an euch alles reichlich vergelten will.

De Viliers verhieß alle Treue/ und bathe nur/ daß Seine Durchl. ſich doch ja auff der Reiſe in allen möchten in acht nehmen/ damit nicht eine unglückliche Zeitung von deroſelben ihr gnädiges Fräulein biß in Todt betrübete. In übrigen würden ſie die Güte haben/ und ihr auff den eingehändigten Brieff auch eine ſchrifftliche Antwort ertheilen.

Allerdinges/ ſagte der Hertzog/ werde ich meine Schuldigkeit und der hertzlichen Liebe/ die ich zu euren Fräulein trage/ durch mein Zurückſchreiben ein Genügen thun; Zumal ich dero mir geſandtes hochſchätzbares Contrefait mit den Meinigen einiger maſſen zu erwiedern/ und mich dadurch in dero guten Andencken zu erhalten bedacht bin. Worauff er gleich die Feder zur Hand nam/ und gab ihn ſeine Neigung dieſe Zeilen ein:

Mein liebſtes Fräulein.

ERlaubet mir/ daß ich eurer Oval über unſre Trennung einen Troſt vor meine Marter ſuche/ denn ich ſchlieſſe daraus eure hertzliche Gegenliebe/ welche mir koſtbarer als mein eigenes Leben iſt. Erhaltet doch ſelbige/ wertheſte Montbaſon/ vor in eine Treue/ und ſetzet alle Furcht bey Seite/ als ob mein Gemüth ſich verändern würde/ und mich eine andere Schönheit zu einigen Abfall bringen. Mein Hertz laß ich euch zur Geiſſel meiner Beſtändigkeit zurücke; und neme das Eurige davon mit mir/ denn ihr verſichert mich/ daß ihr gantz mein eigen ſeyd. Auff dieſes Verſprechen gründe ich alle meine Hoffnung; ach/ daß doch ſelbige durch keinen Einwurff Zeit meines Abweſens zernichtet werde. Es wird euch/ meine andere Seele/ an Verſuchungen derer/ die auch die Schönheit nebſt dem Verſtande zu ſchätzen wiſſen/ nicht mangeln/ und weil euer Herr Vater ſelbſt auff meiner Nebenbuhler Seite tritt/ habt ihr um deſto mehr Gefahr vor eure Freyheit zu ſorgen. Doch

um

umb dieſer zu entgehen bedienet euch des Mittels/das ich euch vorgeſchlagen/und ihr auch gebilliget. Der bekandte Freund wird euren Unterfangen durch ſeine Einſchläge und Dienſte gerne behülfflich ſeyn. durch ſelbigen erwarte ich auch eure Brieffe/ weil ich aus Paris bin/ und von ihn werdet ihr die meinigen zu empfangen haben. Mehr nicht; denn ich mag weder euch noch mich durch die bittre Vorſtellung des Entfernens kräncken. Adieu/ mein Leben/ ich ſende euch allhier das Bildniß eures getreueſten Dieners an ſtatt des eurigen/ welches mir nach dem Original das allerliebſte auff der Welt beliebet/ und das ich tauſendmal täglich küſſen werde. Nochmals adieu mein Licht. Ich bleibe auff allezeit

Euer gantz ergebener

Duc de Berry.

So viel ſchrieb er an ſie/ überreichete es de Viliers nebſt ſeinen Contrefait/ und bath/ſolches nebſt tauſendmaliger Empfehlung in ihre Gnade den Fräulein zu bringen. Ihr aber/ de Viliers/ gab er zu Ermunterung ihrer fernern Treue und vor die bißher geleiſteten Dienſte einen Beutel mit vier hundert Ducaten/ nebſt Verſprechen/ daß er mehr erkäntlich ſeyn wolte/ wann er wieder käme/ und noch alles in ſolchen Stande anträff/ wie er es itzo gelaſſen

ſen hätte: wie dann de Viliers durch dieſes Geſchenck zu Verheiſſung aller möglichſten Dienſtfertigkeit gebracht wurde/ und nachdem ſie davor auff das verpflichteſte Danck geſaget/ machete ſie ſich vergnügter wiederum von dem Hertzoge/ als ſie denſelben wegen Verlaſſung ſeiner geliebten Montbaſon zurück lieſſe.

Das dritte Capitul.

DEn folgenden Tag ware der Auffbruch; und ob zwar ſelbigen/weil der König über die maſſen prächtig aus Paris zohe/alle Damen und Standes Perſonen mit anſahen/ hielte ſich doch de Montbaſon unter einer geborgten Unpäßlichkeit in ihren Zimmer/ denn ſie wolte nicht gerne mit einen Geſichte/ welches die innerliche Gemüths-Unruhe auswendig gnugſam bezeichnete/ unter das andere Frauenzimmer kommen/ und ihnen dadurch Anlaß geben nachzuſinnen/ daß ſie auch bey dieſem Abzuge einigen Liebes Verluſt erlitte.

Ihr Herr Vater/ ſo dem Könige auffwarten und nebſt andern zurückbleibenden in etwas das Geleite geben wolte/ ſprach ihr vor den Hinauffahren auff die Burg erſtlich zu/ ſie befragend/ ob ſie nicht auch ſich ausmachen würde üm den Auszug zu ſehen; als ſie ſich aber mit einiger Kopffbeſchwehrung entſchuldigte/ merckte der alte Hertzog ſchon/ woher dieſe Hauptwehtagen entſtehen müſten/ er ſagte ihr aber nichts/ der Meynung alles zu verſpahren/ biß daß erſtlich dieſer Tumult vorbey/ und der Hof ein paar Tage ſich auff der Reiſe befunden.

Immittelſt nun/ daß gantz Paris dieſem prächtigen Auszug mit Verwunderung und Vergnügen zuſahe/ſaſſe das Fräulein von Montbaſon mit ihrer Viliers in ihren Cabinet/ und hielten ihr Geſpräch von dem Duc de Berry. Da denn Viliers/ ſo offt ihr Fräulein an ſeiner Beſtändigkeit oder Zurückkunfft zweiffeln wolte / ihr vor ihren empfangenen Goldbeutel tapffer zuſprach/ und dem Hertzoge das Wort auff das allerbeſte redete.

De Montbaſon ware gatz wohl mit ſeiner Beſchützung zu frieden / und ob ſie ſchon in ihren Einwürffen dagegen fort fuhr/ that ſie es doch nur / um mehr von ihrer Viliers zu des Hertzogs Verantwortung herauszulocken. Die ſie denn auch ſo wohl vergnügete/daß ſie gantz munter darüber wurd/ und zuletzt anhube: ſchweiget ſtille/wenn er wieder köm̃t/ will ich euch zu rühmen nicht vergeſſen / daß ihr ſo ſtattlich ſeine Partie gehalten/ und dadurch euch einen guten Recompens heraus bringen / auch Zeit Lebens euch nicht von mir laſſen.

Aber es wurd der guten Viliers ſo wohl als den Fräulein ihre Rechnung ſehr zu ſchanden gemacht: denn als zwey Tage nach des Hertzogs Abreiſe der alte Duc de Montbaſon ſeiner Tochter wiederum die Heyrath mit den alten Marſchall de Nemours vorſchlüge/wozu aber ſelbige gantz keine Ohren hatte; ihr hernach auch/ ohne Zweiffel ſie nur auff die Probe zu ſtellen/ den jungen Marqis de Nangis/

der zwar ſehr reich/aber von gar häßlicher Geſtalt/ und durch das Ballhauß um ein Auge gekommen/ antruge/ von dem ſie ebenfalls nichts hören wolte/ ſo würd er ſo erzürnet über ihren Eigenſinn/ daß er ſie gar hart anließ/ihr ihren Ungehorſam vorwurff/ welchen ſie gegen ihn in Fortſtellung der Bekantſchafft mit den Duc de Berry bezeuget/ und ſie eine Unverſtändiege ſchalt/ daß ſie denen Schmeichlungen eines ſo jungen Printzen trauen wollen/ der es doch niemals in Ernſt gemeynet/ ſonſt würde er wohl bey ihn üm ſie angehalten haben: (denn ob ſolches gleich durch den Duc de Guiſe geſchehen war/wolte er es doch zu des Printzen Verkleinerung ihr ausreden.)

Das gute Fräulein entſchuldigte ſich auffs beſte/ als es ihr nur möglich war/ alles mochte nichts helffen/ja zu ihrer deſto gröſſeren Betrübniß nöthigte er ſie/ daß ſie ihre getreue Viliers ohne einigen Verzug abſchaffen muſte; denn er hatte ſie in den Verdacht/ daß dieſe die eintzige/ welche ſie bißhero gegen ſeine Väterliche Befehle ſo widerſpenſtig gemacht/ und die Bekantſchafft zwiſchen ihr und den Hertzog de Berry unterhalten hätte.

Die troſtloſe Montbaſon zollete den Abſchiede dieſer ihrer Vertrauten faſt eben ſo viel Thränen/ als ſie bey den Abzuge ihres geliebten Printzen vergoß: doch es mochte kein Vorbitten helffen; ſie muſte ſich fort machen/ und der alte Hertzog wolte ſie nicht mehr vor ſeinen Augen leiden.

Damit aber gleichwohl dieſe treue Bediente wiederum an einen ſolchen Ort käme/ allwo de

Montbaſon ſie zuweilen ſprechen könte/ ſo recommandirete ſie ſelbige an Madame de Luynes/ die ſie als eine vertraute Freundin von den Fräulein de Montbaſon gantz gerne auffnahme/ und aller Gnade verſicherte.

Als de Viliers hinweg/ war alles bey den alten Hertzog de Montbaſon eine Zeitlang ſtille; er erwehnete nichts mehr gegen ſeine Tochter weder von den Marſchall de Nemours noch von den Marqvis de Nangis/ noch von einen andern/ ſondern befriedigte ſich damit/ daß der Duc de Berry und de Viliers auff die Seite geſchaffet wären/ und meinete nun/ das Fräulein ſolte beyde mit der Zeit vergeſſen/ er aber könte alsdenn nach ſeinen eigenen Gutdüncken dieſer ſeiner Tochter einen Gemahl ausleſen/ weil er wuſte/ daß ein ieder/welchen die Wahl träf/ ſich würde glücklich ſchätzen/ indem er an ihr eine der ſchönſten und reichſten Damen aus gantz Franckreich bekäme.

Indeß ſuchete der Marqis de Gordes Gelegenheit ſeine erſte Compliment bey ihr abzulegen/ und zu forſchen/ ob ſie ihn auch zu ihren Confidenten annehmen wolte/ und ihn ihre Liebes Heimlichkeiten anvertrauen/ da er zu ſolchen Amte von den Hertzog von Berry ihr ſelbſten ware vorgeſchlagen: und weil er von dem Hertzog gehöret/ daß ſie eine Spielgeſellſchafft hielt/ worinnen ſich der Marqvis de Mortemar und der Graf Colligny befände/ ſo machete er ſich an den erſten von dieſen/ weil der andre auch mit dem Könige gereiſet/ und forſchete/ ob er in die Compagnie könte mit hinein genommen werden/

weil ohne diß zwey Stellen wiederum durch de Berry und Colligny Abgang ledig worden.

Mortemar/ ſo einer von den höflichſten Cavallieren des Hofes/ ſagte/ wie er nicht zweiffelte/ daß es ſich die Damen vor ein beſonderes Glück ſchätzen würden/ wann der erledigte Platz ſo wohl erſetzet werden könte/ und wolte er es bey ihnen antragen/ weil das Mannsvolck ihnen das Recht überlaſſen hätte/ in die Geſellſafft nach ihren eigenen Belieben einen hinein zu nehmen/ und alſo von den Cavallieren keiner hierinnen vor ſich etwas diſponiren könte.

Damit war der Marqvis de Gordes gantz wohl zu frieden. Mortemar kam auch ſeinen Verſprechen nach/ und recommandirete ihn bey der erſten Zuſammenkunfft; bey der auch de Montbaſon wieder mit zugegen; die/ ſo bald ſie dieſen Vortrag hörete/ gleich darein willigte; denn ſie merckete alſofort/ daß ſolches ihrentwegen geſchähe/ und der Marqvis ſich auff dieſe Art mit ihr bekant zumachen ſuchete.

Die andern Damen lieſſen ſich auch dieſen neuen Compagnon gefallen/ und hieß die Hertzogin von Orleans/ bey der die nechſte Verſammlung ware/ dem Marqvis de Mortemar/ daß er ihn mitbringen ſolte.

Alſo nun fande ſich auff geſetzten Tag de Gordes zugleich mit ein/ und gab bey dem erſten Spiele auff die zwey hundert Louis d'or Einſchreibegeld in die Geſellſchafft; denn ſo hoch ware ſein Verluſt. Er wuſte ſich aber in Geſpräch und allen ſeinen Handlungen ſo wohl auffzuführen/daß iedes an ihn ein groſſen Vergnügen empfand/und beklagten/ daß ſie nicht ehe die Ehre von ſeiner angenehmen Unterhaltung genoſſen.

Da ſie nun nach geendigten Spiele noch etwas beyſammen blieben / machete er ſich an das Fräulein von Montbaſon abſonderlich / und fieng mit einer gantz ſittſamen Art ein Geſpräch gegen ſebige von den verreiſeten Hertzog de Berry an/ ihr dabey eröffnend / wie er ihn noch bey dem Abſchiede ſo inſtändig gebethen/ bey Ihrer Durchl. ſeinetwegen die Recommendation zu machen/ und um dero Befehle an ihn anzuhalten ; die er dann auch ihn getreulich zuzuſchreiben verſprach/ſo bald er ſie empfangen würde/ in übrigen aber auch ſich ſelbſt ihrer hohen Gnade gantz unterthänig ergeben wolte.

De Montbaſon lieſſe ſich des Marqvis ſeine Höfligkeit ſehr gefallen / und hatte gleich eine gute Meynung von ihn/ ihn in ihren Liebesangelegenheiten zu ihren Rathgeber zu gebrauchen/ da er zumal von dem Hertzoge dazu ware vorgeſchlagen worden/ antwortete dahero alſo : Ich dancke Herr Marquis vor eure Bemühung/ ſo ihr euch nehmet/ mir von dem Duc de Berry einen ſo höflichen Gruß annoch zu überbringen und wündſche von Hertzen / daß wir ihn dereinſt hie geſund in Paris wieder ſehen mögen. Euch aber anitzo mit einigen Befehlen an ihn zu belegen wird wohl nicht nöthig ſeyn; doch/ ſo ich durch eure Gütigkeit Schreiben von ihn erhalte / und ihr alsdenn meine Antwort an ihn zu übermachen wollet Sorge tragen / werde ich euch noch mehr verbunden werden: Immittelſt verſichre ich euch meiner auffrichtigen Freundſchafft/ und will mich auch Gegentheils der Eurigen getröſten.

Sie geriethen darauff in ein weiteres Geſpräch mit einander/ und weil ſich das Fräulein de Montbaſon gegen den Marqvis wegen der Vertraulichkeit/die ſelbiger Herr mit dem Hertzog von Berry gepfloge/ſonderlich freundlich erwieſe/nahme ſie wider Verhoffen durch ſolches Bezeugen ſo wohl als durch ihre Schönheit ſein Hertz ſo ſehr ein/ daß er anfieng aus einen Freunde des Hertzogs ein Nebenbuhler zu werden/ und ſich lieber ſelbſt wündſchete zur Beſitzung einer ſo vollkommenen Dame zu gelangen.

Er kame nach Hauſe in gar tiefſſinniger Betrachtung/ befragte ſich dannenhero ſelbſt/ was vor eine ungewöhnliche Regung ſein Hertz anfiele: Er merckete wohl/ daß es die Liebe war/ wolte ſie aber Anfangs nicht bey ihren Nahmen nennen/ weil er wohl wuſte/wie ſehr er die Pflicht und Freundſchafft beleidigte/ wenn er dieſer wolte laſſen den Zügel ſchieſſen.

Was mache ich doch/ ſagte er zu ſich/will ich nun an meinem beſten Freunde zum Verräther werden/ da er mir ſein gröſtes Geheimniß anvertrauet hat. Ach de Montbaſon/ haltet eure Blicke zurück/ oder ihr Feuer wird alle meine Treue gegen euren Geliebten zu Aſche verbrennen. Unſeeliger Zuſtand! wie ſoll ich mich als Unterhändler in der Liebesangelegenheit meines Freundes gebrauchen laſſen/ da ich ſelbſt von ſeiner Gebietherin mit Flammen angefüllet werde. O hätte ich doch dieſes Amt nicht auff mich genommen/ oder mich vorhero beſſer vor der Entzündung von ſo feuerreichen Augen verwahret. Doch das Verhängniß will es haben/ ich ſoll mit meinem Freunde an einem Orte lieben; Wer weiß/ ob es mir nicht dadurch zu erkennen giebet/ daß der Hertzog nicht werde wieder kommen/ und mich alſo vor meiner Abreiſe angewieſen hat/ was ich vor ein koſtbares Erbtheil von ihn empfangen.

Alſo ſuchete de Gordes ſeinen Abfall zu entſchuldigen/ wiewohl dieſes bey weiten noch nicht zulänglich ware zu zu Bedeckung ſeines Meineydes. Indeß nahm er ſich/ wie wohl mit nicht gnugſamen Ernſte/ vor/ es eine Zeitlang anzuſehen/ ob bey langer Entfernung auch de Montbaſon gegen den Duc de Berry würde beſtändig bleiben/ und beſchloß endlich/ ſo dieſes geſchähe/ wolte er ſeinem Freunde keinen Eintrag thun; wo er aber verſpühren würde/ daß ihre Neigung wegen der Abweſenheit gegen ihn fiele/ und ſie von andern Herrn umb Gegengunſt ſolte erſuchet werden/ wolte er auch ſein Beſtes thun/ von ſelbigen einen Vortheil zu gewinnen/ und ſeine Glückſeligkeit nach allen Vermögen befördern.

Da nun die erſten Brieffe von dem Hertzoge einlieffen/ und auch an de Montbaſon welche eingeſchloſſen waren/ die er auff das fleißigſte zu überreichen gebethen wurde/ wolte er doch nicht gleich ſein gantzes Hertz verrathen/ und beſchloß alſo dem Hertzoge ein Gnügen zu thun. Er ließ de Montbaſon davon wiſſen/ daß er Poſt erhalten/ und ſie ſchaffete ihn alſofort Gelegenheit/ zu ihr zu kommen/ denn ſie war begierig / den Wohlſtand ihres Geliebten aus ſeiner eigenen Zuſchrifft zu erfahren.

Der Marqvis fand ſich ein; er übergab mit gröſter Ehrerbietung das ihm anvertraute Schreiben/ welches de Montbaſon mit allen Freuden erbrach/ und dieſes Inhalts befande.

Mein Fräulein.

Ich bin kaum acht Tage aus Paris/ und mich düncket es ſchon acht Jahr zu ſeyn: So verlängert mir die Sehnſucht nach eurer allerliebſten Unterhaltung dieſe kurtze Zeit. Aber ach/ daß es nur dieſe alleine wäre/und keine Furcht ſie begleitete/daß mein feindſeliges Schickſall / euch/ weil ich abweſend/ in eines andern Armen lieffern würde. Zwar ich habe Verſicherung genug eurer Beſtändigkeit; doch da ihr wegen eures Herrn Vaters Wiederſtand bey unſern Abſehen zu einen andern Entſchluß gezwungen würdet/was für Troſt könte hernach meinem Unglücke abhelffen. Darum/ wertheſte Montbaſon / nehmet euch ja in acht/ daß wo ihr Gewalt vermercket / ihr durch zeitige Flucht meinem Unſtern zuvor kommet/und deſſen gefährliche Würckung abwendet. Ich bleibe ewig der Eurige/und hoffe/ daß unſer Zug bald ſoll geendet ſeyn: denn wo wir hinkommen/ hören wir ſchon daß König Alphonſus zu Neapolis vor unſerer Ankunfft erzittert/ und es alſo Seiner Majeſtät unſerm Könige/ nicht ſchwer fallen wird/ ſein Recht an dieſem Reiche zu behaupten. Ich wündſche täglich tauſendmal die Stunde unſeres frölichen Wiederſehens/ und verbleibe indes ſo wohl als Lebenslang

der Eurige

Henry/ Duc de Berry.

Sie blieb bey Leſung dieſes Brieffes eine gute Zeit auff den Papier/ endlich ſagte ſie: Wie hertzlich vergnügt bin ich doch/ daß er noch geſund iſt; aber was ſchreibet er an euch/ Herr Marqvis: De Gordes zohe gleich auch ſeines hervor/ und antwortete: So ihr es leſen wollet/ gnädiges Fräulein/ ſtelle ich es in euren hohen Willen: damit überreichete er es alſofort.

De Montbaſon lächelte hierauff/ und ſagte: Iſt dann nicht auch mein Vorwitz ſtraffbar/ daß ich eure Angelegenheiten ſo frey unterſuche? da dann de Gordes einen höfflichen Reverentz machete/ antwortend: bin ich doch von Ew. Durchl. ſo hoch gewürdiget worden/ daß ſie mich dero gröſten Geheimnißes theilhafftig machen/ warum ſolte ich dann mit dem/ was eben eurenthalben an mich geſchrieben wird/ heimlich ſeyn. Worauff de Montbaſon ſagte: So bin ich dann wegen eurer Gütigkeit euch um deſto mehr verpflichtet/ und nahm damit den Brieff/ der in folgenden Zeilen beſtunde:

Herr Marqvis.

DEr genommenen Abrede nach ſende ich allhier das erſte an das Fräulein von Montbaſon/ welcher/ ſo ihr noch nicht ſie zu ſprechen die Ehre gehabt/ ihr ſolches einliefern und damit euren Zutritt ſuchen könnet. Unſre Reiſe gehet langſamer als ich gedacht; Man empfängt den König überall mit groſſen Solennitäten/ und dieſes nim̃t uns viel Zeit weg. Jmnittelſt empfehle ich euch nochmals als meinem Hertzens-Freunde meine Liebesangelegenheiten in Paris/ richtet alles euren guten Verſtande nach alſo ein/ daß ich Urſache finde/ mich bey meiner Wiederkunfft euch unendlich verpflichtet zu erkennen. Schreibet mir auch in Vertrauen/ wie ihr das Gemüthe meines Fräuleins gegen mich nach meiner Abweſenheit befunden/ und ob der alte Marſchall noch dem Hertzoge im Kopffe ſteckt. Vor dieſe gütige Willfahrung und alle euere Sorgfalt verharre ich

euer verbundener Freund

Heinrich/ Duc de Berry.

Das Fräulen nahm/ wie alle zärtlich Verliebte/ aus dieſem Brieffe enige ungleiche Gedancken. Es kam ihr verdächtig vor/ daß der Hertzog hatte an ſeinen Freund geſchrieben: Immittelſt empfehle ich euch nochmals meine Liebesangelegenheiten in Pariß; theils/ daß er von ihn gefodert/ in Vertrauen zu berichten/ wie er nach ſeiner Abweſenheit ihr Gemüth gegen ihn befunden/ und ob der alte Marſchall ihren Vater noch in Kopffe ſtecke. Wie/ warff ihr Zweiffel gleich ein/ hat er andere Liebesangelegenheiten in Paris als die meinigen? und ſiehet er gerne/ daß ich nach ſeinen Abweſen mein Gemüth gegen ihn ändere? Scheinet es nicht bald ſo? Sie kunte nicht verhindern/ daß ſie bey dieſen Einfällen etwas erröthete/ und weil de Gordes auff ihr Geſicht ſehr genaue Achtung gab/ wurde er ſolches gleich innen. Er ſchloß daraus/ daß die Eyfferſucht ihr etwas Widriges einblaſen müſte/ wolte ſich dahero dieſer Regung zu ſeinen Vortheil gebrauchen/ und ſagte; (als ob es ihn gereuete/ daß er durch Uberreichung Heimlichkeiten verrathen) Mein gnädiges Fräulein gebe mir nur dieſe Zuſchrifft wieder/ es iſt nichts ſonderliches drinnen/ das groſſes Nachſinnen gebrauchet: damit griff er nach dem Pappiere/ als ob er Verlangen trüge/ ſolches wieder in ſeine Gewalt zubekommen.

De Montbaſon bekam dadurch noch mehr Argwohn als ſie zuvor gehabt/ kunte auch nicht umhin/ ihn alſo zu verrathen: Ich weiß nicht/ Herr Marqvis/ ob ich dem Hertzoge zu viel thue/ wann ich ihn beſchuldige/ daß er mehr Liebesangelegenheiten als die meinige euch recommandiret: Ich ſolte es faſt auß ſeinem Brieffe ſchließen. Und warum leget er auch ein ſolches Mißtrauen auff meine Beſtändigkeit? warum will er wiſſen/ wie mein Gemüth nach ſeiner Abweſenheit beſchaffen? O wie wolte ich ihn dieſes alles verweiſen/ wann er zugegen wäre: Iſt es denn etwan ſeine Meynung/daß ich mich ändern ſoll? Er giebt mir es auch faſt im meinem Brieffe zu verſtehen/ da er ſetzet/ es könte ein feindſeliges Schickſal mich/ weil er von mir/ in eines andern Armen liefern. Ach/ wie übel handelt er an mir/ wenn ſeine Treue gegen mir ſchon auffgehöret hat.

Sie brachte dieſes mit ſolcher Wehmuth vor/ daß ihr auch die Thränen vor Verdruß in die Augen traten: de Gordes entſchuldigte ihn zwar/ nicht gleich eine ſo üble Auslegung ſeiner Zuſchrifft zu machen; aber er entſchuldigte ihn nicht gnugſam: denn das gab ihr ſchon wieder neuen Verdacht/ da er ſie ſo inſtändig bath/in ihrer Antwort an den Hertzog ja nichts zu gedencken/ daß ſie auch ſeinen Brieff/ den er an ihn geſchrieben/ geleſen hätte/ denn er wurde ſonſt einen hefftigen Unwillen auff ihn werffen/ daß er ihn gezeiget; ob ſchon keine abſonderlichen Heimlichkeiten darinnen enthalten wären.

De Montbaſon verbarg ihren Schmertzen/ ſo viel als ihr möglich/ ſie verſprach es den Marqvis/ und er hielt ſich darauff nicht lange mehr bey ihr auff/ damit er nicht nöthig hatte/ den Hertzog gegen ihre Einwürffe zu vertreten/und durch Behauptung ſeiner Unſchuld ihr Gemüth zu beruhigen.

Als ſie wieder alleine/zerſchmoltze ſie faſt in Thränen/denn ſie meinete nicht anders/ der Hertzog hätte noch neben ihr andere mehr in Paris geliebet/ und verdroß ſie dieſes ſo hefftig/ daß da ſie ſich vor betrogen hielt/ ſelbſt den Tod wündſchete.

Hier mangelte nun ihre getreue Viliers/die würde ihr bald zugeſprochen/ und ſie eines andern überwieſen haben: Aber weil itzo der Verdacht und die Eyfferſucht ihr nichts als eitel üble Vorſtellungen macheten/ marterte ſie ſich nicht wenig ab/ und lieſſe ſich auch ſelbigen Tag nicht einmal bey der Tafel ſehen / ſondern legete ſich zu Bette / und nam zur Beſchönigung Artzeneyen vor das Ubel des Leibes/ da doch ihr Gemüth kranck ware/ und durch Troſt und kräfftiges Zureden beſſer hätte können curiret werden.

Immittelſt hatte de Gordes in ſeinem Qvartiere ſeine eigenen Uberlegungen von de Montbaſon ihrer Empfindlichkeit. Sie ziehet ſich ſelbſt/ ſagete er / Argwohn aus ſeinen Schreiben/ daran ich niemals gedacht: Weiſet ſie nicht dadurch/ daß/ weil er entfernet/ſie ſich nicht gerne von ſeiner Liebe durch die ihr beſchuldigte Untreue wolte loß wickeln. Laß es noch eine zeitlang gehen; ſiehe weiter zu; das Glück wird dir ſie ſchon noch in die Hände ſpielen/ wann nur erſtlich de Berry weiter von Pariß und alſo auch weiter von ihren Hertzen kommt.

Alſo ſchloß der Marqvis bey ſich/ denn die Liebe hatte ſein Gemüth ſchon verblendet/ daß er keine

Freundſchafft mehr erkennen/ kunte/ welche er dem Hertzoge ſchuldig ware. Doch diß befand er vor rathſam/ daß er noch in Beſtellung der Brieffe ſo lange treu bliebe/ biß er mit de Montbaſon beſſer bekant würde; wäre indeß der Hertzog in Neapolis angelanget/ wolte er ſchon hernach ſeine an ihn geſchickten Brieffe niederſchlagen; ſich hingegen durch offteres Zuſchreiben an ihn über ſeine ſaumſelige Correſpondenz beklagen/ und dabey ſo viel zu verſtehen geben/ als ob de Montbaſon ihn nicht groß mehr achtete/ ſondern zu anderer Heyrath entſchloſſen hätte; darüber/ wie ſich de Gordes die Rechnung machete/ er ſich ſo viel ärgern und grämen ſolte/ daß er ihn hernachmals durch ſeine Wiederkunfft ſo leicht nicht würde beſchwerlich ſeyn/ oder einige Rechenſchafft von ſeinen Handlungen fodern.

Das vierdte Capitul.

INdeß/ daß des Duc de Berry ſeine Brieffe ſo unterſchiedliche Regungen in de Montbaſon und des Marqvis de Gordes Gemüthern zu Paris angerichtet/ ware er nebſt dem Könige und denen bey ſich habenden Trouppen zu Turin angelanget/ allwo der damalige Hertzog Se. Maj. und Dero hohen Bedienten auff das prächtigſte tractirete/ und alle nur erſinnliche Ehrerbietung erwieſe/ um dieſes Monarchens ſeiner hohen Gunſt und Freundſchafft ſich deſto beſſer zu verſichern.

Der König lieſſe ſichs gefallen/ zwey Tage daſelbſt nebſt der Armee auszuruhen/ die ſich zwar auſſen vor der Stadt befande/ aber ihr auff Befehl ſeiner Hoheit aller Proviant biß zum Uberfluſſe gereichet wurde.

Die beyden Tage brachte man in allerhand Ergötzlichkeit zu/ und hatte es auch an Damen bey dieſem Hofe keinen Mangel/ weil die Savoiſche Fürſtin einen groſſen Staat führete/ und ſich dazu bey Ankunfft des Königes alles/ was von Standes-Perſonen in denen zu Turin gehörigen Herrſchafften ware/ bey Ihrer Hoheit eingefunden.

Die Frantzöiſchen Herren wuſten ſich trefflich ihrer Schmeichelungen gegen dieſe Schönen zu gebrauchen/ und ſie ſetzeten ihn auch ſo viel Liebreitz und Anmuth entgegen/ daß viele bekenneten/ die Damen in Franckreich wären gegen dieſe bezaubrenden Italiänerinnen vor hinfällig und gantz todt zu achten.

Inſonderheit aber ware ein Marggräffliches Fräulein von Saluces/ Blanca Nahmens/ welche durch ihre Schönheit die andern alle nichts minder als ein vollſcheinender Mond die um ihn herum blinckenden Sternen übertraffe/ dannenhero auch eines ieden Augen an ſich zohe/ und mit denen Augen auch auff die Hertzen einige Anfoderungen machete.

Der Duc de Berry/ ſo vor allen neuen Flammen ſicher genug zu ſeyn vermeinete/ betrachtete ſie mit ſonderbarer Vergnügung/und gab ihr das Lob/ daß auſſer de Montbaſon er Zeit Lebens keine Dame geſehen/die ihn ſo gar ſehr gefallen hätte.

Wie er aber ein Herr/ der von ſo artiger Perſon/

ſon/ daß er alle Printzen/ welche mit dem Könige in dieſem Zuge begriffen/ an anſehnlicher Geſtalt und Anmuth übertraff/alſo ware ihn auch Blanca kaum gewahr worden/ da ſie ihm gleich vor denen andern in ihren Gemüthe den Vorzug gabe/ und weil ſie/ wie alle ſchöne Damen/ ehrgeitzig ware/ von einen ſo galanten Herrn einen Liebes-Sieg zu erhalten/ ließ ſie durch ihre Blicke/ damit ſie auff ihn loß ſpielete/ die Luſt mercken/ ſo ſie hatte/ ſich mit ihm in Geſpräch einzulaſſen.

Er ware leicht dazu zu bringen/ dieweil er ſie ohne diß unter allen Damen vor die würdigſte hielte/ ſo ſeine Unterhaltung verdienete. Aber welchen Gewinſt hatte er von dieſen Hinzunahen. Sie ſetzete ihm ſo viel entzückende Schönheiten zu betrachten vor/ und begegnete ihn mit einer ſo verpflichteten Freundlichkeit/ daß ſie gantz wohl ſich rühmen kunte/ ſie hätte ihn dadurch vollkommen in ſich verliebt gemacht.

Als er aber nicht ermangelte/ ſie mit allerhand ſchmeichlenden Verſicherungen dieſes zu überreden/ was ſie ohnediß gern gewolt hätte/entſchuldigete ſie ſich auff eine gantz liebreitzende Art/ daß ſie dieſes nicht wohl glauben könte: denn ein ſo galanter Herr würde in Franckreich ſchwerlich ohne Liebes-Anfälle geblieben ſeyn/ und würde ja eine unter ſo viel Damen in Paris den Sieg über ſein Hertz erhalten haben/daß alſo nicht mehr bey ihn/ſondern unter Dero Gewalt zurück geblieben; demnach er ſolches/ was er nicht mehr hätte/ ihr wohl anbiethen/ aber nicht mehr liefern könte.

Der Hertzog geſtund es nicht / daß er de Montbaſon ſich bereits zu eigen gegeben / bemühete ſich dannenhero / ihr dieſe Gedancken ſeines anderwerts verſchenckte Hertzens zu benehmen / und erhielt ſo viel Erklährung von Blanca / wann ſie ſo glücklich wäre / ihn länger als auf einen Tag in Turin zu ſehen / und die vorgegebene Neigung nicht erdichtet befände / wolte ſie ſich ſchon gegen ihn alſo entſchlieſſen / daß er über ihre Unerkäntlichkeit ſich zu beſchweren keine Urſache finden ſolte.

Dieſe Nachricht hätte einem noch freyen Liebhaber unendliche Vergnügung gegeben; allein de Berry wurde dadurch einiger maſſen betrübet: denn er wuſte nicht / wie er ſich des Vortheils / ſo ihn hie das Glück anbothe / ohne Verletzung derienigen Treue / welche er de Montbaſon ſchuldig / bedienen ſolte. Gleichwohl muſte er ſich auf Blancens Erbiethen wiederum heraus laſſen; Solches nun zu thun / und ſeine Beſtürtzung zugleich zu beſchönen gab er folgende Antwort: Ihr machetet mich / ſchönſtes Fräulein / durch eure mir ertheilete Vertröſtung zu den glückſeligſten Printzen von der Welt / wo mir nur mein Schickſal erlauben wolte / euch durch längeres Hierbleiben die Gewißheit meiner zu euch tragenden Liebe zu beſtätigen. Aber da mein Verzug unmöglich iſt / werdet ihr doch ſolches mir nicht beymeſſen / ſondern mit mir vielmehr ein Mitleiden haben / und mich hoffen laſſen / daß ihr euch ſo gütig erklähren wollet / wann ich zurück komme / als ihr itzund gethan.

Blanca ſahe kein ſonderlich Bedencken / einem ſo vornehmen Hertzoge dieſe Bitte zu gewähren / ſagte demnach: Jch ſtelle alles der Zeit und euer Beſtändigkeit anheim. Reiſet glücklich / und glaubet / daß ich auf den Tag eurer Wiederkunfft mit groſſer Sehnſucht warten werde.

De Berry verhieß / ſolchen nach Möglichkeit zu beſchleunigen / und wel es daſſelbe mahl die Gelegenheit nicht gab / ein längeres Geſpräch zu führen / ſo bath er ſich die Freyheit aus / das Fräulein den folgenden Tag in ihren Zimmer zu ſehen / weil der König noch ſelbigen in Turin zu verziehen beſchloſſen hatte.

Auch dieſes wurde ihm von ihr bewilliget / und ſchieden damit dieſe beyden neu Verliebten voneinander / ein iedes ſo viel Gedancken mit ſich nehmend / daß es die gantze Nacht an andern Auslegung genugſame Arbeit fand. Das Fräulein von Saluces / die ſchöne Blanca / ſo kaum das ſiebenzehende Jahr erreichet / wurde auſſer der natürlichen Neigung / welche das Italiäniſche Frauenzimmer zur Liebe träget / ſehr von der annehmlichen Perſon des Hertzogs von Berry / wie auch von ſeinem hohen Stande und denen ihr gegebenen Liebes-Verſicherungen angetrieben / ihr Hertz in eines ſo artigen Feindes ſüſſe Dienſtbarkeit zu liefern. Er redet ihr / wie ſie es bedünckete / von allzu groſſen Vortheilen / welche ſie bey dieſer Reſolution zu gewarten / und bliebe ihr alſo kein Bedencken / als daß die bevorſtehende Reiſe einen Auffſchub in die verlangte Glückſeligkeit machete. Solche Erinnerung ſetzete nun zwar ihr Gemüth in einige Unruhe / doch verlieſſe ſie ſich viel auf ihre Schönheit/ die als ein ſtarckziehender Magnet ihn wohl nöthigen würde/ſeine Zurückkunfft zu beſchleunigen / um die verlangten Liebes-Früchte einzuerndten.

Mit dieſer Betrachtung kunte ſie den in ihren Sinnen entſtehenden Sturm ziemlicher maſſen wieder ſtillen: Aber bey dem Hertzoge de Berry gieng es etwas ſchwerer zu. Er war von der bezaubrenden Geſtalt dieſes Marggräflichen Fräuleins zwar durchaus entzündet; gleichwohl dachte er noch an de Montbaſon zurück / wie viel er ihr verſprochen/ und wie eine ſchlechte Probe der Beſtändigkeit daß er ihr itzo erwieſe/ da er kaum vierzehn Tage von ihr entfernet. Doch/ hub er zu ſeiner Vertheidigung an / behaupte ſelbſt deinen Platz / ſo du in meinem Hertzen haſt/ wider den Anfall deiner Feindin. Ich kan dem Schickſal nicht widerſtehen/ welches dieſes Wunder der Schönheit mir nicht allein vor die Augen geführet; ſondern auch gewolt / daß ich durch ihre feuerreichen Blicke in einen unlöſchbaren Brand ſoll geſetzet werden. Streite mit ihr um den Preiß meines Hertzen; ich will dir mit derſelben gleichen Vortheil geben: Ich will auch ihr mich entfernen/ und dann wird es ſich ausweiſen / welche Meiſterin von meinem Gemuthe geblieben; wann ich keine von beyden mehr ſehe/ und mich gleichwohl eine davon nöthigen wird/ſie auch abweſend in meinen Gedancken zu verehren.

Hier hielt er etwas innen/aber über ſein Vermuthen ſeuffzete er/ und merckete/ daß dieſe Bewegungen die ſchöne Blanca ihr zu einem Opffer von ihn foderte. Doch um de Montbaſon ein gleiches abzuſtatten nahm er ihr Bildniß hervor; deſſen lebloſe Farben doch ſo viel in ſeiner Seelen würcketen/ daß es ihn bedünckete/ alle Lineamenten ihres zarten Geſichts ermahneten ihn/ keine ſolche Untreue an ihr zu begehen. Die Augen ſchienen ihn anzureden; ob diß das erſte Zeugniß ſeiner ihr geſchwornen Beſtändigkeit? ob diß der Lohn vor ihre ihm allein gewiedmete Gegengunſt: Er ſolte doch ſich ſelbſt nicht ſo verunehren/ und mit ſeinen Hertzen/ das nicht mehr ſein eigen/ ſo verſchwenderiſch gegen eine Ausländerin ſeyn.

Bey dieſen Vorſtellungen hub er an ſie zur Gedult zu vermahnen: Dieſer Trieb gegen das Fräulein von Saluces würde ſich ſo geſchwind wiederum verliehren / als er ſich in ſein Gemüth eingeſchlichen. Es wäre nur ein Tag noch / da er ſie ſähe/ dann würde mit der Entfernung von ihr ſie auch aus ſeinen Gedancken wiederum entfernet werden/ und dann würde ſie / de Montbaſon / in ihr voriges Recht treten/ und ihr niemand mehr die völlige Beſitzung ſeines Hertzens zweiffelhafft machen.

Damit ſchlieff er ein; aber die um eiffrige Buhler geſchäfftigen Träume ſtelleten ihn ſeine Montbaſon in den Collygniſchen Garten vor/ durch deſſen Gallerien der Printz de Ventadour ſie in Armen führete/ und mit ihr ein ſehr vertrauliches Geſpräch hielt. Er erwachte darüber/ denn die Eyfferſucht weckete ihn auff/ und kunte hernach in langer Zeit das erdichtete Bild nicht von der Warheit unterſcheiden.

Ja/ja/fieng er an/ ich habe ſie allzu eigentlich mit de Ventadour geſehen: Wird dieſes wohl nicht der neue Bräutigam ſeyn / den ihr ihr Vater kurtz vor meiner Abreiſe vorgeſchlagen hat. Ach ich unglückſeliger/ will ich ſo behutſam in meiner Beſtändigkeit gegen ſie ſeyn; Da mir auch die nächtlichen Geſichter zeigen/daß ich ja dafür die ſchlechteſte Belohnung zu gewarten. Bey meiner Zurückkunfft werde ich ſie mit einem andern vermählet finden/ und zu ihrer Beſchützung wird ſie den Zwang ihres Vaters/wie ſie wohl eh gethan/ meiſterlich vorzuwenden wiſſen. O daß ich nicht ſo einfältig bin / und mich meiner Beherrſcherin ihrer ſüſſen Anerbiethen entziehe/ um daß ich hernach in Franckreich bey meiner Widerkehr mich von einer Wanckelmüthigen hintergangen ſehe.

So nahme dieſer verliebte Printz von ſeiner Phantaſie eine Urſache ſeiner wechslenden Flammen/ und ſuchete ſeinen Abfall durch einen Traum zu beſchönigen: da es aber nu Morgen wurde/ ſanne er ſchon nach/ wie er Gelegenheit bekäm / das Fräulein von Saluces zu ſprechen. Denn da er wuſte/ daß der König über ſelbigen Tag in Turin nicht verziehen würde/hielt er alle Stunden vor koſtbar und deren Verſäumnng vor einen unerſetzlichen Schaden.

Umb dahero ſich den bereits verſprochenen Zutritt leichter zu machen/ und des Fräuleins Gemüth deſto beſſer zu gewinnen / ſuchete er allerhand Galanterien/ die er mit aus Paris genommen/ hervor/ legte ſelbige in eine ſilberne Schale/ und ſendete ſie durch einen Pagen an dieſe Schöne/ gab auch ihn dabey ein kleines Briefflein / um ſolches zugleich zu übergeben/und ware dieſes von folgenden Zeilen:

Ich ſpühre wohl/ ſchönſtes Fräulein/ es koſtet euch nicht mehr als eine halbe Stunde Unterredung/ ſo habt ihr euch ſo vollkommene Meiſterin eines Hertzens gemacht/daß man Urſache findet/euch um die Gnade einer gelinden Dienſtbarkeit anzuflehen. Ich unterwerffe mich gehorſamſt dieſer eurer Gewohnheit / weil ich bereits aus der geſtrigen Converſation verſpühret/ daß eure Herrſchafft in Austheilung tauſendfacher Vergnüglichkeit beſtehet. Und weil auch dieſe darunter geweſen/ daß ich die Erlaubniß haben ſolte/ euch heute in euren Zimmer die Hand zu küſſen/ ſo halte ich nochmals darum ehrerbiethigſt an. Immittelſt wollet ihr das Wenige/was ich als ein ſchlechtes Präſent überſende / mit gnädigen Händen annehmen/ und mit euren Befehlen ehren.

de Berry.

Der Page verrichtete ſein auffgetragenes Geſchäffte gantz glücklich. Das Fräulein von Saluces hatte te über ein ſo galantes Geſchenck eine hertzliche Freude/ noch mehr aber über den beygelegten verpflichteten Brieff. Sie warff dem Pagen etliche Ducaten vor ſeine Bemühung in die Schale und dabey gab ſie ihm an ſeinen Printz ſo viel zur Antwort: Ihr würde es höchſt angenehm ſeyn/ ihn bey ſich in ihren Zimmer zu ſehen/ da ſie ſich auch vor ſein koſtbares Präſent mündlich zu bedancken wolte Gelegenheit nehmen.

So bald de Berry dieſe Nachricht erhielt/ legte er ſich auff das propreſte an/ und gab Blancen die Viſite. Er fand ſie in einen Habit/ der etwas nachläßig ſchiene/ und als wenn ſie noch nicht wegen allzu frühen Morgen ſich recht heraus zu putzen genugſam Zeit gehabt; allein es war die gantze Auskleidung ſo wohl inventiret/ daß dieſe Unachtſamkeit nur ihre Schönheit vermehrete; oder ſie hatte vielmehr durch die unterlaſſene Ausſtaffierung ihm zeigen wollen/ daß ihre annehmliche Geſtalt die Liebligkeit von ſich ſelbſt hätte/ und ſie nicht erſt von groſſen Schmuck und prächtigen Kleidern entlehnen dürffte.

Sie empfieng den Printz auff das freundlichſte/ und bath zugleich um Vergebung/ daß er ſie noch ſo unangeleget fände. Er aber küſſete ihre Hand/ ſie verſichrend/ daß ihre Schönheit vollkommen genug/ alle Kleidung/ die ſie trüge/ wohlanſtändig und nette zu machen; erſuchete ſie darauff/ ſeine ſo zeitige Auffwartung gütig zu deuten; und danckete ihr zugleich/ daß ſie durch ihre geſtrige Unterhaltung ihm zu ſo ſüſſen Träumen Anlaß gegeben.

Ich weiß nicht/ mein Printz/ ſagte die ſchmeichlende Blanca / ob ich geſchickt / einen ſo galanten Herrn mit meiner noch ungeübten Converſation eine angenehme Beſchäfftigung in Traume zu erwecken. Dieſes aber weiß ich wohl/ daß Ew. Durchl. mich zu einer groſſen Schuldnerin durch Uberſendung eines ſo ſchönen Geſchencks gemachet haben/ und wolte ich nun wündſchen/daß ihr befehlen möchtet/wie ich dafür gnugſam ſolte erkentlich ſeyn.

Der Hertzog bath/ einer ſo geringen Sache nicht ſo hohen Werth beyzulegen/ indem er es auch vor gantz kein Geſchenck/ſondern nur vor ein kleines Andencken wolte ausgeben/dabey ſie ſich Zeit ſeines Abweſens ſeiner Perſon gnädig erinnern möchte. In übrigen aber wär er erbötig/ ſeine Schuldigkeit künfftig beſſer in acht zunehmen.

Sie ſetzeten beyde dieſe erſten Höffligkeiten durch allerhand verpflichtete Reden fort / geriethen darauff in vertrauliche Liebes-Geſpräche/und de Berry begunte bey der gegenwärtigen Schönheit eines ſo trefflichen Fräuleins / als de Saluces ware/ ſeiner abweſenden Montbaſon gantz und gar zu vergeſſen.

Dieweil aber die verliebte Blanca gerne von des ſich entfernenden Hertzogs ſeinen Angelegenheiten/ und ob er auch/wann er von ihr/ ſeine Liebe auff andere Fräulein wendete/ Nachricht haben wolte/ ſo ware ſie auf den liſtigen Schluß gefallen/ihm unter einen andern Vorwand einen heimlichen Auffſeher zu beſtellen / welcher alle ſeine Handlungen genau anmercken/und ihr davon fleißig ſchreiben ſolte.

Dieſes war ein Mayländiſcher Edelknabe/ Caſtaldo Nahmens/der ihr einige Jahr vor einen Pagen auffgewartet/ und ſolche Verſchlagenheit in allen Thun von ſich ſehen ließ/ daß ob er zwar nur wenig über funfzehn Jahr alt / er doch am Witz und Argliſtigkeit es einem dreyßigjährigen zuvor that.

Selbigen truge ſie bey dem Hertzog an/ als ob er ſie ſo inſtändig gebethen/ bey ſeiner Durchlauchtigkeit ſeinetwegen vorzubitten/ daß ſie ihn mit nach Neapolis nehmen/ weil er groſſe Begierde truge/ ſich in der Welt ein wenig umzuſehen/ und durch die Bedienung eines groſſen Herrn dasjenige zu erlernen/ was ihn zu einen qvalificirten Cavalliere machen könte.

Es war um ein Wort/ ſo willigte der Hertzog in dieſen Antrag / verſprach auch / in Anſehung ihrer hohen Recommendation dieſen jungen von Adel alſo fortzuhelffen/als wenn er ſein eigener Anverwandter wäre / wovor denn Blanca auf das erkentlichſte Danck ſagete.

Sie wurde froh/ daß ſie ihn einen ſolchen Hüter geſetzet/ deſſen er ſich wohl nicht verſehen/ und weil den Printzen ſo viel nahe Schönheiten mit hefftiger Begierde erhitzeten / das Fräulein hingegen durch ſeine annehmliche Perſon und ihre zarten Jahre nichts minder zur Liebe angetrieben wurde/ ſo fehlete es nicht unter ihnen an Austheilung derjenigen Freyheiten/ deren Genieſſung ſonſt das Auffboth zu einer genaueren Umarmung zu ſeyn pfleget.

Indem aber die Zeit unter ſo ſüſſer Beſchäfftigung über ihr Vermuthen ſich verlief/ und die eine von des Fräuleins Bedienten in das Zimmer trat/ ihr heimlich berichtend/ die Hertzogin hätte nach ihr geſchicket/ daß ſie ſich auf der Burg möchte einfinden/ weil ſie dieſen Mittag ihre Majeſtät den König tractiren würde/dabey alle Damen ſolten auffwarten; ſo muſte ſie ſolches an den Duc de Berry gallangen laſſen/damit ſie durch ſeinen Abſchied Raum bekäm/ ſich anzulegen/ und bey ihrer Hoheit einzufinden.

Er hätte lieber geſehen/ daß ihm wäre vergönnet geweſen/ den gantzen Tag mit den ſchönen Fräulein de Saluces alleine zu bleiben/ da er aber auch dem Königе auffwarten muſte/ und Blanca von der Hertzogin nicht kunte hinweg bleiben/ nahm er Urlaub von ihr/in der Hoffnung/ſie in wenig Stunden wiederum zu ſehen.

Als er in des Königes Zimmer kam/ fand er darinnen ſeine Hoheit/ den Hertzog/ welcher ihrer Majeſtät die Reverentz gemachet/ um ſelbige zu dem von ſeiner Gemahlin angeſtellten Gaſtmahl abzuholen.

Es war dem Könige ſchon hinterbracht worden/ daß de Berry dem Fräulein von Saluces die Viſite gegeben/ darum/ als ihn ſeine Majeſtät anſichtig ward/ſagten ſie: Ich ſolte meynen/ Hertzog/ihr wäret etwas zu ſpät auffgeſtanden/ daß ihr euch erſt ietzo bey mir einfindet/ wann ich nicht ſchon wüſte/ daß ihr einer Dame die Compliment gemachet/und euch bey derſelben bis ietzo auffgehalten hättet.

Der Printz wurd etwas roth darüber/ doch faſſete er ſich/ und antwortete; Es iſt wahr/ gnädigſter

Herr / die Damen diſes Hofes ſeynd von ſolchen Annnehmlichkeiten/ daß man nicht wieder von ihnen kommen kan / wenn man einmal bey ihnen den Zutritt erhalten.

Zumal / ſetzte der König hinzu; die / welche ihr euch zu euerer Unterhaltung ausgeſehen; und iſt es wohl an dem / daß wir an unſern Hofe dergleichen vollkommene Schönheit kaum auffzubringen wüſten.

Dieſes Lob / welches ſeine Majeſtät Fräulein Blanca gaben/ wehete die ohne diß gantz hellllodrende Gluth des Duc de Berry nur mehr und mehr auf; der Savoyiſche Hertzog aber verbeugete ſich wegen dieſes ſeinem Hofe ertheileten Ruhmes/ und ſagte: Er wolte es vor Jhrer Majeſtät gnädigen Schertz halten/ daß ſie denen Damen zu Turin ſo einen groſſen Vorzug vor denen in Franckreich zugeben ſich gefallen lieſſen? wüſte aber ſonſt wohl/ daß Pariß an ſolchen Schönheiten einen Uberfluß hätte / dergleichen Savoyen nur eintzeln könte hervorzeigen.

Jn ſolchen Geſpröch fuhren beyde Hertzoge mit dem Könige fort /biß ſeine Majeſtät nebſt ihnen zur Tafel abgehohlet wurde. Dieſe nun ware in einen trefflich-koſtbaren Gemach wiederum recht Königlich angeſtellet/ und das merckwürdigſte dabey/ daß der König ſo wohl als die Printzen von eitel Damen bedienet wurde.

Die Hertzogin/welche dieſesmal Wirthin ware/ wartete Seiner Majeſtät auf; denen andern Herren aber die an ihren Hofe ſich befindenden Fürſtlichen und Gräfflichen Fräulein.

Das Glück hatte es gleich alſo gefüget/ daß Fräulein Blanca den Duc de Berry bedienen ſolte; ſie ſtunde alſo die gantze Tafel über hinter ihn/ aber er wendete ſein Geſicht nach ihr wohl meiſtens als die Magnet-Nadel nach ihren Polar-Sterne zurück/ und ware keines/ das ihr bereits gemachtes Liebes-Verſtändniß nicht hätte mercken ſollen.

Keinen ſchaffete ſolches ärgeren Verdruß/ als den Printz Vercelli/ der ſich bißher eine gute Zeit ihrentwegen in Turin auffgehalten/ und ihre Liebe geſuchet/ aber noch wenig auſſer den leeren Vertröſtungen von ihren Liebling Caſtaldo erhalten können; denn ſolchen meinete er mit groſſen Geſchencken ſchon gantz auf ſeine Seite gebracht zu haben/ der aber als ſehr eigennützig noch daran nicht genug hatte/ und ihn dahero meiſterlich auffzuhalten wuſte.

Er beklagte ſich gegen dieſen Pagen über den groſſen Vortheil/ welchen dieſer frembde Printz in einen Tage erhalten/ dazu er in ſo langer Zeit ungeachtet er keine Mühe geſpahret/ nicht hätte kommen können.

Caſtaldo tröſtete ihn/ es wäre um dieſen Tag noch zu thun/ ſo wäre dieſer Nebenbuhler wieder fort/ und würde ſein Fräulein ſich hernach ſchon anders gegen ihn bezeugen. Jetzo thät ſie nur gegen dieſen Frantzöiſchen Herrn ſo freundlich/ damit ſie wolte den Ruhm davon tragen/ daß die Damen in Turin ſo wohl als die in Paris einen Cavallier wüſten verliebt zu machen.

Alſo wurde der eyferſüchtige Vercelli auf einen Tag zur Gedult verwieſen: wie aber die Italiäner rachgierig/alſo ſchwur er heimlich bey ſich/wo dieſer Printz eine ſolche Vertrauligkeit mit den Fräulein von Saluces bereits auffgerichtet/ die ihn nach deſſen Abweſenheit verhindern würde/bey ihr in der geſuchten Gegengunſt glücklich zu werden/ ſo wolte er ihn nachreiſen/ und ſchon zuſehen/ daß er ihn aus den Wege ſchaffete.

Durch dieſen Entſchluß beruhigte er in etwas ſeine beleidigte Liebe; immittelſt ware der König ſo wohl als die Groſſen / die in ſeinem Geleite ſich befanden / über die maſſen luſtig/ und ſtund ihm dieſe Tractirung der Hertzogin ſo trefflich an/daß er noch vor ſeinem Abzuge ſie mit einen gewiſſen jährlichen Einkommen von zwanzig tauſend Krohnen / ſo ſie aus den Piemonteſiſchen/ das zu Franckreich gehöret/heben ſolte/ beſchenckete.

Der Duc de Berry wolte den Fräulein von Saluces vor die erwieſene Bedienung gleichfalls ſeine Freygebigkeit zu erkennen geben/ beſchenckete ſie daher den andern Morgen / da ſie von Turin auffbrachen/ mit einem ſo koſtbaren Kleide/ welches mit der Garnidur Edelſteine auf acht tauſend Ducaten ihm in Turin zu ſtehen kame.

Dieſes Präſent machete ſie vollends glaubend/ der Hertzog müſte in der That ein Abſehen auf ſie haben; Sie nahm es alſo mit gröſter Erkäntlichkeit an/und da er bey ihr die Abſchieds-Compliment ablegete/ beſchenckete ſie ihn mit ihren Bildniß/ und einen mit Diamanten verſetzten Degen/ dabey bittend/ſie Zeit ſeiner Entfernung in gnädigen Andencken zu behalten.

De Berry verſprach ihr/ daß ſie niemals aus ſeinen Gemüthe kommen würde/ und wolte er/ ſo viel als moglich / ſeine Zurückkunfft beſchleunigen/ um ihr alsdenn zu erkennen zu geben/ daß er gäntzlich der ihrige wäre.

Blanca/ welche von ſeiner Perſon gantz und gar eingenommen / verſicherte gegentheils/ die ſeinige zu bleiben; gab ihm auch einige Thränen zum Zeichen der zärtlichen Empfindung wegen ſeiner Abreiſe / und lockete dadurch neue Betheurungen von ihm heraus/ daß er niemals auffhören/ wolte/ ſie zu lieben.

Damit tröſtete er dieſe betrübte Liebhaberin / und weil ſie ſo wohl bey einen traurigen als frölichen Geſichte allezeit annehmlich und liebreitzend bliebe/ ſo kunte er ſich nicht enthalten/unterſchiedliche Gunſten von ihr auszubitten/ welche ſie ihm dann zu verſagen nicht Beſtändigkeit genug hatte / alſo daß er ſich vor glücklich genug halten kunte/in ſo kurtzer Zeit zu einer ſo groſſen Eroberung gekommen zu ſeyn.

Die Armee ware bereits vor ſechs Stunden auffgebrochen / damit ſie vor hohen Tage / und ehe die Hitze allzu groß würde / ihren March deſto beqvemer forſetzete. Der König aber verzohe annoch/ biß der Mittag zurück/da folgete er gleichfalls nach; aber der Duc de Berry hielte ſich noch biß auf den ſpäten Abend bey ſeiner Geliebten auf/ und reiſete hernach die Nacht mit einigen ſeiner Leute/die bey ihm zurück bleiben müſſen/auch fort; nachdem er unter ſein Gefolge auch den ihm von Fräulein Blanca zugegebenen Caſtaldo genommen/ und ihr eine Gefälligkeit zu erweiſen / zu ſeinen Leib-Pagen gemachet hatte/ damit er alſo deſto beqvemere Gelegenheit haben möchte/alle ſeine Handlungen durch Zuſchrifft an ſie zu verrathen.

Das fünffte Capitul.

Kaum/daß dieſer Hertzog eine Stunde aus Turin/ und die auffgehenden Sternen nebſt der angenehmen Kühle ſeinen Geiſt zu Uberlegung ſeiner Liebes-Angelegenheiten achtſamer macheten/ dachte er nach Paris an de Montbaſon zurück/ wie ſich doch dieſe anietzo befinden müſte/ und ob ſie auch bey allen Anfällen ihrer neuen Liebhaber ihm Zeit ſeines Abweſens ſo beſtändig ſeyn würde/ als ſie es bey ſeinem Abſchiede verſprochen hätte.

Er zweifelte mit Fleiß daran/umb die Verpflichtungen zu entſchuldigen/ welche er dem Fräulein von Saluces gegeben; und obſchon die Erinnerung der Vertraulichkeit/welche er mit de Montbaſon gepflogen/ ihr das Zeugniß beylegete/ daß ſie ſich ſo leicht von keinen andern würde laſſen zur Gegen-Liebe bewegen/nachdem ſie dieſelbige ihm allein gewiedmet/ und es ihm ſelbſt Mühe genug gekoſtet/ ehe er ſie dazu gebracht/da doch ihr Hertz damals noch frey/ und von andern Liebes-Banden ledig geweſen; ſo wolte dennoch die noch allzu neue Freundſchafft/ die er mit Fräulein Blanca auffgerichtet/nicht zulaſſen/daß er ſievon aller Veränderung loszehlete.

Indeß nun/ daß der Duc de Berry mit ſeiner innerlichen Rechtfertigung wegen ſeines getheileten

Hertzens zu thun hatte/ iedoch dabey/ ie weiter daß er von Turin kame/ ie zweiffelhaffter wurde / welcher unter denen beyden Fräulein daß er es noch gantz laſſen ſolte / ware de Montbaſon annoch über die Auslegung ihres von ihm erhaltenen Brieffes beſchäfftiget/ und nahm ihn des Tages wohl zwantzig mahl durch/ ob ſie etwan darinnen was könte antreffen/ daraus ſie die Aenderung ſeines Gemüths ſchlieſſen möchte: Endlich aber fiel doch noch die Deutung zu ſeinen Vortheil. Sie verwieſe es ſich/ daß ſie ohne Noth wolte ſinnreich ſeyn/ ſich durch falſchen Verdacht zu martern; ſie legete des Hertzogs Furcht/ daß ſie Zeit ſeines Abweſens durch ein feindſeliges Geſchick in eines andern Arme könte gelieffert werden/ vor eine Würckung ſeiner allzu ſtarcken Liebe gegen ſie aus; ſie unterſtützete ihre Meynung durch die von ihm geſchehene Bitte/ ſich doch ja bey vermerckter Gewalt durch zeitige Flucht zu rathen; Sie beruhigete ſich endlich durch die ſo offt von ihm gethane und in dieſem Schreiben wiederholte Verpflichtung/ daß er ewig der Ihrige bleiben wolte; und damit verbannete ſie allen Zweiffel an ſeiner Treue aus ihren Hertzen/ alſo daß ſie an ihn folgende Antwort auffſetzete:

Geliebter Printz.

Euer werthestes Schreiben / ſo ihr aus Nevers an mich abgehen laſſen / hat mir einige Thränē gekoſtet/ weil ich daraus

F euer

euer Mißtrauen wegen meiner Beſtändigkeit erſahe; doch die Liebe hat mich zu euren Vortheil und meiner Beruhigung endlich wiederum beredet/ daß eure Furcht aus der Zärtlichkeit eurer Neigung gegen mich entſtanden/ und mir alſo nicht nachtheilig ſeyn könte. Iſt dem alſo/ und ſchmeichele ich mir nicht ſelbſt allzuviel/ wann ich gläube/ daß ihr in Ernſt es vor das gröſte Unglück/ ſo euch Zeit eures Abweſens begegnen könte/ hieltet/ wofern mich ein feindſeliges Geſchick in eines andern Armen lieferte/ ſo bin ich euch vor eure Vorſorge höchſt verbunden/ und verſpreche zu deren Vergeltung nicht allein bey erſehener Gefahr die Flucht zu nehmen/ ſondern eurentwegen ehe mein Leben ſelbſt und alles/ was ich auf dieſer Welt hoch achten kan/ auf das Spiel zu ſetzen/ ehe ich mich eurer Vermählung nicht ſolte vorbehalten. Ihr habt nun darauf zu gedencken/ daß ihr euch dagegen meiner euch gewiedmeten Treue verſpahret. Schonet euch ja/ und ſetzet euch nicht in muthwillige Lebensgefahr. Vor der Abſetzung von meiner Liebe und Verſchenckung eures Hertzens an eine andere wolte ich euch mit Vergieſſung der bitterſten Thränen warnen/ ſo ich eurer

Tugend nicht mehr zutrauen dürffte; alleine dieſe giebet ſich bey mir vor die Vermeidung ſo unverantwortlichen Abfalls zum Bürgen an/ und verſpricht/ daß mich ein ſo großmüthiger Hertzog nicht ſo ſchändlich hintergehen werde. Alſo bleibet mir nichts mehr übrig zu bitten/ als was ich bereits gethan; daß ihr eure Perſon auf das fleißigſte in acht nehmet; damit ich euch wiederum in kurtzen bey erfreulichen Wohlweſen umarmen möge. Denn ich will indeß ſchon alle Vorſicht brauchen/ daß ihr mich bey eurer glücklichen Wiederkunfft annoch unverändert finden ſollet

Die Eurige

de Montbaſon.

Dieſen Brieff liefferte ſie an den Marquis de Gordes/ der ihn auch aufs fleißigſte zu beſtellen verſprach; kaum aber daß er von dem Fräulein nach Hauſe gekommen/ trieb ihn ſein Vorwitz nebſt der bereits gegen ſeinen abweſenden Freund gefaſten Eyferſucht/ daß er ihn gantz ſubtil eröffnete/ und den Innhalt durchlaſe/ ehe daß er ihn fortſchicken wolte.

Er wurde über die groſſen Verpflichtungen de Montbaſon/ da ſie ſich erboth/ ihr Leben ſelbſt/ und alles was ſie auf dieſer Welt hoch achtete/ um ihn beſtändig zu bleiben/ auf das Spiel zu ſetzen/ gantz be-

beſtürtzt/ und da er weiter hinunter kam/ und ſahe/ was groſſes Vertrauen daß ſie hingegen auch auf ſeine Treue ſetzete/hub er mit einen bittern Lachen an: Ja/ ja/ bauet nur Thürme auf die Beſtändigkeit eines abweſenden Liebhabers. Auch der/ ſo gegenwärtig eine angebethet/wird/wenn er entfernet/und andere Schönheiten ſiehet/der vorigen ſich nicht einmal gerne erinnern.

Nach ſolchem Urtheile blieb er ziemlich tieffſinnig/überlegend/ob er gar den Brieff an den Hertzog mit ſenden oder zurück behalten ſolte; endlich/weil es der erſte/ beſchloß er/ ihn mit den Königlichen Poſt-Currier an ihn zu übermachen/ um nicht zu geſchwind ſich in den Verdacht zu ſetzen/ daß ihn der bey den Fräulein eröffnete Zutritt zu ſeinen Nebenbuhler gemacht hätte.

Doch weil er ihn dabey erſuchet zu berichten/ wie er nach ſeiner Abreiſe des Fräuleins Gemüthe befunden/und ob den alten-Hertzog noch der Marſchall im Kopffe ſtecke/ hielt er zu ſeinem Vortheile dienlich/daß er de Berry einige Unruhe zu erwecken/ und auff de Montbaſon einen Argwohn in ſeine Gedancken zu bringen etwas von neuen Bekantſchafften erdichtete/ ſo ihm als ein Anfang zu geheimer Vertraulichkeit ſchienen/ die ſie mit einem andern würde vornehmen.

Und damit ſich de Montbaſon deswegen nicht entſchuldigen könte/ wolte er ihn zugleich erſuchen/ nichts davon gegen ſie zu erwehnen/ damit ſie nicht alles mit zu groſſer Vorſicht hernach tractirete: Er hingegen wolle ſchon fleißiges Auffſehen haben/

und ſie zu rechter Zeit der ihm verſprochenen Treue erinnern.

Alſo nun ſetzete er folgende Zeilen an ihn auf.

Mein groſſer Freund.

EUer geehrtes nebſt der Einlage an de Montbaſon habe wohl erhalten/ auch ſelbiges alſofort überlieffert: ſie laſe es mit etwas ernſthafften Geſichte durch/ und bey Endigung deſſen gab ſie mir den Beſcheid: wann ich wieder ſchriebe/ möchte ich es ihr wiſſen laſſen/ dann wolte ſie ſchon antworten. Da ich nun zu unterſchiedenen malen ſie erinnert/ habe ich endlich beyliegendes von ihr heraus gebracht. Ihr Gemüth zu erforſchen/ und wie ſie noch eigendlich gegen euch geſinnet/ habe biß itzo nicht das Glück gehabt: der Printz de Ventadour iſt ein paar mahl mit dem alten Hertzog de Montbaſon gefahren/ und habe ich ſie auch gar vertraulich in den Louvre mit einander reden ſehen. Ob ſelbiger ein gewiſſes Abſehen hat/ kan ich noch nicht erfahren. Doch wollet ihr ſo gütig ſeyn/ und in fernerer Zuſchrifft gegen das Fräulein davon nichts gedencken/ ſonſt möchte ſie in dergleichen neuen Bekantſchafften allzu behutſam gehen; die ich aber/

wann ihr euch darüber gegen ſie nicht beklaget/ ſchon auskundſchaffen/ und euren Vortheil dabey als ein getreuer Freund will in acht nehmen. Lebet hiermit wohl/ und gläubet/ daß ich ſey

der eurige
de Gordes.

Dieſe Beylage meinete er geſchickt genug zu ſeyn/ den Duc de Berry Eyferſucht gegen das Fräulein von Montbaſon einzublaſen/ unerachtet ſie in ihrem Briefe ihn ihrer beſtändigen Treue gnugſam verſichert hatte. Denn de Gordes wuſte wohl/ daß man in der Liebe das Böſe ſo leichtlich als das Gute gläubet: und daß nicht viel Uberredung dazu gehöre/ einen zärtlichen Liebhaber etwas ihme in ſeiner Liebe nachtheiliges/ zumal wenn er von der Geliebten entfernet/ einzubilden.

Er ſchickete alſo beyde Briefe an den Hertzog fort/ welche derſelbe in Aqui gleich zu der Zeit empfienge/ da auch von dem Fräulein von Saluces einer von dieſem Innhalte eingelauffen ware:

Durchläuchtiger Hertzog.

SO angenehm als E. Durchlauchtigkeit Liebes-Verpflichtungen / die ihr mir in Turin gegeben/ geweſen ſind/ ſo viel

Marter koſtet mich nun deren Wiederholung/nachdem ich euch nicht mehr als nur in meinem Gedächniß ſehen kan: Unterrichtet mich demnach/ geliebter Printz/ wie ich Zeit eurer Entfernung dieſe Marter lindern ſoll/ und meine Sehnſucht nach euch erträglicher machen. Ich bin noch wegen meiner Jugend und Mangel der ehmals gehabten Liebes-Angelegenheiten unerfahren/ denen in Lieben ſich befindlichen Stürmen mich behertzt entgegen zu ſetzen/darum meldet/ mein Printz/ wie ich ſelbigen begegnen ſoll. Verſichert mich auch durch eure höchſtverlangte Zuſchrifft eurer Beſtändigkeit/und daß Blanca in euren Gedancken annoch in ſolchem Werthe ſtehe/als ihr ſie durch eure mündliche Uberredungen woltet glauben machen. Im übrigen aber ſo zweiffelt nicht/daß ich verbleibe

eure getreue Freundin
Blanca/ Fräulein von
Saluces.

Dieſer beyden Fräulein ihre Schreiben hielten das Gemüth des Hertzoges eine gute Zeit getheilet/ indem iedes vor ſich das gantze Hertz zur Vergeltung von ihm foderte/ und er wegen der neuen Liebe zu den Fräulein von Saluces unſchlüßig war/ ob er de Montbaſon ihre Treue durch Verbannung jener aus ſeinen Gedancken ſolte belohnen; oder ob er de Saluces zu verehren ſolte fortfahren/ und ſich de Montbaſon entſchlagen. Endlich muſte de Gordes ſeine Beylage ein unbilliger Schiedsmann ſeyn.

Sehe ich nicht aus des Marqvis Nachricht/ hub er an/ daß de Ventadour derjenige ſey/ den ihr der Marſchall / ihr Vater zum Gemahl auserkohren: Meine ich ſie dann noch zu finden/ wenn ich wiederkomme? Ja wohl/in dieſes Printzen ſeinen Armen; ich aber mag hernach meine Klagen über ihre Untreue vergeblich in die Lufft ſchicken: Sie wird ſich damit ſchützen wollen; ihr Herr Vater habe ſie genöthiget/anderen Schluß zu faſſen; der Weg zur Flucht ſey ihr benommen geweſen/ und ſie wäre unglückſelig/ daß man ihr nicht die Freyheit gelaſſen/ mir mein Wort zu halten.

Doch was helffen mir hernach alle dieſe Entſchuldigungen/wann ich einmal muß zurücke ſtehen. Werde ich nicht hernach tauſendmal bereuen/ daß ich ſie der von Saluces/ die ihr weder an Schönheit noch Reichthum etwas nachgiebet / habe vorgezogen? bin ich alsdenn nicht werth/ daß ich mich ſelbſt anfeinde?

Hier hielt er etwas innen/ blieb in einigen Nachſinnen/ und da er ſich davon wieder erholet/ hub er an: Aber doch will es rathſam ſeyn/ ich laſſe ſie erſt weiter mit de Vetadour in die Bekantſchafft kommen/ehe ich von ihr abſetze/oder mir es mercken laſſe/ daß ich ihren Abfall zuvor geſehen. So bin ich alsdenn mit mehrern Recht befugt/ ſie als eine Wanckelmüthige zu verachten / und mich an Blancen gäntzlich zu ergeben. Wohl / es ſey alſo; das Glück mag ſie mir rauben / wenn es nur alſo geſchiehet / daß es nicht das Anſehen hat / als verlehr ich ſie mit meinen Willen / ſondern / als ob ich mich nur an das Fräulein von Saluces gemachet / um mich an ihr zu rächen / und ihren Verluſt mit einem gleichmäßigen Gewinſt zu erſetzen.

Dabey blieb es / und ob nun wohl de Gordes falſcher Bericht von dem Printz de Ventadour bey ihm nicht ſo viel Eyfferſucht würckete / als der Marquis gemeynet / halff es ihn doch / ſeinen Wechſel zu beſchönigen; wiewohl er davon de Montbaſon in ſeiner Gegenantwort noch nichts mercken lieſſe / als die in folgenden beſtunde:

Schönſtes Fräulein.

Zweiffelt ihr noch / daß ich es vor ein groſſes Unglück hielte / wofern euch Zeit meines Abweſens ein feindſeliges Geſchick in eines andern Armen liefferte / ſo beleidiget ihr eure eigene Zuſage / die ihr mir bey meinem Abſchiede gegeben / auff meine Treue / weil ich entfernet / niemals ein Mißtrauen zu legen; und machet mich zugleich höchſt beſtürtzt / weil ich ſehe / daß bey euch keine Verſicherungen / wie hoch ich euch auch dieſelbigen gegeben / meine euſſerſte

Liebe zu beſtätigen/ genugſam zureichen. Ich empfinde am beſten / wie viel Unruhe daß mir eure Entfernung koſtet. Doch ich ſcheue ſie nicht auszuſtehen/wenn ich gewiß/ daß ihr euch meiner Vermählung vorbehalten wollet. Zwar daß ihr deswegen euer Leben auf das Spiel ſetzen ſollet/ als ihr euch großmüthig erbiethet/ dieſes verlange ich nicht. Nehmet nur ſonſt eure Perſon auf das fleißigſte in acht/ als ihr dergleichen Bitte an mich laſſet abgeben/ und in übrigen empfehlet es dem Verhängniß/dieſes/ſo es unſre Heyrath beſchloſſen / wird die anderwärtigen Anfälle ſchon zurücke treiben. Dem Marqvis de Gordes ziehet in allen Angelegenheiten zu rathe; er wird euch als ein verſtändiger und behertzter Cavallier zu keiner Zeit entſtehen. Hiermit lebet wohl/ und erwartet eheſt wieder meine Brieffe aus Florentz. Ich bleibe unverändert

euer gantz ergebener

de Berry.

Dieſes ſchrieb er an de Montbaſon/und ſchlug es in des Marqvis de Gordes ſeinen Brieff/ welcher dieſes Innhalts ware:

Herr

Herr Marqvis.

ICh erkenne mit beſonderer Dancknehmigkeit euren Fleiß/ welchen ihr in Uberreichung meines Schreibens an de Montbaſon und in der von ſelbigen Fräulein verſchafften Antwort erwieſen habet/ und bitte/ euch ferner zu bemühen/ inliegendes ihr wieder zuzuſtellen. Eurem Rathe habe ich gefolget/ und von den Printz de Ventadour nichts gegen ſie erwehnet/ hingegen euch bey ihr beſtens recommandiret/ eueres Beyſtandes und guter Conduite ſich in allen Angelegenheiten zu bedienen; dadurch wird ſie ſicherer gemachet werden/ und ihr den Vortheil bekommen/ mehr Kundſchafft von ihren Handlungen einzuziehen. Spahret keine Belohnung/ ihr genaue Auffſeher zu beſtellen/ ſo auf alle ihre Schritte Achtung geben/ und ſchreibet mir von allen als mein vertrauteſter Freund; ich verbleibe davor.

euer erkentlichſter

de Berry.

Alſo nun war dieſe Poſt nach Paris abgefertiget/ an das Fräulein von Saluces aber/ welche in Turin/ und die ihm noch wegen der letzt vergönneten

Liebes-Freyheiten in friſcheren Gedächtnis/ ſchrieb er nachgeſetztes:

Wertheſtes Fräulein.

GLeich da ich wegen Entbehrung eurer ſüſſen Roſen-Lippen in einer ungeduldigen Sehnſucht begriffen war/ und mich tauſendmal wiederum bey euch in Turin wündſchete/ kom̃t mir euer liebſtes Schreiben in die Hände/ aus deſſen Inhalt ich vergnügt erſehe/ wie euer Verlangen mit den meinigen übereinſtimme/ und ihr ſo wohl als ich nach unſern Beyſammen-ſeyn ſeuffzet. Aber da uns nun itzo das Schickſal ſolches nicht vergönnen will/ ſo fodert ihr von mir einen Unterricht/ wie ihr Zeit meiner Entfernung eure Marter lindern ſollet/ und euch die Sehnſucht nach mir erträglicher machen. Jch bin euch ſchuldig/ als euer getreuer Liebhaber mit gutem Rathe an die Hand zu gehen. Dencket ſtets an meine Verpflichtungen/ ſo ich euch gegeben/ beſtändig zu ſeyn; betrachtet dabey zum öfftern eure unvergleichliche Schönheit / und wie ſelbige alle Welt zu verehren durch einen ſüſſen Zwang genöthiget wird / dannenhero derſelben Vorſtellung/ ſo in meinem

Gedächniß allzu lebhafft iſt/ mich leichtlich in eurem Dienſte erhalten kan; und ihr alſo am wenigſten nöthig habet/ meinen Wanckelmuth zu befürchten: Ehret mich offt mit eurer Zuſchrifft; denn ſolche gilt unter Verliebten faſt ſo viel als eine mündliche Unterredung/ und ſchaffet ſo wohl dem ſchreibenden als leſenden Theile ein beſonderes Vermögen. Meine Antworten ſollen richtig darauf einlauffen/ und euch die Gewißheit meines euch opffrenden Hertzens allezeit geben. Endlich ſo hoffet ſtets auff meine Zurückkunfft/ und dencket nur/ daß mir an deren Beſchleunigung höchſt gelegen. Mehr werde ich zu beyderſeits gröſſerer Zufriedenheit Rath ertheilen können/ wann ich ſo glücklich bin/ einen ſo ſchönen Engel würcklich zu umarmen: Indeß aber bleibe ich unverändert

euer ergebenſter
de Berry.

Dieſen Brieff gab er an ſeinen neuen Leib-Pagen/ Caſtaldo/ wie auch den andern an den Marqis de Gordes/ in welchen der an de Montbaſon eingeſchlagen ware/ mit Befehl/ daß beyde auffs fleißigſte ſollen beſtellet werden.

Caſtaldo verhieß/ allen unterthänig nachzuleben;

er erwieſe aber darinnen die erſte verrätheriſche Probe/ daß er beyde nach Paris geſtellte Brieffe heimlich entſiegelte/und daraus die Nachricht nahm/wie der Hertzog mit dem Fräulein von Montbaſon eben in einem ſolchen Liebes-verſtändniß als mit Blanca von Saluces ſtehen müſſe.

Ob er nun ſchon darum die Pariſiſchen Schreiben nicht zurück behielt/und etwan an Blanceen überſendete/ ſondern ſie gantz ſauber wieder zumachete/ alſo daß man an Verletzung des Siegels nichts nicht ſpühren kunte; ſo unterließ er doch nicht/ dieſe Sache an die von Saluces zu verrathen/ indem er des Hertzogs an ſie geſchriebenen Brieff mit nachfolgenden Umſchlage fortſchickete:

Gnädiges Fräulein.

MEiner unterthänigen Schuldigkeit nach berichte/ daß der Hertzog glücklich anhero gekommen/ auch ſein ſtetes Geſpräch mit mir von Ew. Durchl. ein deutlich Zeugniß giebet/ daß ihm Ew. Durchl. niemals aus den Gedancken kommen. Eins aber kan ich Ew. Durchlauchtigkeit nicht unberichtet laſſen: Er hat an ein gewiſſes Fräulein nach Paris eben ſo groſſe Liebes-Verpflichtungen mit dieſer itzigen Poſt geſchrieben/ als Ew. Durchl. alleine von ihme bekom̃en ſolten; und iſt der Marqvis de Gordes Unterhändler der Briefe in dieſer Sache/ als an welchen er die Brieſe an ſelbige Dame durch Einſchluß ſendet. Ew. Durchlauchtigkeit werden befehlen/ wie ich mich verhalten ſoll/ wenn dergleichen Schreiben mehr mir zu beſtellen anvertrauet werden. Dieſen unterzuſchlagen hat ſich nicht ſchicken wollen. Verbleibe aber zu dero Dienſten iedesmahl bereit/ wie ich allezeit geweſen

Ew. Durchl.
unterthänig-gehorſamer.

Alſo lautete Caſtaldens Recommendation/ die er wegen ſeines Printzens an ſeine vorige Herrſchafft lieſſe abgehen; Indeß daß der Printz Vercelli keine Mühe ſpahrete/ bey Blanceen einigen Anfang von ihrer gewündſchten Gegengunſt zu erhalten: Er verſpührete aber aus allen ihren Stellungẽ/ daß ſelbige mehr kaltſinnig als vormals nach des Duc de Berry Anweſenheit gegen ihn ſich aufführete/ dannenhero verfluchte er ihn wohl tauſendmal/ und ſchwur bey ſich mit höchſter Erbitterung / ihm nachzureiſen/ und dem Wege zu räumen / woſern de Saluces durch die alizugroſſe Liebe zu denſelben ſeine treue Liebe zu belohnen verhindert würde.

Er gab ſolches dem Fräulein ſelbſten einigermaſſen zu verſtehen / da er ſie in dem Hertzoglichen Gar-ten

Garten gantz alleine herum ſpatzierend antraff/ indem ohne Zweiffel ihre Gedancken mit dem Duc de Berry beſchäfftiget waren; Denn da redete er ſie alſo an: Soll ich noch gläuben/ ſchönſtes Fräulein/daß ihr euch darum weigert/in mein Liebē durch eure Gegengunſt einzuſtimmen/ weil euch Lieben ein gantz unbekandtes Geſchäffte/ und daß ihr anitzo zu lernen keine Luſt hättet; ſo hätte de Berry nicht müſſen an unſern Hof kommen/ und ſo gütig von euch auffgenommen werden. Ach/ wie hat dieſer durch ſeine über euer Hertz in einem Tage erworbene Vortheile mir die Augen allzuwohl auffgethan/ daß bey euch die Liebe gar keine frembde Regung iſt/ wo ihr einen Gegenſtand findet/ der euch anſiehet. Da ich nun weiß/ daß ihr wohl lieben könnet/ wann ihr wollet/ ſo lieget es nur daran/ daß ihr mir ſaget/ warum ich eben ſo unglückſelig und von eurer Liebe ausgeſchloſſen ſeyn ſoll? Iſt dann ein unbeſtändiger Frantzoſe/ welcher ſo viel Unwarheiten als Worte vorbringet/ einem Italiäniſchen Printzen/ der euch mit ſolcher Treue und Auffrichtigket ſein Hertz liefert/ vorzuziehen; Müſſen dann ſeine Schmeichelungen von einem Tage mehr gelten als die beweglichen Klagē/die ich nun bey nahe ein gantz Jahr euch/ vorgetragen habe? Sehet doch ſelbſt in euch/ mein Fräulein/ und verwerffet nicht einen getreuen Liebhaber/um einen Wanckelmüthigen zu erwehlen/und der doch eure lange Hoffnung zuletzt betrügen wird; wo ich aber ja von euch nicht ſoll gehöret werden/ nun ſo werdet ihr zulaſſen/ daß ich mich an denjenigen räche/ der mir den Zugang zu eurer Erkäntlichkeit durch ſein falſches Liebkoſen verſperret hat. Denn er muß weder euch ſo ungeſtrafft berücken/ noch mir meine Ruhe rauben.

Der Zorn/ ſo ihm bey dieſen letzten Worten aus beyden Augen funckelte/ gab dem Fräulein zu erkennen/ daß er in Ernſt auf Rache dachte/ und ſolches keine bloſſe Drohungen waren. Weil ſie nun/ wie alle Verliebten/ ſchon vor den Hertzog ſorgete/ wolte ſie ſeinetwillen Vercelli nicht ſo gar abweiſen/ ſondern ihm einige Hoffnung laſſen/ antwortete dahero: Ihr thut einen gar harten Anfall an mich/ Printz Vercelli/ und weiß ich nicht/ ob ihr dadurch eure Sache gut machen werdet/ da ihr mit ſolchem Ungeſtüm von mir die Gegengunſt erzwingen wollet: dazu/ was werffet ihr mir den Duc de Berry vor? Iſt es an dem/ daß er in einem Tage ſo viel Vortheil über mein Hertz gewonnen hat/ als ihr in einem Jahre noch nicht erhalten können/ nun ſo müſſet ihr euch beſcheiden/ daß unſere Gemüther ſich beſſer zuſammen ſchicken/ als eures zu den meinigen: Aber ich will euch dieſes nicht einmal zuſtehen: denn eine freundliche Begegnung iſt nicht alſofort eine Würckung der Liebe zu nennen/ und es gehöret mehr als ein Tag dazu/ ehe man mein Hertz einnimmt: Glaubet es nur; und ihr könnet es auch aus eigner Erfahrung glauben. Der Hertzog iſt nun fort/ und wer weiß/ ob er Zeit Lebens wieder in Turin kömmt/ ihr aber ſeyd noch allhier. Bemühet euch alſo/ mit Glimpff mich zu gewinnen/ und nicht mit Drohungen: denn ich anders de Berry liebete/ würdet ihr euch dadurch gar ſchlecht den Weg zu meiner Gegengunſt bahnen/ ſo ihr ſeinen Leben nachſtelletet.

So viel lieſſe ſich Blanca gegen dem Printz Vercelli heraus; der indeß ſeine Eyfferſucht nach aller Möglichkeit wieder einzuſchrencken ſuchete/ und weil er ſich ein wenig vergangen zu haben ſelbſt vermeinete/ ſo dachte er darauf/ wie er es bey dem Fräulein wieder mechte gut machen. Er warff ſich alſo zu ihren Füſſen und ſagte: Ich habe unrecht/ Schönſte/ aber wohin verleitet einen nicht die Liebe/ wenn ſie biß an die Klippe der Verzweifelung getrieben wird. Es iſt wahr/ durch Trotz und Drohungen werde ich bey der/ die über mich zu gebiethen hat/ nichts gewinnen: Gleichwohl wird auch ein Krancker aus Ungedult zu harten Worten wider ſeinen Artzt gebracht/ wann er meynet/ derſelbe wolle ſeinem Ubel nicht abhelffen/ da es doch in deſſen Macht ſtehe. Wie aber ein kluges Zureden ihn wiederum beſänfftiget/ alſo hat auch eure Vorſtellung/ wertheſtes Fräulein/ mich auf den rechten Weg gebracht/ und mir einen Rath gezeiget/ den ich künfftig nie will aus den Augen ſetzen. Ich ſoll mich bemühen/ euch mit Glimpff zu gewinnen. Nach dieſem Befehl werde ich alle meine Handlungen einrichten; alſo daß ihr niemals wieder Urſache finden ſollet/ euch zu beklagen/ als hätte ich wider dieſes mir gegebene Gebot gehandelt.

Mit dieſer Erklärung ware Blanca zufrieden/ und führete hernach mit Vercelli ihr Geſpräch ruhiger fort; Sie erwieſe ſich gegen ihn/ mehr als ſie ſonſt gewohnet/ freundlich/ und der Printz ſtärckete dadurch gar ſehr ſeine Hoffnung/ daß er ſich mit der Zeit in ihrer Gunſt völlig wolte feſte ſetzen.

Das ſechſte Capitul.

WIewohl nun das Fräulein von Saluces in dieſem Stück gantz anderer Meynung war/ und ihr der Hertzog von Berry allzuſehr das Hertz eingenommen/ als daß ſie gedachte/ es könte ihn ein andrer raus vertreiben/ ſo wurde ſie doch ziemlich ſtutzig/ da mit deſſen Briefe Caſtaldens Nachricht von ſeiner in Paris zurückgelaſſenen Liebſte einlieff.

Wie? ſagte ſie/ ſoll dieſer Verräther alſo an mir handeln/ und eben zu der Zeit/ da er mich ſeiner Treue verſichert/ auch einer andern/ die er zuvor gekennet/ dergleichen Verpflichtung geben? Heißt dieſes nicht/ daß er ſich mit Fleiß vorgenommen/ mich zu berücken? denn ſo er mich recht meynete/ warum ſtehet er nicht von der andern ab: Meinet er/ es ſollen ſich unſer zwey in ſein falſches Hertze theilen? warum hat er es mir angebothen/ wenn es ſchon einer andern zugehöret; Oder/ warum hat er es nicht erſtlich von der vorigen Dienſtbarkeit gäntzlich frey gemacht/ ehe er mir es angetragen. Gewißlich es ſoll ihm dieſes nicht ungeſtrafft gelingen. Ich habe ſchon meinen Recher/ und es ſoll mir einen eintzigen Winck koſten/ ſo ſoll dieſer Meineydige blutig genug bezahlen.

Sie zielete mit ſolchen Worten auf Vercelli/

dem ſie nur ihre Gegengunſt zur Belohnung verſprechen durffte/ ſo wuſte ſie/ daß er de Berry auffzuräumen alle Boßheit anwenden würde. Aber bald darauf fiele ſie wegen ihrer groſſen Liebe zu den Hertzog auf gelindere Gedancken. Ach/ fienge ſie mit Thränen an/ kanſt du wohl ſo grauſamen Schluß faſſen/ daß dein geliebter Hertzog ſeinen Fehler mit Blute büſſen ſoll? O Tyrannin/ die du durch die auf ihn gedachte Rache gegen dich ſelbſten wüteſt/ und durch ſeine Beſtraffung dein eignes Hertz zerfleiſchetſt. Ach nimm es nicht vor/ ihn zu unterdrücken/ wo du nicht dich ſelbſt durch deinen allzugehlingen Zorn um dein eigenes Leben bringen wilſt.

Alſo zohe die erhitzte Blanca die Liebe von ihren mörderiſchen Vorſatze zurück/ und gab ihr den Einſchlag/ daß ſie an Caſtalden ſchreiben ſolte/ die künfftigen Briefe/ welche ihm ſein Herr nach Franckreich zubeſtellen gäbe/ und die er merckete/ daß ſie an das Fräulein wären/ mit der er ſein Liebes-Verſtändniß hätte/ ihr nach Turin zu ſenden: Sie aber wolte in ihrer Zuſchrifft an den Hertzog nichts erwehnen/ als ob ihr dieſe Bekantſchafft in Paris wiſſend; die er wohl vollends würde laſſen eingehen/ wann die Antworten auf ſeine dahin abgelaſſenen auſſen blieben.

So viel beſchloß ſie/ Caſtalden zu befehlen/ um ihre Angelegenheiten zu beobachten/ an de Berry aber ſchickete ſie dieſe Zeilen ab.

Mein Printz.

EUer gegebener Rath zu Stillung meiner Sehnſucht und der Beruhigung meines Gemüths ſcheinet nicht zulänglich genug zu ſeyn: denn ob ich ſchon offt genug an eure Verpflichtungen gedencke/ miſchet ſich doch immer ein Zweiffel bey mir ein/ ob ich auch alleine diejenige bin/ ſo ſolche erhalten; oder ob nicht andere mehr noch vor mir von Ew. Durchl. dergleichen empfangen. Denn ich faſt nicht gläuben kan/ daß ich die erſte ſeyn ſolte/ ſo ihr liebetet: dannenhero vergröſſert dieſe Vorſtellung ehe meine Unruhe/ als daß es ſie ſolte mindern. Meine Schönheit/ ſo ſie ja anitzo etwas ſchätzbar/ achte ich doch auch nicht vor mein eigenes Guth/ ſondern welches mir nur das Glück auf eine zeitlang geliehen/ und mir alſo wieder nach ſeinen ſelbſt Belieben rauben kan/ ehe ihr einmal zurücke kommet. Finden mich nun bey eurer Wiederkunfft eure Augen nicht mehr ſo annehmlich/ als wie ihr mich bey eurer Abreiſe aus Turin verlaſſen/ ſo wird euer Hertz mich vielleicht auch nicht mehr vor ſeine Gebietherin erkennen/ und die von meinen Blicken angezündeten

Flammen zu meinem höchſten Unglück auslöſchen. Sehet die andere Betrachtungen/ſo meine Sorgen mehret. Meine Zuſchrifft ſoll euch ja auch wohl nicht fehlen: Aber wer verſichert mich/ daß ſie allemal bey Ew. Durchl. zu gelegener Zeit einläufft. Wie bald kan durch Zufall einer meiner Briefe auſſenbleiben/ und ich bey euch in eine Schuld fallen/als nehm ich ab in meiner euch gewiedmeten Liebe; Dann werdet ihr euch beleidiget halten/und mich gleichfalls zu vergeſſen bemühet ſeyn. Erkennet/ wie auch dieſes meiner Qvaal einen Zuwachs giebet. Die ſtete Hoffnung auf eure Zurückkunfft ſolte nun wohl zu Erleichterung meiner Marter das meiſte thun / ja wenn ſie von der Furcht frey bliebe/daß euch nicht indeß/weil ihr entfernet geweſen/ eine andere Schönheit können vorkommen / deren Bildniß das meinige übertroffen: dahero ich auf euer Wiederſehen mir keine reine Freude machen kan. Doch gedencket allemal an den Schluß eures Briefes/ in welchen ihr mir zuſaget/ unverändert mir ergeben zu verbleiben. Ich werde euch ſolches erinnern/ wann ich ſo unglücklich bin/ daß ich es nöthig habe. Doch ſoll es mir tauſendmal angenehmer ſeyn/ wann eure Beſtändigkeit mich dieſes beſchwerlichen Vorwurffs überhebet. Lebet wohl und bleibet geneigt

eurer gantz ergebenen Freundin
Blanca de Saluces.

Was Caſtaldo bey dieſem Briefe von ihr vor Ordre bekam/ dieſes iſt bereits gemeldet/ und war ſelbiger indeß ohngefehr hinter das Bildniß gekommen/ welches dem Hertzog von de Montbaſon bey ſeiner Abreiſe aus Paris geſchencket worden. Er ſahe mit Verwunderung dieſe Schönheit an/ und gab ihr in ſeinen Gedancken den Ruhm/ daß ſie dem Fräulein von Saluces wegen ihrer Armuth und Liebreitz allezeit einen Wettſtreit könte anbiethen. Ja weil ſich dieſer junge Edelmann ſelbſt in dieſes Bildniß verliebete/ wündſchete er nicht mehr als ſolches abgeſchildert zu haben/ trug es daher zu einen berühmten Künſtler/ mit Erſuchen/ ſolches ſo geſchwind/ als möglich zu copiren/ dieweil er beſorgete/ es möchte es ſonſt der Hertzog allzu leicht vermiſſen.

Es lieff ihm dieſe Kühnheit glücklich ab; er bekam den andern Tag das Original nebſt der Copie wieder/ und hielt ſich durch dieſes erlangte Contrafait um ein groſſes reicher als er ſonſten war. Weil nun ſeine noch erſte Jugend zu denen Liebes-Thorheiten am geſchickteſten/ war es kein Wunder/ daß er ſich in dieſes Bild verliebete/ und ihn die lebloſen Farben warhafftige Unruhe in ſeinem Gemüthe erweckten.

Er wurde daher von Tage zu Tage begieriger/ das lebendige Original von dieſer Schilderey zu ſehen/ und meynete endlich/ er könte dazu nicht beſſer gelangen/ als wenn er die an de Montbaſon von dem Hertzog geſendeten Briefe zurück behielt/ und alſo auf dieſelbigen keine Antwort erfolgete; damit wolte er ſchon die Sache dahin karten/ daß er ſelbſt nach Paris abgeſendet würde/ und alſo ſeinem Verlangen ein Genügen geſchähe.

Zu Beſtättigung dieſes Einfalls halff das Schreiben viel/ welches er von dem Fräulein de Saluces empfienge/ ihr die an Montbaſon von den Duc de Berry geſtellten Briefe nach Turin zu ſenden.

Er aber der Hertzog bekam über das Seinige von gedachtem Fräulein allerhand Argwohn/ ob Caſtaldo was an ihm/ wegen ſeiner Liebes-Angelegenheit zu Paris/ gemercket/ und etwan an Blancen überſchrieben hätte. Denn daß ſie eines Zweifels erwehnete/ ob ſie auch alleine diejenige wär/ welche ſeine Verpflichtungen erhalten/ oder ob nicht andere mehr noch vor ihr dergleichen empfangen/ dieſes dünckete ihn ein Vorwurff/ welcher ihr von niemand müſſe ſeyn an die Hand gegeben worden. Er gieng alſo mit ſich zu rathe/ ob er ihm ſolche Untreue ſolte vorhalten; endlich aber wurde er andres Sinnnes/ meynend/ daß es auch wohl ſeyn könte/ daß Blanca von ſich ſelbſt aus allzu hefftiger Liebe auf dieſen Argwohn wegen ſeiner anderwärtigen Verbindung konte gefallen ſeyn; wäre es alſo beſſer/ daß er ſich gegen Caſtalden durch ſein Befragen nicht etwan ſelbſt bloß gäbe.

Indeß unterließ er doch nicht/ ſich iezuweilen bey dieſen Pagen de Saluces voriger Lebens-Art zu erkundigen/ und ware Caſtaldo ſo liſtig/ daß er/ um ihn einige Eyfferſucht gegen ſie einzubringen/ als ohngefehr erzehlete/ wie ſich der Printz Vercelli gar ſehr bißhero angelegen ſeyn laſſen/ in ihrer Gunſt feſte zu ſetzen/ dürffte auch wohl nicht umſonſt ſich bemühet haben/ wo nicht Ihre Durchlauchtigkeit dero Dazwiſchenkunfft und neue Bekantſchafft mit Fräulein Blanceen alle ſeine Hoffnung wieder über den Hauffen geworffen.

Dieſes ſagte Caſtaldo/ ſo wohl den Hertzog zur Eyfferſucht zu bewegen/ als auch ſeine gegen de Montbaſon ziemlich erloſchene Liebe wieder auffzublaſen. Denn weil er ſelbſt/ ohne Nachſinnen/ was er davon vor Vortheil zu gewarten/ ſich in de Montbaſon verliebet hätte/ wolte er nunmehro lieber/ daß ſein Herr ſich einmal mit ihr/ als mit Blanceen/ vermählen ſolte/ und dann meinete er ſchon Gelegenheit zu haben/ ſich bey dieſer Hertzogin dadurch in groſſe Gnade zu ſetzen/ wann er ihr erzehlete/ wie er dieſen ihren Gemahl von Blanceens Heyrath abgezogen/ damit daß ſie durch ihre fehlgeſchlagene Hoffnung nicht wäre unglücklich worden.

Immittelſt ware de Berry über das vernommene Abſehen des Printz Vercelli bey den Fräulein von Saluces in äuſerſte Gemüths-Unruhe geſetzet. Er meinete nicht anders/ als daß ſie nunmehro/ da er entfernet/ jenen einen Zutritt verſtatten/ und ſolche Liebes-Freyheiten erlauben würde/ als er von ihr gewonnen. Dieſes machete ihn ſo erbittert/ daß er gantz nicht bey ſich ſelbſt bliebe/ und endlich aus groſſer Ungeduld wündſchete/ er hätte ſie niemals geſehen.

Er laſe darauf noch einmal ihren letzten Brief/ und weil er ihm nicht ſo verpflichtet/ als der erſte/ vorkam/ ſo hub er an: Es iſt nicht anders/ Vercelli thut mir bereits als einen Entferneten Abbruch/ und ihr Vorwurff/ als ob ich mich noch vor ihr mit einer andern Dame in ein Liebes-Verſtändniß eingelaſſen/ ſoll ſie entſchuldigen/ daß ſie von mir abſtehet. Ja/ ja ich ſpühre aus allen Zeilen/ wie meiſterlich daß ſie ſich wieder meiner zu entziehen ſuchet: O daß ich iemals ihr mein Hertz angebothen/ wenn ich ihr dadurch Gelegenheit gegeben/ ſolches als ein überdrüßiges Geſchencke mir wieder zuzuſtellen/ und ein andres anzunehmen.

Mit dergleichen Uberlegungen marterte er ſich eine gute Zeit/ biß endlich zu ſeiner Beruhigung er de Montbaſon ihr Bildniß vornahm/ und nach deſſen langer Betrachtung anfiing: Was qväle ich mich doch/ ob auch ſchon Blanca von mir abſetzet. Iſt dann de Montbaſon nicht eben ſo hoch als ſie zu ſchätzen? da kein Printz in Franckreich iſt/ der mir nicht mein Glück mißgönnen wird/ wann ich mich einmal mit ihr vermähle: Ja/ ja/ de

Montbaſon ſoll es bleiben: Sie verdienet wohl/daß ich ihr vor allen Fräulein in Behauptung meines Hertzens den Vorzug laſſe. Ich habe mich auch dazu verpflichtet / und ob ich gleich in etwas von ihr abgewichen / hat mich doch die Eyfferſucht wieder auf den rechten Weg führen müſſen.

Alſo beſchloß de Berry wieder von Blanceen abzutreten / und bey de Montbaſon zu verbleiben/ welche gleich dazumal ſeinen an ihr aus Aqvi geſchriebenen Brief von den Marqvis de Gordes empfieng / der durch die Freyheit/ dieſe Schöne zu ſehen / ie mehr und mehr bißhero war von ihr entzündet worden / und faſt keinen Rath mehr wuſte/ wie er ſeine Flammen gegen ſie länger bergen ſolte.

Immittelſt verurſachete es ihn nicht geringe Freude/ daß der Hertzog an ihn ſchriebe/ wie er ihn bey derſelben beſtens recommandiret hätte/ daß ſie ſich ſeines Beyſtandes und guter Conduite in allen Angelegenheiten bedienen ſolte. Denn er wuſte wohl/wie inniglich ſie den Hertzog liebete/ und daher wegen ſeines ihr ertheilten Raths ihm hinfüro mehr von ihren Angelegenheiten würde anvertrauen; daß er ſich alsdenn zu ſeinen eigenen Behuff ſchon wolte zu nutze machen.

Sie ware gleich in vollen Kummer/ was ihr geliebter Printz machen müſte/ als de Gordes ihr ſein Schreibē lieferte. Weil ihr nun nichts angenehmers hätte fallen können/ begegnete ſie den Marqvis über die maſſen freundlich/alſo daß ſie auch zu ihn ſagete:

Ihr ſeyd wohl recht mein eintziger Troſt / Herr Marqvis/weil der Hertzog nicht zugegen iſt. Denn wann ihr mir keine Zeitung von ihm brächtet/ müſte ich doch aus Ungedult deß vergeblichen Wartens gar ſterben.

De Gordes küſſete ihre Hand und ſagte: Wie könte ich höhere Dienſte verrichten/ als die ich einen ſo ſchönen Fräulein und einen ſo groſſen Freunde als de Berry iſt/ zu gefallen thue. Ew. Durchl. ſeyn nur mit mir zu frieden/ wann die Poſten zuweilen etwas langſam einlauffen / weil ich ſonſt gerne dero Sehnſucht ehe vergnügen wolte.

Das Fräulein nam ihn gantz freundlich bey der Hand/ und ſagte: ihr ſeyd allzu höfflich mit euren Entſchuldigen/ Herr Marqvis/denn wie ſolte ich über die etwan zu ſpät einlauffenden Briefe auf euch können unwillig werden / da ihr ſie ja nicht ehe liefern könnet/als ihr ſolche ſelbſten empfanget; und bin ich euch alſo vor eure Bemühung vielmehr verbunden. Damit ihr auch wiſſet/ fuhr ſie fort/ was der Hertzog eurentwegen ſchreibet/ſo leſet ſeinen Brief.

Bey dieſen Worten übergab ſie ihn ſelbigen/ und laſe ihn de Gordes gäntzlich durch/ ſich ſtellend als ob ihm noch nichts von der Recommendation ſeiner Perſon bewuſt geweſen. Er machete aber nach Endigung deſſen eine tieffe Reverentz / und ſagte gantz ſittſam: Der Hertzog machet gröſſere Aeſtim von mir/als ich verdiene; und über dieſes wird ein ſo erleuchtetes Fräulein/ als Ew. Durchl. ſeynd / dero hohen Verſtande nach ſich ſchon ſelbſt ohne meine Beyhülffe zu rathen wiſſen.

Wie / Herr Marqvis / fragte de Montbaſon / wollet ihr dem auf euch gelegten Vertrauen eures ſo werthen Freundes kein Genügen leiſten / und mir mit euren verſtändigen Rathe an die Hand gehen? Oder meinet ihr / daß ich davor nicht erkentlich genug ſeyn werde? beydes laſſet nicht von euch geſaget ſeyn. Und ihr kommet doch mit eurer erſten Weigerung nicht los / den ich bin eurer Hülffe allzuſehr benöthiget.

De Gordes hätte kein angenehmerer Antrag fallen können; er hub darauf an: Ich bin Ew. Durchl. in allen den Gehorſam ſchuldig / und wann ſie mich tüchtig erkennen / des Hertzogs gethane Recommendation zu erfüllen / ſo ſoll an meinen Fleiſſe nichts ermangeln / Ew. Durchl. Befehle zu vollziehen.

So bin ich mit euch vergnüget / ſagte de Montbaſon / und eröffne euch nunmehro / um die Zuverſicht / welche ich auf euch geleget / zu beſtätigen / daß der Printz de Ventadour ſich bey meinen Herrn Vater vor wenig Tagen gemeldet / und um mich geworben. Mein Vater hat auch ſchon gegen mich davon erwehnet / doch ſeinen Willen mir noch nicht wiſſen laſſe / ſondern nur mich ermahnet / die Sache bey mir zu überlegen / er wolte desgleichen thun / und wenn er ſich nur wegen gewiſſer Angelegenheiten / ſo noch das Hauß von Ventadour mit den Marggrafen von Thury auszumachen / erkundiget / würde er hernach ſich bald entſchlieſſen / und alsdenn hoffen / daß ich ihm nicht würde zuwider ſeyn.

Aus dieſen / ſagte das Fräulein ferner / ſehe ich wohl / daß es ſich nicht lange verziehen wird / ſo werde ich müſſen in die vorgeſchlagene Heyrath willigen/ oder/ſo ich mir nicht durch eine heimliche Flucht rathe/ gar die Partie mit den alten Marſchall de Nemours annehmen; wenn ich ja den Printz de Ventadour verſchlagen wolte: denn ich höre/ daß auch dieſen wieder anzubringen ſich unterſchiedliche Groſſe bemühen/ die ſich meinen Vater dadurch zu verbinden ſuchen. Welches aber mir ein tauſendmal gröſſers Unglück wäre/ als ſo ich de Ventadour ſolte zum Gemahl nehmen/ denn ich ſonſt an dieſem Herrn nichts zu tadeln habe/ und geſtehe/ daß ſo ich von den Hertzog von Berry nichts wüſte/ würde ich mich nicht gros weigern/ ihn mit Gegengunſt zu begegnen.

Nun ſaget mir Herr Marqvis/ ſchloß ſie ihren Vortrag/ wie fang ich es an/ daß ich de Berry eine Probe meiner Beſtändigkeit ſehen laſſe/ und doch meinen Herrn Vater nicht erzürne. Bey euch will ich mich Raths erholen/und das/ was ihr mir angebet/genehm halten.

Der Marqvis danckete erſtlich nochmals vor die beſondere Gnade der vertrauten Angelegenheit/ und weil er nun meinete/ daß es Zeit wäre ſein eigen Intereſſe zu beobachten/ ſo zuckete er mit den Achſeln und ſagte: Es iſt ſchwer/ gnädigſtes Fräulein/ in dieſer Sache das Mittel alſo zu treffen/ daß Ew. Durchl. ſich den Hertzog von Berry vorbehalten/ und gleichwohl auch dero Herrn Vater durch die abgeſchlagene Heyrath mit dem Printz de Ventadour nicht erzürnen. Meinet Ew. Durchl. daß man die Sache verzögern könne/ſo wollen wir erſt an den

Hertzog ſelbſt deswegen ſchreiben; und ſeine Meinung vernehmen. Bleibt die Antwort zu lange/ und euer Herr Vater dringet allzuſehr auff euren Entſchluß/ nun ſo muß man durch die Flucht ſich frey zu machen ſuchen/ und will ich Ew. Durchl. ſchon alsdenn fortbringen.

Das Fräulein beſann ſich ein wenig/ endlich aber hub ſie darauf an: War iſt es/ ich laſſe es nicht gerne zur Flucht kommen/ weil es beydes mein Vater hoch empfinden würde/ als auch ich mir in gantz Paris einen üblen Nahmen machen. Wäre es nicht beſſer; man hinterbrächte es dem Printz/ daß ich mich bereits mit de Berry verſprochen; und ſelbigen gerne meine Zuſage halten wolte/ ich weiß er iſt von ſo edlen Gemüthe/ und ſtehet hernach von ſich ſelbſten ab.

Wann Ew. Durchl. ſagte der Marqvis/ ſo viel Vertrauen zu ihm haben/ könte es wohl nicht ſchaden/ daß man es ihm offenbarete: aber ich zweiffle/ daß er ſich dadurch wird laſſen abweiſen. Er wird einwenden/ daß weil ſolches Verſprechen ohne Vorbewuſt eures Herrn Vaters geſchehen/ wär ihr ſolches zu halten nicht ſchuldig; Ja ihr dürftet nicht einmal/ weil es wider eures Vatern Willen/ unter deſſen Gewalt ihr euch doch geben müſtet.

Das Fräulein ſeufftzete/ und ſagte: Mir iſt leyd genug/ daß mein Vater ohne erhebliche Urſach des Duc de Berry Anſuchen nicht billigen wollen. Aber ſoll ich denn darum an ihn untreu werden? Dieſes rathe ich nicht/ antwortete der Marqvis/ ſondern die

Flucht. Wo wollet ihr mich dann/ fragte ſie/ endlich hinführen. Die Liebe/ gab de Gordes hierauff/ ſoll ſchon unſer Wegweiſer ſeyn.

Hätte de Montbaſon dieſen letzten Reden beſſer nachgedacht / ſo würde ſie bald gemercket haben/ was de Gordes ſein Abſehen ware; aber da ihn der Hertzog ſelbſt recommandiret/ befahrete ſie ſich keiner Falſchheit von ihn; ſondern fuhre alſo fort: So ſoll dann die beſchloſſene Flucht das letzte Mittel bleiben/ſo ich zu meiner Rettung ergreiffen will/ wann kein anders zuzureichen vermag; Immittelſt verlaß ich mich auf eure Treue/und bitte/ihr wollet ein kleines Andencken allhier von mir anzunehmen euch nicht weigern/ nebſt Verſicherung/ daß ich bey einmal erfolgten Vermählen mit meinem geliebten Hertzog von Berry meine Erkäntlichkeit ſchon weiter will ſpühren laſſen.

Damit langete ſie einen koſtbaren Ring aus einem Käſtlein und überreichete ſolchen den Marqvis/ welchen ſelbigern mit gröſter Ehrerbietung annahm/ und ſich dafür auf das Verpflichteſte bedanckete/ indem er darüber ein ſo groſſe Vergnügung hatte/ als wenn ihm ein halbes Königreich wäre geſchencket worden.

Als er aber wieder von ihr/ und bey ſich ſein Unterfangen recht überlegte/ (denn ſein Abſehen war/ ſie nach bewilligter Flucht von ſich ſelbſt zu entführen) ſtellete ihn die mehr als ſeine unbeſonnene Liebe nachſinnende Vernunfft deutlich genug vor/ daß er wegen einer Hand voll Luſt ſich in ſein unfehlbares Verderben ſtürtzete/ ſeine Ehre zu Grunde richtete/und ſein Leben tauſend feindlichen Nachſtellungen preiß gebe.

Gleichwohl überwoge ſeine allzu heftig wütende Brunſt alle dieſe Betrachtungen / und überredete ihn/ daß die Zeit ein ſolches Verbrechen/ ſo wohl als andere würde auslöſchen / und wer wüſte / ob der Hertzog von Berry iemaln wiederkäme/ dannenhero er ja thöricht handelte/ wann er das Fräulein von Montbaſon in andere Hände kommen lieſſe/ da er ihme ſelbſt hierinnen der neck ſte wäre.

Indeß er nun durch ſolche üble Schlüſſe den ertheileten guten Rath ſeiner Vernunfft über den Hauffen warf/ erwoge de Montbaſon mit genaueren Nachdencken/ wie ſie ihre Angelegenheiten alſo einrichtete/ daß ihr hernach die Ubereilung nicht gereuen möchte.

Sie hatte an dem Printz de Ventadour gantz nichts zu tadeln/ und ſahe wohl/ daß wenn ſie durch die vorgenommene Flucht ſich ſeiner zu entſchlagen ſchlüßig würde/niemand ihre Reſolution würde gut heiſſen; hingegen alle Verſtändigen es ihr verüblen; ihr Vater auch dadurch bewogen werden/ ſie als eine ungehorſame und wiederſpenſtige Tochter hernach nicht wieder anzunehmen; und wann nun der Hertzog von Berry in Italien ſterben ſolte/ oder von ſeiner ihr gethanen Zuſage abſtünde/ ſo wäre ſie verlaſſen/ und Zeit Lebens unglückſelig.

Dieſe Gedancken waren wichtig genug/ ſie dahin zu vermögen / daß ſie nicht aus Paris ſich machete/ ſondern daſelbſt ihr Liebes-Schickſall abwartete. Doch truge ſie eine allzugroſſe Liebe zu den Hertzog/

zog / und meinte / daß ſie vor Kummer würde des Todes ſeyn müſſen/ wann er einmal zurücke kommen und ſie zu Haltung ihres Verſprechens anmahnen würde / da ſie indeß ſich an einen andern ergeben hätte.

Alſo ſeynd die erſten Reitzungen der Liebe ſo blind/ daß ſie auſſer der ſich einbildenden Vergnügung von ihren Gegenſtande auf keinen andern Nutzen oder Schaden ſehen/ obſchon das Erfolgen ihnen hernach durch die allzuſpäte Reue wenig Rath ſchaffen kan.

Da nun etliche Tage vorüber gegangen/ und ſich indeß der alte Hertzog von Montbaſon nach eingezogener Erkundigung von des Printzen de Ventadour ſeinen Angelegenheiten entſchloſſen / ſeine Tochter an ihn zu verſprechen / kam er zu ihr / kündigte ihr ſolches an / und wie ſie ihm freundlich begegnen ſolte / weil er willens / ihn dieſen Abend zur Tafel zu bitten.

Das Fräulein erſchrack nicht wenig über ſolche Nachricht/ ſie bath/ nur acht Tage ihr Bedenckzeit zu laſſen; der Marſchall aber lieſſe ſie etwas hart an / was ſie noch lange bedencken wolte / er hätte es ihr als leiblicher Vater bereits genug erwogen/ und ihr ſtünde nichts anders zu / als daß ſie gehorſamete.

Damit durffte ſie keiner ferneren Wiederrede brauchen. Endlich richtete ſie ſich mit der Hoffnung auff / bey der angeſtellten Zuſammenkunfft den Printz de Ventadour ſelbſt dahin zu vermögen/ daß er ihr ſo viel Zeit zu ihrer Entſchlieſſung einräumete/welches ſie ſich von ihm als einen höfflichen Herrn ſchon zu erhalten getrauete.

Sie irrete auch hierinnen nicht/denn als de Ventadour den Abend von den Marſchall de Montbaſon tractiret wurde/ und mit ihr in ein abſonderlich Geſpräch gerieth/gab er ihrer Bitte gantz gerne ſtat/ ſagend/ daß er ſich das Glück ihrer Bewilligung zu erlangen ſchon ſo lange gedulden wolte/ und würde er alsdenn wegen ihres Beypflichtens in ſein Verlangen ihr um deſto verbundener ſeyn.

Nach zurück gelegten Gaſtmahle ſahe nun wohl dieſes Fräulein/ daß dieſe kurtze Friſt/ ſo ſie ausgebracht/geſchwind genug verlauffen würde/ und daß kein ander Mittel wäre/ ſie müſte zur Flucht greiffen/ wo ſie ſich den Hertzog von Berry wolte vorbehalten.

Dieweil ſie aber ihre vormals ſo getreue Viliers gerne mit ſich genommen hätte/ fuhre ſie den andern Tag zur Madame de Luynes/ woſelbſt ſie ſich auffhielt/ und redete es mit dieſer ab/ wann der Auffbruch ſeyn ſolte/ und daß ſie willens/ ſich durch den Marqvis de Gordes nebſt ihr in das bey Bourges von dem Hertzog de Berry benennte Kloſter führen zu laſſen.

De Viliers kunte ihr ihre Geſellſchafft nicht abſchlagen: weil ſie aber ſeint der Zeit/ daß ſie von ihr/ mit des Printzen de Ventadour ſeinen Stallmeiſter/ Monſieur Milie/ ware in Bekantſchafft gekommen/ und ſelbiger ſich um ihre Liebe beworben/ hatte ſie eben keine groſſe Luſt/ ihre Zeit in einem Kloſter zuzubringen/ ſondern hielt vor dienlich/ daß ſie dieſem Liebhaber ſolche Nachricht von de Montbaſon ihrer Flucht heimlich ſteckete/damit der Printz de Ventadour ihnen nachſetzete/ und ſie wieder zurück holete: damit hoffete ſie wohl ſich ſelbſt als auch den alten Hertzog von Montbaſon und de Ventadour ein Genügen zu thun/und von dieſen letzten eine reichere Belohnung zu bekommen/ als ſie von de Berry/ deſſen Zurückkunfft noch in Zweiffel ſtünde/ etwan nach allen ausgeſtandenen Ungemach und ihren eigenen verſäumeten Heyraths-Glück zu gewarten hätte.

Indeß/ da ſie dem Fräulein verſprach/ mit ihr zu reiſen / ware ſelbige mit ſolchen Entſchluß gantz zu frieden/ gab auch dem Marqvis de Gordes davon Zeitung/ der ſich dann gäntzlich gefaſt machete/ eine ſo ſchöne Beute vor ſich ſelbſt zu entführen/und müſte ſie wohl / wann ſie erſtlich in ſeiner Gewalt / ſich nach ſeinen Willen beqvemen.

De Montbaſon nam alſo/da ihr heimliches Fliehen genugſam abgeredet/ ihren gantzen Schmuck und einige Baarſchafft zu ſich/und da ihr Herr Vater den folgenden Mittag bey dem Hertzog von Bourbon zur Tafel blieb/nam ſie die Gelegenheit in acht/ und fuhre in aller Eil aus Paris/ nachdem vor der Madame de Luynes ihren Pallaſt de Viliers zu ihr aufgeſtiegen/der Marqvis aber ihrer in der Vorſtadt von zweyen Dienern begleitet wartete/ und ſie hernach ohne längeres Säumen ihren Weg nach Chaſtres zunahmen.

Was

Das ſiebende Capitul.

OB nun wohl das gute Fräulein von Montbaſon durch die angefangene Flucht allen ferneren Anfällen meinete entgangen zu ſeyn/ hatten doch ihre Begleitere mit ihr nicht einerley Gedancken. Der Marqvis frolockete ſchon in ſeinem Hertzen/ daß er eine ſo ſchöne Liebes-Gefangene unter ſeiner Bothmäßigkeit hatte/ und wartete auf nichts mehr/ als nur auf die weitere Entfernung von Paris/ da er ihr denn bald eröffnen wolte/ wie der Hertzog von Berry ſein Hertz an ein ander Fräulein geſchencket/ und ſie ihm abgeſtanden: Sie möchte nun ſolches glauben oder nicht/ ſo wolte er ſich dennoch ſeines ſich ſelbſt ausgeſonnenen Anſpruches bedienen/ und da ſie einmal durch die Flucht ſich in ihres Vaters gröſte Ungnade geſetzet/ ſie dahin nöthigen/ ſich an ihn zu ergeben.

De Viliers hingegen/ ſo an ihren Liebſten/ des Printz de Ventadour ſeinen Stallmeiſter/ alles von dieſer Reiſe ausgebeichtet/ hoffete mit Verlangen/ daß der Printz/ als beſtimmter Bräutigam der von Montbaſon bald mit einen nachdrücklichen Gefolge ankommen und ſie wieder zurück holen würde. Keines aber von beyden lieſſe ſich äuſſerlich das geringſte mercken/ ſondern führeten mit dem Fräulein die freundlichſten Geſpräche/ und rühmeten ihre Grosmüthigkeit/ die ſie zu einen ſo lobwürdigen Entſchluſſe hätte angetrieben.

Als ſie aber biß faſt an Corbeil gekommen/ doch dahin zu fahren Bedencken trugen/ damit ſie nicht möchten erkannt werden/ und dann auch nach Chaſtres ſich zu wenden de Gordes keine Luſt hatte / ob zwar ſelbiges Anfangs die Meinung geweſen/ wurde endlich beſchloſſen/ daß ſie über die Seyne paßiren/und nach Alais gehen wolten/ daſelbſt hatte der Marqvis willens ſeine Liebe allgemach dem Fräulein zu erkennen zu geben/ und zu forſchen/ ob ſie auch in der Güte ſich beqvemen würde/ ſeine Gemahlin zu werden.

Er that aber zu Bedeckung ſeines Vorhabens gleichſam als aus Schertz dieſen Vorſchlag: wann wir in Alais kommen/ daſelbſt unſer Nachtqvartier zu nehmen/ſo werde ich die Ehre haben/daß Ew. Durchl. in dem Wirthshauſe meine Gemahlin ſeyn/ und Viliers nebſt meinen Dienern uns als mit einander verehlichte tractiren/ damit der Wirth von unſrer Geſellſchafft keine ungleichen Gedancken faſſet.

De Montbaſon/ſo ſich nichts übles befahrete/ erklährete ſich/ daß ſie gantz wohl dieſes zu frieden wäre/ ſo ſagete auch de Viliers / daß ſie ihre Perſon dabey ſchon ſpielen wolte / damit ein iedes in dem Wirthshauſe ſolches deſto ehe gläubete: Es begunte ihr aber ſchon ziemlich angſt zu werden / wo doch der beſtellte Entſatz bleiben müſte: Denn die Nacht fiel allbereits ein/ und ſie befurchte/ de Ventadour würde von der Spur abgekommen und nach Chaſtres nachgeſetzet haben.

Weil ihr nun dabey nicht wohl zu muthe/ dachte ſie hin und her/ wie doch der Printz auf den rechten

Weg möchte gebracht werden/ und nahme ſich endlich vor/ von Alais aus/ allwo ſie das Nachtquartier wolten auffſchlagen/ gleich nach Chaſtres iemand unvermerckt abzuſenden/ das ihm von ihren Lager ſolte Kundſchafft bringen.

Kaum alſo/ daß ſie in Alais angekommen/ verlohr ſie ſich aus dem Wirtshauſe/ woſelbſt ſie eingekehret/ ſchaffete einen reitenden Boten/ dem ſie nur zwey Zeilen an den Printz de Ventadour mitgab/ und ihm anbefohl/ ſolches mit groſſer Sorgfalt an den Printzen zu beſtellen/ der dieſen Abend in Chaſtres ſeyn würde/ da er aber ſchon durch/ ſolte er ſich nachbegeben/ und das ihn anvertrauete Briefflein wohl einhändigen/ ſo würde er reichlich belohnet werden: Immittelſt zahlete ſie ihm ſchon ſeine Mühe gleichfalls/ damit der gute Tropf nicht meinen ſolte/ als würde er nach den Aprill geſchicket.

Von dieſer Abfertigung nun wuſte ſonſt niemand: De Gordes hatte eine galante Mahlzeit beſtellen laſſen/ und in ſeinen Gedancken ware dieſes ſeine Hochzeit Collation/ und de Montbaſon ſolte in ſeinen Armen die erſte Braut-Nacht verſuchen. Bey der Tafel redete er nichts als eitel liebkoſende Verpflichtungen gegen ſie/ und weil ſie es einmal zufrieden geweſen/ daß er ſie vor ſeine Gemahlin laſſen ausgeben/ brauchete er ſich der Freyheit gegen ſie/ daß er ſie über der Mahlzeit gar offters küſſete/ und de Montbaſon ſich nicht weigern durffte/ indem ſonſt der Wirth/ welcher ſtets zugegen war/ und auffwartete/ eine wunderliche Meinung von dieſer Reiſe-Geſellſchafft würde gefaſſet haben.

Ob ſie es nun ſchon vor nichts anders als einen bloſſen Muthwillen des Marqvis auffnam/ ſo wolte er doch endlich des Dinges zu viel machen/ darum erinnerte ſie ihn in geheim; Er möchte ſeinem Freunde/ dem Hertzog von Berry/ nicht allzugroſſen Eintrag thun. Aber de Gordes lachete darüber/ antwortend: O/ der Hertzog erlaubet mir wohl mehr als dieſes/und verdienet auch nicht/daß ihn die ſchone Montbaſon ſo gar beſtändig liebet/ weil er ſich in Florentz an eine andere ergeben hat.

Dieſe Reden waren als ein Donnerſchlag in dem Hertzen des Fräuleins: Sie wurd gantz blaß vor gehlingen Schrecken/ und ließ/ weil ſie gleich in Speiſen war/die Gabel vor Entſetzen aus der Hand fallen. Der Marqvis/der nicht meinete/daß ſie mit ſo gar hefftiger Gemüths-Aenderung dieſe Zeitung auffnemen würde/ kehrete ſolche wieder um/ und machete einen Schertz daraus/ſagend: Faſſet euch/ gnädiges Fräulein/ ich habe dieſes nur erdichtet/ um zu ſehen/ wie viel Liebe daß ihr vor den Hertzog trüget.

Aber de Montbaſon kunte ſo geſchwind ihre auffgebrachten Regungen nicht wieder beſänfftigen/ als ſie ſich in ihrem Gemüthe erhoben. Es war ihr ſchon genug zu Fortſetzung ihrer Unruhe/ daß ſich daſſelbe können zutragen/ was de Gordes von dem Hertzoge an ſich gebracht/ und bedurffte nun mehr Mühe/ ihr es wieder auszureden/als einzubilden.

Doch der Marqvis ſahe es nicht ungerne/ daß einiger Verdacht bey ihr auf de Berry zurück bliebe; Darum hub er auch zu ihr an: Faſſet euch/ Durchlauchtige Montbaſon; ihr ſeyd nicht ſo unglückſeelig/ als ihr euch ohne Noth machen wollet; und ſtünde auch ſchon der Hertzog von euch ab/ ſo habt ihr doch an mir einen Liebhaber/ deſſen Treue nicht ehe als ſein Leben auffhören wird.

Das Fräulein wolte ihm vor Erbitterung auff dieſe Reden nicht antworten; denn nunmehr bekam ſie näheren Argwohn/ wie de Gordes ſeine Entführung gemeinet; ſie beſchloß aber gleich bey ſich/ nicht weiter in ſeiner Geſellſchafft zu bleiben/ damit er nicht aus unſinniger Brunſt ihr Gewalt anzuthun verleitet würde.

Als ſie nun gleich darauf von der Tafel auffſtund/ und der Marqvis wohl merckete/ daß er es ihr gar nicht recht vorgeleget/ näherte er ſich wieder/ und hub an: Ich bin unglücklich/ ſchönſte Montbaſon/ daß ihr ohne mein Verdienſt einen ſo groſſen Zorn wider mich faſſet/ da ich doch nur aus Schertz euch von des Hertzogs Abfall etwas vorgebracht. Ihr werdet ja von ihm ſelbſt beſſere Verſicherungen ſeiner Beſtändigkeit haben; auch mich vor ſo treulos nicht anſehen/ daß ich an meinem Freunde ſo verrätheriſch handeln wolte/ euch zu meiner Liebe zu bereden. Beruhiget euch demnach und laſſet euer Gemüth nicht von ſo vergeblichen Stürmen zerrüttet werden. Denn zu mir habt ihr euch alles guten zu verſehen.

Dieſe Rede gab der gantz aus ſich ſelbſt geſetzten Montbaſon wieder einige gute Hoffnung/ ob ſie ſchon noch nicht gäntzlich den auf de Gordes gelegten Verdacht eines böſen Abſehens hinweg nahm; ſie antwortete demnach alſo darauf: Herr Marqvis/ ſo ich mich nicht zu euch alles guten verſehen/ ſo hätte ich euch nimmermehr in meiner Perſon meine Wohlfarth und meine Ehre anvertrauet; aber ſehet wohl zu/ daß ihr dieſe meine Zuverſicht nicht teuſchet/ denn es würde euch ſolches einen ſchlechten Nachruhm bringen. Es ſey mit des Hertzogs Abfalle oder Beſtändigkeit beſchaffen/ wie es wolle/ ſo hat er doch nicht Macht/ mich an euch zu verſchencken: Ich bin keine Sclavin/ ſondern eine gebohrne Printzeßin/und das Haus von Montbaſon hat ſchon die Kräffte/ſich an demjenigen mit ſchweren Nachdrucke zu rächen / welcher es zu zn beleydigen ſich vorſetzet.

Dieſe letzteren Worte / welche ſie mit gar grimmigen Blicken hervorbrachte/ gaben dem Marqvis zu verſtehen / daß ſie es ihm nicht würde genoſſen laſſen naus gehen / wann er mit Gewalt ihre Gegengunſt erzwingen wolte. Und weil er aus ihren bereits entdeckten Unwillen wohl ſahe / daß / wo er es auffs euſerſte in Alais verſuchete/ er wenig ausrichten würde/ weil ſie daſelbſt leichtlich Hülffe haben könte / wann ſie ſich nur in dem Wirthshauſe zu erkennen gebe; ſo ließ er es auf die Verſtellung ankommen/ beklagte ſich/ daß er es nicht um ſie verdienet/daß ſie ihn vor einen ſo loſen Verräther hielte. Er hätte auf ihre eigene Bewilligung ihr zur Flucht geholffen / und ſeine Ehre dadurch in nicht geringe Gefahr geſetzet; denn ſo es der Marſchall/ ihr Herr

Vater/ ſolte innen werden/ daß ſie unter ſeiner Begleitung wäre fortgekommen/ würde er ihn auf alle nur erſinnliche Art verfolgen/und er alſo von beyden Seiten durch ſeine Gutwilligkeit ſich nichts als Ungunſt und Feindſchafft auf den Hals gezogen hätte/ deren er wohl können entübriget bleiben.

De Montbaſon antwortete darauf: Ich verlange euch gar nicht in Unglück zu bringen/ Herr Marqvis/ bin es alſo gantz wohl zu frieden/ daß ihr/ nun ihr mich ſo weit gebracht/ wieder morgen mit den frühesten nach Paris zurück kehret: ſo wird niemand/wann man euch daſelbſt ſo geſchwind wieder ſiehet/ euch können Schuld geben/ daß ihr mich davon gebracht. Immittelſt dancke ich euch vor die genommene Mühe und werde dafür auf alle Weiſe erkentlich zu ſeyn nicht unterlaſſen.

Ein ſolcher Vortrag kame de Gordes gantz nicht gelegen/ denn er wolte erſt von dieſer eigenſinnigen Schönen die verlangten Liebes-Früchte einerndten/ und hatte nun ſchon ſeine Rechnung auf ein unweit Nemours gelegenes Schloß gemachet/ welches einer ſeiner nahen Anverwandtinnen zuſtändig/ und da ſie die folgende Nacht ihr Qvartier nehmen wolten. Darum hub er gegen ſie an: Ew. Durchl. ſinnen mir ehe alles an/ als daß ich euch ſo geſchwind verlaſſen ſolte/ ehe ihr in völlige Sicherheit gebracht wäret. Was ich einmal euch und meinem Freunde dem Hertzoge zu Gefallen über mich genommen/ dieſes will ich auch hinaus führen/ und nicht ehe von eurer Seite weichen/ als biß ich weiß/ wo ihr auſſer Gefahr biß auff des Hertzogs Zurückkunfft verharren könnet/ damit ich ihn von euren Affenthalte gewiſſe Rechenſchafft geben kan.

Aber de Gordes mochte ſo ſüſſe pfeiffen als er wolte/ ſo ware das Fräulein von Montbaſon viel zu ſchlau/ als daß ſie in ſeiner Geſellſchafft ſich weiter fort zu reiſen getrauet hätte. Nein/ nein/ hub ſie an/ es iſt einmal beſchloſſen/ daß ich mit meiner Viliers nun alleine reiſen will: Ihr habt mir Dienſte genug gethan/ daß ihr mich biß hieher gebracht/ und der Wohlſtand will es nun nicht leiden/ euch weiter zu bemühen. Damit ihr aber ja dem Hertzoge Nachricht geben könnet/ wo ich hingekommen/ ſo ſchreibet ihm nur/ daß ich mich an den Ort begeben/ welchen er ſelbſt bey ſeinem Abſchiede mir benennet hätte/ und allda wolte ich auch ſo lange verbleiben/ biß ich gute Zeitung von ſeiner Wiederkunfft erführe.

Der Marqvis hätte vor Verdruß berſten mögen/ daß ihm ſein Vorſatz ſo zu nichte gienge/ doch da er ſahe/ daß nichts anders auszurichten/ nahm er ſich vor/ auzuſtellen/ als wolte er ihr folgen/ und den Morgen nach Paris zurücke kehren; aber in der That wäre ſein Abſehen/ ſie nur erſtlich aus Alais zu locken/ und alsdenn ihr auffzupaſſen/ um hernach mit Gewalt an den Ort zu führen/ wo er ſeine Begierden durch ihre völlige Genieſſung zu ſättigen gedachte.

So will ich dann/ hub er gegen ſie an zu reden/ euch meinen Gehorſam auch in dieſem Stück erweiſen/ und nach euren Befehle mich mit frühen Morgen wieder nach Paris machen. Allein ſo ihr ohne meine Begleitung eure Reiſe nicht ſo glücklich endet/ als ihr unter meiner Geſellſchafft den Anfang gemachet/ ſo gebet mir nicht die Schuld. Ich folge euren Gebote mit rechten Wiederwillen: doch weil ich einmal bey euch in unverdienten Argwohn gerathen/ will ich mich deſſen zu entledigen euch/ weil ihr es vor beſſer befindet/ mit Viliers laſſen alleine ziehen.

Ihr thut gantz löblich/ ſagte de Montbaſon/ daß ihr euch alſo erkläret wie es die Gefälligkeit erfodert/und bin ich euch dafür ſehr verbunden. Bitte auch/ ihr wollet nicht meinen/ daß ich eintzigen Argwohn auf euch habe; denn ich hinfüro durch alle Freundſchaffts-Bezeugungen/ ſo ich euch ſonder Verletzung meiner Ehre zu erweiſen fähig/mich alſo erkentlich gegen euch will aufführen/ daß ihr ſagen ſollet/ ich ſey mehr zu Vergeltung der empfangenen Wohlthaten als zu Faſſung einiges Verdachts auf meine Freunde geneiget.

Alſo ſuchete eines das andere durch ſolche dem Scheine nach gantz auffrichtige Anerbiethung ſicher zu machen. Und weil es ſchon ziemlich ſpät in die Nacht/nahme das Fräulein von den Marqvis Abſchied/ und begabe ſich in diejenige Kammer/ wo Viliers ſchlafen ſolte. Denn ob man ſchon/ in Meinung/ daß de Gordes ihr Gemahl/ ein köſtlich Bette aufgeputzet/ muſte ſich doch der arme Marqvis darinnen alleine herum weltzen/ wie gerne er auch einen ſo ſchönen Schlaffgeſellen/ als man ihm zugedacht/ an der Seite gehabt hätte.

Nun waren zwar in de Viliers ihrer Kammer zwey Betten / alſo daß das Fräulein wohl alleine hätte liegen können/ ſie nam aber de Viliers zu ſich/ theils / daß ſie beſſer mit ihr reden kunte / weil noch wenig Schlaff in ihren Augen; theils auch/ daß ſie jemand neben ſich hätte / wann etwan de Cordes aus einer Liebesraſerey angetrieben würde / in die Kammer zu brechen/und einen gewaltſamen Anfall zu wagen.

Geliebte Viliers/hub ſie zu dieſer ihrer Vertrauten an/wie übel hat ſich doch der Hertzog mit Erwehlung dieſes falſchen Feundes vorgeſehen: dieſer Verräther darf mir ſeine eigene Liebe antragen/ und de Berry einer Untreue gegen mich beſchuldigen / vorgebend/daß er ſich bereits in Florentz eine andre Dame ausgeſehen/mit der er ſich vermählen wolte/ damit ich mich deſto ehe ſoll verführen laſſen/ und nun/ da ich einmal auf der Flucht und bey meinen Herrn Vater ſo leichtlich keine Ausſehnuug zu hoffen habe/ mich an ihn ergeben.

Viliers/ ſo wegen der gehofften Nachſetzung des Printz de Ventadours und Zurückkehr zu ihren eigenen Liebſten ſchon nicht mehr des Hertzogs von Berry ſeine Partie hielte/ ſuchete ihn durch eine ſubtile Verleumdung ſelbſt bey de Montbaſon in Verdacht zu bringen/ und dabey zugleich de Ventadour einzuſchmeicheln/ antwortete derenthalben: Es iſt/ ich muß bekennen / eine groſſe Verwegenheit von dem Marqvis/daß er Ew. Durchl. auf ſo betrügliche Art ſuchet weg zufiſchen. Denn/ſo es ja ſich alſo verhält/ daß de Berry ſeiner an Ew. Durchl. gethanen Zuſage gäntzlich vergeſſen (wie dann die Entfernung

nung auch das beſtändigſte Gemüthe ändern kan) ſo hätte doch der Marqvis ſolches Ew. Durchl. fein in Paris offenbaren/ ehe ſie ſich zu einer Flucht entſchloſſen/ und dadurch ſo wohl ihres Herrn Vaters gröſte Ungenade ſich auf den Hals gezogen/ als auch ihr neues Heyraths-Glück mit dem Printz de Ventadour verſchlagen hätten.

Das gute Fräulein erſchrack über die Maſſen/ daß Viliers/ die ſie vor gantz auffrichtig hielte/ auf den Argwohn fiele/ als ob de Berry durch die Abweſenheit ſein Gemüth gegen ſie geändert hätte/ und weil ſie nicht anders meinete/ ſie wüſte etwan genauere Nachricht davon/ umarmete ſie ſie recht hertzlich und hub an: ach meine liebſte Viliers/ ſo euch etwas mehres von des Hertzogs veränderten Liebe wiſſend/ ſo verberget mir nur nichts/ ſondern ſaget es ohne Scheu heraus: Ich will mich ſchon faſſen/ alles mit Gedult anzuhören/ und mit unerſchrockenen Gemüth aufzunehmen. Ach ich bitte euch nochmals um alles/ was ihr hoch ſchätzet/ offenbahret es mir.

Es daurete dieſer vor ihre eigene Liebe vorthelhaften Viliers doch in etwas die ängſtliche Anſehung ihres Fräuleins/ darum truge ſie Bedencken/ durch ferner Lügen ihr noch mehr vergebliche Qvaal zu verurſachen: ſagte alſo: Ich verſichre Ew. Durchl. daß ich nichts gewiſſes von des Hertzogs anderwärtigen Verbindung gehöret/ ſonſt wolte ich es ſchon geſagt haben: Allein es iſt eine Sache/ die geſchehen können; oder noch künfftig ſich kan zutragen/ zumal/ ſo der König ihn in Neapolis gar zu verbleiben den befiehlet / wo es ebenfalls / wie ich mir in Paris habe ſagen laſſen / Fräulein von ſonderbahrer Schönheit und ungemeinen Reichthume geben ſoll. Ihr gebt mir leyder / fieng Montbaſon mit einem tieffen Seufzer an / ſchlechten Troſt / und machet mich gantz zweiffelhafft / was ich von des Duc de Berry ſeiner Beſtändigkeit gläuben ſoll. O hättet ihr doch dieſe eure Gedancken mir ſo offenhertzig in Paris entdecket / ſo wäre meine Flucht wohl nachgeblieben / und ſtände um mein Schickſall gantz anders / als ich ſolches nun leyder feindſelig genug vor mir ſehe.

De Viliers tröſtete ſie / daß der Himmel noch alles zum beſten wenden könte / und wäre ſie darum nicht auf Lebenslang in das Kloſter / dahin ſie gedächte / verbannet / noch alle Hoffnung zu einen anſtändigen Heyraths-Glücke dadurch zu nichte gemacht / wann auch ſchon de Berry von ihr abfiele. Ihre Schönheit und hohe Ankunfft wäre in gantz Franckreich zur Gnüge bekandt / und ſie behielt annoch die Wahl / ſich einen Printzen auszuleſen / den ſie nur ſelbſt verlangete.

Schweigt Viliers / hub das Fräulein gantz ungedultig an / hat ja de Berry ſo treuloß an mir gehandelt / und mich vergeſſen / meinet ihr / daß ich ihn auch ſo leichtlich aus meinem Hertzen laſſen und einen andern an ſeine ſtat erwehlen kan? O nein! die Kloſtermauren ſollen mir bey dieſem erfahrnen Unglücke ſchon zu einer ewigen Behältniß dienen / meine Thränen dazwiſchen lebenslang zu verbergen / und aller künfftigen Liebe gäntzlich abzuſagen / da ich in meiner erſten ſo ſchändlich hintergangen worden.

Ew. Durchl. laſſen noch nicht allen Muth fallen/ redete ihr die luſtige Viliers wieder zu/ es wird alles gut werden; ob es ſchon Anfanges etwas wiedrig ſcheinet. Sie ſeynd zu frieden/ daß ſie nur den Marqvis de Gordes los; denn gewißlich dieſer hätte uns noch die meiſten Händel machen können; Aber nun er ſich entſchloſſen/ umzukehren/ iſt ja die meiſte Gefahr vorbey/ und wir können aus Bourges ſo wohl die Nachricht von dem Hertzog haben/ wie es anietzo mit ihm ſtehe/ als wenn ſich Ew. Durchl. noch in Paris auffhielten/ und beſorgen müſten/ daß de Gordes die Briefe/ ſo er an euch beſtellen ſollen/ niederſchlüge.

Es wird ohne diß/ ſagte das Fräulein / daran ſo lange nicht fehlen/ biß der Hertzog erſt von mir Nachricht erhält/ wie es mir mit ihn ergangen/ und wo ich mich ins künfftige auffhalte. Doch ich kan mein Schickſall nicht ändern/ und der/ um deſſen willen ich anietzo ſo viel ausſtehe/ wird genugſam Urſache haben/daraus zu erkennen/ wie ſehr ich ihm liebe/ und wie übel er handele / wann er mir meine Treu durch ſeinen Abfall belohnen wolte.

Damit endete ſich das meiſte von beyder Geſpräch/ und ſie verſucheten nun/ ob es möglich einzuſchlaffen. De Gordes aber/ ob er ſchon gantz alleine in ſeinen Bette lage/und alſo mit niemand ſchwatzen kunte / hatte doch mit ſeinen Gedancken eine ſo lange Unterredung / daß er noch gar an keinen Schlaff gedachte/ ſondern bey ſich mit höchſter

Emſigkeit und brünſtiger Erbitterung überlegete/ wie er de Montbaſon heimlich auffpaſſen/ und ſie/ wann ihr Auffbruch aus Alais geſchehen/ und ihr Wagen etwas von der Stadt entfernet wäre/ mit Gewalt entführen/ und an den von ihm ausgeſonnenen Ort hinbringen möchte.

Der Morgen brach an/ da er noch in ſeinen hitzigen Anſchlägen begriffen war; weil ihm aber ſelbige gar keine Ruhe lieſſen/ ſtund er auf/ befohl zu ſatteln/und machete ſich nun gatz Reiſe-fertig: Da er völlig angeleget/ ließ er ſich bey dem Fräulein annoch melden/ ob ſie etwen noch was nach Paris zu befehlen hätte/ wolte er es als ihr gehorſamer Diener gerne ausrichten.

De Montbaſon/ welche auch gar kurtzen Schlaf vor dißmahl hatte/ ware gleich auffgeſtanden/ und ließ den Marqvis auf die gemachte Compliment wieder wiſſen: Wiewohl ſie nichts zu befehlen/ wolte ſie doch die Ehre haben/ von dem Herrn Marqvis Abſchied zu nehmen/ und ſich vor alle ihr erzeigte Höfflichkeit zu bedancken: würde er alſo nur die Gedult haben/ und ein klein wenig verziehen/ ſie wolte ſich bey ihm gleich einfinden.

Darauf lieſe ſie ſich von de Viliers vollends ankleiden/ und begab ſich aus dem Schlafgemach in ein anders Zimmer woſelbſt ihr der Marqvis die Abſchieds-Reverentz machete.

Es geſchahe auf beyden Seiten gröſſe Danckſagung und viele Verſicherung/ ein ander Gefälligkeiten zu erweiſen/ aber de Montbaſon dachte wohl nicht/ daß ſie de Gordes ſo bald in einem andern Auffzuge wieder ſehen ſolte.

Er erbothe ſich zwar/ wo ſie es befehlen wolte/ ſie weiter zu begleiten/ weil ſie aber ſich entſchuldigte/ ihm keine weitere Mühe zu machen/ ſo ſagte er; daß er ſo dann wider ihren Willen ihr nicht länger wolte verdrießlich ſeyn/ küſſete ihr nochmals die Hand/ und ritt nebſt ſeinen zweyen Dienern immer nach dem Thore zu/ wo der näheſte Weg auff Paris zugehet.

Das achte Capitul.

DJe gute Montbaſon ware nun einer groſſen Sorge los; allein de Gordes blieb nicht lange auf der Straſſe nach Paris/ ſondern ſchluge ſich ſeitwerts wieder hinum/ und ritt nach einem kleinen Holtze zu/ wo er wuſte/ daß des Fräuleins ihre Reiſe vorbey gehen würde.

Er entdeckete es ſeinen Leuten/ was er vor hätte/ und zu beſſerer Rechtfertigung dieſes Handels erdichtete er/ als ob das Fräulein von Montbaſon ihm vorlängſt zugeſaget zu heyrathen: Da aber hernach der Hertzog von Berry ſich an ſie gemachet/ wäre ſie zurück getreten/ und hätte lieber dieſen haben wollen: doch weil er ſolches ſein Vorrecht dem Hertzoge hernach offenbaret/ hätte ſich dieſer erklähret/ ihm keinen Eintrag zu thun/ ſondern durch Begleitung des Königes nach Neapolis ihm Raum zu geben/ ſeinen Anſpruch an de Montbaſon nach eigenen Belieben zu behaupten. Nun wüſte er wohl daß ihr Vater allezeit mit ihr ſehr hoch hinaus gedächte/ und ſie nicht einmal an den Hertzog von

Berry hätte vergeben wollen/ alſo er vielmehr Bedencken getragen/ bey ihm um ſie anzuhalten ; dieweil aber ein anderer ſich anietzo bey den alten Marſchall ihretwegen angegeben/ zu den ſie keine Luſt hätte/ habe er ſie beredet/ um ſich den Hertzog von Berry vorzubehalten/ die Flucht zu nehmen/ damit er ſie erſt mit guter Art aus Paris gebracht. Weil aber de Berry ſie vorlängſt an ihn abgeſtanden/ wolle er nun ſein Recht verfolgen/ und da ſie mit guten ſich nicht erklähren wollen/ ihm ihre ehmahlige Zuſage zu halten / müſte er ſolches durch einigen Zwang ſuchen ; und wäre willens/ ſie zu ſeiner Baſe nach Priers zu führen/allda ſich mit ihr zu vermählen/und würde ſie ſich/wann ſie ſehe/ daß das geſchehene nicht zu ändern wäre/ ſchon alsdenn beſſer bequehmen.

Die beyden Diener/ ſo nach der Frantzöiſchen Art mit Sclaviſcher Schmeichelung ihres Herrn Entſchluß faſt im Himmel erhoben / und nur um Befehl anhielten/ wie ſie ſich bey dieſer Sache verhalten ſolten/ bekamen Ordre / daß der eine de Viliers vor ſich auf das Pferd ſolte nehmen/ der andre aber auf den Kutſcher wohl Achtung geben/damit derſelbe nicht etwan davon ſpränge/ und ſich in Gebüſche verkröch/hernach aber dieſen Handel zur Unzeit in Alais zurück brächte und verriethe: Er aber wolte ſich alsdenn zu den Fräulein in den Wagen ſetzen/und ſchon zuſehen/daß/ wenn er mit ihr alleine/ er durch glimpfliches Zureden ſie begütigte/ und zu einer freyen Einwilligung in die abgezielte Heyrath brächte.

Wie nun ein ieder alles fleißigſt zu beobachten verſprach / und der Marqvis auf nichts mehr wartete / als daß nun das Wild in das geſtellte Netz fallen ſolte / dachte de Montbaſon wieder an den Auffbruch; allein de Viliers / ſo mit hertzlicher Sehnſucht auf de Ventadour ſeine Ankunfft hoffete / beredete ſie noch / daß ſie erſtlich frühſtückete / und hielt ſie mit Fleiß annoch bey einer guten Stunde in Alais auff / indem ſie noch immer meinete / diejenigen würden ankommen / die ſie von dem Einzuge ins Kloſter erlöſen / und nach Paris zu einer luſtigern Begebenheit ſolten zurücke führen.

Da aber ihr Warten nichts nicht halff / und ſie ſahe / daß das Fräulein nicht länger zu verziehen Luſt hatte / muſte ſie ſich endlich mit ihr auffſetzen; ſie ließ aber doch bey dem Wirthe wiederum an den Printz de Ventadour die Nachricht ohne Vorbewuſt ihres Fräuleins zurück / daß wenn iemand von ſeinen Leuten nach ihnen fragete / ſolten ſie nur melden / daß ihre Reiſe nach Milly gegangen / und von dar ſie den geradeſten Weg nach Lorris nehmen würden.

Immittelſt hätte de Gordes vor Ungedult des langen Wartens über ihr Auſſenbleiben ſterben mögen. Endlich aber kam der eine Diener / welchen er zur Schildwache ausgeſtellet / in vollen rennen / und vermeldete; daß ſie ankämen.

Den Marqvis gieng dieſe Nachricht als ein Donner durch das Hertz; denn ſein Gewiſſen ſagete ihm / daß er unrecht thäte; er blieb aber bey ſeinem Vorſatze/ und machete ſich gefaſt/ſeinen Raub anzunehmen.

Da ſie nun näher an ihn kamen/ und er den Kutſcher hieſſe ſtille halten/ erſchrack das Fräulein vor ſeiner daſelbſt gar nicht verſehenen Gegenwart/ daß ſie hätte mögen des Todes ſeyn. Doch/ weil ſie ſich gleich nichts gutes aus dieſer Begegnung vermuthete/ und gleichwohl ſich ſo viel als möglich zwingen wolte/ ihre Furcht zu verbergen/ biß ſie wieder in ein Dorff oder in einen Flecken kämen/ da ſie ſich eines ſo beſchwerlichen Gefehrten von neuen entbrechen und hernach beſſer vorſehen könte/ ſo hub ſie mit einem genöthigten Lächeln an: Wie nun/ Herr Marqvis/ iſt dieſes der Weg nach Paris? Gewiß ſeyd ihr anders Sinnes worden/ und wollet eure Frau Baſe zu Priers beſuchen/ oder mich gar biß nach Nemours begleiten.

De Gordes wolte ſich noch nicht gantz und gar bloß geben/ ſondern/ da ſie ſelbſt von ſeiner Frau Baſe anhub/ antwortete er: Es iſt wahr/ mein Fräulein/ich habe noch keine Luſt/ nach Paris ſo geſchwind zurück zu kehren/ und weil ihr mir gleichwohl eure Begleitung nicht gönnen woltet/ wäre ich Sinnes/ zu Priers bey meiner Frau Baſe einzuſprechen: da nun euer Weg nach Nemours allda vorbeygehet/ komme ich doch wieder zu der Ehre/ euch Geſellſchafft zu leiſten.

Es iſt mir gantz lieb/ ſagte de Montbaſon/ einen ſo angenehmen Gefehrten weiter zu haben/ dem ich auch meine Begleitung niemals mißgegönnet/ ſondern nur darum ſelbige nicht mehr zulaſſen wollen/

len/ damit er ſich nicht allzugroſſe Mühe machen möchte.

Ich will es alles euch zu Gefallen glauben/ ſagte de Gordes darauf; doch werde ich deſſen noch gewiſſer ſeyn/ wenn ihr mir erlaubet/ daß ich mich zu euch in die Kutſche ſetze/ um mit euch deſto beqvemer mein Geſpräch zu führen.

Das Fräulein/ weil ſie ihm ſolches nicht wehren kunte/ muſte ſich ſtellen/ als wäre ihr ſolcher Antrag gantz lieb; da er aber ihr auch zumuthete/ daß de Viliers herausſteigen/und ſich indeß ſeines Pferdes gebrauchen möchte/ oder einen Diener ſich vor ſich nehmen laſſen/ kam ihr dieſes Anſinnen noch mehr verdächtig vor/ darum bemühete ſie ſich auf alle Wege/ihn dazu zubringen/ daß Viliers bey ihnen in dem Wagen bleiben möchte/ allein er ſchüttelte den Kopff/und ſein Weigern ware auf ſolche Art vorgebracht/ daß ſie ſchon daraus erkennete/ wie er wolte zu befehlen anheben.

Ihr wurd nicht wohl dabey/ und Viliers gerieth nichts minder in groſſe Angſt/ denn ſie furchte immer/ ſie möchte bey dieſem Abendtheuer dasjenige auch einbüſſen/ was ſie ihrem geliebten Milie auffgehoben hatte.

Beyde ſahen demnach beym Herausſteigen einander ziemlich beſtürtzt an/ und ihre übereinſtimmende Blicke gaben unterihnen zu verſtehen/daß ſie einerley Gedancken hatten. Aber de Gordes kehrete ſich daran wenig; der eine Diener muſte ihr auf das Pferd helffen/ und er hernach an das ſeinige ankoppeln/ damit es dem Vorwand nach ſie nicht herunter ſchmiſſe. Der andere gab auf den Kutſcher Achtung/ wo er zufuhre/ und nahmen ſie alſo auf des Marqvis Befehl durch einen geſuchten Abweg/ damit ſie auf keine Dörffer zukamen/ ihren Streich nach Priers.

De Gordes hub immittelſt an/ ſich gegen das Fräulein freundlicher zuſtellen/ als es ihr gelegen war. Er umarmete ſie/ und wolte ohne groſſe geſuchte Erlaubniß ſie ohne Unterlaß küſſen. Dahero ſie endlich ungedultig wurde/ und zu ihn anhub: Ich kan mich in euer Bezeigen gantz nicht ſchicken/ Herr Marqvis; ihr nehmet euch ſo viel Freyheit/ daß es ſcheinet/ ihr ſuchet dadurch recht mit Fleiß mich zu beleydigen. Wiſſet ihr denn nicht/ daß ich mich bereits an den Hertzog von Berry/ euren ſo vertrauten Freund/ verſprochen habe; was ſuchet ihr denn bey mir ſolche Liebes-Vortheile/ die ich euch weder mit Rechte geben/ noch ihr als ein tugendhaffter Cavallier von einer Braut verlangen könnet. Zäumet demnach eure Begierden/ und erweiſet euch alſo/ damit ich nicht mehr Urſach bekomme/ mich über euch zu beſchweren/ als wegen eurer vorigen Höffligkeit und mir geleiſteten Dienſte erkentlich zu ſeyn.

Der Marqvis ſahe ſie bey dieſer vorgebrachten Ermahnung ziemlich frembde an; endlich antwortete er: De Berry hat ſchon ſein Theil in Italien gefunden/ und da alſo bey euch der Platz eures Liebhabers leer wird/ hoffe ich/ der nechſte dazu zu ſeyn/ ihn wieder zu bekleiden; nachdem ich als ſein nechſter Freund in ſein Recht trete. Nun werdet ihr euch wo

beybeſchweren/warum ich dieſes nicht in Paris an euch ordentlich geſuchet/ aber darauf iſt leicht zu antworten: Ich kenne euren Herrn Vater; er hätte ſich ſonder Zweiffel auf meine Werbung mit einem höniſchen Weigern heraus gelaſſen; Nicht als wenn mein Haus unwürdig/ ſich mit dem von Montbaſon zu vereinigen/ſondern aus bloſſen Eigenſinn und Hochmuth; Denn er ja den Hertzog von Berry ſelbſt nicht zu ſeinen Schwieger-Sohne hat annehmen wollen: Und was nun euch betrifft/ ſo würdet ihr es bloß vor meine Erfindung gehalten haben/ daß de Berry von euch abgeſtanden/ und dannenhero hätte ich eines ſchlechten Gehöres auf mein Anbringen mich getröſten mögen: Ja geſetzt/ihr hättet endlich de Berry ſein verändertes Gemüthe geglaubet; ſo wäre ich doch von euch zurück gewieſen/ und der Printz de Ventadour oder ein anderer in eure Gunſt auffgenommen worden. Jetzo aber halte ich mit beſſerer Hoffnung der Gewähr darum an; denn ihr ſeyd einmal in der Flucht begriffen; euer Herr Vater dadurch erzürnet/ daß ihr Zeit gebrauchet/ euch bey ihm auszuſöhnen. Der Hertzog von Berry hat euch verlaſſen: Und der Printz de Ventadour wird euch als eine Geflüchtete nicht mehr verlangen. Ich aber bethe eure Schönheit an/ und opffre euch mein Hertz zum Pfande meiner ewigen Treue; darum verſchmähet ſolches nicht; Ich werde euch eurem Stande gemäß lebenslang zu ehren wiſſen/und wenn wir erſtlich in Priers uns vermählet haben/ will ich ſchon darauf dencken/ daß auch euer Herr Vater wiederum begütiget wird.

Darinnen beſtund der gantze Inhalt ſeiner Erklärung/ darüber de Montbaſon ſich innerlich alſo entſetzete/ daß ihr Hertz eiskalt wurde; und doch durffte ſie ſich nicht recht bloß geben/ weil ſie in eines ſo verliebten Räubers ſeiner Gewalt ſich befände: Endlich aber aller beſorglichen Verwegenheit vorzukommen ſagte ſie nur ſo viel zu ihm; Wann es denn meinem Verhängniß alſogefällt/ daß ich vor euch aufgehoben bin Herr Marqvis/ ſo bitte ich euch/ als eine Perſon/ die in euren Gemüthe ſo hoch verehret wird/ daß ihr keine weiteren Liebes-Freyheiten euch mit Gewalt nehmet/ ſondern mit dem/ was ihr bereits genoſſen/ zu frieden ſeyd/ biß wir nach Priers zu eurer Frau Baſe kommen; Bin ich dann mit euch vermählet/ nun ſo werde ich mich nicht entziehen/ alſo gegen euch zu erweiſen/ wie es von einer rechtſchaffenen Gemahlin/ und die ihren Ehe-Hern von Hertzen liebet/ kan gefodert werden.

Ich habe euch ja/ antwortete der Marqvis/ noch nichts mehr angemuthet/ als was eine Braut ohne Nachtheil ihrer Ehre gewähren kan; dürfft ihr alſo meine Freyheit/ welche ich gebrauche/ nicht allzuſehr einſchrencken/ oder ich muß euer von mir abgewendetes Hertz daraus ſchlieſſen/ ſo euch ſchlechten Vortheil bringen würde. Und wozu will endlich alle euer geſuchter Auffſchub dienen? Schreibet es meiner Gütigkeit zu/ daß ich mir nicht ſelbſt mehr Erlaubniß nehme. In übrigen aber ſo ſeyd ihr nur meine Braut biß auf dieſen Abend/ morgen früh ſollet ihr als meine Gemahlin wieder von mir aufſtehen.

Solche Vorſchläge that der Marqvis de Gordes an das geängſtete Fräulein/ welche ihre Thränen über dieſes Unglück mit aller Macht muſte zurücke halten/ iedoch indes nicht unterließ/ durch heimliches Seufftzen den Himmel anzuflehen/ daß er ihr doch eine eiligſte Hülffe möchte zuſchicken.

Indem ſie noch in ihren ſtillen Gebeth begriffen/ hörete man das Geräuſche von unterſchiedlich ankommenden Reutern/ die als ein Blitz um die Kutſche herum ſich ſehen lieſſen/ und hatten ſchon einige des Marqis ſeine beyden Diener herunter geworffen; ihn aber rufeten ſie mit allerhand Scheltworten zu/ er ſolte ſich aus dem Wagen herauspacken/ und von dieſem räuberiſchen Unterfangen Rechenſchafft geben.

De Gordes erſchrack vor ſo unverhoften Gruſſe; Das Fräulein aber/ ob ſie ſchon noch nicht wuſte/ wer ihr zum Entſatz kame/ erfreuete ſich doch über ihre Erlöſung/ und ruffete/ man ſolte ihre in Gefahr ſtehende Ehre retten.

Ha/ ſchönſte Montbaſon/ hub einer davon an/ ſo hat man euch noch dazu mit Betrug und wider euren Willen entführet/ davor ſoll gewiß euer Räuber blutige Straffe fühlen.

De Montbaſon hörete an der Stimme/ ſahe nun auch eigentlicher die Perſon/ daß es der Printz de Ventadour/ ſo mit dem bloſſen Degen den Marqvis zum Kampffe heraus foderte/ daß er eine ſolche Frevelthat begangen.

De Gordes/ der ohne diß vor Eyfer hätte platzen mögen/ daß ihm dieſer Biſſen ſolte aus den Maule genommen werden/ ſagte: Er wolte ſich gar nicht entziehen/ ſein Recht gegen ihn durch die Waffen zu behaupten/und ſolte er nur als ein ehrlicher Rittersmann ihm erſtlich zu deren freyen Gebrauch kommen laſſen.

Ich wäre es zwar an euch/der ihr gantz ehrlos gehandelt / zu thun nicht ſchuldig/ antwortete Ventadour/ doch ſteiget heraus; der Ausſchlag ſoll euch weiſen/ daß ihr als ein Verräther und nicht als ein ehrliebender Cavallier euch in dieſer Sache erwieſen.

Damit ſtiege de Gordes aus der Kutſchen/ ſatzte ſich zu Pferde / und begegneten beyde einander mit dem Degen in der Fauſt; aber nach wenig gewechſelten Stöſſen bekam der Marqvis einen ſehr gefährlichen durch die rechte Bruſt/ alſo daß er gleich von Pferde ſtürtzete/ und alle meineten/ er hätte den Geiſt bereits aufgegeben.

De Montbaſon that vor groſſen Schrecken über dieſen Fall einen lauten Ruff/ und weil das Blut häuffig aus der Wunde hervor ſchloß/ er auch die Augen ſehr in dem Kopffe umwendete/ ſteige de Vendatour von Pferde/ wie auch das Fräulein aus ihrer Karoſſe; und weil dieſe den Printz erſuchete/ daß er ihn doch noch vor ſeinem Ende zureden und ſich mit ihm vertragen möchte/ ſo that de Ventadour ſolches/ ließ auch hernach nebſt dem Fräulein Anſtalt machen / daß er zu ſeiner Baſen nach Priers/ ſo etwan eine Stunde annoch von ſelbigen

Orte/ in ſo gefährlichen Zuſtande gebracht wurde; Er aber kehrete nebſt de Montbaſon und ihrer Viliers/ (bey der wegen Wiederſehung ihres Liebſten/ der unter des Printzen Geleite ſich befande/ eine unnennbare Freude ware/) immer nach Alais/ woſelbſt ſie die letzte Nachricht von des Fräuleins weiterer Reiſe bekommen hatten/ gantz vergnügt wiederum zurück.

Das neundte Capitul.

WJe hatten Gelegenheit/ unterwegens von denen Urſachen/ die de Montbaſon zur Flucht bewogen/ ausführlich mit einander zu reden: Wie dann der Printz de Ventadour/ damit er gleich anfangs ihr allen Argwohn benähm/ als ob er ihr die Schuld dieſes Beginnens wolte beylegen/ und ſie zugleich von der Sorge befreyete/ daß ihr Herr Vater nicht würde wieder zu verſchnen ſeyn/ zu ihr anhub: Jch kan leicht muthmaſſen/ ſchönſtes Fräulein/ es habe euch der betrügeriſche Marqvis/ wer weiß unter welchen Vorwande/ zur Flucht verleitet; Wie dann auch euer eigener Herr Vatrr/ nicht ſo wohl E. Gnaden als ihm alles zurechnet; doch bitte ich/ mir ja nicht übel zu deuten/ daß ich euch nachzuſetzen und zurück zu holen mich erkühnet. Es iſt ſolches theils auf Befehl eures Herrn Vaters/ theils aus Antrieb meiner euch gewiedmeten und von hochgedachten Herrn Marſchall bereits gebilligten Liebe geſchehen: werdet dannenhero ſolches gut heiſſen/und ihr meine Treue aus dieſer Probe zu erkennen/ mich in eure hochſchätzbare Gunſt gnädig auf-und annehmen.

Das Fräulein ware froh/ daß der Printz mit ſolchen Glimpf ihr Unterfangen ſelbſt niederzudrücken ſuchete/ und weil ſie doch davor hielt/ daß nun kein Mittel mehr/ ſich de Ventadour ſeiner Heyrath zu entziehen/ auch dabey/ wegen des von de Gordes auf den Hertzog von Berry gebrachten Verdacht ſeines gethanen Wechſels/ befürchtete/ daß ſie doch nur vergebens auf den Hertzog warten würde/ ſo befand ſie vors rathſamſte/ den Printz mit anſtändiger Freundligkeit zu begegnen/ und ihre genommene Flucht auf das beſte/ als es möglich/ zu entſchuldigen. Demnach ware dieſes ihre Antwort: Ich bin euch höchlich verbunden/ Durchlauchtiger Printz/ daß ihr mich aus der Gewalt eines rechten Räubers erlöſet habet/ deſſen Abſehen ich nicht ehe als dieſen Morgen recht innen worden/ da mir gantz keine Gelegenheit zu einiger Rettung mehr vorſchiene/ wo ihr nicht als mein Schutz-Engel mir noch wäret zu Hülffe gekommen: Wie ich aber zu Flucht bin gebracht worden/ davon wollet ihr folgenden Bericht einnehmen.

Der Hertzog von Berry/ ſo anietzo mit dem Könige nach Italien gegangen/ ſuchete mich zu heyrathen/ gewann auch mein Gemüth durch ſeine Beſcheidenheit/ daß ich in ſeinen Antrag willigte; allein mein Herr Vater ließ es ihm durch den Hertzog von Guiſe abſchlagen/ unter dem Vorwand/ als hätte er mich bereits an den Marſchall von Nemours verſprochen. Ich ſchätzete mich höchſt unglücklich/ daß ich mich an dieſen alten Herrn ergeben ſolte/ und weil de Berry mir dazu ſtets in Ohren lage/ von ihm nicht abzuſetzen/ verſprach ich meine Beſtändigkeit. Da er aber von ſeinenr Majeſtät Befehl erhielt/ mit nach Neapolis zu reiſen/ und es durch keine Vorbitte erlangen kunte/ daß er zurück bliebe/ bathe er mich ſehr beweglich/ daß ich doch mein Hertz Zeit ſeiner Abweſenheit an keinen andern ergeben möchte: Und weil er gerne mit mir Briefe währender Entfernung wechſeln wolte/ ſchluge er den Marqvis de Gordes vor/ weil er ihn vor ſeinen beſten Freund hielte/ daß ſelbiger mir allezeit die von ihm geſendeten Briefe liefern/ und die meinigen hingegen an ihn zurück ſchicken möchte: Er erſuchete mich auch/ gedachten Marqvis in allen meinen Angelegenheiten zu rathe zu ziehen/ weil er wüſte/ daß ſelbiger mir treulich würde beyſtehen. Ich bewilligte ſolches/ und de Gordes erwieſe ſich in allen ſo emſig und ſittſam/ daß ich in allen mit ihm zu frieden war. Da nun zwey Briefe von dem Hertzog von Berry an mich eingelauffen/ welche mir auch der Marqvis zugeſtellet/ meldeten ſich Eure Durchlauchtigkeit bey meinem Herrn Vater mit der Werbung um mich an; Und geſtehe ich gerne/ hätte ich meine an den Hertzog von Berry gegebene Parole zurück gehabt/ ich würde gar keine Bedenckzeit genommen haben/ euer höffliches Suchen einzugehen. Da ich aber ſolches an den Marqvis de Gordes gelangen ließ/ mit der Erklährung/

ſo ich wüſte / daß de Berry Gemüth durch die Zeit und Entfernung von mir ſich ändern würde / ſolte es mich ſehr kräncken / die Partie mit Ew. Durchl. um ſeinet willen verſchlagen zu haben: da wuſte de Gordes mit ſo vielen Vorſtellungen mich zur Beſtändigkeit gegen den abweſenden Hertzog zu vermahnen / daß ich es nicht gnungſam ſagen kan.

Da ich nun einwendete / mein Herr Vater würde dergleichen Entſchuldigung von mir nicht annehmen / ſondern kurtz um haben wollen / daß ich mich mit euch / Durchläuchtiger Printz / vermählen ſolte / ſo rieth er mit gröſter Emſigkeit zur Flucht; dadurch erhielt ich den Ruhm der Treue / ſo ich dem Hertzog von Berry zugeſaget / und wann er erſtlich wieder zurück käme / würde er mich wegen dieſer löblichen Probe meiner beſtändigen Liebe deſto höher zuhalten Urſach finden; auch mein Herr Vater ſich bald verſöhnen laſſen / da er ſehe / daß der Himmel einmahl dieſe Heyrath beſchloſſen hätte / welche menſchliche Klugheit zu hintertreiben viel zu ſchwach wäre.

Ich ließ mich alſo überſchwatzen / und hatte willens / mich von ihn in ein Kloſter / ſo bey Bourges lieget / führen zu laſſen / um daſelbſt ſo lange zu bleiben / biß de Berry aus Italien zurück käme. Damit ich auch unter ſeinem Geleite nicht allein reiſete / ſo beredete ich meine Viliers / die bißher auff des Herrn Vaters Befehl aus meinen Dienſten geweſen / daß ſie mir Geſellſchafft leiſtete / und ſo lange alle Glücks- und Unglücksfälle mit mir gemein hätte /

hätte/ biß einmahl ein günſtiger Schickſall mir zuließ/ ihre Treue nach Verdienſt zu belohnen.

Alſo nun reiſeten wir geſtrigen Mittag aus Paris/ da der Marqvis unſerer in der Vorſtadt wartete/ und ſich allda nebſt ſeinen zwey Dienern zu uns ſchluge. Seine Geſpräche gaben nicht das geringſte von ſeinem böſen Vorhaben an den Tag/ biß wir endlich gegen Abend nach Alais kamen/ und er mir lachend antrug/ er wolte mich/ daß wir um deſto unerkentlicher blieben/ in dem Wirthshauſe vor ſeine Gemahlin ausgeben.

Ich lieſſe dieſen Schertz zu; allein da wir über die Tafel kamen/ und ſich dieſer geborgte Herr Gemahl ziemliche Freyheit in Küſſen hinaus nehmen wolte/ erinnerte ich ihn/ daß er dem Hertzog von Berry keinen Eintrag thun möchte: Aber er gab mir zur Antwort: O der Hertzog erlaubet mir wohl mehr als dieſes/ und verdienet auch nicht/ daß ihr ihn ſo beſtändig liebet/ weil er ſich in Florentz bereits an eine andere ergeben hat.

Dieſe Nachricht machte mich ziemlich unruhig; ich hielt dem Marqvis vor/ warum er mir dieſes nicht in Paris geſaget hätte/ ſo wäre ich drinnen geblieben/ und hätte weit andern Schluß gefaſſet: aber er ſchützete ſich damit: Ich könte ihm dieſes leicht nachſehen/ weil er mich mit mehrerer Treue/ als de Berry liebete/ und ich ihm dannenhero in meine Gunſt zu nehmen beſſerere Urſache fände.

Da bekam ich allgemach näheren Argwohn/ wie ſeine Entführung gemeinet/ und nahm mir gleich vor in ſeiner Geſellſchafft nicht weiter zu reiſen. Ich ließ ihm alſo ſo viel wiſſen: daß er nur nach Paris zurück kehren möchte ich danckete vor ſeine Mühe/und wolte nun nebſt meiner Vilicrs den Weg alleine forſetzen.

Er ließ es ſich angelegen ſeyn/ mich zu bereden/ daß ich in ſeine weitere Begleitung willigte/ aber ich wolte es nicht zulaſſen/da er ſich dann endlich ſtellete/ als wäre es ihm leid/ daß ich ſeine wohlgemeinten Dienſte nicht weiter brauchen wolte/ und würde er ſo dann wider meinen Willen mir nicht länger beſchwerlich ſeyn.

Heute mit angebrochenen Morgen ließ er mir alſo die Compliment machen/ daß er in Auffbruche begriffen/ ob ich noch etwan nach Paris etwas zu befehlen hätte: Ich kleidete mich vollends an/ und begab mich in das andere Zimmer/ da er mich noch ſprach/ und gantz höfflichen Abſchied nahme.

Als er nun fort/und ich der gäntzlichen Meinung/ daß ich ſeinen böſen Anſchlägen entgangen/ machte ich mich zwey gute Stunden nach ſeiner Abreiſe auch auf den Weg; allein/ als wir etwan eine halbe Meile von Alais/ kömmt er nebſt ſeinen zweyen Dienern hervor/ aus einem kleinen Holtze/ darinnen er uns auffgepaſſet/ und gab ſich wieder zu meinen Begleiter an.

Das Hertz wurd mir gleich ſchwer/da er ſich meiner Kutſche nahete; und ich ſahe es aus ſeinem gantzen Geſichte/ daß er was böſes in Sinn hatte. Er gab aber anfangs vor/ daß er zu ſeiner Baſe nach Priers zu reiſen ſich entſchloſſen hätte/ und weil doch mein Weg auch dahin gienge/ wolte er wieder mein Reiſegeferthe werden.

Ich kunte ihm ſolches nicht wehren/ vielweniger verhindern/ daß er ſich zu mir in den Wagen ſetzete/ und de Viliers herausſteigen hieſſe. Denn ob ich ſchon dieſes letztere nicht wolte zugeben/ ſondern ihn erwieſe/ daß ja Raum genug vor ſie in der Karoſſe übrig/ halff doch mein Einwenden nichts/ und Viliers muſte den Platz räumen. Als er bey mir alleine/ that er ohne Scheu ſeinen Vortrag: Weil de Berry von mir abgefallen/ hielt er ſich als ſein naher Freund auch vor dem näheſten zu meiner Vermählung. Er hätte mir dieſes wohl in Paris ſchon wollen ſagen; allein ich möchte Ew. Durchl. ihm vorgezogen haben. Jetzo aber hielt er mit beſſerer Hoffnung der Gewähr darum an/ daß ich mich ihm ergeben möchte. Denn ich wäre in der Flucht begriffen/ und würde mir es alſo gantz gelegen fallen/ daß er mich nach Priers zu ſeiner Baſe führete/ daſelbſt mit mir alſofort Beylager hielte/ und nach dieſen wolte er auch ſchon darauf ſinnen/ wie er meinen Herrn Vater wieder verſöhnete.

Was kunte ich darauf antworten; ich war in ſeiner Gewalt/ und muſte zu frieden ſeyn/ daß ſeine wütenden Begierden den verlangten Genieß noch biß in Priers wolten auffſchieben: Bathe dahero nur/ weil es denn ja das Verhängniß beſchloſſen/ daß ich ihn heyrathen ſolte/ möchte er mir nur ſo lange/ biß wir in Priers angekommen/ meine Freyheit noch laſſen/ damit er mich hernach mit meiner eigenen Bewilligung und nicht mit Zwange ehelich ſich beylegete.

Als ich nun endlich ſo viel von ihm erhielt/ und indeß mit heimlichen Gebeth den Himmel anflehete/ daß er mir doch eine unverhoffte Hülffe möchte zuſenden/ denn ich glaube nicht/ daß wir noch zwey Stunden biß nach Priers gehabt/ kamet ihr gleich/ tapfferer Printz/ mit eurem Gefolge zu rechter Zeit bey mir an/ beſtraffetet den Frevel dieſes kühnen Räubers/und erlöſetet mich von ſeiner tollen Brunſt.

Dieſe eintzige That verdienete/daß ich euch mein Hertz dafür zur Erkentlichkeit gäbe/ wo nicht bereits eure treue Liebe/ welche ihr mir ſo wohl als meinem Herrn Vater ſchon zu verſtehen gegeben/ darauf gerechte Anforderung machete; auch auſſer meiner euch nunmehr gewiedmeten Neigung der Väterliche Wille/ den ihr auf euer Anſuchen erhalten/ meinen Gehorſam von mir in dieſem Stücke erfoderte.

Hier endete de Montbaſon ihre Erzehlung/ und bekennete ſich erſt de Ventadour vor ihre letzte Erklährung höchſt verpflichtet/ ihr vor ſolche Gütigkeit ewige Treue verſprechend; darauf gab er ihr zu verſtehen/ wie glücklich daß er wär/ eben zu rechter Zeit annoch gekommen zu ſeyn/ ehe der verrätheriſche Marqvis ſie nach Priers gebracht/ da ſie wohl die Vermählung mit ihm einzugehen hätte dürffen genöthiget werden; und endlich erſuchete er ſie/ ſich darüber keine Gedancken zu machen/ daß ſie von dem Hertzog von Berry ſeiner Partie abſtünde/ ehe ſie von ſeiner anderwertigen Verbindung völlige Gewißheit hätte; Denn wie ſie ohne diß ohne Väterliche Bewilligung in ſolcher heimlich abgeredeten Ehe keinen Segen würde gehabt haben/ alſo hätte ſie ſich doch auch biß zu ſeiner Wiederkunfft ihm unmöglich vorſpahren können/ denn/ wann er ſie nicht anietzo von dem räuberiſchen Marqvis befreyet/ wäre ſie doch dieſem zu theile worden.

Das Fräulein pflichtete ihm in allen bey/ und der Printz/ ſo durch ihre Freundlichkeit und wunderbahre Schönheit vollends gantz aus ſich ſelbſt geſetzet wurde/ begegnete ihr mit allen nur erſinnlichen Liebkoſungen/ alſo daß ſie ſich ihm gäntzlich ergabe/ und ſolches aus ſchuldiger Erkentniß zu thun ſich verbunden hielt/ da er ſie aus de Gordes Gewalt errettet/ und ſich ihrentwegen mit ihm in einen tödtlichen Kampf eingelaſſen hätte.

Dieſes eintzige wolte ihr noch bey ihrer Vergnügung Eintrag thun/ daß ſie in Sorgen ſtund/ ſie würde bey ihrem Herrn Vater es durch die vorgenommene Flucht über die maſſen verderbet haben/ und alſo befurchte/ gar ungnädig angeſehen zu werden/ wann ſie wieder vor ſeine Augen käme. Allein de Ventadour redete ihr ein Hertz ein/ daß ſie nur alles auf ſeinen Vorſpruch ſolte laſſen ankommen/ und ſich weiter keine Gedancken machen; wie ſie dann auch hierauf alle Grillen fahren lieſſe/ und beyde einem angenehmen Liebes-Geſpräche nachhingen/ alſo daß ſie/ ehe ſie es gewahr wurden/ wiederum vor Alais ſich befanden/ und ſich daſelbſt hinein begaben/ um das Mittages Mahl zu halten.

Das zehende Capitul.

JMmittelſt ware der gute Marqvis de Gordes in gar ſchlechtem Zuſtande zu Priers angelanget/ und hatte ſeine Frau Baſe/ die Gräfin von Thirry/ durch ſein gehabtes Unglück in groſſes Schrecken geſetzet. Es lieff alles nach Artzneyen und Wundärtzten/ um den in letzten Zügen liegenden Herrn Hülffe zu ſchaffen/ und ſie badeten ihn recht mit den köſtlichen Waſſern/ damit ſie ſeinen auf der Flucht begrieffenen Geiſt nur noch in dem gantz abgematteten Cörper länger auffhalten möchten.

Ob er nun ſchon keinen Augenblick ſeiner Lebens-Friſtung gewiß/ wallete doch ſein noch übriges Geblüthe vor Rache und raſender Liebeswuth in ſeinem gantzen Leibe/ und er hätte gerne tauſendmal den Todt ausgeſtanden/ wann er nur einmal einen rechten Sieg ſeinem geilen Vorſatze nach von den Fräulein von Montbaſon erhalten/ und dem Printz de Ventadour dieſe Beute aus den Zähnen gerücket gehabt.

So ware ſie ihn gleich zu der Zeit abgenommen/ da er ſein gantzes Abſehen auszuführen nur die letzte Stunde noch gebrauchet hätte: Er hatte ſeinen Freund/ dem Hertzog von Berry eines Abfalls gegen das Fräulein beſchuldiget: Dieſes würde ſie nun dazu bringen/ daß ſie ſich deſto leichter entſchlöß/ de Ventadour zu heyrathen/ und von jenem abzuſtehen. Sein Freund der Hertzog würde alſo

Ur

Urſach finden/ ſich über ihn zu beſchweren/ daß er ſo verrätheriſch an ihn gehandelt; und gantz Paris ſeiner ſpotten / daß ihm ſeine Rechnung ſo trefflich von de Ventadour wäre verderbet und er vor ſeine Bemühung ſo blutig abgelohnet worden.

Solche Vorſtellungen machten ihn faſt toll und unſinnig / alſo daß er auch ſeiner Wunden wenig achtete/ ſondern in dem Bette ſich mit höchſter Ungeduld auffrichtete/ in die Haare rauffete / mit den Zähnen knirſchete / und alſo einem ieden den Argwohn gab/ er wäre in der That aberwitzig.

Die Gräfin von Thirry hatte daher ein ſonderbares Mitleiden mit ihm/ und weil ſie nicht anders meinete / ſolche ſeine ungeberdige Stellung käme von den allzu groſſen Schmertzen ſeiner gefährlichen Verletzung her/ erſuchete ſie die Aertzte / doch ja nach Möglichkeit dergleichen Mittel zu ſchaffen/ die ſeine unmäßige Pein mehr linderten.

Sie verhieſſen ihren beſten Fleiß / ermahneten aber dabey den Patienten/ daß er ſich zwingen müſte/ ſtill zu liegen/ſonſt könten ſie nicht davor gut ſeyn/ daß die Wunde von der ſtarcken Bewegung wieder aufffprenge/ und durch mehreres Bluten er die Lebens-Gefahr nur vergröſſerte.

Alſo bath ihn die Gräfin gantz inſtändig/ ſein eigen beſtes zu beobachten/ und bey ſo trauriger Beſchaffenheit durch ſeine Ungeduld nicht das Ubel ärger zu machen: Er aber antwortete gantz nichts darauff/ ſondern lag in ſeinen Betrachtungen/ und in ſeinen Sinne hatte er den Printz de Ventadour wohl zehnmahl ſchon ermordet.

Da aber endlich die erſten Anfälle der allzuweit ausgeriſſenen Affecten nicht anders als ein ſchnell herab ſchieſſender Regenſtrohm ziemlich ſich verlauffen/ und er den folgenden Tag auf ſolche Uberlegungen gerieth/ wie er zum wenigſten/ wann er mit dem Leben davon käm/ auch ſeine Ehre erhalten möchte/ wurd er Raths/ an den Hertzog von Berry zu ſchreiben/ als wenn das Fräulein von Montbaſon/ nachdem ſie von ihm bey des Printzen de Ventadour angetragener Heyrath zur Flucht wäre ermahnet worden/ ſich zwar/ um das Anſehen zu haben/ als ob ſie ihme/ de Berry/ getreu wäre/ dazu entſchloſſen/ und ihn/ den Marqvis/ ſie zu begleiten gebethen: Sie hätte aber dem Printzen heimliche Nachricht davon geben laſſen/ alſo daß ſelbiger ihr nachgeſetzet/ und ſie zurück geholet/ nachdem es noch unter ihnen zum Zweykampff gekommen/ und er ſo unglücklich geweſen/ daß durch Verſehen er von de Ventadour einen tödtlichen Stoß empfangen. Er/ der Hertzog/ ſolte dieſe des Fräuleins von Montbaſon an ihn begangene Untreue nicht ungeahndet laſſen; was ſeine Verwundung anlangete/ wolte er/ ſo bald er wieder auffkäme/ ſich an dem Printz de Ventadour ſchon auch zu rächen wiſſen.

Durch dieſe Nachricht hoffete er nicht allein bey dem Hertzoge des Verdachts der an ihm vorgehabten Verrätherey zu entgehen/ ſondern auch das Fräulein von Montbaſon bey ihm alſo anzugeben/ daß wo ſie ihn hernach verklagen wolte/ als hätte er erſtlich durch de Berry ihr vorgelogenen Abfall ſie zu Bewilligung der Heyrath mit dem Printzen de Ventadour verführet / da er vorhero ſelbſt ſie zur Vermählung mit ſich überreden und nach Priers deswegen mit Liſt und Gewalt bringen wollen / der Hertzog von Berry ihr gar keinen Glauben ſolte beymeſſen / ſondern alles vor eine Beſchönigung der an ihn begangenen Untreue halten / und ihre Verantwortung gäntzlich verwerffen.

Alſo ſtillete er mit den Vorſatz eines falſchen Berichts an de Berry die Furcht vor ſeiner ſonſt in Gefahr ſtehenden Renommee / und ſorgete nun vor nichts mehr / als nur ſo weit zu geneſen / daß er ſolches alles an den Hertzog eigenhändig ſchreiben könte. Wie er dann zwey Tage darauff ſich alles Brieffgeräthe in das Bete geben ließ und mit noch ſehr matter Hand folgende Zeilen an de Berry auffſetzete:

Mein groſſer Freund.

ICh trage keinen Zweifel / ihr werdet mit ſehnlichen Verlangen meine Briefe erwarten / und nun ihr ſie empfanget / euch hefftig verwundern / wo der ſonſt gewöhnliche Einſchluß von den Fräulein von Montbaſon bleibet; aber ich muß Eure Durchlauchtigkeit mit wenigen berichten / daß der anweſende Printz de Ventadour mehr bey ihr als der entfernete Hertzog von

Berry gilt. Entſetzet euch nicht darüber; denn ihre Untreue kan euch nicht ſo groſſen Schaden bringen / als ſie mich bereits in höchſte Lebens-Gefahr gebracht hat. Ich muß als ein treuer Freund die völlige Erzehlung beyfügen. als de Ventadours ſeine täglichen Viſiten bey den treuloſen Fräulein mich endlich antrieben/ nicht länger zu ſchweigen / ſondern vor euch / mein hoher Freund/ das Wort zu reden/ und ſie zu befragen/ wie dann ſolcher ſtete Zuſpruch gemeinet wäre/ geſtund ſie endlich/ daß er ſich um ihre Liebe bewörbe: Ich wendete ein / wie ſie ja ſelbige nicht mehr zu vergeben hätte/ indem ſie längſt von ihr an Eure Durchlauchtigkeit wär geſchencket worden; allein ihre Ausflucht war: Ihr Herr Vater dränge allzuſehr darauff/ ſich vor den Printz de Ventadour zu erklähren/ und wüſte ſie nicht/ wie ſie ſich endlich ſeinem Befehl entziehen wolte. Ich erinnerte ſie/ an die euch gethane Zuſage zu gedencken; wo alles verlohren wäre / durch die Flucht euch getreu zu bleiben; und nach langen Zureden brachte ich es endlich dahin / daß ſie willigte/ unter meiner Begleitung zu fliehen. Es geſchahe ihre Ausfarth aus Paris bey hellen Mittage/ und ich ſpührete aus allen ihren Stellungen/ daß ſie nicht groſſe Luſt zu eilen hatte; denn es war/ als ich hernach mit meinem Unglück erfuhr/ ſchon alles mit dem Printz de Ventadour abgeredet/ daß er uns nachſetzen/ und ſie zurück führen ſolte/ damit ſie ſich hernach gegen Ew. Durchl. deſto beſſer entſchuldigen könte/ als hätte ſie gethan/ alles was in ihren Kräfften geſtanden/ ſich vor euch auffzuheben/ allein das Glück wär ihr hierinnen zuwieder geweſen/ indem es ſie in de Ventadours Hände über alle angewendete Vorſorge dennoch geliefert. Wie ich nun einiger maſſen auf die Sach argwohnete/ und ſie durchaus ihren Weg nach Chaſtres zunehmen wolte/ ich aber vermeinete/ daß wohl etwan dahin Ventadour könte beſtellet ſeyn/ ließ ich um ihn zu entgehen nach Alais hinwenden/ da wir auch die Nacht verblieben. Den Morgen darauf/ wolte ich ſo bald der Tag angebrochen/ mit ihr nach Nemours/ ſie aber hielt ſich mit Fleiß wohl noch bey drey Stunden auf/ (ich glaube/ ſie hatte ihrem Buhlen/ der ſie etwan zu Chaſtres auffſuchen mochte/ durch einen ſelbige Nacht dahin geſendeten Bothen von ihrer Anweſenheit in Alais und Auffbruche nach Nemours laſſen Nachricht bringen/) endlich aber brachte ich ſie auf den Wagen/ und damit ich doch hörete/ was ſie mit ihrer Viliers vor Geſpräche führete/ ſetzete ich mich zu ihnen hinein. Wir waren aber kaum eine Stunde gefahren/ ſo kam de Ventadour von vielen ſeiner Leute begleitet/ ſprengete den Wagen an/ und fuhr mit den ſchimpfflichſten Scheltworten auf mich los/ foderte auch mich alſofort zum Kampffe heraus/ indeß daß de Montbaſon dieſe abgelegte Karte ſelbſt verrieth; dem Printze zuruffend: Man ſolte ihre in Gefahr ſtehende Ehre retten. Ich/ der ich meine eigene Ehre allezeit dem Leben gleich geſchätzet/ ließ mich nicht lange zum Zweykampffe bitten/ allein ehe ich noch einmal recht zun Waffen kommen kunte/ ſtieß mich der verrätheriſche Ventadour durch und durch/ alſo daß ich als ein Todter auf dem Platze liegen blieb. Er fuhre darauf mit ſeinen freywilligen Raube wieder fort/ und mich brachten meine beyden Diener mehr todt als lebendig nach Priers zu meiner Baſe/ der Gräfin von Thirry/ da ich nun in den fünfften Tag mich in der Ungewißheit aufhalte / ob ich noch mit dem Leben davon kommen werde. Indeß nehmet aus dieſer gantzen Handlung ein Zeugniß meiner treuen Freundſchafft/ und ſeyd gewiß/ daß ich biß auf den letzen Augenblick meines Lebens unverändert verharre

der eurige

de Gordes.

Indem dieſer Brief an den Hertzog abgieng/ hatte dieſer aus Florentz an das Fräulein von Montbaſon gar verpflichtet geſchrieben / und ein ſehnliches Verlangen bezeuget/ ſo er bey ſich hätte/ ihre Antwort auf ſein letzt aus Aqvi an ſie abgelaſſenes zu empfangen/ und daraus ihres erwündſchten Wohlſtandes verſichert zu werden.

Allein der untreue Caſtaldo hatte ſolchen Brief an das Fräulein von Saluces nach Turin geſendet/ um ſelbige dadurch anzureitzen/ daß ſie ſich an den Printz Vercelli ergäbe / und von dem Hertzoge gäntzlich abſtünde / damit ſelbiger hernach an dem Fräulein von Montbaſon deſto beſtändiger hafftete / und wann ihm die Zeit der auſſenbleibenden Antwort zu lang würde / ihn nach Paris an ſie abſendete / das er alſo daß lebendige Original des von ihm ſo ſehr geliebten Bildniſſes zu ſehen bekäme.

Da nun Blanca vollends ein Schreiben von Caſtalden empfieng / welches an ihre Nebenbuhlerin von dem Hertzog auffgeſetzet ware/ erbrach ſie ſolches mit ziemlicher Erbitterung / und laſe mit gar eyferſüchtigen Augen folgenden Innhalt daraus:

Allerliebſte Montbaſon.

WAs iſt doch die Urſach / daß eure wertheſte Zuſchrifft / die ich bereits vor acht Tagen wieder erwartet / noch nicht an mich gekommen. Iſt vielleicht der Marqvis de Gordes nicht in Paris / dem ihr ſonſt eure Briefe an mich zum Einſchluſſe übergebet / oder ſoll ich / welches vor mich das höchſte Unglück wäre / befürchten / daß ihr meiner vergeſſen / und die entfernung mich in euren Gedächniß gäntzlich ausgethan habe? Nein / ich will dieſes letztere euch nicht zutrauen: Ihr ſeyd viel zu grosmüthig / als daß ihr euer ſo theures Verſprechen dadurch verletzen ſoltet. Zwar es wollen mich wohl bißweilen einige Träume erſchrecken / die euch / meine andere Seele / mir alſo vorſtellen / als hättet ihr gantz und gar von mir abgeſetzet / und wäret geſonnen euch anderwerts zu vermählen: Doch ſo bald ich erwache / wiederlege ich durch die Erinnerung eurer ſo hohen Eydſchwüre alle dieſes Schattenwerck / und tröſte mich / daß ihr euch nichts von eurer Beſtändigkeit werdet laſſen abwendig machen. Hingegen könnet ihr der meinigen gleichfalls gewiß ſeyn / und allzeit gläuben / daß ihr die eintzige Beherrſcherin meines Hertzens bleibet / ich mag auch Schönheiten finden / wie viel und wo ich nur will. Denn ihr übertreffet doch alle ſo weit als die Sonne die übrigen Geſtirne; und eurer himmliſcher Verſtand läſſet allen Geiſt / den man bey denen Damen in Italien findet / weit hinter ſich zurück. Fahret demnach nur fort / ſchönſte und vollkommenſte Montbaſon mich zu lieben / und ſo ihr in meiner Gegenliebe vor dieſe eure ſonderbare Gütigkeit einige Vergeltung findet / ſo gläubet / daß ich biß an das Ende meines Lebens unverändert verharre

euer allein ergebener

Heinrich / Hertzog von Berry.

Ha / treuloſer Hertzog / hub ſie bey Endigung des Durchleſen mit gantz lauter Stimme an / ſolteſt du um mich nur aufzuſetzen in Turin gekommen ſeyn / und ich mich wegen dieſer Beſchimpffung nicht rächen? Nein / Blanca / waffne dich mit allen Grimm und nur erſinnlichen Zorne wider dieſen

ſen Verräther aus: Nimm alle Liſt und Nachſtellung zu rathe/ daß deine verſpottete Liebe vergnüget wird. Stoſſe dieſem verfluchten Betrüger/ der dich ſo ſchändlich geäffet/ ſelbſt den Stahl mit groſſer Hertzhafftigkeit in ſeine verdammte Bruſt/ und dann liefre dieſes blutige Gewehr an ſeine ſchöne Zauberin/ die Montbaſon: und wann ſie bey deſſen Anſehung ihn mit ihren Thränen wiederum will abwaſchen/ ſo lache du zu ihrer Qvaal/und halte ihr vor/daß ſie dir wohl ehe Thränen aus deinen Augen gepreſſet.

Ich Unglückſeelige/fuhre ſie in ihren Klagen fort/ wo habe ich doch den Zugang zu meinen Hertzen ſo übel verwahret gehabt/ daß dieſer verteuffelte Printz ſich ſo leicht hat können hinein ſchleichen/ und ſein Bildniß als einen Abgott darinnen auffſetzen: O wie hat ſeine ſchmeichlende Schlangen-Zunge durch die glatten Worte mir ein tödliches Gifft beygebracht; doch zu deſſen Abführung ſoll ſein Blut die Artzeney ſeyn: Ja/ ja/ ſie ſoll es ſeyn/ oder du muſt ehe nicht leben/ Blanca/ als von dieſem Vorſatze abſtehen.

So weit verführete dieſes auffgebrachte Fräulein die raſende Rachgier/ daß ſie auch endlich gar auf den Vorſatz gerieth/ ihm mit Hindanſetzung ihrer Ehre und Wohlfart unbedachtſam nachzureiſen/ und von ihm Rache zu nehmen. Aber dieſer thörichte Anſchlag wurde durch eine ſie plötzlich überfallende Kranckheit zu nichte gemacht/ welche/ weil ſie von nichts als dem übermäßigen Zorne ihren Urſprung hatte/ und durch tägliche Erbitterung neuen Zuwachs bekam/ alle Roſen und Lilien aus ihren ſchönen Geſichte raubete/ und ſelbiges mit einer ſolchen Todten-Farbe überzohe/ auch ſie ſo gar hager und elend machete/ daß die/welche ſie beſucheten/ ſie gar nicht mehr kenneten.

Der Printz Vercelli/ ſo bey erfahrnen ihren gefährlichen Zuſtande als ein in ſie äuſſerſt Verliebter/ wohl das gröſte Mitleiden mit ihr truge/ ließ um die Erlaubniß anhalten/ daß er ſie ſehen und ihr ſeine Wehmuth bezeugen möchte: Sie ließ es ihm auch nicht abſchlagen/ weil ſie Willens/ ihm die Rache wider den Hertzog aufzutragen.

Er entſatzte ſich bey ihrem erſten Anblicke über die greuliche Verſtellung ihrer gantzen Geſtalt/und kunte ſich gar nicht faſſen/ wie es immer möglich/ daß in ſo wenig Tagen ein ſo junges und lebhafftes Fräulein ſich ſo ſchrecklich ändern nnd ihre gantze Bildung verliehren können.

Sie merckete ſeine Erſtaunung/ darumb hub ſie nach gethaner Danckſagung vor ſeine abgelegte Condolentz zu ihm an: Dieſe abſcheuliche Larve/ welche ihr anitzo vor euch ſehet/ Printz Vercelli/ bin ich meiſtens dem Eyfer und Gram ſchuldig/ welchen ich über des Hertzogs von Berry an mir begangenen Untreue geſammlet. Denn ich verhalte euch nicht/ daß mir dieſer Verräther verſprochen/ mich zu ehlichen; und darum mein Hertz mit ſich hinweg genommen; nun erfahre ich/ daß er mich nur höhnet/ indem er mit dem Fräulein von Montbaſon in Paris bereits verſprochen/ auch mit ſelbiger annoch die verpflichteſten Briefe wechſelt. Dieſe Beſchimpfſung kräncket mich biß in den Todt: doch ich wolte vergnügter ſterben/ wenn ich nur mich tröſten könte/ daß mich iemand an dieſem Tyrannen rächen wolte.

Vercelli/ den die Liebe gegen ſie anſtrengete/ ihr alle Hülffe zu verſprechen/ antwortete darauff: Wiewohl es mir nicht unangenehm/ daß ihr des falſchen Hertzogs von Berry ſeine Trügerey erkennet habt/ wertheſtes Fräulein/ ſo iſt es mir doch von Hertzen leid/ daß ihr vor Kummer und Eyffer darüber in eine tödtliche Schwachheit gerathet: Allein erholet euch/ liebſter Engel/ warum wollet ihr euer Leben und alle eure Annehmlichkeiten einem Betrüger aufopffern. Suchet durch möglichſte Gemüths-Beruhigung eure vorige Geſundheit wieder zu erlangen; und ſparet euch darauff/daß ihr die ſchwere Rache erfahren möget/ ſo ich eurentwegen von dieſem verrätheriſchen Printzen nehmen will.

So erbiethet ihr euch/ Printz Vercelli/ fragte die ſich ermannende Blanca/ vor mich von dieſem ungerechten Buhler die Strafe zu nehmen. Ach! wie ſoll ich ſo großmüthigen Entſchluß genugſam vergelten? Meine Schönheit iſt durch das ungerechte Beginnen dieſes boßhafftigen Fürſten vor der Zeit verblühet/ ſonſt wolte ich euch dieſelbe nebſt mir/ gerne zur Erkäntlichkeit gantz eigen geben. Aber ich bin nicht mehr das vorige Fräulein von Saluces; meine gantz verfallene Geſtalt/ die ihr ehmals/ da ſie noch in vollem Flore ware/ mit verliebten Seufftzern angebetet/ wird euch nun einen Abſcheu erregen; Reichthum mangelt euch auch nicht/

ſonſt ſtehet mein gantz Vermögen zu euren Gebrauch. Doch ihr werdet den Lohn der Großmüthigen verlangen / der darinnen beſtehet / daß man ſich vor die empfangene Wolthat vor ewig verbunden bekennet.

Ihr erkläret euch ſo viel / antwortete Vercelli / daß der Lohn meines euch verſprochenen Dienſtes denſelben bey weiten überſteiget: Aber was ſaget ihr von eurer gantz verblüheten Schönheit; ſelbige wird als ein zunehmender Mond bald wiederumb wachſen / wenn euer Gram und Kummer aufhöret. Darum laſſet mir nur das erſt beſtimmte Glück / daß ihr mein eigen bleiben wollet: Ich bete euch / wie vormals an / und trage gar keinen Abſcheu vor euch / als ihr vergeblich befurchtet. Ja ſo ihr daraus das Zeugnis meiner euch ſtets gewiedmeten Treue nehmen wollet / daß ich von de Berry wegen der euch geſchehenen Beleidigung Rache fodere / ſo will ich mich morgen auf den Weg machen / und ihn aufſuchen / damit ich euch vergnüge / und zugleich die Gewähr meiner verſprochenen Glückſeligkeit beſchleunige.

Das Fräulein / ſo noch in der erſten Zorn-Wuth / ware mit ſeinen Vorſchlägen gantz wohl zu frieden / doch wolte ſie in den allzujählingen Auffbruch des Printzen nicht willigen / ſondern ſagte: Mir iſt genug / Vercelli / daß ich ſoll gerochen werden: und bedarff alſo nicht / daß ihr ſo gar geſchwind von hier eilet. De Berry empfänget ſeine Straffe Zeit genug; wenn er ſie nur gewiß empfänget. Verziehet alſo noch etliche Tage / biß es ſich mit mir in et-

was

was beſſert/und dann begebet euch nach gründlicher Uberlegung/ wie ihr alles anſtellen wollet/ von hier/ um euer Vorhaben deſto glücklicher ins Werck zu ſetzen; und ſeyd gewiß/ daß ich mich ſelbſt euch hernach/wo ich lebe/ zur Belohnung geben will.

Der gantz frohe Vercelli wuſte nicht/ wie er ſich genugſam vor ſo gütiges Erbiethen verpflichten ſolte; er verſprach/ ſich fertig zu halten/ alle Augenblick auf ihren Befehl zu reiſen/ und nicht ehe zurück zu kehren/ als biß er ſie an de Berry gerochen hätte: Bath darauf gantz beweglich/ ſie ſolte ja nunmehro darauff dencken/ wie ſie ihr Gemüth beruhigete/ und die verlohrne Geſundheit erlangete; maſſen er ſich nicht zu leben wündſchete/ wo er ſie länger in dergleichen Lebens-Gefahr/ darinnen ſie itzo ſtünde/ wiſſen ſolte.

Sie verſprach/ wegen ihrer Geneſung allen Fleiß anzuwenden/ und hörete noch eine Zeitlang ſeine Liebkoſungen an; wiewol ſie ſolche mit weit gröſſerer Vergnügung von dem in ihrem Hertzen allzuſehr herrſchenden de Berry genommen hätte. Doch da es das Schickſal anders beſtimmet/ meynete ſie doch deſſen unbillige Verſehung durch den Todt des Verbrechers zu beſtraffen/ und ließ auch in dieſen Gedancken den von Hoffnung des Gewinſtes gantz aufgeblehten Printz/ als ihren neuen Bräutigam/ endlich von ſich.

Das eilffte Capitul.

INdeß/ daß man in Turin über des Hertzogs von Berry ſein Leben ſo gefährliche Anſchläge machete/ dachte die in Paris wieder angelangte und mit ihrem Vater verſohnte Montbaſon auf ihr mit dem Printz de Ventadour angeſetztes Beylager/ und empfieng von den vornehmſten Damen tägliche Glückwündſchungen wegen dieſer Verbindung: Allein ihr Hertz dachte dennoch offtmals auch an de Berry zurück/ und wann ſie ſeine Zeit deſſen Entfernung empfangene Briefe durchlaſe/ wündſchete ſie/ daß es mit de Ventadour noch nicht ſo weit möchte gekommen ſeyn/ weil vielleicht der Hertzog noch hätte der Ihrige werden können.

Aber indem ſie bey ſich erwog/ daß dieſe Uberlegungen nur zu langſam anitzo kämen/ dahero ihr nichts als vergebliche Qvaal verurſacheten/ bemühete ſie ſich/ dieſelben ſo viel als möglich/ aus ihrem Sinne zu ſchlagen/ und bloß an ihren neuen Bräutigam zu gedencken.

Doch die Liebe will keinen Zwang leiden/ und wo ſie nicht aus freyer Neigung ſich hinlencket/ da läſt ſie ſich ſchwerlich durch ein hartnäckiges Gebot hinweiſen. De Berry behielt noch die Ober-Herrſchafft ihres Hertzens/ ſo lange ſie ungewiß/ ob ſie durch ſeinen Abfall/ den ihr de Gordes zu ſeinen eigenen Vortheil überreden wollen/ dazu bewogen würde/ ſelbige einem andern einzuräumen.

Wie nun der Printz de Ventadour ſie äuſſerſt liebete/ und dahero aus dem Recht/ das er als Bräutigam hatte/ faſt nicht von ihr kame/ alſo merckete er an ihr bey genäuerer Durchforſchung ihres Gemüths ein heimliches Anliegen/ unerachtet ſie ſolches durch möglichſte Freundlichkeit zu verbergen ſuchete.

Er hielt ihr dieſes zwar nicht vor/ aber bey ſich machete ſolches ziemliche Unruhe; denn er deutete es gleich darauff/ daß ihr de Berry noch im Kopffe ſtecke/ und befahrete ſich alſo einer unvergnügten Ehe/ wann ſelbiger würde wieder kommen/ und ihr von neuen vor den Augen ſeyn.

Doch/ hub er bey ſich ſelbſt an/ ich habe mich ja ihr nicht auffgenöthiget/ ſondern ihren Vater umb ſie angeſprochen; den es ja frey geſtanden/ ſich zu entſchuldigen; Ja/ ſie ſelbſt/ als ich ihr meinen Liebes-Vortrag gethan/ hat von de Berry nichts erwehnet/ ſondern nur auf wenig Tage zu ihren endlichen Entſchluß Bedenck-Zeit gebeten: und bekennet ja auch/ daß ſie der Marqvis de Gordes zur Flucht überredet/ damit er ſich ihrer verrätheriſch bemächtigen mögen; Sie vor ſich würde ſich dazu niemals entſchloſſen haben. Iſt es ihr dann etwan leid/ daß ich de Gordes von ihrer Beſitzung abgehalten/ und ſeine Verwegenheit mit deſſen Blute abgeſtraffet habe. Ja/ ja/ es kan auch dieſes ſeyn: O wie unglücklich bin ich: So ich mich ja nicht zu befürchten/ daß der Hertzog von Berry ihr annoch in Gedancken lieget/ kan es wohl der verfluchte Marqvis ſeyn/ den ſie nur itzo als einen Verräther erwehnet/

nachdem ſie ſiehet / daß ihre frevelhaffte Flucht von mir iſt abgeſchnitten worden.

Durch dergleichen Argwohn marterte ſich der unruhige Printz / und verbitterte ſich die gehoffte Süßigkeit in des Fräuleins von Montbaſon ihrer Gegen-Gunſt mit den verdrüßlichſten Schlüſſen. Sie wurde es endlich aus ſeiner veränderten Converſation / die weit trauriger und ernſthaffter als Anfangs heraus kame / innen / und gab ihr dieſes zu einen hefftigen Gram völligen Anlaß.

Ach! fieng ſie mit Thränen gefüllten Augen an / wie ſpühre ich Elende bey ihm ſchon den Verdacht / welchen er mit höchſten Unrecht aus meiner mit dem Hertzog von Berry gepflogenen Bekantſchafft zum Nachtheil meiner Ehre ziehet. Wer weiß / was er von meiner mit ihm gehabten Vertraulichkeit urtheilet / und wie viel ich ihm von den heimlichſten Liebes-Freyheiten zugelaſſen: Ja / wer iſt Bürge / daß ihm nicht die Eyfferſucht gar eingiebet / de Gordes ſey hernach an deſſen Stelle von mir aufgenommen worden / und ich beſchuldige ihn nur itzo einer Verrätherey / da ich kein Mittel vor mir gehabt / mit ihm durchzukommen.

Wer ſtehet dir nun bey / troſtloſe Montbaſon; und gegen wen darffſt dn deine Klagen frey und ſicher ausſchütten? Ach! du haſt niemand / dem du dich kanſt vertrauen; denn dein eigener Vater höret dich nicht; und wo er dich ja höret / ſo geſchicht es nur / dir hernach einen deſto härtern Verweiß zu geben; daß du dich mit de Berry wider ſeinen Willen verſprochen / und de Gordes ohn alles Nachſinnen zur Flucht bringen laſſen; Dannenhero dir durch dein eigenes Verfahren ein ſolches Unglück der niemals ruhigen Eyfferſucht auf den Hals gezogen: De Viliers iſt durch ihre geſchloſſene Verbindung mit Milie gantz auf des Printzen Seite/ und wird ihm nichts verſchweigen/ was ich gegen ſie von meinem Anliegen vorbringe. Der Hertzog/ ſo er mir noch beſtändig/ wird mich nun/ wann er meine Vermählung mit de Ventadour erfähret/vor treuloß und meineydig ſchelten/ und mein abgeſagter Feind werden. Nun ſo habe ich meine Zuflucht nirgend hin/ als zum Tode; da muß ſich doch alles Elend und aller Kummer endigen.

Darum ſtirb nur/ach ſtirb/unglückſeliges Fräulein/ laß das Grab zu deinen Braut-Bette werden; du kanſt darinnen weit ruhiger liegen/ als wenn du einen eyfferſüchtigen Printzen/ und der deine Ehre vor verletzet hält/in ſeine feindlichen Armen gelieffert wirſt.

Sie runge darauf ſo ängſtiglich ihre ſchönen Hände/ und wuſch dieſelben aus dem Thränen-Bach/ welcher aus denen Augen herab ſchoß/mit ſo kläglichen Gebährden/ daß ſie iedwedem/ der ihren elenden Zuſtand angeſehen/ eine Erbarmnüß abgenöthiget hätte: Allein was halff ihr dieſes alles/ als daß es den auf ſie gelegten Verdacht ihres Bräutigams nur vergröſſerte; denn ſelbiger kam/ ehe ſie ſichs verſahe/ in ihr Zimmer/ und ſie hatte kaum ſo viel Zeit/ daß ſie ihre von weinen gantz naſſen Wangen trocknen kunte.

Er ſahe ſie an/ entſetzte ſich über denen Trauer-Wolcken/ ſo in ihren Augen herum zohen/ und kunte endlich nicht länger ſchweigen: Was fehlet euch doch/ mein Fräulein/ fragte er mit einiger Unruhe/ daß ihr in der Einſamkeit eure Zeit mit heißen Thränen und Seuffzern zubringet: Will etwan die ältere Liebe dieſe neue wiederumb aus eurem Hertzen verjagen? Warumb habt ihr mich nicht ehe davor gewarnet/ als da ihr itzo/ wenn es keine Möglichkeit/ ohne Verletzung der Ehre umzukehren/ mich und euch durch Verſchweigung eurer gehabten Angelegenheit wollet Lebenslang unglückſelig machen?

Nun meine ich es nicht mehr zu ſeyn/ antwortete de Montbaſon/ da ihr mir dieſes vorwerffet/ worauf ich längſt gewartet/ und weswegen ich bereits mehr als dieſesmal meine Thränen flieſſen laſſen. Denn ich geſtehe/ ich habe es an euch ſchon gemercket/ daß ihr wegen der Bekantſchafft/ ſo ich mit dem Hertzog von Berry ehmals gepflogen/ euch Gedancken machet. Aber warum kräncket ihr meine Ehre durch unbilligen Verdacht? Meinet ihr/ daß ich ſo leichtſinnig geweſen/ und meine Gebühr ſo ſchändlich beflecket/ oder mir de Berry etwas anſinnen dürffen/ welches wider die Tugend läufft. Dazu war er zu beſcheiden/ und ich zu ehrlich. So ich nun ja durch die eingewilligte Flucht mich in etwas vergangen/ iſt es dazumal geſchehen/ wie ihr noch weniger Recht an mir/ als de Berry hattet; zudem wolte ich auch den verrätheriſchen Marqvis nicht weiter als biß nach Alais zu meiner Begleitung haben / hernach aber nebſt de Viliers alleine mich in das bey Bourges liegende Kloſter wenden. Da doch dieſer verfluchte de Gordes mir hierauff von neuen auffpaſſete/ geſchahe ſolches ohne meine Schuld/und gleichwohl hat er mir an meiner Ehre keinen Abbruch gethan; de Viliers mag davon Zeugnis geben; wo ich ja ſo unglücklich bin/ daß ihr mir nicht alleine wollet Glauben beylegen. Nachdem ich nun das gröſte/ ſo bey euch/ ob ihr es gleich nicht ſo deutlich heraus ſaget/ ſo viel ungleiche Gedancken erwecket/ gerechtfertigt habe: will ich auch auf das andere antworten. Ihr fragt mich/ ob die ältere Liebe eure neue ſchon aus meinem Hertzen verjagen wolte? O Printz/ wie hat dieſe eure harte Frage ſchon eine Anzeigung des Eckels in ſich/den ihr vor mir traget: wir ſeynd noch nicht vermählet/und ich muß ſchon dieſen Vorwurff hören. Was hab ich vor Unglück aus dieſem unrechtmäßigen Verdachte zu hoffen/ wenn ihr mich vollends habet/ und ich euch erſtlich alles dasjenige verſtattet/ wodurch die Begierden eines Liebhabers völlig geſättiget werden. Iſt ja de Verry von mir ehmals geliebet worden/ ſo iſt es geſchehen/ ehe daß ihr euch noch umb meine Gegengunſt beworben/ und ich euch vor meinen Bräutigamb hielte; Wiewohl auch damals ihr keinen Schaden gelitten/über den ihr euch zu kräncken/itzo Urſach hättet.

Hiermit ſchwiege ſie/ und ſchluge die Augen mit groſſer Traurigkeit wiederum nieder/ gewann aber doch durch ihre Verantwortung bey dem Printz ſo viel/ daß er ſie zu frieden ſprach/ er wolte allen bißherigen Verdacht gäntzlich niederlegen/ und darauf dencken/ wie er ihr ſolches durch alle nur erſinnliche Liebes-Bezeugungen zu erkennen gäbe.

Alſo beruhigte ihr Gemüth de Montbaſon ſo viel als ihr möglich/ und gieng unter beyden Verlobten eine völlige Verſöhnung vor/ ja weil ſich die folgende Zeit das Fräulein höchſt angelegen ſeyn lieſſe/ auf nichts anders zu dencken/ als wie ſie mit Liebreitz und Freundlichkeit ihrem Bräutigamb begegnen/ und die Zeugnüße ihrer ihm allein gewiedmeten Liebe möchte darlegen; im Gegentheil de Ventadour bloß darauff ſein gantzes Thun richtete/ ihr zu erweiſen/ daß aller Argwohn aus ſeinem Hertzen verbannet wäre/ ſo hatte es das Anſehen/ ob würde ihr Liebes-Glück bald zur Vollkommenheit gebracht werden/ und keine Stürme mehr darinnen zu befürchten ſeyn.

Alleine der Saame der Eyfferſucht hatte ſchon allzutief in des Printzen ſeinen Hertzen Wurtzel gefaſſet/ als daß ſelbiger auf einmal hätte können ausgerottet werden. Daß de Montbaſon geſtund/ ſie habe den Hertzog von Berry ehmals geliebet/ dieſes ware de Ventadour ſchon Grund genug zum Verdachte/ ſie liebe ihn noch/ ob ſie es gleich nicht ſagen dürffte; und ob man ſchon dieſes ihr Feuer gegen ihn nicht brennen ſähe/ hielte er doch davor/ ſelbige läge nur ſo lange in der Aſche ihrer Sehnſucht verborgen/ biß daß er wieder käme/ und ſeine Anweſenheit es von neuen aufblieſe/ und zu einer völligen Gluth brächte.

Doch er verſteckete dieſe Furcht ſo viel / als nur immer möglich/und hoffete/daß ſich vielleicht ſelbige gäntzlich legen könte/ wenn er erſtlich einen völligen Liebes-Sieg über ſeine ſchöne Braut erhalten hätte. Seine verlangende Begierden wurden auch in dieſem Stück erfüllet; der Tag des angeſetzten Beylagers erſchien / und wurde ſolches in Paris unter der Anweſenheit vieler hohen Standes-Perſonen auf das prächtigſte vollzogen. Die ſchöne Montbaſon ſahe ſich zu einem Liebes-Raube denen hitzigen Anfällen des entzündeten Printzens ausgeſetzet/ und in ſeiner genauern Umarmung überließ ſie ihm alle Schätze / deren Beſitzung die Liebhaber mit ſo viel tauſend Seuffzern wündſchen / und deren Haupt-Gewinſt in einem ſüſſen Wechſel der brünſtigen Seelen der Verliebten beſtehen ſoll.

Aber ie entzückter ihn die Wollüſte macheten/ welche er zwiſchen denen zarten Gliedern dieſer ungemeinen Schönen einerndtete/ie unruhiger wurde er/ wann er zugleich auf den Verdacht fiel/ ob auch wohl der Hertzog von Berry / oder der Marqvis de Gordes vor ihn in dieſem Paradieſe ihre lüſtrenden Seelen geweidet hätten.

Es iſt keine ſchädlichere Seuche als die Eyfferſucht; wo ihr Gifft einmal das Hertz anſtecket / ſ wird das gantze Gemüth hernach alſo inficiret/ daſ faſt kein Rath zu Ausrottung dieſes Ubels iſt / w nicht eine höhere Gewalt ſolches tilget.

Die Tage des Beylagers waren kaum vorüber / als de Ventadour nach erſter Sättigung ſeiner Begierden deſto mehr Erbitterung gegen ſein

ſchön

ſchöne Gemahlin auffammlete/ ie liebreitzender und anmuthiger daß ihm ſelbige vorkame.

Indeß nun/ daß dieſer Printz durch die falſche Einbildung zu ſeinen eigenen Hencker gemacht wurde/ hatte der Hertzog von Berry des Marqvis de Gordes ſein an ihn aus Priers abgelaſſenes Schreiben empfangen / und aus deſſen Inhalte faſt ſeinen Todt geleſen.

Ach treuloſe Montbaſon/ hub er ſeine Klagen an/ heiſt dieſes / ehe ſein Leben und ſeine Ehre auf das Spiel ſetzen/ als von mir abzufallen/ und einen andern zum Gemahl erwehlen. O was iſt doch unbeſtändiger / als das Gemüth eines Frauen-Zimmers. Warumb gläubet man doch dieſen betrügeriſchen Geſchlechte / und warumb opffert man dieſen laſterhafften Abgöttern. Verflucht ſey die Stunde / da ich ſie das erſte mal angebetet; und verdammet ſey der erſte Blick ihrer Augen / in welchen dieſe feindſeligen Geſtirne mein Hertz in Brand geſetzet.

Ich Thörichter/ fuhr er fort/ wie ſchmeichelte mir doch mein Liebes-Glück bey dem ſchönen Fräulein von Saluces / das ich um der falſchen und verrätheriſchen Montbaſon willen gleichſam von mir geſtoſſen / und dieſer von neuen durch meine letzte Zuſchrifft Weyrauch angezündet habe: doch/ ſchloß er zuletzt / es ſoll alles wiederruffen ſeyn. An ſtatt daß ich fortfahren will / dieſe Wanckelmüthige zu lieben/ ſoll nun meine Rache wieder ſie entbrennen/ und Blanca allein die Meiſterin meiner Regungen bleiben.

Nach ſolchem Vorſatz nahm er gleich die Feder zur Hand/ und ſchrieb an Blancen folgende Zeilen:

Liebſtes Fräulein.

EUer letztes Schreiben hat mich nicht wenig betrübet/weil ich daraus euren Zweiffel geſehen/ ob ihr auch allein diejenige ſeyd/ ſo meine Liebes-Verpflichtungen erhalten. Setzet doch alle Furcht bey Seite/ und gläubet gewiß/ daß de Berry euch ewig allein verehren wird. So ja vormals eine andere Schönheit meinen Hertzen Banden angeleget/ hat doch euer erſter Blick ſelbige wiederum zerſchmoltzen/ und mein gantzes Gemüth mit ſo viel Gluth angezündet/ daß ich die Kühlung dafür von niemand als euch/ meine andere Seele/ zu erhalten wünſche. Ich bin der eurige/ und werde es auch Lebenslang verbleiben/wo ihr mir eure Gegengunſt/ welche ihr mir bey meinem Abſchiede ſo theuer verſprochen/ unverrückt laſſen wollet. Meine Zurückkunfft ſoll ſo lange nicht ausgeſetzet ſeyn/ als ihr beſorget. Die Liebe ermahnet mich ſtündlich an das Wiederkehren zu gedencken/und ich will mit allen Vermögen darauff ſinnen/ euch und mich in kurtzen zu vergnügen. Indeß weide ich meine Augen ſo lange an eurem allerliebſten Bildniſſe / biß mir der Himmel das lebendige Original wieder ſchencket. Ach daß dieſe Zeit ſchon gegenwärtig wäre: Wie viel Gelübde thue ich / ſolche zu erleben / und wie danckbar will ich ſelbige bezahlen / wenn meine Sehnſucht ihr verlangtes Ziel erreichet. Immittelſt nehmet doch ja eure Geſundheit in acht / und laſſet eure Gedancken vor mich allezeit vortheilhafft ſeyn. Ich will ſolche Güte mit ewiger Treue erkennen / wie ich dann niemals ausſetze zu verharren

Euer biß in Todt ergebener

Heinrich / Hertzog von Berry.

Dieſes ware der Innhalt des an Blancen abgelaſſenen Briefes / den er auch nicht einmal in Caſtaldens Hände kommen ließ / ſondern ſelbſt beſtellete / damit er deſto richtiger möchte übergeben werden. An de Montbaſon ſetzete er dieſen Verweiß auf:

Treuloſe Montbaſon.

Ich ſtelle es eurem Gewiſſen anheim / wie ihr an mir gehandelt. Muſte ich darumb ſo viel eydliche Verpflichtungen eurer Beſtändigkeit erhalten / daß ihr Anlaß hättet/ durch euren erfolgten Betrug deſſo gröſſeren Meineyd zu begehen? Ach wie einen ſchändlichen Sieg habet ihr zu eurer vermeinten Beruhigung euch durch den Abfall von mir erworben: Alle Welt wird es euch vor übel halten/ wozu euch eure unbillich wechslenden Begierden verleitet/ und euer itziger Gemahl ſelbſt/ wann er hören wird/ auf was für Art ihr ſein Anſuchen gut geheiſſen/ und euch ihm ergeben/ wird ein Abſcheu vor eurer begangenen Untreue tragen/ und zu einen gerechten Mißtrauen eurer ihm gewiedmeten Beſtändigkeit bewogen werden. Wie kuntet ihr ihm dasjenige Hertze ſchencken/welches nicht mehr in eurer Gewalt/ ſondern ſchon das meinige war. Muſtet ihr es nicht erſtlich wider alles Recht von mir zurücke nehmen/ und da es nicht mehr reine/ſondern durch Wanckelmuth beflecket/ in ſein Ehebette bringen? doch gedencket nur nicht/ daß ihr mich ohne Straffe ſo ſehr beleidiget. Ich werde eure Ruhe verfolgen/ weil ich lebe/ indem ihr mir die Meinige durch eure Treuloſigkeit unverantwortlich raubet. Ich bleibe nicht ewig aus Paris/und meine Wiederkunfft ſoll euch lehren/daß ich als euer Plage-Geiſt zurücke kehre. Genieſſet indeß mit banger Furcht eurer verbothenen neuen Liebes-Früchte / und erkennet aus deren Bitterkeit / daß euch ein groſſes Unglück vorſtehe. Mehr Drohworte will ich nicht beyfügen; Die That ſoll es ausweiſen / daß ihr nicht ungeſtrafft euch zu eurem ewigen Feinde gemachet

de Berry.

Er überlegte es hin und her / wie er dieſen Brief in de Montbaſon ihre Hände gewiß bringen möchte / endlich beſchloß er / daß er deßwegen Caſtaldo an ſie wolte abfertigen / und ihm den gantzen Handel offenbaren / damit ſelbiger daraus deſto gewiſſer würde / daß er nunmehro dem Fräulein de Saluces / welchen Caſtaldo vormals gedienet / allein ergeben bliebe.

Alſo ruffte er dieſen Edelmann zu ſich in ſein Cabinet / nam erſtlich einen Eyd von ihm / daß er alles treulich ausrichten wolte / was er ihn würde anbefehlen / und nachdem ſelbiger ſolchen ihn geleiſtet / ſo hub er ſeinen Vortrag gegen dieſen Pagen folgender maſſen an: Du weiſt / Caſtaldo / daß ich auf Erſuchen des Fräuleins von Saluces / welches ich ſo ſehr als mein eigen Hertz liebe / dich zu mir genommen / und deine Wohlfahrt zu befördern / ihr feſt verſprochen: Ich will auch ſolches nicht unterlaſſen; erfodere aber zur Erkäntlichkeit / vor dieſes mein gnädiges

Erbiethen deine Treue / welche du mir anitzo durch einen guten Dienſt bewähren ſolſt. Ich will dich nach Paris ſchicken / um daſelbſt an eine Perſon einen Brief zu überliefern/die mich durch ihren Abfall auf das höchſte beleidiget. Selbige iſt das vorige Fräulein von Montbaſon/ſo ſich mit mir durch einen hohen Eyd vor meiner Abreiſe verſprochen/ nun aber an den Printz de Ventadour ſich / unerachtet ihrer an mich gethanen Zuſage/ vermählet hat. Ob ich nun ſchon anderwärts mein / bey dieſer Treuloſen umgeſtoſſenes Liebes-Glück zu erſetzen weiß/und das Fräulein von Saluces durch ihre Annehmlichkeiten mein Hertz ſo wohl verdienet/als ich es jener gelaſſen hätte/ bin ich doch nicht Willens / ohne allen Vorwurff des mir angethanen Unrechts / ſolches de Montbaſon hingehen zu laſſen. Dannenhero habe ich entſchloſſen/ dich an ſie mit dieſem Briefe zu ſenden / damit du ſolchen ihr ſelbſt einhändigen ſolleſt/ und ſie in deſſen Durchleſung erſehen möge/ wie unbedachtſam ſie gehandelt/ und wie ſie meiner Rache deßwegen nicht entgehen werde.

Caſtalden hätte nichts erwündſchters als dieſe Abfertigung kommen können/ darum erboth er ſich/ ſeines gnädigſten Herrn Befehl / der unterthänigſten Schuldigkeit nach / als ſein eigen Leben in acht zu nehmen / und alles mit gehöriger Treue und Sorgfalt außzurichten. Da dann der Hertzog ihm noch mehrern Unterricht mitgabe/ wie er ſich in allen verhalten ſolte / und nachdem er noch ein Schreiben an den Marqvis de Gordes ihm zugeſtellet / und befohlen / zu Priers Nachricht einzuholen / wo ſich ſelbiger aufhielte / ſo ließ er ihn den folgenden Morgen ſeine Reiſe nach Pariß antreten.

Das zwölffte Capitul.

INdeß dieſer junge von Adel ſich auf den Weg begeben / das ihm anvertraute Schreiben an die neuvermählte Fürſtin von Ventadour zu überbringen / ware die von Saluces durch ſorgfältige Wartung ſo weit gebracht / daß ſie nun auſſer Lebens-Gefahr / und ihr neuer Bräutigam / Printz Vercelli/aus Turin aufgebrochen/ um den Hertzog von Berry zu ſuchen/ und ſich durch deſſen Ermordung den Beſitz des ſo ſehr von ihm geliebten Fräulein Blancens zu erwerben.

Da er aber noch eine halbe Tagereiſe von Florentz / wurde er von etlichen Banditen überfallen/ und weil er ſich nicht gleich geben wolte / lieſſen ſie ihm mit unterſchiedlich angebrachten tödtlichen Wunden auf dem Platze liegen / nachdem ſie ihn durchaus geplündert/und ſeine drey Diener/ als Leichen/ neben ihn geſtrecket hatten.

In ſo unſeligem Zuſtande wäre er unfehlbar umgekommen/wann ihn nur noch kurtze Zeit die Hülffe zweyer Geiſtlichen/ welche durch das Verhängniß an ſelbigen Orth geführet wurden / wäre entzogen worden.

Dieſe beyden / ſo ein paar Dominicaner Münche / und in ein bey Carmignano gelegenes Cloſter gedachten / um allda ihre Ordens-Brüder zu beſuchen/

chen/ funden mit groſſem Entſetzen die vier erſchlagenen und ausgezogenen Frembdlinge/und naheten ſich aus einem hertzlichen Mitleiden zu ihnen/ um zu ſehen/ ob noch einiges Leben in ihren Cörpern wäre.

Allein ſie waren alle biß auf den Printz Vercelli todt/ wiewohl auch dieſer wenig Anzeigung ſeiner ſich bey ihm noch aufhaltenden Seele von ſich gab/ und beyde Münche nicht anders befahren muſten/ als daß der Geiſt in ſelbigem Augenblicke die Wohnſtatt ſeines Leichnams/ gleich denen andern/ verlaſſen würde.

Doch/ um nach Müglichkeit ihn aufzuhalten/ ſuchten ſie ſehr köſtlichen Balſam hervor/ den dergleichen Leute meiſtens bey ſich zu tragen gewohnet/ ſtrichen ihn damit gantz ſorgfältig an/ und weil eine vorübergehende Bäuerin ſie in ſo trauriger Arbeit fande/ halff ihnen ſelbige/ ſo gut ſie kunte/ und eylete darauf nach ihrem Dorffe/um von dar einen Wagen zu ſchaffen/ daß der tödtlichverwundete und ein wenig wieder ſechtende möchte darauf biß in das Dominicaner-Cloſter/ wohin ihn die beyden Brüder mit ſich nehmen und daſelbſten pflegen wolten/ ohne fernere Säumniß gebracht werden.

Indeß dieſe Bauers-Frau außen/ und Vercelli nur in ſo weit wieder zu ſich ſelbſt kam/ daß er die Augen mit einem gantz matten Blick aufſchlagen/ und die bey ihm ſtehenden beyden Münche erkennen kunte/ redeten ihn ſelbige zu/ er ſolte getroſt ſeyn/ und das ihm von Gott zugeſchickte Unglück als eine väterliche Züchtigung aufnehmen. Sie wolten fleiſſig beten / daß deſſen Allmacht ihm wieder aufhelffen ſolte / damit er deſto mehr Urſache hätte / ſeine Wunder-Güte daraus zu ſpühren / und wie er auch aus dem Rachen des Todes die Seinigen zurück reiſſen konte.

Der Printz hatte noch nicht ſo viel Macht / daß er ihnen antworten können; ſeufftzete alſo nur / und ſahe ſeine zwey Erretter mit beweglichen Augen an; weil nun auch dieſe ſeine groſſe Schwachheit mercketen / wolten ſie ihn nicht einmal fragen / wie er zu dieſem Unglück gekommen / ſondern fuhren bloß in ihren geiſtlichen Unterhaltungen fort / und ermahnten ihn / wie er mit ſeinem Glauben ſich feſt an ſeinen Schöpffer halten / und ſich gewiß verſichern ſolte / daß alles / was er böſen Buben über ihn zugelaſſen / zu ſeinem Beſten geſchehen.

Vercelli erholete ſeine Gedancken ie mehr und mehr / ſchlug alſo in ſich / wie ſein böſer Vorſatz / den Hertzog von Berry zu ermorden / durch dieſen Uberfall wäre geſtraffet / und er ſonder Zweifel dadurch ermahnet worden / von ſelbigem abzuſtehen / wo er nicht in gröſſere Seelen-Gefahr dadurch gerathen wolte.

Durch dieſe Betrachtung und den fortgeſetzten Zuſpruch der beyden Geiſtlichen ward er bewogen / ſo ihm Gott das Leben ſchenckete / hinfüro aus eitler Liebes-Thorheit ſich mit keinem Todtſchlage zu beſudeln und ſein Gewiſſen zu beunruhigen. Denn ſo es ja verſehen / daß er das Fräulein von Saluces zur Gemahlin überkommen ſolte / würde ihm das Verhängniß ſchon einen rechtmäßigern Weg zeigen /

als

als den er ſich durch das Blut eines vormaligen Neben-Buhlers zu machen willens geweſen.

Immittelſt kam der Wagen/ ſo den todtlich verwundeten Printz wolte aufladen/ und weil er zuletzt etwas wieder zu reden Macht bekam/ ſo hielt er an/ daß doch die beyden Ordens-Brüder auch vor das Begräbniß der drey neben ihn liegenden Leichen/ weil es ſeine treuen Diener geweſen/ möchten Sorge tragen / und wolte er alle Bemühung danckbarlich erwiedern.

Aus dieſem Erſuchen und dem gehabten Geleite dreyer Diener/ ſpühreten die Münche/ daß er eine Standes-Perſon ſeyn müſte/erbothen ſich demnach deſto freywilliger/ ſeinem Verlangen ein Genügen zu thun / und lieſſen dieſe Cörper in dem nächſten Dorffe/welches zu ihrem Cloſter gehörete/der Sorge eines Pfaffen über / daß ſie ehrlich zur Erden beſtattet würden. Weil aber die Wunden des Printzen der Verbindung hoch vonnöthen hatten/ eileten ſie ſo viel als müglich/ nach ihrem Cloſter / um ihm daſelbſt zu Rettung ſeines Lebens die gehörigen Mittel an die Hand zu ſchaffen.

Da ſie nun allda angelanget / und von ihm vernommen/wie er ein Printz aus dem Hauſe Vercelli/ welches/ wegen ſeines damaligen Anſehens an dem Römiſchen Hofe und groſſen Reichthums/ in gantz Italien geehret war / lieſſen es die Cloſter-Brüder deſtoweniger an treufleißiger Bedienung fehlen/der guten Hoffnung/ſeine Fürſtl.Gnaden würden nach erlangter Geneſung ihren Orden mit deſto grösserer Freygebigkeit bedencken.

Es befande ſich aber unter andern in dieſer geiſtlichen Geſellſchafft ein Pater/welchen der Printz/da es nur ein wenig mit ihm beſſer/und er das Geſpräch der ihn Beſuchenden zu leiden vermochte/ von mehr als gemeiner Ankunfft aus allen ſeinen Reden und gantzen Weſen urtheilete/ dannenher aus einer ſonderbaren Begierde davon wohl genauern Unterricht zu haben/ wünſchete/ indem er leicht muthmaſſete/ es habe ihn einiges Unglück zu Erwehlung einer ſo geiſtlichen und einſamen Lebens-Art genöthiget.

Er unterließ demnach nicht/ ihn vor andern mit groſſer Höffligkeit und Ehrerbiethung zu begegnen/ und da Richardo (ſo hieß der Nahme dieſes Dominicaners) aus des Printzen Bezeigen wohl ſahe/ daß er ihn ſehr hoch hielt/ vermehrete ſolches Gegentheils ſeine Liebe zu ihm/ alſo daß er ihm faſt allezeit Geſellſchafft leiſtete/ und ſelten lange von ſeinem Bette bliebe.

Er war in ſeinen beſten Jahren/ denn er etwan das viertzigſte erreichet/ und hatte bereits ſechzehen Jahr in ſelbigem Cloſter zugebracht/ die er aber vor ſeine rechte Lebens-Zeit hielte/ ſagend/daß die vorige er nur lebendig todt geweſen/ weil ihm die Welt in ihre Lüſte ſo tief begraben gehabt/ daß weil er zu allen guten erſtorben/ er ſich nicht vor lebendig hätte halten können.

Vercelli erſuchte ihn/ ſo wohl ſeiner Ankunfft als gehabten Glücks- und Unglücks-Fälle geneigten Bericht zu geben/er würde ihn davor ſehr verbunden ſeyn/ weil er nicht zweifelte/ daß viel darunter/ſo ihm bey ſeiner noch hitzigen Jugend zum Warnungs Spiegel dienen könte.

Es iſt eine rühmliche Begierde / ſagte Richardo hierauf/welche Eu. Gnaden zu dieſer Wiſſenſchafft meiner wiedrigen Begebenheiten antreibet / und ich handelte nicht wohl/wann ich euch hierinnen unvergnüget lieſſe: Aber / fuhr er fort / ich bitte Eure Gnaden / ſo lange in Ruhe zu ſtehen / biß wir miteinander / bey Beſſerung eures Zuſtandes / in den Cloſter-Garten können ſpatzieren gehen/ da werden wir beſſere Freyheit haben/ unſer Geſpräch in einer angenehmen Einſamkeit zu führen / als hier in dieſem Zimmer / da ich mich ſtets beſorgen muß/ daß ſelbiges durch anderer Darzukunfft unterbrochen werde.

Dieſen Auffſchub/ſo doch keine Abſchlagung war/ lieſſe ſich der Printz gefallen/und weil ihm die folgende Tage Richardo mit den artigſten Lehren von Beherrſchung der Gemüths-Regungen/ und von dem groſſen Schaden/wenn man ſelbigen in der Jugend zu ſehr nachhienge/ zu unterhalten wuſte/ ſo nahm ſchon Vercelli einen Vorſchmack daraus / daß an der Lebens-Geſchichte/welche ihm Pater Richardo zu erzehlen verſprochen / ohne Zweifel die Liebe und der Ehrgeitz / als die beyden mächtigſten Affecten/ und welche man nicht unrecht Tyrannen der Seelen nennet/ groſſen Antheil haben würden.

Als nun noch eine volle Woche hingegangen/welche der Printz zu ſeiner erſten Geneſung im Bette zubringen müſſen/ wurde er durch fleißige Auffſicht der Aertzte und ſein gutes Diät/welches er bey ſeiner Cur in acht nahm/ ſo weit gebracht/ daß er aus dieſem engen Arreſt heraus kam / und ihm die Medici erlaubten / täglich eine Stunde ſich der Lufft zu bedienen/und in dem Garten ſich aufzuhalten/welches ihm dann auch darum beſonders angenehm war/ weil er auf dieſe Art Gelegenheit nehmen kunte/ Richardo der an ihn gethanen Zuſage zu erinnern/welcher ſich dann/ ſelbiger zu entbinden/ gantz nicht weigerte/ ſondern/ da er mit dem Printz/ nach untergegangener Sonne und angehender Kühlung / einen Spatziergang in gedachten Cloſter-Garten vornahme/nach Vercelli nochmals wiederholter Bitte/ um ihm die Begegnungen ſeiner Jugend zu vertrauen/ alſo davon den Anfang machte:

Das dreyzehende Capitul.

JCh bekenne zwar / Durchlauchtiger Printz/ daß ich die Abendtheuer meiner vorigē Lebenszeit nicht gerne in meinem Gedächtniß/es ſey dann zu Erweckung nöthiger Buſſe/wiederhole/vielweniger alſo dieſelbigen einem andern offenbare/weil er daraus leichtlich einiges Aergerniß nehmen könte: doch Eure Gnaden ſehe ich von ſo gutem Verſtande an/ daß ſie meine denen ſchweren Fehlern beygefügte Anmerckungen/ſo wohl als die Hiſtorie an ſich ſelbſt und deren Verlauff beobachten werden.

Jch bin aus dem bekannten Spaniſchen Hauſe der Marggrafen von Aguilar/ welche dem Catholiſchen Könige Ferdinand und ſeinen beyden Vorfahren/ Heinrich dem Vierdten/ und Johann dem Andern/ ſo viel Dienſte gethan/ und deßwegen mit den anſehnlichſten Ehrenſtellen in Caſtilien ſind beſchencket worden.

Rodrigo/ Marggraf von Aguilar/ welcher mein Vater/ und die Commendatur von Caſtilien hatte/ wäre biß an ſein Ende glückſelig geblieben/ wann er ſich nicht zum zweytenmale mit des Marggrafen von Zunigas ſeiner eintzigen Tochter Iſabellen/ die gleich zweymal jünger als er war/ vermählet hätte.

Ihre Schönheit zwar/ ich muß es geſtehen/ verdienete/ daß ſie angebetet wurde; allein ſolcher Dienſt hätte ſich beſſer vor einen Cavallier von fünf und zwantzig als von funffzig Jahren geſchicket/ dergleichen mein Herr Vater vollkommen zehlte; da ſie hingegen noch nicht gantz das ſiebenzehende erreichet.

Ich war dazumal/ als das Beylager in Valladolid gehalten wurde/ in einem Alter/welches wegen ſeiner feurigen Jugend denen auffiedenden Liebes-Begierden am allermeiſten unterworffen/ denn ich hatte gleich das zwey und zwantzigſte Jahr zurück geleget.

Kaum daß ich dieſe/ ſo meine neue Mutter heiſſen ſolte/ geſehen/ warff ſie ſo viel unrechtmäßie Gluth in mein Hertz/daß es nicht viel fehlete/ ich hätte nach ihrer Gegengunſt zu meiner Kühlung geſeuffzet: Allein die mir eingepflantzte Ehrerbietung gegen meinen Vater/ verwieſe mir hart ſolche laſterhaffte Sehnſucht/ und ich ſuchete alle die Mittel hervor/ ſo ich zulänglich hielt/ dieſe unkeuſchen Flammen auszulöſchen.

Keines dünckete mir endlich/da die Freundligkeit der Iſabellen mein Feuer immer von neuen auffblieſe/beſſer zuzureichen/ als wenn ſich meine Augen einen andern Gegenſtand ausläſen/ſo nichts minder Liebenswürdig/als meine junge Stieffmutter; dannenhero ſahe ich mich nach andern Schönheiten um/ und traff endlich meine Wahl ein Fräulein aus dem Hauſe Almanca/ Nahmens Henrica/ welche an Geſtalt und Liebreitz/ſo wohl als wegen ihrer vornehmen Ankunfft der von Zunigas/ wo nicht überlegen / doch zum wenigſten ſich mit allem Rechte gleich ſchätzen kunte.

Eure Fürſtliche Gnaden werden die harte Gewohnheit in Spanien wiſſen/daß man gar ſelten die vornehmen Damen ſehen / und viel mühſamer die Gelegenheit haben kan/ſelbige zu ſprechen: An ſtatt aber/daß ſolches die Brunſt der Liebhaber dämpffen ſolte/ ſo vermehret es ſolche: Weil doch die menſchlichen Begierden allezeit nach dem/ was rar iſt/ mit gröſſerem Eyfer ſtreben/ als was gemein/und leichtlich kan erlanget werden.

Doch ich war / wenn ich es anders alſo nennen kan/hierinnen glücklicher/ als es ſonſt denen Spaniſchen Liebhabern zu gehen pfleget: denn außer dem/ daß Henrica von einem alten Muſico auf dem Guitarre lernete/deſſen ich mich gleichfalls bedienete/und der einen vollkommenen Kupler abgab / ſo hatte auch dieſes Fräulein einen Bruder / Don Ferdinand genennet / mit welchem ich auf der Fecht- und

Reit-Schule täglich Exercitia triebe/ und daher einen unverdächtigen Zutritt in ſeinem Hauſe bekam; da ich hiernebſt dem Guitarmeiſter/ Cortes/ Nahmens/ dazu brauchete/ daß er mir an Henricam die Liebes-Briefe überbrachte.

Als er ihr den erſten von mir gereichet/ hatte ſie zwar etwas Anfangs geſtutzet/und ſelbigen nicht annehmen wollen/ da aber dieſer Cortes ſeine Parthie wohl in acht genommen/ ihr vorſtellend/ wie ſolches nichts böſes/und ſtünde es ja bey ihr/was ſie darauf antworten wolte/zudem wäre ich von ſolchem Hauſe/ das dem von Almanca nicht könte unanſtändig ſeyn/läſt ſie ſich bereden/ weil ohne diß das Frauenzimmer von ihrer Jugend/ ſehr geneigt/ Liebes-Angelegenheiten zu haben.

Nun bekam ich zwar keine ſchrifftliche Antwort darauf/ſie ließ mir aber doch mündlich durch Cortes wiſſen/ daß ſie Gelegenheit nehmen würde/ mich/ wenn ich einmal ihren Herrn Bruder beſuchete/ ſelbſt zu ſprechen.

Dieſe Erklärung ſchiene mir zu Gewinnung des erſten Vortheils ſchon genung zu ſeyn. Ich befliß mich darauf/mit Don Ferdinand in mehrere Vertrauligkeit zu gerathen/ und dieſem war es auch ſehr angenehm/ da ich ihm täglich viel Zeugniſſe meiner ihm gewiedmeten Neigung gabe.

Gleichwol behielt ich noch das Geheimniß der Liebe zu ſeiner Fräulein Schweſter vor mich/ und erwehnete gegen ihn nichts davon. Unerachtet ich aber zu unterſchiedenen malen ihm in ſeinem Hauſe die Viſite gabe/ bekam ich ſie doch keinmal zu ſehen/

alſo daß endlich meine Liebe ungedultig wurde / indem ſie die Hoffnung geteuſchet hielt/ ſo mir Cortes gemacht/daher ich auch nicht unterließ/mich deßwegen gegen ihn zu beſchweren/ und ihn endlich gar zu beſchuldigen/ er müſſe meinen Brief an das Fräulein nicht übergeben haben.

Der Alte betheuerte hoch/ daß er alles aufs fleiſſigſte ausgerichtet; wolte auch gerne/ſo ich ihm weiter befehlen würde/ in meinen Dienſten ſeyn: Ich verfertigte darauff ein neues Brieflein; beklagte mich/daß ich bißher nicht ſo glücklich ſeyn können/dero gütigſte Verſicherung erfüllet zu ſehē/ob ich ſchon zum öfftern Don Ferdinanden ihrentwegen zugeſprochen: indeß/ da meine Liebe mich täglich mehr und mehr marterte/bäthe ich inſtändigſt/ſie wolle zu dero Vergnügung mich endlich ſo viel ehren/und den Ort und Stunde benennen/ wo ich ihr von meiner Ergebenheit mündlich ein mehrers ſolte vortragen.

Als ich nun mit Verlangen auf die Antwort wartete/welche mein Unterhändler bringen würde/ war ſolche in dieſen zweyen Zeilen/welche er mir verſiegelt gab: Ich ſolte auf den Abend mich bey dem Jacobiten-Cloſter einfinden/ da würde iemand zugegen ſeyn/ welches mir weitern Beſcheid geben ſolte.

Solcher Ordre folgete ich mit aller Emſigkeit/ denn ein Verliebter/ wie man weiß/ leiſtet den Befehlen ſeiner Hertzens-Gebietherin vor allen andern Gehorſam. Weil ich mich aber mehr als zu zeitig einfand/ hatte ich ſo viel davon/ daß die Ungedult des Wartens mich antrieb/mit einem Unbekanten/ derer viel auf dieſem Platze herum ſpatziereten/ ein

Geſpräch anzufangen/darüber ich bald in ziemliches Unglück gerathen wäre.

Mein Anſpruch war von gewöhnlichen Höffligkeiten: Ich bath nicht übel aufzunehmen/ daß ich zu ihm trät/und/ſo es ihm gefällig/ bey dieſer anmuthigen Abend-Zeit mich in einen Diſcurs/ zu Vertreibung der langen Weile/mit ihm einlaſſen wolte; Er antwortete mir gantz beſcheidentlich/daß ihm ſolcher Antrag ſehr lieb / und nach ein und andern gewechſelten Reden erfuhr ich von ihm/ wie er von Toledo wäre / allwo er eine Dame gekennet/ die ſich nach Valladolid verheyrathet; weil er nun mit ſelbiger ein ſonderbares Liebes-Verſtändniß aufgerichtet gehabt/ auch mit ihr bereits die Heyrath abgeredet/ iedoch ihr Herr Vater an einen andern/ ſo von groſſem Reichthum/ ſie gegeben/ habe er ſich gegen ſeine Geliebte über das Unrecht/welches ſie ihm durch ihren Abfall thät/ ſo ſehr beſchweret/ biß ſie ihn endlich nach Valladolid beſtellet / und durch ein geheimes Schreiben wiſſend gemacht / wie ſie ſich mit ihrem neuen Gemahl gantz nicht/wegen ſeiner unmäßigen Eyferſucht / vertrüge/ darum ſolte er nur kommen/ und ſich behutſam anmelden / ſo wolte ſie ihn in ſeiner Liebes-Anfoderung völlig vergnügen. Weil er nun vorigen Abend in Valladolid angelanget/habe er durch zwo Zeilen dieſer Dame ſeine Gegenwart berichtet/ und ſie ihn um dieſe Zeit den folgenden Tag auf dieſen Platz beſtellen laſſen / um weitere Ordre zu holen.

So viel offenbarete mir der Unbekannte zu dieſemmale von ſeinen Liebes-Angelegenheiten/ da ich die Thorheit begieng/ und ihm zu ſelbigen Glück wünſchete: Wiewohl ich ihn/ ſo ich nicht nach dem unbeſonnenen Triebe der Jugend/ ſondern nach der Vernunfft und Tugend handeln wollen/ mehr hätte ſollen von ſeinem ſündlichen Vorhaben abmahnen: Denn ſeine Reiſe war ja bloß darum angeſtellet/ daß er aus blinder Brunſt einen Ehebruch begehen wolte.

Aber es kam ihm und mir bald ein ſchärfferer Lehrmeiſter über den Hals: Denn als wir noch eine gute Viertelſtunde über das Capitul von der närriſchen Eyferſucht der Ehemänner gekurtzweilet/ fielen dieſen Unbekannten drey wohlbewehrte und vermaſqvete Männer an/ und ob er ſich ſchon zur Gegenwehr bald ſchickete/ ich ihn auch mit meinem Degen alſofort beyſtunde/ war es doch ſo geſchwind nicht geſchehen/ daß ſie ihm nicht drey hefftige Stöße beygebracht/ und mich/ weil ich mich ſeiner annehmen wollen/ auch bey der rechten Achſel mit einer ſtarcken Wunde bezahlet.

Mein unbekannter Cammerad fiel als todt auf den Platz nieder/ und ich allein hatte keine Luſt/ dieſe Mörder/ nachdem ich meinen Degen nicht recht mehr brauchen kunte/ zu verfolgen: Sie entwiſcheten auch augenblicklich/ und ehe die andern/ welche etwan auf dem Platze hin und her wandelten/ dazu kamen.

Keiner wolte den Frembden/ der in den letzten Zügen lage/ und auch gleich darauf ſeinen Geiſt aufgabe/ kennen; und ob mich zwar iederman/ weil ich mit ihm geredet/ fragte/ wer er wäre/ wuſte ich ihnen doch ſo wenig als andere/ von ſeiner Herkunfft

Beſcheid zu geben. Da aber die Obrigkeit hernach ſeinen Cörper aufheben lieſſe/ fande man zwey Brieſe bey ihm/ ſo eine verehlichte Dame geſchrieben/ und ihn nach Valladolid/ zu einem verbothenen Liebes-Genieß eingeladen/ aus deſſen Uberſchrifft man erfuhr/ daß er ein Graf de Caſtellar/ wie dann auch/ als man nach Toledo wegen dieſer Begebenheit ſchriebe/ ſeine Befreundte den Leichnam lieſſen abholen/ und inſtändig die Richter anfleheten/ ſeine Meuchelmörder auszuforſchen/ und zu gebührender Straffe zu ziehen.

Aber man hat nichts von ihnen erfahren können; Vielleicht war die meiſte Urſache dieſer verdeckt gebliebenen Mordthat/ daß man auf einen vornehmen Herrn muthmaſſete/ ſo dieſe böſen Buben beſtellet/ ihn an dem Grafen von Caſtellar wegen der groſſen Schmach zu rächen/ die er in dem Vorſatz ſein Ehe-Bette zu beflecken/ ihm erwieſe.

Daß ich nur wieder auf mich ſelbſt komme/ ſo war ich höchſt ungeduldig/ daß meine Wunde mich nöthigte/ einen Barbirer zu ſuchen/ und ich alſo die Gelegenheit verſäumen muſte/ an dem beſtimmten Orte von Fräulein Henrica Troſt vor meine Liebe zu gewinnen.

Ich hatte mich aber ſchon/ nach empfangener Verletzung/ zu lange bey dem Jacobiten-Cloſter aufgehalten/ und war durch das viele Bluten/ ſo matt worden/ daß ich meinen Diener nach einer Sänffte ſchicken muſte/ auf der ich mich nach Hauſe tragen lieſſe/ weil es mir zu gehen unmüglich war.

Da man nun zu meiner Verbindung möglichſten Rath ſchaffete/ ich aber meiſtens nur davor ſorgete/ wie ich mein ſo zeitiges Entfernen bey Fräulein Heinrica von Almanca enſchuldigen möchte / ließ ich / weil ich wegen meines Zufalles nicht ſchreiben kunte/bey gantz frühen Morgen Cortes zu mir kommen/ entdeckte ihm alles/ was mir begegnet/ und bath bey dem Fräulein mein beſtes zu reden.

Sie hatte mit mir ziemliches Mitleiden / weil ſie zumahl ſich ſelbſt die Schuld meines Unglücks einiger maſſen wolte beymeſſen / indem ſie mich an den Ort/ wo dieſe Wiederwärtigkeit mir aufgeſtoſſen / beſtellen laſſen. Und weil ſie ihren Bruder Don Ferdinand von meiner Begebnüß/doch daß ſie ſich ſelbſt nicht mit einmiſchet / Nachricht giebet / ſo kahm ſelbiger den Nachmittag / und beſuchte mich; verwieß es aber mir / daß ich ihn ſolches nicht alſo fort wiſſen laſſen/ und da ich mich erkundigte / von wem dann er ſolches erfahren / er aber darauff antwortete / wie es ihm ſeine Fräulein Schweſter erzehlet/ ergötzete ich mich ſehr darüber/ gleich daraus / wie alle Liebhaber aus der kleineſten Gunſtbezeugung pflegen / eine groſſe Gewogen- vor mich ſchlieſſend / indem ſie ſolches zu keinem andern Ende gethan / als daß mir ihr Bruder die Viſite geben ſolte/ und ſie hernach von ſelbigem deſto füglicher vernehmen konte / ob es auch mit mir gefährlich wäre.

Indem ich nun Don Ferdinanden einen Gruß an ſie auftrug/ und wegen der ihm ertheilten Nachricht unterthänigen Danck abſtattete / auch bey Verhinderung Briefe zu ſchreiben durch den alten Cortes meine täglichen Complimenten ablegen lieſſe/ und die Antwort darauf erhielt/ daß ich mich nur bemühen ſolte/ geſund zu werden/ ſparete meine junge Stieffmutter/ Iſabella/ keine Mühe/mir in meiner Unpäßlichkeit alſo an die Hand zu gehen/ als ob ich ihr leiblicher Sohn wäre; weil aber dieſes der Natur nach unmöglich ſeyn kunte/ indem ſie ein gut theil jünger als ich/ ſo ware wohl zu vermuthen/ dieſe groſſe Sorgfalt hätte eine andere als die mütterliche Liebe zu ihren Urſprunge.

Indeß wurde ich ihr vor ſolche Emſigkeit ſo verbunden / daß der Liebreitz ihrer annehmlichen Geſtalt/und ihre mehr als gemeine Freundlichkeit mein Hertz zugleich belagerten / es ſich ſonder Zweifel ergeben / wo mich nicht die Betrachtung / daß ſie in meines leiblichen Vaters Ehe-Bette wäre/von dieſem Entſchluß abgehalten.

Doch ich halte/ wann ich länger an meiner Verwundung niedergelegen / ſie hätte einen öffentlichen Sieg von mir gewonnen / den ſie hernach mit Betrug finden muſte: Allein als ich nach vierzehn Tagen wieder in ſolchem Zuſtande/ daß ich etwas ausgehen durffte / ware mein erſtes / mit aller Macht dahin zu ſtreben / daß ich durch Fräulein Henrica ihre Converſation die ſchädliche Einbildung von Iſabellens Schönheit mir wiederum aus den Gedancken bringen möchte.

Es glückte mir/ daß ich ſie/ da ich das erſte mal wieder Don Ferdinand zuſprach/in ſeinem Zimmer fande. Sie erröthete über meiner Ankunfft/ und ſtellete ſich/ als ob ſie uns alleine laſſen wolte. Ihr Herr Bruder redete ihr freundlich zu/ daß ſie verziehen möchte; und ich bathe gleichfalls darum/ weswegen ſie ſich zu bleiben/ auch hernach nicht länger weigerte.

Sie wündſchete Glück zu meiner Geneſung/ und ich ſagte ihr nochmals Danck/ daß ſie durch die ihrem Herrn Bruder ertheilete Nachricht von meinem Zufalle deſſen angenehmſte Viſiten mir verſchaffen wollen. Darauf fielen wir auf das Geſpräch von des entleibten Grafens de Caſtellar ſeiner Liebe/ und brachten die aus ſeinen eigenen Reden/ welche er mit mir gehalten/ gezogenen Muthmaſſungen ſo weit zuſammen/ daß/ nachdem ſie mit demjenigen/ was man aus den bey ihm gefundenen Briefen und ſeiner Ermordung ſchlieſſen kunte/ überein ſtimmeten/wir die verehlichte Dame/mit der er vormals in Toledo bekandt geweſen/ und um derentwillen er das Leben laſſen müſſen/ leichtlich erriethen.

Darauf fiele nun die Frage ein/ ob der Marggraf/ mit welchem ſie vermählet/ recht gethan/ daß er ſo gleich einen Cavallier von ſolcher Ankunfft/ als der Graf de Caſtellar war/ aus bloſſem Verdacht/ er würde ſein Ehe-Bette entweihen/entleiben laſſen/ und ob es nicht beſſer geweſen/ er hätte gelindere Mittel erſtlich verſuchet/ und ihn laſſen warnen/ ſich der ferneren Bekandtſchafft ſeiner Gemahlin zu enthalten/ wo er anders nicht einem groſſen Unglücke wolte entgegen gehen.

Einer gab dem Marggrafen wegen ſo hitziges Verfahrens unrecht; der andere dem Grafen de Caſtellar/ daß er den böſen Vorſatz ſich mit einer Verehlichten gemein zu machen hätte ſollen unterlaſſen; Das Fräulein aber weltzte alle Schuld auf die Dame: Man wüſte/ wie ein junger Cavallier wäre; ſie hielten es vor ein Stück ihrer Schuldigkeit/ auff den Befehl eines Frauenzimmers/ wie unrechtmätzig auch derſelbige offters geſchehe/ Ehr und Leben zu wagen; ſie aber hätte/ als eine bereits Verehlichte ihre Pflicht beſſer bedencken und ihn nicht nach Valladolid locken ſollen/ umb daſelbſt ihrentwegen ſeinen Tod zu holen.

Nach hin und wieder gewechſelten und beantworteten höflichen Einwürffen wendete ſichs endlich auff den Ausſpruch/ daß alle dreye ſich zu weit vergangen/ und kame der Diſcurs auff eine reinere Liebe/ welche unter zweyen noch ledigen Perſonen ohne anderes Haupt-Intereſſe/ als welches in Vereinigung der Gemüther beſtünde/ erwecket und geübet würde/da dann ſo wohl Don Ferdinand als ich ſolche irrdiſche Glückſeligkeit über alle andere Vergnügung erhoben/ Fräulein Henrica aber/die zwar in dem Hertzen wohl mit uns eins ſeyn mechte/ gab doch vor/ es mangelte auch in dieſer an Widerwärtigkeit und Verdruß gar ſelten/ und das Vergnügen/ ſo man davon hoffete/ beſtünde wohl mehrentheils nur in der bloſſen Einbildung.

Don Ferdinand ließ mich auf dieſen Einwurff mit ihr zuſammen / und da er uns eine gute Weile zugehöret / bathe er / ſo ich es nicht übel nehmen wolte / daß ihn möchte erlaubet werden / nur einen Augenblick wegen einer nöhtigen Angelegenheit ein kleines Brieffchen zu ſchreiben: er wolte gleich wieder bey uns ſeyn: Wir wären ſchon in ſo angenehmer Materie des Geſprächs begriffen / daß uns die Zeit nicht könte lang fallen.

Ich war mit ſeiner Entfernung / indem ſie mir einen allzugroſſen Vortheil zu ſpielete / wohl zu frieden; und Fräulein Heinrica erboth ſich auch / daß ſie mir ſchon indeß Geſellſchafft leiſten wolte. Da ich nun nach ſeinem Abweſen in unſerm angefangenen Diſcurs fortfuhr / fieng ſie an / ſich höflich zu entſchuldigen / daß ſie eine Materie / von welcher ſie lieber in eines andern Gegenwart / als mit einen Cavallier alleine redete / abbrechen müſte: Ich ſagte; daß ich hierinnen zu gehorſamen willig wäre / zumal ich von mir ſelbſt nöthigere Angelegenheiten vorzubringen hätte / und mich dabey ihrer Gnade zu verſichern wündſchete.

Sie fragte / als unwiſſend / was ich verlangete / allein ihre auffſteigende Farbe verrieth ſie / daß ſie ſchon wuſte / was ich ſagen wolte. Ich verweilete alſo nicht lange / ihr meine hertzliche Liebe zu entdecken / und wie ich von der Welt nichts höhers als ihre Gegen-Gunſt ſchätzete: So bald ſie auch nur mir zu ſelbiger die Hoffnung/ ſo ich bereits hätte/ beſtätigen wolten / würde ich bey dero Herrn Vaters Gnaden um ſie ordentlich werben zu laſſen nicht lange verziehen/ bäthe alſo um eine gnädige Erklärung.

Henrica mochte ſich wohl eines ſo völligen Antrages nicht von mir verſehen haben/ darum wurde ſie dadurch etwas verwirret; Allein als ich ihr ferner von der Hochachtung / ſo ich von ihrer Perſon machete / vorredete / und daß ſie es allein der Gröſſe meiner ihr gewiedmeten Neigung beymeſſen ſolte/ wann ihr mein Vortrag / indem er ſo gar früh in der kaum angefangenen Bekandtſchafft geſchähe/ etwas zu kühne dünckete / ſo ware ihre Antwort in folgendem: Sie danckete wegen meines guten Anſinnens/ iedoch/ da ſie an meinen Verdienſten und gantzer Perſon nichts zu tadeln / würde es ihr zu eylig ſeyn / mich mit einer Reſolution darauff alſofort zu verſehen. Indeß aber könte ſie meiner Hoffnung nicht entgegen ſeyn/ und würde ſich endlich nach ihres Herrn Vaters Willen/ ſo ich um ſelbigen anſuchen wolte / gehorſamſt zu richten wiſſen.

Mit ſolchen Erbiethen ware ich vor das erſte mal gantz wohl zu frieden / und erfreuete mich über die erhaltene Vergünſtigung / ihren Herrn Vater um ſie anzuſprechen: Wie ich nun daraus das klare Zeugniß nahm / ſie müſte mich bereits nicht wenig wieder lieben / alſo warff ich mich zu ihren Füſſen / und indem ich ihre Hand mit groſſer Ehrerbiethung küſſete / ſagte ich ihr mit vielen verpflichteten

teten Worten vor die erhaltene Gnade Danck; ſie aber/ die ſich beſorgete/ ihr Herr Bruder möchte uns über den Halß kommen/ und mich kniend vor ihr antreffen/ hieß mich etliche mal aufſtehen/ da ich doch noch ſo lange verzog/ biß ſie mir ſolches wieder befohle/ mit dem Anhange/ daß/ wo ich ſie hertzlich liebete/ ich ihr ohne fernere Säumniß gehorſamen würde.

Es war auch kaum geſchehen/ daß ich wieder auf meinen Schemmel mich geſetzet/ als Don Ferdinand zurücke kam. Er fragte mit lachendem Geſicht/ wie weit wir in unſerm Streit von der Liebe der ledigen Perſonen gekommen/ und ob ſeine Fräulein Schweſter noch darauf beſtünde/ daß die Vergnügung ſolcher Perſonen/ die durch Gunſt und Gegen-Gunſt ihre Hertzen vereinbaret/ in einer bloſſen Einbildung beruhete; weil ich nun ſahe/ daß ſich Henrica wegen anderer Gedancken/ zu keiner Antwort gefaſt gemacht/ nahm ich die Parthie auf mich/ und ſagte: Ich meyne/ daß Eu. Liebd. Fräulein Schweſter nicht beſſer von ihrer Meynung abzubringen/ als wenn ſie ſelbſt verſuchen ſolte/ ob die reine Liebe eine warhaffte oder eingebildete Vergnügung mittheilete.

Das Fräulein/ ſo ſich indeß wieder erhohlet/ hub hierauf an: Vielleicht iſt es mir zuträglicher/ wann ich gar nicht erfahre/ was lieben und wieder lieben ſey/ als ich es etwan mit meinen Schaden verſuchen ſoll.

Den Schaden/ ſagte Don Ferdinand/ muß man durch erſt gethane gute Wahl vermeiden; ader gantz das Lieben verreden/ hieſſe die Natur verleugnen.

So es dann Zeit ſeyn wird/ erklährete ſie ſich/ werde ich nicht alleine der Natur Geſetze verwerffen. Welchen Entſchluß ich mit groſſem Ruhme erhebe/ und nachdem wir in dergleichen Geſpräch noch eine zeitlang uns ergötzet/nahm ich Urlaub/ und begab mich ſo vergnügt nach Hauſe/ als wann ich die Spaniſche Krohne gewonnen hätte.

Das vierzehende Capitul.

HIer hielt Richardo etwas innen/ trunck dem Printz Vercelli erſtlich ein Glaß von köſtlichen Italiäniſchen Weine zu/ und bath zugleich umb Vergebung/ wann er ihm durch ſein langes Geſpräch verdrießlich wäre. Vercelli aber erſuchete ihn/ ſich doch ja dergleichen Gedancken nicht zu machen/ er würde einen begierigen Zuhörer an ihm finden/ und wann auch die Erzehlung noch etliche Stunden währete/ da er verſichert/ es würde noch das beſte nachkommen Ach das ſchlimſte/ antwortete Richardo ſeufftzend/ denn bißhero iſt noch alles hingegangen; doch weil ich es einmahl verſprochen/ Eu. Durchl mein gantzes Schickſal zu offenbahren/ muß ich alſo fortfahren.

Als ich ſo gute Hoffnung zu einen glücklichen Ausgange meiner Liebe bekommen/ ſuchete ich die Gelegenheit mehr/ Henrica zu ſehen: Sie entzohe ſich auch derſelbigen nicht/ wo ſie mir nur ſolche geben kunte/ und es währete nicht lange/ ſo erhielt ich von ihr die Verſprechung / wo ich beſtändig bleiben würde/daß ſie wolte die Meinige ſeyn. Sie gab mir auch ſo viel zu verſtehen/ daß ihr Herr Vater zwar ein ander Abſehen mit ihr hätte/ iedoch ſolte ich nur meine zu ihr tragende Liebe ihrem Bruder / Don Ferdinanden entdecken / der würde ihn hernach bald auf andere Wege bringen/ und zu unſerer Glückſeeligkeit nach allen Vermögen behülfflich ſeyn.

Ich ermangelte nicht/ Don Ferdinande : von meinen Abſehen vertrauliche Nachricht zu geben/ welcher ſich ſehr darüber erfreuete/ und ſeinen Beyſtand uns weitläufftig verſprach. Als nun die Sache gantz wohl eingerichtet/ truge ich es meinem nunmehr ſeeligen Vater vor / und bath/ bey dem Marggrafen von Almanca umb Fräulein Henrica vor mich werben zu laſſen.

Er antwortete/ daß er ſich meine Gedancken gefallen lieſſe / weil das Hauß von Almanca dem von Agvillar an uhraltem Herkommen und Anſehen ſehr gleich kähme; doch müſte er es erſtlich mit ſeinen nahen Blutsverwandten reiflicher überlegen/ und ſolte ich alsdenn ſchon erfahren/ daß er in allen als mein Vater vor mich ſorgete.

Mit ſolchem Auffſchub muſte ich zu frieden ſeyn/ und ob ich ſchon von einem Tage zu dem andern auf einen endlichen Entſchluß hoffete / hatte ſolchen doch die liſtige Iſabella / welche mein Vater mehr als ſich ſelbſt liebete / heimlich verhindert / auch ſo gar durch ihre ſchmeichlenden Uberredungen / ſie wolte mir eine anſtändigere Parthie aus dem Marggräflichen Hauſe von Zunigas verſchaffen/ es dahin gebracht/ daß mir mein Herr Vater befahl/ mein Abſehen zu ändern/ und mein Heyraths-Glück ſeiner Sorgfalt anzuvertrauen/ weil er daſſelbe ſchon zu meinem beſſeren Vortheil einrichten wolte.

Ich hätte über ſolchen Beſcheid vor groſſen Verdruß vergehen mögen/ denn wie ich Henricam in meinem Hertzen feſt zu meiner Gemahlin auserleſen/ und ihren Bruder dahin vermocht/ daß er es bey dem alten Marggrafen/ ſeinem und des Fräuleins Vater/ bereits ſo weit gebracht/daß zu der verlangten Einwilligung nichts als meines Vaters Werbung fehlete/ ſo ſchmertzete es mich nun um deſto mehr/ da ich ſehen muſte/ daß der Herr von Almanca vergeblich darauf ſolte gewartet haben/ und ich dadurch bey ihm ſo wohl/ als Don Ferdinanden und Fräulein Henricen/ in den Verdacht kommen/ als hätte ich ihnen nur das Maul aufgeſperret/ und ſie zu teuſchen geſuchet.

Mich alſo dieſes Argwohns zu befreyen/ machete ich mich zu erſt an Don Ferdinanden/ und klagte demſelben mit hertzlicher Wehmuth meines Vaters Langſamkeit in ſeiner Entſchlieſſung/ bath aber dabey/ er ſolte als ein vertrauter Freund an mir handeln/und ſeine Fräulein Schweſter/wie auch ſeinen Herrn Vater meiner Beſtändigkeit verſichern/ und daß ich niemals von demjenigen ausſetzen würde/ was ich ihnen einmal zugeſaget.

Don Ferdinanden verdroß/ wie ich ſpühretе/ meines Vaters langes Bedencken in dieſer Heyrathsraths-Sache / weil ſolches das Anſehen gab / als achtete er nicht das Hauß von Almanca ſo gut als das unſrige: Er zwang ſich aber ſo viel als er kunte / ſeinen Unwillen zu verbergen / und ließ ſich nur ſo viel heraus; Er an ſich / hätte zu Beförderung meines Verlangens / ſo viel gethan als er gekont / wann aber nun ſein Herr Vater / wegen ſeiner Fräulein Schweſter / bey den unnöthigen Uberlegungen des meinigen / andern Entſchluß faſſen würde / möchte ich ihn entſchuldiget halten / wo er ſolches nicht hintertreiben könte.

Ich hielt weiter im Bitten bey ihm an / doch meiner treuen Liebe um unſerer genauen Freundſchafft willen ferner aufrichtig beyzuſtehen / uñ er verſprach es mir auch: Allein dem alten Marggrafen von Almanca hatte meines Vaters Sprödigkeit ſo verdroſſen / daß er alſofort alle fernere Converſation mit mir / ſeiner Tochter unterſaget / und ſie an den Grafen von Bonaventa / ſo einer der reichſten Herrn in Caſtilien / verſprach.

Bey erhaltener Nachricht davon / gerieth ich faſt in gäntzliche Verzweiffelung / und zohe mir eine ſolche Gemüths-Kranckheit zu / daß viele meineten / ich würde darüber von Sinnen kommen. Iſabella / meine Stiefmutter / welche die Eyfferſucht / daß ſie mich keiner andern gönnen wollen / dahin verleitet / daß ſie dieſe Heyrath verhindert / tröſtete mich über meinen Unfall auf das verpflichteſte / und unterließ dabey nicht / ihre eigene Liebe mir ziemlich deutlich zu verſtehen zu geben.

Endlich da ſie wohl ſahe/ daß bey mir wenig auszurichten / und ſie doch die tolle Brunſt gegen mich gantz verblendet hatte / beſticht ſie den alten Cortes / der Anfangs mein Unterhändler in der Liebe mit dem Fräulein Henrica geweſen / daß ſelbiger mich beredet / wie das Fräulein von Hertzen betrübt / daß ſie nicht die meinige werden ſolte / und wündſchete ſie nur / einmahl mit mir heimlich zuſammen zukommen / dann wolte ſie ſich mir gantz ergeben / und es hernach ihren auffgenöthigten Bräutigamb/ den Grafen von Bonaventa/ rund heraus ſagen / daß ſie ſchon ein anderer zur Frau gemacht / und ſie alſo die Seinige / nachdem ſie einem / den ſie mehr liebete/ ihre Ehre auffgeopffert/ nicht wohl werden könte.

Wer ware froher als ich: denn die tolle Liebe der Jugend bildet ſich alle Wege eben ein/ dadurch ſie zu ihrem Zwecke gelangen kan / ſie mögen nun ſo ſündlich ſeyn/ als ſie wollen. Ich ſchrieb ihr alſofort den verpflichteſten Brieff/ gabe ſolchen an Cortes/ ihr zu überreichen/ und beſchenckete dieſen Verräther reichlich wegen ſeiner vermeinten Treue.

Die Antwort/ ſo ich erhielt/ ware/ daß ich nur gegen Mitternacht an ihr Hauß kommen möchte/ da ſolte ich durch den Garten eingelaſſen und zu ihr geführet werden. Ich ließ mir alles gefallen/ und wündſchte nun nichts mehr / als daß die beſtimmte Stunde ſchon möchte vorhanden ſeyn.

Da es denckel/ und die ſchwartzen Schatten zu denen Liebes-Raubereyen eine ſichere Decke zu reichen

chen begunten / machete ich mich mit einem guten Dolch und Rappier verſehen aus unſerm Hauſe nach des Marggrafens von Almanca ſeinen Pallaſt: Ich fand die Gartenthüre angelehnet / und einen Kerl allda / den ich nicht kante / aber der gleich / als ich an die Thür kam / und ein wenig kundſchaffen wolte / mich fragte / ob ich der wäre / welchen Cortes beſtellet / als ich nun mit ja antwortete / führete er mich in das Luſt-Hauß des Gartens / verſchloß mich allda in ein Zimmer / mit Erſuchen / ich ſolte mir die Zeit nicht laſſen lang werden / es würde bald wieder iemand bey mir ſeyn.

Damit ließ er mich in der Finſternis meinen eigenen Gedancken über; als ich mit ſelbigen eine gute Stunde allerhand Betrachtungen gehabt / gieng die Thüre des Luſtzimmers gar ſanffte wieder auff / und ruffete mich mit etwas leiſer Stimme eine Dame / ſo ich vor das Fräulein Henrica hielt / weil ſie ſich auch davor ausgabe.

Ich machete mich nach ihr zu / und / ſo viel die Nacht Licht von dem Himmel durch die Fenſter zuließ / erkennte ich ſie vor meine Geliebte. Sie zitterte vor Furcht; ſagte dabey: Sehet nun / mein liebſter Marggraff / daß die Schuld nicht an mir / wenn mich das Verhängnüß in eines andern ſeine Armen zu liefern drohet / allein ſo viel Macht hat es gleichwohl nicht gehabt / mich zu verhindern / daß ich nicht vorhero alles verſuchet / umb euch meine Zuſage zu halten / und anhero zu kommen / euch mein Hertz und vollkommenſte Gegengunſt zu geben.

Es iſt leicht zu erachten/ was ich als ein Verliebter/ darauf geantwortet; und weil ich unter tauſend Küſſen ihr unzehliche Verpflichtungen ſagte/ hub ſie endlich an: Ich habe nicht viel Zeit bey euch zu bleiben/ kommet/ hier iſt ein Ruhebettlein/ da laſſet uns niederſetzen/und eine Viertelſtunde annoch vertraulich reden. Gebrauchet euch eurer über mich habenden Vortheile / mir aber haltet es zu gute / daß mich die Liebe zu euch auf ſo verzweiffelte Anſchläge gewieſen.

Darauf führete ſie mich bey der Hand an ein Bettlein/ woſelbſt wir uns nieder lieſſen/ und nach wenigen Umſtänden geriethen wir auf dieſem verfluchten Lager in eine Vermiſchung/welche ich ewig bereuen werde. Ich ſtarb faſt vor Süßigkeit der Wollüſte/welche ich zwiſchen ihren zarten Gliedern genoß/ und nachdem wir unſer Liebes-Geſchäffte in der feurigſten Hitze zu unterſchiedenen malen wiederholet/ verſchworen wir uns/ auf ewig einander treu zu verbleiben/ und wechſelten Ringe miteinander; Kurtz darauf ſchiede ſie nach einigen annoch gewechſelten Küſſen von mir / indem ſie noch beym Abſchiede verſprochen / die Vermählung mit dem Grafen von Bonaventa ſo lange aufzuhalten / biß ſie Gelegenheit ſehe/ mit mir zu fliehen / und meine Gemahlin zu bleiben.

Der Gärtner/ſo mich hinnein gelaſſen/ ließ mich nach ihrem Abſeyn auch wieder hinaus/ und ich begab mich mit ſo hochmüthigen und vergnügten Einfällen nach Hauſe/als ein anderer Jaſon/da er nach Raubung des güldenen Vlieſſes wieder zurück kehret. Mein Herr Vater ware damals gleich nicht zu Hauſe/ ſondern wegen nöthiger Geſchäffte nach Toledo verreiſet/ da er ſich wohl einen Monat aufhielte. Binnen ſelbiger Zeit erwieſe mir die ſchöne Iſabella/ meine Stieff-Mutter/ hundert Liebkoſungen/ und/ damit ich nicht in den Argwohn gerathen möchte/ als verhinderte ſie die Heyrath zwiſchen mir und Henricen/erbothe ſie ſich ſelbſt/dazu beförderlich zu ſeyn/ und ſolte ich ſie davor nur ſorgen laſſen.

Ich trauete ihr alles gutes zu/ wie ſie dann auch um ihren Verſprechen ein Anſehen zu machen/ zu unterſchiedlichen malen Henricen beſuchete/und mir allezeit von ihr Vertröſtung brachte/ wie ſie mir noch nicht ungeneigt/ auch hoffete/ dem Grafen von Bonaventa bald die Augen aufzuthun.

Ich deutete dieſe ihre Reden auf unſere gepflogene nächtliche Vertrauligkeit/ und daß ſie ſich etwan von mir ſchwanger befände/ meinete alſo am beſten zu thun/ wenn ich nur meiner Angelegenheit noch einige Zeit lieſſe/ ſo würde ſich alles von ſich ſelbſt zu einem erwünſchten Ende ſchicken.

Immittelſt ſtarb wieder mein Verhoffen mein Herr Vater gantz jähling; denn da ihn den vorigen Tag nichts gemangelt/ ward er den folgenden todt in ſeinem Bette gefunden. Dieſer unverſehene Fall hätte mich vor Schrecken und Erſtaunung faſt auch getödtet/ und weil ich vermuthete/ daß ſolcher durch Verrätherey geſchehen/ ließ ich den Leichnam öffnen/ da wir ein ſtarckes Gifft in ſeinen Magen funden / welches ihm ſein Leben verkürtzet hätte.

Ich wolte über dieſes Schelmenſtück gantz unſinnig werden / und Iſabella rauffete ſich alle Haare aus den Kopffe / und wuſte keinen Troſt anzunehmen / zumahl / da ſie vorgab / daß ſie ſich ſchwanger befunde / welches ſie dann auch in der That ware.

Unerachtet aber aller möglichſten Nachforſchung / woher ihn ein ſo unſeeliger Streich gekommen / kunte ich doch nichts erfahren. Ich vergaß darüber meine Heyrath mit Henricen ferner zu handeln / ſo lange biß die erſten Regungen des hefftigen Schmertzens vorbey / und die Zeit an ſo grauſamen Wunden den erſten Band gethan hatte.

Zwey Monat darauff / da ich hörete / daß Henricens Beylager mit dem Grafen von Bonaventa feſt geſtellet / lag mir meine ungeſtühme Liebe wiederum an / ihr vorzuhalten / wie viel ſie gleichwohl mir erlaubet / und ermunterte ich ſie / dieſer Vermählung durch die mit mir genommene Flucht zu entgehen; weil ſie doch einmahl ſolches mir verſprochen hätte.

Ich ſchrieb alſo von allen gantz ausführlich an ſie; allein ſie wolte von keinem nichts nicht wiſſen / ſondern hielt ſolches nur vor eine raſende Erfindung / dadurch ich ihr ihre Ehre wolte abkürtzen / und den Grafen von Bonaventa verdringen.

Dannenhero zeiget ſie dieſes Schreiben ihren Bräutigamb / und weil ſie mit vielen Eydſchwüren ihre Unſchuld bekräfftiget / und den Grafen zur Rache a/ wieder mich erhitzet / ſo ließ mich ſelbiger mit den ehrloſen Worten zum Kampffe heraus fodern.

Ich wurde gantz tolle über dieſe Henricens vermeynte Treuloſigkeit: Endlich bildete ich mir ein/ ſie wolte mir dadurch Anlaß geben / meinen Nebenbuhler auf die Seite zu räumen/ umb mich hernach deſto gewiſſer zu ihrer Beſitzung zu laſſen / und bewilligte alſo den Zweykampff.

Iſabella / welche dazumahl ſchon ziemlich hohes Leibes gieng/ und auff alle mein Thun genaue Achtung gabe / hatte dieſes mein Unterfangen bald erfahren: Sie kahm deswegen gantz erſchrocken zu mir / bath mich / daß ich doch ja / wo die Gefahr ſonder Verletzung meiner Ehre nicht könte abgelehnet werden / mich in acht nehmen ſolte / ſchloß darauf ihr Schmuck-Käſtlein auf/ worinnen groſſe Koſtbarkeiten waren/ und both mir an daraus außzuleſen / was ich nur ſelbſten wolte / umb ſo viel/ wenn ich glücklich wäre / meinen Feind zu erlegen/ bey mir zu führen/ daß ich keinen Mangel in meiner Flucht leiden dürffte.

Ich danckte vor ihre allzugroſſe Höffligkeit / und ſagte / daß ich ſchon ſo viel durch einen vertrauten Kauffmann mir an Wechſelbrieffen geben laſſen/ daß ich keine Noth in der Frembde zu befahren; Sie ließ aber doch nicht ehe nach / als biß ich vor acht tauſend Ducaten von Jubelen aus ihrem Schatz zu mir nahm / welches ſie mir ſelbſt in wenig der koſtbahreſten Stücken auslaſe / und dabey erſuchete/ ihr nur zu offenbahren/ wo ich/ wenn der Graf von Bonaventa etwan meinem gerechten

Zorne aufgeopffert würde / mich hin zu wenden gedächte/ ſo wolte ſie mir hertzlich gerne mit allem ihrem Vermögen dienen.

Da hatte ich nun wegen des allzu freygebigen Erbiethens nochmals Urſach Danck zu ſagen/ und verleitete ſie mich durch ihre Guthertzigkeit ſo weit/ daß ich ihr entdeckete/ weil der Graf von Bonaventa groſſe Freunde am Hofe hatte / auch der alte Marg-Graf von Almanca/ ſo er unglücklich ſeyn ſolte / auf derſelbigen Seite treten und mich hart zu verfolgen/ nicht unterlaſſen würden/wäre mein Abſehen / mich in Langvedoc ſo lange aufzuhalten/ biß des Königs Zorn geſtillet/ der Marg-Graf verſöhnet/ und Henrica mein eigen werden ſolte.

Sie bathe mich Montpellier vor andern zu erwehlen/ weil ſie/ wo ich es verlangete/ mir an einen ihren nahen Anverwandten/ſo ſich daſelbſt aufhielt/ Schreiben wolte mitgeben: Ich aber wendete ein/ daß ich mich dem Glück überlieſſe/wo mich alsdenn ſelbiges würde hinführen; verſprach aber ihr durch meine Briefe von meinem Auffenthalt Nachricht zu ertheilen.

Sie ſchiene damit zu frieden ſeyn; Bezeugete aber im übrigen wegen meines vorhabenden Duells eine ſolche Hertzens-Angſt/daß/wenn ſie meine leibliche Mutter geweſen/ſie nicht ſchmertzlicher ſich hätte können anſtellen.

Da nun der dazu beſtimmte Tag erſchiene / ritte ich von einigen meiner guten Freunde begleitet / auf den benennten Kampf-Platz/allwo bereits der Graf von Bonaventa meiner wartete. Er brauchete gegen mich die ſchimpfflichſten Worte zur Ausſprache / ſo man iemahls gehöret / ich aber / ob ich ſchon dadurch hefftig entrüſtet wurde / antwortete ihm doch nichts mehr / als daß es ihm rühmlicher wäre / wann er mit ſeinem Gewehr ſo tapffer als mit ſeinem Maule fechten würde.

Wir balgeten uns hernach / aber der gute Graf von Bonaventa ware ſo unglücklich/daß er von mir einen tödlichen Stoß gleich durch die lincke Bruſt empfieng/davon er zur Erden ſtürtzete/und nachdem er nur ein paar andächtige Seufftzer von ſich hören laſſen / ſeinem Geiſt auffgabe. Don Ferdinand / Fräulein Henricens Bruder / welcher unter ſeinen Beyſtänden ſich befand / wolte über dieſem Zufall gantz unſinnig werden / und da ich gleich in dem Begriff/ mich wieder zu Pferde zu ſetzen/fiel er mich mit den härteſten Scheltworten nud bloſſen Degen an/ich ſolte ihm wegen dieſer Mordthat gerecht ſeyn/ und es mit ihm ausführen / zumahl da ich als ein Ehrendieb ſeiner Fräulein Schweſter guten Nahmen ſchelmiſch / und nicht als einem ehrlichen Cavallier gebührete / angetaſtet hätte.

Ich/der ich wuſte/in was Freundſchafft ich vormahls mit Don Ferdinand gelebet/ wolte ſeiner erſten Zornwuth dißmahl was zu gute halten / ſagte derowegen: Er ſolte ſich ſchon wegen ſo ſchimpfflicher Reden gegen mich ein ander mahl erklähren/ itzo wolte ich ihm wegen unſrer vormahligen Bekantſchafft die gebührende Strafe davor ſchencken.

Allein da war bey ihm kein Auffſchub zu erlangen; er fuhr im Fluchen und Schimpffen ſo lange fort / biß ich endlich auff der andern Zureden und Auffmuntern wieder mich zu einem neuen Kampffe fertig machete / und mit dieſem auch zuſammen gienge.

Er fiehl mich an als ein erzürneter Löwe/welchen man ſeine Jungen geraubet; ich aber ſchonete ihn / ſo viel als möglich/ umb mich nicht mit neuen Blute zu beſudeln/hatte aber ſo viel davon/daß er mir einen ſcharffen Stoß durch die rechte Seite verſetzete.

Ich wolte hiermit auffhören; ermahnete ihn derowegen / daß er mit ſeiner genommenen Rache ſolte zu frieden ſeyn / und erklährete ſeine Fräulein Schweſter vor eine ehrliche Dame. Allein die Erbitterung hatte ihm Ohren und Vernunfft geſchloſſen: Nein Hund / ware ſeine Antwort / der Tod iſt dir ſchon zugedacht / und hier iſt kein Auffhören / als biß du auf dem Platze kalt liegeſt; damit gieng er von neuen als ein erhitzter Tyger auf mich zu.

Da ich nun ſahe / daß es hie entweder Sterben oder Siegen galt/wehrete ich mich nach allen Kräfften / und nach noch einig gewechſelten Stöſſen trieb ich ihm gleichfalls den Degen durch den Leib / daß er alſofort auff das Geſichte fiehl / und wie man zu ſeiner Rettung zulieff / und ihn auffhub/ verſchied er kurtz hernach in ſeiner Freunde Armen.

Ich hätte gerne durch mein eigen Leben das ſeinige erkaufft / aber es war nicht mehr möglich / und er ſelbſt hatte ſich ſolches Unglück geſchmiedet. Weil ich nun ſahe/ daß vor mich zu warten gefährlich/ eilete ich / was nur mein Pferd lauffen kunte/ daß ich einen Vorſprung gewann / ehe dieſe unſelige Zeitung des doppelten Mordes in Valladolit ruchtbar wurde/ und man mir nachſetzete.

Gleichwohl hatte ich auch in der Flucht mein Gewiſſen bey mir/welches mir genugſam vorhielt / wie ſchwere Schuld ich durch ſolches Blut auf mich geladen / und wie ich einem Fräulein / welches mir von dem Himmel nicht beſchieden wäre geweſen/ keines weges/und wann ſie es auch ſchon verlanget/ ihre Ehre rauben / und hernach durch meinen frechen Vorwurff ſie zur Rache hätte auffmuntern ſollen.

Mir war immer / als ob die beyden Entleibten neben mir oder doch hinter mir herritten / und ſich mit graſſen Heulen beklagten / warumb ich ihre Seelen zur Höllen geſchicket. Wann ich des Nachts ſchlieff / hörete ich allezeit ihr winßlendes Mordgeſchrey/ſahe ihre blutige Wunden/ und hatte ſo erſchreckliche Träume von den Plagen / womit ſie die böſen Geiſter qvähleten / daß/ wenn ich erwachte / der Angſtſchweiß meinen gantzen Leib begoſſen hatte.

Ach was iſt es vor eine traurige Beſchaffenheit mit einem Mörder oder Todſchläger. Da iſt keine Ruhe des Gemüths / ſondern eitel Bangigkeit / eitel Furcht / Schrecken / und innerliche Seelennoth: Wie wird da einem alles zu enge: wie giebt das ſchönſte Zimmer ein graſſes Gefängniß ab / und die luſtigſte Gegend/ ſo andern als ein Paradieß ſcheinet / wird zur Hölle. Man fliehet durch die abgelegenſten Oerter / umb nicht erhaſchet zu werden / und ſo weit man auch ſich entfernet / fürchtet man doch ſeinen Verfolgern in das Garn zu lauffen.

Ich war nun ſchon über die Pyrenäiſchen Gebirge und in Narbona angekommen/daſelbſt ich ein paar Tage verzohe/ umb nur meine von all zu ſtarcken Reiſen gantz verlohrnen Kräffte wieder nachzuhohlen; wie dann auch meine Seiten Wunde/ welche ich von Don Ferdinand bekommen / mir ſo geſchwind weiter zu gehen / nicht erlauben wolte/ ſondern mit hefftiger Schwulſt und Entzündung mir eine groſſe Gefahr drohete/wo ich ſie nicht beſſer abwartete/ als ich bißhero gethan.

Doch weil ich mich auch in dieſer Stadt noch nicht gnugſam träuete/ ſondern davor hielt/ es konte leichtlich ein Bekandter mich daſelbſten ſehen/ und verrathen/ ſo brach ich den dritten Tag wieder auf/ und gieng/ umb meine Wunde deſto beſſer abzuwarten / zu Schiffe nach Marſeille; doch als wir daſelbſt angelanget/ gefiel es mir in dieſer all zu lebhafften Frantzöiſchen Handels-Stadt auch nicht/ begab mich dannenhero in die an den Maſeiliſchen See-Buſen gelegene Inſul Planier/ umb zu verſuchen/ob ich da meine verlohrne Gemüths-Ruhe beſſer könte wieder finden.

Ich hatte aber einen Diener bey mir / Gates Nahmens / welchen Iſabella durch einen guten Zehrpfennig/ den ſie ihm heimlich zugeſtecket/ dahin vermocht/daß er ihr theuer verſprochen/durch Briefe Nachricht zu geben/ wo ich mich hinwendete und auffhielte/ wann der Duell auf meiner Seiten gut ſolte ablauffen/ und ich die Flucht nehmen müſte: dein/ wie ſie vorgegeben/ trüge ſie ſo viel Sorge vor mich/ als ob ich ihr leiblicher Bruder wäre/ und könte mir alsdenn mit denenjenigen Mitteln/ welche ich verlangete/ beſſer an die Hand gehen.

Da ich nun in Narbone angelanget/ und mich verlauten laſſen/ daſelbſt eine Weile zu verharren/ hatte Gates an Iſabellen durch ein von dar abgelaſſenes Schreiben davon alſoſort Bericht ertheilet. Und weil ſolcher Brief ihr zu Handen gekommen/ nimmt ſie ihren gantzen Schatz zuſammen/ begiebt ſich auf den Weg/ und kömmt in Narbone an/ da ich mich ſchon auf der Inſul Planier eine gute Zeit aufgehalten.

Wie ich nun in meiner Einſamkeit ſo viel als möglich/ mein gantz verwirrtes Gemüthe wieder in Ordnung gebracht/ und doch gleichwohl gerne hätte wiſſen mögen/ wie meine Sachen in Balladolit ſtünden/ und was Henrica nach der empfangenen doppelten Trauer-Poſt vor Troſt angenommen/ oder ob ſie etwan gar durch die Gröſſe des Unglücks wäre zugleich niedergeriſſen worden/ und ihr Grab bey ihres Bräutigams und Bruders ſeinen gefunden hätte/ wurde ich Raths/ dieſen meinen Diener Gates/ welcher ſonſten ziemlich ſchlau/ in verkleideter Geſtalt/ und als ein Mohr gefärbet/ nach Hauſe an meinen Vetter zu ſenden/ welcher bey dem Marg-Grafen von Almanca ſonſt ſehr wohl bekant ware/ umb von ſelbigem erforſchen zu laſſen/

ob vor mich noch Hoffnung wäre / ausgeſöhnet zu werden / und Henricam zur Gemahlin zu bekommen.

Sehet / Durchlauchtiger Printz / ſo thöricht iſt die Liebe; Sie verläßt einem nicht / man mag das Geliebte beleidiget haben/ſo hoch man will;dennoch meynet man noch ſtets / es können alle Fehler durch ihre Beſtändigkeit ausgelöſchet werden.

Gates ſtrich demnach ſein Geſicht Hände und Hals mit der Africaner Farbe an/ und wurde nach dazu veränderter Kleidung ſo unkäntlich / daß ich ſelbſt nicht wuſte / ob er es noch war / wenn ich ihn nicht an der Sprache annoch gekannt hätte. Ich gab ihn unterſchiedliche Schreiben mit / unter andern auch an Iſabellen eines/ darinnen ich berichtete / wie ich willens nach Italien zu gehen/ in übrigen aber meine Angelegenheit Zeit meines Abweſens ihr beſtermaſſen empfohle / und wann ſie zu Henricen kähme / mich möglichſt zu entſchuldigen bathe/ wo mich die Liebe und die Ehre zu weit verleitet hätten / ſie eines Bräutigams und Bruders zu berauben; weil zumahl der letzte / wie alle dabey geweſene könten Zeugniß geben / mich recht zu ſeiner Entleibung gezwungen hätte.

Damit reiſete Gates fort / nachdem ich mit ihm abgeredet/ daß ich ſeiner auf der Inſul Planier warten wolte / biß er wieder kähme: Allein meine Hoffnung auf ſeine Zurückkunfft war zwey gantze Monat lang vergebens / und ich begab mich ſchon ſeiner gäntzlich/ als ich ohngefähr an dem See-Ufer

ſpatzieſpatziren gehe / und ein Schiff durch die Wellen nach der Inſul ſehe ſeinem Lauff richten / davon ich gerne Nachricht gehabt / wer bey uns ausſteigen wüde.

Es war ein kleines Fiſcher-Häußlein an dem Strande / in ſelbiges gieng ich hinein / umb aus dem Fenſter die Ankommenden zu beſchauen; Da ſahe ich unter andern eine Dame / ſo hoch ſchwanger gienge / heraus ſich machen / und mein Gates / welcher ſeine Mohrenfarbe wieder abgeleget / führete ſie bey der Hand / daß ſie nicht fallen möchte; hinter ihr gieng eine Frau von mittelmäßigen Alter / ſo ihr ein Käſtlein nachtruge.

Da ſie an das Ufer / kehreten ſie die Geſichter wieder nach dem Schiffe / biß daß das Bootsvolck zwey ziemliche Kaſten / ſo der Dame zuſtändig / nebſt andern Geräthe / das ſie bey ſich führete / abgeladen; Man ſchaffete auch gleich eine Sänffte zur Hand / in welcher ſich die hoch ſchwangere Frau ſetzete; in eine andere ſatzte ſich ihre Hoffmeiſterin; [denn davor hielt ich die / ſo bey ihr ware /] und nachdem mein Gates mit den Trägern geredet / wo ſie zugehen ſolten / blieb er bey den am Strande noch befindlichen Sachen / biß daß dieſe auch aufgeladen und nachgeführet wurden.

Ich wuſte nicht / was ich aus dieſem Auffzuge machen ſolte; und kunte mich auch / weiß nicht warum / gar nicht entſchlieſſen / Gates zu mir zu ruffen / daß er mir davon Nachricht geben ſolte; denn da mir d as Unglück vorher ahnete / vergleng mir aller Vorwitz / nach ſelbiger vor der Zeit zu fragen.

Endlich / als er mit ſeinen Sachen / ſo auf einen kleinen Wagen geſetzet wurden / auch fort / und ich in ungewiſſen Betrachtungen in der Fiſcherſtuben hin und wieder gieng / begab ich mich zuletzt nach meinem Qvartiere / hoffend / Gates ſolte ſich ſchon von ſich ſelbſt allda einfinden / und mir die Erklährung von ſeiner Reiſe-Geſellſchafft geben.

Allein / wie ich nach Hauſe kam / gebrauchte es keiner groſſen Erklärung von Gates / denn ich fand die abgeſtiegene Gäſte ſelbſt in meinem Qvartiere / und ware ſolches Iſabella / nebſt einer Frauen / welche ich nicht kandte / und die ihr als ihre Vertraute aufwartete.

Ich wunderte mich über die maſſen / woher daß dieſe meine Stieff-Mutter / zumal bey ſolcher Leibes-Beſchaffenheit / käme / ſie aber / nachdem ich ſie willkommen heiſſen / und nach der Veranlaſſung ihrer Reiſe beſcheidentlich gefraget / antwortete mir / daß ſie ſchon ſolches mir berichten wolte / weil ſie doch etwas bey mir zu verziehen / ſich vorgenommen hätte. Ich erkundigte mich darauf nach meinen Sachen / und ſonderlich nach Fräulein Henrica ihrem Zuſtande; da mich Iſabelle glaubend machete / Henrica hätte Bruder und Bräutigam längſt vergeſſen / und ſich ietzo in den Grafen von Trevino ſo ſehr verliebet / daß in gantz Valladolit davon unterſchiedliche Hiſtorien herumb giengen.

Ich wurde über ſolche Leichtſinnigkeit ſehr erbittert/ weil ich meinete/ da ſie den Grafen von Bonaventa vergeſſen wollen / wäre ich ja wohl der nechſte vor allen andern geweſen / dem ſie wieder ihr Hertz ſchencken ſollen/ welches ich ohne diß bereits beſeſſen gehabt/ und kränckete mich nun von neuen darüber/ daß ich durch zwey Todtſchläge ihre Beſitzung ſo vergeblich zu behaupten/ mich bemühet hätte.

Aber ich erfuhr die Sache gantz anders aus meines Vetters Brieffe/ den mir Gates zuſtellete; denn daraus ſahe ich/ wie der alte Marg-Graf von Almanca über den Fall ſeines Eydams und eintzigen Sohns ſich zu tode gegrämet; Fräulein Henrica aber in ein Kloſter gegangen/ umb allda ihre unglückſelige Liebe zu begraben / und ihre übrige Lebens-Zeit mit Weinen und Beten zuzubringen.

Dieſe Nachricht ſetzete mich in äuſſerſte Traurigkeit/ ich kunte aber nicht ergründen/ warumb Iſabella mich eines andern überreden wollen/ biß ich den Vorwand mir ſelbſt machete/ ſie wolte durch die erdichtete neue Liebe des Fräuleins gegen dem Grafen von Trevino mir etwan den Gram/ ſo ich wegen der Entfernung von ihr hegete/ benehmen/ und davor einen Haß wieder ſie einpflantzen/ damit ich ihrer deſto leichtlicher vergeſſen möchte.

Da ich auch Gates fragte/ ob er nichts in Valladolit erfahren/ warumb Iſabella ſich von dar hinweg begeben / und wie ſie doch auf den Entſchluß gefallen/ mit ihm zu reiſen/ antwortete dieſer: Es wiſſe es niemand in Valladolit / warumb ſie von dar hinweg und wo ſie eigentlich hingekommen: Ihre Haußgenoſſen aber / die ſie hinterlaſſen / glaubeten / daß ſie nach Toledo gegangen. Uber dieſes ſo wäre ſie nicht mit ihm gereiſet / ſondern er hätte ſie auf ſeinen Rückwege in Narbone angetroffen / allda ſie ihres Vorgebens nach ſich ſchon über zwey Monat wegen einer ſchweren Unpäßlichkeit / ſo ſie ausgeſtanden / auffgehalten hätte. Und weil ſie gleich nach mir gefraget / indem ſie ſehr wichtige Sachen mit mir zu reden / habe er ihr entdecket / daß ich mich in Palmier anffhielte / worauff Sie nebſt Violanden / (ſo hieß ihre Hoffmeiſterin /) mit ihr zu Schiffe gegangen / und nun bey mir angelanget: Weiter wüſte er mich nichts zu berichten.

Ich kunte alſo nicht klug darauß werden / was doch immer Iſabellens Anbringen ſeyn würde; nachdem ich aber zwey Tage vergebens darauff gewartet /, daß ſie ſelbſt ſich damit gegen mich heraus laſſen ſolte / und gleichwohl nichts daraus wurde / kunte ich nicht umbhin / umb deſſen Entdeckung bey ihr anzuhalten.

Sie ſagte / daß ohne diß die Zeit da wäre / da ſie mir es nicht länger verbergen könte / gieng darauff mit mir auf ein Zimmer alleine / und nachdem ſie ſelbiges hinter uns feſt zugemachet / bath Sie mich nieder zu laſſen / und mein Gemüth zu Anhörung einer entſetzlichen Begebnüß gefaßt zu halten.

Mir begunte allgemach das Hertze ſchwer zu werden / weil ich alles furchte; auch in Wahrheit nicht genugſam fürchten kunte: da ſie nun meine Unruhe und Bangigkeit aus meinem Geſichte laſe / hub ſie an: Entſetzet euch nicht zu ſehr / geliebter Marggraf / ich will meine Erzehlung gantz kurtz machen: Ja / wo ihr mir nicht vergeben wollet / was ich an euch gethan / will ich gerne ſterben; tödtet mich / ihr habt gnug Recht dazu / und ich habe den Tod tauſendmahl verdienet.

Auff dieſe Wort brach ein hefftiger Thränen-Regen aus ihren gantz ermatteten Augen hervor / und ſie ſanck in eine ſtarcke Ohnmacht dahin; doch ermannete ſie ſich bald / und bath mit ſchwacher Stimme / ich ſolte nur keine Hülffe ruffen / denn es ohne dem ihr nicht ſo gut werden wurde / daß ſie ein ſo ſanfftes Ende in meinen Armen nehme; weswegen ich ihr zuredete / nicht allzu kleinmühtig zu ſeyn; ich wüſte ja nicht / was ſie mir ſo groſſes zuwieder gethan / dadurch ſie den Tod verdienet; und wenn es auch ſchon geſchehen / ſo ſolte ſie mich doch vor ſo großmüthig halten / daß ich einer Dame alles verzeihen würde.

Ich habe mehr als zu ſehr der Verzeihung nöthig / hub ſie mit neuen Thränen an / denn ich bin die gröſte Sünderin / welche iemahls die Welt geſchauet. Und euch nicht länger auffzuhalten / ſo wiſſet / daß mich die Liebe zu euch / wertheſter Marggraff / ſo verblendet / daß ich vergeſſen / wie ich in eures Vaters Ehebette auffgenommen; Weil ich aber wegen eurer Tugend nicht hoffen durffte / daß ihr meinem unkeuſchen Willen ein Genügen thun würdet / und ich wuſte / wie hefftig ihr von Fräulein Henrica entzündet / habe ich Cortes beſtochen / der euch muſte zu ihrer nächtlicher Umbarmung in ihren Garten einladen; davon ſie doch nichts wuſte: Ich aber / ach ich Unglückſelige / befand mich an ihrer Stelle / und genoß zwar von euch die verlangeten Wollüſte mit der gröſten Entzückung / davon ich auch noch dieſen Zeugen in meinem Leibe trage; Allein wie eine Boßheit aus der andern folget / ſo kahm hernach / da ich die Süſſigkeit eurer Gegenliebe geſchmecket / bey mir ein Eckel von der Beywohnung eures Vaters / und weil ich ſo raſend brünſtig gegen euch / daß ich nicht zu leben vermeynete / wo ich euch nicht völlig beſäß / halff ich meinem Ehemann durch Gifft von der Welt; überredete euch zum Balgen mit dem Grafen von Bonaventa / und weil ich eurer Tapfferkeit gewiß / verſprach ich mir ſchon den Sieg auff eurer Seiten / und dabey ſahe ich die Hindernüß / daß dadurch Henrica und ihr euch müſtet trennen; ich aber euer Flucht folgen / und vielleicht durch euer Fleiſch und Blut / welches ich unter meinem Hertzen trage / Erbarmnüß und Gegengunſt / ja eure gäntzliche Beſitzung erlangen könte.

Hier brach ſie mit zittrenden Lippen und Gliedern ihre Erzehlung ab / und bey mir war ein ſolcher Wettſtreit aller hefftigen Regungen / daß ich nicht

nicht wuſte / was ich zu erſt beginnen ſolte. Ich ſahe ein Ungeheuer vor mir / welches meinen leiblichen Vater ermordet/mich zu einer Blut-Schande verleitet/ meine geliebteſte Henricam mir entzogen/ und mich zu einen Mörder ihres Bruders und des Grafens von Bonaventa gemacht / dadurch aber zugleich verurſachet / daß ich mein Vaterland mit dem Rücken anſehen müſſen / der alte Marggraf von Almanca ſich zu todte gegrämet / und Henrica ihre Jugend in das Kloſter eingeſchloſſen. Alle dieſe Verbrechen / welche ihre unordentliche Liebe gegen mich ausgehecket / foderten mich zur Rache gegen die unkeuſche Iſabellam auf / allein das unſchuldige Kind /welches ſie im Leibe trug/ hielte meine Hand zurück / und ermahnete mich gleichſam / ſie des Himmels Straffe wegen ihrer begangenen Unthaten alleine zu überlaſſen.

Da ich nun wegen Zorn und Erſtaunung ihr zu antworten verzohe/ und ſie nur allein mit ſo grimmigen Augen anſahe / daraus ſie ſich kein allzugütiges Schickſall vor ihre Liebe mochte prophezeyen / fieng ſie als eine bereits Verzweifflende an: Ich habe es von Anfange gedacht daß bey euch alles Mitleiden erloſchen / darumb ich auch euch umb keine Gegengunſt wollen anſprechen: itzo nun / da ich ſie ohne euren Willen von euch genoſſen / und ihr dadurch zu unterſchiedlichen Verluſt gekommen / ſo ſäumet nur nicht / euch an mir zu rächen. Stoſſet nur den ſcharffen Dolch zwiſchen dieſe Brüſte / welche von Begierden wieder euch auffgewallet/

und löſchet durch mein vergoßnes Blut diejenigen Flammen in meinem Hertzen aus/ welche eure ſchönen Augen zu meinen Untergange darinnen angezündet.

Ich hieß ſie aus meinem Geſichte gehen / ſagend: der Todt müſte einer ſolchen Tyrannin nicht ſo ſanffte vorgeleget werden / daß ſie von einem eintzigen Stiche ihr Leben auffgäb. Ihr Gewiſſen würde ſchon durch ſeine tauſendfache Folterungen andere Anſtalt zu ihren täglichen Tode machen/ deſſen Bitterkeit viel empfindlicher / weil ſie alle Morgen neu erwecket würde.

Sie ſtund auff / machete ſich nach der Thüre/ und ich nahm aus ihrer Geſichtsſtellung ſo viel/ daß ſie aus Verzweiffelung ſich zu einen Selbſtmorde fertig hielte; darumb zohe ich ſie zurücke / redete ihr zu/ ihre Seele beſſer zu bedencken /und rieff ihre Hofmeiſterin.

Da nun ſelbige kahm/ befahl ich ſie wohl in acht zu nehmen/ und begab mich in ein anderes Zimmer; daſelbſt opfferte ich dem Andencken meines Vaters neue Thränen/und beklagte meine Unbeſonnenheit/ daß ich Henricam durch den unbilligen Vorſatz ſie vorhero zu entehren hätte an mich zu vermählen gemeinet/ und dahero in eine noch gröſſere Sünde der Blutſchande gerathen wäre: daraus meines Vatern Todt und der Mord zweyer ſo vornehmer Caſtilianiſchen Cavalliere erfolget.

Indem ich alſo in der gröſten Bereuung meiner

allzu

allzuunverantwortlichen Irrthümer begriffen/kömt Gates zu mir/mit der Zeitung/daß Iſabella in Kindesnöthen arbeitete. Eine Stunde darauff fande ſich Violanda bey mir ein/und brachte die Poſt/ſie wäre eines Söhnleins geneſen; weil ſie aber ſehr ſchwach/ als ließ ſie mich erſuchen / ihr als einer Sterbenden dieſes nicht zu verſagen / und auff wenige Worte zu ihr zu kommen.

Ich überwand mich / gieng in das Zimmer / wo ſie entbunden worden / und fande ſie in groſſer Mattigkeit: Sie / als ich fragte / wie ſie ſich befände / antwortete: Mit mit wird es nun bald gut werden; denn ich fühle meinen Todt / euch aber bitte ich / ſorget für dieſes neugebohrne Kind / weil euch die Natur als ſeinen Vater dazu verpflichtet; wozu ſie euch ohne diß vermocht / wenn ihr es nicht wäret / denn ſo müſte es zum wenigſten euer Bruder ſeyn.

Ihr elender Stand bewegte mich deſto ehe zum Mitleiden / weil bereits mein gantzes Gemüth von Traurigkeit angefüllet war: Ich ermahnete ſie / ihre Sünde zu bereuen / und vor ihre Seele Sorge zu tragen: Wegen des Kindes ſolte ſie nur ruhig ſterben / denn ich mir ſelbiges würde laſſen anbefohlen ſeyn.

Hierauff ließ ich ihr / weil ſie auch ſelbſt dazu Beliebung hatte / einen Pater hohlen; dem beichtete ſie / und nachdem ſie ihr neues Söhnlein zum Erben / mich aber zu deſſen Vormunde eingeſetzet / währete es nicht lange / ſo nahm ſie vollends Abſchied von der Welt.

Mein Hertz wuſte vor Kummer über alles Unglück / welches mich betroffen / kaum Troſt zu finden: Endlich aber / nachdem ich mir vorgeſetzet / Henricens Exempel zu folgen / und vor mich und meine Seele Ruhe zu ſchaffen / ſchrieb ich an den Marggrafen von Zunigas / Iſabellens Vater / wie ſelbige / ſeine Tochter / wegen nöthiger Angelegenheiten unſeres Hauſes / mit mir zu reden / nach Narbona / und weil ich mich nicht mehr allda / wie ſie vermeynet / ſondern in der Inſul Planier aufgehalten / dahin zu mir gekommen / allwo ſie aber ihrer bißher getragenen Bürden wieder Vermuthen entbunden worden / und eines jungen Söhnleins geneſen / ſo ich ihm hiermit nebſt ihrer Hoffmeiſterin / welche ſie bey ſich gehabt / überſendete: indem mir ſolches Kind ſo nah verwandt / und ſeine Mutter kurtz nach der Geburth geſtorben / ſo käme mir zwar zu / vor ſeine Aufferziehung und Wohlfarth zu ſorgen / und die Helffte der Väterlichen Verlaſſenſchafft ihm einzuräumen: Allein nachdem ich wegen des zu Valladolit gehabten Unglücks entſchloſſen / mich aller Weltlichen Geſchäffte hinfüro zu äuſſern / und in ein Kloſter zu gehen / ſo würde er / als Groß-Vater / ſich dieſes ſeines Enckels annehmen / dem ich hiermit alle meine Herrſchafften und Erb-Gut / ſo mir mein ſeliger Vater hinterlaſſen / vollkommen wolte abgetreten haben.

Darauff ließ ich mir auch ein Zeugniß von den Kloſter auf der Inſul Planier geben / daß die

Marg-Gräfin Iſabella dahinnein wäre begraben/ nachdem ſie eines Söhnleins Mutter worden/ und legte ſelbiges meinem Schreiben bey; und nachdem ich dem Kinde/ welches ich nach meinem Nahmen nennen ließ/ eine Amme und noch eine Wärterin verſchaffet/ ſchickete ich es nebſt dieſem unter Violandens Auffſicht nach Toledo an den Marg-Grafen von Zunigas, reiſete hernach mit dem/ was Iſabella an Jubelen mir gelaſſen/ (denn das übrige gab ich alles Violanden mit) und meinem Gates auch fort/ und nachdem ich ſelbigen in Florentz gleichfalls wohl belohnet von mir gelaſſen/ hat mich ein heiliger Trieb in dieſes Kloſter geführet/ in welchem ich unter Bereuung meiner begangenen Sünden/nunmehro ſechszehn Jahr mich aufhalte/ und auch hierinnen das Ende meines Lebens zu beſchlieſſen/ mir nach GOttes Willen vorgenommen.

Das funffzehende Capitul.

SO weit gieng die Erzehlung dieſes Paters/ welchen das Liebes-Schickſal aus einem vornehmen Marg-Grafen von Agvillar zu einem Dominicaner-Münche gemacht hatte; wie nun Printz Vercelli alles mit groſſer Achtſamkeit angehöret/ alſo unterließ er nicht/ ihn zu beklagen/ daß das Glück ſo hart mit ihm geſpielet/und er nunmehro in der Einſamkeit eines Kloſters ſeine Zeit zubringen muſte / da er ſeiner hohen Geburth nach an dem Königlichen Hofe in gröſten Ehren leben ſollen.

Richardo lächelte etwas / und ſagte darauff: Mein Herr / dieſes beklage ich wohl / daß ich eben durch ſo groſſes Unglück zu dem Kloſter-Leben gekommen; das aber niemahls / daß ich nicht an dem Königlichen Hofe lebe. Was iſt doch der Hof anders als ein wallendes Meer / worauff die Winde des Neides und der Heucheley tauſendfachen Sturm erregen / und wenn auch ſchon das Glück den Seegeln unſers Ehrgeitzes ſchmeichelt / und ſelbige nach Wunſche treibet / ſo halten wir doch meiſt eine ungleiche Farth / ob man ſchon ſelbiges nicht ehe mercket / als biß unſer Lebensſchiff an den Klippen des Todes ſcheitert / und die zeitliche Ehre den Lohn der ewigen Schmach davon träget / wenn die Seele den erbärmlichſten Schiffbruch leidet. Darumb iſt es vor unſere innerliche Ruhe und Sicherheit weit beſſer / in einem Kloſter gottſelig leben / als am Hofe ſeyn / wo eine Gelegenheithet der andern zu ſündigen gleichſam die Hand biethet / und da es vor Tugend gehalten wird / wer ſeinen Nechſten am geſchickteſten verfolgen und ſeinen Herrn am beſten durch ſeine lügenhaffte Lobeserhebung zu einem falſchen Gotte machen kan.

Doch / fuhr Richardo gantz ſittſam fort / ich weiß / Durchlauchtigſter Printz / dieſe Lehren ſcheinen euch zu hart / darumb will ich davon abbrechen /

weil Eu. Durchl. munterer Jugend ſelbige all zu unangenehm ſeyn möchten: Indeß wündſche ich gleichwohl von Hertzen/ daß ihr nimmer durch eigenes Exempel erfahren möget/ was die Liebe und der Ehrgeitz vor ſchändliche und ſchädliche Rathgeber ſeynd: denn das iſt gewiß/ daß durch dieſe beyden viele Millionen Menſchen umb ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt gebracht werden.

Vercelli/ der nicht das Anſehen haben wolte/ als wäre er ein Feind der Sitten-Lehre/ billigte nunmehr Richardens Meynung/ und ſagte/ daß es allerdings an dem/ wie dieſer doppelte Abgrund manches ſein völliges Glück verſchlucket und die Seele der Höllen geliefert hätte. Er vor ſich würde durch ſeine/ **des Herrn Paters**/ angehörte gute Warnung/ Anlaß nehmen/ ſich umb deſto mehr davor zu hüten/ damit er nicht unter den blinden Hauffen der Anbeter dieſer zweyen Götzen gefunden würde.

Einige dazu kommende Mönche unterbrachen das fernere Geſpräch dieſer beyden/ und änderten ſolches durch die mitgebrachte Zeitung/ daß man in Florentz unterſchiedliche Banditen gefangen eingebracht/ worunter ſonder Zweiffel auch diejenigen ſeyn würden/ ſo Ihr. Durchl. unlängſt ſo mörderiſch angefallen hätten.

GOTT iſt gerecht/ ſagte Richardo hierzu/ und läſſet keine Boßheit ungeſtrafft/ ſeine Rache mag ihr nun gleich auf dem Fuſſe nachfolgen/ oder in etwas aufgeſchoben werden. Wann es aber Ihrer Durchlaucht. beliebet/ zu melden/ was ihnen etwan vor Sachen abgenommen worden/ und wie die böſen Buben ausgeſehen/ welche ſie damahls beraubet haben/ ſo können welche aus unſerm Kloſter abgeſchicket werden/ welche ſich in ihren Nahmen bey der Obrigkeit angeben/ damit durch die Folter von dieſen Unmenſchen die Wahrheit erpreſſet werde/ und ſie wieder zu den Ihrigen gelangen mögen.

Printz Vercelli erbothe ſich ein Verzeichniß von allen aufzuſetzen/ was ſie ihm genommen/ und wo es die Herren Patres könten wieder bekommen/ wolte er ihnen alles/ weil es ſich doch auf fünff tauſend Ducaten belieff/ biß auf ein Bildniß/ welches ſeiner Braut/ des Fräulein Blanca von Saluces ihres/ vor ihre gehabte Bemühung verehret haben.

Die Mönche bedanckten ſich mit groſſer Ehrerbiethung vor dieſe ſonderbare Freygebigkeit/ und weil der Printz noch ſelbigen Abend das verſprochene Regiſter der geraubten Koſtbarkeiten verfertigte/ macheten ſich zwey von ihnen den andern Morgen mit den früheſten auf/ und gaben ſich in Florentz an; wurden auch ſelbſt zu denen Gefangenen gelaſſen/ denen ſie durch vieles Zureden verſprachen/ wenn ſie gutwillig alles geſtehen würden/ wolten ſie vor ſie bitten/ daß ſie mit dem Leben ſolten davon kommen.

Nun hatten ohne diß bereits die Richter eines und das andere von den aufgeſetzten Sachen bey dieſen Räubern gefunden/ welche/ da ihnen Hoffnung gemacht wurde / das Leben zu erhalten / bald ihr Verbrechen denen Mönchen geſtanden; Allein dieſe / wie ſie das Geraubte wieder hatten / bekümmerten ſich wenig mehr umb ihre Befreyung / ſondern reiſeten erfreuet nach dem Kloſter zurück / und überlieſſen die Ubelthäter der Gerechtigkeit der Richter / die gar kurtzen Proceß mit ihnen macheten / und ſie alle ſieben / denn ſo viel waren der Gefangenen / eines ſchmählichen Todes ſterben lieſſen.

Vercelli / da er von dem / was ſie ausgerichtet / Kundſchafft erhielt / wunderte ſich über ſo ſchleunige Hülffe der Geiſtlichen / die er ſich ſelbſt zu ſchaffen / niemahls getrauet. Er hielt ihnen aber ſein Verſprechen / und ließ ihnen alles / weil er es doch ſchon bereits vor verlohren gabe / das Bildniß aber des Fräuleins von Saluces nahm er wieder zu ſich / und weil er wegen ſeiner völligen Geneſung noch einige Zeit bey dieſen Kloſter-Brüdern / die ihn nun vollends auf den Händen trugen / verziehen muſte / ſo ſchrieb er nach Turin wegen ſeiner Angelegenheiten zurück / und ſendete zugleich an Fräulein Blanca folgende Zeilen:

Mein Licht.

Ich weiß / daß ihr begierig ſeyn werdet / die Zeitung zu erhalten / wie ich eure mir anbefohlene Rache an dem Herzog von Berry ausgeführet; aber ich muß Ew. Liebd. melden/ daß das Geſchick eine gefährliche Verhinderung mir bißhero in den Weg geleget. Ich bin unweit Florenz von einigen Banditen überfallen worden/ welche meine drey Diener unerachtet ihrer tapfferen Gegenwehr ermordet / mich aber/ nachdem ſie alles das Meinige zu ſich genommen/ mit ſo tödlichen Wunden auff den Platze liegen laſſen / das mich endlich zwey ſelbige Straſſe kommende Dominicaner Mönche aller Empfindlichkeit beraubet auffgehoben/ und nachdem ſie das wenige Leben/ ſo noch in mir war / durch ihre mitleidende Hülffe ſo lange auffgehalten/ biß ſie mich in ihr Kloſter brachten/ haben ſie hernach zu meiner Geneſung ſolchen Fleiß gethan/ daß ich endlich nechſt Göttlichen Beyſtand von ihnen wieder auffgebracht worden. Dieſer unglückliche Zufall hat dem Hertzoge friſt gegeben / ſeine Straffe von mir zu empfangen. Zwar ſo eure beleidigte Liebe ſie aus Großmüthigkeit ihm gar ſchencken/ und mich/ um mein vollkommenes Glück durch Ew. Liebd. Vermählung zu machen/ nach Turin zurück beruffen wolte/ wäre ich eure gnädigen Bezeugung unendlich verbunden; ſo es aber nicht anders ſeyn kan/ als daß allein de Berry vergoſſenes Blut ſeinen Fehler bedecket/ und euch verſöhnet/ nun ſo ſoll mein Gehörſam euch in ſeiner Hinrichtung nicht entſtehen/ und erwarte ich mit Uberbringern dieſes euren neuen Befehl in Florenz: wie ich mich dann zugleich eurer beſtändigen Gunſt ergebe/ und unabläßig verharre

euer getreueſter Verehrer
Vercelli.

Dieſen Brieff ſendete er nebſt einigen andern durch einen Turiner / den er wiederumb in ſeine Dienſte genommen / und Antonio hieß/ aus dem Kloſter ab/ und benennete ihm ein Haus/ allwo er in Florenz ihn ſolte wieder finden.

Allein der gute Antonio hatte/was das Fräulein von Salucces betraff/ſchlechte Verrichtung in Turin; denn dieſe/ welcher es kurtz nach Printz Vercelli Abreiſe wieder gereuet/daß ſie dem Hertzog von Berry ein ſo mörderiſch Bad beſtellet hatte/ ware vollends zu der Aenderung ihrer Rache durch den von de Berry empfangenen verpflichteten Brieff/ den er dazumahls ſchriebe / als er de Montbaſons Vermählung erfuhr/ angetrieben worden/ ſo gar/ daß ſie nach tauſend vergoſſenen Thränen/weil ſie ſo unbeſonnen in ſeine Ermordung und die neue Verbindung mit Printz Vercelli gewilliget/ihn unſchuldig erklährete/und ſo er ja vormahls in Franckreich eine geliebet/ er dennoch ſolche nunmehr müſte vergeſſen und bey ſich feſt beſchloſſen haben/ihr alleine treu zu verbleiben.

Solches gute Vertrauen zu ihn/ welches ihre nicht verloſchene ſondern noch verborgen glimmende Liebe in einem Augenblick wieder aufffachete/und in volle Gluth ſetzte/ würckete zugleich in ihrem Hertzen eine ängſtliche Vorſorge/ Vercelli möchte wohl ſchon ſich bey ihm befinden/ und die nechſte Gelegenheit nehmen/ ihn/ ſolte es auch ſchon durch Meuchel-Mord geſchehen/ aus dem Wege räumen zu laſſen. Darumb nun wurde ihr ſo angſt/ daß ſie aus all zu hefftiger Liebe auf den Entſchluß gerieth/ ſelbſt von Turin wegzugehen/ und dem Hertzoge zu folgen/ damit ſie ihn vor aller Nachſtellung warnen/und durch dieſes Zeugniß ihrer getreuen Gegen-Liebe ihm zu deſto gröſſerer Erkäntlichkeit gegen ſich anfriſchen möchte.

Solchen Vorſatz zu beſchleunigen/ gab ſie am Hofe für/ als ob ſie in einer nöthigen Angelegenheit zu ihren Eltern nach Saluces zu kommen/ Schreiben erhalten/ und erhielt alſo von der Hertzogin Urlaub.

Sie gienge darauff in Begleitung einer Kammer-Frau und eines eintzigen Dieners gerade nach Genua/ und ſatzte ſich daſelbſt zu Schiffe/ umb deſto geſchwinder nach Rom zu kommen/ als wenn ſie

in

zu Lande reiſete; Dannenhero kunte ſie Antonio/ als er in Turin mit Vercelli Briefen kam/ nicht mehr antreffen/ weil ſie ſchon eine geraume Zeit von dar hinweg geweſen.

Allein wie ſich das gute Fräulein in ihrem Entſchluß ziemlich übereilet/ alſo kunte er auch nicht zum beſten ablauffen: Ihre zarte Natur/ welche ſich von der letzten Kranckheit kaum wieder erhohlet/vermochte das Ungemach/ welches den Seefahrenden gemein iſt/ gar nicht zu vertragen/dannenhero wurde ſie von neuen ſo kranck/daß ihre Kammer-Frau nicht anders meynete/ als daß ſie den Geiſt aufgeben würde.

Demnach beredete ſie ſelbige/ ehe es noch gefährlicher würde/ daß ſie ſich zu Livorno möchte ausſetzen laſſen/ und könte ſie von dar mit beſſerer Bequemlichkeit zu Lande vollends biß nach Rom gehen. Fräulein Blanca bewilligte endlich ſolches/ und begab ſich nebſt ihrer Vertrauten und bey ſich habenden Diener nach Livorno/ allda ſie beſchloß/ umb beſſerer Sicherheit willen/ ſo bald ſie wieder zu Kräfften gekommen/ in Pilgrams-Kleidern ihre Reiſe nach Rom zu vollenden/wie ſie dann auch/als ihre Geſundheit wieder befeſtiget/ ſo wohl vor ſich als Arzinda ihrer Kammer-Frau/und Eingolo/ (ſo hieß der Diener/ den ſie bey ſich hatte/) dergleichen Habit verfertigen lieſſe/ und ſich zu der andern Geſellſchafft der Pilger ſchlugen/ welche ihre Wallfarh nach Rom angeſtellet hatten.

Allein/ ob ſie ſchon von denen Banditen und

Räubern ſicher / ware ſie doch darumb von denen Anfällen der Verliebten nicht frey: Denn kaum daß die Reiſe-Gefärthen dieſe ſchöne Pilgerin geſehen / als ſie ſchon durch ihre Betrachtung ziemlich in ihrer Andacht geſtöhret wurden / und viele / in der Meynung von dem heiligen Peter ſchon Ablaß davon zu bekommen / in ihren Gedancken mit ihr unterſchiedliche unkeuſche Ausſchweiffungen begiengen.

Sie immittelſt wuſte noch nichts davon / gab auch wenig auf die andern Achtung / indem ſie genug mit dem Hertzog von Berry / ſo ihr nicht aus dem Gemüthe kam / zu reden hatte: Da aber einſt die Geſellſchafft unter etlichen Feigen-Bäumen an einem annehmlich rauſchenden Wäſſerlein ſich lagerte / umb auszuruhen / und die groſſe Hitze vorbey zu laſſen / Fräulein Blanca aber ſich mit ihrer Arzinda etwas abwerts geſetzet / und Cingolo ihnen aus ſeinem Rentzel ein wenig Speiſe hervor langen muſte / nahete ſich einer von denen Pilgramen mit groſſer Ehrerbietung / und bath / ihm zu vergönnen / daß er mit einer ſo ſchönen Geferthin eſſen durffte / er wär erböthig / das Abendbrod davor zu geben.

Blanca ſahe ihn an / und weil er in ſeinem Geſichte etwas ſonderliches hatte / welches eine mehr als gemeine Ankunfft bezeichnete / auch er mit guter Beſcheidenheit ſein Anſinnen vortrug / ſo antwortete ſie: wo er mit ihr wolte vor Willen nehmen / könte es ihm frey ſtehen / etwas von ihren ſchlechten Tractamenten zu verſuchen.

Er ſetzete ſich darauff ohne längeres Verweilen zu Blancens Füſſen / und ob ſie ihn ſchon nöthigte / neben ihr Platz zu nehmen / antwortete er doch: Es wäre ihm ſchon Ehre genug / da ſie erlaubte / zu dero Füſſen ſeine Ruhe zu finden. Dieſe Rede / wie ſie gantz höfflich / alſo hinterließ ſie bey dem Fräulein gleich einiges Nachdencken / daß dieſer Frembde nähere Bekantſchafft bey ihr ſuchen würde / ſie beſchloß aber / ſich wenig mit ihm einzulaſſen / zumahl wo er etwan einen Liebes-Vortrag zu thun Willens wäre.

Der Unbekandte / ſo bey dem Eſſen ſeine Augen wenig von des Fräuleins Geſichte kom̃en ließ / und ſeine Gedancken in Betrachtung ihrer Schönheit gantz verlohren hatte / ruffete ſelbige endlich / ſo viel ihm möglich war / zurück / und damit er nicht durch ſein ſtetes Schweigen ſich allzu zeitig bloß gäbe / hub er an: So ich etwas gerne wiſſen möchte / wolte ich wohl wündſchen / von iedweden aus unſerer Geſellſchafft die Urſache zu erfahren / welche es zu dieſer Wallfarth nach Rom gebracht: Ich erachte / daß viel ſonderliche Begebenheiten mir dadurch zugleich würden bekandt werden / und die nicht unangenehm dürfften zu hören ſeyn.

Blanca antwortete darauff: die Sachen / darumb man Gelübde thut / und ſelbige zu bezahlen Wallfarthen anſtellet / ſeynd gemeiniglich alſo beſchaffen / daß man ſie nicht gerne andern offenbahret. Wiewohl ich auch dafür halte / daß nicht eben umb dergleichen Urſachen willen alle unter die Pilgrimſchafft ſich begeben / wie ich dann ſelbſt aus anderer Bewegung darunter mich gemachet.

Der Frembde fragte; ob er dann ſo kühne ſeyn dürffte / umb deren Nachricht bey ihr anzuhalten/ darauf das Fräulein Beſcheid gab: Es iſt kein Geheimniß darunter/ mein Herr/ ſondern die Wahrheit zu geſtehen/ ſo bin ich erſt zur See gereiſet; nachdem ich aber ſo hefftig kranck worden / daß ich zu ſterben befurchte / wo ich länger auf dieſem unruhigen Elemente bliebe/ ſo habe ich mich nebſt meiner Kammer-Frauen und Diener zu Livorno laſſen ausſetzen / und weil ich doch zu Lande nach Rom vollends zu kommen vorhatte/ aber vernahm/ daß die Banditen die Straſſen ziemlich unſicher machten/ entſchloß ich mich / umb mehrerer Sicherheit willen unter die Pilger zu begeben / und mit denen meine Reiſe völlig zurück zu legen.

Nach ſo viel erhaltenen Berichte danckete der Unbekandte mit groſſer Verpflichtung / und hätte nun auch wohl gerne wiſſen mögen/was eine ſo ſchöne und junge Dame zu Rom zu verrichten / weil er aber beſorgete / daß ſie auf dieſe Frage ihm nicht ſo leicht als vorhero möchte Beſcheid geben / unterließ er weitere Nachforſchung; doch behielt er bey ſich den Vorſatz / den Diener / den er vor einen guten dummen Bruder anſahe / wie es denn auch ſelbiger in der That ware/ ſchon allein auszufragen.

Indeß unterließ er nicht/ ſich durch allerhand höffliche Reden bey Blancen beliebt zu machen/und gab ſich ſo weit gegen ſie kund / daß er aus der noch damahligen Marg-Graffſchafft Montferrat; ſein genaueres Herkommen aber verſchwieg er/wiewohl aus allen ſeinen Gebährden und Geſpräche Blanca ſo wohl als Arzinde muthmaſſeten/ daß er eine Standes-Perſon / und zum mintſten aus einem Gräfflichen Hauſe ſeyn müſte.

Und ſie hatten hierinnen nicht unrecht / denn er war ein Marg-Graff von Montferrat/ Pompeji Nahmens / der ſeines Vatern Bruder erſtochen/ und darumb nach Rom gienge/bey dem Pabſte ſich deswegen durch Vorſpruch der ihm gewogenen Cardinäle auszuſöhnen und Ablaß zu hohlen: Da er dann ſo wohl umb ſeine gröſſere Reue wegen der begangenen That zu bezeugen / als ein Pilger zu Fuſſe dahin wandelte/ als auch umb der Sicherheit ſeines eigenen Lebens willen; maſſen er befurchte/ wo er ſeinem Stande gemäß/mit einem rechten Gefolge reiſete/ es möchten die von dem Entleibten hinterlaſſenen andern Bluts-Freunde einige Banditen auf ihn beſtellet haben/ welche ihm Unterwegens das Liecht ausblieſſen.

Indem nun dieſer Marg-Graff bereits zu tief dem Fräulein von Saluces in die Augen geſehen/ hatte ſie ſchon wieder einen Liebhaber mehr: Er erkundigte ſich in geheim nach dem weitern Auffbruche bey ihrem Diener Cingolo / wer ſie eigentlich von Ankunfft wäre / und damit er dieſen Purſchen deſto geſchwätziger machete/ gab er ihm eine Hand voll kleiner Müntze / da denn der gute Kerl alles heraus ſagte / was er immer wuſte; wer ſie wäre / und wie ſie ſich bißhero an dem Hofe zu Turin auffgehalten / von welchem ſie auff eine Zeit Uhrlaub genommen / vorgebend / als ob ſie nach Saluces zu ihren Eltern reiſen wolte: allein ſie hätte ihren Weg anders eingerichtet / und die Ihrigen wüſten zu Saluces kein Wort davon / daß ſie einen ſolchen Spatziergang nach Rom thäte. Mehr kunte er nicht plaudern / denn daß ſie dem Hertzog von Berry nachzöhe / davon hatte dieſer Tropff keine Nachricht.

Der junge Marggraff Pompeji ware erfreuet / als er nur ſo viel von Cingolo heraus gelocket / und gab numehro die Gleichheit des Standes / welche das Fräulein von Saluces mit ihm hatte / ſeiner bereits auffgeweckten Liebe gegen ſie neuen Zunder und Flammen: Er hub auch an / ſie noch mehr als Anfangs zu ehren / und / da ſie auff den Abend unweit Ripalbella in ein Wirthshaus anlangeten / ließ er eine köſtliche Mahlzeit vor das Fräulein zurichten / und bath / weil er dieſen Mittag mit ihr geſpeiſet / daß ſie ihm doch die Ehre thun möchte / und nebſt ihren Bedienten mit einer ſchlechten Koſt wiederumb vorlieb nehmen.

Blanca hätte lieber dieſe groſſe Gütigkeit entbehret / denn ſie merckete / daß dieſer ihr noch unbekandte allzu ſehr Freundſchafft bey ihr ſuchte: Arzinda aber / der mit einem guten Bißgen gedienet / und die ſelbiges höher als die eiteln Liebes-Händel achtete /

achtete/redete ihr zu/ dieſen ſo höfflichen Herrn nicht zu verſchmähen; man wuſte nicht/ wo man ſeines Beyſtandes könte vonnöthen haben/ ſolte alſo niemahls/ zumahls auf Reiſen/ verabſäumen ſich gute Freunde zu erwerben.

Alſo lieſſe ſich das Fräulein von Saluces gefallen/ mit Arzinden Pompeji Gäſte zu ſeyn; und wuſte ſie dieſer Cavalier nebſt der delicaten Bewirthung mit ſo artigen Geſpräch zu unterhalten/ daß/ wie er von Perſohn gantz Liebenswürdig/ alſo ihm ſein luſtiger Geiſt noch annehmlicher machete.

Er/ der auf alles genau Achtung gab/ hub bereits an/ etwas vortheilhafftes zu hoffen/ zumahl da er ſpührete/ daß Arzinda auch wohl mochte durch Geſchencke zu gewinnen ſeyn; denn da ſie etliche mahl von Falerner Weine zu ſich genommen/ wurde ſie über die maſſen freundlich gegen ihm/ und beklagte nichts mehr/ als daß er ſich nicht gäntzlich kund geben wolte/ von was Herkommen daß er wäre/ damit ſie ihn ſeinem Stande nach ehren könte.

Pompeji ſagte/ daß er/ wie bereits gemeldet/ aus Montferrat/ und wolte er ſich in Rom/ wann er erſtlich die Pilgrams-Kleider mit denen/ ſo ſeinem Stande gemäſſer verwechſelt/ ſchon beſſer zu erkennen geben: bath aber dabey Arzinden/ ihn doch bey ihrem gnädigen Fräulein beſtens zu empfehlen; er wolte davor ſo danckbar ſeyn/ als ſie es iemahls wündſchen könte.

Dieſe Frau / der vor Geld alle Verrätherey feil ware/lieſſe ſich gegen ihm vernehmen/nur in Gedult zu ſtehen/ wenn ſie erſtlich ſein eigentliches Anſuchen mit mehrern vernommen / wolte ſie ihm auch ſchon wiſſen davor Rath zu ſchaffen.

Der junge Marggraf wurde in ſeiner Hoffnung immer ſtärcker / und nach auffgehobner Mahlzeit/ als man ſich nun zur Ruhe begeben wolte/ ſuchete er Gelegenheit / mit Arzinden alleine zu reden. Er fragte ſie Anfangs mit groſſer Leutſeligkeit / ob noch ihr Mann am Leben / oder ob er ſchon todt / ob ſie lange bey ihrer ietzigen Herrſchafft geweſen / und was dergleichen Nachforſchung mehr ſeyn mochten / dadurch er erſtlich ſich bey ihr einzuſchmeicheln ſuchte: Arzinda antwortete ihm auff alles / wie ſie bereits in das dreyzehende Jahr eine Wittbe / und wäre ihr Mann unter des Hertzogs von Savoyen Leib-Garde geweſen; hätte ihr gantz nichts als fünf Kinder hinterlaſſen/ darunter eine Tochter/ das übrige alles Söhne wären / und zwar meiſtens erzogen/aber ſie hätten ihr Glück biß anhero ſchlecht finden können.

Es iſt mir nicht lieb/ſagte Pompeii/daß ſo eine brave und tugendhaffte Frau nicht beſſere Mittel haben ſoll/ die Wohlfarth ihrer Kinder zu befördern: aber wie wann ich verſpreche / dieſes Ampt auf mir zu nehmen/ und alle eure Kinder zu verſorgen/ wo ihr mir nur den Gefallen thun wollet/ und mir frey heraus bekennen/ wer euer Fräulein ſeye/ und aus was Uhrſachen daß ſie nach Rom reiſet: Dann/ wo ich/

ich/ wie kein Zweiffel/ an ihr eine ſolche Standes-Perſohn finde/als ich ſuche/daß ihr mir ihre Gegen-Gunſt verſchaffet; denn ich von ſolchem Hauſe und Vermögen/ daß ich derſelben wohl würdig bin.

Nach dieſem Vortrage gab er Arzinden etliche Goldſtücken/ ſo zuſammen wohl ein hundert Ducaten macheten/ und fuhr alſo fort: Ich will nur zum Anfange meiner euch gewiedmeten Erkäntlichkeit hier ein geringes Andencken von derjenigen Müntze präſentiren/ ſo mein ſeliger Vater/als er die Regierung antrat/ hat ſchlagen laſſen; es ſoll aber mit der Zeit/ wo ich eure gute Gewogenheit gegen mich verſpühre/ ſchon ein mehrers folgen: Denn mit kurtzen; Ich bin der Marggraf von Montferrat/ und reiſe ietzo wegen einer wichtigen Angelegenheit nach Rom/ umb bey dem Pabſt mich wegen einer gewiſſen Sache zu rechtfertigen: Die beſorgliche Nachſtellung meiner Feinde hat mich zu dieſer Verkleidung genöthiget; wenn ich aber erſtlich in Rom angelanget/ werde ich mich ſchon meinem Stande gemäß/ aufzuführen wiſſen.

Das Gold und das Verſprechen ihre Kinder zu befördern/ macheten Arzinden ſo treuhertzig/ daß ſie vor groſſer Gutwilligkeit wolte an zu weinen heben; Ihre Antwort aber auf Pompeji ſeinen Anſpruch beſtund in folgenden: Ich habe es wohl aus eurem äuſſerlichen Anſehen gemercket/ gnädiger Herr/ daß ihr eine hohe Standes-Perſohn; denn die Natur doch iedesmahl eures Gleichen gewiſſe Kennzeichen der Durchlauchtigen Ankunfft in das Geſichte gepräget: Bitte aber umb Vergebung/ daß ich nicht gleich Anfangs Eurer Fürſtl. Gnaden die gebührende Ehr-Bezeugung erwieſen; weil ich euch als einen Unbekandten tractiret. Was nun meines Fräuleins Geburth betrifft/ ſo ſeynd noch beyderſeits ihre Eltern am Leben/ und iſt ſie des Marggrafens von Saluces ſeine Tochter/ die bißhero zu Turin in Ihrer Hoheit der Hertzogin von Savoyen Frauen-Zimmer ſich aufgehalten; weil ſelbige die alte Marg-Gräfin ſehr gebethen/ dieſe ihre Fräulein Tochter wegen ihrer ſonderbahren Schönheit ihr zu überlaſſen. Sie ware kaum an den Hof zu Turin gekommen/ als ſich ſo viel Printzen und Grafen umb ihre Gunſt beworben/ ſo viel ſie nur ſahen. Aber es ſey/ daß ihre erſte Jugend noch aus dem Lieben einen bloſſen Schertz machete/ und ſich alſo zu nichts gewiſſes entſchlieſſen kunte/ oder daß es der rechte noch nicht ware/ dem ſie ihre Gegengunſt wiedmen wolte/ ſo hatte ſich keiner noch ſonderliches Vortheils über ihr Hertz zu rühmen. Endlich/ da der König in Franckreich vor wenig Monaten durch Turin gienge/ und unter andern hohen Kriegs-Bedienten auch den jungen Hertzog von Berry bey ſich hatte/ wurde ſelbiger auch durch Blancens Annehmlichkeiten ſo bezaubert/ daß er ihr mit den verpflichteſten Worten ſeine Leidenſchafft vorträget/ und weil er ein Herr/ der das Einſchmeicheln vor allen andern gelernet/ ſchencket ihm das Fräulein ihre Gegengunſt; Zu deren Erkäntniß ihr de Berry die Ehe verſpricht/ und ihr die koſtbareſten Präſente als ſeiner Braut reichen läſſet; endlich bey dem Abſchiede bleibet der Schluß/ ſo bald er aus Neapolis zurücke kommen würde/ wolte er ſeiner gethanen Zuſage ein Genügen thun/ und ſeine Glückſeligkeit durch getroffene Vermählung mit ihr vollziehen. Kurtz darauff bekam ſie Nachricht/ daß der Hertzog mit einer Frantzöiſchen Dame ſich bereits verſprochen/ auch noch ſtets mit ſelbiger Briefe wechſelte/ und ſie ſeiner beſtändigen Treue verſicherte/ welches ihr ſo zu Gemüthe gieng/ daß ſie darüber in eine gefährliche Kranckheit fiel: Endlich da unter andern ihren Liebhabern Printz Vercelli ihr Anliegen von ihr heraus brachte/ſchwur er ihr/ ſie an der Treuloſigkeit des Hertzogs zu rächen/ wofern ſie ihn dafür mit ihrer Gegen-Gunſt belohnen wolte. Fräulein Blanca von Rache erhitzet/ verſprach die Seinige zu werden/ wann er den verrätheriſchen Printz von Berry aus dem Wege räumete: da denn Vercelli/ welcher ſie mehr als ſeine eigene Seele liebete/gleich auf dieſe Bedingung ſich von Turin weg begabe/ umb de Berry nach Neapolis zu folgen/und entweder durch einen Zwey-Kampff oder mit liſtiger Nachſtellung ihn von der Welt zu bringen/ ſich vorſatzte. Nach ſeiner Entfernung legete ſich nach und nach Blancens Zorn gegen ihren annoch geliebten Hertzog/ und ſie hätte nun lieber gewollt/ Vercelli wäre noch nicht fort/ oder er wäre in Vollziehung der ihm aufgetragenen Rache nicht glücklich.

Dieſe ihre gelindere Gedancken beſtätigte vollends ein vor weniger Zeit an ſie von dem Hertzog gekommenes Schreiben/ darinnen er ſie verſichert/ ihr treu zu verbleiben/ und ſich keine andere Schönheit von dem einmal gefaſten Entſchluß ſich mit ihr zu vermählen abhalten zu laſſen. Solche neue Verpflichtung hat das Abſehen ihn ermorden zu laſſen aus ihrem Gemüthe nebſt aller vorigen Rache ausgerottet/ und weil ſie ihn itzo ſtärcker als iemahls liebet/ kunte ſie in Turin unmüglich ruhen/ ſondern entſchloß ſich unter meinem und dieſes bey uns ſich befindenden eintzigen Dieners ſeinem Geleite ſelbſt nach Neapolis zu begeben/ de Berry vor des Printz Vercelli ſeinen Nachſtellungen zu warnen/ und ſelbige durch die mit ihn getroffene Ehe gäntzlich zu hintertreiben.

Allein Vercelli iſt ſchon eine ziemliche Zeit aus Turin/ und wird nicht geſäumet haben/ de Berry heimlich beyzukommen; denn ſeine Liebe gegen Blancen ware allzu hefftig/ und daher mit groſſer Ungedult begleitet/ ehe er zu ihrer Beſitzung gelanget. Wann aber gleich der Hertzog von ihm auff die Seite geſchaffet; wird ihn dennoch Blanca nicht vor ihren Gemahl begehren/ ob ſie es ihm ſchon zugeſaget/ ſondern ihm vielmehr gehäßiger werden/ daß er ſie um ihren Geliebten gebracht/ dannenhero dürfftet ihr/ gnädiger Herr/ noch wohl Hoffnung behalten/ ſie zu gewinnen/ nachdem das Schickſall ihr denjenigen/ der ſie vormahls beherrſchet/ genommen hat.

Das ſechszehende Capitul.

HJer endete Arzinda ihre Beichte / welche ſie gerne länger vor ihre empfangene Goldſtücken gemacht/ wenn ſie mehr von dem Fräulein von Saluces gewuſt hätte: Pompeji / der erfreuet war/ daß er ſo viel von ihr heraus gelocket/ danckete vor ſo gute Nachricht/ und bath/ ſein beſtes zu beobachten/ und dem Fräulein allgemach einzubilden/ daß ſie ſich doch müſte zu frieden geben / wann de Berry ſchon ermordet wäre / ob ſie ihr ſchon nicht rathen wolte / daß ſie hernach dem Printz Vercelli als ſeinen Mörder/ das ihm gegebene Wort halten/ und ihn zum Gemahl nehmen ſolte. Jm übrigen wolte er ſchon zuſehen / daß wenn ſie einige Tage ſich in Rom auffhalten würde/ daſelbſt die Zeitung von de Berry Entleibung auskäme / und dann wäre es das beſte/ daß er ſich bey ihr als einer Verlaſſenen angäbe / ihr ſeine Liebe antrüge/ und ſich ohne lange Verzögerung mit ihr lieſſe zuſammen geben.

Die groſſen Verſprechungen / ſo er Arzinden that/ wo ſie ihr Fräulein zur Einwilligung in ſeiner Liebe beredete/ macheten/ daß dieſe geitzige Frau alles verhieß/was ſie nur kunte/und weil ſie ohne Verdacht nicht länger von Blancen zu bleiben wuſte/ ſchieden ſie vor dißmahl von ihren geheimen Uberlegungen von einander / und Arzinda machete ſich wieder zu ihrem Fräulein. Selbige hatte ſie mehr als wohl vermiſſet/ unterließ dahero nicht zu fragen/wo ſie ſo lange geweſen. Arzinda/die einen Anfang machen wolte/ Pompeji bey ihr einzuſchmeicheln/antwortete: Ew. Gnaden vergeben meinem Vorwitze/ den ich gehabt/ mich zu erkundigen/ wer doch der vornehme Pilgram/ mit welchem wir heute geſpeiſet/und habe ich es von einem ſeiner Diener/ der auch mit unter der Reiſegeſellſchafft/ durch ein Trinckgeld heraus gebracht/daß er mir bekennet/ es ſey der junge Marggraf Pompeji von Montferrat.

Wie? fragte Blanca/der junge Marggraf von Montferrat/ wie kömmt er denn in ſo ſchlechten Pilger-Habit? Ja/ antwortete Arzinda lächlend/ wie kommen Ew. Gnaden dazu: Wer weiß/was ihn auch vor eine heimliche Angelegenheit reitzet/ daß er unter ſo verdeckter Kleidung nach Rom will.

Ich habe es ſollen meynen/ ließ ſich die von Saluces herauß/ daß er ein Cavallier von hoher Ankunfft/ denn ſein gantzes Weſen giebt ihm Zeugniß davon: aber/ fuhr ſie fort/ laſſet uns weiter um ſein Thun nicht bekümmern/ denn es iſt ſchon tieff in die Nacht/ und dahero Zeit die Ruhe zu nehmen.

Arzinda wolte ſich nicht verdächtig machen/ ſate demnach/ daß ſie es gantz wohl zu frieden/ und ſchicketen ſich alſo beyde zum Schlaffen. Allein keines von beyden/ ob ſie gleich die Augen ſchloſſen/ kunte zu einer wahrhafftigen Ruhe gelangen:

denn die Liebe und der Geitz ſeynd deren abgeſagteſte Feinde.

Das Fräulein hatte tauſenderley Vorſtellungen von ihrem Hertzog von Berry/ ob ſelbiger noch am Leben / oder ſchon durch Vercelli mörderiſche Fauſt würde hingerichtet ſeyn: Arzinda hingegen kauffete ſich ſchon viele Aecker/ Wieſen/ und groſſe Forwerge vor die Belohnungen/welche ſie von dem Marggraffen von Montferrat empfangen würde/ wenn ſie ihm zu des Fräulein Saluces ihrer Beſitzung verhälffe.

Pompeji nun hatte nichts weniger auff ſeinem Lager hundert Uberlegungen / wie er es klug genug wolte anfangen / die ſchöne Blanca zu gewinnen; und ob er ſchon nöthigere Sachen zu gedencken/ wie es wegen der Entleibung ſeines Vettern mit ihm ablauffen würde/ ſo ſchobe doch die Liebe alle deswegen gehörige Sorgfalt auff die Seite / und ermahnete ihn/nur allein anietzo auff die jenigen Vortheile zu ſinnen/ die er in den Armen eines ſo unvergleichlichen Fräuleins gewinnen könte.

Endlich erinnerte der anbrechende Morgen alle Pilgrame wieder zum Auffbruche; und ob zwar weder der Marggraf/ noch Blanca und Arzinda das geringſte geſchlaffen/ erhuben ſie ſich doch gleichfalls/ und ſchicketen ſich ihre Wanderſchafft nebſt denen andern fortzuſetzen.

Ich will mich nicht auffhalten zu erzehlen / wie ſie ihren Weg biß nach Rom mit unterſchiedlichen Geſprächen/ wobey die Liebe einen groſſen

Antheil hatte/ zurück geleget/ ſondern nur ſo viel melden/ daß/ da Fräulein Blanca wegen der Zärtlichkeit ihrer Füſſe des Gehens gar ungewohnet/ der Marggraf eine Senffte verſchaffete/ darauff ſie ſich muſte tragen laſſen/ er aber meiſt dabey hergieng/ und ihr durch allerhand Verpflichtungen/ und angenehme Diſcurſe die Zeit vertriebe.

Endlich/ da ſie in Rom anlangeten/ und Pompeji ihnen ein ſehr beqvehmes Qvartier außgeleſen/ Arzinda aber das Fräulein überredete/ etliche Tage daſelbſt auszuruhen/ biß ſie nach Neapolis/ allwo ſich bereits der König befande/ eine gute Gelegenheit anträfen/ bemühete ſich der Marggraf/ nachdem er ſich ſeinem Stande gemäß außgekleidet/ und mit vielen Dienern verſehen/ durch Beſtechung der Cardinäle bey dem Pabſt Vergebung wegen ſeiner begangenen That zu erhalten/ und wuſte durch Hülffe ſeiner Vorſprecher ſelbige ſo meiſterlich zu entſchuldigen/ daß er vollkommen Perdon erhielte.

Nach ſo glücklich gelungenen erſten Streiche dachte er nun darauff/ wie er auch den andern wegen ſeiner vorhabenden Heyrath möchte wohl hinaus führen: Er gab dem Fräulein von Saluces etliche Tage die Viſiten nacheinander/ und zohe ſo galant/ und mit einer ſo prächtigen Liberey auff/ daß er dem Hertzog von Berry an koſtbahrer und wohl anſtändiger Staffirung gantz nichts nachgabe.

Weil nun Blanca trefflich nach denen Zeitungen/

gen/was in Neapolis von der Frantzöiſchen Armee zu hören/anckerte; ware Pompeji ſo liſtig geweſen/ und hatte durch unterſchiedliche des Hertzogs von Berry ſeinen Tod mit vielen Umſtänden laſſen ausſprengen/ ſo gar/ daß man es in den Ordinari gedruckt laſe/ und die von Saluces ſo viel unter andern darinnen fande.

Von Napoli hat man/ daß Seine Allerchriſtlichſte Majeſtät daſelbſt über die maſſen glückliche Progreſſen machen/ und ihre Armee ſiegend iſt/ ehe ſie mit dem Feinde zum Treffen gekommen: denn König Alphonſus ſowohl als ſein Sohn Ferdinand durch die Flucht ihr Heil geſuchet. Dennoch ſpühret man wohl/ daß die Frantzoſen zu dieſem Kriege viel Courage mitgebracht/ denn da ſie keinen andern Feind haben/ ſuchen ſie durch öffters Duelliren einander das Blut abzuzapffen: Wiewohl vor wenig Tagen einer von ihern beſten Printzen/ der junge Hertzo von Berry/ unglücklich geweſen/ und da er mit einem Italiäniſchen Herren auß dem Hauſe Vercelli über dem Spiele uneinig worden/ und ſich mit ihm gepalget/ das Leben laſſen müſſen. Er wird von allen/ ſo ihn gekennet/ auch vom Könige ſelbſt wegen ſeiner ungemeinen Verdienſte ſehr beklaget. Der Italiäner aber hat ſich nach vollbrachter That auf dieSeite gemacht/ damit man ihn wegen dieſes Handels nicht beunruhige.

So traurige Nachricht erſchreckete die armſelige Blanca ſo ſehr/ daß ſie in Durchleſung derſelden gantz ohnmächtig hinſanck. Arzinda hatte viel zu thun / ſie wieder aufzubringen: denn ſie war alleine bey ihr / und Pompeji damahls mit Fleiß nicht zugegen. Allein Cingolo brachte ihn bald Zeitung / was mit ihr ſich begeben hatte / und er ließ dieſen halben Tag vorbey ſtreichen / ehe er ſie beſuchte / wohl urtheilend / daß er die erſten Anfälle ihrer verunglückten Liebe müſte laſſen austoben.

Das troſtloſe Fräulein beweinte indeß ihren vermeinten Todten mit unzehligen Thränen / und ängſtete ſich über ſo eingebildeten Fall umb deſto mehr / weil ſie glaubete / daß ſie eintzig und alleine Urſache daran wäre: So die Geiſter der Verſtorbenen einige Wiſſenſchafft der anf Erden vorgehenden Dinge haben / wäre es kein Wunder geweſen / wann der Hertzog von Berry recht geſtorben / daß ſeine Seele zu der gantz verzweifflenden Saluces zurücke gekommen / und ihr aus Mitleiden zugeredet hätte / daß ſie doch die ungemeßne Traurigkeit und ſtetes Aechzen wieder mäßigen möchte / weil ſie bereits vor die ihm geſchehene Beleidigung ein Gnügen gethan.

Es ware nicht mehr mit ihr / als wenn ſie noch bey völligem Gebrauch ihrer Vernunfft hätte: Denn wann ſie ſich genug abgeweinet und abgequählet / ſo lage ſie gantz ſtille vor ſich hin; ſtund darauff geſchwinde von dem Bette auff / ruffete Arzinden / und ware über die maſſen geſchäfftig;

vorgebend / man ſolte ſie doch eilig anlegen: Der Hertzog wäre ſchon auf der Treppe / und würde den Augenblick in ihrem Gemache ſeyn / ihr die Viſite zu geben. Sie trat dann auch wohl etliche Schritte zurück / verbückete ſich gegen Arzinden / und hub an: *Iſt dieſes ein Monat / Eu. Durchl. gewiß mir iſt er in Turin nach eurer Wiederkunfft ein wenig allzulang geworden.* Doch genug / mein Hertzog / daß ich euch wieder ſehe: ſeyd mir zu tauſendmahlen willkommen.

Auf ſolche Compliment wuſte Arzinda nicht / was ſie antworten ſolte: Es kam ihr lächerlich vor / wo man anders mit ſo Wahnwitzigen nicht vielmehr ein Mitleiden haben und ſich über ihre verkehrte Phantaſie betrüben ſoll. Darumb ſorgete ſie nur / wie ſie die gute Blanca wieder nieder bringen kunte / und wann ſie ein wenig zu rechte / brauchte ſie immer dieſes zu ihrem Troſte: Wer wüſte / ob er auch todt wäre: Er könte wohl nur verwundet ſeyn. Denn auf ſolche Weiſe meynete ſie ihr allgemach anzugewehnen / ſeinen erdichteten Fall zu ertragen / welchen ſie auf einmahl in ihr Gemüth ohne deſſen gäntzliche Zerrüttung nicht faſſen kunte.

Und wäre nur Blanca zu ihrem eigenen Unglücke nicht ſo leichtgläubig geweſen: Allein ſo ſeynd alle Kleinmüthigen geneigt / ſich dasjenige einzubilden / wodurch ſie in einen elenden Zuſtand geſetzet werden.

Den folgenden Tag kame der Marg-Graf von Montferrat/ und wolte ſeine Maſqverade weiter ſpielen. Sie hätte ihm dieſes mahl nicht vor ſich gelaſſen/ wo er ſich erſtlich durch ſeinen Kammer-Diener angemeldet; Allein er gienge ohne ſolche ſonſt gewöhnliche Höfligkeit gleich nach ihrem Zimmer/ und traff ſie in Leſung des von Berry ſeinen Brieſen an/ da ihr immer die Thränen als häufſige Silber-Tropffen aus den Augen auf die Brüſte fielen.

Ein ſo trauriger Anblick dieſer Schönen rührete ihm ſein Hertz/ und machete/ daß er in der That von ihr ſtutzig ward/ ob er ſchon ſich vorgenommen/ über ihre Traurigkeit/ indem er ſich ſelbige nicht ſo eufferſt eingebildet/ nur eine verſtellte Beſtürtzung zu bezeugen.

Dahero/ als er näher zu ihr trat/ er anhub: was ſehe ich vor eine unverhoffte Begebnüß/ allerſchönſtes Fräulein/ iſt es möglich/ daß ſo helle Sonnen/ als ihr an euren ſchönen Augen führet/ Thränen-Qvellen werden? Wollet ihr dero feurigen Strahlen nun durch ſo häuffiges Waſſer auslöſchen? Thut euch ſelbſt nicht ſolches Unrecht an. Bleibet doch lieber/ wie bißhero/ mit Entzündung der Hertzen beſchäfftiget/ als daß ihr durch ſo saltzige Fluthen alle eure Anmuth überſchwemmen und eure Verehrer eurer freundlichen Blicke berauben wollet. Oder wer iſt ſo grauſam/ euch zum Weinen zu nöthigen. Saget es mir/

ich bin ſchuldig/ ihn deswegen zur Straffe zu ziehen/ und eure Ruhe zu befördern.

Laſſet mich nur meiner Betrübniß / war ihre Antwort; denn welche das Verhängnüß durch ihre eigene Schuld die Zeit ihres Lebens unglücklich macht / hat keine Urſache der Thränen zu ſchonen/ und ihre Traurigkeit abzulegen.

Wertheſtes Fräulein / hub Pompeji von neuen an/ es iſt kein Schmertz/den die Länge der Zeit nicht verringere und gelinder mache. Aber dieſer Cur bedienen ſich nur die Verzagten. Großmüthige/ wie ihr und eures Gleichen / nehme ihre eigene Hertzhafftigkeit und verſtändiges Nachſinnen zu Hülffe / und kommen dadurch zu Auffhebung ihrer Betrübniß der Zeit zuvor. Doch machet mich nur ſo glücklich/ daß ich wiſſen darff/ was euch für ein Unſtern begegnet iſt / vielleicht wird euch derſelbe durch mein Zureden etwas kleiner und erträglicher werden.

Nein/ Herr Marggraff/ antwortete de Saluces/ ich dancke eurer Höfflichkeit/ die ſich erbiethet/ meinem Unglücke durch ihren Zuſpruch eine Artzeney zu ſuchen. Aber / wo der Tod ſchon den Gebrauch aller Mittel abgeſchnitten/ da kömmt man zu langſam / das Unglück kleiner zu machen. Laſſet euch dieſes zu wiſſen genug ſeyn / daß iemand durch das übereilte Urtheil meiner allzuhitzigen Rache umb ſein Leben gekommen / welchen ich höher als mich ſelbſt geſchätzet/ und deſſen kläglichen Fall ich niemahls gnugſam werde beweinen können.

Zwar weiß ich nicht/ ſagte Pompeji/ wer es ſey/ von deſſen Fall ihr redet/ ich höre aber gleichwohl/ er müſſe euch einſt beleidiget haben/ weil ihr auf Rache geſonnen. Aber was iſt das unbilliges/ daß derjenige mit dem Tode geſtraffet wird/ der ein ſo unvergleichliches Fräulein/ wer weiß durch was für einen groſſen Fehler erzürnet? Laſſet euch darumb nicht irren. Der eure Rache vollzogen hat/ wird ſchon die Gerechtigkeit eurer Sache geſehen haben; und ſo er auch in deren Vollſtreckung ausgeſchweiffet/hat er ſolches mehr als Eu. Durchl. zu verantworten.

Ach! ich bin das unglückſeligſte Fräulein von der Welt/ ſagte Blanca/ und mein Gewiſſen hält mir mehr als deutlich vor/wie ſchwer ich mich an der angeſtiffteten Mordthat vergangen: Doch wer hat mich mehr dazu gebracht/ als der durch die von mir entlehnte Rache ſeinen Eigennutz ſuchte; der verfluchte Vercelli; der Ungeheuer aller laſterhafften Printzen. Ach! Herr Marggraf; ich wolte es euch nicht ſagen/ was mein rechtes Anliegen/ und verräth mich die Ubermaſſe meines Schmertzens/ und giebt euch zu verſtehen/ der Hertzog von Berry ſey in Neapolis auf mein Anſtifften getödtet.

Pompeji ſtellete ſich/ als hörete er hier etwas neues/ welches er doch ſelbſt erdichtet: Er hub aber darauff an: De Berry/ gnädiges Fräulein/ der iſt über dem Spiele erſtochen worden/ und/ als ich vor gewiß mir ſagen laſſen/ ſelbſt der Ausfoderer geweſen. Was können Eure Durchl. alſo davor/ hat er ihnen was zu wider gethan / ſo iſt er dadurch zugleich mit abgeſtraffet worden/ daß Vercelli/ oder wer er geweſen/ihn im Kampff erleget; Und dergleichen Todt findet ja wohl ehe ein Cavallier; darumb aber ſind ſchon noch andere vor eine ſo ſchöne Dame übrig/ die ſie zu verehren/ eben ſo wohl als de Berry gelernet haben; und Eure Durchl. haben über ſein Abſterben ſchon Thränen genug fallen laſſen/ alſo daß die mehrern eine überflüßige und dabey vergebliche Zärtligkeit / gegen einen bereits unempfindlichen anzeigen.

Blanca hielte ſeinen Tröſtungen weitern Wiederſtand/ ihre Traurigkeit zu rechtfertigen / ſie gab aber dadurch zu erkennen/ daß ſie nur wolte wiederleget ſeyn: Denn wer ſich erſtlich in einen Wort-Streit einläſt / gibt dem andern eben den Vortheil obzuſiegen / den er ſelbſten hat / und unterwirfft ſich der Gefahr zu verſpielen / ſo wohl als ſein Gegen-Part.

Nachdem ſich Pompeji dieſesmahl eine gute Stunde bey ihr aufgehalten / nahm er wieder Uhrlaub/und hinterließ in Blanceens Gemüthe ſchon einen Zweifel / ob ſie länger der Traurigkeit/ die ihr nichts hülffe/ ſolte nachhengen oder nicht. Darauf fiele ſie bald auf nöthigere Betrachtungen. Sie erkannte die Unbeſonnenheit/ welche ſie in Vornehmung einer ſo weiten Reiſe gethan/ und wuſte nicht/ wie ſie dieſelbige bey ihren Eltern entſchuldigen ſolte: Denn ſie zweifelte nicht/ es würden ſelbige bereits erfahren haben/ wie ſie von Turin unter dem Vorwande hinweg/ daß ſie ſie beſuchen wolte.

Solche Zeitung kunte nun von ihnen nicht anders als mit höchſter Traurigkeit ſeyn aufgenommen worden/ weil Blanca von demſelben über die maſſen geliebet/ indem ſie ihr eintziges Kind/ und ſich durch ihre Geſchicklichkeit und ſchöne Geſtalt überall in großes Anſehen und ungemeinen Ruhm geſetzet/ auch ſich gegen ſie ſonſt niemahls in einigem Stücke ungehorſam erwieſen.

Dieſe Vorſtellung/welche durch die Furcht/daß nun ihr gutes Gerüchte einen groſſen Abfall leiden würde/ verdoppelt wurde/ ängſtete ſie ſehr/ und lief endlich alle ihr Zorn auf den armſeligen Vercelli hinnaus/ denn/ klagte ſie dieſen an/ wäre er nicht ſo fertig mit ſeinem Anerbieten geweſen / den Hertzog zu ermorden / ſo hätte ich dieſe Reiſe nicht auf mich genommen / ſolches zu verhindern ; und de Berry wäre noch itzo am Leben.

Aber/ fuhre ſie fort/meinet nun wohl der Mörder und Stöhrer meiner Ruhe/ daß er mich zur Belohnung ſeiner verrätheriſchen That will davon bringen. O daß er ja dieſe falſche Hoffnung niederleget. Was wäre ſchändlicher/als daß ich mich zum Preiſe ſeines begangenen Todtſchlages ihm überlaſſen ſolte. Nein/ dieſer Betrüger mag mir nur nicht wieder unter Augen kommen.

Sie gabe von dieſen ihren Gedancken das meiſte ihrer Kammer-Frauen/ der Arzinda/ zu verſtehen: welche dann die letzten trefflich zu billigen wuſte/und ſie darinnen zu verſtärcken / daß ſie ja mit Printz

Vercelli ſich nunmehro nicht vermählen ſolte/weil es ſonſt bald außbrechen dürffte/ daß ſie dieſes blutige Bad dem Hertzog von Berry beſtellet.

Aber/ ſagte ſie weiter/ wie wir uns gegen euers Herrn Vaters und Frau Mutter Gnaden entſchuldigen wollen/ daß wir nach Rom gereiſet/ ſehe ich warhafftig nicht: Und meine/ wir werden in Saluces ſchlecht wilkommen ſeyn/ wenn wir nicht einen guten Vorſprecher mitbringen.

Wer will vor uns reden/ antwortete Blanca/ wann wir es nicht ſelbſten thun. Genug/ daß ich vorgeben will/ich ſey einer gethanen Gelübde halben auff den Entſchluß gekommen/ mich anher zu begeben/und nun ich ſelbige bezahlet/wiederzurück gekehret;hätte aber ſolches meinen wertheſten Eltern nicht eher als nach meiner Wiederkunfft entdecken mögen/ aus Beyſorge/ ſie möchten mich ſonſt einen ſo weiten Weg nicht haben ziehen laſſen.

Arzinda muſte dieſe Reſolution billigen/ denn ſie ſahe wohl/ daß ihr Fräulein darauff beſtehen würde/und war ohne diß ſo geſinnet/daß ſie ſich nicht viel kunte laſſen Wiederpart halten. Sie lobete ſelbige demnach/ und ſatzte dazu/ weil es denn wohl das beſte/ ſich ohne groſſe Säumniß auff den Rückweg zu begeben/ hielte ſie dabey vor rathſam/ um mehrerer Sicherheit willen/unter des Herrn Marggrafen von Montferrat ſeinem Geleite/ wieder die Reiſe anzutreten/ weil ſelbiger bereits von ſeinem Aufbruche gedacht/ und es ſich vor eine Ehre ſchätzen würde/ ſie mitzunehmen.

Ich ſchlage es nicht aus/ſagte Blanca/denn ſeine

Hoffligkeit habe ich bereits erkennet / und iſt es ohne diß gantz nicht aus dem Wege/wann wir nach Saluces wollen / daß wir erſt mit ihm biß Aqvi gehen/ von dar wir das übrige der Reiſe leichtlich werden zurück legen.

Da Arzinda erſtlich ſo viel von ihrem Fräulein hinweg hatte/ ware ſie froh und gab Pompeji davon alſofort Nachricht; der ſich den folgenden Tag wieder bey Blancen einfande / und weil er ihr Geſichte nach dem geſtrigen Thrähnen-Regen ziemlich ausgeheitert fande / wünſchete er ihr Glück dazu/ daß ſie ſich ſo wohl gefaſſet / und wuſte mit ſo verpflichteten Worten ſeine Freude über ihr guten Theils beſänfftigtes Gemüthe zu bezeugen / daß ſie daran ein ſonderbares Wohlgefallen hatte.

Er wurf dabey die Erkundigung nach ihrem Aufbruche mit ein / und ſagte / wie er es vor eine ſonderbare Gnade halten wolte / wann ſie ihn erlauben würde / ſie zu begleiten; weil er nunmehr auch ſeine Geſchäffte verrichtet / und aus Rom könte / zu welcher Stunde / daß es ſie befehlen würde.

Blanca danckte ſehr vor ſo geneigtes Erbiethen/ verſprach davor Erkentligkeit / und wurde beſchloſſen / daß in zwey Tagen der Auffbruch ſeyn ſolte/ weil ſie der Marggraf die Seltſamkeiten und prächtigen Paläſte und Gärten dieſer kleinen Welt zu beſchauen erſuchete / ehe ſie daraus wieder Abſchied nähme.

Indem nun ſolches geſchahe / und dieſes junge Fräulein ſich nicht gnugſam über alles / was ihr gezeiget wurde / wundern kunte / unterließ der Marggraf nicht/ durch die gröſten Schmeicheleyen ihr Gemüthe zu gewinnen/ und die Liebe vor ſich in ihr Hertz zu flöſſen; und da er nur merckete/ daß durch die liebkoſenden Vorbereitungen ſie ſo weit gebracht/ daß er ſicher den Haupt-Anfall wagen kunte/ trug er ihr ſeinen Wunſch vor/ ſich mit ihr vermählet zu ſehen/ und bath durch ihre Bewilligung ihn glückſelig zu machen.

Dem Fräulein von Saluces kam ſolches Anſinnen faſt ein wenig zu geſchwinde über den Halß/und ob ihr ſchon des Marggrafen ſeine Perſon gar nicht mißfiele/ſo dünckete es ihr doch etwas zu leichtſinnig/ daß ſie ſo gar zeitig den Hertzog von Berry vergeſſen/und da ſie ihn den vorigen Tag als einen Ermordeten beweinet/ gleich den folgenden einen andern Bräutigam erwehlen ſolte. Weil aber Pompeji/ durch unabläßiges Bitten/umb gütige Antwort auf ſeine Werbung drange/ gab ſie ihm endlich dieſe: Sie danckete vor die gute Zuneigung/ mit welcher Seine Liebde ſie ehren wollen/ allein ſie bath umb Auffſchub ihrer Entſchlieſſung/biß ſie erſtlich mit ihren Eltern zu Saluces deßwegen geredet; denn allhier kein Ort/ da ſie ſein Anſuchen gäntzlich vergnügen könte.

Ob nun wohl Pompeji fortfuhr/nur ihre Bewilligung erſtlich zu erhalten/ ſich dabey erklärend/ daß er hernach gerne wolte Geduld haben/ biß er von dem Herrn Vater das völlige Ja-Wort bekäm/kunte er doch nicht das ſchöne Fräulein dahin vermögen/ daß ſie ſich ihm gäntzlich ergeben hätte/ ſondern es bliebe bey der bereits ertheilten Antwort: ſie müſte mit ihren Eltern erſtlich reden; indeß könte er die Hoffnung behalten/ daß ſie ihm nicht ungeneigt.

Allein ſo lange genommener Auffſchub dünckete dem verliebten Marggrafen zu gefährlich: denn er beſorgte ſtets/ Blanca möchte erfahren/ daß der ausgeſprengte Todt des Hertzogs von Berry falſch wäre/ und denn würde ſie unfehlbar zurücke treten/ wo er ſie noch nicht als Gemahlin beſäß.

Dieſe Furcht nöthigte ihn/ allen nur erſinnlichen Fleiß dran zu kehren/ ſie zu bereden/ daß ſie ſich mit ihm noch in Rom ſolte zuſammen geben laſſen. Er verſprach deßwegen Arzinden tauſend Duplonen/ wo ſie ſie dahin vermögen würde/ und machete ſich an den Cardinal Marieri/ der ein Befreundter von denen Marggrafen von Saluces war/ daß ſelbiger ſich gegen das Fräulein erbiethen ſolte/ es bey dero Herrn Vater zu verantworten/ wann ſie ſich gleich in Rom mit Pompeji vermählete/dieweil ihr ſolches gar nicht nachtheilig ſeyn könte.

Indem aber der Cardinal ſelbſt nicht ſehen kunte/ warumb der Marggraf von Montferrat ſo gar ſehr eilen wolte/ verſprach er ihm zwar/ mit dem Fräwlein von Saluces ſeinetwegen zu reden/ that auch ſolches; doch weil er ſie nicht geneigt funde/ in Rom das Beylager zu halten/ brachte er es nur ſo weit/ daß ſie ſich mit ihm verſprach/ und reiſeten ſie alſo den folgenden Tag als zwey Verlobte/ aus Rom hinweg.

Das ſiebenzehende Capitul.

JNdeſſen ware des Printzen Vercelli nach Turin abgeſendeter Diener/ Antonio/ wieder zurück nach Florentz gekommen/ und hatte ſeinem Herrn die Zeitung mitgebracht/ daß das Fräulein von Saluces/ kurtz nach ſeiner Abreiſe/ von dar auch hinweg/ und wolte niemand wiſſen/ wo ſie eigentlich hingekommen wäre; denn ob ſie ſchon vorgegeben/ daß ſie zu ihren Eltern zu reiſen willens/ wäre doch die Sage am Hofe/ ſie ſey nicht alldar; dannenhero er auch nicht vergebens nach Saluces reiſen wollen/ ſondern den Brief zurück brächte.

Wie beſtürtzt Vercelli über dieſe Nachricht ward/ iſt leichte zu erachten: Er wuſte nicht/ welchen Weg er am erſten vor ſich nehmen ſolte/ ſie zu ſuchen/ und wann er ſie gleich fände/ müſte er noch zweifeln/ ob ſie ihn vor ihren Liebſten erkennen würde. Denn aller Muthmaſſung nach/ konte er ſich leichtlich einbilden/ daß ſie ſich ihren Entſchluß/ wegen der befohlnen Ermordung des Hertzogs von Berry/ hätte gereuen laſſen/ und umb ſeine Wiederkunfft zu vermeiden/ entwichen wäre/ daß ſie ihm das gethane Verſprechen der abgeredten Vermählung nicht halten dürffte.

Jſt auch wohl ein Menſch/ hub er an zu klagen/ unglückſeliger als ich bin; unerkentliche Blanca; deinetwegen habe ich bereits ſchon einmahl in dem Rachen des Todes geſtecket/ und hatte mir vorgenommen/ durch einen Zweykampff mit dem Hertzoge/

mein Leben noch einmahl für dich zu wagen; du aber fliehest vor mir/um meine treuen Dienste unbelohnet zu lassen/und nim̃st gleichwol mein Hertz mit dir hinweg/ damit du es täglich martern kanſt. Warum haſtu mir ſolches nicht gelaſſen / und mir lieber alle Gegengunſt gleich verſaget/als daß du ſelbige fälſchlich mir verſprochen/ und mich hernach ſo ſchändlich betrügeſt. O daß ich die Macht hätte/dein Gedächtniß aus meinem Gemüthe zu verbannen / oder dich zum wenigſten verächtlich zu halten/wo ich mich deiner erinnerte ; ach! wie froh wolte ich ſeyn/ daß ich von der Sclaverey / dich zu lieben/ erlöſet worden: Denn du haſt doch nur deine Luſt daran/die/ ſo dich verehren/durch Sprödigkeit und Hohn gantz wahnwitzig zu machen.

Nach dieſer erſten Wuth fiel er auf die Lehren/ ſo ihn der auch in Lieben unglücklich geweſene Münch/Richardo/ Marggraf von Aqvilar/ in dem Kloſter gegeben / und ſagte: Es iſt doch wohl an dem/ daß nichts gefährlichers/ als ſich in das Lieben verwickeln. Dieſer bezaubernde Affect verdirbet die geſunde Vernunfft; verleitet einen zu laſterhafften Unterfangungen/ und verhindert viel edle Thaten/denen ſonſt ein rechtſchaffenes Gemüthe obläge. Auf dann/ Vercelli/ erhalte einen rühmlichen Sieg über dich ſelbſt / bezwinge dich / und dämpffe in dir die ſo ſchädlichen Liebes-Flammen: Jage allein der Tugend nach / dieſe wird dir auch wohl mit der Zeit das/ was du von der Liebe zu fodern/ unterthänig machen.

So löblich faſſete ſich dieſer großmüthige Printz/

und von ſelbigen Augenblick an/ ſchickte er ſich auch zu ſeiner Rückkehr nach Turin. Finde ich ſie ja daſelbſt wieder/ ſagte er/ und ſie hält mir vor/ warum ich meinem Verſprechen/ durch Erlegung des von Berry/ nicht nachgekommen/ ſo will ich mich damit ſchützen/ daß ich nicht durch einen Mord/ ſondern durch meine Treue ihre Gegengunſt zu erwerben ſuchete; ſo ſie mir nun ſelbige ſchencken wolte/ würde ich durch rechtmäßigere Dienſte mich deren würdig zu machen/ alsdenn bemühen.

Als er nun ohne einige Hinderniß wieder in Turin angelanget/ fragten ihn unterſchiedliche am Hofe/ welche wuſten/ daß er bey der Fräulein Blanca/ vor ihrer Abreiſe/ ſehr offt eingeſprochen/ warum er ſie nicht wieder mit zurück brächte/ denn ſie doch ohne Zweifel beyſammen geweſen? Allein er entſchuldigte ſich/ daß er von dem Fräulein gantz nichts wiſſe/ wo ſie hingereiſet/ und warum ſie nicht zurück komme; doch aller ſeiner Verantwortung ungeachtet/ kunte er nicht in iedes ſeinem Gemüthe den Argwohn ausrotten/ welcher zu ſehr durch die Meynung/ daß ihre Reiſe abgeleget geweſen/ eingewurtzelt war.

Kaum aber/ daß er ſich vierzehen Tage in Turin wieder aufgehalten/ kam die Zeitung dahin/ es würde ſich das Fräulein Blanca/ welche bey ihren Eltern in Saluces wäre/ eheſt mit dem Marggrafen von Montferrat vermählen. Dieſes Geſchrey erweckte wieder ſeine bißher eingeſchläfferte Ungedult/ alſo daß ſelbige/ weil die Liebe in ihm gegen Blancen bey weitem nicht gantz vertilget/ in gröſſeſte Erbitterung ſich verwandelte/ und ihm zu recht verzweifelten Unterfangen riethe/ dadurch er ihren Hochzeit-Tag in eine blutige Trauer-Nacht verkehren könte.

Soll ich dann/ hub er raſend an/ mich von dieſer Verteufelten ſo ſchimpfflich hintergehen laſſen/ und nicht an ihr/durch Ermordung ihres neuen Buhlens/ Rache ſuchen? Nein Vercelli/ du haſt Urſach/ allen Grimm über ihre Untreue auszuſchütten/und alles Unglück ihr zum Hochzeit-Geſchencke zu reichen. So wafne dich demnach gegen dieſe treuloſe Braut/ die dir alle deine Gemüths-Ruhe / durch ihren ſchändlichen Wanckelmuth/ geraubet hat: Laß ſie mit Nachdruck erfahren / wie ſchwer es derjenigen ankomme / welche einen Printz ſo verächtlich hält/ und ſich darmit zu kützeln gedencket/ daß ſie ihn zu Vergnügung ihres Hochmuths / allen feindlichen Nachſtellungen zum Opffer darbiethet.

Nach ſo gefaßten Entſchluß forſchete er gantz genau/ wenn das Beylager angeſetzet/ und als er deſſen gnugſame Kundſchafft eingezogen/ begab er ſich den Tag vorher gantz verkleidet nach Saluces/ um ſeine Stunde zu erwarten/ wenn er ſeinen Anſchlag ausführen / und der Neu-Vermähleten eine Leiche/ an ſtatt ihres geliebten Bräutigams/ lieffern könte.

Pompeji und Blanca wuſten von dem ihnen zugedachten Unglücke und Vercelli ſeiner Anweſenheit gantz nichts/ ſondern waren in den ſüſſeſten Liebes-Geſchäfften begriffen/und wie ſie in Saluces glücklich angekommen/auch bey ihren Eltern alles ausge-

ſohſöhnet ware/ alſo lieſſen ſie nun denen Bedienten die unterſchiedliche Bemühung/ wegen des angeſetzten Hochzeit-Feſtes alles anzuſchaffen/ weil ſie in weit vergnügteren Verrichtungen ihre Stunden biß zu ſelbigen verkürtzeten.

Da nun der Tag ihrer Vermählung angebrochen/ und ſie mit groſſer Pracht unter dem Anweſen vieler hohen Standes-Perſonen zuſammen gegeben wurden/ erfuhr Blanca ungefähr/ ehe ſie ſich zur Tafel ſetzeten/ daß Vercelli in Turin wieder angelanget wäre/ und von denen tödtlichen Wunden/ welche ihm etliche Banditen bey Florentz zugefüget/ endlich/ wiewohl mit höchſter Lebens-Gefahr/ geneſen.

Bey Anhörung dieſes Nahmens/ wandte ſich gleich alles Geblüthe in ihren Adern/ wiewohl ſie ſolche ihre Aenderung möglichſt zu verbergen/ bemühet war: Sie dachte aber gleich/ daß die Wunden/ welche er von den Banditen empfangen zu haben vorgäbe/ ihm von dem Hertzoge von Berry würden ſeyn beygebracht worden; wiewohl ſie nach dieſer Begebenheit eigentlich zu fragen/ nicht das Hertz hatte.

Da ſie aber zur Tafel giengen/ und die neue Braut über dieſes Printzens Ankunfft ſeine eigene Gedancken behielt/ brachte ihn der alte Marggraf von Saluces/ über ihr Verhoffen/ in das Zimmer. Denn er hatte bey ſelbigem ſich laſſen als ein gleich in Saluces Ankommender anmelden/ und nebſt Glückwünſchung zur Vermählung ſeiner Fräulein Tochter/ um die Erlaubniß angehalten/ daß er dem hohen Braut-Paare ſelbſt die Compliment machen und ihrer Hochzeit-Freude beywohnen möchte: Wannenhero der Marggraf von Saluces ihn alſofort durch zwey Cavalliere auf ſeiner Leib-Kutſche lieſſe abholen/ und alſo dieſen von Braut und Bräutigam unerwarteten Gaſt/ nachdem er beyden die Reverentz gemachet/ mit an die Tafel ſetzete.

Bey dem Anblick dieſes Printzen wurde in Blancens Gemüthe alles rege/ was nur von Affecten in ihr ware. Sie ſahe ihn an als einen Mörder desjenigen/ welchen ſie mehr als ihr eigen Hertz geliebet; und ſcheuete ſich zugleich vor ihn wegen des an ſelbigen ehmahls gethanen Verſprechens/ ſich mit ihn zu vermählen/ woferne er de Berry würde aus dem Wege räumen. Sonder Zweifel/ ſagte ſie/ kömmt dieſer Verwegene hieher/ ſeine Anforderung an mir zu thun/ und mir mein Unrecht vorzuhalten/ welches er vermeinet von mir empfangen zu haben/ daß ich einen andern zu meinem Gemahl erwehlet.

Ihr Bräutigam/ der Marggraf Pompeji/ wurde dieſe ihre Gemüths-Beſchaffenheit bald innen/ und fand leichtlich deren Urſache. Weil ihm nun ſelbſt viel daran gelegen/ daß Vercelli mit ſeiner Fräulein Braut nicht zu reden kam/ ſo ſprach er erſtlich ihr alſofort zu; ſich über dieſes Printzen Anweſenheit nicht zu entſetzen: Sein Anſpruch an ſie wäre nun unkräftig/ und die Bedingung/ dadurch er ihn erlanget zu haben meinete/ ohne diß ſo ſtraffbar/ daß keine Dame durch dergleichen ſich an einen verbinden könte.

Als er nun ſie ziemlich zu frieden geſprochen/ machete er ſich gar an Ihre Hoheit/ den Hertzog von

Savoyen/ſagte demſelben von dieſer Sache ſo viel/ als er meinete / das ihm zu wiſſen nöthig war / und bath/daß Seine Hoheit/durch dero hohes Anſehen/ ermeldten Printzen/welcher ſein Vaſall / dahin vermögen möchten / die Ruhe ſeiner Braut / durch ſein Anreden und ungegründeten Vorwurff / nicht etwan zu ſtören / ſondern ſich ſelbſt beſcheiden / daß ſie nun die Seinige nicht werden könte / alſo ſich ihrer Anſprache lieber enthalten / und mit der Converſation anderer Fräulein / deren damahls eine groſſe Anzahl zugegen/ vergnügen.

Der Hertzog/welcher ein ſehr gütiger Herr / hieß den Marggrafen von Montferrat ohne alle Sorge ſeyn/er wolte ſchon den Printz zur Gefälligkeit bringen. Wie er dann auch nach aufgehobener Tafel/ als man zum Tantzen aufſtunde/mit ihm redete/und dieſer von nichts nicht wiſſen wolte / als daß er nur gekommen/dieſem Freuden-Mahle / ohne ein ander Abſehen / als ſich nebſt den Anweſenden luſtig zu machen/ beyzuwohnen.

Indem es aber / währender Mahlzeit / ein und ander Geſpräch von den Frantzöiſchen Progreſſen im Neapolitaniſchen Königreiche gabe/ und ſich dabey ſeine Hoheit erinnerten / wie der Duc de Berry Fräulein Blancen / bey ſeiner zweytägigen Anweſenheit in Turin / vor andern bedienet / wolte er mit ihr kurtzweilen / und ſagte: Ich möchte Eu.Liebden bey dero Ehren-Tage wohl anietzo einen vornehmen Gaſt/der den König begleitet/ wünſchen/und zweifele nicht / er würde ſich mit einem anſehnlichen Präſent in euer gutes Andencken recommandiren:

Blanca merckte gleich / daß er auf den Hertzog von Berry zielete / konte dahero kaum ohne Roth-werden ſo viel antworten: Man hat mir ſagen wollen / als wäre er gar unglücklich im Duell geweſen/ und erſtochen worden.

Dieſes iſt wohl nur eine außgeſprengte Zeitung/ ſagte der Hertzog/ denn ich nur noch mit dem vorgeſtern durchgegangenen Königlichen Currier von ihm gute Nachricht gehabt / weil ich nach ihm inſonderheit gefraget.

Bey dieſer Rede erblaßte Blanca / als ob ſie der Blitz rührete / der Marggraf von Montferrat aber nahm die Antwort vor ſie / und ſagte: Es iſt bereits vor einem Monat ſein Todt in Rom vor gewiß gehalten worden. Vercelli gab ſein Wort auch darzu / ſagend: Der Herr Marggraf gläube / daß es etwas erdichtetes von ſeinen Feinden / denn es nicht lange wird anſtehen / daß wir ihn wieder in Turin ſehen werden.

Dieſes erwehnete er mit Fleiß / daß es Blanca hörete / damit er ihr vollends dadurch an das Hertze greiffen möchte / und es geſchahe auch / daß ihr Gemüthe von ſolcher Poſt ſo aus ſich ſelbſt geſetzet ward/ daß ihr der Angſtſchweiß darüber ausbrach/ und die ihr ankommende Ohnmacht kaum zuließ/ daß ſie mochte an der Tafel ſitzen bleiben.

Du biſt ſchändlich betrogen/ redete ſie ſich ſelbſten an / und dieſer Zufall / daß der Hertzog noch lebet/ iſt vor dich noch weit unglückſeliger / als wenn er ermordet wäre. Ach daß du nicht gleich ſterben ſolſt/ armſeliges Fräulein/ weil dein Verluſt / welchen du dir durch deine Ubereilung zugezogen haſt / dir tauſendmahl bitterer als der Todt ſelbſten iſt.

Ihr Bräutigam brach von ſolchem Geſpräch mit Fleiß ab/ weil es ihm nicht zuträglich/ ſtellete ſich aber dabey/ als würde er der hefftigen Gemüths-Bewegung ſeiner Liebſten nicht innen/ denn dieſe ſelbſt nicht wuſte/ daß er in Rom der Uhrheber von der Zeitung geweſen/ dadurch de Berry Entleibung ware ausgeſprenget worden.

Immittelſt hatte Vercelli ein unnennbares Vergnügen über den Anfang ſeiner gelungenen Rache/ da er Blancens groſſe Hertzens-Angſt verſpührete/ und weil er dadurch noch nicht geſättiget/ trachtete er auch dahin/ wie er ihren Bräutigam/ den Marggrafen von Montferrat möchte durch Hinterliſt aus dem Wege räumen.

Solches nun zu bewerckſtelligen/ hatte er das von Blancen empfangene Bildniß ſtarck vergifften laſſen/ und an einer zarten Ketten gehangen/ zu ſich geſtecket/ um ſolches als ein Hochzeit-Geſchenck / an Pompeji zu überreichen/ und ihm zugleich den Todt und die gröſſeſte Eyferſucht zu geben.

Derowegen / da er auf dem Tantz-Platze Gelegenheit nahm/ ſich ihm zu nähern/ hub er alſo gegen ihn an: Ich wünſche euch alles Glück/ Herr Marggraf/ zu eurer getroffenen Vermählung/ weil Eure Liebden/ nach dero Fräulein Braut ihren geänderten Urtheil/ derſelben würdiger als ich geweſen iſt/ maſſen ſie mich vor meiner Abreiſe nach Florentz an dieſe Stelle / die Eure Liebden itzo bekleiden/ erwehlet hatte. Doch ich muß ihren Willen und dem Schluſſe des ſe des Verhängniſſes weichen; indeß meine Schuldigkeit gegen den Herrn Marggrafen zu bezeugen/ ſo will ich Eurer Liebden hier ein Hochzeit-Präſent überreichen/ ſo euch ohne Zweifel das allerangenehmſte von der Welt ſeyn muß. Es iſt eurer Fräulein Braut ſchönes Bildniß/ welches ſie mir vor meiner Abreiſe zum Zeugniß ihrer beſtändigen Treue gab/und ich auch bißher an meiner Bruſt getragen. Itzo liefre ich es Eurer Liebden/ dero es beſſer als mir hinfüro zu tragen zukommt/ und begebe mich hiermit zugleich alles ferneren Anſpruches an dero neue Gemahlin.

Es kunte nicht wohl anders ſeyn/ als daß ein ſolches Geſchenck den verliebten Marg-Grafen von Montferrat zur ärgſten Eyferſucht bewegen muſte; doch nahmen er es mit gezwungener Freundligkeit an/ danckete dem Printz vor ſeine großmüthige Erklärung/ und ſagte/ daß/ ſo er gewuſt/wie Se. Durchl. an ihr eine ſo groſſe Anfoderung hätten/ würde er ihnen durch ſeine Werbung keinen Eintrag gethan haben.

Vercelli wandte ein/ daß er den Herrn Marggrafen gantz wohl entſchuldiget hielte/ hoffete auch/ daß ſeine Braut ihm nun beſtändiger ſeyn würde/ als ſie in ihrem noch ledigen Stande geweſen/ und nach noch wenigem Reden begab er ſich wieder von ihm.

Der Unmuth/welchen der Bräutigam über ſein empfangenes Geſchenck hatte/ iſt nicht leichtlich zu beſchreiben/ und ware ſolcher um deſto gröſſer/ ie gewiſſer er ſich einbildete/ daß Blanca den Printz

Vercelli die gröſſeſten Liebes-Freyheiten bereits müſte haben zugelaſſen/ denn er ſonſt nicht glaubete/ daß ſelbiger mit ſo weniger Bewegung und Geringſchätzigkeit das Bildniß einer von ihm vormahls ſo ſehr geliebten Dame wieder weggegeben hätte.

Er verbiß aber ſeinen innerlichen Zorn / und behielt ſich vor / ihr dieſen Streich mit Nachdruck zu rechter Zeit zu verweiſen; und weil ſie/ da er auf ihre Bezeugung genau Achtung gab/ ihm gantz nachſinnend und ſchwehrmüthig fürkam/ deutete er es alles dahin / daß ſie befürchtete / er möchte etwas von der mit Vercelli gepflogenen Vertrauligkeit erfahren/ die er ſich dann nach der Gröſſe ſeiner Eyferſucht unzuläßig genug einbildete.

Demnach war die auf dieſen Tag folgende erſte Braut-Nacht bey weitem nicht ſo vergnügt / als ſie ſich der Marggraf zu begehen vorgeſetzet. Denn mitten unter denen Wollüſten / welche er zwiſchen den zarten Armen der ſchönen Blanca genoß/ nagete ihn der Verdacht/ daß er nur die Nach-Erndte hielt/ darüber er dann ſich gewaltig ängſtete: Blanca aber umſchloß dieſen ihren Bräutigam mit untergemiſchter Sehnſucht nach dem Hertzog von Berry/ und kunte ſich derſelben nicht erwehren / wie ſehr ſie ſich auch zwange.

Endlich fühlete ſie an dem Marggrafen das auf ſeiner bloſſen Bruſt hangende Bildniß / und weil ſie der Meinung/ es müſſe ein anders als das ihrige ſeyn/ denn ſie ihm keines gegeben/ ſo fienge ſie auch an/ eyferſüchtig zu werden/ daß er einer fremden Dame ihr Contrafait an ſeinem Halſe in ihr Ehe-Bette brächte/ und ob ſie zwar zu etlichenmalen es auf der Zunge hatte/ihn zu fragen/wer denn in ſo gar gutem Andencken bey ihm wäre/ daß er deſſen Bildniß an ſeiner Bruſt trüge/hielte ſie doch wieder mit zurücke/ des Vorhabens/ wann er ſchlieff/ ſolches ihm abzunehmen / oder zum wenigſten genau zu betrachten/ damit ſie hinter die Warheit kommen möchte.

Da nun die wiederholten Umarmungen beyde ziemlich ermüdet / bathe ſie mit einem gantz liebreichen Kuſſe/daß er ſich des Schlafs bedienen möchte/ ſie wolte deßgleichen thun. Pompeji kunte es nicht abſchlagen / wünſchete ihr eine angenehme Ruhe/ und ſchickten ſich alſo beyde/ ſolche zu genieſſen.

So bald aber Blanca vermeinte/ daß ihr Gemahl feſt eingeſchlaffen/ richtete ſie ſich gantz ſanffte auf/nahm etwas die Decke hinweg/und griff ſo ſittſam als ihr möglich/nach dem an dem Kettlein hangenden Bildniſſe. Da ſie nun in deſſen genaueren Betrachtung/ und es erkannte / daß es das ihrige/ welches ſie an den Printz Vercelli gegeben/ that der Marggraf gleich die Augen auf/ da ſie/ erſchreckt über ſein unverſehenes Erwachen/ es wieder auf ſeinen bloſſen Leib fallen lieſſe; er aber anfieng: Habt ihr es erkennet/ wer es ſey? und ſie antwortete: Ja/ geliebter Gemahl/ ich habe es wohl erkennet/ es iſt mein eigenes / und von mir dem Printz Vercelli gegeben worden; wie es aber an Eure Liebden gekommen/ weiß ich nicht.

Es hat mir wenig Mühe gekoſtet / ſagte Pompeji / ſolches zu erhalten. Denn Vercelli gab es mir als eine Sache/die er wenig achtete/weil er/ wie er erwehnete / es von einer Perſon empfangen/ die ihre ihm geſchworne Treu ſchlecht beobachtet hätte.

Dieſe Reden erbitterten Blanca über die maſſen/zumahl/da ſie ſahe/daß ihr Gemahl von der Eyferſucht eingenommen / ſich vor ihre Ehre ziemlich nachtheilige Gedancken machete: Sie antwortete aber alſo: Mir iſt gantz lieb/daß der Verräther ein Bildniß weggegeben/deſſen er nicht würdig iſt/ auch niemahls von mir empfangen hätte/wenn er es nicht durch das Verſprechen mir abgenöthiget / den von Berry/ weil er mich auffzuſetzen umgienge/ zu erlegen. Da es ihm aber an Hertzhafftigkeit gemangelt / ſeine prahlende Zuſage ins Werck zu ſetzen/ weiß ich auch nicht / wie ich meine Treue gegen ihn unbeobachtet gelaſſen / wiewohl ich ihm niemahls ſolche zugeſchworen habe / als er lügenhafft vorgegeben.

Ach Blanca/ ſagte Pompeji/ eure Vertrauligkeit mit Vercelli muß nicht geringe geweſen ſeyn/ weil ihr ihm die Rache gegen den Hertzog von Berry aufgetragen / er ſolche von ihm zu nehmen verſprochen / ihr ihn mit euerm Bildniß beſchencket/ und die Seinige zu bleiben verheiſſen; wer weiß/ wie ſ ſ ſ

Hier hielt er innen/und Blanca hub an: Warum redet ihr nicht fort/oder ſoll ich euch einhelffen/ich will euern falſchen Verdacht bald vollends offenbaren. Wollet ihr nicht ſagen: Wer weiß/wie ihr miteinander ſolche Verpflichtungen verſiegelt habet / und was vor ein Zeugniß eurer völligen Gegen-Gunſt

Vercelli vor mir von euch genoſſen: Geſtehet es nur/ ſind dieſes nicht eure Gedancken?

Hier wartete ſie auf ſeine Antwort/ und weil der Marggraf ſtille dazu ſchwiege/ ſo meinete ſie/ daß er ſolchen Argwohn geſtünde. Darauf hub ſie mit hervorbrechenden Thränen und von Eyfer zitternden Lippen an: Ha/ Undanckbarer! habe ich euch deßwegen zu meinem Gemahl erwehlet/ daß ihr mit ſo verfluchten Verdacht meine Ehre beflecken ſollet. Mich tödte ja die Gerechtigkeit des Himmels itzo an eurer Seite/ wo Vercelli iemahls das geringſte/ auſſer etliche Küſſe/ die ich ihm ohne diß ohne Vorbewuſt meines Hertzens vergönnet/ von mir genoſſen hat. Fraget diejenigen darum/ ſo allezeit um mir geweſen/ wo ihr mir nicht glauben wollet/ die werden ſagen/ wie wenig ich ihn leiden können/ und wie ſparſam ich den von ihm ſo ſehnlich verlangten Zutritt ihm verſtattet habe: Ja/ wie er niemahls in meine Gunſt aufgenommen worden/ als da er zuletzt in meiner gröſten Unpäßligkeit zu mir kam/ und es durch einen Fußfall heraus brachte/ daß ich ihm die Rache gegen de Berry/ aus Ubereilung des erſten Zorns/ auftruge; welches mich doch/ ſo bald er hinweg/ wiederum gereuete/ ich ihn auch nimmermehr/ ob er ſchon de Berry entleibet/ vor meinen Gemahl angenommen hätte.

Pompeii ſpührete/ daß dieſe Verantwortung aus dem innerſten ihrer Seelen hervor kame/ daher legete ſich ſeine Eyferſucht allgemach/ und er beqvemete ſich mit ihr wiederum einen Vertrag zu machen: Er nahme ſie daher bey der Hand/ küſſete ſelbige/

und hub an: Vergebet mir/ liebſte Gemahlin/ wo euch meine allzu empfindliche Liebe zum Zorne gereitzet: So weit iſt doch mein Verdacht nicht gegangen/ als ihr ihn ziehen wollet. Immittelſt bin ich euch vor eure Rechtfertigung verbunden/ und will hinfüro mich gegen Eur. Liebden alſo verhalten/daß ihr ſo leichtlich nicht wieder Urſache finden ſollet/mir meine Undanckbarkeit zu verweiſen.

Blanca/ der noch immer die Erbitterung über dieſen Schimpff in dem Hertzen kochete/kunte ſich ſo geſchwinde nicht wieder zu frieden ſtellen: Allein Pompeji überwandte ſich endlich mit ſo vielen neuen Liebes-Verpflichtungen/daß ſie als eine verſtändige Dame ſich erklärete/ es ſolte alles vergeſſen und abgethan ſeyn; nur bäthe ſie/ zu Vermeidung fernerer Unruhe/auf ihre Ehre künftig keinen ſo ungeziemenden Argwohn zu werffen/ oder dieſelbige iemahls in Zweiffel zu ziehen.

Der Marggraf verhieß ihr dieſes mit einem hohen Eyde/ und dieſer Vertrag wurde durch einen neuen Liebes-Kampff feyerlichſt beſtätiget: dabey ſich aber beyde Verliebeten ſo erhitzeten/ daß/in dem das mit Gifft gantz durchbeitzete Bildniß zwiſchen ihnen ſehr warm wurde/ ſolches deſto ſtärckere Würckung bey beyden hatte/ und den folgenden Morgen ſie in einer ſolchen Schwachheit lagen/daß die zu ihnen geholten Aertzte nicht meineten/ daß ſie über einen Tag noch leben würden.

Das achtzehende Capitul.

So unverhoffter Zufall verurſachete allen hohen Gäſten eine groſſe Beſtürtzung; Denn ob ſie zwar Anfangs davor hielten / es werde ſo viel nicht zu bedeuten haben/ ſondern ihre Mattigkeit/die ſie ſich ohne Zweifel aus bloſſer Ubermaſſe der Liebe zugezogen/ durch gebrauchte gute Stärckungen ſich bald wieder verliehren / ſo erſchracken ſie doch nicht wenig/als ſie berichtet wurden/ es müſſe dieſes Ubel einen weit andern Urſprung haben / weil es viel gefährlicher ſchiene / als daß es nur daher entſtanden wäre.

Des Marggrafen Pompeji Leib-Artzt/Tedaldo/ kam vor andern auf die Muthmaſſung / ſie müſten haben Gifft bekommen/denn er wuſte wohl/daß dieſer ſein Herr wegen der Entleibung ſeines Vettern noch viel heimliche Feinde hatte / derowegen richtete er gleich die beyden gegebene Artzneyen darnach ein/ und weil er ihnen auch äuſſerlich auf die Pülſe und das Hertz dergleichen kräfftige Gegen-Mittel zur Stärckung auflegte / und unter andern das Bildniß/ ſo Pompeji am Halſe hatte/auf das mit ſo köſtlichen Eſſentzen angefeuchtete Küßlein/ welches dem Marggrafen auf der Bruſt lage/zu liegen kame/zohe ſich durch deren Würckung das noch zwiſchen den Steinen ſich befindende Gifft hervor/ und machete ſelbige an der Farbe gantz bund und anders/denn ſie erſtens ſpieleten / welches der ſchlaue Tedaldo bald gewahr wurde / dannenhero der neuen Frau Gemahlin

mahlin Vater / den Marggrafen von Saluces / ruffete/ihm ſolches zeigend/und ſagend/ er ſolte verſichert ſeyn / daß in dieſem Geſchenck / von wem auch ſolches ſein Herr müſte bekommen haben / ihm der Tod wäre zugedacht geweſen.

Man nahm es ihm darauf alſofort ab / und Tedaldo legte es in ſolche Säffte / welche geſchickt waren/das klare Gifft vollends heraus zu ziehen. Der Marggraf von Saluces wurde über dieſes mörderiſche Stücklein hefftig entrüſtet/ und als er hernach erfuhr/ daß das Bildniß vom Printz Vercelli an ſeinen Schwieger-Sohn gekommen/beſchwerete er ſich deßwegen ſehr gegen Ihre Hoheit dem Hertzoge von Savoyen.

Dieſer entſchuldigte/ſo gut er kunte/den Printzen/ ſagend: Er könne nicht gläuben/ daß ein Herr von ſo gutem Hauſe ſich mit einer ſo ſchändlichen That beflecken würde / und ſo ja das Bildnüß vergifftet geweſen / müſte es ohne ſeinen Vorbewuſt geſchehen ſeyn.

Die Sache kam bald weiter/ und gerieth alles in gröſte Unordnung: Die meiſten Gäſte nahmen Abſchied / und wendeten ſich wieder nach Turin oder in die andern Städte und Schlöſſer / woher ſie gekommen / und wurde alſo dieſe Hochzeit-Luſt durch die groſſe Schwachheit der Neu-Vermählten ziemlich geſtöhret.

Die alte Marggräfin/ Blanceens Frau Mutter/ wolte ſich in ihrem Hertzeleide gar nicht tröſten laſſen : Sie nennete Vercelli öffentlich einen Mörder ihrer Kinder/ und war gantz unwillig auf ihren Gemahl/ daß er ihm nicht laſſen alſofort in Verhafft nehmen/ſondern ihn vergönnet/ſo ungehindert wieder fortzuziehen.

Ob nun ſchon der gute Herr alles/ was ſich nur gehörete/darauff einwendete/und wie er dieſes unmüglich thun können/wolte doch bey ihr kein Einreden helffen. Sie runge die Hände/ weinete und ſeufftzete ohn Unterlaß/ und ſtellete ſich dabey ungebehrdiger/ als es ihrem Stande und Alter wohl anſtunde.

Endlich gegen Abend wurde es mit Blancen ziemlich beſſer/ denn ihr von dem Giffte nicht ſo viel durch die Glieder als ihrem Gemahl gezogen war: Sie gab/da ſie ein wenig wieder reden kunte/ebenfals Vercelli alle Schuld und ſagte/ daß er unfehlbar dieſes Unglück angerichtet hätte.

Der alte Marggraf ſchwur/ſich an ihm zu rächē; und Blanca ſorgete nun vor nichts mehr/als vor ihren Gemahl/ mit dem es noch gar ſchlecht ausſahe: Doch als ſelbige Nacht/ welche auf die erſte ihrer Vermählueg folgete/wieder vorbey/und Tedaldo/ nebſt denen andern Medicis/nichts unterlaſſen hatten/was dazu dienlich/ ihn auſſer Lebensgefahr zu bringen/fande ſich allgemach bey ihm die rechte Empfindlichkeit wieder/er fragte/wiewohl mit ſehr matter Stimme/nach einem und dem andern/ und ſonderlich nach ſeiner geliebten Gemahlin/welche man den Abend zuvor in ein ander Schlaf-Zimmer gebracht; und da er hörete/daß es ziemlich ſich mit ihr zur Beſſerung anlieſſe/ bath er/ daß man ihm nur nicht falſche Hoffnung von ihr machen möchte/denn

er be-

r befürchtete / weil ſie von ihm / es wäre mit ihr ge-
ährlicher worden / verlangete dahero / ſie ſelbſt zu
ehen / und daß man ihn zu ihr deßwegen tragen
olte.

Die Aertzte wolten nicht rathen / daß er aus dem
Bette kähme / weil ſie bey ſeiner annoch anhaltenden
groſſen Schwachheit ſtarcke Ohnmachten ſo dann
eſorgeten : Ihn aber zu vergnügen wurde Anſtalt
gemacht / daß Blanca in ſeine Kammer gebracht
nd in ein gleich neben dem ſeinen geſetztes Bette ge-
eget wurde / damit beyde Verliebten einander ſehen
und durch ihren Zuſpruch und Gegenwart ſich trö-
ten kunten.

Es halff dieſes nicht wenig zu ihrer Geneſung /
enn die Cur / welche das Gemüthe zur Abhelffung
er Leibes-Schwachheit beyträget / thut faſt eben ſo
iel dazu / als die andern Artzeneyen / ſo deßwegen
ebrauchet werden. Und da Blanca wohl wuſte /
aß ihrem geliebten Gemahl dieſer Unfall nur ih-
entwegen begegnet / er aber ſich offt herauß ließ / daß
r vor ſie wohl das Leben ſelbſt aufgeben wolte /
ward ſie ihm dadurch vollends ſo äuſſerſt verbunden /
aß ihre Liebe durch dieſes Unglück unendlich wuchs /
nd ſie alſo auch aus beygebrachtem Giffte eine vor-
heilhaffte Artzeney / zu ihrer gröſten Gemüths-
Vergnügung heraus zohe.

Acht Tage wurden zugebracht / ehe dieſe jungen
Eheleute wieder aus dem Bette kahmen / und weil
ie Aertzte beſorgeten / ſie möchten durch allzuzeitige
Beywohnung ihre kaum etwas erholeten Kräffte
wieder ſchwächen / und das Ubel von neuem wieder

zurück ruffen / ſo wurde vor rathſam befunden / daß Blanca gantze vierzehn Tage bey ihrer Frau Mutter / unter dem Vorgeben ſchlaffen muſte / ſo ihr des Nachts etwas anſtieß / daß ſie deſto geſchwinder Hülffe hätte: am Tage aber lieſſe man ſie / in anderer ihrer Gegenwart / allezeit bey ihrem Gemahl bleiben / und waren unterſchiedliche Cavalliere und Damen / welche durch das Spielen ihnen die Zeit verkürtzeten.

Wiewohl ſie lieber alle Geſellſchafft entbehret hätten; Denn zwey Verliebte verkürtzen ſich nicht beſſer die Zeit / als wenn man ſie gantz alleine läſſet: Denn werden ihnen die Stunden zu Augenblicken / und die Tage zu Stunden; indem die Liebe ſchon ſo ſinnreich / durch tauſendfache Vergnügung ſie in ihrer angenehmen Einſamkeit zu unterhalten

Doch itzo ware ſelbigen dieſe von ihnen verlangte Lebens-Arth nicht zuträglich / und wurde ihnen daher mit guter Art entzogen: Endlich / da die vorige Geſundheit bey beyden völlig wieder gewonnen / und die täglichen Stärckungen ſie gantz lebhafft und munter macheten / gab man ihnen wieder Gelegenheit / ihre Liebes-Freyheiten zu genieſſen; deren ſie ſich dann auch alſo zu gebrauchen wuſten; daß nach etlichen Wochen die ſchöne Marggräfin von Montferrat / durch allerhand Anzeigungen / an den Tag gabe / wie ſie durch die mit der Zeit reiffenden Früchte ſchon erweiſen wolte / daß ſie ihr Gemahl mit Nachdruck geküſſet hätte.

Immittelſt war Printz Vercelli / welcher in Turin bey der Geneſung / und das gute Verſtändnüß /

ſo ſie unter ſich in gröſter Liebes-Vergnügung pflegeten/ gehöret hatte/ höchſt ungedultig/ daß ihm ſein Anſchlag auf den Marggrafen fehl geſchlagen; Und weil ihm dazu ware zu Ohren kommen/ wie man ihn in dem Verdachte der Vergifftung hielte/ auch der Hertzog ſelbſt/ wegen ſothanen Argwohns/nicht zum beſten auf ihn zu ſprechen; Uber dieſes Pompeji/als ein empfindlicher Herr/ſolche Nachſtellung/ entweder heimlich oder öffentlich/ an ihm zu rächen/ nicht unterlaſſen würde/ ſo nahm er ſich vor/ dieſe Sache deſto eher in die Vergeſſenheit zu bringen/ ſich auf ein Jahr lang zu entfernen/ und durch ſeine Abweſenheit vor ſich ſelbſt/ wegen Blancens Verluſt/ die Beruhigung ſeines Gemüths zu ſuchen: Dannenhero machete er alle Anſtalt zu dieſer ſeiner vorhabenden Reiſe/und ob er ſchon erſtlich Willens hatte/ nach Neapolis zu gehen/ wurde er doch bald anders Sinnes/ und erwehlete Franckreich/ des Vorhabens/ zu ſeinem eigenen Troſte daſelbſt das Schickſal aller unglücklich verliebten anzumercken/ ſich aber ſo leichtlich nicht wieder unter das Joch der Liebe ſelbſten zu begeben.

Sein Abſehen zu reiſen hatte er ſo heimlich gehalten/ daß auch ſeine beſten Freunde ſolches nicht eher erfuhren/ als biß er von Turin aufbrechen wolte: Als er nun von Seiner Hoheit dem Hertzoge/ Uhrlaub nahme/ fragten ihn ſelbige/ wie er ſo geſchwind auf dieſen Entſchluß gefallen/nachdem er nun nichts als die Begierde vorgeſchützet/ein ſo berühmtes und mächtiges Königreich zu beſehen/billigte der Hertzog ſeinen Vorſatz/ dabey gedenckend/ daß er ohne diß keine beſſere Zeit zu ſeiner Entfernung wehlen können/ als da ſeine heimlichen Feinde/ ihm zu Schaden Rathſchläge hielten/allein nach ſeiner Abweſenheit von ſich ſelbſten ihren Haß würden niederlegen.

Vercelli ſagte/ daß er unglücklich wäre/da er ſich durch den, auf ihn geworffenen irrigen Verdacht Feindſchafft auf den Halß gezogen/ hätte aber ſchon deßwegen einen und den andern wollen zur Rede ſetzen/ ſo er gewiß/ daß man es ihm geſtanden/ und nicht vielmehr alles würde geleugnet haben. Indeß wäre er in ſeinem Gewiſſen geruhig/ und bäthe nur/ Ihre Hoheit möchten darumb nicht etwan/ durch Angeben ſeiner Mißgünſtigen/ eine Ungnade auf ihn werffen/ſondern ihn iedesmal dero hohen Schutzes und beſtändiger Gnade würdig machen.

Der Hertzog verſicherte ihn/ daß er iedesmahl in gutem Andencken bey ihm bleiben würde/ erbothe ſich auch/ ſo er an den Hertzog von Bourbon/ welchem König Carl indeß die Reichs-Verwaltung in Franckreich aufgetragen/Recommendation haben wolte/ ihm ſelbige zu ertheilen; welches dann Vercelli nicht ausſchluge/ und der Hertzog ihm noch ſelbigen Tag/ als er ihn des Abends zur Tafel behielt/ Schreiben an hoch-ermeldten Vice-Re/ Peter von Bourbon übergabe/ und ſelbige der Printz mit verpflichteſter Danckſagung vor ſolche Gnade zu ſich nahme.

Den andern Morgen brach er nebſt unterſchiedlichen Cavallieren/ welche ihm das Geleite gaben/ und ſeinem eigenen Gefolge auf/ das in nicht mehr

als acht Perſonen beſtunde/darüber ſein Stallmeiſter/ ſo ein Mäyländiſcher von Adel/ und Borgetto Nahmens/ zugleich die Aufſicht hatte; Sie reiſeten ſelbigen Tag biß Vellane/ allwo ſich der Printz mit ſeinen Freunden annoch luſtig machte/ und ſie vor die ihm erwieſene Ehre der Begleitung herrlich tractirete; den folgenden Morgen aber ſchieden ſie von einander/ und dieſe nahmen ihren Rückweg nach Turin; er aber ſetzete ſeine Reiſe/ nebſt denen bey ſich habenden Leuten/ nach Suſe fort/ von dar
hernach gieng er ohne fernere Säumniß
auf Genev zu.

Des Schau-Platzes
Der
Unglückſelig-Verliebten
Anderes Buch/

Erſtes Capitul.

Indeſſen/ daß Blanca von Saluces und der Prinz Vercelli mit ihren ſeltſamen Liebes-Glück beſchäfftiget geweſen/ und ſich jene mit dem Marggrafen von Montferrat vermählet/ dieſer aber in dem Begriff Pariß zu ſehen/ befande/ hatte der Hertzog von Berry mit höchſter Ungedult auf die Antwort ſeines an ſie nach Turin geſchickten Briefes in Neapolis gewartet/ und ware keine nicht angekommen.

Er bildete ſich tauſend Hinderniſſe deſſen ein/ um ſeiner Hoffnung zu ſchmeicheln/ daß Blanca von ihm niemahls abfallen würde: Gleichwohl fiel er offtmahls auch mit ſeinen Gedancken auf die Unbeſtänſtändigkeit des Frauen-Zimmers/ und wie leichtlich ein Zweifel an ſeiner Treue/oder gar an ſeiner Wiederkunfft / zumahl wenn ſie ſein letzteres Schreiben nicht empfangen hätte/ ihr Hertz könte geändert/und ſie ſich an einen neuen Liebhaber/ deren Wahl ihre Schönheit iedesmahl ihr verſprach/ ergeben haben.

Dieſe Sorge ſtöhrete offtmahls ſeine beſte Gemüths-Zufriedenheit/doch wurde ſeine Unruhe noch weit gröſſer/als ein Schreiben von der neuvermählten Fürſtin von Ventadour/dem vormaligen Fräulein von Montbaſon/ unter Caſtaldens Umſchlage einlief/ ſo er folgendes Inhalts befande:

Zu was für einem Unglück bin ich doch durch die Schickung aufgehoben worden / geliebter Hertzog; Ich muß euch mit höchſtem Leydweſen verliehren/ und ihr beſchuldiget mich noch dazu einer unverantwortlichen Treuloſigkeit. Ach wäre es in meiner Macht geſtanden / mich euch vorzubehalten / wie gerne hätte ich alle anderwertige Vermählung wollen fahren laſſen; aber da ware keine Mögligkeit: Entweder ich muſte in die Hände euers treuloſen Freundes/des Marqvis de Gordes/fallen / oder mich an de Ventadour ergeben / weil mich mein Vater dazu zwange. Euch kömmt es zu / uns beyden an de Gordes zu rächen:

rächen; Denn dieſer iſt alles meines Unglücks Urheber. Ich war willens/de Ventadour meine Verbindung mit euch offenhertzig heraus zu ſagen/und wenn ich es gethan / weiß ich / er wäre ſo großmüthig geweſen / und von ſeiner Werbung an mich abgeſtanden: Aber Gordes wiederrieth es mir mit aller Gewalt / und beredete mich/ ich könte mein Heyl nirgend anders als in der Flucht finden. Ich folgete endlich; allein da mich dieſer Verräther nebſt meiner Viliers begleitete/ließ er gleich in dem erſten Nachtqvartier ſeine eigene Brunſt gegen mich ſpühren. Er wolte mir glaubend machen / Eure Liebden hätten ſich ſchon in Italien an ein ander Fräulein ergeben/und ich würde mich nur betrügen / wañ ich länger auff euch hoffete. Ob ich nun wohl nicht wuſte / was ich dencken ſolte / vertrat ich doch eure Perſon / und bezeugete/ daß ich eine beſſere Meinung von euch hätte. Endlich/da er weiter mit ſeiner Liebe mir anlag/ entrüſtete ich mich / und beſchloß/nicht weiter unter ſeiner Begleitung zu reiſen. Ich gab ihm ſolches zu verſtehen / und er nahm den andern Morgen von mir Abſchied / ſich ſtellend / als nähm er ſeinen Weg nach Paris

zurück;

ck; aber dieſer Verräther paſſete mir
rwegens auf; ſetzte ſich zu mir in die
oſſe/ und Vilier muſte zwiſchen ſeinen
ern reiten. Daſelbſt offenbarete er mir
hochmüthig / daß er mich ihme zur
ahlin auserſehen / wolte mich nach
ers zu ſeiner Baſe führen / und allda
ſelbigen Abend mit mir Beylager hal-
Da halff kein Einreden; er verlach-
ein Bitten und meine Thränen / und
ſete ſich der vollen Herrſchafft über mich
Indem ſetzet der Printz de Ventadour
ſeinen Leuten mir nach; Und ich mu-
ls eine mit Liſt Entführete meine Zu-
ht zu ihm nehmen. Er ſchluge ſich mit de
rdes / und beſtraffete ſeine Verwegen-
mit einer tödtlichen Wunde; führete
h wieder nach Paris zurück / und da
ſte ich / umb meinen Vater zu verſöh-
/ mich mit ihm vermählen. Sehet mein
intz/ dieſes iſt der Verlauff meines gan-
Schickſals. Erkennet daraus/ ob ich
ht alles gethan/ euch mein Wort zu hal-
/ aber ſo war es von einer höheren Ge-
lt verſehen / daß ich entweder de Gordes
r de Ventadour ergeben ſolte. Ich habe
ſen letzteren ſtatt des Räubers erwehlet/

und

und dieſe eintzige Freyheit war mir unglückſeligen noch übrig geblieben. Darum habet ein Mitleiden mit mir / und ſo ihr es nicht habet/hoffe ich eheſt durch meinen Tod ſelbiges bey euch zu verdienen. Biß dahin bleibe ich in höchſter Traurigkeit

Eure beſtändige Freundin

de Ventadour.

So habe ich denn einen ſo feindſeligen Einfluß der Sternen erleben müſſen/ hub der beſtürtzte Hertzog ſeine Klagen an: Ach! daß ich iemahls lieben ſolte/ wo ich nichts als eitel Unglück davon zu gewarten hatte: Geliebte Montbaſon / und verrätheriſcher Freund / wie ſoll ich meine Wehmuth und meinen Zorn gegen beyde gnugſam an den Tag legen? Euch ſprech ich endlich frey/ weil euch das Verhängniß in eines andern Armen wieder euern Willen geliefert; aber dich/ verfluchter Gordes/ dich muß ich wegen deiner an mir begangenen Untreue ſtraffen / ob du ſchon ſelbige durch deine vorige Zuſchrifft ſo heuchleriſch zu bedecken ſucheſt. Iſt dieſes die Probe deiner mir ſo theuer geſchwornen Freundſchafft/daß du ſelbige durch den Raub meiner Geliebten mir zu bezeugen hatteſt vorgeſetzet: Ha / Ungerechter und Meineydiger / deine Frevelthat muß nach ihrem Verdienſte belohnet werden / oder ich bin nicht werth/ daß ich ein Fürſt gebohren.

Er hätte ſich ſo bald über dieſen Zufall nicht zu frieden gegeben/ wo er nicht vermeinet/ Blanca ſey noch ledig/und alda müſſe er nun ſeine Liebe vergnügen. Wohl dann/fuhr er demnach fort/ich will die Rache dir ſchencken/ unglückſelige Montbaſon/und ſelbige allein auf den verrätheriſchen Marqvis de Gordes ſeinen Kopff fallen; dir aber/liebſtes Fräulein von Saluces/ bleibet mein Hertz nun völlig zu eigen. In deiner Gegen-Gunſt ſuche ich allein das Labſal vor meine bey Montbaſon verunglückte Liebe/ und in deiner Umarmung kan allein der groſſe Verluſt mir erſetzet werden/ welchen ich in Franckreich an meiner vorigen Liebſten erlitten habe.

Durch ſolchen Troſt richtete er ſich wieder auf/ und beſchloß/noch einmahl an Blancen zu ſchreiben/ ſie ſeiner Treue zu verſichern/und ſich zugleich zu beklagen/daß er auf ſein voriges von ihr keine Antwort erhalten. Indem aber Caſtaldo in ſeinem beyliegenden ihn erſuchet/ daß Se. Durchl. ihm vergönnen möchte/bey der Fürſtin de Ventadour in Dienſte zu treten/und ſich erbothen/ihm alles/wie ſich dieſelbe befände/ und was ſie vor Bekantſchafften in ihrer getroffenen Vermählung pflegete/zu berichten/ ſo war er ſolches wohl zu frieden/beſchloß alſo an ihn wieder zu ſchreiben/und gewiſſe Befehle ſeines Verhaltens halben zu ertheilen/ legete auch zugleich folgendes mit ein/ an ſeine neue Herrſchafft/ die Fürſtin/ zu überreichen;

Ich beklage euern und meinen Unſtern/ ſchöne Hertzogin/ und kan euch wohl verſichern / daß / nachdem ihr euch bey mir wegen eurer getroffenen Vermählung gerechtfertiget/ mein Zorn gegen euch in äuſſerſtes Mitleiden iſt verwandelt worden. Doch weil euer Verluſt meiſtens des untreuen Gordes Verrätherey zum Urſprunge hat/ ſo ſchwer ich/ mich und euch an demſelben mit verdientē Nachdruck zu rächen. Hiernechſt ſo bitte/ mir zu meinem Troſte zu vergönnen daß ich fortfahren darff euch zu lieben. Es ſoll auf eine ſolche Art geſchehen/ daß ich eure Tugend und Ehre dadurch gantz nicht beflecken will; dannenhero könnet ihr mir ſolches/ der ich ohne diß von euch entfernet/ nicht wohl abſchlagen: Ich wünſche zu Vergeltung dieſer hohen Gunſt/ daß ihr eine ſo vergnügte Ehe mit euerm itzigen Hrn. Gemahl führen möget/ als die Glückſeligſten haben; und ſo ich mich zuweilen eures Wohlſtandes durch meine Zuſchrifft erkundigen werde/ hoffe ich die Ehre eurer Antwort zu genieſſen. Hiemit Adieu auf dieſesmahl/ liebſte Hertzogin/ ich verbleibe/ ob ich ſchon euch nicht beſitzen kan

Eu. Durchl.

Ergebenſter

Heinrich/ Hertzog von Berry.

Dieſer Brief/ der an Caſtalden übermachet wurde/ kahm von ſelbigem gantz ſicher in der Fürſtin Hände. Sie netzete ihn mit vielen Thränen/ und hatte ſich in ihre Traurigkeit/ über die Vorſtellung ihres zerfallenen erſten Liebes-Glückes/ ſo vergraben/ daß ſie ſelbigen Abend in ihrem Gemach ſpeiſete/ und bey ihrem Gemahl/ dem Printz de Ventadour ſich mit einiger Unpäßligkeit entſchuldigen lieſſe. Er/ der dergleichen an ihr mehr gewohnet war/ ließ ihr ihren Willen/ und blieb in den Gedancken/ ihr Hinwegbleiben geſchähe wegen des Marqvis de Mortemar/ den er gleich ſelbiges mahl zur Tafel behalten.

Jndem aber Caſtaldo/ der aus einer ungemeinen Verwegenheit ſich in dieſe Fürſtin biß in Todt verliebet/ und auch deßwegen meiſt bey ihr in Dienſte getreten/ von ihr wegen ſeines vorigen Herrns/ des Hertzogs von Berry/ über die maſſen gelitten war/ muſte er ſelbigen Abend/ da er dieſen Biref gebracht/ bey die zwey Stunden in ihrem Zimmer bleiben/ da ſie ſich eines und das andere bey ihm wegen de Berry befragte/ und ſich an dieſes verſchmitzten Edelknabens klugen Antworten ſonderlich vergnügete.

Weil ſie nun zu Minderung des Verlnſts ihres geliebten Hertzogs mit ſolchen in Brief-Wechſeln fortzufahren beſchloß/ und zu deren Beſtellung niemand als Caſtalden gebrauchete/ auch ſeiner Treue und Verſchwiegenheit durch öfftere Geſchencke ſich zu verſichern vermeinete/ beneydeten ihn die andern ihrer Bedienten ſehr/ daß er von der Fürſtin gnädiger angeſehen wurde / als ſie / die doch länger bey ihr in Dienſten geweſen / und trachteten dahero auf alle Weiſe dahin/ ihn wieder fortzuſchaffen.

Die Verleumdung / welche ſonſt das erſte Mittel iſt / einem die Ungnade ſeiner Herrſchafft zu bereiten / wolte hier nicht angehn; denn die Hertzogin hielt ihn allzuwerth/und die anderen mercketen wohl/ daß ſie / wegen einer ſonderbaren Angelegenheit/ ihn nicht wohl entbehren kunte/dannenhero auch ſchwerlich würde von ſich laſſen.

Indem ſie nun mächtig zu rathe giengen / dieſem Liebling eine Grube zu graben / lieſſe ſich ſelbiger um ihre Nachſtellungen unbekümmert / ſondern war vielmehr darauf erpicht / wie er den Anfang bey der Fürſtin machen wolte/ihr ſeine Liebe zu entdecken.

Eine ſolche Kühnheit ſchiene ihm halsbrüchig gnung zu ſeyn / doch er trotzete allezeit bey ſich ſelbſt auf das ihm anvertraute Geheimnüß von dem Hertzoge von Berry / und meynete / daß es die Fürſtin ſo leicht nicht wagen würde / ihn bey ihrem Gemahl zu verklagen / ob er ſchon etwas verwegen wäre.

Da er nun auch einmahl einen Brief von de Berry an ſie empfienge / gab er ihn nicht gleich derſelben / ſondern wartete die Gelegenheit ab / biß ſie ihre Nachmittags-Ruhe hielte; Als er vermeinete/ daß ſie ſchlieff/ſchlich er ſich in ihr Cabinet/und wie er ſelbige auf ihrem Ruhebettlein auf das anmuthigſte ausgeſtrecket fand / blieb er in einer gantz entzückten Betrachtung eine gute Zeit als unbeweglich vor ihr ſtehen; ſahe mit höchſter Begierde das Aufblehen ihrer ſchneeweiſen Brüſte an / und dünckete ihn / als ob dieſe ſchönen Liebes-Ballen aus ihrem Purpur-Munde mit dem Athen eitel Feuerfuncken heraus trieben / welche auf ſein Hertz fallend ihn mit einer unnennbaren Glut anfülleten.

Er war endlich ſeiner nicht mehr mächtig / es bey dem bloſſen Anſchauen bleiben zu laſſen / ſondern kniete vor dem Ruhebettlein nieder / und nahete ſich mit etlichen gantz ſanfften Küſſen ihre Lippen.

Der feſte Schlaf der Hertzogin / und die ie mehr und mehr durch ſolchen Genieß angefeuerte Brunſt des verwegenen Caſtaldo reitzete ihn zu gröſſern Freyheiten an; darumb als er auch ſeine geilen Küſſe auf ihre Brüſte drückete / hub die Hertzogin an zu erwachen; doch wie ſie ſich regete / ſtund er gehling auf / und als ſie die Augen öffnete / wuſte ſie nicht recht / ob iemand ſie berühret hätte oder nicht.

Die Gegenwart Caſtaldens / deren ſie ſich in dieſer Zeit / da ſie ſchlieff / in ihren Cabinet nicht verſehen / brachte ihr gleichwohl einigen Argwohn: Sie fragte / was er wolte / und warum er zu ihr genahet / da ſie ihre Mittagsruhe hielte; er aber antwortete: Ich habe einen Brief an Eure Durchl. von dem Hertzoge empfangen / und weil ich nicht vermeinet / daß Eure Durchl. eingeſchlaffen / wolte ich ihn gleich übergeben / begab mich alſo in das Cabinet; da ich ſie aber ſchlaffend fande / wolte ich mich nicht erkühnen / ſie zu wecken / ſondern habe gewartet / biß ſie von ſich ſelbſten auffwacheten / damit ich meine unterthänige Schuldigkeit beobachten könte.

Die Hertzogin / die ſich nach vollends aus denen Augen gewiſchten Schlaf wohl entſañ / daß iemand ihr ziemlich nah gekommen / und ſolches vor keinen Traum hielt/wolte doch Caſtalden darum nicht befragen/weil ſie nicht gläubete/ daß er etwas geſtehen würde/ ſondern laſe nur bloß des Hertzogs Brief/ in welchem ſie die zärtlichſten Liebes-Klagen fande/ die ein unglückſeliger Liebhaber iemahls ausſchütten kan: Denn weil er immittelſt auch erfahren / daß Blanca an den Marggrafen von Montferrat vermählet/und er nun auch ſeine noch übrige Hoffnung dadurch gantz zerfallen ſahe/ ſuchete er die Erleichterung ſeines Schmertzens in dem / daß er ſelbige gegen ſeine geliebteſte Montbaſon wolte ausſchütten/ und durch ihre mitleidende Antwort ſich einige Linderung ſchaffen. Das an ſie abgeſchickte beſtand in folgenden:

Schönſte Hertzogin:

MEin Gemüthe wird täglich empfindlicher zu der Quaal / die mir euer unſchätzbarer Verluſt giebet ; und meine Sehn-Sucht nach Eu. Durchl. vermehret ſich durch die ängſtliche Betrachtung / daß ich nun zu eurer Beſitzung nicht mehr gelangen kan. Wär ich doch niemahls aus Paris gezogen / oder zum wenigſten nicht ohne euch; aber nun iſt dieſe Klage vergebens/ und mir nichts mehr übrig / als daß ich mich wegen Entbährung meiner Lebens-Soñe gefaſt mache/die finſtere Todes-Nacht

Macht auszuſtehen. Wie gerne wolte ich ſterben/ wo mir nur noch einmahl erlaubet wäre / von eurem ſchönſten Munde den letzten Abſchieds-Kuß zu nehmen; Ich wolte euch dann bitten/ daß ihr mir die letzte Gnade erweiſen / und meine duncklen Augen zudrücken ſoltet; und ſo ich die Hoffnung mit in das Grab nähme/ daß die unvergleichliche Montbaſon auf den erblaſſeten Leichnam etliche Thränen fallen lieſſe/ wie glückſelig wolte ich mich in meinem Tode achten; und wie ſolte dieſes ein koſtbarer Lohn vor alle meine Marter ſeyn. Aber an ſolche Vortheile möchte ich nur nicht gedencken. Ich bin ja ſo weit von euch/ meine andere Seele/ entfernet/ daß ihr mir einen ſolchen Liebes-Dienſt unmüglich leiſten könnet / und weil ich doch gewiß / daß ich euch nimmermehr wieder zu ſehen bekomme/ ſondern mein Grab wohl allhier in kurtzen finden werde/ ſo vergönnet zum wenigſten/ daß ich euer liebſtes Bildniß/ welches ihr mir ehmahls geſchencket / mit in den Sarg nehme / nachdem ich zuvor ſolches abmahlen/ und nebſt dem meinigen über das Portal meines Begräbniſſes ſetzen laſſen. Erkennet aus meinem Anſuchen/ wie weit es

mit mir gekommen/ daß ich in Auszierung einer Todten-Grufft meinen Troſt ſuchen muß. Doch ſo hat es mein Schickſal verordnet/ und dazu weiſet mich an die anderwerts vermählte doch von mir biß an mein Ende angebethete Montbaſon.

Wie traurig die Hertzogin von Ventadour über dieſen Inhalt wurde/ iſt nicht leicht zu beſchreiben: Sie gab an Caſtalden Befehl/ ſie zu verlaſſen/ damit ſelbiger die Gröſſe ihrer Betrübniß nicht ſehen/ und den Lauff ihrer Thränë verhindern möchte. So bald er aber hinweg/ hub ſie ſo bitterlich zu weinen an/ daß iedes/ wer ſie geſehen/ darüber ſolte ſeyn zum Mitleiden bewogen worden.

Aber was hilfft es dir nun/ beſtürtzte Hertzogin/ daß du deine Schönheit durch vergeblichen Gram abzehreſt/ und in deinem geheimen Zimmer durch Thränen und Seufftzer den Verluſt deines geliebten Printzens nur vergröſſerſt. Durch ſolches Bezeugen vermehreſt du zugleich dein Unglück/ und bringeſt dich bey deinem eigenen Gemahl in den ärgſten Verdacht.

Denn dieſer kame gleich/ da ſie noch in den ſtärckſten Thränen zerfloß/ in ihr Zim̃er/ und weil er darinnen/ außer ihrer Kammer-Frauen/ niemand fande/ fragte er: wo die Hertzogin wäre; als ihn nun ſelbige berichtete/ daß ſie ſich im Cabinet befände/ gieng er darauf zu/ und nach geöffneter Thür/ fand er ſie in einem ſo kläglichen Zuſtande/ daß er ſich darüber recht entſetzete.

Nachdem er eine Zeit ſie angeſehen/ ſie aber auch über ſeine Ankunfft nicht wenig erſchrack / und nicht gleich wuſte / wie ſie ihre allzu ſehr verrathene Bekümmernüß entſchuldigen ſolte / redete ſie an; was ihr fehlete / und welcher Zufall ſo gar ſtarcke Thränen aus ihren Augen preſſete.

Sie wandte vor / wie ſie einige Tage daher an ihm eine ziemliche Kaltſinnigkeit gegen ſich vermercket / und weil ſie dieſelbe gegen die von ihm ihr vormahls erwieſene ſtarcke Liebe betrachtet / und daraus eine ſchlechte Vorbedeutung ihres künfftigen Schickſals genommen / ſey ſie in ſo tieffe Traurigkeit gefallen / daß ſie ſich auch der Thränen nicht zu erwehren mächtig geweſen.

Der Hertzog/ihr Gemahl/ merckete alſofort/daß ſolches nur eine aus dem Stegreiff geborgte Urſache ihrer Betrübnüß / und damit ſie nicht meinen ſolte/ als wäre er ſo leichtgläubig / daß ſie ihm dieſes / was ſie vorgab/überreden könte/ antwortete er: Ich komme Eurer Liebden zu geſchwind über den Hals/ſonſt wäre die Entſchuldigung wegen eures ſtarcken Weinens wohl ſcheinbarer ausgeſonnen worden. Doch ich will euch nicht ſtöhren: Opffert nur eure Thränen demjenigen/ der bey euch mehr als ich/ gilt/ und ſeyd zum wenigſten noch dieſesmahl nur wegen meiner Gefälligkeit verbunden.

Damit gieng er / ohne Erwartung ihres Einwendens mit groſſem Unmuth von ihr / und ſie erſchrack über dieſe neue Begebniß ſo ſehr/daß ihr das Hertz gantz kalt wurde; bliebe auch eine gute Zeit in ſo groſſer Entſetzung / daß alle fernere Thränen

ver=

verſtopffet und zurücke gehalten wurden / und ſie nicht wuſte / wie ihr geſchahe.

Immittelſt war der Hertzog von Ventadour wiederum in ſein Zimmer angelanget / und wie er durch den offt an ſeiner Gemahlin verſpürten Unmuth und heimliches Anliegen ſehr eyferſüchtig gemacht worden / alſo nahm er ſich vor / durch Befragung ihrer näheſten Bedienten / die rechte Wahrheit mit Geſchencken oder Bedrohung heraus zu bringen.

Er hub an ihrer Kammer Frauen / Montalet Nahmens / an / kriegte ſelbige / ohne Vorbewuſt ſeiner Gemahlin / in ein abſonderliches Zimmer / und forſchete von ihr nach dem Verhalten ihrer Frauen: Ob ſie wüſte / daß ſie etwan mit iemand Bekantſchafft pflegete / welche ihr nicht zuläſſig; oder ob ſie mit einigen Briefe wechſelte / und ein geheimes Liebes-Verſtändnüß auffgerichtet hätte; ob derſelbe in Paris oder nicht; und wer der Unterhändler dieſer Sache wäre; ſie ſolte ihm nur alles vertrauen; er würde ſie nicht verrathen / ſondern nach der bey ihr verſpürten ſchuldigen Treu gnädig zu belohnen wiſſen: da gegentheils / wo ſie es ihm verbergen wolte / und er es andgewerts erführe / ſie die vor ihre Treuloſigkeit alsdenn gehörige Strafe ſchwer genug fühlen würde.

Montalet / welche von der Hertzogin zu ihrem Liebes-Geheimnüß nicht war gezogen worden / iedoch ſelbiges durch etliche von de Berry geſchehene Briefe erfahren / und dabey wohl gemercket hatte / daß Caſtaldo in dieſer Sache ihr vertrauter war /

wolte hier dieſem Lieblinge eines einbrocken/ und antwortete: Ich wolte alles Eurer Durchl. bekennen/ wenn ich von einiger Bekandtſchafft wüſte/ ſo die Hertzogin mit iemand allhier in Paris zu Eurer Durchl. Nachtheil hielte; allein ſo ſchwere ich/ daß dieſes nicht geſchiehet. Doch ſo viel kan ich wohl ſagen/ daß ſie bißher mit dem jungen Italiäner/ Caſtaldo/ gar geheime Uberlegungen gepflogen/ und ich ſo viel verſpühret/ daß ſelbige von dem abweſenden Hertzoge von Berry müſſen geweſen ſeyn; denn ich auch unlängſt einen Brief von ihm gefunden/ ſo an ſie war/ und als eine Antwort auf ein von ihr empfangenes ausſahe: daher ich muthmaſſe/ es müſſe Caſtaldo ſolche Correſpondentz beſtellen.

Habt ihr dieſen Böſewicht/ fragte de Ventadour/ dann heute auch bey ihr geſehen? Ja/ gnädiger Herr/ antwortete Montalet/ er gieng ungeſcheuet in ihr Cabinet/ als ſie ſchlieff; da ich mich dieſes nicht getraue; und als er bey einer guten halben Stunde daſelbſt geweſen/ kam er wieder heraus; darauf ſie gleich durch etwan übel empfangene Poſt von de Berry muß zu ſo äuſſerſter Traurigkeit und Thränen ſeyn gebracht worden.

Der Hertzog ließ damit Montalet nach hart anbefohlnem Stillſchweigen wieder von ſich; er aber fiel hernach/ als er allein/ auf tauſend Uberlegungen/ wie er dieſe Sache recht heraus bringen/ und Caſtalden der Schärffe nach beſtraffen wolte. Gleich mit Gewalt alles anzugreiffen/ ſchiene ihm nicht thulich/ denn er noch zu wenig die Gemahlin ſo wohl als ihn überweiſen kunte; und erachtete er leicht/ daß noch zur Zeit alles auf ein gutes Leugnen würde hinnaus lauffen.

Dannenhero bedünckete ihn das rathſamſte zu ſeyn / er lieſſe vor dieſesmahl alles vorüber gehen/ und machete ſie ſicherer; beſtellete aber Caſtalden in geheim ſcharffe Auffſeher/welche alle ſeine Handlungen genau beobachteten / und wann ſie deren Grund erforſchet/ ihm es anzeigeten/ ſo wolte er ſo dann ſchon mit ihm ferner der Gebühr nach zu verfahren wiſſen.

Das andere Capitul.

INdem nun der Hertzog auf die Entdeckung dieſes ihme ſchädlichen Verſtändniſſes bedacht war/ und ſeine ſchöne Gemahlin ſich bemühete/ ihre Traurigkeit ſo viel/ als immer müglich/ zu verbergen/ ware Caſtaldo allein mit der verliebten Betrachtung ſeiner der ſchlaffenden Fürſtin geſtohlnen Küſſe beſchäfftiget/ und bliebe von deren genoſſener Süßigkeit ſo bezaubert/ daß er weder hörete noch ſahe/ ſondern als ein Träumender immer vor ſich hingienge/ und nichts mehr wünſchete / als dergleichen Liebes-Vortheile hinfüro reichlicher zu genieſſen.

Seine Auffmercker legeten deſſen Tiefſinnigkeit als ein Zeichen der Betrübniß aus / welche er über den Verluſt empfände/ der ſo wohl ihm müſte in der Perſon des Hertzogs von Berry/ als ſeiner Hertzogin/ der von Montbaſon/ begegnet ſeyn; und gläubeten

beten gäntzlich/ ſie hätten etwan eine Zeitung von de Berry ſeinem Tode erfahren.

Allein da ſich der Printz de Ventadour bey Hofe genauer derer aus Neapolis einlauffenden Zeitungen erkundigte/ wolte man nichts anders von de Berry wiſſen/ als daß er noch am Leben/ und zeigete der Marqvis de Duras einen Brief/ welchen er noch mit letzt angekommener Königlicher Poſt von ihm empfangen hatte.

Da nun ein vierzehen Tage vorüber/ und ſich die Hertzogin mit ihrem Gemahl gäntzlich verſöhnet hielte/ reitzete Caſtaldo trefflich an/ Ihre Durchl. möchten doch ſo gnädig ſeyn/ und auf des von Berry letzteren Brief antworten/ weil er leicht erachtete/ daß dem guten Herrn ſehr nach ſelbiger verlangen würde.

Die gute Montbaſon oder Hertzogin de Ventadour ließ ſich um deſto eher dazu bereden/ weil ſie ohne diß ſchon ſolches in willens gehabt/ dannenhero befohl ſie Caſtalden/ Feder und Papier fertig zu halten/ ſie wolte/ um ſicherer in ihrem Schreiben zu ſeyn/ den Brief kommenden Mittag in des Marſchalls/ ihres Herrn Vaters/ Garten auffſetzen; wohin er ſie begleiten ſolte.

Caſtaldo war gantz fertig zu gehorſamen/ und Montbaſon fuhre/ ſo bald die Tafel aufgehoben/ als zur Luſt/ daſelbſt hinnaus/ von niemand als Caſtalden begleitet/ welcher hinten auf der Karoſſe ſtunde.

Dieſe Spatzierfahrt wurde ihrem Gemahle bald hinterbracht/ er ſchickete ſeine Ausſpeher nach/ welche mit der Nachricht zurück kamen/ daß ſie in ihres Herrn Vaters Garten gefahren.

Ob er nun wohl nicht argwohnen kunte/ daß ſie an dieſem Ort einen Liebhaber beſtellet hatte/ war er doch viel zu eyferſüchtig/ als daß er ihr nicht hätte ſollen in eigener Perſon nachfolgen.

Als er ſich in aller Stille hinein begeben/ und ſeine Diener vor der Thür des Gartens gelaſſen/ machete er ſich unvermerckt nach dem Luſt-Hauſe/ ſchlich die Treppen hinnauf/ und wäre ohne Zweifel ihr über den Halß gekommen/ wo nicht Caſtaldo ohne ihren Befehl die Thüre zugeſchloſſen hätte.

Dieſer Närriſch-Verliebte mochte wegen dieſer Verſchlieſſung wohl ein ander Abſehen gehabt haben; es muſte ihnen aber vor dißmahl dazu taugen/ daß ſeine gnädige Frau von dem Hertzoge über ihrem Briefe an de Berry nicht ertappet würde.

Als er klinckete/ erſchrack ſie nicht wenig/ weil ſie gleich meinete/ daß es ihr Vater oder ihr Gemahl ſeyn müſſe. Sie wolte gleich Caſtalden befehlen aufzumachen/ dieſer aber winckete ihr mit der Hand/ und Montbaſon hielt ſich in ſolcher Ubereilung gantz ſtille; deßgleichen that der Page/ alſo daß der Hertzog/ vermeinend/ ſie müſſe nicht in ſelbigem Zimmer ſeyn/ weiter fort gieng/ und die andern Gemächer durchſuchete.

Als er ſie nirgends fande/ ſtieg er voll Unmuths wieder hinunter/ des Vorhabens/ ſie in denen hin und wieder gebaueten kühlen Grotten anzutreffen. Ihm begegnete auf der Treppen der alte Marſchall de Montbaſon/ hieß ihn in ſeinem Garten freundlich willkommen / und ſagte / weil er vernommen / daß Seine Liebde / nebſt dero Gemahlin / auf ſeinem Luſthauſe eingeſprochen/habe er gleich folgen wollen / umb ſo angenehme Gäſte daſelbſten ein wenig zu bewirthen.

De Ventadour zwange ſich ſo viel als möglich/ ſeinen Unmuth nicht mercken zu laſſen / antwortete derowegen ſo freundlich als er vermochte; dabey doch erwehnend / wie die Gemahlin alleine vor ihm heraus gefahren / und er ſelbige in allen Zimmern des Gartenhauſes geſuchet / aber nicht finden können ; hätte alſo gleich ſich nach ihr in denen Grotten und Gallerien wollen umſehen.

Der Marſchall gab Befehl an ſeine Leute/ſelbige herzu zu hohlen / und erſuchete ſeinen Schwieger-Sohn / ſich mit ihm wieder hinauf zu begeben / weil er ihm einige rare Schildereyen / welche er nur die vorige Woche aus Italien bringen laſſen / zeigen wolte.

Indem nun der Hertzog wieder mit ihm hinauff ſtiege / und die Hertzgin beyde an den Reden erkannte/ erſchrack ſie gantz ungemein : Das Zimmer war zwar verſchloſſen / darinnen ſie nebſt Caſtalden ſich befande/allein ſie wuſte wohl/daß der Marſchall durch einen Haupt-Schlüſſel / den er ſtets bey ſich truge / alle Gemächer öffnen kunte / und nebſt ihrem Gemahl ziemliche Augen machen würde/ wañ er ſie mit dieſem Pagen in einem ſo verwahrten Orte alleine finden ſolte.

Weil aber die Entſchlieſſung hier kurtz ſeyn muſte / denn ſchon beyde Herren auf die Thüre / wo ſie ſich befande / zugiengen / und da der Marſchall vergeblich klinckete / ſie ihn ſagen hörete; ich habe den Schlüſſel bey mir; Eure Liebden gedulden ſich; ſo entwiche ſie / ohne längern Verzug / in die Kammer / nebſt Caſtalden / und weil ſie auch da nicht ſicher genung / auf einen an ſelbiger befindlichen Abtritt / den ſie aus groſſer Furcht inwendig zukettelten / und ſich ſo enge / als es der kleine Raum zuließ / behelffen muſten.

Der Marſchall / nachdem er auffgeſchloſſen / trat nebſt de Ventadour hinein / und beſahen mit aller Achtſamkeit die Italiäniſchen Gemählde / welche eben in dieſem Zimmer auffgeſetzet waren.

Es verzohe ſich dieſe Betrachtung bey einer guten halben Stunde / und die Hertzogin muſte / nebſt ihrem Leib-Pagen / in dieſem unbeqvemen Behältnüß Arreſt halten: Caſtaldo vergaß bey ſo naher Gegenwart ſeiner ſchönen Fürſtin alle Angſt / die er hatte / wagete es auch / und umarmete ſie unter dem Schein der Sorgfalt / daß ſie nirgends anſtoſſen ſolte / und endlich hub er an: wie glückſelig würde ſich mein Hertzog in Neapolis ſchätzen / ſo er anitzo an meiner Stelle wäre.

De Montbaſon / die nicht anders meinete / er ſagte es aus guter Treuhertzigkeit / antwortete: Ich wolte es ihm lieber als dir gönnen; aber ſchweig itzo von dieſem. Caſtaldo hub an: Eines doch noch / gnädigſte Hertzogin / dürffte ich itzo vorbringen / ſo er mir an Eure Durchl. befohlen / und ich auszurichten bißher nicht wagen wollen: Was iſt es denn / fragte ſie; einen Kuß gab er mir bey meinem Abſchiede /

antwortete der verwegene Caſtaldo/ und ſagte/ daß ich ſolchen Eurer Durchl. überbringen ſolte.

Mit dieſen Worten küſſete er ſie/ ehe ſie ſich ſolches verſahe: Sie erſtaunete ob ſolcher Verwegenheit/ und wuſte nicht/ was ſie daraus machen ſolte. Wie? fragte ſie mit gantz verwandeltem Geſichte/ du verzweiffelter Böſewicht/ biſt du raſend; Iſt dieſes Raſerey/antwortete er/ wenn man ſo ſchöne Lippen küſſet? Die Hertzogin noch erbitterter über ſeine Halsſtarrigkeit/ ſtieß ihn mit der Hand ein paarmahl auff die Naſe/ daß ſelbige an zu bluthen hube/ und ſagte: das gehöret dir/du Sclave/ ich will dir deinen Kützel wohl vertreiben.

Da er ſahe/ daß es ſolche Liebkoſungen ſetzen wolte/wurde ihm nicht wohl dabey/und weil er ſich ſelbſt eine ſchlechte Folge wegen ſeiner angemaſſten Kühnheit prophezeyete/ ſo bath er um Gnade/ und betheuerte durch viel falſche Eyde/ daß er bloß ſeines gnädigſten Hertzogs Befehle nachzukommen ſich ihren Lippen genähert; aber die Fürſtin/ ſo vor Eyfer ſich kaum ſelbſt mehr kannte/ ſagte: Schweig Hund; de Berry iſt nicht wohl geſcheut geweſen/ da er einem Pagen auffgetragen/ durch ſeine geilen Küſſe meinen Mund zu entweihen.

Sie machete ſich darauf/ nachdem ſie ihn noch mit einer derben Maulſchelle beſchencket/wieder von ihm/weil ſie hörete/ daß der Marſchall und ihr Gemahl ſich wieder aus dem Zim̃er begaben/und zugeſchloſſen. Der gute Schlucker wuſche den Schweiß von ſeiner Naſen/ſo gut er kunte/und erkannte/wiewohl etwas zu ſpat/ daß man ſich mit hohen Perſonen nicht allzugemein machē ſoll/ob ſchon ihre Gnaden-Bezeugungen einen mehr Erlaubniß als denen andern Bedienten geben/ mit ihnen umzugehen.

Sie folgete beyden Fürſten nach/und traf unweit des Luſthauſes in einer Gallerie auf ſie / da ſie gleich auf ihren Herrn Vater zugienge / und ſelbigem die Hand küſſete; ihren Gemahl aber umarmete ſie gantz freundlich/ küſſete ſelbigen auf den Mund/ und fragte beyde: Ob ſie ihr in ihrer Einſamkeit vergnügte Geſellſchafft leiſten wolten.

Der Marſchall fragte ſie/wo ſie ſich aufgehalten/ ſie hätten ſie auf dem Luſt-Hauſe geſuchet/aber nicht angetroffen; ſie gab darauf Beſcheid: daß ſie hin und wieder in denen Grotten und der Orangerie ihren Zeitvertreib geſuchet; weil aber der Hertzog/ ihr Gemahl/ Blut an ihrer einen Hand ſahe/ fragte er/ wo ſie zu ſolchem gekommen; da ſie nun ſolches auch gewahr wurde / erdichtete ſie gleich: ſie habe ſich in einen Dorn etwas geritzet/ als ſie eine Roſe brechen wollen.

Er behielt ſeine ungewiſſen Gedancken über dieſen Vorwand bey ſich/ da ihm aber ungefehr auch Caſtaldo zu Geſichte kam / und ſeine Krauſe gantz blutig ausſahe/ fragte ihn der Marſchall / wer ihn mit ſo nachdrücklichen Andencken gezeichnet. Er/ welcher dieſe Merckmahle ſeiner geſtrafften Kühnheit vorhero nicht gewahr worden/wurde gantz roth darüber / ſchützete aber vor / ſeine Naſe habe ihn geſchweiſſet/und machete ſich damit aus ihrem Geſichte.

De Ventadour ſahe ſeine Gemahlin darauf an/

und weil ſelbige auch die Farbe wandelte / merckte er Unrath / verbiß aber ſeinen Argwohn / und lieſſe ſich mit nichts weiter heraus.

Der Marſchall behielt ſeine beyden Gäſte auf eine Abendmahlzeit in dem Garten bey ſich / die er auf das köſtlichſte lieſſe zurichten / und ob er wohl unter dieſen Vermähleten ein geheimes Mißverſtändniß merckete / wolte er doch nicht nach ſelbigem fragen / weil ſie ſich damit nicht freywillig gegen ihn heraus lieſſen.

Als nun indeß Caſtaldo bey ſich ſeine verſchmähete Liebe / und die auf ihn gelegte ſchwere Ungnade ſeiner Hertzogin / überlegte / von der er ſo leichtlich keine Vergebung zu gewarten / fiel er auf die Gedancken / ſich an ihr zu rächen / weil ohne diß die Italiäner zu dergleichen Boßheit vor andern Nationen geneigt ſind.

Kein beqvemerer Weg ſtund ihm dazu offen / als wenn er dem Hertzoge von Ventadour entdeckte / wie ſie noch ſtets mit de Berry Liebes-Briefe wechſelte; und weil er die letztere Antwort / welche ſie in dem Garten an ihn geſchrieben / noch bey ſich hatte; denn die Fürſtin ihm ſolche vor Ankunfft des Marſchalls und ihres Gemahls zu beſtellen übergeben / ſo nahm er ſich vor / ſolche an Ventadour zu liefern / und ſie dadurch in Unglück zu ſetzen.

Die Gelegenheit wurde ihm noch ſelbigen Abend von dem Hertzoge ſelbſt dazu gegeben. Denn als ſie nach Hauſe gefahren / foderte er ihn zu ſich allein in ſein Zimmer / ſahe ihn mit ernſthafftem Geſichte an / und ſagte bedrohlich: Caſtaldo / dieſes ſoll die letzte Stunde deines Lebens ſeyn / wo du nicht alſofort bekenneſt / wo das Blut an dir hergekommen/ weil ich auch ſelbiges an meiner Gemahlin Hand wahrgenommen: Was haſt du/ verfluchter Böſewicht / vor Gemeinſchafft mit ihr? Eure geheime Unterredungen ſind mir ſchon entdecket: Gleich ſage mir die Warheit/ ſo ſolſt du Gnade haben; wo nicht/ muſt du augenblicklich des Todes ſeyn.

Caſtaldo fiel ihm mit groſſer Angſt zum Füſſen/ und ſagte: Jch will alles gerne geſtehen/gnädigſter Herr/ doch wollen Eu. Durchl. mir es nicht beymeſſen/ wofern ich dieſelbige in einigem Stücke beleidiget/ deñ ich der Hertzogin/ als meiner gebiethenden Frauen/ habe gehorſamen müſſen.

De Ventadour/der ihn in die Enge getrieben ſahe/ hub an: Bekenne dann/du nichtswürdiger Bube/ damit du dein Leben erhälſt. Worauf Caſtaldo anhub: Jch bin in Turin zum Hertzog von Berry gekoñen/ der mich/als ſeinen Leib-Pagen/ mit nach Neapolis nahm: als ſelbiger unterſchiedliche mahl an Eur. Durchl. Gemahlin/ das damahlige Fräulein von Montbaſon/ geſchrieben/ und zuletzt erfuhr/ wie ſie an Eure Durchl. verheyrathet worden/wurde er über dieſe vermeinte Untreue höchſt entrüſtet/ und umb ſelbige ihr mit Nachdruck vorzuhalten/ ſchrieb er auf das härteſte an ſie/ſchickete mich damit ab/und ich überreichete es auch der Hertzogin: Dieſe beklagte mit vielen Thränen ihre übereilte Vermählung / und entſchuldigte ſich / durch eine lange Antwort/ gegen den Hertzog von Berry. Jch empfieng ſolche / und wolte mich wieder auf den Rückweg

weg machen: allein ſie befand vor gut/daß ich ſolche durch meinen Umſchlag nur fortſenden / und bey ihr in Dienſten verbleiben ſolte/ umb ihren ferneren Brief-Wechſel mit de Berry zu befördern. Bißher habe ich es thun müſſen/und ſind ſo wohl Briefe von ihm eingelauffen/ als auch von ihr abgeſchicket worden. Heute nun / da ſie auch einen auf deſſen unlängſt empfangenen verfertiget/ und mir zu beſtellen übergeben/ich aber mich damit ein wenig geſäumet/ und ſelbigen auch noch bey mir habe / belohnete ſie meinen Verzug/ als ſie hörete/ daß der Brief noch nicht fortgekommen/mit einer ſo harten Maulſchelle in dem Garten/daß das Blut mir zur Naſen heraus ſchoß. Eure Durchl. werden ſo gnädig ſeyn / und mir / ſo ich mich zu weit an ihnen vergangen / die Straffe ſchencken; ich werde nimmermehr an de Berry Briefe beſtellen/wie ich denn auch dieſen Eu. Durchl. hiemit unterthänigſt überreiche.

Hie hörete der Verräther auf/ und der Printz de Ventadour nahm mit höchſt-ergrimmeten Gemüthe den Brief/ welcher an de Berry aufgeſetzet/ von ihm/ gienge nach dem Fenſter zu/ und fand folgende Zeilen darinnen:

Mich ſchmertzet nicht wenig/geliebter Printz/daß euch eure Liebe/ die ihr noch beſtändig zu mir traget/ wegen der Beraubung meiner / biß auf den Todt qvälet; aber ſo ihr mich ſo hoch ſchätzet/ als ihr vorgebet / und ich mir einbilden ſoll / ſo bemühet euch/ durch eure Großmüthigkeit eure Qvaal zu überwinden / und zu meinem Ruhm und Vergnügung euch beym Leben zu erhalten. Meinet ihr/ daß ich euch

ohne

ohne die gröſſeſte Empfindung verliehren könte: Ach gläubet gewiß/ man würde mit euch die Helffte meines Hertzens in das Grab legen; ja/ ich wolte ſagen/ das gantze Hertz/ wo mir nicht das Verhängniß aufferleget/ deſſen anderes Theil dem zu geben / mit welchem ich itzo vermählet leben muß. Aber warum zweiffelt mein Hertzog/ mich iemahls wieder zu ſehen? der König wird ja einmahl zurück kommen; indem er doch durch bloſſes Schrecken ſeiner ſiegenden Waffen ihme bereits das gantze Neapolitaniſche Reich unterwürffig gemacht / und das Glück ihm als einen ſiegenden Cäſar/ ſo bald den Triumph zuerkant/ als er nur gekommen/ und das/ was er einnehmen wollen/ geſehen hat. Dann werdet ihr ihn ja auch wiederumb begleiten / und dem ſo ſehr nach euch verlangenden Pariß die Ehre eurer angenehmſten Gegenwart ſchencken. Kan ich euch alsdenn ſchon nicht als eure Braut umarmen/ werde ich euch doch bewillkommen als eure getreue und euch allezeit gewogene Freundin.

Dieſes war ſchon genug / dem Duc de Ventadour die ärgſte Eyferſucht gegen ſeine Gemahlin einzuflöſſen. Indem er aber aus Caſtalden noch mehr zu bringen gedachte / und doch ſelbiger nichts mehr ſagen kunte / ließ er ihn in ein hartes Gefängnüß werffen/ allwo ihm die Nacht und der Hunger/ nebſt der gefürchteten Straffe/ gnugſame Vorſtellungen eingaben/ dadurch er zu einer Reue ſeiner thörichten Liebe / und der unternommenen Rache gegen ſeine Hertzogin/ gebracht wurde.

De Ventadour/ ob er ſchon nicht/ wie Caſtaldo/

in einem Kercker ſaß/ wurde doch von ſeiner Eyferſucht und grimmigen Verdachte gefangen gehalten / und ſchloß die gantze Nacht kein Auge zu. Er ſchlieff nicht bey ſeiner Gemahlin/ ſondern hatte ſich in ein abſonderliches Schlaff-Zimmer geleget/woraus die gute Hertzogin bald ſchloß / was Caſtaldo würde angerichtet haben / zumahl / da ſie erfuhr/ daß er ſelbigen in das Gefängniß hatte werffen laſſen.

Anfangs ängſtete ſie ſich nicht wenig darüber/zuletzt aber faſſete ſie wieder ein Hertz/ und tröſtete ſich ſelbſt alſo: Was haſtu endlich gethan/ dadurch du deiner Ehre oder ehrlichen Pflicht zu nah getreten wäreſt/ daß du dich ſo gar hefftig fürchteſt? Laß es ſeyn / es habe der verrätheriſche Caſtaldo deinen Brief/ welchen du an de Verry geſchrieben/ deinem Gemahl übergeben; ich will ihm diejenigen / ſo ich von ihm aus Neapolis bekommen/noch dazu liefern. Es iſt nichts ſtraffbares darinnen / und ich habe damit keine Tod-Sünde begangen/daß ich denjenigen den ich freywillig zu meinem Bräutigam erkohren/ ſeine Ovaal über meinen Verluſt/ durch Großmüthigkeit / zu überwinden angemahnet. Und habe ich ihm meinen Schmertzen geſtanden / ſo er aus Grahm ſterben würde/ ſo hat mir dieſes die Pflicht meiner reinen Freundſchafft befohlen; und warum ſolte man ſich nicht ohne Tadel über den Abgang ſeines beſten Hertzen-Freundes betrüben können? da zumahl derſelbe unſertwegen ſtirbet: Nein/Montbaſon/ werde darum nicht kleinmüthig: Laß deine Tugend in dieſem Zufalle ſich wider alle Verfolgung härten: Die unpartheyiſche Welt mag bey eröffneter Sache urtheilen/ ob du recht oder unrecht haſt.

So ſehr als ſich die Fürſtin durch ſolche Gründe ſuchete eine rechte Gemüths-Ruhe und Hertzhafftigkeit zu erwerben/ ſo ſehr ergrimmet ſuchete de Ventadour allen Beweißthum in ſeinen Gedancken zuſammen/ ſie einer Treuloſigkeit zu beſchuldigen und zu überführen: Iſt es/ hub er an/ dieſer Meineydigen nicht genug geweſen/ daß ſie vor der Vermählung mit mir/ mit de Berry gebuhlet/ und wer weiß in was vor Vertrauligkeit gelebet hat; muß ſie noch dazu/ nun ſie meine Frau/ dieſen Verräther aus Neapolis auf das freundlichſte zu ihren geilen Umarmungen einladen? Ha/ dieſes iſt wider die Ehre deines Fürſtlichen Hauſes/ Ventadour; auf dann/ verſtoſſe dieſe unkeuſche und verrätheriſche Gemahlin/ und erwehle dir eine/ welche redlicher an dir handelt. Schicke ſie nur ihrem Vater zurück/ und laß ihm dabey ihre ſchönen Händel ſagen: wie ſie/ zu Beförderung ihres Ehebruchs/ Ausländer zu Dienſten nehme/ und wann ſelbige/ ihre Buhleriſchen Briefe zu beſtellen/nur eine Stunde verſäumen/ wie ſie ihnen ein blutiges Denckmahl zu geben wiſſe: Er mag alsdenn mit ihr anfangen/ was er ſelbſten will/ ich verlange ſie nicht weiter/ und ſie kan mit ihrem Neapolitaniſchen Buhlen ſich ohne meine fernere Verhinderung verkuppeln.

Das dritte Capitul.

NAchdem der eyferſüchtige Hertzog das meiſte Theil der Nacht / durch dergleichen unruhige Gedancken zurück geleget / ſtunde er bey frühem Morgen auf/ ſchickete ſeinen Kammerdiener zu dem Marſchall von Montbaſon/ und lieſſe ſich bey ſelbigem anmelden / wie er ihn in einer ſehr angelegenen Sache gerne ſprechen wolte.

Der Marſchall / ob er ſich zwar nicht beſinnen kunte/was ihm binnen der kurtzen Zeit/da er ihn nicht geſehen / müſte vorgeſtoſſen ſeyn/ fiele doch bald auf die rechte Muthmaſſung/es würde zwiſchen ihm und ſeiner Tochter einiger Zwiſt ſeyn vorgegangen/ weil er ſchon den vorigen Abend an beyden ein heimliches Mißverſtändniß gemercket hätte.

Er ließ ihm alſo wieder wiſſen/ daß er ihn erwarten wolte/und machte ſich alſo de Ventadour dahin. Nachdem er nun von dem Marſchall auf das freundlichſte empfangen worden / und ſich ſelbiger um deſſen Angelegenheit befragte/hub er an: Wie er wünſchen möchte/ daß er mit einem ſo verdrüßlichen Vortrage deſſen Liebden nicht dürffte beunruhigen/ allein weil ihm/ als einem Vater/ dieſe Sache zugleich mit angienge/ und ſeines Hauſes Ehre / nebſt der ſeinigen beträffe/ wolle er nicht länger ihme ſolches verheelen. Darauf nun fuhr er in der völligen Erzehlung fort: Er habe bißhero an ſeiner Gemahlin ſo viel Kaltſinnigkeit gegen ſich verſpühret/daß er alle deren Bezeugungen itzo/ wegen ihrer Vielheit/

nicht einmahl berühren wolte; wiewohl er nun ſich nicht heraus finden können / woher ſie zu ſolcher Sprödigkeit gegen ihn/als ihren Gemahl/veranlaſſet würde/dannenhero/umb ihr Gemüth zu ändern/ ihr mit aller nur erſinnlichen Freundlichkeit begegnet; ihr die Freyheit gelaſſen / in Geſellſchafft zu fahren/ſie mit unterſchiedlichen beſchencket/und alles gethan / wodurch ſie zu einer aufrichtigen Gegen-Gunſt ſollen bewogen werden; habe doch ſolches gantz nichts verfangen wollen;ſie habe ſich ſeiner/wo ſie nur gekunt und gewuſt/entzogen; ſey von der Tafel geblieben / Unpäßlichkeiten vorgewendet / und wenn er ſie beſuchet/ habe er ſie meiſt weinend angetroffen: Ob er nun ſchon nach der Urſache ihrer Traurigkeit auf das glimpflichſte gefraget/ ſey doch von ihr iedesmahl eine angeführet worden/ dabey er wohl mercken können/ daß ſie nur erdichtet/ und die rechte niemahls wäre. Dieweil ihm nun dieſes in die Länge verdächtig vorgekommen / und er unter andern erfahren/ daß ſie mit einem Italiäner/ der bey ihr unlängſt als ein Page/ in Dienſte getreten/ öffters gantze Stunden in ihrem verſchloſſenen Zimmer vertraulich redete; dieſer auch in ihr Cabinet/ wenn ſie Mittags-Ruhe hält/ohne einige Scheu ſich hinein begäbe/ ſie aufweckete/ und bey ihr ſo lange/ als es ihm ſelbſt beliebete/ verzöhe/ habe er auf dieſes Ausländers Thun genauer Achtung geben laſſen/ und man endlich ſo viel erforſchet / er müſſe Unterhändler von denen Liebes-Briefen ſeyn/ welche ſeine Gemahlin annoch mit dem Hertzoge von Berry wechſelte; maſſen man dergleichen an ſie/ die nur vor kurtzer Zeit aus Neapolis geſchrieben / geſehen hätte. Geſtern nun / da ſie auch mit dieſem ihrem vertrauten Caſtaldo gantz allein ausgefahren / und ſich in Ihrer Liebden Garten / wer wüſte wo / verſchloſſen gehabt / würden ſich Seine Liebden noch ſelbſt entſinnen / wie an der Hertzogin einer Hand Blut geweſen / hernach auch / da Caſtaldo zum Vorſcheine gekommen / ſeine gantze Krauſe ebenfalls mit Blut beflecket ; und als man ihn gefraget / wie er dazu gekommen / die Hertzogin die Farbe gewandelt hätte / und gantz roth geworden wäre : Ob er nun ſchon in Ihrer Liebden Gegenwart dieſes alſo laſſen gut ſeyn / habe er doch / umb hinter die rechte Wahrheit zu kommen / Caſtalden noch den vorigen Abend ſelbſt vorgenommen / ihn hart befraget / wo her er blutig worden / und was er immer mit der Hertzogin ſo geheim zu tractiren. Da denn dieſer Tropff bekennet / daß er von dem Hertzoge von Berry an die Fürſtin abgeſchicket geweſen / und von ihr gleich in Dienſte genommen worden / umb die verliebte Correſpondentz / welche ſie biß itzo mit de Berry fortgeſetzet / zu befördern : Weil ſie nun noch geſtern ihm einen Brief an denſelben gegeben / darinnen ſie ihn einladete / eheſt wieder nach Paris zu kommen / und Caſtaldo ſelbigen nicht gleich beſtellet / hätte ſie ihn mit ſo harten Schlägen tractiret / daß er blutig worden. Er wolte hier den Brief / welchen ihm Caſtaldo laſſen müſſen / Sr. Liebd. zeigen / und ſolten ſie urtheilen / ob einer Vermähleten zukäme / ſo verbuhlte Verpflichtungen an einen andern zu ſchreiben / und ob er nicht ihren böſen Vorſatz daraus nehmen müſte /

ſie/ daß de Berry/ ſo bald er nur wieder in Paris/ zu allen unzuläßigen Liebes-Freyheiten von ihr ſolte gelaſſen werden. Welches/ ehe es geſchehen ſolte/ und er dadurch die Ehre ſeines Hauſes beflecket ſehen müſte/ die gäntzliche Eheſcheidung von ihr am beſten verhindern würde.

Der Marſchall hatte biß auf die letzte gantz gedultig zugehöret; aber die am Ende angeſetzte Bedrohung machete ihm den Kopff auch warm / alſo daß er anfieng: Nicht allzuhitzig/ Hertzog/ das Hauß von Montbaſon hält ſeine Ehre wohl ſo hoch/ als das von Ventadour. Zeiget mir doch den Brief/ welcher euch ſo groſſen Verdacht giebet: Wer weiß/ ob Eure Liebden nicht die Auslegung all zu hoch ſpannen.

De Ventadour zohe alſo das Schreiben hervor/ und gab es dem Marſchall: Er laſe ſelbiges mit groſſem Bedacht wohl dreymahl durch / endlich ſchlug er die Augen auf / ſahe de Ventadour an/ und ſagte: Herr Eydam / ich befinde wenig oder nichts in dieſem Briefe/ dadurch Eure Liebden könten mit Recht veranlaſſet werden/ ein ſolches Weſen daraus zu machen/ und ſo ſchimpflich von einer Ehe-Scheidung zu reden. Die Eyferſucht und der alles vergrößrende Verdacht hat Eure Liebden zu ſo unziemlicher Ahndung gereitzet/ und laſſe ich es dieſesmahl hingehen/ bitte aber/ Eure Liebden wollen dero ſonſt gutem Verſtande nach die Sachen erſtlich beſſer überlegen/ und ſich hinfüro dahin beqvemen/ mit dero Gemahlin in beſſerem Verſtändniß zu leben/

als bißhero geſchehen / ſo wird ſie auch wohl nachlaſſen/an de Berry hinfort mehr zu ſchreiben. Immittelſt will ich ihr wegen bißherigen Brief-Wechſels mit demſelben ſchon einen ſolchen Verweis geben / daß ſie ſichs künfftig wohl vergehen laſſen ſoll. Caſtalden aber/ nachdem man ihn wegen ſeiner Beſchäfftigung / die er in Beſtellung ſolcher Briefe erwieſen/wohl mit Ruthen geſtrichen / jaget aus ihren Dienſten fort; ſo meine ich daß der gantzen Sache am beſten gerathen ſey.

Der Hertzog war mit dieſem gefälleten Urtheil nicht eben zu frieden / denn es dünckete ihm viel zu gelinde zu ſeyn; allein er muſte doch gegen den alten Marſchall/ der ohne diß ein Herr von groſſer Autorität / Reſpect brauchen/ war alſo nur ſein Einwenden noch: Er habe nur / umb denen übeln Folgerungen vorzukommen/ in der Zeit Seiner Liebden/ dem Herrn Marſchall / von dieſem Unterfangen ſeiner Gemahlin Nachricht geben wollen / und wann ſich ſelbige erklären würde / mit dem Hertzoge von Berry/weder durch Briefe noch ſonſten/einige Gemeinſchafft mehr zu pflegen/ ſo müſſe er das geſchehene endlich auch vergeſſen/ der Hoffnung / daß ſie ihm hinfüro / als einer treuen Gemahlin gebührete / begegnen würde.

Der Marſchall/als er ihn ſo weit nur beſänfftiget ſahe / erboth ſich gleich gegen ihn / ſie holen zu laſſen/ und in ſeinem Beyſeyn ihr die in bißherigem Brief-Wechſeln mit de Berry begangene Unbedachtſamkeit zu verheben / auch ſie dahin anzuhalten / daß ſie verſprechen ſolte/ dieſe ihre unanſtändige Correſpondentz hinfüro gäntzlich einzuſtellen/und mit allerEhrerbiethung und Liebe ihm/ als ihrem Gemahl/ künfftig zu begegnen.

Darauff nun wurde gleich des Marſchalls Leibwagen hingeſendet/und ſie zu ihm beruffen. Weil ſie gehöret/daß ihr Gemahl ſich bey ſelbigem befände/kunte ſie ſich bald die Rechnung machen/daß es auf ein Examen hinaus lauffen würde. Sie war aber mehr erbittert darüber/ als das ihr angſt werden ſollen/ hub derowegen mit einem hochmüthigen Lachen gegen ihre Kammerfrau an: Der Hertzog hat mich ohne Zweifel bey meinem Vater verklaget; ich meine ja/ daß ich ſolches empfinden werde.

Sie lieſſe ſich eilends ankleiden/ nahm eine von ihren Kammer-Fräulein zu ſich/und begab ſich damit auf den Weg nach dem Montbaſoniſchen Palaſte.

Da ſie hernach allein in des Marſchalls Zim̃er geführet wurde/ und ohne denſelben und ihren Gemahl niemand ſonſt zu gegen war; gab ihr Vater ihr alſofort den Brief/ welchen ſie an de Berry geſchrieben/und ſagte: Hier iſt ein Brief/meine Tochter/den ihr wohl hättet mögen nachlaſſen/ und beſchweret ſich über ſo unzuläſſigeCorreſpondentz euer Herr Gemahl nicht ohne Urſache bey mir. Kennet ihr die Hand/ und geſtehet ihr/ daß es die eurige?

De Montbaſon antwortete: Ja gnädiger Herr Vater/es iſt die meinige/und der Brief hat an den Hertzog von Berry geſollt; Aber was iſt denn darinnen

innen enthalten/darüber ſich Se.Liebden/mein Gemahl/ zu beſchweren/rechte Urſache hat.

So viel/ ſagte der Hertzog/ indem er über dieſe Frage von Verdruß gantz roth wurde/ daß ich es meiner Ehre zu nachtheilig achte/ das halbe oder auch wohl gar das gantze Hertz meiner Gemahlin einem Verräther zu laſſen/ der durch ſeinen verbuhleten Brief-Wechſel mein ehrliches Bindniß zu verletzen ſuchet.

O/ antwortete ſie darauf/ diß verletzet weder eure Ehre noch eheliches Bindniß / daß ich einem tugendhafften Freunde die Helffte meines Hertzens mit in das Grab geben will/ der mich ſo ſehr als ſein eigenes Leben liebet/und doch ehe den Tod erwehlet/ als daß er mich mit dem geringſten Anſinnen/ ſo einer Vermähleten zu vertragen nicht zukömmt/ beunruhigen will.

Darum / ſagte de Ventadour / müſſet ihr ihn ſelbſt zu euch nach Paris einladen/ um ſeiner Blödigkeit auffzuhelffen/ und ihm zu verſtehen zu geben/ wie viel euch an ſeiner vertraulichen Converſation gelegen wäre.

Die Fürſtin erblaſſete vor ſo überfallendem Grimm bey dieſem Vorwuff; kunte ſich auch nicht enthalten zu ſagen: Holla/ſehen mich Eure Liebden ſo leichtfertig an/ daß ich einem Printzen mich mit manſtändiger Vertrauligkeit zu bedienen ſolte zu verſtehen geben Wäret ihr nicht mein Gemahl/ ich wolte dieſe Beſchimpffung ſchon zu rächen wiſſen: Zum wenigſten ſoll mir ſolches kein redlicher Fürſt nachreden.

Der Marſchall/als er ſahe/daß es zu weit kahm/ hieß ſeine Tochter ſchweigen/und verboth ihr bey ſeiner väterlichen Ungnade/ daß ſie hinfüro durchaus nicht an den Hertzog von Berry mehr ſchreiben ſolte: Sie hätte keine Angelegenheit von Nothwendigkeit mit ihm zu tractiren/ und die bloſſen Liebes- und Freundſchaffts-Briefe brächten einer Verehlichten ſelten einen guten Nahmen; könte ſie ſich alſo deren nur auch enthalten.

Ihrem Vater durffte ſie nicht groß wiederſprechen/ darum ſagte ſie: Ehe dergleichen unſchuldige Correſpondentz mit einem Herrn/ deſſen Tugend wohl die Freundſchafft einer Dame verdienete/ ihrer Ehre ſolte ferneren Verdacht anhängen/ wolte ſie verſchweren/ Zeit Lebens eine Zeile an ihn wieder zu ſchreiben: Vor dißmahl müſſe man ſie entſchuldiget halten/ weil ſie nicht gemeinet/ daß auch eine auffrichtige Freundſchafft durch die harten Geſetze des Eheſtandes nicht zugelaſſen oder anders ausgeleget würde.

Einmahl vor allemahl/ gab der Marſchall hierauff zur Antwort/ es kömmt euch nicht anders als mit euers Gemahls Vorbewuſt zu/an einen Cavallier ſo verpflichtet zu ſchreiben. Und wie ſtehet euch das an/ daß ihr einen loſen Italiäner/den leichtfertigen Caſtaldo/in ſolchen euern nichtigen Angelegenheiten zu euerm geheimen Rathe machet? Meinet ihr/daß ein ſolcher junger und ſchlimmer Vogel/der noch nicht einmahl zu ſeinen mannbaren Jahren kom̃en/ euch nicht in gantz Paris austragen werde? Es wird euch ſolches eine ſchöne Ehre ſeyn/zumahl/

da er nun wegen der empfangenen geſtrigen Maulſchelle/ daß er nicht gleich den Brief an de Berry beſtellet aus Rache mehr plaudern wird/ als ſich in der That verhält.

Die Fürſtin/ da ſie hörete/ was Caſtaldo vor einen Vorwand wegen der empfangenen Schläge gehabt / wolte gleichwohl ſelbigen auch nicht leiden/ ſondern ſagte: Hat dieſes der ſaubere Geſelle vorgeſchützet/ weswegen er von mir etliche Maulſchellen verdienet/ weil er nicht alſofort den Brief beſtellet/ ſo hat er ſeine Boßheit damit verbergen wollen. Die Urſache war gantz anders: Und weil er kühnere Reden von ſich hören lieſſe/ als einem Diener gegen ſeine Hertzogin zukömmt / muſte ich ihm alſo das Maul ſtopffen.

Das kommt davon/ gab der Marſchall die Lehre/ wenn man Diener in Geheimniſſen brauchet/ welche ſolten nachbleiben / daß ſie hernach trotzig und verwegen werden/ und vergeſſen den Unterſcheid/ der zwiſchen ihnen und ihrer Herrſchafft iſt; weil ſie meinen / ſelbige müſſe ihnen hernach ſchon was zu gute halten/ wo ſie ſchweigen ſollen. Aber ich will es dieſem vorwitzigen Klüglinge ſchon anders weiſen. Nachdem er wol gezüchtiget/ ſoll er aus euern Dienſten verſtoſſen/ und aus Pariß gejaget werden/ dann mag er wieder nach Italien ziehen / und zuſehen/ ob ihn ſeine Kuplerey daſelbſt beſſer als in Franckreich von ſtatten gehe.

Ich kan dieſes alles geſchehen laſſen / ſagte die Hertzogin / denn ich einen ſolchen Schelm/ der die Ehrerbiethung/ die er mir ſchuldig iſt/ vergiſſet/ ohne diß nicht länger in meinen Dienſten behalten hätte: Und mag er meinenthalben in Italien hernach ein Handwerck vornehmen/ welches er will: bey mir hat er nichts thun dürffen/ ſo ich nicht verantworten könne; und ſo man nicht meinen bloſſen Worten trauet/ ſo erpreſſe man durch die Folter von ihm/ alles/ was er weiß.

Ich will hoffen/ ſagte der Marſchall/ ihr werdet euch als meine Tochter erwieſen haben/das iſt/ die Ehre und angeſtammte Tugend unſers Hauſes werde von euch nicht ſeyn aus den Augen geſetzet worden; und wollet ſolche auch ins künfftige beobachten: weil ihr aber euern Gemahl durch bißheriges Verfahren erzürnet/ ſo bittet ihm ſolches ab/ und erweiſet euch alſo gegen ihn/ als es die Schuldigkeit erfodert/ damit er hinfort keine Urſache mehr finde/über euch zu klagen.

Die Abbitte ſchiene ihr etwas hart zu ſeyn; doch ſie überwande ſich/ um nicht eine dumme oder übellaſſende Halsſtarrigkeit und Trotz zu erweiſen/gienge derowegen auf den Hertzog zu/küſſete ſeine Hand/ und bath/ daß ſeine Liebden alles/ was ihnen zu wider geſchehen/vergeſſen möchten.

Der Hertzog antwortete: Wie es ihm leyd/ daß dergleichen Zwiſt unter ihnen vorgefallen; küſſete ſie/ und ſchiene damit alles verſöhnet; der Marſchall behielt beyde bey ſich zur Tafel/und ob ſchon in ihren Hertzen noch allerhand Eyfer und Verdruß auffkochete/ zwangen ſie ſich doch zu freundlicher Bezeugung/ und ware/als ob niemahls zwiſchen ihnen etwas von Irrungen vorgegangen.

Immittelſt hatte der gute Caſtaldo Zeit/ in ſeinem Gefängnüß auszuſinnen/ was ihm etwan ferner vor Tractament vorbehalten wäre: Dieſes nun ſahe er zwar wohl/ daß es um ſeinen Dienſt würde geſchehen ſeyn; allein darnach fragte er nicht viel/ weil er bey dem Hertzoge von Berry/ oder auch bey ſeiner vorigen Herrſchafft/ der Blanca von Saluces ſchon ſich getrauete wieder anzukommen; das aber hätte er ſich nicht eingebildet/ daß man ihm ſeinen Liebes-Kützel mit Ruthen vertreiben wolte; welches doch geſchahe; denn da er noch drey Tage in ſeinem engen Qvartiere hatte müſſen zubringen/ ließ ihn der Marſchall mit einem derben Schillinge belohnen/ und den Weg heimlich aus Paris weiſen/ mit Bedrohung/ wo er ſich wieder darinnen würde betreffen laſſen/ oder das geringſte nachtheiliges von ſeiner Tochter reden/ ſolte er gewiß gläuben/ daß mã ſeiner übel warten dürffte.

Der unglückſelige Tropffe/ welcher ſich ehe was anders verſehen/ als daß ihm ſeine Küſſe/ ſo er bey einer Fürſtin verſuchen wollen/ ſo theuer ſolten zu ſtehen kommen/ nahm ſeinen Schilling mit tödtlichem Eyfer zu ſich/ und nachdem er auch ſeine andere Geräthſchafft zuſammen gepacket/ begab er ſich ohne ferneren Abſchied immer wieder nach Italien.

Das vierdte Capitul.

Alſo nun lieſſe es ſich anſehen/ als ob aller Anlaß zu neuen Mißhelligkeiten zwiſchen de Montbaſon und ihrem Gemahl/ dem Printz de Ventadour/

aus dem Wege geräumet wäre: Allein ihr ſtack es noch immer im Kopffe/ daß ſie, gleichwohl von ihm einer Untreue bey ihrem Vater/ware/wegen einer ſo ſchlechten Urſache/ beſchuldiget / und ihr der Brief-Wechſel mit de Berry verbothen / auch ſie zu einer Abbitte gebracht worden. Er hingegen bildete ſich ſtets von ihr ein/ ſie würde doch/da ſie einmahl zu geheimen Bekandtſchafften geneigt/ ſelbige nun nicht unterlaſſen/ weil man ſie mit Gewalt davon abhalten wollen. Und dieſe gegen einander gefaſſete Meinungen waren der Saame zu einer neuen Kaltſinnigkeit/daraus endlich die Begierde bey dem Printz hervor käumete/ daß er ſich nach andern Schönheiten umſahe / ſelbige durch Geſchencke und Verdienſte zu gewinnen/weil er davor hielt/auf ſolche Art ſeiner Gemahlin an ihm begangene Untreue am beſten zu vergelten.

Wo der Vorſatz iſt Böſes zu thun/ da findet ſich leichtlich die Gelegenheit dazu: De Ventadour ſuchte alle Geſellſchafft der Damen/ wo er nur wuſte/daß ein Ball/oder ein Banqvet/oder ſonſt etwas ſolennes angeſtellet wäre; um ſeinen lüſtrenden Augen daſelbſt einen anſtändigen Gegenſtand auszuleſen; weil ihm die Eyferſucht und die bereits genoſſenen Liebes-Vortheile etwas wiederwärtiges an de Montbaſon eingaben: Ob ſchon ihre Schönheit ſo vollkommen / daß ſie deßwegen in gantz Pariß berühmt und von allen andern ſchönen Damen / die ihr weichen muſten/ geneidet wurde.

Seine Wahl traf auch Madame de Montreval/ des Marqvis de, Beuvron ſeine Gemahlin/ die an

Schönheit/ munterm Geiſte/und galanter Aufführung keiner etwas nachgabe/und alle ihre Handlungen durch ihre blühende Jugend/ denn ſie kaum das zwantzigſte Jahr angetreten / noch beliebter machete.

Sie war in Liebes-Sachen keine Schülerin mehr; denn weil ſie von einer ungemeinen Geſtalt und ſehr reichem Hauſe / hatte ſie von ihrem vierzehenden Jahre an allezeit eine Menge der Anbether um ſich geſehen/ die ſich umb ihre Gunſt mit allem Ernſt beworben / und den Vorzug darinnen ſich offtmahls untereinander/ durch die blutigſten Duelle/ ſtreitig gemacht hatten.

Wie dann auch ihr Vater / des ſteten Balgens dieſer Buhler loßzukommen/ ſie in dem ſiebenzehenden Jahre an den Marqvis de Beuvron vermählet; welcher ein Herr/dem es weder an Anſehen/noch am Vermögen/ noch an Jugend fehlete/alſo/daß ſich ein munteres und Ehrgeitziges Fräulein mit ihm wohl vergnügen können.

Allein es ſey nun/daß/weil ſie keinen Mangel hatte/ſie lüſtern wurde nach dem/ was ihr nicht zukam/ oder daß die ſchmeichlende Bedienung eines ſo galanten Herrn/ als de Ventadour ware/ ihr/ da es was neues/ beſſer gefiehle/als die tägliche Unterhaltung ihres rechten Gemahls/ deren ſie ſchon gewohnet; ſo lieſſe ſie ſichs gefallen/ des Hertzogs Liebes-Vortrag anzuhören/ und daß ſie ſelbigen noch nicht gäntzlich beypflichtete/geſchahe nur wegen der geringen Ausflucht; ſie könte nicht meinen/daß ihre wenige Schönheit ihn in Ernſt ſolte entzündet haben.

Der Hertzog unterließ nicht / ſeine hefftige Neigung ihr durch groſſe Verpflichtungen glaubend zu machen/und ob gleich Monreval dagegen einwendete/daß er ja an ſeiner eigenen Gemahlin weit liebenswürdigere Eigenſchafften als an ihr anträffe / dannenhero er zu Hochachtung etwas geringers / als ein Printz von ſcharffſinnigen Urtheil/ nicht wohl könne gebracht werden / ſo gab er doch hierauf zu verſtehen / wie der Hochmuth und die Sprödigkeit alles/ was de Montbaſon liebenswürdiges an ſich hätte/ ihm zu wieder machete/ alſo gar/daß er einen rechten Eckel trüge / ſie zu bedienen / weil ſie bey allen ſeinen Flammen kalt bliebe / und ob er ſie gleich anbethete/ dennoch alle Dienſte von ihr verächtlich gehalten würden. Dannenhero er billig ſein Hertz an eine ſolche Schönheit zu ſchencken entſchloſſen/die ſolches mit mehrerer Erkäntlichkeit annähme / und die ſeine Seufftzer zum wenigſten mit einem freundlichen Auge belohnete.

De Monreval beklagete / daß ſie nicht in dem Stande / ſein Hertz anzunehmen / es ſolte ſich ſonſt derſelbe verſichert halten/ daß/ wo ſie noch darinnen ihre Freyheit hätte / ſie mit aller Vergnügung ein ſo ſchätzbares Geſchenck empfangen und bey ſich verwahren würde. Immittelſt / da ihr als einer Vermählten ſolches verbothen / wolle ſie doch / ſtatt der Gegenliebe / ihm ihre auffrichtige Freundſchafft/zur Danckbarkeit ſeiner auf ſie gelegten Hochachtung/ wiedmen: Weiter ihm etwas zu verſprechen würde er ihr nicht anſinnen / noch ſie ohne Verletzung der Tugend leiſten können.

Durch ſolche Erklärung ſuchete ſie/dem Hertzoge den Wahn beyzubringen/ als wäre ſie eyferig auf die Erhaltung ihrer Ehre/und ihr Gemüthe zu keiner leichtſinnigen Wechſel-Liebe geneigt; auch gienge ihr Abſehen zugleich dahin/ durch ſo höfliche Weigerung ihm nur noch lüſtrender nach Erlangung eines Gutes zu machen/ ſo zu gewinnen etwas ſchwer ſchiene; Wie dann auch Ventadour in ſeinen Uberredungen zu der geſuchten Gegengunſt fortfuhre/ und ihr einbilden wolte/ wo ſie ſichs lieſſe leyd ſeyn/ daß ſie ſein Hertz nicht annehmen könte/thäte ſie ſich ſelbſten unrecht/daß ſie ſich derjenigen Neigung/wozu ſie ihre Natur anwieſe/ohne Urſach wiederſetzete: Denn das Mißvergnügen/ ſo ſie aus dem Abſchlagen ſchöpffete/ wieſe ihr ſchon/ daß ſie ihren Willen in ſein verpflichtetes Anſuchen geben ſolte; und dadurch ihren Verdruß und ſeine Unruhe auffheben.

Die verſchlagene Montreval ſagte/daß es ein Unterſcheid/ ein anſtändiges Mitleiden mit eines andern ſeinem Anliegen haben/und ein Mißvergnügẽ gegen ſich ſelbſt/das man dasjenige nicht thun könte/ was man ſonſt gerne thun wollen. Sie wäre darum nicht mit ſich ſelbſt uneinig/ daß ſie ſeine Liebe nicht alſo belohnen könte/wie er es wohl wünſchete; ſondern aus einer natürlichen Gütigkeit ſähe ſie nur lieber/daß alle Menſchen/ und ſonderlich die von ſeinen Verdienſten wären/ möchten vergnügt leben/ und nicht Urſache haben/ ſich über etwas/ darinnen ihnen nicht gewillfahret würde/ zu beſchweren.

Ihr könnet aber/ ſchönſte Marggräfin/ antwortete Ventadour/ meine Liebe/ ſonder Verletzung der Schuldigkeit einer Vermählten/ gantz wohl alſo belohnen/ wie ich es wünſche; ſo wird bey mir die Urſache aufhören/ mich über euch zu beſchweren/ und ihr werdet erweiſen/ daß euer Mitleiden warhafftig ſey.

Monreval ſahe den Hertzog lächelnd an/ und fragte: Wie weit denn ſein Anſinnen gienge; denn ehe ſie ſich darauff einlieſſe/ müſte ſie deſſen zuvor eigentliche Nachricht haben. Ventadour danckete/ daß ſie ihm ſo viel Freyheit verſtattete/ ſich zu erklären/ ſagte darauff: Er bäthe um nichts/ als daß ſie in ihrer Gunſt ihm vor andern den Vorzug geben möchte/ und ihn vergöñen/ daß er ſie über alles in der Welt liebete. Das letztere/ fuhr er fort/ werdet ihr umb deſto eher zulaſſen/ weil ich/ wann ihr es auch nicht thätet/ euch dennoch/ durch eure Annehmlichkeiten genöthiget/ wider euern Willen zu verehren fortfahren würde. Das erſte aber/ den Vorzug in eurer Gunſt betreffend/ verlange ich darum mit Recht/ weil ich unter allen Liebhabern der Welt euch am meiſten liebe. Dieſes heiſchet ja billich von euch eine gleichmäßige Erkäntlichkeit; und ihr könnet ſelbige gantz wohl leiſten/ ohne daß euerm Gemahl das geringſte abgehet/ was er an euch wegen ſeiner Liebe vor Anfoderungen hat. Denn eine ſo vollkommene Dame/ welche alle Lieblichkeiten in vollem Uberfluſſe beſitzet/ theilet/ ohne Schaden ihres Gemahls/ dasjenige andern mit/ was ſelbiger nicht alles brauchen kan.

Die Marggräfin hörete ihm mit Luſt zu/ und gab dadurch die Anzeigung/ daß ſie geneigt/ ſich überwinden zu laſſen. Sie wendete viel/ aber nicht mit gehörigem Ernſte/ ein/ und Ventadour bedienete ſich ihrer Gefälligkeit ſo weit/ daß er unterſchiedliche Vortheile von ihr nahm/ und ſie endlich/ bey Endigung dieſer Zuſammenkunfft/ nichts mehr als dieſes zu ihrer Beſchützung ſagte: Ich überlaſſe es euch/ Hertzog/ zu verantworten/ worzu ihr mich verleitet; denn mein Wiederſtand reichet nicht zu/ euren Anfällen zu entgehen.

Er verpflichtete ſich/ ihr allezeit eigen zu bleiben/ und nach ſelbiger Zeit ſanne er auf nichts mehr / als die letzte Gunſt von ihr zu erhalten. Die groſſen Geſchencke womit er ſie vollends blind machete/ halffen ihm endlich dieſe ohne diß zum Accord geneigte Hertzens-Veſtung erobern; und er zohe mit ſeinen Begierden/ als ein ſchändlicher Sieger / darinnen ein/ nicht nachſinnend / daß aus ſo unbeſonnenen Triumph ſein höchſter Verluſt hervor käumete.

Der Marqvis / ihr Gemahl / wurde nicht eher ſcharffſichtig/ als biß ihn ſeine Freunde warneten/ de Ventadour ſeine Geſellſchafft zu meiden: Da verſtund er erſtlich/ wohin alle Liebkoſungen / ſo er von dieſem Printzen bißhero erhalten/ geziehlet/ und weil er ſeine Gemahlin ſehr liebete / wurde er durch ihre Untreue zu einer deſto gröſſern Eyferſucht angefeuert/ beſchloß dahero / ſeine verletzte Ehre durch des Hertzogs ſeinen Tod wiederum zu heilen.

Monreval merckete an ſeinem Bezeugen/ daß er von ihrer Gemeinſchafft mit de Ventadour müſte

Argwohn bekommen haben / ſie gab auch ihm / dem Hertzog/Nachricht davon/dieſer aber aus Gewohnheit ſeiner bißher genoſſenen Liebes-Früchte verlachete hochmüthig alle Warnungen / hieß den Marqvis einen unbeqvemen Mann / der nicht würdig wäre / eine ſo galante Dame im Ehebette zu haben / und erbothe ſich / ſie dieſes verdrießlichen Eyferers bald zu entheben / wo ſie es ihm nur erlauben wolte.

Die Marggräfin/ welche einmahl an verbothene Speiſe gewehnet / wolte ſelbiger nicht gerne entrathen / erklärete ſich dahero / daß ſie einmahl ſich und ihre Ehre ihm ergeben / er würde ſie am beſten zu ſchützen wiſſen. Ihr Gemahl/der an ihr merckete/ daß ſie von Tage zu Tage gegen ihn ſpröder ward / verbiß ſeinen gefaſſten Zorn/und ſetzete ihr allen Orthen Auffſeher/umb ihre Zuſammenkunfft mit dem Hertzoge auszuſpähen.

Weil nun ſein Kammerdiener einen Brief auffieng / darinnen de Ventadour verſprach / des Nachts/da der Marqvis eine Reiſe vorgenommen/ zu ihr zu kommen / und ſeine Stelle zu vertreten / lieferte er ſolchen ſeinem Herrn / der beſchloß / ſich dieſesmahl eines ſo beſchwerlichen Neben-Buhlers zu entladen.

Er ſtellete ſich/als ob ſeine Reiſe fortgieng/nahme mit einem Kuſſe Abſchied von der Gemahlin/ und dieſe wünſchete ihm eine glückliche Wiederkunfft: Allein er kehrete bald zurück nach Paris / blieb bey einem ſeiner Vettern / und nachdem er von ſelbigem und noch zweyen Dienern begleitet und mit gutem

Gewehr verſehen/ gegen Mitternacht ſich nach ſeinem Hauſe begeben/ öffnete ſolches ein um den gantzen Handel wiſſender Laqvay/ und ließ ſie in aller Stille hinein.

Sie vernahmen/daß der Vogel ſchon im Bauer/ und kunte ſich alſo einbilden/ er würde ſich die gewöhnliche Lock-Speiſe gantz wohl ſchmecken laſſen; dannenhero ſchlichen ſie nach der Kam̃er zu/ worinnen die Marggräfin zu ſchlafen pflegte/ und als ſie an ſelbige anklopffeten/ mit Begehren/ daß aufgemachet werden ſolte/ wolte ſich doch inwendig niemand rühren.

Beuvron/ welchen der Eyfer hitzig vor der Stirne machete/hub grauſam an zu donnern/warum die Thür nicht geöffnet würde/ und als man noch niemand regen hörete; ſagte er: Dein Verzug ſoll dir und deinem Buhlen wenig helffen/ du untreue Metze; fort/ ſchaffet Axten und Beile her/ die Pforte mit Gewalt aufzubrechen.

Indem man nun nach ſelbigen lief/und der Marqvis indeß mit greulichen Drohungen ſeinen Zorn zu kühlen ſuchete/ hatte Ventadour Zeit/ ſeine Kleider zum Fenſter hinunter zu werffen/ und einen Sprung zu wagen/ ſein Leben zu retten.

Es war eine Höhe von mehr als viertzig Ellen biß auf die Gaſſen herunter; und alſo gar beqvem/ den Halß zu brechen. Allein da galt kein langes berathſchlagen; er nahm von ſeiner Buhlerin mit einem Kuſſe Abſchied; hinterließ ſelbige in einer rechten Todes-Angſt/ und ſtürtzete ſich auf gutes Glück hinab.

Als er hinunter / hub die Marggräfin / als ob ſie aus dem Schlaſe erwachet/ſich anzumelden/ wer ſo ſchrecklich vor der Thür lermete. Das ſolt du bald gewahr werden/ antwortete Beuvron / und ließ damit / weil gleich die Beile kamen / anheben aufzubrechen.

Hülff Himmel / ſagte die Marggräfin / was bedeutet dieſes / und ſich ſtellend/ als wäre ſie zu ſolcher Zeit ihres Mannes gar nicht vermuthen / hub ſie an/ umb Hülffe zu ſchreyen/es wären Diebe vorhanden/ ſo mit Gewalt Einbruch thäten/und ruffete mit vollem Halſe zum Fenſter hinaus.

Die Wache/ ſo des Nachts durch die Straſſen gehet/umb alle Unſicherheit in einer ſo groſſen Stadt zu verhüten/kahme bald von beyden Enden der Gaſſe hinzu / und Ventadour / der zwar von ſeinem verwegenen Sprunge in dem Fallen den lincken Arm gebrochen / hatte doch mit der andern Hand ſeine Kleider / die er vorher zum Fenſter hinunter geworffen / zuſammen geraffet / und wolte ſich von einem ihm ſo gefährlichen Orthe hinweg begeben; allein er ſahe wohl / daß er nothwendig der Wache in die Hände fallen muſte ; welche ſchon mit ſtarcken Trappeln von beyden Ecken herzu gerennet kam.

Er beſchloß an ein Haus / dabey er ſich befande/ anzuklopffen /als ob er dahin gehörete / warff daher ſeine Kleider vor ſich nieder/und ſo ihn ja die Wache vor einen verdächtigen hielte / ſähe er nichts anders zu thun / als daß er ſich dem Befehlshaber entdeckte / und ihm einen koſtbaren Ring ſo lang zum Unterpfande gäbe / biß er ſelbigen den folgenden Morgen/ durch eine anderwertige Vergeltung ſeiner Verſchwiegenheit eingelöſet hätte.

Allein es muſte ſich zu ſeiner Verbergung alles ſchicken/ denn da er an die Thür griff/ um anzupochen/ war ſelbige nicht zu/ ſondern nur angelehnet/ gienge dahero gleich auf/und er kroch mit ſeiner Kleider Geräthſchafft in das Hauß hinein/machete hinter ſich gantz behutſam zu/ und blieb alſo in der Finſternüß/ biß die Wache vorbey.

Er hätte gerne wiſſen mögen/wem das Haus gehörete; denn ſein entzwey gefallener Arm litte nicht/ daß er ſich vollends ankleiden kunte/ dannenhero er gerne iemand gehabt/welchem er ſich vertrauen/und nach ſeinen Dienern ſchicken können/damit ihm ſelbige auf einer Karoſſe abhohleten.

Als er nun im ſtockfinſtern herum tappete/ umb den Weg nach einer Treppen zu finden; griff er auf einen Kopff voll Haare/und konte ſich alſo leicht einbilden/ daß ein Menſch allda ſeyn müſte.

Dieſer/ ſo mit einem Mägdgen/ die eines Parlaments-Advocaten Tochter/ und welchem das Haus zuſtändig/in beſonderer Liebes-Angelegenheit hinter der Thüre ſtack/ und ſich auch nicht groß vor den Einwohnern des Hauſes laut machen wolte/ fragte mit einer brummenden Stimme: Wer hier was zu ſuchen hätte: Ventadour/ ſo nur froh war/ daß er eines Kerls Stimme hörete/ antwortete/ ein Freund von euch/ und der höchſt erkentlich ſeyn würde/ wo ihr ihm einen kleinen Gefallen thun woltet.

Der andere/ ſo nicht wuſte/ wovor er dieſen unverhofft zu ihm gekommenen Cammeraden halten ſolte/weil er ihn nicht ſehen kunte/fragte: Worinnen denn der Gefallen beſtehen ſolte: Die Zeit/ und der Ort/wären hier nicht beqvem/einander groſſe Dienſte zu erweiſen.

Rechtſchaffene Leute/ ſagte Ventadour/ laſſen alle angebothene Gelegenheit/ ſich dienſtfertig zu bezeugen/ beqvem fallen; und euch/wer ihr auch ſeyd/ ſoll es zum wenigſten nicht gereuen/ ſo ihr mir dißmal an die Hand gehet: Ich bin ein Cavallier/ der durch gehabtes Unglück hefftig am Arme beſchädiget worden; und weil ich keinen Mantel bey mir habe/ wollet ihr mir entweder einen verſchaffen/ damit ich nach Hauſe kommen kan/ denn ich allhier meine Kleider bey mir/ ſelbige aber nicht wieder wegen meines Zufalls anzuziehen vermag; oder wollet euch bemühen/iemand von meinen Laqvaven zu ruffen/der mir meine Caroſſe bringe/damit ich von hier wegfahre; ſo ihr das erſte beliebet/will ich ſchon wegen Wiedererſtattung des Mantels euch ſo viel Unterpfand geben/ als er zehenmal werth iſt; ſo ihr aber das andere lieber thun wollet/ nun ſo müſte ich mich euch vollends entdecken; hätte aber das Vertrauen/ ihr würdet von dieſer Zuſammenkunfft mit euch nichts nicht melden/ ſonſt hätte ich die gröſſeſte Urſache/ mich über euch zu beſchweren.

Der Unbekante/welcher aus dieſen Reden ſchloß/ daß Ventadour von nicht geringem Stande ſeyn müſte/ und ſich leicht die Rechnung machete/ daß ihm ein wiederwärtiges Liebes-Abendtheuer müſte vorgeſtoſſen ſeyn/ hatte einen Mantel bey ſich/wolte ihm alſo lieber ſelbigen lehnen und los werden / als daß er nach ſeinen Laqvayen erſtlich gehen ſolte / und alſo etwas bey ſeiner Liebſten indeß verſäumen / oder ſie der Gefahr eines fremden Aufſehers in der Finſternüß überlaſſen / biß er wieder zurück käme / dannenhero antwortete er: Ihr werdet mir vergeben / mein-Herr / daß ich mich anietzo nicht von hier begeben kan / eure Diener zu holen / mit einem Mantel aber will ich euch aushelffen / den ihr nur morgen zu Monſieur Tarbon in der Käyſerſtraſſen wieder könnet hinſchicken.

Damit nahm er ſeinen Mantel ab / und gab ihn de Ventadour / der über des Fremden rechtſchaffenem Gemüthe / indem er ihm / als einen gantz Unbekanten / bloß auf ſeine Wort trauend / in ſtockfinſtern aushalffe / ſich bey ſeinem gehabten Unfalle recht vergnügete / und ein güldnes Uhrlein / ſo hundert Ducaten am Werthe / aus ſeiner Ficken heraus zohe / ihm ſelbiges zur Danckbarkeit gabe / und verſprach / daß er folgenden Tag an bemeldtem Orthe den Mantel auch wieder empfangen ſolte.

Damit machete er ſich mit ſeinem gebrochenen Arme und den wieder auffgenommenen Kleidern fort / und hinterließ bey denen Verliebten / welche er hinter der Thür gefunden / allerhand Gedancken / wer er ſeyn müſte; doch ſie befriedigten gar bald ihren Vorwitz durch die Hoffnung / es von dem zu erfahren / der den Mantel zu Tarbon bringen würde / und hiengen ihren Liebes-Geſchäfften in der zu ſolchem Raube beqvemen ſchwartzen Nacht weiter nach.

Das fünffte Capitul.

Immittelſt war der Marqvis Beuvron mit höchſtem Ungeſtüm in die Kammer ſeiner Gemahlin nebſt denen bey ſich habenden gedrungen; und nachdem er die Thüre beſetzt gelaſſen / riß er als eine Furie auf Monreval loß / ſetzete ihr die Piſtole an die Bruſt / und bedrohete / ſie gleich zu erſchieſſen / wo ſie nicht ſagte / wo der Verräther Ventadour ſtäcke.

Die erſchrockene Marggräfin ſanck vor Ohnmacht auf die Knie / ſahe ihn mit ängſtlichen Augen an / und antwortete mit bebender Stimme: Sie wiſſe nicht / was er haben wolle; hie wäre kein Ventadour. Er wolte mit ſolchen Leugnen ſich nicht vergnügen laſſen / ſtieß ſie wieder von ſich / daß ſie vollends auf die Erde fiele / ſuchete ſelbſt hinter allen Tapeten / lieſſe alle Kaſten / ſo in der Kammer ſtunden auffhauen / und da war wohl kein Winckel / in dem ſich eine Maus hätte können verborgen halten / er durchforſchete ſelbigen / um ſeinen Feind zu finden / aber es war ſolches vergebliche Mühe.

Der Zorn / welcher ſich durch die verhinderte Rache bey ihm vermehrete / brach darauf in eine raſende Wuth aus: Er ſtampffete mit dem Fuß auf den Boden / knirſchete mit den Zähnen / und hub an: Da ſchlage Blitz und Donner drein / ſoll ich meine Ehre ohne davor von denen Verbrechern genommene Straffe zu Grunde gerichtet wiſſen ? Nein /

du verfluchte Beſtie ſolſt am erſten wegen deiner Untreue büſſen.

Damit löſete er auf die Marggräfin das eine Piſtol; allein ſein Vetter / der Freyherr von Maincamp/ſchlug ihm das Gewehr aus/daß die Kugel in die Wand fuhre: denn weil ſie Ventadour nicht fanden / hielte ſelbiger vor allzugefährlich zu verantworten/einen Mord an ihr zubegehen.

Indem er auch darauff den Marqis bey dem Arme faſſete / und ihm zuredete / ſich zu begreiffen / hieß er die Marggräfin ſich aus dem Staube machen/ehe ein Unglück geſchähe: Sie wäre aber nicht entkommen / weil ihr Mann ſie durchaus wolte todt haben / wenn nicht die Wache / ſo das Lermen und den Schuß nach geruffter Hülffe noch dazu gehöret/ das Haus auffgebrochen / und in die Kammer mit dem Befehlshaber getreten; welcher im Nahmen des Königs Friede geboth / und der Sachen Beſchaffenheit wiſſen wolte.

Beuvron muſte den Befehlshaber reſpectiren; weil ſolches in Franckreich jedem bey Leib- und Lebensſtraffe zu thun oblieget; er kunte aber vor Eyfer ihm nicht berichten/woher dieſer Tumult entſtanden: Manicamp trat deßwegen zu den Befehlshaber / und verſtändigete ihn ſo viel / als er meinete / das nöthig ware: Indeß / daß die Marggräfin Lufft bekahm/ſich wieder aufzuheben/und ihn zugleich zu erſuchen/ ihr ein paar von der Königlichen Wache zu ihrer Beſchützung noch den übrigen Theil der Nacht zu laſſen / weil ſie ſonſt von ihrem Manne ſich einer Mordthat befürchten müſte/ da ſie doch unſchuldig/

und nicht könte ausſinnen / woher er auf den verfluchten Argwohn kähme / daß ſie mit einem andern buhlete.

Der Befehlshaber willfahrete ihr / und ließ ſie in ein ander Zimmer begleiten / woſelbſt ihre Kammer-Jungfern und Mädgen / indem alles über den erſchrecklichen Tumult aus den Betten gefahren / und ſich über Halß und Kopff angekleidet / um zu ſehen / was da wäre / ſich bey ihr einfanden / ſie zu bedienen; die ihr zugeordnete Wache aber blieb in dem Vorgemache/und hatte Ordre/keinen/als welchem ſie es vergönnete / zu ihr hinein zu laſſen.

Da ſie ihr Frauenzimmer wieder umb ſich ſahe/ und ihres Lebens ſich nunmehro verſichert halten kunte / erholete ſie ſich in etwas / und klagte ſelbigen mit höchſtem Leydweſen / was ihr begegnet/und wie ſie bey ihrem mörderiſchen Gemahl / dem etwa eine andere müſte im Kopffe ſtecken/und er deßwegen an ihr die Urſache der Untreue ſuchete/nicht eine Stunde mehr bleiben wolte / ſo bald es Tag würde; und ſolte er es ſchwer genug empfinden / daß er ſo grauſã mit ihr verfahren wäre / und ihr ohne ihr Verſchulden / durch einen unverantwortlichen Schuß / das Leben zu rauben willens geweſen.

Eine iede ihrer Bedienten zeugete ihr hefftiges Entſetzen über ſo gewaltſame Begebenheit/und wuſte eine mehr als die andere dieſe unerhörte That zu verfluchen / und es zu billigen /daß ſie einen ſo tyranniſchen Herrn nicht länger an ihrer Seite haben wolte. Es wäre zu viel/ meineten etliche darunter/ und wenn auch alles / was er ihr mit dem Printz de

Ven⸗

Ventadour zugedacht/ ſich in der That alſo befände; geſchweige denn/ da er ſie in ſeiner Uberraſchung unſchuldig angetroffen hätte/ dahero er ſehr ſchuldig geweſen/ ſie wegen des auff ſelbige gelegten unrechten Verdachts fußfällig um Vergebung zu bitten/ als daß er noch dazu ſeinen Fehler durch den vorhabenden Mord unverantwortlich gemachet hätte.

Ach darum/ hub die nun überley recht habende Monreval an/ bilde ſich doch ja keine ein/ daß einer in der Welt denen Verpflichtungen bey erfolgter Ehe nachkommt/die er ihr erſtlich vor der Vermählung giebet. Hat mich nicht der verrätheriſche Beuvron mit ſeinen Liebkoſungen in Himmel gehoben/ als er ſich um meine erſte Gegenliebe bewarb: Wie viel Eyde that er nicht/ einen Blick von mir zu der einzigen Richtſchnure ſeines gantzen Willens anzunehmen: Wie ſtellete er ſein Leben/ſeine Ehre/ und alles/ was er nur ſchätzbares hatte/unter meine Gewalt/und gab mir frey/ nach meinem eigenen Gefallen damit zu handieren: Einen Kuß von mir achtete er höher/als daß er mir ihn durch ſein gantzes Vermögen vergelten kunte/ und wie betheuerte er/ daß er alle Kronen der Welt wolte vor die angenehme Dienſtbarkeit ſtehen laſſen/ die er in meiner Liebe fände/und darinnen er biß an ſeinen Tod verharren wolte. O des Betrügers: Itzo/da er ſeine brünſtigen Begierden geſättiget/ und nach fremden Schönheiten wiehert/hat er eine ſolche Gramſchafft auff mich geleget/ daß er mir auch nicht das Leben gönnet; ja was noch mehr; ſolches mir mit eigener

Hand/und nicht etwan hinterliſtig/ſondern mit Gewalt zu rauben trachtet: und welches das ſchlimſte/ erſt durch Beſchuldigung des ärgſten Laſters meine Ehre zu tödten ſuchet/ ehe er mich Unglückſelige zum Grabe durch ſeine mörderiſche Fauſt ſchicket.

Es mangelte ihr nicht an hervorbrechendē Thränen/ihre Unſchuld zu beſchönigen/und die Umſtehenden dadurch vollends auf ihre Seite zu ziehen; indeß Beuvron mit dem Freyherrn von Manicamp in einem andern Gemach ihren gefehlten Anſchlag bereueten/ und weil ſie leicht ermeſſen kunten/ daß de Ventadour ſolches erfahren und hoch ahnden würde/ war inſonderheit der Marqvis bedacht/ wie er durch den von ihm aufgefangenen Brief/und die gerichtliche Abhörung unterſchiedlicher Zeugen ihn überweiſen wolte/daß er mit ſeiner Gemahlin in unzuläßiger Bekantſchafft geſtanden hätte.

Da inzwiſchen in des Marqvis ſeinem Hauſe alles in Unruhe geſetzet worden/ hatte der Printz de Ventadour/ der in dem ſeinigen mit dem geborgten Mantel/ zerbrochenem Arme/ und ausgezogenen Kleidern auch angelanget/ durch ſeinen Kammerdiener den Wundartzt holen laſſen/ um den Schaden zu beſehen; verbothe aber beyden aufs Leben/ niemand/ auch ſeinen eigenen Bedienten/ vielweniger aber der Gemahlin/ die in einem abſonderlichen Zimmer ſchlieff/ von dieſem Unglücke etwas zu ſagen.

Es wurde alſo ſelbige Nacht vertuſchet/ und bey frühem Morgen fuhre Ventadour auf eines ſeiner Güter/welches zwey Meilen von Paris lage/ nachdem

dem er niemand als ſeinen Stallmeiſter/den er alſofort holen laſſen/ und der um alle ſeine Heimlichkeiten wuſte/ zu ſich in die Kutſche nahme/ der Wund-Artzt aber nebſt dem Leib-Medico folgeten; und der Kammerdiener war befehligt / nebſt ein paar Laqvayen in zwey Stunden nachzukommen/ nachdem er erſtlich der Gemahlin von des Hertzogs ſo genandter Luſt-Reiſe Nachricht gethan/ und in deſſen Nahmen ſie erſuchet/es nicht übel zu nehmen/daß er nicht von ihr Abſchied genommen; er vermeinete über einen Tag nicht auſſen zu ſeyn.

De Montbaſon/welche leicht ausrechnete/es müſſe ſo geſchwinder Aufbruch eine Urſache haben/ verlieſſe doch ihren Verdruß / den ſie darob ſchöpffete/ daß er nicht erſtlich zu ihr gekommen/und bildete ſich ein/er habe etwan eine Liebhaberin auf das Land beſtellet / welche er daſelbſt freyer und ungehinderter als in der Stadt/ wo ſie es ehe auskundſchaffete/bedienen könte.

Ihre Eyferſucht über dergleichen Angelegenheiten war faſt ermüdet/ denn ſie wuſte ſchon / daß de Ventadour ihr nicht mehr getreu / dahero hatte ſie aufgehöret/ ihn zu lieben/ und kunte wenig Verdruß darob mehr ſchöpffen / wenn ſie ſolche Ausſchweiffungen von ihm innen wurde. Da er aber bey die fünff Tage auſſen bliebe/ machete ſie ſich gleichwohl Gedancken / daß hinter ſo langem Verzuge der Wiederkunfft etwas wichtigers ſtecken müſte/ und ſchickete daher einen ihrer Edel-Knaben mit folgendem Brieflein an ihn:

Durchlauchtiger Hertzog/ geliebteſter Hr. Gemahl.

DAß Eure Liebden ohne Abſchied von mir gereiſet/ habe ich müſſen geſchehen laſſen/ weil man mir ſagete/ ihr würdet alſofort den andern Tag wieder in Pariß ſeyn; indem aber heute ſchon der fünffte nach Eurer Liebd. Abweſen ſich anfänget/ weiß ich nicht/ was ich wegen ſo langer Entfernung ſorgen ſoll. Ich wäre ſelbſt zu euch hinaus gekommen/ umb die eigentliche Urſache zu erfahren/ warum Eure Liebden ſo viel Tage von hier bleiben / habe aber nicht ehe ſolches thun wollen/ als biß ich eure Befehle dazu erhalte.

Als Ventadour ſelbigen empfieng/ hatte er gleich willens gehabt / ſeinen Kammerdiener in Paris an ſie zu ſenden/ mit dem Vorgeben/ als ob er in einem Falle den vorigen Tag auf dem Gute unglücklich geweſen/ und den einen Arm ziemlich eingeſchellert hätte: habe es ihr aber nicht eher wollen wiſſen laſſen/ als biß die Aertzte den erſten Band gethan / und er verſichert geweſen / daß es ſo groſſe Gefahr nicht hätte.

Darum nun beſchleunigte er nach empfangenen ſolchem Briefe die vorgehabte Abfertigung/ ſtellte es ihr auch frey/ob ſie kommen/und ihn beſuchen wolte. Immittelſt wunderte er ſich/ daß ſie noch nichts von dem Handel mit Monreval und dem Marqvis Beuvron erfahren hatte; oder gedachte/ daß/ ob ſie ſchon davon Zeitung bekommen/ ſie deſſen doch mit Fleiß in ihrem Briefe keine Meldung gethan.

Allein es hatte ihr in der That noch niemand etwas davon vorgebracht/ ob es ſchon wegen der Entziehung der Madame Monreval aus ihres Gemahls Hauſe/ und der genommenen Zuflucht zu ihrem Vater/ auch hefftiger Beſchwerung über ihren eyferſüchtigen Mann in Paris ziemlich ruchtbar war;

Denn dieſe hatte ſich/ſo bald es Morgen worden/ nach ihres Vatern/ des Grafen von Monreval/ ſeiner Wohnung begeben; daſelbſt mit Weinen und Klagen alles angefüllet/ und durchaus keinen Vorſchlag der Verſöhnung mit ihrem Gemahl annehmen wollen/ ob ſchon ſelbiger/ als er die Sache bey ſich recht überleget/ und bedacht/ was Ventadour vor einen groſſen Anhang hätte/welcher ihm und ſeinem gantzen Hauſe unmäßig ſchaden könte/lieber zu einem Vergleiche gegriffen/ und da er mit ſeinem Beweiſe nicht zureichen kunte/vor dieſesmahl ſeinen Schimpff noch verſchmertzet hätte.

Der Graf von Monreval/ſein Schwiegervater/ ob er ſchon aus allen deſſen Vertheidigungen/ wie auch aus dem von Ventadour aufgefangenem Briefe wohl ſahe/ daß der Marqvis Anlaß genug/ ſeine Gemahlin in Verdacht zu ziehen/ wolte doch dieſer/ ſeiner Tochter Ehre zu retten/ſolches mit Fleiß nicht ſehen; ja wegen des Briefes gab er vor: Wer wüſte/ was vor ein Feind von ihr ſelbigen in des Hertzogs von Ventadour ſeinen Nahmen geſchrieben/ und in des Marqviſen-Hauſe mit Fleiß abgeben laſſen/ daß er ihm in die Hände gerathen ſolte/ damit er ihn auff einen ſo ſchändlichen Argwohn führete.

Ja/ um die Sache ſchwerer zu machen/ ſo ſchrieb der Graf an den Hertzog von Ventadour/ welchen er erfuhr/ daß er auf ſeinem Gute wäre; wie übelgeſinnte Perſonen ſeiner Durchl. Bekantſchafft mit ſeiner Tochter/ der Marggräfin von Beuvron/ ſo ſchimpfflich ausgeleget/ daß der Marqvis ihr Gemahl/ aus Tollheit einer unanſtändigen Eyferſucht/ des Nachts in ſeiner Gemahlin Kammer gebrochen/ und ſie mit geladenen Piſtohlen/ und andern mördlichem Gewehr überfallen/ auch Se. Durchl. in ihrem Bette und dem gantzen Zimmer/ mit vielen Donnern und Fluchen/ geſuchet/ und da er ſelbige nicht gefunden/ nach ſeiner Tochter geſchoſſen; auch ſelbige unfehlbar getödtet/ wenn der Freyherr von Manicamp nicht das Piſtohl ausgeſchlagen/ daß die Kugel in die Wand gefahren: die dazu kommende Wache habe noch endlich ſeine vor Schrecken gantz todte Tochter/ die Marggräfin/ in Schutz genommen; und wäre ſelbige nun bey ihm/ als Vater/ in Sicherheit. Weil nun des Marqvis gantzer Beweiß-Grund/ wegen Berechtigung ſeines ſo ungeſtümen Verfahrens/ auf dem Angeben der Verleumder ſeiner Tochter/ und auf einem Briefe/ beſtünde/ welchen ohne Zweifel ein Feind von derſelben/ in Ihrer Durchl. Nahmen/ in des Marqvis

Hauß

Haus abgeben laſſen/ als ob ſie bey Nacht ihr eine vertrauliche Viſite ſchencken wolten/ ſo erſuchete er Se. Durchl. dero eigenen Reſpect und ſeiner Tochter Ehre zu beſchützen/ und dem Marqvis Beuvron eine ſcharffe Weiſung zu thun/ daß er ſo unbeſonnen mit einem Herrn von ſeiner Ankunfft nicht verfahren ſollen.

De Ventadour ſtellete ſich/ als er dieſen Brief empfieng/ höchſt zornig über des Marqvis Beuvron ſein Beginnen/ ob er ſchon wuſte/ daß ſelbiger nicht unrecht in ſeinem Argwohne hatte. Er danckete aber dem Grafen von Monreval vor die ertheilte Nachricht/ und daß er ſich die nichtigen Beſchuldigungen dieſes eyferſüchtigen Ehrenſchänders nichts ihm oder ſeiner Tochter nachtheiliges hätte überreden laſſen: Wolte im übrigen ſich/ Ihrer Liebden der Marggräfin/ als einer rechtſchaffenen Dame/ ihre Ehre wider alle verleumderiſche Bosheit zu beſchützen/ ſo hoch als die ſeinige/ laſſen angelegen ſeyn/ und ſolte es dem Marqvis bald gereuen/ daß er ſich ſo frevelhafft an ihm zu reiben hätte gelüſten laſſen.

Er ließ auch dieſen Entſchluß/ um ſeine Rechtfertigung vor der Welt zu bezeugen/ bald in der That ſpühren/ indem er den Hertzog von Guiſe an den Beuvron ſchickete/ und ſolchem zuentbiethen ließ/ was er von dem Grafen von Montreval mit höchſter Beſtürtzung erfahren müſſe: Er wolte ihm wohl deßwegen zum Zweykampffe haben fodern laſſen/ allein er befände nicht nöthig/ ihn als einen leichtfertigen Ehrenſchänder noch ſo reputierlich zu tractiren: Solte ihm dannenhero/ wegen ſeiner vermeſſenen Be-

Beſchuldigung und vorgehabten Mordthat ſchon vor dem Königlichen Gerichte Rechenſchafft geben.

Der Marqvis erklärete ſich / er habe einen Verräther / der ſein Ehebette beſudelt / in ſeiner Frauen Kammer geſuchet; daß ihm aber ſelbiger entwiſchet/ſolches mache ſeine treuloſe Frau noch nicht unſchuldig/noch dem/ der entkommen/von der ihm zugedachten blutigen Belohnung ins künfftige frey. Der ihm in die Hände gefallene Brief wäre Zeugniſſes genung/ daß er/de Ventadour/ ſolches geweſen wäre/ und wolte er ſolche Meinung gegen ihn allezeit mit dem Gewehr in der Fauſt auff öffentlichem Kampffplatze behaupten. Weil ihm aber/als einem ſchuldigen/das Hertz zu klein wäre/es darauff ankommen zu laſſen/ und dannenhero mit dem Königlichen Gerichte drohete/ würde er daſelbſt zu erſcheinen auch nicht ſäumig ſeyn / indem er ſchon Zeugen aufführen wolte / die ihn ſeiner verbothenen Bekantſchafft mit der Marggräfin überführen ſolten.

Als de Ventadour merckete / daß es da hinaus wolte/ hätte er wohl lieber geſehen/ daß er ſtille geſchwiegen: Doch er trotzete auf ſeinen hohen Stand/ und daß allzuviel darzu gehöre/ einen Fürſten eines Ehebruchs zu überweiſen.

Der alte Marſchall de Montbaſon/welchem dieſe Sache nicht länger kunte verborgen bleiben/ empfunde ſelbige über die maſſen hoch/ und ſich entſinnend / wie genau unlängſt dieſer ſein Schwieger-Sohn es mit ſeiner Tochter geſuchet hätte/ da nur ſelbige einen gantz verantwortlichen Brief an dem Hertzog von Berry geſchrieben/ſo ward er nun über ſein Vorhaben deſto mehr erbittert/ denn er leichtlich erachtete/es müſſe doch nicht alles davon erdichtet ſeyn.

Er ſchrieb dannenhero an ſeine Tochter/ wie ſie ſich nebſt ihrem Gemahl auf dem Lande befände/ ob etwan eines von ihnen unpaß/daß ſie nicht wieder in Paris zurück kämen;es giengen unterſchiedliche Reden wegen dieſer Entfernung; ob ſie nicht ſo viel zum wenigſten abbrechen/und auf zwey Stunden zu ihm hinein kommen könte; er hätte eines und das andere von ſonderbaren Nothwendigkeiten mit ihr zu überlegen.

Die Fürſtin/welche leicht errieth/was ihr Vater wolte/denn endlich war es ihr durch ihre Schmeichler/welche bey ſolchen Perſonen niemals mangeln/ alles von der Marggräfin von Beuvron und ihrem Gemahl zu Ohren gebracht worden/ ſehnete ſich ſelbſt/ mit ihm zu reden/ nahm daher von dem Hertzoge auf einen halben Tag Uhrlaub in Paris zu fahren/ vorgebend/ ihr Herr Vater wäre gar gehling unpaß worden.

Ventadour konte ihr dieſes nicht wehren; als ſie nun zum Marſchalle kahme/ fragte dieſer gantz freundlich: Wie ſtehets geliebte Tochter/ man ſiehet ja weder euch noch euern Gemahl. Habt ihr euch dann in das Landleben ſo gar verliebet/ daß ihr nicht mehr an die Stadt gedencket: Was macht ihr doch drauſſen: Wie befindet ſich Se. Liebden der Hertzog?

De Montbaſon bath um Vergebung/ daß ſie dē Herrn Vater binnen zehen Tagen nicht beſuchet/ und ihre Schuldigkeit in acht genommen. Ihr Gemahl ſey erſtlich ohne ihr Wiſſen auf eines ſeiner näheſten Land-Güter gereiſet/ als ſie darauf in vier Tagen von ihm keine Poſt gehabt/ und an ihn iemand abgeſchicket/ ſich ſeines Zuſtandes zu erkundigen/ habe ſie die übele Zeitung zurück bekommen: daß er Schaden an dem lincken Arme genommen: Wie ſie nun ſich auf dieſe Nachricht alſofort zu ihm begeben/hätte ſie doch nicht erfahren können/ wie gefährlich der Schade wäre; noch wie er eigentlich darzu gelanget. Er wendete einen Fall von einer Treppen vor/ ſie aber könne aus den unterſchiedlichen Umſtänden wohl mercken/ daß der Urſprung anders ſeyn müſſe; und muthmaſſe ſie gar/ der Arm ſey entzwey gebrochen/ denn er ſie niemahls wolte laſſen dabey bleiben/ wenn ihn die Wund-Aertzte verbänden. Indem er ſich aber dabey ziemlich kranck befunden/ habe ſie biß ietzo nicht wohl von ihm abkommen können. Hätte auch ihr verbothen/ ſeinen Zuſtand nach Paris zu ſchreiben/ mit dem Vorwand/er bliebe gerne des vielen Beſuchens/das ihm ſonſt nicht mangeln würde/ überhoben.

Der Marſchall ſchüttelte den Kopff/ lächelte ein wenig: und ſagte darauf: Der Hertzog iſt ohne Zweifel die rechte Treppe nicht geſtiegen/ ſonſt wäre er nicht gefallen. Es gehen hier wunderliche Reden von ihm. Er hat mit des Marqvis Beuvron ſeiner Frauen eine Bekantſchafft/die er wohl hätte mögen unterwegen laſſen. Ihr Mann/ der davon Wind bekomkommen/ und nebſt dem Freyherrn und Manicamp ihm auf den Hacken geweſen/ würden ſeiner übel gewartet haben / wo ſie ihn bey der Marggräfin im Bette ertappet. Aber er wird wohl durch einen Lufft-Sprung zum Fenſter hinunter ſein Leben erkauffet haben; und das iſt die Treppe ohne Stuffen geweſen / darauff er ohne Zweifel ſeinen Arm gebrochen.

Die Fürſtin ſahe betrübt bey dieſer Erzehlung/ und antwortete endlich mit einem tieffen Seufftzer: Ach es kan alles ſeyn / daß er auf ſolche Arth zu dieſem Unglücke gekommen: Aber wer darff ihm was ſagen: da hingegen ich gleich muß treuloſe und eine Verrätherin heiſſen/ wann ich nur aus gutem Hertzen und ſonder die geringſte Verletzung meiner Pflicht etliche Freundſchaffts-Zeilen an einen Tugendliebenden Printzen ſchreibe. Genug / ich bin unglücklich in meiner Vermählung/ und wolte meinen ledigen Stand und vorige Freyheit gerne mit allem meinen Vermögen erkauffen.

Gebt euch zu frieden / meine Tochter / tröſtete ſie der Marſchall: Ihr ſeyd nicht die eintzige Dame in Paris / welche über die herum irrende Brunſt ihres Mannes zu klagen Urſache hat: Die Gemeinſchaft eures Unglücks mit andern muß euch ein Theil der Erleichterung darinnen geben. Zudem hat ihn Gott anietzo gewieſen/ wie er ihn ſtraffen könne/ wo er auf ſo verbothenen Wegen ferner gehen würde/ dahero habe ich die Hoffnung / er werde in ſich gehen / und ſich dieſe Züchtigung laſſen zur Warnung dienen. Ich will ihm ſchon deßwegen ſelbſt zureden / ſorget nicht davor. Er beobachtete ſonſt gerne/was zu Erhaltung ſeiner Ehre und Anſehens dienet/ Hat er ſich nun gleich aus Blindheit der Begierden dißmahl auf einen Irrweg führen laſſen/ wird er durch die eingepflantzte Tugend und ſeine ſonſt gute Vernunfft ſich auch wiederum zu rechte finden.

Wann ihn nun/ ſagte die betrübte Fürſtin/ der Marqvis in der Kammer angetroffen/ und als er willens gehabt/ erſchoſſen hätte? mit was für Schrecken würde ich ſeinen blutigen Leichnam angenommen haben: Wo wäre die Seele geblieben? und wo endlich die von ihm ſo hoch geſchätzte Ehre. Ach wie leicht kan ich noch dieſes Trauer-Spiel erleben/denn wer einmahl ſich an ſolche Bälge gewehnet/ läſt nicht leichtlich davon wiederum ab.

Hanget nicht allzuſehr/antwortete der Marſchall/ den beſorglichen Zufällen nach; ſondern hoffet vielmehr das beſte ins künfftige von ihm: Zum wenigſten begegnet ihm freundlich und mit aller Beſcheidenheit; gebet ſeinem Eigenſinne nach/ wo er etwan ohne Urſache auffähret/und vertraget alles mit Geduld/ damit/ wo ja dergleichen dadurch nicht verhütet würde/ (welches doch wohl geſchehen kan) ihr zum wenigſten euch getröſten könnet/ daß ihr nichts unterlaſſen/ welches ihn von ſeinen böſen Wercken hätte abhalten können.

Das ſechſte Capitul.

MIt dergleichen guten Anmahnungen ſuchete der alte Marſchall ſeine Tochter alſo zu unterweiſen/

weiſen/ damit ſie wegen ihres künfftigen Verhaltens/bey entſtehendem Unglücke/ſich ſelbſten ſo wohl als der erbaren Welt/ gnugſame Rechenſchafft geben könte; und als ſie einen Tag bey ihm verzogen/ ließ er ſie wiederumb von ſich/und erinnerte ſie nochmahls/ ſeiner Lehren allezeit eingedenck zu bleiben.

De Ventadour/welcher währender ihrer Abweſenheit gleich beſorget/ſie würde nun/wo nicht bey ihrem Vater / doch ſonſt bey andern/ und zumahl denen Damen/ mit welchen ſie Freundſchafft zu halten pflegte/ alles/ was von ihm und der Marggräfin von Beuvron vor Hiſtorien erzehlet würden/ erfahren haben/ wiewohl ſie es ſchon vor ihrer Hinein-Reiſe nach Paris wuſte ſanne nun mit groſſer Unruhe darauff/ wie er ſich alſo gegen ſie wegen ſolches Vorwurffs verantworten möchte / daß er an allen unſchuldig ſchiene.

Er rechnete leichtlich aus/ wie ſehr ſie dergleichen erhaltene Nachricht müſſe auf ihn erbittert haben/ uñ furchte ſich/daß ſie nun deſto ehe ihm gleiches mit gleichem vergelten würde / weil er neulichſt nur wegen eines an den Hertzog von Berry von ihr geſchriebenen Briefes alles ſo hoch geſpannet hätte: dabey machete ihn der übele Ruff/ welcher von ihm in gantz Pariß dieſer Sache wegen gehen würde/ ſehr beſchämt und ungeduldig: die Schmertzen ſeines Armbruchs vermehreten gleichfalls ſein Unvergnügen/ und die bereits gebüſſeten Wollüſte und durch öfftern Genieß bey Monreval geſättigten Begierden gaben ihm allgemach vor der Fortſetzung dieſer unziemlichen Bekantſchafft einen Eckel/ zumahl/da er wuſte/ daß man ihm ſo ſcharff auf den Dienſt lauerte/ und eine ſo verbothene Mahlzeit mit ſeinem Leben wolte bezahlet nehmen.

Da nun die Fürſtin wieder zu ihm kam/fragte er gleich/nach eingenommenen Complimenten von ihrem Herrn Vater/ was es gutes Neues in Paris gäbe: Ob ſie nichts von einem Mährlein gehöret/ welches von ihm und der Marggräfin von Beuvron durch die Stadt herum getragen würde: Da nun ſich Montbaſon entſchuldigte/ ſie wäre wenig auskommen/und ihre gantze Unterredung wäre nur mit ihrem Herrn Vater geweſen/hub er ſelbſten davon an: zeigete ihr den Brief/ den der Graf von Monreval/der von Beuvron ihr Vater/ an ihn geſchrieben/und wuſte ſich ſo unſchuldig zu machen/ auch ſo von Rache wegen dieſer Beſchimpffung zu ſchwatzen/daß/ wo ſonſt die Fürſtin keinen Verdacht aus ſeiner vorigen Lebensarrt gehabt hätte/ ſie ſich von ihm dißmahl überreden laſſen/es ſey ihm in allem zu viel geſchehen.

Jedoch verbarg ſie/ſo viel ihr müglich/ ihre rechte Meinung wegen ſothaner Begebenheit / und antwortete: Es wär ihr leid/ daß man ſeine Ehre und hohen Reſpect durch ſo ſchändliche Beſchuldigung zu beſchmitzen bemühet wäre: Immittelſt kenne ſie/die Marggräfin/die wegen ihrer freyen Conduite ſchon vorlängſt/ zu unterſchiedlichem Verdachte/ denen/ die ihr Thun beobachteten/Anlaß gegeben; und Se. Liebden alſo beſſer gethan hätten/wenn ſie ſich ihrer bißherigen Bekantſchafft entzogen. Wiewohl ſie ſich nicht hinaus nehmen wolle/ihm dadurch Regeln ſeines Verhaltens zu geben. Wenn man in ſeinem Gewiſſen reine/ ſo frage man endlich nicht viel nach dem nichtigen Vorwurffe böſer Mäuler; und könne niemad eine ſolche Freundſchafft viel ſchaden/ die ehrlicher wäre tractiret worden/ als ſie hernach die Neider auslegen.

Unter dieſen Reden ſtack viel/ ſo dem Fürſten ans Hertze gieng/ auch durch ſeinen Nachdruck bey ihm einen ziemlichen Verdruß erweckete: Aber er verbiß ſelbigen/ und ſtellete ſich/ als wär er ſeiner Gemahlin verpflichtet/ daß ſie nicht zu ſeinem Schaden alles/ was ſeine Feinde erdichtet/ gläuben wolte: ſtrich ihre eigene Annehmlichkeiten und Schönheit heraus/ und ſagte: daß er ja nicht ſo thöricht handeln/ und auf Monreval/ welche ihr bey weitem nicht gleich wäre/ eine unbeſonnene Liebe legen würde. Daß er aber bißher etlichemahl bey ihr eingeſprochen/ ſey mehr zum Zeitvertreib/ ſo er in einem Kartenſpiele mit ihr geſuchet/ geſchehen/ als daß ſein Abſehen geweſen/ ein verbothenes Liebes-Verſtändniß mit derſelben auffzurichten. Im übrigen wolle er/ da man ihn vor aller Welt beſchimpffet/ ſich auch vor aller Welt wieder rechtfertigen/ und den Marqvis von Beuvron vor das Königliche Gerichte ziehen/ allda er ihm wegen der angethanen Schmach ſchon gnugthuen ſolte.

De Montbaſon ſtellete es in ſeinen Willen/ wie er dieſes zu Beſchützung ſeiner Ehre wolte ausführen; indem ſie aber in allen eine ziemliche Gleichgültigkeit erwieſe/ und über den gantzen Handel gar keine ſolche Bewegung zeigete/ als wohl ſelbiger erfodert

fodert hätte/fiel de Ventadour noch ſtärcker auf den Argwohn/ ſie habe ſich vorgenommen/ durch eine heimlich geſuchte Bekanntſchafft von ihm Rache zu nehmen/ und ihn mit gleicher Müntze zu bezahlen: Uber welche Meinung dann er in ſo hefftige Unruhe geſetzet wurde/ daß ſein Hertz recht als auf die Folter geſpannet war/ und er mit gantz ſtarren Augen ſie anſahe/ umb zu verſuchen/ ob er biß in ihr Gemüthe ſchauen/und ihr Vorhaben gnugſam ergründen könte.

Sie/welche gewahr wurde/ wohin ſeine Sorgen giengen/ begegnete ihm gantz freundlich/fragte auch zuletzt; was ihm anläge/ weil er eine innerliche Unruhe von auſſen ſpüren lieſſe: Sie wär ſeine getreue Gemahlin/ und würde es an nichts nicht fehlen laſſen/ihn mit gutem Rathe und möglichſter Hülffe an die Hand zu gehen/ wofern ſie nur wüſte/ worinnen ſie ſich gefällig gegen ihm erweiſen ſolte.

So verpflichtetes Erbiethen bewog den Hertzog über die maſſen/und machte ihn ſo treuhertzig/daß er auch nicht unterlaſſen kunte/ſich auf folgende Weiſe gegen ſie zu erklären: O wer wolte eine ſo liebreiche Gemahlin ins künftige nur mit dem geringſten beleidigen: Hiemit/ meine wertheſte Seele/ ergebe ich mich euch auf das neue gantz und gar/und will heilig ſchweren/ daß mein unverbrüchlicher Vorſatz ſeyn ſoll/ euch allein mein Hertz/ und mit demſelben alle meine Liebe/ zu ſchencken: Benehmet mich nur der eintzigen Furcht/ und da ihr ietzo wegen der Marggräfin von Beuvron ſonder Zweifel einen ſtarcken Verdacht auf mich geleget habet/ daß ihr nicht auf gleichmäßige Vergeltung dencken wollet / und etwan mit einem andern eine ſolche Vertrauligkeit aufrichten / welche / ſo ich deren gewahr würde / nur den unfehlbaren Tod bringen müſte.

Es verdroß de Montbaſon / daß er ſolche Gedancken von ihr haben durffte / wie ſie dann auch den darob geſchöpften Wiederwillen durch ein ziemliches Rothwerden verrieth; doch zwang ſie ſich abermahls zu einer glimpfflichen Antwort / welche darinnen beſtunde: Ich will es der Zärtlichkeit eurer Liebe zu gute halten / wertheſter Gemahl / daß ihr eine ſo ungleiche Meinung von mir habet / als würde ich aus einer ungereimten Rache meine Ehre einem andern ſchändlich auffopffern: Aber leget darum nur alle Furcht nieder: Und wenn ich auch ſchon euch in der euch Schuldgegebenen Sache nicht unſchuldig hielt / ſoll mich doch Gott davor behüten / daß ich denn euch einmahl gegebenen Eyd / durch dergleichen zugedachte Ausſchweifung / brechen wolte.

Der Fürſt erkannte aus ſolchem Entſchluß ihre Großmüthigkeit / und gereuete ihm ie länger ie mehr / daß er ſich nicht beſſer nach ihr gehalten als geſchehē war; er liebkoſete ihr demnach über die maſſen / und de Montbaſon kunte ſich / zeit daß ſie mit ihm vermählet / nicht entſinnen / daß ſie ſo gar verpflichtet und ſchmeichlend von ihm wäre tractiret worden. Sie lieſſe ſich ſolches gefallen / und beſchloß endlich / alles vorgegangene zu vergeſſen / wofern ſie nur dadurch ein gutes Verſtändniß und vergnügte Eintracht in ihrer Ehe künfftig erhalten könte.

Indem aber dieſe Sache von demſelben und der

Marggräfin in Paris ſchon allzuweit ausgeſprenget war/und ſie durchaus nicht wieder zu ihm wolte/hub ſie am erſten wieder ihren Mann die Klage an / und begehrte von ihm geſchieden zu ſeyn/ ſo wohl/ weil er ſie in dem ungerechten Verdachte eines Ehebruchs gehabt/ als auch ihr das Leben nehmen wollen/ und ſie künfftig/ wo ſie wieder zu ihm käme/ deſſen nicht eine Stunde geſichert bliebe.

De Ventadour kame mit ſeiner Beſchwehrung vor denen Gerichten wider den Marqvis gleichfalls ein / und wuſte den ihm ſchuldgegebenen Ehebruch und den auf ihn beſtellten Mord trefflich hoch auffzumutzen : Und der Graf von Monreval war der dritte / welcher den guten Beuvron auch verklagete/ und ſich als Vater ſeiner Tochter Ehre zu vertheidigen/mit allen Kräfften lieſſe angelegen ſeyn;alſo daß Beuvron von allen Seiten angefallen ware / und nicht wuſte/wie er ſich gnugſam retten ſolte.

Man verhörete unterſchiedliche Zeugen ; allein es waren meiſt von des Marqvis ſeinen Dienern/welche alſo der Hertzog von Ventadour gegen ſich verwarff/ ſagend: Beuvron könte ſolche liederliche Canaille leicht durch Geld erkauffet haben / ein falſches Eyd zu thun ; und dazu kunte doch keiner von ſelbigen beſchweren / daß er den Hertzog mit der Marggräfin in einem verbothenen Liebes-Handel angetroffen hätte : dannenhero muſte der arme Marqvis unrecht haben / und auſſer der hohen Strafe/welche ihm deßwegen zuerkant wurde / dem Hertzog von Ventadour eine ſolche Abbitte thun / dadurch er nicht geringen Schimpff erlitte / denn iederman lachete ihn aus / daß er zu ſeinem Schaden noch ſich ſelbſt vor einen Lügner und ungerechten Ehren-Schänder erklären muſte.

So wurde auch ſeiner Gemahlin frey geſtellet / daß ſie ſich bey ihrem Vater wieder auffhalten möchte / ob zwar die gäntzliche Eheſcheidung nicht zugelaſſen war / ſondern nur ſo weit / als von Tiſch und Bette ſelbige erkennet wird; indeſſen ihr doch noch der von Beuvron den wöchentlichen Unterhalt / ihrem Stande gemäß / reichen / und deßwegen ſo viel Güter / als darzu von nöthen war / anweiſen laſſen muſte.

Der ſchlechte Vortheil / welchen demnach der Marqvis von ſeiner übereileten Rache hatte / machete ihn ſo wohl / als ſonderlich daß er zum Wittwer bey dem Leben ſeiner ſchönen und von ihm ſonſt ſehr geliebten Gemahlin worden / auf den Freyherrn von Manicamp ſehr tolle / weil ihn dieſer zum erſten das Verſtändniß des von Ventadour mit Monreval in den Kopff gebracht / und warff er ihm öffentlich vor / er wäre der eintzige Urſacher / daß er an ſeiner Ehre / Ehe / und Gütern ſo unerſetzlichen Schaden gelitten / und hätte wohl mögen das Maul halten / wenn er die angetragene Verleumdung nicht beſſer beſtätigen können.

Manicamp ließ ſich ſo harten Verweiß nicht wenig verdrieſſen; er wendete dagegen ein: wie er gemeinet / er ſey auch ſo ungern ein Hahnrey / als andere rechtſchaffene Cavallier; ſonſt hätte er es wohl bleiben laſſen / daß er ihm von ſeiner neuen Schwägerſchafft Nachricht geben wollen: Weil nun dieſe Worſe Worte den von Beuvron zu harte düncketen/ zohe er den Degen/ und der Freyher ſtellete ſich alſofort zur Wehre.

Der Marqvis wurde in die Hand verwundet/ und weil die Anweſenden ſie nicht weiter zuſammen lieſſen/ muſte er fernere Gnugthuung biß zu anderer Zeit auſſetzen. Er foderte ihn aber zum Zweykampff/ und ſo bald Beuvron an ſeiner Verletzung wieder geheilet/ritten beyde/ in Begleitung anderer Cavalliere hinaus/und wechſelten Kugeln.

Manicamp/ ſo das trefflichſte Piſtohl von der Welt ſchoß/ hatte ſeinen Feind ſo wohl bey dem Sattelknopffe gefaſſet/ daß er ihn unfehlbar getödtet/ wo nicht des Marqvis ſein Pferd/ gleich da der Freyherr auf ihn abdruckte/ ſich in etwas auf die Seite gewendet/ und alſo die Kugel mit der Bruſt auffgefangen/ welche denn ſo hefftig hinein ſchluge/ daß das Pferd ſich auf die Forder-Füſſe niederſetzete/ und weil es hart verwundet/ nicht vermochte/ wieder aufzuſtehen.

Beuvron machete ſich gleich bügellos/und bemühete ſich von ihm abzuſteigen/ und auf die Beine zu kommen/hatte aber nicht mehr Zeit/als das eine Piſtohl mit ſich zu nehmen/ dieweil Manicamp mit dem noch geladenen andern Piſtol auf ihn zuritte/ und drohete/ er ſolte nun das Leben von ihm bitten/ oder er wolte ihn vollends erſchieſſen.

Aber der Marqvis ſahe ſeine Zeit ab/ löſete au den Freyherrn/ und traff ihn/ daß er auf ſein Pferd gantz ohnmächtig niederſanck/ und ſein volles Ge wehr aus der Hand fallen lieſſe. Die Beyſtänd ritten zu/fiengen den Freyherrn auf/und nachdem er vollends vom Pferde gehoben wurde/ beſahen ſie nach aufgeriſſenen Kleidern ſeine Wunde/ da dann die Kugel bey der rechten Seiten hinein und zum Rücken wieder heraus gegangen ware.

Die Wundärtzte/ ſo ſchlechten Troſt des Lebens gaben/ verbanden ihn/und da er hörete/ daß es wohl mit ihm würde geſchehen ſeyn/ verſöhnete er ſich mit dem ſo glücklich davon gekommenen Marqvis Beuvron/der mit gegebener Hand ihm bekennete/ wie es ihm leyd/ daß es in ſolchen Zuſtand mit ihm gerathen; darauf ſetzete er ſich auf ein ander Pferd/ und ritte/ nebſt ſeinen bey ſich habenden Dienern/ nach Dampierre zu; den halbtodten Manicamp aber brachte man nach Sanct Cloud/ ſo dem Kampff-Platze/ wo ſie ſich geſchlagen/ am näheſten ware.

Das ſiebende Capitul.

ES wurde der Ausgang dieſes Kampffes durch das groſſe Paris bald ruchtbar/und Madame de Beuvron/ oder die ſo genannte Monreval/ gönnete es dem Freyherrn von Manicamp/daß ihm der Marqvis/ von ſeiner Verrätherey/ ein ſo blutiges Trinckgeld gegeben; hätte auch wohl aus boshafftem Gemüthe nicht viel darnach gefraget/wenn auch ſchon ihr eigener Gemahl in dieſem Duell nicht davon gekommen/ ſondern zugleich von ſeiner Widerpart alſo abgezahlet worden. Und weil ſie vernahm/wie ſelbiger/aus Furcht neuer Straffe wegen Manicamps Entleibung/ (wiewohl der Freyherr nach einem harten Lager endlich wieder das Leben davon brachte/)auf die Seite getreten / war ſie recht froh / weil ſie nun keinen ſo ſcharffen Auffſeher mehr in Paris hatte/ der auf ihre Handlungen kunte Achtung geben.

Indem ſie nun wegen des Hertzogs von Ventadour auch geheime Nachricht wiederum erhalten/ daß ſein Arm völlig geheilet / und ihre verbothene Liebe in eine ſo tolle Brunſt / ſeint daß ſie ihn nicht geſehen / ausgeſchlagen ware / daß ſie unmüglich zu leben meinete / wo ſie nicht denſelben wieder / ihrer böſen Gewohnheit nach / umarmen ſolte / ſo wagte ſie es/ und ſchrieb folgende Zeilen an ihn:

WJe kömmt es doch / mein geliebter Printz/daß man meiner ſo gar vergeſſen / und nun bey die drey Monat / ſo lange ich von dem Marqvis bin / weder nach meinem Zuſtande fragen laſſen / noch mich in meiner Einſamkeit mit eintziger Zeile erfreuet. Iſt alle Liebe in euerm Hertzen verloſchen / und gedencket ihr nicht anders als mit Widerwillen an eure getreue Monreval; da doch ſelbige ihre Ehre / ihren Gemahl/ ja ihr Leben ſelbſt euren Verpflichtungen auffgeopffert? handelt nicht ſo undanckbar an mir; Ihr wiſſet / wie viel Mühe und mit wie viel Betheurungen ihr mich erſtlich darzu gebracht / daß ich euch mein

mein Hertz/und mit ſelbigem die letzte Gunſt geſchencket: Nun ich einmahl euer eigen worden / iſt es mir unmüglich/ daß ich auffhören ſoll/ eurer Gegenliebe zu genieſſen. Darum benennet Orth und Stunde / wo und wenn ich das Glück erhalten kan / mich in eure Armen zu liefern/ ſo ſoll nichts aufhalten euch zu gehorſamen

Eure getreue

Monreval.

Dieſer Brief fiele / als ob es ſo ſeyn ſollen / de Montbaſon in die Hände / denn der / ſo ihn überbrachte / hatte ihn des Hertzogs Kammerdiener gegeben/und weil gleich ſein Herr nicht zugegen / hatte er verſprochen/ſo bald er nach Hauſe kahm/ihm ſolchen einzuhändigen / und dann die Antwort an die Marggräfin hinzubringen. Weil er aber gleich im Vorgemach / über den Abriß eines Pfauens / beſchäfftiget war / denn er das Zeichnen gelernet / und ſich darinnen / zum Zeitvertreib/ öffters übete / legte er den Brief vor ſich auf den Tiſch / und kahm die Hertzogin ungefehr dahin/in das Gemach ihres Gemahls zu gehen/ da denn Martin/[ſo hieß der Kammerdiener] auffſtund / und ſie berichtete / wie Se. Durchl. ausgefahren: als ſie aber den Brief vor ihm an den Hertzog liegen ſahe/ fragte ſie/ wer ſelbigen überbracht; der Kammerdiener / ſo noch neu/ und

und nichts von des Hertzogs Bekantſchafft mit Monreval wuſte / ſagte; von wem er kähme. Darauf die Fürſtin ihn gleich zu ſich nahm / alſofort erbrach/und nachdem ſie ihn durchgeleſen / zu ihm anhub : Davon will ich der Marggräfin die beſte Nachricht geben/ und ihr ſchon antworten : ihr aber ſaget nur dem Hertzog nichts davon / daß ihr einen Brief von ihr an ihn empfangen ; und beſorget euch darum ſeiner Ungnade nicht/ denn ich alles auf mich nehmen will wenn er es erfahren ſolte.

Martin lieſſe es geſchehen/und Montbaſon gienge mit ihrem Briefe fort in ihr Zimmer : Wie viel Zorn ſich in ihrem Gemüthe wieder die unkeuſche Monreval entzündete / und wie hefftige Drohungs-Blitzen gegen dieſe lüſterne Marggräfin hervor brachen / iſt nicht leicht zu ermeſſen. Endlich / nach erſtem Sturme/fienge ſie an / es bey ſich zu überlegen/ wie ſie ſich am beſten an ihr rächen und ſie zu Schanden machen könte. Sie war eine gute Weile zweifelhafft / ob ſie den Brief ihrem Gemahl zeigen und ihm ſeinen begangenen Fehler vorhalten / dabey aber bitten ſolte / ihr zuzulaſſen / daß ſie von dieſer Verrätherin Rache nähme; oder ob ſie gleich damit zu ihrem Herrn Vater / dem Marſchalie führe/ und bey ſelbigem ihre Klagen ausſchüttete : Oder ob ſie gegen beyde ſchwiege / und ſie vor ſich in das Garn lockete / hernach aber deſto mehr beſchimpffete.

Nach hin und her gemachten Einwürffen und Rathſchlagungen wehlete ſie das letzte / und weil ſie ihres Gemahls ſeine Hand ſehr wohl nachmachen kunte/ ſo gar/ daß zwiſchen beyden ein ſchlechter Unterſchied war/ ſo ſchriebe ſie in deſſen Nahmen folgende Antwort an Monreval zurück:

Man vergiſſet nicht ſo leichtlich/ ſchönſte Marggräfin/ diejenigen/ die man ſo ſehr als euch liebet. Wollet ihr/ daß ich ſolches euch beweiſen ſoll/ ſo bemühet euch/ und fahret morgen gegen Abend nach Cortan/ auf mein Schloß; ich will ſchon iemand voraus ſenden/ euch allda zu empfangen/ und ſelbſt ohne Säumniß folgen. Denn allhier darff ich es/ wegen unſerer Feinde/ noch nicht wagen/ euch zu ſprechen. Dort aber ſind wir in Sicherheit: Lebet indeß vergnügt/ und erfreuet mit eurer liebſten Gegenwart um geſetzte Zeit

Euern ergebenſten

de Wentadour.

Als ſie dieſes verfertiget/ gab ſie ſolches einer Frauen/ die zu Ausführung dieſes Handels beqvem war/ Meline Nahmens/ und nachdem ſie durch ein gutes Trinck-Geld/ wovor die gemeinen Leute in Franckreich Vater und Mutter verriethen/ ſelbiger ihre Dienſte erkauffet/ und ſie genugſam von dieſer Sache unterrichtet/ was ſie bey Übergebung der Antwort zu der Marggräfin ſagen und wie ſie es entſchuldigen ſolte/ daß der Hertzog eben durch ſie den Brief ſendete/ weil er aus beſonderem Bedencken ſeine Lieberey nicht gerne wegen der Aufſeher wolte bey ihr laſſen aus-und eingehen/ſo ſchliche dieſe Meline fort/ ihr aufgetragenes Geſchäffte auszurichten.

Es gienge wohl von ſtatten; Monreval glaubete Melinens Anbringen/ als einen Evangelien/ und weil dieſe ſagete: Sie wiſſe zwar nicht/ was es vor eine Sache ſeyn müſſe/ſo der gnädige Herr in dieſem Briefgen an ſie zu berichten/ könte aber doch wohl dencken/ daß es was wichtiges; weil er es ihr auff das Leben anbefohlen/ ja keinem andern Menſchen als Ihrer Gnaden ſelbſt in die Hände zu geben; ſo lobete ſie Monreval/ daß ſie alles gantz gut ausgerichtet/und verehrete ihr noch einen Ducaten vor ihre Bemühung/ damit ſie abgefertiget ſich gantz erfreuet auf den Rückweg machete.

Da ſie nun von dem/ was ſie aufgetragen/ gute Rechenſchafft bey Montbaſon ablegete/ und die Hertzogin gantz wohl mit ihr zu frieden war/ſagte ſie auch/daß ſie den folgenden Tag mit hinaus müſte/ dieſen ihren Gaſt/ nach Verdienſt/ accommodiren zu helffen/ welches Meline ebenfals eingienge/ mit dem Erbiethen/ſie wolle ſich nichts zu thun entſchlagen/ was Ihre Durchl. ihr befehlen würden.

Alſo lieſſe ſie ſelbige von ſich; allein wie die Eyferſucht einer Vermähleten gegen ihre Neben-

Buhlerin über die maſſen hefftig iſt / ſo iſt ſie auch gantz unmäßig in Erwehlung der Straffe / wodurch ſie ſich an der / die ſie beleydiget / rächen will / wenn ſie zumahl dazu die Gewalt in die Hände bekömmt. Wohl zehenmahl nahm ſie ſich vor / Monreval mit eigener Fauſt zu ermorden / ſo bald ſie in Cortan den folgenden Abend ankähme; Dann meinete ſie / der Tod wäre zu gelinde vor ihr Verbrechen / wenn ſie auff einmahl hingerichtet würde: Sie müſſe langſam ſterben / daß ſie es recht fühlete wolte ſie ſie alſo in ein abgelegenes Gefängnüß an Händen und Füſſen gebunden werffen und verhungern laſſen. Dann beſchloß ſie / ihre Geilheit zu beſtraffen / ſie den Willen etlicher ruchloſen Kerl / ſo von der Venuskranckheit inficiret / zu überlaſſen / die ſie ſchänden und um ihre Geſundheit bringen ſolten.

Noch tauſend dergleichen harte Züchtigungen ſanne ſie aus / um unter ſelbigen eine zu ſuchen / welche nachdrücklich genug / ihre Rache an einer ſolchen Feindin zu vergnügen. Endlich blieb es dabey / wann ſie ſelbige nur erſtlich mit Liſt zu Cortan in ein Gefängniß gebracht hätte / wäre es noch Zeit nachzuſinnen / was ſie weiter mit ihr anfangen wolte.

Als nun den folgenden Tag / nach gehaltener Mittages-Tafel / der Hertzog / ſeiner Gewohnheit nach / ausfuhre zu ſpielen / hatte die Fürſtin Zeit / ſich vollends auf ihre kurtze Reiſe zu ſchicken / denn es nur eine kleine Meile von Paris / und war ihr Vorſatz / ſo bald ſie nur dieſe Ratte in der Falle gefangen / gleich noch ſelbigen Abend in die Stadt zurück zu kehren/und bey ihrem Gemahl hernach vorzugeben/ als wäre ſie etwan bey einer gewiſſen Dame zur Abendmahlzeit geblieben: Dann wolte ſie die folgende Zeit ſchon weitere Anſtalt zu der Marggräfin ihrem Tractamente machen.

Sie fuhre demnach noch bey guter Zeit hinnaus/ und nahme gantz niemand als einen eintzigen Laqvayen mit ſich / den ſie von ihres Herrn Vaters Leuten damahls/als ſie an de Ventadour vermählet worden/wegen ſeiner ſonderbaren Treue und Verſchwiegenheit/ bey ſich in Dienſten behalten. Und als ſie Melinen / die auſſen in der Vorſtadt aufpaſſete/ und mit der ſchon alles abgeleget war/ erſahe/ ruffete ſie ſelbige/ und ſagte: Sie ſolte ein wenig mit ihr fahren / weil ſie etwas mit ihr zu reden hätte; da denn dieſe Geheime zu ihr hinnein ſtiege/und ſie alſo / ohne Säumniß / ihren Weg weiter fortſetzeten.

Als ſie hinnaus kamen/ machete ſie gleich fernere Anordnung zu Monreval ihrer Einſperrung. Sie hatte unter andern einen ſtarcken Safft mit ſich genommen/welcher/ſo man ihn unter den Wein goſſe/ zwar ſelbigen über die maſſen lieblich machete; allein die/ ſo davon truncken / nahm er ſo ſehr ein/ daß ſie nicht wuſten/ wo ſie waren/ ſondern in einen hefftigen Schlaff verfiehlen / und als ſie ihrer Sinnen beraubet / ſich aus ſelbigen kaum in vier und zwantzig Stunden wieder heraus finden kunten.

Von dieſem nun miſchete ſie ein gutes Theil unter eine Flaſche Wein / lieſſe ſolche in einen Kühlkeſſel ſetzen / nnd befahl Melinen / ſo bald Monreval abgeſtiegen / und in das angewieſene Zimmer von ihr gebracht worden / würde ſie ohne Zweiffel wohl etwas erhitzet ſeyn ; Daher ſolte ſie ihr nur einen Becher von ſolchem angemachten Weine biethen / und zum Trincken nöthigen / auch ſie auf des Hertzogs augenblickliche Ankunfft getröſten ; in übrigen aber nur ſo lange bey ihr bleiben / biß ſie merckete / daß ihr der Kopff taumelnd würde / dann wolten ſie ſie ſchon in das ihr zubereitete Qvartier vollends ſchaffen.

Die gute Marggräfin / die ſich ehe des Himmels Einfall verſehen / als daß ihr ein ſo ſcharffes Bad ſolte beſtellet ſeyn / wartete indeß mit höchſtem Verlangen auf den einbrechenden Abend / da ſie ſich hinaus nach Cortan begeben wolte / umb ihres Buhlen zu genieſſen. Sie ware / ſo bald die Hitze ein wenig vorbey / in ihren Garten gefahren / und hatte befohlen / daß die Kutſche nur wieder zurücke gehen ſolte / weil ſie daſelbſt die Nacht ſchlaffen wolte. Sie hatte aber durch ihre Kuplerin eine Miethkaroße / deren es viel tauſend in Paris giebet / vor den Garten beſtellen laſſen / wohinein ſie ſich gantz alleine ſetzete / und dem Kutſcher bey Reichung ſeines Lohnes befohle / ſie nach Cortan zu bringen : Weiter bekümmerte ſich dieſer nicht / wer ſie wäre / oder was ſie daſelbſt zu thn hätte.

Als ſie nun bey ziemlich ſpäter Zeit an einem ihr ſo unglücklichen Orte ankahm / ſpielete die verſchlagene Meline der erſten Aufftritt ; empfienge ſie gantz freundlich/ und indem ſie des Hertzogs Abweſenheit entſchuldigte/ vertröſtete ſie ſie zugleich/ er würde augenblicklich zugegen ſeyn: Denn er nur umb ſeine Gedancken etwas zu vertreiben/ ein wenig in der kühlen Abend-Lufft ſpatziren gegangen/ weil ihm die Zeit auf Ihrer Gnaden Ankunfft etwas zu lang worden/ maſſen er ſelbige bereits vor zwey Stunden erwartet. Indeß hätte er ihr befohlen/ Achtung zu geben/ wann ſie kommen würden/und in ein benenntes Zimmer zu führen.

Monreval gläubte dieſem allen/ und lieſſe ſich von dieſer Circe hinauff begleiten; indeß daß die Fürſtin durch den Laqveyen ſich mit Fleiß bey dem Miethkutſcher/ (denn ſie wohl ſahe/ daß es nicht Monrevals Liberey) erkundigen lieſſe/ wer die Dame wäre/ damit ſie wiſſen möchte/ ob ſelbiger ſie auch kennete: Als nun dieſen ſeine Antwort ware: Er nehme ſein Geld/ und fragte das tauſendemahl nicht darnach/ was er führe: Sie wäre auſſen in der Vorſtadt vor einen Garten auffgeſtiegen/ der ihm auch nicht bekant: Weitere Nachricht könne er nicht geben; ſo ließ es der Laqvey dabey bewenden/und Montbaſon ware froh/ deß der Streich auf dieſe Art könte füglicher eine Zeitlang vertuſchet werden.

Ein wenig darauff ſchickete ſie dieſen Laqveyen wieder zu ihn/ mit Befehl: Er möchte nur wieder nach Paris zurück fahren: Sie würde ſich allda ein paar Tage auffhalten; und gab ihm noch dieſer abgerichtete Schalck in ihren Nahmen ein Trinckgeld/

geld/ damit denn der frembde Kutſcher gantz zu frieden umbkehrete.

Immittelſt führete Meline mit der Marggräfin ein ſolches Geſpräch / als ſie vermeynete/ daß ſelbige gerne hören mochte / und mitten in ſelbigem ſtunde ſie aehling auf / ſagend: Ey / wie hätte ich bald vergeſſen/ was mir der gnädige Herr anbefohlen: Damit griff ſie nach einem Becher / ſchenckete ſelbigen voll / und überreichete ihn der Marggräfin nebſt einem Teller voll Gebackens; dabey alſo redend: Er befahl mir zweymahl / Ihre Gnaden würden von dem ſtarcken Fahren durſtig ſeyn / daß ich ja/ wann er etwan ſo gleich nicht zugegen / ihnen einen Trunck von dieſem kühlen Weine biethen ſolte / und hat Seine Durchl. ſelbſt die Flaſche in dieſen Eißkeſſel geſetzet / daß ja der Weine recht friſch bleiben ſolte.

Monreval nahm den Becher gar freundlich an / und antwortete: Die Sorgfalt des Hertzogs kömmt mir gantz gelegen; denn die Wahrheit zu bekennen ſo bin ich nicht wenig durſtig. Damit nahme ſie etwas Gebackens / und ſo bald ſie ſolches gegeſſen / ſetzete ſie den Becher ſo begierig an / daß ſie ihn halb außleerete / und bey dem Abziehen ſagte: Nun ſo angenehm und lieblich hat mir kein Trunck in einem gantzen Jahre geſchmackt.

Meline gedachte ihr Theil dabey/ und hub darauff an: Ihre Durchl. goſſen einen ſonderlichen Julep hinein / der zur Erfriſchung viel beyträget / und wird es der gnädigen Frauen nicht ſchaden / wann ſie gleich noch einmahl trincket; denn der

Hertzog ſelbſt / kurtz ehe er von hier gieng / zwey volle Flaſchen gantz alleine zu ſich genommen.

Als nun die Marggräfin wieder etwas von dem Gebackenen verſuchet / und der Appetit nach dieſem Trancke ſich ie länger ie mehr bey ihr fande / nahme ſie noch einmahl den Becher zur Hand / und auff Geſundheit des Hertzogs gieng er biß auf den letzten Tropffen aus.

Ich weiß nicht / ſagte ſie zu Melinen / ob es mir auch bekommen wird / daß ich zwey ſo ſtarcke Trüncke gethan: Ihr ſollet indeß / wann der Hertzog kömmt / mein Zeuge ſeyn / daß ich auf ſeine Geſundheit dazu bin verleitet worden: Aber / fuhre ſie fort / wo muß er doch immer bleiben; wie mich düncket / ſo bin ich ſchon eine gute Zeit allhier.

Ich habe einen Diener nach ihm geſchicket / antwortete Meline / der ihn vielleicht nicht gleich antreffen können; Bitte daher / Ew. Gnaden wollen ſich nur noch ein wenig gedulden; denn er doch nun nicht mehr lange bleiben kan.

Indem nun dieſe ſich in weiteres Geſpräch mit Monreval wieder einließ / begunte allgemach der Wein anzuheben / ſeine Würckung zu thun / und nahm ihr den Kopff ſo geſchwind ein / daß weil ſie dabey / wie die Natur dieſes untergemiſchten Safftes mit ſich brachte / von neuen an zu dürſten hube / und ihr Meline einen friſchen Becher reichete / ſie / als nur derſelbe wieder auf die Helffte ausgeleeret war / ſich auf den Stuhl zurück lehnete / den Kopff gantz nicht mehr gerade halten kunte / und mit ſtammlender Zunge lächlend anhub: Komm/ mein Licht/ laß uns zu Bette gehen.

Meline ware der Meynung/ daß ſie nicht ſo ſehr nach der ihr zubereiteten Kammer eilen dürffte; ſie hielte ſich aber noch eine Weile bey ihr gantz ſtille auff/ und als ſie innen wurde/ daß ſie in einen feſten Schlaf gefallen/ machete ſie ſich fort nach der Hertzogin/ welcher die Zeit dieſer Collation ziemlich lang gedeuchtet/ und berichtete/ wie ſie nun in ſolchen Stand gebracht/ daß man mit ihr als einer Unempfindlichen alles vornehmen könte.

Nun war ein tieffes Gefängniß in einem an das Schloß gebaueten Thurme/ zu deſſen Eingange man durch ein ungeheures Gewölbe/ das ſtockfinſter ware/ gehen muſte; in dieſem ſolte Monreval ihr Nachtqvartier haben.

Die Hertzogin/ welcher das Geblüthe vor Zorn und Rache gantz auffwallete/ als ſie ſich nebſt Melinen und Federic/ (ſo hieß ihr Laqvay) in das Zimmer hinauff begabe/ wo dieſe trunckene Buhlerin ſchlieff/ wurde vollends mit eitel Gluth angefüllet/ ſo bald ſie dieſelbige in einer ſo frechen Stellung aller Sinnen beraubet/ erblickete: der Kopff hieng ihr auf der einen Seite des Stuhls gantz über/ und die nackenden Brüſte/ welche hefftig in die Höhe ſtiegen/ und als zweene Bälge durch ihr auf- und niedergehen dem Hertzen Lufft zu hohlen ſchienen/ hätten einen Liebhaber zu vielen brünſtigen Begierden reitzen können/ da ſie hingegen bey dieſer erbitterten Hertzogin nichts als eitel Wuth und

Rachgier erregeten. Gewißlich/hub ſie an/ ich will dir Unzüchtigen dein unkeuſches Feuer gegen meinem Gemahl ausloſchen. Fort Meline und Federic/ thut/ was ich befohlen; und bringet dieſe geile Beſtie in ein ſolches Behältniß/ als vor ſie gehöret.

Federic nahm ſie darauff bey dem Kopffe und Meline bey den Füſſen/ und trugen ſie/ ohne daß ſie das geringſte davon fühlete/immer nach dem Thurme zu; Die Hertzogin aber/ damit ja ihre Gefangene nicht etwan heimlich davon gebracht würde/ gienge ſelbſten mit/ und hatte eine verdeckte Laterne bey ſich/die ſie/ ſo bald ſie an das Gewölbe kamen/ auffmachete/ denen Trägern durchleuchtete / und hernach auch ſelbſten die andere Thüre des Gefängniſſes auffſchloß/ in welches man bey zwantzig Stuffen muſte hinunter ſteigen.

Es kam ihr ſelbſten in dieſer finſtern Erdgrufft ein Grauen an/und begunten ihr die Haare zu Berge zu ſtehen; doch die Rache ſchlug alle Furcht zurücke/und ermahnete ſie eine behertzte Wegweiſerin zu ſeyn. Sie begab ſich alſo mit ihrer Laterne hinab/und Melinen wurde es nebſt Federic nicht wenig ſauer/ ehe ſie mit ihrer Laſt hinab kamen/ denn Monreval keines Gliedes mächtig ware.

Die eintzige Barmhertzigkeit/ſo die Hertzogin ihr thun laſſen/ ware/ daß ſie ein paar Bund Stroh vorhero hinunter zu werffen befohlen/ welches auch geſchehen: auff dieſe nun lieſſe ſie ſie legen/ Hände und Füſſe binden/ damit ſie/wenn der Rauſch vorbey/und ſie ſich ermunterte/nicht die Treppe im Finſtern endlich durch langes Herumgreiffen finden/ ſolche herauff ſteigen/und ſo ungeſtüm anſchmeiſſen möchte/ daß ſolches durch das Gewolbe hindurch ſchallen/und ihr iemand/ſo des Handels unwiſſend/ zu Hülffe kommen möchte.

Allein/ weil ein ſolches Schauſpiel Federic ſelbſt jammerte/ indem eine ſo vornehme Dame als die grauſamſte Mißthäterin/ alſo hart gebunden lage/ zeigte er der Hertzogin die gleich unten an den Stufen wieder gemachte Thüre/ ſo ohne die oberſte/ wo die Stufen angiengen/ gebauet/ und weil ſie/ wann man ſie öffnete/ einwerts ſich aufthat/ ſelbiges mahl aber als er vorher hinunter geſtiegen und das Stroh hinein geleget/ gantz offen gelaſſen worden/ hatte ſie die Hertzogin nicht in acht genommen.

Dabey nun/ ſagte er; wo Ihre Durchl. ſie ſonſt keiner andern Urſache wegen wollen binden laſſen/ als daß ſie die Treppen herauff ſteigen/ und ſo ungeſtüm anſchmeiſſen möchte/ daß es durch das gantze Gewölbe/ biß vor in den Creutzgang ſchallete/ ſo iſt ſolches unnöthig/ und wollen wir ihr das Steigen bald verwehren. Hier iſt gleich ein Thürlein noch ehe die Treppe angehet/ mit eiſernen Stäben und Kügeln wohl verwahret/ daſſelbige kan zugeſchloſſen werden/ alſo daß ſie nicht eine Stufe kan herauff kommen: Oben zu Ausgang der Treppe iſt die andere Thüre/ wann ſie nun gleich an der unteren anpochet/ wird ſolches doch unmüglich durch die obere/ welche auch zu/ und durch das gantze Gewölbe/ ſo auch mit einer eiſernen Thüre vermachet/ biß vor in den Creutzgang thönen/ und von einem Menſchen können gehöret werden.

Die Fürſtin beſahe darauff das Thürlein/ welches ſehr ſtarck/ und mit ſo viel Eiſenwerck beſchlagen/ daß dadurch/ wenn es verſchloſſen / ſo leicht niemand hindurch brechen kunte: in deſſen Mittel aber ware ein viereckicht Loch durch die eichenen Bohlen geſchnitten/dadurch etwan der Kerckermeiſter den Gefangenen das Eſſen hinein reichen kunte. Als ſie nun alles wohl betrachtet/ und ihm nachgeſonnen/ hub ſie an: Löſet ſie dann nur wieder auff/ und laſſet ſie alſo auff dem Stroh liegen/wir wollen ſchon dieſe letztere Thüre alſo zu machen / daß ſie nicht herauff kommen ſoll. Womit ihr die Bänder wieder abgenommen/ und ſie an Händen und Füſſen frey in dieſem Kercker auff ihren Stroh liegen bliebe. Montbaſon begabe ſich nebſt denen beyden heraus/nahm die Schlüſſel zu ſolcher unteren Thüre und denen vorgelegten Schlöſſern ſelbſt zu ſich; die aber zu der obern und dem Gewölbe lieſſe ſie in Federics Händen/ und nachdem ſie ſelbigen ſowohl als Melinen bey Leib und Leben das Stillſchweigen auferleget/reichete ſie noch beyden vor ihre Mühe ein gutes Trinckgeld/und fuhre alſo mit ihnen nach Zurücklaſſung ihrer ſinnloſen Gefangenen immer wieder in Paris.

Das achte Capitul.

ES war faſt Mitternacht/als ſie in ihrer Wohnung ankam. Der Hertzog/ welcher ſich in allen Stücken zu Bezeugung ſeiner neuen Liebe gegen ihr gefällig erweiſen wolte/ hatte laſſen auff ſie Achtung geben/ gienge dahero ihr biß an die Treppen entgegen/ und indem er ſie gantz freundlich empfienge/fragte er: Wo hat ſich denn Ew. Liebd. ſo verſpätiget? Mir iſt die Zeit biß zu eurer Anheimkunfft gantz lang worden. Ich meynete nicht/ antwortete ſie lächlend/ daß ich ſo glücklich ſeyn würde/ und euch/ mein liebſter Printz/ zeitig zu Hauſe antreffen/ ſonſt hätte ich meinem Spiele ehe abgebrochen. So habt ihr auch heute geſpielet/ hub Ventadour an: Ja/ mein Licht/ antwortete die Fürſtin/ und zwar bin ich heute zur guten Stunde ausgefahren/ denn ich ſo viel gewonnen/als ich ſonſt gar nicht gewohnet bin.

Ich gratulire dazu/ ſagte der Hertzog/ und giengen darauff beyde in ihr Gemach/ da ſie ſich von ihren Frauenzimmer entkleiden lieſſe/ und ſich kurtz darauff mit dem Hertzog ſchlaffen legete.

Weil aber die Phantaſie mit einem ſo wichtigen Handel/als ſie vorgehabt/ ſehr beſchäfftiget war/ ſo führete ſelbige ſie im Traume vor das kleine Loch des Kerckers/darinnen Monreval lage/und ihr dünckete gantz eigentlich/ als ob ſelbige ſie auff das beweglichſte anflehete/ ſie möchte ihr doch nur ſo viel Gnade erweiſen/ und ihr die Freyheit wieder ſchencken: Sie wolte ihr mit einem Eyde verſprechen/ die ihr angethane Schmach nimmermehr zu rächen/ auch Zeit Lebens nicht wieder in Paris zu kommen/ vielweniger mit ihrem Gemahl iemahls wiederum zu reden oder ihr unkeuſches Lieben fortzuſetzen.

Darauff hub die Fürſtin gantz erbittert an zu lachen/und antwortete ſehr vernehmlich: Nein/nein/ du verfluchte Ehebrecherin/ dein ſüſſes Verſprechen ſchläffert mich nicht ein; du muſt in dieſem Kercker ſterben.

Solche Worte hörete mit Erſtaunen der damals gleich wachende Hertzog/ und wuſte nicht/ wohin er ſie deuten ſolte. Jhm fiele nach einigen Nachſinnen gleich die Marggräfin ein; Solte dann/ fragte er ſich/ deine Gemahlin dieſe Dame haben durch Liſt aufffangen und in ein Gefängniß werffen laſſen? das will ich ja nimmermehr hoffen. Doch die Rache einer beleidigten Ehefrauen gegen ihre Mitbuhlerin gehet weit; es kan wohl ſeyn/daß ſie die arme Monreval getroffen hat.

Ob er nun wohl nicht willens gehabt/ ſeine heimliche Liebe bey derſelben weiter fort zuſetzen/ ſo hatte er doch ein Mitleiden mit ihr/ wenn es ihr ſeinet wegen ſolte allzu hart ergangen ſeyn. Als er demnach den Morgen aufſtund/ und der gleichfalls erwachten Fürſtin einen guten Morgen gebothen/ fragte er: Was ſie doch im Traume vor eine Dame im Kercker gehabt/ welche ſie nicht wieder loß wollen laſſen/ wie ſehr auch ſelbige um ihre Freyheit gebethen hätte.

De Montbaſon erſchrack über dieſe Frage; den ſie beſanne ſich alſofort auff das/ was ihr von der gefangenen Monreval geträumet/ und kunte leicht erachten/ ſie müſte ſich durch einige Reden verrathen haben: Sie wolte aber ſo gleich nichts geſtehen/ſondern gab zur Antwort: Sie wiſſe nicht/

was ihr die Phantaſie müſte vor Auffzüge vorgeſtellet haben/ſonſt wolle ſie wohl Ihrer Liebd. davon Naricht geben.

Ventadour muſte es alſo laſſen gut ſeyn/ ja er hätte es gantz wieder vergeſſen/ wo er nicht nach etlichen Tagen erfahren/man vermiſſe die Marggräfin von Beuvron/ des Grafen von Monreval/ ſeine Tochter/ und lieſſe ſelbiger durch Paris Nachfrage halten / man könne ſie aber nirgends finden; dannenhero viel der Meynung wären/ ſie wäre auff gute Gedancken gekommen/ und ihrem Manne dem Marqvis/ der ſich noch wegen des ſcharffen Duells mit dem Freyherrn von Manicamp auſſer der Stadt auffhielt/ auff ſein Zuſchreiben etwan nachgezogen.

Dieſe Muthmaſſungen ſchienen nun wohl nicht uneben zu ſeyn/ allein Ventadours ſein Verdacht von dieſer ihrer gehlingen Entfernung hatte aus dem verrathenen Traume ſeiner Gemahlin gantz einen andern Grund/ und er beſtunde darauff/ es würde wohl nicht anders ſeyn/die Hertzogin hielte ſie heimlich eingekerckert.

Er wuſte nicht/wie er hinter dieſe Sache kommen ſolte; endlich ſteckete er ſich wieder hinter ihre Kammerfrau/ die Montalet/bey der er aber ſo wenig Erleiterung erhielt/ als er ſelbſt ſchon hatte.

Als aber ſelbige in ihrem Threſore/ welches ſie wider ihren Willen auffgeſchloſſen gelaſſen/ den Brief fande/ den Monreval an den Hertzog geſchrieben / und darauß erſahe/ wie dieſe verliebte Marggräfin Zeit und Ort von ihm wolte benennet haben/

haben / wo ſie ihn umarmen könte / gieng ihr daraus ſchon ſo viel Liecht auf / die Fürſtin müſſe im Nahmen des Hertzogs ſie wohin haben beſtellen laſſen / allwo ſie ſie noch etwan eingeſchloſſen hielte; wo ſie die Unvorſichtige nicht ſchon gar habe laſſen hinrichten.

Sie durffte es nicht wagen / den Brief heraus zu nehmen / und ſolchen den Hertzog zu weiſen / weil ſolches ihr der Fürſtin gäntzliche Ungnade und ohnfehlbare Verſtoſſung würde gebracht haben: darumb legte ſie ihn wieder in das Schubkäſtlein / darinnen er erſtlich geweſen / verſchloß das Threſor / und gienge nur zu dem Hertzog / ihm ſo viel Nachricht bringend / als ſie von Montreval durch Leſung ihres Brieſes gefunden hatte.

Ventadour wurde gantz beſtürtzt darüber / ließ ſich gegen Montalet heraus; er wiſſe nicht / wie die Marggräfin auf eine ſolche Kühnheit käme; vielweniger / wie ſeiner Gemahlin ein ſo verdächtiger Brief in die Hände gerathen: weil er aber merckte / daß dieſe Sache weit ausſehend / und er ſich nicht ſo geſchwinde faſſen kunte / wie er es ſolte vornehmen / und von ſich die Schuld des vormahls begangenen Ehebruchs auf das neue abzuweltzen / und Montreval aus ſeiner eyfferſüchtigen Gemahlin Händen zu bringen / ſo giengen noch bey ihm etliche Tage unter den tieffeſten Uberlegungen hin.

Indeß hatte die arme Marggräfin / welche vor Angſt und Hunger in ihrem ſtockfinſteren Kercker mehr todt als lebendig / keine Hoffnung mehr zu ihrer

Rettung übrig / ſondern ergabe ſich gäntzlich der Verzweifflung.

Da ſie das erſte mahl von ihrem Schlafe erwachet / und die von dem ſtarcken Trancke auffgeſtiegenen Dünſte ſich ſo weit wiederum zertheilet / daß ſie den Gebrauch ihrer Vernunfft wieder gewann / erſchrack ſie unſäglich / da ſie ſich mit nichts als pechſchwartzer Finſterniß umbgeben fande / und nichts als ein wenig Stroh und dumpfichte Wände umb ſich fühlete / dahero ſie ſich erſtlich ſelbſt nicht trauete / daß ſie warhafftig wachete / ſondern der Meynung war / es bethöre ſie ein gräßlicher Traum; bemühete ſich alſo wieder in einen Schlaf zu kommen.

Allein die groſſe Furcht und Bangigkeit lieſſen ſelbigen nicht wieder zu; vielmehr überfiehl ſie ein entſetzliches Grauen / und der eißkalte Schweiß brach über ihren gantzen Leib hervor. Sie that vor Angſt etliche laute Rufe / fuhr gerade in die Höhe / und ſchrie: ach mein GOtt / ach / ach / wo bin ich. Hat mich dein Zorn in die Hölle hinunter geſtürtzet. O wer rettet mich: ach ich muß verzweiffeln.

Darauff fuhre ſie mit ihren Händen wider die kleine Thüre / und als ſie in ſelbiger das viereckichte Loch fühlete / wo ſonſt denen Gefangenen die Speiſe hinein gereichet wurde / merckete ſie / daß ſie in einem grauſamen Kercker lage: Sie beſanne ſich / daß ſie zu Cortan geweſen / und daſelbſt von einer ihr unbekanten Frauen / welche ihr des Hertzogs Brief zurücke gebracht / durch einen Tranck / ſo ihr in einem Becher gereichet / wäre gantz truncken gemachet worden / und zweiffelte nun nicht mehr / der Hertzog habe ſie in dieſes Hölliſche Qvartier ihre Geilheit zu beſtraffen bringen laſſen.

Dieſer Argwohn preſſete ihr einen ſtarcken Thränenregen aus ihren ermatteten Augen; Sie ſchluge die Hände zuſammen / räuffete das Haar auß ihrem Kopffe / und hub mit ängſtlichen Hertzklopffen an: ach ich Unglückſelige und Troſtloſe; muſt du nun eben / du tyranniſcher Printz / mein Mörder werden / da du zuvor durch deine Brunſt mich auf ſo ſündliche Irrwege verleitet haſt: O wie geduldig wolte ich endlich alle Straſe wegen meines Verbrechens leiden / wenn ſie nur nicht von deſſen Händen kähme / der mich erſt durch ſeine verfluchten Liebkoſungen ſo ſchändlich verführet hätte.

Mehr kunte ſie vor groſſer Hertzens-Angſt nicht vorbringen / ob ſie gleich darumb bey ihren verzweiffelten Betrachtungen noch genugſame Unterredung mit ſich ſelbſt in ihrem Gemüthe hielte: das ärgſte aber / was ihre Seelen-pein vermehrete / ware die grauſame Furcht vor denen Geſpenſtern / denn ſie ſich bald einbildete / als hauchete ſie etwas böſes an; bald als griffe ihr eine erſchreckliche Tatze in ihr Geſichte; bald hörete ſie Feſſeln raſſeln; bald ein erbärmliches Geheule / dann kahm etwas die Treppen hinunter geſchleppet / und handthierete mit denen Schlöſſern vor der Kerckerthüre / alsdenn wündſchete ſie mit den ängſtlichen Seuffzern / daß es doch ja nicht auffmachete / und der Kercker zubliebe / aus dem ſie doch ſo gerne wäre erlöſet geweſen.

Wie flohe doch allda aus ihrem ſonſt brünſtigen Gemüthe alle Sehnſucht nach denen Wollüſten und der ſo verdammlichen Stillung der geilen Begierden durch die ſchändliche Umarmung der ruchloſen Buhler: wie kehreten ſich die ſonſt nach denen Ehebrechern geſchickten Seuffzer in ſo unglückſeligem Stande nach dem Himmel zu: doch die Erinnerung der begangenen Sünden machete ſie zweifelnd/ ob ſie auch alſofort würden angenommen und erhöret werden/ und dieſe Ungewißheit folterte ſie ſo ſehr/ als die Strafe ſelbſten/ welche ſie davor muſte ausſtehen.

Als ſie die gantze andere Nacht (denn die erſte nebſt dem vollen Tage hatte ſie in dem Kercker mit ſchlaffen zugebracht) in der euſſerſten Marter ihrer mit rechter Höllenqvahl geplagten Seelen zurück geleget/ hörete ſie die obere Thüre auffſchlieſſen/und die Treppen etwas hinunter kommen; wiewohl ſie nicht anders meynete/ es ſey wieder ein böſes Geſpenſt/welches ſie zu ängſtigen ſich näherte/ ſo hoffete ſie doch Anfangs/ daß es ſich wieder wie vormahls verliehern ſolte/ und verbarg mit Zittern und Zagen ihren Kopff in das Stroh; allein da ſie gedachte/ daß es nun vorbey/ und ſich wieder in ihrer Finſterniß etwas auffrichtete/ ſahe ſie das Gefängniß von einem wenigen Scheine etwas erleuchtet/ und hörete ſich ruffen: Da meinete ſie nun vollends/ es wäre umb ſie gethan/ fiehle alſo gantz ſtarr wieder auf ihr Stroh/ und bliebe daſelbſt in einer ſtarcken Ohnmacht liegen.

Nun ware Federic derjenige/ der ſie ruffete/ und im Nahmen der Hertzogin abgeſendet / zu ſehen was ſie machete / und ihr etwas von Waſſer und Brodte zu reichen: denn beſſer wolte Montbaſon ſie nicht warten laſſen / damit ihr der Kützel nicht wieder ankähme.

Er hatte aber in Befehl / ſein Geſicht durch eine unkenntliche Larve zu verſtellen / damit ſie bey dem Lichte / welches er allezeit in die finſtere Grufft mitnehmen muſte / ſeine Geſtalt nicht ſo wohl in ihren Gedancken faſſen / und ihn hernach / ſo ſie ja wieder erlöſet würde / allzu geſchwind kennen / und ihm ihre Einkerckerung zu ſcharff vergelten möchte: So ſolte er auch ihr nicht anders einbilden / alß daß der Hertzog ſie in dieſes Loch werffen laſſen / weil er ihrenthalben den Arm gebrochen / und ſein Leben und Ehre in die höchſte Gefahr geſetzet / damit ſie aber dennoch nicht vergnüget / ihn nun von neuen in dergleichen Schaden zu führen durch ihren unkeuſchen Brieff ſich erkühnet / und deswegen er ihren Frevel alſo zu beſtraffen billig Uhrſache gehabt.

Da nun Federic / nachdem er ſie zu unterſchiedlichen mahlen geruffet / niemand antworten hörete / wuſte er nicht / was er gedencken ſolte: daß iht iemand davon geholffen / kunte nicht wohl ſeyn / denn er alle Thüren und Schlöſſer wohl verwahret gefunden; darum machete er die Laterne gantz auf / leuchtete wohl mit dem Lichte in dem Kercker hinein / und ſahe ſie endlich auf dem Srtoh gantz unempfindlich liegen / dannenhero er nichts anders meynete / als daß ſie todt wäre.

Er erſchrack nicht wenig darüber / und kahm ihm ſelbſt ein Grauen an/ da er gläubete / daß er ſich bey einer Leiche in einer ſo graſſen Erdenhöhle befände; ja er hätte nicht wenig drum gegeben/ daß er mit ſeinem Speiß und Tranck wieder durch das ungeheure Gewölbe zurück und an das Tageslicht geweſen.

Aber / indem er ſich noch etwas verweilete / umb auf den Rückweg ſich erſtlich ein Hertze zu machen/ begunte ſich allgemach die arme Monreval wieder zu regen / und mit ihr lebete auch die faſt erſtorbene Hertzhafftigkeit des guten Federics wieder auf. Er verſuchete es derowegen von neuen / und ruffete ihr zu / ſie möchte doch näher an die Thüre des Kerckers kommen/ er wolle mit ihr reden/ und wäre von dem Hertzoge abgeſchicket.

Dieſer lange Zuſpruch / da Monreval mehr als ihren Nahmen nennen hörete / brachte ſie vollends zu dem Glauben / daß ein rechter Menſch da wäre/ welcher ſie beſuchete; darumb richtete ſie ſich nach und nach auf/ſo viel ihr vor Mattigkeit zu thun möglich ware/und hutſchete auf denen Händen und Knien biß zu des Kerckers Thürlein / ſagend: Ach! iſt wohl noch iemand / der in dieſen Höllen-Schlund herunter zu mir ſteiget / und eine Erbarmniß mit mir hat. Ach! ich bitte euch umb GOttes willen/ erlöſet mich aus dieſer greulichen Kerckers-Nacht; ich will gerne/ wann ich heraus bin/ mich zu meinem Tode vollends ſchicken / und mein Leben mit Freuden laſſen.

Es ſtehet nicht in meiner Macht/ Madame/ antwortete Federic / euch die Thüre eures Gefängniſſes zu öffnen / denn der Hertzog ſelbſt dazu die Schlüſſel bey ſich behält. Er hat mich nur anhero geſchicket / euch etwas Speiſe und Tranck zu bringen: zum heraus laſſen aber hat er mir weder Schlüſſel noch Erlaubniß gegeben.

Der Hertzog / ſagte Monreval / ach! kan der an mir ſo grauſam handeln / und mich in eine Wohnung aller böſen Geiſter einſperren laſſen. Ich bitte euch / mein liebſter Freund / wer ihr auch ſeyd / ſaget ihm doch von meinet wegen / er ſolte mich doch ſo glückſelig machen / und wann ich ihn ja ſo ſehr beleidiget / mir das Leben nehmen laſſen / ſo wolte ich ihm noch in meinem Tode verbunden ſeyn: Denn wo ich länger in dieſer Finſterniß dieſes Kerckers ſtecke / muß ich meine eigene Henckerin aus Verzweiffelung werden.

Dazu laſſet es nicht kommen / Madame / ſagte Federic / ſondern bethet fleißig / ich will mit dem Hertzoge eurentwegen reden / und zuſehen / ob ich ihn zu andern Gedancken bringen kan. Er iſt zwar / ich muß es bekennen / ſehr ungehalten auf euch / klagend / daß er eurentwegen ſein Leben in Gefahr geſetzet / ſeinen Arm gebrochen / ſeine Ehre in gantz Paris geſchändet geſehen / ob er ſchon ſelbige / ſo viel als möglich / vor dem Königlichen Gerichte gerettet; und nun wäret ihr dennoch von neuen ſo kühne geweſen / ihm anzuſinnen / dieſes alles noch einmahl auf die Gefahr des Verluſts zu wagen: Darumb er euch billig zu Zeumung eurer tollen Begierden

den in ein ſolch Gefängniß hätte verſchlieſſen laſſen.

Wird nun auf einmahl / antwortete ſie / der Hertzog ſo Gewiſſenhafft: Ich meyne / es komme ehe daher / daß er nunmehro ſeine Lüſte bey mir geſättiget / und aus Gramſchafft mich von ſeinen Augen will verbannet wiſſen / da er doch erſtlich mich durch tauſend Liebkoſungen dazu verführet hat / daß ich mich ihm ergeben. Doch es mag alles ſeyn; den Todt will ich gerne leiden / er laſſe mich nur heimlich hinrichten; es ſoll mir ſolches eine gerechtere Strafe ſeyn / als wenn er mich in einem abſcheulichen Marter Loche gefangen hält.

Federic erbothe ſich nochmahls / dem Hertzoge alles zu hinterbringen / reichete ſeinen Krug mit Waſſer und das Stücke Brodt zum Loche hinein / und wündſchete der Marggräfin / das ſie ſich in ihrem Unglücke mit gnugſamen Troſte faſſen möchte. Als die Marggräfin das Stücke Brodt hinein nahme / und den Waſſerkrug; ſetzete ſie an / that einen ſtarcken Trunck / weil ſie ſehr durſtig war / und als ſie auffhörete / hub ſie an zu weinen und ſagte: Gedencket auch noch dieſes bey dem Hertzoge; daß ich ſein geſchicktes Waſſer mit meinen Thränen vermiſche / und bey dem eiteln Brodte mich des Wechſels erinnere / da er mich einmahl zu Portier auf ſeinem Schloſſe Königlich bewirthet hat.

Damit gienge Federic wieder von ihr / und lieſſe ſie in ihrer entſetzlichen Finſterniß einſam zurücke / hatte auch / indem er das Vorder-Gewölbe wieder verſchloß / und den graſſen Klang hörete / den es durch ſelbiges mit einem recht furchtſamen Schalle zurück gabe / ein heimliches Mitleiden mit ihr / und wo es bey ihn geſtanden / würde er ihr bald ihr häßliches Qvartier aufgemacht/und ihr die vorige Freyheit geſchencket haben.

Als er nun nach Paris zurück kame / und der Hertzogin alles / wie er es gefunden / erzehlet / ſagte ſie: Es ſchadet nicht / daß ſie etwas gezüchtiget wird/ und iſt beſſer vor mich/ daß ſie im Gefängniß lieget; als daß mein Gemahl von ihr zu unziemlicher Buhlſchafft verleitet/ und umb ſeine Ehre/ Leben / und Seligkeit gebracht wird: Sie ſoll mir noch ſchon eine Zeit ſtecken / ehe daß ich ſie loß laſſe: Immittelſt kühlet ſie kaum ihr hitziges Geblüthe in dem tieffen Kercker ab/und durch Brodt und Waſſer wird ſie zu beſſerer Mäßigkeit gebracht/ als wann ſie mein Gemahl zu Portier Königlich bewirthet.

So viel Beſcheid gabe de Montbaſon ihrem Federic / und ließ ihn täglich einmahl hinnaus nach Cortan zu ihr gehen/ und ihr die gewöhnliche Speiſe zu bringen: das erſte mahl/als ihn die halbtodte Monreval wieder ſahe/ fragte ſie mit bebender Zunge; ob der Hertzog nicht ſo barmhertzig ſeyn und ihr den Todt als eine Gnade / ſtatt des grauſamen Gefängniſſes/ geben wolte: der gute Federic/ ſo noch gar keine rechte Reſolution von der Fürſtin bekommen/ kunte ihr auch keine bringen/ erdichtete dannenhero dieſes zu ihrem Troſte: Er habe ſich ſo viel heraus gelaſſen: Sie ſolle ſich acht Tage gedulden/ dann wolle er es ſchon mit ihr ändern.

Ach! mein GOtt/hub Monreval an/ſoll ich noch ſo lange hier in dieſem Grabe der Lebendigen mich mit Hollen-Angſt quälen/nun ſo muß ich ſagen/daß Ventadour alle Tyrannen an Grauſamkeit übertrifft; denn ſelbige ſeynd doch endlich mit Ertödtung der jenigen/ welche ſie in ihren Klauen halten/ vergnüget: allein er will ſeinen Haß durch meinem Todt nicht vergnügen laſſen/ ſondern verdammet mich zu einen Leben/ welches tauſendmahl ärger als der Todt ſelbſten iſt. Doch die Natur wird mit mir Erbarmniß tragen/und es mit mir ehe ein Ende machen/als er ſein Ziel hinaus geſetzet: denn der unleidliche Geſtanck dieſes dumpfigten Kerckers/ nebſt der ſteten Furcht und Schrecken/ welches mich niemals ruhen noch einen Augenblick ſchlaffen läſſet/ wie auch die mir manglende Speiſe und Tranck wird mein mühſeliges Leben/ ſo mir ohne diß in ſolchem Stande eine recht unerträgliche Laſt iſt/ bald von mir nehmen.

Der gute Federic tröſtete ſie/ ſo gut er kunte/ und weil ſie ihn bath/ ſo er wieder zu ihr käme/ ihr ein wenig Feder und Papier mitzubringen/ weil ſie es verſuchen/ und noch einmahl umb ihre Befreyung an den Hertzog ſchreiben wolte/ ſo verhieß er ihr ſolches/ und begabe ſich mit ſolcher Traurigkeit von ihr/ daß/ da er nach Pariß kam/ die Hertzogin ſeine groſſe Beſtürtzung an ihn bald innen wurde/und als er von der gefangenen Marggräfin Verlangen/ wie ſie nemlich an den Hertzog umb ihre Befreyung ſchreiben wolte/ derſelbigen alles berichtete/ ſo willigte ſie/ daß er ihr Feder und Dinte ſolte mitbringen/ und er ihr nur die Hoffnung machen/ wo ſie es recht an dem Hertzog ſuchete/ daß er ſie wiederumb würde loß laſſen; den Brief aber befohle ſie ja wohl in acht zu nehmen/ und keinem Menſchen als ihr ſelbſt/ ſo bald er ſolchen von ihr empfangen/ in die Hände zu liefern: denn ihre Eyfferſucht hielte ſich allgemach durch ſo harte Züchtigung gerochen/ und nun ware ſie darauf bedacht/ wie ſie eine ſolche Gefangene möchte mit guter Art wieder loß werden/ doch alſo/ daß ſie erſt noch ein Zeugniß von ihrem begangenen Fehler in Händen hätte/ und ſie ihr darauf an ſtatt des Hertzogs ihre Freyheit mit dem Bedinge/ daß ſie niemahls wieder in Pariß käme/ möchte wieder geben.

Das neundte Capitul.

DEn folgenden Morgen begabe ſich Federic früher/ als er ſonſt gewohnet/ nach Cortan/ nahm auch aus eigener Erbarmniß ein Trüncklein Wein und etwas von guten Speiſen vor die Gefangene mit/ und nachdem er auch dieſes/ was zum Schreiben gehöret/ drauſſen auf dem Schloſſe zu ſich geſtecket/ begab er ſich damit nach Montreval ihrem Gefängniß.

Sie/ die ſich zwar in ſolcher Mattigkeit und ſo abgezehret befand/ daß ſie kaum noch zuſammen hienge/ richtete ſich doch/ als ſie die Eröffnung der Ober-Thüre vernahm/in die Höhe/und ward durch den Schein des ankommenden Lichtes/ in ihrer langen Nacht getröſtet. Als ſie nun gleich fragte/ ob er Feder und Papier mitgebracht/ antwortete er/ daß er alles bey ſich/ ſie ſolte nur einen Muth faſſen/ er hätte bereits bey dem Hertzog geforſchet/ ob er auch von ihr einen Brief annehmen würde/ darauf er geſaget: Iſt ſie doch ſonſt wohl mit dem Schreiben fertig genug geweſen/ warumb verſuchet ſie es itzo nicht auch.

Ach! ich Armſelige/hub Monreval ſeuffzend an/ höhnet er mich noch: reichet mir nur Feder und Papier. Es ſoll daran nicht mangeln/ antwortete Federic; alleine Madame/ ihr wollet erſtlich euch gefallen laſſen/ zu eurem Labſal ein Trüncklein Wein und etwas Speiſe zu euch zu nehmen/ſo ich in geheim zu mir geſtecket/weil es mich jammert/daß ihr als eine ſo vornehme Perſon/nur mit Waſſer und Brodt ſollet ſtets vorlieb nehmen.

Monreval/ ſo erſt nichts anders dachte/ der Hertzog habe ihm den Wein gegeben/ und ohne Zweifel Gifft danein gethan/ ſie auf ſolche Art vollends loß zu werden/ ſagte zu Federic/ indem ſie ein Kleinod von ihrem Halſe nahm/ und es ihm reichete: Hier/ mein Freund/ empfanget eine Belohnung vor eure Gutherzigkeit: denn es mag nun ſeyn/ daß ihr aus eigenen Mitleiden mir einen reinen Trunck reichet/

oder daß ihr mir auf Anſtifften des Hertzogs Gifft darinnen und zugleich den Todt gebet / ſo kan mir doch beydes nicht zu wider ſeyn / ſondern nach meinem ietzigen Zuſtande muß ich eines ſo wohl als das andere vor eine groſſe Wohlthat rechnen.

Da behüte mich GOtt dafür / ſagte Federic / daß ich euch tödten wolte: Nein / trincket nur ohne Sorgen / und ſo ihr noch länger / wie ich denn nicht hoffen will / allhier liegen ſoltet / ſo verſehet euch zu mir nur alles guten / und daß ich euch ſo viel von Speiß und Tranck will zubringen / als zu eurer Erhaltung gehöret.

Ja das geſchenckte Kleinod / welches von groſſer Koſtbarkeit / machete ihn ſo treuhertzig / daß er ihr anboth / wo ſie Liecht in den Kercker haben wolte / ihr welches zu laſſen / ſie müſte aber ſelbiges allezeit / wenn ſie iemand die Ober-Thüre aufſchlieſſen hörete / wieder ausleſchen / denn er nicht ſicher / ob nicht hinfüro etwan der Hertzog einmahl mit ihm kommen möchte / oder doch ein anderer / wenn ſie heraus gelaſſen würde / da er denn / ſo man bey ihr des Liechtes gewahr würde / darüber in groſſe Ungelegenheit kommen könte.

Die Marggräfin danckete vor dieſes gute Erblethen / und trancke den ihr gebrachten Wein mit ſo groſſen Appetit / daß ihr Zeit Lebens nichts ſo wohl geſchmecket hatte: Sie nahm auch etwas von der Speiſe zu ſich / und weil ſie durch beydes ihre gantz krafftloſen Lebens-Geiſter ziemlich erqvickete / zohe ſie noch einen Ring von ihren Finger / gab auch ſelbigen

gen Federig/ und ſagte; nehmet noch dieſes zur Erkäntlichkeit mein treuer Freund/ und wann ich aus dieſem Kercker komme/ ſo erwartet von mir gröſſere Belohnung; itzo aber reichet mir Feder und Papier/ damit ich ſchreibe.

Federic danckete die Feder ein in die Dinte/ gab ihr ſelbige nebſt dem Papiere/ und hielte das Liecht zum Kercker-Loche hinein/ damit ſie ſehen kunte. Sie aber ſprützete die Feder wieder aus/ ſagend: Ich habe ſchon Dinte bey mir/ die ſich zu Bezeichnung meines Unſterns beſſer ſchicket: ritzete ſich damit in den Arm/ und fienge das Blut mit der Feder auf/ damit ſie folgende Zeilen mahlete:

Mein Hertzog.

SO weit iſt es mit mir gekommen/ daß ich durch mein Blut/ darunter ich meine Thränen miſche/ bey euch umb die Gnade anhalte/ mir die Freyheit aus dieſen grauſamen Gefängniße durch den Todt mitzutheilen. Ihr könnet es mir nicht wohl abſchlagen/ wenn ihr euch erinnern wollet/ daß ihr zu dem Verbrechen euch zu lieben und euch meinen Leib zum Opffer zu geben/ mich ſelbſt durch eure Verpflichtungen verleitet habet. Ich bin ein Weibes-Bild/ und alſo eine Creatur/ die durch Eydſchwüre und Liebkoſungen wie auch durch groſſe

Geſchencke zu allen zu verführen war. Doch meine Sünde habe ich GOtt abgebethen / wie auch daß er euch vergeben wolle. Verlange alſo nichts mehr als zu ſterben. Vergnüget euch mit dieſem / daß ihr mich hinrichten laſſen / nur damit ich meiner Marter loßkomme: Ich will dafür auch in meinem Tode verbleiben

eure Verbundene

Monreval.

Dieſen Brief gab ſie unter heißen Thränenvergieſſen an Federic / der ihr verſprach den folgenden Tag darauf gewiſſe Antwort zu bringen / ließ ihr etliche Liechte / und begab ſich alſo wieder von ihr.

Die arme Marggräfin lag nach ſeinem Abſchiede auf ihren Knien / bereuete hertzlich ihre Fehler gegen GOtt / und bathe ihn / daß er alſo es mit ihr ſchicken möchte / als es ihrer Seelen nützlich wäre.

Sie ſchlieffe darauf ein / und durch einen Traum erhielt ſie den Troſt / daß ſie ihre Freyheit erlangen ſolte. Den folgenden Tag kame Federic wieder zu ihr / und brachte ihr die Verſprechung / daß ſie gegen Abend ſolte heraus gelaſſen / und biß nach Eſpernon geführet werden / wann ſie erſtlich einen Eyd abgeleget / daß ſie niemand es entdecken wolte / daß ſie der Hertzog gefangen gehalten / vielweniger nach Pariß kommen / noch ſich ſelbſt auf einige

Weiſe an dem Hertzoge oder ſeiner Gemahlin wegen dieſer ihr angethanen Schmach rächen.

Die gute Montreval gienge alles ein/ und erwartete mit höchſtem Verlangen den gewündſchten Abend ihrer Befreyung/ da dann auch Federic mit den Schlüſſeln des Kerckers wieder kame/ ſelbigen eröffnete/ und ſagte/ wie der Wagen vor dem Schloſſe ihrer wartete/ ſie nach Eſpernon zu führen; ſo bald ſie den von ihr gefoderten Eyd geleiſtet hätte.

Sie legete ſelbigen ab/ als ſie aber aufſtehen wolte/ ware ſie vor groſſer Mattigkeit viel zu unvermögend/ auf einen Fuß zu treten. Dahero erbarmete ſich Federic/ nahme ſie auf den Buckel/ und truge ſie hervor biß an die Thüre des groſſen Gewölbes/ allwo er ſie nieder ſetzte/ einen Stuhl hohlete/ und auf ſelbigen ſie nebſt einen/ der ihm zugeordnet/ biß auf die Kutſche im finſtern fort truge/ denn es wegen der eingebrochenen Nacht bereits gantz dunckel ware.

Er ſetzete ſich/ wie es ihm befohlen/ zu ihr in den Wagen/ und der Kutſcher/ der nicht anders wuſte/ als daß er eine krancke Frau aufgeladen/ welche ihre Befreundte zu Eſpernon hatte/ fuhre immer in der Dunckelheit fort.

Sie ware von Hertzen erfreuet/ daß es nur ſo weit mit ihr gekommen/ daß ſie ihre Freyheit wieder erhalten/ ſagte dahero zu Federic: euch/ mein Freund/ habe ich nechſt GOtt/ meine Erlöſung zu dancken/ und wolte nicht mehr wündſchen/ als euch ſo hohe Güte mit zulänglicher Danckbarkeit zu vergelten. Aber itzo ſtehet es nicht in meinem Vermögen/ doch ſo ihr mir einen Dienſt thun wollet/ den ich von euch bitte/ will ich ſchon Gelegenheit kriegen/ euch eure Treue genugſam zu erwidern.

Federic/nachdem er ſich erklähret/daß alles/was er gethan/ ſeine Schuldigkeit geweſen/ und ihm bereits reichlich bezahlet ware/ erſuchete ſie/ nur heraus zu ſagen/ worinnen der Dienſt beſtehen ſolte/ den er ihr zu leiſten fähig; darauff Monreval antwortete: Wann wir nach Eſpernon kommen/ will ich euch einen Brief an meine Baſe/ die Gräfin von Gallard/ geben/ und darinnen melden/ ſie ſolte doch bey meinem Vater beſtens entſchuldigen/ daß ich heimlich aus Paris fortgezogen/ es wäre zu dem Abſehen geſchehen/ meinen Gemahl/ den Marqvis Beuvron/ zu ſuchen/ weil mir mein Gewiſſen keine Ruhe ließ/ biß ich ihn wieder gefunden/ und er ſich mit mir verſöhnet hätte: da ich aber in Eſpernon angelanget/ ſey ich tödtlich kranck worden/ und der Marqvis/ ob man mir ſchon in Pariß vor gewiß geſaget/ daß er ſich daſelbſt noch aufhielte/ wäre ſchon weg geweſen. Indem ich mich nun auf keine weite Reiſe geſchicket/ wolle er mir doch nöthige Koſten dazu übermachen/ und zugleich einige von meinen Leuthen/ und darunter ſonderlich meine Kammer-Frau/ Claudien/ zu ſenden/ denn ich bey ſolcher Schwachheit nach Paris nicht könte zurück kehren/ auch ſolches nimmermehr thun würde/ weil ich es mit einem hohen Eyde verſchwohren/ an einen Orth wieder zu kommen/ da es mir ſo unglücklich gegangen.

Jch wolte euch gerne willfahren/ antwortete Federic/ allein/ ich weiß nicht/ gnädige Frau/ ob man nicht auf mich einen Verdacht faſſen möchte/wann ich/als des Hertzogs Diener/einen ſolchen Brief an die Gräfin von Gallard überbringe. Nein/ nein/ ſagte Monreval/ was will man vor einen Verdacht auf euch faſſen / ihr könnet ja nur ſagen/ daß ihr allhier in Eſpernon zu verrichten gehabt / und weil ich den Wirth gebethen/ wann iemand aus Pariß allhier durchreiſete/ mir ſolches zu wiſſen zu thun/ hätte ich euch/ als er euch gemeldet/ vor mich kommen laſſen/ und dieſes Schreiben an meine Baſe zu beſtellen/angehalten. Wann dann/ fuhre ſie fort/ich auf den von euch eingelieferten Brief gute Antwort empfahe/will ich/wofern ihr mir euren Nahmen ſaget/ ſchon ein ſolches Andencken noch an euch zurück ſenden/ daß ihr eure mir erwieſene Treue genugſam belohnet achten ſollet.

Federic danckete nochmals vor ſo freygebige Erklärung/ und ſagte/ daß er alles/ was ſie ihm zu beſtellen anvertrauen würde/ treulich ausrichten wolte; und da ſie ihn ferner anlag/ ihr ſeinen Nahmen zu offenbahren/ hieß er ſich La Borry; und bath/ ſo ſie etwas an ihn durch ihre Zuſchrifft befehlen wolte/ ſolches nur an Valliet/ welches ein Goldſchmidt war/der in Pariß wohl bekannt/zu ſchicken/von dem er es ſchon bekommen würde.

Monreval verſprach alles in acht zu nehmen/

und weil ſie ſehr matt / auch im Gefängniß vor Furcht und Kummer wenig geruhet / ſo ſchlieffe ſie darauff faſt den gantzen Weg biß nach Eſpernon / allwo ſie bey anbrechenden Morgen anlangeten.

Nachdem nun daſelbſt Federic ſie in eine gute Herberge gebracht / und dem Wirth ſie beſter maſſen anbefohlen / weil es eine Dame / die wohl zahlen würde / machete ſich die Marggräfin / ſo matt als ſie auch ware / erſtlich über den Brief an die Gräfin von Gaillard: hernach ſchriebe ſie auch noch abſonderlich an die Kammer-Frau / die Madame Claudie / welche um ihre ſonderbaren Angelegenheiten völlige Wiſſenſchafft hatte / und foderte von dieſer / daß ſie ungeſäumet zu ihr nach Eſpernon kommen ſolte.

Als ſolche beyde Schreiben verfertiget / vertraute ſie ſelbige an Federic / und damit er nicht meynen ſolte / daß etwas verdächtiges darinnen geſetzet / lieſſe ſie ihm erſtlich ſolche gantz durchleſen / wie ſehr er ſich auch dieſes Anfangs zu thun weigerte / hernach ſiegelte ſie alle zwey / und gab ſie dieſem ihren geweſenen treuhertzigen Kerckermeiſter: der ihr vor die empfangenen Kleinod und Ring tauſendfachen Segen und alles Glück anwündſchete / und ſich immer wieder nach Paris zuruck begabe; die Marggräfin aber / nachdem ſie ſich eine gute Krafftbrühe zubereiten laſſen / und ſelbige zu ſich genommen / legete ſich in ein wohlgemachtes Bette / umb darinnen denjenigen Schlaf nachzuhohlen / welchen ſie auf einem ſchlechten Strohgeniſte in dem finſtern Kercker nicht nicht finden konnen.

Das zehende Capitul.

Als nun Federic in Paris wieder angekommen / und ſo wohl von Monrevals Auszuge aus dem Kercker / als dem geleiſteten Eyde und ihrer Hinkunfft in Eſpernon / der Hertzogin von Ventadour (oder der von Montbaſon) genugſame Nachricht geben / ware ſelbige gantz froh darüber / daß ſie auf ſolche Weiſe ihre Rache hinaus geführet; denn ſie merckete wohl / daß nachdem ihr Gemahl von der Marggräfin geſchwinder Entfernung aus der Stadt Zeitung bekommen / er einen feſten Verdacht auf ſie geleget / daß ſie ſelbige durch Liſt in einen Kercker geworffen / dannenhero heimlich nachforſche / ob er ſolches erfahren könne / und weil Federics tägliche Hinausſendung nach Cortan endlich möchte ausgeſpähet werden / ſo befurchtete ſie / daß auch ihre Gefangene nicht lange mehr ſitzen dürffte / wo erſt Federics ſein Gang verrathen wäre.

Nun hatte ſie auch hohe Zeit gehabt / ſie loß zu laſſen: denn gleich den Tag / als Federic wieder kahm / ware der Hertzog nach Cortan gefahren / und als er gefraget / ob ſeine Gemahlin unlängſt heraus geweſen / hatte der Schloßverwalter geantwortet / daß es acht Tage ſeyn möchte / da ſie dem Nachmittag von niemand / als einer unbekandten Frauen und ihrem alten Diener den Federic begleitet ſie beſuchet / und gar ſpät wiederum hinein gefahren wäre: Er habe ihr wollen die Abendmahlzeit zurichten laſſen / ſie aber es verbothen; und hätte ſich wieder ungegeſſen nach Paris gemacht.

Der Hertzog fragte weiter / ob ſonſt niemand ſelbigen Tag hinaus gekommen? darauff der Schloßverwalter antwortete / er wüſte von niemand nicht: Seine Frau zwar wolle eine ledige Karoſſe geſehen haben / die auch gar ſpät vor den innern Platze gehalten; Federic aber habe etwan eine Stunde vor der Hertzogin Zurück-Reiſe mit dem Kutſcher geredet / darauff ſelbiger wieder zu dem Schloßhofe hinaus gefahren / und niemand darinnen gehabt; welchen die gnädige Frau eine gute Zeit hernach / mit dieſer / die ſie begleitet / gefolget wäre.

So kan ich dann / ſagte der Hertzog / dieſe Sache am beſten von Federic erfahren / und befahl ſeinem Kammerdiener / ihm daran zu gedencken / wann ſie wieder nach Paris kähmen / daß er ihn hohlen lieſſe: der Schloßverwalter / welcher Federic nicht gut / weil ſelbiger mehr Gnade bey der Hertzogin / als er / hatte / verrieth ſeine tägliche Hinauskunfft; wiewohl er deren Urſache ſelbſt nicht wuſte / und ſagte: Ich gläube / daß er bald hier ſeyn werde / gnädigſter Herr / denn er nun dieſe gantze Woche keinen Tag auſſen geblieben / daß er uns nicht beſuchet.

Federic? fragte der Hertzog / was macht er denn täglich hier? Der Schloßverwalter zuckete mit den Achſeln / und antwortete: Ich kan es nicht von ihn erfahren / was er vor ein Geſchäffte hat;

Er gehet in Ihrer Durchl. der Hertzogin Zimmer/ dann auch wohl in das groſſe Gewölbe/ ſo vor dem Gefängniß iſt/ und habe ich ihm auf Befehl der gnädigen Frauen dazu müſſen die Schlüſſel laſſen.

Da nun begunte allgemach der Hertzog näher zu rathen/ uud hielt vor gantz gewiß/ daß die Marggräfin allda gefangen gehalten würde. Er ließ ſeinen Grimm über ſo hitziges Verfahren ſeiner Gemahlin nicht halb mercken/ weil er aber gerne die arme Marggräfin retten wolte/ſo nahm er niemand als ſeinen Stallmeiſter/ Milie/ mit ſich in der Hertzogin ihr Zimmer/ umb darinnen die Schlüſſel zu den Gefängniß zu ſuchen.

Aber ſie fanden nichts/ und ware Ventadour darüber höchſt ungeduldig/ endlich kahme der Schloßverwalter/ und brachte ſie/ ſagend/ Federic habe ſie geſtern gantz ſpät in das Thorſtüblein eingegeben/ welches er erſtlich itzo von dem Thorwärter erführe/und befohlen/ ſie ihme wieder zuzuſtellen/ ſo er aber vergeſſen hätte.

Der Hertzog biß die Zähne zuſammen/ hieß den Schloßverwalter das Gewölbe öffnen/ und gienge mit ſelbigem und dem Stallmeiſter bey angezündeter Fackel hinein. Die kleine Flamme reichete kaum zu/ dieſe finſtere Grufft zu erleuchten; dannenhero dem Hertzog ſelbſt alle Haare zu Berge ſtunden/ wenn er auf die Gedancken kam/ daß darinnen eine ſo zarte Dame gefangen gehalten würde: Endlich/ da ſie hindurch/ befahl(auch den rechten Kercker zu öffnen / und ſtieg mit Zittern hinunter / denn er befurchte / daß er den traurigen Anblick ſeiner vormahls ſo geliebten Marggräfin nicht würde ohne euſſerſtes Entſetzen vertragen können.

Allein ſie fanden nichts darinnen / als noch das Stroh/darauff ſie gelegen / und war im übrigen ein ſolcher Geſtanck drunten / daß der Hertzog aus Beſorgung einer ihm überfallenden Ohnmacht muſte gehling wieder herauff ſteigen.

Der Schloßverwalter ſagte zu den Stallmeiſter / ſo noch bey ihm in dem Kercker ſtunde; dieſes Stroh iſt gantz friſch / und hat wohl kaum acht Tage hierinnen gelegen/ dahero vermuthlich von Federic vor einen allhier Gefangengehaltenen herein geſchaffet worden. Denn es wohl völlig drey Jahr/ daß der letzte arme Sünder / der hernach gerädert wurde/ allhier ſaß / und von dieſem kan es nicht noch hierinnen liegen / oder würde von der Feuchtigkeit dieſes tieffen Gefängniß / welche überall aus der Erde und denen Wänden ſchläget / längſt vermodert und zu Miſte worden ſeyn.

Sie giengen alſo wieder heraus und Milie berichtete dieſe Muthmaſſung an den Hertzog/ der antwortete: ich weiß wohl nicht / was ſie vor Teufels-Maſqveraden geſpielet haben: Ein andermahl aber/ kehrete er ſich zum Schloßverwalter/ ſo gebet die Schlüſſel des Gefängniß nicht von euch / es ſey auch wer es ſey/ der ſie von euch fodert/ wofern ihr nicht gemeſſenen Befehl von uns ſelbſten habt.

Der Schloßverwalter bath / es nicht ungnädig zu nehmen / ſo er dieſes mahl auf Ihrer Durchl. der Hertzogin Geheiſſe ſie Federicen folgen laſſen / ſolte aber hinfüro nicht mehr geſchehen. Darauff fuhre Ventadour mit ſeinem Stallmeiſter in gröſten Unmuth nach Paris wiederumb zurücke.

Er ſtiege in der Vorſtadt in einem gewiſſen Garten ab / ſchickte Milie hinein zu der Marggrafin ihrer Kammerfrauen / der Madame Claudie / und ließ ſie erſuchen / ſie möchte ſich bemühen / und auf ein Wort zu ihm kommen.

Dieſe hatte vor etwan einer Stunde den Brieff von der Marggräfin durch Federic bekommen / darinnen ſie zu ihr nach Eſpernon gefodert wurde: weil ſie nun ſonſt umb des Hertzogs geheime Freundſchafft mit dieſer ihrer gnädigen Frauen wohl wuſte / rechnete ſie leichtlich aus / daß er ihrentwegen ſie etwas fragen wolte / und begabe ſich nebſt Milie auf ſeiner mitgebrachten Karoſſe alſofort nach ihn.

Er bewillkommete ſie gantz freundlich / und forſchete bald nach dem Zuſtande der Marggräfin; ob es ſich denn alſo verhielt / daß ſie nicht mehr in Paris / und ob der Herr Graf von Monreval gar keine Nachricht / wo ſie hingekommen: Claudie antwortete darauff / daß ſie nun gleich acht Tage weg; und niemand gewuſt / wohin ſie ihren Weg genommen hätte; dannenhero auch der Herr Graf ihr Vater / ſich ſehr umb ſie bekümmert gehabt: Itzo aber vor etwan einer Stunde wären Briefe an die Gräfin von Gallard von ihr aus Eſpernon eingelauffen / allwo ſie ſich ſehr unpaß befände / habe gebethen / man möchte ihr einige von ihren Leuten zuſchicken und Verſehung zu nöthigen Reiſekoſten thun / weil ſie ſich entſchloſſen / ihrem Gemahl dem Marqvis nachzuziehen / und dieſes ſey auch die Urſache geweſen / warumb ſie ſo gehling und ohne alles Geleite von Paris ſich hinweg begeben / weil man ihr berichten wollen / derſelbe befände ſich zu Eſpernon / darumb ſie auch auf eine bloſſe Tagereiſe weder mehrere Kleidung noch Barſchafft zu ſich genommen hätte; Allein man habe ihr die Unwarheit geſaget / weil Beuvron gar nicht da zu finden geweſen.

Indem nun der Hertzog über dieſe Zeitung recht ſtutzete / und nicht wuſte / wie viel er davon glauben ſolte; fuhre Claudie / da ſie gleich den an ſie geſchickten Brieff heraus zohe / und Ventadour in die Hände gabe / alſo fort: Und an mir / gnädiger Herr / ſchreibet ſie dieſes / daß ich doch ja zu ihr ungeſäumet nach Eſpernon kommen ſolte.

Der Hertzog kennete ihre Hand mehr als wohl / und hub endlich / nachdem ſich die Gedancken / daß ſeine Gemahlin ſie gefangen gehalten / ziemlich verlohren / gegen Claudien an: Mir iſt von Grund der Seelen lieb / daß es der Marggräfin beſſer gehet / als ich es mir Anfangs eingebildet; denn ihre unvermuthete Entfernung aus Pariß / machete mir unterſchiedliche Sorgen. Daß ſie aus dieſen Abſehen ſo gehling von hier gereiſet/ den Marqvis wieder zu ſuchen/ wundert mich zwar/ und möchte ich gerne wiſſen/ wie ſie dazu käme/ daß ſie ihre Reſolution geändert: doch ich habe mich darumb nicht zu bekümmern/ſondern wündſche/daß alle ihr Vorhaben glücklich gehen möge. Immittelſt bezeuget ihr mein Mitleiden wegen ihrer Unpäßlichkeit/und traget ihr meine Dienſte an/ſo ich ihr ſelbige durch einige Gefälligkeit leiſten könte/ daß ſie mich dazu iedesmahl geneigt finden ſolte.

Claudie danckete ſehr im Nahmen der Marggräfin vor ſo gnädiges Andencken/ darinnen ſelbige annoch bey Seiner Durchl. ſtünde/und verſicherte/ daß wann ſie ihr ſolches verſtändigen würde/ dieſelbe eine ſonderbare Freude darob würde ſchöpffen. Worauf nach noch einigen gewechſelten Reden dieſe Kammer-Frau wieder Uhrlaub nahme/ weil ſie vorgab/ daß ſie ſich zu ihrer Reiſe nunmehro fertig machen und zuhören müſte/was der Herr Graf von Monreval etwan noch an dieſe ſeine Tochter zu befehlen hätte.

Wie ſich nun darauff der Hertzog von Ventadour auch wiederumb nach ſeinem Pallaſt begab/ kunte er nicht klug daraus werden/ was doch die Hertzogin vor einen Gefangenen müſte in dem Kercker gehabt haben: Er lieſſe Federic zu ſich ruffen; Dieſer aber ware gleich nicht zu Hauſe/ ſondern mochte ſich nach ſeiner ſo glücklich abgelauffenen und wehlbelohnten Verrichtung in einen guten Wein-Keller verirret haben: Wie nun bey dieſen / weil er nicht da / etwas auszukundſchaffen vergeblich war / ſo nahm er ſich vor / bey der Tafel gegen die Gemahlin ſelbſt eines oder das andere zu gedencken.

Das erſte war/daß er ſeine Luſt-Reiſe nach Cortan erzehlete / und weil die Hertzogin an ihm gleich merckete/daß er von ihrer Anweſenheit daſelbſt würde Nachricht bekommen haben/wolte ſie vorbeugen/ und ſagte: Es wird nun acht Tage ſeyn / daß ich auch drauſſen war / und weil ich keine andere Geſellſchafft hatte/ als eine Frau/ ſo vormahls meine Amme geweſen/und die ich in der Vorſtadt antraff/ dannenhero zum Zeit-Vertreib mit mir auf den Wagen nahm / ſo beſahe ich mit derſelben/ indem ſie mich ſo gar ſehr darumb bath / alle Zimmer des gantzen Schloſſes/ auch alle Keller/ und zu geringſt das tieffe Gefängniß/ dahin man durch das groſſe Gewölbe gehet / und wohin ich ſonſt noch niemahls kommen bin.

Eu. Liebd. Curioſität iſt weit gegangen / ſagte der Hertzog/ und habe ich es von dem Schloß-Verwalter vernommen / daß er an Federic die Gefängniß- und Gewölben-Schlüſſel geben müſſen: Aber / fuhr er lächelnd fort / Federic muß ſich gewiß / wann er auch einmahl ein Herr wird / dergleichen Kercker wollen nachbauen laſſen / denn er ja gantzer acht Tage die Schlüſſel bey ſich behalten / und täglich nach Cortan hinnaus gekommen/ auch meiſt in dieſes Gefängniß hinnein gekrochen.

chen. Ich möchte wohl dieſes Geheimniß aufgelöſet haben.

Die Hertzogin wurde roth über dieſen Vorwurff; es verdroß ſie / und ſie wuſte nicht / ob ſie mit der Wahrheit ſolte heraus wiſchen: Endlich hielte ſie doch an ſich; und ſagte: Der ungehobelte Schloß-Verwalter hat meinen Federic bey Ew. Liebd. gern angeben wollen / und der Tölpel hat nicht gewuſt / auf was Arth; ſo iſt er damit aufgezogen gekommen. Und daß ich ja ſage / was Federic ein paar mahl hernach / daß ich drauſſen geweſen / in dem groſſen Gewölbe / oder auch in dem Kercker ſelbſt zu thun gehabt / ſo hatte ich ein Diamanten Ohren-Gehenck verlohren / welches ich erſt vermiſſete / da wir wieder in Pariß kamen; Befahl ihn alſo / gleich den andern Tag wieder hinnaus zu lauffen / und überall / wo wir geweſen / genau zu ſuchen / da er denn / weil er es auf einmahl nicht finden können / mehrmahls darnach gegangen / und das Gewölbe mit dem Liechte durchgeſuchet. Daß er den Prahler nicht auch mitgenommen / habe ich mit Fleiß verbothen gehabt; Denn es ihm doch würde zu viel geweſen ſeyn / ſuchen zu helffen / und wo erſt ſeine Leuthe dazu gekommen / würde ich / wann es iemand von ihnen gefunden / davon wenig wieder geſehen haben; da es mir gleichwohl Federic endlich gebracht hat.

Ventadour fande ſo viel wahrſcheinliches darinnen / daß er es faſt glaubete / und weil er wohl

wuſte /

wuſte / daß der alte Federic ihr Hertz-Blat wäre/ wunderte es ihm gar nicht / daß ſie ſich ſeiner ſo annahme: Er antwortete aber gantz freundlich: Eur. Liebd. erzürnen ſich / und haben ſolches nicht Urſache: Was iſt nun daran gelegen / daß der Schloß-Verwalter mir geſaget / Federic ſey ein paar mahl in das Gefängniß gegangen? Hat er dasjenige darinnen wieder gefunden / was er geſuchet / ſo iſt es ja gut / und gläube ich nicht / daß ich ſelbſt ſo glücklich wäre / es an einem ſo dunckelen Orte zu finden / wo ich was darinnen verlohren hätte.

Die Hertzogin merckete/ daß er näher traf / und ohne Zweiffel das Gefängniß/ in Meynung/ Monreval daraus zu langen / hatte aufſchlieſſen laſſen/ darumb ſagte ſie mit etwas erbitterten Lachen: Wer weiß / was Eur. Liebd. darinnen ſuchen wollen/ deſſen Verluſt eben ſo groß nicht würde geweſen ſeyn. Da dann Ventadour ein ſo verdrüßliches Geſpräch nicht Luſt hatte fortzuſetzen / und darumb antwortete : Ich habe im Kercker weder zu ſuchen noch zu verliehren: Aber genug von dieſen.

Damit endete ſich ihr Geſpräch / und wurde die Tafel bald darauf aufgehoben: Die Hertzogin lieſſe ſich ihren Kammer-Juncker in ihr Gemach führen: Er aber bliebe noch in dem andern/und tranck mit ſeinem Stallmeiſter und denen andern Cavallieren eines herum.

Die Hertzogin ließ alſofort ihren Federic ſuchen/

chen / umb ſelbigen von allem Unterricht zu geben; da man ihn nun ausgekundſchaffet/ machete er ſich/ wiewohl ſchon mit mehr als halber Ladung / zu ihr/ und erhielt Befehl/ wie er ſich in Antworten verhalten ſolte/ wofern ihn der Hertzog etwas fragete. Allein es geſchahe ſolches nicht/ denn Ventadour machete ſich doch leicht die Rechnung / es möchte die Hertzogin haben vorgehabt / was ſie wolte / daß ſchon alles mit Federic nun abgeleget ſeyn würde/ was ſelbiger bey gehaltener Nachfrage ſolte vorbringen.

Indeß hatte ſich der Graf von Monreval / nachdem ſo wohl die Gräfin von Gallard als auch Claudie ihre Briefe vorgezeiget / ſich über ſeiner Tochter/ der Marg-Gräfin von Beuvron Vornehmen über die maſſen gewundert: Er hielt es aber vor eine Ubereilung/ und ein Werck/ welches nicht gnungſam vorhero überleget worden / ehe ſie es angefangen/ ſagte dannenhero zu der Gräfin: Wann meine Tochter ja Luſt hat/ ſich mit dem Marqvis wieder zu vertragen/ warumb will ſie ihm denn / da es ungewiß/ wo ſie ihn finden wird/ in der Welt nachreiſen / und ſich ſo viel Gefahr und Ungemache unterwerffen / dergleichen ein Frauen-Zimmer von ihrer Natur und Aufferziehung gar nicht gewohnet iſt: Ich kan/ als Vater / unmöglich dazu rathen; Vielmehr iſt mein Wille / daß ſie wieder anhero komme / und man bey ſeinen Freunden die Sache anbringen laſſe/ wie ſie wohl geneigt / ſich mit ihm völlig zu verſöhnen: Dann wird es ihr nicht mehr Ehre bringen/ wann er wiederumb zu ihr kömmt/ als daß ſie/ da ſie beleidiget iſt/ ihm noch nachziehen und es wagen ſoll/ ob er auch ſie wieder alsdenn annehmen würde.

Darumb/ (beſchloß er endlich/) werde ich euch/ meine hochwertheſte Frau Schweſter/ ſehr erſuchen/ ihr wollet die Mühe nehmen/ und mit Claudien zu ihr nach Eſpernon reiſen/ umb ſie zu bereden/ daß/ wo es mit ihrer Kranckheit alſo beſchaffen iſt/ daß ſie nachfahren kan/ ſie mit euch wieder nach Pariß komme; da wir denn die Sache ſchon alſo wollen angreiffen/ daß der Marqvis/ weil ohne diß der Frey-Herr von Manicamp nun auſſer Lebens-Gefahr/ wieder ſich in Pariß darff ſehen laſſen/ und alsdenn zu ihrer gäntzlichen Verſöhnung mit ihm ein näherer Weg gefunden werde.

Wann ſie aber ſo eigenſinnig iſt/ ſagte die Gräfin von Gallard/ und auf dem gethanen Eyde beſtehet/ weil es ihr allhier ſo unglücklich gegangen/ nimmermehr wieder anhero zu kommen: Oder/ wie ich wohl muthmaſſe/ ſie ſich deswegen wieder in Pariß zu machen/ Bedencken hat/ weil ſie einen allzuſpitzigen Vorwurff von denen Damen und Standes-Perſonen fürchtet/ wann ſie/ da ſie ſich erſt von dem Marqvis Beuvron von Tiſch und Bette ſcheiden laſſen/dennoch ſich hernach wieder zu ihm machet/ und wie Anfangs mit ſelbigem vermählet lebet.

Nun dann / ſagte der Graf Monreval/ wo denn dieſes die Verhinderung ſeyn ſoll ihrer Zurückkunfft/ ſo laſſet ſie eines von meinen Gütern erwehlen / darauf ſie ſich ſetze / biß man mit dem Marqvis Beuvron einig iſt; denn wird er ſie hernach ſchon hin zu führen wiſſen/ wohin er es ſelbſt gut befindet.

Darbey blieb es / und reiſeten alſo den andern Morgen die Gräfin von Gallard nebſt Madame Claudien und zweyen Kammer-Mädgen nach Eſpernon / woſelbſt ſie die gute Monreval in einer ſo Erdfahlen und gantz abgezehrten Geſtalt fanden/ daß ſie ſelbige kaum mehr kenneten / dannenhero ſich über dieſen Anblick über die maſſen entſetzeten/ und ſich kaum einbilden kunten/daß eine Perſon von ſo blühender Jugend/ in ſo gar kurtzer Zeit auch von der ſtärckeſten Kranckheit hätte ſo gar ſchändlich können zugerichtet werden.

Nachdem die Gräfin von Gallard eine gute Zeit mit ihr / wegen ihres / in dem zugeſchickten Briefe entdeckten Vorhabens geredet / und ihres Herrn Vaters Meynung ihr zur Gnüge entdecket/begunte ſich allgemach die gute Monreval zu geben/ und ſich ſo viel heraus zu laſſen/ daß ſie zu Ambrie/ ſo ein vier Meilen von Pariß gelegenes ſchönes Ritter-Gut/ und ihren Herrn Vatern zuſtändig/ſich am liebſten aufhalten wolte/ da denn alſofort die Gräfin ihr ſolches/ im Nahmen ihres Vatern/ zu thun frey ſtellete/ und ſagte / daß er ſelbiges gantz wohl zu frieden ſeyn würde.

Dieweil aber dieſe allzuſehr Abgezehrete nicht gerne in ſolchem Stande nach Ambrie zu fahren Willens/ weil ſie wohl dencken kunte/ daß ihr Vater ſie daſelbſt gleich beſuchen würde/ ſo bald er nur von ihrer Ankunfft dahin/ Nachricht erhalten/ als lieſſe ſie ſich vernehmen/ daß ſie erſtlich zu Erhohlung ihrer Kräffte noch etliche Tage in Eſpernon verziehen wolte/ welches auch die von Gallard gerne geſchehen ließe/ alles/ wie es ſich befunden/ und was ſich die Marggräfin erkläret/ an den Grafen von Monreval gleich nach Paris zurücke ſchriebe/ und im übrigen nebſt Claudien dieſe Patientin in Eſpernon ſo watteten/ daß ſie von Tage zu Tage ſtärcker wurde/ und nachdem ſie eine Woche noch in ihrem Qvartiere ſtille gelegen/ ſie ſich nebſt bey ſich habenden mit beſſerer Geſundheit nach Ambrie begabe/ als da ſie in Eſpernon ware angekommen.

Das eilffte Capitul.

Nun gienge ihr dieſes eintzige mächtig im Kopffe herum/ was ſie von Claudien erfahren/ daß der Hertzog von Ventadour den Tag vor der ſelbigen ihrer Abreiſe aus Pariß ſie zu ſich durch ſeinen Stallmeiſter hohlen laſſen/ ſo freundlich nach ihrem Zuſtande gefraget/ auch erwehnet/ es habe ihm ihre unvermuthete Entfernung aus Pariß unterſchiedliche Sorgen gemachet; danebſt zugleich ſein Mitleiden wegen ihrer Unpäßlichkeit bezeuget/ und ihr alle Dienſte und Gefälligkeit angebothen.

Dieſes alles wolte ſich in ihren Gedancken gar nicht zu dem Tractamente reumen/ daß er ſie gantzer acht Tage ſolte im Gefängniß gehalten haben; und begunte ſie allgemach auf die Muthmaßung zu gerathen/ ob auch wohl ſolches Bad ihr von ſeiner Gemahlin der Montbaſon ſolte ſeyn zubereitet worden. Denn es lieſſe ſich ehe dergleichen grauſames Verfahren einer Eyfferſüchtigen beymeſſen/als einem Herrn/von dem ſie ehmahls ſo gar viel Höffligkeit und Liebe genoſſen hatte.

Je länger ſie allen Umſtänden nachſanne/ ie mehr ſprache ſie den Hertzog von dem ihr zubereiteten Unglücke frey/ und gab deſſen Gemahlin alle Schuld: Aber/ ſchloß ſie endlich mit einer harten Drohung/ ſolte ich auch erfahren/ daß dieſe Hochmüthige aus einer ungemeßenen Rachgier mich alſo gezüchtiget/ ich wolte ſie bezahlen/ daß ſie ſichs nicht lange mehr rühmen ſolte/ mich im Gefängniße gehabt zu haben. Zwar habe ich müſſen einen Eyd thun/ weder an dem Hertzoge noch an ihr mich wegen des angethanen Unrechts zu rächen; Aber ich habe ihn dem Hertzoge leiſten ſollen: Wo nun dieſer von einem ſo grauſamen Handel gar nichts weiß/ ſo iſt auch der gethane Eyd von keiner Verbindung/ weil man ſolchen mir mit Betrug abgenöthiget.

Sie wuſte / daß ſie nicht beſſer hinter die Wahrheit kommen könte / als wenn ſie bey dem ihr benennten Goldſchmiede Valliet / demjenigen / der ſich la Borry geheiſſen / und ihr Kerckermeiſter geweſen / die annoch verſprochene Vergeltung reichen und ihn wohl in acht nehmen lieſſe / wie er ausſehe / und ob er des Hertzogs Liberey trüge: dann müſſe ſie einige ſchlaue Kerl auf ihn beſtellen / ſo ihn etwan mit in ein gutes Weinhaus nähmen / daſelbſt tapffer auf ihn zuſöffen / und wenn er genug / ihn alsdenn an einen ſichern Ort brächten / woſelbſt er in ihrer Gewalt / und er bekennen müſte / was man ihn fragete.

Da nun ihr Vater / der Graf von Monreval / nach ihrer vernommenen Ankunfft zu Ambrie / hinaus kame / umb ſie zu beſuchen / und mit ihr alle die Urſachen / welche ſie etwan vorbrachte / warumb ſie lieber zu den Marqvis von Beuvron wieder wolte / als in ſo einſamen Zuſtande bleiben / überlegete / auch er endlich ſelbſt nicht ungerne ſahe / daß dieſe ſeine Tochter wieder bey ihrem rechten Gemahl lebete / ſo vertröſtete er ſie / mit des Marqvis näheſten Anverwandten die Sache weiter zu tractiren / auf was Maſſe ein gutes Verſtändniß von neuen auffgerichtet und aller bißherige Zwiſt könne abgethan werden.

Indem ſie aber hertzlich gerne hinter den Grund ihrer ausgeſtandenen Gefangenſchafft gekommen wäre / machete ſie Anſtalt / daß durch Claudien ihren Sohn / Robert Nahmens / ein Brief / den ſie an la Borry auffgeſetzet / bey dem Goldſchmied Valliet abgegeben würde/und zwar von dieſem Jnhalte / daß ſie ihm nochmahls vor alle erwieſene Güte Danck ſagete / und würde ihm der Uberbringer dieſes/ zu Bezeugung ihrer Erkäntlichkeit/ noch zwey hundert Piſtolen zahlen.

Nun ware Robert anbefohlen / bey Nachfragung nach ihn gegen Valliet zu gedencken / wie er nur den Brief an den Herrn la Borry übergeben/ und dabey melden möchte / daß er den folgenden Tag ſich gleich nach der Mittages-Mahlzeit wolle allda wieder einfinden / weil er ihm etwas von Gelde zahlen ſolte.

Valliet erbothe ſich / daß alles wohl ſolte beſtellet werden / gab auch Federic kurtz darauff den Brief ſelbſt in die Hände / und ſagte / wie der Frembde verlaſſen / ſich den morgenden Tag nach der Mittags-Mahlzeit wieder bey ihm einzufinden / und dem Herrn la Borry etwas von Gelde zu zahlen.

Federic / als er den Brief geleſen / lachete / antwortend: Ja / ja / der Herr la Borry wird ſchon in meiner Perſohn ſich präſentiren. Und weil er ſahe / daß das Kerckermeiſter Amt ſolche köſtliche Accidentien brachte / hätte er lieber gewündſchet / über die Baſtille / ſo Carl der Fünffte / ſonſt der Weiſe genannt / in Franckreich zu Verwahrung vornehmer Gefangenen ehmahls bauen laſſen / in dergleichen Verrichtung geſetzet zu ſeyn.

Den andern Tag nun kame er und Robert bey dem Goldſchmied/ Valliet/ zuſammen. Robert zahlete ihm die benennte Summa aus/ und ſtellete ſich/ als wiſſe er nicht anders/ denn daß er ſolches Geld der Marggräfin in Eſpernon verſchaffet hätte; kunte auch gegen den guten Federic/ der allhier nicht witzig genug/ ſo viel von der Madame de Beuvron ihrer ſonderbahren Gunſt/ die ſie auf Monſieur la Borry wegen der erwieſenen groſſen Freundſchafft geleget/ ſchwatzen/ daß er nicht anders meynete/ denn es ſey die eitele Warheit.

Indem nun Federic nach groſſer Danckſagung gegen Robert ſich wieder mit ſeinem Beutel voll Gelde fort machen wolte/ bathe ihn dieſer/ er möchte ihm vergeben/ ſo er noch etwas bey ihm anzutragen: Als nun jener ſagte: Er möchte nur ſolches frey entdecken/ brachte Robert vor: Er habe noch eines und das andere vor die Marggräfin/ die ſich wohl eine Weile zu Ambrie auffhalten dürffte/ einzukauffen/ und thät er ihm einen groſſen Gefallen/ wenn er ſich/ als der ohne Zweiffel beſſer als er in Paris bekannt wäre/ die Mühe nehmen und ihn anweiſen wolte/ wo er alles am beſten und wohlfeilſten bekommen könte: Wie dann die Marggräfin ſelbſt ihm ſolches an die Hand gegeben/ daß er ihn dabey zu rathe ziehen möchte/ und wäre ihr ſchon deſſen Gütigkeit bekant/ daß er es nicht abſchlüge.

Federic/ der ſich gegen ſeine Wohlthäterin nicht undanckbar erweiſen wolte / willigte gleich darein / gabe ſein empfangenes Geld Balliet aufzuheben / und gienge mit Robert fort. Dieſer / nachdem er eines und das andere eingehandelt / führete den ehrlichen Herrn Federic in ein Weinhaus / vorgebend / er müſte ſich wegen ſeiner genommenen Bemühung auch danckbar gegen ihm erweiſen / und ſie ein Fläſchlein Wein mit einander abſtechen / welches denn Federic / als dem es ſehr offte dürſtete / nach einer kleinen Weigerung zu frieden ware.

Allein der arme Federic wurde ſo zugedecket / daß er auf keinem Fuſſe / da der Abend herannahete / ſtehen kunte / und weil Robert ſich dabey ſehr geſchonet / indem er immer den Wirth und andere Gäſte auf Federic zutrincken lieſſe / vorgebend / er wolle gerne dieſem Freunde eine ſonderliche Güte wegen eines ihm geleiſteten guten Dienſtes erweiſen / ſo ware er noch ziemlich nüchtern geblieben / wie er dann / da es nun gantz ſpäte / und Federic kein Glied mehr gebrauchen kunte / ihm auf die Kutzſche heben lieſſe / und mit ſelbigem immer nach Ambrie zurennete.

Federic behalff ſich mit ſeinem Rauſche biß ſie daſelbſten ankahmen / und ware auch / wie ſie mit einander abſtiegen / ſelbiger noch lange nicht verdauet; darumb ſtieg er auch mit Robert ohne groſſe Bekümmerniß / wo ihn ſelbiger hinführete / die Treppe hinauff / und Robert halffe ſeinem Gaſte die Kleider ausziehen / damit er den

Dummel vollends ausſchlieſſe; legte ſich ſelbſt in ein ander Bette in ſelbiger Kammer nieder/ und ließ alles wohl verwahren/ damit er nicht davon wiſchen könte/ ſo er etwan bald auffwachete/ und/ nachdem er ſich recht beſanne/ Unrath vermerckete.

Als nun Robert mit ſeinem Schlaffe gantz fertig/ gieng er hinüber zu Claudien/ welche eben auffgeſtanden ware/ und brachte ihr die Zeitung/ la Borry wäre mitgekommen; erzehlete auch dabey/ auf was Weiſe er ihn auf den Weg gebracht. Claudie trug dieſe Nachricht gleich zur Marggräfin/ die ihm wohl in acht zu nehmen befohl/ und mit Claudien zu Rathe gienge/ wie ſie am beſten die Wahrheit aus ihm brächte.

Claudie hielt vor das beſte/ daß ſie ihn erſtlich in der Güte vermahnete/ es zu bekennen/ wer ſie einſperren laſſen/ weil ſie gewiſſe Nachricht/ daß der Hertzog kein Wort darumb wüſte; ſo er aber es nicht heraus ſagen wolte/ ſolte die Folter bald die Warheit von ihm erpreſſen. Wie ſie dann/ wo er Ausflüchte ſuchete/ ihn nur dürffte in einen tieffen und finſtern Kercker werffen laſſen/ ſo würde er bald die Verſtellung ablegen und ausbeichten.

Die Marggräfin nahm alles an / und da ſie vernahm / daß Federic auffgewachet/ und alle Trunckenheit vorbey/ ließ ſie ihn zu ſich hohlen. Es ware niemand bey ihr im Zimmer/ als Claudie/ die Federic gleich kennete/ denn ſie ihn vormahls

mahls offters bey dem Marſchall von Montbaſon geſehen / ſagte derowegen mit etwas leiſer Stimme zu Monreval: den kenne ich gantz wohl/ gnädige Frau / darauff redet ſie ihn laut an; und ſagte: Willkommen Federic allhier / wah bringt ihr neues mit aus Paris. Federic/ als er ſahe / daß man ihn kennete / antwortete lächlend: einen Rauſch habe ich mitgebracht Madame / ſonſt weiß ich nichts ſonderlichs.

Ich aber / ſagte die Marggräfin / hoffe doch noch wohl was ſonderlichs von euch zu erfahren: Saget mir / wer hat mich zu Cortan in den grauſamen Kercker bringen laſſen: Federic ſtutzete auf dieſe Frage / und antwortete endlich: Ich weiß nicht anders / gnädige Frau / als daß ſolches der Hertzog gethan. Ha / hub ſie auf dieſes an / das Spiel gehet falſch; bekennet nur auffrichtig / daß es Montbaſon geweſen; ich habe ſchon Wind davon / und der Hertzog betheuret hoch / daß er von allem nichts wiſſe. Warum wollet ihr es dann vertuſchen: Ihr werdet euer Beſtes beobachten/ und die Warheit ungezwungen ſagen/ ſo wird man euch gleich frey und ungehindert laſſen eure Straſſe reiſen: Wo ihr aber lange leugnet / ſo wird man durch die Folter euch bald zu auffrichtigern Reden bringen.

Federic hörete ziemlich hoch auf / da es aus ſolchem Thone lautete: Er ſagte; was es ihm verſchlüge / wann er etwas wüſte / daß er es nicht geſtehen ſolte / ehe er ſich unnöthig martern lieſſe.

Der Hertzog habe ihn den Tag hernach/ als er ſie einſetzen laſſen/ in ſein geheimes Zim̃er geruffen/und ihm geſaget/ daß er eine Dame in den Kercker laſſen bringen/ welche ihn auf das äuſſerſte beleidiget: Er ſolle ihr alle Tage etwas Waſſer und Brodt reichen/ biß er mit ſich eins worden/ wie er ſie wolle laſſen hinrichten: Im übrigen aber ſolle er bey Leib und Lebensſtraffe niemand etwas von ihrer Gefangenſchafft vertrauen/ vielweniger eine lebendige Seele zu ihr laſſen. Dem wäre er auch nachgekommen: biß daß es ihm zu ſehr gejammert/ als ſie ſo erbärmlich gegen ihm geklaget/ daß er daher bewogen worden/ ihr beſſere Speiß und Tranck heimlich zu bringen/ dem Hertzoge ihren Brief zu geben/ und alſo ihr Wort zu reden/ daß ſie endlich wieder frey gelaſſen und nach Eſpernon wäre geführet worden.

Nur weg mit ſolchen Lügen/ ſagte Monreval/ der Hertzog hat ſelbſt den Tag/ als ihr meine Briefe von Eſpernon an Claudien gebracht/ mit ihr geredet/ ſich meines Zuſtandes erkundiget/ und mich ſehr bedauert/ als er gehöret/ daß ich zu Eſpernon unpaß wäre; wie kan er denn mit mir noch den Tag vorher ſo unbarmhertzig verfahren haben/ da er ſelbige Zeit nicht einmahl gewuſt/ wo ich geweſen.

Der liſtige Federic ware gleich mit der Antwort fertig und ſagte: Es kan wohl ſeyn/ daß der Hertzog/ nachdem er Ew. Gnaden wieder freygelaſſen/ und es erwogen/ daß er etwas zu unbarmhertzig mit euch gehandelt / hat vor das rathſamſte gehalten/ den Kopff aus der Schlinge zu ziehen / und ſich alſo anzuſtellen / als wiſſe er von dem gantzen Handel nichts/ den er doch angefangen/ wie ich wohl am beſten weiß. Und ſo ich dieſes wiſſen ſollen/ daß es mir Ungelegenheit machete / hätte ich tauſendmahl wollen wündſchen / daß er einem andern das Kerckermeiſter-Ampt aufgetragen/ ob ich ſchon wegen Eur. Gnaden hoher Freygebigkeit / davon keinen Schaden gehabt/ und es auch ohne gröſte Ungnade meines Hertzogs nicht kunte ausſchlagen auf mich zu nehmen.

Die Marg-Gräfin und Claudie wuſten nicht/ was ſie gläuben ſolten: Sie fragte noch; warumb er ſich denn la Borry geheißen / da doch ſein Nahme Federic? darauf er vorwandte: Der Hertzog habe es ihm befohlen / ſich / wenn ſie nach ſeinen Nahmen fragen würde / alſo zu heiſſen / als kein eintziger von ſeinem gantzen Hauß-Geſinde hieſſe; Warumb er nun ſolches gethan/ und was er dabey vor ein Abſehen gehabt / könne er Ihrer Gnaden nicht berichten.

Federic/ ſagte die Marg-Gräfin/ ihr ſuchet mich zu betrügen / und dem Hertzoge etwas aufzubürden / welches ſeine Gemahlin verderbet hat. Die Treue zu dem Hauſe von Montbaſon iſt euch als erblich / weil ihr / wie ich höre/ von Jugend auf bey dem Marſchall in Dienſten geweſen / ehe ihr zum Printz de Ventadour gekommen: Aber weil ihr euch in Guten nicht wollet beqvemen / die Wahrheit zu bekennen / nun ſo möget ihr es euch ſelbſt Schuld geben / daß man einen andern Weg mit euch gehet.

Damit hube ſie an / an einem ſilbernen Glöcklein zu ziehen / welches im Gemach hienge / und kame alſofort einer von denen Pagen / die im Vor-Gemache aufwarteten / zu ihr hinnein; Selbigem befohle ſie was in das Ohr / und der Page machete ſich geſchwind wieder fort.

Wiewohl nun Federic merckete / daß man ihm nicht zum beſten einqvartieren würde / ſo blieb er doch bey dem erſten Vorſatze / die Hertzogin nicht zu verrathen / ſagte demnach: Und wenn Eur. Gnaden mich in Oele ſieden lieſſen / ſo kan ich doch nichts anders bekennen / als was ich ſchon geſtanden; ich müſte dann unverantwortlich lügen. Im übrigen ſo bitte / ſie wollen an die Barmhertzigkeit gedencken / die ich an ihnen gethan habe / und nicht Gutes mit Böſen vergelten. Ich bin ein Diener / und habe dieſes nicht verhindern können / daß mein Herr Eur. Gnaden einkerckern laſſen: Nachdem aber ich über das Gefängniß beſtellet wurde / habe ich ſo viel Mitleiden Eur. Gnaden bezeuget / als mir möglich geweſen; Ja / ich will ſagen / daß ich das meiſte darbey gethan / daß Eur. Gnaden ſo bald wieder loß kommen ſeynd: Denn hätte ich euren ſehr erbärmlichen Zuſtand dem Hertzoge nicht ſo vielmahls vorgeſtellet / oder Eur. Gnaden Brieff / den ſie im Kercker geſchrieben / zurücke behalten /

würde Eur. Gnaden ohnfehlbar in ſo ungeſunden Gefängniß geſtorben ſeyn.

Von dieſem allen iſt ietzo die Rede nicht; ſagte die Marggräfin/ was ihr mir Gutes gethan/iſt euch von mir gnugſam vergolten worden/ und wer weiß/ ob ihr Zeit eures Lebens ſo viel/ als da ihr mein Kercker-Meiſter geweſen/ verdienet habet: Allein dieſes fodert man nur von euch/ daß ihr geſtehen ſollet; Montbaſon habe ſo Ehr-vergeſſen an mir gehandelt/ und mich ins Gefängniß werffen laſſen. So ihr dieſes gutwillig thut/ ſollet ihr noch eine neue Belohnung von mir haben/ und ohne längeres Auffhalten wieder hin ziehen/ wohin ihr wollet: Wofern aber eure Halsſtarrigkeit meine Ungedult weiter reitzet/ ſo ſchwehr ich/ daß ich euch foltern laſſen will/ biß alle Glieder auseinander gezogen ſeynd/und dann wird man ja bey euch die Warheit finden.

Der Ernſt/ womit ſie die letzte Bedrohung heraus brachte/ gabe Federicen zu verſtehen/ es wäre keine bloſſe Verſtellung; aber er bliebe dennoch beſtändig/ und antwortete: Eur. Gnaden haben mich in ihrer Gewalt/ können ſie es vor GOtt im Himmel verantworten/ daß ſie einen armen unſchuldigen Menſchen/ der ihnen ſo wenig als das geringſte Kind zuwider gethan/ vielmehr ſie beym Leben erhalten hat/ unbarmhertzig und ohne alle Urſache martern laſſen/ nun ſo muß ich mich in dieſes groſſe Unglück ergeben. Ich kan doch/ und wenn ich biß auf den Todt gedrecket würde/

nichts mehr ſagen / als was ich ſchon bekannt habe.

Die Marggräfin wurde durch ſolche Verſicherungen endlich glaubend gemacht / Federic ſage alles / was er wiſſe: Hub derowegen an: Es ſey dann alſo / der Hertzog habe wider alles Recht ſo barbariſch mit mir gehandelt / ſo benennet mir zum wenigſten die verteuffelte Frau / die er zu Ausführung ſeiner verfluchten That gebrauchete / und die mich in Cortan empfangen / und durch ihren verzauberten Tranck Sinnloß machen muſte; ſo will ich gewiß an dieſer Bübin mich mit ſolchem Nachdruck rächen / daß ſie ein andermahl eine Dame meines Standes nicht ſo freventlich in dergleichen Unglück ſtürtzen ſoll.

Allein auch damit wolte Federic nicht heraus; ſondern ſtellete ſich gantz frembde und ſagte: Er wäre gar nicht zugegen geweſen / wie Ihre Gnaden in Cortan gekommen / wiſſe alſo auch nicht / durch was vor eine Frau daß der Hertzog ihr einen ſo böſen Tranck geben laſſen. So viel er aber muthmaſſen könte / müſſe es wohl die Schloß-Verwalterin in Cortan geweſen ſeyn: denn ſelbige an Liſt und Boßheit nicht auszugründen wäre.

Der Marggräfin ſchiene dieſes nicht unwahr zu ſeyn; Sie lieſſe ſich von Federic ihre Perſon beſchreiben / und dieſer Vogel mahlete ſie eben alſo ab / als Melinen / denn er ware ſtets mit gedachter Frauen und ihrem Manne im Streite / wolte ihr alſo gern ein Bad bereiten / darinnen ſie vor Angſt zu ſchwitzen genug hätte.

Alſo nun hatte Federic ſein Zeugniß abgeleget/ und Monreval wiederruffte den Befehl / daß er ins Gefängniß ſolte geſtackt werden; Erkennet/ ſagte ſie/ hierbey/ wie weit leutſeliger ich als euer tyranniſcher Hertzog ſey / und wann euch ſeine Dienſte/ da ihr ein Knecht ſeines grauſamen Willens ſeyn müſſet/ nicht mehr gefallen/ ſo kommet zu mir/ ich werde euch allezeit annehmen/ und nach euren Wohlverhalten gnädig zu begegnen wiſſen. Im übrigen ſo laſſet euch gegen niemand mercken/ wo ihr geweſen ſeyd/ und ſonderlich gedencket nichts von meiner mit euch gepflogenen Unterredung gegen die Schloß-Verwalterin zu Cortan/ denn dieſe Hure will ich ſo bezahlen / daß ſie Zeit Lebens an die Vergeltung ihrer Boßheit gedencken ſoll.

Federic verſprach allen gehorſambſt nachzukommen/ und ſonderlich verſicherte er die Marggräfin/ daß ſelbige Frau nicht das geringſte davon erfahren ſolte: Machete ſich damit nach einer frölichen Danckſagung vor alle genoſſene Gnade aus dem Zimmer/ und nahme ſeinen Rückweg in vollen Springen nach Paris zu.

Das zwölffte Capitul.

JNdeß hatte ſich die Hertzogin nicht wenig gewundert / wo doch ihr Federic ſtecken müſſe / und da er auch ſelbigen gantzen Tag als er auf der Zurückreiſe begriffen / ſich nicht ſehen lieſſe / wurde ſie recht ungnädig auf ihn / bey ſich ſelbſt ſagend: Der Tölpel meynet / weil er umb meine geheimeſten Angelegenheiten weiß / er darff ſich eine Kühnheit hinaus nehmen / und den Freyherrn ſpielen; Allein es ſoll ihm gewißlich nicht ſo angehen: Kömmt er mir nur wieder zu Geſichte / ich will ihm ſchon ſagen / wie er auffwarten ſoll / wann er ſich nicht beſorgen will / daß ich ihm die Thüre weiſe und von mir jage.

Er kahme aber bey gantz ſpäter Nacht / als ſie ſchon zur Ruhe / wiederum zu Hauſe an; da ſie nun den folgenden Morgen nach ihn wieder fragte / ſagte ihr Page / er habe ſich noch den geſtrigen Abend / wiewohl ſehr langſam / wieder eingefunden. Darauf denn die Hertzogin nur ſo viel antwortete: Jch dachte / der Eſel wäre gar davon gelauffen.

Er lieſſe ſich nicht ehe als den Nachmittag ſehen / da ſie in Garten fahren wolte; ſie gab ihm gar eine ungnädige Mine / er aber wuſte ſchon / daß er Entſchuldigung gnug hatte / ſprang hinten auf die Karoſſe / und fuhre mit.

Als ſie hinnaus kamen / nahme ſie ihn vor; gab ihm einen derben Verweiß / daß er ſich unterſtehen dürffte/ zwey gantzer Tage ſeinen Sauffen nachzugehen/ und ſchwatzete ihm vom Abſchiede/wofern er dergleichen noch einmahl ſich unterſtehen würde: Allein Federic/ nachdem er den Wiſcher erſtlich eingeſtecket/ erzehlete ihr die Länge nach alles/ was ihm begegnet wäre/ und machete ſie nicht wenig ſtutzig/ da ſie vernahm/ daß Monreval auf die Rache ſo erpicht ware.

Hätte ich/ ſagte ſie/ dieſen gifftigen Wurm im Gefängniſſe getödtet/ſo dürffte ich itzo nicht mehr beſorgen/daß er mir oder meinem Gemahl mit ſeinem Giffte nachſtellete: Doch/ fieng ſie darauf erbittert an/ es ſey darumb; man wird ihrer Boßheit ſchon zu begegnen wiſſen; ich will es dem Hertzoge ſelbſt offenbahren/ was ich mit ihr vorgenommen/und zugleich meinem eigenen Vater die beyden Briefe zeigen/ ſo ſie an ihn geſchrieben; daraus ſoll er urtheilen/ ob ich unrecht gethan/ daß ich eine ſolche Natter etliche Tage in einen Kercker geſperret/ da ich wohl/ ſo ich ſcharff verfahren wollen/ ihr gar das Leben nehmen können/ welches ohnediß mein Gemahl ihrenthalben bald verlohren hätte.

Federic bath/ daß ſie ſich nicht darinnen übereilen möchte/ hielt auch vor nützlicher/ ſo ſie ja dieſe Sache offenbahrẽ wolte/ ſolches mit ihrem Herrn Vater allein in Rath zu ſtellen/ ehe ſie dem Hertzoge etwas davon vorbrächte/ welches dann auch die Fürſtin endlich ſelbſt vor beſſer befande/ dannenhero gleich dieſen ihren Getreuen nach Hauſe ſendete/ Monrevals beyde Briefe/ darunter der letzte aus dem Gefängniß mit ihrem eigenen Blute geſchrieben

ben war/ hohlen ließ/ und aus dem Garten zu dem Marſchall fuhre.

Dieſem nun truge ſie alles mit guter Beſcheidenheit vor/ zeigete der Marggräfin ihre eigene Hand/ da ſie genugſam geſtunde/ daß ſie mit dem Hertzoge in unzuläßlicher Vertraulichkeit gelebet/und denſelben ferner dazu verleitete/ ſelbige zu ihren/ als ſeiner rechtmäßigen Gemahlin/ höchſten Nachtheile/ bey ihr fortzuſetzen; Dannenhero ſie zu einer gerechten Rache wieder dieſe Ehebrecherin angereitzet/ ſie mit Liſt nach Cortan gelocket/daſelbſt etliche Tage unter dem Nahmen des Hertzogs im Gefängniſſe gehalten/ und endlich/ nachdem ſie einen Eyd gethan/ ſich weder an dem Hertzoge noch ihr zu rächen/noch Zeit ihres Lebens in Pariß zurück zu kommen/ vielweniger einem eintzigen Menſchen etwas von ihrer Gefangenſchafft zu entdecken/ habe ſie ſelbige durch Federic begleitet/ frey und ſicher nach Eſpernon bringen laſſen.

Weil ſie nun von dar nach Ambrie gekommen/ allwo ſie ſich auch noch aufhielte/ habe ſie ihren Federic durch dazu Abgeſchickte laſſen vollſauffen/ hernach entführen/ und zu Ambrie ſo ſcharff wegen des rechten Urhebers ihrer ausgeſtandenen kurtzen Gefangenſchafft examiniret/ daß er ſich kaum von der Folter loß reden können.

Ihr meiſtes Fragen ſey auf ſie gegangen; Er ſolte nur bekennen/ daß ſie/ die Fürſtin/ es geweſen/ ſo wolte ſie ihm noch dazu laſſen eine groſſe Belohnung reichen. Ich ſehe daraus leider wohl/ ſchloſſe die beſtürtzte Montbaſon/ daß ich dieſer Unzüchtigen/

gen / die einmahl an des Hertzogs Umbarnung gewohnet / ein Stachel im Auge bin / dannenhero ihr gantzes Dichten und Trachten darauff gehet / daß ſie mich aus dem Wege räume; und nun bin ich ihrenthalben / da er nur etwas Verdacht auf mich hatte / daß ich ſie gefangen gehalten / ſchon aufs neue mit meinem Gemahl zerfallen / und habe aus allem wohl abnehmen köñen / daß er dieſe Metze noch nicht gantz aus ſeinem Gedächtniß verbannet; dannenhero ich mich vor die unglückſeligſte Dame achte / welche niemahls geheyrathet hat / und nirgends hin als zu des Herrn Vaters Gnad. meine Zuflucht zu nehmen weiß; Hoffe auch / er werde mich als eine gehorſame Tochter wider den Anlauf und die Nachſtellung meiner ſo liſtigen und mächtigen Feinde am beſten ſchützen.

Dem Marſchall gienge dieſe unerwartete Zeitung ſehr zu Gemüthe. Er ſahe / daß die mit ſeiner eintzigen Tochter und dem Hertzog von Ventadour getroffene Ehe gar nicht alſo ausſchlagen wolte / als er gehoffet: Wündſchete dahero tauſendmahl / daß er ihr nur ihren Willen gelaſſen / und ſie dem Hertzog von Berry / den ſie ſo ſehr geliebet / auf ſein inſtändig gethanes Anſuchen gegeben hätte. So war ihm auch wegen der daraus erfolgenden Nachſtellung nicht allerdings anſtändig / daß die Fürſtin aus hitzigen Einrathen ihrer Eyfferſucht die unkeuſche Monreval hatte in Kercker werffen laſſen; ſondern hätte lieber geſehen / daß ſie ihn bey erſt auffgefangenen Briefe umb Rath gefraget / da er denn ſchon dieſer Ehebrecherin eine andere Weiſung thun wollen.

Allein das Geſchehene war nicht zu ändern: dannenhero überlegete nur dieſes der Marſchall / ob man dem Hertzoge gar die gantze Sache eröffnen ſolte oder nicht; Endlich da er davor hielt / es würde ſolches nur neue Verbitterung zwiſchen ihm und der Gemahlin geben / wann er ſich dadurch ſeiner Untreue an ihr gantz überwieſen und ſeine Schande offenbahret auch ſeine Buhlſchafft ſo beſchimpfft ſähe / ſo befande er vor rathſamer / nichts / ehe es die Noth erfoderte / gegen ihn zu erwehnen; verboth auch ſeiner Tochter / daß ſie etwas davon gedencken ſolte.

Darauff erklährete ſich dieſer alte Herr / er wolte alles auf ſich nehmen / den Grafen von Monreval / der Marggräfin ihren Vater / zu ſich hohlen laſſen / und ihm die beyden Briefe / ſo ſie an den Hertzog geſchrieben / vorlegen / dabey aber ihre ſchandloſe Geilheit / und daß ſie ihren Gemahl den Marqvis Beuvron ſo unbilliger Weiſe zum Lügner gemachet / und ſeinen Eydam verführet / ſchon mit Nachdruck erklähren. Nechſt dieſen wolle er gedachten Grafen eröffnen / wie er ſchon längſt darauff gepaſſet / dergleichen Zeugniß ihres unverantwortlichen Verſtändniß mit ſeinem Schwieger-Sohne/dem Hertzog von Ventadour/in die Hände zu bekommen/ ja ihm nun auch ſolches angegangen/ habe er zwar erſtlich Willens gehabt / ſolches vor das Königliche Gerichte zu bringen / und ſie öffentlich zu ſchanden zu machen; iedoch ſey er endlich anders Sinnes worden/indem er die Ehre des Hauſes von Ventadour ſo wohl als das von Monreval noch ſchonen wollen; und habe ihre Verwegenheit nur in etwas zu züchtigen ſie im Nahmen des Hertzogs nach Cortan beſtellen / daſelbſt aber hernach etliche Tage einkerckern laſſen / und nach von ihr durch ſeinen Diener genommenen Eyde / daß ſie ſich nicht rächen wolle / ihre Freyheit ihr wiederum geſchencket / und ſie nach Eſpernon laſſen führen. Nun ſey er in der Hoffnung geſtanden / ſie würde einmahl in ſich gehen / und ihr böſes Leben ändern / er vernähme aber mit gröſſeſten Mißvergnügen / daß das Ubel ärger würde: Sie habe ſeinen Diener heimlich laſſen aufffiſchen / ſelbigen in Ambrie mit der Folter gedrohet / und zwingen wollen / er ſolte bekennen / daß ſeine Tochter / die Fürſtin von Ventadour / ſie laſſen einkerckern: Wie ſie dann ſich dabey laſſen vernehmen / daß ſie ſchon alles genugſam rächen wolle. Wann er nun als Vater ſich billig ſeiner Tochter / der gantz unſchuldigen Hertzogin / mit höchſten Ernſt anzunehmen geſonnen / als wolle er es ihm / dem Herrn Grafen von Monreval / nur zuvor geſaget haben / wofern dieſe gantz unbeſonnene und vor Brunſt gegen dem Hertzog von Ventadour raſende Marggräfin ſich das geringſte gegen iemand von ſeinem Hauſe unterfangen oder nur verlauten laſſen würde / daß ſie ſich zu rächen Willens / er ihr alſo wolte mitſpielen / daß man in gantz Franckreich von der an ihr und ihrer gantzen Familie verübten ſchweren Straffe ſolte genug zu ſagen wiſſen. Wie er denn zum Beweiß ihres erſten Verbrechens die beyden an den Hertzog geſendeten Briefe / und darunter ſonderlich den mit ihrem eigenen

nen Blute geſchriebenen wohl verwahret beylegen würde / biß daß er ſehe / ob ſie durch weiteres Unterfangen wider die Seinigen ihn dazu bringen wolte / daß er ſie vor aller Welt durch Offenbahrung ihrer ehrloſen Stücklein ſolte zu ſchanden machen.

Darinnen beſtund der meiſte Innhalt des Vortrages / welchen der Marſchall an den Grafen von Monreval zu thun geſonnen; und mit dem auch die Hertzogin / ſeine Tochter / gantz wohl zu frieden ware; ihn noch bittend / wofern der Hertzog / ihr Gemahl / ja von dieſer Sache mehr Nachricht kriegen ſolte / als er hätte / und er ſie deswegen übel möchte anlaſſen / Ihre Gnaden doch auch gegen deſſen Härtigkeit ſie in Schutz nehmen möchten.

Was? der Hertzog / hub der Marſchall etwas unwillig an / der darff ſich nur breiten / ich will ihm ſchon ſagen / was ihm zu ſagen iſt. Er mag vergnüget ſeyn / daß ich ihm nicht den Schimpff erweiſe / und euch von ihm nehme / ſo möchte er hernach mit ſeiner Hure hinziehen / wohin er wolte: Nein / nein / Tochter / ſeyd ohne Sorgen: In Sachen / wo euch zu viel geſchiehet / werde ich euch niemahls abfallen / vielweniger verlaſſen. Der Hertzog hätte mit euch ſchon zu frieden ſeyn können / wer heiſſet ihn nach andern Weibern gaffen / und ſolche unverantwortliche Thorheiten begehen / daran der Verluſt der Ehre / des Lebens / und der ewigen Wohlfarth hanget.

Alſo ſprach ihr der Marſchall ein Hertz ein / und wie ſie ſich darauff wieder von ihm begeben / ſchickete er alſofort zu den Grafen von Monreval / und ließ ihm ſagen: wie er in einer wichtigen Angelegenheit mit ihm gerne etwas communiciren wolte/wo er itzo müßig wäre. Der Graf/ ſo vor dem Marſchall allen Reſpect truge/weil ſich alles vor ihm in gantz Paris fürchtete / ließ ihm gleich wieder melden / daß er Ihrer Durchl. alſobald auffwarten wolte/fuhr auch ohne Säumniß zu ihm.

Da hielt er ihm nun nach der Länge die Predigt von ſeiner wohlgerathenen Tochter / der Marggräfin/und ſagte ihm dabey / daß er ſie in ihrer Bosheit nicht hätte verſtärcken/und von dem Marqvis Beuvron ſcheiden laſſen ſollen/ vielmehr dahin anhalten/ daß ſie wieder mit demſelben/als einer ehrlichen Gemahlin gebühret / in einer friedlichen und beſſeren Ehe/dann zuvor gelebet /ſo wäre vielleicht alle weitere Unordnung nachgeblieben.

Der Graf ſahe allzuklare Zeugniſſe von ſeiner Tochter üblen Verfahren / und durffte ſich alſo gegen dem Marſchall / der ohne diß ein harter und hitziger Herr / und keinem nichts unter die Banck ſteckete / nicht wohl aufflehnen. Vielmehr bezeugete er ſein Betrübniß / daß er ein ſo unglücklicher Vater wäre ; geſtunde dabey/ er habe wohl gedacht/ daß wieder etwas müſſe vorgegangen ſeyn/ weil vor weniger Zeit ſie an die Gräfin von Gallard geſchrieben/ wie ſie wünſchete / mit ſeinem Eydam / dem Marqvis Beuvron vertragen zu ſeyn. Er habe auch bereits angefangen/deßwegen mit ſeinen nähesten Verwandten zu tractiren / bäthe alſo /der Herr Marſchall ſolte doch mit der von ihr genommenen Straffe ſich vergnügen/ und dieſe verhaſſte Sache/

darunter doch die Ehre ſeines Hauſes und des von Ventadour zugleich begriffen / nicht weiter rügen. Er wolte ſchon / als Vater / dieſes ſein ungerathenes Kind / wegen ihrer neuen Liebes-Thorheit / deren er leider ihre eigenhändige Zeugniſſe geſehen / ſo vorzunehmen wiſſen / daß ſie ſich nimmermehr wieder ſolte gelüſten laſſen / die ſtraffbare Bekantſchafft mit dem Hertzoge von Ventadour fortzuſetzen / oder an einige Rache zu gedencken.

Der Marſchall war mit dieſer Erklärung gantz zu frieden / erbothe ſich / die Sache nicht weiter zu ahnden / und wo er dem Herrn Grafen ſonſt ſein gewogenes Gemüthe könne kund geben / ſolches nicht zu unterlaſſen. Wie dann der Graf von Monreval ſich vor ſo güthiges Erbiethen von neuem bedanckete / auch endlich gar den alten Hertzog erſuchete / ſo viel abzubrechen / und weil die Sache ihre beyden Häuſer angienge / mit hinaus nach Ambrie zu ſeiner Tochter zu fahren / da ſie ſie vornehmen / und ihr Gewiſſen / der Schwerigkeit nach / ſchärffen wolten.

Solches ſchluge der Marſchall nicht aus / als der ohne diß gewohnet / denen Leuten den Text alſo zu leſen / daß ihnen angſt und bange wurde. Wie dann beyde Herren ſich gleich darauf fort begabeu / nachdem der Graf einen Currier vorangeſendet / daß man auf das beſte zuſchicken ſolte / weil er den alten Hertzog von Montbaſon auf den Abend mit ſich bringen würde.

Der Marggräfin ſchoſſe gleich das Blätgen / was der Marſchall zu Ambrie wolte; aber Claudie redete es ihr aus; ſagend: Vielleicht wird er einen

Mitler

Mittler abgeben wollen/Eure Gnaden mit dero Gemahl/dem Herrn Marqvis/zu vertragen.

Kenne ich ihn anders / ſagte ſie darauf / ſo iſt ſein Anbringen gemeiniglich ſo beſchaffen / daß man ihn lieber wieder gehen als kommen ſiehet. Doch ich will erwarten/was er wird vortragen.

Da nun beyde / nebſt vielen Dienern / (denn der Marſchall einen groſſen Staat führete) zu Ambrie anlangeten / und ſie ſelbige bewillkommete / ſahe ſie gleich aus ihres Vaters Geſichte / daß ein Wetter vorhanden.

Der Graf ließ erſtlich etliche Erfriſchungen auffſetzen / damit ſie ſich von der Reiſe erholen möchten/ nachdem ſie aber eine gute Stunde dabey geſeſſen/ begaben ſie ſich in ein anderes Zimmer / und hieſſen die Marggräfin folgen / weil/ wie der Hertzog von Montbaſon ſagte/ er ſie gerne etwas fragen möchte.

Da ſie nun alle drey alleine/ und der Marſchall ſie gebethen/Platz zu nehmen/hub er zu ihr an/indem er ihre Schreiben hervor zohe : Hie ſind zween Briefe / welche Eure Liebden an meinen Eydam/ den Hertzog von Ventadour/ geſchrieben/ darüber ich und euer Vater gerne eure Erklärung haben möchten /weil wir den Inhalt nicht wohl verſtehen können.

Die Marggräfin wurde bey dieſem Vortrage zunderroth/ gleich aber verlohre ſich ſolches Feuer aus dem Geſichte/und verwandelte ſich in eine blaſſe Todten-Farbe;ſie erſtummete vor groſſer Verwirrung / und wuſte nicht/was ſie ſagen ſolte.

Der Graf/ dem das Hertz vor Zorn anfieng zu wallen/ ſahe ſie mit grimmigen Augen an/ weil er wohl merckete/ daß ſie überzeuget war/ und ließ ſich hernach alſo gegen ſie heraus: Unartige und ehrloſe Tochter/die ſich unwürdig gemacht hat/daß ich hinfüro ihr Vater heiſſe; welcher böſer Geiſt hat euer geiles Gemüthe eingenom̃en/ daß ihr an nichts/ als ſchändlichen Ehebruch gedencket/ und/ da ich ſchon einmahl eure Ehre/ unwiſſend daß ihr ſchuldig waret/ mit ſolcher Mühe gerettet/ zum andernmahl euren verteufelten Begierden ſo viel nachgehangen/ und euren ſo rechtſchaffenen Gemahl vergeſſend/ eure Schande fortzuſetzen keine Scheu getragen. Ja/da euch Seine Durchl. der Herr Marſchall/ſolche zu treiben/ durch Einziehung in das Gefängniß/ verhindert/noch ſo boshafft ſeyd/ und auf Rache gedencket/ die ihr von der unſchuldigen und großmütigen Hertzogin von Ventadour/ ſeiner tugendhafften Tochter/nehmen wollet. Warte du Unſinnige/ fuhr er mit hefftigem Eyfer fort/ ich will ſie deiner barbariſchen Nachſtellung bald befreyen/ zohe damit den Degen/ und hätte ſie unfehlbar ermordet/ wo ihm nicht der Marſchall in die Arme gefallen und davon abgehalten hätte.

Die vor Schrecken halbtodte Marggräfin ſanck in eine ſo ſtarcke Ohnmacht dahin/ daß ſie gantz unempfindlich auf der Erden lage: da denn der Marſchall dem Grafen zuredete und ſagte: Gemach/ gemach/ Ihre Liebden/ laſſet euch an ihrer Reue begnügen/ und werdet nicht ein Mörder an euerm eigenen Kinde. Sie kan ſich noch bekehren/ und ihren groben Fehler / durch künfftiges Wohlverhalten/ wieder auslöſchen. Wann alle dergleichen Verbrechen gleich mit dem Tode ſolte beſtraffet werden/ ſo würde die Welt bald voller Leichen ſeyn.

Ich will lieber/ ſagte der gantz vor Zorn aus ſich ſelbſt geſetzte Graf von Monreval/ den Nahmen eines Vaters verliehren/ als ſelbigen durch das Leben einer ſo unzüchtigen Tochter behalten. Nun/ nun/ redete ihm der Marſchall zu/ ſie wird hinfüro ſich beſſer aufführen / ich will davor Bürge werden: Eur. Liebden begreiffen ſich dieſes mal.

Er brachte ihn darauf aus ſelbigem Zimmer/ damit er ſie nicht mehr vor Augen ſahe/ und indem ſie über den Saal in ein ander Gemach giengen/ befahl er Claudien/ daß ſie ſich zur Marggräfin begeben ſolte/ weil ſich ſelbige nicht wohl auf befände.

Dieſe machete ſich gleich zu ihrer Frauen/ und traff ſelbige in gar traurigem Zuſtande an: Sie that ihr gleich möglichſte Hülffe/ damit ſie wieder zu ſich ſelbſt kam; die aber/ als ſie ſich wiederumb erhohlet / mit ſchwacher Stimme anhub: Ihr thut mir dieſesmahl einen ſchlechten Dienſt/ daß ihr mich in mein Martervolles Leben zurück bringet: Ach! wär ich in meiner Kindheit geſtorben/ ich Unglückſelige.

Claudie wuſte nicht / was ihr wiederfahren / es war auch da keine Zeit dazu/ ſie darumb lange zu fragen/ tröſtete ſie alſo nur/ ſo gut ſie kunte/ und war froh/ da ſie ſie nur erſtlich ſo weit hatte / daß ſie bittere Thränen fallen lieſſe/ und ihr Unglück beweinete.

Der Marſchall indeß befriedigte / durch vieles

Zureden den Grafen von Monreval/ der auch endlich ſich wieder beſänfftigen ließ / und ihm danckete/ daß er ihn abgehalten/ eine That zu begehen/ welche er/ wiewohl zu ſpäte/würde nach deren Vollziehung gnugſam bereuet haben.

Wir arme Menſchen/hub er ſeufzend darauf an/ was vor Freude haben wir doch / wann uns Kinder gebohren werden/ und dencken nicht daran/ daß/wo ſie übel gerathen/ ſie unſere grauen Haare mit äuſſerſtem Hertzeleid können in die Grube bringen. Die Söhne verliehren öffters unter der durch das Balgen fälſchlich geſuchten Rettung ihrer Ehre/ das Leben/oder rauben es andern/ und müſſen wegen eines Todſchlages flüchtig werden; und die Töchter verſpielen unrechtmäßiger Weiſe ihren Jungfer-Krantz/ oder da ſie ja ehrlich vermählet/ nehmen ſie gantz Gewiſſenloß frembde Buhlen an/und ſind mit einem Manne ſelten vergnüget. O wie glückſelig iſt demnach derjenige/ der gar keine Kinder hat/ als der mit ungerathenen geſtraffet iſt.

Wir müſſen es nehmen/ſagte der Marſchall/wie es Gott ſchicket: Genug/wann ein Vater es an ſeiner Sorgfalt nicht fehlen läſſet/ diejenigen Kinder/ ſo ihm von dem Himmel geſchencket worden/in allen Tugenden aufzuziehen: Schlagen ſie dann wegen ihrer boßhafften Natur aus dem Geſchirre / nnn ſo haben Eltern / zu Beförderung ihrer Wohlfart/ ſo viel gethan / als ſie gekunt / und ſind/ wegen des üblen Verhaltens ſolcher Unartigen/ zu entſchuldigen.

Sie führeten dieſes Geſpräch eine Zeitlang fort/

fielen hernach auch noch auf andere / biß es endlich Zeit zur Tafel war. Die Marggräfin fande ſich nicht dabey ein / ſondern blieb in ihrem Zimmer / maſſen ihr dann auch aller Appetit zum eſſen vergangen / und ſie ſich in äuſſerſter Betrübniß auf ihr Ruhebettlein geleget.

Die beyden Herren lieſſen ſich indeß von ihren Leuten bedienen / und der alte Hertzog machete den Grafen von Montreval bey dem guten Weine / durch ſein Zureden / gantz muthig wieder / alſo / daß er ihm zuſagete / der Marggräfin alles in der Hoffnung zu vergeben / daß ſie ſich künfftig erbarer und ihrem Stande gemäſſer verhalten würde.

Das dreyzehende Capitul.

Sie ſaſſen ein gutes Theil in die Nacht hinein; indeß / daß die Marggräfin ihre Zeit mit den verzweifeltſten Anſchlägen zubrachte: da es aber Morgen wurde / und ſie wegen ihrer unterſchiedlichen Uberlegungen wenig geſchlaffen hatte / ließ ſie durch ihren Pagen den Marſchall / da ſie vernommen / daß er aufgeſtanden / erſuchen / ihr / weil ſie wegen Unpäßlichkeit nicht zu ihm kommen könte / vor ſeiner Abreiſe die Ehre zu thun / und auf ein paar Wörtlein in ihrem Zimmer zu beſuchen.

Der Marſchall erbothe ſich ihr zu willfahren / begab ſich auch / ſo bald er vollends angekleidet / zu ihr: Er fragte / wie ſie dieſe Nacht geruhet; darauf aber die Marggräfin antwortete: Wie diejenigen pflegen / denen ihr Leben eine Laſt / und die ſich ſelbſten feind ſeynd. Er redete ihr zu/ſie ſolte den Muth nicht gantz und gar fallen laſſen: Menſchen könten fehlen / und auch fallen / aber darumb auch ſich wieder durch die Reue und den Vorſatz der Beſſerung aufrichten. Er habe ſie ſchon bey ihrem Herrn Vater ausgeſöhnet/es ſolte alles vergeſſen ſeyn: Sie würde ſchon/ihrer eingepflantzten Tugend nach/ſich hinfüro in ihrem Wandel alſo erweiſen / daß ſelbiger keinen weitern Anlaß bekäm/ ſich über ſie zu beſchwehren.

Ich dancke Eurer Durchl. war ihre Antwort/ vor die meinetwegen genommene Bemühung/ und werde ihnen deſto mehr verbunden ſeyn / wann ſie mir/ zu völliger Verſicherung / daß mir alles vergeben ſey/ noch einer Bitte Gewähr ausbringen.

Der Hertzog fragte; was ſie denn verlange/darauf ſich die Marggräfin alſo heraus ließ. Nachdem ich das beſte auf der Welt/meine Ehre/meinen Gemahl/ und die Gunſt meines Herrn Vaters/ durch meine unbeſonnene Liebe / und die ich mit tauſend Thränen noch offt bereuen werde/eingebüſſet/ſo habe ich mir feſte vorgenommen / aller weltlichen Geſellſchafft hinfüro abzuſagen / und meine übrige Lebens-Zeit in einem Kloſter zuzubringen: Bitte dannenhero/ Eure Durchl. wollen mir dieſe Wohlthat erzeigen / und mir dazu meines Herrn Vaters Bewilligung ſchaffen; denn/ ſo ich ſelbige ja nicht kriegen ſolte/ wäre ich zwar auch in dieſem Stücke / wie in allen andern unglückſelig / würde aber dennoch/ meinen Vorſatz zu vollziehen / mich nicht laſſen abwendig machen:

Zu dieſem Antrage ſagte der Marſchall folgendes: Eure Liebden ſuchen etwas bey mir/ deßwegen ſie ſich mit der Zeit beſchwehren dürften/ daß ich euch ſolches ausgebracht. Die Urſachen/ darumb Eure Liebden das Kloſter-Leben erwehlen wollen/ kommen mehr aus einem Triebe der Verzweifelung/ als aus einem heiligen Eyfer her/ ſind dannenhero nicht zu billigen: Zudem kan ich auch ſelbige alle widerlegen. Eure Liebden ſagen/ daß ſie ihre Ehre eingebüſſet: Es iſt ſolcher Verluſt noch nicht vor der Welt offenbar/ und weiß davon niemand/ als ich und dero eigener Vater; Keiner von uns beyden wird davon etwas ſagen/ die wir vielmehr ſolche zu erhalten gedencken/ denn ſonſt hätte ich Eur. Liebd. Briefe vor das Gerichte getragen; da ich hingegen/ wo ihr ja von mir ins künftige etwas ungleiches deßwegen befürchten ſoltet/ ſolche lieber vor euren Augen verbrennen/ und damit alles Gedächtniſſes des vorgegangenen verbannen will. Ihr aber könnet durch tugendhafften Wandel alle ungleiche Gedancken/ ſo andere von eurer verletzten Ehre gehabt/ leicht zu nichte machen. Was Eure Liebden ferner wegen des eingebüßten Gemahls gedencken/ ſo ſtehet deſſen Wiedererlangung bereits auf ſo gutem Fuſſe/ daß wir hoffen/ es ſoll kein Monat hingehen/ ſo wollen wir ihn wiederum in Pariß/ und mit euch völlig verſöhnet ſehen. Die Gunſt euers Herrn Vaters iſt auch noch nicht ſo gar verlohren/ daß ihr ſie nicht wieder erwerbenköntet. Eure Liebden wiſſen noch nicht/ wie weit die Väterliche Liebe gehet; ach! es läſt ſich übel gegen dasjenige einen ſteten Haß hegen/ was eines

nes ſein eigenes Fleiſch und Blut iſt. Nehmet daher ein Zeugniß/ daß er alles mit der Zeit vergeſſen werde/ was ihr ihm zu wider gethan/ daß/ da er euch geſtern aus Ubereilung des Zorns tödten wolte/ er eine Stunde hernach mir Danck ſagte/daß ich ihn davon abgehalten/ und zwey Stunden darauf mir feſt verſprach/er wolle Eurer Liebden alles verzeihen/womit ſie ihn beleidiget hätten.

Die Marggräfin hielt dieſe Wiederlegung noch nicht zulänglich/ ſie von dem Vorſatz ins Kloſter zu gehen abzubringen. Ich weiß am beſten/ ſagte ſie/ was mein Gewiſſen zu meiner verlohrnen Ehre ſaget/ welches ſtatt tauſend Zeugen wieder mich auftritt/ ob auch ſchon alle Welt mich vor unbeflecket hielte. Kan ich nun durch tugendhafften Wandel dieſen Verluſt erſetzen/ nun ſo werde ich ſelbigen nicht vollkommener zu führen Gelegenheit haben als im Kloſter. Die Wiedererlangung meines Gemahls wird mich von meinem guten Vorhaben auch nicht abwendig machen. Geſetzt/ ich erhalte von ihm ſeine völlige Beſitzung wieder; würde er mich nicht ſtets als eine Ehebrecherin verdächtig halten/ und durch täglichen Vorwurff/ nebſt einem beſtändig auf mich gelegten Mißtrauen mehr peinigen/ als wenn ich zu der gröſten Marter von der Welt verdammet wäre? Was die Gunſt meines Vaters betrifft/ ſo erfreuet mich deren Wiedergewinnung von Grund der Seelen; und kan ich kein beſſeres Zeugniß davon erhalten/ als ſo er in dieſem/ was ich ſuche/meinem Willen die Freyheit läſſet.

Der Marſchall redete ihr von neuem ein/ als ſie aber

aber ſich gantz nicht wolte weiſen laſſen/ erklärete er ſich/dem Grafen ihr Verlangen zu eröffnen; begab ſich auch gleich zu ihm/ und trug ihm ſelbiges vor.

Ich bin es wohl zu frieden/ ſagte derſelbe/ gläube aber nicht/ daß ſie ſie leichtlich in ein Kloſter einnehmen werden/ maſſen ſie von dem Marqvis nicht gantz und gar/ſondern nur vom Tiſch und Bette geſchieden/und alſo noch ſeine Frau iſt Doch ich will in Pariß/ ſo ſie auf dieſer Meinung bleibet/ mit Geiſtlichen reden/ welche dieſe Sache entſcheiden: Sie mag allhier einen Monat annoch verharren/ und ſich indeß bedencken/ was ſie erwehlet; denn wo ſie endlich auf dem erſten Vorſatze beſtändig iſt/ will ich ſie denen Nonnen hingeben/ die mögen mit ihr anheben/was ſie wollen: wo ſie aber ſolchen ändert/ und doch nicht in Pariß leben will/ mag ſie ihre Zeit allhier in Ambrie zubringen.

Beſſer hätte ſich der Graf nicht vor ſie entſchlieſſen können; der Marſchall kam wieder zu ihr/ und brachte ihr ſelbige Antwort zurück/ mit der ſie auch gantz wohl vergnüget war. Da er aber ſie erſuchete/ daß ſie doch den Mittag mit ihnen ſpeiſen möchte/ bathe ſie gar ſehr/Seine Durchl. wolle ſie entſchuldiget halten/ indem ſie ſich gar nicht wohl auf befände; womit ſich dann auch der Marſchall muſte laſſen abweiſen.

Als nun der Graf noch ſelbigen Morgen unterſchiedene Anſtalt wegen der Marggräfin künfftiger Tractirung gemachet/ und ihr nicht mehr als einen Pagen/ einen Laqvayen/ und zwey Mädgen zu ihrer Bedienung ließ; Claudien aber/ als welche er nicht ohne Urſache in Verdacht hielte/ daß ſie ihre geheimen Liebes-Angelegenheiten alle mit handthieren helffen/ mit hinein zu nehmen beſchloß/ hingegen ihr eine andere/ ſo von beſſerer Tugend und From̃igkeit/ hinaus ſenden wolte/ ſo hielt er noch mit dem Marſchall zu Ambrie das Mittags-Mahl/ überlegte dabey mit ſelbigem/wegen der Marggräfin/noch eines und das andere/ und gab ihr einen von ſeinen bey ſich habenden Cavallieren/ Monſieur Oſtin/ Nahmens/ zum Hofmeiſter/ der zu Ambrie bey ihr bleiben/ ihre Tafel verſorgen/ und alles ihr Thun alſo beobachten ſolte/ damit ſie nicht viel Gelegenheit behielt/ neue Unruhe anzurichten.

Oſtin war ein Mann von ziemlichem Alter und gnter Erfahrenheit/ dabey ernſthafft/ und führete alle ſeine Handlungen ſo wohl/ daß man daraus ſeine Klugheit und verſchmitzten Kopff wohl erkennen kunte.

Er nahm dieſes Ampt auf ſich/und bey dem Aufbruche des Grafens muſte er mit in der Marggräfin Zimmer gehen ; da der Graf ihr Vater von ihr Abſchied nahme/und ihn zugleich ihr vorſtellete; ſorget vor eure Geſundheit/ Marggräfin/ waren ſeine Worte/ und verhindert derſelben Erlangung nicht durch eitlen Gram und unnütze Anſchläge: was ihr mir durch des Herrn Marſchalls Durchl. laſſen anbringen/darinnen werde ich euch/wo ihr auf ſolchem Vorſatze verharret/ nicht zuwider ſeyn. Doch auf beyden Seiten muß es erſtlich reifer überleget werden. Itzo nehme ich die Bedienten/ ſo ihr allhier nicht brauchet/ mit nach Paris; laſſe euch aber zu eurer gäntzlichen Verpflegung allhier einen Mann / deſſen Treue und Klugheit ich vorlängſt probieret. So euch etwas mangelt / könnet ihr es ihm ſagen / er wird euch mit Rath und That in allem an die Hand gehen.

Die Marggräfin bedanckete ſich vor alle väterliche Güte / wünſchete dem Grafen alles beſtändige Wohlergehen / und ſagte / daß ſie ihm / als ihrem Herrn Vater / in allem zu gehorſamen ſich verbunden befänd.

Nun war es Madame Claudien gantz nicht eben / daß ſie wieder mit nach Paris ſolte; denn ſie ſahe wohl / daß dieſes ſo viel hieſſe: ihr Ampt würde von ihr genommen und einer andern gegeben werden / darum erſuchete ſie die Marggräfin inſtändig; ſie möchte doch bey Ihrer Gnaden dem Herrn Grafen anhalten / daß ſie bey ihr zu Ambrie bleiben dürffte; aber die Marggräfin / die wohl ſahe / daß ſie nur eine Fehlbitte thun würde / antwortete: Was wär euch damit geholffen / wann ihr auch noch acht Tage bey mir verzöhet / denn ich doch ins Kloſter gehe / und euch dahin ſchwerlich mitnehmen werde. Worauff die gute Claudie abzohe / und gar eine finſtere Stirne machete / da ſie ſahe / daß es um die Gunſt der Hohen ſo gar bald geſchehen wäre.

Alſo reiſete ſie mit nach Paris / daſelbſt der Graf von Monreval ſie ihrer Dienſte erließ / ihr vor die Treue / ſo viel ſie / Zeit daß ſie bey ſeiner Tochter geweſen / derſelben erwieſen / danckete / und ihr noch eine Verehrung von hundert Thalern auf den Weg gabe.

Nun hatte der Marſchall gleich den Morgen darauf / als er wieder zurück gekommen / ſeine Tochter / die Hertzogin von Ventadour / laſſen zu ſich holen / und ihr alles erzehlet / wie es mit der Marggräfin zu Ambrie war abgelauffen: Indem ſie aber bey dieſem ihren Herrn Vater war / hatte indeß die abgedanckte Madame Claudie Gelegenheit genommen / mit dem Hertzoge von Ventadour zu reden / und ihm gleichfals alles der Länge nach zu erzehlen / was ſich mit der Marggräfin begeben hatte; dabey alles dem alten Marſchall von Montbaſon zuſchreiben / der ſie gefangen ſetzen laſſen / und auch hernach ihren Vater / den Grafen von Monreval / die beyden Briefe / ſo ſie an Seine Durchl. geſchrieben / gewieſen / und ſelbigen beredet / daß er nach Ambrie nebſt ihm hinaus gefahren / allwo es nicht viel gefehlet / daß nicht der Graf dieſe ſeine leibliche Tochter / aus Ubereilung des Zorns / ermordet hätte.

Ventadour erſtaunete höchlich über ſo unerwartete Zeitungen / ſonderlich aber ergrimmete er auf Federic / daß ſelbiger ſo beſtändig bey der von der Marggräfin neugethanen Befragung dabey geblieben wäre / er / der Hertzog / habe ſie alſo laſſen einkerckern. Soll ein ſo nichtswürdiger Bube / hub er an / mir ſo ſchimpffliche That auf den Hals weltzen? das werde ich zu rächen wiſſen / ſo wahr ich ein rechtſchaffener Printz bin.

Wie nun Madame Claudie mit allen / was ſie wuſte / und von der Marggräfin gehöret hatte / fertig war / klagete ſie auch ihrentwegen ſelbſt / daß ſie nun dienſtlos wäre / und gab wohl ſo viel dem Hertzoge zu verſtehen/daß es meiſt ſeinetwegen geſchehen: Allein er gab ihr keinen andern Troſt/ als welchen ihr die Marggräfin gegeben/ſagend: Wann ſie ohne diß ins Kloſter gehen will/wäret ihr doch von ihr gekommen/Madame.

Claudie ſchützete vor / daß ſolches ſchwerlich geſchehen würde/ſondern nur der Entſchluß aus der erſten Gemüths-Verwirrung geweſen wäre / und würde man bald hören / daß ſie ſolchen wieder geändert hätte; wenn auch nur Seine Durchl. wolten ſo gnädig ſeyn /und einige Zeilen/darinnen ſie ihr Mitleiden gegen ſelbige / wegen gehabter Widerwertigkeiten/ſpüren lieſſen/an ſie verfertigen/wüſte ſie/daß ſolches alle Kloſter-Gedancken vollends verjagen würde; und wolle ſie im übrigen vor ſichere Einhändigung des Briefes ſchon ſorgen.

Allein der Hertzog wolte ſich dazu nicht bereden laſſen / ſagend: Weil ſie ſeinetwegen bereits ſo unglücklich geweſen wäre / wolte er ihr mit ſeiner neuen Zuſchrifft keine fernere Ungelegenheit machen / und damit er Madame Claudien nur los wurde / ſo gab er ihr etliche Ducaten vor die gebrachte Zeitung/ die an ſich ſelbſt keinen Groſchen werth war / und verſprach /wo er bey einer vornehmen Dame vor ſie eine Gelegenheit hörete / wolte er ſie ſchon beſter maſſen recommandiren.

Damit machete ſich dieſe abgedanckte Madame wieder fort/ und lieſſe dem Hertzoge von Ventadour tauſend Grillen zurücke: Er ſahe wohl / daß es nicht der Marſchall / ſondern ſeine eigene Gemahlin geweſen/die die Marggräfin hätte laſſen zu Cortan ins

Gefängniß ſtecken/denn ja ſelbigen Tag/ als ſie eingekerckert worden / ſie nebſt Federic ſich in Cortan befunden / und ſich die Gefängniß-Schlüſſel geben laſſen; allein daß der Marſchall dieſes auf die Hörner genommen/kunte er leicht erachten/daß ſeine Gemahlin / deſſen Tochter/ ſich vor Monrevals Rache ſo ſehr gefurcht/wenn es auf ihr bleiben würde; auch ſeinen eigenen Zorn / wofern er darhinter kommen möchte / auf keine beſſere Art von ſich abzulehnen gewuſt hätte.

Gleichwohl war es durch dergleichen Abhandlung eines ſo verdrüßlichen Geſchäfftes dahin gekommen/ daß nun der Marſchall / ſo wohl als der Graf von Monreval / hinter die Wahrheit ſeines bißher verdeckt geweſenen Ehebruchs mit der Marggräfin gekommen waren. Dieſer Schimpff ſchmertzete ihn über die maſſen/und er hätte ihn gerne mit was groſſes erkaufft/da es nur müglich geweſen.

Und ob er ſich wohl aus erſtem Eyfer vornahme/ ſeine Gemahlin/die er erfuhr / daß ſie bey dem Marſchall ſich befande/hart anzulaſſen/warum ſie ſich erkühnet/ in ſeinem Nahmen andere Damen ſetzen zu laſſen / und mit ſelbigen alſo zu verfahren / als kein Hencker mit dem ärgſten Ubelthäter handelt : So beſanne er ſich doch bald eines andern / und dachte zurücke / daß ſie ein allzugroſſes Schild an ihrem Herrn Vater hätte / der ſich ſeiner Tochter allezeit annehmen / und aller Welt zu ſeiner höchſten Verkleinerung/ der Marggräfin an ihn geſtellte Briefe zeigen könte.

Zum wenigſten aber/ſagte er zuletzt/muß der vermalemaledeyte Federic fort / damit nicht auch der geringſte Diener die Macht behalte / meines Nahmens zu mißbrauchen / und meiner nach eigenem Gefallen zu ſpotten / oder meine Liebes-Heimligkeiten zu examiniren.

Kaum / daß er dieſen Entſchluß gefaſſet / ließ er ſelbigen ſuchen / und ihn ohne eintzige Gnade hinaus nach Cortan / in eben daſſelbe Gefängniß werffen / wo die Marggräfin einqvartiret geweſen. Der arme Tropff hätte ſich ehe des Himmels Einfall verſehen / als daß er in ſo ſchlechte Herberge kommen ſolte; er war mehr todt als lebendig / da ſie ihn hinein ſtecketen / und endlich ſo ſtunde ſeine gröſte Hoffnung darauf / daß ſich die Hertzogin ſeiner annehmen und ihm wieder los helffen würde.

Dieſe war kaum von dem Marſchall nach Hauſe gekommen / als ſie von ihren Leuten Federics Arreſt erfuhre: Niemand wuſte ihr die Urſache deſſen zu ſagen / aber ſie erriethe ſie bald bey ſich ſelbſt; ſchickete ſich dahero auf ihre eigene Verantwortungen / wenn ihr ihr Gemahl etwas vorhalten würde / und beſchloß / ſich dieſes ihres Dieners getreulich anzunehmen.

Da ſie nun vernahm / daß der Hertzog gantz alleine in ſeinem Gemach ware / gieng ſie hinüber zu ihm / und fragte gantz beſcheidentlich: Was hat denn Eurer Liebden der arme Federic gethan / daß er ihn in ein ſo finſteres Loch werffen laſſen. Solch ein Schelm / antwortete der Hertzog / verdienet wegen ſeiner Vermeſſenheit ehe ein ſolch Qvartier / als eine vornehme Dame / wie die Marggräfin von Monreval dergleichen wegen eurer ungemeſſenen Eyferſucht beziehen müſſen. Ich meine doch / ſagte die Fürſtin/daß meine Eyferſucht gegen eine ſolche Metze / der ich alle Augenblicke ihren Ehebruch beweiſen kan / nicht unbillig ſey / und daß man auch nicht unrecht thue / wann man ſolche Bälge in dergleichen Käfiche ſperret: Wiewohl ich nicht / ſondern mein Herr Vater alſo mit ihr verfahren iſt.

Bedienet euch nur des Marſchalls Nahmen / ſagte der Hertzog / zu Bedeckung eurer Grauſamkeit; zum wenigſten ſtehet es euch noch beſſer an / als wenn der verfluchte Böſewicht Federic / dieſer vermeſſene Sclave / den meinigen gebrauchet / und ſich vor meinen Kerckermeiſter außgiebet / auch in meinem Nahmen der Marggräfin Briefe abzwinget / dadurch ſie ſich vom Tode bey mir los bitten ſoll: Ich will es dieſem verteufelten Betrüger laſſen bekommen / er ſoll gewißlich mit groſſen Herren lernen behutſamer gehen.

Eure Liebden mäßigen ſich in dero Zorne / redete ihm die Gemahlin zu; denn eine ſo ſchandloſe Frau / als die Marggräfin/iſt nicht werth/daß man ihrentwegen ſich in ſolchen Eyfer ſetze. Iſt es dann zu viel / nachdem ſie unſere Ehe durch ihre unkeuſche Brunſt beunruhiget / euch in Lebens-Gefahr geſetzet / mir noch biß auf itzige Stunde das meinige zu rauben drohet / und alles Unheil unſerem Hauſe angerichtet / daß ſie etliche Tage davor gefänglich gehalten worden? Erkennet doch ihr eigener Vater dieſe Strafe vor gerecht / und deren Gelindigkeit mit Dancke; warum wollen ſich dann Eu. Liebden / mit

Hindanſetzung dero ehelichen Liebe gegen mir / ihrer mehr als ihr leiblicher Vater annehmen?

Davon iſt anietzo die Rede nicht / ſagte Ventadour; die Marggräfin mag bleiben wer ſie iſt; ich will auch von ihrer Gefängniß nicht mehr diſputiren/ob es zu billigen/daß man ſie mit ſolchen Lockungen hinein practiciret/und mich dadurch nicht wenig beſchimpffet / daß man an ſie unter meiner Perſon zurück geſchrieben; allein dieſes werde ich nimmermehr ungeſtraffet laſſen / daß einer von meinen eigenen Dienern ſich ſo viel darff hinaus nehmen/und in meinem Nahmen Standes-Perſonen gefänglich halten / ſie mit Waſſer und Brodt ſpeiſen/hernach/ wenn ſie halb todt und von allen Kräfften gekommen / bey finſterer Nacht wieder fortführen / und ſeine Verrichtungen alſo belohnet nehmen / als wenn er meine Tyranney durch ſeine Vorbitte und Barmhertzigkeit noch unterbrochen und abgewendet hätte.

Was Federic unter dem Nahmen des Hertzogs gethan/ſchützete ihn die Fürſtin / darunter hat er den Hertzog von Montbaſon/meinen Herrn Vater/verſtanden / und in deſſen Nahmen hat er auch alles vorgenommen / was Monreval wiederfahren iſt. Aber ſolte dann dieſes/ daß ſie etwan ſechs Tage mit Brodt und Waſſer tractiret worden / zur Beſtrafſung ihres Verbrechens zu viel ſeyn? Iſt es denn noch nicht genung / daß ſie noch ſo zeitig los gelaſſen worden; und was hat Federic darinnen ihr zuwider gethan/daß er ſie noch im Kercker gewartet/ und hernach biß nach Eſpernon ſicher gebracht hat?

Warum hätte ſie ihn wegen ſolcher treuen Dienſte nicht belohnen ſollen.

Die Entſchuldigung langet nicht zu/ ſagte der Hertzog/und was hat endlich der Marſchall meinen Dienern zu befehlen? Warum hat er nicht von ſeinem Hausgeſinde einen Kerckermeiſter ausgeleſen; oder hat er ſich nicht getrauet/einen ärgern Schelm/ als Federic/zu kriegen/daß er ihn genommen: Er ſoll mir/ dieſer gottloſe Bube / vor ſolchen Frevel wohl hafften/und ich will ſehen / ob man mich ewig / in allen meinen Verfahren/hofmeiſtern werde.

Die Hertzogin ſahe / daß es auf einmahl nicht würde gethan ſeyn / den armen Federic wieder los zu bringen/ ſagte dahero nur; er hätte frey zu thun was er wolte / ſolte aber nur bedencken / daß ſie mehr vertragen und viel härter wäre beleidiget worden/als er anitzo / dannenhero er auch wiederum ihr zu Liebe ſo viel nachſehen/und ihrem Diener die Straffe/wann er auch gleich gefehlet/billig ſchencken könte. Womit ſie ſich wieder aus ſeinem Zimmer in das ihrige begab.

Das vierzehende Capitul.

SJe ließ den Marſchall von dieſem ihres Gemahls Verfahren gegen Federic wieder Nachricht wiſſen; allein ſelbiger entſchuldigte ſich/daß er hierinnen den Hertzog nicht zwingen könte/ ihn gleich wieder los zu laſſen / weil er doch in ſeinen Dienſten wäre / und er dieſes ſchlechten Menſchens halben ſich nicht gerne mit ihm zweyen wolte. Sie ſolte ihn zur Gedult in ſeinem Verhafft vermahnen/ und die Hoffnung geben laſſen/ daß der Hertzog ſeinen Zorn bald wieder legen würde.

Alſo ſtack der gute Federic bey die acht Tage/ und verſchwohre mehr als einmahl/ wann er dieſesmahl wieder loß/ ſo bald keinen Gefangen-Wärter wieabzugeben/ weil nun niemand wäre/ der ihm loß helffe. Die Hertzogin erwähnte auch ſeiner nicht wieder gegen ihren Gemahl/ ſo gar/ daß ſich dieſer ſelbſt wunderte/ wie ſie in ihrer Vorbitte wegen ſeiner Freyheit nicht fortfuhre.

Endlich aber machete ſie ſich an den Stallmeiſter/ Milie/ ſagend: Was will doch endlich der Hertzog mit dem armen Federic angeben. Ich hätte längſt wieder vor ihn ſprechen wollen/ es verdrüßt mich aber/ wann man meinem Anſuchen hernach nicht willfahret. Demnach will ich es euch aufftragen/ ſein Wort zu reden/ daß er wieder ſeine Freyheit erlanget/ denn er ja gewißlich ſo ein groſſes nicht verbrochen/ welches noch groſſere Straffe verdienete.

Milie verſprach ſein beſtes zu thun/ damit Ihre Durchl. wegen Loßlaſſung dieſes Gefangenen vergnüget würden: Er kam auch dieſen ſeinen Worten nach/ und Federic erhielt den folgenden Tag ſeine Erledigung. Als er vor der Hertzogin wieder erſchien/ kandte ſie ihn kaum noch/ ſo abgezehret und verfallen ſahe er aus: Sie bezeugete ihr Mitleiden/ und wie ſie ihm unmüglich ehe loßhelffen können: Er danckete mit groſſer Betrübniß/ daß ſie nur endlich ſein Leben gerettet/ begehrete aber im übrigen ſeinen Abſchied/ weil er doch bey dem Hertzoge niemahls wieder in Gnaden kommen würde.

Sie ließ ihn nicht gerne von ſich/doch durch ſein inſtändiges Anhalten bewogen/ willfahrete ſie ihm zuletzt/und erboth ſich / wo er nicht wieder in andere Dienſte gehen/ ſondern vor ſich bleiben und heyrathen wolte / ihn mit einem zulänglichem Auskommen verſorgen / dieweil ſie ihm nachſagen müſte/ daß er ihr allezeit treu geweſen. Da denn Federic gleich angelobete / nimmermehr wieder in Herren-Dienſte zu gehen / weil es allezeit gefährlich wäre/ man möchte ſich auch verhalten/ wie man wolte.

Alſo ließ ſie ihn ſechs hundert Thaler zahlen/ und weil er vor ſich ſchon ein ziemliches zuſammen gebracht/ welches durch der Marggräfin ihre Freygebigkeit nicht wenig war vermehret worden/ kunte er ſich ſchon/ nach ſeinem Stande/ vor wohlhabend halten.

Er begieng aber die Thorheit/und da er ſein eigen Herr war/ machete er ſich einem jungen Mädgen/ Laurette Nahmens/ dienſtbar/ und gerieth / durch Heyrathung derſelben/ in gröſſere Sclaverey/ als wenn er ſich den härteſten Herrn ausgeleſen.

Sein Alter und ihre Jugend war das erſte/ das ſich gar ſchlecht zuſammen reimete; noch weniger aber die Gemüther: Denn er war ſparſam/ und ſie verſchwenderiſch / und alles / was er mit groſſer Mühe zuſammen gebracht/ verzehrete ſie mit ihren Galanen / und brachte ihn in nicht viel Jahren ſo herunter/daß er zum Bettler wurde.

Ob er nun wohl ſeine Heyraths-Wahl und allzugroſſe zu groſſe Gelindigkeit gegen ſeine unartige Frau hernach tauſendmal bereuete/ war es doch zu ſpat/ indem er erſtlich anhub/ als ſeine Mittel ſchon auffhöreten; dannenhero grämete er ſich/ daß er darüber in dem vierdten Jahre ſeines unvergnügten Eheſtandes ſturbe: Laurette aber ſetzete ihr Handwerck noch ſo lange fort/ als es gehen wolte; biß ſie endlich die Frantzöiſche Seuche zur Belohnung davon truge/ und in einem Hoſpitale ihr Leben bey der gröſten Dürfftigkeit endigte.

Damit wir aber der Marggräfin von Beuvron/ Madame de Monreval/ nicht vergeſſen/ ſo hatte ſelbige/ unter der Auffſicht ihres neuen Hofmeiſters Oſtins/ ſich ein gantz anders Leben angewehnen müſſen/ als ſie ſonſt gewohnet geweſen: Allein die Regeln/ ſo er ihr mit guter Beſcheidenheit gab/ ſchienen ihr viel zu hart vor eine Dame von ihrem Alter und hitzigen Natur/ darum ſanne ſie darauf/ wie ſie möchte ſeiner los werden/ es geſchähe nun auch/ auff was Art daß es wolte.

Die Kloſter-Gedancken waren gäntzlich verſchwunden/ und ihre Begierden ſehneten ſich wieder nach dem Gebrauch dergleichen Wollüſte/ als ſie vor dieſem genoſſen. Mit dem Hertzoge von Ventadour/ ob ſie ihn gleich noch ſehr liebete/ wolte ſie es nicht wieder wagen: Sie hatte aber vormahls in ihrem Fräulein-Stande einen Liebhaber gehabt/ den Grafen Tournon/ der ihr ſonderlich gefallen; allein/ weil ihm der Marqvis Beuvron damahls abgedrungen/ ſo hatte ſie ihm nicht dieſelbe Gegengunſt erweiſen können/ die ſie ihm wohl ſchon beſtimmet / wo ſie nicht daran durch jenes Darzwiſchenkunfft wäre verhindert worden.

Er war ſelbigesmahl/ nachdem er ſich ihrenthalben mit dem Marqvis gebalget / und wegen einer harten Verwundung unglücklich geweſen/ nach ſeiner Geneſung in Catalonien gegangen/und daſelbſt in Krieges-Dienſten/ ſeine mißlungene Liebe zu vergeſſen/ etliche Jahr geblieben; Endlich aber/ nachdem ſelbiger Orthen alles wieder in Ruhe geſetzet/ hatte er ſich vor weniger Zeit wieder in Paris eingefunden/ und die Marggräfin bekam die Nachricht/ daß er ihrer noch gar verpflichtet erwehnet hätte.

Sie zweifelte demnach nicht / ſo fern ſie ihn ihrer annoch beſtändigen Gunſt verſicherte/er würde darauf bedacht ſeyn / wie er ſein Liebes-Verſtändniß mit ihr wiederum verneuerte; mangelte alſo nur an einer Vertrauten/durch welche ſie die Hochachtung eröffnete / welche ſie noch wegen ſeiner Perſon trüge.

Sie hatte ein Mägdgen/Celie Nahmens/die ihr zu Beförderung ihres Vorhabens am geſchickteſten ſchiene; ſelbiger vertrauete ſie ſich/ und nachdem ſie lange über Oſtins ſein Tractament Klage geführet/ kame ſie endlich darauf/wie ihr/als einer bereits vermählt-geweſenen Dame/ gar nicht anſtünde/ unter der harten Zucht eines eigenſinnigen Alten von Adels/ länger zu verbleiben; und müſte er ihr nicht mehr wie bißhero vorſchreiben/ oder ſie würde genöthiget ſeyn/ſich eines ſo beſchwerlichen Hofmeiſters/ wider ſeinen Willen zu entbürden. Er ſchnitte ihr alle Converſation ab/ weil er/als ein euriſcher Kopff ſel-

ſelbiger vorlängſt abgeſaget/dannenhero auch andere Leute dazu bringen wolte/ſich nach ſeiner feindſeligen Lebens-Art zu beqvemen.

Es hätte ſich unlängſt ein gewiſſer Cavallier bey ihm laſſen anmelden / daß er ihr die Viſite geben wolte / weil ſelbiger erfahren / daß man nur durch ſeine Erlaubniß mit ihr könte zu ſprechen kommen/ allein er habe es ihm mit dieſer ungeſchickten Antwort laſſen abſchlagen: Sein gnädiger Herr / der Graf von Monreval/habe ihm keine Ordre gegeben/ Cavalliere zu ihr zu laſſen / umb ihr die Zeit zu vertreiben; wolle er alſo nicht übel nehmen/ daß er ihn bäth/ andern Damen/ denen ſein Zuſpruch nützlicher / die Reverentz zu machen: Nun wäre zwar dieſer nach ſolchem Beſcheid zurück geblieben / ſie wüſte aber einen andern / der ſich an ſo ungereimte Abweiſung nicht kehren würde / wofern er nur ihre Vergünſtigung hätte: Solches wäre der Graf von Tournon / der vor weniger Zeit aus Spanien zurück gekommen/und der vor dieſem mit ihr in guter Freundſchafft geſtanden. Alſo ſolte nun ſie/ Celie/ bey ihr/ in Gegenwart Oſtins/ anhalten/ daß ſie ſie auf einen halben Tag möchte in Pariß laſſen / und könte ſie ſich ſelbſt eine Urſache ausdencken/ warum ſie hinnein wolte: Wie ſie nun dieſe kleine Reiſe ihr gleich verſtatten wolte / alſo ſolte ſie ein klein Viſit-Briefgen von ihr an den Grafen von Tournon mitnehmen/ und ihn einladen/daß er ihr doch möchte zuſprechen / weil ſie ietzo unter der Aufſicht eines Hofmeiſters lebete / bey welchem ihr Zeit und Weile lang würde/ und ſie die galante Converſation gantz verlernete.

Ich weiß gewiß/ fuhr ſie lächelnd fort/ er kömmt/ und dann will ich gerne ſehen/ wie der alte Oſtin wird die Naſe ſitzen/ wenn er einen ſo ungewöhnlichen Gaſt ſiehet; Aber ſagt er was/ ſo mir nicht anſtehet/ werde ich alles Reſpects/ dazu ich angewieſen worden/ vergeſſen/ und Monſieur Oſtin wird ſich gefallen laſſen/ daß ich den Grafen von Tournon wieder zu ſeinem Zucht-Meitſter beſtätige/ der ihm die Verweiſe mit dem Degen ſcharff genung geben wird.

Celie war/ wie dergleichen Volck geartet iſt/ gleich fertig/ dieſe Geſchandſchafft auff ſich zu nehmen/ und um die Marggräfin zu ſchmeicheln/ zohe ſie des ehrlichen Oſtins ſeine Handlungen und Gebährden nach einander durch/ und ſchloß endlich mit dieſer ſchönen Regeln: Es ſolte ſich ehe eine Dame wünſchen eine Kuh zu ſeyn/ und den Viehhirten zum Auffſeher zu haben/ als ein Menſch/ das galant zu leben gewohnet/ und ihn zum Zucht-Meiſter zu behalten.

Die Marggräfin/ nachdem ſie ihre Rede gebilliget/ und über das Capitul von ſeiner Ernſthafftigkeit noch einen und den andern Schertz gehabt/ ſetzete ſich/ weil Oſtin nicht zugegen/ ſondern ein wenig in den Garten ſpatzieret/ und ſchrieb alſobald an den vorgenannten Grafen von Tournon folgende Zeilen:

Mein Herr Graf.

Ob ich ſchon anitzo wenig von Vergnügung ſagen kan/ ſo muß ich doch bekennen/ daß es mich recht erfreuet hat/ als man mir eure glückliche Wiederkunfft berichtet. Weil ich nun die Ehre zu haben wünſche/ euch zu ſehen/ um zu erforſchen/ ob der Spanier Hochmuth die Frantzöiſche Gefälligkeit/ bey eurer galanten Conduite/ nicht verſehret hat/ ſo bitte ich/ mein Verlangen zu befriedigen/ und mich allhier in Ambrie zu beſuchen. Aus meiner Einladung könnet ihr ſchlieſſen/ daß Zeit eures Abweſens ihr bey mir in gutem Andencken geſtanden. Lebet wohl.

Sie überlaſe noch einmal dieſen Brief/ und vermeinete/ daß ſelbiger geſchickt genug/ den Grafen zu einer Viſite zu überreden/ gab ihn alſo Celien/ und ſagte: daß ſie nun ſolte die Gelegenheit abſehen/ ſie/ wann Oſtin bey ihr/ um Uhrlaub zu bitten/ auf einen Tag in Paris zu reiſen.

Celie kam dieſem Befehle nach/ und die Marggräfin willigte alſofort in ihr Anſuchen: Oſtin aber merckete bald/ daß dahinter etwas ſtecken müſte/ lieſſe ſich doch mit nichts heraus/ ſondern ſchriebe nur an den Grafen von Montreval von der Marggräfin bißherigen Bezeugen und den verrathenen Verdruß/ daß ſie ohne Geſellſchafft leben ſolte: berichtete danebſt Celiens Hinneinreiſe/ die ſie ohne Zweifel zu iemand abſchickete/ und erſuchete den Grafen/ daß er ein wenig auf ihre Gänge möchte laſſen Achtung geben.

Dieſen Brief nun gab er nicht Celien/ ſondern ſendete ihn in geheim durch einen ſeiner Diener fort; denn er trauete dem Mädgen nicht/ daß ſie ihn unerbrochen gelaſſen hätte. Der Diener kam zwey gute Stunden eher als ſie; darum beſtellete ihr gleich der Graf einen Auffſeher/ der/ ſo bald er ſie in der Vorſtadt ankommen ſahe/ nicht von ihr wiche/ ſondern überall ihr nachgienge.

Sie ſtieg bey einer ihrer Befreundin ab/ da ſich dann Taſſard (ſo hieß ihr beſtellter Auffſeher) gleich bey dem Nachbar erkundigte/ wer allda wohnete/ und als er vernahm/ daß es ein Strumpffhändler/ deſſen Frau eine Tochter des alten Darme/ der ein Leinwands-Krahmer/ ſo wuſte er nun ſchon/ daß dieſes ihre Muhme/ weil Celiens Vater und Darme Brüder geweſen.

Er gieng in ein Haus/ ſogleich dem Strumpff-Händler gegen über/ und laurete da ſo lange auff/ biß Celie wieder aus dem ihrigen hervor kommen und ſich weiter ausmachen würde. Es geſchahe ſolches nach einer guten halben Stunde/ die ſie zu ihrem Herausſchniegeln angewendet/ da ſie ſich wieder ſehen ließ/ und Taſſard/ welcher ihr auff dem Fuſſe folgete/ begleitete ſie biß in das Haus/ wo der Graf von Tournon ſein Qvartier hatte.

Er ſtiege hinter ihr die Treppen hinauf / ſich vornehmend / ſchon ein Gewerb zu machen / wo ihn iemand fragen würde / was er verlange: Da ſahe er nun / daß Celie mit einem von des Grafens Leuten redete/und dieſer in des Herrn Gemach gienge/bald aber wieder heraus kame / und ſie hinein hohlete / nachdem er/als er ihr die Thür geöffnet / ſich wieder fort begabe / und Taſſarden fragte / zu wem daß er gerne wolte.

Dieſer / der ſich ſchon auf dergleichen Anrede gefaſſt hielte ; antwortete : Der Graf von Monluc / ſein Meiſter / lieſſe ſich dem Herrn Marqvis gehorſamſt empfehlen / und verlangte die Ehre zu haben / Ihrer Gnaden auffzuwarten. Der Laqvay fragte weiter : welchen Marqvis daß er meinete : darauff Taſſard ſagte : den Herrn Marqvis Nolet. Worauf wieder jener anfieng : Dieſer wohnet nicht hier / Monſieur / ſondern das andere Haus weiter hinauf. Taſſard wuſte ſolches ohne diß wohl / ſagte doch indeß Danck vor die Nachricht/und bath um Vergebung ſeines Irrthums / machete ſich auch hernach fort / und wartete unten / biß daß Celie wieder von dem Grafen kame.

Es wolte faſt dieſes nimmermehr werden / und kunte er aus ihrem langen Daſeyn wohl ſchlieſſen / daß der Graf von Tournon eine wichtige Unterredung mit ihr halten müſte. Endlich trauete er ſich faſt ſelbſt nicht mehr /und meinete /er müſſe ſie verſehen haben / nnd ſie bereits ſchon wieder fort ſeyn / Doch da er ſich gleich auch weiter begeben wolte / kame ſie die Treppen herunter / und Taſſard merckete aus ihrem Geſicht / daß die Verrichtung wohl müſte ſeyn abgelauffen.

Nachdem er nun ſie wiederumb biß zu ihrem Schwager begleitet / begab er ſich zurücke zu dem Grafen von Montreval / und brachte ihm von allem Nachricht: der alſofort an Oſtin nach Ambrie zurück ſchriebe / daß er der Marggräfin neue Bekantſchafft entdecket habe / und wäre ihr Abſehen auf den aus Catalonien zurück gekommenen Grafen von Tournon / wann nun ſelbiger etwan einſprechen würde / ſolte er ihn alleine tractiren / die Marggräfin aber nicht zu ihm laſſen / ſondern vorgeben / daß ſie nach Paris zu ihrem Herrn Vater des vorigen Tages gereiſet.

An ſie aber / die Marggräfin ſelbſt / ſchickete er zugleich einen ſcharffen Brief: Wann ihr die Kloſter-Gedancken wieder vergangen wären / ſo ſolte ſie darum durch neue Bekantſchafften / die ihr nur / da ſie von ihrem Gemahl entfernet / übele Nachrede brächten / nicht ihr voriges unartiges Leben von neuem angefangen / oder er würde auf andere Mittel / ſie bey geziehmender Eingezogenheit zu erhalten / bedacht ſeyn. Er wüſte ſchon / was ſie wieder mit dem Grafen von Tournon vorhabe / bey dem Celie eine gantze Stunde ſich ihrentwegen auffgehalten / und viel ihrer Ehre nachtheilige Sachen mit ihm abgeredet. Ob ſie ſchon vergeſſen habe / wie ſie unlängſt wegen des Hertzogs von Ventadour angelauffen. Hinfüro ſolte es / wofern er das geringſte von ihr weiter erführe / dabey nicht bleiben / ſondern er wolle ihr ſchon mit gröſſerem Nachdrucke ihre Ausſchweiffungen verbiethen.

Dieſe beyden Schreiben lieffen zu Ambrie wieder eine gute Stunde ehr ein / als Celie zurück kam. Oſtin gab der Marggräfin das ihrige/die ſich mächtig über deſſen Inhalt verwunderte / und nicht wuſte/ wie doch immer ihr Vater hinter dieſe abgeziehlte neue Freundſchafft mit dem Grafen von Tournon ſchon gekommen wäre / da ſie noch nicht einmahl ſelbſt von Celien die Nachricht hätte / was ſie bey dem Grafen ausgerichtet: Sie beſchloß aber gleich aus Erbitterung / ehe ſie ſo gar eingeſperret leben wolte / ihre Zeit abzuſehen und heimlich fortzugehen. Denn ihr dünckete keine gröſſere Marter zu ſeyn/als wann ihr verbothen wäre / diejenigen Wollüſte zu genieſſen / an welche ſie ſich einmahl gewehnet hätte.

Da nun Celie auch ankame/ und von ihrer Verrichtung wolte Rechenſchafft geben; hub Monreval an: Ich weiß ſchon/ daß ihr ihn angetroffen/und daß ihr meinetwegen eine gantze Stunde mit ihm geredet habet / denn mein Vater hat es mir gleich itzo heraus geſchrieben: Celie ſtutzte ob dieſen Worten/ und weil ſie aus dem dabey gantz ernſthafften Geſichte der Marggräfin argwohnete/als ſey ſie bey ihr in dem Verdachte / daß ſie in Paris aus der Schule geſchwatzet / und daher der Graf von Monreval alles erfahren / ſo hub ſie ſich an auf das ärgſte zu verſchweren/ daß ſie gegen keinen Menſchen das geringſte davon erwehnet/daß ſie bey dem Grafen von Tournon geweſen / noch auch daß ſie zu demſelben gehen wollen; müſſe alſo ihr Herr Vater ſolches von dem Grafen ſelbſt erfahren haben.

Ich laſſe euch endlich auſſer der Schuld / ſagte die Marrggäfin / genug aber / daß ich wieder verrathen bin: doch dieſes ungeachtet / was ſagte Tournon; wie ſtellete er ſich / als er meinen Brief empfing / war es ihm auch lieb?

Dieſe Fragen kamen Celien ſchon anſtändiger / darum beantwortete ſie dieſelben mit gantz ermuntertem Geſichte alſo: Gewißlich / er muß Eu. Gnaden über diemaſſen lieben / denn er vor Freuden nicht wuſte was er thun ſolte / als er den Brief von mir bekam: Er fragte mich wohl tauſenderley / und ſonderlich vergnügete er ſich / als er hörete / daß Eure Gnaden ſich von dem Marqvis Beuvron wegen eines falſchen Vorwurffs ſcheiden laſſen: Nun bin ich ſchon / hub er an / indem er zweymahl in die Hände klopffete / umb die Helffte an dem Marqvis gerochen: Und zu der übrigen Rache kan mir der artigen Monreval Gütigkeit helffen / wenn ſie mir dero gantze Bekantſchafft nach meinem Wunſche öffnet.

Er wolte gleich / fuhre Celie fort / mit mir heraus / ich aber bath / ſeine Viſite biß auf einen andern Tag zu verſparen / der dann wohl der morgende ſeyn wird. Denn ich erzehlete ihm / unter was vor verdrießlicher Auffſicht Eure Gnaden lebeten / ſeint daß ſie ſo unſchuldig mit dem Hertzoge von Ventadour / durch den eyferſüchtigen Marqvis Beuvron / in eine Rede gekommen / und daß es denn leichte dem euriſchen Oſtin einen Verdacht geben könte / wann er mit mir zugleich in Ambrie anlangete. Darauff er dann dieſe Zeilen an Eure Gnaden verfertigte / aus welchen ſie ſeiner Ergebenheit ſich ſelbſt verſichern können.

Mit dieſem überreichete ſie des Grafens Brief/ den Monreval alſobald öffnete / und folgendes Inhalts fande:

Schönſte Marggräfin.

JSt es möglich/daß meine Entfernung mir ſo vortheilhafftig geweſen/und ich Zeit meines Abweſens aus Paris bey euch in gutem Andencken geblieben; Wie vergnüge ich mich doch über ſo unerwartete Glückſeligkeit / deren eure wertheſte Zuſchrifft mir ein ſchönes Zeugniß giebet. Ich bin euch dafür unendlich verbunden/ werde auch meine ſchuldige Erkäntniß mehr an den Tag legen/ ſo bald ich die Ehre habe/ eure ſchönen Hände zu küſſen. Solches hätte noch heute geſchehen ſollen/ wo nicht diejenige / welche mir euer Schreiben gebracht / mir gerathen / ſolches noch etwas auszuſetzen / damit meine Ankunfft/ wann ſie mit ihr zugleich geſchähe / euch nicht bey eurem murriſchen Hofmeiſter Verdrießlichkeit machete. Umb nun zu erweiſen / wie gefällig

lig ich noch ſey /habe ich mich zur Gedult gezwungen: Doch glaube ich/daß morgen ſolcher Zwang mit Eurer Erlaubniß wieder abgeſchaffet wird / und ich alsdenn euch mündlich mehr als mit der Feder verſichern mag / daß ich noch unverändert ſey

Euer unterthäniger
Diener

Die Marggräfin lachete nach Durchleſung dieſes / und hub an: Ja / ja / es wäre alles gut / wenn nur der alte Oſtin ſo gefällig / als der Graf von Tournon wäre: Wer weiß / was er vor Ordre von meinem Herrn Vater empfangen /und wie er mich hüten ſoll/wenn der Graf kömmt. Aber ich will ihm ſchon eine Liſt ablauffen. Ihr/Celie/ müſſet morgen/ wann ihr euch ſeiner verſehet / in dem Garten / auf dem nach Paris zu erbauetem Luſthauſe / ſeiner wahrnehmen / und dann ihn erſuchen / ob er nicht erſtlich in dem Garten abſteigen wolte / ehe er nach dem Schloſſe ritte: Dann ruffet mich nur/ daß ich vorhero mit ihme in dem Garten reden kan/ ehe er hernach mich auf das Schloß hinauf begleitet: Denn ſonſt möchte ihm Oſtin wohl gar vorlügen / daß ich verreiſet wäre / und ihn alſo abweiſen.

Celie verhieß / alles auf das beſte zu beobachten/ ſagend: Ich mag mich nur immer fein frühe nach dem Garten machen/denn ich gewiß/daß er noch den Vormittag ſich wird einfinden. Ob nun wohl die

Marg-Gräfin ihr antwortete: O er wird ſo geſchwind nicht eilen; ſo geſchahe doch ſolches nur/ bey Celien noch dieſes heraus zu locken: Ja/ja/ gnädige Frau/ es iſt ihm allzuviel daran gelegen / und ehe er was verſäumete/ wäre er wohl lieber die Nacht geritten.

Ihr ſeyd eine ſchmeichlende Schwätzerin/ ſagte Monreval / die gewiß durch ein gutes Bothenlehn dazu gebracht worden/des Grafens Wort zu reden. Ja wohl / antwortete Celie / hat er mich nicht unbeſchencket von ſich gelaſſen: aber auch ohne dieſes verdienet er wohl / daß man ſeine Partie halte / weil er in Wahrheit ein galanter Herr/ und der wenig ſeines gleichen am Hofe haben wird.

Mit ſolchen Geſprächen brachten ſie ein ziemliches Theil des Abends zu; endlich aber ließ ſich die Marggräfin auskleiden/und legete ſich zur Ruhe/ in Hoffnung den folgenden Tag einen friſchen Liebhaber zu ſehen: Denn ob ſchon ihr Herr Vater in dem zugeſchickten Schreiben ſie hart bedrohet / dergleichen Bekantſchafft nicht wieder anzuheben/ halffe doch dieſes alles bey ihr gantz nichts /indem ihre zum Böſen einmahl gewehnete Natur gar nicht/ weder Vermahnungen noch Drohungen mehr / wolte annehmen.

Das funffzehende Capitul.

INmittelſt hatte der Graf von Tournon/welcher ehmahls in Monreval biß auf den Tod verliebt geweſen / eine unnennbare Vergnügung über ſein neu hervorſcheinendes Liebes-Glück / und fragte ſich ſelbſten tauſenderley / daß er ſich nach ſeiner eigenen Einbildung beantworten muſte. Wird ſie auch/ ſagte er unter andern/ ihre völlige Schönheit annoch haben: Werden ihre Augen wohl noch ſo feuerreich ſeyn/ als da ich ſie vermahls geſehen: Doch / berichtete er ſich ſelbſt / was können ſo wenig Jahre an der Anmuth ihrer Geſtalt zernichten: vielmehr gläube ich / ſie ſey noch vollkommener Zeit meines Abweſens worden: Denn damahls waren ihre Annehmlichkeiten gleichſam nur hervorkeumende Knoſpen der Schönheit/ weil ihre Jugend noch nicht reiff genug; anitzo aber wird der Zuſatz etlicher Jahre ſelbige zur völligen Blüthe gebracht haben. Und ihre Blicke werden anitzo viel durchdringender ſeyn/ nachdem ſie ſich in deren Austheilung nunmehro länger geübet. Ja wann ſelbſt der Printz de Ventadour/ der ſonſt ein gar genauer Richter der Schönheiten/ durch ſie entzündet worden/ wie denn Beuvrons Verdacht nicht ohne allen Grund wird geweſen ſeyn/ was muß ſie an Bezauberungen haben zugenommen?

Aber/ fragte er ferner/ wie trifft es eben dich/ daß ſie dir ihre Gunſt ſchencken will? ſeynd nicht tauſend in Paris/ welche an Stande und Verdienſten dir die Wage halten/ warum hat ſie denn ſelbige übergangen? Doch ſie erinnert ſich ohne Zweifel/ wie ſehr du vormahls ſie verehret / ja ſelbſt dein Leben ihrentwegen auff die Spitze des Degens geſetzet; und da ihr ſelbige Zeit der Weg zur Erkentlichkeit abgeſchnitten war/ indem dir Beuvron von ihrem

Vater vorgezogen wurde / ſo will ſie nun / nachdem ſie den/der ihr erſt zuwider / ihrer längerer Beywohnung unwürdig geſchätzet/ihre Danckbarkeit gegen dich ſpühren laſſen / und gibt dir Anlaß ihre Güte zu rühmen. Wohl dann / ergreiffe ſie / glückſeliger Graf / und wann ſie mit dir einig iſt / ſo räume du/ durch unverdroſſenen Fleiß / alle andere Verhinderungen auf die Seite: Denn eine ſolche Dame verdienet wohl / daß man keine Mühe ſpare / ihrer völligen Gegengunſt zu genieſſen.

Mit dergleichen Gedancken brachte der entzückte Graf von Tournon ſeine Zeit / biß zur Abreiſe nach Ambrie/zu/welche in aller Frühe geſchahe/und ehe noch die Sonne recht hervor kam. Er hatte zwey Diener bey ſich / weil er nicht viel Weſens machen wolte / und da ihn Celie / welche ſchon auf der Hut ſtunde/ von weitem gewahr wurde/ machete ſie ſich / als er näher kam/zu ihm/ und bath im Nahmen der Marggräfin/ in dem Garten abzuſteigen/ weil ſelbige gleich würde zugegen ſeyn. Welches ſich dann der Graf von Tournon gefallen ließ; Celie aber begab ſich eilends nach dem Schloſſe / und meldete bey ihrer Frauen des Grafens Ankunfft.

Monreval hatte ſich ſeiner ſo zeitlich nicht verſehen/denn es noch bey weitem nicht Mittag ; ſie war aber froh / als ſie hörete / daß er gekommen / und begab ſich gleich in den Garten/ umb ihn zu empfangen.

Ihr Hofmeiſter war zur ſelbigen Zeit in ſeinem Gemache/und wuſte von dieſem Gaſte nichts/deñ er ſich nicht vermuthete / daß er ihm ſo geſchwind würderüber den Hals kommen; als aber die Marggräfin bey einer guten Stunde mit dem Grafen im Garten geredet / nahm ſie ihn mit auf das Schloß/ und ließ Oſtin davon Nachricht geben: Der Herr Graf von Tournon habe ſie über Verhoffen beſuchet/und würde dieſen Tag wohl zu Ambrie bleiben; dahero der Hofmeiſter davor ſorgen würde/ daß man ihn wohl tractirete.

Oſtin war höchſt unwillig auf ſeine Leute /daß ſie ihm nicht alſofort des Grafens Ankunfft gemeldet/ſo bald er zu dem Schloß-Hofe hinein geritten; dieſe aber entſchuldigten ſich/ er wäre nicht zu dem Thore hinein gekommen/ ſondern mit der Marggräfin / die er an der Hand geführet / aus dem Garten über die hinten heraus gehende Brücke; und müſte er etwan im Vorbeyreiten die Marggräfin im Garten geſehen haben / und gleich abgeſtiegen ſeyn

Aus dieſem merckete der Hofmeiſter wohl/ daß alles ein abgelegter Karn zwiſchen dem Grafen und ihr geweſen / er lieſſe ſich aber nichts anfechten / ſondern begab ſich gleich zu dem Grafen hinüber / empfieng denſelben / und erwehnete unter andern / wie es ihm bereits durch den Herrn von Monreval wäre zu wiſſen gethan worden / daß ſich der Herr Graf eheſt einfinden und Ihrer Gnaden der Marggräfin die Viſite geben würde; er habe aber nicht gemeinet / daß ſolches ſo geſchwind geſchehen würde/ ſonſt hätte er ſeine Schuldigkeit beſſer beobachtet/ und umb ihn zu bewillkommen mehr laſſen auf ihn Achtung geben.

Der Graf von Tournon danckete vor die angebothene Höflichkeit und ſagte; daß ſolche gegen ihn zu gebrauchen nicht vonnöthen wäre: Zudem ſo habe er ohne diß mehr als zu viel Ehre genoſſen; indem Ihre Gnaden die Marggräfin ſelbſt ihn am erſten bewillkommet / da ſie in dem Garten ihn vorbey reiten ſehen / und zu ſich hinein gebethen.

Sie fielen darauff auf nähere Geſpräche; und hub der Graf an: Der Herr Graf von Monreval wird ſich bey der dem Herrn Hofmeiſter ertheilten Nachricht von meiner vorhabenden Viſite bey der Marggräfin verwundert haben / was mich bewogē / ſie zu beſuchen / ehe ich ihm einmahl nach meiner Zurückkunfft auffgewartet; Allein ich habe deſſen viel Urſachen gehabt / mich bey ihr wegen einer gewiſſen Angelegenheit zu erkundigen / davon ſie mir am beſten Licht geben kunte.

Oſtin antwortete: Sein gnädiger Herr / der Graf von Monreval / wäre nicht alſo geſinnet / daß er ſich über die Viſite / die ein Cavallier einer Dame gäbe / mit der er vormahls wohl bekant geweſen / groß verwundern ſolte: vielmehr würde er dem Herrn Grafen verbunden ſeyn / daß er durch ſeinen angenehmen Zuſpruch die Frau Marggräfin von dem Vorſatze wieder abbrächte / in ein Kloſter zu gehen; denn ſie bißhero aller Converſation ſo gar überdrüſſig geweſen / daß ſie durchaus darauff beſtanden / der Welt Valet zu geben / und ſich mit allen ihren Anliegen hinter die Kloſter-Mauern zu verſtecken.

Die Marggräfin merckete wohl / daß ſie dadurch heimlich ſolte getroffen werden / nahm dahero die Rede auf und ſagte: Wenn ich eitel ſolche höfliche

Leute umb mich hätte / als den Herrn Grafen von Tournon / ſo dürffte ich nicht auf die Reſolution kom̃en/in ein Kloſter zu gehen / um den Neid und die Grobheit derer / die mich täglich plagen / zu vermeiden. Doch/ſo ich ja dazu gebohren/allezeit unglückſelig zu ſeyn / ſo gehöret nichts als nur Gedult dazu / daß ich mich in mein hartes Verhängniß ſchicken lerne.

Der Graf benahm Oſtin der Mühe hierauff zu antworten/und ſagte: Eine ſchöne und tugendhaffte Dame darff ſich nicht befremden laſſen/wann ſie der Neid anfeindet und ihr grob begegnet ; dieſes iſt die Art der Welt / deren ſie vielleicht auch in dem Kloſter ſelbſt nicht entgehen würde: Denn darinnen fehlet es ſo wenig an Laſtern / als auſſen in der Welt; nur daß man ſie vor derſelben beſſer vertuſchet.

Nun kam die Reihe auch an Oſtin zu reden / der gab das ſeinige alſo dazu: Es iſt wohl wahr / die Tugend hat ihre Feinde überall/und an keinem Orte fehlet es auch an Laſtern/man mag hinkommen/wo man will. Doch will es heutiges Tages faſt gröſſere Kunſt als vormahls ſetzen / beyde von einander zu unterſcheiden: Denn die Laſter bemühen ſich itzo gar zu ſehr / der Tugend den Mantel abzuborgen/ und ſich darein zu verhüllen; alſo daß man Noth hat / ehe man ihnen ihre rechte Geſtalt abgewinnet. Daher kommt es /daß man meinet / es geſchehe vielen unrecht / wenn eines oder das andere durch Zwang oder Beſtraffung von fernerer Ausübung der angewehnten Laſter abgehalten wird; da es doch die Gerechtigkeit erfodert / alſo zu verfahren/ wo man es von ſeinem gäntzlichen Verderben abhalten will.

Die Marggräfin hörete wol/daß dieſe Lehre wieder ſie angienge /und kunte ſich alſo kaum enthalten/ daß ſie ihm nicht ſcharff antwortete : allein der Graf von Tournon hielt davor / daß er mit ihm zu thun/ gab alſo dieſes darauf : daß viel Außſchweiffungen ſich mit dem Titul der Tudend behelffen wollen / iſt wohl nicht zu lengnen : daß man aber auch aus einer eurischen Gewohnheit und Feindſchafft der galanten Converſation / (damit ich nur dieſes Exempel ſetze) viel zu Laſtern machet / ſo es an ſich ſelbſt nicht iſt/muß man gleichfals bekennen. Wir wollen nur einen Alten nehmen / der allein ſeine Luſt in Grillenfangen ſuchet / ſelbiger wird niemahls ohne Eyfer ſehen eine junge Dame mit einem Cavalliere ein freundliches Geſpräch führen / oder wann ſie miteinander einen geſchickten Tantz halten /einen guten Poeten leſen / artige Briefe wechſeln / und dergleichen mehr vornehmen / daß er nicht alles auf das ärgſte auslegen ſolte/ und es zu verhindern ſich mehr bemühen / als wenn er dem gemeinen Weſen einen Schaden verhüten könte. Alſo werden die Laſter offtmahls ohne Noth gehäuffet / welches keine ſind/ und wen man auf ſolche Weiſe antaſtet / der wird des ſteten Predigens und Knatterns überdrüßig / ja er verfällt aus Ungeduld in ſolche Fehler / an die er wohl/ wenn ihm ſeine unſchuldige Freyheit wäre gelaſſen worden/nimmermehr gedacht hätte.

Dieſes nun ware der Marggräfin trefflich nach ihrem Sinne geredet / ſie ſahe den von Tournon lächelnd an/und gab ihm dadurch ſtillſchweigend ihren Beyfall: Oſtin merckete es bald / er konte es aber nicht gantz und gar unbeantwortet laſſen / ſondern vertheidigte ſich ſolcher maſſen: Es wird doch ſelten durch die jungen Leuten gegebenen Lehren/wie ſie ihre Converſation einrichten ſollen / ihnen anders zu viel geſchehē/ als wie weit ſie ſich ſolches ſelbſten aus ihrem übel eingerichtetem Wahne einbilden. Ein freundliches Geſpräch / ein geſchickter Tantz / die Leſung eines guten Poeten / ein artiger Brief und dergleichen/ſind an ſich ſelbſt nicht zu verwerffen :allein/ wo wird wohl das erſte zwiſchen einem Cavallier und einer Dame faſt geführet / daß nicht der Grund zu einer Buhlſchafft dadurch ſolte geleget werden. Wer tantzet wohl nicht mehr zu Reitzung der Begierden / als zur bloſſen Ergötzlichkeit: Wer lieſet mit einer Dame einen Poeten / daß er nicht die Verſe am liebſten auffſchlage / ſo zur Beförderung ſeines geilen Abſehens dienen : und wer ſchreibet wohl an ein Frauenzimmer / daß er nicht durch ſeine ſüſſen Verpflichtungen ſie zu berücken ſuche :Wann nun einer / dem die Jahre alle dieſe Betrügereyen zu erkennen gegeben/ſie davon abhalten will/ ſo werden ſeine wohlmeinende Erinnerungen als verdrießliche Lehrſätze ausgeleget / und er träget nichts als Haß und Feindſchafft zur Belohnung ſeines guten Willens davon.

Ich möchte nicht gerne eure Tochter ſeyn/hub die Marggräfin mit einem gezwungenen Lachen an/ihr würdet mich gewißlich ſchärffer halten/als ich es könte ausſtehen / oder ich müſte mich entſchlieſſen / das Kloſter in der Zeit zu ſuchen.

Oſtin wolte einen Schertz dagegen machen / ſagte derowegen: Eure Gnaden haben nunmehro als eine Vermählete dieſe ihnen beſchwerliche Auffſicht nicht mehr nöthig; und ich halte / es wird uns allen dienlicher ſeyn / daß wir anitzo etwas vor den Magen ſuchen / zumahl ich nicht zweifelte / der Weg aus Paris biß hieher habe dem Herrn Grafen einigen Appetit verurſachet: doch wird er ſich gefallen laſſen / mit uns vor willen zu nehmen; auf den Abend / ſo wir die Ehre ſeiner Geſellſchafft genieſſen / wollen wir uns bemühen / ihn beſſer zu bewirthen.

Der Graf danckete vor die höfliche Einladung zur Tafel und Entſchuldigung / wo er nicht recht ſolte accommodiret werden / ſagte dabey / daß er ſchon ſo viel fände / als ihn vergnügete / worauff er die Marggräfin bey der Hand nahme / und ſich alle drey zuſammen in das Tafel-Zimmer begaben.

Oſtin hatte es an Tractamenten nicht fehlen laſſen / und bedienete ſeinen Gaſt recht wohl: Sie hatten allerhand luſtige Geſpräche bey der Mahlzeit / und die Marggräfin kunte ſich nicht entſinnen / daß ſie ihren Hofmeiſter neulicher Zeit ſo gefällig geſehen hätte.

Nach auffgehobener Tafel erſuchete er den Grafen von Tournon / ob er des von Montreval ſeine Pferde und Rüſtkammer beſehen wolte / welches dann dieſer nicht wolte abſchlagen / wiewohl er lieber mit der Marggräfin die Zeit alleine vertrieben hätte.

Oſtin aber hielte ihn an beyden Oerthen / indem er ihm ein Pferd nach dem andern vorreiten lieſſe/ und hernach eine groſſe Menge von allerhand Gewehre zeigete/ faſt den gantzen halben Tag auff/ biß er endlich ſelbſt anregete / ſie wolten der Marggräfin / welche wieder nach der Tafel nach ihrem Zimmer gegangen / zuſprechen / welches dann Oſtin wohl zu frieden war / ihn aber dahin begleitete / und als ſuchete er ihn die Zeit mit zu vertreiben/ die Karte hervor brachte / und daſelbſt biß zur Abend-Tafel mit beyden ſpielete; da denn zwar die zwey Verliebten/ umb ſich an dieſem beſchwerlichen Auffſeher zu rächen / ihm gerne die Federn gezogen hätten / allein das Blätgen kehrete ſich / und Oſtin / als ein ſchlauer Fuchs / gewann ihnen bey zwey hundert Ducaten ab.

Der Graf/welchen der Verluſt am meiſten traf/ kehrete ſich endlich am wenigſten daran/denn er vermeinete/durch dieſen Oſtin zugewendeten Vortheil/ ihn um deſto ehe zu gewinnen / daß er ihm deſto ehe Freyheit lieſſe/ mit der Marggräfin alleine zu reden: Wie dann auch / da Monreval kurtz vor der Tafel die Karte hinlegete/und als aus Schertz ſagete: Ich muß nur auffhören/denn ich ſehe doch wohl / daß ich in Spielen eben ſo unglücklich als im Lieben bin/ Oſtin beyden ſo viel Güte thät / und / umb anzuordnen/wie noch dasjenige/womit er den Grafen tractiren wolte/herbey geſchaffet würde/ſich von ihnen begab; allein einen ſeiner Laqvayen / unter dem Schein der Auffwartung / in dem Zimmer lieſſe/ der auf alles genau Achtung geben / und von beyder

der Handlungen ihm hernach Bericht abſtatten ſolte.

So bald er fort/ machete ſich die Marggräfin nebſt ihrem Liebhaber an ein Fenſter/ der gleich zu ihr anhub: Mit was Marter ich dieſen Nachmittag zurück geleget/ kan ich nicht wohl beſchreiben: Wie ſchwer iſt es doch/ ſo hefftig/ als ich thue/ zu lieben/ und wegen eines verdrießlichen Auffſehers ſich zwingen müſſen/ ſeine Leidenſchafft zu verbergen.

Die Marggräfin antwortete lächlend: Ich weiß nicht/ wie viel ich euch gläuben ſoll/ Herr Graf: ſo aber eure Unruhe warhafftig/ ſo urtheilet aus derſelben/ wie viel ich nun Gedult haben müſſe/ einen ſo wachſamen Drachen/ der ein Feind aller Vergnügung iſt/ täglich um mich zu ſehen. Ich will von meinem Verdruß nichts gedencken/ weil ich ihn nicht zu ändern weiß/ doch hoffe ich/ daß ihr ein Mitleiden mit dieſer meiner Gefangenſchafft haben werdet.

Ein mehr als gemeines/ erklärete ſich Tournon/ und wolte ich auch ſolches in der That ſpüren laſſen/ wofern ich wüſte/ daß ihr mir erlauben woltet/ euch in Freyheit zu ſetzen. Es iſt nicht das erſtemahl/ daß ich euch bekenne/ wie ich euch mehr als mein eigen Hertz liebe; darum verſprechet mir nur die Erhaltung eurer Gegengunſt/ ſo will ich ſchon Mittel finden/ euren unſeeligen Stand in kurtzen zu verändern.

Wie hoch ich euch halte/ Herr Graf/ ließ ſich die brünſtige Monreval heraus/ köntet ihr daraus am beſten urtheilen/ daß ich euch zu mir wider meines

Vaters Willen hieher gebethen : allein durch was Mittel woltet ihr meinem unglückſeligem Stande eine Aenderung ſchaffen. Ja wäre ich von Bevron gantz und gar geſchieden /und ihr meinetet es ſo treu/als ihr vorgebet/ dann könte ich noch Hoffnung zu meiner Geneſung haben : Allein ſo iſt es mit mir auf ſolche Art bewandt/ daß ich verheyrathet ehelos leben muß/und weder eine Frau/noch eine Wittwe/ noch ein Fräulein bin.

Gleichwohl/ſagte der Graf hierauf/kan niemand euch dieſes ſtreitig machen/ daß ihr ein Menſch ſeyd/ und der Regung der Natur/ welche die Liebe heiſſet/ ſo wohl als alle andere unterworffen: warum will man denn euch zwingen / die Natur ſelbſt zu verläugnen / und gar nicht zu lieben: Thut euch ſelbſt dieſe Gewalt nicht an / ſchönſte Marggräfin / entſchlieſſet euch vielmehr / da ſich der Marqvis eurer Gegengunſt/durch ſeine ungezeumte Eyferſucht/verluſtig gemacht / mich darein auffzunehmen / der ich ohne diß vor ihm ehemahls das Vorrecht haben ſollen / und im übrigen laſſet mich vor unſerer beyder Vergnügung und Behauptung eurer Freyheit ſorgen.

Ich wolte / antwortete die Marggräfin / daß ich Zeit hätte/mit euch außführlich zu reden/Herr Graf/ aber ehe wir uns werden umſehen / wird mein Hofmeiſter wieder bey uns ſeyn. Darumb muß ich die Sache kurtz faſſen. Bemühet euch / eheſt wieder anhero zu kommen/ doch daß Oſtin eurer nicht gewahr wird : Nehmet die Zeit in acht / wenn er in der Meſſe iſt/

ſe iſt/denn er verſaumet ſelbige niemahls/und iſt gottesfürchtig biß auf den Aberglauben. Zu mehrerer Sicherheit ſo verkleidet euch / und meldet euch alsdenn nur bey Celien an; hernach will ich ſchon zu unſerer Unterredung weiteren Platz ſchaffen.

Der Graf erkennete ſich höchſt verbunden vor ſo gütige Erklärung / und würde nicht unterlaſſen haben / eine und andere Liebes-Freyheit bey ihr zu nehmen / wo nicht des Dieners / welchen Oſtin in dem Zimmer gelaſſen / ſeine Gegenwart ſolches verhindert hätte. Indeß erbothe er ſich / den dritten Tag wieder bey ihr zu ſeyn / und um die Stunde / wenn Oſtin der Meſſe beywohnete / ſich um den Garten herum ſehen zu laſſen/es möchte nun ſeyn/unter was vor Kleidung daß es wolte. Sie könte alsdenn Celien nur befehlen / daß ſie ſich nach den Garten zu machete / und mit ſelbiger erwartete er hernach ihre Ordre/wo er ſo glücklich ſeyn/ und mit ihr alleine reden könte.

Kaum daß die Marggräfin ſich erbothen/alles zu beobachten/ſo trat Oſtin wiederum in das Gemach/ und bath bey dem Grafen um Vergebung / daß er ihn ſo lange alleine gelaſſen. Weil nun Tournon ſeiner Geſellſchafft lieber länger entbehret hätte / ſo antwortete er wohl mit rechtem Ernſt: Ihr hättet wohl/ mein Herr/ ſo ihr etwas zu verrichten / mögen länger auſſenbleiben / denn ich ſchon mit dieſer Dame / welche mich indeß mit angenehmen Diſcurſen unterhalten / die Zeit paßiren können.

Nachdem ſie noch einige Reden gewechſelt / führte er ſie wiederum zur Tafel / die er auf das delicateſte laſſen zurichten. Der Graf/welchen die Hoffnung/ eheſt bey ſeiner Geliebten die Vortheile einer vollkommenen Gegengunſt zu genieſſen/ ſo wohl als der gute Wein luſtig machte/ brachte einen und den andern Schertz bald gegen die Marggräfin/ bald gegen Oſtin hervor/ und erwieſe ſich alſo/ daß Oſtin faſt ſelbſt zu zweifeln anhube/ ob er in ſie verliebet wäre.

Indeß hatte er doch Willens/wofern dieſer Gaſt ſich länger als ſelbige Nacht in Ambrie auffhalten würde/ dem Grafen von Monreval gleich davon Nachricht geben zu laſſen/mit dem Erſuchen/ ob er nun ſelbſt heraus kommen und ihn ſo dann Geſellſchafft leiſten wolte.

Allein Tournon ſo wohl als die Marggräfin ſuchten Oſtinen ſicher zu machen/ darumb brach er gleich den andern Morgen/ nach eingenommenem Frühſtück/ wieder auf/ nahme gantz hoflichen Abſchied/ und weil Oſtin dieſes vergonnte Nacht-Qvartier mit zweyhundert Ducaten bezahlet bekommen/ (denn ſo viel hatten ſie ihn gewinnen laſſen) war er gantz freundlich/ und bath/ daß der Herr Graf mit dem von Monreval/ ſo offt heraus zu fahren pflegte/ möchte eheſt einmahl wiederkommen.

Das ſechszehende Capitul.

NAch ſeinem Abſchiede war die Marg-Gräfin darauf bedacht/ Oſtinen dahin zu vermögen/ daß er an ihren Vater von des von Tournons gegebener Viſite dißmahl nichts nicht ſchriebe; weil es ſelbiger gleich anders deuten und allzuübel auslegen dürffte/ da doch er/ als welcher ſtets um ſie geweſen/ am beſten wüſte/ daß der Graf ſich ſo ſittſam und höflich erwieſen/ daß auch die erbarſte Dame durch ſeine Converſation nicht hätte können beleidiget werden: Sie ſetzte hinzu: Wofern ſie aber auch in dieſem kleinen nicht bittſelig ſeyn ſolte/ nun ſo müſte ſie gedencken/ daß ſie in allem vollkommen unglücklich wäre/ und man ſie viel ſchärffer als die geringſte Dienſt-Magd halten wolte.

Oſtin erbothe ſich/ daß er ihr endlich hierinnen zu willfahren geſonnen: doch geſchähe ſolches dieſesmahl alleine/ denn wann der Graf von Tournon öffters kommen/ und er ſeinem Herrn davon keine Nachricht geben ſolte/ würde er in groſſe Ungnade fallen/ indem er ihm ſo ſcharff anbefohlen/ alle/ ſo ſie beſucheten/ bey ihm anzuſagen.

Die Marg-Gräfin erklärete ſich/ ſo fern der von Tournon wieder käme/ daß er alsdenn wohl möchte ſolches ihrem Herrn Vater berichten: Sie meinete aber/ es werde ſolches ſo bald nicht geſchehen: maſſen ſie ihn erſuchet/ die ferneren Viſiten einzuſtellen/ damit ſie nicht denen Ubelgeſinnten Anlaß zu neuer Verläumbdung dadurch gäbe.

Sie brachte ſolches mit ziemlichem Ernſte vor/ und Oſtin lieſſe ſich bereden/ dißmahl ſtill zu ſchweigen: Indem ſie nun biß den dritten Tag darauff/ da Tournon unerkannt wieder zu kommen verſprochen/ ſich gantz eingezogen gehalten/ lieſſe ſie/ ſo bald Oſtin in die Meſſe gefahren/ ihre Celie nach dem

Garten gehen / umb ſich zu erkundigen / ob ſich der verkleidete Graf bald blicken lieſſe.

Als ſich ſelbige über die Brücke hinab nach der Thüre zu begeben / ſaſſe einer nicht weit davon mit einem Tablet-Krahme / der alſofort / ſo bald er ſie gewahr wurde / auffſtunde / ſein Tablet an Hals hienge / und ihr / indem er den Hut abnahme / zuruffete / ob ſie nicht etwas von ſeiner Waare kauffen wolte.

Celie / die zwar nicht vermuthete / daß unter dieſer Maſqve der Graf von Tournon ſtecken würde / hielt doch / nachdem ſie die Pforte zum Garten aufgeſchloſſen / innen / und ließ dieſen Handelsmann an ſich kommen; Er aber trat gleich neben ihr zur Thüre hinein / und ſagte: Hier / meine Freundin / werden wir beſſer mit einander zurechte kommen können / nahme darauf einen falſchen Barth vom Geſichte / und gab ſich kund / daß er der Graf wäre.

Er fragte gleich nach der Marggräfin / wie ſich ſelbige befände / und ob er die Ehre haben könte / mit ihr zu ſprechen. Da nun Celie etwas wegen ſo artiger Auskleidung geſchertzet / gab ſie ihm Nachricht; wie ſich ihre gnädige Frau recht verlangen laſſen / ehe die Zeit heran genahet / Ihre Gnaden wieder zu ſehen; und wolte ſie ihr gleich deſſen glückliche Ankunfft berichten / da ſie denn ſich bey dem Herrn Grafen einzufinden nicht ſäumen würde / weil der Hofmeiſter itzo in der Meſſe wäre / und nach derſelben ſich bey dem Herrn Pater gemeiniglich eine Stunde pflegte auffzuhalten.

Tournon ermahnete ſie / daß ſie dann nur gehen / und ſie zu ihm bringen ſolte; bey ihrer Wiederkunfft wolte er ihr ſeinen gantzen Krahm hinſetzen/ da möchte ſie ſich zur Belohnung ihrer Mühe heraus nehmen/ was und wie viel ſie verlangete.

Alſo ſprange Celie eilig fort / die Marggräfin zu holen / welche ſie gleich noch vor dem Spiegel antraff / den ſie in Ausbutzung ihres Kopffes zu rathe zohe: Gnädige Frau / hub ſie an / unſer Gaſt iſt angeländet. Iſt es müglich Celie / antwortete dieſe/ wo habt ihr ihn; iſt er ſchon im Garten; unter was vor Verſtellung giebt er ſich uns zu ſehen.

Eu. Gn. werden dieſes ſchon erfahren / gab Celie lachend darauf zur Antwort/ ſie halten ſich nur nicht lange auf; denn Oſtin kom̃t öffters zeitlicher zurück/ als wir ihn gerne ſehen. Ja Oſtin/ ſagte Monreval/ dieſer hat ſich einmahl bereden laſſen / daß er Tournons Zuſpruch verſchwiegen/ er muß nun wohl mehr dran / ſo er ja erfahren ſolte / daß der Graf hier wäre.

Alſo trotzete ſchon die Marggräfin auf Oſtins voriges mahl gethane Einwilligung; ſie begab ſich aber ohne weitern Verzug mit Celien fort: und ſtuzete recht/ als ſie den Grafen mit ſeinem Tablet ſahe die Gallerie des Gartens herauff und ihr entgegen ſpatziret kommen.

Er fieng mit gemachten Reverentz zu ihr an: Wollen Ihre Gnad. ſich etwas von meinen Waaren ausleſen; denn ſelbige ſo wohl als der Tablet-Krähmer ſtehen zu deren Dienſten. Darauff ſie antwortete; Einen ſo galanten Handelsmann ſoll man billig nicht laſſen von ſich gehen / daß man ihm nicht was zu löſen gäbe. So habe ich dann gute

Hoffnung/ allhier Profit zu machen/ ſagte der Graf: Nahme damit ſeinen Krahm wieder vom Halſe/ und thät den wieder angeſchnürten Barth vom Geſichte; empfieng ſie darauf unter ſeiner rechten Perſon/ und bath umb Vergebung/ daß er es gewaget/ mit dergleichen Verkleidung ihr unter die Augen zu treten.

Ihr habt nichts vergeſſen/ ſagte die Marggräfin/ was eure Perſon/ auch unter dieſem ſchlechten Habit/ durch wohlanſtändige Staffirung/ kan annehmlich machen: Denn ſo ihr den Barth hinweg laſſet/ wüſte ich nicht/ ob ich euch mehr in dieſer Kleidung/ oder wann ihr euch eurem Stande gemäß/ angezogen/ leiden könte; ſo wohl läſt euch dieſe artige Tracht.

Ich bin glücklich/ antwortete Tournon hierauff/ wann dieſe ausgeſonnene Maſqve Eurer Gnaden behaget: Aber/ fuhr er zu Celien/ die nicht weit von ihnen ſtunde/ fort/ euch habe ich verſprochen/ daß ihr nach eurer Wiederkunfft ſollet die Freyheit haben/ meinen Krahm zu durchſuchen/ ſo will ich auch nun meine Zuſage halten; nehmet euch daraus/ was und wie viel euch beliebet; ich werde indeß die Gnade haben/ mit euch/ ſchönſte Marggräfin/ (wendete er ſich wieder zu Monreval/) meine Unterredung fortzuſetzen.

Ihr ſeyd ein freygebiger Kauffmann/ ſagte Monreval/ daß ihr euren Krahm gleich Preiß gebet: Doch/ redete ſie gegen Celien/ weil er es alſo haben will/ ſo plündert ihn nur gut aus; ich werde mich indeß mit ihm im Geſpräch unterhalten; und damit ſolches niemand unterbreche / ſo ſchlieſſe zuförderſt den Garten zu.

Celie danckete vor des Grafens Gütigkeit / machete darauf die Pforte des Gartens feſte zu / und hernach begab ſie ſich mit gröſten Freuden über die Ausplünderung des wol beſpickten Tablet-Krahms; indeſſen daß ſie ſich unbekümmert ließ / wo die Marggräfin mit dem von Tournon bliebe / als welche beyde ſich von ihr verlohren / und in einem Sommerhauſe ihre Liebes-Geſpräche ſo weit hinaus führeten / biß daß es zu einer ſolchen Vertraulichkeit kame / die mit beſſerem Recht zwiſchen ihnen wäre nachgelaſſen worden.

Wie nun beyder Vergnügung über die unter ſich ausgetheileten Wollüſte auf den höchſten Grad ſtiege / alſo waren die Verpflichtungen / welche ſie einander gaben / nicht geringer; die Zeit verlieff darüber / daß ſie ſich über zwey gantze Stunden beyſammen auffhielten / und Celien danckete es auch nicht lang / als welche genung auszuleſen und einzupacken hatte.

Da nun Oſtin wiederum von ſeinem Meßpfaſſen indeß gekommen / wunderte er ſich / als er die Marggräfin / die er beſuchen wolte / nicht in ihrem Zimmer fande. Man wuſte ihm keine andere Nachricht zu gebē / als daß ſie mit Celien ausgegangen; weil er aber ſo geſchwind keine argwöhniſchn Gedancken ihrentwegen bekam / meinete er / daß ſie / Spatzier-Luſt zu haben / ſich ohne Zweifel in Garten gemacht hätte / und fragte nicht weiter nach ihr.

Als aber eine ziemliche Zeit vorbey lieff / und ſie ſich noch nicht einfinden wolte / da es doch immer auf den Mittag los gieng / ſchickete er einen Pagen nach dem Garten / umb ſie zu ſuchen / und zugleich zu fragen; ob die gnädige Frau dißmahl in dem Garten oder auf dem Schloſſe zu ſpeiſen beliebete / daß er ſich darnach richten könte.

Der Page klopffete ziemlich lange und ſtarck an die Pforte / ehe ſich iemand melden wolte / endlich kam Celie / nachdem ſie ihren Tablet-Krahm auf die Seite geſchaffet / und machete ihm auf: Der Graf von Tournon ware in einem Eis-Keller / der unter dem Sommerhauſe gebauet / gekrochen / umb ſich allda zu verſtecken / ſo etwan der Hofmeiſter Oſtin der anklopffende ſeyn möchte; allein ſo friſch als es darunten ware / reichete dieſe Kühlung doch nicht zu / ſeine erhitzten Begierden zu dämpffen. Die Marggräfin ſahe oben von dem Luſt-Zimmer des Sommerhauſes / und nachdem ſie den Pagen mit ihrer Celie reden geſehen / fragte ſie / was er wolte / da denn dieſer näher kame / und Oſtins ſein Suchen vortruge.

Die Marggräfin gab ihm Beſcheid / daß ſie den Mittag auf dem Schloſſe; des Abends aber / wenn es recht kühle worden / in dem Garten zu eſſen Beliebung trüge / und wolte ſie in der halben Stunde in ihrem Zimmer ſeyn.

Dieſe Antwort brachte der Page an Oſtin zurück / und dieſer vermuthete ſich nicht / daß ſie ſo angenehme Geſellſchafft bey ſich hätte. Der Graf von Tournon kam wieder hervor / und nachdem er ſich noch einmahl mit ihr tapffer luſtig gemacht/ gieng es an einen Abſchied; da die Küſſe und Umarmungen ſehr wohlfeil waren / und begabe ſich endlich Tournon ſo vergnügt/als ermüdet/von ihr/nachdem er verſprochen/ in zween Tagen ihr wieder umb ſolche Stunde die Viſite zu geben.

Er nahme ſein ziemlich von Celien ausgeleertes Tablet wieder zu ſich/ und machete ſich damit ſeinen Weg; weil er aber in einem bey Ambrie nah gelegenen kleinen Dorffe einen Diener / nebſt zweyen Pferden zurück gelaſſen/ſo muſte er nach ſelbigen zugehen/ um allda ſeine Handelſchafft abzulegen/ und wieder / unter der Perſon des Grafens von Tournon/ nach Paris zu kehren.

Es mochten aber noch wenig hundert Schritte ſeyn/die er biß zu ſelbigem Dorffe hatte/ſo begegnete ihm ein offener Wagen oder Chaiſe / mit drey Laquayen/ die er gleich erkennete / daß es des Grafens von Monreval Liberey war.

Er hätte ſich gerne auf die Seite gemacht / umb von ihnen / oder dem Grafen ſelbſt / welcher in der Kutſche ſaß/nicht etwan erkannt zu werden/doch der Wagen kam ihm zu geſchwind auf den Hals / und muſte er ſich endlich auf ſeinen falſchen Barth und frembde Kleidung verlaſſen.

Als ihn nun der alte Graf gewahr wurde/ und vor einen ordentlichen Tablet-Krahmer hielt/befahl er innen zu halten/ und ruffete ihn zu ſich: Tournon wagete es/ und nahete ſich ihm; denn er ohne diß in etlichen Jahren nicht mit ihm geredet: damit er aber deſto ehe wieder von ihm kommen möchte/ both er alles ſo theuer /daß der Graf/ der ohne diß ein karger Herr in gewiſſen Stücken ware / gar nicht mit ihm k[illegible]ins werden/ dahero nur einen eintzigen kleinen Spiegel / ſo oval / und in Silber gefaſſet / nebſt ein paar Meſſern/ von ihm kauffete/und darauf von ſich lieſſe ; ſagend / da Tournon alles ſo gar hoch überſetzete : Mit euch Schurcken iſt kein Handeln nicht. Vor welchem Abſchied Tournon den Hut abnahm/ und ſich mit ſeinem neuen Titul fortmachete.

Der alte Monreval langete kurtz darauf zu Ambrie an/denn dahin war ſein Weg/umb ſeine Tochter einmahl zu beſuchen: Er kam ihr und Oſtinen gantz unverhofft / da ſie gleich zu ſpeiſen angehoben: dieſe nun bewillkommeten ihn gantz erfreuet/ und die Marggräfin umb deſto mehr / weil er ihr den Gefallen gethan / und ſo lange auſſen geblieben / biß der Graf von Tournon wieder weg war.

Gleichwohl erſchreckete er nicht wenig dieſelbige/ als er den Diſcurs vom Tablet-Krahmer anhobe/ und wie dieſer Vogel alles ſo theuer geben wollen; ſagte doch / daß er ihm endlich was zu löſen gegeben hätte / und zohe den Spiegel und die Meſſer hervor/ davon er den erſten ſeiner Tochter verehrete; die Meſſer aber Oſtinen ſchenckete / und einen Schertz dabey machete: Wenn ſie ſich beyde fein fromm hielten/ ſolten ſie künfftig beſſer bedacht werden.

Nach eingenommener Mahlzeit fragte der Graf Oſtinen abſonderlich: Wie ſich itzo die Marggräfin anließ; ob ſie bald ein ſittſames Leben gewohnet wäre; und wer etwan / Zeit ſeiner letzten Anweſenheit/ſie beſuchet hätte. Oſtin hatte ihr verſprochen/

ſie wegen Tournons erſter Viſite nicht zu verrathen; (denn von der/ die ſelbigen Tag geſchehen/ wuſte er nichts) hielt dahero ſein Wort/ und antwortete: Sie führete ſich itzo gantz wol auf/und ſpürete er nicht das geringſte/ daß ſie etwan nach Geſellſchafft oder verdächtigen Luſtbarkeiten ein Verlangen hätte: es habe auch/ ſeint ihre Gnaden zum letzten heraus geweſen/ ihr niemand aus Paris oder anderwerts zugeſprochen.

Mich erfreuet dieſe Zeitung hertzlich/ ſagte der Graf/daß ſie in ſich gehet/und ihr Leben tugendhaffter anſtellet/als ſie vorher gewohnet. Vermeine auch es ſoll nun wegen des Marqvis Beuvrons und ihrer beyder Vereinigung bald wieder gut werden: Denn die Sache wegen Manicamps/ iſt nun durch meine und ſeiner Anverwandten Bemühung beygeleget/ und ihm die Freyheit gegeben/ daß er wieder in Paris kommen mag: So hat man auch bereits wegen ihrer/ der Marggräfin/ mit ihm tractiret; er ſich auch erbothen/ſeinen Fehler zu erkennen/und im Gegentheil auch das/ worinnen ſie ihm zuwider geweſen/ zu vergeſſen/ und in einem verträglichern Eheſtande mit ihr hinfüro zu leben; welches alles/wie ſie nicht anders Urſache hat/ihr verhoffentlich nicht unangenehme wird zu hören ſeyn.

Oſtin bezeugete über dieſe Nachricht ein groſſes Vergnügen/ und machete einen langen Glückwunſch an den Grafen von Monreval/ daß alles/ was bißhero ſo unglücklich/ zu der Verkleinerung ſeines vornehmen Hauſes/ gelauffen/nunmehro auf die Seite geräumet / und zu deſſen erſprießlichen Aufnehmen hingegen heilſame Rathſchläge und Handlungen wären vorgenommen worden: Und hielt endlich davor/ wie dergleichen der Marggräfin/ als deren Anſehen und Ehre dabey am meiſten mit beobachtet worden / nicht anders als höchſterfreulich könte zu vernehmen ſeyn: Wiewohl ſich Oſtin ſo wohl als ihr Vater in dieſer Meinung ſehr betrogen.

Denn als man ihr hernach ſolches vorbrachte/ ließ ſie nicht die geringſte Freude darüber ſpühren. Sie wendete ein: Er würde aus keiner andern Urſache wieder mit ihr in vollſtändiger Ehe leben wollen/ als nur die Gelegenheit deſto beqvemer/ bey ſtetem beyſammen ſeyn/ zu finden/ ſich an ihr wegen der Beſchimpffung zu rächen/ daß er mit ſeinen vorigen Beſchuldigungen ſo ſchändlich von den Gerichten zurück gewieſen worden/ und ihr davor ſo viel Satisfaction geben müſſen: Sie ſagte/ daß ihr ſteter Vorwurff ſeyn würde/ wie ſie an allem ſchuldig/ weil ſie ſich bey ihm wieder eingebettelt; ja ſie meinete: man würde ſehen/ daß auff dieſe neue Vereinbahrung ein gröſſeres Unglück folgen würde/ als das erſte geweſen wäre.

Aber dieſer gantze Eckel vor den Marqvis Beuvron kam von nichts nicht anders als der neuen Buhlſchafft mit dem Grafen von Tournon her/ deren ſüſſes Gifft ihr viel lieblicher ſchmeckete/ als der reine Zucker der vergönneten Wollüſte/ den ſie in einem rechtmäſſigen Eeheſtande hätte genieſſen können: Sie wolte dieſen ihren Buhlen nicht gerne vor ihren Ehemann wieder vertauſchen; nicht / daß ſelbiger in der That wäre annehmlicher oder qvalificirter als der Marqvis geweſen; ſondern bloß darumb / weil Beuvron der Ehemann ware; davor ein böſer Geiſt ihr einen Abſcheu eingefloſſet / umb ſie in den einmahl mit Tournon angefangenen Sünden deſto ehe zu erhalten.

Ihr Vater / der alte Monreval / wolte ihre angezogenen Urſachen gar nicht gelten laſſen / warumb ſie vor beſſer hielte / daß ſie und ihr Gemahl von einander blieben: Er eyferte über ſo nichtiges Einwenden / und widerlegete daſſelbe genugſam; biß daß endlich die Marggräfin zwar dazu ſtille ſchwiege / und ihm frey ſtellete / daß ſie es mit ihr anfangen möchten / wie ſie ſelber wolten; allein in ihrem böſen Gemüthe war der Vorſatz annoch beſtändig / die verbothene Buhlſchafft mit dem Grafen von Tournon fortzuſetzen.

Ob nun wohl der Herr von Monreval gar willens / ſie wieder mit hinein nach Paris zu nehmen / lage ſie ihm doch ſo lange an / biß er ihr vergönnete / noch eine Weile zu Ambrie zu bleiben; und würde / wenn Beuvron wieder in Paris käme / ihm beſſer anſtehen / daß er ihr entgegen / und zu ihr hinaus käme / als daß ſie ihm nachzohe.

Bey dieſer Abrede blieb es / und der alte Graf fuhre den andern Tag wieder nach Paris zurück: die Marggräfin aber wartete mit groſſem Schmertzen auf den Grafen von Tournon / ihm von dieſem neuen Anbringen ihres Vaters Nachricht zu geben /

und ſich zugleich ſeines Raths zu erhohlen/ wie ſie ſich am beſten in dieſer Sache verhalten ſolte.

Das ſiebenzehende Capitul.

DA nun dieſer ihr Buhle wiederum zu ihr kam/ offenbahrete ſie ihm alles / und ſuchete ſeinen Unterricht/ zu was ſie ſich zu entſchlieſſen hätte: Ihr Abſehen gienge wohl dahin/ Tournon ſolte ihr antragen/ ſie zu entführen: Denn ſie war gantz blind vor Liebe gegen ihn/ und ſahe nicht in ihrer tollen Brunſt den grauſamen Abgrund alles Elendes vor ſich/ woferne ſie mit dieſem als ſeine Concubine durchgienge/ da ſie doch als eine rechte Gemahlin eines vornehmen Marqviſen leben kunte.

Allein Tournon/ dem es mehr darum zu thun/ daß er ihre Liebe zu zeiten genoß / als daß er ſie ſtets bey ſich haben und mit herum ſchleppẽ wolte / meinete/ es könte ſolches doch wohl geſchehen / wenn ſie gleich wieder mit dem Marqvis Beuvron ehelich lebete: darum ſagte er: wie er zwar ſich nicht glückſeliger achten wolte/ als ein völliger Beſitzer von ihr zu werden: allein da es unmüglich/ ohne gäntzlichen Ruin ſeiner Ehre und Güter/ geſchehen könte/ daß er ſie entführete / da ſie von dem Marqvis noch nicht geſchieden / ſo würde ſie darumb keine Ungnade auf ihn legen/ ſondern vielmehr beſtändig zugethan verbleiben. Sie ſolte ſich nach ihres Vaters Willen dißmahl richten/ und Beavron wieder als ihren Gemahl annehmen: Darumb könten ſie doch wohl ihr Liebes-Verſtändniß mit einander heimlich fortſetzen / und wer wüſte/ob es die Gelegenheit nicht fügete/daß der ihr ſo verdrüßliche Ehemann bald auf die Seite geſchaffet würde/ und er hernach an deſſen Stelle aufgenommen werden konte.

Dieſe Erklärung kame der Marggräfin nicht nach ihrem Sinne: Sie beklagete/ daß er es nicht treulich mit ihr meynen müſte/ weil er ihr rathen könte/ſich in eine ſolche Sclaverey/als der Eheſtand mit dem eyferſüchtigen Beuvron wäre/von neuen zu ſtecken: Sie ſehe wohl/ daß ſie im Lieben allezeit unglückſelig bliebe/ und daß ihre Wahl niemals einen ſolchen Gegenſtand träffe/ wobey ſie ein gantz auffrichtiges und ihr recht ergebenes Hertze gewönne. Müſte ſich dannenhero in ihr Schickſal ergeben: Doch wolte ſie ſelbiges lieber in der abgelegenſten Einſamkeit ertragen/ als Beuvron wieder an die Seite kommen: Er immittelſt ſolte vergnügt leben/ und wann er eine neue Liebhaberin nehmen würde/ welche ihm Ungelegenheit und Verdruß genug machete/ ſo ſolte er ſich nur erinnern/ daß er alles/und ſo es ihm auch auf das ärgſte ergienge/ umb ſie mit ſeinem Abfalle verdienet hätte.

Damit wolte ſie ſich von ihm loß reiſſen/ und den Grafen alleine laſſen/ er aber hielt ſie bey der Hand/ warff ſich zu ihren Füſſen/ und bath auf das beweglichſte/ daß ſie doch ſich faſſen/ und ſeiner Antwort keine ſo üble Auslegung geben möchte: Er habe nur durch dieſen Vorſchlag/daß ſie den Marqvis wieder zu ſich nehmen ſolte/ ihr Gemüthe gegen ſich erforſchen wollen: da er nun aus ihrer gantzen Klage die vollkommene Liebe ſpührete/ welche ſie ihm alleine gewiedmet / und die ſie niemahls unter ihn und den Marqvis theilen wolte/ſo würde er auch gegentheils von ihr nimmermehr laſſen; ſondern bäthe nur/ ihm ſo viel Zeit und Raum zu geben / daß er ſeine Sachen darnach anſtellen könte/umb ſie in Sicherheit zu bringen / ſo wolte er ihr erweiſen / daß ſie ihr Hertz an keinen Undanckbaren verſchencket hätte.

Dieſe Reden brachten die unruhige Marggräfin wieder etwas zu rechte: Sie verwieß erſtlich dem Grafen / daß er ſie durch den erſten Vorſchlag auf die Probe ſetzen wollen: ihr Gemüthe wär ihm von langen Zeiten her ergeben geweſen / ob gleich ihr Unſtern/ſich ihm alſofort zu vermählen/durch des Marqvis Dazwiſchenkunfft es verhindert hätte. Nun ſie aber einmahl von ſeiner Seite / auch ihm / den von Tournon/ alle Liebes-Freyheiten / zum Zeugniß ihrer äuſſerſten Gunſt zugelaſſen/ſo wolte ſie durch ihm ferner verſtattete Beſitzung ihrer/ lebenslang erweiſen / daß ſie ihm gantz eigen wäre; und in keines andern Armen iemahls mehr zu ruhen wünſchete. Den gebethenen kurtzen Auffſchub / ſie in Sicherheit zu bringen/könte ſie ihm endlich vergönnen: Doch ſolte er möglichſt eilen/Beuvron würde wohl nicht lange mehr aus Paris ſeyn / und dann möchte er ſich/ auf Zureden ſo vieler Anverwandten / wohl ehe in Ambrie bey ihr einfinden / als ſie ſeiner vermuthen wäre.

Tournon verhieß nochmahls / keine Mühe noch Fleiß zu ſpahren ſeiner Zuſage eheſt nachzukommen; und ſie verfielen darauf in die gewöhnlichen Wollüſte / welche ſie zu rechtfertigen einander die Ehe gelobeten;

beten; ob ſchon dieſes bey weitem nicht zureichete/ ihre ſchändliche Vermiſchung zu entſchuldigen; da zumahl die Marggräfin annoch vermählet; indem auch bey ledigen Perſonen dergleichen eingewendetes Verſprechen den begangenen Fehler der zur Unzeit vergönneten genaueren Umarmung zu vertheidigen nicht gnugſam iſt.

Er hielt ſich aber/ zu Stillung ſeiner und der Marggräfin ihrer unordentlichen Begierden/ zween Tage zu Ambrie aneinander heimlich auff/ und ſie lieſſen beyde wenig Zeit vorbey/ da ſie ihre brünſtigen Flammen vereinigen kunten. Tournon kehrete endlich ſo entkräfftet nach Paris zurück/ daß er ſich faſt nicht ähnlich ſahe: hatte aber doch bey ſeinem Abſchiede der Marggräfin verſprochen/ auffs längſte in ſechs Tagen wieder bey ihr zu ſeyn/ und alsdenn ſie mit ſich hinweg zu führen.

Aber/ da er in Paris wieder anlangete/ und ſich bey dieſer unkeuſchen Dame ſo geſättiget/ daß es ihm faſt verdrießlich ware/ an ſie mehr zu gedencken/ überlegete er mit beſſerm Nachſinnen/ wie thöricht er handelte/ wofern er ſie bey ſolcher Beſchaffenheit entführete/ beſchloß dannenhero gleich/ daß er ſeiner Zuſage/ die er ihr gethan/ nicht nachkommen/ ſondern ſie ſo lange auffhalten wolte/ biß der Marqvis ins Spiel käme/ und ihr Abſehen verhinderte.

Seine unmäſſig gebüſſete Wolluſt gab ihm bald die erſte Gelegenheit des Auffſchubes an die Hand/ denn er fiel in eine ſtarcke Kranckheit/ etwan zwey Tage nach ſeiner Zurückkunfft in die Stadt/ und hatte gantzer drey Wochen damit zu thun/ ehe er wieder aus dem Bette aufſtehen kunte.

Wie er nun davon an die Marggräfin Nachricht gabe / alſo erſchreckete er ſie dadurch nicht wenig/ und ſie kunte es nicht laſſen/ ihre Celie zu ihm/ die Zeit ſeiner Unpäßlichkeit/ etliche mahl hinein zu ſchicken / umb ihr hertzliches Mitleiden ihrentwegen zu bezeugen; ſchrieb ihm auch dabey ſo verpflichtete Liebes-Briefe/ deßgleichen keine Ehe-Frau an ihren Gemahl iemahls auffſetzen kan.

Danebſt lieſſe ſie ſich trefflich / unter der Hand/ nach des Marquis Beuvrons ſeiner Ankunfft erkundigen/ und war es ihr ſonderlich angenehm/ als ſie vernahm/ daß er in Provence ſich auffhielt/ und alſo in dem von Paris entferneſten Lande des Königreichs/ daher er ſo bald in der itzt benannten Haupt-Stadt nicht würde ankommen.

Allein dieſes / was ſie ſich einbildete / daß es ihr Vortheil geben ſolte / gereichete ihr zu ihrem gröſten Schaden. Denn da der Graf von Tournon etwas wieder auf die Beine / und ſie nun hoffete / er werde ſie fortführen/ machete er ſich aus Paris hinweg/ daß kein Menſch wuſte/ wo er hingekommen war / biß daß endlich nach langer Zeit man erfuhr/ wie er nach Neapolis gegangen/ umb da dem Könige ſeine Dienſte anzutragen/ und ſich unter die Armee zu begeben.

Wie nun dieſe jählinge Verſchwindung des Grafens von Tournon/ die betrogene Monreval in unendliche Betrübniß ſetzete / alſo war ihr Schrecken nicht geringer/ da kurtz darauf Beuvron in Paris ankame / und ſie erſtlich gewahr wurde / daß Tournon ihr ein lebendiges Zeugniß ſeiner Umarmung in ihrem Leibe zurück gelaſſen / und ſie ſich von ihm ſchwanger befande. Uber dieſes böſe neue hätte ſie verzweifeln mögen: doch zuweilen tröſtete ſie ſich noch / es könten auch wohl andere Zufälle ſeyn; welches ſie vor eine Schwängerung hielte / allein ſie ſchmeichelte ſich mit ſo falſchem Troſte zu viel / und es war mehr als zu gewiß / daß ſie von dieſem ihren Buhlen mit Nachdruck gezeichnet war.

Indem ſie nun nicht wuſte / wohin ſie ſich wenden ſolte / kam ihr Vater / und holete ſie / alles Einwendens ungeachtet / nach Paris zurück; ihr andeutend / daß ſie mit ihrem Gemahl / der nunmehro glücklich angekommen / völlig ſolte verſöhnet werden / und würde ſie ſich alſo gegen ihn ins künfftige erweiſen / daß er mit ihr vergnügter als zuvor leben könte.

Die Marggräfin / die ſchon alles auf das äuſſerſte ſpielete / erklärete ſich / daß ſie in keinem Stück / weder dem Herrn Vater noch ihm / wolte zuwider ſeyn; womit der von Monreval ſehr wohl zu frieden war / und ſie auf das koſtbarſte beſchenckete; ein groſſes Mahl den folgenden Tag anſtellete / und dieſe ſeine Tochter dem Marqvis Beuvron auf das neue als eine Braut zuführete; die aber eine fremde Beylage zu dieſem ihrem Gemahl mit ſich brachte.

Alſo nun lebete der Marqvis mit dieſer ſeiner neuen Gemahlin wieder vereiniget / und man ſpürete nicht das geringſte mehr vom vorigen Mißverſtändniß unter ihnen: da aber ein ſechs Wochen in dieſer ihrer wieder angetretenen Ehe vorbey / und der

Marggräfin Leib trefflich wuchs / ware zwar anfangs groſſe Freude / ſo wohl bey dem Marqvis als auch dem von Monreval / vorhanden / daß ſie dergleichen Liebes-Früchte ſahen auffgehen: Es kam aber bald der Verdacht dazu / daß gewiß ein fremder Säemann / dem es nicht zugekommen / dieſen Acker beſtellet; und kunte endlich Beuvron nicht umhin / ſeine Gedancken dem Monreval zu offenbaren / der zwar es zu erſt ſehr übel empfunde; aber doch nicht unterließ / ſeiner Tochter hart deßwegen zuzuſetzen / daß ſie etwas bekennen ſolte; wiewohl dieſe ſteiff und feſt läugnete / und endlich ihrem Vater durffte ſagen: Da ſähe er nun / wie die neue Verſöhnung ausgeſchlagen / und wie bey ihrem Gemahl der verteufelte Verdacht doch nimmermehr würde ausgerottet werden / ſie möchte ſich auch nach ihm halten / wie ſie wolte / darum ſie beſſer gethan / wenn ſie nur von ihm geblieben wäre.

Der alte Graf ſtellet ihr aus väterlicher Liebe dißmahl Glauben zu; ermahnete auch ſeinen Schwieger Sohn / er ſolte nicht allzu argwöhniſch ſeyn / weil dieſes ein ſchlechtes Vertrauen unter Eheleuten brächte / und ſich nur dieſelbigen durch dergleichen böſe Einbildungen ohne Noth das Hertz abfräſſen.

Beuvron lieſſe ſich dem Scheine nach begütigen / meinete aber doch / die Zeit der reiffen Erndte würde den beſten Ausſchlag geben / wer recht oder unrecht gehabt. Als nun der Tag ihrer Entbindung kam / fehleten gleich zwey Monat und etwas drüber / die der Marqvis noch gerne ſie hätte warten ſehen /

wann er das neugebohrne Kind als ſein Söhnlein küſſen ſollen.

Alſo bedanckete er ſich gegen den Herrn von Monreval von neuem vor ſeine Tochter; und ob man ihn gleich bereden wollen / es wäre zu zeitig gekommen / weil die Frau Marggräfin den Tag vor ihrer Geneſung einen harten Fall gethan/ware doch Beuvron ſehr hartgläubig / und wolte von der ihm vor etlichen Monaten wieder aufgehangenen Gemahlin nichts mehr wiſſen/ erwehnete dahero gegen den alten Grafen / daß er ſie nur wieder zu ſich nehmen könte.

Die Sache bliebe ſo heimlich nicht / daß ſie nicht ausgekommen wäre / und machete ſelbige bey allen vornehmen Häuſern in Paris viel Lermens und Gelächter: allein das Kind war kaum acht Tage auf der Welt geweſen/ſo ſtarb es wieder/und ſein ſo jählinger Abſchied beſchwerete die gewiſſenloſe Marggräfin nicht ohne Grund mit dem Verdachte/ſie ſey eine Urſacherin ſeines Todes.

Gleichwohl machete ſie ſich trefflich maußig/wie groſſes Unrecht daß ihr böſer Gemahl ihr durch ſo ſchimpffliche Beſchuldigung gethan / daß das Kind von einem andern ſolte ſeyn hergekommen/ lage auch ihrem Vater von neuem in Ohren/ ihr wieder ſolche Bezüchtigungen des zur Unzeit argwohniſchen Marqviſen Hülffe zu ſchaffen / nachdem er der Anfänger geweſen / daß ſie wieder mit demſelben ſich verſöhnet / und das Ehebette beſchritten.

Der mit ſeiner ungerathenen Tochter wohlgeplagte Graf von Monreval lieſſe ſie hart an/ihr vorhaltend / in was vor einer Rede ſie bereits mit de Ventadour geweſen / und wie es hernachmahls ihre eigenhändige Briefe überzeuget/daß ſie mit ſelbigem verbothene Liebe gepflogen / ob ſie ſchon ſolches anfangs ſo hart geleugnet / und ihrem Gemahl / deſſen Argwohn nicht geirret / in groſſen Schimpff und Schaden gebracht: wie leicht itzo dergleichen heraus kommen könte. Er habe ſie genung gewarnet/ daß ſie ihr voriges Leben ändern und ſich beſſern ſolte / warum ſie ſeinen väterlichen Vermahnungen nicht gefolget.

Darauf ſich die Marggräfin alſo heraus ließ; Sie ſähe wohl / daß alles von ihr abſtünde / wie unſchuldig daß ſie auch dißmahl wäre; müſte es alſo ihrem gegen ſie allezeit feindſeligen Schickſall zuſchreiben. Doch / wie ſie nur blos / zu Beſchützung ihrer Ehre/den Herrn Vater gebethen/ſich noch dißmahl ihrer anzunehmen; nicht aber / daß es ihr darumb zu thun wäre/des Marqvis Beuvrons/ der der wunderlichſte Kopff von der Welt wäre/ ſeine Gemahlin zu bleiben; alſo wolle ſie nun / weil er ſie nicht vertheidigen wolte / da ihm doch an Behauptung ihres guten Nahmens eben ſo viel als ihr ſelbſt gelegen/ ſich aus Paris gerne fort machen/ damit ſie ihren ſo vielen Feinden aus den Augen käme/und möchte er ihr nur wiederum vergönnen/ daß ſie zu Ambrie bliebe: wiewohl ſie wünſchen wolte/ weil ſie Paris ſchon einmahl verſchworen/daß ſie ſolches nimmermehr von neuem geſehen hätte.

Der zur höchſten Ungedult gebrachte Vater wuſte nicht/was er ſich endlich entſchlieſſen ſolte: Zuletzt/

doch auf Zureden ſeiner vertrauteſten Freunde willigte er in ſothane Entfernung / immittelſt daß die Sache unerörtert bliebe/ob das Kind von dem Marqvis Beuvron oder von einem andern hergekommen; der Marqvis aber weder zu dem Herrn von Monreval/ noch dieſer zu jenem kame.

Uber ſo noch ziemlich glücklichen Ausſchlag der Sache war die Marggräfin inniglich erfreuet; ſie ſahe ſich von neuem von ihres Gemahls Ehebanden erlediget / und gedachte nun/ſo bald ſie nach Ambrie gekommen / auf neue Liebes-Händel; denn ſie / als eine andere Meſſalina gar nicht kunte geſättiget werden. Allein ſie war durch den letzten Streich in ſo üblen Ruff in Paris gekommen / daß keiner/der nur etwas auf ſeine Ehre hielt / mit ihr mehr wolte zu thun haben: dannenhero ihr viel Anſchläge auf friſche Buhler zu Waſſer wurden; ihr Vater auch ſie ſo wenig mehr achtete / daß er ihrentwegen nicht wieder auf dieſem ſeinem Ritter-Sitze Ambrie einſprache/und ſie niemahls beſuchete / ja nicht einmahl gerne ſie erwehnen hörete.

Als ſie nun ſich überall in Unehre ſahe / gerieth ſie vollends in ſo liederliches Leben / daß ſie ſich mit allem/was ſie nur kriegen kunte/gemein machete. Allein die Straffe blieb zuletzt nicht auſſen / denn ſie war reiff zu ihrem Untergange: darumb verfiel ſie in eine Kranckheit / in welcher ſie gantz wahnwitzig wurde / und in ihrer Raſerey alles dasjenige gegen die / ſo umb ſie waren/herſagete / was ſie begangen/ und ein iedes bath / man möchte ihr doch ein Meſſer geben / daß ſie ihrer Marter los käme. Ob ſie nun wohl ſolches nicht erhielt / ſondern eines um des andere ihr auf das beſte zuredete / daß ſie ihre groben Fehler bereuen und ſich zu frieden geben ſolte/ ſo war doch bey ihr weder rechte Erkäntniß mehr / noch der Gebrauch der Vernunfft. Wie ſie dann auch/ als die/ſo bey ihr wacheten / einſten des Nachts eingeſchlummert/und alſo nicht auf ſie Achtung gaben/in ihrem Wahnwitz aus dem Bette ſtiege / ſich nach dem Fenſter hin begabe / und nachdem ſie ſelbiges gäntzlich geöffnet / hinunter ſtürtzete / und den Kopff einfiele.

Das achtzehende Capitul.

EIn ſo ſchrecklicher Fall gab nicht allein vielen Ruchloſen eine ſtarcke Warnung/daß es ihnē nicht beſſer gehen würde/ wofern ſie nicht bey Zeiten von ihrem liederlichen Wandel abſtünden / ſondern machete auch rechtſchaffene Gemüther beſtürtzt/und inſonderheit erſchütterte es alſo den alten Grafen von Monreval/ daß er ſich deßwegen gantz nicht zu faſſen wuſte/auch kein Troſt bey ihm hafften wolte/ indem er wohl erkandte/ daß er nicht nur eine Tochter verlohren / ſondern es auch umb die Wohlfahrt ihrer Seelen gantz mißlich ſtünde.

Seine beſten Freunde unterlieſſen nicht / ihn auf das hertzhaffteſte zuzureden/ und ſeine Großmüthigkeit auffzuwecken / allein es war eine lange Zeit ihre Arbeit vergeblich/und man dachte nicht anders/ der groſſe Gram wegen ſo entſetzlichen Verluſts würde ihm bald ſeine eigene Grufft gleichfals eröffnen.

Immittelſt ließ er ſie ohne groſſes Gepränge in Ambrie begraben: allein in das Zimmer/ welches ſie bey Lebzeiten innen gehabt/durffte lange hernach niemand kommen; denn ſo offt es auffgeſchloſſen wurde/ ſahe man ihr Geſpenſte darinnen ſitzen oder herum gehen.

Der Hertzog von Ventadour/welcher auch ſonſt gar vertraulich mit ihr umgegangen/wurde über ein ſo grauſames Ende ebenfals ſehr kleinlaut/ und zohe ſich nicht wenig ihr ärgerlich geführtes Leben zu Sinne/weil er meinete/ daß er an deſſen Anfange gutestheils Urſache geweſen.

Seine Gemahlin/die Montbaſon/ merckete ſeine Schwermuth/ und wie ſie mit ihren Muthmaſſungen nicht weit von deren Urſprung abkame/ alſo bemühete ſie ſich doch/ durch ihre Freundligkeit und verſtändiges Zureden/ ihm derſelben ſo viel als müglich zu benehmen.

Wie nun dieſe Geſchichte weit herum geſchrieben ward/ alſo kam ſelbige auch nach Neapolis vor den König und ſeine hohen Bedienten. Der Graf von Tournon/ ſo ſich gleichfals damahls bey der Armee auffhielt/erhielt dadurch dieſelbe Zeitung/und wurd von ſolcher alſo verwirret gemacht/ daß er überall gieng/als ob er träumete/ und die vorige Lebhafftigkeit war gar nicht mehr bey ihm zu finden.

Dieſes eintzige machete ihm dabey den meiſten Kummer/wo ſeine Briefe/ welche er ehmahls an ſie geſchrieben/nach ihrem Tode würden hingekommen ſeyn. Weil er nun ſich entſann/daß Celie ihre Vertraute geweſen / alſo ſchrieb er an ſie / und verſprach derſelben eine groſſe Belohnung /wann ſie ſolche auf die Seite geſchaffet / und ihm heimlich wolte wieder zuſchicken.

Allein ſie waren nicht in ihren Händen / ſondern Oſtin / der nach ihrem Ableiben alle ihre Sachen durchſuchet / und auf des Grafens von Monreval Befehl nach Paris bringen müſſen/hatte auch ſelbige gefunden; weil er aber / als ein ſchlauer Gaſt/ leicht gedacht / daß dem von Tournon daran würde viel gelegen ſeyn / daß ſie nicht kund gemacht würden / hatte er ſie zurück behalten / in der Hoffnung / ſie ſolten einſt mit einem guten Recompens eingelöſet werden.

Als nun Celie wiederum die Nachricht an den Grafen / durch ein Antworts-Brieflein / zurück gelangen lieſſe/daß ſie keinen eintzigen geſehen/und daß Oſtin / der nach ihrem Tode alles / was von ihren Sachen in Ambrie geweſen/auffgezeichnet/und dem Herrn von Monreval gebracht / am beſten davon würde Beſcheid geben können/ließ er auch an denſelben ein Schreiben ab/und that bey ihm eben die Anſuchung/ ſo er bey Celien gethan / mit Verſprechen/ davor gnugſam erkentlich zu ſeyn.

Oſtinen ſtund dieſe Anwerbung gantz wohl an/ weil er ſie aber nicht gerne ehe von ſich geben wolte/ als biß ihm dieſe Pfande gnugſam verzinſet wären/ ſo berichtete er an den Grafen zurück/ daß zwar ſeine an die Marggräfin geſtellte Liebes-Briefe in ſeinen Händen/es wäre ihm aber billig bedencklich / ſelbige von ſich zu geben: denn ſo ſolches der Herr Graf von Monreval/ ſein Meiſter/ erfahren ſolte/ dürffte es ihm die höchſte Ungnade zu wege bringen.

Der Graf von Tournon/ welcher dieſen Inhalt ſeines Briefes ohne Ausleger verſtunde/ machete ihm gleich einen Wechſel von zwey hundert Ducaten/ vor die Ausantwortung ſeiner Briefe/ deren fünffe an der Zahl waren/ nnd Oſtin/ ſo bald er ſelbige empfangen/ trug auch kein längeres Bedencken/ ihm ſolche nach Neapolis zu ſenden.

Alſo bekam er die fünff Blat Papier/ die ohne diß nur mit verbothener Brunſt beſchwärtzet waren/ theuer genug bezahlet/ und hatte mehr Vergnügung daraus/ als ſein Herr/ der von Monreval/ von der gantzen Erbſchafft.

Was aber dem Marqvis Beuvron betraff/ dieſer ſchiene ſich zwar des geſchehenen Falls ſeiner ehmahligen Gemahlin nicht groß anzunehmen; allein es gienge doch ſo ſchlechter Dinges nicht ab/ daß er ihm nicht ſein Hertz hätte rühren und ihm allerhand Gedancken verurſachen ſollen: zumahl/ da die/ ſo alles zu tadeln pflegen/ ihr ſpitziges Urtheil fälleten; Er wäre am meiſten Schuld daran/ ſo ja die Marggräfin in ein liederliches Leben gerathen: Denn da ſie geſehen/ daß er ſein eigen Kind/ weil es etwas zu zeitig gekommen/ nicht vor das ſeinige wollen annehmen/ und ſie zum andernmahl von ihm ſo greulich beſchimpffet worden; ihr Vater darauff auch/ ſeines ſteten Vorwurffs ermüdet/ ſie von neuem von ihm genommen/ und nach Ambrie gethan/ habe ſie wohl müſſen/ aus Unmuth/ zu einer ſolchen Lebens-Arth greiffen/ deren man ſie ſtets bezüchtiget hätte.

Dieſe Reden / welche ihm zu Ohren gebracht wurden/ ſchmertzeten ihn nicht allein ſehr/ ſondern bewogen ihn auch zu allerhand Zweifel: Ob es denn auch wohl wahr geweſen/ daß zum wenigſten das letztemahl Monreval unſchuldig/und das Kind von ihm gekommen; oder ob ſein Argwohn/ daß es einen andern Vater gehabt/ rechtmäßig: dieſe Ungewißheit gab ihm in ſeinem Kopffe viel Grillen. Er ſtellete ſich die Verſtorbene vor/ wie ſie liebreitzend und freundlich gegen ihn ſich allezeit erwieſen/ehe ſeine erſte Eyferſucht wegen des Hertzogs von Ventadour entſtanden: Er entſanne ſich/wie glücklich ihn viel Cavalliere geheiſſen/ daß er eine ſo vollkommenſchöne nnd anmuthige Gemahlin beſäß: Er wiederholete in ſeinen Gedancken/was groſſe Vergnügung er ſo offtmahls in ihrer Umarmung genoſſen; und wie er ſich hingegen durch die auff ſie gebrachte Beſchuldigungen in höchſte Schande von der Welt geſetzet; und endlich hub er mit gröſter Ungeduld an: Ach du hätteſt anders mit ihr verfahren ſollen/ du Unbedachtſamer / ſie wäre noch wohl zu rechte zu bringen geweſen; und der Glimpff hätte ſonder Zweifel bey ihr mehr als die Härtigkeit gefruchtet. Ja/ wo du ihr mit anſtändiger Leutſeligkeit begegnet/ deine Monreval lebete wohl noch.

Dieſe Meinung gab ihm Anlaß/ ſich über die maſſen zu grämen/ und die anfangs auſſengebliebene Traurigkeit fande ſich hernach ſo ſtarck ein/daß er gar darüber bettlägerig ward/und bey nahe das Leben

ben auch eingebüſſet hätte. Allein ſeine Verwandten / welche dieſe ſeine Schwermüthigkeit / weil ſie gantz vergeblich / auf alle weiſe ſucheten auszurotten / lieſſen es an keinen Mitteln ermangeln / ihren Zweck zu erreichen; und weil ſie wuſten / daß die übermäßige Liebe deren Urſprung war / ſo hielten ſie vor das rathſamſte / auch durch die Liebe ſolche wieder zu vertreiben: dannenhero redeten ſie ihm bald von dieſem / bald von jenem Fräulein etwas für / und da die Marggräfin von Balon / ſeine nahe Anverwandte / ihn täglich beſuchete / brachte ſie zum öfftern andere Damen mit ſich / die denn durch ihr höfliches Geſpräch / und ſinnreiches Schertzen / ihm nicht viel Zeit übrig lieſſen / der Melancholie nachzuhengen / ſondern ihn nöthigten / daß er aus Gefälligkeit ſich auch ermuntern und ihren artigen Fragen einen geſchickten Beſcheid geben muſte.

Alſo war es nicht müglich / daß der Marqvis lange kunte ohne neue Liebe bleiben; weil iede Dame / ſo bey ihm war / ihme ſolche zu geben ſich bemühete / auch von ihm wieder anzunehmen kein Bedencken haben durffte / den er war von ſtattlichem Hauſe / groſſem Vermögen / und an ſich ſelbſt von angenehmer Perſon / und recht auffgewecktem Geiſte.

Die erſte / ſo einen Vortheil über ſein Hertz erhielt / ware das Fräulein von Charny / und zwar mehr durch ihre Sittſamkeit / als wenn ſie / wie die andern / ſtets ihm vorgeplaudert hätte. Denn ein recht beſcheidenes Weſen an einer von ſich ſelbſt liebreitzenden Perſon beweget ohne diß mit ſtärckerem Nachdruck / als die allzufreyen Blicke und die

Hervorthuung einer gar zu munteren Natur/ die offtmahls ein flatterhafftes und veränderliches Gemüthe bemercket.

Er ließ ſich mit nichts gegen ſie heraus/ als daß er ſie gegen die Marggräfin von Baloa rühmete / und ſelbige bath / ſie vor andern hinfüro mit ſich zu bringen / wann ſie ihm die Ehre ihrer Beſuchung gäbe. Da denn die von Balon erfreuet / daß ſie ihm eine zugeführet/welche durch ihre Annehmligkeiten ſeiner Betrübniß abgewinnen könte / ihm ſolches gantz gerne verſprach / auch nicht unterließ / ihm die Tugenden und Schöhnheit des Fräuleins von Charny deſtomehr einzuloben.

Ich ſehe wohl/ſagte der Marqvis darauf/daß an ihr viel ſonderbares / dadurch ſie ſich von denen andern unterſcheidet / und den Vorzug erhält / wolte aber doch nicht gerne / daß Eure Liebden ihr ſolches ſageten / was ich bereits von ihr vor Hochachtung mache. Denn ſie möchte ſonſt viel Verſtellung an ſich nehmen / die ihr nicht wohl laſſen / ſondern ihre anmuthigen Gebehrden und gute Arth nur verderben dürfften.

Nein/nein/verſicherte ihm die von Balon/ich bin nicht ſo waſchhafft / daß ich gleich das ſolte wiederplaudern / was mir anvertrauet wird / zu verſchweigen; und laſſe mich indeß daran begnügen / daß ich euch darinnen willfahren kan /ſie künfftig mit mir zu bringen: denn ſie ſo viel auf mich hält / daß ſie mir nichts verſaget / warum ich bey ihr anhalte.

Der Marqvis ware damit zu frieden/und weil er immer mehr Liebe vor die von Charny in ſeinem

Hertzen empfand / ie mehr er an ſie dachte / ſo ließ er ſich gefallen / ob ſchon ſeine Unpäßlichkeit ziemlich vorbey / doch noch bey die vierzehen Tage damit zuzubringen / umb nur die Ehre zu haben / daß ihm dieſes artige Fräulein / in Begleitung der Marggräfin von Balon noch mehr beſuchen ſolte.

Da aber ſolches noch zweymahl nach dieſem geſchehen / kunte er ſich nicht länger mehr enthalten / ihr ſeine Liebes-Neigung zu verſtehen zu geben. Das Fräulein erröthete über ſo unerwartetem Vortrag / und wuſte nicht / was ſie gleich antworten ſolte: Endlich ſagte ſie: daß ſie dem Herrn Marqvis ſeinen Schertz gönnen könte / doch wüſte ſie nicht / ob es nicht zu zeitig wäre / ſchon an Liebes-Sachen wieder zu gedencken.

Von einem / antwortete Beuvron / der in ſeiner erſten Ehe glückſelig geweſen / würde es etwas zu früh ſeyn / ſo bald der Geliebden zu vergeſſen / und an eine andere zu gedencken: Allein mit mir iſt es anders beſchaffen; denn ich weiß zwar wohl die Zeit / wann ich meine verlohrne Gemahlin genommen / das aber weiß ich nicht / wenn ich aufgehöret / ſelbige zu haben: denn ſolches mag wohl ſchon lange ſeyn; dannenhero ich mich nicht eben vor einen neuen Witwer halte / noch dafür von andern anzuſehen bin. Im übrigen ſo bin ich deſſen gewiß genung / daß die ſchöne Charny / durch ihre Anmuth und Tugend die leere Beſitzung meines Hertzens wieder eingenommen / und ſich darüber zur Meiſterin gemacht. So ſie nun meiner willigſten Unterwerffung mich will genieſſen laſſen / und mir davor ihre Gegengunſt ſchencken

cken / ſo werde ich darumb Lebenslang verbunden bleiben.

Das Fräulein kunte ſich noch nicht faſſen/was ſie gleich vor Beſcheid geben ſolte; ſie bath dahero/ ihre Blödigkeit nicht übel zu nehmen/maſſen dergleichen Vortrag ihr noch fremde ſchiene / ſie auch ſich darauff zu entſchlieſſen vor unfähig hielte ; Immittelſt ſagte ſie doch erkentlichſten Danck vor die gute Neigung/ welche der Herr Marqvis auf ſie geleget / und erſuchete ihn / er wolle ferner ihr wohl zugethan verbleiben / welches ſie mit aller Höfligkeit gegen ihn zu erwiedern erböthig wäre.

Der Marqvis ware auf dieſesmahl mit ſolcher Erklärung wohl zu frieden / er küſſete ihre Hand/ und ſagte: daß er von der einmahl auf ſie geworffenen Liebe niemahl ausſetzen würde: weiter gienge ihr Geſpräch nicht; ſondern die Dazukunfft der von Balon unterbrach daſſelbige; und weil ſie wohl gemercket/wovon die Materie ihres Diſcurſes mochte geweſen ſeyn / hub ſie einen und den anderen Schertz gegen beyde Verliebte an/doch alſo/daß das Fräulein daraus nicht nehmē kunte/ als habe ſie des Marqvis an ſie gethanen Vortrag verſtanden/oder davon vorhero Wiſſenſchafft gehabt.

Da ſie nun endlich Abſchied nahmen / bath der Marqvis die von Balon in geheim / ob ſie den folgenden Morgen ſich bemühen und alleine zu ihm kommen wolte; welches die Marggräfin ihm auch verſprach / und damit das Fräulein von Charny nach Hauſe begleitete.

Sie bliebe bey ihr annoch bey einer guten Stunde/

de/erwartend / ob ſie etwan von des Marqvis an ſie gethanem Antrage etwas gegen ſie erwehnen würde; allein die von Charny war zu blöde / oder auch wohl zu heimlich / und lieſſe ſich mit nichts nicht heraus; immittelſt unterbrach ſie doch zum öfftern ihre Geſpräche / und fiel in gantz tieffe Gedancken; welches / als es die Marggräfiu merckete / kunte ſie leicht erachten / daß ſolche Betrachtungen dem Marqvis Beuvron zolleten / hielt dahero vors beſte / daß ſie dieſe Neuverliebten alleine lieſſe / und in ihrem Nachſinnen nicht länger ſtöhrete.

Den andern Morgen begab ſie ſich zum Marqvis; mit dem ſie kurtzweilete: wie er ihr vorkäme; es ſchiene/ als hienge ihm ein Liebes-Fieber an: Ja/ antwortete er lachend/es kan ſeyn/ daß ich dieſe Beſchwerung am Halſe habe: Ihr kennet den Artzt am beſten/der mir davon helffen kan / darum werde ich euch anſprechen / ſolchen zu bereden / die Cur auf ſich zu nehmen.

Ich bin dazu gantz willig/erbothe ſich die von Balon;denn irre ich nicht / ſo heiſt der Artzt / das Fräulein von Charny. Es kan dem alſo ſeyn/ antwortete der Marqvis / und habe ich zwar geſtern ſelbſt von meinem Anliegen ihr etwas vorgetragen / ſie ſtellet ſich aber gantz fremde / und will ſich nicht heraus laſſen / ob ſie mir die gehörige Artzney davor geben will.

Laſſet mich ſorgen / klopffete ihn die Marggräfin auf die Hand / ich will die Sache ſchon zu einem guten Ausgange bringen; und ſo es eure Meinung / ſo kan ich wohl noch heute mit ihr ſelbſt/wie auch mit ihrer Frau Mutter daraus reden/und weiß ich/daß ich kein unangenehmer Bothe ſeyn werde.

Eben darum / ſagte der Marqvis / habe ich Eure Liebden geſtern gebethen / mir heute wiederum zuzuſprechen/damit ich könte Anſuchung thun/ob ihr euch ſo groſſe Mühe nehmen / und mich/ ſo wohl bey dem Fräulein von Charny als auch ihrer Frau Mutter/ beſtens wollet empfehlen / und ihre Gegengunſt vor mich ausbitten ; denn ich die feſte Hoffnung habe/ daß ich am beſten mein in der erſten Ehe mich betroffenes Unglück / durch dieſe anderwertig getroffene Vermählung mit einem ſo ſittſamen und ſchönen Fräulein/als die von Charny iſt/vergeſſen kan.

Eure Wahl iſt gantz nicht zu tadeln / gab die von Balon hierauff zur Antwort /und ich will euch ſelbſt eine glückſeligere Ehe mit dem Fräulein von Charny/ als mit der allzuwillden Monreval / prophezeyen: Aber / fragte ſie / was bekomme ich vor ein Trinckgeld/wann ich gute Poſt zurück bringe.

Ich werde / erklärete ſich Beuvron/eure Bemühung alſo zu erwiedern wiſſen / daß ihr dergleichen Danckbarkeit nimmermehr in mir geſuchet hättet: Ihr thut wohl daran ſagte die Marggräfin/ daß ihr euch auf nichts gewiſſes heraus laſſet / denn ich gäbe ſonſt eine allzuſcharffe Mahnerin ab.

Es ſoll dazu nicht kommen / antwortete ihr der Marqvis / daß ich mich von Eurer Liebden mahnen laſſe / und will ich mich ſchon Zeit genung mit dem Recompens einfinden / auch dergleichen ausſuchen/ das Eurer Liebden ſoll gantz anſtändig ſeyn.

Ihr werdet machen / Herr Marqvis / ſagte die ſchertzende Marggräfin / daß ich mich durchaus nicht abweiſen laſſe / umb nur meine ſo galante Diſcretion zu erhalten; doch die Gräfin von Charny muß mir ebenfals vor mein Kuplen zinſen. Damit nahme ſie lachend Uhrlaub von ihm/und begabe ſich auf ihrer Caroſſe nach der von Charny Behauſung zu.

Das neunzehende Capitul.

INdem ſie daſelbſt anlangete/und in des Fräuleins Zimmer trat / traffe ſie ſelbige gleich noch im Ankleiden an / denn ſie mit ihren Gedancken /als ſie auffgewachet / im Bette eine geraume Zeit Rath gehalten/und ſich darüber auffzuſtehen in etwas verweilet gehabt: Sie ſtutzete etwas über ſo frühem Zuſpruch; empfieng doch die Marggräfin gantz freundlich / und fragte: woher ſie ſo glücklich wäre/ dieſelbe bey ſo guter Zeit bey ſich zu ſehen; darauff die von Balon antwortete: Es iſt wegen einer Sache / daran ihr heute ſchon wohl zwantzigmahl gedacht / und doch geſtern ſo heimlich waret / daß ihr mir davon nichts vertrauen woltet.

Das Fräulein wurde roth darüber;denn ſie merckete gleich / daß es etwas von dem Marqvis ſeyn müſte /fragte aber: Wie ſoll ich dieſes verſtehen /ich weiß von nichts/ſo ich euch geſtern vertrauen können/ und damit ich zurück gehalten hätte. Uberweiſet mich doch/was ihr mir Schuld gebet.

Das iſt eine kleine Verwegene / antwortete von

Balon; will noch überwieſen ſeyn / da ſie ſchon ihre eigene Farbe überweiſet: aber wir wollen ſchon weiter davon reden. Laſſet euch nur die eurigen vorhero vollends ankleiden; und erlaubet mir/ daß ich indeß eurer Frau Mutter die Compliment mache/ ich will hernach ſchon wieder zu euch kommen.

Ey das wäre ja von mir/ ſagte Charny/ die gröſte Unbeſcheidenheit/ daß ich euch nicht zu meiner Frau Mutter ſolte hinüber begleiten: Laſſet doch um des Himmels willen dieſes nicht von mir geſaget ſeyn. Nicht doch /nicht/ wieſe ſie die Marggräfin zugleich mit der Hand zurück; dißmahl will ich euch nicht mit haben: denn ich mit der Frau Mutter etwas alleine zu überlegen; dabey wir euch alſofort nicht nöthig haben. So werdet ihr doch / war des Fräuleins neuer Einwurff / mir zum wenigſten erlauben / daß ich euch biß in ihr Vorgemach bringe.

Dieſes muſte nun von Balon zulaſſen/ und kunte nicht umhin/ im Hinübergehen mit ihr zu kurtzweilẽ/ ob ſie ſie deßwegen mit zu dem Marqvis Beuvron genommen hätte/ daß ſie ſein Hertz rauben ſollen? als nun das Fräulein ſich entſchuldigte / daß ſie nichts davon wiſſe; antwortete die Marggräfin: Laſſet es nur gut ſeyn / er iſt es auch gantz wohl zu frieden; nur verlanget er das eurige davor zur Erſetzung.

Charny lächelte und ſagte: Sie könne ſich noch nicht in dieſen Vorwurff finden: damit kamen ſie zur Gräfin ihrem Zimmer/ die/ als ſie von Balon reden hörete / alſofort die Thüre ſelbſten auffmachete/ ihr heraus entgegen trat / und ſie auf das freundlichſte willkommen hieß.

Nachdem ſie die frühe Zeit ihrer Viſite entſchuldiget / ſagte ſie zu dem Fräulein: Ihr wiſſet unſere Abrede / darumb begebet euch nur zurück / ich will ſchon wieder bey euch ſeyn. Die Gräfin / ihre Frau Mutter / lächelte / und fragte: was ſie vor einen Handel mit einander hätten? das Fräulein aber antwortete: Davon kan ich ſelbſt nicht ſagen / gnädige Frau Mutter / nur daß ſie mir befohlen / nicht weiter mit ihr als biß in das Vorgemach zu gehen. Nun ſo folget ihr dann / ſagte die Gräfin / und das Fräulein begab ſich / nach höflicher Verbeugung wieder nach ihrem Zimmer; die Marggräfin aber gieng mit dero Frau Mutter in das ihrige.

Da nun thäte ſie die volle Werbung vor den Marqvis Beuvron; davor die Gräfin gantz beſcheidentlich Danck ſagete / auch ſich vernehmen ließ / wie ihrem Hauſe dadurch eine beſondere Ehre wiederführe: doch wolle der Herr Marqvis ihnen zulaſſen / daß ſie erſtlich / ſo wohl mit ihrer Fräulein Tochter als auch ihren näheſten Anverwandten dieſe Sache überlegeten / und würden ſie ihm dann auf das eheſte mit Reſolution / auf ſein freundliches Anſinnen / verſehen laſſen.

Die Marggräfin von Balon lieſſe ſich zwar dieſes alles gefallen / doch redete ſie der Gräfin zu / daß da kein groſſes Bedencken ſeyn würde / ihre Bewilligung zu geben / maſſen ſein gutes Haus / Vermögen / und Perſon in gantz Paris mehr als wohl bekant / und ihm keine Partie / wo er auch anſchlüge / ſo leicht würde verſaget werden.

Ich habe an dem Herrn Marqvis nichts zu tadeln / ſagte die Gräfin; ſein vornehmes Haus und ſtattliches Einkommen / wie auch ſeine eigene wohlqvalificirte Perſon kenne ich zur Gnüge; allein ſo er meine Tochter recht meinet / hat er ja ſo ſehr nicht zu eilen: denn ohne diß die Ubelgeſinnten es ihm und uns nicht zum beſten auslegen würden / wann er ſo gehling ſich wiederum vermählet / da es noch nicht zween Monat / daß ſich der traurige Fall mit ſeiner erſten Gemahlin / der von Monteval / zugetragen hat.

O dieſe/entſchuldigte ihn Balen/hat es nicht umb ihn verdienet / daß er einen Tag / geſchweige länger / um ſie traurt; und iſt auch allen / die nicht mit Affecten von dieſer Sache urtheilen / gnungſam bekant / wie ſie liederlich genung gelebet / und nicht würdig geweſen / daß ſie das Ehebette eines ſo vornehmen Cavalliers iemahls beſchritten: dannenhero ſolches / daß ihr Fall noch ſo neu / keinen Auffſchub geben kan: ſo aber ſonſt euch etwas bedencklich fället / ſo bitte / ſolches mir nur gleich und ohne Scheu zu offenbahren.

Die Gräfin antwortete gantz freundlich: der Herr Marqvis hat an Eurer Liebden einen über die maſſen ſcharffen Vorſprecher bekommen / und hätte gewißlich nicht beſſer treffen können. Ich vermeine aber nicht / daß ihn ein klein genommener Auffſchub beleidigen könne. Und wann uns auch ſchon an ihm ſeinetwegen gar nichts bedenckliches vorfället / darum wir ihn mit dem Jaworte auffzuhalten; ſo kan man doch mit dergleichen Verbindung / theils des Wohlſtandes / theils nöthiger Beredung wegen / ſo gar plötzlich nicht verfahren: Ein Liebhaber hat ſchon etliche Tage Gedult / wenn er nur gute Hoffnung wegen der Geliebten erhält; und der Herr Marqvis wird alſo auch eine kleine Zeit / wegen unſeres Entſchluſſes / in Gedult zu ſtehen / ſich nicht entbrechen.

So bitte ich dann in ſeinem Nahmen / gab ſie endlich / die Marggräfin / zur Antwort / daß man ihn über ein paar Tage mit der gewiſſen Reſolution nicht auffhalte: Ich will inmittelſt zu ſeinem Troſt ihm / ſo bald ich auch mit dem Fräulein geredet / ſo viel hinterbringen / daß er ſich gute Hoffnung machen ſolle / ſein Abſehen zu erreichen / und wäre ich mit meiner Werbung gantz angenehm geweſen / und häthe die Frau Gräfin um eine kleine Zeit / es erſtlich mit ihren näheſten Anverwandten zu communicirē / weil ſelbige / ſo man ihnen gar nicht davon Nachricht vorhero gäbe / es möchten als eine Verachtung auslegen; ſo bald aber ſolches geſchehen / ſolte der Herr Marqvis ſchon mit guter Entſchlieſſung verſehen werden.

Alles gantz wohl / ſagte die Gräfin von Charny / Eure Liebden haben die Antwort gantz nach meinem Sinne eingerichtet / und will ich vor alle bey dieſer Angelegenheit genommene Bemühung / nach glücklichen Ausſchlage / ſchon danckbar ſeyn.

Ich bin Eurer Liebden zu aller Gefälligkeit ohne diß verbunden / antwortete die von Balon / und iſt mir keine gröſſere Freude / als wenn ich dero Hauſe gute Dienſte leiſten kan: aber ich muß nun wohl wiederumb mich zu dero Fräulein Tochter machen/ und bey ſelbiger zuhören / wie viel zu erhalten iſt: denn vor dieſesmahl iſt ſie die Haupt-Perſon im Spiele.

Die Gräfin lachete / ſagend: Euer Vortrag wird ſie ſonder Zweifel gantz beſchämen: denn dergleichen ſie noch ungewohnet/und wird meinen/was ſie thun ſoll/da man ihr vorſchwatzet/einen Mann zu nehmen. Ja/ja/ſagte Balon hierauf /die /ſo gantz ſtille und ſittſam / ſind darum ſo wohl verliebet / als die immer luſtiger Natur ſind/und wo ſie ſiehet/daß es Ernſt iſt / wird ſie wohl ihre Blödigkeit übermeiſtern laſſen/und der Herr Marqvis ſchon davor ſorgen /wie er ſelbiger abhilfft.

Es ſtehet alles der Göttlichen Schickung anheim / antwortete die Gräfin : und meiner Tochter werde ich ihren freyen Willen laſſen / wozu ſie ſich entſchlieſſet: Ich will ſie ſchon/ gab die Marggräfin noch zu guter letzt zur Antwort/zu rechte bringen/und machete ſich damit wieder fort nach des Fräuleins ihrem Gemach.

Dieſe kam ihr bey deſſen Eintritte wohlgebutzt entgegen / und fragte: Ob die geheime Conferentz glücklich abgelauffen: die Marggräfin antwortete: Nach allem Wunſche / nur daß mir noch dabey euer Ausſchlag fehlet / den ihr hoffentlich alſo geben werdet / daß ich vergnügt von euch gehe. Ihr wiſſet ja / ſagte Charny / daß ich eure ergebenſte Dienerin bin / und euch niemahls den Gehorſam entziehen werde/wann ihr etwas von mir begehret.

So höre ich es gerne / ſagte die Marggräfin darauf

auf / und um nun euch nicht auffzuhalten / ſo werdet ihr wiſſen / was der Marqvis Beuvron geſtern / als wir bey ihm waren / euch vor einen Vortrag gethan: Er läſſet ſelbigen durch mich anitzo wieder erhohlen/ und zugleich bitten / ihm ſo glücklich zu machen / und ſeine treue Liebe / womit er euch lebenslang zu verehren feſte beſchloſſen / mit eurer Gegengunſt und Genehmhaltung ſeines Anſinnens zu erwiedern.

Das Fräulein von Charny gab zur Antwort: Sie wäre zwar dem Herrn Marqvis vor die auf ſie gelegte gute Zuneigung verbunden / allein es ſtünde nicht in ihrer Macht / ſich gleich auf deſſen an ſie gelangete Werbung zu entſchlieſſen: Sie müſſe erſtlich mit ihrer Frau Mutter davon reden; deren Willen ſie vor ihre Richtſchnur bißhero in allem ihrem Thun gehalten / und auch noch alſo geſinnet wäre.

Die Marggräfin ſagte: Wie aber / wenn ſich eure Frau Mutter vor dißmahl ihres Rechts begeben will / und euch ſelbſt euern freyen Willen laſſen/ daß ihr zu des Herrn Marqvis ſeinem Vortheil das Jawort nach eurem Gefallen von euch geben möget: Solches hat ſie ſich ſchon gegen mich erkläret; und darum fodere ich nun die Reſolution von euch.

Das Fräulein faſſete ſich bald und antwortete: Meine Fran Mutter wird ſo ungnädig uicht ſeyn/ und in einer ſo wichtigen Sache / daran meine zeitliche Wohlfahrt hanget / mir mit ihrem guten Rathe vor der Entſchlieſſung entſtehen: Und ſo ſie ja ſich erbothen / mir hierinnen meinen freyen Willen zu laſſen / hat ſie doch nur dadurch probiren wollen / ob ich auch ſo verwegen ſeyn werde / und ich ohne ihre vorhero eingezogene Uberlegung mich von mir ſelbſt zu etwas reſolviren.

Ihr ſeyd liſtig genung mit euern Ausflüchten/gab die Marggräfin hierauf zur Antwort /aber ihr kommet damit bey mir noch nicht durch: darum ſo ſaget mir nur/als eurer treuen Freundin /was ihr vor Bedencken habet / eure Einwilligung in des Marqvis ſein Auſuchen auffzuſchieben. Befinde ich ſelbiges wichtig genung / will ich/wann ich es nicht wiederlegen kan/gerne einen Verzug verſtatten / biß ihr euch erkläret / ſo lange ihr denſelben wollet hinaus geſetzet haben.

Das gröſſeſte Bedencken/auſſer demjenigen/antwortete das Fräulein / welches ich ſchon wegen meiner Frau Mutter benöthigten Raths eingewendet/ iſt auch / daß es vor ein erbares Fräulein / und welches noch in ihrer erſten Jugend zu frech ſtehen würde / wann es gleich den Augenblick / da man ihr eine Heyrath antrüge / dazu ja ſagete. Denn es iſt in Warheit kein geringes/ ein Wort von ſich zu geben/ daran man Zeit ſeines Lebens gebunden iſt.

Nun dañ/ſagte die Marggräfin/wann ihr nichts anders habet/deßwegen ihr die völlige Bewilligung in etwas hinaus ſetzet / als den Wohlſtand / ſo mag euch zu deſſen Beobachtung eine zweytägige Friſt erlaubet ſeyn: denn ſo viel habe ich auch eurer Frau Mutter zugelaſſen: allein nach Verflieſſung derſelben ſo hütet euch/ daß ihr mich mit keinem Korbe zurück ſendet / oder wir würden in Warheit ſchlechte Freunde bleiben.

Ehe ich/ erklärete ſich das Fräulein/ eurer Freundſchafft wolte verluſtig werden/ ehe wolte ich alles eingehen/ was ihr von mir fodertet: darauff hub die Marggräfin lächlend an: Der Entſchluß iſt gantz gut/ und ich hebe bereits an/ immer beſſer und beſſer zu hoffen/ weil ich ſpühre/ daß der Marqvis nicht ſo wohl wegen der Hochachtung/ die ihr von meiner Freundſchafft machet/ als wegen ſeiner eigenē Verdienſte glücklich werden ſoll.

Sie führeten dieſes angenehme Geſpräch noch eine gute Zeit fort/ und da nun das Fräulein ſich ſo weit heraus ließ/ daß ſie wohl endlich ihre Einwilligung in die angetragene Heyrath nicht entziehen würde/ kunte ſie zugleich nicht umhin/ der von Balon vorzuhalten/ wie ſie gehöret/ daß er über die maſſen eyferſüchtig ſeyn ſolte; welches aber vor eine ehrliche Dame/ die dann täglich in unbilligen Verdacht gezogen würde/ eine unnennbare Marter wäre/ und darüber ſie ſich unendlich grämen würde/ wann es ihr ſo gehen ſolte.

Die Marggräfin lachete/ und gab dieſen Beſcheid: Es müſte ja wohl ein Cavallier eyferſüchtig ſeyn; wann bey ſeiner Frauen ein anderer Tag und Nacht ſich in denen Betten herum weltzet; oder ſie ihm gar hernach Kinder auffhengen will/ darzu er nicht Vater iſt. Dieſe Arth der Eyferſucht gehöret mit zu Behauptung ſeiner Ehre/ und wird niemand ſchelten: Es weiß auch gantz Paris mehr als genung/ wie es dem guten Beuvron mit ſeiner vorigen Frauen gegangen/ und wie ſie zu Ambrie gelebet hat. Aber wie er deßgleichen an dem tugendhafften und ſittſamen Fräulein von Charny nicht zu befürchten / alſo wird er auch keine Eyferſucht gegen ſie ſpüren zu laſſen Urſache nehmen.

Es ſorgt doch allezeit einer / wendete Charny wieder ein / es möchte ihm das andere mahl wieder wie das erſte gehen / und ob ſchon ſolches nicht geſchiehet / ſo läſſet er ſich doch ſeine unnütze Furcht zum öfftern verleiten / daß er ſich einbildet / es ſey alſo / und das vorig gehabte Unglück ſuche ihn von neuem heim: da wird alles / was man nur thut / zu Beſtärckung des Verdachts gezogen / und die Unſchuld ſelbſt kan ſich alsdenn nicht gnungſam in acht nehmen / daß nicht ihr Thun eine Verſtellung und Scheinheiligkeit heiſſe / und den Argwohn vergröſſere.

Ich will Bürgin ſeyn / mein liebſtes Fräulein / erbothe ſich die von Balon / daß der Marqvis von der Natur nicht iſt: Ja / wer da weiß / wie er die erſten Jahre / ehe er ſeiner Frauen / der von Monreval / Bosheit innen wurde / ſie gehalten / der wird bekennen müſſen / daß er ſo gefällig gegen ſie geweſen / als ein Mann in gantz Paris: Sie mochte in Geſellſchafft fahren / wann und wie offt ſie wolte / er ließ ihr alles zu: Und ſo er ſelbſt dabey zugegen / kunte er gantz wohl leiden / daß ſie mit einem andern Cavalliere ein freundlich Geſpräch führete / und ſich von demſelben bedienen lieſſe: Allein da ſie ſolches allzugröblich mißbrauchete / und deſſen kein bloſſer Verdacht / ſondern die allzu gewiſſen Zeugniſſe der Beweißthum war / muſte er wohl um ſeine verletzte Ehre eyfern / wolte er anders nicht als ein feiger und

ein

einfältiger von allen rechtſchaffenen Leuten angeſehen werden.

Ich ſtelle dieſes alles dahin / ſagte das Fräulein / daß wohl Monreval mehr als zu viel Urſache zu ſeinem Verfahren gegeben: Wann nur ſolches nun auch einer ehrlichen Dame keine nachtheilige Folge bringet; Doch auch dieſes will ich dem Herrn Marqvis endlich nicht zutrauen / ſondern davor halten / er werde eine Frau nach ihrem Verdienſte allezeit zu halten wiſſen: Im übrigen beruffe ich mich nochmahls auf meiner Frau Mutter ihre Meinung / welche ich erſtlich einholen und ihren guten Rath hören will / nach ſelbigem werde ich hernach auch meinen Entſchluß einzurichten haben.

Es bleibe dann / antwortete die Marggräfin / bey der euch verſtatteten Friſt von zweyen Tagen / und alsdenn will ich die völlige Erklärung ſchon einholen. Womit ſie noch eine kleine Zeit bey ihr verzohe / hernach aber Abſchied nahme / um den von Beuvron zu hinterbringen / wie viel ſie ausgerichtet: denn ob ſie ſchon die von Charny ſehr nöthigte / bey ihr zur Tafel zu bleiben / entſchuldigte ſie doch / daß ſie einen ſo ſehnlich verlangenden Liebhaber ohne Verantwortung / unmüglich ſo lange könte ungetröſtet laſſen.

Das zwantzigſte Capitul.

Kaum daß er wiederumb ihre Caroſſe ſahe die Gaſſen herunter kommen / deñ er mit unglaublicher Ungedult auf dieſelbige im Fenſter gelauert / hub

hub ihm das Hertz an zu klopffen/und war ihm nicht anders/als einem Verbrecher/der noch ungewiß/ob er Gnade erlangen ſoll/ oder hören/ daß er verurtheilet iſt.

Er gienge ihr vor die Thür entgegen/ öffnete den Schlag und hub ſie herunter/ fragte auch gleich/ ehe ſie noch in ſein Zimmer kamen: Ob ſie gute Poſt brächte/ oder ob er allezeit unglückſelig ſeyn ſolte:

Die Marggräfin lachete/ daß er es nicht erwarten kunte; ſagte derowegen: So und ſo: darüber Beuvron ſo hefftig erſchrack/daß er gantz blaß wurde; allein/da ſie ſolches an ihm merckete/hub ſie an: Ha/ wie verzagt ſeyd ihr: wenn ich nun ſo ſchalckhafft wäre/und euch erſt was vorſchwatzete/ehe ich euch erfreuete.

Der Marqvis drückete ſie an beyden Armen/ und ſagete: Nein/nein/ meine liebſte Baſe/ſo handelt ihr nicht an mir; ihr ſeyd viel zu auffrichtig dazu; und ich weiß auch wohl/daß ich euch zur guten Stunde ausgeſchicket.

Nun/wann ihr es dann ſchon wiſſet/ſchertzete die Marggräfin/ ſo habe ich nicht nöthig/ euch viel Nachricht zu bringen/ wie es mir ergangen iſt. Ach! umb des Himmels willen/ fieng der Marqvis von neuem an zu bitten/ haltet mich doch nicht länger mit eurem Schertzen auf/ ſondern erzehlet/ wie es mir gehen ſoll.

Müſſet ihr doch wohl zu frieden ſeyn/ ſagte die von Balon/daß euch euer geliebtes Fräulein von Charny und dero Frau Mutter noch zwey Tage auffhält/

hält / ehe ſie euch endliche Reſolution geben / und ſo lange laſſen ſie umb eure Gedult bitten.

Der Marqvis wurde gantz kleinlaut über dieſe Nachricht / und fragte: Was haben ſie aber vor Urſache / Auffſchub zu nehmen. Mißfället ihnen mein Anſuchen / ſo laſſen ſie mir es lieber gleich abſchlagen / als daß ſie damit noch zwey Tage verziehen wollen / umb dadurch mich deſto ärger zu beſchimpffen.

Die von Balon redete ihm gantz freundlich zu / und antwortete: Seyd doch nicht ſo artig: Was können doch zwey Tage thun: ſie müſſen ja zu Beobachtung des Wohlſtandes und zu Ertheilung der Nachricht eurer Werbung an ihre näheſten Anverwandten eine kleine Friſt haben: wegen des Abſchlagens aber dürfft ihr euch nichts befürchten; davor will ich ſtehen / daß ihr das Fräulein von Charny ſo gewiß erhaltet / als ob ihr ſie bereits hättet.

Dieſes Einreden machete dem gantz unruhigen Marqvis wiederum ein Hertz: doch ſagte er: Ja / wertheſte Marggräfin / ihr tröſtet mich wohl / aber in zwey Tagen kan gleichwohl viel geſchehen: Könte es nicht ſeyn / daß etwan ein anderer vor mir noch ein Abſehen auf das Fräulein gehabt / und man ihn nun erſtlich befragen lieſſe / was er noch zu thun geſonnen / ehe man mir die Reſolution gäbe: Und wie bald könte dann ſelbiger durch meine Werbung angetrieben werden / daß er ſich erklärete / mit ihr alſofort zu verbinden / ſo gienge ich gleichwohl aus / und wäre mehr als zu viel beſchimpffet.

Ich ſehe/ antwortete die von Balon/ daß ihr euer Fräulein ſehr lieben müſſet /weil ihr ſo gar ſorgfältig ſeyd/ daß ſie euch nicht ein anderer nehmen möge. Allein es hat damit ebenfals keine Gefahr. Gewißlich/ſo mit ihr etwas im Wercke geweſen/hätte man nicht ſo kurtze Bedenckzeit euertwegen genommen/ und mich wieder hin beſtellet:ſondern ich wäre gleich mit einer höflichen Entſchuldigung zurück gewieſen/ oder zum wenigſten der Auffſchub länger hinaus genommen worden. Zudem ſo laſſet euch dieſes Verſicherung genug ſeyn/ daß die Gräfin es auf die Tochter ſchiebet: ſie wolle ihr ihren freyen Willen in der gantzẽ Sache laſſen;das Fräulein aber ſich bereits erkläret: ſie habe an euch gantz nichts auszuſetzen; nur müſſe ſie doch erſtlich mit ihrer Frau Mutter davon reden/ und dann ſollet ihr mit guter Reſolution ſchon verſehen werden. Aber eure allzu unbändige Liebe will ſich gar nicht durch ein wenig Gedult zäumen laſſen/ und ihr müſſet doch/ wollet ihr anders das/ was der Billigkeit gemäß/ eurer Liebſten verſtatten.

Leget es mir nicht übel aus/ bath der Marqvis/ wañ ich etwas über der Gebühr nach meiner Glückſeligkeit begierig bin/ denn ich lange genung unglücklich geweſen.

So habet dañ/antwortete Balon/die gute Hoffnung/ daß die ſo nah euch vorſtehende Vergnüglichkeit alles Ungemach/ſo ihr vormahls ausgeſtanden/ weit überwägen wird :Was können zwey Tage thun: dieſe werden bald hinlauffen: und dann werdet ihr die ohnfehlbare Einwilligung erhalten/

die ihr durch mich geſuchet. Iſt es aber unmüglich/daß ihr ſo lange warten könnet / nun ſo weiß ich euch keinen beſſeren Rath zu geben / als daß ihr euch ſelbſt zu dem Fräulein von Charny hinbegebet / und ſie ſo lange plaget / biß ſie euch das Jawort / das ſie euch ohne diß beſtimmet / einen Tag eher giebet / als ſie ſichs vorgenommen.

Ziehet mich nur nicht ſo auf / ſagte der Marqvis/ oder wann ich einmahl ſo glücklich bin / daß ich euch in dergleichen Zuſtande ſehe/als ich itzo bin/werde ich euch gewiß wieder nicht ſchonen.

Es ſoll euch alles vergönnet ſeyn / hub die Marggräfin mit einem lauten Lachen an/ wo ihr mich alſo ertäppet: aber es iſt ſchon davor gebethen / und ihr ſollet mich ſo leicht nicht verliebet ſehen.

Dei Klügſten/ſagte Beuvron hierauf/ſind der Liebe allezeit zu entgehen nicht liſtig genung; denn ſie hat allzuviel heimliche Zugänge / dadurch ſie ſich in die Hertzen ſchleichen kan.

Wie iſt ſie dann / fragte die von Balon/ dißmahl wieder in das eurige gekommen? Durch die Augen/ gab der Marqvis zur Antwort doch ich muß euch nicht zu viel ſagen: ihr möchtet euch ſonſt allzu ſorgfältig in acht zu nehmen bemühen.

Sie ſetzten dieſes Geſpräch noch weiter fort / und weil die Marggräfin bey ihm zur Tafel bliebe / ſo wurde bey derſelben von nichts als von der Liebe und deren unterſchiedlichen Wirckungen geredet; dabey die Marggräfin ſo meiſterlich von des Fräuleins von Charny Annehmlichkeiten einzumiſchen wuſte/ daß der Marqvis gantz entzückt von ſolchen lieblichen

Vorſtellungen gemacht wurde / und die von Balon ſich wunderte / daß einer der bereits die erſten Gewaltſamkeiten dieſes ſtarcken Affects vorlängſt überſtanden / noch ſo mächtig davon kunte eingenommen werden.

Sie muſte aber nach geendeter Tafel den gantzen Tag vollends bey ihm bleiben/und wurde nichts anders als von dem Fräulein Charny geredet: Endlich nahme ſie gegen Abend Uhrlaub/ und ermahnete ihn / ſeine Liebe ſo viel müglich in der maſſe zu erhalten/ damit er damit fein lange zureichete; darauf aber der Marqvis antwortete: Er hätte deren ſchon ſo viel / daß er ſie die gantze Zeit ſeines Lebens nicht verthun würde / wie reichlich er auch dieſelbe gegen die annehmilche Charny austheilen möchte.

Die Marggräfin ſagte: daß ſich dann dieſes Fräulein vor recht glücklich zu achten / und begabe ſich damit auf ihrer Caroſſe nach Hauſe /den Marqvis Beuvron mit tauſend verliebten Gedancken zurück laſſend.

Er brachte ſelbige Nacht und den folgenden Tag mit allerhand Betrachtungen zu / die doch ingeſamt das Fräulein Charny zum Gegenſtande hatten; Endlich aber / als noch ein Tag vorbey / ließ er die Marggräfin wieder zu ſich bitten / ihr klagend / wie beſchwerlich / ja unerträglich daß es ihm ſey / länger in ſolcher Ungewißheit zu leben / darumb bäthe er gar ſehr/weil die genommene Friſt verfloſſen / ob ſie ſich wiederumb wolte nach der Gräfin von Charny Behauſung machen/und ihre Erklärung holen.

Die von Balon ließ es ſich angelegen ſeyn/ihm zu willfahren; ſie fuhre zu der von Charny/ und bekam von ihr ſo wohl als dem Fräulein die Einwilligung in des Marqvis Suchen/ wofern man wegen der Eheſtifftung in verlangten Puncten könte richtig werden.

Nach erhaltener Antwort begabe ſich der Marqvis ſelbſten hin zur Gräfin von Charny und dero Fräulein/ legete gegen beyde die Danckſagung wegen der Gütigkeit ab/ die ſie in Genehmhaltung ſeines Anſuchens gegen ihn ſpühren laſſen/ und verſprach dagegen/ wegen der verlangten Ehe-Tractaten ſich alſo zu bezeugen/ als ſie es nur ſelbſt begehreten.

Er beſchenckete auch ſeine neue Braut mit den köſtlichſten Jubelen/ und erwieſe ſich in allen ſo galant/ daß die Gräfin ſo wohl als das Fräulein eine gantz ungemeine Vergnügung daran hatte.

Dieſe neue Verbindung brache bald durch gantz Paris aus/ und fand unterſchiedliche Urtheile. Viele meineten/ da ſeine erſte Gemahlin/ die von Monreval/ ein ſo erbärmliches Ende vor noch nicht zwey Monaten genommen/ habe er nicht recht gethan/ daß er ſich ſchon mit einer andern wiederumb verlobet; ſie/ die Verſtorbene möcht ihm nun untreu geweſen ſeyn oder nicht: denn er es doch meiſt dem Herrn von Monreval/ ihrem Vater zu dancken hätte/ daß ſeine Sache wegen des Zweykampfs mit Manicamp wäre beygeleget und ihm wieder verſtattet worden/ in Paris zu kommen/ welches er ſonſt noch wohl eine Zeitlang mit dem

Rücken anſehen müſſen; dannenhero er zum wenigſten umb deſſentwillen noch eine Zeitlang mit ſeiner anderwärtigen Vermählung anſtehen ſollen. Etliche/die ihm noch mehr feind / ſagten gar / man ſähe daraus gnungſam/ wie er der guten Monreval nur darumb ſo viel Ehebruch und verbothene Bekantſchafften vorgeworffen / damit ſie aus Verdruß ſich wieder von ihm machen müſſen / und er ſie loß geworden wäre / daß er deſto ehe eine andere kriegen können.

Andere hingegen hielten davor; er habe ihr ihre loſen Stücklein gnungſam erwieſen / auch mehr als zu glimpfflich mit ihr verfahren / da er ſie das anderemahl wieder angenommen; wer es ihr geheiſſen/ daß ſie indeß mit andern zugehalten / und ihm ein frembdes Kind/als ob es ſeine wäre/einſchieben wollen. Durch ſolchen doppelten Abfall habe ſie ja wohl ein mehrers verdienet gehabt / als daß er ſie nicht mehr vor ſeine Gemahlin erkennen wollen; Ein anderer würde ſie beſſer und ſchärffer davor haben gezüchtiget. Was er nöthig / eine ſolche abtrünnige und leichtſinnige Frau noch lange zu betrauren. Er hätte nicht beſſer thun können / als daß er ſich etwas friſches ausgeleſen/ welches wegen bekanter Tugenden eine beſſere Hoffnung einer verträglichen Ehe von ſich gäbe

So fielen vor und wider den genommenen Entſchluß des Marqvis von Beuvron ſeiner Heyrath die Reden der Wohl- und Ubelgeſinnten: er aber lieſſe alles geſchehen / und ware auf nichts mehr bedacht/

dacht / als wie er ſeine Vermählung mit der von Charny beſchleunigen möchte.

Indeß ließ er keinen Tag hingehen / da er ſie nicht beſuchete/und durch ſeine Liebkoſungen endlich ſo entzündet machete / daß ſie mehr in ihm als in ſich ſelbſten lebete; wie dann er gegentheils ſein gantzes Weſen von ihrer Wiedergunſt zu erhalten ſchiene/ und offtmahls geſtunde / daß er ohne die Gewißheit ihrer Liebe bald todt ſeyn würde.

Man ſchickte alſo mit gröſter Emſigkeit auf ihr Beylager zu/und wurde ſelbiges/ einen Monat nach der Verſprechung/in Paris mit groſſer Pracht vollzogen: der Duc de Bourbon / ſo an ſtatt des Königes/der ſich annoch in Italien befand/die Regierung verwaltete/ware ſelbſt zugegen/ wie auch viel andere Printzen von Geblüte/und nebſt denen noch mehrere Herren und vornehme Damen / welche die frohe Hochzeit dieſer beyden Verliebten anſehnlicher macheten/und ihre Vergnügung umb ein nicht geringes vermehreten.

Dieſelbe aber erreichete endlich den höchſten Grad / da die einbrechende Nacht dieſes artige Braut-Paar zu der letzten Liebes-Freyheit einlude; ſolche theileten ſie unter ſich/mit ſo unnennbarer Zufriedenheit / daß die Empfindung der gewechſelten Wollüſte nicht wohl kunte ausgeſprochen werden. Die Sonne fande noch beyde mit einander umarmet in einem ſüſſen Schlafe liegen / in welchem ſie auch / weil ſie die gantze Nacht hindurch mit Wachen zugebracht / ſich biß faſt gegen den Mittag aufhielten / und die aus Schamröthe blühenden Roſen auf den zarten Wangen der artigen Braut gaben zu erkennen / daß ſie ſich mit Willen etwas rauben laſſen / welches ehmahls die Zucht auf das ſorgfältigſte verwahret hatte.

Die Luſtigkeiten dieſes Feſtes währeten gantzer acht Tage / und wurden endlich ſo freudig geendet / als ſie angefangen waren. Wie aber keine irrdiſche Glückſeligkeit recht beſtändig iſt / alſo muſte auch die neue Marggräfin von Beuvron / bald nach ihrer Vermählung / etwas wiederwertiges ausſtehen / denn ihre Frau Mutter fiele in eine gefährliche Kranckheit / und / ungeachtet aller angewendetē köſtlichen Artzeneyen / geſegnete ſie die Welt / nachdem ſie ihre liebſte Tochter nicht länger als zwey Monat vermählet geſehen.

Ein ſo ſchmertzlicher Todesfall würde die ſchöne Marggräfin von Beuvron / aus kindlicher Liebe / gantz zu Boden geriſſen haben / wofern ſie nicht durch das liebreiche und troſtliche Zureden ihres wertheſten Gemahls / wiederumb wäre auffgerichtet worden. Dieſes war die beſte Medicin vor die durch ſo hartes Schickſal geſchlagene Wunden / und der kräfftigſte Balſam / ſo ihr von Seufftzen und vielen Thränenvergieſſen gantz abgematietes Hertze wiederum zu ſtärcken wuſte.

Allein kurtz nach dieſem Unglücke folgete ein weit gröſſeres / deßwegen die armſelige Charny gar keinen Troſt annehmen wolte. Einen Monat nach ihrer Frau Mutter Tode reiſete der Marqvis auf eines ſeiner Güter / umb ſich mit der Jagd zu erluſtigen. Viele Vorbedeutungen zeigeten einen groſſen Unfall an: denn man hörete des Nachts in ſeinem Hauſe/ gleich über deſſen Ehebette einen ſo ungeheuren Fall/ daß beyde Vermählete darüber erwacheten/und ſich nicht wenig darob entſetzen. Doch der Marqvis redete es ſeiner Gemahlin wiederumb aus/ und ſie ſchiene auch als wenn ſie befriediget wäre/ ſich vornehmend/alles Wiederwärtige durch fleißiges Gebeth nach Müglichkeit abzuwenden.

Da ſie aber des Mittags über der Tafel ſaſſen/ fiel eine gegen ihrem Geſichte über hangende ſilberne Schlag-Uhr herunter auf die Erden/ und ſprange der Zeiger davon ab. Uber ſolches erſchrack die Marggräfin noch mehr/ und deutete es gleich auf etwas aus/daß ein groſſer Verluſt ſeyn müſte.

Allein auch dieſes bildete ihr der Marqvis als eine Sache ein/welche ohngefehr ſich zugetragen/und ſein Kammerdiener/ umb beyden ein Hertz zu machen/ gab vor/ der Laqvay habe die Uhr den Morgen herunten gehabt/und müſte ſie nicht recht wieder hinauf gehangen haben.

Es giengen zween Tage hin/ſo verlohr ſich wieder ziemlich ihre Furcht/ und der Marqvis reiſete/ wie ſchon gedacht/ mit einigen ſeiner Freunde auf das Land. Sie hatten ſich vorgenommen/ mit einer kleinen Wolffes-Jagd zu ergötzen/begaben ſich auch in ſolchem Abſehen nach dem Walde/ und fanden daſelbſt/ im Anfange ihrer vorhabenden Arbeit/ ziemliche Vergnügung.

Da aber der Marqvis ſich ein wenig von den andern abbegeben hatte/und einem Wolffe nachgienge/der/als er ihn alleine ſahe/nicht mehr vor ihn flohe/

ſondern ihm die Zähne wieſe/ brannte er auf ihn los/ und trieb ihm auch glücklich die Kugel durch den Leib/ daß er zur Erden fiel. Allein ehe er ſichs verſahe/ſtund ein ungeheures wildes Schwein bey ihm auf/ und wiewohl er eiligſt ſein Rohr wieder laden wolte/ hatte er doch ſo viel Zeit nicht/ weil es auf ihn zulieff/ darumb reſolvirete er ſich kurtz/zohe den Degen /und ſchützete ſich wieder deſſen Anfall/ ſo gut er kunte.

Jedoch/ da dieſe Beſtie durch einen empfangenen Stoß nur hitziger gemacht wurde/ und den noch in ſeiner Wunde ſteckenden Degen mit einer ſtarcken Wendung zerbrach/richtete es den unglückſeligen Marqvis alſo zu/ daß es ihm den Leib mit ſeinen hauenden Zähnen auffſchnitte/und er/ nachdem er einen lauten Ruff umb Hülffe gethan/ todt zur Erden ſtürtzete.

Es kam ein Bauer/ ſo von weitem das Geſchrey gehöret/zugelauffen/und als ſelbiger ſeinen Herrn im Blute ſchwimmend fande/ machete er ein abſcheuliches Lermen/ das dann die andern nach und nach herbey brachte/welche alle vor Schrecken gantz ſtarr wurden/ da ſie ein ſo erbärmliches Schauſpiel antraffen.

Sie brachten ihn alſofort auf einen Wagen/ verbanden erſtlich die Wunde ſo gut ſie kunten/ und führeten ihn/als einen/von dem bereits die Seele gewichen/ nach ſeinem nah an dem Walde gelegenen Luſt-Schloſſe. Da nun/ als er nur ein wenig von ſeiner Verzweifelung/ durch die kräfftigſten Mittel/ zu ſich ſelbſt gekommen/ und ein iedes/ ſahe/ daß die Be-

Beſchädigung tödtlich wäre / verlangete er nicht mehr / als noch einmahl vor ſeinem Ende mit ſeiner geliebten Gemahlin zu reden / und einen Pfaffen / umb ſeine Beichte zu thun.

Man ſchickte nach beyden die eiligſten Currier / ſo bald aber die Marggräfin den Diener / welcher zu ihr geſendet / zum Thore hinein rennen ſahe / fiele ſie gleich in eine Ohnmacht / indem ſie alſofort vermuthete / daß ihrem liebſten Marqvis ein groſſes Unglück begegnet wäre.

Ihr Frauenzimmer brachte ſie gleich mit den köſtlichſten Waſſern wieder zu rechte; allein / da ſie wieder zu ſich ſelbſt kame / hub ſie an: Ach ſeyd nicht ſo grauſam / und ruffet mich wieder in dieſes mühſeliche Leben zurück / denn ich weiß / daß ich eine Todes-Poſt von meinem wertheſten Gemahl empfange.

Es war gleich eine den kommenden Dienern entgegen gelauffen; der ihr zwar alſofort die rechte Warheit geſaget / ſie unterrichteten ihn aber gleich / was er vorbringen ſolte; darumb / als er in das Zimmer kam / brachte er einen Gruß von ſeinem gnädigen Herrn an die Marggräfin / und weil ihm unverhofft einige Unpäßlichkeit überfallen / ließ er bitten / daß ſie ſich ſchleunigſt bey ihm einfinden ſolte.

Sagt mir nur gleich zu / hub die geängſtete Charny an / wie es mit meinem Hertzliebſten ſtehe / und was ihn vor ein Zufall betroffen hat: Nichts anders / gnädige Frau / antwortete der Diener / als daß es ihm bey währender Mahlzeit wie ein Schlagfluß ankame / davon er auch noch die rechte te Seite nicht fühlen kan / weil ſie ihm gantz und gar erkaltet iſt.

Ach ich halte leyder wohl/ ſchrie ſie mit hervor brechenden Thränen / daß nicht allein die rechte Seite an ihm / ſondern er wohl ſelbſt wird meiſt erkaltet ſeyn. O ich Unglückſelige! Fort / geſchwind / laſſet mich eilen / daß ich von ſeinen ſterbenden Lippen noch den letzten Kuß nehme /und mit ihm zugleich zur Leiche werde.

Damit lieffe ſie / ohne fernerem Verzug / zum Zimmer hinaus/ und die Treppen hinunter; ihr folgete gleich ihre Hofmeiſterin und die Kammer-Jungfer / nachdem vorhero die erſte von beyden ſchleunigſten Befehl gegeben / daß man die beſten Aertzte ſolte hinaus laſſen kommen / und zu ſich etwas von der Marggräfin köſtlichſten Waſſern geſtecket hatte.

Die erſchreckte und gantz aus ſich ſelbſt geſetzte Charny kunte kaum erwarten / daß die Caroſſe angeſpannet wurde/ſie ſetzete ſich mit ihren zweyen Bedienten hinauff / und ließ die Pferde lauffen / ſo ſtarck ſie nur vermochten / umb von ihrem geliebten Beuvron ſeinem Unfalle ſelbſten gewiſſe Nachricht zu erlangen.

Als ſie hinaus kame / fande ſie ihn unter dem Gebeth der Umſtehenden in äuſſerſter Mattigkeit: Sie verzweifelte faſt / da ſie ſo viel Blut umb ſein Bette ſahe / er aber ermannete ſich / und redete ihr mit ſchwacher Stimme zu; Sie ſolte das Göttliche Verhängniß mit Gedult annehmen; ſelbiges hätte ſein Ende alſo beſtimmet: er wäre bereit dazu / und ſahe daraus noch die groſſe Gnade ſeines Schöpfers/daß er ihn nicht plötzlich hingeriſſen/ſondern ihm noch Zeit und Raum zu bethen gelaſſen und ſeine Sünde zu bekennen /auch ſie vor ſeinem Abſterben noch einmahl zu ſehen / und ihr vor ihre treue Liebe zu dancken.

Die arme Marggräfin kunte vor Hertzenspraſt kein Wort reden: die Angſt-Tropffen ſtunden ihr als groſſe Waſſer-Perlen vor ihrer Stirne; die Thränen in den Augen; die Lippen ſahen gantz blau vor Schrecken/ und zitterten ohne Unterlaß; ſie rieb und runge ihre zarten Hände faſt entzwey / und das Hertz bebete ihr als einer Verurtheileten.

Es jammerte ſolches Schauſpiel alle Anweſenden/am meiſten aber den tödlich verwundeten Marqvis / als dem es auch am meiſten angienge: Faſſet euch mein Licht / war ſein nochmahliger Zuſpruch: Ihr werdet darumb nicht verlaſſen ſeyn / ob mich Gott ſchon zu ſich nimmt.

Damit brach ſie endlich mit Gewalt ihr Stillſchweigen / und indem ſie mit ihrem Geſichte zu ſeinen Lippen nahete; hub ſie an: Ach daß ich euern Tod erleben ſoll / meine wertheſte Seele; O Gott/ nimm mich doch zu erſt von dieſer Welt.

Alles ſprach ihr ſo wohl als auch ihm Troſt zu/ſo viel als ſie vor Jamer ſelbſt vermochten vorzubringen: denn auch die Hertzhaffteſten wurden weichmüthig/als ſie muſten Zeugen ſeyn / wie ſchmertzlich die Trennung zweyer Perſonen war/ die einander ſo gar hertzlich liebeten.

Indem aber der gefoderte Geiſtliche auch darauf

auf anlangete/ legete der ie mehr und mehr von Kräfften kommende Marqvis ſeine Beichte ab/ und empfieng darauf das Nachtmahl: nachdem ſolches geſchehen/ ließ er die gantz verzweiflende Marggräfin zu ihm auf das Bette niederſetzen/ und hub an/ ſo wohl den Sterbenden/ als auch ſie mit ſolchem Nachdrucke zu tröſten/ daß beyde dadurch rechte Stärckung empfiengen/ und mit ihren gantz zum Himmel gerichteten Hertzen dasjenige erwarteten/was die Allmacht des Höchſten beſchloſſen hatte.

Als ſie noch in der beſten Andacht begriffen/ kamen auch noch zween Aertzte aus Paris/die nach beſichtigter Wunde möglichſte Mittel anwendeten/ den Patienten noch aufzuhalten;ja der eine war gar der Meinung/er getrauete ſich ihn davon zu bringen/ ob ſchon die meiſten Gedärme zerſchnitten waren; welches aber der andere/vor eine Unmüglichkeit haltend/ ſich mit ihm tapffer herum biſſe/und wohl mit Luſt ihr Streit wär anzuhören geweſen/wo die groſſe Gefahr des auf der Todes-Schwelle liegenden Patienten die Anweſenden nicht auf was nöthigers achtſam gemacht.

Weil aber noch die völlige Vernunfft bey dem Marqvis zu finden/ ſo ließ er mit kurtzem auffſetzen/ wie er es nach ſeinen Tode wolle gehalten haben; und bedachte ſeine liebſte Gemahlin alſo/ daß er ſie zur völligen Erbin aller ſeiner Verlaſſenſchafft erklärete: wiewohl ſie lieber alles gemiſſet hätte/wann nur ihr hertzliebſter Gemahl noch länger hätte bey ihr bleiben ſollen.

Doch es gienge/da es Abend wurde / an ein völliges Scheiden : denn nachdem er fühlete / daß es nun mit ihm würde aus ſeyn / nahm er den letzten Kuß von ihr an ; bath / ſo ſie ihn noch an ſeinem Ende ſo hertzlich/wie bißhero/liebete/ſo ſolte ſie ſich über ſeinē Tod nicht ſo unmäßig kräncken ; in dem Himmel wolten ſie einander wieder ſehen.

Weil ſie nun ſich gar nicht wolte zu frieden geben/ bath er/daß ſie ihm noch dieſen letzten Gefallen thun/ und ſich in ein ander Zimmer möchte bringen laſſen; damit ſeine Andacht durch das Mitleiden / welches er über ihre Wehmuth empfände / nicht geſtöhret würde.

Solches geſchahe auch / und giengen unterſchiedliche/nebſt einem neuen Geiſtlichen/welchen man indeß dazu holen laſſen/mit ihr in ein anderes Gemach/ allda ſie ſo viel mit ihr zu thun fanden / daß faſt ſo wenig Leben mehr in ihr/als in dem ſterbenden Marqvis Beuvron ware.

Dieſer ſchlieffe unter dem Gebeth der Anweſenden und der Einſegung ſeines Beichtvaters gantz ſanffte ein / und hinterließ den Nachruhm/ daß man ſeines gleichen an Geſchicklichkeit / Verſtande und Großmüthigkeit wenig finden würde.

Die Zeitung ſeines jählingen Todes und deſſen Urſache wurde in Paris bald ruchtbar / und waren wenig Häuſer / die ihn nicht bedauert hätten. Seine Feinde ſelbſt muſten ihm das Zeugniß geben / daß er ein braver Cavallier geweſen / der niemahls etwas geſcheuet hätte/und die Geiſtlichen führeten ſein ſchönes

nes und mit gröſter Andacht genommenes Ende auf denen Cantzeln zum Exempel an.

Nur allein die hinterlaſſene junge Witwe wolte ihre Betrübniß über einen ſo unwiederbringlichen Verluſt gar nicht niederlegen; endlich brachte ihr noch den beſten Troſt / als ſie den ſechſten Monat nach ihres Gemahls Tode mit einem jungen Herrlein niederkame / welches die Bildung ſeines verſtorbenen Herrn Vaters ſo eigentlich in ſeinem Geſichte truge / daß es ein ieder vor deſſen Sohn kunte anſehen / welcher nur den Marqvis gekennet; dieſer angenehme Zeuge ihres kurtzen / doch in höchſter Vergnügung geführten Eheſtandes hub ein groſſes Theil ihrer Traurigkeit mit auf / und gab ihrem Gemüthe ſo viel Erleichterung / daß es allgemach ſich von den Banden der allzugroſſen Schwermuth entledigte / und ſie gleichſam wieder neu zu leben anhube.

Nach ihrem geendeten Trauer-Jahre/und da ſie ſich ein wenig begunte unter den Leuten wieder ſehen zu laſſen / bemüheten ſich viel Herren / ſo ihr am Stande und Vermögen gleich / ſo wohl wegen ihrer Schönheit als Reichthumes / ihre Gunſt zu gewinnen / und mit ihr eine neue Verbindung einzugehen; allein ſie wolte von dergleichen gantz nicht hören; wer ihr davon etwas vortrug/ der beleidigte ſie/ und ſie ſagte iedesmahl; daß ſie keinen Marqvis von Beuvron würde wieder bekommen / und wenn ſie auch die Wahl hätte /ſich in der gantzen Welt einen auszuleſen. Zudem ſo wär ſein ihr hinterlaſſenes Söhnlein ihr auch an Mannes ſtatt / und thäte ſie unrecht / wann ſie ſelbigen / daß ſie als ihr eigenes Hertz liebete/einem Stieff-Vater gäbe.

Durch dergleichen Ausflüchte lehnete dieſe Dame alle ihr angetragene neue Heyrathen ab / und hielte ſich im übrigen ſo ſittſam und von allẽ der Jugend gewöhnlichen Luſtbarkeiten entfernet/als ob ſie ſchon eine Matrone von ſechtzig Jahren und drüber wäre/da ſie doch noch nicht das zwantzigſte erreichet. Ihre Feinde / und die ſo die Tugend zu tadeln vor ein Handwerck halten / legeten ihre ſo eingezogene Lebens-Art vor eine Scheinheiligkeit aus;allein diejenigen/welche täglich umb ſie waren/und ſonderlich ihre Bedienten / kunten ihr das warhaffte Zeugniß geben / daß nichts ſcheinheiliges unter ihrem Wandel verſtecket/ſondern alles / was in ihren Handlungen zu ſpüren wäre / eine würckliche Tugend zum Grunde hatte. Wie ſie dann umb alle Gelegenheit der vielen Viſiten/ſo ſie täglich annehmen muſte/denen Damen zu benehmen/mit ihrer kleinen-Hofſtadt auf eines von des Marqvis ſeinen hinterlaſſenen Gütern ſich begab/und daſelbſt/unter fleißigem Gebeth/ ihre gröſte Sorge ſeyn lieſſe/wie ſie ihr junges Herrlein wohl/ und ſeinem Herkommen gemäß/ auferziehen möchte.

Des Schau-Platzes
Der
Unglückſelig-Verliebten
Drittes Buch/

Erſtes Capitul.

JNdeß dieſe unterſchiedliche Liebes-Begebenheiten und geſchehene Trauer-Fälle nicht allein in Paris zu allerhand Urtheilen Anlaß gaben/ ſondern auch dem Königlichen Hofe/ welcher ſich zu Neapolis annoch befande/ zugeſchrieben/ uñ von einem ieden nach ſeiner dabey habenden Angelegenheit ausgeleget wurden/ hatte der Hertzog von Berry eine neue Gelegenheit gefunden/ ſeinen doppelten Verluſt/ welchen er durch die Vermählung ſeiner geliebten Montbaſon an den Printz de Ventadour/ und Blanca von Salucces an den Marggrafen Pompeji von Montferrat gelitten/ wiederum auszubüſſen/ und ſein Hertz/ nachdem es von allem daher entſtanden Gram und Kummer geſäubert ware/ mit andern Liebes-Flammen anzufüllen.

Selbige gaben ihm die ſchönen Augen der jungen Princeßin Alexandra von Aſcoli/ welche Dame ein rechtes Ausbund der Schönheit/ und der es nicht mehr Mühe koſtete/ als ſich ſehen zu laſſen/ wofern ſie eines ſein Hertz in ſeiner Gewalt haben wolte.

Die Veranlaſſung zu ihrer erſten Zuſammenkunfft/ war ein ſolennes Ritter-Spiel/ welches der Frantzöiſche König Carl durch das gantze Neapolitaniſche Reich laſſen ausſchreiben/ daß darauff alle vornehme Herren des Reichs ſich zu Napoli ſolten einfinden/ umb zugleich den auf ſelbigen Tag einfallenden Königlichen Geburths-Tag zu begehen.

Die Princeßin Alexandra hatte es/ indem ſie leicht erachtete/ daß dabey viel zu ſehen ſeyn würde/ von ihrer Frau Mutter ausgebethen/ daß ſie mit ihrem Herrn Bruder/ dem Printzen Julio Aſcoli/ welcher ſich bey dieſem Turniere wolte finden laſſen/ möchte zugleich nach Napoli reiſen/ ließ dannenhero/ umb ſich vor allen andern hervor zu thun/ auf dieſes Feſt die trefflichſten Kleider machen/ und weil der Printz Julio gleichfalls keine Koſten zu ſeinem Auffzuge ſparete/ ſo kamen ſie mit einem ſo koſtbar geputzten Gefolge in Napoli/ daß die gantze Stadt ſolches mit Luſt anſahe/ und weil die Princeßin dabey/ deren Schönheit bereits durch das gantze Reich berühmet war/ ſo erſcholle von derſelben Ankunfft bald das Gerüchte am Hofe/ und machte die Frantzöiſchen Herren ſehr begierig / ſie zu ſehen / damit ſie urtheilen könten / ob ihr die Wahrheit oder die Schmeicheley ein ſo groſſes Lob hätte zugeleget.

Der Hertzog von Berry hörete wohl auch davon viel Reden / er ließ ſich aber ſolches wenig anfechten / indem er meinete / ſie würde doch ſeiner Montbaſon oder Blanca von Saluces nicht gleich kommen / wie viel man auch von ihr Weſens machete.

Den folgenden Tag war das Ritterſpiel / und begaben ſich von Frantzöiſchen und Neapolitaniſchen Herren bey dreyhundert / mit den ſchönſten Waffen und Ausbutz der Pferde verſehen / in einer zierlichen Ordnung auf die Rennbahne: Es hatte ſich ieder / nach Ritters Gebrauch / ein Sinnbild zu ſeinem Zeichen erwählen müſſen / da denn der Hertzog von Berry ſich ein Schiff auf ſein Schild mahlen laſſen / ſo im Sturme zween Ancker außgeworffen / weil aber beyde geriſſen / und das Schiff von den Wellen immer nach denen Klippen zugetrieben wurde / hatte es die Uberſchrifft:

Nach beyder Verluſt bleibt mir keine Hoffnung.

Die Damen / welche auf einer mit Scharlach bekleideten Bühne ſaſſen / deren Decke auf das zierlichſte ausgearbeitet / und ihnen vor den Strahlen der Sonne Schatten geben muſte / hatten von dem Könige das Verzeichniß aller Sinnbilder empfangen / weil ein iglicher Ritter das ſeine vor dem Turnier einſchicken müſſen; und macheten darüber ihre unterſchiedliche Auslegung.

In des von Berry ſeinem ſtimmeten die meiſten überein; er ſey gewiß zweymahl im Lieben unglücklich geweſen. Diejenigen Fräulein aber/ ſo ihn bereits von Perſon kenneten/ſagten; daß ſie nicht wüſten/ woher ſo widriges Liebes-Schickſal bey ihm zu vermuthen/da er von ſolchen Verdienſten und Vortrefflichkeit wäre/ daß keine Dame/ deren Gegen-Gunſt er ſuchete/ Urſache haben könte/ ihn abzuweiſen; oder einem andern nachzuſetzen.

Dieſes Lob machete die junge Princeßin Alexandra von Aſcoli/ welche unter denen andern Fräulein als ein helleuchtender Mond unter dem kleinern Geſtirne hervor prahlete/ gantz begierig ihn kennen zu lernen. Es geſchahe ſolches/ ſo bald er auf die Bahn kam/ und ehe ſie noch berichtet wurde/ muthmaſſete ſie gleich/daß es derſelbige ſeyn müſte/ſo bald ſie ihn nur anſichtig ward.

Wie nun gleich die Frantzöiſchen Cavalliere gegen der Bühne über/ worauff ſich das Frauenzimmer befand/ zu halten kamen/ die Neapolitaniſchen aber vor der Bühne dem Könige gleich über/ der von ſeinen vornehmſten Staats-Bedienten umgeben/ auf einem prächtigerhabenen Reichsſtuhle/ der ebenfalls auf einem hohen mit Purpur gekleideten Gerüſte ſtunde/ ſich niedergelaſſen/ und der Herold nach vorhergegangenem Trompeten-Blaſen die Geſetze des Turniers verlaß/ ſagte der Graf Colligny/der gleich neben dem Hertzoge hielte; Ich wundere mich/Durchlauchtigſter Printz/daß ihr den uns gegen über ſitzenden vielen Damen ſo gar keinen Blick ſchencken oder ſie der Betrachtung würdig halten wollet/da doch aller Ritter ihre Augen auf ſelbige gerichtet ſind/ und ich vermeine/ es ſey zum wenigſten eine darunter / die eure Beobachtung verdiene.

Sie verdienen es ingeſamt / antwortete der Hertzog /daß man ſie anſchauet / und ihnen alle Ehre erweiſet: Allein ich habe inſonderheit Urſache / mich dafür zu hüten/ daß ich keiner nicht zu tieff in die Augen ſehe. Das Glück hat ſchon zweymahl mir durch ſcharffe Züchtigung erwieſen/ daß es mir im Lieben gar nicht beyſtehen wolle/ und alſo muß ich mich vor dem wieder anfangen hüten.

Ich vermeine aber nicht/ſagte Colligny/ daß Eu. Durchl. ſich ſo geſchwinde verlieben werden/ daß das bloſſe Anſchauen eurer Freyheit etwas ſchaden ſolte; denn der Verdruß/ welchen ihr bereits aus eurem umgeſchlagenen Liebes-Glück empfunden/ wird euch behutſam und eigenſinnig gemacht haben/ einiger Schönheit wiederum euer Hertz einzuräumen.

Es iſt wahr/gab de Berry hier auff zur Antwort/ mein Vorſatz iſt wohl/ſo leichte mich nicht wieder einer Dame gefangen zu geben ;und muß ich auch geſtehen/ daß ich eben ſo gar viel nicht mehr nach ihnen frage/ ſondern anitzo mehr das Handwerck der Waffen als der Liebe werth halte. Doch weil man mir ſo gar ſehr die Printzeßin Alexandra von Aſcoli gerühmet/ möchte ich gleichwohl ſelbige kennen lernen.

Der Graf Colligny zeigete ſie ihm darauf und ſagte; Es iſt an dem/ mein Printz/daß ihres gleichen ich noch wenig geſehen: Eure Durchl. betrachten ſie nur ſelbſt/und urtheilen/ob nicht ein rechtes Meiſterſtück der Schönheit an ihr iſt; aber/wie ich von ihr gehöret/ ſo iſt es nicht gut/ daß ſie es ſelbſten weiß/ was an ihr iſt; denn ſolches/ wie man ihr Schuld giebet/ ſie ſehr hoffärtig machet.

Der Hertzog ſahe ſie an/ und bliebe eine gute Zeit mit ſeinen Blicken in ihrem Geſichte hafften/ weil er ſo bald nicht von ihr wieder los kommen kunte; endlich aber antwortete er: Gewißlich/ dieſes Fräulein hat was gantz ungemeines von einer recht vollkommenen Geſtalt; und ſo ſie ſich rar damit hält/thut ſie nicht unrecht: denn wie ich nicht zweifele/ daß ihre Schönheit derſelben viel Liebhaber erwirbet/ alſo würde ſolche viel von ihrem Werthe verliehren/ wann ſie gegen die/ ſo ſich um ihre Gegengunſt bewerben/allezeit gütig wäre. Wann der rechte kommt/ dem ſie auffgehoben iſt/ wird ſie ihr Hertz ſelbigem ſchon zu liefern wiſſen/ ſo lange aber dieſes nicht geſchicht/ lobe ich ſie/ daß ſie eigenſinnig bleibet.

Colligny lächelte/ ſagend: Wann ſie es wüſte/ daß Eure Durchl. ſie ſo vertheidigten/ ſie würde euch dafür ſich höchſt verbunden halten. Und ich entſchuldige ſie ſelbſt/ wann ſie ſparſam in ihrer Freundligkeit iſt/ denn ſie ohne Zweifel Anlauffens genug haben wird.

Unter dieſem Geſpräch wurde wieder in die Trompete geſtoſſen/ und dieſes ware der neue Auffboth zum Speer einlegen. De Berry/ ſo einer von dem erſten Range/ traff auff den Italiäniſchen

Printzen Doria / welcher lange um die Printzeſſin Alexandra mit vergeblicher Bemühung gebuhlet/ und weil er von dem Hertzoge gleich im erſten Rennen herunter geworffen ward/gab ihm dieſes die unglückliche Vorbedeutung/ daß ihn ſelbiger auch vollends in ſeiner Liebe abſtechen würde.

Alexandra / die auf alles genau Achtung gab/ lachete heimlich/daß ſich Doria ſo übel hielt/ und ſagte zu ihrer Nachbarin: der gute Printz iſt an den unrechten gekommen / und man ſpühret aus des Hertzogs von Berry ſeiner Fertigkeit wohl / daß er das Meiſterſtück muß mehr geübet haben/ſeine Wiederpart aus dem Sattel zu heben.

Sie beobachtete nach dieſem mehr des Hertzogs ſeine Thaten / und wie ſie alle vor denen andern einen Vorzug ſeiner gleichloſen Tapfferkeit hatten/alſo erworben ſie ihm gleich in ihrem Hertzen eine ſonderbare Zuneigung.

Der König hatte ihr die Gnade gethan / daß ſie die Dancke / nach geendetem Turniere / austheilen ſolte / und weil den erſten davon der von Berry erhielt/überreichete ſie ihm ſolchen/welches ein mit köſtlichen Diamanten verſetzter Degen war/ mit dieſen Worten: Eure Durchl. haben durch dero tapfferes Verhalten ſich alle Zuſchauer verbunden gemacht/ und weil ich von Ihrer Majeſtät/dem Könige/ darzu bekennet worden/euch dafür Danck zu ſagen/und dieſes Denckmahl als eine Belohnung eurer Tapfferkeit zu überreichen / ſo bitte ich ſolches von mir mit geneigten Händen anzunehmen / als die ich mich zugleich Eurer Durchl. gutem Andencken hiermit enpfehle.

De Berry / welcher in ihrem Geſichte / als er es ſo nah vor ſich ſahe / ſo viel Schönheit als in einem auffgeſchloſſenen Himmel fande / kunte vor Entzückung nicht alſofort Antwort geben: Endlich / da er ſich von ſeiner tieffen Betrachtung in etwas erholet / hub er an: Durchlauchtigſte Printzeßin und Fräulein; So ja mein Arm dieſen heutigen Tag mehr Geſchickligkeit als ſonſten erwieſen hat / ſo iſt ſeine Stärcke ihm allein von Eurer Durchl. kräfftigen Blicken geſchencket worden / ohne die ich ſolches Glück / als ich itzo durch den gereichten Preiß genieſſe / nicht würde erlanget haben. Bin derowegen vor eure Gütigkeit euch höchlich verbunden / und erbiethe mich / möglichſte Gelegenheit zu ſuchen / dieſelbe zu erwiedern: Indeſſen wollen Eure Durchl. mich vor dero ergebenſten Diener auf und annehmen / und mir die gute Hoffnung laſſen / daß ich mich hinfüro Eurer beſtändigen Gnade rühmen kan.

Damit nahm er wiederum von der ſchönen Alexandra Uhrlaub / und zugleich ſo viel Flammen aus ihren ſchönen Augen mit zurück / als zu Entzündung ſeines gantzen Hertzens von nöthen waren. Weil nun ſelbigen Abend alle vornehme Damen mit zur Tafel gezogen wurden / und der Hertzog dieſer Printzeßin gleich gegen über zu ſitzen kam / zohe ſie das übrige ſeiner Freyheit / durch ihre bezaubrende Blicke vollends an ſich / und weil ſie ſelbſt an ſeiner Perſon viel fande / ſo ihr Hertz in die Enge brachte / bemühete ſie ſich äuſſerſt / ſolches nicht umſonſt wegzulaſſen/ſondern zum wenigſten/ durch ihre ihm entgegen geſetzte Annehmlichkeiten/ſich eines Tauſches zu verſichern.

Der bereits äuſſerſt verliebte Printz wuſte keinen andern Rath/als daß er ſich bey derjenigen um Hülffe bewärbe/ welche ihm ſo viel Unruhe machete: Er ſahe wohl/ daß die Zeit edel/ und er nicht zu zaudern hatte/weil ſie wenig Tage ſich in Neapoli auffhalten würde. Doch dieſen Abend gab es keine Gelegenheit/ mit ihr alleine zu reden/ darum muſte er ſich gedulden. Er unterließ aber indeß nicht/ bey ihrem Bruder/ dem Printz Julio von Aſcoli/ Bekantſchafft zu ſuchen/ und erwieſe ſelbigem/ in ihrer Gegenwart/ an der Tafel ſo viel Höflichkeit/ daß ſich Alexandra mit Recht deßwegen ſchmeicheln kunte/ wie ſolches ihrentwegen geſchähe.

Den andern Tag begab er ſich gantz früh zu einem Kauffmann/ und nahme von ſelbigem einen köſtlichen ſchneeweiſſen Federſtutz/ dergleichen das Frauenzimmer von hohem Stande damahls in Neapolis zu tragen pflegete; ließ unten an deſſen Vordertheil ein Kleinod von vielen Diamanten/deſſen Werth auf vier tauſend Krohnen kame/ anhefften/ und überſendete es der Printzeßin Alexandra/ durch ſeinen Stallmeiſter/ mit folgendem Brieflein:

Durchlauchtigſte Printzeßin.

DJe hohe Ehre/ ſo ich geſtern genoſſen/ ein angenehmes Geſchenck von dero ſchönen Händen zu empfangen/ hat mich ſo gar zu Eurer Durchl. Schuldner gemacht; daß ich nicht weiß/ wie ich mich dafür gnugſam löſen ſoll. Jnmittelſt nur in etwas meinen danckbaren Willen Eurer Durchl. davor zu erkennen zu geben/ ſo habe allhier durch meinen Stallmeiſter Eurer Durchl. eine kleine Galanterie wollen überreichen laſſen/ mit gantz freundlicher Bitte/ Eure Durchl. wollen derſelben die Gnade erweiſen/ und die ermanglende Koſtbarkeit dadurch erſetzen/ daß ſie es nur einmahl auf dero ſchönem Haupte tragen. Wie ich dann daraus die frohe Hoffnung nehmen will/ es müſſe die vollkommenſte Printzeßin der Welt ihrer hohen Gunſt nicht unwürdig achten.

dero ergebenſten

Heinrich / Hertzog von Berry.

Mancin (ſo hieß des Hertzogs damahliger Stallmeiſter)

meiſter) wurde mit dieſem unverhofften Präſent von der Printzeßin Alexandra über die maſſen gnädig angenommen / ſie beſahe die flimmrenden Edelſteine an allen Orthen/ließ ihren Bruder/den Printz Julio/aus ſeinem Zimmer zu ſich bitten / und zeigete es ihm gleichfalls / und über dieſes / ſo ware ihre Danckſagung / welche der Stallmeiſter ſeinem Herrn zurück zu bringen befehliget wurde / gantz verpflichtet; er auch / Manein ſelbſt / truge von ihr/ wegen der Lieferung / einen ſtattlichen Recompens mit hinweg.

Als de Berry von deſſen guter Verrichtung Nachricht empfienge/war er ſehr vergnügt darüber/ und ſanne nun mehr und mehr darauff/wie er ſich in ihrer Gunſt möchte feſte ſetzen: Weil nun ſelbigen Tag der König eine ſehr koſtbare Opera ſpielen ließ/ zweifelte er nicht/daß ſie ſich bey dem Zuſchauen einfinden würde/und da nahm er ſich vor/wieder an ſie zu machen. Seine Rechnung traff ihm zu; Alexandra erſchien / und hatte ſich weit prächtiger als den vorigen Tag ausgekleidet / am meiſten aber zierete ſie ihr neuer Federſtutz / mit ſeinem Diamantenen Schmucke/denn ſie ſelbigen/dem Hertzog zu Ehren/gleich aufgeſetzet.

Er wurde darüber über die maſſen froh/ und nahme ſolches gleich als ein gutes Zeichen auf / daß ihm Alexandra viel von ihrer Gunſt gewiedmet hatte: Als er ſich ihr näher machete; entſchuldigte er alſofort ſeine Kühnheit/die er genommen/ihr ſo ein geringes Präſent vor die groſſe von ihr erhaltene Gnaden-Bezeugung zu ſchicken; ſagte auch dabey verpflichteſten Danck / daß ſie es gleich ſo viel gewürdiget und auffgeſetzet: bath im übrigen / ihm Befehl zu geben / worinnen er ſeine ihr vorbehaltene Ehrerbiethung deutlicher könne an den Tag legen.

Alexandra antwortete: wie ſie nicht wiſſe / wodurch ſie ſo viel Höfligkeit und Bemühung eines ſo vornehmen Printzen verdienet / könne aber doch wohl geſtehen / daß ihr Zeit Lebens nichts angenehmers / als das ihr zugeſchickte Präſent gekommen wäre; ſie würde dahin dencken / wie ſie ſich davor wieder erkenntlich erwieſe / ob ſie ſchon ſo geſchwind ſich auf keine Vergeltung geſchicket hätte.

De Berry ſagte: daß ein freundlicher Blick / den ihm eine ſo ſchöne Printzeßin ſchenckete / eine ſolche Kleinigkeit tauſendmahl erſetzete: und wolte er nicht glückſeliger ſeyn / als wann ſie ferner in Annehmung desjenigen / was er ihr anbiethen würde / ſo gnädig als bey dem erſten ſeyn wolte. Ihre Tugenden und unvergleichliche Schönheit hätten es gleich von ihr gefodert / ſo bald er ſie nur kennen lernen / und er wäre auch gantz willig dazu / ſolches zu ihren Füſſen zu legen / wofern er verſichert / daß ſie es mit ſolcher Güte auffnehmen wolte / als er es mit ergebenſter Treue lieferte.

Alexandra ſahe ihn an / wurde etwas roth / doch lächelte ſie / und antwortete: Eure Durchl. wollen mich doch / wie ich ſehe / durch Anbiethung neuer Geſchencke / da ich noch nicht das erſte vergolten / zu dero ewigen Schuldnerin machen: aber wie beziehet ſich der Printz auf eine von mir gethane Foderung an ſich; Solte ich ſo verwegen ſeyn / und von ihnen was verlanget haben/ da ich ſie das erſtemahl nur geſehen: das wüſte ich gleichwohl nicht; und Eure Durchl. dürfften es mir auch übel auslegen; aber was iſt es denn geweſen?

Dasjenige/ ſagte de Berry/ welches ich ſonſt auf der Welt am hochſten halte; iedoch einer ſo vollkommenen Printzeßin eigen zu geben gar kein Bedencken trage: Es iſt mein Hertz/ Durchlauchtigſte Alexandra; eure ſchönſten Augen zündeten es euch zum Opffer an/ ſo bald mich ihre erſten Blicke traffen/ und eure Tugenden und vollkommene Schönheit foderten es mit allem Recht zu ſeinem Eigenthume; ich liefere es auch willig/ und bitte/ Eure Durchl. wollen ſelbes gnädig anzunehmen geruhen/ auch meiner Ergebenheit und Treue iedesmahl verſichert bleiben.

Die junge Printzeßin hätte ſich einer ſo deutlichen Liebes-Erklärung/ zumahl an einen ſolchen Orthe/ nicht verſehen; und wuſte nicht/ was ſie gleich darauff vor Antwort geben ſolte: Des Hertzogs gantze Perſon war über die maſſen liebenswürdig; ſie hatte auch ſchon von andern Damen das Urtheil ſeinetwegen gehöret/ daß ihm keine ihre Gegengunſt zu verſagen Urſache hätte/wofern er darum gebührend anhielt; Jedoch befand ſie nicht vor rathſam/ ſich in ihrem Entſchluß zu übereilen/ zumahl/ da die rechte Erklärung auf ſolches Anſuchen nicht bey ihr alleine/ ſondern ihrer Frau Mutter und Herrn Bruder zugleich ſtunde; dannenhero lieſſe ſie den von Berry eine gute Zeit auf die Antwort warten.

Endlich/als es ihm wolte zu lange werden/ hub er wieder an; Ich mercke an euerm Stillſchweigen/ meine Printzeßin/ daß ich zu viel gewaget; und daß mein angebothenes Hertz wieder zurück gewieſen wird/ weil es kein würdiges Geſchencke vor Eure Durchl. iſt. Oder ſtehet es darum nicht in ihrer Gewalt/ſelbiges anzunehmen/ weil ſie vielleicht dergleichen von einem andern bereits erhalten: dieſes ſolte mir noch einigen Troſt bey meinem Unglück geben/ da hingegen/ wo ich wüſte/ daß Eure Durchl. noch gantz frey/ und ſie mich gleichwohl abwieſen/ ſolches mich zur unfehlbaren Verzweifelung bringen dürffte

Die ſchöne Alexandra ſahe ſich genöthiget/ ihm einigen Beſcheid zu geben/ darumb lieſſe ſie ſich alſo hervor; Ob ich zwar dergleichen Geſchencke/als mir Eure Durchl. anitzo anbiethen/noch niemahls angenommen/ ſo werdet ihr doch nicht etwan vor eine Verachtung oder Hochmuth auslegen/ wann ich mich nicht gleich entſchlieſſe/als wie es Eure Durchl. verlanget. Denn ohne dieſem/ daß es nicht allein in meiner Gewalt ſtehet/mich auff dergleichen Antrag zu erklären/ ſondern meine Frau Mutter und Herr Bruder ein groſſes dabey zu ſprechen haben; alſo würde es auch etwas zu geſchwind verfahren ſeyn/ wenn ich ſchon über Eu. Durchl. Freyheit/ da ich kaum zween Tage die Ehre eurer Kentniß gehabt/ völlig diſponiren wolte.

Der Hertzog ſahe ſie etwas traurig an/und ſagte: Ich ſehe wohl/ſchönſte Printzeßin/daß ich dann mir zu viel zugetrauet/und nun die Straffe meiner Verwegenheit leiden muß. Allein meine Freyheit iſt einmahl

mahl dahin/und Eure Durchl. haben mich durch dero erſtes Anſchauen darum gebracht; ſie mögen nun ins künfftige darüber diſponiren wollen / oder nicht. Daß ſich aber Eure Durchl. mit dero Frau Mutter und Herrn Bruder entſchuldigen wollen / als ob ihr ohne dieſelbigen nichts nicht ſchlieſſen köntet / ſolches kan zum Behelff eures Abſchlagens gar nicht zulänglich ſeyn. Denn wie es bey euch / ſchönſte Alexandra / zuföderſt ſtehet / mein Hertz anzunehmen / als habe auch ſolches Eurer Durchl. billig zu erſt anbiethen müſſen. Wäre es gnädig aufgenommen worden / würde ich dann auch ſchon Eurer Durchl. Frau Mutter und Herrn Bruder / der Gebühr nach / erſuchet haben / mein Abſehen genehm zu halten; und wo mir es denn abgeſchlagen worden / ſo wären doch Eure Durchl. aus dem Verdachte der Unempfindlichkeit gegen mich geblieben.

Die Ungedult reitzete de Berry / daß er ſich etwas härter gegen die Printzeßin Alexandra heraus gelaſſen / als er ſonſt würde gethan haben / wenn er ſich beſſer begriffen hätte. Allein es mißfiele ihr ſolches nicht. Sie ſahe daraus / wie er es in Ernſt meinete / und wie ſein Antrag auffrichtig wäre: Und nun ihm wieder etwas Hoffnung zu geben / antwortete ſie; Ob ich gleich mich nicht unempfindlich gegen Eure Durchl. will gehalten wiſſen / vielweniger die Vorbehaltung meines Entſchluſſes ihr vor ein völliges Abſchlagen annehmen dürfftet / ſo iſt es mir doch unmüglich / daß ich mich bey itziger Gelegenheit gegen Eure Durchl. deutlicher erklären kan / als wann ich ſage: daß ich noch ungebunden / und daß ich ein ſolches Anſuchen /

als ihr mir gethan/nicht ungerne gehöret. Mehr kan ich vor mich nicht verſprechen. So mich Eu. Durchl. von Hertzen hochhalten/werden ſie nun ſchon wiſſen/ ſich an diejenige zu machen/deren Willen der meinige unterworffen iſt.

So viel lieſſe ſich die Marggräfin gegen den Hertzog heraus/ der alles zu ſeinem Vortheil auslegend/ darüber eine unnennbare Freude hatte/ und ſich auf das verpflichteſte gegen ſie bedanckete/ daß ſie durch eine ſo gütige Antwort ihm das Leben ſchencken wollen; verhieß auch/ſich äuſſerſt dahin zu bemühen/ damit er bey dero Herrn Bruder und Frau Mutter die Beypflichtung in ſeine Werbung eheſt erhalten möchte: und führeten ſie darauf ihr Geſpräch die gantze Opera hindurch ſo freundlich und mit ſolcher Emſigkeit fort/ daß ſich viel die Rechnung machen kunten/ wie ſolches auf ein Liebes-Verſtändniß angeſehen wäre.

Das andre Capitul.

NUn hatte der Printz Julio/ ihr Bruder/ auf dieſe ihre fleißige Unterredung vor andern Achtung gehabt/und weil ihm gleich ahnete/es würde der Hertzog von Berry ſich bey dieſer ſeiner Fräulein Schweſter/ indem er durch ihre ſonderbare Schönheit eingenommen worden/einzuſchmeicheln und eine Vertrauligkeit auffzurichten bemühet haben/ſo kunte er nicht umhin/ dieſelbe umb den Inhalt ihres ſo gar emſigen Geſprächs zu befragen/ ſo bald als ſie gegen Abend in ihr Qvartier kamen/ und alleine waren.

Alexandra wurde etwas betroffen über ſolche Nachforſchung/ ſie fand ſich aber bald und ſagte: Ein ſo galanter Printz/ als der Hertzog von Berry iſt/ findet ja wohl Materie/ein Fräulein in angenehmen Geſpräch zu unterhalten; Zumahl da uns die vorgeſtellte Action gnugſam Anlaß zum Reden gabe/ und ich ſelbſt nicht gewiß erzehlen kan/auff was vor ſchertzhaffte Diſcurſe daß er allemahl fiele.

Julio lächelte/ daß ſie ſo heimlich gienge/ fragte dahero von neuem: Ob dann nichts von Liebes-Vortrage unter ſeinen Reden geweſen wäre: Es hätte ihm ſolches iemand/ der nah hinter ihnen geſtanden/ verſichern wollen: Ob ſie dann nicht ſolches ihm/ als ihrem Bruder/ vertrauen wolte: denn er ja doch wohl aus dem ſelbigen Morgen von dem Hertzoge gekommenen Geſchencke an ſie ſchlieſſen können/ daß er ſie ſonderlich hoch hielte.

Als ihr Julio ſo nahe mit ſeiner Nachforſchung kam/wolte ſie nicht alles leugnen/ſondern ſagte: Es hätte wohl der Printz von Berry unterſchiedliche Liebes-Verpflichtungen gegen ſie mit untergemiſchet; ſie aber trauete darum ſelbigen nicht gleich; hätte ihm auch ſchon ſo viel Beſcheid gegeben/ daß dergleichen Antrag ihre Frau Mutter und Herr Bruder am beſten ihrentwegen beantworten könten/ an die er dann nur ſelbigen könte gelangen laſſen.

Ihr habt wohl daran gethan/gab der Printz Julio hierauff zur Antwort/ daß ihr ihn an eure Frau

Mutter und mich gewieſen. Doch wolte ich lieber/ er würde anders Sinnes/und blieb mit ſeiner Werbung zurück: Denn ob man zwar an ſeinem Stande und Perſon gar nichts zu tadeln/ ſo iſt er doch ein Ausländer/ und es ſind ſchon noch Printzen in dieſem Königreiche / die Eure Liebden ſo wohl zur Gemahlin als er verdienen.

Alexandra hatte ſchon ein heimliches Mißfallen an dieſen Reden ihres Herrn Bruders/ weil ſie vor den Hertzog von Berry nicht allzu vortheilhafft waren/ und ſie ihn gleichwohl bereits ſehr hoch hielt: doch ſie verbarg ihres Hertzens rechte Meinung/ und gab nur dieſes zur Antwort: Es wird mit mir noch Zeit genung ſeyn/ ſo wohl einen einheimiſchen als ausländiſchen Printzen zum Gemahl zu wehlen: Itzo iſt noch meine Liebe auff die Erhaltung meiner Freyheit gerichtet.

Ihr werdet vergeblich/ſagte Julio gantz freundlich hierauff/ ſolche zu behaupten euch bemühen/ wann derjenige erſtlich kömmt/ der ſolche recht zu umſtricken gelernet hat. So werde ich mich doch/ antwortete Alexandra/ ſo lange wehren/ als ich kan. Verſpiele ich endlich/ nun ſo habe ich doch daß meinige gethan.

Der Entſchluß iſt hertzhafft genung/ ſagte der Printz Julio/vor eine Dame von eurem Alter/ und kurtzweilete noch etwas mit ihr; ſie giengen darauff zur Tafel/ und nach ſelbiger hielte ſich Alexandra nicht lange mehr auff/ das Bette zu ſuchen/ nicht ſo wohl darinnen den Schlaf zu finden/ als ihren geheimen Uberlegungen darinnen / ohne Auffmercker / Raum zu geben.

So ich wüſte / hub ſie an / daß de Berry in ſeiner Werbung umb mich ſolte bey den Meinigen unglücklich ſeyn / ſo wolte ich lieber / er ſtünde bey Zeiten von ſeiner Liebe ab / ehe er mich zu mehrerer Gegenneigung bringet / und ich hernach ſeine Entbehrung mit deſto gröſſerem Kummer und Gram beklagen muß; Dieſes dachte ſie nun wohl bey ſich / allein ſie änderte bald ihren Wunſch / und ſagte: Doch nein / ſeine Perſon iſt allzu angenehm / darumb wolte ich faſt doch lieber / daß / ob er ſchon von meiner Frau Mutter und Herrn Bruder einmahl abgewieſen würde / er gleichwohl fortführe / mich beſtändig zu lieben: denn meine Beſitzung ſolte ihm endlich nicht entſtehen / ob man ſie ihm ſchon anfangs ſchwer machete.

Was iſt es / ſagte ſie / daß man mich eben an einen Neapolitaner zu verheyrathen gemeinet iſt; der mich wegen der unſerer Nation eingepflantzten Eyferſucht ſtets als eine Sclovin einſperrete / und als eine Gefangene hielt. Solte ich nicht mit beſſerer Vergnügung mich an einen Frantzöiſchen Herrn vermählen / denen die Gefälligkeit angebohren / und bey welchen man niemahls innen wird / daß man das geringſte von ſeiner Freyheit habe weggegeben.

Alſo hielte die junge Printzeßin des Hertzogs von Berry ſeine Partie / der immittelſt auch die Nacht mit ſteter Betrachtung ihrer Schönheit und anmuthigen Perſon zubrachte / und ſich wohl tauſendmahl wünſchete/daß er ſie bereits als Gemahlin möchte in ſeinen Armen haben. Wie er dann zu ſeiner Beruhigung auch beſchloß/ daß er gleich den folgenden Tag bey dem Printz Julio/ ihrem Herrn Bruder/ von ſeiner auf deſſen Fräulein Schweſter gelegten Neigung wolte Erwehnung thun.

Aber dieſer hatte ſich bereits vorhero auf die Antwort gefaſt gemacht; denn wie die Italiäner einen natürlichen Haß gegen alle Frantzoſen hegen/ alſo können ſie auch nicht wohl etwas zu ihrer Vergnügung beytragen/ ſo fern es in ihrer Macht ſtehet/ ſolches zu verhindern.

Darum/ als de Berry zu ihm kam/ und ihm von ſeiner Liebe gegen die Printzeßin Alexandra Nachricht gabe/auch ſehr erſuchete/ daß er//als dero Bruder/ ſeine Glückſeligkeit ſolte befördern helffen; umarmete ihn zwar Julio mit verpflichteter Dancksagung vor eine ſo hohe Ehre/als ſeinem Hauſe Seine Durchl. durch ſolche Werbung erwieſen/ es wäre ihm aber leyd/ daß er/ zu Beförderung dieſes Wercks/wenig würde köñen beytragen/maſſen ſeine Frau Mutter/ wie er nicht anders wüſte/ ſchon das Jawort auf dieſe ſeine Fräulein Schweſter an einen Neapolitaniſchen Printz/vor guter Zeit/weggegeben/ der anitzo in Spanien wäre/ und nur dieſe Reiſe dahin vorgenommen/ daß indeß Alexandra zu einem vollkommenern Alter hätte gelangen ſollen: weil ſie aber nun gantz mannbar worden/ ſo erwartete man ihn täglich zurück. Wo dieſes nicht wäre/ würde man ſich glücklich achten/ mit ſeiner Durchl. in ſo genaues Bündniß zu treten/ als ſie vorgeſchlagen hätten.

Dem Hertzog verdroß dieſe Abweiſung über die maſſen: denn die Urſache derſelben hielt er nur vor ein Gedichte/weil man ihm den Italiäniſchen Printz nicht nennete/ mit welchem Alexandra ſolte verſprochen ſeyn; ſie auch ſelbſt ſchon gegen ihn bekennet/ daß ſie noch ungebunden/ und von keinem Bräutigam wüſte. Doch er verbiß ſeinen Unwillen nach Müglichkeit/nahm die Verſtellung an/und bezahlete Julio mit gleicher Müntze/ als ſelbiger ihm gebothen/ ſagend: Ob er zwar es vor das höchſte Glück würde geachtet haben/ wann ſeine Werbung zu ſolcher Zeit gekommen/ da die ſchöne Alexandra noch nicht an einen andern verſagt geweſen/ ſo wolte er doch ſich hierinnen zu frieden geben/ und wünſchen/ daß ſie mit demjenigen Herrn/der zu ihrer Beſitzung zu gelangen die Ehre haben ſolte/ eine vergnügte Vermählung eingehen möchte. Im übrigen aber würde er ihrem Hauſe/und ſonderlich Sr. Durchl. eben ſo wohl alle Dienſte und Gefälligkeiten zu erweiſen gefliſſen ſeyn / als wenn er bittſelig in ſeinem Antrage geweſen; wie er ſich dann gegentheils Seiner Durchl. des Printzen guter Affection iederzeit wolte verſichert halten.

Der Printz Julio war froh/daß ſich dieſer/ſeiner Meinung nach/ſo bald abſpenſtig machē laſſen/und bezeugete nochmahls/wie ſehr es ihm leyd/daß er ihn nicht nach ſeinem Wunſche vergnügen könne; doch erböthe er ſich ſonſt zu aller Dienſtfertigkeit und guten Freundſchafft/ und wolle keine Gelegenheit ermangeln laſſen/ ſelbige gegen Seine Durchl. durch würckliche Proben an den Tag zu legen.

Alſo machete ſich de Berry nach ſeiner abgelegten Viſite/da er die Printzeßin nicht zu ſehen bekommen/ wieder fort/und überlegte mit groſſem Unmuthe/wie er die Sache am beſten angreiffen ſolte: Es war ſelbigen Tag ein Ball auf dem Schloſſe vom Könige angeſtellet/da vermuthete er/ daß ſich die ſchöne Alexandra würde einfinden/und nahm ſich alſo vor/bey ihr genauere Kundſchafft einzuholen/ob es ſich in der Warheit alſo verhielt/daß ſie bereits an einen Printzen aus Neapolis/der anitzo in Spanien wäre/verſprochen ſey.

Nun hatte Julio/ehe ſie hinauf fuhre/ ihr von ſeinem an ihn gethanen Antrage bereits Nachricht gegeben/ doch ſich davon nichts mercken laſſen/ daß er ihn mit ihrer anderwerts erdichteten Beſprechung abgewieſen/ ſondern nur ſo viel gemeldet/ als ob es bey der Frau Mutter ſtünde/ was ſelbige darinnen ſchlieſſen würde: wie er dann auch die Printzeßin ſelbſt dahin verwieß/daß ſie ja/ehe ſie mit ihrer Frau Mutter dieſer Sache wegen geredet/ dem Hertzoge von Berry/ wann ſelbiger weiter bey ihr anſuchen würde/nichts geloben ſolte.

Als ſie aber hernach von de Berry erfuhr/ was er von ihrem Bruder zur rechten Antwort bekommen/ und durch dieſes verliebten Printzen ſeine Klagen ziemlich weichmüthig gemachet wurde; ſagte ſie: Ich weiß gleichwohl von keinem Neapolitaniſchen Printzen/ der itzo iu Spanien iſt/ mit dem ich bereits verlobet wäre; und meine Frau Mutter wird mich auch nicht als eine Leibeigene wider mein Wiſſen und Willen verkauffen wollen;darum dürfften Eure

Durchl. nur glauben/ daß dieſes alles von meinem Bruder erdichtet ſey.

Meine Printzeßin/ antwortete de Berry/ giebet mir durch dieſe Verſicherung mein Leben wieder. Aber was muß euerm Herrn Bruder/ den Printz Julio/ an mir ſo gar ſehr mißfallen/ daß er nicht das geſuchte Bündniß befördern will? vielleicht daß ich kein Neapolitaner bin/ denn anders weiß ich nichts: aber iſt dann dieſes das erſte Exempel/ daß ein Frantzöiſcher Printz ein Italiäniſches Fräulein heyrathen will? zumahl/ da itzo dieſes Königreich die Lilien anbethet/ welche der glückſelige König Carl nunmehro darinnen auch gepflantzet hat/ und deren Geruch alle deſſen Unterthanen erqvicket.

Ich kan nicht ſagen/ redete Alexandra gegen ihn/ was eigentlich meinen Bruder dazu gebracht/ Eur. Durchl. dieſes vorzubringen. Aber vielleicht iſt er wohl ſcharffſichtiger als ich: Er kennet die groſſe Liebe meiner Frau Mutter gegen mich/ und wird dahero ohne Zweifel abnehmen/ daß ſie mich durchaus nicht von ſich in Franckreich laſſen werde/ weßwegen er lieber im Anfange die vorhabende Verbindung zwiſchen uns verhindern wollen/ als wenn es ſchon ſo weit gekommen wäre/ daß hernach die zerſchlagene Hoffnung allzu groſſen Schmertzen mir gebähren möchte.

Wo ſonſt kein ander Bedencken als dieſes vorfällt/ ſagte de Berry/ ſo kan dieſem bald abgeholffen werden. Eure Durchl. Frau Mutter können ja nur eurem Herrn Bruder/ als ihrem eintzigen Sohne/ alle Länder des Hertzoglichen Hauſes Aſcoli zur

Beſitzung überlaſſen/ und mit uns nach Franckreich ziehen: daſelbſt habe ich ſchon ſo viel Eigenthum/ daß ſich eine Fürſtliche Wittwe davon etwas ausleſen/ und darauff ſo ruhig als in Aſcoli leben kan.

Alexandra/welche ſeufftzend lächelte/hub darauff an: Ja/ ja/ Eure Durchl. machen alles ſo leichte/ und ſchlagen es ſo beqvem vor/ daß dabey keine groſſe Schwürigkeit zu ſeyn ſcheinet. Ich kan dabey nichts thun/ als daß ich es euch frey ſtelle/ bey meiner Frau Mutter auch zuzuhören: denn bey deren Genehmhaltung wird das meiſte ſtehen.

Auch hierinnen/ ſagte der Hertzog/finde ich Urſache eure Gütigkeit zu rühmen/ wertheſte Printzeßin: allein vor allen bitte ich/ ihr wollet mich von euch ſelbſt verſichern/ daß wann euer Wille euch bloß allein gelaſſen wäre/ ob ihr alsdenn mein Lieben durch die verlangte Gegengunſt in der geſuchten Vermählung woltet glückſelig machen.

Eure Verdienſte/ gab Alexandra hierauff zur Antwort/ſind alſo beſchaffen/daß ſo ich die Beſtändigkeit eurer gegen mich vorgegebenen Liebe gnungſam probiret hätte/ich eurem Verlangen nicht würde zuwider ſeyn.

De Berry küſſete ihre Hand/ und ſagte: Meine himmliſche Printzeßin/ tauſend würden meine Glückſeligkeit beneiden/ wann ſie ſo gütige Erklärung aus dero göttlichen Munde hören ſolten. Ich ſelbſt ſchätze mich noch zur Zeit unwürdig/ werde aber ſolche durch meine Beſtändigkeit zu verdienen mir äuſſerſt laſſen angelegen ſeyn. Ja wenn ich gewiß/ daß die ſchöne Alexandra mich mit dero Gegengunſt hinführo beehren will/ ſo ſoll mich weder die Weigerung ihrer Frau Mutter/ noch die Wiederſetzung ihres Bruders/ von meiner treuen Liebe abwendig machen/ ſondern ich will mich befleißigen/ daß ich mit Recht den Ruhm eines getreuen und unveränderten Liebhabers von Eurer Durchl. bey aller Welt davon tragen kan.

Laſſet euer Suchen/ riethe ihm die verliebte Printzeßin von Aſcoli/ erſtlich an meine Frau Mutter gelangen/ und ſehet alsdenn zu/ was ſie ſich entſchlieſſet. Iſt es nicht nach euerm Vortheil/ nun ſo bleibt mir dennoch frey/ mich nach eurer Beſtändigkeit zu richten: Mehr Erklärung/ bitte ich/ wollen E. Durchl. vor dißmahl nicht verlangen; denn ich mich auch nicht weiter heraus laſſen kan.

Der Hertzog war mit dieſem zu frieden/ gab ihr die äuſſerſten Verpflichtungen/ und kunte ſie nicht gnugſam anſchauen/ weil ihm bey ieder neuen Betrachtung ein neues Theil ihrer unvergleichlichen Schönheit in die Augen fiel. Der König merckte aus ſeiner emſigen Bedienung/ daß ihn dieſe Dame ſehr müſſe in das Garn gerücket haben; er kurtzweilete auch deßwegen mit ihm/ und der Hertzog leugnete es nicht/ daß er in ſie hefftig verliebet wäre.

Sie iſt/ ſagte der König/ von einem reichen Hauſe/ und das eines von den vornehmſten dieſes Reichs: Sehet zu; machet eure Partie: Ich will euch beyſtehen: Wann Eure Majeſtät/ antwortet de Berry/ ſo gnädig ſeyn wollen/ und mein

Wort reden/ kan ich nicht anders als glücklich werden.

Der König kame ſeinem Verſprechen nach: Er trug es der Printzeßin Alexandra vor/ und ſie warff es nicht weit von ſich; ihr Bruder aber/ als er merckete/ daß es ſo bald Ernſt werden ſolte/ hielt vor das rathſamſte/ſie dem Hertzog von Berry aus den Augen zu ziehen/ und machte geſchwinde Anſtalt zu ihrem Auffbruche aus Neapolis.

Er ließ aber davon der Printzeßin ſelbſt gantz nichts wiſſen/als da er ſie früh morgens/da kaum die Sonne hervor gekommen/ und ſie noch in einem ſüſſen Traume von dem Hertzoge lag/ ſelbſt auffweckete/ und ihr ankündigte/ wie ſie ſich zu einer ſchleunigen Abreiſe ankleiden ſolte/ und wäre ſchon alles angeſpannet und dazu fertig gemachet.

Alexandra vermeinete/er kurtzweile mit ihr/ denn das Feſt/ ſo der König angeſtellet/ noch gantzer vier Tage währete/ und das beſte noch erſtlich würde zu ſehen ſeyn; darumb legete ſie ſich wieder zu rechte/ und ſagte: Nein mein Hertzen-Bruder/ ſo krieget man mich nicht aus dem Bette/ihr müſſet etwas anders erdencken/als heute einen Aufbruch/denn zu ſolchem haben wir noch vier gantzer Tage Zeit.

Julio ſchüttelte den Kopff/ und ſagte: So lange wird es wohl nicht ſeyn / geliebte Fräulein Schweſter/und ich muß auch der Abrede folgen/ die ich mit unſerer Frau Mutter genommen/ daß ich unfehlbar dieſen Tag aus Napoli mit euch auffbrechen will. Oder habt ihr dem Hertzog von Berry euch ſchon auf länger verſprochen;ich will ja nimmermehr hofſen/daß ihr meine brüderliche Warnung ſo gar aus den Augen geſetzet habt.

Alexandra merckete aus dieſem allen/ daß es Ernſt ſeyn müſte: Es verdroß ſie hefftig dieſer letztere Vorwurff/ und ſchmertzete ſie nicht wenig/ daß ſie von ihrem geliebten Printz ohne Abſchied reiſen ſolte: ſie verbarg aber/ ſo viel müglich/ihren Unmuth/und antwortete nur: Ob ich noch ein paar Tage in Napoli bin/oder nicht/ daran iſt mir wenig gelegen; ſo laſſet uns dann immer hinreiſen.

Damit ruffete ſie ihre Kammermädgen/ und ſelbige wecketen die beyden Jungfern auf/ ſo die Printzeßin gleichfals bedieneten: Julio begab ſich wieder aus dem Schlaf-Gemach/und Alexandra lieſſe ſich in gröſter Erbitterung ankleiden.

Sie hätte hertzlich gerne von de Berry Abſchied genommen/ allein es war allzufrüh zu ihm zu ſchicken; und wann er auch gekommen/würde ihr Printz Julio/nach ſeinem Hinweggehen/einen ſtattlichen Beweiß gegeben haben/ daß ſie ihn holen laſſen.

Doch kunte ſie es nicht übers Hertz bringen/ daß ſie nicht durch ein paar Zeilen ſolches ihm zu wiſſen thun ſollen/ womit ſie einen ihrer Pagen zurück ließ/ und befohl/ ſo bald ſie hinweg/ ihm ſelbige zu überbringen und alsdenn ihnen nachzureiten.

Als dieſes richtig beſtellet/und ſie nun gantz fertig/ ſtiege ſie mit ihrem Herrn Bruder und zwo Damen auf die Caroſſe; die andern Bedienten folgeten in den andern Wagen und zu Pferde. Allein niemahls iſt wohl ein Frauenzimmer mit gröſſerem Verdruß und Unwillen von einem Orthe gefahren/ als die ſchöne Printzeßin Alexandra aus Napoli: ſie ſagte aber kein Wort/ indem ſie genung zu thun hatte/ ſich der Thränen zu enthalten/ und Julio wolte ihr auch mit Fleiß nicht zureden/ wohl wiſſend/ daß ihr alles Geſpräch würde bey ſo ungelegener Abreiſe zuwider ſeyn: darum ſtellete er ſich/ als ob er eingeſchlummert/ und erwachete nicht ehe/ als biß ſie zwey gute Meilen von Napoli entfernet waren.

Das dritte Capitul.

IMmittelſt war der Hertzog von Berry kaum auffgeſtanden/ da ihm der von der Printzeßin Alexandra zurück gelaſſene Edelknabe ihren Brief einhändigte/ welchen er/ nach Erbrechung/ folgendes Inhalts befande:

MJr iſt von Hertzen leid/ Durchlauchtigſter Printz/ daß ich durch meinen Bruder genöthiget werde/ mit ihm ſo jähling von hier auffzubrechen/ daß ich auch nicht einmahl Zeit finde/ von Eu. Durchl. mündlichen Abſchied zu nehmen/ und mich vor eure groſſe Höfligkeit/ ſo mir aus Verdienſt bey hieſigem Anweſen wiederfahren/ ſchuldigen Danck zu ſagen. Ich muß alſo zu frieden ſeyn/ daß ich ſolches durch dieſe wenige Zeilen thue; hoffe doch in kurtzen ſo glücklich zu werden/ Eure Durchl. in Aſcoli zu

li zu ſehen: Indeß empfehle mich eurem geneigten Andencken/in Verbleibung

Eu. Durchl.

ergebene Freundin

Alexandra/ Fräulein von Aſcoli.

Wäre Julio nicht ihr Bruder/ ſagte er nach deſſen Durchleſung zu ſich ſelbſt/ſo lieſſe ſich ſeine Eyferſucht/die er wegen meiner Liebe träget/ eher entſchuldigen/ oder ich bekäm zum wenigſten Gelegenheit/ mich wegen dieſes Schimpffs ehe an ihm zu rächen. Doch weil mir noch die Printzeßin ſo gewogen iſt/ und durch dero Zuſchrifft mich ihrer Gunſt verſichert/muß ich mich über ihren Abſchied tröſten. Damit fragte er den Pagen umb die Stunde/ wann ſie auffgebrochen/und weil er vernam/daß ihm Alexandra befohlen/ſo bald er ihre Schreiben ſeiner Durchl. übergeben/ ihnen gleich nachzukommen/ ſagte er: Ich will nur wenig Zeilen antworten/ und euch damit alſofort beuhrlauben/ſetzte ſich damit und ſchrieb folgendes:

Ich weiß nicht/ſchönſte Printzeßin/wodurch ich die Mißgunſt bey eurem Herrn Bruder verdienet/ daß er mir ſo geſchwind Eurer Durchl.allerliebſte Gegenwart entzogen hat/und nicht einmahl ſo viel verſtattet/ daß ich bey dero Abſchiede ihnen die Hände küſſen/ und mich dero fernern Gnade empfehlen können. Doch darumb ſoll er mir nicht verwehret haben/ Euere Durchl. eheſt wiederum in Aſcoli zu ſehen: Nur bitte ich/ indeß allezeit meiner Beſtändigkeit verſichert zu ſeyn/ wie ich dann hiemit alle Eurer Durchl. gegebene Verpflichtungen will wiederholet haben/ und wollen Eure Durchl. nur gewiß gläuben/ daß ich mehr mit dem Hertzen/ als die Feder allhier ausdrücken kan/ verbleibe

Eu. Durchl.

ergebener Diener

Heinrich/ Hertzog von Berry.

Dieſen Brief ſtellete er ihrem Pagen zu/gab ihm ein gutes Boten-Lohn/ und ließ ihn damit ſeine Straſſe reiten. Als aber an dem Hofe des Printz Julio von Aſcoli und ſeiner Schweſter der Printzeßin Alexandra ſo unvermutheter Auffbruch den Nachmittag kund ward/verwunderte man ſich ſehr darüber; ſonderlich nahmen es Seine Majeſtät der König ſehr ungnädig auf/ daß er nicht den Abend zuvor/ da er doch mit ihm geredet/ Uhrlaub genommen hatte; er befragte deßwegen den Hertzog von Berry/ und dieſer trug kein Bedencken/ Sr. Majeſtät der Printzeßin an ihn zurück gelaſſenen Brief zu leſen zu geben.

Der König lachete/ und ſagte: Wann nicht Printz Julio ihr Bruder wäre/ ſo wolte ich ihn vor euren Neben-Buhler halten: Allein was ſeyd ihr entſchloſſen: Gedencket ihr noch/ eine Italiäniſche Printzeßin als eure Gemahlin mit nach Franckreich zu führen? ſaget mir eure Meinung.

Wann Eure Majeſtät/ antwortete de Berry/ dero allergnädigſte Bewilligung mir geben wollen/ ſo habe ich es mir feſt vorgenommen/ die Printzeßin Alexandra zu heyrathen. Es ſoll euch unverwehret ſeyn/ ſagte der König/ und um euch meinen geneigten Willen deſto mehr zu bezeugen/ ſo will ich/ ſo ihr nach Aſcoli wollet/ euch an ihre Frau Mutter deßwegen eine eigenhändige Vorſchrifft geben.

Der Hertzog war ſehr froh über ſo gnädiges Anerbiethen/ und ſagte Sr. Majeſtät dafür unterthänigen Danck: der König ermahnete ihn/ nur die noch übrigen Ergötzlichkeiten vollends laſſen vorbey zu gehen/ hernach ſolte er ihn nur wieder darã erinnern/ dann wolte er ihm damit nicht entſtehen.

Als nun noch die vier Tage/ da ſich der Hof luſtig machete/ vorüber/ ſchickete ſich de Berry zu ſeinem Auffbruche nach Aſcoli/ und reiſete dahin/ unter einem Gefolge von viertzig Perſonen/ nachdem er zugleich mit der Königlichen Vorſchrifft verſehen war.

Indeß hatte Julio wohl vermuthet/ daß er ihm bald nachkommen würde/ dannenhero er keine Zeit verſäumet/ die Frau Mutter zu bereden/ daß ſie in ſeine Werbung um die Printzeßin Alexandra nicht willigen ſolte. Es wären ſchon Italiäniſche Printzen/die ſich es vor das höchſte Glück achten würden/ mit dem Hauſe von Aſcoli/durch ſolche Heyrath/ in Bündniß zu treten: warumb man ſie einem Ausländer geben ſolte. Zudem würde ohne diß der König von Franckreich nicht lange mehr ein Beſitzer des Neapolitaniſchen Reichs bleiben/ weil gantz Italien ſich wider ihn verbände/ umb ihren rechtmäßigen König/welcher bißhero durch die Frantzöiſche Macht vertrieben worden/ wieder einzuſetzen. Warumb man alſo einem von ihren Feinden eine ſo koſtbare Beuthe mit in Franckreich wolte folgẽ laſſen. Durch welches Zureden Julio ſo viel bey der Fürſtin gewonnen/daß ſie der Tochter verboth/ in dem geringſten an den Hertzog von Berry hinführo zu gedencken/ ſondern eine ſolche Vermählung einzugehen/ dazu ſie ihr rathen würde.

Die unglückſelige Alexandra muſte alſo ihre Gedancken zwingen/ daß ſie dieſen Gegenſtand verlaſſen ſolte: allein es war ſolches ſo bald nicht gethan/ als ſie ſich es vornahm. Der Hertzog hatte ſich bereits in ihrem Hertzen zu feſt geſetzet/ und ſie wünſchete nichts mehr/ als daß er ſelbſt die Mittel erfinden möchte/ dadurch er zu ihrer völligen Beſitzung gelangen könte.

Als ſie ſich nun über den erhaltenen Befehl genungſam grämete/ kam die Zeitung/ daß der Hertzog unter einem prächtigen Gefolge in Aſcoli angelanget: Sie erfreuete ſich und erſchrack zugleich darüber/ denn wie ſie aus der ſo eilfertigen Nachkunfft dieſes Printzen ſeine auffrichtige Liebe gegen ſich gnungſam ſchloß/ alſo war ihr nicht wohl dabey/ wann ſie ſich des harten Verboths ihrer Frau Mutter erinnerte/ daß ſie an dieſen Herrn im geringſten nicht gedencken ſolte. Solcher Befehl gab ihr ſchon zu verſtehen/ daß er abſchlägliche Antwort durch eine erdichtete Ausflucht bekommen würde/ da ſie doch lieber geſehen/ daß man ſeine Werbung vor genehm auffgenommen/ gleichwie ſie bereits in ihrem Hertzen ihm das Jawort gegeben hatte.

Ihr Bruder/ Printz Julio/ war der erſte/ der nach de Berry Ankunfft ſie mit ſchlechtem Troſte/ wegen eines guten Fortgangs dieſer Sache/ anließ: Denn als er in ihr Zimmer trat/ hub er an: Nun Fräulein/ euer vermeinter Bräutigamb iſt angelanget: aber er hätte die Mühe wohl ſparen mögen. Denn ihr ſeyd allzu verſtändig/ als daß ihr eurer Frau Mutter nicht folgen ſoltet/ welche durchaus von eurer Vermählung mit einem Frantzoſen nichts hören will.

Alexandra/ welcher dieſe Rede etwas verdroß/ antwortete: Ich weiß wohl/ daß Eure Liebden ihr den Hertzog von Berry ſo zuwider gemacht/ daß ſie von ſeinem Vortrage nichts zu hören vermag: allein ob dieſes gnung ſey ihn abzuweiſen/ weil er ein Frantzoſe iſt/ weiß ich nicht. Es giebet unter ieder Nation tugendhaffte/ und ſind nicht eben die Neapolitaner alleine mit edlem Gemüthe verſehen: Denn was ſonſt ſeinen Stand betrifft/ darinnen wird er leicht dem Hauſe von Aſcoli gleich kommen.

Julio ſahe ihre Erbitterung/ darumb hielt er an ſich/und wolte ſie nicht weiter auffbringen: Um ſich nun zugleich mit zu entſchuldigen/ hub er an: Jhr dürfft es mir nicht beymeſſen/ daß die Frau Mutter in dieſe Heyrath zu willigen ihr Bedencken hat; fraget ſie ſelbſt darum/ ob es dieſes alleine/ daß er ein Ausländer; ich traue wohl/daß weit wichtigere werden vorhanden ſeyn; und die man eben euch nicht alſofort hat offenbaren wollen.

Der Neid/und die Verleumdung/ fuhr Alexandra heraus/ werden ja dieſem Herrn können Mängel auffhefften. Jch aber werde zum wenigſten wiſſen/ was ich davon glauben ſoll oder nicht. Doch es ſtehet bey euch/ was ihr ihm auf ſeinen Antrag vor Antwort geben wollet; ins künfftige aber gläubet nur/ daß es bey mir auch ſtehen wird/ einen Italiäner fortzuweiſen/ wann man mir ſolchen wider meinen Willen aufdringen will.

Erzürnet euch nur nicht/ſagte Julio/ ehe ich wolte die Nachrede haben/ daß ich euch von einer Partie abgehalten/die ihr durchaus zu treffen verlanget/ ehe will ich alle meine Kräffte dran wagen/ daß ihr der Frau Mutter Einſtimmung bekommet. Aber ſo ihr hernach/ wann ihr euern Jrthum erkennet/ klagen wollet/ſo bitte ich/verſchonet mich/und kommet nicht zu mir. Jhr bettet euch nach euerm Eigenſinn; lieget ihr wohl oder übel/ beydes habet ihr euch alleine zu dancken.

Jch muß es mit iedwedem wagen/ ließ ſich die

Printzeßin heraus; doch mit einem ſolchen noch lieber/den ich zu lieben weiß/und deſſen Qvalitäten mir alle gute Hoffnung geben/ als mit dem enigen/ der mir auffgedrungen wird/ und vor dem ich ſchon einen Abſcheu habe/ ehe er noch einmahl mit mir vermählet worden.

Es wäre dieſes Geſpräch weiter gekommen/ wann nicht ein Cavallier von dem Hertzoge von Berry ſich angemeldet/der die Compliment wegen ſeiner Ankunfft überbracht/und wie Seine Durchl. verlangten/ die Ehre zu haben/ die Hoch-Fürſtliche Frau Mutter/ſo wohl als des Erb-Printzens Julio/ und der Printzeßin Alexandren Durchlauchtigkeiten bey guter Geſundheit zu ſehen und ihnen die Viſite zu geben.

Auf ſolches nun muſte Printz Julio die Antwort geben; und den Cavallier vor ſich laſſen. Man ſchickete hernach gleich einen andern in deſſen Qvartier/ welcher die Gegen-Compliment muſte ablegen/ und zwar holete ihn derſelbe/ mit einem groſſen Gefolge von Edelleuten und Caroſſen/ nach Hofe.

DeBerry erſchien in ſo trefflichem Ausbutze/daß man überall/ ſo wohl wegen ſeiner Perſon/ als auch ſeiner prächtig ausgekleideten Bedienten halben/ trefflich die Augen auffſperrete/ auch bald durch die gantze Stadt die Zeitung ausgeſprenget wurde/ es wäre der Printzeßin Alexandra ihr Fürſtlicher Bräutigamb angelanget.

Er übergab das Königliche Schreiben an die Fürſtin/und brachte zugleich ſeine Werbung wegen der Printzeßin vor. Octavie/ ſo hieß die Fürſtin von Aſcoli/ kunte nicht ſo bald / als ſie ſich anfangs vorgenommen / eine andere Verbindung ihrer Tochter vorwenden/ ſondern erſuchete den Hertzog/ nach freundlicher gethaner Danckſagung vor die groſſe Ehre ſeines Anſinnens/ er wolte geruhen/ ihnen darauff einen Monat Bedenckzeit zu laſſen: Mitlerzeit/meinete ſie/wolte man ſchon bey der Bewilligung ſolche Bedingungen und Vorſchläge mit einrücken/die de Berry unmüglich eingehen würde/ und müſte er alſo von ſich ſelbſt wieder abſtehen/ nachdem er ſich gleichwohl nicht beſchweren könte/ daß man ihm die Printzeßin gantz und gar abgeſchlagen.

Als nun der Hertzog den genommenen Auffſchub eingegangen/iedoch gantz höfflich dabey erwehnete; er wolte vermeinen/daß ſie ſo gütig ſeyn/und/ehe dieſe Friſt zu Ende/ſich nach ſeinem Belieben entſchlieſſen ſolten/machete er auch dem Printz Julio die Compliment/und/von ſelbigem begleitet/gieng er hernach auch zur Printzeßin Alexandra. Dieſe Bewillkommung verrichtete ſie nicht ohne ſonderbare Gemüths-Bewegung/ welche ſie dañ auch durch ziemliches roth-werden/ bey der erſten Anſicht des Hertzogs/ verriethe/ und dadurch nur ihre vortreffliche Schönheit mehr und mehr erhöhete. Er redete ſie auff das verpflichteſte an/ ließ dabey nicht unberühret/ mit was vor Schmertzen er/ wegen ihres unlängſt ſo gehling genommenen Abſchieds aus Neapolis/ wäre überfallen worden; und Alexandra/ ob ſie ſchon ſolchen eiligen Auffbruch entſchuldigte/gab es doch/ in des Printz Julio Gegenwart/ nicht undeutlich zu verſtehen/daß eben ſelbiger daran Schuld geweſen.

Nun hätte gerne de Berry mit der Printzeßin alleine geredet/ aber der Printz gieng ihnen nicht von der Seite und wolte gar nicht ſo viel Platz geben/ daß eines dem andern eine rechte Erklärung ihres Vorhabens thun können. Endlich hub ſie aus Gelegenheit des erſten Diſcurſes an; Eure Durchl. verbeſſern meinen zu Neapolis begangenen Fehler/ und bleiben nun deſto länger bey uns in Aſcoli. Wie aber der Hertzog antwortete: Ich weiß nicht/ ob man mich nicht bald ſolte überdrüßig werden; ſagte ſie darauff: Dieſes iſt gar nicht zu befürchten/ woſern ich iederman nach meinem Gemüthe urtheilen darff.

Sie kamen hernach auff unterſchiedliche andere Reden/ und Julio zwange ſich mit aller Mögligkeit zu einem ſolchen Bezeugen/ damit de Berry nicht meinen ſolte/ als würde er ihm in ſeinem Abſehen zuwider ſeyn. Wie er ihn dann auch erſuchete/ daß Seine Durchl. dero Qvartier/ ſo lange ſie in Aſcoli wären/ möchten auf dem Schloſſe nehmen; und weil dieſer Ehren-Bitte die Printzeßin Alexandra gleich die ihrige in rechter Meinung darzu ſetzete/ nahm es de Berry bald vor Ernſt auf/ ließ ſich behandeln/ und bekam eines der ſchönſten Zimmer ein. Seine Bedienten aber blieben in ihrem erſten Wirthshauſe/ und kamen keine/ als welche wechſelsweiſe die Auffwartung hatten/ zu ihm hinauff.

Printz Julio war dieſe Umqvartirung ſo ungelegen/ als ſich Alexandra darüber kützelte. Die Fürſtin ſin Octavie kunte endlich daraus wenig machen. Sie redete ihrem Sohne zu / daß darum doch die Printzeßin wenig mit dem Hertzoge ſolte zu ſprechen kommen / und was ja geſchähe / würde in ihrer Gegenwart ſeyn. Immittelſt möchte er auf ſeine ſchwere Vorſchläge ſinnen / welche bey eingegangener Vermählung der Printzeßin ſolten von dem Hertzoge erfüllet werden / damit er deſto ehe genöthiget würde abzulaſſen.

Printz Julio ließ es an nichts fehlen / ſo viel auszudencken / welches de Berry unmüglich eingehen noch bewilligen kunte / und wenn er auch nimmermehr die Printzeßin Alexandra kriegen ſolte. Unter andern ware dieſes; er ſolte von dem Könige die Einwilligung ſchaffen; daß ſo keine Printzen / ſondern nur Fräulein von ihm gezeuget würden / ſelbige ſo wohl die hinterlaſſenen Herrſchafften von Berry erben könten / als ob es kein männliches Lehn wäre.

Mehr dergleichen dachte er aus / welches alles zu leiſten nicht müglich / oder doch ohne gröſtes Nachtheil ſeines Hauſes der Hertzog nicht kunte genehm halten. Man verzohe aber noch einige Tage damit / ihm ſolches vorzutragen / indeß daß der Hertzog keine Gelegenheit verabſäumete / die Printzeßin durch ſeine Verpflichtungen und Geſchencke völlig zu gewinnen.

Ihm wäre zwar lieber geweſen / wann er mit ihr Raum gehabt / ohne Zeugen zu reden / und von ihr die rechte Erklärung heraus zu bringen / wann ihr Bruder und Octavie ihm allzuſehr möchten zuwider ſeyn: Allein man war ihnen ſtets an der Seite /

und ſo ja Julio nicht in ihrem Zimmer/ fande er doch gewiß Octavien bey ihr.

Dieſe ewige Geſellſchafft machete ihn endlich ſo ungedultig/ daß er/ um ſelbiger los zuwerden/ ein Brieffgen an Alexandren ſchrieb/ mit dem Vorſatze/ ihr ſolches ſelbſt einzuhändigen/ welches dann/ weil ihm der Zutritt unverwehret/ gar leichtlich zu thun war.

Ihre Frau Mutter ware gleich bey ihr/ als er ihr ſelbiges/ohne daß es dieſe gewahr wurde/in die Hände ſteckte: Er drückete ihre Hand dabey/ſie antwortete durch ein heimliches Gegendrücken/ und dieſe ſtumme Sprache der Verliebten giebt die Einſtimmung der Gemüther ſo deutlich zu verſtehen/ als die beſte Wohlredenheit oder die geſchickteſte mündliche Verſicherung.

Als er wieder von ihr/ machete ſie ſich in ihrem Cabinet etwas zu thun/ und nahme ſich ſo viel Raum darinnen/des Hertzogs Gedancken zu leſen/ welche darinnen beſtunden:

ICh bin nun über acht Tage hier/meine Printzeßin/uñ man hat mir noch nicht ſo viel Freyheit gegöñet/mit Eurer Durchl. eine Viertelſtunde alleine zu reden. Wie viel Unruhe giebt mir doch ſolche allzuſtrenge Auffſicht. Doch ſelbige würde noch weit gröſſer ſeyn/wann ich befürchtete/ daß dieſe Verhinderung mit eurem Willen geſchähe.

ſchähe. Darum bitte ich/ ſtärcket mein auf eure Gnade geſetztes Vertrauen/ und befehlet/ wo ich/ ohne die ſtete Geſellſchafft eurer Frau Mutter und Herrn Bruders/ euch ſehen/ und mein Verhängniß aus eurem ſchönen Munde hören ſoll. Vor ſolche Güte verbindet ihr mich zu verharren/ was ich ohne diß bereits bin

Eu. Durchl.

ergebenſter

Heinrich / Hertzog von Berry.

Er hat nicht unrecht/ ſagte Alexandra/ nachdem ſie dieſe Zeilen durchgeleſen/ daß er anhält/ mit mir außführlich zu reden/ was er endlich hoffen oder nicht hoffen ſoll. O daß doch die Mißgunſt meines Bruders/ und das unnöthige Bedencken meiner Frau Mutter ſeinem Verlangen ſo gar zuwider iſt; Ach/ wenn dieſen beyden abgeholffen/ er ſolte bald glückſelig ſeyn.

So vortheilhafft lieſſe ſich die verliebte Printzeſſin heraus/ und dieſes würde de Berry keine geringe Vergnügung gegeben haben/ wann er es hätte hören ſollen: Indem ſie aber darauff ſann/ wo ſie am beſten mit de Berry könte zu ſprechen kommen/ fiel ihr die verwittwete Gräſin von Sariano ein/ ſo auſſen vor Aſcoli an dem Fluß Carapella ein über die maſſen ſchönes Luſt-Schloß bewohnete/ und deren Tochter/ Fräulein Braidà/ mit ihr gute Nachbarſchafft hielte.

Printz Julio/ welcher ſonſt dieſes Fräulein/ wegen ihrer annehmlichen Geſtalt und gutem Verſtande/ ſehr hoch gehalten/ und ſich bey ihr mit allem Fleiß umb Liebe beworben/ hatte Anlaß genommen/ die Freundſchafft mit ihr auffzuheben/ der Meinung/ daß ſie einem gewiſſen Grafen von Caſtro/ der ſich auch in ihre Gunſt zu ſetzen bemühete/ den Vorzug gäbe: Und ſolches mochte darumb geſchehen ſeyn/ damit Braida von dem Printz heraus lockete/ ob ſein verliebtes Abſehen auf eine rechte Heyrath gerichtet/ oder ob er nur ſonſt bey ihr etwas ſuchete/ welches ſie ohne Vermählung wegzugeben gar nicht geſonnen war.

Weil er nach der Zeit mit ihr brach/ ſahe ſie bald/ wie ſeine Verpflichtungen gemeinet geweſen/ und war ihr nicht ungelegen/ daß er von ihr bliebe/ und dem Grafen von Caſtro/ welches gar ein anſehnlicher und vermögender Herr/ den Platz räumete.

Indeß unterhielt ſie doch die Bekantſchafft mit der Printzeßin Alexandra/ und hatte wegen Gleichheit der Gemüther mit ſelbiger eine gantz genaue Freundſchafft: maſſen dieſe gedachtes Fräulein ſelbſt vor ihrem Herrn Bruder gewarnet/ daß ſie ihm nicht zu viel trauen ſolte; denn allem Anſehen nach ſuche er kein beſtändiges Bündniß/ weil ſeine

Liebe allzu flattrich/ auch er geneigt wäre/ Freundſchafften ſo geſchwinde zu endigen/ als anzufangen.

Da nun ware der Printzeßin ihr Abſehen / den folgenden Morgen/ da ihr Herr Bruder nach Napoli unterſchiedliche Briefe mit der Poſt zu ſenden gewohnet/ und in deren Verfertigung gemeiniglich ein paar Stunden beſchäfftiget war/ den Hertzog zu ſprechen. Und damit ſie ihrer Frau Mutter/ welche ſonſt ohnfehlbar würde bey ihr geweſen ſeyn/ auch etwas zu thun machete/ ließ ſie den Pater Marco/ welches ein gar verſchlagener Pfaffe/ und der von Octavien über die maſſen geehret wurde/ dahin vermögen/ daß er um ſelbige Zeit der Fürſtin die Viſite geben ſolte; welches auch gedachter Pfaffe/ dem eine Gnade die Printzeßin verſprechen ließ / nicht abſchluge.

Als ſie dieſes auf ſolche Weiſe gnugſam überleget/ ſchrieb ſie an den Hertzog folgendes zurück:

OB die allzuſtrenge Auffſicht / welche man meinetwegen ohne Noth vornimmt/ Eurer Durchl. ſo viel Unruhe giebet/ als ſie mich wollen glaubend machen/ laſſe ich dahin geſtellet ſeyn; dieſes aber vergnüget mich/ daß mich Eure Durchl/ auſſer Schuld halten. Und umb dero Meinung zu beſtätigen/ will ich zu der geſuchten Unterredung die Gelegenheit geben. Morgen früh ſol Eure Durchl. von meinem Kammerjuncker abgehohlet werden. Mehr iſt mir itzo nicht Zeit übrig zu ſchreiben/als daß ich mich eurem guten Andencken empfehle und verſpreche zu bleiben

Eu. Durchl.

ergebene Freundin

Alexandra/Printzeßin von Aſcoli.

Dieſen Brief empfieng de Berry/ehe ſie noch des Abends wieder zur Tafel giengen; Er machete ihm ſo viel Freude/ als wenn er den gröſten Schatz gewonnen: Er überlaſe ihn wohl hundertmahl/ und zohe ſich aus iedem Worte ſeinen Vortheil/nicht anders als die Bienen aus denen Blumen Honig/ heraus. Als er auch mit der Printzeßin bey der Tafel zuſammen kam/ unterließ er nicht/ ſeine Vergnügung darüber ihr mit den Augen zu verſtehen zu geben: die ihn aber durch Gegenblicke warnete/ behutſam zu gehen/ damit ihre vorhabende Zuſammenkunfft nicht verrathen und hintertrieben würde.

Das vierdte Capitul.

DEr Morgen war kaum angebrochen/ und die Nacht von dem Hertzoge ſo wohl als der

Printzeßin durch tauſend ſüſſe Träume zurück geleget/ als beyde zu der vorgeſetzten Unterredung zu gelangen alle Gedancken anwendeten/ und keines von ihnen ohne Furcht bliebe/ es möchte in ſo angenehme Beſchäfftigung eine unverhoffte Hinderniß geworffen werden.

Bald fiele der Printzeßin ein/ wann Printz Julio den Poſttag dißmahl wegen de Berry Anweſenheit ausſetzete/und ihm in ſeinem Zimmer/ wie er ſonſt zu thun gewohnet/die Morgen-Viſite gäbe/ſo wäre aller Anſchlag vergeblich. Bald beſorgete ſie/es möchte dem Pater Marco/ der ſich ohne diß trefflich zu ſchonen wuſte/eine jählinge Unpäßligkeit zugeſtoſſen ſeyn/ deßwegen er abgeredeter maſſen die Fürſtin/ ihre Frau Mutter/ nicht beſuchen könte/ und würde ſie alſobald in ihrem Zimmer ſeyn/ damit der Hertzog/ ſo er käme/ ſie ja nicht alleine fände: bald kame ihr was anders in den Sinn. De Berry wäre auch lieber ſchon an dem Orthe/ wo er ſie ſehen ſolte/ geweſen/ als daß er noch auf ſeinen Wegweiſer gewartet hätte/ doch es halff nichts/ beyde muſten Gedult haben/ und ihre ungewiſſe Hoffnung/ ſo gut ſie kunten/mit einem glücklichen Ausgange tröſten.

Umb aber demſelben einen Anfang zu machen/ ſchickete Alexandra bey guter Zeit einen Cavallier/ Manfredo Nahmens/an den Hertzog/ der ihn zur Gräfin von Sariano ſolte hinaus bringen: de Berry ſäumete ſich nicht/ er begab ſich mit ſelbigen vor niemand als ſeinem Stallmeiſter und zween Dienern begleitet fort/ und die Printzeßin ſäumete auch nicht lange/ ihm zu folgen/ ſo bald ſie nur hörete/ daß der Pater Marco bey der Fürſtin eingeſprochen hatte.

Kaum daß ſie aus Aſcoli/ und den Hertzog/ (welcher mit den beyden Edelleuten/ ſo ihn begleiteten/ gantz langſam ritte/ damit ſie nachkäme/) von weiten ſahe/ ware ſie von Hertzen erfreuet/ und befande ſich nicht anders/ als ob ſie aus einem ſchweren Gefängniß entwiſchet/ und nunmehro ihrem Erlöſer die wohlverdiente Belohnung reichen ſolte: Wie dann de Berry/ ſo bald er ihre Karoſſe ſahe/ zurück/ und ihr entgegen ritte; auch ihr hernach auf das verpflichteſte einen guten Morgen bath.

Die Printzeßin nöthigte ihn in den Wagen/ welche Höflichkeit er auch annahm/ und nachdem er ſich gleich anfangs vor die ihm erwieſene hohe Gunſt bedancket/ daß ſie in die geſuchte abſonderliche Unterredung ſo geneigt willigen und ihm dazu Gelegenheit geben wollen/ entſchuldigte es Alexandra/ daß ſie ihn ſo weit heraus bemühet/ ſie hätte keinen andern Ort gewuſt/ da ſie zuſammen kommen können/ umb nicht von dem Printz Julio geſtöhret zu werden.

De Berry ſagte/ daß er eine ſo Engliſche Printzeßin zu ſprechen/ wohl tauſendmahl weiter reiſen wolte/ wenn ſie es befohlen hätte; hub darauf allgemach ſeine verliebten Klagen an/ ſo viel als er meinete/ daß er ſich in Gegenwart einer Kammer-Jungfer/ welche bey der Printzeßin im Wagen ſaß/ heraus laſſen kunte.

Sie antwortete ihm zwar auf alles gantz geneigt/ doch ſo viel er abnahm/ ließ ſie ſich gleichfals

Liarden/ [ſo hieß die Adeliche Jungfer] ihre Anweſenheit von deutlicherer Erklärung abhalten. Nun kunte er leicht ermeſſen/ daß es bey der Gräfin von Sariano gleich auch ſo gehen würde; maſſen ſelbige ſo wohl als ihre Fräulein Tochter Braida nicht viel aus dem Vorſatz ſie zu bedienen ihnen von der Seite kommen dürfften/ dannenhero ſanne er auf ein beqvemer Mittel/eine ungeſcheuete Unterredung zu befördern.

Als ſie noch etwan eine Viertelſtunde von dem Luſtſchloſſe waren/ wo ſie hingedachten/ und an ein überdiemaſſen luſtiges Pomerantz-Wäldlein kamen/ ſo ſich längſt des Fluſſes Carapella bewurtzelt hatte/ fieng er an: Meine ſchönſte Printzeßin/ wofern es Eurer Durchl. nicht mißfiele/ wolten wir iemand von unſern Leuten zur Gräfin voraus ſenden/ umb uns bey ihr anmelden zu laſſen/ indeß aber in dieſem angenehmſten Buſche von Pomerantzen-Bäumen/ deren lieblicher Geruch und ſchattichte Blätter uns einen vergnügten Auffenthalt anbiethen/ verweilen/ biß ſelbiger zurück käme/ und uns Nachricht brächte/ ob auch die Frau Gräfin zu Hauſe ſey. Denn die Warheit zu bekennen/ ſo vermeyne ich/ dieſer Orth biethe uns eine beqvemere Gelegenheit zu unſerm Geſpräche an/ als wir in dem gantzen Schloſſe der Gräfin von Sariano finden werden.

Der Printzeßin Alexandra gefiel dieſer Vorſchlag gantz wohl: ſie ſtiegen aus/ und ſchicketen iemand von ihren Leuten voraus nach der Gräfin zu/ die beyden Cavalliere aber/ Manfredo und Mancin/ des Hertzogs Stallmeiſter/ nahmen die Bedienung von Fräulein Liarden auf ſich; indeß das ſich de Berry mit der Printzeßin auf einen kleinen Hügel unter dem Pomerantzen-Schatten niedergelaſſen/ und jene drey hernach unweit von ihnen ihren Platz an dem Ufer des Fluſſes/ Liarden aber zwiſchen ſich nahmen/ umb ihre eigene Unterredung zu halten.

Wie wird mir doch/ hub immittelſt der Hertzog zu der ſchönen Alexandra an/ dieſer liebliche Wald durch eure koſtbare Geſellſchafft zu einem rechten Paradieß gemachet; und wie ſolte mir doch ein iederer Orth dergleichen ſeyn/da ich ſo glücklich wäre/ Eure Durchl. bey mir zu haben/ und mich verſichert zu halten/ daß mir euer Hertz zu Vergeltung des meinigen als ein Eigenthum gegeben wäre.

Die Printzeßin färbete ſich ein wenig wegen dieſes Vortrages/ ob er ihr ſchon von ihm nicht neu ware/ ſie antwortete aber ſo viel darauff: Wann Eure Durchl. wie ich nicht zweifele/ es mit mir treu meinen/ſo könte ich es wohl zu frieden ſeyn/ daß mein Hertz zu Vergeltung des eurigen Eurer Durchl. Eigenthum würde: wann nur diejenigen/ denen ich folgen muß/ſich unſerm Vorhaben nicht ſo gar widerſpenſtig erzeigeten. Doch es wird bey Eurer Durchl. ſtehen/ durch Gedult ihre Härtigkeit zu überwinden/ und durch beſtändig ſeyn mir ein Zeugniß zu geben/ daß ihre Liebe keinen Mangel habe.

Wie wenig/ hub der Hertzog darauf an/ ſoll die ſchönſte Alexandra Urſache finden/ ſich über den

Mangel meiner Gedult oder Beſtändigkeit zu beſchweren/wofern nur dadurch alleine mir gerathen wäre: aber ich ſehe ein ander Unglück vor mir/ welches durch die Beſtändigket alleine nicht zu überwinden iſt/ ſondern wo ja Eure Durchl. meine treue Liebe recht belohnen wollen/durch dero unvermutheten Entſchluß alleine kan abgewendet werden.

Er ſahe ſie damit beweglich an/ und hätte lieber gewolt/ daß ſie von ſich ſelbſt errathen/ was er meinete/da ſie aber um Erklärung desjenigen bath/was er ſagen wollen/ fuhr er alſo in dem erſten fort: dero Frau Mutter iſt durch Printz Julis gantz aufſſätzig gemacht/und wird alſo ſchwerlich in unſere abgezielte Vermählung willigen; doch/ weil der König ſelbſt vor mich ſchreibet/wird ſie nicht den Nahmen haben wollen/ als wieſe ſie mich ſchlechter Dinges ab; ſondern man wird mir bey der Einwilligung ſolche Bedingungen vorlegen/die ich unmüglich eingehen kan; indeß ich nun um gütigere anhalte/ und die Sache Verzug gewinnet/ wird etwan ein Italiäniſcher Printz ins Spiel geſchoben und Eurer Durchl. ſo viel zugeredet werden/ biß ſie mich jenem nachſetzen/und mir alſo weder Gedult noch Beſtändigkeit helffen möchte. Dieſes aber könte mein Glück vollkommen machen: Wann ich nach der von Eurer Durchl. Frau Mutter auff gewiſſe Bedingungen erhaltene Einwilligung von ihnen ſelbſt ſo viel erbitten möchte/daß ſie ſich alsdenn nach Napoli heimlich führen lieſſen/ und in Gegenwart des Königes und ſeiner hohen Bedienten mit mir wolten vermählen: hernach würden wir die unmügliche

che Bedingungen/ſo der bewilligten Heyrath beygefüget/eher müglich machen können/wann dero Frau Mutter und Printz Julio/ſo viel/als unbilliges gefodert worden/wieder nachgeben müſte.

Die Printzeßin Alexandra hörete dieſen Vorſchlag mit gutem Nachſinnen an; endlich aber antwortete ſie alſo: Es wäre ſo viel unrechts nicht eben in dieſem Unterfangen/ wann man mir ſo gar meinen freyen Willen beſchneiden und nicht die geringſte Gewalt im Heyrathen laſſen wolte; allein ich traue meiner Frau Mutter und Herrn Bruder etwas beſſers zu. Sie werden ſich auch fürchten/ den König zu beleidigen; ich aber/ wofern Eure Durchl. bey dero einmahl gefaſſeten Heyraths-Schluß beſtändig bleiben/ keinen andern Vortrag mich laſſen von euch abwendig machen; und wo ich dieſes der Fürſtin bey erheiſchender Nothwendigkeit ſage/ ſo bin ich verſicherrt/ ſie werde ſich meinen Willen letzlich gleichfals gefallen laſſen.

De Berry hatte bereits an Montbaſon/ die ihn/ als er meinete/ weit ſtärcker/ als die Printzeßin Alexandra/ geliebet/ ein Exempel gehabt/ wie wenig eine Dame/ ob ſie auch noch ſo beſtändig zu ſeyn ſich vorgeſetzet/ verhindern könte/ daß/ wo ſie nicht bald ihr Liebes-Schickſall nach dem Verlangen ihres Geliebten einrichtete/ ſie zu anderwärtigen Bündniſſe genöthiget würde/ darumb beſorgete er auch dieſes allhier und ſagte: Meine liebſte Printzeßin wird ſich nicht befremden laſſen/ daß ich einen Vorſchlag einer ſo eiligen Vermählung gethan/ nach deren Vollziehung niemand ſeyn wird/ der ihn nicht

leben

loben werde; vor ſelbiger aber tauſend widerwertige Zufälle unſere Heyrath verhindern können. Ich habe mehr als ein Beyſpiel davon erlebet; daß weder Treue noch Beſtändigkeit hilfft/ wann zwey Verliebte ſollen getrennet werden. Dieſem Unfall nun zuvor zukommen muß ein hertzhaffter Entſchluß alles Unglück ablehnen. Der König hält unſere Partie; Eure Durchl. wollen mich mit ihrer Gegengunſt ehren: dero Frau Mutter und Printz Julio ſagen nicht ſchlechter Dinges meinem Verlangen ab/ nur daß ſie durch zugeworffene Bedingungen mir alles ſchwer machen wollen/ um mich dahin zu bringen/ daß ich abſtehen ſoll: Was iſt alſo für Bedencken/ daß wir uns nicht ſelbſt helffen; Eure Durchl. wagen ja hiedurch nichts; und ihre Ehre wird darum ſo unverletzt bleiben/wenn ſie in Napoli mit mir Beylager halten/ als wenn ſolches zu Aſcoli geſchähe. Ja dero Frau Mutter wird keine Urſache haben/auf ſie einige Ungnade zu legen/weil dieſen kleinen Liebes-Fehler der König ſelbſt auf ſich nehmen will/ bey ihr zu entſchuldigen.

Alexandra/ſo ihn gäntzlich ausgehöret/antwortete darauff: Die Friſt/ ſo man von Eurer Durchl. zu endlicher Entſchlieſſung gebethen/ iſt noch nicht umb; ſo bald ſelbige verfloſſen/ werdet ihr vernehmen/was die Fürſtin Octavie und Printz Julio vor Vorſchläge thun; ſtehen ſie uns nicht an/ nun ſo iſt es noch Zeit/den Weg nach Napoli zu nehmen.

Ich wolte/fieng der Hertzog ſeufftzend an/ daß die ſchöne Alexandra ſo hefftig als ich liebete/ gewiß würde ſie mehr nach der Belohnung ihrer zarten

Marter eilen; allein da noch alles bey ihr Zeit genung/ zeiget ſie an/ daß ſie noch wenig verliebte Sehnſucht empfinde.

Die Printzeßin lächelte/ ſagend: Ich bin auch noch nicht mit der Liebe ſo lange umgegangen/ als der Printz von Berry/ ſonſt würden mir ihre Regungen vielleicht mehr Anfechtung verurſachen: Aber habe ich mich denn vor eine Anfängerin nicht weit genung heraus gelaſſen: Gewißlich/ wo Eu. Durchl. ſich über mich beſchweren wollen/ ſo thun ſie mir groſſes Unrecht.

Ich bin euch höchſt verbunden/ meine Printzeßin/ ließ ſich de Berry heraus/ daß Eure Durchl. mich ſo viel gewürdiget/ und dero Gegengunſt verſichern wollen: aber wie kan ich nicht nach der Würckung ihres Verſprechens mit höchſter Begierde verlangen/ da ich ſchon diejenigen weiß/ welche alles zu verhindern trachten/ und denen auch weder Liſt noch Kräffte dazu fehlen. Doch ich will Eure Durchl. zu einer heimlichen Abreiſe zu bereden nicht länger anhalten: Nur dieſes bitte ich/ ſo ich ja unglücklich wegen dero genommenen Auffſchubes ſeyn ſolte/ (wie ich dann dergleichen ſchon gewohnet) ſie wollen hernach ſich erinnern/ wie treulich daß ich es gemeinet/ und wie wenig daß ich es verdienet/ wann ich dennoch meine ſo hertzlich geliebte Alexandra entbehren muß.

Er brachte dieſes letztere mit ſolcher Traurigkeit vor/ die in dem Hertzen einer Verliebten ein nachdrückliches Mitleiden würcket: Sie ſahe ihn an/ und als ſie merckete/ daß ſeine Gemüths-Verwirrung nicht erdichtet/ ſo ſagte ſie: Mein Hertzog/ ich will nicht meinen/ daß ich iemahls Urſache geben will/ daß ihr meiner entbehren ſollet. Bleibet nur getreu/ ich ſchwere/ daß ich entweder die eurige werden will/ oder lebenslang unverheyrathet bleiben.

De Berry küſſete ihre Hand/ und indem er ſein Geſicht ziemlich wieder auffklärete/ hub er an: Ach ſchönſte Alexandra/ was vor ſüſſen Troſt giebt mir dieſe Verpflichtung: Der Himmel laſſe es ihr doch ja nicht an der ſo ſehnlich verlangten Würckung fehlen: Indeß/ wo es Eure Durchl. nicht ungnädig nehmen wolte/ dürffte ich ihnen allhier ein kleines Denckmahl/ daß ich auff ewig der Durchlauchtigſten Alexandra zugehöre/ anbiethen/ und erwarte hinwiederum von dero ſchönen Hand dergleichen Verbindungs-Zeichen.

Mit dieſen Worten überreichete er ihr einen Ring von groſſem Werth/ welchen Alexandra nicht abſchlagen wolte; ſagend: Wiewohl ich Eurer Durchl. Worten mehr als allen Zeichen traue/ zudem ich mich auch lieber in Beyſeyn der meinigen verloben wolte/ ſo will ich doch/ um keinen Anlaß zu einem irrigen Verdachte zu geben/ mich nicht weigern/ ein ſo liebſtes Pfand von euch anzunehmen: Ich erſetze daſſelbe/ wie es Eure Durchl. verlangen/ durch Verwechſelung mit einem andern/) womit ſie ihm einen Ring von ihrem Finger wieder reichete) und bitte/ ſo offt Eure Durchl. daſſelbige anſehen/ daß ſie gedencken wollen/ es ſey mein Hertz ihnen zugleich geſchencket/ welches aber zu teuſchen wieder die Ehre eines Fürſten und den Ruhm eines tapfferen Rittersmañs wäre: Ich auch dergleichen unverantwortliches Laſter Eurer Durchl. nimmermehr zutrauen will.

So der Himmel/ ſagte de Berry/ nichts als den Meineyd an mir zu ſtraffen findet/ ſo werde ich wohl allezeit von ihm verſchonet und beſchützet bleiben. Indeß/ ſchönſte Printzeßin/ welche ich durch die eingegangene Verbindung als eine Erhalterin meines Lebens verehre/ wie ſoll ich Eurer Durchl. gnugſam vor die mir zugewendete Gnade Danck ſagen; meine Seele/welche alle ihre Nahrung aus den gütigen Blicken dero göttlichen Augen nimmt/ſtellet ſich zum Bürgen dar/daß ich nicht ehe auffhören werde/ euch zu lieben/als biß ſie meinen Cörper verläßt/ und ihre Trennung von demſelben mich aller Empfindligkeit beraubet.

Die Printzeßin hatte eine unnennbare Zufriedenheit/ ihn in ſo ergebenſter Ehrerbiethung vor ſich zu ſehen; ſie unterließ nicht/ durch ihr freundliches Bezeugen/ſich einen ſo galanten Printzen gantz leibeigen zu machen/ und ihr Geſicht gliche einem heiteren Himmel/ daran man gantz kein Gewölcke/ ſondern eitel lieblichen Glantz und Sonne findet.

Indeſſen nun er ſich ſo Liebes-vollen Gnaden-Scheins bedienete/ und es Alexandra nicht verwehren kunte/ daß ihr geſchloſſenes Bündniß mit unterſchiedlichen Küſſen verſiegelt wurde/ hatte Manfredo und Mancin mit Fräulein Liarden auch ihr abſonderlich Liebes-Geſpräch. Sie ware nicht häßlich/ ſondern hatte Annehmlichkeiten genung/ einen Cavallier in das Garn zu bringen: Manfredo hatte ſich ſchon lange umb ihre Gunſt beworben/ allein es ſchien/als wäre er unter keinem guten Zeichen gebohren/dazu zu gelangen. Mancin/der/wie alle Frantzoſen in Liebes-Sachen pflegen/ behertzt und einſchmeichlend war/unterließ nicht/ ihr tauſend luſtige Sachen vorzubringen/ ihme einigen Vortheil zu erwerben. Liarden gefielen ſeine Poſſen/ ſie lachete darüber/und ſchertzete zuweilen gar verpflichtet/welches aber Manfreden zu einer heimlichen Eyferſucht veranlaſſete.

Ihr Diſcurs ware von Mancinen auf eine Materie gebracht / darinnen Liarda ſeine Partie hielt; Manfredo aber wolte das Wiederſpiel behaupten: Die Damen ſind unglücklich / ſagte der gefällige Frantzoſe/ deren Männer ihnen nicht die Converſation mit andern Cavallieren nach ihrem eigenen Willen verſtatten / und die ſich gleich einbilden/ daß ſie gekrönet werden / ſo bald ein anderer ihre Frau freundlich anſiehet / oder einen Kuß derſelben raubet. Aber/ſagte Manfredo/ warumb ſoll dann einer eine Frau zu des andern Vergnügung heyrathen. Er nim̃t ſie vor ſich/ und vor niemand mehr/ warum ſoll er gehalten ſeyn/ dazu ſtille zu ſchweigen/ wenn ſie ſich mit Courtiſanen behänget?

Liarda hub an laut zu lachen und ſagte: Ich lebe wohl/ Manfredo/ ihr ſeyd auch aus dem Orden derjenigen/ die gantz unbeqveme Ehemänner abgeben; und laſſet es euch noch dazu fein zeitlich mercken/ damit ſich iede Dame vor euch in acht nehmen kan. Aber was meinet ihr wohl/ daß ein eyferſüchtiger Mann bey einer galanten Frau / die er im Ehebette hat/durch ſeine ſcharffe Zucht vor Vortheil erhalte? So ſie ehrlich iſt/ wird ſie durch ſein ſtetes Knattern und verdrießliche Vorſchrifft / wie eingezogen daß ſie leben ſoll/Anlaß bekommen/es nicht mehr zu bleiben/ ſondern ihn heimlich alſo zu bezahlen/ als er ihr vorwirfft : Iſt ſie aber leichtſinnig/ wird ſie durch ſein ſtetes Keiffen Urſache kriegen/ ihn noch mehr zu betrügen/als ſie es ſonſt gethan hätte.

Und ich kan es ihr nicht verdencken/ ſetzte Mancin hinzu/denn die harten Lehren/ſo ein ſolcher Mann ſeiner Frauen giebet/ machen ſie billig ſo ungedultig / daß ſie auff Rache dencket / um denjenigen/ der ſie damit täglich plaget / nach Verdienſt abzuſtraffen.

Manfredo fragte ihn / ob er denn auch ſo ſagen wolte/wann er ein ſo unglücklicher Mann wäre/dem ſeine loſe Frau Hörner auffſetzete: Wann ſie/ antwortete dieſer lachend/ durch meine Härtigkeit und Eyferſucht dazu genöthiget würde/ hätte ich es mir nur ſelbſt zu dancken/daß ich durch mein übles Verhalten ſie dazu angewieſen.

So ich einen / that Liarda den Ausſpruch/ von euch beyden zu meinem Manne erwählen ſolte/ würdet ihr wohl/Manfredo/ das Nachſehen haben müſſen.

Dieſer wurde über ſo unverſehenen Korb recht eyfrig; antwortete derowegen: Wann dann Mancin mehr Gedult dazu hätte / ein Hahnrey zu werden / als ich habe/ müſte ich dieſe Wahl geſchehen laſſen.

Mancin lachete/ machte einen Schertz daraus/

und ſagte: Gedult genung bey mir; denn die/ ſo ſelbige haben/ werden es am wenigſten: Die ſich aber allzuſehr in acht nehmen wollen/ denen iſt ihr Cornuten-Hütchen ſchon zugeſchnitten.

In dergleichen Geſpräche fuhren dieſe unnützen Gäſte noch eine gute Zeit fort/ biß daß der zur Gräfin geſendete Page zurück kam/ mit Vermeldung/ wie es ſich dieſelbe vor eine hohe Ehre ſchätzen wolte/ wann Ihre Durchlauchtigkeiten die Printzeßin Alexandra und den Hertzog von Berry ſie in ihrem Hauſe bedienen ſolte: Worauf dann unſere Verliebten aufbrachen/ Liarda ſich wieder mit in den Wagen ſetzete/ und alſo die Ausführung ihres Streits von Gefälligkeit der Ehemänner biß auf eine andere Zeit verſchieben muſten.

Das fünffte Capitul.

Immittelſt/ daß dieſes Durchlauchtige Paar von der Gräfin von Sariano und Fräulein Braiden auf das höflichſte empfangen wurde/ hatte Pater Marco von der Fürſtin Octavie wieder Abſchied genommen/ und ſie ware nach der Printzeßin Zimmer gegangen/ der Meinung ſie nicht lange alleine zu laſſen/ damit der Hertzog von Berry nicht etwan ſie beſuchen/ und Gelegenheit/ eines und das andere mit ihr abzureden/ überkommen möchte.

Sie ward nicht wenig ſtutzig/ als ſie vernahm/ daß ſelbige mit nicht mehr als einer Kammerjungfer ausgefahren; und der Hertzog von Berry kurtz vorhero mit ſeinem Stallmeiſter auch aus dem Schloſſe geritten wäre. Und wie man im Anfange alles äuſſerſte zu fürchten pfleget/ alſo dachte ſie gar/ de Berry habe gemercket/ daß man ihm ſeine Heyrath ſchwer machen wollen/ und dahero ihre Tochter mit ihrem guten Willen entführet.

Was vor Schrecken ihr dieſer Argwohn gab/ iſt nicht leicht zu ſagen; Sie verzohe aber nicht lange in der Printzeßin Gemach/ ſondern lieff eilends nach ihrem Sohne/ dem Printz Julio/ und mit gantz erblaßten Lippen redete ſie ihn alſo an: Wie ſorge ich/ daß der Printz von Berry mein Kind zur Flucht beſchwatzet/und beyde mit einander durchgegangen; Denn er iſt mit ſeinem Stallmeiſter vor zwo Stunden zum Schloſſe hinaus geritten/und gleich darauf Alexandra mit Liarden nachgefahren.

Julio wurde von dieſer Zeitung ſo ſehr eingenommen/daß er ſtarr ſtehen bliebe/und nicht wuſte/ was er antworten ſolte: Endlich fragte er: Ob denn des Hertzogs alle ſeine Leute ſich zum Auffbruche auch fertig macheten; man ſolte doch in das Wirthshaus ſchicken/wo ſie lägen/er wolle nimmermehr ſich einer ſolchen Kühnheit verſehen/daß er die Printzeßin/ die ihm ja noch nicht abgeſchlagen worden/ entführen ſolte. Zudem ſolte man in ihrem Cabinet nachſuchen/ ob ihr Schmuck und Kleinodien noch vorhanden/denn wo ſie Willens geweſen/ mit ihm heimlich fortzugehen/ hätte ſie ſolche ſchwerlich dahinten gelaſſen. Endlich/man ſolte hören/ zu welchem Thore ſie hinaus gefahren/ er wolte zu Pferde mit einigen von ſeinen Bedienten ſitzen/ nnd ihnen nachreiten/umb ſie zurück zu holen.

Dergleichen Vorſchläge brachte Printz Julio an den Tag: Endlich/ da weder des Hertzogs Leute an einigen Auffbruch gedachten/ noch etwas von der Printzeßin Koſtbarkeiten mangelte/ bliebe nur der Argwohn/ſie müſten ſich an einen Ort zu einer beſonderen Unterredung beſtellet haben; wie dann auch es nicht gröſſeres Nachforſchen bedurffte/ denn die Gräfin/ welche ſie dieſen Tag nicht wolte von ſich laſſen/ weil ſie zumahl durch den Hertzog von Berry eine gewiſſe Angelegenheit bey dem Könige wolte laſſen vortragen/ ſchickete mit ihrer Bewilligung einen Cavallier nach Aſcoli/ und ließ der Fürſtin und Printz Julio die unverhoffte Beſuchung der Printzeßin und des Hertzogs zu wiſſen thun/ und danebſt beyde auf das höflichſte einladen/ daß ſie gleichfals ihre hohe Gegenwart ihr zu ſchencken geruhen möchten.

Die Fürſtin fragte ihren Printz; was ſie machen wolten: Es wäre beſſer/ ſie folgeten der Einladung/ als daß ſie ſie länger alleine lieſſen. Julio/ ob er zwar mit Freuden Braiden/ die er ehmahls bedienet/ nicht zum beſten ſtunde/ anckerte doch ſehr darnach/ſie wieder zu ſprechen/zumahl/ da ſie anitzo ſelbſt durch die Bitte ihrer Frau Mutter ihm dazu neuen Anlaß zu geben ſchiene. Nur dieſes eintzige war ihm im Wege/ob etwan der Graf von Caſtro/ welcher als ein glücklicher Neben-Buhler vor ihm bereits viel voraus bekommen/ möchte bey der

Geſellſchafft ſeyn/ ſo ihm aber gantz ungelegen käme.

Doch weil er ſich zu etwas gewiſſes entſchlieſſen muſte/ ſo antwortete er: Eure Gnaden können es nach dero Gefallen halten; ich werde mich zu folgen nicht entbrechen. Doch iſt etwas viel von der Printzeßin/ daß ſie ohne Eure Gnaden Erlaubniß mit dem von Berry der Gräfin zugeſprochen; es kan nicht ſchaden/wenn man ihr ſaget/ daß ſie ins künfftige die kindliche Ehrerbietung beſſer in acht nehmen ſolle.

Sie meinet/ſagte Octavie/weil der Hertzog umb ſie wirbet/ dürffte ſie ſich ſchon mehr als vormahls hinaus nehmen/ aber ich werde ihr meine Gedancken über dieſen Punct ſchon zu eröffnen wiſſen.

Nach dieſem kurtzen Geſpräch ſchickten ſich beyde/ der Gräfin von Sariano ihrer Einladung ein Genügen zu thun/ und fuhren zu ihr hinaus. Die Printzeßin Alexandra hatte ſich ſchon darauff gefaſt gemacht/ daß ſie bey ihrer Ankunfft nicht zum beſten würde angeſehen werden; allein ich weiß nicht was vor eine Hertzhafftigkeit das mit dem von Berry heimlich getroffene Bündniß in ihr würckete/ daß ſie ſich auch vornahm/ ſolchen Beſcheid zu geben/ wann ihr Printz Julio etwas vorhalten würde/ daraus er nehmen könte/ daß ſie hinfüro ſeine Meinungen vor bloſſe Rathſchläge/ nicht aber vor Befehle/ denen ſie nachzuleben verbunden/ zu halten ſich entſchloſſen hätte.

Da ſie nun ankamen/ und von der Gräfin und Fräulein Braiden empfangen waren/ machete ihnen

nen auch der Hertzog von Berry gantz freundlich die Compliment/ und muſten ſo wohl Octavie/ als Julio ihm mit gleicher Bezeugung begegnen. So bald aber die Fürſtin nur ein wenig Platz bekam/ mit der Printzeßin zu reden/ ſagte ſie als im vorbeygehen: Ich ſehe wohl/ de Berry ſeine abſonderliche Geſellſchafft iſt euch lieber/ als daß ihr die mütterlichen Warnungen in acht nehmet. Alexandra antwortete darauf: Ich ſetze ſolche niemahls aus den Augen/ ſonſt hätte ich nicht Urſach gegeben/ daß Eure Gnaden und mein Herr Bruder wären anhero geholet worden.

Dieſe ſo geſchwinde Vertheidigung verdroß die Fürſtin überdiemaſſen/ es war aber da kein Ort/ daß ſie der Printzeßin recht den Text leſen können/ darum verhielt ſie ihren Eyfer/ und ſagte nur: Man wird andere Zeit dazu nehmen/ davon zu reden; und wendete ſich wieder zu der Gräfin.

Als ſie von ihr/ kam Printz Julio/ und wolte ihr auch noch viel vorſagen/ wie ungnädig daß es die Frau Mutter auffgenommen/ daß ſie ihr ſolche Luſt-Fahrt nicht erſtlich zuwiſſen thun laſſen/ ehe ſie ſelbige angeſtellet: Aber Alexandra fragte mit einigem Lächeln: Ob er ſie dann nicht entſchuldiget/ wann ſie darinnen gefehlet hätte; denn ſie zweifele nicht/ daß er ja ihre Partie hielte.

Dieſe Frage kam dem Printz Jullo etwas ſpitzig vor/ doch er wuſte darauff nichts als dieſes zu antworten: Ich habe ſo viel zu Eurer Liebden Vertheidigung geredet/ als ſich hat thun laſſen: und endlich bin ich auf die Gedancken kommen/ ihr habet keinen Raum / mit dem Hertzoge von Berry auf dem Schloſſe zu reden / ſo müſſet ihr ja nothwendig Platz auſſer der Stadt ſuchen.

Dieſes letztere ſolte ein Schertz heiſſen / denn als er es ſagte / lachete er etwas dazu / und klopffete ſie auf die Hand; aber Alexandra wolte ihn nicht ohne Gegen-Antwort verdauen / ſagte derowegen: Wie ſo? habe ich doch diejenigen Zeugen/ſo mir auf dem Schloſſe zu Aſcoli nicht von der Seite kommen/ auch anhero holen laſſen/und alſo glaube ich/daß der Platz alhier eben ſo berennet/als drinnen iſt/ wo mir anders an des Hertzogs geheimer Unterredung etwas gelegen wäre.

Sie wolte ſich weiter nicht mit dem Printz einlaſſen/hielt ihm daher nicht länger Stand/ſondern machete ſich wieder zu dem von Berry / welcher gleich mit Fräulein Braiden in einem Geſpräche begriffen ware: Julio / der über die letzte Abfertigung trefflich Unmuths wurde/ gienge nach einem Fenſter zu/ umb ſich erſt allda ein wenig zu erholen/und ſein Geſichte auffzuklären/ ehe er es wieder denen andern offen ſehen lieſſe: Er beſchloß aber dabey gleich/ mit äuſſerſtem Vermögen nunmehro vollends darwider zu ſeyn/ das dieſe Heyrath zwiſchen dem Hertzoge und der Printzeßin ſeiner Schweſter nicht vor ſich gienge.

Auſſer dieſem gabe ſeinem Gemüthe auch nicht weniger Unruhe/ daß er Fräulein Braiden wieder vor ſich ſahe;und zwar in einem ſolchen Stande/ da ihm bedunckete/ daß ſie an Annehmlichkeiten und liebreitzender Geſtalt umb ein groſſes/ ſeint daß er nicht mit ihr geſprochen/ zugenommen. Wann er ſich nun dabey vorſtellete/ der Graf von Caſtro beſitze ihr Hertz/und ihm wäre nunmehro/da er ſich nicht mit ihr zu vermählen Willens geweſen/ alle Hoffnung zu ihrer Gegengunſt benommen/ fehlete es nicht viel/daß er ſeinen darob entſtandenen Schmertz öffentlich verrathen hätte.

Endlich/umb ſich nur vor dißmahl Ruhe zu ſchaffen/ beſchloß er/ ſeine Liebe ihr von neuem vorzutragen/und ihr zu bekennen/ daß ob er zwar bißhero ſich ihrer Geſellſchafft entzogen/ weil ſie ſo gar wenig Mitleiden mit ihm haben wollen/ſey er dennoch darumb von ſeiner Kranckheit noch nicht geneſen/ und brauche ihrer Hülffe eben noch/ als er darumb ehmahls ſchon angehalten.

Er machete ſich mit dieſem Vorſatz an ſie/ und Braida/ die bereits ſein Anbringen zum öfftern gehöret/ kunte ſich auf ihn wohl dieſes einbilden/ was er ihr ſagen wolte: Wie iſt es/ mein ſchönſtes Fräulein/war ſeine erſte Rede/iſt der Graf von Caſtro bald glücklicher/ als ich nicht ſeyn kunte: hat er beſſer gewuſt/ wie man eure Freyheit bezwingen/ und vor die Lieferung ſeines Hertzens eure Gegengunſt einwechſeln ſolle.

Braida kunte nicht verhindern/ daß ſie roth über dieſe Frage wurde/ doch fand ſie ſich bald mit der Antwort: Ich weiß nicht/ worinnen Eure Durchl. ſich unglücklicher als den Grafen von Caſtro bey mir halten. Denn da es ihnen niemahls ein Ernſt geweſen/ meine Gegengunſt durch Lieferung ihres Hertzens zu kauffen/können ſie es auch nicht unter die

Unfälle zehlen / wann meine Freyheit von ihnen nicht bezwungen worden.

Mir kein Ernſt geweſen; hub Julio darauff an/ euch mein Hertz zu liefern? Wie offt habe ich euch/ ſchönſte Braida/ ſolches angetragen; und wie wenig waret ihr allezeit geneigt/ ſelbiges anzunehmen. Ach ihr thut mir groſſes Unrecht an/ daß ihr nun die Schuld meines widrigen Liebes-Schickſals auf mich weltzen wollet/ da doch eure Unempfindligkeit die wahre Uhrſacherin alles meines Leidens iſt. Geſtehet nur dieſes zu meinem Troſte/ ſo will ich mich noch ehe zu frieden geben/ als wenn man mich zu einem Uhrheber meines eigenen Unglücks ohne mein Verdienſt machet.

Ich lache faſt/ ſagte Braida/ daß mich der Printz noch vor ſo einfältig hält/ als ob ich gläubete/ daß er mich iemahls recht geliebet. Wie weit nähere Vorſchläge gebrauchen die auffrichtigen Liebhaber zu ihrem Zweck zu gelangen: aber dergleichen iſt von Eurer Durchl. niemahls mir angetragen worden/ was habe ich mich alſo aus meinem Vortheil ſetzen/ und meine Freyheit allzu frühzeitig weggeben ſollen?

Julio verſtunde wohl/ was ſie durch ſolche nähere Vorſchläge ſagen wolte; er hätte ihr nehmlich ſeine Vermählung ſollen antragen: allein/ weil er allezeit höher naus gedachte/ Braida aber ihre Ehre höher als alles in der Welt hielte/ hatten ſie niemahls können einig werden.

Diß

Dißmahl aber ihr zu antworten/ gab er ſo viel auff ihre Ausflucht: Wann ich verſpühret/ daß mich Braida erſtlich/ohne alles andere Abſehen/lieben können / würde ich hernach durch ſolche Neigung ſchon verbunden worden ſeyn/ ihr dergleichen Vorſchläge zu thun / als ſie iemahls begehren können. Allein da ſie niemahls wollen anfangen/ mir ihre Gegengunſt zu widmen/ als biß es wohl etwan eine nähere Verknüpffung als eine Schuldigkeit von ihr gefodert / ſo weiß ich nicht/ ob ich wohl gethan / ihr dergleichen anzuſinnen / daran ſie wohl nicht ſonder heimlichen Widerwillen gegangen wäre.

Ich will auch dieſe Entſchuldigung nicht umſtoſſen/ ſagte Braida/ ob ich ſchon darwider tauſenderley könte auffbringen. Doch halte ich davor/ eine Dame thue nicht weißlich/ welche es bloß darauf läſſet ankommen / ohne das Abſehen / ja gar ohne die Gewißheit der Vermählung/ zu lieben. Sollen dann erſt die Vorſchläge derſelben geſchehen/ wann ſie ſchon alles verſpielet/ O ſo hat ſie mit ihrem groſſen Verluſt darauff gewartet / und man thut unrecht / wenn man ſie beklaget / daß es ihr nicht eingetroffen / denn ſie hätte ſich vor dergleichen Schwachheit hüten können.

Julio wunderte ſich/daß ſich Braida ſo gar deutlich gegē ihn heraus ließ/wie ſie auf nichts anders gehoffet/als daß er ihr ſeine Heyrath ſollen vorſchlagē/ ſo würde ſie wohl nicht unempfindlich gegen ihn geweſen

weſen ſeyn; und ihm wolte faſt gereuen/ daß er daſſelbige nicht gethan hätte; denn nunmehro meinete er doch/ daß es ſchon mit dem Grafen von Caſtro und dieſem Fräulein zu weit gekommen / und eine rechtmäßige Verbindung abgeredet wäre: damit er aber gleichwohl alles heraus brächte/ hub er an: Ich wolte/ ſchönſte Braida/ daß ihr ehe ſo gütig in eurer Erklärung geweſen/ ſo hätte ich gewuſt/ wie ich meine Sachen darnach anſtellen ſollen/ bey euch glücklich zu werden; aber nun wird wohl ſolches vorzunehmen zu ſpäte ſeyn. Der von Caſtro wird zweifelsohne/ mit Genehmhaltung eurer Frau Mutter/ die Verſicherung von euch haben / daß ihr die Seinige werden wollet; und alſo bleibet dem unglückſeligen Printz von Aſcoli nichts mehr übrig / als daß er ſein Verſäumniß zu beklagen die Freyheit behält.

Ob der Graf von Caſtro/ antwortete die verſchlagene Braide / die Verſicherung von mir und meiner Frau Mutter bereits hat/ daß ich die Seinige werden wolle/ oder ob ſolches noch nicht ſey/ ſtehe ich eben an/ zu bekennen; denn ich mich nicht gerne Eurer Durchl. antragen will / als es heraus käme/ wañ ich ihnen den rechten Grund ſagete; dieſes aber will ich doch nicht läugnen / daß ich des von Caſtro Verdienſte hoch halte/ und daß ich nichts/ weder an ſeiner Perſon/ noch an ſeinem gantzen Weſen/ auszuſetzen finde.

Dieſe Lobes-Erhebung bliesſe Printz Julio neue Eyferſucht ein / die erſten Reden aber macheten ihn zweiflend/ ob der Graf von Caſtro gantz und gar mit ihr verbunden wäre/ denn allem Anſehen nach ſchiene es/ ſie habe ſich bißher/ in Ertheilung des Ja-Worts mit Fleiß gegen den Grafen auffgehalten/ umb erſt zu erwarten/ob vielleicht er/der Printz/noch anſchlagen möchte. Er wuſte alſo nicht/ wie er ſich faſſen ſolte: Seine Liebe war äuſſerſt/ und wurde durch die gegenwärtige Schönheit dieſes annehmlichen Fräuleins immer ſtärcker angefeuert: Gleichwohl riethe ihm ein gewiſſes Intereſſe ſeines Hauſes/ daß er ſich lieber an die Printzeßin von Nocera machen ſolte/ ob ſchon dieſelbe an Geſtalt Braiden weit nachgienge.

In ſo ungewiſſem Entſchluſſe ſeufftzete er/ und klagte das Fräulein einer Grauſamkeit an: Ihr ſeyd ohne alles Mitleiden/ ſagte er/ indem ihr mich in einem Zweifel ſtecken laſſet/ welcher ärger iſt/ als wenn ihr mir frey geſtündet/ daß ihr mit dem Grafen von Caſtro verſprochen wäret. Ich aber muß euer ſo unbilliges Verfahren vertragen/ denn es doch itzo nicht das erſtemahl/ daß ihr mich martert; ich bin dergleichen ſchon von euch gewohnet.

Braida lächelte/antwortend:Meine Frau Mutter wird Eurer Durchl. Zweifel am beſten können aufflöſen/ an die könnet ihr euch machen: Was mich betrifft/ habe ich mit euch ſchon ſo viel Mitleiden/ als mir itzo zu haben zukömmt; denn ſo ich mehr bey ſolcher Bewantniß hätte/ wäre ich unbillig gegen mich ſelbſt/ welches aber eine ſchlechte Klugheit anzeigete.

Der gute Printz Julio ſpührete wol/ daß er wenig würde ausrichten/ wann er nicht dieſe Sache an gehörigem Orte anfienge; itzo aber ſich willig zu entſchlieſſen/ ware keine Zeit dazu/ darum ſagte er nur dieſes darauf: So werde ich dann Gelegenheit nehmen/ bey Eurer Frau Mutter den rechten Ausſpruch meines Schickſals zu holen; indeß aber laſſet mir zum wenigſten die Hoffnung/ daß/ wenn ich ihre Erklärung nach meinem Wunſche finde/ mir hernach eure Gütigkeit gleichfals nicht mangele.

Ich muß erſt Eurer Durchl. Vortrag und meiner Frau Mutter Entſchluß erwarten; nach dieſen beyden werde ich mich zu richten wiſſen: So viel antwortete Braida/ und fielen hernach beyde allgemach auf ein ander Geſpräch/ weil von denen andern/ welche zu ihnen traten/ und Braida ſonderlich der Printzeßin Alexandra/ ſo ſich mit dem Hertzoge näherte/ mit den freundlichſten Liebkoſungen zu begegnen wuſte/ de Berry aber/ mit dem die Printzeßin wegen Printz Julio unterſchiedliches abgeredet/ ſich zu dieſem machete/ und mit guter Art Fräulein Braidens Annehmlichkeiten heraus zu ſtreichen wuſte: denn es war ihr Abſehen/ daß wenn er ſich nur erſtlich auffs neue in dieſes Fräulein verliebet hätte/ würde er ſeinen eigenen Regungen ſchon mehr nachhengen/ und alſo ihnen um deſtoweniger verhinderlich ſeyn.

Und Printz Julio wurde durch dieſes Braiden mitgetheilete Lob nicht wenig angefeuert/ nach ihrer Beſitzung emſiger/ als bißher/ zu ſtreben. Es mißfiel

fiel ihm nicht/ daß der Hertzog ſich über ihre Schönheit verwunderte/ denn an dieſem hatte er keinen Neben-Buhler zu befürchten/ vielmehr ließ er ſich gegen ihn heraus/ wie er längſten auch dieſe Dame wegen ihrer ungemeinen Annehmlichkeiten hoch gehalten/ aber ſie wäre gegen ſeine Verpflichtungen allezeit gleichgültig geblieben/ und er/ ungeachtet aller angewendeten Mühe/ habe ſie niemahls gegen ſeine Leidenſchafft können empfindlich machen.

De Berry antwortete gantz freundlich: Eure Liebden wollen ſich nicht gerne aus dem Vortheil geben; ich mercke es wohl; und das Fräulein will auch nicht ehe anheben/ wieder zu lieben/ als biß ſie euch als ihren Bräutigam küſſen kan. Allein ich meines Orts wolte mich/ ſo ich an Eurer Liebden ſtatt/ nicht lange bedencken/ daß von ihr geſuchte Bündniß einzugehen; ſie iſt gleichwohl von gutem Hauſe/ ob ſie ſchon keine gebohrne Printzeßin/ und ihre Tugend und Schönheit ſetzen ſie ſchon mit Recht unter das vornehmſte Fürſtliche Frauenzimmer.

Es iſt an dem/ ſagte Julio/ daß ich anfangs mich bedacht/ eine Vermählung mit ihr zu treffen; nun aber/ da ich es wohl thun dürffte/ möchte daran zu gedencken wohl zu langſam ſeyn; weil der Graf von Caſtro ohne Zweifel auf ſie wird das Wort weg haben:

O/ ſagte Berry hierzu/ der Graf muß wohl zurücke treten/ wann anders Eure Liebden rechten Ernſt zu dieſem Wercke brauchen. Ich erbiethe mich Unterhändler in dieſer Sache zu ſeyn/ und bey

der

der Frau Gräfin von Sariano ſolche zu tractiren: Gewiß ſoll es an einem guten Ausgange nicht fehlen.

Julio danckete vor ſo geneigten Antrag/ und erbothe ſich zu aller Gegen-Gefälligkeiten; doch wolte er erſtich nochmahls mit ſeiner Frau Mutter/ der Fürſtin Octavie/ dieſes alles überlegen/ ehe er ſich weiter einlaſſen würde.

Das ſechſte Capitul.

Mit dergleichen Liebes-Anſchlägen brachte man die Zeit zu/und wurde darauff mit guter Vergnügung Tafel gehalten: denn die Gräfin von Sariano/gegen die Fürſtin von Aſcoli/ den Hertzog ſo wohl heraus zu ſtreichen wuſte/ daß endlich ſelbige nicht mehr ſo widerſpenſtig in ihrer Meinung bliebe/ ihme die Printzeßin Alexandra abzuſchlagen: Er/ der Hertzog/ ſahe/ daß Julio ſich in ein Liebes-Garn verwickelte/ darinnen er ſo viel vor ſich ſelbſt zu arbeiten haben würde/ daß er auf ihn nicht ſo groſſe Acht mehr geben könte: Die Printzeßin merckete/ daß ſo wohl bey ihrer Frau Mutter als dem Printz/ ihrem Herrn Bruder/ der heimliche Eyfer ſich ziemlich geleget/ und wohl endlich beyde in ihre Vermählung mit de Berry ſtimmen dürfften. Printz Julio hatte Hoffnung/ Fräulein Braiden annoch zu gewinnen; Braida ſahe ihren Ehrgeitz geſtillet/indem ſie ſich das Hertz dieſes Printzen wieder unterthan gemacht; und die Gräfin erwartete Juliens Werbung umb dieſe ihre Tochter/ denn der Graf von Caſtro bißher noch keine Gewißheit mit ſelbiger wegen ſeiner Heyrath getroffen hatte.

Alſo ware iedes mit ſeinen Gedancken zu frieden/ und weil eine gar angenehme Muſic/ dieſer hohen Geſellſchafft/ bey der Tafel auffwartete/ wurden die Gemüther dadurch noch mehr zur Frölichkeit gereitzet: der Hertzog von Berry bedienete ſich des Vortheils/ den ihm die Zeit anboth/ und hielt bey der Fürſtin Octavie überdiemaſſen verpflichtet an/ daß ſie doch die umb dero Printzeßin von ihm gethane Werbung möchte/ durch ein erfreuliches Ja-Wort/ glücklich machen: Ob ſie nun wohl ſich erſt entſchuldigen wolte/ daß ja die geſuchte Friſt/ ſich zu bedencken/ noch nicht verfloſſen/ wolte er doch dieſe Ausflucht nicht gelten laſſen/ ſondern fuhre ſo lange fort/ biß daß ſie ſich heraus ließ. Es wäre ſeiner Liebd. die Printzeßin Alexandra unverſaget; doch würde er ſich gefallen laſſen/ einige Bedingungen bey dieſer Vermählung einzugehen; welche zum beſten ihrer Fräulein Tochter beyzufügen ſie vor nöthig befände.

Der Hertzog erfreuet/ daß er nur erſtlich ſo viel heraus hatte; danckete mit gröſter Erkäntlichkeit vor die gnädige Genehmhaltung ſeiner Werbung/ erbothe ſich auch/ was die vorbehaltenen Bedingungen beträff/ ſolche gerne zu vollziehen/ weil er nicht zweifeln wolte/ daß es dergleichen wären/ die er ohne Nachtheil eingehen könte/ und die zu erfüllen nicht unmöglich.

Weiter wurde dieſe Angelegtnheit nicht gebracht: Man verlegte deren völlige Erörterung auf andere

Zeit; immittelſt bedienete doch der Hertzog die Printzeßin als ſeine Braut/ [wie ſie es dann der unter ihnen heimlich getroffenen Verbindung nach auch bereits ware;] und man hielte ſich bey der Gräfin biß in den ſpäten Abend auf.

So vergnügt aber als auch dieſe Geſellſchafft ware/ ſo übel zu frieden war der Graf von Caſtro/ als er hörete/ daß der Printz Julio ſich wieder bey Fräulein Braiden befande. Ohne Zweifel/ ſagte er/wird ein neuer Vergleich unter ihnen vorgegangen ſeyn; und ich werde ihm dann wieder müſſen nachſtehen. O wie betrüget man mich: Braida liebet mich nicht weiter/ als nur durch ihre falſche Hochachtung den Printz Julio zur Eyferſucht zu reitzen/ und hernach wieder nach ihrer Schönheit und deren Beſitzung begierig zu machen. Aber ich will mich nicht länger teuſchen laſſen. Entweder ſie ſoll außführlich ſagen/ ob ſie ſich mit mir verbinden will/ oder ſie mag mich durch die eitele Hoffnung aufgeblehet abweiſen/ als ob Julio ſie noch heyrathen würde.

Er wäre ſelbigen Tag noch/da ſie bey der Gräfin beyſammen waren/ hinaus gefahren/ und hätte Braiden den endlichen Schluß abgefodert/ wann ihm nicht die Viſite des Grafens von Camaraſſa/ welcher ihm unverhofft zuſprach/ davon abgehalten: wiewohl ihm bey hernach reifferem Nachſinnen lieb ware/ daß dieſe Verhinderung darzwiſchen gekommen; denn er ſich doch nicht ſo gemäßiget hätte/ als es die Gefälligkeit geheiſſen/ und möchte er nur hernach von ſeinem allzuhitzigen Verfahren eine übele Nachrede davon getragen haben.

Den andern Morgen aber machete er ſich hinaus/ umb dem Fräulein ſeine Klagen vorzubringen. Er gieng unangemeldet in ihr Zimmer/ denn er ſonſt gantz wohl empfangen war/ und Braida/ ob ſie zwar über ſo frühem Zuſpruch ein wenig irre wurde/ denn ſie die Urſache leicht erriethe/ bewillkommete ihn gantz freundlich/ dabey ſagend: Mich dauret/ daß ihr geſtern nicht bey uns waret/ mein Herr Graf/ da wir gar unverhoffte Gäſte bekamen/ die biß in die ſpäte Nacht bey uns blieben.

Man hat es mir geſaget/ mein Fräulein/ antwortete de Caſtro/ und ich komme meiſt deßwegen her/ umb zu ſehen/ was von dem Schmauſe übrig geblieben; Braida lachete/ fragend: Ob er dann nur mit dem überbliebenen vorlieb nehmen wolte; man könte ihm ſchon etwas friſches vorſetzen: ſo er zu ſpeiſen verlangete. Mein Appetit gehet dahin nicht/ ſagte der Graf/ ſondern ich bin nur begierig/ zu wiſſen/ was in eurem Gemüthe von der geſtrigen Callation zurück geblieben iſt: ob die neue Verſöhnung mit dem Printz Julio ſo viel ſchädliches vor mich gewürcket hat/ daß ich nunmehr aus eurer Gunſt ausgeſchloſſen bin/ und er hingegen darein auffgenommen worden.

Er brachte dieſes mit einer ſo unruhigen Stellung vor/ daß Braida wohl merckete/ mit was Verzweifelung er beſorgete/ daß ſie ihm durch den Printz möchte genommen werden. Sie ſahe ihn aber mitleidend an; und weil ſie ſehr viel auf ihn hielt/

hätte ſie lieber gewünſchet/ daß Jnlio gar nicht mit ihr geredet: doch umb ihm nur etwas Erleichterung in ſeinem verwirreten Gemüthe zu geben/ antwortete ſie: Ich vermeine/ Herr Graf/ daß ihr ſchon wiſſen ſoltet/ man könne euch nicht ſo geſchwind aus meiner Gunſt ſchlieſſen: was aber die Verſöhnung mit dem Printz Julio betrifft/ ſo habe ich mich niemahls mit ihm alſo gezweyet/ daß eine völlige Verſöhnung wäre nöthig geweſen: Im übrigen iſt er nicht ſo wohl meinethalben hieher nach Montebello gekommen/ ſondern der andern Geſellſchafft zu gefallen/ uñ ſonderlich des Hertzogs von Berry wegen/ als der mit der Printzeßin Alexandra erſtlich über Vermuthen allhier einſprachen.

Der Graf wolte mit dieſer Ablehnung noch nicht zu frieden ſeyn/ ſondern fuhre alſo in ſeinem erſten Vortrage fort: Ich weiß/ ſchönſte Braida/ daß ich nicht allein von eurer Schönheit ein Gefangener bin/ ſondern daß Printz Julio gleichfals eine gute Zeit her eure Banden träget. Ob er nun wohl bißher ſich aus Hochmuth bemühet/ ſolche abzuwerffen/ gläube ich doch nicht/ daß es ihm angegangen; ſondern fürchte vielmehr/ er habe euch geſtern von neuem um Hülffe angeſprochen/ auch Vertröſtung dazu erhalten/ ſo fern er gantz und gar euer eigen bleiben will. Er wird ſich dazu erbothen haben: aber wollet ihr ihm trauen/ liebſte Braida; wollet ihr nicht vielmehr ſeine Zuſage vor eine Würckung ſeiner brünſtigen Begierden auslegen/ die zu ihrer Sättigung alles eingehen/ hernach aber er ſelbſt nichts davon wird wiſſen noch halten wollen. Darumb laſſet euch doch lieber meine reine Liebe/ die nichts von ſo unſinnigem Zuſatze weiß/bewegen/und ergebet euch mir: bin ich kein Printz/ ſo gleichet doch mein Stand dem eurigen/ und mein Gemüth bedinget ſich noch allezeit vor dem ſeinigen den Vorzug.

Braida hatte die Geduld/ daß ſie ihn gantz ausreden ließ/darauff aber gab ſie dieſen Beſcheid: Ich halte eurer hefftigen Liebe viel zu gute/ Herr Graf; denn ſonſt würde ich mich ſehr beleydiget befinden/ daß ihr mich vor eine leichtſinnige anſehet/ welche/ ſo bald ſie nur die Verſprechung von einem Printzen erhalten/ daß er ihr eigen ſeyn will/ alles zu Sättigung ſeiner Begierden eingehet: Ich warne euch/ kommt mir mit dergleichen Meinung nicht mehr aufgezogen: Eine/ die ſich auf ſolche Weiſe betrügen läſſet/ iſt nicht auſſer Schuld: was aber ſonſt euren Antrag betrifft/ ſo wiſſet ihr wohl/ daß ich mir nicht ſelbſt gelaſſen bin; ſondern meine Frau Mutter meinen Willen einzurichten Gewalt hat: bey dieſer wollet ihr euer Verlangen eröffnen/ und ſie wird euch darauff am beſten zu antworten wiſſen.

Schönſtes Fräulein/ gab hierauff der von Caſtro zur Antwort/leget meine erſten Gedancken nicht ſo ungnädig aus/ weil ich euch niemahls vor leichtſinnig gehalten habe/ noch hinführo halten werde/ indem mir eure Tugend gnugſam bekant: aber darinnen bleibe ich gleichwohl nicht ohne Sorgen daß ihr mich bloß an eure Frau Mutter weiſet/ nur mir ſelbſt von eurer Gegengunſt nichts verſprechen wollet; welche ich doch billig erſtlich bey euch erſuchen muß/ ehe ich aus ſchuldiger Ehrerbietung der Frau Gräfin die völlige Werbung thue.

So viel/ ſagte Braida/ als ich von meiner Gunſt euch ſonder Bedencken habe können zuſagen/ iſt ſchon geſchehen; ihr habt deren mehr als ein Zeugniß: aber ihr verlanget von mir mehr/ als ich leiſten kan. Iſt es nicht genung/ daß ich mich wegen des Printz Julio gegen euch entſchuldige; daß ich euch verſichere/ man könne euch nicht ſo geſchwind aus meiner Gunſt ſchlieſſen; daß ich euch zulaſſe/ bey meiner Frau Mutter um mich zu werben: Mehr fodert nicht/ Herr Graf/ denn ſo viel als ihr auch meinet/ daß Printz Julio vor euch Vorzug bey mir hat/ ſo hätte er doch ſo viel nicht einmahl von mir heraus gelocket/ als ich euch itzo ſage.

De Caſtro lieſſe ſich durch ſolches Zureden begütigen/ er küſſete ihre Hand/ und bath/ ſeiner ſtarcken Liebe nachzuſehen/ wofern er zu viel von ihr verlanget/ und nachdem er ihr noch unterſchiedliche Liebkoſungen gemachet/ nahm er Uhrlaub von ihr/ und machete ſich an ihre Frau Mutter/ die von Sariano/ brachte ſeine Werbung umb ihre Fräulein Tochter auf das höflichſte vor/ und erwartete darauff erfreuliche Antwort.

Der Gräfin kam/ nach der verneuerten Freundſchafft des Printz Julio/ dieſer Antrag faſt ein wenig zu geſchwind über den Hals/ und ſie hätte lieber geſehen/ daß er noch etwas zurück geblieben/ biß es erſtlich heraus gebrochen/ was nun Julio thun würde. Aber ſie durffte es ſich doch auch nicht mercken laſſen/ daß man nur den Grafen von Caſtro zum Stichblat behalten wolte/ wann nehmlich Julio nicht würde anbeiſſen; denn ſein gutes Anſehen und Vermögen war alſo beſchaffen/ daß ihm nirgend ein Fräulein verſaget worden: Immittelſt faſſete ſie ſich alſo/ daß ſie ſich ſtellete/ als hätte ſie ſich dergleichen Anbringen von dem Herrn Grafen nicht vermuthet/ſondern wäre nur der Meinung geweſen/ daß ſeine bißher abgelegten Viſiten ſonſt aus guter Neigung geſchehen wären. Da ſie aber nun eine verbindlichere Affection gegen ihre Fräulein Tochter bey ihm verſpührete/müſte ſie vor ſolche billig Danck ſagen/ und würden ſie ſich dahin bemühen/ ſo groſſe Höflichkeit zu vergelten. Mit dem völligen Entſchluſſe wolle ſich der Herr Graf nur wenig Tage gedulden; denn ſie doch/ als eine Wittwe/ erſtlich eine ſo wichtige Sache mit ihren Anverwandten in Rath ſtellen müſte; indeß würde der Herr Graf ſie und ihr Fräulein in gutem Andencken zu behalten geruhen.

De Caſtro merckete wohl die Urſache ihres Aufſchubes/ doch er kunte ſolchen/ ohne Verletzung der Beſcheidenheit/ nicht wohl verhindern/ und wurde ſelbiger auf drey Tage genommen. Damit nun in dieſer kurtzen Friſt der Printz Julio nicht dazwiſchen käme/ ſtellete er es mit einem ſeiner guten Freunde/ dem Printz Borgia/ an/ daß er ihn nach Cedogna/ welches zwey Meilen nur von Aſcoli lieget/bitten muſte/ woſelbſt ſie die drey Tage in unterſchiedlichen Ergötzlichkeiten / und zwar in Geſellſchafft der Damen zubrachten: Julio aber umb deſto leichter dem Printz Borgia folgete/ weil er ſeiner Frau Mutter/Octavien/ zwar ſein Abſehen auf Fräulein Braiden vorgetragen/ aber von ihr zur Antwort erhalten: Er ſolte erſtlich dieſe Sache reiflicher überlegen/ ſie wolte deßgleichen thun/ und müſte man ſich hierinnen gar nicht übereilen.

Umb demnach ſeine Liebes-Grillen in etwas zu vertreiben/ ließ er ſich dieſe Luſt-Reiſe nach Cedogna gefallen/ nachdem er vorhero den Hertzog von Berry erſuchet/ Zeit ſeines Abſeyns der Fürſtin zuzureden/daß ſie doch dieſer Heyrath mit Braiden nicht möchte zuwider ſeyn; welches auch de Berry gerne auf ſich nahm; denn ſein eigener Vortheil ſtack darunter/daß Julio vergnüget würde.

Indeß aber/ daß dieſer abweſend/ unterließ er auch nicht/ bey der Printzeßin Alexandra ſein eigenes Liebes-Glück zu befördern: Octavie kunte nicht allezeit umb ſie ſeyn; der Printzeßin Vertrauteſte waren ſchon durch Geſchencke von dem Hertzoge beſtochen; ſie ſelbſt hatte ſich bereits mit ihm heimlich verbunden/dannenhero lebten ſie ſehr einig/und hiengen aller Liebes-Vergnüglichkeit nach.

Doch es ware Julio nur von Cedogna zurück gekommen/ ſo erfuhr er/ wie der Graf von Caſtro mit Braiden ſich verſprochen hätte. Dieſe Zeitung machete ihn gantz toll und raſend: Und weil er/ wiewohl ohne eintzigen Grund und Urſache den Hertzog von Berry vor einen Uhrheber dieſer ſo eilig zugegangenen Verſprechung hielte/ ſo ſchwur er nun auch/ es wieder zu verhindern/ daß ſelbiger ſeine Schweſter dir Printzeßin Alexandra nicht haben ſolte.

Er unterließ nicht/aus Ubereilung des Eyfers ihr ſolches ſelbſt zu drohen; da denn dieſe geſcheuete Dame alſofort dem Hertzoge davon Nachricht gabe/und beyde ſich mit ſolchen Anſchlägen verwahreten/ als ſie meineten/ genung zu ſeyn/ allen gefährlichen Hinternüſſen vorzukommen.

Darauff begabe ſich de Berry zu der Fürſtin Octavia/und bedaurete anfänglich/daß er erfahren/ wie ſich Ihre Liebden dero Herr Sohn ſo ſehr über die zurückgehende Verbindung mit Fräulein Braiden kränckete/ indem ihm der Graf von Caſtro zuvorgekommen: weil er aber vernahm/ wie es ihr der Fürſtin/nicht zuwider ware/ daß es alſo lieff/ſo ſtimmete er bald ein/ ſagend: Ein Herr von ſolchem Hauſe/ als der Printz Julio/ habe nicht eben Urſache/ ſich über ſolche Zerſchlagung ſeines Abſehens zu härmen/ indem er ja eine ſeinem hohen Herkommen weit anſtändigere Partie/ als dieſe des Gräflichen Fräuleins von Sariano wäre/ mit beſſerem Vortheil treffen könte.

Octavie gab ihm Beyfall/ und ſetzte hinzu: Man läſſet ſich zuweilen die eitele Schönheit bethören/ die doch ein hinfälliges Gut/ und deren täglicher

Gebrauch ſie auch hernach denen häßlichen gleich machet. Indeß erſuche ich Eure Liebden/ ſie wollen doch dem Printz Julio beſtmöglich zureden: denn es ihm gewißlich keine Ehre ſeyn würde/ wann iemand die Urſache ſeiner Traurigkeit erführe.

Der Hertzog verſprach ihr zu willfahren; er verrichtete aber daſſelbige auf eine ſolche Weiſe/ als er wuſte/ daß es dem Printz am angenehmſten: Glaubet ihr dann/mein liebſter Printz Julio/ ſagte er/ daß dieſes Geſchrey von Braidens Verbindung mit dem Grafen von Caſtro warhafftig iſt? Fürchtet doch dieſes nicht: Man hat es gewißlich nur darum ausgeſprenget/ umb Eure Liebden dadurch anzutreiben/ daß ihr mit eurer Werbung nicht länger verziehet: Ich weiß/die Gräfin nebſt dem Fräulein warten mit allem Verlangen darauff/ und de Caſtro ſchmeichelt ſich nur bloß in Gedancken/ daß er Braiden ſich annoch vermählen wollen.

Ach/ wo dieſes wäre/ antwortete der beſtürtzte Liebhaber/ wie ſehr würden ſich Eure Liebden mir verbinden/ wann ſie die Werbung meinetwegen wolten über ſich nehmen/und wann ſie mir gute Reſolution zurück brächten.

Der Hertzog ware gantz willig dazu/ reiſete auch gleich den folgenden Morgen nach Montebello/ vor den Printz von Aſcoli das Jawort zu holen; aber da er von der Gräfin hörete/ daß es ſchon den vorigen Tag an den von Caſtro weggegeben/machete er ſich nicht viel laut/mit dem/was ihm auffgetragen/ und begab ſich mit ſchlechtem Troſte vor den von Aſcoli zurück.

Als er bey ihm anlangete/ und der Sachen Bewantniß ihm hinterbrachte/ wurde er noch zorniger auf ihn/und that ſich viel Gewalt an/ daß er es nicht wolte deutlich mercken laſſen ; doch kunte er ſich nicht halten/ſo viel zu ſagen : Den letzten Schimpff des empfangenen Abſchlages hätte ich entgehen können / wenn ich beſſer nach der Gewißheit der vorgegangenen Verlobung mit dem vonCaſtro gefraget hätte.

Ich halte dafür/ antwortete de Berry/ daß darhinter kein Schimpff ſtecke/was man anderſeits bedauert/daß es nicht ehe gekommen/und wozu endlich Eure Liebden ſich Zeit genung genommen/ ehe ſie zu einer endlichen Reſolution geſchritten ſind.

Sie wären in dieſem Geſpräche weiter fortgefahren/ wo nicht de Berry Leib-Page in das Zimmer getreten/und ihm hinterbracht/ daß ein Currier von Ihrer Majeſtät dem Könige/ mit Briefen an Seine Durchl. angelanget/ welche dann zu erbrechen und des Königes Willen zu erſehen/ der Hertzog von Printz Julio Abſchied nahme.

Das ſiebende Capitul.

DIe Erbitterung und der Eyfer/ welcher ſich Printz Julio ſeines gantzen Gemüths bemeiſtert/iſt nicht leicht auszuſprechen : Und wann dann/ hub er mit knirſchenden Zähnen an/ ich de Caſtro ſolte ermorden laſſen/ſo muß er von Braiden wieder getrennet werden/ damit ich zu ihrer Beſitzung gelangen kan.

Dieſer Anfang zu ſeinem grauſamen Vorhaben war kaum gemacht/ als er ſchon herum dachte/ wie er ihn auf das ſicherſte von der Welt ſchaffete: Sich ſelbſt mit ihm in Zweykampff zu wagen/ hatte er nicht Hertz genung; aber dazu mangelte ihm die Bosheit nicht/ Banditen aufſuchen zu laſſen/ welche ihm ſo unverantwortlichen Dienſt leiſten ſolten/ und ihn aus dem Wege räumen.

Indes er mit ſo ſchändlichen Einfällen umgieng/ hatte der Hertzog von Berry auch nicht geringe Grillen über die erhaltene Briefe von dem Könige; denn dieſer beruffete ihn zurück nach Napoli/ daß er in Geſandſchafft nach Rom gehen ſolte/ weil der Pabſt mit einigen Italiäniſchen Fürſten und außwärtigen Potentaten ein Bündniß wider Seine Majeſtät vorhätten/umb ſelbige wiederum aus dem Neapolitaniſchen Königreiche zu treiben.

Dieſe Zeitung gab einen groſſen Auffſchub ſeiner Vermählung/und er wuſte nicht/ wie er ſich der anbefohlnen Geſandtſchafft entſchlagen ſolte. Doch gienge er gleich nüber in der Printzeßin Gemach/ zeigete ihr die Königlichen Schreiben/ und bath ſie/ ſich zu entſchlieſſen/ mit ihm zu reiſen/ und unter des Königes Schutze ſo lange in Neapolis zu bleiben/biß er von Rom wieder zurück käme.

Dieſes war ihr nicht ſo leicht einzugehen/ als es de Berry vorſchluge. Sie bat/ er ſolle darüber nicht unwillig werden/ daß ſie ihm dißmahl nicht folgen könte; die Zeit der von ihrer Frau Mutter geſetzten Friſt wäre ohne diß bald umb/ er ſolle bey ihr umb ihre endliche Erklärung vor ſeiner Abreiſe anhalten/ im übrigen aber gewiß ſeyn/ daß ſie ihm ewig treu verbleiben würde.

Der Hertzog muſte ſich endlich dieſes gefallen laſſen/ er gieng zu der Fürſtin/ trug ihr die Nothwendigkeit ſeiner Zurückkehr nach Neapolis vor/und erſuchete ſie inſtändigſt/ ihn mit einem erfreulichen Jaworte zu verſehen.

Sie ſagte/ daß ſie mit ihrem Sohne/ dem Printz Julio/ nochmahl reden wolte/ und ſolten Seine Durchl. vor dero Auffbruche Gewißheit haben. Nun ware der Printz de Berry ſo auffſätzig/ daß er mit aller Macht die Einwilligung verhinderte; weil man aber keine gnungſame Urſache erfinden kunte/ den Hertzog gantz und gar abzuweiſen/ ſo erhielt er dieſen Beſcheid; So bald daß er von Rom zurück käme/ wolte man die Heyraths-Tractaten vor die Hand nehmen/ weil anitzo die Zeit zu kurtz dazu; indeß erböthe man ſich/ wegen der gethanen Werbung/zu aller Erkentlichkeit.

Nun hatte zwar de Berry daran noch nicht genung/ weil ihm aber die Printzeßin nochmahls beſtändige Treue ſchwur/ und er gegentheils ſich verpflichtete/ der ihrige zu bleiben/ reiſete er unter ihren Thränen fort/ in der Hoffnung/ ſein abgeziehltes Bündniß bey eheſter Wiederkunfft durch eine glückliche Vermählung zu vollziehin.

Kaum/daß er hinweg/gedachte Julio an die Rache/ welche er ſo wohl von ihr als von dem Grafen von Caſtro zu nehmen ſich vorgeſetzet. Denn wie er gäntzlich in den Gedancken/ es habe auf ihr Anſtifften der Hertzog von Berry verhindert/ daß er nicht Braiden zur Braut bekommen/ ſo wolte er auch nun ihre Vermählung mit ihm zurück treiben: den von Caſtro aber wolte er aus dem Mittel räumen/ damit dennoch Braida noch ſein eigen würde.

Das erſte ins Werck zu ſetzen/ ſtellete er ſich/ als ob er gäntzlich der Printzeßin ihre Partie hielte/ und nichts liebers wünſchete/ als ſie an den von Berry verheyrathet zu ſehen; doch/ wie er vorgab/ wäre ihre Frau Mutter gantz zu wieder/ ob ſie ſich ſchon damit bißhero nicht offentlich heraus gelaſſen; und beſorgete er/ daß ſie ſie eheſt zu einer andern Heyrath zwingen würde/ woſern ſie nicht dieſer Verdrüßlichkeit/ durch eine heimliche Flucht/ zuvor käme/ dazu er dann ihr nicht allein gute Gelegenheit machen/ ſondern auch ſelbſt ſie nach Capua bringen wolte/ allda ſie unerkant/ weil es eine groſſe Stadt wäre/ biß auf des Hertzogs Wiederkunfft leben könte.

Gegen dieſes wendete zwar Alexandra eines und das andere ein/ aber Julio wuſte ihr doch ſo angſt zu machen/ daß ſie endlich darzu ſich entſchloß/ auch da die Fürſtin auf eines ihrer Güter/ ſo nicht weit von Aſcoli gelegen/ fuhre/brach ſie gleichfals auf/ nahm ihrem beſten Schatz mit ſich/ und Julio/ der auſſen vor der Stadt ihrer/ von niemand als ſeinem Kammer-Juncker vergeſellſchafftet/ wartete/ begleitete ſie/aber nicht nach Capua/ ſondern biß in ein unweit Fr cento gelegenes Kloſter/ allda er ihr einbildete/ daß ſie das Mittagesmahl einnehmen wolten.

Man tractiret ſie mit ſolchen Seltſamkeiten/ daß ſich Alexandra darüber verwundern muſte/ und mit gröſter Vergnügung ſpeiſete: wie dann auch Liarda/ ihre Kammer-Jungfer/ die ſie bey ſich hatte/ nichts mehr wünſchete/ als daß ſie Zeit Lebens ſo herrlich möchte bewirthet werden.

Nach auffgehobener Tafel aber wurde ihnen dieſe Freude ziemlich verſaltzen/ als der Printz von ihnen Abſchied nahm/ und ſagte: er habe ſie nun an Ort und Stelle gebracht/ wo ſie am beſten auffgehoben wäre/wolle ſich dahero fortbegeben und wünſchen/ daß ſie nebſt Liarden in guter Zufriedenheit/ an einem ſo angenehmen Orthe/ ihre Zeit zubringen möchte.

Die Printzeßin ſperrete die Augen ziemlich weit auf/ ſchüttelte endlich den Kopff und ſagte: das wolle ſie nicht hoffen/ daß er in Ernſt ihnen ein ſo einſames Qvartier angewieſen habe: hie wäre nicht Capua/ und ehe ſie in einem Kloſter biß zu des Hertzogs von Berry Zurückkunfft ihre Tage in Verdrüßlichkeit zubringen wolte/ könte ſie wohl wieder mit nach Aſcoli zurück fahren.

Nein/nein/gab Julio hierauff zur Antwort/ dieſes iſt unnöthig; vielweniger daß ihr nur biß auf de Berry Zurückkunfft von Rom allhier verziehet/ da man mir ſchon verſprochen/ daß ihr die Zeit eures

Lebens euern geruhigen Auffenthalt allhier finden ſollet; und weil ihr Liarden wohl um euch leiden könnet/ ſoll auch dieſe zu eurer Geſellſchafft hier gelaſſen werden. Sehet/ dieſen Entſchluß hat Eure Frau Mutter nebſt mir vor gut befunden/ euch zur Erkäntniß zu bringen/ daß ihr die Heyrath mit einem Frantzöiſchen Printzen hättet ſollen aus euerm Gehirne verbannen; zu deren Verhinderung wir am beqvemeſten angeſehen/ euch in dieſes Kloſter einzuſperren/ da ihr keine Noth haben werdet/ und wir vor eurem Entführen keine Sorge tragen dürffen.

Dieſe Erklärung war ein rechter Donnerſchlag in dem Hertzen einer ſo jungen Printzeßin; ſie erblaſſete vor groſſem Schrecken/ hube endlich bitterlich an zu weinen/ fiel dieſem betrügeriſchen Bruder um den Hals/ und bath mit heiſſen Thränen/ er ſolte ſie doch nur aus dem Kloſter wieder mit zurück nehmen/ ſie wolte gerne ſeinem und ihrer Frau Mutter Willen folgen/ wo ſie ja mit dem Hertzoge von Berry ſich nicht vermählen ſolte.

Wann er erſtlich wieder wird nach Franckreich ſeyn oder ſich anderwerts verheyrathet haben/ könnet ihr auch ſchon wieder heraus kommen/ ſo ihr ja ein ruhiges und vergnügtes Leben nicht gewohnen könnet/ redete ihr Julio zu: Itzo geſchiehet es zu eurem beſten/ daß man euch ein Jahr/ oder etwas drüber/ allhier läſſet; denn es iſt ſchon ein ſo angenehmer Auffenthalt/ da ein Fürſtliches Fräulein ſich gantz nicht zu beſchweren Urſache findet.

Die Printzeßin fuhre im Weinen und Bitten fort/und Liarda halff ihr treulich/denn ſelbiger wolte es vollends nicht ſchmecken/ daß ſie ihr Fleiſch und Blut in ein Kloſter ſolte begraben laſſen/ hub dahero mit höchſter Ungedult an: Was habe ich aber verbrochen/ gnädiger Herr/ daß man mich allhier zugleich mit einkerckert. Ich diene meiner Printzeßin am Hofe/aber in ein Kloſter habe ich mich nicht verſprochen mit zu ziehen.

Julio lachete dieſe nur aus/und endlich antwortete er: Ihr hättet ehe heyrathen ſollen/ ſo wäret ihr nicht mit hieher genommen worden. Darum ſtraffet man euch/ weil ihr es verſäumet habt. Was die Eintheilung eurer Dienſte betrifft/ ſo bin ich der Meinung/ ihr ſeyd dieſelben überall zu leiſten ſchuldig/ wo ſelbige eure Printzeßin gebrauchet/ darumb habe ich euch auch mit in das Kloſter geführet.

Damit war auch dieſe abgewieſen/ allein Alexandra unterließ nicht noch einmahl an ihn anzuſetzen/ ob ſie ihn erweichen und dazu bringen möchte/ daß er ſie wieder mit ſich nähme; aber er war taub bey ihrem Flehen/ und blind bey ihren Thränen; übergab ſie endlich der Aebtißen und zweyen der verſchlagenſten Nonnen/ daß ſie ihnen zureden und die Köpffe zurechte ſetzen möchten/ und damit machete er ſich/ nebſt ſeinem bey ſich habenden Kammer-Juncker auf den Rück-Weg.

Nun wuſte von dieſem allem die Fürſtin Octavie gantz nichts/ ſondern Julio hatte die Aebtißin ſelbiges Kloſters in geheim beſtochen/ auch ſich verſchrieben/ ihr zu Vrrmehrung der geiſtlichen Einkünffte ſelbiges Orts ein gewiſſes Capital nach Octaviens Tode zuzuwenden/ welches ſtatt der Ausſtattung dieſer ſeiner Schweſter/ der Printzeßin Alexandra/ ſeyn ſolte/wofern ſie dieſelbe in ihr Convent nehmen/ und ihre Anweſenheit allda verſchweigen würden/ welches dann dieſe heiligen Schweſtern/ aus gewöhnlichem Geitze/ leichtlich eingegangen waren.

Nachdem er alſo die beſtürtzte Alexandra in Verhafft gleichſam gebracht/und nach Aſcoli zurück kam/ ware vor kurtzer Zeit auch die Fürſtin Octavie wieder angelanget; die alſobald nach der Printzeßin gefraget/ man hatte ſie aber nicht anders berichten können/ als daß ſie mit ihrer Kammer-Jungfer/ Liarden/ wäre ſpatziren gefahren: und wäre Printz Julio/ kurtz vorher/ auch weggeritten/ alſo daß wohl beyde würden beyſammen ſeyn.

Dieſe Nachricht hatte ſie in ſo weit zu frieden geſtellet: als aber der Printz zurück kam/ und vorgab/ daß er ſie mit keinem Auge geſehen/ wurde ein greuliches Lermen/ wo ſie müſſe hingekommen ſeyn/ und der Printz ſchickete/ zum Scheine/ ſelbſten an alle Oerter in Aſcoli und die umb ſelbige Stadt liegende Luſtgärten ſie zu ſuchen; aber ſie war und bliebe weg/ und die Fürſtin Octavie wolte ſich über ihre Entfernung/ wie ſehr ihr auch Julio zuredete/ gantz nicht zu frieden geben.

Endlich ſuchete er ſie zu überreden/ es wäre nicht anders/ ſie hätte nicht getrauet/ daß die Frau Mutter ihre Einwilligung in die Frantzöiſche Heyrath/ nach des Hertzogs Zurückkunfft geben würde/ dannenhero würde ſie wohl mit de Berry/ noch vor ſeinem Auffbruche/Abrede genommen haben/ daß ſie heimlich ſich aus Aſcoli fort machen/ und nachkommen wolte; und was wette ich/ ſetzete er hinzu/ wir bekommen eheſt die Zeitung/ daß ſie ſich in Napoli mit einander vermählet/ und er ſie mit ſich nach Rom nimmt.

Auf ſolche Vorſtellung wandelte ſich Octaviens äuſſerſte Betrübniß in einen grimmigen Zorn/ alſo daß ſie anhub: Und ſo auch Alexandra ſich dieſes unterſtanden/und mich ſo gar vergeſſen können/ will ich ſie gewißlich hinführo nicht mehr vor mein Kind halten.

Sie kunte nicht ruhen/ ſie wolte davon Gewißheit haben/ ſchickete daher noch ſelbige Nacht einen Currier nach Napoli fort/ der ſich dieſes alles erkundigen ſolte; aber dieſer kame nach zweyen Tagen zurück/und brachte mit ſich/daß der Hertzog von Berry bereits auffgebrochen/ ehe er einmahl aus Aſcoli ausgeritten/ und wäre keine Printzeßin Alexandra bey ihm geweſen.

Da nun an keinem Orte von ihr Kundſchafft einlieffe/ hermete ſich Octavie über ihre Entfernung unausſprechlich/ſo gar/ daß ſie auch darüber bettlägerig wurde: Der Grahm nahme ſie endlich ſo gar ein/ daß ein rechter Wahnwitz zuſchluge/ und ſie von iedwedem/ der nur an ihr Bette kam/ ihre geliebte Alexandram wolte wieder haben. Da hatte ſie der eine geſtohlen/ der andere gegeſſen ein andrer in einen Kaſten geſchloſſen/ und was ihr alles die Phantaſie eingabe/ deſſen ſie die Anweſenden beſchuldigte.

Der unbarmhertzige Julio hätte ſich einen ſo elenden Zuſtand ſeiner leiblichen Mutter wohl ſollen bewegen laſſen; aber da war aus ſeinem eitel Mord und Rache kochenden Hertzen alle natürliche Liebe und Mitleiden verbannet; da doch Alexandra/ ob ihr ſchon von der Kranckheit Octaviens keine Nachricht gegeben ware/ aus einer geheimen Verknüpffung der Lebensgeiſter mit dieſer/ welche ſie unter ihrem Hertzen getragen/ vor Angſt und Traurigkeit nicht zu bleiben wuſte/ auch ſtets gegen die Aebtißin ſagete/ ſie ſolte doch nach Aſcoli ſchicken/ umb ſich zu erkundigen/ wie es ihrer Frau Mutter gienge; ſie läge gewiß gefährlich darnieder; da denn auch dieſe Alte ſolches verſprach/ aber es geſchahe nicht/ und man brachte doch hernach gegen Abend die erdichtete Nachricht in das Zimmer: Die Fürſtin befände ſich zu Aſcoli noch gantz wohl/ und lieſſe ihr/ nebſt dem Printz Julio/viel gutes wünſchen.

Wo es dann/ hub Alexandra in Gedancken an/ deine liebſte Frau Mutter nicht iſt/ welche anitzo in Lebens-Gefahr/ ach ſo iſt es gewiß dein geliebteſter Hertzog von Berry: O wer weiß/ wo er itzo mit halbgebrochenen Augen dich noch einmahl nur zu ſehen

hen wünſchet; ach mein geliebter Printz/ wie gerne käme ich meiner Schuldigkeit nach/ wann ich nicht allhier als eine Gefangene eingeſchloſſen/ und mir zu reiſen die Freyheit gelaſſen wäre.

Sie entdeckete dieſe Sorge ihrer Liarda/ die ſie möglichſt tröſtete/ ſagend: Ihre Traurigkeit habe keinen andern Uhrſprung/ als die ungewöhnliche Lebens Art/ dazu man ſie gezwungen hätte; dem Hertzoge von Berry würde es ſonſt nicht übel gehen; und wolte ſie nur/ daß er ſchon wieder zurück in Napoli wäre; denn ſie zweifelte nicht/ er werde ſie auskundſchaffen/ und dann bald dieſer Sclaverey befreyen.

Ja/ja/antwortete die Printzeßin/ habet nur darauff eure Hoffnung; ich dencke der Tod wird mein erſter Erlöſer ſeyn: Ach/ daß er nur ſchon bey mir anklopffete/ ich wolte ihm gantz freudig auffmachen.

Liarda ware mit ihrer Printzeßin nicht einerley Meinung: Ihr Hertz hienge noch allzufeſt an der Welt/und ſie behielt noch immer den Troſt/ daß ſie wieder recht hinein kommen und ſelbiger genieſſen wolte; doch ſie durffte Alexandren dißmahl nicht viel davon vorreden/ denn ihr ware alle Luſt vergangen/ und ihr Hertz ſchwamme eben ſo wohl in Thränen als im Blute/ weil es die mütterlichen Schmertzen aus kindlichem Liebes-Triebe deutlich genung fühlete.

Wie ſie den Tag in tieffſter Traurigkeit zugebracht/alſo fuhre ſie auch die Nacht hindurch darinnen fort/ und ſelbige wurde nicht wenig vermehret/ als ſie ein wenig eingeſchlummert/ und ihr im Traum die Fürſtin Octavie gantz bleich von Angeſichte vorſtellete/ die ihr die Hand both/ und ſagete: Lebet wohl geliebteſte Tochter; ihr werdet mich ſo bald nicht wieder ſehen. Dieſes Geſichte machete ſie ſo munter/ daß ſie ſich gehling auffrichtete/ und laut anhub: Ach liebſte Frau Mutter/ ſoll ich denn zurück bleiben/ach unmöglich geſchicht ſolches.

Liarda/ ſo in ihrer Kammer lage/ erwachete gleich über dieſen Reden/ weil ſie ſelbige aber nicht recht verſtanden/ fragte ſie: Ob Ihre Durchl. etwas befohlen: darauff die Printzeßin antwortete: Ach liebſte Liarda/ wo iſt meine Frau Mutter ſo geſchwind wieder von mir gekommen: die Jungfer/die wohl merckete/ daß Alexandra müſſe geträumet haben; ſagte: Gnädigſte Printzeßin/wir ſind hier gantz alleine in einer verſchloſſenen Kammer; Eurer Durchl. Frau Mutter wird ſich hier anitzo nicht befinden: Sie werden ſie nur im Traume geſehen haben.

Alexandra kunte ſich noch nicht völlig beſinnen/ antwortete dahero: Was wollet ihr von Träumen ſchwatzen: Sie nahme ja dieſen Augenblick von mir Abſchied/ und weckete mich auf/ ſagend: Lebet wohl/ geliebteſte Tochter/ ihr werdet mich ſo bald nicht wieder ſehen. Ach wie ſchmertzlich geſchiehet mir/daß ich ſie nicht begleiten ſoll.

Der Traum ſchiene Liarden nachdencklich genung; hub ihr auch an/ ziemlich zu grauen/ denn ſie furchte ſich/ ob etwan gar ein Geſpenſte ihre Printzeßin bethöret/ aber endlich redete ſie ihr zu; ſie habe den gantzen Tag von ihrer Fürſtlichen Frau Mutter geredet/ und ſich beſorget/ daß ſie gefährlich darnieder läge/ ſo ſolte ſie ſich nicht wundern/ wann ihr im Schlafe dergleichen die Phantaſie vorſtellete.

Als ſich nun Alexandra beſſer erholet/ ſagte ſie: Es ſey denn nur ein Traum/ach ſo wird mir doch ſeine betrübte Auslegung/mehr als zu zeitig/ mit einem kläglichen Nachdrucke gemacht werden. O ich Elende/ daß ich nicht eine eintzige Stunde anitzo in Aſcoli ſeyn ſoll. Doch weil dieſes nicht iſt/ ſo hat der Geiſt meiner liebſten Mutter mir/ an ihrer ſtatt/ ein trauriges Adieu allhier geſaget/ und ich glaube nicht/ daß ich ſie auf dieſer Welt lebendig wieder ſehe.

Das achte Capitul.

IHre Gedancken betrogen ſie auch nicht: denn eben umb ſelbige Stunde ſtarb die Fürſtin Octavie/ mit groſſem Leidweſen aller ihrer Bedienten; und war das Trauern bey dem Frauen-Zimmer umb deſto gröſſer/ weil ſie ſahen/ daß ihres Bleibens nun nicht mehr an dieſem Hofe;da ſie/ wo die Printzeßin Alexandra annoch zugegen geweſen/ noch einigen Troſt zu ihrer Erhaltung gehabt hätten.

Printz Julio lieſſe ſich den Tod ſeiner FrauMutter am wenigſten zu Hertzen gehen/da er darüber die gröſte Betrübniß empfinden ſollen: er berichtete aber ſolchen gleich an die Aeptißin des Fricentiniſchen Kloſters/ mit Bitte/ daß ſie ſolchen vor der Printzeßin Alexandra verbergen möchte; er aber wolte ſeinem Verſprechen nachkommen/ und die zu Alexandrens Ausſtattung dem Kloſter verſchriebenen Gelder/ weil dieſer Fall geſchehen/ willig zahlen.

Die Aeptißin ware über dieſe Zeitung nicht wenig erfreuet/und wäre es noch mehr worden/ wofern ſie verſichert geweſen/ daß die Printzeßin Alexandra ſich gutwillig nunmehr erklären wolte/ in dem Kloſter zu bleiben/ in welches ſie die Mißgunſt ihres Bruders geführet; dann ſo hätte ſie als rechte Erbin ihrer Frau Mutter weit gröſſeres Reichthum dem Kloſter können zufreyen/ da hingegen ſelbiges/ weil es ſich nicht groß laut machen durffte/ daß es dieſe Dame bey ſich beherbergte/ damit muſte verlieb nehmen/was Printz Julio heraus gabe.

Indeß nun der Printzeßin Alexandra jählinge Verſchwindung und der Fürſtin Octavie ihr Abſterben an dem Frantzöiſchen Hofe zu Napoli allerhand Reden verurſacheten/ und der Hertzog von Berry an ſeinen Hofmeiſter/ den er zurück gelaſſen/ die Bedienten zu regieren/unter andern auch Briefe ſchickete/welche ſo wohl an dieſe Printzeßin/ als auch ihre Frau Mutter und den Printz Julio/ geſtellet waren/ ſendete ihm dieſer Cavallier ſolche wieder zurück/ und berichtete dabey Alexandrens geſchwinde Entfernung von Aſcoli/ und Octaviens darauff erfolgten Tod; davon die Rede gienge/ daß ſie ſich denſelben meiſt aus Gram/ über den Verluſt dieſer eintzigen Tochter/ zugezogen.

Er meldete auch dabey/ wie viele der Meinung geweſen/ daß ſie mit Seiner Durchl. ihre Flucht verabredet/ und ſich etwan zu Napoli oder an einem andern Orte verborgen auffhalte/ biß das Seine Durchl. zurück kämen: Man fiel aber allgemach von dieſen Gedancken ab/ weil ſie ſo gar nicht bey dem geſchehenen Falle ihrer Frau Mutter ſich gemeldet hätte; müſte alſo ihre Abweſenheit was wichtigers hinter ſich haben.

Als der Hertzog von Berry in Rom dieſe Nachricht erhielt/ wurde er dadurch nicht wenig beſtürtzt gemacht: Er fiel aber bald auf den rechten Argwohn/ daß Printz Julio hinter dieſen Handel ſtecken müſſe/ und der habe gewiß/ durch einen Betrug/ die Printzeßin auf die Seite geſchaffet: wie er aber zweifelhafft/ ob ſie noch am Leben/ oder er ſie gar durch Gifft hingerichtet/ und heimlich beyſetzen laſſen/ alſo ängſtete er ſich umb deſto mehr/ wann er das letztere befurchte.

Seine Staats-Geſchäffte/ die ihm der König auffgetragen/ an dem Römiſchen Hofe zu tractiren/ hielten ihn noch zu feſt daſelbſt auf/ ſonſt wäre er unfehlbar nach Napoli alſofort zurück gegangen/ und hätte genaue Kundſchafft darauff geleget/ wo Alexandra hingekommen; indeß ſchrieb er doch an ſeinen Hofmeiſter zurück/ kein Geld noch Fleiß zu ſparen/umb von ihrem Auffenthalte Zeitung zu haben; und wo er erführ/ daß ſie etwan wo mit Gewalt angehalten würde/ſolte er ſich/in ſeinem Nahmen/ bey Ihrer Majeſtät beſchweren/ daß man ſeine Braut ſo unbillig in Verhafft gezogen/und bitten/daß man ſie in Freyheit ſetzen/ und Ihre Majeſtät ſelbige in dero mächtigſten Schutz nehmen möchte.

Indeſſen/ daß der Grund zu Alexandrens Erlöſung geleget wurde/ ſanne der von raſender Brunſt gantz blinde Julio darauf/wie er den von Caſtro unter die Todten ſchaffen und Braiden erlangen möchte. Er hatte einigen Banditen vier tauſend Ducaten gebothen/ wofern ſie ihm das Licht ausblieſſen; und die gewiſſenloſe Schelme lieſſen ſichs recht angelegen ſeyn/ ein ſolches Blutgeld zu verdienen; wie dann kaum acht Tage vorbey/ daß ſie mit Julio umb den Lohn ihres Bubenſtücks eins worden/ſo erſchoſſen ſie dieſen braven Herrn/da er gleich von ſeiner Braut zurück kame/ und nach Aſcoli reiſen wolte.

Es geſchahe dieſer Mord ſo gar geſchwind/ daß ſein Page und Kammerdiener/welche beyde nur bey ihm waren/und ihm folgeten/ihn faſt ehe vom Pferde fallen ſahen/ als die Räuber ihre Piſtohlen auf ihn gelöſet hatten. Ach mein Gott/ waren ſeine letzten Worte/ ſey mir gnädig: die beyden Diener kamen/ vor Entſetzen über dieſes Unglück/ gantz aus ſich ſelbſt; ſie zohen ihr Gewehr gegen die Mörder; aber weil deren viere/ und gleichfals wohl beritten/ achteten ſie ſolches wenig/ ſondern renneten fort/ und lieſſen die Unglückſeligen zu dem traurigen Dienſte zurück/ daß ihnen ihr liebſter Herr in Arme ſturbe.

Sie hätten bey ſo kläglichem Zufall verzweifeln mögen/ endlich/ weil ihnen Montbello der Gräfin von Sariano Schloß/ näher noch als Aſcoli ware/ ſo muſte der Page/ Termole Nahmens/ zurück reiten umb die Todes-Poſt zu bringen: der Kammerdiener aber bliebe bey dem Leichnam ſeines Herrn/ und benetzete indeß denſelben mit tauſend Thränen.

Fräulein Braida/ die Braut des ermordeten/ Grafens/ ware gleich auf einem Altan/ auf welchem ſie ihrem Liebſten können nachſehen/ da er von ihr gereiſet/ und hatte ſich biß dahin/ denn er etwan eine halbe Stunde weg/ darauff in ihren eigenen Gedancken vertieffet/ als Termole ſpohrenſtreichs gerennet kame. Die Lieberey war ihr mehr als zu bekandt/ darum ruffete ſie gleich von dem Altan zu einer ihrer Mädgen/ welche unten auf dem Schloß-Hofe gienge/ herunter: Ach Gott/ da kömmt Termole ſo eilig zurück/ daß nicht etwan mein liebſter Graf ein Unglück genommen hat.

Die Gräfin/ ihre Frau Mutter/ hörete/ als ſie gleich aus dem Fenſter ſahe/ ihre Stimme/ und weil ſie darüber hefftig erſchrack/ gienge ſie heraus/ und befohl/ daß Termole alſobald zu ihr ſolte gebracht werden/ ehe er das Fräulein ſprach/ ſo ja ſeinem Herrn ein Unfall begegnet wäre. Es geſchahe ſolches/ und die Gräfin wurd über die Nachricht von dieſem Morde als ein Stein/ vor Entſetzung/ verwandelt; da trat Braida/ die ſich von dem Altan/ ſo gut ſie kunte/ herunter gemacht/ [denn in ihren Füſſen hatte das Schrecken gleichſam Bley eingegoſſen/daß ſie nicht fortkommen kunte] gleich in das Zimmer/und fragte mit ſtammlender Zunge: Was bringet ihr/ Termole/ ach was macht mein liebſter Graf von Caſtro/ O/ wie ſtehet es doch mit ihm: Termole ſtunden die Thränen in den Augen/ und er vermochte nicht dasjenige noch einmahl vorzubringen/ was er bereits zu der Gräfin geſaget hatte: Braiden wurde noch mehr angſt darüber; ihr brach der Schweiß häufig an der Stirne aus/ ſie ſahe bald ihre Frau Mutter/ bald den Pagen an/ und endlich ſagte ſie: Ach laſſet mich doch nicht länger in einer ſolchen Todesangſt/ ſondern bekennet nur/ was macht mein Graf; iſt er lebendig oder todt?

Weil alles wieder ſtille ſchwiege; fuhre ſie fort: ach ich werde ſchon durch euer Schweigen berichtet/ daß er todt ſey; ach unglückſelige Braida: ach/ wo wilſt du dieſen ſchmertzlichen Fall ertragen können.

Sie riebe und runge hierauff ihre zarten Hände ſo ängſtiglich/daß alle ſo im Zimmer waren/ ein Mitleiden mit ihr hatten: Endlich ermannete ſich die Gräfin am erſten/ nahme ſie bey der Hand/ und ſagte: Faſſet euch/ geliebteſte Tochter; todt iſt er nicht/ allein durch einen mörderiſchen Uberfall gefährlich verwundet. Er kan noch wohl das Leben davon bringen.

Auf dieſes hub Braida laut an zu weinen/ und ſagte: Ach ich Elende; ſo weit ſagt man mir es itzo; der Tod wird auch wohl wahr ſeyn: nur daß ich nicht fähig bin/ das gantze Unglück auf einmahl zu ertragen/ ſo muß man mir es ſtückweiſe erzehlen:

Nein/ nein/ ſagte die Gräfin/ gläubet mir/ liebſtes Fräulein; wie ich euch berichte/ ihr aber/ ſagte ſie zu ihrem Stallmeiſter/ eiligſt verſchaffet/ daß der verwundete Herr anhero gebracht wird.

Dieſer hatte ſchon gehöret/ daß er todt ware/ er begab ſich aber doch gleich fort/ ließ eine Sänffte mit zweyen Maulthieren beſpannen/ und ritte/ nebſt etlichen Dienern/ zugleich mit fort/ umb die Leiche/ an ſtatt des verwundeten und noch lebenden Grafens/ nach Montebello abzuholen.

Ich will mich nicht unterſtehen/ einen Abriß des gantz troſtloſen Fräuleins zu machen/ als der todte Cörper ihres geliebten Bräutigams in das Schloß gebracht wurde; ſondern ſie in ihrem Zimmer/ unter den Händen ihres Frauenzimmers/ laſſen/ welche ohne diß genung mit ihr zu thun haben/ ſie von verzweifelten Unterfangungen wider ihr eigenes Leben zurück zu halten.

Als den folgenden Tag dieſe Mordthat ausgebreitet würde/ ware niemand/ der nicht dieſen ſtattlichen Herrn beklagte/ daß er ſo ſchändlich müſſen umkommen. Und weil man leicht ausrechnen kunte/ daß ihm ein ſo ſchlechtes Tractament von einem ſeiner heimlichen Feinde müſſe ſeyn beſtellet worden/ fiele man auf unterſchiedliche Muthmaſſungen; Doch waren alle ungewiß/ weil man nicht gläubete/ daß ein ſo tugendhaffter Cavallier iemand ſo ſtarck beleidiget/ daß er ſeinen Tod nur gewünſchet/ geſchweige dann ſo unverantwortlich befördert hätte.

Als eine ſo böſe That vor den König kam/ nahm er ſolche höchſt ungnädig auf/ und ſchwur/ daß er deren Uhrheber ſchon wolte laſſen auffſuchen/ und zu der gemeinen Sicherheit rath ſchaffen.

Wie dann zu der Würckung dieſer Königlichen Drohung nicht wenig beytruge/ als Braida ſelbſt nach Napoli/ ſo bald des Grafens Beyſetzung geſchehen/ in tieffſter Trauer reiſete/ und bey Seiner Majeſtät einen Fußfall that/ daß ſie doch möchten den Tod ihres unſchuldig ermordeten Bräutigams rächen.

Ob nun zwar darauff mit gröſtem Eyfer die Banditen auffgeſuchet/ auch nach und nach bey die zwey hundert in Napoli eingebracht und hingerichtet wurden/ wolte doch kein eintziger des Grafen von Caſtro ſeine Entleibung geſtehen/ ob ſchon demjenigen/ ſo ſelbige gethan/ Gnade verſprochen wurde/ wofern er nur bekennen würde/wer ihn dazu erkauffet hätte.

Dem Printz Julio ware nicht wenig angſt bey der Sache/dann er ſahe wohl/ daß/ ſo es heraus kåme/es nicht allein um ſeine Ehre/ ſondern/ſo der König ſtrenge verfahren wolte/ auch gar um ſein Leben würde geſchehen ſeyn; Endlich aber verließ er ſich auf ſein groſſes Vermögen/ welches ihm ſchon/ wo er ja verrathen würde/durchhelffen ſolte.

Indem man nun nach Entdeckung dieſes Frevels vergeblich forſchete/ kame der Hertzog von Berry von ſeiner an dem Römiſchen Hofe gehabten Geſandtſchafft in Napoli zurück/ und ſtattete davon bey Seiner Majeſtät unterthänigen Bericht ab. Nachdem ließ er ſich ſeine eigene Sache wieder angelegen ſeyn/und ware emſig/auszuforſchen/ wo die Printzeßin Alexandra müſſe hingekommen ſeyn.

Der traurige Fall des ermordeten Grafens von Caſtro machete ihn/ ſo bald er ihn hörete/ nicht wenig Kummer/ daß Julio ſie gleichfals/ ob ſchon auf andere Weiſe hingerichtet; denn er hielt ihn gleich vor den ungezweifelten Uhrheber der Entleibung des von Caſtro; weil er ſich erinnerte/ daß er vor ſeiner Abreiſe nach Rom ſich einsmahls gegen ihn verlauten laſſen/ er müſſe noch Braiden zur Gemahlin haben/ es möchte auch koſten was es immer wolle.

Weil er aber doch mit ihm zu reden verlangete/ umb zu hören/was er doch wegen Alexandrens Entfernung ſagen würde /fuhr er nach Aſcoli/ allda ihn Julio ſo wohl empfunge/ als ob er ſich recht nac ner Wiederkunfft geſehnet hätte.

Der Hertzog bezeigete ſein Mitleiden gegen ihn/ wegen des Abſterbens ſeiner Frau Mutter/der Fürſtin Octavie/ und des Verluſts der Printzeßin Alexandra; da ſich Printz Julio wegen beydes bedanckete/ aber gleich wegen des letzteren verdächtig machete/ indem er de Berry verſichern wolte; der Printzeßin Flucht gienge ihm noch mehr als ſeiner Frau Mutter Hintritt zu Hertzen; zumahl/ da er nun nicht Gelegenheit hätte/ Seine Liebden zu vergnügen.

Denn es wuſte der Hertzog wohl/ daß er bey ſeiner vorigen Anweſenheit ihm allemahl heimlich in dieſer Heyrath zuwider geweſen; aber er ſtellete ſich doch/ als glaube er/daß ihm/ als einem leiblichen Bruder/ ſolche unverhoffte Entfernung ſeiner Schweſter wehe thät; verſprach auch/ daß er ſeines Orts nichts wolte erwinden laſſen/ ſie auszuforſchen/ und wolte er den/ welcher ihm die erſte Nachricht von ihr gäbe/ ſchon nach Vergnügen zu belohnen wiſſen.

Er fragte darauff den Printz/ wie man ſie denn anfangs vermiſſet/ und was man etwan vor Anzeigungen ihrer Flucht gefunden: da ihm dann Julio eine ſolche Erzehlung machete/ als er meinete/ daß es zur Beſchönigung ſeiner Unſchuld bey dieſer verdächtigen Sache zulangete.

Man fiele hernach auf das Geſpräch von des Grafen von Caſtro Ermordung/ und wie der Kö-
g ſich ſo angelegen ſeyn lieſſe/ von denen einge-
Banditen einen Anſtiffter ſolcher That heraus

auszubringen; da denn Julio gar kurtz abbrach; den Frevel an ſich zwar verunbilligte/ aber auch nicht vor recht hielt/ daß man durch ſo ſcharffe Frage und gedrohete Marter von denen zur Hafft gebrachten Räubern wolte einen Uhrheber ſolcher Entleibung genennet wiſſen. Ob es denn nicht ſo leichtfertige Vögel/ wie ihre Gewohnheit ſonſten wäre/ könten aus eigenem Triebe/ umb von ihm Beuthe zu machen/ gethan haben; und hätten ihn hernach liegen laſſen/ weil ſie ſich zu verweilen nicht getrauet. Und wie leicht könte es geſchehen/ daß bey ſo gar harter Befragung und Verſprechung/ daß ihnen das Leben ſolte geſchencket ſeyn/ einer von ſolchen Schelmen/ umb ſich los zu helffen/ den redlichſten Cavallier/ als einen Anſtiffter dieſes Mordes/ angäbe: Wenn man denn dem Zeugnüſſe ſo böſer Buben trauen wolte/ wäre niemand/ weder ſeiner Ehre noch Lebens/ ſicher.

De Berry merckete ſchon daraus/ daß Julien ſein Gewiſſen angſt machete/ er antwortete darauff; daß auch die bloſſe Beſchuldigung keinen/ den die Mörder angäben/ verdammen würde: die andern Umſtände/ ſo dazu kämen/ müſten die Gewißheit geben: Wie viel ſie Geld davor empfangen/ daß ſie den Grafen entleibet; wo es geweſen/ daß man mit ihnen gehandelt; ob der/ ſo ſie erkauffet/ alleine geweſen/ oder noch iemand bey ihm; was er vorgegeben/ darumb er ihn gerne wolte auf die Seite geräumet wiſſen/ und dergleichen mehr.

Julio wurde bey dieſem Diſcurs bald roth bald blaß/ und der Hertzog hielt ihn ſchon vor den gewiſſen Mörder des Grafens; umb ihn aber weiter in ſo verdrüßlichen Geſpräch zu ängſtigen/ ſo fragte er: Wie ſich dann Fräulein Braida/ bey ſo erſchrecklichem Falle bezeuget/ welches dann Julio gantz kurtz beantwortete/ vorgebend: Er habe ſich nicht einmahl umb dieſes gantze Weſen recht bekümmert; denn das traurige Schickſal ſeines eigenen Hauſes habe ihm ſchon ſo viel Beſtürtzung gegeben/ daß er nach anderer Leute ihrem Unglück wenig geſehen.

Aber nun/ fuhr de Berry fort/ wird es bald Zeit ſeyn/ daß ihr/ umb eure Betrübniß ſo wohl als Fräulein Braidens Traurigkeit zu tilgen/ eure vorige Liebe gegen ſie von ihren ſchönen Augen wieder anfeuert/ und/ nun alle Hünderniß eurer Verbindung mit ihr aus dem Wege geſchaffet/ durch glückliche Vermählung/ alle euer Leyd zuſammen vergeſſet.

Julio ſchüttelte den Kopff und antwortete: Die Ubermaſſe meiner Liebe gegen dieſes Fräulein hat/ ſeint Eurer Liebden Abweſenheit umb ſo viel abgenommen/ daß ich von ſelbiger gar nicht getrieben werde/ bey ihr auffs neue umb ihre Gegengunſt/ zumahl bey ſolcher Zeit/ Anſuchung zu thun/ da ſie noch mit den ſtärckſten Thränen das Gedächtniß ihres erblaßten Bräutigams ehret; ich aber meine Frau Mutter vor ſo wenig Wochen zu Grabe bringen laſſen.

Die Thränen einer Braut/ ſo ihren Bräutigam verlohren/ ſagte de Berry/ umb ihn zu ſchmeicheln/

werden durch denjenigen am beqvemſten abgetrocknet/ den ſie ehmahls geliebet / und ſolchen Platz/ als ſie dem verſtorbenen gegeben/zuvor ſchon gegönnet hat. Ich wolte mich auch wohl wiederum zum Unterhändler anbiethen/ aber weil ich einmahl Eurer Liebden in dieſer Sache nicht recht dienen können/ſo fürchte ich/ ihr möchtet mich nicht wieder haben wollen.

Printz Julio danckete für die groſſe Gunſt/ ſo der Hertzog in dieſem neuen Antrage ſpühren lieſſe; ſagte dabey/daß er ihn nicht bemühen wolte/zumahl/ da er das Heyrathen nunmehro noch eine Zeitlang auszuſetzen beſchloſſen: Sonſt wüſte er wohl/ daß wo einer Braidens Traurigkeit zu vertreiben/ und ihr ein neues Bündniß zu bereden fähig/ Seine Durchl. am geſchickteſten darzu wären/ und er ihn am liebſten zum Vorſprecher alsdenn haben wolte; weil er ſich ihrer gewiſſen Einwilligung/ durch ſein Vermitteln/zu getröſten hätte.

Das neundte Capitul.

DErgleichen Geſpräch führeten dieſe beyden Printzen mit einander/ und weil de Berry gerne wegen der Printzeßin Alexandra etwas ausgekundſchaffet/ nahm er ſich vor/ etliche Tage in Aſcoli bey Printz Julio zu verbleiben/ nicht zweifelnd/ es müſſe iemand von des Printzen Bedienten umb ihre Flucht oder Entführung Wiſſenſchafft haben/ es möchte nun auch ſelbige geſchehen ſeyn/ auf was vor eine Weiſe/daß ſie wolte; und von ſelbigen wolte es nun der Hertzog gerne heraus locken.

Nun ware kein eintziger mehr/ der davon kunte Nachricht geben/als des Printzen Kammerjuncker/ Riveda/ſo bey ihm geweſen/als er ſie ins Kloſter geführet: der Kutſcher aber/ welchen damahls die Printzeßin hatte/ware auf Juliens Anſtifften lange aus dem Wege geſchaffet/ und ihm das Nachſagen/ durch beygebrachtes Gifft/ verbothen worden.

Als nun de Berry mit dem Printz Julio Tafel hielt/Riveda aber gleich hinter ihm die Aufwartung hatte/ fieng er wieder den Diſcurs von der Printzeßin ſo jählinger Entfernung an/ und ſagte: Ich habe bereits in Napoli laſſen ausbiethen/daß derjenige/ſo mir Nachricht bringet/ wo ſie ſich auffhält/ ſechs tauſend Ducaten von mir zur Belohnung haben ſoll: und ſo es ein Cavallier/ will ich ihm noch dazu ſolche Dienſte bey mir geben/daß er es mir Zei ſeines Lebens dancken ſoll.

Julio wurde gantz roth über dieſes groſſe Erbiethen/ weil es Riveda/ der hinter dem Hertzoge ſtunde/mit anhörete/ und er beſorgen muſte/daß er durch ſolches bewogen werden möchte/ ihn zu verrathen/ in welchem Kloſter die Printzeßin wäre. Umb ſich aber nichts mercken zu laſſen/ lächelte er und ſagte: Ich bin Eurer Liebden höchſt verbunden/daß ſie ſich die Ausfragung meiner Schweſter ſo gar angelegen ſeyn laſſen; doch gläube ich immer/ ſie ſey etwan gar verheyrathet/und wer weiß/wie weit mit hinweg genommen worden. Wer kan alle Liſt des Frauenzimmers ergründen; wenn ſie eine Sache in geheim mit allem Fleiſſe handeln.

Dem ſey wie ihm wolle/ gab de Berry hierauff zur Antwort/ ſie mag ſich mit einem vermählet haben oder nicht/ ſo bin ich doch vorwitzig/ daß ich gerne hinter den rechten Grund kommen möchte.

Ich will es von Hertzen wünſchen/ ſagte Printz Julio/ ob es ihm gleich gar nicht ums Hertze war; wie er dann auch/ nach auffgehobener Tafel/ alſofort den Kammer-Juncker Riveda auf die Seite ruffete/ und ihn warnete ; er ſolte reinen Mund halten: Was der Hertzog von Berry vor den Verrath gebothen hätte/ könne er ihm auch geben/ daß er ihm treu verbliebe/ und dieſe Angelegenheit verſchwiege. Da denn auch Riveda verſprach/ daß der Hertzog auch mit aller Marter nichts aus ihm erzwingen ſolte/ geſchweige dann mit Geſchencken locken.

Dieſes ſagte nun zwar Riveda/ aber er wurde doch ſchon zweiffelhafft/ ob er ſchweigen/ oder dem Hertzoge von Berry heimliche Nachricht von der Printzeßin Alexandra ihrem Verhaffte geben ſolte. Er wuſte wohl/ wie es Printz Julio dem Kutſcher machen laſſen/ umb ſich ſeiner Verſchwiegenheit zu verſichern; beſorgete alſo/ wo er nicht bey zeiten der Sache zuvor käme/ möchte er mit ihm auch ſelbigen Weg tantzen/ ob er ihm itzo gleich groſſe Geſchencke verhieß. Ein Tyrann brauchete ſo lange güldene Lockſpeiſe/ biß er endlich denen/ ſo er gefangen/ und welche er ſich ſchädlich hielte/ den Kopff zerknickete.

Solche Vorſtellungen verurſacheten/ daß er ſich gegen des Hertzogs Stallmeiſter Mancin im Vertrauen heraus lieſſe/ wie er ſeinem gnädigen Herrn wohl Nachricht geben wolte/ wo die Printzeßin Alexandra hingekommen/allein wo es ſein Herr/Printz Julio/ im geringſten merckete/ würde ihm dieſe ſeine wohlgemeinte Offenbahrung das Leben ohnfehlbar koſten. Mancin danckete vor ſeine Guthertzigkeit; verſicherte ihn dabey/ daß der Hertzog ſchon erkentlich ſeyn würde/ wenn er ihm von der Printzeßin Auffenthalt Eröffnung thun wolte; So ſolte auch Printz Julio davon kein Wort erfahren/wer es entdecket/ und dürffte er alſo nicht vor die geringſte Ungelegenheit Sorge tragen.

Er würde ſich leicht die Rechnung machen/ wendete Riveda dagegen ein/ daß kein Menſch als ich ihm die Printzeßin nachgewieſen/weil ohne mich niemand zugegen ware/ der ſonſt den Printz verrathen können/wo er ſie laſſen hinführen:denn der Kutſcher/ der ſie nebſt Liarden fortgebracht/ ſchon Erde kauet/ und von der Welt geſchaffet iſt. Wann ich auch ſchon dieſes nichts achtete/ daß er/ ſo ich erſt in Sicherheit und von ihm wäre/ erführ/ wie ich dieſe ungerechte Behältniß einer ſolchen Dame an ihren Bräutigam offenbahret/ſo muß ich doch befürchten/ daß/ ſo bald ich nur mich aus Aſcoli begäbe/ er die Sache vor nicht mehr richtig hält/ und Alexandren weiter bringen läſſet/oder doch zum wenigſten alſo in ſelbigem Kloſter/ wo ſie iſt/ durch die eigennützige Aeptißin verbergen/ daß ſie ſo leichtlich niemand auswittert/ und wann auch ſchon Königlicher Befehl da wäre. Sage ich hingegen/ wo Alexandra iſt/ehe ich aus Julio Gewalt bin/ſo mag ich nur dencken/ daß zwar ſie durch den Hertzog erlöſet wird/ aber mein tyranniſcher Herr mich/ſeinem Gebrauch nach/läſſet durch Meuchelmörder umbringen.

Eure Treue/ wertheſter Riveda/ antwortete Mancin/ iſt eines beſſeren Lohnes werth; denn ihr/ durch Offenbahrung einer ungerechten Einſperrung eurer Printzeßin/ keinen Verrath an euerm böſen Herrn begehet/ auch ſolches niemand/ wer die Tugend und Redlichkeit liebet/ davor halten wird. Allein/umb euch aller beſorglichen Gefahr zu befreyen/ ſo wäre wohl am beſten/ihr ſagetet mir/wo die Printzeßin wäre/ damit man ihre Erlöſung und euren Abzug zu gleicher Zeit vornähme; Ich verheiſſe euch bey Cavalliers Parole/daß mein Hertzog keines ohne das andere thun wird: er iſt viel zu großmüthig/ als daß er ſolte ſo undanckbar ſeyn/ und euch der Bosheit eures mörderiſchen Printzen überlaſſen; vielmehr wird er euch zu ſich in ſeinem Schutz nehmen/ und euch Zeit Lebens ſolche Gnade erweiſen/ als ihr von einem erkenntlichen Fürſten iemahls verlangen könnet.

So traue ich euch dann mein Leben und der Printzeßin Wohlfahrt an/ ſagte Riveda/ und hoffe/ ihr werdet vor beydes/als ein redlicher Cavallier/ Sorge tragen: denn wenn ich gleich mit dem Hertzog ſelbſt reden/ und es ihm eröffnen wolte/ ſo wird doch Printz Julio allzu genau auf mich Achtung geben laſſen/ und ſo er erführ/ daß ich ein eintzig Wort mit ihm gewechſelt hätte/ mich gleich in den Verdacht des Verraths ziehen; Sie iſt in das Kloſter bey Fricento gebracht/ und hat die Aeptißin ein ſtattliches zu Vermehrung der geiſtlichen Einkünffte/ von dem Printzen empfangen/ daß ſie ſie verborgen halten muß. Wie dann der Hertzog/ ſo er ſie befreyen will/ es klüglich anfangen muß/ und die Aeptißin überfallen/ehe ſie es ſich vermuthet/ auch auf Königlichen Befehl ſo lange in Verhafft behalten/ biß ſie die Printzeßin Alexandra heraus giebet. Benennet mir einen Tag/wenn ſolches geſchehen ſoll/ ſo will ich mich alsdenn von hier auch heimlich davon machen/ und ſo dann ſchon bey euerm gnädigſten Herrn einfinden.

Morgen früh wollen wir von hier auffbrechen/ ſagte Mancin/ in dreyen Tagen aber zu Fricento ſeyn/ und Alexandren holen: Umb ſelbige Zeit wendet euch nach Napoli; bey unſerer Zurückkunfft wird mein Hertzog euren ſo groſſen Dienſt ſchon zu vergelten wiſſen.

Bey dieſer Abrede blieb es/ und ſchieden beyde Cavalliere/mit Verſicherung ewiger Freundſchafft/ von einander. Mancin kunte kaum den Abend erwarten/da er ſeinem Fürſten dasjenige entdeckete/ was ihm Riveda vertrauet hatte: der Hertzog höchſt erfreuet über ſolche Nachricht/befohl/daß den Morgen darauf Mancin einen Königlichen Currier bey ihm anmelden ſolte/ wann er bey dem Printz Julio in ſeinem Zimmer wäre/ und dann wolte er vorgeben/

ben/als ſolte er in Geſandſchafft nach Spanien verſchicket werden; damit Julio ſicher gemachet würde/ und auf Riveda keinen Verdacht des Verraths werffen könte/ noch die Printzeßin Alexandra weiter bringen lieſſe.

Solches wurde alles glücklich zu Wercke gerichtet: De Berry ſtellete ſich/ als bedauere er/ daß er ſich ſo geſchwind wieder von Napoli entfernen müſte/ehe er ausforſchen können/wo die Printzeßin hingekommen; erſuchete aber den Printz Julio/ er möchte doch indeß möglichſten Fleiß anwenden/ Kundſchafft ihres Auffenthalts zu empfangen/ welches auch dieſer verhieß/ aber mit was vor Hertzen/ kunte der Hertzog leicht ausrechnen.

Kaum daß er hinweg/ und Julio/ wegen ſeines Abzuges/gantz froh ware/ſagte Riveda/ umb ihn zu ſchmeicheln; daß doch die Frantzoſen meinen/ ſie wollen mit ihrem Gelde alles ausfragen/ gewißlich/ bey mir kommen ſie unrecht an: Julio antwortete: Ich lobe euch wegen eurer Treue/ und damit ihr ſehet/daß ich zu deren Belohnung halten will/ was ich euch verſprochen/ ſo laſſet euch allhier/ auf meinen Befehl ſo viel aus meiner Rentkammer auszahlen / als euch der Prahler gebothen hat.

Damit gab er ihm eine Anweiſung auf ſechs tauſend Ducaten/ welche Riveda auch empfienge/ und ſolche/ den dritten Tag nach des Hertzogs Abreiſe/ mit ſich/ als einen guten Zehrpfennig/ nach Napoli nahme.

Er gabe vor/ daß er ein paar Tage nach Baviano laſſen/ und ſo er erführ/ daß ich ein eintzig Wort mit ihm gewechſelt hätte/ mich gleich in den Verdacht des Verraths ziehen; Sie iſt in das Kloſter bey Fricento gebracht/ und hat die Aeptißin ein ſtattliches zu Vermehrung der geiſtlichen Einkünffte/ von dem Printzen empfangen/ daß ſie ſie verborgen halten muß. Wie dann der Hertzog/ ſo er ſie befreyen will/ es klüglich anfangen muß/ und die Aeptißin überfallen/ehe ſie es ſich vermuthet/ auch auf Königlichen Befehl ſo lange in Verhafft behalten/ biß ſie die Printzeßin Alexandra heraus giebet. Benennet mir einen Tag/wenn ſolches geſchehen ſoll/ ſo will ich mich alsdenn von hier auch heimlich davon machen/ und ſo dann ſchon bey euerm gnädigſten Herrn einfinden.

Morgen früh wollen wir von hier auffbrechen/ ſagte Mancin/ in dreyen Tagen aber zu Fricento ſeyn/ und Alexandren holen: Umb ſelbige Zeit wendet euch nach Napoli; bey unſerer Zurückkunfft wird mein Hertzog euren ſo groſſen Dienſt ſchon zu vergelten wiſſen.

Bey dieſer Abrede blieb es/ und ſchieden beyde Cavalliere/mit Verſicherung ewiger Freundſchafft/ von einander. Mancin kunte kaum den Abend erwarten/da er ſeinem Fürſten dasjenige entdeckete/ was ihm Riveda vertrauet hatte: der Hertzog höchſt erfreuet über ſolche Nachricht/befohl/daß den Morgen darauf Mancin einen Königlichen Currier bey ihm anmelden ſolte/ wann er bey dem Printz Julio in ſeinem Zimmer wäre/ und dann wolte er vorgeben/

ben/ als ſolte er in Geſandſchafft nach Spanien verſchicket werden; damit Julio ſicher gemachet würde/ und auf Riveda keinen Verdacht des Verraths werffen könte/ noch die Printzeßin Alexandra weiter bringen lieſſe.

Solches wurde alles glücklich zu Wercke gerichtet: De Berry ſtellete ſich/ als bedauere er/ daß er ſich ſo geſchwind wieder von Napoli entfernen müſte/ ehe er ausforſchen können/ wo die Printzeßin hingekommen; erſuchete aber den Printz Julio/ er möchte doch indeß möglichſten Fleiß anwenden/ Kundſchafft ihres Auffenthalts zu empfangen/ welches auch dieſer verhieß/ aber mit was vor Hertzen/ kunte der Hertzog leicht ausrechnen.

Kaum daß er hinweg/ und Julio/ wegen ſeines Abzuges/ gantz froh ware/ ſagte Riveda/ umb ihn zu ſchmeicheln; daß doch die Frantzoſen meinen/ ſie wollen mit ihrem Gelde alles ausfragen/ gewißlich/ bey mir kommen ſie unrecht an: Julio antwortete: Ich lobe euch wegen eurer Treue/ und damit ihr ſehet/ daß ich zu deren Belohnung halten will/ was ich euch verſprochen/ ſo laſſet euch allhier/ auf meinen Befehl ſo viel aus meiner Rentkammer auszahlen/ als euch der Prahler gebothen hat.

Damit gab er ihm eine Anweiſung auf ſechs tauſend Ducaten/ welche Riveda auch empfienge/ und ſolche/ den dritten Tag nach des Hertzogs Abreiſe/ mit ſich/ als einen guten Zehrpfennig/ nach Napoli nahme.

Er gabe vor/ daß er ein paar Tage nach Baviano no zu ſeinem Vetter wolte/ welcher allda wohnhafft/und der Printz Julio/ welcher ſich nichts übels vermuthete/ erlaubete ihm auch ſolches: allein ihm wurden bald die Augen geöffnet/ als er einen Brief von der Aeptißin aus dem Fricentiniſchen Kloſter erhielt/darinnen ſie ihn mit groſſen Leidweſen berichtete/wie ſie dem Hertzog von Berry/der mit fünfftzig Mann gekommen/ die Printzeßin Alexandra/ auf Königlichen Befehl habe müſſen folgen laſſen.

Dieſe Poſt ſetzete ihn in unſägliche Beſtürtzung: Er donnerte unmenſchlich auf den abweſenden Riveda/ denn ſeine Flucht war ihm Zeugnißes genug/ daß er ihn an den Hertzog von Berry verrathen hätte; und nun furchte er ſich nicht wenig vor dem Könige/ was ſelbiger dazu ſagen würde/ daß er ſeine Schweſter/ die doch mit dem Hertzoge ſchon verlobet/in ein Kloſter verbannet hätte.

Indeß hatte dieſe/ mit unnennbarer Freude/ ihren geliebten Hertzog/als ihren Erretter/ umarmet/ und begabe ſich/ unter ſeiner angenehmen Begleitung/aus ihrem geiſtlichen Kercker nach Napoli zurück: Der König bewillkommete ſie gantz gnädig/ und fragte mit einer freundlichen Art: Ob ſie lieber den Hertzog von Berry vor ihren Apt/als die Aeptiſſin zu Fricento vor ihre gebiethende Frau erkennen wolte.

Aber/ fuhre dieſer Monarch fort/ euer Bruder ſoll euch nicht umſonſt alſo betrübet/und den Hertzog von Berry beleydiget haben: weil er die Leute ſo fertig in das Kloſter zu bringen weiß/ ſoll er ſelbſt verſuchen/wie es iſt/wenn man mit Gewalt ein Ordensmann werden muß; zumahl/ da er nicht ohne Grund in den ſchändlichen Verdacht fällt/ daß er den Grafen von Caſtro ermorden laſſen.

Denn es ware ſelbigen Tag einer von denen Banditen eingezogen worden/ welcher mit von dem Gelde Theil genommen/ſo Printz Julio vor die Entleibung des guten Grafens gegeben/ und öffentlich vor den Richtern ſolches bekennet hatte. Darumb ließ ihn Seine Majeſtät alſofort in Aſcoli in Verhafft nehmen/ und ob er zwar dieſe Erkauffung zu dem Todſchlage des Grafens nicht geſtehen wolte/ wurde er doch derſelben ziemlich überwieſen/ und muſte alſo in einem Carthäuſer-Kloſter die Zeit ſeines Lebens Buſſe davor thun; ſein Fürſtenthum aber fiel ſeinem nächſten Vetter anheim/ mit welchem ihn der König beliehe: welche Straffe ihm viel weher thät/ als wenn ihm das Leben ſelbſt wäre genommen worden.

Weil nun Riveda zu der Befreyung der Printzeßin ſo viel geholffen/ ſo gab ihm nicht allein der Hertzog von Berry die verſprochenen ſechs tauſend Ducaten/ſondern auch eine Lands-Hauptmanns-Stelle in dem Hertzogthum Berry: und Liarda/ die ſo treulich bey der Printzeßin ausgehalten/wurde ihm von ſelbiger zur Gemahlin beneñet/ und ſo wohl von ihr ausgeſtattet/daß ihre Glückſeligkeit bey weitem das Ungemach überwoge/welches ſie hatte/ihrer Fürſtin zu Liebe/ helffen ausſtehen.

Nun ware noch übrig/ daß der Hertzog ſelbſt ſeine ſo ne ſo ſchwer gemachte Vermählung mit ſeiner geliebteſten Alexandra vollzohe/ welches auch eine kurtze Zeit nach ihrer Befreyung zu Aſcoli geſchahe: Ihr wurden zu ihrer Ausſtattung/ aus den hinterlaſſenen Herrſchafften ihres Bruders/ zwey Tonnen Goldes von dem Könige verwilliget/ welche ihr Vetter zahlen muſte/ und Seine Majeſtät waren mit allen Groſſen des Hofes ſelbſt bey dieſer Hochzeit-Feyer zugegen: Alles was die Pracht deſſelben vergröſſerte/ ware da zu finden/ und es fehlete an keiner Vergnügung/ welche man bey dergleichen Ehren-Saale verlangen kunte; wiewohl diejenige Zufriedenheit/ welche dieſes verliebte Braut-Paar in einer genaueren Umarmung unter ſich theilete/ alles übertraff/ und die aus einer ſo ſüſſen Arbeit erzieleten Früchte wieſen in nachfolgenden Zeiten/ daß ſie nicht umſonſt mit ſo vielen Sorgen und Seufftzen die erſten Schwürigkeiten überſtanden hätten.

Das zehende Capitul.

Indeß die Liebe und das Glück in dem Neapolitaniſchen Reiche/ mit ſo wunderlichen Zufällen ihre Macht erwieſen/ hatte man in Paris neue Urſache des Hertzogs von Ventadour/ welcher ehmahls das Fräulein von Montbaſon geheyrathet/ ſeinen geſchwinden Todesfall zu bereden: denn da er ſich des Abends geſund mit ſeiner Gemahlin niedergeleget/ und ſie des Morgens/ als ſie erwachet/ ihn/ in Meinung/ daß er ſchliefe/ mit einem Kuſſe auffwecken wollen/ waren ſeine Lippen gantz kalt geweſen/ worauff ſie/ mit groſſem Schrecken überfallen/ ihn zwar gnungſam gerüttelt/ und zugeruffen/ aber keine Empfindligkeit mehr bey ihm angetroffen/ derowegen mit einem lauten Geſchrey und Weinen zwar ſeine Bedienten und ihr Frauenzimmer herzu geruffen/ die ihm aber ſo wenig wiederum als die Fürſtin ſelbſt das Leben zurück bringen können.

Die Aertzte/ſo herzu geholet wurden/ umb ſeinen Cörper zu beſehen/ und daraus die Art ſeines Todes und deren Urſache zu erforſchen/fanden in dem Magen unterſchiedliche Anzeigungen/ daß er Gifft bekommen: ſie verſchwiegen ſolches nicht/ und die Gemahlin that deſto erbärmlicher/ weil ſie ihren Herrn auf eine ſo gewaltſame Arth verliehren müſſen.

Keines wolte wiſſen/ was er vor einen ſo grauſamen Feind gehabt/ der ſeiner Rache nicht anders als durch Auffopfferung ſeines Lebens genung thun können; und indem man hin und wieder darauff dachte/ wer es ſeyn müſte/ unterlieſſen die Verläumder nicht/ ſelbſt de Montbaſons Tugend mit dem ſchändlichen Verdachte zu beflecken/ daß durch ihre Anſtalt müſte ſein Fall ſeyn befördert worden.

Wie weh es dieſer unſchuldigen Fürſtin that/daß man ihre Treue mit einer ſolchen ſchandbaren Ermordung zu ſchwärtzen ſich erkühnete//iſt leicht zu ermeſſen: Dich ruff ich zum Zeugen an/ gerechter

Himmel/ſagte ſie mit thränen-vollen Augen/daß ich an ſo unverantwortlichem Verbrechen keinen Theil habe; oder/ wo ich ſchuldig/ ſo ſchütte alle deine Straffen über mich aus. Doch weil du am beſten meine Unſchuld weiſt/ ach ſo rette ſie/ und bringe es an den Tag/ was vor eine mörderiſche Fauſt meinen liebſten Ehgemahl mir Armſeligen geraubet hat.

Der alte Marſchall von Montbaſon/ welchem ſeiner Tochter tugendhafftes Gemüthe am beſten bekant/ troſtete ſie/ daß ſie ſich ihr gutes Gewiſſen ſolte ſtatt tauſend Zeugen ſeyn laſſen; der Neid und die Verleumdung möchten erdichten/ was ſie wolten: Wann er nur ein ſolches Läſtermaul faſſen könte/er wolte es ſo ſtopffen/ daß er ins künfftige lernen ſolte/ behutſamer zu plaudern; man wüſte ja wohl/wie verträglich ſie bißhero mit ihrem Gemahl gelebet: aus was Urſachen ſie ſo boshafftig ſeinen Tod befördern ſollen. Vielleicht käme der rechte Thäter bald heraus: Er wolte es an keinem Nachforſchen fehlen laſſen. Sie indeß müſſe ſich nach Arth der Großmüthigen über einen ſolchen Fall zu frieden geben/ welcher ihr von dem Verhängniß zu ertragen wäre aufgeleget worden.

Dergleichen Zuſpruch halff wohl etwas zu ihrer Beruhigung/ allein der Schmertz war viel zu groß/ als daß er ſolchen vollkommen hätte ſollen abhelffen. Nun war faſt keine vornehme Dame in Paris/ die ſie nicht beſuchete; theils aus hertzlichem Mitleiden; theis auch auszuforſchen/ wie ſie ſich doch bey dieſem Unglück ſtellen würde/ und ob man eine Anzeigungen ſpühren könte/ daß ſie daran Urſacherin wäre.

Man gab ihr Schuld/ daß ſie mit dem jungen Printzen von Bellegarde ein geheimes Liebes-Verſtändniß hätte/ weil ſelbiger Herr ſie in unterſchiedlichen Geſellſchafften bedienet/ auch zum öfftern in ihrem eigenen Hauſe zugeſprochen/ und von dem Hertzoge von Ventadour/ ihrem Gemahl/ wohl gelitten geweſen. Dieſer/ (meineten ihre Mißgünſtigen)/ habe ſich mit ihr/ wegen ſeines Todes verbunden gehabt/ und entweder ſelbſt das Gifft beygebracht/ weil er noch den letzten Abend/ ehe Ventadour die Nacht darauff geſtorben/ bey ihm zur Tafel geweſen; oder doch durch einen ſeiner Bedienten/ die den Wein gereichet/ und welche er mit groſſem Gelde beſtochen/beybringen laſſen.

Allein Bellegarde war hierinnen ſo unſchuldig als die Hertzogin: denn ſeine Bekandtſchafft/ die er mit ihr hatte/war auf keine unehrliche Unterhaltung abgeſehen: Er hielt ſich iedesmahl in den Schrancken der ſchuldigen Ehrerbiethung und Beſcheidenheit/ und daß er ſie allen andern Damen vorzohe/ dieſes verdienete ihre ſonderbare Schönheit und groſſe Tugend/ welche ſie in allen ihren Handlungen blicken lieſſe/mehr als wohl.

Gleichwohl kunte er dem üblen Urtheile der Mißgünſtigen in dieſer Sache nicht entgehen. Es kam ihm zu Ohren/ da der Printz de Ventadour kaum einen Tag todt ware. Ihn verdroß ſolche Beſchuldigung über die maſſen/ und er erboth ſich ſeine/ und einer ſo tugendhafften Dame/ als die Hertzogin von Ventadour ware/ihre Ehre/ gegen iedweden ſo frevelhafften Verleumbder/ mit ſeinem Gewehr zu vertheidigen; allein er kunte keinen ſeines Gleichen faſſen/ der ihm etwas unter die Augen ſagen wollen/und das gemeine Geſchrey zu hemmen war er zu wenig/ weil auch ſelbigen die gröſten Fürſten nachſehen müſſen.

Indem er aber der Hertzogin/wegen ſo traurigen Falls/ gerne die Condolentz gemachet hätte/ ſtunde er doch an/bey ſo neuem Verluſt zu ihr zu gehen/ damit die Feinde nicht neuen Anlaß bekämen/ ihre Läſterungen fortzuſetzen: derſelben zu ſchreiben trug er gleichfals Bedencken; denn er leicht erachte/daß ihre Augen anitzo mit ſo vielen Thränen beſchäfftiget/ daß ſie ſich nicht würden Zeit nehmen/ Briefe zu leſen: darum truge er es der Madame de Vitry auf/ daß ſie in ſeinem Nahmen ihr die Compliment abſtatten und ihren Befehl erwarten ſolte/ ob er ſelbſt aufwarten dürffte.

Ob nun zwar de Montbaſon wohl leiden können/daß dieſer Herr/ welcher ſo offt in ihrem Hauſe geſehen worden/ und deſſen Höflichkeit ihn in groſſe Hochachtung bey ihr geſetzet hatte/ zu ihr gekommen wäre/ befand ſie doch/ nachdem ſie von der Madame de Vitry ſein Bedencken gehöret/ vor beſſer/ daß er noch eine Zeit ausſetzete/ ihr die Viſite zu geben: Immittelſt danckete ſie vor ſein bezeigetes Mitleiden/ und bath/ er wolle es ihr nicht beymeſſen/

meſſen/daß man über ihre bißherige Bekandtſchafft eine ſo verdammliche Auslegung machete.

Immittelſt hatte ſie/ nachdem ihre erſten Gemüths-Schmertzen ein wenig gelindert/ ihre ſonderbaren Betrachtungen/ wie es doch immer kommen müſſe/daß ſie in ihrem Lieben ſo gar unglücklich/und man/ ſo wohl vor ihrer Vermählung als in derſelben und bey deren Endigung ihr nichts als böſes andichtete: Sie durchſuchete alle ihre Handlungen/ ob dann etwan was allzufreyes/ oder gar zu eingezogenes/ welches zuweilen ebenfalls die Damen in Verdacht der Schalckheit ſetzet/ denen Mißgünſtigen Anlaß gäbe/ ihr ſo böſe mitzuſpielen/ und ihren guten Ruhm zu beflecken: Allein ſie kunte nichts finden/das mit Recht zu ihrem Nachtheile gereichete/ darumb ſchriebe ſie es der bloſſen Schickung zu/ daß ſie ſich ſo unſchuldig müſte laſſen durchziehen.

Es gibt dergleichen Begegnung einem tugendhafften Gemüthe einen nicht geringen Gram/ doch es richtet ſich auch ſelbſt durch ſein gutes Gewiſſen wiederum auf/und verachtet mit eben ſolcher Hertzhafftigkeit ſeine Feinde/als es ſich dieſelben laſſen angelegen ſeyn/ ſolches zu verfolgen.

Indem aber dieſe neue Wittbe auf unterſchiedliche Gedancken geriethe/ fiel ihr auch der Hertzog von Berry wieder ein/und ſo viel Traurigkeit/als ſie noch über den Verluſt ihres Gemahls in ihrem Hertzen hatte/war ihr doch immer/ als ob ihre noch nicht gegen ſelbigen gantz eingeſchlaffene Liebe in etwas erwachete/ und ihr einredete: Nun könte ja de Berry annoch glücklich durch deine Beſitzung werden/ und du ihm in ſeiner vormahligen Sehnſucht mit mehrerer Freyheit vergnügen.

Sie ſtraffete ſich zwar ſelbſt wegen dieſer Einfälle/ und ſagte: Wie nun; ſtehen dir/ als einer kaum angehenden Wittwe wohl dergleichen Vorſtellungen an? lauffen ſie nicht wider die Geſetze der Sittſamkeit: Schäme dich zum wenigſten vor dir ſelbſt/ ob du ſie gleich nicht aus Furcht des Ubelſtandes andern offenbahreſt. Ey wie ſchlecht bewehret biſt du in deiner Tugend: Waffne dich doch ja beſſer mit derſelben wider deine unordentlichen Begierden/ und ſchlage ſelbige bey Zeiten nieder/ ehe daß ſie zuſehr überhand nehmen und du beſchimpfft ihnen das Feld räumen muſt.

Alſo mäßigte die ſchöne Montbaſon ihre wieder hervorkäumende Sehnſucht nach den Hertzog von Berry; doch ſie würde mit der Zeit ſich nicht wenig geſtärcket haben/ wo ſie nicht nachdem erfahren hätte/ daß er ſich in Napoli mit der Printzeßin von Aſcoli vermählet.

Dieſe Zeitung erſtickete ſie wieder in ihrem beſten Wachsthume/ doch kunte ſie nicht verhindern/ daß ſie bey deren erſter Anhörung gantz beſtürtzt und ſtille darüber wurde. Und daraus merckete ſie erſtlich recht/ daß er noch ziemliche Gewalt in ihrem Hertzen haben muſte/ weil es ſie ſo nachdrücklich rühretee/ als ſie erfuhr/ daß ihre andere Hoffnung/

ſich mit ihm zu vermählen/ ſo wohl als die erſte verloſch.

Sie beſchloß darauf/ daß ſie nun gar an kein Heyrathen wiederumb dencken wolte/ ſondern nach dem Exempel der von Charny/ ſich auf eine ihrer Herrſchafften ſetzen/ und daſelbſt in Einſamkeit ihr Leben zubringen. Allein ſolches Vorhaben wird bey einer ſo ſchönen und jungen Dame/ als noch de Montbaſon oder die verwittwete Hertzogin von Ventadour ware/ ehe vorgenommen/ als gehalten. Sie bleibet von denen ſchmeichlenden Anfällen ihrer Verehrer nicht unbefreyet; und iſt ſo wenig davon ſicher/ als eine Blume von denen umb ſie buhlenden Bienen.

Kaum daß ſie/ wiewohl mit nicht allzuguter Bewilligung ihres Herrn Vaters/ des Marſchalls von Montbaſon/ ſich auf ein vier Meilen von Paris gelegenes Schloß/ wo ihr Leibgedinge war/ begeben hatte/ als der junge Hertzog von Bellegarde/ der ſie noch nicht ſeint ihres Gemahls Tode geſprochen/ über dieſen Entſchluß/ daß ſie auf dem Lande leben wolte/ ſehr erfreuet wurde; denn da hoffete er/ beſſere Gelegenheit zu haben/ ſie zu ſehen/ als in dem allzu lebhafften Paris/ da auf ſie aller Augen gerichtet und ſie dem ſpitzigen Urtheil ihrer Auffmercker allzuſehr ausgeſetzet war.

Er truge aber gleichwohl ſo viel Ehrerbietung vor ſie/ daß er nicht ohne ihre Erlaubniß ihr die Viſite geben wolte; ſchrieb dannenhero auff das höflichſte/ und bath/ihm die Gnade zu vergönnen/ daß er ihr die Hand küſſen möchte.

Die Hertzogin ließ ſich dieſes Anſuchen nicht mißfallen / doch umb ihm nicht die vortheilhafften Gedancken zu machen/ als wolte ſie ihm in ihrer Gunſt etwas voraus geben/ ſo ließ ſie ihm wieder durch zwey Antworts-Zeilen wiſſen/ daß ihr ſein Zuſpruch gantz lieb ſeyn ſolte/wofern er mit ihrem Herrn Vater/ dem Marſchal/ ſie zu ſehen ſich wolte die Zeit nehmen.

Bellegarde war mit dieſem Vorſchlage gantz wohl zu frieden; denn ob auch ſchon de Montbaſon gegen ihn noch ſo behutſam gehen wolte/ daß er nicht ſolte mercken/ wie hoch ſie ihn achtete/ ſo ſahe er es doch ſchon aus der Art des vergönnten Zutritts/daß ſie zwiſchen ihm und denen andern ihrer Bekandten einen groſſen Unterſchied machete.

Er begab ſich daher zu dem alten Marſchall/ und trug ihm/als es das Geſpräch litte/gantz beſcheidentlich ſein Verlangen vor/ daß er wohl einmahl ſo glücklich ſeyn möchte/ Ihrer Durchl. der Hertzogin von Ventadour/ in ſeiner hohen Geſellſchafft auffzuwarten. Der Marſchall lächelte darüber/ und ſagte: daß ſolches gantz wohl geſchehen könte/ er hätte ohne diß in Willen gehabt/ den folgenden Tag ſie einmahl zu beſuchen/ und ſolte es ihm ſo dann nicht entgegen ſeyn/wann ſeine Liebden mit ihm hinaus fahren wolten.

Wie nun der Printz dazu gantz willig/ alſo reiſeten beyde mit einander hinaus nach Margy/ (ſo hieß der Ort/ wo ſich die Hertzogin von Ventadour befande) und waren bey dieſer Fürſtin gantz willkommen.

Der Printz von Bellegarde hatte ſie noch nicht in ihrer neuen Trauer geſehen/ ſie ließ aber darinnen ſo überaus liebreitzend und annehmlich/ daß er davor hielt/ ſelbige habe ihrer Schönheit einen groſſen Zuſatz gegeben/ ob er zwar dieſes wegen ihrer erſten Vollkommenheit vorhero vor unmüglich gehalten.

Sein Hertz wurde durch ihr Anſchauen auf eine ihm ſonſt nicht bekandte Art gerühret; die Liebe drange mit Gewalt hinein/ welche ſonſt die Tugend und Beſcheidenheit/ ſo lange dieſe ſchöne Hertzogin vermählet geweſen/ von dieſem Eintritt abgehalten: Er hub an zu ſeufftzen/und den Augenblick/ da er ſeine ſchöne Aertztin vor ſich ſahe/hub er auch an kranck zu werden.

Nachdem er mit der gröſten Ehrerbietung ſeine erſten Höflichkeiten bey ihr abgeleget: der Marſchall aber/ ſo noch etwas in Paris zu befehlen vergeſſen hatte/ ſich niederſetzete/ umb Briefe zu verfertigen und zurück zu ſchicken/ ließ er ihm die Freyheit/ daß er mochte/ ohne ſein Beyſeyn/ im Geſpräch mit der Hertzogin fortfahren; welches ein anderer Liebhaber vor einen groſſen Vortheil würde gehalten haben/allein Bellegarde/denn ſeine Regungen zu einer hefftigen Verwirrung gebracht/ würde lieber in des Marſchalls Geſellſchafft bey der Fürſtin geblieben ſeyn/ damit er nicht nöthig gehabt/ ſich eines ſolchen

Vortrags zu befleißigen/ deſſen Unordnung er allzuſehr befürchten muſte.

Sie errieth es nicht gleich/ was die warhafftige Urſache ſeiner ſo gar ſehr geänderten Conduite ſeyn müſte; und ſtund an/ ob ſie es vor eine Eingezogenheit oder vor einen Eckel/ daß er die Trauer nicht wohl an ihr leiden könte/ halten ſolte: Endlich kunte ſie ſich doch nicht länger halten/ ihn wegen ſeines Bezeugens zu befragen.

Ich weiß nicht/ ſagte ſie/ ob mir es ſo vorkömmt/ Printz/ oder/ ob es ſich ſo in der That verhält; Eure Liebden haben ſich viel/ ſeint der wenigen Zeit/ geändert/ daß ich euch nicht geſehen habe. Mich dünckt/ daß ihr ſtiller worden; oder doch ein geheimes Anliegen viel von eurer freymüthigen Art niedergeſchlagen hat.

Dieſe Frage war nun eben geſchickt/ eine ſolche Antwort aus Bellegarden zu bringen/ als zu ſeinem Abſehen wäre dienlich geweſen: aber er hatte noch nicht ſo viel Hertzhafftigkeit/ als er brauchete/ ſich kund zugeben/ und wuſte über dieſes auch wohl/ daß er eine ſo neue Wittwe/ die kaum vor zween Monaten ihren Gemahl eingebüſſet/ höchlich durch einen Liebes-Vortrag beleydigen würde; darumb hielt er damit noch an ſich/ ſeine rechten Gedancken zu entblöſſen/ und gab nur ſo viel zur Antwort: Die Hochachtung/ die ich iederzeit vor Eure Durchl. gehabt/ hat mich auch bey dem euch betroffenen Fall heiſſen Antheil an eurem Schmertzen nehmen/ und mein Gemüth iſt von dieſer Betrübniß noch nicht ſo gantz entlediget/daß ich nicht davon einigen Reſt ſolte übrig haben.

Die Hertzogin ſchlug die Augen nieder/ welche ſich bey Erinnerung ihres Verluſts mit Thränen fülleten/ und als ſie ſich in etwas wieder ermannet/ antwortete ſie mit einem Seufftzer: Was ich eingebüſſet/ bekomme ich zwar nicht wieder/ doch bin ich euch höchſt verbunden/ daß ihr aus Liebe zu meinem ſeligen Gemahl über ſein Abſterben mit mir traurig ſeyd: Meine Bekümmerniß erleichtert ſich dadurch/indem ſie eure Tugend mir ſo rühmlich ertragen hilfft.

Ich bin ſchuldig/ ſchönſte Hertzogin/ ſagte der Printz/Eurer Durchl. in mehrerm als dieſem/ meine Ergebenheit zu bezeugen. Und bitte ich nur/ ſie wollen deſſen gewiß ſeyn/ auch durch dero Befehle meinen Gehorſam auf die Probe ſetzen/ als welcher ihnen niemahls entſtehen ſoll.

Aus der Art/womit er ſich erboth/hätte de Montbaſon wohl ſchlieſſen können/es rühre ſolche Dienſtfertigkeit aus etwas mehr als einer bloſſen Ehrerbiethung her; allein ſie wolte noch mit Fleiß ſolche Meinung ſelbſt nicht haben; ſtraffete auch eine gute Zeit nach dieſen ihren Gedancken/ wann ſie Bellegardens Bedienung auf dergleichen Weiſe wolten auslegen.

Da aber kam ihr die Gewißheit ihrer erſten Muthmaſſungen/ als nach dieſer erſten Viſite der Printz/ nachdem er faſt zwey Monat ſeine fernere Beſuchung unterlaſſen/ſo gar viel indeß/ bey ihrem

Herrn Vater/dem Marſchall/ zu Paris eingeſprochen/und ſelbigen/ durch ſeine groſſe Beſcheidenheit und kluge Conduite/zu gewinnen ſich äuſſerſt angelegen ſeyn laſſen: denn wie ſie dieſes alles ungefragt erfuhre/ überleget ſie bey ſich ſelbſt/ worauff ſolches abgeſehen wäre; und berichtete ſich auch hernach: daß ohnezweifentlich Bellegarde auf ihre Vermählung zielete.

Sie erröthete/weil die Liebe und der Verdruß ſolches Feuer zu einer Zeit in ihr Geſichte dringen hieſſen. Denn ſie hielt Bellegarden ſehr hoch/ ob ſie ſchon noch nicht meinete/daß dieſe Eſtim vor ihn eine Würckung ihrer heimlichen Liebe wäre. Zugleich aber war ſie empfindlich/daß er ſich ſchon erkühnete/ darauff Anſchläge zu machen/ ſie zu heyrathen/ da erſt vor ſo wenig Monaten ihr Gemahl verſtorben.

Was gedencket dieſer verwegene Printz von mir/ſagte ſie in ſolchem Unmuthe/ daß er mich vor ſo leichtſinnig anſiehet/ als könte ich den/ welchen ich durch den Tod eingebüſſet/ ſo bald vergeſſen/ und mich gleich zu einer neuen Ehe entſchlieſſen? Gewißlich/wo er mir wieder vor die Augen kömmt/ich werde ihn gar ſcheel anſehen. Nein/ meine Freyheit verkauffe ich nicht ſo geſchwind wieder: ich habe einmahl verſuchet/was es bedeute/ vermählet leben: darum werde ich/ meine Ruhe zum andernmahl zu verſpielen/wohl langes Bedencken tragen.

So ware nun wohl die erſte Umſchweiffung ihrer Gedancken; aber das Hertz ſchiene doch damit nicht gantz und gar einig zu ſeyn. Wie ſie dann als beſchämet bald davon wieder abfiel/ wann ſie ſagte: aber du eyferſt ja wohl nicht etwan zu zeitig/ Montbaſon/ und bildeſt dir von Bellegardens ſeinen Viſiten bey dem Marſchall mehr ein/ als du ſolteſt: Wer weiß/ warum er ihm ſo fleißig zuſpricht/ da er wohl dich zu heyrathen nicht einmahl gewillet. Er würde ja gegen dich ſelbſt etwas davon erwehnet haben: Er würde ja/ nachdem er dich allhier ſchon einmahl geſprochen/ nicht zwey gantze Monat wieder auſſen geblieben ſeyn. Ach/ betrüge dich nicht ſelbſt/ du leichtgläubige Fürſtin/ wozu nutzen dir ſolche eitele Betrachtungen?

Mit ſolcher Ungewißheit ſtritte die ſchöne Montbaſon/ und kunte doch nicht verhindern/ daß ſie verlangete/ Bellegarden ſelbſt bey ſich zu ſehen; ob ſie etwan aus ſeinen Worten ſein Abſehen deutlicher erfahren konte.

Nun ware de Viliers/ ob ſie ſchon verheyrathet/ dennoch bey ihr in guten Anſehen geblieben/ und mochte ſie ſolche noch wohl umb ſich leiden. Dieſe bliebe die wenigſte Zeit von ihr/ indem ihr Mann/ des verſtorbenen de Ventadour Stallmeiſter/ ſolches wohl vertragen kunte/ und ihm dieſe Auffwartung ſeiner Frauen/ bey einer ſo leutſeligen Hertzogin Vortheil genung brachte.

Dieſe Viliers nun hatte Bellegarde durch groſſe Geſchencke bereits gewonnen: Sie erwähnete ihn zum öfftern gegen die Hertzogin/ wo es nur Gelegenheit gab/ und ob ſie gleich nicht ſo deutlich kam/

daß ſie etwas von ſeiner Liebe mit auf das Tapet warff/ erhielt ſie ihn doch durch ſo vielfältig wiederhohlete Erinnerung ſo meiſterlich in de Montbaſon ihrem Gedächtniß/ das ſelbige ihr Abſehen gar nicht merckete/ ſich daher auch ſo viel einſten heraus ließ/ es wunderte ſie/ daß der Printz von Bellegarde ihr ſo gar nich wieder zuſprach/ und wüſte ſie nicht/ womit ſie ihn müſſe beleydiget haben/ oder ob er mit einiger Liebe in Paris beſchäfftiget wäre/die ihm nicht zuließ/ an ſeine auswärtige gute Freundinnen zu gedencken.

Das eilffte Capitul.

DJeſes nahme de Villiers wohl zu Ohren/ und ſo bald ſie in Paris kam/ gab ſie Bellegarden davon Nachricht. Er gebrauchte ſich derſelben zu ſeinem Nutzen/ihm war es höchſt angenehm/und er unterließ nicht/ an die von Montbaſon nachfolgende Zeilen zu ſchicken:

Durchlauchtigſte Hertzogin.

MEine Liebe iſt auſſer Paris/ darumb hält mich ſelbige allhier in der Stadt nicht auf/ daß ich Eure Durchl. die Reverentz zu machen dadurch ſolte verhindert werden. Aber die Urſache/ daß ich bißhero meiner Sehnſucht und Schuldigkeit/ Eurer Durchl. die Hände zu küſſen/ kein Genügen gethan/ iſt wohl dieſe eintzige/ daß ich durch eine ehrerbiethige Furcht bin abgehalten worden/ Eurer Durchl. angenehme Gedancken durch meine Auffwartung zu ſtöhren. Erhalte ich aber dero gnädigen Befehl ſolche abzulegen/ werde ich ihnen unendlich verbunden ſeyn/ der ich ohne diß verbleibe

Eurer Durchl.

ergebenſter

Antonie de Bellegarde.

Dieſer Brief machete einen groſſen Aufflauff der Affecten in de Montbaſon ihrem Gemüthe: Sie ſahe/ daß Viliers nicht reinen Mund gehalten/ und ward eines Theils unwillig auf ſie; anders theils aber war es ihr nicht unangenehm/ daß ſie dadurch hinter das Geheimniß gekommen/ Bellegarde liebete ſie. Sie ſtund an/ ob ſie ihm antworten ſolte; und wie ſie endlich dieſes beſchloſſen/ war ſie zweifelhafft/ wie die Antwort einzurichten. Endlich gab ihre Neigung ihr folgende Zeilen an die Hand:

Durchlauchtiger Printz.

OB ich zwar mich entſinne/ gegen de Viliers erwehnet zu haben/ daß euch vielleicht eure Liebe in Paris halten möchte/ weil ich von Eurer Durchl. nicht wiederum beſuchet worden/ ſo iſt es doch nicht zu dem Ende geſchehen/ von euch zu erfahren/ ob in oder auſſer Paris eure Liebe wäre; ihr hättet ſolches Geheimniß mir nicht eben anvertrauen dürffen. Was ſonſt die geſuchte Erlaubniß betrifft/ mich zu ſehen/ ſo ſtelle ich es in Eurer Durchl. Gefallen/ ob ſie ſich ſo viel wollen abmüßigen. Aber dieſes ſage ich voraus/ daß ihr wenig Vergnügung bey mir finden werdet. Die Entziehung der groſſen Geſellſchafft in der Stadt hat mich einiger maſſen verdrüßlich von Gemüthe gemacht; alſo daß mir nichts beſſer als die Einſamkeiten anſtehet; in ſelbiger ſuche ich anitzo meine gröſte Zufriedenheit; im übrigen aber verharre

Eu. Durchl.

freundwillige

Montbaſon/ verwittwete
Hertzogin von Ventadour.

Bellegarde erhielt dieſes Schreiben/ da er gleich in Geſellſchafft einiger Damen ware: Das Fräulein von Roußillon/ ſo ſich darunter befande/ merckete ſolches/ daß es wohl ein Brief müſſe ſeyn/ der von einer ſehr angenehmen Perſon käme; denn ſie ſahe/ daß er ihn mit Veränderung der Farbe von ſeinem Pagen annahme/ auch mit groſſer Begierde laſe/und mit einem gar freudigen Geſichte wieder zu ſich ſtackte; ſie gab ihre Gedancken darüber der Madame de Commarin zu verſtehen/ und ſelbige ſagte: Wir müſſen ſehen/ daß wir hinter dieſe Heimlichkeit kommen/ und den Brief heimlich weg kriegen.

Nach langem Nachſinnen gaben ſie gegen ihn vor/ wie ſie um der Geſellſchafft eine unerwartete Luſt zu machen ſich vorgenommen/ unvermerckt ſich derſelben beyde zu entziehen und zu verkleiden? er aber müſte mit dem Grafen Clermont/der ſich auch in der Compagnie befand/ ſie begleiten und die Maſqverade ſpielen helffen.

Der Printz von Bellegarde/ welcher ohnediß luſtig/ weil er ſich vorgenommen/ den folgenden Tag ſeine geliebteſte Hertzogin von Ventadour zu ſehen/lieſſe ſich dieſen Vorſchlag leicht gefallen: Er halff beyden Damen einen Vorwand ausſinnen/ daß ſie nebſt ihm und dem Grafen Clermont aus dem Zimmer kamen/ und dachte an nichts weniger/ als daß das gantze Werck darauff angeſehen wäre/ ſeinen Brief zu erwiſchen.

Aber kaum daß er ſein Ober-Kleid/ worinnen der Brief ſtack/ abgeleget/ ſo war er auch ſchon von dem Fräulein von Roußillon aus der Taſchen heraus practiciret. Man fuhre darauff in dem Maſqviren immer fort/ und Bellegarde dachte an nichts weniger/ als daß man ihm ſein liebſtes Schreiben entwendet hätte.

Es war ſpät in die Nacht/ als er von der Geſellſchafft nach Hauſe kam/und da ſuchete er erſtlich ſeine gantzen Kleider durch/ um noch einmahl ſeinen von der ſchönen Montbaſon empfangenen Brief durchzuleſen: aber da war nirgend etwas zu finden; und wenn er auch alles umgewendet hätte. Darüber er dann hefftig erſchrack/ und weiß nicht was darumb gegeben hätte/ wer ihn wieder zu dem Seinigen geholffen.

Indeß hatte Roußillon/ die ſich bereits wegen einiger Liebkoſungen/ ſo ſie von Bellegarden empfangen/auf ihn groſſe Hoffnung gemacht/ihre ſonderliche Gedancken gehabt/ als ſie de Montbaſon ihren Brief/ nebſt der von Comnarin/ geleſen: Das Frauenzimmer iſt allezeit partheyiſch/ wenn es umb die Beſitzung eines galanten Cavalliers gilt. Roußillon meinete gleich/ es ſtünde der Hertzogin von Ventadour beſſer an/ wenn ſie noch zur Zeit ihren verſtorbenen Gemahl betrauerte/ als wenn ſie Liebes-Briefe an einen Printz ſchriebe/ der ihr noch nichts verpflichtetes einmahl vorgeredet.

Commarin gab das ihrige auch auch dazu/ſagend: Ja ſo muß man ſie an ſich locken/ daß ſie Viſiten geben/ wann ſie ſelbige verabſäumen. Iſt dieß die eingezogene Fürſtin von Montbaſon/ welche umb die Geſellſchafft zu meiden aus Paris auf das Land hinaus ziehet/ umb ihren Trauren freyer nachzuhengen? Ey wenn ſie doch lieber ſagte: Umb ihre Courtiſanen beſſer abzuwarten.

Ja wohl/ ſagte das Fräulein von Roußillon/ mag dieſes die eigentliche Urſache ſeyn. Und nun ſoll man dem gemeinen Gemurmle/ welches von ihrer Vertraulichkeit mit Bellegarden ſo viel ausgeſchwatzet/doch nicht gläuben. Wer weiß/ wie es mit Ventadours Abſterben zugegangen. Der Fehler iſt nun mit Erde zugedecket.

So harten Argwohn hatten dieſe beyden eyferſüchtigen Damen über der von Ventadour unſchuldiges Beginnen. Und damit ſie Bellegarden bey de Montbaſon in Haß brächten/ zeigeten ſie unterſchiedlichen ihren an ihn geſchriebenen Brief. Bellegarde ware/ als die Rede davon mit unterſchiedlichen Urtheile durch Paris gieng/ indeß bey ihr zu Margy geweſen/ und hatte ſich ein gutes Theil ihrer Gunſt erworben. Da es aber ihr zu Ohren gebracht wurde/ er habe ihren Brieff dem Fräulein von Roußillon gegeben/ und ſie beyde darüber allerhand höhniſche Cenſur gemachet/ verdroß es ihr ſo ſehr/daß ſie verſchwur/ Bellegarden iemahls wieder vor ſich zu laſſen.

De Viliers muſte ihm von ihrer Ungnade ausführliche Nachricht geben/ denn Montbaſon verlanlangete ſolches ſelbſt; ihn dabey berichtend/ er ſolte hinführo nicht mehr ſolchen Vortheil erhalten/ daß ihre wohlmeinende Zuſchrifft ſie zum Opffer ſeiner Falſchheit machen könte.

Bellegarden kränckete dieſe Beſchuldigung über die maſſen/ er bemühete ſich zu rechtfertigen/ und ſchrieb an ſie folgendes:

Schönſte Hertzogin.

WAnn dero Brief aus Vorſatz dem mir allzu auffſetzigen Fräulein von Rouſſillon in die Hände gekommen/ wäre ich würdig/ daß ich vor euren Augen deswegen den Todt litte. Allein Ew. Durchlauchtigkeit belegen doch meine Unſchuld nicht mit ſo ungleichen Verdacht/ dann ich heilig ſchwere/ daß mir wider meinen Willen und Bewuſt dero wertheſtes Schreiben iſt entwendet worden. Laſſet alſo zu/ daß ich mich vor euch entſchuldigen darff; und wo ich es nicht alſo thue/ daß Ew. Durchlauchtigkeit völlige Vergnügung davon hat/ ſo will ich alle nur erſinnliche Straffe ausſtehen. Jetzo aber verfahret ihr zu hart/ daß ihr mich unverhört verdammen wollet. Ich will euer Urtheil gnädiger hoffen;

ergebe mich eurem Befehlen/ und verharre beſtändig

Ew. Durchl.

getreueſter Diener

Antonie de Bellegarde.

Dieſen Brieff ließ er durch Viliers liefern: allein die Hertzogin wolte ſolchen nicht annehmen/ wie ſehr auch jene vor den Printzen bath. Sie behielt ihn etliche Tage bey ſich/ und auf Bellegardens inſtändiges Anhalten legete ihn endlich de Viliers erbrochen und gantz auffgemachet auf ihren Nacht-Tiſch. Wie ihn alſo de Montbaſon/ da ſie alleine in ihrem Schlaff-Gemach/ fande/ trieb ſie doch der Vorwitz/ſolchen zu leſen. Sie gedachte gleichwohl nichts davon gegen Viliers/ hub ihn auf/ und dieſe ware nicht gewiß/ ob ſie ihn gefunden/ oder ein anders ſelbigen von ihren Frauenzimmer zu ſich geſtecket.

Indeß berichtete ſie doch ſelbiges an Bellegarden: dieſer wagete es/ und fuhr mit dem Marſchall/ der Hertzogin Vater/ ohne ihre zuvor erhaltene Erlaubniß zu ihr mit hinaus nach Margy. Sie erſchrack zwar/ da ſie dieſen unverhofften Gaſt anſichtig wurde/ gleichwohl muſte ſie es geſchehen laſſen/ und kunte in Gegenwart ihres Vaters zu ſeiner Anweſenheit nicht viel ſagen.

Als er aber die Gelegenheit ſahe/ mit ihr das Geſpräch/ ſo er ſich vorgeſetzet/ anzufangen/ ware ſeine Anrede dieſe: Ich bin wohl höchſt unglücklich/ meine Hertzogin/ daß mich Ew. Durchl. in dem Verdacht halten/ als hätte ich dero liebſtes Schreiben/ welches ich mit höchſter Ehrerbiethung angenommen/ dem Fräulein von Roußillon übergeben/ umb dadurch ihren Hohn zu erwecken/ und mich zu dem undanckbahreſten Liebhaber von der Welt zu machen. Zwar leugne ich nicht/ daß mir ein ſo koſtbahres Pfand entwendet worden/ wie es aber zugegangen/ weiß ich nicht/ kan es auch nicht ergründen. Darumb bitte ich/ Ew. Durchlauchtigkeit wollen doch deswegen keine ſo hohe Ungnade auf mich legen/ und mich deswegen gantz und gar von eurem Geſichte verbannen; denn dieſes iſt eben ſo viel/ als wenn ihr mir das Urtheil meines Todes ſprächet.

De Montbaſon antwortete: Entſchuldiget euch nicht ſo ſorgfältig/ Printz/ es iſt geſchehen. Mein Brieff iſt in andern Händen/ er mag nun durch euren Vorſatz oder durch eure nachläßige Verwahrung dahinein gerathen ſeyn. Doch ihr habt mich gewarnet/ daß ich hinführo behutſamer in Schreiben ſeyn ſoll. Und ihr dürfft mich auch hinführo darum nicht weiter anmahnen: denn es vor ſich ſoll nachbleiben. Daß ich mich aber eurer ferneren Converſation enziehen will/ ſolches wird Ew. Durchl eben ſo ſchwer nicht fallen. Das Fräulein von Roußillon kan dieſen kleinen Verluſt leicht erſetzen.

Wie ſchwer kömt es mir an/ wendete Bellegarde darwieder ein/ ſo hartes Urtheil zu hören; ob
gleich

gleich Ew. Durchl mir ſo wenig ſolches glauben wollen. Und wie weit empfindlicher iſt mir euer Ausſpruch/ weil ihr mich an diejenige weiſet/ meinen Troſt zu hohlen/ die als meine ärgſte Feindin mich in dieſes Unglück bringet. Solte mir wohl Rouſſillon meinen ſo unſchätzbahren Verluſt erſetzen? dazu iſt ihre Perſohn viel zu wenig/ und meine Liebe wird ſich einen ſo feindſeeligen Gegenſtand nimmermehr erwehlen; denn da ſie mich bey Ew. Durchl. durch den entwendeten Brieff in den gröſten Haß zu ſetzen ſich bemühet/ hat ſie kein ſolches Werck verrichtet/ dadurch ſie mich an ſich locken können: darumb bitte ich nur/ Ihr wollet mich/ meine Fürſtin/ gnädig von dem auff mich gelegten Verdacht los zehlen/ und euch dabey verſichern/ daß ich allezeit mit der gröſten Ehrerbiethung eurer Durchl. ergebener bleibe.

Ich bin ſelbſt mehr zu ſtraffen/ ſagte de Montbaſon/ als daß ich euch die Schuld beylege: Wer hat es mir geheiſſen/ daß ich geſchrieben habe: darumb laſſet nur alles gut ſeyn. Hinführo will ich mich beſſer hüten: Aber Rouſſillon ſoll erfahren/ ſie habe mich nicht umbſonſt beleydiget. Sehet/ das iſt alles/ was ich bey der Sache zu ſagen habe.

Die kurtz abgebrochenen Reden/ und die heimliche Erbitterung/ welche ſie doch ziemlich in dem Vortrage verrieth/ gaben Bellegarden bald ſo viel kund/ ſie wäre noch gar nicht verſöhnet. Er fuhre alſo in ſeinen Bitten inſtändig fort/ und die Hertzogin hub letzlich an/ ſich darüber etwas zu vergnügen/daß Er ſich ſeine Ausſöhnung ſo gar angelegen ſeyn lieſſe.

Aber/ ſagte ſie/ wann nun Roußillon erfahren ſolte/ daß ihr es euch ſo viel Worte koſten lieſſet/ euren Fehler auszuſöhnen/ wie würdet ihr einen ſtattlichen Verweiß von ihr bekommen: darum höret nur bey Zeiten auf/ euch ſo gar ſehr zu bemühen/ mich zu frieden zu ſprechen. Ich will an nichts mehr gedencken/ ſondern nach wie vor eure gute Freundin bleiben/ ſo darff eure Liebhaberin/ die von Roußillon/ nicht ſagen/ daß ich gegen euch ſo ungütig bin/noch ihr einigen Eintrag zu thun ein Abſehen habe.

So es mit Ew. Durchl. Genehmhaltung geſchehe/ antwortete Bellegarde/ wolte ich wohl/ daß nicht allein Roußillon/ ſondern die gantze Welt es mit Augen ſehe/ und hörete/ wie ich meinen Fehler bey euch auszuſöhnen mühſam wäre: Aber Ew. Durchl. haben eine allzuungnädige Meinung von mir; dieſes eintzige richtet noch meine gantze zerfallene Hoffnung dabey auf/ daß ſie ſich erbiethen/ nach wie vor meine gute Freundin zu bleiben. Vor dieſe Gnade bin ich Ew. Durchl. unendlich verbunden: Obzwar die Uhrſache/ warumb Ew. Dnrchl. ſich vor meine Freundin erklähren/ mir nicht angenehm/ oder ihren Grund hat; weil Roußillon niemahls meine Liebhaberin/ auch ihr kein Eintrag von Ew. Durchl. niemahls geſchehen kan; und wann ſie ſich auch erbothen/ mehr als eine Freundin zu ſeyn.

Bey den letztern wurde de Montbaſon etwas roth/

roth/ denn er fühlete ihr dadurch gleichſam an das Hertz/ ob nicht ihre Freundſchafft könte in Liebe verwandelt werden. Sie gab aber doch darauff nicht eigentlichen Beſcheid/ſondern ſagte nur ſo viel: Ich kan es leiden/ daß Roußillon eure Liebhaberin ſey oder nicht ſey; Verlange auch nicht/ dieſes zu unterſuchen/ oder euch davon abzurathen: Genug iſt es mir/ daß mich hinfüro dieſes vorwitzige Fräulein mit Durchziehung meiner Briefe ſoll verſchonen/ oder ich werde ihr ſo viel auffzurathen geben/ daß ihr ihre Curioſität gar theuer ſoll zu ſtehen kommen/ und ſie ſelbige hinfort zu gebrauchen/ ſich nicht gelüſten laſſen wird.

Daß Eu. Durchl. gab ihr Bellegarde Beyfall/ die Verwegenheit der von Roußillon hoch empfinden/daran geſchiehet kein Unrecht: Ich auch ſelbſt bin ſchuldig/ ſo wohl Ew. Durchl. hohen Reſpect als meine Ehre an dieſer Unbeſonnenen zu rächen/ nachdem ſie ſolche durch ihr Verfahren angetaſtet. Solches verſpreche ich auch zu thun/ und bitte hiermit nochmahls/ Ew Durchl. wollen mich allezeit in gnädigen Andencken behalten/ und nur gewiß gläuben/ daß niemand mehr als ich Ew. Durchl. verehre und anbethe.

De Montbaſon kunte endlich/ da er ihr mit ſeinem Liebes-Vortrage immer näher kam/ nicht umhin/ ſolchen aus Beſcheidenheit deutlicher abzulehnen/als ſie bißhero gethan; ſagte derowegen: Ich bleibe Ew. Freundin/ ob ihr gleich die letzte Verpflichtung nachlaſſet/ denn mit ſelbiger bin ich ohne diß lieber verſchonet; weil ſie mehr vor eine Dame gehöret/ die noch Hoffnung von ſich giebet zu etwan einer geſuchten Gegenliebe. Hier iſt dergleichen nicht. Mein Wittwenſtand läſſet dieſes ſo wenig zu/ als mein guter Vorſatz/ denn ich habe/ von der Liebe niemahls wieder etwas einzunehmen. Vergebet mir Printz/ daß ich allen euren Abſehen ſo geſchwind vorbeuge: Ich will lieber einem Freunde/ davor ich euch halte/ gleich die Wahrheit ſagen/ als daß ich ihn mit vielen Ausflüchten und leeren Vertröſtungen herumbführe.

Bellegarde hatte ſich einer ſo geſchwinden Erklährung zu ſolcher Zeit noch gar nicht verſehen: ihm gieng es etwas nahe/ daß er abgewieſen wurde/ da er kaum angehoben/ ſich anzumelden/ und ſeine Liebe nur ein wenig zu zeigen. Doch fand er auch zu ſeinem Troſte in dieſer Abſchlagung ſo viel Verſicherung der Freundſchafft/ die ihm ſtatt Bürgens bliebe/ er würde die Hertzogin nicht beleydigen/ wenn er auch ſchon weiter anhielte/und ſo geſchwinde nicht zurücke zöhe.

Dieſem nach ließ er ſich ſo viel heraus: Ob ich zwar nicht leugnen kan/ daß ich Ew. Durchl. ſo äuſerſt liebe/ wie iemahls ein Printz thun kan/ der die Hoffnung hat/ ſich eurer Gegengunſt würdig zu machen/ ſo geſtehe ich doch/ daß bis anietzo mich eine ſonderbahre Ehrfurcht zurück gehalten hat/ Ew. Durchl. ſolches vorzutragen. Allein da ich kaum mit der erſten Sylbe mich kund gebe/ erſchrecket mich eure unverhoffte Abſchlagung: doch richtet mich dieſes wieder dabey auf/ daß deren Uhrſachen alſo beſchaffen/ welche ſolche würcken/ daß ſelbige (doch mit eurer Erlaubniß geredet) wenig rechten Grund haben.

Ew Durchl. ſchützen ſich/ daß dero Wittwenſtand ihnen nicht zulieſſe/iemand Hoffnung zu einer geſuchten Gegenliebe zu geben; da doch eben dieſer Stand ihnen die Freyheit ertheilet/ ihr Hertz wieder an ein andres zu verbinden. So iſt hiernechſt der Vorſatz/ niemahls wieder etwas von der Liebe einzunehmen/ eben ſo gut nicht/ als Ew. Durchl. ſolchen hält/ denn wozu die Natur durch einen allgemeinen Trieb ieden rathet/ davon ſchlieſſet man ſich alleine nicht wohl aus. Und Ew. Durchl. ſeynd ja noch in der ſchönen Jugend/ daran die Liebe ſonſt am meiſten Theil nimt/ auch welche ſich nicht weigert/ ihrer ſüſſen Regung zu folgen. Alſo läufft es wohl darauff meiſt hinaus/ daß ich eben der rechte Gegenſtand nicht/ auff den ſie ihre Flammen wenden wollen: Und dann muß ich zwar beklagen/ daß ich nicht von ſolchen Verdienſten/ welche Ew. Durchl. bewegen können; iedoch dabey verſichern/ daß meine Treue und Beſtändigkeit allen andern Liebhabern von der Welt rühmlich vorgehen ſoll/ ich mag nun oder mag nicht in eure Gunſt und Liebe auffgenommen werden.

De Montbaſon ließ ihn gantz ausreden/ und dadurch verrieth ſie ſich/ daß ſie zum wenigſten gerne einen Liebes-Vortrag hörete/ob ſie gleich ihrem Vorgeben nach niemahls der Liebe wolte wiederumb ihr Hertz einräumen: Sie antwortete aber alſo: Ihr möget von meinem Vorſatze glauben/ auch von meiner Jugend und Wittwenſtande vorbringen/ was ihr wollet/ Printz/ ſo wird doch ſolches mich dahin nicht verführen/ daß ich eurem Anſinnen ſtat gebe: Ihr ſeyd würdig genug/ geliebet zu werden/ und dürffet mich alſo nicht beſchuldigen/ als hielte mich der Mangel eurer Verdienſte von der Gegenliebe ab; nein/ davor traget keine Sorge; ſondern/ weil ich nur beſchloſſen habe/ frey zu bleiben/ ſo nehmet es auch nicht übel/ daß ich euch ſo wenig als iemand anders/ wer es auch ſeyn möchte/ meine Liebe ſchencken kan; ſondern laſſet es an der Freundſchafft genug ſeyn weil ich mich niemals wiederum vermählen werde.

Bellegarde hätte ohne Zweifel von neuen eingewendet/ aber des Marſchalls Dazukunfft hieß ihn von dieſem Geſpräche abbrechen: Er kehrete ſich alſo gegen ſelbigen/ und dieſer bath/ beſtens auszulegen/ daß er ihn ſo lange wegen ſeiner Geſchäffte mit ſeiner Frau Tochter Liebd. alleine gelaſſen: der Printz machete die Gegen-Compliment: daß Ihre Durchlauchtigkeit in allen zu diſponiren hätten/ auch er mit der Hertzogin in gar angenehmen Diſcurſen die Zeit paßiret: da denn noch eine und die andere höffliche Reden vorfiehlen/ und begabe man ſich bald hernach zur Tafel.

Das zwölffte Capitul.

DJe Fürſtin redete bey ſelbiger nicht gar viel/ ſondern überlieſſe ſolches Geſchäffte dem

Marſchall und dem von Bellegarde: Denn ſie hatte mit ſich ſelbſt genug in ihren Gedancken zu ſtreiten/ ob ſie der liebe nachhengen/ oder ihren neuen Anfällen widerſtehen ſolte.

Es iſt gefährlich/ wenn man ungewiß in dem Entſchluß einer Sache iſt/ die uns allzu angenehme vorgetragen wird. Gemeiniglich folget die Bewilligung darauff/und das Weigern beſtärcket nur dieſelbe/weil man alle Beweißgründe hervorſuchet/ ſelbiges über den Hauffen zuwerffen.

Bellegarde ware ſo liebens-würdig/ als ein Printz ſeiner Zeit: Seine äuſerliche Perſohn nahm die Gemüther der Damen ſo wohl als ſein Verſtand und ſchmeichlende Beredſamkeit ein. Die Hertzogin ſahe ihn allhier vor ſich/ und zwar ſahe ſie ihn nicht etwan das erſtemahl/ ſondern hatte ſeine höfliche und galante Converſation ſchon von guter Zeit her probiret/ er bathe mit ſolcher Ehrerbietung umb ihre Gegengunſt/ ſie war eine junge Wittwe/ ihr Vater ihm/ dem Printz/über die maſſen geneigt; er ihr am Stande nicht ungleich/ wie auch an Vermögen: Sie kunte ihn noch keiner begangenen Untreue noch Falſchheit bey einer anderen Damen nicht überführen: Dieſes alles ſtellete ſich auf ſeiner Seite wider ihre Weigerung/ und überwande endlich ſelbige ſo weit/ daß ſie die Ergebung ihres Hertzens nur biß auf künfftigen Anfall auffſchobe.

Dieſesmahl noch lieſſe ſie ſich ſolches nicht mercken. Er reiſete den andern Tag wieder hinein in Paris/ empfohle ſeine Angelegenheiten auf das verpflichteſte/ bekam aber keinen andern Beſcheid/ als den er ſchon erhalten: Darüber er ſeine Betrübniß bezeugete/ iedoch ſich noch dieſes heraus ließ/ er würde ſeine Hoffnung und Beſtändigkeit nicht ehe als ſein Leben endigen.

Dieſer Entſchluß mißfiehle der Hertzogin gantz nicht; denn ſie verlangete dergleichen zu hören/ aber ſie gab ihm nichts als dieſes hierauff: Ich wolte/ daß ich ſolche vergnügen könte/ aber ich werde von meinem einmahl gefaſten Vorſatz nicht abſtehen.

Damit ſchieden ſie von einander/ ob ſie zwar zu beyden Theilen mit den Gedancken beyſammen blieben: De Montbaſon hienge denenſelben in ihrer Einſamkeit mit gröſſerm Fleiße nach: denn eine Dame in verliebten Betrachtungen weit tieffſinniger als das Manns-Volck iſt. Sie begab ſich in einen an dem Schloſſe gelegenen Garten: Gienge daſelbſt durch die mit allerhand raren Gewächſen beſetzten Gänge/ und ſetzete ſich endlich in eine von unterſchiedlichen angenhmen Laubwerck und weiſſen Jeſminen überzogene Grotte/ woſelbſt ſie wegen ihrer unbeweglichen Poſitur mehr einem marmelſteinernen Bilde als lebendigen Frauenzimmer ähnlich bliebe.

Sie gerieth in ihre Gedancken ſo weit hinein/ daß ſie endlich ſelbſt nicht mehr wuſte/ was ſie dachte/ zuletzt erhohlete ſie ſich/ und erwachete gleichſam wieder/ erſchrack aber nicht wenig/ als ſie einen Cavallier vor ſich ſtehen ſahe; deſſen Kleidung und Anſehen bemercketen/ daß er von nicht geringen Stande ſeyn müſte; doch kunte ſie ſich nicht beſinnen/ daß ſie ihn iemahls zuvor gekannt hätte.

Es ware dieſes Vercelli/ der Italiäniſche Printz/ welcher ehmahls in ſeiner Liebe gegen Blanca von Saluces ſo unglücklich geweſen/ und umb denen Nachſtellungen ſeiner Feinde zu entgehen eine Reiſe nach Franckreich vorgenommen: Sein Vorſatz ware ſelbiges mahl wohl nicht/ ſich ſelbſt wieder unter die Zahl der Liebhaber zu begeben/ ſondern aus anderer Verliebten ihren Schickſale ſich in ſeinem eigenen Ungemache zu tröſten: Aber da er von des Hertzogs von Berry ſeiner ehmahligen Liebe mit der von Montbaſon etwas erfuhr/ war er vorwitzig/ ſelbige kennen zu lernen/ umb zu urtheilen/ ob dann Blanca von Saluces/ die ermeldter Hertzog nachmahls geliebet/ ſelbige ſo weit an Annehmlichkeiten übertroffen/ daß er Uhrſache gefunden/von jener abzutreten.

Der Hertzog von Ventadour/de Montbaſon ihr Gemahl/ lebete zu ſelbiger Zeit noch/ als des Printz Vercelli Begierde vergnüget wurde/ und er dieſe Schöne/ von welcher er ſo viel Rühmen gehöret/ auf einem Ball zu ſehen bekame. Sehen und entzündet werden geſchahe bey ihm in einem Augenblicke: Er hielte ſich aber nicht lange an ſelbigem Orte auf; denn der Hertzog ware zugegen/ und er kunte leicht erachten/ daß/ wo er mit dieſer ſeiner Gemahlin reden würde/ es auf keine andere Art geſchehen dürffte/ als daß er ſeine Flammen gegen ſie zur Unzeit verrathen und nichts als Schimpff und Spott würde davon tragen.

Gleichwohl machete er/ da er wieder in ſein eigenes Zimmer kame/ und ſeine Gedancken von dem was er geſehen/ nicht anders als ein Kauffmann viel koſtbahre Wahren ausleget/ tauſend Anſchläge/ wie er mit dieſer ſchönen Fürſtin in Bekantſchafft gerathen/ und ihr/ was ſie an ihm verübet/ vortragen könte. Er fieng es auf vielfältige Art an/ denn weil er mehr als eine bloſſe Freundſchafft ſuchete/ gieng er auf das behutſamſte/ daß de Ventadour gar nicht ſolte innen werden/ daß er auf ſeine Gemahlin das geringſte Abſehen hätte.

Die Boßheit iſt ſo emſig in ihren Würckungen als die Tugend ſelbſt. Vercelli ließ es ſich Tag und Nacht angelegen ſeyn/ darauff zu dencken/ wie er ſich bey der Hertzogin von Ventadour feſte ſetzen möchte. Endlich gewann er das Ohr der Kammerfrau durch viele Geſchencke; die ihm aber gleich ſagete: daß es eine Unmöglichkeit/ bey dieſer Fürſtin die geringſte Gegengunſt zu erhalten; und würde ſie ehe ihr Leben tauſendmahl laſſen/ als ihrem Gemahl/ dem Hertzoge/ die geringſte Untreu beweiſen.

Als es vor dieſer Thüre nicht gehen wolte/ kam er an de Viliers/ welche/ wie er ausgekundſchaffet/ ſchon bey des Hertzogs von Berry Zeiten de Montbaſon Vertraute geweſen. Dieſe blendete er gleichfalls mit groſſen Gaben/ daß ſie ſich endlich erboth/es zu verſuchen/ ihn bey der Hertzogin anzutragen: doch ſprach ſie ihm gleich ſchlechten Troſt zu; ſagend: Sie kenne die Hertzogin/ welche durchaus nicht gewohnet/ neue Bekantſchafften anzufangen/ zumahl/ wo ſie merckete/ daß dahinter ein verdächtiges Abſehen ſtecke.

Da nun auch Viliers nur von weiten bey de Montbaſon hörete/ wie ein Italiäniſcher Printz Ihre Durchlauchtigkeit unlängſt auf einen Ball geſehen/ der faſt vor Liebe ihrentwegen ſterben wolte/ und nichts mehr wünſchete/ als ein eintzigmahl Ihrer Durchl. die Hand zu küſſen; über welchen Vortrag ſie recht lachen müſſen/ weil ſie gleich geſaget hätte: Meine gnädigſte Frau wird lieber ſolche unbeſonnene Liebhaber ſterben laſſen/ als ihnen den geringſten Zutritt vergönnen: So wurde de Montbaſon vor Zorn gantz roth darüber/ und fragte: wie Viliers/ was ſeynd das vor Reden? wollet ihr eine Kuplerin abgeben? und zwar bey einer vermähleten Hertzogin? und bey de Montbaſon; habt ihr mich verkennen lernen/ ihr Thörin: Soll ich euch zeigen/ wie ſchwer euch meine Ungenade ſey? Ich rathe euch Viliers/ und rathe euch/ ſo lieb euch euer Leben iſt/ bleibet mir mit ſolchem Antrage hinführo von Leibe/ oder es dürffte mit euch ſchlecht ablauffen.

Ihre Augen funckelten recht vor Eifer/ und ſie zitterte vor Erbitterung/ alſo daß Viliers leicht ſpühren kunte/ wie ſie in Ernſt über ihren Vortrag erzürnet worden: darumb legete ſie ſich treflich auf das Bitten/ ſagend; Ihre Durchl. möchten doch alles nicht anders als eine Erzehlung annehmen/ wie ſie dieſen unzeitigen Buhler abgewieſen: und wüſte ſie ja ſelbſt wohl/ als die ſo lange umb ihre Durchl.

geweſen/ was ſie vor eine Feindin von dergleichen Bekantſchafften/ zumahl da ſie ietzo vermählet wäre: Ihre Durchl. möchten ihr doch das/ was ſie aus dem Abſehen/ ihr eine Kurtzweile über des Italiäniſchen Herrn ſeine Thorheit zu machen/ vorgebracht hätte/ nicht ſo ungnädig ausdeuten/ als ob ſie ihn ſuchete anzukuplen: der Himmel wäre ihr Zeuge/ daß es nicht ſo gemeinet geweſen/ ſie wolte ein andermahl gerne ſich beſſer in acht nehmen.

Auf dergleichen inſtändiges Flehen lieſſe ſich endlich die Hertzogin ſelbiges mahl zu gute ſprechen/ doch warnete ſie Viliers ſehr/ daß ſie mit dergleichen ihr nicht wieder auffgezogen käme/ wo ſie ſich nicht wolte in das gröſte Unglücke ſtürtzen: wie dann de Viliers alle demüthigſte Verſicherungen und unterthänigſte Abbitten nnd Entſchuldigungen hervor langete/ und zuletzt zu frieden ware/ daß ſie noch alſo mit dem blauen Auge davon gekommen.

Als aber Vercelli vor Warten/ was Viliers würde ausgerichtet haben/ bald vergehen wolte/ ware ihm die Nachricht hernach/ wie weit ſie es gebracht hätte/ höchſt verdrießlich zu hören: Und ſagte ihm ſo gar Viliers alle fernere Hoffnung ab/ daß wenn er auch alle Reiche der Welt dran wenden könte/ zu de Montbaſon völliger Gegengunſt zugelangen/ er doch ſolche nicht erhalten würde/ ſondern ehe tauſendmahl ſterben müſte/ weil ſie als eine Vermählte allzuſehr ihre Pflicht in acht nehme.

Vercelli lieſſe ſich nicht mercken; was er darauff beſchlieſſen wolte; Er bedauret nur/ daß ſie/ de Viliers/ von ihm vergeblich bemühet worden/ und bath/ ſie möchte verſchwiegen ſeyn/ davor er ſich erkentlich erweiſen würde.

Nach ſolchen fehlgeſchlagenen Anfällen/trieb die raſende Liebe den brünſtigen Vercelli auf ſolche Einſchläge/ die ſo entſetzlich waren/ als ſie mörderiſch/ und die nur ein ſo boshafftes Gemüthe aushecket/ als die rachgierigen Italiäner haben.

Iſt es die Pflicht/ ſagte er/ die als eine Vermählete ſie abhält/ mit mir in ein Liebes-Verſtändniß zu treten/ ſo will ich ſie derſelben bald entbinden. Ventadour/ der ohne diß ihr niemahls treu geweſen/ ſondern mit Moureval genugſam gebuhlet/ ſoll dieſer ſeiner Buhlin bald in die andere Welt nachfolgen/und mir Raum machen/ die ſchöne Montbaſon zu bedienen.

Was er drohete/ dieſes muſte auch ſeiner hartnäckichen Boßheit nach ins Werck geſetzet werden: beſtach mit drey tauſend Ducaten des Hertzogs von Ventadour ſeinen Pagen/ daß er ihm einen ſubtilen Gifft/ welchen Vercelli noch mit aus Turin gebracht/ muſte in den Tranck miſchen: Und dieſes Schelmenſtück gieng ſo wohl/ [daß man alſo reden mag] von ſtatten/ daß der Hertzog ehe kalt und erblaſſet lag/ ehe man dem beygebrachten Giffte mit gnugſamen Artzeneyen kunte kräfftigen Wiederſtand thun.

Niemand hatte auf den rechten Thäter einen Verdacht; ſondern man belegete mit dieſem Laſter bald die Hertzogin ſelbſt/ bald den Printz von Bellegarde. Auch de Viliers/ob ihr ſchon einfiele/daß Vercelli einſt bey ihr angeſuchet/ ihn bey ihrer Fürſtin beſtens zu empfehlen/ hätte doch dieſes nicht vermeinet/ daß er des Hertzogs Todt befördert/ ſondern gedachte/ er habe dieſes auffgeloderte Liebes-Feuer längſt wiederumb verrauchen laſſen.

Wie dann auch dieſer heimliche Mörder ſich nicht etwan gleich nach vollbrachter That bey Viliers wieder angabe/ daß ſie nun ihm zu einem Zutritte bey ihrer Hertzogin verhelffen möchte; weil ja anietzo ihr Gemahl todt; denn ſolches hätte ihr auſſer Zweiffel bald Licht gegeben/ wer de Ventadour zu ſeinen Grabe befördert hätte; nein/ er ſtellete ſich/ als gienge ihm dieſes alles nicht an/ erkundigete ſich doch indeß gantz geheim/wie de Montbaſon dieſen Verluſt ertrüge/ und was er ſich aus ihren dabey gezeigeten Affecten vor Hoffnung zu machen.

Die Gröſſe ihrer Traurigkeit/ ſo er erfuhr/ gab ihm die Verſicherung/ es würde Zeit dazu gehören/ ehe ſie leiden könte/ daß ihr wieder iemand etwas von lieben vorſchwatzete: darum beſchloß er/ noch eine Weile zu verziehen/ ehe er ſich anmeldete; ja wohl gar erſt andern ſo viel Raum zu geben/ ſich vor ihm bey ihr anzumachen: damit/ wo es andern Leuten zu früh ſchiene/ der Verdacht der Vergifftung auf ſeine eilende Nebenbuhler fiehle/ er aber deſto leerer ausgienge.

Daß ſie ſich nach geſchehener Begängniß

auf das Land hinaus machete/ ſchiene ihn zu ſeinem Vorhaben nicht allzugelegen: doch zuletzt zohe er ſich auch daraus ſeinen Vortheil; denn daſelbſt meinete er ehe Gehör zu erlangen/ als in Paris/ wo die Menge und der Gedrang der andern ihm nur verhinderlich ſeyn dürfften.

Er hatte die Nachricht durch ſeine Kundſchaffer/ daß nun zum andernmahle der Printz von Bellegarde bey ihr zu Margy geweſen; darumb ſchloß er gleich daraus/ ſolche Viſite/ weil ſie zumahl in Geſellſchafft des Marſchalls/von Montbaſon geſchähe/ habe was hinter ſich; da ohnediß Bellegarde den Nahmen habe; daß er noch bey Ventadours Lebzeiten von der Hertzogin ſey wohl gelitten geweſen: Ob er ihn ſchon in übrigen vor einen ſolchen Liebhaber hielte/ der wegen ſeiner allzugroſſen Beſcheidenheit zu nicht gar ſonderlichen Vortheilen bey denen Damen gelangete.

Dennoch meinete er/ daß der alte Marſchall/ der ohne Zweifel mit ſeiner Tochter auf eine neue Heyrath dächte/ leichtlich auf dieſen Printz wegen ſeines guten Hauſes und Vermögens ſein Abſehen haben könte: Alſo befande er vor nöthig/ nicht länger zu verziehen/ſondern ſich auch mit in das Spiel zu miſchen.

Ob er bey Anweſenheit des von Bellegarde zu Margy ein angenehmer Gaſt ſeyn möchte/ zweifelte er faſt; darumb hielt er vor das beſte/ ſich alsdenn erſtlich zu melden/ wenn ſelbiger wieder fort wäre. Er nahme ſich dabey vor/ weder ſeine Liebe noch ſeinen Stand zu entdecken/ſondern auſſer der Eröffnung von dieſen beyden der Hertzogin Gemüth gegen ſich auszuforſchen.

Wie er dann ſich bey die drey Stunden/ ehe Bellegarde fortreiſete/ ſchon in dem Garten auffgehalten/ dem Gärtner einbildend/ daß ſolches nur darum geſchehe/ weil er ein groſſer Liebhaber von allerhand raren Gewächſen wäre/ und in Paris ſonderlich rühmen hören/ daß in dieſem Garten ſelbige anzutreffen/ alſo er nicht unterlaſſen können/ darinnen einzuſprechen.

Das dreyzehnde Capitul.

SO bald die ſchöne Montbaſon/ da ſie ihre zerſtreueten Gedancken in etwas wieder geſam̄let/ und die Augen recht frey vor ſich ſehen lieſſe/ ſeiner gewahr wurde/ ſtutzete ſie/ und wuſte nicht/ was dieſer neue Gaſt bedeuten ſolte.

Bey ihm ware der Gärtner und zwo Pagen in ſo ausbündig ſchöner Liberey/ als in gantz Paris zu finden; er ſtunde bey einer Cypreſſe mit dem Gärtner/ und redete mit ſelbigem/ näherte ſich ie mehr und mehr der Laube/ von der er ohne diß kaum ſechs Schritte noch war/und ſtellete ſich noch immer/ als ſehe er die Hertzogin noch nicht.

Nachdem ſie aber auffſtunde/ in Willens fortzugehen/ machete er ſeinen Reverentz/ redete ſie an/ und ſie war alſo genöthiget/ ihm Stand zu halten. Er bath auf das verpflichteſte umb Vergebung/daß er ſich erkühnet/ als ein Frembder Ihrer Durchl. ſchönen Garten zu beſuchen/ weil er von deſſen Seltzamkeiten in Paris viel rühmen hören/ auch ſolche in der That noch weit wunderwürdiger gefunden hätte/ als man ihm geſaget; würde dahero vor die von ihrer Durchl. gnädig verſtattete Ergötzung alles anzuſehen deroſelben höchſt Verbundener bleiben.

Die Hertzogin antwortete: Ihr Garten ſtünde allen rechtſchaffenen Leuten offen/ doch wäre ſo viel rares darinnen nicht anzutreffen/ als ſeine Höfflichkeit vorgäbe. Immittelſt möchte er ſich nur aller Freyheit gebrauchen/ ſich nach ſelbſt Belieben umbzuſehen.

Wie ich/ (hub Vercelli gleich darauff an/ damit ſie nicht etwan alſobald von ihn käme) vor ſo groſſes Erbiethen Ew. Durchl. allen Danck ſchuldig/ alſo iſt dieſe Gnade noch weit ſchätzbahrer/ daß Ew. Durchl. mich ſo viel ehren/ und mit mir in ein Geſpräch einlaſſen: denn nachdem ich nicht nur in Franckreich/ ſondern noch in Italien/ als der König mit ſeiner Armee durchzohe/ von Ew. Durchl. unvergleichlichen Gemüths- und Schönheits-Gaben viel rühmen hören/ und inſonderheit der Hertzog von Berry mir geſagt/ daß er die Gnade von Ew. Durchl. Freundſchafft hätte/ und dieſelben allen andern Damen in gantz Franckreich an Qvalitäten vorzuziehen/ ſo bekenne/ daß mein eintziges Verlangen geweſen/ Ew. Durchl. zu ſehen/ und mit ihnen zu ſprechen/ damit ich hernach auch ein ſichtbahrer Zeuge von dero wunderwürdigen Vollkommenheiten ſeyn könne.

Montbaſon erröthete/ nicht ſo wohl über das groſſe Lob/ ſo ihr der Frembde gab/ als daß ſie den Hertzog von Berry nennen hörete: denn dieſer Nahme hatte noch ſtets in ihrem Hertzen einen ich weiß nicht was für ſonderbahren Nachdruck. Sie gab aber ihm ſo viel Antwort: Man hat euch weit zu viel von mir geſaget/ mein Herr/ wann man meine Schöhnheit und Verſtand ſo ſchmeichlend heraus geſtrichen/ und iſt mir dadurch ein ſchlechter Dienſt geſchehen; ſolte ſich auch der Hertzog von Berry ſelbſt/deſſen Freundſchafft ich ehmahls wohl leiden kunte/ſo viel haben herausgelaſſen. Wo habt ihr ſelbigen gekennet?

In Turin/gnädigſte Frau/ [antwortete auf dieſe Frage der Printz Vercelli/] allwo er ſich in ein Marggräfliches Fräulein von Saluces/ Blanca genannt/ verliebete/ auch mit vielen Verpflichtungen ſie dahin vermochte/ daß ſie ihn in ihre vollkommene Gegengunſt auffnahm; und einen Printz verſtieß/der ihr weit getreuer/ und deſſen Vermählung ihr nicht hätte gereuen können.

Die Hertzogin wurde durch dieſes wenige begieriger gemacht/ mehr zu erfahren/ fragte alſo: Aber hat denn nach dieſen de Berry ſie geheyrathet?

O nein/ gnädigſte Fürſtin/ ſagte Vercelli/ die Aenderung des Orts hatte gläube ich auch ſeine Gedancken und ſeine Liebe geändert. Einmahl hat er ihr geſchrieben; nach dieſen gar nicht wieder: da ſich denn dieſe Blanca/ als ſie ſahe/ wie ſie von ihm betrogen worden/ an den Marggraff Pompeji von Montferrat vermählet; de Berry aber ſoll itzo eine Neapolitaniſche Printzeßin von Aſcoli gechliget haben.

Gewißlich/ lieſſe ſich de Montbaſon heraus/ dergleichen wechſlendes Gemüthe hätte ich dem Hertzog von Berry/ ſo viel als ich ihn kenne/ nicht zugetrauet. Und weiß ich eine Dame/ die/ als er aus Paris zohe/ an ſeinem Hertzen groſſen Anſpruch hatte/ derowegen er unrecht gethan/ daß er ſchon in Turin ſelbiges an ein andres Fräulein weggeſchencket/ da es doch nicht einmahl das ſeinige mehr geweſen.

Vercelli nahme dieſes Urtheil zu ſeinem Nutzen/ und verſuchete gleich/ das Geſpräch auf die Beſtändigkeit der Liebhaber zu drehen/ und ſich zu recommandiren: Es iſt wahr/ gnädigſte Hertzogin/ hub er an/ nichts kömt mir unbilliger vor/ als daß ein Liebhaber/ ſo auf ſeine Ehre etwas hält/ ſein Hertz an zwey Orte verſchencken will. Es iſt ein Gut/ ſo ſich nicht theilen läſt; viel weniger kan er es ohne die gröſte Undanckbarkeit von der erſten Liebſte zurück nehmen/ und es einer andern geben: wie wenig löbliches iſt bey ſolcher That.

Gleichwoh/ ſagte Montbaſon/ geſchiehet ſolches täglich/ und wird der Fehler bey dem Mannsvolcke ſo gemein/ daß man ihn faſt nicht mehr achtet; da man gegentheils bey denen Damen/ wenn eine von ihrem Liebhaber abfällt/ alles auf das höchſte ahndet/ auf ihre Untreue die ärgſten Klagen ausſchüttet/ und nicht weiß/ wie man ſeiner Rache ein ſattſames Genügen thun ſoll. Aber mein Herr/ brach die Hertzogin ab/ er wird vergeben/

daß ich ihn verlaſſe: Solte er noch länger verziehen/ ſo werde ich einen von meinen Cavallieren zu ihm ſchicken/ der ihm die Zeit paßire; meine Angelegenheiten ruffen mich zurück auf das Schloß.

Vercelli ſagte: Er wolle derjenige nicht ſeyn/ der ihrer Durchlauchtigkeit hohe Gnade durch längeres Auffhalten mißbrauche. Bathe doch/ daß er ſie biß an die Gartenthüre/ wo man gleich über eine kleine Brücke in das Schloß käme/ begleiten dürffte/ welches ihm auch die Hertzogin zuließ/und ihm ihre Hand both.

Er brachte ſie/ ſo weit als er Erlaubniß genommen/ und gieng wieder zurück/ nachdem er ſich nochmahls mit groſſer Ehrerbiethung ihrem gnädigen Andencken empfohlen.

Nun ſahe Viliers gleich zum Frauenzimmer heraus/ als Vercelli ihrer Hertzogin die letzte Compliment machete: Sie kennete ihn gleich/ und wunderte ſich über die maſſen/wo doch dieſer herkommen müſte; doch lieſſe ſie ſich nichts mercken/ ſondern wolte erſtlich hören/ was die Hertzogin ſagen würde.

Kaum daß ſie in ihr Gemach/ wohinein ihr Viliers folgete; ſo hub ſie an: Ich hatte ietzo gar eine unverhoffte Begegnung: Als ich in unſerm Schloßgarten meinen eigenen Gedancken Gehör gebe/ kömmt ein Cavallier/ denn ich vermeine/ daß er aus Turin ſey/ machet mir die Reverentz/ und bittet umb Vergebung/ daß er die frembden Gewächſe in dem Garten/ der ihm ſo ſehr in Paris gerühmet worden/ anſehen möchte. Als ich nun/ weil ich ihn von vornehmen Stande zu ſeyn/ aus allen Umbſtänden urtheile/ ſolches frey ſtelle/ ſo ſetzet er ſein Geſpräch fort/ kam auf den Hertzog von Berry zu reden/ welchen er in Turin kennen lernen/ und erzehlete/ wie er von meiner Bekandſchafft mit ihm gegen ihn erwehnet und mich ſehr gerühmet: darauff berichtete er/ wie gedachter Hertzog mit einem Marggräflichen Fräulein von Saluces in Turin ſich verbunden/ ſelbige auch nicht anders gemeinet/ als daß er ſie werde heyrathen: Allein die Aenderung des Orths habe auch ſeine Gedancken geändert: Einmahl hätte ſie nachdem Briefe von ihm empfangen: und wie ſie geſehen/ daß ſie von ihm betrogen worden/ habe ſie ſich an den Marggraff Pompeji von Montferrat vermählet: Nach dieſen man erfahren/ daß de Berry in Neapolis ſich an die Printzeßin von Aſcoli trauen laſſen. Gedencket doch Viliers/ was dieſes vor Geſchichte ſeyn. Wie kunte ſich de Berry noch in denen Brieffen an mich aus Neapolis weiß brennen/ wie getreu und beſtändig daß er mir noch wäre/ und dieſer Wanckelmüthige hat ſchon in Turin meiner zu vergeſſen und eine andere zu lieben angehoben? Nach deren Verbannung er nun auffs neue eine Printzeßin von Aſcoli geheyrathet. O wann mir doch dieſer Wetterhahn einmahl wieder zu Geſichte käme/ wie wolte ich ihm ſeine Falſchheit vorrücken und fein deutlich ſagen/ daß er ſich nicht hätte bemühen dürffen/ mir ſo viel erdichtetes von ſeiner Beſtändigkeit zuzuſchreiben.

Viliers lieſſe ſie in allen ausreden/ und ob ſie gleich den Printz Vercelli wohl kennete/ verhielt ſie doch ſolches gegen der Hertzogin/ und gab mit verſtellter Verwunderung ſo viel an den Tag/ man könte von dieſem fremden Cavallier wohl mehr herausbringen: Ob es ihre Durchl. nicht ungnädig nehmen wolte/ ſo wäre ſie willens/ ſich ein wenig in den Garten zu begeben/ er würde ſich ſonder Zweifel bald mit ihr in Diſcurs einlaſſen.

Nein/ ſagte Montbaſon/ das will ich nicht haben; allein euren Mann ruffet mir/denn ich habe geſaget/wo er länger in dem Garten verzöhe/ wolte ich ihm einen von meinen Cavallieren ſchicken/ die Zeit zu paßiren. Der kan ihn auch wohl mit zur Tafel nehmen; doch werde ich ſo dann nicht dabey ſeyn/ ſondern in meinem Zimmer alleine ſpeiſen/ weil es ſich auf dieſe Art am beſten ſchicket.

Auf ſolchen Befehl wurde der Stallmeiſter Milie/als Viliers ihr Mann/ gehohlet/ der/ nachdem er vernommen/ was der Hertzogin Wille/ ſich zu Vercelli in den Garten begab/ ihn auch darinnen annoch antrafe/ und wegen ſeiner gnädigſten Fürſtin die Compliment machete.

Der Printz wuſte ſich bey Milie ſo über die maſſen einzuſchmeicheln/ daß er ihm gleich ſein gantzes Hertz nahme/ zumahl da er unter wehrenden Geſpräch die Gelegenheit ergriefſ/ ihn mit einem überaus raren güldenen Uhrlein/ ſo er aus dem

Sacke zohe/ und Milie rühmete/ zu beſchencken/ auch Anſuchung that/ ſein künfftiger Freund zu bleiben/ er ſolle erfahren/ daß er in allen Stücken erkentlich wäre.

Milie merckete endlich/ daß darhinter etwas mehr ſtecken müſſe/ und erriethe faſt/ es wäre gewiß ein ſolcher Herr/ welcher auf ſeine Fürſtin ein Abſehen hätte. Doch ſprach er ihm gleich nicht viel Hoffnung in ſeinen Gedancken zu/ weil er ein Ausländer/ und ſo ferne ſich Montbaſon wieder vermählete/ ſie ſonder Zweifel einen Frantzöiſchen Printzen nehme.

Indeß hielt er es doch nicht vor undienlich/ dieſem frembden Vogel etliche Federn auszurupffen/ liebkoſete ihm dannenhero nach allen Vermögen/ bath ihn auch zuletzt/ ob er/ weil es doch nun etwas zu langſam werden würde/ Paris wiederum zu erreichen/ ſo gütig ſeyn/ und mit einem Nachtlager auf dem Schloſſe vor Willen nehmen wolte: welches Vercelli nicht ausſchluge/ ſondern mit hertzlicher Freude annahm; wiewohl er darinnen ſeine Rechnung hernach falſch fande/ daß er meinete/ die Hertzogin bey der Tafel wieder zu ſprechen/ ſo aber nicht geſchahe.

Milie/ der ihm nebſt der Hertzogin Hoffmeiſter und Kammerjuncker Geſellſchafft leiſtete/ unterließ nicht/ ihn auf das beſte zu bewirthen: Ihr Geſpräch aber ware meiſt von des Königes Progreſſen in Neapolis/ und wie man zu Turin ſeiner Majeſtät vortreffliche Armee bey dem Durchzuge

zuge verwundert hätte/ auch wie dieſelben von dem Hofe damahls wären tractiret worden.

Als die Tafel auffgehoben/ und Milie ſeinen Gaſt in ein Schlaffzimmer begleitete/ verzohe er noch eine gute Zeit bey ihm alleine/ da dann Vercelli ihm ſeinen Stand und Abſehen offenbahrete/ und eine ſehr groſſe Summa Geldes verſprach/ wofern er und ſeine Liebſte dazu könten beförderlich ſeyn/ daß er zu dieſer Vermählung gelangete.

Der Stallmeiſter bathe anfangs umb Verzeihung/ daß er ſeine Durchlauchtigkeit dero Stande gemäß vorhero nicht geehret/ weil ſie ſich nicht zu erkennen gegeben; darauff aber eröffnete er dem Printzen/ wie ihm zwar nichts liebers ſeyn ſolte/ als ſeiner Durchlauchtigkeit in dieſer Sache angenehme Dienſte zu leiſten/ ſo viel aber als er bißhero an der Hertzogin abnehmen können/ ſo ſey ſie gar nicht entſchloſſen/ ſich wieder zu vermählen: oder würde man ihr doch ſo bald nicht daran gedencken dürffen/ weil ſie noch ihre Trauer zu neu hielte/ und ihren verlohrnen Herrn und Gemahl ſo geſchwind nicht vergeſſen würde.

Die Todten/ ſagte Vercelli/ werden durch die lange Betrübniß der Ihrigen nicht wieder lebendig/ und die Zeit hebet endlich die gröſte Trauer darum billig auf; weswegen ich auch glaube/ daß ſich eure gnädigſte Hertzogin werde über den gehabten Verluſt wohl zu frieden geben. Er iſt ſo neu nicht/ ſondern ſchon vor etlichen Monaten her/ alſo daß ſie binnen ſolcher Friſt ihrer Liebespflicht ein ſattſames Genügen durch die vergoſſenen Thränen geleiſtet. Nun heiſſet ihr die noch blühende Jugend und Geſtalt andere Gedancken faſſen. Wer wolte von ihr fodern/ daß ſie bey ſo munteren Jahrfrühlinge ſchon als eine Abgelebte an kein neues Vermählen dencken ſolte? Selbſt ihr verſtorbener Gemahl würde ihr vor ſeinem Abſcheiden dergleichen hartes Geſetze nicht vorgeſchrieben haben. Nein/ nein/ Herr Stallmeiſter/ ſie wird wohl anders Sinnes werden: haltet ihr nur nebſt eurer Frauen meine Partie/ ich will ſo erkentlich ſeyn/ als kein Frantzöiſcher Printz ſo leichtlich ſie erklähren oder in der That erweiſen wird.

Milie verſprach/ ſo viel an ihm wäre/ ſich Ihrer Durchlauchtigkeit Verlangen angelegen ſeyn zu laſſen: Vercelli gab ihm noch allerhand Einſchläge/ und Milie hingegen eröffnete dem Printze ſeine Meinung/wie er es etwan anzufangen hätte: damit begab man ſich zur Ruhe.

Den andern morgen ließ Vercelli/ als er auffbrechen wolte/ ſich durch den Stallmeiſter bey der Hertzogin auf das höflichſte vor alle genoſſene Gnade bedancken/ und ſich zugleich als ein mit dem Hauſe von Savoyen nahverwandter Printz anmelden/ ob er die Ehre haben könte/ vor ſeinem Abſchiede ihrer Durchl. ſelbſt die Hand zu küſſen.

De Montbaſon hörete ziemlich auf/ als Milie mit dieſem Antrage kame: ſie fragte ihn/ ob er etwan an dieſem Herrn gemercket/ daß er ſonſt etwas anzubringen; ſo möchte er ihm nur bey Zeiten das Verſtändniß geöffnet haben; Der Stallmeiſter aber gabe ſich mit nichts hervor/ ſondern ſagte: Er glaube nicht/ daß der Printz etwas anders ſuche/ als bloß Ihrer Durchlaucht. vor ſeinem Auffbruche eine Dancksagungs-Compliment zu machen.

So laſſet ihn dann/ entſchloß darauff Montbaſon/nur vor uns kommen. Solches geſchahe/ und Vercelli wuſte ſich ſo verpflichtet vor die gnädige Auffnehmung ſeiner/ als eines noch Unbekanten/ zu bekennen/ daß die Hertzogin an ſeiner Höfflichkeit ein groſſes Vergnügen hatte: von dem andern Abſehen erwehnete er gantz nichts/ nur daß er ihre Durchlauchtigkeit erſuchete/ ihn iedesmahl in gnädigem Andencken zu behalten/ und mit dero Befehlen zu ehren/ welche er iedesmahl mit ehrerbiethigen Gehorſam in acht zu nehmen ſich verbunden hielt.

Sie antwortete ihm mit ſolcher Beſcheidenheit/ als es ſein Antrag erfoderte/ kunte auch nicht unterlaſſen/ ihm anzubiethen/ daß ſo ſeine Durchlauchtigkeit etwan wieder ihren Weg auf Margy zunehmen/ dieſelben nur frey möchten einſprechen: welches die angenehmſte Vergünſtigung wäre/ ſo nur Vercelli iemahls erwarten kunte. Er machte ihr davor eine erkentliche Gegen-Compliment/

ment/ und ſchiede ohne ferneres Auffhalten von ihr; ſetzete ſich auf ſein Pferd/ deme ſeine beyden Pagen gleichfalls beritten folgeten/ und kehrete mit aller Zufriedenheit/ dieweil er nicht geringe Hoffnung eines glücklichen Ausganges ſeines Abſehens mit ſich hinweg nahm/ wieder nach Paris.

Das vierzehende Capitul.

WJe nun auch ſeiner Abreiſe der Stallmeiſter mit ſeiner Frauen de Viliers von dieſer Angelegenheit vertraulich redete/ und ſie fragte/ was ſie wohl dem Printz Vercelli vor ein Glück verſpräche/ weil es ſchiene/ als ob der von Bellegarde bey der Hertzogin ſchon ziemliches Gehör gefunden/ ſo meinete dieſe/ ſie wolle gleichwohl darumb nicht gantz und gar des Italiäners ſeiner Hoffnung abſagen: Er wäre eben ſo wohl als Bellegarde von Fürſtlichem Geblüthe; dazu ſehr reich/ von Perſohn nicht unangenehm/ und würde es weder an Verſchlagenheit noch Geſchencken fehlen laſſen/ ſeinen Nebenbuhler auszuſtechen.

Aus dieſem hörete Milie ſchon/ daß ſeine Frau auf des Italiäniſchen Printzen ſeine Seite ziemlich gebracht ware: Er ſelbſt hatte auch nicht ſchlimme Luſt/ aus Begierde des Gewinſts/ deſſen Partie anzunehmen/ dahero gab er Viliers ſeine Meinung zu verſtehen/ und dieſe verhieß ihr beſtes gleichfalls zu thun/ weil ſie ſchon wuſte/ daß Vercelli nichts unbelohnet lieſſe.

Es hatte aber auch Bellegarde ſeine heimlichen Kundſchaffter zu Margy auf dem Schloſſe unter dem Frauenzimmer der Hertzogin von Ventadour/ davon die eine/ Angeliqve Nahmens/ ihm alſofort von Vercelli Anweſenheit/ und wie er gleich nach ſeiner Durchl. Abreiſe mit der Fürſtin in dem Garten geredet/ darauff der Stallmeiſter zu ihm geſchicket worden/ der ihn hinauff auf das Schloß hohlen müſſen/ Nachricht gabe; danebſt wie er die Nacht allda geblieben/ den Morgen vor ſeinem Auffbruch nochmahls bey der Fürſtin Audientz genommen/ und mit der gröſten Höfflichkeit und Freundligkeit ihm begegnet worden.

So nun Bellegarde ſich die Einbildung gemacht/ bald in ſeiner Liebe glücklich zu werden/ ſo riſſe dieſe Zeitung ſein gantzes Hoffnungs-Gebäude biß auf den Grund wiederumb ein/ und er ward auf einmahl ſo gar verwirret/ daß er nicht wuſte/ wo er ſolte Rath hernehmen/ dieſe Hinderniß ſeines Abſehens aus dem Wege zu räumen.

Hat ſie darumb/ waren ſeine Gedancken/ deinen Liebes-Vortrag abgelehnet/ weil ihr ſchon ein anderer in Kopffe ſtecket/ und dir in Einnehmung ihres Hertzens zuvorkom̃en iſt: Aber ſoll dann ein Frantzöiſcher Printz einem Italiäner und Ausländer nachſtehen? warum vergiſſet de Montbaſon den Urſprung ihres Hauſes/ und thut demſelben und allen hieſigen Printzen ſo viel Unrecht an? Worinnen verdienet dann Vercelli einen ſolchen Vorzug? Zum wenigſten muß er ihn beſſer behaupten/ ehe ich ihm ſolchen gebe/ und ſolte auch ehe der Kampff uns entſcheiden.

Solches war noch nicht genung/ daß er ſeine Furcht nur in Gedancken behielte/ ſondern ſie nöthigete ihn gar/ daß er zu den Marſchall fuhre/ und ihm gantz ſittſam vorbrachte/wie die Rede in Paris gienge/ als wolte ſich die Hertzogin mit einem Italiäniſchen Printz aus dem Savoyſchen Hauſe vermählen: So was daran/ wolte er Sr. Durchl. zu einem neuen Schwieger-Sohne gratuliren: Könte aber nicht umbhin / darbey zu gedencken/ wie es vielen wunderte/ warumb Se. Durchl. ein ſo hohes Glück der Vermählung Seiner Tochter Liebd. nicht vielmehr einem einheimiſchen Printzen gönneten.

Der Marſchall/ ſo davor hielt/ man habe nur Bellegarden dieſes aus Schertz auffgebunden/ und er zu leichtgläubig geweſen/ lächelte/ antwortend: Wie ſolte dann dieſer Printz heiſſen: Meine Tochter hat mir gleichwohl/ da wir nur vor wenig Tagen zu Margy waren/ kein Wort davon erwehnet; Und davor ſehe ich ſie gleichwohl nicht an/ daß ſie ohne meinen Vorbewuſt ſich anderwerts verheyrathen ſolte.

Er heiſt Vercelli/ mein Herr Marſchall/ antwortete wieder Bellegarde/ und iſt/ ſo bald wir von Margy abgereiſet/ in der Hertzogin Garten zugegen geweſen/ mit ihr eine lange Unterredung gepflogen / auch eine Nacht auf dem Schloſſe geblieben/ und den andern Tag/ nachdem er bey ihr nochmals Audientz genommen / hieher nach Paris zurück gekehret: Welches alles Eu. Durchl. nur gantz ſicher glauben wollen.

Der Marſchall kam zu genauren Nachſinnen/ lieſſe ſich doch nichts ſonderliches mehr heraus / als daß er ſagete: Die Leuthe machen ſich unnöthige Muthmaſſungen von der Hertzogin/geſetzt auch/daß ein Italiäniſcher Printz nach unſrer Abreiſe zu Margy übernachtet hätte. Einem Italiäner gebe ich ſie zum wenigſten nicht; Sie wird ihn auch gleichfalls nicht verlangen / wo ſie ſich ja zu einer neuen Heyrath entſchlieſſen ſolte/ welches doch ſo bald nicht geſchehen dürffte.

So viel bekam Bellegarde zum Troſt bey dem Marſchalle/ dem er ſehr anlage/ Se. Durchl. wolten doch gegen die Hertzogin davon nichts gedencken / daß er eben dieſes ihnen hinterbracht hätte/ denn ſie möchte ſonſt daher Urſache nehmen / eine Ungnade auf ihn zu werffen / ſo ihm allzuunerträglich ſeyn würde / als der es ſich iederzeit angelegen ſeyn lieſſe/ bey ihr in gnädigem Andencken zu verbleiben.

Der Marſchall verſprach es / ihn nicht zu melden; Als aber Milie wenig Tage darauff in Paris kame / befragte er ihn dieſer Sache wegen. Der Stallmeiſter wolte es nicht leugnen/ daß Verrelli zugegen geweſen / doch geſtunde er nicht / daß er das geringſte von heyrathen ſich verlauten laſſen: Der Marſchall aber erwehnete davon/ wie die Rede gienge/ und daß es das beſte wäre/ die Hertzogin begäbe ſich wieder zu ihm nach Paris/weil doch ſonſt ihre Mißgönſtigen allerhand üble Urtheile von ihrer Auffhaltung auf dem Lande fällen würden.

Milie/der meiſt wegen Vercelli in Paris gereiſet ware/ gab ihm von allen Nachricht. Dieſer zweifelte nicht/ ſein Neben-Buhler/ der Printz von Bellegarde habe dem Marſchall ſolche Sache ſo verdrüßlich vorgebracht: Er nahme ſich vor/ſolches zu rächen/und ſanne zugleich darauf/ wie er ihn bey der Hertzogin möchte verhaſt machen.

Das erſte/ was er dabey that/ware/daß er an die Fürſtin auf das höflichſte ſchrieb/ſich dabey über die Verläumdung des von Bellegarde beklagete/ und wie er ſolche noch ehe ausſtehen wolte/ wann er nur nicht Ihre Durchl. nebſt ihn bey dero Herrn Vater angäbe/ und auf ſie einen Wiederwillen ohne Urſache brächte.

Durch dieſen wurde die von Montbaſon gegen den von Bellegarde über die maſſen aufgebracht/ und Milie nebſt Viliers holffen tapffer dazu/ daß dieſe empfindliche Hertzogin ſich noch mehr von ihm beleidiget hielte. Will mir dieſer Hochmüthige/ ſagte ſie/ Lebens-Reguln vorſchreiben; da er doch weder mein Gemahl noch mein Vater iſt. Was nim̃t er ſich hinaus? Gewißlich ſo viel werde ich ihm niemals einräumen.

Es wäre genug/ ſagte Viliers/ wenn er an Eur. Durchl. bereits den gröſten Anſpruch hätte. Aber er verräth zu zeitig ſein eyferſüchtiges und eigenſinniges Gemüthe; O dieſe Fehler hätte er nur noch eine weile mögen verſtecket halten / wo er nicht ſein Glück verderben wollen.

Zum wenigſten/gab die Hertzogin hierzu/hätte ich ihn vor verſtändiger angeſehen/ als er ſich erweiſet.

Vielleicht / verkleinerte ihn Viliers/ hat er ſich wieder das Fräulein von Roußillon verführen laſſen/ und ſuchet nun/ auf dieſe Art mit Eur. Durchl. von neuen zu brechen.

Er hätte ſolche Gelegenheit dazu nicht nehmen dürffen/ſagte die Hertzogin gantz entrüſtet/ ich würde ihm ohnediß Roußillon ohne Wiederrede haben abgetreten; wiewohl ich noch niemahls Antheil an ihm begehret; und ihm noch unlängſt meine Reſolution ſo deutlich ſagete/daß er ſie ja wohl ohne Ausleger verſtehen kunte.

Milie nun brachte ihr in den Kopff; Es ſchiene/ als ob der Marſchall einige Viſiten in Margy beſorgete / welche Ihr. Durchl. hohen Reſpect entgegen wären/dahero er gemeinet; es würde das beſte ſeyn/ daß ſie ſich wieder zu ihm hinein nach Paris begäben/ ſo könte er ehe Auffſicht haben.

Dieſes machete die Hertzogin vollends ſo erbittert/daß ihr die Thränen in die Augen ſtiegen; wie? ſagte ſie: trauet mir mein leiblicher Vater nicht mehr? bin ich denn ſo leichtfertigen Gemüths/ daß ich nur durch ihn muß gehütet werden? O welcher Ehren-Dieb hat mich bey ihm mit ſo verfluchten Beſchuldigungen ſchwartz gemacht: Ich werde ſchon ſelbſt wiſſen / wie ich ſo wohl in Margy als in Paris mich verhalten ſoll / daß ich meiner eigenen Ehre ein Genügen thue.

Als ſie ſie ſo weit aufgebracht / bemüheten ſich auch beyde / ſie wieder zu beſänfftigen / wohl wiſſend / daß der Haß gegen den Printz von Bellegarde dennoch / wenn ſie gleich wieder zu gute geſprochen / bey ihr zurück bleiben würde. Man könte ja / ſagte Milie / wann der Herr Marſchall heraus käme / ihm die Sache alſo vorſtellen / wie ſie an ſich ſelbſt wäre: Er an ſich hätte ihm auch ſchon eingeredet / und beſtmöglich auf rechten Weg gebracht; Viliers gab darzu: Ihre Durchl. dürfften ja alle ihre Bedienten zum Zeugen nehmen / wie ſie lebeten / und was ſie vor Converſation hielten. Wem fehlete es an Verläumdern; Darumb müſſe man die Boßhafftigen nicht einmahl damit laben / daß man ſich darüber kräncke. Der Neid nage ja allezeit an den erbaren Wandel der Tugendhafften; und was dergleichen mehr / damit dieſe verſchlagenen Ehe-Leuthe ihrer Fürſtin wieder einen Muth zumachen ſucheten.

Bellegarde komme mir nur nicht wieder vors Geſichte / drohete Montbaſon / und verboth zugleich / in dergleichen verdrüßlichen Geſpräche fortzufahren / worinnen dann auch Milie ſo wohl als Viliers gehorſameten.

Den folgenden Tag kame der Marſchall nach Margy; Er war gantz freundlich gegen ſeine Tochter; Sie aber laurete immer darauff / wenn er von Vercelli ſeiner Beſuchung und der in Paris ausgeſprengten Zeitung anheben würde.

Endlich wolte es ihr zu lang werden / und fienge ſie deswegen ſelbſten davon an: Wie ſchmertzlich es ihr fiele / daß ſie ſo ungleiche Urtheile von ihrer Lebens-Arth hören müſſe: Wer dann über des Printz Vercelli unverhoffte Viſite eine ſo verläumderiſche Auslegung bey dem Herrn Vater vorgebracht / und ſie dadurch ſonder Zweiffel bey Seiner Gnaden in ſchlechten Glauben geſetzet: Gewiß würde es ein ſolcher geweſen ſeyn / der ſeineñ eigenen Vortheil dadurch zu befördern / geſuchet hätte: Allein es ſolte ihm fehl ſchlagen; Das nochmahlige Heyrathen wäre ihr ſo nahe nicht / und würde ſo wohl derſelbe als auch andere Printzen lange darauf warten müßen / ehe ſie ſich dazu entſchlöß. Sie verkauffe ihre Freyheit nicht wieder; Indeß kräncke ſie / daß man ihr ein ſo leichtes Gemüthe beylegete / als ob ſie an nichts als eine neue Verehligung / ja wohl gar an andere luſtige Converſation nur gedächte.

Der Marſchall redete ihr gar glimpflich zu; Sie emdfände die Sache höher / als ſie vorgebracht worden. Was dann nun dieſes übels wäre / daß das gemeine Urtheil ihr als einer jungen Fürſtlichen Wittwen dieſen oder jenen Printzen von neuen zutheilete. Darum ſtünde ja noch die Wahl bey ihr. Er höre wohl / auf wen ſie ziele / der zu ſeinem eigenen Vortheil ſie bey ihm in ſo ſchlechten Glauben ſolle geſetzet haben. Sie irrete in ihrer Muthmaſſung: ſey auch darumb bey ihm als ihrem wohlmeinenden Vater noch gar nicht in ſchlechten Glauben gekommen / weil ihm dieſes vorgebracht / was an und vor ſich ſelbſt nichts ungebührliches wäre / damit ſie aber der Leute ihrer Cenſur beſſer entgienge/ könne er ihr nicht beſſer rathen/ als daß ſie mit ihm anitzo in Paris zöhe/und ihre Hoffſtadt wiederum dahinnein verlegete/ wann ja das Land-Leben böſen Mäulern Anlaß zur Verläumdung gäbe.

Mir iſt leid genug/ſagte die Hertzogin/ daß ich die verläumderiſchen Zungen mich ſoll zwingen laſſen/ meine eigene Ruhe zu unterbrechen/und wieder in die Stadt zu kehren/wo ich von denen täglichen Viſiten der Damen werde Anlauffens genug haben; Doch damit es nicht ſcheine/ als ſuchete ich unter dem längeren Verzuge auf dem Lande etwas anders/ ſo ſey es beſchloſſen/ ich will wieder in Paris/ aber darum wird derjenige/ der ſich darauf vielleicht am meiſten freuet/ ſchlechten Nutzen von meiner Hineinkunfft haben.

Wen meinet ihr doch/ fragte der Marſchall: Wen anders/ antwortete Montbaſon/ als den Printz von Bellegarde. Denn ich weiß ſchon/daß ſelbiger mich bey Ew. Gnaden ſo ſchön recommandiret hat.

Ey/ ſagte der Marſchall etwas ernſthafft/ wer hat euch doch ſolche Eitelkeiten vorgebracht; was wolte Bellegarde wieder euch reden; der euch niemahls anders als in der gröſten Ehrerbiethung erwehnet. Laſſet doch dieſen Herrn aus eurem Verdachte.

Die Hertzogin ſchwiege ſtille dazu/und der Marſchall redete ihr noch ſo viel ein/ daß ſie endlich ſich gantz willig beqvemete/ ihre Hoffſtadt wieder in Paris zu verlegen. Wie ſie dann auch den folgenden Tag mit ihm hinnein fuhre: ihre Leute aber ihr nach und nach folgeten. Jedoch nahme ſie nicht ihr Qvartier bey ihrem Vater/ ſondern bezohe wieder den Pallaſt ihres verſtorbenen Gemahls/ des Hertzogs von Ventadour.

Das funffzehnde Capitul.

KAum daß ihre Ankunfft in Paris lautbar worden / ſo legte ſelbige gleich der Printz von Bellegarde ſo wohl als Vercelli zu ſeinen Vortheile aus; denn beyde meineten nun beſſere Gelegenheit zu haben / ihre Liebes-Angelegenheiten fortzuſetzen. Bellegarde ware der erſte / der ihr die Compliment durch ſeinen Stallmeiſter machen lieſſe/und zugleich umb die Erlaubniß anhalten/ daß er ihr möchte aufwarten. Allein die Hertzogin/ nachdem ſie vor die gebrauchte Höffligkeit der geſchehenen Bewillkommung Danck geſaget/ ließ ſich entſchuldigen/ daß ſie ihm den Zutritt nicht verſtatten könte. Es wäre in Margy ſolches zwar geſchehen: Hier aber in Paris habe ſie/ umb der Leute ungleiche Urtheile zu vermeiden/ſich feſt vorgeſetzet/ niemand von Manns-Volcke/es müſten dann ihre allernäheſten Bluts-Freunde ſeyn/ vor ſich zu laſſen.

Dieſer Beſcheid ſtund dem Printz von Bellegarde ſehr übel an/ und zumahl/ weil er daraus ſchloß/ die Hertzogin müſſe wider ihren Willen von Margy in die Stadt kommen ſeyn/ und ihn vor den Anſtiffter halten / der ſolches bey dem alten Marſchall zu wege gebracht/dannenhero ſie ihm ſo feind/daß ſie ihn nicht einmahl wolte vor ſich laſſen.

Er wuſte nicht/ wie er es füglich anſtellete/ ſich zu rechtfertigen: alles dieſes ſchriebe er dem Printz Vercelli zu/ der ihm die Hertzogin ſo auffſätzig gemacht/ und dazu bildete ihme die Eyferſucht tauſenderley Vortheile ein/ ſo Vercelli ſchon bey ihr erhalten/ weil er es ſo weit gebracht/ daß ihm der Zutritt verwehret würde.

Vercelli nun/ der es an keinen Geſchencken bey Viliers und Milie fehlen lieſſe/ hatte bald Nachricht davon/ daß Bellegarden die Audientz abgeſchlagen worden/ welches ihm eine unnennbare Freude verurſachete. Wie er aber ſelbſt gerne der Fürſtin aufgewartet/alſo ſanne man auf ein Mittel/ daß ſolches geſchehen möchte/ohne daß die Hertzogin es könte verſagen.

Milie hielt vor das beſte/ daß er ſich nicht bey ihr anmelden lieſſe/ es möchte ihm ſonſt wie Bellegarden gehen: Sondern/weil die Hertzogin willens/zu Ausbutzung eines Zimmers unterſchiedliche Schildereyen zu kauffen/die den Mittag würden zum Anſehen in ihren Pallaſt gebracht werden/ ſo wolte er ſelbige in ſein Gemach laſſen tragen/ daß alſo die Hertzogin/ wenn ſie allda ausgeſetzt/hinüber käme; und ſo bald ſolches geſchehen/ ſolte einer von ſeinen Dienern Sr. Durchl. davon Nachricht bringen; da ſie dann nicht ſäumen würden/ zu kommen/ ſich ſtellend/ als wolten ſie ihm die Viſite geben/und wäre dieſes ein ſonderbares Glück/daß ſie eben die Hertzogin bey ihm anträfen.

Vercelli lieſſe ſich dieſes gefallen / und Mille machete Anſtalt / daß die Gemählde gewiß hingebracht würden. De Montbaſon wuſte nichts von ſolcher Abrede / und da ſie am beſten in Betrachtung ſolcher Schilder beſchäfftiget / und immittelſt dieſer gehohlet worden; kam ein Page zu Mille ins Gemach / meldete ihn an; darauff Mille / als ob ihm dieſes ohngefehr käme / antwortete: Er wolle Seiner Durchlaucht. in der halben Stunde ſelbſt auffwarten: der Page aber wieder anhub: hier iſt er ſchon vor der Thüre; ſo trat Vercelli hinein / und / als hätte er ſich nicht des Glücks von der Hertzogin Gegenwart vermuthet / ſtutzete er ein wenig / gienge doch bald auf ſie zu / und machete ihr die Reverentz: darbey umb Vergebung anhaltend / daß er ohne vorher geſchehene Erlaubniß Ihrer Durchl. die Hand küſſete: Er habe ſich der Gnade einer ſo glücklichen Begegnung nicht verſehen / indem er nur Ihrer Durchlaucht. Stallmeiſter wollen zuſprechen; iedoch ſey er umb deſto mehr darüber erfreuet / daß er ſo unverhofft mit einer ſo hohen Ehre Ihre Durchlauchtigkeit zu ſprechen / beſeeliget würde.

Montbaſon antwortete mit ziemlicher Freundligkeit: Es wäre ihr lieb / den Printz bey guter Geſundheit zu ſehen; und käme er gleich zu rechter Zeit / indem ſie willens eines und das andere von guten Italiäniſchen Schildereyen zu handeln / davon er ohne Zweifel ein guter Kenner ſeyn würde; ob er ſich alſo die Mühe nehmen wollen / ihr dabey zu rathen.

Das ware nun dem Printz Vercelli eine gefundene Sache/ daß er ſo wohl empfangen wurde. Er wuſte nicht / wie er ſich genugſam ſolte einſchmeicheln. Es gerieth ihm auch. Die Hertzogin fande viel artiges in ſeinem Geſpräche/ und man bliebe über dieſen Bilder-Handel biß zwey gute Stunden bey einander.

Dieſes nun kame alles vor Bellegarden. Wie viel daß es ihm Unruhe machete / iſt leicht zu ermeſſen. Iſt dann/ ſagte er/ dieſer verrätheriſche Italiäner einer von ihren näheſten Bluts-Freunden; denn ſonſt will ſie ja von Mannsvolcke in Paris niemand vor ſich laſſen? ha/ wer weiß/ durch welche Bezauberungs-Mittel er ſie ſo gar eingenommen/ daß ſie ſeinetwegen allen Frantzöiſchen Printzen den Zutritt weigert. Und doch muß ich noch einmahl mit ihr reden / ſie mag nun wollen oder nicht.

Dieſes ſagte er mit ſolcher Erbitterung/ als ob iemand zugegen / der es ihm wiederſtritte / er ſolte nicht mit ihr zu ſprechen kommen. Es geſchahe aber dieſe ihre Zuſammenkunfft bey dem Marſchall; denn wie Bellegarde erfuhr / daß ſie dahin gefahren/ folgete er auf dem Fuſſe nach/ und gienge ohne Anmelden in des Marſchalls Zimmer / allda er ſie auch fande.

Die Begegnung dieſer beyden kunte ohne gröſte Gemüths-Aenderung nicht geſchehen. Die Hertzogin faſſete ſich aber am erſten / daß/ ſo er ſie wegen verſagter Audientz zur Rede ſetzen/ oder ihr vorhalten wolte / daß der Printz Vercelli gleichwohl wäre zu ihr gelaſſen worden/ ſie ihm alſo wolte antworten/ daß er ſich hinfüro nicht wieder unterſtehen ſolte/ von ihr wegen ihres Thuns und Laſſens Rechenſchafft zu fodern.

Es geſchahe ſolches auch; denn als er ſich mit ihr in Geſpräch einließ/ wie unglücklich er wäre/ daß ihm nicht erlaubet worden/ Ihrer Durchl. die Reverentz zu machen / da er darumb anhalten laſſen/ ſo ſagte ſie: daß ſie ſich hierinnen vor der Cenſur der Ubelgeſinnten müſſe in acht nehmen/ auch dahero feſt beſchloſſen / keinen ſo es nicht ihr nächſter Bluts-Freund/in ihrem Zimmer einen Zutritt zu geben: Als nun Bellegarde darauf einwendete: Er entſänne ſich gleichwohl nicht / daß Vercelli ſo gar nah mit dem Hauſe von Montbaſon verwandt wäre; wurde die Hertzogin vor Verdruß gantz roth: und antwortete kurtz: Sie entſänne ſich auch nicht / woher ſie ihm von dieſer Verwandtſchafft Rechenſchafft zu geben verbunden wäre.

Dieſer Beſcheid gienge dem von Bellegarde mächtig nah/ er verſchnupete ihn / und ſagte nur ſo viel: wann er gewuſt / daß man ſich eines ausländiſchen Printzens ſo gar ſehr annehmen würde/ hätte er von ihm wollen ſtille ſchweigen: Es iſt mir nicht ſo wohl umb einen ausländiſchen Printzen zu thun / antwortete die Hertzogin / als daß man mein Thun und Laſſen ohne zukommende Bothmäßigkeit zu unterſuchen ſich erkühnet; und dieſes kan nur hinfüro nachbleiben.

Damit machete ſie ſich ohne längeres verweilen von ihm und Bellegarde blieb in der gröſten Unruhe zurück. Der Marſchall kam in das Zimmer/ er merckete an ihm / daß ihm nicht recht begegnet worden/ kunte dahero nicht umbhin/ ihn umb die Urſache ſeines Unmuths zu fragen. Bellegarde unterließ nicht/ ihm zu klagen / wie er mit der Hertzogin wegen des Printz Vercelli zerfallen/ daß ſie ſelbigen einen Zutritt/ ihm aber nicht/ verſtattet hätte. Der Marſchall ware damit nicht zu frieden: Er antwortete ihm: daß dieſes nicht der Weg wäre/ durch ungegründeten Vorwurff ſich in ſeiner Tochter Gunſt zu ſetzen. Bellegarde wurde gantz verzweifelt darüber; Er ſagte: ſo bin ich unglückſelig/ gnädiger Herr / aber Vercelli ſoll mir ſchon davor gerecht werden.

Damit wolte er Abſchied nehmen. Dieweil aber der Marſchall merckete/ daß er rachgierige Anſchläge im Sinne / wolte er ihn ſo nicht gehen laſſen. Bedencket euch wohl Printz / ware ſeine Ermahnung / ihr werdet durch eure Ubereilung der Sache nicht Rath ſchaffen. Die Hertzogin iſt empfindlich / und wird ſich durch Glimpff ehe als durch Zwang gewinnen laſſen. Bißhero habet ihr noch wenig Recht an ihr / laſſet ſie mich erſtlich zur Rede ſetzen/ ich will zuſehen/ ob eure Verſöhnung annoch auszuwürcken.

Der Printz bedanckete ſich vor ſo gütiges Erbiethen; er bezeugete hoch/ daß alles/ was er gethan/ der Gröſſe ſeiner Liebe zuzuſchreiben wäre/ und endlich/ nachdem er nochmals ſeine Angelegenheiten dem Marſchall beſtens empfohlen/ gieng er von ihm.

Es muſte ſo ſeyn / daß ihm der Italiäner begegnete. Sein Hertz füllete ſich von Zorn und Rache / und er kunte nicht umhin / ihn alſo anzureden: Ich weiß nicht / Vercelli / was euch bewogen / mich bey der Hertzogin von Ventadour in ſo üblen Glauben zu ſetzen. Dieſes ſtehet keinem ehrlichen Printzen an / und ich werde deswegen von euch heute Rechenſchafft fodern.

Dieſes Gruſſes hatte ſich Vercelli nicht verſehen: Er kam ihm aber zu nachtheilig vor/als daß er nicht ſpitzigẽ Antwort darauf geben ſollen: Ich hätte euch vor verſtändiger angeſehen/ Printz von Bellegarde/ſagte er/ als daß ihr mich in dem Verdachte hieltet/ ob ſolte ich euch bey der verwittweten Hertzogin von Ventadour in üblen Glauben geſetzet haben. Doch weil ihr es nicht ſeyd / ſo erwarte ich/ was ihr vor Rechenſchafft von mir fodert / und bin allezeit bereit/euch ſolche mit genugſamen Nachdrucke zu geben.

Bellegarde zohe darauf alſofort von Leder; Vercelli blößete gleichfalls ſein Gewehr / und giengen beyde als zwey zornige Läuen an einander: Dieweil aber der Graff Clermont nebſt einigen Cavallieren ohngefehr darzwiſchen kamen/ brachten ſie die zwey erhitzten Kämpffer voneinander / nachdem der Printz von Bellegarde etwas in den Arm verwundet worden.

Dieſer Streit war kaum geſchehen / als von ſelbigem der Marſchall von Montbaſon Nachricht erhielt. Er kunte leicht erachten/ Bellegarde habe den Anfang dazu gemacht / welches er um deſto höher

her empfand/ weil er bald ſchloß/ daß ſolches ſeiner Tochter/ der Hertzogin/eine üble Nachrede bringen würde.

Sie ware noch bey ihm / dahero ſagte er zu ihr: Bellegarde hat eurentwegen den Printz Vercelli mit dem Degen in der Fauſt auf öffentlicher Straſſe angefallen / welches mir gar nicht angenehm iſt. Wollet ihr aber als meine ſonſt allezeit gehorſame Tochter/ mir auch dißmahl folgen/ ſo enthaltet euch beyder ihrer ferneren Bekantſchafft; Denn es ſchon noch andere Printzen in Franckreich giebet/mit welchen ihr euch vermählen könnet.

Die Hertzogin/ welche ziemlich über dieſen Vortrag erröthete / gab zur Antwort: Eur. Gnaden wollen mir die Unbeſonnenheit dieſer Printzen nicht beymeſſen; Ich dencke an gar keine Vermählung wieder/ und hätten ſie alſo der Mühe ſich meinetwegen zu balgen/ nur können überhoben ſeyn. Im übrigen werde ich Eur. Gnaden Befehl wohl in acht zu nehmen wiſſen / und keinem von ihnen einen fernern Zutritt verſtatten.

Dieſes ware ihre Erklärung. Doch wie ſie in ihren Gedancken ſich von beyden beleydiget hielte/weil ſie dergleichen Lerm angefangen / und ſie deswegen einer und der andern Nachrede unterworffen würde/ ſo entſchuldigte ſie doch bey ſich mehr den Printz Vercelli/ weil er angetaſtet worden / gab auch ſolches hernach gegen Viliers zu verſtehen / die alſofort durch ein Hand-Brieffgen ſolches an Vercelli wiſſen ließ/ weil ſie durch ſeine Geſchencke beſtochen/ſeine Partie angenommen.

Vercelli wurde durch dieſe Nachricht ſehr erfreuet/ und hielt davor/ daß er nicht übel thät/ wann er ſich ſelbſt bey der Hertzogin wegen des vorgegangenen Balgens ſchrifftlich rechtfertigte: Seinen Brief richtete er folgendergeſtalt ein:

Gnädigſte Hertzogin.

EUr. Durchl. werden auff mich vermuthlich ſehr erzürnet ſeyn / daß ich mich eurentwegen mit Bellegarden in einen Kampff eingelaſſen; Allein er hat es mir ſo nah gebracht / daß ich mich wehren und zugleich Eu. Durchl. Ehre / welche ich höher als mein eigenes Leben halte / beſchützen muſte. Er durffte mir ſagen / ich hätte ihn bey Eu. Durchl. in üblen Glauben geſetzet; Und käme dieſes keinem rechtſchaffenen Printzen zu / zohe darauf ſeinen Degen / und fiele mich mit raſender Boßheit an; Ich ſchützete mich alſo / daß er noch ein blutiges Zeichen davon träget; Eu. Durchl. wollen alles gnädig auffnehmen / denn ich mich ſelbſt beſcheide / wie zwar dieſe Sache Eu. Durchl. bey dero Mißgönſtigen ein ungleiches Urtheil bringen könne / allein die Schuld iſt meinem Feinde beyzumeſſen / der Eur. Durchl. hohen Reſpect ſo wenig geſpahſpahret. Ich indeß bleibe mit der gröſten Ehrerbiethung

Ew. Durchl.

ergebenſter Diener

Vercelli.

Dieſes ſchickete er an de Viliers/ daß ſie es übergeben möchte: Sie hatte viel Bedencken/ ſolches zu thun/ endlich wagete ſies; die Hertzogin wolte ihn erſtlich nicht auffbrechen/ ſagend: Wer es doch ihr geheiſſen/ von Vercelli oder Bellegarden Briefe anzunehmen: Sie wolle von der Fortſetzung ihrer Bekantſchafft durchaus nicht wiſſen. Als aber die verſchmitzte Viliers bath/ daß Ihre Durchl. alsdenn nur ihr zulaſſen wolten/ ſolchen zu öffnen/ und deſſen Innhalt zu ſehen/ ſchwiege die von Montbaſon/ welches Viliers als eine Bewilligung annehmend das Siegel auffriß.

Sie laſe ihn ihrer Fürſtin laut her/ die nach Endigung deſſen anhub: Ja/ warum habt ihr ihn erbrochen: Ich kunte mir den Innhalt ohne diß leicht einbilden; Daß er aber auf ſchrifftliche Antwort hoffet/ iſt nur vergebens; So viel könnet ihr ihm wohl ſagen: Mir ſolte es lieber ſeyn/ wann alles nicht geſchehen wäre. Im übrigen lieſſe ich ihn erſuchen/ meine Geſellſchafft zu meiden/ desgleichen auch Bellegarden unterſaget wäre. Denn ich als eine Wittwe durch dergleichen Zuſpruch mich in weitere Rede zu bringen/ da es doch zwiſchen Nebenbuhlern ohne Streit nicht ablauffen könte/ billig Bedencken trüge.

Viliers ware mit dieſem Beſcheide gantz wohl zu frieden/ denn er hatte eben ſo viel gehäßiges vor Vercelli nicht in ſich: Sie gabe alles dieſem Printze zu verſtehen/ der ſie davor wieder ſtattlich beſchenckete: Den Brieff aber lieſſe ſie in der Hertzogin Zimmer liegen/ ob ihr gleich ſelbige befohl/ ſie möchte ihn nur behalten; Ihr wäre ſolcher nichts nütze.

Die angenommene Unachtſamkeit/ deren ſich de Montbaſon gebrauchete/ den Brieff nicht anzunehmen/ ſondern liegen zu laſſen/ ware ihr dazu ſchädlich/ daß ihn Angeliqve zu ſehen bekam/ und da die Hertzogin nur ein wenig in ihr Cabinet gienge/ ſolchen mit verſtohlenen Blicken durchlaſe.

Durch ſie bekam hernach der Printz von Bellegarde Nachricht/ wie ſich Vercelli entſchuldiget/ und ſie den Brieff auf der Hertzogin Tiſche liegen ſehen: Er meinete/ wann es ſeinem Feinde frey ſtünde/ Briefe an de Montbaſon zu ſchreiben/ ſo habe er das Recht gleichfalls: Darum ſchickete er die höflichſte Entſchuldigung an ſie ab: Allein ſie wieſe ſelbige zurück/ ſagend: Sie würde hinfort keine Briefe mehr von ihm annehmen; Er könne nur ſeine Bekandtſchafft bey andern Damen machen/ die ſich beſſer nach ſeiner allzueigenen Conduite zu beqvemen wüſten.

Was dieſes vor einen tödlichen Verdruß bey dem guten Printz von Bellegarde veruhrſachete/ iſt leicht auszurechnen: Hat dann dieſer verfluchte Italiäner/ hub er an/ vor mir in allem den Vorzug: Ich ſchwere/ es ſoll ihm gereuen/ oder ich will mein

Leben verſpielen/ nachdem ich ihm ohnediß in der Hertzogin Gunſt ſchon muß gewonnen geben.

So ihm nicht die kleine Wunde/ welche er am Arm empfangen/ abgehalten/ er hätte ihn noch ſelbigen Tag zum Kampffe heraus gefodert: Die Sache wurde in Paris ſehr ausgebreitet/ und weil Bellegarde viel vornehme Freunde hatte/ kamen viel zu ihm/ und bothen ihre Dienſte an/ ihm in dieſem Handel beyzuſtehen. Ja Vercelli/ der ein Fremder/ bekam ſo viel Feinde auf den Hals/ daß er nicht wuſte/ wie er ſelbige alle wieder ſolte loß werden.

Er griff zu ſeinen Italiäniſchen Mitteln der Vergifftung/ erkauffete ſolche heimliche Mörder/ und ließ nicht allein Bellegarden/ ſondern auch vielen andern Printzen/ welche er hörete/ daß ſie ihm zuwider waren/ nachſtellen/ daß man ihnen den Tod in dem Tranck oder denen Speiſen geben ſolte.

Aber der eine Böſewicht machete es zu plump/ daß man ihn bey dem Grafen von Clermont ertappete: Es waren ſchon bey dreye von vornehmen Herren in zehen Tagen plötzlich geſtorben/ welche alle mit dem Hauſe von Bellegarde verwandt waren: Man hatte ſtarcke Muthmaſſung wegen beygebrachten Gifftes/ keiner aber kunte hinter den Thäter oder Anſtiffter recht kommen; Darum lieſſe man auf verdächtige Perſohnen treflich Achtung geben/ biß das endlich einer bey dem von Clermont gehäckelt wurde.

Man examinirete ihn ſcharff/ er wolte gleichwohl nichts bekennen; Allein da man das Gifft bey ihm antraff/ auch einer der Laqveyen es gewahr worden/ daß er etwas in einem Becher geſtreuet/ ſo lieſſe man ihn zu dem Richter bringen/ und er wurde in ein Gefängniß geſtecket/ um allda behalten zu werden/ biß die Marter aus ihm die Wahrheit preſſete.

Vercelli hatte kaum Nachricht von dieſem Verhaffte eines von ihm erkaufften Meuchel-Mörders/ ſo wolte er nicht mehr in Paris trauen/ſondern brach mit ſeinen Leuten auf/und machete ſich davon.

Eine ſo jählinge Abreiſe gabe gleich ſtarcken Verdacht auf ihn/ und weil Bellegarde nicht zweiffelte/ daß die dreye ſeiner Anverwandten/ welche ſo jähling auf einander verſtorben/ durch ſeine mörderiſche Nachſtellung unfehlbar hingerichtet wären/ ſo hielt er nicht davor/ daß man ihn ſo frey müſſe laſſen entwiſchen/ ſetzete dahero mit unterſchiedlichen Herren ihm nach/ allein ſie kunten ſeinen Weg/ den er genommen/nicht treffen/ſondern kehreten unverrichteter Sache wieder nach Paris.

Das ſechzehende Capitul.

DA nun der Gefangene den andern Tag/ weil er freywillig nichts bekennen wolte/ zur Marter geführet wurde/ gab er es näher/ bath um Gnade/ und geſtund/ daß ihn der Printz Vercelli mit hundert Ducaten erkauffet/ dem von Bellegarde Gifft in den Tranck zu miſchen: Man befragte ihn wegen der bereits Verſtorbenen von dem Bellegardiſchen Hauſe/von deren Vergifftung aber er nichts wiſſen wolte: Er wurde darauff ſehr gefoltert/ aber er geſtande nichts/ und ſagte nur ſo viel: Vercelli habe gegen ihm erwehnet/ daß er bereits andere dieſen Weg gehen laſſen: Wie er aber ſolches gemeinet/ nnd ob er darauff gezielet/ daß ſchon einige durch das Gifft hingerichtet/ oder daß er noch mehr zu dergleichen Thaten erkauffet/ könne er nicht wiſſen.

Sein Urtheil wurde ihm gemacht/ daß er Zeit Lebens auf die Gallee geſchmiedet als ein ewiger Sclave an dem Ruder ziehen ſolte; welches gewißlich eine gröſſere Straffe/ als ob man ihm das Leben ſelbſt abgeſprochen hätte: Denn das Leben ohne die Freyheit giebt eine tägliche Empfindung der Todes-Angſt; Da hingegen ein rechtes Sterben die Marter auf einmahl endet/ und nicht ſo wohl als jener Verluſt/immer neue Quaal verurſachet.

Ob nun wohl ſo ein böſer Bube leicht wäre vergeſſen worden/ ſo zohe ſich doch die Hertzogin von Ventadour oder die von Montbaſon alles trefflich zu Gemüthe/ als ſie hören muſte/ Vercelli habe nebſt ihr dieſe Vergifftung des von Bellegarde abgeredet/ weil ſie gemercket/ daß der Marſchall dieſem günſtiger/ als dem Printz Vercelli/ und alſo in jenes ſeine Heyrath eher willigen möchte/ als wenn Vercelli Anſuchung gethan hätte.

Bin ich dann/ hub ſie mit auffſteigenden Thränen an/allein dazu verſehen/ daß mich fremde Boßheit in ſchändlichen Verdacht bringen/ und ich Unſchuldige als eine Mitſchuldige in den gröbſten Laſtern muß gehalten werden. Wie komme ich doch immer in ſo groſſes Unglück/ daß mein guter Nahme/ den ich ſo hoch als das Leben ſelbſt ſchätze/ ſo gefährlichen Anſtoß leidet. Ach Montbaſon/ nimm dir nur feſte vor/ mit keinem eintzigen Printzen die geringſte Freundſchafft hinführo zu halten; Dein Unſtern iſt allzufeindlich/ und widerſetzet ſich auch der reineſten Converſation/ welche du mit dem Männlichen Geſchlechte pflegeſt: Entſchlage dich nur ihrer Geſellſchafft gantz und gar/ und veraltere vor der Zeit/ damit du dich allein zu ſolchen Betrachtungen gewehneſt/ die denen Verlebten gemeine ſind/ und woran die Jugend ſelten Antheil hat.

Sie fuhre in dieſem klagen noch eine gute Weile fort/ und wurde auch folgende Tage damit noch nicht fertig. Vercelli Abreiſe taurete ſie am wenigſten/ denn ihre Gewogenheit/ die ſie zu ihm truge/ ware bey weitem noch nicht zu einer ſolchen Liebe ausgeſchlagen/ daß ſie nicht hätte können in einen ſtarcken Haß verwandelt werden/ da ſie ſein ſo ſchändliches Gemüth durch die lautgewordene Vergifftung entdecket ſahe. Sie ware viel zu tugendhafft/ als daß ſie einem ſo mörderiſchen und tückiſchen Printze hätte ſollen geneigt verbleiben; vielmehr wünſchete ſie/ daß er mit ihr niemahls geredet hätte/ noch ſich ihre Schönheit zu einer ſo tollen Brunſt/ die er bißher ſo gar meiſterlich verborgen gehalten/ hätte verleiten laſſen.

Aber alles was geſchehen/ und ihr eintziger Troſt muſte ſeyn/ daß ſie ſich in ſich ſelbſt rechtfertigen kunte/ an ſeiner verübten Boßheit gantz keinen Antheil zu haben; ſo hatte ſie auch nechſt dieſen ihm nicht die geringſte Gegengunſt verſprochen/ indem er es nicht einmahl gewaget/ und ſeine Liebe ihr entdecket: das eintzige/ was ſie ſich ſelbſten vorwarfe/ war/ daß ſie Bellegarden ihm nicht gleich tractiret; allein auch dieſes entſchuldigete ſie gegen ſich/ wann ſie ſagte: warum Bellegarde durch die Art eines Verweiſes den Vorzug über jenen erhalten wollen; er hätte es mit beſſerer Beſcheidenheit bey ihr ſollen ſuchen.

Immittelſt nun dieſe unglückſeelige Fürſtin mit der Verantwortung gegen ſich ſelbſt beſchäfftiget ware/ und ſich auch dabey nicht wenig abhermete/ weil ſie aller böſer Läſterzungen Spielwerck ſeyn muſte/ ware der Printz von Bellegarde in ſeinem Gemüthe annoch ſtreitig/ ob er ſie vor mitwiſſend von der Vergifftung halten ſolte oder nicht: Endlich wolte die genauere Unterſuchung ihres ſonſt ſo tugendhafften Wandels viel zu ihrer Loßzehlung beytragen: dazu kame/ daß er ja ſelbſt bey dem Abſterben ihres Gemahls/ des Hertzogs von Ventadour nebſt ihr in ſo üble Nachrede gekommen/ und gleichwohl unſchuldig geweſen wäre; alſo könne ſie es ietzo auch ſeyn: Vercelli würde wohl dieſe unehrliche That alleine gethan haben/ weil er ſonſt nicht gewuſt/ wie er diejenigen ſolle von der Seite ſchaffen/ die ihn an der völligen Beſitzung einer ſo ſchönen Fürſtin verhindern dürfften.

Als nnn die groſſe Liebe/ die noch gar nicht gegen ſie verloſchen war/ vollends dazu trat/ ſprach er ſie gäntzlich frey/ und berathſchlagete nur/ wie er es angeben wolte/ daß er ſich bey dieſer ſeiner Hertzens-Beherrſcherin möchte ausſöhnen/ und in die erſte Gnade ſetzen.

Durch zugeſchickte Briefe wolte es ſich nicht thun laſſen; denn er beſorgete/ ſie würde ſelbige wie den letzteren unentſiegelt zurück geben. Selbſt wieder ohne ihr vorher erhaltene Erlaubniß Verhör zu nehmen/ würde ſie auch unvermögend machen/ ihn wieder kaltſinnig zu tractiren/ und alleine ſtehen zu laſſen. Bey dem Marſchall/ ihrem Herrn Vater/ ſich wieder in gutes Vernehmen zu bringen dünckete ihm wohl daß rathſamſte/ hernach würde es ſich mit der Hertzogin auch wohl geben.

Bey dieſem Entſchluß blieb er/ machete ſich an den Hertzog von Guiſe/ und durch ſelbigen ließ er ſich bey dieſem alten Herrn beſtens empfehlen/ auch vorſtellen/ wie er durch des meuchelmörderiſchen Vercelli ſpitzige Worte wäre genöthiget worden/ zum Gewehr zu greiffen/ und ihrer Durchl. des Herrn Marſchalls nebſt der Hertzogin hohen Reſpect/ welchen er ziemlich durch ſeine Reden angefaſſet/ zu vertheidigen. Man habe durch die vorgenommene Vergifftung dieſes gewiſſenloſen Printzens und durch deſſen darauff erfolgte Flucht ſchon Zeugnüſſes genug/ was er noch mehr vor Unheil in dem Hauſe von Montbaſon würde geſtifftet haben/ ſo er länger in Paris geblieben wäre: bäthe er dannenhero/ ſeine Durchl. wolten doch ihm dieſes laſterhafften Herrns Boßheit nicht mit entgelten laſſen/

ſen/ ſondern vielmehr in vorige Gunſt und Gnade auf- und annehmen.

Der Marſchall lieſſe ſich gegen den von Guiſe alſo heraus: daß er auf den von Bellegarde niemals übel zu ſprechen geweſen/ daß aber ſeine Tochter/ die Hertzogin von Ventadour/ ihme erſuchen laſſen/ ſeine Viſiten einzuſtellen/ habe ſie durch das Verfahren mit Vercelli genugſame Uhrſache gefunden/ denn ſie doch dadurch bey ihren Feinden wiederumb allerhand hoher und ſchimpfflicher Nachſage auf ſich geladen/ und alſo lieber alle dergleichen Bekantſchafften unterlaſſen als ſelbige fortſetzen wolte.

Weiter kunte es de Gviſe nicht bringen: Er warff wohl eines und das andere von einer Heyrath ein/ allein der Marſchall gabe darauff zu verſtehen: Er wolle hierinnen ſeiner Tochter freye Hand laſſen; glaubete aber nicht/ daß ſelbige ſich von neuen zu vermählen entſchlieſſen würde.

Als nun Bellegarde von dem/ was de Gviſe ausgerichtet/ Nachricht erhielt/ machete er ſich ſelbſt wieder an den Marſchall/ brachte es auch nach einiger Zeit dahin/ daß ihm ſelbiger verſprach nicht zuwider zu ſeyn/ wofern er der Hertzogin Bewilligung in ſeine Werbung erhalten könte.

Er that alles darauff/ was nur ein auffrichtiger und beſtändiger Liebhaber thun kan/ ſich bey derienigen/ die er treulich meinet/ in rechte Gunſt zu ſetzen: aber es ſchiene/ daß ſeine Arbeit vergeblich: Denn ob zwar die Hertzogin ſeine Perſohn gar nicht haſſete; weil er ſo viel liebenswürdige Eigenſchaften beſaß/ als iemahls ein Herr ſeines Standes haben kan/ ſo befurchte ſie doch/ daß er durch unnöthige Eyferſucht ſie/ wo ſie erſtlich ſeine Gemahlin wäre/ täglich martern würde/ weil er ſich ſchon darinnen/da er es gar nicht bedurfft/ allzu bloß gegeben und verrathen hätte.

Und dieſe Sorge machete ihr einen ſolchen Abſcheu vor einen Bindniß/ daß ſie meinete/ ehe die Zeit ihres Lebens frey zu bleiben/ als ſich mit einem eyferſüchtigen zu verehligen. Denn wie ſolchen Fehler diejenige eher ausſtehen kan/ die nicht unſchuldig iſt/ alſo iſt er bey der faſt unerträglich/ die ihre Ehre muß laſſen in Verdacht ziehen/ und gleichwohl wieder ſelbige niemahls das geringſte zuläſſet/ noch von dem Wege der Tugend abweichet.

Der Marſchall/ da er endlich ſelbſt von Bellegarden ie mehr und mehr eingenommen wurde/ riethe ihr/ daß ſie dem Printz ſich nicht länger wiederſetzen ſolte/ weil ſie weder an ſeiner Perſohn noch Ankunfft einigen Tadel fände; aber de Montbaſon ware eigenſinnig/ und wolte ſo gleich nicht darein willigen/was ſie/ wo es ihr hernach noch frey geſtanden/ wohl würde gethan haben.

Bellegarde/da er ſahe/daß er in ſeinem Anſuchen ſo gar unglücklich ware/ wolte Paris auf eine Zeit verlaſſen/ und ſein Schickſall ſich durch Beſehung anderer Länder erleichtern: doch/ da er dieſes feſt geſetzet/ kam ihm noch die Begierde an/ daß er ſich wünſchete/ von ſeiner ſo ſehr geliebten Hertzogin Abſchied zu nehmen.

Ich möchte doch/ſagte er/ ihre Grauſamkeit noch bey dieſem letzten Streiche probieren/ und mit Augen ſehen/wie unempfindlich ſie ſich bey meiner Entfernung ſtellen würde: vielleicht gäbe mir dieſe Kaltſinnigkeit einen ſolchen Haß wieder ſie ein/ daß ich/ wann ich hernach ihre Perſohn nicht meht ſehe/ auch ihr Gedächtniß aus meinem Gemüthe verbanne/ und wiederumb mein ſelbſt werde/ da ich bißhero recht ihr leibeigener ohne den geringſten Gewinſt geweſen.

Dieſes ware der Vorwand ſeines Verlangens/ es kame aber ſolches mehr aus der Zärtlichkeit ſeiner Liebe/ als aus einer Neigung zum Haſſe her: Doch beförderte er deſſen Gewähr/ indem er bey dem Marſchall die Abſchieds-Reverentz machete/ und ihm zugleich entdeckete/ wie er durch ſeinen Vorſpruch wohl auch bey Ihrer Durchlauchtigkeit der Hertzogin ſich zu empfehlen die Ehre haben möchte.

Der Marſchall/welcher vernahm/daß er nach Engeland gehen und ſich allda eine Zeitlang an König Heinrichs Hofe auffhalten wolte/ wunderte ſich über ſeinen Entſchluß; doch wolte er nich gerne nach deſſen Urſache fragen/ weil er ſich leicht einbildete/ ſein wiedriges Liebes-Glück riethe ihm wol am meiſten dazu.

Er unterhielt ihn demnach auf das freundlichſte/ umb dadurch zu erweiſen/ daß er mit ſeiner Tochter Härtigkeit gar nicht zu frieden; ja er erbothe ſich/ ſelbſt mit ihm zu ihr zu fahren/ welches er auch gleich werckſtellig machete/ und der Hertzogin mit dieſem Gaſte ſo unverſehens in das Zimmer kam/ daß ſie bey dem erſten Auffſehen nicht wuſte/ was ſolches würde zu bedeuten haben.

Ich bringe euch/ hub er an/ allhier einen Printzen zu/ der in Engeland reiſen will/ weil ihm die Damen in Franckreich gar auffſätzig ſeynd: Er verlanget von euch Abſchied zu nehmen/ und ſich eurem guten Andencken zu empfehlen; wollet ihr ihn bitten/ daß er hier bleibe/ ſo verſuchets; vielleicht ſeyd ihr glücklicher/ als ich nicht habe ſeyn können.

Die Hertzogin wurde über dieſes Anbringen des Marſchalls etwas betroffen; ſie ſahe nicht gerne/ daß Bellegarde weg reiſete; und doch wolte ſie ihn auch nicht bitten/ daß er bleiben ſolte/ ſondern gab nur dieſe Antwort: Solte es Ernſt ſeyn/ daß der Printz reiſen will/ ſo werde ich ihn durch mein Bitten nicht können hier behalten/ darumb will ich auch nur ſolches ſpahren/ und alleine Danck ſagen/ daß er mir vor ſeiner Abreiſe annoch die Ehre ſeines Zuſpruchs geben wollen.

Dieſe Erklährung kame ſchon Bellegarden ſehr froſtig vor/ doch er zwange ſich/ und gab ſo viel darauff: Ew. Durchl. würde ich wenig angenehmes leiſten/ wann ich auch ſchon hier bliebe/ darumb will ich dieſes denenjenigen überlaſſen/ die von beſſern Verdienſten/ als ich/ ſeynd: Indeß bitte ich/ Ew. Durchl. wollen nicht übel nehmen/ daß ich noch einmahl vor meinem Aufbruche ihnen durch meine Gegenwart beſchwerlich falle; Ich hoffe Vergebung zu erhalten/ weil ich verſpreche/ daß ſolches ſo bald nicht wieder geſchehen will; ich auch dieſe Gnade des letzt verſtatteten Zutritts Zeit Lebens in gantz ehrerbiethigem Andencken behalten werde.

Die Hertzogin antwortete: Seine Gegenwart wäre ihr keine groſſe Beſchwerde/ vielweniger daſſelbe unangenehm/ was er ihr leiſtete/ doch weil ihm beliebete/ ſeine Gefälligkeiten an würdigere Perſohnen zu wenden/ müſſe ſie es geſchehen laſſen. Zudem wolle ſie nicht hoffen/ daß er Franckreich ſo ſehr haſſen und gantz an keine Wiederkehr dencken wolte/ weil er dieſes den letzt genommenen Zutritt nennete; oder ob ſie nur allein bey ſeiner Zurückkunfft ſo ausgeſchloſſen ſeyn und ſeine Bekantſchafft entbehren ſolte.

Dieſes letztere empfande Bellegarde mit groſſer Bitterkeit/ kunte auch nicht umbhin/ darauff ſo viel zu verſetzen: Ich ſpühre wohl/ man muß nur verreiſen wollen/ wann Ew. Durchl. einen dero Bekantſchafft wollen zulaſſen: gegenwärtig aber iſt ſie demjenigen/ den ſie nicht mehr/ als mich leiden können/ unterſaget. Doch erfreuet mich noch/ daß ich nur eine Gelegenheit endlich gefunden/ euch zu verpflichten/ nehmlich meine Entfernung; Erkennet daraus/ ſchönſte Hertzogin/ wie wenig daß ich ſolchen Perſohnen/ die bey mir mit Ew. Durchlauchtigkeit in gleicher Ehrerbiethung ſeynd/ überläſtig bin.

Daß ich/ ſagte Montbaſon/ in Verſtattung der Viſiten bißhero ſparſam geweſen/ ſolches iſt durchgehends gegen alle Printzen/ die bey mir einen Zutritt geſuchet/ geſchehen/ und alſo dürffen ſich Ew. Durchl. nicht alleine darauff beziehen/ als ob ihr einzig ausgeſchloſſen worden: wegen der Verpflichtung durch euer Entfernen ſeyd ihr ebenfalls irrig: denn ihr mir allhier in Paris wenig hindert; doch will ich euch von eurer Reiſe gantz nicht abhalten/ vielmehr alles Wohlergehen anwündſchen/und daß euer Vergnügen dadurch möge befördert werden.

Bellegarde hätte gerne von ſeiner Liebe noch einmahl deutlich geredet/ und ihre Härtigkeit ihr zu guter letzt beweglich vorgeſtellet/ ob vielleicht ſie anders Sinnes worden/ er dannenhero auch/ ſo fern er ſolches gemercket/ ſeinen Entſchluß leichtlich würde geändert haben; allein der Marſchall/ den er ſelbſt mit ſich gebracht/ verhinderte ihn an ſolcher Freyheit; und bewoge zugleich durch ſeine Gegenwart die Hertzogin/ daß ſie ſich gantz nicht die Empfindung mercken lieſſe/ welche ſie bey dem Abzuge dieſes Printzen betraff.

Alſo kamen ſie mit ziemlicher Unruhe unter allerhand äuſſerlichen Wortgepränge von einander/ und ware Bellegarde etwan eine halbe Stunde hinweg/ als es der Hertzogin ſchon gereuete/ daß ſie bißher/ da es doch des Marſchalls gäntzlicher Wille/ daß ſie ſeine Werbung billigen ſolte/ ſich nicht gütiger gegen ihn hatte auffgeführet. Sie wuſte ſelbſt nicht/ was ſie nun gegen ſich zur gnungſamen Entſchuldigung ihrer Härtigkeit wolte vorwenden/ und die Eyferſucht deren ſie ſonſt den Printz beziehen/ bedünckete ihr nun nicht eben zulänglich zu ſeyn/ daß ſie gegen ihn ſo kaltſinnig geweſen. Sie legete ſolche mehr als eine Feindſchafft gegen einen Italiäner/ als Vercelli ware/ aus/ denn das Bellegarde dadurch ſie angetaſtet; ja ſie ſprach ihn/weil zumahl Vercelli einen ſo üblen Abtritt genom̃en/gäntzlich loß/ und wo er noch da geweſen/ und ſeinen Liebes-Vortrag bey ihr von neuen gethan hätte/ ohnfehlbar hätte ſie ihm ihr Hertz zur Erkäntlichkeit ſeiner Treue ergeben.

So haben auch gewiſſe Zeiten das Verhängniß der Verliebten bey ſich eingeſchloſſen/ und die gemeſſenen Stunden theilen ihnen ihr Glück und ihre Wiederwärtigkeit nach ihrem Einfluſſe aus. Wer nun zur rechten Zeit köm̃t/erhält ſeinen Vortheil ſonder groſſe Bemühung/ da hingegen der/ ſo zur Unzeit die Gegen-gunſt erzwingen will/ vergebliche Mühe und Arbeit machet/ und wann er auch alle ſeine Vernunfft und Anſchläge dazu nach äuſſerſten Vermögen anwendet.

Immittelſt hub ſich doch endlich die allgemach reuende Hertzogin an mit einem Troſte zu ſchmeicheln/ der aber nicht langen Beſtand hatte. Sie meinete/wer wüſte/ ob nicht der Marſchall ihr Herr Vater/ weil er ſelbſt mit Bellegarden zu ihr gekommen/ ihm den Einſchlag gegeben/ er ſolte ſich ſtellen/ als wolle er nach Engelland verreiſen/ ſo könne man zuſehen/wie ſie ſich bey dem Abſchiede anlaſſen würde; Ja/ ja/ ſagte ſie/ gewiß haben ſie dieſe Liſt erdacht/ und ich dencke immer/ wo mein Herr Vater mit mir erſtlich von der Sache wird geredet/ und mir vorgehalten haben/ daß ich mich etwas glimpflicher gegen dem Printz in der angeſuchten Vermählung bezeigen ſollen/ ſo wird/ wann er darauff von mir eine vorthelhaffte Erklährung herausgelocket/ Bellegarde ſich in wenig Tagen bey mir wieder ſehen laſſen.

Dieſes dachte nun wohl die gute Montbaſon/ aber Bellegarde bliebe würcklich weg/ und da ſie noch immer hoffete/ ob er dann bald wieder zu ihr kommen/oder ihr Herr Vater etwas von der Sache erwehnen würde/ ſchwiege dieſer doch gantz ſtille davon/ jener aber ware ſchon nach Engelland übergegangen.

Das ſiebenzehende Capitul.

NUn hatte Vercelli ſeine heimlichen Kundſchaffer in Paris zurück gelaſſen/ die ihm von dieſem allen/ und ſonderlich daß Bellegarde nach Engelland verreiſet/ Nachricht zuſchrieben. Dieſe Entfernung und ſeine annoch gantz eifrige Liebe zu der Hertzogin ſporneten ihn an/ daß er ſich von Orleans/ allda er ſich auffhielt/ wieder zurück begab/ und ſeinen Weg immer nach Paris zunahme.

Kaum/ daß er allda angekommen/ ſchickete er zu Milie/ ließ ſich aber nicht melden/ daß er es wäre/ ſondern nur ſagen; es wäre ein fremder Cavallier mit der Poſt gekommen/ welcher vormahls die Ehre gehabt ihn zu kennen/ und ſolte es ihn erfreuen/ wann er ihn in gutem Wohlſtande annoch ſehen würde.

Milie beſanne ſich nicht auf Vercelli/ denn er ſich nicht einbilden kunte/ daß derſelbe/ den man wegen der angeſtellten Vergifftung in ſo ſtarckem Verdacht hätte/ auch bereits ein Verurtheileter auf ihn ausgeſaget/ ſich ſo bald an einem ſolchen

Orte wieder würde ſehen laſſen : Er begabe ſich nach dem neuen Qartiere/ das er genommen/ und/ als er meinete/ einen andern Freund/ mit dem er ſonſt bekandt geweſen/ zu umarmen/ ſo traff er an deſſen ſtatt den Italiäner an.

Selbiger machete ihm eine gantz freundliche Mine/ erkundigte ſich/ wie es ihm die kleine Zeit über/ da ihn eine nöthige Angelegenheit zu Orleans gehalten/ ergangen/ und was er doch gedacht hätte/ daß er ſo gar gehling und ohne Abſchied von Paris hinweg gereiſet:

Milie nahme ſich in der Gegen-Compliment ſehr wohl in acht? Denn Vercelli beſchuldigter Vergifftung wegen in ſchlechten Credit zu Paris gekommen/ auch die Hertzogin wenig mehr von ihm hören wolte/ vielweniger der Marſchall: Da aber dieſer ſchlaue Gaſt Milie ſeine groſſe Behutſamkeit merckete / ſagte er: Wie erſtaunet bin ich doch/ mein Herr Stallmeiſter/ als man mir hinterbracht/ daß der verrätheriſche Bellegarde ausbringen laſſen/ ich habe ihn vergeben wollen/ auch einigen ſeiner näheſten Anverwandten bereits Gifft beybringen laſſen? Welches zu beſchönen ſie ſein einen Ehrvergeſſenen Schelm erkaufft / der ausſagen müſſen/ ich hätte ihn zu ſolcher Bosheit um zwey hundert Ducaten gedungen: Da denn hernach dieſer Böſewicht dem Scheine nach auff die Gallee gebracht worden. Gewißlich dieſe Bezüchtigung ſoll Bellegarden theuer zu ſtehen kommen/ und werde ihm ſolche ſchwerlich ungenoſſen laſſen hinaus gehen.

So welte ſich Vercelli heraus wickeln/ und Milie der wohl wuſte/ daß ihm Bellegarde auff den Tod feind war/ glaubete faſt ſeiner Verantwertung/ meinend/ es könte wohl ſeyn/ daß er ihm durch dieſen Streich ſeine Ehre zu rauben / und bey dem Hauſe von Montbaſon ſo wohl als bey allen andern Standes-Perſonen ſchwartz zu machen ſuchete.

Er ſagete aber auff ſeine Rede dieſes: Es iſt an dem/ Durchlauchtiger Printz / die Einſetzung eines gewiſſen Meuchel-Mörders / der auf Ew. Durchl. bekandt / als ob er erkaufft von euch gewesen / den von Bellegarde mit Giffte hinzurichten / hat viel Lermens gemacht / und Ew. Durchl. guten Nahmen groſſen Abbruch gethan : Jeder glaubet es noch / weil die feſte Meinung geweſen / Ew. Durchl. wären darum ſo geſchwind aus Paris gezogen / damit nichts weiter auf dieſelbe hätte ſollen heraus kommen / und euch Ungelegenheit machen. Bellegarde iſt nun fort / und nach Engelland gereiſet/ vermuthlich darum / weil er geſehen / daß bey der Hertzogin wenig Hoffnung iſt/ etwas wegen ſeiner angeſonnenen Vermählung zu erlangen.

Das letzte erfreuet mich/ ſagte Vercelli/ daß mein Nebenbuhler ſeinem Verdienſte nach unglücklich iſt ; Hingegen ziehe mir nicht wenig zu Gemüthe / daß man in dem Irrthum geſtecket / als wäre ich wegen Einziehung eines Mörders aus Paris gewichen. Was könte mich doch eines ſolchen Schelmen ungegründete und verrätheriſche Auſſage ſo viel beſchweren/daß ich müſte die Flucht nehmen : Will man mich als einen gebohrnen Fürſten durch einen eintzigen nichtswürdigen/ und von meinen Feinden erkaufften Böſewicht überzeugen ? Wer hat wohl dergleichen Unbilligkeit gehöret. Nein/ das Haus von Vercelli iſt von höherem Anſehen/ als daß man ſelbiges durch ſo ſchandloſes Verfahren in Schimpff zu bringen mächtig iſt.

Milie bath/ es ihm nicht beyzumeſſen/was er etwan geredet; Weil er dafür hielte/ daß es am redlichſten gehandelt/wann er Ihrer Durchl. alles/wie es geſaget worden/ ohne Beyſatz oder Abbruch hinterbrächte; Darauff der Printz antwortete: Er nehme vielmehr dieſe Eröffnung als eine Freundſchafft an / und bliebe ihm vor ſelbige verbunden: Aber/fuhr er fort/ was läſt ſich die Hertzogin meinetwegen heraus: hat ſie auch dem allgemeinen Wahne Beyfall gegeben/ daß ich Bellegarden durch Gifft hinzurichten Willens geweſen: Nimmermehr will ich dieſes glauben: ſie iſt allzuverſtändig und allzunachſinnend/ und wird mir ſchon ſo viel zutrauen / daß / ſo ich Bellegarden wolte aus dem Wege geräumet wiſſen/ich noch wohl das Hertz hätte / ihm durch einen Zweykampff das Leben zu nehmen / welches ich ohnediß ſchon unlängſt in meinen Händen hatte/ und er als mein Geſchencke davon truge.

Der Stallmeiſter ſagte: ſeine gnädigſte Frau habe ſich gantz nichts verlauten laſſen / als daß ſie ſich über die Verleumdung ihrer Feinde ſehr beklaget/welche ausgeſprenget; ſie habe nebſt Eurer Durchl. den Entſchluß gefaſſet / Bellegarden durch Gifft fortzubringen; und alſo von allem mit Wiſſenſchafft gehabt. Denn ſie beſorget/ daß der Marſchall ſie ſonſt genöthiget hätte/ ihme/ Bellegarden/ſich zu vermählen/ und Ew. Durchl fahren zu laſſen.

So glauben doch zum wenigſten / ſagte Vercelli/ unſere Ubelgeſinnten/daß mich die Hertzogin dem betrügeriſchen und eyferſüchtigen Bellegarde vorgezogen habe/welches mir von Hertzen lieb/ und bitte euch Herr Stallmeiſter/verſuchet/ ob ihr mich nebſt eurer Frauen bey ihr ferner recommandiren und die Sache auff vorigen Fuß ſetzen könnet / es ſollen euch davor zwölfftauſend Thaler / ſo bald ich mit ihr vermählet zur Erkentlichkeit von mir gereichet werden.

Dieſes ware nun ein Erbiethen / das wohl einen/ der nicht ſo geitzig als Milie geweſen / hätte verleiten können/ ſein beſtes zu wagen / um Vercelli zu willfahren : Er verſprach auch/ allen möglichſten Fleiß anzuwenden/ ihm zu ſeiner Vergnügung zu helffen/und nahme damit von ihm Urlaub.

Als er des Abends über die Taffel kahm/ und die Hertzogin fragte/was er guts neues dieſen Tag gehöret / erzehlete er alles von Vercelli Anweſenheit und wie er ſich wegen der auffgebürdeten Vergifftung entſchuldiget/auch bey Ihrer Durchl. ſich beſtens zu empfehlen gebethen hätte. Allein die Hertzogin antwortete ihm kurtz: Traget mir von dieſem Verräther nichts mehr vor/denn ich ihn weder wiſſen noch leiden mag. Welches Verboth denn Milie ſehr erſchreckete / alſo daß er nur bath / Ihre Durchl. ſolten es in allen Gnaden vermercken/ was er von demſelben erwehnet / hinführo wolte er ſchon ihrem Befehle unterthänigſt nachleben/ und von ihm nichts mehr gedencken.

Ob er nun ſchon dieſe ſeine unglückliche Verrichtung Vercelli hinterbrachte/ware doch ſelbiger durch ſeine eingewurtzelte Boßheit ſo verhärtet/ daß er beſchleß/ alle Liſt hervor zu ſuchen / ſich der Hertzogin Perſohn ſich zu bemächtigen. Er erfuhr/daß ſie offtmahls in ihren Garten/ der unweit Paris ware/ ſich begab/und da paſſete er ihr mit ſechſen der verwegenſten Leute auff/ ſie mit Gewalt zu entführen.

Dieſer Anſchlag wie unbeſonnen daß er angefangen ware/ ſo ſchlug er auch aus. Als de Montbaſon gefahren kahme/und niemand als ihre Kammer-Jungfer die Angelique bey ſich in dem Wagen hatte / zwene Pagen aber hinten auff ſtunden/ packete er ſie an/ließ den Kutſcher herunter ſchmeiſſen/und einen andern drauff ſetzen/ und rennte der Wagen immer unter dem Geleite der Räuber fort; ſie aber ware halb tod vor Schrecken.

Doch es ſolte nicht ſeyn / daß er dieſe Beuthe glücklich fortbrachte / darum ſchickete es ſich / daß gleich der Graff Clermont nebſt etlichen Cavallieren/die auff der Jagd mit einander geweſen/ihnen/ da ſie etwan eine viertel Meile gekommen/ begegnete. Sie ſchrie um Hülffe/und der Graff nahme ſich ihrer an / zohe das Piſtohl wider Vercelli/ der aber ehe fertig wurde/ und auff ihn Feuer gabe.

Der Schuß gieng in des Grafens Achſel ; welcher hingegen ſeinen Feind beſſer faſſete/ und ihm eine Kugel durch den Kopff jagete / davon er todt zur Erden ſtürtzete.

Als die andern Räuber ſahen / daß Vercelli erleget/ nahmen ſie das weiteſte/ und riſſen aus ; Man hätte ihnen nachgejaget / allein weil der Graff Clermont / indem er ſtarck in der lincken Achſel verwundet/ mit einer hefftigen Ohnmacht überfallen wurde/ dannenhero auch vom Pferde ſanck / ſo eilete man zu deſſen Hülffe ; und hatte ohnediß keiner groſſe Beliebung / ſich in weitere Lebens-Gefahr durch dergleichen Verfolgung der Flüchtigen zu ſetzen ; da zumahl das Haupt von den Räubern erleget/und die Hertzogin erlöſet ware.

Dieſe/ſo froh als ſie über ſo unverhoffte Rettung worden/ erſchrack doch über die maſſen/ als ſie den Grafen Clermont / welcher ihren Feind ſo tapffer erleget/ vom Pferde ſincken ſahe ; Denn ſie vermeinete gleich/daß er tödlich getroffen wäre. Die andern / ſo ihn gleich vollends herunter brachten/ und auff das Graß niederſetzeten/thaten alles/was nach Gelegenheit der wenigen Mittel/ damit man ſich bey ſolchem nicht vermutheten Zufalle ſchlecht verſehen/ dem Ohnmächtigen kunte geleiſtet werden ; Die meiſte Hülffe aber bekahm er wohl von der Hertzogin ſelbſt : Denn ſelbige nahme ſeinen Kopff und legete ihn in ihren Schooß/zohe ein Balſam-Büchslein heraus / ſtrich ihm ſelbigen unter die Naſe/ und ruffete ihm zu ; er möchte ſich bemühen/

hen/

ben/zu ſich ſelbſt zu kommen / damit ſie ihm vor ſeine heldenmütige Wohlthat genugſamen Danck abſtatten könte.

Man unterlieſſe dabey nicht / ihm den Rock auffzulöſen / und das häuffig aus der Wunde gehende Blut mit den von Leinwand geſchabten Faſen ſo viel als möglich zu hemmen: eilete darauff/ daß man ihn in den Wagen brachte / und wie ſich noch ein Cavallier nebſt der Hertzogin ſelbſt mit hinein ſetzete / alſo renneten ſie ſo geſchwind/ als die Pferde lauffen kunten/ nach de Montbaſon ihren Garten zu.

Von dar ſchickete man gleich in Paris/ die erfahrenſten Wundärtzte heraus zuhohlen; indeß daß man den Grafen auff ein Ruhebettlein geleget/und mit allerhand köſtlichen Waſſern / deren Montbaſon auff ihrem Luſthauſe unterſchiedliche hatte / angeſtrichen/ biß er anhub/ ſeine Augen aufzuſchlagen / und ſich zu beſinnen/ wo er ſich befände.

Die Hertzogin/ ſo nicht vom Bette kahm/ ſprach ihm gantz freundlich zu/ſo bald ſie nur merckete / daß ſich ſein Verſtand wieder fände: Wie ſtehets doch/ mein Herr Graf/ hub ſie an/ was fühlet ihr vor Anfälle: ach ſaget/wo ihr ſo viel Macht habet/alles was euch ſchadet. Ich bin willig euch mit allen / ja mit meinem Leben ſelbſt zu dienen / nachdem ihr vor mich das eurige ſo tapffer und unerſchrocken gewaget/ und mir das jenige / was mir noch lieber/ als das Leben ſelbſt iſt/ von der groſſen Gewalt meiner Feinde unverletzet erhalten habet.

Mit mir ſtehets gantz wohl / ſagte Clermont mit etwas matter Stimme / und ſo ich Ew. Durchl. angenehme Dienſte zu leiſten gewürdiget worden/ iſt meine kleine Gefahr des ietzigen Anfalles von meiner Verwunderung mehr als tauſendfältig erſetzet.

Gebet euch zu frieden/ Herr Graff/ ſprach ihm de Montbaſon wieder zu / man wird euch alſofort mehr Hülffe ſchaffen/und ſoll es auf GOtt will keine Noth haben. Eure Wohlthat aber/ die ihr mir erwieſen/ werde ich Zeit meines Lebens in danckbaren Andencken behalten.

Immittelſt nun die Hertzogin mit dem freundlichſten Zuſpruche gegen dieſen Cavallier beſchäfftiget ware/wurde erſtlich dieſe Zeitung durch Paris von ihrer Entführung lautbar. Der Marſchall zwar erfuhre durch den an ihn geſchickten Pagen den rechten verlauf/ſetzete ſich auch gleich auf ſeinen Wagen/un̄ eilete nach den Garten zu. Allein unter denen andern ware das Geſchrey zweifelhafft ; einige ſagten ; ſie were bereits gerettet ; einige aber wolten wiſſen / daß ſolches noch nicht geſchehen / ſondern der Marſchall wäre ihr ſelbſt nachgeeilet / und viele Cavalliere und Bedienten gefolget/ ob ſie die Räuber einhohlen könten.

Auch ware man wegen deſſen/ welcher ſie ſolte entführet haben / ungewiß. Die wenigſten wolten glauben / daß es Vercelli geweſen ; denn man hielt davor / ſelbiger wäre längſt aus Paris/ und faſt niemand wuſte / daß er wieder vor weniger Zeit daſelbſt angelanget. Noch eher aber fiehle der Verdacht auf Bellegarden / der nur zum Schein eine Reiſe nach Engelland würde vorgegeben/ ſich aber wohl in der Nähe heimlich aufgehalten haben / um die Entführung deſto bequehmer ins Werck zu ſetzen.

Und wer weiß / ſagten die jenigen / ſo allzugenau durch ihr Urtheil das ſchwartze treffen wollen / ob nicht der Marſchall ſelbſt um dergleichen Unterfangen Wiſſenſchafft gehabt: Er iſt Bellegarden niemahls in der geſuchten Vermählung zuwieder geweſen / und wird ihm alſo wohl ſo viel haben zu verſtehen gegeben / daß / da ſeine Tochter keine erhebliche Urſachen ſich zu weigern hätte / er ihren Eigenſinn auf alle Weiſe zu brechen müſſe bedacht ſeyn.

Andere hatten wieder andere Gedancken / wie es in ſolchen Fällen zu gehen pfleget. Nachdem man aber völlige Gewißheit von der Sache erhielt / und wie ſich die Hertzogin auf ihrem Garten befände / der Graff Clermont auch / ſo ſie wieder erlöſet / hart bleßiret daſelbſt läge / begaben ſich eine ſolche Menge von Herren und Damen hinaus / ihre Glückwünſchungen bey dem Marſchall und der Hertzogin wegen der abgewendeten Gefahr abzulegen / daß der weite Platz / ſo vor dem Garten ware / der groſſen Menge der hin und wieder fahrenden Karoſſen faſt wolte zu enge werden.

Ob nun wohl der Graff Clermont durch die Wund-Artzte verbunden / und ſie einmüthig tröſteten / daß es mit dem Leben keine Gefahr hätte / kahme doch die Hertzogin faſt nicht von ſeinem Bette / ſondern that ihm allerhand Handreichungen / indem ſie ihm die kräfftigſten Waſſer vorhielte / Hertzſtärckungen eingabe / und ſo ſorgfältig ſich erwieſe / als ob es ihr leiblicher Bruder wäre.

Man ſolte nicht meinen / daß der Neid ſich auch in dergleichen Angelegenheiten mit einmiſche; und gleichwohl waren viele Printzen/ die dem verwundeten Grafen mißgönneten / daß er durch die gehabte Begegnung zu einer ſo hohen Ehre gelanget/ von der ſchönſten Hertzogin in Franckreich bedienet zu werden. Was wird er ſich nun nicht / ſagten ſie / vor Hoffnung machen / die er ſonſt wohl hätte müſſen unterwegen laſſen. Gewißlich er hätte nicht glücklicher werden können/ als daß er durch einen Piſtohl-Schuß einen Räuber erleget/ und von ſelbigem wieder iſt in etwas beſchädiget worden. Wie leicht hätte es uns allen ſeyn ſollen/ dergleichen zu thun / ſo einen unter uns das Glück eben ſolchen Weg / da dieſe kurtze Arbeit geſchehen iſt/ geführet hätte.

Da aber wurde vollends ihre Mißgunſt auffgewecket/ als bey einbrechenden Abend der beſchädigte Clermont in des Marſchalls Haus nach Paris getragen ward; denn der Marſchall ihn recht ſehr erſuchete/weil er die groſſe Mühe genommen/ und ſeine Tochter errettet / auch ihme gleichſam ſelbige von neuen geſchencket/daß er doch ſich nun in ſeinem Hauſe die Wartung und Heilung ſeiner Wunde anzunehmen möchte gefallen laſſen.

Denn ob zwar der Graff ſolches mit aller Höffligkeit abzulehnen ſuchete/ auch bekennete/ daß der kleine Dienſt/ welchen er geleiſtet / keiner ſo hohen Gnade würdig wäre / ſo hielte doch die Hertzogin ſelbſt mit an / er möchte dero Herrn Vaters Bitte gelten laſſen/ da denn der Graff antwortete: daß er zweyer ſo hohen Perſonen ihren Befehlen ſich ſo

dann nicht wiederſetzen wolte; und lieſſe ſich alſo auff einer bequehmen Senffte / die der Marſchall dazu bringen laſſen / hineintragen. Die Hertzogin aber folgete nebſt ihrem Vater auff einem Wagen / und wuſte dieſer alte Herr ſeine Liebes-Bezeugung nicht gnugſam gegen ſie an den Tag zu legen / daß ſelbige ihrem Unglücke noch ſo glücklich entgangen ware.

Das achtzehnde Capitul.

DJe tägliche Gemeinſchafft / welche die erkentliche Hertzogin mit dem Grafen von Clermont währender ſeiner Heilung hatte / und die freundliche Unterhaltung / womit ſie ihm begegnete / gaben ihm allmählich / da er mehr und mehr zu ſeiner Geſundheit gelangete / höhere Gedancken ein.

Du biſt zwar kein Printz von Geblüthe / ſagte er zu ſich ſelbſt / und ſolteſt dahero dir die Hoffnung nicht machē / eine ſo vornehme Hertzogin / als die von Montbaſon und Ventadour iſt / zur Gemahlin zu erlangen; allein der Dienſt / welchen du ihr geleiſtet / kan nicht wohl anders als mit ihr ſelbſt vergolten werden. Sie wird zum wenigſten dich / da du von einem alten Gräflichen Hauſe aus Franckreich biſt / lieber nehmen / als daß ſie durch einen räuberiſchen Italiener mit Gewalt zu einer unglückſeeligen Ehe wäre genöthiget worden. Von dieſer haſt du ſie gleichwohl mit Auffſetzung deines Lebens befreyet; warumb ſolte ſie deñ anſehen/ mit dir aus gebührender Erkentlichkeit die Vermählung einzugehen. Sey nur behertzt; brauche dich der Gelegenheit / welche dir anietzo zu Beförderung deines Glücks beyde Hände reichet; denn ſo du dieſe vorbey gehen läſſeſt/dürffte dir dergleichen niemahls wiederkommen.

So munterte ſich ſelbſt dieſer Graff in ſeinem Vorhaben auff/ und die ſtete Gegenwart der ſchönen Montbaſon feuerte ihn noch immer mehr in ſeinen Unterfangen an; er unterließ dannenhero nicht/ durch eine und andere verpflichtete Reden/ dergleichen er bißhero nicht gebrauchet einen Anfang ſeines Anſuchens zu machen / welche aber die Hertzogin nicht ſo fort alſo auslegete / wie es gemeinet war; denn ſie kunte ſich noch nicht wohl einbilden / daß der Graf dergleichen zu verlangen ſich in Sinn kommen laſſen.

Sie beſchenckete ihn zur Danckbarkeit mit einem Jubehl von viertauſend Thalern/und danebſt mit ihrem Bildnüß / welches ebenfalls in köſtliche Edelſteine gefaſſet; und verſicherte ihn dabey/ daß ſie ſich hiemit noch nicht von aller Schuld vor ſeine groſſe Wohlthat los ſagete / ſondern Lebenslang dafür verbunden bliebe.

Er nahm es mit höchſter Verpflichtung an / doch nennete er es eine unverdiente Gnade / ſagte dabey/ daß er nur ein einzig Stück in der Welt höher als dieſes Bildnüß ſchätzete/ welches das Original ſelbſten wäre/ in deſſen Dienſten er zu ſterben vor die allergröſte Glückſeeligkeit achten würde.

Die Hertzogin antwortete gantz freundlich: Sie wäre ihm zwar vor alle gute Zuneigung Danck ſchuldig / doch ſo hoch verlangete ſie nicht die Probe davon; und wolte ihm gerne dieſe Verpflichtung wieder zurück geben / damit er ſie einſten bey ſeiner Liebſten brauchen könte.

Aus dieſen hörete der Graff ſchon / wie viel es geſchlagen hatte; aber er ſtunde darumb noch nicht auff einmahl von ſeiner Kühnheit ab: So viel halff es / daß er zwar ein wenig zurück hielt; doch gab er es genugſam zu verſtehen / was er wolte / da er auff der Hertzogin Antwort ſich alſo heraus ließ: Wär ich ein Printz / gnädigſte Hertzogin / ſo dürffte ich vielleicht mit Eurer Durchlauchtigkeit freyer reden; und die Verpflichtung nicht wieder zurück nehmen / die ich aus treuen Hertzen gegeben; allein weil dieſes nicht iſt / ſo beklage ich mein Schickſal / das mich Eurer Durchlauchtigkeit an Stande nicht gleich gemacht; in übrigen aber bleibe ich dennoch dero Befehle auszuüben / biß an den letzten Augenblick meines Lebens bereit.

Nun verſtunde vollends die von Montbaſon / daß es ſein Ernſt / ihre Vermählung zu ſuchen: Allein ſie ſagete ihm gleich in ſeiner Hoffnung bey ſich ab / ob ſie ihn ſchon mit deutlichen Worten / weil er ſich ſo wohl umb ſie verdient gemacht / nicht abweiſen wolte; ſondern ſich ſtellete / als hätte ſie die rechte Meinung ſeiner Rede nicht gefaſſet: Ihr ſeyd bey mir/ſagte ſie/in ſolcher Hochachtung/ Herr Graff/als ihr mit gutem Recht begehren könnet; uñ dürfft ihr nicht ſorgen/daß die Ungleichheit des Standeß etwas von meiner Gunſt gegen euch abziehet; denn wie ich weiß/daß ihr ſelbige nicht hoher verlangen könnet/ als ſo fern ich euch einige Freundſchafft und Gefälligkeit erweiſen kan/ alſo werde ich auch daſſelbe niemahls unterlaſſen/ und mein Herr Vater wird ſich gleichfalls gegebener Anleitung nach eurẽ Wohlfahrt zu befördern iedesmahl bemühen.

Dieſes alles ſagte ſie ihm mit einem mehr ernſthaffteren Geſichte als das vorige/ und hielt ihn auch damit ab/ daß er anſtunde/ ſich weiter herauszulaſſen/ indem er ohnediß ſchon weit genug gekommen ware. Der Marſchall kahme dazu/ und brachte beyde nach ihrem Wundſche auff ein ander Geſpräch; denn der Graff ſelbſten/weil er ſpührete/ daß vor dißmahl wenig mehr auszurichten/ verlangete davon abzuweichen; und die Hertzogin hatte auch wenig Luſt/ ſolches fortzuſetzen.

So viel aber hatte der Graff mit ſeinem Antrage ausgerichtet/ daß die Hertzogin zwey Tage nach dieſen ihn nicht wieder beſuchete/ welche Zeit ihn vor Verlangen nach ihr faſt ſterbend machete; alſo daß er auch endlich aus Ungedult und Erbitterung zu ſich ſelbſt anhube: du haſt dich recht wohl gehalten mit deiner Liebes-Erklährung/ du Verwegener/ o hätteſt du damit ſtille geſchwiegen/ ſo wäreſt du bey der ſchönen Montbaſon allezeit in gutem Anſehen geblieben; aber ſo wirſt du die Erinnerung deines ihr geleiſteten Dienſtes durch deinen Frevel gäntzlich aus ihrem Gedächtnüſſe rotten/ und dich bey ihr in die gröſte Verachtung ſetzẽ. Siehſt du nicht ſchon den Anfang dazu; da ſie dir ihre ſonſt täglich geſchenckte Geſellſchafft entziehet? Ja wohl/ das iſt eine Würckung ihres Eckels/ den ſie hinführo vor deiner Unterredung hat. Wie weit klüger hätte ich doch gethan/ wann ich durch meine nie entdeckte Liebe ihre Hochachtung erhalten/ als daß ich durch deren Eröffnung nun bey ihr um alles komme.

Dergleichen Bereuung lieſſe der unvergnügte Graf von Clermont bey ſich ſpühren/indeß daß Montbaſon mit Fleiß auſſen bliebe/ um ihm dadurch zu verſtehen zu geben/daß ſie dergleichen Geſpräch/als er das letzte mahl angehoben/nicht wohl vertragen könte. Zwar bin ich ihm viel ſchuldig/ ſagte ſie zu ihrer Rechtfertigung/daß er mich von einer gewaltſamen Entführung befreyet; allein darum achte ich mich gleichwohl nicht verbunden/ihn dafür zu heyrathen. Er hat nichts mehr gethan/als was ein jeder rechtſchaffener Cavallier zu thun verpflichtet geweſen/ die Ehre einer Dame zu retten. Wäre er nicht zu erſt mit ſeinem Piſtohl gegen Vercelli fertig worden/ ſo würde ſich ſchon einer von denen/die bey ihm/ dazu verſtanden haben/ mir dergleichen Dienſt zu thun. Kan er ſich nicht an dem Ruhme begnügen laſſen/ welchen er davon getragen/und damit tauſend andere gerne würden zu frieden

den ſeyn / wann ſie das Glück zu dergleichen Verrichtung hätte brauchen wollen. Iſt es nicht genug / daß ich mich über dieſes durch Geſchencke und alle gute Erbiethungen danckbar gegen ihm erwieſen / auch noch keine Gelegenheit verabſäumen will / ihm meinen guten Willen ſpühren zu laſſen / aber das heiſſet zu viel / daß er ſeine Anforderungen biß auf mich ſelbſt hinaus ſtrecket / darinnen wird ihm ſchwerlich gefuget werden.

Wenn ich / fuhre ſie in ihren Gedancken fort / mich vermählen wollen / warum hätte ich nicht dem Printz von Bellegarde mein Wort gegeben / der ihm an Stande und Gemüths-Gaben weit vorgehet / an äuſſerlichem Anſehen aber und Annehmlichkeiten wo nicht übertrifft / doch zum wenigſten gleichet? Nein / Graff von Clermont / wo ich euch auff ſolche Art euren Dienſt bezahlen ſoll / als ihr begehret / ſo wolte ich / daß ihn mir ein andrer gethan hätte / der weniger geitzig und ehe mit der Zahlung zu frieden geweſen.

Auff ſolche Art überlegete die ſchöne Montbaſon ihre Angelegenheiten / und der Graff von Clermont / welcher tauſend Grillen über ihre unterlaſſene Beſuchung hatte / wünſchete aus Verdruß / daß er möchte aus des Marſchalls B. hauſung ſeyn / ob er gleich noch nicht gantz und gar an ſeiner Wunde geneſen ware :

Indem er aber mit ſolchen Gedancken umgienge / kahme den folgenden dritten Tag die Hertzogin wieder / wiewohl in Begleitung ihres Herrn

Vaters/ in ſein Zimmer. Sie ſahe gantz gütig aus/ fragte/ ob es bald beſſer wäre / und entſchuldigte / daß ſie in zweyen Tagen / wegen anderer Geſchäffte / ihn nicht beſuchen kommen/denn ſie ohne diß nun hoffete/er ſolle nächſt Gott auſſer Gefahr ſeyn.

Der Graf merckete wohl / daß ſie bloß zu dem Ende in des Marſchalls Geſellſchafft ihm zugeſprochen/ damit er nicht Gelegenheit haben ſolte / ihr ſeine Liebe etwan vorzutragen; Er ließ aber alles geſchehen/ und antwortete nur dieſes: Eure Durchl brauchen keine entſchuldigung gegen dero Diener: denn ob mir zwar die hohe Gnade eurer Viſiten allezeit angenehm/ weiß ich mich doch ſelbſt zu beſcheiden/ daß ich ſelbige nicht misbrauchen und als eine Schuldigkeit fodern ſoll. Meine Beſſerung belangend / ſo habe ich ſolche der vortrefflichen Wartung zu dancken / die ich allhier genoſſen / und mich / Gott Lob! in ſolchen Stand bereits geſetzet / daß ich nun / um nicht mehrere Ungelegenheit zu machen/ mich in mein eigenes Quartier wieder begeben werde / wozu ich dann hoffe/von beyderſeits Durlauchtigkeiten gnädige Erlaubnüß zu erhalten

Wie/ Herr Graf/ ſagte der Marſchall/ haben wir es ſo übel mit euch gemacht / daß ihr ſchon von uns wollet / ehe ihr noch einmahl völlig geheilet? Ey das will ich ja nimmermehr hoffen. Ihr werdet mir auch vergeben / daß / ſo ja euch etwas geſchehen / das euch mißfallen / ich euch doch nicht ehe von uns laſſen werde / biß ihr mir ſolches geſaget / und ich dieſes Verſehen wieder gut gemachet habe. Ja/ was noch mehr / ich hatte das gute Vertrauen / ihr würdet mir die Ehre thun / und euch meines Hauſes und Tafel ſtets bedienen / denn ich euch nicht anders als meiner geliebten Tochter ihren leiblichen Bruder halte / nachdem ihr derſelben ein ſo groſſes Freundſchaffts-Stück erwieſen/dergleichen man von ſeinen näheſten Anverwandten kaum erwarten kan.

Die Hertzogin gab das ihrige auch dazu / ſagend: Wie ſeyd ihr ſo geſchwind auff dieſen Schluß gefallen / Herr Graf? Ihr habet ja einmal darein gewilliget / daß ihr zum wenigſten biß zu eurer völligen Geneſung bey meinem Herrn Vater bleiben wollet / und nun ändert ihr euch ſo gar geſchwinde? Wer hat euch beleidiget? Der Graf antwortete: Ich habe allhier ſo viel Gnaden-Bezeugungen genoſſen / daß ich die gröſte Ungerechtigkeit begienge/ wann ich ſolche wolte Beleidigungen nennen. Doch es iſt nun Zeit/ vor ſelbige Danck zu ſagen / ehe mich Eure Durchl. und dero gnädigſter Herr Vater mit allzugroſſen Wohlthaten gantz und gar überſchütten / und zur Erwiederung untüchtig machen. Mir ſoll demnach genung ſeyn / wann ich die Freyheit erhalte / mich nach meinem Quartier zu begeben / und nach ſo vielen Gnaden / davor ich ein ergebenſter Schuldner bleibe/ die Hoffnung mit hinweg nehme/ daß ich bey Eurer beyderſeits Durchlauchtigkeiten allezeit in gutem Andencken verharre. Im übrigen erkenne inſonderheit gegen des Herrn Marſchalls Durchl. der hohen Gnade wegen mich lebenslang verbunden / daß Seine Durchl. mich des Bruder-Namens von dero Frau Tochter Durchl. würdigen / wodurch ſie mir gleichſam das erfreuliche

Recht ſchencken/ mich einiger maſſen vor dero Sohn auszugeben; wiewohl ich dieſes ſonder Verletzung der unterthänigen Ehrerbiethung/ womit ich dem Herrn Marſchall / als meinem gnädigen Herrn / zu begegnen verpflichtet / will allhier geredet und erwähnet haben.

Gewiß Herr Graf / ſagte der Marſchall / eure Höflichkeit iſt allzugroß; ſparet dieſelbe gegen uns / denn ihr verdienet alles / was ihr genieſſet / und ſage ich euch nochmals / wo ihr keine erhebliche Uhrſache vorbringet / warum ihr ſo von mir eilet / ſo werdet ihr mir ſo viel Freundſchafft erweiſen / und zum allerwenigſten / biß zu eurer völligen Geneſung / in meinem Hauſe verziehen: denn ſo ich euch hätte wollen von mir laſſen / wäre dieſes mit beſſerem Fuge geſchehen / ehe ich euch gar zu mir genommen / als daß ich euch noch halb kranck gleichſam hinweg ſtieſſe / welches alle rechtſchaffene Leute mir vor die gröſte Undanckbarkeit würden außlegen.

Auf ſo inſtändiges Anhalten lieſſe ſich der Graf bereden und/ willigte zu bleiben /doch alles mit der gröſten Erniedrigung und Demuth; ſie fiereden darauf das Geſpräch weiter fort; allein des Grafens Hertz litte dabey nicht greringe Gewalt/bey Anweſenheit der jenigen Fürſtin /die er gegen ſeine Liebe unempfindlich zu ſeyn wuſte. Er hätte tauſendmahl lieber gewolt / daß ſie nicht zugegen geweſen / da er doch die wenigen Tage über/ daß ſie auſſen geblieben / wohl tauſendmahl ſie wiederum zu ſehen gewünſchet hatte.

Die Hertzogin war ſcharfſichtig genung; ſie merckete/ an ſeinen von ihr ſtets abgewendeten Augen und allen Regungen / ſeinen heimlichen Widerwillen und abſcheu vor ihrer Perſon/wie wohl derſelbe mehr der allzuſtarcken Liebe als einem rechten Haſſe beyzumeſſen ware.

Um nun ihm nicht beſchwerlich zu ſeyn / nahme ſie Abſchied / ſagend / daß ſie ihn eheſt / wenn er geruhigers Gemüths/ ihn wieder beſuchen wolte. Aus dieſer Compliment ſchloß der Graf einiges Mitleiden vor ſeinen Zuſtand / er nennete es eine Gnade/ wann er ſie wieder ſehen würde / und damit ſchieden ſie von einander.

Was verſprichſt du nun dir vor deine Liebe/ erforſchete er ſich / als er wiederum ſich ſelbſt gelaſſen war/ iſt die Herzogin durch deine gemerckete Qual gerühret oder nicht. Solte es geſchehen ſeyn / ach wie glückſelig wäreſt du; wo nicht/ wie unglückſelig biſt du geweſen/daß du ihr einen ſolchen Dienſt geleiſtet/ dadurch du biſt verleitet worden / nach ihrer Beſitzung zu ſeuffzen.

In dergleichen zweiffelhafften Uberlegungen brachte er eine gute Zeit zu / und ware zumahl unſchlüſſig / als er auf die Gedancken kam/ ob er es wagen ſolte / und bey ihrer erſten Beſuchung von ſeiner Liebe neue Erwehnung thun. Er befürchtete / ſie wieder zu beleidigen/ dazu muſte er bedencken/ daß ſie durch ſo wiederholten nicht verſehenen Antrag/ wenn ihr auch ſchon ſelbiger nicht unangenehm / möchte in der Eil allzu beſtürtzt gemacht werden / und ſich nicht gleich mit einer ſolchen Antwort faſſen / als ſie wohl thun würde/wann ſie Zeit hätte/ beſſer dieſer Sache nachzuſinnen.

Alſo entſchloß er / ſich durch einen Brief gegen ſie heraus zu laſſen; bey deſſen Durchleſſung ſie längere Friſt gewonne / was ſie willigen wolt oder nicht / bey ſich zu überlegen; Er wuſte wohl / daß auf einmahl dergleichen Sachen nicht zu heben wären / und er ſo geſchwind zu Beſitzung ihres Hertzens nicht gelangen würde; iedoch wie der ienige / ſo eine Feſtung belägert / nicht gleich von dem Haupt-Sturme den Anfang machet / ſondern erſtlich alle Geräthſchafft dazu an die Hand nimmt / und kein Mittel vergiſt / ſie nach und nach enger einzuſchlieſſen / alſo muß auch ein Liebhaber / ob es ſchon auf einen Tag nicht gehen will / keinen Fleis noch Gedult ſpahren / ſeinen Zweck zu erhalten; und muß erſtlich von weitem anheben / biß daß ihm das Glück und die Zeit näher zum Ziele bringen.

Sein Schreiben an de Montbaſon ware dieſes Inhalts:

Schönſte Hertzogin.

WJe ſehr ich auch fürchten muß / Eure Durchl. zu beleydigen / wann ich ihnen die Bekäntnüß wiederhole / daß ich von dero Blicken entzündet / ſo kan ich doch / nachdem es mit meiner Liebe bereits auf das äuſſerſte gekommen / nicht umhin / Eurer Durchl. Mitleiden vor die in meinem Hertzen erregte Unruhe auszubitten. Jch will nicht vorwenden / daß ich durch den Eurer Durchl. geleiſteten Dienſt ſolches zu erwerben würdig bin / denn wann mir auch ſelbigen Euere Durchl. durch dero Gegengunſt nicht vergelten wollen / ſo hat mich doch ohnediß meine Schuldigkeit angewieſen / Eurer Durchl. hoher Perſon ihre Ehre zu retten : Allein wie Eurer Durchl. durchdringende Schönheit in jedwedem Hertzen die Liebe würcket / alſo wäre es ein Zeichen einer Hoffarth / wann man ſolcher Gewalt widerſtehen oder ſelbige verſchweigen wolte. Jch habe ohnediß ſchon zu lange gewartet / ehe ich es geſtanden / was dero bezaubrende Unterhaltung an meiner Freyheit vor einen Sieg erhalten : doch ſie werden es meiner allzu groſſen Ehrerbietung beymeſſen / was ich hierinnen verſehen / und nunmehro / da ich meine Flammen nicht lenger verbergen kan / ſelbige wegen ihres ſchönen Urſprungs billigen. Demnach ſo liefre ich mein brennendes Hertz als ein ſchuldiges Opffer bey ihnen ein / und hoffe umb deſto eher eine gnädige Aufnehmung / je weniger ich zweifle / daß bey einer ſo unvergleichlichen Schönheit das Erbarmen zu finden. Solte ich aber ja unglücklich ſeyn / muß ich zwar mein wiedriges Schickſall beklagen / doch werde ich die Ehre behalten / daß die ſchönſte Prinzeſſin von der Welt entzündet hat.

dero getreueſten Diener

Clermont.

Hierinnen beſtund ſeine Liebes-Erklärung / die er der Hertzogin überſendete / und in der gröſten Furcht ihr Urtheil erwartete / welches ſie ihm / wegen ſeiner gebrauchten Kühnheit / ſprechen würde.

Sie hatte bey Empfangung ſeines Briefes allerhand Betrachtungen / und wuſte nicht / was ſie ihm antworten ſolte. Zürnen kunte ſie nicht wegen ſeines Anſinnens/denn es ware ſolches allzuhöfflich eingerichtet. Er ſchlug ſeine eigenen Verdienſte nieder / und wolte daraus keine Anforderung machen: Hingegen beruffte er ſich auf die Gewalt ihrer Schönheit / ſo ihn zu dergleichen Bekäntnüß genöthiget hätte. Dieſe Schmeicheley mißfiele ihr nicht / denn ſie gab ein ſtarckes Zeugnüß von der Würckung ihrer Annehmlichkeiten ab; iedoch ſtund ihrer Einwilligung die Ungleichheit des Standes entgegen; wiewohl auch deren Gedächtnus die Liebe wieder niederſchluge / und es bloß auf ihre

Gütigkeit ankommen lieſſe / ob ſie deſſen ſich begeben/ und ihn durch eine freye Wahl zum Geliebten anzunehmen ſich verpflichten wolte.

Was entſchlieſſeſt du dich / ſagte ſie / bey dieſer Sache: Er hat groſſen Grund zu ſeinem Verlangen. Wilſt du ſolches nicht billichen / ſo verfällſt du in das Laſter der Undanckbarkeit. Er hat dich gleichwohl von den Räuber deiner Ehre/ durch ſeine Hertzhafftigkeit errettet / und ſein Leben vor dich gewaget ; du kanſt ſolches nicht leugnen / viel weniger vergeſſen. Aber dieſes haſt du ihm ſchon durch gereichte Geſchencke belohnet : wo anders ſolche Wohlthaten ſich dadurch vergelten laſſen.

Sie hielte hier etwas innen/ endlich hub ſie von neuem an : Ich will den Ausſchlag der Zeit befehlen. Iſt es verſehen/ daß ich mich mit ihm vermählen ſoll / nun ſo wird das Schickſal darinnen ordnen ; hiemit ſchriebe ſie folgende Antwort ;

Herr Graf.

ICH weiß/ was ich euch ſchuldig bin / ob ſchon eure Höfligkeit mich nicht vor die von euch empfangene Wohlthat verbunden achtet. Doch werdet ihr mir zulaſſen/ daß ich eure Liebe noch nicht mit Verheiſſung völliger Gegengunſt belohne. Ich bin hierinnen mir nicht ſelbſt gelaſſen / ſondern unterwerffe mich / aus gebührendem Gehorſam / dem Ausſpruche meines Vaters. Zudem ſo ſtehen meine Gedancken gar nicht dahin/ mich wieder zuvermählen / und alſo hoffe ich/ ihr werdet mich ſo hoch achten/ und lieber eure Vergnügung miſſen/als den Verluſt meiner Freyheit begehren. Auſſer dieſem glaubet/ daß nichts ſey/ woriñen ich euch nicht alle Gefälligkeiten zu erweiſen fertig ſtehe. Jch weiß/ daß ihr ſolches würdig/und daß eure Tugend alle Belohnung mit Rechte fodern kan. Sehet/wie viel Hochachtung vor euch hat

Eure geneigte Freundin

Montbaſon de Ventadour.

Das neunzehende Capitul.

DEr Graf Clermont zehlete alle Augenblick/ biß er die Nachricht erhielt / wie ſein Schreiben auffgenommen worden : als nun ſelbige einlieff / erbrach er ſolche mit furchtſamen Händen / und laſe deren Inhalt wohl durch.

Wie macheſt du nun deine Auslegung/ ſagte er; haſt es abgeſchlagen / oder deine Beſtändigkeit probiret? Ich will das letztere zu meinem eigenen Troſte glauben / entſchloß er ſich / und ſo ich nur den Marſchall gewinne / wird ſich die Hertzogin nicht viel mehr weigern.

Doch da ſetzte es Klugheit / wie er es dieſem wolte vorbringen. Er wuſte / daß der Ehrgeitz bey dieſem Herrn viel galt / und er ſo leicht nicht ſeine Tochter aus dem Fürſtlichen Stande würde heyrathen laſſen. Darum ſtunde er lange an / ehe er ſich getrauete ſeine Werbung zu thun. Denn er furchte ſich allzuſehr vor dem Schimpffe / daß er möchte abſchlägige Antwort bekommen.

Aber der Marſchall bekam endlich aus des Grafens Handlungen/ ohne deſſen Anreden / Muthmaſſungen von ſeinem Abſehen. Er ſchlug es ihm gleich in Gedancken ab / und ſanne nur darauf / wie er deſſen Anbringen zuvor kommen möchte.

Da nun der Graf in dem Stande war / daß ihm zu ſeiner völligen Geneſung nichts mehr fehlete / fuhr er mit ihm aus / und / gleich als aus Danckbarkeit des ihm durch ſeiner Tochter Rettung geleiſteten Dienſtes / hub er alſo gegen ihn an:

Ich habe es noch nicht vergeſſen / Herr Graf / wie ſehr ich euch wegen der groſſen Wohlthat verbunden / welche ihr mir / durch Erlöſung meiner Tochter aus eines Räubers Hand / erwieſen / und bin dannenhero längſt bedacht geweſen / wie ich mich gegen euch recht erkänntlich bezeugete. Nach allerhand Uberlegungen iſt mir eingefallen / daß ich durch eine anſtändige Heyrath / dazu ich euch verhelffen kan / wohl am beſten meine Danckbarkeit an den Tag legete: Was meinet ihr: wollet ihr wohl meinen Vorſchlag annehmen?

Clermon hatte ſich dergleichen Anrede nicht verſehen: Er bekam aber Hoffnung / der Marſchall / welcher ſich bißhero ſo gar freundlich gegen ihn erwieſen / werde ihm vielleicht ſeine Tochter / mit der er etwan wegen ſeines Anſuchens ſchon geredet / antragen: darum antwortete er mit recht inniglicher Freude: Eure Durchl. haben mir bereits vor den wenigen Dienſt / welchen ich dero hohen Hauſe zu leiſten das Glück gehabt / ſo viel Gnade erwieſen / daß ſelbiger vorlängſt reichlich vergolten iſt / und wäre alſo unnöthig / auf weitere Erwiederung zu dencken: Allein Eure Durchl. ſind ſo gar großmüthig in dero Erkäntlichkeit / daß ſie mich durch derſelben Uberfluß wollen zu einem ewigen Schuldner machen. Sie ſchaffen mit mir nach der Menge ihrer Gnaden-Bezeugungen / ich werde es vor das gröſte Glück nehmen / wenn mir die Ehre des Gehorſams / bey allen dero Befehlen / übrig gelaſſen iſt.

Der Marſchall war mit dieſer Erklärung zu frieden / und fuhr in ſeinem Vortrage alſo fort Ich bin ſehr mit euch vergnüget / Herr Graf / daß ihr mir / zu Abtragung meiner Schuld / durch die Genehmhaltung der vorgeſchlagenen Zahlung verhelffen wollet: Höret demnach meine Gedancken: Ich habe bißhero des Marquiſen von Piſany ſeiner Tochter Vormundſchafft auf mir gehabt / weil ich ihm / als meinem guten Freunde / es auf ſeinem Todbette zugeſaget / mich ihrer als Vater anzunehmen / und ſie dereinſt zu verſorgen. Sie iſt nunmehro zu den Jahren gekommen / da ſie auf eine Heyrath dencken kan ; und hat ein ſolches Vermögen / dergleichen wenig Fräulein ihres Standes haben werden : Ich habe ſchon unterſchiedlichen Anſpruch um ſie gehabt / und ſie ſelbſt ſtellet es in meinem Willen / wem ich ſie gönnen will. Ihr / Herr Graf / verdienet ſolches Glück am erſten / daß ihr eine der reichſten und annehmlichſten Fräulein von meinen Händen empfanget / dannenhero verſpreche ich euch auch / daß kein anderer zu ihrer Beſitzung gelangen ſoll.

Der Graf Clermont hatte ſich eine gantz andere Rechnung gemachet / die ihm aber nun mächtig fehl ſchluge / und deßwegen er nicht wuſte / wie er ſich gegen den Marſchall heraus laſſen ſolte. Er kannte die von Piſany von Perſon wohl ; er wuſte auch / daß ſie von groſſem Vermögen war / aber ſeyn Hertz hatte ſchon einen andern Gegenſtand / und der dieſen neuen ſo weit zu übertreffen ſchiene / als das Licht der Sonnen den Glantz eines Firſterns.

Indeß / um den Marſchall nicht gantz und gar ohne Antwort zu laſſen / ſo gab er folgende : Wie das Heyrathen / gnädigſter Herr / ein Werck von wichtiger Folge iſt / alſo werden Eure Durchl. gnädig erlauben / wegen der angetragenen Partie / mich etliche Tage zu bedencken / auch mit meinen Freunden ſolche Angelegenheit in Rath zu ſtellen: inzwiſchen bleibe ich ihnen vor dero gnädige Zuneigung / welche ſie durch ſo vortheilhafften Vorſchlag mir gnugſam zu erkennen geben / höchſt verpflichtet / und will der guten Hoffnung leben / Eure Durchlaucht. werden mir ſothane hohe Affection auch ins künfftige unverändert genieſſen laſſen.

Ihr habt daran niemahls zu zweifeln / ſagte der Marſchall / und ſtehet euch frey / mein Anſinnen zu überlegen; glaube immittelſt nicht / daß ihr würdet erhebliche Urſache finden / es auszuſetzen; es wäre dann / daß man euch ſchon zu anſtändigern Partien ſichere Verſprechungen gethan / welche aber öffters fehl ſchlagen / und es mich gleichwohl dauren ſolte / wenn ihr / eines vergeblichen Abſehens willen / euer warhafftes Glück verſäumen ſoltet.

Dieſes letztere war nicht ohne Uhrſache geredet / welches der Graf auch wohl merckete. Er ließ es aber vorbey gehen / und ſagte nur: Bißher habe ich noch über den Punct des Heyrathens mit niemand gerathſchlaget / dahero mir auch wenig oder gar keine Verſprechungen geſchehen: da ſich aber Eure Durchl. meinethalben itzo mühen / erkenne ſolches mit ſchuldiger Dancknehmigkeit; ſo es der Himmel beſchloſſen / kan von mir nichts verſäumet werden; wen̄ es aber nicht ſeyn ſoll / kan ich nicht früh genung kommen / daß nicht ſchon das Fräulein von Piſany einen andern in ihrem Hertzen ſolte erwählet haben.

Es ſtehet bey euch / Herr Graf / ſagte noch zuletzt der Marſchall / was ihr thun wollet: meines Beytrages ſeid ihr ſchon gewiß; womit ſie von dieſem Geſpräche abſielen / und auf andere geriethen.

Als aber Clermont wieder zurück von dieſer Spatzierfahrt kame / und ſeinen Gedancken freyeren Raum geben kunte / ſagte er: Nun iſt es mit dir auf das äuſſerſte gekommen / du unglückſeliger. Daß es nicht heiſſen ſoll / man ſchlage dir die Hertzogin ab / bietet man dir eine andere Dame an / deren Stand dem deinigen etwas mehr gleichet / um dich anzuweiſen / wie weit du deinen Ehrgeitz einſchrencken ſolteſt. Ach der Ehrgeitz iſt es nicht / der mich ſo wohl antreibet / der Hertzogin Beſitzung zu verlangen / als ihre Schönheit und Liebreitz; wolte mir das Glück / daß ich ein Hertzog / und ſie von bloſſen Adel; ich würde mich nicht darum bedencken / nach ihrer Vermählung zu trachten; denn ich liebe die Perſon / und deren Fürtrefflichkeit / aber nicht ihren Stand und deſſen Hoheit.

Allein was hilfft mir das eitele Wünſchen; was hilfft mir ſolche Erklärung: die jenige iſt mir zuwider / die mit mir ihre Liebe vereinigen ſoll; und ihre Entſchuldigungen ſind nur darum vor kein öffentliches Abſchlagen zuhalten / weil ſie wegen meines ihr geleiſteten Dienſtes ſolches / ohne Begehung einer großen Undanckbarkeit / nicht wohl thun kan.

Dieſe Vorſtellungen macheten ihm nicht wenig Unruhe / zumahl / da er ſahe / daß er bey dem Marſchalle alles verſchütten würde / wofern er nicht die von Piſany als ein Geſchenck von ihm annehme.

Er bedachte ſich hin und her / und fand an dieſem Fräulein gantz keinen Tadel / als daß ſie ihm angetragen wurde / da er ſchon in die Hertzogin verliebt wäre. Dieſes eintzige machte ihn eigenſinnig / ſo gute Gelegenheit anzunehmen.

Die Hartnäckigkeit in dergleichen Fällen iſt eine ſo ſchädliche Sache / welche eines Menſchen gantze Wohlfahrt kan zu Grunde richten. Und wann man hernach gleich bey verſchwundenen Nebel der erſten Einbildungen durch ein vernünfftiger Nachdencken ſchärffer ſehen lernet / iſt es meiſt zu ſpät / wann die Vortheile des angebethenen Glücks verſäumet / und man das / was man eingebüſſet / nicht mehr erlangen kan.

Der Graf kam auf den Entſchluß / einem andern bey dem Fräulein von Piſany die Stelle abzutreten / die er haben ſolte / vertrauete ſich dahero dem Marquis de Nolet / und gab ihm ſolche Anſchläge / daß das Fräulein von Piſany Anlaß bekam / auf ihn einigen Haß zu werffen.

Als nun der Marſchall ihn wieder befragte / wie er wegen des neulichen Antrags ſich entſchloſſen / gab er vor / er ſehe wohl / daß der Marquis de Nolet bey der von Piſany vor ihm einen groſſen Vorzug hätte; wolte ihm alſo ſelbigen gönnen; damit das Fräulein nicht Urſache hätte / ſich über ihn zu beſchweren / als habe er ſie wider Willen zur Gemahlin erhalten.

Dem Marſchall verdroß innerlich dergleichen kaltſinnige Reſolution / er ſagte aber nur ſo viel / daß er es denn nach eigenem Belieben halten könte: als er darauff mit der Hertzogin zu reden kam / verbarg er ſeine Empfindung nicht/ſondern gab ſie alſo zu verſtehen: Eure Rettung hat den Grafen von Clermont, ſo hochmüthig gemacht; daß ihm die von Piſany nicht einmahl gut genung iſt: und gläube ich gäntzlich / er bilde ſich ein / ihr wäret ſchuldig / euch ſelbſt vor ſeine Bemühung zu geben: aber / er dürffte ſehr fehl ſchlagen. Zum wenigſten würde ich mich zu keiner Einwilligung verſtehen: denn ſo ihr wieder Heyrathen wollet / ſtehen euch ſchon andere Gelegenheiten offen/ daß ihr nicht nöthig habt / euch nach einem Grafen umzuthun.

Die Hertzogin wurde etwas beſtürtzt über ſo unerwartete Anrede / ſie fande ſich aber bald und antwortete; Es iſt nicht meine Schuld / ſo der Graf ſich mehr einbildung machet / als ihm gebühret. Denn die Verpflichtungen / welche er von mir empfangen/ habe ich dem mir geleiſteten guten Dienſte / nicht aber ſeiner Liebe gegeben / die / ſo bald ich ſie gemercket / ich auch auf das beſcheidenſte zurück gewieſen. Daß er ſich aber nun nicht will rathen laſſen / und das Fräulein von Piſany / als eine der vortheilhaffteſten Partien vor einen Herrn ſeines Standes / annehmen / ſolches gewißlich dürffte ihm noch wohl gereuen: maſſen es ihm ſo leicht nicht ſo gut wird wieder gebothen werden.

Dieſes Urtheil gefiele dem Marſchall gantz wohl von ſeiner Tochter; er ſagte: Jeder wäre ein Schmied ſeines eigenen Glückes; im übrigen habe er das Vertrauen zu ihr / ſie werde des Grafens ferneres Anſinnen / mit guter Art / auch hinfort wiſſen abzulehnen. Welches auch die Hertzogin ihm gnugſam verſicherte.

Da nun ſelbiger wieder die Freyheit erhielt / mit ihr zu reden / und ſie mit Fleiß fragete / wie es denn käme / daß er das Fräulein von Piſany / die ſo artig / und von ſo trefflichem Vermögen wäre / ausſchlüge; entſchuldigte er ſich / daß ſolches von ihm nicht geſchehen / ſondern des Marquis Nolet ſeine guten Verdienſte hätten bey der von Piſany mehr Hochachtung als ſeine geringen Eigenſchafften erhalten: Er müſſe ihr alſo ihre Wahl laſſen / und könne ſolches um deſto ruhiger thun / weil er noch niemahls von ihren Augen Flammen in ſein Hertz genommen / ſondern daſſelbige mit einer weit ſchönerern Glut angefüllet wäre.

Die Hertzogin ſchwiege in etwas / endlich aber ſagte ſie; So habt ihr dann ſchon eine andere / die ihr angebethet: Ja / gnädigſte Hertzogin / antwortete Clermont / Eure Durchl. wiſſen ſelbſt am beſten / was ſie an meiner Freyheit und an meinem Hertzen verübet haben. Daß ich nur nicht glückſelig werden / und die Hoffnung dero hohen Gegengunſt gewinnen kan / ſolches wird mich darum noch nicht abhalten / Eure Durchl. mit unveränderter Liebe / biß auf den letzten Blick meines Lebens / zu verehren.

Dieſes Bekänntnüß ſchiene der Hertzogin allzufrey / und als hätte der Graf etwas von der Ehrerbiethung / die ihr zukame / hindangeſetzet / darum ant=

wortete ſie: Ich habe euch bereits entdecket / Herr Graf/ daß es meine Gelegenheit nicht iſt/ eure Liebe anzunehmen/darum wäre es wohl am beſten geweſen/ihr hättet ſolches in gutem Gedächtnüß behalten/ damit ich es euch nicht noch einmahl ſagen müſſen. Meine Freundſchafft aber ſoll euch nicht entſtehen/ und derſelben könnet ihr allemahl gewiß ſeyn. Mehr kan ich nicht verſprechen / oder ihr ohne Furcht / daß es vergebens geſchehe/ von mir hoffen.

Dieſe ziemlich deutliche Erklärung ſtiege dem Grafen mächtig zu Kopffe: Er wandelte wohl dreymahl die Farbe/und wuſte nicht/wie er ſich darauf faſſen ſolte; endlich hub er an: Wohl dann/ gnädigſte Hertzogin/weil alle meine Hoffnung vergebens/ ſo will ich mit meinem fernern unangenehmen Anſuchen Eurer Durchlau. nicht wieder beſchwerlich fallen. Allein/weil mir unmüglich iſt/mit Eurer Durchl. umzugehen/und meine Flammen nicht zu entdecken/ oder von meiner groſſen Leidenſchafft Erwehnung zu thun/ nun ſo muß ich/ um Eurer Durchl. Ruhe zu befördern/die meinige verliehren/und mich von Eurer Durchl. ſchönſten Angeſichte verbannen ; damit ich gar nicht mit euch weiter reden kan. Ich komme ſolchem Schluſſe dieſen Augenblick nach; lebet wohl/ meine Hertzogin/und laſſet euch vor meine genommene Verwegenheit mit der Straffe begnügen/die ich mir ſelbſt wegen meines widrigen Verhängniſſes auferlege.

Damit gieng er in einem Stande von ihr/ der einer Verzweiflung nicht unähnlich war; und Montbaſon kunte ſich auch ſo geſchwind nicht faſſen / ihn zurück zu ruffen. Endlich kehrete ſie ſich herum / da er zum Zimmer hinaus / und ſegte: Ich kan ihm nicht helffen / vielleicht gehet ihm der Schwarm eher aus dem Kopffe / wenn er meine Geſellſchafft meidet.

Aber ſolches geſchahe bey Clermont nicht: die Abweſenheit von der geliebten/die auch ſonſt die ſtärckſte Liebe zum Abnehmen bringet/gab ſeiner Qual wenig Erleichterung; ja er zehe ſich ſein umgeſchlagenes Heyraths-Glück ſo gar zu Gemüthe/ daß es mit ihm zu einem rechten Wahnwitze ausſchluge.

Wer ihn gekennet / was er ſonſt vor ein galanter und verſtändiger Herr geweſen / beklagete ihn / und viele hielten es der Montbaſon vor übel / daß da er ſie aus der Gewalt eines räuberiſchen Italiäners / mit Hindanſetzung aller Lebens-Gefahr / erlöſet / ſie ihm gleichwohl weil er nicht von Fürſtlichem Stamme / wollen die Heyrath verſagen

Sie ſelbſt betrübte ſich über dieſen Zufall / und hätte es nimmermehr vermeinet / daß dem guten Grafen ſo gar viel an ihrer Beſitzung gelegen geweſen. Aber ihere Verwandten redeten ihr zu / was ſie vor dergleichen Unglück könte; wer es dem Grafen geheiſſen / daß er ſich ſo hohe Hoffnung gemacht hätte: man habe ihm eine Partie angetragen / mit der er können zu frieden ſein; warum er ſelbige nicht angenommen: Sie wäre ja darum nicht gehalten / einen Grafen zu nehmen / der / im Fall der Weigerung / darüber närriſch würde. Auf ſolche

Weiſe könte einer kommen/ der noch weit geringerer Ankunfft/ und Anfoderung auff die vornehmſte Dame machen.

Durch ſolchen und dergleichen Zuſpruch bemüheten ſich der Hertzogin Befreundte/ ihr Gemüthe wieder in Ruhe zu bringen: des Grafens Anverwandte aber beredeten ihn / er ſolte nur hoffen/ es wäre ihr ſchon leyd / daß ſie zu hart gegen ihn verfahren/ und verlangete ſie nichts mehr/ als daß er wieder mit ihr zu einer Unterredung kähme/ ſo wolte ſie ſich ſchon alſo erklähren / daß er erfahren ſolte/ er habe nicht umſonſt ihrentwegen ſo viel Anfall ausgeſtanden.

Der Graf ließ ſich dieſe Einbildung ſo weit bringen/ daß er mehr dadurch als durch alle angewendete Artzeneyen an ſeiner verlohrnen Geſundheit und Vernunfft wieder zurechte gebracht wurde: Man bemühete ſich / den Marſchall dahin zu bewegen/ daß er ſelbſten ihn beſuchete/ und ſeine Vertröſtungen halffen ein groſſes zu des Grafens Geneſung.

Als er nun wieder in dem Stande / daß nichts nicht an ſeiner Wiederaufkunfft fehlete / verlangete er die Würckung ſeines empfangenen Verſprechens welches war/ er ſolte die Hertzogin wieder ſehen/ und aus ihrem Munde einigen Troſt hören. Der Marſchall bath ihn auff eine Fiſcherey / ſo er in denen bey ſeinem Garten befindlichen Teichen halten wolte/ und wo ſeine Tochter wolte hinaus kommen. Clermont ware damit ſehr vergnügt / er fande ſich ein-

und mit ihm der Marggraf von Alegre/ als der ſein naher Befreundter war.

Die Hertzogin hatte kein geringes Mitleiden mit ihm/ſo bald ſie deſſen anſichtig ward/ denn ſeine Geſtalt durch die ausgeſtandene Gemüths-Kranckheit ſich ſo gar geändert/ daß die verfallenen Backen und hohlen Augen ein gnugſames Zeugnüß gaben/ er müſſe nicht wenig erlitten haben. Ich bin höchſt erſchrocken/ Herr Graf/ hub ſie an/ da ich von eurer Unpäßlichkeit vernommen/ nunmehro aber iſt es mir noch lieb/ euch wieder ziemlich beſſer zu ſehen. Habe ich was zu eurem üblen Zuſtande beygetragen/ iſt es wider meinen Willen geſchehen/ und bitte umb Verzeihung; wie auch/ daß ihr von mir eine ſolche Meinung faſſen wollet/ ich werde nichts unterlaſſen/ was ich thun kan/ euch meine wohlmeinende Zuneigung zu erkennen zu geben.

Dieſe Verſicherung/ antwortete Clermont/ welche mir meine gnädigſte Hertzogin giebet/ iſt ſchon kräfftig genung/alles bey mir noch vorhandene Ubel zu vertreiben; was ich aber ausgeſtanden/ ſolches langet bey weitem nicht zu/ dero unſchätzbare Gunſt zu verdienen. Ich fliehe bloß zu dero Gnade/ was dieſe mir ſchencken will/ dafür bin ich ewig verbunden; ſelbſt aber etwas zu erwerben/ erkenne ich mich allezeit unwürdig.

Eure Beſcheidenheit/ ſagte die Hertzogin/ machet euch alles deſſen würdig/was ihr iemahls als ein tugendhaffter Cavallier begehren könnet: Seyd nur gutes Muths/die Zeit wird alles zu eurem Vortheil kehren/und eure Treue nicht unbelohnet laſſen.

Der Graf kam über dieſe Verſicherung vor Freuden gantz aus ſich ſelbſt: Er wuſte nicht / wie er der ſchönen Montbaſen gnungſam dancken ſolte/ ließ ſich endlich auf das eine Knie/ ergriff ihre Hand/ und indem er ſelbige ehrerbiethigſt zu ſeinem Munde führete / ſagte er: Wie großmüthig ſind doch Eure Durchl. in Erſetzung alles meines Leidens / ſo ich eurentwegen ausgeſtanden: ach daß doch ſelbiges zulangete / mich zu rühmen / daß ich dadurch euch zum Erbarmen bewogen. Doch es reichet biß dahin noch nicht / weil ihr aus eigenen Triebe / ohne mein Verdienſt ſo gnädig ſeid. Bleibet es / ſchönſte Hertzogin / denn ſo ich auch nimmermehr zu eurer Beſitzung gelangen ſolte/ werde ich dennoch der eurige biß in mein Grab verbleiben.

Es war unmüglich/daß de Montbaſon gegen ſo gar höfliches Bezeugen hätte können ungütig ſein. Des Grafens Verpflichtungen rühreten ihr Hertz/ ſie ſahe ihn faſt ſchon als ihren Geliebten an/ und hielt davor / daß es eine Art der Unbilligkeit/ gegen ſeine Treue keine Erkänntnüß zu haben.

So es/ ſagte ſie/ von dem Himmel beſchloſſen/ daß ihr mich beſitzen ſollet / Herr Graf / wird es noch geſchehen: ſo aber nicht / wollet ihr es meinem Widerſinne nicht zuſchreiben: denn ich mich eurem Anſuchen ſo ſehr nicht entgegen ſetze; ob ich es gleich noch zur Zeit nicht vollkommlich durch meine Einwilligung beſtädige. Stehet auf / ihr ſollet vor mir ſo tief nicht knien; was ich mich gegen euch erkläret/

verdienet eure Tugend / die auch künfftig bey mir in guter Achtbarkeit bleiben wird.

Gnädigſte Hertzogin / antwortete Clermont / ich kenne allzuwohl das Unvermögen meiner Verdienſte/als daß ich mir ſolte einbilden/ damit einen Vortheil zu erhalten; doch weil Eure Durchl. durch Zuneigung einer groſſen Tugend / mich wollen zu dero Verehrer würdig machen/laſſe ich ſolches geſchehen; der Hoffnung / daß ſolche Gnade mich ie mehr und mehr werde anreitzen / diejenigen Eigenſchafften an mir zu nehmen/welche zu Gewinnung der unſchätzbaren Gunſt einer ſo ſchönen Fürſtin erfodert worden.

Meine Gunſt habt ihr vorlängſt erworben / ſagte Montbaſon / und mir wird niemahls aus dem Gedächtnüß fallen / was ihr vor eine groſſe Wohlthat mir gethan / und deßwegen ich auch verbunden bin/ zum wenigſten eure erkenntliche Freundin/ Zeit meines Lebens/ zu verbleiben.

Solches Geſpräche wurde noch weiter fortgeſtellet/und die Hertzogin fande in des Grafens Antworten iedesmahl viel Beſcheidenheit und gantz nichts ungereimtes / als ſie ſich wohl anfangs befahren / daß ihm einiger Reſt von der zugezogenen Schwermuth würde zu etlichen unrichtigen Reden Anlaß geben. Der Marggraf von Alegre trat endlich auch zu ihnen / und weil er ſeinen Vetter / den von Clermont / ſo gar vergnügt und luſtig fande/ ſchertzete er mit ihm / ob er nun das rechte Mittel angetroffen/ſeine Traurigkeit zu verjagen; darauf der Graf antwortete: Wer ein ſo groſſes unrecht thun wolte/in Gegenwart einer ſo ſchönen Hertzogin traurig zu ſeyn? Montbaſon nahme die Rede auff / und wiederlegete ihn mit einer anſtändigen Freundligkeit: der Marggraf aber hielte des Graſens Partie / und kahm es zu einem gar artigen Schertzſtreite / in welchem ſie auch eine gute Zeit verzogen/biß die reichen Fiſchzüge/ſo man thate/ihnen ein ander luſtig Schauſpiel gaben / und man endlich gegen Abend mit guter Vergnügung von einander kehrete.

Das zwantzigſte Capitul.

NUn hatte der Marſchall auf die Bezeugungen des Graf Clermonts genaue Achtung gegeben und wie er aus allen Dingen nichts anders als einen gantz guten Verſtand ſpührete/alſo wolte er faſt auff die Gedancken kommen/ ſein Wahnwitz/ davon man vorher ſo viel Weſens gemacht / ſey erdichtet/ und darum nur vorgegeben worden/ damit die Hertzogin deſto ehe mit ihm ein Mitleiden haben ſolte.

So dieſes iſt/ ſagte er / hat Clerment nicht wohl gethan; denn er dadurch mich und meine Tochter betrügen wollen; ſich aber ſelbſt hat er eine verdrießliche Nachrede durch gantz Paris/ wegen ſeiner ſchwachen Vernunfft / über die bey ihm herrſchenden Affecten gemacht Doch / es mag auch nicht eine verſtellte/ ſondern warhafftige Kranckheit geweſen ſeyn / finden ſich gleichwohl viel Urſachen/ darunter ſonderlich das Intereſſe meines Hauſes/

daß meine Tochter nicht an ihn/ſondern einen Printz von höherer Ankunfft vermählet werde.

Je länger der Marſchall nachdachte; ie mehr ſprach er dem Grafen die Erfüllung ſeines Abſehens ab: Es kan nicht ſeyn/ ſagte er/Clermont mag von neuem närriſch werden / oder klug bleiben / er muß von der Hertzogin abſtehen.

Mit dieſer redete er nun ſelbſt davon; er forſchete ihr Gemüthe durch/ und ſie lieſſe ſich heraus: wie ſie dem guten Grafen von Grund der Seelen gerne welte geholffen wiſſen / wann nur ſolches anders als durch ihre Vermählung mit ihm geſchehen könte. Doch ſtellete ſie es in Ihrer Gnaden/des Herrn Vaters Willen/ wie es ſelbiger würde anordnen.

Geliebte Tochter/ ſagte der Marſchall: Es halten mich viel Urſachen ab/daß ich zu der Heyrath mit dem Grafen keine Luſt habe. Der Stand iſt vor das Hertzogliche Haus von Montbaſon zu geringe/ zumahl da ſolches mit dem von Ventadour ſo nah ſchon verbunden geweſen; warumb nähme man denn nicht lieber das von Bellegarde an ſtatt des Clermontiſchen dazu; zumahl da des Printzen Perſon dem Grafen in keinem Stücke weichet / ſondern an Verdienſten und Geſchicklichkeiten noch wohl übertrifft. Alle Welt würde es mir vor übel halten. Und wer kan uns gut davor ſeyn/daß ſeine melancholiſchen Zufälle ihn/wenn er euch ſchon vermählet/nicht von neuem überfallen: wer weiß/ob auch die Liebe allein daran itzo Urſacherin geweſen: Vielleicht hat er dieſe Beſchwerung durch Ungütigkeit der Natur ſchon zu mehrernmahlen in ſeiner Jugend müſſen ausſtehen. Gedencket / was dieſes vor ein Unglück wäre. Nein/ Hertzogin/überleget es ſelbſt/ der Graf Clermont iſt in Warheit nicht vor euch/ er muß ſich eines andern beſcheiden.

Ich bin es wohl zu frieden/ antwortete ſie / daß er von mir abſtehe/wann ich nur wüſte/wie man ihn am beſten loß würde. Denn ich bekenne / daß ich nicht gerne welte/daß er meinetwegen in vorige Schwachheit verfiele.

Am tauglichſten wird es ſeyn / ſagte der Marſchall/ ich laſſe ihm durch einen ſeiner Freunde/ den Marggrafen von Alegre / der ohne diß die Sache am meiſten treibet/unter der Hand den Rath geben/ er ſolle/ weil ich mich noch nicht zur Einwilligung entſchlieſſen wolte / eine Zeitlang von Paris ſich hinweg machen ; indeß verlöhre ſich das Andencken von ſeiner ausgeſtandenen Melancholie/ und ich würde mich alsdeñ/ wenn die Sache durch ſeine Anverwadten tractiret würde/ auch beſſer geben/oder müſte doch freyer von mir ſagen/ was ich vor Urſachen der Weigerung hätte / denen man alsdenn abhelffen könte/ ohne daß viel Urtheile davon unter denen Hofleuten gefället würden / die/ weil er abweſend / ſich nicht einbildeten / daß man wegen dieſer Heyrath Handlung hätte.

Iſt es dann/fuhre der Marſchall fort/erſt ſo weit/ daß er hinweg / wird er noch und noch eure Perſon von ſich ſelbſt vergeſſen ; ihr auch werdet durch meine Vorſchläge anſtändigere Gelegenheiten finden/ ſo ihr euch wieder zuvermählen Belieben traget.

Dazu iſt bey mir noch ſchlechte Luſt/ ſagte Montbaſon; im übrigen aber wird Eure Gnaden alles nach dero ſelbſt behagen ein richten; denn ich mich dieſen gäntzlich unterwerffe.

Alſo wurde durch den Eigennutz des Marſchalls alles wieder umgeriſſen / was etwan an des Grafens von Clermont ſeinem Liebes-Glücke ware/ durch der Hertzogin Mitleiden / zu bauen angehoben worden; der Marggraf von Alegre verſtand die Sache bald / als man ihm ſeines Vetters Reiſe vorſchluge / und daß alsdenn / wenn er abweſend/ die Tractaten ſolten vorgenommen werden; ob er nun wohl ſolches abzuwenden ſuchete/ halffe es doch nichts / der Marſchall wolte keine andere Erklärung von ſich geben / und der Marggraf merckete daraus / Clermonts abgezielete Heyrath wäre ſo gut als verſpielet.

Er wuſte nur nicht / wie er es dem guten Grafen glimpfflich genung ſolte vorbringen; doch weil er ihm täglich anlage/ die Sache zum fleiſſigſten zu handeln / kunte er länger nicht umhin / ihm / was er vor Beſcheid bekommen / zu eröffnen; er kleidete es aber alſo ein: Mein Vetter / ſagte er / die Hertzogin iſt euch nicht abgeneigt / und ſo es bey ihr alleine ſtünde / würdet ihr bald glückſelig werden: aber ihr Vater iſt allzueigenſinnig: ſeine Uberlegungen haben kein Ende. Darum läſſet euch die Hertzogin rathen / ob ihr nicht euch einige Monat von Paris entfernen woltet;

woltet ; immittelſt wolte ſie durch meine und anderer Freunde Beyſtand / die Sache ſchon alſo einfädeln/ daß ihr bey eurer Wiederkunfft euch über ſie zu beklagen keine Urſache finden ſoltet.

Ich höre ſchon / gab Clermont hierauf zur Antwort/wie diß gemeinet iſt. Aber ich wil mich über niemand beſchweren. Die Hertzogin befielet/ mich von Paris zu entfernen. Es ſoll morgen alſofort geſchehen Ich ehre ſie zu viel/ als daß ich mit meiner verdrießlichē Gegenwart ihr länger ſolte überläſtig ſeyn.

Nicht doch / mein Vetter / antwortete der von Alegre/eure Gegenwart iſt der Hertzogin gar nicht überläſtig/ſie ſchläget auch keine lange Abweſenheit darum vor/ſondern nur auf einige Monat. Sie läſſet euch ihrer beſtändigen Gunſt verſichern/und will/daß die Sache/ weil ihr abweſend/ ſolle fortgetrieben werden. Glaubet nur/ daß ich mein äuſſerſtes dabey-thun will ; und daß ich ſolche werde zu Hülffe nehmen/die dem Marſchall ſchon den Kopf ſollen zu rechte bringen: Ich werde auch in fleiſſiger Nachricht an euch nichts erwinden laſſen / und dürfft ihr euch ja nicht eben ſo weit machen. Ziehet auff eine Zeit nach Rouan zu meinem Bruder/ ich hoffe euch ehe/ auff der Hertzogin Befehl/ von dar zurück zu ruffen/ ehe ihr es vermeinet.

Clermont lieſſe alle dieſes Zureden/als etwas vergebens vorbey ſtreichen/ und ſagte endlich: Ich muß mit allem zu frieden ſeyn/ helffet mir nur/ daß ich ſein

bald

aus Paris komme/ dann alle Viertelſtunden/ die ich nun länger allhie bin/ bedüncken mich hundertjährige Zeiten zu werden.

Wollet ihr dann nicht/ fragte der Marggraf/ von der Hertzogin/ vor eurem Auffbruche/ Abſchied nehmen? Ich will es euch aufftragen/ antwortete der Graf/ denn ſie kan es von mir nicht als eine Verachtung annehmen/ daß ich nicht ſelbſt erſcheine/ weil ſie mich wohl ie ehe ie lieber loß ſeyn will; ich auch mich nicht ſtarck genung befinde / ihren letzten Anblick zu vertragen. Will ſie aber / daß ich vor ihren Füſſen ſterbe/nun ſo muß ich kommen/denn ich habe einmahl mein Verhängnüß ihrer Herrſchafft unterworffen.

Allegre hatte ein rechtes Mitleiden mit ihm / denn er merckete wohl / was vor innerliche Hertzensangſt bey ihm ware / derowegen riethe er ihm auch / ſo er nicht reiſen wolte/ in Paris zu bleiben: aber Clermont antwortete: O nein/ das wäre von mir allzuhalsſtarrig gehandelt/ wann ich dem Befehle meiner Fürſtin nicht beſſer nachkommen ſolte: Nein/ nein/ mein Auffbruch iſt gewiß genung / davon laſſe ich mich nicht in der Welt abhalten.

Nach dieſem hub er gleich an / ſeine Sachen zu einer langen Reiſe einzurichten/ befahl ſeinem Hofmeiſter / den er über die andern Bedienten geſetzet/ daß er/ wegen der benöthigten Wechſel/ mit einem gewiſſen Kauffmanne reden ſolte; laſe diejenigen aus/ welche er zu ſeiner Auffwartung mitnehmen wolte/ und lieſſe ſich in allen ſo emſig finden/ daß er auch den Marggrafen bath / er ſolte ihm verzeihen/

daß er wenig mehr mit ihm reden könte/ weil er durch die Reiſe-Geſchäffte verhindert würde : da denn auch der Marggraf ſich von ihm begab / mit Verſprechung/ des andern Morgens ihm / ſo es ja noch fortgehen ſolte/ das Adjeu zu ſagen.

So bald Alegre hinweg / und Clermont das meiſte zu ſeiner Reiſe beſtellet / hienge er ſeinen Liebes-Gedancken nach / und ſtellete ſich das mit ihm ſpielende Glücke mit genauem nachſinnen vor. Wie thöricht ſind wir Menſchen doch/ ſagte er / wenn wir uns mit ſo ſüſſen Einbildungen ſchmeicheln / wir haben nun den Nagel in Händen/ damit wir unſer unbeſtändiges Schickſal können feſte machen Was hätte ich mich nicht eher ſollen verſehen / als daß die Hertzogin/ ſo vor wenig Tagen mir die angenehmſten Verpflichtungen ihrer Gegengunſt gaben/ mir Befehl ſchicken ſolte / mich aus Paris zu machen : dieſes Verfahren wolte ich wohl eine Undanckbarkeit nennen / aber ich darff nicht der jenigen ihre Handlung tadeln / welcher ich die Gewalt über mein gantz Geſchicke in die Hände gegeben. Es ſey darum / ich will mich von hier entfernen : denn das groſſe Paris würde mir ohne diß zu einem finſtern Kercker werden / wann ich die Freyheit verlieren ſolte / meine Sonne hinfüro zu ſehen.

Was den Abſchied betrifft / fuhr er fort / wird es genung ſeyn/ ihr ſelbigen durch den Marggrafen/ mit Überreichung etlicher Zeilen machen zu laſſen / denn ſolches dürffte ihr angenehmer / mir aber erträglicher ſeyn / wenn ich nicht noch einmahl mündlich mit ihr zu reden komme.

Er zauderte nicht lange bey ſolcher Vorſtellung ſondern ſetzete ſich gleich/und ſchrieb dieſes Inhalts an ſie:

Durchlauchtigſte
Hertzogin.

Umb Eurer Durchl. den unterthänigen Reſpect zu bezeugen / mit welchem ich mich dieſelbe zu ehren verbunden weiß/ ſo bin itzo gleich im Begriff/von hier zu reiſen und dadurch eurem Befehl ein Genügen zu thun. Ein andrer Liebhaber / der ſo viel Qval und Pein über dergleichen Entfernung als ich ausſtehen müſte / ſolte ſich/aus Ungedult über die Unbilligkeit eines ſolchen Urtheils beklagen ; aber das ſollen Euer. Durchlaucht. von mir niemahls hören. Alles/was ſie mir aufferlegen/nehme ich in ſtillem Gehorſam an/ und bekenne / daß eine ſo tugendhaffte Hertzogin in keiner Sache unrecht handeln kan. Ob ich vor meinem Auffbruche ſelbſt kommen / und mich Eurer Durchl. Gnade empfehlen ſollen / darinnen habe billig angeſtanden/weil ich davor gehalten/

ten/Eure Durchl. hätten nur Verdruß davon/ meine allzu hefftige Gemüths Unruhe aus dem beſtürtzten Geſichte zu ſehen/ und wäre ihnen ein gröſſerer Gefallen/wann ich ſie meines ferneren Zuſpruchs/ deßwegen ſie mich ohnediß aus Paris gehen heiſſen/ überhöbe/ und nur ſchrifftlich meiner Schuldigkeit nachkäme. Indeß wünſche/ daß Eure Durchl. dero Stunden mit ſo viel Vergnügung mögen allezeit zurück legen / als ich ſelbige mit der äuſſerſten Traurigkeit und Qvahl werde zubringen; danebſt aber biß an mein Ende nicht ausſetzen zu ſeyn

Eurer Durchl.

unterthäniger/ gehorſamer

der Graf von
Clermont.

Als er ſolchen Brief beygeleget / umb ihn dem Marggrafen Alegre folgenden Morgen zu geben/ daß er ihn an die Hertzogin liefern möchte/ ſo ſetzete er ſich zur Tafel / und man merckete faſt weniger Unruhe an ihm/als im Anfange/den̄ ſein Gemüthe lieſſe ſich / indem er vor groſſer Menge der Gedancken faſt ſelbſt nicht wuſte / was er dachte / gar nicht äuſſerlich heraus: die Nacht aber / welche ohne diß zu dergleichen Uberlegungen geſchickt / kahme in ſeine Augen wenig Schlaf / er betrachtete ſeine Zufälle gantz wohl / und die Selbſt-Liebe beherrſchete ihn nicht ſo gar ſehr / daß er ſich vor aller Schuld frey ſprache. Wer hat es dir geheiſſen / ſtraffete er ſich / daß du dich ſo ſehr in dieſe ſo hochmüthige als ſchöne Hertzogin vergaffet; iſt ſonſt keine Dame mehr in Paris / welche deine Liebe vergnügen können / muſte es eben des geitzigen und eigennützigen Marſchalls von Montbaſon ſeine Tochter ſeyn. Was hätte dir gefählet / wann du dich an das Fräulein von Piſany gemacht / bey welcher ſich der Marqvis Nolet itzo gantz wohl befindet: doch itzo ſind dieſe Vorſtellungen nichts als Anmerckungen deines Irrthumes: Laß es gehen; was geſchehen iſt / wird nicht beſſer als durch die Entfernung geändert / ſolche mag das zu abgöttiſche Bildnüß deiner Hertzogin aus deinem Hertzen wieder heraus bringen / und eine andere Schönheit hinein ſetzen / welche erkenntlicher gegen deine Treue ſich erweiſet.

Dieſe Einfälle waren nun nicht ſchlimm / ſeine Grillen in etwas zu zerſtreuen / wann er nur alleine dabey geblieben wäre; aber es kahmen ihm dann gleich wieder andere in Sinn. Ach / ſagte er / wie unverſchämt redeſt du / warumb nenneſt du deine Hertzogin hochmüthig / und ihr Bildnüß abgöttiſch: Känſt du dich über ihren Hochmuth wohl beklagen?

muſt du nicht ihre groſſe Leutſeligkeit allezeit rühmen? wäre es nicht der Marſchall / welcher dir zuwider / ſie würde ſchon in dein Anſuchen gewilliget haben; darum lege doch deſſen Schuld nicht ihr bey / du unverſtändiger / und weil ſie von aller Welt geliebet wird / ſo nim̃ dich nicht allein davon aus / daß du ihr nicht gleichen Dienſt leiſteteſt. Es ſtehet ja bey dir / du magſt ſeyn / an was vor einem Ende der Welt daß du wilſt / ſie in deinem Gedächtnüß zu verehren / und ſolches kan ſie weder beleidigen / noch dir unanſtändig ſeyn.

In ſo unterſchiedliche Gedancken theilete er die Nacht / biß daß endlich der Morgen darüber anbrach / und er ſich / ohne daß er ein Auge zugethan hatte / wieder aus dem Bette hub. Er eilete / als ob er was ſchweres begangen / daß er in aller Frühe aus der Stadt kom̃en möchte / und weil der Marggraf von Alegre nach ſeinem Sinne noch nicht einſprach / ſchickete er zu ihm / wann er auffgeſtanden / wolte er die Ehre haben / von ihm noch Abſchied zu nehmen.

Der Marggraf machete ſich gleich aus den Federn / und ließ ihm wieder melden / er wolte itzo gleich ſelbſt bey ihm ſein / und ihm das Geleite geben. Allein ehe daß er ſich ankleidete / ware Clermont ſchon in ſeinem Zimmer / und das meiſte / was er ihm zu ſagen hatte / war / daß er ihm den Brief an die Hertzogin auf das beſte empfohle.

Er fragte ihn darauf / ob er ſich denn noch entſchloſſen in Rouan zu bleiben / allein Clermont antwortete; er wolte nach Engeland gehen / und von dar wolte er ſchon hernach berichten/ob er weiter ſich machen/ oder am Hofe verziehen würde.

Dem Marggrafen gefiele dieſe Reſolution gantz wohl/ weil ihm bewuſt / daß unter dem Engliſchen Frauenzimmer viel Engliſche Schönheiten zu finden/welche das Andencken der vorigen Liebe zu zerſtreuen/und ſich der Hertzen von neuem zu bemeiſtern nicht unwiſſend noch ohnmächtig ſind; er rühmete dannenhero Clermonts Vorſatz / und als er ihm dabey ſagte; daß er ohne Zweifel daſelbſt den Hertzog von Bellegarde antreffen würde; antwortete dieſer lächelnd; **Wo die Gleichheit des Schickſals die beſtändigſte Freundſchafft machet/ will ich nicht zweifeln/daß Bellegarde und ich in gute Vertrauligkeit noch gerathen müſſen.**

Hat er es doch/ſagte Alegre/ noch nicht einmahl ſo weit gebracht als ihr/und bey weitem nicht die Verſicherungen von der Hertzogin erhalten/die ihr habet. Sie werden/gab Clermont hierauf zur Antwort/einen ſo viel als den andern von uns helffen. Doch ich ergebe mich in alles/weil ich mein Verhängnüß nicht ändern kan.

Er redete darauf von denen Angelegenheiten ſeines Hauſes annoch das nothwendigſte mit ihm ab/ und hernach vermochte er ihn dazu / daß er noch ein Frühſtücke mit ihm einnahme ; dabey dañ der Graf/ als ſie wieder auff das Geſpräch von der Hertzogin fielen/etlichemahl ſich heraus ließ : Er müſſe geſtehen/daß er ſie unendlich liebe/allein er bäthe doch den

Herrn Marggrafen/wofern er/weil er abweſend/an ihr ſpührete/ daß ſie keine Luſt hätte / ſein Anſuchen genehm zu halten/ ſolte er nur nicht allzugroſſe Mühe nehmen / ſie zu überreden / denn er ſich ihr nicht aufdringen/und dadurch eine übele Ehe antreten wolte. So aber ihr Hertz ſich an ihn ergeben wolte / erböthe er ſich / daß er gerne ſo lange / biß der Marſchall entweder todt / oder ſeine Einwilligung dazu kähme/ ſich wolte gedulden/ ehe er ſich mit ihr völlig vermählete: Maſſen ihme dieſes indeß ſchon genung/ wann er eine ſo koſtbare Hoffnung / ſie endlich noch zu beſitzen / behalten dürffte.

Alegre erbothe ſich alles ſo in acht zu nehmen / als wenn er vor ſeine ſelbſt eigene Angelegenheiten ſorgete / und verweilete Clermont darauf nicht länger / ſondern brach von dem Marggrafen und noch zweyen Cavallieren begleitet auf / und ritten ſelbige zwo Frantzöſiſche Meilen von Paris mit ihm/ allwo ſie auch Abſchied unter vielen Freundſchaffts-Verſicherungen von ihm nahmen ; er aber ſetzte nebſt ſeinen drey Dienern/die er bey ſich hatte/ immer ſeinen Weg weiter fort / und überlieſſe ſeinem Freunde die Anſtalt / wie er der Hertzogin ſeinen Abzug hinterbringen / und den zurück gelaſſenen Brief überreichen wolte.

Dieſer aber ware nicht ſäumig darinnen ; denn ſo bald er in Paris zurück kahm / begab er ſich nach der Marſchalls Palaſt / und gleich nach der Hertzogin Zimmer in derſelben. Nun wie iſt es / Herr Marggraf/ fragte ſie/ was macht Clermont ; ohne

Zweifel wird er meines Vaters Vorſchlag übel empfunden haben.

Dieſes nicht/ meine Hertzogin/ antwortete Alegre/ denn weil ich geſaget/ daß auch Eurer Durchl. Wille dabey/ er möchte ſich einige Zeit auſſer Paris halten/ hat er ſich gleich erkläret/ zu gehorſamen/ und iſt bereits dieſen Morgen hinweg gereiſet.

Die Fürſtin ſtutzete etwas/ ſagend: Wie? iſt der Graf ſchon hinweg? und hat nicht einmahl von uns Abſchied genommen: O ſo muß er ſehr erzürnet ſeyn. Nein/ gnädige Frau/ entſchuldigte ihn der Marggraf/ ich habe nicht den geringſten Unwillen an ihm verſpüret. Daß er aber nicht mündlich ſich eurer Gnade empfohlen/ meinete er/ es würde ihm allzuſchwer fallen/ ſolches zu verrichten; hat mir dahero dieſen Brief anvertrauet/ den ich Eurer Durchl. in ſeinem Nahmen überreichen ſolte.

Er gabe ihr damit das Schreiben/ welches de Montbaſon wohl durchlaſe/ und bey deſſen Endigung anhub: Einen beſcheidnern und tugendhafftern Cavallier/ als den Grafen Clermont/ weiß ich nicht. Laſſet ihn dieſes Zeugnüß durch eure Zuſchriffte zukommen/ und ſaget ihm von meinetwegen Danck/ daß er an mich ein ſo höfflich Abſchieds-Compliment geſendet; ſo ich wüſte/ daß es ihm nicht entgegen/ wolte ich ſelbſt deßwegen eheſt ein Brieflein laſſen abgehen.

Der Marggraf/da er ſie von ſo gutem Gemüthe fand/ bedienete ſich der Gelegenheit/ und verſicherte ſie/ daß dem Grafen dieſe Gnade überdiemaſſen erfreuen würde/ wenn Ihre Durchl. ihm nur mit zweyen Zeilen verſtändigen wolten/wie ſie ihn in gutem Andencken/Zeit ſeines Abweſens/behalten würden. Die Hertzogin willfahrete auch hierinnen / und Alegre empfieng ein gar gütiges Schreiben von ihr / daraus genungſam abzunehmen/daß ſie viel von dem Grafen hielte / und daß ſelbiger/ wo es bey ihr alleine geſtanden/ würde zuletzt noch glückſelig geworden ſeyn : allein das Verhängnüß/ welches mächtiger/ als alles menſchliche Abſehen/ kehrete auch dieſes bald umb/ und ließ es dazu nicht kommen/ daß der Graf und die Hertzogin einander in ſolchem Stande wieder gefunden hätten/ wie ſie ſich gelaſſen / ſondern es ware alſo verſehen / daß Clermont die Zahl der Unglückſelig-Verliebten vergröſſern ſolte.

* * *

Des Schauplatzes
Der
unglückſelig-Verliebten
Vierdtes Buch.

Erſtes Capitul.

Kaum daß der Marſchall von Mentbaſon von ſeiner Tochter/ ſo wohl als von dem Marggrafen/die Nachricht erhalten hatte/ daß Clermont nach Engeland gegangen/ ware es ihm gantz lieb/ und ſanne er alſofort auf neue Vorſchläge/gedachter Hertzogin einen Gemahl wiederum zu geben.

Er nahm in ſeinen Gedancken alle Printzen/ſo wohl die von munterer Jugend als die von hohem Alter waren/vor/ umb ihr einen auszuleſen/ und dieſelbigen behielten in ſeiner Wahl den Ausſchlag die von dem gröſten Vermögen und anſehnlichſten

Hauſe waren: denn das übrige / was zur Liebes-Vergnügung gehörete/ lieſſe er bey ſeinen Uberlegungen / und den darauff erfolgten Urtheil gantz ausgeſetzet.

Der Hertzog von Bellegarde / und der Marſchall von Nemours / welcher ſchon ehmahls umb ſie angehalten/waren endlich die beyden/ von denen einem er ſie gönnen wolte / doch auch unter dieſen lieber dem Marſchall / ob er ſchon mit ihm in gleichem Alter bereits ware.

Er hielt es gegen ſie gantz heimlich/den Marſchall von Nemours aber ſuchete er auff alle Weiſe wieder Merckmahle von ſeiner guten Zuneigung zu geben: denn bißhero derſelbe / wegen der erſt umgeſchlagenen Werbung/ ſich ſeiner ſehr enthalten.

Nemours hatte nicht ſo bald Gelegenheit mit dem von Montbaſon wieder vertraulich zu werden/als er ſich den neuen Vorſchlag der Vermählung mit der Hertzogin von Ventadour gefallen ließ. Und dieſer ihr Vater ſetzete ihr ſo hart zu/ ſeinen Willen darinnen genehm zu halten / daß ſie ſich endlich nicht länger erwehren kunte/ ihm das Jawort zu geben.

Ihr gröſter Troſt war / daß der Marſchall von Nemours über wenig Jahr nicht mehr leben kunte/ und daß ſie die verdrießliche Gemeinſchafft / welche ſie mit ſelbigem / in einer gezwungenen Ehe pflegen ſolte/alsdenn nach ſeinem Tode mit einer Erbſchafft von mehr als zwey Millionen bezahlet bekähme.

Als er nun zu ihr ſich machete / und ſelbſt ſeinen Liebes-Vortrag thäte/kunte ſie nicht anders darauff freundlich ſehen/als wann ſie ſich der Hoffnung erinnerte / ihn bald als eine durch ihn noch mehr bereicherte Wittwe zu Grabe zu begleiten.

Das Beylager wurde ſo ſchleunig angeſetzet/daß man kaum von ſeiner Verbindung hörete / als der Tag zugleich erſchiene / daß es ſolte vollzogen werden. Es ware kein Herr noch Dame / dem des Marſchalls von Nemours ſeine Hertzhafftigkeit/ da er als ein acht und ſechtziger mit einer Hertzogin von ein und zwantzig Jahren ſich getrauete zu rechte zu kommen/ nicht zum lachen bewoge. Was wurden vor ſpitzige Schrifften und Verſe nicht in Paris/ über dieſe ungleiche Vermählung ausgeſtreuet; da waren Satyren von Venus und Vulcan die Menge/und als man ſagen wollen / hat die von Montbaſon ſelbſt davon welche geleſen / und der Marſchall ihr einmahl dergleichen eines / mit groſſer Erbitterung/ aus der Hand genommen.

Sie lieſſe ſich endlich/ als eine verſtändige Fürſtin/ und welche bereits erfahren / was vor Verdruß eben ſo wohl in einem Eheſtande / da man einen jungen und zu allen Wollüſten fähigen Gemahl küſſet/ einem begegnet/ keinen Gram wegen ihres alten Herrns übermeiſtern/ ſondern beſchloß mit ihm in allen zu frieden zu ſeyn / wofern er nur ſie mit einer ſolchen abgelebten ſonſt meiſt beywohnenden Seuche der Eyferſucht nicht plagete.

Die erſte Zeit/ welche ſonſt in dergleichen neuem Stande die ärgſte iſt/ ließ er ſich davon nichts mercken; vielmehr begegnete er ihr mit ſolcher Freundlichkeit/ als kein junger Liebhaber wohl thun ſolte. Umb auch ihr noch mehr zu gefallen / ließ er ſich (weil die Liebe auch Alte zu Thoren machet) gantz nach der neuen Mode/und wie ſelbige die Cavalliere von fünf und Zwantzig Jahren trugen/kleiden; Er legete ſich falſches Haar zu/ parfumirete alles/ was er an ſich hatte / und umb ſeine Galanterie vollkommen zu machen/wendete er täglich viel Zeit auf Liebes-Geſpräche/ die er mit ſeiner Gemahlin führete/ und laſe alle Romanen/welche nur in Paris in den letzten Jahren waren heraus gegeben worden.

Dem Marſchall von Montbaſon / der nun ſein Schwieger-Vater worden / ſonſt aber noch etliche Jahre weniger auff dem Halſe hatte / mißfiele zwar dieſes Beginnen / das ſeinem hohen Anſehen einigen Abbruch thate / allein er durffte ihm darinnen nicht einreden / weil der von Nemours allezeit ſagte: Er hätte ſelbſt ſchon ſo viel Verſtand und Erfahrenheit/ daß er wüſte/wie er ſich verhalten uñ auffführen ſolte.

Nun befragte er ſich wohl zuweilen bey ſeiner neuen Gemahlin/ wie ihm dieſes oder jenes anſtünde; es geſchahe aber ſolches zu rathe ziehen nicht eher / als wenn er ſchon dergleichen truge / und ſich zu Hofe oder in dem Parlament mit ſehen laſſen ; da denn

Montbaſon ihm niemahls ſeine Erfindung verſprach ſondern allezeit lobete/ und ſagte : Seine Liebden hätten es gantz wohl ausgedacht.

Dieſer Beyfall kützelte den alten Herrn über dieſſen / und hatte er in allem ſo gar nach ſeinem Sinne eine Gemahlin gefunden/ daß er offt ſich verlauten ließ : Er würde durch die Vergnügung ihrer Beſitzung ſo verjüngert / daß er ſich noch getrauete zum wenigſten fünff und zwantzig Jahr zu leben/

Es fiele bey denen / die ſich ohne diß in Bemerckung fremder Schwachheiten bemühen / allerhand höhniſcher Schertz/ wann ſie dergleichen erfuhren/ und half dem Marſchall ſein hoher Stand und anſehnliche Ehren-Aempter von denen ſpitzigen Urtheilen der Tadler gantz nicht ; zumahl die Frantzöiſche Nation dergleichen Freyheit / alles durchzuziehen/ ſo gar ſehr gebrauchet / daß ſie ſich auch dieſelbe über ihres eigenen Königes Handlungen zuweilen nehmen.

Wie nun der Marggraf von Alegre/ der bißhero vor den Grafen Clermont bey der von Montbaſon das Wort überdiemaſſen geredet / dieſe Heyrath zwiſchen ihr und dem alten Marſchall von Nemours vor die ungereimteſte unter allen hielte/ alſo kunte er doch nicht unterlaſſen / dieſem ſeinen Vetter davon Nachricht zu geben. Damit er ihn aber zugleich mit tröſtete / richtete er ſeinen Brief an denſelbigen nach Engelland folgendes Inhalts ein :

Mein

Mein Vielgeliebter Herr Graf und Vetter.

JCH gebe euch allhier eine Zeitung / die zwar gantz Paris hat zu lachen gemacht; von euch aber dürffte ſie mit einiger Unruhe und Beſtürtzung angenommen werden: die Hertzogin iſt verheyrathet/ und zwar an den alten Marſchall von Nemours. Erkennet aus dieſem ihren genommenen Entſchlus / wie der Geitz und der Hochmuth die eintzigen Meiſter ihres Gemüths ſeyn müſſen / und wie ſie ſo gar alle ihre Liebe nach ſelbigem einrichtet. In deſſen Erwegung laſſet mir zu / daß ich euch Glück wünſche / weil ihr euern Zweck nicht erreichet habet / daß ſie euch wäre vermählet worden. Ich weiß gewiß / ihre Hoffarth wäre euch in kurtzem unerträglich gefallen/ und die Liebes-Vergnügung/ ſo ihr bey derſelben geſuchet / zu den ärgſten Verdruß ausgeſchlagen/ wann ihr gemercket / daß ſie euch nicht geachtet hätte. So ihr ſonſten Beliebung habt / euch eine Gemahlin zu nehmen/ ſo laſſet mir die Sorge; es giebt allhier Häuſer/ die dem von Montbaſon wenig nachgeben / und wo ihr keinen Abſchlag kriegen ſollet. Dieweil ihr euch auch bloß der undanckbaren Hertzogin zu gefallen von Paris entfernet/ ſo werdet ihr umb deſto ehe/ da ſie euch nun ſo hintergangen/ wieder zurückkehren/ und ſolchen Entſchluß faſſen/ daraus ſie abnehme/ wie ihr ſie ohne groſes Leiden vergeſſen könnet. Sehet / was euch vor einen Rath/ von aufrichtigem Hertzen/ giebet

Euer treuer Freund

Alegre.

Der Graf Clermont empfienge dieſes Schreiben/ und erſchrack nicht wenig darüber: denn alles/ was auch der Marggraf zu ſeinem vermeinten Troſte beygefüget/ wolte nicht zureichen ihn zu befriedigen. Die Liebe läßt ſich darum gegen die Hertzogin nicht auff einmahl aus ſeinem Hertzen jogen / ob er ſchon wegen ihrer getroffenen Heyrath beſtürtzt und zornig wurde. Kan es nicht ſeyn/ ſagte er endlich zu ihrer eigenen Entſchuldigung/ daß ſie von ihrem leiblichen Vater/ der keinen andern Zweck/ als die Erſättigung ſeines Ehrgeitzes hat/ iſt zu dergleichen verdrießlichen Vermählung gezwungen worden? Wer weiß/ wie hart er ſie angelaſſen/ und was man ihr alles vorgemahlet/ wo ſie dieſe Heyrath eingienge/ was für Vortheile ſie aus der kurtzen Zeit/ daß er mit ihr lebete/ ziehen könte. Ach die Hertzogin iſt wohl am wenigſten Schuld; und ihre Aenderung vielmehr andern als ihr ſelbſt beyzumeſſen.

Nach langen Grillen ſuchete er endlich deren Erleichterung durch Zuſpruch bey dem Printz von Bellegarde / dem er als ſeinen vormahligen Neben-Buhler auch dieſe Nachricht von de Montbaſon ihrer mit dem Marſchall von Nemours getroffenen Ehe zu ſeiner Aergernüß geben wolte. Denn er ware der Meinung/ſolcher Zufall wäre beqvemer zu ertragen/wann ein ander ſich nebſt ihm darüber erzürnete/ und daran wegen des ihn zugleich betreffenden Schadens Antheil nähme.

Er traff ihn gleich bey dem Grafen von Washford an/ und da beyde ihn bewillkommet/fragte ihn der Printz/ was er gutes neues von Paris habe; darauff Clermont nicht lange hinter dem Berge hielt/ ſondern gleich ſagte: die geſchloſſene Heyrath der verwittweten jungen Hertzogin von Ventadour mit dem alten Marſchall von Nemours übet anitzo alle galante Poeten / eine Vergleichung zwiſchen einem ſo ungleichen Paare heraus zu bringen.

Bellegarde ſtutzete etwas / und fragte: Welche Hertzogin von Ventadour: des von Montbaſon ſeine Tochter? Iſt die auff den Aberwitz gekommen/ und hat ſich mit dem alten abgelebten Marſchall von Nemours verehliget? das kan ich ja nimmermehr glauben / daß eine ſo verſtändige und junge Dame dergleichen unverantwortliche Thorheit begangen.

Einmahl iſt es geſchehen / ſagte Clermont / halb lächlend / der Marggraf von Alegre hat mir alle Umſtände davon gantz außführlich geſchrieben. Indem ſich nun darüber der Printz von Bellegarde nicht gnungſam verwundern kunte / ſagte der Graf von Washford: So wird es in Paris einen Hahnrey mehr ins künfftige abgeben. Nein / antwortete Bellegarde / dazu iſt wohl die Hertzogin zu ehrlich; allein warum ſie / als die ohne diß Geld und Ehre genung / ſich umb dieſes beydes willen in ſolchen Verdruß geſtecket / kan nicht begreiffen.

Sie muß ſonderlich vorwitzig ſeyn / ſagte Clermont mit einem ſpitzigen Schertz / die Umarmung eines Alten zu probieren / und vielleicht dencket ſie gar / ihn durch ihre Liebkoſungen wieder jung zu machen. Wer weiß / was wir vor ein Wunderwerck noch erleben.

Der Printz und der von Washford lacheten über dieſen Hohn / und ſagte endlich der erſte: Der Marſchall von Nemours iſt mein Vetter / und kömmt mir alſo zu / ihm / wegen ſeines neuen Ehe-Bindnüſſes / eine Glückwünſchung zuzuſchicken.

Ey / das thun doch Eure Durchl. ermahnete ihn Clermont / ich will deßgleichen bey ſeiner ſchönen Gemahlin ablegen: Da nun beyde einig waren / ſchicketen ſie folgende Briefe zuſammen nach Paris.

Durch-

Durchlauchtiger Hertzog/

freundl. lieber Herr Oheim:

JCH kan nicht ſagen/mit was vor Freuden ich die Zeitung erfahren / daß Eure Fürſtl. Gnaden ſich bey ſo hohem Alter entſchloſſen / mit der jungen Hertzogin von Ventadour zu vermählen. Es giebt dieſe Hertzhafftigkeit ein unwiederſprechliches Zeugnüß ab/ daß Eure Fürſtl. Gnaden von ſolchen Kräfften und munterer Diſpoſition ſeyn müſſen / welche dero vielen Jahre weit übertrifft / und machet dero hohen Hauſe die ſchöne Hoffnung / daß es aus dieſem neuen Ehebette annoch einen tapfferen Erben/ ſo wohl dero Tugenden als Herrſchafften/ empfangen ſoll : Jch wünſche dazu gebührend Glück / und daß dero Gemahlin alle diejenige Hoffnung erfüllen möge/ worauf ſie ihr Abſehen gerichtet. Denn einen ſolchen Bräutigam hat ſie eben verlanget / deſſen Stand und Anſehen ſie bey demjenigen erhielten / welchen ihr ihre Geburth und vormahlige Heyrath erworben. Hiernechſt wolle der gütige Himmel ihr Verlangen erfüllen / ſo ohne Zweifel darinnen beſtehen ſehen wird/ daß Eure Fürſtliche Gnaden in einer vergnügten Ehe bey ihr lange Jahre annoch zubringen mögen. Eure Fürſtl. Gnaden können nicht anders als bey denen Umarmungen einer ſo liebreichen Hertzogin ſich verjüngern / und ihre längſt verblichene Jugend wieder gewinnen. Solches meiner ohne Heucheley in geziemender Ehrerbiethung

Eurer Fürſtl Gnaden
freundwilliger und ergebenſter Oheim

Bellegarde.

So lautete das Schreiben/welches ohne Beyfall des Hertzens bloß mit hoflicher Feder der Printz von Bellegarde an den Marſchall von Nemours lieſſe abgehen : des Grafen Clermonts aber an die von Montbaſon beſtunde in folgenden :

Durchlauchtigſte

Hertzogin.

Eure Durchlaucht. haben eine ſonderbare Gnade mir erwieſen/ daß ſie mit dero Vermählung an den Herrn Marſchall von Ne-

Nemours ſo lange heimlich geweſen / biß ich erſtlich dero Befehle nachgekommen bin/ und mich von Paris entfernet habe. Denn ich geſtehe gerne / daß ich einen ſolchen Streich auszuſtehen viel zu unvermögend geweſen/ wann er / als ich noch gegenwärtig/ geſchehen ſollen. Itzo / da ich abweſend/ muß ich mich ehe darein ergeben / und bitte nur / mir gnädig nachzuſehen / wann ich mich vormahls durch die von ihnen empfangenen Verpflichtungen darzu verleiten laſſen / zu glauben / daß ich an Eurer Durchlaucht. Hertzen einigen Antheil hätte. Vielleicht wäre ich in meiner Meinung gewiſſer geweſen/wann ich ein Marſchall von Franckreich ; denn dieſes allein iſt das Ampt / welches Eure Durchl. nebſt Uberlieferung des Hertzens kan zu einer wahrhafften Gegengunſt bewegen. Indeß werden ſie mir erlauben / daß ich ihnen zu dero angetretener neuen Ehe unterthänig gratulire / und deren Beſtändigkeit ſo lange wünſche / als Eure Durchl. ſolche ſelbſt begehren. Dieſes / halte ich/ wird ihnen der angenehmſte Wunſch ſeyn / wann zumahl deſſen Würckung erfolget. Ich aber will es vor die gröſſte Gnade halten/ wann ich bey dero nunmehr veränderten Stande unverändert den Nahmen führen darff

Eurer Durchl.

unterthänig-gehorſamen
Dieners

Clermont.

Dieſe beyden Schreiben wurden mit unterſchiedlicher Auslegung in Paris angenommen. Der Marſchall von Nemours machete die auff des von Bellegarde ſeines gütiger als er thun ſollen. Er bildete ihm ein/ es wäre des Printzen ſein lauterer Ernſt/daß er ſich ſeine neue Vermählung eine ſolche Freude ſeyn laſſen ; und kunte nicht umhin/den Brief ſeiner Gemahlin zu zeigen. Dieſe hatte gleich des Grafens ſeinen geleſen/ und ware über deſſen Inhalt ſo erbittert / daß ihr auch die Thränen in den Augen ſtunden / und ſie mit aller Macht ſolche zurück halten muſte / damit es der Marſchall nicht innen wurde.

Sehen Eure Liebden/ ſagte der alte Gecke/ wie ſich mein Vetter/der Printz von Bellegarde/meinen genommenen Entſchluß gefallen läſſet / ey wenn doch ſein Wunſch und gute Prophezeyung einträffe / daß ich Eure Liebden eheſt in dem Wochenbette küſſen möchte.

Montbaſon wuſte am beſten/daß ſolcher Wunſch würde vergebens ſeyn / wo er nicht durch ein ſonderbares Wunderwerck wahr gemachet würde/ſie wiederredete aber nicht der ſchmeichelnden Einbildung ihres abergläubiſchen Gemahls/ſondern ſagte nur: Was geſchehen ſoll/wird der Himmel ſchon ordnen; indeß kan ich mich nicht wohl bereden/daß des Printzen von Bellegarde ſein Glückwunſch mehr als eine bloſſe Höfligkeit ſey.

Nein/ nein/ widerlegte es Nemours / es iſt ſein Ernſt dabey. Er hat allzugroſſes Antheil an meinem Wohlergehen. Welches ihm dann die Hertzogin immer glauben lieſſe / und dabey ſich vornahme / daß ſie dem Graf Clermont ſein Stachel-Schreiben nicht wolte unbeantwortet laſſen.

Das andere Capitul.

JNdeß nun dieſer / durch der Hertzogin getroffene Vermählung/alle Hoffnung zu ihrer Beſitzung zu gelangen erſtorben ſahe/ nahme er mit dem Printz von Bellegarde Abrede/ daß beyde ſich unter denen Engliſchen Damen etwas ausleſen/u mit nach Franckreich führen wolte.

Der von Bellegarde warff ſeine Augen auff das Fräulein von Worceſter/ Henrietta Nahmens/ deren

ren Schönheit unter allen in gantz Londen berühmt: Sie war von mittelmäſſiger Länge / hatte pechſchwartze Augen/ und einen Mund/ deſſen Lippen eitel blühende Roſen mit ihrem Purpur bezeichneten; das Haar ihres Haupts gliche an Farbe ihren Augen / und die Zähne übertraffen an Weiſſe das reineſte Helffenbein. Ihr Geſicht war länglicht-rund / die Wangen mit Milch und Blut gemiſchet / und ihre Brüſte erhuben ſich als ein anmuthiges Schnee-Gebürge.

So nun aber ihre Geſtalt wunderwürdig / ware es der Verſtand vielmehr: Sie wuſte alle ihren Handlungen eine ſolche Art zu geben / daß wer mit ihr umgienge/ ihren artigen Geiſt bald ſpührete/ und ihr das Zeugnüß gabe / daß ſie eine ſo vollkommene Dame wäre / welcher der Neid ſelbſt keinen Tadel geben kunte.

Es hatten ſchon viel der Vornehmſten des Königreichs um ihre Freyheit zu beſiegen ſich bemühet / allein es waren ſolche Anfälle vergebens geweſen / es ſey nun/ daß ihre Jugend noch nicht zu der ehelichen Dienſtbarkeit ein Belieben truge / oder daß das Verhängnüß ihr einen andern als einen Engelländer hatte aufgehoben.

Der Printz von Bellegarde hatte das erſtemahl / auf einem Luſthauſe des Grafens von Hertfort mit ihr ſich zu beſprechen Gelegenheit gefunden/ und von ſelbiger Zeit an war ihre Bildung ſo eigentlich in ſein Hertz gepräget / daß er auch in Traume zum öfftern durch ihre Unterhaltung ſich beſchäfftiget fande.

Er ſuchete den Vortheil / ihr ſeine verliebte Gedancken zu offenbaren/ließ ſich daher gegen den Grafen von Hertfort ſo viel heraus/ daß er ſie wieder zu ſehen ſehnlich verlangete.

Der Graf/ als einer der höflichſten Herren/ vermochte ihm die Gewehr ſeiner Bitte nicht abzuſchlagen/denn er als ihr Schwager/und der ihre Schweſter im Ehebette hatte/ ſolches wohl ihm kunte zu gefallen ſeyn/ was der Printz ſuchete.

Er hatte ſchon eine groſſe Zuneigung bey ihm gegen dieſe ſeine Befreunde verſpüret / auch deßwegen mit ſeiner Gemahlin vertraute Unterredung gepflogen/ ob man dieſes Bindnüß befördern ſolte.

Bellegarde war einer der argliſtigen Printzen ſeiner Zeit/und daher fiel es ihm nicht ſchwer / der Damen Gunſt zu gewinnen. Die Gräfin von Hertfort/ Henriettens Schweſter / hatte bereits ungemeine Hochachtung vor ihn/ und reitzete ihren Gemahl an / dieſes Glück vor das Fräulein nicht aus den Händen zu laſſen.

Da man nun eine Zuſammenkunfft bey dem Grafen anſtellete / fande ſich Bellegarde dabey mit der gröſten Hoffnung ein. Er ſtunde nicht lange an/ ſeine Liebe der ſchönen Henriette von Worceſter zu eröffnen/ und bath mit groſſen Verpflichtungen/ ihn in ihre Gunſt auffzunehmen.

Das gute Fräulein kunte ſich ſo bald nicht zur Antwort entſchlieſſen/ ſchobe dahero ihre Erklärung damit auff/ daß ſie des Printzen Anſinnen vor einen höflichen Schertz hielte/im übrigen aber deſſen Verdienſte in gebührende Obacht nehme.

Bellegarde wolte ſich damit noch nicht vergnügen laſſen; er bath/ ihn nicht in dem Verdacht zu haben/ als ſuchete er ein ſo ſchönes Fräulein auffzuführen. Seine Liebe gienge weiter/ und lieferte ihr ſein Hertz in ihre Gewalt/mit der Verſicherung daß keine Zeit noch Zufall deſſen von ihren ſchönen Augen angezündete Flammen auslöſchen würden: Er bäthe nur/ſolche zu billigen/und mit erwünſchter Gegengunſt zu beglücken / ſo würde er davor lebenslang ihr Ergebenſter bleiben.

Allein Henriette kunte ſich doch nicht alſo heraus laſſen/wie er es wohl gerne gehöret. Sie wendrte vor wie ſie noch in denen Geheimnüſſen der Liebe gantz unbekant/ noch weniger aber bey ſolcher Jugend einen ſo hertzhafften Entſchluß faſſen könte/ ihre Freyheit zu verkauffen. Der Printz würde in Franckreich/ mit beſſerem Vortheil/ ſein Heyraths-Glücke ſuchen; und gläubete ſie auch nicht/ daß ihre Freunde ſie aus Engeland würden laſſen heyrathen.

Erkläret euch nur / ſchönſtes Fräulein / ſagte er hierauff/ daß ihr mir eure Bewilligung/ biß auf den Beyfall eurer Freunde/ geben wollet / ſo bin ich vor eure Gütigkeit zu allem Dancke verbunden/und werde nicht nachlaſſen/ biß meine Glückſeligkeit / durch Genehmhaltung der eurige / vollkommen wird.

Auch dieſes/ ſagte Henriette / läſſet ſich in ſolcher Eil nicht thun; bitte dannenhero Eure Durchlauwollen über meine Verzögerung nicht unwillig werden/ zumahl/ da beyden von uns die Eil mehr ſchädlich ſeyn ſolte ; Der Printz kennet noch nicht recht mein Gemüthe ; und ich bin deſſen Beſtändigkeit auch noch nicht verſichert / ob er mir gleich itzo Verpflichtungen genung giebet. Es ſind mehr Fräulein in Londen/ deren Schönheit die Hertzen bemeiſtern kan. Eure Durchl. könten/ wann ich mich zu weit heraus gelaſſen/ etwas artigers zu ſehen bekommen / als ſie an mir fänden / und möchten dadurch bewogen werden / von mir zu einer Zeit abzutreten/ da es mir mehr Unruhe als itzo machen dürffte/da ich mich noch nicht gegen ſie zu einer Bewilligung ihres Suchens verſtanden habe.

Eure Liebden haben eine gantz unnöthige Furcht/ ſagte Bellegarde / denn was auch vor Schönheiten nicht nur hier in Londen / ſondern in gantz Engelland ſeyn mögen/ſo iſt mir die ſchöne Henriette von Worceſter in meinem Hertzen ein Auszug von allen denſelben insgeſamt : Uber dieſes iſt mein Anſuchen an Eure Liebden alſo eingerichtet/daß ich von euch abzutreten niemahls vermag / wofern ihr ſolches genehm haltet. Ich ſuche das Glück eurer Vermählung : das ehliche Band ſoll ein Bürge meiner Beſtändigkeit ſeyn : Euer Gemüth/ damit ihr euch entſchuldigen wollet/ daß ich es erſt ſoll kennen lernen / ehe ich dergleichen Werbung thäte/ iſt mir ſchon ſo bekannt wegen der ihm allezeit beywohnenden Tugend / daß ich davon weitere Käntnüß einzuziehen nicht bedarff. Nur allein fehlet es an eurem Glauben / daß ich es auffrichtig meine: oder ſoll ich gar gedencken/ daß es euch an der Zuneigung zu meiner Perſon fehle/ uñ daß mich zwar eure Beſcheidenheit umb ſich leiden/ eure Liebe aber der meinigen durch Gegengunſt zu begegnen/ aus einen geheimẽ Wiederwillen nicht vermöge.

O/ ſagte das Fräulein von Worceſter/ wie ungleiche Meinung hat man doch von meinem Urtheile: wie ſolte ich einer Perſon von ſolchen Verdienſten/ als Eure Durchl. iſt / nicht wohl zugethan ſeyn? uñ aus was Urſachen ſolte ich einen geheimen Wiederwillen gegen dieſelbe haben? dieſes beſchuldiget mich ja nicht/ Durchlauchtiger Hertzog/ denn Eure Durchl. thut mir unrecht damit. Daß aber meine Zuneigung noch keine ſolche Liebe iſt/ als ihr wünſchet oder bey mir ſuchet/ ſolches kan nicht läugnen: Und vielleicht wäre es auch kein gutes Zeichen an mir/ wann ich ſo geſchwind verliebet würde als man mir von Lieben vorſagete.

Aber/ hub Bellegarde darauff an / ſoll ich denn zum wenigſten nicht die Hoffnung mit vor dißmahl hinwegnehmen/ eure Gleichgültigkeit künfftig in vollkommene Liebe gegen mich verwandelt zu ſehen? Soll dann alle mein Seufftzen nach eurer Gegengunſt vergebens ſeyn?

Eure Durchl. will allzuviel auff einmahl wiſſen/ antwortete die ſchöne Henriette mit einer anſtändigen Freundlichkeit; und umb euren Vorwitz zu beſtraffen / ſo will ich nun durchaus mich nicht auff itzigesmahl heraus laſſen. Ihr habt ſchon ſo viel von mir gehöret/das ein anderer es noch nicht ſo weit bey mir gebracht/ wie ſehr er auch ſich um dergleichen Erklärung bemühet. Laſſet euch an meiner Zuneigung begnügen; die Zeit und eure Beſtändigkeit mag ſelbige hernach in einen andern Affect verwandeln.

So will ich dann/ ſagte Bellegarde/Eure Liebden vor dißmahl nicht mehr beunruhigen/ſondern mich bloß euerm gnädigen Andencken befehlen: So ich das Glück ſo wohl als meine Beſtändigkeit in meiner Gewalt hätte/dürffte meine Sehnſucht bald geſtillet werden. Bey euch ſtehet es/daſſelbe nach meinem Wunſche zu richten; ich bitte darum nochmahls/ und verſpreche vor eure Willfahrung die ſchuldige Erkäntlichkeit.

Darinnen beſtund das meiſte ihres Geſprächs/ allein Bellegarde ließ es dabey nicht bewenden/ ſondern machete ſich auch an des Fräulein Henriettens Schweſter/ die Gräfin von Hertfort/ öffnete derſelben ſein gantzes Hertz/und bath um ihren Beyſtand.

Die Gräfin danckete vor die auff ihr Haus gelegte Affection / und verſprach alles beyzutragen/ was zu des Printzen Vergnügung helffen kunte.

Wie nun Bellegarde auff dieſe Weiſe keinen geringen Anlaß bekahm/ zu hoffen / daß dieſe Angelegenheiten zu einem guten Ausgange in kurtzen gedeyen würden/ als unterließ er nicht / dem Graf Clermont/als ſeinem Freunde / davon vertrauliche

Nachricht zu geben: befragte ihn auch / ob er ihm nicht / dem Verſprechen nach / bald folgen / und ſich auch eine anſtändige Partie ſuchen wolte.

Wenn meine Wahl / antwortete dieſer / ſo bald von derjenigen/die ſie betrifft/ gebilliget wäre/als ich ſolche ſchon gemacht / ſo wäre ich glückſelig: ich kan Eurer Durchl. als meinem hohen Freunde / davon bald mehr Erläuterung geben: das Fräulein von Derby/ mit welcher ich geſtern die Ehre gehabt/ auf einem Balle zuſammen zu kommen / iſt Meiſterin von meinem Hertzen worden. Das Anſehen/ ſo ihr Herr Vater an hieſigem Königlichen Hofe / durch ſeine guten Dienſte / erworben / iſt bekant genung. Ihre eigene Perſon höchſt liebreitzend / und wohl würdig / daß ſie / als eine koſtbare Beuthe / nach Franckreich geführet wird : aber eines wird mir Schwürigkeit machen. Man ſagt / ſie ſey ſchon halb und halb mit dem jungen Grafen von Rutland verſprochen. Ich hätte es auch faſt an ihren Antworten mercken ſollen ; denn auf meinen Liebes-Vortrag ließ ſie ſich nicht weiter heraus / als daß es in ihrer Macht nicht ſtünde / ſich darauf einzulaſſen : ich möchte bey ihrem Herrn Vater mehr Antwort holen.

Daraus aber / tröſtete ihn Bellegarde/ iſt doch ſo viel zu nehmen/daß ſie eben des Herrn Grafens Antrag ſich nicht mißfallen laſſen ; und hielte ich davor ; er bemühete ſich/ ihr durch Schreiben den Ernſt ſeiner Neigung vollends zu verſichern. Vielleicht läſt ſie ſich mehr heraus / und muß man nur dahin dencken /

cken/ wie man den Grafen von Rutland ihr zuwider mache / damit ſie mit ihrer Einwilligung in deſſen Anſuchen annoch zurück hält.

Ich habe alles dieſes/ ſagte Clermont/ bereits bey mir überleget / und vor gut befunden/ deßwegen auch ſchon einen Brief an ſie auffgeſetzet / und kan ich ſolchen Eurer Durchl. wohl zu leſen geben.

Er zohe damit ſolchen hervor/ welchen der Printz mit begierigen Händen annahm/ und fand darinnen folgende Gedancken:

Schönſtes Fräulein.

ES iſt mit mir ſo weit gekom̃en/ daß ich unmüglich abſtehen kan/ euch zu lieben. Eure Augen haben in meinem Hertzen ein ſolches Feuer angezündet / welches keine Zeit auslöſchen wird / darumb ſeufftze ich nach der Kühlung durch eure Gegengunſt; Gönnet mir ſelbige meine andere Seele/ und ſetzet keinen Zweifel in meiner Erkäntlichkeit. Denn dieſe werde ich durch lebenslang beſtändige Treue erweiſen / und keinen Zufall mich laſſen abwendig machen / euch allein als meine Beherrſcherin zu ehren. Mein Anſuchen iſt nicht auff bloſſe Worte

gegrün=

gegründet/ ſondern mein Hertz ſtimmet damit überein; ich liefre es als einen getreuen Zeugen meiner Liebe in eure Gewalt / nehmet es gnädig an/ und laſſet mir erfahren/ daß euer Mitleiden ſo groß als eure Schönheit ſey / ſo will ich um deſto vergnügter bleiben

Euer ergebenſter

Graf von Clermont.

Es iſt eine gute Erklärung / ſagte Bellegarde/ und wann ich an des Fräuleins von Derby ihrer Stelle wäre / ſo ſoltet ihr darauf bald befriediget werden.

Clermont lächelte dazu/ und antwortete: Ich wäre es wohl zu frieden / daß die ſchöne Charlotte (ſo hieß der von Derby Nahmen) mit Eurer Durchl. gleiche Meinung hätte. Als ſie darauf noch eine Zeitlang mit einander geſprochen/ſchiede der Graf von ihm/ umb angeführten Brief an die von Derby zu überſenden.

Es ware gleich/ als ihn ſein Page überbrachte/ der Graf von Rutland bey ihr; Er kannte Clermonts Lieberey/und weil er erfahren / wie ſelbiger auf dem Balle viel mit ihr geredet; warff er gleich einen Verdacht auff deſſen Abſehen.

Charlotte kunte den Brief ſo geſchwinde nicht verbergen/ daß er es nicht wäre innen worden/ wie ſie ihn empfangen. Er befragte ſie darum; ſie leugnete es auch nicht/ wolte ihn aber nicht hervor langen/ ſondern ſagte/ es wäre noch Zeit genung/ ihn zu leſen.

Soll ich dann nicht/ ſagte er aus Bewegung der Eyferſucht/ mit wiſſen/ was dieſer prahleriſche Frantzoſe bey euch ſuchet.

Ich halte mich nicht verbunden/ war ihre Antwort/euch aller meiner Angelegenheiten theilhafftig zu machen. Dieſer Beſcheid kahme dem Grafen von Rutland ſo kaltſinnig vor/ daß er gleich von ihr Abſchied nahm/ ſagend: Er würde ſich ſchon zu rächen ſuchen.

Sie hielt ihn nicht auf/ maſſen ſie ohne diß/ wegen ſeines eigenſinnigen Gemüths/kein gutes Hertz zu ihm truge/ ob ihr ſchon ihr Vater bereits vorgeſaget/daß er gäntzlich Willens/ſie an ihn zu verheyrathen. Nach ſeinem Abweſen aber zoh ſie gleich Clermonts Brief hervor/ und laſe ihn mit gutem Bedachte durch.

Ein Liebes-Brief würcket viel bey derjenigen/die ihn von iemand empfänget/ deſſen Perſon bey ihr ſchon ſich gefällig gemacht. Sie fand etwas ſo angenehmes in des Grafens Verpflichtungen/ daß ſie ſich auch entſchloß/darauff zu antworten.

Solches geſchahe durch folgende Zeilen:

Herr

Herr Graf.

Ihr gebt meinen Augen etwas Schuld/ ſo ich nicht glauben kan. Doch ſo es geſchehen / iſt es mir eben nicht zuwider. Aber ich habe eure Beſtändigkeit noch nicht probiret / kan mich alſo nicht auf ſolche Art annoch erklären/ wie ihr es verlanget. Zumahl da ich / wie ich ſchon mündlich gegen euch gedacht/ nicht über mir ſelbſt Gewalt habe/ ſondern alles auff meines Herrn Vaters Willen ankommt. Bemühet euch/ſolchen zu erhalten/ und alsdenn hoffet von mir eine Erkäntnüß wegen eurer guten Zuneigung. Sehet dieſes iſt alles/ was euch noch zur Zeit erlauben kan

Eure ergebene Freundin

Charlotte/ Fräulein
von Derby.

Wie erfreuet Clermont ware / als er dieſe Antwort erhielt / iſt leicht zu ermeſſen. Er laſe ſie ſo offtmahls durch/ daß er ſie gantz außwendig lernete/ und war nun auff nichts mehr bedacht/ als ſein geliebtes Fräulein wieder zu ſprechen / und ihr vor ſolche Gütigkeit verbindlichſten Danck zu ſagen.

Es hatte viel zu ihrer ſo günſtigen Antwort des Grafens von Rutland ſein Verfahren gegen ſie beygetragen ; denn wie ſein Trotz und unzeitiger Eyfer ſie zum Zorne bewege / alſo muſte er auch die Straffe würcken / daß ſein Neben-Buhler mit ſo vortheilhaffter Reſolution verſehen wurde / welche ſo wohl aus Liebe zu ihm / als auch aus Rache gegen den von Rutland dieſes auffgebrachte Fräulein nahm.

Das dritte Capitul.

DA ſich aber ermeldter Graf von Rutland / durch das verächtliche Abweiſen des Fräuleins von Derby ſo beleydiget hielt / daß er gantz darüber nicht wiederum zu gute werden kunte / hatte er tauſend Anſchläge / wie er ſeine Sachen angreiffen wolte / daß Charlotta zur Erkäntnüß kähme / wie ſie ihm zu viel gethan.

Es fiel endlich ſein Entſchluß dahin / er wolle ſich über ihr unbilliges Verfahren bey dero Herrn Vater beſchweren / der ihr einen guten Verweiß geben ſolte / wie ihr nicht zukähme / ohne ſeinen Vorbewuſt / eines ausländiſchen Grafens / und von dem man nicht wüſte / was er vor ein Abſehen habe / ſeine Briefe anzunehmen.

Nun brachte er es zwar ſo weit bey dem von Derby /

Derby aber zu ſeinem höchſten Schaden: denn das Fräulein läugnete hart / daß ſie keinen Brief empfangen; im übrigem aber empfunde ſie mit ſolchem Verdruß / daß ſie Rutland bey ihrem Vater ſo angegeben / daß ſie gleich bey ſich heimlich verſchwur / ihm ihre Gunſt zu ſchencken / er möchte ſo lange um ſie anhalten als er immer wolte.

Es giengen acht Tage vorbey / daß der Graf von Derby ſeiner Tochter ziemliche harte Lehren gegeben / und der von Rutland nun wieder zu frieden geſprochen war / als er meinete / daß es nun Zeit wäre / dem Fräulein wieder die Viſite zu geben / und ſich bey ihr gäntzlich auszuſöhnen.

Sie verwehrete ihm den Zutritt nicht / denn ſie hatte ſich vorgenommen / ihm die Warheit zu ſagen: darum fieng ſie / ſo bald er nur in das Zimmer hinein trat / und ſie befragete / ob ſie noch in guter Zufriedenheit lebete / an: Ihr wollet gewiß euch erkundigen / Herr Graf / ob ich wieder von einem Ausländer Briefe bekommen / damit ihr mir bey meinem Herrn Vater einen neuen Verweiß beſtellen könnet.

Rutland merckete aus dieſer Anrede / daß ſie ſich gefaſt gemacht / ihn herum zu nehmen: Er verbiß aber anfangs und antwortete: Mein Fräulein wollen gläuben / daß ich dergleichen Kundſchafft lieber entbehre / weil ſie mir nur Unruhe verurſachet: daß ich aber mich bey eurem Herrn Vater beklaget / daß mir ein andrer / der ich euch doch ſo treulich liebe / vorgezogen werde / daran vermeine ich nicht unrecht gehandelt zu haben.

So wollet ihr/ ſagte ſie/ meine Liebe durch Verklagen bey meinem Vater erzwingen? o/ wie elend habt ihr gelernet ein anſtändiger Liebhaber zu werden: Verſuchet euer Glück nur bey andern; ich bin von ſo ſclaviſchem Gemüthe nicht/ daß ich mich durch Trotz laſſe zur Gegengunſt nöthigen.

Der Graf hatte mehr Gedult vor dißmahl/ als er ſonſt gewohnet war; er bath/ ſie möchte ſich doch den Zorn nicht laſſen zu ſehr übereilen: habe er gefehlet/ es ſolle nicht mehr geſchehen: er hätte nicht gewuſt/ wie er anders ſeinen Neben-Buhler ſollen zurückbringen/ darum hätte er müſſen das wohlmeinende Zureden ihres leiblichen Vaters zu Hülffe nehmen.

Ja/ ja/ warff Henriette wieder ein/ ich dürffte mir eine Bürde ſelbſt auff den Hals weltzen/ dergleichen mir hernach unerträglich wäre; aber ich bitte euch/ ſehet mich nicht vor ſo alber an. Verklaget ihr mich ſchon bey meinem Vater/ da ihr noch kein Recht an mir habet; was würdet ihr thun/ wann ich erſt mit euch verbunden wäre. O verſchonet mich mit eurer Dienſtbarkeit; ſeyd ihr ein unbeqvemer Liebhaber; was für ein harter Ehegemahl ſoltet ihr werden.

Iſt es denn nicht bald genung/ fragte der Graf/ vor dieſes/ was ich verſehen habe: Ihr erweget bey eurer Verurtheilung gar nicht die Gröſſe meiner Liebe/ welche mich dahin gebracht/ alle Mittel/ ſo die geſchwindeſten waren/ vorzuſuchen/ einen andern/ der mir euch hinwegzunehmen trachtete/ abzutreiben.

Was wiſſet ihr davon/ ſagte Henriette/ ob ein andrer/ der an mich ſchreibet / eben einen Liebes-Vortrag gethan hat oder nicht ; und endlich / wann es nun geſchehen ware / was greiffet ihr mir in meine Wahl/ da mir noch frey ſtehet / mein Hertz zu ſchencken welchem ich will. Meinet ihr es durch Zwange von mir zu erhalten ; das laſſet euch nicht in Sinn kommen. Glaubet ihr ſollet es niemahls kriegen.

Da nun Rutland ſahe/ daß ſie ſich gar nicht geben wolte/brach ihn endlich auch die Gedult/und fieng er an : ſo gebet es dann/ihr hochmüthige/wem ihr wollet/ich werde deñoch ſchon zuſehen/wo ich anderwerts vergnüget werden kan. Aber wenn euch euer Eigenſinn dereinſt gereuen wird/ſo eriñert euch/daß ein ſolcher Hartmuth nicht könne ungeſtraffet bleiben.

Das Fräulein lachete mit einiger Erbitterung/ und ſagte noch zu guter letzt : Er ſolte ſich auf ihre Reue nur keine Hoffnung machen ; womit beyde in der gröſten Feindſchafft von einander ſchieden ; der Graf von Rutland aber ſich gleich zu ihrem Vater/ den von Derby/ begab/ ſelbigem erzehlete/ was da ware vorgegangen/ und endlich ſich heraus ließ/daß er nun wohl ſähe/wie aus der vorgehabten Heyrath nichts werden würde : denn er möchte die Nachrede nicht haben / daß er ein Fräulein zur Vermählung gezwungen hätte.

Es wolte dieſes den von Derby etwas verſchnupfen/ daß dieſer junge Herr ihm gleich ſolches vor den Kopff ſagen dürffte ; er antwortete aber : Es wäre am beſten/wo die Gemüther nicht zuſammen ſtimmeten/

daß alsdenn eine ſo wiedrige Vermählung nachbliebe : und damit waren dieſe Tractaten zerſchlagen.

Als der Graf von Rutland aber / nach ſelbiger Zeit / der Sachen beſſer nachdachte / wolte es ihn doch faſt gereuen / daß er dieſes nicht glimpflicher tractiret hatte. Er überlegte es hin und her / und ſeine Liebe rieth ihm endlich / ſolche Mittler zu ſuchen / welche es wieder auff guten Fuß ſetzen könten.

Er ſprach darum den Grafen von Stanford an / welcher mit dem von Derby ſonſt in ſehr gutem Vernehmen ſtunde : dieſer Herr nahm auch die Unterhandlung auff ſich / und ſuchete den Grafen von Derby wieder zu rechte zu bringen. Selbiger aber gab es Rutlanden ſelbſt Schuld / daß es ſo wiedrig gelauffen / maſſen er der erſte geweſen / der den Handel auffgeſaget / alſo auch er und ſeine Tochter billig andern Entſchluß gefaſſet / damit der von Rutland nicht vermeinen ſolte / als ob alle Hofnung bloß auff ihm beſtanden.

Der Graf von Stanford redete weiter des von Rutlandens beſtes / er bekennete / daß ſelbiger ſich aus einem Liebes-Verdruß übereilet / wolte es auch gerne den von Derby ſelbſt geſtehen / und um Verzeihung deßwegen bitten ; daß er im übrigen nebſt ſeiner Fräulein Tochter genung andere Partien finden würde / und auff ihn allein die Rechnung nicht dürffte gemacht werden / gläube er allerdinges : doch wäre ſein eintziger Wunſch / man wolle ihm vor allen andern ſo hohes Glück gönnen / daß er zu ihrer Beſitzung gelangete.

Ich habe es / entſchuldigte ſich der alte Graf / meiner Tochter eigener Willkühr nunmehr anheim geſtellet ; kan er ſelbige wieder gewinnen / ſoll es ſich hernach mit mir auch ſchon ſchicken. Dieſes ſagte er aber nur / weil er wohl wuſte / daß Henriette allzuempfindlich wäre / und ſie von einem ſolchen Vergleiche / der auf eine Vermählung mit dem von Rutland hinaus lieffe / gar nicht hören würde.

Stanford fragte : Ob er dann / wann ſie gleichwol den Frantzöſiſchen Grafen erwählete / ſie denſelben lieber / als einen einheimiſchen / und der von ſo gutem Hauſe und Vermögen wäre / gönnen wolte ?

Es iſt nicht eben / antwortete der von Derby auf dieſen einzigen Ausländer angeſehen ; Es giebt ſchon in Engeland Häuſer / welche ſich mit dem von Derby / durch eine Heyrath zu verbinden / gar nicht ſchämen / wenn es ſchon nicht des von Rutland ſeines iſt.

Dennoch / ſagte Stanford / weichet auch dieſes keinem andern / und da der junge Graf ſo inſtändig um die Verbindung mit dem eurigen anhält / wollet ihr doch ſo unerbittlich nicht ſeyn : Was ihr wegen eurer Fräulein Tochter Willkühr vorgeſchützet / nehme ich nicht an / denn dieſe ſtehet meiſtens bey euch / und weiß Rutland / daß wann er nur erſtlich euch ſelbſt bey eurer Tochter wiederum zum Vorſprecher gewonnen / ſo ſollen ſeine Sachen bald zur Richtigkeit kommen.

Mit dieſen und andern Bitten hielt Stanford ſo lange wegen des jungen Grafens bey den von Derby an / biß daß endlich ſelbiger ſich heraus ließ / mit ſeiner Tochter davon zu reden / und ihr / ſo viel als er ohne Härtigkeit und Zwang thun könte / zu dieſem geſuchten Bindnüſſe zu rathen.

Solches geſchahe auch: Der von Derby unterließ nicht / ſeiner Tochter unterſchiedene Urſachen vorzuſtellen / warum ſie ſich nicht entſchlieſſen möchte / des Grafen Rutlands ſeine Werbung genehm zu halten: allein ſie war binnen der Zeit / daß ſie mit Rutlanden ſo zerfallen / etliche mahl ſchon mit dem Grafen Clermont zu reden gekommen / der ihr ſo viel ſüſſe Verpflichtungen gegeben / und ſo viel von denen Freyheiten vorzuſchwatzen gewuſt / welche die verehlichten Damen in Franckreich hätten / daß ſie ſchon gantz auf ſeine Seite gebracht / und ihm zugeſaget / wann es ihr Herr Vater bewilligen wolte / mit ihm / als Gemahlin / in Franckreich zu ziehen.

Dieſemnach lehnete ſie den Vortrag ihres Vatern gantz beſcheidentlich ab: Sie ſtellete ihn vor / wie er / von ihrer Jugend an / ihr ſo viel Zeugnüſſe ſeiner väterlichen Liebe geſchencket / daß ſie nicht gläubete / er werde ſie nun zu einer Heyrath nöthigen wollen / die ihr gantz und gar zuwieder wäre. Der Graf von Rutland ſey eigenſinnig / hochmüthig und voller Verdacht und ſteten Eyferſucht: In der Ehe mit einem ſolchen Herrn würde ſie keine gute Stunde haben / ſondern ihre Hölle auf der Welt finden: Es würden ſeine Gnaden / als ein liebreicher Vater / dieſes erwegend / nimmermehr ſie zu einer ſolchen Plage übergeben / und gleichſam von ſich ſtoſſen. Zudem ſo finde ſie von Natur etwas / das ſie ſelbſt nicht zu nenen wüſte / ſo ihr des von Rutlands Perſon unleidlich machete / und daß ſie lieber von ihm als bey demſelben ſeyn möchte / anreitzente; welchem nach ſie um ſich ſelbſt kein unrecht zu thun / ihn mit ſeinem Anſuchen abzuweiſen genöthiget würde.

So mag ich auch nicht derjenige ſeyn / ſagte endlich der von Derby / ſo euch einen Gemahl / den ihr nicht haben wollet / aufdringet. Aber dieſes befehle ich euch zu gleich / auf den Frantzöſiſchen Grafen Clermont machet euch gleichfals keine Gedancken / denn es ſind noch wohl Männer vor euch in Engeland / und darff ich meine Güter keinem Ausländer zuwenden.

Wie ſehr ſie die Loszehlung von Rutlanden vergnügete / ſo erſchrecket wurde ſie über das letztere Verboth wegen Clermonts / denn ſie hatte ſich bereits ſo ſehr ihm ergeben / daß ihr Hertz ſeine Liebe nicht / ohne groſſe Empfindlichkeit / zurück nehmen kunte.

Doch getrauete ſie ſich nicht / vor dißmahl etwas gegen ihren Vater davon zu ſagen / ſondern antwortete nur ſo viel: Der ihr von dem Himmel aufgehoben/ würde auch wohl dem Herrn Vater gefallen/ und ſie denſelben mit ſeiner guten Bewilligung nehmen/ es möchte dann ein Ausländer oder ein einheimiſcher ſeyn.

Da nun der Graf von Stanford kurtz darauf/ auf des von Rutlands ſtetes Anreitzen/ mit Derby wieder redete; bekahm er gar ſchlechten Troſt/ weil ihm ſelbiger eröffnete/ wie ſeine Tochter durchaus von dieſer Heyrath/ die er ſelbſten erſtlich auffgeſaget/ nichts mehr hören wolte. Er aber möchte ſie dann auch/ ob er ſchon ihr Vater/ dazu nicht zwingen. Es wär ihm zwar leid/ daß er den Grafen von Rutland nicht vergnügen könte/ doch würde dieſer überall ſeine Partie machen/ und alſo leichtlich einen ſo kleinen Verluſt vergeſſen können.

Stanford hinterbrachte ſolches an Rutlanden/ und entſchuldigte ſich/ daß er nicht vermöchte bey dieſer Sache weiter etwas auszurichten. Darüber dann der gute Graf von Rutland nicht wenig beſtürtzt wurde; endlich aber anhub: Weil mir alles ſo wiedrig bey dieſem Fräulein läufft/ ſo will ich mich zwingen/ an ſie nicht mehr zu gedencken; doch/ wo es geſchicht/ ſoll es zu dem Abſehen ſeyn/ daß ich ihre Ruhe gleichfals ſtöhre/ als wie ſie die meinige mir geraubet hat

Die Zeit wird allen Groll auffheben/ redete ihn Stanford zu/ zumahl/ da ihr euch eine andere ausleſen werdet/ welche durch ihre Anmuth euch dazu leichtlich bringet/ alles/ was euch itzo begegnet/ zu vergeſſen.

Es ſey/wie es wolle/ſagte der junge Graf / mir ſoll der Frantzoſe noch ſchon davor gerecht werden / daß er mich ausgehoben. Der von Derby/ antwortete Stanford / widerſpricht dieſem / daß ſie ein Frantzöiſcher Herr bekommen ſolt; es wären ſchon einheimiſche Cavalliere/ die kein Bedencken trügen/ſich mit ſeinem Hauſe zuverknüpffen.

Ich habe ſchon Nachricht genung / gab darauf wieder Rutland zur Antwort / wo Charlotte mit dem ſchmeichleriſchen Clermont ihre geheimen Zuſammenkünffte anſtellet / aber es ſoll darum ſchon verhindert ins künfftige werden/ ob ich ſie gleich nicht mehr zu erlangen hoffen darff.

Nun wuſte er/ daß ſie ſich offt bey der Gräfin von Hertfort befande/ und mit ſelbiger nach ihrem Garten fuhre / allwo ſich denn Clermont auch einſtellete / und da es offt gar artiges Liebs-Geſpräche abgab.

Er beſtach den Gärtner / daß er ihn wiſſen lieſſe / wann ſie würden hinaus kommen: da er nun einſt davon Nachricht erhielt / machete er ſich ohne Säumnüß hinaus / und fande das Fräulein mit der Gräfin beyſammen / nicht zweiflend/Clermont würde ſich auch einfinden.

Sie wurden beſtürtzt über Rutlands unerwartete Viſite / er aber gabe vor / daß er vermeinet / den Grafen von Hertfor daſelbſt anzutreffen / und ſollen ſie ſich nicht laſſen entgegen ſeyn / daß er ihn erwarte.

Die Gräfin lieſſe ſolches geſchehen/und begegnete ihm gantz höfflich: Charlotte aber wolte ſich ſeiner Geſellſchafft entziehen/ und nach einem andern Zimmer gehen/ umb ſein Geſpräch zu vermeiden. Es wolte ihr aber nicht angehen/denn er nahm ſie bey der Hand/und thät folgende anrede:

Ich weiß gleichwohl nicht/mein Fräulein/warumb ihr euch gegen mir ſo feindſelig erweiſet/ und meinetwegen dieſen Ort verlaſſen wollet. Bin ich nicht ſo wohl gelitten/ als der/ den ihr keſtellet/ſo bin ich doch von eben der un̄ noch beſſerer Ankunfft ja ich habe euch ſchon mehr Treue erwieſen/ als ihr von Clermont ohne die Furcht betrogen zu werden erwarten könnet.

Was nöthiget ihr euch doch zu mir/ fragte die von Derby hierauff/ die ich mit euch doch nichts zu ſchaffen habe/und was gehet es euch an/ob mich der Graf Clermont betrüget oder nicht. Laſſet es auff meine Gefahr ankommen; ihr habt mir ja nichts nicht vorzuſchreiben.

Wie ſo kurtz angebunden/ ſagte der erbitterte Rutland: könnet ihr es nicht näher geben? Ich nöthige mich nicht anders zu euch/als euch euern Wanckelmuth vorzuhalten/ und daß ihr einen an meine ſtatt auffnehmet/ der es nicht würdig iſt

Gewiß/antwortete Charlotte/wäre Clermont alhier/ er würde euch bald gar ſcharffen Beſcheid geben/ob er es würdig wäre oder nicht: mir nur will es ſich nicht ſchicken/ ihn alſo zu vertheidigen/ als ihr es verdienet. Immittelſt rathe ich euch / mich allhier nicht länger auffzuhalten/ denn mir es ungelegen/ mit euch zu zancken.

Rutland wolte ſie noch nicht laſſen/ allein die Gräfin von Hertfort redete ihm zu : Er ſolte doch eine Dame nicht wider ihren Willen zu bleiben nöthigen/ damit man nicht Urſache habe / ſich über ſeine Unbeſcheidenheit zu beſchweren.

Jedoch der Graf war vor Liebe/Zorn/und Eyferſucht gantz aus ſich ſelbſt geſetzet / und nahm dahero keine Weiſung an ; Wie Madame/ ſagte er/ ich hätte ja ſo viel eher Urſache / mich über der von Derby Ungerechtigkeit zu beſchweren/daß ſie mich nicht hören will ; als daß ſie mich einer Unbeſcheidenheit beſchuldigen kan/weil ich allhier von ihr die Rechenſchafft ihres unbilligen Verfahrens fodere.

Worinnen/ fragte Charlotte/ verfahre ich denn unbillig/ und warum bin ich gehalten/euch meines Thun und Laſſens Rechenſchafft zu geben ? Laſſet mich gehen/ ihr Unbeſonnener ; ſo euch die Liebe oder die Hoffarth den Verſtand verrücket hat / ſo bringet ihn erſtlich wieder in richtige Ordnung/und hernach nehmet euch vor mit mir zu reden.

Er würde übel geantwortet haben/ allein es kahme zu gutem Glück der Graf von Hertfort dazu/ der ihn/nach einiger Befragung ihres Streits/ und den davon empfangenen Unterricht / mit einer guten Art von den Damen abbrachte / und dieſe alſofort ſich wieder auff ihre Caroſſe ſetzeten / umb in die Stadt zurück zu kehren / ehe der Graf Clermont hinaus kähme: denn wie ſie nicht vor gut befanden/daß er dißmahl mit dem Grafen von Rutland in Geſellſchafft / und folglich in Streit geriethe / alſo lieſſen ſie ihn alſofort durch einen Laqvayen wiſſen / daß er dißmahl ſie in den Hertfordiſchen Hauſe ſprechen könte / weil ſie ein gewiſſer Zufall genöthiget / aus dem Garten umzukehren: und damit Clermont ja nicht etwan verfehlet würde / lieſſen ſie noch einen Pagen an der Garten-Thür zurück / der ihm/wo er ja einen andern Weg nach den Garten genommen / ihn von ihrem Zurückfahren Nachricht geben ſolte.

Das vierdte Capitul.

NUn ware der Graf Clermont gleich durch eine unerwartete Viſite auffgehalten worden / ſonſt würde er ſo lange in ſeinem Qvartiere nicht verzogen haben / ehe er nach dem Garten/ wo er wuſte / daß ſich ſeine Geliebte befand / ſich begeben hätte / als aber kaum er ſeines dißmahl ihm gantz ungelegenen Gaſtes loß geworden/ eilete er mit aller Macht / den Verzug einzubringen/ und ware daher gleich in dem Begriff / zu Pferde zu ſteigen / als der von Hertfort ihr Diener gelauffen kahm/ und ihm andere Ordre brachte.

Er lieſſe ſich ſolchen Ort der Zuſammenkunfft in der Gräfin Hauſe gleichfals belieben/ und begab ſich ohne Säumnüß dahin. Das Fräulein von Derby/ welcher noch der Handel mit dem Grafen von Rutland im Kopffe ſtack/ machete ein nicht allzufreundliches Geſichte/ ſondern ſahe noch etwas zerſtöret mit den Augen.

Clermont nicht anders meinend/ als das es aus Verdruß geſchähe/ weil ſie in dem Garten auf ihn vergeblich gehoffet/ bath auf das verpflichteſte um Verzeihung wegen ſeines geſchehenen Auſſenbleibens; er wäre doch gleich noch im Begriff geweſen/ hinauszukommen/ und ſeine ſchuldige Aufwartung abzulegen/ als der Diener ihm den Befehl hinterbracht/ daß er ſich allhier einfinden ſolte.

Ihr hättet uns keine beſſere Freundſchafft thun können/ antwortete das Fräulein/ als daß ihr dißmahl in der vorgehabten Garten-Viſite etwas ſäumig geweſen: denn es gab einen Gaſt allda/ der euch ſo wenig/ als uns/ würde angeſtanden haben/ und deßwegen wir auch wieder herein fuhren/ um ſeiner Unbeſcheidenheit los zu werden.

Der Graf ſahe ſie gantz bedachtſam an/ endlich hub er an zu lächeln/ und fragte: Ob er es denn nicht wüſſen dürffte/ wer es wäre/ der ſich bey denen Damen/ ſo wohl recommandiren könte. O ja/ ſagte die von Derby/ es wäre der unbequehme Graf von Rutland/ der wolte mit aller Gewalt ver-

mit

mir Rechenſchafft haben/ warum ich ihn nicht liebete/und warum ich andere ihm vorzöhe.

Clermont hub überlaut an zu lachen / und ſagte endlich : O daß iſt ja ein nachdrücklicher Courtiſan / der will die Fräulein ohne alle Gnade zwingen/ daß ſie ihn ſollen und müſſen lieb haben. Der trauet ja ſeinen Qvalitäten viel zu : aber was antwortete denn mein Fräulein.

Was kunte ich ihm anders vor Beſcheid geben/ ſagte Charlotte/als was es ihm angienge/ wem ich äſtimirete / die ich mit ihm gantz nichts zu ſchaffen hätte / und er ſich dahero nur nicht alſo möchte zu mir nöthigen.

Wie wohl hat ihn mein ſchönſtes Fräulein abgefertiget/gab ihr Clermont Beyfall ; aber nennete er denn die andern/ welche ihr ihm vorzöhet. Ja wohl/ ſagte Charlotte / ihr waret eben derjenige/ welchen er mir vorwurff/ und dazu/hier hielt ſie innen und lächelte :

Was dazu/ mein Liecht / fragte Clermont ; mich warnete / fuhr ſie fort / daß ich von euch ; ich will es nicht wieder ſagen ; es ſind nur Verdrießlichkeiten.

Der Graf küſſete ihre Hand/ und bath ſie inſtändig/ſie möchte doch fort reden. Nun / ſagte ſie darauff / daß ich von euch / ohne die Furcht betrogen zu werden/ wenig Treue gewarten könte.

Dieſe Beſchuldigung machte den Grafen Clermont/aus Verbitterung / gantz blaß/ er biß die Lippen zuſammen/ und endlich ſagte er: Rutland wird ſo viel mich verleumdet haben / daß ich nicht unrecht thue/ ihn deßwegen zu beſtraffen/ zumahl da ich mich verbunden halte / euren Reſpect / welcher darunter mit angegriffen iſt/ zu vertheidigen.

O nein/ ſagte die von Derby / wo ihr was auff mich haltet/ ſo nehmet dergleichen nicht vor. Ihr würdet dadurch/weil es doch ruchtbar würde/mich unfehlbar verlieren / und ich von meinem Herrn Vater zu einer andern Heyrath genöthiget werden. Rutland hat itzo den Gebrauch ſeiner Vernunfft nicht; laſſet ihn/ als einen von Liebes-Raſerey gantz Wahnwitzigen/ reden/ was er will/ man kan ſich dergleichen nicht annehmen.

Die Gräfin von Hertfort gab das ihrige auch hinzu/ſagend; Bey leibe nicht/Herr Graf/ es dürffte euch dieſer Anfall ſchlecht bekommen: Zum wenigſten würde euer geliebtes Fräulein / wie ſie ſchon geſaget/ gezwungen werden / euch fahren zu laſſen / ſo bald ihr euch nur mit Rutlanden gebalget. Unſere Nation hänget allzuſehr aneinander / und wird es ohne diß ſo Mühe genung koſten/wenn ihr ſie mit gutem Willen ihres Vaters erhalten ſollet.

Wofern ich nur eurer Beſtändigkeit allezeit gewiß bleibe / hub Clermont zu dem Fräulein an/ ſo ſoll alle Welt nicht verhindern können/daß ich euch nicht in kurtzem beſitzen will. Zu der allein nehme ich meine Zuflucht / und bitte in Unterthänigkeit/

mein einziges Leben/ laſſet meine treue Liebe nicht ohne Erkäntnüß: Was ihr ſonſt wegen meines Feindes befehlet/ dieſem will ich/ weil ihr es ſo vor gut befindet/ das Leben dißmahl ſchencken.

Charlotte antwortete: Ihr habt ſchon Zeugnüß genung von meiner guten Neigung gegen euch erhalten/ und/ dafern ich eurer Treue darff gewiß bleiben/ ſollet ihr deren noch mehr empfangen; itzo kan ich euch meine Gunſt nicht beſſer ſpühren laſſen/ als daß ich euch frey ſtelle/ meinen Vater umb mich anzureden: oder ſchicket ein Paar ſolche Herren an ihn/ denen er ſo leicht nichts abſchläget: Sehet/ dieſes iſt alles/ was ich vermag/ euer Verlangen zu befördern.

Auch durch dieſes gnädige Erbiethen/ ſagte Clermont/ machet ihr mich euch auff das neue höchſt verbunden/ und nehme ich ſolches mit höchſten Freuden an/ will auch nicht ſäumen/ meine Glückſeligkeit/ durch die vergönnete Werbung/ vollkommen zu machen: Allein/ ſo die Antwort nicht nach meinem Willen fiele/ wolte mich dann die ſchönſte Derby verlaſſen/ und ihre Liebe gegen mich einſtellen?

Was ich mich alsdenn entſchlieſſen würde/ ſagte Charlotte/ dieſes müſſet ihr euch gefallen laſſen; es wird aber ſolches eingerichtet ſeyn; nachdem ich euer Gemüth gegen mich befinde/ und ich zu thun das Vermögen behalte.

Dis/

Dieſes ware ſchon genung erkläret; und weil eine andere Dame ſich bey der Gräfin von Hertford anmelden lieſſe / ſo erſuchete ſie die zwey Verliebten/ es nicht übel zu nehmen / daß ſie ihnen ihre Geſellſchafft etwas entzöhe / welches auch beyden gantz nicht zuwider ware: denn ein Liebes-Geſprach unter zwey Perſonen am beſten fortgeführet wird/ und das Dritte ohne diß nur Verhinderung giebet.

Die Gräfin ware nur von ihm / ſo änderte ſich ſchon ihr Diſcurs/ weil ſie alleine blieben/und wurde weit verpflichteter: Clermont nahme ſich dabey mehr Freyheit/ und das Fräulein kunte nicht wohl verhindern/ daß er nicht unterſchiedliche Küſſe von ihren ſchönen Lippen und Brüſten erbeutete: Sie beſchwerete ſich zwar etlichemahl über ſeine Verwegenheit/ allein weil ſie dabey gantz freundlich ausſahe / kunte es der glückſelige Graf wohl mercken/ daß ihr Verboth ihr nicht von Hertzen gienge.

Die Zeit verlieff über den unterſchiedlichen Liebes-Schertz / daß endlich der Graf von Hertford darüber nach Hauſe kahm / und ſie beyſammen in dem Zimmer annoch antraff. Er kurtzweilete mit der von Derby / und ſagte: Als ich ſehe/ mein Fräulein/ ſo könnet ihr den Herrn Grafen von Clermont beſſer vertragen/ als den von Rutland. Das macht/ antwortete ſie gantz geſchwind/ daß der Graf Clermont mit beſſerer Beſcheidenheit einer Dame zu begegnen weiß/ als jener.

Clermont entſchuldigte ſich / daß er ſo viel Lob nicht verdienete; fragte darauf Hertforden / ob er ſeinen trotzigen Gaſt bald wäre los werden/ und wie viel tauſend Drohungen daß er noch gegen ihn als einen Abweſenden ausgeſchüttet hätte.

Der Graf von Hertford lächelte/ ſagend: Wer ſo viel Marter wegen einer unempfindlichen Dame ausſtehet/ den muß man etwas mehr als einem gantz vernünfftigen Menſchen zu gute halten: aber dieſes habe ich ihm ſchon geſaget/ daß er wenig ausrichten werde/ und wo ich an ſeiner Stelle wäre/wolte ich dem Fräulein von Derby den Poſſen thun/und nicht einmahl mehr an ſie gedencken.

Ey/ſagte das Fräulein/ wie würde ich mich grämen/ wenn er mich ſo züchtigte/ und gar nicht mehr an mich gedächte: Ein ſolch Unglück/ ſetzte ſchertzend der Clermont hinzu/ könte auch eurer Gnaden nichts anders als äuſſerſten Kummer bringen.

Sie fuhren über dieſem Capitul über den guten Grafen von Rutland noch eine Weile fort/ und das Fräulein bliebe endlich/auf inſtändiges Anhalten des von Hertfords und ſeiner Gemahlin/ die wieder zu ihnen kahm/ daſelbſt zur Tafel. Man ware bey ſelbiger gantz vergnügt/und wurde zuletzt die Abrede genommen/ daß den andern Tag der Graf Hertford/ nebſt dem Printz von Bellegarde an den Herrn von Derby/umb ſein Fräulein/ vor den Graf Clermont die Werbung thun ſolten.

Als nun den andern Morgen ſich dieſe beyden bey ihnen lieſſen anmelden/ und das Fräulein ſchon wuſte/

ſie / was ſie anbringen würden / klopffete ihr das Hertze mächtig / ehe er ſie erfuhr / was vor Reſolution ſie von ihrem Herrn Vater bekommen hätten.

Dieſe lautet nun eben nicht zum beſten : Er danckete zwar ſehr vor die Ehre / ſo hierinnen der Graf Clermont ſeinem Hauſe erwieſe / und wolte wünſchen / daß er ihm könte willfahren : Allein / weil Charlotte ſein eintzig Kind / wolte er ſie nicht gerne auſſer Londen verheyrathen / geſchweige dann gar in Franckreich folgen laſſen. So aber der Herr Graf am Engliſchen Hofe Dienſte nehmen / und ſeine Güter in Franckreich loß ſchlagen / und ſich dann in Engelland wieder ankauffen wolte / alsdenn wolte er ſie ihm nicht gäntzlich abgeſchlagen haben.

Hätte es bey dem Graf Clermont allein geſtanden / er würde ſich nicht lange haben beſonnen / dieſe letzteren Bedingungen einzugehen ; allein da waren wichtigere Schwürigkeiten / welche dieſes unmüglich zulieſſen : Ob man nun ſolche auch ſchon dem von Derby zeigete / und ihn alſo erſuchete / von ſelbigen abzugehen / ware er doch dahin nicht zu bringen / und blieb auff ſolche Weiſe ſein Fräulein dem guten Graf Clermont von ihm ſo gut als abgeſchlagen.

Charlotte zohe ſich ſolches ſo ſehr als Clermont ſelbſt zu Gemüthe ; ihr Vater aber redete ihr zu ; warumb ſie ihr Hertz an einen Frantzoſen geben wolte / und ihn in ſeinem Alter / da er nun die gröſte Freude an ihr zu erleben vermeinet/ als ihren treuen Vater verlaſſen. Sie ſolte in Engeland bleiben / und daſelbſt eine Heyrath treffen: zu wem ſie ihre Zuflucht in Franckreich nehmen wolte / wann es ihr wiedrig gienge:

Sie mochte darauff nicht viel ſagen; denn ihre Liebe zu Clermont ſchlug in ihrem Gemüthe alle dieſe Einwürffe bald nieder: dieſes aber gab ihr noch die gröſte Pein / daß der von Derby ihr gebothe / ſich hinführo Clermonts Geſellſchafft zu enthalten: So ihr/ ſagte er/ euren Vater hören/ und wie ihr ſchuldig ſeyd / folgen wollet / ſo entſchlaget euch künfftig des Graf Clermonts ſeiner Unterredung. Einmahl iſts gewiß: Mit meinem Willen ſollet ihr ihn nicht heyrathen: Habt ihr nun ein Unglück / wo ihr mein Verboth aus den Augen ſetzet/ ſo dencket nur/ daß euer Ungehorſam daran die gröſte Urſache ſey.

Alſo muſte die betrübte Charlotte ſich angewehnen/ denjenigen nicht mehr zu ſehen/ den ſie doch in ihren Gedancken alle Augenblicke ſahe/ und ſeine Unterredung zu meiden/ da ſie doch in ihrem Hertzen mit ihm ohne Unterlaß ſprach. Aber Clermont vermochte dergleichen Entziehung ihrer liebwertheſten Geſellſchafft unmüglich auszuſtehen/ darumb hielt er/ durch tägliche Briefe / um einen neuen Zutritt an; unter andern ſchrieb er auch folgenden an ſie:

Mein

Mein einßiges Leben.

BIßher habe ich mich immer damit getröſtet / daß ihr etwan meine Briefe nicht empfangen hättet / ſondern dieſelbigen in eures Vaters Hände gefallen/der mir unter eurem Nahmen abſchlagen lieſſe/ euch zu ſehen ; Allein ich höre/ daß euch den geſtrigen mein Laqvay ſelbſt eingehändiget/ und ihr ihm keine Antwort gegeben : Als/ daß es euch unmöglich wäre / mir zu helffen : Warum unmöglich / ſchönſtes Fräulein/ da ihr ja noch eure Freyheit habet / und nicht als eine Gefangene eingekerckert ſitzet. Erlaubet mir doch nur einmahl/euch in eurem Hauſe zu ſprechen/ und benennet mir dazu die Nacht / welche unſere Zuſammenkunfft verborgen zu halten am geſchickteſten iſt. Ihr könnet mir ſolches nicht wohl verſagen / da ihr mir ſo viel Liebe zu eurer Perſon eingegeben / daß ich vor Sehnſucht ſterben muß / wofern ich noch länger von euch abgehalten werde. Erinnert euch doch/ meine andere Seele / eures gütigen Verſprechens / ſo ihr mir vermahls ge-

gethan : Wann eures Vaters Antwort nicht nach meinem Willen fiele / ſo woltet ihr doch euern Entſchluß alſo einrichten / nachdem ihr mein Gemüthe befändet / und ihr zu thun das Vermögen behieltet. Ihr befindet ja mein Gemüthe alſo / daß euch ſolches mit ewiger Treue zugethan iſt ; euer Vermögen aber gehet noch dahin / daß euch die Gelegenheit gar nicht abgeſchnitten iſt / mich zu eurem Geſpräch zu laſſen. Ach liebſte Derby / belohnet doch meine Marter / die ich euretwegen leide / mit der Vergünſtigung / euch nur einmahl wieder zu küſſen. Wollet ihr hernach ja nicht haben / daß ich mehr leben ſoll / nun ſo will ich doch gerne noch die Ehre mit in das Grab nehmen / daß ich mir ſelbſt mein Todes-Urtheil von euch geholet / und ihr mir das Zeugnüß geben könnet / daß es mit der gröſten Ehrerbiethung von mir angenommen worden / ich mich auch biß auff den letzen Augenblick meines Lebens erwieſen habe

der ſchönſten Derby

Gehorſamſten und gantz Ergebenen.

Charlotte überlegte es hin und her / was ſie thun ſolte ; endlich überwog die Liebe alle andere Vorſtellungen / und ſie wurde durch ſelbige und Clermonts tägliches Anhalten dazu überredet / ihm eine nächtliche Audientz zu verſtatten. Sie legete die Sache mit ihrem Kammermädgen Orlinden ab / welche ihn durch den Garten einlaſſen ſolte / und dieſe / ſo einen guten Recompens davon zu tragen hoffete / lieſſe es ſich höchſt angelegen ſeyn / ihr Fräulein bey ſolchen Gedancken zu erhalten ; brachte auch endlich ſo viel zuwege / daß ſie an den Grafen folgende Antwort zurück ſchickete :

OB ich ſchon ſehe / mein Graf / daß ihr etwas verlanget / welches zu Beförderung unſrer Glückſeligkeit das geringſte nicht beyträget / ſo bin ich doch von eurem unabläſſigen Anhalten endlich überwunden worden / euch den geſuchten Zutritt zu verwilligen : Was wird es euch aber helffen / daß ihr etwan eine Stunde mit mir redet / und hernach es euch von neuem verbothen iſt / zu mir zu kommen : So ihr mich recht liebet / werdet ihr dadurch nur zu gröſſerer Unruhe gebracht werden / und eure Sehnſucht / durch mein ſo kurtzes Wiederſehen / ſich nach mir vermehren. Doch es ſey euch geſaget ; ich will alles ſo weit an die Seite ſtellen/ umb euch zu erweiſen/ daß ich gegen eure Treue erkäntlich ſey: Um Mitternacht werdet ihr iemand an dem Garten unſers Hauſes finden/ ſo euch zu mir führen wird. Indeß lebet wohl / und beobachtet allezeit bey eurer geſuchten Vergnügung meine Wohlfahrt und Ehre.

Darinnen beſtunde des Fräuleins Antwort/ welche den Grafen Clermont in ſo unmäſſige Freude ſetzete/ daß er darüber ſich kaum zu laſſen wuſte. So gar ausſchweiffend ſind die Affecten der Verliebden. Die Eitelkeit eines zu hoffenden Vortheils (der aber an ſich ſelbſt / bey ſolchen Umſtänden / ein groſſer Schade iſt) kan ihrer Einbildung ſo ſchmeicheln/ daß ſie mit des gröſten Monarchens Vergnügung/ ſo ſelbiger aus ſeiner erſättigten Herrſch-Begierde empfindet/ nicht ſolten gegen ihre Zufriedenheit umtauſchen.

Kein Jahr kan einem auff dem Siegbette liegenden Krancken ſo lange werden / als dem Grafen die Zeit wurde/ ehe die Mitternacht herbey kame; daran erkannte er/ daß er die von Derby weit mehr lieben muſte/ als er ſelbſt vorher gemeinet hatte/ aber zugleich merckete er auch/ daß die Begierde am hefftigſten wächſet / ie näher ſie zu dem Zwecke deß/ wornach ſie trachtet/ gelanget.

Endlich überſchattete die denen Buhlern ſo angenehme Finſterniß das groſſe Londen / und brachte/

unter ihrem ſchwartzen Mantel/ eine ſolche Freude vor den verliebten Grafen von Clermont mit ſich/ daß er nun ſeinen Leitſtern ſolte ſehen/ welche nicht wohl zu beſchreiben iſt. Er begab ſich ſonder eintzige Begleitung ſeiner Diener/ bloß mit einem guten Degen verſehen/ nach des von Derby Hauſe/ und gienge ſo lange um deſſen Hinter-Gebäude herum/ biß daß er endlich iemand/ im Vorbeygehen/ an der Garten-Thür gewahr wurde/ und ſo viel er im Dunckeln erkennen kunte/ ſolches vor eine Weibes-Perſon hielt.

Dieſes war des Fräuleins vertraute Orlinde/ die/ als er die beyden Stuffen hinauff trat/ und ſagte; es habe ihn iemand anhero umb dieſe Zeit beſtellen laſſen/ und würde ſie ohne Zweifel Befehl haben/ ihn zu ſelbiger Perſon zu bringen/ alſofort antwortete: Ihre Gnaden belieben nur herein zu kommen/ damit ich ſie in das Zimmer führen kan/ wo mein gnädiges Fräulein eurer wartet.

Alſo folgete Clermont dieſer Wegweiſerin/ welche da ſie in das Vor-Haus kahmen/ ihn bey der Hand nahm/ zwey groſſe Wendeltreppen im finſtern hinauff führete/ und endlich in das Gemach brachte/ wo er die vor Furcht und Zittern halb todte Charlotte antraff.

Er näherte ſich/ er griff ihre Hand/ führete ſelbige gantz ehrerbiethig nach ſeinem Munde/ und indem er ſich auff das eine Knie vor ihr niederließ/ hub er alſo an zu reden; Wie kan ich/ ſchönſtes Fräulein/ dieſe Gnade gnungſam rühmen/ welche ihr mir/

durch den itzo verſtatteten Zutritt mir erweiſet. Sie gehet weit über mein Verdienſt / und machet mich dahero zu eurem ewigen Schuldner. Ihr erhaltet dadurch mein Leben / denn ich ſolches nothwendig vor Gram und Sehnſucht verlohren hätte / wofern ihr mir dieſes Mittel / welches ich ſo inſtändig verlanget / länger verſaget. Deſſen Vergünſtigung will ich nimmermehr vergeſſen / ſo wenig als ich zugleich werde auffhören / der eurige zu bleiben.

Stehet auff Herr Graf / ſagte ſie / indem ſie ihm unter die Armen griff. Weil ich mich überredet habe / daß ihr es mit mir treulich meinet / ſo kunte ich euch auch die geſuchte Unterredung mit mir nicht länger abſchlagen. Wolte nur wünſchen / daß es ſonſt in meiner Macht ſtünde / mich gegen euch weiter zu erklären / allein da das Widerſprechen meines Vaters mir verbiethet / die eurige zu werden / ſo wollet ihr deßwegen ehe ein Mitleiden mit mir tragen / als gegen mich einigen Zorn faſſen.

Es iſt noch nicht ſo weit verſpielet / antwortete Clermont / daß ihr nicht aus eigener Gewalt ſoltet die Freyheit behalten haben / mir euer Hertz zu ſchencken / ob gleich euer Vater widerſpricht. Er hat dazu keine gültige Urſache / denn die Ausflucht / ſo er nimmt / weil ich kein Engelländer bin / reichet bey weitem nicht zu / unſer von dem Himmel beſchloſſenes Bindnüß zu trennen. Entſchlieſſet euch nur / meine andere Seele / mir nach Franckreich zu folgen: Euren Herrn Vater will ich ſchon hernach verſöhnen/ob er ſchon anitzo ſich gegen euch und mich zu hart ſtellet.

Ach ich fürchte leyder / ſagte die verliebte und zugleich furchtſame Charlotte / er werde zu allen Zeiten unerbittlich ſeyn.

Aber doch ihr nicht / mein Engel / verſetzte der ſchmeichlende Clermont / weil ich euch mein Hertz zum Unterpfande einer ewig-feſten Treue liefere. Er küſſete ſie zugleich / und ſie war zu ſchwach / ihm ſolches zu verwehren. Nach ſolcher Zeit geriethen ſie in genauere Umarmung; das Fräulein lieſſe ſich die ſüſſen Worte und Eydſchwüre des entzündeten Grafen überwältigen / und ſchenckete ihn halb genöthiget und halb aus verliebten Einwilligen die letzte Gunſt. Er kahm vor Entzückung faſt aus ſich ſelbſt / und die Seufftzer und Küſſe verwalteten zuletzt das Ampt des beſten Redners.

Endlich brach der Morgen drüber an/und ſie muſten ſich ſcheiden. Das Fräulein/ oder vielmehr die neue Gemahlin des Grafen Clermonts ware gantz vertutzt/ weil ſie nun erſtlich nachſanne / wozu ſie ſich verführen laſſen ; aber es war zu ſpät/ nach geſchehener That eine Sache zu überlegen/ und Clermont redete ihr ſo viel zu/ daß ſie endlich die Liebe höher als das verlohrne ſchätzete / die er zu ihr truge / ihn nur bath / ſie nicht zu verlaſſen / und ließ alſo dieſen ſiegenden Liebhaber wieder von ſich.

o

Das fünffte Capitul.

ES waren kaum etliche Wochen nach dieſer geheimen Zuſammenkunfft / die zu unterſchiedlichen mahlen von denen Verliebten wiederhohlet / und in erſter Vertraulichkeit dabey gelebet wurde/ verſtrichen/ als ſich der Graf Cambridge bey dem von Derby angab / und umb ſeine Tochter warbe.

Sein Geſchlecht/ ſo eines von den vornehmſten in Engelland / kahme bey ihm ſo wohl als ſeine wohlqualificirte Perſon / denn er als Obriſter dem Könige dienete/ in ſolche Achtbarkeit/ daß er gar kein Bedencken truge/ ſie / ehe er noch Charlotten darum befraget/ zu verſprechen.

Als er aber darauf ihr dieſe Zeitung brachte/ hätte ſie darüber mögen des Todes ſeyn. Sie trug bereits ein ſolches Pfand in ihrem Leibe/ daß ſie unmüglich ſich einem andern/ als dem / der es ihr gegeben/ zur Gemahlin überlaſſen kunte / fiel derowegen ihrem Vater zu Füſſen/ und bath/ ſie nicht alſo zu übereilen / ſondern Bedenckzeit zu gönnen.

Der Graf von Derby wurde höchſt unwillig über ſeine Tochter / er ließ ſie hart an/ was es da lange zu bedencken nöthig/ er würde als Vater es ſchon bey ſich gnugſam überleget haben / was zu ihrer Wohlfahrt dienlich ; ihr ſtecke der Frantzoſe Clermont im Kopffe / welchen ſie doch nimmermehr mit ſeinem Willen ſich vermählen ſolte.

Da nun Charlotte wohl ſahe / daß alles Einwenden vergebens/begab ſie ſich wieder in ihr Zimmer/ und ſchriebe/ unter vielen Thränen / an den Graf Clermont folgende Zeilen :

Meine andere Seele.

UNS ſuchet das feindſelige Schickſal auf das neue zu trennen. Der Obriſte Cambridge hat umb mich bey meinem Herrn Vater geworben / auch ſelbiger ihm bereits das Jawort gegeben / und mir ſchon angekündiget / daß ich mich gefaſt halten ſolte/ ihm eheſt vermählet zu werden. Ich habe durch einen Fußfall alle Ubereilung abwenden und mir Bedenckzeit ſchaffen wollen / aber mein Vater will von nichts nicht hören / und wo ich nicht eine geſchwinde Flucht ergreiffe / ſo werde ich in das gröſte Unglück gerathen. Damit nun ſolchem vorgebauet werde / ſo wollet ihr / mein liebſter Graf/ mir eine Stunde benennen/

wann ich zu euch kommen / und nebſt euch zu Schiffe gehen ſoll : Hier iſt mein Bleiben nicht mehr / denn ich ſoll den Schluß ändern / die eurige zu ſeyn / welches aber eine Unmüglichkeit iſt ; gleich wie ich hingegen bey aller Wiederwertigkeit die feſte Hoffnung behalte / daß ihr niemahls aufhören werdet / der meinige zu bleiben / vielweniger mich und euer wertheſtes Liebes-Pfand / ſo ich unter meinem Hertzen verwahre/verlaſſen könnet. Führet mich demnach / mein Geliebter / wohin ihr wollet; euch iſt zu folgen ſchuldig

Eure getreue Gemahlin

Charlotta von Clermont.

Als Clermont dieſen Brief erhielt / bekam er auch mit ſelbigem unterſchiedene Grillen. Sie in Sicherheit zu bringen / welcher er einmahl die Treue geſchworen hatte / dieſes hielt er ſich verbunden ; aber ſie nach Franckreich zu führen / da er gar noch keinen Brautſchatz von ihrem eigenſinnigen Vater erhalten / dieſes wolte ihm auch nicht behagen. Er überlegete es hin und wieder / und vertrauete endlich die gantze Sache dem Grafen von Hertfort und ſeiner Gemahlin. Dieſe befunden vor das rathſamſte / daß die bedrängte Charlotte ſich / bey beqvemſter Gelegenheit / aus ihres Vaters Hauſe machete / und bey einer ihrer Befreundinnen / oder / wo ſie Clermont in Sicherheit zu laſſen vermeinete / verborgen bliebe ; indeß daß man an den von Derby ſchickete / ihm / wie es mit ihr beſchaffen / eröffnete / und dazu überredete / daß er / die Ehre ſeines Hauſes zu retten / ſie dem Grafen Clermont nunmehro überlieſſe / und durch einen ihr ſonſt zukommenden Brautſchatz dahin brächte / daß er nicht etwan andere Gedancken faſſen und fortgeben möchte / ſie alſo Zeit Lebens unglücklich / und das Haus von Derby geſchimpffet bliebe.

Der Graf Clermont lieſſe ſich dieſen Vorſchlag gefallen / und weil er ſeiner Geliebten doch wieder ſchreiben wolte / was etwan ſeine Meinung wäre / die Gräfin von Hertfort ſich auch ſelbſt erboth / zu ihr zu fahren / und ihr ſeinen Brief ſicher einzuhändigen / ſo faſſete er folgendes an ſie zur Antwort ab:

Hertz-

Herzliebſte Gemahlin.

DEr neue Sturm / mit welchem das feindliche Glück unſerer Liebe drohet / iſt von der Wichtigkeit nicht / daß er uns von einander trennen könte. Begebet euch nur / ſo bald es müglich / aus eures Vaters Hauſe / damit ſein erſter Zorn / wann ich ihm ſagen laſſe / wie weit es mit unſerm Bindnüß gekommen / euch / ſo ihr gegenwärtig / keine Ungelegenheit mache ; dann wollen wir ſchon weiter rath pflegen. Diejenige Freundin / ſo euch dieſen Brieff reichet / wird unſere Gedancken mit mehrerm gegen euch eröffnen / und von meiner treuen Liebe euch Zeugnüß geben können. Uberleget alles mit ihr / doch ſoll die erſte Stunde / daß es müglich / aus eurem Hauſe zu kommen / mir die liebſte ſeyn / euch zu umarmen. Laſſet mir ſie wiſſen / wann ihr ſelbige am beqvehmſten findet / und ob ich zu euren Dienſten mich einfinden ſoll ; damit ich erweiſe / daß ich allezeit ſey

Euer getreueſter und ergebenſter

Als die gute Charlotte die Gräfin von Hertford in ihr Zimmer treten ſahe/wurde ſie über ſolchen Zuſpruch ſehr erfreuet/deñ ſie kunte leicht gedencken/daß ſie von dem Grafen ihr einige Nachricht bringen würde.

Sie übergab gleich den Brief: und redete ihr ſo viel als möglich zu/ bey dieſer Widerwärtigkeit einen Muth zu faſſen/ es würde ſich ſchon geben/ und der Vater verſöhnet werden. Nur möchte ſie ſich bey Zeiten auf die Seite machen/ ehe ihr der Paß verhauen würde/ und dann könte ſchon weiter Rath geſchaffet werden.

Die bedrängte Charlotte fiehle der Gräfin von Hertford um den Hals/ danckete höchſt-verpflichtet vor ihren Zuſpruch/ und daß ſie ſich als eine treue Freundin bey dieſem Zufalle erweiſen wollen. Sie wolte ſolche aufrichtige Gewogenheit nimmermehr vergeſſen/ ſondern bey aller Gelegenheit ſchuldige Erkäntnüß erweiſen.

Sie fragte ſie darauf unterſchiedliches von ihrem geliebten Grafen: Ob er auch ungehalten auf ſie wäre/ daß dieſer neue Zufall mit dem Obriſten Cambridge gekommen: Ob er auch ſich willig erwieſen/ ſie in Sicherheit zubringen: Ob auch wohl ſeine Liebe noch ſo groß gegen ſie wäre/ als ſie ſonſt geweſen; und dergleichen mehr/ daß eine groſſe Furcht und Sorgfalt dieſer Dame bezeichnete.

Allein die von Hertford ſtrichel ihr des Graf Clermonts ungemeine Liebe gegen ſie ſo gut heraus/ als ſie nur immer kunte; Und nachdem ſie von allem genugſame Unterredung gepflogen/ bliebe der

Verlaß / daß Charlotte auff den Abend / wenn ihr Herr Vater bey Hofe ſeyn würde / wolte in der Madame Stanlay / ſo eine ihrer Befreundinnen / und eine reiche Wittwe war / ihrer Behauſung ſich finden laſſen / von dar ſie hernach der Graff Clermont möchte hin begleiten / wo es ihm ſelbſt gefiehle.

Es gienge auch Charlotten dieſe Entweichung glücklich an; ſie nahme niemand als ihre Orlinde zu ſich / durch die ſie vorhero einiges Kleider-Geräthe zu der Madame Stanlay geſchaffet / ihr Geſchmeide aber hatte ſie ſelbſt in ihren Ficken / und begabe ſich alſo zu der itztgedachten Wittwen.

Clermont fande ſich auch ein / und bewillkommete allda ſeine liebſte Charlotte mit recht inbrünſtigen Küſſen: Die von Stanlay hatte vormahls den Grafen nicht geſehen / ob ſie ſchon von Charlotten bereits erzehlen hören / wie er ſich um ihre Gunſt beworben. Itzo nun / da er ihr das erſtemahl zu Geſichte kahm / und ſo gar freundlich mit Charlotten umgienge / ſie aber als eine noch ziemlich muntere Wittwe auch noch nicht alle Liebes-Begierden von ſich geleget / ſahe ſie ihn mit ſolchen Augen an / die gleich eine ſonderbahre Hochachtung eines ſo galanten Herrns bemercketen / und nachdem ſie ſein gantzes Thun und Weſen wohl betrachtet / bliebe bey ihr ein Nachſinnen zurücke / welches ſchon mit einer kleinen Eyferſucht gegen Charlotten bezeichnet war.

Nun unterlieſſe der Graff nicht / wegen der gütigen Auffnehmung ſeiner Liebſten die von Stanlay ſehr zu careſſiren: Sie nahme aber dieſe Liebkoſungen gantz anders auff / und ließ ſich ſelbige dazu dienen / daß ſie endlich lieber ſelbſt an Clermonts Hertzen Anſpruch gemachet hätte.

Der Graff hatte ſich dergleichen nicht vermuthet / ſondern ſanne nur darauff / wie Charlotte möchte in genugſame Sicherheit ſeyn. So viel fürchtete er ſchon / daß / wo ſie langer als die Nacht bey der von Stanlay bliebe / den andern Morgen ihr Vater ſie daſelbſt ohne Zweiffel würde ſuchen und wieder nach Hauſe führen laſſen; Denn er wuſte / daß ſie daſelbſt zum öfftern einſprach.

Darum ließ er / ehe es noch völlig Tag wurde / einen Wagen kommen / ſetzete ſich mit ihr darauff / und fuhren zuſammen nach einem Schloſſe / welches dem Grafen von Compton gehörete / und zwo Meilen von Londen lage; Dieſem / weil er mit ihm verwand / gab er Charlotten in Verwahrung / und bath / es ſo viel möglich in geheim zu halten / daß ſie ſich bey ihm aufhielte.

Nun hatte die von Stanlay verſprochen / daß ſie den folgenden Tag zu dem von Derby gehen / und die Sache alſo vortragen wolte / als ob geſtriges Abends ſeine Tochter zu ihr gekommen / und ihr vertrauet / daß ſie unmoglich einen andern als den Grafen Clermont heyrathen könte / weil ſie ſich nicht allein feſt mit ihm verbunden / ſondern auch bereits von ihm ſchwanger wäre; ſolte alſo der von Derby ſeinen Väterlichen Willen dieſer Vermählung / dabey er ohnediß kein Bedencken haben könte / zu Beſchimpffung ſeines Hauſes denen Verliebten nicht länger vorenthalten/ ſondern ihren Liebes-Fehler ihnen vergeben/und ſie zuGnaden annehmen: Sie wüſte/daß der von Derby in ſich gehen und zuAbthuung dieſer Sache ſich ihrem Anſuchen nicht wiederſetzete.

Dieſes Erbiethen der von Stanlay ware wohl gut/aber ſie kahm ihm nicht nach/ ſondern / da Clermont wieder in Londen zurück angelanget/und ſie beſuchete/ um zu hören / was ſie ausgerichtet / ſagte ſie ſie hätte indeß derSache weiter nachgedacht/und vor rathſamer befunden/ daß ſie nicht die erſte wäre/ ſo es bey dem von Derby vorbrächte; er würde ſonſt ſehr unwillig auff ſie werden/ und vermeinen/ ſie habe ihre Tochter durch derſelben Auffnehmung anitzo zur Flucht; vorhero aber durch ihre Einſchläge zu Verſtattung der letzten Gunſt an den Herrn Grafen verleitet. Er ſolte erſtlich andere an ihn ſchicken/welche die Sache vortrügen: ſie wolle alsdenn ſchon nachkommen/ und ihr beſtes reden.

Es verdroß ſolches zaudern dem Graff Clermont einiger maſſen; allein die von Stanlay ſagte mit einer nachdencklichen Freundlichkeit zu ihm: Ihr habt ja nicht zu eilen Herr Graff/ man muß euch noch gute Worte dazu geben/ ſonſt wüſte ich/wozu ich mich entſchlieſſen wolle/wañ ich an Ew. GnadenStelle wäre.

Solte ich dann/fragte Clermont/ Charlotten verlaſſen? Wann ihr/ antwortete die von Stanlay/keinen Braut-Schatz bekähmet/ und ihr Vater gegen euch ſo hart ſeyn wolte; wer wolte es euch verüblen? Ihr habt um ſie laſſen anhalten/ er hat ſie euch verſaget; nun ſie von euch gezeichnet iſt/ wollet ihr wieder ſo redlich handeln/ und ſie begehren/will er dann auch nicht/ ſo möchte er ſie hinnehmen.

Nein ſagte Clermont/ich kan doch mit ihr ſo unbillig nicht verfahren / ob ſchon ihr Vater von ihr abſetzen ſolte. So ein zärtlich Gewiſſen/ antwortete als ſchertzend die von Stanlay/ hätte ich mich bey keinem Frantzöiſchen Cavalliere vermuthet. Clermont merckete / daß dieſe junge Wittwe nicht eben ſo gar auff Charlottens Seite ware/wuſte aber nicht/was deſſen Urſache ſeyn mochte/da ſie gleichwohl zu ihr das Vertrauen gehabt/und den vorigen Tag bey ihr Zuflucht geſuchet. Er liebkoſete ſie daher über die maſſen/ um ſolches aus ihr zu bringen; kunte aber nichts mehr erfahren/ als daß ſie ſagte:

Sie bedaure / daß ſo ein artiger Herr ſich ſo ſehr um eine Frau bemühen ſolte; dergleichen er doch überall ohne ſolche Weitläufftigkeit bekom̃en könte.

Nicht aber ſie/ antwortete Clermont; ihr treu Gemüth achte ich ſo hoch / als ihre Annehmligkeiten; und beydes findet man ſelten in ſolcher Vollkommenheit beyſammen. Zudem habe ich nun nicht mehr mich umbzuſehen / wo ich eine bekommen kan/ denn ich halte ſie ſchon vor meine Gemahlin; als nur darnach / wie ich ihren Vater beſänfftigen möge/ daß wir uns ohne ſein Vorbewuſt ſo genau mit einander verbunden haben; und bitte ich nochmahls/ Ew. Gnad. wollen mir mit ihrem Vorſpruche bey dieſem Herrn nicht entziehen / da ſie ohnediß wegen dero Befreundin es deſto ehe zu thun ſich könten verbunden halten.

Ich will das meinige thun/ ſagte Stanlay/ſo bald erſt iemand vor mir bey dem von Derby geweſen/der ihm geſaget/ wie die Sache ſtehe : denn ihr könnet leicht erachten/ Herr Graf/daß er Anfangs nicht allzufreundlich dazu werde ausſehen.

Er wird doch nun wohl wiſſen/ hube Clermont an/ daß ſeine Tochter nicht mehr in ſeinem Hauſe ſey/ und denn glaube ich/ daß er nicht weit von der Warheit rathe/ wenn er muthmaſſet/ ſie habe ſich aus Liebe zu mir/ ihm aus den Augen gemachet ; ich will mich zu einem Freunde begeben/der ihn als unwiſſend des gantzen Handels zuſprechen und ſein Gemüthe ausforſchen ſoll. Ew. Gnad. werde ich nach deſſen Zurückkunfft alsdenn Nachricht bringen/ wie er ſich angeſtellet hat.

Die Madame Stanlay lieſſe ſolches geſchehen : Clermont aber vermochte den Printz von Bellegarde dahin/daß er ſich zu den Herrn von Derby begab/ und ihm aufflöſen möchte das gantze Rätzel/ wofern er ſehe/ daß ſich noch ſelbiger allzuſehr der vorhabenden Heyrath ſeiner Tochter mit dem Grafen/ deſſen heimliche Gemahlin ſie bereits war/ wiedſetzen wolte.

Als Bellegarde in des von Derby Haus kahme/ fande er alles in vollen Lermen wegen Charlottens Flucht : Es waren unterſchiedliche von denen Lords bey demſelben/ die ihm theils zuredeten/ ſo ſie Clermont entführet/ ihm ſolche in der Güte nur zu laſſen/ und zur Verſöhnung zurück zurufen ; theils zur Rache auffmunterten / daß er einen Ausländer dieſes nicht ungenoſſen ſolte laſſen hingehen / ſondern zur Straffe auffſuchen laſſen.

Der Printz ſtellete ſich anfangs/als wiſſe er nichts von dem was vorgegangen / der von Derby aber redete ihn gleich alſo an: Ew. Fürſtl. Gnad. wird ohne Zweifel von dem Unglück / welches mein Haus betroffen/ Wiſſenſchafft haben. Der Graf Clermont hat mir meine Tochter entführet/die ich dem Grafen von Cambridge bereits verſprochen hatte. Ich hätte ſolche treuloſe That an ihm nicht vermuthet/habe auch das Vertrauen / Ew. Fürſtl. Gnad. werden als ein ehrliebender Printz deswegen zu mir gekommen ſeyn/ mir Nachricht zu geben/wo ſie ſich mit dieſem Verräther auffhalte/ damit ich mich ihrer bemächtigen/ und beyde/ wie es ihre Thaten verdienet/belohnen kan.

Mir iſt leyd/ mein Herr/ antwortete Bellegarde/ daß er die Verbindung ſeiner Tochter mit dem Grafen von Clermont / der gleichwohl auch von gutem Hauſe iſt/ nicht billigen will. Dieſes aber verſichere ich ihn / er habe ſie nicht entführet / wie man ihm Schuld giebet; halte ſich auch nicht bey ihr auf/ ſondern ſey vor einer Stunde noch bey mir gantz alleine geweſen/ und mich erſuchet/ zu meinen Herrn zu geben/ und ihn dahin zu vermögen / daß er ſich ſeiner Vermählung mit deſſen Tochter nicht länger wolle wiederſetzen; maſſen ſolches nur zum offenbahren Schimpff ſeines vornehmen Geſchlechts werde ausſchlagen. Denn mit wenigen: Charlotte befindet ſich von ihm alſo/ daß ſie nicht mehr Fräulein iſt. Er aber erbiethet ſich / ſie als Gemahlin willig zu behalten wofern man ihr nicht die gebührende Ausſtattung weigert.

Der von Derby wurde vor Eyfer gantz blaß über dieſe Zeitung; er ſtunde lange ohne Hervorbringung eintziges Wortes / endlich aber brach er ſein Stillſchweigen und hub an: Iſt es dann ſo/ wie mir eure Gnad ſagen/ ſo kan ich nichts mehr dabey thun / als daß ich nur die Schickung muß gefallen laſſen / und beyden Gnade ertheile/wofern ſie fußfällig mir als einem höchſt-beleydigten Vater ſchuldige Abbitte thun.

Auff dieſe Erklährung wurde Bellegarde gantz froh / er danckete davor / rühmete des von Derby Großmüthigkeit/ und verſprach/ ſich dahin zu bemühen/ damit er beyde zur Stelle ſchaffete/ und würden ſelbige ſich nicht weigern / ihren Liebes-Fehler zu erkennen/und auff die vorgeſchriebene Art ſich bey Ihrer Gnad auszuſöhnen. Womit er ſich von ihm begab / umb ſeinem Freunde ſolche gute Nachricht mitzutheilen.

Das ſechſte Capitul.

ER ware kaum hinweg / als des von Derby näheſte Verwandten ihm verwieſen/ daß er ſich ſo gütig gegen Bellegarden wegen des Graf Clermonts heraus gelaſſen: Ob er einen ſolchen Verräther / der ihn umb ſein eintzig Kind betrogen/ wohl zum Eydam wolte annehmen: dem Könige ſelbſt würde dieſe groſſe Gelindigkeit mißfallen/weil ſie andern Ausländern/die in Engeland

läßkähmen/ den Weg weiſen/ wie ſie ehrliche Damen ausſtutzen und die ſorgfältigſten Väter trotzē ſolten.

Der von Derby antwortete mit einem bitterlichen lachen: ha/ wie wenig habt ihr mein Abſehen errathen: ich muß denen Vögeln mit ſüſſer Stimme locken/ wenn ich ſie in das Garn rücken ſoll. Laſſet ſie nur erſt anbeiſſen/ ich will an ihnen ein Exempel machen/ daran ſich andere werden zu ſpiegeln haben. Das Feuer/ ſo aus ſeinen zornigen Augen leuchtete/ erwieſe/ daß ſeine Drohungen in Ernſt gemeinet. Die rachgierigen Bluts-Freunde beſtätigten ihm ſeinen Vorſatz/und jeder wünſchete ſchon/ daß ſie / welche ſich ſo weit vergangen hatten / zur Stelle wären.

Bellegarde hatte dem leichtgläubigen Clermont kaum erzehlet / wie er vor ihm und ſeine Gemahlin Gnade erhalten / und nur an einer demüthigen Abbitte gelegen wäre / als ſelbiger ſich gleich zu Pferde ſetzete / und hinaus zu ſeiner geliebten Charlotten eilete/ umb ſie hinwiederum nach Londen zu führen.

Es war ſchon ſpäte Nacht / als er auff dem Schloſſe/ wo er ſie gelaſſen/ anlangete: Er ſagete ihr alles mit groſſen Vergnügen / was er ausgerichtet / ſie aber empfande wenig Freude darüber/ weil ihr ohne Zweifel ihr Hertz das bevorſtehende Unglück ankündigte.

Wie/ meine allerliebſte Gemahlin / hub er an/ iſt es euch nicht angenehm / daß ſich das uns verfolgende de Glück ſo bald wieder auff unſere Seite lencket? ihr kommet mir ja gantz ſtille und nachſinnend bey der euch gebrachten guten Zeitung vor:

Gebe GOtt/ antwortete ſie/ daß dieſes mein Nachſinnen mir nicht eine Vorbedeutung zu unſer beyder groſſen Unglücke ſey: Solte ſich mein Vater ſo gar geſchwind mit uns verſöhnen wollen? ach/ daß dieſes Erbiethen nicht eine bloſſe Lockung iſt/ uns nur in ſeine Gewalt zu bekommen/ und alsdenn an uns eine ſchwere Rache auszuüben.

Davor fürchtet euch nur nicht/ mein Leben/ redete ihr Clermont ein/ ich werde ſchon ſolche Beyſtände bey der benenneten Abbitte zu mir nehmen/ deren Anſehen und Gewalt uns vor allen unbefugten Zumuthen genugſam ſchützen ſoll. Und wo wir einmahl nur ausgeſöhnet/ will ich mit euch nicht lange in Engeland warten/ ſondern ſchon den Weg nach Franckreich zu finden wiſſen.

Die ſorgfältige Charlotte lieſſe ſich durch ſolches Einreden etlicher maſſen befriedigen. Und weil ſie erſtlich den Morgen nach Londen wolten/ legeten ſie ſich zuſammen nieder/ und brachten die Nacht mit unterſchiedlichen Liebes-Geſprächen und vertraulichen Umbarmungen zu; denn keines von beyden hatte ſonderlichen Schlaff in ſeinen Augen.

Bey wieder angebrochenen Tage ſtunden ſie auf/ und vermochten den Grafen von Compten dahin/ daß er mit ihnen zu dem von Derby hinein zu fahren: in Londen nahmen ſie noch den Printzen von Bellegarde/ den Grafen von Hertford und den Ritter Heward zu ſich/

ſich/welche alle als Zeugen dieſer Verſöhnung ſolten an Seiten des Graff Clermonts und ſeiner neuen Gemahlin beywohnen.

Der von Derby hatte ſich deſſen nicht verſehen/ daß ſie unter ſolcher Begleitung ihm vor das Geſichte kommen würden/ wie denn auch dieſes die Verübung ſeiner heimlich vorgeſetzten Rache verhinderte; doch er ſprach ſich ſelbſten zu / es ſolte dieſes nichts mehr als ein Aufſchub ſeyn/er wolte ſie noch Zeit genug zur Straffe ziehen;

Clermont lieſſe ſich nebſt ſeiner Geliebten zu des erzürneten Vaters Füſſen nieder/ hielt mit verpflichteten Worten / welchen Charlotte einige Thränen zu deſto gröſſeren Nachdruck beylegete/um Vergebung an / und erhielt auch ſelbige durch dieſen Ausſpruch: Sie ſolten auffſtehen und den begangenẽ Fehler durch künfftiges Wohlverhalten vollends auslöſchen.

Wie nun beyde vor gnädige Aufnehmung kindlichen Danck geſaget / und zum Handkuſſe von ihm waren gelaſſen worden / alſo wünſcheten alle Anweſenden zu dieſer Ausſöhnung auf beyden Theilen Glück / und ſonderlich rühmeten des Graff Clermonts ſeine Beyſtände gegen den Herrn von Derby die durch ertheilten Perdon erwieſene Großmuthigkeit und erbethen ſich zu aller Gegen-Erkäntnüs.

Der von Derby ſagte : Es wäre ſeine eintzige Tochter / er habe aus Väterlicher Liebe ſich überwinden müſſen; nachdem die Sache doch nicht zu ändern geweſen. Welchen Entſchluß denn die Anweſenden noch mehr zu loben Anlaß nahmen/ auch verſicherten / daß der Graf von Clermont mit aller künfftigen Ehrerbiethung ſolchen der Schuldigkeit nach zu erwiedern ſich würde laſſen angelegẽ ſeyn.

Als darauf wegen der nochmanglenden Trauung gefraget wurde/gabe der de Derby zur Antwort/daß noch ſelbige etliche Tage möchte verſchoben bleiben/ weil er doch einige Freunde dabey einzuladen / und das Hochzeitmahl alſo nachzuhalten ſich vorgeſetzet. Er lächelte dazu / und die Anweſenden / ſo von des Grafens Beyſtänden/ nahmen aus dieſem Auffſchube gantz keinen Verdacht.

Man gienge wenige Zeit hernach von einander/ und der Graff von Clermont ſich am längſten unter allen auffhielt/ bath ihn der von Derby/er möchte bey ihm zur Mahlzeit bleiben / darein denn auch dieſer willigte. Aber alles/was Derby bey der Tafel mit ihm oder Charlotten redete/ geſchahe mit einer gantz gezwungenen Gütigkeit/ ſo gar / daß er auch endlich ſelbſt ſagen muſte. Sie ſolten ſich an ihn nur nicht kehren / wann er wenig Geſpräch mit ihnen führete/ weil er ietzo ſeine Gedancken gantz auff andere Dinge gerichtet hätte.

Nach geendeter Mahlzeit bath der von Derby umb Verzeihung bey Clermont/daß er nicht ihm Geſellſchafft leiſten könte/weil er nöthig bey Hofe zu verrichten ; der Graff ware ſeine Entfernung gantz wohl zu frieden/ denn er bekahm dadurch Gelegenheit/ mit Charlotten ſeine Sache genauer zu überlegen.

Wie kömt euch/ fragte er ſie/ die Verſöhnung eures Vaters vor / liebſte Gemahlin / ſolte darhinter nicht etwas gefährliches ſtecken : Charlotte kunte ſich der Thränen nicht enthalten/ ſie ſiegen in ihre Augen rolleten die Wangen herunter/und ſie vermochte kein Wort vor Betrübnüß vorzubringen.

Der Graf küſſete ſie / und ſagte : Nun/ meine allerliebſte Seele/ gebet euch zu frieden : wir wollen dem zornigen Angeſicht eures Vaters bald entfliehen ; Seynd wir doch mit ihm ausgeſöhnet/ er mag es von Hertzen meinen/ oder nicht / dieſes ſtehet ihm frey : Folget mir nur ; wo ihr es gut befindet / ſo wollen wir wohl morgen zu Schiffe gehen.

Charlotte fuhre immer im weinen fort / endlich brachte ſie noch ſo viel heraus : Ach / daß wir ſchon hinweg wären. Ich fürchte leyder / mein Vater hat grauſame Anſchläge wider uns.

Was hätte er dieſes doch vor Urſache / tröſtete ſie Clermont / wir haben ja nichts Halsbrüchiges begangen / darum er auff ſo ſcharffe Straffe dencken müſte : Zudem iſt er nicht König/ſondern nur meines gleichen / und gewißlich / ihm ſtehet nicht frey/nach eigener Willkühr mit mir umzugeben.

Ihr kennet noch nicht/ſagte Charlotte/die Rachgier und den Blut-Durſt der Engliſchen Herren ; und ob von Derby gleich mein Vater iſt / kan ich doch nicht anders von ſeinem Gemüthe prophezeyen/ als daß ſolches gleich denen andern ſeiner Nation/ wenn ſie beleydiget ſind/ dem Fehlenden nicht ehe vergeben wird als biß er todt iſt.

Man tödtet mich nicht ſo leicht / ſagte mit einigem Trotz der empfindliche Clermont / als man ſichs wohl vornimmt / doch um euch alle Furcht zu benehmen/ ſo kommet mit mir in des Printz von Bellegarde ſeine Wohnung / daraus will ich euch nicht wieder ehe folgen laſſen / als biß unſere Trauung angeſtellet iſt/ und ich nebſt euch von meinen beſten Freunden begleitet mich nach eures Vaters Hauſe dazu ſicher begeben / und nach deren Vollendung mich ohne längeres Aufhalten nach Franckreich mit euch machen kan.

Entſchuldiget mich / mein Hertz / antwortete Charlotte / wenn ich Bedencken trage / ſolchen Rath anzunehmen. Denn ſo ich mich itzo gleich aus meines Vaters Hauſe wieder machete/ und doch in Londen bliebe / verriethen wir allzudeutlich das Mißtrauen / ſo wir auf unſern Vater geleget / und würde ſelbiger mich mit Königlichem Befehle verſehen bald zurück zu holen wiſſen / dadurch das übel nur ärger würde. Darum / wo wir ja nicht dieſen Augenblick fliehen wollen / muß es lieber dabey bleiben / daß ihr auf etliche Tage euch bey dem Printz von Bellegarde allein aufhaltet / und wegen unſerer vorhabenden Trauung tägliche Erinnerung bey meinem Vater thun laſſet : Ich aber allhier verbleibe / und ihn vollends zu beſänfftigen ſuche: Denn ſo er ja was böſes in Willens hat / weis ich doch / daß er mir nichts ehe thun werde / biß er erſtlich an euch den Anfang gemachet ; und bleibe ich alſo ſicher genug / ſo lange als ihr in rechter Sicherheit ſeyd.

O mein Leben/ſagte Clermont/ ſoll ich euch gleichwohl in ſolcher Gefahr allein laſſen / warum wollen wir uns theilen; wenn uns ja ein Unglück trifft / iſt es beſſer / wir ſtehen es zuſammen aus / als daß ihr es alleine leiden ſoltet. Ich habe die gute Hoffnung / antwortete Charlotte / der Himmel werde euch ſchon vor allem Unfalle behüten / wenn ihr nur erſt auſſer Gefahr ſeyd. Es muß doch in wenig Tagen ein Ende mit der verſprochenen Trauung werden. Geſchicht es nicht / nun ſo wollen wir darauf allhier nicht warten; weil wir mercken / daß uns der Vater nur Nachſtellungen machet / ſondern ſelbſt einen Geiſtlichen ſuchen / und uns hernach ohne ferneres Aufhalten nach Franckreich begeben.

Weil nun die ſorgfältige Charlotte nicht nachließ / biß ſich Clermont dazu entſchloß / bey dem Printz von Bellegarde ſo lange zu verharren / biß daß ihre Vermählung durch die Trauung ſolte vollzogen werden / ſo begab er ſich endlich unter tauſendfacher Verſicherung einer ewig feſten Treue von ihr / und blieb die Abrede / daß ſie durch ihre Bedienten alle Stunden einander von ihrem Zuſtande wolten ausführliche Zeitung geben.

Kaum daß er hinweg war / ſo kame der von Derby wieder nach Hauſe / und hatte nebſt etlichen ſeiner nächſten Verwandten zu Clermonts heimlicher Hinrichtung alle Anſtalt gemacht. Er wurde beſtürtzt / da er ihn nicht mehr fande / fragte dahero Charlotten / wo ihr Bräutigam wäre: Mein Gemahl / gnädiger Herr Vater / gab ſie zur Antwort / hat ſich zu dem Printz von Bellegarde wiederum begeben / und will allda ſo lange verziehen / biß unſere Trauung ſoll verrichtet werden. Er / ſagte der von Derby / ihr hättet ihn nicht ſollen von euch laſſen : wann er fort nach Franckreich gienge : Wer wolte ihn wiederholen ? bliebet ihr nicht geſchimpfft ?

Seiner Treue / antwortete Charlotte / bin ich gewiß genug/ und ſo Ew Gnaden daran zweiffeln/ ſo bin ich zu frieden / daß wir noch heute zuſammen gegeben werden / und wird er ſich / woſern er höret/ daß es ein Ernſt iſt / mit Freuden einfinden.

Morgen / gab ihr Derby Nachricht / ſoll ſolches geſchehen; denn ihr könnet eure Ehre auf keine andere Weiſe wieder erſtattet bekom̃en/als wann ihr durch des Prieſters Hand mit meiner rechten Einwilligung ihm beygeleget werdet ; und das werde ich ſelbſt auff alle möglichſte Weiſe beſchleunigen.

Die gute Charlotte erfreuete ſich von Hertzen darüber / ſie danckete auff das demüthigſte vor ſolche Gnade/und gabe auch alſofort ihrem geliebten Grafen davon Nachricht : welchen dann der Printz von Bellegarde einredete / und ſagte : Gewißlich/ es iſt der von Derby zur Erkäntnüß kommen/und was eure liebſte Gemahlin beſorget / iſt nur eine vergebliche Furcht / dergleichen iedesmahl einer hefftigen Liebe beywohnet / die ihrer vollkommenen Glückſeligkeit noch nicht gnugſam verſichert iſt.

Der Himmel beſtätige Eu. Durchl gute Meinung/ ſagte der Graff / und wäre ich ſelbſt niemahls auff ſolchen Argwohn einer geſuchten Rache gekommen / wann mich nicht meine Gemahlin dazu gebracht hätte. Doch nach reiferer Uberlegung

ſehe

ehe ich nicht / was von Derby ſo groß zu ahnden habe: iſt ſeine Tochter von mir ſchwanger / ſo hat es ihr Mann gethan / dem ſie ſich erwehlet hat / und deſſen er ſich ein Schwieger Vater zu ſeyn gar nicht ſchämen darff.

Der Printz lachete / dabey antwortend: der Herr Graff wird noch des von Derby liebſter Sohn werden; wann nur ſeine erſten Grillen verüber ſeynd. Ich hoffe es auch noch / ſagte dieſer / und führeten ſie dieſes Geſpräch noch eine Weile fort / biß daß ein Laquay wieder von Charlotten kahme / welcher ihn ihrentwegen erſuchete / bey ihr einzuſprechen / weil der von Derby wegen des morgenden Panckets gerne eines und das andere mit ihm überlegen wolte.

Nun ſchickete ihn zwar dieſe ſeine Geliebte dieſes Verlangen auch zugleich mit ihrer eigenen Hand geſchrieben; doch wolte Clermont nicht gantz und gar dem Landfrieden trauen? meinend / es könne Charlotte ſo wohl durch Zureden leichtgläubig geworden ſeyn / als er Zu eines gefährlichen Nachſtellung wieder in ihr Haus gelocket werden.

Endlich entſchlos er ſich doch / daß er kommen wolte: verſahe ſich mit heimlichen Gewehr / nahm ſo wohl von ſeinem als des Printzen Dienern viele zu ſich / und begab ſich mit dem Vorſatz zu den von Derby / daß wo man ihn in den geringſten würde zu nahe treten / er allen / was ihn nur feindlich anredete / wolte die Halſe brechen.

Allein von Derby bewillkommete ihn gantz freundlich / fragte / warum er dan als ſein Eydam ihm nicht die Ehre thate / und in ſeinem Hauſe das Qvartier nehme ; er habe ja nicht nöthig / andere Wohnung zu ſuchen : daß er ihn ietzo aber zu ſich bemühet / geſchehe / umb mit ihm Abrede wegen Vollziehung ſeiner Vermählung zu nehmen. Er ſey Willens / ſelbige den folgenden Tag anzuſtellen / könne er alſo ſagen / was er etwan vor Herren und Damen ſeiner Seite dazu wolte eingeladen wiſſen ; er vor ſich habe ſchon diejenigen / die etwan er dabey haben wolte / auffgezeichnet / und würden ſich ſelbige alsdenn auch einfinden.

Clermont entſchuldigte ſich / er habe mit Fleiß ſich dergleichen Dreußdigkeit nicht hinausnehmen wollen / bey Ihrer Gnad. ſich einzuqvartieren / ehe er deſſen völlige Erlaubnüß von ihm ſelbſt bekähme ; danckete aber nunmehr ſo wohl vor das gnädige Anerbiethen / als inſonderheit den angenehmen Entſchluß / daß er folgendes Tages ſeine Vermählung durch die Hand des Prieſters wolte vollziehen laſſen : Stellete es im übrigen in ſeiner Gnad. eigenen Willen / wen dieſelben von Gäſten wolten an ſeiner Seiten gegenwärtig wiſſen / und meinete er ſonſten / daß diejenigen / welche ſelbigen Morgen ihm bey erhaltener gnädiger Vergebung beygeſtanden / auch bey der Trau-Handlung und den beliebenden Pancket nicht wohl könten zurück geſetzet werden.

Ich bin es gantz wohl zu frieden / ſagte Derby / und will ſie laſſen einladen : ſo ihr noch mehr haben wollet / möget ihr dieſelben auch dazu bitten / deñ der morgende Tag ſoll der Freude gewiedmet ſeyn.

Alſo ſchiene alles gut ; es wurde in Charlottens

Beyſeyn/ indem ſie auch dazu beruffen ward/ von allen völlige Abrede genommen/ und man ſchiede endlich/ nachdem auch Clermont noch des Abends allda Tafel gehalten/ mit guter Vergnügung von einander.

Das ſiebende Capitul.

DEN andern Tag wurde dieſes verliebte Paar in Beyſeyn vieler vornehmen Herren und Damen zuſammen gegeben. Ihre Freude ware ungemein/ denn ſie hielten ſich vor diejenigen/ welche den glücklichen Liebes-Port mit Genehmhaltung ihres Vatern erhalten/ und ein jedes wündſchete ihnen zu einer langen und geſegneten Ehe alles Wohlergehen.

Dieſe gehlinge Trauung und geſchwinde Verſöhnung des von Derby nach erfahrner Schwangerſchafft ſeiner Tochter gabe in Londen zu unterſchiedlichen Urtheilen Anlaß. Theils billigeten dieſelbe/ theils hielten es dem von Derby vor übel/ daß er einen ſolchen Betrüger nicht zur Rache gezogen/ ſondern ſein Kind gelaſſen.

Er aber hatte ſeinen heimlichen Vorſatz / welchen zu vollziehen er ein vierzehn Tage lieſſe anſtehen / um den Grafen Clermont ſo wohl als ſeine Tochter erſtlich recht ſicher zu machen. Als nun die jungen Eheleute ſich nicht beſahreten / auch bereits zu ihrer Abreiſe nach Franckreich Anſtalt macheten/ bathe ſie der von Derby auff eines ſeiner Landgüter/ umb ſich/ wie er vorgab/ noch zu guter lezt mit ihnen zu ergözen.

Sie fuhren mit guter Zufriedenheit mit ihm hinaus/ und wurden unterwegens allerhand freundliche Geſpräche geführet: als ſie aber auff dem Schloſſe/ wo ſie hingedachten/ angelanget waren/ ließ ſie Derby in einem Zimmer beyſammen/ mit Erſuchen/ daß ſie ſich die Zeit nicht ſolten lang ſeyn laſſen/ er wolte ſich bald wieder bey ihnen einfinden.

Indem er aber über zwey gute Stunden auſſen bliebe/ ſagte Charlotte; mich wundert/ was dem Herrn Vater ſo nöthiges vorgeſtoſſen ſey/ welches ihn ſo lange von uns abhalt; und wolte darauff aus dem Zimmer gehen/ umb ihn zu ſuchen.

Aber der Ausgang ward ihr durch eine ſtarcke Wache/ welche man in aller ſtille vorgeleget/ zu ihrem groſſen Entſetzen verwehret. Hilff GOtt/ hub ſie an/ was ſoll dieſes bedeuten: der Graff eilete hinzu/ und fragte: wer ihnen befohlen/ daß ſie ſolten ſie verſperret halten.

Es waren acht wohl bewehrte Kerls/ die vor der Thüre ſtunden/ davon der eine anhub: Sie hätten ihm davon keine Rechenſchafft zu geben; und ſolte er nur ſo wohl als die Gräfin zurück bleiben/ ſonſt würde man ihnen übel mitſpielen.

Charlotte machete mit groſſen Zittern die Thüre wieder zu/ hub bitterlich an zu weinen/ und fiehl ihrem Gemahl mit vielen Schluckſen und ängſtlichen Gebehrden umb den Hals/ küſſete ihn/ und ſagte: Ach meine einzige Seele/ wohin verleitet meinen grauſamen Vater ſeine Rachgier. O daß wir beyde dieſen Augenblick ſeelig ſterben ſolten/ ehe ich erfahren

fahren muß / daß wir etwan mit Gewalt von einander geriſſen / und ihr dieſes mörderiſchen Tyrannen ſein Schlacht-Opffer werdet.

Faſſet euch liebſte Gemahlin/tröſtete ſie der Graf/ indem ihm der Schweiß an der Stirne ausbrach/ wir müſſen ſtandhafftig erwarten/ wie viel der Himmel unſerer Feinde ihrer Boßheit über uns auszuüben vergönnet hat.

Da nun beyde nicht wuſten / was ſie vor einen Rath faſſen ſolten / doch wohl befürchten kunten / daß ihnen ein groſſes Unglück vorſtünde / ſahe der Graff zu dem Fenſter hinunter/ und erblickete ſeinen Pagen ; Ob er nun ſchon nicht hoffen durffte/ daß ſelbiger zu ihm würde gelaſſen werden/ auch er gegen ihm nicht reden mochte/ damit es die Wache nicht hörete / gab er ihm doch ſo viel durch einen Winck zu verſtehen/ daß er warten ſolte / und hub darauff zu ſeiner Gemahlin an: Ach wann ich nur Feder und Dinten hätte / ich wolte es meinen Freunden ſchreiben / in was für Gefahr wir ſtünden/ ſie ſolten mir und euch bald Hülffe ſchaffen.

Wartet / mein hertzliebſter Eh-Gemahl / ſagte Charlotte/ dazu wollen wir bald kommen : Sie zohe darauff einen Brieff hervor / welchen Clermont ehmahls an ſie geſchrieben / und weil ein Rügel inwendig an der Thür hieß ſie ihn ſelbigen gantz ſachte vorwerffen/damit ſie in ihrem Vorhaben nicht verhindert würden.

Als nun ſolches geſchehen / nahme ſie ein klein Meſſerlein / ſchnitte ſich damit in ihren Finger / ließ das Blut auf einen Tiſch von Alabaſter trippen / und ſagte: Hier nehmet / mein Licht / aus meinen Adern / ſo viel ihr nöthig habet / denn es ohnediß alles mit einander euch zuſtehet.

Damit reichete ſie ihm auch das Meſſer / mit dem er auf das Papier folgende Zeilen zeichnete:

Eile / ſo viel als moglich nach Londen / zu dem Printz von Bellegarde / daß er mit ſo viel Mannſchafft / als er aufbringen kan / anhero komme / denn ich und meine Gemahlin ſeynd in Lebens-Gefahr und brauchen ſeines ſchleunigen Entſatzes.

Darauf nahm er dieſes Einlege-Meſſerlein / wickelte es in das Papier / damit es deſto beſſer fallen kunte / und warff es dem Pagen hinunter / der es aufhub / laſe / und als er ſeines Herrn Befehl verſtanden / ſich ungeſeumet auf ſein Pferd ſetzete / und davon rannte.

GOtt Lob / ſagte er darauff / indem er ſeine Gemahlin küſſete / der Anfang zu unſerer Rettung iſt gemacht; laſſet den Muth nicht fallen / der Höchſte wird uns nicht ohne Hülffe laſſen.

Sie fielen darauf beyde auf ihre Knie in das Zimmer nieder / und betheten mit ſolcher Andacht und Eifer / daß ſie der Höchſte aus dieſer Noth durch ſeine ihnen zugeſchickte Hülffe erretten möchte / daß ſie auch kräfftig geſtärcket wurden / und ſich einer gewiſſen Erhörung getröſteten.

Indes hielte der grauſame Vater mit ſeinen nechſten Verwandten / die ſich vor ſeiner Ankunfft noch/wie es unter ihnen abgeredet geweſen / auff ſeinem Schloſſe heimlich eingefunden/auch der Scharfrichter ſchon zugegen war / einen Blut-Rath/ ob er/ um ſeine Schande zu rächen/ den Grafen Clermont nur alleine oder auch zugleich ſeine ihm ungehorſame geweſene Tochter ſolte laſſen abthun. Die meiſten ſtimmeten dahin / ſie wäre als eine durch die böſen Schmeichelungen des Grafens verführete mit ſo harter Straffe zu verſchonen ; Doch ſolte er ſie in eine abgelegene Inſul bringen laſſen/damit ſie daſelbſt ihre Thorheit Zeit Lebens beweinete / und nichts gegen Bekandte könte ausſchwatzen/wo Clermont wäre hin gekommen.

Als nun endlich ſolches gebilliget wurde/ begaben ſich zwey nebſt etlichen Soldaten hinüber ; um die Gefangenen abzuholen :- Sie fanden die Thüre verriegelt/ begehreten dahero trotziglich/ man ſolte auffmachen. Clermont antwortete ; daß man bey ihnen nichts zu ſuchen hätte ; er hörete aber darauff : Man wolte es ihnen ſchon weiſen/ und fragten ſie nochmals/ ob er ſich in Güte die Thüre zu öffnen erklährete :

Der Graff um Zeit zu gewinnen ſagte ; Ja/ wenn der von Derby ſelbſten kähme / und ſolches befehlen würde/ wolte er ſich deſſen nicht entbrechen : Worauff einer von den Soldaten hinüber in das andere Zimmer gieng/ um ihm ſolches zu hinterbringen.

Es war ein hartes/daß ſich Derby dazu entſchlieſſen ſolte : denn man muß ohnedis die gantze Ritterliche Ehre ausziehen/ wenn man ſo grauſam [illegible] gen [illegible] Kinder [illegible] erheben. Noch [illegible] ſagte er [illegible] die Thüre mit Gewalt auffbrechen/ wann ſie ſie nicht öffnen wolten: Es wäre nicht nöthig/ daß er um eines Verräthers willen einen Schritt weiter thäte.

Nach ſelbem Entſchluß gienge der Soldat wieder fort/ und überbrachte die empfangene Ordre. Die Wache ſtürmete darauf heftig auff die Thüre los/ und ſetzeten dadurch die gute Gräfin Charlotte in rechte Todes-Angſt: Clermont unterlieſſe nicht/ ſie zu tröſten/ und nachdem man die Thüre nach einer guten Viertel-Stunde endlich erbrach/ fanden ſie Charlotten in einer Ohnmacht liegen/ den Grafen aber mit entblöſten Degen.

Sie foderten von ihm/ er ſolte ſich in der Güte geben/ er aber fragte/ was er denn verbrochen/ und was ſie von ihm haben wolten. Genug ſolle die Antwort/ daß ihr ſolches an einem andern Orte erfahren ſollet; und wolten damit in das Gemach eindringen. Er aber wehrete ſich als ein erzürneter Löwe/ und wolte ſie durchaus nicht hinein laſſen.

Es verweilete ſich eine gute Zeit ehe ſie was ausrichteten/ denn ſie keinen Befehl hatten/ ihm Schaden zu thun. Endlich/ da ſie neue Ordre holeten/ kahm es dazu/ daß ſie mit gröſſerer Gewalt an ihn ſetzeten/ ihm endlich ſeinen Degen nahmen/ und damit fortſchleppeten. Charlotte/ die ſich indes wieder erholet/ hienge ſich an ihm/ ſich verpflichtend/ daß ſie mit ihm ſterben wolte/ und lieſſe ſich alſo in das andre Gemach hinüber führen.

Solches ware um und um mit ſchwartzen Tuche behangen / in der mitten aber ſtunde ein Block / vor dem ein ſchwartzer Sammet-Polſter lage und gegen der Thüre über ſtunden ſechs Stühle / worauf die nächſten Anverwandten des von Derby / wie auch der Obriſte Cambridge ſaß.

Clermont hub behertzt an ſeine Worte alſo zu führen: Ich weiß nicht / meine Herren / was euch dazu bewegen / einen ſolchen Proceß mit mir und meiner Gemahlin vorzunehmen. Was haben wir verbrochen / daß wir als Ubelthäter hieher geführet werden / umb vermuthlich unſer Todes-Urtheil zu empfangen. Iſt es die Liebe / darinnen wir einen Fehler begangen / ſo ſpricht uns das allgemeine Geſetze der Natur von aller Lebens-Straſe ſo wohl frey / als auch die unter uns doppelt vollzogene Vermählung und erhaltene Vergebung unſres Vaters. Von dieſem wolte ich nimmermehr geglaubet haben / daß er als ein Vater wider ſein leibliches Kind und deſſen Ehgemahl / ja wider ſeinen unſchuldigen Enckel welchen ſeine Tochter noch unter ihrem Hertzen traget / würde in einem Blutrathe ſitzen / wo ich ihn nicht mit meinen eigenen Augen allhier vor mir ſähe. Euch andern / die allhier zugegen / bewundere ich ſo ſehr nicht; euer Hochmuth iſt mir ſo wohl als eure Grauſamkeit bekannt / denn ob ihr dazu verhelffet / daß ein Graff hingerichtet werde / ſolches habt ihr an euren eigenen Lands-Leuten mehr als einmahl erwieſen / daß euch dieſes gar kein Bedencken gebe; wie viel ehe werdet ihr mein Blut als eines frembden Herrn zu vergieſſen fertig ſeyn. Dem

Himmel befehle ich die Rache über eure Ungerechtigkeit. Euch aber / Herr von Derby / der ihr doch den Vater Nahmen bey euren harten Verfahren nicht verleugnen könnet / euch rede ich nochmahls an / und bitte / Ew. Gnad. wollen nicht den allzugrauſamen Einſchlägen unſerer Feinde ſo viel Gehöre geben / und eine That begehen / die euch Zeit eures Lebens auff dem Gewiſſen liegen und auff eurem Todtbette zur Verzweifelung bringen werde. Warum wollet ihr doch wieder euer eigenes Eingeweyd wüten: warum wollet ihr uns / eure eigene Kinder / laſſen umbringen: was wird die Welt von eurer tyranniſchen That vor Urtheil fällen? wer wird ſich nicht entſetzen / euch anzuſehen? Ich will nicht einmahl ſagen von der Rache / die meine Anverwandten von euren gantzen Hauſe deswegen nehmen würden: darum ſo laſſet uns anietzo noch Gnade finden / die wir allhier fußfällig bitten / und wo ja etwas verbrochen worden / uns das doch ſchon einmahl vergeben iſt / ſo wollen wir / wann es aufs neue ſoll ausgeſöhnet ſeyn / mit allem kindlichen Gehorſam und Ehrerbiethung dafür gegen Ew. Gnad. uns Lebens-lang danckbar erweiſen. Hier ſchloß Clermont ſeine Rede / welche, er ſo gut vorgebracht / als ſeine / Gemüths-Verwirrung / in dergleichen Zuſtande erleiden wolte / darauf von / Derby alſo antwortete: Hier ſitzt ein Mann / (und zeigete auf den Obriſten Cambridge) deſſen Braut habt ihr geſchwächet; denn ich ſie ihm vorlängſt verſprochen gehabt / auch euch / wie ihr euch wohl entſinnet / ſelbige / als ihr um ſie angehalten / laſſen abſchlagen. Da ihr nun dieſer meiner Tochter durch eure Schmeichelungen ihre Ehre geraubet; war es billig / daß ihr dieſelbige durch die erfolgte Vermählung erſetzetet: nun aber müſſet ihr auch mir als einen höchſtbeſchimpften Vater und dieſem meiner Tochter rechtmäſſigen Bräutigam / ja meiner gantzen Anverwandſchafft wegen unſerer zur Ungebühr verletzten Ehre Erſtattung thun: Solche kan nicht anders als durch euren Todt geſchehen: darum machet euch nur dazu fertig. was eure Gemahlin betrifft/dieſer ſoll das Leben geſchencket ſeyn / und ſie nebſt ihrer Frucht verſchonet werden; dieweil ſie leicht durch eure betrüglichen Reitzungen als eine ſchwache Perſohn verführet worden. Sehet/ dieſes iſt alles / was ich euch zu ſagen habe: Sorget nun vor eure Seele / und machet euch geſchickt / den letzten Streich zu empfangen.

Es war erſchrecklich / dergleichen Urtheil in ſolch einer Sache / da ſo leichtes Verbrechen vorgegangen / anzuhören / und zwar von dem / welcher als ein Vater auf die Erhaltung ſeines Kindes ehe dencken als deſſen Todt befördern ſollen: denn was war es anders / als ſeiner eigenen Tochter das Leben nehmen / da er ihren Gemahl wolte laſſen hinrichten: dieſes / da er ihr verſprach / das Leben ſolte ihr geſchencket ſeyn / ware eine gröſſere Grauſamkeit als Gnade; denn ſie verlangete nicht zu leben / wenn ihr Gemahl ſterben ſolte: Als nun dieſer gleich wieder reden wolte / fienge ſie ſelbſt das Wort auf/und ſich in der der letzten Angſt ein Hertze faſſend hub ſie alſo an:

Mein Vater [dieſen Nahmen muß ich euch doch geben/ damit ihr in euch gehet / wie viel weniger ihr Urſache habet/mit euren Kindern ſo tyranniſch zu verfahren :] laſſet euch doch nur ſo viel vor der Vollziehung eines ſo ungerechten Urtheils vorſtellen / als zu Widerlegung der Vorwürffe unſerer Feinde gehöret/damit ihr uns nicht unverhöhret verdammet/ und in allen Stücken einen allzu unbilligen Richter abgebet. Wenn bin ich iemahls des Obriſten Cambridge ſeine Braut geweſen ? damahls / als ihr mir ſelbſt/ mein Vater/das erſte Wort davon ſagtet/ hatte ich mich ja ſchon mit dieſem meinen Gemahl ſo feſt verbunden/ daß ich nicht wieder von ihm kunte ; ja ich truge ſchon bey mir dieſes heimliche Liebes-Pfand/ welches anietzo noch in ſeinem Blute vor ſeines unſchuldigen Vaters Leben bittet. Dannenhero werdet ihr euch noch wol entſinnen/mein Vater/wie ich zu euren Füſſen niederfiehl / und mit Thränen bath/ mich nicht an Cambridge zu verſprechen : denn da ich ſchon einen Mann hatte/ kunte ich ja den andern nicht dazu nehmen. Alſo hat der Graff Clermont gar nicht Cambridgens Braut geſchwächet/ ſondern ſeiner eigenen Gemahlin beygewohnet. Iſt nun wegen der zu zeitigen Vollziehung unſerer Ehe meine Ehre in etwas beflecket worden ; ſo hat ſie ja mein liebſter Graf wie ihr ſelbſt geſtehet/wiederum erſetzet/ da er ſich mit mir offentlich vermählet : Ihr aber/ mein Vater/ fodert auch Erſtattung vor euren darunter erlittenen Schimpff. Wird dann ſolcher ietzo nicht zum andern mahle ſchon durch einen demüthigen Fußfall verbethen ? Solte dieſes nicht genug ſeyn : Muß dañ durch

Vergieſſung unſchuldiges Blutes ein ſo kleiner Fehler ein gebüſſet werden. Ey ſo nehmet das Meinige/ nicht aber meines hertzliebſten Gemahls / denn ſo ja eine Schuld ſoll da ſeyn/ ſo ſuchet ſelbige bey mir ; dieweil meine Augen ihn entzündet/meine Liebkoſung ihn gefeſſelt/ mein Schooß ſich ihm geöffnet/ und ich den Obriſten Cambridge nicht zum Bräutigam annehmen wollen / ſondern ihn zu meinem Gemahl erwehlet. Laſſet mir die Ehre/ daß ich vor ihm ſterbe/ und kühlet alle euren Zorn in meinem Blute ab/ denn wenn ich aus dem Wege geräumet bin/ ſo iſt die Urſache hinweg / warum Clermont gefehlet / und mein Vater nebſt allen meinen Anverwandten ſich ſo gar ſehr beleydiget hält.

Sie bewoge dadurch die Anweſenden zu ziemlichen Mitleiden / auff den Grafen aber fiehle ihr Haß um deſto ſtärcker / darum auch gleich der eine aus ihrem Mittel anhub : Nein Gräfin/ wir verlangen euer unſchuldiges Blut gantz nicht / und werden auch ſo unrecht nicht handeln / daß wir den Verbrecher los laſſen/ und euch davor hinrichten. Er muß ſterben ; denn er hat euch / ihr aber nicht ihn/ verführet / er iſt alleine Urſach/ daß ihr den Grafen von Cambridge verworffen / euren Vater beleydiget / und eure gantze Freundſchafft ſo hoch beſchimpffet habet. Faſſet euch nur/ und überlaſſet ihn ohne ferneres Einwenden der Vollziehung des Urtheils.

Ich glaube nicht/ ſagte Clermont / daß die grauſamſamſten Scythen und Maſſageten ſo barbariſch ſprechen ſolten ; Aber wollet ihr noch einige Funcken der Gerechtigkeit ſehen laſſen/ ſo erlaubet mir/ durch einen Zweykampff mein Recht auszuführen. Ihr/ Cambridge / haltet euch doch nebſt von Derby am meiſten beleydiget. Kommet her/ iſt es nicht genug/ ich will noch meine Gemahlin als zur Beuthe auffſetzen : laſſet uns auff Leib und Leben darum kämpffen. Habt ihr gerechten Anſpruch an ihr / ſo wird euch der Himmel ſchon den Sieg verleihen.

Der Obriſte hub mit prahleriſchen lachen darauff an : Ha/ wo es nur darum zu thun/ Graff/ ich wolte mit euch bald fertig werden. Aber itzo ſeynd ſolche Ausflüchte zu ſpäth geſuchet. Ihr müſſet den Tod von andern als von meinen Händen empfangen/ denn ihr habt Betrüger von einem ſo vornehmen Hauſe / als das von Derby iſt/ nicht verdienet / daß euch ein Cavallier/ als ich bin/ euren Reſt giebet.

Fort nur mit ihm / ſagte von Derby / hie iſt kein länger Einwenden nöthig : Die Soldaten wolten darauff wieder zugreiffen / ihn entkleiden und zum Blocke bringen/ worauf er ſeinen Hals legen ſolte : Charlotte aber ſtieß einen hier / den andern dar zurück/und klammerte ſich endlich ſo feſt an den Grafen an/daß ſich kein Weinſtock um ſeinen Ulmen-Baum ſo feſt winden kan / als ſie um dieſen ihren Gemahl ; ſagte dabey : Entweder will ich mit ihm leben oder zugleich mit ihm ſterben.

Von Derby ereiferte ſich über die maſſen deswegen : er drohete/ ſie ſolte dencken / und von ihm laſſen/ oder er würde ihrer eben ſo wenig ſchonen. Ja/

ſie/

ja/ antwortete die halb zur Verzweifflung gebrachte Charlette/ verlange ich doch nichts mehr / als daß ich mit ihm ſterbe / wann er nicht mit mir leben ſoll; ſchlaget mir nur auch den Hals entzwey / woſern mein Gemahl den Seimgen eurer Grauſamkeit ſoll zum Opffer überlaſſen.

Ziehet ſie ab von ihm / befehl Derby/ und bringet ſie mit Gewalt in das andere Zimmer: Die Soldaten folgeten ſolcher Ordre / weil ſie aber von des Obriſten Cambridge ſeinen Leuten / der den einen zu ſich rieff/ und da er doch nicht gerne wolte / daß man mit Charletten allzuhart umgienge/ſo gab er heimlich Befehl/ daß man die Gräfin ſo viel als möglich ſchonen ſolte/ und zuſehen/ ob ſie / ohne allzuunglimpfflich angegriffen zu werden / von ihm abzubringen: Indes aber hetten die andern ſie ſchon alſo gefaſſet/ daß der Graff von ihr los gewickelt/ ſie aber die noch immer riß/um wieder zu ihn gelaſſen zu werden/nach der Thüre gebracht wurde.

Als ſie dahin kahm/daß ſie ſie hinaus vollends führeten/ ihr geliebter Graff aber ihr annoch das letzte Ade zurieff; fiele ſie vor der Thüre in Verzweiffelung/ indem man nun ihr wieder zu rechte zu helffen bemühet ware / bekahm Clermont noch einen kleinen Auffſchub / und gleich da er noch um ſo viel Zeit nur anhielt / gegen GOtt ſeine Beichte abzulegen/ auch deswegen gegen ein Fenſter kniete und bethete/wurde ein ſtarckes Lermen in dem Schloß-Hofe/ und weil etliche Mußqueten und Piſtohlen gelöſet wurden / auch darauff der Tumult immer näher und näher kahme / und was von der unterſten Wache noch nicht erſchoſſen ware / ſich über Hals und Kopff hinauff retirirete/ ſo wurde des guten Clermonts ſeine Seelen-Angſt um ein groſſes hinweg genommen/ denn er zweiffelte nicht/ daß zu der Rettung ſeines Lebens ihm von GOtt Hülffe zugeſendet würde.

Das achte Capitul.

UNd es kahme auch der Printz von Bellegarde mit vielen Frantzöiſchen Cavallieren und Dienern / ſo vieler nur in der Eil können auffbringen/ eben zu rechter Zeit / ſeinen Freund aus ſo groſſer Gefahr zu reiſſen: Die unten ſtehenden Soldaten an der innern Treppe des Schloß-Hofes hatten ſie nicht wollen / wie ſie auch deſſen von ihrem Obriſten Befehl bekommen/ hinauf laſſen; Weil aber die Franzoſen mit Gewalt den Paß begehreten/ gaben beyde Theile Feuer auff einander: es fiehlen gleich zwey der Soldaten/ und von denen Franzoſen wurden einer in die Seite geſchoſſen: der andere aber an der Achſel verwundet/ worauff ſie nur hitziger gemacht mit dem Degen in der Fauſt die Wache vollends die Treppen hinauff trieben / und biß vor das Zimmer kahmen/ in welchem Graff Clermont ſolte hingerichtet werden.

Die darinnen ſich befindlichen Engliſchen Herren ſahen einander / als ſie die Schöſſe höreten/

ziemlich wunderlich an / und lieſſe endlich nach der Thüre zu / um zuzuſehen / was vor Lermen entſtünde; Bey dem Grafen Clermont aber ſtunden vier Mann / welche ihn bewahren ſolten / und hatte man ihm ohnediß ſchon die Hande binden laſſen.

Als Bellegarde die Gräfin Charlotte vor der Thüre in der Verzweifelung annoch liegend fand / alles aber von ihr lieff / und gegen die ankommende Gewalt ſich zur Wehre ſetzen wolte / meinete er nicht anders / als daß ſie ſchon todt wäre / und würde der Graf eben auch ſchon ſeinen Reſt haben; allein da Derby heraus ihm entgegen trat / und ihn befragte: Wer ihm hieß / einen ſo gewaltſamen Einfall in ſein Schloß zu thun; hatte er nicht Zeit / ſich zu erkundigen / ob ſie lebendig oder todt; ſondern antwortete nur; das heiſſet mir die Gefahr meines Freundes des Graf Clermonts / und wo iſt er; liefert mir ihn lebendig / oder ihr ſollet alle des Todes ſeyn.

Er redete dieſes mit ſo ſtarcker Stimme / daß es Clermont in dem Gemach wohl hören kunte; darum ruffete er: hier / gnädiger Herr / iſt euer Diener / den man um das Leben bringen will. Ha / ſchrie Bellegarde ſeinen Cameraden zu / laſſet uns unſern tapfferen Landsmann retten; und damit drungen ſie durch die vor dem Zimmer befindliche Wache mit Gewalt hindurch.

Die Engliſchen Herren / welche ſich übermannet ſahen / ſucheten hier und dort ihren Ausgang / und entwiſchete einer nach den andern durch eine hinter denen Tapeten verborgene Thüre / indeß daß ſie die Wache ſich vollends mit denen Frantzoſen lieſſen herumb balgen/ und der armen Soldaten noch ein drey biß viere in dem Zimmer niedergeſtoſſen wurden.

Den Graff Clermont hatten ſeine Verwahrer auch alleine gelaſſen/ und ſo gut ſie gekunt/ ihr Leben gerettet/ alſo daß nun umb ihn niemand anders als ſeine eigene Lands-Leute zu ſehen: Der Printz von Bellegarde ſahe ſo wol als die andern den ſtehenden Block nebſt dem davor liegenden Sammet-Polſter und das mit ſchwartzen Trauer-Tüchern überall behangene Zimmer erſtaunend an/ und ſagte endlich: was bedeutet dieſe mörderiſche Zurüſtung/ und wie kömmt ein ſo unerhörter Blutrath in einem ſo wohlbeſtellten Königreiche zu der heimlichen Hinrichtung eines unſchuldigen Grafens zuſammen: kan auch die Welt wohl dergleichen Exempel zeigen? Mein liebſter Freund/ ſaget uns doch/ wie ſeyd ihr vor ein ſo unbefugtes Gerichte gezogen worden? was vor Urſachen hat man denn vorgewendet/ euch auf eine ſo unverantwortliche Weiſe zu verurtheilen.

Indem der Printz ſolches zu ihm redete/ die andern aber ihm indeß wieder um die Banden von denen Händen ablöſeten/ ware die in ſtarcker Ohnmacht gelegene Charlotte etwas zu ſich ſelbſt gekommen/ und wurde von einigen Frantzöiſchen Cavallieren mit allerhand ſtarcken Balſam/ welchen ſie ihr an die Schläfe und unter die Naſe ſtriche/ zu rechte vollends gebracht: Clermont aber fiehle dem Printz um den Hals/ und indem er ihm ſo wohl/ als allen denen übrigen auff das verpflichteſte vor ihren tapfferen Entſatz Danck ſagete/ ſo antwortete er zugleich auff die an ihn gethanen Fragen; daß er auff ſolche alle Beſcheid geben wolte / wann er nur erſtlich von ſeiner liebſten Gemahlin / wie es mit der ſtünde/ Nachricht hätte.

Dieweil ſie nun gleich / da er dieſes ausgeredet/ von denen / welche zu ihrer Erholung möglichſt geholffen/in das Zimmer gebracht wurde / lieſe Clermont ihr mit offenen Armen entgegen / ſie aber eilete gleichfalls auff ihn zu / und umbarmeten einander mit ſo hertzlicher Freude / daß ihre Lippen gantz nicht wieder wolten von einander laſſen:

O mein hertzliebſter Gemahl / hub endlich die getreue Charlotte an/ nun will ich gerne ſterben/ da ihr noch am Leben ſeyd: Nein/ meine liebſte Seele/ antwortete Clermont / nun iſt es keine Zeit mehr an das ſterben zu gedencken / da uns der Himmel durch ſo wunderliche Hülffe das Leben geſchencket hat.

Ach/ dem ſey tauſendmahl / ſagte ſie / vor ſolche groſſe Gnade gedancket/ und euch Durchlauchtiger Printz / wie auch ihr andern Herren/die ihr als tapffere Retter unſres Lebens euch ſo heldenmüthig allhier eingefunden / wie ſollen wir vor ſo unſchätzbahre Wohlthat gnugſam erkentlich ſeyn ? wann die Tugend ſich nicht ſelbſten ihr gröſter Lohn wäre / ſo dürfftet ihr wegen eurer unerſetzlichen Gutthat aus Unvermögen unſerer Vergeltung unbelohnet bleiben: allein die Vergnügung / daß ihr eine ſolche Probe aller Tapfferkeit und Großmüthigkeit ſehen laſſen/ erſtattet euch ſchon in euch ſelbſt einiger maſſen die genommene Mühe / die auch mein Gemahl nebeſt mir zum minſten wird Zeit Lebens in danckbahrem Andencken behalten/ wo uns ja alle andere Erkentlichkeit durch die Gröſſe eurer Verdienſte benommen iſt.

Es iſt ein groſſes Theil unſrer Gebühr / ſchönſte Gräfin/ gab ihr Bellegarde zur Antwort / daß wir uns allhier zu Rettung eurer beyder Ehre und Leben haben eingefunden / und iſt uns ſchon alles genugſam vergolten/ daß wir etwas fruchtbarliches dabey auszurichten glücklich geweſen ſeynd : Soltet ihr aber ja noch eine Vergeltung aus übriger Großmüthigkeit uns zugedacht haben / ſo laſſet ſie darinnen beſtehen/ daß ihr uns ferner würdig erkennet/ zu euren und eures Gemahls Dienſten zu ſeyn; und euch anietzo bemühet/ uns doch Nachricht zu geben/wie euer eigener Vater und näheſten Anverwandten auff dieſe grauſamen Anſchläge gerathen / euch und euren Gemahl hinzurichten/ und auff was für Art man euch heraus auff dieſes Schloß gebracht habe.

Clermont nahme die Rede auff/ und erzehlte ihnen alles was vorgegangen/ da denn ſich die Franzöiſchen Herren über die maſſen vor ſo erſchrecklicher Rachgier entſetzeten/auch eins wurden/ſich bey ihrer Majeſtät dem Könige von Engelland auff das höchſte darüber zu beſchweren.

Man machete darauff Anſtallt / daß die zwey verwundeten Diener nach denen Aertzten gebracht wurden / und weil von denen Engliſchen Soldaten ſechſe auf dem Platze geblieben / wurden die Leichen in ein Gewölbe geſchmiſſen / und daſelbſt biß auff weitere Verordnung der Obrigkeit verwahret. Man ſetzete von denen Franzoſen derer von Herren und Dienern zuſammen ſechs und zwanzig waren / vor allen ferneren Uberfall eine Wache an das Schloß-Thor / und nachdem man die Keller auffgeſchmiſſen / und den beſten Wein um ſich zu erfriſchen her vor gelanget / hielte man dabey Rath / wie man Sr. Majeſtät dieſe wichtige Sache recht wolte vortragen.

Indeß ware der von Derby nebſt dem Obriſten Cambridge und ſeinen andern Gefehrten auff dem Rückwege nach Londen begrieffen / und zwar in höchſter Beſtürtzung / daß ihnen der vorgehabte Streich mißlungen. Sie kunten leicht erachten / daß es vor den König kommen würde / dahero beſchloſſen ſie / vorzugeben / wie alles nur zum Schrecken angeſtellet geweſen / ſie aber niemahls in Willens gehabt / den Graff Clermont hinrichten zu laſſen / ſondern es hätte dieſer vorgenommene Proceß ihn nur zur Erkäntnüß bringen ſollen / daß er es zu kühn gewaget / den von Derby ſo gröblich zu beleydigen / und daß er ihn wohl deswegen ſcharff genug beſtraffen könte / woferne er mit ihm ſo hart verfahren wollen.

Dieſem nach brachten ſie / ſo bald ſie in die Stadt kahmen / die Sache ſelbſten aus / beſchwereten ſich dabey ſehr / daß der Printz von Bellegarde nebſt vielen andern Franzoſen die Sache zum Ernſt kommen laſſen / und von denen Soldaten unterſchiedliche erſtochen und niedergeſchoſſen. Wie nun dieſer Handel dem Könige vorgetragen wurde / empfunde ihn ſeine Majeſtät ſehr hoch / und weil ſie wohl urtheilen kunten / daß darhinter mehr als ein bloſſes ſchimpf-Spiel verſtecket geweſen / ſagten ſie ; es würde dergleichen Unterfangen genauere Nachforſchung brauchen / und ſolten ſich diejenigen vorſehen / welche des Verbrechens ſchuldig wären.

Der Printz von Bellegarde begabe ſich nebſt dem erlöſeten Graff Clermont und ſeiner Gemahlin wie auch allen denen bey ſich habenden Cavallieren nach genugſamer Abrede / wie alles am beſten anzugreiffen / auch endlich wieder nach Londen / und nahme dieſer Herr nebſt dem Grafen Clermont und der Gräfin Charlotte gleich den andern Morgen bey Sr. Majeſtät ſelbſten Audientz / erzehleten die gantze Sache mit allen Umſtänden / und wuſten dieſe frevelhaffte That ihrer Wichtigkeit nach alſo vorzuſtellen / daß von Derby nebſt dem Obriſten Cambridge und allen übrigen / ſo von denen Engliſchen Herren dabey geweſen / in den Tour zur Hafft gebracht wurden.

Es gabe dieſes Verfahren zu vielen Lermen in Londen Anlaß / denn die Anverwandten des von Derby uñ Grafens von Cambridge waren vom erſten Range bey Hofe / und ſtunden ſonſt in groſſem Anſehen bey dem gemeinen Volcke: Dieſes / da es hörete / daß ſie eines Frantzöſiſchen Grafens willen / der des Herrn von Derby Tochter geſchwächet / eingeſetzet wären /

da doch die Franzoſen noch ſechs Engliſche Soldaten dazu niedergemacht hätten / und alles frey und ohne Anſpruch herum gienge/waren ſie toll auff die Franzoſen/ daß ſich keiner durffte blicken laſſen / ja weil ſich einer etwas zu hart/ da man auff ihn geſcholten/ verantworten wollen/und endlich zum Degen gegriffen/ hatte ihn das Schiff-Volck auff öffentlicher Gaſſen mit Meſſern erſtochen.

Da nun der Aufflauff immer gröſſer wurde/ und endlich der Pöbel gar das Haus / wo ſich der Printz von Bellegarde nebſt dem Grafen von Clermont und ſeiner Gemahlin befande/ ſtürmen wolte/muſten ſie ſich um nachdrücklichere Hülffe umſehen/die ihnen dann auch auff gethanes Erſuchen bey Ihrer Majeſtät von deroſelben zugeſendet wurde/und legeten ſich eine ſtarcke Wache der Königlichen Soldaten vor das Haus / allein weil ſie doch nicht trauen wolten/ macheten ſie ſich in der Nacht heimlich aus Londen hinweg/und begaben ſich auf des Grafens von Compton ſein Schloß / welches weil es wohl verwahret/ auch ſie nicht befürchten durfften / daß der Pöbel da hinaus koñen dürffte/ihnẽ gute Sicherheit verſprach.

Drey Tage darauff/ als ſich das erſte Toben des gemeinen Volcks geleget/ machete ſich der Printz von Bellegarde in aller Stille wieder hinein/ und erfuhr daß den vorigen Tag die Inhafftirten gegen Verpfändung aller ihrer Haab- und Güter / nicht aus Londen biß zu Austrag der Sachen zu weichen/ waren wieder auff freyen Fuß geſtellet worden.

Da ſie nun wieder aus der Hafft/bekümmerte ſich der Pöbel weiter nichts um den gantzen Handel/ſondern ware ſchon zu frieden / daß er ſie / ſeiner Meinung nach / durch den erregten Auffſtand aus den Tour gebracht hatte: Der Graf Clermont begab ſich alſo mit ſeiner Gemahlin auch wiederum nach Londen hinein / und trieben ſie ihren Proceß mit ſolcher Emſigkeit / als es nur immer möglich ware; Allein weil die Engliſche Nation ohnediß einen natürlichen Haß wider die Franzöſiſche träget; die Richter auch ſolche Verbrecher vor ſich hatten / welche von hohem Anſehen / und die That / die ſie wohl in Willens geweſen / noch nicht vollzogen worden / ſo blieb es dabey; Sie hätten den Graff Clermont mit der getroheten Todes-Straffe wegen des dem Derbyſchen Hauſe angethanen Schimpffs nur ſchrecken wollen / wären aber niemahls in Willens geweſen / ihn in Ernſt hinrichten zu laſſen. Der Obriſte Lamridge / welchem man vorhielt / warum er zu dergleichen Handel ſeine Soldaten gegeben / und nun davon ſechs Mann ſo freventlich eingebüſſet / ſchützete vor; Er habe nicht vermeinet / daß dem Graf Clermont ein ſo ſtarcker Entſatz zukommen werde / der ſich durch die Wache durchzuſchlagen unterfangen würde / alſo er nur zum Schrecken des Grafens / und daß die Sache einen gröſſern Schein des Ernſtes gewinnen möchte / die Soldaten mit ſich genommen; welchen er doch nicht befohlen / daß ſie auf jemand ſolten Feuer geben / als ſie hernach wider Ordre gethan hätten / und daher der Scharmützel und alles Unglück entſtanden ware.

Demnach wurde die Sache alſo beygeleget / daß ieder von denen Engliſchen Herren / welche daß Blutgerichte formiret / muſte fünffhundert Pfund Sterlings Strafe erlegen; der von Derby aber und Cambridge / welche die gröſte Schuld hatten / muſten ieder tauſend geben; auch denen Wittwen der erſchoſſenen Soldaten Unterhalt verſchaffen; und über dieſes ſich gegen den Graf Clermont und Printz von Bellegarde zu allen Freundſchaffts-Erweiſungen erklären / mit Bekentnüß / daß ſie ihnen zu viel gethan hätten.

Ob nun ſchon dieſes alles geſchahe / und die Sache gantz und gar abgethan ſchiene / ware doch der Groll ſo feſt in derer / ſo mit dieſem Wercke zu thun gehabt / ihren Hertzen eingewurtzelt / daß er mit Endung des Proceſſes noch nicht gar ausgerottet; und weil ſie doch inſonderheit weder Clermont noch ſeine Gemahlin zu dem von Derby etwas gutes verſehen durfften / wurden ſie endlich Raths / ſich nur mit dem eheſten nach Franckreich zu begeben / damit ſie nur dieſem feindſeeligen Vater aus den Augen kämen.

Sie begaben ſich beyde alſo zu ihm / und hatten den Printz von Bellegarde / wie auch die Gräfin und den Grafen von Hertford bey ſich / und weil ſie ſich ſtelleten / als geſchehe doch nur dieſe Viſite zu neuer Beſtätigung eines künfftigen guten Vernehmens / deswegen auch ſich überaus verpflichtet und freundlich gegen dem von Derby ſtelleten / ſo muſte er dergleichen freundliche Hof-Mine machen / ob ſchon in ſeinem Hertzen annoch eitel ernſter Groll und Rache gekochet wurde.

Sie blieben aber zur Tafel bey ihm/ und hub allmählig der Graff von Hertford an ihm anzuhören: Ob ſich nun bald der Herr Eydam nebſt ſeiner Gemahlin nach Franckreich machen würde; darauf der von Derby antwortete: Jch ſtelle es in ſeinen Willen; denn ich ihm meine Tochter alſo überlaſſen/ daß nachdem ſie ihm ins Bette gefolget/ ſie ihm auch nun weiter folgen muß/ wohin er ſie führen wird.

Das iſt ein gantz löblicher Entſchluß von Ew. Gnad. ſagte Hertford/ daß ſie ſich die Entfernung einer ſo lieben Tochter nicht zu Gemüthe ziehen/ ſondern ſich darein zu ſchicken wiſſen: was ſoll man thun/ antwortete von Derby/ die Kinder ſeynd nit länger unſer/ als biß ſie heyrathen;. hernach behalten wir Väter zum Dancke ihrer mühſamen Aufferziehung den Lohn/ daß wir ſie einem andern müſſen hingeben/ der von ihnen die Früchte genieſſet.

Daran/ ſagte Hertford/ haben doch auch die Eltern annoch ihren vollkommenen Antheil/ und verliehren nicht ſo wol durch die verſtattete Heyrath ihres Kindes daſſelbige/ als daß ſie durch dergleichen Bindnüß ſich noch eines dazu erwerben: Ew Gnad. haben einen Herrn Sohn an dem Grafen von Clermont bekommen/ dergleichen ſie nicht beſſer wündſchen könten/ und dero Frau Tochter Liebd. einen ſolchen Gemahl/ als ſie ihn nicht anſtändiger verlangen.

Ja/ ja/ gab der von Derby mit etwas langſamen Kopffwincken hierauff zur Antwort/ ich habe mich über ihn nicht zubeklagen; viel weniger meine Tochter; als deren einiger Wille es geweſen / daß ſie keinen andern haben wollen / und alſo muß er ihr wohl am anſtändigſten geweſen ſeyn.

Weil nun Hertford aus dieſem allen merckete/ daß von Derby ſelbſt den Grafen Clermont und ſeine Gemahlin gerne nach Franckreich reiſen ſehen/ ſo gab er es ſelbigen/ da er dazu Platz fande/ zu verſtehen / und dieſer machete ſich hernach nebſt Charlotten ſelbſt an ihn/ und trugen ihm ihren beſchloſſenen Auffbruch vor.

Da er merckete / daß es Ernſt ware / und ihn die leibliche Tochter anredete/ brach ihm doch die natürliche Liebe ſeyn Hertz/ daß er anhub: Mir wäre lieber geweſen/ meine Tochter/ daß ihr bey mir in Londen geblieben. Doch weil euch euer Schickſall in Franckreich hinweiſet / nun ſo ziehet unter GOttes Geleite nebſt eurem Gemahle fort / vergeſſet alles/ was wiedriges vorgegangen / und hebet mich nunmehro an vor euren treumeinenden Vater zu halten/ ſo ſollet ihr auch gegentheils erfahren/ daß ich an euch als meinen Kindern handeln will.

Charlotten ſtiegen die Liebes-Thränen in die Augen/ und ſie vermochte nicht alſofort zu antworten; der Graff aber ſagte hierauff alſo: So es ſich ſchicken wolte/ gnädiger Herr Vater / bey Ew. Gnad. hier in Londen zu verbleiben/ ſo wolten wir von Hertzen gerne unſrer kindlichen Schuldigkeit nachkomen/ und Ew. Gnad. Zeit Lebens allhier bedienen. Da aber meine Sachen alſo beſchaffen/ daß ich zu Erhaltung meiner Güter nothwendig in Franckreich leben muß/ wird mich und meine Gemahlin Ew. Gnaden entſchuldiget halten. Immittelſt erfreuet uns doch von Grund des Hertzens/daß Ew. Gnad. aus väterlicher Liebe uns ſtets um ſich zu ſehen wündſchen. Wir werden zum wenigſten mit unſerm Gebeth und kindlicher Ehrerbiethung niemahls von Ew. Gnad. entfernet ſeyn: verſehen uns hingegen auch abweſend dero beſtändigen Gnade und väterlichen Hulde/ und daß dieſelben unſre Fehler/womit wir etwan gegen ſie verſtoſſen / mögen gnädig vergeſſen und uns allezeit als dero gehorſamſten Sohn und Tochter in gnädigem Andencken behalten.

Als ſich auff dieſe Art der Graff gegen den von Derby erklähret / hatte ſich immittelſt auch Charlotte erhohlet/ daß ſie zu ihm / als ihren Vater/ reden kunte: Ihre Worte waren nicht ſo viel/ als ihres Gemahls / aber die ſie begleitenden Thränen gaben ihnen in des Vaters Hertzen einen gröſſeren Nachdruck / und erweicheten ihn ſo ſehr / daß er endlich beyde bey den Händen nahm/und anhub: bleibet noch acht Tage meine Kinder/ hernach will ich euch unter meinem Seegen ziehen laſſen ; und euch ſchon alſo verſorgen/daß ihr mit mir ſollet vergnüget ſeyn.

Der Graff ſo wohl als ſeine Gemahlin erbothen ſich nach ſeinem Befehle gerne und willig zu verziehen/und ſo lange er es ihnen würde auflegen/ zu warten ; redeten auch noch ſonſten eine gute Zeit mit ihm von einem und den andern Nothwendigkeiten / und wurde dieſer ſonſt ſo harte und rachgierige Mann gleichſam in einem Augenblicke gantz verwandelt / und erklährete ſich in allem ſo gar gütig / daß ſie keinen beſſerern Vater hätten wünſchen können.

Allein dergleichen Hertzens-Rührung kömmt von einer hoheren Gewalt; Wir Menſchen können ohne derſelben Beyhülffe ſolche bey einem ohnediß gantz ſteinernen Gemüthe gar nicht würcken. So bald aber die obere Macht ſich ins Mittel ſchläget / muß ſich alles ändern / und auch ein Tieger-Sinn die Sanfftmuth eines Lammes an ſich nehmen.

Nun erwieſe nicht nur der von Derby ſich gegen dieſe beyden Vermählten in geheim ſo leutſelig / ſondern gab auch dieſe ſeine gäntzliche Verſöhnung mit ſeinen Kindern dem Printz von Bellegarde und dem Grafen von Hertford nebſt deſſen Gemahlin mit vielen Verſicherungen zu erkennen / bath auch ſelbige / daß ſie doch ſeinem Eydam und Tochter wolten zureden / allen Grell uñ Mißtrauen künfftig zurück zu legen / und gäntzlich zu glauben / daß er ihnen nicht das Geringſte verſagen würde / was nur in ſeinem Vermögen ſtünde.

Dieſe guten Freunde nun der Neuvermählten kunten nicht anders als ſich hertzlich erfreuen / daß ſie mit dem von Derby in ſo gutes Vernehmen geriethen; welches dann je mehr und mehr zu befeſtigen ſie ſich hoch verpflichteten / es hätte ſeine Frau Tochter ſo wohl als der Herr Graff alles / was von Mißhelligkeiten vorgelauffen / gäntzlich vergeſſen /

und würden daran niemahls mehr gedencken; Danebſt hätten ſie zum öfftern erwehnet/ ſie wolten gerne zu frieden ſeyn / daß ihnen ihr Herr Vater gar nichts mit nach Franckreich gäbe / wann ſie nur mit deſſen guten Willen und unter ſeinem Väterlichen Seegen ſolten/ wenn ſie erſtlich gantz bey ihm ausgeſöhnet wären/ fortziehen.

Ey / ſagte der alte gantz treuhertzig gemachte Herr von Derby / da ihnen ſo viel an meiner Befriedigung gelegen iſt/ daß ſie auch alles andere gerne vor dieſelbige miſſen wollen/ nun ſo will ich mich alſo gegen dem Graff Clermont erweiſen / daß er ſagen ſoll / er habe in Engelland einen Brautſchatz mitbekommen/daß es ihm nicht gereuet/daſelbſt ſich zu verheyrathen.

Dergleichen verſicherte er auch hernach dem von Clermont ſelbſt / welches dann ſo wohl ihm als auch Charlotten nicht unangenehm ware/ und/ daß ſie ihn bey ſo guten Gedancken erhielten / ſpahreten ſie keine Liebkoſungen/richteten auch damit ſo viel aus/ daß ihnen noch der von Derby verſprach/ es ſolte ſeine Tochter zu ihrer Ausſteuer achzig tauſend Pfund Sterlings anitzo baar mit bekommen / nach ſeinem Tode aber alsdenn das übrige zu gewarten haben. Welches Verſprechen dann den von Clermont ziemlich muthig machete; Auch/ weil ſie Derby bath/ ſich gar nicht biß zu ihrer Abreiſe von ihm zu begeben / dahin vermochte/ daß er nebſt ſeiner Gemahlin in dieſes ſeines Schwieger-Vaters Hauſe biß zu ſeinem Auffbruche das Quartier nahm.

Das

Das neundte Capitul.

DJe Verſöhnung dieſes durch ſolche Widerwertigkeiten bewehreten Paares mit ihrem Vater würckete ſo viel / daß ſie nun erſtlich anhuben die ſüſſen Liebes-Früchte in rechter Vergnüglichkeit zu genieſſen / nachdem ſie ohne alle Furcht ſelbige einerndteten. Niemahls leuchtete die ſchöne Morgen-Sonne in ihr Schlafgemach / daß ſie ſelbige nicht in der genaueſten Umarmung in einander geſchrencket antraff / und der Mond zohe keinmahl mit ſeiner hellen Sternen-Wache auff / daß er nicht ihnen ein Zeichen zu ihren heimlichen Liebes-Siegen abgabe.

Sie befanden ſich in einer ſo ſicheren Eintracht ſo wohl / daß ein gantzer Monat noch verlieff / ehe es zu einer Abreiſe kahm. Mittler Zeit richtete man die Ehe-Tractaten auff und wurden ſolche ſo wohl von dem von Derby als dem Grafen von Clermont unterzeichnet / und die Exemplare gegen einander ausgewechſelt: Clermont empfienge die verſprochenen achzig tauſend Pfund Sterlings an Wechſel-Zetteln / daß ihm eine ſolche Summa in Paris ſolte wieder gezahlet werden / welche der Herr von Derby an diejenigen Kauffleute in Londen / ſo die Wechſel übermacheten / lieferte / und brach endlich unter einem ſtarcken Geleite ſo wohl von Frantzöiſchen als Engliſchen Herren und Damen auff / und gienge auff der luſtigen Temſe zu Waſſer biß nach Deptford.

Allda letzeten ſie ſich noch mit einander auff einem ſchönen Schiffe / welches die Neuvermählten nach Franckreich überführen ſolte: Die Trompeten lieſſen ſich bey denen Geſundheiten anmuthig hören / und die donnrenden Stücken knalleten mit ſolchem artigen Wiederſchall dazwiſchen / daß die Gemüther dadurch recht erfreuet wurden.

Drey gute Stunden hielten ſie daſelbſt ihre Abſchieds-Mahlzeit / welche der von Derby recht Fürſtlich laſſen zurichten / und ſie ihm über zwey tauſend Thaler zu ſtehen kahm. Endlich gieng es an ein völlig ſcheiden / da denn auf Seiten der Gräfin es gleichwohl ohne zärtliche Hertzens-Bewegung nicht geſchahe / da ſie nicht allein ihren Vater / ſondern auch ſo viel vertraute Freundinnen / und unter denenſelben vornehmlich die Gräfin von Hertford und ihre Fräulein Schweſter Henrietten / bey welcher der Printz von Bellegarde in der Liebe lage / verlaſſen muſte.

Ich werde / hub ſie endlich nach vielen Verpflichtungen zu der Gräfin an / euch / mein Hertzvertrauteſtes Schweſterchen / noch mit ruhigerm Gemüthe dißmahl allhier zurück laſſen können / wann ihr mir verſprechet / daß ihr vollends die Vermählung zwiſchen Fräulein Henrietten und dem von Bellegarde eheſt wollet zu Stande bringen / und hernach dieſes neue Paar hinüber zu uns nach Paris begleiten. O mit was vor Freuden wolte ich euch doch daſelbſt umfangen; und wie lieb ſolte mir es ſeyn / daß ich an meiner allerwertheſten Henriette eine ſo hurtige Nachfolgerin gefunden hätte.

An mir / ſagte die Gräfin / ſoll nichts ermanglen / mein Hertzenskind / wenn nur die Verliebten ſelbſt ſich die Sache zu beſchleunigen recht angelegen ſeyn lieſſen. Henriette iſt zu mißtrauiſch / und Bellegarde zu zaghafft oder zaudernd / alſo daß ich ſelbſt nicht weiß / wie ich mich darein finden ſoll.

Ich will / ließ ſich hierauff die Gräfin Clermont heraus / ihn bey meinem Abſchiede mehr Vortheil bringen / als er in langer Zeit nicht erhalten hätte / ſo er nur bey ſeinen bloſſen Uberlegungen bleiben würde? damit winckete ſie dem Printz / der ſich gleich mit dem Graff Clermont auf das verpflichteſte beuhrlaubete / aber / da ſie ihn zu ſich durch ſolches Zeichen foderte / ſagte er es dem Grafen / wie ihn ſeine Gemahlin riefe / und giengen alſo alle beyde zu ihr und der Gräfin von Hertford.

Charlotte fragte ihn gleich: Wenn ſollen wir denn hoffen / daß uns Ew. Durchl. nach Franckreich folgen will. So bald / antwortet Bellegarde / ich ſo gücklich als dero Herr Gemahl ſeyn werde / dergleichen Gefehrtin an Fräulein Henrietten mitzunehmen. Bitte alſo nochmahls / Ew Gnad. wollen vor ihrem Abſchiede mir annoch bey dem etwas zu unempfindlichen Fräulein ein gutes Wort verleihen.

Daran / erklährete ſich gleich die von Clermont / ſoll es gar nicht mangeln; Henriette wurde hinzu geruffen / und fieng ſie lächlend an: Was verlanget man denn von mir? Die Gewehr einer Bitte / antwortete Charlotte / welche ihr als die letzte vor meinem Abzuge hoffentlich nicht abſchlagen ſollet. Indem ſie nun die Gräfin anſahe / und nicht wuſte / was ſie gleich darauf ſagen ſolte / redete ihr ihre Schweſter die von Hertford zu / ſprechend: Nun ihr dürfft kein Bedencken nehmen / zu willigen; die Bitte iſt gantz gerecht und vor euch derſelben Gewehr ohne alle euren Schaden.

Wie könte ich dann ohnediß / entſchloß ſich darauf Henriette / meiner liebſten und vertrauteſten Freundin etwas abſchlagen? wohl dann / lieſſe ſich gantz freudig Charlotte heraus / indem ſie ihr bey der Hand den Printz von Bellegarde zu führete; hier nehmet einen Printzen von meiner Hand an / der es verdienet / daß er von euch geliebet wird; und weil er nach eurer Gegengunſt ſeufftzet / ſo ſchencket ſelbige ſeiner Treue / und kommet uns als glücklich Vermählete eheſt nach Franckreich nach.

Henriette erröthete / da man ſie ſo unverſehens erwiſchete / ſie fand ſich aber bald und antwortete: Ihr ſeyd freygebig über eines andern Gut / meine liebſte Freundin / und bittet vor jemand was aus / welches wohl derſelbe nicht verlanget.

Bellegarde nahme die Rede auf / und ſagte: O damit kommet ihr nicht fort / ſchönſte Henriette: was die Gräfin von Clermont vor mich ausbittet / ſolches habe ich längſt / als ihr ſelbſten wiſſet / von euch verlanget / wenn ihr nur nicht ſtets eure Bewilligung verzögert hättet: So iſt auch die wertheſte Clermont gar nicht freygebig über eines andern Gut / als mit deſſen eigener und beſtändiger Genehmhaltung: Stehet es alſo bloß bey euch / ob ihr ſo grauſam ſeyn wollet / und meine treuen Dienſte / die anietzt durch ſo vermögenden Vorſpruch unterſtützet werden / ferner unbelohnet laſſen.

Ehe ſie noch darauff antwortete / redete die Gräfin Charlotte dazwiſchen und ſagte: was wolte es bloß bey ihr ſtehen; ſie hate nicht mehr die Freyheit / unerkentlich gegen Ew. Durchl. zu ſeyn / weil ſie ſich ſchon erbethen / daß ſie mir meine Bitte abzuſchlagen gar nicht vermöchte.

Die Gräfin von Hertford / als ihre leibliche Schweſter / wie auch der Graf Clermont drangen auch mit einer gar anſtändigen Art auf ihre geneigte Erklärung / da denn das artige Fräulein von ſo gar vielen Anfällen / die ihr doch nicht unangenehme waren / ſie zu helffen / ſagte: Wer wolte ſo vielen wiederſtehen konnen: ich werde bey euch / Durchlauchtiger Printz / meine Zuflucht ſuchen: Ew. Durchl ſollen Bürge vor mich gegen die Abreiſenden werden / daß ich ihre Bitte will laſſen ſtat finden; und meine Schweſter nehme ich allhier zu meiner Bürgin vor Ew Durchl. an / daß ich ſie in der vor mich bey dem Herrn Grafen und deſſen liebſten Gemahlin geſtellten Bürgſchafft nicht will fallen laſſen.

Damit ſeynd wir gantz wohl zu frieden / ſchrie ſo wohl der Graf / als Charlotte und die von Hertford; Bellegarde aber küſſete Henrietten auf das höflichſte die Hand / und danckete mit ſehr verpflichteten Worten vor ſo gnädige erklärung; da denn ſich noch das Fräulein ſo viel heraus ließ: weil ich Ew. Durchlauchtigkeit Ernſt ſehe / wird man mich entſchuldiget halten / woſern ich dero Willen mich nicht länger wiederſetze.

Es brache dieſe Verbinden bald unter mehrern Damen und Cavallieren aus / welche mit auff dem Schiffe waren / und gabe Anlaß / daß noch der Auffbruch des Grafens mit ſeiner Gemahlin ſich eine gute Stunde verzohe: Man trancke auf des neu verknüpfften Paares Wohlergehen noch luſtig herum / und Henriette muſte ſich zu einer vollen Braut machen laſſen / da ſie ſich daſſelbe nicht vermuthet hatte.

Bellegarde wuſte der Gräfin von Clermont nicht genugſam zu dancken / die aber antwortete: O dieſer kleine Dienſt / welchen ich Ew. Durchl. geleiſtet / reichet bey weitem nicht zur Vergeltung derjenigen Wohlthat zu / welche ich und mein Gemahl von dero tapffern Entſatz empfangen. Doch wir hoffen / Ew. Durchl. werden mit ſolchen Schuldnern auch zu frieden ſeyn / die aus Unvermögen nur mit einem danckbaren Andencken abzahlen.

Alles was ich gethan / ſagte der Printz / bin ich als ein getreuer Landsmann des Herrn Grafens und als ein Diener von Ew. Gnaden zu thun verbunden geweſen / alſo daß vor meinen Dienſt gar keine Vergeltung vonnöthen iſt: Und wünſche ich nur / bald mit meiner geliebten Braut euch in Franckreich zu folgen / und in guter Geſundheit allda zu ſprechen / ſo werde meine Ergebenheit ferner zu erweiſen keines weges ermangeln.

Nach ſolchen guten erbiethen gieng es an ein ſcheiden / der von Derby gab ſeinen geliebten Kindern nochmahls den Väterlichen Seegen / und alle die andern Anweſenden wünſcheten ihnen tauſendfaches Glück zu ihrer Reiſe und allem Vornehmen/ und ſtiegen damit in ein ander Schiff / welches ſie auff der Temſe zurück nach Londen bringen muſte ; Der Graff aber nebſt ſeiner Gemahlin und bey ſich habenden Bedienten lieſſe von Deptford aus / und nahme ſeinen Weg nach der See zu / hatte auch ſo guten Wind / daß er deren Mund in wenig Stunden erreichete/ und den Lauff mit vollen Segeln nach den Frantzöiſchen Küſten mit deſto gröſſerer Vergnügung nahme / je gewiſſer er nunmehro ſeine ſo ſchwer gemachte Liebes-Beuthe beſaß/ und in ſeinen Armen unter unzehlig ihm ertheileten Süßigkeiten mit ſich hinweg führete.

Wie aber alle menſchliche Sachen einem beſtändigen Wechſel unterworffen / alſo läſſet ſich dieſer nirgends mehr als auff den unbeſtändigen Elementen der ſtets veränderlichen See verſpühren. Man ſahe ſchon Calais liegen / wo ſie wolten einlauffen/ als ein grauſamer Sturm ſich erhube / und an hellen Tage den Himmel ſo entführete/ daß die ſchwartzen Trauer-Wolcken ihn gäntzlich überzogen / und die vom Schaum und weiſſen Wirbeln durch einander gerührten Wellen bald einen Abgrund / der das Schiff zu verſchlingen drohete/ öffneten/ bald durch ein zorniges auffthürmen ſelbiges wieder biß an die Sternen huben / welchen Hochmuth die mit eitel Donner und Blitz ſich waffnenden Lüffte zu rächen ſchienen / und mit greulichen Schlägen und leuchtenden Feuer-Strahlen ihren Zorn zu erkennen gaben. Die Schiff-Leute zohen die Segel ein / und verwahreten alles ſo gut es die ſtetswachſende Gefahr wolte zulaſſen ; Aber da wolte weder Arbeit noch Sorgfalt helffen / auch kein Ancker hafften / ſondern alle Thauen riſſen entzwey/oder die Ancker aus dem Grunde/wohin ſie geſencket wurden/heraus/ alſo daß ſie das Schiff denen grauſamen Wellen gäntzlich überlaſſen und augenblicklich erwarten muſten/ wenn daſſelbe an eine verborgene Klippe lauffen/ und zerſchellet ſie mit ſich in das endliche Verderben reiſſen würde.

Der Graff Clermont / welcher nicht ſo wohl vor ſein eigenes als ſeiner liebſten Gemahlin Leben in äuſſerſten Sorgen ſtunde / ſahe ſie mit traurigen Gebehrden an/ und ſagte endlich : Ach/ daß doch GOtt euch auch noch dieſesmahl mir ſchencken wolte/ und uns an ein Land helffen / wo auch daſſelbige ſeyn möchte. Sie / welche zwar vor Furcht und Schrecken halb todt/ umarmete ihn doch mit hertzlicher Liebe/ und da ſie ihn feſt an ſich druckete/antwortete ſie : Gebet euch zu frieden mein Licht/ wir haben einen HErrn über uns/dem auch die tobenden Waſſerwogen müſſen gehorſam ſeyn ; Und ſollen wir ja darein begraben werden/ nun ſo ſterbe ich doch in euren Armen/und wollen wir uns zu einem ſeeligen Ende ſchicken.

Kaum hatte ſie das Wort ausgeredet / ſo ſchluge der Donner in das hintere Theil des Schiffes / und weil von dieſem Schlage alles gantz betrübet ward/ kunten ſie ſich ſo geſchwind nicht wieder erholen. Immittelſt ſtiege ein blauer Schwefel-Dampff dabey auff / welcher ſich bald in eine helle Flamme verwandelte / und das Taffel-Werck zu ſeinen Brand zehe.

Das Bots-und Schiff-Volck nahme von dem ſüſſen Waſſer welches es bey ſich führete / und löſchete / ſo gut es der noch allzuhefftig anhaltende Sturm wolte zulaſſen: Aber dieſes Unglück ſolte nicht alleine ſeyn / ſondern das Schiff hatte durch den durchfahrenden Donner-Keil einen ſolchen Riß bekommen / daß das Waſſer häuffig hinein drange / und weder plumpen noch verſtopffen dieſem einreiſſenden Ubel ſteuren kunte.

Da nun alle Hoffnung des Lebens auffgegeben ware / wagete noch der Graff das letzte zu Rettung ſeiner ſelbſt und ſeiner liebſten Gemahlin/und machete mit groſſen Geſchencken die Gelegenheit/ daß drey Bots-Geſellen mit der Gräfin in höchſter Leib-und Lebens-Gefahr in den Nachen ſtiegen/ſo dem Schiffe folgete; Er ſelbſt begab ſich auch gleich nach ihnen hinunter / und hieben ſie darauff das Seil entzwey/ durch welches der Nachen an das Schiff feſt gemachet ware / damit nicht allzuviel ihnen nachſpringen/ und das kleine Bot davon überladen von den wütenden Wellen möchte verſchlungen werden.

Die ſtürmenden Meereswogen waren gleichſam erzürnet/ daß ihnen die beſte Beuthe entgehen ſolte/ und ſchlugen von allen Seiten ſo unverſöhnlich auff dieſes kleine Schifflein / daß ſie ſelbiges alle Augenblicke zu verſchlingen droheten: Allein es wurde ſolches endlich durch ihre Gewalt auff eine Sandbanck getrieben/ auff welcher es feſte und unbeweglich ſitzen bliebe und waren ſie nur froh/daß ſie einen Auffſchub ihres augenſcheinlichen Todes bekahmen/ denn mitten in der See / und wo ſie keine Lebens-Mittel bey ſich hatten/ſahen ſie nicht/wo ſie ſelbigen / wenn auch gleich der Sturm geſtillet/ vor Hungers-Noth entgehen wolten.

Indes hatten ſie das erbärmliche Schauſpiel des von weiten verbrennenden Hauptſchiffes vor ſich: die umb ihres Lebens Rettung bekümmerten Leute ſprangen Hauffenweiſe in die See/ indem es ſelbigen erleidlicher vorkahme / im Waſſer als in Feuer zu ſterben. Das Geſchrey der in Todesnoth begriffenen vermiſchete ſich ſo erbärmlich mit dem Brummen der Wellen / und mit den pfeiffenden Winden/daß es auch ein ſteinern Hertze zum Mitleiden hätte bewegen ſollen / und Charlotta kunte ſich nicht enthalten/ ihre naſſe Leichbeſtattung mit Thränen zu begleiten / ob ſie ſchon derſelbigen zu Beweinung ihres eigenen Elendes genugſam bedürfftig ware.

Wiewohl nun die allgemeine Schuldigkeit gegen jede/ ſo im Schiffe waren geblieben / ein hertzliches Erbarmen erfoderte / ſo dauerten doch ſo wohl dem Grafen als die Gemahlin ihre zurückgelaſſenen Bedienten/ deren auff die zwantzig waren / am meiſten/ und bejammerte Charlotte ihre getreue Orlinde/welche in ihrer Liebe mit Clermont ihre Vertraute geweſen/und ſo redlich bey ihr ausgehalten hatte :

Endlich legeten ſich die Winde allgemach / und ein ſtarcker Platz-Regen löſchete die verzehrenden

Flammen des von weiten brennenden Schiffes vollends aus/ da es dann / weil die einbrechende Nacht und dunckelen Wolcken gar kein Licht / als ſo viel zu Erkennung der noch ſtarck auffſchaumenden Wellen nöthig/ übrig lieſſen/ Charlotte offt wündſchete ; es hätte nur der Uberreſt des Schiffes/(denn ſie nicht anders meinete/ als daß es ſchon meiſt zu Aſche) vollends verbrennen und deſſen leuchtendes Feuer die grauſame Finſternüß erträglicher machen mögen : allein es wolte es einmahl das Glück in keinem Stücke alſo machen / wie ſie es verlangete/ darum muſte auch dieſes nicht geſchehen/vielmehr wurde ſie durchaus naß/weil ſie ſich vor nichts verbergen kunte/ und hatte endlich keinen andern Troſt / als daß die drey Bootsleute/ welche bey ihnen waren / ſagten : wann es Tag würde und der Sturm gäntzlich vorüber/wolten ſie ſchon zuſehen/wie ſie den Nachen wieder vom Sande brächten / und daß ſie durch die See könten fortkommen/ biß ſie ein Schiff oder Land anträfen.

Clermont verſprach / daß wo ſie dieſes mahl an ihm und ſeiner Gemahlin treulich handeln und ſie ans Land bringen würden / er ihnen ſo viel aus Danckbarkeit vor ihre Mühe geben wolte/ daß ſie ihrem Stande nach Zeit Lebens genug haben ſolte.

Die Bootsleute durch dieſe gute Vertröſtung angefriſchet vermaſſen ſich / wie dieſes verwegenen Volckes Gewohnheit iſt / hoch / daß es nun keine Noth mehr hätte / und ſolten ſie ſich nur auff ſie verlaſſen/ ſie wolten ſchon Rath ſchaffen. Charlotte redete nicht viel dazu / zumahl der ſtarcke Regen ſie bald umbrachte; welcher doch/wie alle Sachen/ endlich auch ein Ende nahm / und nach und nach die ſchwartzen Wolcken ſich alſo verlohren/ daß man die Sternen hin und wieder ſahe hervor blincken / biß daß zuletzt ihr völliger Auffzug/ der bißhero unter der dufftigen Decke derſelben gantz verſtecket geweſen/ ſich mit dem artigſten Flinckern zeigete / und denen Augen ein angenehmes Schauſpiel nach ſo viel geſehenen Unglück gönnete.

Da nun das Schiff-Volck bald dieſen bald jenen Stern auff das genaueſte nenneten / und den Caſtor und Pollux zu einer guten Vorbedeutung gantz hellſcheinend anmercketen/ lieſſe ſich der Graf mit ihnen wegen des Geſtirnes in ein ſonderlich Geſpräch ein/und wuſten ihm dieſe Leute von allen eine ſo gute Antwort zu geben / daß er daraus viel noch lernete / ob er ſchon ſonſt in dieſer Kunſt des Sternſehens wohl erfahren war.

Charlotte lebete bey dieſem ihren Diſcurſe auch ein wenig wieder an/und hörete ihnen gantz aufmerckſam zu / ließ ſich auch einen und den andern Stern/ welchen ſie noch nicht kannte/ zeigen/ und hatte an deren artigen Nahmen ihre ſonderbahre Beluſtigung; alſo daß man damit zubrachte/biß dieſe ſchönen Himmels-Lichter ſich bey anbrechenden Morgen allgemach zurück zohen / und der bald hernach auffgehenden Sonne den Platz räumeten.

Nun hatte das Meer unterſchiedliche Sachen nebſt vielen Polen und Bretern des ruinirten Schiffes an ſelbige Sandbanck / wo ſich die Unſrigen befanden/

ſanden/ indeß angetrieben / welches der Tag alles kund machete/ und begaben ſich die Boots-Knechte aus dem Nachen / eines und das andere / deſſen ſie habhafft werden kunten / auffzufangen.

Allein der Graff/ welcher ſahe/ daß ſolche Begierde nach einem kleinen Gewinſte ſie nur auffhalten würde/ redete ihnen mit vielen guten Worten zu/ dieſes alles fahren zu laſſen; er wolte ihnen ſchon beſſere Erſtattung ſchaffen; ſie ſolten daran ſeyn/ daß ſie wieder abſtoſſen und an ein ſicheres Ufer kommen möchten; da denn endlich/ als ſie nichts mehr auffiſchen kunten/ ſie ſich an die Arbeit macheten/ den Sand von beyden Seiten des Nachens abzuräumen / und ſolchen wieder in die See zu bringen; welches auch nach groſſer Mühe zuletzt noch angienge / und ruderten ſie mit ziemlicher Kühnheit durch die Wellen hindurch / nicht wiſſend wo ſie ſich befanden / oder was für Land ſich ihnen zu erſt öffnen würde / da ſie könten ausſteigen.

Das zehende Capitul.

ALs ſie einen halben Tag gefahren / begegnete ihnen ein Schiff mit Frantzöiſchen Flaggen/ deſſen Clermont über die maſſen froh auff ſelbiges lieſſe zurudern/und mit dem Patron von Schiff zu reden verlangete Selbiger trat hervor / und als ihm der Graff mit kurtzen ſeine Verunglückung erzehlete/und letzlich bath/ob er ihn nebſt ſeiner Gemahlin

lin und denen drey Bootsgeſellen zu ſich in ſein Schiff nehmen/ und nach Oſtende/ wohin er hörete/ daß ſeine Farth gienge/ mit überbringen wolte / ware ſelbiger gleich willig dazu / und nahme den Grafen nebſt ihr mit aller Höfflichkeit auff / wie auch die drey Bootsleute/ welche ſie bey ſich hatten.

Da redeten ſie nun der Länge nach ſo wohl von ihrem Auffbruche aus Engelland / als auch dem Anfange des Sturmes/ den geſchehenen Donnerſchlage und der darauff erfolgten Entzündung/ nebſt denen Leuten/ welche ſie in der euſerſten Noth zurücke laſſen müſſen/ und allen Verluſte/ den ſie gehabt hatten; denn ſie nicht das geringſte / auſſer was von Geſchmeide uñ Jubelen war/ ſo der Graf und die Gräfin / als das Feuer im Schiffe auffgieng/ zu ſich geſtecket / und aus denen Käſtlein genommen/ gerettet hatten.

Moncar/ ſo hieß der Schiffherr/ tröſtete / es könte doch noch wohl / zumahl da der ſtarcke Regen die Flamme helffen dämpffen / dem Ubel alſo geſteuret worden ſeyn/ daß das Schiff annoch gerettet/ uñ weil da herum hin und wieder es kleine Inſuln gebe / daſelbſt es noch angebracht/ und die meiſte Ladung nebſt denen Perſohnen / welche nicht zu zeitig ins Waſſer geſprungen und erſoffen / ſalviret worden wäre.

Ich will es allen/ ſagte Clermont/ von Grund der Seelen wündſchen / und gerne dasjenige / was ich dabey ſonſt an Gütern Schaden leide/ einbüſſen/ wofern nur meine Leute ihr Leben davon gebracht haben/

GOtt wird ihnen ſeyn gnädig geweſen/ gab hierzu Moncar/ über alles aber/ (wendete er ſich mit ſeiner Anrede zu der Gräfin/) bedauere ich Ew. Gnade/ welche dergleichen harten Gruß des Glücks am wenigſten wird gewohnet ſeyn/ und weil ich wohl ſehe/ daß ſie noch durchaus naß ſeynd/ ſo ihnen wohl möchte Schaden bringen/ ſo will ich gleich/ ſo es Ew. Gnaden belieblich/ meiner Tochter/ welche ich bey mir habe/ anbefehlen/ daß ſolche von Kleidung und Wäſche/ was ſie verlangen/ reichen ſoll/ und können ſie ſich deſſen nach eigenen Gefallen bedienen.

Vor ſolche Höfflichkeit danckete ſo wohl der Graff als die Gräfin über die maſſen/ und weil ihr das Anerbiethen gantz wohl zu ſtatten kahm/ als wurde alſofort Babet/ (ſo hies Moncar ſeine Tochter) geruffen/ die der Gräfin die Reverentz machete/ und ſie mit ſich in eine eigene Kammer des Schiffes nahme/ woſelbſt ſich Charlotte durchaus anders umkleidete/ und endlich mit einem kleinen lächlen anhub: Nun ſo weit hätte ich doch nicht vermeinet/ daß es das Glück mit mir bringen ſolte/ daß ich von andern Leuten ein Hemde borgen muß. Ja/ gnädige Frau/ antwortete Babet/ das Glück brauchet offters ſo wenig Diſcretion gegen hohe als niedrige Standes-Perſohnen: Und endlich haben ſie ihme noch zu dancken/ daß es vor dißmahl nur mit dem Verluſte ihrer Güter zu frieden geweſen: es wird ſolches ſchon anderwerts erſetzen/ oder auch Ew. Gnaden noch ſo viel übrig haben/ daß ſie dergleichen Schaden wohl verwinden können.

Ich bin mit allem vergnügt / ſagte Charlotte / nachdem ich meinen liebſten Gemahl erhalten / denn auſſer deſſen Beſitzung achte ich alle mein Vermögen vor nichts ; und ich weis / daß er auch alſo gegen mir geſinnet iſt

Gewißlich / hub Babet an / wann erſtlich Vermählete zu ſolcher Vereinigung der Gemüther gelanget ſind / ſo muß ihre Glückſeligkeit wohl recht vollkommen ſeyn / und kan ich mir nichts vergnügteres einbilden : Dieſes iſt nicht zu leugnen / ſagte Charlotte / daß die höchſte Vergnügung in ſolcher einträchtigen Liebe beſtehe / aber ſie iſt auch / als ich ſchon in meinem kurtzen Ehe-Stande erfahren / den härteſten Unglücks-Proben unterworffen / und gehöret in Warheit eben eine ſolche ſtandhaffte und unauflößliche Gemüths-Verknüpffung zweyer treulich Liebenden dazu / wann ſie ſolche Anfälle der äuſſerſten Widerwertigkeiten ſollē glücklich überwinden.

Babet / die von der Regung der Liebe eben ſo wenig als andre Menſchen verſchonet ward / hörete gantz fleißig zu / da aber ſich Charlotte etwas umgekleidet hatte / und in dieſer Kammer ein gantz niedriges Ruhe-Bettlein mit Engliſchen Matratzen beleget ſtunde / hatte ſie / als welche die gantze Nacht kein Auge zugethan / lieber Luſt / ſich darauff der Ruhe zu bedienen / als ſolches Geſpräche weiter fort zu ſetzen.

Sie gabe dieſes an Babet zu verſtehen / die um ſie nicht zu ſtöhren / ſich aus der Kammer begabe und ſie alleine lieſſe. Die Gräfin aber ſie im weggehen erſuchete / ob ſie es ihrem Gemahl ſagen wolte / wo ſie geblieben / damit er nicht etwan ſich ihrentwegen unnöthige Sorgen machen möchte.

Babet kahme dieſem Befehle alſo fort nach / lieferte auch an den Grafen den Schlüſſel zu ſelbiger Kammer / woferne er etwan wolte gewiſſer ſeyn / daß ſie niemand verunruhigen möchte. Davor ſich Clermont gantz höflich bedanckete / auch ſie verſichert / daß er vor die Güte / welche ſie ſeiner Gemahlin in allem erwieſen / würcklich wolte Erkentlichkeit ſpühren laſſen.

Er redete darauff mit Moncar / an deſſen Erfahrenheit er eine ſonderliche Ergötzung hatte / bey einer guten Stunde weiter fort ? Nach deren Verflieſſung aber erinnerte ihn die Liebe / daß er nach ſeiner Gemahlin ſehen möchte.

Er begabe ſich alſo gantz allein in die Kammer / wo ſie ruhete / ſchloß hinter ſich zu / und fande ſie in einem ſo ſüſſen Schlaffe liegen / daß er es vor unverantwortlich hielt / ſie davon auffzuwecken. Doch weil auff dieſem niedrigen Bettlein welches deſto breiter ware / noch ziemlicher Platz / ſo kunte er ſich nicht enthalten / ihr Geſellſchafft zu leiſten / und ſo ſittſam / als ihm möglich / ſich zu ihr zu legen.

Er ſchlieffe bald ein / weil er ſehr von dem Sturm und langen Wachen ermüdet ware / Charlotte aber / die mit unterſchiedlichen Träumen beſchäfftiget / erwachete endlich darüber / und fuhre mächtig in die Höhe / da ſie innen wurde / daß jemand bey ihr lage: Denn ſie wuſte wohl / daß ſie ſich alleine hingeleget / und in dem erſten auffwachen kunte ſie ſich ſo gleich nicht beſinnen / daß dieſes ihr liebſter Gemahl wäre / ſo ſich an ihrer Seiten befände.

Das

Darum fienge ſie laut an zu ruffen: Wer iſt hier? Was ſoll dieſes bedeuten? Der Graff erwachete darüber / und fuhre mit Schrecken in die Höhe; da ihn aber Charlotte gleich ſelbigen Augenblick / als ſie mir den Ruff gethan / erkennete / fiehl ſie ihm gantz freundlich um den Hals/und ſagte: Ach mein hertzliebſter Schatz/ vergebet mir doch/ daß ich euch ſo unbeſonnen auffwecke/ gewißlich/ ich kunte mich nicht gleich beſinnen/wer bey mir lage/weil ich erſt alleine mich auff dieſes Bettlein niedergeleget.

Der Graff küſſete ſie/ und antwortete: Mir iſt dieſes Auffwecken nicht unangenehm / allerliebſte Gräſin / und wollen wir hernach ſchon wieder zuſammen einſchlaffen/ wann ich erſt mit euch etwas vertraulich geredet. Wie ſchalckhafft ſeyd ihr/ ſagte die verliebte Gräſin/ indem ſie ihn gantz verpflichtet anblickete/ gewißlich gehet euer Argwohn dahin/ ich habe euch mit Fleiß aus eurer Ruhe geſtöhret. Gantz nicht/ mein Engel / antwortete Clermont / die jenige kan mich niemahls in meiner Ruhe ſtöhren / von der ich alle meine Ruhe empfangen muß.

Sie geriethen darauf von denen verliebten Reden zu genaueren Umarmungen / und vergaſſen darüber alles Ungemach / welches ſie auf der See hatten ausgeſtanden. Nachdem ſie aber zu beyden Theilen gleich Sieg genommen/ fiehlen ſie aus einer ſüſſen Mattigkeit / welche ihnen davon übrig geblieben/ in einem angenehmen Schlaff / und verharreten darinnen nicht allein das übrige Theil vom Tage / ſondern noch dazu die gantze Nacht hindurch.

Babet kahm ein paarmahl vor die Kammer-Thüre/ und zu vernehmen/ ob ſie erwachet/ und etwan was verlangeten/ allein da ſie alles darinnen gantz ſtille zu ſeyn merckete/ wolte ſie ſie auch nicht ſtöhren/ ſondern brachte an ihren Vater die Nachricht wieder/ daß ſie feſte ſchlieſen.

Den andern Morgen / da die auffgehende Sonne alles lichte machete / ermunterten ſich unſre Verliebten wieder/ und nachdem ſie von neuen eine und andere Liebes-Vergnüglichkeiten unter ſich getheilet/ ſo ſtunden ſie in gröſter Zufriedenheit auff/ und begaben ſich hinüber zu Moncarn.

Sie grüſſeten ihn gantz freundlich/ und dieſer ſagte mit einer geziehmenden Ehrerbietung/ daß es ihm ſonderbahr erfreulich würde zu vernehmen ſeyn/ wann Ihre Gnad. eine angenehme Ruhe genoſſen.

Zum wenigſten/ mein Herr/ antwortete Charlotte/ hat es mir in euren Schiffe beſſer angeſtanden/ als da ich geſtern in dem offenen Bramen von dem Platzregen auf der Sandbanck halb erſeuffet wurde/ und will ich vor das bey euch gefundene Qvartier gerne danckbar ſeyn.

Es ſtehet mein gantzes Schiff zu dero Dienſten/ ſagte Moncar/ und haben ſie frey zu befehlen/ was ſie verlangen.

Wir erkennen es/ antwortete Clermont/ mit gehöriger Danckbarkeit / euch aber / meine ſchöne Jungfer / wendete er ſich zu Babet / bin ich ein groſſes ſchuldig / daß ihr mir dieſe Nacht euer Schlaffzimmer einräumen wollen / und damit ich ſo ungemeine Höffligkeit nur in etwas vergelte / ſo bitte ich / ihr wollet euch nicht weigern / dieſes geringe Andencken deswegen zu euch zu nehmen.

Damit langete er einen gar ſchönen Ring hervor / deſſen Werth ſich auff zweyhundert Ducaten belieff / und überreichete ihr ſelbigen. Sie ſchlug ihm erſtlich mit groſſer Beſcheidenheit ab / der Graf aber ſo wohl als ſeine Gemahlin nöthigten ſie ſo lange / biß ſie denſelben behielt / und da ſie ſich auff das verpflichteteſte davor bedancket hatte / verſprach ſie / daß ſelbiger Zeit Lebens nicht ſolte wieder von ihr kommen.

Moncar ſelbſt / in deſſen Beyſeyn dieſes geſchahe / danckete gantz ehrerbiethig vor ſo großmüthige Freygebigkeit? der Graff aber verſicherte ihm / daß dieſes nur der Anfang zu der Erkäntnüß derjenigen Wohlthat ſeyn ſolte / die er ihm und ſeiner Gemahlin erwieſen / wolte aber er ins künfftige ihm in Franckreich ſolche ſchon reichlicher zu vergelten wiſſen.

Alſo waren ſie gantz vergnüget / und fuhren mit guten Winde fort / biß ſie endlich den Hafen von Oſtende erblicketen / Clermont erſuchete den Schif-Herrn / daß er doch denen drey Bootsleuten / ſo er mit gebracht / möchte güttlich thun und ihnen ſo viel Wein / als ſie ſelbſt verlangeten / reichen laſſen / woran es denn auch dieſen Leuten nicht fehlete / und truncken ſie auff ihres Grafens und deſſen Gemahlin Geſundheit/ daß ſie Oſtende mit doppelten Augen vor ſich liegen ſahen.

Endlich liefe das Schiff daſelbſten glücklich ein/ ſie ſtiegen aus/und Moncar/ der allda wohnhafft/ nahme ſeine vornehme Gäſte mit ſich in ſein Haus/ und räumete ihnen daſelbſt die beſten Zimmer ein: die drey Bootsleute / ſo bey dem Grafen geweſen/ bekahmen auch nicht weit davon ihr Quartier/ und ließ ihnen der Graff frey / daß ſie auff ſeine Koſten möchten daſelbſt ſich ſo lange tractiren laſſen/ biß er ſie mit ſich nach Paris nähme.

Er wolte allda gleichwohl alſo auffziehen / wie es ſeinem Stande gemäß/ zeigete dahero Moncarn ſeine bey ſich habenden Wechſelzettul auff achzig tauſend Pfund Sterlings/ welche anſehnliche Summa dann Moncarn bewog/ daß er ſich erbothe/dem Grafen ſo viel vorzuſchieſſen/ als er nur ſelbſt verlangete ; worauff Clermont ſich zwölff tauſend Thaler zahlen lieſſe/ ihm darüber ſeine Hand gabe/ und vor ſich und ſeine Gemahlin die prächtigſten Kleider anſchaffete/ eine köſtliche Karoſſe nebſt unterſchiedlichen ſchönen Pferden kauffete / und ſich auch etliche Diener wie auch zwo Mädgen vor ſeine Gemahlin in Oſtende annahme.

Und weil Babet der Gräfin ie mehr wegen ihrer höfflichen Bezeugung anſtunde / ſo bathe ſie ſelbige von Moncarn zu ihrer Kammer-Jungfer aus/welche hohe Ehre denn dieſer erfreute Vater mit Freuden annahme / auch Babet nichts anſtändigers wündſchen können / deswegen ihrer gnädigen Frauen mit unterthänigſter Danckſagung die Hand küſſete.

Bey ſolchen Gnaden-Bezeugungen ließ es der erkentliche Graff nebſt ſeiner liebſten Gemahlin nicht bleiben/ ſondern kauffeten noch vor Moncarn/ der ſie aus der Lebens-Gefahr errettet / und in ſein Schiff auffgenommen/ eine köſtliche Gießkanne und Becken von dem feineſten Silber nebſt einer groſſen ſilbernen Uhr zuſammen vor fünffhundert Ducaten/ und verehreten ihm dieſes zum Andencken.

Von ſolchen Gnaden überhäuffet wuſte Moncar nicht wie er ſich genugſam bedancken ſolte/ damit er nun auch wieder etwas davor gabe/ ſo brachte er zwey über die maſſen ſchöne Tunetaniſche Schlaffröcke/ deren er den einen dem Grafen/ den andern ſeiner ſchönen Gemahlin reichete/ und unterthänig bath/ ſolche nicht zu verſchmähen.

Weil er auch wegen ſeiner vornehmen Gäſte ſich nicht wenig liebkoſete/ ſtellete er den Tag vor ihrer Abreiſe ein groſſes Gaſtmahl an/ lude dazu unterſchiedliche vornehme Cavalliere / denen er ihre Wechſel zahlete/ und eine groſſe Anzahl von Frauenzimmer/ da denn die rareſte Muſic und delicateſten ausländiſchen Weine nicht einen geringen Theil zu ihrer Vergnügung beytrugen.

Den andern Morgen brache der Graff aus Oſtende auff / und gaben ihm alle Cavalliere und Damen/ ſo bey dem Gaſtgebothe geweſen / auf zwey Frantzöiſche Meilen das Geleite / allwo wieder ein luſtig Panqvet gehalten wurde / und ſchieden hernach dieſe galante Geſellſchafft mit Verſicherung einer ewigen Freundſchafft voneinander.

Das eilffte Capitul.

SJe hatten etliche Tage-Reiſen mit aller Vergnüglichkeit zurück geleget / und kahmen nach Amiens/ ſo an einem gar ſchönen Fluſſe die Somme genandt / lieget/ als der Graff ſich entſchloß / daſelbſt nebſt ſeiner Gemahlin ein paar Tage auszuruhen/ und derſelben eines und das andere / ſo in dieſer Stadt ſo wohl an Gebäuden als Reliquien merckwürdig / zeigen zu laſſen ; als einer von denen Boots-Leuten/ welche ſie begleiteten/ und der Graff mit nach Paris nehmen wolte/ mit groſſen Freuden gelauffen kahme/ und ſagte : Er hätte die Jungfer nebſt einem der Edel-Leute gehen geſehen / welche mit ihnen auff dem Schiffe geweſen/ das verunglücket wäre.

Der Graff wolte es nicht glauben / und ſagte : Du träumeſt/ Erich/ (denn ſo hieß der Schiff-Knecht) wo wolte die Jungfer und einer von meinen Edel-Leuten hieher in Amiens kommen : die Fiſche werden wohl ihre Leiber in der See meiſt auffgezehret haben / wo ſie nicht die Flamme des brennenden Schiffes in Aſche verkehret hat.

Die Gräfin die der Sachen Grund gerne recht erfahren wolte / fragte ihn weiter aus ; wie ſie gekleidet geweſen / wo ſie zugegangen / daß man ihnen nachſchicken könte ; und endlich : wann ſie es gantz gewiß geweſen / warum er ſie dann nicht angeredet/ und mit zu ihnen gebracht : Aber Erich antwortete : Er wäre ſo erfreuet über ihren Anblick worden/ daß/ ob auch ſchon der Edelmann zu der Jungfer geſaget ; Gewislich der Bootsman ſiehet bald ſo aus/als dere wir einen auf dem Schiffe hatten/und er ſolches wohl genung gehöret / er doch nicht ſich bey ihnen melden wollen/ſondern es erſt ſeinem gnädigen Herrn ſagen/ daß welche von ſeinen Leuten annoch dem Schiffbruche und dem Feuer entronnen wären ; daher er auch ohne weiteres umſehen ſich fort gemachet.

Sie muſten über die Dummheit des guten Erichs lachen ; Der Graf aber befohle allen drey Boots-Leuten/daß ſie hin und wieder die Stadt durchlauffen/ und in den Wirths-Häuſern gute Nachfrage halten ſolten / ob ſie jemand von ſeinen Bedienten könten antreffen / mit welchen ſie dann in das Wirths-Haus/ wo er eingekehret / alſofort kom̃en ſolten ; und ſolte der erſte/ſo ſie ausforſchete / einen Thaler Trinck-Geld haben.

Alſo macheten ſich dieſe drey Geſellen auff unterſchiedliche Straſſen/und frageten mit aller Emſigkeit nach / ob ſie welche von ihren Lands-Leuten kunten auskundſchafften. Der eine/ Cornelis Nahmens/ ware ſo glücklich / daß er am erſten Orlinden nebſt dem von Adel Ferquard genandt/ (welche Erich vor einer Stunde geſehen) wieder ertappete : Er redete ſie gleich gantz erfreuet an/ und ſagte ihnen / wie ihr Graff und deſſen Gemahlin von Hertzen verlangeten ſie zu ſehen/und zu erfahren/wie ſie doch aus der groſſen Gefährligkeit des Sturmes und des Feuers annoch heraus gekommen wären.

Orlinde wurde gantz roth von ſo geblinger Begegnung/ endlich hub ſie mit Freuden an: O liebſter GOtt iſt meine gnädige Gräfin noch beym Leben/ ach mein Hertzens Freund führet mich doch augenblicklich zu ihr: Ferquard fieng auch an: Iſt mein Herr nebſt der Gemahlin noch ſo glücklich auff ihrem kleinen Nachen fortgekommen / die wir in Warheit ſchon als von den Wellen Verſchlungene bedauret haben/ ey mein lieber Landsmann/ führet uns doch ohne Seumniß zu ſie/ ihnen die Hand zu küſſen.

Ja doch ja/ ſagte Cornelius/ kommt ihr nur fort/ damit ich mein Trinck-Geld alleine verdiene/ ehe die andern dazu kommen. Wiſſet ihr dann ſchon fragte Ferquard/ daß mehr von unſers gnädigen Herren ſeinen Leuten noch beym Leben erhalten worden und ſich auch allhier befinden? Nein/ antwortete Cornelis/ das weis ich nicht/ mag es auch noch nicht wiſſen/ kommet ihr nur/ daß ich der erſte bin/ der welche zu dem Herrn Grafen von ſeinem Volcke bringet/ denn es ſeynd ihrer noch zwey andere deswegen ausgeſchicket/ und die möchten auch einige erwiſchen; ich aber wolte gerne mit euch der erſte ſeyn.

Cornelis ſtunde nicht etwan bey dieſen Reden mit Orlinden und Ferquarden ſtille/ ſondern trabete immer fort/ daß ſie ihm kaum folgen kunten: zumahl Orlinde/ die endlich anhub: Wo der Weg noch lang iſt/ Schiffer/ und ihr laufft immer ſo ſtarck als itzo fort/ ſo bleibe ich ohne Zweiffel auff der Naſe liegen / oder kom̃e doch gantz aus dem Athen. Ey/ antwortete Cornelis/ hie iſt es gleich/ kommet nur mein Jungferchen/ ihr möget hernach deſto länger ausruhen Alſo halff es nichts/ ſie muſten bey dieſem geſchwinden Fußgänger aushalten/ ob es ſchon noch eine gute Ecke war/ daß ſie mit ihm fort lieffen/ biß daß endlich das Haus kahme/ worinnen ſich der Graff auffhielt / und Cornelis mit ſeinen beyden Gäſten in die Stuben trat.

Ferquard machete gleich ſeinem Grafen/ der ihn als Kam̃er-Juncker angenom̃en die Reverentz und Orlinde lieff nach ihrer Gräfin/ der ſie aus groſſen Freuden zun Füſſen fiehl/ ihre Knie umfaſſete/ und anhub: O nun will ich gerne ſterben/ da ich meine gnädige Frau noch einmahl geſehen habe. Wo doch her/ geliebte Orlinde/ fragte die Gräfin/ ſtehet auff/ und erzehlet mir/ wie ihr dem Waſſer uñ dem Feuer entkommen ſeyd; und ſaget dabey/ ob ihr die beyden eintzigen von unſern Leuten / ſo das Leben davon gebracht/ oder ob noch mehr bey euch ſind.

GOtt Lob/ antwortete die frohe Orlinde / daß von uns noch dreyzehn Perſohnen davon gekommen/ ſo ſich allhier zuſammen in Amiens befinden/ und Willens waren/ uns nach Paris zu wenden/ der Hoffnung/ ſo der Höchſte Ew. Gnaden aus der Gefahr geholffen/ ſie daſelbſt anzutreffen/ und wieder in unſere Dienſte zu treten: Wenn die ſieben/ ſo von unſerm Volcke zu zeitig in das Waſſer geſprungen/ und ertruncken/ die Göttliche Hülffe/ alſo wie wir andern erwartet hätten/ wären ſie eben auch errettet werden: denn da durch die unnachläſſige Arbeit des Schiffs-Volcks endlich das Loch in dem Schiffe/ wo das Waſſer ſo grauſam hinein drange/ verſtopffet ware/ die Breter und das Tafelwerck/ welches die Gluth groſſer machete/ abgeriſſen/ und ins Meer geworffen/ und zuletzt der ſtarcke Regen das Feuer gäntzlich löſchete/ ſeynd wir/ ſo gut wir kunten/ auff dem ziemlich ruinireten Schiffe endlich fortgekommen/ und bey Crotoy angelandet? da wir unſere Sachen laſſen mit denen Bramen vollends an das Ufer führen/ und ſchätze ich dasjenige/ was von Ew. Gnaden Geräthſchafft verbrannt/ etwan zwey tauſend Thaler? das übrige haben wir alles bey uns/ und werden es dann Ew. Gnaden der unterthänigſten Treue nach zu liefern wiſſen.

Wie gute Poſt bringet ihr mir meine liebſte Orſinde/ ſagte die Gräfin hierauff/ ich hatte alles was ich bey mir auff dem Schiffe geführet/ ſo wohl als euch ingeſamt bereits verlohren gegeben/ dergleichen ihr auch wohl von mir und meinem Gemahl gedacht; aber GOtt hat auf beyden Seiten gnädig geholffen; und haben wir ſonderlich die Güte dieſer Jungfer und ihres Vaters/ welchen er uns unvermuthet zugeſchicket/ als wir in den Wellen herum irreten/ zu rühmen/ dieſer nahm uns auff ſein Schiff/ führete uns mit ſich und unſern drey Bootsleuten/ die das ihrige redlich gerudert und gearbeitet haben/ da wir auff die Sandbanck zu ſitzen kahmen / biß nach Oſtende / daſelbſt dieſe meine Kammer-Jungfer (die ich auch nun ſo bald nicht von mir laſſe / als biß ſie heyrathet) mich gewiß mit ſo viel Güte / als auch noch auff dem Schiffe / da ſie mir / weil ich badenaß / Hembde und Kleider leihen müſſen / hat ſich verbunden gemachet / daß ich es mit aller Gnade und Danck zeit Lebens werde zu erkennen wiſſen.

Babet / welche in den Zimmer ware / und dieſes alles mit anhörete / verbeugete ſich wegen dieſes groſſen Lobes; ſagend: Sie ware eine unterthänige Dienerin von Ihro Hoch-Gräffl. Gnaden / und hätte alles / was ſie Güte zu nennen beliebet / aus einer Schuldigkeit erwieſen / wäre auch ſo wohl ihr als ihrem Vater reichlich genug und mit recht gnädigen Uberfluſſe vergolten und bezahlet worden.

Dergleichen Gutthat / ſagte die Gräfin / kan man niemahls zu überflüßig vergelten. Orlinde aber / da ſie hörete / daß dieſe Frembde / von der ſie erſt nicht wuſte / wer ſie ware / in ihrer Gräfin Dienſte getreten / nahete ſich zu ihr / machete derſelben eine gantz ehrerbietige Compliment / und empfohle ſich ihrer guten Gunſt; da denn Babet ihr gar freundlich antwortete / denn ſie bald merckete / es müſſe dieſes Mädgen bey der von Clermont ſehr wohl gelitten ſeyn.

Indeß nun der Graff mit Ferquard auch das nöthigſte / was er etwan gerne berichtet ſeyn wollen / geredet hatte / trat er zu Orlinden / und fragte: Nun wie iſt es Orlinde / daß ihr mich nicht empfanget;

iſt es euch etwan nur lieb / daß ihr eure Frau wieder ſehet. Darauf Orlinde gleich mit einer tiefen Verneigung ſich näher machete/ihm die Hand küſſete/und anhub: ach gnädiger Herr/ ſie wollen doch ja nicht übel nehmen/daß ich die Gröſſe meiner Freude erſtlich bey dero liebſten Gemahlin als meiner gnädigen Frauen ausgeſchüttet: Ich würde auch ſchon bey Ew Gnaden mich in Unterthänigkeit gemeldet haben/ſahe aber wohl/ daß Ew Gnaden ſchon von dem Herrn Kammer-Juncker von unſrer Anländung die Nachricht einhehleten. Ey/warum ſolte mir es ſonſt nicht eben ſo lieb ſeyn / Ew. Gnaden als meine gnädige Frau wieder zu ſehen: das wolte GOtt nicht daß ich eines ohne das andre ſehen müſſe.

So ſagt ihr nun/ hub der Graff ſchertzend an/ wo habt ihr aber eure andren Kameraden? wir ſeynd alle zuſammen / antwortete Orlinde in dem Gaſthoff zum güldnen Läuen einlogiret/ und will ich bald mich fort machen/ſie alle herzuhohlen: Jetzo aber muß ich noch die Freude nebſt dem Herrn Kammer-Juncker ein wenig voraus haben.

Ich will wohl/hub Cornelis an/ (der noch immer in dem Gemach ſtunde / und auff das verſprochene Trinckgeld laurete/) hingehen/ wenn es mein Herr befiehlet/ und ſie auch herbringen Ja/ ja/ ſagte der Graff/ doch halt / ich muß erſt meinem Verſprechen nachkommen; damit grieff er in den Sack/zohe einen Thaler heraus/und gab ihn dieſem durſtigen Geſellen.

Er ſprang alſo mit Freuden davon; Orlinde aber ruffete ihm noch nach; er ſolte auch ſo ſtarck mit denen

nen andern als mit ihnen lauffen / da denn Cornelis/ der ein loſer Schalck war/verſicherte/ daß er es ſchon alſo machen wolte/ daß ſie nicht langſam gehen ſolten.

Da er nun hinweg/fragte der Graff Ferquarden/ ob er denn alſo mit ihnen gelauffen wäre/darauff dieſer antwortete: Gewißlich gnädiger Herr/ der Kerl rannte/als wann er unſinnig wäre/und weil wir doch gleichwohl einen ſo guten Wegweiſer nicht wieder verlichren wolten/ſo waren wir genöthiget/hinter ihm ſo ſtarck/als er marchirete/ her zu rennen.

Ich habe es empfunden/ſagte Orlinde/daß mir das Hertz als ein Hammer ſchluge; doch will ich alles zu frieden ſeyn/wenn er es denen andern auch ſo machet. Ey die müſſen wir dann ſehen kommen/ ſagte die Gräfin/ und öffnete das Fenſter; Der Graff nahme einen andern Flügel neben ihr ein/ und Ferquard nebſt Babet machete ſich in ein abſonderliches; Orlinde aber ſtunde noch immer hinter der Gräfin/ und fuhre in ihren Erzehlungen fort was vor ein Lerm noch auff dem Schiffe geweſen / ehe der Riß verſtopffet und der Brand wäre gelöſchet worden.

Indes begegnete gleich unter Wegens der gute Erich ſeinem Cameraden Cornelis/ der ihn tapffer auslachete/ den Thaler wieſe/ und ſagte; daß er zu langſam gekommen; ſprange aber damit immer fort/ und nach dem güldenen Läuen zu. Erich lieff ihm nach/ und da er ihn lange gefraget/ wo er ſie dem angetroffen/ jener aber nicht mehr antwortete; als da/ wo du ſie nicht ſucheteſt: ſo meinete gleichwohl Erich/ ſein Camerad wäre gehalten mit ihm das Trinckgeld zu theilen/weil er die allererſte Nachricht von ihrer Anweſenheit in Amiens gegeben hätte/ da ſonſt niemand davon gewuſt; lieff alſo neben ihn weiter her/ und foderte ſolches von ihm: Aber Cornelis wolte davon nichts hören/ ſpottete nur Erichs/ und ſagte ihm rund heraus/daß er keinen Heller davon haben ſolte; Dieſes verdroß den ſo hefftig/ daß er ſich der Scheltworte nicht enthalten kunte; Cornelis ließ es daran wieder nicht fehlen/und kahme endlich zum Meſſern: Denn dieſes Volck/ wie bekandt/ die Gewohnheit hat/ ihren Zanck mit dem Meſſer auszuführen/ und ſich miteinander tapffer herum zu ſchneiden.

Sie giengen mit ihrem kurtzen Gewehr und denen Schiffs-Mützen/ die ſie in der andern Hand zum Ausnehmen halten/ gantz erbittert zuſammen/ das Volck lieffe zu/ dieſes Gefechte mit anzuſehen/ welches ſich endlich alſo endete/ daß Erich ſeinem Feinde den rechten Backen auffſchnitte/ und der Pöbel dieſes blutige Zeichen weidlich belachete: Aber Cornelis fragte nicht gros darnach/ hörete zwar dißmahl auff/ vorſchützend/ weil er weiter gehen müſte/ und es itzo länger nicht abwarten könte/ aber Erich muſte ihm zuſagen/ ſich noch einmahl mit ihm herum zu ſchneiden/ welches auch dieſer gantz wohl zu frieden ware.

Cornelis wanderte alſo mit ſeinem bleckenden Backen zu einem Barbier/ ließ ſich ihn wieder hefften/

ten/und ein Pflaſter drauff legen/von dar aber nahme er vollends ſeinen weg nach dem güldenen Läuen hin: Er fand die meiſten von des Grafens ſeinen Leuten alda/brachte ihnen die fröliche Botſchafft/ daß er ſie zu ihrem Herrn führen wolte / wofern ſie ihm ein gutes Trinck-Geld geben würden / denn er itzo gleich auff dem Wege mit ſeinem Cameraden-Händel gehabt/ und Heiler-Lohn vor den Wund-Artzt brauchete.

Die durch ſolch Erbiethen in höchſte Freude geſetzten Diener des Grafens un̄ der Gräfin machten gleich eine Anlage/ die auff ein fünff Thaler ſich belieff/gaben ſolche Cornelis/der darüber gantz froh ſagete; Nun wolte er ſich wohl den Backen noch einmahl laſſen auffſchneiden: hieß ſie darauff fort machen/ und ihm folgen; Allein es brauchte keines Anreitzens/ denn jedweder ware ohnediß begierig/ ſeinen Herrn und Frau wiederum bey noch gutem Wohlſtande zu ſehen.

Hatte er erſt mit Orlinden und Ferquard gelauffen/ſo rannte er mit dieſen / derer eine gantze Compagnie waren / noch zehnmahl ärger durch die Gaſſen hindurch: Die Leute wuſten nicht/was dieſes bedeuten ſolte / daß ein Schiff-Knecht mit einem groſſen Pflaſter auff dem Backen und mit allerhand Leuten ſo theils Cavalliere zu ſeyn ſchienen; die meiſten aber gar koſtbare Lieberey trugen und leicht vor eines groſſen Herrn Diener angeſehen wurden / unter andern aber auch zwey Frauenzimmer/ deren die eine eine adeliche Jungfer / die andere aber der Gräfin Mädchen / ſo trabends durch die Straſſen lieffe.

lieſſe. Aus ihren Gebehrden ſahen ſie wohl/ daß ſolches eilen mehr aus Freude als aus Schrecken geſchehe/ und weil ſie doch gerne wiſſen wolten/ was die eigentliche Uhrſache/ lieſſen viele mit ihnen/ weil es doch an vorwitzigen Müßiggängern an keinem Orte fehlet/ und kahmen alſo mit groſſem Lerm die Gaſſe herunter/ welches denn/ als es der Graff und die Gemahlin ſahe/ ihnen ein ungemeines Lachen machete/ weil der Auffzug dieſes Volckes ſo gar kurtzweilig und eilfertig war.

Endlich/ da ſie nun hinein kahmen/ und von ihrer Herrſchafft gar gnädig empfangen wurden/ ſahe der Graff unter andern auch den gezeichneten Cornelis an/ und fragte? Wer ihm dann ſo wohl gemeinet: Das hat mein Camerad Erich gekundt/ antwortete dieſer liederliche Gaſt/ weil ich ihm von dem Trinck-Gelde/ ſo mir Ew. Gnaden verehret/ nichts nicht geben wolte. Der Graff ſagte: Nun gewiß/ das heiſt ſchlechte Cameradſchafft halten: O/ das nehmen wir ſo genau nicht/ gab Cornelis hierauff? da denn der Graff nur dieſes noch ſagte: Wann du es ſo verträgeſt/ laß ich es auch leichte geſchehen. Hinführo aber/ ſo ihr länger bey mir bleiben wollet/ müſſet ihr ſolchen Unfug unterwegen laſſen.

Es wolte der Graff mit Fleiß dieſen ungezeumten Pöbel nichts groß ſagen/ weil er ihnen wegen der an ihm und ſeiner Gemahlin erwieſenen Treue noch ſich verbunden hielte: Denn nach der Zeit/ daß ſie von der See/ er nebſt Charlotten wohl zehenmahl bey ſich erwogen/ wie leichtlich dieſe drey

Baumſtarcke Kerl ihn nebſt ihr / da ſie auff der See unter ihrer Gewalt alleine ſich befanden / hatten konnen umbringen / ihnen ihre Kleidung und was ſie bey ſich von Golde / und Kleinodien gehabt / nehmen / und die Cörper hernach nur in das Waſſer ſchmeiſſen / da würde kein Menſch anders geglaubet haben / als daß ſie in Sturme umbgekommen wären.

Solche Betrachtung hielt den Grafen zurück / daß er ſich ihrer nicht als ſeiner Diener wolte anmaſſen / ſondern / ſo bald ſie in Paris kahmen / war er geſonnen / ſie mit reicher Belohnung von ſich zu laſſen ; denn dahin hatte er ſie mitzunehmen verſprochen

Nun verharreten ſie noch einen Tag in Amiens / und macheten ſich des Grafens Bedienten mit denen neuen / ſo er in Oſtende angenommen / ziemlich luſtig / welches ihnen der Graff gerne zuließ: Den folgenden Tag aber brachen ſie auff / und giengen nach Beauvais / von dar kahmen ſie in des Grafens eigenthümliche Herrſchafft und wurden in Clermont mit höchſter Freudens-Bezeugung empfangen ; dieweil aber der Graff gerne wolte ſeine ſchöne Gemahlin erſtlich in Paris führen / ehe er ſich völlig allda mit ihr zu ſetzen entſchloſſen / als hielten ſie ſich nur acht Tage daſelbſt auf / und nachdem alles / was ſie / um ihren Staat zu zeigen / mitnehmen welten / bereit ware / gienge er endlich unter dem Geleite von ſechs und dreiſſig Perſohnen vollends nebſt ihr dahin.

Das zwölffte Capitul.

DAs Gerüchte hatte ſchon vorlängſt von ſeiner Ermordung / die auff des von Derby ſeinen Gütern ſollen geſchehen ſeyn/ durch dieſe groſſe Stadt viel ausgebreitet/und den Printz von Bellegarde als eine unbeſonnene Schwätzerin auch bey eben ſelbigen Handel mit todt geſaget/ alſo daß obſchon einige Briefe hernach aus Londen kamẽ/die ſo viel mit brachten/daß man zwar den Grafen aus dem Wege zu räumen durch eine heimliche Verrätherey angeſtellet/allein der Printz von Bellegarde habe ihn endlich noch errettet/ſo wolte man doch dieſer letzteren Zeitung keinen Glauben beymeſſen / ſondern es ſtunden noch die meiſten in den Gedancken/ daß der Mord an dieſen beyden Herren wäre vollzogen worden.

Da nun die Ankunfft des Grafen von Clermont mit ſeiner neuen Gemahlin lautbar wurde / bekahm er ſo viel Viſiten / als wenn der vornehmſte Printz von Geblüthe wäre zurück gekommen. Sein prächtiges Gefolge von ſo vielen Bedienten und Pagen macheten gleich vielen die Gedancken / daß er eine reiche Partie müſſe getroffen haben / wie es denn/ als er auch folgende Tage ſeine Wechſel hube/ bald ausbrach / daß er mit der von Derby mehr bekommen/ als ſo er in Franckreich eine der vornehmſten Prinzeßinnen geheyrathet hätte.

Nun kahme auch ſo wohl von ſeiner Ankunfft/ als den Reichthum und Schönheit der mitgebrachten

ten Engliſchen Gemahlin/ die Zeitung vor die Marſchallin von Nemours/ die ehmahlige Hertzogin von Ventadour/ welche faſt nicht gerne ſahe/ daß es Clermont ſo wohl getroffen hatte.

Denn nach dem er wegen ihrer Heyrath/ ſo ſie mit dem alten Marſchalle geſchloſſen/ einen etwas hitzigen Brieff vormahls aus Londen an ſie geſchrieben/ kunte ſie dieſes noch nicht gantz und gar vergeſſen/ zumahl da ſie von Tage zu Tage mit ihrem Manne unvergnügter lebete/ als der ſich mehr als anfangs zur unnöthigen Eyferſucht gewehnete/ und der Graf/ welcher ſich ehmahls umb ihre Liebe beworben/ aber zurück gewieſen werden/ es vermuthlich zu ſeiner groſſen Ergötzung würde dienen laſſen/ wann/ wie es faſt nicht anders ſeyn kunte/ er erfahren ſolte/ daß ſie in ihrer Wahl ſo betrügliche Rechnung gemachet hätte.

Gleichwohl ſchiene es ihr zu einfältig/ daß ſie ſich dieſes den Grafen ſolte mercken laſſen/ darum nahme ſie ſich vor / alles Mißvergnügen/ ſo viel möglich/ zu verſtellen / wofern er etwan bey ihrem Herrn Vater/ den Marſchall von Montbaſon/ ſie einmahl antreffen ſolte.

Nun ware der Graff von Clermont in des Hertzogs von Montbaſon ſeinem Hauſe allzubekant geweſen/ als daß er daſelbſt nicht wieder hätte ſollen die Viſite geben? darum ließ er ſich bey dem Hertzog anmelden/ und fuhre des Mittages einmahl zu ihm.

Es ware dem alten Herrn ſehr lieb/ daß er ihn ſolte in ſolchem Wohlergehen wieder ſehen/ er wünſchete ihm Glück zu ſeiner ſtattlichen Heyrath/ und ſagte/ er würde ſich die Frantzöiſchen Cavalliere ſehr verbunden haben/ daß er ihnen den Weg gewieſen/ wo man die reichen Damen hohlen ſollen.

Wenn mir nur alle diejenigen folgeten/ antwortete Clermont / gegen die das Franzöiſche Frauenzimmer zu eckel und ſpröde iſt. Der Marſchall ſtellete ſich/ als verſtünde er es nicht/ worauf er gienge / und ſagte lachend darauf: Ja/ ja/ Herr Graf/ ſo muß man es entſchuldigen / wenn einen nichts in ſeinem Vaterlande anſiehet / und man ſich auswerts verkauffet.

Ich bin mit meinem Handel gantz wohl zu frieden gnädiger Herr/ ſagte Clermont/ und wündſche/ daß alle Heyrathen ſo vergnügt getroffen werden als die meinige. Denn ich bloß nur auf die liebenswürdige Perſon und ihr gutes Gemüthe geſehen; daß nun über dieſes mir das Glück einen ziemlichen Brautſchatz dabey zugeworffen hat / ſolchen habe ich zwar mit Dancke angenommen/ doch wolte ich ihn lieber zehnmahl gemiſſet haben / wenn ich nicht dabey eine Frau bekommen / die ich mehr als alle Schätze der Welt liebe.

Ihr ſeid recht glückſeelig / ſagte der Marſchall/ daß es euch ſo gelungen; aber ſagt mir doch Herr Graf / was hat es vor eine Beſchaffenheit/ mit dem Grunde desjenigen Gerüchts/ ſo anhero gekommen/ als wäret ihr in Engelland durch den Obriſten Cambridge und euren ietzigen Schwieger-Vater ermordet worden.

Clermont befande nicht nöthig / ihm die Wahrheit zu beichten/ antwortete dannenhero nur ; o dieſes iſt eine Erfindung meiner Feinde geweſen/die dergleichen Lügen erdacht/ und mich dadurch zu verkleinern geſuchet haben. So iſt es dann/ ſagte der Marſchall/ mir um deſto lieber/ daß nichts daran geweſen.

Indem ſie alſo redeten/ kahme die Marſchallin von Nemours dazu; ſie hatte ſchon von ihres Vaters Bedienten vernommen / daß der Graff von Clermont bey ihm; gienge daher mit Fleiß nach ſeinen Zimmer/und ſich allda ſtellend/ als träfe ſie den Grafen ohngefehr an / bewillkommete ſie ihn/ und wündſchete zugleich Glück wegen ſeiner getroffenen Vermählung.

Der Graff danckete gantz ehrerbietig/ und legete gegentheils ſeine Gratulation ab / daß ſie eine ihrem hohen Stande gemäſſe Heyrath getroffen. Ob nun zwar die Marſchallin wohl verſtunde/daß hinter dieſer Compliment etwas ſpitziges ſtack/wolte ſie es doch nicht verſtehen / ſondern antwortete/ als es ſich am beſten ſchickete.

Nun erwieſe ſich der Graf in allen ſeinen folgenden Diſcurſen ſo galant und artig/ daß daraus de Montbaſon wohl merckete/wie er gantz vergnügt leben müſte. Sie bath/ er möchte doch ſeine neue Gemahlin dahin bereden/daß ſie ihr die Ehre ihrer Viſite ſchenckete/ und Clermont antwortete : Es wäre ſeiner Frauen Schuldigkeit/ihrer Durchl. auffzuwarten.

Sie kahmen endlich von einander/ und Clermont unterließ nicht / ſeiner geliebten Charletten von allen Nachricht zu geben/ auch wie er vor ihr verſprochen/

daß ſie wolte die Marſchallin beſuchen. Er ſagete ihr ihren gantzen Zuſtand und Natur/ daraus Charlotte den Unterricht nahm/wie ſie ihr begegnen ſolte/ auch ſich gleich erklährete/weil er es vor gut befände/ wolte ſie dieſer Dame ihre Viſite gantz gerne geben.

Die Marſchallin hingegen hatte / als ſie nach Hauſe kahm/und die Freyheit erhielt/ ihre Gedancken nach Belieben auszubreiten / tauſendfache Grillen: Was ſolte dir gefehlet haben / ſagte ſie zu ſich ſelbſt/wenn du den Grafen geheyrathet hätteſt. Die Vergnügung/ ſo du an ſeiner Perſohn gefunden / wäre dieſelbe nicht weit ſchätzbahrer geweſen/ als was du am Stande mit deinem alten eyferſüchtigen Marſchalle bekommen haſt? O wie viel hat dir dein Eigenſinn und Hochmuth geſchadet. Alle Welt höhnet dich itzund / und was das ärgſte/leget ein jeder die Eyferſucht deines alten Mannes vor gerecht aus / dieweil keiner dich ſo eingezogen anſiehet/daß du dieſem Greiſe treu verbleibeſt. O unerträgliche Schmach / die ich mir ſelbſt auff den Hals gezogen; Ach daß ich lieber unvermählet geblieben wäre / als mich in eine ſo gar beſchwerliche Ehe eingelaſſen hätte.

So kahm die Reue der ſchönen Montbaſon wegen des zur Unzeit geſuchten Eigennutzes ; doch ſie ware zu ſpat / und dienete ihr zu nichts mehr / als ihr Gemüth zu martern. Nun gabe der Hertzog von Nemours / ihr Mann / über die maſſen genau auff alle ihre Affecten achtung / und wann er ſelbige auff das ſchärffſte unterſuchet / machete er allezeit ſeine eyfferſüchtige Auslegung darüber.

Er merckete / daß ſie in gar ernſthafften Gedancken begriffen / als ſie mit ihm zu Taffel ſaß / und weil dieſes ihr Nachſinnen gar kein Ende nehmen wolte / dachte er gleich das ärgſte davon / kunte auch nicht umhin / ſeine Eyferſucht durch dieſe Worte zu verrathen: Wer weiß / mit was vor einen jungen Cavalliere ihr heute wieder geredet / der euch gerathen / euch einer ſo ernſtlichen Stellung gegen mich zu gebrauchen: Ja / ja / der alte Marſchall verdienet nichts beſſers als ein ſauer Geſicht; warum ſolte ihm als einem abgelebten Mann eine ſo junge und ſchöne Fürſtin freundlich begegnen.

Ich weiß nicht / ſagte darauf die ziemlich erbitterte Montbaſon / was Ew. Liebden vor Luſt haben / mit mir täglich zu zancken. So ihr dann gewuſt / daß ich junge Cavalliere mehr als die alten um mich leiden kan / warum bin ich nicht von Ew. Liebden mit frieden gelaſſen worden. Ich hätte doch wohl / ſo ich mich wieder vermählen wollen / jemand gefunden / der mich nicht mit ſeiner ungerechten Eyferſucht ohne Unterlas gequählet.

Dieſe Verantwortung dünckete dem Marſchall zu hart / und kunte er ſich nicht einbilden / daß ſie ſo frey heraus gehen würde / wann ſie nicht dazu von einem andern wäre verleitet worden. Dahero verdroß es ihm um deſto hefftiger. Er zwange ſich aber / daß er gar nichts darauf wieder redete / damit ihm nicht ihm Zorn etwas unbilliges herausfahren möchte: Gleichwohl kunte er nicht umhin / bald aufzuſtehen / und da er ſich in ſein Gemach allein begab / begunte er der Sachen weiter nachzudencken.

Nach hin und wieder ſtreitenden Uberlegungen hub er endlich alſo an: Kan auch wohl eine gröſſere Thorheit ſeyn / als wenn ſich ein alter Mann mit einer Perſon von ein und zwantzig Jahren verheyrathet: O wie recht geſchiehet mir / daß mein närriſches Beginnen mit ſolcher Verachtung von meiner Frauen geſtraffet wird. Muſte es eben eine ſolche ſeyn / mit der ich mich vermählete / welche in gantz Paris vor die Schönſte gehalten wurde; kunte ich nicht / wenn ich ja mich noch einmahl in das Joch des Ehe-Standes ſpannen wolte / mir meines gleichen ausſuchen? Ey / ey / wie habe ich mir übel auf meine alten Tage gerathen: Kein Menſch beklaget mich; alle Welt höhnet mich noch dazu: ich werde ein Spott des Volck / und jederman / der mich itzo ſiehet / weiſet mit Fingern auf mich. Aber warum hat mir ſie dann ihr Vater angetragen? hat er gewuſt / daß ſie keine beſſere Liebe gegen mich haben kan / warum hat er ſie dann eben mir aufgehangen: ha / ich bin zu ſehr betrogen / und die Empfindung dieſes Schimpffs / der mir aus ſolchem Betruge zuwächſet / wird noch mein Tod ſein.

In dergleichen Betrachtung ärgerte er ſich ſo ſehr / daß er gantz darüber das zu Bette gehen vergaß. Er wurde zuletzt von ſeinem Kammer-Diener daran erinnert / der aber die Antwort von ihm bekam: Er ſäß auf dieſem Stuhle ſchon ſo gut / als er in dem Bette läge. Der Kammer-Diener ſchwiege ſtille dazu/ ob er ſchon ſolches nicht glauben kunte/ indem er ſich einbildete/ daß es ſich weit beſſer bey einer ſchönen Hertzogin in weichen Federn läge/ als wenn man auf dem beſten Sammet-Stuhle die gantze Nacht ſitzen ſolte.

Immittelſt hatte de Montbaſon auch mit den unruhigſten Gedancken ihre Zeit zugebracht/ und ware bey ſich noch nicht einig/ ob ſie zu dem Marſchall in das Bette komen wolte oder nicht; denn ſie meinete/ daß ſie Entſchuldigung genug hätte/ dißmahl alleine zu liegen. Ihre Kammer-Frau aber redete ihr zuletzt ſo viel zu/ daß ſie hinüber in des Marſchalls Zimmer gienge/ und ihn gantz beſcheidentlich fragte: Ob ſich Ihre Liebden nicht zur Ruhe begeben wolten: Er antwortete aber nichts mehr; als daß er ihr bald folgen wolte/ ſie möchte ſich nur niederlegen.

Die Marſchallin verbiß ihren Verdruß/ wünſchete ihm eine gute Nacht und begab ſich ohne ferneren Vorzug fort. Der Alte beſann ſich endlich/ und weil er von ſeiner ſchönen Gemahlin eingeladen worden/ machete er ſich eine gute Stunde darauf nach. Sie ſchlieff zwar noch nicht/ da er kam/ aber weil es ihr nicht gelegen/ ſich mit ihm in ſonderlichen Handel einzulaſſen/ ſo ſtellete ſie ſich/ als ob ſie eingeſchlummert/ dahero der alte Liebhaber ſie ſchonete aufzuwecken/ jedoch es nicht laſſen kunte/ihr noch einen Kuß zu geben/ welchen ſie aber wenig ſchmeckete/ weil in ſeinen verwelckten Lippen weder Krafft noch Safft mehr ſtacke.

Nun nahme er ſich vor/ den Morgen/ wann ſie miteinander erwachen würden / alles mit ihr durch der Liebe Unterhaltung zu vertragen / allein de Montbaſon ware ihm zu raſch / und da er frühe noch am beſten ſchniebete / ſtiege ſie gantz unvermerckt von ihm heraus / und begab ſich nach ihrem Zimmer / um ſich ankleiden zu laſſen.

Als er nun auffgewachet / und ſich nach ihr herum wenden wolte / fande er an ſtatt ihrer das Neſt gantz leer; darüber er dann neuen Anlaß bekahm / ſich zu erzürnen Aber die Hertzogin lieſſe ſich nichts anfechten ſie blieb in ihrem Gemach / uñ als er den gantzen Morgen darauf gelauert / daß ſie nach ihn ſolte fragen laſſen oder ihn ſelbſt beſuchen / muſte er / da es Zeit zur Mittagstafel / noch dazu hören / daß ſie in ihrem Zim̃er ſpeiſen würde / weil ſie ſich nicht gar wol auf befände.

Da nun kunte ſie ihn am rechten Orte faſſen : denn ſo bald ſie ſich nur ein wenig klagte / fürchtete er gleich / daß er ſie verliehren würde / und wuſte nicht / was er ihr alles thun ſolte / daß ſie wieder zu rechte gebracht ward. Er begab ſich alſofort zu ihr hinüber / fragte zu unterſchiedenen mahlen / was ſie vor einen Zufall hätte / und bath gar ſorgfältig / daß ſie doch ja in der Zeit brauchen möchte / ehe das Ubel zu gefährlich würde / wolte auch gleich ſeinen Leib-Medicum hohlen laſſen.

Allein de Montbaſon verbothe ſolches / ſagte dabey : Es hätte mit ihren Zufällen ſo viel nicht auff ſich : würde auch über dieſes weder ihr noch ihm ungelegen fallen / wenn ſie gleich ſterben ſolte : denn ſie ohnediß ihr Leben überdrüſſig / und er könte ſich kaum hernach eine Gemahlin ausſuchen / die ſich in ſeine Natur beſſer als ſie zuſchicken wüſte / und ihm nicht ſo viel Mißfallen erweckete.

Ey/ey/meine liebſte Gemahlin/ hub der Marſchall mit groſſen Entſetzen an/ wie kommet ihr auf ſo üble Meinung von mir/der ich euch mehr als mein eigenes Hertz liebe: da behüte mich der Himmel/daß ich euch verliehren und mir hernach eine andere ausſuchen ſolte: Nein/ ich finde auf der gantzen Welt keine beſſere Gemahlin/ als Ew. Liebd. ſeynd/ und iſt mir dahero an eurem Leben mehr als an dem meinigen ſelbſten gelegen. Geſchwind hohlet Monſieur Dilie [ſo hieß der Doctor/] er muß Rath ſchaffen zu eurer Geneſung/ ich kan ſonſt nicht ehe ruhen/ noch mich bey ſolcher Bewantnüß zu frieden geben.

Ob nun ſchon die Marſchallin nochmahls erwehnete/ daß es ja unnöthig/ weil ihr eben ſo viel nicht mangelte/ muſte es doch geſchehen; Dilie kam/ und gab ihr eine gute Magenſtärckung/ denn daher meinete er rühre ihr Hauptſchwindel und Kopffwehe/ darüber ſie klagete; weil aber der Marſchall nicht aus ihrem Zimmer kame/ ſo muſte ſie um nur ſeiner ewigen Geſellſchafft loß zu werden endlich ſagen/ die Artzeney habe ihr geholffen/ und ſie fühle nun gantz kein Ubel mehr.

Nun ware der gute Herr gegen den Herrn Dilie/ der ihr die Medicin gabe/ trefflich ſorgfältig/ daß er ihn wohl dreymahl in Geheim befragete: Ob ſie alſo zugerichtet/ damit ſie keiner Schwangeren ſchaden könte. Dilie/ ob er zwar bey ſich über dergleichen lachen muſte/ ſtellete ſich doch gantz erfreuet über dieſe Nachricht/ und ſagte: Iſt es möglich/ gnädigſter Herr/ daß es mit dero Gemahlin dieſe Bewantnüs hat: ey wie ſolte dieſes in gantz Paris verwundert werden. Ich hoffe es gantz gewiß/ ſagte darauf der ſich ſelbſt zuviel ſchmeichlende Marſchall/ und muß man dahero mit ihr behutſam gehen.

Da nun den andern Tag Dilie die Marſchallin wieder beſuchete/ kunte er nicht umhin/es gantz beſcheidentlich zu erwehnen/ daß man meinete/ Ihre Durchl. giengen geſegnetes Leibes/und hätte er dazu in Unterthänigkeit zu gratuliren. Sie wurde gantz unwillig darüber/ und fragte: Was iſt doch das vor ein Narr geweſen/ der euch dieſes weiß gemachet hat. Dilie entſchuldigte ſich/und bath/ ihre Durchl. ſolten ſeine Kühnheit in Gnaden vermercken/ der Herr Marſchall ſelbſt hätte ihm davon Erwehnung gethan. Ach/ ſagte ſie aus Unmuth darauff/ der Marſchall weiß auch nicht allemahl was er redet/ vielweniger was er zu thun vermag/ oder wegen ſeines hohen Alters wohl bleiben laſſen muß.

Dieſes ware nun gar ein ſchlechtes Zeugnüß von des Herrn Marſchalls ſeinem Vermögen/ darinnen ſich ohnediß gar offt viel Leute betrügen/ wann ſie mehr von ihren Kräfften hoffen/ als in denſelben ſtecket. Dilie lachete darüber/ und ſagte endlich: Man könte der Natur wohl durch Mittel helffen/ und ſie ſtärcker machen; allein die Hertzogin antwortete: mit ſolchen flicken und künſteln mag ich nichts zu thun haben.

Die Gräfin von Clermont lieſſe ſich bey ihr anmelden / ſonſt hätten ſie vielleicht dieſes Geſpräche weiter fortgeſetzet: allein da Dilie dieſer Dame ihren geſuchten Zuſpruch hörete/nahm er Abſchied/und machete ſelbiger Platz.

Als ſie nun kurtz darauf ſich einfande / bewillkommete ſie die Hertzogin mit der gröſten Höfflichkeit/ bath zugleich umb Verzeihung/ daß ſie ihr als einer Fremden in Schuldigkeit der Viſite nicht zuvorgekommen wäre / wolte ſich aber doch vorbehalten haben/ die hohe Freundſchafft/ welche ſie ihr anietzo erwieſe/ eheſtens wieder zu vergelten.

Die Gräfin verſetzete / daß wo ſie der beſonderen Gnade / ſie in ihrem Qvartier zu bedienen / ſolte theilhafftig werden/ würde ſie ſich höchſt glücklich achten. Immittelſt erniedrigten ſich ihre Durchl. zu viel durch ſo gar höffliche Entſchuldigung der nicht erſt abgelegten Viſite/ maſſen es deroſelben gar nicht zukähme/ was vielmehr ſie zu leiſten ihre Pflicht zu ſeyn billig bekennete/und nur erſuchete/ſie vor ihre Dienerin anzunehmen.

De Montbaſon antwortete ihr/ wie es der Wolſtand und die Beſcheidenheit mit ſich brachte/ und unter denen gewechſelten Reden ſahe eine die andere unauffhöhrlich an/ eine iede an der andern diejenige Schönheit und Annehmligkeiten verwundrend/ welche ſie doch ſelbſten an ſich hatte.

Endlich ſprach der alte Marſchall auch ein / und empfieng die Gräfin mit groſſer Freundlichkeit. De

Montbaſon ſahe dieſen ſeinen Einſpruch gantz ungern wenn ſie leicht erachtete/ die Gräfin würde auf die Gedancken fallen/ wie ſie doch immer den Entſchluß nehmen können / in ſolcher Jugend ſich an einen ſo alten Herrn zu vermählen. Und ſie traf auch hierinnen nicht weit vom Zweck/ zumahl da Charlotte dazu gedachte/ daß wenn es gleich möglich/ ſie doch nimmermehr mit hr in der getroffenen Heyrath tauſchen wolte.

Es iſt kein geringer Verdruß einem vermähleten Frauenzimmer/ wann ſie einen Mann hat/ deſſen ſie ſich in Geſellſchafft ſchämet; und dergleichen Würckungen bringen gemeiniglich alle die Heyrathen mit ſich/ welche das bloſſe Intereſſe zu ihrem Abſehen haben.

Der Marſchall ſahe/ daß ſie ſchwangeres Leibes war/ gratulirte ihr dahero dazu/ und ſchertzete/ daß man daraus ſähe/ daß ſie mit ihrem Gemahl gantz fleißig geweſen wäre. Die Gräfin/ nachdem ſie ſich gantz höfflich bedancket / wünſchete/ daß Ihre Durchl. bald dergleichen an ihrer geliebten Gemahlin erleben möchten : Worauff er ſie bey der Hand nahm/ und anhub : Es wird ſchon dergleichen auff dem Wege ſeyn/ ſchönſte Gräfin/ ob wir ſchon etwas langſam kommen.

Darüber erröthete Montbaſon etwas/ und muſte ſich zu einem lächeln zwingen/ in ihrem Hertzen aber dachte ſie : Daß mancher aus Einbildung mehr prahlete als er nöthig hätte.

Endlich machete er ſich wieder fort/ und bath die Gemahlin/ daß ſie doch eine ſo werthe Freundin zur

Taffel behalten möchte/ welches dann auch geſchahe/und hatte Montbaſon dieſelbe alſo laſſen zurichten/ daß die Gräſin daraus abnahme/ ſie müſte ihre Vergnügung darinnen rechnen/daß ſie als eine reiche Fürſtin den Mangel der Liebe mit anderm Uberfluſſe der koſtbaren Bedienung erſetzen könte.

Das dreyzehnde Capitul.

NAchdem die Gräſin von Clermont auf den Abend wieder nach Hauſe angelanget/hatte ſie ihrem liebſten Gemahl genug zu erzehlen / was ſie alles bey dem Marſchalle zwiſchen ihm und ſeiner Gemahlin angemercket. Wie glückſelig bin ich doch vor dieſer Fürſtin/ſagt ſie unter andern/daß ich in einer vergnügten Ehe lebe/ da hingegen ſie mit eitel Unwillen an ihres alten Herrn Seite ſitzet.

Der Graff lächelte/ antwortend: Sie hat ſich ſolches Unglück ſelbſt geſchmiedet/ und iſt gantz keines Beklagens werth. Der Printz von Bellegarde ließ es ſich angelegen genug ſeyn / ihre Gegen-Gunſt zu erwerben / alleine alle ſeine Mühe ware vergebens: andere weis ich mehr: warum erwieſe ſie ſich allezeit ſo eigenſinnig/ itzo muß ſie davor ihre Straffe leiden.

Laſſe doch ja keine/ſetzete die Gräfin hinzu/ ſich den Geitz oder bloſſe Ehre verführen/ wann ſie heyrathen wil: was vor ſchlechte Eintracht giebt es doch hernach wann alle Stunden einer ſo unvergnügten Ehefrau ihr in Jahre verwandelt werden. O nein/ darinnen habe ich allezeit einen andern Siñ gehabt/und iſt mir auch GOtt Lob nach meinem Wunſche gelungen.

Ich bin euch unendlich verbunden / meine andere Seele/ſagte der vergnügte Graff von Clermont/daß ihr in meiner treuen Gegen-Liebe eure Zufriedenheit findet: werde auch ſolche Gütigkeit Lebenslang mit meiner beſtändigen Gunſt zu erkennen nicht ermüden. Sie küſſete ihn gantz liebreich/und antwortete: Eure Charlotte wolte wegen der Vergnüglichkeit nicht mit der gröſten Käyſerin tauſchen.

Und dieſes iſt die Würckung der reinen Liebe? ſie ſchätzet alle Koſtbarkeiten der Welt gegen die Treue eines ihr allein gewiedmeten Hertzens vor nichts/ und befriediget ſich allein in dem Genies der wahren Gegen-Gunſt. Dieſe machet alle Bitterkeiten dieſes Lebens ſüſſe/ und verwandelt treu Verliebten die mit eitel Unglücks-Dornen bewachſene Erde in ein luſtiges Paradieß.

Als nun der glückſelige Graff mit ſeiner geliebten Gemahlin ſich in Paris den Beyfall erworben/daß ſeine Glückſeligkeit wenig ihres gleichen hatte/dachte er darauff/ ſich wieder von dar weg zu begeben/ und ſeine wohlausgeſchlagene Ehe auf ſeinen Herrſchafften weiter fortzuſetzen. Indem er ſich aber der verſprochenen Danckbarkeit entſanne/ mit deren er noch an die drey Boots-Leute/ die ihm und ſeiner liebſten Gemahlin das Leben gerettet/verhafftet war/ließ er ſie vor ſich kommen/und redet ſie alſo an: Ich weiß/ meine Freunde/ (denn alſo nenne ich euch billig/ weil ich euch mein und meiner Gemahlin Leben ſchuldig bin)daß ich euch zugeſaget/ vor die von euch empfangene Wohlthat erkentlich zu ſeyn/ darum wil ich auch als ein ehrlicher Graff meinem Verſprechen dieſen heutigen Tag nachkommen/und euch beſchencket von mir laſſen. Hier ſeynd drey tauſend Thaler abgezehlet/ davon nehme jedweder eines / und machete damit nach eurem Wohlgefallen eurer Glück : wendet ſie aber alſo an/ daß ihr euch meiner Freygebigkeit zu erfreuen habet/ und wann ihr wieder Nothleidenden Hülffe leiſten könnet/ ſo verlaſſet ſie niemahls / denn ſolche Barmhertzigkeit läſt der Himmel zu keiner Zeit unbelohnet.

Keiner von dieſen Kerlen hatte ſich eines ſo anſehnlichen Geſchenckes verſehen/ darum wuſten ſie nicht/ wie ſie ſich genugſam davor bedancken ſolten. Erich aber/ der das redlichſte Gemüthe unter ihnen hatte/ bathe/ ob nicht ihre Gnaden ihm dieſes geſchenckte Geld auffheben/ und ihn ſo glücklich machen wolte/ daß er Zeit Lebens ihm dienen möchte: Solche auffrichtige Meinung gefiehl dem Grafen über die maſſen wohl/er antwortete: Weil du denn Luſt haſt/mir ferner zu dienen/ ſo ſolſt du bey mir keine Noth haben/und will ich dich ſchon weiter verſorgen? nahm ihn alſo an/ die andern beyde aber dancketen ihm mit einem Fusfall/ und giengen mit ihrem Gelde fort.

Den folgenden Tag brach der Graff mit allen ſeinen Leuten aus Paris auff / und Erich wurde zu ſeinem Schaffner beſtellet / da er ſo wohl ſich in den

Handel zu finden wuſte/ daß er ein groſſes Reichthum zuſammen brachte/ Orlinden heyrathete/ und ſich alſo nehrete/ daß er mit dem beſten Kauffmanne nicht getauſchet hätte.

Indes dieſes glückſelige Ehe-Paar in Franckreich höchſt vergnüget lebete/ ware Bellegarde in Londen äuſſerſt bemühet/ dergleichen Vortheil durch die ſo längſt gewünſchte Vermählung mit Fräulein Henrietten zu gewinnen. Sie hatte ihm einmahl ihr Wort in einer anſehnlichen Verſammlung gegeben/ und kunte ſeinen wiederholten bitten nicht länger die Gegen-Gunſt verſagen.

Ihre Schweſter/ die Gräfin von Hertford/ ſtellete ihr täglich das Exempel mit Charlotten nebſt ihrer eigenen bereits geſchehenen Einwilligung vor/ und vermochte ſie endlich dahin/ daß ſie dem Printz von Bellegarde das völlige Jawort ertheilete.

Mit was vor unnenbahrer Vergnügung dieſer Printz ein ſo ſchönes Fräulein als ſeine Braut küſſete/ iſt nicht leicht zu beſchreiben/ und weil er die völligen Liebes-Früchte einzuerndten ſuchete/ alſo drunge er darauff/ daß ihr Beylager eheſt angeſetzet ward.

Solches nun wurde in Londen unter dem Anweſen vieler vornehmen Herren und Damen kurtze Zeit darauff prächtig gehalten/ und genoß der glückſeelige Bellegarde in den Armen der ſchönen Henriette ſo viel Wollüſte/ daß er davon gantz aus ſich ſelbſten kahm.

Sie hingegen liebete ihn ſo euſerſt/ daß ſie alle Augenblick wündſchete in Jahre verwandelt zu ſeyn/

um mit seiner so entzückenden Beywohnung desto länger zu geniessen.

Allein das Glück ware zu eyfersüchtig wegen der Eintracht und süssen Wechsel-Liebe dieser neu Vermähleten/ darumm kunte es selbige nicht ungekräncket lassen/sondern als sie einen Monat beysammen legete es den Printz an einem starcken hitzigen Fieber nieder.

Henriette wolte bey der Gefahr seines Lebens immer von Sinnen kommen / und hatten alle genug an ihr zu trösten. Ihr eigener Gemahl redete ihr nach allen Vermögen zu/und da er sahe/daß es immer näher und näher zu seinem Ende kahme/ machete er aus grosser Liebe zu ihr ein so vorthelhafftes Testament/ daß wenn er ja sterben solte/ sie doch als eine Fürstliche Wittwe reichlich leben könte.

Man ware nicht gewiß/ob sie schwanger oder nicht/ in dem ersten Fall / und wann sie einen Printz trüge/ fiehle demselben ohnedieß alles Lehn anheim. Ausser diesem aber vermachte er ihr zwey Tonnen Goldes/ damit sie wegen ihres kurtz geführten Ehestandes Ursache hätte/sich seiner ehelichen Treue zu erinnern.

Indeß wendete man alle nur ersinnliche Mittel an sein Leben zu retten. Allein dessen Ziel lässet sich durch keine Artzeneyen / so köstlich auch dieselbigen seyn mögen/verlängern. Der Printz starb in Henriettens Armen/ und sie verzweiffelte gantz bey seinem Abschiede.

Man meinete nicht anders / als daß man zwey Leichen auff einmahl würde zu Grabe tragen ; iedoch brachten sie die angewendeten Mittel wider ihren Willen wieder zu rechte / damit ſie deſto empfindlicher zu dem Schmertzen ſeyn ſolte/welchen ihr ein ſo unerſetzlicher Verluſt verurſachete.

Sie hub ihre matten Augen mit häuffigen thränen angefüllet ſo ſehnlich gegen dem Himmel/ und runge dabey ihre zarten Hände ſo ängſtiglich daß ſie alle Anweſenden zum weinen bewog: Gerechter GOtt/ hub ſie dabey mit traurigen Seuffzen an/ warum muß ich einen ſo unerträglichen Zufall erleben / und womit habe ich eine ſo ſchwere Strafe verdienet. Kunte es denn nicht ſeyn/daß meine Tage ſich eher endeten/ als meines nunmehro ſeeligen Ehgemahls; ach vielleicht hätte ſich ſeine Großmüthigkeit ehe darein geſchicket / mein Abſcheiden zu vertragen / als ſich nun meine Ungedult über das ſeinige an dir verſündiget.

Die Geiſtlichen redeten ihr zu / daß ſie ſich doch in das göttliche Verhängnüß ſchicken ſolte; ſelbiges foderte aus einer ungebundenen Gewalt diejenigē zeitlich von der Welt / welche es zeitlich zur Seeligkeit bringen wolte; die vergnügteſten Ehen würden durch den Todt auffgelöſet / und dieſes Recht könte kein Menſch der allgewaltigen Vorſehung nehmen.

Lieben eure Durchl. war ihr weiterer Zuſpruch/ dero hochſeeligen Herrn Gemahl / wie dann darane von uns niemand zweifelt/ ſo werden ſie ihm auch ſeine zeitliche Vollkommenheit nicht mißgönnen. Wir armen Menſchen haben ja in dieſer Jammerwelt ohnediß nichts gutes zu gewarten. Wer wolte es ihm dann mißgönnen/daß er ſo zeitlich an den Ort gekommen / wo ſeine Seele das höchſte Gut beſitzet. Ew. Durchl ſollen nicht von ihm bleiben. Sie ſeyd nur auf eine kleine Zeit von ihm geſchieden / und werden ihn dereinſt in ewigen Freuden wiederum umfangen.

Es iſt allzu ſchwer/ einen Troſt einnehmen/wo das Hertz allzuſehr den natürlichen Regungen und deren allzuvielen Einwürffen nachhenget. Die Zeit muß bey ſolchen Wunden des Gemüths das beſte Pflaſter aufflegen/ und dieſe war auch der Artzt/ welcher nebſt einem höheren Beyſtande dieſe betrübte Wittwe heilete.

Indeß ſorgeten die näheſten Anverwandten vor das Leich-Begängnüß dieſes Fürſten/ und weil Henriette bath/ daß zu ſeinen letzten Ehren ſolches auff das prächtigſte möchte angeſtellet werden / ſo wurden keine Unkoſten geſpahret / und er alſo begraben / wie es ſeinem hohen Stande und groſſen Vermögen gemäß ware.

Man ſahe dabey nicht allein unterſchiedliche Ehren-Fahnen / Freuden-und Trauer-Pferde / ſondern auch/weil er ſeinem Könige zwey Jahr im Kriege wider Arragonien gedienet / wurden viele Bildnüſſe eroberter Städte und gehaltener Schlachten nebſt einem Regimentſtabe / Helme mit Federn/ Spornen und andern Zierathen vorgetragen ; auff dem Sarge / der von dem feineſten Engliſchen Zinne ſtarck verſilbert und mit vergüldeten Rincken gemacht / waren die ſchönſten Armaturen ausgearbeitet / und oben auff lage ein güldener entblöſter

Degen / und um und um war die Decke mit denen Wappen ſeiner Ahnen behangen. In der Kirchen aber ſtunde ein hohes Trauer Pallaſt aufgerichtet/welches mit mehr als ſechshundert brennenden Lichtern beſtecket/und oben auff ſahe man ſein Bildnüß als ein Bruſt-Stück aus Gips gegoſſen: Unten aber ſtunde in Lebens-Gröſſe das Bildnüß der Zeit und der Tugend/und oben waren zwene Tode/ſo knieten/und die Lob-Schrifft / welche im Oval mit ſilbernen Buchſtaben geſchrieben/ zu halten ſchienen.

Der gantze Hoff gienge in Begleitung mit / und hat wohl niemahls ein Frantzöiſcher Printz in Engelland ein ſo prächtiges Leich-Begängnüß gehabt. In der Kirchen / wo die Leichen-Predigt geſchahe/ wurde mit Trompeten/ Paucken / und andern Inſtrumenten auff dem Chore die Muſic beſtellet / und das Volck / welches in dergleichen Sachen neugierig/ drange ſo häuffig zu/ daß die Trabanten/ welche vor denen Thüren ſtunden / ſolches unmöglich vermochten zurück zu halten.

Jedwedes lobete die Ehrerbietung der hinterlaſſenen jungen Wittwen / die ſie ihrem ſeeligen Gemahl durch dergleichen ſolenne Beſtattung zur Erde erwieſe / und indem man ſeinen ſo zeitlichen Verluſt bedauerte/erhube man zugleich ihre ungemeine Tugend.

Der hefftige Gram/ welchen ſie über dieſen Fall ausſtunde / machete ſie auch wenig Tage nach ſeinem zurück gelegten Begängnüß bettlägerig / allein da ſie bey einem Monat lang kranck geweſen/

kahme ſie wieder auff/ und befande ſich wiederum auſſer aller Gefahr.

Wenige Zeit hernach merckete man mehr als Anfanges an ihr/ daß ſie ſchwanger gieng/ welches ihr ſelbſt die beſte Tröſtung in ihrem Leidweſen gabe/ denn ein ſolches Andencken ihrer ehelichen Liebe/ welches ihr ihr ſeliger Gemahl hinterlaſſen/gab ihr die erfreuliche Hoffnung/ daß ſie bald ſein wahres Ebenbild als Mutter küſſen ſolte.

Sie hatte keine Luſt/ in Engelland zu bleiben/ ſondern ihr gantzer Sinn truge ſie dazu/ ſich in Franckreich auff das ihr vermachte Leibgedinge zu begeben. Es ſchriebe ihr auch die Gräfin von Clermont nebſt ihrem Gemahl mit vielen Beweisgründen/daß ſie daran am beſten thäte / dahero ſtellete ſie alle ihre Sachen zu einer eheſten Abreiſe an.

Als nun der Tag derſelben/ den ſie dazu beſtimmet/ anbrach/ zohe ſie unter dem Geleite des Grafens von Hertford und deſſen Gemahlin/ als ihrer Schweſter/ fort / denn ſelbige ſie nach Franckreich zu bringen ſich verpflichtet hatte : Wie ſie dann auch alle Bedienten / ſo ihr ſeeliger Gemahl gehabt/ mit ſich hinüber nahm/ und keinen eintzigen abſchaffete oder zurücke ließ ? damit ſie allen die an ihrem Herrn erwieſene Treue recht vergelten möchte.

Der Graff Clermont/ welcher ſich damals bereits nebſt ſeiner Gemahlin auff ſeiner Herrſchafft auffhielt/zohe ihr/da er von Amiens Bericht hatte/wenn ſie näher kommen würden / ihnen biß nach Bulles entgegen / und holete ſie in Begleitung ſeiner gantzen Hoffſtadt ein. Die Bewillkommung unter Henrietten und der Gräfin Charlotte geſchahe mit vielen Liebes-Thränen/ denn es ſchmertzete beyde/ daß ſie einander ohne das Beyſeyn des Printzen von Bellegarde in Franckreich wieder ſehen ſolten.

Doch tröſtete ſie ſo wohl Charlotte als ihr Gemahl nach allem Vermögen/ reiſeten damit fort nach Clermont/ und erwieſen daſelbſt ihren lieben Gäſten alle nur erſinnliche Gütigkeit. Henriette fande in der angenehmen Unterhaltung ihrer vertrauteſten Freundin viel Erleichterung ihrer Betrübnüß/ und hielten ſie ſich auff ihr bitten gantzer acht Tage bey dem Grafen auff: wiewohl die Fürſtin offtmals bey ihrer ziemlich gefaſten Gemüths-Ruhe durch die Erinnerung/ daß ihr Gemahl nicht bey ihr/ wieder zun Thränen bewogen wurde/ und ſelbige häuffig flieſſen lieſſe/ die anweſenden Freunde aber nebſt denen beyden Gräfinnen von Clermont und Hertford durch ihren vermögenden Zuſpruch ſie noch immer wiederum zu frieden ſprachen.

Endlich nahme ſie ihren Weg nebenſt ihrem Schwager und Frau Schweſter nach Bourgogne worinnen ihres verſtorbenen Herrn ſeine Güter lagen/ und machete ſich allda durch ihre Gütigkeit und Gottesfurcht alle Unterthanen ſo verbunden/ daß ihnen der Verluſt ihres Herrn durch die leutſelige Regierung einer ſo tugendhafften Fürſtin weit erträglicher wurde/ und weil der Graff von Hertford wegen ſeiner eigenen Angelegenheiten nicht länger aus Engelland kunte abſeyn/ ſo ließ ihn zwar die Fürſtin/ nachdem ſie ihn anſehnlich beſchencket/ wieder von ſich/ ſeine Gemahlin aber/ als ihre leibliche Schweſter vermochte ſie dahin/ daß ſie noch/ biß ſie entbunden worden / bey ihr bliebe / welches dann den fünfften Monat darauff geſchahe/und ſie eines ſo wohlgeſtalten Herrleins genaß / der/ wie er ſeinem verſtorbenen Herrn Vater an Geſichts-Bildung viel ähnlich/ alſo auch wegen ſeines guten Stammes nicht geringe Hoffnung von ſich gabe/ daß ihm mit dem Blute auch die Väterlichen Tugenden wären eingeflöſſet worden.

Das vierzehnde Capitul.

WJe nun die Zeitung von des Printzen von Bellegarde ſeinem Tode in Paris ruchbar worden/ ſo fande ſelbiger unterſchiedlicher Groſſen des Hofes ihr Beyleid/und betaureten ſie ihn als einen Herrn / der noch wohl wegen ſeiner ungemeinen Tugenden eines längeren Lebens wäre würdig geweſen. Jnſonderheit rührete dieſer Fall das Hertz der vermähleten Marſchallin von Nemours. Wer weiß/ ſagte ſie in ihrer Einbildung / ob du ſo bald wäreſt Wittwe geworden/ wann du ſeiner Liebe die verdiente Belohnung gegeben/und dich mit ihm verheyrathet hätteſt: So hat dein Eigenſinn ohne genugſame Urſache dieſe Partie ausgeſchlagen/ und hingegen dein Ehrgeitz ohne erhebliche Gründe dich dazu verleitet / daß du deine Jugend in die kalten Armen eines alten Mañes aus Unbedachtſamkeit geliefert/ deſſen ungerechte Eyferſucht dich noch vor deiner zeit zu tode martern wird.

Dieſe Uberlegungen zwungen ſie Thränen zu vergieſſen/ als gleich der Marggraff von Thury/ ſo ein Herr von ſechs und zwantzig Jahren wider ihr Vermuthen in ihr Zimmer trat. Er hatte den alten Marſchall geſuchet/ und da er gehöret/ daß er ausgefahren/ wolte er ſich der Gelegenheit bedienen/ ſeine ſchöne Gemahlin/ in die er von guter Zeit her verliebet war/ zu ſeinem Vortheil zu ſprechen.

Sie ſtunde auff/ und bewillkommete ihn/ weil ſie wuſte/ daß er mit ihrem Gemahl in gutem Vernehmen ſtunde. Indem ſie aber ihre ſchönen Augen ſo geſchwind nicht abtrocknen kunte/ daß er nicht wäre innen geworden/ was maſſen ſie geweinet/ ſo ſtellete er ſich gantz beſtürtzt/ und kunte nicht umhin/ zu fragen: was eine ſo ſchöne Fürſtin zun Thränen bewogen. Sie leugnete es/ zwange ſich zu einen verſtellten lächeln/ und antwortete: Daß er ſich irren würde/ dergleichen von ihr zu urtheilen. Er aber wolte nicht nachlaſſen/ ſolches aus ihr zu bringen/ biß daß ſie endlich bekennete/ daß die Unruhe ihres Gemüths von ihres Gemahls Unvergnügen/ ſo aus einer falſchen Eyferſucht entſtanden/ herrührete.

Der Marggraff/ der ſich dieſe Bekäntnüß zu ſeinen Vortheil gebrauchen wolte/ fienge mit kundgegebener Erſtaunung an: Iſt es möglich/ daß der Marſchall. ſich ſo weit vergehet eine ſo ſchöne Hertzogin mit ſolcher Verdrießlichkeit zu kräncken? Ich ſolte vermeinen/ daß er vor das Glück eine ſo wunderwürdige Fürſtin täglich zu umarmen ſich nicht gnugſam gefällig gegen ſie erweiſen könte; uñ ſo muß er noch dieſelbige mit einem ungerechten Verdachte gegen ſich aufbringen. O wie wolte ich mich an ihm durch das/was er von Ew. Durchl. aus Irrthum gedencket/heimlich rächen/weñ ich an Ew. Durchl. ſtelle wäre. Es kan deroſelben an verehrern ihrer Schönheit niemals fehlen. Und er machet ſich ſchon dadurch dero Beſitzung unwürdig/indem er ſie nicht danckbarlich anbethet; ich meines Orts würde mein Glück vor unſchätzbar achten/ wann Ew. Durchl. mich vor dero ergebenſten Diener wolten gnädig annehmen.

Der Marggraff ſagte dieſes mit einem ſolchen Nachdruck / daß die Marſchallin wohl daraus ſchlieſſen kunte / er ſuche in Ernſt an ihrer Neigung einiges Antheil. Sie aber / die dergleichen Anſinnen nicht gewohnet / antwortete mit ziemlicher Empfindlichkeit: Ich weiß nicht / Herr Marggraff/ was Ew. Liebd. von mir urtheilen müſſen. Mein Gemüth iſt ihnen/ als ich verſpühre/ noch wenig bekant. Denn indem ich mich wegen des Marſchalls üblen Verhaltens gegen mir beſchwere/ ſuche ich mir keine Liebhaber zu erwerben. Soll ich ſchon unglücklich in meinem Eheſtande leben/ ſuche ich doch darum nicht treuloß an meinem Manne zu werden.

Dieſe Worte ſchienen den Marggraffen etwas hart/ doch er merckete/ daß er gelindere Seiten auffziehen müſte/ darum antwortete er gantz beſcheidentlich: Mir iſt leid/ ſchöne Hertzogin/ daß ihr eine ſo gar anzügliche Auslegung auff mein wohlmeinendes Erbiethen machet. Eure Durchl. wollen glauben / daß ich mich nicht anders vor dero ergebenſten Diener antrage/ als mit der geziehmenden Ehrerbiethung/ eure Tugend niemals auff die Probe zu ſetzen. Ich bin der Meinung/ daß eine Dame ohne Beleydigung ihrer Ehre einen Vertrauten annehmen könne / gegen den ſie ihr Hertz ausſchüttet/ wann ihr Mann in ſeinen Handlungen gegen ſie ſich nicht alſo verhält / wie es ſeine Schuldigkeit iſt. Dieſen Dienſt wolte ich nun gerne vor andern bey Ew. Durchl. ausbitten; ſoll ich aber ſo unglücklich ſeyn / ſelbigen nicht zu erlangen/ wollen ſie doch wegen meines allzufreyen Begehrens keine Ungnade auff mich legen.

Die Marſchallin ſahe / daß der Marggraff zurücke zohe/ kunte ihm dahero nichts anhaben / ſondern ſagte nur: Eure Meinung ſey alſo / wie ihr euch erklähret / oder nicht/ ſo hat mich doch deren Vortrag gelehret / daß ich mich die Ungedult hinführo nicht ſoll übermeiſtern laſſen / das Geheimnüß meines Hertzens hinführo ſo kühne heraus zu ſagen: Und ſo ich noch einige Gunſt von euch zu hoffen / werdet ihr ſo erkentlich ſeyn/ und gegen den Marſchall nichts davon gedencken/ daß ich mich in einigem Stücke über ihn beſchweret habe.

Der Marggraff / der aus dieſer Bitte ſchon merckete/ wie viel ſie ſich wegen ihres Gemahls beſorgete/ meinete/ daß es nun Zeit wäre / ſeinen Liebesvortrag deutlicher zuthun/ antwortete dahero; Ew. Durchl. ſehen mich nicht vor einen ſolchen Verräther an/ daß ich euch den geringſten Unwillen bey eurem Gemahl verurſachen wolte : Aber dieſes glauben ſie wohl daß ich dero Gunſt höher als der Marſchall achten wolte/ wann ich deren Erlangung hoffen dürffte. Ich liebe Ew. Durchl. von der innerſten Seelen/ und dieſes könnet ihr nicht ungnädig auffnehmen daß ich ſolches thue/ wann eure Durchl. den Uberfluß und die Würckung dero Annehmlichkeiten betrachten wollen. Zum wenigſten/ da ich dero Gegengunſt nicht erhalte/ müſſen ſie mir erlauben / daß ich ein Verehrer ihrer Schönheit biß in mein Grab bleibe.

Die Marſchallin wurde recht beſtürtzt über die Kühnheit dieſer Bekäntnüß/ ſie ſahe den Marggrafen ziemlich zornig an/ und endlich fragte ſie: Was meinet ihr Thurn/ mit wem ihr redet ? Soll ich als eine Vermählete dergleichen Vortrag ohne Beleydigung anhören? Gewißlich ihr trauet meiner Geduld mehr zu als ihr ſollet. Ihr müſſet euch zu andern machen/ die ſolches Verfahren beſſer gewohnet ſeynd als ich; bey mir ſollet ihr nimmermehr glücklich werden: Und packet euch nur alſofort von meinem Angeſichte dißmahl hinweg.

Allein der Marggraff wolte dieſem Befehle nicht gleich gehorſamen ; er warff ſich zu ihren Füſſen ; und bath auf das demüthigſte ihr hartes Urtheil zu ändern/ er wolte gerne von der Liebes-Pein/ die er wegen ihrer Schönheit erlitte / hinführo ſtillſchweigen / ob er ſchon es nicht zu ändern wüſte / ſondern fortzufahren genöthiget wäre / ſie in ſeinem Hertzen anzubethen.

Ihr war angſt / daß der Marſchall kommen/

und ihn alſo kniend vor ihr antreffen möchte/ darum hub ſie an: So ſtehet dann geſchwind auff/ und wo ihr länger bey mir bleiben wollet/ ſo fanget ein ander Geſpräch an: Denn von Liebes-Sachen zu reden iſt mir gantz und gar zuwider.

Ich gehorſame meiner Gebietherin/ erklährete ſich der Marggraff/ und indem er ſich von der Erden auffhub/ ergriff er ihre Hand küſſete ſelbige/ und bath demüthigſt um Vergebung/ wann ſeine Schwachheit ſie zum Zorne gereitzet hätte.

Sie verziehe ihm alles/ und als er ſich auff ihre Anſuchung niedergelaſſen hatte/ fienge ſie einē andern Diſcurs mit ihm an: allein er wolte von beyden theilen ſchlecht von ſtatten gehen; denn jedes hatte über das Vorgegangene ſeine ſonderlichen Gedancken.

Endlich kunte der von Thury wegen ſeiner Gemüthsunruhe nicht länger verziehen/ darum ſtund er auff/ nahm Abſchied/ und ſagte: Ich laſſe Ew. Durchl. mein Hertz zum Geiſſel meiner ewigwehrenden Liebe zurück; bey ihnen ſtehet es/ wie grauſam oder gütig daß ſie mit ſelbigem handeln wollen.

Ich maſſe mir keine Gewalt über dergleichen Geiſſel an/ antwortete die Marſchallin/ gehet hin/ und ſchlaget euch euer unzeitiges Begiñen aus dem Siñ; denn es iſt unmöglich/ daß ihr dabey glücklich werden könnet/ wann ihr darinnen fortfahret.

Es ſtehet nicht mehr in meiner Macht/ ſagte Thury ſolches zu ändern / Ew. Durchl. mögen nun darauff ordnen/ was ſie wollen; damit ſchiede er von ihr/ und lieſſe ſie in einem tieffen Nachſinnen wegen ſeiner verliebten Halsſtarrigkeit zurück.

Unglückſelige Montbaſon/ hub ſie/ da ſie ſich alleine befand/ zu ſich ſelbſten an. Biſt du denn dazu gebohren/ daß du allemahl zu deinem Unvergnügẽ Liebhaber finden ſolſt? Giebſt du ihnen dañ etwan durch deine freyen Gebehrden Anlaß dazu? du braucheſt gleichwohl jedesmal eine ſolche Ernſthaftigkeit in deinen Handlungen / daß dadurch jeder billig ſolte abgehalten werden/ dich um Gegengunſt anzuſprechen. Wie kömmt es doch / daß man deiner Tugend ſo wenig zutrauet/ uñ dich vor ſo leichtſinnig anſiehet. Ach/ daß alle Damen nur ſo redlich wären/ als du biſt / wie wenig gerechte Urſachen würden alle Männer haben/ ſich über die Untreue ihrer Frauen zu beſchwehren.

So beklagte und überlegete gleich ihr Schickſal die zu allen Stürmen des Glücks verſehene Montbaſon als ihr Gemahl nach Hauſe kahm / und die Zeitung mitbrachte/ daß der König wegen eines von den Italiäniſchen Fürſten und andern Printzen gemachten Bündnüſſes wider ihn bald wiederum würde in Paris ſeyn. Dieſe Zeitung gab ihr neue Unruhe: denn ihr fiehle gleich ihr mit dem Hertzog von Berry vormahls gehabtes Liebesverſtändnüß in ihre Gedanckẽ. Wie wirſt du/ ſagte ſie bey ſich ſelbſt / deſſen Anblick vertragen können: Was wird er ſagen/ wann er dich mit einem Manne verheyrathet findet/ dem du dich zu vermählen ſo offtmahls gegen ihm verſchworen haſt. Und mit was vor Augen wirſt du ſeine Neapolitaniſche Gemahlin anſehen/ wann du bedenckeſt / daß es

die

dir gehöret/ an ihrer ſtatt zu ſeyn. Ach/ wie grauſam handelt das Schickſal mit mir. Zu was vor einer verdrießlichen Umarmung hat es mich verdammet/ und was vor Vergnügung hat es mir entzogen. Stirb nur / unglückſelige Montbaſon / ehe du den Tag erlebeſt / daß dein vormahls ſo geliebter Herzog kömmt / und über deine Unbeſtändigkeit zu deinem gröſten Leidweſen ſeinen Triumph hält. Ach deine Qvaal hat doch zu ihrer Endung kein anderes Mittel/ als einen ſchleunigen Todt.

Zu ſo verzweiffeltem Wunſche nöthigte die Ungedult die troſtloſe Marſchallin / ja ſie brachte ſie endlich ſo weit/daß ſie in eine gefährliche Kranckheit fiel/und jedes an ihrer Auffkunfft zweiffelte.

Der Marggraff von Thury/ ſo davon am erſten Nachricht bekahm / empfande dieſen Zufall ſo ſehr/ daß er ſich darob über die maſſen bekümmerte. Er kunte nicht ruhen/biß er ſie ſelbſt beſuchet und die Gewißheit eingezogen hatte / wie viel Hoffnung zu der Erhaltung ihres Lebens übrig war. Als er zu ſie kahm/merckete er bald / daß das Gemüth bey ihr ſo viel als die Glieder des Leibes litten. Er hätte gerne mit ihr ein ſonderliches Geſpräch gehalten/ um zu erforſchen/ob er nicht hinter den Urſprung ihres Anliegens kommen könte / wann nicht die ſtete Anweſenheit des Marſchalls ſolches verhindert. Doch traff er einsmahls die rechte Stunde / da der Marſchall gleich von ihr geruffen wurde / und er alſo Lufft bekahm/ſie folgender maſſen anzureden :

Gnädigſte Frau. Wann Ew. Durchlaucht. noch nicht gewiß wären / wie hoch in dero Perſohn ver-

ehret/

ehre/ ſo wolte ich ſie deſſen anitzo mit vielen Worten verſichern. Allein ſolches erachte ich nunmehr unnöthig zu ſeyn/ darum habe ich das gute Vertrauen/ Ew. Durchl. werden mir als dero treuen Diener eröffnen/ was vor ein heimliches Anliegen dero Gemuth alſo quehle: denn ich ſpühre wohl/ daß euer zarter Leib nicht alleine leidet/ ſondern die Unruhe der Seelen vergröſſert deſſen Schwachheit. Ew. Durchl. entdecken mir/ was ſie alſo plaget/ ich ſchwere bey dero hohen Perſohn/ die ich auff der Welt am höchſten ſchätze/ daß ſolch Geheimnüß bey mir bleiben/ und mit mir ſterben ſoll.

Die treuhertzige Art/ womit er dieſes vorbrachte/ lieſſen die Marſchallin an ſeiner guten Meinung keines weges zweiffeln/ darum antwortete ſie mit einer beſondern Auffrichtigkeit: Ich dancke Herr Marggraff vor eure gute Zuneigung zu mir/ und da ich ohnediß ſehe/ daß es mit mir ſo weit gekommen/ daß ich bald werde durch einen ſanfften Tod meiner Marter befreyet ſeyn/ will ich mich nicht bedencken/ euch als meinem Freunde mein Anliegen zu vertrauen: Der König wird/ als ich höre/ bald wieder in Paris ſeyn/ und in ſeinem Geleite ein Printz mit zurück kommen/ der ſich vor ſeiner Abreiſe wegen meiner Verſprechung die Hoffnung machen kunte/ mich zu beſitzen. Das widerwärtige Verhängnüß hat mich genöthiget/ daß ich mich Zeit ſeines Abweſens mit dem Hertzog von Ventadour/ und nach deſſen Ableben mit dem Marſchall vermählet: Er ſelbſt hat ſich in deß an eine Neapolitaniſche Fürſtin verheyrathet/ mit der er/ als ich vernehme/ gantz vergnüget lebet. Wenn er allhier wieder angelanget/ und mich in einer ſo ungereimten Ehe findet/ wird er Uhrſach haben/ meiner zu ſpotten; ich aber/ die ich ihn noch ſo beſtändig als von Anfange liebe/ werde ſeinen Hohn als das empfindlichſte vor allen Plagen auffnehmen/ und weil ich doch dazu gebohren/ allezeit ungelückſeelig zu ſeyn/ ſo ſolte es mir die gröſte Zufriedenheit bringen/ wann ich fein bald durch meinen Todt das Ende meiner Qvaal erreichete.

Die Thränen ſtunden ihr in beyden Augen/ und macheten den ſie euſerſt liebenden Marggrafen gantz weichmüthig/ doch endlich faſſete er ſich/ ihr alſo zu antworten: Meine Hertzogin/ der Printz/ der mit dem König zurück kommen wird/ mag ſeyn/ wer er will/ ſo kan ich mir doch nicht einbilden/ daß er Ew. Durchl. werde wegen dero getroffenen Heyrath höhnen; vielmehr wird bey ihm die vorig Ehrerbiethung gegen dero Perſohn noch vorhanden ſeyn/ und er ſich unglückſeelig achten/ daß er ſich ſo wohl als Ew. Durchl. nicht in dem Stande mehr befinden/ dero voriges Abſehen werckſtellig zu machen. Wie ruhig wolte ich ſeyn/ wenn ich erſtlich ſo viel Hochachtung bey Ew. Durchl. mir erworben/ als dieſer annoch hat/ und wie gerne wolte ich mich mit ſolcher Achtbarkeit vergnügen laſſen/ als ſie vor denſelben in ihrem Hertzen tragen; da ſie doch ſelbſt bekennen/ daß ſie ungewiß wegen ſeiner Erkentlichkeit ſind/ desgleichen ſie bey mir niemahls befürchten dürffen.

Ob nun zwar dieſes der Marſchallin nicht allzugelegen war / daß der Marggraff von Thury wieder von ſeiner Liebe / deren er ſchon ehmals Erwehnung gethan/ ſo viel einwarff/ wuſte er ſich doch durch mehrere Liebkoſungen alſo einzuſchmeicheln/ daß/ weil ſeine Perſohn nicht unangenehm/ ſie ſich endlich alſo gegen ihm heraus ließ:

Es iſt euch Verſicherung genug/ Herr Marggraff daß ich Eſtim von euch mache / weil ich dergleichen Vortrag von euch leiden kan. Doch mißbrauchet meine Gütigkeit nicht/ ſondern ſtellet euch allzeit vor/ daß ich vermählet lebe ; auſſer dieſem wolte ich euch ſchon mehrere Freyheit zu reden verſtatten.

Von Thury ware mit dieſer Erklährung wohl zu frieden; er ſagte davor verpflichteten Danck / und verſprach/ ſich alſo gegen die Hertzogin zu verhalten/ daß ſie niemals ſolte Urſache finden / ſich über ſeine Unbeſcheidenheit zu beſchweren. Der Marſchall/ ſo wieder in das Zimmer trat/ verhinderte ſie an fortführung dieſes Geſprächs/ würde aber gar unfreundlich dazu geſehen haben / wenn er deſſen Innhalt gewuſt: doch weil er dem Marggraffen mehr zutrauete/ als er wohl ſolte / erkennte er ſich noch dazu demſelben verbunden / daß er durch ſeine Unterhaltung der Hertzogin die Zeit vertrieben hatte.

Von Thury nahme nach ſeiner Ankunfft bald Abſchied/ denn er bildete ſich ein / daß er eine ſo groſſe Freude/ als er über die empfangene Verſicherung ſeiner Geliebten hatte/ vor einen ſo eyferſüchtigen Aufmercker nicht wohl verbergen könte: als er aber nach Hauſe kahm/ nahme er ſich Zeit / der Sachen in geheim nachzuſinnen / und empfande in ſeinem Gemüthe ſo viel Freude darüber/ daß er ſich bey der Hertzogin Geneſung groſſe Vortheile verſprach.

Sie nun überlegete auch/ als ſie wieder von dem Marſchalle alleine gelaſſen war/ alles auff das genaueſte/ was zwiſchen ihr und dem Marggraffen vor ein Geſpräch ware vorgegangen: Es wolte ſie faſt gereuen/ daß ſie zu offenhertzig in Entdeckung derjenigen Liebe geweſen/ die ſie ehmahls mit dem Hertzoge von Berry gepflogen; denn ſie rechnete bald aus/ daß ſich der Marggraff dieſe Vertraulichkeit wohl zu nutze machen dürffte/ und dadurch ſo verwegen werden/ daß er ſie hinführo um ihre Gegengunſt freyer anſprechen würde: doch beſchloß ſie endlich/ ihm nichts mehr als ihre Freundſchafft zu wiedmen/ und in Gegentheil alle Liebes-Vortheile/ ſo er etwan ſuchen möchte/ zu verſagen.

Dieweil ſich aber die Ankunfft des Königes ziemlich verzoge/ ſo verlohre ſich auch endlich der Gram bey der Hertzogin wegen des von Berry beſorgter Gegenwart. Dieſe Erleichterung zohe allmählig de Montbaſon ihre Geneſung nach ſich/ alſo daß ſie einen Monat hernach/ als ſie kranck worden/ wieder von ihrem Bette auffſtunde/ und alle ihre Anverwandten durch die ſo glücklich erlangte Geſundheit erfreuete.

Der von Thury nahm an dieſer Freude deſto gröſſeren Antheil/ je mehr es ſeiner Liebe an der Marſchallin ihrer Auffkunfft gelegen war. Er beſuchete ſie/ als ſie wieder herum gieng/ unter den erſten mit/ und eröffnete ihr ſehr verpflichtet/ daß nunmehr

mehr ſein Leben erhalten wäre/ nachdem das ihrige nicht mehr in ſolcher Gefahr ſtünde.

Die Marſchallin kunte ſich endlich gegen dergleichen groſſe Liebkoſungen nicht gantz unempfindlich erweiſen; ſie ſagte: daß es ihr angenehm/ wenn ſie durch ihre Geneſung einem ſo werthen Freunde ſo viel gedienet hätte/ bath aber in übrigen/ daß er ſich allezeit erinnern ſolte / die Freundſchaffts-Pflicht nicht zu überſchreiten.

Allein ſolches Verboth war dem von Thury vielmehr eine Auffmunterung / ſeine Liebe fortzuſetzen: Er ſanne nach ſelbiger Zeit auf eine bequehme Gelegenheit/ ſie wiederum alleine zu ſprechen/ und ſelbige ſpielete ihm das Glück mit ziemlichen Vortheile in die Hand.

Des Marſchalls ſein naher Vetter ware verſtorben / und wolte es der Wohlſtand / daß er auff das angeſtellte Begängnüß reiſete: Nun hatte ſeine Gemahlin nicht gar groſſe Luſt dazu / eine Gefehrtin bey dieſer Reiſe abzugeben / brachte es alſo dahin/ daß er ſie zu Hauſe ließ.

Der alte Herr ware ſo guthertzig/ und weil er dem Marggraffen von Thury viel trauete/ [denn er ſein näheſter Vetter/] ſo erſuchete er ihn/ daß er doch Zeit ſeiner Abweſenheit ſeiner Gemahlin durch ſeinen öffteren Zuſpruch die Zeit vertreiben ſolte.

Dem Marggraffen hätte nichts geſundeners als dieſes Anmuthen kommen können/ er verſprach treulich/ſolchem gehorſamſt nachzuleben/ und hatte auch den beſtändigen Vorſatz/dieſes zu halten.

Er ware bey ſeinem Abzuge; da ihm noch der Alte in ſeiner Gemahlin Gegenwart dieſelbige empfole/ und ihr dadurch ein heimliches lachen verurſachete/ wann ſie erwoge/ was ſchon Thury gegen ſie von ſeiner Liebe erwehnet hatte.

Der Marggraff wolte ſich der Zeit bedienen/ begleitete ſie dahero nach des Marſchalls Auffbruche wieder in ihr Zimmer/ und fienge mit ihr ein ſolches Geſpräch an/ als es ſeiner äuſſerſten Neigung am vortheilhaffteſten ſchiene.

De Montbaſon fragte ihn/ ob dieſes der Anfang zu demjenigen Zeitvertreib ſeyn ſolte/ welchen er ihr wolte leiſten/ und ſagte/ daß dieſes ſchwerlich ihres Gemahls Meinung würde geweſen ſeyn/ als er ſie ihm anvertrauet hätte.

Eure Schönheit/ antwortete der Marggraff/ und meine Liebe legen mir keine andere Rede in den Mund. Zancket mit der Natur/ unvergleichliche Hertzogin/ die euch mit ſo groſſem Liebreitz beſchencket/ daß man unmöglich euch anſehen kan/ ſonder die Entzündung zu bekennen/ die eure Augen in allen Hertzen würcken.

Brechet ab/ Herr Marggraff/ warnete ſie ihn/ denn dergleichen Schmeichelungen kommen mir nicht zu anzuhören. Ihr ſeyd allzu ungerecht/ wendete er ein/ daß ihr den Vorzug nicht wollet annehmen/ den euch der Himmel gütig mitgetheilet. Und weil ihn derjenige/ ſo euer Gemahl heiſſet/ durch Eyferſucht und ſtetes Zancken mißbrauchet/ ſo vergönnet doch/ daß ich derſelben mit der ihm ſchuldigen Ehrerbiethung erkenne/ und eine ſo Göttliche Schönheit nicht unangebethet bleibe.

Ihr habt allzuwenig Nachſinnen / ſtraffete ihn Montbaſon / daß ihr dergleichen Vortrag an eine Vermählte thut. Ich halte dieſes vor keine Vermählung wurff Thury ein / wo die Gemüther nicht vermählet ſind / auch der Liebe wegen Unvermögen des einen Theils kein ſchuldiger Dienſt geſchehen kan.

Die Hertzogin wurde zornig über ſeine vermeſſene Worte/ ſagte dahero: Schweiget Unbeſonnener/ ihr habt gantz kein Nachſinnen/ mit wem ihr redet; womit ſie zum Zimmer hinaus gieng/ und ob er ihr ſchon folgete / ſo eilete ſie doch ſo geſchwind in ein anderes Gemach/ daß ſie ſich in demſelbigen verſchloß / ehe daß er ſolches verhindern kunte oder ihr nachkommen.

Das funffzehnte Capitul.

Der Marggraff verzoge bey einer guten Stunde in ihrem Zimmer/ der Hoffnung/ daß ſie ſich darinnen wieder ſolte einfinden/ und er ſich mit ihr verſöhnen könte/ er wartete aber vergebens auf ſie/ dannenhero entſchloß er ſich / nahm Feder und Papier / ſo auff ihrem Schreibe-Tiſchlein ſtund/ und ſetzete folgende Zeilen an ſie auff:

WAnn mir Eu. Durchl. nicht ſchon ehmahls vertrauet hätten / daß ſie die

Macht der Liebe empfunden/ und ſelbige auch noch unlängſt das gröſte Theil dero Kranckheit verurſachet hätte/ ſo wolte ich glauben/ ſie hätten ſich ehe mit Recht über meinen Vortrag erzürnen können/ welcher in nichts anders beſtanden/ als daß ich ſie liebe/ und durch dero unvergleichliche Schönheit dazu genöthiget werde. Allein wie können ſie etwas unbilligen/ wozu ſie ſonſt ihre eigene Natur verleitet hat; Ew. Durchl. mäßigen demnach dero Zorn/ welcher ihrem ergebenſten Diener unerträglich iſt/ und der doch darum niemahls auffhören kan noch wird/ dieſelbe/ ſo lange er lebet/ anzubethen. Ich erkenne mein Schickſal/ ſo mich dazu verſehen hat/ und ſolte ich ja darüber ſterben/ ſo weiß ich doch/ daß die Urſache meines Todes aus dero ſchönſten Augen herſtammet/ welches mir zu meinem Troſte dienen muß. Doch wird es Ew. Durchl. rühmlicher ſeyn/ wann ihr Mitleiden dero getreueſten Verehrer beym Leben erhält/ als wann ich noch in meiner letzten Stunde ſie beſchuldigen muß/ das dero Grauſamkeit mich/ weil ich ſie geliebet/ getödtet hat.

Dieſes Blat ließ er ohne Auffſchrifft auff ihrem Tiſche liegen/ und weil er nicht hoffen durffte/ daß ſie wieder zu ihm kommen würde/ machete er ſich fort.

Ihm begegnete im Herausgehen Montalet/ ſo bey der Marſchallin als Kammer-Frau wieder in Dienſten ſtunde; er nahme ſie nicht in acht/ſondern begabe ſich mit gar zerſtöhretem Geſicht die Treppe hinunter; Montalet aber/ welche gleich mehr Verdacht in ihren Kopff bekahm/als ſie ſolte/gienge gerade in der Hertzogin Zimmer/ nicht anders meinend/ als daß ſie dieſelbe allda ſehr beleydiget wolte antreffen/ und daß ſie im Zorne möchte heraus ſagen/ was ihr der Marggraff zuwider gethan: Aber ſie fehlete in ihrer Rechnung/doch wurde ſie ohngefehr des auf dem Tiſche liegenden Brieffes gewahr/laſe daher denſelben mit ſehr begierigen Augen durch; und fiehle ihre Muthmaſſung auff den Marggraffen/ daß dieſer/ weil es noch gantz friſch geſchrieben/ ſolchen allda um ſich bey der Marſchallin/ mit der er etwan einen Liebes-Zwiſt müſſe gehabt haben/wieder auszuſöhnen/müſte zurück gelaſſen haben.

Ihr kahm die Luſt an/ dieſen Brieff unterzuſchlagen und zu ſich zu ſtecken/ weil ſie doch leicht dencken kunte/ daß die Marſchallin davon noch nichts wiſſe/ ſonſt würde ſie ihn ſo offen auff ihrem Schreibe-Tiſchlein nicht haben liegen laſſen.

Der alte Marſchall/ deſſen Eyferſucht mit den Jahren zunahme/ hatte dieſe Kammer-Frau durch heimliche Geſchencke alſo auff ſeine Seite gebracht/ daß/ wann auch nur ihre Frau einen eintzigen jungen Herrn oder Callier anſahe/ ſo trug ſie ſolches dem Marſchall vor; gegen Montbaſon aber ſtellete ſie ſich als wäre ſie ihr die allergetreueſte / und beklagete ſie offtmals / wenn der Marſchall mit ihr unnöthigen Zanck anfieng.

Dahero ware ſie bey beyden in ſonderbaren Gnaden/ indem die Hertzogin ſie vor eine ihrer treueſten Dienerinnen hielt; der Marſchall aber alles von ihr erfahren kunte/ was nur ihre Frau vornahm.

Indem nun die verrätheriſche Montalet ſich dieſen Brieff ſchon zu rechter Zeit zu Nutze zu machen vorbehielt/ hatte die Hertzogin in dem andern Gemach/ wohin ſie ſich alleine verſchloſſen/ ihre eigenen Gedancken über des Marggraffens von Thury ſein Verfahren: Doch ob ſie ſchon auff ihn/ zumahl im Anfange/ höchſt zornig war/ ließ ſie ſichs doch zum minſten heimlich gefallen/ daß er mit ſolchen Lob-Sprüchen ihre Schönheit erhube/ und derſelben die Würckung beygeleget hatte / daß ſie ſich dadurch alle Hertzen könte zu eigen machen. Das eintzige welte ihr am meiſten verdrieſſen/ daß er ihres Gemahls Unvermögen ſo kühne vorgerücket: Meinet dieſer Thörichte/ ſagte ſie / daß ich denen Wollüſten des Leibes ſo ſehr ergeben bin/ daß darum von mir die Beobachtung meiner Pflicht ſolte hindan geſetzet und ein junger Liebhaber zu meinen Buhlen ſtatt meines alten Gemahls gewehlet werden? O dieſes bilde er ſich nur nicht ein: Meine Liebe hat ſich allezeit in den guten Gemüths-Gaben und Antreffung eines artigen und galanten Geiſtes mehr vergnüget / als wenn ich denen feurigſten Begierden eines jungen und gantz hitzigen Gemahls wäre wieder zur Beuthe auffgehoben geweſen.

Nach langen Betrachtungen und unterſchiedlichen Urtheil / das bald vor bald wider den Marggrafen fiehl / bliebe es doch endlich dabey / daß ſie ihn nicht gantz und gar verſtoſſen / ſondern / wenn er wieder zu ihr kähme / nur mit einem ſcharffen Verweiſe ſeine Kühnheit ſtrafen und ihm aufferlegen wolte / hinführo allen dergleichen Liebes-Antrag einzuſtellen / oder gewärtig zu ſeyn / daß ſie gar keine Freundſchafft mit ihm halten würde.

Da nun den folgenden Tag der Marggraf gerne wiſſen wolte / wie viel ſein Brieff ausgerichtet / (den ſie aber nicht einmahl zu ſehen bekommen) machete er ſich wieder nach ihrem Hauſe / und legte ſeine Auffwartung ab. Es ware einiges von ihrem Frauenzimmer bey ihr in Gemach / darum kunte es nicht wohl ſeyn / daß er gleich ſeinen Text geleſen bekam / noch er ſeine Entſchuldigung kunte vorbringen ; doch forſchete er ſchon ſo viel aus ihrem Geſicht / daß der Zorn bey ihr vorüber wäre / und er ſie nicht müſte ſo ſtarck beleydiget haben / als ſie ſich geſtellet hatte / es auffzunehmen.

So bald er aber ein wenig Raum bekahm / fieng er an : Ew. Durchl. ſeynd gewißlich allzu ungnädig gegen diejenigen / die ihnen nur das geringſte von Lieben vorſagen. Daß ſie mich geſtern / als ich mein Bekäntnüß that / mit ſolchem Zorne verlieſſen / hat mir in warheit dieſe gantze Nacht allen Schlaff genommen/und mich in der Furcht/ daß ich gar nicht könte ausgeſöhnet werden/ſo ſehr gemartert/daß ein zum Tode verurtheilter ſchwerlich mehr Pein wird ausſtehen.

Herr Marggraf/ antwortete die Marſchallin/ ſo es wahr iſt/ daß euch eure Verwegenheit ſo viel Unruhe gekoſtet/ habt ihr ſelbige gantz wohl verdienet; ich rathe euch aber/ verſuchet es nicht noch einmahl/ und machet mich unwillig durch dergleichen unanſtändiges Suchen/ ſonſt glaubet nur/ daß ich gantz nichts mehr von euch halten werde/auch euch bey dem Marſchall ſelbſt in üblen Credit bringen.

Thury legete dieſes als Bedrohungen aus/ die der Marſchallin wohl nicht von Hertzen giengen/ doch machete er ſeine ehrerbiethigſte Compliment/und ſagte: Ihre Durchl. ſolten dergleichen von ihm nicht mehr hören/ wann es ihnen ſo gar zuwider wäre: indeß aber würden ſie gnädig erlauben/daß er dennoch/ wie er ſich auch in dem geſtrigen Briefe erklähret/ ſie ſo lange er lebete/ anbethen würde.

Die Marſchallin hörete hoch auff wegen des Briefes/ und fragte gleich: von was vor einem Briefe redet ihr von Thury? Der Marggraf wuſte nicht/ob ſie ſich nur ſo fremde ſtellete/ oder ob ſie in der Warheit den Brief nicht empfangen hätte: Er ſahe ſie an/und ſagte endlich: Ew. Durchl. werden ſonder Zweifel aus demjenigen/welchen ich hier nach dero Abſcheiden geſtern geſchrieben/ und mich darinnen wegen meiner Kühnheit entſchuldiget/ auch erſehen haben/ wo ich mich durch die Gewalt meines Schickſals genöthiget zuletzt entſchloſſen.

Und wem/ fragte die Marſchallin/ habt ihr dieſen Brieff gegeben? Ich habe ihn/ antwortete Thury allhier auff dero Schreibe-Tiſchlein liegen laſſen / doch ſonder Oberſchrifft an Ew. Durchl. auch ohne Unterzeichnung meines Nahmens/ und bin damit fortgegangen/ als kein Menſch in dem Zimmer war; in Meinung es werde ſich niemand anders erkühnen/ von Ew. Durchl. Schreibetiſchlein etwas/ als ſie ſelbſten / weg zunehmen.

Der Brieff fande ſich nicht / und die Marſchallin beſorgete gleich / daß wer ihn weggenommen/ ſolches aus keinem allzu guten Abſehen gethan hätte. Ich wolte / hub ſie mit ziemlichen Verdruß an/ daß ihr die Mühe geſpahret hättet/ von Thury an mich zu ſchreiben; denn wer weiß/ was mir noch dieſer Brieff vor Ungelegenheit machet/ wann er in verrätheriſche Hände gefallen iſt.

Der Marggraf bath tauſendmahl umb Verzeihung/ daß er ſie zu einen neuen Unwillen reitzete / doch um ſie zu frieden zu ſtellen ſagte er: Ew. Durchl. legen nur alle Bekümmerniß deswegen zurück: in dem Briefe ware nichts enthalten/ was ihnen einiges Nachtheil bringen könte; zudem ware es nur ein bloſſes Blat Papier ohne Auffſchrifft und untergeſetzten Nahmen: Wer will es eben ſagen/ daß es an Ew Durchl geſchrieben und daß ich der Verfaſſer ſey? zudem ſo fragen Ew. Durchl. unter dero Frauenzimmer nach: hier gehen gleichwohl niemand/ als dieſelbigen/ unerlaubet aus und ein: von dieſem muß es eines haben zu ſich geſtecket.

Dieſes muthmaſſe ich zwar ſelbſt/ antwortete die Marſchallin/ aber welche wird es wieder heraus geben/ daß ſie nicht meine Ungnade befürchte: Endlich kommt es auff euch an/ woſern der Marſchall ſolches in die Hände krieget; aber ſeyd gewiß/ daß es mir ſehr ungelegen fällt/ eurentwegen mit meinem Gemahl in neues Mißverſtändnüß zu gerathen.

Der Marſchall/ entſchuldigete ſich Thury/ ſoll/ ob er auch ſchon dieſes Papier bekähm/ daraus nichts machen/ woſern nur Ew. Durchl. bey der Wahrheit alsdenn bleiben wollen/ daß ſie ſelbiges nie mit Augen geſehen/ viel weniger geleſen/ oder wüſten/ ob es an ſie geſchrieben geweſen:

Dieſes alles kan ich wohl ſagen/ antwortet die Marſchallin/ allein ich kenne meines Mannes Eyferſucht/ die aus Mücken Elephanten machet: und was wird er ſich durch ſelbige gereitzet nun nicht einbilden/ wann er einen Liebes-Brieff ſiehet/ den er vermuthen kan/ daß er an mich geſtellet; da er noch niemahls dergleichen Zeugnüß wider mich in Händen gehabt/ und doch verdächtig genug geweſen.

So dann Ew. Durchl. erbothe ſich endlich Thury/ es geſtehen wollen/ wann ihnen der Marſchall einen Vorwurff machet/ daß ich ihnen eine Liebes-Erklährung gethan/ daß ſie zornig davon gegangen/ ich/ wie ſie vermutheten/ dieſen Brieff müſte zu meiner Rechtfertigung geſchrieben/ und ihn die Verrätherin/ ſo ihn ſeiner Gnaden gegeben/ weg practiciret haben/ ſo ſtelle ich es in dero Willkühr/ mich dem Grimm des Marſchalls Preis zu geben: Ew. Durchl. ſeynd doch zum wenigſten alsdenn auſſer der Schuld/ und ich muß es mir vor eine Ehre ſchätzen/ wann ich mein Glück und Wohlfarth zu Ew. Durchl Dienſten auff opffern ſoll.

Wie nun aus dieſem Antrage die Marſchallin wohl ſahe/ daß es Thury ſehr gut mit ihr meinete/ und die Hochachtung/ ſo er von ihr machete/ nicht erdichtet ſeyn muſte/ weil er ihr zu Gefallen ſo viel Ungemach auszuſtehen ſich erboth/ alſo ſchmeichelte er ſich dadurch bey ihr nicht wenig ein/ daß ſie auch endlich anfieng: Ich ſehe eure Redlichkeit/ Herr Marggraff/ und bin euch dafür zu dancken ſchuldig. Laſſet mich nur ſorgen/ ich will ſchon alles ſo einrichten/ daß/ wo auch ja der Marſchall den Brieff bekömt/ er es nicht erfahren ſoll/ wie die Sache beſchaffen ſey/ oder ob er von euch an mich geſchrieben worden.

Solche Erklährung gabe dem Marggrafen ein vortheilhafftes Zeichen/ daß die Marſchallin ihm nicht ungeneigt ſeyn müſte/ und hielt er gäntzlich davor/ er wolle durch Hülffe der Zeit und ſeiner fortgeſetzten Bedienung ſich ſein völlig Liebes-Glück bey ihr erwerben: dißmahl danckete er nur vor ihr ſo gnädiges Erbiethen/ und verſicherte ſie nochmahls/ daß ſie die ungebundene Gewalt hätte / mit ihm in allen Sachen nach dero Selbſtbelieben zu ſchalten.

Als er von ihr/ fragte ſie gleich ihre Kammer-Frau/ die Montalet/ ob ſie nicht einen Zettul auff ihrem Schreibe-Tiſchlein gefunden/ der Marggraff

graff hätte ihr ihn müſſen leſſen / als er ihr ſelbigen vorgeleſen ; weil er eine gewiſſe Prinzeßin beträff/ die mit einem Cavallier ohngefehr in Liebes-Streit gerathen wäre.

Montalet entſchuldigete ſich/ daß ſie nichts dergleichen geſehen/ und müſte eine von den Kammer-Jungfern ſo neugierig geweſen ſeyn/ die es hinweg genommen: Sie wurden nach der Reihe herum gefraget/ keine aber wolte davon was wiſſen/ darum endlich die Marſchallin anhub: Es iſt zwar eine Kleinigkeit/gleich wohl giebt mir dieſe verrätheriſche Entwendung von der gleichen Sachen einen ziemlichen Verdacht/ daß man darhinter was anders ſuche: Ich bin übel verwahret/ wenn ich meinen eigenen Leuten nicht trauen darff: Schaffet mir zuſammen die Abſchrifft dieſes Briefes wieder/ oder komme ich darhinter/ wer ſo naſeweiſe geweſen/ ihn zu ſich zu nehmen/ der ſoll das längſte in meinen Dienſten geweſen ſeyn.

Sie gienge damit in ein ander Zimmer/und lieſſe ihre Leute allein; Da gienge es an ein ſtarckes ſchmählen/ welche ſo unverſtändig ja treulos an der gnädigſten Frauen handeln müſte/ und da wolte immer eine ſich reiner machen als die andere. Montalet redete das ihrige auch dazu; doch meinete ſie endlich: Es wäre nicht der Mühe werth/ daß wann es nichts mehr als eine Abſchrifft eines Liebes-Brieſes geweſen/ daß davon ſo viel Lermens gemachet würde.

Nun kahmen dieſe Reden der einen Jungfer/ Brigitte Namens / etwas verdächtig vor / und weil ſie ohnediß Montalet wegen einer gewiſſen Sache heimlich feind war/ alſo argwohnete ſie gleich; dieſe hätt wohl den Brieff ſelbſt weggenommen: Sie ſchwiege ſtille; weil ſie aber in einer Kammer des Nachts lagen/ nahme ſie ſich gleich vor/ Montalet die Ficken durchzuſuchen/ wann ſie im beſten Schlaffe ſeyn würde.

Sie kahme dieſem Vorſatz nach/ und machete ſich über Montalets Kleider her/ als alles in voller Ruhe war; Die unvorſichtige Frau hatte noch nicht den Brieff von ſich geleget/ und fand ihn alſo Brigitte in ihrem Rocke in einem von Gold geſtückten Beutel ſtecken; ſie getrauete ſich nicht lange weiter zu krahmen/ denn die Kleider zwar in dem Vorgemach/ welches zugeſchloſſen war/ hiengen/ und man erſt von dar hinein in das Schlaff-Zimmer gieng: Aber ſie muſte doch befürchten/ es möchte Montalet oder eine andere/ die das Licht/ ſo ſie bey ſich hatte/ in dem Vorgemach ſchimmern ſähe/ nachdem ſie erwachet/ auffſtehen/ um zu ſehen/ was ſie noch ſo langſam in Durchſuchung der Kleider zu ſchaffen hätte.

Darum gienge ſie mit ihrem entführten Zettul bald wieder fort/ und nahm ihn zu ſich in ihr Bette: So bald es Morgen war/ und die Hertzogin ſich von ihren Leuten ankleiden ließ/ näherte ſich Brigitta und ſagte ihr in das Ohr: Ich habe den verlohrnen Brieff bey einer von dero Bedienten dieſe Nacht angetroffen/ gnädige Frau/ doch bitte ich in Unterthänigkeit/mich nicht zu verrathen.

Die Marſchallin nahme dieſes zu Ohren/ſchwiege aber gantz ſtille / biß ſie völlig angekleidet / darauff berieff ſie Brigitten in ihr geheimes Cabinet: Wo habt ihr das Pappier / fragte ſie: hie iſt es ihre Durchl. antwortet dieſe: die von Montbaſon laſe es durch / und wurde ihr etliche mahl gantz warm unter dem Geſichte; denn der Innhalt war von weiterem Nachſinnen / als ihn der Marggraff bey ihr angegeben / und die Erwehnung ihrer Kranckheit gabe ſchon zu verſtehen / daß es an ſie würde geſchrieben ſeyn; zumahl wenn der eyferſüchtige Marſchall von Nemours darüber ſolte einen Richter abgeben.

Wer hat es denn ſo wohl bey ſich auffgehoben / fragte ſie weiter / daß es unerachtet meines geſtrigen fleißigen Anfordern nicht mit heraus wolte: Ich will / ſagte Brigitta / Ew. Durchl. die reine Warheit bekennen. Als ſie geſtern uns alleine lieſſen / und deswegen / wer dieſen Zettul müſte genommen haben / ein groſſer Zanck war / hub endlich Montalet an: Es wäre nicht der Mühe werth / daß wenn es nichts mehr als eine bloſſe Abſchrifft eines Liebes-Briefes geweſen / (daran aber manches zweiffeln könte /) daß davon ſo viel Lerm gemachet würde. Dieſe Worte ſchienen mir etwas verdächtig / und weil ich ohnediß ſie ein paar mahl mit unſerm gnädigſten Heern gar vertraulich reden ſehen / ſo fiehl ich gleich auff den Argwohn / Montalet hätte wohl ſelbſt den Brieff heimlich weggenommen / in dem Abſehen / ſelbigen wer weis zu wos vor einem ſchädlichen Abſehen zu gebrauchen. Als wir dahero geſtern zu Bette giengen / ſtunde ich / da alles in feſtem

Schlaffe war/wieder aus/durchſuchet ihre Ficken/ und fand endlich dieſes in einem Gold-geſtückten Beutel ſtecken / dabey noch andere Sachen mehr waren/ aber ich kunte mir/ aus Furcht/ daß ſie erwachen und mich ſtöhren möchte/ nicht länger Zeit nehmen/alles durchzuſtanckern / ware dahero damit zu frieden/da mir nur dieſes in die Hand gefallē.

Die Marſchallin empfand dieſe Treuloſigkeit ihrer Kammer-Frauen über die maſſen hoch / und ſchwure/ daß ſie hinführo alle Gnade von ihr ſolte hinweg haben: In übrigen befohle ſie Brigitten/ daß ſie nur ſchweigen und ſich mit nichts nicht melden ſolte; welches auch dieſe gantz gerne that/ denn ihr ſelbſt daran gelegen/ daß niemand erfuhre / wie ſie diejenige geweſen / ſo ihr dieſe Suppe bey der Hertzogin eingeſchnitten hatte.

Das ſechzehnde Capitul.

NOch ſelbigen Tag wolte Montalet etwas aus ihrem Beutel langen/und zugleich des Marggrafens ſeinen Brief in ein Käſtlein verſchlieſſen/um ihn deſto ſicherer zu verwahren/als ſie mit Beſtürtzung erfuhr/daß ſelbiger hinweg ware. Sie wuſte/daß ſie ihn noch den vorigen Abend gehabt/machete ſich dahero gleich die Gedancken/es hätte ihr iemand ſolchen heimlich aus dem Beutel gezogen / und von dieſem Verdachte ſchloß ſie die Hertzogin ſelbſt nicht aus.

Weil ſie nun leicht erachten konte / was dieſe ihre Frau auff ſie wegen deſſen Zurückhaltung vor einen ſo heftigen Groll müſſe geleget haben / ſo gienge ſie trefflich mit ſich zu rathe / wie ſie die Sache am beſten angriffe / daß ſie ſich aus aller Schuld brächte.

Sie laurete immer darauff / ob die Marſchallin ihr nichts davon vorwerffen würde / weil aber ſelbige gantz ſtille dazu ſchwiege / hub ſie endlich ſelbſt davon an: Ich habe geſtern Abend / gab ſie vor / als ſich Ew. Durchl. ſchon zur Ruhe begeben hatten / den geſuchten Brieff hinter dem Schreibe-Pult gefunden / ſteckete ihn alſo in dieſen Beutel / den ich allhier habe / mit dem Vorſatz / Ew. Durchl. ſelbigen dieſen Morgen zu überreichen. Als ich ihn aber heute ſuche / iſt er mir dieſe Nacht von iemand heimlich heraus gezogen worden. Haben ihn nun ſchon Ew. Durchl. empfangen / iſt es mir von Hertzen lieb / und lebe ich der unterthänigen Hoffnung / Ew. Durchl. werden nicht etwan einen ſo ungnädigen Verdacht auff mich deßwegen legen / als hätte ich dergleichen Zettul vertuſchen wollen.

Die Marſchallin antwortete darauf: **Was ihr damit in Sinn gehabt / deswegen bleiben mir meine eigenen Gedancken; doch halte ich zum wenigſten die / ſo mir ihn überreichet / vor eine treuere Dienerin als euch.**

Dieſer kaltſinnige Beſcheid erſchreckete Montalet ſo ſehr / daß ſie gantz blaß darüber wurde. Ich bitte gehorſamſt / hub ſie an / Ew. Durchl. wollen ſo gnädig ſeyn / und mich keiner Untreue beſchuldigen.

gen. Oder / fiehl ihr die Marſchallin in die Rede/ ihr verklaget mich bey dem Marſchall.

Hilff GOtt / ſagte Montalet / wer hat mich bey Ew. Durchl. ſo übel angegeben. Ich bitte / ſie wollen doch eine gnädigere Meinung von mir haben. Schweiget nur / verboth ihr die Marſchallin das weitere Reden / ich weiß ſchon nunmehr / wie eure Kreide ſchreibet.

Damit begabe ſich die Hertzogin von ihr / indem ſie nicht Luſt hatte/ ſich mit ihr in weiteres Geſpräche einzulaſſen.

Nicht lange darauff kahm der Marggraff wieder zu ihr : ſie kunte nicht umhin/ihm die Begebenheit zu erzehlen/ die ſich mit ſeinem Briefe zugetragen ; dabey aber gab ſie ihm einen Verweiß / daß er ihr das vertrauete Geheimnüß von ihrer Liebe mit einem gewiſſen Printzen vorgehalten hatte.

Ew. Durchl. antwortete er / nehmen doch ja dieſes nicht ſo ungütig auff. Wenn man halb verzweifelt iſt/ als ich damahls war / wie ich dieſes ſchriebe/ ſo ſuchet man alles hervor / um ſeinen unglückſeeligen Zuſtand zu ändern. Wie hab ich gedacht/ daß dieſer mein Brief in andere als eurer Durchl. Hände kommen würde.

Er ſey euch dißmahl geſchencket/ ließ ſich die Marſchallin heraus / aber nehmet euch ins künfftige in acht/ ſonſt dürffte ich nicht ſo milde ſeyn.

Nun dann / hub der erfreuete Marggraff an/ indem er ihre Hand küſſete / ſo haben Ew. Durchl. mir auch dieſes verziehen / daß ich ſo wohl ſchrifftlich als mündlich ihnen geſaget/ wie ich ſie mehr als mein eigenes Leben liebe.

Mit der Bedingung/erklährete ſich die Marſchallin/ daß ihr ins künfftige von dergleichen Bekäntnüß abſtehet. Wann gleich/ wendete Thury dagegen ein/ mein Mund ſchweigen muß/ werden doch meine Augen ſich des Redens nicht enthalten / ſondern ſich / ſo offt ſie Ew. Durchl. ſehen / ſo viel erkühnen / daß ſie das Verlangen meines brennenden Hertzens durch ihre ſehnlichen Blicke bezeichnen.

Ach ſiehet bey Zeiten von eurer Hartnäckigkeit ab / warnete ihn die Marſchllin / denn eure Liebe kan mir durch ihre Fortſetzung nichts gutes bringen. Ihr ſeyd der eintzige Leitſtern aller meiner verliebten Regungen / ſagte Thury/ und wann ihr auch ſchon mich wegen dieſer Bekäntnüß biß auf den Todt haſſen ſoltet.

Nun ware der Marggraff ein Herr/ deſſen Perſohn auch die klügſte Dame zu einer Thorheit verleiten kunte. Auſſer dieſem hatte er ein ſo anſehnliches Geſchlecht und ſtattliches Vermögen/ daß Montbaſon wohl wuſte/es würde ihm keine Partie in Franckreich abgeſchlagen werden / wo er anſchlüge. Sie hatte bereits einen Eckel vor ihren alten Gemahl/ und ſtande es alſo gantz mißlich um ihr Hertz/ daß ſich ſelbiges ſeinen unabläſſigen Beſtürmungen nicht ergeben ſolte.

Dieſesmal kam es ſo weit/ daß er durch ſeine fortgeſetzten Schmeichelungen ihr etliche Küſſe raubete: Sie ſtellete ſich endlich bey deren zu offterer Wiederhohlung etwas unwillig/ derowegen war er mit dem Siege/welchen er über ihre ſchönen Lippen erhalten/ vergnüget/ und machete ſich von ihr.

Es iſt ein groſſer Schade vor einen alten Mann/ wenn ſeine junge Gemahlin wieder den Unterſcheid zwiſchen ſeinem ſchlaffen und den feurigen Küſſen eines jungen Cavalliers kennen lernet. De Montbaſon bereuete es wohl / daß ſie den Marggraffen ſo weit kommen laſſen / allein ihre Reue ware nicht ſo vollkommen/ daß ſie ſeine genommene Kühnheit nicht dabey entſchuldiget hätte.

Weil nun der Marggraff ſich des Vortheils der niemahls zurückkehrenden Zeit bedienen wolte / ſo verſäumete er keinen Tag / ſeine Geliebte bey wehrendem Abweſen ihres alten Gemahls zu ſehen; ſie ſelbſt wurde endlich ſeiner ſteten Liebkoſungen ſo gewohnet/ daß ſie mit ihm in ziemliche Vertrauligkeit gerieth/ und vermeinete / ſie könne ſolches deſto ehe ſich angewehnen / damit ſie doch die Eiferſucht ihres alten Gemahls nicht ſo gar ohne alle Schuld hinführo leiden müſte.

Nun ware Montalet/ welche wuſte in was groſſer Ungnade ſie bereits bey der Marſchallin durch das Verſehen des zurück behaltenen Briefes ſtunde/ trefflich auffmerckſam ob ſie von dieſem Liebes-Verſtändnüß zwiſchen ihr und dem Marggraffen etwas mehr erfahren kunte/ denn dadurch meinete ſie ſo viel zu gewiſſen/ daß ſie ſie auch hernach wider Willen behalten müſte/ wenn der Marſchall ſehe/ wie eine ſcharffſehende Wächterin ſie vor ſeine Ehre wäre/ und daher die Gemahlin dazu nöthigte/ ſie zu einer ſteten Auffſeherin zu haben.

Allein de Mentbaſon wuſte ſchon / was ſie vor eine Verrätherin an derſelben hatte / darum nahme ſie ſich über die maſſen vor ihr in acht / warnete auch den Marggrafen / daß er in ihrer Gegenwart nicht zu freye Reden führen ſolte / alſo daß ſich dieſer gleichfalls hütete / und Montalet / die zwar an ihrer geheimen Bekandſchafft nicht zweiffelte / ſondern ſich vielmehr dieſelbe weit genauer einbildete / als ſie ware / dennoch nichts gewiſſes von ihren Handlungen ſchlieſſen kunte / indem ſie beyde in keiner andern Converſation ſahe / als dergleichen ſie auch in des Marſchalls Gegenwart gewohnet waren.

Indes kröpffete ſie nicht wenig / daß ſie bey der Hertzogin gäntzlich ausgethan; ſie redete nicht ein Wort mit ihr / und wann ſie ja eine und andere Frage an ſie / die Marſchallin ſelbſt / lieſſe abgehen / um ihre Antwort heraus zu locken / und aus ſelbiger ihr Gemüth zu erkennen / ſo ware ſolche jedesmahl ſo kurtz abgebrochen und ſo gar kaltſinnig / daß die arme Montalet wohl ſpührete / wie ſie zum längſten in dieſen Dienſten würde geweſen ſeyn / wofern ſie nicht ihren Abſchied durch die zu dem Marſchall genommene Zuflucht verhinderte.

Als nun ſelbiger / nach einer achttägigen Abweſenheit wieder in Paris kahm / empfieng ihn ſeine Gemahlin gantz freundlich; der Marggraff fande ſich auch ein / bewillkommete ihn mit groſſer Freudens-Bezeugung / und als ihn der Marſchall fragte: Ob er auch ſeiner bey der Abreiſe gethanen Erinnerung fleißig nachgekommen / und deſſen Gemahlin öffters beſuchet hätte / antwortete er; daß er hoffen wolle /

ihre Durchl. die Marſchallin werde mit ſeiner geleiſteten Auffwartung vergnüget ſeyn.

Montbaſon gab ihm das Zeugnüß / daß er ihr die Zeit gantz gut vertrieben hätte/und ſolte nur der Herr Marſchall ihre Kammer-Frau/die Montalet darum fragen/ die es ſagen würde/ daß er täglich bey ihr im Zimmer geweſen.

Aber/hub der Marſchall/ wiewohl mit einer lächelnden Mine/ an / weil ihr mein naher Vetter ſeyd/ Herr Marggraff / darff ich euch doch wohl trauen ? Ew. Durchl antwortete der Marggraff/haben weder bey mir noch auch bey dero Gemahlin das geringſte zu fürchten ; und ich weis auch/ daß ſie ſo großmüthig ſeynd/ und von der nur knechtiſchen Gemüthern gehörigen Eyferſucht nichts nicht halten.

Der Marſchallin gefiehle dieſe Pille/welche Thury ihrem Gemahl gab/ über die maſſen ; er ſelbſt auch muſte einen Schertz aus der erſten Frage wieder machen/und Wohlſtands halber ſeinem Vetter Beyfall geben : Nein / ſagte er / über meine Eyferſucht hat ſich meine Frau wohl nicht zu beſchwehren / und ich weis auch ſchon/ daß ich ihr mit derſelben zu viel thät/ drum leben wir lieber ruhig/ als daß wir uns mit ſolchem Mißtrauen das Leben ſauer machen ſolten.

So ſagte nun wohl der Marſchall / aber ſein Gemüth wieſe es bald anders / als Montalet mit ihm zu einer geheimen Unterredung kahm : Er fragte ſehr genau ; wer indeß auſſer dem Marggraffen ſeine Gemahlin Zeit ſeiner Abweſenheit beſuchet hätte. Niemand zwar/ gnädiger Herr/ antwortete ſie / als der Marggraff von Thury alleine / aber ich halte davor/

daß auch auſſer deſſen Geſellſchafft Ihr Durchl. der Marſchallin keine anſtändig geweſen.

Wie ſo; fragte gleich der ſcharff auffhörende Hertzog von Nemours; habt ihr etwan eine heimliche Liebes-Verſtändnüß zwiſchen meinem Vetter und meiner Gemahlin verſpühret? Ey dieſer Untreue wil ich nimmermehr von dem von Thury an mir hoffen. Ey ſaget mirs doch gleich; was iſt vorgegangen: ich werde euch nicht verrathen/ſondern mit allen Gnaden-Bezeugungen eure Treue vielmehr zu vergelten wiſſen.

Damit hub die rachgierige Montalet an: Ach/ gnädiger Herr / ich wil wohl Ew. Durchl. alles meiner unterthänigen Schuldigkeit nach offenbaren/ aber ich weis/daß mich dero Gemahlin/wo ſie davon Wiſſenſchafft bekömmt / biß auff den Tod verfolgen wird/wofern Ew. Durchl. mich vor ſolcher Gewaltſamkeit nicht ſchützet.

Der Marſchall / welcher deſto hitziger gemacht wurde/ um hinter dieſe Sache zu kommen / verhies ihr Schutz und Gnade / ſie ſolte nur nichts verſchweigen. Worauff Montalet alſo fortfuhre: Ich fürchte/ gnädiger Herr / der Marggraff ſtehe mit dero Gemahlin in einer Bekantſchafft / die ihnen mit Recht verdächtig iſt; Den Tag / wie Ew. Durchl. wegfuhren / und er ſich bey der Hertzogin befande/waren ſie über zwey Stunden in dem Zimmer allein: Ich ſahe nach ſelbiger Zeit die Hertzogin aus dem Gemach mit ziemlich verſtellten Geſichte gehen; der Marggraff aber verzehe darauff bey einer guten Stunde lang in dem Zimmer / und endlich als er heraus und die Stiege herunter gieng / machete ich mich in das Gemach / und fand einen Brieff auff der Hertzogin Schreibe-Tiſchlein / ſo er geſchrieben / und daſelbſt liegen laſſen. Er entſchuldigte in ſelbigem mit ſehr verpflichteten Worten den Liebes-Vortrag / welchen er bey ihr gethan / und hielt ihr vor / wie ſie ſelbſt die Macht der Liebe empfunden / da ſie unlängſt deswegen kranck geweſen / endlich geſunde er / daß er den Entſchluß nicht ändern würde / ſie Zeit Lebens anzubethen. Ich nahme dieſen Brieff / und ſteckte ihn heimlich zu mir. Den andern Tag kahme der Marggraff wieder / und nachdem er eine lange Unterredung mit der Hertzogin gehalten / und ſich mit ihr mochte verſohnet auch von dem zurück gelaſſenen Briefe geſaget haben / foderte ſie ſelbigen nach ſeinem Abweſen von uns mit harten Worten. Das andere Frauenzimmer wuſte nichts davon / entſchuldigte ſich dahero / daß ſie keinen Brieff geſehen. Ich leugenete gleichfals / aber weil ich dieſen Zettul in meinen Beutel geſtecket / wird mir ſelbiger / ich weis nicht von wem / des Nachts durchſuchet / und heraus genommen. Da ich denn den andern Tag / wohl urtheilend / daß er ſchon in der Hertzogin ihren Händen ſeyn würde / mich ſelbſt bey ihr angab / ſagend / ich hätte ihn / als ihre Durchl. bereits zur Ruhe / unter dem Tiſche gefunden / und ihn auffgehoben / in Willens ihr denſelben den Morgen darauff zu geben;

ben: aber man hätte mir ihn die Nacht aus meinen Kleidern genom̃en. Die Hertzogin antwortete gantz ungnädig/die es gethan/ wäre ihr treuer als ich/ und wolte ſie meine Verrätherey ſchon zu rechter Zeit zu ſtraffen wiſſen. Wie ſehr ich mich nun bemühete/ bey ihr wieder ausgeſöhnet zu werden/ halff doch kein Zureden. Die folgende Tage / weil Ew. Durchl. abweſend geweſen/ hat ſich der Marggraff fleißig bey ihr eingefunden / und mit ihr viel Stunden lang gar geheime und freundliche Geſpräche gehalten. Sie hüteten ſich ſehr vor mir / daß ſie mich nicht wolten laſſen bey ſich ſeyn/und ich befürchte/es ſey ſolches aus beſondern Urſachen geſchehen. Ew. Durchl. wird nun als ein kluger Fürſt die Sache zu unterſuchen wiſſen/ mich aber dabey gnädigſt ſchützen/ wann ich/ wie ich billig beſorgen muß / von der Hertzogin deswegen hart verfolget würde.

Was dieſe Erzehlung bey dem Marſchall vor Gedancken würckete/ iſt leicht zu ermeſſen. Die Eyferſucht machete ihm ſolche Einbildung/ als ob ſchon ſein Ehebette unfehlbar verunehret und er von ſeiner Gemahlin gekrönet wäre. Er vermaß ſich hoch/ dieſen Schimpf an ſeinem verrätheriſchen Vetter und untreuen Gemahlin zu rächen/und drohete/ daß man ihn nicht umſonſt alſo ſolte gehönet haben. Im übrigen befahl er Montalet/ daß ſie nur ſich nichts ſolte mercken laſſen/ und nachdem er ſie wegen des offenbahrten Geheimnüß beſchencket/ließ er ſie wieder von ſich.

Nun hatte Brigitta ein auffmerckſames Auge auf alle ihre Handlungen/ ſahe ſie daher wieder aus des Marſchalls Zim̃er gehen/ und entdeckete ſolches alſofort der Hertzogin/ als ſie wieder nach Hauſe kahm ; denn mittler Zeit/ daß ſie ausgefahren geweſen/ und einer guten Freundin die Viſite gegeben / ware ſie von Montalet bey den Marſchall verrathen worden.

Die Hertzogin erriethe bald / was dieſe Untreue ihr bey ihrem Gemahl vor einen Dienſt geleiſtet ; ſie machete ſich dannenhero gefaſt / auff ſeine Beſchuldigungen zu antworten/ und gab auch alſofort durch einen Brieff davon an den Marggraffen Nachricht.

Der Marſchall bekahm ſie kaum zu Geſichte/ als er ihr anmuthete / daß ſie ihm in ſein Zimmer folgen ſolte / weil er was nöthiges mit ihr zu reden hätte: Als ſie nun ſeinen Willen that/ hub er mit gantz verſtelleten Gebehrden an : Treuloſe und verrätheriſche Gemahlin ; habe ich dieſes an euch erleben müſſen/ daß ihr eurer ehelichen Pflicht vergeſſet und euch bethören laſſen / meinen unwürdigen Vetter/den von Thury/zu einem Buhlen anzunehmen / und mit ihm ein unverantwortliches Bündnüß zu ſchlieſſen ? ha ihr Meineydige/ was verdienet ihr wohl damit / und welche Straffe iſt genug vor ein ſolches Verbrechen / daß ihr durch eure Geilheit nicht allein mir ſondern zwey gantzen Fürſtl. Häuſern ein Brandmahl der Ehren eindrücket. Doch gläubet nur/ob ich ſchon alt bin/ſo bin ich doch noch muthig und munter genug dazu/mich an euch uñ dem verfluchten Marggrafen zu rächẽ.

Als er damit auffhörete / und in dem Zimmer hin und wieder gienge / vor Zorne recht ſchaumend und ſich ſelbſt kaum kennend / ſetzete die Hertzogin ſich nieder/ſahe ihn ernſthafft an und fragte endlich: Ob es dieſes alles wäre / was er ihr vorzuwerffen hätte: der Marſchall ſtutzete ob ſolcher Frage / ſahe ſie wieder an/ und antwortete:

Wie? ihr Unbeſonnene / iſt dieſes nicht genug / wollet ihr mehr wiſſen? Ja wohl / ſagte ſie iſt dieſes nicht genug/ eine Dame meines Standes und Tugend damit eines Ehebruchs zu beſchuldigen: argwöhniſcher und von der verteufelten Eyferſucht verblendeter Gemahl: was könnet ihr mir vor ein unverantwortliches Bindnüß beweiſen/ welches ich mit dem Marggraffen von Thury geſchloſſen? Laſſet eure verdammte Zeugin/ die Montalet/ ſo euch dieſes in Kopff gebracht / wider mich aufftreten / und kühne ſagen/ was ſie von mir und ihm weiß; ich will einmal meines Standes/ und daß ich eine gebohrne und doppelt vermählete Hertzogin bin/ vergeſſen/ und mich mit dieſer meiner Magd zur Rede ſtellen laſſen. Es iſt der Marggraff/ ich leugne es nicht/ täglich/ weil ihr abweſend waret/ bey mir aus und eingegangen: Aber habt ihr ihm dieſes bey eurer Abreiſe nicht ſelbſt erlaubet / ja ihn noch dazu recht darum gebethen/ er möchte alle Tage zu mir kommen und mir die Zeit vertreiben? wiewohl ich auch dabey ſchon euer Abſehen merckete: Es war euch nicht um meinen Zeitvertreib zu thun/ ſondern daß ich an dieſem euren Vetter einen heimlichen Hüter haben ſolte / damit ich keinen andern Zuſpruch hätte : Nun ich habe alles geſchehen laſſen. Weil aber dieſer Herr / dem ſeine Jugend noch nicht zu eitel alten Betrachtungen und die von nichts als Geitz und Eifer auff die Jugend zuſammen gehefftet/ anweiſet / ſo hat er mir von einem und den andern Liebes-Begebenheiten Geſpräche geführet/ auch mir die Abſchrifft von einem Briefe gegeben/ die allhier ein gewiſſer Herr an eine der vornehmſten Hertzoginnen unſres Hofes geſchrieben : Solche habe ich auff meinem Schreibe-Tiſchlein ohne Scheu liegen laſſen / weil es nicht an mir geſchrieben/ auch weder Auffſchrifft noch Nahmen unterzeichnet. Montalet aber/ die Verrätherin und der Drache / der ſolches Verleumdungs-Gifft auff mich ausſpeyet / nimmt dieſen Zettul heimlich hinweg/ ohne Zweifel darum/ daß ſie ein ſolches Feuer zwiſchen mir und euch dadurch anzünden wolte : Ich fragte nach denſelben unter allen meinen Frauenzimmer und wolte es wieder haben : Sie entſchuldigten ſich alle/ daß ſie keines geſehen ; auch die verteufelte Montalet ſelbſt. Ich ließ es ihr aber die Nacht wieder aus ihrem Rocke nehmen / darinnen ſie in einem abſonderlichen Beutel ſolches verwahret trug/ und da ich es wieder hätte/ verbrannte ich den Qvarg ; Montalet wolte ſich den andern Morgen ſehr weiß brennen / daß ſie diß Papier gefunden/ als ſie gleich wollen zu Bette gehen / und ich ſchon zur Ruhe geweſen / hätte alſo in Willens gehabt/ mir es den Morgen zu geben / da es ihr indeß des Nachts genommen werden. Ich antwortete ihr / als es ihr verrätheriſches Abſehen verdienete/

darum hat nun dieſe Hure aus Erbitterung und Rache euch gegen mich auffgewiegelt/ weil ſie wohl gewuſt/ daß man einen eyferſüchtigen Alten alles bereden kan: Sehet/ Marſchall von Nemours dieſes iſt der gantze Verlauff/ deswegen ihr eure treue Gemahlin und eine Hertzogin ſo ſchimpfflich anlaſſet/ daß ihr ſie vor eine Treuloſe/ Verrätheriſche/ Meineidige/ Geile/ und ihrer ehlichen Pflicht gantz Vergeſſene ſcheltet. Doch glaubet/ daß ich ſo empfindlich in dem Puncte der Ehre bin/ als ihr ſeyd/ und daß ich ſolches nicht werde auff mir ſitzen laſſen; vielweniger euch/ der ihr mich nicht als eure Gemahlin ſondern als die liederlichſte Weibes-Perſohn tractiret/ wieder an die Seite kommen.

Das ſiebenzehnde Capitul.

SJe ſtunde damit in vollem Zorne auff/ und gienge zu ſeinem Gemache wieder hinaus/ ſich in das ihrige begebend. Montalet ware gleich darinnen/ und kahme ihr alſo zu rechter Zeit in Wurff. Sie erſchrack/ als die Hertzogin mit ſo eifer-vollen Geſichte in die Thüre trat/ daß ſie hätte mögen des Todes ſeyn; uñ die andern von Frauenzimmer/ ſo darinnen/ entſetzten ſich gleichfalls/ denn ſie wuſten nicht/ was es gegeben hatte.

Darffſt du mir noch/ hub ſie zu Montalet an/ dich in meinem Gemach auffhalten/ du verrätheriſche Hure/ warte/ ich will dich bezahlen/ wie du mir gedienet haſt.

Damit gienge ſie nach einen Kammfutter/ worinnen ein mit Geld und Edelſteinen verſetzter Dolch ſtack / nahme ſelbigen hervor / und entblöſſete ihn / ließ damit auf ſie zu/ und hätte in ſolcher Zornhitze ſie ohne Zweifel ermordet/ wo ſie nicht ſich geſchwind mit der Flucht gerettet/ Brigitte/aber nebſt Angeliqven der Hertzogin in die Armen gefallen/ und demüthigſt gebethen / Ihre Durchl möchten doch wegen einer ſo ſchandloſen Verrätherin ſich nicht ſo unmäſſig eifern und ſelbſten allzugroſſen Schaden thun

Laſſet mich / ſagte die gantz aus ſich ſelbſt gebrachte Montbaſon / damit ich ihr nachfolge/ und einem ſolchen Ungeheur die wohlverdiente Strafe nicht ſchencke; ſie ſoll ſterben / und wann ſie in des Marſchalls Schooſſe ſaß.

Damit riſſe ſie ſich von ihnen / und zum Gemach hinaus; beyde Jungfern folgten ihr in gröſter Angſt / und wuſten nicht / wie ſie ſolten Rath ſchaffen. Endlich begegnete ihnen noch Milie/ ihr Stallmeiſter; dieſer hörete mit kurtzen / daß die Hertzogin die Montalet ſuche / und ſie erſtechen wolte / welches ihn Brigitte gleich ins Ohr ſagte / darauff er ihr zuredete: Ihre Durchl ſolten doch dero hohen Hände nicht mit ſo unwürdigen Blute beſudeln: Man könte eine ſolche Verrätherin ſchon auff andere weiſe zur Straffe ziehen.

Ob ſie nun ſchon ſich noch nicht wolte laſſen abhalten / hielt er ſie doch ſo lange auff / daß ſie Montalet nicht fande / wie ſie auch ſelbige ſuchete. Aber der Marſchall hatte ſie bereits in ein Cabinet geſchloſſen/ als bey dem ſie ſeine Zuflucht genommen; und gieng er hernach aus ſeinem Gemach heraus/ um zu verſuchen/ ob er die ſo ſehr auffgebrachte Hertzogin wiederum beſänfftigen könte.

Sie begegnete ihn mit ihrem blancken Dolche und einem Geſicht/ aus deſſen Augen eitel Rach-Feuer brannde: Er bey dem ſchon wegen des vorgegangenen mehr Reue als Eyferſucht zu ſpühren war/ redete ihr glimpfflich zu: Was ſie vor einen harten Vorſatz hätte; ſie ſolte ſich doch begreiffen. Aber ihre Antwort war: Sie wolte den Anfang zu ihrer Rache an ſeinem Hertz-Blate/ der verrätheriſchen Montalet/ machen/ und er ſolte ſich nur weiter nicht darein mengen.

Der Marſchall/ gegen dem ſie ſolche Drohworte nicht ohne Nachdruck ſagte/ furchte ſich ſelbſt vor ihr/ und ließ ſie gehen. Da ſie aber endlich ſpührete/ daß alle ihr Suchen vergeblich/ und Montalet ſchon in Sicherheit/ begab ſie ſich wieder nach ihren Gemach/ und kurtz darauf fuhre ſie fort nach ihren Vater.

Bey ſelbigen nun erzehlete ſie die gantze Sache/ und ließ ſich endlich heraus/ daß ſie wieder ſich nach Margy begeben/ und allda alleine ihre Hoffſtadt halten wolte/ weil ſie bey einem ſo alten und eyferſüchtigen Manne/ der nichts anders thät/ als daß er ſie ausſchändete/ und verunehrete/ unmöglich länger leben könte.

Der Hertzog von Montbaſon/ ihr Vater/ lieſſe ſich dieſe neue Wiederwärtigkeit ſehr mißfallen/ redete doch endlich ſeiner Tochter zu; Und ſagte: Sie müſſe nicht allzu empfindlich gegen ihren Gemahl ſeyn/ wenn ihm das Alter und die Liebe zu ungleichen Verdachte auffbrächte; ſondern Gedult mit ſeiner Schwachheit haben: wie lange er denn wohl noch leben würde/ hernach wäre ſie wieder eine junge Wittwe/ und um ein paar Millionen reicher als ſie vorhero geweſen.

Das Geld/ antwortete die Hertzogin/ gilt bey mir ſo viel nicht/ als meine mir ſelbſt gelaſſene Gemüths-Zufriedenheit/ und dieſe wolte ich lieber wieder haben als zehen Millionen. Mir hat das Glück ſchon ohne des Marſchalls von Nemours ſein Vermögen Güter genug gegeben/ davon ich leben kan/ und habe ich nicht nöthig wegen des/ was er mir zuwenden will/ mich zu ſeiner Sclavin zu machen.

Wie nun der von Montbaſon wohl ſahe/ daß ſie ſo geſchwind nicht wieder zu begütigen/ ermahnete er ſie/ daß ſie bey ihm bleiben ſolte: er wolte zu dem Marſchall von Nemours hinfahren und ihm ſchon ſagen/ was ihm zu ſagen wäre; und würde ſie hernach damit zu frieden ſein/ wann er erkennete/ daß er ihr zu viel gethan/ und verſprach/ ſich hinführo gebührender zu bezeigen/ auch die Montalet/ als eine ſchlimme Frau und die nichts als Zanck anrichtet/ fortgejaget würde.

So ich ja/ entſchloß ſich darauff die Hertzogin/ mich von Ew. Gnaden bereden laſſe/ wieder zu dem Marſchall zu kehren/ ſo thue ich es gewißlich mehr aus Betrachtung meines eigenen Reſpects und guten Nahmens/ als aus Liebe zu ihm: und mag er nur gläuben/ daß ich ihn hinführo nichts mehr von ſeinen Ausſchweiffungen werde zu gute halten: denn weil er mit Gewalt über mich herrſchen und noch dazu mir Sachen auffbürden wil/ ſo nicht gerne eine Magd/ geſchweige dann eine Hertzogin leidet/ ſo ſoll er gewißlich erfahren/ daß er mich nicht vermag in die Enge zu treiben.

Nun/ nun/ ſprach ihr der von Montbaſon zu/ faſſet euch/ meine geliebte Frau Tochter/ es ſoll alles gut werden: der Marſchall von Nemours muß von mir als ſeinem Schwieger-Vater ſchon eine Anweiſung annehmen: worauff er ſich fortbegab/ und ſeinem betagten Schwieger-Sohne ziemlich ſcharffe Lauge auffzugieſſen Willens ware.

Indeß daß dieſe beyden alten Herren ihre Conferentz mit einander hatten/ lieſſe die Hertzogin den Marggrafen von Thury in ihres Vaters des von Montbaſons Pallaſt zu ſich ruffen. Thury hätte faſt dieſer Einladung nicht getrauet/ weil ihm der Ort der Zuſammenkunfft etwas verdächtig vorkahm: endlich meinete er die Hertzegin würde ſich gewiß bey ihrem Herrn Vater wegen des Marſchalls von Nemours ſeinen unbilligen Bezüchtigungen wollen rechtfertigen/ und ihn gerne dabey ſehen/ ihre Unſchuld zugleich mit auszuführen.

Er folgete alſo dem Pagen/ ſo ihn eingeladen/ und wunderte ſich/ da er die Marſchallin in dem Zimmer gantz alleine antrafe. Sie hatte ihm nur vor wenig Stunden einen Brieff geſchrieben/ daß Montalet mit ihrem Gemahl eine lange Unterredung gehalten/ meinete alſo nicht/ daß etwas weiteres vorgegangen/ weil es nur vor ſo kurtzen geſchehen / ſondern daß bloß die Hertzogin zu ihrem Vater gefahren / um mehrerer Streitigkeit vorzubauen / da ſie denn ihn als Zeugen ihrer Rechtfertigung mit gebrauchen wolte.

Ich habe gehorſamen wollen / gnädigſte Hertzogin / hub er an / Ew. Durchl. Befehle mich allhier einzufinden ein Genügen thun / und wündſche / daß ich etwas erfahren möge / ſo auf dero an mich geſchickten Briefe einigen Vortheil giebet. Ich dancke vor eure Erſcheinung / Herr Marggraff / ware ihre Antwort / und berichte euch / daß ich mit meinem Manne hart zuſammen geweſen / ſo gar / daß ich mich auch entſchloſſen hatte / gäntzlich von ihm abgeſondert zu leben / und mich nach Margy zu begeben; allein mein Herr Vater / dem ich alles ausführlich vorgetragen / hat mir ſolches wiederrathen / und iſt ietzo nach dem Marſchall hingefahren / um ihm den Kopff zu rechte zu ſetzen. Ich werde nun ſehen bey ſeiner Zurückkunfft / was er ausgerichtet hat.

Ich verhoffe / ſchmeichelte ihr der Marggraf / daß der Marſchall von Nemours es Ew. Durchl. bald abbitten werde / daß er ſich zu weit vergangen. Aber / fuhr er fort / wird auch ſolches mich bey Ew. Durchl. in Ungnaden bringen / der ich an dieſen Zwiſt Uhrſacher bin. Ich bitte / man wolle es mir nicht entgelten laſſen / wenn meine allzu eifrige Liebe gefehlet hat. Zum wenigſten werden Ew. Durchl. betrachten / daß dero Schönheit mich zu einer offenhertzigen Bekäntnüß gezwungen / und daß ich ſie ehrerbiethigſt um dero Gegengunſt angeſprochen.

Ich werde euch darum nicht feind ſeyn / noch an euch Rache ſuchen / erklärete ſich die Hertzogin / daß ihr nur einmahl bey meinem eyferſüchtigen Manne eine grobe Anlaſſung zu Wege gebracht: Aber hinführo werdet ihr euch auch beſcheiden / alles / was meiner Ehre und gutem Namen einiges Nachtheil bringen möchte / nicht mehr zu erwehnen; darunter ich billig eure Liebe zehle / die mir als einer bereits Vermähleten mit Gegengunſt zu belohnen weder zukommt noch anſtehet.

Ich will in allen / ſagte der liſtige Marggraf hierauf / Ew. Durchl. Befehle nochkommen / auch meine Liebe nicht mehr ſo deutlich / als biß hero / reden laſſen / wann euch deren Vortrag unangenehme iſt / doch wollen auch Ew. Durchl. nicht ſo ungnädige Meinung haben / als ſuchete ich etwas / ſo dero Ehre und gutem Namen in der That nachtheilig ſeyn könte; Die Gegengunſt / ſo ich wündſche / werden ſie auch als eine Vermählete mir können ohne einige Verletzung dero Ehre ſchencken / und ich werde bey deren Erlangung dennoch nicht vergeſſen / wie ich den hohen Reſpect einer ſo vornehmen Hertzogin in ſchuldigſter Ehrerbiethung iedesmahl beobachten ſoll.

Es ſoll mir allezeit angenehme ſeyn / antwortete auf dieſes die von Montbaſon / wann ihr in unſerer Freundſchafft eine ſolche Maſſe treffen werdet / daß ihr in denen Schrancken eines geziemenden ehrlichen Verlangens bleibet / und mir dadurch Anlaß gebet / mehr und mehr eure beſcheidene Converſation zu rühmen: denn auf ſolche Weiſe kan unſre

Vertrauligkeit ohne Tadel bleiben/ und ihr euch dabey einer deſto längeren Dauer getröſten.

Der Marggraf küſſete ihr die Hand/ und verpflichtete ſich ſehr vor eine ſo gnädige Verſicherung dero beſtändigen Freundſchafft. Allein er unterlieſſe dabey nicht/ ihr Hertz mit andern Schmeichelungen zu beſtürmen/ durch welche er mehr als die bloſſe Freundſchafft zu befeſtigen ſuchete/ und unter allerhand höfflichen Schertzen raubete er ihr bald dieſe bald jene kleine Gunſt/ alſo/ daß ſie ihm zuletzt zwar verboth/ ſich ſittſamer zu erweiſen; Weil aber bey dieſer Unterſagung kein ernſthafftes Geſichte/ ſondern ein freundlicher und lächlender Mund den Befehl gab / ſo war er ungehorſam / und es ſchiene der Hertzogin dieſes nicht eben unangenehm/ daß er ihr nicht gehorchete.

Allein/ weil er faſt länger verzohe/ als ihr es zuträglich zu ſeyn bedünckete/ ſie auch nach einiger Uberlegung es vor beſſer befand/ daß ihr Herr Vater ihn dißmahl nicht anträff/ ob ſie ihn ſchon zu dem Ende erſtlich holen laſſen / daß er ſelbſt mit ihm reden und der Sachen Verlauff von ihm auch vernehmen ſolte / ſo erinnerte ſie/ daß er möchte dißmahl einer fernern Unterhaltung abbrechen/ weil ſie ihm länger Geſellſchaft zu leiſten durch andere Angelegenheiten verhindert wurde; da denn Thury auffſtund; und ſagte: **Ob er** zwar das Glück noch länger eine ſo ſchöne Fürſtin zu ſehen von Hertzen wünſchete/ wolte er doch ihre Gnade nicht mißbrauchen/ doch bäthe er ihn jedesmahl in einem gnadigen Andencken zu behalten.

Ihr ſollet daran nicht zweiffeln / antwortete de Mombaſon/ wofern ihr alſo bleibet/ wie ihr itzo ſeyd:

Ich werde mich niemals ändern war ſeine Verſicherung hierauff / nach welcher er noch einmahl ihre Hand küſſete / und von ihr in höchſter Vergnügung Urlaub nahme.

Deine Sachen lauffen nicht übel bey ihr/hub er mit ſonderlicher Freudens-Empfindung zu ſich ſelbſt an : Der Abſcheu vor ihren alten zänckiſchen und eyferſüchtigen Manne nim̃t von Tage zu Tage bey ihr zu/ und da ſie dich ſelbſt holen läſſet und dir von dieſem allen Nachricht giebet / auch dich ihrer beſtändigen Freundſchafft verſichert/was iſt dieſes anders/als dir zu verſtehen gegeben/ daß du dich nur wagen ſolteſt/ſo könteſt du vollkommen glücklich ſeyn.

Mit ſolcher Einbildung liebkoſete ſich der Marggraff/ und nahm ſich tauſend Kühnheiten vor / die er ausführen wolte/ ſo bald er wieder zu ihr kähme. Wiewohl von keiner Wahre mehr abgehet / als von verliebten Gedancken/wenn man dieſelben gegen den hernach folgenden Ausſchlag miſſet.

Immittelſt kame der Marſchall von Montbaſon wieder zurück/und mit ihm der von Nemours/ welcher durch jenen ziemlich abgeſcheuert worden/ und ſich endlich gantz gegeben/ daß er ſich übereilet gehabt/ und Montalet zu viel geglaubet. Er wolte aber alles ſeiner Gemahlin abbitten / auch ſolte Montalet aus ihren Dienſten/und ſie die Freyheit haben/ eine andere Kammer-Frau nach ihrem eigenen Willen wieder anzunehmen.

Der entblöſte Dolch/mit welchem die Hertzogin Montalet verfolget hatte / und die ziemlich harte

Antwort/ ſo ſie dem Alten gegeben / als er ſie von ihrer Rache abmahnen wolte/ mochte ihn ziemlich furchtſam bereits gemacht haben / daß ſie/ wo er ſie mehr ſo hart anlaſſen und ſeiner Eyferſucht nicht ſteuern ſolte/ ihm wohl gar auch durch ein ſcharffes Eiſen oder durch Gifft ſeinen Reſt geben würde/ wofern er nicht durch ſeine Reue den begangenen Fehler bey ihr in der Zeit ausſöhnete; wie er dann deswegen den Marſchall von Montbaſon/ als ihren Vater/ zum Mittler angenommen.

Als beyde in das Zimmer traten / erblaſſete / die Hertzogin etwas über ſeine unerwartete Ankunfft/ er aber gienge gleich auff ſie zu / bothe ihr die Hand/ und ſagte: Wie ſtehet es / geliebte Gemahlin / iſt der Zorn bald vorbey: ich bekenne / daß ich mich zu weit vergangen / es ſoll aber nicht mehr geſchehen/ gebt euch dißmahl zu frieden.

Ich wolte wünſchen/ war ihre Antwort/ daß Ew. Liebden nicht nöthig hätten / ſich gegen mir alſo zu erklähren/ und dero Ubereilung zu geſtehen.

Nun/ ſagte der von Montbaſon dazu / es iſt euer Gemahl/ und dergleichen Irrungen können wohl vorgehen; ich habe das gute Vertrauen zu ihm/ daß dieſes der letzte Zwiſt unter euch ſoll geweſen ſeyn/ hebet alſo allen Groll zugleich auff/ und gewehnet euch zu einer beſtändigen Eintracht.

An mir ſoll es nicht ermangeln / erboth ſich die Hertzogin/ friedlich zu leben; doch wird man mir das gethane Verſprechen gleichfalls halten. Ich will davon nicht abweichen / ſagte der von Nemours nochmahls zu / und hier nehmet von mir das Zeichen eines völligen Vertrags an.

Damit küſſete er ſie / und ware alles unter ihnen abgethan: Der Marſchall von Montbaſon hatte darüber eine beſondere Vergnügung / und ſie blieben auf den Abend bey ihm beyde zur Täffel.

Inzwiſchen hatte Montalet zu Hauſe nicht wenig Grillen / weil ſie ſich leicht die Rechnung machete / daß es um ihren Dienſt würde gethan ſeyn. Sie entſchloß ſich bey dem Marggrafen von Thury eine Vorbitte vor ſich zu ſuchen / und begab ſich alſo dahin / ihn klagend / wie der Marſchall von Nemours durch Geſchencke und Verheiſſungen ſie ſo weit verführet / daß ſie ihm von Sr. Durchl. Bekantſchafft mit ihrer Hertzogin eines und das andere / welches doch von ſo groſſer Wichtigkeit nicht geweſen / geſaget hätte / und verſprach / wofern Seine Durchl. durch dero vermögenden Vorſpruch ſie bey der Hertzogin wolte erhalten / ſolches mit allen treuen Dienſten danckbarlich zu erkennen / und Ihrer Durchl. Glück bey ihrer gnädigen Frauen beſtmöglich befördern zu helffen / weil der alte Marſchall an ihr ſo übel gehandelt hätte.

Thury ſahe wohl / daß dieſe wider den Hertzog von Nemours aufgebrachte Frau ihm in ſeiner Liebe bey der Marſchallin viel helffen könte / erklärete ſich alſo / ſein beſtes zu thun / um ſie bey derſelben wieder auszuſöhnen.

Er gieng den folgenden Tag deswegen in des Marſchalls Haus / der ihn gantz freundlich bewillkammete/ und von dem/ was vergegangen/ nicht das geringſte erwehnete. Der Marggraff fande alſo auch nicht nöthig/ davon anzufangen/ ſondern erwieſe ſich gegen ihm gantz höfflich und ehrerbiethig/ wurde auch bald darauff in der Hertzogin Zimmer von ihm ſelbſt hinüber geführet.

Die Hertzogin bewillkommete ihn gantz ernſthafft; der Marſchall aber/ um ſeine Gefälligkeit ihr zu erkennen zu geben/ brachte einen und den andern Schertz vor/ ließ endlich ein Bretſpiel langen/ und bath den Marggraffen/ er ſolte doch ſeiner Gemahlin damit ein wenig die Zeit vertreiben/ weil er ihnen nicht länger Geſellſchafft leiſten könte.

Sie muſten nach ſeinem Abſchiede über ſeine erzwungene Galanterie lachen: und hube der Marggraff an: ſagte ichs nicht/ Ew. Durchl. würden dero Herrn Gemahl gantz fromm machen/ und zu beſſerer Vernunfft bringen: hätte ich nur/ antwortete ſie/ dieſes Mittel ehr ergriffen/ vielleicht daß er mir nicht ſo viel Ungelegenheit mit ſeiner verdrießlichen Eyferſucht verurſachet hätte.

Er wird ſich hinführo/ ſagte Thury/ ſchon beſcheidener halten. Aber was machet Montalet? dieſe Untreue/ antwortete die Hertzogin/ ſoll noch heute ihren Abſchied bekommen. Sie iſt bey mir geweſen/ ließ ſich der Marggraff heraus/ und hat mir gar ſehr angelegen/ ihr bey Ew. Durchl. mit meinem Vorſpruche/ auf den ſie viel Hoffnung ſetzet/ zu ſtatten zu kommen/ daß ſie doch Ew. Durchl. behalten möchten. Weil ſie nun viel gutes zuſaget/

wie ſie ſich beſſern und Ew. Durchl. nimmermehr wieder in einigem Stücke beleydigen wolte / ſo bitte ich/ Ew. Durchl. wollen dieſesmahl ihr noch gnädig ſeyn/ und ihrem groſſen Fehler nachſehen.

Die Hertzogin lächelte/antwortend: Ich wundre mich über eure Großmüthigkeit / Herr Marggraff/ die euch beweget/ vor eure und meine Feindin zu bitten: doch damit ihr ſehen ſollet/ daß ich auch das mir gethane Unrecht zu vergeſſen weiß/ ſo ſey ſie dißmahl wieder zu Gnaden angenommen. Wird ſie ſich aber nicht verhalten / wie ſie verſprochen / ſo werdet ihr ſchlechten Danck bey mir verdienen / und ich es bereuen / daß ihr ſo viel von mir erbitten können / eine Verrätherin in meinen Dienſten zu behalten.

Ich will es nicht hoffen / ſagte der Marggraff/ daß ſie ſich von neuen verbrennen ſoll: indeß ſage ich Ew. Durchl. erkentlichſten Danck/daß ſie meinen Vorſpruch ſo viel gelten zu laſſen haben geruhen wollen. Damit ruffete er ſelbſt Montalet/ welche mit zittern in das Gemach kahm / denn ſie ſich noch nicht aus Furcht der Strafe wieder vor der Hertzogin hatte ſehen laſſen.

Sie empfienge ſie mit einem ſcharffen Verweiſe; höret ihr Untreue/ hub ſie an/ihr hättet verdienet/daß ich euch beſchimpft aus meinen Dienſten ſtieſſe. Weil aber der Herr Marggraff ſo ſehr vor euch bittet / als ihr nicht werth seyd / ſo will ich noch dißmahl in Anſehung ſolches hohen Vorſpruchs euch vergeben / und bey mir behalten. Doch wo ich in den geringſten wieder eure Schalckheit ſpühren werde / ſo glaubet nur gewiß/ daß ihr die ietzo geſchenckte Strafe ſollet doppelt von mir zu gewarten haben.

Montalet fiehl ihr zu Füſſen / danckete tauſendmahl vor die unverdiente Gnade / ſo Jhre Durchl. ihr erwieſe/ und verſprach / ſich ins künfftige alſo zu verhalten / daß ſie an ihrer Treue nichts ſolte auszuſetzen haben.

Damit ware dieſer Zwiſt auch geſtillet / und Montalet trat mit höchſten Freuden ihre Dienſte wieder an: der Marſchall von Nemours wunderte ſich zwar/ woher ſeine Gemahlin auff die Gedancken gekommen/ ſie wieder zu behalten / da ſie den feſten Vorſatz gehabt/ ſie abzuſchaffen; Sie überredete ihn aber/ daß ſie es ſeinetwegen thäte/ damit dieſe Auffſeherin ihrer Handlungen ihm alles berichten könte/ was ſie vornehme / und er um deſto weniger Urſache hätte/ an ihrer ehrlichen Treue zu zweifeln. Welches auch dem Marſchall gantz lieb ware/ da er doch am meiſten dabey betrogen wurde.

Das achtzehnde Capitul.

Nun gedachte der Marggraf auf nichts mehr als ſeiner Liebe gewünſchte Früchte einzuerndten. Das Verſprechen/ ſo ihm Montalet gethan/ alles was in ihrem Vermögen wäre/ beyzutragen/ machete ihn ſo kühn/ daß er ſelbige ließ zu ſich kom̃en/ und ihr alles offenbahrete/ wornach er ſich ſehnete. Jhr wiſſet Montalet/ hub er an/ was ich euch vor einen Gefallen erwieſen/ und was ihr mir zu deſſen Vergeltung habet zugeſaget. Itzo will ich euch Gelegenheit dazu an die Hand geben/ und mich euch gantz und gar vertrauen. Ich liebe die Marſchallin von Grund der Seelen. Ihr Gemahl kan wegen ſeines hohen Alters über ein Jahr nicht vielmehr leben. Thut mir alſo dieſen guten Dienſt/ und befördert mein Glück bey ihr. Ich wil euch ſo belohnen/ daß ihr mir es Zeit Lebens ſollet zu dancken wiſſen.

Montalet war ſehr erfreuet/ daß der Marggraf ſich alſo gegen ſie heraus ließ. Ich werde es niemahls vergeſſen/ erklärete ſie ſich/ was mir Euer Durchl. vor eine Gnade gethan; bin alſo verbunden/ meine Erkäntnüß davor ſpühren zu laſſen. Nun iſt es an dem/ der Marſchall kan nicht lange mehr leben/ und Ew. Durchl. ſeind wegen dero hohen Verdienſte ſchon würdig genug/ daß ſie meiner gnädigſten Hertzogin ihre Gegen-Gunſt erwerben. Was ich dazu kan beytragen/ bin ich ſchuldig/ verſpreche auch möglichſten Fleiß anzuwenden/ daß ſie erkennen ſollen/ wie ich nicht umſonſt eine ſo hohe Wohlthat/ als mir Euer Durchl. erwieſen/ verlange.

Sie machete der Würckung ihrer Zuſage gleich einen Anfang/ als ſie wieder mit der Hertzogin Gelegenheit hatte/ alleine zu reden. Denn ſie wuſte des Marggrafens Perſon alſo gegen ſie heraus zu ſtreichen/ daß ſolches der ihm gewiedmeten Hochachtung nicht wenig zuſatzte Und ob es ſchon die Marſchallin merckete/ daß ſie aus Beobachtung ihres eigenen Vortheils ihm ſolchen Ruhm beylegete/

war es ihr doch nicht unangenehm / weil ſie bereits den Marggrafen über die maſſen liebete.

Den andern Tag darauff beſuchete er ſie wieder / da er wuſte / daß der Marſchall auff eines ſeiner Güter gereiſet. Er fande ſie auff ihrem Ruhe-Bettlein / da ſie gleich mit allerhand ſüſſen Gedancken von ſeiner Perſon beſchäfftiget war; wie er nun ſich näherte / wolte ſie auffſtehen / er aber hielte ſie mit der Hand zurück / und bat gantz ehrerbiethig / daß ſie ſich wegen ſeiner Ankunfft in ihrer Ruhe nicht ſolte ſtöhren laſſen.

Doch vermochte dieſes nicht ſie abzuhalten / daß ſie nicht zum wenigſten ſich auffrichtete / und auff dem Bette ſitzen bliebe. Er nähm einen Stuhl / und ließ ſich vor ihr nieder / hub hernach ſein Liebes-Geſpräch folgender maſſen an:

Je mehr ich Ew Durchl. ſehe / je mehr vergröſſert ſich meine Pein durch Beobachtung der unvergleichlichen Gemüths- und Schönheits-Gaben / die ich bey dero wunderwürdigen Perſohn antreffe. Allein ſoll ich denn nicht bald dero Mitleiden wegen meiner Schmertzen finden; ſoll ich denn nicht einmahl durch Gewinnung der völligen Gegen-Gunſt glückſelig werden. Die Natur fodert ja ſelbſt / daß man erkentlich ſey: und Ew. Durchl. werden nicht ſich dero eigenen Vergnügen ſo ſehr wiederſetzen / daß ſie nicht vielmehr ihres gleichen lieben / als ſich blos in denen kalten Umarmungen eines alten Mannes martern wollen. Er muß nunmehro auff ſein Grab gedencken; ich aber auff eine glückliche Vermählung mit euch. Machet mich ſo glückſelig /

lig/ ſchönſte Hertzogin/ und ergebet euch mir/ ich ſchwere/ daß ich Zeit Lebens nicht aufhören will/ der eurige zu ſeyn

Was dencket ihr von mir/ antwortete die Marſchallin/ daß ich euch ausreden laſſe. Ich lebe noch in der Ehe/ und kommt mir alſo zu/ die Ohren vor eurem kühnen Anſinnen zu verſtopffen. Dennoch bethöret mich die Hochachtung/ ſo ich vor euch trage/ daß ich über euer Anſinnen nicht ungedultig werde. Aber mißbrauchet meine Gütigkeit nicht allzuſehr/ und ſtehet ab von euren ungerechten Anforderungen/ denn/ wo ſolches nicht geſchiehet/ kan ich euch nicht verſichern/ daß ihr mich zum Zorn reitzet.

Ach gnädigſte Hertzogin/ ſagte der verliebte Marggraff hierauff/ es iſt zu langſam/ daß ihr meiner Liebe mit eurem Zorn drohet. Ich kan unmöglich mich zwingen/ ſelbige einzuſtellen. Ihr Uhrſprung iſt allzulieblich/ und Ew. Durchl. allzu ſchön/ als daß ich ſolte auffhören/ ſie anzubethen.

Höret auff/ Thury/ antwortete ſie/ denn meine Gedult ermüdet/ euch länger von dieſer Sache reden zu laſſen. Ich bin nicht mehr mein ſelbſt/ mich nach eurem Wunſche zu erklären/ und ſo ich ja eure Perſohn liebe/ ſo iſt es doch nicht ehe Zeit ſolches zu bekennen/ als wenn ich wieder eine Wittwe werde.

Sie ſeynd es itzo/ wolte ihr der Maggraff einbilden/ denn ein bereits von Kräfften gantz erſtorbener Gemahl kan ſo viel nicht behaupten/ daß er vor einen rechten Mann geachtet wird. Er hat lange genug das Glück gehabt/ bey eurer munteren und feurigen Jugend ſeine Wärme zu hehlen / ietzo iſt es Zeit / daß ihr eure Flammen mit anſtändigern Gluthen vereinbohret / und ſeine Eyferſucht mit gehöriger Rache beſtraffet

Er hat dieſelbe nunmehr abgeleget / antwortete die Hertzogin / und ich kan ihm nicht alſo unrecht thun / daß ich mich nunmehr zu einer Untreu entſchlieſſe. Vielmehr halte ich euch vor meinen Feind / wann ihr mich etwas bereden wollet / ſo wieder meine Ehre und Pflicht läufft / darum rathe ich euch nochmahls / ſtehet von eurem unbedachtſamen Vorſatze bey Zeiten ab.

Es wäre ſchon verſehen / daß ſie ſich mit dieſem allzukühnen Buhler in einen langen Wortwechſel einließ: dergleichen Streitigkeiten ſoll man lieber gantz und gar fliehen / denn es iſt ſonſt Gefahr dabey / daß / wo ſie mit Wiederlegungen ſollen ausgemachet werden / die Begierden alle Einwürffe niederſchlagen / und auf des verliebten Feindes ſeine Seite treten / daraus denn hernach der völlige Verluſt folgen muß.

Thury fuhre in ſeinen ſchmeichlenden Uberredungen immer ſtärcker fort / und dabey unterließ er nicht / ſich ihren Lippen zu nähern / und dieſelben zu unterſchiedlichen mahlen zu küſſen. Sie weigerte ſich / und warnete ihn / daß er mit ſolchen Anfällen ſolte innen halten / er aber wuſte auch davor ſchon Entſchuldigungen zu finden / ſo gar / daß ſie ihm endlich dieſen Vortheil einräumete / und er durch deſſen Behauptung dem Maſchall ziemlichen Eintrag that.

Sie blieben in ſo angenehmer Unterhaltung bey drey guter Stunden/ und lieſſe ſich die Hertzogin von des Marggrafen unabläſſigen Bitten viel einnehmen/ ſo daß ſie ihm auch bekennete/ wie es ihr leid/ daß ſie ſeine gantze Liebe nicht vergelten könte: doch ſo er ſich an dem/ was ſie ihm eingeräumet/ würde begnügen laſſen/ könte er noch wohl/ wann ſie das Glück und die Zeit in ihre eigene Freyheit wiederum ſetzen würde/ zu ihrer völligen Beſitzung gelangen

Mit dieſem muſte ſich alſo von Thury behelffen/ und ſchiede er endlich/ nachdem er mit den euſerſten Verpflichtungen ſich nochmahls ihrer beſtändigen Gnade empfehlen/ wieder von ihr. In ſeiner groſſen Vergnügung aber/ welche das Gemüth über die erhaltenen Liebes-Vortheile empfand/ miſchete ſich dennoch vieles Unvergnügen mit ein/ weil er noch etwas zu verlangen übrig hatte/ und ein Verliebter eben ſo lechzend nach den vollkommenen Genieß des Geliebten/ als ein an hitziger Kranckheit Liegender nach den ſteten Trincken/ da doch beyde nicht gnugſam nachſinnen/ wie dieſes/ wodurch ſie ihren Appetit ſättigen wollen/ ihnen offt mehr ſchädlich als nützlich iſt.

Die Marſchallin nun ware ebenfalls nach ſeinem Abſchiede unwillig auff ſich ſelbſt/ daß ſie ſich nicht beſſer geſpahret hatte/ ſondern dem Marggrafen allzuviel Gegengunſt auf einmahl geſchencket. Was wird er von dir dencken/ ſagte ſie/ daß du ſo freygebig gegen ſeine Anfoderungen biſt geweſen? damit hätteſt du ihn wohl etliche Monat abſpeiſen können/

was du in einer Stunde verſchwendet. Solte ihm dieſes nicht zu dem euſerſten Zweck zu gelangen begierich machen? O bezwinge dich ſelbſt Montbaſon/ und ſo er wieder an dich ſetzet / ſo ſage ihm gleich alle Freundſchafft und Vertraulichkeit auf / wofern er mehr als einen gütigen Blick/ und auf das höchſte einen Kuß von dir begehret.

Alſo befeſtigete die Marſchallin ſich wieder in dem Vorſatze / eingezogener gegen den von Thury hinführo zu werden. Dieſer hingegen nahme ſtets in der Hoffnung zu / über ihr Hertz bald den völligen Sieg zu erhalten / nachdem er es ſchon zur Ubergabe nicht ungeneigt gefunden hätte:

Er ließ einen Tag vorbey ſtreichen / daß er ihr nicht auffwartete/und ſie ſahe ihrer erſten Meinung nach nicht ungerne/ daß er auſſen bliebe: doch da es Abend wurde / merckete ſie einen kleinen Unwillen bey ſich ſelbſt/ daß ſie ihn den gantzen Tag nicht geſehen; und die Gedancken / wo er doch müſſe geweſen ſeyn/ oder was ihn abgehalten hatte/ macheten ihr ziemliche Unruhe.

Er hat unfehlbar/ urtheilete ſie aus gewöhnlicher Sorgfalt der Verliebten/ ſich bey einem Fräulein irgendswo auffgehalten/ bey der er auch in der Liebe lieget Aber ſo ich gleichwohl daran nicht zweifele/warum nehme ich dann ſeine Verpflichtungen eben auch ſo günſtig an/ und gläube denenſelben? kan es wohl ſeyn / daß er ſein Hertz zwiſchen mir und einer andern theilet? O was ſolte ich mit dem halben Hertzen machen: er mag nur ſeine mir gelaſſene Helffte/ wo es noch ſo viel iſt/ wieder hinnehmen / damit es die andere gantz bekömmt. Ich will künftig mich nicht mehr nach einen ſolchen Wetterhahne umſehen; der wohl heute einer andern eben dieſe Liebes-Verſicherungen gegeben hat / die ich geſtern von ihm bekahm.

So zürnete die verliebte Marſchallin / weil ihr Liebhaber ſelbigen Tag die Viſite abzulegen verſäumet. Montalet / die nun allgemach ſich wieder einſchmeichelte / merckete es bald an ihrem Geſicht / daß die darinnen ſich befindende Finſternüß eine Würckung der Abweſenheit des Marggraffens wäre / ſie verſuchete mit einen und andern Reden von ihm ſeine unterlaſſene Auffwartung zu entſchuldigen / und die Marſchallin antwortete; daß an ſeinen Zuſpruche ihr ſo viel nicht gelegen wäre.

Montalet lieſſe ſich dieſes nicht anfechten / ob ſie gleich die Hochachtung / ſo ihre Frau von des Marggrafens Perſohn truge / deren Meinung nach nicht ſehen ſolte; und damit ſie alles wolte gut machen / auch dem von Thury einen guten Dienſt leiſten / ſo ſchickete ſie ihm noch ſelbigen Abend folgende Nachricht:

Gnädiger Herr.

MAn iſt mit Ew. Durchl. nicht wohl zu frieden / daß ein gantzer Tag von ihnen aus geſetzet worden. Ich ſpühre deswegen an derjenigen / welcher Ew. Durchl. viel Gewalt über ſich eingeräumet / eine heimliche Traurigkeit und Unmuth ? und vermeine/ daß ſelbige dazu Uhrſache hat; wollen Ew. Durchl. morgen mit dem früheſten durch dero Zuſchrifft die Sache gut machen/ und dabey anführen/ was ſie abgehalten/ dero Geliebten ſich zu entziehen/ ſo werden ſie meines Erachtens nicht übel thun. Womit ich mich zu beſtändigen Gnaden unterthänig empfehle.

Der Marggraff lieſe es ſich bey Durchleſung dieſes Briefes Anfangs leid ſeyn/ daß er ſeiner Hertzogin durch das Auſſenbleiben ſo viel Verdruß uñ Unruhe erwecket/ endlich aber war es ihm bey beſſerer Uberlegung lieb/ daß er ie mehr und mehr aus ihrer Bezeugung ſahe/ wie nöthig und unentbehrlich daß er ſchon bey ihr ware/ uñ wie ihn dieſe Vorſtellung nicht wenig vergnügete / alſo legete er ſich damit zur Ruhe / den folgenden Morgen aber ſchrieb er an die Marſchallin dieſe Zeilen:

DEr geſtrige Tag iſt mir zu einem Jahre worden/ ſo in einer ſteten Nacht beſtanden hat / weil ich Ew. Durchl. als die Sonne meiner Seelen/ nicht geſehen habe. Wie viel Angſt hat es mir gekoſtet/ dieſe Entfernug zu ertragen; doch ich habe mich mit der Hoffnung getröſtet/ daß ich heute die Gnade wieder erlangen werde / mein Leiden durch Ew. Durchl. liebreichſte

Unterhaltung zu verſüſſen: Geſtern verboth es mir die verdrießliche Geſellſchafft einiger mir ſonſt angenehmen Freunde/ die mich den gantzen Nachmittag durch ihren Zuſpruch in meinem eigenen Qvartier in Verhafft behielten. Ich wolte alſo dieſes zur Entſchuldigung meiner verſaumeten Auffwartung bey Ew. Durchl. vorbringen: aber vielleicht bin ich nicht ſo glückſeelig/ daß mein Auſſenbleiben von ihnen ſey hoch empfunden worden. Ew. Durchl. wird an mir ſo viel nicht gelegen ſeyn / daß ſie mich eben täglich zu ſehen verlangen. Doch was ihnen an der Sehnſucht gegen mich abgehet / dieſes befindet ſich bey mir deſto ſtärcker gegen ſie; und dahero werden ſie mir um deſto eher erlauben/ daß ich noch dieſen Vormittag ihnen wiederum in Unterthänigkeit die Hände küſſe:

Dieſen Brieff ſchickete er durch Einſchluß an Montalet / und ſchrieb ſelbiger nur dieſe wenige Reihen dazu:

ICh habe eurem Rath gefolget/ Madame/ und ſende euch allhier ein Schreiben/ ſo ihr eurer gnädigen Frauen überreichen wollet. Ihre Unruhe über mein

Auſſenbleiben/ welches der Zuſpruch etlicher guten Freunde verurſachet / hat mir nicht mißfallen ; denn irre ich nicht / ſo bezeichnet ſelbige etwas gutes vor mich : doch habe mich nicht zu ſehr auff dieſe Einbildung zu verlaſſen : thuet euer beſtes/ ſie gegen mich gnädig zu erhalten ; ich ſuche anitzo um die Erlaubnüß/ meine Schuldigkeit abzulegen. Weil ich nicht glaube / daß der Marſchall noch zu Hauſe kommen ſey / wäre mir es lieb / ſo ich noch den Vormittag Audientz hätte. Erweiſet die Güte Madame/ und helffet mir dazu.

Montalet ſo bald ſie ihren Brieff geleſen/ truge den andern in der Hertzogin Gemach/ die ihn gleich entſiegelte / und durchlas ; endlich anhub : Er ſoll gegen Mittag ſchon Antwort haben.

Dieſen Auffſchub nahme ſie nur darum / damit er vor der Mittags-Taffel ihr nicht die Viſite geben könte / nach Mittage aber hatte ſie ſich vorgeſetzet/ auszufahren/ damit ihm die Gelegenheit abgeſchnitten wäre/ ſie zu ſehen/ und ſie alſo ihr des vorigen Tages auff ihn gewendetes vergebenes Warten einiger maſſen wieder an ihm rächen könte.

Die Antwort/ ſo ſie deswegen an ihn ſchickete/ beſtund in folgenden :

OB es euch eben ſo viel Angſt gekoſtet/ daß ihr mich den geſtrigen Tag nicht geſehen

ſehen habet / zweiffele ich faſt / weil andere Geſellſchafft euch die Zeit beſſer als die meinige vertreiben können. Weil ich nun geſtern auff euch vergebens gewartet / werdet ihr nicht übel nehmen/ daß ich heute mich eurer gebrauchten Freyheit gleichfalls bediene/ und zu einer meiner Freundinnen fahre/ um ſie zu beſuchen. Indes wann ihr vor andern angenehmen Gedancken könnet da zu kommen/ bitte ich/ daß ihr euch meiner wollet erinnern.

Dieſen Brieff überſendete ſie ihm/ und ſtiege darauff gleich auff die Karoſſe/ der Madame de Luynes eine Viſite zu geben; damit der Marggraf/ ſo er etwan nach deſſen Erbrechung ſich nach ihrem Hauſe begeben möchte/ ſie nicht noch antreffen/ und an ihrer Ausfarth verhindern könte.

Wie beſtürtzt er wurde/ als er ihren Abſchlag laſe/ iſt nicht leicht zu beſchreiben. Iſt dann mein Verbrechen ſo gros/ ſagte er/ daß ſie darüber ſo gar auffſätzig zu werden das Recht hat? Ich bin ja aus keiner nachläßigkeit/ ſo ſie mir etwan Schuld giebet / auſſen geblieben/ ſondern meine Auffwartung abzulegen durch andern Zuſpruch verhindert worden Doch vielleicht iſt es nur ein Vorwenden / daß ſie ausfahren wollen/ und wil ſie dadurch probieren/ ob mir auch ſo viel an Erhaltung ihrer Freundſchafft gelegen / daß ich mich bey ihr einfinde/ und mein Verſehen entſchuldige.

Damit machete er ſich gleich fort/ und nach ihrem

Hauſe zu : Allein ſie ware ſchon fort / und traff er niemand als Montalet daſelbſt an / gegen die er ſeine Unruhe über ihre Abweſenheit ausſchütten kunte. Ich weis nicht / Madame / hub er an / was die Hertzogin vor Urſach hat / mir ſo ungnädig zu ſeyn : da ich doch meine Schuldigkeit geſtern nicht mit Willen verſäumet / ſondern durch anderer ihren Zuſpruch dieſelbe abzulegen verhindert worden.

Es wird ſich ſchon geben / gnädiger Herr / tröſtete ihn Montalet / und der Zorn meiner Fürſtin ſo gros nicht ſeyn / daß ihr / wann ihr ſie wieder zu ſprechen bekommet / euch nicht bey ihr ſoltet können ausſöhnen. Der Vertrag / den ihr mit ihr eingehen werdet / wird Ew. Durchl. mehr Vortheil bringen / als wenn ihr mit ihr ſtets friedlich geblieben. Denn bey Verliebten folget auff dergleichen kleinen Sturm das helleſte Wetter.

Thuet euer beſtes / war ſeine Antwort / mich in gutem Andencken zu erhalten / und verſichert euch / daß ich ſolches vergelten wil. Damit auch dieſe Zuſage nicht bey den bloſſen Worten verbliebe / gab er ihr etliche Ducaten gleichſam zum Angelde / ſagend ; nehmet dieſes wenige anitzo an / und erwartet ein mehrers von meiner Erkentlichkeit wann ich eure fernere Treue in Beobachtung meines Glücks verſpühre.

Montalet weigerte ſich zwar erſtlich / ihr ihre Schuldigkeit / wie ſie es nennete / ſo überflüßig bezahlen zu laſſen / nach einer kleinen Nöthigung aber nahme ſie es erfreuet zu ſich / und verſprach / ſich des Marggrafens Angelegenheiten beſtens empfohlen ſeyn zu laſſen.

Er verzohe noch eine gute Zeit bey dieſer Frauen/und vertrauete ſich ihr gantz und gar/ da denn wenig vortheilhafftes unter ſeinen Anſchlägen vor dem alten Marſchall von Nemours ware. Aber Montalet/welcher der Geitz alle Laſter als vergönnet vorſtellete/ halffe tapffer über den Alten hergehen/ſagte auch/daß ſie nichts liebers wünſchen wolte/ als daß dieſer Alte der Welt Valet gäbe/und ſie den Herrn Marggraffen mit ihrer gnädigen Hertzogin ſolte vermählet ſehen.

Von Thury hielt vor nöthig/ſeine Ergebenheit der Marſchallin beſſer kund zu machen/ ſetzete ſich dannenhero an ihren Schreibe-Tiſch/und verfertigte folgende Zeilen an ſie:

Schönſte Hertzogin.

MEin unſchuldiges Verſehen wird von Ew. Durchl. zu hart geſtraffet indem ſie ſich entfernet / um meine Verantwortung wegen des geſtrigen Auſſenbleibens nicht anzuhören. Ich mag diejenige Marter/ ſo ich deswegen in meinem treuen Gemüthe empfinde/ nicht mit Worten ausdrücken: denn wer ſo hefftig als ich liebet/ kan ſeine Pein/ die er wegen der Kaltſinnigkeit einer ſo angebetheten Perſohn ausſtehet/ zur Gnüge nicht beſchreiben. Doch ich nehme die Zuflucht zu eurer Gnade/ und hoffe/ Ew. Durchl. werde dero ergebenſten Diener einen Fehler nachſehen / der nicht durch ſeine Schuld begangen worden. Mehr ſetze ich nicht hinzu / als die einzige Verſicherung/ daß ich Ew. Durchl. ewig lieben werde/es mag nun deroſelben ſolches angenehm oder zuwider ſeyn.

So viel lies er zurück an die Hertzogin/ und erſuchete Montalet/ ihr ſolches zu ſicheren Händen zuzuſtellen/und dabey ſeiner alſo zu gedencken / damit ſie gläubete / wie ihm ſeine Liebe gegen ſie ein rechter Ernſt wäre/und er ſich nicht wenig kränckete / wann ſie ſolches nicht erkennen wolte.

Montalet verſprach es ihm/und hielt auch ihr Wort redlich / denn ſo bald als die Hertzogin nach Hauſe kommen / fieng ſie mit einem ſchmeichlenden lächeln an : Ach/ gnädige Frau / was habe ich von dem Marggraffen von Thury vor Bitten müſſen anhören/es dahin zu bringen/daß ihn Ihre Durchl. wieder möchten zu Gnaden annehmen.

Iſt er denn hier geweſen/fragte ſie : Ja wohl/ antwortete dieſe Liebe-Dienerin / iſt er hier geweſen / und hat ſeines klagens faſt kein Ende gemachet. Ew. Durchl. leſen nur dieſen Brieff / den er allhier auffgeſetzet/ ich glaube wohl/daß er alſo wird verfaſſet ſeyn/daß ſeine innerliche Marter nebſt der Sehnſucht bey Ew. Durchl. ſich wieder einzubetteln / daraus zur Gnüge wird zu erſehen ſeyn.

Damit überreichete ſie ſein Schreiben/ welches die Hertzogin lächlend annahm/ und da ſie es auffmachete/ dazu anhub: Ich weis nicht/ was der Marggraff gedencken muß/ daß er ſichs ſo gar angelegen ſeyn läſſet / bey mir nicht zu verſchütten. Nun wañ ich ihm ſo viel zugetrauet/ daß mein heutiges auſſen ſeyn ihm ſo viel Grillen machen ſollen/ hätte ich ihm doch wollen zu Gefallen zu Hauſe bleiben/ und ſeine Viſite abwarten.

Aus dieſem hörete Montalet ſchon/ daß es ihr gereuete ſeine Geſellſchafft verſeumet zu haben.: Sie bath darauff/ Ihre Durchl. möchten ihm ſo gnädig ſeyn/und nur durch zwo Zeilen denſelben ihrer Verſöhnung verſichern/ ſonſt würde er eine ſehr unruhige Nacht auf dieſen in Melancholie zurück gelegten Tag haben / und wenig Schlaff in ſeine Augen kommen.

O ſo weit wird es mit ihm nicht gerathen ſeyn/ ſagte die Hertzogin/ daß er ſich meinethalben an dem Schlaffe ſolte etwas abbrechen/ wann er auch ſchon dieſen Abend von mir keine Antwort erhält. Sie glauben / gnädigſte Frau / ſagte hinwieder Montalet / daß es ſeinem Gemüth groſſe Marter verurſachen würde/ wofern er ſo lange in der Ungewißheit bleiben ſolte / ob Ew. Durchl. dero Unwillen gegen ihm noch nicht abgeleget. Ich bitte nochmals unterthänig/ſie wollen ſo gnädig ſeyn/und ihm zu ſchreiben ſich bemühen/denn ich am beſten weis/ wie traurig daß er von hier weg ſchiede.

Er hat eine gute Vorſprecherin an euch erhalten gab hierauff die Marſchallin an Montalet / und hätte ſie nicht beſſer können antreffen. Nun damit ihm doch nicht allzuübel wird / ſey es drum ; ich wil ihm etliche Zeilen antworten / da ſie denn folgendes auffſetzete :

SO ich vermeinet / daß mein Abweſen euch ſo viel Marter geben ſollen / hätte ich mich entſchloſſen / ſolche durch mein daheim bleiben zuverhindern. Doch wo man nicht alles glauben ſoll / was die Verpflichtungen eines geſchickten Liebhabers denen Damen zu überreden ſuchen / halte ich / daß euch nicht unrecht geſchiehet / wann ich auch in die Gröſſe eurer Pein einen Zweiffel ſetze: Ihr habt euch über mich zu kräncken gewiß wenig Uhrſache: Denn ſo ihr verliebt ſeyd / könnet ihr euch nicht beſchweren / daß man euch bißhero zu hart tractiret ; Erinnert euch nur meiner Gütigkeit / welche faſt gröſſer geweſen / als ſie ſeyn ſollen / und wofern . . .

Hier kahm eine Poſt in das Zimmer / der Marſchall wäre wieder da / darum erſchrack ſie / warff geſchwind Feder und Papier hin / und befohle es an Montalet / daß ſie den noch nicht vollzogenen Brieff wohl verwahren ſolte / ſie aber begabe ſich aus dem Gemach und blieb oben an der Treppe ſtehen / da ſie den herauffſteigenden alten Hertzog von Nemours gantz freundlich willkommen hies.

Das neunzehnde Capitul.

DA nun dieſer Herr mit ſeiner ſchönen Gemahlin zum wenigſten auff ſeiner Seiten gantz vergnüget in das Zimmer trat / begab ſich Montalet / die ſchon den Brieff an den Marggrafen zu ſich geſtecket / nach einem andern Gemach / und hielt vor das beſte/ daß ſie ihn ſelbigen/ ob er ſchon noch nicht gantz und gar fertig/ in einem Umſchlage annoch zuſendete.

Dannenhero ſchriebe ſie folgendes dazu:

Gnädiger Herr.

EW. Durchl. geruhen aus Inliegenden zu ſehen/ daß ich vor ſie nach Vermögen geſprochen/ auch ſo viel ausgewürcket/ daß beygehendes an ſie angefangen wurde: Allein die unverhoffte Wiederkunfft unſres Ober-Auffſehers verbothe längeres Schreiben/ und wurde Feder und Papier mir anvertrauet / daß ich ſolches zu mir nehmen/ und die unvollkommene Schrifft entſchuldigen ſolte. Ich gehe hierinnen dem erhaltenen Befehle nach/ und ſchlieſſe mich zugleich in Ew. Durchl. hohe Gnade.

Als dieſes beydes von Thury empfieng/ wurde er darüber gantz vergnüget/ und weil er daraus wohl ſahe/ daß die Marſchallin keinen beſtändigen Zorn gegen ihn halten könte / zweiffelte er gantz nicht mehr/ daß er Meiſter von ihrem Hertzen wäre.

Dieſes hingegen ſtellete er ſich nicht ſonder Eyferſucht in ſeinem Gemüthe vor/ daß/ da nun der Marſchall/ den er gar bald unter dem Bilde des Ober-Auffſehers verſtunde/ wiederkommen war/ er in denen Armen einer ſo ſchönen und jungen Fürſtin ruhen ſolte/ dahingegen er ſich in ſeinem Bette mit bloſſen Einbildungen behelffen muſte.

Endlich wie die Hoffnung an dem gantzen Leben das beſte iſt / alſo ſchmeichelte er ſich auch damit/ daß ihm der Alte bald den Platz räumen würde und hernach ſeine Liebe zu ihrer völligen Belohnung gelangen. Dieſe Betrachtung gab ihm Anlas zu allerhand angenehmen Träumen / die ihm eben ſo viel Vergnügung als eine würckliche Wolluſt gaben: Denn die Träume und die Wollüſte des Leibes ſeynd wohl einerley / nachdem beyden die Einbildung die Geſtalt und das Weſen giebet.

Die Hertzogin hingegen brachte faſt das meiſte Theil der Nacht mit verdrießlichen Wachen zu: theils ware daran des Marſchalls ihr gantz unanſtändige Liebkoſung ſchuld; theils die Erinnerung des von Thury / dem ſie wohl endlich mit dem Marſchall einen Wechſel gegönnet hätte.

Sie hatte tauſenderley Vorſtellungen / indem ſie nit ihren Gedancken ſo weit zurück lieff/ daß ſie alles/ vas nicht allein mit dem Marggraffen/ ſondern auch nit dem Graff Clermont/ dem Printz Vercelli/ dem on Bellegarde und andern / welche ſich umb ihre

Gunſt bemühet / vorgegangen / bey dieſem langen Wachen wiederhehlete. Endlich aber kähme ſie auch auff des Hertzogs von Berry ſeine Liebe / und von dieſer Betrachtung kunte ſie doch nicht ſo geſchwind als von denen andern wieder abbrechen.

Ihr Hertz fühlete allezeit eine gantz ſonderliche Bewegung/ſo offt ſie ſich deſſen noch erinnerte. Und wañ ſie mit allen ihren Nachſinnen auff die vorgegangenen Handlungen und die darauff erfolgte Trennung gerieth/ſo bliebe ſie ſo erpicht auf die Wiederhohlung der gantzen Bekantſchafft/ daß ſie ſich darinnen gantz verlohr/und zuletzt die hervorſteigenden Seufftzer/ ſie wiederum zu rechte weiſen und zu ihrem Schmertzen deſto empfindlicher machen muſten.

Sie ſtellete zwar zur Erleichterung der aus ſolchen Verluſt entſtehenden Unruhe zwiſchen den von Berry und den Marggraffen von Thury eine Vergleichung bey ſich an/ob dieſes letztern/ deſſen Hertz ſie in ihrer Gewalt hatte/ſeine Verdienſte und Perſohn nicht den erſten die Wage halten könten / aber nach langer Uberlegung ſchiene doch der Ausſchlag auf des Hertzogs von Berry ſeine Seite zu fallen / und indem ſie gantz vergeſſen hatte / wo ſie lage/ hub ſie gantz laut an / dieſes Urtheil zu fällen : Nein / nein / der Hertzog von Berry hat ſeines gleichen nicht.

Der alte Marſchall / welcher wegen ermanglender Feuchtigkeit ſo einen ſanfften Schlaff hatte/ daß ſich keine Maus regen durffte/ erwachete davon auff/

hörete bald dieſe Rede ſeiner Gemahlin/ wiewohl er ſie ſo eigendlich nicht verſtanden hatte. Er wendete ſich aber nach ihr um/nahme ſie in Arm/ und fragte: was iſt euch geliebte Hertzogin/ was redet ihr/und was will Ew. Liebd. haben.

Die Marſchallin/ welche ſich bald beſonnen/ wo ſie ware/hatte keine Luſt/ ſich mit ihm in langes Geſpräch einzulaſſen/ ſchloß derowegen die Augen feſte zu/ ſich ſtellend/ als ob ſie in Traume geredet hätte. Da er auch nicht anders meinete/ als daß ſie warhafftig ſchlieff/ truge er Bedencken/ ſie auffzuwecken/ und ließ ſie alſo in Ruhe.

Als er ſich wieder herum gewendet/ muſte ſie bey ſich heimlich lachen/daß ſie ihn ſo betrogen hatte/ſie war erſtlich Willens/ etwas gutes auch von ihm zu reden/ als ob es im Schlafe geſchähe/ doch ließ ſie ſolches bald wieder anſtehen/ befürchtend/ er möchte darauff ſie recht wollen auffwecken/und vor ihre Gütigkeit eine lange Danckſagung ablegen/ welches ihr uber viel zu verdrießlich vorkahm.

Demnach ſchickete ſie ſich lieber zum rechten Schlaff/ weil es bereits gegen Morgen gieng/ und ſie noch kein Auge zugethan hatte. Ihr kam in Traume der Hertzog von Berry vor/ als ob er vor einer Leiche kniete/ die eine Dame von hohen Stande zu ſeyn das Anſehen hatte/ weil ſie Fürſtlich gekleidet in einem gantz ſilbernen Sarge lage. Es bemüheten ſich viele Damen/ ihn auffzurichten/ allein er welte niemand die Hand bieten/ noch ſich von der Verſterbenen laſſen abbringen: Endlich/ dünckete es ihr/kähme ein kleiner Knabe zu ſie/und ſpräch ſie an/ einen ſo tugendhafften Fürſten/ und den ſie ja wohl ehe gütig angeſehen/ nur zum wenigſten ein Tuch zu ſchicken/ damit er ſeine Thränen könte abtrocknen: Als ſie nun darauff ſich ſelbſt erbothen/ ihm dieſen Dienſt zu leiſten / auch auff den von Berry zugegangen/ und die Hand nebeſt dem Tuche an ſeine naſſen Augen gebracht / ſey er auff geſtanden / ſie geküſſet/ und die Umſtehenden hätten ihr Glück gewündſchet / daß ſie das Mittel gefunden / ſeine Betrübnüß in vergnügte Freude zu verwandeln.

Uber dieſen Traume machete ſie/ als ſie wiederum erwachet / eine ſehr vortheilhaffte Auslegung: Gewiß/ ſagte ſie/ iſt des von Berry Gemahlin/ die er zu Neapolis ſich laſſen beylegen / geſtorben / und dieſer Fall wird ihn in höchſte Traurigkeit geſetzet haben. Allein da die Hoffnung iſt / daß wir ihn bald allhier nebſt dem Könige wieder ſehen werden / warum ſolten nicht ſeine vorigen Liebes-Flammen gegen mich/ wann er mich unter die Augen krieget/ wieder aufflodern/ und da der Marſchall ſchon den einen Fuß in dem Grabe hat/ warum ſolte ich nicht hernach von ihm dazu beſtimmet ſeyn/ ſeine Betrübnüß wegen des vorigen Verluſts durch meine mit ihm eingegangene Vermählung wieder auffzuheben.

Dieſe Gedancken ſetzeten ſie in eine ungemeine Freude / und ſie ergötzete ſich ſchon mit der ſüſſen Einbildung/ daß der Marſchall gewiß todt/ und der Hertzog von Berry ſie wieder geheyrathet. Aber dergleichen Einfälle taugeten nicht viel vor den

Marggrafen von Thury; denn ſie ſetzete ſich vor/ gegen dieſen ſich hinführo eingezogener auffzuführen/ damit er nicht durch ihr zu groſſes Nachſehen allzu viel Recht an ihr bekähm/ und hernach ſolches bey des Hertzogs von Berry Wiederkunfft ihr zu ſehr ſchaden möchte.

Nun ware der Marggraff kaum auffgeſtanden/ als er ſich auf das netteſte und prächtigſte herausputzete/ des Vorſatzes/ der Hertzogin die Compliment zu machen. Der Marſchall/ ſo gleich mit dem Duc de Bourbon Staats-Angelegenheiten zu überlegen/ hatte ſich/ als er in ſein Haus kahm/ ſchon hinauf begeben/ und traf alſo von Thury die von Montbaſon ohne ihres Gemahls Geſellſchafft an.

Er danckete gleich Anfangs vor die gnädige Vergebung ſeines begangenen Fehlers/ und bath dabey/ Ihre Durchl möchten ihn nur ſo glücklich machen/ zu befehlen/ daß er keinen eintzigen Tag ſeine Auffwartung bey ihnen abzulegen verſäumen ſolte/ ſo wolte er ſolchem Geboth einen ſo genauen Gehorſam leiſten/ als man iemahls von ihm fodern könte.

Ihr werdet mich entſchuldiget halten/ antwortete ſie/ daß ich euch ſolche tägliche Viſiten nicht kan verſtatten. Ich habe ohne diß wegen unſerer Bekantſchafft/ als ich geſtern ausgefahren/ ſchon allerhand ungleiche Urtheile gehöret/ und nahme mir deswegen vor/ ſo bald ich euch wiederum ſehe/ dahin zu vermögen/ daß ihr mich ſparſamer beſuchetet/ weil ich nicht gerne denen Leuten Anlaß gebe auff mich einen böſen Verdacht zu legen.

Dieſe Rede machete den Marggrafen ziemlich beſtürtzt: Wie/ gnädigſte Frau ? antwortete er darauff/ ſoll die Verleumdung und der Neid meiner Feinde ſo viel über mich bey Ew. Durchl. erhalten/ daß ſie mich von der Ehre dero öffteren Converſation ausſchlieſſen ? Ich meine/ wann es dero eigener Herr Gemahl mir erlaubet/ ſo haben wir nicht nöthig/ von Ubelgeſinnten erſtlich dazu Vergünſtigung einzuholen.

Nein/ nein/ ſagte die Marſchallin/ es iſt mir an der Erlaubnüß meines Gemahls noch nicht genug/ ich muß mich auch bemühen/ in dem Wahne der Leute mich zu rechtfertigen/ wenn ich meine Ehre vor nachtheiliger und ſchimpfflicher Nachrede bewahren wil. Meine Jugend und des Marſchalls hohes Alter bürden mir ohnediß genug unrechtmeßige Beſchuldigungen auff/ die ſich bald häuffen dürfften/ wo ein ſo junger und geſchickter Herr/ als ihr ſeyd/ ſeinen täglichen Zuſpruch bey mir fortſetzete.

Da ſie immer auf ſolcher Abweiſung beſtunde/ wurde von Thury mehr verwirreter dadurch gemacht: Mir hat gewißlich/ hub er an/ das jenige/ ſo mich bey Ew. Durchl. alſo angegeben/ einen ſchlechten Dienſt erwieſen/ und ſo mir Ew. Durchl. die Gnade thun wolte/ ſolches mir zu nennen/ würde ich bald können darthun/ daß daſſelbige aus einen Eigennutz dergleichen ſubtile Verleumdung wider mich auf die Bahne gebracht. Sonſt werden Ew. Durchl. dero hohen Verſtande nach ſchon ſelbſt dafür halten/ daß die ungleichen Urtheile der Unverſtändigen/ ſo aus unſerer Bekantſchafft etwas nachtheiliges ſchlieſſen/ bey denen/ welche dero

Tugend kennen/ keinen Verdacht auff ſie bringen; und wo man ſich nur bey dieſem einen unbefleckten Ehren-Ruhm erhält/ſo darf man ſich hernach an der andern/ die nichts als böſes zu dencken und allen Leuten nachzureden gewohnet/ gar nicht kehren.

Dem ſey/wie ihm wolle/ gab hierauff die Hertzogin/ ſo wird es doch zu eurem und meinem Vortheile dienen/ ſo ihr mich hinführo weniger ſehet. Laſſet es euch genug ſeyn/ daß ich euch nicht allen Zutritt abſchneide; nur täglich mich mit euch zu unterreden wil mir nicht zukom̃en. Denn mein Gemahl ſelbſt darüber dürffte verdrießlich werden/und da ihr ſchon einmal ihm in den Kopff gebracht worden/ euch hernach den Zuſpruch bey mir auff allemal verbiethen.

Da gab ſich der Marggraff/ und ſagte: Wann es denn Ew Durchl. alſo ordnen/ daß ich nur bißweilen die Gnade haben ſoll/ dero Hand zu küſſen/ ſo muß ich mich darein ergeben/ und um nicht alle Vergünſtigung zu verliehren dieſelbe alſo annehmen/ wie ſie es zu befehlen geruhen; jedoch wollen ſie mir die Hoffnung laſſen/daß weil ich weniger meine Aufwartung künfftig ablegen ſoll/ ich doch in dero gnädigen Andencken noch allezeit wie vormahls ſtehen bleibe.

Ihr habt darum nicht zu bitten/ antwortete die Hertzogin/ denn ihr meiner Neigung/ ſo viel es eine auffrichtige Freundſchafft verſtattet/ ſchon könnet aus meinen vorigen Bezeugungen gewiß ſeyn.

Der Marggraff/ ſo aus allen ihren Handlungen und Gebehrden verſpührete/daß ihr etwas ſonderliches müſſe im Kopffe ſtecken/unterließ nicht/ ſelbiges von ihr zu erforſchen / er kunte aber doch nicht darhinter kommen/ oder ſolches errathen/ wie ſehr er ſich auch darum bemühete.

Darum hielt er vor das beſte vor ſich / daß er ſie dißmahl in ihren eigenen Gedancken nicht länger ſtöhrete. Denn es giebt gewiſſe Stunden/ die denen Liebhabern gantz widrig ſeynd/ und da ſie ſich am beſten faſſen / wann ſie in ſelbigen die Geſellſchafft der Geliebten meiden.

So wollen dann/hub er demnach an/Eu. Durchl. mir meine Kühnheit nicht ungnädig deuten/daß ich ſie da ſie mit wichtigern Berathſchlagungen in dero Gemüthe beſchäfftiget/durch meine Aufwartung daran verhindert habe. Ich will ihnen alſo wiederum durch meinen Abſchied dazu Raum laſſen / und mich dero beſtändigen Gnade nochmahls empfehlen

Die Hertzogin ſagte Danck vor ſeinen Zuſpruch/ entſchuldigete ſich im übrigen / daß ſie in ihrem Gemüth keine ſo wichtige Uberlegung gehabt/ daran ihr ſeine Viſite einigen Auffſchub gemachet ; und würde ſie ſchon künfftig Gelegenheit finden/wieder in ſeine Geſellſchafft zu kommen.

Damit ſchieden ſie von einander / und zwar der Marggraf höchſt unvergnügt: Er bilde ſich ſchon ein/ daß ihm die Hertzogin zu viel eingeräumet/ dahero ihr nicht zukähme / ihn itzo wieder abzuweiſen/ und ſich von ſeiner Vertraulichkeit los zu wickeln. So es geſchehen ſolte/hatte er wunderliche Anſchläge / wie er ſich wolte rächen. Zuletzt aber gab er ſich ſelbſt einen Verweiß/daß er ſo empfindlich wäre: wer wüſte/mit was für einem Anliegen/ welches gar nicht zu ſeiner Liebe gehöre / die Hertzogin gleich behafftet geweſen/als er ihr zugeſprochen/darum ſie keine Neigung zu luſtigen Geſprächen gehabt; ſie hätte ihm zum wenigſten alſo begegnet / daß ſie ihm doch nicht zuwider geweſen/ſondern ihn aller Freundſchafft verſichert: Er müſte ſich die Hoffnung machen/ daß ihm die neuen Zuſammenkunfften mit ihr auch neue Vortheile geben könten.

Er ließ acht gantze Tage hingehen/ daß er nicht in des Marſchalls Haus kahme Die erſte Zeit hatte die Hertzogin an ſeinem Auſſenbleiben einen ziemlichen Gefallen/ denn ſie vergnügete ſich noch immer an ihrem Traume mit dem Hertzog von Berry/ und ſahe alſo gerne/daß er ſie an ihrer Rechnung nicht ſtörete/ welche ihr die Einbildung vormahlete.

Aber da eine gantze Woche verſtrich / und das Bild des Traumes ſamt deſſen Deutung ihr allgemach wieder aus dem Gehirne kahm/ begunte ſie wiederum ein Verlangen nach des Marggraffen ſeiner Geſellſchafft zu bekommen. Sie ließ ſich ſolches gegen Montalet bald mercken/ indem ſie anhub: Ich habe zwar den von Thury erinnert/ daß er um mir keine Nachrede zu machen mich etwas ſparſamer/ als er ſich angewehnet hatte/ beſuchen ſotte; aber ich ſehe wohl/ er vergiſſet gar allen Zuſpruch/und meinet/daß es genug ſey/ wann er ſich etwan alle Monat bey mir einmahl ſehen läſſet.

Er muß gewiß an einem angenehmen Orte ein Liebes-Verſtändnüß haben.

Das letztere/ antwortete Montalet/ ſolte ich faſt nicht glauben/ und ſchreibe ich ehe ſein Auſſenbleiben dem allzugroſſen Gehorſam und der Eherbiethung zu die er gegen Ew. Durchl. Befehle träget/ denn weil ſie ihm verbothen/ ſeine Aufwartung ſo oft abzulegẽ/ wird er meinen/ er könne nicht wenig genug kommen/ daß es nicht Ew. Durchl angenehmer ſeyn ſolte.

Wann es ihm ſo ums Hertz wäre/ ſagte Montbaſon/ als er zu unterſchiedlichen mahlen vorgegeben/ er würde gewißlich auff dergleichen von mir empfangene Befehle nicht ſo gar genau gehorſam ſeyn. Er weis ſchon/ daß darinnen eine kleine Widerſetzung denen Damen angenehm iſt. Aber daß ich ihn ſelbſt wieder nöthigen ſolte/ mir durch ſeine Converſation die Zeit zu vertreiben/ dieſes mag er nur nicht erwarten.

Das würde auch Ew. Durchl. hohen Reſpect nicht anſehen/ ſchmeichelte ihr Montalet/ ſie wuſte aber ſchon der Sache auff beyden Theilen beſſer zu helffen/ wohl gedenckend/ daß dieſes alles die Hertzogin nicht umſonſt gegen ſie erwehnet/ dannenhero ſchrieb ſie alſofort an den Marggraffen/ eröffnete ihm alles/ was ſich die Hertzogin heraus gelaſſen/ und ermahnete ihn dabey/ daß er ſeinen Vortheil nicht verſäumen möchte/ weil er anitzo viel gewinnen könte.

Von Thury wolte endlich wiſſen/ woran er wäre/ nahm ſich dannenhero vor/ dieſen Tag entweder alle Gnade bey der Marſchallin durch ſeine Kühnheit zu verliehren/ oder ihr Hertz gantz und gar unter ſeine Gewalt zu bringen; dieſem nach ſchrieb er zurück an Montalet/ daß er der Fürſtin wolle gantz gewiß auffwarten/ doch ſolte ſie ſich bemühen/ ſie dahin zu bereden/ daß ſie in ihren Garten führe/ weil er daſelbſt ohne beſorgliche Auffſeher mit ihr ſprechen könte/ und er doch gerne behutſam gehen wolte/ dieweil ihre Durchl. ſonſt befürchten möchten/ daß wenn die Ausſpäher ihn wiederum bey ihr in der Stadt ſehen/ ſolches zu mehrern verdrießlichen Nachreden möchte Anlaß geben.

Das zwantzigſte Capitul.

NUn wuſte Montalet wegen des angenehmen Wetters der Hertzogin ſo viel vorzuſagen/ daß ſie endlich bald merckete/ worauf ſie umgienge; doch ſich ſtellend/ als wüſte ſie es nicht hub ſie an: Ich dürffte mich doch faſt entſchlieſſen/ den Mittag in meinen Garten zu fahren. In welcher Meinung denn ſie Montalet beſtärckete/ auch dem Marggraffen alſobald davon lieſſe Nachricht geben/ damit er nicht möchte auſſenbleiben.

Er fande ſich aber gewiß genug ein/ und erſchien/ da ſich etwan die Hertzogin nebſt Montalet bey einer Viertel-Stunden in dem Garten auffgehalten. Als ſie ihn kommen ſahe/ fieng ſie mit verſtellten Ernſt zu Montalet an: Ihr habt ihm wohl nicht von dieſer meiner einſamen Spazier-Farth

Nachricht gegeben. Darauff Montalet antwortete: Ob ich es ſchon nicht gethan / ſo glauben doch nur Ew. Durchl. daß er auff alle ihre Gänge Kundſchaffter genug beſtellet hat.

Da ſich nun von Thury näherte/und gantz ehrerbiethig ſeine Anrede that; bittend Ihre Durchl. wolten doch es ihm nicht zur Verwegenheit auslegen/ daß er ſich allhier einfände/ſie in ihrer geſuchten Einſamkeit durch ſeinen Zuſpruch zu beunruhigen. Er vermeine/daß weil er gantzer acht Tage ſie mit ſeiner Auffwartung nicht beſchweret / er nunmehro mit dero gnädigen Erlaubnüß ſolche wohl wieder ablegen dürffte.

Ich bekenne/ antwortete die Hertzogin / daß ich euch nicht ſo genauen Gehorſam zugetrauet/als ich bey euch gefunden: könnet ihr auff ein einzig erinnern gleich acht Tage von mir bleiben / O ſo ſpühre ich wohl/ es ſolte euch ein kleines koſten / daß ihr die gantze Freundſchafft auffhübet / man dürffte euch leicht verbiethen/ daß ihr einen nicht mehr beſuchen ſoltet.

Meine Hertzogin wolle doch nicht ſo kaltſinnig mich anſehen / bath von Thury / ſondern vielmehr glauben/daß ich noch nicht ſo klug geweſen/ mir einzubilden/ wie man bey Ew. Durchl. Befehlen das Gegenſpiel müſſe ausüben. So ich dieſes ehe gewuſt/ich wolte mich gewißlich nicht gantzer acht Tage ſo gemartert haben.

Nein/ nein/ antwortete die Marſchallin/ ich verlange gar nicht das Gegenſpiel gethan zu haben/wann ich etwas bitte. Doch ſcheinet es / daß es euch gar leicht ankomme/ in euren Freundſchafften wieder abzuſtehen Und ich kan euch endlich nicht verdencken/ weil ihr vielleicht itzo erkennet/ daß ich nicht verdiene/ daß ihr es euch ſoltet laſſen allzuangelegen ſeyn/meine Gunſt zu erhalten.

Wie unbillig/wurff ihr der Marggraf vor/ſchlieſſet ihr/meine Hertzogin/von der Treue und äuſſerſten Liebe/die ich zu euch trage: O wann Ew. Durchl. in mein Hertze ſehen könten /was vor Ergebenheit würdet ihr von euch darinnen finden: Solte mir es nun ſo leicht ankom̃en/in der mit eurer Durchl. angehobenen Freundſchaft ſo bald wieder abzuſtehen? das vermuthen doch Ew. Durchl von mir ja nicht: wie offt habe ich es ſchon bekennet/und wil es nochmahls wiederholen/daß mein Hertz Ew. Durchl ganz eigen ſey/ und daß ich nicht eher werde auffhören/euch zu lieben und anzubethen/ als wenn ich auffhöre zu leben.

Ich laſſe euch euren Schertz / antwortete die Hertzogin/ denn mir es auch anitzo nicht zukömmt/ dieſes vor einen Ernſt anzunehmen / und auszulegen; Immittelſt werdet ihr euch doch/um Streitigkeit zu vermeiden/ hinführo dergleichen Erklährung gegen mich enthalten/ denn wir ſchon mit andern Geſprächen die Zeit können zubringen.

Dieſes Verboth gieng ihr abermahls nicht von

Hertzen / welches auch der Marggraff aus ihrer Stellung gantz deutlich ſahe: Er küſſete aber ihre Hand/ und ſagte: Ehe ich mit Ew. Durchl. in Streitigkeit/die ihnen verdrieslich wäre/ gerathen wolte / ehe wolte ich mich lieber aller Bekäntnüß enthalten/ welche ihnen zu hören unangenehm iſt.

Ich höre euch ſchon gehen/ antwortete die Hertzogin gantz freundlich/aber warne euch dabey / daß ihr euch nicht zu viel zutrauet: Itzo/ weil ich euch als einen gar ſeltzamen Gaſt tractiren muß / ſo werdet ihr euch gefallen laſſen mit mir auff das Luſt-Haus zu begeben/ da es etwas kühler als hier in dem unbedeckten Garten iſt/ und Montalet ihr möget uns dann einige Erfriſchungen ſchaffen / damit wir die Zeit vertreiben können.

Der Marggraff lieſſe ſich dieſen Befehl gantz wohl anſtehen/ er nahme ſie bey der Hand und führete ſie hinauff: Montalet ließ durch die Pagen / deren die Marſchallin viere bey ſich hatte/ von dem köſtlichſten Weine und Confecturen aufftragen / und man ergötzete ſich dabey nach allem Vermögen.

Die Liebe/ ſo durch den Wein ihre Beredſamkeit und Hertzhafftigkeit fördert/würckete auch dieſes bey dem von Thury. Niemahls hat er verpflichteter geredet / und niemahls hat er beſſere Einfälle gehabt. Die Hertzogin ließ es ſich Anfangs nicht unangenehm ſeyn/ zuletzt aber merckete ſie/ daß ſein Abſehen einen ferneren Zweck ſuchete / dannenhero änderte ſie ihre freundliche Bezeugungen / und zohe ſelbige mit einer anſtändigen Ernſthafftigkeit allmählig ein; erinnerte auch etliche mahl den Marggraffen / er ſolte es ſo beginnen/damit ſie Freunde blieben; welches nicht geſchehen würde/wann er vergäß daß ſie eine vermählte Hertzogin wäre.

Ew. Durchl. können eine Vermählte und auch eine Hertzogin bleiben/ ſagte von Thury / ob ſie gleich meine Liebe mit ſo vollkommener Gegen-Gunſt belohnen/ als ich ſuche / und Ew. Durchl. mir wegen meiner äuſſerſten Liebes-Pein / ſo ich eurer Schönheit wegen ausſtehe/ nicht wohl verſagen können.

Es bliebe bey den Worten nicht/ ſondern er wurde allzuverwegen/und ließ ſichs ſehr angelegen ſeyn den Reſt ihrer Wiederſetzung und Einwürffe vollends auff die Seite zu ſchaffen. Da nun begunte der Hertzogin das übrige ihrer Gedult zu verſchwinden; der Zorn/ ſo ſie überfiehl/ verriethe ſich durch das hervorbrechende Feuer aus ihren Augen; ſie nahme die Hand/ und ſtieß Thury ſo ſtarck von ſich/ daß er zwey Schritte zurück prallete/und hub laut an zu ruffen: Wie Verräther/ ſieheſt du eine verehligte Fürſtin vor ſo leichtſinnig an/daß ſie deine geile Brunſt ſtillen/ und dir einen ſo ſchändlichen Sieg über ſich laſſen ſolte?

Der Marggraff hatte ſich eines ſo harten Tractaments nicht verſehen / darum erſchrack er gar hefftig über einen ſo ungnädigen Gruß/ und wuſte nicht/wie er ſich darauf faſſen ſolte. Er wolte ihr zu Füſſe fallen/ und um Gnade bitten/ wann ihn die Gröſſe ſeiner Liebe zu ſolchem Unterfangen/ welches ſie biß auff den Todt beleydiget/ gebracht hätte ; allein ſie ware nicht Willens/ ihn anzuhören/ſondern gienge zum Zimmer gehling hinaus / und ließ den betrogenen Thurp alſo kniend in höchſter Verwirrung liegen.

Sie ruffete Montalet/die auch ſo fort zugegen war und befohl/ daß ſie ihr folgen ſolte / weil ſie wieder in die Stadt zurück fahren wolte. Dieſe merckete bald daß es was gegeben hatte/ ſo der Hertzogin nicht müſſe recht ſeyn vorgeleget worden/ und wagete ſich alſo/ ob ſie ſchon in derſelben ihrem Geſichte ein ziemliches Donner-Wetter ſtehen ſahe/zu fragen ; wo deñ der Marggraff hingekommen wäre/ daß er nicht der Gebühr nach ihre Durchl. begleitete.

Sie antwortete kurtz : Ich kan ſeiner Begleitung entbehren ; und begabe ſich damit ohne fernere Säummis die Treppen herunter/ ſtiege auff die Karoſſen und fuhre wiederum nach der Stadt zu.

Indeß nun daß Montalet/welche bey ihr auff dem Wagen ſaß / trefflich darauff ſpannete / daß ſie ſich doch in etwas heraus laſſen möchte/ was ihr mit dem Marggraffen begegnet wäre ; die Marſchallin aber in ihrer ernſthafften Stellung ohne einziges Wort ſitzen bliebe / hatte der eine Page/ welcher in dem Garten zurück geblieben/ ſich hinauff begeben/ um alles wieder an Ort und Stelle zu ſchaffen/ was von Schalen und Geſchirr war gebrauchet worden.

Er meinete nicht anders/ denn daß der Marggraff auch ſchon wieder fort wäre/erſchrack dahero recht / da er ihn noch in dem Zimmer fand. Er ſaß auf einem niedrigen Zelt-Bette / ſo in einem Cabinet ſtunde / und zwar in ſo tieffen Gedancken / daß er die Augen gantz ſtarr vor ſich niederführete / und als ein Marmelſteinernes Bild gantz keine Bewegung von ſich ſpühren ließ. Leon / ſo hieß der Page / wuſte nicht / was er daraus machen ſolte; er bliebe ſtehen / und erwartete / ob er was befehlen würde.

Dieſer Herr wurde ihm eine gute Zeit nicht innen / ſondern / da er ein wenig ſich erholet / hub er in der Meinung / daß er gantz alleine wär / ſeine Klage an mit höchſtem Unmuth auszuſchütten. Ha verfluchte Begegnung / ſagte er / indem er mit dem Fuß hart wider die Erde ſtampffete / hätte ich mich wohl ſo ſchimpffliches Abweiſen von dieſer hochmüthigen Hertzogin verſehen ſollen: hat ſich nicht wohl ehe nach ſo viel verſtatteten Küſſen heraus gelaſſen / daß es ihr leid wäre / daß ſie meine Liebe nicht gantz und gar nach meinem Wunſche belohnen könte. War dieſes nicht ſo viel geſaget / als nöthiget mich nur in etwas / mein Widerſtand ſoll bald entwaffnet ſeyn. O du Betrügerin / muſt du alſo mit deinem getreuen Liebhaber handeln. Gewißlich / es ſoll dir nicht ungenoſſen hinausgehen; ich habe ſchon Briefe von dir in Händen / die mich entſchuldigen / daß ich gar nicht zu verwegen durch mein Anſinnen gehandelt.

Damit ſtund er geſchwind auf / und als er Leon ſtehen ſahe / ſtutzete er etwas / fragte aber bald: wo iſt die Hertzogin? dieſer antwortete; ſie iſt wieder nach der Stadt gefahren / gnädiger Herr. Er ſchwiege eine Zeitlang darauff / hatte ſeine eigene Uberlegungen / endlich aber foderte er Feder und Dinte / ſo ihm auch Leon brachte / und ſchrieb folgendes an Montalet.

Madame.

JCh bin mit eurer Hertzogin wegen einer kleinen Angelegenheit zerfallen / erſuche euch dannenhero / ihr wollet die Mühe nehmen / und die Sache wieder gut machen. Stellet ihr meine äuſſerſte Liebe vor / und wie viel Hoffnung mir ſo wohl ihre Worte als gütige Brieſe gegeben haben zu deren Belohnung. Daß ich nun unglücklich geweſen / und ſelbige nicht erhalten können / dieſes iſt ihre und nicht meine Schuld. Jch habe aber das gute Vertrauen / ſie werde ihren ergebenſten Diener nach reiferen Nachſinnen annoch ihrer beſtändigen Gnade werth achten. Thut euer beſtes / und laſſet mir eheſt Zeitung wiſſen / wie viel euer Vorſpruch ausgerichtet.

Dieſes legete er zuſammen / verſiegelte es / und gab es Leon / um ſolches an Montalet zu bringen. Dabey reichete er ihm zwey Ducaten vor den Dienſt /

Dienſt/ſo er von ihm foderte / und ermahnete ihn im übrigen/ verſchwiegen zu ſeyn.

Leon verſprach beſten Fleiß/und der Marggraf machete ſich damit fort. Als Montalet den Brieff erhielt/ kunte ſie leicht ausrechnen/ was vorgegangen. Sie wuſte es nicht beſſer zu machen/ als daß ſie dieſe Zuſchrifft der Hertzogin zeigete: Welche aber dadurch nur zu mehrerem Zorne gereitzet ward daß er dieſes Geheimnüß hatte weiter kom̃en laſſen/darum ſie anhub: Der Marggraf iſt ein Verwegener und unbeſonnener/ welcher die Ehrerbiethung vergeſſen/ die er einer Dame meines Standes ſchuldig war ; darum wil ich und befehle bey meiner höchſten Ungnade / daß ihr mir durchaus nichts mehr von ihm vortraget/noch mir ihn indem geringſten erwehnet / oder ihr ſollet gleich eures Dienſtes verluſtig ſeyn.

So harte Antwort machete Montalet gantz furchtſam; ſie verſprach/ ſich in allem nach Ihrer Durchl. Ordre zu verhalten/und ſtunde es alſo um des Marggrafen ſein Glück ſehr mißlich.

Er wartete mit höchſter Ungedult auf die Nachricht von Montalet / was ſie ihm vor Nutzen geſchaffet/ bekahm aber folgende Reſolution :

Gnädiger Herr.

MAN hat mir ſchlechtes Gehör gegeben/ weiß alſo nicht womit es Ew. Durchl.

ſo gar verderbet haben. Mein ſchlechter Rath iſt / daß Eu. Durchl. die Zeit zu Hülffe nehmen / welche ſie am beſten wieder ausſöhnen kan. Die Hertzogin iſt anitzo noch zu empfindlich. Befehle mich hiemit in Eu. Durchl. hohe Gnade.

Es war ihm gar nicht gelegen/ einen ſo verdrießlichen Inhalt zu leſen / deßwegen ſchrieb er an die Hertzogin ſelbſt/ſich beſtens wegen ſeines Unterfangens entſchuldigend. Allein ſie ſchickete ihm ſeinen Brief unerbrochen zurück /und wolte ſich gantz nicht weiter mit ihm einlaſſen / welches ihn dann ſo tolle machete/daß er drohete / er wolte ſich auff das nachdrücklichſte rächen.

Kurtz darauff verfiel der Marſchall von Nemours in eine gefährliche Kranckheit / welche der Hertzogin die Hoffnung gab / daß ſie ſeiner bald loß werden ſolte. Der Marggraf/ als ſein Anverwandter / beſuchete ihn / des Abſehens Gelegenheit zu bekommen / mit der Hertzogin von ſeiner Angelegenheit zu reden; allein ſie entbrach ſich ſeiner Geſellſchafft/ ſo viel ſie kunte/ welches denn den von Thurn faſt in Verzweifelung ſetzete.

So will ich doch / ſagte er zu ſich ſelbſt/ mich äuſerſt bemühen / ihre Ehre zu kräncken / nachdem ſie kein Bedencken nimmt/ mir meine Ruhe zu ſtöhren/ und mich unverantwortlich zu martern. Ich will aller Welt zeigen/ daß ſie nicht diejenige iſt / vor die ſie ſich ausgiebet / und daß ich ſie noch wohl hätte überwunden wollen / wann ich mich nicht allzuſehr übereilet hatte.

Indem er nun auf Rache bedacht war / zehrete die Kranckheit und das hohe Alter des Marſchalls Kräffte nach und nach ſo ſehr aus / daß / nachdem er einen Monat bettlägerig geweſen / er gantz ſtille von der Welt ſeinen Abſchied nahm

Die von ihm erlöſete Montbaſon hätte keine gröſſere Vergnügung als dieſe erhalten können; er hatte ſie ihm nicht höher als durch ſeinen Tod iemahls verpflichtet. Sie erzeigete ſich zwar wegen ſeines Abſterbens / dem Scheine nach und aus gewöhnlichen Prang-Sitten / die bey dergleichen Fällen als eine Nothwendigkeit erfodert werden / ſehr betrübt / in der That aber war ſie von Hertzen froh / und gabe nichts liebers aus / als die Unkoſten / welche zu ſeinem Leich-Begängnüß erfodert wurden / denn ſolches doch / ſeinem Stande und geführten hohen Ampte nach prächtig muſte angeſtellet werden.

Der alte Marſchall von Montbaſon ware ſelbſt froh / daß er dieſen verdrießlichen Schwiegerſohn / durch ein gelegenes Abſcheiden von der Welt war loß worden: und wie er leicht errathen kunte / daß ſeine Tochter nicht wiederum unverheyrathet bleiben würde / alſo nahm er ſich vor ihr die Freyheit gantz und gar zu laſſen / daß ſie ſich einen neuen Gemahl / bloß nach ihrem eigenen Gefallen / wehlen möchte.

Ihre Wahl zielete immittelſt in ihrem Hertzen auf den von Berry / ſo fern ſelbiger als ein Wittwer wieder in Paris kommen ſolte. Im übrigen ließ ſie ſich/ der Zeit nach/ nur angelegen ſeyn/ ihrem Gemahl ein ſolches Begängnüß zu beſtellen/ als es einem Hertzoge und Marſchall von Franckreich/ zu Erweiſung der letzten Ehre und Bezeichnung ihrer Schuldigkeit gebührete.

Es fehlete nicht an prächtigen Lob-Schrifften/die man dieſem Herrn machte/uñ die beſten Federn übeten ſich darinnen/ſeine groſſen Verdienſte und ruhmwürdigen Thaten/nach vermögen/herauszuſtreichen.

Sie bezahlete alles um deſto reichlicher / ie mehr man ihre Treue und Liebe gegen dieſen ihren Gemahl darinnen erwehnet hatte ; die Spötter aber lieſſen es an der Auslegung ihrer Freygebigkeit nicht fehlen ; und ſagten : die Poeten würden noch mehr vor ihre gute Arbeit bekommen haben/ wenn ſie ſelbige nur ein Jahr ehe verfertiget hätten.

Man hielt nach ſeiner Beerdigung ein Trauer-Mahl/ſo viele tauſend Thaler koſtete/ und die/ welche alles dazu anſchaffen muſten / wünſcheten/ daß aller acht Tage dergleichen Fall geſchähe/weil dadurch ihr Auffnehmen um ein merckliches befördert würde.

Nachdem das Begängnüß geſchehen/ meinete nun der Marggraf/daß der Zorn/welchen die Hertzogin auff ihn gefaſſet/ſich wiederum würde geleget haben/ ſchrieb dahero auff das höflichſte an ſie/ und bath auffs neue umb die Erlaubnüß/ ihr die Hand zu küſſen.

Sie nahme ſeinen Brief an/ denn ſie ihn gantz und gar abzudancken nicht vor rathſam hielte/ indem ſie aber auf des von Berry Wiederkunfft hoffete/ und erſtlich gerne erfahren wolte / wie ſelbiger gegen ſie geſinnet / ſo vermeinete ſie /das dienlichſte zu ſeyn/ um Auffſchub zu gewinnen.

Solchen zu erlangen ſchrieb ſie ihm wieder / wie ihre noch zu neue Trauer ihr nicht zulieſſe/dergleichen Viſiten ſo zeitig anzunehmen; doch ſollte er / zu Beobachtung ihres Wohlſtandes ſich noch ein wenig gedulden / ehe ſie ihn vor ſich lieſſe / wozu ſie dann/ wann es zuträglich/ ihm ſchon Ort und Gelegenheit benennen wolte.

Durch ſo gelinde Antwort ließ ſich der Marggraf einſchläfern / daß er zu warten beſchloß/ dafür haltend / es wäre nun alle Beleidigung vergeſſen/ und er völlig bey ihr ausgeſöhnet. Weil aber ihr Vater/ der Marſchall von Montbaſon / durch davon erhaltene Nachricht/dieſe geheime Freundſchafft innen ward / ſo ermahnete er ſie / ſich in acht zu nehmen. Denn ſo ja der Marggraf ſie zu heyrathen willens / und ihr ſeine Perſon gefiele / wäre es doch noch viel zu zeitig / die Sache alſo zu handeln/ daß es unter den Leuten ausbräche/maſſen ſolches ihren guten Nachruhm verletzen konte.

Die Hertzogin lehnete dieſe Muthmaſſung ſo viel / als ihr müglich ware / ab / und umb ihren Vater allen Verdacht vollends zu benehmen/ ſchluge ſie ihm vor / wie ſie geſonnen / ſich von Paris gäntzlich hinweg zu begeben / und ihr Wittwen-Jahr in

Margy auff ihrem Leibgedinge / ſo ſie von dem Hertzog von Ventadeur hatte / zuzubringen : welches er denn wohl zu frieden war / erboth ſich auch / ſie dahin zu begleiten.

Sie machete dazu völlige Anſtallt / umb zu zeigen / daß es ihr rechter Ernſt wäre. Als der Marggraf von Thury ſolches erfahr / ärgerte er ſich nicht wenig über ſolchen Entſchluß. Er bemühete ſich mit ihr ſelbſt zu ſprechen / und ſie davon abzuhalten / es war aber aller angewendeter Fleiß vergebens. Sie blieb dabey / ihre Ehre und guter Nahme erfoderte ſolches / und dürffte ſich keiner / wer es auch wäre / die Hoffnung machen / daß ſie ihm zu Margy würde / vor Ausgang des Trauer-Jahres / den Zuſpruch verſtatten.

Alſo muſte ſie dieſer unvergnügte Liebhaber laſſen ziehen ; er aber wendete ſich nach Languedoc auf ſeine Güter / umb daſelbſt die geſetzte Zeit / zwiſchen Furcht und Hoffnung eines glücklichen Ausganges / in ſeinen Liebes-Angelegenheiten zuzubringen.

Des Schauplatzes
Der
unglückſelig-Verliebten
Fünfftes Buch.
Erſtes Capitul.

ALs die Entfernung der neu-verwittweten Hertzogin von Nemours durch die Stadt lautbar wurde/ und man erfuhr/ wie ſie ſich wiederum nach Margy begeben/ erdichteten die Leute zwar viel Urſachen/ warum dieſes ſolte geſchehen ſeyn/ keines aber erriethe die rechte/ ſo viel ſich auch bemüheten/ ſolche auszuſinnen.

Nun hatte ſich der Marggraff von Thury/ nachdem er ihren Eigenſinn gar nicht bändigen noch ſie dazu bringen können/ daß ſie in Paris geblieben wäre/ auch hinweg begeben / und in die Provintz

Languedoc ſeine Reiſe genommen/ und allda etliche Monat zu verziehen/ biß ſie ſich wiederum ändern/ oder zum wenigſten ſeine neue Viſiten in Margy vertragen würde.

Er hatte Montalet ein groſſes verſprochen/ daß ſie ihm alles nach Languedoc treulich berichten ſolte; wofern ſich etwan Zeit ſeines Abweſens ein Nebenbuhler angäbe/ der ihn auszuſtechen ſich emſig finden lieſſe: Dieſe Frau ſagte ihm auch feſte zu/ ſein beſtes zu beobachten/ und wurde ihre Correſpondentz/ die ſie miteinander führen wolten/ genau genung abgeredet.

Aber es war die Hertzogin nicht lange in Margy und der Marggraff entfernet geweſen/ als Montalet wohl merckete/ daß er bey ihr nicht mehr in ſolchen Gnaden als vormahls ſtehen müſte. Sie erwehnete ihn gantz nicht/ da doch ſonſt diejenigen/ welche verliebet ſind/ von demſelben/ den ſie lieben/ gerne reden/ weil er ihnen ſtets in dem Gedächtnüß lieget. Und wann auch Montalet von ihm anhub/ gab ſie gar kurtze Antwort/ und weil ſie ſagte: Es wird ſchon vor den Marggraffen in Languedoc eine Dame ſeyn/ die er lieben kan/ ſo ließ ſie ſich ſchon mercken/ daß es ihr um ihn nicht viel mehr zu thun wäre.

Sie wuſte nicht/ was vor einer Urſache daß ſie dieſe ihre Gemüths-Aenderung ſolte zuſchreiben: Vom Thury hatte es in gantz keinem Stück bey ihr verſehen/ weßwegen ſie auff denſelben einen Haß legen können: Und es ſchiene auch kein Haß/ ſondern nur eine wieder abgenommene Gunſt und ein Uberdruß mit ihm länger alſo umzugehen/ daß ſeine Liebe die gute Hoffnung behalten könte/ zu ihrem Endzweck zu gelangen: Gleichwohl muſte ſolches aus einer Einbildung entſtanden ſeyn / die ſich ein vortheilhafftes Abſehen machete/als welches erſtlich auff den Marggrafen gerichtet geweſen/ und da bekahm nun Montalet nachzuſinnen/auff welchen Printzen ſolches doch wohl müſte gerichtet ſeyn / den von Thury ſolte aus dem Sattel heben.

Sie ware ungewiß / wem ſie dieſe Fähigkeit ſolte zuſchreiben; denn ſie wuſte/ daß nach des Marſchalls ſeinem Tode die Hertzogin mit keinem geredet/ noch auch einigen/ auff den man rechte Muthmaſſung machen können/ erwehnet hatte/darum muſte ſie ſich gedulden/ biß ſie ſich beſſer kund gäbe / worauf ſie denn auff das genaueſte paſſete.

Es giengen vierzehn Tage hin/als Zeitung kam/ daß der König bereits mit dem Hofe und vornehmſten Generalen in Grenoble angelanget/und bald in Paris ſeyn würde: Man machete allda allerhand köſtliche Zubereitungen von prächtigen Triumphs-und Ehren-Pforten / Seine Majeſtät/ dero glorwürdigſten Expedition nach / mit unterthänigſter FreudenBezeugung zu bewillkommen/ und der Zulauff von dem Adel und anderm Volcke/ machete dieſe kleine Welt/ ſo bißhero / bey der Abweſenheit des Königes halb ausgeſtorben ſchiene / wiederum wegen des groſſen Zuwachſes der Ankommenden gantz lebhafft.

Dieſe Nachricht rührete das Hertz der jungen Marſchallin zu Margy/ weil ſie gleich an den von Berry gedachte/ ob er auch wieder mit/ und zwar als ein Wittwer oder vermählet kommen würde: Sie kunte ſolche Gedancken nicht gantz und gar bey ſich behalten/ ſondern gab ein Theil davon ihrer Montalet zu erkennen/ da ſie anhub: Mich ſoll wundern/ was ſich der Hertzog von Berry vor eine Gemahlin wird ausgeleſen haben/ wo ſie anders mit kommt: Denn ich mir unlängſt ſagen laſſen/ daß ſie wieder geſtorben wäre.

Montalet mercket bald Wind/ und um ihr beſſer auff den Zahn zu fühlen/ hub ſie an: Ich wolte/ daß Eure Durchl. dann die Gemahlin nicht zu ſehen bekämen: Warum dieſes/ fragte die Hertzogin; darauf ſie lächlend antwortete: Wann er ein Wittwer/ könten denn Eure Durchl. wohl am beſten ſeine Einſamkeit verändern.

Uber dieſen Schertz/ der ſie ziemlich genau traff/ wurde die von Montbaſen gantz roth/ und weil ſie es merckete/ daß ihr die Hitze unter das Geſichte trat/ verdroß ſie es noch mehr/ daß ſie ihre Liebe ſo verrieth/ hub aber an: Ich wolte/ daß ihr mich mit dergleichen Reden verſchonetet: de Berry kan ohne mich und ich ohne ihm leben. Mehr ſetzte ſie nicht hinzu/ um ſich nicht weiter zu verrathen.

Montalet entſchuldigte gantz kurtz ihre Kühnheit/ und die Hertzogin machte ſich darauf in ihr Cabinet/ weil ſie nicht wolte ihr Geſicht dieſer ſchlauen Kammerfrau länger frey laſſen beobachten: Sie nahm aus einem geheimen Käſtlein alles hervor/ ſo de Berry vormahls an ſie geſchrieben / laſe ſelche mit ſonderbarer Achtſamkeit durch / und fand darinnen noch ſo viel Vergnügung/ als wenn er dieſen Tag alle dieſe Verpflichtungen/ welche in denſelben geſetzet/ an ſie gegeben hätte.

Die Verliebten haben einen ſonderlichen Vortheil in ihrer Einbildung vor andern Leuten: Auch das geringſte / was ſie nur von dem Geliebten gutes empfangen/ ergötzet ſie ſo ſehr/ daß ſie mit deſſen Andencken ſich etliche Jahre behelffen können; zumahl wenn es auff die erhaltene Briefe ankömmt/ die ſtudieren ſie ſo offtmahls durch als ſie wollen/ ſo findet ihre liebkoſende Auslegung allezeit etwas neues darinnen/ ſo ihnen angenehme iſt / und ihrer Hoffnung ſchmeichelt.

Es hielt ſich die von Montbaſon über dieſer Durchforſchung der verliebten Uhrkunden etliche Stunden in dem Cabinet auff / ſo gar hatte ſie ſich in ihrem Nachſinnen vertieffet / biß daß endlich Montalet es wagete/ nach ihr zu ſehen/ ob ſie etwan eingeſchlaffen / oder worüber ſie alſo beſchäfftiget wäre/ daß ſie die Zeit / da ſie ſonſt pflegte Tafel zu halten/ ſo vorbey gehen lieſſe.

Da ſie ſelbige über dem Durchleſung einiger Briefe antraff / erriethe ſie bald / was es vor eine Gattung ſeyn müſte; Sie fragte; was ſie wolte; darauf Montalet antwortete: Sie wolle vernehmen/ ob es Ihrer Durchl. bald gelegen/ ſich nach der Tafel zu begeben / weil es bereits zwey Stunden über den Mittag.

Die Hertzogin erſchrack/da ſie vernahm/ daß es ſchon ſo langſam; und merckete nun/daß ſie ſich in die fünff Stunden müſſe haben in ihrem Leſen und Betrachtungen aufgehalten: ſie ſagte aber nicht viel darauf / ſondern ſchloß ihr Käſtlein wieder zu / und lieſſe ſich hernach ihren Kammerjuncker / der ſie bedienete/hinüber in das Tafel-Gemach begleiten.

Montalet gieng immittelſt mit ſich zu rathe / was ſie ſolte anheben. Ob ſie an den Marggrafen von Thury ihre Muthmaſſungen wegen des Hertzogs von Berry ſchreiben / oder vielmehr den Mantel nach dem Winde hängen und erwarten ſolte/ ob von Berry würde ohne Gemahlin nach Paris kommen/ und ſeine alte Liebe bey der Hertzogin hervor ſuchen/ da ſie leichtlich die Rechnung machete / daß der Marggraf würde müſſen das Nachſehen haben

Nach hin und wieder gemachten Einwürffen erinnerte ſie ſich doch des groſſen Dienſtes / welchen ihr von Thury gethan / da er ſie bey der Hertzogin wieder ausgeſöhnet und erhalten hatte / als ſie ſie in höchſter Ungnade von ſich ſtoſſen wollen; dieſes verbande ſie zur Danckbarkeit/ daß ſie dem Marggrafen wieder eine Güthe thun/und wie ſie ihm ohne daß alles zu berichten verſprochen/von dem/was vorgienge/Zeitung geben muſte.

Sie ſchrieb ihm ausführlich/ was ſie von dem von Berry / und der Hertzogin auf ſelbigen Fürſten gemachte Hoffnung / vor Gedancken hatte; und der Marggraf/ als er dieſen Brief empfieng / brauchete nicht viel Mühe / ſolches zu gläuben/ da er ſich ent-

ſann/

ſana / was ſie ehmahls von der Liebe / die ſie zu einem Prinzen getragen/der mit dem Könige verreiſet / gegen ihn erwehnet hatte.

Wie viel Unruhe ihm dieſe widrige Nachricht in ſeinem verliebten Gemüthe erweckete / iſt leicht zu gedencken. Er wuſte nicht / wie er die Sache am beſten und klügſten angreiffen ſolte ; endlich nahm er ſich vor / von Thoulouſe / allwo er ſich meiſt aufhielt/ weil er da herum ſeine Güter hatt / fort/ und dem Könige nachzugehen / damit er mit ſelbigem in Paris möchte einziehen / und ſich unterwegens bey dem Hertzog von Berry / wann anders ſeine Gemahlin die Printzeſſin von Aſcoli todt/ erkundigen könte/ wie er noch gegen die von Montbaſon/ oder die anitzo verwittwete Marſchallin von Nemours geſinnet wäre.

Er traff den Hof/ welcher/ ſo wohl um ſich etwas von den ſtarcken Reiſen zu erholen / als auch denen Pariſern die Zeit zu laſſen / ihre prächtigen Zubereitungen zu des Königes triumphirenden Einzuge zu vollkommenem Stande zu bringen/ ſich hin und wieder auffhielt / in Bourbon an / und zu ſeiner höchſten Vergnügung erfuhr er gleich/ daß des Hertzogs von Berry ſeine ſchöne Gemahlin / die er ſich in Neapolis beylegen laſſen/ die Printzeſſin Alexandra / noch beym Leben wäre/ und er ſelbige bey ſich hätte / wie auch einen jungen Printzen/ den ſie mit einander gezeuget hätten.

Dieſe gute Zeitung machete ihn ſo froh / als ob man ihm die halbe Welt geſchencket hätte ; denn er wuſte wohl/ daß ihm der Hertzog von Berry ein allzugefährlicher Nebenbuhler würde geweſen ſeyn/ weñ er ihn in dem Stande gefunden/ daß er dieſer jungen Wittwen/ ihrer Hoffnung nach/ durch den Tod ſeine erſte Gemahlin eingebüſſet gehabt; nun aber dieſes nicht geſchehen/ ſo meinete er wohl der nächſte zu ſeyn der eine ſo wichtige Partie heben ſolte.

Er ware dem Hertzog von Berry nicht ſo wohl als ſein Haus bekannt; denn als der Hertzog mit dem Könige wegreiſete/ ware der Marggraff noch nicht zu ſolchen Jahren und Verſtande gelanget/ welche zulaſſen/ daß ſich einer groß vor den andern hervor thue: binnen ſelbiger Zeit aber hatte er ſo an Geſchickligkeit und Qvalitäten zugenommen/ daß er von dem Hertzog von Bourbon und andern von den gröſſeſten des Königreichs/ welche/ indeß der König abweſend/ zurück geblieben/ ſehr werth gehalten wurde; und ſich dahero bey denen neuangekommenen auch gar bald eine gute Kundſchafft erworbe/ und in ſonderbaren Credit ſetzete.

Er bemühete ſich vor andern/ des von Berry ſeine genauere Bekantſchafft zu gewinnen. Wie nun der Hertzog darinnen gar leutſelig war/ daß er gerne mit Cavallieren/ deren Ankunfft und Meriten bekant/ ſich einließ/ alſo wurde es auch dem von Thury gar nicht ſchwer/ ſich in kurtzer Zeit ſeine Gunſt zu erwerben.

Es bliebe nicht lange verſchwiegen/ daß der Marggraf vor andern von de Montbaſon/ als deſſen Vetter/

ter/ den Marſchall von Nemours ſie zuletzt geheyrathet gehabt/ genaue Nachricht zu geben wuſte. De Berry/ ob er zwar an ſeiner Gemahlin eine ſo ſchöne Fürſtin bekommen/ daß er mit gutem Recht vergnüget ſeyn kunte/ hatte doch aus alter Neigung eine ſonderliche Begierde / der von Montbaſon ihre Begebenheiten zu hören/ bath dahero den Marggrafen ſehr daß er ihm/ ſo viel als ihm davon wiſſend ſagẽ möchte.

Der Marggraf ware nicht heimlich damit/ er erzehlete ihm viel von dem Marſchall ſeiner Heyrath/ und denen die ſie vorhero ausgeſchlagen hätte / kahm darauf auf ſeine eigene Bekantſchafft mit ihr/ und zeigete ihn/ weiß nicht/ aus was vor Vertrauligkeit/ etliche Briefe/ ſo ſie an ihn geſchrieben hatte/ und daraus der Hertzog leicht rathen kunte / daß ſie mit einander in gutem Vernehmen müſten geſtanden haben.

Ob ihm/ den von Berry/ als einen bereits vermähleten / dieſe Sache gleich wenig oder nichts mehr angehen ſollen/ wurde er doch auff Montbaſon heimlich erbittert / daß ſie an einen andern ſo gütig geſchrieben hatte : denn er meinete / daß ſie ihm allein ſolches zu thun wäre / vermöge ihres Verſprechens / ſchuldig geweſen ; und ohnedem ſchon zu viel geſchehen / daß ſie zweymahl anders als an ihn verheyrathet hätte.

Er verſtellete aber ſein darob geſchöpfftes Aergernüß/ und hub lächelnd an: Ich gratulire Eurer Liebden wegen des bey einer ſo ſchönen Fürſtin er-

langten Vortheils/ und wünſche / daß euch derſelbe möge beſtändig ſeyn ; denn ſonſt kenne ich einen/ welcher ehmahls bey ihr auch in trefflichen Gnaden ſtunde ; aber ſo bald er ſich entfernet/ vergaß ſie auch alles/ was ſie ihm verſprochen / und verheyrathete ſich an den Hertzog Ventadour.

Der Marggraf/ ſo wohl merckete/ daß de Berry ſich ſelbſt meinete/ antwortete : Ich dürffte ihn auch wohl kennen/ wann ich ihn gleich von Eurer Durchl. nicht ſelbſten nennen höre. Denn die Marſchallin hat mir dieſes Herrn Perſon ſo eigen beſchrieben/ daß ich nicht wohl in meinem Urtheile fehlen kan. Ich verſichere aber Eure Durchl daß ſie noch dieſe Stunde viel auff ſelbigen Printzen hält / ob er gleich ſchon verheyrathet iſt.

Er ſahe bey dieſem letzteren den Hertzog allzugenau an / als daß ſelbiger die Aenderung ſeiner Farbe / da er ihn ſo nachdrücklich traff / hätte verbergen können : darumb hub de Berry gantz freundlich an : Ich vernehme wohl / Herr Marggraf / daß Eure Liebden hinter der Marſchallin ihre gröſten Geheimnüſſe gekommen / und kan alſo nicht läugnen / daß ich ſelbſt derjenige bin/ mit dem ſich die von Montbaſon/ vor meiner Abreiſe nach Neapolis / feſt verbunden / und dabey verſprochen hatte / biß zu meiner Wiederkunfft auff mich zu warten ; aber ſie hat durch ihren zweymahl anders gefaſſten Heyraths-Schluß erwieſen / daß keine Dame beſtändig genung ſey/ wann die Entfernung und die lange Abweſenheit von ihr eine Probe fodert.

Der Marggraf machete einen Schertz / und ſagte : Sie wird Eure Durchl. der Unbeſtändigkeit beſchuldigen ; dieweil ſie vermählet wiederkommen / ſie aber anitzo ledig iſt / und in dem Stande / Eurer Durchl. ihr Verſprechen zu halten : Nun verlange ich es nicht / antwortete der Hertzog / indem ihr ledig-ſeyn nicht aus ihrem freyen Willen kommt / ſondern aus der Ordnung des Verhängnüſſes / welches ſie zweymahl zur Witwe gemacht hat. Eurer Liebden aber werde ich dazu Glück wünſchen / weil ſie ohne diß ſchon bey Zeiten des Marſchalls mit ihr in ſo guter Käntnüß geſtanden.

Dieſes / entſchuldigete ſich der Marggraf / wird noch nicht zulangen / daß ſie ſich zu einer Vermählung mit mir entſchlieſſet ; und darff ich mir auch darauff keine Rechnung machen. Der Hertzog nahm ihn bey der Hand und antwortete : So ich noch etwas bey ihr gelte / ſo werde ich nicht unterlaſſen / Eurer Liebden Beſtes zu beobachten / wovor dann der von Thury ſich gantz verpflichtet bedanckete / und von Tage zu Tage mit dem Hertzoge gröſſere Vertrauligkeit machete.

Das andere Capitul.

NUn hatte die Printzeſſin Alexandra / ſo mit dem von Berry vermählet / eines und das andere von denen Geſprächen / welche Thury mit dem Hertzoge / wann er etwan bey ihm zur Tafel bliebe / führete / angemercket/und daraus ſo viel vernommen / daß ihr Herr Gemahl mit einer gewiſſen Fürſtin/ welche itzo verwittwet / vor ſeiner Abreiſe aus Franckreich müſſe trefflich wohl geſtanden haben; weil ſie ihm nun überdiemaſſen liebete / und aus gewöhnlicher Landes-Art ſehr zur Eyferſucht geneigt ware / gerieth ſie in gar groſſe Sorgen / daß er bey deren Angeſicht möchte von neuem entzündet werden / und ſolche auffgeweckte Flammen dasjenige Liebes-Feuer bey weiten übertreffen / welches vor ſie bißhero in ehelicher Liebe gebrannt hätte.

Sie gab ſich damit nicht gegen ihn bloß / welches doch vielleicht beſſer geweſen wäre / weil er alsdenn ihren unrichtigen Verdacht hätte benehmen können: inmittelſt aber zohe ſie ſich ohne Noth dieſe Sache ſehr zu Gemüthe/und ie weiter ſie in Franckreich hinein und Paris näher kahmen / ie gröſſer wurde ihre innerliche Unruhe.

Indem ſie aber genauere Nachricht von dieſem allen haben wolte / dieſelbe doch nirgends beſſer als bey dem Marggrafen von Thury zu finden wuſte/ hielte ſie davor / es würde nöthig ſeyn / dieſen Herrn ſo gutherzig zu machen / daß er ihr das Geheimnüß/ welches ſie gerne wiſſen wolte / abſonderlich offenbahrete.

Solchem nach lieſſe ſie ſichs angelegen ſeyn/ ihm ſo viel Merckmahle ihrer guten Zuneigung zu geben/ daß Thury nicht ohne Urſache davor halten kunte/ Alexandra müſſe ihm ſonderlich gewogen ſeyn. Sie war eine Dame/ der es nicht ſchwer fiele / durch ihre

Schönheit ſich der Hertzen zu bemeiſtern / zumahl / wenn ihre Freundlichkeit das Netz mit auffſtellete. Der Marggraf war ein guter Kenner vollkommener Geſtalt / und im übrigen von ſolcher Jugend / die es ſich vor einen Ruhm halt / Vertraulichkeiten bey dem Frauenzimmer anzuheben.

Als nun beyden die Gelegenheit nicht mangelte / mit einander zu ſprechen / ſucheten ſie ſolche Reden hervor / dadurch eines das andere ſich zu verpflichten bemühet war. Der Marggraf hatte keine andere Gedancken / als daß ſich Alexandra in ſeine Perſon verliebet hatte / erfreuete ſich alſo darüber / und erwieſe ſich alſo in ſeinen Handlungen / daß ſie allgemach anhub / ſeinen Schmeichelungen Gehör zu geben / und gantz viel von ihm zu halten.

Sie waren etliche Tage wieder fortgereiſet / und gelangeten in Orlens an / als man in dem Hertzoglichen Garten / welcher dazumahls vor andern angerichtet ware / den König ſehr prächtig bewirthete / und der Fürſt Ludwig / ſo dahin ſeiner Majeſtät entgegen gekommen / dieſelben nebſt dem gantzen Hofe auff das köſtlichſte tractirete.

Bey dieſem Panqvet lieſſe ſich / als die Gelegenheit dazu gantz beqveme war / Alexandra gegen den Marggrafen heraus / daß er ihr doch vertrauen ſolte / was ihr Gemahl vor eine geheime Liebe in Paris gehabt / ehe er heraus gereiſet / und ob ſie nicht Urſach hätte / zu befürchten / daß er ſolche Bekantſchafft von neuem würde anheben / wann ſie dahin gelangeten.

Dieſe Frage kahme dem von Thury ſo vor / als wenn ſie dadurch ſuchete / ſich zu rechtfertigen / woferne ſie ihrem Gemahl einige Untreue erwieſe. Nun hatte er ſchon viel Liebes-Feuer aus ihren Augen in ſein Hertz genommen / dahero trug er kein Bedencken/ihre Eyferſucht weiter anzublaſen / und ſich dadurch in ihrer Gunſt vollends feſt zu ſetzen.

Erſt ſtellete er ſich etwas furchtſam/ recht zu beichten/hub deßwegen lächelnd an : Ich weiß nicht/ gnädigſte Hertzogin / ob ich es wagen darff / Eurer Durchl. die Warheit zu ſagen Es giebt deren aufrichtige Bekantnüß nur Unruhe/ welche ich doch einer ſo ſchönen Fürſtin nicht machen ſolte.

Durch dieſe Ablehnung wurde Alexandra nur hitziger / alles eigentlicher auszuforſchen / antwortete deßwegen : Eure Liebden ſehen mich nicht ſo waſchhafft an /daß ich ſie verlaſſen werde / wann ſie als ein Freund mir ein Geheimnüß vertrauen. Vielmehr bin ich ihnen vor deſſen getreue Mittheilung verbunden / und werde an meiner Erkäntlichkeit niemahls etwas ſpahren.

Ich bin alſo / ließ ſich der Graf heraus / auff dero Befehl gehorſam / doch bitte ich nochmahls mir es nicht übel zu deuten / wann ich Eurer Durchl. wider meinen Willen Sorge mache. Dero Herr Gemahl hat vor dieſen mit des Marſchalls von Montbaſon ſeiner Tochter / die erſtlich in ſeinem Abweſen an den Hertzog von Ventadour / und nachdem an den Marſchall von Nemours verheyrathet worden/ itzo aber Wittwe iſt / ein ſonderliches Liebes-Verſtändnüß gehabt / und beyde einander verſprochen zu ehligen. Ob nun ſchon das Verhängnüß auff beyden Theilen andere Verbindungen dazwiſchen geführet / ſo kan ich doch Eurer Durchl. nicht bergen/ daß ſie itzo in den Gedancken ſtehet / Eure Durchl. ſey todt / und dero Herr Gemahl komme in völliger Freyheit wieder zu rücke / dahero machet ſie ſich die Hoffnung ſeiner annoch theilhafftig zu werden.

Es iſt nicht zu ſagen/ wie ſehr Alexandra über dieſe Zeitung erſchrack. Sie wurde gantz blaß/ und die Zunge war ihr ſo gebunden/ daß ſie kein Wort darauff zu reden vermochte. Der Marggraf/ ſo ſolches gleich innen ward / wolte ihr einen Troſt wieder zuſprechen/ hub deßwegen an: Eure Durchl. entſetzen ſich darüber nicht ſo hefftig ; wann die Marſchallin ſehen wird / daß ſie in ihrer Rechnung betrogen/ und Eure Durchl. noch am Leben ſeyn/ wird ſie ſolches ſchon zu andern Gedancken bringen.

Ach/ es iſt ſchon verſpielet/ antwortete die allzu ſorgfältige Fürſtin / wann der Hertzog dieſe Verrätherin wieder zu Geſichte bekommen/ wird mit ſeiner gegen ſie auffgeweckten Liebe die Neigung zu mir gantz einſchlaffen/ ja gar erſterben/ und ich verlohren gehen.

O nein/ ſagte von Thury / Eurer Durchl. unvergleichliche Schönheit kan der Marſchallin ihrer annehmlichen Geſtalt ſchon die Waage halten / und dero Gemahl wird ſich ſo leicht nicht ſo weit vergehen/ daß er einen ſo ungereimten Tauſch nunmehro treffen ſolte.

Tröſtet/wie ihr wollet/ Herr Marggraf/ ließ ſich Alexandra darauff heraus/ ich ſehe ſchon im Geiſt daß ich ausgethan bin. Der verbothene Wechſel iſt denen Ehemännern allzuſüſſe/ und die Schönſten werden ihnen durch die tägliche Gewohnheit häßlich in ihren Augen. Ach/daß ich nur warhafftig und nicht bloß in der Marſchallin ihrer Einbildung geſtorben wäre/ ſo hätte ich doch noch dieſen Troſt mit in das Grab genommen/ daß mich mein Gemahl/ ſo lang als ich gelebet/ alleine treugeliebet/ nun aber werde ich in meinem Leben ihn noch zu meinem gröſten Leidweſen in ſeiner Liebe gantz erkaltet und mich von ihm wegen fremder Entzündung mehr als zu ſehr verachtet ſehen.

Von Thury wurde nicht wohl dabey/ nachdem ſie ſich der Sache allzuſehr annahm. Er wendete ſeinen möglichſten Fleiß an/ ſie wieder zu beſänfftigen/ erbothe ſich auch endlich/ ihr alles/was zwiſchen der von Montbaſon und ihrem Gemahl vorgehen würde/zu ihrer Warnung treulich zu hinterbringen; weil er ſchon einige von der Marſchallin ihren Leuten erkäuffet hätte/ welche auf alle ihr Thun und Handlungen genaue Achtung geben/zumahl ſie ſich nicht in Paris/ ſondern in Margy/ ſo vier Meilen davon/ anitzo auffhielt/ und ſie ja am beſten auff ihren Gemahl könte Achtung geben/wenn er ausreiſete.

Auff ſolchen Zuſpruch faſſete ſie ſich ein wenig: ſie bath/er möchte ſie doch ja nicht verlaſſen/ſondern ihr vertrauter Freund bleiben/ſie wolte davor die Zeit ihres Lebens erkäntlich ſeyn; weil ſie nun dieſmit einer ſonderbaren Freundlichkeit an ihn gelangen ließ/ ermahnete er ſie/ an ſeinem ergebenſten Willen niemals zu zweifeln/ zumal er ohne diß in ſeinem Hertzen eine ſolche Begierde ihr angenehme Dienſte zu leiſten empfände/ als ſie wohl nicht dencken würde.

Von dieſem allem wuſte der Hertzog von Berry gantz nichts/kunte ſich auch dergleichen von ſeiner Gemahlin nicht einbilden / als die er bißher ſo inniglich geliebet/daß er ihr nicht den geringſten Anlaß zu einer rechtmäſſigen Eyferſucht gegeben hatte.

Er merckete zwar nach dem an ihr einige Traurigkeit/ gab aber deſſen Urſache auff die Verlaſſung ihres Vaterlandes / ſo ſie noch nicht vergeſſen könte. Umb ihr nun ſolches aus dem Sinne zu bringen/bath er den Marggrafen/ihr doch zuweilen mit einigem Geſpräch die Zeit zu verkürtzen/weil er angemercket / daß ſie dieſen Herrn vor andern wohl leiden kunte.

Allein er bande ſich ſelbſt eine Ruthe/welche ihm nicht viel nütze war. Die Converſation des Marggrafens mit dieſer ſchönen Hertzogin verwandelte ſich allgemach in ein LiebesVerſtändnüß/nachdem Thury ihre Eyferſucht zu unterhalten ſich angelegen ſeyn lieſſe/ und ſie ſtets beklagete / daß ſie müſte in Furchten ſtehen/ein Hertz getheilet zu beſitzen/da ſie verdienete/ daß ihrer Schönheit die Hertzen der gantzen Welt zum Opffer angezündet würden.

Nichts gläubet ein Frauenzimmer leichter / als was von ihrem Ruhme vorgebracht wird. Die Selbſt-Liebe ſteuret zu dieſer Leichtgläubigkeit viel bey / und ſiehet alle Schmeichelungen der liſtigen Buhler vor eine aufrichtige Warheit an / zumahl / wann es der Spiegel beſtätiget / daß ſie in der That ſchöne ſind : denn dieſen halten ſie doch iedesmahl vor einen unpartheyiſchen Rathgeber.

Der Marggraf gabe vor / ſie thäte nicht unrecht daß ſie / durch Zuwendung ihrer Gegengunſt an diejenigen / welche deren Werth nach Verdienſt ſchätzeten / ſich an ihrem untreuen Gemahl zu rächen ſuchete ; und dieſe Verleumdung wurde / durch öfteres wiederholen / endlich Alexandra ſo gewohnet / daß ſie bereits den Marggrafen eine und die andere kleine Vortheile einräumete.

Sie fande darinnen eine ziemliche Erleichterung ihres Grams / und wurde durch den Eintrag / den ſie ihrem Gemahl heimlich that / in ihrem Gemüthe ruhiger. Man kahme endlich in Paris und ware der Einzug des Königes allda ſo herrlich / als der groſſe Alexander iemahls in Babylon / nachdem er den Perſer König beſieget / mag gehalten haben.

Alles / was der Ehrgeitz und die Verſchwendung anwendet / das Anſehen der Groſſen dieſer Welt zu erhöhen / ware dabey zu erſehen. Die prächtigen Triumphs-Bogen / das Geld und die Edelgeſteine an dem Ausputz der Pferde und denen Kleidern / die Menge der Caroſſen / die Aufzüge ſo vieler Fürſten und Standes-Perſonen/ nebſt dem koſtbaren Aufputz ſo vieler tauſend Kriegsleute und die Muſic in denen Ehren-Pforten/ durch die ſie zogen/ kan eine Feder nicht wohl beſchreiben/ weil man ſolches alles kaum mit dem Gedancken zu erreichen fähig iſt.

Die verwittwete Marſchallin von Nemours ware ſo vorwitzig geweſen dieſen Einzug zu ſehen/ daß ſie ſich deßwegen nach Paris begeben hatte; ſie wuſte wohl/ daß von Berry einer von denen Vornehmſten in der Begleitung des Königes ſeyn würde/ darum wartete ſie mit Verlangen/ umb ihn zu ſehen.

Sie befande ſich in ihres Vaters/ des Marſchalls von Montbaſon/ Palaſt/ da ſie ſich in einem geöffneten Fenſter präſentirete / und durch ihre Schönheit aller vorbeyziehenden Augen an ſich zohe.

Der Hertzog/ welcher nebſt noch zweyen Fürſten vor dem Könige herritte / ließ ſeine Blicke kaum hinauff in das Fenſter gehen / wo ſie ſtund/ als ihm die ihrigen alſofort begegneten. Sie wurde feuerroth bey ſeinem Anſchauen / und dieſe Farbe gab ihm zu erkennen / daß noch Gluth in ihrem Hertzen übrig ware.

Er hingegen ſahe ſie ebenfalls nicht ohne gröſte Empfindlichkeit; alles kahm ihm auff einmahl in Sinn/ wie er ſonſt mit dieſer Fürſtin geſtanden hatte/ und weil ihre Schönheit faſt mehr zu als abgenommen/ ſo war es kein Wunder/ wann er von ihren flam̃enreichen ſtrahlen ſo heftig gerühret warde.

Er grüſſete ſie mit einer beſonderen Ehrerbietung/ ſie aber bliebe gantz unbeweglich und mit ihren Augen ſtarr auff ſeinem Geſichte hafften. Er wuſte nicht was er wegen dieſer Unempfindlichkeit / welche doch die ſtärckeſte Empfindung war / vor eine Auslegung machen ſolte; endlich aber legete er es doch ihrer groſſen Gemüths-Verwirrung bey/ daß ſie ihm gar nicht gedancket hätte.

Als der Wagen ſeiner Gemahlin kahm / umb den zwölf Edelknaben und ſo viel Laqvayen in blauer Lieberey mit Golde ſtarck gebrähmet und auff ihrem Haupte weiſſe Federn tragend herum giengen / ſie aber darinnen mit Edelſteinen gantz beladen ſaß/ wendete ſie die Augen aus Eyferſucht weg / denn ſie fülleten ſich mit Thränen/ weil ſie meinete/ daß billig ſie an ihrem Platze itzo ſitzen ſolte.

Es waren noch über zwey hundert Caroſſen zurück/ ohne das Kriegesvolck/ deſſen ein gutes Theil in ſchönſter Ordnung den Einzug ſchloß; aber ſie achtete dieſes alles keines weiteren Anſchauens werth / ſondern begab ſich in ein abſonderliches Zimmer/ umb daſelbſt ihr widriges Schickſaal in gelaſſener Freyheit zu beweinen.

Erkenne nunmehro deinen unerſetzlichen Verluſt du unglückſelige/ hub ſie ihre Klagen an / weil dir denſelben dieſer Tag mehr als zu deutlich vorſtellet. O daß ich nicht ſterben köñen/ ehe ich ſolchen erlebet habe / wie viel Marter wäre ich doch entgangen.

Was hilfft mir alle meine Ehre/mein hoher Stand/ und mein groſſes Reichthum/ da ich dabey ſo unvergnügt als das elendeſte Menſche bin. Ach daß ich mich iemals meines Vaters Härtigkeit/ oder meine Ungeduld/ oder mein Ehrgeitz alſo habe bethören laſſen/ daß ich in eine andere Heyrath gewilliget/ als die mir mein geliebteſter Hertzog angetragen hat. Solte ich nicht haben dencken können/ daß die Reue wegen meines Abfalls noch Zeit genug mich ergreiffen würde? Ja wohl fühle ich anitzo die Strafe meiner Unbeſtändigkeit/die mich noch gnugſam quälen wird/ ehe mich der Tod von meiner Marter befreyet/ und mir die gewünſchte Erlöſung giebet.

Ach/daß dieſe Stunde die itzige wäre/ da ich ſterben ſolte; Wie vergnügt wolte ich meinen ſo unvergnügten Stand endigen So muß ich meine Feindin zu meinem höchſten Verdruß vor mir ſehen/ und daß ſie dasjenige beſitzet / welches mein eigen geweſen/ und mir allein zugehöret hat. O daß dieſer Anblick ſo begierig von mir iſt verlanget worden / welcher mir mehr Schrecken als der Tod ſelbſt verurſachet hat So habe ich nun den rechten Lohn vor meinen Vorwitz: Wer hat es mir geheiſſen/ eine Zuſchauerin von meiner Feindin ihrer vollkommenen Glückſeligkeit abzugeben Kunte ich nicht in Margy bleiben / und allda meine Zufälle in der Einſamkeit beweinen; muß ich mich erſt allhier in Paris neuen Anlaß zu unaufhörlichen Thränen holen? Ach verlaſſene Montbaſon/ wie thöricht haſt du gehandelt.

Alſo beſeufftzete die ſchönſte Fürſtin ihr verkehrtes Liebes-Glück / indeß daß gantz Paris in vollen Freuden lebete/ und das Frolocken und Jauchtzen/ wegen glücklicher Wiederkunfft des Königes/ auff allen Gaſſen zu hören war. Dieweil ſie aber an einem Orte/ wo ihr Gemüthe ſo viel ausſtehen muſte/ unmüglich länger zu bleiben wuſte/ ſo begab ſie ſich noch ſelbigen Abend/ da ihr Herr Vater bey dem Könige ſeine Auffwartung/ gleich denen andern Groſſen/ ablegete/ wieder nach Margy / und die danckle Nacht/ welche ſie auff dem Wege überfiel/ ware mit ihrer Finſternüß gantz beqvehm daß ſie in deren Schatten ihr groſſes Leid/ nach ihrem Selbſt-Belieben/ verſtecken kunte.

Das dritte Capitul.

INdeß nun/ daß der Marggraf von Thury in die Hertzogin Alexandra eben ſo verliebet als in die Montbaſon ware / trachtete er darnach/ beyder ihre Umarmung zu genieſſen. So verwegen auch dieſer Vorſatz / ſo viel Vertrauen gab ihm ſeine blinde Brunſt/ ſolchen auszuführen. Das erſte/ ſo ihm in Sinn kahm/ den Zweck ſeiner Begierden zu befördern / ware/ den Hertzog von Berry dahin zu verleiten/ daß er der Marſchallin zu Margy die Viſite gäbe.

Er hatte es genau angemercket/ daß der Hertzog ſie gantz tieff gegrüſſet/ denn er gleich vor ihm geritten und als er die Marſchallin im Fenſter innen worden/ ſich umgeſehen/umb zu beobachten/was er ihr vor eine Compliment machen würde; da er nun gewahr wurd wie ſie darüber ſehr erröthet/zweifelte er nicht/daß ſie von ſeinem Anblick getroffen worden / und noch viel Empfindlichkeit in ihrē Hertzen vor ſeine Liebe hegete.

Ich weiß nicht/ Durchlauchtigſter Hertzog/ hub er zu ihm an/ob Eure Durchl. die Marſchallin in ihres Herrn Vaters Hauſe geſehen / da ſie oben in einem offenen Fenſter ſtunde; darauff dieſer antwortete: Ich grüſſete ſie zwar / allein ihr Hochmuth ließ es nicht zu/ mir zu dancken.

O/ fienge der Marggraf ſchmeichlend an/Eure Durchl. machen eine zu harte Auslegung über das Gemüth dieſer ſchönen Fürſtin. Ich will wetten/ daß die allzugroſſe Beſtürtzung/als ſie Eu. Durchl. anſichtig worden / ihr nicht zugelaſſen hat/ihre gebührende Gegen-Compliment zu machen. Sie hält ſich meiſt anitzo zu Margy auff/Eure Durchl. müſſen eheſt einen Weg hinaus machen/ ich weiß/ daß ſie daſelbſt gantz willkommen ſeyn werden.

Der Hertzog lächelte/antwortend: Ihr saget mir viel zu/ Herr Marggraf/ das ich doch faſt nicht gläuben kan. Allein ich bekenne/ daß ich ſie gerne einmahl ſprechen möchte. Weil Eure Liebden bey ihr wohl bekannt ſeyn/ ſo will ich bitten / einen Anführer abzugeben.

Dieſes Anſinnen kame dem von Thurn eben recht; er ſagte: Wiewohl Eure Durchl. gantz keinen Anführer bey einer Dame brauchen / wo ſie ſich ſchon ſelbſt am beſten recommandiret/ ſo bin ich doch ſchuldig/ ihnen zu willfahren. Soll es morgen ſeyn / ſo ſey die Reiſe geſetzet.

Ich bin es ſchon zu frieden/antwortete der Hertzog/ daß es meine Gemahlin nicht erfähret. Eure Liebden wiſſen/ die Weiber ſind offt zur Unzeit eyferſüchtig/ und ich möchte doch nicht gerne der meinigen dazu Anlaß geben.

Eure Durchl. ſehen mich vor keinen Verräther an/ ermahnete ihn der Marggraff gantz vertraulich/ ich weiß ſchon die Natur des Frauenzimmers/ und wie wenig ſie Bekanntſchafften leiden können/ wo ſie meinen/ daß ihnen dadurch etwan Eintrag geſchiehet.

Alſo bliebe zwar die Reiſe beſchloſſen/ wie wenig aber der Marggraf ſein Verſprechen hielte/ zeiget nachfolgender Brief/ den er den andern Morgen/ gleich als er ſich mit dem Hertzog auff den Wagen ſetzete/ ſeiner Gemahlin heimlich zuſteckete/ und ſie ihn/ nach ihrem Wegſeyn/ erbrach/ darinnen dieſes enthalten :

MAN handelt nicht alſo an Eu. Durchl. als es dero vollkommene Schönheit verdienet : Itzo gleich begeben wir uns nach derjenigen Perſohn / welche Eurer Durchl. ſo gefährlich iſt / und an der ſie eine gewiſſe Neben-Buhlerin haben. Meine Gegenwart ſoll ſchon alle vorgenommene Vortheile verhindern / denn ich verſichere Eure Durchl. daß kein Menſch auff der Welt ſich mehr als ich wird angelegen ſeyn laſſen / ihnen alle nur erſinnliche Dienſte zu leiſten.

Es iſt leicht zu ermeſſen / was dergleichen Brieff bey einer jungen / ſchönen / und eyferſüchtigen Fürſtin vor Würckung gehabt: Sie ſtellete ſich gleich in ihrem Gemüthe alle diejenige Untreue / als warhafftig vor / die iemahls ein Mann an ſeiner Frauen begehen kan. Ihre Zuflucht nahme ſie aber gar nicht zum Thränen und Klagen / wie ſonſt die allgemeine Gewohnheit des Frauenzimmers in dergleichen Fällen mit ſich bringet / ſondern zu der Rache / die ihren Gemahl nicht allein mit gleicher Müntze bezahlen / ſondern auch ihre Neben-Buhlerin mit der Straffe eines gewaltſamen Todes bezahlen ſolte.

Indeß nun / daß ſie ſich zu allerhand grauſamen Anſchlägen fertig machete / gelangete der Hertzog / nebſt dem Grafen von Thury / bey der Marſchallin an. Sie hatte ſich dieſer Gäſte gar nicht verſehen / wurde dahero ſehr beſtürtzt / als ſie ſich lieſſen anmelden. Doch weil ſie einmahl vor dem Schloſſe / kunte ſie ihnen den Zutritt nicht wohl abſchlagen /

ließ ſie dahero durch zwey Cavalliere bewilkommen / und zu ſich hinauff führen.

Der Hertzog / ſo ſich auff ſeine Compliment gantz gefaſt gemacht / legete dieſelbe mit gröſter Hofligkeit bey ihr ab; ſie antwortete ihm nicht ohne groſſe Gemüths-Verwirrung; den Marggrafen aber redete ſie etwas freyer an / ſich wündrend / wo er ſo geſchwind wieder hergekommen / da ſie nicht anders vermeynet / als daß er ſich anitzo in Languedoc befinden würde.

Er entſchuldigte ſich / daß ihm die allgemeine Freude wegen der ſieghafften Wiederkunfft ſeiner Majeſtät zugleich mit nach Paris zurückgezogen hätte; und weil er die Ehre gehabt / auff der Reiſe mit Seiner Durchl. dem Herrn Hertzoge von Berry bekannt zu werden / ſelbiger aber vormahls Ihrer Durchl. Freundſchafft genoſſen / ſo hatte er ſich wollen des Glücks bedienen / in deſſen angenehmer Geſellſchafft ihr die Reverentz zu machen.

Die Marſchallin antwortete; daß es ihr gantz lieb / zwey ſo vornehme Freunde in ihrem Wittwenſtande bey ſich zu ſehen. Darauf de Berry wünſchete / daß der Himmel dieſen Stand durch eine neu getroffene vergnügte Vermählung bald ändern möchte.

Montbaſon ſeuffzete darauf / ſagend: Ach / mein Hertzog / es ſind nicht mehr die vorigen Zeiten / darum wird mein Schluß wohl dieſer ſeyn / daß ich bleiben will / was ich itzo bin.

De Berry verſtund ſie gantz wohl / worauff ſie dieſes redete / er antwortete aber / als ob er es nicht verſtünde/ alſo : Eure Durchl. würden an dero annehmlichſten Perſon ſelbſt unrecht handeln / wann ſie bey ſo ſchöner Jugend ſolten unverheyrathet bleiben. Und ich habe ſehen das Vertrauen zu ſo vielen braven Herren/ die in Franckreich annoch unvermählet seyn / daß ſie Eure Durchl. noch zu anderer Reſolution bringen ſollen.

Ich gläube/hub der Marggraf an/daß darunter ſo leichtlich keiner die Verdienſte hat / welche Ihre Durchl. bewegen könten/ ihren Schluß zu ändern es müſte dann ein ſolcher ſeyn/welcher dem Hertzoge von Berry an Vollkommenheit gleich kähme.

Die Hertzogin antwortete : Ob ich zwar Eure Liebden nicht meinem Vorſprecher angenommen/ ſo haben ſie doch ein gutes Theil meiner Gedancken errathen. Auff welche Liebkoſung ſich der von Berry genöthiget fande/alſo heraus zulaſſen : Eure Durchl. geben ihrem Diener allzugroſſes Lob / welches mich faſt ſolte hoffärtig machen/wofern mir nicht dero höfliches Schertzen ſchon bekannt wäre. Doch wo ich noch meine vorige Freyheit hätte / wolte ich dero Reden in Ernſt auffnehmen / und mir Glückwünſchen/ wann ſie bey dieſer Meinung beſtändig blieben.

Eure Liebden ſind ſchon ſo wohl verſorget / ſagte die Hertzogin/daß ſie ſich nicht veri ſſern könten : Und das haben ſie wohl gewuſt/ ſonſt hätten ſie wol gewartet/ ſich zu vermählen / biß ſie wiederum in Franckreich gekommen wären.

Mein Schickſall iſt zu mißgönſtig geweſen / antwortete der Hertzog / darum hat es mit mir geeilet / daß ich allhier nicht ſolte vergnügter werden; doch muß ich damit zu frieden ſeyn / was es mir geſchencket hat

Dieſe Reden behielt der Marggraff von Thury gantz wohl / damit er ſie ſeiner Gemahlin / der Prinzeßin Alexandra / deſto eigentlicher könte wiederſagen; und nachdem das Geſpräch unter ihnen dreyen noch eine zeitlang ware fortgeführet worden / machete er ihnen etwas Raum / daß de Berry mit der Marſchallin alleine deſto freyer möchte fort reden; er aber begabe ſich zu Mihe / welcher in dem Gemach etwas abwerts ſtunde / und hube mit demſelben einen abſonderlichen Diſcurß an.

Da nun die Marſchallin mit de Berry ſich ohne Zuhörer ſahen / that die Liebe in beyder ihren Hertzen gewaltige Anfälle / indem ſie iedweden unter ihnen alle die Vertrauligkeit vorſtellete / welche ſonſt unter ihnen ware vergangen. Der Hertzog fande in ihrem Angeſicht zwar alle die vorigen Annehmligkeiten / aber nebſt denenſelben tauſend traurige Zeichen / welche ihm kund macheten / wie ſie wünſchete / ihn unvermählet zu ſehen: Er hingegen vergaß faſt / in welchem Stande er war / und wo er daran ja gedachte / geſchahe es zur Beſchuldigung ihres Wanckelmuths / und des in ſeiner Abweſenheit getroffenen Entſchluſſes ſich zu verheyrathen / darauff er ihr aus höchſter Ungeduld gefolget wäre.

Endlich nach langen Stillſchweigen brach es der

Hertzog am erſten / und hub an: Ich weiß nicht/ ſchönſte Fürſtin / warum ich ſo gar inniglich verlangen habe / euch wieder zu ſehen. Wie offt habe ich mir ſchon alle die Vorwürffe ausgedacht / welche ich Euer Durchl. machen wolte / daß ich durch euer bey meinem Abſchiede gethanes Verſprechen und deſſen nach meiner Entfernung erfolgten Aenderung in ſo groſſen Verluſt geſetzet werden: allein nunmehro habe ich ein Mitleiden mit euch und mit mir ſelbſt: Ich ſehe in euer Hertz/ und finde in demſelben noch viel von der jenigen Hochachtung / welche ihr ehmals gegen mich getragen; doch mir iſt ietzo ſolche zu vergelten nicht ſo viel Macht gelaſſen/ als ich mir wohl wündſche: Gleichwohl verſichere ich Ew. Durchl. daß ob ich ſchon euch nicht beſitzen kan / dennoch ich die Zeit meines Lebens ein ehrerbiethiges Andencken von unſrer erſten Bekantſchafft erhalten werde / auch euren Befehlen nach meinen Vermögen zu gehorſamen mich iedesmahl verbunden achte.

Die Marſchallin hörete aus dieſer Anrede gantz deutlich/ daß de Berry ihrer noch gar nicht vergeſſen hatte / noch die Liebe/ die er ſonſt zu ihr getragen/ in ſeinem Hertzen verloſchen ware / und kränckete ſie daher um deſto mehr / daß ſie nicht ſolte die Seinige ſeyn; indeß aber antwortete ſie alſo: So ich das bey Ew. Durchl. Abſchiede gethane Verſprechen geändert habe / iſt es nicht meine / ſondern des mich zwingenden Glückes Schuld: Ich habe / welches ich hoch genug bezeugen kan / niemahls einen andern Vorſatz gehabt / als Ew. Durchl. meine Zuſage zu halten; allein ich ware in einen ſolchen Stand durch mein Schickſall geſetzet / daß ich entweder den Marqvis de Gordes oder den Hertzog von Ventadour zum Gemahl wehlen muſte: Da ich denn den letzten vor jenen nahm / damit auch Ew. Durchl. aus ſolchem Entſchluß den Troſt noch hätten / daß eurem vermeinten Freunde dem Marqvis ſeine Verrätherey nicht geglücket wäre: als ich aber das erſte mahl zur Wittwe worden / wurde ich es zweyfach / denn ich erfuhr / daß ſich auch Ew. Durchl. in Neapolis verheyrathet hätten / und ich alſo einen doppelten Verluſt zu betauren hatte. Mein Vater ſchluge mir viel Heyrathen wieder vor / und weil mir alle gleich waren / da ich den nicht mehr beſitzen kunte / den ich vor allen in meinem Hertzen den Vorzug gabe / ſo folgete ich ohne eintzige Wiederſetzung dem Väterlichen Willen / und ergab mich an den Marſchall von Nemours: In dem Anfange und dem Ende meiner mit ihm geführten Ehe habe ich keine Klage über ihn gehabt / allein in dem Mittel ware er einſt ein halbes Jahr über die maſſen eyferſichtig / da ich mir offt den Todt aus Uberdrus der Lebens gewünſchet aber darum doch nicht meinen Wundſch erlanget / denn der Himmel machet es nicht / wie wir es allzeit haben wollen. Immittelſt erkenne ich mit groſſer Dancknehmigkeit / daß mich mein Hertzog noch in gutem Andencken allzeit zu behalten ſich erbiethet / und das Gedächtnüß unſrer gehabten Bekantſchafft nicht verlieren will Ich werde desgleichen thun / und habe es auch mehr als Ew. Durchl. Urſach / weil die Vergnügung die ihr bey eurer ſchönen Gemahlin findet/ offtmahls ſolche Erinnerung unterbrechen wird.

Die erſte Liebe / gab hierauf der von Berry/ hat doch allezeit mehr Nachdruck und Ernſt als die andere. Ich bekenne zwar/daß ich in meiner getroffenen Heyrath auch die Augen mit zu Rathe gezogen/und es wollen mich viele bereden/ich habe glücklich gewehlet; doch habe ich mir nach dieſen bey genauerer Betrachtung ihrer Schönheit heimlich ſelbſt geſaget: ach/ es iſt doch nicht Montbaſon; und bey dieſem Nahmen habe ich mir hernach auff einmahl alle eure Vollkomenheiten und unſer gantzes Liebes-Glück vorgeſtellet welches mich allezeit in Traurigkeit geſetzet hat / ſo gar / daß ich dieſelbe offt vor meiner eigenen Gemahlin nicht habe bergen können.

Ew. Durchl. antwortete die Marſchallin/ haben noch nicht das Schmeicheln verlernet / ob ſie gleich ſo viele Jahre von hier geweſen; aber das bitte ich nur zu glauben / daß kein Tag von euren Abſeyn vorbeygeſtrichen / da ich nicht an euch gedacht/ und zwar offt mit ſolcher Empfindlichkeit /deren ich mich gerne entſchlagen hätte / wo es nur in meiner Macht geſtanden; denn ich hatte allezeit die gröſte Unruhe hernach. Ich will nichts erwehnen / wie viel mir der verfluchte Caſtaldo / welchen mir Ew. Durchl. zuſchicketen / vor Ungelegenheit mit einem Briefe machete / den ich an Ew. Durchl. nach Neapolis ſchriebe / und dieſer Vogel / an ſtatt daß er ihn fortſchicken ſolte/meinem erſten Gemahl verrätheriſch einhändigte; was hatte ich da vor einen

nen Sturm mit ihm: wie viel Mühe muſte mein Herr Vater anwenden / ehe er uns wieder verglichen: denn weil ich nichts böſes gethan / wolte ich auch aus einem unſchuldigen Briefe keinen falſchen Verdacht zwingen laſſen. Doch alles / was ich Ew. Durchl. wegen gelitten/iſt mir/düncket mich/ leichter zu ertragen geweſen/ als wann mir ſonſt das wiedrige Glück etwas ſchweres auffgeleget; denn alle andere Urſachen waren nicht ſo angenehm/als wenn ich de Berry wegen etwas ausſtehen ſolte.

Ich laſſe Ew. Durchl. ſagte der Hertzog/ gerne dero hohen Willen/mit ihrem Diener zu ſchertzen: aber über Caſtaldens Schelmſtück muß ich mich doch wundern: wie hat dieſer verwegene Bube es über das Hertz bringen können / eine ſo ſchöne und liebreiche Hertzogin zu verrathen? wo iſt dann dieſer Böſewicht nach dieſem hingekommen?

Mein Herr Vater/antwortete Montbaſon / ließ ihn recht ſcharff und nachdrücklich mit Ruthen von denen Köchen ſtreichen / und damit muſte er ſich aus Paris hinweg machen/ ſonſt wurde er bedrohet/wofern man ihn binnen vier und zwanzig Stunden noch darinnen anträff / ſolte er auff die Galleen gebracht werden. Wofür er ſich dann mag gefürchtet haben / denn ſeint dem ihn niemand von unſern Leuten geſehen hat.

Und wann man ihn gleich/ſagte de Berry/alſofort zum Ruder verbannet hatte/wär ihm nicht zu viel geſchehen: Denn keine Straffe iſt zu viel / wenn man mit ſolchem böſen Vorſatz eine ſo ſchöne Fürſtin beleidiget.

O mein Printz/ antwortete die Marſchallin/ ich bitte meine wenige Schönheit nicht ſo offt zu erwehnen: der Gram und die bereits wieder abnehmende Jugend haben das meiſte davon ſchon verzehret/ und ich bin es auch gantz wohl zu frieden; denn ich verlange gar nicht mehr einiges Hertz in Unruhe zu ſetzen; damit man mich wiederum in Ruhe laſſe.

Ew. Durchl. wollen dero gehörigen Ruhm/ ſagte der Hertzog hierauff/ nicht durch Ablehnung ihrer Vollkommenheit ſchmählern/ welche doch alle Welt bekennen muß: denn weder der Gram noch die ihrem Vorgeben nach wieder abnehmende Jugend das geringſte von dero Wunder-würdigen Geſtalt geraubet hat. Sie ſeynd noch eben ſo ſchön/ als ſie vor meiner Abreiſe geweſen/ und wo ich nicht wieder des zu vielen ſchmeichelns beſchuldiget würde/ wann ich die Warheit rede/ ſo wolte ich ſagen/ ſie hätten an Annehmlichkeiten zugenommen/ wo anders die Vollkommenheit einige Vermehrung leidet.

Nein/ nein/ antwortete die Marſchallin/ es iſt zu viel/ was mich Ew. Durchl. überreden wollen: Aber/ fuhre ſie fort/ ich ſpühre wohl/ daß dem Marggrafen unſer Geſpräch etwas zu lang wird/ denn er ſtets auff uns ein Auge hat/ ob er ſchon mit meinem Stallmeiſter redet/ darum wollen wir/ ſo es euch nicht mißfället/ auch dazu wieder einladen.

De Berry/ ſo nicht anders meynete/ als ſie thät es deswegen/ um den Marggrafen nicht eyferſüchtig zu machen/ bath um Vergebung/ daß er ſolches nicht ehe beobachtet/ und wäre ihm leid/ wann ſie

ſein

ſeinetwegen mit einem ſo vertrauten Freunde ſolte in Widerwillen gerathen: Aber die Hertzogin/ ſo ihn bald geben hörete/wolte ihm wieder eingeben indem ſie ſagte: Nein gewiß / es geſchiehet nicht ſo wohl meinethalben/ als E. v. Durchl. wegen/ denn wenn es der Marggraf eurer Gemahlin ſolte wiederſagen / daß wir lange mit einander alleine geredet/dürffte ſie wohl meinen / was wir vor gefährliche Anſchläge gegen ſie gehabt; dergleichen Verdacht ich aber gerne von mir abzulehnen ſuche.

Der Hertzog entſchuldigte ſo wohl ſeine Gemahlin als auch den Marggrafen / daß ſich von beyden Ihre Durchl. nicht ſo ungütige Gedancken machen möchte: Allein es traffe doch die Marſchallin ziemlich zu ob ſie ſchon mit ſo gar groſſem Vorbedacht ihre Muthmaſſung vorhero nicht erwogen hatte.

Das vierdte Capitul.

GLeich nun / da ſie den Marggraffen auff das freundlichſte zu ſich ruffeten/und ihn befragten/ warum er denn von ihnen alſo abgewichen/ hatte er in Willens gehabt/ſich wieder zu ihnen zu begeben/weil die in ſeinem Gemüth zu ſehr wachſende Eyferſucht unmöglich einem ſo verpflichteten Geſpräch als er aus ihren Gebehrden ſchloß/ daß ſie führeten/ länger kunte zuſehen; Er verbarg aber/ſo viel möglich ſeinen Unwillen/ und miſchete ſich mit in ihren Diſcurß/welcher ſich dann / da er den dritten Mann abgab/bald änderte / und fragte die Marſchallin meiſt von des Königes ſeiner Reiſe / und was ihnen etwan in Italien merckwürdiges begegnet wäre.

Da fande nun der Hertzog von Berry meiſtentheils darauff zu antworten / und der Marggraff / der wohl merckete / daß die Marſchallin lieber mit dieſem Herrn als mit ihm redete / ließ es ſich nicht wenig verdrieſſen; ſo / daß auch endlich es die Fürſtin inne ward / und um nicht alles zu verderben ihm etliche mahl darauf gantz freundlich zuſprach: aber Thury allezeit die Auslegung machete / daß ſolches nur deswegen geſchehe / damit man ihre Vergnügung / welche ſie wegen des von Berry abſonderlich in ihrem Gemüthe empfände / nicht allzudeutlich mercken ſolte / dannenhero ſie ſich zwänge / ihm ebenfals ſo / als wie jenem zu begegnen.

Kurtz darauf begaben ſie ſich zur Taffel / und ließ die Marſchallin ſehr köſtlich tractiren / um zu erweiſen / daß ſie als eine vornehme und reiche Fürſtin / ob ſie ſchon verwittwet / dennoch viel auff ihren Reſpect und Staat hielte / auch daran ſich nichts abbräch.

So bald aber daß die Mahlzeit / welche bey zwey Stunden wehrete / geendet / ſchickete ſich der Hertzog wieder zum Auffbruche nach Paris / denn er nicht gerne eine Nacht wolte auſſenbleiben / um ſeiner Gemahlin keine Sorgen zu machen: allein ſie hatte ſelbige ohnediß ſchon / und wuſte bereits / wo er ſich befande / ob ſie es ſchon von ihm nicht erfahren.

Sie ſchieden mit verpflichteſter Dancksagung von Margy weg / und der Marggraff bath noch zuletzt /

daß er dürffte die Freyheit nehmen/eheſt wieder auffzuwarten; Worauff aber die Marſchallin antwortete; Sie würde bald einmal in Paris ſeyn / und dann ſolte es ihr gantz angenehme fallen / ihn allda zu ſehen. Mit welchem Beſcheide vor dißmal der Marggraff muſte vorlieb nehmen.

Unterwegens ware zwiſchen dieſen beyden Herren das gantze Geſpräch von der Marſchallin. Thury ware ſo liſtig bey ſeiner Eyferſucht / daß er den von Berry durch den Ruhm / den er mit gar anſtändiger Freyheit der von Montbaſon beylegete/ viel heraus lockete; Ich muß geſtehen/ ſagte er/ daß weil ſie etwas ſtärcker und anſehnlicher Zeit meines Abweſens geworden / ſie noch weit artiger und ſchöner als vor dieſem ausſiehet: und wann mir noch frey ſtünde/zu heyrathen/müſte ich entweder ſie oder gar keine haben:

Thury gab ihm in allem Beyfall/ und fuhre in dem Lobe dieſer Fürſtin immer fort/biß daß ſie nach Paris kamen. Der von Berry erſuchete den Marggrafen/ weil er ihn abgeholet/ daß er ihn auch wiederum nach Hauſe begleiten möchte / welches auch von Thury gantz gerne that: denn er hatte hertzliches Verlangen zu erfahren/ wie ſich die Prinzeſſin Alexandra ſtellen würde; maſſen er nicht gerne wolte / daß ſie es ſich ſolte zu zeitig mercken laſſen/ wie ſie von dieſer Wallfarth genaue Wiſſenſchafft hätte.

Sie ſahe ziemlich betrübt und finſter aus ihren ſonſt ſchönen und liebreichen Augen: aber der

Marggraf kame gleich allen beſorglichen Vorwürffen zuvor/da er in Gegenwart des Hertzogs zu ihr anhub: Eu. Durchl. ſehen mich gar ungnädig an/daß ich dero Herrn Gemahl ihnen dieſen gantzen Tag entzogen habe. Sie ſtellen ſich zu frieden; ich will ihnen von allem Rechenſchaft geben/und dürfen ſie nicht befürchtẽ/daß ihnen der geringſte Eintrag geſchehen iſt.

Dieſes ſolte ſo ein Schertz heiſſen / es ſtack aber viel Warnung darhinter. Der Hertzog/ welcher nicht dachte/daß es der Marggraf mit ihm ſo falſch meinete / lachete über ſeinen Vorſpruch und ſetzte dazu: Meine Gemahlin hat ſchon ein ſolches Vertrauen zu mir/daß ihr kein Eintrag von jemand geſchiehet/ weil ſie mein Hertz gantz alleine beſitzet.

In Neapolis wohl/antwortete ſie/hatte ich die gute Meinung/ ich weiß aber nicht/ ob ich ſie auch ſicher in Franckreich behalten darff. So wollen Ew. Liebden/hub der Hertzog an / erſt in Franckreich anheben/ auf meine Treue ein Mißtrauen zu legen? der Marggraf nam die Rede auf und antwortete an ihre ſtatt: Es iſt kein völlig Mißtrauen/ ſondern nur ein Stück einer galanten Eyferſucht / dadurch ihre Durchl. die Zärtlichkeit ihrer Liebe bezeichnen will.

Gantz wohl/Herr Marggraf/ gab ihm Alexandra gleich Beyfall/ und ich halte/ daß ich daran nicht unrecht thue. Allerdings/ beſchuldigete ſie der Hertzog/ zumal da ich kaum einen Tag in Paris bin. Der mir eben/antwortete die Prinzeßin/ nicht geringen Anlaß giebet/üble Folgen zu ſchlieſſen/ weil Eu. Liebd. ſchon den erſten Tag bey denen Damen Viſiten ableget.

Der Hertzog wurde gantz verdroſſen über dieſen Vorwurff; er ſahe den Marggrafen an/ der auch die Farbe änderte/ und bald ihn bald die Hertzogin wieder anſahe/ indem es ihm leid war/ es möchte heraus kommen/ daß er der Verräther geweſen:

Endlich um dieſem vorzubauen/ ſagte er: Ew. Durchl. thun vor dißmahl dero Herrn Gemahl zu viel/ denn er nebſt mir keine Viſiten bey denen Damen abgeleget hat: Und weil ich ſpühre/ daß ſie doch in Ernſt auff den Gedancken ſtehen/ es ſey geſchehen/ muß ich ihn auch in Ernſt entſchuldigen.

De Berry/ dem dieſes mächtig im Kopffe herum gieng/ ſetzete dazu: Es brauchet keiner Entſchuldigung; und ſo wir auch ja denen Damen auffgewartet hätten. Denn die Frantzöiſchen Fürſten nehmen darum keine Neapolitaniſche Fräulein/ daß ſie denenſelben wollen leibeigen ſeyn/ und ſich alle Converſation mit andern Frauenzimmer/ ſo ihres Standes iſt/ verbiethen laſſen.

Dieſe Rede ſchmertzete der Hertzogin ſo ſehr/ daß ihr die Thränen in die Augen ſtiegen; ſie hub aber gantz glimpfflich an: So ſie gewuſt hätte/ daß man ihren Reden eine ſo gar harte Auslegung geben wollen/ hätte ſie gerne ſtill geſchwiegen.

Der Hertzog begriff ſich/ nahm ſie bey der Hand und ſagte: Es iſt mir leid/ daß ich mir ſolche Worte zu Ew. Liebden Verdruß habe laſſen herauslocken. Doch ihr werdet es mir verzeihen/ es ſoll nicht mehr geſchehen.

Er küſſete ſie damit gantz liebreich/ und ſie zwange ſich auch gleich zu einem lächeln/ dabey ſagend: wiewohl weiß mein Hertzog/ daß er ein völliger Beherrſcher über alle meine Affecten iſt. Ew. Liebden hat darum nicht nöthig/ mich um Verzeihung zu bitten: dieſer Kuß erſetzet ſchon alles/ womit mir zu wehe geſchehen iſt.

Dem Marggraffen ware es lieb/ daß dieſes Wetter noch ſo bald überhin gienge; man fienge einen andern Diſcurs an/ und wurde aller Zwiſt und Eyferſucht dabey auff die Seite geſetzet.

Bey darauff gehaltener Tafel unterließ de Berry nicht ihr unterſchiedliche Careſſen zu machen/ auch zuweilen den Schertz einzuſtreuen; ob ſie ſich nicht ſo viel getrauete/ daß ſie ein eintziges Hertz in ihrer Gewalt behalten könte/ da er gläubete/ daß ihr wol tauſend alleine zu Dienſten ſtünden/ wann ſie nur den geringſten Befehl von ſich gäbe.

Ew Liebd eintziges Hertz/ antwortete ſie/ iſt mir angenehmer als tauſendmal tauſend andere/ und wann ich dieſes alleine behalten kan/ ſo will ich derer ingeſamt ihre Dienſte gantz gerne miſſen.

Dergleichen Verpflichtungen giengen mehr unter ihnen vor/ welches aber dem Marggraffen zuletzt nicht allzugelegen fiel; denn/ ſagte er bey ſich ſelbſt/ wenn ſie ſich gantz und gar vertragen/ ſo gehet es gewiß über mich hinaus/ und Alexandra wird ſchon von ihrem Gemahl ſo treuhertzig gemacht/ daß ſie es ihm noch geſtehet/ wie ich ihr die Reiſe nach Margy verrathen habe.

Alſo ſchiede er mit ziemlichen Grillen von ihnen;

und als er zu Hauſe dieſer Sache weiter nachdachte/ vermehrten ſich ſeine Sorgen / daß er noch dazu die Marſchallin durch die befoͤrderte Viſite des Hertzogs verliehren und dann von der Printzeſſin Alexandra gleichfalls nichts erhalten wuͤrde; alſo auf beyden Seiten vergebliche Netze ſtellen.

Zum wenigſten / ſagte er endlich/ will ich der Marſchallin etwas von dem vergegangenen Streite melden / und ſie dadurch abhalten / daß ſie ſo leicht mit dem von Berry die Bekantſchafft nicht fortſetzet. Sie haͤlt allzu genau auf ihren Reſpect / und ſo bald daß ſie wird innen werden / wie ſie bey Alexandern in Verdacht einer heimlichen Buhlſchafft gekommen / wird ſie dem Hertzog bald verbiethen / ſie mehr zu ſehen; denn ſie pfleget ehe ihrer Vergnuͤgung als ihrem Anſehen und Nachruhme etwas abzubrechen.

Solchen Schluß faſſete er wegen der Marſchallin; was aber die Hertzogin von Berry betraff/ nam er ſich vor / ſie zu vermoͤgen / daß ſie ihm ſeinen an ſie geſtellten Brief / darinnen er ihr die Ausfarth nach Margy offenbahret / ſolte wiedergeben; des Vorwendens / es moͤchte ihn ſonſt dero Herr Gemahl etwan ohngefehr in die Haͤnde bekommen/ und er hernach mit ihm daruͤber zerfallen; auch ſie dadurch neue Verdrießlichkeit haben.

Durch ſolchen Schluß meinete er am ſicherſten zu ſeyn / daß ihm die Hertzogin hernach nicht verrathen koͤnte: denn wenn ſie auch ſchon etwas meldete / wolte er ſagen: Er habe es in Schertz zu ihr geredet / daß er mit ihrem Herrn Gemahl zu der von

Montbaſon fahren wolte; und wenn es nun ſchon geſchehen / wäre doch ſolches keine unverantwortliche Sache.

Alſo beruhigete ſich der Marggraff einiger maſſen; und da er den andern Tag Kundſchafft bekam / daß der Hertzog hinauff zum Könige / begab er ſich nach ſeiner Wohnung / damit er mit der Fürſtin Alexandra alleine reden könte.

Es war ihr ſeine Ankunfft gantz angenehm / denn ſie begierig zu erfahren / wie es zu Margy zugegangen wäre. Da er nun nach den Hertzog gefraget / und man ihn (welches er doch ſchon wuſte /) berichtet / daß er bereits nach Hofe / hub er zur Hertzogin an: Wie ſtehet es heute mit Ew. Durchl. geſtern war mir gewißlich nicht wenig bange / daß die ſie übereilende Eyferſucht mich entdecken würde / wie ich die vorgehabte Spazier-Fahrt nach Margy verrathen hätte.

Alexandra antwortete lächlend: O nein / das hat keine Noth / man muß keinen guten Freund / der einem was vertrauet / gleich den andern Tag nennen. Aber / Ew. Liebden ſagen mir nun doch / was gieng zu Margy alles vor; ich habe ein recht Verlangen / ſolches zu hören.

Ich bin allem zu gehorſamen ſchuldig / ſagte der Marggraff / nur bitte ich / Ew. Durchl. wollen erſt ſo gütig ſeyn / und mir den an ſie geſchriebenen Brieff wieder geben: Denn es könte ihn leicht der Hertzog ohngefehr einmahl zu Geſichte bekommen / ſo wäre alle Freundſchafft unter uns aus / und Ew. Durchl. ſelbſt möchten darüber in einige Ungelegenheit gera-

Die Hertzogin ſahe ihn an/ und antwortete endlich: Gewißlich Herr Marggraf/ Euer Liebden müſſen mich vor überaus unachtſam halten/ daß ihr mir nicht zutrauet/ als ob ich einen einzigen Brieff ſicher genug verwahren könte. Oder gereuet es euch/ daß ihr an mich geſchrieben habet/ nun ſo will ich ihn euch wohl wieder zuſtellen.

Wie üble Meinung/ ſagte Thury/ haben doch Ew. Durchl. von dero ergebenſten Diener. Ich wolte/ daß mir es nur verſtattet wäre; täglich an Ew. Durchl zuſchreiben/ wie angenehm ſolte mir doch dieſes Geſchäffte ſeyn: Allein dieſe Erlaubnüß darff ich wohl nicht hoffen/noch darum bitten.

So lange man Gelegenheit/ gab hierauff Alexandra/ mit einander zu reden hat/ iſt das Schreiben eine nur überflüſige Sache/ und alſo beſſer/ man brauchet es nur zur Nothwendigkeit; wie ich dann dieſes Ew. Liebden gerne zu laſſe/ wofern ſie an mich etwas zu berichten haben/ welches ich von ihnen nicht gleich mündlich erfahren kan. Aber wir kommen von unſerm erſten Geſpräch ab: wie iſts/ ſoll ich nicht wiſſen/ wie ihre Gäſte die Marſchallin tractieret hat/ und was etwan vor Geſpräch zwiſchen ihr und meinem Gemahl ſeynd vorgegangen?

Ich will in allem gerne Ew. Durchl. Nachricht geben/ ließ ſich der Marggraf wieder heraus/ nur bitte ich ich erſt um meinen Brief: denn ob ich ſchon Ew. Durchl. vor ſo unachtſam nicht halte/ daß ſie ihn nicht ſicher genug verwahren könten/ ſo möchte doch der Eyfer oder die Liebe einmahl dem Herzoge in die Hände liefern / um ihn dadurch zu überweiſen / daß er gleichwohl bey der Marſchallin geweſen wäre.

Eure Sorgfalt / ſagete die Fürſtin Alexandra / iſt gantz auſſer der Zeit: der Brieff ſoll bey mir ſchon verborgen genug bleiben / und eben ſo gut als bey Ew. Liebden ſelbſt auffgehoben ſeyn. Nur halte ich nochmahls an / ihr wollet mir ſagen / was zu Margy geſtern iſt gehandelt worden.

Wann ich dann / fieng darauff Thury an / meinen Brieff ja in Ew. Durchl. Verwahrung laſſen ſoll / ſo ſey es darum; doch wollen Ew. Durchl. zuſehen / daß ſie weder ſich ſelbſt noch mir dadurch Verantwortung machen. Was unſere Verrichtung in Margy betrifft / davon will ich auch Ew. Durchl. auffrichtig Part geben / aber ich muß verſichert ſeyn / daß Ew. Durchl. dero Unwillen nicht wider gegen ihren Herrn Gemahl wie geſtrigen Abend wollen kund geben / ſonſt würde es bald heraus kommen / daß ich gebeichtet hätte.

Nein / nein / antwortete Alexandra / ich ſchwere euch / daß ich mich hinführo beſſer verbergen will / Ew. Liebden ſagen mir nur alles: Wie ſtehets um das alte Liebes-Feuer? brennet es wieder lichterloh; habt ihr keine Geberden geſehen / und keine Verpflichtungen gehöret / daraus ihr ſolches hättet abnehmen können?

Der ſchalckhaffte Thury zuckete mit den Achſeln / ſahe ſie lächlend an / und weil er ſtatt der Antwort ſtille ſchwiege / ſo machete er die gute Hertzogin nur begieriger / ihn anzuſtrengen / daß er ihr deſto mehr ſagen ſolte. Nur offenhertzig heraus / fuhre ſie in ihren Bitten fort / ich habe mich auff alles gefaſt gemacht / was ihr mir erzehlen werdet

Ich beklage E. Durchl. waren darauff die erſten Worte des Marggrafen; denn ich ſehe ſchon im Geiſte / daß wo ſie nicht groſſe Gefälligkeit bey dieſer neuen Bekandſchafft gegen dero Gemahl ſo wohl als gegen die Marſchallin werden ſpühren laſſen / ſo ſeynd ſie ſchon ſo gut als verlohren.

Alexandra wurde gantz blaß vor Schrecken und Erbitterung / ermahnete ihn aber / daß er nur fortreden und nichts verhalten ſolte. Was ſoll ich Ew. Durchl. viel ſagen / ware darauff ſein ferneres Erzehlen; Als wir die Marſchallin höfflich befragten; ob ſie nicht wieder ſich verheyrathen wolte / ſahe ſie den Hertzog verpflichtet an; ſeuffzete / und ihre Worte waren dieſe: Ach / mein Hertzog / es ſeynd nicht mehr die vorigen Zeiten / darum wird mein Schluß wohl dieſer ſeyn / daß ich bleiben will / was ich itzo bin. Als ich darauff anhub / daß ich glauben wolte / ſie würde dieſen Entſchluß ändern / wann einer kähme / welcher dem Hertzog von Berry an Vollkommenheiten gleich wäre; ſo gab ſie mit gantz freudigem Geſicht ohne alles Bedencken zur Antwort: Ich hätte ein gutes Theil ihrer Gedancken errathen: der Hertzog fand ſich bald / ſagend: wo er noch ſeine vorige Freyheit hätte / wolte er dieſe Reden bald in Ernſt auffnehmen.

Es bliebe dabey nicht / ſondern als die Marſchallin weiter fortfuhr; er hätte ſich in Neapolis ſchon ſo verſorget / daß er ſich nicht verbeſſern können /

ſonſt er wohl gewartet / biß er wieder nach Franckreich gekommen / ware ſeine Antwort: ſein Schickſall ware zu mißgönſtig geweſen / darum hätte es mit ihm geeilet / damit er nicht ſollen vergnügter werden: Welche Antwort mir in Warheit recht nahe gieng / weil ſie zu Ew. Durchl. unverdienten Verkleinerung gereichete.

Hier hielt er innen / damit die Hertzogin Alexandra etwas Raum bekahm / ihren Eyfer auszuſchütten: Ha Verräther / fieng ſie an / kömmt dieſes deinen Verpflichtungen nach / die ich in Aſcoli und Neapolis von dir empfangen? doch fahret nur fort Herr Marggraff.

Mehr / hub Thury nach dieſer kurtzen Pauſe an / lieſſen ſie mich nicht hören: denn nach dieſen gieng ihr Geſpräch zwiſchen ihnen gantz heimlich fort / und weil ich ſahe / daß ſie Geheimnüſſe unter ſich zu theilen hatten / wolte ich ihnen nicht hinderlich ſeyn / ſondern unterhielt mich indeß mit der Marſchallin Stallmeiſter / dem von Milie / doch ſo viel ich aus ihren Bewegungen abnahm / ware der Innhalt ihrer Reden wohl von ziemlicher Vertraulichkeit; denn die Seufſzer / die verliebten Blicke / und die öfftere Aenderung der Farbe verriethe beyde mehr als einmahl: Endlich / da ſie genug unter ſich mochten abgeleget haben / wie ſie es künfftig wolten anheben / ſo rieffen ſie mich wieder zu ſich / damit ich Wohlſtandes halber nicht von ihrer Geſellſchafft ausgeſchloſſen ſchiene. Aber der Diſcurß änderte ſich bald: Man brachte nichts anders als von des Königes gethaner Reiſe auff die Bahne; wir ſetzeten

ten uns kurtz darauff zur Tafel ; da die Marſchallin ſehr ſtattlich tractiren ließ. Nach deren Auffhebung/als wir fort wolten / empfohle ſie ſich des Hertzogs guten Andencken / er aber ließ ihr ſchon mercken / daß ſie aus ſeinem Gedächtnüß ſo leicht nicht kommen würde.

Das fünffte Capitul.

SO viel war es/wodurch der Marggraf von Thury ein unauslöſchliches Feuer der zwietracht zwiſchen zwey Vermählten/ die ſich ſonſt ſehr wohl begiengen/ anzuzünden ſich lieſſe angelegen ſeyn ; es gelunge ihm in ſo weit / daß Alexandra darauf anhub : Ich bin euch verbunden/ daß ihr mir von allen ſo getreue Nachricht gebet/ Herr Marggraf/ und verſichre Ew. Liebd. daß ich mich / nun es ſchon ſo weit gekommen/ gegen meinem Gemahl nichts will mercken laſſen : Aber dieſes verſpreche ich nicht / daß ich bey gegebener Gelegenheit die heimliche Rache an der Marſchallin verſäumen ſolte.

Von Thury liebete die Marſchallin annoch/ ob er gleich auff ſie deßwegen erbittert ware/ daß ſie ſeiner Meinung nach dem Hertzog von Berry mehr Gunſt als ihm verſtatten würde ; darum kunte er nicht wol zulaſſen/daß ihr einiges Leid geſchähe ; zumal da er leicht erachtete/ es würde die Hertzogin von Berry/ als eine Italiänerin/ nicht anders als mit ihrer heimlichen Hinrichtung zu frieden ſeyn.

Dieſen nach ſagte er: Ich wolte es ſo geſchwind faſt nicht rathen / meine Fürſtin / daß Ihre Durchl. zur Rache gegen die Marſchallin ſich waffneten. Den Hertzog liebet ſie allzu ſehr / und ſo ihr etwas wiedriges ſolte geſchehen / würde er am erſten auff Ew. Durchl. einen Verdacht deswegen legen / und dürffte hernach harte Anſchläge gegen euer Leben faſſen. Vielmehr ſolte ich meinen / man ſehe etwas der Sachen zu: Ich will ſchon ein genauer Auffmercker ſeyn. Vielleicht kehret der Hertzog von ſich ſelbſten wieder um / oder die Marſchallin heyrathet / ſo iſt das Spiel hernach geendet. Solte aber beydes nicht geſchehen / ſo kan man dero Gemahl / wo dieſe Bekantſchafft ſolte verdächtig fortgeſtellet werden / wohl glimpflich zureden / daß er doch ſelbige möchte einſtellen; oder es dürffen es nur Ew. Durchl an den Marſchall von Montbaſon gelangen laſſen; dieſer verſchweiget ſeiner Tochter nichts / und hat ohnediß ſchon um ihr gehabtes Liebes-Verſtändnüß mit dem von Berry / als er noch vormahls in Paris geweſen / gute Wiſſenſchafft: dannenhero er um deſto ehe / da ietzo der Hertzog vermählet / ſolches ſtöhren wird / weil er es ſchon damahls nicht wollen zulaſſen.

Es ware viel gutes unter dieſen Einſchlägen / wenn der Schade ſchon alſo geweſen / daß man dergleichen Heylungs-Mittel vorzuſuchen hätte nöthig gehabt: Allein ſie kahmen nicht ſo wohl aus guter Neigung zu den Hertzog her / als bloß aus der Sorgfalt vor der Marſchallin ihr Leben / denn dieſe wolte er doch gleichwohl nicht gantz und gar verliehren.

Alle

Alexandra lieſſe ſich ſo weit begütigen/ daß ſie verſprach/ der Sache Fortgang zu bemercken/ ehe ſie etwas wichtiges vornehme. Darauf der von Thury ihre Grosmüthigkeit überaus rühmete/ auch nicht unterließ/ ihr zu ſchmeicheln/ wann er dergleichen ſchöne und liebreiche Gemahlin hätte/ daß er ſie wolte auff den Händen tragen.

Sie hube an zu lachen ſagend: Ja/ ja/ ſo ſtim̃en alle an/ wañ ſie ein Frauenzim̃er noch nicht beſitzen/ hernach gehet es gewißlich aus einem gantz andern thone wen̄ man erſtlich unter ihrer Gewalt iſt: Meinen Eu. Liebden/ daß es dem Hertzog von Berry/ als er ſich um meine Gegen-gunſt bewarb/ an Schmeichlungen und Verpflichtungen gefehlet? O gewißlich/ er wuſte ſie ſo zu geben/ daß ich vor ihn mein Leben verpfändet/ er würde keine andere Dame anſehen/ wo er mich bekäme: Ja die itzige Zeit lehret mich ein anders.

So müſſen dann/ antwortete der ſchlaue Thury/ Ew. Durchl. gleiches mit gleichem vergelten. Aber die Fürſtin antwortete: Ich muß/ wenn ein ander untreu wird/ darum mich nicht auch an dieſes Laſter gewehnen: Und ſo ich es gleich ſeinethalben nicht nöthig hätte/ es zu unterlaſſen weil er den Anfang machet/ ſo befiehlet es mir doch die Ehre uñ die Tugend/ daß ich nicht von ihr abweichen/ und weil ein ander fehlet/ auch dergleichen thun ſoll.

Als der Marggraff ſahe/ daß es mehr als einen Anfall koſten würde/ ſie auff die unrechte Seite zu bringen/ ließ er es dißmahl anſtehen; entſchuldigte ſich/ daß Ihre Durchl. ſeine Worte zu weit ſtrecketen / weil er es ſo nicht gemeinet; und nachdem er noch in etwas mit ihr Geſpräch gehalten / machete er ſich wieder von ihr.

Er ware damit vergnügt/daß er ihr ſo viel Argwohn wider ihren Gemahl beygebracht / damit ſie ſich eine Zeitlang behelffen kunte/als aber zwey Tage darauff die Marſchallin in Paris kahm/ und er dieſes gleich auswitterte/ſäumete er nicht/ſich zu ihr zu begeben/ehe daß de Berry ſeine Viſite ablegete.

Sie hatte ihr Quartier in dem Hauſe ihres erſten Gemahls des Hertzogs von Ventadour genommen / allwo auch der Marggraff ſeine Audientz bekahm/ und gantz freundlich von ihr empfangen wurde. Als die Rede nun auff de Berry unter andern fiehl/ſagte er/als in Schertz; ja wir wären den Abend / da wir von Margy wieder herein fuhren/ bald übel ankommen.

Wie ſo/fragte die Marſchallin. O/antwortete der Marggraff lächlend/mich erſuchete der Hertzog/ daß ich doch mit ihm nach Hauſe fahren und mit ihm ſpeiſen möchte: da ſolches ich bewilliget/ und wir in ſein Zimmer traten/ bekahmen wir gar ein unfreundliches Geſichte von ſeiner Gemahlin. Ich weis nicht/wer es ihr muſte geſaget haben/daß wir Ew. Durchl. die Viſite gegeben hatten; ſie war über die maſſen übel darauff zu ſprechen; Meinete/der Hertzog wäre nur einen Tag in Paris geweſen/und ſuchete ſchon ſeine alten Liebes-Bekantſchafften wieder hervor; als er nun ſehr läugnete/ſtunde ich ihm zwar ſtattlich bey; aber da ſie zuletzt auff Ew. Durchl. zu ſtümpffen anhube; daß es doch ihnen viel an einen Manne müſte gelegen ſeyn/weil ſie auch die Verehligten an ſich zöhen/ſo kame ihr Gemahl mit ihr gar hart zuſammen; zuletzt gab er ihr doch ſehr gute Worte/und ſahe ich daraus/ daß ſie die völlige Herrſchafft über ihn hat; mich aber bath er/ ich möchte doch ja alles in geheim halten/damit Ew. Durchl. von dieſem Handel nichts zu Ohren kähme: wie ich denn das Vertrauen zu ſie habe/ daß ſie mich bey dem Hertzog wegen Eröffnung dieſer Streitigkeit nicht verrathen werden.

Der Marſchallin verdroß dieſe Zeitung über die maſſen: Holla/ fieng ſie an/meinet dieſe Eyferſüchtige Ausländerin/ daß es denen Frantzöiſchen Damen von meiner Ankunfft ſo viel um die Männer/als ihr zu thun ſey. Wir haben ihr erſt aus Franckreich einen müſſen zuſchicken / ehe ſie einen bekommen/ und vor mir ſoll ſie ihn gewißlich wohl behalten. Ich habe ihn nicht nach Margy hinaus gebethen/ er iſt von ſich ſelbſt gekommen/ und ein andermahl mag er auch nur hinweg bleiben; wann ihr ſo angſt iſt/ daß ſie möchte von mir ausgeſtochen werden.

Ich bitte / ſagte Thury / Ew. Durchl. ärgern ſich nicht über die Schwachheit einer allzuzärtlich verliebten/welche noch nicht unſre Landes-Art kennet. Deswegen behält ſie ihren Hertzog wohl/ zumahl vor Ew. Durchl. die ihn ſchon vor etlichen Jahren haben können / wann ihnen daran etwas wäre gelegen geweſen.

Er komme nur nicht wieder / ſagte die erzürnete

Montbaſon / ich werde ihn ſonſt ſehr kaltſinnig abweiſen; denn mir iſt gar nicht eben / daß ich durch ihn bey ſeiner Frauen in einen böſen Verdacht / und bey andern eine üble Nachrede gerathen ſoll.

Ich glaube / hub Thury an / daß er ſelbſt aus Furcht vor der Gemahlin ſie eine Zeitlang ſpahren wird / in Ew. Durchl. Geſellſchafft ſich finden zu laſſen. Doch ſo es geſchehen ſolte / bitte ich / Ew. Durchl. wollen mich nicht verrathen; ſie können ihn doch wohl dero erlauchten Verſtand nach mit guter Beſcheidenheit von ſich weiſen.

Seyd deswegen ohne Sorgen / antwortete die Marſchallin / ich will mich ſchon gegen ihm der Gebühr nach zu verhalten wiſſen. Aber doch bin ich vorwitzig / ſeine ſo eckle Gemahlin kennen zu lernen/ gewiß/ich werde ihr zu Gefallen fahren/ wo ich weis/ daß ſie anzutreffen iſt.

Dieſer Vorſatz war dem Marggrafen eingeſtandenes; denn er ſahe nichts liebers/als daß dieſe beyden Damen miteinander ſolten in Streit gerathen; ſo ware doch de Berry hernach gehalten / ſich ſeiner Gemahlin anzunehmen/und der Marſchallin fernere Bekantſchafft zu vermeiden.

Nun erfuhre Alexandra / daß die von Montbaſon in Paris / zweiffelte dahero nicht / daß ſie ſich von Margy blos zu dem Ende herein gemacht / ihrem Gemahl/ dem Hertzog / näher zu ſeyn. Sie ſanne nach / wie ſie dieſe Karte im Anfange ſtöhren möchte/ hielt dahero vor rathſam / ihre Geſellſchafft zu ſuchen / und ſich darinnen ſo viel verlauten zu laſſen/ daß die Marſchallin mercken ſolte / wie ſie um

Die

dieſes ihr heimliches Verſtändnüß mit dem Herzog/ihrem Gemahl / genaue Wiſſenſchafft hatte.

Wo man auff beyden Theilen einander gerne zu ſprechen ſuchet / da iſt die Gelegenheit dazu gar bald gefunden. Alexandra erfuhr / daß de Montbaſon offt bey der Madam de Luynes einſprach / darum ware ſie geſchwind fertig / bey ſelbiger die Viſite abzulegen / traff es auch ſo wohl / daß die Marſchallin etwan eine Stunde nach ihr nebeſt der Gräfin von Soiſſons dahin gleichfals kahme.

Sie legten gegen einander mit verſtellter Freundlichkeit die gewöhnlichen Hoff-Complimenten ab/ und ſchätzeten ſichs beyderſeits vor eine ſonderbahre Ehre mit einander bekandt zu werden; zumahl ſetzte Alexandra hinzu / weil ich von Ew. Durchl. ſo viel habe rühmen hören / auch mein Herr Gemahl mir offtmahls geſaget / daß die von Montbaſon / (als Ew. Durchl.) die ſchönſte und vollkommenſte Dame in gantz Franckreich wäre.

Der Heretzg / antwortete die Marſchallin / iſt etwas zu milde in Mittheilung eines ſo groſſen Lobes geweſen / aber vielleicht hat er es darum gethan/ um Ew. Durchl. zu probiren / ob ſie auch darüber eyferſüchtig würden / wenn er eine andere rühmete.

O nein / dazu kömmt es / ſagte Alexandra / bey mir ſo leichtlich nicht / es müſſen denn andere Umſtände/ die mir etwan kund machen/wie es ſich iemand angelegen ſeyn läſſet / einen vermähleten Herrn an ſich zu ziehen/meine Eyferſucht rechtfertigen.

Dieſe nachdrückliche Reden brachten ſchon die Marſchallin zu einiger Empfindlichkeit. Sie hub an: die jenige Dame müſte ihrer Schönheit wenig zutrauen/ welche ſelbs erſt angelegen ſeyn lieſſe/ einen Herrn/der zumahl vermählet/an ſich zu ziehen. Von ſo ſtarckem Verdacht iſt das Frauenzimmer in Franckreich befreyet / beſorgend/ es möchte ihm dergleichen vor eine Einfalt angeſchrieben werden.

Ich glaube / antwortete die Hertzogin von Berry / dieſe Einfalt lieſſe ſich noch wohl entſchuldigen. Oder man müſſe es allhier unter die Tugenden zehlen / gar nicht eyferſüchtig zu ſeyn / wie groſſen Anlaß daß man auch dazu bekähme.

O ja / ſagte die Marſchallin / man zehlet es eben allhier nicht unter die Tugenden / von aller Eyferſucht ledig zu bleiben : allein ſelbige muß nicht ohne gantz gewiſſen Grund ſeyn. Zum Exempel : Dero Herr Gemahl iſt vor kurtzer Zeit mit dem Marggrafen von Thury bey mir zu Margy geweſen : diejenige Frau / ſo aus Einfalt eyferſüchtig wäre / könte daraus einigen Verdacht ziehen / und dennoch kan ich es von einen ſolchen Verſtande / als ich bey Ew. Durchl. zu finden hoffe/ gar nicht muthmaſſen.

Iſt es möglich / ſtellte ſich Alexandra gantz befremdet / daß mein Gemahl Ew. Durchl/ in Margy die Viſite gegeben. Ey da wird ſonder Zweifel die alte Liebe daran Uhrſach geweſen ſeyn / davon er mir erzehlet hat Warum ſolte ich deswegen einige Eyferſucht hegen? Ich bin meines Gemahls Treue gewiß genug / und wenn er ſich gleich eine Dame aus Schertz zu überreden bemühete/ daß er ſein Schickſal gegen ſich zu mißgönſtig befunden / darum hätte es mit ſeiner Vermählung in Neapolis geeilet/ damit er nicht hätte in Franckreich vergnügter werden ſollen.

Aus dieſem Vorwurff merckete die Marſchallin/ daß Alexandra die Reden wuſte / ſo ihr Gemahl gegen ſie geführet hatte ; und weil ſie nicht anders meinete/als daß er ſelbſt ſolche ſie zu höhnen ihr wider geſaget hätte/ ſo hub ſie an : O/ man hat den von Berry zu keiner ſo falſchen Bekäntnüß gezwungen / und darff er ſich auch nicht kützeln / als wäre ſie ihm geglaubet worden ; es iſt ohnediß kein Ruhm/eine Dame auffzuſetzen ; wiewohl er noch nicht iſt ſo geſchickt geweſen/ ſolches zu thun.

Alexandra ware erfreuet/ daß ſie die Marſchallin ſo weit gebracht hatte / daß ſie ſich eiferte/ antwortete dahero lächlend : Solte ich doch nicht meinen / daß ſich Ew. Durchl. dieſer Sache ſo ſehr annehmen würden. Iſt es eine Einfalt/eyferſüchtig zu ſeyn/weñ man vermählet/wie vielmehr wird es ſeyn/ wañ man keine billige Anforderung an iemand hat / ſich über denſelben zu erzürnen. Und obſchon mein Gemahl niemals in Willens wird gehabt haben/eine Dame aufzuſetzen/ ſo glaube ich doch wohl/ daß er dazu geſchickt genug wäre/ und wann ſich auch dieſelbe bedünckete ſo klug zu ſeyn/ als Ew. Durchl. ſelbſten iſt.

Die Gräfin von Soiſſons/ welche vermerckete daß dieſer Wortſtreit nicht gut ablauffen würde/ legete ſich drein/ und hub an :

Der Hertzog iſt ein ſo geſchickter Herr / daß er bey denen Damen viel ſolte ausrichten : doch traue ich

ihm

ihn ſelbſt ſchon/ ſo viel Tugend zu/ daß er keine aufzuſetzen ſich wird bemühen. Indeß kömmt es ja wol/ daß ein ſo höflicher Fürſt zuweilen ein verpflichtetes Wort gegen eine Dame ſaget/ darüber man weder eine eyferſüchtige noch eine empfindliche Auslegung machen ſoll; ſondern thut am beſten/ man läſt es bey der Meinung/ in welcher es geredet/ ſo giebt es hernach keinen unnöthigen Wortſtreit; es wäre dañ/ daß ſelbiger nur in Schertz angefangen und fortgeführet worden.

Ich habe müſſen antworten/ ſagte die Marſchallin/ wie man mich gefraget/ und hoffe ich/ man wird meine Meinung verſtanden haben; vor mir wird jede Dame ihren Mann alleine behalten können/ und wenn ſie daran nicht genug hat/ ſo wolte ich ihr lieber einen dazu geben.

Daraus machete Madame de Luynes gleich wieder einen Schertz/ damit die Hertzogin von Berry nicht gleich zu einer ſpitzigen Wiederrede kommen kunte/ und ſagte: Es iſt Schade/ Frau Marſchallin/ daß Ew. Liebd. nicht die Geſetze machen: wie manche ſolte euch verbunden ſeyn/ der ihr zwey Männer auf einmahl geben woltet. Da würde ſie von beyden um die Wette careßiret werden/ und ihr immer einer gröſſere Liebkoſungen als der andere machen/ damit er in ihrer Gunſt vor ſeinen Kameraden den Vorzug bekähme.

Die Gräfin von Soiſſons ſetzete dieſen Schertz fort/ damit ſie jene beyden von ihren ernſthafften Geſpräch wieder abbrachten: daß nun ſelbige davor möchten angeſehen ſeyn/ als lieſſen ſie ſo leicht

ih

ihr Gemüth von keinen Affect übermeiſtern/ ſo haben ſie das ihrige auch dazu/ obſchon das Hertz gantz anders als der lächlende Mund ausſahe.

Endlich ſchiede dieſe Geſellſchafft wieder von einander. Die Hertzogin von Berry / welche ſich gantz wieder gefaſſet/ nahme mit der gröſten freundlichkeit von allen Urlaub / und bathe ſonderlich die Marſchallin / nicht übel zu nehmen / wo ſie aus Schertz etwan zu kühne geredet ; dieſe hingegen erſuchete ſie wiederum/ beſtens auszulegen/ wann ſie auff ſolchen Schertz etwan zu frey geantwortet hätte; weil es Ihr. Durchl. durch den gemachten Anfang ſelbſt alſo beliebet.

Das ſechſte Capitul.

NUn fahre die Hertzogin von Berry ziemlich vergnügt nach Hauſe/ weil ſie die Hofnung mit hin weg nahm/ daß ſich ins künfftige die Marſchallin wohl hüten würde/ mit ihrem Gemahl die Bekantſchafft/ ſo ſie wieder angehoben fortzuſetzen: die Marſchallin hingegen ware ſehr erbittert / daß man ihr mit ſolchem Vorwurff begegnet/ als wenn ſie die an andre Damen vermählten Printzen an ſich zöhe; und verdroß es ſie auff ſich ſelbſt/ daß ſie der Neapolitanerin nicht ſchärffer geantwortet hatte.

Der Marggraff von Thury hatte es kaum erfahren/

fahren / daß dieſe beyden Fürſtinnen bey der Madame de Luynes beyſammen geweſen / als er gleich gedachte / daß es etwas würde geſetzet haben / wuſte dahero nicht / zu welcher er ſich eher machen ſolte / um was neues zu hören : Endlich hielt er es vor das beſte / er begäbe ſich erſt zur Marſchallin / denn an der war ihm doch mehr als an der Hertzogin von Berry gelegen / ob er ſchon beyde ſehr liebete.

Es war den Morgen auff die geſchehene Conferentz / daß er ſich zu ihr machete ; er erwieſe ihr die gewöhnliche Ehrerbiethung / und ſtellete ſich an / als ob er von der beyeinander geweſenen Geſellſchafft gantz nichts wüſte. Die Marſchallin aber machete alſo ihre Anrede : Ihr ſoltet mich in eine gute Renommee bringen / Herr Marggraf / wann ihr mir noch mehr vermählete Printzen / als wie den Hertzog von Berry / zuführetet : Geſtern gabe mir ſeine Gemahlin ausdrücklich Schuld / daß ich ihren Mann an mir zöhe / und es fehlete nicht viel / ſie hätte lieber noch mehr geſaget.

Thury ſtellete ſich gantz verwundrend / antwortete aber lächlend : Iſt es möglich / meine ſchönſte Hertzogin / daß ſie mit der von Berry in Geſellſchafft geweſen / und dieſe ihre Eyferſucht ſo an den Tag geleget ? Ey das hätte ich nimmermehr gemeinet / daß ſie ſich ſo vergeben ſolte. O vor Ew. Durchl. wird ſie gewislich ihren Gemahl wol behalten.

Ja wol / ſagte die Marſchallin / er komme mir nur nicht wieder / ich werde ihn warnen / daß er ſich vor

ſeinen

ſeiner Frauen ihren Ausputzer hütet. Aber iſt es wol der Mühe werth geweſen/daß er dieſe eyferſüchtige Fürſtin von Neapolis biß nach Paris mit ſich geführet hat? Ich ſolte meinen/ er hätte wohl ihres gleichen in Franckreich kriegen können/ und nicht nöthig gehabt/ ſie ſo weit her zuholen.

Der Marggraff ſtimmete wacker bey/ und damit er den Hertzog von Berry recht bey ihr verkleinerte/ ſagte er; Sie iſt wohl ſchön und artig/ aber gewißlich / er räumet ihr allzuviel ein ; ich weiß/ wie übel ſie damahls auff Ew. Durchlauchtigkeit ſprach/und wie ſchmeichelhafft er ihr vorſtellete/ ob ſie dann meinete/daß wenn er auch noch dieſe ſtunde die Wahl hätte / er ſie gegen die von Montbaſon vertauſchen ſolte? Wer beyde kennete/ würde den Ausſpruch bald geben / daß die Schönheiten von Neapolis vor denen Franzöiſchen leichtlich den Vorzug gewönnen.

So bethe er ſie denn gar an/ gab dazu die Marſchallin/ und mache aus ihr ein Götzen-Bild / ich kan alles wohl leiden / und werde ihm daran gantz nicht hinderlich ſeyn. Dieſes aber wil ich ſeine hochmüthige Neapolitanerin verſichern/ daß ſie in kurtzer Zeit / wofern ſie mit ihrer abgeſchmackten Eyferſucht nicht zurück bleibet/ſich zur Thörin bey aller Welt machen wird ; und ihr Gemahl/ der ſich von ihr nach ihren Willen regieren läſſet / in gröſte Verachtung darüber kommen.

Er hat es ſich ſelbſt zu dancken/ ſagte Thury/ und iſt daher um deſto weniger zu beklagen. Aber/ſchönſte Hertzogin / fuhr er gar verpflichtet fort / laſſet mir zu/ daß ich mich nicht länger um fremde Fehler bekümmere/ſondern Ew. Durchl. meine eigene Noth wieder vortragen möge.

Was habt ihr denn vor ein Anliegen? fragte die Marſchallin: Iſt es ſchon wieder / antwortete der von Thury/ aus eurem Gedächtnüß gefallen/ was mir fehlet? kan wol die ſchöne Monthaſon vergeſſen/ wie ich nach dero Gegengunſt ſo lange ſchon geſeufftzet / und wie offt ich mein Hertz ihr zum Geſchenck angebothen: Nun ſo laſſe ſie mich doch dieſesmal erhöret ſeyn/ da ich um ſolche Gnade ehrerbiethigſt anhalte / daß ſie mich vor ihren Geliebten erkennen/ und das mir ehmahls gethane Verſprechen anitzo gütigſt erfüllen möge.

Die Marſchallin fragte/ was ſie ihm denn zugeſaget; er möchte nur ſolches melden/ ſie würde ſich alsdenn ſchon entſchlieſſen. Thury antwortete: Wie weit angenehmer ſolte mir es ſeyn/wann Ew. Durchl. ſich von ihnen ſelbſt ſolcher gnädigen Erklährung erinnern wolten: doch / da es nicht geſchicht/ wollen ſie erlauben / daß ich ihnen diejenige Stunde vorſtelle/da Ew. Durchl. bedaureten/daß der Marſchall von Nemours noch lebete/ welches allein verhinderte / daß ſie ſich nicht nach meinem Verlangen entſchlieſſen könten.

Dieſer höfliche Vorwurff machete die von Montbaſon ziemlich roth / doch fande ſie ſich bald / und ſagte: Ob ich mich zwar nicht entſinnen kan / was etwan vor Worte eure Liebkoſungen und die Ungeduld über die Eyferſucht meines Gemahls damahls von mir heraus gelocket / ſo will ich doch Eurer Liebden wohl geſtehen / daß ich iedesmahl von euren Verdienſten und guter Conduite in meinem Gemüthe wohl geurtheilet habe ; auch noch derſelbigen Meinung bin. Aber was ich dazumahl in der Vertröſtung zu frey geweſen / wollen Eure Liebden mir nicht alſo deuten / als ob ich mir zu der Bewilligung in dero Anſinnen nichts mehr als des Marſchalls Tod noch von nöthen gehabt. Die Beſcheidenheit, durch die ich Eure Liebden damahls in gebührenden Schrancken halten muſte / gab mir dieſes ein; was Eure Liebden zu vortheilhafft vor ſich auslegen: Jedoch will ich niemahls verneinen / daß ich eure Perſon hochhalte / und gantz gerne ſehe / wenn ich mit euch in guter Freundſchafft auch hinfüro leben ſoll.

Dieſe Antwort gabe noch bey weitem nicht dem von Thury völlige Zufriedenheit / weil er verlangete / daß ſich die Marſchallin viel deutlicher ſolte heraus laſſen: Ich will alle Entſchuldigungen / ſagte er / wie ſie zu ſelbiger Zeit dero Verſprechung gemeinet / und anitzo die Auslegung zu machen belieben / gelten laſſen: iedoch / da ſie itzo beſſere Freyheit / als damahls / haben / ſich zu erklären / ſo bitte ich auch meinen Wunſch anitzo zu vergnügen / und die treue Liebe / welche ich ihnen anbiethe / gnädig zu belohnen.

Die Marſchallin fande ſich nicht in dem Stande/ihm alles gantz und gar abzuſchlagen/ ob ſie ſchon Auffſchub zunehmen Urſach hatte/ ihm die gäntzliche Einwilligung zu geben/ weil er bey ihr bereits eine groſſe Hochachtung gewonnen. Laſſet mir/ ſagte ſie demnach/ noch etwas Zeit/ ehe ich mich euch völlig ergebe. Meine Trauer iſt noch zu neu/ und der Wohlſtand befiehlet mir/daß ich noch die Heyraths-Gedancken in etwas an die Seite ſetze. Im übrigen halte ich viel von eurer Perſon/ und werde nicht ermangeln/ eure Angelegenheiten hinfüro in gute Betrachtung zu ziehen.

Mit dieſem Beſcheid muſte er dißmahls zu frieden ſeyn: er danckete davor/und bath/daß ſie ihn iedesmahl in gnädigem Andencken behalten wolte; verſäumete auch nachdem keine Gelegenheit/ſich bey ihr beſtes zu recommandiren.

Indeß hatte der Hertzog von Berry von der Gräfin von Soiſſons/ mit welcher er ohngefehr in Geſellſchafft gekommen/alles erfahren/was zwiſchē ſeiner Gemahlin und der Marſchallin vor Geſpräche gefallen: Ihm machete dieſe Streitigkeit groſſen Verdruß/ und er unterließ nicht/ ſeiner Gemahlin ihre unbillige Ubereilung vorzuhalten. Selbige aber entſchuldigte ſo gut ſie kunte ihre Eyferſucht mit der Zärtlichkeit ihrer Liebe/ gewann auch durch viele Liebkoſungen ihren Gemahl ſo weit/ daß er ihr verſprach/ mit der von Montbaſon hinfüro keine Freundſchafft mehr zu halten.

Es kahm aber auſſer ſein Vermuthen/ daß er die

Marſchallin bey der Hertzogin von Orleans antraff; da kunte er nicht umhin/ ihr die Compliment zu machen. Jedoch weil ſie wegen des/ was vorgegangen/ ſehr empfindlich war/ ſagte ſie: Mich wundert / daß Eure Liebden mit mir ſich zu reden getrauen / und ſich nicht befürchten/ daß es dero eyferſüchtige Gemahlin wieder erfähret/ die einen ziemlich harten Verdacht auff mich geleget hat.

De Berry erröthete wegen dieſer Beſchuldigung; entſchloß ſich aber/ dieſe Antwort zu geben: Eure Durchl. ſind eine allzuſcharffe Auslegerin über den ſchertzhafften Vorwurff meiner Gemahlin; ſie wird es ſo nicht gemeinet haben / als ſie ſichs einbilden. Darum bitte ich/ ſie wollen eine beſſere Meinung von mir und auch von derſelben faſſen.

Eure Liebden bemühen ſich nur nicht/ wendete die Marſchallin ein / ſie zu entſchuldigen / denn ſie ihre Mißgunſt/ die doch gantz keinen Grund hat/ allzuſehr hat mercken laſſen. Ich will de Luynes und Soiſſons Zeugnüß anführen / wie ſehr ſie ſich geärgert / als ſie hörete / daß ihr bey mir zu Margy eingeſprochen. Doch hoffe ich/ Euer Liebden werden dergleichen Spatzierfahrt ins künfftige wohl unterwegens laſſen. Ich verlange ſie auch nicht / denn mir iſt nicht wohl mit anderer Leute ihren Schaden gedienet.

Ich laſſe es dahin geſtellet ſeyn / ſagte der von Berry / ob ſich meine Gemahlin über die gegebene Viſite geärgert hat. Zum wenigſten hat ſie es mir nicht mercken laſſen; ich würde auch darum mich wenig an ihr Aergernüß kehren. Bitte alſo / Eure Liebden wollen ſolchen Vorwurff ſparen / und mich nur hinführo in gnädigen Andencken behalten.

Ich kan euch deſſen nicht verſichern / ſagte die Marſchallin/denn wann es Eurer Liebden Gemahlin wieder-erführe/ dürffte ich vor ihrer neuen Eyferſucht nicht ſicher ſeyn. Wiewohl ſie dieſelbe wenig Urſache hat. Ich werde ihr keinen Eintrag thun: bitte auch / Eure Liebden wollen ſich nur um dero eigene Ruhe zu befördern meiner Geſellſchafft ins künfftige entſchlagen.

Ich bin unglücklich/wendete der Hertzog ein/daß Eure Durchl. mir ſo harte Geſetze geben. Befinde aber ſo viel aus dero Verboth/daß mich iemand bey ihnen angegeben / dem ich es ſchlechten Danck weiß. Doch muß ich mir gefallen laſſen/dero Befehl zu beobachten.

Ich bin nicht gerne/antwortete ſie/eine Stöhrerin der ehelichen Vertraulichkeit / darumb habe ich dieſe Warnung an Eure Liebden thun wollen / umb ſich nicht in Ungelegenheit zu bringen. Werden alſo Eure Liebden daraus mein gutes Gemüthe erkennen.

Doch wundert mich/ſagte die Hertzogin von Orleans / daß der Hertzog ſo viel ſeiner Gemahlin einräumet. De Berry wurd beſchämt über dieſen Vorwurff; antwortete dahero: Eure Hoheit verleihen mir nur ein gutes Wort bey der Hertzogin von Nemours/daß ich meine Bekantſchafft bey ihr fortſtellen darff/ſo ſollen ſie erfahren/daß ich meiner Gemahlin gar nichts einräume.

O nein / nahm die Marſchallin die Rede auff / ich will Eurer Liebden ſo viel nicht geſtatten / weil ich weiß / daß die Genehmhaltung dieſes Vorſpruches / wenn er geſchähe/euch nur Ungelegenheit machete. Genung/daß ich mich zu keiner Bekantſchafft/ die iemand verdächtig fält / verſtehen mag / ſondern mich derſelben mit guter Gelaſſenheit zu entziehen weiß.

Ich ſehe gantz keine Ungelegenheit/ſagte de Berry / wann Eure Durchl. ſo hohen Vorſpruch gelten lieſſen: doch muß ich mit dero Weigerung zu frieden ſeyn / weil ich ohne Zweifel meinen ſoll / daß Eure Durchl. wegen anderer Bekantſchafft ſich der Meinigen zu entſchlagen genöthiget ſehen.

Man verkauffet ſo leicht ſeine Freyheit nicht/antwortete die Marſchallin / als ihr es wohl gedencket. Zum wenigſten behielte ich mir dieſes Theil voraus/ daß ich möchte umbgehen/mit wem ich wolte / wann ich mich auch ſchon wieder vermählete. Denn ſolcher Vorbehalt würde doch weder meine Ehre noch der Tugend etwas benehmen: allein weil beydes von Eurer Durchl. Gemahlin bey mir in Verdacht gezogen wird / muß ich mich lernen/gegen eure Converſation ſpahren.

Der Hertzog wendete zwar dagegen unterſchiedliches ein/doch vermochte dieſes nicht/die Marſchallin auff andern Weg zu bringen/und ſchieden ſie alſo ziemlich unvergnügt von einander.

Als er nach Hauſe kahm / kunte er nicht umhin / mit ziemlichen Unwillen alles ſeiner Gemahlin vorzuhalten. Sie ſchützete ſich mit ihrer Liebe/und ware der Meinung / daß ſie ihm darinnen gar nicht zu viel gethan / wann ſie eine ihr gefährliche Bekantſchafft hötte in deren Erneuerung mit gutem Vorbedacht zu unterbrechen geſuchet.

Der Hertzog kunte ihr nichts anhaben/und muſte alles geſchehen laſſen / doch ſagte er / ſie ſolte ſich ins künfftige hüten/dergleichen mehr vorzunehmen/ſonſt würde ſeine gute Zuneigung gegen ihr ziemlich wiederum erlöſchen.

Nicht lange nach dieſer Begebenheit kahme ein Printz von Altieri / als Geſandter von dem Römiſchen Hofe nach Paris/ welcher auch bey dem Hertzoge von Berry ſich bekant machete. Die Schönheit ſeiner Gemahlin leuchtete ihm ſo ſtarck in die Augen / daß er ſich gleich vornahm / bey ihr ein Liebes-Verſtändnüß zu ſuchen. Er war ſehr angenehm von Perſon dabey verſchlagen/und der keine Unkoſten ſparete, ſeinen Zweck zu erreichen.

Er gewann durch groſſe Geſchencke Liarden/welche ehmahls bey Alexandren Kammer-Jungfer geweſen/und ſich an Riveda vermählet hatte. Dieſe Dame / die bey der Hertzogin in dem Cloſter viel Schickſall ausgeſtanden / ſtunde bey ihr in groſſen Gnaden/ und vertrauete ihr Alexandra ihre gröſten Geheimnüſſe: alſo unterſtande ſie ſich / dem Printz Altieri in ſeinem Abſehen beförderlich zu ſeyn / weil ihr ſo wohl die groſſe Vergeltung als auch der Hertzogin ihre ſonderbahre Neigung/ mit welcher ſie ihr zugethan / zu ſolchem Wercke einen Muth machete.

Indem er nun / in den Abſehen ſeinen Liebes-Vortrag zu thun/tägliche Viſiten ablegete/ traff es einmahl zu / daß er die Hertzogin in ihrem Zimmer gantz alleine fand; dahero bedienete er ſich der Gelegenheit / ſein Hertz gegen ſie zu eröffnen. Es geſchahe ſolches mit einer ſo ſchmeichelnden Art / daß ſie ſich wegen ſeiner unternommenen Kühnheit nicht beleidiget hielt/iedoch lehnete ſie die gebethene Einwilligung/ ihn vor ihren Liebhaber auffzunehmen / höflich ab/ alſo daß er dieſesmahl in ſeinem Antrage nicht allzuglücklich war.

Doch bliebe er damit vergnügt / daß er zu Behauptung ſeines Vortheils einen ziemlichen Anfang gemacht hatte. Solches nun fortzuſetzen ſtellete er ein prächtiges Panqvet an / dazu er viel vornehme Herren und Damen einlude / unter denen der Hertzog von Berry nebſt ſeiner Gemahlin die erſten waren.

Das Frantzöſiſche Frauenzimmer / ſo dabey zugegen/und der Hertzogin von Berry/weil ſie ſo wohl eine Ausländerin/als auch ſonderlich ſchön/heimlich feind war / gabe ſehr genau auf alle ihre Handlungen Achtung/und merckete endlich/daß der Italiäniſche Printz Altieri vor andern ſie bedienete.

Man hatte ein groſſes Frolocken darüber / daß ſie was gefunden/ umb ſie durchzuziehen: Die eine ſagte: der Hertzog von Berry hat ſich grauſam verſehen / daß er ſich bey eingehender Heyrath nicht hat ausgedungen/ebenfals mit ſeinen Landsmänninnen umzugehen / als wie ſeine Gemahlin mit ihren Landsleuten ziemliche Vertrauligkeit pfleget. Die andere hub an; Nein / damit ſol er ſich viel wiſſen/ daß ſie ihn ſo rar hält/daß er mit keiner Dame umgehen darff; ſie hingegen ſo gütig iſt / durch ihre geiſtreiche Converſation denen Liebhabern zu zeigen/was der Hertzog von Berry vor einen groſſen Schatz beſitzet / indem ſie ſich ihme vermählet hat.

Viel Urtheile von dergleichen Spitzfündigkeit wurden über die Printzeßin von Aſcoli mehr gefället; davon ſie aber nichts nicht wuſte / ſondern in ihren höflichen und verpflichteten Geſprächen, mit Altieri immer fortfuhr.

Dieſer nun kunte wohl ſo viel ſpühren/daß ihm die Hertzogin nicht ungeneigt/aber die Hoffnung durffte er ſich noch nicht machen / daß er Meiſter von ihrem Hertzen werden ſolte / oder ſo bald zu einem Haupt-Gewinſt gelangen könte / woſern er nicht durch eine ſonderbare Liſt ihr einen Zweifel wegen der Treue ihres Gemahls beybrächte; denn ſo weit hatte er ſie ſchon ausgelernet / daß ſie über diemaſſen eyferſüchtig/weil ſie ſich ſtets die Gedancken machete/iede Dame müſte ſich in die annehmliche Perſon ihres Gemahls verlieben; und dahero hätte ſie genung zu hüten/damit ſie ihn vor ſich alleine behalten könte.

Wann aber ein glaubwürdiger Verdacht gegen ſeine Beſtändigkeit ihr gemacht würde/da ſahe der Italiäner wohl/daß ſie einen hefftigen Unwillen gegen

gen ihn faſſen würde / und ſolcher alsdenn ihm die Bahne öffnen könte / ſein verlangtes Liebes-Glück nach Wunſche zu finden.

Das ſiebende Capitul.

NAch vielen hin und wieder gemachten Anſchlägen kahm ihm in Kopff / eine ſchöne und verſchlagene Dirne aus Italien zu verſchreiben / welche er der Hertzogin als Kammermädgen recommendiren wolte / und die hernach ihrem Gemahl ſo viel Reitzungen geben müſte / daß er ſich endlich verleiten lieſſe / mit ihr zu buhlen : welches / wie er es bald der von Aſcoli wolte zu erkennen geben / alſo würde ſelbige ſich hernach umb deſto ehe beqvehmen / ſeine Liebe zu vergnügen / und dadurch den Anfang einer heimlichen Rache an de Berry ſeinem Wanckelmuthe zu nehmen.

Er ſendete deßwegen einen alten Diener / welcher ſich ſonſt auff das Kuplen überdiemaſſen wohl verſtunde / nach Florentz / um ihm daſelbſt etwas auszuſuchen / ſo nach ſeinem Willen wäre: ſchrieb auch zugleich an eine bekante Frau / bey der er in Qvartiere gelegen / umb ihm dergleichen ſchönes und verſchlagenes Mägdlein zu ſchicken / weil er eine ſolche an eine vornehme Neapolitaniſche Hertzogin / ſo nach Paris geheyrathet / verehren wolte / und bey der ſie ihre gantze Wohlfarth machen könte.

Dieſe Frau / ſo eine der vornehmſten Wittbinnen in Florentz/hatte gute Käntnüß von denen ſchönen Mägdlein in der Stadt/ verſprach auch gleich dem Pomponio /(ſo hieß der Diener) daß ſie ihm zu einer ſo trefflichen Gelegenheit wohl hundert vor eine verſchaffen wolte.

Sie machete ſich alſo aus/damit ſie etwas auffſuchen möchte/ mit welchem ſie könte Ehre einlegen; denn Altieri ihr eine anſehnliche Diſcretion wegen der habenden Bemühung durch Pomponio zugleich mit geſendet: da ſie nun eine und die andere in Vorſchlage/ ließ ſie auch ſolche den alten Pomponio ſehen/und gab dieſer/ da er ſechſe zu Geſichte bekommen/den Ausſpruch: daß/ wenn ſein Herr ſie zuſammen / als wie er anitzo/ſchauen ſolte/ er gewiß dabey nicht unempfindlich bleiben würde / aber auch auſſer Zweifel alle ſechſe behalten / weil ſie von recht ſonderlicher Schönheit und Anmuth waren/und keine der andern viel voraus gab.

Endlich laſe er darunter eines Mahlers Tochter aus/Arricida Nahmens / deren Geſichts-Bildung ohne die Liebligkeit auch recht etwas hohes in ſich hatte / und aus deren Augen eine ungemeine Klugheit hervor blickete.

Er wuſte ihr ſo viel von dem Glücke vorzuſchwatzen / ſo ihr anitzo offen ſtünde/daß Arricida gewünſchet hätte/ſie wäre ſchon zu Paris/umb zu erfahren/ ob des Pomponio ſeine Verſicherungen auch eitel Warheit wären.

Doch ſahe ſie einen guten Anfang dazu/als Pomponio/wie er in Befehl hatte/ſie gantz neu / noch vor der Abreiſe kleiden lieſſe: damit zohe er nebſt ihr fort/ und unterrichtete ſie unterwegens von allem / wie ſie ſich zu verhalten hätte / ſo viel als er meinete / daß ihr zu wiſſen nöthig wäre.

Seinem Herrn/dem Printz Altieri/wurde die Zeit trefflich lang /. ehe daß ſein Diener mit dem verlangten Gute wieder kahm: endlich aber / da er nun anlangete/war er ſehr erfreuet darüber / denn Arricida eben alſo beſchaffen/als er ſie gerne ſahe.

Er redete mit ihr ausführlich/ was ſie auff eine und die andere Frage gegen den Hertzog und die Hertzogin von Berry ſolte vorbringen / und ſonderlich wolte er / daß ſie ſich alſo möchte aufführen / damit man davor hielt/ſie wär aus höherem Stande/ als davor ſie ſich ausgäbe; ſolches aber wegen etwan eines gehabten Unglücks zu verbergen ſuchete.

Im übrigen ſagte er / werdet ihr euch bemühen/ wann ihr erſt der Hertzogin Gnade gewonnen/auch bey ihm in gutes Anſehen zu kommen. Er iſt ein Printz/der auff die ſchönen Frauenzimmer ſehr viel hält / und wann ihr verſchlagen genung/ könnet ihr euch ſeines gantzen Hertzens bemächtigen / und die Gemahlin wird ſich mit dem bloſſen Titul behelffen müſſen.

Arricida danckete ſehr vor allen Unterricht/und verſprach/daß ſie denſelben als gemeſſenen Befehlen wolte gantz genaue unterthänige Folge leiſten; damit fuhre der Printz Altieri hin nach dem von Berry/ umb bey deſſen Gemahlin von dieſer Florentinerin den erſten Antrag zu thun.

Ihr war es lieb / daß ſie Gelegenheit fand / eine Italiänerin/von deren Qvalitäten der Printz ſo viel zu rühmen wuſte/ in ihr Frauenzimmer zu bekommen; ſie ließ ſelbige gleich zu ſich hohlen/ und bothen ihr alſofort ihre Gnade und Dienſte an.

Arricida wuſte ſich vor ſo hohe Wohlthat höchſt verpflichtet zu bedancken/und weil der Hertzog gleich dazu kam/ſo unterließ Altieri nicht/ſie bey demſelben beſtens zu recommandiren; wiewohl ihr ſchön Geſicht und wohlanſtändige Gebehrden vor ſie ſelbſt ſchon den beſten Vorſpruch thaten.

Die Hertzogin Alexandra fragte ſie darauff/was Herkommens daß ſie wäre: worauff Arricida zur Antwort gab: Eurer Durchl. unterthänige Dienerin iſt eines Mahlers Tochter aus Florentz. Warum/fuhre ſie weiter fort/habt ihr euch denn aus eurem Vaterlande gemacht? wo man / antwortete ſie/das Andencken ſeines widrigen Schickſalls ſtets vor Augen hat/da pflegt man ſich nicht gerne weiter auffzuhalten.

Wie/ fragte die von Berry/iſt denn euer Unſtern geweſen / daß er euch aus eurem Lande vertrieben hat? Eure Durchl. ſeynd ſo gnädig/ bath Arricida/ und laſſen mir deſſen Erzehlung noch in etwas verſpahren; aus welcher Bitte die Hertzogin ſo viel nahm/ daß ſie nicht gerne vor ihrem Gemahl und dem Printzen Altieri damit heraus wolte / auch ſich dieſe Beſcheidenheit gantz wohl gefallen ließ.

Der Printz zohe indeß den von Berry etwas auf die Seite/und ſagte zu ihm: Ich halte gäntzlich dafür/

ſie / dieſe Perſon ſey von höherer Ankunfft / als ſie ſich ausgiebet: Ihr gantzes Geſicht hat nichts gemeines in ſich; welcher Zufall aber ſie nöthiget / ihr Geſchlecht zu verbergen / kan ich nicht errathen. Die Dame / welche ſie an mir recommandiret / ſetzet nur / daß ſie wohl würdig / ihr Glück in Franckreich zu finden / und würde ich aus ihrem guten Verſtande und Qvalitäten ſie bald erkennen lernen / wer ſie wäre.

Von Berry antwortete: Ich bin ſelbſt Eurer Liebden Meinung / daß dieſes mehr als eines Mahlers Tochter. Zum wenigſten / wo ſie es iſt / ſo gläube ich / daß ihr Vater / wo er ein ſchönes Geſicht wollen abmahlen / darinnen viel Vortheil gehabt / daß er es nicht weit hat ſuchen dürffen / weil er das Original an ſeiner Tochter iedesmahl zu Hauſe gefunden.

Altieri hörete dieſe Reden ſehr gerne / denn er ſchon daraus abnahm / daß ſie dem Hertzoge ſehr wohl anſtehen müſte. Er halff aber ihn in ſeiner guten Meinung trefflich beſtärcken / indem er ſagte; Wolte ich doch mir von Perſon keine beſſere Gemahlin als dergleichen wünſchen / und hoffete mit ihr eine höchſt vergnügte Ehe zu führen / indem ich ein Beſitzer ſo vieler Annehmlichkeiten wäre.

Dieſes iſt gewiß / gab hierzu de Berry zur Antwort / ſie nimmt an Schönheit manchem vornehmen Fräulein den Preiß hinweg / wo ſie anders ſelbſt nicht von ſolchem Stande iſt; doch ich meine / daß wir es mit der Zeit ſchon von ihr erfahren wollen.

So weit kahme es dieſesmahl mit dem Urtheil über Arricidenz der Printz Altieri begabe ſich wieder fort/und hatte gute Hoffnung/daß ſich der Hertzog von Berry bald fangen ſolte.

Nun ſtellete ſich Arricida ſo gar ſittſam an / daß die Hertzogin ſelbſt auff ihre ſonderbare Keuſchheit ein groſſes Vertrauen ſetzete ; ja die andern von der Hertzogin Bedienten / darunter ſich dann ſchon einige fanden / welche gern von einem Liebſten redeten / wurden ihr gantz gram / daß ſie nicht zu ihrem Schertz/den ſie zuweilen führeten/auch etwas geben wolte ; meineten aber nicht ohn Urſache/daß hinter dergleichen ſcheinheiligem Weſen meiſtentheils die gröſte Schalckheit ſtäcke.

Sie muſte aber ſtets faſt um die Hertzogin ſeyn/ bey der ſie ſich überdiemaſſen eingeſchmeichelt hatte/ und weil ſie vortrefflich ſingen kunte/ ſo lieſſe ſie ſich offt auf ihren Befehl mit ihrer Stimme hören / die dann vollends den Hertzog / welcher etlichemahl/ wann ſie ſange zugegen/ſo bezauberte/daß er meinete/es beſtünde darinnen ſeine gröſte Glückſeligkeit/ſo er über dieſes Mägdlein einen Liebes-Sieg erhalten könte.

Wann Fürſten ſo geringe Perſonen zu lieben anfangen / ſo ſind ſie zu ungedultig/daß ſie lange auff Gelegenheit warten ſollen / ihnen den Vortrag zu thun: Die erſte Begegnung düncket ihnen die bequehmſte zu ſeyn/und halten ſie dafür / daß ihr Wille ſchon genung wäre/einen Gehorſam bey dem/das ſie lieben / auszuwürcken:

Es ware den Morgen darauff/als den vorhergehenden Abend Arricida in der Hertzogin Gemach geſungen hätte / da er hinüber zu der Fürſtin gieng / unter dem Vorwand/ihr die Morgen-Viſite zu geben/ in der That aber/ſeine Neu-Geliebte zu ſehen / und ihr einen gewiſſen Ort zu benennen / wo er ſie ſprechen wolte.

Er hatte ſchon darauff gedacht / daß er in der Hertzogin Gegenwart mit ihr nicht viel würde reden können / darumb er ein kleines Brieflein verfertiget/ umb ihr ſeine Meinung dadurch zu verſtändigen.

Die Hertzogin empfieng ihn mit einem freundlichen Kuſſe / und er begegnete ihr hinwiederum auff das verpflichteſte : indem trat Arricida ins Gemach/ da ſein Hertz durch ihre Gegenwart alſofort auffs neue gerühret wurde/alſo/daß er auch ſich nicht enthalten kunte / als aus Schertz zu ſeiner Gemahlin zu ſagen : Mir haben dieſer ihre geſtrigen ſchwartzen Augen die gantze Nacht in meinem Sinne gelegen; denn es hatte Arricida eine Aria von den ſchwartzen Augen geſungen / deren Geſetze nebſt der Melodie von ſonderlicher Anmuth geweſen: und darauff legte es die Hertzogin auch aus : es war aber die Rede zweydeutig/ denn der Hertzog ſagte es mehr von Arricidens eigenen Augen / welche auch ſchwartz waren ; er ſahe es aber gerne / daß es die Hertzogin nicht verſtunde / weil er nur verlangete / daß es Arricida / indem er es laut redete / allein verſtehen möchte.

Dieſe ſchluge ihre Augen gantz ſittſam nieder/ indem

dem ſie wohl merckete / daß hinter dieſer Rede was ſonderliches ſtack: Alexandra aber lachete/ſagend: Sehet/ in was Credit daß ihr euch mit euren Augen bey Ihrer Liebden gebracht habt; die Augen ſeynd nicht meine geweſen / gnädigſte Hertzogin / antwortete Arricida/ auff welche die Arie gemacht worden; ich nenne ſie auch / gab die von Aſcoli dagegen zur Antwort / deßwegen nicht die eurigen / ſondern weil ihr davon geſungen habt. Sie mögen ſeyn/ wem ſie wollen/ ſetzte der Hertzog hinzu/ ſo hat mir alles davon wohlgefallen.

Er befahl ihr hierauf / daß ſie ihr Singe-Buch langen möchte / welches auch Arricida gantz willig that/und ſetzete ſich der Hertzog nieder/daſſelbige hin und wieder durchblättrend/ und bald dieſes bald jenes fragend. Endlich aber / da die Hertzogin nur einen Augenblick in das Cabinet gieng / gab er ihr den Brief und ſagte: Nach dieſem Inhalt werdet ihr meine Vergnügung zu befördern wiſſen.

Arricida ſahe ihn an / und wuſte nicht gleich zu antworten; weil aber die Hertzogin aus dem Cabinet zurück kahm / befahl er / daß ſie es geſchwind zu ſich ſtecken möchte / ſo auch Arricida alſofort that / und alſo die Hertzogin dieſes nicht gewahr wurde.

Er verzohe nach dieſem eine zeitlang/und Arricida hätte vor Verlangen ſterben mögen / ehe ſie erfuhr / was der Hertzog bey ihr wolte. Ihr fielen wohl Liebes-Gedancken ein / aber ſie ſchluge ſelbige bald durch die Furcht wieder nieder / indem ſie ſich nicht einbilden kunte / daß eine ſo kurtze Zeit / als ſie ſich in der Fürſtin Dienſten auffgehalten / ſchon zulangen ſolte / einen ſolchen Herrn zu entzünden. Aber zu dergleichen Brunſt gehöret öffters nicht allzulanges umgehen: Ein Augenblick kan ſchon genung ſeyn / daß ein gefährlicher Funcke auff ein leicht brennendes Hertze fällt / und ſelbiges in volle Flammen ſetzet.

Als ſie nun ſo viel Raum bekahm / ihren empfangenen Brief hervor zu ziehen / fande ſie darinnen folgendes:

DJeſes / was ich geſtern euch mit ſo bezaubrender Stimme von ſchönen Augen ſingen hören / haben die eurigen bey mir gewircket; ich will hoffen / es ſoll euch dieſe Bekäntnüß nicht unangenehme ſeyn; doch weil ich verlange / ſolche mündlich bey euch abzulegen / und mich eurer Gegen-Neigung zu verſichern / ſo werdet ihr ſo viel Güte gegen mich haben / und gegen Abend / wann die Hertzogin / ihrer Gewohnheit nach / ſpatzieren fahren wird / euch in der Gallerie finden laſſen; da ich euch meinen Leib-Pagen ſenden will / der euch zu mir begleiten ſoll. Indeß lebet wohl / annehmlichſte Arricida.

Sie laſe und überlaſe dieſen Brief wohl zwantzigmahl/denn es dünckete ihr allzuvergnügt zu ſeyn/ von einem ſo vornehmen Herrn und deſſen Perſon ſo wohl liebenswürdig / als ſie ſeinen Stand zu ehren ſchuldig / ein ſo verpflichtetes Zeugnüß ſeiner Gnade zu empfangen. Doch ſtunde ſie noch an/ ob ſie gleich dem erhaltenen Befehle folgen/und ſich an dem beneñten Orte ſolte um geſetzte Zeit ſehen laſſen. Es kahm ihr ſo gar zu geſchwinde Willfährigkeit gefährlich vor; denn ſie beſorgete/der Hertzog möchte dadurch den Argwohn bekommen / ſie müſte bey dergleichen Arbeit mehr geweſen ſeyn; und dann würde ſeine Liebe ſich auff einmahl ſättigen / und ſo geſchwind wieder verrauchen/als ein gehling entſtehender Blitz verſchwindet; da ſie doch gerne ſolche von langer Dauer geſehen/wohl urtheilend/daß ihr dadurch umb deſto gröſſerer Vortheil zuwüchſe / ie länger ſie den Hertzog in ihren Stricken behalten könte.

Dieſem nach wuſte ſie ſein Verlangen zu mehren nichts beſſers / als daß ſie ihre Zuſammenkunfft/ die doch auff eine genaue Vertraulichkeit hinaus lauffen wolte/noch etwas aufſchübe/und beſchloß ſie alſo/an ſtatt ſelbſt zu erſcheinen / ſich durch nachfolgende Antworts-Zeilen zu entſchuldigen:

Gnädigſter Herr.

WJe wolte doch die ſchlechte Stimme und blöden Augen einer Magd ſo viel bey Eurer Durchl. würcken können/ als ſie aus gnädigem Schertz mich zu überreden belieben? Ach ich erkenne meine Niedrigkeit nebſt denen Mängeln meiner Perſohn mehr als wohl/ und weiß zwar dabey/ daß ich Eurer Durchl. als meines gnädigſten Hertzogs unterthänigſte Dienerin dero Befehle zu ehren ſchuldig; doch wenn meine Blödigkeit mir anitzo nicht zulaſſen will/ Eure Durchl. alleine zu ſehen/ werden ſie mein Auſſenbleiben nicht ungnädig auffnehmen: Ich geſtehe meine Furcht/ die mir auch nicht verſtattet/ mich alſo zu erklären/ wie ſich wohl mein Hertz ohne dieſelbige bald zeigen würde. Eure Durchl. vergeben meinem Ehrgeitz/ wann ich durch ihn und dero Vollkommenheit gereitzet die Schwachheit begehe/ in etwas zu gläuben/ daß ſie mich zu lieben einen kleinen Anfang gemacht; und dabey wünſche/ daß ſolcher Affect bey Eu. Durchl. täglich möge zunehmen; damit ich mich bald deutlicher erklären kan.

So viel ließ ſie dem Hertzog in Antwort wiſſen/ die ihm ſein Leib-Page überbrachte/ als er gleich die Hoffnung hatte, Arriciden ſelbſt zu umarmen. Er wurde höchſt verdrießlich / da ihm ſeine Rechnung fehl ſchluge / und fragte ziemlich ungnädig; warumb er ſie nicht / als es ihm befohlen/ſelbſt mitgebracht: aber Charton (ſo hieß der Leib-Page) entſchuldigte ſich / daß ſie vorgegeben; ſie wäre itzo verhindert Seiner Durchl. wegen des verlangten mündliche Nachricht zu geben / doch würden ſie ſich aus dieſem Briefe zur Gnüge erſehen können.

Alſo nahm de Berry das Schreiben / und entſiegelte es: Er fande darinnen viel annehmliches vor ſeine Liebe / und ihm gefiel Arricidens Demuth nebſt der gemachten Hoffnung der völligen Gegengunſt überaus wohl. Er lieſſe ſich alles zu Vermehrung ſeiner Flammen dienen / und nach längerern Nachſinnen ſahe er es gerne / das ſie die erſte Zuſammenkunfft auff eine ſo artige Manier abgeſchlagen hatte.

Das Achte Capitul.

INdeſſen der Printz Altieri bey nahe vierzehen Tage ſich gezwungen / in ſeinem Liebes-Vortrage nicht fortzufahren / biß er erſtlich merckete/ob der Hertzog an Arriciden bald anbeiſſen würde / dünckete es ihm nunmehr Zeit zu ſeyn/die Sache eiferiger zu tractiren / als bißhero geſchehen / und ſich deßwegen bey Arriciden zu erkundigen/wie weit daß ſie es etwan gebracht hätte / damit er ihr zu ihrem und zu ſeinem Zwecke nähere Anſchläge geben könte.

Als er nun in ſolchem Vorſatze dem Hertzoge die Viſite gab/und ſelbiger ihn in ſeiner Gemahlin Zimmer führete/nur daß er ſelbſt dadurch unverdächtige Gelegenheit bekäm/ſeine Geliebte zu ſehen/empfieng ihn die Hertzogin gantz freundlich/kurtzweilete auch mit ihm/ er müſſe gewiß eine Liebſte ſich in Paris ausgeſehen haben / bey der er bißhero ſo gar emſig geweſen / weil man ihn gar nicht zuſehen bekommen.

Der Printz fand ſich bald / und geſtund/daß er allerdings etwas liebes in Paris ſich ausgeſehen; ſetzete aber ſchertzlich hinzu; es wäre nur auff einer Seiten richtig; auff der andern aber groſſe Schwürigkeit annoch vorhanden.

Die Hertzogin bath/ er möchte ihr doch davon ein mehrers vertrauen / ſo ſie etwas zu ſeiner Vergnügung beytragen könte/wolte ſie ihn bey ſelbiger Perſon/wo ſie ſie anders kennete / beſtes zu recommandiren nicht ermangeln.

Altieri danckete vor ſo gutes Erbiethen/und ſagte/ daß allerdings Ihre Durchl. bey dieſer Sache viel thun könten: allein er wolle ihr nicht gerne Ungelegenheit machen / zumahl es erſt mit dero Herrn Gemahls Erlaubnüß geſchehen müſte/daß ſie ſich ſeinetwegen ſo ſehr intereſſireten.

Ey / ſagte der Hertzog / Eure Liebden ſehen mich vor ſo gefällig an / daß ich in dergleichen Sachen meiner Gemahlin ihre eigene Freyheit laſſe ; Wir leben hier in Franckreich / das iſt/in einem Lande / da die Eyferſucht wenig gilt; und man darnach nicht viel fraget / daß eine Frau / zumahl von höherem Stande / einen Herrn / der mit ihr von gleicher Ankunfft iſt / ſein auff eine Vermählung abgezieletes Liebes-Verſtändnüß befördern hilfft.

Dieſe Rede kahme den Printz Altieri ſchon zu nachdencklich vor / doch / indem der Hertzog von Berry/umb ſeine Gefälligkeit in der That zu erweiſen/ſich von ihm machete/und nach der Arricida / die gleich im Zimmer war / allmählig zudrehete/ ſie eine und die andere Sache von keiner ſonderlichen Wichtigkeit befragend / ſo nahm der Printz Gelegenheit/ ſie alſo heimlich anzureden; Meine Liebſte iſt die Fürſtin von Aſcoli/und thue ich alſo nicht beſſer / als wann ich bey derſelben die Hertzogin von Berry zu meiner Vorſprecherin annehme.

Die Hertzogin erröthete etwas; bath aber hernach/ er möchte ſie entſchuldiget halten / wann ſie dieſen Schertz nicht beantwortete: allein damit lieſſe ſich Altieri nicht abweiſen / ſondern fuhre mit ſeinen Schmeichelungen immer weiter fort / dabey aber allemahl ſo viel Behutſamkeit brauchend / als es nöthig war / daß es der von Berry nicht mercken ſolte.

Dieſer / als er gewahr wurde/daß ſeine Gemahlin mit dem Printz in genauerem Geſpräch begriffen/ fragte Arriciden mit beſonderer Freundlichkeit: Warumb ſie ſtatt ihrer wertheſten Perſon ihn nur mit einem Briefe beſuchet hätte? Vielleicht / antwortete ſie mit niedergeſchlagenen Augen / habe ich auch darinnen ſchon zu viel Freyheit gebrauchet/ daß ich mich an Eure Durchl. ſo deutlich zu ſchreiben gewaget: Nein / nein / mein Liecht / tröſtete ſie der Hertzog/ ihr müſſet mich nicht als einen Fürſten/ ſondern als euren ergebenſten Liebhaber anſehen / und das bitte ich auch hinführo in acht zu nehmen.

Er machte ſich damit wieder von ihr/ damit ſeine Gemahlin keinen Unrath mercken möchte; Altieri aber war ſo verſchlagen/ daß er innen wurde/ es müſte zwiſchen dem Hertzoge und Arriciden ein Anfang zu einem heimlichen Liebes-Verſtändnüß gemachet ſeyn/ dahero hielt er vor nöthig/ daß er ſie eheſt zu ſich bitten ließ/ umb ſie alles auszufragen.

Es war ihm leicht/ dazu zugelangen: Er ließ ihr den folgenden Tag hinſagen / daß einer von ihren Anverwandten aus Florentz ſich bey ihm angemeldet / welcher von Hertzen verlangete / ſie zu ſprechen/ und möchte ſie doch in ſein Hauß auff etliche Worte kommen/ weil ihr ſelbſt daran gelegen wäre/ worauf Arricida ſich nicht ſäumete/ einzufinden.

Ihr werdet nicht übel nehmen/ mein Kind/ hub er zu ihr an / daß ich euch her bemühet/ unter dem Vorgeben / als ob iemand von euren Befreundten euch gerne ſehen und ſprechen wolte: Es iſt ſolches geſchehen / umb bey den Hertzoge keinen Verdacht zu erwecken; denn als ich verſpühre / ſo ſtehet ihr bey ſelbigem bereits ſehr wohl. Vertrauet mir doch/ wie viel ihr ſchon an ſeinem Hertzen gewonnen / und gläubet/ daß es mir ſonderlich lieb ſeyn ſoll/ wennn ich euch vollends ſolche Einſchläge geben kan / daß ihr ſelbiges völlig behaupten könnet.

Jch weiß nicht/gnädiger Herr/ware darauff ihre Antwort / was ich ſagen ſol/ ob ich wohl / oder mit Schaden handele. Weil ich aber Eurer Durchl. meine gantze Wohlfahrt ſchuldig / als kan ich nicht wohl ihnen etwas verſchweigen. Der Hertzog hat eine Liebes-Erklärung an mich geſchrieben/ und mich zu einer geheimen Unterredung zu ſich gefodert/ da ich aber / mich meines niedrigen Standes erinnernd/ihn auff das demüthigſte/dergleichen Zuſammenkunfft/die ſeinem hohen Reſpect nachtheilig/habe abgeſchlagen; er hat aber geſtern von neuem darumb angehalten / und ich ſehe nicht / wie ich ſeinem Begehren zuletzt mit gnugſamer Gewalt widerſtehen wil.

Jhr ſeyd glückſelig / ſagte Altieri / und zwar verdienet ihr ſolches wegen eurer trefflichen Gemüths- und Schönheits-Gaben mehr als wohl. Doch bitte ich euch / daß ihr euch meines guten Raths bedienet / und den Hertzog durch längeres Auffhalten nicht ungnädig machet. Er könte die vornehmſte Dame allhier in Paris/ohne groſſe Bemühung/zur Gegenliebe bringen; warum woltet ihr ihm ſelbige verſagen. Aber habt ihr nicht ſeinen Brief/bey euch/ zeiget mir doch ſelbigen.

Arricida weigerte ſich deſſen nicht / ſondern gab ihm ſolchen: Er laſe ihn durch / und fieng endlich lächlend an: Jch kan leicht erachten / daß ihr ein ſo koſtbares Pfand von des Hertzogs Ergebenheit nicht umb vieles miſſen woltet/doch laſſet mich bittſelig ſeyn / daß ich es nur auff einen Tag behalten möge: ich muß es genauer durchſtudieren: verſpreche aber bey meinem Fürſtlichen Worte/daß ihr ſolches morgen ſollet wiederhaben. Indeß wil ich vor ſolche Affection euch allhier dreyhundert Ducaten reichen.

Arricida/ ſo zwar den Brief nicht gerne von ſich ließ/kunte ihm doch ſelbigen mit Gewalt nicht wohl wiedernehmen / ware alſo zufrieden/daß er ihn einen Tag behielt / weil ihr zumahl ſolche Freundſchafft ſo theuer bezahlet wurde: Sie nahm das Geld / und nachdem ſie noch eine Zeit ihre Angelegenheiten mit ihm überleget/machete ſie ſich wieder fort.

Den folgenden Tag begab ſich Altieri mit dieſem Briefe zur Hertzogin/und da er eine beqveme Gelegenheit antraff/mit ihr zu reden/gab er ihr ſo groſſe Liebes-Verpflichtungen/ als er ſich iemahls heraus gelaſſen. Sie ermahnete ihn zurück zu dencken/ in was vor Stande daß ſie wär/ er aber lachete wegen dieſes Einwurffs/ ſagend: Er wolte erweiſen / daß ihr Gemahl daran wenig gedächte/und ſie alſo das beſte Recht hätte/ihn mit gleicher Müntze zu bezahlen: welche Reden ſie bewogen/darnach genauer zu fragen / und kahm es ſo weit / daß ſie endlich Altieri beſchwur / wofern ſie weder ihrem Gemahl ſeine Untreue vorrücken/noch der Perſon/die er liebete/einige Ungelegenheit machen wolte/ wäre er bereit/ihr ſeine Untreue augenblicklich zuerweiſen.

Alexandra war begierig/ daß ſie ihren Gemahl ſolcher Treuloſigkeit wolte überführet wiſſen/ ſagte derowegen alles zu/was Altieri verlangete. Er truge darauff keinen Zweifel / ihr de Berry ſeinen Brief an Arriciden zu leſen zu geben. Sie kennete die Hand/wuſte auch/woher der Inhalt rührete / darumb faſſete ſie eine unbeſchreibliche Eyferſucht wider ihn/und ſchwure/daß ſie ſich rächen wolte.

Bedienet euch dann / feurete ſie Altieri an / der Gelegenheit zur Rache/die euch die Liebe durch mich anbiethet/und vergnüget die Sehnſucht eures treueſten Verehrers. Ich bethe euch an / und ſolches von dem Augenblick/da ich euch kennen lernen. Meine Flammen gegen euch werden auch nicht ehe als in meinem Grabe auslöſchen / und ich ſehe nicht / wie ihr dieſelben ohne das Zeichen der gröſten Unempfindlichkeit länger könnet unbelohnet laſſen.

Er ſetzete dieſen Uberredungen noch mehrere hinzu / und indem er endlich dieſe ſchöne Fürſtin in Zweifel gebracht/was ſie ſich entſchlieſſen ſolte/überwand er endlich ihren noch wenigen Widerſtand / und lieſſe ſich mit ihr in ſo genaue Umarmung ein / daß er einen ſchändlichen Triumph ſeiner Geilheit davon truge.

Die Reue kahm bey Alexandren auff dem Fuſſe nach; denn als ihr Gemahl/ ſo von dieſem Fehltritt nichts nicht wuſte / kurtz darauff ihr die Viſite gab/ und ſie mehr / als er ſonſt gewöhnlich/careſſirete/ bedachte ſie erſtlich / wie ſehr ſie ſich an ihm verſündiget / und wie wenig ſie durch ihre Eyferſucht ſo grobe

Ausſchweiffung entſchuldigen könte. Endlich nahme ſie ſich vor / umb ihm Erſtattung zuſchaffen / ſelbſt ſeine angefangene Buhlſchafft zu befördern / wiewohl auch dieſes zu ihrer Rechtfertigung in dem Gewiſſen wenig oder nichts vermochte beyzutragen.

Denn es laſſen ſolche vorſätzlich begangene Sünden allezeit etwas empfindliches nach ſich / ſo einen Vorſchmack der Verdamnüß giebet. Sie ſtöhren die innerliche-Ruhe der Seelen / und es werden ſelten die Mittel ergriffen/die ſolche wiederum gewinnen können.

Indes gedachte de Berry auch nichts mehr / als wie er Arricidens völlige Eroberung erhalten möchte. Er beſchenckete ſie mit einer Kleidung und Jubelen/ſo zuſammen auff zwey tauſend Louis d'Or kahme/und davor erkauffete er auch vollends ſie/daß ihr gantzer Leib ihm zu Dienſten ſtunde.

Es war der folgende Tag nach überſchicktem Präſent / als der Hertzog nach dem Garten des Duc de Vendoſme fuhr / allwo er durch Charton Arriciden hätte hin beſtellen laſſen; allda genoß er dasjenige / wornach er ſich bißhero geſehnet / und zwar verpflichtete ihn/durch ſolche Vergünſtigung/ Arricida ſo ſehr / daß er ihr ſchwur / ſie nimmermehr zu verlaſſen.

Es iſt eine gewöhnliche Sache/daß die angebohrne Unarth der Menſchen die verbothenen Speiſen ſich am ſchmackhaffteſten einbildet. Der Hertzog meinete / daß alle Süſſigkeit / welche er iemahls in denen Umarmungen ſeiner rechten Gemahlin genoſſen/denen jenigen nicht zu gleichen wäre/welche er in Arricidens Beywohnung empfunden.

Sie hatte tauſendfache Gedancken über dieſe Liebes-Abentheuer / als ſie wiederum nach Hauſe kahm / und weil ſie einmahl an dieſem Leime der Wolluſt kleben geblieben/vermeinete ſie/daß es nicht in ihrem Vermögen ſtünde / ſich davon wieder los zu wicklen.

Der Hertzog hingegen entſaune ſich gantz wohl/ wie viel er ſeiner Gemahlin vergeben hatte/liebkoſete ihr dannenhero auff das beſte: die ſich wiederumb erinnernd / wie viel ſie dem von Altieri zugelaſſen/ keine Schmeichelungen ſpahrete/ihren Gemahl dadurch zu überreden/ daß ſie ihm gantz treu wäre.

Es blieb aber nicht lange bey dergleichen Vertrauligkeit; denn Altieri machete es endlich folgende Zeiten ſo unbedachtſam/daß es der Hertzog innen wurde / er hätte eine verbothene Bekantſchafft mit ſeiner Gemahlin.

Es gienge ihm ſolches trefflich im Kopffe herum/ doch plagete ihn in ſeinem Gemüthe die mit Arriciden wiederholete That/und ſolches umb deſto mehr/ als ſie ihm offenbahrete/daß ſie ſich von ihm ſchwanger befände.

Er bothe ihr ein groſſes Stück Geld / daß ſie ſich fortmachen/und heimlich durchgehen ſolte/ehe dieſes lautbar würde / welches aber Arricida liſtig ausſchluge/ und mit vielen Thränen anhub: Iſt dieſes nicht / gnädigſter Herr/ was ich vorlängſt geſaget?

Wann Eure Durchl. ſo viel Siege von mir erhalten/ als ſie zu Erſättigung ihrer Begierden verlanget/ſo würden ſie mich verſtoſſen/uñ ich möchte mein Unglück hernach/wo ich wolte/ beſeufftzen.

Es iſt kein Verſtoſſung nicht / entſchuldigte ſich der Hertzog/wann ich euch mit gnugſamen Unterhalt verſehen aus Paris auf eine Zeit lang ſende / biß ihr dasjenige abgeleget/ſo unſere genaue Freundſchafft/ wann ihr länger anitzo hier bliebet / zu Verkleinerung meines Reſpects / verrathen könte. Ich will euch Schreiben nach Berry mitgeben / daß ihr daſelbſt bey einem meiner Amptleute bleiben könnet / und ſollet ihr alſo bedienet werden/ als wäret ihr von weit gröſſerem Herkommen / als ihr ſeyd : So ihr entbunden / ſo laſſet das Kind daſelbſt / ihr aber findet euch allhier wiederum in Paris ein / und tretet ſo dann von neuem in meiner Gemahlin ihre Dienſte : dißmahl könnet ihr wohl auff einen Monat Uhrlaub nehmen/und vorwenden / als ob eine eurer nächſten Anverwantinnen geſtorben/ ſo euch zur Erbin eingeſetzet : bleibet ihr nun ſchon länger auſſen / ſo müſſet ihr eine gefährliche Kranckheit vorſchützen/ die eure Wiederkunfft hemmete ; ich aber will alsdenn ſchon alles gut machen.

Arricida wolte ſich noch nicht geben ; ſie erſuchete ihn / er ſolte doch ſich der vielen Betheurungen erinnern/die er ihr gegeben/ſie die Zeit ſeines Lebens bey ſich zu behalten. Wann ſie einmahl weg/wüſte ſie ſchon / daß ſie nicht wiederkommen dürffte : und endlich/ warumb ſie ſich ſo gar weit von Paris entfernen ſolte/ dazumahl die Zeit ihrer Entbindung noch lange nicht da wäre; ſie wolte ſchon / wann noch etliche Monat hingiengen/ ſich hernach mit guter Art fortbegeben / und eine Kranckheit erdichten/ da ſie/ umb beſſerer Wartung willen / ſich zu einer ihrer Anverwandtinnen/ deren ſie vor Geld überall finden könte/ legen/und daſelbſt ihre Wochen in geheim halten wolte/und wäre daran nicht gelegen/ob auch ſchon ſolches in Paris geſchähe; weil in einer ſo groſſen Stadt wohl Sachen von gröſſerer Wichtigkeit vertuſchet würden.

Der Hertzog wurde zuletzt über ihren Eigenſinn unwillig/ er warnete ſie dahero/daß ſie ſeine Gütigkeit nicht ſolte mißbrauchen / und ihn zum Zorne reitzen. Er hätte ſie geliebet/und liebe ſie noch/ſie aber müſſe ſich nach ſeinem Willen begvehmen; weil er ſeiner eigenen Gemahlin ſo viel nicht einräumete / daß ſie ſich ihm widerſetzen dürffte:

Aber wohl/ hub Arricida an / träget ſie kein Bedencken/einem andern die Erndte derjenigen Liebes-Früchte zu gönnen / ſo Eurer Durchl. alleine gehöen. Dieſes gleichwohl kan man mich nicht bechuldigen/als die ich an Treue gegen Eur. Durchl. ero Gemahlin weit vorgehe.

So viel durffte dem Hertzoge eine Dienerin saen: er aber antwortete: Schweigt/ ihr unbeſonene/ mir kömmt es alleine zu / meine Gemahlin eier Untreue zu beſchuldigen / und werde ich/ wann ich erſt derſelben beſſere Gewißheit habe / auch ſchon meine Rache zu ſuchen wiſſen.

Arricida / da ſie ſahe / was vor ein Zornwetter in des Hertzogs Geſichte auffſtiege / wolte ſich nicht länger bey ihm trauen / ſondern ſagte: Eure Durchl. mögen denn alles nach dero Willen ordnen: ich bin dero unterthänige Magd / doch bitte ich / niemahls zu vergeſſen / daß ſie dieſelbe ihrer hohen Liebe gewürdiget haben.

Damit wolte ſie gehen; de Berry aber gab ihr noch dieſes zu ihrer Nachricht: Bleibet noch einen Monat / und nach ſolchem will ich euch ſchon an einen Ort verſchaffen / da ihr euren bequemen Aufenthalt finden könnet. Worauff ſie von ihm ſchiede.

Das neundte Capitul.

NUn gienge nicht ſo wohl dieſe Buhlſchafft mit Arriciden als des Printz Altieri ſeine mit Alexandren dem Hertzoge überdiemaſſen im Kopffe herumb / und weil ihm ſolche Arricida ſelbſten vorwurff / ſie ihm aber erſtlich durch Altieri recommandiret war / ſo kahm er bey längerem Nachſinnen auf das feine / daß dieſes ohne Zweifel eine ausgedachte Karte wäre / und hätte Altieri dieſe ſchöne Fiorentinerin nur darum in ſein Haus gebracht / daß er ſich daran vergaffen / und mit ihr in Gemeinſchafft gerathen ſolte/ indeſſen/daß er / der Printz Altieri / ſeinen Vortheil deſto beſſer behaupten könte / und die Gemahlin ihm/den von Berry/ allezeit/ſo er was ſagen wolte/dieſen heimlichen Handel/den er mit Arriciden triebe /vorrücken.

Solche Betrachtungen macheten ihn ſo tolle/daß er ſich vornahm/wegen des an ihm verübten Betruges Rache zu ſuchen: indem er aber ſich entſann/ daß Arricida noch einen Brief von ihr empfangen/ welchen er erſt wieder haben wolte / ſo ließ er ſie von neuem zu ſich ruffen/und fragte nach ſelbigen.

Arricida hatte ihn noch nicht von dem Printz Altieri wieder bekommen / welchem ſie denſelben einſt gegen ein anſehnlich Geſchenck auf einen Tag gelehnet / und ſelbigen wiederzufodern vergeſſen / ſie erſchrack alſo / da der Hertzog an ſie dieſe unverhoffte Anfrage that/doch faſſete ſie ſich bald/ſagend: Sie hätte ihn wohl verwahret / und ſo Ihre Durchl. befehlen würden / wolte ſie ihn hohlen.

Der Hertzog ſagte/ daß ſie ihn unverzüglich bringen ſolte/ worauff ſich Arricida nach dem Printz von Altieri begab/umb allda dasjenige abzufodern/was ſie ihm ehemahls auffzuheben gegeben. Aber der Printz hatte den Brief auch nicht mehr/ſondern ſelbigen der Hertzogin laſſen müſſen/ aus deren Händen Arricida nicht hoffen durffte / ihn wieder zu bekommen.

Sie hatte über dieſes Unglück verzweifeln mögen/und wuſte nun keinen Rath mehr/wie ſie es angreiffen ſolte. Altieri/der nunmehr in ſolcher Bekantſchafft bey Alexandren ſtunde/ als er ſie verlangete/fragte nicht viel mehr nach Arriciden / und da ſie ihn bath/er möchte ihr doch den gegebenen Brief wieder ſchaffen/antwortete er endlich: Er habe ihn theuer genung bezahlet/uñ ſie ſolle ſelbſt zuſehen/ wie ſie ſich darüber mit dem Hertzoge vergliche.

Da nun Arricida ſahe/ daß ſie nirgends ihre Zuflucht haben kunte / und ohne Mitbringung des Briefes ſich nicht getrauete/wieder vor den Hertzog zu erſcheinen/befand ſie vor das rathſamſte/ ſich aus Paris heimlich wiederum davon zu machen/ packete alſo ihre Kleider und Baarſchafft / ſo ſie durch ihre Löffeley erworben / zuſammen / und reiſete umb ein ſechs tauſend Kronen reicher/ als ſie in Paris gekommen/in aller Stille fort.

Der Hertzog war es wohl zu frieden / daß ſie dieſen Entſchluß gefaſſet/und ſeine Gemahlin / die von dem Printz Altieri gnungſam die Urſachen ihrer Flucht erfuhr/lieſſe ſich auch ſelbige wenig anfechten: doch ſtellete ſich iedes / als könte es nicht ausſinnen / was ſie dazu bewogen / da ſie es doch alle wohl wuſten; der Hertzog aber nahme ſich nun vor / auf ſeine Gemahlin ein wachender Auge zu haben.

Aber die Behutſamkeit des Printzen Altieri wiche allen ſeinen Nachſtellungen aus: Endlich fieng er doch einen Brief von ſeiner eigenen Gemahlin auf/ den ſie an Altieri geſchrieben/ und der folgendes Inhalts war:

ICh hätte euch gerne / mein geliebter Printz/dieſen Vormittag an dem verlangten Orte geſprochen / wofern ich nicht durch die beſchwerliche Anweſenheit meines Mannes wäre verhindert worden. Doch weil er auf den Abend zu dem Hertzoge von Orleans fahren / und allda ſonder Zweifel zur Tafel bleiben wird / werdet ihr in meinem Zimmer mich zu ſprechen nicht verſäumen. Liarda hat ſchon Befehl / euch zu mir zu führen / denn ich beſchloſſen / in meinem Gemach alleine zu ſpeiſen; allwo euch unfehlbar erwartet euere getreue Alexandra.

Da nun koſtete es Kunſt/das Wild in das Garn zu bringen. Er überlegete es hin und her / fand aber kein beſſer Mittel / als daß dem Printz dieſer Brief muſte geliefert werden. Der Hertzogin Page/welchen er erkaufft / und der dem Printz dieſen Brief einhändigen ſollen/muſte ihn zu ſelbigem tragen/und Alexandrens Befehl ausrichten; er aber ſtellete ſich/als führe er noch aus/da er ſich doch heimlich in ſeiner Gemahlin ihr Gemach ſchlich/und hinter die Tapeten verſteckete.

Altieri kahm um geſetzte Zeit / und die Hertzogin empfieng ihn auff das verpflichteſte/weil beyde nicht wuſten/was ſie vor einen genauen Auffſeher hatten.

Sie ſpeiſeten mit einander/und war niemand in dem Gemach/ der ſie bey der Mahlzeit bedienete/ auſſer vorgedachten Pagen und Liarden; endlich macheten ſich dieſe auff die Seite / und lieſſen dieſes verliebte Paar alleine.

Sie fiengen allgemach an / zum Auffboth einer genaueren Buhlſchafft / unterſchiedliche Küſſe zu wechſeln/ als ſich der Hertzog zu Vollziehung ſeiner Rache fertig machete. Er verzohe mit der gröſten Ungedult/biß dieſe verblendeten vertraulicher wurden/und da es nun an dem / daß ſie ſich zuſammen auff ein Bette niederlegeten / trat er mit bloſſem Gewehr hervor / umb ihre Thorheit blutig zu beſtraffen.

Sie erſchracken über ſeiner Anweſenheit/daß ſie hätten mögen des Todes ſeyn / Altieri aber faſſete ſich noch endlich in ſolcher Angſt/ſprung auff / und wolte nach ſeinem Degen greiffen; allein der Hertzog ließ ihn nicht dazu kommen/ſondern verſetzte ihm zwey Stöſſe/ davon er tödtlich getroffen in das Gemach zur Erden fiel.

Er bath/mit dieſem Opffer ſeine Rache zu vergnügen/ und nur der Gemahlin zu ſchonen/ welche ſich auch/umb ihren gewiſſen Untergange zu entrinnen / bereits durch die Flucht gerettet: de Berry aber/dem die Eyferſucht und der erlittene Schimpff gantz wütend gemacht/ließ ihn liegen /verſchloß das Zimmer / und ſuchete Alexandren / umb durch ihr

Blut das Brandmahl ſeiner verletzten Ehre vollends abzuwaſchen.

Ihr Glück war dieſesmahl/ daß er ſie nicht fande/ denn ſie ſich ſchon aus dem Palaſt begeben/ und nach einem andern Hauſe gemacht/ umb daſelbſt die Rettung ihres Lebens zu ſuchen. Solches war bey der Marggräfin von Balon/ der ſie in ihrer gröſten Angſt alles erzehlete/ wie es ihr ergangen/ und ihren Fehler damit entſchuldigen wolte/ daß ihr Gemahl an ihr zu erſt untreu worden.

In ſolchem Unglück wuſte man ſich nicht anders zu faſſen/ als daß man nach dem Marqvis de Duras ſchickete/ welcher ſonſt des Hertzogs von Berry ziemlich mächtig ware. Als dieſer kahm/ berichtete ihm Alexandra ihr gantzes Unglück und deſſen Uhrſprung/ und bath ihn kniend/ es nur alſo zu vermitteln/ damit der Hertzog nicht zu ſeiner eigenen Beſchimpffung die Sache kundbar machete: Wo er ſie nicht wieder zu Gnaden anzunehmen ſich entſchlieſſen könte/ wolte ſie gerne ihr Todes-Urtheil heimlich ausſtehen.

Der Marqvis Duras tröſtete ſie/ daß ſie ſolte gutes Muths ſeyn/ er wolte die Sache ſchon vermitteln/ begab ſich hierauff/ ob es ſchon ſehr ſpät war/ hin zu dem Hertzoge/ und ſtellete ihm vor/ daß er an der genommenen Rache ſchon könte vergnüget ſeyn/ bath auch ſehr/ ſeiner Gemahlin den gethanen Fehltritt zu vergeben/ weil er durch ſeine begangene Ausſchweiffung mit Arriciden ſelbſt daran Schuld wäre.

Der Hertzog kunte ſich erſt in ſeinem Zorne nicht faſſen/endlich/nachdem ſein eintziges Söhnlein/der junge Printz Alexander / von dem Marqvis geholet und unterrichtet wurde/wie er wegen des Lebens ſeiner Frau Mutter einen Fußfall thun ſolte / jammerte ihn dieſes unſchuldige Kind/alſo/daß er verſprach/der Fürſtin Gnade zu ertheilen.

Er begab ſich darauff mit dem Marqvis in der Hertzogin Gemach / allwo Altieri in ſeinem Blute ſchwamm/und mit dem Tode runge: Er bath mit ſchwacher Stimme/man möchte ihm einen Geiſtlichen holen laſſen / bey dem er beichtete / und wolte er dem Hertzoge den begangenen Mord gerne vergeben.

Solches wurde ihm gewilliget / und ein Pater geholet/dem er ſeine Sünde bekannte/und hernach alſofort ſeinen Geiſt auffgab.

Die Art ſeines Todes wurde ſo viel als müglich vertuſchet / und ausgeſprenget/daß er am Schlage geſtorben/ſo gar glaubwürdig/ daß ſich auch dieſes ſeine Bedienten überreden lieſſen : die Hertzogin aber kahme den folgenden Morgen wieder zu dem von Berry / und erhielt durch einen Fußfall / wobey ſie viel Thränen/zum Zeugniß ihrer Reue/vergoß/ völlige Gnade.

Er wolte ſich nicht lange darauff mehr in Paris auffhalten/ſondern machete ſich nach dem Hertzogthum Berry/allein er bliebe doch unvergnügt / und der an Altieri begangene Mord lage ihm / auch wieder ſeinen Willen/ſtets im Sinne.

Seine Gemahlin brachte ihre meiſte Zeit in Thränen zu/denn ſie leicht erachtete / daß der Hertzog ſie niemahls anſahe/ daß er ſich nicht erinnerte/ wie ſehr ſie ihn durch ihre thörichte Liebe beleydiget hätte.

Er ermahnete ſie zwar offtmahls/ſie möchte ihrer Traurigkeit nicht ſo gar ſehr nachhengen; allein ſie antwortete ihm allezeit; er ſolte ihr dieſe Erleichterung ihres Schmertzens nicht mißgönnen; welches ihn aber zuletzt zu den Gedancken brachte/ſo naſſes Opffer würde von ihr dem Andencken des Printzen Altieri geweihet.

Wie viel Unruhe aus dieſem Verdacht gezeuget wurde / iſt leicht zu erachten; ſo gar eine ſchlimme Würckung hatte dieſelbe / daß er ſich endlich entſchloß / ſie nicht länger mehr vor ſeinen Augen zu ſehen/ſondern auff ein Schloß bringen zu laſſen/allwo ſie die Zeit ihres Lebens ſolte gefangen ſitzen.

Er ließ ihr dieſes durch ſeinen Bedienten/welcher bey ihm die Marſchalls-Stelle verwaltete / andeuten/und ſie wuſte darwieder nichts einzuwenden/als daß Ihre Durchl. Macht hätten/ nach dero Willen mit ihr zu verfahren.

Es giengen gantzer acht Tage hin/daß der Hertzog

tzog bey ſich anſtund / ob er ſeinen Entſchluß vollführen/oder denſelben ändern ſolte. Binnen währender Zeit ſpeiſete er gantz allein; Alexandra aber, wurde in ihrem Gemache verwahret; biß daß endlich die Eyferſucht des Hertzogs Vorſatz befeſtigte/ und ihm vorſtellete / wie ohne diß die Straffe eines ſo leidlichen Verhaffts/ vor ein ſo groſſes Verbrechen / mehr als zu gelinde wäre.

Doch/da es an ein Scheiden gieng/ und die Hertzogin noch die Erlaubnüß erhielt / von ihm Abſchied zu nehmen/befand er ſich in äuſſerſter Wehmuth;ſie fiele gleichfals in eine Ohnmacht / und er kunte nicht umhin / aus Mitleiden ihr wieder daraus zu helffen.

Ach/womit wolte ichs erkauffen/ſagte er/ daß unſere Liebe in der erſten Ruhe geblieben wäre: der aber / antwortee ſie/ ſo ſie geſtöhret / iſt ſchon todt/ und hat ſeine verdiente Straffe gelitten. Jedoch/ wendete der Hertzog ein / bleibe ich nicht ohne Furcht / ſo lange ich nicht vor eurer wiederholten Untreue ſicher bin. Meſſet es alſo eurem Fehler bey / der mich zwinget / mit euch ſo hart zu verfahren.

Ach / mein Hertzog / fieng ſie ſeufftzend an/ihr erkauffet eure Ruhe mit meiner Gefängnüß/allein ich weiß nicht / ob ſolches zu deren Erlangung genung ſey. Warumb tödtet ihr mich nicht lieber / ſo kähme ich meiner Marter und ihr eurer Sorgen loß.

Würdiget mich dieſes Glücks / daß ich von eurer Hand ſterben mag / denn ſolches verlanget eure von euch ſonſt ſo inniglich geliebte Alexandra.

Nein Hertzogin/war ſeine Antwort/ich verlange nicht/mich mit mehrerm Blute zu beſudeln; beuget euch vor eurem Schickſall / vielleicht ändert es der Himmel mit der Zeit.

Iſt es dann alſo verſehen / mein geliebter Fürſt/ ſagte ſie / ſo lebet tauſendmahl wohl: ich habe euch mein Leben / zur Ausſöhnung meiner Schuld/angebothen / aber eure Gnade ſchencket mir daſſelbige. Nun iſt mir zwar dieſes Geſchenck nicht angenehm / doch ich wil mich auch dafür verbunden erkennen. Laſſet mir nur noch dieſen Troſt / daß das Pfand unſerer reinen Liebe / mein Sohn / den ich mit euch gezeuget / möge wohl gehalten / und Fürſtlich erzogen werden; und wann ich länger leben ſol / ſo gebet mir dieſe eintzige Vergnügung / daß ich ſelbigen bißweilen ſehen / und er mich beſuchen möge. Dieſes beſchwere ich euch bey derjenigen Liebe / die ihr ſonſt zu mir getragen / und bey der erſten Umarmung/ da ihr mir geſchworen habt/ewig der meinige zu bleiben / und mir eure Treue unverändert zu laſſen.

Der Hertzog bewilligete ihr dieſe Bitte/noch dieſes hinzu ſetzend: Nicht allein euer Sohn / unſer Printz / ſondern auch ich ſelbſt wil nicht unterlaſſen/ euch zu beſuchen / und vielleicht ſchicket es das Verhängnüß/

hängnüß/ daß nach der bewehrten Probe der Beſtändigkeit eurer itzigen Liebe ich euch wiederumb die völlige Freyheit ſchencke. Darum ergebet euch nur deſto großmüthiger im euer Schickſal.

Alexandra küſſete ihm die Hand/ und netzete ſelbige mit vielen Thränen/ wegen ſo gnädigen Erbiethens/ und wurde darauff beſchloſſen/ daß den folgenden Morgen ſolte ihre Abführung ſeyn. Solche geſchahe in aller Frühe/ nachdem die Hertzogin den jungen Printz Alexander noch unzehlig-mahl geküſſet/ und ihn ſehr ermahnet/ daß er in allen ſeinem Herrn-Vater ſolte gehorſam ſeyn. Das gute Herrlein wuſte nicht/ was dieſer betrübte Abſchied bedeuten ſolte/ es hub an zu weinen/ und bath/ daß ihn doch die Frau Mutter ſolte mit ſich nehmen/ welches aber nicht/ bey ſolcher Bewantnüß/ geſchehen kunte.

In ihrer Begleitung war eine Kammer-Jungfer/ Nahmens Valliette/ nebſt einem Mägdgen/ Lorande genannt/ und einem Pagen/ ſo Richemond hieß. Die Reuter aber/ ſo ſie auff das Schloß Boncard in Sicherheit brachten/ giengen hernach wiederum zurück.

Sie hatte zwar alle Bedienung daſelbſt/ die ſie verlangete/ doch der Verluſt der Freyheit gehet bey rechtſchaffenen Gemüthern dem Leben ſelbſt gleich. Sie vergrub ſich in eine ſo tieffe Betrübnüß/ daß ſie in weniger Zeit von allen Kräfften kahm / und Balliette meinete nicht anders / als daß ſie ſterben würde.

Weil nun ſelbiger von dem Hertzoge anbefohlen war / daß ſie ihren Zuſtand auff das fleiſſigſte berichten ſolte / ſo hielte ſie ſich verbunden / dem von Berry dieſe ihre aus hefftigem Gram entſtandene groſſe Schwachheit wiſſen zu laſſen / ſchrieb dannenhero an ihn folgendes:

Durchlauchtigſter Hertzog / gnädigſter Fürſt und Herr.

EUrer Durchlauchtigkeit gnädigſtem Befehle nach melde in Unterthänigkeit / daß ſich die Hertzogin / meine gnädigſte Frau / in einem ſolchen Stande befindet / welcher ſie in kurtzem in die äuſſerſte Melancholie ſetzen wird. Sie wil gantz nichts von Speiſe zu ſich nehmen / redet ſtets von Sterben / und hat allerhand wunderliche Erſcheinungen. Sie wünſchet nichts mehr / als nur Eure Durchlaucht. und dero Printzen noch einmahl zu ſehen. Welches ich Eurer Durchl. in Unterthänigkeit zu berichten mich verbunden erachtet / als die ich mich im übrigen Eurer Durchlauchtigkeit zu allen Gnaden empfehle / verbleibend

Eurer Durchl.

unterthänige Dienerin

Balliette.

Solches Schreiben verurſachete in des Hertzogs Gemüthe unterſchiedliche Bewegungen. Ihm ſtellete ſich alſofort die von ihm vormahls ſo inniglich geliebte Alexandra mit aller ihrer Schönheit und Annehmligkeit vor / und redete ihm ein / daß er ja nimmermehr ſo grauſam handeln/und ihr als einer ſterbenden den letzten Kuß verſagen würde; hingegen kahm die Eyferſucht/und ſagte: Wie? wilſt du dieſer Treuloſen noch ſo viel Liebkoſungen machen/ welche dich nicht allein umb deine Ehre und Ruhe gebracht/ſondern dir / ohne Zweifel / auch nach dem Leben ſelbſt mit ihrem Buhlen geſtanden hat? Deine Beſuchung würde ihr bald zu erkennen geben/ wie wenig du es achteſt / daß man dein Fürſtliches

Ehebette beflecket / und dann würde ſie durch ihre Schmeichelungen bald ihre völlige Freyheit bey dir auswürcken / hernach aber nur auff neue Untreue ſinnen/und ſich bemühen/ einen ſolchen Herrn/durch ihre bezaubrende Schönheit / wieder in ihr Garn zu bringen / welcher ſich nebſt ihr / durch deinen beförderten Untergang / den Weg zu einer ſicheren Buhlſchafft und ſchändlichen Vermählung bahneten.

Solche Vorſtellungen gab die Eyferſucht / umb des Hertzogs Zuſpruch zu verhindern; ſie überwande auch endlich / alſo daß er ſagte: Ich kan ihr nicht helffen; Wer heiſt ſie ihre Pflicht und meine Ehre alſo auff die Seite ſetzen/daß ich ſie von mir ſtoſſen muß.

Alſo kahm der Laquay/ welchen Valliette geſchicket/mit ſchlechter Antwort zurück/ denn der Hertzog darauff nichts anders ſchrieb; als: Wann Alexandra unpaß wäre / möchte man ihr Artzeney brauchen.

Die gute Valliette wuſte wohl / daß dergleichen Kranckheiten ſich durch Artzeneyen/ welche aus Metall und Kräutern gezogen werden/gar nicht vertreiben laſſen / ſondern ſie verlangen zu ihrer Cur gantz andere Mittel /, und ihre Heilung beſtehet meiſt in neugewonnener Gegen-Liebe desjenigen / welcher von dem ſonſt Geliebten iſt beleidiget worden.

Da nun der Hertzog durch die geweigerte Viſite gar eine ſchlechte Probe davon ſpühren ließ / wolte doch Valliette der Fürſtin ſolches nicht wiſſen laſſen/ als ob er ſo kaltſinnig die Beſuchung abgeſchlagen: So viel aber gab ſie ihr wohl zu verſtehen/ daß Seine Durchl. nach ihrem Zuſtande gefraget hätten / und als man ihre Unpäßlichkeit berichtet/ ſie ermahnen laſſen/ daß ſie doch ja Artzeney brauchen ſolten/ehe das Ubel allzu ſehr überhand nähme.

Alexandra hub darauff mit einiger Erbitterung zu lächeln an/ und ſagte ; O wie viel grauſames ſtecket unter dieſer Sorgfalt: der Hertzog will mir das Leben durch die gerathenen Artzeneyen nur zu meiner Marter verlängern/denn wann ich ihn nicht ſehen und allhier gefangen ſitzen ſoll/ſo iſt mir ja weit beſſer/ daß ich todt bin.

Die Zeit/ gnädigſte Frau / tröſtete ſie Valliette / wird den Hertzog ſchon dazu bringen /daß er Eurer Durchl. die völlige Freyheit wieder giebt / auch danebſt euch alles mit ernſtlicher Reue abbittet/worinnen er Eurer Durchl. anitzo zu hart mitſpielet.

Weg mit ſolchen Schmeichelungen/verbothe ihr die Fürſtin; das wenige / was noch bey dem Hertzoge von Liebe gegen mich übrig war/ da ich von ihm gereiſet / wird ſich bald / durch meine Entfernung/ vollends verliehren ; wie wolte er mir denn / wenn er nicht anders/als hernach aus Haß / an mich gedencket/die völlige Freyheit wiedergeben / oder mich zu Gnaden annehmen; denn ſeines itzigen Verfahrens wegen verlange ich gar keine Abbitte von ihm; dieweil mit dem/das ſchuldig iſt/ja nie zu hart mitgeſpielet wird.

Vallietten daurete ihre Fürſtin/endlich aber hub ſie an: Die Schuld wird ſo groß nicht / daß man einer ſo liebreichen Gemahlin nicht ſelbige ſolte können nachſehen. Aber / ſo ich an Eurer Durchl. Stelle / wolte ich gewißlich allhier nicht lange Arreſt halten. Durch das Gold wird die Wache leichtlich zu gewinnen ſeyn; der Weg nach Neapolis ſtehet ihnen auch noch offen / und ſo ſie der Hertzog wieder haben will / mag er ſie von dar alsdann holen.

Ich verzeihe eurer Gutherzigkeit / ſagte Alexandra / dieſen thörichten Rath / dem ich aber nimmermehr folgen werde. Was wäre ich doch vergnügter oder glückſeliger / wann ich nach Neapolis flöhe / mein Hertz aber allhier doppelt / bey meinem Gemahl und meinem hertzliebſten Söhnlein / zurück lieſſe? Und was ſolte ich in Neapolis vorgeben? warumb wäre ich geflohen? würde man mir nicht alle Laſter auff einmahl andichten / ſo ich müſte begangen haben / deßwegen ich mich nicht getrauet hätte / in Franckreich zu bleiben? O nein; laſſet mich lieber in dieſen Mauren ſterben: vielleicht / daß alsdenn mein Leichnam / wann er in das Hertzogliche Begräbnüß geſetzet wird / noch einſt das Glück hat / daß mein noch itzo und biß an mein Ende geliebteſter Gemahl beſiehet / nach ſeinem Abſterben den ſeinigen dazuzuſetzen/und alſo der Tod allen Haß / den er gegen mich lebendige träget/völlig auffhebet.

Valliette muſte ihr Recht geben / doch umb ſie beſſer zu tröſten / ſagte ſie: Ich hoffe noch wohl den frohen Tag zu erleben/ da Eure Durchl. mit unſerm Hertzoge völlig ausgeſöhnet/nicht an das Sterben/ ſondern an die Geſchäffte der Liebe dencken ſollen: der junge Printz Alexander / ſo ihm ſtets vor den Augen iſt / wird ſein Hertz manchesmahl rühren / weil er ihn niemahls anſehen kan / daß er ſich nicht auch ſeiner Frau Mutter / als Eurer Durchlaucht. welche ihm denſelben gebohren hat / zugleich erinnern müſte. Dieſes ſchöne Herrlein kan alleine ſo viel ausrichten/daß der Hertzog Eure Durchlaucht. unmüglich lange allhier wird ſitzen laſſen: Und wie könte er einem ſo liebreichen Kinde / auch wohl auff ſtets/ſeine Mutter rauben?

Ich muß alles dem gütigen Verhängnüß anbefehlen / gab hierauff Alexandra zur Antwort / doch ſolte mir es in meinem Unglück keine geringe Erleichterung geben / wann ich dieſes mein liebſtes Söhnlein allezeit umb mich haben möchte. Nein/ gnädigſte Frau / antwortete Valliette/es iſt beſſer / daß er ſeine Freyheit hat / denn durch ihn hoffe ich gantz gewiß / daß ſie die ihrige bald erlangen werden.

Das zehende Capitul.

Auff ſolche Weiſe ſuchete nun zwar Balliette ihrer Fürſtin einen Muth und Hoffnung eheſter Freyheit zu machen/ allein ihre Rechnung traffe wenig zu / als der Hertzog ein ſolches Mittel ergriff / ſeine Unruhe / die aus dieſer wiedrigen Begegnung ſein gantzes Gemüthe eingenommen / zu ſtillen / welches die abweſende und verhaſſtete Alexandra vollends gantz aus ſeinem Gedächtnüß warff.

Der Baron Leſſay / ſo einer von ſeinen vornehmſten Bedienten ware / hatte eine Tochter / die/ wegen ihrer Schönheit / in dem gantzen Hertzogthum Berry berühmt ; Weil nun der Hertzog ſelbige zu ſehen Verlangen truge / als ſagte er dem Freyherrn / daß er ihm auff ſeinem Schloſſe/ ſo etwan drey Meilen von Bourges lage / eheſte Tage wolte die Viſite geben.

Dieſer danckete ſehr vor ſolche Gnade / und ließ alſofort das Beſte anſchaffen/umb den Hertzog zu tractiren. Er wolte auch dazu die meiſten des Hofes einladen / der Hertzog aber ließ ihm ſolches nicht zu / ſondern ſagte; Die er verlange / wolle er ſchon ſelbſt mitbringen.

Es beſtund aber ſein gantzes Geleite in etwan zwölff Perſohnen ; darunter nicht mehr als zwo Cavalliere / die übrigen waren alles geringere Bedienten : denn er wolte nicht allzugroſſes Auffſehen machen ; weil doch ohnediß der Fürſten Handlungen bald angemerckt werden.

Er war aber nicht lange da geweſen / als er den Baron Leſſay fragte : wo er dann ſeine ſchöne Tochter hätte ; darauff dieſer antwortete : die Schönheit iſt ſo ſonderlich nicht / gnädiger Herr / ſie wird aber gleich Ew. Durchl. auffwarten.

Kurtz hernach kahme ſie in das Zimmer / ſo wohl und köſtlich gekleidet / daß ſolcher Ausputz ihrer unvergleichlichen Geſtalt einen neuen Zuſatz der Vollkommenheit zu geben ſchiene. Der Hertzog ſahe dieſe liebreitzende Venus mit einer hefftigen Empfindung in das Gemach treten / und ſein gantzes Geblüth hub ihm an zu wallen / nachdem ſo viel Feuer aus dieſer Schönen ihren blitzenden Augen auff ſein Hertz loßſpielete.

Als ſie auff ihn los gieng / machete er ſich ihr gleichfalls entgegen / da ſie aus einer beſondern Demuth des Fürſten Hand ergriff / und ſelbige küſſete : Der Fürſt aber umarmete ſie darauff / und küſſete ſie auff ihren ſchönen Mund / dabey bekennend / daß er es vor eine groſſe Ehre ſchätzete / ſo ein artiges Fräulein / von deren Vollkommenheiten er bereits ſo viel rühmen hören / in Perſohn zu ſehen / und deren ſüſſer Geſellſchafft zu genieſſen.

Das Fräulein entſchuldigte ſich / daß ſie gantz keinen Ruhm wegen ihrer wenigen Gaben verdienete/allein es müſte vor eine hohe Gnade achten / daß Ihre Durchl. ſie dero Anſpruchs würdigten.

Der Hertzog antwortete: Die Schönheit und Tugend habe ich iedesmahl geliebet / und wo ich dieſes beydes bey einer Dame finde / pflege ich gerne das Glück von ihrer Freundſchafft zu ſuchen: welche / ſo ich ſie auch bey euch erhalten kan / werde ich euch davor höchſt verbunden bleiben.

Ich bin eine Dienerin von Eu. Durchl. ſagte das Fräulein / und kan ehe mich erklären dero Befehl anzunehmen / als mit ihnen in Freundſchafft zu treten; dieweil zu ſolchem letzteren eine beſſere Gleichheit der Perſohnen gehöret / als zwiſchen Ew. Durchl. und mir iſt.

Es iſt keine Ungleichheit zwiſchen uns / antwortete de Berry / zumahl da die ſchuldige Gebühr dem Manns-Volcke ohne Unterſcheid aufflieget / ſich um die Freundſchafft der Damen zu bewerben / und ſelbige mit ihrer Dienſtfertigkeit auff ſich zu bringen: wolle demnach mein ſchönſtes Fräulein nicht zweiffeln / daß auch ich dero mir geſchenckte Freundſchafft mit aller Ergebenheit und angenehmen Gegenbezeugungen zu erwiedern mir werde angelegen ſeyn laſſen.

Sie fuhren in dieſem höfflichen Geſpräche fort / und das Fräulein Leſſay hatte davon nicht geringeres Vergnügen / als der Hertzog / denn er kunte ihr nicht übel anſtehen / da ein ſolcher Herr / deſſen annehmlichſte Perſohn ſich auch auſſer ſeinem Stande überall beliebt zu machen geſchickt war / mit den verpflichteſten Liebkoſungen ſie eine geraume Zeit unterhielt/und dadurch ihr zu gläuben Gelegenheit gab/daß er ihre Geſtalt und Qualitäten ſonderlich hoch halten müſte.

Nun kahm er auch unter andern auff die Frage/ ob ſie ſich ſchon einen Liebhaber ausgeſehen/der das Glück ihrer Gegen-Gunſt beſäß; denn er leicht erachten könte/daß ſo ein ſchönes Fräulein nicht unangefochten bliebe; Uber welches die von Leſſay als einen etwas unvermutheten Vortrag ein wenig erröthete / doch ſich bald wieder faſſend antwortete: Sie wiſſe noch nichts von dieſer Ungelegenheit/welche die Liebe veruhrſachete; würde ſich auch / ſo viel als möglich/davor hüten.

Der Hertzog lächelte / ſagend: Ja wenn euch die Farbe nicht verrieth/ mein Kind / ſo müſte ich mich viel überreden laſſen / aber weil ich ein Zeugnüß aus eurem Geſichte nehme / welches gewiß genug / daß ihr ſchon liebet / ſo wündſche ich zwar dazu alles Vergnügen / doch ſaget eurem Liebhaber/ wer er auch ſey / daß er dieſen Tag einen Nebenbuhler an mir bekommen habe.

So verpflichtet als dieſe Rede ware / ſo viel machete ſie dem Fräulein Unruhe: denn ſie ſtunde mit dem Grafen von Farges/der ſonſt gar ein artiger/ aber noch ziemlich junger Herr ware / weil er kaum das zwantzigſte Jahr erreichet / in einem heimlichen Liebes-Verſtändnüß / wiewohl ihr eigener Vater noch nichts davon wuſte / ſondern des jungen Farges ſeinen Zuſpruch vor eine bloſſe Zuneigung und nachbarliche Freundſchafft auslegete / indem er nur eine halbe Stunde von dem Freyherrn ſeine Güter hatte

Sie antwortete aber dem Hertzog auff dieſe Maſſe: weil ich von keinem Liebhaber etwas weiß/ wird ſich auch derſelbe vor einen ſo hohen Neben-Buhler um deſto weniger zu fürchten haben. Eu. Durchl. haben dero Liebe ſchon an einem beſſern Orte angewendet/und werden ſie wohl ſchwerlich von dar nun erſt zurück nehmen / und ſo weit erniedrigen.

Ich kan nicht errathen / ſagte der Hertzog/wohin mein Fräulein zielet: Sonſt weiß ich wohl / daß ich meine Liebe unglücklich genug angewendet habe/ dannenhero auch ſelbige zurück zunehmen wohl befuget bin: Aber laſſet uns daran itzo nicht gedencken / ſondern bleibet gewiß/daß ich vor eure annehmlichſte Perſohn allezeit genug Liebe werde übrig haben.

So weit waren ſie gekommen/ als gleich der junge Graff Farges / welcher von des Hertzogs Einſpruche bey dem von Leſſay Nachricht erhalten / in das Zimmer trat/und ſeiner Durchl. die Reverentz machete. Es hatte ihm wohl eine heimliche Eyferſucht gerathen / dieſesmahl zugegen zu ſeyn / damit ſeine geliebte Cleride nicht etwan von dem Hertzoge möchte zu ſehr eingenommen werden: aber dieſe Vorſicht/welche er anwenden wolte/koſtete ihm viel Marter; denn er ſpührete bald/daß de Berry Cleridens Schönheit mit mehr als freyen Augen anſahe / und verſprach ſich dahero kein gutes Schickſall.

Es ware bereits unter denen Groſſen und Cavallieren/welche mit dem Hofe in Vertraulichkeit lebeten / der Hertzogin Alexandra Inhafftirung auff dem Schloſſe Boncard ruchtbar/und ob zwar vorgewendet wurde/es hätte die Fürſtin ſich aus einer hefftigen Melancholie/ welche ihr alle Geſellſchafft verdrießlich machete/ſelbſt dieſes Schloß zu ihrem Auffenthalt erwehlet; ſo bildeten ſich doch viele ein/ daß es eine andere Uhrſache ſeyn müſte; und Farges kahm gleich auff die Sorge/ weil des Hertzogs Gemahlin bereit vor lebendig todt zu halten/ könte es leicht geſchehen/ daß er ſich des Fräuleins von Leſſay bezaubrende Schönheit alſo beſtricken ließ/ daß er ſich mit ihr vermählen/und ihn durch ſolches getroffene Bindnüß in ſeinem Lieben die Zeit des Lebens unglückſelig machen würde. Wannenhero er mit allen Fleiß darnach ſtrebete/daß er nur dem Fräulein ein eintziges Wort in geheim zureden könte: Allein die Gelegenheit war ſo gleich nicht zu erlangen: der Hertzog unterhielte ſie ſtets mit Reden/ und der junge Graff kunte nicht anders thun/ als daß er ihr durch eine gar traurige Stellung und nachſinnende Augen-Sprache die Erinnerung gab/ daß ſie ihn bey des Hertzogs Verpflichtungen nicht vergeſſen möchte.

Sie fande ſich bald darauff/ was er meynete/ und weil ſie viel auff ihn hielt/ ſo richtete ſie alle ihre Stellungen und Worte gegen den Hertzog etwas ſittſamer und ernſthaffter ein. Er kunte nicht errathen/ woher dieſe Aenderung bey ihr kahm; der Graff aber/ der ſie auch gleich gewahr wurde/ ſchöpffete daraus einen ſonderlichen Troſt/ und ſchloß dahero/ daß ihr Hertz noch ſeiner Liebe ihre Partie halten müſte.

Doch weil der Fürſt ſelbigen und auch den folenden Tag bey dem von Leſſay verharrete / ließ er ich Cleridens Schönheit und anmuthige Unterhalung vollends ſo ſehr übermeiſtern / daß er ihr ſagte: ie er ſie/woſern ihre Gegengunſt ſeiner treuen Liee offen ſtünde/in kurtzen als ſeine Gemahlin küſſen olte / worauff aber das Fräulein bath / Se. Durchl. möchten ſie mit dieſem Schertz gnädig verhonen: Sie hätten ſchon eine Gemahlin / und bey eren Leben braucheten ſie keine andere.

Ich weiß von keiner Gemahlin nicht / gab hieruff von Berry zur Antwort / denn die Fürſtin von Aſcoli / ſo ich ehmahls geheyrathet / hat ſich dies Tituls durch ihre Untreue längſt verluſtig geacht; und ihr Leben / das ſie ohnediß nur als mein Geſchencke behalten / kan mich nicht hindern / mit ine andere Dame / von welcher ich mehr Treue zu offen / beyzulegen: Dazu ich keine würdiger und ir anſtändiger finde/als die ſchönſte Cleride / wünche dahero nichts mehr / als das ſie gleichfals an ir eine ſolche Schätzbarkeit möchte antreffen.

Cleride ſpührete wohl aus dem Vortrage / daß s ſein Ernſt war; und wie ihr das Glück / eine ſo orthelhaffte Heyrath zu treffen / ſehr in die Augen euchtete / alſo foderte doch noch die Liebe zu dem Graff Farges einigen Auffſchub / ſolches anzunehmen: dahero bathe ſie: Se. Durchl. möchten dies wichtige Werck ſelbſt erſt genauer überlegen / ie auch zu ihrer Entſchlieſſung einigen Raum und Zeit verſtatten: weil zu ſo nachdrücklichem Unterangen / welches ſie dabey zu wagen / man ſonder chädliche Ubereilung gehen müſte.

Ich wil euch eine kleine Friſt nicht abſchlagen/ ſagte der Hertzog/ doch ſo ihr vor euren Fürſten einiges Mitleiden habet/ ſo verlaſſet ſeine gute Hoffnung nicht. Ich wil euch indes mein Hertz zum Unterpfande meiner Beſtändigkeit liefern / und wann ich wiederkomme / ſo werdet ihr euch nicht weigern/ mir das eurige zur Vergeltung zu ſchencken.

Ew. Durchl. vergönnen/ bath Cleride/ daß ich dero Hertz nicht eher annehme/ als biß ſie ſelbſt alles bey ſich genauer erwogen; denn wo ſie ſich ändern möchten/ würde mir es ein allzuſchmertzliches erinnern ſeyn/ wenn ich gedächte/ daß ich bereits Ew. Durchl. Hertz bey mir gehabt/ ſie es aber aus Reue eines allzueylfertigen Verfahrens hernach wieder zurück genommen hätten.

Dieſes wolte de Berry etwas verdrieſſen/ er ließ es aber auch hingehen/ und ſagte nur ſo viel: Ihr weigert euch etwas anzunehmen / mein Fräulein/ welches ihr doch ſchon bey euch habt/ aber nicht geſtehen wollet. Nun ich laſſe es euch nochmahls mit guten Willen/und bitte dabey/ erkennet meine aufrichtige Liebe/ glaubet deren Beſtändigkeit/ und ſo ich das Glück habe/ euch eheſt wieder zu ſehen/ ſo erfreuet mich mit einem ſolchen Entſchluß / der mit meinem Wunſche überein kömmt.

So viel ware ſein letztes Anſuchen/womit er wieder fort nach ſeiner Reſidentz reiſete / und Cleriden in ziemlicher Gemüths-Unruhe zurück ließ. Sie liebete Farges und der Graff liebete ſie: aber das wuſte ſie wohl/ wann ihr Herr Vater / der von Leſſay das geringſte von des Hertzogs ſeinem Abſehen auff ſie vernehmen würde / daß alsdenn der junge Graff würde müſſen zurücke treten. Doch bildete ſie ſich bey dieſem eine vergnügtere Ehe als bey dem von Berry ein/ denn weil Alexandra noch lebete / müſte ſie doch ſtets befürchten / daß ſie wiederum verſtoſſen und Alexandra einmahl zu Gnaden angenommen würde.

Dieſe letztere Vorſtellung verurſachete/ daß ſie auff des Grafens ſeine Seite ſich wieder lenckete/ der auch gleich den andern Tag einen Brieff an ſie ſchickete/um allem gefährlichen Abfall vorzubauen/ welchen Cleride alſo befand:

Schönſtes Fräulein.

Niemahls hat meine Liebe mich ſo ſehr gefoltert/als dieſe zwey Tage über/ da euch der Hertzog geſehen. Gewiß ſtehet mir ein Unglück vor / welches ſie mir zuvor ſaget: Ach daß es ja ſo nicht iſt/ als ich fürchte: denn ehe ich euch verliehren ſol/ wil ich lieber mein eigen Leben verliehren. Laſſet mir zu/ meine andere Seele / daß ich euch heute die Hände küſſe / und die Gewißheit meines Schickſals aus eurem ſchönen Munde höre. Ich erwarte euren Befehl durch dieſen meinen Kammer-Diener/ der mich Gegenwertiges einliefert / und bleibe biß in mein Grab

Euer getreueſter Verehrer

Farges.

Ja wohl / ſagte ſie nach deſſen Durchleſung / hat er es gemercket / was der Hertzog vor einen Antrag bey mir gethan. Was wolte ich geben / wann ſolches nicht geſchehen wäre; ja wann der Hertzog mir niemahls ſeine Liebe offenbahret hätte. Wie werde ich mich von ihm loswicklen / und wie ungnädig wird er hernach meinen Vater und mein gantzes Haus anſehen/wann ich ihm meine Gegengunſt abſchlage: Wie hart wird er alsdenn den Grafen/ ſo ich ſelbigen zum Gemahl erwehlete / verfolgen? Aber ſo ich ihm dann alles bewillige/ wie wird Farges meine Untreue anklagen/ und mit was für Augen werde ich ihn hernach anſehen können: Ja wenn der Hertzog alsdenn unſere gehabte Bekantſchafft erfähret / wie wird er ſich dieſelbe aus gewohnter Eyferſucht viel nachtheiliger einbilden / als ſie geweſen iſt: Solte es mir wol denn beſſer gehen/ als es itzo Alexandren gehet? ach zum wenigſten müſſe ich mit ihr umwechſeln / und mich daſelbſt laſſen einſperren/allwo ſie itzo ſitzet. Darum / du gute Cleride / vergiß aller höheren Gedancken / und wo du ja lieben wilſt / ſo fahre fort deinen geliebteſten Grafen Farges zu lieben.

Alſo war ihr endlicher Schluß / der ſie auch dazu bewog / daß ſie an Farges folgende Antworts-Zeilen ſendete:

JSt es möglich mein wertheſter Graff / daß euch der Verdacht gegen mich dieſe zwey Tage über / da uns der Hertzog beſuchet / ſo viel Marter verurſachet hat? denn die Liebe iſt es nicht geweſen / als ihr euch einbildet; ſelbige hätte euch von meiner Gegen-Liebe genug Verſicherung gegeben: Fürchtet alſo nichts / ihr habt es keine Urſache; denn nachdem ich / als ich gläube / euer Hertz in meiner Gewalt / werde ich kein andres annehmen / ob es mir ſchon angebothen wird. Im übrigen laſſe ich zu / daß ihr mich heute ſehen möget / damit ihr nicht länger wegen meiner Treue in Zweiffel bleibet. Lebet wohl.

Cleride Fräulein von Leſſay.

So bald der Graff dieſen Brieff empfieng / ſetzete er ſich auff / und begab ſich zu ſeiner Geliebten. Sie empfieng ihn mit einem kleinen Verweiß / daß er ihrer Beſtändigkeit nichts mehr zutrauete. Farges aber entſchuldigte ſich mit der Zärtligkeit ſeiner Liebe / und wurde auff dieſeu kurtzen Liebes-Zwiſt bald der Vertrag gemacht.

Es hielt darauff der Graff ſo lange bey ihr an/ biß ſie ihm des Hertzogs gantzen Vortrag geſtunde/ er erzeigete ſich darüber und war auch in der That ſehr betrübt / ſagend: wie ſchwerlich werdet ihr dieſen verpflichteten und allzu vortheilhafft ſcheinenden Vorſchlägen eure Einwilligung entziehen können / zumahl es kein Zweiffel / wann euer Vater ſolche von dem Hertzog hören wird / daß er durch ſeine Väterlicht Gewalt allen euren Wiederſtand überwinden werde.

Entſchlaget euch ſo vergeblicher Sorgfalt / richtete ihn Cleride wieder auff; Alexandra lebet noch/ und ich werde mich bey ſolcher Beſchaffenheit nicht entſchlieſſen / einem Manne mich zu vermählen / welcher noch vermählet iſt.

O daß ich dieſem Schluſſe trauen dürffte / ſagte Farges/wieviel ſolte dieſes meine Unruhe mindern. Zweiffelt nicht antwortete Cleride/ denn ich liebe euch. Dieſe kurtze Verſicherung ermahnete den Grafen / ſolche durch einen verpflichteten Kuß zu beſeſtigen/ und Cleride war zu ſchwach/ ihm ſolches abzuſchlagen. Sie theileten nach dieſem unterſchiedliche Liebes-Vortheile gegen einander aus/ und der Graff verzohe etliche Stunden allda bey ihr/dieweil er ſicher war/ daß ihn der Baron daran nicht verhindern würde/ maſſen derſelbe mit dem Hertzog von Berry zurück gereiſet/ und ihn / weil er ſolches außdrücklich befohlen / nach Bourges wiederum begleitet hatte.

Das eilffte Capitul.

IMmittelſt daß dieſe Liebes-Begebenheiten in Bourges und deſſen angrentzenden Oertern vorgiengen / hatte ſich der Marggraff von Thury ſehr bemühet / der Marſchallin ihre völlige Einwilligung in ſeine geſuchte Heyrath zu erlangen. Wie ſie denn auch / als alle Hoffnung bey ihr erſtorben / den Hertzog von Berry zu beſitzen / ſich nicht länger mehr gegen ſeine verpflichteten Anfälle halten kunte / ſondern ihm endlich die gebethene und ſo ſehnlich gewünſchete Einwilligung gab / worüber ſich viele verwunderten / und nicht wenig ſich über ſein ſo hohes Glück heimlich ärgerten.

Es wurde das Beylager dieſes verliebten Paares angeſetzet / und der Marggraff befande ſich ſo nahe an dem Port ſeiner Glückſeligkeit / daß er nun bereits trotzete / es könte das Schickſal durch keinen Sturm ihn davon treiben.

Unter andern aber / welche dem Marggrafen dieſe vortheilhaffte Partie ſehr mißgönneten / war der Marqvis de Courton / welcher vor weniger Zeit aus Spanien als Abgeſandter zurück kommen / und der wegen der glücklichen Expedition / ſo er allda gehabt / ſich bey dem Könige in groſſes Anſehen gebracht.

Er hatte ſein Abſehen ſchon auff die von Montbaſon gerichtet / da ſie noch mit dem Marſchall von Nemours vermählet war / und weil er in Spanien geweſen / hatte ſich deſſen Fall begeben / und von

Thury ſich an dieſe reiche Wittwe gemachet / welchen er doch / ob er ſchon mit ihr würcklich verſprochen / durch des Königes hohe Vermittelung ſich getrauete wieder abzutreiben.

Man gewann deswegen den alten Marſchall von Montbaſon durch die viele intereßirte Vorſtellungen / und erhielt endlich ſo viel von ihm / daß er dieſes Beylager zwiſchen dem von Thury und ſeiner Tochter aller Möglichkeit nach wolte auffhalten.

Der König ſelbſt redete mit ihm / ſagend: weil der Marggraff von Courton ſich durch letzte Geſandſchafft ſehr um die Krohne verdient gemacht / und bey ihm unterthänigſt angeſuchet / daß er ſo gnädig ſich erweiſen / und ihm die verwittwete Marſchallin von Nemours zur Gemahlin geben wolte / ſo möchte er als Vater ſeiner Tochter der Hertzogin hierin̄en ſeinen Königlichen Willen zu verſtehen gebē / daß ſie des von Courtons ſein billiges Suchen genehm halten / und dadurch die Danckbarkeit im Nahmen des gantzen Vater-Landes gegen ihn abzulegen die Ehre haben ſolte. Er / als ihr gnädiger König und Herr wolle ſo dann den von Courton zum Marſchall von Franckreich erklähret haben / damit ſie bey ihrer vorigen Würde bliebe.

Der alte Hertzog von Montbaſon danckete gantz unterthänig vor ſo hohe Königliche Gnade / erwehnete aber dabey / wie ſich bereits ſeine Tochter die Marſchallin an den Marggrafen von Thury verbunden / und ſelbiger nicht gerne zurück treten würde; was aber ihn und ſeine Tochter anbelangeten / dieſe unterwürffen ſich in unterthänigſtem Gehorſam allen dem / was ſeine Majeſtät befehlen würden.

Der König antwortete: Von Thury ſoll nicht ohne Frau bleiben / ob er gleich nicht eure Tochter bekömmt. Zudem hat ſie ſich ohne unſere Bewilligung nicht mit ihm verſprechen können / indem das Staats-Intereſſe erfodert/daß dergleichen Heyrathen / ſo die Fürſtinnen von ſolchem Hauſe treffen wollen / erſtlich uns müſſen vorgetragen und darüber unſere Meinung vernommen werden.

Der alte Hertzog lieſſe ſich damit gantz gerne abweiſen / denn da der Marggraff von Courton den Marſchall-Stab von Franckreich bekommen ſolte /war es ihm ſchon gelegener / wegen des ihm beywohnenden Ehr-Geitzes zum Schwieger-Sohne anzunehmen/als den Marggrafen von Thury / der ohnediß noch ziemlich jung / und bey weitem nicht die Erfahrung in Staats-Sachen/ als Courton/ hatte / ob er ſchon ſonſt in Liebes-Angelegenheiten ziemliche Wiſſenſchafft durch die groſſe Ubung erlanget.

Die Marſchallin oder neue Braut ware die erſte/welcher ihr Herr Vater von des Königes Willen Nachricht gabe; Sie erſchrack darüber / und endlich hub ſie an: So bin ich denn dazu gebohren / daß ich allezeit wider meinen Willen heyrathen ſoll? der König wird ſo ungerecht nicht ſeyn / und mir den von Thury / der bereits mein Bräutigam iſt / wieder nehmen / damit er mich einem andern geben könne: Seynd keine Damen mehr in Franckreich/ damit man den Marggrafen von Courton kan vergnügnügen? wie ſoll ich dazu kommen / daß ich / die ich ſchon eine Verlobte bin / meinen Geliebten unverantwortlich verlaſſen und mich an ihn verkauffen ſolte.

Der König / antwortete der Hertzog von Montbaſon / giebt vor / daß man ihm eure Heyrath mit dem Marggrafen von Thury noch niemahls vorgetragen / noch ſeine Bewilligung geſuchet / dahero auch ſelbige vor ungeſchloſſen und euer Verſprechen vor ungültig zu halten; maſſen er keiner Fürſtin / die zumahl mit einem Printzen von der Krohne bereit vermählet geweſen / zuſtände / daß ſie nach eigenen Gefallen und ohne ſeinen Vorbewuſt ſich verehligen ſolte.

So ſeynd ja Princeßinnen / hub die Marſchallin an / weit unglückſeliger / als die allergemeineſten Weibes-Perſohnen und ärmeſten Mägdlein / denn dieſen iſt ihre Freyheit gelaſſen / in Heyrathen denjenigen zu wehlen / der ihren Augen gefället: wir aber ſollen das Unglück haben / daß uns der Staat als bloſſe Werckzeuge gebrauchet / nach ſeinem Vortheile uns an dieſen oder jenen Herrn zu binden / ob wir ſchon ſelbigen weder leiden mögen noch lieben können.

Wir ſeynd allzeit ſchuldig / antwortete der Hertzog / das Staats-Intereſſe unſerer eigenen Vergnügung vorzuziehen. Der gemeine Mann mag ſich mit der Privat-Zufriedenheit ſchmeicheln: Uns als Fürſten ſtehet ſolche Erniedrigung nicht wohl an. Zudem / was habt ihr wohl an des Margarafens von Courton ſeiner Perſohn zu tadeln? daß er ein zehen Jahr älter iſt als der von Thury? dieſe ſolte euch ehe bewegen/als eine doppelte Wittwe lieber ihn als den von Thury zu wehlen; wann ihr nicht über dieſes noch zehen Uhrſachen hättet/ſolches zu thun. Der König verſpricht / wegen ſeiner groſſen Verdienſte ihn zum Marſchall von Franckreich zu machen: Iſt dieſes nicht ein ſolches Amt/welches alleine genug/ euch zu der Vermählung deſſen / der es führet/zu überreden: zudem iſt Courton von beſſerem Hauſe als Thury/ auch von gröſſerem Vermögen/ und ſoltet ihr euch alſo ehe bemühen / in ſein Bindnüß zutreten/als ſelbiges abzuſchlagen/und ein weit geringeres einzugehen.

Die Marſchallin ſtunde gantz tieffſinnig / und wuſte nicht / was ſie ſich entſchlieſſen ſolte; Endlich hub ſie an: Was wird aber von Thury dazu ſagen. Wird er nicht mich der gröſten Untreue beſchuldigen/wann ich ihn verlaſſe/und mich an Courton ergebe. Der Marſchall antwortete: Es iſt des Königes Wille/ und dem ſeyd ihr verbunden nachzukommen.

So ſchaffen den Ew. Gnaden / ſagte endlich die Marſchallin / wie ſie es verlangen / aber dieſes bitte ich / zu verhindern / daß Thury mich wieder zu ſprechen kriege.

Als erſtlich der alte Hertzog ſo viel hinweg hatte/ begab er ſich wieder zum Könige / welchen er ſeiner Tochter unterthänigen Gehorſam hinterbrachte/ dabey aber bathe/Ihre Majeſtät möchten ſo gnädig ſeyn / und dem Marggrafen von Thury Befehl ertheilen/daß er ſich eine Zeitlang aus Paris entfernen müſte.

Der König erklährete ſich / daß er dazu ſchon Rath ſchaffen wolte. Er ließ den Marggrafen von Thury zu ſich kommen / und hieß ihn / ſich zu einer Reiſe nach Italien fertig zu halten / weil er an den Pabſt nöthige Briefe zu ſenden/davon er in dem Staats-Rathe ſchon Unterricht haben ſolte. Und weil ich höre / war ſeine weitere Rede / daß ihr ein Abſehen auff die verwittwete Marſchallin von Nemours gemachet / ſo wiſſet / daß eure Hoffnung vergebens / indem ich ſolche dem Marquis von Courton zugeſaget / euch aber bey eurer Wiederkunfft ſchon eine andere Braut vorſchlagen wil.

Bey Anhörung dieſer Zeitung ſtellete ſich der von Thury nicht anders an/als wann ihn der Blitz rührete. Er wurd gantz blaß / und wuſte nicht / was er antworten ſolte: Endlich hub er an: Ew. Majeſtät Befehl nach Rom zu reiſen nehme ich in Unterthänigkeit an/und werde allen Gehorſam der angebohrnen Pflicht nach zu leiſten wiſſen. Was aber meine Heyrath mit der Marſchallin betrifft / dieſe iſt bereits ſo weit kommen / allergnädigſter König und Herr / daß wir miteinander rechtmeßig und mit Vorbewuſt ihres Vaters des Hertzogs von Montbaſon verlobet ſeynd/ auch bereits die endliche Vollziehung der Heyrath angeſetzet / alſo daß Ew. Majeſtät ſolche allergnädigſt genehm halten werden / auch der Marquis von Courton mir meine einmahl verſprochene Braut zu nehmen nicht verlangen wird.

Der König ſchüttelte den Kopff / ſagend: Die Marſchallin von Nemours iſt von ſolchem Hauſe /

daß es dem Staat daran lieget / an wem ſie vermählet wird; und gebühret uns das Vor-Recht / ſolches zu beſchlieſſen; ehe noch ſie ſelbſt ihre Bewilligung darein giebet. Weil ihr uns aber als euren König übergangen habet / und um unſere Einwilligung erſt nach der Verſprechung anhaltet; der Marquis von Courton aber ſeine unterthänigſte Pflicht hierinnen beſſer beobachtet / ſo ziehen wir denſelben euch billig vor / und befehlen euch hiermit / ihr wollet nur kein Wort mehr wegen dieſer Heyrath verliehren / damit ihr nicht in unſere Ungnade fallet / ſondern ſchicket euch vielmehr zu der auffgetragenen Reiſe nach Rom.

Der Margraff ware ſo weit in Verzweifelung gebracht/daß er nichts zu ſagen wuſte; machete alſo ohne eintzige Wiederrede ſeine Reverentz/und begab ſich gantz toll und wütend aus des Königes Zimmer: Sein Weg ware gleich hin nach der Marſchallin / die er aber nicht zuſprechen bekahm / weil man auff Befehl des alten Hertzogs ſie verleugnete / ſagend / daß ſie ausgefahren wäre.

Er knirſchete mit den Zähnen über die Wiederwertigkeit ſeines Schickſalls und gienge darauff nach des von Montbaſon ſeinen Hauſe; den er antraff / und ihm gleich mit höchſter Beſchwerung die von dem König angedeutete Reiſe und Zertrennung ſeiner Heyrath klagete/dabey erſuchend/ſeine Fürſtl. Gnaden würden dero Vater-Recht über ſeine Tochter bey Ihrer Königl. Majeſt. vorzuſtellen wiſſen/und weil nicht mehr die Sache in dem Stande / daß ſie könte zurück gezogen werden / bey höchſtgedachter Ihrer Majeſt. es dahin mitteln/ daß der Marqvis Courton anderwertig vergnügt würde/ und er in ſeiner rechtmäßigen Verbindung ungeſtöhret bliebe.

Der alte Marſchall/ der ein ſchlauer Gaſt/ antwortete darauff: Er habe ſich bereits über dieſe Sache nicht wenig geärgert/ weil ihm ſolche ſchon des vorigen Tages der König vorgetragen hätte/ und/ ohnerachtet alles ſeines Einwendens und Verſtellungen haben wolte/ daß ſeine Tochter den Marqvis de Courton nehmen ſolte: Wie kan aber/ fragte Thury mit ziemlicher Entrüſtung/ der König ſolches ohne die gröſte Ungerechtigkeit und zumahl vor einen andern begehren. Wäre es doch genug/ wann ich meine Braut Seiner Majeſtät ſelbſt abtreten ſolte / und würde ich mich/ ſo es was helffen wolte / ziemlich weigern; wie vielmehr geſchiehet ſolches mit Rechte/ da ich einen/ der nichts mehr iſt/ als ich bin/ ſolche geben ſoll. Nein gewiß/ daß gehet ſo nicht an/ und ſolte ich Courton aus des Königes Schooſſe reiſſen/ und ihm den Hals brechen.

Nicht ſo hitzig Herr Margraff/ ſagte der Marſchall: Ew. Liebd. wiſſen wohl / daß die Ungnade des Königes mächtig harte drücket/ und keine Schultern ſo ſtarck ſind/ die ſelbige ertragen können. Ich und meine Tochter werden zwar das beſte thun/ Se. Majeſtät auff andere Gedancken zu bringen/ aber ſo es nicht ſeyn wil/ müſſen wir uns dero hohen Willen unterwerffen/ und rathe ich dann Ew. Liebden desgleichen; ſo wird der König euch ſchon wegen eurer Beſcheidenheit und der gegen ſeinem Liebling/den Marqvis de Courton/erwieſenen Gefälligkeit eine andere Partie ausſehen/ da ihr ſo vergnügt als bey meiner Tochter / der Marſchallin/ ſeyn könnet.

Aus dieſem hörete Thury ſchon/ daß der Alte nicht mehr richtig war/ſondern auff Courtons Seite hienge/ darum fande er bey ſich nicht Gedult genug/ bey ihm länger zu verziehen/ ſondern ſagte; Ha/ ſo gefällig machet mich weder der König noch die gantze Welt/ daß Courton die Marſchallin in Güte von mir krieget: Er ſoll mir erſt durch meine Niederlage zeigen/ daß er ſie beſſer als ich verdiene; oder aber ich will durch die ſeinige behaupten/daß ich ihrer mehr als er würdig bin.

Nach dieſer Drohung machete er ſich gleich fort/ und ſuchete den Marqvis Courton auff: Er fand ihn im Ball-Hauſe / allwo er mit dem Printz de Sully und Marqvis de Mortemar nebſt dem Grafen von Roußillon ſpielete. Als er hinein kahm/ und von dem Grafen von Roußillon/ welcher mit dem von Courton in Geſellſchafft ſtund/zu erſt geſehen wurde/ ſelbiger aber ſchon wuſte/ daß Courton von Thury ſeine Liebſte ſtreitig machete/ hub er lächlend zu ihm an: Hie kömmt jemand/mein Herr Marqvis/ welcher es Ew. Gnaden ſchlecht dancken wird/daß ihr ſeine Vermählung mit der Marſchallin von Nemours zurück treibet.

Der von Courton antwortete: Er mag es mit dem Könige ausfechten / der die Marſchallin mir lieber als ihm gönnet. Mehr redeten ſie nicht davon ſondern ſpieleten fort / und Thury wartete ſo lange / biß die Partie geendet.

Nach ſolcher trat er hinein/und redete den Marqvis Courton an/ob er auff ein paar Wort mit ihm alleine gehen wolte/weil er ihm etwas zu befragen. Dieſer merckete gleich/wovon es ſeyn würde / ſagte dannenhero ; er ſolte nur belieben/es zu ſagen/was es ſeyn ſolte. Worauff Thury anhub : der König hat mich verſichern wollen / als ob euch gelüſtete / mir meine Braut/die verwitwete Marſchallin von Nemours / abſpenſtig zu machen. Verlange dahero eure Meinung darüber zu hören / nach der ich meinen Entſchluß alsdenn faſſen werde.

Dieſer Vortrag ſchiene dem Marqvis de Courton ziemlich kurtz angebunden ; er zwange ſich aber ſo viel als möglich zur Gleichgültigkeit / und antwortete nur ſo viel : Mir hat ſeine Majeſtät den Vorſchlag gethan / die Marſchallin von Neumors zu heyrathen/ und ich habe darwider nichts einzuwenden gefunden / vielmehr ſolches Anſinnen vor eine ſonderbahre Königliche Gnade gehalten / dahero alles Ihrer Majeſtät hoher Diſpoſition anheim geſtellet / die am beſten eure Anforderungen an die Marſchallin beantworten wird.

Nein/ ſagte darauff Thury / an dieſer Erklährung finde ich noch nicht genug. Ich fodre nicht die Beantwortung wegẽ meines Anforderns von dem Könige/ ſondern von euch will ich wiſſen/ob ihr mich in meiner Liebe wollet ungeſtöhret laſſen / oder euch entſchlieſſen/mir wegen eures Einſpruches auff öffentlichen Kampffplatze Rechenſchafft zu geben.

Courton ſahe ihn mit einer ziemlichen höhniſchen und erbitterten Stellung an / gab aber ſo viel zur Antwort: Ubereilet euch nicht / Herr Marggraff / ich glaube ſchwerlich / daß man euch ſo geſchwind / als ihr es ſuchet / vergnügen wird: Ich habe nicht nöthig / euch eine Frau auf dem Kampffplatze abzugewinnen / ſonſt wolte ich dazu bald kommen: Warne euch aber indeß / ihr wollet euch beſcheiden / und euer vermeintes Recht an der Marſchallin nicht ſo hart ahnden / ſonſt dürffte es euch übel gelingen: denn ich werde des Königes Geſchenck nicht ſo leichtlich euch wiederum laſſen abfolgen / als ihr es aus hochmüthiger Einbildung mir abzutreten / wiewohl gantz vergebens / gläubet.

Es iſt ſo vergeblich nicht / hub wieder Thury an / und ſo ihr brav ſeyd / ſo erweiſet / worinnen meine Einbildung zu hochmüthig iſt / durch euer Gewehr / ich will euch ſo dann Beſcheid geben. Denn das Guth / darum wir ſtreiten / muß und kan nur einen Beſitzer haben: Ihr ſollet nicht ehe dazu gelangen / biß ihr mich aus dem Wege geräumet / oder ich werde es ruhiger behalten / wenn ich euren Frevel abgeſtraffet.

Gewiß / ſagte Courton darauff / euer prahlen iſt zu unerträglich; auff dann / laſſet euch lehren / wie unbeſonnen ihr gehandelt habt / und kommet nur alſofort auff den Kampffplatz / damit ich von eurer Verwegenheit die gewiſſe Straffe nehme.

Die Reden waren auff beyden Theilen ſo vernehmlich / daß ſie die andern gantz wohl verſtehen kunten; da ſie aber ſahen / wie ſich der Marqvis de

Courton wider ankleidete / um den von Thury in den Waffen/ darauff er ihn gefodert/auff einen gewiſſen Platze / welchen ſein Feind benennet / Beſcheid zu thun; legten ſie ſich dazwiſchen / und ſtelleten beyden gantz gründlich vor / in was groſſe Ungnade ſie bey dem Könige darüber fallen würden. Thury aber wolte ſich gantz nicht laſſen zu rechte weiſen / ſondern gabe vor / ehe er ſeine Braut wolte einbüſſen / ehe wolte er des Königes Gnade ja das Leben ſelbſt verliehren. Damit foderte er den von Courton nochmahls / und begab ſich aus dem Ball-Hauſe/ ſetzete ſich zu Pferde / und ritte nach dem benennten Kampff-Platze zu / allwo er des Marqvis ſeiner warten wolte.

Das zwölffte Capitul.

NUn begabe ſich dieſer alſofort nach Hauſe / um ſich zu ſeinem Gefechte alſo zu ſchicken / als er ſeinem Feinde am beſten meinete gewachſen zu ſeyn. Der Printz von Sully aber machete ſich alſofort in des Marſchall von Montbaſon ſeinen Pallaſt / und gab ihm von dieſem Handel Nachricht /, welchen der Marſchall zu verhindern alſobald zu dem von Courton hinfuhr; und zugleich durch einen Brieff ſolchen dem Hertzog von Bourbon wiſſen lieſſe / der es dem Könige vortruge / von welchem alſofort an Courton Befehl kahm/daß er bey Vermeidung der höchſten Ungnade ſich des hinaus-reitens und balgens enthalten ſolte.

Der Marqvis ware genöthiget zu gehorſamen/ indeß daß Thury mit höchſter Ungedult ſeiner in dem Felde wartete. Da er aber über zwey Stunden vergeblich auff ihn gehoffet/ ſchickete er einen ſeiner guten Freunde/ den Obriſten Lieutenant Artford/hinein in die Stadt/ um ihn nochmahls zu erinnern/ daß er gegebenen Verſprechen nach erſcheinen möchte.

Da nun Artford dem Hertzog von Monthaſon, noch bey Courton in ſeinem Zimmer antraff/ merckete er ſchon/daß die Sache verrathen wäre: Er aber/ der Marqvis/ ſagte gleich : Mein Herr/ mir iſt leid/ daß Königliche Ordre/ die ich unterthänigſt reſpectiren muß/mich abhält euren Freunde/der auf mich und ſeine Straffe wartet/ in offnen Felde zu beſtehen. Doch wir werden einander ſchon weiter ſprechen/ und dann ſol er ſehen/ daß ich nicht aus Zaghafftigkeit anitzo auſſen geblieben.

Artford antwortete: Ich beklage/ daß der Marggraff ſo unglücklich iſt/ daß man ſchon ſeinen Eyfer dem Könige vorgetragen/ doch um deſſen ferneren Schaden zu verhüten muß ich ihm davon Nachricht geben; womit er ſich gleich wieder fort machete.

Als Thury erfuhr/ wie ſchon Courton Königliches Verboth ausgebracht/ ſich mit ihm zuſchlagen/ knirſchete er mit den Zähnen und ſagte: Ha dieſer feige und verzagte Liebling hat ſich nicht anders vor meiner Rache als hinter des Königes Verboth zu verbergen gewuſt/ doch es ſol ihm zu nichts anders als einem bloſſen Auffſchube helffen: Er wird mir darum gleichwohl nicht entgehen.

Worauff er nebſt denen bey ſich habenden Cavallieren wieder nach Paris zurück ritte: Allein er ware kaum in ſein Quartier gekommen / ſo kahm ein Officierer nebſt ſeinen Soldaten / und zeigete Königliche Ordre/daß er ihn in Arreſt nehmen ſolte.

Ob ihn nun ſchon dieſes Anmuthen ſehr verdrießlich war/muſte er doch des Königes Befehl reſpectiren. Die gethane Ausforderung wurde von ſeiner Majeſtät um deſto ungnädiger auffgenommen/weil Thury aus des Königes Reden/ da er ihm befohlen/ die Marſchallin dem Marquis von Courton zu überlaſſen/zu ſolcher Anlaß geſuchet.

Seine Freunde bemüheten ſich alles wieder gut zu machen: aber der König wolte ihm nicht ſo leicht vergeben / ſagend: Es wäre ein allzuunverſchämter Trotz / da er ſeinen Willen gehöret / er dennoch wider denſelben ſo freventlich zu handeln und Courton anzutaſten ſich erkühnet. Man müſſe ihm nun zeigen / wie er ins künfftige die Befehle ſeines Königes beſſer reſpectiren ſolte.

Alſo halff noch keine Vorbitte / ſondern es bliebe der gute Marqvis noch immer in Verhafft; er machete tauſend Grillen über ſein Schickſal / und weil er doch gerne von der Marſchallin ihrem Gemüth gegen ſich Gewißheit gehabt / ſo ſchickete er an ſie folgende Zeilen;

Ich

JCh weiß nicht/ meine Hertzogin/ warum ich geſtern ſo unglücklich geweſen/ daß ich Ew. Durchl. nicht zu ſprechen bekahm / ſondern man mich überreden wolte/ daß ihr ausgefahren: die Urſache wird Ew. Durchl. wohl bekandt ſeyn; wie man in unſere Liebe einen ſolchen Eingriff thun wil / und den Marqvis de Courton Ew. Durchl. zu einem Gemahl auffnöthigen/ mich aber von euch abbringen; daß ich dannenhero Urſach genug gehabt / Courton zur Straffe zu fodern. Aber ſeine Zaghafftigkeit hat zu der Gewalt des Königes die Zuflucht genommen/ und dadurch allein erweiſet er ſchon / daß er Ew. Durchl. zu beſitzen unwürdig / weil er kein rechtſchaffenes Hertz hat / ſo er euch ſchencken könte. Ich indeß bin durch das Angehen dieſes Lieblings in Verhafft gebracht / doch ſoll mir darinnen die Gedult nicht fehlen / wann ich gewiß / daß mich meine liebſte Hertzogin annoch beſtändig liebet / und dieſen Glücks-Sturm mit mir auszuſtehen ſich großmütig entſchlieſſen wird. Der König ſelbſt / wann er ſiehet / daß Ew. Durchl. von meiner Liebe nicht abſetzet / wird eure Beſtändigkeit loben / und ich dadurch um deſto mehr angereitzet werden/daß ich biß an das Ende meines Lebens verharre

Ew. Durchl.

Treu-ergebenſter

von Thury.

Die Marſchallin empfieng dieſen Brieff gleich / da ſich der Marqvis de Courton bey ihr hatte anmelden laſſen / hatte alſo nicht Zeit/ihn recht durchzuleſen / geſchweige zu beantworten; ſagte alſo nur dieſes zum Pagen / der ihn überbrachte: Grüſſet den Herrn Marqvis zum ſchönſten / und verſichert ihn / daß ich ihm gerne anietzo geantwortet/ wo ich es an der Zeit gehabt; Allein ſo verhindert mich daran ein Zuſpruch/den ich nicht ablehnen kan: doch ſoll es noch geſchehen / ſo bald als ich Raum dazu finde.

Mit dieſer zurückgebrachten Nachricht muſte Thury indeß zu frieden ſeyn: Aber der Zuſpruch / deſſen die Marſchallin erwehnet hatte / kahme ihm gleich verdächtig vor: das wird ohnfehlbar / ſagte er in ſeinen Gedancken / der verrätheriſche Courton ſeyn: denn ietzo weiß er / daß er vor mir ſicher iſt / weil ich in Verhafft bin: aber weh ihm/ſo ich wieder frey: Er ſoll gewißlich meinen Händen nicht entrinnen / wofern er ſeinen Vorſatz nicht ändert / und mich in meiner Liebe ungeſtöret läſt.

Dieſe Drohungen/weil ſie Courton nicht hörete / macheten ihm auch wenig Unruhe/ und weil er ſich darum wenig bekümmert / was Thury ſich vorgeſetzet / ſo begab er ſich zur Marſchallin / und truge ihr mit einer ſehr verpflichteten Art ſeine Liebe vor: Dieſe wendete ihre Verbindung mit dem Marggrafen von Thury ein; allein Courton antwortete: Selbige wäre ſo feſte noch nicht / daß ſie nicht durch die Hand des Königes könne auffgelöſet werden / und bäthe er nichts mehr / als daß Ihre Durchl. nur erſtlich ſeine treue Liebe wolle genehm halten; es würde alsdenn Se. Majeſtät auch ſchon den Marqvis von Thury befriedigen.

Ich wolte / ſagte die Marſchallin / Ew. Liebd. hätten ihre Augen auff eine andere Dame gewendet / denn ich gewißlich nicht wohl mich entſchlieſſen kan / mein Hertz von dem von Thury zurück zu nehmen / und es an einen andern zu geben. Und wann auch ſchon der König ſolches haben will / ſo wird es doch ein Zeugnüß eines ſehr unbeſtändigen Gemüths ſeyn / wenn ich vor dißmahl ſeinem Befehle gehorſamete.

Daß ich Ew. Durchl. antwortete Courton / vor allen andern Damen zu dem Gegenſtande meiner Liebe erwehlet / dazu hat mich dero die andern alle übertreffende Tugend und Schönheit / ja die geheime Nothwendigkeit und der Zwang des Verhängnüſſes angetrieben: daß aber Ew. Durchl. der Meinung ſeynd / ſie könten nicht wol dero Hertz von dem von Thury zurück nehmen und es mir geben / bitte ich / Ew. Durchl. wollen darüber Se. Majeſtät dem König laſſen einen Ausſpreuch thun. Denn da von Thury ohne Ihrer Majeſtät Bewilligung ſich ein ſo koſtbahres Geſchenck / als Ew. Durchl. Hertz iſt / zugeeignet hat / wird es auch Ihre Majeſtät am beſten Macht haben / zurück zu fodern / da es Ew. Durchl. ohne dero Genehmhaltung nicht wohl vergeben können. Und wann nun ſolches geſchehen / und es Ew. Durchl. wiederum in ihrer Gewalt haben / warum ſolten ſie mir es dann hernach nicht ſchencken können / wann zumahl der König mein Vorſprecher iſt.

Ich mag nicht gerne haben / ſagte die Marſchallin / daß blos durch des Königes Anſehen von Thury ſolte gezwungen werden / ſich von mir los zu ſagen / und mir mein Hertz wieder frey zu geben; welches aber faſt ſo ſcheinet / da man ihn / wie ich höre / in Verhafft genommen hat: denn auff ſolche Art zwinget man mich und ihn / welches hernach vor Ew. Liebden nicht gut ſeyn dürffte; da man in Heyrathen ſeinen freyen Willen haben ſoll / und der / ſo eine Sache mit Gewalt getrieben / ſchlechten Vortheil davon hat. So viel aber wil ich wohl Ew. Liebden zu Gefallen ſeyn / daß ich verſpreche / wofern man den von Thury wieder frey läſſet / und in Güte dahin bringen kan / daß er mich los giebet / mich alsdenn auff eine ſolche Art zu erklären / daß ſich niemand über mich zu beklagen Uhrſache finden ſoll.

Mehr kunte der Marqvis von Courton nicht von ihr erhalten / darum machete er ſich wieder fort / und die Marſchallin ſchriebe gleich nach ſeinem Abſchiede an den von Thury folgende Zeilen:

MAn hat mich zwar / mein geliebteſter Marggraf/bereits ſehr angeſtrenget/ daß ich Ew. Liebden verlaſſen und mein Hertz an den Marqvis de Courton ergeben ſolte/aber in Erwegung meines an Ew. Liebden gethanen Verſprechens iſt dieſer Vortrag von mir nicht angenommen worden; da ich nun gerne Ew. Liebd. der Hafft erlediget zu ſeyn wündſchete / habe ich den von Courton geſaget / wie ich nicht wolte / daß ihr durch des Königes Anſehen gezwungen euch von mir ſoltet los ſagen / welches aber ſo ſchiene / da man euch ietzo feſt hielte. So bald man aber eure völlige Freyheit euch wieder gebe / und es alsdenn in Güte dahin bringen könte/daß Ew. Liebden allen Anſpruch an mir ſchwinden lieſſen / wolte ich mich hernach ſchon zu erklähren wiſſen: Kein anderes Mittel habe ich gewuſt/Auffſchub zu gewinnen / und Ew. Liebden Loßlaſſung zu befördern. Verharre in übrigen

Ew. Liebd.

treu ergebenſte Freundin

de Montbaſon.

Dieſer Brieff machete dem von Thury groſſe Hoffnung wieder / und benahme ihn das meiſte ſeiner Furcht wegen der Hertzogin ihres Abfalls / den er ſchon gantz gewiß beſorget hatte: Indem er nun ſie in ihrer Beſtändigkeit durch weitere Zuſchrifft zu beſtärcken bemühet war / ſo arbeitete Courton ſo wohl bey dem Könige als dem Marſchall von Montbaſon ſehr emſig / daß er die abgezielete Heyrath zum Stande bringen wolte.

Es kahme dahin / daß endlich der König die Hertzogin ſelbſt zu ſich hohlen ließ / und ihr ſehr zuredete / daß ſie an von Thury nicht mehr gedencken ſondern Courton an deſſen ſtatt erwehlen ſolte: und ſehet / ſagte er dazu / euch zu Gefallen ſoll alsdenn Thury los kommen / und ob er ſchon wieder uns harte Reden ausgeſtoſſen / deswegen er die gröſte Straffe verdienet / ſo ſoll ihm doch Gnade wiederfahren / weil er mit euch in Liebes-Verſtändnüß geſtanden. Courton aber ſoll wegen ſeiner Verdienſte / und damit er eurem Stande vollends gleich wird / von unſrer Hand den Marſchalls-Stab erlangen.

Wann Könige zureden / ſo ſeynd dergleichen Ermahnungen als Befehle auffzunehmen. Da zumahl allhier der alte Marſchall von Montbaſon auch zugegen / der als Vater eben auch groſſen Nachdruck hatte; und nicht unterließ / ſie ihrer Schuldigkeit gegen ſeiner Majeſtät Willen zu erinnern; die Hertzogin von Orleans nebſt andern Damen / ſo gleich bey dem Könige / redeten ihr gleichfals ein / und mit kurtzen / ſie wurd überraſchet / daß ſie dem König ihre Hand endlich ließ / der ſie in des Marquis de Courtons ſeine legete / und alſo beyde mit einander verſprach.

Dieſer neuen Verbindung folgete zwar auff dem Fuſſe des von Thury ſeine Befreyung / aber als er hörte / daß nun ſeine Braut würcklich an einen andern verſaget / wolte er darüber gantz raſend werden. Er läſterte auff den König/auff den Hertzog von Montbaſon/auff den Marquis von Courton und auff alle Welt/und drohete mit den abſcheulichſten Flüchen / daß er Courton erſchieſſen wolte / und ſolte er ihn in der Königlichen Burg antreffen.

Da nun dergleichen übles Verhalten wieder vor den König kahm / ließ er ihm anbefehlen ſich binnen vier und zwantzig Stunden aus Franckreich zu packen / oder er ſolte ſein Leben verlohren haben. Thury ſagte; daß er dieſem Befehle ſchon nachkommen wolte; aber / fieng er hernach zu ſich ſelbſt an: der König iſt noch gütig / daß er ſo viel Zeit läſt / meine Rache auszuführen.

Er begabe ſich darauff in ſolcher Tollheit aus ſeinem Hauſe/nahm ein paar Piſtohlen und Rappir / und machete ſich damit auff ſein Pferd / den näheſten Weg nach des von Courtons ſeinem Qvartiere ſuchend. Er ſtiege ab/ zohe die Piſtohlen / und ſteckete beyde an den Leib-Gurt / immer damit die Treppe hinauff ſteigend und nach des Marquis ſeinem Zimmer zugehend: aber da er erfuhr / daß ſelbiger ausgefahren / kunte er leicht dencken / daß er bey ſeiner Braut ſeyn würde / begab ſich dahero ungeſäumet nach der Marſchallin ihrem Hauſe.

Des Marquis de Courton ſeine Liberey / welche vor der Thüre ſaß/gab ihm bald das Zeichen/daß er allda zugegen: weil aber die Diener ihn mit dem

Pferde ſo angeſprenget kommen ſahen / und wie er vor dem Hauſe abſtiege / und die Piſtohlen heraus zohe / um ſelbige mit hinauff zu nehmen / mercketen ſie bald Unrath / lieffen dahero alſofort voraus die Treppen hinan / und der eine davon in das Zimmer hinein / wo ſein Herr bey der Marſchallin ſich befande / um ihn zu warnen / daß er ſich vor dieſem ankommenden Feinde in acht nehmen ſolte.

Aber Courton hatte noch nicht recht ſeinen Diener ausgehöret / da ſchoß bereits Thury den Schweitzer darnieder / welcher ihn mit den Piſtohlen nicht ins Gemach laſſen wolte / und riſſe damit die Thüre mit Gewalt auff.

Die Marſchallin that einen lauten Ruff / und ſchrie um Hülffe: der Marquis aber löſete gleich das andre Piſtohl auff Courton / indem derſelbe ſeinen Degen zohe / und ſich vor ſeinem Anfalle ſchützen wolte: Indem nun dieſer tödlich getroffen war / kahmen ſeine Diener zugelauffen / zohen ihre Degen / und weil der raſende Thury ſeinen gleichfalls blos hatte / und die Marſchallin / welcher Courton in die Armen fiehle / ſchrie; Ach ſtoſt dem Mörder das Gewehr ins Hertz / ihr ehrlichen Diener; ſo giengen ſie mit der gröſten Erbitterung auff ihn los / und ob zwar einer von ihnen auch noch mit dem Leben bezahlen muſte / gaben ſie ihm doch ſo viel Stiche / daß ſeine Seele wohl durch zehen Wunden ihren Ausgang nehmen muſte.

Es war alſo aus dieſem Fürſtlichen Zimmer / wo vor wenig Augenblicken die Liebe geſchertzet / ein blutiger und mörderiſcher Trauer-Saal gemachet

worwarden. Der Marqvis Courton lebete noch wol / aber es ware ſchlechte Hoffnung / daß ſolches noch lange wehren würde. Der arme Schweitzer / ſo die Wache vor dem Gemach gehalten / ware ſchon gantz und gar hin / und ſein treues Blut machete einen kleinen Strohm vor der Thüre; Inwendig lagen die Leichen des Dieners und des von Thury / und die um den ſterbenden Marggrafen von Courton beſchäfftigten Leute hatten vor Angſt und Schrecken über ein ſo groſſes Unglück in ihren Geſichtern gleichfalls eine Todten-Farbe angenommen.

Man hatte mit der Marſchallin faſt eben ſo viel als mit dem Marggrafen zu thun / denn ſie immer aus einer Ohnmacht in die andere ſanck. Indeß hatte man ſo wohl nach den erfahrenſten Aertzten als auch nach dem alten Hertzog von Montbaſon geſchicket / welcher ſich über einem ſo ſchrecklichen Anblick / da er in das Zimmer trat / grauſam entſetzete / darauff aber genug an ſeiner Tochter zu tröſten fande / und ſeinem ſo kurtz geweſenen Schwieger-Sohne zuzureden / dem nicht ſo wohl der Todt ſelbſt ſchmertzlich vorkahm / als daß er ſich von ſeiner geliebten Marſchallin ſcheiden ſolte.

Weil nun der Hertzog ſich / ſo bald er alles in Augenſchein genommen / und ſo viel als möglich Rath geſchaffet / in aller Eil zum Könige begabe / und demſelben den gantzen Verlauff beweglich vorſtellete / auch wie der von Courton nichts mehr bedaure / als daß er Ihr. Majeſtät nicht noch ſelbſt vor alle hohe und unverdiente Königliche Gnade unterthänigſten Danck vor ſeinem Ende ſagen ſolte / ſo war der König ſo gnädig / daß er ſich heraus ließ: Es verdienet ein ſo treuer Miniſter noch wohl / daß wir uns ſelbſt zu ihm begeben/und ihn unſers beſtändigen guten Willens verſichern. Worauff auch gleich Se. Majeſtät ſich aus dem Zimmer begabe/ und mit dem Hertzoge zurück in der beſtürtzten und unglückſeligen Marſchallin ihre Behauſung fuhre.

Das dreyzehende Capitul.

ALs er dahin kahm / fande er ſelbſt dieſe traurige Scene alſo geöffnet / wie ſie ihm von dem von Montbaſon ware beſchrieben worden: Ihm taurete ſehr des von Courtons augenſcheinliche Lebens-Gefahr / doch unterließ er nicht ſo wohl denſelbigen als auch die Marſchallin zu tröſten; Thury aber ſeine Leiche befahl er wohl zu verwahren / weil er ſelbige andern zum Abſcheu wolte an den Galgen hencken laſſen; wie dann auch ſolches / ungeachtet ſeine vornehmen Freunde ſehr davor bathen / daß es nicht geſchehen ſolte / den folgenden Tag bewerckſtelliget wurde/und ſagte der König: Es hätte eben dieſes ſein Urtheil ſeyn ſollen / wann er nach begangener Frevelthat gleich mit dem Leben wäre davon gekommen.

Aber durch dieſe Strafe wurde gleichwohl der Marſchallin ihr anderer Bräutigam nicht beym Leben erhalten/ ſondern als er den dritten Tag zurück geleget/gab er ebenfalls ſeinen Geiſt auff.

Ihre Betrübnüß wurde nicht ſo wohl durch den

Verluſt ſeiner Perſohn als durch daß Unglück an ſich ſelbſt vergröſſert; maſſen ſie ihn noch lange nicht ſo ſehr / als den von Thuy geliebet; dieſer aber doch blos aus Liebe zu ihr ſein Leben vor ihren Augen gelaſſen / und ſeinen Leichnam an den Galgen gebracht; dannenhero ſolches ihr faſt mehr zu Hertzen gienge / als daß ſie dabey den von Courton / der ihr nicht von ihrer Neigung / ſondern von dem Könige gegeben worden / als Bräutigam eingebüſſet hatte.

So ſey es auch / ſagte ſie / hiemit bey der höchſten Betheuerung beſchloſſen / daß ich nimmermehr wieder heyrathen wil: Denn da man mir allemahl meine Freyheit in der Wahl abgeſchnitten / und ich doch nicht hoffen darff / daß ich ſelbige jemahls vor mich behalten werde / mag es zu Vermeidung aller ferneren Wiederwertigkeit gantz und gar verredet ſeyn.

Der alte Hertzog wolte ihr darauf nicht antworten / ob ſie es ſchon in ſeiner Gegenwart ſagete / doch ſahe er wohl ſo viel / daß die Ungeduld mehr ſolchen eyfrigen Entſchluß von ihr heraus ſtieß / als die reiffe Uberlegung / und dahero behielt er die Hoffnung / daß ſie ſich mit der Zeit ſchon eines andern beſinnen würde.

Nun lieſſe der König den von Courton ein ſehr prächtiges Leich-Begängnüß anſtellen / und wendete darauff zu Bezeugung / in was vor Gnaden dieſer Herr bey ihm geſtanden / groſſe Koſten: Der Marſchallin aber ware der gröſte Verdruß / daß ſie ſo viel Condolenzen wieder zu beantworten bekahm / weil ihr der gantze Hoff complimentirete / und jedes ſeine ſonderliche Art hatte / ihr den erlittenen Schaden leichter zu machen; hingegen erwehnete niemand / als in böſen / den Marggrafen von Thury / da doch deſſen Abgang in ihrem Gemüth weit mehr Schmertzen veruhrſachete / als Courtons Verluſt / dieweil ſie ſich viel Schuld beymaß / daß ſie ſich den König ihre Liebe zu ändern hatte überreden laſſen.

Sie begabe ſich aber wieder nach Margy / weil ſie durch ſo viele widrige Zufälle auff die Meinung gebracht worden / es könne ihr in Paris niemahls wohl gehen. Alldat nun hatte ſie Raum / in der Einſamkeit ihre Grillen auszubreiten / und ihr Schickſal durchzuſuchen / wie feindſelig ihr daſſelbige in ihrer Liebe jedesmahl geſchienen.

Wann ſie nun in dieſen Betrachtungen ſich allzuſehr vertieffete / ſo fiehle ſie jederzeit mit ihren Gedancken biß auff den Hertzog von Berry zurück / da ſie eine gute Weile hafften bliebe / und ſich ſo geſchwind nicht wieder heraus wickeln kunte.

Ihre Hoffnung / daß ſie noch durch ihn ſolte glückſelig gemacht werden / würde noch mehr ſeyn verſtärcket worden / wenn ſie gewuſt / daß die Fürſtin von Aſcoli / ſeine Gemahlin / gefangen geſeſſen / und er ihr bereits den Befehl zugeſchicket / daß ſie ſich zu ihrem Tode ſolte fertig machen.

Denn nachdem das Fräulein von Leſſay / in welche ſich der Hertzog äuſſerſt verliebet hatte / keine andere Entſchuldigung wuſte vorzubringen / die ihr angebothene Heyrath abzuſchlagen / als weil Se. Durchl. noch vermählet wären; und obſchon dero

Verluſt ſeiner Perſohn als durch daß Unglück an ſich ſelbſt vergröſſert; maſſen ſie ihn noch lange nicht ſo ſehr / als den von Thury geliebet; dieſer aber doch blos aus Liebe zu ihr ſein Leben vor ihren Augen gelaſſen / und ſeinen Leichnam an den Galgen gebracht; dannenhero ſolches ihr faſt mehr zu Hertzen gienge / als daß ſie dabey den von Courton / der ihr nicht von ihrer Neigung / ſondern von dem Könige gegeben worden / als Bräutigam eingebüſſet hatte.

So ſey es auch / ſagte ſie / hiemit bey der höchſten Betheuerung beſchloſſen / daß ich nimmermehr wieder heyrathen wil: Denn da man mir allemahl meine Freyheit in der Wahl abgeſchnitten / und ich doch nicht hoffen darff / daß ich ſelbige jemahls vor mich behalten werde / mag es zu Vermeidung aller ferneren Wiederwertigkeit gantz und gar verredet ſeyn.

Der alte Hertzog wolte ihr darauf nicht antworten / ob ſie es ſchon in ſeiner Gegenwart ſagete / doch ſahe er wohl ſo viel / daß die Ungedult mehr ſolchen eyfrigen Entſchluß von ihr heraus ſtieß / als die reiffe Überlegung / und dahero behielt er die Hoffnung / daß ſie ſich mit der Zeit ſchon eines andern beſinnen würde.

Nun lieſſe der König den von Courton ein ſehr prächtiges Leich-Begängnüß anſtellen / und wendete darauff zu Bezeugung / in was vor Gnaden dieſer Herr bey ihm geſtanden / groſſe Köſten: Der Marſchallin aber ware der gröſte Verdruß / daß ſie ſo viel Condolenzen wieder zu beantworten bekahm / weil ihr der gantze Hoff complimentirete / und iedes ſeine ſonderliche Art hatte / ihr den erlittenen Schaden leichter zu machen; hingegen erwehnete niemand / als in böſen / den Marggrafen von Thury / da doch deſſen Abgang in ihrem Gemüth weit mehr Schmertzen veruhrſachete / als Courtons Verluſt / dieweil ſie ſich viel Schuld beymaß / daß ſie ſich den König ihre Liebe zu ändern hatte überreden laſſen.

Sie begabe ſich aber wieder nach Margy / weil ſie durch ſo viele widrige Zufälle auff die Meinung gebracht worden / es könne ihr in Paris niemahls wohl gehen. Allda nun hatte ſie Raum / in der Einſamkeit ihre Grillen auszubreiten / und ihr Schickſal durchzuſuchen / wie feindſelig ihr daſſelbige in ihrer Liebe jedesmahl geſchienen.

Wann ſie nun in dieſen Betrachtungen ſich allzuſehr vertieffete / ſo fiehle ſie jederzeit mit ihren Gedancken biß auff den Hertzog von Berry zurück / da ſie eine gute Weile hafften bliebe / und ſich ſo geſchwind nicht wieder heraus wickeln kunte.

Ihre Hoffnung / daß ſie noch durch ihn ſolte glückſelig gemacht werden / würde noch mehr ſeyn verſtärcket worden / wenn ſie gewuſt / daß die Fürſtin von Aſcoli / ſeine Gemahlin / gefangen geſeſſen / und er ihr bereits den Befehl zugeſchicket / daß ſie ſich zu ihrem Tode ſolte fertig machen.

Denn nachdem das Fräulein von Leſſay / in welche ſich der Hertzog äuſſerſt verliebet hatte / keine andere Entſchuldigung wuſte vorzubringen / die ihr angebothene Heyrath abzuſchlagen / als weil Se. Durchl. noch vermählet wären; und obſchon dero itzige Gemahlin bey ihnen in Ungnaden ſtünde/dennoch ſich es leichte fügen könte / daß ſelbige wieder ausgeſöhnet / und ſie alsdenn verſtoſſen würde / ſo kahme der Hertzog durch Zurathen des Baron von Leſſay auff die grauſamen Gedancken / daß er Alexandren / als welche ſich an ſeiner Perſon durch das mit Altieri getroffene unzuläßige Bindnüß allzuſehr vergriffen hätte/gantz und gar wolte aus dem Wege räumen.

Der Herr von Leſſay/deſſen Ehrgeitz/ſeine Tochter als Hertzogin von Berry zu grüſſen / viel an dieſem ſcharffen Urtheile ſchuld ware / muſte ihr ſolches ankündigen / und ware dabey die eintzige Gütigkeit / daß ihr frey geſtellet wurde/eine Art des Todes zu erwehlen.

Sie entſetzete ſich gantz nicht vor dieſer Poſt/weil ſie ihr einen Streich brachte / den ſie ſich gleich eingebildet / ſo bald man ſie nach Boncard geführet hatte; darum aber bathe ſie inſtändig/daß ihr noch der Hertzog die letzte Gnade thun / und auff das Schloß nebſt ihrem liebſten Printze Alexander kommen möchte / daß ſie von ihnen könte Abſchied nehmen.

Leſſay fragte ſie darauff; wie ſie dann ſterben wolte / und welcher Tod ihr am leichteſten vorkähme: Es iſt mir kein Tod ſchwer / antwortete ſie / da ich nach verlohrner Gegen-Gunſt meines geliebten Gemahls des Lebens mehr als überdrüßig bin. Es wolte aber damit der Baron noch nicht zu frieden ſeyn / ſondern hielte ferner an / daß ſie ſich erklären möchte/weil es der Hertzog wiſſen wolte.

Wie eilet ihr doch / ſagte Alexandra/weil euch angſt iſt/der Hertzog möchte bey längerem auffhalten andere Gedancken kriegen / und eure Tochter aus ſeinem Ehe-Bette bleiben müſſen. Dieſer Vorwurff verdroß den von Leſſay/ er antwortete aber: Wann es Ew. Durchl. beſſer gemacht/ ſo wären ſie wohl drinnen geblieben/ und ich dieſer verdrießlichen Commißion überhoben worden.

Schimpffet nur / ſagte die Fürſtin / weil euch mein widriges Glück ſolches frey giebet / aber glaubet dabey / es wird euch eurer Hochmuth und Ehrgeitz mit der Zeit nach Verdienſt bezahlet werden.

Ich habe mit eurem Verſehen nichts zu ſchaffen / gab Leſſay hierauff / ſondern muß ausrichten / was der Hertzog mir befiehlet: und ſolches bin ich aus Gehorſam verbunden / alſo kömmet dieſes weder aus Hochmuth noch aus Ehrgeitz her. Im übrigen halte nochmahls um Erklärung an / was Ew. Durchl. ſich vor einen Tod erwehlen.

Wann der Hertzog zu mir kommt/ſagte Alexandra / ſoll dieſe Frage ſchon beantwortet werden. Weiter lieſſe ſie ſich nicht heraus / und Leſſay muſte ſich fortmachen.

Nach ſeiner Abreiſe redete ſie mit Vallietten und Loranden / ihnen alles ſagend / was Leſſay vorgebracht hatte: Dieſe erſchracken über eine ſolche Trauer-Poſt über die maſſen / und vor groſſer Beſtürtzung wuſten ſie nichts darauff zu antworten.

Die Hertzogin aber redete gantz ohne ſonderliche Zaghafftigkeit gegen ſie fort / und endlich ſchloſſe ſie alſo: Eure mir geleiſteten treuen Dienſte will ich noch vor meinem Ende vergelten; dieſes aber bitte ich noch von euch / weil ich faſt nicht hoffen kan / daß mein Gemahl mir noch die letzte Ehre erweiſen und mich beſuchen wird / denn der verfluchte Leſſay / der ihm ſeine Tochter anhengen wil / ſchon wird zuſehen / daß er ihn durch allerhand verleumderiſche Vorſtellungen davon abhält / ihr wollet / wann ich todt bin / und der Hertzog euch zur Rede ſetzet / was ich von ihm geſaget / melden / daß ich ihn biß an meinen letzten Lebens-Augenblick von Hertzen geliebet / und ihm alles verziehen / wie er mit mir gehandelt / weil ich wohl wüſte / daß meine Feinde ihn verführet hätten. Den Fehler aber / womit ich ihn beleidiget / hätte er ſelbſt durch die Bekantſchafft mit Arriciden mir abgenöthiget: Er ſolte hier ſeinen Brieff anſehen / den er an ſie geſchrieben / welcher mich zu einer ungemeſſenen Eyferſucht verleitet / und in das Garn desjenigen verwickelt / den er davor mit eigener Hand bereits abgeſtraffet hätte.

Damit gabe ſie Vallietten das Schreiben / welches der Hertzog von Arriciden geſchrieben / und ſie von Altieri empfangen. Gebet ihm / ſagte ſie / dieſes verfluchte Papier wieder zurück / ſo mich um mein Leben und den Hertzog um ſeine Ruhe bringet. Im übrigen befehlet ihm meinen geliebten Sohn Alexander / daß er ihn alſo aufferziehen möge / wie es ſein Stand und ſeine Unſchuld erfodert. Endlich ſo haltet in meinem Nahmen bey ihm an / daß ich Fürſtlich begraben werde.

Valliette und Lorande weineten heiſſe Thränen / und endlich bat Valliette / ihr zu vergönnen / daß ſie ſich zu dem Hertzog alſofort begeben / und ihm ſeine unrechtmäſſige Ubereilung beweglich vorſtellen möchte. Sie hatte groſſe Mühe/ ehe ſie die Fürſtin dazu bringen kunte/daß ſie ſolches bewilligte. Da ſie es aber geſtattet/wolte die Wache niemand durchlaſſen/vorwendend es wäre ihnen ſolches bey Leib- und Lebens-Straffe von dem Baron verbothen.

Da ſie nun erſchrocken zurück kahm / und ſolches der Hertzogin berichtete / antwortete ſie: Ich kunte es leicht dencken / daß der Verräther euch und uns den Weg würde verriegelt haben. Nun Gedult/ langet mir mein Gebet-Buch / daß ich mich zu meinem ſeligen Ende ſchicke.

Als ſie ſolches in ihre Hände bekahm / fiehle ſie auff ihre Knie / und bathe GOtt mit Thränen um die Vergebung aller ihrer Sünden / hielt auch in ſolcher Andacht zwey gantze Stunden an / und endlich ſtunde ſie freudig auff / ſagend: Nun bin ich bereit / und erwarte getroſt mein letztes Schickſal.

Selbigen gantzen Tag kahme niemand wieder/ der ihr den endlichen Entſchluß des Hertzogs zurück gebracht hätte. Nun hatte zwar Leſſay alles verſchwiegen / daß ſie ihn zu ſich nebſt dem Printz Alexander nach Boncard bitten laſſen / um von ihm Abſchied zu nehmen; vielmehr hatte er ihm lügenhafft vorgebracht / daß ſie geſaget hätte: Sie verlange nichts als den Todt / damit ſie deſto ehe zu ihrem geliebten Printz Altieri kommen könte.

Der Hertzog drohete darauff mit höchſtem Grimm / er wolte ihr dieſe boßhaffte Halsſtarrigkeit ſchon ſchwer genug entgelten laſſen. Gleichwohl brachte er die gantze Nacht ohne Schlaff zu/ und kunte nicht ſchlüßig werden / biß daß endlich den andern Morgen Cleride zu ihm kahm / welche auff ihres Vaters Anſtifften das Blut-Urtheil vollends heraus brachte.

Sie fiehl ihm in dem ſchönſten und liebreitzenden Auffputz zum Füſſen / und bath / weil doch Seine Durchl. ſich nicht entſchlieſſen könten / dero untreue Gemahlin ihrem Verdienſte nach auff die Seite zu ſchaffen / daß ſie ihr gnädigſt verſtatten möchten/ ſich an den jungen Grafen von Farges / der um ihre Gegen-Gunſt ſo inſtändig Anſuchung thät / zu vermählen.

Darauff hube ſie der Hertzog gantz freundlich von der Erden auff / und antwortete: Mein liebſtes Fräulein / ſol ich dann nicht in Erlangung eures Hertzens vor dem Graff Farges den Vorzug haben? Ich ſchwere euch / Alexandra ſol noch dieſen Tag ſterben/wann ihr meine treue Liebe vergnügen wollet.

Cleride ſeufftzete / ſagend: Ich bin Ew. Durchl. gantz eigen/wofern ſie beſtändig dabey bleiben/mich durch Alexandrens Tod zu erkauffen.

Als nun der Hertzog noch einmahl dieſen ſchwur/ genoß er von ihr die letzte Umarmung / und erwieſe ſich über den zugelaſſenen Raub ſo entzückt / daß er ſie verſicherte / dergleichen Süßigkeit wolte er nicht entbehren / und ſolten tauſend untreue Alexandren deswegen ſterben.

Er gabe darauff an Leſſay neuen Befehl / ſich nach Boncard zu erheben / und der Fürſtin in einer

Wanne voll warmes Waſſers alle Adern ſchlagen zu laſſen/ daß ſie ſich todt blutete. Dieſer Tyrann/ den der Ehrgeitz gantz begierig gemacht hatte / dieſer Hertzogin das Blut abzuzapffen / eilete mit gröſten Freuden und zu ſolchen Mord gehöriger Grauſamkeit auff Boncard/und kündigete ihr ein ſo hartes Urtheil an.

Sie fragte/ob dann ihr Gemahl nicht ſich entſchlieſſen können / noch einmahl zu ihr zu kommen/ oder ihr zum wenigſten ihren Sohn zu ſchicken / daß ſie ſelbigem den letzten Abſchieds-Kuß geben können: aber Leſſay antwortete: Se. Durchl. hätten dieſes zu thun wichtiges Bedencken gefunden / und lieſſen ſie ermahnen nur ruhig zu ſterben / weil ſie ihr alles vergeben hätten.

Nun ich wil mein Unglück durch Gebet und Gedult überwinden / ſage Alexandra / ſie ließ darauff ihre Balliette nebſt Loranden und Richemont zu ſich kommen / beſchenckete ſelbige mit koſtbahren Jubelen / welche ſie auch mit vielen Thränen von ihren Händen annahmen.

Darauff gabe ſie auch Leſſay einen koſtbahren Ring / ſagend: Er ſolle ſelbigen als ein Andencken ihrer Großmüthigkeit gegen ihre Feinde nehmen: gab ihm auch noch ein paar Diamantene Ohren-Gehencke von hohem Werth/die er ſeiner Tochter mitbringen ſolte als ein Hochzeit Geſchencke / und damit wendete ſie ſich zum Gebeth.

Ihre Andacht bewegete alle / ſo im Zimmer waren/auch Leſſay ſelbſt/dem das Hertz ziemlich ſchwer wurde. Endlich ließ ſie ſich entkleiden / ſetzete ſich in die zubereitete Wanne / und man ſchluge ihr die Adern.

Die Anweſenden ſungen unterſchiedliche Geiſtliche Lieder / und ſie erhube ſo lange ihre Stimme mit ihnen / biß ihr aus Mattigkeit die Zunge begunte ſchwer zu werden / und als ein dicker Nebel vor ihre ſonſt hellen Augen trat / daß ſie auch anhub / zu ſagen: Nun ſpüre ich allgemach die Demmerung von der herannahenden Todes-Nacht. GOtt helffe mir hindurch.

Wenige Zeit darauff gabe dieſe großmüthige Fürſtin unter dem Gebet der Umſtehenden ihren Geiſt auff. Ihr Leichnam wurde alſofort abgewaſchen / balſamiret / und in ein ſonderliches Zimmer geſetzet / denen Anweſenden aber bey höchſter Ungnade des Hertzogs verbothen / die Art ihres Todes zu verſchweigen / und hingegen wurd befohlen / außzubreiten / daß ſie am Schlage geſtorben.

Indeß ſtunde der Hertzog unbeſchreibliche Seelen-Angſt aus / ſo gar / daß in dem Augenblick / da die Fürſtin verſchiede / er anderes Sinnes wurd / und einen Currier an Leſſay abgehen ließ / mit eigenhändigen Befehl / daß er noch mit Vollziehung des Urtheils ſolte innen halten / und zu ihm kommen / um andere Anordnung zu holen.

Aber es war zu ſpät / und der Currier traffe den Baron von Leſſay ſchon auff der Rückreiſe an. Welcher da er des Hertzogs Befehl erbrach / und ſeine geänderte Meinung erſahe / ſehr beſtürtzt darüber wurde: doch bliebe ihm die Hoffnung / daß er ſich gegen ſeinen Herrn ſchon entſchuldigen wolte.

Aber dieſer donnerte grauſam / als er ihn wieder vor die Augen kahm/ und die Poſt von der Fürſtin ihrem Tode brachte. Er befahl ihm ſich von ſeinem Angeſichte weg zu machen / und Cleriden wolte er gleichfals nicht mehr ſehen/ weil er ſeine thörichte Grauſamkeit ſchon allgemach anhub zu bereuen / und ihr nebſt ihrem Vater ausdrücklich Schuld gab / daß ſie ihn zu einen unerſetzlichen Fehler verleitet hätten.

Cleride wolte über dieſen Zufall gantz verzweifeln/und in ſolchem euſerſten Zufall / da ſie geſchwächet und von dem Hertzog verſtoſſen war / ergrieff ſie ein grauſames Mittel/ und richtete ſich mit Giffte hin; ſo daß auf einen Tag der Hertzog zwey Gemahlinnen verlohr / und Laſſay / da er vermeinete / ſeine Tochter als eine Hertzogin zuſehen / auff ihr trauriges Leich-Begängnüß dencken muſte.

Das vierzehnde Capitul.

DEr gewaltſame Todes-Fall der von Leſſay ſetzete das Gemüth des Hertzogs von Berry in noch gröſſere Schwermuth / alſo daß er ſich ſelbſt kaum der verzweiffelten Entſchlieſſung enthalten kunte / ſich durch Dolch oder Gifft gleichfals das Leben zu nehmen. Seine gröſten Bedienten / welche um die Urſache ſeiner Traurigkeit am beſten wuſten / bemüheten ſich ſelbige durch allerhand Vorſtellungen zu erleichtern / es ſchiene aber / daß ſelbige nicht zulänglich waren/ ſolches ins Werck zu ſtellen.

Als nun in Paris die Zeitung ankahm / daß die Hertzogin von Berry gehlinges Todes verblichen / gelangete auch endlich ſolche vor die verwittwete Marſchallin von Nemours. Ihre Liebe/ die ſie noch zu ihm trug / ſchmeichelte ihr gleich mit der Hoffnung/daß das Schickſal nach ſo langen Stürmen ausgeſöhnet ihn vor ſie auffbehalten.

Sie liebkoſete ſich lange mit ſolchen Gedancken / endlich fiehle ſie auff einmahl wieder davon ab / und hub an: Mache dir nur nicht ſo vergebliche Einbildung/ du Thörichte/ Berry wird an dich nicht mehr gedencken: zudem wie wilſt du deinen Vorſatz ſo leichtſinnig brechen / da du geſchworen / nicht wieder zu heyrathen. Es iſt das Glück ohnediß allezeit feindſelig / ſo offt du dich dazu entſchloſſen / und es hat das unlängſt durch der zwey Marggrafen ihren Mord geſchehene blutige Exempel dich ſcharff genug abgemahnet / deine Freyheit von neuen zu verkauffen.

So ſuchete der Verdruß ihre erſte Rechnung zu nichte zu machen/indeß daß der König mit allerhand verliebten Einfällen ihrentwegen beunruhiget wäre. Er hatte etliche mahl bey Lebzeiten des Marqvis von Courton Gelegenheit gehabt / nicht allein ſie zu ſehen / ſondern auch mit ihr zu reden und von dieſer Unterhaltung an ware ihr Bildnüß ſo tieff in ſein Hertz gedrucket worden / daß deſſen Original ihm allemahl vor Augen ſchwebte.

Er war ein junger Herr / denn er nicht viel über das vier und zwantzigſte Jahr erreichet / welches Alter am fähigſten iſt / Flammen anzunehmen.

Und weil er als ein König keine Grentzen der Regierſucht erkennete / wolte er ſelbige auch nicht in ſeinen andern Begierden wiſſen / ſondern hienge deren Ausſchweiffungen nach / die dahin ziehleten / daß er den Genieß dieſer von ihm angebetheten Schönheit verlangete.

Er entdeckete ſeinen vertrauteſten nichts davon / denn auch hierinnen haben ſich Fürſten ſo wohl als Privat-Perſohnen vor dem Eigennutz vorzuſehen. Doch ſetzete er ſich vor / ſelbſt eine Reiſe nach Margy zu thun / um der Marſchallin zu verſtehen zu geben / daß ſie ihn entzündet hätte.

Er ſagte zu dem Marſchall ihrem Vater / wie er ihren Luſt-Garten in Margy ſo ſehr rühmen hören / dannenhero er wohl Beliebung kriege / ſelbigen zu ſehen. Der Marſchall zweiffelte nicht / daß hinter dieſem Vorwande was anders verſtecket / es wolte ihm aber nicht gebühren / ſeinen König darum zu befragen / vielmehr antwortete er: daß es eine beſondere Gnade ſeyn würde / wann Ihre Majeſtät ſeiner Tochter in ihrer Einſamkeit wolte zuſprechen.

Wie er nun alſofort ihr davon Nachricht gab / alſo muthmaſſete ſie gleich die Warheit. Sie wurde unruhig darüber / doch die Ungewißheit / ob ſie ſich nicht zu viel einbildete / befriedigete ſie wieder / und wolte ſie alſo erwarten / ob ihre Gedancken eintreffen oder fehlen würden.

Als nun der König den Tag darauff ſich einfand / und den feſten Vorſatz hatte / dieſer Schönen ſeine Liebe kund zu machen / kahme ſie ihm ie annehmlicher und liebreitzender vor / je länger daß er ſie anſahe. Er fragte / ob die gehabte Widerwertigkeit nun bald vergeſſen wäre / und ſie ſich entſchloſſen hätte / auffs neue ihr Hertz an einen / welcher ſie treulich liebete / zu verſchencken: darauff Montbaſon antwortete: das mich betroffene Unglück hat mich genugſam gewarnet / gnädigſter König / daß ich mein Hertz hinführo vor mich behalten ſoll / und ſelbiges an keinen wieder ergeben / er mag mir von getreuer Liebe vorſagen / was er wil.

Dieſer Entſchluß wäre zu hart vor eine ſo ſchöne Fürſtin / ſagte der König / und ſchicket ſich nicht wohl zu Ew. Liebden noch blühender Jugend und anmuthigſter Geſtalt. Ihr habt bißher nicht als bitteres der Liebe geſchmecket / darum iſt euch dieſelbe ſo verhaſt gemacht worden: künfftig aber müſſet ihr die rechten Früchte von der Liebes-Vergnügung genieſſen / und dann ſollet ihr mir ſelbſt geſtehen / daß ſolche von der gröſſeſten Süßigkeit ſeyn.

Ew. Majeſtät haben Macht / gab hierauff die Hertzogin / dero gnädigen Schertz zu gebrauchen: doch glaube ich ſchon / daß ſie mir ſo viel zutrauen / ich werde / zumahl bey meiner erſten Vermählung auch einige ſüſſe Stunden in Lieben gefunden haben: Aber ſolche bezahlen lange nicht denjenigen Gram-freſſenden Eyfer / Unglück / und tauſendfache Widerwertigkeit / welche bey keiner Liebe auſſenbleibet / wie lieblich daß auch deren Anfang ſcheinet. Dannenhero ich in deſſen reiffer Erfahrung endlich behutſam gemacht worden / und wil gerne andern Damen das Lieben überlaſſen; ich aber will fortfahren / die Einſamkeit und meine Freyheit zu lieben.

Ich kan eure Vorſichtigkeit nicht ſchelten/hub der König dagegen an/ doch muß ſie nicht ſo gar weit gehen / daß Eure Liebden ſie als eine Gegen-Artzeney wider alles Lieben brauchen wollen. Wie aber/ wann ich Euer Liebden einen ſolchen vorſchlüge/ der euch verehret und nach eurer Gegen-Gunſt ſeufftzet/ und die Gewalt hat / allen Gram/ Eyfer/Unglück und Wiederwertigkeit von euch zurück zu halten: Woltet ihr nicht gegen einen ſolchen gütig ſeyn?

Dieſes wollen mir Eure Majeſtät vergeben/ſagte Montbaſon / wird eine Unmüglichkeit ſeyn: Denn die Eigenſchafften/die von der Liebe ſich nicht abſondern/ſeynd eben Gram und Sorgen/Unruhe/Wiederwertigkeiten/Eyferſucht/und dergleichen mehr/ welche auch der mächtigſte Liebhaber nicht zurücke halten kan/wofern das Glück ihm entgegen iſt/und aus der Liebe ſolche Früchte / als eine darinnen ſteckende Saat/ hervorkäumen.

Es muß die Einigkeit zwiſchen beyden Verliebten ſeyn/ſagte dagegen der König/welche allen Verdruß und Kummer abwendet: Wann denn der innerliche Friede der Seelen zwiſchen ihnen beyden nur erhalten wird/ſo verſpreche ich/ daß derjenige/welchen ich euch vorſchlage/auch die auswärtig und von andern herrührende Schwürigkeiten und Ungemach genungſam abzuweiſen ſoll fähig ſeyn.

Ob ich zwar/antwortet/die Hertzogin/ hoffe/daß mich Eure Majeſtät gnädig entſchuldiget werden halten / wofern ich bey dem einmahl gefaſſten Schluß-

Schluß/ nicht wieder mich in Liebe einzulaſſen/ beſtehe / ſo dürfften ſie es doch vor allzu unanſtändige Kaltſinnigkeit auslegen/wann ich gar nicht nach dem Nahmen desjenigen fragte/ welchen Eure Majeſtät mir ſo gar ſehr recommandiren.

Bey ſo hervorblickender Begierde hub der König an zu hoffen; er ſahe ſie gantz verpflichtet an / und antwortete: Wie ſolte ich mir nicht angelegen ſeyn laſſen / ſchönſte Montbaſon / mich ſelbſt bey Eurer Liebden beſtens zu recommandiren / da ich ſo ſehr wünſche/ in euere vollkommene Gegen-Gunſt auffgenommen zu werden.

Es bedurffte nun keine weitere Nennung des Nahmens; die Hertzogin hörete bereits deutlich genung/ daß der König ſelbſt in ihr Garn gefallen: Sie ſchluge die Augen nieder / wurde ziemlich roth/ und da ſie etwas zu lange ſchwiege / erinnerte ſie der König durch ein gantz freundliches Hände-Drücken und dieſer Anrede: Wollen Eure Liebden ſich gar nicht auff dieſen Antrag erklären? daß ſie doch antworten möchte.

Meine Erlärung / ſagte ſie / mag ich nicht gerne wiederholen / weil ich fürchte/ Eure Majeſtät möchten ſelbige zu ungnädig auffnehmen / doch werde ich wohl bey derſelben verbleiben.

Dem König verdroß dieſe Art des Abſchlagens / er verbarg aber ſeinen Unwillen/ und ſagte nur: Ich dachte/daß ich noch vor andern Printzen einen Vorzug haben wolte / ſpühre aber wohl / daß ſolche vor mir weit glückſeliger geweſen ſind.

Ich verehre Eure Majeſtät/ antwortete die Herzogin/als meinen König/will alſo nicht gerne/daß ſie ſich biß zu meinem Liebhaber erniedrigen ſollen.

Uber welches letztere der König vollends empfindlich gemacht von ihr wieder abgienge / und mit dem Hertzog von Montbaſon ſich in ein Geſpräch einließ/ der ihn befragte: Ob Se. Majeſtät/ als ſie gnädigſt in Paris erwehnet/nun den ſchlechten Garten beſchauen wolten: da ſich dann erſt der König beſann/wie er vorgewandt/ daß er des Gartens wegen nach Margy ſich begeben wolte/antwortete demnach: Er ſolle ihn dann nur führen / er wolte folgen.

Auff ſolche Reſolution brach alles nach dem Garten auff/und bothe der König der Hertzogin wieder die Hand/umb ſie dahin zu begleiten/denen dann die Cavalliere und Damen nachfolgeten.

Nun hatte die Hertzogin wohl geſpühret/daß ihre letztere Erklärung dem Könige gantz nicht eben geweſen/ſie blieb aber in ihren Gedancken beſtändig dabey/ keine andere / wofern er ſie von neuem angienge / von ſich zu geben: denn weil er ſchon vermählet/dünckete es ihr zu ſchlecht/ein bloſſes Kebsweib zu werden.

Da ſie nun ihn auf eine ſolche Art im Geſpräch unterhielt/daß er ſich weder über ihre groſſe Ernſthafftigkeit zu beſchweren/ noch über ihre überflüſſige Freundlichkeit zu vergnügen/Urſache fand/legete er es ihr doch vor einen beſondern Hochmuth aus/daß ſie ihm/als einem Könige/die Gegen-Gunſt abgeſchlagen: Denn die Demuth/ welche ſie dabey gebrauchet/daß ſie nicht gerne wolte/ daß ſich derjenige als ihr Liebhaber erniedrigte / den ſie als ihren König verehrete / reichete ſo weit bey ihm noch nicht zu/die Verachtung/welche ſie ihm zugleich erwieſen/ gantz und gar zu bedecken.

Gleichwohl war er zu eigenſinnig/ als daß er ihr nochmahls ſeinen Liebes-Vortrag hätte thun ſollen/ ob er ſchon dazu unterſchiedliche Gelegenheit hatte: als er aber den andern Tag wieder nach Paris zurück reiſete/ſagte er beym Abſchiede: Wann ich vergeſſen ſolte/daß ich bey Eurer Liebden im Garten geweſen/wird es mich doch der Korb erinnern / den ihr mir geſchencket habt/die Früchte aber noch vor einen andern auffhebet.

Die Hertzogin erröthete über dieſen nachdrücklichen Verweiß/faſſete ſich doch endlich und antwortete ſo viel: Eure Majeſtät haben eine ungnädige Meinung von meinem Entſchluß gefaſſet/der dahin niemahls gehet / als ſie ihn auslegen. Ich werde dann / antwortete Carl / eheſt / ſo ihr in Paris kommet/von euch deutlichere Erklärung bitten. Welche dieſe beſtändig ſeyn wird / ſetzte gleich Montbaſon hinzu / daß ich Eure Majeſtät als meinen König ehren werde / der als ein vermählter Fürſt mir wohl ſeine Gnade zuwenden kan/ aber von mir davor keine verliebte Vergeltung wird begehren/indem ſolche niemand mehr von mir zu gewarten hat.

So habe ich dann meinen völligen Beſcheid/ ſagte der König/und nahme darauff noch ein kurtzes Adjeu: Er war ſehr unruhig über ſein mißlungenes Abſehen / und klagte auch endlich ſein Anliegen Printz Ludwig von Orleans; der aber dieſe ſchmeichelhaffte Antwort gab: Ich kan es faſt nicht gläuben/daß ein König/welcher gantze Reiche durch ſein Anſehen bezwinget/ und ſich die in Italien zu ſeiner Rückkehr verhauenen Päſſe ohne Mühe zu eröffnen weiß/ſolte von einer eintzigen Dame ohne Sieg zurücke gehen.

Man muß/ gab der König wieder zur Antwort/ die verliebten Eroberungen gantz anders anſehen/ als was zu Einnehmung der Städte und Königreiche gehöret. Dieſes geſchiehet durch Gewalt und Waffen; jene werden durch Bitten und Gedult gewonnen; welches beydes aber bey der von Montbaſon nichts helffen dürffte/weil ſie ſich bereits erkläret/daß ſie niemahls wieder lieben wolte.

Es iſt mit denen Damen/ ſagte Printz Ludwig/ wie mit denen Befehlshabern einer wichtigen Feſtung/wenn der Feind ſelbige auffodern läſt: Erſt ſchlagen ſie alles hochmüthig ab/ wann ſie aber den Ernſt ſehen/ſo accordiren ſie hernach gantz gerne.

So meinet ihr dann/fragte der König/die Montbaſon nähme noch meine Liebe vor einen Schertz an; und wo ich was gewinnen wolte/ müſte ich fortfahren? Ich halte es dafür/gnädigſter Herr/antwortete Printz Ludwig/und wolte wetten/die Hertzogin ſuche durch ihre Weigerung nichts anders/ als ſich bey Eurer Majeſtät dadurch nur koſtbarer zu machen: weil ſie weiß/ daß es nur Königes Geſchäffte/ recht wichtige Siege zu erhalten.

Dieſes Liebkoſen gefiele dem Könige/alſo/daß er den Printz auff die Achſel klopffete/ ſagend: höret/ ich werde euch zu meinem Vertrauten in dieſer

Angelegenheit nehmen; weil ihr die Handlung der Liebe ziemlich zu verſtehen ſcheinet. Morgen will ich euch mit einem Briefgen nach Margy ſchicken / und ihr nochmahls verſichern / daß ich in Ernſt liebe / auch ſie meiner Beſtändigkeit gewiß genung ſeyn könne; dahero ſie mir ihre Gegengunſt nicht länger entziehen würde. Das übrige möget ihr dann / zu Erlangung meines Vortheils / nach eurem Gutbefinden ſelbſt hinzuſetzen.

Printz Ludwig verſprach zu gehorſamen und in allem Seiner Majeſtät Willen nachzukommen; ließ ſich auch den Morgen gleich frühe in dem Vorgemache finden / und ſo bald der König auffgeſtanden / gienge er hinein / umb den Brief an de Montbaſon abzuholen / und ſich mit ſelbigem nach Margy fortzumachen.

Aber der König hatte noch nicht geſchrieben / muſte alſo hören / daß Printz Ludwig ſagte: O Eure Majeſtät lieben noch viel zu wenig / weil ſie dergleichen Geſchäffte an die Geliebte zu ſchreiben ſolange auffſchieben können. Allein der König antwortete: Das Ampt eines regierenden Fürſten verſtattet wenig Augenblicke zu ſolchen Neben-Ergötzlichkeiten. Dazu ſind noch geſtern Abend Schreiben eingelauffen / daß meine zurück gelaſſene Stadthalter und Beampten von denen Neapolitanern guten Theils ſchon gezwungen worden / ihre Sicherheit zu ſuchen / und wo ihnen nicht ſchleunige Hülffe zugeſchicket würde / könten ſie den auffrühriſchen Einwohnern unmüglich längern Wiederſtand thun / ſondern würde das gantze Reich an die Könige Arragoniſcher Linie wieder übergehen: Solche böſe Zeitung hat der Liebe zur Marſchallin ſchon können Anſtand machen / und meine Gedancken auff die Mittel ziehen/wie wir das gewonnene erhalten wollen.

Als aus dieſen Reden Printz Ludwig hörete / daß der König die Staats-Geſchäffte im Kopffe hatte / rühmete er ſelbſt Seiner Majeſtät Großmüthigkeit / da ſie dem gemeinen Beſten auffzuhelffen lieber ihre Vergnügung abbrechen / als ſolche verſäumeten: Und weil der König ſich heraus ließ / es möchte etliche Tage mit des Printzen Abſendung nach Margg annoch Auffſchuff haben / ſo wurde dißmahl kein Brief verfertiget / ſondern es begabe ſich der König / nebſt dem Printz Ludwig/in den geheimen Staats-Rath/umb allda wegen der Neapolitaniſchen Angelegenheiten einen guten Schluß zu faſſen.

Ob nun ſchon allerhand Anſchläge auff das Tapet gebracht wurden / daß man dieſes wanckende Königreich unter den Gehorſam des Frantzöſiſchen Zepters dadurch zu erhalten gedachte; waren doch ſelbige ingeſamt nicht zulänglich/es dahin zu bringen: dieweil die Italiäniſchen Fürſten und Republicken / aus Mißgunſt der wachſenden Macht von Franckreich / ſelbige mit aller Gewalt zu hemmen und zu verkleinern arbeiteten / dahero ſtarcke Bindnüſſe wider ſelbiges eingiengen/auch zu Waſſer und Lande nichts von denen Frantzoſen wieder durchlaſſen wolten / und denen auffrühriſchen Neapolitanern allen Vorſchub thaten/biß daß ſie endlich alle zurückgelaſſene Frantzöſiſche Stadthalter ausgeworffen /

und das gantze Reich denen Königen von Arragonien wieder in die Hände geſpielet wurde.

Das funffzehende Capitul.

NUn gienge zwar dieſer harte Glücks-Streich König Carln von Franckreich ſehr nahe/ indem er mehr gewohnet war zu ſiegen als zu verliehren: Gleichwohl ließ er den Muth nicht fallen/ ſondern ſchickete ſich von neuem zu einem Kriege wider Italien/umb ſich an ſelbigem wegen des denen Auffrührern gethanen Vorſchubes zu rächen/ und Neapolis/ worzu er durch Carl von Anjou ſein gemachtes Teſtament gerechten Anſpruch zu haben meinete/ auffs neue ſeiner Crone zu unterwerffen.

Immittelſt nun alles wiederumb zun Waffen griffe/und die Hertzogin von Montbaſon auch kein längeres Belieben hatte/ auff dem Lande zu bleiben/ ſondern einmahl zuzuſehen/wie es in Paris zuſtünde/ geſchahe es/ daß der König ſie ohngefehr in dem Tempel zu unſrer lieben Frauen/allwo er eine Meſſe hörete/zu Geſichte bekahm. Ihre Gegenwart blieſe ſeine faſt gedämpfften Flammen wieder auff/ alſo/ daß er auff einmahl alle diejenige Liebe wieder in ſeinem Hertzen empfande/die er ſonſt zu ihr getragen hatte/und von ſelbigem Augenblick an/ beſchloß er/ von neuem an ſie einen Anfall zu thun.

Printz Ludwig/ der nicht weit von ihm ſtunde/ merckete alſofort/daß der König etwas in die Augen müſte bekommen haben / welches ziemlich anziehend wäre. Endlich wurde er der Hertzogin gewahr / und da ſahe er / an was vor einem Gegenſtande der König mit ſeinen Blicken ware hafften geblieben.

Nun muſte Printz Ludwig / da er die Hertzogin recht betrachtete / ſelbſt geſtehen / daß es ein rechtes Wunder der Schönheit / ſo wohl würdig / von einem Könige verehret zu werden: Indem er aber in ihrer Anſchauung ſich ie länger ie mehr vertieffete / wurde er endlich aus des Königes Vertrauten ſein Neben-Buhler / und hub ſelbſt an / die Gedancken zu kriegen / daß er ihre Gegengunſt gewinnen möchte.

Indem er ſchon mit Anſchlägen umgieng / wie er dazu gelangen möchte / ruffete ihn der König / und fragte: Ob er wohl ie was artigers als dieſe Fürſtin geſehen; darauff Ludwig geſtunde; daß er nicht ihres gleichen wüſte.

Ihre Gegenwart mahnet mich / ſagte Carl / umb den Brief / den ich ihr längſt zugedacht habe. So dann / gäb der Printz Ludwig darauff zur Antwort / Eure Majeſtät noch gnädig geſinnet ſeyn / ihr denſelben durch mich einhändigen zu laſſen / bin ich ſolches beſtens auszurichten gehorſam.

Ja / ja / hub der König wieder an / ihr müſſet ihr zureden / daß ſie meine Liebe zu belohnen wohl Urſache hätte / und damit ihr ein deſto angenehmerer Bothe ſeyd / wil ich ſchon ein Geſchencke vor ſie ausſuchen / ſo ihr zugleich liefern ſollet / das ſelbiger anſtehen wird.

So bald nun der König wieder in ſein Cabinet kahm / ſetzete er ſich / und ſchriebe an die Hertzogin / und ehe er es noch ſiegelte / gab er es erſt dem Printz Ludwig zu leſen / der folgendes auff dem Papiere fand:

OB es zwar eine geraume Zeit / ſchönſte Hertzogin / daß ich in Margy vor meine Liebe eine gar froſtige Antwort von euch erhielt / ſo habe ich doch biß itzo mein Hertz vor euch auffgehoben / umb daſſelbe euch nochmahls anzubiethen / und eure Gegengunſt auff das inſtändigſte zu ſuchen. Läſſet mich nicht zum andernmahle unglückſelig ſeyn / und ſchläget mir meine Bitte ab; ſonſt muß ich dencken / daß ihr euren König / der ſich euch unterthänig machet / nicht ſo würdig als ſeine eigenen Unterthanen haltet / von denen einige ſo glücklich geweſen / euer Hertz / zur Vergeltung des ihrigen / zu beſitzen; da doch keiner mit mehrerer Treue und Ergebenheit ſolches wird erkennet haben / als es zu thun bey erhaltenem gleichmäſſigem Glück beſchloſſen hat.

Carl der König.

Der Printz Ludwig ließ es an keinen Schmeichelungen fehlen/ſondern verſicherte Se. Majeſtät/ daß ſie überdiemaſſen wohl geſchrieben/und hoffete er gute Verrichtungen zu haben/weil er ſo ein angenehmes Creditiv mit ſich bekähm. Ich wil euch noch eines geben/ſagte der König/gienge damit/und ſchloß eines ſeiner Schätz-Käſtlein auff/ aus welchem er ein Diamantenes Halsband/ nebſt ein Paar braçeletten von dergleichen Edelſteinen hervor langete/ deren Werth ſich zuſammen auff ſechzig tauſend Thaler belieff: dieſes gab er Printz Ludwigen und befahl/ es nebſt dem Briefe zu überreichen/ und ſie ſeiner ſtarcken Liebe und beſtändigen Ergebenheit auff das verpflichteſte zu verſichern.

Der Printz begab ſich zu ihr/und legte das was ihm auffgetragen/mit einer ſonderbaren Höflichkeit ab; alleine die Marſchallin wolte ſich dazu nicht entſchlieſſen/dem Könige Gegen-Gunſt zu erweiſen/ denn ſie wuſte wohl/ wie weit dieſer Fürſt ſelbige foderte.

Eure Durchl. urtheilen ſelbſt/ ſagte ſie zu Printz Ludewig/ ob ich in des Königes Liebe/ohne Verletzung meiner Ehre und Beſchimpffung meines Standes/ willigen kan. Er gebrauchet keine Gemahlin/weil er ſchon vermählet iſt. Bloß nun ſeine Begierden zu ſtillen ſolte er von einer Hertzogin/ die mit zweyen Fürſten nach einander in der Ehe gelebet/nicht einmahl verlangen.

Ludwig/der ſeinen eigenen Vortheil dabey in acht nehmen wolte/ antwortete: Wo er die Sache recht überlegete/ müſte er ihr Beyfall geben; Und wäre des Königes ſeine Liebe mehr ein Blitz / der ihre Ehre verbrennete / als ein Sonnenſchein / der ihren Glantz vermehren könte. Dann würde ſie kein Bedencken haben / wenn ſein Verlangen auff eine rechte Vermählung abzielete: Weil eine Hertzogin aus dem Hauſe Montbaſon / Ventadour / und Nemour wohl verdiente / daß ſie als Königin von Franckreich verehret würde.

Solchen Ehrgeitz / ſagte die Fürſtin / habe ich mir zwar nie in Sinn kommen laſſen: Doch wo ich lieben ſol? muß es unter der gewiſſen Hoffnung der Vermählung geſchehen; anders wird von mir kein Printz / wie hoch er auch ſonſten ſey / etwas gewinnen: und dieſes wollen nur Eure Durchl. Seiner Majeſtät zur Antwort vermelden; im übrigen aber das koſtbare Geſchenck / welches mir der König aus einem andern Abſehen mitgeſchicket / wieder zurück nehmen.

Eure Durchl. entſchuldigen mich / war Ludwigs Antwort / daß ich es nicht zurück bringen darff. Sie können es wohl behalten / damit es nicht das Anſehen habe / als verachteten ſie Jhrer Majeſtät Gnade. Was aber ſonſt die Bewilligung der gebethenen Gegengunſt betrifft / dieſe können ſie ſchon mit Beſcheidenheit ablehnen / oder doch dem Könige die Hoffnung dazu machen / daß er ſich weder verſchmähet noch verſichert halten kan.

Dieſen Rath ließ die Hertzogin gelten / ſie ſetzete ſich / und ſchrieb folgende Zeilen:

Gnä-

Gnädigſter Herr.

EUrer Majeſtät großmüthiges Anbiethen ihres Hertzens habe ich mit demüthigſten Danck zu erkennen / und würde es vor das höchſte Glück rechnen / wann ſelbiges von der Hand eines ſo groſſen Printzen kähme/ der noch unvermählet wäre. Allein mein Schickſal iſt mir viel zu feindſelig/ daß es mir dergleichen Vortheil ſolte auffgehoben haben. Indeß geſtehe ich / daß mein Hertz vor Eure Majeſtät viel zärtliche Unruhe heget / welche mich verſichert / daß ich Eurer Majeſtät hohe Perſon mehr als aus einer bloſſen Ehrerbiethung anbethe. Dero koſtbares Geſchenck bin ich zu erſetzen nicht fähig / nehme es alſo als eine unſchätzbare Gnade mit demüthigſter Erkäntlichkeit an/und bitte Eure Majeſtät wollen ſich dero ferneren gnädigem Andencken laſſen empfohlen ſeyn

Dero

unterthänige Dienerin

de Montbaſon.

Sie gab es dem Printz zu leſen/ob er meinete/daß der König damit könte zu frieden ſeyn/und dieſer geſtund; daß es ſehr wohl abgefaſſet/ und Seine Majeſtät deswegen Urſache hätten / ihren Verſtand zu rühmen.

Nachdem hub er an/ ſeinen eigenen Liebes-Vortrag zu thun: Es iſt zwar an dem / ſagte er / Seine Majeſtät ſind durch die Gewalt der Schönheit Eurer Durchl. genöthiget worden / ihr Liebes-Glück bey Eurer Durchl. zu verſuchen. Denn wer wolte euch ſehen / und von Liebes-Gluthen ſein Hertz frey behalten. Aber da der König bereits vermählet / verhindert es ſein Schickſal / Eurer Durchl. Hertz zu gewinnen. Indes bitte ich/Eure Durchl. wollen ſich ſo gnädig erklären / und dero Gegengunſt einem noch ledigen Printzen hoffen laſſen. Zwar bin ich kein König / doch kan noch wohl die Krone einſt auff meinem Haupte ſtehen/wenn der König/wie er anjetzo iſt/ohne Erben verfallen ſolte.

Dieſes war nun wieder ein Vorſchlag / welcher der Hertzogin nicht kunte unangenehme ſeyn / denn Printz Ludwig als des Hertzogen von Orleans leiblicher Sohn hatte das nächſte Recht zur Regierung / wofern der König ohne Kinder und männliche Leibes-Erben ſterben ſolte. Sie wuſte nicht / was darauff zu antworten: Endlich hub ſie an: Ich nehme Eurer Durchl. Vorbringung vor einen höflichen Schertz an/und weiß wohl/daß/wenn ſie ſolten König werden / der Purpur ſchon vor eine beſſere Gemahlin/ als vor mich / würde auffgehoben ſeyn.

O dieſes nicht/ ſagte Ludewig/ Eure Durchl. ſeynd würdig/ das Zepter von der gantzen Welt/ geſchweige dann von Franckreich alleine in ihren ſchönen Händen zu führen.

Er hielte darauff noch inſtändiger umb ihre Gegengunſt an/ ſie aber foderte Bedenck-Zeit/ und erſuchete ihn inſonderheit/ wofern er ſie in Ernſt meinete/ erſtlich des Königes und des Parlaments Einwilligung in dieſe Vermählung zu verſchaffen.

Ludwig entſchuldigte ſich/ daß er dieſen Vorſatz annoch vor dem Könige müſte heimlich halten/ biß er von ihrer Liebe abſtünde/ ſonſt würde er ſie ihm nicht geben: bath aber/ daß nur ſie indeß ihn ihrer Gegengunſt verſichern wolte/ er würde hernach ſchon dahin trachten/ daß er Seine Majeſtät zu ſeinem Vortheil auff gute Gedancken brächte.

Sie zweifelte noch eine gute Zeit/ was ſie thun ſolte: der Printz aber fuhre mit ſeinen Verpflichtungen ſo lange fort/ biß ſie ihm das Jawort gabe; ſolches wurde mit vielen Küſſen verſiegelt/ und zu mehrerer Beſtätigung der verſprochenen Treue wechſelten ſie mit einander koſtbare Ringe.

Alſo wurde abermahls die Hertzogin von Montbaſon eine heimliche Braut/ und der Printz Ludwig brachte dem Könige ſo viel falſche Hoffnung vor/ daß er noch vor Seine Majeſtät die Hertzogin gewinnen wolte/ daß dieſer Monarch ſich mit den vielen Vertröſtungen endlich lieſſe einſchläfern.

Die Staats-Geſchäffte / mit welchen er ſtets überhäuffet / und in die dieſer ehrgeitzige Fürſt ſeine Gedancken gar verwickelt hatte/lieſſen nicht zu/daß er täglich an dieſe ſeine Liebe gedachte/zumahl da die Hertzogin ſich hütete/ihrem Bräutigam zu gefallen nicht vor ſeine Augen zu kommen / ſondern ſich ſehr eingezogen hielte.

Indeß unterließ Printz Ludwig nicht / ihr faſt tägliche Viſiten zu geben/ und einen und den andern Vortheil von ſeiner Geliebten zu erhalten : ſo daß auch viele/ſolche genaue Freundſchafft merckende/ein neues Bindnüß daraus muthmaſſend/und der Hertzogin dazu Glück wünſcheten. Sie wurff es eben nicht weit von ſich/ſondern ſagte; ſie müſte alles dem Glück und der Zeit anbefehlen.

Als ſie nun die gröſte Hoffnung hatte / daß alles nach ihrem Wunſche ablauffen ſolte / dannenhero auch dem Printz Ludewig ſehr genaue Umarmungen vergönnete/welche er allezeit mit koſtbaren Geſchencken und den äuſerſten Verpflichtungen erkauffete/ ſtarb König Carl unverhofft an einem ihn überfallenden Schlagfluſſe / und ſetzete gantz Franckreich durch ſeinen Hintritt in die gröſte Traurigkeit/ weil ſie an ihm einen tapfferen und tugendhafften Fürſten verlohren.

Die Liebe / welche ſeine Bedienten / ſo wohl als andere Unterthanen zu ihm trugen / lieſſe ſich auch daraus abnehmen/daß etliche davon / da ſie durch ſeinen Abgang ihrer Dienſte ledig wurden/von groſſem Kummer auch ihr Leben auffgaben / umb ihren Herrn in die andere Welt zu begleiten.

Bey ſeinem Begräbnüß wolten zwantzig tapffere von Adel / die ihn in ſeinen Feldzügen gedienet / und die Zeugen der erhaltenen Siege waren / nicht zulaſſen / daß der Königliche Leichnam von geringen Leuten ſolte getragen werden / ſondern ſie nahmen denſelben ſamt dem Bildnüß auf ihre Achſeln / und trugen alſo ihren König von unſerer Frauen Kirche biß in ſein Grab / wie annoch aus denen Parlaments-Acten klärlich zu leſen iſt.

Und damit man dem begierigen Leſer die Ceremonien / wie ſelbige bey einer Königlichen Leiche allezeit gehalten werden / allhier beyfüge / ſo ſeynd ſelbige folgende:

So bald der König in Franckreich die Schuld der Natur bezahlet / und die Regierung mit dem Leben abgeleget / pflegt man ſein Angeſicht in ein ſchönes Wachs abzudrücken / und formiret alsdann nach demſelben die gantze Lebens-Geſtalt.

Inzwiſchen aber wird der Leichnam von denen Kammerjunckern in einen bleyernen und mit Holtz überzogenen Sarg geleget / und mit ſchwartzem Sammet / darauff ein weiß Atlaß Creutz zu ſehen / bedecket.

Der Sarg wird in ein ſchön dazu bereitetes Zimmer geſtellet / und mit güldenen Stücken umhangen.

In gedachtem Zimmer wird auch ein Altar zugerüſtet / dabey die Meſſe und gewiſſe Gebethe geleſen werden.

Wann dann nun das Bildnüß außgemachet und fertig worden/ ſo legt man dieſelbe mit ſchöner Holländiſcher Leinwand und allen Königlichen Kleidern/als ſie die Könige bey der Krönung tragen/angethon in ein koſtbahres Bette/allerdings/als wann der König noch lebete/alſo daß das Angeſicht/ Hände und Füſſe etwas herfür gehen; die Decken ſind von güldenen Stücken / und hangen biß auff den Boden.

Zu beyden Seiten des Haupts liegen zwey rothe ſammete Küſſen; auff dem einen zur Rechten ein Königlicher Zepter/der Bildnüß Länge; auff der andern zur Lincken liegt ein Stab / drittehalbe Schuh lang/mit einer Helffenbeinernen Hand.

Oben bey dem Haupt ſtehet an der Ecken ein köſtlicher Seſſel mit einem güldenen Stück bedecket.

Unten bey den Füſſen ſtehet eine Fußbanck/auch mit einem güldenen Stück bedecket / darauff ſtehet eine güldene Platten voll Weihwaſſer.

Auff ieder Seiten ſtehet noch eine Fußbanck mit gleicher Zierde/darauff ſitzen zween Herolden / welche die Fürſten und Herren/ſo hinein kommen / mit gedachtem Weihwaſſer beſprengen.

Unter dieſen Herolden iſt abgetheilet / daß allezeit zween daſelbſt verbleiben / und neben angeregter Beſprengung zu gewiſſen Stunden bethen und leſen.

Um das Bette herum ſind ſchöne Stühle / darauff die geiſt- und weltlichen Fürſten des Reichs ſitzen; und ſolches geſchicht acht oder zehen Tage bey offenen Thüren; wird auch inzwiſchen dieſem von Wachs gemachten Bilde gleichermaſſen / auch mit den Mahlzeiten gedienet/als wenn der König noch lebete/und daſelbſt im Bette kranck wäre.

Dann zur Stunde des Mittages und Nachts Imbis wird von denen darzu beſtellten Herrn die Königliche Tafel gedecket/das Brod vorgeſchnitten/ die Speiſen und Wein in ihrer Ordnung und Gebühr auffgetragen/durch den Beichtvater geſegnet/ die Handqvell/Waſſer / und dergleichen alles dargebothen / auch alles mit groſſer Reverentz wieder hinweggenommen /nicht anders / als wann der König gewöhnlicher Weiſe Tafel hielte; die Speiſen aber werden den Armen ausgetheilet.

Nachdem nun dieſes alles in die acht oder zehen Tage lang an einander fleiſſig verrichtet worden / pfleget man den Sarg mit dem Leichnam an den Ort/wo das Bette geſtanden / auff einen Schragen oder Tiſch/fünffthalb Schuh hoch/ zu ſtellen. Derſelbe Sarg iſt mit einem ſchwartzen Sammet biß auff den Boden bedecket / und hin und wieder mit dem Wappen und Kleinodien gezieret.

Uber dieſen Sarg nun iſt ein Himmel zu ſehen / und auff demſelben liegen die Krone / Zepter und Stab/und dergleichen Kleinodien / wie zuvor bey dem Bildnüß / benebenſt Verrichtung aller obangeregter Ceremonien.

Etliche Tage vor dem Begräbniß kommet der neu-erwählte König in den Saal / da der Sarg ſtehet/mit einem langen Königlichen Mantel bekleidet/

und verrichtet daſelbſt auff einem ihme darum von einem Fürſten dargebothenen Schemmel kniend etliche Gebeth / und beſprengt hernach den Sarg mit Weyhwaſſer / welches erſtlich ein Herold dem Biſchoff giebet/und daſſelbe alsdann der Biſchoff dem Könige.

Der Mantel / den der König damahls im Leide träget/iſt Purpurfarbe: derjenige aber/den die Königin träget/iſt Nägeleinfarbe.

Wann ein König oder Königin in Paris ſtirbet/ ſo fodert man den Leichnam in dem Palaſt ab; ſtirbt er aber auſſer Paris/ ſo fodert man denſelben in unſerer Frauen oder St. Antonii Kirchen / mit dem Zunahmen des Champs / da er dann hingeführet worden.

Der Pomp und die Ordnuug der Begräbnüß betreffend / ſo verhält ſich dieſelbe gemeiniglich folgender maſſen:

Erſtlich träget einer von den vornehmſten Hof-Junckern die Reichs-Fahne zu Fuß in Trauer-Kleidern. Die Fahne iſt blau oder Violbraun / mit güldenen Lilien beſprenget/in eine ſchwartze Scharpen/ oder rein durchſichtig ſeiden Tuch gewickelt:

Nach dieſen gehen die Pfeiffer / Trommelſchläger und Spielleute/mit entblöſten Häuptern / und halten ihre Inſtrumente unter ſich.

Hierauff kommet ein Wagen / darinnen der Leichnam mit einem ſchwartzen Sammet biß auff die Erden bedecket / darüber ein weiſſes Creutz von

Sattin / ſamt vier und zwantzig Reichs-Wappen. Auff dem vordern und hintern Pferd ſitzen zween Kutſcher in Trauer-Kleidern mit entblöſten Häuptern.

Alsdenn folgen etliche Ordens-Leute und Bettel-Münche / die tragen groſſe brennende Kertzen in den Händen / und unten an denſelben des Reichs Wappen.

Auf dieſe kommen zwölff Edelknaben auf ſchönen Pferden mit ſchwartzen Sammet biß auff die Erden bedecket; und wird ein iegliches Pferd von einem Jungen mit entblöſtem Haupt in Trauer-Kleidern an der Hand geführet.

Nach dieſem bringet einer von Adel auf einem ſchwartzen Sammet-Küſſen die Spohren. Ein andrer die Handſchuh: der dritte hat den Schild mit dem Wappen und Ritter-Orden darinn.

Der vierdte trägt an einem Stabe einen Violbraunen ſammeten Rock mit Lilien von Perlen gezieret.

Der fünffte trägt den Helm und etliche andere Königliche Ritter-Zierden.

Alle fünffe ſind gantz / auch übers Haupt / mit Trauer-Kleidern angethan / und derſelben Pferd mit ſchwartzen Sammet bedecket / darauff weiſſe Creutzen von Sattin.

Hierauf führen zween vom Adel des verſtorbenen Königes Leib-Pferd / gantz biß auff die Erden mit Violbraunen Sammet und güldenen Lilien bedecket.

Umb das Pferd herum gehen die Herolden in ihren Kleidern und Trauer-Kappen.

Alsdann kommt der Rittmeiſter auff einem ſchönen Pferde mit ſchwartzen Sammet und weiſſen Creutz bedecket / und hält das Königliche Schwerd in Violbraunen Sammet mit güldenen Lilien eingewickelt in der Hand.

Gedachter Rittmeiſter hat eine Trauer-Kappen auff/und viel Herolden mit den Wappen auff beyden Seiten gehend.

Nach etlichen andern Herrn kommt der Groß-Cämmerer / und trägt des Reichs Panier an einer Purpurfarbenen Stangen / diß Panier iſt geviert/von Violbraunen Sammet mit güldenen Lilien geſtücket.

Gedachter Herren Pferde ſind alle mit ſchwartzem Sammet und weiſſen Atlaſſen Creutzen bedecket.

Hierauff wird mehr ermeldtes Bildnüß getragen gen / ſo aber die Hände nicht beyſammen hat / wie dort im Saal auff dem Bette / ſondern hält in der Rechten den Königlichen Scepter/und in der lincken den Stab der Gerechtigkeit mit der Helfenbeinern Hand.

Stracks hierauff trägt man den Himmel für gedachtes Bildnüß.

Alsdann kommen die Fürſten auf kleinen Maulthieren geritten/und führen das groſſe Leid. Dieſe Fürſten haben ſo lange Trauer-Kleider an / daß einem

nem ieden auch ſein Hoff-Juncker in Trauer-Kleide den Schweiff zu Fuſſ nachträgt.

Dieſen folgen der fremden Könige und Potentaten Geſandte und Bothſchafften nach. Auff ſelbige kommen die Ritter / Hoff-Junckern / und Hauptleute / wie dann auch aller Stände fürnehme Herren.

Nachdem man nun in unſerer Frauen Kirchen zu Paris die gewöhnlichen Ceremonien verrichtet/ und mit der Königlichen Leiche biß St Denys gekommen/verrichten die Prieſter derſelben Abtey des Abends und Nachts über ihre Geſchäffte.

Des Morgens aber nimmt man das Bild von dem Ort / da es geſtanden / hinweg / und gibt die Krone/Scepter und Stab denen Herolden / dieſelben überreichen ſie dreyen Fürſten/und alſobald nehmen die Kammer-Junckern den Leichnam/ und tragen ihn zum Gewölbe / da er ſol begraben werden.

Wann nun der Leichnam im Gewölbe lieget / ſo ſteiget ein Herold hinter / und ruffet den andern Herolden dahin zu kommen und ihr Ampt zu verrichten: dieſelben machen ſich alſobald herzu/ ziehen ihre Wappen-Röcke aus / und legen ſie daſelbſt nieder. Der aber im Gewölbe ſtehet / ruffet die fünff obgedachten Edelleute mit Nahmen / und ſaget / ſie ſollen die Sporen/Handſchuh/Schild / und übrigen Zierrath herbey bringen.

Wann dieſes geſchehen/ heiſſet er die Fahne/Panier/und der Schweitzer Fähnlein herzutragen.

Hierauf kommen die Hoffmeiſter/und werffen ihre Stäbe ins Gewölbe; und heiſſet der Herold die drey Fürſten die Krone/Zepter und Stab bringen. Nachdem gehen ſie alle vor die drey Fürſten in groſſem Trauren und neigen ſich gegen das Grab. Der Herold aber / ſo noch im Gewölbe ſtehet / ſchreyet dreymahl: **Der König iſt geſtorben / bittet Gott für ſeine Seele.** Und alſobald ſchreyet erwiederum: **Der neu-erwehlte König lebe.** Welchen er ſo dann mit Nahmen nennet.

Und dieſe Ceremonien wurden auch nebſt anderer hinzugeſetzten Pracht / darunter denn ſonderlich die koſtbar-auffgerichteten Mauſoleen ſehens-würdig / bey dem Leich-Begängnüß Carls des achten/ der von iedem ſeiner Unterthanen als ein Vater des Vaterlandes geliebet worden/meiſt beobachtet.

Das ſechzehende Capitul.

ES hätte Franckreich den allzugroſſen Verluſt/ den es durch den Tod ſeines Königes erlitten/ſo leichte nicht verwinden können / wann es nicht ſeine gewiſſe Hoffnung auff offtermeldten Printz Ludewig von Orleans / der als der nächſte Agnate die Krone empfieng/geſetzet: Denn dieſer Fürſt nicht allein ein Nachfolger ſeines Vorfahren in dem Reiche war/ſondern auch deſſelben Tugenden geerbet/

bet/ und durch ſeiner eigenen ihren Zuſatz umb ein groſſes vermehret hatte.

Die auff ihn gemachte Rechnung ſeiner Unterthanen erfüllte er glücklich/ja er übertraff noch dieſelbige durch ſeine großmüthige Helden-Thaten. Er eroberte das wegen ſeiner Anfrauen Valentia/ Johannis Galeatii/des erſten / Hertzogs zu Mäyland/ in Anſpruch genommene Hertzogthum Mäyland; brachte das Königreich Neapolis wieder zu Gehorſam; vergliche ſich hiernächſt mit König Ferdinando Catholico aus Spanien / wegen Theilung itztgedachten Reichs/machete Alliantz mit Maximiliano wider die Venediger / und erlegte derſelben bey zehentauſend / darüber ihn zwar der Pabſt Julius in den Bann that/es wurde aber ſolcher Bann von der Frantzöſiſchen Cleriſey vernichtiget/und darauff der Pabſt durch die merckwürdige Schlacht bey Ravenna genöthiget / ihn von ſolchem Banne wieder loßzuzehlen.

Doch damit ich nicht hier ſeine Preißwürdigen Thaten/ſondern nur ſein Heyraths-Glück beſchreibe/ſo hatte die Hertzogin von Montbaſon/als mit der er ſich feſt verſprochen / ſehr groſſe Hoffnung / daß keine andere als ſie zu der Würde einer Königin von Franckreich ſolte erhoben werden.

Er war auch Anfangs ſeiner angetretenen Regierung nicht ungeneigt dazu/ſein ihr gethanes Verſprechen zu halten. Allein das Staats-Intereſſe und das Zureden der Reichs-Fürſten riethe ihm davon ab/und vermochte ihn darzu / daß er ſeine Augen auff die verwittwete Königin warff.

Die Hertzogin wurde ſolches nicht gleich innen/ denn der neue König Ludwig verbarg noch ſein Abſehen wegen der allzu neuen Trauer der Königin Anna / iedoch ließ er es unter der Hand ſchon durch ihre Vertrauteſte anbringen/daß er durch ihre Vermählung könte glücklich werden.

Sie fande keine erhebliche Urſache / ſich wegen dieſes vortheilhafften Antrages zu weigern; dannenhero lieſſe ſie Seiner Majeſtät wiſſen / daß ſie erwarten wolte / was das Schickſal und ſeine beſtändige Liebe beſchloſſen hätte.

Es kunte dieſes endlich ſo geheim nicht bleiben/ daß es nicht ausgebrochen wäre. De Montbaſon hätte über ſolche Zeitung verzweifeln mögen. Sie ſahe ſich dadurch von dem höchſten Gipffel ihrer ſchönſten Hoffnung in den Abgrund alles Elendes herunter geſtürtzet / und verfluchte tauſendmahl die Stunde / da ſie gegen Ludwigs Verpflichtungen zu leichtgläubig geweſen.

Iſt es müglich/ ſagte ſie/ daß dieſer untreue Fürſt nunmehro/nach allen genoſſenen Gunſten / die er dir durch tauſend Eydſchwüre abgenöthiget /, an dir meineydig zu werden ſich vorgeſetzet? wil dann das feindſelige Glück dich allemahl betrügen / und an deiner Unſchuld zum Ritter werden? O ſo ſey doch alles Lieben verflucht / und wäre dir beſſer/daß dein Hertz von deiner Kindheit an in einen Steinfelſen wäre verwandelt worden/ damit du gegen alle Reile Reitzungen der betrüglichen Buhler unempfindlich geblieben.

Dieſe Klagen ſetzten ſie ſo lange fort/ biß daß endlich ein aus ihren ſchönen Augen herab ſchieſſender Thränen-Regen ſelbige mehr hemmete/ als gantz endigte. Denn nach deſſen Auffhalten fienge ſie ſolche allezeit wieder von neuem an/ und ware ſo traurig dabey/ daß ſie in ihren Schmertzen gantz keinen Troſt zu finden wuſte.

Was hat doch/ ſetzte ſie ihre Wehmuth fort/ bey deiner unſeligen Geburt vor ein feindliches Geſtirne geſchienen/ welches dich zu ſo vielem Unglück verdammet? Wäre es nicht beſſer vor dich geweſen/ daß du in der erſten Stunde geſtorben/ da du das Licht dieſer Welt erblicket/ als daß du nun darinnen allen widrigen Zufällen muſt zum Zweck ausgeſetzet ſeyn. Ach armſelige und zu nichts als eitel Schande und Spott lebende Fürſtin/ ergreiffe doch das letzte Mittel/ deiner Qval abzukommen/ und ſuche deinen Tod/ weil er dich in deinem Elende nicht finden wil.

Damit ſaſſe ſie als gantz erſtarret/ biß ihr endlich ihre Liebe rieth/ an den König ſelbſt zu ſchreiben/ und ihm ſeine Untreue beweglich vorzuſtellen/ wann er ſie verließ/ welches ſie dann durch nachfolgende Zeilen bewerckſtelligte:

Mein König.

NAchdem ich mich ſo lange auff Eurer Majeſtät Verpflichtungen / die mit ſo vielen Eydſchwüren bekräfftiget worden / mich verlaſſen / daß Eure Majeſtät ſich gewiß mit mir vermählen würden / höre ich die unſelige Zeitung / als wären Eure Majeſtät geſonnen / von mir abzuſetzen / und die verwittwete Königin zu heyrathen. Dero Großmüthigkeit und Liebe zur Tugend hat mich zwar ſolches lange nicht wollen glauben laſſen / aber der widrige Bericht wird mir durch ſo viel Zeugnüſſe beſtärcket / daß ich endlich gezwungen werde / in Eurer Majeſtät Treue einiges Mißtrauen zu ſetzen. Doch ich beſchwere Eure Majeſtät bey derjenigen Liebe / die ſie mir ſonſt erwieſen / und bey denjenigen Verſicherungen / welche ſie mir bey verſtatteten Vortheilen gegeben / daß ſie mich nicht verlaſſen / und auf ewig unglückſelig machen. Eure Majeſtät entſinnen ſich wohl / wie ſchwer ich dazu zu bereden war / daß ich ihnen meine letzte Gegengunſt ſchenckete / und wie ſie betheuerten / ewig der Meinige zu bleiben / ehe ſie mich dahin vermochten zu bringen / darumb werden ſie nun als ein König ihr Wort zu halten wiſſen / wann ſie einigen Segen von dem Himmel in dero angetretenen Regierung hoffen. Ich bitte umb ſelbiges in unterthäniger Demuth / und verbleibe lebenslang

Eu. Königl. Majeſtät

getreue Gemahlin

de Montbaſon.

Als der König dieſes Schreiben erhielt / laſe er es mit gutem Bedachte durch: Es hätte ihn auch faſt auff die Gedancken gebracht / daß er der Hertzogin ihrem beweglichen Bitten ſtatt gegeben; allein nach reifferer Uberlegung überwoge doch der Staats-Vortheil alle andere Einwürffe / und er ſchriebe ihr folgendes zurück:

Schönſte Hertzogin.

Mir iſt leyd / daß ich Eure Liebden nicht nach dero und meinem eigenen Wunſche vergnügen kan. Die itzigen Zeiten tadeln meine vorigen Gedancken/und als König halten ſie mich entſchuldiget / wann ich dem Verſprechen nicht nachkomme / welches Eurer Liebden Printz Ludwig von Orleans gegeben. Meine Regierung bindet mich an die Beobachtung der gemeinen Wohlfahrt: Solche kan nicht beſſer befeſtiget werden / als wann ich die verwittwete Königin heyrathe. Eure Liebden ziehen das Staats-Intereſſe dero eigenen Vergnügung vor / welches ſie aus Liebe zum Vaterlande zu thun verbunden ſeynd: Im übrigen wehlen ſie ſich einen Printzen zur Vermählung nach dero eigenen Willen / und verſichern ſich / daß ihnen zu deren Beſitzung verhelffen will

Dero beſtändiger Freund

Ludwig.

Dieſer Abſage-Brief ſetzete vollends die Hertzogin in gäntzliche Verzweifelung / und ſie wuſte nun keinen Rath mehr / ihre gantz zerfallene Hoffnung wiederum auffzubauen. Endlich fiel ihr ein / ob ſie der Königin das mit dem Könige gehabte genaue

Liebes-Verſtändnüß entdecken und ihr dieſen letztempfangenen Brief zu deſſen Beweiſung zeigen ſolte. Sie that ſolches / gab auch dadurch der Königin viele Eyferſucht in ihr Gemüth / allein dieſe traff ſo wohl ſie ſelbſt als den König. Sie ſagte/wer ihr gerathen/daß ſie ſich mit Seiner Majeſtät/als er noch Hertzog von Orleans geweſen / zu weit eingelaſſen; ſie möchte ihr Unglück ihrer eigenen Unvorſichtigkeit zuſchreiben/und alſo gienge ſie weit troſtloſer von ihr/ als ſie zu ihr gekommen war.

Der Gram über ſo widrige Zufälle übermeiſterte ſie endlich ſo ſehr / daß ſie zuletzt in eine tödliche Kranckheit fiel. Wie angenehm war ihr dieſes/ denn ſie meinete / daß ſie ſterben würde. Aber der Tod kömmt uns nicht nach unſerm Wunſche/ ſondern hat mehr die Gewohnheit / uns über Verhoffen auff den Hals zu kommen / als daß wir ihn erwarten ſollen.

Nun lieffe gleich die Zeitung ein/daß der Hertzog von Berry / welchen ſein hartes Lager abgehalten / der Königlichen Krönung beyzuwohnen / in Paris angelanget ware. Dieſe Nachricht gab der guten Montbaſon neue Gelegenheit zu Vermehrung ihres Kummers; ſie entſanne ſich alles deſſen / was mit demſelben und ihr in ihrer erſten Liebe vorgegangen war / und wünſchete nichts mehr / als daß er ſo viel Vortheil von ihr als der König möchte erhalten haben / ſo hätte ſie ſich können mit der Hoffnung ſchmeicheln / annoch ſeine Gemahlin zu werden.

Allein ſo muſte ſie ſich / wenn ſie gleich auf die Gedancken

dancken

danckenfiel/ daß ſeine alte Liebe wieder auffglimmen würde/ immer befürchten/ daß er etwas widriges von ihrer gehabten Bekantſchafft mit dem Könige erführe/ und daher bewogen wurde/ ſeine gute Meinung gegen ſie zu ändern.

Endlich kahme Viliers zu ihr/ und hinterbrachte ihr die gute Poſt/ daß der Hertzog von Berry mit ihr geredet/ und ſie gefraget/ ob er noch bey derſelben in gutem Andencken wäre.

Sie lieſſe ſich dieſe Frage nicht unangenehm ſeyn/ forſchete dahero/ was ſie denn geantwortet / und was der Hertzog mehr vor Reden geführet: Da denn Viliers ihr viel gutes vorzuſagen wuſte; endlich aber verdarb es dieſes eintzige alles wieder/ da Viliers ſie berichtete: Es habe auch unter andern ſie der Hertzog gefraget: Ob er nun bald würde ſo glücklich ſeyn / ihre Hertzogin als Königin von Franckreich zu ſehen/ weil er vernommen/ daß Seine Majeſtät / als noch Printz von Orleans/ Ihrer Durchl. gar fleiſſige Viſiten gegeben.

Dieſer Vorwurff machete ſie zunderroth / und kunte ſie ſich nicht enthalten/ gegen Viliers ihre darüber entſtandene Verbitterung mercken zu laſſen: Träget ſich/ hub ſie an/ von Berry auch ſchon damit/ als ob ich mir einbildete/ ich könte nicht leben/ ſo ich nicht Königin hieß? Ich will lieber eine freye Fürſtin bleiben/ als eine gekrönte Sclavin werden.

Viliers wolte es entſchuldigen / ſagte dannenhero: Ich gläube nicht/ gnädigſte Frau/ daß mich der Hertzog aus böſer Meinung fragte; ſondern weil er Eure Durchl. vor die würdigſte hält/die mit Seiner Majeſtät/dem Könige/vermählet würde; und es ihnen vor andern Princeſſinnen gönnet.

Die Hertzogin gab ein verächtliches Lachen darauf/ und antwortete: Ich weiß die Zeit/da er mich keinem andern gegönnet hätte/und wenn es ein Käyſer geweſen wäre. Itzo/ da er mir den König zudencket/muß er ja meinen/ er will mich durch hohe Gedancken abhalten/ daß ich nicht etwan auff ihn mein Abſehen machte: Gewißlich/ ich habe mich ihm niemahls aufgenöthiget / werde es auch noch nicht anfangen; ja er ſoll wiſſen/daß ich noch mich bedencken wolte/ wenn er itzo um mich werben ließ/ ob ich ſeinem Anſuchen ſtatt gäbe.

Wann ihn Eure Durchl. ſehen ſolten/ſagte Viliers/ ſie würden ihn nicht kennen/wie er ſich verändert hat: Er iſt ſo verfallen im Geſicht und ſo blaß und kräncklich von Farbe/daß ich mich vor ihm entſetzet: und die vorige Lebhafftigkeit des Geiſtes iſt bey ihm gantz verſchwunden.

Er wird ſich/ gab die Hertzogin hierauff zur Antwort/über ſeine abgegangene ſchöne Gemahlin alſo grähmen: ihres gleichen kan er ja wohl in Franckreich wieder bekommen/ und darff deßwegen nicht wieder nach Neapolis ziehen.

Man will tolle Händel von ihrem Tode ſchwatzen/ſagte Viliers/und hat mir iemand vor gar gewiß berichten wollen/er habe ſie ſelbſt wegen begangener Untreue laſſen in Verhafft nehmen/ und hernach wäre ſie vollends auff die Seite geſchaffet und ausgeſprenget worden / daß ſie am Schlage geſtorben.

So es wahr iſt/ſagte die Hertzogin / ſo hat er dieſe Art/durch den Tod die Liebes-Fehler zu beſtraffen / in Italien gelernet / denn in Franckreich wiſſen wir wenig von ſo gar grauſamer Eyferſucht: Doch ich ſolte es faſt nicht meinen / daß de Berry ſich ſo weit vergangen hätte; er liebte ſie zu ſehr / und ich ſahe es das vorigemahl/als er in Paris war/wie viel er ihr einräumete.

Eben die hefftigſte Liebe/antwortete Viliers/ kan auch den geringſten Eintrag am allerübelſten leiden; und weil die Fürſtin von Aſcoli gegen ihren Gemahl ſelbſten ſehr empfindlich war / wofern ſie nur die kleineſte Muthmaſſung hatte / daß er eine andere Dame neben ihr liebete / ſo iſt nicht zu verwundern geweſen/wann er denn wieder genaue Auffſicht auff ſie gehabt / und wo er ſie falſch befunden/ ſich an ihr/ nach der Gröſſe des Verbrechens/ nachdrücklich gerochen.

Alſo führete die Hertzogin / zu Vertreibung ihrer Schwermuth / mit ihrer Viliers von anderer ihren wiedrigen Liebes-Fällen das Geſpräch / und zwar gleich zu einer Zeit/ da de Berry bey dem Könige war/welcher ausErkäntlichkeit gegen dieſe ſeine vormahls Geliebte / ihn / den Hertzog ſelbige antruge / und ſich erboth / daß er wolte ſein Freywerber ſeyn.

De Berry wuſte ſchon / woher dieſe Gütigkeit rührete / bath aber / Seine Majeſtät möchten nicht un-

ungnädig nehmen / daß er ſich ſo bald wieder zu heyrathen entſchlieſſen würde : Ja er habe ſich gar vorgeſetzet/ daran niemahls zu gedencken/umb deſto beſſerer Seiner Majeſtät mit denen Waffen zu dienen.

Der König danckete gantz gnädig vor ſo getreues Erbiethen ſeiner Dienſte/ und ſagte: daß es ſchon Gelegenheit genung geben würde / ſeine Tapfferkeit zu gebrauchen/weil Franckreich mit gar vielen Feinden zu thun bekähm. Im übrigen hinderte es nicht / daß ein tapfferer General auch vermählet lebete / und wäre ihm ſein Sieg über die Feinde deſto vergnügter/wenn er die Lorber-Kräntze in den Schooß ſeiner ſchönen Frauen ſchütten könte.

Eure Majeſtät urtheilen gantz gnädig und wohl/ antwortete de Berry / allein es iſt ein ſonderlich Schickſall/ſo mir das Heyrathen wiederräth / und zumahl wüſte ich / daß ich bey der von Montbaſon würde unglücklich ſeyn / denn ich bin es ſchon ehmahls bey ihr geweſen.

Ich weiß / ſagte der König/daß ihr noch vor dem erſten Zuge nach Neapolis ein Abſehen auff ſie gehabt / und mit ihr in guter Vertrauligkeit geſtanden/aber bey eurer Abweſenheit ſie ſich an den Hertzog von Ventadour verheyrathet : Nun der iſt todt: der Marſchall von Nemours gleichfals : andere will ich nicht einmahl anführen / welche ſich mit ihr verbunden gehabt/und das Glück durch erſetzliche Fälle auff die Seite geräumet : alles dieſes giebt Eurer

Liebden Urſach zu glauben/ daß ſie nun euch noch vorbehalten ſey/ und dasjenige/ was euch eine Zeit entzogen worden/ dennoch das eurige zuletzt werden muß.

Eure Majeſtät werden erlauben/ ſagte de Berry/ umb ſich nur loszumachen/ daß ich etwas Bedenckzeit nehme/ und es bey mir ſelbſt überlege/ was ich mich entſchlieſſen ſoll. Ihr habt es gute Macht/ antwortete der König/ denn das Heyrathen iſt ein Handel von groſſer Wichtigkeit/ und hat man ſich bey ſolchem am wenigſten zu übereilen.

Der Hertzog nahme darauff von dem Könige Abſchied/ und als er darauff der verwittweten Königin die Reverentz machete/ gab es das Geſpräch/ ob er ſich bald wiederum vermählen wolte; darauff de Berry ſagte: daß/ ſo er dazu Luſt hätte/ Seine Majeſtät der König ihm gleich itzo eine Partie vorgeſchlagen. Es wird/ gab gleich die Königin hierauff zur Antwort/ ohne Zweifel die Marſchallin von Nemours des von Montbaſons Tochter ſeyn. Da nun der Hertzog dieſes mit ja beantwortete/ hub die Königin aus einiger Eyferſucht an: Der König iſt doch ſehr erkäntlich vor die gute Freundſchafft/ die ihm dieſe Fürſtin allezeit erwieſen; daß er ſie nun an einen Printz von Geblüthe zu verheyrathen ſich bemühet. De Berry antwortete: Ich habe noch Luſt/ eine Zeit lang wieder ledig zu bleiben: Zudem ſo ſeynd noch mehr Printzen von Geblüthe unverheyrathet: ſo Ihre Majeſtät der König die von Montbaſon an einen vermählen wil/werden ſich dazu bald welche finden/wann ich es ſchon nicht bin.

Seynd Eure Liebden noch ſo eigen / fragte die Königin lächlend / da ſie bereits auch verheyrathet geweſen/und die Marſchallin eine Wittwe iſt? De Berry machete ſeinen Reverentz / und bath/ Ihre Majeſtät möchten ſeinem Bedencken zu heyrathen keine ſo ungleiche Deutung geben. Gleichwohl / ſagte die Königin/wo Eure Liebden ſie nicht nehmen/ ſo ſie es erfähret / daß ſie euch vom Könige vorgeſchlagen worden/ſo werde ich wieder van ihr Anlauff haben.

Solches verſtunde der Hertzog nicht alſofort / was es ſolte geſaget heiſſen: aber die Königin erklärete es ihm; wie ſie unlängſt bey ihr geweſen / den König einer Untreue beſchuldiget/ auch einen Brief gewieſen / darinnen Seine Majeſtät ihr das Verſprechen nicht halten wolten/welches ihr Printz Ludwig von Orleans gethan.

Der Hertzog ſtutzete mächtig bey dieſer Hiſtorie/ und hub endlich an: Gewißlich ich hätte der von Montbaſon ein beſſeres Nachſinnen zugetrauet/als daß ſie ſich ſelbſt ſo verrathen würde. Ich vermeine/ſagte die Königin: Eure Liebden dürffen ihr leicht gute Wort geben / ſie zeiget euch des Königes Brief ebenfals. Sie würde doch / gab der Hertzog zur Antwort /ſchlechten Troſt deßwegen bey mir finden. Und ſo iſt es ihr auch/ſetzte die Königin dazu/bey mir gegangen.

Das ſiebenzehende Capitul.

Alſo muſte die gute Marſchallin von Nemours über ihren Wandel laſſen urtheilen / und de Berry hatte aus der Königin ihren Reden vollends ſo viel in Kopff bekommen/daß ihm nun gäntzlich die Luſt vergienge/ſich an ſie zu machen. Er gab auch ſolches endlich einigen / die ihm eben dieſe Partie vorſchlugen/ zu verſtehen/und ob wohl ſelbige umb ſie zu entſchuldigen vorwendeten/ man bildete ſich offtmahls ein/daß die vorhergehenden Bekantſchafften weiter gekommen wären/als es geſchehen/lächelte er/ und antwortete: was aber eines von ſich ſelbſten ſpricht/wie es gelebet hat/das muß man ja wohl meines Erachtens gläuben.

Darauff erzehlete er/ was ſie der Königin geklaget / und wie ſie ihr des Königes eigenhändigen Brief gezeiget/ſagend / er möchte gerne den vorhergehenden / ſo ſie geſchrieben / geleſen haben / welcher ohne Zweifel deutlich genung würde ſeyn abgefaſſet geweſen.

Alſo wuſten ſie darwieder nichts vorzubringen: die Hertzogin hingegen / da ſie erfuhr / was die Königin gegen den von Berry ausgeſchwatzet / bekahm dadurch Urſache zu neuen Gram / ſie ſahe / daß ſie öffentlich zu Schanden gemachet/ und dazu bey ihrem gröſten Unglücke von einer ſolchen Fürſtin verhöhnet wurde/an der ſie ſich nicht rächen kunte / darumb wünſchete ſie ſich nichts mehr / als daß ſie zu Endigung ihrer Schmach ſterben möchte.

Kurtz darauff hielte der König mit der verwittweten Königin ſein Beylager / ſelbiges wurde mit ſolcher Pracht vollzogen/als es das Anſehen und die Hoheit eines ſolchen Monarchen erfoderte; doch weil er keine Erben zeugete / die ſeinen Thron nach ihm beſteigen kunten/ſondern ſolchen Franciſco I. als dem nächſten Agnaten ledig laſſen muſte/erwieſe das Verhängnüß/ daß es die Hindanſetzung der Hertzogin von Montbaſon/ welcher er die Ehe verſprochen hatte/nicht billigte.

Er wäre ſonſt ein kluger und tapfferer Fürſt/welches nicht allein ſeine trefflichen Kriege / die ihm viel Sieges-Kräntze erworben / darthun / ſondern auch die nachdencklichen Reden/die er bey gegebener Gelegenheit führete.

Denn als er einsmahls in Italien eine Feldſchlacht lieferte / und man ihn bath / daß er dem Geſchütz/welches grauſam auff ihn zudonnerte/ entweichen ſolte / damit er dadurch nicht zu Schaden kähme / hat er geantwortet; daß niemahls ein rechter König aus Franckreich von einem Stück-Schuß wäre getroffen worden: Wer ſich fürchtete/der ſolte ſich hinter ihn begeben: Und als ein Soldat von einem ſolchen Schuß getödtet worden/und man ihm denſelben gewieſen / hat er lachend geſagt: Er hat nur kalte Hände.

Als er mit denen Venetianern Krieg führete/wolte ihm te ihm einer denſelben widerrathen/ ſagende: daß es für Frantzoſen gefährlich/ und die Venetianer weiſe und verſtändige Leute wären; darauff antwortete ihm der König: Ich wil ihnen ſo viel Narren in den Kopff jagen/ daß ſie nicht wiſſen/ auff welche Seite ſie ſich wenden ſollen.

Es ſind etliche Griechiſche Geſandten einsmahls zu ihm gekommen/ und haben Hülffe wider den Türcken von ihm begehret/ mit Verſprechen/ daß ſie ihres Theils alles thun wolten/ damit man die Türcken aus denen Plätzen/ ſo ſie eingenommen/ vertreiben möchten; der König aber wolte dieſer fremden Nation nicht trauen/ taxirete ihre Natur/ und zohe aus dem alten Grammatico Alexandro dieſen Vers an:

Barbara Græca genus retinent, qvod habere ſolebant.

Als er einen/ der nicht der verſtändigſten und gelehrteſten einer ware/ zum Parlaments-Rathe machete/ wolte ihn das Parlament nicht annehmen/ ſondern ſchickete zween Rathsherren zum Könige/ die ihm die Ungeſchickligkeit dieſes Mannes zu erkennen geben ſolten: der König fragte ſie: wie viel ihrer im Parlament wären: dieſe ſagten hundert: Wie/ antwortete der König/ können dann eurer ſo viel Verſtändige nicht einen einigen Unverſtändigen witzig machen?

Als er mit ſeinem Eydam Franciſco/ Hertzogen von Angouleſme/ſo nach der Krone trachtete/redete/ gab er ihm einsmahls dieſe Gleichnüſſe: Ein Vater hat ſich mit ſeinem Sohn zu einer vornehmen Stadt zu reiſen auff den Weg begeben; der Sohn ward über den weiten Weg unluſtig: Gleichwohl als er von fernen die Thürne und Mauren der Stadt erſehen / ſagte er vor Freuden zu ſeinem Vater: Mein Vater / ich faſſe einen Muth/ wir ſind bey der Stadt: Nach dieſem giengen ſie noch lange / dergeſtalt/daß es Nacht ware/ als ſie allda ankahmen: Als ſie nun in die Stadt giengen / ſagte der Vater zum Sohn: Sprich nimmermehr / ich bin bey der Stadt / biß ſo lange/ daß du durch das Thor hinein gegangen biſt.

Ein Edelmann war ihm überläſtig/ indem er von ihm ein Vergeltung wegen ſeines im Kriege empfangenen Verluſts und Schadens begehrete; und ihm deßwegen die Wundmahlen/ ſo er im Geſichte bekommen / wieſe: Der König/ nachdem er dieſes Auffſchneiders und Großſprechers Vermeſſenheit geſehen / ſagte zu ihm: Wende ein andermahl/wenn du außreiſſeſt und flieheſt / dein Angeſicht nicht hinter dich.

Als ihm etliche der Seinigen bereden wolten/ daß er ſich an denen von Orleans/welche/als er noch Hertzog von Orleans ware/ und ihn ſein Schwager und Vorfahr am Reich/Carl der achte / mit Krieg angriffe/die Thore ihrer Stadt vor ihme zugeſchloſſen hatten/alſo daß er in Bretaigne entweichen muſie/rächen ſolte / antwortete er recht Königlich: Es gienge den König in Franckreich die Schmach nicht an / welche dem Hertzoge von Orleans angethan worden.

Es pflegte dieſer König auch zu ſagen; daß das gemeine Volck und die Bauren wären eine Speiſe der Tyrannen und der Soldaten; die Soldaten aber eine Speiſe der Teuffel.

Als er eine Compagnie zu Fuß werben laſſen wolte / befahl er / daß man die ſtärckſten Männer / ſo man finden könte / erwehlen ſolte. Da nun der Muſtertag erſchiene/ſo wurden ſie vor gute/wohl abgerichtete / wohl zerſetzte und außſtaffirte Kerl erkant; welche an ihnen die Merckzeichen der Soldaten hatten / und nicht ſtetig in der Küchen geweſen waren. Als der König ſie/als an unterſchiedlichen Oertern übel zugerichtet geſehen / ſagte er zu denen/ die ſie führeten; das ſind gute Soldaten / und die wohl etwas ausgeſtanden haben: aber diejenigen/ welche ſie im Geſicht und anderswo ſo gezeichnet/ ſind noch beſſer abgerichtet/und tapfferer als ſie geweſen: da dieſes die Soldaten gehöret / antworteten ſie dem Könige: daß jene nicht beſſere Leute als ſie hätten ſeyn können/dann/ meldeten ſie / wann ſie uns verwundet / ſo haben wir ſie getödtet: welche Entſchuldigung dem Könige ſo wohl gefiehl / daß er einem ieden zwey Louis d'Or ſchenckete / ſagend: Wann ihr eure Tapfferkeit noch ferner erweiſet/ſollet ihr mehr zu gewarten haben.

Doch damit ich nicht dieſes Fürſten nachdenckliche Reden alleine bezeichne / ſondern vielmehr an meinen Zweck komme/ſo kunte die Marſchallin nicht zugegen bleiben / als das Beylager des Königes mit ſeiner Gemahlin gehalten wurde / ſondern begabe ſich in höchſten Leidweſen/den Abend vor dieſem angeſetzten Freuden-Feſte/ nach Margy.

Der Kummer ſetzte ihr ſo hefftig zu/ daß er ſie in einegefährliche Kranckheit niederwarff / da es ihr zwar weder an kräfftigen Artzeney-Mitteln/noch an ſorgfältigen Auffwarten ihrer Bedienten mangelte/ aber es wolte darumb doch nicht mit ihr beſſer werden / ſondern ſahe von Tage zu Tage ſchlechter aus.

Ihre vertrauteſten Freundinnen / darunter ſonderlich die Hertzogin von Luynes und Gräfin von Soiſſons waren / ſprachen ihr fleiſſig zu / und bemüheten ſich ſehr/ihr Gemüthe wieder in rechten Stand zu ſetzen: allein ein ſolches Anliegen / als de Montbaſon hatte/wird durch kein bloſſes Zureden ſo geſchwind abgeſchaffet / ſondern die Zeit muß dabey das beſte Hülffs-Mittel abgeben.

Indeß triebe doch den Hertzog von Berry ich weiß nicht ob ein bloſſer Vorwitz oder ein Zug ſeiner alten Liebes-Neigung dahin / daß er ſie zubeſuchen ſich vornahm: die Marſchallin wurde / da er ſich anmelden ließ / über dieſe Viſite ſehr unruhig/ und hätte anfangs lieber gewolt / ſie wäre nachgeblieben.

Heiſt das nicht einen hochmüthigen Triumph von ſeiner vormahls ſo hertzlich Geliebten ſuchen/ hub ſie an / daß er mich in meinem Elende ſehen wil/ damit er ſich über meine verwelckte Schönheit und die von Gram und Kranckheit gantz duncklen und eingefallenen Augen verächtlich ergötzen kan? O, dieſe Rache/ welche er von mir nehmen wil/ weil ich meine erſte Heyrath nicht ihm vorbehalten/ iſt nicht löblich/ indem es nicht in meiner Macht damahls geſtanden / meinem Verſprechen nachzukommen: Allein es mag alles geſchehen / ich weiß noch wol die Zeit/ da ein Blick von meinen Augen die Richtſchnur ſeines gantzen Verhängnüſſes hieß/ und er zu allen ſeinen Handlungen erſtlich den Befehl von dieſen nunmehr erblaſſten Lippen holete.

Endlich gab ſie ſich / und erwartete ſeiner mit beſſerer Gelaſſenheit. Als er in das Zimmer trat/ wohinein ihn einer von der Hertzogin Cavallieren begleitete/ gieng ihn Viliers / welche wenig von ihrer Fürſtin kahme / entgegen / und führete ihn vollends biß an ihr Bette. Wann er an die vorige Zeiten gedachte / und wie er ſich damahls würde geſtellet haben / wenn von Montbaſon ſo gefährlich kranck ſolte geweſen ſeyn / ſo wurde ihm doch das Hertz ſehr gerühret/ und ie näher er zu dieſer Patientin kahm/ ie mehr Mitleiden begunte er zu empfinden.

Ich betaure von Grund der Seelen/ redete er ſie an / daß ich Eure Durchl. in ſo üblem Zuſtande ſol antreffen: doch behalte ich dabey die gute Hoffnung/es werde ſich bald mit euch beſſern/ welches ich auch hertzlich wünſche / und mir alsdenn die Ehre nehmen werde / Eure Durchlaucht. zu dero Geneſung mit eben ſo viel Freude zu gratuliren / als ich itzo Betrübnüß über dero Unpäßlichkeit in meinem Gemüthe habe.

Ich dancke / Hertzog / war ihre Antwort / vor Eurer Liebden bezeugtes Mitleiden / den Wunſch wegen der Beſſerung mag der Tod erfüllen; denn ſo wird mir am beſten ſeyn.

Dieſes wäre noch zu früh / ſagte de Berry/daß Eure Durchlaucht. ſchon ſterben ſolten. Ich will vielmehr prophezeyen/ es werde euer Sarg bald ein friſches Braut-Bette ſeyn/ und in demſelben würde ein Tod Eure Durchl. küſſen / der nicht von kaltem Gebeine/ſondern von Fleiſch und Blut/welches Leben und Feuer in ſich hält.

Ihr ſeyd gar mein Freund nicht / antwortete die Marſchallin / wo ihr mir wiederumb den Braut-Stand zudencket: Ich meine/ daß ich ihn verſuchet und zugleich empfunden hätte/was vor Unglück und Widerwärtigkeit ſtatt der eingebildeten Vergnügung bey und nach demſelben zu finden: Ach / daß ich nimmermehr an das Heyrathen gedacht hätte / ich wolte meines Erachtens noch einmahl ſo ruhig ſterben; oder ſo ich länger leben und von dieſem Lager wieder auffkommen ſolte / noch einmahl ſo fröhlich leben.

Bißhero/ſagte de Berry/iſt noch nicht der rechte mit Eurer Durchl. vermählet geweſen / welchen euch das Verhängnüß vor allen andern auffgehoben / und darum habt ihr auch nicht wiſſen können / wie viel wahre Vergnügung eine Braut / die nach ihrem Willen heyrathet/genieſſet: aber da es nun geſchehen ſolte / O ſo wär es gewißlich zu vermuthen/es würde Eure Durchl. bekennen / daß man vermählet tauſendmahl glückſeliger lebe / als wenn man allezeit in ledigem Stande bleibet.

Ich zweifele nicht/wurff die Hertzogin ein/Eure Liebden hat nach ihrem Willen geheyrathet; denn niemand hat euch genöthiget/auch kein Intereſſe dazu überredet / eine Neapolitaniſche Printzeſſin zu nehmen: aber ſagt mir nun auffrichtig / habt ihr niemahls gewünſchet / daß ihr es nicht gethan hättet / und habt ihr euch nicht weit glückſeliger gehalten/wenn ihr ledig und frey geblieben wäret.

Der Hertzog wurde durch dieſen Vorwurff alles desjenigen Unglücks auff einmahl erinnert / ſo ihn durch ſeine allzuhitzige Rache und die auff das Fräulein von Leſſay geworffene Liebe begegnet/welches ihm ein ziemliches Entſetzen verurſachete; er antwortete aber ſo viel: Eure Durchl. entſchuldigen mich; ich habe eben auch nicht gäntzlich nach meinem Willen geheyrathet: Ihr werdet es am beſten wiſſen / wo mein Hertz ſchon hingegeben / ehe meine Augen iemahls die Fürſtin von Aſcoli geſehen hatten: da aber mir die widrige Poſt nach Neapolis geſchicket wurde/ daß ſelbige Dame ſich anderwerts verheyrathet / und ich alſo mein Hertz zurück nehmen muſte: gab ich es wohl an Alexandren/ aber es ware bey weitem nicht ſo dieſer Fürſtin ergeben / als es der erſten Princeſſin war / ſondern hatte viel Neigung noch vor ſelbige übrig behalten; und meine beſte Zufriedenheit/die ich hernach bey dieſer meiner Gemahlin hatte / wurde durch die Sehnſucht nach der erſten Geliebten verſtümmelt. Alſo wünſchete ich mir zwar nicht eben gantz und gar frey zu ſeyn/ ſondern nur an ihre ſtatt/ich will es eben bekennen / Eure Durchl. in meinem Ehebette zu haben; da hätte ich wohl gemeinet / meine vollkommene Glückſeligkeit in ſolcher eurer Vermählung anzutreffen.

Dieſe letztere Reden düncketen die Marſchallin / daß ſie dem von Berry recht von Hertzen giengen/ dahero hatte ſie darüber eine heimliche Vergnügung / denn ſie nahme daraus / daß ſie doch bey ihm annoch in groſſer Hochachtung ſtehen müſte: damit ſie aber ihre Affecten nicht allzuſehr mercken ließ / ſo ſagte ſie ſo viel darauff: Eure Durchl. ſchreiben mir die Schuld nicht zu / daß ich aus Zwang dero Hertz zurück geben und ein anders annehmen muſte: doch wer wüſte / ob auch die Glückſeligkeit / ſo ihr durch meine Vermählung erlanget hättet / wäre ſo vollkommen geweſen / als ihr euch dieſelbe eingebildet: der Werth aller menſchlichen Sachen iſt betrüglich/ und wenn man am klügſten zu handeln dencket / ſo hat man/wenn es bey dem Liechte beſehen wird/den gröſten Verluſt davon.

Solches/ ſagte de Berry/ hätte ich bey Gewinnung Eurer Durchl. nicht fürchten dürffen: doch da dieſe Zeiten ſchon vorbey/ wünſche ich/ daß derſelben unmögliche Zurückkunfft Eure Durchlaucht. wann ſie wiederum geneſen/ müglich zu machen geneigt wären.

Dieſes hieſe nun ſo viel als eine dunckele Anwerbung/ welche auch die Marſchallin bald verſtunde; allein ſie antwortete alſo: Die bloſſe Neigung/ mein Hertzog/ würde nicht zureichen/ die verfloſſenen Zeiten zurück zu bringen. Ich müſte denn auch Eurer Liebden ſo viel Entzündung in dero Hertzen zugleich verſchaffen können/ als ihr vormahls von meinem Augen woltet empfangen haben; Itzo ſeynd ihre Blicke viel zu matt/ und es ſtecket gar nicht mehr das vorige Feuer in ihnen. Die vielen und häuffigen Thränen/ welche mein ſo hartes Schickſal zum öfftern von ihnen heraus gepreſſet/ haben ſolches gantz ausgelöſchet; und die Roſen auff meinen Wangen hat der Gram und Kummer über mein Elend gantz zerſtreuet: Es iſt auch keine Hoffnung/ daß ſelbige iemahls wieder blühen werden.

Ich kenne von guter Zeit her/ ſagte de Berry/ Eurer Durchl. Demuth/ mit der ſie allemahl das/ was an ihnen ſchätzbar iſt/ pflegen niederzuſchlagen; indeß kan ich doch ſolcher Beſcheidenheit nicht gleich Beyfall geben: In dieſen Augen Eurer Durchl.

ſtecket noch Gluth genung / ein Hertz zu entzünden / das zumahl euers Feuers ſchon gewohnet iſt: Und ob ſchon der Gram und die Kranckheit euren Wangen einige Roſen entwendet / ſo hat ſie dieſelben hingegen mit weiſſen Lilien beſetzet / deren Schnee eben ſo liebreitzend als der Roſen-Purpur iſt: Und was noch fehlet / wird die Geneſung von Eurer Unpäßlichkeit ſchon mit reichem Wucher nachbringen / wofern nur Eure Durchl. ſolche zu befördern ſich ſelbſt beſſer laſſen angelegen ſeyn.

Die Hertzogin holete aus dieſem verliebten Zuſpruche eines ſo annehmlichen Printzen mehr Krafft als aus der beſten Artzeney: und de Berry gedachte wenig mehr an das / was die Königin ihm von ihr geſaget hatte: Er redete viel verpflichtetes gegen ſie / und brachte ſie dadurch auff die Gedancken / daß ſie nun lieber wolte leben bleiben / da ſie vor einer Stunde noch ſo ſehnlich zu ſterben verlanget hatte.

Endlich / als er von ihr ſchied / erſuchete ſie ihn ſehr / durch ſeine angenehme Viſiten / ſie ferner zu erfreuen; denn mich düncket / ſagte ſie / daß wann ich mit Eurer Durchl. in dergleichen vergnügten Diſcurſen mich unterhalte / ich mir am beſten die vergangene Süſſigkeit unſerer erſten Bekantſchafft einbilden kan: Ich wünſche / antwortete de Berry / daß ſelbige nicht in bloſſer Einbildung / ſondern in der That ſelbſt möge hinführo von uns fortgeſetzet werden / und empfehle mich im übrigen Eurer Durchl. gutem Andencken / worinnen ich mein gröſtes Glück ſuche: Womit er dieſesmahl wieder von ihr auffbrach.

Das achtzehende Capitul.

IN dem Rückwege kahmen ihm tauſend wider einander lauffende Gedancken ein. Es iſt gewiß/ſagte er/dieſer Platz iſt ſo gut als erobert/wenn du ihn nur haben wilſt: Ja/ſagte er wieder/wenn der König nicht ſchon als ein Sieger darinnen eingezogen/und ihn durch einen betrüglichen Accord übermeiſtert/den er hernach nicht gehalten/ſondern den Ort wieder verlaſſen/ſo könteſt du noch durch deſſen erlangte Beſitzung vergnüget ſeyn.

Aber/redete die Liebe wiederum der Marſchallin das Wort/wer weiß/ob es auch ſo weit gekommen/und nicht vielmehr die Königin aus einer dem weiblichen Geſchlecht angebohrnen Eyferſucht dieſe Beſchuldigung auff ſie deßwegen erſonnen/weil ſie mit dem Könige/da er noch Printz von Orleans war/in Bekantſchafft gelebet:

Und endlich/ſagte er/nach langen Umſtänden/du kriegſt ſie ohnediß als eine Wittwe/ſo du ſie anders noch wilſt heyrathen: was wilſt du aus einem überflüſſigen Nachſinnen ſo gar nach ihrem vorigen Lieben forſchen/daß du daraus einigen Verdacht ihrer zuweit gegangenen Vergünſtigung erzwingeſt. So ja der König was genoſſen/ſoll er dir es theuer genung bezahlen/und die Marſchallin wird dir umb deſto mehr verbunden ſeyn/wann du ihr Ludwigs Verluſt durch deine Beſitzung erſetzeſt.

Alſo bemühete ſich von Berry gegen alle ungleiche Sorgfalt / die wieder ſeine Liebe ſtritte / zu befeſtigen. Die Hertzogin aber lieſſe ſich nichts mehr angelegen ſeyn / als geſund zu werden / damit die durch ihre Geneſung wieder erlangte Schönheit bey erſtem Anweſen des verliebten Fürſten den Hauptſturm auff ſein Hertz wagen könte.

Als der König wenig Tage darauff mit der Königin über dieſes Capitul zwiſchen ſeiner und der Marſchallin vorgehabten Heyrath ſchertzete / gab er ihr zuletzt deutlich zu verſtehen / wie er lieber geſehen / daß ſie dem von Berry nicht ſo viel ungleichen Verdacht beygebracht hätte; und würde ſie beſſer gethan haben / wann ſie vielmehr den Hertzog überreden helffen / daß er dieſe Fürſtin ſich vermählet hätte.

Die Königin aber wolte nicht ſo viel geſtehen / als ſie geſaget hatte / ſondern erklärete ſich vielmehr / daß ſie Ihrer Majeſtät zu Liebe ſich es noch wolte laſſen angelegen ſeyn / de Berry an ſie zu bringen.

Der König erwieſe ſich über dieſes Erbiethen ſehr vergnügt / und die Königin wolte einen Anfang machen / ſehen zu laſſen / daß ſie ihr Verſprechen zu halten geſonnen; ſchrieb dannenhero an die Hertzogin / wie es ihr leyd / als ſie ihre Unpäßlichkeit erfahren: ſie ſolte ſich aber bemühen / ihre Geſundheit eheſt zu erlangen / weil nebſt ihr und dem Könige ſolches inſonderheit ein Printz wünſchete / der ihr zugetheilet wäre / und ſie von vielen Jahren her zur Gemahlin begehret / alſo ſie nur auff ihr Beylager zu dencken.

Die Marſchallin wunderte ſich über dieſe der Königin ungemeine Gütigkeit / kunte ſich aber bald die Rechnung machen / daß der König ſie dazu vermocht. Sie ſchrieb auff das höflichſte zurück/ſagte Danck vor die Gnade/welche Ihre Majeſtät durch dero mitleidende Zuſchrifft ihr erwieſen/und ob ſie ſchon an keine neue Vermählung dächte / würde ſie doch/ſo bald ſie von ihrer Kranckheit wiederum geneſen / ihrer Majeſtät in Paris auffwarten / umb dero gnädige Vorſchläge anzuhören.

Weil nun ihre Hoffnung einmahl in ihrem Leben glücklich zu werden von einem Tage zu dem andern zunahme/ſo nahme hingegen ihre Unpäßlichkeit ab/und dadurch erlangete ſie wieder nach und nach ihre verlohrne Schönheit/ſo gar/daß ſelbige als ein wachſender Mond zuletzt ihren vollkom̃enen Glantz wiederum erhielt.

Der Hertzog / der wohl ein viertzehen Tage ſie nicht geſehen / unterließ doch nicht / indeß durch Schreiben an ſie zu bezeugen / daß ſie nicht aus ſeinem Gedächtnüß kähme; ſein letzterer Brief/den er durch ſeinen Cammer-Juncker an ſie ſchickete/ware dieſes Inhalts:

Schönſte Hertzogin.

NJemahls habe ich ſo viel ſüſſe Unruhe von Eurer Liebden in meinem Gemüthe empfunden/ als ſeint ich das Glück gehabt/Euch unlängſt in Margy die Hand zu küſſen. Eure Kranckheit muß nothwendig anſteckend ſeyn/ denn ich finde mich auch nach dieſer euch gegebenen Viſite gantz unpaß/doch weil ich hoffe/durch eure erlangte Gegengunſt völlig zu geneſen/ſo bitte ich/ mir ſelbige nicht zu verſagen. Mein Hertz ſol eurer Liebden ſtatt der Vergeltung bleiben/ indem es ohne diß von langen Zeiten her euer Eigenthum geweſen. Laſſet mich alſo wiſſen/ wann ich die Erlaubnüß haben ſol/ euch zu ſehen/und mit mehrern zu verſichern/daß ich beſtändig ſey

Eu. Liebd.

ergebenſter

de Berry.

Dieſer Brief ware der Marſchallin ſo angenehm / als wenn er ihr viele tauſend Krohnen geſchencket: Sie küſſete ihn offtmahls / und ihre zärtliche Regung/ welche ſie darüber empfand/ iſt nicht wohl zu beſchreiben. Nun vergeſſe ich / hub ſie an / alles meines ausgeſtandenen Leidens / nachdem daſſelbe mit ſo einer koſtbahren Beuthe ſoll vergolten werden. Waffne dich/ Liebe/und nim̃ deinen Sitz in meinem Angeſicht / damit du von dieſem ankommenden Printzen mir einen rühmlichen Triumph verſchaffeſt. Ach Glück / ich verzeihe dir alle deine Verfolgungen / wenn du nun endlich dich verſöhnet erweiſen und keinen neuen Sturm erregen wilſt / welcher meine anitzt ſo köſtlich ſcheinende Hoffnung zernichtet.

Sie nahme darauff mit ungemeiner Freudens-Bezeugung die Feder zur Hand/und ſetzete folgende Antwort auff:

Mein Printz.

JSt es müglich/ daß eine krancke Fürſtin euch ſo viel verliebte Unruhe in euer Gemüth geben können? So es die Warheit/ wie ich dann Eurer Liebden Bekäntniß traue/ ſo habe ich Urſach/ mich eines ſonderbaren Vortheils zu rühmen.

Laſſet euch aber nicht befremden / wann ich über eure vorgegebene Kranckheit mich vergnügt erweiſe. Es iſt mir allzu unangenehm/einen ſo Durchlauchtigen Patienten zu bekommen/der durch meine Gegengunſt geneſen ſolle/und mir vor deren Ertheilung ſo einen koſtbaren Lohn reichen will. Ich bin damit gantz zu frieden / und verlange nichts mehr als das Glück zu haben / daß Eure Liebden durch dero mir gegönnten Zuſpruch ſelbſt Gelegenheit nehmen / mir ihren Zuſtand kund zu machen. Alsdenn werde ich mich alſo erklären / daß Eure Liebden erfahren ſollen / wie ich von dero Perſon groſſe Eſtim mache. Mehr wird bey dero Ankunfft ſagen

Ew. Liebden

ergebene Freundin

de Montbaſon.

De Berry empfienge dieſes verpflichtete Antworts-Schreiben / als er gleich darauff mit äuſſerſtem Verlangen wartete ; Er zohe daraus nicht an-

anders als die Bienen aus ſchönen Blumen die gröſſeſte Süſſigkeit / und weil er nicht bleiben kunte / er erführe dann die Gewißheit ſeines Glücks aus dem Munde ſeiner geliebten Hertzogin ſelbſten / ſo ſetzte er ſich gleich auff ſeinen Wagen / und fuhre zu ihr hinaus.

Sie hatte ſich ſeiner Ankunfft ſchon vermuthet / und derowegen ſo köſtlich und liebreitzend angekleidet / als ſie in vielen Jahren nicht war zu thun gewohnet geweſen. Die ſchütternden Diamanten / welche auff ihrem Haupte häuffig flimmerten / hielten mit ihren wieder ausgeheiterten Augen einen Wettſtreit / und als von ihnen überwunden ſtreueten ſie gleichſam aus Verdruß gantz feurige Blitze von ſich: Ihre ſchneeweiſen Brüſte erhuben ſich mit Sehnſucht-vollen Seufftzern / und bemerckten / daß unter dieſen Liebes-Bergen ein Hertz voll Verlangen und Glut verborgen. Der Mund und die Wangen blüheten von eitel Liebes-Roſen / und ſtelleten ihren wieder hervorbrechenden Frühling vor: Kurtz; alles zeigete ſich in höchſter Vollkommenheit / um einen vollkommenen Sieg vor die Fürſtin zu gewinnen.

Als der Hertzog ſie in ſolchem trefflichen Ausputz ſahe / wurde er aus einem Liebhaber / vor Erſtaunung über den Reichthum ihrer Schönheit / gleichſam zu einem Marmelſteinernen Bilde. Er blieb lange in gantz tieffer Betrachtung vor unbeweglich ſtehen / endlich hub er an; Eure Durchl. hätten ſich nur mit der Helffte ſo vieler unſchätzbaren Annehmlichkeiten dürffen ausrüſten/ſo würden ſie mein Hertz / welches ohne diß ihnen gewiedmet/ haben gewinnen können.

Mir iſt von Hertzen lieb / antwortete ſie mit einer ſonderbaren Freundlichkeit / wann Eure Liebden etwas an mir finden / ſo zu Eroberung ihres Hertzens zulänglich. Im übrigen dancke ich ſo wohl vor dero verpflichtete Zuſchrifft als itzigen Beſuch / und werde bemühet ſeyn / ſolche Güte durch gefällige Gegen-Erkäntnüß zu erwiedern.

Es iſt beydes / ſagte de Berry/ ein Stück meiner obliegenden Schuldigkeit geweſen / welche Eure Durchl. gnädig anzunehmen geruhen wollen. Sonſt kömmt es mir zu / ihnen vielmehr verbindlichſten Danck abzuſtatten / daß ſie nicht allein auff mein Schreiben ſo höflich geantwortet/ſondern auch mich darinnen verſichert/wie meine Viſite ihnen nicht ſolte unangenehm ſeyn.

Sie geriethen darauff in genauere Liebes-Geſpräch/ und reichete der Hertzog der Marſchallin einen ſehr köſtlichen Ring zur Verbindung/welchen ſie durch einen andern von gleichem Werth erwiederte: Er bliebe eine Zeitlang bey ihr/ und den folgenden Tag ließ man ihren Vater / den alten Hertzog von Montbaſon / hinaus hohlen/eröffnete demſelben den getroffenen Heyraths-Schluß / und bath/ daß ſolcher möchte durch Einwilligung vor genehm erkannt werden.

Dieſer alte Herr erfreuete ſich von Hertzen über eine ſo vorthelhaffte Handlung / und wuſte ſeinen Beyfall mit allerhand ſüſſen Worten in das Vorhaben beyder Verlobten außzudrücken. Es wurden noch mehr von denen vornehmſten Herren und Damen dazu gebethen / und man ware drey gantzer Tage lang zu Margy ſehr luſtig.

Dieſe neue Heyrath brache bald darauff in Paris aus / und ſonderlich bezeugete der König darüber ein ungemeines Vergnügen. Die neue Braut erhube ſich kurtz hernach in die Stadt / und die ſtete Unterhaltung mit ihrem geliebteſten Hertzog gab ihr tauſendfache Zufriedenheit.

Man ſanne nunmehro auff nichts / als auff ein glückſeliges Beylager. Selbiges wurde auch wenige Zeit nach ihrer Verbindung in der Reſidentz des Königes / in deſſen und ſeiner Gemahlin Beyſeyn / wie auch dem Anweſen aller Groſſen des Hofes prächtig vollzogen / und die verliebte Braut ſchenckete ihrem geliebten Printzen alle diejenigen Annehmlichkeiten / deren Genieß ſie ihm von ſo langen Zeiten her ſchon vollkommlich einzuerndten gewünſchet hatte.

Als nun dieſes neue Paar alle Tage neue Liebes-Siege von einander nahm / begunte das Glück als eine Stöhrerin der Eintracht der Verliebten darüber eyferſüchtig zu werden / und beſchloß ihre Trennung. Zu ſolcher öffnete ihm die Ehrſucht eine Thür / indem ihn der König zum Feld-Marſchall benennete / den Krieg wider die Mäyländer zu führen.

Kaum daß er zu dieſer hohen Stelle benennet/ und deßwegen die Pflicht abgeleget / ſo empfande bey deſſen erhaltener Nachricht die neue Hertzogin von Berry darüber eine unnennbare Betrübnüß/ welche ihr eine unſelige Vorbedeutung gabe/es würde ihr Gemahl ſie ſchwerlich wieder ſehen.

Ob ſie nun ſchon über ſeine beſchloſſene Entfernung von ihr unmäſſig weinete / ſo legete er doch ihre Thränen nicht anders als Zeugen ihrer allzuzärtlichen zu ihm tragenden Liebe aus ; dannenhero bemühete er ſich/ ſelbige durch möglichſten Troſt zu hemmen / wiewohl dieſe ſeine Arbeit gantz vergeblich ware.

Als nun endlich der Tag des Auffbruchs erſchien/ wolte ſie vollends verzweifeln / es mochten ihr auch Vorſtellungen geſchehen/ſo gut man dieſelbigen immer zu erdencken wuſte. Allein er wickelte ſich endlich doch aus ihren wehmüthigen Umarmungen/ mit dem Verſprechen / eheſt als Sieger wiederzukommen / und alsdenn durch ſeine Zurückkunfft ſie umb deſto mehr zu erfreuen.

Der Einbruch der Frantzöſiſchen Armee in Mäyland ſatzte gantz Italien in Schrecken / zumahl da der König zugleich mit einer anſehnlichen Flotte in der See wider die Venetianer gienge / und ſelbige alſo verhinderte/ihren bedrängten Landsleuten/beyzuſtehen/indem ſie ſelbſt mit ihren einheimiſchen Widerwärtigkeiten genung zu thun hatten.

Es geſchahen etliche Treffen / da der Feind allezeit den kürtzern zohe/und der Hertzog von Berry erwieſe/

wieſe/daß er aus Neapolis und dem Felde/ wo ſich Carl der achte den Paß wieder aus Italien in Franckreich durch die Waffen öffnen müſſen/groſſe Krieges-Erfahrenheit zurück gebracht hatte.

Endlich wolte das Glück auch zeigen / daß es ihm nicht leibeigen wäre/darum/als er die Schlacht unweit Pavia bey dem Fluſſe Ticino hielt/ wo nach ſelbigen Zeiten Käyſer Carl Franciſcum den erſten gefangen führete/ wurde er durch ein grobes Geſchütz ſo hart getroffen/daß er wenig Stunden darauff ſeinen Geiſt auffgab.

Er hatte zwar noch vor ſeinem Ende die Vergnügung/daß er erfuhr/wie die Schlacht gewonnen worden/und die Seinigen das Feld behalten / ſolches aber wolte bey weitem nicht zureichen/ſeine Gemahlin den Verluſt zubezahlen/ welchen ſie dabey erlitten hatte.

Sie wolte ſich gantz nicht zufrieden geben / wie viel man auch ihr über dieſen Fall ſich bemühete Troſt zuzuſprechen; ſondern ihre Schwermuth wurde endlich ſo groß / daß ſie darüber in einen rechten Wahnwitz gerieth/ und alle/welche ſie in ſo elendem Zuſtande beſucheten/zu einem hertzlichen Mitleiden bewoge.

Wann ſie einmahl ein wenig ſtille geweſen/fuhre ſie kurtz darauff mit einem frohen Lächeln auff/ umarmete etwan Viliers/ oder wer ihr am nächſten war/und ſagte: Ich dachte ja wohl/ mein hertzliebſter Schatz/daß Eure Liebden noch lebeten/und mich nicht allein laſſen würden; ach ſeyd mir doch zu tauſendmahlen willkommen: O wie will ich nun die Lügner beſtraffen/ die mich wollen gläuben machen/ als ob euch eine Stück-Kugel getödtet.

Wann ſie nun hernach ſich ein wenig beſann/ſahe ſie dasjenige/welches ſie umfaſſet/mit ſtarren Augen an; ſtieß es hernach ernſthafft von ſich / und ſagte: Wollet ihr mich auch noch in meinem Schmertzen höhnen; gleich weichet von meinem Angeſichte/ oder ich werde eurer übel warten.

Jedes beklagte den elenden Zuſtand dieſer ſchönen Fürſtin / und wünſchete/ daß es ſich bald mit ihr beſſern möchte. Allein es ware dazu ſchlechte Hoffnung / indem es täglich ſchlimmer wurde: doch / da ſie ſich einmahl in etwas beſann / wünſchete ſie / daß ſie nur noch einmahl vor ihrem Ende den erblaſten Leichnam ihres ſo lieben Gemahls küſſen möchte.

Nun wurde ſelbiger aus Mäyland wohl balſamiret in Franckreich gebracht / und ob er zwar/ weil er weit geführet/ſehr unſcheinbar worden/kunte man ſie doch / da ſie nur von deſſen Ankunfft die Nachricht erhielt / nicht abhalten/biß ſie den Sarg öffnen laſſen/umb ihn zu ſehen.

Man hätte ihr Verfahren als die gröſte Unbeſonnenheit können auslegen / wenn man nicht der Ubermaſſe ihrer Liebe viel hätte müſſen zu gute halten. Sie lieſſe ſich aber doch nichts nicht anfechten/ ſeinen kalten und übelriechenden Mund zu küſſen / und auff ſein Angeſicht ſo viel Thränen fallen zu laſſen / daß daſſelbe gantz und gar davon benetzet wurde.

Man muſte ſie endlich mit Gewalt wieder von ihm abbringen/denn ſie wolte ſich weder durch Bitten noch Ermahnungen wegwenden : als ſie aber alleine / rauffete ſie in ihre Haare / runge gantz erbärmlich ihre Hände/und ſanck zuletzt in eine ſo ſtarcke Ohnmacht dahin/daß iedes vermeinete / ſie würde in derſelben auch die letzte Stunde ihres Lebens gefunden haben.

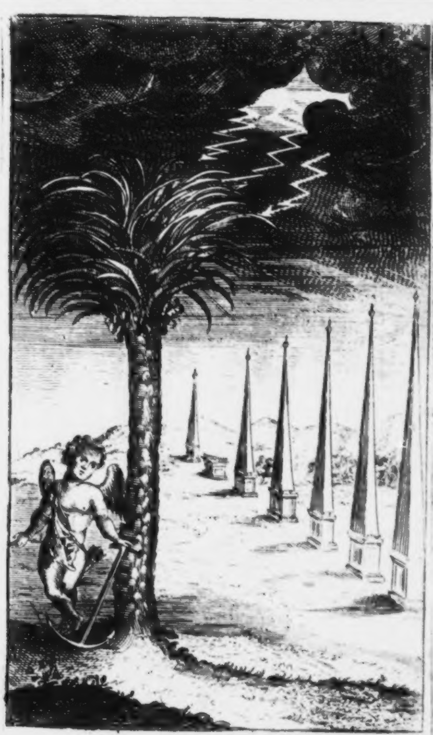
Es kunte auch ſolche groſſe Angſt und innerliche Seelen-Qval ihr zarter Leib unmüglich länger ausſtehen / ſondern warff ſie darnieder / und ihre Schwachheit wurde nicht von einem Tage zum andern/ſondern von Minuten zu Minuten ſtärcker.

Nun reichete man ihr alle kräfftige Mittel / ſie aber weigerte ſich / die Artzeney anzunehmen / ſagend/ ſie hielte alle diejenige vor ihre Feinde / die ſie verhindern wolten / zu ihrem geliebten Gemahl zu kommen.

Nun brachte ſie ihr eigener Vater bißweilen dazu / daß ſie etwas von den gebothenen Stärckungen zu ſich nahm / aber ſie war ſchon zu ſehr von Kräfften gekommen / und nicht allein die Kranckheit / ſondern auch der Gram lieſſen ſie keinen Augenblick ſchlafen/ wenn man ſie nun bath/ſich zu bemühen / daß ſie einſchlummern könte/ware allezeit ihre Antwort: Gedultet euch nur noch ein klein wenig; wann ich ſterbe / werde ich Zeit genung bekommen / anzuſchlafen.

Als ſie auff ſolche Art drey Wochen zurücke geleget / wurde ſie ihres Wunſches gewähret/und durch einen ſtillen Abſchied von der Welt hinweg genommen: Es beklagte ſie iederman / auch ihre Feinde ſelbſt/denn die Mißgunſt und Schälſucht höret nach dem Tode auff; es waren auch viel/die ihr Unglück im Lieben als etwas ſonderliches von der Schickung wolten anmercken / und daß ſie/wie es auch mögen angefangen werden / dennoch in ihren Heyrathen nicht biß an ihr Ende können vergnüget bleiben.

Ob nun ſchon dieſe zu weit griffen / ſo bleibt doch gewiß / daß die Unglücks-Stürme auff keiner See gemeiner ſind / als wo die Verliebten fahren; und der thut am allerſicherſten / wer ſich nicht darauff waget / ſondern den Verluſt der ſchiffbrüchigen am Strande mit gemäſſigter Regung anſiehet.



Ariadnens,
Königlicher Printzeßin
von Toledo,
Staats- und Liebes-
Geſchichte/

Zu vergönnter Gemüths-
Ergötzung an das Licht
gegeben
von
Talandern.

GRÄFL. ST[illegible] BIBLIOTHEK Z. ROSSLA

LEJPZJG/
bey Johann Ludwig Gleditſch/
Anno 1705.

Universitäts- u. Lan[illegible]
Halle
Saale

AB 40 34/M

Der
Durchlauchtigſten Fürſtin
und Frauen/
FRAUEN
Annen Sophien/
Gebohrner Hertzogin zu Sachſen/
Jülich/ Cleve und Berg/ auch
Engern und Weſtphalen/ ꝛc. ꝛc.
Vermählter Gräfin zu Schwartzburg
und Hohnſtein/ Frauen zu Arnſtadt/
Sondershauſen/ Leutenberg/ Lohra
und Clettenberg/
Meiner gnädigſten Fürſtin
und Frauen.

Durchlauchtigſte Hertzogin / gnädigſte Fürſtin und Frau.

Ewr. Hochfürſtliche Durchl. allzu berühmte Gnade / mit welcher Sie der Poeſie und denen Geſchichten zugethan / giebt mir die angenehme Hoffnung / es werden dieſe ſchlechten Blätter von Dero hellſtrahlenden Fürſten-Augen eines holden Blicks gewürdiget werden. Keine beſſere Schutz-Göttin habe ich ihnen zu erwehlen gewuſt/ als eine ſo ſchöne und Tugendvollkommene **Hertzogin**/ in welcher die Welt ſo viele Vortreffligkeiten verehret/ daß ſie auch willig bekennet/ es habe der Himmel **Ewr. Durchl.** dieſelben in gantz ungemeinen Uberfluſſe mitgetheilet. Und weil unter dieſen hohen Gaben ein ſo durchdringender Verſtand/ daß deſſen Urtheil von iedweden mit Ehrerbietung angenommen wird: So könten dieſe Bogen ſich eines unſchätzbaren Glücks rühmen/ wann daran **Ewr. Hochfürſtl. Durchl.** ein gnädigſtes Gefallen trügen. Iſt deren Werth zu ſchlecht/ ſo werden doch **Ewr. Hochfürſtliche Durchl.** meine unterthänigſte Abſicht nicht verwerffen/ die ich habe/ **Ewr. Durchl.** hohe Gnade zu gewinnen/ und demnach mich mit einem ſo geringen Opffer anzumelden/ da mein unvermogen mir kein beſſeres an die Hand giebt. Die Leutſeligkeit iſt Ihnen aus Dero Hochfürſtl. Hauſe angebohren; Demnach werden Sie deren gewöhnliche Erzeigung durch gnädigſte Auffnahme dieſes kleinen Romans einen unterthänigſten Knecht genieſſen laſſen. Solches würde mich auffmuntern/ in dieſer Schreib-Art/ ſo ich eine Zeitlang ausgeſetzet/ wieder fortzufahren/ und wider alle meine Mißgönſtige und Verläumder in unterthänigſter Beobachtung Ewr. Hochfürſtl. Durchl. gnädigſten Befehle eine genugſame Beſchützung zu ſuchen: als zu welchen ich mich in tiefſter Reverenz ſubmittire/ und Zeit Lebens verharre

Durchlauchtigſte Hertzogin
Ewr. Hochfürſtl. Durchl.

Erffurth den 1. Decemb.
1698.

unterthänigſter
treu-gehorſamſter
Talander.

Vorrede.

Nach Standes Gebühr geehrteſter Leſer.

JNdem ich deſſen gütigem Urtheil einen neuen Roman von der Toledaniſchen Krohn-Printzeßin Ariadne unterwerffe / ſo kömmt mir eben eine andere unter meinem bißher geführten Nahmen Talander in Druck gegebene Liebes-Geſchichte in die Hände/ die **Liebens-würdige** Europæerin Conſtantine genannt / welches Buch gewißlich mich bey der galanten Welt ſehr proſtituiren würde / wenn ich mich nicht öffentlich allhier entſchuldigte/ daß nicht die Helffte von demſelben meine Arbeit ſey ; ſondern wider meinen Willen und Vorbewuſt ſo viel albern und abgechmackt Zeug durch eine unzeitige Feder in allen Bogen dazwiſchen geflickt worden/ daß dadurch alles/ was etwan an der Geſchichte gutes geweſen / verdorben/ und ich nicht ohne Aergerniß erfahre/daß ich eines andern heimlich geſuchten Gewinſt zu befördern meinen Nahmen zu fremden Schmiererenen und Schwachheiten herleihen muß. Wie es denn dem Verleger der Conſtantine ſehr wohl angeſtanden hätte / mich erſtlich darum zu begrüſſen/ ob es mit meiner Genehmhaltung geſchähe / daß ein anderer zu meinen Schrifften ein hauffen ungereimtes dazu ſchmaderte / und mein eigen concept mit allerhand wunderlichen Zwiſchen-Hiſtorien und erbärmlichen inventionibus, auch unbeſonnener Vorrede und angehefſteter Comœdie ſchändete/ ſo/ daß kaum was abgeſchmackters von dergleichen Liebes-Geſchichten in denen Buchläden liegt / als eben dieſe erbarmens-würdige Conſtantine.

Damit ich aber bey meinem rechtmäßigen Verdruß gleichwohl nicht vergeſſe/ dem Leſer nähere Nachricht von allen zu geben / ſo iſt vor nunmehr vier Jahren ohngefehr der in der andern Vorrede ſich unterſchriebene Mann in Jena zu mir gekommen/ und hat mir von dieſer Conſtantine eigenhändig meiſt an ihn geſchriebene Brieffe bey die dreyßig Stück nebſt ſeinen Concepten der darauff ertheilten Antworten communiciret / und nach ſeiner gewöhnlichen Weitläufftigkeit mir erzehlet / was er vor eine Bekantſchafft mit ihr gepflogen / auch was dieſe Dame ſelbſt von ihren fatalitäten ihm eröffnet: dabey er denn mich ſehr gebeten/ dieſes alles nach Art meiner bißherigen Romanen in eine Liebes-Geſchichte zu bringen/ und ihm vor danckbahre Zahlung das manuſcript zukommen zu laſſen. Ich ließ mich dazu diſponiren / und ob ich wohl viel Mühe mit deſſelben Brieffen gehabt / daß ich dieſe nur in etwas in die Kürtze gebracht; (maſſen ſeine andere Vorrede bezeuget / wie weitläufftig er ſey/ und jedes von ſeinen Schreiben wenigſtens ein voller Bogen lang war/) ſo bekenne ich doch / daß Conſtantinen ihre noch von ziemlichen Geiſte mir geſchienen/ und ich daher / wie auch wegen ihrer andern im Nordiſchen Königreich gehabten avanturen bewogen worden / das Werck zu verfertigen: Nach deſſen Endigung ſendete ich es dieſem zu; er hat es drey gantzer Jahr zurück gehalten/ und nun kömmt dieſe ſchöne Geburth an das Licht / da er erſtlich meine beygefügte gantz kurtze Vorrede nicht ohne ſeine Noten gelaſſen/ ſondern aus einem Blate derſelben drey gemacht/ und allerhand läppiſche parentheſes und phraſes mit eingeſchoben; hernach meinen Nahmen laſſen darunter ſetzen.

Daran iſt er nicht vergnüget / ſondern hat noch eine andere Vorrede dazu verfertiget/ unter dem Titul: **Andere Vorrede an den hochgeneigten Leſer/ auffgeſetzt von einem gewiſſen Freunde.** Da muß ich nun geſtehen / daß er ſich durch dieſelbe vollkommen proſtituiret. Er ſuchet die ehrliche Conſtantine, davon der Roman handelt/ mit noch lebhafftern Farben heraus zu ſtreichen/ als in der Geſchichte ſelbſt geſchehen iſt; und giebt ihr ein ſo gar ausſchweiffendes Lob/ daß er ſie dadurch recht beſchimpfet / und ich gewiß weiß / wann ſie es ſelbſt wird zu leſen bekommen / ein ſchlimm Urtheil fällen würde. Denn daß er ſie **ein rechtes Wunder-Gebäude der Natur** nennet / ihr eine **Fürſtenmäßige** Capacität beyleget; hier und dar mit ihrem **Krohnen-würdigen Geiſte** auffgezogen kömmt; ſie gar eine miraculöſe Dame nennet / und endlich ſich ſo weit in ſeinem Concept verwirret / daß er ſich nicht ſcheuet zu ſagen: **Ihr Geiſt überſteiget alle Höhen der Welt-Geſchäffte / und kan denen gröſſeſten Monarchen den Vorzug ſtreitig machen.** Dieſes heiſſet gar nicht mit Verſtande loben. Und mag ich alle Schwachheiten und phantaſtiſche Redens-Arten / dadurch er dieſer Perſon ihren Ruhm zu vergröſſern vergeblich ſuchet / nicht anhero ſetzen / damit Zeit und Papier durch deren Auffzeichnung nicht verdorben wird.

Es iſt mir aber nichts lächerlicher bey dieſem ſeinen weitläufftigen Geſchmiere der andern Vorrede vorgekommen / als daß er einen ſo ſchönen Miſchmaſch in ſelbige machet / und bald die Conſtantine biß an den Himmel erhebet / und ſich damit unvergleichlich viel weiß / daß er mit ihr etliche mahl geſprochen; bald aber einen rechten Straff-Prediger abgeben will / und auf die Sicherheit der Welt / auff das Lügen / auff Erkaltung der brüderlichen Liebe / auff die proceſſe, die Atheiſterey / das Sabbathſchänden / den Eigennutz / das Schwelgen und Praſſen / das Duelliren / die Hoffarth und auff andere Laſter dermaſſen eyfert / als ob er eine Buß-Predigt in Druck gebe: Und da ſeynd nun alle Periodi nach Art des in des Herrn Weiſens ſeinem Politiſchen Redner auffgeführten Schuſters/ des Habacucs/ und des Widevvizens, ſtyliſiret.

Ich will nur allhier zur Probe anführen / mit was vor weitläufftigen und affectirten Umſchreibungen er die eintzige propoſition exprimiret hat: Madame Conſtantine kennet die heütige ſchlimme Welt. Denn dieſes giebt er folgender maſſen: Sie kennet auch die heutige um den Himmel ſich faſt gar nicht mehr bekümmernde/ allzuſichere / und mit lauter vergeblichen Friedens-Gedancken/von dem durch eine verführeriſche Mine / ſchmeichlende Ankörnung / und Zergliederung der groſſen Bindniſſe (vor ſich recht klüglich/ und wohl vor andere / inſonderheit aber vor das abermahl aus geheimen Urſachen gekränckte / und auffs äuſerſte wieder beſchämt gemachte Teutſchland höchſt nachtheilig und ſehr gefährlich ausgeſonnene remarquable überaus prächtig und ungemein galante ceremonialiſche Friedens-inventiones) weit ausſehenden/ practicablen, und zu aller Welt gröſſeſten Verwunderung ſtets auff ſeiner Hut ſtehenden glorióſen Franckreich beſchäfftigte / von lauter guten Zeitungen träumende / ſich ſelbſt ſchmeichlende/ in Falſchheit gekleidete / in Wollüſten gantz erſoffene/ und an der Hitze der thörichten Eigen-Liebe hart darnieder liegende / eine Zeitlang vermaſquete,

nun=

nunmehro aber entlarvte unartige Welt mit allen ihren ſchändlichen fineſſen, **auch** raffinir**ten und** intereſſir**ten Streichen**: &c. &c. Es iſt noch eine gute Länge/ ehe der Schluß dieſes periodi kömmt/ und mit dergleichen Eckel erweckenden periphraſiren und auff Stelzen gehenden Phraſibus iſt dieſe ſeine fünff Bogen lange Vorrede biß an ihr Ende ſtaffiret.

Und wer weiß/ was ihm der König von Franckreich vor eine Diſcretion vor das Lob ſchicket/ ſo er ihm in dieſer Vorrede giebet: **Der Monarch- und Krieges-ſüchtige**/formidable, **auch wegen ſeiner wichtigen und hauptſächlich** intricaten **Staats**-Affairen **und** ſecreten Maximen **nicht minder in der heutigen Krieges-Kunſt weit** avancirend**e gantz unvergleichliche / ja ich wolte nunmehro faſt ſagen unüberwindliche groſſe Ludwig der** XIV. **König in Franckreich.**

Endlich will er unterſchiedliche Lebens-Regeln geben / wie man ſich in der Welt auffführen ſoll: dabey denn der gute Moraliſte ſich hin und wieder ſehr verpufft / und durch die Selbſt-Liebe verblendet ſich mehr lobet / als kluge Leute durch ihren Beyfall werden gut heiſſen/ auch andere Leute mehr tadelt / als er verantworten kan. Wie er nun in dieſer unnöthigen Vorrede procediret / ſo macht er es auch durch die gantze Geſchichte hindurch: da er hier und dar allerhand einfältige Hiſtorien einflicket / und dadurch den gantzen Roman verſtümpelt / auch der Hiſtorie einen Schluß andichtet / der ſich in der That nicht alſo verhält / denn Wandeim gar nicht mit Conſtantinen verheyrathet worden / ſondern ſie iſt in Engeland geblieben.

Nach Endigung der Geſchichte kömmt er mit einer neuen recommendation des Romans, und ehe er die alberne Comœdie anhefftet/ will er die Leute überreden/ ſie gleiche der Barclaji ſeiner Argenidi. Ob er nun durch ſolchen ungegründeten Ruhm mir vermeinet/ eine Liebe zu erweiſen/ ſolte ich faſt meinen. Allein dieſe thörichte Einbildung habe ich nicht einmahl von meinen Schrifften / wenn ſie von fremden Geſchmadere rein gelaſſen werden / daß dieſelben des vortrefflichen Barclaji Wercken gleichen ſolten. Ich habe den Barclajum fleißiger geleſen/ als der gute Herr/und weiß alſo beſſer / von was vor höhern Werthe dieſes gelehrten Mannes kluge Erfindungen ſeynd.

Nach dem ſetzet er einen Brieff / darinnen ein Frauen-Zimmer von meinen heraus gegebenen Schrifften ein judicium ſoll gegeben haben / und den hätte er wohl mögen heraus laſſen. Solch Lob iſt gar unreiff und unbedachtſam / und ich brauche deſſen nicht. So iſt auch das untergemiſchte Frantzöiſche ſo albern / daß man wohl ſiehet/ wie er ſeine ignoranz in dieſer Sprache zu verſtehen gegeben. Und damit ich ihm doch nur etwas allhier davon lerne/ ſo muß er wiſſen / daß das Wort / welches er ſonſt hin und wieder brauchet: *Romain:* einen Römer bedeutet / und nicht einen Roman. Nun aber ſchreibe ich keine **Römer** / ſondern Romanen. Endlich hat er eine Comœdie der guten Conſtantine zu Ehren laſſen anhängen / die lange nicht ſo gut heraus kömmt als die Schlampampe, und darinnen er abermahls ſo gemeine die converſation der Conſtantine vorſtellet / daß er den in ſeiner **Vorrede** ihr angerühmten **unvergleichlichen Verſtand** in keiner Zeile zu erkennen giebt. Und dieſes iſt alſo das gantze Werck von ſeinem Anfange biß zum Ende / welches nunmehro zu nichts beſſers als zu Maculatur zu gebrauchen. Von meiner Ariadne aber hoffe ich ein gütiger Urtheil / und in Erwartung deſſelben verharre ich unausgeſetzet

Des hochgeneigten Leſers

Erffurth den 1. Decemb.
1698.

ergebenſter Diener

Talander.

ARIADNENS
Liebes-Geſchichte
Erſtes Buch.
Das erſte Capitul.

DJe Liebe war ſo betrübt als müde von denen vielfältigen Belagerungen/welche ſie biß anhero vergeblich gewaget/ der ſchönen Princeßin Ariadne Hertz zu erobern: als eben der tapffere Printz Siegerich von Arragonien an des Königs Alarico Hof nach Toledo kam/ nachdem er die Mohren gedemüthiget/ und in einer merckwürdigen Schlacht deren bey viertzig tauſend erleget hatte.

Alles ſahe dieſen Held als Spaniens Schutz-Gott an/ welcher das Joch der Barbaren durch ſeinen mächtigen Arm von deſſen Schultern meiſtens abgenommen; und Alarico, der die Tapfferkeit vor andern hoch hielt / wuſte ihm nicht gnugſame Zeugniße der estim zu geben / die er eines ſo ſtreitbaren Fürſten ſeinen glorwürdigſten Tugenden gewiedmet.

Man ſahe daſelbſt alle Tage prächtige Turniere / Ringrennen / Stiergefechte / Jagten / Ballete und dergleichen Ergötzlichkeiten / die an denen Höfen groſſer Herren bey öffentlichen Feſten pflegen vorgenommen zu werden. Wie nun dabey Siegerich vor allen anweſenden Printzen und Rittern ſeine Geſchicklichkeit am meiſten zu erkennen gabe: Alſo erwarbe er auch dadurch einen allgemeinen Ruhm / und die Princeßin Ariadne kunte ſelbſten ſo groſſen Verdienſten die billige Hochachtung nicht entziehen.

Hingegen betrachtete ſie auch dieſer Printz als ein rechtes Wunder der Schönheit mit groſſer Ehrerbietung / und ie mehr er Gelegenheit bekam / ſie zu ſehen / ie mehr Vollkommenheiten fanden ſeine Augen an ihrer bezaubrenden Perſon: biß daß endlich aus dieſer Vergnügung / ſie allezeit mit Aufmerckſamkeit anzuſchauen / ſich ein Verlangen entzündete / ihr Hertz zu bemeiſtern / und davor das Seinige in einem angenehmen Wechſel derſelben anzubieten.

Jedoch / da er bereits gehöret / wie dieſe Princeßin eine rechte Feindin aller verliebten Regungen war / ſo getrauete er ſich nicht / ihr ſeine Leidenſchafft

ſchafft durch ein öffentlich Bekäntniß kund zu machen: Sondern hielt vor das rathſamſte/ erſtlich ihr Gemüth durch ſeine Verdienſte zu gewinnen/ ehe er ihr entdecken wolte/ wie ſie eine Beherrſcherin ſeiner Seelen wäre.

Er ließ es demnach an höfflicher Bedienung nicht ermangeln: Beſchenckete ſie reichlich von der Beute/ die er in der Schlacht wider die Mauritanier erhalten; und wo er nur wuſte/wodurch er ſich in ihrer Gunſt feſte ſetzen kunte/ dieſes unterließ er nicht/ um ſich einen Weg zu ihrem Hertzen zu bahnen.

Nun hatte er unter andern Gefangenen eine vornehme Mohrin in Andaluſien bekommen/ Tireſia Nahmens/ die bey ihrer guten Geſtalt auch einen ungemeinen Geiſt in allen Handlungen lieſſe hervor blicken. Dieſer/ weil ſie an einem Mauritaniſchen Obriſten verlobet/ verſprach er die Freyheit ſamt einem reichen Brautſchatze/ wofern ſie es bey der Princeßin dahin bringen könte/ daß ſie vor ihn dero Gegengunſt zuwege brächte.

Er ſchenckete ſie alſo Ariadnen, und ſie wuſte ſich in kurtzen durch ihre Liebkoſungen alſo bey ihr einzuſchmeicheln/ daß ſie ihre völlige Gnade erworbe. Sie nahm ſich aber die Freyheit/daß ſie bißweilen/ wann ſie mit der Princeßin alleine war/mit betrübter Sehnſucht ſeufftzete; und auf

Befragen: Ob ihr denn die Dienſtbarkeit bey ihr ſo ſchwer fiele: Gab ſie zur Antwort: daß ſie es vor ein Glück achtete/ einer ſo ſchönen Fürſtin zu dienen; iedoch nöthigete ſie ihr Liebes-Schickſal/ daß ſie ſelbigen iezuweilen Seufftzer zinſete/ welches dann Ihre Hoheit ihr gnädigſt verſtatten möchte.

Ariadne hub darauf an: Das ſeynd die ſchönen Folgerungen/ ſo die Liebe nach ſich ziehet: Seufftzer/ Gram und Traurigkeit. Daß doch unſer Geſchlecht ſich von dieſer Verführerin ſo offt betrügen läßt/ da ſie doch ſo viele Exempel derer durch ſie unglücklich gemachten vor ſich haben.

Ihre Hoheit vergeben gnädigſt/entſchuldigte ſie dieſe liſtige Mohrin: An meinem Unglück hat die Liebe nicht Schuld/ſondern dieſes entſpringet aus dem verlohrnen Treffen der Mauritanier und der dadurch verurſachten Trennung von meinem geliebten Almanſor. Denn daß ich dieſem mein Hertz gegeben/reuet mich nicht. Daß ich aber von ihm entfernet leben muß/ und dadurch vieler Vergnügung beraubet bleibe/ dieſes iſt es/ was mich nicht ruhig läſt.

Wenn aber/warff die Princeßin ein/ das Hertz nicht wäre an einen Liebhaber verſchencket worden/ſondern ſeine Freyheit behalten hätte/ſo wäre es bey ſeiner Ruhe geblieben/ und dürffte ſich anietzo nicht durch beſchwerliche Sehnſucht quälen.

Dieſe Sehnſucht/ ſagte Tireſia, wird ſchon mit tauſendfältiger Freude vergolten werden/ wann ich und mein Liebſter einander wieder ſehen. Wann er denn in der Schlacht geblieben/ antwortete Ariadne, ſo iſt die Hoffnung des Wiederſehens auch verlohren. Nein/ gnädigſte Princeßin/gab die Mohrin hierauf/er hat bereits nach gehaltener Schlacht an den Printz Siegerich einen abgeſchicket/ der wegen meiner Befreyung gegen ein gefordertes Löſe-Geld Werbung that: Allein der Uberwinder ſchobe die Ausfolgung auf/ und wolte noch nichts davon hören.

So hat etwan/ fragte die Princeßin/ Almanſor an den Printz Siegerich einen Nebenbuhler bekommen/ daß er ihm ſeine Braut vorbehält. Tireſia ſchüttelte lächlend den Kopff/und ſagte: Der Printz von Arragonien ſcheinet mehr den Waffen/ als der Liebe ergeben zu ſeyn. Und dazu würde ſeine Neigung nicht auf eine Mohrin fallen. Solche Augen/ als man bey Ew. Hoheit findet/ und eine ſo vollkommene Schönheit/ als womit dero Durchlauchtigſte Perſon die gütige Natur beſchencket/ haben eine ſtärckere Macht das Hertz dieſes tapfferen Herrn mit Liebes-Gluthen anzufüllen.

Schweigt mit ſolchen Reden/ wenn ihr meine Gnade behalten wollet; redete ſie die Princeßin ernſthafft an; der Printz mag ſich entzünden laſſen/ von wem er will/ meine Augen ſeynd zu dergleichen Geſchäffte nicht gewehnet.

Ew. Hoheit nehmen doch/ bat Tireſia, den ihnen zukommenden Ruhm nicht ſo ungnädig auf. Ich weiß doch wohl/daß viele Printzen bereits genugſam empfunden/ wie viel Feuer von dieſen ſchönen Sternen ausgehet/ die Hertzen in Brand zu ſetzen: Ob gleich die ſchöne Princeßin Ariadne keines dagegen einnehmen wil/ſondern bey andern Flammen unempfindlich bleibet.

Ihr ſollet wohl darauf umgehen/ hub die Princeßin mit einem höhniſchen Lächeln hierauf an/daß ihr mich woltet verliebt machen/wenn ihr nur köntet. Aber dieſer Anſchlag wird vergebens ſeyn. Und wenn ihr auch Printz Siegerich zum Gehülffen nehmet/ deſſen Tugenden und Verdienſte ich doch ſonſten ſehr hoch halte.

Und wenn nur der Printz ſo viel wüſte/ ſagte Tireſia, daß er bey Ihrer Hoheit ſo wohl angeſchrieben/würde ihm dieſes eine unendliche Freude ſeyn. Denn ich kan Ew. Hoheit verſichern/ daß/ da er mich ihnen ſchencken wolte/ er mir ſolches mit dem Antrage eröffnete: Er wolte mir ein Glück gönnen/ welches viele Fürſten umſonſt geſuchet: In Ew. Hoheit Dienſte aufgenommen zu werden.

Der Printz iſt höfflich/ antwortete Ariadne, und ſeine Unterhaltung mir nicht unangenehm/ weil er in ſeine Geſpräche nichts Verliebtes mit einmiſchet. So lange er auch bey dieſer Art bleibet/ wird meine Freundſchafft ihm allezeit zugewendet ſeyn.

Das II. Capitul.

SO weit kamen ſie in ihren Reden/ als ſich der König bey der Princeßin einfand/ die alſofort auffſtund/ und Seiner Majeſtät ehrerbietigſt die Hand küßete; welches er aus väterlicher Liebe mit einem Kuß auf ihre ſchöne Stirne erſetzete/ und ſich gantz freundlich ihres Aufbefindens erkundigte.

Nach dieſen erſten Höfflichkeiten führete er ſie in ihr Cabinet/ und that daſelbſt einen Vortrag/ der ihr ſo befrembdet als unangenehm vorkam.

Ich weiß/ Princeßin/ hub er an/ daß Ew. Liebd. die Wohlfarth des Toletaniſchen Reichs zu befördern keine Gelegenheit vorbey laſſen; ſo wohl als ihr durch alle Königl. Geburt dazu verbunden ſeyd. Ramiro, Hertzog von Braganza, wünſchet Ew. Liebd. zur Gemahlin zu erhalten. Durch dieſes Bindniß wird unſer Reich eine groſſe Hülffe und ſtarcke Vormauer wider die Mohren bekommen/ und ſonderlich durch Ramirens anſehnliche See-Macht/ ſo wohl als ſeine ſchöne Armee/ die er in das Feld ſtellen kan/ die Mauritanier genöthiget ſeyn/ mit ihren gewaltſamen Einfällen in unſere Provintzen zurück zu bleiben. Erwarte demnach/ daß ihr hierinnen meinen väterlichen Willen folget/und eine ſo vortheilhaffte Vermählung nicht ausſchlaget.

Die Princeßin wurde unter dieſer Rede ihres Kön. Hn. Vaters gantz blaß/und wuſte ſich ſofort nicht zu erholen. Sie hatte ohne diß biß anhero der Liebe wenig Gehör gegeben/ und nun kame es ihr um deſto verdrießlicher vor/daß ſie den Anfang in Lieben bey einem alten Herrn machen/ und ſelbigen als einen Gemahl ſtets an ihrer Seite haben ſolte. Denn Ramiro hatte bereits das funfftzigſte Jahr erreichet/ und war zumahl ein Fürſt/ der mehr dem Staate zum beſten/als aus eigener Zuneigung an eine neue Heyrath gedachte; auch der die Regierungs-Geſchäfte ſich mehr ein Ernſt ſeyn lieſſe/als daß er auf liebreiche Bedienung einer jungen Gemahlin viel Zeit wenden ſollen.

Als ihr nun dieſes auf einmahl ihre Gedancken vorſtelleten/ wurde ſie dermaſſen verwirret/ daß ſie auch nicht das geringſte antwortete. Alarico ſahe ſie genau an/ und merckete wohl den innerlichen Aufruhr ihrer Regungen: Doch da er noch eine Zeitlang gewartet/ und ſie gleichwohl gantz ſtille ſchwiege/ fieng er von neuen an: Euer ſo langes Schweigen machet mir ſchlechte Hoffnung/ daß ihr meinen Antrag gerne höret. Allein ihr werdet euch zu überwinden und mir zu gehorſamen wiſſen. Iſt der Hertzog von Braganza eurer Jugend nicht gleich/ ſo iſt er doch ein mächtiger Fürſt/ der an Gewalt und anſehnlichen Provintzen vor vielen Königen den Vorzug hat. Schönheit und Jugend ſeynd die Gaben/ nach welchen Privat-Perſonen ihre Heyraths-Wahl mögen anſtellen. Uns Königen giebt das Intereſſe des Staats andre Reguln/ und müſſen wir uns mehr nach dieſem/ als nach der Vergnügung des gemeinen Mannes/ richten.

Unter dieſen Lehren hatte ſich die Princeßin zum wenigſten ſo viel erhohlet/daß ſie ſich alſo erklären kunte: Ew. Majeſtät nehmen nicht ungnädig auf/ daß dieſer unerwartete Vorſchlag einer Vermählung mit dem alten Hertzog von Braganza meine Zunge biß ietzo gebunden gehalten. Der Himmel weiß es/ wie wenig Beliebung daß ich allezeit gehabt/ mich zu vermählen: Und da dieſes ja geſchehen ſoll/ und ich dem Toletaniſchen Reiche zu fernern Aufnehmen und Beſchützung in eine Ehe treten: Warum muß eben dieſes mit einem ſolchen Herrn ſeyn/ den ich mehr als einen Vater/denn einen Gemahl anſehen kan.

Iſt denn in gantz Spanien kein Königlicher Printz/ durch deſſen Bindniß mit mir Toledo ebenfalls ſich ſeinen Feinden kan fruchtbarer machen. Ich bin eines Königes Tochter/ warum ſoll ich nicht auch an einen Kron-Erben gegeben werden / damit ich dereinſt einen Reichs-Stuhl beſitze. Die Regierſucht des Hertzogs von Braganza iſt ſo bekant als ſeine groſſe Macht. Geben Euer Majeſtät mich ihm zur Ehe/ wer weiß/ was vor Anſprüche er noch bey dero Leben an dieſelben vornimmt. Würde es nicht Ew. Majeſtät hernach gereuen/ daß ſie mich unvergnügt in meiner Ehe wüſten; ſich aber ſelbſt ſolten vom Throne geſtoſſen ſehen.

Alle dieſe Einwürffe/ antwortete der König/ heben meinen Vorſatz nicht auf/ Ew. Liebd. an dieſen mächtigen Fürſten zu verbinden. Er hat das meiſte Theil von Andaluſien, und kan in kurtzen ſich als König davon aufwerffen/ wann Ew. Liebd. ja ſo viel an dem Königs Titul gelegen. Zudem/ ſo hat er auch eine ſtarcke Anwartung an das Königreich Granata, und dahero wird er dereinſt einer der gröſſeſten Fürſten in gantz Spanien werden. Es iſt kein Königlicher Printz darinnen/ der ihm an Macht gleichet. Siegerich hat noch drey/ ſo ihm vorgehen/ ehe er zur Krone von Arragonien kömmt/ und wer weiß/ wie viel noch durch Vermählungen zu dieſen können hinzu gethan werden; ſonſt wolte ich mich nicht bedencken/ dieſen dem Hertzog von Braganza vorzuziehen. Denn ſeine Tapfferkeit und andere Tugenden ſeynd mir ſo bekant/ als euch dieſelben ſamt ſeiner muntern Jugend und annehmlichen Perſon gefallen mögen. Daß aber der Hertzog mir bey meinem Leben nach der Krone ſtehen ſolte; durch ſolchen Verdacht beleidiget ihr ſeine Großmüthigkeit. Er hätte ſich der übrigen Andaluſiſchen Provintzen bey dem letzten Einfall der Mohren leichtlich können Meiſter machen/ und Don Rodrigo verdringen/ da dieſer von ihnen in die Enge getrieben ihn um Hülffe anrieff. Allein er eroberte durch ſeine Armee die bereits unter der Gewalt der Feinde gedrückten Feſtungen und Städte/ und gab ſelbige ihren Ober-Herrn wieder. Wie viel weniger würde er mich verjagen/ da er ohne diß beſorgen muß/ daß er durch meine und meiner Bundesgenoſſen ihre Macht genugſamen Widerſtand fände.

Als Ariadne ſahe/ daß ſie nichts ausrichtete/ ſo bat ſie nur um Aufſchub/ ſich zu bedencken/ ob ſie ſich zwingen könte/ Ihrer Majeſtät Willen zu gehorſamen; welches er dann auch ihr verſtattete/ doch mit der ernſthafften Erinnerung/ daß ſie einen ſolchen Entſchluß faſſen möchte/ dadurch ſie ihn nicht erzürnete.

Er begab ſich darauf wieder von ihr/ und Ariadne bekam die Freyheit/ ihr widriges Geſchicke zu beſeuffzen. O wie unglückſelig bin ich/ hub ſie zu klagen an/daß meine Jugend eines alten Fürſten ſeinen unannehmlichen Begierden ſoll dienſtbar werden. Ach/ bedrängte Princeßin/ biſt du ja verſehen/ daß du dich vermählen ſolſt: warum ſoll nicht die Wahl bey dir bleiben/dich an einen Printzen zu ergeben/ den du beſſer leiden möchteſt? Sollen nun die Staats-Angelegenheiten deinem freyen Willen ein Geſetze geben/ und du dich ſelbſt dem Nutzen des Toletaniſchen Reichs aufopffern? Daß dich doch das Glück mit keiner ſo hohen Geburt beleget hätte; ſo könteſt du ja mit mehrerer Freyheit deiner Neigung folgen. Aber ſo iſt dir dein Königlicher Stand ein Urſprung deines Unvergnügens und eines unnennbaren Kummers.

Auf dieſe Klagen folgete ein Thränen-Regen/ der ihre ſchönen Wangen befeuchtete/ biß daß endlich gar ihr ängſtliches Beginnen ihr eine Ohnmacht zuzoge/ in welcher ſie eine gute Zeit auf ihrem Stuhle verharrete.

Tireſia hatte ſo bald nicht in dem Neben-Zimmer den König hören von ihr gehen/ als ſie der Vorwitz triebe/ ſich nach der Princeßin ihrem Cabinet zu begeben/ da ſie vor der Thür alle ihre betrübten Reden deutlich vernehmen kunte. Sie nahm alle dieſelbigen zu des Printz Siegerichs Vortheil wohl in acht: Da ſie aber ſpůhrete/ daß Ariadne gantz ſtille wurde/ ſchlich ſie endlich hinzu/ ȍffnete gantz ſachte die Thůr/ und erſchrack von Hertzen/ da ſie die Princeßin ohne eintzige Empfindung auf dem Seßel fand. Sie růhrete ihre Naſe und Hände an/ und da ſelbige gantz kalt waren/ lief ſie eilend Hůlffe zu hohlen.

Ihr begegnete gleich in dem Vorgemach eine der Kammer-Fräulein/ Alide genannt/ welcher ſie ſchrecken-voll den Zuſtand der Princeßin erȍffnete.

Dieſe kehrete mit ihr eilend nach dem Cabinet zurůck/ und waren beyde geſchäfftig/ die Lebens-Geiſter ihrer Fůrſtin durch den Gebrauch allerhand kȍſtlicher Waſſer und Balſame wiederum in Ordnung zu bringen.

Sie erhohlete ſich endlich/ und kam zu ſich ſelbſt; ſahe ihre Bedienten mit traurigen Blicken an/ denen aus Mitleiden die Augen voll Thränen ſtunden/ und redete alſo zu ihnen: Ach! Geliebte/ eure Treue erweiſet mir einen Dienſt/ welchen ihr zu meiner Beruhigung wohl hättet ſpahren mȍgen. Ihr hohlet mein Leben zurůck zu meiner Pein/ und wäre mir der Todt viel angenehmer/ als da ich eine hȍchſt widrige Vermählung mit dem alten Hertzog von Braganza aus Zwang des Koniges eingehen ſoll.

Sie redeten ihr zu/ daß dieſe verhaßte Verbindung ſchon könte abgewendet werden. Allein Ariadne hatte dazu ſchlechte Hoffnung: denn ſie wuſte wohl/ daß Alarico allen ſeinen Befehlen wolte gehorſamet wiſſen.

Demnach marterte ſich dieſe geängſtete Princeßin mit tauſend entſetzlichen Einbildungen/ und ihr Gemüthe ward auf das allerempfindlichſte gefoltert. Denn die erſten Regungen ſeynd rechte Tyrannen der Seelen: Sie peinigen ſolche gantz unbarmhertzig/ und trachten darnach/ daß ſie dieſelbe gar in die Verzweiffelung ſtürtzen können.

Endlich entſchloſſe ſich Ariadne, die Sache mit dem Reichs-Feld-Herrn/ Don Meriches, zu überlegen/und ſelbigen auf ihre Seite zu bringen/ daß er dieſe Vermählung dem Könige wiederrathen ſolte/ weil ſie wuſte/daß dieſer ein groſſes bey ihm vermochte.

In dieſer Abſicht lieſſe ſie ſelbigen in dem Königlichen Luſt-Garten in geheim beruffen/mit der Nachricht/wie ſie ihm was ſonderbahres zu eröffnen hätte.

Er fand ſich ein / und wartete auf die Princeſſin an den ihm benannten Orte; die auch kurtz darauf ſich daſelbſten ſehen ließ.

Das III. Capitul.

Immittelſt nahm Tireſia die Gelegenheit in acht/ ſich nach Printz Siegerich ſeinem Pallaſt zu begeben/ und allda ihm von allen Zeitung zu hinterbringen/ was anietzo mit der Princeßin vor eine ihr gantz widrige Vermählung auf dem Tapet wäre.

Der Printz erſchrack nicht wenig über dieſer Poſt/ weil er bald ausrechnete/ wie der König dem Hertzoge von Braganza, als einem mächtigen Fürſten ehe ſeine Tochter als ihm zur Gemahlin geben würde/ der zwar vom Königlichen Geblüt/ aber ein Herr ohne Land wäre/ und ſeine meiſten Einkünffte von ſeinen hohen Kriegs-Stellen und dem Glücke der Waffen zu nehmen hätte.

Doch Tireſia ſprach ihm einen Muth ein/ und ſagte: Ew. Durchl. werden darüber nicht beſtürtzt: Denn es könte ſich zu der Beförderung ihres Liebes-Glücks keine vortheilhafftere Gelegenheit als eben dieſe finden. Die Princeßin iſt wegen des Befehls/ ihre Einwilligung zu dieſem vorgeſchlagenen Bindniß zu geben/ in voller Angſt. Dabey aber weiß ich am beſten/ wie viel ſie ſchon von dero Verdienſten und annehmlichen Perſon eſtim machet/ und wenn ſie Ew. Durchl. gegen den alten Hertzog von Braganza in Gedancken betrachtet/ ſo kan nicht anders das Loß als auf dieſelbigen fallen.

Wie rathet ihr aber/ liebſte Tiresia, fragte Siegerich/ daß ich am klügſten dieſe Sache angreiffe. Bey dem Könige mich zu melden wird mir wenig helffen. Denn dieſer wird den Hertzog mir und vielen andern wegen ſeiner mächtigen Provintzen vorziehen. Der Princeßin wird der König auch nicht viel Raum geben/ daß ſie mit mir reden/ und ich meine Liebe derſelben mit gebührenden Verpflichtungen entdecken kan. An ſie zu ſchreiben fället mir bedencklich/ ehe ich durch mündliches Anſuchen ihre Neigung gegen mich erforſchet.

Und mich einem hohen Staats-Bedienten des Königes zu vertrauen/ durch welchen ich meinen Antrag an Ihre Hoheit gelangen lieſſe/ iſt auch gefährlich: Denn ich muß befürchten/ es werde ſich keiner in dieſe Sache gerne miſchen wollen/ weil ſie des Königs Abſehen allzuſehr zuwider läufft.

Sie haben ſchon gehöret/ gnädiger Herr/ antwortete Tiresia, wie die Princeßin anietzo mit dem Reichs-Feld-Herrn Don Meriches ſich in dem Koniglichen Garten unterredet/ dieſe bevorſtehende Vermählung mit dem Hertzog von Braganza durch deſſen Beyſtand zu hintertreiben.

Wollen nun Ew. Durchl. ſich gedulden/ biß ich nach Zurückkunfft Ariadnens erfahre/ wie ſie den Feld-Herrn gefunden/ und was zu hoffen ſey/ ſo wäre es meines Erachtens nicht übel gethan/ ſie zögen dieſen durch Geſchencke und Verſprechungen gleichfalls auf ihre Seite: und würde es immittelſt nicht ſchaden/ nachdem die Princeſſin viel Aufſeher hat/ ſie verſuchten es an ſie zu ſchreiben/ da ſie nicht wohl mit ihr ausführlich reden könten. Kan ich die Gnade haben/ es zu überreichen/ ſo tragen ſie keinen Zweifel an meiner Treue und Verſchwiegenheit.

Siegerich bedachte ſich etwas; endlich hub er an: Es ſey dann beſchloſſen/ich will die Feder zum Dollmetſcher meines Hertzens brauchen/ weil die Gelegenheit mit Ihr zu reden anietzo ſo ſchwer fället. Worauf er ſich gleich in ſein Cabinet begab/ und ihm folgendes die Liebe aufſetzen hieß:

Durchlauchtigſte Princeßin.

WAnn Ew. Hoheit nicht gleich den erſten Tag/ da ich Sie zu ſehen die Ehre gehabt/ die Bekäntniß von mir geſchehen iſt/ daß Dero unſchätzbare Annehmlichkeiten und entzückende Schönheit mich ihnen eigen gemacht: So wollen Sie es allein der Ehrerbietung beymeſſen/ die ich Dero hohen

hohen Perſon ſchuldig bin; nicht aber/ als ob erſt anietzo mein Hertz die Würckung ihrer entzündenden Blicke fühlete: Ich hätte auch noch länger dieſe meine Flammen/ wenn es möglich geweſen/ verborgen; Allein mich erſchrecket eine Zeitung von dem Hertzog von Braganza, und hintertreibet allen fernern Verzug. Demnach/ ſo vergeben ſie meiner Liebe/ welche die Noth dazu bringet/ daß Sie ehe Ew. Hoheit um Hülffe anruffet/ehe ſie ſich noch um dieſelben verdient gemacht. Doch/ wo ich nur die Erlaubniß bekomme/ meine Ergebenheit zu zeigen/ und dabey hoffen darff/ daß der ſchönſten Princeßin von der Welt ſelbige angenehmer ſey/ als das angebotene Bindniß eines meiſt-verlebten Fürſten: So ſollen Dero Befehle alles bey mir möglich machen/ und wolte ich ehe tauſend mahl ſterben/ als einmahl verſäumen/ mich würcklich zu erweiſen

Ew. Hoheit

treu-gehorſamer Diener

Siegerich.

Dieſen Brief gab er Tireſien, empfahl ihr ſolchen auf das ſorgfältigſte; beſchenckete ſie/ und ließ ſie von ſich.

Nach ihrem Hinwegſeyn empfand erſtlich Siegerich die Hefftigkeit ſeiner Liebe gegen Ariadnen, da er nunmehro erfahren/ wie nah es ihm wäre/ daß ſie ihm ein ander hinweg nehmen wolte.

Niemahls hatte er von ſolcher Gemüths-Unruhe oder Hertzens-Bangigkeit gewuſt/ wann viel tauſend feindliche Säbel auf ihn und ſeine Armee gezücket worden/ und ein ſtarcker Pfeil-Hagel über ſein Haupt herab fiele: als da er ietzo nur befürchten muſte/ daß dieſe ſchöne Princeßin ihm ſolte aus den Händen gehen.

Wie ſchlägt dir doch dein Hertz ſo gewaltig/ befragte er ſich ſelbſt/ und was will doch das ſo ungewöhnlich in deinen Adern wallende Geblüt dir ankündigen?

Was bedeutet dieſe innerliche Angſt und Furcht;und woher köm̃t die deinem Gemüth ſonſt unbekannte Zaghafftigkeit? Seynd denn alles dieſes die Würckungen der eintzigen Sorge/ daß du die gehoffte Beſitzung einer engliſchen Schönheit verliehren möchteſt? Ja/ ja/ ſie ſeynd es. Die göttliche Ariadne hat ſo viel Gewalt über deine Sinnen/ daß alle dieſelbigen ſie als ihre Schutz-Göttin verehren. Und ſolte nun dir entzogen werden/ wie viel Pein würde nicht auf dieſe Vorboten des Schmertzens/ den du bereits fühleſt/ dich überfallen/ biß dich ſolche tödtete?

Doch lege nicht alle Hoffnung nieder/ mein beſtürmter Geiſt: Die Princeßin wird ehe dich als den alten Ramiro lieben können. Und haſt du ihre Beypflichtung/ſo ſoll weder er/ noch einige Gewalt ſie aus deinen Armen reiſſen.

Durch ſolchen Troſt ſchaffete der bekümmerte Printz ſeiner Gemüths-Unruhe einen kleinen Anſtand: Indeß daß die Princeßin mit dem Feld-Herrn Don Meriches in Berathſchlagung begriffen/wie ſie die angeſonnene Vermählung mit dem Hertzog von Braganza abwenden möchte. Er verſprach ihr/ ſein möglichſtes beyzutragen/ dem Könige dieſes Bindniß zu widerrathen. Doch hatte er nicht ſo wohl ſeine Abſicht dabey/ Printz Siegerich dieſes Glück von Ariadnens Beſitzung zuwenden zu helffen/ als dem Kron-Printz von Navarra/ Childerico, der ihm eine Tonne Goldes verſprochen/ wofern er dieſe Princeßin ihm zur Gemahlin verſchaffen könte.

Er verſchwiege zwar annoch dieſe Gedancken Ariadnen, und dieſe war nur froh/ daß ſie ihn ſo weit vermocht/ ſich ihrer bey dem Könige anzunehmen/ und eine ihr ſo verdrießliche Verbindung zu verhindern.

Sie ſchieden alſo von einander/ und Ariadne, da ſie wiederum in ihr Zimmer kam/ brachte ein weit ausgeheiterter Geſicht mit ſich zurück/ als ſie daraus mit weggenommen hatte.

Tireſia, welcher die Freyheit gelaſſen worden/ als ihre vertraute Dienerin/ der ſie ſonderlich gnädig war/ ſie anzureden/ fragte ſo fort: Nun wie iſt es/ Ihre Hoheit/ haben ſie ſich bald von ihrem vorigen Kummer erhohlet? Ey/ der alte Hertzog von Braganza muß ſich in Warheit die Luſt vergehen laſſen/ einer ſo ſchonen Princeßin Liebe zu genieſſen. Es ſeynd ſchon andere/ die ſolche mehr verdienen/ und wo einer deren würdig/ ſo iſt es Printz Siegerich/ welchen ſie nicht vergebens werden ſeufftzen laſſen.

Ariadne gab zur Antwort: Warum redet ihr doch Printz Siegerichs ſein Wort ſo gar ſehr? Gewiß haben euch die Geſchencke von demſelben die Zunge ſo wohl gelöſet.

Hierzu lächelte Tireſia, und hub an: Meine eigene Liebe verbindet mich/ aller Treuverliebten ihr Wort zu reden. Und ſo ich wüſte/ daß es Ew. Hoheit nicht ungnädig nehmen/ ſo wolte ich ſagen/ daß er mir dieſen Brief an Ew. Hoheit zugeſtellet/ welchen ich hiermit in Unterthänigkeit überreiche.

Sie gab hierbey des Printzen Schreiben der Princeßin/ die ſolches mit ernſthaffter Stellung annahm/ und ſagte: Was will doch der Printz? Will nun alle Welt mich nöthigen/ daß ich lieben ſoll/ da ich ſo ſchlechte Luſt darzu habe/ meine Freyheit bereits zu verkauffen.

Wann Ew. Hoheit erſtlich erfahren/ antwortete Tireſia, wie ſüße das es iſt/ aufrichtig zu lieben/ und treu geliebt zu werden/ ſo weiß ich/ daß ſie bekennen/ es ſey kein vergnügter Geſchäffte auf dieſer Welt/ und daß ohne daſſelbige man nur halb lebe.

Ihr ſoltet mich viel überreden/ gab hierauf Ariadne, wann ich nicht wüſte/ wie angenehm die Freyheit wäre: Und wenn ich nicht bereits gehöret/ wie viel die Liebe Gram/ Eyferſucht/ Betrübniß/ und Quaal als an einer langen Kette nach ſich ſchleppete. Doch ich will ſehen/was der Printz mir zu eröffnen hat. Sie erbrach darauf den an ihr geſtellten Brief/ und laß denſelben mit deſto mehrerer Aufmerckſamkeit durch; Je ungewohnter ihr dergleichen Innhalt war.

Ein Liebes-Brief hat eine heimliche Krafft bey ſich die Gemüther zu bezaubern: Und ſolche Gewalt iſt umb deſto durchdringender/ je beſſere Meynung daß man bereits von der Perſon gefaſſet/ die ihn abgehen laſſen. Siegerich hatte viel Annehmlichkeiten an ſich/ und ſonderlich vermehrete ſeine Höfflichkeit und Heldenmuth die Hochachtung ſeiner Verdienſte. Ariadne war eine Dame/ ſo dieſes beydes vor andern ihr gefallen ließ: Was iſt es alſo Wunder/ wann ſie unvermerckt zur Gegengunſt dieſes Printzen bewogen wurde/ da ſie ohne diß zwiſchen ihr und einem alten ernſthafften Fürſten die Wahl treffen ſolte.

Die Liebe hub an bey ihr ſein Wort zu ſprechen/ und ſagte: Es iſt an dem du kanſt dein Hertz zur Erkenntlichkeit nicht verſagen/ da er dir das Seinige mit ſolcher Ehrerbietung anbietet. Seine Tugenden machen ihn ſo annehmlich/ als ſeine äußerliche Geſtalt und ſein hoher Stand: Und ſo du ja lieben ſollſt/ ſo nimm dir dieſen Gegenſtand/ der dir mehr Vergnügung als die verdrießliche Beywohnung eines mürriſchen alten Herrn verſpricht.

Nach ſolchen Einfällen berathſchlagete Ariadne, ob ſie wieder antworten ſolte. Sie fragete darum ihre vertraute Tireſia, und dieſe Frage gab ſelbiger ſchon zu erkennen/ daß ſie ſolches halb willens wäre.

Was kunte nun Tireſia anders rathen/ als daß Ihre Hoheit den löblichen Entſchluß faſſen/ und den Printz mit einer Antwort erfreuen möchte. Sie ſtund zwar damit Anfangs noch etwas an/ endlich ließ ſie ſich doch noch überreden/ ſetzete ſich hin/ und ſchrieb folgende Zeilen:

DA ich mich entſchloſſen/ Ew. Liebd. Brief zu erbrechen und zu leſen/ ſo habe ich ſchon den Anfang gemacht/ dero Suchen mir angenehm ſeyn zu laſſen. Ich will die Zuverſicht faſſen / daß Ew. Liebd. mit meinem ietzigen Zuſtande ein wahres Mitleiden tragen. Dieſes verbindet mich zur Erkenntlichkeit/ und mit ſelbiger eröffne ich Ew. Liebd. daß Sie durch dero Ergebenheit die Helffte meines Kummers weggenommen. Sie ſorgen dafür dieſen vollends zu tilgen/ und gläuben/ daß ſie in meinem Gemüthe mehr als der Hertzog von Braganza gelten.

Ariadne.

Dieſe Zeilen gab ſie Tireſien, und ſagte: Weil ihr ſo wohl wiſſet/ die Briefe einzuhändigen/ ſo vertraue ich euch dieſen an den Printz. Doch erinnert ihn dabey/ daß er in allen Stücken behutſam gehe/ ſonſt wird ſeine Hoffnung und meine Abſicht nicht glücklich werden.

Tireſia verſprach/ alles treulich zu beobachten/und damit niemand einigen Verdacht ſchöpffen möchte/ wann es ſie wiederum in des Printzen Pallaſt gehen ſehe/ ſo erwartete ſie den Abend/ deſſen ſchwartze Schatten ihr zu einer ſichern Decken dienen muſten/ ihre Botſchafft nach Wunſch abzulegen.

Siegerich ſaß gleich auf ſeinem Stuhl voller Gedancken/ davon ohne diß niemand reicher als ein Verliebter iſt/ da ſie ſich bey ihm durch ſeinen Pagen lieſſe anmelden. Er ſchwebete zwiſchen Furcht und Hoffnung/ als er ſie ſahe: Doch da ſie ihm von der Princeßin einen Gruß vermeldete/ und den Brief überreichete/ küßete er gantz entzückt ein ſo angenehmes Schreiben/ und wurde unendlich erfreuet/ als er deſſen verpflichteten Innhalt laß.

Er fragte Tireſien bald dieſes bald jenes/ und ſie wuſte ihm ſolche Antwort zu geben/ die ihm höchſt angenehm war. Demnach beſchenckete er ſie von neuen/ ſagte ihr tauſend Verpflichtungen an ihre Princeßin/ und legte ſich mit ſo viel Vergnügen nieder/ daß die gantze Nacht hindurch die angenehmſten Träume ſeine Ruhe verſüßeten.

Das IV. Capitul.

DEn folgenden Morgen/ als der Feld-Herr/ Don Meriches, dem Könige aufwartete/ eröffnete ihm Seine Majeſtät die Werbung des Hertzogs von Braganza, welche dieſer als eine gantz neue Zeitung aufnahm/ iedoch mit ſo geſchickten Gründen ſolches Bindniß zu widerrathen wuſte/ daß der König/ ſo feſt er ſich auch bereits entſchloſſen hatte/ den Hertzog zum Eidam anzunehmen/ faſt zweiffelhafft wurde/ ob er nunmehro dieſe Meynung nicht ändern ſolte.

Allein alles dieſes ſtieſſe hernach der Groß-Cantzler/ Don Alvaros, wieder um/ als ſelbiger zum Könige kam/ und Seine Majeſtät verſicherte/ daß Don Meriches dieſe Partie mit dem Hertzog von Braganza nicht ſo wohl aus Beobachtung des Reichs Nutzens als ſeines Privat-Intereſſe halber hätte zuwider gemacht/ indem er groſſe Verheiſſungen von dem Könige von Navarra empfangen/ wofern er vor deſſen Kron-Printz die Königliche Princeßin zur Gemahlin verſchaffen könte; welches aber dem Staate mehr ſchädlich als nützlich wäre. Er führete dazu deſſen Urſachen an/ und kehrete der König auf einmahl dermaſſen um/ daß er auch feſt beſchloß/ es ſolte beſtändig dabey bleiben/ daß er die Princeßin an den Hertzog von Braganza geben wolte.

Alſo nun wurde ohne der Princeßin Vorbewuſt alles in der Stille dazu veranſtaltet/ daß man des Hertzogs ſeinem angetragenen Bindniße willfahrete/ und ſeine Geſandſchafft mit der Erklärung abfertigte/ er möchte ſich nur ſelbſten in Perſon einfinden/ und ſeine Braut abhohlen/

da denn bey deſſen Ankunfft das Beylager in Toledo vor ſich gehen ſolte.

Printz Siegerich hatte indeß ſelbigen Tag durch Tireſiens Nachricht Gelegenheit/ die ſchöne Ariadne auf einer Spatzierfarth in einem Oliven-Wäldlein anzutreffen/da ſie eben ſich in eine anmuthige Grotte geſetzet/ worinnen die hervor ſpringenden Fontainen und die ſchattichten Oel-Bäume/ ſo ſelbige umſchloſſen/eine vergnügte Kühlung gaben. Bey ihr war niemand/ als ihr Kammer-Fräulein Alihde, und die ietztgenannte Mohrin Tireſia; maſſen ſie ihren Wagen und die übrigen Bedienten bey den am Eingange des Waldes erbaueten Luſt-Hauſe zurück zu bleiben/ und ihrer Wiederkunfft daſelbſt zu erwarten befohlen.

Tireſia, ſo mit Verlangen auf Siegerichs Ankunfft hoffete/ wurde ſelbigen ſo fort gewahr: der denn auch ſeine Pagen und Laquayen nebſt denen Pferden hatte laſſen an einem andern Ende des Holtzes/ als wo der Princeßin Leute ſich aufhielten/ verziehen/ biß daß er ſich wiederum bey ihnen einfände.

Er erblickete die Mohrin/ und wurde darüber bey der Muthmaßung/ daß die Princeßin von ihr nicht weit wäre/ in ſeinem Gemüth mehr betroffen/ als wenn er den gefährlichſten Feind vor ſich geſehen. So gar wunderliche Würckunckungen äuſern ſich bey denen Verliebten. Sie verlangen mit hefftiger Sehnſucht des Geliebten Gegenwart zu genieſſen/ und ſeynd annoch abweſend von ihnen mehr als zu beherzt/ tauſend Verpflichtungen vorzubringen. Aber nähern ſie ſich ſelbigen/ dann verwirren ſich ihre Sinnen; Der Muth fällt/ und ſie vergeſſen offt/ was ſie haben ſagen wollen.

Nun wolte Tireſia ihn lieber bey Ariadnen melden/ ehe er vollends zu ihr gelangete/damit er ihr nicht ſo unvermuthet über den Hals käme. Dem Prinz von Arragonien, hub ſie an/ gefällt es gewiß auch/ ſeinen Gedancken in dieſem ſchönen Luſt-Walde E- hör zu geben. Denn dort ſehe ich ihn gantz einſam und mit vielen Uberlegungen beſchäfftiget herum gehen.

Auf dieſe Rede ſahe die Princeßin Tireſiam an/ wurde den Printz gleichfalls/ doch nicht ſonder Erröthung/ innen/ und ſagte: Wer hat ihm von meinem Hierſeyn Nachricht gegeben? Mir wäre es lieber/ daß ſolches nachgeblieben.

Die Mohrin trauete ſich nicht zu verantworten; Siegerich aber nahete herzu/ grüßete Ariadnen ehrerbietig/ und hub an: Mir iſt leid/ wofern ich Ew. Hoheit an dero Vergnügung ſtöhren ſolte/ wie unſchätzbar ich auch mein Glück achte/ dieſelben allhier zu finden.

Des Printzen Gegenwart iſt mir nicht unangenehm/ antwortete Ariadne, und ſo fern Ew. Liebd. mir durch ein Geſpräch allhier die Zeit vertreiben wollen/ ſtehet es in dero Belieben.

Dieſe Erlaubniß machte ihn behertzt/ näher hinzu zu gehen/ und Ariadnens ſchöne Hand zu küſſen. Tireſia nebſt Alihden entferneten ſich ein wenig aus ſchuldigen Reſpect, um dieſem hohen Paare mehreren Raum zum Diſcurs zu laſſen.

Siegerich hub darauf an: Ew. Hoheit muß ich gleich Anfangs um Vergebung meines Unterfangens bitten/ daß ich es geſtern gewaget/ deroſelben den Zuſtand meines Hertzens durch einige Zeilen zu eröffnen. Ich würde dero unvergleichliche Annehmligkeiten noch eine Zeitlang ſchweigend verehret haben/ biß daß ich mich um Dero hohe Perſon verdienter gemacht: Allein mir war es unmöglich/ bey der gehörten Nachricht/ wie der Hertzog von Braganza Dero Vermählung ſuchete/ länger meine Flammen zu bergen; die einen allzuſchönen Urſprung aus ihren göttlichen Augen genommen: Darum achtete ich es vor nöthig/ihnen zu ſagen/ wie viel Ew. Hoheit Gewalt über mein Gemüthe hätten/ und wie die gröſte Glückſeeligkeit meines Lebens darinnen beſtünde/ daß ich der Ihrige ſterben möchte. Da nun Ew. Hoheit ſolches Bekenntniß gnädig aufgenommen/ und mich einer ſo gütigen Erklärung in dero Antwort gewürdiget/ſo bin ich davor unendlich verbunden/ und erwarte Ihre Befehle/ wodurch ich meine Treue biß in meinen Todt bezeichnen ſoll.

Auf dieſen verpflichteten Vortrag lieſſe ſich Ariadne folgender maſſen heraus: daß Ew. Liebd. treffliche Verdienſte und Tugenden bereits vor ihrer Zuſchrifft eine gute Meynung von ihrer Perſon bey mir erwecket/ muß ich aufrichtig geſtehen. Doch iſt ſolche durch die Eröffnung/ wie viel ſie auf mich halten/ um ein groſſes vermehret worden. Gleichwohl ſcheinet das Glück dero Abſicht durch eingeſchobene Werbung des Hertzogs von Braganza und des Königes Beypflichtung gantz zuwider zu ſeyn. Und muß man mit Gedult erwarten/ ob ſich noch das Schickſal will verſöhnen laſſen/ und mir Wege zeigen/ mich alsdeñ/wenn ich in mehrere Freyheit geſetzet/gegen dieſelben deutlicher zu erklären.

Auch dieſer Entſchluß/ antwortete Siegerich/ machet mich Ew. Hoheit die Zeit meines Lebens verbindlich. Jedoch/ da die Gedult einen langen Verzug anzeiget; Dieſer aber Ew. Hoheit ſo wohl als mir nichts gutes ankündiget, So bitte ich in tiefſter Ergebenheit/Ew. Hoheit nehmen ſich meiner treuen Liebe etwas eyfriger an/ und laſſen mich wiſſen/ daß ihnen der Antrag meines Hertzens durch das koſtbahreſte Gegengeſchenck des Ihrigen nicht zuwieder ſey. Sie verbünden ſich anitzo mit mir/ der ich biß in mein Grab der Ihrige zu verbleiben heilig ſchwere/ und glauben/ daß das Verhängniß ſelbſt uns nicht anders als durch den Tod trennen ſoll.

Bey dieſem zärtlichen Flehen ließ es der verliebte Printz nicht bewenden/ ſondern ſenckete ſich auf das eine Knie vor Ariadnen nieder; Ergriff ihre Hand/ benetzete ſolche mit ſeinen Thränen/ und fuhr alſo fort: Himmliſche Princeßin/ angebethete Ariadne; Hier kniet euer Knecht zu euren Füßen. Sprechet ihm das Urtheil ſeines Lebens oder Todes. Die Grauſamkeit kan bey einer ſo ſchönen Seele nicht wohnen: Darum hoffe ich/ ihr werdet meine Treue belohnen/ und mich ſo glücklich machen/ daß ich die ſüße Verſicherung eurer Gegengunſt zum Auffenthalt meines Lebens von euch erlangen möge.

Dieſer Anfall war ziemlich ſtarck/ ein Hertz von ſo zarter Jugend zur Ubergabe zu bringen/ welches ſich einen ſo angenehmen Feinde zu ergeben ohne diß bereits nicht ungeneigt: Dennoch hielt es ſich vor dieſes mahl auf/ und hub Ariadne dagegen an: Daß Printz Siegerich mich liebet/ will ich gläuben: Allein er laſſe ſich noch vor ietzo damit begnügen/daß ich ſeiner Liebe mit ſolcher Freyheit vor mir zu reden vergönne. Denn mehr kan ich dieſes mahl nicht eingehen. Die Zeit wird mir ſeine Beſtändigkeit zu erkennen geben/und nach dieſer hat er auch ſeine Belohnung zu hoffen.

Meine Beſtändigkeit/ verpflichtete ſich Siegerich/ wird nicht ehe/ als mein Leben/ aufhören. Aber wie viel unſelige Zufälle wird ſolche ausſtehen müſſen/ wann Ew. Hoheit mir nicht zu meinem Troſt verſprechen / daß ich ihr liebſtes Hertz beſiegen ſoll. Dieſe Zuſage könte mich bey der beſorglichen Nöthigung des Königes zu Ramirens Vermählung allezeit aufrichten/ und mich verſichern/ ſie würden ſich mir durch Ergebung an einen andern niemahls entziehen/ und dadurch mich tödten/ nachdem ich ja mehr in Ihnen als in mir ſelber lebe.

Laſſet euch begnügen/ Printz Siegerich/ ermahnete ihn Ariadne mit den/was ich Ew. Liebd. bereits verſprochen habe. Es iſt ſchon weit gnug auf einmahl gekommen/ wann ein Liebhaber ſo viel von der Geliebten bey der erſten Unterhaltung verſichert wird. Und wie glückſelig möchte ſich der Hertzog von Braganza ſchätzen/ wenn er iemahls ſolche Erklärung von mir zu gewarten hätte. Allein da iſt keine Ader in mir/ welche zu denſelben die geringſte Neigung träget: Hingegen wird Siegerich ſchon ein anders verſpühret haben. Doch wird er ihm nicht zu wieder ſeyn laſſen/daß ich mein Gemüth erſtlich darnach einrichte/ ins künfftige ſeine Verpflichtungen zu deſſen völligern Vergnügen zu beantworten.

Wie dann Ew. Hoheit/ ſagte der Printz/ in Austheilung ihrer unſchätzbaren Günſten mit mir handeln wollen/ werde ich ehrerbietigſt ſolches annehmen/ und darinnen alle meine Zufriedenheit finden/ biß daß endlich der Himmel ihre Beſitzung mir ſchencken/ und dadurch mein Leben verdoppeln wird.

Aber/ fragte Ariadne lächlend/ wird Siegerich allezeit gegen mich ſo geſinnet bleiben/ wie ich ihn ietzo befinde? Würde es nicht am beſten ſeyn/ ſeine Liebe in der ietzigen Vollkommenheit zu erhalten/ wann ich ihm mein Hertz und deſſen Neigungen niemahls weiter zu erkennen gebe/ als wie er gegenwärtig ſolches verſpühret? O ſchönſte Princeßin/ gab hierauf der Printz zur Antwort/ wie dieſelben unzehlige Gunſten allezeit übrig behalten/ durch deren Austheilung ſie meine Liebe ſtärcken können/ ob ſie auch ſchon die Neigung ihres Hertzens mir noch deutlicher zeigeten: ſo werde auch ihnen/ ſo lange ein Athem in mir iſt/ in beſtändigſter Treue ergeben ſeyn.

In ſo vergnügten Geſpräche fuhr dieſes ſchöne Paar noch eine geraume Zeit fort/und Ariadne verrieth durch ihre vielen Fragen/ſo mit allerhand Zweifeln vermiſchet/die bey ihr ie mehr und mehr aufflammende Liebe. Denn wo ſich eine Dame an Verſicherungen der Treue und Verpflichtungen nicht bald ſatt hören kan/ ſondern deren ie länger / ie mehr verlanget/ da hat derjenige / von welchen ſie dieſelben fodert/ ſchon einen groſſen Vortheil über ihr Hertz gewonnen / und darff ſich ſtarcke Hoffnung machen/ deſſen in kurtzen völlig Meiſter zu werden.

Und zwar kamen der Princeßin ſolche Liebes-Schmeichelungen / welche ſie von Siegerich empfieng/ um deſto angenehmer vor/ weil ſie noch nie ſo viel auf einmahl angenommen/ indem ſie keinen vor ihn die Freyheit gelaſſen/ mit ſelbigen ſich ſo ſehr hervor zu thun / ſondern gleich im Anfange die Gelegenheit dazu abgeſchnitten/ und alles Gehör verſaget. Es kan nun ſeyn / daß alle diejenigen Printzen/ welche vorhero ihre Liebe derſelben eröffnen wollen/ihr nicht ſo wohl/als Siegerich/ von Perſon gefallen/ oder daß dieſer eine geſchicktere Art wuſte / ſo ihrem Gemüthe anſtändiger war/ daſſelbe einzunehmen.

Die Zeit verſchlich unter ſo ſüßer Converſation ſo gar unvermerckt/ daß endlich Fräulein Alihde beſorgete/ es möchte Ihre Maj. welche ietzo mehr als ſonſt auf die Princeßin ein wachſames Auge hatten/ von der allzulangen Spatzierfarth allerhand Gedancken faſſen/ und ſie ins künfftige deſto eingeſchrenckter halten. Dahero ließ ſie ſich nebſt Tireſien vor der Grotte ſehen/ in welcher ſich beyde Verliebten in Geſpräch aufhielten/ und erinnerte dadurch Ariadnen, daß wohl der Aufbruch vor dißmahl am dienlichſten wäre.

Sie merckete ſolches/ und gab Printz Siegerich daſſelbe zu verſtehen. Er bekennete ſich in allen dero Befehlen zu gehorſamen verbunden: Allein/ ſagte er dabey/ Fräulein Alihde hat gewiß niemahls geliebet: ſonſt würde ſie ihr gegebenes Zeichen/ dadurch ſie mein gröſtes Vergnügen ſtöhret/ wohl zurück behalten haben.

Die Princeßin lächelte/ und entſchuldigte ihr Fräulein/ ſagend: Sie thut dieſes zu Ew. Liebd. Vortheil. Denn der König möchte aus meinem allzu langen Abweſen von meiner ietzigen Geſellſchafft Argwohn bekommen/ und ins künfftige dergleichen verhindern.

Dieſe Urſach muſte der Printz gelten laſſen/ doch ſchied er nicht ohne Gemüths-Unruhe von Ariadnen hinweg. Er empfahle ſich aber auf das verpflichteſte ihrer Gewogenheit und bat/ daß Ihre Hoheit niemahls vergeſſen möchten/ wie an dero beſtändigen Gegengunſt ſein Leben und eintzige Zufriedenheit hange.

Das V. Capitul.

Alſo begaben ſie ſich von einander/ doch die Gedancken blieben auf beyden Seiten zurücke/ und wolten ſich von der Perſon des geliebten Gegentheils ſo bald nicht trennen.

Der Printz war in ſeinem Gemüth vielmehr entzündet/als die Princeßin; denn dieſe hub erſtlich an der Liebe den Eintritt in ihr Hertz zu verſtatten/und ſich mit derſelben bekandt zu machen: Dahingegen Siegerich derſelben Würckungen ſchon ehemahls empfunden: Jedoch nie kräfftiger/ als da Ariadnens ſchöne Augen anhuben ſein Glücks-Geſtirne zu werden/ und durch geneigten Einfluß ſeiner Seele ſo viel Entzückung zu ſchencken.

Wie unnennbares Vergnügen/ hub er an/ haſt du aus dieſer erſten Unterhaltung eingeſamlet/ glückſeeliger Siegerich/ und wie würdeſt du erſtlich deine Freude vollkommen halten/ wenn das Verhängniß dir die völlige Beſitzung dieſer wunderſchönen Princeßin zueignete. Darffſt du auch wohl ein ſolches hoffen? O daß doch Ramiro dieſe angenehme Abſicht dir nicht zernichtete/ und etwan bey dem Könige vor dir den Vorzug behielt. Du biſt ein Printz ohne Land. Doch der Himmel kan dir noch durch ſeine Güte ein mächtig Königreich zuwenden/ und dich ſo reich als den Hertzog von Braganza machen. Traue auf deſſen gnädige Schickung; dieſe kan alles zu deinen beſten wenden.

Mit ſolchem Troſt befriedigte ſich der verliebte Printz von Arragonien, und kam endlich zu ſeinen Leuten wieder/ da er denn ſich zu Pferde ſetzete/ und nach Toledo zurück begab. Er war aber kaum daſelbſt angekommen/ da er von dem Könige von Arragonien Befehl erhielt/ er ſolte ſich ungeſäumt mit der geſamten Armee zu Schiffe begeben/ und nach Sardinien erheben/ weil die Mohren dieſer Inſul einen gefährlichen Einfall droheten/ und an deren Erhaltung dem Arragoniſchen Reiche viel gelegen war.

Wie viel Bekümmerniß gab ihm dieſe Poſt: Denn er ſahe ſich dadurch eben zu der Zeit von ſeiner geliebten Princeßin getrennet/ da er ihr am nöthigſten zu ſeyn davor hielt/ wann etwan der Hertzog von Braganza durch des Königs Alarico Beyſtand ſie zu ſeiner Vermählung zwingen wolte. Er ſeufftzete von Hertzen über dieſen Zufall; ſahe aber kein Mittel ſelbigen abzuwenden. Seine Ehre und die Gefahr ſtelleten ihm die Unumgänglichkeit ſeines Aufbruchs vor Augen: Die Liebe aber zohe ihn mit ſtarcken Banden davon zurück. Doch nach einem langen Streit in ſeinem Gemüth beſchloß er der Pflicht und ſeinem

nem Ruhm zu folgen/ und immittelſt der Liebe Anſtand zu geben.

Nun hatte König Alarico bereits Nachricht erhalten/ daß Printz Siegerich mit Ariadnen eine Unterredung gehabt/ deßwegen er ſofort auf die Muthmaſſung fiel/ ſie würden zuſammen einig worden ſeyn/ die vorhabende Vermählung mit dem Hertzog von Braganza zu verhindern.

Dieſer Verdacht entzündete ſeinen Zorn/ und er trachtete nach Gelegenheit/ den Printz von ſeinem Hofe/ die Princeßin aber in Sicherheit zu bringen/ehe die Liebe Siegerich zu einer Kühnheit verleitete/daß er etwan die Princeßin entführete/ und dadurch das erzielte Bindniß mit Ramiren verhinderte.

Allein ihm wurde alle Sorgfalt benommen/ als der Printz bey ihm Verhör ſuchete/ und nach deren Erlangung Ihrer Majeſtät den aus Arragonien erhaltenen Befehl eröffnete/ auch wie er geſonnen/ ſeine unterhabende Armee aufbrechen zu laſſen/ und ihr eheſte Tage in Perſon zu folgen.

Denn der König wurde über dieſen Vortrag ſehr froh/ wuſte nicht genug des Printzen Tapfferkeit und auf ſich genommene Beſchützung der Spaniſchen Konigreiche heraus zu ſtreichen: Und weil er ſo gar nichts wegen der Princeßin Ariadne gegen ihn erwehnete/ ſo hielt er davor/

es habe ſie der Printz nur ohngefähr auf ihrer Spatzierfarth angetroffen/ und ihr Geſpräch hätte in nichts anders als denen gewöhnlichen Höffligkeiten des Hofes beſtanden.

So bald er von dem Könige zurück in ſein Zimmer gekommen/ hielt er vor nöthig/ der Princeßin ſeine vorhabende Abreiſe kundt zu machen/ und bey derſelben noch einmahl einen Zutritt auszubitten. Dieſem nach ſchrieb er an ſie folgende Zeilen:

Schönſte Princeßin.

Das Glück läßt mich die heutige Vergnügung theuer erkauffen/ indem es mich nöthiget/ auf Befehl des Königes/ meines Herrn/ von Ew. Hoheit zu ſcheiden/ und den in Sardinien drohenden Einbruch der Feinde zu begegnen. Denn eben vor einer Stunde habe dazu Befehl erhalten. Wie ſchwer mir ſolches ankömmt / Ew. Hoheit auf eine Zeitlang zu verlaſſen / empfindet zwar mein Hertz mit genugſamen Nachdruck; Allein ich bin nicht fähig/ ſolches deutlich genug zu beſchreiben. Mein Leiden läſſet ſich mit nichts als dero Schönheit vergleichen: Daraus abzunehmen/ daß es ſo vollkommen/ daß ſelbiges alle andere Empfindlichkeit übertrifft. Und wie kan dieſes anders ſeyn / da ich eben in dem Augenblick als meine Hoffnung kaum zu leben angefangen / Ew. Hoheit Gegengunſt zu erlangen/ mich von ihnen ſoll getrennet wiſſen: Meine Ehre thut hierinnen der Liebe die Gewalt an/ daß ſie ein groſſes Theil ihres Wunſches hemmet/ welcher iſt um Ew. Hoheit geliebteſte Perſon unaufhörlich zu ſeyn. Doch Sie erweiſen mir die Gnade/ und laſſen mich noch einmahl vor meinem Aufbruch dieſelben mündlich verſichern/ daß keine Entfernung noch einiges Verhängniß den Vorſatz in mir ändern ſoll / biß in mein Grab zu verbleiben

Ew. Hoheit

ergebenſter

Siegerich.

Dieſes Schreiben erhielt die Princeßin / als ſie etwan vor einer Stunde wiederum in der Königlichen Burg angelanget. Es verurſachete ihr ſelbiges mehr Gemüths-Unruhe als ſie vermeinet hätte. Und daß mit ſolcher Ungedult des Printzen vorſtehende Entfernung zu ertragen anhub/ gab ihr ſchon zu erkennen / daß er an ihrem Hertzen einen gröſſeren Antheil hätte/ als ſie vermuthet.

Sie wurd unwillg auf ſich/ daß ſie des Printzen Verpflichtungen bereits ſo viel Gehör gegeben/ daß nun ſolches bey deſſen vorfallenden Abreiſen ihr Unvergnügen vermehren ſolte. Warum hab ich mich doch/ warf ſie ſich ſelbſten vor/ dieſes bereden laſſen/einen Liebes-Vortrag zu leſen und ſelbigen wiederhohlet anzuhören? Muſten denn meine Augen und Ohren/ als die wichtigſten Zugänge zu meinem Hertzen/ durch ſolche Liebkoſungen übermeiſtert meine bißher ſo wohl verwahrte Freyheit preiß laſſen? O wie liſtig biſt du überwunden worden/ Ariadne? Wie hat dein Feind ſich ſo angenehm zu machen gewuſt/ daß du ſeinen ſchlauen Anfällen ſo ſchlechten Widerſtand gethan.

Bey dieſen Klagen lehnete ſie den Kopff in ihre Hand/ hatte aver des Printzen empfangenen Brief noch immer eröffnet vor ſich liegen/ und ihre Augen hefftteten ſich wiederum an deſſen Zeilen an/ daß ſie ſo bald nicht davon konten loß kommen/ ſondern ſtets von neuen ſelbige durchlaſen.

Die darinnen befindlichen Verpflichtungen fielen ihr ie länger ſie dieſelben anſahe mit ſolcher Anmuth in ihre Sinnen/ daß ſie endlich dadurch vollends bezwungen anhub: Du haſt doch nicht unrecht gewehlet: Seine Perſon und ſeine Liebe ſeynd deiner Gegengunſt werth.

Aber/ warff ſie ſich ſelbſten ein/ er will von mir reiſen: Iſt dieſes nicht ein Zeichen/ daß er mich weniger achtet/ als er vorgiebt? Er wendet die Ehre vor/ welche hierinnen ſeiner Liebe Gewalt anthät: Könte er denn nicht ohne Verletzung derſelben die Armee mit ſeinen unterhabenden Krieges-Obriſten nach Sardinien gehen laſſen? Muß er eben in Perſon dabey ſeyn? Vielleicht gönnet er denen unter ihn ſtehenden Generalen nicht/ daß ſie ohne ihn einen Sieg erhalten. Er will keinen Ruhm mit andern gemein haben. Aber iſt dieſer Sieg nicht rühmlicher/ den er über mein Hertz gewonnen? Kan er dieſen nicht fortſetzen/ und darinnen allein ſeine gröſte Ehre ſuchen? Wie viel Printzen würden ſolchen allen andern Triumphen vorziehen. Ach/ Ariadne, er liebet dich noch nicht ſtarck genug/ daß nicht ſeine Liebe könte ſtärcker ſeyn. Denn ſonſt ſetzete er alle andere Betrachtungen hintan/ und bliebe bey dir in Toledo.

Dergleichen Vorſtellungen vermehreten ihre Unruhe/ ſo ſie über ſein Entfernen empfand. Sie blieb darinnen eine gute Zeit/ biß daß ſie endlich wiederum die Bitte laß/ daß er vor ſeinem Aufbruche noch einmahl das Glück verlangete/ ſie zu ſprechen. Was entſchlieſſeſt du dich darauf/ befragte ſie ſich: Wirſt du nicht zu ſehr deine Zärtlichkeit verrathen/ wenn du ihn alleine von dir läſt. Vielleicht kanſt du dich ſo viel nicht zwingen/ daß du deine Betrübniß verbirgeſt/ wenn er von dir Abſchied nimmt. Du zeigeſt ihm dadurch die Schwachheit deines Gemüths/ und giebſt ihm neue Vortheile. Nein/ Ariadne, dieſes iſt deinem Reſpect zuwieder: Laß ihn reiſen/ ohne dich abſonderlich zu ſehen/ und wünſche ihm durch einige Zeilen Glück zu ſeinen Aufbruche. Spricht er dich/ ſo mag es in Beyſeyn vieler andern geſchehen/ damit ihm die Gelegenheit benommen iſt/von ſeiner Liebe zu reden. Dieſes wird/ wo er anders dich recht liebet/ ſeine Wiederkunfft beſchleunigen.

Nach ſolchem Entſchluß ergriff ſie die Feder/ und ſchrieb folgendes an den Printz:

Mir iſt nicht lieb/ daß Ew. Liebd. ſo bald von unſerm Hofe aufbrechen wollen. Doch ſie verſäumen nicht gerne eine Gelegenheit zu ſiegen/ und dahero will ich dero Reiſe nach Sardinien nicht wiederrathen. Nur wollen ſie allezeit die Liebe ihrer Tapfferkeit laſſen zur Seiten ſtehen: Dieſe wird Ew. Liebd. bey iedwederer Gefahr erinnern/ daß ſie in Toledo eine Perſon zurück gelaſſen/ welche an dero Unfall einen allzubetrübten Antheil nehmen würde. Sie ſpahren ſich alſo auf eine frohe Wiederderkunfft; biß dahin ich auch eine angenehme Unterredung ausſetze. Denn der Abſchied möchte auf beyden Seiten bey abſonderlicher Zuſammenkunfft nur Unruhe erwecken. Ich wünſche immittelſt Glück und Sieg/ und verbleibe

Ew. Liebd.

ergebene Freundin

Ariadne.

So viel ſchickete ſie an den Printz Siegerich zur Antwort zurück; welcher ob er ſchon aus allen Worten/ und ſonderlich aus der zarten Vorſorge/ ſo die Princeßin vor ſein Leben trug/ ihre Liebe gegen ihn hervor blicken ſahe/ dennoch damit nicht zu frieden war/ daß ſie ihm die geheime Audientz ſich nochmahls zu empfehlen abſchlug. Es erwecke dieſe abſonderliche Unterredung ſo viel Unruhe/ als ſie immer will/ ſagte er bey ſich/ſo wird ſelbige doch ihr und mir neue Befeſtigung unſerer Liebe geben/ und diejenigen Verpflichtungen/ ſo bey dem Scheiden meiſt ohne Verſtellung geſchehen/ und bey denen das Hertz ſich am deutlichſten kundt giebet/ würden beyderſeits Zeit des beſchwerlichen Abweſens uns zum Troſte und Ermunterung dienen: Weil man ſich doch deren am fleißigſten erinnert/ und von ſolchen leichtlich nichts vergißt.

Allein/ fuhr er nach einigen Verzuge fort/ ſolte auch wohl Ariadne dich durch ſolches Abſchlagen nur verſuchen wollen/ob du dich ſo gleich lieſſeſt abweiſen? Und wo du ſolches thäteſt/ſolte ſie nicht deine Liebe vor allzu laulich halten/ und dahero Urſache bekommen/ gegen dich kaltſinnig zu werden? Ich muthmaße/ es ſey ſo: Darum laſſe dich nicht verleiten/ſondern halte von neuen bey ihr an: Sie wird alsdenn ſchon gütiger ſeyn und deine Bitte gewehren.

Auf ſolche neue Entſchlieſſung ſäumete Siegerich nicht lange/ ſondern ſetzete alſofort dieſe Zeilen auf:

WOfern Ew. Hoheit mir nicht erlauben wolten/ annoch vor meinem Aufbruche aus Toledo mich dero gnädigen Andencken mündlich zu empfehlen/ und vor die Verpflichtung meiner unverbrüchlichen Treue und Ergebenheit den ſüßen Troſt dero beſtändigen Gegengunſt mit hinweg zu nehmen/ ſo würde ich mehr todt als lebendig hinweg reiſen/ und zu allen tapfferen Unterfangungen gegen die Feinde des Arragoniſchen Reichs untüchtig ſeyn. Sind nun Ew. Hoheit eine

Freundin meiner Ehre und meines Lebens/ ſ
wollen Sie meine Bitte laſſen ſtatt finden
und mir Befehl zuſenden/ wann ich da
Glück haben ſoll/ dero ſchöne Hand zu küſſen
Die Unruhe des Scheidens wird doch mi
am meiſten treffen: Und Ew. Hoheit wer
den bey vergönneten Zutritt aus meinem G
ſicht alsdenn umb deſto mehr die Beſchaffen
heit meines Hertzens leſen / mit was vo
Treue/ Ehrerbietung/ und unwandelbahre
Liebe das ſolches ihnen eigen iſt / auch w
Sie alle deſſen Regungen beherrſchen / un
von meinem gantzen Gemüth eine völlig
Meiſterin ſeynd und allezeit bleiben werden
Sie laſſen mich demnach durch die gütigſ
Bewilligung meines Suchens ihnen au
das neue verbunden werden; Denn ich ohn
diß bereits durch dero hohe Gunſt dermaſſe
verpflichtet gemacht / daß ich nie aufhöre
werde zu ſeyn

Ew. Hoheit

ergebenſter
Siegeric

Dieſes wurde noch ſelbigen Abend Tireſie
eingehändiget/ damit ſie es an die Princeſſi
übergeben möchte: Die dann den Printz neb

unte

unterthäniger Empfehlung wiſſen ließ/ wie eben der König ſich bey Ihrer Hoheit befand/ und wolte ſie nach Ihrer Majeſtät Abſchiede ſchon Gelegenheit nehmen/ daß ihr anbefohlne auszurichten. Damit muſte der Printz ſich befriedigen laſſen; und weil es immer ſpäter wurde/ als begab er ſich zur Ruhe/ zugleich ſeinen Gedancken in dieſer Einſamkeit des Bettes ein längeres Gehör verſprechend.

Das VI. Capitul.

DJeſes mahl hatte er eine vergnügtere Nacht/ als die Princeßin/ indem ſelbiger der König eröffnet/ wie er ſie an den Hertzog von Braganza verſprochen/ und ſie ſich nun nicht länger zu weigern hätte. Wie tödlich auch dieſe Zeitung ihr war/ ſo muſte ſie doch ihren Schmertz/ ſo viel nur immer möglich/ verbergen/ und ſich erklären: Daß Ihre Majeſtät über dero Willen in allen zu befehlen hätten; und wäre ihr nichts mehr als zu gehorſamen übrig gelaſſen.

Alarico hube darauf an/ ihr von denen Vortheilen viel vorzureden/ welche ſie durch dieſe Vermählung dem Toletaniſchen Reiche erhielt: auch wie Ramiro ihr mit ſolcher Freundligkeit und Ehrbezeugung iederzeit begegnen würde/ daß es ihr nie gereuen könte/ ihn vor andern zu ihren Gemahl angenommen zu haben.

Die Princeßin hörete das wenigſte davon: Denn ihre eigenen Gedancken waren bey ihr in ſo vollen Auslauffe/ daß ſie bey andern Reden gleichſam taub ſich befande/ und davon faſt gar nichts vernahm.

Endlich da ſeine Majeſtät ihr eine geruhſame Nacht gewünſchet/neherte ſich Tireſia, und kam mit ihren Schreiben von Printz Siegerich hervor. Ariadne ließ es auf dem Tichſchlein liegen/ wohin es die Mohrin geleget hatte/und hub ſeufzend an: Was hilfft alles Schreiben des Printzen/wann ich ſchon an den Hertzog von Braganza verkaufft bin. Tireſia merckete wohl/ daß ihr der König müſte wiederum den Kopff warm gemacht haben/ redete ihr aber ſo fort zu/ und ſagte: Ey der Hertzog von Braganza muß ſichs ſchon vergehen laſſen/Ew. Hoheit zur Gemahlin zu verlangen; und wenn tauſend mahl der König ſolches ihm verſprochen hätte. Lieben ſie den Printz von Arragonien ſo ſehr/ als er Ew. Hoheit liebet/ſo werdẽ ſich bald Mittel finden/dieſen alten und beſchwerlichen Bräutigam abzudringen/ und ein vergnügtes Bündniß zu ſchlieſſen.

Ja/ ja/ antwortete Ariadne, ich weiß ſchon wie weit ſo leidige Tröſtungen hinreichen. Genug/ daß mich mein Verhängniß in die Armen eines alten und verdrießlichen Gemahls liefern wird.

Sie ſtund damit gantz voll Unmuths auf/ und befahl denen Bedienten/daß ſie ſie entkleiden ſolten. Tireſia wurde ſtille/ und getrauete ſich nicht/ ihr weiter anzureden. Die Fräulein/ welche um ihre Princeßin herum waren/ ſchwiegen gleichfalls/ nachdem ſie gewahr wurden/ daß an ihrer Stirne ſich allerhand finſtre Wetter aufzogen.

Damit begab ſie ſich nach ihrem Schlaf-Gemach/ und Tireſia nahm des Printzen Brief/ ſo wie er noch unerbrochen war/wiederum zu ſich/ damit er nicht etwan in vorwitzige Hände gerathen möchte.

Es muß dennoch/ waren dieſer Mohrin ihre Gedancken/ die Princeßin den Printz Siegerich nicht zärtlich genug lieben/ ſonſt wäre es ja nicht wohl möglich/ daß ſie einen von ihm erhaltenen Brief unentſiegelt ſolte liegen laſſen/ und ſich alſo/ ohne ſelbigen zu leſen/ niederlegen. Wo hätte ich dieſes über das Hertz können bringen/ wann mein geliebter Almanſor an mich ſonſten ſchrieb. Bey dieſer Vergleichung kamen ihr ihre eigene Liebes-Angelegenheiten in den Kopff/und wurde ſie ziemlich traurig/ daß ſie von ihrem Bräutigam ſo lang entfernet ſeyn ſolte.

Du dieneſt zwar dem Printz/ klagete ſie ihr ſelbſt/ um deine Freyheit dadurch wieder zu erlangen: Allein/ wenn er nun nach Sardinien aufbricht/ und indeß Ariadne an den Hertzog von Braganza ſolte vermählet werden/ wo wolteſt du deine Erledigung finden? Zwar die Princeßin iſt dir gnädig/ und du weiſſeſt nicht/ daß du bey ihr in Dienſtbarkeit ſteheſt. Allein die Banden der Liebe drücken dich allzuſehr/ weil du von deinem Geliebten entfernet. Darum trachte darnach/ daß du von hier kommen kanſt/ und dich deinem Almanſor wieder gebeſt: ſonſt möchte er wohl gar deine ihm allein gewiedmete Treue in Zweiffel ziehen/ oder dein Gedächtniß die Abweſenheit aus ſeinem Hertzen tilgen.

Von ſelbigem Augenblick an ſanne ſie darauf/ wie ſie nach Gades entrinnen möchte/ allwo ſie wuſte/ daß Almanſor und die vornehmſten Mauritaniſchen Krieges-Häupter ſich befanden. Da aber gleichwohl ihre Flucht glücklich zu vollführen ihr ſchwer dünckete/ beſchloß ſie den folgenden Morgen dem Printz Siegerich einen Vorſchlag zu thun/ durch den ſie ihre Freyheit und einen Geleits-Brief biß dahin von ihm zu erlangen hoffete.

So bald nun die Princeßin aufgeſtanden/ fiel ihr Siegerichs Brief ein/ welchen ſie vergeblich in ihrem Cabinet/ wo ſie ihn den vorigen Abend gelaſſen/ ſuchete. Sie gerieth darüber in

Sorgen/die ſich aber gleich wiederum legeten/als ſie Tireſien fragte/ und dieſe ihr das geſuchte zuſtellete. Sie lobete ihre Behutſamkeit/erbrach des Printzen Schreiben/und dachte nun darauf/ wie ſie ihm einen Ort benennen ließ/ mit ſelbigen allein zu reden.

Es war ein verborgener Gang auf der Burg/ durch den man unter der Erde bey feindlicher Gefahr und Eroberung deſſelben kunte in einen nah an Toledo gelegenen Wald entrinnen. Durch dieſen wolte ſie mit Tireſien ſich biß an den Ausgang deſſelben begeben/ und alsdenn in den Wald den Printz beſcheiden/ daſelbſt mit ihn zu ſprechen.

Sie gab ihm demnach von dieſem durch folgende Zeilen Nachricht:

ES ſcheinet / ihr habt mich ſchon dahin gebracht/ geliebter Printz/ daß ich mich durch euer Bitten gerne überwinden laſſe; darum wird euch Uberbringerin dieſes den Ort bemercken / wo ihr gegen der Sonnen Niedergang mich alleine ſehen könnet. Gleichwohl vergeſſet es nicht / alle diejenige Ehrerbietung mit zu bringen / die ihr mir ſchuldig ſeyd/ damit mein Hertz ſich euch ie länger ie mehr ergebe / und es mich niemahls gereue/ daß ich euch meine Gegengunſt geſchencket.

Ariadne.

Mit dieſem Briefe begab ſich Tireſia wiederum zum Printz/ welchen ſie voller Sehnſucht fand/von ſeiner geliebten Princeßin neue Zeitung zu erhalten. Wie befindet ſie ſich/ war gleich ſeine Frage/ und wie ſtehe ich noch in ihrer Gunſt? Tireſia gab zur Antwort: Dieſes wird Euer Durchl. gegenwärtiger Inhalt zeigen/ welchen ich Befehl habe/ nebſt ſchönen Gruß ihnen einzuhändigen.

Siegerich nahm ſolches Schreiben mit begierigen Händen an/ und nachdem er es geleſen/ ſagte er: O unvergleichliche Princeßin/ womit vergelte ich doch ſolche unverdiente Liebe. Durch beſtändige Treue/Durchlauchtigſter Printz/ antwortete Tireſia. Allein ehe ich noch Ew.Durchl. den Ort bemercke/ wo Sie ihr Vergnügen ſehen ſollen/ ſo muß ich ihnen entdecken/ daß geſtrigen Abend der König bey der Princeßin geweſen/ und ihr ernſtlich anbefohlen/ ſich zu der Vermählung mit dem Hertzog von Braganza gefaßt zu machen/ als welche eheſt vor ſich gehen ſolte.

O ich bin des Todes Tireſia, hub Siegerich gantz erſchrocken an/ wo dieſe unglückſeelige Verbindung mir meine Princeßin raubet.

Wie heben wir es immer an/ ſolche zu verhindern?

Wann Ew. Durchl. meinem ſchlechten Rath folgen wollen/ ſagte Tireſia, ſo vermeyne/ daß wir den Hertzog von Braganza ſo viel wollen zu thun ſchaffen/daß er wohl eineZeitlang ſoll abgehalten werden/ dieſe Vermählung zu vollziehen: Immittelſt muß ſich der Printz allhier feſte ſetzen/ und zu ſehen/ ob ſo wohl des Königes Alarico Gemüth auf ſeine Seite zu bringen iſt/als wie er bereits der Princeßin Hertz gewonnen hat.

Eröffnet dann/ meine liebſte Tireſia,bat Siegerich/ wohin eure Abſicht gehet. Dieſe/ antwortete ſie/ ziehlet dahin/ daß Ew. Durchl. mir die Freyheit geben/ und mich mit einem geheimen Schreiben nach Gades an meinen geliebten Almanſor abfertigten/ dariñen ſie ihm melden/wie der Anſchlag/ welchen die Mauritanier auf Sardinien hätten/ Arragonien bekant wäre/ auch wie Ew. Durchl. als Arragoniſcher Feldherr bereits in Begriff mit der vollen Armee zu Seegel zu gehen/und ihnen bey der geſuchten Eroberung deſſelben Königreichs genugſamen Widerſtand zu thun. Sie ſolten demnach dieſes Vorhaben ändern/ und dem Hertzoge von Braganza ins Land fallen/ da ſie nicht ſo ſtarcke Gegenwehr würden antreffen. Wie denn zu dem Ende die Arragoniſche Armee in Sardinien verbleiben ſolte; und würde ich im übrigen ſchon weitere Urſache mündlich erzehlen/ warum Ew. Durchl. dieſen Einſchlag geben/ welchen Almanſor, um ſeine Erkenntlichkeit vor meine Freylaſſung zu bezeigen bey dem Mauritaniſchen Feldherrn würde durch gute Vorſtellung zu befördern wiſſen.

Siegerich blieb über dieſem Vorſchlag eine geraume Zeit in tieffen Gedancken. Doch die Liebe/ welche ihm vorhielt/ daß er ſich durch deſſen Bedienung einen gefährlichen Nebenbuhler vom Halſe brächte/ rieth ihm ſtarck/ ſolchen anzunehmen. Und da ſie alleine ihn nicht zu bewegen vermochte/ ſo nahm ſie den Vorwand zu Hülffe; Er wäre verbunden/ von ſeines Königes Ländern auf alle Art und Weiſe die feindliche Gewalt abzuwenden: Es möchte der Hertzog von Braganza auch zuſehen/ wie er ſolchen Einbruch von ſeinen Provintzen zurück hielte.

Demnach hub er an: Wiewohl ich Zeit meines Abweſens in Sardinien euch noch gerne bey der Princeßin wiſſen möchte/ um mir bey derſelben zu dienen: ſo macht mir dennoch euer Anſchlag/ wofern ſich nur die Mauritanier zu dem Einfall in Luſitanien bereden laſſen/ die Hoffnung/ daß ich nicht lange auſſen bleiben/ ſondern in Toledo bald wiederum zurück kehren werde/ um alsdenn meinen Vortheil ſelbſt zu beobachten. Und iſt wohl an dem: Der Hertzog von

Braganza muß an ſeiner Anherokunfft verhindert werden/ ſoll ich anders mein geſuchtes Glück nicht verliehren. Es ſey dann beſchloſſen/ ihr ſollet eure Freyheit haben/ ſo bald ich mit der Princeßin dieſen Abend geredet. Ich will euch morgen iemand von meinen Bedienten nebſt einem Geleits-Briefe mitgeben/ damit ihr ſicher könnet fortkommen. Aber vergeſſet nicht dieſe Wohlthat der geſchenckten Freyheit/ ja deß euch in dem Treffen erhaltenen Lebens/ ſondern vergeltet dieſelbe durch denjenigen Dienſt/ welchen ihr mir ſelbſten vorgeſchlagen.

Tireſia ſchwur dem Printzen ihre Danckbarkeit dem gethanen Verſprechen nach zu erkennen zu geben: Berichtete ihn darauf mit mehrern/ wo er die Princeßin gegen Abend antreffen würde/ und ſchied mit unnennbarer Freude über die Hoffnung von ihm/ daß ſie in kurtzen ihren geliebteſten Almanſor wiederum ſehen ſolte.

Das VII. Capitul.

Nach ihren Abſeyn nahm er wiederum der Princeßin an ihn geſtellten Brief vor ſich/ und vergnügete ihn deſſen Inhalt dermaßen/daß er darüber gantz entzücket wurde. Die Liebe iſt in dieſem Fall eine recht glückſeelige Regentin der menſchlichen Gemüther: Sie weiß mit kleinen Verpflichtungen die Ihrigen ſo reichlich zu beſchencken / als ob ſie Kronen und Königreiche austheilete. Ein ſüßes Wort / ein gewogener Blick / ein freundliches Lächeln / ſeyn bey denen Verliebten ſo koſtbare Belohnungen / daß ſie nicht die gröſten Schätze der Welt davor nehmen. So gar bemeiſtert ſie die Einbildung / und machet ſich alle Sinnen durch ihre liebkoſende Vorſtellung unterthan.

Endlich gab der Printz ſeinen verliebten Gedancken in etwas Anſtand/und lage ſeiner Pflicht ob/ an ſeine Generalen und unter ihn ſtehende Krieges-Obriſten Ordre zu ſchicken/ daß ſie alſofort aufbrechen/und ſich an einen gewiſſen Hafen mit ihren Regimentern begeben ſolten/ um nach Sardinien überzugehen.

Mit dieſem Geſchäffte brachte er den gantzen Tag vollends zu/ biß daß endlich die untergehende Sonne ihm ein Zeichen gab/ daß er nun zu der beſtimmten Unterredung ſich ſolte einfinden. Er ſetzete ſich demnach zu Pferde/ von niemand als ſeinem Stallmeiſter und zweyen Pagen begleitet/ und machte ſich nach dem bemerckten Holtze hin.

Der ſtarcke Liebes-Trieb reitzete ihn/ daß er mehr eilete/ als es nöthig geweſen wäre. Denn als er in den Wald kam/ und in einem dicken Geſträuße die Seinigen mit den Pferden zurück ließ; er aber ſelbſt ſich allein zu Fuße nach dem Orte begab/ der ihn von Tireſien beſchrieben worden/ vernahm er noch niemand/ ſondern muſte ſich bey einer guten halben Stunde bloß mit ſeinen Gedancken unterhalten.

Keine Zeit fället länger als diejenige/ wenn einer auf das Geliebte wartet. Alle Augenblicke düncken Jahre zu ſeyn. Man dichtet ſich tauſend Urſachen des Verzuges aus/ davon doch die meiſten zu nichts als zu Erweckung mehrerer Gemüths-Unruhe dienlich ſind.

Als ſich endlich der verliebte Printz mit Zweiffel/ Furcht und Hoffnung eine ziemliche Weile abgemattet/ erſchien ſein Leit-Stern/ und machte alles in ſeinem Gemüth wiederum ſolichte/ als wie die aufgehende Sonne die Welt mit ihren frohen Strahlen ermuntert. Er gieng auf ſie zu/ küſſete ihre Hand/ und ließ ihr ſeine ehrerbiethigſte Erkenntniß vor die hohe Gunſt-Bezeugung in den verpflichteſten Worten ſpühren.

Dieſe Bemühung iſt mir gantz angenehm/ antwortete ihm die Princeßin/ nachdem ſie Ew. Liebd. wegen geſchiehet. Wiewohl ich die Zuverſicht zu des Printzen Tugend trage/ er werde ſolche alſo auslegen/ wie deren Abſicht iſt. Denn mich nicht eine Leichtſinnigkeit auf dieſen Weg verleitet hat/ den ich ſonſt ungewohnet bin: ſondern die reine Neigung/welche ich auf Ew. Liebd. Verdienſte geleget/und daß ich ſie auf ihr höfflich geſchehenes Bitten nicht ohne mündlichen Abſchied gerne von mir laſſen will.

O meine unvergleichliche Princeßin/ ſagte Siegerich/ich wolte ehe ſterben/als dero Tugend mit einem ungleichen Verdachte beleidigen. Ew. Hoheit reines Gemüthe und ehrliebende Seele iſt mir mehr als wohl bekant; Dieſe verehre ich ſamt ihren unſchätzbaren Vollkommenheiten biß an das Ende meines Lebens. Und wie ſoll ich mich genugſam verbunden nennen/ daß ſie mir noch dieſe Gnade erwieſen/ meiner Bitte zu willfahren. Sie haben wohl gewuſt/ daß an dieſer Gegwehr meine eintzige Beruhigung hanget. Denn wo hätte ich Zeit meines bevorſtehenden Abweſens können froh werden/ wenn dieſelben mir nicht noch einmahl erlaubet/ ihnen meine ewige Treue mündlich zu beſchweren/ und mit Darlegung meines verliebten Hertzens denenſelben zu ſagen/ daß Ariadne allein darinnen angebetet wird/ und daß dero göttliches Bildniß in ſelbigen keine Zeit noch Entfernung/ kein Sturm noch Zufall iemahls auslöſchen werde.

Bleibet bey dieſem mir ſo werthen Vorſatze/ mein Printz/bat die Princeßin/ſo wird ſolches mir zu einer Erleichterung eures Abſeyns dienen/und ich werde dadurch Urſache finden/ eure treue Liebe nach eurer Wiederkunfft mit vollkommener Erkäntniß zu belohnen.

Meine liebſte Princeßin/ hub Siegerich an/ die ich mehr als einen Engel ehre; ich werde in Ew. Hoheit mehr als in mir ſelbſten leben/ ſo lange ich von ihnen getrennet bin; und nichts mehr laſſen meine Sorge ſeyn/ als wie ich meine Zurückkunfft beſchleunige/ und alsdenn die entzückende Würckung dero ſüßen Verſprechens einzufodern/ und mich ihnen gantz und gar eigen zu geben; wie ich dieſes ohne diß bereits bin. Dieweil aber dennoch mich die Zeitung erſchrecket hat/ als ſolte der König noch auf dem harten Vorſatze beſtehen/ Ew. Hoheit an den Hertzog von Braganza zu vermählen; ach ſo bitte ich/ ſie wollen mich lieber anietzo vor ihren Füßen ſterben laſſen/ als iemahls in dieſes mir ohnfehlbar tödtliche Bindniß willigen.

Seyd ohne Sorgen/ mein Printz/ ſprach ihm Ariadne zu: meine Liebe zu euch iſt die erſte geweſen/ ſo ich iemahls zu einem Fürſten getragen; ſie ſoll auch die letzte ſeyn. Nur bewahret vor mich eure Treue unverletzt/ und laſſet niemahls zu/ daß mein Hertz ſich über die Wahl/ſo es an eurer wertheſten Perſon gethan/ erbärmlich kräncken müſſe.

Der verliebte Siegerich fiel ihr darauf zum Füſſen/ ergriff ihre Hand/ und hub an: Der Himmel/ deſſen Gerechtigkeit allen Meyneyd ſtraffet/ ſchütte allen ſeinen Zorn über mich aus/ wofern ich meiner allerliebſten Princeßin iemals untreu werde. Deſſen Gnade laſſe mich den höchſt-erwünſchten Tag erleben/ da ich mich ihr eheſtens durch eine glückſeelige Vermählung gäntzlich übergeben kan/ und gönne mir/ iedoch nach ſpäten Zeiten dieſe Wolthat/ daß der ſchönſten Ariadne zarte Hand mir Sterbenden dereinſt die getreuen Augen zudrücke.

Die Princeßin wurde durch ſolche Verpflichtung ſo bewogen/ daß ſie einige Thränen fallen ließ. Sie kunte ihn aber nicht länger alſo vor ſich knien ſehen/ ſondern ſagte: Stehet auf/ geliebter Printz/ es kommt Ew. Liebd. dieſe Erniedrigung vor derjenigen nicht zu/ die gantz und gar die Eurige iſt/ und auch allezeit bleiben wird. Ich glaube euren Verſicherungen/ und werde nicht das geringſte Wort davon aus meinem Gedächtniß fallen laſſen. Denn dieſe müſſen mein angenehmſter Zeitvertreib währender eurer Entfernung ſeyn/ und manchen Kummer aus meinem Gemüthe durch ihre ſtete Wiederhohlung vertreiben.

Der Printz erkühnete ſich dieſes Verſprechen durch einen ſüßen Kuß zu verſiegeln/ welchen

chen er mit ſolcher Entzückung von ihren Roſen-Lippen brach/ daß ſich ſelbſt die Seele ſchiene in dieſen Wunder-Auen zu weiden/ und davon eine vergnügte Stärckung zu empfangen. Ariadne war zu ſchwach/ ſolches zu verhindern/ und ſie verſpielete hierdurch den Reſt ihrer noch vorbehaltenen Freyheit.

Daß doch das Verhängniß/ hub Siegerich an/ da er ſich in etwas erhohlet/ dieſes nicht die glückſelige Stunde ſeyn läſſet/ da ich mich mit meiner liebſten Princeßin vermählen ſoll. Wie viel heiſſe Seufftzer werde ich nicht indeß aus meinem Hertzen abſchicken/ ehe ſelbige herbey köm̃t. Wie viel Sehnſucht wird deren Erwartung meiner Seelen koſten. Doch Ariadne verdienet ein mehrers/ und die Schätzbarkeit ihrer Gegengunſt iſt tauſend Martern werth.

Geduldet euch/ mein Printz/ befriedigete ſie ihn/ biß der glückſelige Tag anbricht/ der mich euch völlig in eure Armen liefern wird. Denn werde ich euch/ und ihr mich mit vollkommener Ruhe beſitzen/ und unſere Liebes-Beſtändigkeit ihre reiche Belohnung erhalten.

Sie fuhren in dergleichen Verpflichtungen noch eine gute Zeit fort/ und die Liebe hatte ihre eintzige Freude daran/ ſich mit einer ſo ſüßen Beherrſchung an der ſonſt unempfindlichen Ariadne zu rächen. Sie machete den glückſeeligen

Siegerich ſo behertzt/ daß er von den Purpur-Lippen der ſchönſten Princeßin unterſchiedliche Roſen brach/ und Ariadne gönnete ihm dieſe Vergnügung um deſto williger/ weil ſie ſelbſt davon einen guten Theil nahm.

Endlich kamen ſie darauf/ daß ihr Siegerich erzehlete/ auf was vor Art er dem Hertzog von Braganza wolte abhalten/ daß er nicht nach Toledo kommen ſolte. Nun vermiſſete zwar die Princeßin ihre treue Tireſiam ungerne/ weil ſie aber zu einem Werckzeuge ihrer künfftigen Vergnügung dienen ſolte/ ſo wolte ſie auch dero nöthiger Entfernung nicht wiederſprechen.

Es wird alsdenn/ ſagte Siegerich/ der Einfall in Luſitanien mir deſto bequemere Urſache geben/ aus Sardinien wiederum anhero zu kommen/ und Seiner Majeſtät anzurragen/ mit einem Theile der mir anvertrauten Armee die Toletaniſchen Gräntzen bey dem in der Nachbarſchafft neu aufgehenden Krieges-Feuer zu beſchützen/ wodurch ich den König deſto mehr verhoffte zu gewinnen.

Ariadne wünſchete/ daß alles nach ihrer beyder Abſicht möchte ablauffen; und erſuchte den Printz/ ſich ja in allem wohl fürzuſehen/ auch von ſeinem Aufbefinden ihr/ weil er entfernet/ fleißige Nachricht zu geben. Daß er denn feſt verſprach/ und ſich Gegentheils dero wertheſten

Briefe ausbat: Danebſt zu deſto beſſerer Richtigkeit ſolcher Correſpondenz ſeinen Stallmeiſter Fernando zu Toledo zurück zu laſſen verhieß/ damit Ihre Hoheit durch deſſen Vermittelung deſto ſicherer ſeine Schreiben empfangen; und die ihrigen dagegen durch ſeinen Einſchluß an ihn abſchicken könten.

Als auch dieſes mit einander verabredet/ kamen ſie wieder auf neue Liebes-Verpflichtungen/ und wuſte der Printz nicht genug die Hochachtung mit Worten auszudrücken/ die er von ſeiner geliebteſten Princeßin machete. Aber endlich dachten ſie doch daran/ zu was Ende ſie zuſammen gekommen waren: Einander Adjeu zu ſagen/ und den letzten Abſchieds-Kuß zu geben. Es iſt Zeit/ mein Printz/ hub Ariadne betrübt an/ daß ich mich wiederum zurück wende/ ehe mich etwan der König vermiſſet. Darum/ ſo Ew. Liebd. noch etwas zu ſprechen/ ſo machen Sie es kurtz. Ich muß meine Gedancken wegen Enge der Zeit in dieſes wenige einſchlieſſen. Sie leben wohl! Ariadne bleibet die ihrige; wie ſie hoffen will/ daß Siegerich ſein Hertz auch niemahls von ihr nehmen wird.

Der Printz wurde bey ſolcher vorſtehenden Trennung gantz blaß vor Empfindlichkeit. Er ſahe ſeine Princeßin betrübt an/ umarmete ſelbige/ und brach endlich ſeufftzend aus: O bitteres

Scheiden/ welches meine Seele auf unnennbare Art foltert. Doch ich leide auch dieſe Marter wegen der ſchönſten Princeßin von der Welt mit Ehrerbietung und Gedult/ indem die Hoffnung in mir durch Ew. Hoheit Verſprechen geſtärcket wird/ daß ſie ſtets die meinige verbleiben wollen. Adieu dann/ mein eintziges Leben/ Adieu mein Licht: Siegerich wird ehe in Aſche verkehret/ als ſeiner Ariadne untreu werden.

Hier verlieſſen den verliebten Printz ſeine Kräffte dermaſſen/ daß er auf den ſchönen Lippen ſeiner Princeßin neue Stärckung zu hohlen nöthig hatte. Er blieb an dieſem Liebes-Magnet eine geraume Zeit hafften. Endlich aber entzohe ſich ihm Ariadne, und ſagte nicht mehr als das eintzige: Adieu mein Printz/ dencket an dieſen Abſchied/ und vergeſſet niemahls eure treue Ariadne.

Damit begab ſie ſich ohne Erwartung fernerer Antwort wiederum nach der unterirrdiſchen Grufft/ und kehrete mit ihrer Tireſien in der höchſten Gemüths-Beſtürtzung wiederum zurücke.

Das VIII. Capitul.

PRintz Siegerich befand ſich nach der Entfernung ſeiner geliebteſten Princeßin als in Stein verwandelt. Er war eine geraume Zeit vor groſſer Verwirrung ohn alle Gedancken / und vergaß gantz und gar / an welchem Ort / daß er ſich aufhielt. Solche Gewalt hat die Liebe über die Hertzen / welche ihr einmahl Wohnung verſtatten. Sie verübet ihre Herrſchafft in denſelben mit einem ſolchen Nachdruck / daß ſie die Gemüther als bezaubert hält / und alle Sinnen ihrer Empfindlichkeit zu einigen Nachdencken beraubet.

Er blieb bey einer guten Stunde in ſolchem Zuſtande / ſo gar / daß darüber die Nacht völlig einbrach. Als endlich ſein Stallmeiſter Sorge vor ihn trug / da er ſo gar lange zurück zu kehren verzoge; ob ihm etwan ein Unfall begegnet. Dahero er ſein Pferd dem einen Pagen an die Hand gab / ſich weiter in das Gebüſche zu Fuß hinein machte / und endlich nach langem Suchen ſeinen Printz als eine Bild-Seule gantz unbeweglich an einen Baum gelehnet fande.

Seine Ankunfft verurſachete / daß er wieder zu ſich ſelbſt kam. Er ſahe Fernanden an / ſonder einiges Wort zu reden: Dieſer aber unterließ nicht/ ihn zu fragen: Ob Ihre Durchl. nicht wiederum nach Toledo den Rückweg nehmen wolten: Siegerich antwortete mit ja/ und gieng damit ſtillſchweigend von Fernando begleitet zu ſeinem Pferde/ da er ſich auffſetzete/ und von den Seinigen begleitet ohne eintzigen Anſtoß in der Reſidentz-Stadt wieder anlangete.

Als er in ſein Zimmer trat/ ließ er alle andere Bediente biß auf den Stallmeiſter von ſich/ welchen er ſein gantzes Liebes-Geheimniß vertrauete. Laſſet euch nicht befremden/ Fernando, hub er zu ihm an/ daß ihr mein Gemüth ſo gar verändert findet. Ich will euch deſſen Urſache eröffnen: Denn eure ſo offt probirte Treue verſichert mich eurer Verſchwiegenheit. So wiſſet dann/ daß ich ſo glücklich bin/ mit der Königlichen Princeßin in einem geheimen Liebes-Verſtändniß zu ſtehen. Sie hat mich ihrer beſtändigen Neigung mit vielen Verpflichtungen verſichert/ und ich dagegen der Ihrige zu bleiben ihr theuer geſchworen. Der Hertzog von Braganza wirbet um ſie/ und hat des Königes Beyfall gewonnen: Die Princeßin aber ſich vor mich/ wiewohl wider Alaricens Wiſſen/ erkläret. Ich ſoll nun nach Sardinien um den drohenden Feind allda abzutreiben. Meine Ehre heiſſet mich dahin aufbrechen/ wie viel Zwang ich auch dadurch meiner Liebe anthue/ welche allerhand gefährliche Zufälle Zeit meines Abweſens beſorget. Doch ich gründe mich auf Ariadnens Wort/ daß ſie ſich an keinen andern ergeben werde.

Immittelſt befinde vor nöthig/ euch hier zu laſſen/ um der Princeßin meine Briefe richtig einzuhändigen/ und die ihrigen an mich durch treue Bediente/ ſo deßwegen bey euch laſſen will/ gebührend abzuſenden; auch/ ſo fern ſie eures Raths und Dienſte bedarff/ ihr in allen/ ſo weit euer gantzes Vermögen gehet/ beyzuſtehen. Solches erkenne ich mit allen Gnaden/ und verlaſſe mich feſt darauf/ daß ihr treu ſeyd und ſchweigen könnet.

Fernando verſprach die Beobachtung ſeiner Schuldigkeit und unterthänigſten Pflicht; wünſchete ſeinem gnädigſten Herrn zu ſo vortheilhafften Bündniß mit der Königlichen Princeßin alles Glück/ und brachte nichts anders vor/ als was ſeinem Printz bey dieſem Liebes-Geſchäffte vergnügen kunte.

Inzwiſchen befand ſich die in ihr Zimmer gleichfalls zurück gekommene Princeßin weit unruhiger: Zumahl da die Affecten mit weit ſtärckerem Nachdrucke bey dem Frauenzimmer als dem mäñlichen Geſchlechte ſich euſern: Ihr gieng nicht nur des Printz Siegerichs Entfernung zu Sinne/ ſondern auch die befürchtete Ankunfft des Hertzogs von Braganza, wann Siegerich würde in Sardinien ſeyn.

Wie viel Bekümmerniß würcket doch die Liebe: Sie führet die Gemüther auf ein Meer/ welches reich an Stürmen iſt/ und da man groſſe Behutſamkeit anwenden muß/ wenn man den Schifbruch vermeiden will.

Den folgenden Tag wurde Tireſia bey der Princeßin ihres Dienſtes erlaſſen/ und von Siegerich mit einem Geleits-Briefe unter mitgegebenen zweyen Geferthen aus Toledo abgefertiget. Sie nahm mit den gröſten Verpflichtungen von Ariadnen Abſchied/ und wuſte nicht genugſam mit Worten ihre Erkentlichkeit gegen den Printz Siegerich auszudrücken/daß er ihr die unſchätzbare Wohlthat der Freyheit geſchencket.

Der Printz foderte von ihr nichts mehr/als derſelben niemahls zu vergeſſen; Beſchenckete ſie nochmahls wegen derer ihm bey der Princeßin geleiſteten guten Dienſte/ und ließ ſie alſo wohlvergnüget fortziehen.

Sie kam glücklich nach Gades, fand aber zu ihrem Unglück ihren geliebten Almanſor nicht mehr daſelbſt/indem derſelbe nebſt denen Mauritaniſchen Trouppen bereits nach Sardinien aufgebrochen war.

Wie viel Betrübniß daß ſie aus dieſem Abweſen und ihrer umgeſchlagenen Hoffnung empfand/ iſt leicht zu erachten. Indeß hatte ſich Siegerich fertig gemacht/ nach Sardinien abzuſegeln.

Er nahm von Ih. Majeſt. dem König Alarico, den letzten Uhrlaub in Toledo, und dieſer ließ ihn mit ſolchen Verpflichtungen von ſich/ als wenn an deſſen Ausrichtung die gantze Wohlfarth ſeines Reichs hienge.

Seine Princeßin hatte er noch einmahl Gelegenheit öffentlich zu ſehen/ und von derſelben Abſchied zu nehmen. Wiewohl nun dieſes nicht ohne zärtliche Empfindung geſchahe/ ſo verbargen doch beyde/ ſo viel als möglich/ ihren heimlichen Schmertz/und ſchied er alſo von der Gröſten des Hofes begleitet aus Toledo hinweg.

Er hatte die Hoffnung/ keinen Feind anzutreffen/ denn er allzuviel auf Tireſiens gute Ausrichtuug trauete: Allein es ſchlug ihm dieſes fehl/ nachdem die Mauritanier bereits nach Sardinien die Seegel gewendet/die er denn auch unweit Calari mit der völligen Flotte antraf.

Er wurd erbittert/ als er ſich ſo betrogen ſahe: Gleichwohl fiel ihm auch ein/ daß wohl die Mohren vor Tireſiens Ankunfft in Gades möchten ſchon mit ihrer Macht ſeyn abgelauffen geweſen/ dannenhero ſelbige einiger maßen zu entſchuldigen.

Dieweil er es aber nicht vor rathſam befand/ ſich mit dem Feinde auf eine See-Schlacht einzulaſſen/ ſo ließ er ſich daran begnügen/ daß er vor dem Hafen zu Calaris ſich mit ſeinen Schiffen glücklich ſetzete/ und ein gutes Theil der Armee an das Land ſteigen ließ.

Der damahlige Vice-Ré in Sardinien, Marggraf von Aſtarga, war über die Ankunfft des Printzen höchlich erfreuet/ denn er ſonſt bey dieſer groſſen Macht der ankommenden Mauritanier würde in Gefahr geſtanden ſeyn/die Inſul zu erhalten. Er begab ſich ſo fort zu ihm/ bewillkommete denſelben auf das höfflichſte/ und hatte Sorge/ daß der gantzen Armee genugſame Erfriſchungen und Lebens-Mittel gereichet wurden.

Der Mauritaniſche Admiral Albudabil wolte keine Zeit verſäumen/ dieſen neuen Entſatz anzugreiffen / und ſolchen eines anzubringen; Demnach ließ er einen Theil ſeiner Schiffe nach Uſellis den Lauff nehmen/ als ob er allda landen wolte/ um die Arragoniſche Macht zu zertheilen/ und von ſolcher etliche Regimenter dahin zu locken. Allein Siegerich behielt die Seinigen beyſammen/ und nahm allein mit dem Vice-Ré die Abrede/ daß dieſer von der im Königreich bereits vorher geſtandenen Militz acht tauſend Mann dahin aufbrechen ließ/ um auf den Feind ein wachſames Auge zu haben/ und/ ſo lange als möglich/ ihm das Ausſteigen zu verwehren.

Hiernechſt ſo verſtärckete der Printz ſeine See-Macht mit denen Sardern/ ließ zwölff ſtattliche Galleeren des Vice-Ré mit deſſen eigenen Völckern wohl beſetzt ſich vor ſeine mitgebrachte Flotte legen/ und ſetzete hingegen von ſeinen mitgebrachten Soldaten einige tauſend aus: Indem er wuſte/ daß die Sardinier beſſere Soldaten zur See waren/ die Arragonier aber im Felde zu fechten mehr gewohnet.

Indem nun alles wohl beſtellet/ und die Mohren nicht länger müßig liegen wolten/ griff Albudabil die Arragoniſchen und Sardiniſchen Schiffe vor den Hafen zu Calaris an; indeſſen er dem Vice-Admiral Ordre zugeſchicket/ bey Uſellis mit ſeinen bey ſich habenden Schiffen zu gleicher Zeit die Landung zu verſuchen.

Das See-Treffen war ſehr blutig/ und der Sieg die erſten drey Stunden ziemlich zweiffelhafftig/ biß daß endlich die Sardinier denen Mohren zwey Haupt-Schiffe in Brand ſteckten/ und noch drey andere auf die Sand-Bäncke trieben daß ſie nicht konten loß kommen: Da denn die übrigen die Flucht nahmen/ und in dem Nachjagen noch zweene davon den Arragoniern zu Theile wurden.

Indeß ein ſo ſchöner Sieg Printz Siegerichs Tapfferkeit von neuen krönete/ hatten die bey Uſellis fechtenden Sardinier nicht gleiches Glück. Denn der Mauritaniſche Vice-Admiral hielt ſich ſo wohl/ daß er endlich die Landung behauptete/und zwölf tauſend Mann an das Ufer ſetzete/ die ſich daſelbſt ohne einigen Zeit-Verluſt feſt verſchantzeten/ und den in der Flucht dahin angelangeten Albudabil wiederum einen Troſt wegen ſeiner Einbuße gaben/ indem dieſer das Theil der Armee/ſo er noch gerettet/ebenfalls allda ließ ausſteigen/ und alſo ein Heer bey die viertzig tauſend ſtarck daſelbſten Fuß faſſete.

Siegerich hatte von dieſem unglücklichen Gefechte kaum Nachricht bekommen/ als er mit ſeiner gantzen Macht nach Uſellis aufbrach/ und etwan eine Viertel Meile von denen Feinden an einen ſehr vortheilhafften Ort ſein Lager ſchlug.

Albudabil, welcher die Geſchwindigkeit dieſes Feld-Herrn bewunderte/ hielt mit ſeinen vornehmſten Generalen Krieges-Rath/ ob man ihn in ſeinem Lager angreiffen/ oder ſonſt in das offene Land einen Streiff wagen ſolte; als eben Tireſia von Gades ankam/ und mit unnennbarer Freude von ihrem geliebten Almanſor empfangen wurde. Sie entdeckte demſelben die Bedingung/auf welche ſie die Freyheit vom Printz Siegerich erhalten/ und dieſes wurde alſofort von

Almanſorn wiederum Albudabil eröffnet/ welcher bey ohne diß noch zweifelhafftem Ausſchlage der Waffen in Sardinien dazu bewogen wurde/ auf das ſchleunigſte ſolches an ſeinen Kayſer nach Marocco zu berichten/ und ihm den neuen Einfall in Luſitanien vorzuſchlagen/ weil ohne diß bey ſo ſtarck gefundener Gegenwehr in Sardinien wenig Vortheil würde zu machen ſeyn. Da denn die Genehmhaltung ſolches Antrages von dem Kayſerlichen Hofe bald erfolgete/ und alſo die Sardinier, ehe ſie es ſich vermutheten/ ihre Feinde loß wurden/ welche in aller Stille ihr Lager verlieſſen/ und ſich bey Nacht ingeſam̃t zu Schiffe begaben/ ſo daß den andern Morgen keine feindliche Galleere noch Fahrzeug in dem Gewäſſere bey Uſellis mehr zu ſehen war/ ſondern alles auf einmahl verſchwunden.

Siegerich/ wiewohl er ſich nichts mercken ließ/ erriethe faſt die Urſache dieſes gehlingen Abzuges/ daß Tireſia entweder ſelbſt oder durch Schreiben von Gades aus/ ſelbigen veranlaſſet hätte. Er war froh darüber/ und ſtärckete nunmehro ſeine Hoffnung/ daß die Mohren durch ihren unerwarteten Einfall in Luſitanien dem Hertzog von Braganza ſo viel würden zu ſchaffen geben/ daß er zum wenigſten die vorhabende Vermählung in Toledo aufſchieben/ wo nicht gar vergeſſen müſte.

Das IX. Capitul.

ER ſchickete aber um dieſes neuen feindlichen Vorhabens der Mauritanier deſto gewiſſer zu ſeyn/ ihnen einige Kundſchaffer nach/ um zu ſehen/ wo ſie eigentlich ihren Weg hin genommen/ die denn mit der einſtimmigen Nachricht wieder kamen/ daß ſie die Seegel nach Gades gewendet/ welches alſo den Printz beſtärcket/ es würde Hertzog Ramiro von ihnen ohnfehlbaren Zuſpruch bekommen.

Bey ſolcher Bewandniß nun ſchmeichelte ihm ſeine Liebe mit der ſüßen Hoffnung/ daß er ſeine geliebteſte Princeßin in kurtzen wiederum würde zu ſehen bekommen. Wie dann um ſeiner Zurück-Reiſe einen deſto beſſern Vorwand zu geben er dem Vice-Ré antruge/ daß wohl bey dieſer geſchwinden Enderung des feindlichen Vorhabens das nützlichſte ſeyn würde/ er lieſſe zu deſto mehrerer Sicherheit der Inſul einige Regimenter annoch zurück/ mit ſeiner bey ſich habenden Flotte aber kehrete er wiederum nach Spanien/ um allda denen Mohren auf dem Halſe zu ſeyn/ und allen beſorglichen Einbrüchen in die Arragoniſchen Provintzen beſt möglich vorzubeugen: auch da ſie ja dergleichen bereits unternommen/ ſie in der Zeit wieder heraus zu treiben.

Der Vice-Rè wolte noch nicht dieſer Meynung gäntzlich beypflichten; indem er einwendete: Es könte auch wohl Albudabil dieſen ſo plötzlichen Abzug aus Sardinien aus bloſſer Krieges-Liſt vorgenommen haben/ und den Printz ſam̃t ſeiner Armee wiederum abzulocken/und nachdem/ wann er nicht mehr ſolchen Wiederſtand zu beſorgen/ die Inſul von neuen zu überraſcheln/ welches/ ſo es ihm gelingen ſolte/ hernach Ihrer Durchl. groſſe Verantwortung zu dem Arragoniſchen Hofe geben dürffte/ daß ſie ſo zeitlich zurück gegangen.

Aller Kundſchaffer Ausſage nach/ gab hierauf Siegerich/ iſt Albudabil nun ſchon bey Gades, und wird an Sardinien nicht ſo viel mehr gedencken/ als wie er die Arragoniſchen Provintzen/ſo an das Gaditaniſche Meer gräntzen/ beunruhigen möge; Nachdem er weiß/ daß unſer König ſeine gröſte Macht anhero geſendet hat; Und alſo weiß/ daß er ſelbige von allem Wiederſtande faſt leer und entblößet findet/ wofern ich nicht mich ſchleunig dahin begebe.

Als der Marggraf von Aſtarga verſpührete/ daß Printz Siegerich feſt auf ſeiner Meynung beſtund/ wolte er ihm auch nicht länger wiederſprechen/ ſondern lieſſe alles ſeiner Vorſicht und Verantwortung anheim geſtellet: Darauf dann derſelbe ihm noch vier tauſend Mann zu der bereits habenden Miliz gab/umb damit Sardinien deſto beſſer zu bedecken. Er aber machte ſich mit ſeiner Flotte wieder fort/ und nahm den geraden Lauff nach den Baleariſchen Inſuln zu.

Als er daſelbſt unweit Palma die Ancker ſenckete/rieth ihm ſeine Liebe/an die Princeßin einen getreuen Bedienten mit Briefen abzufertigen/ welche er ſeinem in Toledo gelaſſenen Stallmeiſter Fernando ſolte einhändigen. Dahero ſetzete er an ſie folgende Zeilen auf:

DAs mir geſchenckte Glück des Sieges in Sardinien und die Flucht der Feinde/ welche ſich nach dem Gaditaniſchen Gewäßre gezogen/ geben mir die angenehme Gelegenheit/ ſie anhero zu verfolgen/ und mich dadurch Ew. Hoheit zu nähern/ bey der ich ohne diß die gantze Zeit meines Abſeyns in Gedancken geweſen. Ich bin anietzt bey den Baleariſchen Inſuln mit der Flotte angelanget/ und erwarte Befehle/ ob ich nach Toledo kommen ſoll/ um Ew. Hoheit daſelbſt die Hand zu küßen. Die Hoffnung ſchmeichelt mir bey deroſelben willkommen zu ſeyn; Gleichwie ich auch vermuthe/ es werde der König gerne ſehen/ daß ich ſo nahe bin/ wann etwan der Feind dem Toletaniſchen Reiche einige Gefahr drohen ſolte. Doch halte dafür / es ſey nichts zu beſorgen / ſondern Tireſia werde demſelben ein anderes Geſchäffte aufgetragen haben / ſo ihn davon abhält / und denjenigen zu thun ſchaffet / welcher Ew. Hoheit und mich bißher zu beunruhigen geſuchet. Meine liebſte Princeßin geben mir bald gute Zeitung von dero vergnügten Aufbefinden / und ſonderlich diejenige / daß noch ihre vollkommene Gegengunſt beſitzet

Dero

getreuer Diener

Siegerich.

Mit dieſem Briefe ſchickete er ſeinen Kammer-Diener nach Toledo, um ſolchen nebſt einem andern / in welchen er ſelbigen eingeſchloſſen / an Fernando zu überbringen. Arcas, ſo hieß der Kammer-Diener / kam gleich in die Reſidentz / als daſelbſt alles in voller Unruhe begriffen. Denn es hatte ſich allda der Hertzog von Braganza zum Beylager mit Ariadnen eingefunden: Dieſe aber war heimlich fortgegangen / und wuſte kein Menſch / wo ſie hingekommen. Fernando ließ ſich gleichfalls nirgends finden / dahero Arcas die nicht ungegründete Muthmaßung nahm /

es würde ſelbiger die Princeßin in ihrer Flucht begleiten/ und einen treun Gefährten abgeben. Und weil die Zeitung gantz Toledo erſchrecket/ daß die Mohren in Luſitanien eingefallen/ als griff alles zum Waffen/den Hertzog von Braganza beyzuſtehen/ wie denn König Alarico alle ſein Volck zuſammen zohe/ ihm daſſelbige mitzugeben/ um ſeinen geängſteten Provintzen damit wieder Lufft zu machen.

Da nun alles deſſen ſich Arcas genugſam erkundiget/ dachte er/ daß er in Toledo nichts mehr nütze ſeyn würde/ und nahm ſeinen Rückweg zu den Printz. Dieſer wurde über die mitgebrachte Nachricht nicht wenig beſtürtzt: Indem er die Entfernung der Princeßin nicht ohne euſerſte Gemüths-Bewegung vernahm. Doch wurde ſeine Liebe zu ihr durch derſelben erwieſene Treue verdoppelt: Denn er ſofort davor hielt/ ſie habe allein um ſeinet willen dieſen Entſchluß gefaſſet/ lieber zu fliehen/ als den Hertzog von Braganza zum Gemahl zu erwehlen.

Selbiger nun hatte ein beweglich Schreiben an den König von Arragonien laſſen abgehen/ darinnen er Seine Maj. umb Hülffe wieder die Mohren anrieff/und weil der König wegen dieſer in ſeiner Nachbarſchafft aufgegangenen neuen Krieges-Gluth vor rathſam hielt/ ihm beyzuſtehen/ehe das Feuer ſeine eigene Provintzen ergriff/

ſo ſchickete er dem Printz Siegerich Befehl zu dieſen bedrängten Fürſten mit ſeiner Armee zu ſchützen/ und die Feinde aus deſſen Ländern zu treiben.

Siegerich gieng nicht allzugern dran/ dem Hertzog dergleichen Dienſt zu thun/indem ſelbiger ihm ſeine Princeßin hinweg nehmen wollen. Doch der Wille ſeines Königes muſte vollzogen ſeyn/ und endlich hoffete er den Hertzog durch die geleiſtete Rettung dahin zu vermögen/daß er ihm die Princeßin Ariadne willig abtreten ſolte.

Immittelſt hatte dieſe nebſt ihrem Kammer-Fräulein Alihde und des Printzen Stallmeiſter Fernando in Pilgrams-Kleidern ihre Flucht biß nach Tortoſa ſicher fortgeſetzet/ allwo ſie zu Schiffe ſtiegen/ und ihren Lauff nach Sardinien zu nehmen willens geweſen.

Allein ein entſetzlicher Sturm/ welcher ſie auf der See überfiele/ trieb das Schiff mit einer ſolchen Gewalt bald biß an die Sternen hinauf/ bald wiederum in den ungeheuren Abgrund/ daß alle/ die ſich darauf befanden/ ihres Lebens verziehen/ und jeden Augenblick von den Wellen verſchlungen zu werden ſich fürchteten. Endlich kamen ſie in ſolcher Todes-Angſt den dritten Tag unweit Narbona an eine kleine Inſul/ allwo die Schiff-Leute mit groſſer Müh die Ancker einſenckten/ weil ſie nicht trauen durfften bey noch ziemlich anhaltenden Sturm ſich näher dem Lande zu zumachen/ damit ſie nicht gar auf einer Sandbanck ſitzen blieben.

Nachdem endlich das Wetter ſich geleget/und der Himmel ausgeſöhnet ſchiene/ lieffen ſie in den Marſilianiſchen Hafen ein/ und waren froh/ daß ſie aus ſo groſſer Gefahr über alles Verhoffen errettet worden.

Das ausgeſtandene Ungemach auf der See/ welches weder die Princeßin noch auch ihr Kammer-Fräulein Alihde wegen der Zärtlichkeit ihres Geſchlechts und Auferziehung gewohnet/ hatte beyde dermaſſen abgemattet/ daß ſie kaum nebſt Fernando in die Herberge gekommen/ als ſie bettlägerig wurden. Der Stallmeiſter unterließ nicht/ auf das beſte vor ihre Wartung zu ſorgen/ und ſie gleich mit köſtlichen Artzeneyen zu verſehen/ weil er wohl wuſte/ wie viel ſeinem Herrn an Erhaltung einer ſo theuren Perſon gelegen war.

Er gab beyde vor junge Grafen/ ſich aber vor ihren Hoffmeiſter aus/ und wandte vor/ daß ſie um mehrerer Sicherheit willen wegen ietziger Krieges-Unruhe in Pilgrams-Habit über das Meer gereiſet.

Es hatte aber ſo wohl die Princeßin als Alihde, um deſto unerkanter zu ſeyn/ gleich bey Antretung ihrer Flucht ſich die Haare laſſen abſchneiſchneiden/ und Fernando kauffte ihnen gleich in Marſilien Cavalliers Kleider ein/ damit ſie als junge Herren von vornehmen Stande ſich darinnen könten aufführen.

Da ſie nun nach zweyen Tagen ſich wiederum ſo viel erhohlet/ daß ſie aufſtehen und ausgehen kunten/ berathſchlageten ſie/wie es am beſten anzufangen / Printz Siegerich von ihrem Aufenthalt ſichere Nachricht zu geben. Fernando hielte nicht vor gut/ daß er ſich ſelbſten aufmachte/ weil er die Princeßin nicht verlaſſen wolte/ ſondern forſchete endlich nach langen Bemühen einen treuen Freund aus/ den er ſonſt in Franckreich gekennet/ welchen er dahin vermochte/ daß er zu ſeinem Printz die Reiſe über ſich zu nehmen entſchloß/ und in übrigen verſprach/ keinen Menſchen etwas zu melden/ daß er er Fernanden in Marſilien geſehen oder zurück gelaſſen hätte.

Er beſchenckete ihn mit einem ſchönen Kleinod/ welches die Princeßin ihm von den Ihrigen gab/ deren ſie eine koſtbare Anzahl mit ſich aus Toledo genommen/und ſagte zu ihm: mein liebſter Cleanthes, dieſes ſoll der Anfang eurer Vergeltung ſeyn/ welchen mein Printz/ wann ihr zu ihm kommet/ und ſelbigen die euch anvertrauten Briefe liefern werdet/ verbeſſern wird. Ich weiß nicht/ ob er noch in Sardinien anzutreffen ſey. Darum iſt wohl das beſte/ ihr gehet nach

Valentia, daſelbſt werdet ihr ſchon hören/ wo anietzo des Königes von Arragonien Armee ſtehet/ die er als Feld-Herr commandiret/ begebet euch ſodann vollends zu ihm; vermeldet/ daß ich ſeinen Freund in Sicherheit gebracht/ und daß ſelbiger mit Verlangen ſeiner Ankunfft erwarte. Im übrigen ſo übergebet ihm nur meine Briefe/ die ich euch dieſen Nachmittag anvertrauen will/ und glaubet/ wann ihr dieſes alles treulich ausrichtet/ daß ihr dadurch euer Glück auf Lebens-Zeit gemachet habt.

Cleanthes wurde ſo wohl durch das gegebene Kleinod als die dazu beygefügten groſſen Verheiſſungen bewogen/ daß er alles auf das treueſte zu beobachten verſprach: Darauf Fernando wiederum in ſein Quartier gieng/ und die Princeßin erſuchete/ ob ſie ſeinen Printz ſelbſt mit einem Schreiben beehren wolte/ die denn dazu willig folgende Zeilen auffſetzte:

Mein Printz.

DJe Liebe hat mich etwas wagen heiſſen/ wozu ich auſſer ihre Triebe nimmermehr wäre beherzt geweſen. Doch ich hoffe/ es ſoll dieſes Ew. Liebd. zu erkennen geben/ wie hoch ich ſie halte/ und wie ich ihnen meine Treue zu erweiſen alle andere

Betrachtungen hintan ſetze. Zwar hätte es bald auf der ungeſtümen See mein Leben gekoſtet: Doch es wäre mir leichter angekommen/ ſolches einzubüſſen/ als mich mit einer verdrießlichen Perſon zu vermählen/ in deren Geſellſchafft ich täglich tauſend mahl des Todes Bitterkeit geſchmecket. Meinen gröſten Kummer machet anietzo die Ungewißheit/ ob auch Eure Liebd. ſich im vergnügten Zuſtande befinden: Der meinige wird nicht ehe ruhig werden/ als biß ich ſie bey mir ſehe. Wann ſie mich demnach noch alſo lieben/ wie ich es wünſche/ ſo ſchencken ſie mir mit eheſten dero höchſt-verlangte Gegenwart. Es läſſet ſich beſſer vereiniget des Glückes Verfolgung ertragen/ als wenn wir getrennet ſind. Derjenige/ſo Ew.Liebd. dieſes überbringet/ wird den Ort benennen/ wo er euren Stallmeiſter hinterlaſſen: Denn von mir weiß er nichts/ indem er mich nie geſehen. Ich verbleibe immittelſt/ wie ich die Verſicherung ſchon mündlich von mir gegeben/ und mehr mit dem Hertzen als mit der Feder beſtätige/ Ew.Liebd. getreu biß in meinen Todt.

Dieſes Schreiben ſchloß der Stallmeiſter in das ſeinige/ und überbrachte es an Cleanthes, welchen er noch hundert Gold-Kronen zu ſeiner Zehrung zuſtellete/ und damit-ſelbiger gantz vergnügt ſeine Reiſe antrat.

Indeß nun dieſer auf dem Wege/ wolte Ariadne, um ſich die Zeit zu verkürtzen alles/was merckwürdiges in Marſilien war/ beſehen/ und begab ſich mit ihrem Kammer-Fräulein/ ſo nebſt ihr ſich in Cavalliers Kleider verſtecket/ und ihren verſtellten Hofmeiſter in die Stadt. Jedwedes ſahe dieſe zwey jungen Herren wegen ihrer ungemeinen Schönheit mit Verwunderung an/ und ſonderlich den Grafen von Tortoſa, denn alſo nennete ſich Ariadne, indem jedwedes geſtund/ die Natur hätte niemahls etwas vollkommeners als dieſen vortrefflichen Herrn hervor gebracht.

Dieweil ihr aber ſonderlich der Gräfin von Vardes ihr Garten wegen der raren Fontainen gerühmet wurde/ als bekam ſie Luſt/ſelbigen zu beſchauen. Sie fuhren alſo nach denſelbigen/ und traffen eben die junge Gräfin Antonetta von Vardes, ſo eine junge und ſchöne Wittbe war/ darinnen an: Dieſer machten ſie als Frembde ein gantz verpflichtetes Compliment/und wurden von ihr hinwiederum auf das höfflichſte empfangen.

Ich will mich allhier nicht aufhalten/ den anmuthigen Gärten weitläufftig zu beſchreiben/als in welchen die Arbeit und Kunſt der Natur ihre Wercke noch mehr zu erhöhen getrachtet/ſondern nur dieſes melden/ daß Antonetta den jungen Grafen von Tortoſa, ich meine die Princeßin Ariadne, ohne Empfindlichkeit der Liebe nicht lange anſchauen oder mit ihm umgehen kunte.

Hingegen ſahe Fernando an der jungen Gräfin ſolche Annehmlichkeiten/ welche ihn nicht ungerühret lieſſen. Und wurde er zumahl von ihr um deſto mehr eingenommen/ je mehrere Freundlichkeit und ſonderbaren Geiſt in allen Vornehmen zeigete/ um dadurch den vermeinten Grafen zu entzünden.

Dieſer (ich will ſagen Ariadne,) wolte an der Höflichkeit/die einem jungen Cavallier gegen die Damen gebühret/ nichts laſſen ermangeln: Er bedienete demnach die ſchöne Antonetta auf das verpflichteſte/ und da ſelbige meinete/ ihre Geſtalt hätte die gewöhnliche Würckung in dieſes Herrn ſeinem Hertzen gethan/ wurde ſie darüber über die maßen erfreuet/ und faſſete gleich die Hoffnung/ wofern ſie weiter zuſammen kommen würden/ daß es ohne Liebes-Erklärung nicht abgehen könte.

Das X. Capitul.

ENdlich nahmen unſere Frembden wieder Uhrlaub aus dem Garten / und muſten vor ihre Danckſagung eine große Erkäntniß zurück nehmen/ daß ſie dieſem Luſt-Orte hätten die Ehre ihrer Beſuchung gönnen wollen. Es bot ihnen auch denſelben die Gräfin zu fernerer Zeit-Verkürtzung an/ und ſagte/ daß ſo lange ſie in Marſilien ſeyn würden/ ihr nichts angenehmers wiederfahren ſolte/ als wenn ſie täglich ſich deſſen als ihres eigenen bedieneten.

Der Graf von Tortoſa rühmete/ daß ihnen ſo viel Höfflichkeit darinnen begegnet/ auch der Garten an ſich ſelbſt ſo charmant wäre/ daß ſie ſich vor die gnädige Erlaubniß ihn öffters zu beſuchen ſehr verbunden hielten.

Antonetta gab hierauf lächlend zur Antwort: daß das charmanteſte in dem gantzen Garten ſich wiederum mit dem Herrn Grafen hinaus begäbe. Wie nun dieſes nur als eine ſchertzende Schmeicheley ausſehen ſolte/ ſo verriethe ſie doch durch eine aufſteigende Röthe/ daß dieſe Verpflichtung aus dem Hertzen hervor gebracht worden.

Ariadne wolte dieſe galante Liebkoſung erwiedern/ ſagte demnach: Wann Ihre Gnaden nicht zurück bleiben/ ſondern mit uns zugleich dieſes vergnügte Revier verlaſſen/ ſo iſt darwider nichts einzuwenden. Antonetta ſchüttelte mit einer freundlichen Mine den Kopff/ und entſchuldigte ſich. Worauf noch Ariadne einige Lobes-Erhebung ihrer Schönheit gab/ u. damit ſchieden ſie unter höflichſter Empfehlung von einander.

Als ſie nach Marſilien zurück fuhren/ kunte Alihde nicht umhin/ der Princeßin zu verſtehen zu geben/ was ſie angemercket: Ich weiß nicht/ Ihre Hoheit/ hub ſie an/ wie es mit ihnen beſchaffen iſt: Sie mögen ſich als eine Dame oder als ein Cavallier ſehen laſſen/ ſo wird alles gleich bey dem erſten Anblick von ihnen eingenommen/ und muß ſeine Freyheit gefangen geben.

Was habt ihr nun vor Einfälle/ Alihde, fragte die Princeßin: Haben dann/ antwortete das Fräulein/ Ew. Hoheit nicht gemercket/ daß die gute Gräfin von Vardes ſich in Sie verliebet? Wie ſolt ich dieſes glauben/ ſagte Ariadne? nicht anders gnädigſte Princeßin/ verſicherte ſie ihr Fräulein/ ſie war allzu verpflichtet/ und wuſte Ew. Hooheit mit ſo nachſinnlichen Blicken anzuſchauen/ daß man gleich Unrath vermercken kunte.

Mir iſt leyd/ erklährete ſich Ariadne, wenn dieſe Dame in ſolchem Irrwahn ſolte gerathen ſeyn/ der ihr eine vergebliche Unruhe erwecken dürffte. Und dazu ſolte ich meynen/ weil gewißlich dieſe Schöne von recht ſonderbarer Anmuth und Verſtande/ daß ſie nicht ohne bereits habendes Liebes-Verſtändniß wäre ; Dahero ſie auf dergleichen neue Angelegenheiten ihre Gedancken wohl nicht richten würde.

Fernando, ſo biß anhero ſeine Verſtellungen vor ſich gehabt/ und gar kein Wort zum Geſpräch gegeben/wolte doch auch durch gäntzliches Stillſchweigen nicht gerne verrathen/ wo er war getroffen worden/ nahm demnach der Princeßin Einwurff auf/ und ſagte: Ew. Hoheit ſchlieſſen wohl nicht unrecht/ daß die Gräfin von Vardes werde ihre Anbeter haben: Denn ſie gewiß die Verehrung wohl verdienet : Allein daß ſie eben unter denen etwas ſo anſtändiges vor ſich gefunden/ als wie ſie anietzo an Ihre Hoheit vor ſich geſehen/ dieſes zweiffle ich.

Höret Fernando, gab Ariadne lächlend hierauf/ ich will einen Vorſchlag thun/ damit der Gräfin/ und auch euch zugleich/ beſſer geholffen würde. Ihr geſtehet/ daß was recht annehmliches an ihr ſey/ und ihr habt darinnen gar offene Augen. Daß ihr Hertz nicht unempfindlich/ wollet ihr mir auch aus der gegen mich gemerckten Liebe überreden. Ich werde ihr aber auſſer der Freundſchafft/ ſo unſer Geſchlecht ſeines gleichen wiedmet/ wenig Vergnügung ſchaffen können. Darum will ich euch dieſes auftragen/

meine Stelle anzunehmen/und mit eurer Gegengunſt ihre Liebe zu belohnen. Sie ſoll von groſſem Vermögen ſeyn. Schönheit/ Verſtand und Freundlichkeit fehlet ihr auch nicht. Habt ihr nun Beliebung/ eure Partie bey ihr zu machen/ ſo will ich euer Beſtes ſuchen/ und euch gerne das Wort reden.

Dieſes Erbieten machete den guten Fernando etwas ſtutzig: Denn er hielte gleich davor/ die Princeßin habe auf ſein Weſen und Bezeigung in dem Garten heimlich Achtung gegeben/ und ſey von ihr die in ihm angezündete Liebe gegen die Gräfin von Vardes auskundſchaffet worden. Er wurde aber noch mehr betroffen/ als Fräulein Alihde der Princeßin Rede noch vor ihn beantwortend ſagte: Das wird ihm ſchon recht ſeyn gnädigſte Princeßin/ wann Ew. Hoheit bey der von Vardes vor ihn ſprechen wollen. Woher weiß dann ſolches das Fräulein/ fragte Fernando. Verbietet ein ander mahl ſagte Alihde, euren Augen/ daß ſie behutſamer ſich bezeugen/ wann ihr die Gräfin vor euch habt/ ſonſt ſeyd ihr iedes mahl verrathen.

Die Princeßin lachete über dieſen Vorwurff/ und ließ beyde zuſammen/ die dann mit allerhand Schertz einander bezahleten/und dadurch Ariadnen eine kleine Freude bey ihrem ſonſt verdrießlichen Zuſtande macheten.

Indem nun die Gräfin von Vardes nach ihrer angenehmen Gäſte genommenen Abſchiede annoch eine Zeit in ihren Garten verzoge/ wolte ihr die bezaubrende Geſtalt des jungen Grafen von Tortoſa ſo gar nicht aus den Gedancken kommen.

Nimmermehr/ hub ſie zu ſich ſelbſt an/ kan was ſchöners und anmuthigers auf der gantzen Welt gefunden werden/ als dieſer Herr. Sie hatte biß anher nach dem Tode ihres Gemahls/ mit dem ſie nur zwey Jahr in der Ehe gelebet/ viel Anbeter gehabt/ welche ſich um dieſer jungen Wittbe Gegengunſt/ ihres Reichthums und Schönheit halber/ beworben/ darunter denn Graf Alexander von Clermont vor andern bey ihr gelitten war/ auch zu Eroberung ihres Hertzens ſich eine nicht ungegründete Hoffnung machete: Allein nun ſie etwas ſchöners zu Geſichte bekommen/ fiel gleich ihre Wahl auf dieſen Grafen von Tortoſa, und beſchloß ſie/ dieſer oder keiner ſolte zu ihrer Beſitzung gelangen.

Eben als ſie dieſen Vorſatz faſte/kam der Graf Alexander, welcher von ſeinen Kundſchaffern die Nachricht bekommen/ daß ſie in ihren Garten gefahren/ die Gallerie herauf/ an deren Ende ſie bey der Fontaine des Apollo ſtund/ als dieſer die in einen Lorber-Baum verwandelte Daphne umarmete. Sie wurde ihn nicht ehe gewahr/

biß er gantz nahe an ſie gerieth/ da er denn bey ihrem Auffſehen anhub: Erbarmet ihr euch nicht/ ſchönſte Gräfin/ in Anſchauung dieſes Bildes über das Unglück des umſonſt liebenden Apollo, welchen die geliebte Daphne allezeit geflohen/ biß daß endlich die Götter ihre Bitte gewehret/ und ſie in einen Lorber-Baum verkehret haben/ welches ſie doch von ihnen mit Unrecht begehret hat.

Wenn man/ antwortete Antonetta, das unaufhörliche Flehen eines Liebhabers nicht anders kan loß werden/ als auf ſolche Weiſe/ ſo halte ich/ daß in ſolchem Entſchluß keine Unbilligkeit ſtecke. Ja wohl/ gab hierauf Alexander; und zeiget eben dieſe der Daphne Verwandelung in einen unempfindlichen Lorberbaum der Götter Beſtraffung an/ daß da ihr Hertz von keiner Empfindlichkeit wiſſen wollen/ ſie deren Beſitzerin hernach zu einem lebloſen Baum gemacht.

Die Poeten/ ſo dieſes erdichtet/ ſagte die Gräfin/ ſeynd ingeſamt der Liebe dienſtbar geweſen/ darum haben ſie geſuchet/ durch ſolche Vorſtellung das Frauen-Zimmer zu mehrern Mitleiden zu bewegen/ damit ſie nicht auch dergleichen Verwandelung zu befürchten hätten. Ich glaube aber/ man bleibet darum wohl in ſeinem vorigen Stande/ wenn man ſich gleich nicht entſchlieſſet/ der Liebe unterthan zu werden.

So hätte dann die Natur/ warff Alexander

der ein/ dieſen ſchönen Affect umſonſt in die Hertzen der Menſchen gepräget/ und ſo viele Gaben der Schönheit dem Frauenzimmer nur allein darum mitgetheilet/ daß ſie das Manns-Volck dadurch martern ſolten. Fallet nicht auf dieſen Irrthum/ ſchönſte Antonetta, ſondern erinnert euch viel mehr/ wie viel ſüße Vergnügung ihr in eurer erſten Vermählung geſchmecket: die auch noch von neuen euch angeboten ſind/ nachdem ihr verbunden/ den Frühling eurer Jahre zu genieſſen/ und durch ein neues Liebes-Bündniß einen getreuen Liebhaber glückſelig zu machen.

Ich kan mir faſt nicht einbilden/ antwortete die Gräfin/ daß die andere Ehe glücklich ſey. Darum will ich es bey der erſten bewenden laſſen/ damit ich mich nicht freywillig in Gefahr begebe. Die Natur hat ſich nicht über meine Unempfindlichkeit zu beſchweren: Ich habe meine Pflicht in der erſten Verbindung erwieſen. Nunmehro will ich meine Freyheit behalten/ und andern das Lieben gantz gerne laſſen.

So ſoll meine Treue/ fragte Graf Alexander, gantz unbelohnet bleiben: ſo ſol ich nicht vor mein euch zu eigen gegebenes Hertz das eurige ſtatt einer gewünſchten Vergeltung hoffen? Wie köntet ihr ſo grauſam bey eurer Schönheit ſeyn. Wie wolte bey euren Vollkommenheiten dieſer Fehler ſtatt finden. Nein/ ſchönſte Antonetta,ich halte dafür/ ihr ſuchet nur mich zu probiren. Ich will ſolche Probe geduldig aushalten/ und dabey beſtändig hoffen/ eure Gleichgültigkeit wird ſich ändern/ und ihr dieſelbe mich zu befriedigen endlich ablegen.

Ermüdet mich nicht mit euren verpflichteten Vorwürffen/ bat ihn Antonetta; ſondern laſſet euch daran begnügen/ daß ich eure Beſcheidenheit hoch halte. Im übrigen ſo ſuchet eine andre Dame/ deren Gemüth zärtlicher iſt/ eure Klagen zu erhören. Denn das meinige verlanget nichts inſtändiger/ als in Ruhe zu verbleiben/ und von keinem Liebes-Triebe Antheil zu nehmen.

Wie ſeyd ihr doch ſo ſinnreich mich zu martern/ beklagte ſich Alexander; Der ich doch darum nicht aufhören werde/ euch zu lieben. Oder hat mich etwan iemand bey euch verunglimpffet/ daß ihr euch ſo gar froſtig gegen mich erzeiget? ſaget mir/ weſſen ihr mich mit Recht beſchuldigen könnet/ dadurch ich eure Gunſt verſchertzen ſoll. Ich bete euch mit ſolcher Beſtändigkeit an/ als es eure himmliſche Geſtalt verdienet/ und werde auch ſolche Ehrerbietung biß an meinen Todt gegen euch erhalten: Es mag nun ſolches eure Härtigkeit zulaſſen oder nicht.

Antonetta, die ihn gern loß ſeyn wolte/ umb ihren vorigen Gedancken wiederum Gehör zu geben/hub an: ſo fahret denn fort mich zu überwinden: Mehr kan ich euch vor diß mahl nicht vergönnen; Die Liebe und die Zeit wird mich zu einer Entſchlieſſung bringen. Anietzo aber/ ſo ihr gefällig ſeyn wollet/ ſo verlaſſet mich.

Ein ſolcher Befehl dünckte dieſem Liebhaber ziemlich hart/ doch um ſeiner ſchönen Gräfin ſeinen Gehorſam zu erweiſen ſagte er: Wie ſchwer mir auch ſolches ankommt einzugehen/darf ich doch euren Willen mich in keinem Stücke wiederſetzen. Adjeu Dame/ ſchöne unempfindliche. Der Himmel regiere euer Hertz/ daß ihr meine treue Liebe erkennet.

Wird es vor euch und vor mich gut ſeyn/ antwortete Antonetta, ſo mag ſolches geſchehen. Indeß lebet wohl.

Das XI. Capitul.

Auf ſolche Art wurde ſie den verliebten Grafen von Clermont loß/ welcher ſich mit ſo vielen Verwirrungen aus den Garten zurück begab/ daß er ſelbſt nicht wuſte/ wie er wiederum in Marſilien kam. Er erfuhr aber/ als er daſelbſt wieder angelanget/ was kurtz vor ihn die Gräfin von Vardes vor eine Viſite von frembden Cavallieren in ihrem Garten gehabt/ dannenhero ihm ſo fort die Eyferſucht aus dem Verdacht führete/ es würde einer aus denſelben

Antonetten gewonnen/ und ihr Hertz an ſich gezogen haben. Dieſer Argwohn ließ ihm nicht ehe Ruhe/ biß er dieſe Ausländer geſehen.

Demnach ſchickete er zu ihnen/ und ließ ſich anmelden: Sie berathſchlageten/ ob ſie ſelbige Viſite verſtatten ſolten: Endlich/ da ſie nicht finden kunten/ wie ſelbige abzuſchlagen/ vergönneten ſie ihm ſolche.

Er fand ſich ein/ und kaum/ daß er Ariadnens Schönheit in Augenſchein genommen/ ſo gab er Antonetten heimlich Beyfall/ daß dieſer junge Herr vor ihn den Vorzug verdienete. Indem er aber einen ſo gefährlichen Nebenbuhler gerne loß geweſen wäre/ ſo forſchete er mit beſondern Fleiß/ ob ſie ſich noch lange in Marſilien aufhalten würden: Darauf er denn zu ſeinem Troſt die Nachricht erhielt/ daß ſie über 8. Tage nicht daſelbſt zu verziehen annoch geſonnen.

Solches gab ihm die Verſicherung/ daß der junge Graf von Tortoſa bey der Gräfin von Vardes kein Liebes-Glück zu machen entſchloſſen: Dieſe aber befand ſich indeß ſo unruhig in ihrem Gemüthe/ daß ſie nicht wuſte/ wie ſie es anheben ſolte/ ſich zu frieden zu ſtellen.

Den andern Tag machete ſie ſich in aller Frühe wiederum nach ihrem Garten/ und ſtellete es gar alſo an/ daß ſie aus Vorwand des angenehmen Wetters ſich daſelbſt einen Monat aufzuhalhalten entſchloß/ damit ſie es ja nicht verſäumen wolte/ ihren geliebten Unbekanten daſelbſt zu ſprechen/ wofern ſich derſelbe etwan allda ſolte einfinden.

Nun hatte Fernando von Antonettens Schönheit ſich dermaſſen beſtricken laſſen/ daß er ohne Vorwiſſen der Princeßin ſich gantz allein ſelbigen Tag wieder nach dieſen Garten begab. Die Gräfin/ welche in einem ihrer Luſt-Zimmer eben auf einem Ruhe-Bettlein ihrer Liebe Gehör ertheilete/ war kaum von ihrem Kammer-Mägdgen deſſen benachrichtiget worden/ als ſie ſich heruntee machete/ und Fernanden mit Fleiß begegnete/ damit ſie nach ihren geliebten Grafen von Tortoſa fragen könte. Sie grüſſete dahero Fernanden mit der Höflichkeit/ welcher es entſchuldigete/ daß dero Erlaubniß ihn ſo kühne gemacht/ dieſen ſchönen Garten wieder zu beſuchen.

Die Gräfin nennete ſolches eine Ehre/ und forſchete gleich darauf/ warum denn ſeine Herren Geferthen nicht auch dieſem ſchlechten Orte das Glück ihrer Gegenwart/ wie vorigen Tag/ gegönnet? Fernando gab es auf einige Geſchäffte des Briefſchreibens/ welches ſie davon abgehalten: Und Antonetta muſte ſich an dieſem Vorwand begnügen laſſen.

Dieweil ſie aber eine deutlichere Kundſchafft von dieſes ſchönen Cavalliers ſeiner Ankunfft und Zuſtande gerne haben mögen/ als drehete ſie ihr Geſpräch ſo lange herum/ biß ſie endlich nach ſolchem zu forſchen es wagete. Fernando erdichtete/ daß Ariadne ein Graf von Tortoſa, und Alihde ihr Vetter wäre/welche unter ſeiner Aufſicht eine Reiſe nach Franckreich thun ſolten: Nach der Zurückkunfft aber würde er ſich an des Marggrafens von Albula eintzige Tochter vermählen/als mit welcher er ſchon verſprochen worden/ ehe ſie abgereiſet.

Dieſes gab Fernando mit Fleiß alſo vor/ um der Gräfin von Vardes gleich alle Hoffnung zu benehmen/ daß ſie in ihrer Abſicht auf des vermeinten Grafens von Tortoſa Verbindung mit ihr könte glücklich werden.

Antonetta war ihrer ſo viel nicht mächtig/ daß ſie nicht bey dieſer angehörten widrigen Zeitung eine ſonderbare Gemüths-Beſtürtzung ſpühren laſſen. Iſt dann/fragte ſie Fernanden, auch die junge Marggräfin ſo ſchön/ daß ſie die Beſitzung eines ſo angenehmen Herrns verdienet?Ich kan wohl endlich ſagen/antwortete Fernando, daß ſie nicht häßlich: allein wenn man ſie mit Ew.Gnaden vergleichen ſolte/ſo blieb derſelben Geſtalt gegen die ſchöne Gräfin Antonetta gantz ermattet und völlig überwunden.

Warum ſchmeichelt ihr meiner ſchlechten Bildung ſo viel/ ſagte die Gräfin mit freundlichem Lächeln: Was aber euren Herrn anbelanget/ ſo muß ich wohl dieſe unbekante Marggräfin vor recht glückſelig preiſen/ die ihn dereinſt beſitzen ſoll.

Noch glückſeliger aber iſt derjenige zu ſchätzen/ antwortete Fernando, welcher der ſchönſten Gräfin von Vardes ihrer Gegengunſt würdig geachtet wird. Es waren dergleichen Verpflichtungen Antonetten nicht frembde/ darum legte ſie auch ſolche dieſes mahl als eine Würckung ihrer Annehmlichkeiten aus/ und ſagte: Die gewöhnliche Höfflichkeit aller Cavalliere begegnet denen Damen mit dergleichen Schmeichelungen/ allein man muß nicht mehr davon glauben/ als die Warheit zuläſt.

Könte ich nur/ ſprach dagegen Fernando, Ew. Gnaden ſo viel deſſen überreden/ als die Warheit beſtätiget/ ſo wäre ich gewiß/ ſie würden mir völlig Beyfall geben. Ich wolte mehr ſagen/ wenn ich es nicht vor allzuverwegen hielt/ eine Dame/die ich kaum zum andern mahl ſpreche/ und um welche ich mich noch nicht das geringſte verdient zu machen Gelegenheit gehabt/ mit ſo frühzeitigem Vortrage zu beſchweren. Doch vielleicht gibt mir das Glück den Vortheil/ daß ich in kurtzen Ew. Gnad. mit mehrerer Freyheit eröffnen mag/ wie viel Gewalt dero Vollkommenheiten über mein Hertz gewonnen/ und wie ich bey verſpührter gütigſter Entſchlieſſung Ew. Gnad. in einen ſolchen Stand zu ſetzen vermag/ deſſen ſie ſich bey ihre[illegible]zigen zu ſchämen nicht Urſache fänden.

Dieſe Erklärung war deutlich genug/ daß die Gräfin von Vardes daraus ſchlieſſen kunte/ Fernando hätte würcklich aus ihren ſchönen Augen Gluth gefaſſet: Gleichwohl wuſte er es mit einer ſo geſchickten Art vorzubringen/ daß ſie wegen ſeines allzufrühen Anſuchens ihm keinen Verweiß füglich geben kunte. Doch wolte ſie ihm auch eben keine rechte Hoffnung machen/ in ſeiner Werbung glücklich zu werden/ ſondern ſagte nur dieſes: Wenn ich erſtlich einen unbekanten Cavallier/ deſſen Tugend und Höfflichkeit ich bereits hoch halte/ werde beſſer kennen lernen/ ſo wird es noch Zeit genug ſeyn/ ihm zu eröffnen/ was er vor eine Entſchlieſſung zu gewarten. Zumahl auf beyden Theilen nichts gefährlicher als die Ubereilung iſt. Und lauffen ſelten die Verbindungen glücklich ab/ ſo nicht zuvor mit reiffem Bedacht ſeynd überleget worden.

Hiermit muſte ſich Fernando vor diß mahl zu frieden ſtellen/ und zulaſſen/ daß die Gräfin gleich wider ihr Geſpräch von dem jungen Graſen von Tortoſa anhub/ da ſie denn mercklich ihre Liebe gegen dieſen Herren (oder die darunter verſteckte Ariadne) verrieth /auch Fernanden erſuchete/daß er ihn doch den folgenden Tag wieder mit ſich in den Garten bringen möchte/weil ſie an ſeiner Geſellſchaft ſich vor andern vergnügete.

Fernando verſprach ihr ſolches/ und bekam durch dieſe Verſicherung noch einſt ſo geneigtes Gehör bey der ſchönen Gräfin/ als die ſich noch immer mit der betrüglichen Einbildung liebkoſete dieſen jungen Herrn der ihr genenneten Marggräfin von Albula zu entziehen/ zu ihrem Gemahl zu erlangen. Auch rieth ihr zumahl ihre Liebe / dieſen ihren Hoffmeiſter Fernando freundlich zu begegnen/weil ſie davor hielt/daß er doch viel über das ihm anvertrauen jungen Herrn ſein Gemüth vermöchte/ und dahero ſelbigen immer bey einer kleinen Hoffnung zu erhalten/ damit er ſich nicht mit ſeinen jungen Grafen allzubald von Marſilien wieder entfernete.

Sie hätte aber aller dieſer Regungen können überhoben ſeyn/wenn ſie gewuſt/wer hinter dieſer ſchönen Maſque verborgen ſtäcke. So war ſie mit allerhand angenehmer Unruhe beſchäfftiget/ und muſte die Liebe zu einer Perſon ihres eigenen Geſchlechts/ ſo gar ihr allen Schlaf entziehen.

Sie verlangte mit gröſter Sehnſucht nach den anbrechenden Morgen/ da ſie wider ihre Gewonheit

heit ſich mit dem allerfrüheſten heraus begab/ und in der Hoffnung/ ihren liebſten Grafen ſelbigen Tag zu ſprechen ſich auf das trefflichſte ankleiden ließ/ wodurch ſie nur immer ihre Schönheit erhöhen kunte.

Fernando gab Ariadnen davon Nachricht/ daß er der Gräfin den vorigen Tag verſprochen/ ſie mit in den Garten zu bringen; er entdeckte ihr zugleich ſeine Liebe zu Antonetten, und bat/ Ihre Hoheit möchte dieſelbe durch dero Vermittelung befördern helffen.

Die Princeßin lachte über dieſen Zufall/ und ſagte: Wenn wir nur durch dieſes Luſt-Spiel/ daß ich die Gräfin alſo teuſche/ nicht ihren Zorn auf uns laden. Doch ſie kan endlich/ fuhr ſie fort/ nichts mehr von mir verlangen/ als daß ich mich/ wenn es nöthig/ ihr entdecke/ wie daß ich ſelbſt eine Dame ſey: Dannenhero ſie meiner wahren Freundſchafft verſichere/ und vor euch die Gunſt ausbitte/ ſo ſie mir zugedacht hat.

Ich werde vor dieſe Gnade/ erbot ſich Fernando, ewig verbunden bleiben. Sie begaben ſich demnach/ als ſie das Mittages-Mahl eingenommen/ wiederum in den Garten/ und wurden von der verliebten Gräfin auf das freundlichſte willkommen geheiſſen.

Sie hatte die angenehmſten Erfriſchungen von Weine und Früchten nebſt allerhand köſtlichen Confecturen anſchaffen laſſen/ und gab ihren frembden Gäſten eine ſo herrliche Collation, daraus ſie bald merckten/ daß ſie ſie gerne ſehe.

Endlich nahm ſie Gelegenheit/ als ſie bey einer guten Stunde ſolche genoſſen/ den jungen Grafen eine und die andere Raritäten des Gartens zu zeigen; da ſie denn Ariadne, das Amt eines höfflichen Cavalliers beobachtend/ bey der Hand führete; Fernando aber und Alihden beyſammen im Geſpräch zurück lieſſen.

Nun hatte ſich Alihde auf Fernanden groſſe Rechnung gemacht/ zumahl/ da ſie gedachte/ daß Siegerich den treuen Dienſt/ den er ihm in Entführung der Princeßin geleiſtet/ dereinſt mit groſſen Gnaden belohnen würde/ und ſie dadurch/ wenn er ſich mit ihr veamählete/ zu ſonderbarem Glück gelangen würde. Demnach kunte ſie nicht umhin/ diejenige Liebe/ die er zur Gräfin von Vardes truge/ mit Eyferſucht zu bemercken; hub alſo/ da ſie bey ihm alleine ſich befand/ nicht ohne Empfindlichkeit zu ihm an: Es iſt gewiß dem Toletaniſchen Hof eine groſſe Schande/ daß Fernando keine eintzige Schönheit an ſelbigen gefunden/ die ſein Hertz ſo kräfftig einzunehmen gewuſt/ als die Gräfin von Vardes in ſo wenig Tagen das Kunſt-Stück erwieſen hat. Da ich doch ſchon erfahren/ daß der Graf von Clermont

mont ihre Gunſt beſitzet/ und er alſo von ihr ſchlechte Belohnung zu gewarten hat.

Fernando meinte nicht Zeit zu ſeyn/ was gegen ſie von ſeiner Liebe gegen Antonetten zu geſtehen/ antwortete dahero: Wie viel Unrecht thut ihr euch doch ſelbſt/ſchönſtes Fräulein/ daß ihr die Schönheit einer jungen Wittben der eurigen vorziehet. Ich bitte/ unterſcheidet die Liebe von der Höflichkeit. Wie ich mich anietzo gegen Antonetten aufführe/ heiſchet mir allein die Gebühr ab; indeß weiß ich doch wohl/in was Hochachtung die annehmliche Alihde in meinem Hertzen ſtehet.

Ich locke euch dieſe falſche Verpflichtung heraus/ ſagte Alihde, davon euer Hertz nichts nicht weiß: Doch ſaget mir es in kurtzen wieder/ ob es euch nicht gereue/ daß ihr der Gräfin von Vardes, welche allezeit unerkenntlich bleiben wird/ eure Seufftzer vergebens aufgeopffert habet; Wie ſonſt mein Gemüth gegen euch geſinnet/dieſes zu wiſſen iſt euch wenig daran gelegen: Und bin ich auch/ dem Himmel ſey Danck/ noch ſchon ſo viel Meiſterin von meiner Freyheit/ daß ich im Lieben keinen Anfang mache.

Solches iſt auch nicht nöthg/ antwortete Fernando, indem ich euch vorlängſt darinnen zuvor gekommen: Allein die Eröffnung deſſen biß dahin verſpahren muß/ daß erſtlich unſer

Printz und gnädigſte Princeßin das Ziel ihrer treuen Liebe erreichet haben.

Redet/ was ihr wollet/ ſagte Alihde, ich glaube euch dennoch nicht. Liebtet ihr von Hertzen/ ſolche Behutſamkeit des Verzuges würde euch nicht in die Gedancken kommen. Doch ich nöthige euch zu keiner erdichteten Bekäntniß. Werdet erſtlich mit der Gräſin von Vardes fertig/ und alsdenn erwartet von mir euer Urtheil/ wenn ihr ja zu mir einige Neigung heget.

Dieſe Neigung/ antwortete Fernando, bleibet der annehmlichen Alihde allezeit gewiedmet/ ob ſie mir ſchon anietzo nicht glauben will. Allein die Zeit wird ſie bekräfftigen/ und alsdenn Alihde bekennen/ daß ich aus aufrichtigem Hertzen ſie deſſen verſichert habe.

Ja wohl wird ſolche die Zeit bekräfftigen/ ſagte das Fräulein/ doch werde ich euch euren Vortheil bey einer andern nicht mißgönnen: indem ich noch keine Nacht ſchlafflos um euren twillen zugebracht; ihr auch anietzo darum wenig bekümmert ſeyd.

Die Erbitterung/ welche ſie bey dieſen Reden nicht zu verbergen vermochte/ gab Fernanden ihre Liebe ziemlich bloß. Er ſuchte aber/ ſo viel als möglich/ihren Zorn zu vermeiden/und gab ihr daher die kräfftigſten Verpflichtungen: Sagte auch dabey/ daß er ſchon zuvor ſehe/ wie viel es ihm

Mühe und Seufftzer koſten würde/ dereinſt ihre Gegengunſt zu gewinnen. Doch würde ſie durch ihre Kaltſinnigkeit alsdenn von einem Unſchuldigen Rache nehmen.

Ich weiß nicht/ gab ſie hierauf/ wozu ich mich ins künfftige entſchlieſſen werde. Die Erbarmung/ ſo ich in Vorrath verſprach/ würde euch anietzo lächerlich vorkommen. Und die Sprödigkeit/ damit ich euch drohen wolte/ würdet ihr vor dißmahl eben auch wenig achten.

Sie blieben noch eine geraume Weile in dergleichen Streite/ indeß daß die Gräfin von Vardes mit ihrem vermeinten Grafen von Tortoſa durch die langen Gänge zu einer wohlangelegten Wüſteney/ ſo an dem einen Ende des Gartens zu finden/ ſich gemacht/ und allda auf einen künſtlich ausgearbeiteten Ruin unweit eines anmuthigen Waſſerfalles in den Schatten nieder gelaſſen/ woſelbſt Antonetta es wagen wolte/ dieſen ſchönen Grafen ihr Liebe kundt zu machen.

Irre ich nicht/ hub ſie an/ ſo läſſet euch die Liebe nicht vollkommen luſtig ſeyn/ Herr Graf: Ihr ſehnet euch nach der Geliebten/ ſo ihr hinterlaſſen: Und wie viel muß erſtlich dieſes Fräulein euretwegen ausſtehen/ da eine Dame allezeit mit mehrerer Furcht als ein Cavallier liebet.

Ich weiß davon nichts/ ſchönſte Gräfin/ antwortete Ariadne, daß ich eine Geliebte ſolte zurück gelaſſen haben/ die mir Unruhe erwecken könte. Vielweniger darff ſich alſo eine Dame wegen meiner Entfernung kräncken.

So ſpühre ich wohl/ warff Antonetta ein/ euer Hoffmeiſter hätte verſchwiegener ſeyn ſollen/ und mir nicht entdecken/ wie ihr bereits mit der jungen Marggräfin von Albula verſprochen/ dieweil ihr ſelbſt daraus ein Geheimniß machen wollet. Doch ihr ſchonet ſie hierinnen/ indem ihr zu verhüten ſuchet/ daß ſie andere Damen nicht wegen des Glücks eurer Beſitzung beneyden.

Ariadne hörete mit Befrembdung/was Fernando von ihr gedichtet/und dachte wohl/ daß er ſolches zu ſeinem eigenen Vortheil gethan. Um ihn nun nicht fallen zu laſſen/ ſondern ſein Beſtes zu reden/ antwortete ſie: Weil er denn Ew. Gnaden meine Liebes-Angelegenheiten bereits eröffnet/ ſo will ich ſie auch deroſelben nicht verhählen. Es iſt an dem/ ich bin nicht mehr mein eigen/ ſondern habe mein Hertz verkaufft. Allein darf ich bey Ew.Gnaden etwas auszubitten hoffen/ſo machen ſie dieſen meinen Hoffmeiſter durch ihre Gegengunſt gleichfalls glücklich. Er ſtehet bey einem groſſen Fürſten in Dienſten/ welcher mir ihn zu meiner Reiſe hat auf eine Zeitlang zukommen laſſen. Sein gutes Geſchlecht iſt in Arragonien bekant/ und ſeine Verdienſte bey gedachtem Printzen in ſolchem Anſehen/ daß er ihn bey unſerer Wiederkunfft mit einer der anſehnlichſten Ehrenſtellen bedencken wird. Darum ſie mit ihm keine üble Partie treffen ſolten.

Antonetta wurde gantz beſtürtzt bey dieſem Vortrage/ und kunte ſich nicht enthalten/ folgende Erklärung zu thun: Wann der Herr Graf vor ſich meine Gegengunſt ausbäth/ ſo würde ich mich leicht von deſſen annehmlicher Perſon zu der Einwilligung bereden laſſen. Allein da mir das Glück ſo günſtig nicht iſt/ mag mein Hertz in der bißherigen Freyheit verbleiben.

Wenn ich noch mein eigen wär/ ſagte Ariadne, ſo ſolte die ſchöne Gräfin von Vardes über mich die Herrſchafft haben: Allein ſo iſt keine Möglichkeit/ meine einmahl geſchworne Treue zurück zu nehmen.

Wäret ihr der erſte Liebhaber/ fragte die verliebte Gräfin/ welcher von ſeiner Erſt-geliebten abſtünde? Wer weiß/ wie ſich diejenige Zeit eures Abweſens ändert/ die ihr vor beſtändig haltet. Ach geliebter Graf/ habt ein Mitleiden mit der Gewalt meiner Liebe. Eure Schönheit zwinget mich/ zu meiner Beſchämung euch mein Hertz ſo weit zu eröffnen. Nimmermehr kan euch eure Marggräfin ſo inniglich anbeten/ als ich thue. Darum ziehet meine hefftige Liebe ihrer Neigung vor/ und erbarmet euch über dieſe

Leidenſchafft/ die mich nöthiget/ daß ich ſo gar meiner ſelbſt und des Wohlſtandes/ der mir gebühren ſolte/ darüber vergeſſe.

Ariadne kunte nicht länger die gute Gräfin von Vardes in ſo verwirretem Zuſtande laſſen/ dahero tröſtete ſie ſelbige/ und verſprach/ ſich dahin zu bemühen/ ihr zu Liebe die Marggräfin von Albula zu vergeſſen. Wodurch Antonetta unendlich erfreuet gute Hoffnung zu faſſen anhub; und mit wieder ausgeheutertem Geſicht ihr verpflichtetes Geſpräch ſo lange gegen Ariadnen fortſtellete/ biß daß endlich dieſe den Aufbruch machete/ und ſie wiederum zu denen auf ſie wartenden Alihden und Fernando führete/ unter dem Vorwand/ daß ſie ihren Geferthen durch ſo lange Entziehung mit Ihrer Gnaden nicht allerhand Gedancken geben möchte.

Das XII. Capitul.

SIe nahmen darauf bald völligen Abſchied von der Gräfin/ und ſetzten ſich wiederum auf ihre Karoſſe/nach ihrem Quartier zurück zu fahren. Jedwedes hatte ſeine eigene Betrachtungen vor ſich/ dahero keines ein Wort redete/und alles ſtille war. Die Princeßin hielt die wunderliche Liebe/ welche die Gräfin von Vardes gegen ſie eröffnet/ vor ein Werck/ ſo ihr Ge

fahr

ſahr bringen könte. Denn wolte ſie ihrer loß werden/ müßte ſie ihr entdecken/ wie ſie eine Dame wäre/ gleich wie ſie; Und alsdenn würde ſich Antonetta beſchimpffet achten/ auch eben ſo groſſen Haß gegen ſie verüben/ als ſie zuvor ihr Gunſt zugewendet.

Alihde wiederhohlete in ihrem Gedächtniß das Geſpräch/ welches ſie mit Fernanden geführet/ und war theils unwillig/ daß ſie ſich ſo viel heraus gelaſſen; Theils aber vergnügt/ daß ſie von ihm ſo viele Verpflichtungen erhalten/ davon ſie doch zum wenigſten einige vor warhafftig annahm.

Fernando war am meiſten in ſeinem Gemüthe verwirret. Er merckete an der Princeßin ernſthaffter Uberlegung/ ſie würde bey der von Vardes wenig Gutes vor ihn ausgerichtet haben. Er ſahe auch wohl/ daß wenn die Gräfin würde gewahr werden/ wie weit ihre Liebe bey Ariadnen geirret/ ſie daſſelbige hoch empfinden/ und zumahl ihm es nicht vergeben würde/ daß er ihr nicht ihr rechtes Geſchlecht offenbahret/ da er doch wol von ſeiner Liebe gegen ſie reden können.

Hiernechſt ſo durchſuchete er auch in ſeinem Gedächtniß diejenigen Affecten, die er an Alihden verſpühret/ und wie er/ wann die von Vardes ihm nicht wäre vor die Augen gekommen/ ſich würde glücklich geachtet haben/ Alihdens

Gegengunſt zu erlangen: Alſo kunte er doch ſich voritzo noch nicht dazu entſchlieſſen/ um dieſe ſich in Ernſt zu bewerben/ ſo lange er noch ein Füncklein Hoffnung übrig hatte/ bey der Gräfin ſein Abſehen zu erreichen.

In dergleichen abſonderlichen Gedancken kamen ſie endlich nach Hauſe. Da denn Ariadne Gelegenheit gab/ daß Fernando die ihrigen zu wiſſen bekam. Ich wolte/ ſagte ſie/ daß wir entweder mit der Gräfin von Vardes gar nicht wären bekant worden/ oder daß ſie ſich lieber in euch/ als in mich verliebet hätte. Dencket an mich/wir haben Verdrießlichkeit von dieſem Handel/ wo wir uns nicht heimlich aus Marſilien fortmachen.

Fernando, welchen dieſes letztere am allerwenigſten gelegen/ indem er noch immer meinete/ ſich bey der Gräfin von Vardes feſte zu ſetzen/ ſchützete vor: man könte ſich ja ihrer Geſellſchafft hinfort entziehen; Denn es doch nöthig/daß man ſo lange in Marſilien verblieb/ biß Cleanthes von dem Printz Siegerich zurück käme/ als der ſonſt nicht wüſte/ wo er ſie wiederum ſolte antreffen.

Was endlich diß betrifft/ wiederlegte ſolches Ariadne, ſo kan man ſchon allhier an Cleanthes Nachricht hinterlaſſen/ wo er/ oder auch Siegerich/ uns finden ſoll: Fernando wolte darauf nicht mehr ſich entgegen ſetzen/ ſondern ſagte: Ew. Hoheit können es nach dero Willen halten/meine Schuldigkeit iſt/ſie dahin zu begleiten/ wohin ſie befehlen werden.

Ariadne ließ ſich heraus/ daß ſie ſich noch bedencken wolte: Sie ſagte darauf ihrem Fräulein abſonderlich von dieſer ihrer Meynung/ und dieſe halff mit allen Kräfften darzu/ daß die Princeßin bey ſolchem Vorſatze bleiben möchte.

Ihm mag ſeyn/wie ihm will/ ſagte ſie/ſo wird es Ew. Hoheit dienlicher ſeyn/ daß ſie ſich nicht lange an einem Orte befinden/ weil wir noch auf der Flucht/ und zumahl ſo nahe an Spanien ſeynd: Man könte ſie leichtlich auskundſchaffen: Da ich ohne diß beſorge/ es möchte Fernando, um ſeine Liebe bey der von Vardes zu befördern Ew. Hoheit derſelben kunt machen/ und dadurch viel Unheil ausgebrütet werden.

Die Princeßin nahm dieſes letztere am meiſten zu Ohren/ und ließ ſich auch dadurch bewegen/ daß ſie ſo fort ohne Fernandens Vorbewuſt einen Diener nach dem Hafen zuſchickete/ um ſich zu erkundigen/ ob ein Schiff nach Sardinien ſeegelfertig wär/wohin ſie ſich begeben/und bey dem Vice-Re ihren Schutz ſuchen wolte/ biß daß Printz Siegerich dahin käme/ ſie ſelbſten abzuhohlen.

Der Laquay kam zurück mit der Botſchafft/ daß in zweyen Stunden unterſchiedliche Kauffardey-Schiffe unter einer Begleitung zweyer Krieges-Schiffe nach Sicilien würden abgehen; mit welchen bequeme fortzukommen/ und könten ſie ſich alsdenn in Sardinien laſſen ausſetzen.

Ariadne entſchloß ſich gleich dazu: Sie gab davon Fernanden Nachricht/und hieß ihn durch ein Schreiben an Cleanthes, ſo er in deſſen Hauß geben möchte/ ihm eröffnen/ wie ſie wegen gewiſſer Urſachen ſich nach Sardinien gemacht/ wohin er ihnen folgen/ und von Beſtellung des ihm anvertraueten Rechenſchafft thun ſolte.

Fernando war mit ſo gehlingen Aufbruche gar nicht einig: Ew. Hoheit wiſſen/ wendete er ein/ wie viel Gefahr daß ſie ſchon einmahl auf der See ausgeſtanden/ und iſt noch biß jetzo die Lufft gantz ſtürmiſch und unbeſtändig: Darum wäre wohl am beſten/ ſie lieſſen ihre Abreiſe anſtehen/ biß mein gnädigſter Herr ſie ſelbſten abholete. Denn ich weiß gewiß/ daß er auf dem Wege ſeyn wird; und dürffte es ſich alsdenn ſehr zu Gemüthe ziehen/ wann er bey ſeiner Ankunfft Ew. Hoheit nicht mehr allhier fände.

Allen dieſen ungeachtet hielt es Ariadne vor ſicherer/ſich in Sardinien zu begeben/und daſelbſt den Printz zu erwarten/ als daß ſie in Marſilien bleiben/ und etwan verrathen werden möchten.

Wir ſeynd allhier dem Könige von Navarra allzunahe/ſagte ſie: und meinet ihr nicht daß derſelbe aus Toledo meine Flucht gleichfalls werde erfahren haben. Forſchet mich dieſer aus/ ſo wird er mich/ wie er bereits darauf umgegangen/ an ſeinen Kron-Printz zu vermählen trachten: Alſo wäre ich kaum des Hertzogs von Braganza befreyet/ da mich ein andrer eurem Printze würde wegnehmen: Darum iſt ja wohl das dienlichſte/ ich begebe mich nach einem Lande/ dahin ich erſt meine Reiſe angeſtellet hatte/ als daß ich hier allerhand beſorgen muß.

Alſo nun muſte Fernando ſie auf ihrer Meynung laſſen / und ſich zu dem Aufbruch gleichfalls fertig machen. Indem er aber ein Schreiben an Cleanthes, welches derſelbe bey ſeiner Wiederkunfft zur Nachricht finden ſolte/ abfaſſete/ rieth ihm ſeine Liebe/daß er an die Gräfin von Vardes,und zwar nicht in ſeinem/ſondern des von ihr geliebten Grafens von Tortoſa Nahmen/ gleichfalls eines abgehen ließ/ darinnen die gehlinge Abreiſe zu entſchuldigen/ und ſie zugleich ſeiner beſtändigen Liebe zu verſichern/ auch längſtens in drey Monaten ihr ſeine Wiederkunfft zu verſprechen. Denn durch dieſes Mittel hoffete er ſie abzuhalten/ andern Liebes-Werbungen Gehör zu geben/ indem ſie allein auf ihren geliebten Grafen warten würde: Inzwiſchen würde es ja mit dem Printz und der Princeßin zu einer Vermählung kommen/die dann an die Gräfin von Vardes ſchon vor ihn ſcheiben; Ariadne auch ihr den bißherigen Wahn/ welcher aus ihrer Verkleidung entſtanden/völlig benehmen und dabey alle Gnade verſprechen könte/ wofern ſie einen Liebhaber und Gemahl von ihren Händen anzunehmen ſich entſchieſſen wolte.

Nach ſolcher Uberlegung ſchrieb er an die ſchöne Antonette folgende Zeilen :

DAß von Ew Gnad. ſo gehling und ohne eintzigen Abſchied fortreiſe / da ich doch von ihnen ungemeine Güte und Höfflichkeit genoſſen / dieſes wollen dieſelbe nicht meinem Willen / ſondern der unvermeidlichen Nothwendigkeit beymeſſen / dadurch ich getrieben worden / ohne eintzigen Zeit-Verluſt aus Marſilien auffzubrechen. Zudem ſo beſorgete ich / wo ich gegen Ew. Gnad. bey meiner heutigen Anſprache davon etwas gedacht / das ſie mir ſo leicht keinen Uhrlaub dazu gegeben: mir es auch allzu nah würde gegangen ſeyn / der ſchönen Antonetta Betrübnis über meine Entfernung ſelbſten anzuſehen. Indeß vergnüget mich / ſo fern meine ſchönſte Gräfin meiner Ergebenheit wollen gewiß bleiben / und daß ich ihnen mein Hertz zum Unterpfande hinterlaſſe / längſtens in dreyen Monaten Dero wertheſte Hand in Marſilien wiederum zu küſſen / und das Ihrige in einem angnehmen Wechſel alsdenn zur Vergeltung meiner Treue zu erhalten. Die junge Marggräfin von Albula hat Ew. Gnad. in meinem Gemüth völlig den Platz geräumet / und ich weiß von keiner andern Liebe mehr / als die Ew. Gnad. durchdringende Blicke in mir angezündet / welche dann auch mich bewogen den Schluß zu faſſen zu erſterben

Ew. Gnad.

treuer Knecht

Don Fernando, Graff
von Tortoſa.

Solchen Brieff gab er einem ſeiner Diener / den er in allem wohl unterrichtete / wie er reden / und wo er ſelbſt zur Gräfin käme / antworten ſolte. Befahl auch unter andern zu ſagen / als hätten ſie ihren Weg nach Arles genommen / und der Herr Graff ihr ausdrücklich darum zurück gelaſſen / daß er dieſes einhändigen / auch ſo fern Ihre Gnad. ſeinem Herrn mit einer ſchrifftlichen

Antwort beehren wolten/ihm alsdenn ſelbige ſolte nachbringen.

Mit ſolchen Lehren verſehen machte ſich Lavard nach der Gräfin von Vardes ihren Garten/ und überreichete/ was ihm anvertrauet worden/ im Nahmen des Grafens von Tortoſa. Antonetta war bey Annehmung des Briefes anfangs über die maßen vergnüget/ denn ſie nicht anders meinete/ als daß der junge Herr ihr darinnen ſeine völlige Liebes-Erklärung thun/ und um die Erlaubniß anhalten würde/ ſie allein zu ſehen. Aber wie entſetzete ſie ſich bey Leſung der erſten Zeilen/ da ſie von der ſo gehlingen Abreiſe die Worte erblickte. Sie wurde gantz blaß vor Schrecken/ und fragte mit Erſtaunung: Was? iſt der Herr Graf von hier ſchon aufgebrochen? Als nun dieſes Lavard beantwortete/ daß ſie Briefe bekommen/ und darauf in einem Augenblick alles zum Aufbruch fertig gemacht; was aber die Urſach wäre ſolches Eilens geweſen/ könne er nicht ſagen. Da wurde die Gräfin noch mehr beſtürtzt/ und hub an: So ihnen etwan eine Gefahr vorgeſtanden/warum haben ſie doch nicht ſo viel Vertrauen zu mir gehabt/ ſolches zu eröffnen. Sie hätten ſchon an einem ſolchen Ort von mir ſollen geſchaffet werden/ da ſie in guter Sicherheit leben können.

Ich kan nicht wiſſen/ ſagte Lavard, warum alles ſo gehling zugienge: Nur allein nahm ſich der Heer Graf noch Zeit/ dieſes an Ew. Gnaden zu ſchreiben/ und mir zu befehlen/ nach deſſen Uberlieferung ſo lange zu verziehen/ biß ich von derſelben Antwort erhalten/ die ich ihm alsdann nachbringen ſolte. Wohin haben ſie denn/ fragte die Gräfin/ ihren Weg genommen. Ich bin/antwortete Lavard, nach Arles nachzureiten beordert. Antonetta ſchwieg darauf/ und laß vollends den empfangenen Brief durch.

Es gieng ihr deſſen Inhalt ſo nahe/ daß ſie ſich umwendete/ und etliche Thränen fallen ließ. Doch tröſtete ſie zugleich die Verſicherung/ daß der Graf von Tortoſa die Marggräfin aus ſeinem Gemüthe verbannet/und hingegen ſie biß an ſein Ende zu lieben/auch längſtens in dreyen Monaten wiederum bey ihr zu ſeyn verſprach. Sie erhohlete ſich alſo wieder von ihrer Beſtürtzung/ befahl dem Diener einen Trunck Wein zu reichen/ und begab ſich auf eines ihrer Garten-Zimmer/ da ſie folgende Antworts-Zeilen auffſetzete:

Meine Liebe iſt zu neu / geliebteſter Graf/ und dahero allzu zärtlich / als daß ſie mir vergönnen ſolte eure ſo unvermuthete Entfernung ohne Hertz-empfindliche Bewegung zu vernehmen. Ich bilde mir eures ſo gehlingen Auffbruchs tauſend Urſachen ein / davon iede fähig iſt / meine Unruhe zu vermehren. Stünde euch etwan eine Gefahr vor / warum habt ihr nicht zu meiner Treue und Verſchwiegenheit eure Zuflucht genommen. Ihr hättet nebſt euren Gefärthen ſchon an einen ſolchen Ort ſollen in Sicherheit gebracht werden / da ihr euch keines Uberfalls zu beſorgen gehabt. Zudem ſo wäre mein gantzes Vermögen zu euren Dienſten geweſen. Denn da ich euch mein Hertz bereits geſchencket / was ſolte ich das übrige geſpahret haben. Immittelſt muß nur die Verſicherung eurer beſtändigen Liebe den kräfftigſten Troſt zu Ertragung eures Abweſens reichen. Haltet nur euer Verſprechen und kommet / ſo bald es immer möglich / zurück: Gedencket / daß mir alle Stunden eurer Entfernung zu eitel Jahren werden. Damit ihr aber indeß eurer getreuen Antonetta euch umb deſto ehe erinnern möget / ſo ſende ich euch hierbey mein Bildniß Ihm mangelt nichts / als daß es nicht täglich aus ſeinen Augen Thränen flieſſen läſſet / die den meinigen die Sehnſucht nach euch offt genug wird heraus preſſen: Doch ich will durch die Hoffnung mich befriedigen/daß es euch wohl gehe. Unterlaſſet nur nicht/ mir davon öfftere Nachricht zu geben. Hiermit adieu ohne adjeu; Ich verbleibe biß in mein Grab

Eure

getreue

Antonetta Gräfin von
Vardes.

Sie legete darauff ihr Bildniß mit köſtlichen Diamanten ausgeſetzet in den Brieff/beſchenckete Lavard ſehr reichlich wegen der übernommenen Bothſchafft/und verſprach ſolches zu verdoppeln/wenn er ihr wiederum einen Brieff von ſeinem Herrn bringen würde.

Er ſchied alſo mit gröſſerm Vergnügen wieder fort/ als ihn die Gräfin von ſich: Doch da er in ſein Qvartier kam/war ſein Herr ſamt der Princeßin und deren Kammer-Fräulein ſchon fort/darum er auff das geſchwindeſte nacheilete/ und ſie eben noch am Port antraff/als ſie zu Schiffe gehen wolten.

Das XIII. Capitul.

ER überlieferte Fernanden, was ihm zugeſtellet worden/ der es dann begierig erbrach/und durch das mitgeſendete ſchöne und koſtbare Bildniß ſehr erfreuet wurde. Doch kunte er nicht umhin/ dabey zu beſeufftzen/daß die Gräfin von Vardes nicht zu ihm dieſe Liebe truge/ da ſie dem vermeinten Grafen von Tortoſa, gewiedmet.

Wie glückſelig wäre ich/ hub er an/ wann dieſe Schöne meine Treue mit ſolcher Gegengunſt erkennen wolte/ als ſie einer Perſon ſchencket/ welche ſie nicht vergelten kan. Doch vielleicht entſchlieſſet ſie ſich/ tröſtete er ſich ſelbſt/ mein Hertz anzunehmen und mit dem ihrigen zu verwechſeln/ wann ihr die Zeit meinen unſchuldigen Betrug offenbaret/ und ſie anweiſet/ meine Beſtändigkeit zu belohnen.

Hiermit beruhigte er ſich in etwas/ indeß daß ihr Schiff mit vollem Winde die Wellen durchſchnitt/und ihm endlich das ſo geliebte Marſilien aus den Augen/ aber nicht aus den Gedancken/ riß: Sie lieſſen Corſica glücklich vorbey/ und die aufgehenden Sternen/ womit ſich der Himmel ſchmückete/ verſprachen ihnen eine heitere Nacht und bequeme Farth: Die Princeßin nebſt Alihden begaben ſich zur Ruhe/ allein Fernando hatte keinen Schlaf in ſeinen Augen / um ſich demnach die Zeit zu verkürtzen / nahm er ſeine Schreib-Tafel/und weil er ein Freund der Poeſie/ zeichnete er in ſelbige folgende Reimen:

I.
DU lichtes Heer / das mit verliebten Flammen
In heitren Lüfften brenn't/
Und meine Gluthen kennt/
So aus den ſchönſten Augen flammen/
Laß ihnen doch gewognen Einfluß ſpühren/
Dadurch ich mag ein liebſtes Hertze rühren.

II.
Daß dieſes ſich zum Lieben ſchon bequeme/
Iſt dir bereits bekant/
Nur richte deſſen Brand/
Daß er von meinen Nahrung nehme:
Vergnüge mich/ biß daß mein ſüßes Hoffen
Sein ſchönſtes Ziel nach treuen Wunſch getroffen.

III.
Haſt du in mir das Feuer angezündet/
Durch Sternen/ die an Schein
Dir ſelbſten ähnlich ſeyn/
Davon mein Hertz die Krafft empfindet/

So laß auch ſie von mir die Würckung fühlen/
Biß Gegengunſt die Gluth vergnügt muß kühlen.

Durch ſolche Gedancken gab Fernando ſeiner Liebe einige Erleichterung/ und ſprach ihr endlich einen Muth ein/ wenn er die Leſung des an ihn von Antonetten geſtellten Briefes wiederhohlete. Sie wird ſich ſo leicht/ ſagte er/ ſeint daß du entfernet/ zu keiner andern Verbindung überreden laſſen/ noch jemand von ihren Liebhabern Gehör geben. Der Irrthum/ welchen ſie heget/ den Grafen von Tortoſa dereinſt zu beſitzen/ wird ſie dir ohn ihr Wiſſen beſtändig erhalten/ und endlich wirſt du ſchon/ wann du bey deiner Wiederkunfft ihr alles eröffneſt/ wegen deines Unterfangens Vergebüng erhalten.

Dieſes/ was er ihm ſelbſt verſprach/ befriedigte endlich ſein Gemüth/ daß ſich ſolches gefallen ließ den ermatteten Gliedern einigen Schlaf zu vergönnen.

Als er kaum eine Stunde darinnen zugebracht/ wurde derſelbe durch ein unvermuthetes Lermen/ ſo auf dem Schiffe ſich erhub/ geſtöhret. Er ſprang gehling auf/ lief nach der Kammer/ darinnen ſeine Princeßin und Alihde ſich befand/ und erfuhr/ daß etliche Corſiſche Raub-Schifſie die ihrigen anfielen/ und alles ſich zur Gegenwehr ſetzete. Dieſes geſchahe gleich bey grauenden Himmel/ als der Morgen anbrechen wolte.

Der Schiffmann hieß ſie gutes Muths ſeyn/ indem die Feinde nur davor halten würden/ daß es eitel Kauffardey-Schiffe wären/und ſich keiner Krieges-Schiffe bey ihnen vermutheten. Wie denn auch in der That ſolches ſich alſo befand/und würden die Corſen den Angriff nicht gewaget haben/ wenn ſie vorhero beſſere Nachricht eingehohlet. Allein ſo waren die beyden Krieges-Schiffe in etwas voraus gegangen/ indem ſie ehe des Anfalls von Sardinien her erwartet/als daß hinter ihnen etwas zu beſorgen wäre.

So bald ſie nun durch eine Jagd von dieſem Handel Nachricht bekommen/ welchen ohne diß die Wache auf dem Maſt-Baum ihnen kund gethan/ eileten ſie zurück/ und erretteten die Kauff-Fahrer von ihrer Angſt/ welche ſich zwar gezwungen in den Streit allbereits eingelaſſen/ aber denen Corſiſchen ſechs Capern ſich bald würden ergeben haben müſſen/ wofern ſie nicht in der Zeit wären ſecundiret worden.

Da nun gieng es an ein recht blutiges Treffen/ und muſte mancher ſein Grab in den naſſen Wellen finden. Endlich aber neigete ſich der Sieg auf der Marſilier Seite/ nachdem ſie zwey

Corſiſche Schiffe erobert/ und die übrigen vier ſich durch die Flucht retteten.

Ariadne war froh/ da auch dieſe Gefahr glücklich überſtanden/ und danckete davor dem Himmel. Sie waren aber kaum wiederum drey Stunden fortgeſegelt/ als eine kleine Flotte von der Seiten von Alger her die Schiff-Wache entdeckete/ und dahero ſie gewarnet wurden ihrer wahr zu nehmen.

Und ſie hatten groſſe Urſache ſich zu hüten; Denn dieſes eitel Krieges-Schiffe/ welche die Mohren beſetzet/ und damit den Mauritaniſchen Admiral Albudabil in Luſitanien bey ſeinem glücklichen Einfall zu verſtärcken.

Die Marſilianer vermeineten ihnen zu entgehen/und nahmen ihren Lauf Seitwerts nach Sardinien zu: Allein die Algirer hohleten ſie ein/ und muſten ſie ſich alſo/ ſo gut ſie kunten/ wehren.

Ariadne hätte bey ſo gefährlichen Zuſtande verzweiffeln mögen/ und wünſchete ſie nun tauſend mahl/ daß ſie Fernandens Rath gefolget/ und in Marſilien noch eine Zeitlang verblieben wäre. Allein dieſer Wunſch war vergebens/ und nichts mehr übrig/ als daß ſie ihre Ubereilung bereuete.

Der Streit war grauſam/ alſo daß alles von dem Geſchrey und Raſſeln der Waffen erthönete/ nachdem ſich ſchon die feindlichen Schiffe an die Marſilianiſchen angehangen/ und die Kauffardey-Schiffe ohne ſonderlichen Wiederſtand erſtiegen wurden.

Es wurde alles/ was in Waffen angetroffen/ nieder gemacht/ die andern aber zu Krieges-Gefangenen/ darunter denn die unglückſelige Princeßin Ariadne nebſt Alihden und Fernando ſich mit befanden.

Dieſe dreye/ weil ſie was ſonderliches aus ihrem Geſichte ſpühren lieſſen/ ſchickete man nach Algier ſammt einem Krieges- und zwey Kauffardey-Schiffen dem Beg daſelbſt zum Geſchencke und Beweiß des erhaltenen groſſen Sieges; von denen übrigen theilete man den Raub aus/ und nahm ſie hernach mit ſich nach Luſitanien.

Ariadne, die nun ihr wiedrig Schickſal ſo gut ſie kunte/ ertragen muſte/ fühlete doch bey ſich die Straffe des Ungehorſams/ daß ſie ihren Königlichen Herrn Vater nicht gefolget/ und den Hertzog von Braganza ſich vermählet hätte. Sie ſtellete ſich dabey tauſenderley Unglücke vor/ ſo in der Sclaverey auf ſie wartete/ und wurde durch ſolche Furcht unnenbar gefoltert.

Wer weiß/ hielte ſie ſich vor/ ob du deinen Printz/ darum du dieſes alles ausſteheſt/ Zeit deines Lebens wieder ſeheſt: Was haſt du nun vor einen Lohn zu gewarten von deiner unzeitigen Liebe? Wozu nützet dir deine unbedachtſame Flucht / da ſie dich mit einer unerträglichen Gefangenſchafft ſtraffet: Wäre es nicht beſſer geweſen/und lebteſt/ als eine mächtige Hertzogin/ denn daß du nun als eine elende Sclavin wirſt dein mühſeliges Leben enden müßen.

Mit ſolchen Klagen brachte die elende Princeßin ihre Zeit zu/ biß das endlich die folgende Tage ſie der Anblick von Algier erſchreckete. Sie lieffen daſelbſten ein / muſten außſteigen/ und brachte man ſie mit groſſem Frolocken vor des Begs ſeinen Palleſt.

Achmet, ſo hieß der Beg, wurde über die Nachricht von dieſem Siege ſehr erfreuet/und gabe ſonderlich ſeine Vergnügung über die mitgebrachten Gefangenen an Tag. Da denn nach Befragung / von was vor Stande ieder wäre/ Ariadne dabey bliebe/daß ſie ein Graff von Tortoſa wäre: Alihde war ihr Vetter / und Fernando ihr Hoffmeiſter: Sie beth vor ihre Befreyung zehentauſen Krohnen/ ſo viel verſprach ſie auch vor ihren Vetter / und vor den Hoffmeiſter die Helffte. Allein ſie erthielt darauff keine andere Entſchließung / als daß man ſich darauff bedencken wolte: Immittelſt wurde ſie doch beſſer als die andern Sclaven gehalten/ und muſten dem Beg bey der Taffel allezeit auffwarten.

Das XIV. Capitul.

Es hatte aber dieſer Herr eine eintzige Tochter Ambre Nahmens/ welche ſo bald nicht den ſchönen Sclaven Don Livio von Tortoſa, wie ſich Ariadne nennete/ geſehen/ als ſie gegen ſelbigen in Liebe erbrannte.

Ihr fehlete es nicht an Aufwärtern/ die ſich um das Glück ihrer Vermählung bewurben/ allein ſie hatte ſich biß anher noch nicht entſchlieſſen können/ aus deren Mittel einen zu erwehlen. Nun aber ſagte ſie vollends allen in ihren Gedancken die Hoffnung ab/ ihre Gegengunſt zu gewinnen/ nachdem ihr etwas ſo ſchönes vor Augen kam/ welchen ſie unmöglich ihr Hertz vorenthalten kunte.

Sie hütete ſich dennoch/ in Gegenwart ihres Vaters ihre Blicke auf ihn zu richten/ der ihre Freyheit beſiegete/ damit ſelbige ſie nicht verrathen möchte. Doch trachtete ſie dahin/ eine Gelegenheit zu ergreiffen/ ſich ihm alleine kund zu geben.

Es verlieſſen acht gantze Tage/ ehe ſie dazu gelangen kunte/ biß daß endlich der Beg ſich mit einer Jagd zu erluſtigen ausritte/ und Ariadnen zu Hauſe ließ.

Da nun ſahe Ambre ihren Vortheil ab/ dem ſchönen Livio ihr Anliegen zu offenbahren. Sie ließ ihn zu ſich in ihr geheimes Zimmer kommen/ und da er ſich einſtellte/ hub ſie gantz freundlich zu ihm an: Iſt dir auch deine Dienſtbarkeit erträglich/ Livio, die du deinem Stande nach Zweiffels ohne nicht gewohnet biſt. Das Unglück/ antwortete Ariadne, lehret mich alles mit Gedult ertragen/ gnädiges Fräulein; Denn ich weiß/ daß der Himmel ſolches ändern kan. Haſt du jemahls geliebet/ fragte Ambre: Nein/ ſchönſtes Fräulein/ antwortete Ariadne, indem ich davor gehalten/ ich käme noch Zeit genug zu dieſer Dienſtbarkeit. Aber/ fuhr die verliebtee Ambre fort/ wolteſt du dich wohl dazu entſchlieſſen/ wenn du dadurch die Freyheit erhalten könteſt.

Ariadne, welche ſchon merckete/ wo es hinaus lauffen wolte/ antwortete: wenn die/ ſo ich lieben ſolte/ Ew. Gnad. Schönheit an ſich hätte/ würde ich mich leicht dazu entſchlieſſen: Ambre, durch dieſe Erklärung erfreuet/ ſtund auf/ fiel Ariadnen um den Hals/ und hub an: Ach/ ſchönſter Livio, deine annehmliche Geſtalt hat mich beſieget/ und wo du mir ſchwereſt/ daß du der Meinige bleiben/ und mich zu deiner Gemahlin nehmen willſt/ ſo will ich dahin trachten/ daß ich nebſt dir in Spanien entfliehe/ und wir daſelbſt einander in völliger Beruhigung beſitzen können.

Ariadne nahm allhier ihren Vortheil in acht; Sie verſprach der entzündeten Ambre alles/ was ſie nur von ihr foderte/ bat aber dabey/ Ih. Gnad. möchten ja vor den Augen des Begs und gantzen Hof-Geſindes nicht das geringſte von ihrer Liebe mercken laſſen / ſondern alles auf das heimlichſte ſpielen: Denn wo ſie verrathen würden/ wär es um ihr und ihres Vetters Leben geſchehen.

Du braucheſt dieſer Warnung nicht / mein Livio, ſagte die Mahumetanin, denn ich weiß ohne diß wohl/ wie viel grauſame Straffen daß ſo wohl über mich als dich ergehen würden/ wenn unſer Vorhaben den Beg kund werden ſolte. Allein der Himmel wird es verborgen ſeyn laſſen; Faſſe du nur einen Muth/ und habe Gedult/ biß ich ſichere Anſtalt gemacht/ meine Abſicht glücklich hinaus zu führen.

Der verſtellete Livio erboth ſich zu allen/ und wurde/ um Verdacht zu meiden/ nicht länger von Ambre aufgehalten / ſondern wiederum erlaſſen.

Es ſahe dieſes Mittel/ dadurch die gute Princeßin zur Freyheit gelangen ſolte/ ziemlich gefährlich aus: und konte ſie leicht ausrechnen/ wenn es ſolte umſchlagen/ wie viel Unglück ſie ſich dadurch über den Halß zöhe. Zudem ſo wolte ſie auch nicht gerne Alihden und Fernando zurück laſſen: denn ſonſt Achmet bey erfahrner ihrer Flucht mit Ambre dieſe beyden ohnfehlbar ſeinem Zorne aufopffern/ und ihnen die Köpffe herunter reiſſen oder ſie erdroßeln würde: Da doch dieſes gute Fräulein ſo wohl als Fernando bloß um ihrent willen in dieſe Gefangenſchafft mit gerathen wären/ und demnach ſich beſſer um ſie verdienet hätten/ als daß ſie ſo blutigen Lohn durch frembdes Verſchulden empfangen ſolten.

Sie hatte immer Willens/ ihnen den ihr von Ambre geſchehenen Antrag zu eröffnen: Dann aber hielte ſie wieder an ſich/ und befurchte/ wann es mehr als zweene wüſten/ es möchte ehe offenbar und zunichte gemacht werden. Immittelſt blieb ſie doch feſte dabey/ ſo bald als ſie nur mit Ambre wieder Gelegenheit zu reden haben würde/ ihren ſo genannten Vetter und Hofmeiſter auf die Flucht mit einzudingen/ damit nicht bey ihrem Zurückbleiben ſie ihren Untergang befürchten müſten.

Indeß war die verliebte Ambre mit tauſend Anſchlägen beſchäfftiget/ wie ſie glücklich mit ihrem geliebten Grafen davon kommen möchte. Die vielen Bekümmerniß und die Verhinderung/ daß ſie nicht mit ihrem wertheſten Livio frey reden/ noch ihn allezeit um ſich ſehen kunte/ verurſachten endlich/ daß diejenigen/ ſo ſtets bey ihr waren/ ein heimlich Anliegen an ihr merckten: Denn eine ſorgen-volle Liebe läſſet ſich nicht wohl in das Hertz allein verſchlieſſen: Sie zeiget ſich auch in den Augen/ und die verſchwindende Lebhafftigkeit des Geſichts giebt ihr eine Verrätherin ab. Die Behutſamkeit reichet nicht zu / alle ihre Seufſzer zurück zu halten/ daß nicht ohnverſehens dann und wann einer ſolte entfahren / und denen Auffmerckern ein Nachdencken verurſachen.

Unter dieſen befand ſich inſonderheit Elbana, welche ihr Säug-Am̃e geweſen/ u. ſie von Kindheit an aufferzogen; auch von dem Beg ihr gelaſſẽ worden/ daß ſie die Auffſicht über ſie mit haben möchte. Selbige/die auch der Liebes Angelegenheiten in ihrer Jugend nicht unerfahren geweſen/ wurde an dieſer ihrer Pflege-Tochter bald gewahr/ was ſie vor eine Kranckheit überfallen. Nur kunte ſie noch nicht ausforſchen/ wer derjenige wäre/ ſo dieſes zarte Hertz durch ſeine Annehmlichkeiten bezwungen hätte.

Sie unterließ demnach nicht/ auff alles ihr Thun fleißiger Acht zu haben/ auch ihr hier und dar nachzuſchleichen / wenn ſie die Einſamkeit ſuchte / um zu ſehen/ ob ſie dieſes Fräulein nicht auff einer geheimen Unterredung ertappen/ oder ob ſie nicht zum wenigſten aus ihren Klagen hören könte/ wo es ihr fehlete. Aber alle ihre Bemühung war umſonſt/ und Ambre gab kein ander Zeichen ihres Anliegens / als durch einige heiſſe Seufftzer von ſich/ wenn ſie vermeynete in der Freyheit zu ſeyn/ daß ſolche niemand innen würde.

Da ſie nun einsmahl in einem verſchloſſenen Garten/ wohin niemand als durch eine Thür kommen kunte/ ſo an ihr Zimmer ſtieß/ und aus der man eine Marmel-Treppe hinab ſich in ſelbigen begab; gieng ihr Elbana ohne ihr Wiſſen gleichfalls nach/ und fand ſie unter einem Lorbeerbaum bitterlich weinen. Sie hielte ſich hinter ihr gantz ſtille/ und hörete endlich dieſe Worte: O gütiger Himmel/ habe ein Mitleiden mit meiner Quaal/ und zeige mir eine Gelegenheit zu meiner Flucht/ oder ende mein mühſeliges Leben durch den Todt.

Elbana kunte ſich darauf nicht länger verborgen halten; Das Hertz brach ihr gegen ihre liebſte Pflege-Tochter/ ſie trat demnach hervor/ und hub an: Wie? mein allerliebſtes Fräulein! Habt ihr einen ſo groſſen Kummer bey euch/ und wollet mir deſſen Urſache verbergen. Wodurch hat ſich meine Treue gegen euch verdächtig gemacht? Entdecket mir frey/ was euch quälet/ damit mein guter Rath euch eine billige Erleichterung geben könne.

Ambre, wie erſchreckt ſie auch über Elbanens unvermuthete Gegenwart ſich befand/ faſſete ſich endlich/ fiel ihr mit Thränen um den Halß/ und ſagte: Ach/ meine liebſte Mutter/ ich wolte euch nichts verſchweigen/ aber ihr möchtet es Achmet wieder ſagen / und dann wäre ich des Todes.

Elbana ſchwur ihr/alles bey ſich zu behalten/ ſie ſolte nur frey heraus ſagen/ was ihr fehlete: Darauf denn dieſes gute Fräulein ihr geſtund/ wie der ſchöne Sclave/ den ſie vor kurtzer Zeit bekommen/ und der Graf von Tortoſa wäre/ ihr Hertz durch Liebe gewonnen. Und müſte ſie ſterben/ wo ſie nicht zu deſſen Beſitzung gelangete.

Die darob gantz erſtaunende Elbana wuſte nicht/was ſie auf dieſe Bekäntniß antworten ſolte. Allein Ambre, welche ſie ſo verwirret über ihrer Eröffnung ſpührete/ hub an: Ihr entſetzet euch/ Mutter/ über dieſen Vortrag: Doch betrachtet die Gewalt der Liebe: Derſelben zu wiederſtehen befinde ich mich viel zu ohnmächtig. Zumahl/ da ſie aus den ſchönſten Augen des Livio auf mich ihre Pfeile abdrücket. Er iſt mehr ein Engel/als ein Menſch/und die Natur hat kein vollkommener Meiſter-Stück jemahls hervor gebracht. Betrachtet ihn nur ſelbſt recht eigentlich/ und alsdenn ſaget/ ob ich nicht recht gewehlet habe.

Ja/ ſagte endlich Elbana hierauf/ ihr habt nicht unrecht / liebſte Ambre ; Livio iſt das ſchönſte Wunderwerck/ ſo jemahls der Himmel hervor gebracht: Allein dieſes fehlet ihm/ daß er nicht unſers Glaubens: Darum bezwinget eure

Regungen/und faſſet euch/ daß ihr auf ſolche Art euch unmöglich mit ihm vermählen könnet.

Wer weiß antwortete Ambre, ob er ſich nicht durch mein Bitten bewegen läſt/ unſern Glauben anzunehmen. Ich habe dazu gute Hoffnung. Wenn ich nur erſtlich mit ihm in Freyheit geſetzet.

Hoffet dieſes nicht/wiederredete ſolches Elbana, denn die Chriſten ſeynd allzubeſtändig in ihrem Glauben/ und habe ich wohl ehe mir erzehlen laſſen/daß ſie mitten unter der Marter/ und wenn ſie an Pfäle gebunden die Flammen um ſich lodern ſehen/ Lob-Lieder geſungen.

Es ſey dem/ wie ihm wolle/ ſagte Ambre hierauf/ſo kan ich doch nicht ablaſſen/den ſchönen Livio zu lieben/ und ſolte ich ihm zu gefallen eine Chriſtin werden.

Elbana erſchrack über dieſen Entſchluß wegen ihres eingewurtzelten Aberglaubens/ und fieng an: Ach/ mein Kind/ laſſet euch doch nimmermehr eure gewaltſame Liebe dahin verleiten. Iſt es ja nicht möglich/ daß ihr Livio aus eurem Hertzen laſſet/ſo bleibet doch nur in eurem Glauben beſtändig / damit es nicht mit eurer Seele Gefahr lauffe.

Es wird mich/ ſagte Ambre, Livio nicht zum Abfall zwingen/ darum entſchlaget euch nur aller Sorge/ und gebet Rath/ wie ich ihn zu ſeiner Freyheit verhelffen/ und mit ihm fliehen könne.

Seyd ihr dann/ fragte ſie Elbana, ſchon ſeiner Gegengunſt gewiß. Ja/ antwortete das Fräulein/ er hat mir ſolche bereits feſt verſprochen/ darum iſt nichts mehr übrig/ als vor unſere Flucht zu ſorgen.

Seyd ihr ja von dieſem gefährlichen Vorſatz nicht zu bringen/ ſagte Elbana, ſo laſſet mich auf ein Mittel ſinnen/ ſolchen zu bewerckſtelligen. Doch müſſen wir die Zeit zu Hülffe nehmen. Denn die Ubereilung dürffte uns ſonſt das Leben koſten.

Ambre, die nun froh/ daß ſie ihre Pflege-Mutter ſo weit auf ihre Meynung gebracht/ umarmete dieſelbige/ und hub an: Ach/ meine liebſte Elbana, ihr ſollet dieſe Treue Zeit Lebens zu genieſſen haben: Bleibet nur beſtändig darinnen. Darauf nahm ſie das Fräulein gantz befriediget wiederum mit ſich in ihr Zimmer zurück.

Das XV. Capitul.

INzwiſchen dieſes in Alger vorgienge/ war Cleanthes ſo glücklich geweſen/ bey Printz Siegerich ſeine Botſchafft wohl auszurichten/ und ihn mit der gelungenen Flucht der Princeßin Ariadne aus ihren eigenen Brieſen zu erfreuen.

Er befand ſich aber in des Hertzogs von Braganza ſeinen Landen auf Befehl des Königes von Arragonien, dem er als Feld-Herr dienete/ mit dem Einfall der feindlichen Mauritanier ſo verwickelt/ daß es ihm unmöglich war/ ſo gleich nach Marſilien mit zu gehen/ und ſeine Princeſſin daſelbſt abzuhohlen.

Immittelſt ſchrieb er ihr auf das verpflichteſte/ und erſuchte ſie/ ſich durch ſeinen Stallmeiſter/ dem er auch deßwegen ſchrifftlichen Befehl zuſendete/nach Cardona führen zu laſſen/deñ daſelbſt hatte ſeine Schweſter ſich an den Hertzog ſelbiges Nahmens vermählet/ und vermeinete er allda vor ſie die beſte Sicherheit zu finden; wie er denn auch verſprach/ ihr bald dahin zu folgen.

Wann Ariadne in Marſilien ſo lange gewartet/ biß daß Cleanthes zurück gekommen/ wäre es gut geweſen: Allein ſo hatte ihr eiliger Aufbruch von dar ſie in vieles Unglück geſtürtzet. Cleanthes fand immittelſt das an ihn von Fernando zurück gelaſſene Schreiben/ und ſäumete ſich darauf nicht nach Sardinien zu gehen.

Nun kam er zwar an den Hoff des allda befindlichen Vice-Ré glücklich an: Allein kein Menſch wolte von Fernando an ſelbigen etwas wiſſen. Darum verzog er/ in der Hoffnung/ er würde ſich noch ſeinem Verſprechen nach daſelbſten einfinden.

Indeß hatte Ambre durch Elbanens Vermittelung die Gelegenheit gefunden/ mit ihrem geliebten Livio zu reden. Dieſer unterließ nicht/ bey ſeiner bevorſtehenden Flucht Alihden und Fernando einzudingen/ und Ambre war dazu leicht zu bereden.

Ariadne wolte darauf nicht länger verziehen/ dieſen beyden von der angenehmen Hoffnung ihrer eheſten Befreyung Theil zu geben/ zu der ſich dann auch eine bequeme Gelegenheit hervor that/ indem der Beg nach Tunis verreiſete/ um ſich mit ſelbigen Fürſten auf Befehl des Kayſers wegen Anſchaffung einer neuen Anzahl Krieges-Schiffe zu unterreden.

Es muſten ſich alſo/ indem er abweſend/ ſo wohl Ariadne als Alihde und Fernando in Türckiſche Frauen-Zimmer-Tracht verſtecken/ dazu ſie von Ambren die Kleider bekamen/ und alſo ohn eintziges Anhalten aus dem Caſtel giengen. Ambre folgete mit ihrer Elbana auf einem Wagen/ als ob ſie ſpatzieren fahren wolte. Als ſie hinaus in einen Garten kamen/ kleideten ſich alle fünfe in Türckiſchen Manns-Habit/ und nahmen ihren Weg nach dem See-Hafen zu/ allwo ſie ſich auf ein Schif begaben/ ſo nach Ceutha ſeegelfertig ſtund/ und darauf ſie glücklich auslieffen.

Niemahls iſt eine Vergnügung derjenigen zu vergleichen/ ſo dieſe kleine Geſellſchafft bey ſich hegete/ als ſie auf ſolche Weiſe ſich in Freyheit/ und Achmets Rache entrunnen ſahen: Sie gedachten nicht daran/ wie ſie in Ceutha eben auch wiederum in eine Mauritaniſche Feſtung kämen/ da ſie leichtlich könten auskundſchaffet/ und dem Beg in Alger wieder ausgeantwortet werden: ſondern waren zu frieden/ daß ſie nur einmahl einen ſo guten Anfang zu ihrer Flucht gemacht hatten.

Das Glück muſte es fügen/ daß ein grauſamer Sturm ſie an die Inſul Majorca antrieb/ welche dem Könige von Arragonien gehörete. Sie wurden daſelbſt alſofort angehalten/ und vor den Gouverneur ſelbiger Inſul als Gefangene geführet.

Dieſem gab ſich gleich Fernando kund/ und bekennete/ daß ſeine vier Geferthen diejenigen wären/ an deren Erhaltung dem Arragoniſchen Feld-Herrn/Printz Siegerich/ ſehr viel gelegen.

Der Graf Albarzo, ſo hieß der Gouverneur, war erfreuet/ daß er eine ſo angenehme Beute in ſeine Hände bekommen; Er erwieſe ihnen demnach alle Ehre/ und Ariadnen dünckete es nun Zeit zu ſeyn/ ihre Verſtellung abzulegen/ und ihrer verliebten Ambre die Warheit ihres Geſchlechts zu bekennen.

Sie legete aber zuvor nebſt Alihden wiederum Damen-Kleider an/ und als ſie dadurch ihre ſchöne Geſtalt vollkommen an ſich nahm/ ſo ließ ſie Ambren durch Fernando zu ſich in ihr Zimmer beruffen/ welche über dieſen unvermutheten Anblick ſo erſtaunet bliebe/ daß ſie kein Wort zu ſagen vermochte/ ja nicht wuſte/ ob ſie wachete oder träumete.

Die Princeßin empfieng ſie mit einem hertzlichen Kuß/ und hub an: Allerliebſte Ambre, hier ſehet ihr euren geliebten Grafen von Tortoſa in eine Princeßin verwandelt/ die darum doch ihre aufrichtige Neigung/ welche ſie euch in Alger zugewendet/ nicht verändert hat. Vergebet meinem Betruge/ durch welchen ich meine Freyheit befördert. Die Noth hat mich dazu gebracht. Doch werde ich darum niemahls die Wohlthat vergeſſen/ zu vergelten/ welche ihr mir erwieſen habt. Ihr ſolt Zeit eures Lebens bey mir ſeyn/ und meine liebſte Freundin heiſſen: auch werde ich darauf ſinnen/euch an meine Stat mit einem ſolchen Gemahl zu verſorgen/ daß ihr mich nicht undanckbar zu nennen niemahls Urſache findet.

Die gute Ambre kunte dieſen Vortrag nicht mit ſo gelaſſenem Gemüthe anhören/als es wohl Ariadne gewünſchet. Darum ſanck ſie in eine ſtarcke Ohnmacht dahin/ und hatte die mitleidendende Princeßin nebſt Alihden groſſe Mühe/ ehe ſie ſie wiederum zu ſich ſelbſt brachten. Sie ſahe ſie mit beweglichen Augen an/ die ſich endlich mit Thränen fülleten / und nachdem ihr matter Mund etliche Seufftzer als die Vorbothen der folgenden Klagen ausgeſchüttet/ hub ſie an: Ach Princeßin/ ſollet ihr dieſes an mir thun/ und mich ſo grauſam hintergehen? Kuntet ihr nicht in Alger euren Stand und Geſchlecht mir offenbahren: Ich hätte euch eben auch zu eurer Freyheit verhelffen wollen/ und wäre ich geblieben/ wo ich geweſen wär: So habt ihr mich in die unverſöhnliche Ungnade meines erzürneten Vaters geſtürtzet/ und ich bleibe gantz verlaſſen tauſend Verfolgungen des Glücks preiß gegeben. Womit habe ich ſolches um euch verſchuldet/ daß ihr mich ſo hart angreiffet.

Die erſten Regungen ſeynd in dergleichen Zufällen rechte Tyrannen der Seelen. Sie martern dieſelbe auf eine unnennbare Art/ und muß ein Gemüth wohl geſetzt ſeyn / das da fähig iſt/ ſelbigen genugſamen Widerſtand zu thun.

Ariadne unterließ nicht/ allen möglichſten Troſt hervor zu ſuchen/die biß in Todt gekränckte Ambre zu frieden zu ſprechen. Es wolte aber wenig verfangen. Sie fand keine Gründe ſo wichtig/ ihre betrogene Liebe zu beruhigen: darum um ergab ſie ſich dem Schmertzen/ und nahm allein ihre Zuflucht zum Thränen und Seufftzern.

Endlich zog man auch Elbanen herbey/ der man ſo wohl vor ihr Fräulein und ſie allen verlangten Unterhalt verhieß/ als auch durch köſtliche Geſchencke ſie gewann/ der betrübten Ambre ein Hertz zuzureden/ daß dieſe ihr Unglück ſich nicht gröſſer einbilden ſolte/ als es in der That wäre.

Elbana hatte endlich weniger als ihr Fräulein dabey eingebüßet/ darum erhohlete ſie ſich ehe bey ſo unerwarteten Verhängniß. Sie wendete auch alle Vorſtellungen an/ Ambren wieder zu beruhigen/ wiewohl ſie damit eben ſo wenig als Ariadne ausrichtete.

Die Princeßin überließ endlich das geängſtete Fräulein ihren Tröſtungen/ und begab ſich von ihr/ wohl erachtend/ daß ihre Gegenwart ſie doch bey den erſten Anfällen mehr beleidigen als ruhig machen würde.

Sie überlegete es darauf mit Fernando, ihn wiederum nach Marſilien zu ſenden/ um zu ſehen/ ob Cleanthes von ihren geliebten Printz zurück gekommen/ und was derſelbe vor Zeitungen von ihn gebracht hätte.

Fernanden hätte nichts angenehmers können aufgetragen werden. Denn ihm ſchmeichelte die ſüße Hoffnung/ daſelbſt ſeine geliebte

Gräfin von Vardes wiederum zu ſprechen/ und ihre Liebe zu gewinnen.

Doch Alihde trachtete dieſe ſeine neue Zuſammenkunfft mit der Gräfin durch heimliches Widerrathen zu verhindern/ und ſagte zur Princeßin: Ew. Hoheit halten es mir zu Gnaden/ es iſt nicht wohl gethan/ wenn ſie Fernando von ſich nach Marſilien ſenden. Daß er dazu ſtimmet/ dieſes verurſachet ſeine abſonderliche Liebes-Angelegenheit: Sonſt aber weiß er wohl/ daß er Cleanthen in Marſilien nicht finden wird. Deñ ſie wiſſen ſich es ſelbſt gnädigſt zu entſinnen/ daß bey unſerer Abreiſe ihn Fernando in ſeinem zurück gelaſſenen Briefe nach Sardinien beſtellen muſte: Da wird er auch nun außer Zweifel ſeyn/ und uns annoch erwarten.

Ihr habt recht/ antwortete Ariadne, allein ſo will von nöthen ſeyn/iemand anders dahin mit Briefen abzuſchicken/daß ſie ihn benachrichtigen/ wo er uns anietzo antreffen/ und die mitgebrachten abgeben kan.

Dazu/ ſagte Alihde, wird der Gouverneur bald Rath ſchaffen; So können auch Ihre Hoheit von hieraus an den Printz Siegerich am bequemſten Poſten nach Luſitanien abgehen laſſen/ und auch er ſelbſt ſich ehe abmüßigen/ anhero zu kommen/ als wenn ſie ſich noch in Sardinien oder an einem entlegenern Orte aufhielten.

Alſo war des guten Fernando ſeine Reiſe/ darauf er ſich ſo ſehr freuete/ zu nichte gemacht/ da er eben alles zum Aufbruche beſtellet hatte/ und nur noch von der Princeßin Uhrlaub nehmen wolte. Denn da muſte er zu ſeinem Verdruß hören; Sie hätte ſich anders beſonnen; und möchte er nur da bleiben/ weil doch dieſer Weg würde vergebens ſeyn.

Er unterließ zwar nicht/ durch allerhand Vorſtellungen ſich noch loß zu machen. Allein Ariadne kunte dieſelben ingeſammt allzugründlich widerlegen: Und da er letzlich zu ſehr auf die Reiſe drang/ hub ſie an: Ihr ſeyd endlich nicht in meinen Dienſten/ ſondern eurem Printz allein zu gehorſamen verbunden/ darum habe ich euch nichts zu befehlen/ noch zu verbiethen: und könnet ihr nach eurem Willen von mir reiſen/ wenn ihr ja nicht wollet bey mir bleiben.

Die Sprödigkeit/ womit ſie dieſes vorbrachte/ machete Fernanden gantz ſtutzig: Weil er ſich nun vorſahe/ ihren Zorn auf ſich zu laden/ damit er nicht dadurch ſein gantzes Glück hernach bey ſeinem Printz verſchertzte/ ſo zohe er gleich zurücke/ und hub an: Ew. Hoheit haben mir allerdings zu befehlen und zu verbiethen; und werde ich meinen unterthänigſten Gehorſam dero hohen Willen niemahls entziehen/ auch nunmehro/ da ich ihre Ungnade durch mein Verreiſen befürchten müßte/ nicht einen Fuß fortſetzen.

Die Princeßin ſtellete es ihm noch frey/ daß er möchte fortgehen; Sie wär bey dem Gouverneur biß zu ſeiner Wiederkunfft wohl aufgehoben: aber Fernando wolte nun durchaus nicht/ ſondern ſuchte nur durch die verpflichteſten Unterwerffungen Ariadnens Gnade wieder zu gewinnen/ da er zumahl ſpührete/ daß ſie recht erbittert auf ihn war.

So kan offtmahls eine Kleinigkeit bey hohen Perſonen die Veranlaſſung zu groſſer Ungnade geben/ zu deren Abwendung alle die vorig geleiſteten treuen Dienſte offtmahls wenig helffen: Denn dieſe werden in den Sand geſchrieben; Die geringſten Beleidigungen aber in Marmor eingegraben.

Alihde kützelte ſich rechtſchaffen damit/ daß Fernanden auf ſolche Weiſe der Compas war verdrehet worden; ſie merckete aber nicht; daß dieſe Freude über deſſen mißlungenen Anſchlag eine Würckung ihrer eyferſüchtigen Liebe war.

Nun muſte Fernando nicht allein gegen die Princeßin/ ſondern auch gegen dieſes ihr Fräulein verſtellen/ und ſeinen Unmuth nicht mercken laſſen/ ſondern aus allen einen Schertz machen: Darum/ als ihn Alihde ſpöttlich fragete: Wie es denn käme/ daß nun ſeine Reiſe nach Marſilien nicht vor ſich gienge? ſo antwortete er: und wenn die Gräfin von Vardes vor Liebe ſterben ſolte/ ſo kan ich ihr doch nun nicht helffen/ denn es iſt einmahl reſolviret/ daß ich durchaus hier bleiben und ſie nicht beſuchen will.

Das Fräulein vermochte auf dieſe Art nichts auszurichten/ daß er ſich ſelbſt mit der Gräfin von Vardes zu vexiren/ anhub; Doch kunte ſie ſich nicht halten/ ihm ſo viel darauf zu geben: Ich traue nicht/ daß ſie um euretwillen ſterben würde; Denn wie es bey unſerm Anweſen ſchiene/ ſo war ihr Hertz ſchon an einen andern geſchencket/ und eure Liebe hatte ſchlechte Audientz zu hoffen.

O/ ſagte Fernando, man hat Exempel/ daß auch Damen ihr Hertz von den Erſtgeliebten zurück nehmen/ und an ſolche auf das neue vertrauen/ von welchen ſie mehrere Erkentlichkeit zu gewarten haben. Die Gräfin von Vardes war ſchon vor mich auf guten Wege/ und wenn mir es ein Ernſt geweſen/ bey ihr mein Glück zu machen/ vielleicht daß ich ſolches gefunden.

Vielleicht/ antwortete Alihde mit ziemlichen Lachen/ aber nicht gewiß. Am neuen Tuche und an den vortheilhafften Rechnungen/ die ſich die Verliebten in Gedancken machen/ gehet gar viel ab/ und läufft ziemlich ein.

Fernando, da er ſie ſo ſpitzig befand/ wolte ihr doch auch eines aufhefften/ und ſagte: indem er das Bildniß/ ſo er von der Gräfin/ wiewohl ohne Abſicht auf ihn/ nachgeſchickt bekommen/ aus ſeinem Beutel hervor langete: Endlich könte doch dieſes Andencken/ ſo man mir gegeben/ ſo viel erweiſen/ daß meine Rechnung nicht ſo gar unrichtig gemacht worden.

Alihde wurde bey Erblickung deſſen gantz roth/doch griff ſie begierig nach dem Contrefait, und hub an: Ey/ mein Herr Stallmeiſter/ das iſt was recht Curieuſes, und muß ich geſtehen; gibt eine Dame dieſes zum Andencken/ ſo iſt ſie gewiß gegen den/ ſo es empfängt/ nicht unempfindlich.

Fernando ließ es ihr näher betrachten; und ſie verrieth je länger je mehr ihren Unmuth darüber: Die koſtbaren Diamanten/ mit den es umfaſſet/lobete ſie/daß ſelbige wohl ſpieleten: Aber/ fuhr ſie fort/ was ſolte Antonetta drum geben/ daß ſie ſo annehmlich ausſähe/wie ihr der Mahler in dieſer Schilderey geſchmeichelt hat.

Dieſe Verkleinerung gab genug ihre Eyferſucht zu erkennen. Fernando hatte ſeine heimliche Luſt darüber/ und antwortete: Meines Bedünckens hat der Mahler ihr zu wenig gethan/ und kaum die Helffte ihrer Annehmlichkeiten auf dieſes Blätlein gebracht.

Solches Lob verdroß Alihden dermaſſen/ daß ſie mit Ungedult ihm das Bildniß wieder gab/ und ſagte: Ach/ die Verliebten bilden ſich das/ worein ſie vergaffet/ allezeit als göttliche Schönheiten ein. Behaltet eure Meynung und betet ſie gar an.

Sie gieng darauf gantz geſchwind von ihm/ und Fernando blieb erfreut/ daß er ſich an ihr ſo wohl gerochen hatte.

Das XVI. Capitul.

ALihde trug immittelſt die Zeitung/ daß Fernando von der Gräfin von Vardes mit ihrem Bildniß beſchencket worden/ gantz warm ihrer Princeßin zu/ und dieſe wunderte ſich / daß Antonetta in ſo kurtzer Bekantſchafft ſo treuhertzig von dieſem Cavallier wäre gemacht worden/ eine ſolche Gunſt von ihr zu erhalten.

Auf dieſe Weiſe/ ſagte Ariadne, thun wir Unrecht/ihn abzuhalten/daß er nicht nach Marſilien reiſet/ ſein Glück bey dieſer verliebten Dame vollkommen zu machen. Er kan ſich ſolches/ antwortete Alihde, noch ſchon ein Weile vergehen laſſen/ und wird kaum durch ſolchen Aufſchub Antonettens Leichtſinnigkeit geſtrafft/die den einen Tag E.Hoh. ihre Liebe eröffnet/und den andern Fernando in ihre Gunſt aufnimmt.

Wer weiß/ kam Ariadne auf die Gedancken/ ob ſie ihm nicht dieſes Andencken nur darum gegeben/ daß er als mein vermeinter Hoffmeiſter dadurch ſoll bewogen werden/ ihr beſtes bey mir zu reden.

Alihde wurde durch dieſe Muthmaßung ſehr vergnůget/ und glaubte derſelben um deſto ehe/ weil ſie ſolche wůnſchete wahr zu ſeyn. Gewiß/ ſagte ſie/ es iſt nicht anders; Denn unmdglich wird die Gråfin ihre Liebe ſo bald haben åndern kdnnen/ daß ſie von dem eingebildeten ſchdnen Livio ihr Hertz håtte zurůck genommen/ und ſolches an ihm ergeben.

Laſſet es ſeyn/wie ihm will/ redete ihr Ariadne zu; die Liebe hat ihre ſonderlichen Wůrckungen. Damit brach ſie dieſes Geſpråch ab/ weil ſie daran nicht groſſen Antheil nahm: Fernando mdchte in der That der Gråfin von Vardes Gegengunſt beſitzen oder nicht.

So kam auch ohne diß eine Zeitung in Majorca ein/ die alle ihre Gedancken ſich zu eigen machte. Denn es hatte der Gouverneur Briefe erhalten/ daß die Luſitanier und Arragonier mit denen Mohren getroffen/ und wåre eine groſſe Schlacht geſchehen; da zwar die Mohren den kůrtzern gezogen/ es wåre aber der Arragoniſche Feld-Herr/ Printz Siegerich in dem Treffen geblieben/ deſſen Verluſt ſehr betauret wůrde.

Dieſes erſchreckte Ariadnen dermaſſen/ daß ſie gantz lebloß dahin ſanck/ und in zwey gantzen Stunden ſich kaum wieder erhohlete. Man ſtellete ihr alles vor/ was nur möglich war/ ihr Beruhigung zu verſchaffen/inſonderheit/wie das gemeine Geſchrey betrüglich wäre/ und man darauf gar nicht ſicher bauen könte; allein die Princeßin bildete ſich das ſchlimmſte ein/und kunte ihr unglückſeliges Schickſal nicht genug beſeufftzen.

Grauſames Verhängniß/ hub ſie klagend an/ warum haſt du mich dazu gebracht/ daß ich jemahls dieſen tapfferen Printz lieben muſte/ wenn er ſo blutig ſolte mir entriſſen werden. Wäre es nicht beſſer geweſen/ daß ich ſeiner Bitte niemals Gehör gegeben/ noch ſein Hertz angenommen hätte/ da ich ſo bald ſelbiges erblaſſet wiſſen muß. Warum friſteſt du mir noch mein Leben/ da deſſen Vergnügung auf einmahl von mir genommen worden? O gönne mir den Todt/ daß ich noch in dem Grabe meine Ruhe wieder finden möge/ die ich doch auf der Welt nunmehro nirgends antreffen kan.

Auf ſolche Art beſchweret die beſtürtzte Ariadne den Himmel mit ihren Seufftzen/ welcher doch nicht ſo ungütig mit ihr gehandelt hatte/ als ſie ſich eingebildet. Denn Siegerich war zwar in der Schlacht wieder die Mohren verwundet/ aber nicht getödtet worden/ und weil man ihn gleich verbunden/ auch die Wunde nur an der rechten Schulter eingegangen/ ſo hatte es mit ſeinem Leben gantz keine Gefahr.

Indem aber jedwedes der Princeßin zuredete/ daß es ſich wohl nicht alſo mit des Printz Siegerichs Tode verhalten kônte/ wie man ausgebreitet/ erbot ſich Fernando, er wolte ſelbſt beſſere Zeitung von ihm einhohlen/ und ſich nach Luſitanien begeben/ welches ihm dann auch Ariadne verſtattete.

Dieſer durch ſolche Bewilligung gantz erfreuet/ nahm ſich heimlich vor/ einen Umweg zu nehmen/und erſtlich nach Marſilien zu gehen/um ſeine geliebte Grâfin von Vardes daſelbſt zu ſprechen.

In dieſer Abſicht dingete er ſich auf ein Schiff/ welches dahin abfuhr/ des Vorſatzes/ ſo bald er ſeine Sachen allda in Richtigkeit gebracht/ ſich von dar nach Narbona zu erheben/ und alsdenn den geraden Weg nach Luſitanien zu nehmen.

Er kam glûcklich in Marſilien an/ und ließ ſich ſo fort bey Antonetten anmelden. Dieſe nicht anders meinend/ als daß ihr geliebter Graf von Tortoſa wiederum mit ihm zurûck gekommen/ wurde unendlich erfreuet/ und weil ſich ihre erſte Liebe gegen ihn in ihren Garten angehoben/ als beſtellete ſie ihn auch dahin/ um daſelbſt zu erfahren/ wie viel ſie vor ſich wegen ihres liebſten Livio annoch zu hoffen hâtte.

Fernando erſchien/ und wurde mit ſolcher Freundlichkeit empfangen/ als er es nur immer wünſchen kunte. Nach abgelegten erſten Höfflichkeiten war ihre erſte Frage/ ob auch der Graf von Tortoſa wiederum mit ihm in Marſilien angelanget? Darauf denn Fernando nichts anders antworten kunte/ als daß er ſeine Princeßin in Majorca gantz geſund zurück gelaſſen hätte: Dieſe Antwort kam der Gräfin ſehr befrembdet vor: Allein Fernando gab ihr gleich die völlige Auslegung/ und entdeckete/ wie daß der verkleidete Graf von Tortoſa eine Königl. Princeßin aus Hiſpanien wäre/ ſo bereits an einen Printz verſprochen: Weil er nun deſſen Bedienter/ als hätte er mit ſelbiger die Flucht von ihres Herrn Vaters Hofe in des Printzen Abweſen genommen/ nachdem ſelbige zu einer ihr widrigen Vermählung hätte ſollen gezwungen werden.

Der Gräfin Liebe gegen dem vermeinten Grafen von Tortoſa wolte ſich noch nicht dieſes von Fernando überreden laſſen/ zumahl da ſie noch wohl wuſte/ wie Fernando ſelbſt Gegengunſt bey ihr geſuchet/ darum hielt ſie dieſes alles vor ein Gedichte/ dadurch er zu ſeinem Zweck gelangen wolte/ und ſagte alſo: Ihr bemühet euch/ mir etwas zu eurem Vortheil einzureden/ ſo ſich nicht alſo verhält. Eure Worte aber werden von demjenigen Abſchieds-Schreiben widerleget/ ſo der Graf von Tortoſa bey ſeinem Aufbruch aus Marſilien an mir geſtellet/ darauf ich auch ihm/ weil er mir darinnen ſeine Liebe und eheſte Wiederkunfft verſichert/ gantz verpflichtet geantwortet/ und ihm mein Bildniß mit geſchicket.

Fernando zohe zu deſſen Beantwortungen der Gräfin ihren Brief ſammt dem Bildniß hervor/ warff ſich zu ihren Füßen/und hub an: Hier iſt beydes/ wovon Ew. Gnaden Erwehnung gethan; und werden ſie mir in Betrachtung meiner hefftigen Liebe vergeben/ daß ich damahls die Liſt gebrauchet/ durch meine Zuſchrifft unter des Grafens von Tortoſa Nahmen von ihnen dieſes heraus zu locken. Die Princeßin kan nun unmöglich Ew. Gnaden Liebes-Neigung belohnen; ich aber bin dazu fähiger/ und wird die ſchönſte Gräfin von Vardes mein treues Hertz anzunehmen ſich bey ſolcher Bewandniß nicht länger weigern.

Antonetta,welche über dieſe Eröffnung gantz beſtürtzt wurde/ antwortete ihm: O wie habt ihr mich verrathen/ und wie übel will mir mein Verhängniß/ daß es mir ſo ungereimte Liebe zu jemand meines Geſchlechts eingegeben. Aber ich will mich nun deßwegen ſelbſt abſtraffen/ und meine Ubereilung mit dem Vorſatze verbeſſern/ daß ich von nun an aller Liebe abſagen will.

Warum wolten Ew. Gnaden/ wiederlegete dieſes Fernando, ſich ſo unbillig gegen dero blühende Jugend und Schönheit erweiſen/ und einen Irrthum/ welcher allerdinges zu entſchuldigen/ ſo gar hart büßen. Sie erhohlen ſich vor ihrem Entſchluß/ und rauben ſich nicht ihnen ſelbſt vor der Zeit. Mein Hertz betet dero himmliſche Vollkommenheiten mit Ehrerbietung an/ warum wolten ſie ſo unerkenntlich ſeyn/ und mich vergeblich ſeufftzen laſſen. Sie ſollen in mir den eingebüßten Grafen von Tortoſa völlig wieder finden/ und wird mein gnädigſter Herr mich dazu erklären kein Bedencken tragen/ wenn ja Antonetta keinen andern als dieſen ihre Gegengunſt zu Vergeltung ſeiner Treue geben will.

Ach/ warum beängſtiget ihr mich ſo/ fragte die Gräfin/ da doch der Himmel euch meinen Verluſt durch Zueigung einer andern Dame leicht erſetzen kan. Laſſet/ laſſet mich in Ruhe/ und habt ein Mitleiden mit meinem Zufall/ den ich ewig beweinen werde.

Solche ſchöne Augen/ wendete Fernando ein/ müſſen ſich an keine Thränen gewehnen/ da ſie nur die Natur zum Entzünden mit ſolcher Krafft beſchencket hat. Sie faſſen ſich demnach/ ſchönſte Gräfin/ und laſſen nicht zu/ daß ihre wunder-volle Geſtalt ſich mit Grauſamkeit verkleinere:

Ach/ ſaget mir nichts mehr davon/ verbot ihm die Gräfin von Vardes: Meine Schönheit iſt nur in eurer Einbildung groß: Und wie wollet ihr mich grauſam nennen/ da ich euch noch niemahls etwas verſprochen/ ſo ich nun zurück zöge. Ihr werdet bey tauſenden eure Liebe vergnügen können/ da ich euch gleich entgehe. Darum ſtehet ab von eurem Suchen/ welches von mir nicht kan erfüllet werden.

Fernando wolte ſich damit noch nicht abweiſen laſſen/ ſondern antwortete: Es wäre ein ſchlechtes Zeichen meiner Beſtändigkeit/ wenn ich nicht alle dieſe Einwürffe mit Gedult ertragen wolte. Allein glaubet nur/ ſchönſte Antonetta, daß ich ehe aufhören werde zu leben/ als eure Schönheit zu verehren. Vernichtet alle meine Hoffnung durch eure Kaltſinnigkeit: Haſſet mich/ verfolget mich/ wie ihr immer wollet/ ich will dennoch mich nichts abhalten laſſen/ euch zu lieben.

Die Gräfin wurde durch dergleichen Verpflichtungen etwas weichmüthiger/ darum hub ſie an: Wann ihr dann ja ſo eigenſinnig ſeyd/ daß ihr gar in eurer Liebe gegen mich nicht abſtehen könnet/ ſo gebet mir zum wenigſten Zeit mich zu entſchlieſſen: Denn ich unmöglich in einer Stunde mein Gemüth gäntzlich umwenden kan.

Durch dieſe Vertröſtung wurde Fernando gantz froh gemacht; Er küßete auf das verpflichteſte

teſte der Gräfin ihre Hand/ und wuſte nicht ihr genugſam Danck zu ſagen/ daß ſie ſeiner treuen Liebe nur einige Hoffnung übrig gelaſſen: Hiernechſt verſicherte er ſie/daß es ihr niemals gereuen ſolte/wenn ſie ihn ihrer Gegengunſt würdigte.

Darauf wolte er ihr doch etwas mehrern Raum wieder laſſen/ ſich bey ſolchen Zufällen mit größerer Freyheit zu erhohlen/ nahm demnach Uhrlaub/ und empfahl ſich ihrer Gnade/ doch bat er zugleich aus/daß er den folgenden Tag wiederum die Ehre haben möchte/ ihr die Hand zu küßen: welches dann auch die von Vardes ihm verhieß/damit ſie nur deſto ehe die Einſamkeit erhalten kunte/ um ihren Gedancken geheimes Gehör zu geben.

Das XVII. Capitul.

MAn kan ſich leicht einbilden / daß nach Fernandens Hinwegſeyn in der Gräfin Gemüth ein gewaltiger Auflauff allerhand unvergnügter Verſtellungen entſtund. Der ſchöne Graf von Tortoſa wolte ihr noch durchaus nicht aus dem Kopffe; und wie leicht kan es ſeyn/ bildete ſie ſich ein/ daß mich dieſer ſein Hofmeiſter nur zu ſeinem Vortheil zu betrügen ſuchet; Der Graf aber niemahls eine Princeßin geweſen/ noch werden wird. Ja es ſey endlich eine Dame/ ſetzte ſie hinzu/ ſo kan ich doch ihn darum auf ſein Anhalten mich nicht gleich ergeben. Warum ſolte ich dieſen Unbekanten dem Graf Alexander von Clermont vorziehen; Deſſen vornehmes Hauß und groſſes Vermögen mir mehr als wohl bewuſt; und der mich eben ſo inniglich liebet/ als dieſer Frembde jemahls thun kan; deſſen Weſen und Geſchlecht ich ſo gar nicht kenne. Nein/ nein/ beſchloß ſie endlich/ er mag nur aufhören zu hoffen/ meine völlige Gegengunſt zu erhalten. Wir ſeynd vom Himmel nicht vor einander beſchieden.

Aber/ warff ſie ſich ſelbſt ein/ du haſt ihm erlaubet dich morgen wiederum zu ſehen. Er iſt kühn/ und wird vor ſeine Liebe einen noch inſtändigern Vortrag thun/ als er ſich heute heraus genommen. Wie begegneſt du ihm darauf? Er iſt halsſtarrig/ und wird ſich nicht wollen abweiſen laſſen. Gleichwol kanſt du ihm noch nichts beſtändiges zuſagen. Du ſchadeſt dir ſelbſt/auf was vor einer Seite daß du auch ſolches anhebeſt.

Sie bliebe darauf mit allerhand Uberlegungen bemühet/ endlich hielt ſie es vor das beſte/ihn gar nicht zu ſprechen: Doch/ auch alle Unhöflichkeit zu vermeiden/ beſchloß ſie/ eine ihrer Bedienten auf ihn in den Garten ſo lange warten zu laſſen/biß er käme/und ſodann ſelbigen einige Zeilen durch ſie einzuhändigen/ durch welche ſie die Urſache meldete/ warum ſie ſich in keine weitere

Handlung einließ. Damit beruhigte ſie ſich/ und kehrete nach ihren Pallaſt in Marſilien zurück.

Es hatte ſich allda gleich der Graf Alexander von Clermont eingefunden/ welcher ſeint der Zeit/ daß ihn die Gräfin in Garten ſo froſtig abgewieſen/ ihr noch keine Viſite wiederum gegeben: Aber da er nun Fernandens Anweſen erfahren/ ward ſeine Liebe viel zu ungedultig/ als daß ſie ihn ruhen ließ/ ſich zu erkundigen/ ob nicht ſein glückſeliger Nebenbuhler/ der vermeinte Graf von Tortoſa, auch in Marſilien wieder angekommen/ und mit der von Vardes ſich beſprochen hätte.

Er wolte darum zwar die Gräfin ſelbſt nicht angehen/hatte aber einer ihrer Kammermädgen/ Medon Nahmens/ durch Geſchencke auf ſeine Seite gebracht/ daß ſie ihm alles/was ſie von den neuen Liebes-Angelegenheiten ihrer Frauen erfahren kunte/ heimlich berichtete. Da er nun wuſte/ daß die Gräfin ſich in Garten begeben/ machete er ſich nach ihrer Behauſung/ und führete daſelbſt gegen Medon ſeine Klagen. Sie hatte ihn aber eben genug zu tröſten/ als Antonettens Karoſſe zurück kam.

Der Graf von Clermont wolte ſich nicht gerne laſſen antreffen/ verbarg ſich dahero hinter die Tapeten in dem Zimmer/ damit er der von Vardes nicht im Hinuntergehen begegnen möchte. Wie er dann auch ſich kaum verſtecket hatte/ ſo trat ſie in das Zimmer hinein. Medon ſaß eben an einem Rahmen/ und ſtickte mit bunter Seide/ als ob ſie noch ſo fleißig geweſen wäre. **Wie nun Verliebte alſo geartet ſind/ daß ſie nicht gerne ihre Liebes-Angelegenheiten vor ſich alleine behalten/ ſondern einer Vertrauten gerne davon Theil geben;** So kunte auch Antonetta die Viſite von Fernando dieſer ihrer Bediente/ auf derer Treue ſie ſonſt viel hielt/ nicht verſchweigen.

Weiſt du denn auch/ Medon, hub ſie an/ daß des Grafens von Tortoſa ſein neulicher Hoffmeiſter wieder angelanget/ und mich dieſen Nachmittag abermahls in Garten geſprochen hat? Medon ſich neugierig ſtellend hatte kaum ſo viel vernommen/ ſo antwortete ſie: Iſt dieſes möglich/ Ihre Gnaden/ nun ſo muß doch dem jungen Grafen gar viel an Ew. Gnaden Gegengunſt gelegen ſeyn: Denn die drey Monat noch lange nicht vorüber. Ja/ ſagte Antonetta, der Graf iſt gar nicht dabey: und ſein Hoffmeiſter will mich überreden/ es ſey derſelbe eine verkleidete Princeßin geweſen/ die wegen einer widrigen Heyrath/ dazu man ſie nöthigen wollen/ von ihres Herrn Vaters Hofe entflohen/ um ſich einem andern/ welchen ſie liebete/ vorzubehalten.

Ich ſolte dieſes faſt glauben/ beſtärckete ſie Medon, daß der Graf von Tortoſa eine vermaſquete Dame war: Denn gewißlich das ganze Geſichte hatte mehr die Schönheit eines Frauenzimmers/ als eines Mannesbildes in ſich. Aber/ was macht nun ihr Hoffmeiſter wiederum allhier.

Die Gräfin lächelte/ und hub an: Das rathe du nun. Vielleicht/ ſagte Medon, wolte er gerne des Grafens ſeine Vortheile in Ew. Gnaden Gemüthe erhalten. Komm nicht näher/ antwortete Antonetta, denn es iſt an dem/ daß dieſer Cavallier ſeine Liebe mir gar verpflichtet vorgetragen/ und mich um gute Entſchlieſſung wegen dieſer Leidenſchafft gebeten.

Medon wolte allhier dem verſteckten Grafen von Clermont etwas zum beſten reden/ſagte demnach: So wüſte ich auch nicht/ was dieſer Frembde vor unſern einheimiſchen Cavallieren vor Vorzüge hätte / darum Ew. Gnaden ihn wehlen/ und ſie nachſetzen ſolte. Dazu wer kennet ihn recht: Er kan ſich vor viel ausgeben/ das er nicht iſt: Und wie würden Ew. Gnaden verhöhnet werden/wann ſie ſich alſo verleiten lieſſen. Warum wolten ſie nicht lieber Graf Alexandern von Clermont in ihre Gegengunſt aufnehmen/ der gewiß dieſen noch wohl die Wage hält/ und deſſen vornehmes Hauß bekant genug/

alſo daß niemand Ew. Gnad. in dieſer Wahl tadeln würde.

Du haſt recht Medon, gab ihr die Gräfin Beyfall; Der Graf von Clermont behält vor den Spanier in meinem Gemüthe viel voraus: Aber er muß noch nicht glückſelig werden / ſondern noch eine Zeitlang die Probe der Beſtändigkeit aushalten.

Der Graf/ ſo hinter den Tapeten alles mit anhörete/ wurde vor Freuden gantz entzückt/ da er nun aus Antonettens eigenem Bekäntniß vernahm/ daß er noch einen gar vortheilhafften Platz in ihrem Hertzen hätte; Er wäre bald ſo kühne geweſen/ hervor zugehen/ und ſich zu ihren Füßen zuwerffen/ auch nach verpflichteſter Danckſagung ſie einer beſtändigen Treue zu verſichern. Doch fand er auch Urſachen/ die ihn bewogen/ zurück zu bleiben/ und ſich verborgen zu halten/ damit Antonetta nicht beleidiget würde.

Dieſe nun wurde von Medon verſichert/ daß Graf Alexander, wenn die Liebe nach der Beſtändigkeit belohnet würde/ ein großes zu gewarten hätte. Es wuſte darauf dieſe liſtige Schmeichlerin ihrer Gräfin alles dasjenige vorzubringen/ wodurch ſie Zeit ihrer mit dem Grafen von Clermont gehaltenen Bekantſchaft ihn verſuchet/ und doch allemahl treu befunden: Wie viel mahl ſie mit ihm gebrochen/ und er doch allezeit

zeit ſich um ihre Verſöhnung bemühet: Wie offt ſie ihm Anlaß gegeben/ oder er auch ſonſt bekommen/ bey andern Damen ſein Glück zu machen; dennoch er dazu ſich nicht entſchlieſſen wollen/ ſondern wäre allein bey ihrer unveränderten Verehrung geblieben.

Du haſt ein glückſeelig Gedächtniß/ ſagte darauf die Gräfin/daß du alles ſo behalten kanſt/ und wann es der Graf wüſte/ daß er an dir eine ſo fleißige Aufmerckerin alles desjenigen hätte/ durch deſſen Vorſtellung du mir hernach ihn werther macheſt/ er ſolte dir deßwegen eine abſonderliche Verehrung geben.

Dieſes will ich ſchon/gab hierauf Medon, zu rechter Zeit bey ihm zu fordern wiſſen/ wann Ew. Gnaden durch die bewilligte Vermählung an ihn ſeine Glückſeligkeit vollkommen machen.

Schweig Schwätzerin/ verbot ihr die Gräfin lächlend/ und folge mir in mein Cabinet/ mich zu entkleiden: Medon ſagte noch eine kurtze Schmeichelung darauf/ die ihr Antonetta mit einem ſchertzenden Backenſtreich bezahlete/ und begab ſich darauf mit ihrer Frauen in das Neben-Zimmer/ dadurch der Graf von Clermont Lufft bekam/ ſich hervor zu machen/ und davon zu gehen. Dennoch trieb ihn ſein Vorwitz/ daß er noch an der Thüre des Cabinets etwas zuhörete/ und zwar als gleich Medon die Frage that: Wie ſie denn den Spanier wolte loß werden? darauf die Gräfin antwortete: Er will mich morgen wieder in den Garten ſprechen. Ich werde aber wohl diß mahl auſſen bleiben/und dich an meine Statt daſelbſt auf ihn warten laſſen/ daß du ihm einige Zeilen von mir einhändigeſt/ darinnen ich mich entſchuldige/ ſeine Liebe anzunehmen/ und ihn höfflich abzuweiſen/ damit ich ſeiner auf einmahl loß werde.

Medon lobte dieſen Entſchluß/ und der Graf von Clermont machte ſich um deſto vergnügter fort/ weil er nun verſichert/ daß er zwey Nebenbuhler loß worden/ davon zum wenigſten der eine/ nehmlich der vermeinte Graf von Tortoſa, ihm ſehr gefährlich geſchienen. Die Gräfin aber ſetzte an Fernando folgende Zeilen auf:

ES wäre wider den Wohlſtand gehandelt/ daß ich mein Verſprechen nicht halte/ euch wiederum in meinen Garten zu ſehen/ wann ich nicht ſo viel Entſchuldigung wegen ſolches Auſſenbleibens hätte / daß ich mich damit genugſam rechtfertigen könte. Denn nachdem mein Gemüth euren an mich gethanen Liebes-Vortrag unterſuchet/ und ſich leicht die Rechnung machet/ ihr werdet denſelben bey neuer Zuſammenkunfft fortſtellen; Gleichwohl ich euren

Wunſch zu vergnügen nicht vermag: So habe ich Bedencken getragen/ euch dieſes gegenwärtig zu eröffnen / welches aniezo die Feder mit mehrerer Freyheit thun kan. Doch nemmet meine Weigerung gar nicht als eine Verachtung auf: Ich ſehe viel Verdienſte an euch/ ſo ich billig hoch halte; Und ihr werdet Damen von meinen Stande antreffen / die ſich es vor ein Glück achten/ ihr Hertz gegen das eurige zu verwechſeln. Nur mit mir will es nicht wohl angehen. Fraget nicht weiter nach denen Urſachen. Die Gefälligkeit weiſet euch dahin/ davor zu halten/ es habe der Himmel dergleichen Bündniß zwiſchen uns nicht beſchloſſen / worauf ihr euer Abſehen gerichtet. Ich wünſche hiermit eine glückliche Reiſe / und daß ihr bald vergeſſen möget

Antonetten, Gräfin von
Vardes.

Sie laß und überlaß dieſe Zeilen etliche mahl: bald dünckteten ſie ihr ein wenig zu hart/ und hätte ſie ſelbige faſt zurücke behalten: Doch endlich hielt ſie davor/ ſie wären eben recht/ ihn damit loß zu werden/ und könte er doch keine Unhöfflichkeit ihr daraus vorrücken. Nach welcher

Befriedigung ſie den Brief bey Seite legete; den folgenden Tag aber denſelben ihrer Medon zuſtellete/ und ſie damit nach dem Garten ſchickete/ um ihn an Fernando mit Entſchuldigung ihres Auſſenbleibens zu überreichen.

Nun war der Graf von Clermont begierig zu erfahren/ ob Antonetta noch dabey geblieben wäre/ den neuen Liebhaber durch Medon den Abſchied überreichen zu laſſen/ darum ließ er ſie durch jemand von ſeinen Leuten zu ſich bitten/ um von derſelben mehrere Nachricht einzuhohlen.

Medon verſäumete nicht/ ehe ſie ſich noch in den Garten machete/ bey dem Grafen einzufinden/ als wo ſie ohne diß wegen der geſtrigen Recommendation eine Beſchenckung erwartete. Der Graf war auch damit nicht nachläßig/ ſondern/ ſo bald ſie in ſein Zimmer trat/ hieß er ſie gantz freundlich willkommen/ und gab ihr etliche Ducaten in Papier gewickelt mit den Worten: Ich bin in eurer Schuld/ liebſte Medon, daß ihr geſtern ſo wohl mein Wort geredet: Hier will ich einen kleinen Abtrag thun. Medon danckete auf das verpflichteſte: Der Graf aber winckete ihr mit der Hand/ daß ſie nur davon ſtill ſchweigen ſolte/ und fragte gleich: Wie iſt es; Soll unſer Spanier noch heute ſeine ſchrifftliche Abfertigung durch euch bekommen? Medon ſahe den Grafen auf dieſe Frage an; denn ſie wuſte nicht/ daß er noch ſie an dem Cabinet belauret/ und dieſes gehöret hatte. Darum hub ſie an: Es iſt unmöglich/ Ew. Gnaden müſſen zaubern können: Denn wer hat doch ihnen von dieſer Sache etwas geſaget/ da kein Menſch als ich bey der Gräfin geweſen/ als ſie mir ſolches anbefohlen hat.

Alexander lachete/ und geſtund endlich/ wie er ſie behorchet: Medon gab ihm darauf völlige Nachricht/ zeigete ihm auch den Brief/ welchen Fernando haben ſolte/ den der Graf gerne geleſen hätte/ aber weil er verſiegelt/ und Medon ihn nicht gerne wolte erbrechen laſſen/ ſchiene er Anfangs nicht dazu zu gelangen/ biß daß er endlich dieſe ſchlimme Poſt-Trägerin durch gute Worte und neue Geſchencke dazu überredete/ daß ſie ihn ſolchen gantz ſauber öffnen ließ.

Er laſe alle Zeilen mit groſſer Aufmerckſamkeit/ und dünckete ihm/ es wäre dieſe Abweiſung alſo eingerichtet / daß Fernando noch nicht gäntzlich Urſach hätte/ ſeine Hoffnung fallen zu laſſen: Vielmehr trieben ihn dieſe Zeilen heimlich an/ einen neuen Anfall zu verſuchen: indem noch aus allen eine gute Neigung hervor blickete/ den Sieg zu geben/ wenn man ihn nur recht verfolgete.

Medon hatte genug Mühe/ den Grafen von Clermont dieſes auszureden/ doch da ſie endlich verſprach/ wann ſie Fernanden den Brief ihrer gnädigen Frauen überreichen würde/ alsdenn ſchon ſo viel mündlich hinzu zuſetzen/ daß ihm die Hoffnung etwas durch längeres Warten zu erhalten/ bald vergehen ſolte/ ſo ließ er ſich einiger maßen beruhigen. Hingegen war Fernandens Unruhe deſto gröſſer/ als er kurtz darauf von Medon an ſtatt der Gräſin in den Garten bewillkommet wurde/ und ſelbige ihm die ſchrifftliche Entſchuldigung ihres Auſſenbleibens überreichete.

Denn aus ſelbiger ſahe er zugleich/ wie Antonetta mit ihm ein Liebes-Bündniß zu ſchlieſſen ſchlechte Luſt hatte/ dahero an andere Damen Anweiſung gab/ und damit ſie ſeines ferneren Zuſpruchs entübriget ſeyn möchte/ ihm nicht undeutlich durch das Anwünſchen einer glücklichen Reiſe zu verſtehen gab/ daß ſie gerne ſähe/ wenn er fein bald ſich aus Marſilien wieder fort machete.

Medon merckete mehr als wohl/ wie ſehr daß ihm alles dieſes zu Gemüthe ſtieg: Er ließ es auch durch einige Fragen an ſie genugſam blicken/ die aber dieſe Jungfer auf ſolche Art beantwortete/ daß ſie ihn je länger je beſtürtzter machete: Endlich faſſete er ſich/ und hub an: Ich will ihr dann auch in dieſem Stücke gehorſamen/ und mich ohne Aufſchub von hie begeben/ damit ich ihr nicht beſchwerlich falle.

Wollen etwan/ fragte die liſtige Medon, ſchrifftlich Ew. Gnaden ihr noch Adjeu ſagen/ und dieſen ihren Brief beantworten/ ſo will ich ſolches gerne einhändigen/ und wird Feder und Papier dazu hier in dem näheſten Zimmer an der Hand ſeyn.

Fernando, wie unvergnügt er auch war/ ſetzete ſich in ein Cabinet auf dem Luſt-Hauſe/ und gab ihm ſeine gekränckte Liebe folgende Gedancken auf das Blat.

Es iſt mein Verhängniß Schuld / daß meine Hoffnung bey Ew. Gnad. glücklich zu werden auf einmahl erſterben muß. Dieſes klage ich mehr an/ als daß ich mich über Ew. Gnaden beſchweren ſolte/ indem ich ſie viel zu hoch halte/ denn daß ich geſonnen/ ihnen eine Perſon aufzudringen/ die ſie nicht lieben können. Ew. Gnaden haben recht/ ihr Hertz mir abzuſchlagen/ wenn ſie dero Gegengunſt keinem andern zuwenden wollen / als der ihren Vollkommenheiten gleich kömmt. Doch wo die Treue und Ehrerbietung gegen eine Dame die gröſten Verdienſte eines Liebhabers machen/

ſo kan ich rühmen / daß mir ſolche nicht fehlen / auch die Zeit Lebens Ew. Gnaden dieſelben vorbehalten werde: Wie denn zu deren Beweiß ſo fort mich aus Marſilien entferne / um Ew. Gnaden durch meine Gegenwart nicht beſchwerlich zu seyn. Doch wollen ſie erlauben / daß ich meine Liebe zu ihnen an allen Enden der Welt mitnehme / und verſuche / ob ſich vielleicht das Glück mit mir verſöhnen / und die Zeit nebſt der Erkentniß meiner Treue Ew. Gnaden einige Neigung gegen mich möchte eingeben: Daß alsdenn dero Befehle erhalte / mich wieder einzufinden / und zu zeigen / wie ich allezeit ſey

Ew. Gnaden

beſtändig-treuer Diener

Fernando.

So viel gab Fernando an die Gräfin: Er beſchenckte darauf Medon reichlich / und bat / daß dieſelbe ſein Beſtes bey ihrer gnädigen Frauen annoch reden möchte. Fügete es ſich / daß ſie ſich zu deſſen geſuchten Vermählung annoch bewegen ließ; ſo verſprach er ihr der Medon zur Danckbarkeit vor ihre ſeinetwegen treu-geleiſteten

ten Dienſte tauſend Kronen zu ihrer Ausſteuer zu verehren.

Wie nun dergleichen Mägdgen meiſtens ſolche Seelen haben/ die den meiſtbiethenden zu Kauffe ſtehen/ alſo ließ auch Medon ſo wohl durch das würcklich empfangene Gold als durch die Verſicherung des Künfftigen/ dergleichen ihr von dem Grafen von Clermont noch nicht gebothen worden/ſich dazu leichte lencken/daß ſie Fernanden ihren treuen Beyſtand verſprach: auch erſuchete/ er möchte nur an ſie zuweilen durch etliche Zeilen melden/ wo er anzutreffen/ damit ſie ihm von ihrer Gräfin Gemüth könte geheime Nachricht geben: und nach ſolcher Abrede begaben ſie ſich von einander; Fernando aber ſchickete ſich zu ſeinem Aufbruche nach Luſitanien.

Das XVIII. Capitul.

OB nun zwar Medon von ihrer Wiederkehr aus dem Garten wiederum zum Grafen von Clermont war beſtellet worden/ um dieſen zu erzehlen/ wie ſich Fernando bey Antonettens empfangenen Briefe aufgeführet/ und was endlich ſeine Entſchließung geweſen: So kehrete ſie doch nicht zu ihn zurück/ ſondern begab ſich nach Hauſe/ und damit ſie vor ihr empfangenes Geſchenck Fernanden gleichwohl etwas nützliches thun möchte/ſo übergab ſie ihrer Gräfin deſſen ſchrifftliche Antwort.

Antonetta lächelte bey deren Annehmung/ und fragte: Nun/ wie ſtellete er ſich bey Leſung meiner an ihn geſchickten Zeilen: that er verächtlich und hochmüthig; oder war er beſtürtzt/ und ließ es auf das Klagen ankommen? Medon ſagte hierauf: Ich verſichere Ew. Gnaden/daß ich niemahls einen beſcheidenern Liebhaber geſehen/ und der mit mehrerer Ehrerbietung das Abſchlagen der Gegengunſt von ſeiner Geliebten annimmt. Als er mich ſahe/ war er erſtlich froh/ und fragte/ ob er das Glück haben würde/ Ew. Gnaden zu ſprechen? Da ich nun dieſelben entſchuldigte/ und dero Brief übergab/ erbrach er ſolchen/ und merckte ich in deſſen Durchleſen eine empfindliche Traurigkeit an ihm; Doch zuletzt hub er an: Eure Gräfin benimmt mir zwar alle Hoffnung/ bey ihr glückſeelig zu werden: Doch ich bin dero Willen allzu ſehr unterthan/ als daß ich mich in einigem Stück demſelben widerſetzen/ oder ſie einiger Ungerechtigkeit beſchuldigen ſolte: Ich will ihr in allen gehorſamen/und mich entfernen/ um dero ſchönen Augen durch meine Gegenwart keinen weitern Verdruß zu verurſachen. Doch verſichert ſie/ daß dasjenige Feuer/ welches ihre angenehmen Blicke in meinem Hertzen angezündet/ kein anderer Zufall als der Todt ausköſchen wird.

Das iſt gewiß/ ſagte Antonetta, eine ungemeine Beſcheidenheit/ ſie laß darauf den an ihr geſtellten Brief/ und fehlete nicht viel/ daß ſie zu einem vortheilhafften Mitleiden dadurch wäre vor ihn bewogen worden. Fernando mag die Zeit und das Glück/waren ihre Worte/ zu ſeinem Troſt behalten: Anietzo bin ich nicht in dem Stande/ mich vor ihn zu entſchlieſſen.

Wäre dieſer Cavallier noch länger in Marſilien geblieben/und hätte ſein Liebes-Verhängniß abgewartet/ vielleicht daß es ihm nach Wunſch ausgeſchlagen: Aber ſo war ihm eben auch allzu viel daran gelegen/ ſich nicht länger daſelbſt aufzuhalten/ ſondern ſeines Printzen Zuſtand zu erfahren/ und durch deſſen Gnade vorhero ſeine Wohlfarth zu befeſtigen/ ehe er ſich bey der Gräfin von Vardes weiter einſchmeichelte.

Er reiſete traurig fort/ und kam glücklich in Luſitanien an/ als eben des Hertzogs von Braganza ſeine Völcker mit Beyſtand der Arragonier eine von denen Mohren eingenommene Feſtung hart belagert hielten. Siegerich war ſehr froh/ als er ihn vor ſich ſahe/ umarmete ihn dahero gantz gnädig/ und fragte/ wie es ſeiner liebſten Princeßin ergienge.

Fernando ſtattete von allen Bericht ab; wie ihnen die Flucht gelungen/ da ſie ſich aus Toledo gemacht; wie ſie darauf durch Sturm nach

Marſilien verſchlagen worden: von dar nach Sardinien gehen wollen/ gefangen worden: wieder die Freyheit erhalten/ und nun ſich die Princeßin in Majorca aufhielt/ auch biß in den Todt betrübt wäre/ nachdem die Zeitung ſie erſchrecket/ daß Ihre Hoheit in der Schlacht wieder die Mauritanier geblieben wäre.

Siegerich wurd über die maßen beſtürtzt/ als er hörete/ in was vor Kummer ſich ſeine geliebteſte Ariadne befand: Er fragte aber/ ob ſie denn nicht von Cleanthes ſeine Schreiben bekommen/ welches Fernando mit nein beantwortete: Darauf ſich der Printz entſchloß/ Fernanden alſo fort mit einem Briefe und koſtbaren Geſchencken an ſeine Princeßin wieder abzuſenden/ und ihr die Verſicherung zu geben/ wie er eheſt ſelbſten folgen wolte/und ſie an den Hoff des Hertzogs von Cardona führen/ auch durch Vermittelung des Königes von Arragonien ſie von ihrem Herrn Vater zur Vermählung auszubitten.

Er machte demnach alles ohne Säumniß fertig/ ließ die köſtlichſten Kleidungen und Jubelen zuſammen packen/ und ſtellete ſolche ſamt dem Schreiben ſeinem Stallmeiſter zu/ beſchenckete ihn auch abſonderlich/ und verſprach alle gnädige Belohnung/ er ſolte nur dieſes mahl/ wie biß anhero/

hero/ treue Dienſte leiſten/ und der Princeßin in allem mit Rath und That beyſtehen.

Indeſſen dieſer abgefertiget wurde/und alles ſich gut anließ/ hatte König Alarico von Toledo auskundſchaffet / daß ſeine Princeßin ſich in Majorca aufhielt / deßhalben er dann in aller Stille und Eil einige Krieges-Schiffe in den Hafen zu Sucra ausgerüſtet/und dahin geſendet/ ſie mit Liſt oder Gewalt von dar abzuhohlen/ und wieder nach Toledo zu bringen.

Der Obriſte Capitain über dieſe Schiffe hatte von dem Könige ein Schreiben an den Gouverneur von Majorca bey ſich / darinnen ihn der König erſuchte/ ſeine Tochter abfolgen zu laſſen: Denn wo dieſes nicht geſchehe/ würde man mit Arrgonien deßwegen zerfallen/ und er es ſchwer zu verantworten haben/ daß er beyde Kronen in einen unnöthigen und gantz Spanien höchſt ſchädlichen Krieg verwickelte/ ſo aber durch dieſe rechtmäßige Ausantwortung könte vermieden werden.

Mit dieſem Anſinnen kam der Capitain nebſt ſeiner kleinen Flotte in Majorca an/ und ſuchte eben einen Zutritt bey dem Grafen von Albarzo, welcher Gouverneur der Inſul war/ als ſich dieſer bey der Princeßin befand/ und ſie über den von ihr beſorgten Todt des Printz Siegerichs zu tröſten bemühete.

Er begab ſich demnach in ein ander Zimmer/ und ließ ihn vor ſich. Dieſer that ſeinen Antrag/ überreichete die Briefe/ und foderte ſchleunige Willfahrung.

Der Gouverneur wurde über deren Inhalt nicht wenig beſtürtzt: Er wolte den Printz Siegerich/ wenn er noch am Leben/ nicht gerne alſo beleidigen/und ſeine Braut in die Gewalt ihres ungnädigen Vaters liefern: hingegen wuſte er nicht/ ob der Arragoniſche Hof dieſes würde gut ſprechen/wenn er ſie dem König von Toledo vorenthielte/ und dadurch ſeinem Könige einen Krieg über den Halß zöge. Endlich nahm er den Entſchluß/ und gab an Gotarzes folgende Antwort: Es iſt an dem/ daß eure Kron-Princeßin ihre Zuflucht anhero genommen/ ſich einer ihr widrigen Vermählung zu entziehen/ und dem Arragoniſchen Printz Siegerich ihr Verſprechen zu halten/ welches ſie demſelben beſchworen hat. Nachdem nun dieſer ein Printz vom Königlichen Hauſe iſt/ als darff ich vor mich dieſe Ausfolgung nicht zugeben/ biß daß ich erſtlich von meinem Könige dazu Befehl habe. Wie dann deßwegen eiligſt dahin eine Jagd abfertigen will: Zweiffle nicht/ daß mein gnädigſter Herr ſo dann zugleich nach Toledo Geſandten werde ſchicken/ um bey Ihrer Majeſtät erſtlich Ihre Hoheit/ die Princeßin wieder auszuſöhnen/ und vor den

Printz Siegerich die Einwilligung in ihre Heyrath zu erbitten. Alsdenn kan ſie vergnügter wiederum zurück kehren/ denn daß ſie anietzo wie eine Gefangene ſoll mit Verdruß fortgeführet werden/ welches dem Königlichen Hauſe von Toledo ſelbſten nicht allzu reputirlich ſeyn dürffte.

Gotarzes wendete darwider ein/ daß die widrige Vermählung/ weßwegen die Princeßin möchte vom Hofe entflohen ſeyn/ nunmehro auch gantz zerſchlagen/ und daher ſie nicht zu befürchten/ dazu gezwungen zu werden/ wenn ſie zurück käme. Dem Printz Siegerich würde ſie auch nicht von Ihrer Majeſtät verſaget werden/ wenn er ordentlich um ſie werben ließ. Allein durch ſolche Flucht und bedenckliche Entfernungen Ihrer Hoheit ſie dem Könige gleichſam abnöthigen wollen/ dieſes würde wider des Printzen Tugend und hochgebrachten Ehren-Ruhm lauffen/ und könte nichts anders als groſſe Mißhelligkeiten nach ſich ziehen: Im übrigen würde der Arragoniſche Hof dieſer Abholung ihrer Kron-Princeſſin gar nicht zuwider ſeyn; nachdem der König mit keinem Rechte dieſelbe verweigern könte: Demnach der Herr Gouverneur nicht nöthig hätte/ erſtlich durch Abſendung an demſelben die Zurück-Reiſe nach Toledo aufzuhalten/ allwo die Princeßin nicht das geringſte zu beſorgen hätte/

te/ ſondern von dero nach ihr hertzlich verlangenden Königlichen Herrn Vaters gantz liebreich und gnädig würde empfangen werden.

Der Graf von Albarzo bat nochmahls/ man möchte dieſen kleinen Verzug/ biß von Arragonien Antwort zurück käme/nicht übel deuten/und zweiffelte er nicht/ ſein König würde ſo gleich einen Geſandten mit ſchicken/ der die Kron-Princeßin hinüber nach Toledo begleitete. Indeß/ daß man nicht Urſache zu einem Mißtrauen hätte/ ſo wolte er dem Herrn Schiffs-Capitain frey ſtellen/ durch ſeine eigene Soldaten die Wachen vor der Kron-Princeßin ihrem Zimmer zu beſetzen/ welches man gegen ſie als eine ihrer hohen Perſon zukommende Bedienung ausgeben könte/ und daß die ihrigen in dieſer Ehre vor denen Frembden den Vorzug haben wolten / in der That aber wäre er dadurch verſichert/daß ſie nicht wieder durch die Flucht entgehen könte/ ſeint daß man die Entſchlieſſung vom Hofe erwartete.

Durch ſolche Vorſchläge ließ ſich endlich Gotarzes behandeln/ daß er nicht zuwider war/ es möchte der Gouverneur an ſeinen König dieſer Sache wegen Bericht abſenden / und zugleich Königes Alarico Schreiben/ ſo er an ihn/ dem Grafen von Albarzo, ergehen laſſen/ beylegen: Indeß nahm er auch den Antrag wegen Beſtellung der näheſten Wachen durch die Toletaniſchen Soldaten gantz gerne an/und erſuchte endlich den Gouverneur, daß ihm derſelbe bey der Princeßin ſelbſten Audienz verſchaffen möchte.

Dieſer verſprach ihm ſolches/ begab ſich auch kurtz darauf/ nachdem Gotarzes von ihm Uhrlaub genommen/und ſich in die ihm angewieſenen Zimmer begeben/ nach der Kron-Princeßin/ welcher er eröffnete/ was da vorgienge. Ariadne gab nach Anhörung dieſer Zeitung ein bitteres Lachen darauf/ und ſagte: Das Glück meinet gewiß/ es ſey mir zu wenig Marter durch Printz Siegerichs ausgebreiteten Todt verſchaffet: darum will es mir noch eine neue Plage zulegen/ und mich wiederum in die Gewalt meines erzürneten Vaters liefern. Iſt Siegerich todt/ ſo gilt es mir gleich/ wo ich hinkomme; Denn mein Gemüth doch zu keinen andern Schmertzen wird empfindlich ſeyn/ als den mir ſein Verluſt verurſachet.

Der Himmel wird dieſes Geſchrey von ſeinem Tode/tröſtete ſie der Gouverneur, bald zernichten/ und dieſen tapfferen Printz Ew. Hoheit wiedergeben. Was auch dero Königlichen Herrn Vater betrifft/ ſo will Gotarzes verſichern/ daß die väterliche Liebe/ Ew. Hoheit wiederum in Toledo zu ſehen/ allein die Urſache ſeiner Abfertigung ſey/ und Ihre Majeſtät nicht den geringſten Zorn wider Ew. Hoheit hegten/ auch die vorige Vermählung / wozu man dieſelben nöthigen wollen/ ſey nun gäntzlich verworffen/ und würde der König ſich nicht weigern / in das verlangte Bindniß mit Printz Siegerich ſeinen Willen zu geben.

Das klinget alles gantz lieblich/ ſagte Ariadne; aber ich kenne ſchon mein Glück/ wie übel es mit mir meinet/ und wie wenig daß es von dieſem allen erfüllen wird. Indeß bitte ich euch/ Herr Gouverneur, ihr wollet meine Abfolgung nach Toledo ſo lange aufſchieben/ biß Fernando wieder kömmt/ und mir Poſt von Siegerichs Leben oder Tode bringet.

Es iſt ſchon/ antwortete der Graf/ den Abzug aufzuhalten von mir vorgebauet worden: indem ich Gotarzes eröffnet/ wie ich erſtlich dieſer Sache wegen meines gnädigſten Königes Willen erwarten müſte/und dahero nöthig hätte/ jemand an Seine Majeſtät mit unterthänigſtem Bericht abzufertigen. Da dann gewiß weiß/daß höchſt-gedachte Seine Majeſtät an dero Königlichen Herrn Vater einen Geſandten werden gehen laſſen/ um ihre Vermählung mit Printz Siegerich zu befördern.

Vor dieſe Mühe werde ich Ihrer Majeſt. verbunden ſeyn/ ſagte die Princeßin. Allein wie iſts/hat Gotarzes nicht ſelbſt verlanget/ mit mir zu ſprechen? Ja/Ih. Hoheit/ gab der Graf zur

Antwort/ er hat mich gleich bey dieſer ſeiner erſten Anſprache erſuchet/ ihm bey denenſelben Audienz zu verſchaffen; und glaube ich/ daß er von dero Königlichen Herrn Vater auch wird Schreiben zu übergeben haben.

Er ſoll mich ſehen/ ſagte Ariadne, damit ich doch höre/ wie es am Hofe zu Toledo zuſtehet. Als ſie nun annoch eines und das andere mit dem Gouverneur überleget/ ließ ſie Gotarzes vor ſich kommen. Dieſer erwieſe ihr diejenige Ehrerbietung/ welche einer ſo hohen Perſon gebühret/ und wuſte ihr mit ſo verpflichteter Art diejenige Sehnſucht heraus zu ſtreichen/ welche ihre Majeſtät und nebſt deroſelben alle Reichs-Stände und getreue Unterthanen nach Ihrer Hoheit glücklichen Wiederkunfft ſpühren lieſſen/ daß endlich die Princeßin zu glauben anhub/ Alarico wäre mehr ſorgfältig vor ſie/ als daß er einen Zorn hegete/ und wurde zumahl darinnen geſtärcket/ da ihr der Schiff-Capitain ein Schreiben von dem Könige einhändigte/ welches in folgenden beſtunde:

Geliebte Princeßin.

Wie viel Schmertz und ängſtlichen Kummer eure unerwartete Entfernung vom Hofe in unſerm Vater-Hertzen erwecket / dieſes können Ew. Liebd. nicht beſſer ſich vorſtellen / als wann ihr erwegen wollet/ wie hertzlich daß wir euch jedesmahl geliebet. Da nun nach langen Forſchen und Suchen wir endlich die angenehme Zeitung erfahren/ wo ihr euch aufhaltet/ ſo haben wir Gotarzes mit einigen unſerer Krieges-Schiffe abgeſendet/ euch damit ſicher zurück zu bringen/ daß ihr nicht etwan in die Gewalt der Feinde/ ſo anietzt die See durchcreutzen / gerathen möget. Verſehen uns demnach eures Gehorſams / und daß ihr uns mit eurer ſchleunigſten Zurückkunfft eheſt erfreuen werdet. Wir werden allezeit ſeyn

Ew. Liebd.

gnädiger König und Vater

Alarico.

Sie hub nach deſſen Durchleſung die Sache etwas mehr an zu überlegen: Gotarzes redete ihr dabey viel zu/ und ſonderlich trachtete er ihr dieſes glaubend zu machen/ daß des Königes Abſicht/ ſie an den Hertzog von Braganza zu vermählen/ gantz geändert/ auch der Staats-Rath dieſes Bindniß dem Toletaniſchen Reiche mehr ſchädlich als zuträglich zu ſeyn achtete: über dieſes Ramiro ſelbſt/ da Ih. Hoheit Entfernung ihm kund worden/ ſich gleich erkläret/ daß er nunmehr abſtehen/ und da dieſe Heyrath Ihrer Hoheit ſo gar ſehr zuwider/ ſie darzu nicht weiter nöthigen wolte. Alſo Ihre Hoheit von dieſem beſchwerlichen Liebhaber hinfort nichts zu befahren hätten/ und deßwegen ruhiger in ihre Reſidentz ſich wieder könten einfinden.

Durch ſolche und dergleichen andere Vorſtellungen wurde Ariadne bewogen/ in die Zurückkehr nach Toledo zu willigen. Zumahl/ da ſie endlich ſelbſt es ihrem Stande gemäßer zu ſeyn erachtete/ daß Printz Siegerich/ ſo fern er noch am Leben/ ſie aus ihres Herrn Vaters Königlichen Burg abholete/ als daß ſie ſich in der Flucht mit ihm vermählen/ und dadurch allerhand Schmach-Urtheile/ mit denen auch hohe Perſonen nicht verſchonet werden/ ſich ſolte zuziehen.

Das XIX. Capitul.

GOtarzes wurde froh/ daß er es ſo weit gebracht hatte: Der Gouverneur aber hätte gerne geſehen/ daß die Princeßin biß zu Wiederkunfft desjenigen/ den er nach Arragonien ſchicken wolte/ in Majorca verzogen hätte. Indeſſen/ da er ſie entſchloſſen ſahe/ mit dieſen

Schiffen biß nach Salticum zu gehen/ und von dar vollends den Weg zu Lande biß Toledo zu nehmen/ vermochte er ſie nicht aufzuhalten. Doch unterließ er nicht von dieſer gantzen Begebenheit dem Könige von Arragonien ausführliche Nachricht zu ſchreiben/ ob etwan ihre Majeſtät nunmehro vor den Printz Siegerich durch dero Geſandten wolten in Toledo wegen dieſer Vermählung tractiren laſſen.

Indeß nun die Princeßin Ariadne nebſt Alihden, auch der Algieriſchen Ambre und Elbana unter Gotarzes Begleitung nach Salticum zuſchiffeten/ um von daſelbſt vollends nach Toledo zu gehen/ ſo langete des Gouverneurs ſein Schreiben an den Arragoniſchen König Froila von dieſen ſeinen biß anhero gehabten Gäſten in Majorca gleichfalls glücklich an: Da denn König Froila nachdencklich vorkam/ daß Printz Siegerich auf dieſe Kron-Princeßin von Toledo ſo gewiſſe Abſicht machete/und ſich ſchon in geheim mit ihr verſprochen/ ohne das geringſte gegen ihm/ als ſeinem nahen Vetter und Könige/ davon zu melden/ und um deſſen Vermittelung Anſuchung zu thun.

Er hielt bey dieſer Bewandniß den Printz in Verdacht/ daß er die Arragoniſche Krone wolte an ſich ziehen: und ſolte es nicht ehe geſchehen; Doch nach ſeinem Abſterben; da er ſeinen jungen

Printz Arviragus, welchen ſie ſonſt aus dem Recht einer unſtreitbaren Succesſion zuſtünde/ würde vom Reiche verdringen/und ſich des Hefſts der Regierung bemächtigen; Da er zumahl die Armee als Feld-Herr unter ſeinem Befehl hätte/ und von den Toletanern wegen der an ihn vermähleten Kron-Princeßin nachdrücklichen Beyſtand erhalten würde.

Dergleichen gefährliche Vorſtellungen macheten dem Könige viel Bekümmerniß/ und wie nichts empfindlicher ſeyn mag/als wenn ein Fürſt/ ſo der Regierung gewohnet/ befürchtet/ es wolle ein anderer ihn vom Throne ſtoſſen/oder doch deſſen Leibes-Erben den Scepter ſtreitig machen: alſo ſammlete ſich bey dieſen Monarchen ein ſolcher Haß und hefftige Ungnade wieder den Printz Siegerich/ daß dieſelben ein großes Theil ſeines Glücks zu Grunde richteten.

Das erſte/ welches er nöthig zu ſeyn erachtete/ war dieſes/ den Printz von der Armee zu bringen/ welches nicht beſſer geſchehen könte/als wenn man ſelbigen/ unter dem Vorwand/ daß der König in wichtigen Staats-Angelegenheiten ſeines Raths benöthiget/nach Hofe berief: Immittelſt aber das Commando über das Arragoniſche Krieges-Heer einem andern auftrüge.

Da nun Froila wegen dieſes Befehl ergehen laſſen/ kam ihm ſelbſt in Sinn/ zu Befeſtigung ſeines Throns und Verſchaffung eines Anſpruchs an das Toletaniſche Reich Ariadnens Vermählung zu ſuchen. Wiewohl er auſſer dieſer Staats-Abſicht ſich ſonſt wieder zu verheyrathen wenig Luſt hatte/ indem mit beyden vorigen Gemahlinnen er eine nicht allzuvergnügte Ehe geführet/ dahero dergleichen Bindniß ihm mehr zuwieder als angenehm war.

Er gab niemand/ als dem eintzigen Parhaces, der ſein vertrauteſter Rath war/ von dieſem allen Nachricht/ welcher in allen Ihrer Majeſtät Vorhaben beyfiele/ und ſelbiges über die maßen rühmete/ weil es ſo viel zu Beförderung der gemeinen Wohlfarth beytragen würde. Solches gefiel dem König/ der dann auch dieſen Miniſter dazu ernennete/ ſich in Geſandſchafft nach Toledo zu machen/ und bey König Alarico vor ihm um die Princeßin Ariadne zu werden.

Es gieng dieſes alles auf das ſchleunigſte fort/ und Parhaces begab ſich zwey Tage nach dieſer Uberlegung unter einem prächtigen Gefolge als Königlicher Geſandter nach dem Toletaniſchen Hofe. Kaum daß daſelbſt die Princeßin angelanget/ jedoch von dem Könige mit einem ſo gar finſtern Geſichte war bewillkommet worden/ daß ſie es ſchon bereuet/ zurück gekehret zu ſeyn/ als der Arragoniſche Geſandte in Toledo ſeinen Einzug hielte: Die Nachricht davon erfreuete

Ariadnen gar ſehr/ denn ſie nicht anders meinete/ als daß des Gouverneurs in Majorca ſein Schreiben an König Froila ſo viel Gutes gewürcket/daß ſelbiger wegen Printz Siegerichs die Werbung bey ihrem Herrn Vater um ſie würde thun laſſen/ und eine völlige Ausſöhnung wegen ihrer Flucht zuwege bringen.

Parhaces nun erhielt nach ſeiner Anmeldung ohne langen Aufſchub bey König Alarico Audienz, und war um deſto willkommener/ je angenehmer dem König dieſes Suchen/ daß Froila ſein Eydam werden wolte/ und ſeine Princeßin zur Königin von Arragonien machen.

Er danckte demnach auf das freundlichſte vor dieſe ſeinem Königlichen Hauſe durch ſolches angetragene Vermählungs-Bindniß zugewendete Ehre/ verſprach dem Könige von Arragonien die Princeßin/ und verſicherte/ daß er ſolche ihm in eigener Perſon wolte zuführen.

Wie nun der Arragoniſche Geſandte vor ſolche Willfahrung im Nahmen ſeines Königes auf das verpflichteſte ſeine Erkäntlichkeit bezeugete/auch den Wunſch aller ferneren hohen Proſperitét, ſie aus dieſer neuen Allianz ſo viel Länder und Unterthanen hoffeten/hinzu fügete/ wurde er mit gewöhnlichen Ceremonien wieder abgeführet/ und hernach zur Tafel behalten.

Die Kron-Princeßin ſpeiſete in ihrem eignen Zimmer/ der König aber ließ ihr durch ſeinen Ober-Cammer-Herrn/ den Marggrafen von Alaba, von dem Anbringen des Geſandten Nachricht geben/ und zugleich ſagen: Nun möchte es endlich ausgeſöhnet ſeyn/ daß ſie den Hertzog von Braganza nicht zum Gemahl erwehlen wollen/ nachdem ihre Weigerung und Flucht ſo viel geholffen/ daß ſie nun einen König erwartet hätte.

Ariadne erſchrack über dieſe Poſt/ daß ſie recht erſchütterte/ und/ weil dieſe ihr ſo gar unvermuthet gebracht wurde/ wuſte ſie nicht/ was ſie darauf antworten ſolte: Der Marggraf merckete ihre Gemüths-änderung; Er verbarg doch ſolches/ und war nur darauf bedacht/ wie er ihr dieſe Vermählung möchte angenehm machen.

Endlich hub ſie darauf an: Wie der König mir befiehlet/ ſo werde ich in allen gehorſamen. Mehr ließ ſie ſich nicht heraus: Als aber der Marggraf wieder von ihr/ ergab ſie ſich ihren Schmertzen/ und beſeufftzete bitterlich/ daß ihrer vorgehabten Verbindung mit dem Printz Siegerich das Glück ſo gar zuwider wäre. Und/ ſagte ſie endlich/ wolte ich gleich das Mittel ergreiffen/ mich von der Arragoniſchen Vermählung auf ſolche Weiſe loß zu machen/ als wie von des Hertzogs von Braganza ſeiner/ ſo will es doch vor dieſes mahl ſo nicht angehen: Dazu würde ich auch

Printz Siegerichs gantze Wohlfarth zernichten/ als welche er allein von dem Könige von Arragonien zu gewarten hat. Darum will das beſte ſeyn/ denjenigen/ ſo ich liebe/ zu erhalten/ und mich ſelbſt in kein gröſſer Unglück zu bringen/ daß ich nur alles eingehe/ was doch nicht abzuwenden iſt/ und daß die Gedult mir leichter mache/ was meiner Neigung aufzunehmen unerträglich ſcheinet.

So ſuchte ſich die bedrängte Princeßin zu beruhigen/ da doch die Liebe zu dem Printz noch immer widerſprach; wie ſie dann auch durch ſelbige zu einer ziemlichen Entrüſtung gebracht endlich anhub: Ach! Siegerich liebt nicht eifrig genug/ ſonſt hätte er ſchon Zeit meiner Entfernung von Toledo Gelegenheit genug gehabt/ mich wieder zu ſehen/ und mein Schickſal vergnügter zu machen. Warum hat er mich nicht an des Hertzogs von Cardona Hof geführet/ und ſich daſelbſt mit mir vermählet. Der Zorn des Königes meines Vaters würde ja noch ſeyn zu beſänfftigen geweſen. Aber dieſe ſeine Langſamkeit in Entſchlieſſen zeiget eine laulichte Liebe gegen mich an. O ich ſpühre wohl/ wozu ich gebohren bin. Die Liebe rächet ſich an mir/ weil ich ſie vormahls allezeit verachtet habe.

Mit dergleichen Einfällen brachte ſie eine geraume Zeit zu/ biß daß der Marggraf von Alaba wieder

wieder zu ihr kam/ von dem Könige andeutend/ wie daß der Arragoniſche Geſandte bey ihr abſonderliche Audientz ſuchen würde; und wolten Ihre Majeſtät der gnädigen Zuverſicht leben/ ſie würde dieſen Herrn gantz freundlich begegnen/ daraus er ſchlieſſen könte/ wie das Anbringen/ welches er im Nahmen ſeines Königes thät/ gantz angenehm wäre; Im übrigen möchten ſie ſich nur wegen der Entſchlieſſung auf Ihrer Majeſtät dero Königlichen Herrn Vaters Willen beziehen.

Ariadne antwortete kurtz/ ſie wolte ſich alſo gegen dem Geſandten aufführen/ daß der König keine Urſache haben ſolte/ ſich über ſie zu beſchweren.

Als nun eine gute Stunde hernach ſich Parhaces mit einem groſſen Geleite bey ihr einfand/ brachte er ein Schreiben von ſeinem Könige an die Princeßin/ wie auch allerhand koſtbare Geſchencke mit/und wuſte mit nachdrücklichen Worten die groſſe Liebe heraus zu ſtreichen/welche ſeine Majeſtät zu Ihrer Hoheit trügen/ deßwegen ſie dann auch die Ehre zu haben inſtändigſt wünſcheten/ ſie als dero Königliche Braut und Gemahlin zu küſſen.

Die Princeßin antwortete mit einer Majeſtätiſchen Leutſeeligkeit/ wie das Toletaniſche Reich wegen dieſer von dem König aus Arragonien ihm erwieſenen Ehre/ deſſen Princeßin zur Gemahlin zu ſuchen/ Seiner Majeſtät zu allem Danck verbunden wäre. Was ihre eigene Perſon beträf/ ſo wäre ſie auch deßwegen alle Erkäntlichkeit ſchuldig: Und da ſie vor die Beſtätigung der Wohlfarth des Staats ſich gebohren zu ſeyn trachtete/ ſo würde ſie in allen ihres Königlichen Herrn Vaters gnädigen Befehl erwarten/ der ihres Willens Richtſchnur ſeyn/ und welchen ſie gehorſamen würde. Immittelſt danckete ſie auch Ihrer Majeſtät gantz verpflichtet/ daß dieſelben durch dero hohe Zuſchrifft ſie ihrer guten Zuneigung verſichern/ und dabey mit ſo anſehnlichen Præſenten beehren wollen; Wie ſie dann darum gleichfalls auf einige Erwiederung würde bedacht ſeyn.

Der Geſandte war mit dieſer Erklärung gantz vergnüget: Er nahm ſolche mit höchſter Ehrerbietung an; wuſte ſeine Danckſagung davor der Gebühr nach abzuſtatten/ und fiel nach dieſem auf ein und das andere Geſpräch/ wodurch er vermeinte/ der Königlichen Princeßin die angetragene Vermählung ſeines Königes um deſto beliebter zu machen. Ariadne zwang ſich/ ſo viel ſie kunte/ zu einer ſolchen Geſichtsſtellung/ die da kund geben ſolte/ als wär es ihr angenehm; doch das Hertz blieb mit Traurigkeit beklemmet/ und wuſte nicht von allen dieſen euſerlichen Vergnügungen.

Das XX. Capitul.

WEil nun dieſe Vermählungs-Tractaten an dem Toletaniſchen Hofe vorgiengen/ hatte Printz Siegerich von dem König Froila Befehl bekommen/ daß er ungeſäumt nach Hofe zurück kehren ſolte/ weil man eine und andere Staats-Angelegenheit zu überlegen/ dabey man ſeines Raths gebrauchen wolte. Dieſe Abforderung von der Armee war ihm gantz angenehm/ denn er begab ſich gleich zu Schiffe/ und nahm ſeinen Weg nach Majorca zu/ der gäntzlichen Hoffnung/ die Princeßin Ariadne noch daſelbſt zu finden/ und ſie ſo dann mit nach Cardona zu führen/ auch allda/ ſo bald er von dem König zurück gelangte/ mit ihr Beylager zu halten.

Aber mit was Schrecken wurde ſein gantz Gemüth angefüllet/ da er an ſtatt ihrer in Majorca von dem Grafen von Albarzo die betrübte Nachricht erhielt/ wie vor wenig Tagen Gotarzes mit etlichen Krieges-Schiffen Ariadnen nach Toledo wieder abgehohlet/ und wie ſie unerachtet ſeines Bittens doch nicht länger bey ihm verziehen wollen/ ſondern ihr Schluß geblieben/ den Printz ihrentwegen zu erſuchen/ daß er ſich eheſt in Toledo anmelden/ und bey dem König um ſie werben ſolte/ welcher ſie dann auch ihm nicht verſagen würde.

Siegerich ſeufftzete bey dieſem Antrage/und hub an: Ach/ ich weiß nicht/ was mein Hertz vor übele Zufälle mir prophecey et/die gewiß dieſe Vermählung verhindern und mich unglückſelig machen werden. O wär ich doch nicht ſo langſam geweſen/ und hätte meiner Liebe beſſer Gehör gegeben/ die mich immer angemahnet/ ich ſolte nicht länger in Luſitanien verziehen/ und daſelbſt dem Hertzog von Braganza ſein Land vor denen Feinden beſchützen/ ſondern meiner Princeßin nachziehen/ und das Commando der Armee dem Unter-Feldherrn eine Zeitlang anvertrauen. So habe ich meinem Ruhme gefolget/ und dagegen dasjenige/ was ich höher als mein eigen Leben halte/ verlohren.

Der Gouverneur, wie auch Fernando, welcher vor ihm daſelbſt angelanget/redeten dem Printz beſtmöglich zu/ ſich zu faſſen/ und nicht allzu furchtſam zu seyn/es würde alles beſſer ablauffen/ als er beſorgete: Aber er wolte wenig Troſt annehmen. Doch/ um ſeines Königes Befehl zu erfüllen/ machete er ſich nebſt Fernanden und ſeinem andern Bedienten ungeſäumt nach Arragonien.

Man fand daſelbſt bey ſeiner Ankunfft ſchon Schein-Urſachen/ warum man ihn von der Armee nach Hofe beruffen laſſen/ und trug ihm auch unter andern eine Heyrath der Donna

Violanda, Princeßin von Catalonien an: indem der König vorgab/ wie er vor ihn geſorget/ ſeine treuen Krieges-Dienſte zu belohnen/ und er dahero bey ſeinem Abweſen bereits dieſe Heyrath vor ihn auf guten Fuß geſetzet hätte; welches/ wie Seine Majeſtät nicht zweiffeln wolten/ ihm gantz angenehme ſeyn würde.

Siegerich/ der gantz ein ander Abſehen hatte/ danckete zwar ehrerbiethigſt/ daß ihre Majeſt. ſo hohe Sorgfalt vor ihn trügen: Bat aber um Aufſchub ſeiner Entſchließung/ welches dann den König in ſeinem Verdacht beſtätigte/ daß er ſich auf die Kron-Princeßin von Toledo Rechnung gemacht.

Wenige Tage darauf kam Parhaces mit der vor den König Froila angenehmen Zeitung zurück/ daß Alarico ihm ſeine Princeßin verſprochen hätte. Es wurde dieſes ſo fort an dem gantzen Hofe kund gemacht/ und wie alle eine ungemeine Freude darüber bezeugeten/ alſo war Printz Siegerich der eintzige/ welchen dieſe Poſt in eine tödtliche Traurigkeit ſtürtzete.

Grauſames Verhängniß/ hub er ſeine Klagen an: Warum verfolgeſt du alſo meine treue Liebe? hätteſt du mir nicht viel ehe mein Leben nehmen können/ da daſſelbe ſo viel tauſend feindlichen Schwerdtern ausgeſetzet war/ ſo wäre ich doch noch in der ſüßen Hoffnung geſtorben/

es hätte mich Ariadne biß an mein Ende beſtändig geliebet. Aber ſo muß ich nur mir ſelbſt zum Verdruß ſo lange leben/ biß ich erfahre/ wie ſelbige an mir untreu worden/ und eine Krone meiner Treue vorgezogen hat.

Allein was hilfft alle Gemüths-Unruhe zu nichts/ als daß ſie die Schmertzen vergröſſert/ wo ein Zufall nicht zu ändern ſtehet. Wir ſeynd zu unſerm Schaden ſinnreich/ uns zu martern/ wann eine Sache ſchon dahin gediehen/ daß ſie keine Beſſerung annimmt. Hier muß die Gedult das beſte Pflaſter reichen/ und die Großmüthigkeit kan allein ein Unglück erleichtern/ welches unſern Geiſt beſchweren will.

Mit was vor einem Geſicht/ fuhr der unvergnügte Printz in ſeinen Klagen fort/ wird dich dieſe Unbeſtändige anſehen/ wann ſie anhero kömmt/ und dem Könige von Arragonien die Hand zur Vermählung giebet/ welche doch dir treu zu verbleiben geſchworen hat. Und mit was für Augen wirſt du ſie anſchauen/ wenn deine betrübten Blicke ihr das Unrecht vorhalten/ ſo ſie dir thut? Sie läſſet ſich eine Krone blenden/ welche du durch deine tapffere Fauſt ihr auch hätteſt können aufſetzen. Granata,welches anietzo noch die Mohren beſitzen/ hätte ſchon vor deinem ſiegenden Schwerdt fallen ſollen/wenn ſie es erwarten können. Allein ihre Unbeſtändigkeit hat ſie zu einer andern Wahl beredet/ und dein Schickſal hat deiner guten Abſicht grauſamlich widerſprochen.

Er beſchwerete ſich noch eine geraume Zeit vergeblich/ und ob er ſich ſchon darauf zwingen wolte/ ſeine Liebe zu beſiegen/ und einer ihm nunmehr entzogenen Perſon zu vergeſſen/ ſo wolte doch dieſes ſo geſchwind nicht angehen. Vielmehr muſte er gewahr werden/ daß ihm der innerliche Gram von Tage zu Tage ſeine muntere Farbe hinweg nahm/ und ſo gar entkräfftete/ daß er endlich beſorgete/ bettlägerig zu werden.

Die rachgierige Liebe gab ihm den Einſchlag/ ſich eine neue Schönheit auszuſehen/ die Ariadnens Stelle erſetzete/ oder doch bey deren Ankunfft ſie in etwas eiferſüchtig machete/ wenn ſie ſehe/ daß er eine andere Dame verpflichtet bedienete/und ſich um ihren Abfall wenig bekümmerte. Es ließ ihm auch ſeine hohe Geburt und anſehnlichſten Ehren-Stellen/ die er im gantzen Königreich verwaltete/ nebſt dem durch ſeine Siege erworbenen Ruhm/ und beſonders die Annehmlichkeit ſeiner Perſon/ nicht unſchwer hoffen/ daß er ein Hertz erobern könte/ welches er nur zu ſeinem Gegenſtande am gantzen Arragoniſchen Hofe wolte ausleſen: Gleichwohl kunte er niemahls zu einem rechten Schluße kommen/welche daß es ſeyn ſolte/ ob ſchon gantz Sarragoſſa mit ſo vielen Schönheiten/ als der Himmel mit lichten Sternen ſchimmerte.

Indeſſen kam der Tag des angeſetzten Beylagers immer näher herbey/ und ſo bald König Froila von dem Aufbruche des Königes Alarico und der Kron-Princeßin aus Toledo Nachricht erhalten/ ſo wehlete er den Printz Siegerich/ daß er ihr mit einem prächtigen Gefolge biß an die Gräntzen von Arragonien entgegen gehen ſolte/ um ſie einzuhohlen. Es ſey nun/ daß dieſes geſchahe/ um ihn mehr zu kräncken/ daß er ihm dieſen Dienſt auftruge; oder weil er ihm als den erſten Printz von Geblüte nicht gerne in Verwaltung eines ſo hohen Ehren-Amts vorbey gehen wolte. Siegerich danckete mit aller Devotion vor dieſe ihm zugewendete Gnade/ verdoppelte darauf ſeinen Staat/und gab eine ſo koſtbare Lieberey/ die der Königlichen mehr vorzuziehen als nachzuſetzen.

Zu ſeiner prächtigen Hoffſtadt nun bekam er eine Garde von tauſend Edelleuten; Darzu muſten ihn auch die vornehmſten Officirer des Königs begleiten/die dann gleichfalls nebſt ihren Bedienten in der gröſten Pracht aufzogen/ um die Majeſtät ihres Potentaten/ dem ſie zu dienen die Ehre hatten/ in ſolchem Ausputze zu zeigen.

Die Princeßin Ariadne hatte auf ihrer Reiſe den Printz noch nicht aus ihren Gedancken kommen laſſen. Sie vermeinete aber nicht anders/ als daß er noch in Luſitanien dem Krieges-Glücke nachhienge/ und bey dem Beylager nicht würde zugegen ſeyn: Welche Einbildung ihr auch ein groſſes Theil ihres Kummers benahm. Denn ſie ſich leicht die Rechnung machte/ ſein Anweſen würde ihr zu nichts helffen/ als ihre Gemüths-Unruhe zu vergröſſern.

Allein wie hefftig wurde ihr Hertz gerühret/ da die Arragonier unter ſeiner Anführung ſie und dero Königlichen Herrn Vater an den Gräntzen bewillkommeten. Sein erſter Anblick kunte ihr nichts anders als Verwirrung bringen: Und eben dieſe Würckung gab auch ihr Anſchauen in ſeinem Gemüthe. Er legete zwar die Compliment im Nahmen ſeines Königes bey ihr ab/ doch gantz ohne Ordnung der Worte/ die ſich endlich damit ſchloß/ daß Ihre Hoheit vergeben möchten/ wann ſeine Rede wenig Zierlichkeit in ſich faſſete/ weil ſie es alſo haben wolten.

Ariadne verſtund ohne Dollmetſcher/ was dieſes ſolte geſaget heiſſen: Doch/ um ſich gleich zu entſchuldigen/ antwortete ſie: Nicht ich/ ſondern mein Verhängniß will es alſo haben/ Printz Siegerich: Dieſen und nicht mir gebet alle

Schuld; und lernet dabey euren Willen nach des Himmels Vorſchrifft richten.

Die Umſtehenden lieſſen kein weitläufftiger Geſpräch zu/ darum brach ſie ab/ und ließ die vornehmſten Herrn von Arragonien zum Hand-Kuß. Man zohe darauf in die nechſtgelegene Stadt/ allwo ein Königlich Mahl zubereitet war/ und daſelbſt man ſo hohe Gäſte nach ihren Würden bedienete.

Die Königliche Tafel war allein mit dem König Alarico, der Princeßin Ariadne, und dem Printz Siegerich beſetzet; Da dann beyde Verliebten zwar einander ſo nah waren/ daß ſie ſich anſchauen/ auch zuſammen reden kunten: Allein die Auffſeher/ welche dieſe hohen Perſonen bedieneten/ waren zu gefährlich/ als daß die Blicke hätten ſicher können gewechſelt werden. So muſten auch alle Worte erſtlich wohl überleget ſeyn/ ehe ſie aus dem Munde giengen/ nachdem beyde ſo weit von einander ſaſſen/ daß alles laut vorgebracht wurde.

Die Princeßin alſo/ um ſich deſto mehr in acht zunehmen/ ſaß gantz ernſthafft/ und wann ſie ja einmahl den Printz anſchauete: Wie dann die Augen ſich gantz und gar von dem geliebten Gegenſtande nicht abhalten laſſen: So geſchahe doch ſolches mit einem ſo Majeſtätiſchen Weſen/ und ſonder Verrathung einiger Empfindpfindlichkeit/ daß dahero niemand der Umſtehenden etwas Nachtheiliges ſchlieſſen kunte.

Der König ließ immittelſt unterſchiedliche Fragen an Siegerich abgehen/ ſonderlich wegen der letzt in Luſitanien mit denen Mohren gehaltenen Schlacht; die ihm dann der Printz umſtändlich erzehlen muſte. Endlich aber Alarico anhub: Der Sieg iſt gewiß recht merckwürdig/ und um deſto ſchätzbarer/ weil er nicht mit Ew. Liebd. Tode iſt erkaufft worden/ als wie uns Anfangs die böſe Zeitung in Toledo erſchrecket/ als ob Ew. Liebd. zwar die Schlacht erhalten/ aber dabey ihr Leben eingebüſſet.

O/ ſagte Siegerich/ wenn dieſes auch gleich geſchehen/ ſo würde es doch ein kleiner Verluſt geweſen ſeyn. Der König antwortete: Nein gewiß/ ein recht empfindlicher vor gantz Spanien: Aber eine höhere Vorſorge vor das Vaterland wird dero Abgang noch lange Zeit verhüten.

Die Princeßin kunte ſich nicht enthalten/ Printz Siegerich bey ſeiner eigenen Geringhaltung nachdrücklich anzuſehen: Und weil er eben auch mit ſeinen Augen bey ihr vorbey ſtrich/ alſo daß die Blicke einander begegneten/ blieb er an den ihrigen in etwas hafften/ die ihm dann auf einmahl ſagten/ ſein vermeinter Tod wäre mehr als genug von ihr ſchon beweinet/ und ſein Verluſt vor unerſetzlich gehalten worden.

Er wäre ohne Zweiffel über dieſes Anſchauen dahin gebracht worden/ ſeinen Gedancken nachzuhengen/ wann ihn nicht der König durch neue Fragen davon abgeruffen/ und er ſich daher ſo fort wiederum erhohlen müſſen/ wo er war/ und wie ſcharff man alles beobachtete/ zu bedencken.

Es iſt keine geringe Kunſt/ ſeine innerlichen Regungen ſo klüglich zu verbergen/ daß kein Anweſender/ wie genau er auch ſelbige zu erforſchen ſich bemühet/ ſie dennoch nicht zu entdecken vermag. Beſonders hat die durch widrige Zufälle gekränckte Liebe einen ungemeinen Zwang von nöthen/ ihre Empfindlichkeit allein in das Hertz einzuſchrencken/ wenn das Geliebte gegenwärtig iſt/ und auf beyden Theilen man gerne klagen und ſich entſchuldigen wolte.

Vor dieſes mahl muſte ſo wohl die Princeßin als Siegerich erweiſen/ wie weit ſie es in ſolcher Verſtellung gebracht hatten: biß daß endlich der König von der Tafel aufſtund/ und ſie von dieſem Zwange/ welchen ſie ſich anthaten/ befreyete.

Der Printz hatte zwar die Ehre/ dieſe Königliche Braut nach ihrem Zimmer zu führen; allein auch bey dieſen kurtzen Gange war wegen der andern Begleiter wenig angelegenes zu reden die Freyheit gelaſſen/ und es befanden ſich auch beyde in ſolcher Unruhe/ daß keines vermochte/ gegen das andere auf ſo kleinem Wege ſein Hertz auszuſchütten/ biß daß der Printz ihr endlich mit tieffſter Ehrerbietung eine geruhſame Nacht wünſchte/ und Ariadne dieſes eintzige antwortete: Wie ſolche ſchwerlich zu hoffen wäre.

Das XXI. Capitul.

Nunmehro waren beyde mit den Leibern von einander geſchieden/ aber nicht mit den Gedancken. Der Printz begab ſich nach ſeinem Zimmer in dem gröſten Unvergnügen/ welches ihn jemahls betroffen. Und ſo ſehr als er zuvor/ ehe daß er die Princeßin wiederum geſehen/ auf ſie erbittert geweſen/ ſo viel Entſchuldigung fand er nun auch vor der Entſchlieſſung zu der Vermählung mit ſeine Könige/ nachdem er nur wenig Worte von ihr bey der Bewillkommung/ und denn bey dieſer nächtlichen Beurlaubung/ gehöret hatte: das übrige aber aus ihren Augen wohl verſtehen können.

Es iſt keine Sprache bekanter unter denen Verliebten/ als welche durch die Augen geredet wird. Dieſe wiſſen die Anliegen des Hertzens eben ſo deutlich/ als die Zunge/ zu offenbahren: Freude und Betrübniß/ Hoffnung und Furcht/ Vorwürffe und Rechtfertigungen/ Zürnen und Verſohnen/ Wünſchen und Vertröſten/ Bitten/ Gewehren und Abſchlagen/ alles findet man in dieſer ſtummen Wohlredenheit der Blicke gantz eigentlich erkläret.

Sie gehet ja freylich/ hub er ſeufftzend an/ dieſe Heyrath wider ihren Willen ein. Allein wer hat ſie wiederum nach Toledo zu ziehen überredet? Ach ohne Zweiffel die Hoffnung/ es würde der König von Arragonien vor mich/ und nicht vor ſich ſelbſten/ ſie zur Gemahlin durch ſeinen Geſandten ſuchen. O wie ſehr iſt ſie und ich hintergangen worden. Da ſie einmahl wieder in der Reſidentz-Stadt ihres Vaters geweſen/ hat ſie nicht können abermahls den Entſchluß ins Werck richten/ welchen ſie zu Vermeidung der Ehe mit dem Hertzog von Braganza glücklich vornahm. Alarico wird ſie vielmehr genöthiget haben/ die Werbung eines Königes um ſie anzunehmen: Da er durchaus ſie dem Hertzog geben wolte. Demnach muſte ſie willigen/ was nicht zu ändern wär. Ja/ ja/ ſchloß er endlich/ ſie iſt unſchuldig/ und nebſt mir unglückſelig.

Da nun Fernando, welcher um alle Geheimniſſe ſeines Printzen wuſte/ ihn in euſerſter Gemüths-Unruhe ſahe/ wagete er es/ demſelben einigen Troſt zuzuſprechen. Zwar um ihn deſto geſchickter dazu zu machen/ ſolchen anzunehmen/ ſo hub er erſtlich an/ ſein widriges Verhängniß zu beklagen/ und wie viel ihm von dem Glücke Unrecht geſchähe/ indem ſeine treue Liebe ſo unbilliger Weiſe gekräncket würde. Als er nun auf die Art ſeine Sinnen zubereitet hätte/ ihn geduldig zu hören/ ſo redete er ihm zu/ daß ihm endlich das Schickſal dieſe ſchöne Princeßin noch ſchon in ſeine Armen liefern könte. Er behielt ihr Hertz zum Unter-Pfande ihrer beſtändigen Gegengunſt. Des Königes Froila Geſundheit wäre ſehr baufällig/und das heran nahende Alter machte ihn täglich ſchwächer. Wäre ſie durch den Todt von ihm einmahl frey/ ſo ſtünde es bloß in ihrer Willkühr/ wen ſie alsdenn zu ihrem Gemahl erwehlen wolte. Und dazu würden Ihre Hoheit allezeit der näheſte bleiben.

Ach ein ſchlechter Troſt ſagte hierauf Siegerich/ der durch tauſend Zufälle kan über den Hauffen geworffen werden. Doch ich muß alles zu meiner Befriedigung laſſen hervor ſuchen/und endlich dencken/ daß ich das Gemüth meiner liebſten Princeßin beſitze/ ob ſchon Froila ein Herr ihres Leibes wird.

Hiermit legete er ſich zur Ruhe/ die er aber nicht fande: Wie dann der Princeßin es eben alſo ergienge. Sie hatte Fräulein Alihden zu ihrer Vertrauten gemacht/ mit welcher ſie/ ehe ſie noch an das Schlaffen dachte/ein langes und ſehr trauriges Geſpräch führete. Wie bitter gehet es doch mir ein/ liebſtes Fräulein/ fieng ſie zu klagen an/ daß ich mich zwingen ſoll/ einen Gemahl zu nehmen/ den ich niemahls lieben kan: und mit was Qual verlaſſe ich einen Printz/den ich ſo ſehr als mich ſelbſten liebe. O hätte mich doch das Glück keine Königes Tochter laſſen gebohren werden/ wenn mein hoher Stand mir nur darzu dienen ſoll/ daß ich meine Vergnügung dem gemeinen Nutzen muß aufopffern/und deſſen Sclavin ſeyn. Welche eine unerträgliche Laſt ſchaffet mir dieſe Würde/ und wie gerne wolte ich einer andern die Arragoniſche Krone gönnen/wenn ich ſie nur nicht als Froila Gemahlin tragen ſolte.

Alihde ſuchete alle Troſt-Gründe hervor/ſie zu beruhigen/ damit ſie aber wenig ausrichtete. Man giebt denen Verliebten nur Anlaß zu mehrerer Gemüths-Kränckung / wenn man ihr Leiden ihnen leichter einbilden will/ als ſie es ſelbſt halten. Das beſte Mittel iſt/ ihnen eine gute Weile klagen helffen: Denn ſie finden darinnen ein gröſſer Vergnügen / als wenn man ihnen Anfangs widerſpricht. Endlich/ wenn ſie durch ſolchen Beyfall zubereitet ſind/ geduldig zu hören/ alsdenn können allgemach die Vorſtellungen angebracht werden / wodurch die Hoffnung iſt/ ſie zu beſänfftigen/ oder doch wenigſtens ihren ängſtlichen Kummer zu lindern.

Es ſchmertzete aber Ariadnen ihr widriges Liebes-Schickſal um deſto empfindlicher/ weil ſie dafür hielt/ Siegerich gäb ihr eintzig und allein in ſeinem Hertzen die Schuld/ daß ſie eine andere Vermählung eingänge. Ich wolte doch/ ſagte dieſe beſtürtzte Princeßin/ meine Widerwärtigkeiten ehe ausſtehen/ wenn nur erſtlich der Printz den ungleichen Verdacht fahren lieſſe/ als ob ich ihm unbeſtändig worden/ und aus bloſſer Ehrſucht eine Königin zu heiſſen/ ihn dem König Froila nachgeſetzet hätte.

Dieſes redete ihr Alihde zu/ wird er nimmermehr von eurer Hoheit dencken/ wenn er alle Umſtände betrachtet/ſo bey dero itzigen Vermählung ihm genugſam in die Augen leuchten. Ja/ ja/ widerlegte ſie Ariadne, er dencket ſolches zu meiner Kränckung; ich habe es aus ſeinen Blicken/ aus ſeinem Geſicht/ aus ſeinen Worten genugſam verſpühret. Doch ich muß mich rechtfertigen/ und kan mich nicht ehe zu frieden geben. Jetzo iſt es noch Zeit / ehe wir an den Arragoniſchen Hof kommen: und ſo ich ja ſelbſt/ weil wir noch auf der Reiſe ſeynd/ mit ihm wegen der beſchwerlichen Auſſeher und verdrießlichen groſſen Bedienung nicht zu reden vermag/ ſo will ich doch ſolches euch auftragen. Dencket darauf/ wie ihr mit ihm ausführlich ſprechet/ entſchuldiget mich: Beſchreibet meinen Unmuth/ daß ich von ihn getrennet worden: Saget ihm/ daß ſolches wider meinen Willen geſchehe: Stellet ihm vor/ wie er mein Unglück gegen das Seinige halten ſolle/ um ſich dadurch einen Troſt zu ſchaffen/ wenn er ſiehet/ wie weit dieſes ſeinen Unſtern übertrifft. Denn ich werde nicht nur von ihm geriſſen/ ſondern mir wird noch dazu ein Gemahl aufgebürdet/ den ich nicht lieben kan: Er aber verlieret bloß mich/und ſeine Neigung wird nicht zu einer andern gezwungen.

Alihde verſprach/ alles auszurichten: Sie nahm auch den andern Tag bey frühen Morgen die Gelegenheit in acht/ und ließ den Printz durch einen Pagen wiſſen/ wie ſie ſeiner in dem Schloß-Garten wartete. Er ſäumete nicht/ dahin zu kommen/ da ſie denn auf alle Art und Weiſe ihn zu frieden zu ſtellen trachtete. Er aber kunte ſich nicht ſo bald faſſen: Die Princeßin/ ſagte er/ wird endlich mich wohl vergeſſen/ wann ſie als Königin von ſo vielen tauſenden in tieffſter Ehrerbietung angebetet iſt: Allein womit will ich meinen

nen Verluſt erſetzen. Und meinet ihr nicht/König Froila wiſſe von meiner Abſicht/ mich mit ihr zu vermählen; Dannenhero er mir zuvor gekommen/ und ſie ſelſt in ſein Ehe-Bette ziehet. Was kündiget mir aber ſolche Sorgfalt anders als meinen Untergang an. Er wird eyferſüchtig werden/ wo er es nicht ſchon iſt: Er wird mich in Verdacht halten/ als würde ich mein Liebes-Verſtändniß mit ſeiner Gemahlin fortſetzen: alle ihre Gedancken und Blicke wird er vor mich vortheilhafft und vor ſich nachtheilig auslegen: Was kan das anders würcken/ als vor ſie unendliche Verdrießlichkeiten und vor mich das empfindlichſte Unglück.

Das Fräulein redete ihm ein/ daß ja des Königes ihm aufgetragenes Amt / die Princeßin einzuhohlen/viel ein anders auswieſe/als was er ſich beſorgete/und daß ſolches ein gewiſſes Kennzeichen der beſtändigen Gnade wäre/ in welcher er bey dieſen Fürſten ſtünde / auch darinnen er durch ſeine kluge Aufführung ſich ſchon würde zu erhalten wiſſen. Allein Siegerich antwortete: Ihr ſchmeichelt mir und euch zu ſehr mit dieſer Rechnung/ und kennet noch nicht das Verfahren groſſer Herren. Die gröſten Gnagen-Bezeugungen theilen ſie offtmahls denenjenigen aus/ welche ſie ſtürtzen wollen; damit ſie dieſelben deſto ſicherer machen.

Man hat mich von der Armee zu keinem andern Ende gezogen/ als daß man ſich fürchtet ich möchte ſelbige/ wenn ich über ſie das Commando behielt/ zu Behauptung meiner Liebe gebrauchen. Dieſes iſt die erſte Stuffe zu meinem Falle/ wovon man mich herunter ſtürtzen will/ und ſo ich nicht durch die Entfernung vom Hofe des Königes Verdacht ſtille/ ſo wird mein Todt durch heimlich Gifft ſchon zubereitet ſeyn.

Dieſe Grauſamkeit wird König Froila an eurer Hoheit nimmermehr verüben/ ſagte Alihde, nachdem ſie ihn mit ſo naher Blut-Freundſchafft verwand ſind/ und dem Königreiche ſo viel nützliche Dienſte geleiſtet/ auch bey allen Ständen des Reichs in ſolchem Anſehen ſtehen: Und wie wolte er bey ſeiner neuen Gemahlin einigen freundlichen Blick zu gewarten haben/ wenn er einen von ihr geliebten Printzen aus dem Wege räumete. Hält er es davor/ daß die Princeßin Ew. Hoheit liebet/ ſo wird er bald ausrechnen/ daß ſein eigen Leben in Gefahr der heimlichen Nachſtellung ſchwebet/ wofern er ihnen das ihrige ſo tyranniſch verkürtzete.

Die Furcht und die Eiferſucht/ wendete Siegerich dagegen ein/ nehmen alles dieſes/ was ihr vermeinet zu meiner Erhaltung vorzubringen/ als Urſachen an/ die meinen Untergang befördern. Eben darum/ weil ich dem Könige ſo nahe verwand/

wand/

wandt; weil ich dem Reiche ſo viel Dienſte gethan; weil mir die Reichs-Stände wohl wollen/ weil die neue Königin mich liebet; eben darum/ ſage ich/ befürchtet Froila, daß ich ihn vom Throne dringen möchte/ wofern er nicht durch meinen Todt ſolches verhindert. Allein er hat alle dieſe Sorge nicht nöthig. Er hätte ja wohl ſein Scepter vor mir ruhig führen ſollen/ ob er mir auch ſchon die Princeßin gelaſſen. Es ſeynd noch mehr Königreiche als Arragonien, da ich mir einen Reichs-Stab zu gewinnen getraue/ wenn ja Ariadne nicht anders als gekrönet hätte regieren wollen. Da ſie aber nun durch das Verhängniß zu ſeiner Gemahlin gemacht wird/ ſo vergehet mir alle Regierſucht/ und ich bin zu nichts mehr fähig/ als der Empfindlichkeit meines Schmertzens nachzuſinnen.

Fräulein Alihde merckete wohl/ daß weil der Verluſt der Princeßin ihm noch allzu neu/ ſo war er auch um deſto ſchwerlicher zu überreden/ ſelbigen mit gelaſſenen Gemüthe zu ertragen: Darum bemühete ſie ſich nur/ ihre Fürſtin zu entſchuldigen/ daß dieſe ihn wider ihren Willen durch ihre anderwerts getroffene Vermählung betrüben müſte. Ich bin nie in ſo groſſer Angſt geweſen/ ſagte ſie/ als wie dieſe liebſte Princeßin die erſte Nachricht erhalten hatte/ daß König Froila um ſie durch ſeinen Geſandten werben ließ. Sie war der Verzweiffelung gantz nahe/ und wo ich nicht fleißig auf ihre Handlung acht gehabt/ ſie hätte ein Unglück angerichtet/ welches Ew. Hoheit noch viel härter als dieſes ietzige erſchüttert. Denn ſo lange ſie noch lebet/ bleibet ihnen doch noch immer die Hoffnung/ dereinſt zu ihrer Beſitzung zu gelangen; welche aber ſonſt mit ihrem Tode ein trauriges Ende genommen. Ich halte die Liebe/ welche ſie zu Ew. Hoheit trug/ war allein kräfftig/ ihre ſonſt gantz entweichenden Lebens-Geiſter zurück zu hohlen; und ſie nahm ein merckliches Labſal in ihrem Schmertzen durch offtere/ wiewohl höchſt klägliche/ Ausruffung des Nahmens Siegerich. Sie betheurete mit herab fallenden bittern Thränen/ daß ſie mit dem gröſten Widerwillen von Ew. Hoheit geriſſen würde: Allein ſie wäre zu ohnmächtig/ ihres Königlichen Herrn Vaters ſeinem Befehl und Zwange ſich zu widerſetzen. So war ihr Gemüth von dem erſten Augenblick dieſer ihr angetragenen Heyrath geſinnet; und es hat ſich auch noch dieſe Stunde im geringſten nicht geändert/ als daß es nur ſeinen heimlichen Schmertz behutſamer/ als Anfangs/ zu verbergen weiß.

Printz Siegerich wird wohl über ihr Hertz die eingeräumte Herrſchafft Zeit Lebens behalten/ und Froila nichts als den Leib/ aber nicht das Gemüth/ beſitzen. Sie hält aber davor/ es würde zu Erleuchterung ihres Verhängniſſes viel beytragen; Wann Ew. Hoheit ſie von aller Schuld loßzehlen/ und gewiß ſeyn/ daß nichts weniger als der Wanckelmuth oder der freye Wille an dieſer ihrer Trennung von ihnen Theil habe.

Auf dieſes neue Zureden ſeuffzete Siegerich/ und hub an: Ich halte meine Princeßin viel zu hoch/ als daß ich nicht alles eingehen ſolte/ was ſie vermeinet/ daß ihren Unfall erleuchtern könne. Ich will dann zu ihrer Befriedigung und zu meiner eigenen Ruhe glauben/ ſie habe weder Rath noch Mittel finden können / dieſe Vermählung mit König Froila, als wie die vorige mit dem Hertzog von Braganza, abzuwenden: Ich will mir einbilden/ ihr Hertz ſey noch mir an ſtatt des Meinigen/ welches ſie allezeit bey ſich behalten wird/ ergeben/ und zu eigen gelaſſen. Ach/ ich will/ fuhr er fort/ wendete aber mit Schüttelung des Kopffs und einer gantz unvergnügten Gebehrde gleich beym Anfange dieſer Rede um/ und ſagte: Doch was hilfft alles dieſes Wollen: Ich ſuche damit meinen Schmertz vergebens zu betrügen: Genug/ mein Wunſch iſt/ die Princeßin möge allezeit vergnüget leben; Sie möge/ um dieſes zu erhalten / unſere Liebe vergeſſen/ ſie möge alle Qual aus deren bitteren Andencken mir alleine überlaſſen: Und ſo ihr meine

Entfernung; Ja ſo gar mein Todt alles dieſes deſto ehe befördern kan/ ich bin zu allen bereit/ nachdem ich niemand mehr in der Welt als ihr zu Gefallen ſuche.

Er kehrete ſich damit nach freundlicher Begrüſſung von Alihden hinweg/ und begab ſich in einen andern Gang/ ſo mit annehmlichen Jeſmin dichte überflochten war: Da denn das Fräulein/ als ſie ſahe/ daß auf dieſe Weiſe dem Geſpräch ein Ende gemacht worden/ ſich auch fort machte/ um von allen/ was ſie ausgerichtet/ und was der Printz geredet/ ihrer Princeßin Nachricht zu überbringen.

Das XXII. Capitul.

SIe traff dieſelbige in höchſtem Verlangen nach ihrer Wiederkunfft an: Alihde, nun um ſich gefällig zu machen/ berichtete ſie: Wie zwar der Printz ſehr betrübt geweſen/ jedoch endlich ſich heraus gelaſſen: wie er alles dem Verhängniß zuſchriebe: Ihrer Hoheit aber nicht die geringſte Schuld wegen dieſer bevorſtehenden Vermählung beylegete. Sie ſolten nur ſich beruhigen/ denn dadurch würden ſie ſeine Ruhe befördern. Es wäre doch nun durch Gram und Kummer nichts zu ändern noch zu verbeſſern: Man müſſe durch Großmüthigkeit und Gedult alles überwinden.

Ariadne hörete dieſen Troſt mit Verdruß an/ und hätte lieber geſehen/ daß Siegerich ſie nicht ſo leicht loßgeſprochen. Ich weiß nicht/ Alihde, gab ſie hierauf/ ob alles Mannes-Volck ſo gar zur Unbeſtändigkeit geneiget iſt. Alle dieſe Reden/ welche ihr mir von dem Printz ſaget/ bemercken/ daß ſeine Liebe um ein groſſes gegen mich muß abgenommen haben/ als ſie vor dieſem geweſen. Warum hat er ſich bey meiner Entziehung nicht ungeduldiger erwieſen? Ich hätte es lieber geſehen/ daß er mich unrechtmäßiges Verfahrens beſchuldiget/ als daß er ſich ſo gar gelaſſen bey dieſem meinen Abgange erwieſen. Nun ich lerne je länger je mehr der tyranniſchen Liebe ihre Tücke erkennen. Es ſey alſo: Siegerich vergeſſe mich/ und befördere dadurch ſeine Ruhe; Ich muß dahin trachten/ daß ich die meinige gleichfalls wieder finde.

Dieſe verliebte Entrüſtung hätte das Fräulein bald bey ihrer Princeßin in ein Mitleiden verwandeln können/ wenn ſie die Warheit geſtehen wollen/ wie ängſtlich/ ja faſt verzweiflend daß der Printz ſich aufgeführet/ auch wie ſehr er ſich verpflichtet/ daß er dieſe ſeine Liebe gegen Ariadnen biß in ſeinen Todt behalten würde: Allein ſie befand es ihr zuträglicher zu ſeyn/ davon nichts zu gedencken/ damit dieſe Fürſtin deſto ehe von ihrem Gram möchte geheilet werden.

Es beſchloß alſo Ariadne, ſich zu zwingen/ Siegerichs Perſon hinfort gantz gleichgültig anzuſehen/ wie ſie ſich dann auch vornahm/ bey deſſen erſter Gegenwart davon eine Probe zu geben: Solches geſchahe/ da man das Frühſtück einnahm/ und hernach weiter nach der Königlichen Reſidentz-Stadt Sarragoſſa die Reiſe fortſetzen wolte.

Denn daſelbſt bekam ſie ihn wiederum bey der Tafel ins Geſichte. Sie nahm eine viel luſtigere Stellung an/ als ſie den vorigen Tag erwieſen. Redete faſt nichts gegen ihn: Hingegen erzeigete ſie ſich gantz freundlich und gnädig gegen die andern Arragoniſchen Herren/ ſo ihr aufwarteten/ ſonderlich gegen den Marggrafen von Falſes, welcher ein junger und ſehr geſchickter Herr war/ und der da wohl einen aufmerckſamen Liebhaber/ ſo ohne diß unglückſelig war/ kunte Anlaß geben/ eiferſüchtig zu werden.

Siegerich vermochte zum wenigſten nicht/ die gütigen Begegnungen/ womit dieſer annehmliche Cavallier beglücket wurde/ mit ruhigem Gemüthe anzuſehen: Ariadne merckete ſolches: um ihn aber noch mehr zu kräncken/ ſo verdoppelte ſie dieſelben. Der Marggraf von Falſes wuſte ſelbſt nicht/ wie er ſo unverhoffte Gnade auslegen ſolte/

doch war er deſto erfreuter darüber/ je mehr liebreitzende Bezauberung diejenige Princeßin an ſich hatte/ welche ſie ihm mittheilete.

Nun hatte Ariadne auch bey ernſthaffter Stellung ſo viel Schönheiten an ſich/ welche jedweden/ der ſie zu lange anſchauete/ entzünden kunte: Wie vielmehr wurde ein Hertz in Gluth geſetzet/wenn ſie mit freundlichen Strahlen denſelben ihren Einfluß gönnete. Der Marggraf war ſo unglücklich/ daß er in ſie entbrante/ und ſahe gar nicht auf die gefährlichen Folgerungen; oder/ ſo er ja ſich einige/ die ihm am näheſten einfielen/ vorſtellete/ ſo legete doch ſelbige alle die betrügliche Liebe zu ſeinem deſto gröſſerm Ruhme aus/ unter dem Vorwand: Alles Lieben wäre um deſto koſtbarer/ je gröſſer die Gefahr dabey/ zu ſeinem Zweck darinnen zu gelangen.

Man brach endlich wieder auf/ um den Weg weiter zu nehmen; und Siegerich war in ſo weit froh/ daß nur die Tafel aufgehoben wurde/ weil er dadurch Lufft bekam/ ſeinen Verdruß nicht länger vor den Augen zu haben. Doch/ da er die Princeßin wiederum nach dem Wagen begleitete/ kunte er ſich nicht enthalten/ ihr dieſes zu ſagen: Ich ſterbe vor Schmertzen täglich tauſend mahl/ und die Princeßin Ariadne hat den armen Siegerich ſchon gantz vergeſſen; ja was noch mehr/ in ſeiner Gegenwart einen andern/

der ſich noch wenig um ſie verdient gemacht/ mit ſo viel Gnaden-Bezeugungen beſchencket.

Ariadne hörete wohl/ worauf er gienge; ſie nahm aber alle ihre Ernſthafftigkeit zuſammen/ und antwortete: Printz Siegerich vergiſſet vielleicht/ daß er mit einer Verlobten ſeines Königes redet/ und welche nicht verbunden iſt/ ihm von ihrer Aufführung einige Rechenſchafft zu geben.

Dieſer Verweiß hatte die Würckung eines harten Donnerſchlages in ſeinem Gemüthe: Er vermochte dagegen kein Wort aufzubringen. Die Zunge war ihm als gelähmet/ die Sinnen gantz betäubet/ und er kunte ſich kaum erinnern/ daß er noch lebete.

Auf dieſe Weiſe wurde er mehr von der Princeßin nach der Karoſſe hingeführet/ als daß er ſie dahin brachte. Sie ſtellete ſich/ als bekümmere ſie ſich wenig um deſſen Schrecken/ begab ſich hinauf/ und ließ ihn gantz troſtloß zurücke.

Er ſtieg voller Verzweiffelung auf ſein Pferd/ und ſeine Gedancken waren in ſo vollem Auflauffe/ daß er nichts Anſtändiges würde begangen haben/ wenn er anders vor groſſer Verwirrung zu einigem Schluß hätte gelangen können.

Hundert mahl war er willens/ dem Marggrafen es ſo nah zu legen/ daß ſie beyde zu einem

Zwey-Kampff kämen / und er ihm das Leben nähm/ oder von ſeiner Fauſt den Todt empfienge. Doch ſein guter Verſtand gab ihm noch mitten unter ſeinen Erbitterungen ſo viel Licht/ daß er erkante / wie ja dieſer am wenigſten zu Ariadnens Bezeugungen Anlaß gegeben/ vielmehr er alles mit Ehrerbietung annehmen müſſen/ wie ihm die Princeßin begegnet wäre.

Denn kam ihm wohl zu ſeiner Beſtillung ein: Ariadne hätte vielleicht dieſes alles nur gethan/ ihn auf die Probe zu ſtellen/wie er ſich bey ſolchem Verſuchen halten würde: Allein dieſe Gedancken/ wie vortheilhafft ſie auch vor ihm waren/ verſchwunden bald wiederum zu ſeinem gröſtem Nachtheil. Demnach legete er alles auf das übelſte aus/ wie beleidigte Liebhaber pflegen/ welche ſinnreich zu ihrer eigenen Marter ſind.

Der gantze Tag gieng hin/ und noch ein gutes Theil der Nacht/ weil man im hohen Mittage Raſt gehalten/ bey Untergang der Sonnen aber den meiſten Weg zurück legete/ als dieſe hohe Geſellſchafft wiederum in das beſtellte Quartier anlangete.

Der Printz entzohe ſich bey angeſtellter Tafel der Geſellſchafft / und trug dem Marggrafen von Falſes ſein Amt auf/ den König nebſt der Königlichen Braut zu bedienen; unter dem

Vorwand/ daß er ſich nicht wohl befände. Doch er gab hierinnen nichts wider die Warheit für: Denn gewißlich die Gemüths-Kranckheiten die Kräffte mehr zu Grunde richten/ als die Schwachheiten des Leibes ſolche niederſchlagen.

Ariadne vermiſſete ihn am erſten/ dieweil ſie auf ihn am genaueſten Achtung gab/ ob ſie ſich ſchon anders ſtellete: Sie wolte aber nicht fragen wo er geblieben/ biß daß der König ſelbſt ſich bey dem Marggrafen deſſen erkundigte/ der ihm dann bey Ihrer Majeſtät entſchuldigte/ daß er vor diß mahl ſeine Aufwartung ausſetzen müſſen/ weil ihn einige Unpäßlichkeit überfallen/ dadurch er ſich zur Ruhe zu begeben wäre genöthiget worden.

Alarico, welcher den Printz ſehr hoch ſchätzete/ erwieſe ſein Mitleiden/ gab auch ſo fort Befehl/ daß einer von ſeinen Cavallieren nebſt dem Leib-Medico ihn beſuchen/ und ſich ſeines Zuſtandes befragen möchte. Allein der beſte Artzt/ ſo ihm am erſten hätte helffen können/ blieb an der Tafel ſitzen/ wiewohl auch mit ziemlichen unruhigem Gemüthe über dieſe Zeitung.

Solte dieſe Kranckheit nur erdichtet oder warhafftig ſeyn/ forſchete die Princeßin in ihren eigenen Gedancken: Iſt er würcklich unpaß/ ſo biſt du nicht wenig Schuld daran/ Ariadne:

Deine harte Reden und kaltſinnige Begegnung haben ihm gewiß dieſes Ubel zugezogen: Allein es iſt nicht zu ändern: Dein Mitleiden würde ihn nur verwegener machen/ und dich zugleich mit ihm in Unglück ſtürtzen/ darum muſt du ja dich alſo ſtellen/ als wenn alle vorige Liebe gegen ihn erloſchen wäre.

Damit entſchuldigete ſie ſich bey ihr ſelbſt wegen ihres Verfahrens: Allein es war noch gar nicht alle Zärtlichkeit vor dem Printz ſo ſehr aus ihrem Hertzen verſchwunden/ daß nicht dieſelbe ihr auf dieſe Vertheidigung vorrückte: So hätteſt du doch zum wenigſten dem Marggrafen von Falſes mit eben ſolcher Ernſthafftigkeit als ihm begegnen ſollen. Warum ſoll denn jener freundlicher begrüßet werden/ als dieſer Printz/ dem du ſo gar hohe Verſicherung beſtändiger Gegengunſt gegeben haſt. Nein/ nein/ du thuſt ihm Unrecht/ beſchöne deine Sprödigkeit/ womit du immer willſt.

Dieſer Vorwurff umnebelte ihre Stirne mit einer ſo finſtern Stellung/ daß der Marggraf/welcher genau ſie beobachtete/dieſe ihre Gemüths-Veränderung mercklich gewahr wurde. Doch kunte er nicht völlig deren Urſache ergründen. Er bedachte ſich hin und her/ ob er etwan vor ſeine Perſon etwas verſehen/ deßwegen ſie ungnädig wäre; als er aber nichts nicht finden kunte/ ſchlug er es aus dem Sinne/ wohl wiſſend/ daß die Damen nicht allezeit gerne ſehen/ wenn man ihre Geheimniſſe ausforſchet.

Das XXIII. Capitul.

DEn folgenden Morgen/ als der Aufbruch abermahls geſchehen ſolte/ hatte ſich der Printz durch den Gebrauch der Artzeney wie auch durch allerhand großmüthige Vorſtellungen ſchon in ſo weit wiederum erhohlet/ daß er die Reiſe mit fortſtellen kunte: Dieſe gehlinge Geneſung gab der Princeßin zu erkennen/ daß ein bloſſer Verdruß ihn den vorigen Abend müſte von der Tafel abgehalten haben.

Sie nahm ſich aber vor/ wenn ſie würden an den Ort kommen/ wo die Mittags-Tafel beſtellet/ alsdenn dasjenige wieder gut zu machen/ wodurch ſie ihn den verwichenen Tag gekräncket. Darum als ſie in des Grafen von Riela ſeinen Schloße anlangeten/ und der Printz wiederum ſeiner vorigen Bedienung nach die Princeßin bey der Hand hinauf führete/ hub ſie an: Ich bin gewiß in rechten Sorgen vor den Printz geweſen/ da man mir geſtern Abend ſeine unvermuthete Unpäßlichkeit berichtet. Siegerich durch dieſe Liebkoſung ermuntert/ antwortete: Solten Ew. Hoheit ihren treuen Diener ſo viel würdigen/ vor ihn zu ſorgen/ ſo wåre ja dieſes zumahl bey ſeinem jetzigen Zuſtande eine unſchåtzbare Gnade.

Ariadne lächelte/ und ſagte dabey/ ich weiß doch wohl/ daß ihr meinem Gemůthe weniger zutrauet/ als es gegen Ew. Liebd. allezeit geſinnet. Aber es wåre gut / fuhr ſie mit einem kleinen Seufftzer fort/ daß ich weniger Empfindlichkeit bey mir håtte/ ich kônte mir dadurch viel Unruhe ſpahren.

Dieſe verpflichteten Anfålle blieſſen alle Flammen in dem Hertzen des Printzen auf einmahl wieder auf/ welche ſich unter die Aſche des Mißtrauens/ des Grams und der Eiferſucht verborgen hatten/ und gaben den Printz ſo viel Muth/ daß er auch anhub: Ew. Hoheit erlauben mir/ daß ich über dieſe Empfindlichkeit/ weßwegen ſie ſich beſchweren / meine Freude habe ; Doch ſo mein Wunſch erhôret wůrde/ ſo wåre ſelbige in dero Gemůthe mehr mit Vergnůgung als mit Unruhe begleitet.

Laſſet mir nur dieſe letztere/ ſagte die Princeßin/ und ſehet euch allein vor/ daß ihr dieſelbe auf keinerley Weiſe vermehret: Als wie geſtern geſchahe. Der Printz håtte gerne die Verſicherung mit vielen Worten gegeben/ daß er ſich ins kůnfftige mit allem Ernſt davor hůten wolte/ auch håtte er inſtåndigſt gewůnſchet/ rechte Freyheit zu haben/ ſeine Reue wegen dieſer Beleidigung zu bezeugen: allein man trat eben in das Zimmer/ und muſte der Printz wiederum die Princeßin von der Hand laſſen; Darum er dann wegen der andern nahen Anweſenden keine Zeit mehr übrig hatte/ als bloß noch ſo viel zu ſagen: Er wolle in allen Ihrer Hoheit Befehle nachleben.

Man verzog bey dem Grafen von Riela biß gegen der Sonnen Niedergang/ und ergötzete ſich die gantze Königliche Hoffſtadt auf deſſen Schloſſe mit einem vortrefflichen Panquet/ ſo dieſer Herr ſeinem Könige zu Ehren auf das aller koſtbareſte laſſen zurichten. Das gantze Zimmer war mit lebendigen Bäumen ausgeſetzet/ und ſprungen hin und wieder die helleſten Fontainen, alſo daß dieſes beydes eine gantz vergnügte Kühlung gab. Die lieblichſte Muſic ergötzete dabey die Gemüther/ und die ſchönſten Weine ſamt den delicateſten Speiſen erquicketen den Leib: Kurtz/ es fehlete nichts/ was zur Erfreuung einer ſo hohen Geſellſchafft kunte etwas beytragen.

Die Princeßin Ariadne erwieſe ſich ſo munter und lebhafft an dieſem Orte/ als ſie noch auf der gantzen Reiſe nicht geweſen. Printz Siegerich/ deſſen Hoffnung gantz von neuen belebt gemacht/ zeigete auch ein völlig ausgeheitertes Geſichte: Alle andere ſo wohl Herren als Damen/waren ebenfalls mehr als gewöhnlich luſtig/

und kunte die Königliche Braut nicht umhin/ gegen den Grafen von Riela gantz gnädig zu ſagen: Es müſſe doch die Ergötzligkeit ſelbſt bey ihm auf dieſem Schloſſe wohnen/ weil es die gantze Geſellſchafft in ſolche Vergnüglichkeit ſetzete.

Der Graf ſchrieb alles Ihrer Hoheit gnädigſten Zuſpruche zu/ als welcher auch einen weit einſamern Ort/ als dieſer wäre/ gantz beſeelen/ und alles was gegenwärtig/ lebhafft machen könte. Nun wolte zwar dieſes die Princeßin nicht zugeben; Jedoch verſicherte ſie den Grafen/ dieſer angenehmen Bewirthung allezeit gnädig eingedenck zu bleiben/ weil ſie ihr in den Arragoniſchen Provintzen die erſten vergnügten Stunden geſchencket.

Dieſe gnädige Erklärung nahm der Graf mit ehrerbietigſter Danckſagung auf/ und ließ ſich darbey heraus/ wie er wünſchen möchte/ dieſe Gnade länger als eine ſo kurtze Zeit von wenig Stunden zu genieſſen. Wenn es bey mir ſtünde/ antwortete die Princeßin/ ſo ſollet ihr mich heute noch nicht loß werden. Der von Riela verſicherte/ wie ihm nichts angenehmers von der Welt wiederfahren könte/als wenn er dieſes Glück theilhafftig bleiben ſolte/ mit Ihrer Hoheit gnädigſten Gegenwart ſein geringes Hauß zum minſten noch auf einen Tag bewürdiget zu ſehen.

Als er nun ſpürete/ wie die Princeßin zu verziehen nicht geringe Luſt hatte/ ließ er es an den König gelangen; Ob Ih. Majeſtät ihm die hohe Gnade erweiſen/ und das Nachtlager bey ihm zu nehmen geruhen wolten. Allein Alarico danckete dafür/ und verſprach in der Zurückkehr länger zu bleiben.

Siegerich kam auch dazu/ und ſtellete es in ihrer Majeſtät hohen Gefallen/ ob ſie den morgenden Tag/ welcher ſonſt zum Raſt-Tage ausgeſetzet/ wolten auf des von Riela ſeinem Schloße oder in der ſonſt darzu beſtiṁten Burg zu Azuara, welches nur zwey Meilen von dieſem Ort/ zu bringen: Allein der König blieb dabey/ man wolle immer die vom König Froila angeſetzte Tage-Reiſen und gutbefundene Ordnung behalten/ und wurde alſo bey angehender Kühlung/ nachdem ſie ſich ingeſaṁt wohl gelabet/ die Reiſe nach Azuara vollends angetreten/ wohin ſie denn gegen Mitternacht glücklich anlangeten.

Printz Siegerich nahm ſich auf dem Wege Zeit/ ſeinen Liebes-Gedancken nachzuhengen/ und da ihm der Wein die Geiſter noch mehr erhitzet hatte/ ſo ſchalt er ſelbſt ſeine Langſamkeit/ und daß er ſich alle Vortheile auf dieſer Heimführung biß nach Sarragoſſa ließ aus den Händen gehen/ mit der Princeßin noch einmahl ohne ſo viele Aufſeher zu reden; Da doch nach geſchehener

Ankunfft in der Königlichen Reſidentz ihm dergleichen gute Gelegenheit ſchwerlich wieder vorkommen würde.

Demnach ſetzte er ſich feſte vor/ durch Alihdens Vermittelung es dahin zu bringen/ ſie alleine zu ſprechen. Er trug ihr noch ſelbige Nacht/ da man in Azuara von der Tafel aufgeſtanden/ dieſes vor/ und verſprach ihr reiche Erkäntlichkeit: Darauf aber das Fräulein ihm nichts mehr verſprechen kunte/ als daß ſie ihr Möglichſtes thun wolte/ dergleichen Unterredung zu verſchaffen/ und ſolten Ihre Hoheit bey frühen Morgen von allen Nachricht haben/ wie viel zu hoffen wäre.

Damit muſte ſich der Printz vor diß mahl befriedigen; und Alihde ſparete keine Worte/ ſo bald ſie bey ihrer Princeßin allein/ ihr dasjenige zu überreden/ was Siegerich ſuchete. Es iſt nichts Unbilliges/ ſagte ſie unter andern/ daß der Printz begehret: Ew. Hoheit haben ſeine Treue vormahls ihrer Gegengunſt verſichert/ nun aber das Verhängniß dieſelben an einen andern Fürſten vermählet/ warum wollen ſie dieſen Herrn nicht noch ſo viel zu Belohnung ſeiner gekränckten Liebe vergönnen/ daß er von ihnen ingeheim auf ewig Abſchied nimmt: Daß er ihnen ihr Hertz und ſie demſelben das Seinige zurück geben: daß ſie ſich gegen einander wegen dieſer in dero vergnügte Heyraths-Abſicht gefallene Hinderniß entſchuldigen/ und ihre künfftige Ruhe befördern: Ja/ daß ſie den Printz befehlen/ ſie hinfort nicht anders als ſeine Königin anzuſehen/ und alle vorige Liebe zu vergeſſen/ damit er nicht ſeinen Untergang/ und ſie ein groſſes Ungemach ſich dadurch auf den Hals zögen. Alles dieſes wird er viel ehe von Ew. Hoheit mündlicher Eröffnung annehmen/ und ſorgfältig beobachten/ als wenn ſie es ihm durch mich oder durch jemand anders ſagen laſſen. Darum entſchlieſſen ſie ſich ja zu dieſer ſo unſchuldigen Zuſammenkunfft/ und bauen dadurch tauſend beſorglichen Unfällen vor.

Ariadne war furchtſam/ und wolte dergleichen nicht wagen: Da aber die eigennützige Alihde nicht nachließ/ vor den Printz anzuhalten/ ſo erklärete ſie ſich endlich mit ihm zu reden/ doch daß es in ihrem Beyſeyn geſchähe/ damit ſie auf Erfordern von allen ihrem Thun und gebrauchter Aufführung könte Zeugniß geben. Und/ ſagte ſie weiter/ ich will nicht/ als ob er es merckte/ daß ich darum wüſte/ wie dieſe Unterredung angeſtellet wäre: ſondern überlaſſe es eurer behutſamen Anſtalt/ daß ihr ihm morgen vor unſerm Aufbruche einen ſichern Ort benennet/ da er ſich einfinde; führet mich alsdenn dahin/ daß ich ihn wie ohngefehr daſelbſt antreffe/ und gehet nicht von meiner Seite/ damit/ wo jemand dazu käme/ es mich nicht in ſolcher Einſamkeit mit dieſem Herrn ſehend/ in ungleichen Verdacht ziehe.

Alihde verſprach alles nach Ihrer Hoheit Befehl zu beobachten; Die Princeßin ließ ſich darauf entkleiden/ und legte ſich zur Ruhe. Das Fräulein begab ſich gleichfalls zu Bette/ kaum aber daß ſie zwey Stunden darinnen verzogen/ ſo ſtund ſie bey anbrechendem Tage gleich wieder auf/ legete ſich an/ und gieng aus ihrer Princeßin Gemach durch eine lange Gallerie in andere Zimmer/ ſo überall offen ſtunden/ beſahe dieſelben/ und wehlete ſich endlich eines/ welches ein Eck-Gemach/ ſo nach dem Schloß-Garten zu lag/ und worinnen in denen Erckern ſehr bequeme Cabinet/ aus denen einen man durch eine Wendel-Treppe in den Garten kunte hinab ſteigen.

Es war dieſes Zimmer gleich denen andern mit ſehr ſchönen Gemählden verſehen/ darunter denn auch das gantze Königliche Hauß/ und alſo Froila nebſt dem jungen Kron-Printz Arviragus, und denen Printzen vom Geblüthe/ unter welchen der Printz Siegerich gleichfalls zu ſchauen/ nach dem Leben abgebildet ſtunden.

Solches Gemach nun hielt Alihde vor das bequemeſte/ woſelbſt die Princeßin mit Siegerich könte zuſammen kommen: Sie ließ ſo fort ihm davon Nachricht wiſſen/ wie ſie ſeiner allda wartete: Und der Printz/ welchen die Liebe und die gute Hoffnung auch nicht lange in Federn gelaſſen/ war vôllig angekleidet/ als ihm ſein Kammer-Diener das verſchloſſene Brieſſlein von ihr einhändigte: Er begab ſich ohne Verzug mit dem Pagen, welcher es gebracht/ aus ſeinem Zimmer/ und kam endlich in dasjenige/ woſelbſt das Fräulein alleine anzutreffen war.

Was habt ihr Gutes vor mich ausgerichtet/ mein wertheſtes Fräulein/ fragte er ſie; ſoll ich ſo glücklich ſeyn/ Ihre Hoheiten annoch vor unſerm heutigen Aufbruche zu ſprechen. Ich vermeyne/ gnädiger Herr war ihre Antwort/ daß ich es dahin bringen will. Sie verziehen nur allhier in dieſem Cabinet/wodurch ſie auch/wie ich vermercket/ auf allem Fall in den Garten kommen können. Ich will meine Princeßin/ ſo bald ſie angekleidet/ anhero führen/ um ihr die Contrefaite des Königlichen Hauſes von Arragonien zu zeigen: Dann kommen nur Ihre Hoheit die Treppen hinauf/ als kehreten ſie aus dem Garten zurück/ und träffen meine Princeßin ohngefehr allhier an/ ſo wird ſolches von ihr gantz wohl aufgenommen werden.

Ich bin euch verbunden/ liebſtes Fräulein/ ſagte Siegerich/ daß ihr vor mich ſorget. Aber weiß denn die Princeßin von dieſem allen noch nichts? Wenn ſie nur hernach meine unvermuthete Gegenwart nicht ungnädig aufnimmt. Alihde lächelte/ und antwortete ihm: Ew. Hoheit ſeynd allzu nachſinnend/ welches doch ihrer Liebe nicht zuträglich ſeyn dürffte: Sie laſſen mich nur alles einrichten. Dieſe Begegnung/ ſo als ohngefähr angeſtellet/ſoll ihnen mehr Vortheil/ als Schaden bringen. Schaffet denn mit mir nach eurem Belieben/ ſagte der Printz/ich wil euch in allen gerne folgen: Worauf Alihde ihn um Gedult bat/ und ſich nach ihrer Princeßin Zimmer zurück begab.

Das XXIV. Capitul.

Siegerich blieb in gantz unruhigem Verlangen allein in ſelbigen Gemach/ und hatte tauſend Einſchläge/ wie er gegen die Princeßin bey ihrer Unterredung mit ihm ſich bezeugen wolte; endlich begab er ſich in das angewieſene Cabinet/ deſſen inwendige Stiege nach dem Garten hinunter gienge/und zohe um mehrerer Sicherheit Willen den Schlüſſel hinein. Er verzog darinnen bey einer guten halben Stunde/ und hatte Zeit/ ſich mit ſeinen Gedancken zu unterhalten. Dieſer Verzug aber/ weil er mit vielem Zweifel geängſtet wurde/ dünckete ihm ein halbes Jahr zu dauren.

Endlich hörete er jemand kommen/ dahero er aufmerckſam wurde/ und bald darauf dieſe Worte vernahm. Wo ſeynd denn nun eure raren Schildereyen/ Fräulein/ damit ihr mir die Zeit zu verkürtzen meinet? Siegerich kennete alſofort die Stimme/ daß es ſeiner Princeßin ihre war: Dieſer Thon erſchütterte ſein gantz Gemüth/ und ſo annehmlich/ daß er ihm auch ſonſt geweſen/ ſo viel Beſtürtzung erweckete er nun auch in ihm/ nachdem er wuſte/ daß dieſe Unterredung in geheim vielleicht die letzte ſeyn würde/ welche er mit ſeiner Geliebten Zeit Lebens zu hoffen hätte.

Sehen Ew. Hoheit/ hub Alihde dagegen an/ daß ich ihnen allhier das gantze Königliche Hauß von Arragonien will kennen lernen/ ehe ſie die Perſonen lebend ſchauen: Ariadne, die noch nicht wuſte/ daß Siegerich zugegen/ ſagte/ indem ſie eben die Augen auf Printz Siegerichs Bildniß warff: Dieſer Printz iſt mir bereits genug bekant/ alſo daß ich nicht nöthig habe/ ihn erſtlich durch die Mahlerey mir bekant zu machen. So ſeynd auch dieſe Farben bey weiten nicht ſo lebhafft/ als womit deſſen Annehmlichkeiten ſeine Geſtalt in mein Hertz gepräget.

Dieſe verpflichtete Bekäntniß zwang den verborgenen Printz zu heimlichen Seuffzern/ und wurd er recht erbittert auf das Glück/ daß es ihm ſeine liebſte Princeßin entzoge. Alihde fuhr fort/ und zeigete ihr das Bildniß des Königs Froila, ſagend: Aber ſehen ihre Hoheit auch den Abriß von dero Königlichen Gemahl: Worauf Ariadne nur einen Augenblick hin ſahe/ gleich aber wiederum weg wendete und anhub: Davon werde ich Zeit genug das Original in der Reſidentz zu ſehen bekommen. Dieſe kaltſinnige Erklärung gab dem Printz ſo wohl Freude als Mitleiden. Er wolte aber durch längeres Zuhören nicht die koſtbare Zeit verſpielen/ ſondern ſchlich gantz gemach die Treppen hinunter; verzohe daſelbſt nicht lange/ ſondern kam gleich mit ſtärckeren Tritten wiederum herauf/ und öffnete alſo das Cabinet.

Ariadne entfärbete ſich bey deſſen Ankunfft/ und fragte/ wo er ſo früh geweſen wäre? Siegerich bat um Vergebung/ wann er Ihre Hoheit in dero Zeit-Vertreib ſtöhrete/und gab vor/daß er in den kühlen Morgen-Stunden verſuchet/ſeine Gedancken unter den belaubten Gängen des anmuthigen Gartens ein wenig in Ordnung zu bringen. Wenn dann/ ſagte die Princeßin/ dieſes Mittel angegangen/ ſo möchte ich auch wohl mich deſſen bedienen/ weil die Meinigen gleichfalls ziemlich zerſtreuet ſeyn. Ich kan mich nicht rühmen/ gab hierauf Siegerich/ daß es mir viel geholffen: Es wäre denn/daß ich dem Glück vor das

Eingeben dieſes Vorſatzes dahero verbunden wäre/ daß es mir dadurch die unſchätzbare Gelegenheit geſchencket/ Ew. Hoheit allhier zu ſprechen.

Alihde entzohe ſich allgemach bey dieſen erſten Reden/ und begab ſich in das nah daran ſtoſſende Zimmer/ damit beyde deſto beſſere Freyheit hätten/ mit einander zu ſprechen. Da denn Ariadne, ihre Entfernung nicht gewahr werdend/ antwortete: Solte denn der Printz dieſes vor einen ſo groſſen Vortheil rechnen/ mit einer Unglückſeligen ſich in ein beſonderes Geſpräch einzulaſſen? Ew. Hoheit laſſen mir dieſen Nahmen alleine führen/ bat Siegerich/ denn ſie gewinnen mehr/ als ſie verliehren: Aber mein Verluſt kan durch aller Welt ihr Gut nicht erſetzet werden: Denn die Einbüſſung einer ſo göttlichen Princeßin erſtattet mir nichts/ wie es auch immer Nahmen haben mag.

Ach Printz/ hub Ariadne darauf ſeuffzend an/ laſſet mir meinen Schaden als unerſetzlich beklagen/ und nehmet mir nicht den Vorzug darinnen. Ich will es glauben/ daß ihr mich ſo ſehr als euch ſelbſten liebet; und daß es euch nicht wenig ſchmertzet/ daß ihr meine Beſitzung einem andern zu gönnen genöthiget ſeyd. Aber ihr bleibet doch noch dabey bey eurer Freyheit/ und ſeyd darinnen glückſeliger als ich/ daß ihr nicht gezwungē werdet/ euch an eine verdrießliche Perſon zu ergeben. Betrachtet dagegen mein Schickſal; Ich verliehre euch nicht allein/ ſondern muß mich noch dazu in die Armen eines alten und gantz unangenehmen Gemahls geliefert wiſſen. Bedencket dieſen Unfall: Erleuchtert durch deſſen Betrachtung den eurigen / und rechnet es zum wenigſten eurer Ariadne nicht zu / daß ſie euch wider ihren Willen entzogen wird.

Dergleichen Reden machten den Printz zugleich weichmüthig und erbittert: Kan auch wohl ſagte er/ das Verhängniß ſo grauſam ſeyn/ zwey Hertzen auf ſo tyranniſcher Weiſe zu trennen/ welche die Liebe ſo treu vereiniget hat. O meine auserwehlte Princeßin: Wie gerne wolte ich ſterben/ wenn dieſes eure Ruhe befördern könte. Allein mein Todt würde Ew. Hoheit nur noch mehr betrüben/ darum muß ich mein verdrießliches Leben noch länger mit mir herum ſchleppen. Indeß/ ſo dieſes zu eurer Befriedigung dienet/ daß Siegerich biß an das Ende ſeiner Tage keine andere Schönheit als die eurige anbetet: Daß er der eurigen allein ſeine Seufftzer opffert; daß ſeine gantze Vergnügung in der Verſicherung beſtehet / es bleibe deſſen Angedencken allezeit in eurem Hertzen vor ihn vortheilhafft/ ſo ſchwere ich hiermit bey allem/was Ew. Hoheit koſtbar iſt/ daß ich ehe in Aſche werde verwandelt werden/als meine beſtändige Liebe gegen euch aufhören.

Dieſe Verpflichtung lindert mein widriges Geſchicke/ antwortete Ariadne, und machet mir ſolches um ein gutes erträglicher. Allein/ mein liebſter Printz/ ſo noch eure Ariadne etwas bey euch vermag/ ſo verlanget nicht/ wenn ich vermählet bin/ daß ich jemahls mit euch in geheim rede. Fodert nicht von mir einige Zeugniſſe meiner euch auſſer dieſem Bindniß vorbehaltenen Gegengunſt. Laſſet die Tugend/ meine Ehre/ und die Bewahrung eures Lebens euch allezeit Geſetze geben/ und eure Liebe gegen mich in gebührenden Schrancken halten. Der Himmel wird dieſes zu ſeiner Zeit vergelten/ deſſen Gnade hoffet bey eurer beſcheidenen Aufführung/ und bleibet meiner Gegengunſt/ ſo weit ſie der Wohlſtand zuläſt und die Erbarkeit/allemahl gewiß/ob ich euch ſchon ſolche wegen tauſend Augen/ die auf uns werden Achtung geben/ nicht würcklich zu erweiſen mächtig bin.

Eurer Hoheit Befehle/ gab hierauf Siegerich/ ſoll in allen meiner Handlungen Richtſchnur ſeyn/ und wolte ich ehe tauſend mahl ſterben/ als dieſelben einmahl beleidigen. Indeß wann die Liſt und die Verleumbdung/ wie ich dann beſorge/ offtmahls Eurer Hoheit/ wann ſie nun auf den Königlichen Thron erhoben ſind/ etwas widriges von mir vorbringen wird/ ach ſo glaubet dieſem allen nicht/ meine angebetete Princeßin/

ſondern ſeyd von eurem treueſten Knecht etwas beſſers überredet. Alles/ was ich thun/ was ich anheben werde/ wird keine andere Abſicht haben/ als mich Ew. Hoheit Gnade immer würdiger zu machen. Und ſo ich ja zuweilen/ unſere Feinde zu betrügen/ eine andere Liebe müſte vorgeben/ ſo wird doch die ſchönſte Ariadne das feſte Vertrauen von ihrem treuen Knechte faſſen können/ daß dero Vollkommenheiten eintzig und allein mein Hertz zum Tempel geweihet ſey/ und daß alle andere Schönheiten gegen die Ihrige matt und ohnmächtig in demſelben erfunden werden.

Ich zehle dieſe Stunde/ ſagte dagegen die Princeßin/ unter meine vergnügteſten/ die ich noch vor meiner wiedrigen Vermählung habe/ in welcher ihr mich dieſes glaubend machet/ mein Printz/ und bitte/ ihr wollet euch von mir niemahls etwas einbilden/ ſo euch ſchaden könne. Meine Ernſthafftigkeit gegen Ew. Liebd. wird eine gezwungene Würckung desjenigen Bindnißes ſeyn/ ſo ich wider meinen Wunſch eingehen muß; Und ſo ich vor andere mehr als vor euch/ zumahl bey angetretener Vermählung rede/ ſo leget alles nicht anders aus/ als daß ich den beſchwerlichen Verdacht fliehen will/ worein ich ſonſt leicht möchte verwickelt werden/ wenn ich eure Partie zu ſehr hielte.

Siegerich küßete bey dieſer Erklärung ihre Hand/ und antwortete darauf: Wie werde ich doch nur alle dieſe Gnade verdienen können/ deren mich Ew. Hoheit verſichern: Doch ihr ſeyd ſo großmüthig/ unvergleichliche Princeßin/ daß ihr allein eine zulängliche Belohnung in eurer eigenen Tugend findet/ und Siegerich iſt überglückſelig/ daß ihm erlaubet iſt zu hoffen/ ein angenehmer Diener einer ſo vollkommenen Fürſtin zu verbleiben.

Allzu angenehm/ ſagte **Ariadne** lächlend/ und beſſer zu meiner Beruhigung/ daß es etwas weniger wäre. Doch mir iſt endlich keine Unruhe erträglicher/ als die mir von euch verurſachet wird; Darum mag es immer bey der Hochachtung bleiben/ die ich einmahl euren Verdienſten gewiedmet habe. Ich laſſe euch auch zu/ durch eure Beſtändigkeit derſelben Wachsthum zu befördern: Nur hütet euch/ mein Printz/ wie ich ſchon vormahls gebeten/ daß ihr nicht verlanget/ mit mir hinführo geheime Unterredungen zu halten: Saget mir auch nichts in öffentlichen Verſammlungen des Hofes/ wann ihr mir etwan zur Seiten kämet/ von eurer Liebe. Dergleichen Bekäntniſſe ſeynd mit tödtlicher Gefahr umſchloſſen: Denn es kan ſolche leicht ein unvermutheter Aufmercker hören / und ſo dann unſer Verräther werden. Vielweniweniger ſchreibet mir/ und beſchwärtzet das Papier mit euren Flammen: Denn Briefe können durch tauſend Zufälle in unrechte Hände kommen/ und alsdenn ſtatt der erwarteten Vergnügung nichts als Unglück und ängſtliche aber zu ſpäte Reue erwecken. Und was iſt es nöthig/ daß ihr mich mit Worten oder mit der Feder eurer Liebe verſichern wollet: Da ich nicht in dem Stande bin/ deren Vergeltung zu reichen. Behaltet ſie in eurem Hertzen/ und verberget ſolche mit aller Beſcheidenheit vor den Augen des gantzen Hofes. Ich will aus euren Aufführungen/ je ſittſamer und ehrerbietiger dieſelben ſeyn/ genugſame Gewißheit nehmen/ daß ich nicht von euch vergeſſen bin. Endlich ſo wird es auch dienlich ſeyn/ daß Ew. Liebd. zuweilen Urſachen ſuchen/ ſich vom Hofe zu entfernen/ damit dem Könige euer ſtetes Anweſen keinen Verdacht erwecke/ ſo nur Schaden nach ſich ziehen könte. Denn es möchte bey der nie unterbrochenen Gegenwart eines von uns beyden leicht einmahl die höchſt nöthige Verſtellung aus der Acht laſſen/ und durch einen zu nachdencklichen Blick/ oder durch etliche Worte/ die noch in dem Hertzen glimmende Liebe kund geben: So aber muß man durch die Abweſenheit die Erinnerung ſchärffen/ wie man ſich in Gegenwart hernach wieder zu verhalten habe.

Der Printz verſprach alle dieſe Befehle ſo genau als ſeinen Augapffel in acht zu nehmen: immittelſt/ weil er doch dafür hielt/ daß es das letzte mahl ſeyn würde/ da er mit ſeiner liebſten Princeßin alſo in geheim reden kunte/ auch ſie ſelbſt ihm alle weitere Hoffnung zu dergleichen Zuſammenkunfft abſchnitte/ ſo ſtellete er ihr ſolches auf die verpflichteſte Art vor/ und bat um die gnädige Erlaubniß/ daß ſeine Liebe von ihren ſchönſten Roſen-Lippen möchte Abſchied nehmen. Denn ſetzte er hinzu/ dieſes entzückende Labſal wird ſie doch hinfort/ ſo lange Ew. Hoheit vermählet ſind/ entbehren müſſen: Anitzo aber iſt die ſchönſte Princeßin Ariadne annoch die Meinige/ ehe ſie dem Könige/ den ſie noch nicht einmahl geſehen/ ihre Hand und ihr Jawort giebet.

Nun wolte zwar dieſer Vorſtellung die Princeßin keinen völligen Glauben geben; demnach aber befand ſie ſich zu ſchwach/ den verliebten Printz gantz und gar von ihrem Munde abzuhalten: Zumahl da er ihr erſtes Einwenden gleich mit einigen Küſſen unterbrach/ und wann ſie weiter reden wolte/ immer in dergleichen ſüßen Verhinderung fortfuhre.

Er wiederhohlete gar offt ein ſo entzückendes Adjeu, und als ob eine ſanffte Ermattung die Lebens-Geiſter gantz zerſtreuete/ ließ er den glückſeligen Mund auch auf die ſchnee-weiſſen

Marmor-Gebirge der ſchönſten Brüſte fallen/ und ſammlete auf denſelben gleich einer mühſamen Biene den Liebes-Honig ein; Die Princeſſin wolte widerſprechen; Allein die Liebe umnebelte die Vernunfft mit denen Träumen der anmuthigſten Einbildung; Sie hielt ihre Zunge gebunden; Die Augen geſchloſſen; Den Mund mit tauſend Küßen beſchäfftiget/ und alle Gedancken waren auf einer ſo vergnügten Weide/ davon ſie ſich nicht ſo leicht zurück zu begeben Luſt hatten.

Endlich ermunterte ſie der Schall der Trompeten/ welche/ ſo bald der König aufgeſtanden/ ſich allezeit hören lieſſen/und durch dieſes Zeichen wurden beyde erinnert/daß es nun Zeit wäre/von dieſer Liebes-vollen Arbeit abzubrechen.

Die Princeßin war die erſte/ welche den Aufbruch erwehnete: Genug/ mein Printz/ hub ſie an/ eure Liebe hat ſich nun nicht über die Weigerung des Belohnens zu beſchweren. Aber hiermit läſſet ſie auch ſich begnügen: Hoffet weiter nichts vor ſie/ als was das Hertz allein durch ein beſtändiges Wohlwollen ihr allezeit bewahret. Nehmet alle meine Bitten und euch gegebene Lehren in acht/ und vergeſſet niemahls/ daß ihr hinführo in eurer Ariadne auch die Gemahlin eures Königes vor euch ſehet.

Hiermit entzohe ſie ſich ſeiner Umarmung ; und der Printz war nicht mächtig/ vor Verwirrung über dieſes Entfernen ein einzig Wort zu antworten. Er ließ ſeinen Mund noch einmal auf ihre Alabaſter-Hand ſincken/ netzete dieſelbe mit den aus den Augen hervor brechenden Thränen ; Da denn Ariadne, die es nicht vor rathſam hielt/ länger zu verweilen/ ihn noch ein mahl ſanffte auf den Backen klopffete/ und mit dem eintzigen Worte: Adjeu, mein liebſter Printz/ ſich aus dem Zimmer begab.

Das XXV. Capitul.

DAs Kammer-Fräulein / welche in dem Vorgemach gewartet/ hatte indeß in ihrer Einſamkeit zehn mahl längere Zeit als ihre Princeßin gehabt ; Darum wurde ſie gantz froh/ als ſelbige wieder kam ; Doch weil Ariadne kein Wort zu ihr redete/ ſondern gleich fort gienge/ ſo bildete ſie ſich leichtlich ein/ daß das Scheiden von ihrem geliebten Siegerich ihr gantzes Gemüth eingenommen.

Immittelſt nun dieſe Fürſtin nebſt ihrer Vertrauten ſich nach ihren Zimmer zurück begeben/ hatte ſich der Printz von ſeiner Gemüths-Zerrüttung ſo viel erhohlet/ daß er mit verliebten Nachſiñen ſeine genoſſene Glückſeligkeit und deren

ren künfftige Entziehung ſich vorſtellen kunte.

Er brach in heiſſes Seufftzen aus/ und hub endlich an: Es iſt ja wohl eine entzückende Luſt der Seelen/ die ſchönen Mund-Corallen zu küſſen: Doch ach/ daß um dieſe Liebes-Frucht ſo viel geſaltzene Wellen ſpielen/ welche denen Küſſenden nur hefftigern Durſt erwecken. Was hilfft es dir/ daß die ſchönſten Lippen der Welt dir eine Nectar-volle Weide gegönnet/ da dir ins künfftige dieſelbe zu genieſſen ſoll verboten ſeyn: So wird ja die jetzige Erquickung dir hinführo zu anders nichts als zu Vermehrung deines Verlangens und deiner Sehnſucht dienen/ derſelben weiter theilhafftig zu werden; welches Wünſchen doch nur wird vergebens ſeyn; Denn dein gantzes Liebes-Glück hat in dieſer Stunde alle ſeine Belohnung hinweg/ ſo viel man ihm zueignen wollen. So iſt dir nun nichts mehr als die Erinnerung übrig geblieben/ wie glückſelig du geweſen biſt/ und wie du ſolches niemahls wieder werden ſollſt.

Er blieb darauf in gantz tieffen Gedancken ſtehen: Endlich aber beſtraffete er ſich ſelbſt/ und hielt ſich ſeine Undanckbarkeit vor/ daß er nach ſo unſchätzbaren Gnaden-Bezeugungen/ welche ihm ſeine liebſte Princeßin erwieſen/ annoch ſo vergnügt ſich aufführete. Wie aber/ ſagte er/

meymeineſt du dieſes zu verantworten/ daß da deine allerliebſte Princeßin ſich alſo gegen dir erzeiget/ als es nur immer ohne Verletzung ihrer Tugend geſchehen mag/ du gleichwohl damit noch nicht zu frieden/ mehr Ungedult als Freude nach Genieſſung ſo unnennbarer Süßigkeit ſpühren läſſeſt. Schäme dich / undanckbarer Printz/ und erweiſe dich erkentlicher gegen dieſe ſchönſte Fürſtin durch völlige Beruhigung deines Gemüths. Laß den heutigen Liebes-Sieg alle künfftige Martern durch ſeine annehmlichſte Vorſtellung allezeit erträglicher machen. Laß die Verſicherung ihrer beſtändigen Gewogenheit/ die ſie vor dich verwahren will/ zu Stärckung deiner Hoffnung dienen/ und halte dafür/ es könne das Glück ſich noch wol mit dir verſöhnen/ und nach deiner probirten Gedult dich endlich zur Beſitzung dieſer himmliſchen Princeßin gelangen laſſen.

Nachdem er ſich durch dergleichen Vorſtellungen ziemlich beruhiget/ begab er ſich aus dem Zimmer/ worinnen er ſo viel vergnügte Entzückungen genoſſen/ und ſahe noch zuvor ſelbiges an allen Enden und Ecken wohl an: So verlaſſe ich dich dann/ ſagte er/ du angenehmer Ort/ worinnen meine gröſte Glückſeligkeit iſt eingeſchloſſen geweſen. Der Himmel laſſe mich einſtens dich wiederum mit dieſer annehmlichſten Geſellſchafft meiner Princeßin beſuchen/ und ſchencke mir in deinem kleinen Raume die anjetzt verſtattete Süßigkeiten/ ſo wirſt du mir koſtbarer als alle Pallaſte der gröſten Monarchen dieſer Welt jederzeit verbleiben.

Er ließ es nicht bey dem bloſſen Wunſche/ ſondern ſchrieb/ die Gewißheit ſeiner Hoffnung zu bemercken/ mit einem Bleyſtiffte an die marmelne Wand/ woſelbſt die Princeßin mit ihm geſtanden/ folgende zwey Zeilen:

Gedult und Treu wird endlich überwinden/
Und mit der Zeit das Glück verſöhnet finden.

Unter dieſe Reimen zohe er die zwey forderſten Buchſtaben ſeines und der Princeßin ihres Nahmens in einander/ und begab ſich endlich von dieſem vergnügten Orte nach des Königes Gemach/ um Ihr. Majeſtät die Reverenz zu erweiſen. Er wurde von Alarico gantz gnädig bewillkommet/ und nachdem dieſer Herr gegen ihm die anmuthige Gegend/ ſo man aus ſeinem Gemach überſehen kunte/ gerühmet/ ſo fragte er nach einem und dem andern/ was die Gewerbe deſſelben Orts und die Nahrung der Einwohner; Wie ſie geſittet; Ob der Hof jezuweilen auf dieſen angenehnehmen Schloſſe ſich aufhielt; und dergleichen mehr: von welchen allen dann der Printz völlige Nachricht gab.

Endlich wurde das Frühſtück eingenommen/ da denn die Princeßin Ariadne ſich in ihrem Zimmer allein bedienen ließ: und der König auch abſonderlich ſpeiſete. Nach deſſen Endigung ſchlug Siegerich vor/ ob Ihre Majeſtät ſich gnädigſt wolten gefallen laſſen/ den Königl. Thier-Garten zu beſehen/ wie auch die Waſſer-Leitungen/ welche von denen Mohren ehemahls unweit des Schloßes bey eine gute halbe Meile wären hingeführet worden. Alarico war ſolches zu frieden: Begab ſich aber zuvor nach der Princeßin ihrem Gemach; erkundigte ſich gantz freundlich ihres Aufbefindens/ und vernahm/ ob ſie Luſt hätte/ Geſellſchafft zu machen/ den Thier-Garten mit anzuſchauen/ ſo ſie denn auch alſofort bewilligete.

Siegerich hatte wiederum die Ehre/ ſelbige bey der Hand nach den Wagen zu begleiten: da nun beyde an die vor kurtzer Zeit gepflogene ſüße Unterredung gedachten/ waren ihre Gemüther noch genauer als ihre Hände vereiniget/ wovon dann ein ſanfftes Wechſel-Drücken ihnen geheime Verſicherung gab: Doch der Weg war zu kurtz/ denn in dem Schloß-Hofe ſtieg man nahe an der Treppen auf die Karoſſe; Die Cavallier aber begaben ſich jedweder zu Pferde/ und der Printz kam niemahls der Princeßin von der Seite/ ſondern ritte immer nah an dem Wagen her.

Sie langeten in den bemeldten Thier-Garten vergnüglich an/ da ſie denn nicht nur das in Europäiſchen Ländern bekante Wild in groſſer Menge antraffen/ ſondern auch viel Africaniſche ſeltzame Thiere/ von welchen die Thier-Wärter den Königlichen Perſonen ausführliche Nachricht gaben.

Indem aber unter andern ein junger Tannen Hirſch nach der Princeßin zukam/ und ſich derſelben gantz zahm näherte/auch ſie unverwand anſchauete/ ſtrich ſie dieſes Thier gantz liebreich an ſeinen Hals/ welches ſie denn endlich gantz ſittſam zu ihren Füßen legete. Siegerich/ ſo dieſes nebſt denen andern mit Verwunderung und inniglichen Freuden anſchauete/ hub an: Auch die Thiere in Arragonien erkennen ihre unterthänigſte Schuldigkeit/und bezeugen gegen Ew. Hoheit durch ihre demüthige Unterwerffung/ daß ſie es vor eine Gnade achten/ unter eine ſo gütige Herrſchafft zu kommen.

Ariadne lächelte/ und ſagte darauf: Zum wenigſten ſollen weder Menſchen noch Thiere ſich über meine Härtigkeit mit Recht zu beſchweren haben. Und damit ich doch gegen dieſes anmuthige Stück/ welches ſich bey mir einzuſchmeicheln ſuchet/ meine Danckbarkeit erweiſe/ ſo ſorget dafür/ Fräulein/ (redete ſie Alihden an) daß ihm ein gülden Halsband mit meinem Nahmen bemercket/ verfertiget und umgethan werde.

Alihde verſprach/ Ihre Hoheit gnädigſten Befehl gehorſamſt zu beobachten/ ließ auch ſo fort/ als ſie wieder in die Burg zurück kamen/ einen Goldſchmied hohlen/ welcher nach der Princeßin Willen dergleichen machen muſte/ da es denn den folgenden Tag dieſen weiſſen Hirſche umgeſchloſſen wurde/ und deſſen ſchlancker Hals mit einem ſo prächtigen Gnaden-Zeichen ausgeſchmücket/ allen/ ſo den Thier-Garten beſucheten/ Anlaß gab/ ſich zu erkundigen/ woher ihm dieſe Ehre zugewachſen/ deßwegen ſie ihn denn vor allen andern nach eingenommener Nachricht glückſelig prieſen.

Man brachte dieſen gantzen Tag/ als welcher zu einem Raſt-Tage ausgeſetzet war/ in unterſchiedlichen Ergötzlichkeiten zu; Es wurde auf das prächtigſte Tafel gehalten/ und dabey die herrlichſte Muſic gehöret: Nach derſelben wurde Ihre Majeſtät und Königliche Hoheit von der gantzen Hoffſtadt in einem andern köſtlichen Saal auf der Burg begleitet/ allwo ein Theatrum verfertiget worden/ auf welchen man ein gar annehmliches Schau-Spiel aufführete. Der Erfinder deſſen hatte nicht vergeſſen/ allerhand

Liebes-Intriquen mit hinein zu bringen/ dabey dann viel vorkam/ welches bald die Princeßin/ bald Printz Siegerich auf ſich und ihren Zuſtand auslegeten.

Als auf ſolche Weiſe etliche Stunden die Zeit vertrieben worden/ begaben ſich die Königliche Herrſchafft nach ihren Zimmern/ und nachdem ſie daſelbſt in etwas der Ruhe gepflogen/ ſetzete man ſich wiederum bey untergehender Sonnen zur Tafel/ die denn abermahls Königlich zugeſchicket war. Nach deren Aufhebung wurde ein großer Ball gegeben/ da denn der Printz Siegerich offt das Glück hatte/ mit der Princeßin ſich im Tantzen zu ergötzen.

Es iſt dieſe Ubung eine von denen bequemeſten / die Vergnügung der Verliebten zu befördern. Man hat darinnen mehrere Freyheit / als bey allem andern Zeit-Vertreib/ ſich der Geliebten zu nähern/ ſeine Leidenſchafft durch verpflichtete Gebehrden zu erkennen zu geben; ſeine Geſchicklichkeit zu zeigen/ und ſich in die Gemüther dadurch einzuſchmeicheln / durch freundliche Blicke der Gegengunſt verſichert zu werden; des beſtändigen Anſchauens ohne Furcht zu genieſſen/ und die Augen ohne Scheu vor denen Aufmerckern unbeweglich an einander zu hefften: durch das ſtumme Hände-drücken zuſammen vertraulich zu reden/ auch nach Endigung dieſer reitzenden Bewegung ſich zu der/ ſo man liebet/ zu ſetzen/ und ihr ſo viel von dem Anliegen des Hertzens zu eröffnen/ als man ihr gerne wolte wiſſen laſſen.

Der König Alarico fand indeß/ daß ſich die Damen und Cavalliere mit dem Tantzen ergötzeten/ ſeine Vergnügung in dem Schau-Spiele/ welches er mit dem Marggrafen von Malagon vorgenom̃en/ und ſich in ein nechſt an dem Saale gelegenes Zimmer mit demſelben nieder gelaſſen. Die Ergötzlichkeiten des Balls endigten ſich nicht ehe/ als mit anbrechendem Morgen/ da man nun wieder an den Aufbruch gedencken ſolte. Allein/ weil die Vergnügung nicht ohne Ermüden war erlanget worden/ ſo hatten die Damen einiger Ruhe von nöthen/ ehe ſie wieder die Reiſe antraten. Sie begaben ſich demnach in ihr Schlaf-Zimmer/ und legten ſich nach bereits verſtrichener Nacht zu Bette.

Da ſie aber etliche Stunden in den Federn ſich erquicket/ brach die gantze Hoffſtadt auf/ und gieng ſelbigen Tag biß nach Torrezilla, ſo nur zwey Meilen von der Königlichen Reſidentz-Stadt Sarragoſſa gelegen. Daſelbſt hielten ſie das letzte Nacht-Lager auf ihrer Reiſe/ und wurden abermahls mit Königl. Magnificenz bewirthet.

Allein je näher daß nun die Princeßin Ariadne der Haupt-Stadt Sarragoſſa kam/ je ſchwerer wurde ihr das Hertz: Denn ſie wuſte/ daß dieſes der letzte Abend/ da ſie annoch mit ihrem Printz ohne des Königes Eyferſucht reden kunte/ und daß ſie ihn ins künfftige nicht nur entbehren/ ſondern noch dazu an ſeine ſtatt einem widrigen Gemahl ſich ergeben müſte/ welches dann alles ihrem von der blühenden Jugend annoch zu zärtlichem Gemüthe mehr als bitter eingienge.

Sie fand Gelegenheit/ als ſie der Printz nach ihrem Zimmer begleitete/ ſich noch einmahl mit ihn zu unterreden. Ich ſolte nicht/ hub ſie an/ Ew. Liebd. von neuen Verſicherung geben/ wie hoch ich Eure Perſon halte/ allein meine Neigung/ ſo ich Euren Verdienſten gewiedmet/ mahnet mich gleichwohl dazu an. Demnach ſo glaubet mein Printz/ daß ich alle meine Beruhigung darinnen finden werde/ wann bey denen beſorglichen Verdrießlichkeiten/ welche meine Vermählung ohne allen Zweiffel begleiten werden/ ich gewiß ſeyn kan; Wie ich dann das Vertrauen zu eurem Verſprechen bereits habe; Daß ihr mich beſtändig liebet: Daß ihr ſolche Liebe in das innerſte eures Hertzens verſtecket: Daß ihr ſolche auf keinerley Weiſe/ weder durch Worte/ noch durch Briefe mir hinführo zu entdecken es waget: Und dagegen will ich allhier zu dem Unterpfande meines euch ſtets ergebenen Gemüths dieſes Andencken eurer Verwahrung liefern/ (womit ſie einen Ring mit einem koſtbaren Diamant als ein Hertz geſchnitten ihm überreichete) dieſes ſehet niemahls an/ daß ihr euch nicht dabey vorſtellet; Wie meine Beſtändigkeit dieſem Steine gleiche/ welchem keine Zeit einigen Abbruch thut/ und beſtillet im übrigen eure Seele durch Gedult und Hoffnung. Laſſet das Glück auswüten; Laſſet uns mit vereinigter Gelaſſenheit deſſen Stürme ausdauren/ es wird endlich ein Mitleiden mit uns haben/ und uns in den gewünſchten Port der Ruhe bringen.

Siegerich durch ſolchen Troſt und dieſe hohe Gunſt-Bezeugung von neuen ermuntert/ küſſete auf das ehrerbietigſte ihre Hand/ nahm den ſchönen Ring in tieffſten Reſpect an/ und nachdem er ſich auf das verpflichteſte davor bedanckete/ bat er/ daß ſie den Diamant durch ihren Kuß bezeichnen möchte/ damit er täglich durch deſſen Berührung mit ſeinen Küſſen das Labſal genöß/ ſo er ſich tauſend mahl auf ihren Lippen zu haben wünſchen würde. Sie willigte in dieſe Schwachheit eines euſerſt Verliebten/ und verdoppelte dieſe Güte durch die zugelaſſene Glückſeligkeit/ daß er auf ihrem ſchönen Munde noch einige Liebes-Roſen brechen durffte/ womit ſie ſich dann unter vertraulichen Verpflichtungen beuhrlaubeten/ und ſich jedwedes nach ſeinem abſonderlichen Zimmer begab/ um die Ruhe zu nehmen.

Das XXVI. Capitul.

DEr anbrechende Morgen gab ein Zeichen/ daß es nun Zeit wäre/ nach Sarragoſſa aufzubrechen. Printz Siegerich/ welchem die Einhohlung der Königlichen Braut am meiſten anvertrauet war/ ließ es nicht ermangeln/ die benöthigten Courriere von deren Annäherung dem Könige zuzuſchicken/ und ordnete auch ſonſten alles auf das ſorgfältigſte an/ damit der Einzug in der Königlichen Reſidentz deſto prächtiger vor ſich gehen ſolte.

Als man nun wiederum die Reiſe von Torrezilla vor ſich nahm/ hatten ſie nur noch eine kleine Meile von Sarragoſſa, da ſich von weiten ein ſehr prächtiges Lager von vielen Gezelten zeigete/ woſelbſt der verliebte König Froila ſeine Braut zu bewillkommen ſich aufhielte. Die Königliche Leib-Garde ſammt andern auserleſenen Krieges-Volck hielt in ſchönſter Ordnung und herrlicher Montirung auf beyden Seiten: Der Arragoniſche Adel und die gantze Ritterſchafft des Königreichs war daſelbſt in dem allerprächtigſten Aufputze zu ſehen: Die Hand-Pferde und vielen Maul-Eſel ſtunden mit Gold und Silber geſtickten Decken gezieret in einer erſtaunenden Anzahl: und die Liebereyen der vielen Pagen und etlicher tauſend Laquayen, welche ſo wohl dem Könige/ als denen ihm begleitenden Herren aus Arragonien, Catalonien und Valenzien zuſtunden/ gaben durch ihre mannigfaltige Erfindung denen Augen eine rechte Luſt/ wenn man ſelbe nach ihrer angenehmen Enderung betrachtete. Die Trompeten und Paucken nebſt anderer martialiſchen Muſic lieſſen ſich an allen Enden luſtig hören/ und in Summa es mangelte nichts an denjenigen/ was das Gemüth zu vergnügen fähig war. Nur allein hätte Ariadne gewünſchet/ daß alle dieſe Ehre ihr von dem Printz Siegerich angethan würde/ und daß ſie dieſem an ſtatt des Königes Froila möchte zugeführet werden.

Ehe ſie nun an dieſes köſtliche Lager des Königes kamen/ ſo ſchicketen Seine Majeſtät ihren oberſten Cammer-Herrn/ den Hertzog von Hermoſa, unter dem Geleite von tauſend Pferden der vornehmſten Ritterſchafft/ dem König Alarico und ihrer Königlichen Braut entgegen/ und lieſſen ſelbige auf das freundlichſte bewillkom̃en/ auch eröffnen/ wie ſie unweit von dar mit gröſtem Verlangen dero angenehmſte Ankunfft erwarteten.

Der König von Toledo wie auch die Princeßin dancketen jedwedes abſonderlich vor die von ihrer Majeſtät ihnen erwieſene Ehre/und auf ſich genommene Bemühung / ſich in hoher Perſon aus dero Reſidentz ihrentwegen zu erheben/ und ſagten / daß ſie nunmehr bald hoffeten das Glück zu haben / Ihre Majeſtät ſelbſt zu ſprechen.

Nach dieſen Complimenten gieng der Zug immer nach dem Lager fort; Da denn die Königliche Braut von beyden Seiten mit den ehrenbiethigſten Verbückungen und einem Freuden-Thone der in einander ſchallenden Trompeten begrüßet wurde/ biß daß ſie endlich ein zwantzig Schritte annoch von dem Königlichen Gezelt war/ woſelbſt König Froila von vielen Großen auf beyden Seiten bedienet ſtund/ um ſie zu empfangen: Da denn ſo wohl König Alarico als auch die Princeßin aus ihrem Wagen ſtieg/ und nach Ihrer Majeſtät ſich hin begab/ welche ihnen denn gleichfalls entgegen trat.

Die Princeßin ſo wohl aus Ehrerbiethung/ als weil ſie auch vor Gemüths-Verwirrung länger auf ihren Füßen kaum zu ſtehen vermochte/ fiel vor den König Froila nieder / der aber ihr alſofort unter die Armen griff/ ſie auf das freundlichſte küſſete/ ſie aufhub / und ſeine Freude durch verpflichtete Worte kund gab; Daß Ihre

Liebd. ihm die Ehre und Vergnügung gönnen wollen/ durch dero Vermählung mit ihm die Glückſeligkeit ſeiner Perſon und Regierung zu verdoppeln: Er verſicherte ſie dagegen aller Liebe und gröſten Erkentlichkeit/ welche ſie jemahls wünſchen könte. Worauf Ariadne vor innerlicher Unruhe nichts mehr zu antworten vermochte/ als daß ſie Ih. Majeſtät verbundene Dienerin wäre. Wie ſie dann zugleich damit des Königes Hand küſſete / welches er vor eine ſonderbahre Demuth annahm/ und mit einem ſeines Theils gantz vergnügten Kuſſe auf ihren ſchönen Mund erſetzete.

Die Umfangung beyder Könige hatte die Freude unter ihnen gleicher ausgetheilet: Sie küſſeten ſich in hertzlicher Vertraulichkeit; Wechſelten gegen einander die Danckſagungen und die Verſicherungen einer ewig feſten Freundſchafft/ und hielten die aller vergnügteſte Unterredung mit einander.

Indeß ſuchten die Gröſten des Hofes der Königlichen Braut die Reverenz zu machen/ und zu Bezeugung ihrer Submiſſion dero Kleid zu küſſen: Wie dann auch die Toletaniſchen und Arragoniſchen Herrn einander auf das freundlichſte bewillkommeten / und ſahe man an allen Orten und Enden ſich ein Paar umarmen.

Endlich wurde die Princeßin in den Königlichen Braut-Wagen geſetzet/ welcher von Gold und Perlen überall gläntzete; und mit güldenen Seulen an denen Ecken und Schlägen gezieret war/ um die ſich ein köſtliches Gewinde von eitel Diamanten und Smaragden flochte: Dieſe ſchönen Pfeiler trugen den Himmel/ in dem die Hand der Künſtler die vortrefflichſten Figuren geſticket; und war eben über dem Haupte der Princeßin eine Krone von den ſchönſten Demant-Steinen in einem ungewöhnlichen Schimmer zu ſehen/ welche eine Victorie alſo hielt/ als wolte ſie ihr dieſelbe auf den Kopff ſetzen.

Weil der Wagen überall offen/ und ſonſt niemand in demſelben als Ariadne allein ſich befand; maßen beyde Könige ſich zu Pferde begeben; ſo war ſie der unglaublichen Menge Volcks ſeinen Anſchauen und Betrachtung deſto freyer ausgeſetzet: jedwedes bewunderte ihre unvergleichliche Schönheit und dieſelbige begleitende Majeſt. und viele ſahen ſie mehr vor eine Schutz-Göttin ihres Königreichs / als vor eine bloſſe Princeßin an.. Man ſchätzete den König Froila höchſt glückſelig/ daß er zur Beſitzung eines ſo unſchätzbaren Schatzes in dieſer Engliſchen Geſtalt gelangete: es waren aber unterſchiedene/ die ihm heimlich wünſcheten/ daß er ein fünff und zwantzig Jahr zurück haben möchte.

Groſſe Herren haben zwar die Gewalt über die Leiber und Güter ihrer Unterthanen/ aber nicht über ihre Gedancken: Dannenhero bedienen ſich dieſelben immerfort ihrer Freyheit zu urtheilen/ ob ſie ſchon ſolche nicht alle mahl heraus ſagen/ damit ſie nicht in Unglück kommen. Denn von groſſen Fürſten läſt ſich ſicherer dencken als reden.

Es zweiffelten manche/ ob der König wegen Ungleichheit des Alters würde von einer ſo muntern und ſchönen Princeßin vollkommene Gegengunſt zu gewarten haben; und die da wuſten/ daß Printz Siegerich vorhero auf ihre Vermählung umgegangen/ die gaben alle Beyfall/ dieſe Partie wäre viel gleicher geweſen/ und hätte die Königliche Braut wohl mehr Vergnügung aus ſelbiger Ehe/ als aus der/ welche ſie nun antreten würde/ zu genieſſen gehabt.

Doch dieſes halff ihr alles nichts/ was man vor Uberlegungen und Ausſprüche ihrentwegen hielt; Wiewohl ſie ſchon vor ſich ſo vielerley Einfälle hatte/ daß ſie an andere zu gedencken ſich nicht einmahl Zeit nehmen kunte.

Man langete endlich in der Königlichen Reſidentz-Stadt mit dem prächtigen Aufzuge an/ da denn die Zuſchauer nicht zu zehlen waren/ welche alle mit begierigen Augen aus denen Fenſtern/ und auf den Gaſſen ihre neue und wegen unvergleichlicher Schönheit ſo hochgeprieſene Königin zu ſehen laureten. Denn dazumahls war Spanien weit volckreicher/ als es jetzo iſt/ da man über acht mahl hundert tauſend Mohren im Anfange dieſes Seculi daraus vertrieben/ jährlich ſo viele neue Colonien in Weſt- und Oſt-Indien/ auch in die Inſuln abſchicket/ und die ſtetswehrenden auswärtigen Kriege ſo viele Millionen ihrer Einwohner aufgefreſſen haben.

Als nun dieſe hohen Gäſte in der Burg des Königes ausgeſtiegen/ giengen die Bewillkommungen von neuen an/ und war alles voller Freuden ohne diejenige/ darum es gröſten Theils angeſtellet worden: Doch es zwang ſich dieſe kluge Princeßin ſo viel/ als nur immer möglich/ ihren Unmuth zu verſtecken/ und erwieſe ihrem Königlichen Bräutigam ſo viele Freundlichkeit/ als ſie nur vor ihn vermochte zuſammen zu bringen.

Nachdem er ſie nun bey einer halben Stunde mit allerhand verpflichteten Geſprächen unterhalten/ überließ er ſie der Bedienung des auf ſie beſtellten Frauen-Zimmers/ und begab ſich nach ſeinem Zimmer/ um allda Befehl zu ertheilen/ daß ihr die beſtimmten Königlichen Geſchencke überbracht würden.

Wiewohl nun ſchon alles in einem an des Königes Gemach ſtoſſenden Cabinet in Ordnung geleget war/ und nichts mehr brauchete/ als daß es von denen dazu ernenneten Herren genommen/ und der Princeßin eingehändiget wurde: So hatte doch der König die kurtze Zeit/ da er ſeine Braut geſehen und mit ihr geredet/ ſie ihre Schönheit dermaßen entzünden laſſen/ daß er die ihr hingelegten Kleinodien und koſtbaren Schmuck und Kleidungen noch mit vielen neuen Jubelen/ deren Werth ſich bey zwey Tonnen Goldes belieff/vermehrete/ und ihr ſelbiges alles durch ſeine Kammer-Herren in ſilbernen Körben/ ſo auf das zierlichſte ausgearbeitet/ überſendete.

So ſehr als ſie auch denen unvergnügten Gedancken nach des Königes Abſchied nachhienge/ ſo empfand ſie doch bey Uberreichung ſo vieler Koſtbarkeiten einige Freude: alles blitzete von Edelſteinen wo ſie nur hinſahe/ und die Kleidungen waren mit den reineſten Perlen und Diamanten ſo reich beſetzet/ als ob ſie mit ſolchem Schmuck beſäet wären.

Die um ſie ſich befindenden Damen unterlieſſen nicht/ ihr auf das beſte zu liebkoſen/ und durch tauſend Schmeichelungen ihr Gemüthe zu gewinnen: Man brachte auch einige Zeit nach dieſen empfangenen großen Præſenten allerhand herrliche Erfriſchungen und Stärckungen/ und bald darauf wurde in denen Zimmern von den Königlichen Perſonen jedweder abſonderlich Tafel gehalten.

Weil aber noch ſelbigen Abend das Königliche Beylager ſolte vor ſich gehen/ als muſte es nun die Princeßin geſchehen laſſen/ daß/ da ſie nach gehaltener Tafel eine Stunde geruhet/ die Damen ihr den vom Könige geſchickten Braut-Schmuck anlegeten: Sie trug auf ihrem Haupt eine Krone von Diamanten / welche denen Sternen an blitzenden Schim̃er ſelbſt einen Wettſtreit anzubiethen ſchiene / und keiner Sache einigen Vorzug geſtehen wolte/ als allein der ſchönen Ariadne ihren hellſtrahlenden Augen / gegen deren Blicken alles matt und blöde blieb. Ihre Kleidung war ihrer Majeſtätiſchen Schönheit gantz anſtändig/denn man hätte nichts köſtlichers und vortrefflichers können ausſinnen.

Sie wurde von den vornehmſten Reichs-Fürſten abgehohlet/ und in Begleitung des Frauen-Zimmers von Königlichem Hauſe/ wie auch anderer hohen Princeßinnen und Fräulein zur Trauung geführet und in einem koſtbaren Saal/ worinnen man einen Altar/ auf beyden Seiten aber Königliche Throne aufgerichtet / mit dem König Froila von dem Ertz-Biſchoff zuſammen gegeben. Die bey dieſer Vermählung erthö nende liebliche Muſic war ſo entzückend/ daß ſi alle Lebens-Geiſter erquickete/ und dergleichen Labſal hatte auch bey dieſer Handlung die ſonſ faſt aus ſich ſelbſt geſetzte Princeßin Ariadn nöthig/ ihre Schwermüthigkeit dadurch zu vertreiben.

Nach geendeten dieſen Solennitäten begab man ſich zur Tafel/ die dann abermahls den Königlichen Uberfluß in ihrer gantzen Zubereitung zeigete. So war auch der gantze Saal mit eitel Gold und köſtlichſten Steinen ausgeleget/ und die Decke als ein heller Spiegel polieret/ alſo daß man ſich darinnen vollkommen beſchauen kunte. Die Speiſen/ dazu nicht nur Spanien/ ſondern auch Africa das rareſte und niedlichſte hatte zinſen müſſen/ waren alle auf dieſer Braut-Tafel in gantz güldene Schüſſeln geleget/ wie denn der volle Servis derſelben von gediegenen Golde/ und die in dem Saale ſich befindende Kronen-Leuchter und an denen Wänden hervorragende und mit weiſſen Wachs-Lichtern beſteckte Aerme ebenfalls von dieſem edlen Metall gegoſſen waren.

So hatte auch die Sorgfalt derjenigen/ welche die Verſchwendung der groſſen Herren zu befördern pflegen/ nicht vergeſſen/ in dieſem Saal unterſchiedliche Spring-Brunnen zu bringen/ welche eitel wohlriechende Waſſer durch unterſchiedene künſtliche Figuren von ſich ſpritzeten/ die dann in die unten ſich befindenden groſſen Muſcheln verſchlichen/ allein durch die Kunſt wiederum hinauf getrieben wurden/ alſo daß ihr Lauff nicht unterbrochen war/ ſondern/ ſo lange als die Tafel währete/ fort gieng/ und denen ſämmtlichen Gäſten nicht nur einen hertz-erquickenden Geruch/ ſondern auch eine vergnügte Kühlung gab.

Hierbey ſo hörete man gleichfalls eine ſo ſüſſe Harmonie von den lieblichſten Inſtrumenten/ daß die Geiſter davon gantz aufgewecket/ und in eine ſo vollkommene Vergnügung geſetzet wurden/ welche gantz keine Betrübniß wolte zulaſſen. Die Princeßin wurde dadurch von ihrem Kummer ſehr abgebracht/ ihr Geſicht heiterte ſich je länger je mehr aus/ und ſie ließ ſich endlich die tauſendfache Pracht und Ergötzungen/ ſo ihr zu Ehren an allen Enden ſich hervor that/ ſo viel gefallen/ daß ſie ſich ziemlich zu frieden gab.

Doch Printz Siegerich kunte über ſeinen Gram nicht ſo glücklich die Herrſchafft gewinnen/ als die Königliche Braut über den Ihrigen. Je gröſſere Magnificenz und prächtigere Bedienung daß er überall gewahr wurde/ je mehr betrübte er ſich und nahm dadurch ſeine Furcht zu/ es würde der neuen Königin ihr Gemüth dadurch bald eingenommen und von ſeiner Liebe abgezogen werden. Wo kan ſie ſo vielen Schmeichelungen und faſt göttlicher Ehrbezeugung/ ſagte er zu ſich ſelbſt/ zulänglichen Wiederſtand thun/

daß ſie ſich nicht dadurch ſolte beſtricken laſſen/ und darüber mich vergeſſen?

Wagete er es nun/ ſie in ihrem blitzenden Glantze anzuſchauen/ und die Wunder ihrer Schönheit in dieſer mehr als Königlichen Ausſchmückung zu betrachten/ ſo wurde er eines Theils dadurch entzückt gemacht; Dabey aber empfand ſein Hertz tauſend empfindliche Stiche der Eyferſucht/ wenn er bey ſich erwog/ daß nun alle dieſe Vortrefflichkeiten/ in deren Mittheilung die Natur das liebreichſte und anmuthigſte verwendet/ dem Könige Froila ſolten als eine glückſelige Beuthe in wenig Stunden zufallen.

Es iſt eine recht tyranniſche Gewalt/ hub er aus tollem Muthe zu ſich ſelbſten an/ daß dir dieſer Fürſt das Deinige ſo unverantwortlich raubet. Ihr Hertz war dir gleichwohl ſchon mit ihrem guten Willen geſchencket; Du hatteſt ihr auch dafür das Deinige ergeben/ und ſelbiges befindet ſich noch in ihrer Dienſtbarkeit: Wir hatten uns zuſammen verbunden/ und unſer vereinigter Wunſch gieng dahin/ daß ſolches Bündniß durch vergnügte Vermählung ſolte vollzogen werden; Und nun köm̃t dieſer König/ und reiſſet dir durch Hinwegnehmung derjenigen/ ſo du mehr als deine eigene Seele liebeſt/ alle Ruhe deines Lebens dahin: O wie übel heiſt dieſes gehandelt: Wie ſchlecht werden die treuen Dienſte belohnet/ die du an ſeinem Reiche erwieſen.

Er arbeitete eben in dieſen unvergnügten Gedancken/ als ein von der Königin auf ihn zugeſchickter Blick ſolche auf einmahl zerſtreuete. Dergleichen Anſchauen hat die Würckung der hervor brechenden Sonne/ welche durch ihre hell Strahlen die Nebel und Dünſte zertheilet.

Er fand etwas in dieſem Anſehen/ welche ihn in einem Augenblicke durch ein ungemeine Freundlich ſeyn / dem etwas Ernſthafftes vor gieng/ erinnerte/ wie es jetzo weder die Zeit/ noc auch daſelbſt der Ort wäre / unvergnügte Gril len an der Stirne leſen zu laſſen. Man gäbe a niemand mehr/ als auf ihn Achtung/ und wür den ſchon heimliche Aufmercker genug beſtell ſeyn/ die dem Könige hernach wieder zutrüge wie er ſich bezeiget hätte. Er ſolte zum wenigſt ſie ſchonen/ wenn er ja ſich ſelbſt nicht ſparen wo te. Dem Könige wäre nicht unbekant / wie vor kurtzer Zeit um ihre Gunſt ſich beworbe nun er dann dieſes Spiel durch ſein darzwiſch kommen verrücket / ſo würde ohne diß noch b ihm genug Verdacht übrig ſeyn geblieben/ daß beyde ihr heimliches Verſtändniß fortzuſetz würden Mittel ſuchen: Welchen Verdacht a

m

man ehe durch wohl eingerichtete Handlungen müſte zu mindern/ als durch nachſinnliches Unvergnügen zu vermehren trachten.

So viel bildete er ſich ein/ daß ihm die ſchöne Königin ſagen wollen/ und nahm auch alſofort alle ſeine Grillen zuſammen/ verwickelte ſelbige/ ſo tief er kunte/ in ſeine innerſte Gedancken/ und wurde wieder gantz lebendig. Wie denn zumahl der von Ariadnen zuletzt empfangene Ring und die Verſicherung/ daß ihr Hertz ſo beſtändig in ihrer Gunſt gegen ihm bleiben wolte/ als das Diamante rein und dauerhafft wäre/ ihn völlig munter machete/ da er ſolchen/ weil er ihn am Finger trug/ anſchauete/ und ſich dabey der vergnüglichen Unterredung erinnerte/ welche er wehrender Reiſe genoſſen. Beruhige dich/ redete er ſich ſelbſten zu/ weil dir doch kein Gram helffen/ noch deine liebſte Princeßin zubringen wird. Laß ihrer Verpflichtungen ſüßes Angedencken allezeit deine Stärckung ſeyn/ und vergiß niemahls die Lehren/ ſo ſie dir gegeben hat. Vielleicht hat die Zeit dir ein Glücke vorbehalten/ welches deinen und ihren Wunſch erfüllet.

Als er mit ſolchen eigenen Zuſpruche noch umgieng/ fragte ihn der Hertzog von Cardona, welcher neben ihm an der Tafel ſaß/ ob dann die Geſchäfte des Kriegs ihm nicht ſo viel Zeit lieſſen daß er ſich auch der Liebe endlich ergeben/ und eine angenehme Gemahlin ſich zu erwehlen entſchlieſſen wolte. Worauf der Printz lachete/ und zur Antwort gab: Es iſt meines Erachtens mehr bey denen Heyrathen als bey dem Glücke der Waffen zu wagen: Darum habe ich biß anhero lieber dieſem allein gefolget; jenes aber noch nicht verſuchen wollen.

Der Hertzog ſchüttelte freundlich den Kopff/ und wiederlegte ſolche allzugroſſe Bedachtſamkeit: ſagte auch endlich; indem er ihm die Cataloniſche Princeßin Violanda, ſo ihnen faſt gegen über hinter der Tafel ſaß/ zeigete: Und was ſolten denn Ew. Liebd. vor Bedencken nehmen/ dieſer Schönen/ die bißher durch offtere Blicke die Neigung ihres Hertzens gegen euch nicht unklar gezeiget/ euer Hertz zu ſchencken/ und das Ihrige davor einzuwechſeln?

Siegerich entſchuldigte ſich/ daß dieſe Partie an einen Herrn kommen müſte/ welcher ein regierender Fürſt/ und ſein eigenes Land hätte/ ſo ihm aber mangelte. Allein der Hertzog von Cardona ſagte darauf: Mit dieſem Vorwand wickeln ſich Ew. Liebd. noch nicht heraus. Der König wird dieſe reiche Princeßin / welche eine Erb-Tochter iſt / und dereinſt einem Gemahl ſelbſt ein anſehnliches Land zubringet/ lieber an einen Fürſten geben wollen/ der mit dem Königlichen Hauſe verwandt/ und doch ohne eigene Regierung iſt/ als daß er ſolche an einen bereits mächtigen Herren kommen läſt/ der hernach/ wann ihm ein ſo anſehnliches durch dieſe Heyrath zuwüchſe/ der Krone ein allzubeſchwerlicher Nachbar ſeyn dürffte / und dem Reiche viel Unruhe verurſachen könte. Zudem ſo habe ich ſchon vernommen/ daß Seine Majeſtät vor Ew. Liebd. an dieſem Orte das Wort geredet/ und man alles in dero gnädigſte Vorſorge geſtellet hat.

Die Warheit zu geſtehen/ antwortete Siegerich/ ſo ſehe ich nicht gerne/ wenn der König will mein Freywerber ſeyn. Denn er hat nur jedesmahl ſeine Abſicht auf die Staats-Angelegenheiten; Gar ſelten aber dencket er dabey auf die Vergnügung derer/ welche ſich vermählen ſollen. Und mögen ihre Gemüther ſich zuſammen ſchicken oder nicht; Auch Haß oder Liebe gegen einander gefunden werden/ welches ihm alles gleich gilt.

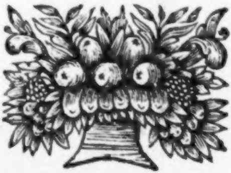
Der Hertzog gab lächlend darauf: Es iſt ja dieſes wohl etwas/ ſo einem Bedencken machen ſolte/ von der Hand eines Königes eine Gemahlin zu empfangen. Bey dieſer Princeßin aber davon wir reden/ vermeine ich/ daß auch die Liebe/ ſo wohl als das Staats-Intereſſe könne vergnüget werden: Denn ſie gewiß von ungemeinen Verſtande/ und ihre Schönheit iſt ſo annehmlich daß ſie wenig ihres gleichen hat.

Ich will mich bedencken/ antwortete Printz Siegerich/ damit er nur des Hertzogs Vorſchlag nicht gantz zu verwerffen ſchiene: Vielleicht daß mir in kurtzen die Luſt zu heyrathen mehr ankömt/ als ich ſie noch zur Zeit empfinde.

Man fiel darauf auf allerhand andere Diſcurſe, darunter denn ſonderlich der Hertzog dem Printz als in Vertrauen fragete: Was er doch an der Princeßin/ als ihrer ietzigen neuen Königin/ etwan auf der Reiſe gemercket; Ob ſie ſich luſtig oder traurig wegen der Vermählung mit dem Könige bezeuget: Man hätte doch aus ihrer Auffführung/und aus einen und andern Reden viel ſchlieſſen können.

Dieſe Frage beantwortete Siegerich gar kurtz/ weil die Materie ihm ſelbſt zu viel angienge/ und er ſeine eigene Affecten dabey zu verrathen beſorgen muſte: Er hätte/ gab er vor/ weder Freude noch Traurigkeit an ihr geſpühret/ ſondern ein gelaſſenes Weſen / welches faſt angezeiget/ als ob ihrem Gemüthe ſo leichte nichts vorkommen könte / daß es ſonderlich bewegete. Der Hertzog rühmete darauf ihre vortreffliche Schönheit/ davon dann Siegerich mehr als zu viel die Würckung empfunden hatte/ ſagte aber nur dieſes dazu: Es iſt gewiß/ daß ihr recht was Göttliches aus den Augen leuchtet.

Mit dergleichen Reden unterhielten ſich dieſe beyde Fürſten/ biß daß ſelbige endlich durch zugebrachte Geſundheiten unterbrochen wurden. Die Tafel währete eine ziemliche Zeit in die Nacht hinein. Endlich wurde Aufbruch gemacht/ und die Königliche Braut ihrem Gemahl in das Schlaf-Zimmer zugeführet: Wohin zwar Siegerich mit den Gedancken folgete; alleine nichts als Marter davon hatte: Dagegen König Froila mit tauſend entzückenden Vergnügungen ſeine Flammen kühlete.



ARIADNENS Liebes-Geſchichte

Anderes Buch.

Erſtes Capitul.

Die prächtigen Aufzüge und koſtbaren Ritter-Spiele ſammt andern groſſen Ergötzungen / welche bey denen Beylagern mächtiger Fürſten und hoher Potentaten gewöhnlich ſind/ wolten faſt in Sarragoſſa kein Ende nehmen/ indem alle Tage was neues erfunden und vorgenommen wurde/ wodurch der Hoff ſeine Vergnügung und Freude fortſetzete. Und wäre allhier viel von denen ſich dabey ereigneten Glücks-Fällen und unvermutheten Begebenheiten zu erzehlen/ wenn wir nicht denjenigen den Raum dieſes Tractats gewiedmet/ was vornehmlich die darinnen aufgeführten Haupt-Perſonen betrifft.

Doch war ſonderlich das eine Turnier merckwürdig/ in welchem unterſchiedene frembde Nationen/ jede unter ihrem Heerführer/ ſich auf dem groſſen Renn-Platz einfanden/ und mit einander um den Preiß des Sieges fochten. Denn da ſahe man Römer/ Perſianer/ Türcken/ Tartarn/ Armenier/ Parthen/ Meder/ Syrer/ Mauritanier/ Lydier/ Scythen und Araber: Jedweden Hauffen von vier und zwantzig Rittern und ihrem Obriſten; Die dann auf das köſtlichſte nach Art des Volcks/ welches ſie vorzuſtellen ſuchten/ gewaffnet und ausgezieret/ auch mit Schildern/ leichten Lantzen und Säbeln verſehen aufzogen/ und jeder Aufzug ſeine abſonderliche Muſic vor ſich hatte.

Die zwölff Führer waren entweder Printzen vom Königlichen Hauſe/ oder Hertzogen/ oder Marggrafen/ ihre Ritter aber/ ſo ihnen folgeten/ Grafen/ Freyherrn/ und Edle von den älteſten Häuſern aus Toledo, Arragonien, Catalonien und Valenzien. Jedem war erlaubet/ ſein gewiſſes Sinnbild im Schilde zu führen: So ſahe man auch an den meiſten ſolche Feld-Binden/ die ſie von ihren Damen/ denen ſie aufwarteten/ als Gunſt- und Gnaden-Zeichen empfangen. Doch Printz Siegerich hatte ſich um keines beworben/ ſondern nach ſeinem eigenen Gefallen ſich mit dergleichen ausgeſchmücket. Er führete die Römiſche Nation/hatte einen ſtarck übergüldeten Helm und Harniſch angeleget/ und ſo wohl das Haupt als ſein Pferd/ ſo ein Andaluſiſcher ſchwartzbrauner Hengſt/ mit purpurrothen Federn ausgezieret. In ſeinem Schilde führete er ein Hertz von den ſchönſten und reineſten Diamanten ausgeſetzet/ welches der auf es ſpielenden Sonne ſo viel Blitze entgegen ſchickete/ als es Strahlen von ihr empfieng. Die Beyſchrifft war:

So iſt es.

Man machte unterſchiedene Auslegungen über dieſe Erfindung/ keine Deutung aber traf wohl richtiger ein/ als welche ihr die Königin in ihren geheimen Gedancken beylegete: Denn ſie merckte bald/ daß er durch dieſes Sinn-Bild auf den von ihr empfangenen Ring/und die dabey gegebene Verſicherung ihrer beſtändigen Neigung zielete/ auch in der gewiſſen Hoffnung auf ihre Standhafftigkeit ſich damit tröſten/ und ſie gegentheils ſeiner unveränderten Ergebenheit vergewiſſern wolte.

Der Hertzog von Maqueda, ſo bey dem Toletaniſchen König Alarico Ober-Cammer-Herr war/ führete die Perſianer. Sein Aufzug war über die maßen prächtig/ und ſonderlich ſchimmerte ſein Haupt-Schmuck von den trefflichſten Edelſteinen. Uber ſeinem Harniſch aber der trug er einen Purpur-Rock mit Golde durchwircket/ und hatte zu ſeinem Sinn-Bilde einen Salamander in Flammen liegend/ mit den Beyworten:

Des Lebens Nahrung.

Er zielete damit auf die Liebe/ welche ihn der Princeßin von Eſcalona dienſtbar gemacht/ und worinnen er ſeine eintzige Zufriedenheit ſuchete.

Darauf ließ ſich der junge Hertzog von Najera, Königs Alarico General über die leichte Reuterey mit einem Parthiſchen Aufzuge ſehen. Zu ſeinem Zeichen führete er eine Liebe/ welche mit einem Bley-Maße gantz ſorgfältig ein Hertz zu ergründen ſuchete: Die Beyſchrifft war:

Erſt erkant.

Nach ſolchem erſchien der Hertzog von Infantado, des Toletaniſchen Königes Cammer-Herr und Ober-Stall-Meiſter/welcher die Armenier führete. Sein köſtlicher Rock/den er über den Harniſch trug/ war von Carmoſin-Sammet mit Perlen reichlich geſticket/ und mit Golde durchwircket. Sein Haupt-Schmuck blitzete von Edelſteinen/ und in ſeinem Schilde ſahe man zwey nahe beyſammen ſtehende Lorbeer-Bäume/deren Zweige durch die Macht des Windes ſich aneinander rieben/ und viel Funcken nebſt kleinen

Flammen von ſich gaben. Zur Beyſchrifft laß man:

Durch Näherung erweckt.

Auf dieſen folgte der Printz von Eboli, der Königin Ariadne Ober-Hof-Meiſter mit einem Türckiſchen Aufzuge: Er trug einen weiſſen Bund auf ſeinem Köpffe mit eitel Diamanten und Smaragdenen Schnuren durchflochten/ und ſein Rock/ welchen er über den Harniſch geleget/ war von güldenen Stück/ mit perlenen Löwen und Adlern durchwircket. Des Pferdes Schmuck flimmerte von köſtlichen Edelſteinen/ und das Roß an ſich ſelbſt ſchnaubete nichts als Feuer/ und war faſt in ſteter Bewegung. Zum Sinn-Bilde hatte er eine Sonne mit der Blume/ ſo dieſem edlen Geſtirne unabläßig folget und der Beyſchrifft:

Nach ihr alleine.

Man ſahe darauf den Marggrafen von Villena, der Princeßin von Eſcalona Herrn Bruder/ in Mauritaniſcher Tracht mit ſeinem Gefolge ſehr koſtbar aufziehen: Er war auch in der Königin Dienſten/ und ſtund als Obriſter über dero Leib-Garde. Zu ſeinem Zeichen führete er einen Compaß/ der bey voll geſtirntem Himmel ſich doch allein nach ſeinem Polar-Stirne richtet. Die Beyſchrifft war:

Einer nur die Ruhe.

Der Hertzog von Segorbien, Königlicher Marſchall / machte einen Tartariſchen Aufzug/ und hatte gleichfalls am herrlichſten Schmuck und koſtbarer Tracht keinem etwas nachzugeben. Sein Schild aber war mit einer Palme gezieret/ ſo das eintzige Wort zur Uberſchrifft führete:

Beſtändig.

Dem Hertzoge von Lerma hatte es beliebet/ als ein König von Arabien ſich mit ſeinem Gefolge auf der Bahne zu zeigen. Er wieß durch ſeine an ihm überall blitzende Kleinodien/ daß er einer von den reichſten Herren des Arragoniſchen Königreichs; zu ſeinem Sinnbilde aber hatte er den mit Aſche bedeckten und hin und wieder rauchenden Berg Ætna mit den Beyworten:

Die Kennzeicheu des Inneren.

Auf dieſen kam der Hertzog von Hermoſa, Graf von Ribagorca, als ein König von Meden ausgeputzet mit ſeinen unterhabenden Rittern auf die Bahne/und nahm den ihm angewieſenen Platz ein. Sein Sinn-Bild war eine Jungfer/ welche einen Krantz von Eichen-Laube auf dem Haupte trug: In der rechten Hand führete ſie eine Keule/und neben ihr ſtund ein Kameel. Die Beyſchrifft war:

Durch Arbeit.

Der Marggraf von Falſes, ſo nach dem Hertzog von Hermoſa folgete/ führete ſich nebſt den Seinigen in Syriſcher Tracht auf: In ſeinem Schilde ſahe man eine Liebe oder einen Cupido, welcher ſich auf einen Ancker lehnete/ über deſſen Haupt aber viele Blitzen herab ſchoſſen; Die Uberſchrifft war:

Dennoch unverzagt.

Es hätte faſt dieſes Zeichen und deſſen Beyworte Printz Siegerich zur Eyferſucht bewogen/ indem er nicht ohne Grund glaubete/ es ziele der Marggraf dadurch auf diejenige Liebe/damit ſein Hertz in die Königin entbrandt; und ob er wohl durch die herab ſchieſſenden Blitze die dabey beſorgliche groſſe Gefahr in dieſem Erkühnen bemerckete; ſo gab er doch auch zugleich durch den Ancker/darauf ſich Cupido ſtützete/diejenige Hoffnung zu erkennen/ welche er behielt/ zuletzt glückſelig zu werden.

Auf ihn kam der Marggraf von Cortes, aus dem Albretiſchen Hauſe/ welcher in Scytiſcher Kleidung nebſt ſeinen Rittern erſchien: Zum Sinn-Bilde führete er das Glück/ welches in der einen Hand ein Steuer-Ruder/in der andern aber ein Füllhorn oder Cornu Copiæ hielt/ mit den Beyworten:

Nach ſeiner Gunſt.

Endlich hatte der zwölffte Aufzug den Marggrafen von Alramires zu ſeinem Anführer/ welcher nebſt ſeinen vier und zwantzig Rittern in Cydiſcher Tracht ſich einfand: Sein Zeichen hatte ein Schiff / welches mit vollen Seegeln durch die Wellen ſtrich / mit den Beyworten:

Durch guten Wind.

Und dieſes waren der zwölff vornehmen Printzen und Herren / welche die Auffzüge führeten / ihre erwehlten Sinn-Bilder. Was nun die unter denenſelben ſtehende Ritterſchafft betraff / ſo hatte zwar iedweder auch ſein abſonderliches; iedoch würde ſolches zu melden und ausführlich zu beſchreiben vielleicht den Leſer verdrießlich machen / und zu lange von der Nachricht der Haupt-Geſchichte aufhalten / darum wir ſolches hiermit übergehen.

Dieſes allein iſt noch zu erwehnen / daß der Hertzog von Najera und Printz Siegerich den Ruhm des Sieges ſamt den beſten Kleinoden / welche denſelben beſtimmet / in denen gehaltenen Treffen davon trugen: Hingegen in denen Stechen der Printz von Eboli , nebſt dem Hertzog von Lerma und Marggrafen von Falſes die Haupt-Gewinſte bekamen / und ſich dieſe ritterliche Ubung mit aller Zuſchauenden groſſen Vergnügen endete.

Das II. Capitul.

DEn Abend / welcher auf dieſen Tag des gehaltenē Turniers folgete / wurd ein groſſer

Ball auf der Königl. Burg gegeben/ dabey die Liebe ſich in vielen theils vergnügten/ theils unvergnügten Würckungen äußerte/ nachdem diejenigen/ ſo ihn dienſtbar waren/ bey denen Geliebten ſich wohl aufgenommen ſahen/ oder denen Neben-Buhlern Vortheile laſſen muſten.

Der Hertzog von Maqueda, welcher die Princeßin Julia von Eſcalonas bedienete/ ließ ſich es zuförderſt angelegen ſeyn/ bey derſelben ſich beliebt zu machen/ und endlich von ihr die Erklärung heraus zu bringen / daß ſie ſeine treue Liebe durch erwünſchte Vermählung mit ihm belohnen wolte.

Nun war ſie ihm nicht ungeneigt: Denn er außer ſeinem hohen Stande und Anſehen an den Königl. Hofe auch von Perſon ſo annehmlich/ daß er wohl verdienete/ von einer ſchönen Dame geliebet zu werden: Jedoch ließ ſie ihm noch zur Zeit mehr Höflichkeit als Gegenliebe mercken/ damit ſie nur immer deſto mehr Verpflichtungen von ihm empfiengen/ indem ſie dieſelben über die maßen gerne hörete.

Es war dieſer Princeßin von der Marggräfin von Torres, ſo ihre vertrauteſte Freundin und an den Toletaniſchen Kron-Marſchall vermählet war/ dieſes offtmahls geſaget worden: Daß eine Dame keine vergnügtere Zeit hätte/ als wenn ſie einen ihr angenehmen

Liebhaber annoch zwiſchen Furcht und Hoffnung erhielt. Denn/ gab ſie die Urſache hinzu/ er dencket ſo dann Tag und Nacht darauf/ wie er ſich bey ihr einſchmeichelte/ und in ihrer Gunſt feſt ſetze. Da empfänget ſie tauſend Liebkoſungen/ Bitten/ verpflichtete Verſicherungen / und Beſtätigungen der Hochachtung/ welche er von ihren Vollkommenheiten machet. Da bleibet ſie eine Beherrſcherin alles ſeines Vorhabens/ und er getrauet ſich nicht einen Blick zu thun/ davon er ihr nicht Rechenſchafft geben könte. Hat ſie aber erſtlich ſich an ihn durch das Band der Ehe verknüpffet/ ſo wird ſchon ſein Lieben und ſeine Ehrerbiethung laulichter; Indem ihm nichts mehr übrig bleibet zu verlangen/ da er den höchſten Grad ſeines Wunſches und die völlige Beſitzung der Geliebten erhalten : Dann iſt er ſchon nicht mehr ſo behutſam / alle Blicke und alle Gunſt vor die Gemahlin alleine aufzuheben; Und worinnen er ſparſamer wird/ das ſind die ſüßen Liebes-Verpflichtungen/ damit er vormahls ſo freygebig gegen ſie geweſen/ und woran ſie ihre gröſte Freude haben können.

Durch dieſe Lehre hatte ſich die Princeßin von Eſcalonas angewehnet / den Hertzog von

Maqueda aufzuhalten / ehe ſie ihm das völlige Jawort geben wolte. Iſt es nicht genug / ſetzete ſie ſeinen an ſie gethanen verpflichteten Vorwürffen und Beſchwerungen über ihre Härtigkeit entgegen / daß ich euch laſſe von eurer Liebe gegen mich reden: Daß ich eure Klagen anhöre / und euch nicht verweigere / alles Gutes zu hoffen. Warum wollet ihr denn nicht Gedult haben / biß ich mich zu eurem Vortheil völlig entſchlieſſe. Verdiene ich dann ſolches nicht; oder ſeyd ihr willens / von dieſem meinen Aufſchub einen Vorwand zu nehmen / von mir abzutreten? Was ſol ich von ſolchem Nöthigen und Eilen vor Gedancken faſſen? Saget es mir / und verſtecket die Warheit nicht; Soll ich anders glauben / daß eure Liebe gegen mich aufrichtig ſey.

Soll ich frey heraus geſtehen / ſchönſte Julie, ſagte der Hertzog / warum meiner treuen Liebe aller Verzug in der bey euch geſuchten Vermählung unerträglich iſt; ſo muß ich bekennen / daß mich eine unbeſchreibliche Furcht ängſtet / es möchte ein anderer euch noch mir entziehen / und dadurch meine gröſte Glückſeligkeit auf einmahl zernichtet werden. Mein Gemüth wird demnach nicht ehe ſeine Ruhe finden / als biß ich euch / meine andere Seele / völlig beſitze / und durch eure liebreichſte Beywohnung mein gantzes Hoffen vergnügt erfüllet ſehe.

Soltet ihr dann/ fragte die Princeßin lächlend/ allezeit in ſolchem Grad fort lieben/ als ihr anitzo vorgebet? wie viel beſorge ich wird alsdenn/ wenn ich gantz und gar die Eurige bin/ dieſer Eyfer nachlaſſen/ und der anitzt ſo ſtarcke Trieb/ dadurch ihr mehr in mir als euch ſelbſt zu leben ſcheinet/ zu meiner Kränckung abnehmen. Drum habe ich ja wohl Urſach/ daß ich mit meiner gäntzlichen Entſchlieſſung langſam gehe.

Denn was ſonſt eure Furcht betrifft/ als dürfftet ihr von einem andern verdrungen werden/ ſolche iſt von keiner Wichtigkeit. Ich kenne eure Verdienſte/ und weiß wie viel Ew. Liebd. denen andern Printzen deßwegen vorzuziehen. Nur allein dieſes lieget mir auf dem Hertzen/ ob die Neigung/ die mir wegen ihrer Vollkommenheit anitzo bey euch ſo wohl gefällt/ durch das Band der Ehe nicht ſolte vermindert werden.

Ihr ſeyd mehr ſorgfältig/meine ſchönſte Princeßin/ antwortete der Hertzog von Maqueda, als es von nöthen iſt. Denn ich verſichere/ daß die Vermählung mit Ew. Liebd. meine Ergebenheit noch weit vollkommener machen wird/ als ſie jetzo iſt. Wie werde ich nicht alsdenn erſtlich zu einer danckvollen Erkäntniß/ ſo in nie abnehmenden Lieben beſtehet/ gebracht werden/ wenn ihr euch mir gäntzlich ſchencket: Da ich jetzund/ indem ihr allein mir eure Beſitzung hoffen laſſet/

euch mit ſolcher zärtlichen Neigung anbete. Ich habe bereits an euch tauſend unſchätzbare Annehmlichkeiten bewundert/ deren jedwede fähig genug/ einen Liebhaber die Zeit ſeines Lebens in der Verehrung eurer beſtändig zu erhalten. Und wie werde ich noch mehr zu dieſer unaufhörlichen Liebe bewogen werden/ wann ich ſehe/daß ihr mir durch das erwünſchte Ehe-Bindniß deren entzückende Genieſſung völlig zueignet.

Mir iſt genugſam/ wendete darwieder die ſchöne Julia ein/ von denen Vermählten geklaget worden/ daß alle ihre Annehmlichkeiten/ welche ihr Gemahl vor der mit ihnen eingegangenen Ehe biß an den Himmel erhoben/ nach täglicher Beſitzung derſelben ihnen ſo gar gewöhnlich worden/ daß ſie ſolche endlich faſt nichts geachtet/ und ihr Hertz/ das vorhero in Liebes-Flammen gegen ſie gantz zerſchmeltzen wollen/ wäre binnen Jahres-Friſt dermaßen laulicht worden/ daß man kaum glauben können/ es ſey in ſolchem einige Gluth vormahls enthalten geweſen. Ew. Liebd. erwegen/ wie dieſes einer Dame ſo dann ſchmertzen muß/ welche durch ſo viele Verpflichtungen dazu iſt überredet worden/ ihre Freyheit zu verſpielen/ und ſich an jemand zu ergeben/ der hernach alle ſeine Verſprechungen vergißt/ und durch ſeine Sprödigkeit und kaltſinniges Bezeugen ihr Hertz zu einer ängſtlichen Reue nöthiget/ daß ſie ſo leichtgläubig geweſen iſt/ und ſo viel auf ſchmeichlende Worte getrauet hat.

Der Hertzog/ durch ſolchen Vorwurff gantz kleinmüthig gemacht/ ſuchte doch alle ſeine Beredſamkeit zuſammen/ ihr dergleichen Sorge aus dem Sinne zu bringen. Man hat ja wohl/ hub er darauf an/ dergleichen Beyſpiele/ daß ein Verliebter vor erlangter Beſitzung der Geliebten ſelbige mit der ſtärckſten Leidenſchafft angebetet; Nach der Verehligung aber mit ihr ſeine Liebe je mehr und mehr abgenommen und verſchwunden iſt: Allein dieſer muß zuvor/ ehe er ſie geehliget/ nicht bedachtſam gewehlet/ ſondern ſich übereilet haben: Er hat vielleicht die Augen und Begierden allein/ ohne die Vernunfft/ um Rath gefraget; und kan ſeyn/ daß er ſich in die bloße äußerliche Schönheit/ welcher der dazu nöthige Verſtand gemangelt/ vergaffet hat. Daraus denn freylich eine Abnehmung der Liebe mit der Zeit erfolget: Oder/ daß ein ſolcher denen tadelhafften Ausſchweiffungen ergeben iſt/ ſtets zu ändern/ und keiner beſtandig zu ſeyn. Doch von beyden hat die Princeßin von Eſcalonas nichts zu befürchten. Ihr himmliſcher Verſtand leget meinem Hertzen ſo viel Banden an/ als ihre Schönheit/ und würde mich durch eine ſanffte Gewalt nöthigen/ ſie ewig zu lieben/ wenn auch ſchon ihre entzückende Geſtalt nicht halb ſo vollkommen wäre/ als ſie iſt. Zudem ſo bleibet die Unbeſtändigkeit in meinem Gemüthe eine ſo verhaßte Eigenſchafft / daß ich mich ſelbſt auf das härteſte anfeinden wolte / wenn ich jemahls bey mir die geringſte Neigung zu einigen Wechſeln verſpühret hätte.

Welcher Verliebte redet nicht ſo? fragte die Princeßin gantz freundlich: Und welcher würde wohl bey der Geliebten geſtehen/ daß er ein Freund der Unbeſtändigkeit und des Wechſelns wäre: **Jedweder Dame/ der ein Liebes-Vortrag geſchiehet / wird das Hertz von ihrem Amanten gantz und gar und auf unwiederrufflich zu eigen angeboten**: Aber wie viele haben deſſen Beſitzung eine kurtze Zeit behalten / und wieder ihren Willen das erſt empfangene Liebes-Geſchenck einer neuen Schönheit überlaſſen müſſen. Was muß dieſes vor Verdruß/ was vor heimliche Marter muß ſolcher Betrug ihnen erwecken, Denn es iſt nicht nur um dasjenige Hertz zu thun / welches von einem Wanckelmüthigen zurück genommen wird/ ſondern auch vornehmlich um einer Dame ihr eigenes / das ſie zuvor zur Vergeltung des empfangenen ſich hat abſchwatzen laſſen; und nun mit höchſter Kränckung wieder zurück nehmen ſoll. Darum ja zuträglicher vor unſer Geſchlecht: Man hütet ſich vor der völligen Entſchlieſſung/ einen Liebenden/ wie viel Treue er auch immer vorgiebet/ ſich gantz und gar zu eigen zu geben/ ſo iſt man vor vieler beſorglichen Reue geſichert.

Wann jedes Frauen-Zimmer/ antwortete ihr der Hertzog/ ſo gar wenig auf die Treue der Liebhaber/ als die Princeßin von Eſcalonas, trauen wolte/ ſo würde nie kein geſuchtes Liebes-Bindniß vergnügt geſchloſſen werden/ und die vornehmſten Häuſer aus allzuüberflüßigem Mißtrauen bald ausſterben. Aber ich ſpühre wohl/ die Natur hat euch ſo viel Zweiffel bey eurer Schönheit gegeben/ als alle Damen ingeſammt unmöglich haben können. Oder bin ich nur allein ſo unglückſelig/ daß meine Worte keine Macht haben/ euch dasjenige von meiner Beſtändigkeit in Lieben zu überreden/ was doch in meinem Hertzen unverändert bleiben wird. Doch es muß mehr als dieſes ſeyn welches euch in ſolcher Kaltſinnigkeit gegen mich erhält: An meiner Perſon müſſet ihr etwas finden/ welches eurer Natur zu wider iſt: Eröffnet es nur ſchönſte Julie, was es ſey/ damit ich euch/ ſo dieſem nicht abzuhelffen/ mit meinen Anfällen nicht länger beſchwerlich bin. Wiewohl ich dieſes nicht verſpreſprechen kan/ daß ich darum aufhören würde/ euch zu lieben/ und wenn ich gleich Zeit Lebens eure Gegengunſt nicht zu hoffen hätte.

Wie vortheilhafft könnet ihr euch doch beſchweren/ ſagte die Princeßin hierauf. Denn will ich nun dieſes ablehnen/ daß mir eure Perſon nicht zuwider/ ſo muß ich eure Verpflichtungen mit den Meinigen bezahlen. Es ſey aber darum; ich will mich nicht bedencken/ euch zu verſichern/ daß an Ew. Liebd. Perſon und gantzen Aufführung ich nicht das minſte auszuſetzen. Demnach ihr euch gar nicht zu beſorgen/ als könte ich von Natur euch nicht wohl leiden. Aber/ was lehne ich dieſem Vorwurff noch durch ein ſo treuhertziges Bekäntniß ab. Ihr verſuchet mich nur/ Hertzog/ und habet eure Freude daran/ daß ich auch mit Worten geſtehen ſoll/ was die That ſo vielfältig bereits bezeuget: Wie mir eure Unterhaltung vor allen andern angenehm. Nur das eintzige wolte ich euch noch gerne angewehnen/ daß ihr mir meine Freude lieſſet/ euer verliebtes Bitten noch eine Zeitlang anzuhören: Ich will alsdenn ſchon zur Vergeltung mich alſo entſchlieſſen/ daß ihr mit mir ſollet zu frieden ſeyn.

Das III. Capitul.

DEr Hertzog von Maqueda, welcher durch dieſen letzten Troſt ziemlich wieder aufgemuntert wurde/ wolte eben darauf antworten/ und ſeine Erkåntniß davor an den Tag legen/ als der Printz von Eboli dieſes Geſpråch unterbrach/ indem er die Princeßin Julia zum Tantz aufforderte.

Dieſer Herr hatte auch ſeine Abſicht auf ſelbige gerichtet/ und ob er ſchon ihr ſelbſt noch wenig von ſeiner Liebe erdffnet/ſo war er doch bereits gegen ihren Herrn Bruder/ den jungen Marggrafen von Villena, vertraulich geweſen/ und ihn erſuchet/ dabey ſein Beſtes zu beobachten. Weil nun dieſer Herr ſein Hertzens-Freund/ ſo hatte er ihm gute Hoffnung gemacht/ und erinnert/ er mdchte nur deßwegen ihm alle Sorge laſſen.

Gleichwohl důnckte es nun dem Printz von Eboli Zeit zu ſeyn/ ſelbſten ſich bey der Haupt-Perſon anzumelden/ damit nicht das långere Verweilen ihn gar um die gantze Partie bråchte; zumahl er an dem Hertzog von Maqueda Unrath vermerckte/ und da er bey genauer Beobachtung aller Gebehrden/ welche bey deſſen Geſpråch mit Julien gewechſelt wurden/ den Inhalt ihres Diſcurſes meiſt errieth: hielt er es vor das beſte/ daß er endlich denſelben durch dero Begrůßung um einen Tantz endete; als wozu die Freyheit des Balls ihn genugſam befdrderlich war.

Ich ſtdhre vielleicht/meine ſchdnſte Princeßin/

hub er an ſich zu entſchuldigen/ an dero vergnügten Geſpräch/ und habe dahero gantz gehorſamſt um Vergebung zu bitten. Dieſes hat der Printz nicht Urſach/ gab Julia zur Antwort/ indem das Recht des Tantzens jedweden erlaubet/ eine Perſon nach eigenem Gefallen aufzufordern; die dann vielmehr wegen dieſer ihr angethanen Ehre verbunden iſt. Mir allein kömmt die Verpflichtung zu/ ſagte der Printz Eboli, daß eure hohe Gunſt mich ſo glücklich machet/und vergönnet/ in eurer annehmlichſten Perſon die ſchönſte Dame dieſer gantzen Geſellſchafft mit einem ſchlechten Tantze zu bedienen.

Die Princeßin lächelte/ und gab ſo viel dagegen: Ihr ſoltet mir viel Neid/ und euch groſſe Verantwortung auf den Hals ziehen/ wenn dieſe Schmeichelung das ſämmtliche Frauen-Zimmer gehöret hätte. Und dennoch/ ſagte auf dieſes der Printz/ würde ich die Warheit geſprochen haben; könte auch dabey gewiß ſeyn/ derſelben tauſend Zeugen zu bekommen.

Mehr vor angehendem Tantze zu reden/ wolte ſich nicht wohl ſchicken: Nach deſſen Endigung aber als beyde Theile gegen einander die Dankſagung ablegeten/ ſagte der Printz noch zuletzt: Er würde es vor eine Gnade rechnen/ wenn er die Erlaubniß haben ſolte/ in derjenigen Dienſtbarkeit/ worein ihn dero Vollkommenheiten geſetzet/

nach ſeiner erſt erkanten Treue einige Vergeltung zu hoffen.

Weil der Princeßin dieſer Liebes-Vortrag gantz unvermuthet kam/ wuſte ſie nicht/ was darauf zu antworten. Sie ſchwieg alſo gantz und gar ſtille/ grüſſete den Printz mit einer freundlichen Verbeugung/ und wendete ſich alſo von ihm nach dem Hertzog von Infantado, den ſie wieder auffoderte.

Immittelſt liebkoſete den Printz von Eboli dieſes ihr verpflichtetes Stillſchweigen auf ſeine Liebes-Erklärung/ und gab ihm die dabey verſpührete Freundlichkeit das angenehme Vertrauen/ es würde Juliens Hertz vor ihm nicht unempfindlich ſeyn. Allein er kam ſchon etwas zu langſam/ und/ nachdem daß ſich der Hertzog von Maqueda bereits in demſelben allzuwohl poſtiret hatte/ ſahe es zu mühſam aus/ ſolchen aus ſeinem bereits erhaltenen Vortheil zu ſetzen.

Hingegen hatte ſich Olympia, Gräfin von Saſtago, eine groſſe Rechnung auf den Printz von Eboli gemacht; zumahl/ nachdem er als der Königin Ober-Hoff-Meiſter mit ihr als einem Königlichen Staats-Fräulein nunmehro täglich umzugehen mehrern Anlaß hatte: Sie auch ihren bezaubrenden Annehmlichkeiten ſchon ſo viel zutrauen kunte/ daß ſie ein Hertz zu entzünden und zu bemeiſtern mächtig wäre.

Sie hatte die vorigen Tage zu unterſchiedenen mahlen mit ihm Geſpräch gehalten/und war dem Printz ihre ſinnreiche Art zu ſchertzen und munterer Geiſt ſehr angenehm vorgekommen: dabey er dann ſeine Höflichkeit und galante Manier ſehen zu laſſen/ wie er von einer ſo qualificirten Dame ſonderliche æſtim machete/ wohl nicht ermangelt/ geſchickte Verpflichtungen unter ſeinen Reden mit einzumiſchen: die zwar Olympia alle mit einer ſolchen Art beantwortet/ als ob ſie denenſelben wenig Glauben gäbe. Dennoch da ihr des Printz Oedogno (ſo hieß der von Eboli) ſeine Perſon ſehr wohl anſtund/ wünſchte ſie in geheim/ daß ihm alles/ was er Verliebtes gegen ſie vorbrachte/ möchte von Hertzen gehen.

Immittelſt/ da ſie auf dem gehaltenen Ball noch nicht einmahl von ihm war aufgefordert worden; Ob ſie ſchon darauf mit gröſten Verlangen gehoffet: wolte ſie endlich keine längere Zeit verſpielen/ſondern begab ſich nach denſelben/ und erſuchte ihn ſelbſt/ mit ihr zu tantzen. Ich ſehe doch wohl/ hub ſie an/als ſie ihm an die Hand kam/ daß es allzu langſam würde an mich gekommen ſeyn/ wann ich des Printzen von Eboli Aufruffung erwarten wollen: Darum habe ich ihn durch eigene Begrüßung erinnern müſſen/ daß er mir die Ehre zugeſaget/welche ich nun geſuchet.

Sie gab ihm dieſes mit lächlendem Munde zu verſtehen / wiewohl bey dieſem Schertz eine kleine Eyferſucht mit unterlieſſ. Zumahl ſie nicht ruhig hatte zugeſehen / als Ordogno mit der Princeßin von Eſcalonas ſo verpflichtet geſprochen / und im Tantzen ſelbige allzunachſinnend angeſchauet.

Der Printz fand ſich bald / und gab zur Antwort: Ich habe noch gar nicht vergeſſen / ſchönſtes Fräulein / was ich euch verſprochen / und worinnen ich mehr von eurer gütigſten Willfahrung beehret werde / als ich euch ſelbſt durch meine Schuldigkeit erweiſen kan. Indeß bitte ich um Vergebung / daß ſolche nicht ehe beobachtet. Es ſeind welche allhier / die mit gröſter Bemühung den Vorzug vor mir geſuchet. Und weil ich beſorgen müſſen / daß ſie euch vielleicht angenehmer / habe ich ihnen ſolchen laſſen / und meine Vergnügung in etwas aufſchieben müſſen.

Nicht alſo / ſagte mit etwas höhniſcher Gebehrde das Fräulein auf dieſe Beſchuldigung / ſondern die Princeßin von Eſcalonas hat den Vorzug bey dem Printz von Eboli haben müſſen / wie viel daß auch der Hertzog von Maqueda ſeiner Hoffnung Eintrag thun mag.

Ordogne erröthtte / da er ſich ſo getroffen befand: Gleichwohl ſuchte er ſolche Gemüthsrührung durch eine angenommene Freude über dieſen Vorwurff zu vertuſchen / und gab zur Antwort:

wort: Ey/ wie vergnügt wolte ich ſeyn/ wann ich mir mit Warheit einbilden dürffte/ daß der ſchönen Olympia ihr Argwohn vor mich etwas Gutes zu bedeuten hätte. Es möchte ſo dann der Hertzog von Maqueda mir an jenem Orte Eintrag thun/ wie er immer wolte.

Daß man doch ſo gar über das Hertz reden kan/ ſagte hiergegen Olympia: Wie gut iſt es/ daß ſolches die Princeßin von Eſcalonas nicht höret: Es würde ſonſt Verantwortung geben.

Mit dieſer werde ich wohl von der Princeßin verſchonet bleiben/ rechtfertigte ſich der Printz von Eboli, nachdem ich der ſchönen Julie noch gar nicht mein Hertz angetragen/ und ihrer Herrſchafft unterworffen: Dahero ſie keine Gewalt hat/ mich zur Rechenſchafft zu ziehen.

Ich weiß zwar/ ſagte das Fräulein/ daß ihr eure Freyheit ſehr hoch haltet: Doch dürfftet ihr wohl dieſelbe bey dieſer Schönen faſt verſpielet haben. Ja/ ja/ fuhr ſie lächlend fort/ es iſt nicht anders: Sehet mich nur nicht darum ſo ſcharff an/ daß ich die Warheit rede. Und warum woltet ihr ſolches vor mir leugnen? Doch/ ſo es euch gefällig/ will ich dem Auffſchube eurer Bekantniß noch etwas Raum geben/ biß wir getantzet haben: Zumahl ich ſpühre/ daß unſer Verzug gar ſorgfältige Aufmercker machet.

Mit dieſen hub ſie ohne Erwartung weiterer

Gegen-Rede den Tantz mit dem Printz von Ebolian/ und erwieſe ſich in dieſer Ubung ſo geſchickt/ daß ihre anmuthigen Bezauberungen ein allgemeines Lob von denen Zuſchauern zur Belohnung bekamen.

Selbſt der Printz Ordogno wurde durch ihre wohl anſtändige Gebehrden und liebreitzende Bewegung mehr entzündet / als er vorhero geweſen: Dahero er auch nach Endung des Tantzens zu ihr anhub: Ihr dürfft die Princeßin von Eſcalonas gar nicht beneiden / ſchönſte Olympia, daß ſelbige das Geheimniß kan/ durch ihre Annehmlichkeiten die Gemüther ſich unterthan zu machen. Denn ihr ſeyd gewiß in dieſer Kunſt eben ſo wohl als ſie erfahren.

Was gäb ich darum/ antwortete das Fräulein/ daß ſich dieſes in der That alſo verhielte. Ich finde ſo gar keinen Glauben bey euch/ klagte Ordogno. Das macht / wendete Olympia gleich dagegen ein/ daß ihr eure falſche Schmeichelungen allzu mercklich kund gebet.

Der Printz lachete über dieſen Vorwurff/ und ſagte darauf: Ich ſpühre wohl mein Fräulein/ ihr habt dieſen Abend Luſt mit mir zu zancken. Aber ich werde es dazu nicht kommen laſſen. So viel bitte ich nur/ glaubet mir ſonſt nichts/ als das eintzige/ daß ihr ſchön und annehmlich ſeyd/ und daß mein Hertz euch dienſtbar bleibet.

Olympia hatte eine Freude über dieſe Bekäntniß/ doch ſchüttelte ſie den Kopff und wolte eben darwieder einwenden/ als der Marggraf von Villena, der Princeßin von Eſcalonas Bruder dazu trat/ und fragte: Was der Streit unter ihnen beyden wäre?

Das Fräulein nahm alſofort die Rede auf und antwortete: Da will mich der Printz von Eboli überreden: ich ſey ſchöne/ und ſein Hertz bleibe mir dienſtbar: Da ich doch beydes niemahls glauben werde.

Der Marggraf/ welcher Olympiens vollkommene Geſtalt über die maßen hoch hielt/ ſagte hierauf: Das erſte/ ſchönſtes Fräulein/ könnet ihr ohne Bedencken gläuben: Aber was das andere betrifft/ fuhr er lächlend fort/ das iſt nicht allzu ſicher. Denn man kan ſein Hertz nicht wohl zwey mahl verſchencken.

Der Printz ſahe ihn freundlich an/ und ob er ſchon davor hielt/ er zielete damit auf das Bekäntniß/ ſo er ihm gethan/ wie er in ſeine Princeßin Schweſter verliebt wäre/ wie hätte er doch lieber gewolt/ daß er ihn nicht verrathen.

Aber der Marggraf ſo einen Schertz daraus machte/ ſuchete doch zugleich durch ſolche Eröffnung ſeinen eigenen Vortheil.

Olympia nahm dieſe Beſchuldigung vor bekant an/ und ſagte: Ich will nicht darwider ſeyn/ daß des Printz Ordogno Hertz bereits verſchencket iſt; und das macht es eben/ warum ich ein ſo ſchlecht Vertrauen auf ſeine Verpflichtungen ſetzen kan.

Dieſen Abend/gab Ordogno hierauf/werde ich wohl nichts ausrichten/ nun ihr einen ſo ſtarcken Beyſtand bekommen: Indeß will ich doch meine Reden nicht wiederruffen haben/ ſondern ſelbige ſchon zu anderer Zeit beſtätigen: Damit machete er ſeine Reverenz, zohe eine andere Dame auf/ und ließ den Marggrafen nebſt Olympien beyſammen ſtehen.

Das IV. Capitul.

Es war dieſes eben recht/ daß er auf ſolche Weiſe bequemere Gelegenheit erhielt/ mit der ſchönſten Olympia freyer zu reden: Sie erſuchete ihn aber gleich Anfangs/ daß er ihr doch möchte vertrauen/ bey welcher Dame der Printz von Eboli in Liebe läge. Welches Verlangen dem Marggrafen von Villena Anlaß gab/ ſie zu nöthigen/ ſich mit ihm nieder zu laſſen/ ſo wolte er ihr alles erzehlen.

Olympia ließ ſich dazu leicht bereden: Sie nahmen beyde auf zweyen ſammeten Seſſeln Platz/ wie allezeit ſelbige in denen köſtlichen Schwibbogen/womit jedwedes Fenſter verſehen/

gegen einander über ſtunden: Da denn Don Antonio de Villena anhub: Was ich verſprochen/ ſchönſte Olympie, will ich gerne entdecken: Aber erlaubet mir vorhero eine Frage an euch zu thun/ und darauf Bericht einzunehmen.

Als nun dieſes ihm das Fräulein von Velaſco gantz gerne verſtattete/ ſagte er: Soll ich dann nicht vorhero wiſſen/ ob die ſchöne Olympia bereits einen unter ihren Anbetern ſo glücklich gemacht/ und ihm ihr Hertz zu eigen gegeben/ oder ob ſie noch dieſes unſchätzbare Geſchencke bey ſich aufhebet?

Das Fräulein lachete bey ſolcher Erkundigung/ und gab zur Antwort: Man muß meines Erachtens mit Verſchenckung der Hertzen nicht ſo ſehr eilen: Indem eine ſo geſchwinde Freygebigkeit/ welche ohne reiffe Uberlegung ausgeübet wird/ einem hernach gar leicht zu ſpät gereuen kan.

Der Marggraf/ dadurch ziemlich erfreuet/ hub an: Wann aber einer/ der euch mit beſtändiger Liebe allezeit ergeben bleiben will/ und eure Vollkommenheiten von dem erſten Anblick/ da er das Glück gehabt/ euch kennen zu lernen/ mit gröſter Ehrerbiethung bewundert/ ſein Hertz zum Geiſſel der ewigen Treue euch anjetzo ſolte antragen: Woltet ihr nach genugſamen Verſicherunrungen ſeiner Aufrichtigkeit euch nicht entſchlieſſen ihm eure Gegengunſt zu ſchencken?

Dieſes iſt eine neue Frage / gab hierauf Olympia, und werde ich euch ſelbide nicht ehe beantworten/ihr habt dann mich vorhero mit der Nachricht von des Printz Ordogno ſeiner Liebe vergnüget/ und mir offenbahret/ welche Dame ſeine Beherrſcherin ſey.

Don Antonio de Villena ſahe ſich allhier genöthiget/ auf ſeine eigene Schweſter die Princeßin Julia von Eſcalonas zu bekennen/ wie der Printz von Eboli nach deren Gegengunſt ſeufftze. Es gehet aber/ warff Olympia dagegen ein/ eine nicht ungegründete Rede/ daß der Hertzog von Maqueda ſich mit ihr vermählen werde.

Dieſer ſuchet zwar/ gab hierauf der Marggraf/ ſolches Bindniß; Es ſeynd aber gewiſſe Angelegenheiten/ woher es unſerm Hauſe nützlicher ſeyn wird/ daß wir die Princeßin an den Printz von Eboli geben: Und weil er mein vertrauter Freund/ auch mich ſehr darum gebethen/ ſeine Partie anzunehmen/ ſo will ich die Sache ſchon dahin vermitteln/ daß unſer Herr Vater und Frau Mutter ihm ehe/ als dem Hertzoge/ welchem ſie ſonſt ziemlich wohl wollen/ das Jawort ertheilen.

Eine ſo treuhertzige Eröffnung nahm das Fräulein von Velaſco mit gar aufmerckſamen

Ohren an/ und ſetzete ſich alſofort in geheim vor/ ihre Rechnung darnach einzurichten: Doch um ſolches nicht mercken zu laſſen/ ſagte ſie zu Don Antonio de Villena: Ihr thut nicht Unrecht/ Herr Marggraf/ daß ihr eures Freundes Glück und Vergnügung befördert. Aber wie iſt noch zur Zeit die Princeßin Julie gegen Ordogno geſinnet: Mag ſie dieſen/ oder den Hertzog/ beſſer leiden?

Der Hertzog/ antwortete de Villena, hat zwar biß anher ihr Gemüth durch ſeine Schmeichelungen ziemlich einzunehmen gewuſt; Da hingegen der Printz von Eboli in ſeiner Liebe furchtſamer gegangen/ und ihr noch wenig davon mag eröffnet haben. Weil er aber mir alles auch eingeſtellet einzurichten/ ſo will ich auch ſchon vor ihn ſorgen/ und denſelben meiner Schweſter mit ſolchem Nachdruck recommandiren/ daß ſie ſchon den Hertzog von Maqueda vergeſſen/ und ihn davor zu ihren Gemahl annehmen ſoll.

Ihr gebet/ ſagte das Fräulein von Valeſco auf ſolche Weiſe einen guten Unterhändler in Liebes-Sachen ab. Wenn ich nur jemand fände/ gab der Marggraf darauf/ der ſich nun auch vor mich treulich bemühen/ und meiner Liebe das Wort reden wolte. Wann ihr mich darzu geſchickt erkennet/ und ich vermag etwas bey der Dame/ welche euch entzündet/ erbothe ſich

Olympia, ſo will ich euch meinen Beyſtand nicht entziehen.

Niemand in der Welt/ ſagte der erfreute Marggraf von Villena auf ſolches Erbiethen/ vermag mein Wort bey derjenigen/ welche ich ſo hertzlich liebe/ beſſer und mit gewiſſern Nachdruck zu reden/ als eben mein ſchönſtes Fräulein. Darum bin ich euch unendlich vor die angetragene Gütigkeit verbunden/ und ſo ihr bey meiner Geliebten ſo viel vor mich ausrichten wollet/ als euer Vermögen gehet/ ſo will ich davor ewig der Eurige verbleiben.

Ey/ die Verpflichtung iſt zu groß/ antwortete das Fräulein von Valeſco, denn wenn ihr ewig der Meinige verbleiben woltet/ was würde diejenige davon bekommen/welche ihr liebet? Nein/ nein/ Herr Marggraf/ ich verlange vor meine Bemühung nicht mehr als einen freundlichen Danck; Damit ihr eure gantze Perſon an gehörigen Ort verſchencken könnet.

Es iſt kein gutes Zeichen vor meine Liebe/ſagte Don Antonio, daß mein wertheſtes Fräulein mich mit Fleiß nicht verſtehen will. Kan es ſeyn/ daß ihr nicht ſoltet wiſſen/ was eure ſchönen Augen in meinem Hertzen vor Flammen angezündet? Oder wartet ihr nur auf eine ehrerbiethige Bekäntniß/ wie die Gluth / ſo von euren feuerreichen Blicken in meiner Bruſt aufgegangen/

gen/ die erwünſchte Kühlung in eurer unſchätzbaren Gegengunſt ſuche. Ich will mit eurer Vergünſtigung ſolches nicht länger verſchweigen; ſondern vielmehr mein Hertz hiermit zu euren Füſſen legen: Nehmet daſſelbe zum Geiſſel meiner unveränderten Treue und euch gewiedmeten beſtändigen Verehrung gnädig an/ und erfüllet nunmehro eure Zuſage/ daß ihr mir euren Beyſtand bey meiner Geliebten nicht entziehen wollet. Redet euch ſelbſten zu/ und verſichert euer Gemüth/ daß meine Liebe zu euch vollkommen treu/ und daß ſie niemahls abnehmen/ vielweniger aufhören werde. Alsdenn ſo entſchlieſſet euch/ durch eure koſtbare Genehmhaltung meines Wunſches und die Ertheilung eines frohen Jaworts mich glückſelig zu machen/ ſo ſoll keine Zeit noch Zufall/ ſondern allein der Todt meine euch zugehörige Liebes-Gluthen auslöſchen; und ich werde euch allein biß in mein Grab als die eintzige Beſitzerin meines Hertzens verehren und anbeten.

Olympia hörete dieſes alles gantz ruhig an/ und hätte auſſer Zweifel ſich ohne Mühe bewegen laſſen des Marggrafens Suchen durch ihre Einwilligung zu vergnügen/ wofern ihr nicht der Printz von Eboli zu ſehr in die Augen geſtochen. Immittelſt/ da ſie noch nicht wuſte/ wie es das Glücke fügen möchte/und ob nicht dieſer die Princeßin

ceßin von Eſcalonas vor den Hertzog von Maqueda davon tragen dürffte; ſie alsdenn das Nachſehen haben müſte; So hielt ſie vor das rathſamſte/ den jungen Marggrafen von Villena nicht gäntzlich abzuweiſen/ ſondern mitlerweile bey guter Hoffnung zuerhalten/ biß daß die Sache einen Ausſchlag gewönne/ ob Printz Ordogno vor ſie/ oder vor die Princeßin Julia aufgehoben wäre.

Demnach gab ſie auf ſeine verliebte Werbung ihm ſo viel zur Antwort: Ich bin euch ſehr verbunden/ Herr Marggraf/ daß meine wenigen Qualitäten bey euch in ſolche Hochachtung gekommen/ daß ihr mich ſo viel ehret/ mir euer Hertz zum Eigenthum anzutragen; und darinnen eure Glückſeligkeit zu erhalten vermeinet/ wann ihr zu meiner Beſitzung gelangen köntet: Deßwegen ihr dann um die Ertheilung meines Jaworts höfflich anſuchet: Allein ich bitte nicht übel zu deuten/ daß ich mich hierzu ſo geſchwind nicht entſchlieſſen kan. Das Wörtlein Ja iſt bald geſaget: Allein es hat einen gar langen Nachdruck; und will alſo ein reiffes Bedencken erfordern/ ehe man es von ſich giebet. Eure Verdienſte ſeynd ſo wohl als eure berühmte Ankunfft aller Gegengunſt werth; So iſt auch/ ich muß es zu eurem Lobe geſtehen/ eure Perſon ſehr liebens-würdig. Dennoch iſt ein ſolches Bindniß/ als ihr ſuchet/ von den wichtigſten Folgerungen/ indem daran der gröſte Theil der zeitlichen Glückſeligkeit und Vergnügung hanget. Ihr werdet alſo euch nicht beleidiget finden/ daß ich theils bey mir erſtlich ſelbſten Rath faſſe/ was zu thun ſey; theils auch es an diejenigen gelangen laſſe/ ſo über mich zu gebiethen haben; welchen ihr dann/ wann ich erſtlich meine Erklärung euch gethan habe/gleichfalls mit eurer Begrüßung beehren werdet.

Dieſe Antwort war alſo eingerichtet/daß ſich der Marggraf darüber zu beſchweren keine Urſache behielt. Denn ob ſie ſchon mit ihrer Einwilligung zurücke hielt/ ſo kunte er doch nicht ſagen/ daß ihm alles wär abgeſchlagen worden: ſondern er wurde nur zu einer kleinen Gedult angewieſen/welches ein beſcheidener Liebhaber allezeit wohl ausleget/ und dadurch ſeine Hoffnung ſtärcket. So war auch nichts Unbilliges/ daß das Fräulein wegen das Anſtandes ihrer Entſchlieſſung ſich auf den Willen ihrer Eltern berief/ bey denen erſtlich die Sache müſte angebracht werden. Wiewohl ſie ſich gleichwohl vorbehielt/es möchte der Marggraf dieſelben nicht ehe darum begrüßen/ biß ſie ihm ſelbſt wiederum eröffnet/ was ſie zu thun geſonnen wäre.

Alſo nun kunte Don Antonio nicht anders als mit den verpflichteten Worten Danck ſagen/

daß ſie ſeine Liebes-Werbung ſo gütig auffgenommen/ und ihm die vergnügte Hoffnung ließ/ glückſeelig zu werden. Indem er aber nochmahls ſich auff das Beſte bey ihr zu empfehlen ſuchete/ wolte Olympia, dieſesmahl nicht weiter ſeine Verpflichtungen fortgeſtellet wiſſen/ darum ſagte ſie: Laſſet es vor itzo genung ſeyn/ Herr Marggraff/ denn ich ſpühre/ daß die Königin ein allzugenaues Auge auff uns richtet/ und ſich vielleicht über unſer Geſpräch allerhand Gedancken machet. Dahero führet mich lieber zu einem Tantze auff: Ich werde ſchon weiter die Ehre haben/ mit euch bey anderer Gelegenheit zuſprechen.

Der Marggraff von Villena muſte gefällig ſeyn/ darum nahm er ihre Erinnerung als einen Befehl an/ zohe ſie auff/ und nachdem er ſeinen Tantz mit dieſer Schönen vollendet/ ſo begab ſie ſich nach höfflicher Begrüſſung wieder von ihm.

Das V. Capitul.

ALs aber dieſes Fräulein nach geendeter Ergötzligkeit des Balls wiederum alleine war/ gieng ſie mit ihren Gedancken zu Rathe/ und wiederholete alles dasjenige bey ſich/ was ſelbigen Abend ihr begegnet. Des Marggrafen von Villena ſeine verpflichtete Werbung war ihr nicht unangenehm. Doch des Printzen von Eboli ſeine Perſon ihr noch anſtändiger/und behielt ſie die feſte Hoffnung/ wann nur die Princeßin von Eſcalonas an den Hertzog von Maqueda vermählet würde/ ſo bliebe Ordogno gewiß vor ſie aufgehoben.

Um nun dieſes zu bewerckſtelligen dünckete ſie das Rathſamſe zu ſeyn / daß dem Hertzoge durch ihre Zuſchrifft / jedoch unter unbekanten Nahmen vertrauet wurde / wie der Printz von Eboli darnach trachte/ die Princeßin zu bekommen/ und wie er bereits dero Herrn Bruder gantz auf ſeine Seite gebracht. So nun Ihre Durchl. an dieſer Partie etwas gelegen / wäre es hohe Zeit/ bey dem alten Fürſten von Eſcalonas ſeine Werbung anzubringen/ damit er vor jenen das Jawort erhalten könte.

Dieſen Anſchlag vollführete ſie den andern Morgen/ und ſetzte folgende Zeilen an den Hertzog auf:

MAn hat mir bey geſtrigen Ball vertraulich eröffnet / daß der Printz von Eboli mit Ew. Durchl. einerley Liebes-Abſicht habe / und jener bereits der geliebten Herrn Bruder auf ſeine Seite gebracht / der ihm auch feſt verſprochen / die Sache dahin einzurichten/ daß er in Erhaltung ſeines Wunſches glücklich werden ſolte. Wofern nun Ew. Durchl. etwas an der Partie gelegen/

ſo wird bey dem alten Herrn von Eſcalonas ohne längeres Verweilen dero Werbung geſchehen müſſen; Sonſt iſt durch Verzug dieſer Vortheil verſäumet/ und wird von einem andern gezogen. Sie nehmen dieſe Warnung von einem treuen Freunde an/ welcher zwar Bedencken träget / ſich allhier zu nennen/ weil er den Printz von Eboli gleichfalls nicht gerne wolte zum Feinde haben.

Dieſe Zeilen wurden von einem verkleideten Laqueyen des Hertzogs Leib-Pagen gegeben/ und nichts anders dabey gemeldet/als daß ſie von Toledo kämen: Er wolte in ein paar Stunden ſich wieder melden/ wann Ihre Durchl. aufgeſtanden wären. Der Page ſuchete darunter kein Geheimniß/ nahm den Brief zu ſich/ und überreichete ihn dem Hertzog/ nachdem er angekleidet war. Dieſer laß deſſen Inhalt mit groſſer Aufmerckſamkeit durch / und fragte darauf gantz ſorgfältig den/ſo ihn übergeben/ wer ihn gebracht? Er gab ſo viel Nachricht/ als er kunte/ und berief ſich darauf/ daß ſelbiger würde wiederkommen. Allein er blieb auſſen / wie der Hertzog leicht muthmaßen kunte: Indeß hielt er doch davor/ daß der/ ſo es geſchrieben/ müſte würcklich ein treuer Freund von ihm ſeyn / beſchloß demnach ſeinen guten Rath zu folgen / und zu den

Fürſten von Eſcalonas ſich ſelbſt hinzubegeben. um ihn wegen der Princeßin anzuſprechen.

Nachdem er ſich alſo bey ihm anmelden laſſen/ fuhr er ohne längere Uberlegung zu demſelben/ und that ſeine Werbung. Das berühmte Hauß von Maqueda; Des Hertzogs hohe Ehrenſtelle bey dem Könige: Sein groſſes Reichthum/ und inſonderheit ſein guter Verſtand und Anſehen/ nebſt ſeiner überall beliebten Perſon brachten den Fürſten von Eſcalonas durch ihre Vorſtellung leicht dazu/ daß er ſeine Bitte ließ ſtat finden.

Es bedanckete ſich alſo dieſer Herr gegen den Hertzog vor die Ehre/ welche er ſeinem Hauſe durch ſolche Werbung erwieß/ und ſagte/ daß er hiervon ſeiner Gemahlin und Princeßin angenehme Nachricht geben; Ihrer Liebd. aber hiermit ſein Jawort ertheilen wolte.

Dieſer Erklärung fügete er einen Wunſch bey/ daß alles wohl gelingen / und dieſes vorhabende Bindiß zu beyderſeits Häuſern und der Interesſirten Perſonen ferneren hohen Auffnehmen und Vergnügung ausſchagen möchte.

Der Hertzog von Maqueda durch ſo glückliches Ergehen höchſt erfreuet legte ſeine erkentliche Danckſagung gegen den alten Hertzog von Eſcalonas mit gröſter Höffligkeit ab; Verſprach demſelben und ſeiner Frau Gemahlin/ als Hochfürſtlichen Schwieger-Eltern iedesmahl mit ge-

gebührenden Reſpect zu begegnen/ auch die Princeßin Julia ſo viel Liebe und Freundlichkeit zu erweiſen wie dieſes einem treuen und verſtändigen Eh-Gemahl allzeit zukäme. Worauf er denn nicht allzu lange mehr verzog/ ſondern mit gantz ehrerbiethiger Verpflichtung ſeinen Uhrlaub nahm.

Indeſſen dieſer Herr ſeine Geſchäffte ſo wohl verrichtet/ war der Printz von Eboli bey den jungen Marggrafen von Villena, und hatte dieſem gar ſehr angelegen/ daß er doch bey der Princeſſin Julie möchte ſeiner Liebe Vorſprecher werden; und ſeine Verheiſſung nicht nur in bloßen Worten/ wie biß anhero/ beſtehen laſſen/ ſondern in der That erweiſen/ daß ihm ein Ernſt wäre/ ſeines Freundes Glück zu befördern. Denn/ ſetzte er hinzu/ ich habe bey geſtrigem Ball ſo viel neues Feuer aus dero Wunderblicken in mein Hertz bekommen/ daß ich nun ſolches in deſſen engen Schrancken unmöglich behalten kan/ ſondern mir Hülffe ſchaffen muß.

Don Antonio de Villena lachete über ſeines wertheſten Freundes verpflichtete Klagen/ und ſagte endlich: Nun/ an mir ſoll es endlich nicht liegen/ mein liebſter Printz/ dasjenige anzuwenden/ was ich zu eurer Vergnügung beytragen kan. Allein ihr ſeyd ſelbſt etwas zu langſam in dieſer Sache: Hättet ihr nicht zum wenigſten geſtern Gelegenheit gehabt/ ihr eure Liebe vorzutragen; Da ich gewiß/ daß unter denen andern Herren und Damen dergleichen Bekäntniße zur Gnüge werden geſchehen ſeyn. Mich dünckt/ die allzu groſſe Blödigkeit / und das gar zu ſorgfältige Uberlegen iſt in keiner Sache ſchädlicher als in der Liebe. Denn es wird damit mancher Vortheil verſäumet; und wer niemahls etwas wagen will / der gewinnet auch hierinnen nichts.

Ich verdiene nicht gantz und gar euren Verweiß/ entſchuldigte ſich Ordogno, denn ſo viel/ als es ſich ſchicken wollen/ habe ich geſtern ſchon dieſer Schönen von meiner Liebe eröffnet. Und was gab ſie denn/ fragte der Marggraf/ darauf vor Troſt? Weil ſie/ berichtete er/ eben nach den mit mir geendeten Tantze ſolchen Vortrag hörete/ blieb ſie die Antwort ſchuldig/ und nahm ſtillſchweigend/jedoch mit gantz freundlicher Begrüſſung von mir Uhrlaub: Daraus ich zum wenigſten die Hoffnung nehme/ daß ihr mein Anbringen nicht ſehr zuwider geweſen.

So laſſet mich dann / ſprach ihm Antonio zu/die Sache nur tractiren: Ihr ſollet/ wo nicht heute/ doch auf das längſte morgen/ die Gelegenheit haben/ mit ihr ausführlich zu ſprechen. Immittelſt will ich ſchon dasjenige bey ihr anbringen/ was zu eurem Vortheil dienlich iſt.

Damit begnügete ſich vor dieſes mahl der Printz von Eboli, und er war kaum von dem jungen Marggrafen hinweg / als ſelbiger ſich in der Princeßin ihr Zimmer begab. Er fand ſie eben über einer Mauritaniſchen Liebes-Geſchichte/ dahero er alſofort Anlaß nahm/ zu ihr zu ſagen: Ihr ſuchet gewiß/ Princeßin/ eine Antwort aus dieſem Buche/wie man ſolche an einen Liebhaber geben ſoll/ welcher ſeine Neigung einer Dame entdecket hat. Julie fragte lächlend: Wie kommt ihr auf dieſe Gedancken/ Herr Bruder? Don Antonio gab hierauf: Ich weiß/ daß ihr den Printz von Eboli von dem geſtrigen Balle her noch eine Antwort auf ſeine Liebes-Erklärung ſchuldig ſeyd/ darum vermeinete ich/ ihr woltet euch etwas aus dieſen Roman dazu ausleſen/ wenn er euch wieder anſprechen ſolte.

Die Princeßin erröthete etwas über dieſe Beſchuldigung/ hub aber darauf an: Der Printz Ordogno iſt ſehr offenhertzig/ daß er ſchon gegen andere davon gedencket/ wie er mir ſeine Liebe geſtern vorgetragen hätte/ da ich doch kaum ſelbſt etwas davon weiß/ und dahero auch ihm wenig antworten können.

Leget ihm dieſe Vertraulichkeit gegen mich/ hat der junge Marggraf/ nicht zu ſeinem Schaden aus/ ſondern deutet ſolche vielmehr alſo/ daß er mich zu ſeinem Vorſprecher bey euch zu erlangen ſuchet/ der ich dann gewiß verſichern kan/ daß er durch eure Perſon in eine ſo vollkommene Liebe geſetzet worden/ daß er mehr in euch/ als in ſich ſelbſten lebet: Und wie ſeine Perſon/ ſein vornehmes Hauß/ und ſein hohes Anſehen an dem Königlichen Hofe wohl verdienen / daß man ſolch von ihm angetragenes Bindniß eingehe; alſo werdet ihr nebſt ihn mich inſonderheit verpflichten/ wenn ihr dieſem meinen liebſten Freunde eure Gegengunſt zu ſchencken euch entſchlieſſet.

Der Printz fänget ſein Gewerbe nicht unrecht an/ antwortete die Princeßin Julia, nachdem er euch vorher auf die Seite bekommen/ dem ich ſo leichtlich nichts nicht abzuſchlagen pflege. Allein ihr wiſſet Herr Bruder/ daß dieſes Suchens Bewilligung nicht ſo wohl von meinem Beyfalle als von Genehmhaltung unſerer Fürſtl. Eltern dependiret; Da denn zuförderſt ihre Meynung darüber muß eingehohlet werden/ ehe ich mich zu etwas beſtändiges entſchlieſſen kan.

Dieſes iſt gantz löblich/ gab ihr der Marggraf recht/ daß ihr des Herrn Vaters und der Frau Mutter Gnaden ihren Willen wollet laſſen zu einer Richtſchnur des Eurigen dienen. Hingegen weiß ich auch wohl/ daß dieſelbigen ſo gütig ſeyn/ und euch keinen Gemahl werden aufnöthigen/

thigen/den ihr nicht ſelbſt aus eigener Zuneigung beliebet anzunehmen. Darum ſo laſſet euch nur gegen mich anjetzo ſo viel in Vertrauen heraus: Ob ihr den Printz von Eboli wohl euer Hertz ſchencken woltet/ wenn er euch darum gebührend erſuchete/ nnd es bloß allein bey eurer Einwilligung beruhete; Alſo daß gantz keine Eltern vorhanden wären/ auf deren Wort ihr erſtlich ſehen müſtet? Wenn ich erſt in ſo weit eure Meynung weiß/ ſo ſoll es mit den übrigen keine beſondere Mühe mehr haben/ daß des Printzen ſein Wunſch vergnüget wird.

Julie, welcher bereits der Hertzog von Maqueda zu ſehr im Kopffe ſtack/ ob ſie gleich noch nicht wuſte/ daß er ſchon um ſie bey ihrem Herrn Vater geworben hatte/ wolte ſich und ihm auf einmahl nicht allzuviel vergeben/ antwortete demnach gantz ſchertzend: Ey/ wie übereilet ihr mich ſo/ Herr Bruder: Laſſet mich erſt die Sache ein wenig bedencken; ich halte gleichwohl etwas auf mich ſelbſt/ und mag mich dahero ohne reiffe Überlegung nicht gerne an jemand ergeben/ welches ich hernach die Zeit meines Lebens an meiner Seite behalten muß.

Auch in dieſem Stück ſagte Don Antonio, iſt der Aufſchub/ den ihr euch nehmet / der Billigkeit gemäß: Doch wendet ſolche zugelaſſene Friſt zu eines ſo würdigen Freyers / als der Printz von Eboli iſt/ſeinem Vortheil an/und glaubet gewiß/daß ich als ein Bruder/ welcher euch ſo hertzlich liebet/ nicht würde zu dieſer Verbindung rathen/ wenn ich nicht ſehe/ daß ihr dabey gantz wohl und glücklich fahren würdet.

Ich dancke hierinnen/ erwiederte dieſer Verpflichtung die ſchöne Julia, vor die gute Affection, welche ihr zu mir traget/ und davon ich bereits viel Zeugniß habe empfangen: Im übrigen ſo werde ich erwarten/ was der Himmel bey dieſer angetragenen Heyrath mir wird eingeben/ und was deſſen Rath beſchloſſen hat.

Der junge Marggraf/ da er ſahe/ daß er ſie zu keiner mehr ausführlichen Erklärung bringen kunte/ hielte davor/ daß er auf einmahl vor ſeinen Freund genug gethan hätte/ und nachdem er mit einen und andern freundlichen Fragen ſie noch unterhalten/ begab er ſich wieder von ihr.

Das VI. Capitul.

INdeß hatte der Hertzog von Eſcalonas mit ſeiner Gemahlin Emilien die Werbung des Hertzogs von Maqueda überleget/ und ihr eröffnet/ wie er an ſeinem Orte es vor das Hauß von Eſcalonas gantz nützlich zu ſeyn erachtete/ dieſe Allianz einzugehen. Emilie ließ es ſich gleich gantz wohl gefallen/ und ſetzete hinzu/ wie ſie vor ihre Princeßin Tochter keine an-

anſtändigere Partie an dem gantzen Königlichen Hofe auszuleſen wuſte.

Ihr Gemahl bezeugete ſich gantz vergnügt/ daß ſie mit ihm in dieſem Stücke einig war/ und erinnerte/ daß ſie nun die Princeßin ſolte zu ſich fordern; ihr alles vortragen/ ihren Willen vernehmen/ und zugleich den Seinigen derſelben hinterbringen/ welchen ſie als eine gehorſame Tochter würde wiſſen genehm zu halten.

Nach ſeinem Abſchiede verſchob alſo die Hertzogin nicht/ Julien zu ſich beruffen zu laſſen/ und ihr gantz freundlich anzumelden/ was da vorgienge. Sie erröthete/ nicht ſo wohl aus Beſtürtzung/ als daß die Liebe ſich an ihrem bißherigen Zaudern wegen der von den Hertzog ſo offt geſuchten Verſprechung ihrer Gegengunſt dadurch zu rächen trachtete.

Emilie lachete/ als ſie ihre Entfärbung gewahr wurde/ und ſagte: Wie iſt es Princeßin: was bedeutet dieſe Veränderung der Farbe? Kömmt es euch ſo befrembdet vor/ daß ihr eine Braut werden ſollet? Entſchlieſſet euch immer dazu: Der Hertzog euer Vater und ich befinden die angetragene Partie vor unſer Hauß und euch gantz anſtändig/ und ihr bekommet an dem Hertzog von Maqueda einen Gemahl/ der gewißlich ein verſtändiger/ annehmlicher/ und gantz liebens-würdiger Herr iſt; Auch welchen keine Dame wird ſo leicht verſaget werden/ woher er auch immer ſelbige ſonſt verlangen möchte.

Es iſt an dem/ gnädige Frau Mutter/ antwortete die Princeßin Julie, daß dieſer Vortrag/ als etwas unvermuthetes/ mich ein wenig ſtutzig macht. Zwar leugne ich nicht/ daß der Hertzog von Maqueda wohl ehe bey öffentlichen Feſten des Hofes mit Liebes-Verpflichtungen ſich an mir gemacht: Allein ich habe ſie allezeit vor bloſſe Höfflichkeiten eines galanten Herrns gehalten/ deren ſich ſeines gleichen gegen die Damen gewöhnlicher Maßen zu gebrauchen pfleget/ daher er auch keine rechte Erklärung von mir hat heraus zu bringen vermocht. Nun er aber an des Herrn Vaters und der Frau Mutter Gnaden ordentliche Werbung um mich thut/ ſo ſpühre ich wohl/ daß er es in Ernſte meynet. Was ſoll ich aber darauf mich entſchlieſſen? Meiner gnädigen Eltern Einrathen und hohen Willen nehme ich als einen Befehl an/ und woſern es dieſelben vor gut befinden/ mich an dieſen Hertzog zu vermählen/ ſo werde ich als eine gehorſame Tochter ihrer gefaſten Entſchlieſſung nicht zuwieder ſeyn.

Emilie küſſete ſie nach dieſer ihrer gethanen Erklärung gantz liebreich auf die Stirne/ und ſagte: Ihr vergnüget mich von Hertzen/ liebſte

Princeßin/ daß ihr euch ſo willig zu Annehmung unſeres Vorſchlages erweiſet/ und könnet ihr verſichert ſeyn/ daß man euch was Gutes gerathen. Ich wünſche alles abgeziehlte Wohlergehen dazu/ und daß dieſes Werck zu einer glücklichen Stunde möge angefangen und beſchloſſen ſeyn.

Sie gab darauf ihrem Herrn von der Princeßin guter Reſolution freudige Nachricht/ und wurde den folgenden Tag dieſe Verbindung mit dem Hertzog von Maqueda vollends abgehandelt und richtig gemacht. Der Marggraf von Villena, als Bruder der Fürſtlichen Braut/ erfuhr ſolches erſt die Stunde/ da die Verſprechung geſchahe/und wurde dadurch über die maſſen beunruhiget. Er hatte ſeinen Freund/ den Printz von Eboli, allzuſehr verſichert/ ihm dieſe Partie zu verſchaffen/ welches er nun nicht halten kunte. Zudem war ſein eigen Intereſſe nach dieſer ihm verrückten Abſicht in Gefahr. Denn er beſorgete/ ſo bald der Printz von Eboli von dieſer Hoffnung/ die von Eſcalonas zu bekommen/ ſich verdrungen ſähe/ daß er alsdenn ſich an das Fräulein Olympie von Saſtago oder Velaſco machen würde/ um ſeinen Verluſt daſelbſt zu erſetzen: Welches dann ihm/den Marggrafen von Villena, ein trauriges Nachſehen bey dieſer Schönen verurſachen dürffte.

Demnach hätte er gerne dieſe Verbindung

mit dem Hertzog von Maqueda verhindert/ wenn es nur auf einige Weiſe wollen angehen: Da aber alles vergebens/ begab er ſich zu dem Printz von Eboli, um daſelbſt ſich zu entſchuldigen/ daß er ihm zu Erlangung ſeines guten Vorhabens nunmehr nicht könne behülfflich ſeyn/ wie hertzlich gern er auch gewünſchet / ihm darinnen zu dienen.

Als nun Ordogno über ſo unerwartete Anrede gantz beſtürtzt gemacht wurde/ und nicht wuſte/ was er zuerſt fragen ſolte/ benahm ihm der Marggraf dieſer Mühe/ und fuhr fort/ denſelben zu berichten/ wie anjetzo die Verſprechung ſeiner Princeßin Schweſter mit dem Hertzog von Maqueda vor ſich gehen würde. Es iſt dieſes alles/ ſagte er dabey/ ſo gar heimlich abgehandelt worden/ daß die Princeßin ſelbſt geſtern noch nichts davon gewuſt/ als ich eurentwegen mit ihr redete/ und ſie mir auch gantz gute Hoffnung gab/ daß ſie eure Liebe durch die geſuchte Vermählung belohnen wolte.

Ich bin überall unglücklich/ fieng der Printz von Eboli nach dieſer Zeitung mit inniglicher Erbitterung an: Beſchloß aber gleich damit ſeine Klagen/ daß ihm nicht etwan aus Verdruß ſolche Reden entfahren möchten/ die ihm hernach gereueten. Der Marggraf hingegen machete viel Weſens/ wie leid es ihm wäre/ daß dieſe

Sache gantz wider ſeinen Willen und gefaſte Rechnung hinaus lief: Bat aber dabey/ es möchte der Printz doch ja ihm die Schuld nicht beymeſſen/und etwan einige Ungunſt auf ihn deßwegen legen/ daß ſolche Abſicht umgeſchlagen. Man müſſe es als eine nicht verſehene Schickung ausdeuten/ und endlich gedencken/ daß dergleichen Verluſt durch anderwertig getroffene Bindniße noch wohl zu erſetzen wäre.

Ordogno faſſete ſich/ ſo viel es nur immer ſeyn kunte/und verſicherte Don Antonio,daß es darum gar nichts zu bedeuten/ und ſolte dieſer Zufall ihre bißherige Freundſchafft keines weges aufheben: Er danckete immittelſt vor die gute Abſicht/ ſo er gehabt/ ihm behülfflich zu ſeyn. Und ob es ſchon nicht nach ihrem Wunſche gelungen/ ſo wäre er ihm dennoch nichts deſtoweniger vor den geneigten Willen verbunden/ welchen er ſich auch hinführo wolte ausgebeten haben / und mit allen angenehmen Gegen-Bezeugungen zu erwiedern nicht ermangeln würde.

Mit dergleichen Complimenten bezahleten einander dieſe beyden Herren/ und gaben viele Wechſel-Verſicherungen beſtändiger Vertraulichkeit/ welche doch keinem Theile groß von Hertzen giengen. Doch die Hof-Sprache bringet es alſo mit ſich/ daß ſich offt der Mund zu vielen verpflichtet/ welches man am wenigſten zu halten gemeinet iſt.

Denn ſo bald als ſie von einander Abſchied genommen/ dachte ſo wohl der Marggraf als auch der Printz von Eboli, wie er zu Olympiens Beſitzung gelangen möchte: Welches doch ein jeder bey ſich behalten/ und dem andern nichts davon gemeldet hatte.

Indem aber dieſe neue Heyrath des Hertzogs von Maqueda mit der Princeßin von Eſcalonas am gantzen Hofe ruchtbar wurde/ war das Fräulein Olympie von Velaſco auch nicht die letzte/ welche dieſes erfuhr. Sie vergnügte ſich inniglich/ daß ihr an den Hertzog geſchicktes Anmahnungs-Schreiben eine ſo glückliche Würckung gethan/und er ohne alle Säumniß bey dem alten Hertzog von Eſcalonas um ſeine Tochter geworben/ dadurch denn des Printzen von Eboli ſeine Rechnung zernichtet würde/ ihre Hoffnung aber es vielleicht nunmehro beſſer gelingen möchte.

Es machte ſich aber dieſe Schöne dabey ſchon allerhand Einbildungen/ wie ſich nun der Printz Ordogno würde auffſühren/ wann ſie mit ihm nach dieſem vorgegangenen Verſprechen zu reden käme. Er iſt verſchlagen/ ſagte ſie zu ſich ſelbſt/ und wird es ſich nicht wollen mercken laſſen/ wie nahe es ihm gehe/ daß ein anderer ſeire Geliebte hiweg nimmt: Aber/ fuhr ſie fort/ s will nöthig ſeyn/ daß ich auch die Verſtellung annehme/ und nun vorgebe/ als gläubete ichs/ daß es niemahls ſein Ernſt geweſen/ die Princeßin von Eſcalonas zur Gemahlin zu begehren; Sonſt würde er ſich wohl ehe/ als der Hertzog von Maqueda bey dero Fürſtlichen Eltern gemeldet haben.

Und ſie hatte noch ſelbigen Tag Gelegenheit Ordogno zu ſehen. Er näherte ſich ihr mit gröſter Freundlichkeit/ und war ſeine erſte Frage: Ob ſie nun glauben könte/ daß die Princeßin von Eſcalonas niemahls ſein Hertz gehabt? Ich bekenne/ antwortete ſie/ daß die Zeitung von des Hertzogs von Maqueda heutiger Verbindung mit ihr mich auf gantz andere Gedancken gebracht hat/ als ich bißhero von euch gehabt. Um deſto beſſer/ fuhr der Printz fort/ könnet ihr euch nun verſichern/ ſchönſte Olympie, daß mein Hertz euch alleine dienſtbar ſey; und daß ich meine Freyheit nirgends lieber als bey eurer Gegengunſt verpfänden will. Ich zweiffle noch/ antwortete das Fräulein/ daß dieſe Folge gewiß ſey/ weil der Printz von Eboli ſich nicht an die Princeßin von Eſcalonas vermählet/ daß er eben das Fräulein von Velaſco und Saſtago ſich ſolte ausgeſehen haben.

Gleichwohl iſt es nicht anders/ gab hierauf Ordogno, und weiß ich nicht/ warum ich ſo gar ſchwerlich bey euch Glauben finde. Weil mir bekant/ ſagte Olympie, daß meine wenigen Annehmlichkeiten nicht dürfften ſo mächtig ſeyn/ eines ſo qualificirten Herrn ſein Hertz zu bemeiſtern/ daß ſich ſolches mir aufrichtig ergeben ſolte. Wie verſündiget ihr euch an euch ſelbſt/ verwieß es ihr der Printz von Eboli, und wie viel Undanck laſſet ihr dem gutigen Himmel durch ſolche Geringſchätzigkeit der koſtbaren Gaben ſpühren/mit welchen euch deſſen freygebige Hand ſo reichlich verſehen hat.

Es könten ſich in eure Schönheit wohl zwantzig Damen theilen/ und jedwede vor ſich die gewiſſe Hoffnung haben/ die Hertzen nach Belieben in eine verliebte Dienſtbarkeit zu legen und darinnen beſtändig zu erhalten: ihr aber/ da bey euch ſo viel liebreitzende Bezauberungen beyſammen zu finden ſind/ wollet euch nicht getrauen/ ein eintziges Hertz zu gewinnen? Faſſet doch von euren ungemeinen Vollkommenheiten eine beſſere Meynung/ ſchönſte Olympia, und verſichert euch gewiß/ daß ich meine gröſte Glückſeligkeit in Erlangung eurer Gegengunſt ſuche; Ja daß ich es vor eine unſchätzbare Wohlthat annehmen will/wann ihr euer Hertz mit dem Meinigen durch eine vergnügte Vermählung vertauſchen wollet.

Es fehlet nicht viel/ mein Printz/ antwortete ſie ihm/ ihr überredet mich/ daß es euch ein Ernſt ſey/ aus meiner Genehmhaltung eurer Liebe euch glückſeliger zu achten. Oder ſoll ich argwohnen/ ihr ſuchet nur durch ſo ſchleunige Verknüpffung mit mir der Princeßin zu Eſcalonas zu zeigen/ wie wenig daß euch an ihrer Beſitzung ſey gelegen geweſen. Geſchiehet es darum/ ſo vergebet mir/ daß ich euch mit meiner Entſchlieſſung noch etwas aufhalte. Denn eure Liebe zu mir käme ſo dann mehr aus Rache gegen die Princeßin Julia und aus Erbitterung/ als aus eigener guten Bewegung zu meiner Perſon her: Welches dann betrübte Würckungen vor mich mit der Zeit möchte nach ſich ziehen.

Nun war zwar dieſe Muthmaßung nicht gantz und gar irrig: Denn bey des Printz von Eboli ſeiner Liebe zu Olympien allerdinges die verliebte Erbitterung gegen die Princeßin von Eſcalonas viel Zuwachs gab/ ob er ſchon vorhero viel auf dieſes Fräulein gehalten. Dennoch wolte er dieſes nicht geſtehen/ ließ ſich daher alſo gegen ſie heraus:

Meinet nicht/ liebſtes Fräulein/ als wäre ich jemahls der von Eſcalonas ſo ſehr ergeben geweſen/ daß ich derſelben einen ordentlichen Liebes-Vortrag gethan/ und mit vielen Verpflichtungen ihr mein Hertz angebothen hätte. Da nun ſolches nicht geſchehen/ was ſolte ich auf ſie erbittert ſeyn/ daß ſie ſich an den Hertzog von Maqueda ergiebt. Nein/ ſchönſte Olympie, es mag die Princeßin ihr Hertz an dieſen Fürſten meinet halben wohl überlaſſen: Ich habe keinen Anſpruch an ſolches jemahls gehabt. Und ſo ich ja ſie bey bißherigen öffentlichen Feſtinen des Hofes zuweilen bedienet; ſo hat der Wohlſtand und die Höfflichkeit mich dazu gebracht/ und daß ſie freylich ſolche Gaben an ſich hat/ welche aller Hochachtung würdig ſind. Allein der ſchönen Olympie habe ich doch allezeit in meinem Gemüth vor ihr den Vorzug gegeben/ und daß ich auch anietzt bey ihr mich in ihre Gunſt feſter zu ſetzen ſuche/ dieſes geſchiehet gewiß aus gutem Vorbedacht/ und nachdem alles genugſam von mir iſt überleget worden.

Er hätte mehr Verſicherungen ſeiner Schönen gegeben/ als welche bey ihm eine gar begierige Zuhörerin abgab/ wenn er nicht zu Ihrer Majeſtät der Königin wäre geruffen worden: Dannenhero empfohl er ſich zu gewogenen Andencken/ bat einen ſolchen Entſchluß vor ſeine Liebe zu faſſen/ als es deren Aufrichtigkeit verdienete.

Das VII. Capitul.

DAs vergnügte Fräulein ſahe nunmehro ihren Wunſch faſt erfüllet/ und liebkoſete ſich/ in kurtzen als des Königlichen Ober-Hoffmeiſters/ des Printzens von Eboli, Gemahlin begrüſſet zu werden: Deßwegen ſie denn in den ſüſſeſten Gedancken ſich nach gehaltener Abend-Tafel in ihr Zimmer begab: Als daſelbſt ihre Bediente/ welche ſie ſonſt am meiſten leiden mochte/ ihr einen Brief einhändigte/ den der Marggraf von Villena an ſie abgeſchicket hatte.

Denn nachdem er dieſen Tag keine bequeme Gelegenheit bekommen können / Olympien ſelbſt zuſprechen/ hatte er durch die Feder ihr ſeine Verpflichtungen zuzuſchicken ſich entſchlieſſen müſſen/ welche ihm die Liebe in folgenden Zeilen auf das Papier zu bringen angetrieben hatte:

Schönſtes Fräulein.

ERlaubet mir / daß ich eure gütigſte Entſchieſſung auff meinen letzt gethanen Vortrag von euch abzufordern mich erkühne. Oder / habt ihr bereits vergeſſen/ meine Gebietherin/ daß ich mein Hertz in eure Dienſtbarkeit euch angebothen/ ſo will ich ſolches hiermit nochmahls wiederhohlen/ und eines gewogenen Auffnehmens dieſes treuen Pfandes meiner beſtändigen Liebe mich getröſten. Verwerffet ſolches nicht/ nach dem ihr es ſo viel gewürdiget / und mit den Flammen aus euren ſchönſten Augen angezündet. Es wird dieſelben biß an ſeinen letzten Seufftzer erhalten / und euren Vollkommenheiten zu Ehren biß in mein Grab brennen. Mehr will ich ſagen/ wann ich ſo glücklich bin/ von euch Befehle zu erhalten / umb welche Zeit und wo ich eure ſchönen Hände küſſen ſoll. Der ich unausſetzlich bin

Ewr.

treu ergebenſter Diener

Antonio de Villena.

Sie laß ſolche Zeilen; ſelbige waren ihr nicht unangenehm: Allein ihr Hertz hatte zuviel Liebe vor den Printz von Eboli bereits eingenommen/ alſo daß vor den guten Marggrafen wenig Raum darinnen übrig war.

Indem ſie aber ihm in ihrem Hertzen ſchlechte Hoffnung verſprach/ bey ihr in ſeiner Liebe glücklich zu werden/ ſo liebkoſete ſie ſich ſelbſt um deſto mehr / ſeinen an ſie geſtellten Brief dazu anzuwenden/ daß der Printz von Eboli mit rechtem

Ernſt zu Schlieſſung des ihr angetragenen Bindnißes ſich um ſo viel ehe bequemen ſolte.

Als er nun den andern Tag ſich bey ihr wieder einfand/und ſeine verliebten Anſprüche fortſetzete/ hatte Olympie des Marggrafen ſeinen Brief mit dem Schnufftuche auf eine ſo vortheilhaffte Art zu ſich geſtecket/ daß da ſie ſolches heraus zohe/ der Brief zugleich mit hervor kam/ und als geſchehe es ohngefehr/ auf die Erde fiel.

Der Printz von Eboli bückete ſich gantz begierig darnach/ und hub ſolchen geſchwind auf: Da denn das Fräulein ſich ſtellete/ als ob ſie ſolches etwas zu langſam gewahr würde/ und darauf anhub: Nein gewiß/ Printz Ordogno, das gehet ſo nicht an: man muß jedweden das Seinige laſſen.

Er lachete/ und fragte: Was denn wäre/ ſo er ihr genommen hätte? Sie bath um den aufgehobenen Brief. Der Printz fragte: Ob er denn nicht die Freyheit haben ſolte/ denſelben erſt zu leſen/ ehe er ſolchen wieder zuſtellete? Soll ich denn/ antwortete Olympie, kein Geheimniß vor Ew. Durchl. alleine behalten? Wenn es mir nicht/ gab er hierauf/ zu meinem gröſten Nachtheile mir vielleicht verborgen bleibet. Was fürchtet ihr dann? fragte Olympie gantz freundlich. Daß ein anderer/ erklärete ſich der Printz/ durch verpflichtetes Zuſchreiben mir euer

Hertz raubet. Dieſes iſt ſchon ſo verwahret/ verſicherte ihn Olympie, daß niemand ſo leicht dazu kommen kan. Aber damit ich nur meinen Brief wieder bekomme/ ſo will ich euch bekennen/ daß mir ſelbigen vorigen Abend der Marggraf de Villena geſchicket.

Auf dieſe Nachricht wurde der Printz von Eboli gantz roth vor Verdruß/ denn er nicht anders davor hielt/ als daß dieſer ſein Freund ihn in allen Stücken zu hintergehen trachtete/ er fragte dahero als mit gantz bedachtſamer Stimme: Der Marggraf von Villena? Und was ſuchet dieſer bey dem Fräulein von Saſtago. Olympie gab zur Antwort: Wo ihr mich nicht bey ihm verrathen wollet/ daß ich ſeine Briefe andern zeige/ ſo will ich zulaſſen/ daß ihr ihn leſet. Denn ſonſt möchte er meine Gutwilligkeit zu ſeiner Beſchimpffung auslegen. Ordogno verſprach alles/ was ſie von ihm forderte/ und durchſahe nachdem mit groſſer Aufmerckſamkeit den gantzen Inhalt des verliebten Schreibens/ welches Don Antonio an das Fräulein von Velaſco geſtellet hatte.

Olympie wartete mit Verlangen/ was er nach deſſen Durchleſung würde vorbringen. Seine Affecten führeten ihn durch allerhand unruhige Empfindungen hindurch/ und brachen endlich in folgende Worte heraus: Er hat nicht unrecht gewehlet/ Don Antonio; Denn eine ſolche Schönheit/ als die Eurige iſt/ verdienet allerdinges/ daß man ihr ſein Hertz zum Opffer antrage. Aber was ſoll ich nun dabey vor mich hoffen oder fürchten/ ſchönſte Olympie, ſoll ich/ oder ſoll der Marggraf/ durch eure Gegengunſt glückſelig gemacht werden: Rühmet er ſich/ daß die von euren ſchönen Augen angezündete Flammen er biß in ſein Grab werde brennen laſſen/ ſo kan ich auch mein allerliebſtes Fräulein verſichern daß ich ehe ſterben/ als aufhören werde/ euch mehr als mich ſelbſt zu lieben. Zudem ſo will ich zwar meine Verdienſte des Marggrafens ſeinen nicht vorziehen/ ſondern eurer eigenen Vorſtellung die Wahl überlaſſen; Doch zum wenigſten werde ich an Treue und an Ehrerbiethung gegen euch ihm nichts nachgeben: Und dazu habe ich ehe angefangen/ von euren ſchönen Blicken/ als er/ entzündet zu werden/ darum kan ich mich nicht wohl von ihm verdrungen wiſſen/ es wäre dann/ daß er mir mein Leben raubete/ und dadurch ſein Leben ruhiger machete.

Bey dieſem Schluſſe der Rede ließ der Printz von Eboli eine ſolche Gemüths-Beſchaffenheit aus ſeinen Augen hervor blicken/ welche etwas von Verzweiffelung und heimlich vorgenommener Rachgier wieder den Marggrafen von Villena andeutete: Um nun dieſes alles zu tilgen/

ſahe ihn Olympie gantz verpflichtet an/ und ſagte: Hat man denn den Printz ſchon die gewiſſe Nachricht gegeben/ daß ich dem Marggrafen einen Ort beſtimmet/ da er mir ſeine Liebe mündlich vortragen ſoll? Es muß ja wohl dieſes geſchehen ſeyn: Denn ich mercke eine ſolche Entrüſtung bey euch/ die eurer Natur ſonſt gantz ungewöhnlich iſt: Ordogno wolte ſich gerne völlig faſſen/wenn es nur ſo geſchwind wäre möglich geweſen/ darum antwortete er: Nehmet dieſe meine erbitterte Regungen nicht übel/wertheſtes Fräulein: Denn wo kan ich zärtlicher gerühret werden/ als da man mir dasjenige zu entziehen trachtet/ ſo mir viel koſtbarer als mein eigen Leben iſt. Und was weiß doch/ fragte Olympie, der Marggraf von Villena davon/daß der Printz von Eboli ſeine Abſicht ſo wohl als er auf mich hat/ da er ohne diß in der Meynung geſtanden/ daß ſeine Liebe auf die Princeßin von Eſcalonas ziele.

Der Printz ſanne allhier in etwas nach/ ſagte aber endlich darauf: Es iſt wahr/ annehmlichſte Olympie, der Marggraf iſt zu entſchuldigen. Er ſuchet durch die Aufnehmung in eure Gunſt ſeine Glückſeligkeit vollkommen zu machen/ ohne daß er weiß/ ob ich dergleichen wünſche. Aber nun/ auserwehltes Fräulein/ benehmet mir auf einmahl alle meine Marter und billige Sorgen/ indem ihr euer Hertz zur Vergeltung des Meinigen mir ſchencket. Laſſet euren getreuen Ordogno nicht länger vergeblich nach eurer Beſitzung ſeufſzen; ſondern belohnet durch erwünſchte Gegengunſt meine reinen Flammen; Und ſeyd gewiß/ daß ich die Zeit meines Lebens gantz und gar der Eurige bleibe.

Olympie kunte dieſen Bitten nicht länger die Gewehr verſagen/ darum antwortete ſie: Wann es denn der Printz von Eboli ſo aufrichtig in ſeinem Lieben meinet/ als er es vorgiebt/ ſo will ich mein Hertz gegen das Seinige zu verwechſeln mich nicht weigern/ und ſtelle es in deſſen Gefallen/ ob er bey Ihrer Majeſtät der Königin um mich werben will.

Dieſe Erklärung machete den beunruhigten Printz Ordogno als von neuen lebendig: Er wuſte ſeine Danckſagung nicht verpflichtet genug auszudrücken. Doch die Reden endeten ſich endlich in einem ſüßen Küſſen/ und dieſes entzückende Geſchäffte war beyden ſo angenehm/ daß ſie eine lange Zeit gantz verſchwiegen blieben/ und mit den Lippen alſo an einander haffteten/ als ob ſie gar ſich nicht wieder trennen lieſſen.

Es iſt eines von den gröſten Geheimniſſen der Liebe/ daß ſie vermocht/ eine ſo durchdringende Süßigkeit in einen Kuß zu verſtecken/ daß faſt keine Wolluſt mit ſolcher

Entzückung bezaubern kan / als wann ein entzündeter Mund auff die Lippen der Geliebten fällt / welche gleichfalls nach ſolchen Labſal lechtzen. Auff dieſer Roſen-Aue kommen beyder ihre Seelen ſelbſt zuſammen / um ſich allda zu weiden. Sie beſprechen ſich an ſolchem Ort mit einander / nnd wechſeln die ſüſſeſten Verflichtungen durch zarte Seufftzer / welche alle Wohlredenheit übertreffen. Sie finden allda ein irrdiſches Paradieß / worinnen unnenbahre Liebligkeiten ſtröhmen / welche die Lebens-Geiſter ſtärcken; Und genieſſen einen verborgenen Nectar / der ſie vor Freuden gantz aus ihnen ſelbſten ziehet.

Endlich / als unſere glückſelig Verliebten von ſo Vergnügungs-voller Arbeit ein wenig feyerten / ſagten ſie einander tauſend Liebkoſungen / und verſprach der Printz / daß er noch ſelbigen Tag bey Ihrer Majeſtät der Königin umb ſie wolte mündliche Werbung thun. Wie er dann wegen ſeines Ober-Hoffmeiſter-Ambts ohne diß einen freyen Zutitt bey ihr hatte. Er hielt auch ſeine Zuſage / und begrüſſete ſo wohl die Königin / als auch den König um dero gnädigſte Bewilligung / da dann beyde Majeſtäten / als ſie das Fräulein von Velaſco gantz geneigt zu dieſer Partie befunden / auch dieſelbe vor genehm hielten/und dieſes ſo wohl gepaarte Paar bey öffentlicher Feſtin mit einander verſprochen wurde.

Wie nahe gieng aber dieſes dem Marggrafen von Villena, daß er auf einmahl alle ſeine Liebes-Hoffnung dadurch zerdrümmert ſehen muſte. Es ſchmertzete ihm dieſe Begegnung ſo ſehr/ daß er ſich anfänglich gar nicht faſſen kunte. Er wurde endlich gantz erbittert/ ſo wol auf den Printz von Eboli, als auf Olympien ſelbſt. Muß mich ein Freund alſo hintergehen/ ſagte er/ ſich über Ordogno beſchwerend: Warum hat er mich dann wollen glaubend machen/ er liebe die Princeßin von Eſcalonas, da er doch ſeine Abſicht auf das Fräulein von Saſtago und Velaſco gerichtet? O ſchlechte Auffrichtigkeit von einem Freunde. Und warum nimmt die falſche Olympie meine Liebes-Briefe an/ und entſchuldiget ſich nicht/ daß ſie ihr Hertz ſchon verſchencket hätte. Geſchiehet es nur darum/ daß ſie ſolche als ein Sieges-Zeichen ihrer Schönheit überall will auffweiſen/ am meiſten aber ſich mit ihrem Bräutigam daüber zu kützeln/ und mich durchzuhöhnen? O Verrätherin: Eine gehöhnete Liebe feuret die Gemüther zu der ſchwereſten Rache an/ und ihr Zorn hat einen ſo empfindlichen Nachdruck/ daß deſſen Würckung mit nichts als Unglück und Verluſt und den auff ſolches folgenden Seufftzen und troſtloſen Händeringen begleitet wird.

Mit ſolchen Klagen und Drohungen brachte der gute Marggraf immer zu / indeß daß die neu Verlobten eitel Vergnügung und allerhand Liebes-Vortheile einander genieſſen lieſſen. Er grämete ſich aber in wenig Tagen ſo gar ſehr/ daß jedwedes aus ſeiner veränderten Geſtalt abnehmen kunte / er müſſe ein ſonderbares Anliegen haben. Die Hertzogin / ſeine Frau Mutter welche ſehr viel auf ihn hielt / merckete bald dieſe ſeine Gemüths-Kranckheit / und weil ſie ihm ſelbſt um deren Urſache nicht fragen mochte / ſo ſtellete ſie die Princeßin Julien an / daß doch ſelbige verſuchete / aus ihm zu bringen / was ihm ſchadete. Denn ſie wuſte / daß er mit dieſer ſeiner eintzigen Schweſter ſonſten gar vertraulich war.

Selbige nun unterließ nicht ihm auf das freundlichſte zuzuſprechen: Wie kom̃t ihr mir ſo verändert vor / fragte ſie ihn / liebſter Hr. Bruder? Was vor ein Anliegen beunruhiget euer Gemüth einige Tage daher? Vertrauet mir es doch / und ſaget / ob euch nicht zu helffen ſtehe. Uberlaſſet mich nur meinem Verdruß alleine / bat der unvergnügte Marggraf / und begehret nicht / daß ich euch eröffnen ſoll / was einen ſolchen Sturm in meiner Seelen anrichtet. Julie entſetzte ſich über ſo froſtiges Abweiſen / und ſagte:

Wie nun/ geliebter Antonio, wodurch hat eure getreue Schweſter bey euch den Glauben verlohren? trauet ihr mir nicht mehr? Womit habe ich dieſes verſchuldet? Solte ich ja euch Hülffe zu verſchaffen nicht vermögend ſeyn/ ſo würde doch vielleicht mein hertzliches Mitleiden euren Kummer einige Erleuchterung geben können.

Schweiget nur/ befohl ihr der Marggraf/ mit eurer Hülffe und mit eurem Mitleiden. Die erſte habt ihr mir verſagt/ da es doch in eurer Macht ſtunde/ mit ſolcher mich zu vergnügen; und das andere nützet mir nun nichts/ nachdem es mir doch den erlittenen Verluſt nicht erſetzen kan.

Was habt ihr denn verlohren/ fragte die Princeßin gantz ſorgfältig/ ſo ich hätte erhalten können? Ach/ ſeuffzete Antonio, die Ruhe meines Hertzens iſt verlohren; Welches nicht geſchehen wäre/ wann ihr den Printz von Eboli an ſtatt des Hertzogs von Maqueda zum Bräutigam erwehlet hättet.

Julia durffte nicht lange nachſinnen/ was ſich der Marggraf aus dieſem Wechſel vor einen Vortheil ziehen wollen/ nachdem ſie wuſte/ daß vor wenig Tagen dieſer Printz mit dem Fräulein von Velaſco ſich verſprochen: Sie wunderte ſich aber/ daß er vorhero ſeine Liebe zu derſelben ſo heimlich gehalten: Sagte demnach: So habt ihr Olympien ſo ſehr geliebet/ und mir ſolches nicht offenbahret? Gewiß/ wann ihr in dieſer Sache gegen mich vertraulicher geweſen/ ich hätte euch bey ihr bald ihre Gegengunſt verſchaffen wollen/ und eurer Beruhigung zu gefallen ſolte der Printz von Eboli von mir ſo lange in der Hoffnung mich zu bekommen ſeyn aufgehalten worden/ biß daß ihr erſtlich mit ihr feſt verbunden geweſen. Doch nun dieſes verſehen/ warum wollet ihr euch vergeblich bekümmern? Man kan euch ſchon Vorſchläge thun/ die weit vortheilhaffter ſeynd/ als wann euch dieſe Abſicht gelungen wäre.

Die rechte Liebe ſiehet keine andere Vortheile an/ wiederſprach der betrübte Marggraf/ als welche ſie aus Beſitzung einer ihr anſtändigen Perſon ziehet. Die Glücks-Güter/ ſo manche Heyrath zuträglicher machen/ werden bey ihr in keine Betrachtung gezogen/ und ſeynd auch nur ein Magnet vor Eigennützige und Geitzige.

Uber dieſes/ gab Julie zur Anwort/ wird ja gantz Arragonien Olympiens gleichen an Schönheit und Annehmlichkeiten haben: Oder müſſet ihr ſie eben an dem Arragoniſchen Hofe ſuchen? Hat Toledo und Caſtilien vor euch keine ſo ſchönen Augen übrig/welche euer Hertz ſo wohl als Olympiens ihre zu entzünden mächtig ſeynd. Zum wenigſten/ ſagte Antonio, iſt mir noch keine Dame vorgekommen / welche mein Gemůth ſo vȯllig unter ihre Herrſchafft zu bringen vermocht/ als eben dieſe. Nunmehro aber/ rieth ihm die Princeßin/ ſo machet euch doch von dieſer beſchwerlichen Herrſchafft durch eure Großmůthigkeit loß/ nachdem ihr zumahl ſehet/ wie man euch einen andern vorgezogen hat. Denn warum woltet ihr dieſer eingebildeten die heimliche Vergnůgung gȯnnen/ daß ſie noch merckete/ wie ihr euch ůber ihren gefaſten Entſchluß/ ſich an den Printz von Eboli zu vermåhlen/ grȧmetet? Laſſet ihr nicht dieſen Sieg ůber eure Regungen; ſondern bezwinget euch ſelbſt: Fliehet ihre gefȧhrliche Gegenwart/ und ſtellet euch vor/ daß ein Herr von eurem Stande und Natur-Gaben nicht die Weichligkeit an ſich haben ſoll/ und den Verluſt einer noch dazu gewȯhnlichen Schȯnheit ſich das Hertz durch Gram abzuzehren.

Die Lehren ſeynd gantz gut / Princeßin/ antwortete der Marggraf/ wenn ſie nur auch ſo leicht ausgeůbet wåren. Doch laſſet mir die Zeit zu Hůlffe nehmen: Vielleicht wird dieſe nebſt der Abreiſe von hier vor meinen Kummer das beſte Pflaſter reichen.

Das IIX. Capitul.

DJe Princeßin Julia faſſete aus dieſem letztern Entſchlieſſen ihres Herrn Bruders gantz gute Hoffnung; Sie ſtärckete ſolche ſeine Tröſtungen durch ihr ferneres Zureden/ und hinterbrachte endlich der Frau Mutter/ was ſie ausgerichtet.

Dieſe Hertzogin hatte zwar an ihres Sohnes Gram keinen Gefallen; Doch war es ihr lieb/ daß ſeine Abſicht/ das Fräulein von Saſtago und Velaſco zu heyrathen/ durch deren Verbindung mit dem Printz von Eboli zernichtet worden: indem dieſe Dame ihr nicht reich genug; Auch weil ſie nur aus Gräflichem Hauſe/ und die Hertzogin auf ihre Fürſtliche Ankunfft und gleiche Vermählung mit dem Hertzog von Eſcalonas über die maßen viel hielt/ ſolche nicht gerne zur Schwieger-Tochter haben wolte.

Es iſt eben ſo viel/ ſagte ſie/ daß Antonio bey dem Fräulein von Velaſco ſich zu langſam gemeldet: denn man kan ihn ſchon beſſer verſorgen/ und giebt es in Caſtilien Princeßinnen/ durch deren Erlangung er theils ſich mit größerm Vortheil vermählen; theils ſeinen Eltern durch ſolches Bindniß eine weit angenehmere Freude machen kan.

Sie redete darauff dem Marggrafen wegen dieſer Angelegenheit ſelbſten zu/ und ſagte unter andern: Wie es ihr an einer treuen Mutter nicht lieb/ daß die Urſache ſeines Kummers nicht wichtiger/ als ſie von der Princeßin erfahren hatte. Er ſolte ſich zufrieden geben / daß er vielen Verdrießligkeiten durch dieſe ihm entzogene Partie entgangen/ maſſen ſie von einer beglaubten Dame gehöret / daß das Fräulein von Velaſco gerne mit ihren Liebhabern wechſelte: Und wie ſolches im ledigen Stande ſich iemand angewehnete / ſo blieb es auch hernach gerne dabey / wann es verehliget. Welches denn nichts anders als unnennbahren Gram/ Verdruß / und Eyfer dem dabey leidenden Gemahl erwecken könte. Liebet ihr ſie nun noch ietzo ſtarck / ſetzte ſie hinzu / wie groß und empfindlich würde alsdenn die Eyferſucht und der Kummer geweſen ſeyn / wann ihr derſelben Treue wanckend und verdächtig befunden hätte. Nein / nein/ Margraf / man wird behutſammer vor euch ſorgen/ laſſet uns nur erſtlich wieder nach Toledo kommen. Hat euch das Bißgen Schönheit der Olympien beſtricket / ſo gläubet/ daß ich euch ſolche werde vorſchlagen und ſehen laſſen/ gegen die ihre Geſtalt gantz matt und ohnmächtig bleibet.

Antonio wolte nicht den Nahmen haben/ als wäre er ſo niedergeſchlagenes Gemüths / daß er ſich in dergleichen Zufälle nicht faſſen ſolte: Demnach zwang er ſich auf das möglichſte / und verſicherte die Hertzogin: daß dieſe Grillen ihm nun faſt vergangen/ und wolte er ſich ſchon deren vollends entſchlagen / zumahl da ſie nun am längſten am Arragoniſchen Hofe würden geweſen ſeyn.

Als ich gehöret / ſagte Emilie, ſo ſoll Ubermorgen des Königes Auffbruch nach Toledo gewiß vor ſich gehen / wie dann bereits ſich alles auf die Zurückreyſe ſchicket. Wir ſeynd lange genug / antwortete Antonio, allhier geweſen/ und wird man auch der gröſten Ergötzligkeiten müde und überdrüßig / wenn in ſolchen kein Auffhören faſt ſeyn will. Ihr redet wohl Antonio, gab ihm Emilie Beyfall / und es ſtecket darunter eine groſſe Sclaverey an Höfen/ wann man gezwungen iſt / allen Luſtigkeiten beyzuwohnen / und kaum ſein ſelbſt vor allem Getöſe wieder werden kan.

Dergleichen Bedrachtungen hatten ſie eine ziemliche Zeit: und als der Hertzog von Eſcalonas von dem Könige zurück kam / der ihm ſelbſt geſaget / daß die Zurückreyſe auf Ubermorgen feſt geſtellet/ erinnerte er ſeine Gemahlin / daß ſie nun immer bey der Königin Ariadne Uhrlaub nehmen/ und ſich nebſt der Printzeßin Julie ihren gnädigen Andencken empfehlen möchte. Wie denn auch ſelbigen Nachmittag dieſe beyde Fürſtliche Damen bey ihr Audienz nahmen/ und des Hertzogs Willen nachlebeten.

Die Königin emfinge ſie gantz liebreich/ und geſtund/ wie es ihr nahe gieng/ daß ſo liebe Freundinnen nunmehro ſich von ihr entfernen ſolten. Und weil ſonderlich die gleiche Jugend die beſte Vertrauligkeit machet/ als bezeugete ſie gegen ſelbige am meiſten ihre Zuneigung: Schätzete auch dieſe unter andern glückſeelig/ daß ſie an den Hertzog von Maqueda vermählet würde. Gewiß/ Princeßin/ ſagte ſie/ euer Liebes-Glück ſchläget recht nach euren Annehmligkeiten ein. Ihr bekommt einen Gemahl/ der an Gemüthe und Jahren den eurigen gleichet. Und was muß doch dieſes vor eine groſſe Vergnügung ſeyn. Genieſſet derſelben/ weil ihr ſie euren Tungenden nach gantz wohl verdienet/ und gleubet dabey/ daß ich euch ſolche von Hertzen gönne.

Die Princeßin danckete Ihrer Majeſtät mit geziehmender Ehrerbietung wegen ſo gnädigen Wohlwollens/ und bat/ ſolches allezeit gegen ſie als ihre Dienerin zu erhalten: Sie wünſchete auch anbey/ daß Ihre Majeſtät in aller hohen Vergnüglichkeit möchten unverändert zubringen/ und man von dero ſich ſtetsmehrenden Wohlweſen allezeit erfreuliche Zeitung in Toledo hören.

Ariadne gab ihre gnädige Erkäntniß vor ſo guten Wunſch zu verſtehen/ doch ſagte ſie zugleich: Ich zweiffle/ ob mir das Glück/ ſo mich immer anzufeinden gewohnet/ wird viele Vergnügung und Wohlweſen genieſſen laſſen: doch man muß alles annehmen/ wie es kömmt/ und ich bin nun ſchon zu allerley Zufällen ausgehärtet.

Die Hertzogin ſprach ihr hierinnen zu: Sie wüſte/ daß nunmehro das Verhängniß Ihrer Majeſtät eitel Gutes ſchencken würde/ nachdem ſie biß anher vielerley Ungemach mit ſolcher Standhafftigkeit ertragen. Da denn die Königin nichts mehr als dieſes hinzu ſetzete: Wenn es ja vor ſie nicht ſolte zu hoffen ſeyn/ wolte ſie gleichwohl vor keiner Widerwärtigkeit ſonderlich mehr erſchrecken/ vermeinend/ daß ſie das meiſte überſtanden.

Mit dergleichen ernſthafften Geſprächen brachten ſie die Zeit zu. Die Königin beſchenckte darauf ſo wohl die Hertzogin Emilie, als auch die Princeßin ſehr reichlich/ und ließ ſie unter Verſicherung aller Königlichen Gnade und Gewogenheit von ſich.

So lieb ſie auch die Princeßin Julie hatte/ ſo beneidete ſie doch den Vortheil ihrer Liebe/ welchen ſie vor ihr voraus bekommen. Sie ergiebt ſich einem Gemahl/ gedachte ſie nach deren Abſeyn/ welchem ſie aus freyen Willen ihre Gegengunſt ſchencket / und davor ſein gantzes Hertz zu eigen bekommt. Ich aber bin gezwungen worden / einem Könige dienſtbar zu werden / deſſen Perſon mir von Natur zuwider iſt / und der mich nicht weiter liebet / als es der Nutzen ſeines Staats erfodert. O unbarmhertziges Schickſal / wie haſt du mit mir und mit denen Neigungen meines Hertzens ſo grauſam gehandelt.

Es war dabey ein gutes Theil ihrer Gedancken von Printz Siegerichs Perſon eingenommen. Sie trauete ſich aber nicht / deſſen Nahmen nur zu nennen / aus Furcht / ihres Gemüths Unruhe dadurch zu vermehren. Doch die Seufftzer drungen wider ihren Willen zwiſchen den ſchönen Roſen-Lippen hervor / welche ſie deſſen ſtets vor Augen ſchwebenden Bildniß opfferte.

Warum habe ich dieſem nicht ſollen zu eigen werden / fragte ſie wehmüthig / dem ich mich bereits verpflichtet hatte? Warum muſte uns die Mißgunſt des Glücks trennen / da uns die Liebe ſo vergnügt vereiniget hatte? Oder warum hat jemahls die Liebe unſere Sehnſucht und unſern Willen vereiniget / wann es nur deßwegen geſchehen ſolte / daß des Glückes Eyferſucht durch die dazwiſchen gefügte Trennung beyde unabläſſig martern ſolte? O wie viel ſtehe ich aus / und wie groß iſt mein Leiden: ja wie ſchwer wird es mir/ weil ich es nicht wagen darff/ nun ich vermählet/ und ſo unvergnügt vermählet bin/ einem Menſchen mich zu vertrauen/ und gegen demſelben meine Klagen offenherzig auszuſchütten/ wenn ich nicht in Gefahr ſtehen will/ zu Vergröſſerung meines Unglücks verrathen zu werden. Ach daß der Todt ins Mittel trät/ und meine unerträgliche Marter endete.

So beſchwerete ſich die ſchönſte Fürſtin ihrer Zeit/ mit untergemengten ängſtlichen Seuffzern/ und ließ aus ihren flammen-reichen Augen die bitterſten Thränen herab fallen/ als eben ihr Gemahl/ König Froila, in ihr Zimmer trat. Sie wurd durch ſeine unvermuthete Gegenwart/ und zumahl/daß er ſie weinend antraf/ ſehr erſchreckt: Der König aber/ als er ihr ſchönes Geſicht mit Thränen beleget fand/ ſahe ſie mit Befremdung an/ und fragte: Woher dieſe groſſe Traurigkeit rührete/ und wer ihr etwas zu Leide gethan?

Die Königin faſſete ſich bald/und gab zur Antwort: Ihre Majeſtät vergönnen/ daß ich meiner Betrübniß/ ſo ich über die ſo nah bevorſtehende Trennung von meinem Königlichen Herrn Vater und ſo vielen bekanten Princeßinnen/ welche mich anhero begleitet haben / durch einige Thränen etwas Lufft mache. Bißher habe ich noch nicht empfunden/ daß ich von Toledo hinweg;

weg; nun es aber wieder an ein Scheiden gehet/ und immer eine Dame nach der andern ſich bey mir wegen der herannahenden Abreiſe beurlaubet/ auch mein Liebſter Herr Vater mir in kurtzen ſelbſt den Abſchieds-Kuß geben wird/ ſo kan ich mich nicht enthalten/ der natürlichen Regung etwas nachzuhängen / und dieſen naſſen Liebes-Zeugen den Ausgang aus meinen Augen auf kurtze Zeit zu verſtatten.

Der König hörete dieſen Vorwand an/ und glaubte davon/ſo viel er wolte/ſagte aber darauf: Es iſt eine Weichmüthigkeit/ dadurch ſich Ew. Liebd. Schaden thun/ und dahero zuträglicher/ daß man ſich bemühe/ ſelbige abzuſchaffen.

Dieſe Erinnerung des Königes nahm Ariadne mit Ehrerbietung an/ und erklärte ſich/ daß ſie nichts wolte erwinden laſſen/ ſolchen Kummer einzuſtellen. Es wäre noch um einen Tag zu thun/ ſo käme ihr Herr Vater/ und die ſonſt um ſie geweſen/ aus ihrem Geſichte/ alſo/wenn nur erſt der Abſchied überſtanden/ würde ſich hernach die Betrübniß auch wohl legen.

Sie wuſte dieſes mit einer ſo geſchickten Art vorzubringen/ daß endlich Froila ſich das meiſte davon überreden ließ. Er tröſtete ſich alſo noch mehr/ unter andern ihr vorſtellend/ daß ſie dieſes vor keine ſo beſchwerliche Entfernung zu halten/ da man ja alle Jahr könte zuſammen kommen/

und eine Luſt-Reiſe zu einander anſtellen. Wie dann/ ſatzte er ſchertzend hinzu/ Ew. Liebd. verſpreche/ ſo bald als ſie mich mit einem jungen Printz oder Princeſſin erfreuet/ daß hernach ihnen gerne verſtatten will/ zwey gantzer Monat ſich in Toledo aufzuhalten und daſelbſten zu ergötzen.

Der Königin war es ſo wenig um Toledo zu thun/ als um einen jungen Printz/ den ſie von Froila zu haben verlangte: dennoch muſte ſie ſich ſtellen/ ob wäre ihr dieſe Zuſage ſehr angenehm: demnach ſie auch mit einem gezwungenen Lächeln antwortete: Es wird ſchon eine Zeit kommen/da Ew. Maj. von mir dieſer jetzt gethanen Verſicherung können erinnert werden: Welche Erklärung dann der König über die maßen gut aufnahm/dahero die Königin gar begierig küſſete/ ob ſie ſchon davon ſchlechtes Vergnügen empfand.

Er verweilete noch eine geraume Zeit bey ihr in dem Zimmer/ weil ihre ſchöne Geſtalt unter denen ſich je mehr und mehr ausheitrenden Trauer-Blicken ihm über die maßen anmuthig vorkam. Und es iſt gewiß/ daß die Annehmlichkeiten eines ſchönen Frauen-Zimmers ſich weit vollkommener zeigen/ oder zum wenigſten lieblicher ſcheinen/ wann das Geſicht mit einigen Wolcken der Betrübniß vorhero bedeckt geweſen/ und zwiſchen denſelben wiederum freundliche Blicke aus denen noch von Thränen befeuchteten Augen hervor brechen. Nicht anders als die Blicke der Sonnen am anmuthigſten uns vorkommen/ wenn noch das Gewölcke hin und wieder fort ziehet/ und dieſes edle Geſtirne nach häuffig herab gefallenen Regen mit ihren güldenen Strahlen die muntere Welt erquicket.

Es muſte alſo dieſe ſchöne Königin dem über Gewohnheit entzündeten Froila vor diß mahl allerhand Liebes-Beuthen gönnen. Endlich wurde ſie doch wieder denſelben loß/ nachdem er ihr allerhand Unvergnügen erwecket/ welches ſie gleichwohl ſich nicht durffte mercken laſſen.

Das IX. Capitul.

DEr folgende Tag wurde mit Abſchieds-Complimenten und mit einem prächtigen Mahle zugebracht/ womit man dem König Alarico und ſeine gantze Hoffſtadt bedienete/ und bey dem alles in ſo reichem Uberfluße zugegen/ daß man meinen ſollen/ es wäre wiederum der erſte Tag des Beylagers.

Alles erzeigete ſich dabey ungemein luſtig/ und gaben die Arragoniſchen und Caſtiliſchen Herren und Damen einander bey dem trinckbaren

Golde der ſchönen Weine tauſend Verſicherungen treuer Freundſchafft und Ergebenheit.

Nur allein der Königin Ariadne gieng die ihrer ſeits erzeigte Frölichkeit nicht von Hertzen: Wie ſie dann auch wohl an dem Printz Siegerich ſpührete/ daß ſolcher ebenfalls ſich mit ſeinem geheimen Anliegen marterte/ ob er ſchon zuweilen mit dem Munde lachen muſte.

Immittelſt aber die beyden Könige mit vieler Vertraulichkeit und ſtarcken Trincken unter prächtigſter Bedienung von der herrlichſten Music ſich letzeten: Die Königin aber auf des Printzen ſeine Aufführung und hervor blickendes Unvergnügen ein genaues Auge gerichtet; kam ihr auch ein Mitleiden an/ ihr in etwas von ſeiner Melancholie abzubringen/ und ſein beklemmtes Hertz/ ſo viel möglich/ zu ermuntern/ ließ ihm demnach durch ihr vertrautes Kammer-Fräulein Alihden wiſſen: Es wäre allhier nicht Zeit/ der Traurigkeit nachzuhängen: Zumahl da er jemand verſprochen/ ſich alles Unmuths zu entſchlagen/ welchem daran nicht wenig gelegen/ daß er es thät/ und durch ſolche Gefälligkeit erwieſe/ wie hoch er noch ſolches ſchätzete.

Indem nun ſolches Alihde dem Printz ſagete/ und Siegerich eben nach der Königin hinſahe/ begegneten ihre Blicke den Seinigen/ und gaben durch ein freundliches Lächeln Alihdens

Worten den Nachdruck/ daß er ſolche deſto ehe glauben ſolte.

Dieſe verpflichtete Begegnung machte ihn als wieder lebendig/und goß allen ſeinen Geiſtern eine ſolche Stärckung und Wunder-Krafft ein/ daß er durchaus verändert nichts als Vergnügung und Freude von ſich ſpühren ließ. Er ſagte aber zu Alihde: O mein Engels-Fräulein/habt die Güte vor mich/ und verſichert Ihre Majeſtät/ ſo bald es bequeme Gelegenheit giebt/ daß dero gnädige Erweiſung und Zuſpruch einem halb-todten wiederum das Leben geſchencket. Und weil ſie dann befehlen lieſſen/ die unterthänige Hochachtung vor eine gewiſſe Perſon durch einen freudigern Geiſt zu erweiſen/ ſo ſolten ſie hinfort mich niemahls traurig ſehen/ wann zumahl dero Gnadenblick mein offt trübes Gemüthe auszuheitern ſich würden ferner gnädigſt gefallen laſſen.

Mit dieſer Compliment fertigete er ſie wiederum ab/ und um der Vergnügung/ welche er aus dieſer der Königin Gütigkeit empfand/ noch freyer nachzuhängen/ entzohe er ſich in etwas aus dem groſſen Tafel-Saal in ein Neben-Zimmer/ legete ſich daſelbſt in ein Fenſter/und breitete ſeine Freuden-vollen Gedancken allda der Länge nach aus. Du haſt geirret/ ſagte er zu ſich ſelbſt/ indem dir die Einbildung beygebracht/ als habe ſie aller vorigen Liebe vergeſſen; Nein/ nein/ ihr Gedächtniß hält noch alle gegebene und empfangene Verpflichtungen bey ſich wohl verwahret; Darum faſſe einen neuen Muth / und lege alle Traurigkeit wieder ab/ welche dir ohne diß nichts anders nutzet/ als daß ſie dich auszehret. Es iſt deiner Gebietherin daran gelegen/ daß du den Gram und die Schwermüthigkeit verbanneſt: Könte dir ein mehr verpflichteter Befehl als dieſer gebracht werden? Du muſt ſolchen allerdinges gehorſamen: Es iſt allzuviel Vortheil vor dich in ſelbigen verborgen. Es iſt ihr daran gelegen; O angenehme Verſicherung/ welche mein Wünſchen beſtätiget/ daß ihre Liebe gegen mich noch gar nicht verloſchen ſey.

Mit ſo eigennützigen Schlüßen brachte der frohe Printz eine geraume Zeit zu/ ehe er wiederum zurück in den Tafel-Saal gieng. Die Königin hatte immittelſt von ihrer Alihde ſeine Antwort erfahren/ und fand in derſelben ebenfalls ein groſſes Vergnügen. Denn bey recht Verliebten iſt ein Blick oder ein liebkoſendes Wort ſo koſtbar und angenehm/ daß ſie ſelbiges vor keine Schätze der Welt entbehreten: Ja es giebt ihrem Geiſt eine ſo köſtliche Stärckung in allerhand Verdruß / als die kräfftigſte Artzeney in gefährlichſten Kranckheiten dem abgematteten Leibe kaum zu reichen vermag.

Bey dem Eintritt des Printzen nahm alſo die Königin wiederum die Zeit in acht/ ihm durch die Augen zu verſtehen zu geben/ daß ſie mit ſeiner Erklärung zu frieden wäre. Man ſchied endlich bey ſpäter Nacht nach denen Schlaf-Zimmern/ und beyde Verliebten behalffen ſich mit denen durch eine Unterhändlerin gewechſelten Verſicherungen auch noch in dem Bette/indem ſie über dieſelben eine ſo lange Auslegung macheten/ daß ſolche ihre Augen faſt biß an den hellen Morgen munter behielt.

Keine Reguln der Rede-Kunſt werden ſo geſchicklich die Erweiterung und weitläufftige Auslegung eines kurtzen Lehr-Satzes zeigen/ als die Liebe/ wenn ſie nur wenig Worte des Geliebten ihren Gedancken zur Betrachtung vorſtellet. Darüber reichet ſie dem Gemüth tauſend Einfälle aus der Einbildung her/ und kan ſich gleich etliche Stunden damit aufhalten und die Zeit vertreiben.

Doch ſo vergnügt als die Königin und der Printz Siegerich ein gutes Theil der Nacht mit angenehmen Vorſtellungen zurück legeten: So unruhig brachte der Marggraf von Falſes, Don Pliego, ſelbige zu. Er war mit unter denenjenigen geweſen/ welche nebſt Printz Siegerich die Königin hatten nach Sarragoſſa eingehohlet/

hohlet/ und hatte ſo wohl durch ihre Schönheit als auch durch einige freundliche Anreden und Blicke ſich ſchon damahls bezaubern laſſen/ daß ſein gantzes Hertz gegen ſie in Liebe entzündet worden. Wie er aber zu ſelbiger Zeit keine Gelegenheit gefunden/ Ariadnen dieſes zu verſtehen zu geben; alſo war es nun um ſo viel mehr gefährlich/ ſich etwas gegen ſie/ als eine vermählete Königin / mercken zu laſſen.

Indeß nahmen doch ſeine Flammen/da er deren ſchönen Urſprung täglich vor ſich ſahe/ mehr zu als ab/ und erhitzeten ihn ſo ſehr/ daß er ſich nicht getrauete/ ſolche in die Länge verbergen zu können/ ſondern offt auf den kühnen Entſchluß gerieth: Er wolte die Zeit beobachten/ wann er mit der Königin alleine köute zu reden kommen/ und alsdenn ihr entdecken/ wie er ſich in ſie verliebt befände; und ſolte ihm auch dieſes Bekäntniß nicht allein ſein gantzes Glück ruiniren/ ſondern gar ſein Leben koſten.

Mit dieſem Vorſatz befriedigte er auf dieſesmahl gleichfalls ſeine aufwallenden und ihn gewaltig martrenden Affecten, darnach er im Traume der Königin Gegengunſt verſichert wurde/ und als er erwachet/ ſich über dieſen Betrug der Phantaſie dermaßen erfreuete/ als ob er ſchon würcklich in ſeiner Liebe wäre glücklich worden.

Der folgende Morgen hatte kaum den Tag angekündiget / als überall ſich die Trompeten hören lieſſen / und das Zeichen zum Auffbruch gaben. Das hin und wieder Reiten / Wagenfahren und ſtarckes Lermen der Auff- und Ablauffenden und mit Aufpacken beſchäfftigten gieng nun in allen Gaſſen und faſt vor iedwedem Hauſe an / und ſtöhrete manchen ſeinen Schlaff / welcher wegen des vorigen Abends zu reichlich zu ſich genommenen Weines gerne noch einige Stunden der Ruhe genoſſen hätte: Es war aber vom König Alarico ſelbſt der Auffbruch mit dem allerfrüheſten geſetzet / indem er eine ziemliche ſtarcke Tage-Reiſe zu thun ſich vorgenommen / deßwegen er dann auch nur in ſeinem Gemach das Frühſtück zu ſich nahm / um ſich deſto weniger zu verweilen.

Der Abſchied / welchen er von der Königin / als ſeiner geliebten und eintzigen Tochter nahm / gieng nicht ohne Wehmuth ab: Denn doch der natürliche Trieb in einem Vater-Hertzen bey dergleichen Entfernungen allezeit ſeine Würckung thut: zumahl / wenn man weiß / daß das jenige / ſo zurück gelaſſen wird / nicht allzu vergnüget bleibet / und man in deſſen Verſorgung mehr ſeinen Ehr-Geitz und Eigennutz / als deſſen Gemüths-Zufriedenheit zu Rathe gezogen hat.

In der Königin Gemüth aber ſtieg mehr eine Erbitterung als Weichhertzigkeit gegen Alarico auf / als ſie von einander ſchieden: Denn da ſie gewahr wurd / wie nun erſtlich ſich die Liebe zu ihr zu erkennen gab; dachte ſie bey ſich ſelbſt: Warum iſt er dann nicht von ſo zärtlichen Affect gegen mich geweſen / und hat deſſen Probe ſehen laſſen / da ich die Vermählund mit dem König Froila nicht eingehen wolte. Warum zwang er damahls meinen Willen durch ſeinen ernſtlichen Befehl / und ſetzte mich in eine ſolche Furcht durch diejenigen Drohungen / die er mir durch andere hinterbringen ließ / daß ich nicht durffte wagen / ein Wort weiter einzuwenden?

Demnach redete ſie bey ſolchen Betrachtungen gantz wenig gegen ihn / ſondern empfahl ſich nur Ihrer Majeſtät väterlichen Gnade. Da dann auch Alarico, als er wohl merckete / daß es in ihrem Gemüthe gar ſtürmiſch war / ſie ſehr bat; Sie möchte ſich in allen zufrieden ſtellen / und nicht etwan über ſeine gefaſte Entſchlieſſung nach ſeiner Entfernung ſeufftzen. Wann ſie den Himmel fleißig anflehete / würde ihr deſſen Güte ſchon gegen ihrem Königlichen Gemahl mehr Liebe in ihr Hertz geben. Ein König verdiene wegen der ſeiner geheiligten Perſon beywohnenden Majeſtät und Hoheit in iedweden Alter auch der ſchönſten Fürſtin ihre Gegenliebe.

Ariadne erklährete ſich / daß ſie ſich allezeit ſo verhalten wolte / daß König Froila ſich über ſie mit Recht zu beſchweren keine Urſache finden ſolte. Mehr könte ſie nicht verſprechen ; auch niemand ihr mehr abfodern / als was in ihrer Möglichkeit ſtünde zu gewehren.

Alarico muſte es bey dieſer Verſicherung bewenden laſſen : Er redete ihr nochmahls auff das freundlichſte zu / und liebkoſete ihr auff das beſte / welches von ihm gegen ſie ſonſt etwas gantz ungewöhnliches war.

Als nun König Froila auch wiederum dazu kam / empfahl er ſie ihrer Gegenwart deſſen Liebe und Leutſeeligkeit auf das verpflichteſte / ſagend / daß alles / was er ihr gutes oder widriges erweiſen würde / ſolches er an ſeinem eignen Hertzen würde empfinden / und ſich darüber entweder inniglich erfreuen oder kräncken. Doch habe er zu Ihr. Liebd. hohem Verſtande und Großmüthigkeit das feſte Vertrauen / ſie würden dieſer ihrer Gemahlin iederzeit alſo begegnen / daß er deswegen ie länger ie mehr ihnen zur Erkäntlichkeit ſich verbunden befände.

Der König von Arragonien verſicherte auf dieſes den von Toledo, daß er eine ihm ſo liebe Fürſtin als ſeinen einigen Aug-Apffel halten / und ihr iedesmahl alle nur erſinnliche Liebes-Bezeugungen erweiſen wolte. Wie dann / um nur dieſen allein ein Ende zu machen Ariadne ſeblſt ihr Wort darein gab/ und ſagte: Sie hätte biß ietzo nicht anders Urſache/ als ihrer Mejeſtät Güte und groſſe Liebe gegen ſich zu rühmen/ hoffete auch/ daß ſolche gnädige Bezeugung dieſelbe durch ihr unverändertes Wohlverhalten ferner verdienen würde.

Es ſchwuren darauf beyde Könige nochmahls einander feſte und unzertrennliche Freundſchafft / und geſchahe hernach der völlige Abzug nach Toledo unter Begleitung des gantzen Königlichen Arragoniſchen Hofes/ welcher erſtlich bey ziemlich ſpäten Abend nach Sarragoſſa wiederum zurück kehrete.

Das X. Capitul.

ALs nun dieſer hohe Gaſt mit ſeinem groſſen Gefolge die Arragoniſche Reſidentz-Stadt wiederum verlaſſen/ gienge man nach geendeten ſo vielen Ergötzlichkeiten wiederum an ernſthaffte Geſchäffte; Wiewohl die Liebe dennoch in vielen Gemüthern ſich darum nicht wolte verdringen laſſen/ ſondern die/ ſo ihr einmahl gehuldiget/ zu Verfolgung ihrer Abſichten tapffer anfeurete.

Der Marggraf von Falſes, Don Pliego, war/ wie bereits gemeldet / einer von ihren eifrig-

ſten

ſen Unterthanen / und ohnerachtet aller Gefährlichkeiten / welche ihm die Vernunfft vorſtellete/ um dadurch denſelben von ſeiner Verwegenheit zurück zuruffen/ war er doch ſo hartnäckicht auf ſeinem Vorſatzte/ daß er durchaus dabey blieb/ er müſſe dahin trachten/ wie er der Königin Gegengunſt genöß.

Die Vorſtellungen/ welche die Liebe der Vernunfft entgegen ſetzte/ beſtunden darinnen: Die Königin wäre eine junge Dame; ihr Gemahl aber hätte faſt noch zwey mahl ſo viel Jahre auf ſich/ und känte ſie alſo bey dieſer Ungleichheit des Alters ihn ſchwerlich lieben. Seine Bedienung würde ſie mehr reitzen als ſättigen; und der Frühling ihrer zarten Jugend ſie offters dazu aumahnen / ſich nach einem anſtändigern Liebhaber umzuſehen. Keiner würde ſich leichtlich erkühnen/ eine ſo gefährliche Partie anzutreten: uud die Königin hielt auch zu viel auf ihren Reſpect/ als das ſie iemand die Aufnehmung in ihre Gunſt antragen ſolte. Immittelſt hätte ſie doch bey der Einholung/ als er die Gnade gehabt/ ihr als Königlichen Braut aufzuwarten / durch ihre höfflichen Worte und freundlichen Blicke / die ſie nunmehr behutſamer zurück haltē müſte/ ihm ſchon mercken laſſen / daß er in ihrem Hertzen nicht mehr gleichgültig wäre/ ſondern vor andern darinnen einen Vorzug hätte: und läge es nur daran/ daß er den

Vortheil ſuchete/ ihr ſeine Flammen kund zu machen. Es zwänge ihn auch darzu die Marter/ ſo er ihrentwegen ausſtünde/ und handelte er wieder ſich ſelbſt grauſam/ wenn er ſich durch Gram und Verſchweigung ſeines Anliegens ſolte tödten; und nicht vielmehr die Mittel zu erlangen trachtete/welche zu Erhaltung ſeines Lebens und zu Befeſtigung ſeines Glücks ihm täglich vor Augen ſtünden.

Durch dergleichen Einbildungen wurde der erhitzte Marggraf von Falſes dazu verleitet/ daß er dieſer ſchönen Königin ihre Gegen-Liebe zu gewinnen Anſchläge machete. Weil es aber ſchwer hielt/ ohne eine Mittels-Perſon dieſes wichtige Unterfangen anzuheben/ ſo warff er ſeine Gedancken auf das Algieriſche Fräulein Ambre, welche ehmahls mit der Königin/ da ſie als ein Sclave in Alger gefangen geweſen/war fortgegangen und ihr die Freyheit durch die Flucht verſchaffet. Dieſe ſchöne Türckin ſtund bey ihr in groſſen Gnaden/ indem ſie aus ſelbigen ſchweren Unglück der Leibeigenſchafft durch ihren Vorſchub war erlöſet worden.

Solches Fräulein nun trachtete er durch allerhand Liebkoſungen und Geſchencke auf ſeine Seite zu bringen/ und wo er nur Gelegenheit fand/ ſich bey ihr einzuſchmeicheln/die ließ er nicht vorbey gehen.

Ambre meinete Anfangs nicht anders/ der Marggraf hätte ſeine Abſicht auf ihre eigene Perſon; Denn ſie gewiß von recht ungemeiner Schönheit/ und beklagte man nichts an ihr/ als daß ſie annoch in den Jrrthümern des Türckiſchen Glaubens ſtäcke/ und ſie biß anhero durch kein Zureden hatte wollen bewegen laſſen/ eine Chriſtin zu werden.

Doch dieſes wuſte ſie wohl/ daß die Liebe des Geſchlechts mehr die Schönheit und Anmuth der Perſon als alles andere anſiehet/ dannenhero ſich ſowohl ein Chriſt/ als ein Türcke in ſie verlieben könte.

Wie ſie denn Gegentheils auch kein Hertz von kalten Marmelſteine in ihrer Bruſt hegete/ ſondern welches von ziemlich zärtlicher Empfindung/ und gar wohl kunte gerühret werden: Zumahl da ein ſo geſchickter und annehmlicher Herr/ als der Marggraf von Falſes war/ ſolches mit ſeinen Liebes-vollen Verpflichtungen anfiel.

Er verbarg Anfangs/ wohin er am meiſten zielete/ und war allein beſchäfftiget/ Ambre ihr Gemüth zu gewinnen. Sie kunte ihm nicht ſolchen Widerſtand thun/ als ſie vielleicht gegen einen andern aufzubringen vermocht; Darum daurete es nicht lange/ als Don Pliego ziemliche Liebes-Freyheiten gewann/ und es nun nicht viel fehlete/ daß er hoffen durffte/ die eußerſten Gunſten von dieſer Schönen zu erhalten/wenn er es ſich ein wenig annoch wolte angelegen ſeyn laſſen / ſeine Schmeicheleyen mit einer kleinen iedoch nicht unangenehmen Beſtürmung zu verdoppeln.

Gleichwohl hielt er mit ſolchem Anfalle zurück/ und ließ ſich an den ihm völlig vergönneten Küſſe und dem auffgeſchloſchenen Reichthum ihrer ſchnee-weiſſen Brüſte begnügen. Er fragte aber alsdenn mitten unter ſeiner Buhlerey: Ob ſie wohl glaube / daß der König und die Königin in ihrer Liebe ſolche Süßigkeit fänden/als ſie zuſammen genöſſen. Darauff denn Ambre antwortete: Der König hätte zwar Urſache genug / mit einer ſo ſchönen Gemahlin / als Ariadne wär/ höchſt zufrieden zu ſeyn: Allein die Königin habe ſchlechte Freude bey einem ſo alten uñ unangenehmen Herrn; und ließ es ſich auch offt genug in ihrem Frauenziñer mercken / daß ſie mit gröſtem Verdruß dieſes Fürſten ſeine Vermählte wär.

Ich betaure ſie offtmahls bey mir / ließ ſich Don Pliego heraus / und wünſche alsdenn das Glück zu haben/ an des Königes Stelle zu ſeyn. Vielleicht daß ich ihr die Zeit vergnügter vertreiben wolte. Ambre lachete über dieſen Vorſchlag/und gab zur Antwort: Ey/ das glaube ich wohl / Herr Marggraff/ es ſolte ſich auch beſſer zuſammen paarer/ als wie das Glück ſolches verknüpffet hat.

Aber/meine liebſte Ambre, fuhr er fort/ da ich weiß/ daß ſie euch über die maßen liebet/ ſo köntet ihr mich unendlich euch verpflichten / wann ihr mein Wort bey ihr reden wollet/ und es alſo karten/ daß ſie gnädig aufnehme/ wenn ihr gegen ſie erwehnetet/ daß mein Hertz von ihren ſchönen Augen zum Opffer angezündet wäre.

Dergleichen Vortrag hätte ſich dieſes Fräulein nicht verſehen; Darum ſahe ſie ihn ziemlich befrembdet an/ und ſagte: Gewißlich/ ſie fodern etwas von mir / das ich faſt nicht wagen darff/ woſern ich nicht die gröſte Ungnade auf mich laden will: Die Königin iſt ohne diß ſehr empfindlich/ was die Geſchäffte der Ehre angehet/ und dürffte mir alſo übel begegnen/ wenn ich mit ſolchem Anbringen aufgezogen käme. Darum/ wo mich Ew. Durchl. lieben/ ſo verſchonen ſie mich mit dieſen.

Don Pliego ließ ſich damit noch nicht abweiſen/ ſondern gab zur Antwort: Ihr ſeyd ſchon ſo klug/ wertheſte Ambre, daß ihr mit einer guten Art meiner bey ihr erſtlich erwehnen könnet/ und etwan dieſes oder jenes von mir rühmen/ daß ſie Anfangs gewohnt wird/ von mir etwas zu hören. Nachdem ſo nehmet in acht/ wann ſie ſich etwan beklaget/ oder ihr Unvergnügen ſpühren läſt. Da bedauret ſie/ und eröffnet ihr zugleich/ wiewohl niemand an dem gantzen Hofe ein gröſſeres Mitleiden mit ihrem wiedrigen Liebes-Glücke als ich hätte. Saget ihr/ daß ich mich recht darüber kränckete/ daß die muntere Jugend einer ſo ſchönen Fürſtin unter denen Verdrießlichkeiten/ womit ſie von einem ſo alten Herrn täglich gemartert würde/ ſolte ſo unverſchuldeter Weiſe verblühen. Entdecket ihr/ daß ich niemahls mit euch redete/ ich rühmete ihre Vollkommenheiten/ und klagte das Verhängniß an/ daß es eine ſo unvergleichliche Princeßin mit keiner vergnügteren Vermählung verſorget hätte. Sie wird ſchon mercken/ wohin alles dieſes ſich beziehe/ ob ihr gleich euch ſtellet/ als geſchähe es aus bloßer Einfalt und ohne eintzige Abſicht/ daß ihr dieſes alles auf ſolche Weiſe ihr vortrüget. Gebet ſo dann auf ihre Gebehrden und auf ihre Reden genau Achtung/ und laſſet mir dieſes wieder wiſſen: Wir wollen nachdem ſchon weitere Anſchläge finden/ und ihr werdet durch ſolche Gütigkeit mein gantzes Vermögen und Perſon euch dienſtbar machen.

Die verliebte und zugleich verſchlagene Türckin merckete wohl/ daß ſie durch weigern nicht von dem Marggrafen würde abkommen/ verhieß ihm demnach/ an ihrem Fleiße nichts erwinden zu laſſen/ ſondern zu verſuchen/ ob ſie bey dieſer ſchönen Königin vor ihn ein vortheilhafftes Liebes-Verſtändniß könte zuwege bringen. Durch welches Verſprechen ſie den gantz entzündeten

Don Pliego in eine gantʒ unnennbahre Freude ſetzete. Er küſſete dieſe Buhlerin davor faſt unzehlig mahl: und in der Einbildung/ als habe er mit der Königin ſelbſt ſeine verliebte Unterhaltung / giengen da allerhand Liebes-Raubereyen vor/ welchen die von ihren Lüſten erhitzte Ambre gar geringen Widerſtand that.

Dabey aber hatte ſie nichts weniger in Willen/ als der Königin von des Marggrafen ſeinem Anſinnen Erwehnung zu thun: Vielmehr gieng ſie darauf um / durch die ihm zu Erhaltung ſeines Liebes-Glücks geſtärckte Hoffnung zu berücken/ und einen ſo lüſternen Vogel in ihr eigen Netz zu ziehen.

Indeß bat ſie ihn/ ja ſo heimlich bey ſo gefährlichen Erkühnen zu gehen/ als nur immer möglich; auch ſo gar gegen die Königin ſelbſt nicht den geringſten Blick zu wagen/ daraus die ſcharfſſichtigen und überall beſtellten Aufſeher etwas nachdenckliches ſchlieſſen/ und ſolches hernach an den König hinterbringen könten. Denn geſchiehet ſolches/ ſetzete ſie hinzu/ ſo iſt es um Ew. Durchl. gantze Wohlfarth/ ja wohl gar um ihr Leben geſchehen; Und wie würde es der guten Königin ergehen; Darum ja die allerzärtlichſte Behutſamkeit bey dieſem Handel angewendet/ ſonſt will ich nicht das minſte mit zu ſchaffen haben.

Sorget nicht dafür/ mein liebſtes Fräulein/

ſagte Don Pliego hierauf/ denn ich weiß ſelbſten ſchon/ wie viel Gefahr bey dieſem Unterfangen zu befürchten; und wie heimlich man darinnen gehen muß/ wenn man ſich nicht in Unglück ſtürtzen will. Ich werde von meinen Augen ſo wohl als von meinen Lippen allezeit Meiſter ſeyn/ und ſolche zu allen Zeiten und an allen Orten zu regieren und zu zäumen wiſſen. Verſichert auch dieſes meine ſchönſte Königin/ſo bald ihr mercket/ die Erlaubniß zu haben/ von meiner Liebe gegen ſie etwas freyer raus zu ſchwatzen.

Die Türckin verſprach alles beſtens in acht zu nehmen/ und war alſo der Accord geſchloſſen. Es giengen etliche Tage hin/ da ſie ihm keine Gelegenheit gab/ mit ihr wiederum zu reden/ wie ſehr daß er auch darnam anckerte. Endlich aber/ da ſie ihn einmahl in der Königl. Gallerie gantz allein an einem Fenſter ſtehen fand/ ſagte ſie nur im Vorbeygehen zu ihm: der Anfang iſt gemacht/ Herr Marggraff / und lauffen die Sachen ziemlich wohl.

Dieſe Anrede ſetzte den euſerſt-Verliebtē Don Pliego in ein unendliches Verlangen/ mehr von ſeiner Ambre zu erfahren/ dorum ſagte er: O mein allerliebſtes Leben / wenn machet ihr mich ſo glücklich/ daß ich ausführlich mit euch reden kan? Ich will es Ew. Durchl. wiſſen laſſen/ gab dieſe verſchmitzte Buhlin zur Antwort: Anietzo ha-

habe ich keinen Augenblick länger Zeit/ ſondern muß zur Königin. Womit ſie ſich auch ohne Erwartung einiger Gegen-Rede fortmachete/ und den betrogenen Marggrafen ſeinen eigenen Einbildungen überließ.

Das XI. Capitul.

DIeweil nun des verliebten Don Pliego von Falſes ſeine Ungedult alle Stunden gröſſer wurde/daß er dasjenige/was vorgegangen/ noch nicht wuſte: ſo entſchloß er endlich/ durch koſtbahre Geſchencke die Unterredung mit ſeinem vertrauten Fräulein zu beſchleunigen: Zumahl/ da er davor hielt/ daß diejenigen Dienſte/ welche ſie ihm bey der Königin leiſtete/ auch mit ſeinem gantzen Vermögen nicht könten gnugſam vergolten werden.

Demnach ſo ſchickete er ihr ein treffliches Schmuck-Käſtlein von Cedern-Holtz mit Gold und Perlen-Mutter künſtlich ausgeleget/ und in demſelben einen gantzen Schmuck von Diamanten und Smaragden/vor welchen er zwey tauſend Ducaten gegeben: Dabey aber lag folgender Brief.

DIe gute Hoffnung/ ſo ihr mir gemacht/ glücklich zu werden/ ſchönſtes Fräulein/ erinnert mich meiner ſchuldigen Danckbarkeit/ deren Anfang ich allhier durch überſchicktes kleine Præſent bezeugen will. Laſſet euch dieſes zur Verſicherung dienen/ daß ich noch erkentlicher ſeyn will/ wenn ihr mir das Vergnügen gönnet/ ſo bald es möglich/ die Gelegenheit wiſſen zu laſſen/ wo ich mit euch reden kan. Meine Liebe hat euch viel zu fragen/ und ſehnet ſich von Hertzen nach eurer angenehmen Unterhaltung. Setzet dieſelbe nicht weiter hinaus/ damit ſie ſich nicht bey ihrer Sehnſucht über eure allzugroſſe Unbarmhertzigkeit beſchwere. Ich bin unverändert

euer ergebener Freund
und Diener.

Dieſer Inhalt wurde durch die beygefügte köſtliche Verehrung deſto beliebter gemacht/ und ein ſo unvermuthetes reiches Geſchenck von Ambre mit höchſten Freuden angenommen. Sie erwieß ihre Erkentlichkeit gegen den Pagen, welcher es überbrachte/ durch etliche Dublonen/ und/ nachdem ſie alles mit inniglicher Vergnügung beſchauet/ ſo ſchrieb ſie an den Marggrafen dieſe verpflichtete Antwort zurück:

WAs ſoll dieſes ſeyn/ Herr Marggraf/ daß ihr mit einem ſo koſtbaren Præſent meine Willfährigkeit zu erkauffen trachtet?

Habt ihr keine Zeugniſſe bereits von mir/ wie hoch ich eure Perſon halte / und wie wenig daß ich vermögend bin / eure Bitten abzuſchlagen: Muß dann eben der flimmrende Schmuck ſo ſchöner Edelſteine in einen ſo raren Behältniß eine neue Urſache meiner euch ohne diß gewiedmeten Ergebenheit heiſſen? Ich war ja zuvor ſchon erböthig genug/ eurer Liebe nach Möglichkeit Rath zu ſchaffen/ und iſt daher ein Uberfluß / mich zu ſolcher Freundſchafft zu erkauffen. Doch ihr ſeyd ſo ehrgeitzig/ daß man euch immer dancken ſoll. Nun ich kan es vor ſo annehmliches Geſchenck leichtlich thun / und will dabey die Ehre erwarten/ euch heute in des Ober-Küchmeiſters Garten gegen Abend zu ſehen. Indeß empfehle mich eurer Gunſt/ und bleibe vor deren beſtändige Erhaltung

eure gehorſame Dienerin.

Als der Marggraf von Falſes dieſe Zeilen vor ſeine weggeſendeten Koſtbarkeiten empfieng/ hielt er ſelbige vor genugſam dadurch bezahlet/ und machete ſich nun tauſend vergnügte Rechnungen/ was er alles von Ambre vor ſeine Liebe Vortheilhafftes hören würde/ ſo ſie bey der Königin ausgerichtet.

Dieſe immittelſt ſanne unterſchiedliches aus/

welches ſie den verliebten Marggrafen bey ihrer Zuſammenkunfft wolte glauben machen; denn ſie hatte ſeiner gegen Ariadnen mit keinem Worte erwehnet; theils weil ſie dieſen Buhlen keiner andern zu überlaſſen gemeinet/ als wovon ſie die ihrem Geſchlecht gewöhnliche Eyferſucht abhielt/ theils aus Furcht/ daß ihr Antrag ſie in groſſe Ungnade ſtürtzen könte/ weil ſie nicht wuſte/ wie dergleichen ihre Königin aufnehmen würde.

Da ſie nun Don Pliego an den ihm beſtimmten Ort grüßete/ und die Danckſagung vor das empfangene Geſchenck durch ſeine Ablehnung und eingewendete andere Fragen war unterbrochen worden/ hub ſie lächlend an: Ja/ mein liebſter Marggraf/ was ſoll ich nun von unſerer ſchönen Königin Ew. Durchl. ſagen? daß ſie mit gröſtem Zorn meine Eröffnung von eurer Liebes-Marter angehöret/ und mir zuſchweigen geboten? oder daß eure Pein ein zum Mitleiden ziemlich geneigtes Hertz antrifft? O/ das letztere/ meine liebſte Ambre, gab Don Pliego zur Antwort/ wenn ihr mein Leben erhalten wollet. Doch verſchweiget mir nur nichts/ es ſey Gutes oder Böſes/ was ihr ausgerichtet habt. Ich bin bereit/ alles Schickſal mit Gedult zu ertragen/ ſo mir von meiner Königin auferleget wird.

Wiſſet dann/ ſagte Ambre nach dieſer Entſchlieſſchlieſſung/ daß ich der Zeit wahr genommen/ als vor zweyen Tagen dieſelbe von der Tafel kahm/ und in ihrem Cabinet mit ziemlicher Betrübniß einige Seufftzer ausſchüttete. Da ich alſo fort mein Mitleiden zu erweiſen anhub: Ach/ wenn doch alles Unvergnügen mich alleine träff/ gnädigſte Königin / und nur Ew. Majeſtät von allen Verdrißlichkeiten verſchonet würden. Ich gönne ſie dir zwar nicht Ambre, gab ſie zur Antwort hierauf/ und würdeſt du vielleicht gröſſere Mühe haben/ ſolche auszuſtehen: Indeß bekenne / daß ich gerne davon möchte befreyet ſeyn. Ich tröſtete ſie/ daß die Zeit alles änderte / und würden Ihre Majeſtät in höchſter Vergnügung den Wechſel ietziger Beſchwerniß mit denen darauff folgenden Süßigkeiten empfinden. Sie ſchüttelte den Kopff dazu/ und ſagte: Mein heimlicher Gram / dadurch ich mein Hertz unnufhörlich abzehre / wird mit mir bald ein Ende machen/ und der Todt mir die gewiſſeſte Befreyung von ietziger Marter bringen. Nachdem ich nun auch darauff / ſo gut ich immer kunte/ ſie zufrieden geſprochen / und ſie mir klagte / wie der König ſogar eiferſüchtig wäre / und immer mit ihr uñöthig haderte/ daß ſie bald mit dieſem/ bald mit jenem ein heimlich Liebes-Verſtändniß hätte: hub ich an: Ich wüſte ein Mittel/ gnädigſte Königin/ dieſen verdrießlichen Vorwürffen zu begegnen; oder da ſolche ja nicht nachlieſſen/ dieſelben weit geruhiger zu ertragen. Sie umarmete mich darauf/ und bath/ ihr dieſes zu lernen. Ich brach damit loß/ und ſagte: Ew. Majeſtät führen ſich gegen den König nicht freundlich genug auf/ darum geräth er auf ſolchen Argwohn. Nun iſt es wohl an dem/ daß die Liebkoſungen gegen eine Perſon ſchwer ankommen müſſen/ die man gar nicht liebet: Damit aber Ew. Majeſt. ſich dazu deſto ehe nöthigen/ ſo nehmen ſie einen geſchickten und annehmlichen Printzen/ deren ja dieſer Hoff genug heget/ in ihre Gunſt heimlich auf: durch ein verliebtes Verſtändniß mit ſelbigen werden ſie ſchon lernen/ auch dem Könige freundlich wiederum zu begegnen/ um ihn deſto ſicherer zu machen: Und ſolte er ja mit ſeinem Murren und eiferſüchtigen Vorhaltungen fortfahren/ werden ſie alle ihnen erträglicher fallen/ nachdem ſie wiſſen/ daß ſie ſolche einiger maßen verdienet/ auch daß jemand iſt/ der nebſt ihnen hernach dieſelben verlachet/ und durch tauſend verpflichtete Zeit-Verkürtzungen alles widrige vergeſſend macht.

Don Pliego fiel allhier der verſchlagenen Ambre gantz freudig in die Rede/ nahm ſie bey der Hand/ und fragte: Ey/ mein Hertzens-Kind/ wie lief es ab mit dieſem Vorſchlage? was erklärte ſich die ſchönſte Königin?

Ja/ antwortete das Fräulein/ was erklärte ſie ſich: Sie ſahe mich Anfangs gantz ernſthafft an/ und mich gereuete es allbereits/ daß ich zu viel geredet hatte/ da ſie doch endlich ſich alſo kund gab: Du ſolteſt mir rathen/ Ambre, daß/ wenn ich dir folgete/ mein Unglück könte verdoppelt werden. Gar nicht/ redete ich ihr darauf ein Hertz zu: wenn zumahl ihre Majeſtät einen erwehlen/ der in dieſer geheimen Unterhaltung ſo behutſam und verſchwiegen gehet/ als ob er alle Augenblick das Todes-Urtheil müſte gewärtig ſeyn/ wo er ſich nur mit einem Blicke/ geſchweige weiter/ bloß gäbe und verriethe. Und wo fändeſt du wohl dergleichen/ fragte ſie mich: Da ich denn nach einem verſtellten kurtzen Herumſinnen anhub: Gewißlich Ihre Majeſtät/ der junge Marggraf Don Pliego de Falſes hat die darzu gehörigen Eigenſchafften vollkommen an ſich: Dazu weiß ich/ daß er Ew. Majeſtät mehr als ſeine eigene Seele liebet/ und ſchon genugmahls gegen mich bedauret hat/ daß ſie das Glück in eine ſo unvergnügte Vermählung eingekerckert hätte.

Da iſt es recht gemacht/ ſagte Don Pliego, indem er Ambren mit gröſter Freude küſſete: Wie gieng es nun weiter/ mein liebſtes Fräulein?

Die Königin ſeufftzete/ fuhr Ambre fort/ und ließ ſich endlich dieſes vernehmen: der Marggraf iſt ſchon liebenswürdig/ allein wenn ich ihn in meine Gunſt aufnehmen wolte/ meyneſt du/ daß er ſeine Liebe ſo ſehr im Zaum halten würde/ daß er nicht bald durch einen unbedachtſamen Blick und nachdenckliches Anſchauen ; bald durch die mir anungelegenen Orte zugeſagten Verpflichtungen; bald durch das an mich gebrachte Bitten ihm dann hier die Gelegenheit zu geben / mit mir zu reden/ uns verrathen / und ſich nebſt mir den unausbleiblichen Untergang über den Halß ziehen ſolte? Ach ich beſorge freylich dieſes / darum iſt das ſicherſte/ ich hüte mich vor einem ſo gefährlichen Wege / als daß ich mich auff ſolchen wage/ und meinem Verderben entgegen lauffe.

Wie nun / meine liebſte Ambre? fragte der faſt vor Vergnügung aus ſich ſelbſt geſetzte Don Pliego; hieltet ihr denn da nicht meine Partie/ und verpfändetet alles / was euch nur immer lieb ſeyn kunte/vor meine Verſchwiegenheit und Ehrerbietung? Sagtet ihr nicht / daß meine Augen und mein Mund allein ihre Richtſchnur von Ihrer Majeſtät Willen und Befehlen nehmen würden : O ihr habt gewiß alsdenn meinen Vortheil durch das unterlaſſene Zureden verſäumet.

Ich habe nichts vergeſſen / ſchützte Ambre vor / was zu Ew. Durchl. nachdrücklicher Recommendation etwas beytragen kunte; Wir wurden aber an unſerm weitern Geſpräch durch die Dazukunfft des Königes geſtöhret. Biß daß geſtern Abend ich wieder Anlaß bekam/ von Eurer Liebe Erwehnung zu thun: da ſie ſagte: Uberrede ihn / Ambre, daß er an mich ſchreibet/ laß dir den Brieff geben / ich will ſehen/ wie er ihn einrichtet / aber verbiete ihn bey Verluſt ſeiner Ehre und ſeines Lebens/daß er ſich nicht erkühnet / weder mit einem Blick noch mit einem eintzigen Worte / mir / wenn er mich etwan ſehen oder ſprechen ſolte / wegen dieſer gnädigen Vergünſtigung ſeiner Zuſchrifft Danck zu ſagen. Denn alles dieſes iſt voll Gefahr/ und kan leicht durch einen nicht vermutheten Auffſeher oder Aufmercker verrathen werden. Wir müſſen auff beyden Theilen die Verſtellung an uns nehmen / und er mich an allen Orten als ſeine gebietende Königin/ nicht aber als ſeine Geliebte/ beobachten. Ich will dann ſchon die Gelegenheit ihm geben/ wann er mich ſicher ſprechen ſoll/ und wann ich ſeiner verlangenden Liebe ihre verpflichtete Klagen vorzubringen es frey ſtelle.

Ach mein auserwehltes Fräulein/ ſagte der von Freuden gantz entzückte Marggraf von Falſes, wie viel bin ich eurer Beredſamkeit ſchuldig / welche vor mich ein Hertz erobert / daß ich allezeit vor unüberwindlich gehalten.

Ambre lachete darüber / und hub an: Wie wenig ſeynd von unſerm Geſchlecht / welche ſich eines ſolchen rühmen können. Ja ich glaube keine einzige / welche die Natur mit vollkommener Geſundheit beſchencket hat. Denn Lieben iſt etwas ſo gemeines und angenehmes als Leben: Wie man nun dieſes ſelten haſſet; alſo iſt man auch jenem unter allen Affecten am meiſten zugethan.

Ihr ſeyd nicht übel unterrichtet/ annehmliche Ambre, antwortete hierauf der Marggraff/ allein wie meinet ihr/ wann ich anitzo Feder und Papier zur Hand nehme / und der Königin meine unterthänigſte Ehrerbietung erwieß? Sie hat es gnädigſt befohlen; und wer weiß / wenn ich ſonſt wiederum Gelegenheit habe/ mein liebſtes Fräulein zu ſprechen/ und ihr dieſen meinen Brieff an Ihro Majeſtät einzuhändigen.

Auff dieſen Antrag ſahe die verliebte Türckin etwas ernſthafft / und ſagte: Ich ſpühre nun wol/ daß man allein alle Gedancken und alle Sorgfalt der ſchönen Königin gewiedmet/ und Ambre, die ſonſt ſo werth geachtet wurde/ verdienet keine Liebkoſungen mehr. Warum nun eben ietzo gleich geſchrieben? Hat es nicht Zeit / biß Ew. Durchl. wieder in ihr eigen Zimmer kommen/ und alle Worte genauer erwegen können / die auffs Papier ſollen geſetzet werden? Eine Schrifft gewißlich iſt ein gefährliches Zeugniß / und verdienet wohl / daß man ſie mit Bedacht verfertige. Der Abend wird lang genug dazu ſeyn/ und am bequemſten/ in der Einſamkeit alles genauer zu überlegen. Morgen früh kan ſie mir durch den Pagen/ welcher heute etwas ſo angenehmes mir gantz unvermuthet überreichete/ eben auch zugeſtellet werden/ da es denn ſchon an dem rechten Ort durch meine Vorſicht kom̃en ſoll.

Der Marggraff/ welcher ſich über diemaſſen in acht zunehmen vorgeſetzet/ ſie nicht zu beleidigen/ damit nicht alles auff einmahl wieder verdorben würde/ wuſte nicht Verpflichtungen genug auszuſinnen/ dieſe erzürnete Schöne wieder zu begütignn. Wird mein liebſter Engel dann eyferſichtig/fragte er gantz freundlich/ daß ich mein Hertz unter ſie und eine Königin theilen will? Nicht/ mein Leben/ dencket nicht alſo/ als ob ich alle meine Gedancken der ſchönen Ariadne allein wiedmen wolte. Meine annehmlichſte Ambre hat gewiß auch ſolche liebreitzende Bezauberungen der Schönheit an ſich/ welche fähig genug/ mich in ihrer Dienſtbarkeit zu erhalten. Was ich mit dem Schreiben an die Königin zu eilen gedachte/ geſchahe meiſt darum/ damit dieſelbe mich nicht vor nachläßig halten ſolte/ wenn ſie nach einem Brieffe bey euch fragte/ und mit der Entſchuldigung ſich ſolte laſſen abweiſen/ daß ihr noch keinen von mir empfangen hättet. Denn dieſes leichtlich Anlaß geben können/ daß ſie ſo wohl auff euch als auff mich eine ſchwere Ungnade legte.

Ich bin ſchon befriediget/ gab ſich Ambre, und hege wenig Eyferſucht/ſonſt ich gewiß zu dieſem wichtigen Liebes-Verſtändniß nicht ſelbſt beförderlich ſeyn wolte. Doch laſſet es auf mein Gutachten nur anſtehen mit dem Briefe/ biß daß ihr in euer eigenes Zimmer kommet; ich erwarte ihn alsdenn Morgen / und will hernach ſchon weitere Nachricht geben/ wie er angenommen worden.

Das XII. Capitul.

DEr Marggraf danckete durch allerhand verliebte Schmeichelungen / und vertrieb noch ein gutes Theil der Zeit in dieſem Garten mit der ſchönen Türckin/ biß daß endlich die Demmerung ſich vollends in die Nacht verwandeln wolte/ und Ambre ſich nicht länger daſelbſt aufhalten kunte. Sie nahmen gar einen vertraulichen Abſchied von einander / und verſprach dieſes Fräulein/ ſo bald es ſeyn wolte/ Don Pliego wieder einen Sammel-Platz zur Unterredung wiſſen zu laſſen.

Kaum aber war der verliebte Marggraf de Falſes wiederum in ſeiner Behauſung angelanget/da ihn ſein hitziger Affect nicht ehe ruhen ließ/ als biß er ſich an ſein Schreib-Tiſchlein geſetzet/ und folgenden Brief an die Königin verfertiget:

Wenn meine Feder diejenige Regung/ womit die ſchönſte Fürſtin der Welt von mir angebetet wird/ mit ſolchem Nachdruck könte vorſtellen / als die Liebe dero Vortrefflichkeiten in mein Hertz gepräget hat: So wolte ich dafür halten/ daß mein Erkühnen noch ehe Gnade verdienete: Indem meine hohe Gebietherin die Würckung ihrer himmliſchen Schönheit daraus am füglichſten erkennen / und mir Beyfall geben würden/ daß den durchdringenden Strahlen / dero entzückenden Geſtalt kein ſterbliches Hertz den Einfluß wehren kan. Allein/ ſo bin ich zu ſchwach / Worte zu finden/ welche meine Empfindung nach ihrem eigentlichen Weſen und unnennbaren Krafft fähig ſind auszudrücken. Doch ich will auch aus dieſem Unvermögen/ welches die Vollkommenheiten meiner unvergleichlichen Princeßin nicht kan ausſprechen/ eine Urſache nehmen/ die mich deſto ehe bey meiner Verwegenheit entſchuldiget: Wo dieſes anders alſo zu nennen/ wenn man etwas thut/ dazu einen die Gewalt treibet/ welcher man nicht widerſtehen kan. So lege ich dann in tieffſter Ehrerbiethung mein Bekäntniß ab / daß von der Majeſtät der ſchönſten Augen/ welche jemahls die Natur hervor gebracht/ mein

Hertz in Liebes-Flammen geſetzet worden: Auch daß dieſe Flammen mit ſolcher Heftigkeit mein gantz Gemüthe beſtürmen/ daß ich entweder ſterben oder bey derjenigen Hülffe ſuchen muß / die mir allein ſelbige durch gnädigſte Belohnung meiner ſüßen Marter geben kan; Und daß ich/ es mag mir nun Leben oder Todt von dero gnädigen oder erzürneten Entſchlieſſung zugewendet werden/ dennoch in tieffſtem Reſpect biß an meinen letzten Seuffzer verharre

Dero

treueſter und unterthänigſter
Knecht.

Er ſetzte keinen Nahmen darunter: Vielweniger hatte er in dem gantzen Inhalte des Briefs der Königin ausdrücklich gedacht; und trug alſo auch Bedencken die eigentliche Aufſchrifft an ſie zu machen: Ließ ihn dahero ohne dieſelbe/ und verbarg ſolchen in einen abſonderlichen Umſchlag/ den er mit einer Griechiſchen Gemma ſiegelte/ und bloß die Worte drauf ſchrieb: Der Schönſten.

Denn er merckete wohl/ daß das gantze Werck voll von Gefahr/ und wuſte zugleich/ wie offt Briefe die ſchädlichſten Verräther in Liebes-Sachen abgeben. Demnach wolte er nun nicht alleine ſich/ ſondern auch die Königin ſelbſten/ſchonen/damit/wann etwan ein ſolches Blat Papier/ wie dann leicht geſchehen/ in unrechte Hände fiel/ ſolches ihnen weder Verantwortung bringen/ noch üble Nachrede erwecken könte.

Den andern Morgen bekam dieſes Ambre: Sie erbrach es/ und ob ſie ſchon wuſte/ daß es nicht an ſie geſtellet/hatte ſie gleichwohl ein geheimes Vergnügen bey deſſen Durchleſen. Denn ſie bildete ſich immer dabey ein/ als wär ſie es/ welcher der Marggraf ſo verpflichtet liebkoſete: und dahero kunte ſie ſich ſo bald daran nicht ſättigen; ſtudierete ihn demnach wohl zehnmahl von neuen durch.

Wie nun Don Pliego nach der Zeitung inſtändig lechzete/ ob auch ſein Brief gnädig aufgenommen worden: Alſo ſanne Ambre ſchon wieder Antworten auf ſeine Fragen aus/ wann er ſie etwan ſolte zu ſprechen bekommen.

Als nun ihre Zuſammenkunfft ſich abermahls fügte/ hub dieſes Fräulein gegen ihn an: Meine Botſchafft iſt glücklich ausgerichtet: aber wiſſen Ihre Durchl. was die Königin nach Durchleſung des eingehändigten Briefes ſagte? Und was denn/ meine liebſte Ambre, fragte Don Pliego. Wogegen dieſe antwortete: Der Marggraf iſt ſo behutſam in ſeiner Liebe/ daß ich nicht weiß/ ob er mich oder eine andere Princeßin meinet/ die er anredet. Don Pliego ſtutzete etwas bey dieſem vernommenen kleinen Verweiſe/ und ſagte: So will dann die Königin/ ich ſoll ſie in meinen Briefen nennen/ und ohne eintzige Verſtellung ihr entdecken/ daß ich ihre Gegengunſt ſuche? Nicht allein dieſes/ gab Ambre darauf/ ſondern daß ſich der Marggraf von Falſes auch mit ſeinem Nahmen unterſchreibe.

Don Pliego erſchrack bey dieſem Anmuthen/ und hub endlich an: O Ambre, ich ſpühre ſchon/ wohin dieſes abzielet. Die Königin ſuchet ſolche Zeugniſſe zu meinem Untergange in die Hände zu bekommen/ dadurch ſie meine Verwegenheit überweiſen/ und hernach mich der Zorn-Gluth des Königes zu meinem Verderben überliefern könne.

Ambre ſchwur/ daß ſolches nicht dahin gemeinet. Er ſolte von der Königin ihrem Gemüth/ welches keinen Menſchen zu ſchaden ſuchete/ nicht dergleichen böſen Argwohn faſſen. Die verliebten Schmeicheleyen wären ihr jetzo ſeltzam; Wann ſie aber ſolche empfänge/ ſo wolte ſie auch/ daß ſie ſich dieſelben alleine zueignen könte. Welches ſie aus ſeinem empfangenen Briefe zu thun nicht vermöchte.

Wie leicht/ ſagte Don Pliego, könte ein ſolcher Brief an ſie verlohren gehen/ ſo wäre ich des Todes/ und ihre Ehre beflecket. Meinet dann Don Pliego, fragte Ambre, daß ſie nicht dergleichen gefährliche Schrifften ſorgfältiger verwahre? Warum wollet ihr dann nicht immer ihren Vorwitz ſtillen/ und euch dadurch die gröſte Vergnügung eurer verliebten Sehnſucht erkauffen? Gewiß/ wendete der Marggraf ein/ mir ahnet ein Unglück dabey/wenn ich folge. O/ ſagte Ambre, welcher Verliebte denen Befehlen ſeiner Geliebten den Gehorſam verſagt/ der liebet noch nicht ſtarck genug.

Es geſchiehet dieſe Weigerung/ entſchuldigte ſich Don Pliego, zu Spahrung ihrer eigenen hohen Perſon/ die ich liebe. Sie nimmt aber/ wiederlegte es die Türckin/ nicht alſo dieſelbige an: Wenn ich dann die Gnade habe/ erklährete ſich der Marggraf / aus ihrem eigenen Munde ſolchen Befehl zu empfangen/ ſo will ich ohne eintzig ferneres Nachſinnen/ was daraus entſtehen könte/ unterthänig folgen.

Ambre ſahe ihn darauf gantz ernſthafft an; und ſagte: So trauen mir Ew. Durchl. nicht? O wie reuet es mich/ daß ich jemahls in ein ſo ſchweres Geſchäffte mich eingelaſſen: Es ſey dann alles hiemit beſchloſſen. Suchet euch eine andere Vertraute/ Herr Marggraf/ in eurer gefährlichen Liebe/ ich mag damit weiter nichts zu thun haben.

Sie ſtellete ſich damit/ als ob ſie gehen wolte; Allein Don Pliego ergriff ſie bey der Hand/ und bat auf das verpflichteſte/ zu verziehen/ er wolte alles thun/ was ſie von ihm verlangete. Nein/ nein/ ſagte ſie als gantz erzürnet/ ihr habt mich in dem Verdacht/ als ſuchte ich euren Untergang/ nachdem ihr ſo viel Zeugniß meiner Liebe genoſſen. Gehet nur von mir/ihr Undanckbarer/ ich will mit euch nichts weiter zu ſchaffen haben.

Der gute Marggraf war in gröſſern Aengſten/ als er nöthig hatte. Er hielt von neuen an/ ihren Zorn fahren zu laſſen/ er bat inſtändigſt/ er flehete auf daß äuſſerſte/und letzlich ſchwur er/daß er alles eingehen wolte/ ſie möchte ſich nur weiter ſeiner Angelegenheit treulich annehmen / und nicht alſo von ihm abſetzen.

Ambre,als dadurch wiederum verſöhnet/ſagte endlich: Wie ſehr muß man doch Ew. Durchl. zu Beobachtung dero eigenen Glückes nöthigen. Sie verſuchen es doch nur/ und ſchreiben/ wie es die Königin haben will. Sie nennen ſelbige Ihre Majeſtät/ ſie halten um einen geheimen Zutritt an; Sie dancken vor die Gnade/ daß ſie den vorigen Brief ſo gnädig aufgenommen/ und verſichern ſie/ daß ſie auch mit Auffſetzung Leib und Lebens dero unſchätzbare Gegen-Liebe zu verdienen bereit wären. Durch ſolche Verſicherung wird ſich dieſe ſchöne Fürſtin am erſten bewegen laſſen / Ew. Durchl. den würcklichen Genieß ihrer unvergleichlichen Annehmlichkeiten zu verſtatten/

ten/ und alsdenn werden ſie erſtlich zuſammen einig lieben/ wann ſie ſpühret/ daß ſie ein ſolches Unterpfand dero beſtändigen Treue in Händen hat.

Wohl dann/ entſchloß ſich Don Pliego, ich will mein Leben in die Gewalt meiner Königin geben/ ſie mag ſolches ſchonen/ oder ihrer Rache aufopffern. Doch ich will bey dieſer unvergleichlichen Schönheit kein ſo grauſames Hertz vermuthen/ welches ſich an meinem Blut vergnügen ſolte. Gebet mir morgen Gelegenheit/ liebſte Ambre, daß ich euch ſelbſt einen neuen Brief an ſie zuſtelle: Denn ich traue ſolchen keinen von meinen Bedienten/ ſondern will ihn zu eure eigene Hände liefern/ und gelinget es mir/ die vollkommene Gegengunſt der ſchönſten Ariadne zu erlangen/ ſo bittet von mir/ was in meinem gantzen Vermögen iſt/ es ſoll euch nichts verſaget ſeyn.

So gefallet ihr mir/ mein liebſter Marggraf/ ſagte die verſchmitzte Ambre, und nun ſollen Ew. Durchl. erfahren/ ob ich nicht in eurem Vergnügen alles beytragen will/ was nur immer in meiner Macht ſtehet. Laſſet mich vor alles ſorgen. Fürchtet keine Gefahr: Ich will ſchon die Königin dazu bringen/ daß ſie eure Liebes-Briefe/ nachdem ſie dieſelben durchleſen/ dem Feuer aufopffern ſoll/ und alſo werdet ihr um deſto ehe aller bedencklichen Verantwortung überhoben bleiben.

Don Pliego küſſete dieſe Verführerin und erwieß ihr alle nur erſinnliche Liebkoſungen/ dadurch ſie dann je länger je mehr entzündet/ ihre Hoffnung aber geſtärcket wurde/ ihn ſelbſt mit eheſten zur Beuthe davon zu tragen.

Das XIII. Capitul.

DJe gute Königin Ariadne wuſte von dieſem allen nichts/ was dieſe Verrätherin ſchmiedete/ welche theils aus Liebe gegen den Marggrafen von Falſes; theils aus Rache gegen ſie/ daß ſie aus ihrem Vaterlande durch ihre Verkleidung war gebracht worden/ dergleichen gefährliche Anſchläge ſuchete ins Werck zu richten.

Den andern Tag ſäumete ſie nicht/ den Marggrafen wiederum zu ſprechen: Sie empfieng von ſelbigen den geforderten Brief an Ariadnen, und da ſie wiederum allein/ erbrach ſie denſelben/ und fand ihn folgendes Inhalts:

Allergnädigſte Königin.

NAchdem Ew. Majeſtät befehlen laſſen/ daß ich meine Liebe Ihrer hohen Perſon nicht ſo dunckel wie im vorigen vortragen ſoll/ ſondern ihnen als einer regierenren renden Königin und durch Unterzeichnung meines Nahmens in unterthänigſter Ehrerbietung bekennen / was dero unvergleichliche Schönheit an meinem Hertzen verübet: So weiß zwar wohl / daß dergleichen Bekäntniß mir den Todt zur Beſtraffung bringen könte: Allein ich will lieber tauſend mahl ſterben / als einmahl Ew. Majeſtät hohen Willen zu gehorſamen abſchlagen. Demnach ſo melde mit tieffſten Reſpect, daß die durchdringenden Strahlen dero Königlichen Augen bey mir ihre gewöhnliche Würckung verrichtet: Ich will ſagen / daß ſie mein gantzes Hertz mit Liebes-Gluthen angefüllet / welche unmöglich länger vor Ew. Majeſtät verbergen können / ohne Furcht / von ihnen verzehret zu werden. Dahero habe bereits im vorigen ihnen den Nachdruck dieſer ſüßen Gewalt geſtanden / und um gnädigſte Hülffe in Demuth angeſuchet. Ew. Majeſtät werden durch deren Erweiſung nichts anders thun / als was auch denen irrdiſchen Gottheiten eigen ſeyn ſoll: Und ſo ich ja dieſe allzu hohe Gnade nicht verdiene / in die völlige Gegengunſt einer ſo unvergleichlichen Königin aufgenommen zu werden: So können doch Ew. Majeſtät durch dero gnädigſte Blicke mich bald dazu würdig machen. Nachdem die Sonne auch die neblichten Dünſte durch ihr gütigſtes Hinaufziehen in die ſchönſten Regenbogen zu verkehren mächtig iſt ; und die vollkommenſte Fürſtin Ariadne allen/ was ſie gnädig anſchauet/ den ermanglenden Werth leicht zu geben weiß. In Erwartung Ew. Majeſtät hohen Befehle bleibe ſonder einzige Ausnahm biß in mein Grab

Ew. Königl. Majeſtät

unterthänigſter/ treu-gehorſter Knecht

Don Pliego de Falſes.

Dieſes Schreiben war dem Türckiſchen Fräulein eben recht/ wie ſie ſolches gerne haben wolte. Sie verwahrete ſelbiges auf das ſorgfältigſte/ un̄ gieng nun bey ſich ſelbſt zu Rathe/ wie ſie es weiter mit den in ihr betrügliches Netz gefallenen Marggrafen von Falſes wolte angeben/ damit ſie ihn vor ſich zum Gemahl bekänt : Denn ſie endlich ſchon bey ſich entſchloſſen/ ihren Glauben abzuſagen/ und eine Chriſtin zu werden/ wofern ſie dieſen Herrn/ in welchen ſie äußerſt entbrant/ nicht anders erhalten könte. Es hatte aber ein ander

Fräulein / ſo unter der Königin Frauenzimmer ſich befand/Belchide Nahmens/ aus dem Gräfflichen Hauſe Cardenas, auff den Marggraffen von Falſes theils wegen ſeiner Perſon/theils wegen ſeines groſſen Reichthums / ihre Abſicht gemacht: und weil der Marggraff auch vorhero/ ehe noch die Königliche Vermählung vorgegangen/ ſie allezeit ſehr verpflichtet tractiret; Nun aber auff einmahl ſich ihrer euſſerte; ſo gerieth ſie gleich auff den Argwohn/ es müſte ihn ein neuer Liebes-Magnet von ihr abziehen / und wendete alles Nachforſchen an / hinter die Warheit zu kommen.

Die Kundſchaffter/welche ſie durch Geſchencke erkaufft/ des Marggraffens Gänge und Unterhaltungen auszufragen/ brachten ihr endlich die Nachricht / daß die Türckin von Alger an unterſchiedenen Orten mit Don Pliego beyſammen geweſen / und gar vertraulich mit demſelben geſprochen: Auch daß man ſeinen Pagen vor ihrem Zimmer geſehen/welcher eines und das andere an Ambren überbracht.

Dieſe Zeitung erbitterte Belchiden viel hefftiger / als wenn es eine andere Dame geweſen/ welche ihr ihren Liebhaber entzogen. Allein daß eine Türckin / und die man bloß aus Königlicher Gnade nicht unter die Sclavinnen zehlete/ es ſeyn ſolte / welche ihr dieſen Verdruß anthat/ ſolches kränckete ſie dermaßen/ daß ſie auch vor Eyfer ſich der Thränen nicht enthalten kunte. Endlich faſſete ſie ſich doch/ daß mit bloſſen Weinen in widrigen Zufällen wenig ausgerichtet werde; Demnach trachtete ſie darnach/ von dieſer Buhlſchafft mehr Gewißheit einzuziehen/ und wañ ſie deren Ambren überweiſen könte/ ſolches der Königin zu hinterbringen/ damit dieſe Ungläubige beſchimpfft vom Hofe geſtoſſen würde.

Als ſie nun auf alle ihre Wege Achtung geben ließ/ wurde ihr hinterbracht/ daß vor weniger Zeit der Marggraf von niemand als einem einzigen Pagen begleitet ſich in den Königlichen Faſan-Garten begeben; und kurtz darauf Ambre gleichfalls hinein gegangen.

So bald dieſes Belchide erfahren/ trieb ſie Alihden, welche ſonſt der Königin vertrauteſtes Fräulein war/ und Ambren biß anher gar aufſätzig worden/ weil ſelbige ſich in der Königlichen Gnade auch ziemlich feſt zu ſetzen ſchiene/ alſofort auf/ daß ſie ihr doch möchte eine Geferthin abgeben/ ſie wolten die Türckin mit dem Marggrafen von Falſes in ihrer Liebe überſchleichen/ und eine gute Kurtzweile haben.

Alihde ſahe ſie an/ lachete/ und fragte: Was dieſes heiſſen ſolte? Der Marggraf würde ja nimmermehr bey Ambren eine Buhlſchafft machen? Das thut er aber/ gab Belchide zur Antwort/ und ſehet nur zu/ wie wir ſie verhöhnen wollen. Wenn wir ſelbige in guter Vertraulichkeit finden.

Ey dieſe Kurtzweile muß ich freylich mit abwarten/ ſagte Alihde zu dem Fräulein von Cardenas, darum laſt uns gleich mit unſern gewöhnlichen Uberkleidern unkentlich machen/ und dieſes verliebte Paar belauren.

Sie verhülleten ſich demnach/ wie der Spaniſchen Damen Gewohnheit iſt/ und lieſſen von ihrer gantzen Geſtalt nichts mehr als ein eintzig Auge ſehen/ ſo ihnen zum Wegweiſer dienen muſte/ damit ſie dann ohne längern Verzug ſich nach bemeldten Garten hin begaben.

Es machten aber beyde kein allzu groſſes Weſen mit etwan lauten Geſpräch/ ſondern hielten ſich gantz ſtille/ und ſuchten hie und da die Gebüſche mit gar aufmerckſamen Augen und Ohren durch.

Als ſie eine geraume Zeit ſich vergeblich umgethan/kamen ſie endlich an ein Geträuße/wodurch ein angenehmes Bächlein mit ſeinen Silber rieſelte/und höreten daſelbſt eine weibliche Stimme ziemlich helle lachen.

Das Fräulein von Cardenas winckete ihrer Geſpielin/ und beyde ſchlichen dem Thone nach/ da ſie endlich folgendes vernahmen:

Gewiß Ew. Durchl. haben zu wenig Gedult

vor einen Liebhaber. Wo kan ſie bey Anweſen des Königes ihnen einen ſichern Zutritt verſtatten. Die Gefahr iſt allzugroß dabey/ und wir dürfften auf einmahl ſo viel wagen/ daß wir hernach unſer Unglück nicht überſehen könten.

So verſchaffet mir nur/ liebſte Ambre, bath der Marggraf/ (welchen ſie an der Stimme kenneten) eine gnädige Antwort von ihrer eigenen Hand; Denn dieſe ſoll mir ſchon ſo lange zu einem vergnügten Zeitvertreib dienen/ biß ich die Gnade habe/ mich ſelbſt zu ihren ſchönen Füßen zu legen.

Wie ſeynd doch Ew. Durchl. ſo gar geitzig/ wurff ihn Ambre vor: Können ſie nun nicht damit zu frieden ſeyn/ was ich ſie im Nahmen meiner gnädigſten Königin mündlich verſichere.

Sehet meinen Regungen etwas nach/ mein liebſtes Kind/ ſagte der entzündete Marggraf/ man kan ſeinem Verlangen kein Ziel noch Maße ſetzen/ wenn man eine ſo göttliche Schönheit liebet/ als Ariadne iſt.

Belchide ſo wohl als Alihde wuſten nicht/ ob ſie ihren eigenen Ohren trauen ſolten/ da ſie dieſe nicht vermuthete Sachen höreten. Sie waren von Erſtaunung faſt außer ſich ſelbſt/ und kunten gar nicht begreiffen/ wie doch der Marggraf von Falſes ſich gewaget/ bey der Königin eine Liebes-Verſtändniß auszuwürcken.

Indem ſie aber in gröſter Verwunderung begriffen / höreten ſie / daß Ambre wieder anhub: Ich will zuſehen / ob ich ſie überreden kan / euch eine Nacht-Audientz zu geben / wenn der König alleine ſchläfft. Allein hütet euch / ſo lieb euch euer und eurer Königin Leben / daß ihr nicht mit dem geringſten Blick etwa in dem Tafel-Gemach oder ſonſten gegen ſie eure Liebe denen nie mangelnden Auffſehern verrathet: Denn in dieſem Stück euch zu warnen hat ſie mir auff das theureſte eingebunden.

O mein allerliebſtes Kind / gab hierauff der erfreute Marggraf / verſchaffet nur / ſo bald als möglich / eine ſolche nächtliche Zuſammenkunfft. Meine Augen ſollen immittelſt gantz blind ſeyn / und ſich allezeit vor meiner angebetheten Königin verſchloſſen halten / ich mag ſie antreffen / wo ich will. Genug / daß ihre Wunder volle Geſtalt meinem Gemüthe mehr als lebhafft eingepräget iſt / da kan ich ſie allemahl mit entzückender Zufriedenheit betrachten / ohne daß ein neidiſcher Auffmercker ſolches gewahr wird.

Indem er ſolches redete / hörete man Leute kommen / deßwegen der Marggraf nebſt Ambren eiligſt auffſtunden / und ſich weiter fortmacheten: Die beyden Fräulein aber hielten ſich hinter ihrem Gebüſche verborgen / biß daß alles vorbey war.

Nach dieſen ſahen beyde einander mit unverwanten Augen an; es ſchien aber / als ob iedwederer die Zunge gebunden / daß ſie kein Wort vorzubringen vermochte; in einem ſo gar tieffen Stillſchweigen befanden ſie ſich.

Endlich war das Fräulein von Cardenas die erſte / ſo da anhub: Ich wolte / daß wir unſern Vorwitz vor dißmahl geſparet hätten / damit wir nicht etwas wüſten / welches nichts anders als Gefahr und Unglück nach ſich ziehen kan. Ach / liebſtes Schweſterchen / gab Alihde zur Antwort / wodurch muß doch immer der verfluchte Marggraf von Falſes meine ſonſt ſo tugendhaffte Königin bezaubert haben / daß ſie ſich ſo gar ſehr vergangen / und mit ihm in ſo bedenckliches Liebes-Verſtändniß eingelaſſen. Schreibet es / ſagte Belchide, ihrer widrig-getroffenen Vermählung zu / welche verurſachet / daß ſie ſolche Ausſchweiffungen begehet. Solte denn auch wohl / gerieth Alihde auff die Gedancken / die verdammte Türckin ihren eigenen Liebes Vortheil darunter ſuchen / und dieſer ſonſt ſo verſtändigen Fürſtin ihre Unſchuld mit dergleichen erdichteten Verſprechungen ihrer Gegengunſt beflecken? Das wär ein groſſes / ſagte das Fräulein von Cardenas, und möchte ich den Lohn mit ihr nicht theilen / wenn es ſich alſo verhielte.

Ich ſtelle mir vor / fuhr Alihde fort / daß der

Marggraf ſie um eine Antwort von der Königin eigenen Hand bat: Alſo hat ſie ihm doch noch nicht wieder geſchrieben. Eine mündliche Liebes-Erklärung muß er ihr auch noch nicht gethan haben/ denn er wünſchete ſich ja erſt die Gnade zu haben/ zu ihren ſchönen Füßen zu legen: So verboth ſie ihm auch ſo gar hart/nicht mit dem geringſten Blicke ſich gegen die Königin bloß zu geben/ daß er von ihrer Schönheit entzündet wäre. Nun ſchützete ſie zwar die Sorgfalt vor/ damit die gefährlichen Aufſeher ſolches nicht gewahr würden. Aber kan ſie nicht auch auf ſolche Weiſe ihn nur in der irrigen Meinung erhalten wollen/ als verböthe ſie ihm alles dieſes mit der Königin Vorbewuſt/ da doch dieſe gute Fürſtin nicht das minſte davon weiß. Indeſſen die Betrügerin koſtbare Geſchencke von dem verblendeten Marggrafen davor ziehet/und vielleicht zugleich in ſeiner erhitztẽ Umarmung ihre eigenen Begierden ſättiget.

Ihm mag ſeyn/ wie ihm will/ gab Belchide zur Antwort/ ſo iſt dieſe Sclavin alles Unglücks werth; und der Marggraf durch ihr Anreitzen und auf ſich genommene Unterhandlung auf den Weg ſeines Verderbens geführet. Aber/ liebſte Alihde, was iſt bey der Sachen zu thun? Iſt unſere Königin ſchuldig/ ſo ſehe ich einen traurigen Ausgang/ wenn es vor den König köm̄t/ und könte man am beſten ihre Ehre und des Marggrafens Leben retten/ wenn man dieſen unter einer unbekannten Zuſchrifft warnete/ und von ſeinem unvermeidlichen Stürtz-Fall zurück riß. Iſt ſie aber unſchuldig/ ſo wird gleichwohl die Warnung den von Falses dazu dienen/ daß er in ſich gehet/ der boßhafften Ambre ihre Tücke kennen lernet/ und von ſeiner verwegenen Liebe zurück trit.

Es war dem Fräulein von Cardenas darum zu thun/ daß ſie Don Pliego, welchen ſie hefftig liebte/ gerne erhalten wolte/ darum gab ſie einen ſolchen gelinden Rath: Alihde aber ſagte: Laſſet mich zuvor der Königin ihr Gemüth ausforſchen; ich will es bald innen werden/ ob der von Falses bey ihr ſo wohl eingeſchrieben ſey/ als es ihm Ambre überreden will. Iſt nichts daran/ ſo ſoll die verdammte Türckin davor büſſen/ und der Marggraf mag es vor eine hohe Gnade erkennen/ wann die Königin damit zu frieden iſt/ daß er auf ewig von ihren Augen verbannet das Reich vermeiden muß.

Ihr ſeyd eine allzu ſtrenge Richterin in Liebes-Sachen/ warff ihr Belchide ein: So die Königin von ihrem Gewiſſen in dieſer Sache loß gezehlet wird/ warum könte ſie nicht ſo großmüthig ſich erweiſen/ und mit des Marggrafens bloßer Reue ſeines begangenen Fehlers zu frieden ſeyn.

Oder wenn ſie gar nichts von dem gantzen Handel weiß/ warum wolte man ſie damit kräncken/ und ihr davon Nachricht geben? Ambre aber kan darum doch wohl ihre Straffe kriegen; Sie weiß auch ſchon/ warum: Ob ihr gleich nicht kund gethan wird/ von wem daß ihr der Streich zubereitet worden.)

Wie ſich Belchide ſo gar angelegen ſeyn ließ/ den Marggrafen von Falſes loß zu wickeln/ merckete vollends Alihde, was ſie ſchon ziemlich gemuthmaßet/ daß die Liebe bey dem Fräulein von Cardenas vor ihn das Wort ſpräch. Sie wolte ihr alſo nicht länger wiederſprechen/ ſondern es blieb ihr Verlaß: ſie ſolte dann Don Pliego warnen/ von ſeinen gefährlichen Unterfangen abzuſtehen; ſonſt dürffte es ſein Leben koſten: Sie hingegen (das Fräulein Alihde) wolte bey der Königin zu erfahren ſuchen/ in was vor Gnade der Marggraf ſtünde/ und wie viel daß Ambren wär an ihn zu hinterbringen vertrauet geweſen.

Das XIV. Capitul.

Nun war noch ſelbigen Abend Belchide des Vorſatzes/ ihm durch einen kleinen Zettel mit einer unbekanten Perſon dergleichen Warnung zuzuſenden: Sie wurde aber durch die Sprödigkeit/ welche er ihr in den Közniglichen Vor-Saale erwieß/ da ſie einander zu ſprechen bekamen/ angetrieben/ daß ſie ſolches aus Verdruß aufſchobe. Denn als ſie ihn gantz freundlich fragte: Warum man den Herrn Marggrafen bißher immer in ſo tieffen Gedancken geſehen? Gewiß würden die Liebes-Angelegenheiten ſo viel ſorgfältige Uberlegung ihm verurſachen. Gab er hierauf: weil das Frauen-Zimmer an nichts mehr als an das Lieben dencket; ſo meinet es/ das Manns-Volck habe auch nichts mehr zu thun/ als mit ſo unnützen Händeln beſchäfftiget zu ſeyn.

So kurtze Antwort verdroß einiger maßen das Fräulein von Cardenas, zumahl/ weil Don Pliego es mit einer ziemlich verdrießlichen und ernſthafften Art vorbrachte; welche von allem Schertz gantz entfernet ſchiene. Sie verdiß doch noch ihre Empfindlichkeit/ und ſagte: Was mich zum wenigſten betrifft/ ſo ſeynd Liebes-Gedancken gar ſelten mein Zeitvertreib: Denn es läufft viel Beſchwerung und Gefahr mit unter/ wenn man ſolche zumahl an einen unrechten Ort wendet.

Don Pliego kam dieſe Rede etwas verdächtig vor/ als ob Belchide um ſeine Abſicht etwas wiſſen müſte: Er ſchwieg aber ſtille/ und ſahe ſie nur gantz aufmerckſam an/ ob er etwan mehr aus ihren Augen leſen kunte. Doch weil er ihr ſo gar nicht weiter antwortete/ hielt ſie ſich auch nicht länger bey ihm auf/ ſondern machete ſich gleich hinweg/ welches denn der Marggraf gantz wohl ſchien zu frieden zu ſeyn.

Alihde machete immittelſt bey ſich allerhand Anſchläge/ wie ſie es geſcheuet genug vor der Königin heraus bringen möchte/ ob ſie mit dem Marggrafen von Falſes in einem Liebes-Verſtändniß begriffen/ oder nicht: Es giengen drey gantze Tage hin/ daß es ſich gar nicht fügen wolte/ dazu eine Gelegenheit zu ergreiffen/ die recht bequem geweſen; und kam es faſt Alihden verdächtig vor/ daß ſie etliche mahl die Königin mit Ambren reden fand/ und nicht hörete/ wovon es war/ ſondern die Türckin gemeiniglich mit lächeln ſich von Ariadnen weg begab.

Endlich nahm ſie doch einmahl die Zeit in acht/ und da die Königin in ihrem Cabinet ſich gantz alleine befand/ und ſie zu ſich ruffte/ fragend: ob ſie auch gehöret/ daß Printz Siegerich mit der Princeßin von Lerma ſich verſprochen hätte: Gab ſie hierauf zur Antwort: Es iſt ſchwerlich von dem Printz zu glauben/ daß es ſein Ernſt ſey/ ſich zu vermählen/ ob er ſchon zuweilen einigen/ welche allzugern ſich um ſeine Perſon bekümmern/ dadurch etwas einzubilden ſuchet; wann er eine gewiſſe Dame mehr als die andern bedienet. Aber von einer andern Heyrath will man reden/ fuhr

Alihde lächlend fort/ die mir gewißlich wunderlich vorkömmt.

Was iſt denn dieſes vor eine/ fragte die Königin: Drauf Alihde heraus rückete: Unſre Ambre ſoll ja mit dem jungen Marggrafen Don Pliego de Falſes in einem ſehr genauen Liebes-Bindniß ſtehen/ und dieſer Herr ſie zur Gemahlin nehmen wollen.

Die Königin ſahe Alihden ſteiff an/ lachete endlich/ und ſagte ohne eintzige an ihr verſpühreten Aenderung: Ey/ Fräulein/ ihr habt euch eines laſſen aufbinden. Der Marggraf wird nicht thöricht ſeyn/ und dieſe Türckin wollen heyrathen. Es ſeynd ja wohl ſonſt in Arragonien Damen von beſſeren Hauſe und eben ſo guter Geſtalt/ die ihm anſtändiger ſeyn könten/ als eine ſo ungleiche Partie.

Zum wenigſten/ gab Alihde darauf/ hat man ſchon angemercket/ daß er ihr koſtbare Geſchencke ſchicket/ und mit gröſter Bemühung ihre Unterredungen ſuchet/ auch ſie gar fleißig zuſammen kommen: Dannenhero der Hoff aus dergleichen genauer Freundſchafft faſt nichts anders ſchlieſſen will/ oder es müſte nur eine bloße Buhlſchafft darhinter ſtecken/ wie es einige auslegen wollen.

Dieſe letzteren Worte/ welche Alihde mit niedergeſchlagenen Augen vorbrachte/ gaben der Königin einiges Nachſinnen: Sie fragte daher mit etwas aufſteigender Bewegung: Was ſolte ſonſt dahinter ſtecken? Was vor Buhlſchafft? Das Fräulein/ welches an der Königin Ausrede eine Erbitterung merckte/ wendete gleich um/ und erklärte ſich alſo: Man meinet alſo/ daß der Marggraf mit Ambren nur bloße Buhlerey triebe/ und ſie deßwegen ſo reich beſchenckete/ ohne daß er in Willens wäre/ ſie zu heyrathen/ und gantz und gar zur Gemahlin zu nehmen.

Es wäre aber dieſes/ antwortete Ariadne, noch ärger/ als wenn er eine ehrliche Abſicht hätte. Und gewiß/ wo Ambre kan der Buhlerey mit ihm überwieſen werden/ will ich ſie mit gröſter Ungnade aus meinem Frauen-Zimmer ſtoſſen. Gebet auf ihr Thun Achtung; beſtellet ihr auf meinem Befehl noch mehr Aufſeher/ ich will auch deßwegen mit der Hofmeiſterin reden/ daß ſie dieſe Vorwitzige befragen und vor meiner Ungnade warnen ſoll; Denn ich mir leicht einbilde/ was die Verleumdung zum eigenen Nachtheil meiner Königlichen Perſon könte argwohnen/ wenn dergleichen unbefugte Vertraulichkeit ihr länger nachgeſehen würde.

Alihde ſpührete zu ihrer groſſen Freude der Königin Unſchuld aus ihrer eifrigen Aufführung: doch wolte ſie dieſelbe mit denjenigen nicht kräncken/ was ſie nebſt Belchiden zwiſchen Ambren und dem Marggrafen vor eine Unterredung

dung gehöret/ ſondern ſagte nur: Ihre Majeſtät erzürnen ſich nicht über dieſe Unwürdige: Sie können ihr ja nur die heimlichen Zuſammenkünfften mit dem Marggrafen verbieten/ auch dieſem ſelbſt ſagen laſſen/daß er ſich ihrer enthalten/oder/ wo er ihre Vermählung ſuchete/bey Ew. Majeſtät deßwegen unterthänigſt anmelden ſolte.

Die Königin redete darauf mit ihrer Hofmeiſterin/der Gräfin von Olivares, daß ſie Ambren vornehmen/ und ihr wegen ſo verdächtiger Converſation einen derben Verweiß geben ſolte/ mit der Warnung/ derſelben hinführo müßig zu gehen/ oder die Königliche Ungnade zu fühlen.

Die Hofmeiſterin ließ es an einer nachdrücklichen Vorhaltung nicht ermangeln: Ambre aber verantwortete ſich gantz behertzt; legte alles der Verleumdung und der Eyferſucht ihrer Geſpielinnen zu/ welche dergleichen auf ſie zu bringen trachteten/ und ſagte endlich: Daß ſie derjenigen/ die ſie bey Ihrer Majeſtät ſo unſchuldig angegeben/ es ſchon gedencken wolte.

Nunmehro aber/ nachdem dieſes vorgelauffen/ hielte dieſe Entzündete allen längeren Verzug vor ſchädlich/ den Marggrafen einzubilden/ als ob er bey der Königin die völlige Gegengunſt genieſſen ſolte. Doch/ damit ihre Betrügerey ihm nicht zur Unzeit entdecket/ und das gantze Spiel verdorben würde/ ſo ſchrieb ſie ihm nur durch einige Zeilen: Man hätte aus ihrer beyden bißher zu unterſchiedenen mahlen gepflogenen Unterredung einiges Nachdencken gezogen / dahero er ſich nicht zugegen möchte ſeyn laſſen / daß ſie den aufmerckſamen Hoff wieder ſicher zu machen ſich ſeiner einige Zeit euſſern / und ſie zu ſprechen keine Gelegenheit geben würde: wie dann ihr ſolches von hohen Orte wäre befohlen worden / da man ihn gleichwohl in gantz gnädigem Andencken behielt / und / ſo bald nur mölich / würde wiſſen laſſen / wann und wo er in ſeiner Liebe ſolte vollkommen glücklich werden.

Dieſen Zettul erhielt der Marggraf / und befriedigete damit guten Theils ſeine Sehnſucht / nachdem er ſich mit der Hoffnung ſchmeichelte / daß er nun in kurtzen ſeine ſchönſte Königin umarmen ſolte.

Indem aber etliche Tage hernach der König ein Jagen angeſtellet / und ſich dabey ſo wohl die Groſſen des Hofes finden lieſſen / als auch viel Damen / ſo die Königin begleiteten / kam ihr der Marggraf auch vor das Geſichte / und da ihr alſofort einfiel / was Alihde von ſeinem geheimen Verſtändniß mit Ambren geſaget / gab ſie demſelben einen ſo ernſthafften und finſtern Blick / daraus

aus er wohl zu ſchlieſſen / ſie müſſe wieder ihn eine Ungnade gefaſſet haben.

Er erſchrack darüber / als ob ihn ein Blitz rührete / und wurde gantz verwirret deßwegen in ſeinem Gemüthe. Suchete auch alſofort die Einſamkeit / um dieſer Begegung deſto ungehinderter nachzuſinnen.

Wie iſt es / fragete er ſich ſelbſt / womit haſt du deine Göttin beleydiget / daß aus ihren ſchönen Augen ſolche Zorn-Strahlen auff dich ſchieſſen / und ein ſo gefährliches Wetter an dem Himmel ihres Geſichts auffzeiget? Wohin ziehlet ſolches? Rechneſt du dieſes un̄ Ambrens an dich geſchriebene Warnung zuſammen / ſo muß gewiß der König deine Liebe mercken / und Ariadne durch ihr ernſthafftes Anſchauen dir verweiſen / daß du deine Sachen nicht heimlich genung tractireſt.

Aber / fuhr er bey ſich fort / du entſinneſt dich gleichwohl nicht / daß deine Augen im geringſten dem Befehl deiner Königin zuwider gelebet / und nur einmahl ſich die Freyheit genommen hätten / Sie in iemandes Gegenwart zu lange anzuſchauen: geſchweige dann / daß deine Zunge ſich mit einem eintzigen Worte bey einer Perſon / wer es auch in der Welt ſeyn möchte / wegen der in dem Hertzen brennenden Liebe verrathen hätte; auſſer was ich Ambren entdeckt / die ſie ja ſelbſt darinnen zu ihrer Vertrauten erwehlet. Wie komme ich dann dazu/ daß man mich mit einer unerträglichen Ungnade beleget?

Doch ſchloß er endlich / es gebühret dir nicht/ du Undanckbarer/ die Urſachen zu erforſchen / und derer Billigkeit oder Unrecht zu unterſuchen/ warum deine ſchönſte Königin alſo mit dir handelt. Du biſt ihr Unterthaner / und wie ſie mit dir ſchaltet/ ſo muſt du es geſchehen laſſen/ und in allen ihren Willen als deine Richtſchnur annehmen.

Indem er nun mit dergleichen Vorwürffen und Befriedigungen beſchäfftiget war / hatte ſich Ambre mit ihrer aus Alger zugleich geflohenen Elbana unterredet / daß ihm dieſe einen kleinen Brieff wiederum ſicher zubringen möchte/ dran einer hohen Perſon ſehr viel gelegen wär; ſie auch ſelbſt (Ambre) dadurch ihr Glück machen könte.

Die gute Elbana ließ ſich dazu gebrauchen/ und überreichte dem Marggrafen/ da ſie ihm in ſeiner Einſamkeit nachgegangen / das von Ambren ihr zugeſtellete Schreiben / ſo er folgendes Innhalts befand:

Auff gnädigſtem Befehl eröffne/ daß ihr dieſen Abend/ indem der König annoch bey der Tafel iſt/ euch in Frauenzimmer-Kleidung ſollet in meinem Gemach einfinden. Man wird euch daſelbſt ſchon weitere Nach-

richt geben. Lebet wohl und gehet in allen behutſam.

Der Marggraf laß dieſe Einladung mit inniglicher Freude / und legte nunmehro der Königin ernſthafftes Anſchauen zu ſeinem Vortheil aus / ſich einbildend / ſie habe es nur darum gethan / damit man deſto weniger wider ſie ſolte den Verdacht faſſen / als wäre zwiſchen ihm und ihr ein geheimes Liebes-Verſtändniß auffgerichtet.

Er beſchenckte Elbanen mit etlichen Ducaten / und ſagte / daß er alles wohl beobachten wolte. Wie er denn auch bald darauff ſeinen Kammer Diener Gardeſto befahl / weiblichen Habit anzuſchaffen / weil er dieſen Abend bey einer gewiſſen Geſellſchafft eine Maſquerade zu machen willens wäre.

Das XV. Capitul.

NUn wurde ſelbigen Abend keine Tafel gehalten / ſonden nur in Gemächern geſpeiſet: auch erfuhr der Marggraf / daß der König dieſe Nacht nicht bey der Gemahlin bleiben / ſondern in ſeinem Zimmer alleine ſchlaffen würde / weil die Ubung der Jagt Seine Majeſtät ein wenig müde gemacht / und ſie deſto beqvehmer ruhen wolten. Welches denn Don Pliego alles dahin deutete / daß die Königin dieſer Gelegenheit ſich bedienen würde/ ihm eine vergnügte Audienz zu geben/ und die ſo längſt gewünſchte Genieſſung ihrer unſchätzbaren Gegengunſt zu ſchencken.

Tauſend ſüße Einbildungen gab dieſes Hoffen ſeinem entzündeten Gemüthe/ und kunte er kaum erwarten/ daß er in die Damen-Kleider verſtecket wurde/ um bey der allgemach einbrechenden Demmerung ſich nach Ambrens Zimmer zu begeben. Dieſer klopffte immittelſt das Hertz ziemlich bey demjenigen Geſchäffte/ das ſie wagete/ zumahl da ſie immer beſorgen muſte/ es würde zum wenigſten der Marggraf ſelbſt den Betrug innen werden/ und ſie alſo auf einmahl mit ihm zerfallen.

Doch auch hierinnen faſſete ſie wieder einen Muth/ wenn ſie gedachte/ bey dergleichen Zufalle Don Pliego zu überreden/ die Eyferſucht habe ihr dieſen Rath gegeben/ daß ſie erſtlich ſelbſt dasjenige vor ſich verſchaffen ſolte/ was der Marggraf der Königin wollen zuwenden: Und denn möchte ſie wohl die ſüßen Liebes-Früchte auch von ihm genieſſen/ wann er ihr die Erſtlinge davon geſchencket hätte.

Zudem verließ ſie ſich auf die verpflichteten Briefe/ ſo ſie von ihm an die Königin geſtellet in ihrer Gewalt hatte. Er muß ſich dennoch vor mir ſcheuen/ ſagte ſie zu ſich ſelbſt/ mich zu beleidigen/ damit ich ihn nicht verrathe/ und durch Vorzeigung ſeiner Schreiben in Gefahr des Lebens bringe.

Alſo befriedigte ſie ſich gar bald/ und erwartete nunmehro ihren Buhlen. Dieſer fand ſich als eine Dame verkleidet/ und mit einer zierlichen Maſque das Geſichte bedecket ein/ da er denn von Ambren in ihr Cabinet geführet wurde. Mein liebſter Marggraf/ ſagte ſie daſelbſt zu ihm/ ich zittere vor Furcht/ wenn ich mir vorſtelle/ in was vor eine Gefahr ich mich begebe. Doch es iſt einmahl angefangen/ und die Königin mag zuſehen/ wie ſie es ausführet. Sie kan aus ihrem Schlaf-Gemach durch zwey andere Zimmer biß in das Meinige kommen/ ſo allernechſt an dieſem iſt. Da wird ſie ſich meines Bettes bedienen/ um darinnen einige Stunden zu ruhen/ und Ew. Durchl. eine vertrauliche Unterredung zu verſtatten. Sie nehmen ſich ja in acht/ daß ſie nicht vergeſſen/ wie auch die Wände bey Hofe Verräther abgeben; und führen ſich daher ſo geheim/ als nur möglich/ auf: Sie wird ihnen ſo dann ſchon befehlen/ wenn ſie ſich wieder fort machen ſollen/ damit ſie das übrige der Nacht ſich in dieſen Cabinet verſchlieſſen/ biß ich dann Ew. Durchl. bey frühen Morgen wiederum ſicher fortbringen kan.

Der Marggraf verhieß in allen zu folgen/ was man von ihm verlangete/ und wuſte vor Freuden und zugleich Gemüths-Verwirrung kaum/ wie ihm geſchahe/ oder wo er ſich befand. Ambre gab vor/ ſie müſſe von ihm gehen/ und ihn alleine laſſen. Er ſolle nur den Schlüſſel zu ſich nehmen/ und ſich gantz ſtille in dem Cabinet halten/ biß daß ſie ihn würde zur Königin abfordern/ als von der ſie erſtlich neuen Befehl hohlen wolte.

Damit ließ ſie ihn verſchloſſen/ begab ſich in das Neben-Zimmer/ und legte allda einen köſtlichen Schlaff-Rock an; Ließ ſich von ihrem Aufwart-Mägdchen Collindem, ſo zugleich den Betrug ſolte ausführen helffen/ den in Vorrath angeſchafften Kopff-Putz aufſetzen/ und that eine Maſque vor das Geſicht/ welche natürlich die Geſtalt der Königin vorſtellete. Damit ſetzete ſie ſich auf einen vor dem Bette ſtehenden Stuhl/ davon unweit eine ſilberne Ampel hieng/ die durch einen darinnen angezündeten kleinen Dacht einigen Schein von ſich gab. Collinde aber muſte Ambrens Kleider/ die ſie ſelbigen Augenblick ausgezogen/ anziehen/ gleichfalls mit einer der Ambre ähnlichen Maſque ſich verſtellen/ und damit wieder nach dem Cabinet gehen/ in welchem der Marggraf alleine gelaſſen worden. Sie klopffete an/ ruffete ihn mit gantz ſanffter Stimme/ er ſolte aufmachen/ und als dieſer es that/ nahm ſie ihn ſtillſchweigend bey der Hand/ und führete ihn in das andere Zimmer/ woſelbſt Ambre ſich auf ihrem Stuhle befand.

Der Marggraf nicht anders meinend/ als daß er die Königin vor ſich ſähe/ näherte ſich mit zittrenden Tritten: Denn die Liebe und die Furcht machete ihn recht matt/ und brachte ſein gantz Gemüth in eine entzückende Verwirrung. Er fiel aber/ als er an den Stuhl kam/ vor ihr auf die Knie zur Erden nieder/ und fieng endlich mit ſchwachen und gantz unterbrochenen Worten an: Die Gnade/ welche Ew. Majeſtät dero unterthänigſten Knecht anitzo erweiſen/ iſt unſchätzbar/ und übertrifft alle Erkentlichkeit.

Damit hielt er vor ſüßer Beſtürtzung innen/ und vermochte weiter nichts vorzubringen. Ambre ließ ihn eine ziemliche Zeit in dieſem Stande/ endlich reichete ſie ihm die Hand/die er mit tieffſter Ehrerbietung küſſete/und mit den Lippen eine geraume Weile darauf liegen blieb.

Auf dieſes winckete die entzündete Türckin Collinden, und dieſe löſchete/ wie ſie es mit ihr abgeleget/die Ampel aus/und machte ſich unſichtbar. Das Gemach war nun alſo gantz dunckel/ und Ambre fieng mit veränderter Stimme gantz leiſe an: Ich ſpühre wohl/ Herr Marggraf/ daß mein Anſchauen euch mehr Verwirrung als Hertzhafftigkeit giebet; Darum iſt es euch nützlicher/ daß ihr in finſtern mit mir redet: und die ſchwartzen Schatten verdecken auch beſſer meinen Entſchluß/ den ich wohl nicht nehmen ſollen/ wenn ſich nicht die Liebe an meinem feindſeeligen Glück auff ſolche Weiſe rächen wolte.

Sie hatte ſo bald das Licht ausgethan/ die Maſque in der Dunckelheit/ ohne daß es der Marggraf innen worden/ mit der einen Hand gantz meiſterlich vom Geſicht wieder abgezogen/ dieweil er noch auf der andern ſich mit dem vergönneten Kuß weidete. Und nachdem ſie ihm alſo die erſte Antwort gab/ richtete ſich dieſer entzückte Liebhaber wider auff/ und hub darauff an: Es iſt keine Finſterniß ſo dichte / daß nicht einer ſolchen Schönheits-Sonne ihre Anmuths-Strahlen ſolten hindurch dringen / und ſelbige mir tauſendmahl beliebter als den helleſten Tag machen: dabey aber bekeñe ich freylich/ daß deren volles Licht bey mir eine ehrerbiethigſte Blödigkeit verurſachet/ und rechne es alſo unter Ihrer Majeſtät neue Gnaden-Bezeugungen/ daß dieſelben auch hierinnen meiner Schwachheit gnädigſt zu ſtatten kommen / und das vor Entzückung gantz aus ſich ſelbſt geſetzte Gemüthe mit ſolchem Erkühnen ausrüſten / als es zu ihrer unterthänigſten Bedienung von nöthen hat. Allein mit was vor Verpflichtung ſoll ich rühmen / daß Ew. Majeſtät mein Leben durch dero Gegengunſt retten / und wie ſoll ich mich gnugſam ihnen davor zu eigen geben.

Wann ihr treu und verſchwiegen bleibet/ ſagte Ambre, ſo iſt alles zur Gnüge belohnet/und meine Gnade ſoll gegen euch beſtändig ſeyn. Aber/ laſſet ihr euch das geringſte mercken / ſo wird meine Rache nachdrücklicher als meine Leibe ſeyn.

Auff dieſes verſchwur ſich der Marggraf auff das euſerſte / nimmermehr das geringſte von ſeiner Glückſeeligkeit kund zu machen/ und Ambre hieß ihn darnach auffſtehen / verſichrend / daß ſie ihn hiermit in ihre völlige Gegengunſt auffnähme.

Solche Erklärung feurete den betrogenen Don Pliego an / daß er anhub freyer zu werden/ und ſich ſeiner vermeinten Königin ihren Lippen durch heiſſe Küſſe zu nehern. Dieſe waren der Auffboth zu einer genauern Umarmung / ſo man bald hernach vornahm / und dabey der Märggraf vor Wolluſt und der ſüſſen Einbildung / er habe die ſchöne Arriadnen bey ſich/ faſt nicht wuſte/ob er noch lebete/oder nicht.

Es verſtrich unter ſolchem Liebes-Geſchäffte das meiſte Theil der Nacht / da endlich die ermüdete Ambre den Betrug vollends zu vertuſchen den Margrafen erinnerte / daß er ſich von ihr in das vorige Cabinet des andern Zimmers machen/ und daſelbſt verziehen ſolte/ biß er von ihrer Ambre gegen Morgen mit guter Art wieder fortgelaſſen würde/

Der verliebte Don Pliego gehorſamete endlich/ dachdem er noch tauſend Verſicherungen ſeiner Treue und beſtändigen Liebe ihr gegeben/ und ſich zu beharrlicher Gnade empfohlen.

Alſo kehrete der betrogene Marggraf de Falſes wiederum in das erſte Cabinet zurück/ und war vergnügter in ſeinem Gemüth/als ein Römiſcher Sieger iemahls ſeyn können/ wenn er ſeinen triumphirenden Einzug gehalten/

Collinde hatte ſich immittelſt den Schlaff übermeiſtern laſſen/ und ruhete in guter Sicherheit in ſelbigen auff einem kleinen Bettlein/ſo darinnen ſtund/ als eben Don Pliego ſich wiederum hinein begab. Es war noch zu dunckel/ſie eigentlich zu ſehen/ aber an dem Schnieben hörete er wohl/ daß ſich ein Schlaffendes allda befande/ dachte derohalben/ daß es Ambre ſeyn würde/ die er denn in ihrer Ruhe nicht ſtöhren wolte.

Er ſatzte ſich demnach auf den nähſten Stuhl/ ſo er fand/ und hing allda ſeinen verliebten Uberlegungen mit gröſter Emſigkeit nach. Wie viel Träume der genoſſenen Glückſeligkeit umbnebelten allda ſeine Sinnen: Was machete er ſich nicht alles vor groſſe Vorſtellungen/ daß ihn die Königin ſo vielen andern Printzen vorgezogen und in ihre Liebe auffgenommen hätte: Und wie viel Vergnüglichkeit hoffete er noch ins künfftige von dieſer ſchönen Fürſtin einzuerndten/

nach-

nach dem ihm ein ſo vortheilhaffter Anfang bereits erlaubet worden. Alle dieſe Rechnung entzückete ihn dermaſſen/ daß ſie auch endlich ſeine ermüdeten Glieder zu einem feſten Schlaffe brachte/ worinnen ihm vergönnet war/ ſeine genoſſenen Wollüſte durch Wiederholung der würckenden Phantaſie noch einſt zu ſchencken.

Ambre war eben auch auff dem Wege/ nach einer ſo vergnügten aber auch arbeitſamē Nachtwache ſich dem Schlaffe zu vertrauen/ wenn ihr nicht eingefallen/ daß ſie zuvor Collinden die von ihr geborgten Kleider müſte wieder laſſen ausziehen/ und ſelbſten anlegen/ damit bey angebrochenen Morgen ſie in ihrer rechten Geſtalt mit dem Marggrafen wieder reden/ und alsdenn ihm einen ſichern Abzug verſchaffen möchte. Demnach ſtund ſie von ihrem ſüſſen Lager auff/ begab ſich nach ihrem Zimmer/ und ruffte allda an dem Cabinet mit ſanffter Stimme den Nahmen Ambre: Denn ſie noch immer wegen Don Pliego die Königin vorſtellete. Da ſich aber niemand meldete/ klopffete ſie endlich an/ und wiederholete die Nennung ihres eigenen Nahmens/ biß daß endlich Collinde darüber erwachete/ und auffſchloß.

Sie fragte anfänglich/ wo der Marggraf wäre? Collinde, welche feſt geſchlaffen/ als dieſer in das Cabinet geſchlichen/ wuſte davon keine

Nachricht zugeben: zu dem kam es ihr befrembdet vor/ daß eben Ambre ſie fragte/ da doch ſie ſelbſt um dieſe Perſon die allerbeſte Wiſſenſchafft haben müſte. Demnach war ihre Antwort: daß ſie geſchlummert/ und ihn alſo nicht hören zurück kommen. Ambre wolte ſich nicht viel laut machen/ehe ſie wieder in ihre vorigen Kleider ſich geſtecket/ hieß dahero Collinden mit ihr nach dem Schlaff-Gemach gehen: wechſelte allda mit ihr den Habit/ und hieß ſie ſich immer nunmehro wieder legen.

Sie ſchliech ſich damit wieder nach dem Cabinet/ und forſchete mit auffmerckſamen Ohren/ auch ſorgfältigen Herumtaſten/ ob ſie nicht den Marggrafen entdecken könte. Endlich kam ſie mit den Händen an ſeine Achſel/ und da er tieff Athem zohe/merckete ſie wohl/ daß er eingeſchlaffen/ließ ihn alſo in ſeiner Ruhe/ und ſetzte ſich auff das Bettlein/ von welchem Collinde nur aufgeſtanden war.

Sie wolte ſich zwar hüten/ daß ſie nicht auch ſchlieff; allein die ziemlich ermatteten Glieder wolten kein längeres Wachen zu laſſen; alſo ſchloſſen ſich ihre Augen/da der Tag allgemach begunte anzubrechen/ und es war die Sonne ſchon ziemlich hoch herauff/ als ſie wiederum erwachte/ und den Marggrafen auff ſeinem Stuhl gleichfalls weckte.

Sie ſagte ihm/ ſo bald er ſich ein wenig beſann/ daß ſie zur Königin müſte/um dieſelbe zu bedienen/ darum wolte ſie gleich ihre Collinde zu ihn ſchicken/welche ihn wiederum fortbringen ſolte. Der Marggraf gab hirauff zur Antwort: Ich bin alles zufrieden/ liebſte Ambre, wie ihr es anſtellet: Ambre lächelte/ ſahe ihn an/ und winckete mit der Hand: Don Pliego erwieſe ſich dagegen gantz freundlich/ und hub an: Ich weiß ſchon/wie hoch ich euch verbunden bin/mein Fräulein/ und ich wil auch erkentlich ſeyn/ oder nicht das Leben haben.

Es wird alles ſich mit der Zeit euſern/ ſagte Ambre, ietzo habe ich nicht die Weile/ euch weiter auszufragen. Lebet wohl/ Hr. Marggraf. Damit gieng ſie von ihm/ ſandte Collinden zurück/ mit der Don Pliego in ſeiner Frauenzimmer-Tracht unbefraget wiederum zum Burg-Thore ſich glücklich hinaus ſchlich.

Das XVI. Capitul.

SO weit ſchienen nun alle Sachen nach Don Pliego ſeinem Wunſche zu gehen/ und bildete er ſich ein/ es wäre in der Welt kein gröſſerer Favorit des Glücks als eben er: allein es beſtund ſolches in einem gantz irrigen Wahne/ oder/ſo ja etwas daran eintraff/ war es dieſes/ daß er die gewöhnliche Belohnung derer/ die auff eine ſo nichtige Gottheit ihr thörichtes Vertrauen ſetzte/auch bekam/und von ſo vieler Hoffnung in den Abgrund alles Unglücks geſtürtzet wurde/ da er eben vermeynete/den Gipffel aller Ehre und Vergnügung erſtiegen zu haben.

Er hub nach der vermeynten Eroberung des Königlichen Hertzens mercklich an/ ſeinen Staat zu vergröſſern: legte ſich noch viel Bediente zu und übertraff an Pracht in Kleidung alle Groſſen des Hofes. Er ſpielte ſtarck/ verlohr groſſe Summen/ war doch dabey allezeit luſtig; und wenn man ihm von einer Heyrath etwas ſagete/ ihn freundlich beſchuldigend/ daß auſſer Zweiffel ſeine ſo gar galante Aufführung auf dergleichen um gieng/verſicherte er auch ſeine beſten Freunde/ daß er ſich niemahls zu vermählen feſt vorgeſetzet hätte.

Es gab aber niemand mehr als das Fräulein von Cardenas auff alles dieſes achtung/ und verſtärcket noch immer durch dieſe täglich hervorbrechende Zeugniſſe ihren Verdacht/ er müſſe bey der Königin einen heimlichen Zutritt haben.

Solches zohe ſie ſich nicht wenig zu Gemüth/ und hätte gerne etwas ausgeſonnen/ ihn davon abzubringen: aber er erwieß ſich im̃er ſo gar ſpröde gegen ſie/ daß ob ſie es ſchon offtmahls willens war/ ihn zu warnen/ dennoch ſeine Kaltſinnigkeit ſie immer wiederum zurück zohe / und ihr Verdruß vorſtellete / dergleichen Wohlthat wäre an keinem Undanckbaren angewendet.

Indeß beſchenckete er von neuen ſeine Verführerin / die Ambre, auff das reicheſte / und da nebſt dem Fräulein von Cardenas auch Alihde auff ſie wachſame Augen hatten / wurden ſie genugſam an ihrem ſonſt ungewöhnlichen Schmuck und neuen Kleider-Pracht gewahr / daß ſie von dieſem Herrn einen groſſen Zugang haben müſte.

Sie gaben ſie demnach immer bey der Königin an / welche endlich hinter die Warheit zu kommen der Gräfin von Olivares geheimen Befehl ertheilete / ihr Cabinet zu durchſuchen / und das darinnen ſtehende Threſor auffzumachen / ob ſie Buhlen-Briefe finden könte / ſo der Marggraf an ſie geſchrieben: und wann etwas vorhanden / ſolche ihr einzuhändigen / darauff ſie dann ſchon weitere Verordnung thun wolte.

Die Ober-Hoffmeiſterin kam dieſem Befehl nach / und wurde gantz beſtürtzt / als ſie darinnen nebſt zweyen andern Schreiben von des Marggrafen Hand auch einen fand / welcher an die Königin ſelbſt geſtellet und eine völlige Liebes-Erklährung in ſich hielt / auch mit ſeinem eigenen Nahmen unterzeichnet war.

Solche Verrätherey eröffnete ſie alſofort ihrer Majeſtät / und händigte die ſchrifftlichen Zeugniſſe

niße ein. Ariadne wolte vor Zorn über dieſen Hohn und ſtraffbahres Erkühnen gantz aus ſich ſelbſt fahren/ und in ihrer erſten Wuth begab ſie ſich gleich ſelbſt zu dem Könige/ zeigete ihm die Briefe/ und foderte Rache von dem Marggrafen und dieſer Sclavin.

König Froila wuſte nicht/ was er Anfangs glauben ſolte. Die Briefe gaben allzu deutlich zu erkennen/ als ob die Königin an dieſer Liebes-Erklärung ſelbſt ihre Luſt gehabt/ und Don Pliego dazu durch ihren Befehl überredet hätte: Allein ſie gab ihre Unſchuld durch viel Betheurungen und heiſſe Thränen an den Tag; bat auch/ Ihre Majeſtät möchten keinen Augenblick verſäumen/ dieſe Boßhafften in Verhafft nehmen zu laſſen/ um aus beyden die Warheit zu erpreſſen/ auch ſo dann ihr hohes Verbrechen nach Verdienſt zu beſtraffen.

Er fragte weiter; ob denn der Marggraf jemahls mit ihr allein geredet/ und etwan durch ihre Freundlichkeit Anlaß bekommen/ auf ſo verwegenes Erkühnen zu gerathen? Allein die Königin ſchwur/ daß ſolches niemahls geſchehen/ und müſſe allein der verfluchten Ambren ihr betrügliches Zureden ſeine verdammliche Abſicht geſtärcket haben.

Darauf entbrannte der König in grimmigen Zorn/ und betheurete/ daß er ſeine verletzte Majeſtät

ſtät mit ſchwerem Nachdruck rächen wolle. Gab auch alſofort an den Trabanten-Hauptmann Befehl/ daß er ſo wohl Don Pliego als auch Ambren ſolte laſſen ungeſäumt in Arreſt nehmen/ jedwedes abſonderlich in ſichere Verwahrung ſetzen/ und mit einer ſtarcken Wache ihre Entfliehung verhindern.

Dieſes wurde vollzogen/ und ſahen ſich dieſe Unglückſeligen ehe gefangen/ als ſie das geringſte davon vermutheten. Ihr Gewiſſen zeigete ihnen ſo fort die Urſache ſolches Unſterns an/ und Don Pliego ließ ſich gleich heraus: Er wiſſe ſchon/ daß er den Todt verdienet/ und ſchätze ſich glückſelig/ da er wegen einer ſo ſchönen Königin ſterben ſolte/ um dadurch zu erweiſen/ daß ihm alles Verhängniß angenehm/ welches die Liebe zu ihr geſchmiedet hätte.

Dieſe Reden wurden ſo fort dem Konige hinterbracht/ welcher nichts als Zorn-Flammen aus Augen und Naſen ſchnaubete/und vor Eyferſucht und Erbitterung ſich ſo begunte/ als es faſt wider die Majeſtät lieff.

Er glaubete die Königin wäre ſo unſchuldig nicht/als ſie ſich machete/ſondern hielt aus unnöthigem Verdacht/ welcher denen verliebten Alten doch ſtets anhänget/ davor/ es wäre die Sache etwan ſchon am Hofe unter ſo vielen kund geweſen/ daß ſie leicht ſchlieſſen können/ es würde endlich ihm angeſaget werden: darum hätte ſie nun lieber mit der Vorklage ſich melden wollen/ als daß ſie unter die Schuldigen durch anderer ihr Angeben gekommen wäre.

Dieſe Einbildung verdoppelte ſeinen Grimm/ und hätte er faſt die Königin ſelbſt laſſen in Verhafft nehmen/ wann nicht ſeine Räthe hierinnen unterthänigſt vorgeſtellet: Ihre Majeſtät möchten gnädigſt erwegen/daß ja dero Königlichen Gemahlin ſelbſten Anklägerin wären/ und als eine hochbeleidigte Fürſtin vielmehr Erſtattung durch ernſte Beſtraffung der Mißhändler haben müſten; als daß man noch dazu dero hohe Perſon bey ſolchem ihnen angethanen Schimpff wolte durch den Verhafft kräncken/ und bey der gantzen Welt ihre Ehre mit ungleichem Verdacht beflecken. Ja es möchten Ihre Majeſtät dero eigenen Königlichen Reſpect ſchonen/ der dadurch am gefährlichſten verletzet würde/ wann ſie der unſchuldigen Königin im geringſten zu nahe träten/ und ſie in Verdacht einer ungegründeten Buhlerey mit dem Marggrafen hielten/ da man noch das minſte nicht auf ſie bringen können. Man müſſe der Gefangenen Ausſage erſtlich haben/ und bey ihnen vernehmen/wer etwan mehr in dieſem Verbrechen begriffen/ alsdenn könten nach heraus gebrachter Warheit Ihre Majeſtät ſchon weitere Entſchlieſſung nehmen.

Durch ſolche und noch andere Bewegungs-Urſachen brachten ſie den erzürneten König wegen ſeiner Gemahlin eine kleine Zeit auf gelindere Gedancken/ die ſich aber bald von neuen wieder änderten/ da er die Beantwortung des Marggrafens/ wie auch Ambrens, auf die an ſie gethane Fragen der dazu verordneten Richter durchlaß. Denn die ſchalckhaffte Ambre hatte auf die Königin/ welcher ſie ohne diß heimlich aufſätzig war/ alle Schuld geleget/ daß dieſe ihr keine Ruhe gelaſſen/ ſie ſolte durchaus den Marggrafen von Falſes ihr zu einem Liebes-Verſtändniß verſchaffen: Sie ſetzte hinzu/ daß Jhre Majeſtät ſich offt beklaget/ wie unvergnügt daß ſie in dem Eheſtande mit dem alten König Froila lebe/ und wie betrübt daß der Frühlung ihrer ſchönen Jahre bey ſeinen Verdrießlichkeiten verblühen müſte.

Wie man auch von ihr wiſſen wollen/ wie denn des Marggrafen ſeine Briefe/ die er an die Königin geſchrieben/ in ihrem der Ambre Threſor wären gefunden worden/ und warum ſie ſolche nicht der Königin eingehändiget/ wenn ſie doch in dieſem Geſchäffte eine bloße Unterhändlerin geweſen: Gab ſie darauf zur Antwort: daß ſie dieſe Schreiben Jhrer Majeſtät allerdings überreichet/ ſie auch ſolche mit höchſtem Vergnügen durchgeleſen; Aber endlich ihr wieder gegeben/

daß ſie ſelbige verwahren ſolte/ weil ſie beſorget/ es möchte ſonſt der König einmahl dieſelben bey ihr finden/ und alsdenn die Sache nicht zum beſten lauffen.

Dieſe Ausſage machete dem König Froila ziemliche Runtzeln an ſeiner Stirne/ welche dann um ein gutes Theil verſtärcket wurden/ als er des Marggrafen ſeine Antworten gleichfalls vor ſich nahm. Denn dieſer geſtand zwar Anfangs/ daß ihm des Königes Alter und der Königin muntere Jugend und unvergleichliche Schönheit ſo verwegen gemacht/ nach ihrer Liebe zu ſeufftzen; er würde es ſich aber nicht unterſtanden haben/ ſolche Flammen ihr zu entdecken/ wofern er nicht ihre gnädigſte Erlaubniß dazu durch Ambren erhalten; da er denn zweymahl an ſie geſchrieben: auch hernach die Gnade gehabt/ mit Ihrer Majeſtät zu reden/ und ſein Unterfangen zu entſchuldigen: Die ihm aber ſolches gantz leicht nachgeſehen / und ihm ihrer hohen Gegengunſt gewürdiget/ vor welche er noch Ihrer Majeſtät biß an den letzten Augenblick ſeines Lebens verpflichtet bliebe.

Als ſolche Bekäntniß Froila in dem niedergeſchriebenen Verhör fand/ ſahe er mit groſſen Grimm ſeine Räthe an / und fragte mit gantz rauher Stimme: Iſt ſie nun noch nicht ſchuldig? die treuloſe Gemahlin: Bey meiner Kron und

Scepter/ ſie ſoll es ſo wohl/ als die bereits Gefangenen/ fühlen/ daß ſie nicht einen König umſonſt ſo hoch beleidiget habe.

Es ſchwieg alles ſtille/ biß daß endlich Parhaces, ſo das meiſte bey Froila golte/ anhub: Ew. Majeſtät wollen noch alles der Tugend und Ehre dero Königlichen Gemahlin zum Beſten deuten/ biß man mehrern Grund habe. Was mehrern Grund? fiel der König ihm zornig in das Wort: iſt das nicht ſchon genug/ daß der Verräther geſtanden/ ſie habe ihn ihrer hohen Gegengunſt gewürdiget/ und er blieb ihr biß an den letzten Augenblick ſeines Lebens davor verpflichtet: was heiſt das anders/ als ſie habe ihrer Pflicht vergeſſen/und mein Königliches Ehe-Bette durch ihre treuloſe Ergebung an den verdammten Buhlen beflecket. Ha/ ſie ſoll mir dieſe Schande hart genug büßen.

Sie verdienet es auch/ ſagte Parhaces hierzu/ wofern ſie deren überzeuget würde. Aber Ew. Majeſtät vergönnen gnädigſt/ daß wir uns doch nur erſt genauer erkundigen/ zu welcher Zeit daß Don Pliego mit der Königin geſprochen/ wer ihn zu ihr geführet: wo es geweſen: und was bey ihren Beyſammen ſeyn alles vorgegangen? da kan man ja bald nachforſchen/ wo denn zu der Stunde die Königin ſich befunden; und ob ſie würcklich mit ihm geredet/ oder ob de Falſes durch eine andere/ welche ſich vor die Königin betrüglich ausgegeben/ ſey bethöret worden.

Ja/ ja/ warff hier der vor Eyferſucht gantz wütende Froila ein: Ihr dürfftet mir hernach dieſes zu Rechtfertigung dieſer Schuldigen wollen einbilden: Pliego ſey betrogen/und habe bey einer andern ſeine verdammten Lüſte gekühlet/da man indeß ihn überredet/ daß es die Königin ſey. Aber genug/ ich bin von dieſer Treuloſen verrathen worden/ und habe Urſache/ daß ich ſie von meiner Seite ſtoße.

Parhaces unterließ nicht/ durch viele Vorſtellungen ſo gefährlichen Entſchluß annoch aufzuhalten/ biß man beſſer die Warheit entdecket: unter andern aber erſuchte er auf das beweglichſte: Ihre Majeſtät möchten doch nach dero hohen Verſtande bedencken/ wie hoch König Alarico ſolche Beſchimpffung aufnehmen/ und mit einem blutigen Kriege ahnden würde/ wenn man ſeine Tochter und Kron-Princeßin als eine Ehebrüchige verjagen wolte/ da ſie unſchuldig/ und zu deſſen Beweiß noch dazu diejenigen/ dadurch ſie in Verdacht ſolte fallen/ ſelbſten angegeben/ und um gerechte Rache Seine Majeſtät als ihren geliebteſten Herrn Gemahl wieder ſie angeflehet hätte.

Allein Froila wolte ſich durch gantz nichts bewegen laſſen/ ſondern gab Befehl/ man ſolte der

Königin ſo fort andeuten/ daß ſie biß auf weitere Verordnung ſich nach Alagon begeben müſſe/ immittelſt man die Sache gründlicher unterſuchen würde/ und ſehen/ wie viel ſie ſelbſt dabey ſchuldig oder unſchuldig wäre.

Das XVII. Capitul.

ALs dieſer betrübten Fürſtin ein ſo harter Entſchluß des Königes hinterbracht wurde; erſchrack ſie gewaltig darüber/ und fragte den Hertzog von Lerma, der ihr ſolchen eröffnete: Wie Ihre Majeſtät auf dergleichen übeles Anſinnen gerathen könten? Worinnen daß denn ihre Treue wäre verdächtig gemacht worden? Sie wolte nicht aus der Königlichen Reſidentz weichen/ biß ſie wüſte warum; und was ſie verbrochen/ daß dergleichen unerträgliche Beſchimpffung verdienete.

Der Hertzog gab hiergegen: Er zweiffelte nicht an Ihrer Majeſtät Unſchuld: Indeſſen wäre doch der König durch die Ausſage der beyden Gefangenen zu ſolchem Verfahren genöthiget worden. Man würde aber ſchon alles genauer ausforſchen/ und hernach/ wann Ihre Majeſtät ſelbſt durch ihre Feinde gerechtfertiget/ ſie mit der gröſten Ehrbezeugung wiederum zurück hohlen.

Die Königin fragte erzürnet: Was denn dieſe verfluchten Läſter-Mäuler wider ſie ausgeſaget/ dadurch der König zu dergleichen hitzigen Entſchluß verleitet worden. Der Hertzog zuckete die Achſeln/ und gab zur Antwort: Don Pliego giebt vor/ durch Ihrer Majeſtät Befehl veranlaſſet zu ſeyn/ daß er in einem Schreiben ihnen ſeine Liebe eröffnet/ und nachdem die Gnade gehabt/ bey Ihrer Majeſtät Audienz zu erhalten/ und ihrer hohen Gegengunſt völlig gewürdiget zu werden.

Kan auch der Himmel/ hub die gekränckte Königin mit erbittertem Gemüth und Thränenvollen Augen an/ ſeinen Donner ſo lange zurück halten/ daß er nicht damit einen ſolchen Verleumder zerſchmettere! Wenn hätte ich dieſem verfluchten Menſchen Befehl gegeben/ mir ſeine geile Brunſt zu entdecken? und wo hätte dieſer Schelm mit mir geredet/ und meiner Gegengunſt genoſſen? Führet mir ihn vor: Laſſet mich dieſen Verteuffelten in ſein Geſichte fragen: Ich will ihn augenblicklich zu Schanden machen/ daß er in ſeinen verdammten Lügen ſoll ſtecken bleiben.

Derjenige/ ſo alles richtet/ hub der Hertzog von Lerma an/ wird auch Ew. Majeſtät Unſchuld an das Licht bringen. Aber anitzo weichen ſie nur ihrem harten Schickſal/ und folgen dem

Willen des Königes/ damit nicht die Widerſpenſtigkeit ihm noch unangenehmere Einſchläge giebet.

Ich will ſelbſt mit ihm reden/ antwortete ſie/ und begab ſich damit nach der Thüre des Zimmers. Allein der Hertzog ergriff ſie gantz ehrerbietig bey der Hand/ und ſagte: Ew. Majeſtät laſſen ſich nicht betrüben/ daß ich melde/ wie der König mir ausdrücklich befohlen/es abzuwenden/ daß ſie nicht mit ihm reden wollen. Er wird ihnen anietzo den Zutritt verſagen/ und immittelſt dero Unſchuld ſchon durch das Recht an den Tag kommen/ welches Ew. Majeſtät allezeit beyſtehet.

Die Königin erſtaunete über die ihr verſchloſſene Audienz bey ihrem eigenen Gemahl/ und hub an: Läſt es der König ſchon dahin kommen/ daß er vor die Unſchuld die Ohren verſchlieſſet/ wenn ſelbige ſich wider die Verleumdung rechtfertigen will/ ſo ſolte er lieber aufhören König zu ſeyn. Denn dieſes iſt das Am̃t eines Regenten/ die von Feinden gedrückten zu hören/ und ihnen Recht zu ſchaffen. Ich geſchweige/ daß man mir/ als einer höchſt-beleidigten Gemahlin ſolche Mittel abſchneidet/ die auch den geringſten Unterthanen nicht ſollen verſaget ſeyn. Ich Unglückſelige/ ſo weit iſt es mit mir gekommen/ daß eine Sclavin und ein in toller Brunſt entbrannter Knecht mit ihren Lügen mehr ausrichten/ als eines Königes Tochter und regierende Königin. O daß ich nicht geſtorben bin/ ehe ich dieſe Beſchimpffung erlebet.

Der Hertzog von Lerma redete ihr zu/ſo viel er nur immer kunte / dieſen Sturm durch dero bekante Großmüthigkeit auszuſtehen: Es wäre keine andere Urſache/welche den König dahin gebracht/ Ihrer Majeſtät dieſ Unterredung zu verſagen / als die Gewaltſamkeit ſeiner Liebe gegen ſie/die auch den geringſten Schein einer begangenen Untreue zu vertragen nicht vermöchte/ aber hernach deſto mehr ihre Tugend verehren würde/ wann ſelbige durch ſo viel Zeugniſſe aller ihrer Bedienten/ ſo in dieſer Sache müſten abgehöret werden/ beſtätiget/ und ihre Unſchuld genugſam dargethan wäre.

Ja/ ſagte die Königin/ laſſet alles/ was um mir Zeit meiner Vermählung geweſen/ auf das ſchärffeſte befragen/ was ſie von meiner Lebens-Art wiſſen/ und ob mich jemand mit Don Pliego nur reden geſehen/ ich geſchweige/ daß ich weiter ihm verbotenen Zutritt vergönnet. Und inſonderheit laſſet den verfluchten Verräther de Falſes die Zeit benennen/wenn es dann ſol geſchehen ſeyn/ und wo daß ich ihm meine Gegengunſt verſprochen/ſo wird Sonnenklar erhellen/daß es eitel Verleumdungen und Betrug/ und daß ich denſelben

ſelben Tag und Stunde entweder von dem Könige ſelbſt/ oder doch von meinem Frauen-Zimmer bin vergeſellſchafftet geweſen/ und dadurch meine Unſchuld genugſam bekräfftiget werde.

Aus dieſer ſo freymüthigen Erklärung erkante der Hertzog genugſam der Königin gutes Gewiſſen/ und hatte dahero ein hertzliches Mitleiden mit ihrem unſeligen Zuſtande: Er bezeigete auch daſſelbige durch viel verpflichtete Verſicherungen/ und rieth endlich/ es möchten Ihre Majeſtät nur ſelbſt an den König ſchreiben/ weil er ſie nicht wolte vor ſich laſſen/ daß er doch als ein Gerechtigkeit-liebender Fürſt ihre ſchrifftliche Vertheidigung würde annehmen. Da ſie denn nur alles/ was zu ihrer Beſchützung dienete/ könte hinein ſetzen/ und zugleich/ auf was vor Puncte daß man ſo wohl beyde Gefangene/ als auch andere/ die täglich die näheſte Aufwartung bey ihr hätten/ ſolte vornehmlich abhören: Es würden alsdenn Seine Majeſtät ſchon bedächtiger in ſich gehen/ und ſich begreiffen/ mit ihr in Verſöhnung zu treten.

Die Königin ließ ſich endlich dieſen Vorſchlag gefallen/ der Hertzog nahm Uhrlaub/ mit Verſprechen/ bey Ihrer Majeſtät dem Könige/ ihr Beſtes zu reden/ an welchen ſie dann ihre Schutz-Schrifft könte durch einen ihrer hohen Bedienten überreichen laſſen.

Nach ſeinem Abſchied vergoß ſie/ ehe ſie noch die Feder anſetzete/ heiſſe Thränen/ und fieng endlich zu ſich ſelbſt an: Ach/ dieſes Unglück hab ich wohl durch die dem Printz Siegerich vergönneten Küße und Anhörung ſeiner Liebes-Verpflichtungen verſchuldet/ welche/ da ich ſchon mit dem Könige verbunden/ ich ihm wenig Tage vor meiner Vermählung unbedachtſam von meinen Lippen brechen ließ. O wie bitter kommt mir nunmehr die damahlige Ergötzung an: wie viel Galle hat deren falſche Süßigkeit mir zurück gelaſſen.

So weckete das zarte Gewiſſen dieſer ſchönen Königin das Andencken des Vergangenen auf/ und ſuchte die Urſache hervor/ woher ſie das Verhängniß mit der ihr zugeſchickten Wiederwärtigkeit ſtraffete. Sie ſeufftzete/ unterwarff ſich allen mit Gedult/ und bat/ daß der Himmel nach ſeiner Züchtigung ſie auch gnädig anſehen/ und ihren in Gefahr ſtehenden Ehren-Ruhm wider die boßhaffte Verleumdung mächtig erhalten und retten möchte.

Indem kam die Gräfin von Olivares in das Zimmer getreten/ und hatte die beyden Maſquen gefunden/ deren eine der Königin; die andere aber Ambrens Geſtalt eigentlich vorſtellete. Gewißlich Ihre Majeſtät/ hub ſie an/ dieſes giebt Zeugniß/ daß noch jemand mehr als Ambre von dero Frauenzimmer/ oder doch von ihren Bedienten/ um die itzt unterſuchte Verrätherey muß gewuſt haben: und halte ich gäntzlich davor/ weil doch der Marggraf ſaget/ er habe mit Ew. Majeſtät ſelbſt geredet/ und ſey von ihnen mündlich ihrer Gegengunſt verſichert worden/daß Ambre durch dieſe Maſque Ew. Majeſtät Perſon vorgeſtellet: Ein ander Weibes-Bild aber durch die andere der Ambren Geſtalt an ſich genommen/ und beyde alſo dieſen Unglücklich-verblendeten etwan bey einem nächtlich ertheilten Zutritt betrogen haben.

Allerdinges/ gab die beleidigte Königin zur Antwort/ wird es wohl von dieſer verdammten Türckin alſo ſeyn gekartet worden/ damit ſie unter Verletzung meiner Ehre und Königlichen Hoheit ihre Brunſt verſtecken und kühlen können. Aber ich will mich rächen/ und meine Unſchuld vor aller Welt an Tag gebracht wiſſen: nachdem ich leicht erachten kan/ was mir dieſe Begegnung vor einen Nachruff und Verdacht an dem gantzen Hofe wird bereits gemacht haben/ und wie ſich ferner mein Schimpff durch den Zuſatz des Geſchreyes in entlegenen Königreichen und Ländern vergröſſern wird.

Die Ober-Hofmeiſterin redete ihr einen Troſt zu/ und verſicherte/ daß die Rechtfertigung der Unſchuld ihren Tugend-Schimmer mehr vergröſgröſſern werde/ als ſolchen einige Verleumdungen jemahls verdunckeln mögen. Ihre Majeſtät ſolten nur ihr Gemüth durch ihre Großmüthigkeit und gutes Gewiſſen beruhigen/ und ſich durch allzu hefftigen Eyfer und Gram nicht ſelbſten ſchaden/ nachdem doch dergleichen Abmattung nicht das geringſte von allen Verdrießlichkeiten minderte.

Es iſt alles an dem/ ſagte die Königin/ aber laſſet uns anitzo keine Zeit mehr mit dergleichen Sitten-Lehren verſpielen/ ſondern machet Anſtalt/ daß alſofort unſer Ober-Hofmeiſter/ der Printz von Eboli, gehohlet werde: Indeß wollen wir an den König ſchreiben/ damit es der Printz überbringe/ und unſere Verbannung nach Alagon durch genugſame Vorſtellung abgewendet werden möge.

Dieſen Befehl beobachtete die Gräfin von Olivares ſelbigen Augenblick / und wurde ein Page nach dem Printz Ordogno geſendet/ der eben mit dem Königlichen Ober-Marſchall/ den Hertzog von Segorbien, wegen der Königin ihrer Verfolgung in einen ziemlich harten Wort-Streit gerathen ; indem Manfredo (ſo hieß dieſer Fürſt/) vermeinete: Man könne doch noch nicht wiſſen/ wie weit die Königin bey dieſem Handel außer der Schuld; und geſchähe ihr dahero nicht zu viel/ wann der König wolte/ daß ſie ſich immittelſt außer der Reſidenz auf einem unweit davon gelegenen Schloß aufhielt/ biß alles gründlich unterſuchet/und ſie durch die gebührende Ausführung völlig gerechtfertiget worden.

Ordogno wendete ein; Er könne nicht begreiffen/ warum man dem Könige dergleichen rathen wolte. Dieſe Ihrer Majeſtät der Königin angemuthete Entfernung aus der ordentlichen Reſidenz würde ſie bey aller Welt in den ſchlimmen Verdacht bringen/ ſie ſey bey dieſem Handel gar nicht reine. Warum man denn nun ſie alſo zu beſchimpffen ſuchete/ da ſie es nicht verdienet/ und das geringſte nicht auf ſie könne gebracht werden? Zudem befürchtete ſie eben wohl/ daß bey ihrem Abweſen man die Sache aus heimlicher Feindſchafft gegen ſie nicht alſo tractiren würde/ wie es billig geſchehen ſolte: Da aber/ wenn ſie gegenwärtig/ und ihr von allen ſo fort Nachricht gegeben würde/ ſie beſſer ihre Unſchuld darlegen/ und durch glaubwürdige Zeugen beſtärcken könte. Müſte ſie auf des Königes Geboth ſich itzo an einen andern Ort begeben/ würde das gantze Land ſolches vor einen Anfang der bald darauf erfolgenden gäntzlichen Verſtoſſung aus dem Königlichen Ehe-Bette halten: und käme ſie ſchon wieder nach Austrag der Sache zurück/ ſo würde doch in den Gemüthern hier und dar der üble Wahn nicht ausgerottet werden; ſie ſey nicht um-

umſonſt fortgegangen/ und habe die erlaubte Zurückkunfft mehr der Königlichen Gnade als ihrer Unſchuld zuzuſchreiben.

Manfredo ſuchete dieſes alles damit zu wiederlegen: Es geſchähe vielmehr zu ihrer Majeſtät der Königin Beſten/ und ihren Reſpect zu erhalten/ daß man ihr eine kleine Entfernung aus der Reſidenz bey Abhandlung dergleichen Verdrießlichkeiten zumuthete / als daß darauf gedacht würde/ ihr eine üble Nachrede dadurch zu erwecken. Denn wär ſie unſchuldig/ wie man endlich wohl vermuthen wolte/ſo würde es zu ihrem gröſſern Ruhm gedeyen/ wann dieſes alles bey ihrem Abſeyn heraus käm: als wenn ſie bey dem Proceſs gegenwärtig: da manches dürffte auf die Gedancken fallen/ daß ſie durch ihr Anſehen und Gewalt vieles unterdrückete/ und die Ausſagen der Zeugen nach ihrer Willkühr/ und wie man ſie zu reden vorhero unterrichtet/ beſtellete.

Der Printz von Eboli war eben in Begriff/ ihm dieſes zu beantworten/ als er zur Königin geruffen wurde/ da er denn nur dieſes ſagte: Ihre Majeſtät werden gewißlich von hier nicht ehe weggehen/ biß ſie ſelbſt mit dem Könige ſich deßwegen mündlich unterredet / und es von beyden Seiten genugſam erwogen iſt/ ob dergleichen Entfernung bey ſolchen Umſtänden rathſam/ oder vielmehr ſchädlich ſey.

Das XIIX. Capitul.

ES begab ſich damit der Printz von Eboli vom Hertzog Manfredo nach der Königin ihrem Zimmer zu / welchen Ihre Majeſtät die neugefundenen Maſquen zeigeten/ und ihre Gedancken eröffneten/ wie außer Zweifel die eine der verrätheriſchen Ambre zu ihrer Verſtellung gedienet/ daß ſie unter ſelbige ihre/ der Königin/ Perſon an ſich genommen; unter der andern aber ihre eigene durch jemand/ ſo um ſolches boßhafftes Beginnen zugleich Wiſſenſchafft gehabt/ vorgeſtellet/ und damit de Falſes etwan bey demmriger Abend-Zeit oder bey Lichte betrogen/ da dieſer thörichte Buhler gemeinet/ er habe würcklich mit ihr/ der Konigin/ geredet. Darum iſt hoch von nöthen/ fuhr ſie fort/ daß man ſowohl ſie/ die Verbrecherin/ wegen ſolcher Maſquen befrage/ als auch/ wer ſonſt in dieſer Verrätherey mit begriffen geweſen: Und daß man eigentlich von Don Pliego ſich erkundige/ an welchem Orte/ und an welchem Tage/ auch um was vor eine Stunde daß derſelbe mit mir will geredet/ und mir ſeine ungeziemende Liebes-Thorheiten will eröffnet haben/ da denn bald wir uns entſinnen wollen/ wo wir zu ſelbiger Zeit geweſen ſind/ damit der Betrug augenſcheinlich heraus komme.

Der Printz Ordogno gab Ihrer Majeſtät in allem recht/ daß auf ſolche Weiſe dero Unſchuld am erſten könne an das Licht kommen: und weil ihm auch die Königin zugleich ein Schreiben an den König überreichete/ ihm ſolches einzuhändigen/ und zu vernehmen/ durch was vor Verleumdung ihr der Zutritt zu ihrem hochgeliebteſten Gemahl verſchloſſen gehalten würde? Auch anbey zu eröffnen/ mit was vor Beſtürtzung ſie von dem Hertzog von Lerma Seiner Majeſtät Willen vernommen/ daß ſie ſich biß zu ausgeführter Sache nach Alagon begeben ſolte: ſo erklärete er ſich/ alles ſeiner Gebühr nach auszurichten; ſetzete auch hinzu: Ob Ihre Majeſtät nicht vor rathſam hielten/ daß man Anſuchung thät/ von ihrer Seiten jemand mit abzuordnen/ welcher der Ausſage der Gefangenen zugleich mit beywohnete/ damit nichts nicht vertuſchet oder falſch niedergeſchrieben würde; hiernechſt daß man abſonderliche Articul aufſetzete/worauf die in Verhafft ſitzenden zu befragen: und daß danebſt auch Elbana und Collinde in Verhafft/ ſo wohl als auch des Marggrafens Bediente gezogen würden/ denen man allen mit der ſcharffen Frage drohen könte/ damit deſto ehe die Warheit möchte entdecket werden.

Die Königin ließ ſich dieſes alles gefallen: Sie machete noch einen kleinen Einſchluß in den vorigen Brief/ und bat beweglich darum/ ihr zu verſtatten/ daß jemand von ihren vornehmſten Bedienten/ welchen ſie dazu erwehlen würde/ möchte zugleich als ein Beyſitzer bey der Examinirung zugelaſſen/ ſo wohl als noch einige verdächtige Perſonen annoch in Arreſt genommen werden/ und fertigete damit dieſen ihren Ober-Hoffmeiſter annoch an den König ab.

Es war aber Froila allbereits zu ſehr von dem Hertzog von Segorbien eingenommen/ als daß er der Königin augenſcheinliche Unſchuld erkennen/ und deren Erweiſung befördern ſollen. Und zwar gieng Manfredens eintzige Abſicht dahin/ daß die Königin aus Eyferſucht ihres Gemahls ſolte verſtoſſen werden/ damit er/ der Hertzog/ ſeine Tochter die Princeßin Blanca ihm wieder als Gemahlin könte zu bringen/ und ſelbige als Königin von Arragonien ſehen.

Darum/ als der Printz von Eboli bey ihm zur Audienz kam/ und das von Ariadnen an ihn abgelaſſene Schreiben zu übergeben ſuchete/ wolte er ſolches durch Manfredo vorher eingeblaſene Vorſtellungen erbittert nicht annehmen/ ſondern ſagte: Es brauchet die Königin weder ſchrifftlich Bitten noch Flehen. Iſt ſie unſchuldig/ ſo macht ſie ſich vergeblich ſolche Mühe. Iſt ſie aber ſchuldig/ ſo wird auch alles ihr Schreiben nichts helffen/ daß ich ſie nicht verſtoſſen ſolte.

Sie iſt unſchuldig genug/ gnädigſter Herr/ antwortete der Printz von Eboli gantz behertzt/ und bittet nichts mehr/ als daß Ew. Majeſtät ihr dasienige Recht wollen wiederfahren laſſen/ welches ſie auch den geringſten ihrer Unterthanen nicht verſagen/daß ſie ſie hören mögen. Zudem ſo haben ſich allhier neue Keñzeichen der Verrätherey kund gegeben/ indem man dieſe beyden Maſqven in einem Ziñer gefunden/welches nah an Ambren ihres ſtöſt: Da denn die Muthmaſſnng iſt/ daß auſſer Zweiffel eine davon Ambre ſelbſt mißbrauchet/und der Königin hohe Perſon darunter vorgeſtellet hat/ damit den Marggrafſen von Falſes zu betrügen: die andere aber/ ſo ihre eigene Geſtalt abbildet/ etwan einer ihrer Bedienten laſſen vorthun/ und weil Ihre Majeſtät auf Elbanen und Colinden ſtarcken Vertacht haben/ſo ſuchen ſie der Billigkeit gemäß/daß auch dieſe zur gefänglichen Hafft gebracht/ und wie viel ſie um alles Wiſſenſchafft haben/ auf das ſchärffſte mögen befraget werden.

Der König hörte dieſes an/ nnd ſagte eutlich: Es ſoll alles geſchehen/ was die Königin verlanget: Hingegen wird ſie auch unſerm Willen ſich nicht lenger wiederſetzen/ ſondern ſich beqvemen/ morgendes Tages ſich nach Alagon ohne lengeres Weigeren mit der ihr zugeordneten Hoffſtadt zu reiſen. Mir wollen ſie alsdenn nach Befinden ſchon wiederum zurück hohlen / und ſie wird uns nach verſpührter Rechtfertigung um deſto lieber ſeyn.

Auch dieſen Befehl / antwortete Ordogno, wird Ihre Majeſtät zu vollbringen wiſſen / wo ſie ja nicht hier bleiben ſoll. Doch hat ſie die Hoffnung / man werde erlauben / daß iemand von ihren Bedienten der Verhör der Gefangenen möge beywohnen.

Der Hertzog von Segorbien erwartete hier nicht / biß der König ſich darauf erklähret / ſondern nahm die Antwort auff ſich / und hub an: Meynen denn die Königin / daß Ihre Majeſtät werden Verräther und Treuloſe zu Befragung der Gefangenen verordnen / daß ſie nicht trauen wollen? Welche Rede denn den König vollends auffbrachte / daß er erhitzt anhub: Und es ſoll dann niemand von ihren Bedienten dabey ſeyn / weil ſie uns ſo wenig trauet.

Der Printz von Eboli erſchrack über des Königes Zorn: bat aber / Ihre Majeſtät möchten doch dieſes Verlangen der Königin nicht ſo ungnädig aufnehmen. Sie trauete Ihrer Majeſtät Liebe und Zuneigung zur Gerechtigkeit allerdinges: Dennoch aber könte zu deſto mehrerer Beförderung des Beweiſes ihrer Unſchuld wohl eines und das andere noch von ihren Bedienten / wenn ſie bey der Verhör der ſchuldigen zugegen /

gefraget werden/ dadurch ſolche um deſto ehe heraus kåme/ welches dann ſelbſt zu Ihr. Majeſtåt hoher Beruhigung deſto ehe vermöchte etwas beyzutragen.

Wir werden ſchon/ antwortete Froila, alles ohne der Königin Vorſchrifft alſo einzurichten wiſſen/ daß ſie nicht Urſache hat/ ſich über unſer Verfahren zu beſchweren. Indeß bleibet es nochmahls unverändert dabey/ daß ſie ſich ſoll gefaſt halten/ morgen von hier nach Alagon aufzubrechen. Damit wendete er ſich um/ und ſahe zum Fenſter hinaus/ welches dem Printz von Eboli leicht zu verſtehen gab/ daß er ihn gerne wolte wieder loß ſeyn.

Er begab ſich demnach mit ſeinem Beſcheide aus dem Königlichen Gemach/ und brachte der Königin ſo viel Nachricht/ als er bekommen hatte. Sie erſchrack nicht wenig/ da Froila ſo gar hart und unverſöhnlich ſich gegen ſie bey ihrer ſo augenſcheinlichen Unſchuld erwieſe/ und endlich wurde ſie auch von Verdruß aufgetrieben/ daß ſie anhub: So will der König mit Gewalt mir Unrecht thun/ und mich unverſchuldet in Verdacht ziehen/ damit er nur meiner wieder möchte loß werden? Nun dieſe Beſchimpffung ſoll nicht ohne Rache bleiben; zum wenigſten wider die/ welche dieſem Fürſten aus Eigennutz ſo verdammliche und zum Ruin des Reichs hinaus lauffende Einſchläge geben.

So ich noch einen/ ſagte der Printz von Eboli, von des Königes vornemſten Räthen vor auffrichtig / und Ewr. Majeſtät zugethan halte / ſo iſt es der Reichs Cantzler Parhaces: die andern hengen alle an den Hertzog von Segorbien, und der gewiß/ ſo viel ich befürchte/ ein böſes Abſehen hat/ welches doch der Himmel nicht wird gelingen laſſen.

Ja / ja / antwortete die Königin / ich mercke ſchon/ wohin dieſes zielet. Manfredens Ehr-Geitz wolte gerne ſeine eigene Tochter zur Königin von Arragonien gemachet wiſſen: O wie gerne hätte ich ihr dieſe Ehre vor mir gegönnet/ da ich noch Kron-Printzeßin von Toledo hieß. Aber nun ich einmahl durch das Verhängniß darzu erkoren worden; ſo will ich auch durch keine unrechtmäßige Gewalt mich von dem Throne laſſen dringen/ und es muß ehe alles vor meine Ehre in Waffen gebracht werden.

Ew. Majeſtät Unſchuld und hohe Tugend wird alles überwinden / redete ihr Ordogno zu: Indes wär doch mein treuer Ratht / weil ia der König ſo eigenſinnig auff dem Schluße beharret/ daß Ew. Majeſtät ſich auff eine Zeit nach Alagon erheben möchten/ ſie erwieſen hierinnen die Gefälligkeit / und reiſeten dahin. Zumahl/ da er ſie doch allhier nicht vor ſich laſſen will / welches bey dem Hoffe nur ein groſſes Auffſehen und allerhand ungleiche Urtheil verurſachet/ wenn es erſt vollends möchte kund werden. Vor dem Aufbruche aber könten Ew. Majeſtät mit dem Reichs-Cantzler reden / auch allenfalls an dem gantzen Reichs-Rath eine Schrifft eingeben / und die Handhabung ihrer Unſchuld demſelben beſtens recommandiren; auch ſie erinnern / alſo bey dieſer Sache zu verfahren/ damit nicht dadurch gantz Arragonien ein Unglück über den Hals gezogen werde; wie es denn das Anſehen hätte/ daß einige Eigennützige durch ihre gefährlichen Rathſchläge es ſonſt leicht darzu bringen dürfften/ deren böſen Vorhaben mit allen Kräfften ſich entgegen zu ſetzen ihre Pflicht und die dem Vaterlande und des Reichs Aufnehmen gewiedmete Treue allerdings erheiſchete.

Die Königin hielt ſolches vor genehm/ befahl auch dem Printz von Eboli, daß er dergleichen Schrifft verfertigen / auch nur darinnen den Hertzog von Segorbien mit Nahmen nennen ſolte/ daß ſie dieſen die meiſte Schuld beylegete/ daß ſeine Majeſtät der König in ihre Treue ein ſo unverdientes Mißtrauen geſetzet; ſie wolte hernach dieſem Auffatz eigenhändig unterſchreiben/ und denſelben dem Reichs-Cantzler Parhaces, ſo bald er zu ihr käme/ ſelbſten übergeben.

Das XIX. Capitul.

Dabey blieb es ſelbigen Tag. Den andern Morgen wurde Parhaces zu der Königin beruffen/ gegen den ſie mit weitläufftigen Klagen ſich beſchwerete/ was vor Unrecht und Schimpff daß man ihrer hohen Perſon erwieſe: indem ihr eigener Herr Gemahl ſie nicht einmahl vor ſich laſſen/ auch mit Gewalt ſchuldig an dem Verbrechen machen wolte/ deßwegen ſie ihn am allererſten um Rache wider die Mißhändler angeflehet. Ja nun muthe man ihr gar zu/ die Königliche Reſidenz zu räumen/ und ſich nach Alagon zu begeben/ welches ſie nicht anders als den Anfang ihrer unverſchuldeten Verſtoßung könte aufnehmen. Man frage die beyden Gefangenen nicht auf ſolche Articul, dadurch der Betrug der boßhafften Ambre, und die Warheit/ auf was Weiſe der geile Marggraf von Falſes durch ſie wäre hintergangen worden/ am leichteſten könne heraus kommen. Man gäbe auch Ambrens Bedienten ſo lange Zeit/ biß ſie mit der Flucht davon wiſchen könten: da doch ſelbige ebenfalls ſolten zur Hafft gebracht und examiniret werden. Wolte Don Pliego mit ihr geredet/ und ihrer (der Königin) würcklichen Gegengunſt genoſſen haben; warum man ihn denn nicht ließ den Tag und die Stunde/

auch wo ſolches geſchehen/ melden/ da würde es bald heraus kommen/ daß er eitel närriſche Einbildungen heget/ und von einer Perſon/ welche ſich unter eine ihrem Geſicht gleich kommende Maſque verſtecket/ wär zu ihrer gröſten Beſchimpffung betrogen worden. Ja ſie wolte ſich leicht entſinnen/ wo ſie zu ſolcher Zeit/ und wohl gar/ daß ſie alsdenn bey dem Könige ſelbſt geweſen/ alſo nicht damahls bey dem verblendeten Don Pliego hätte ſeyn können: wenn man nur die Unterſuchung nach dem Rechte/und nicht nach Affecten, vorrähme.

Parhaces beklagte Ihrer Majeſtät hartes Schickſal/ verſicherte auch/ wenn man nur ſeinen Rath hätte wollen gelten laſſen/ ſie ſolten ſchon in dero gnugſam hervor ſcheinender Unſchuld gerechtfertiget/ und die/ welche ſie beleidiget/ zur wohlverdienten Straffe gezogen ſeyn. Allein er wiſſe nicht/ was vor ein Unglück über Arragonien, außer Zweiffel wegen ſeiner groſſen Sünden/ verhänget/ daß ſo gar keine heilſame Vorſtellungen der König annehmen wolle/ nachdem ihn ehrgeitzige Lieblinge auf ſolche ſchlüpffrige Irrwege verleiteten/ die nichts anders/ als das Verderben des gantzen Reichs könten nach ſich ziehen.

Ich weiß es wohl/ ſagte die Königin/ daß der Hertzog von Segorbien aus einen zum eigenen

Untergang ihn führenden Hochmuth angetrieben das Feuer der Eyferſucht bey dem Könige tapffer anbläſet/ und es dahin zu ſpielen trachtet/ daß Froila mich verſtoſſen/ hingegen ſeine Tochter Blancam an meine Statt zur Gemahlin nehmen ſoll: Allein dencket ſelbſt nach/ Herr Kron-Marſchall/wie viel Blut-Vergieſſen dieſer unbedachtſame Entſchluß dem Arragoniſchen Reiche verurſachen wird. Und es iſt gewißlich hohe Zeit/ ſolches abzuwenden; welches denn nicht anders geſchehen kan/ als wenn der geſammte Reichs-Rath ſich meiner annimmt; meine Sache durch unpartheyiſche Richter unterſuchen läſt/und dem Könige zu Gemüthe führet/ wie viel er von dem mir zugedachten Unrechte der Verſtoſſung Unglück und Jammer ſeinen Ländern zuziehe.

Zu dieſem Ende übergebe ich euch hiermit ein Schreiben an denſelben/ darinnen ich um ihren Beyſtand wieder das unbillige Verfahren mit mir anflehe/ und euch ingeſammt als Vätern der allgemeinen Wohlfarth dieſe wichtige Sache auf das fleißigſte und nachdrücklichſte recommandire: Dencket darauf mit allem Ernſt/ wie ihr den König durch eure kluge Vorſtellungen die Augen öffnet/ welche anitzo von der Eyferſucht und der Schmeicheley verrätheriſcher Liebe-Diener gantz verblendet und gehalten ſind: Widerſetzet euch mit geſammter Hand des ehrſüchtigen

Hertzogs von Segorbien ſeiner kühnen und höchſt-ſchädlichen Abſicht/ und erweiſet gegen mich/ als eure anitzo ſo bedrängte Königin/ daß eure Treue und tapfferen Beyſtand ihren durch Verleumdung erſchütterten Ehren-Ruhm könne wieder befeſtigen/ und wider alle Boßhafftigen in ſeinem Schimmer erhalten.

Als nun Parhaces das Schreiben/ welches ihm die Königin an den Reichs-Rath einhändigte mit aller Ehrerbietung annahm/ und vor das gnädigſte Vertrauen/ ſo Ihre Majeſtät auf deſſen Beyſtand geleget / unterthänigſten Danck abſtattete/ ſo verſprach er alles anzuwenden/ was in ſeinem Vermögen ſtünde/ dieſelben bey dem Könige in beſſern Credit zu ſetzen/ und allen hervor ſcheinenden ferneren Mißhelligkeiten und Gefahr ſam̃t denen übrigen noch Redlich-geſinnten mit äußerſten Kräfften vorzubauen.

Allein es mochte dem König vorgeſtellet werden/ was nur immer wolte/ ſo war derſelbe von des Hertzogs von Segorbien ſeinem Einreden bereits ſo bezaubert/ daß gar nichts bey ihm mehr verfangen wolte: Zumahl/ da noch bey ihn dieſe Staats-Maxim dazu kam/ daß man ihm als einen regierſüchtigen Herrn einbließ; es wäre/ wenn er Ariadnen wiederum verſtieß; und ſich König Alarico deren als ſeiner Tochter annehmen und die Waffen ergreiffen würde/ dieſes die ſchönſte Gelegenheit/ das Toletaniſche Reich zu überwältigen und der Arragoniſchen Krone ſelbiges zuzubringen. Dahero möchte nun Ariadne ſchuldig ſeyn oder nicht/ ſo wären doch Schein-Urſachen genugſam vorhanden / daß man ſie vor untreu hielt/ und dahero würde es Seiner Majeſtät am wenigſten vor übel gehalten werden/ wann ihm König Alarico mit Krieg angriff/ dieweil er ſeine Princeßin nicht behalten/ daß er ſo dann mit aller Macht wieder auf ihn loß gieng/ und ſo viel von Caſtilien hinweg nähme/ als er nur immer kriegen könte.

Dieweil aber Manfredo wohl ſahe/ daß man es nicht dazu müſte kommen laſſen/ daß Ambrens Bediente/ wie verlanget worden/ auch eingezogen/ und aus demſelben durch die Folter die Warheit erpreſſet würde/ ſo ſchaffte derſelbe Elbanen und Collinden heimlich fort/ nachdem er ihnen ſolch einen Reiſe-Pfennig mitgegeben/ davon ſie eine lange Zeit nicht nur zehren/ ſondern auch ihr gantz bequemes Auskommen haben kunten.

Ihre Flucht gab der Königin neuen Anlaß ſich zu beſchweren/ daß man dieſe verdächtige Perſonen ſo lange hätte in Freyheit gelaſſen/ biß daß ſie nun das Weiteſte geſuchet. Die Feinde aber von Ariadnen warffen auf ſie ſelbſt die Schuld/ daß ſie ſelbige würde heimlich fortgeſchafſchaffet haben/ damit durch deren beſorgte Ausſage nicht mehr wider ſie heraus käm. Welche neue Verleumdung dann dieſe tugendhaffte Fürſtin über die maßen ſchmertzte.

So wurd auch der König noch mehr erbittert/ als er vernahm/ daß ſie ein abſonderlich Schreiben an den gantzen Reichs-Rath ergehen laſſen/ und ihn darinnen angegeben/ als wär er durch einige boßhaffte und eigennützige Miniſtres dazu verleitet worden/ des Marggrafen von Falſes und der Ambre Boßheit zu einem Vorwand zu gebrauchen/ damit er ſie Unſchuldige verſtoſſen/ und des Hertzogs von Segorbien ſeine Tochter Blancam zur Gemahlin nehmen/ auch Toledo mit Krieg anfallen könne: Welches alles wie viel Gefahr und Unglück daß es Arragonien würde zuziehen/ jedweder Aufrichtig-geſinnter leicht erſehen könte: Darum ſie dann als getreue Stände und Räthe mit eyfrigſter Sorgfalt dergleichen ſchädliches und zum Untergang des Vaterlandes gerichtetes Beginnen möchten hintertreiben/ und ſie wider die Verletzer ihrer Ehre und guten Nahmens ernſtlich ſchützen.

Denn dieſes Erſuchen legte der König alſo aus/ als ob die Königin den Reichs-Rath und vornehmſten Stände wieder ihn aufzuwiegeln trachtete/ und Manfredo wuſte dieſe Kohlen des

Verdachts tapffer anzublaſen/ ſo daß auch durchaus der König nunmehro haben wolte/ ſie ſolte ſich entſchlieſſen/ den folgenden Tag nach Alagon aufzubrechen/ damit ſie durch ihre Gegenwart nicht mehr Unruhe anrichtete; oder er würde etwas mit ihr vornehmen/ welches ihr nicht lieb ſeyn möchte.

Als ſolche Drohungen kamen/ ließ ſo wohl der Reichs-Cantzler Parhaces, als auch einige andere der höchſten Bedienten/ welche noch auf ihrer Seite hielten/ rathen: Es möchten nur Ihre Majeſtät dero Königlichen Gemahl und Herrn den Willen thun/ und ſich auf eine kurtze Zeit nach den angedeuteten Orte erheben: Sie wolten ſchon zuſehen/ daß ſie denſelben auf gelindere Gedancken immittelſt brächten/ und daß die Sache nach Ihrer Majeſtät Vergnügen auf das kürtzeſte ausgemacht/ auch fernern Unheile vorgebauet würde.

Der Printz von Eboli, als ihr Ober-Hofmeiſter/ ſahe es endlich ſelbſt vor gut an/ und ſtellete zugleich vor/ wie man von Alagon aus könte die gantze Sache bequemer und ſicherer nach Toledo an Ihrer Majeſtät Herrn Vater/ den König Alarico, berichten/ und um einen Geſandten anhalten/ der zum König Froila abgeſchickt würde/ Ihrer Majeſtät Rechte und Intereſſe in acht zu nehmen: als wenn man von

Sarragoſſa aus ſolche Correſpondenz führen wolte/ da man von Königlicher Seiten auff alles ihr Thun ſo ſcharffe Auffſicht hätte/ als ob ſie ſelbſt eine Gefangene wäre.

Demnach ließ ſie ſich endlich überreden/ und gab der Gräfin von Olivares Befehl/ in allem Anſtalt zu ihrer Reiſe zu machen; Weil ſie lenger keinen Tag an einem ſolchen Orte bleiben wolte/ wo man ihr ſo viel Verdruß und Beſchimpffung erwieſe. Manfredo; nach ſo erhaltener Nachricht von der Königin Entſchlieſſung/ wurde darüber inniglich efreuet/ und hielte ſchon vor halb gewonnen/ daß ſie verdrungen/und hingegen ſeine Tochter in das Königliche Bette als neue Gemahlin erhoben werden ſolte. Doch/ um alles deſto beſſer annoch zu verbergen/ ſo rieth er dem König Froila; weil doch die Königin ſich dahin diſponiren laſſen/ daß ſie ſich auff eine Zeit aus der Reſidentz begäbe/ es möchten Ihre Majeſtät mit einem groſſen Staat ſie nach Alagon laſſen begleiten/ auch daſelbſt eben ſo prächtige Bedienung ihr zuordnen/ als ſie biß anhero in Saragoſſa gehabt: Damit man hernach nicht ſagen könne: Der Haß gegen ſie hätte ſich ſchon ehe geäuſert/ als ſie noch ihres Verbrechens der begangenen Untreue wäre völlig überwieſen worden.

Dieſen Vorſchlag ließ ſich der König gefallen/und wurde vielen Groſſen des Hofes noch ſelbigen Tag angeſaget/daß ſie ſich fertig zu halten hätten/die Königin nach Alagon zu begleiten: Deßgleichen dann auch viele der vornehmſten Damen dazu erfodert wurden: Doch aus ihrem Frauenzimmer nahm die Königin auſſer der Gräfin von Olivares nur vier Kammer-Fräulein mit ſich/ unter denen Damen auch Fräulein Olympie von Velaſco ſich befand/weil der Printz von Eboli, ſo mit ihr verſprochen war/ Ihre Mejeſtät/ die Königin ſonderlich darum erſuchet hatte.

Das XX. Capitul.

INdes dieſes alles an dem Hofe zu Sarragoſſa vorgieng/ und die Königin ſich nach Alagon begeben/ war Printz Siegerich bey dem Hertzog von Cardona,welchen ſamt deſſen Gemahlin/ die des Printzen leibl. Fr. Schweſter/ er ſo fort nach geendeten Beilagers-Feſtivitäten beſuchet hatte/ um ſich allerhand Unmuth zu vertreiben/und denen auffſehern die Bemühung zu ſpahren / daß ſie nicht ſo gar genau ſolten/wie bißher/ auff ſein Thun und Weſen achtung geben. Da nun lieſſen allerhand Zeitungun/wie auch unterſchiedliche Brieſe ein/ welche von wichtigen und unvermutheten Dingen redeten/ damit der Königliche Rath beſchäfftiget wäre. Und brachte gar das Geſchrey/ welches alle Warheit zu verfälſchen/ und das geſchehene zu vergröſſern pfleget/ aus: Es habe der König den Marggrafen von Falſes bey der Königin im Bette angetroffen/den er denn hart verwundet/iedoch er entkommen/ und gleichwohl wieder erhaſchet/ und ins Gefängniß geleget worden: Sie/ die Königin/ ſitze gleichfalls in Verhafft/und weil ſchon ſo viel kund/ daß beyde dem Könige nach dem Leben und der Krone geſtanden/ ſo würde ſie eben ſo wohl als er ihr Todes-Urtheil empfangen/ und eheſtens hingerichtet werden.

Siegerich erſchrack über diemaſſen/ als ſolches ihm hinterbracht wurde/ und wuſte nicht/ was er davon glauben ſolte. Er befragte den Hertzog von Cardona darum; der denn nicht mehr als dieſes von dem Königlichen Hofe geſchrieben bekommen: Allhier leben wir in voller Unruhe: Der Marggraff von Falſes ſitzet hart gefangen / und dürffte wegen hohen Verbrechens wohl mit dem Leben bezahlen müſſen. Dieſe Nachricht machte den Printz gläubend/ es dürffte wohl das meiſte ſich alſo verhalten/ wie es das gemeine Gerüchte ausbreitete. Er bedaurete die ſchöne Königin/ und entſchuldigte ſie faſt in ſeinem Gemüthe/daß ſie einen Liebes-Fehler begangen / nachdem ihr Gemahl ihr wäre von ihrem Vater auffgenöthiget worden/ und ſie vor deſſen Perſon allezeit ein Abſcheu getragen. Doch wolte ſeine eigene Liebe zu ihr die Wahl/ſo ſie gethan/indem ſie den Marggrafen von Falles ihm vorgezogen / nicht allerdinges billiget; Dahero warff ſie bey ihr ein: Gleichwohl hat ſie mir ſo hart verboten gehabt/ ihr nicht den geringſten Blick zu geben / welcher verlangend heraus käme/ vielweniger mit einem verpflichteten Worte mich ihr zu nähern/ oder die geringſte Zeile an ſie zu ſchreiben / und um einige Gegengunſt anzuhalten: Wie läſt ſie den nun dieſes alles dem jungen Marggrafen de Falſes, ja noch weit mehr als dieſes zu? Hat denn dieſer ſo vortreffliche Dienſte/ daß er vor mir und vor allen andern Printzen den Vorzug verdienet/ in ſo koſtbare Vertraulichkeit auffgenommen zu werden? O wie irrig hat ſie gewehlet/die unglückſelige Königin; da dieſer Amant ſo ungeſchickt iſt/ daß er eine ſo unſchätzbare Bekantſchafft nicht ſo heimlich halten kan/ daß davon der König nichts erfahre. Darum ſo verdienet er auch genugſam die Straffe / welche ihm von dieſem beleydigten Fürſten wird zugedacht ſeyn; ja er verdienet ſie doppelt; weil er ihn alſo beſchimpffet/ daß die ihm angethane Schand aller Welt in die Augen leuchtet.

Aber wie wird es ihr gleichfalls ergehen/ der unglückſeligen Fürſtin/ welche der Eckel vor einem alten Gemahl und die Liebe zu einem Printz/ der ihrer Jugend näher kömmt/ auf ſo ſchlüpffrige Wege geführet hat? Solte der beleidigte König auch wohl ihr das Leben nehmen? Die Eyferſucht und der ohne diß ſeiner Natur gantz gewöhnliche Zorn und Neigung zur Grauſamkeit werden ihn wohl zu einer ſo blutigen Rache rathen. Doch der Reichs-Rath wird ja diesem hitzigen Fürſten ſo viel Vorſtellungen thun/ daß man durch dergleichen Hinrichtung Arragonien den ſchwereſten Krieg über den Hals zöhe; Und dürffte es dann allein auf eine Verſtoßung hinaus lauffen. Ja/ dazu wird es kommen: Sie wird auf ſolche Maße von der Laſt einer verdrießlichen Ehe befreyet: Aber wo bleibt der gute Nahme? Ach/ ſchloß er endlich ſeufftzend/ wäre dieſe ſchöne Fürſtin an der von ihr ausgebreiteten Vertraulichkeit mit dem Marggrafen unſchuldig/ und doch auch von den ſchweren Ehe-Banden des alten Königes erlöſet/ wie wolte ich meinen vorigen Anſpruch an ihr Hertz vergnügt wiederum hervor ſuchen/ und wie glückſelig würde ich mich achten/ zu ihrer völligen Beſitzung zu gelangen: Aber dieſe Glückſeeligkeit darff ich vor mich nicht hoffen/ nachdem ſich das Schickſal mir in allem feindlich erweiſet.

Er fiel hiermit auff allerhand betrübte Gedancken / und wurde die übrigen Tage / welche er ſich noch in Cardona auffhielt / gar nicht wieder froh / ob ſchon der Hertzog ſampt ſeiner Gemahlin allerhand Ergötzlichkeiten hervor ſucheten / in Meynung / ſein Gemüth dadurch wiederumb munter zu machen. Darum legete er endlich ſeine überhand nehmende Traurigkeit dahin aus; es würde gewiß die Königin von allzuharten Verfolgungen bedränget ſeyn / und brauche dabey ſeines eiligſten Beyſtandes / den er als der näheſte Printz von Geblüte ihr am nachdrücklichſten leiſten / und viel Gewaltſamkeit abwenden könte / wenn er zugegen wäre.

Nun war es an dem / daß dieſer Herr wegen ſeines Verſtandes und Tapfferkeit auch derer dem Arragoniſchen Reiche geleiſteten groſſen Dienſte bey denen Ständen in ſonderbarem Anſehen war; auch der König ſelbſt einiger maſſen ſich vor ihn fürchtete; Dahero er ihn denn vormahls von der Armee zurück beruffen / die er als Feldherr commandirete / da er um Ariadnen bey dem König Alarico werben laſſen / beſorgend / er möchte ihm ſonſt allerhand Ungelegenheit machen / wenn er das Krieges-Heer / welches ihn über die maſſen liebete / ſo fort zur Hand hätte.

Demnach / durch eine verliebte Sorgfalt angetrieben / eröffnete er in ſo weit dem Hertzog und ſeiner Frau Schweſter / als deſſen Gemahlin / ſeinen Entſchluß / daß er ſich ohne längeren Auffenthalt nach Hofe begeben müſſe. Deñ es lieſſen die Zeitungen ſo gar widrig durch einander ein / daß er befahre / es wäre groſſe Verrätherey obhanden / und würden die eigennützigen Lieblinge / von welchen der König bißanher ſich gantz regieren laſſen / ihn durch ihre verderblichen Anſchläge dermaſſen hinein führen / daß dadurch dem Reiche ein Unglück könne zuwachſen / dem hernach nicht abzuhelffen wäre. Dannenhero ihm als einen nahen Erben der Krone obläge / die gemeine Wohlfarth durch billige Wachſamkeit zu beobachten / und ſich alles deſſen gegenwärtig auffs genaueſte zu erkundigen / damit durch Zuziehung der annoch Treugeſinnten man die gehörige Mittel zu Abwendung aller Gefährligkeiten könne bey Zeiten anwenden.

Der Hertzog lobet zwar hierinnen dieſen guten Vorſatz / doch errieth er bald dabey / daß dieſes / was er vorgäbe / den Printz nicht alleine nach Sarragoſſa zurück treibe / ſondern daß die in ſeinem Hertzen annoch heimlich glimmende Liebe zur Königin ein groſſes zu dem dahin entſchloſſenen Auffbruche beytrüge. Doch wolte er davon gegen ihn nichts gedencken : bat aber gleichwohl ſich in allen zu ſchonen / und den verborgenen Feinden nicht etwan allzubloß zu geben / dieweil an ſeiner Perſon allzuviel gelegen wäre; und doch die Nachſtellungen der Verräther nicht feyern würden.

Siegerich ſagte hierauf: Er wäre bereit/ vor die Wohlfarh des Vaterlandes Leib und Leben auffzuſetzen; Hoffe auch/daß er ſchon in Sarragoſſa noch einige finden wolle/ die es mit dem gemeinen Weſen redlich meyneten/ und deſſen Schaden abwenden zu helffen keine Mühe ſpahren würden.

Der Hertzog recommandirete ihn den Reichs-Cantzler parhaces, welcher von reiffer Uber legung und groſſem Nachſinnen/ auch ſonſt ein treuer Patriote wäre. Er iſt ein Herr von groſſem Verſtande/ ſagte auff ſolches der Printz/ doch etwas zu verzagt/ und rücket nicht gerne mit demjenigen bey dem Könige hervor/ was er doch wohl vermöge ſeines Ambts erinnern und vorſtellen könte. Der Hertzog von Cardona aber entſchuldigte ihn/ nnd gab zur Antwort: Er hat ſchon zu offt erfahren/ daß ſeine Vorſtellungen nicht groß geachtet worden/biß endlich der König mit eigenen Schaden erfahren/ daß er hätte folgen ſollen. Dergleichen Hartnäckigkeit iſt allzu koſtbar / ſagte Siegerich, wenn man nur durch Schaden klug werden will. Warum aber könte man nicht die Exempel/ wo ſonſt bereits durch hitziges Vornehmen eine Sache umgeſchlagen/anietzo fein anführen/daß man ſich doch an ſelbigen ſpiegeln möchte/damit nicht wieder an dergleichen Klippen angefahren/ und Verluſt verurſachet würde.

Solche Lehren/antwortete der Hertzog/ſeynd bey Königen allzu unangenehm; denn ſie rücken ihnen ihre begangenen Fehler vor/ davon kein Fürſt gerne hören will.

Wann ich nur/ ſagte Siegerich/ am Hofe komme/ gewiß/ ich werde nicht ſchweigen; Der König mag es gerne hören oder nicht. Zumahl da es nun wird Zeit ſeyn/ zu probiren/ wie weit man mir ſelbſten traue. Denn ich wohl geſpühret/ man halte mich von der Armee mit allem Fleiß zurück: Da ich doch gleichwohl nicht verdienet/ daß man in meine Redlichkeit einigen Zweifel ſetze; und indeß der Marggraf von Laguna, dem in meinem Abweſen der König das Commando über das Heer ertheilet/ ziemliche Vortheile aus den Händen gelaſſen; Auch/ weil er ſo nahe mit dem Hertzog von Segorbien verwandt/ dieſer aber den König gantz und gar regieret/ beyde zuſammen etwas ſchmieden könten/ darüber gantz Arragonien zu langſam alsdenn/ wenn es heraus brách/ erſchrecken dürffte.

Der Hertzog zuckete die Achſeln/ und ließ ſich heraus/ es habe ihm niemahls gefallen/ daß der König eben den Hertzog Manfredo zu ſeinen

Liebling erwehlet / und ihm faſt das gantze Hefft der Regierung in Händen laſſe. Denn/ ſagte er/ er iſt ehrſüchtig/ daß er nicht damit kan erſättiget werden/ und weiß ich wohl/ daß er gerne ſeine Tochter/ die Princeßin Blancam, als Königin an Ariadnens Statt geſehen/ wenn nur der König hätte dazu können überredet werden/ ſelbige ſich zu vermählen. Aber ſolte dieſes geſchehen ſeyn/ daß ſie als Königin die Krone getragen; und der Marggraf von Laguna als Manfredus näheſter Vetter hätte die Krieges-Macht unter ſich gehabt / wie mißlich wär es um die Nachfolge vor den Kron-Printz Arviragus geſtanden/und wie bald würde man denſelben durch heimlich Gifft haben auf die Seite geſchafft/ damit er einem von Blanca gehofften Printz Raum machete/ und der Hertzog Manfredo von Segorbien biß zu deſſelben völliger Auferziehung das Scepter würcklich geführet hätte.

Siegerich blieb in einigen Nachſinnen/ und weil er alles dasjenige gerne in ſeinem Gemüthe vorſuchete/ was zu Rechtfertigung der Königin dienete/ ſo hub er an: wie wann Manfredo ſeine Regier- und Ehrſucht ſich aufs neue verleiten laſſen/die Königin/da ſie doch unſchuldig/bey den König anzugeben/ als hätte ſie ſich mit Ehebruch beflecket/ damit er ſie verſtoßen/ und aufs neue ſeine Princeßin bey ihn zur Gemahlin antragen möchte? Darauf aber der Hertzog von Cardona antwortete: Es müſſen doch wider den Marggrafen von Falſes ſtarcke Beweißthümer vorhanden ſeyn / daß er mit ihr in genauer Vertraulichkeit gelebet / ſonſt würde man ihn nicht gefänglich eingezogen haben / nachdem er gleichwohl von einem wohl angeſehenen Hauſe iſt; und da man auch ſchon ſchreibet / daß er wegen hohen Verbrechens mit dem Leben bezahlen dürffte / iſt er gewiß bereits meiſtentheils überführet worden.

Ich will es erfahren / ſagte Siegerich / und Ew. Liebd. einen von meinen Cavallieren anhero ſenden / welcher theils mündlich / theils durch Briefe / ſo viel als man der Feder wird vertrauen dürffen / deroſelben ausführliche Nachricht bringen ſoll.

Der Hertzog danckete wegen ſo freundlichen Erbiethens / und nachdem ſie ſich mit einander noch ſelbigen Tag wohl geletzet / ſo brach der Printz den andern Morgen in aller Frühe aus Cardona auf / und nahm mit ſeinem Gefolge den Weg nach der Königlichen Reſidenz-Stadt Sarragoſſa zu.

Das XXI. Capitul.

ER reiſete auf Saſtago zu/ um daſelbſt Graf Adalard von Velaſco, Fräulein Olympiens Herrn Bruder/ zu ſprechen weil er wohl dencken kunte/ daß doch dieſer außer Zweifel ihm von allen genauere Nachricht würde geben können/ weil Olympie bey der Königin ſich als Staats-Dame befand/ und faſt nie von ihrer Seite gekommen war/ ſo lange als ſie mit dem König Froila vermählet geweſen.

So bald der Graf von einem an ihn abgeſchickten Cavallier des Printzen Annäherung vernommen/ und wie ſelbiger geſonnen/ ihm die Ehre zu thun/ und die Viſite zu geben/ ſetzete er ſich ſo fort mit allen ſeinen Hof-Bedienten zu Pferde/ und ritte dieſem Herrn entgegen/ als vor den er ſo wohl wegen ſeiner nahen Verwandniß mit dem Königlichen Hauſe/ als auch wegen der ihm beywohnenden groſſen Verdienſte einen ſonderbahren Reſpect trug.

Er empfieng ihn demnach eine gute halbe Meile vor Saſtago mit aller Ehrerbietung/ und wuſte nicht genug ſeine Verpflichtung an den Tag zu legen/ daß ihm ihre Hoheit mit dero höchſt angenehmen Zuſpruch zu beehren geruheten. Der Printz begegnete ihm mit gröſter Freundlichkeit/ und als ſie nach erſt gewechſelten Complimenten wieder zuſammen fort ritten; Hub

Siegerich gleich an: Ich habe in Cardona allerhand ſchlimme Zeitungen vernommen/ welche anitzo an unſerm Hofe vorgehen. Was ſoll ich davon glauben/ Herr Graf/ ſeyd ihr nicht etwan vor kurtzen in Sarragoſſa geweſen: Was giebt es allda vor Verwirrungen wegen der Königin und des Marggrafen von Falſes? Verhält es ſich denn alſo/ daß er bey ihr einen geheimen Zutritt gehabt.

Ach/ gnädigſter Herr/ gab der Graf zur Antwort/ die Königin iſt unſchuldig genug an allen dem/ was man ihr ſuchet zu Verletzung ihrer Ehre aufzubürden: Aber diejenigen/ welche ſie anietzo ſo unverantwortlich verfolgen/ werden auch ſchon zu rechter Zeit ihren verdienten Lohn davor empfangen. Ich bin erſtlich vorgeſtern von Alagon zurück gekommen/ allwo ſich anitzo Ihre Majeſtät aufhält/ weil der König ſie durchaus genöthiget/ aus Sarragoſſa zu weichen/ biß die Sache gäntzlich unterſuchet und ausgeführet wäre: Da hab ich die Gnade gehabt/ Ihrer Majeſtät ſelbſten aufzuwarten/ welche ihr widriges Geſchicke mir folgender Weiſe geklaget.

Des Baſſa von Alger ſeine Tochter/ Ambre, welche bißher in Ihrer Majeſtät Dienſten geſtanden/ iſt von der Königin ihren Damen bey Ihrer Majeſtät angegeben/ daß ſie mit dem Marggrafen von Falſes, Don Pliego, Buhlſchafft treibe/ und ſie bald hier/ bald dar/ ihre heimlichen Zuſammenkünffte hielten. Die Königin läſt ihr ſolches durch die Gräfin von Olivares hart verweiſen/ und befehlen/ ſich dergleichen hinführo bey ihrer Ungnade zu enthalten. Sie leugnet alles; Da man aber wiederum hinter ihre neue Unterredung gekommen/ befiehlt Ihre Majeſtät / die Gräfin von Olivares ſoll Ambrens Cabinet bey deren Abweſen durchſuchen / ob man etwan Liebes-Briefe von den Marggrafen fände/ dadurch man ſie überführen / und hernach fort jagen könte. Die Gräfin gehorſamet/ und trifft Briefe nicht nur an Ambren, ſondern auch an die Königin ſelbſt an; und zwar die an die Königin halten eine volle Liebes-Erklärung in ſich/ und beruffen ſich auf die Ihrer Majeſtät durch Ambren verſicherte Gnade. Diejenigen aber/ ſo an Ambren geſtellet/ beſtehen in Danckſagungen vor die guten Dienſte/ welche ſie ihm/ dem Marggrafen/ bey der Königin geleiſtet: in Antragung koſtbarer Geſchencke vor ihre Bemühung / und in Verſprechen weiterer Vergeltung / wenn ſie ihm fernerer ihren Beyſtand leiſten würde. Dieſe Schreiben überreicht die von Olivares Ihrer Majeſtät. Die Königin durch ſo unverantwortliche Beleidigung ihrer hohen Perſon in Zorn entbrannt machet ſich alſofort an den König;

giebt ihm die gefundenen Schreiben/ und rufft Seine Majeſtät um nachdrückliche Rache wider die Verbrecher an. Froila kömmt erſt aus Eyferſucht auf den Verdacht/ ſeine Gemahlin wäre ſo unſchuldig nicht/ als ſie ſich ſtellete; ſondern habe nur ihm die Briefe zu ihrer ſcheinbaren Vertheidigung geben wollen/ weil ſie doch ſchon wäre verrathen geweſen. Sie aber betheuret hoch/ daß ſie von allen nichts wiſſe/ auch daß ſie niemahls mit dem Marggrafen alleine geredet/ noch er ihr das geringſte von Liebe vorgeſaget; und müſte er allein durch der Buhleriſchen Ambre ihre Lügen verführet ſeyn/ welches man aus der ſcharffen Befragung dieſes Ubelthäters und Ubelthäterin am beſten erfahren könte. Der König läſt darauf Don Pliego und Ambren gefangen ſetzen. Don Pliego geſtehet gleich/ daß er das Leben verwircket/ und giebt vor/ er habe der Königin vollkommene Gegengunſt genoſſen. Ambre aber ſaget aus/ daß ſie ihn zur Königin auf dero Befehl geführet/ und wiſſe nicht/ wie viel ihm Ihre Majeſtät erlaubet hätte. Dieſer Ausſage bedienet ſich der Hertzog von Segorbien, welcher gerne die Königin verdringen/ und ſeine Tochter die Princeßin Blancam an ihre Statt den König zur Gemahlin aufhefften will/ und machet den König ſo erbittert auf ſie/ daß/ da Ihre Majeſtät ſich mündlich gegen ihn zu rechtfertigen / und den Betrug augenſcheinlich darzuthun nach ſeinem Gemach gehet/ ihr auf Königlichen Befehl der Zutritt verſchloſſen iſt: ja noch dazu ihr angedeutet wird: Sie ſoll biß zu Austrag der Sache ſich nach Alagon begeben/ und nicht länger in der Reſidenz bleiben.

Dieſer Schimpff ſchmertzet ihrer Unſchuld; ſie will ſich zu keinem Hinwegreiſen verſtehen/ ſondern ſchreibet an den König und bittet/ man möchte doch nur den gefangenen Marggrafen befragen/ zu welcher Zeit/ und an welchem Orte/ er mit ihr geredet/ und ſie ſeine tolle Brunſt mit Gegen-Liebe belohnet hätte/ da wolle ſie gleich durch alles ihr Frauen-Zimmer/ ja wohl durch den König ſelbſt erweiſen/ daß ſie um ſelbige Stunde andere Geſellſchafft um ſich gehabt/ und Don Pliego gar nicht geſehen; ſondern er müſſe etwan im Dunckeln ſeyn von Ambren betrogen worden/ die entweder ſich oder eine andere vor ſie/ die Königin/ ausgegeben. Welche Muthmaßung denn noch mehreren Grund erhält/ nachdem man zu allem Glück in einem Zimmer/ ſo an Ambrens ihres ſtöſt / zwey Maſquen hinter einem Bette findet/ deren eine der Königin; die andere Ambrens völlige Geſichts-Bildung vorſtellet; und deren ſich außer Zweifel Ambre wird bedienet haben/ bey Don Pliego ihr verrätheriſch Unterfangen zu bemänteln. Dieſe Maſqven überſchicken Ihre Majeſtät zugleich an den König; bitten auch/ in Beyſeyn eines ihrer hohen Bedienten/des Printzen von Eboli, die Gefangenen darüber befragen zu laſſen/wie auch inſonderheit wegen der Zeit/ und des Orts/wo der Marggraf Ihre Majeſtät will geſprochen haben. Allein der Hertzog von Segorbien verhindert dieſes alles: Man will keinen von der Königin Leuten bey der Befragung ſeyn laſſen/ und er bildet dem König ein; die Königin hätte dieſe Maſqven wohl ſelbſt nunmehr zur Hand geſchaffet/ um dadurch ſich liſtig zu rechtfertigen. Die Königin hält nochmahls an Ambrens Bediente/ Elbanen und Collinden, einzuziehen/ und durch die Folter von dieſen die Warheit zu erpreſſen: Allein auch dieſen wird durch den Hertzog von Segorbien ein Mittel gezeiget/daß ſie ſich durch die Flucht der auf ſie ſonſt wartenden Gefängniß entziehen. Die bedrängte Königin nimt darauf ihre Zuflucht zum gantzen Reichs-Rath/ klagen denenſelben in einem beweglichen Schreiben/ wie unbillig man mit ihr verfahre/ und wie ihr ſo gar alles zuſtehende Recht ſo wohl zu ihrem Nachtheil als des gantzen Königreichs beſorglichen Unglücke von des Hertzogs von Segorbien unziemlichen Gewalt und Ehrſucht abgeſchnitten würde: Der Reichs-Rath nimt ſich auch ihrer an : allein der Hertzog verführet abermahls den König/ daß er dieſe gerechten Klagen als eine Aufwiegelung der Reichs-Stände wider ſich ausdeutet/ und mit ſtärckeſten Drohungen Ihre Majeſtät nochmals andeuten läſt;ſie ſolte ſich aus der Reſidentz nach Alagon begeben/ und die Sache ihn nach ſeinen Willen laſſen unterſuchen/ oder der nachdrücklichſten Ahndung gewärtig ſeyn. Darauf dann dieſe unglückſelige Fürſtin ſich fortbegiebt/ und noch ietzo zu Alagon aufſhält; alles immittelſt dem geſamten Reichs-Rath nach ihrer Pflicht zu unterſuchen überlaſſen hat/und zugleich an ihren Königlichen Herrn Vater nach Toledo einen Cavallier mit Brieffen abgefertiget/ darinnen alles ausführlich geſchrieben; von dar man nur in kurtzen einen Geſanten erwartet/ welcher dem fernern Proceß beywohnen/ und Ih. Majeſtät hohes Intereſſe dabey beobachten ſoll.

Hiermit ſchloß Graf Adalard ſeine Erzehlung/welche Printz Siegerich mit groſſer Aufmerckſamkeit und inniglicher Bewegung angehöret: Doch in ſo weit dabey froh wurde/daß er die Königin an allem unſchuldig befand/da er zuvor immer beſorget hatte:Sie hätte ſich zu einigen Fehler durch den Eckel vor ihrem alten Gemahl und die Liebkoſungen dieſes jungen Herrn verführen laſſen. Er gab aber ſo viel darauff zur

Antwort: Ich bin dem Herrn Grafen von Hertzen verbunden/ daß derſelbe mir den gantzen Verlauf dieſer ſeltzamen Abendtheuer ausführlich zu wiſſen gemacht/ und betaure von Grund der Seelen die tugendhaffte Fürſtin/ ſo dabey ſo gar unſchuldiger Weiſe leiden muß. Allein ich kan gar nicht begreiffen/ warum der gantze Reichs-Rath ſich durch die Eiferſucht und den Eigennutz des hochmüthigen Hertzogs von Segorbien läſt dermaßen einſchrencken/ daß ſie auch ihrer regierenden Königin zu dero Sonnenklarem Rechte nicht verhelffen wollen. Ich ſchwere/ daß ich Manfreden bey meiner Ankunfft in Sarragoſſa zeigen will/ wie er vor die Majeſtät mehr Ehrerbietung tragen ſoll/ oder ich will nicht leben.

Graf Adalard rühmete ſo löblichen Vorſatz/ und ſagte ihn noch weiter anzufriſchen: Es haben ſich ſchon viele in Sarragoſſa verlauten laſſen: wann Ihre Hoheit zugegen/ nimmermehr würde eine ſo wichtige Sache ſo verkehret geſpielet werden. Aber ſo iſt niemand der ſich bißher getrauet hat/ dem Hertzog von Segorbien recht mit Ernſt die Spitze zu bieten/ weil man dafür hält/ daß er allzu feſt in der Königlichen Gnade ſtünde; auch ſeine Tochter/ die Princeßin Blanca, allbereits bey dem Könige geweſen/ und ihn durch ihre angenommene Demuth und viele Schmeichelungen dermaßen gewonnen/ daß er ſich ſchon heraus gelaſſen: Dieſe wäre würdiger/ nebſt ihn den Arragoniſchen Thron zu beſitzen/ als die hochmüthige und ihn ſo verächtlich haltende Fürſtin Ariadne.

Dencket an mich/ Herr Graf/ gab hierauf Printz Siegerich zur Antwort/ dieſe Sache wird einen blutigen Krieg nach ſich ziehen. Unmöglich wird Caſtilien dieſe Beſchimpffung ihrer Kron-Princeßin leiden/ Und ſehe ich ſchon die Rach-Wolcken ſich um die Arragoniſchen Provintzen aufthürmen. Aber dieſes möchte ich wohl wünſchen/ daß ich mit Ihrer Majeſtät der Königin könte zu reden kommen/ ehe ich nach Sarragoſſa käme. In Alagon ſchickt es ſich nicht/ es iſt der Reſidenz-Stadt zu nahe/und werden auch Ihre Majeſtät ſonder Zweifel ein allzu großes Gefolge von ihrer Hoffſtadt bey ſich haben/ als daß dieſe Unterredung ſolte verſchwiegen bleiben. Doch wolte ich ihr faſt rathen/ ſie machte ſich je eher je beſſer nach Toledo zu ihrem Herrn Vater/ und lieſſe von dar aus die Sache durch Geſandten abhandeln. Denn ihre Feinde werden ſonſt doch nicht ruhen/als biß ſie ihr weitere Beſchimpffung erwieſen/ oder wohl gar durch erkauffte Verräther ſie mit heimlichen Giffte hingerichtet haben/ damit hernach deſto ehe der König ſich mit Blanca vermählen könne.

Der Graf reitzete ihn zu dieſem Vorſatze einer

ner Verſprechung weiter an/und erboth ſich auch/ wenn es Ihrer Hoheit gefällig/ deßwegen ſelbſt nach Alagon ſich den folgenden Tag eiligſt hinzu begeben/ und Ihrer Majeſtät dieſe gute Meynung zu eröffen/ auch dero Willen darüber zu vernehmen/ wo die Zuſammenkunfft ſolte angeſtellet werden. Welches dann der Printz gäntz wohlzufrieden war/auch ſich heraus ließ/ daß er ihn dieſer Angelegenheit ſchon ferner unterrichten wolte. Unter welchem Geſpräch dann ſie endlich in Saſtago anlangeten.

Das XXII. Capitul.

Daſelbſt nun bewirthete Graf Adalard ſeinen hohen Gaſt auff das köſtlichſte/und verſicherte ihn vor ſolche höffliche Bedienung der Printz/ daß er zu ſeiner Zeit erkentlich ſeyn wolte: Er ſolte nur in der ihm anvertrauten Sache verſchwiegen bleiben/weil darauff zugleich ein groſſes Theil ſeiner Ehre und der Wohlfarth des Königreichs beruhete.

Der Graf verſprach mit groſſer Verpflichtung/ reinen Mund zu halten/ und Printz Siegrich ſetzte noch an die Königin ſelbigen Abend folgende Zeilen auff.

Durchlauchtigſte Königin.

EUrer Majeſtät harte Verfolgung und durch Gewaltſamkeit ihrer Feinde bedrängte Unſchuld habe mit dem empfindlichſten Leidweſen vernommen welches jemahls ein treuer Diener über ſo ſchwere Zufälle der tugendhaffteſten Fürſtin von der Welt in ſeinem Hertzen ſpühren kan. Dennoch richte mich ſelbſt durch das ſichere Vertrauen zu dero Großmüthigkeit auff/ es werden Ew. Majeſtät bey dieſen Unglücks-Sürmen ſich alſo zu faſſen wiſſen/ daß ſie ihrer koſtbaren Geſundheit durch übermäßigen Gemüths-Kummer keinen Schaden thun. Endlich wird doch dero Tugend den Sieges-Krantz davon tragen/ und über alle Verleumbdung triumphiren. Indeß halte aus ergebenſter Freundſchaffts-Pflicht vonnöthen/ möglichſte Vorſicht anzuwenden/ damit ihre boßhafftigen Widerſacher nicht etwan mehrere Vortheile über dero hohe Perſon gewinnen/ oder gar/ welches die höchſte Vorſorge abwenden wolle/ durch Gifft und andere Nachſtellung Arragonien und allen Eurer Majeſtät mit auffrichtiger Treue zugethanen einen unſchätzbaren und gantz unerſetzlichen Verluſt zufügen. Ew. Majeſtät ſeynd meines

Erachtens der Raſerey ihrer Verfolger annoch zu nah / und wäre wohl das rathſamſte / durch weitere Entfernung auff mehrere Sicherheit zu dencken. Solte ich die Gnade haben / Ew. Majeſtät mündliche Unterredung mir auszubitten / ſo wolte ich einige Vorſchläge thun / und erwarte hier zu Dero Befehle; der ich in gröſter Ehrerbietung biß an das Ende meines Lebens mich erweiſen werde.

Ew. Königl. Majeſtät

Treu-Gehorſamen.

Dieſen Brieff ſtellete er dem Grafen zu / welcher noch ſelbige Nacht ließ von ſeinen beſten Pferden welche voraus gehen / damit er mit denen unterwegens abwechſeln / und mit ſtets friſch untergelegtē deſto ehe die vorhabende Reiſe vollziehen könte. Es gab aber der Printz ihm auch zugleich zu verſtehen / Ihrer Majeſtät vorzuſchlagen / ob ſie etwan ein gnädigſtes Belieben trügen / bey dem Grafen von Riela zu Azuara die Audientz ihm zu ertheilen / und ſich auff ſelbiges Schloß zu bemühen: Denn er wuſte / daß dieſer Herr ihm ſonderlich zugethan; auch muthmaſſete er / die Königin würde um deſto ehe dieſen Ort ſich gefallen laſſen / weil ſie kurtz vor ihrer Vermählung daſelbſt noch gar verpflichteten Abſchied von ihm genommen. Demnach er auch Graf Adalard erſchute/ im Vorbeyreiſen bey ſelbigem Herrn einzuſprechen/und an ihm zu hören/wie er annoch geſinnet/und welche Partie daß er hielte; Darauff er dann wohl ſich etwas deutlicher gegen ihn heraus laſſen könte.

Adalard verhieß/alles auff das beſte zu beobachten/ und brach mit grauendem Himmel aus Saſtago auff/ alſo daß er ſelbigen Tag bey noch gantz guter Zeit Alagon erreichete. Er kam daſelbſt eben an/ da die Königin und alle ihre vertrauteſten Bedienten ſich in höchſter Beſtürtzung befanden/ nachdem ſie von geheimer Hand aus Starragoſſa die Zeitung empfangen/ daß Ambre im Gefängniß mit Gifft ſich ſelbſten hingerichtet/ nachdem ſie bekant/ ſie habe dem Marggrafen von Falſcs des Nachts der Königin zugeführet. Der Marggraf aber wäre heimlich enthauptet worden/ nachdem er ebenfalls geſtanden/daß er durch Ambren zur Königin gebracht die letzte Gunſt im Lieben von ihr zu unterſchiedlichen mahlen genoſſen/ und bey anbrechendem Morgen in Frauenzimmer-Tracht wiederum durch Ambren wäre ſicher aus dem Schloſſe hinaus gebracht worden.

Die erſchrockene Königin hatte zwar ſo wohl als alle ihre treuen Diener uñ Dienerinnen leicht erachtet/ daß dieſe Vergebung der Ambre der Hertzog von Segorbien wurde angeſtifftet haben/damit ſie nicht bey långerem Leben ihre Boßheit bereuen und die Warheit bekennen möchte. Und daß man den Marggrafen mit Fleiß bey ſeinem Irrthume gelaſſen/als habe er mit der Königin zu thun gehabt/ dahero man ihn auch um die Zeit und den Ort ſo genau nicht befragen wollen/ daß er nicht ſelbſt den Betrug erkennen/ und daher der Königin Unſchuld durch anderwårtiges Geſtåndniß bezeugen möchte: Immittelſt aber ſahe ſie den Ruhm ihrer Ehre dadurch höchſt verletzet/ und kunte ſich keine andere Rechnung machen/ als daß ſolches annoch ſehr unglückſelige Folgerungen würde nach ſich ziehen.

Als ſie nun gleich in åuſerſter Bekümmerniß unter vieler Thrånen-Vergieſſung ihre Zeit mühſelig zubrachte/ hatte ſich Graf Adalard bey ſeiner Fråulein Schweſter Olympien angemeldet/ und dieſe erſuchet/ ihm bey der Königin in einer gewiſſen Angelegenheit Verhör zu ſchaffen. Olympie erzehlete ihm alles zuvor/ was ſie vor Zeitungen erhalten/ und wie ſehr es Ihrer Majeſtåt ſchmertzete/ daß die Hinrichtung der Schuldigen nicht noch ſo lange wåre aufgeſchoben worden/ biß daß ein Geſandter von Toledo angekom̃en/ und deren Verhör mit beygewohnet/ auch alsdenn ihre/ der Königin/ Unſchuld deſto beſſer wäre an den Tag gekommen: Allein Adalard ſagte darauf: Er hätte ſich dergleichen Verfahren ſchon vorhero eingebildet/ und könne man leicht ſchlieſſen/ daß dieſes alles des Hertzogs von Segorbien ſeine Anſchläge wären/ welcher mit aller Macht dahin arbeitete/ ſeine Tochter als Königin zu ſehen.

Dieſes/ antwortete das Fräulein/ wird des Himmels Gerechtigkeit nicht geſchehen laſſen: Aber/fuhr ſie fort/ darf ich denn nicht wiſſen/Herr Bruder/ was ihr ſo Angelegenes bey Ihrer Majeſtät vorzubringen habet? Denn ich glaube doch wohl/ es werde etwas ſonderliches ſeyn/ weil ihr uns ſo bald wieder zuſprechet/ da wir kaum vor zweyen Tagen ſo glücklich waren/ euch allhier zu ſehen. Adalard gab ihr hingegen gantz freundlich zur Antwort: Einer Dame/ die einen Liebſten hat/ darff man nicht allzu viel vertrauen: denn ſie ſaget dieſem alles wieder: und alsdenn bleibt es kein Geheimniß mehr. So höre ich wohl/ verwieſe ſie darauf ihn/ ihr vermeinet/ ich könne gar nichts mehr verſchweigen/ nachdem ich den von Eboli mein Hertz geſchencket. O was er nicht wiſſen ſoll/ das kan ich darum wohl bey mir behalten. Ich will es immittelſt glauben/ antwortete der Graf/ biß ihr dann wieder kommet/ liebſte Fräulein Schweſter/ und von eurer Königin mir die Erlaubniß bringet/ ihr die Reverence

verence zu machen. Ich ſehe wohl/ ſagte ſie hierzu/ eure Geſchäffte wollen wenig Aufſchub leiden/ darum muß ich doch wohl bey Ihrer Majeſtät ohne längern Verzug euch anmelden.

Sie begab ſich damit in der Königin Zimmer/ und fand dieſelbige betend in ihrem Cabinet ſitzen. Es fragte ſie aber nach einiger Zeit Ihre Majeſtät/ was ſie wolte? Darauf denn Olympie von ihrem Bruder den Antrag that / daß ſelbiger Ihre Majeſtät ſich unterthänigſt empfehlen ließ/ und verlangte die Gnade zu haben/ Ihrer Majeſtät in einer gewiſſen Angelegenheit aufzuwarten.

Die Königin muthmaſſete/ er würde ihr die Zeitung bringen wollen/ daß Ambre und Don Pliego bereits hingerichtet worden; ſagte daher: Der gute Graf wird uns wollen benachrichtigen/ was wir vielleicht ſchon wiſſen. Er hat gegen mich nichts gedacht/ was es ſey/ gab Olympie hierauf; Nun laſſet ihn/ war der Königin Erklärung/ nur vor uns kommen: Es wird doch wenig Gutes ſeyn/ daß er uns eröffnen wird. Denn in dieſer Zeit ſeynd wir nichts anders als eitel unglückſelige Poſten zu hören gewohnet. Sie begab ſich damit in das näheſte Zimmer/ und das Fräulein brachte dem Grafen ihre Antwort zurück.

Als nun dieſer Andienz bekam/ machete er ſo fort ſeine ehrerbietigſte Empfehlung von Printz Siegerich/ bezeugete in deſſen Nahmen ſein aufrichtiges Mitleiden/ welches er mit Ihrer Majeſtät unverſchuldeter Verfolgung trüge/ und wie er ſich glücklich achten wolte/ wann er vermögend wäre/ Ihrer Majeſtät ſeyn zu dienen begieriges Hertz durch würckliche Erweiſungen an den Tag zu legen; Als wozu er nur dero gnädigſten Befehle erwartete.

Nach dieſem überreichete er den Brief/ und ſetzte hinzu: Wie dann Ihre Majeſtät aus dieſen ſeinem Briefe von ſolchen allen mehrere Verſicherung haben würden.

Die Königin/ als ſie eine ſo unvermuthete Poſt von dem Printz bekam/ blieb nicht ohne Bewegung: Und hatte ſie ſich vorlängſt gewundert/ warum er bey ihren ſo harten Wiederwärtigkeiten ſich ſo gar nicht meldete/ und in Sarragoſſa einfände/ um ſich ihrer gegen die ſo mächtigen Feinde anzunehmen: Dahero ſie geſchloſſen: entweder er liebe ſie nicht mehr/ und achte es alſo wenig/ ob es ihr wohl oder übel gienge: oder er ſey auch in dem Irrwahne/ daß ſie mit dem Marggrafen von Falſes in einem würcklichen Liebes-Verſtändniß ſich verwickelt/ dahero er aus Eyferſucht ſie in dieſem Unglück verließ/ und ihre Verfolgungen ihr als wohlverdienet gönnete.

Sie kunte demnach nicht laſſen/ ein Theil ihrer Gedancken bey Annehmung des Briefes gegen den Grafen zu eröffnen/ indem ſie ſagte: lebt Printz Siegerich auch noch? Ich habe gemeinet/ er ſey geſtorben/ weil er bey dieſen ſchweren Stürmen des Hofes ſich ſo gar nicht gereget hat: theils hab ich aus geſorget/ er befinde ſich unter denen Leichtgläubigen/ welchen von meinen Feinden eingebildet worden/die Buhlſchafft/ ſo man mir mit dem Marggrafen von Falſes ſchuld gegeben/ ſey mehr als zu gewiß/ und geſchehe mir alſo nicht zu viel/ daß ich deßwegen ſo kaltes Unglück ausſtehen müſte.

Graf Adalard entſchuldigte ihn/ und antwortete: Ew. Majeſtät haben nicht ſo ungnädige Meinung von des Printzen guten Verſtande/ als welcher nach der ihm bekanten Tugend Ew. Maj. leicht hat urtheilen können/ daß allein die Verleumdung deren unbefleckten Ehre ſolche Macul angedichtet: und kan ich wohl betheuren/ daß als er zu mir gekommen/ und alſofort gegen mich ſich heraus gelaſſen/ daß er unmöglich dasjenige glauben könne/ was man von Ew. Majeſtät. und den von Falſes ausgeſprenget: er hernachmahls/ da ich ihm den gantzen wahren Verlauff der Sache erzehlet/ theils eine hertzliche Freude über Ihrer Majeſtät Unſchuld; theils ein aufrichtig Beyleid; theilſt aber eine ungemeine Erbitterung wider dero boßhafftigen Feinde habe ſpühren laſſen / und dabey gedrohet / er wolle ſein Leben auffſetzen Ew. Majeſtät zu rächen / und alle dero Widerwärtigen zu ſchanden zu machen.

Die Königin hörete gantz gerne dieſe des Printzen Rechtfertigung von dem Graf Adalard; denn ſie ſchloß aus deſſen ihr erzehleten hervorgeblickten Affecten, es müſſe noch die vorige Hochachtung vor ſie in ſeinem Hertzen verwahret liegen / nnd er habe noch nicht vergeſſen / welche Verpflichtungen daß er ihr ehmahls gegeben / ob ſchon ihr Stand hernach nicht zugelaſſen / daß er dieſelben durch würckliche Erweiſungen fortſetzen und beſtätigen können. Sie ſagte aber darauf zu den Grafen ſo viel: ach / wir brauchen ja anitzo wohl treue Freunde bey ſo widrigem Zuſtande / und haben uns hier und dar bißher vergeblich nach ihnen umgeſehen. Daß nun der Printz uns in ſo groſſer Drangſal ſeine Hülffe anbiethet / dieſes nehmen mir mit erkenntlichſter Danckſagung an / und wolten es uns laſſen lieb ſeyn / wann wir wiederum ſo glücklich würden / daß wir ſolches nach deſſen Verdienſten vergelten könten.

Das XXIII. Capitul.

Nach ſolcher Erklärung begab ſich die Königin nach dem Fenſter zu/ und wendete ſich von den Grafen ab/ Printz Siegerichs Brief zu erbrechen. Sie laß denſelben mit genauer Aufmerckſamkeit durch/ und fand alle Zeichen der Ehrerbietung und eines ihr gantz ergebenen Gemüths darinnen: Wie es aber darauf kam/ daß er eine mündliche Unterredung ſich ausbath; ſo befand ſie ſich zwar dazu nicht ungeneigt: Allein ſie hielt es vor einiger maßen bedencklich/ ſolche zu bewilligen/ doch wolte ſie hierüber des Graf Adalards ſeine Meinung vernehmen. Wandte ſich demnach gantz langſam und mit überlegenden Gedancken nach ihn wieder zu/ und hub an: Der Printz ſucht bey mir eine mündliche Unterredung. Nun brauchte ich zwar allerdings in meinen ſchweren Verdrießlichkeiten ſeines guten Raths mehr als wohl: und es läſt ſich in Schreiben nicht alles ſo ausführlich fragen und beantworten/ als man durch Geſpräch jedwedes beſſer abhandeln und erörtern kan: Jedoch wo ſolte ich ihn vor mich laſſen/ daß dieſe Zuſammenkunfft/ wann ſie bey Hofe erfahren würde/ nicht neues Aufſehen/ und denen Feinden Anlaß gäbe/ ihre gifftige Verleumdungen darüber von friſchen auszuſpeyen:

Hier in Alagon habe ich zwar nur meine Hoffſtadt bey mir: doch kan ich nicht davor gut ſeyn/ daß nicht ein heimlich erkauffter Verräther darunter ſtecken ſolte/ welcher alles mein Vornehmen Haar-klein an den Hertzog von Segorbien berichtet. An einem andern Orte den Printz zu ſehen würde auch ſo leicht nicht verſchwiegen bleiben/ und dürffte ſo wohl dem/ wo wir zuſammen kämen/ Verantwortung geben; als auch mir und dem Printz allerhand ſchlimme Nachrede bringen.

Graf Adalard redete ihr zu: Daß ja Ihre Majeſtät hierdurch nichts Ubels begiengen/wenn ſie mit dem vornehmſten Printz von Königlichen Hauſe ſich beſprächen/ wie man denen Gewaltſamkeiten/ dadurch ſie ſo unverſchuldeter Weiſe bedränget würden/ am behutſamſten begegnen könte. Am Königlichen Hofe hätten ſie weder Gehör noch Hülffe gefunden/ ſo müſten ſie ja dieſelbe ſonſten ſuchen. Die Verleumder möchten läſtern/ wie ſie wolten: Ihre Majeſtät würden noch ſchon die Zeit erleben/ daß ſie dieſelben zur gebührenden Straffe zögen. Warum ſie in allen ſo gar furchtſam gehen wolten; Da ſie eine Königin/ und noch dazu unſchuldig beleidiget wären. Zudem könte auch ſchon dieſe Unterredung alſo geſchehen/ daß ſie nicht gleich kundbar würde. Wenn Ihre

Majeſtät nur mit wenigen von dero Hoffſtadt begleitet dem Grafen von Riela die Gnade thun wolten und in Azuara ihn zuſprechen/ ſo würden ſie Printz Siegrich daſelſten gantz alleine finden/und könten nach dero hohen Willen alles auf dieſem beqvemen Schloſſe mit ihm berathſchlagen.

Die Erwehnung eines Orts/ woſelbſt die Königin Ariadne ihr letztes verpflichtetes Geſpräch mit dem PrintzSiegerich vor ihrer Vermählung gehalten/ und durch deſſen Erinnerung ſie noch manchesmahl ſich vergnügte/ gab ihrem Gemüthe eine kleine Verwandelung/ die ſie dann auch bald durch geänderte Farbe des Geſichts verrahten hätte. Sie verbarg aber noch ihren Affect durch einen gezwungenen Huſten/ und hub darauff an: Warum ſchlagt ihr eben des Grafens von Riela ſein Schloß zu dieſer Conferenz? Adalard gab zur Antwort: Es hat der Printz mir ſolches mündlich auffgetragen/ob etwan J.Maj.zu dieſem Orte ein gnädigſtes Belieben trügen: Und ich habe auch/ als ich hieher gereiſet/ bereits den Grafen von Riela ausgeholet/ wie er geſinnet/ und finde ihn gäntzlich Ew. Majeſtät Partie zugethan: maſſen er ſich auch gegen mich heraus ließ: Und wenn er Ew. Majeſtät mit ſeinem Blut dienen könte/ wolte er ſolches mit Freuden von dero Ehre und Beſchützung auffopffern. Da nachdem gegen ihn erwehnet: wann nicht Printz Siegerich annoch bey dem Könige durchdränge/ und Ew. Majeſtät Feinde zu ſchanden machete / ſo würde ſonſt ſchlechte Hoffnung übrig ſeyn. Doch müſte ſelbiger vorher mit Ew. Majeſtät ſelbſt berathſchlagen / und fehle nur an einem beqvemen Orte zu dergleichen Unterredung: So hat er alſo fort ſich ausgebethen / man möchte doch ſeyn ſchlechtes Hauß ſo hoher Gnade würdigen/ und daſelbſt zuſammen kommen: es ſolte dieſes vor dem Königlichen Hof ſchon verſchwiegen bleiben. Worauff ihm denn ſo viel geantwortet: Ich wolte hierzu Ew. Majeſtät gnädigſte Erklärung einholen.

Die Königin blieb wiederum in einigen Gedancken/endlich aber ſagte ſie: Weil dann alles ſo weit beſtellet iſt / mag es geſchehen / daß ich den Printz bey dem von Riela ſpreche. Doch ich will unerkant hinkommen/ und niemand als meine Hoffmeiſterin / die Gräfin von Olivares mit mir bringen. Morgen bey auffgehender Sonne will ich von hier mit derſelben ausreiten / als ob wir ſonſt uns in dem nechſten gelegenen Walde ergötzen wolten. Der Graf von Riela wird ſchon auff uns Achtung geben / wann wir uns Azuara nähern und Printz Siegerich mag alsdenn auch ohne groſſe Begleitung ſich daſelbſten einfinden.

Dieſen Beſcheid nahm Adalard mit unterthänigſter Danckſagung an und wolte nunmehro ſich wiederum auff den Rückweg machen. Die Königin aber ſagte: Ich will euch doch gleichwohl ein paar Zeilen an den Printz zurück geben/ damit er nicht meyne / als hätte ich über mein Unglück alle Höffligkeit verlernet. Worauff ſie alſofort nach ihrem Cabinet ſich begab/und folgendes auffſetzete.

EW. Liebd. auffrichtiges Mitleiden verbindet mich umb deſto mehr / davor erkenntlichſt Danck zu ſagen / jeweniger daß meine verfolgte Unſchuld dergleichen bey andern findet; ſondern alles auff einmahl mir ſcheinet feind geworden zu ſeyn. Doch ich will alles mit Gedult ausſtehen. Der mir es nach ſeinem gnädigen Willen aufferleget hat / wird mir auch die Kräffte geben / zu überwinden. Daß wohl ſonſten tauſend Anſchläge wieder mein armes Leben von den boßhafften Wiederſachern gemachet werden / will ich nicht in Abrede ſeyn. Dennoch müſſen ſie mir es laſſen / ſo lange es dem gefällt / der mir ſolches gegeben hat. Immittelſt wil mich der geſuchten Beſprechung Ew. Liebd. nicht entziehen / und laß ich mir den Vorſchlag belieben / welchen Uberbringer mir gethan hat. Morgen hoffe ſo glücklich zu ſeyn / Ew. Liebd. mehr zu ſagen. Sie leben wohl. Ich bin

Ew. Liebd.

affectionirte Freundin/
Ariadne, Königin von
Arragonien.

Mit dieſen fertigete ſie vollends den Grafen Adalard ab/ und ſäumete er nicht/ ſich wieder alſo fort zu Pferde zu ſetzen / und den geradeſten Weg nach Azuara zuzunehmen / allwo er bey angehender Nach hinkam / und dem Grafen von Riela vertraute Nachricht von ſeinem hohen Gaſte brachte / welcher ſich den Morgen früh bey ihn würde unerkant einfinden.

Dieſer war recht froh / daß er die Gnade haben ſolte / ſo wohl der Königin/ als Printz Siegerich einen ſolchen Dienſt zu erweiſen / und ihre Berathſchlagung befördern zu helffen/ und hätte gerne geſchehen/ daß Adalard bey ihn verziehen/ u. ſie in guter Vertraulichkeit mit einander weiter von denen itzigen Troublen Geſpräch führē kōnen. Allein es nahm der Graf nur ein wenig Speiſe zu ſich / ſetzte ſich darauff mit ſeinem Kam̃er-Diener alſobald wiederum auff friſche Pferde / und jagten in vollen Currier nach Saſtago zu/ daſelbſt ſie denn auch gegen Mitternach glücklich anlangeten.

Printz Siegerich/ welcher kurtz zuvor ſich zu Bette begeben/ hatte doch ſo viel mit ſeinen Gedancken aus einander zu legen/ daß noch der geringſte Schlaf nicht war in ſeine Augen gekommen/ dahero hörete er die Ankunfft des Grafens alſofort/ und rief ſeinem Stallmeiſter Fernando, daß ſelbiger ſolte laſſen zuſehen/ ob es der Herr Graf geweſen/ ſo anietzo über die Zug-Brücke geritten: Denn er hätte zwey Pferde hören darüber gehen.

Es begegnete aber Adalard eben des Printzen ſeinem Kammer-Diener auf der Treppen/ und war im Hinaufgehen/ denn er dann fragte: Ob Ihre Hoheit zu Bette wären: worauf der Diener zwar mit ja antwortete/ aber gleich hinzu ſetzete: doch ſchlieffen ſie noch nicht/ſondern hätten befohlen/ daß er ſich erkundigen ſolte/ ob es Ih. Gnaden geweſen/ die anietzo über die Brücke geritten. Es iſt gantz gut/ ſagte der Graf hierzu/ ich werde Ihrer Hoheit gleich ſelbſten aufwarten. Womit er ſich erſt nach ſeinem Zimmer begab/und die Stiefeln von Beinen ziehen ließ; hernach gleich nach des Printzen Gemach zugienge/ und ſich anmelden ließ/ auch Siegerich ihn alsbald hinein berief/ als der ſchon indeß aufgeſtanden/ und in ſeinem Schlaf-Rock mit Verlangen gute Poſt erwartete.

Nun wie ſtehet es Herr Graf / fragte er ihn gantz freundlich: Iſt die Verrichtung gut geweſen? Ich vermeyne / gnädigſter Herr / antwortete Adalard, daß ich damit beſtehen will. Er überreichete darauff ihm der Königin ihr Antworts-Schreiben / und ſagte zuförderſt das vornemſte: wie, ſie nehmlich von einer eintzigen ihrer Damen begleitet morgenden Vormittag bey dem Grafen von Riela in Azuara ſeyn wolte / und würden Ihre Hoheit ſich daſelbſt ſo dann auch einzufinden wiſſen. Welche Nachricht denn den Printz über die maſſen erfreuete; Weil er aber begierig war zu ſehen / was in dem Briefe ſtund / ſo nam er nur des Grafens Hand / drückte dieſelbe gantz vertraulich / und ſagte allein ſo viel: Ich bin euch unendlich verbunden. Damit er denn ſchwieg / und ohne längers Anfragen den erhaltenen Brieff eröffnete.

Er laß ihn mit Fleiß durch; erſahe zugleich / daß ſie ihn nach ihrem ietzigen Zuſtande eingerichtet / er vergnügete ſich aber doch hertzinniglich / daß ſie ſo bald in die gebetene Unterredung gewilliget / und ſchloß daraus gantz leicht / er müſte in ihrem Gemüth annoch ſehr viel gelten; welches er dann den folgenden Tag mit mehrern zu erforſchen ſich eine höchſt angenehme Hoffnung machte.

Nachdem er nun mit dem Leſen und nochmahligen Uberleſen fertig / ſo ſagte er zu Adalard: Ja /

Ja/ mein liebſter Herr Graf/ ihr werdet nun zwar wohl můde von eurer Reiſe ſeyn/ allein ich werde euch doch in keiner Stunde noch nicht von mir laſſen / ſondern erſtlich von allem Nachricht einfodern/wie ihr die Königin befunden / als ihr in Alagon ankommen/ ob ihr gleich vor ſie gelaſſen worden/ was ſie zuerſt geſaget/ als ihr meinetwegen derſelben die Compliment gemacht; wie ſie meinen Brieff angenommen: waß ſie vor eigene Vorſchläge wegen unſerer Zuſammenkunfft gethan: ob ihr gleich der unſrige angeſtanden; und noch tauſend andere Sachen mehr/die ich wiſſen will/ und damit ihr mich vergnůgen könnet.

Adalard lachete ůber ſo verpflichtetes Anſinnen und bequehmete ſich alſofort dazu; Er ließ nichts auſſen / was ihm vorgefallen/ ſondern nahm alles mit/ und wuſte ſonderlich zu erzehlen: wie er zwar in dem gröſten Leidweſen der Königin ihre Hoffſtadt und Ihre Majeſtät ſelbſt anfangs angetroffen / dieweil aus Sarragoſſa die Zeitung von Ambrens und Don Pliego Hinrichtung mit der Nachricht wäre eingelauffen/ daß beyde darauff geſtorben; Ambre habe Don Pliego des Nachts zur Königin geführet: Don Pliego aber von ihr die letzte Gunſt genoſſen: So wäre dennoch der Königin ihr Gemůth um ein merckliches ausgeheitert worden/ſo bald daß ſie ihrer Hoheit Brief empfangen / und von ihm vernommen / wie ſelbige ein recht wahres und hertzliches Mitleiden mit ihrem Unglück und ſo hart verfolgter Unſchuld trügen. Aber / warff der Graff Adalard in ſeine Erzehlung lächlend ein / ich kan Ew. Hoheit nicht verhalteu / daß die Königin mir vor Sie einen kleinen Verweiß anfangs gab: Denn als ich den Gruß und ergebenſten Empfehl ihrentwegen meldete / ſo fragte ſie mich als gantz befrembdet: So lebt denn Printz Siegerich auch noch? Ich habe gäntzlich geglaubet / er ſey geſtorben / weil er bey dieſen ſchweren Stürmen / welche ich erlitten / ſich ſo gar nicht gereget hat.

Der Printz ließ ſich dieſe Verpflichtungs-volle Reprimande, welche ihm die Königin zugeſchicket / über die maſſen gefallen / und ſagte dahero zu den Graffen: Ein ſo verweißliches Nachfragen / mein liebſter Herr Graff / als die Königin wegen meines Stillſitzens bey ihren Widerwärtigkeiten gethan / iſt mir gewißlich weit angenehmer / als die gröſte Liebkoſung: Denn ich ſchlieſſe doch daraus / daß ich noch etwas bey ihr gelte / und ſie auff meinen Beyſtand ein ziemliches Vertrauen ſetzen muß. Nun es ſoll ihr auch nicht fehlen / und wenn ich mein Leben und alles in Beſchützung dieſer tugendhafften Fürſtin verlie-

ren

ten ſolte. Aber/ ſagte er weiter/ fahret fort Herr Graf/ und erzehlet noch mehr.

Adalard hub nach dieſen wieder an: Ich entſchuldigte Ew. Hoheit ſo gut ich kunte; verſicherte hernach Ihre Majeſtät/ daß Ew. Hoheit mit allen dero Vermögen/ ja mit Anſetzung Leib und Lebens ihr Recht und Unſchuld zu behaupten erböthig wären. Welche Erklärung/ wie ich dann ſpürete/ ihr recht inniglich wohl gefiel. Sie verrieth auch ihre darob geſchöpffte Zufriedenheit durch einen Seuffzer/ und ſagte endlich: ſie brauche ja wohl treue Freunde bey ihrem widrigen Zuſtande/ darunter ſie dann auf Ew. Hoheit ihr meiſtes Vertrauen ſetzte.

Es ſoll ihr auch gewiß nicht fehlen/ antwortete allhier Siegerich: Aber weiter mein Herr Graf.

Sie brach nach dieſem/ fuhr Adalard fort/ Ew. Hoheit Schreiben/ indem ſie damit an ein Fenſter beſonders gieng: Sie laß ziemlich lange darüber; ſie blieb eine Zeit in Gedancken ſtehen. Ich hielt mich gantz ſtill/ und ließ ihren Geiſt ungeſtöhret arbeiten/ endlich kam ſie mit gantz langſamen Schritten wieder auf mich zu.

Als dieſes der Graf erzehlete/ wurde Siegerich in etwas roth/ indem er beſorgete/ es hätte Adalard ein wenig zu genau auf der Königin

Affecten Achtung gegeben/und könte nun wohl gar daraus gemercket haben / daß er / der Printz/ in ihrem Hertzen nicht indifferent wäre / ſondern vormahls unter ihnen eine vertrauliche Bekantſchafft müſte geweſen ſeyn : welches er doch gleichwohl gerne verſchwiegen behalten. Indeß nun ihn / wo er ja Muthmaſſungen darauff gefaſſet/ davon wieder abzubringen / ſo ſagte er:

Die Königin wird darum in Gedancken geſtanden ſeyn / und bey ſich erſtlich berathſchlaget haben : ob ſie mir die Unterredung erlauben/ und wo ſolches geſchehen könne. Denn es iſt an dem daß ſie bey ſo verleumderiſchen Urtheilen von ihrer Aufführung ſich überall in acht zu nehmen hat.

Dieſes muſte es wohl ſeyn/ antwortete Adalard (der aber doch dabey gedachte / was er wolte) denn ſie ließ ſich auch heraus / daß / wo ſie dergleichen würde zulaſſen/ es neue Gelegenheit zu allerhand Läſterung geben könte.

Aber/ fuhr er fort/ ich redete ihr alle Schwürigkeiten alſobald aus / daß ja Ihrer Majeſtät Ehren-Ruhm nicht von den verfluchten Läſterungen ihrer Feinde oder deren Unterlaſſung dependire. So wär auch dieſes ihr nicht zu verargē/ daß ſie bey ſolcher Bedrängniß ſich bey den Gröſten nach dem Könige um Beyſtand und getreuen Rath umthäte : Wenn es auch tauſendmahl am Königlichen Hofe erfahren würde/ daß ſie mit Ew. Hoheit ſich beſprochen.

Damit nun bewilligete ſie endlich ſolche Conferenz: Nun war noch der Ort übrig/ ſo dazu ernennet werden ſolte: Ich ſchlug Azuara vor: Die Königin fragte mich: Wie ich eben darauf käme: Ich berichtete: Wie Ew. Hoheit mir dieſen Vorſchlag zu thun aufgetragen: Sie zweifſelte erſt an des Grafens von Riela Zulaſſung/ weil er ſich vor Verantwortung beſorgen möchte: Allein/ da ich auch dieſes ablehnete/ durch Verſicherung/ wie ich ihm bereits davon Meldung gethan/ und er es vor eine Gnade rechnete/ Ihrer Majeſtät zu dienen: ſo war alles genehm gehalten/ und Ew. Hoheit werden ſo dann Morgen ihre Danckſagung bey dieſer vortrefflichen Fürſtin ſchon ſelbſten wegen ihrer Bewilligung ablegen.

Das XXIV. Capitul.

Hiermit ſchloß Graf Adalard, und Siegerich wolte ihn auch/ weil es ſchon ſehr ſpät/ nicht länger aufhalten: darum ſagte er nur: Ihr habt alles wohl gemacht Herr Graf/ und ſollet mich gewiß wegen eurer Bemühung nicht unerkenntlich finden. Wogegen der Graf ſeine Schuldigkeit vorwendete/ und dem Printz eine geruhſame Nacht wünſchete.

Nun legte ſich zwar Siegerich wieder zur Ruhe; allein er kunte vor Vergnügung und allerhand aufs künfftige ſich machender Rechnung keinen Schlaf in ſeinem Bette antreffen. Denn ſo leid daß ihm auch der Königin ihre ſchweren Wiederwärtigkeiten ſeyn ſolten/ ſo legte ſie doch ſeine dieſe ſchöne Fürſtin noch ſtets anbetende Liebe ingeſammt zu ſeinem Vortheil aus: Vielleicht/ ſagte ihm dieſe zu/ dienen ſie dir/ daß du annoch zu ihrer Beſitzung gelangeſt/ wann der König Froila die Thorheit begeht/ und an ihre Statt ſich eine andere Gemahlin erwehlet.

Zwar kunte er dabey wohl ermeſſen/ daß dergleichen Entſchlieſſung/ wofern es ſo weit kommen ſolte/ zwiſchen ihn und dem König Froila böſes Geblüthe ſetzen/ auch ſonſt bey der Welt allerhand Urtheile nach ſich ziehen würde: allein er befriedigte bald dieſes Einwenden/ indem die Liebe ſich hinter das Intereſſe verſteckete/ und ihm zu ſeiner Beſchützung ſagte: Es würden ſich bey dieſer Sache ſchon ſolche Staats-Angelegenheiten hervor thun/ daß man die mit Ariadnen von ihm aufs neue geſuchte Vermählung leicht entſchuldigen könte.

Mit ſolchen und noch andern Vorſtellungen brachte er die wenigen Stunden der Nacht unververmercket hin/ und ſtund ohngeſchlaffen wiederum auf/ ließ ſich ankleiden/und begab ſich von niemand als einen eintzigen Cavallier und zweyen Dienern begleitet auf den Weg zu den Grafen von Riela, nachdem er bey Adalard die Abrede genommen/ daß er gegen Abend wiederum bey ihn in Saſtago ſeyn wolte.

Die Begierde/ ſeine ſchönſte Königin bald zu ſehen/ hefftete ſeinem ohne diß muthigen Pferde gleichſam neue Flügel an: Denn ſolches ſtrich dermaßen hurtig fort/daß ſie Azuara erreicheten/ ehe ſie kaum recht wuſten/ ſie wären von Saſtago ausgeritten.

Als ſie noch etwan einen Stückſchuß von des Grafens Schloſſe/ ſchickte der Printz ſeinen Kammer-Diener Arcas voraus/ und ließ dem Grafen ſeine Ankunfft melden: Der dann ſich ſo früher Begrüßung noch nicht vermuthen hatte; aber alſofort zu Pferde ſtieg/ und dieſem hohen Gaſte entgegen gieng.

Die Bewillkommung geſchahe beyderſeits mit groſſer Vertraulichkeit und mit wenig Worten/ maßen der Printz alle Augenblick ſchonete/ damit er noch vor Annäherung der Königin möchte in Azuara ſich befinden.

Allein weil dieſe eine ziemliche Länge des Weges von Alagon biß dahin mehr zu reiſen hatte/ als der Printz von Saſtago her gefunden/ ſo muſte er ſich noch drey ſtarcke Stunden gedulden/ ehe daß ſie ankam.

Doch erwartete er ſie nicht in dem Schloß/ ſondern ritte ihr nebſt dem Grafen von Riela entgegen. Sie hielten beyde auf einer Höhe/ welche mit ſchattichten Bäumen bedecket/ von welcher ſie eine gute Ausſicht auf die Straße haben kunten/ woher daß jene kommen muſten.

Indeß vertrieben ſie ſich die Zeit mit unterſchiedenen Geſprächen/ und erwehnete ſonderlich der Graf von Riela, wie die gantze Ritterſchafft ſo gar ſchwürig darüber wäre/ daß man ihr eine ſonſt ungewöhnliche Anlage angedeutet/ welche bey die zwölf Tonnen Goldes austrüge; unter dem Vorwande/ es wäre ein großes auf das Königliche Beylager aufgegangen; Zudem doch ohne diß ſchon vorhero der geſammte Adel ein Præſent von zwey Tonnen Goldes eingeliefert hätte.

Der Printz gab die gantze Schuld dem Hertzog von Segorbien, und ſagte: Es wäre dieſer ehrſüchtige und verſchwenderiſche Favorite an dergleichen Neuerungen am meiſten Urſache: Allein man ſolle nur ihn erſtlich dieſes noch wagen laſſen/ wozu ihn ſein verblendeter Ehrgeitz jetzo antriebe/ daß er die unſchuldige Königin vom Throne herab dränge/ und dem Könige ſeine Tochter Blanca zur Gemahlin anhienge;

Wie alsdenn alle Reichs-Stände würden aus gerechter Erbitterung dahin trachten / ihn und ſein gantzes Hauß zu ſtürtzen/ und ihm alſo auf einmahl alles vergolten werden/ was er verdienet hättte.

Der Graf de Riela antwortete: Er könne unmöglich glauben/ daß Froila ſich dermaßen von dieſem ſchädlichen Miniſter würde bethören laſſen/ eines ſo mächtigen Königes Tochter/ als Ariadne wär/ unverſchuldeter Weiſe aus ſeinem Bette zu ſtoſſen/ und eines ſeiner Bedienten Kind davor hinein zu nehmen/ und an jener ihre Statt zur Gemahlin zu erkieſen: dieweil er ja gewiß befürchten müſte/ es werde dergleichen Schimpff gantz Caſtilien mit dem blutigſten Krieg rächen/ und das Arragoniſche Reich den Fehler ſeines Fürſten ſo dann theuer genug bezahlen müſſen.

Das ſiehet der König anitzo nicht/ ſagte der Printz/ und ſo er auch biß dahin nachdencket/ ſo weiß ich/ daß der Hertzog Manfredo ihn überredet/ er habe ſchon den König Alarico und alle ſeine Macht überwunden/ ja ſich gantz Toledo und alles/ was in Caſtilien iſt/ ſo gewiß zu verſichern/ unter ſeine Bothmäßigkeit zu bringen/ als wenn es bereits geſchehen wäre. Allein man laſſe nur erſt das Krieges-Feuer aufgehen/ und da ſehe man zu/ in welchen Landen ſolches am weiteſten um ſich freſſen / und wem es wohl den meiſten Schaden thun werde. Die Gerechtigkeit der Sache thut ein grosſes bey dem Glück der Waffen; Denn ſie verdoppelt die Hertzhafftigkeit der Krieges-Leute. Da hingegen der unrechte Theil weit verzagter ficht; und ſo bald ihm ein eintziger Streich mißgelungen / den Muth gäntzlich fallen läſt und ſtutzig wird. Wer ſolte nicht mercken / daß König Froila Unrecht habe / wenn er ſiehet / daß er ſo gehling ſich wiederum vermählet / und ſeine unſchuldige Gemahlin vom Hofe geſtoſſen / ehe man das geringſte ihr erweiſen können; ja ehe man noch einmahl die Sache unterſuchet hat.

Ja wohl / antwortete der Graf / geſchiehet der tugendhafften Königin Gewalt / da man ſo unverantwortlich mit ihr verfähret / und ihr auf keine Weiſe das Recht hat gönnen wollen. Aber vielleicht beſinnet ſich noch der König eines beſſern / wann Ew. Hoheit ihm werden einreden / und deutliche Vorſtellung thun / was durch dergleichen Verfahren vor ein Unglück dem gantzen Reich könne zugezogen werden.

Ich werde alles verſuchen / was ich kan / erklärete ſich der Printz / um ihn auf den rechten Weg zu bringen; Allein ich weiß es ſchon / wie es gehet. Wer die Königin entſchuldiget / wird ihm verdächtig vorkommen / und unangenehm ſeyn. Doch in kurtzen kan Alarico ſchwere Rache ihm die Augen öffnen / die ihm anitzt des Hertzogs Ehrſucht und Eigennutz verkleiſtert hat.

Mit ſolchen diſcurſen verkürtzeten ſie ihr Warten / biß daß ſie endlich von weiten vier Reuter erblicketen / von welchen ſie muthmaſſeten / daß es diejenigen / auff die gehoffet würde. Und es traff auch dieſe Rechnung ein: Denn es war die Königin nebſt ihrer Hoffmeiſterin / welchen beyden zweene getreue Diener folgeten. Sie ſelbſt Ariadne hatte über ihren Rock uñ Schnürbruſt ſich oben als ein Frantzöſiſcher Cavallier gekleidet / und eine Krauſe mit einer muntern Garnidur rothen Bande umgethan; eine ſchwartze Perouque mit dergleichen Lieberey auff den Rücken zuſammen geknüpffet und trug einen Hut mit weiſſen Federn auff dem Kopffe: Die Hoffmeiſterin ſaß ebenfalls in halb männlicher Tracht zu Pferde / und ritten beyde gantz geſchickt daher.

Die Bewillkommung geſchahe von Seiten des Printzen und des Grafens mit gröſter Ehrerbietung: von der Königin aber mit einer J. Maj. anſtändigen Freundlichkeit: Man ließ ſie darauf nebſt den Printz alleine voraus reiten / und der Graff unterhielt die Gräfin von Olivares, welcher er zur Seiten blieb: biß daß dieſe kleine

Geſellſchafft in ſeinem Schloſſe vergnügt anlangete.

Siegerich fieng ſo fort unterwegens an/ ſein verpflichtetes Mitleiden gegen die Königin zu eröffnen/ und ſeine Dienſte und ſchuldigen Beyſtand in dero verdrießlichen Geſchicke ihr anzutragen/ welches dann Ariadne mit allem Dancke auffnahm/ dabey aber geſtunde/ daß es ihr eine ziemliche Erleuchterung gäbe/ daß der Printz den verfluchten Verleumdungen/ wodurch man ihre Ehre zu beflecken unverantwortlich trachtete/nicht etwan auch Glauben gegeben. Denn/ ſatzte ſie hinzu/ es iſt mir faſt eben ſo viel daran gelegen/ mich bey Ew. Liebd als bey den Könige ſelbſt zu rechtfertigen/ damit ſie von meiner Tugend eine gute Meinung behalten.

Der Printz ſagte darauff: Ew. Majeſtät bin unendlich verbunden/ daß dieſelben vor ihrem treuen Diener ſo gar groſſe Conſideration haben: allein es behüte mich der Himmel dafür/daß ich die vermaledeyten Läſterungen hätte vor wahr halten ſollen/ welche der mir allzuwohl bekanten Tugend meiner gnädigen Königin ein ſolches Brandmahl einzudrücken geſuchet. Ich weiß/ wie genau daß ſie allezeit ihren Ehren-Ruhm in acht genommen/und was ſie ſelbſt mir vor Befehle ertheilet/ nicht einmahl durch einen Blick/geſchweige dann durch Worte oder Thaten mich zu erkühnen ihnen kund zu machen / daß ich noch eintziges Andencken meiner ihnen gewiedmeten Liebe in meinem Hertzen hegete: da ich doch das unſchätzbahre Glück genoſſen/daß ſie ſo großmüthig waren/ dero Gegengunſt mir zu der Zeit/zu verſprechen/ als ſie noch ihr eigen Hertz nach Belieben zu verſchencken völlige Gewalt hatten.

Wie ſolte dann nun der verwegene Marggraf von Falſes ſie als eine Vermählete ſo leicht zu ſeiner Liebe und völligen Beſitzung bewogen haben/ da er ja zuvor nicht den geringſten Anſpruch auf Ew. Majeſtät ihm nie verſicherte Zuneigung hat machen können/ und gewiß tauſend Bedencken ſie davon hätten abgehalten / ihm einigen Liebes-Vortheil zu gönnen/ wenn ſie auch noch frey geweſen wären.

Ja wohl/ antwortete die Königin/ ſeine Verdienſte und die euſſerlichen Gaben/welche die Natur ſeiner Perſon mitgetheilet/ reicheten dahin noch nicht / daß ſie mich / auch wann er auſſer der von mir bereits getroffenen Vermählung meine Gegengunſt geſuchet hätte/ ſolten dazu bewogen haben/ ihm ſelbige zuſchencken: Geſchweige denn/ da ich als eine Königin verehliget lebte. Und ob er ſchon die verwegne Rechnung gemacht / weil des Königes Alter ſich mit meiner Jugend gar ungleich paaret / er wolte um deſto ehe mich zu einer Liebes-Ausſchweiffung gegen ſich geneigt finden: ſo hat er doch mit dergleichen laſterhafften Hoffnung/ die mir allezeit koſtbare Beobachtung meiner Ehre unendlich beleidiget/ indem er von mir keine andere Gedancken faſſen ſollen/ als daß ich nimmermehr würde etwas eingehen/ ſo wider die Pflicht einer Vermählten und wider die Tugend einer Königin lief. Aber ich glaube dabey gäntzlich/ daß die gottloſe Ambre an ſeinem Verderben groſſe Schuld gehabt: Wer weiß/ was ihm dieſe boßhaffte Dirne alles eingebildet/ um dadurch groſſe Geſchencke/ ja nebſt dieſen den Genieß ſeiner Liebe vor ihre geilen Brünſte von ihm zu erhalten; von welchem Betruge dann diejenigen Maſquen mir deſto gewiſſere Muthmaßungen geben/ die unſere Hofmeiſterin in dem Schlaf-Gemach/ ſo neben ihrem Zimmer war/ gefunden/ und deren die eine meine vollkommene Geſtalt/ die andere aber ihr Geſicht vorſtellete: Alſo werden ſie den verblendeten de Falſes dadurch betrogen haben/ daß ſie etwan des Abends ihn in ſelbiges Zimmer geführet/ Ambre daſelbſt meine Perſon/ und eine von ihren Bedienten die ihrige unter ſolchen Larven præſentiret: und wenn man nur/ wie ich darum genug gebethen/ Elbanen und Collinden gleichfalls zur Hafft bringen laſſen/ ſo wolten wir bald davon mehrere Nachricht haben. Allein dieſe hat der Hertzog von Segorbien mit allem

Fleiß laſſen durch wiſchen: auch von meinen eigenen Leuten/ unerachtet meines inſtändigen Anſuchens bey dem Könige/ niemand bey Befragung Ambrens und Pliegens wollen leiden; und nun über Hals und Kopf beyde laſſen hinrichten/ damit ja die Sache nicht genauer unterſuchet würde/ und meine Unſchuld der Gebühr nach an das Licht kähme. Ew. Majeſtät beruhigen ſich/ tröſtete ſie der Printz/ wofern Elbana und Collinde noch am Leben/ und nicht auch etwan heimlich zu denen Todten geſchicket/ ſondern nur durch die Flucht ſich davon gemacht/ ſo will ich ſchon ſo viel Kundſchaffer ausſchicken/ daß ich mir wohl getraue/ dieſelben auszuforſchen/ und alsdenn aus ſelbigen die Warheit zuerpreſſen. Allein nur dieſes muß man/ fuhr er fort/ anitzo zuförderſt zu verhindern trachten/ daß der König mit der neuen Vermählung an Blanca ſich nicht übereilet: Denn dadurch würde er ſonſt Ew. Majeſtät vor gantz ſchuldig erklähren/ ſo unſchuldig ſie auch ſeynd.

Es war nicht ſo wohl des Printzen Ernſt/ daß er deſſen Erwehnung that/ wie man die Ehe des Königes mit Blanca zu hintertreibẽ ſuchen müſte: als daß er nur vernehmen wolte/ was darauff die Königin ſagen würde: welche dann dagegen anhub: Ich wolte daß der König ſich ehe die Liebe zu Blanca bethören laſſen/ ehe er iemahls bey mei-

nem

nem Herrn Vater um mich geworben; wie gerne hätte ich ihr gegönnet/Königin von Arragonien zu werden. Aber nun beſiehlet mir freylich meine Ehre/ daß ich dieſem unbefugten Bündniß mich wiederſetze: Ob ich ſchon ſonſt meiner Gemüths Zufriedenheit nach lieber in der erſten Freyheit ſeyn/ ja weit vergnügter in der gröſten Einſamkeit mein Leben zubringen wolte/als daß ich an einen eyferſüchtigen und mit unrechten Verdacht mich täglich martrenden Gemahl ſoll angefeſſelt bleiben.

Siegerich kunte noch zur Zeit keine deutlichere Erklährung verlangen/ als dergleichen. Doch weil die Gewaltſamkeit ſeiner Liebe ihn nöthigte/ daß er zugleich ſolche Anſchläge geben möchte/ die zwar der Königin Sicherheit und Behauptung ihres hohen reſpects dienlich: aber auch dabey den König deſtomehr antrieben/ ſein Vorhaben zubewerckſtelligen; Blancam als Gemahlin an Ariadnens ſtatt anzunehmen/ ſo hub er an: Ew. Majeſtät wünſche ich von Grund der Seelen einen glücklichen Ausgang aus dero unverdienten Wiederwertigkeiten: jedoch hielte davor/ es würde ihrer hohen Perſon noch beſſer gerathen ſeyn/ wenn ſie ſich bey ſolchem Verfahren/ als man bißhero geſpühret/ nicht länger ſo nah bey ihren Feinden aufhielten/ ſondern ohne Säumnis ſich nach Toledo erhübe.

Sie haben genugſam erhebliche Uhrſachen/ ſolchen Entſchluß in einem ausfürhlichen Schreiben ſo wohl bey dem Könige als bey dem Reichs-Rathe zu rechtfertigen/ nachdem man bißanher ſo gar wenig ihnen Gehör gegeben: alles/ was zu dero Beſchimpfung gedienet/ vorgenommen: niemand von ihren Miniſtern vergönnen wollen/ der Gefangenen Ausſage beyzuwohnen; Vielweniger über abſonderlich eingegebene puncte ſie zu vernehmen: Die/ ſo die Warheit ſagen können/ und den Marggrafen ſeines Irrthums überzeugen/ mit Fleiß laſſen durchwiſchen: Die in Verhafft geſeſſene ohne genungſam von ihnen gefoderte Ausſage noch ihnen in das Geſicht geſtellte Gegen Zeugen laſſen hinrichten: Ew. Majeſtät nicht nur den Zutritt zum Könige verſchloſſen/ ſondern auch ſo gar dieſelben aus der Residenz verdrungen: alles hernach ohne ihnen davon weiter ertheilte Nachricht heimlich tractiret/ als ob ſie gar nicht dem Könige angehöreten: Welches denn freylich nicht nur dieſelben empfindlich gekräncket: Sondern ſie auch danebſt fernere Thätlichkeiten beſorgen müſſen/ wozu der König durch dero Feinde leichtlich hätte mögen verleitet werden. Deswegen Ew. Majeſtät das ſicherſte erwehlet/ ſich wiederum in ihres Herrn Vaters Schutz nach Caſtilien zurück zuwenden/ umb nun von daraus gründlichere Rechenſchafft von ihren Feinden zu fodern/ was ſie ſie beſchuldigten/ und was daß ſie ſolten gethan haben. Da denn bey deren nicht Erweiſung der König ſolche Läſterer/ als wie es denen gebührete/ ſo die Majeſtät verletzet/ zur Straffe zu ziehen hätte; auch ſie als ſeine zur höchſten Ungebühr beleidigte Gemahlin wiederum aus Toledo zum Beweiß der völligen Verſöhnung und des erkanten Irrthums in hoher Perſon abhohlen würde. Iſt dann/ſchloß endlich der Printz/auch mit dieſer Vorſtellung nichts ausgerichtet/ und der König will ſich ſelbſt durch Blancens Vermählung unglücklich machen / nun ſo kan man doch Ew. Majeſtät Unſchuld durch Beſchreibung des ſo verkehrt geführten Proceſſes und durch Abhörung dero Frauen-Zimmers und ſämmtlichen Bedienten/ auch anderer Zeugen überall kundbar machen/ und alsdenn Toledo durch das Schwerdt von ihren Feinden in Arragonien die gebührende Rache nehmen. Sie aber ſeynd einer beſchwehrlichen Vermählung alsdenn befreyet/ und haben die völlige Gewalt / ihr Hertz wiederum an einen Printzen zu ergeben/ welcher mehr Erkenntlichkeit als König Froila ihnen davor zu erweiſen gelernet hat.

Dieſes letztere kunte Siegerich nicht ohne Veränderung der Farbe vorbringen: wie es denn auch in Ariadnens Gemüthe eine ziemliche ſtarcke Bewegung erweckte. Doch ſie übergieng vor dieſes mahl ſolchen Punct in der Antwort/ und danckete allein dem Printz vor ſeinen guten Rath; erſuchte ihn auch/ob Ihre Liebd. ſich ſo viel bemühen wolten/ ihr dergleichen Briefe/ wann ſie anitzt in Azuara würden anlangen/ſo wohl an den König als Reichs-Rath aufzuſetzen/ daß ſie hernach ſelbige beyden könte zuſenden/ um dadurch ihren Aufbruch nach Toledo zu rechtfertigen/ welches ihr dann der Printz alſofort verſprach/ und langten ſie kurtz darauf in des Grafens von Riela ſeinem Schloſſe glücklich an.

Das XXV. Capitul.

Sie wurden daſelbſt von neuen bewillkommet/ und in köſtliche Zimmer geführet; Es hatte aber Printz Siegerich den Grafen von Riela, doch/als ob es eben aus keiner ſonderlichen Abſicht geſchähe/ vorhero/ ehe man zur Tafel gieng/ dahin vermocht/ daß er in einem Eck-Gemach/ ſo nach dem Garten zuſtieß/ ſelbige bereiten laſſen/ mit Vorwand/ daß Ihre Majeſtät ſonderlich die Ausſicht in das Grüne liebten/und man aus dieſen vor andern einen anmuthigen Proſpect haben könte.

Es war aber ſolches eben dasjenige/ allwo Siegerich kurtz vor Ariadnens Vermählung durch Fräulein Alihdens Vermittelung dieſe Königliche Braut noch einmahl geſprochen/ und beyde von einander gar verpflichteten Abſchied genommen. Demnach/ als die Königin hinein geführet wurde/ erinnerte ſie ſich alſofort dieſer vergnügten Unterhaltung: Jedoch nahm ſie eine verſtellte Unachtſamkeit an ſich/ und führete ſich alſo auf/ als ob ſie ſolches nicht gewahr würde.

Siegerich wolte es nicht wagen/ davon gegen ſie einige Erwehnung zu thun/ aus Furcht ſie zu beleidigen/ und ihr gefiel dieſe Beſcheidenheit/ deren er ſich zu einer Zeit gebrauchete/ da er ſchon ſo viel Raum hatte/ daß er etwas davon gedencken können.

Wie köſtlich daß auch der Graf tractirte/ ſo hielte man ſich doch kaum eine Stunde bey der Tafel auf/ weil die Königin noch ſelbigen Tag zurück nach Alagon wolte/ und mit dem Printz noch eines und das andere abzureden hatte. Sie ließ ſich alſo nach Endigung derſelbigen mit ihm wiederum in ein abſonderlich Geſpräch ein/ da ſie weitläufftiger alle ihre Angelegenheiten ihm erzehlete/ und darüber von neuen mit demſelbigen zu rathe gieng/ endlich aber nochmahls die Verfertigung der beyden Schreiben an den König und Reichs-Rath von ihm verlangete/ deßwegen ſich dann auch Siegerich ohne weitern Aufſchub in ein Cabinet ſetzete/ und ſolche abfaſſete.

Immittelſt wurde ſie von den Grafen von Riela und der Gräfin von Olivares in Geſpräch unterhalten/ die dann beyderſeits dieſer jungen Fürſtin ihre Großmüthigkeit bey ihrem ungemeinen Unglück bewunderten. Alles war an ihr gelaſſen/ und ihre Aufführung weder frech noch nieder geſchlagen: So höreten ſie dieſelbe auch nichts hartes wieder den König ſprechen/ ſondern allein dieſes: Sie wolte wünſchen/daß er ſein Urtheil nicht lieſſe durch eigennütziger Rathgeber ihre betrüglichen Einſchläge regieren/ damit nicht etwan das arme Land dieſen Fehler zu hart vor ſeinen Fürſten büßen müſte.

Mich gereuet es tauſend mahl/ ſagte die Gräfin von Olivares, daß Eurer Majeſtät ich nicht alſobald gerathen habe/ die gottloſe Ambre aus dero Dienſten zu ſtoßen/ da nur das erſte Gemurmel von unſerm Kammer-Fräulein anhub/ daß dieſe freche Türckin mit Don Pliego in einer heimlichen Buhlerey verwickelt. Vielleicht wäre dadurch viel nachgehendes Unheil verhütet worden. Aber wer hätte auch gedencken ſollen/ daß ein König ſeiner eigenen Gemahlin Anbringen allein zu deren Schaden ausdeuten / und eine Unſchuldige ſchuldig machen wollen/ da ſie um Rache wegen der ihr geſchehenen Beleidigung anhält.

Das iſt nun alles alſo ergangen/ antwortete ihr die Königin / und muß man nur darauf dencken/ wie das Künfftige zu verbeſſern ſey. Meine Unſchuld will ich genugſam an das Licht bringen. Aber ich muß einen Richter haben / der nicht partheyiſch iſt ; und die Freyheit / diejenigen als Zeugen abhören zu laſſen/ welche ſtets um mich geweſen: Dieſe ſollen mit einem Eyde bekräfftigen alles/ was ſie von meiner Lebens-Art und Aufführung wiſſen.

Der wäre gewiß/ ſagte die Gräfin von Olivares, der gröſten Straffe billig würdig/ welcher Ew. Majeſt. Tugend und ehrliebendes Gemüth wolte in Zweifel ziehen. Es werden auch ihre Feinde der gerechten Rache des Himmels nicht entgehen/ die biß anher mit ſo unverantwortlichen Verdacht wieder ihre geheiligte Perſon ſich bloß gegeben. Und was können wir ingeſammt/ welche einer ſo groſſen Königin zu dienen die Gnade haben/ vor ein ander Zeugniß unſerm Gewiſſen nach abſtatten/ als daß Ew. Majeſtät ein rechter Tugend-Spiegel ſeynd / und welche Zucht und Ehre ſo hoch als ihr eigenes Leben halten.

Ihr ſollet auch nichts anders von mir zeugen/ gab hierauf die Königin Ariadne, als was die Warheit mit ſich bringet; Damit mein guter Nahme dadurch gerettet/ und ich nicht bey aller Welt in ſchlimmen Verdacht behalten wäre.

Ein jedweder Verſtändiger/ nahm der Graf von Ricla ihre Rede an/ ſo nur die Gnade hat/ Ew. Majeſtät zu kennen/ iſt bereits verſichert genug/ daß alles Ubel/ deſſen man ſie beſchuldiget/ allein von der gifftigen Verleumdung erdichtet/ aber ſo wenig dem Glantze ihrer Tugend/ als die ſchwartzen Erden Dämpffe dem Lichte der Sonnen/ ſchaden kan. Und es wird ja endlich unſer König wieder zu ſich ſelbſten kommen/ um zu erkennen/ wie mit der geſuchten Verſtoßung ſeiner unſchuldigen Gemahlin er alles Glück aus ſeinem Reiche heraus ſtoße/ hingegen alles Unglück ſich und ſeinem Staate dadurch über den Hals ziehe; welches des Himmels Vorſorge in der Zeit abwenden wolle.

Wir wollen ſehen/ſagte die Königin/wie viel Printz Siegerich wird verhindern können/ wann dieſer morgen nach Sarragoſſa kömmt. Allein mir ahnet es ſchon/ daß der König zu halsſtarrig/ von ſeiner einmahl gefaſten Meinung/ zu weichen/ was ihm auch immer vor Vorſtellungen geſchehen mögen: Indes will ich in gröſſerer Sicherheit/ als ich bißhero vor denen Verfolgungen meiner Wiederwärtigen hoffen können/ des Ausganges erwarten/ den dann mit Gedult zu ertragen/ ich mich ſchon gefaſt gemacht/ er mag nun auch fallen oder gerathen/ wie er nur immer will.

In ſolchen Reden brachte die Königin und der Graf von Riela nebſt der Gräfin von Olivares die Zeit hin/ biß daß Printz Siegerich mit den beyden Schreiben/ welche er in ihrem Nahmen aufgeſetzet/ fertig worden/ und ſie ihrer Majeſtät gantz höflich überreichete/ um zu vernehmen/ ob ſie noch etwas zu befehlen hätten/ ſo hinein gebracht werden möchte. Nun waren ſie zwar etwas empfindlich abgefaſſet/ und einige Drohungen mit untergemiſchet: Dennoch ließ ſie ſich die Königin gefallen/ und ſteckete ſie zu ſich; wegen der Bemühung ſich bedanckend/ und ſagend: daß ſie nach ihrem Sinne gemacht wären.

Es gieng nach dieſem die Königin wiederum nach einem Fenſter zu/ welcher Printz Siegerich folgete/ gegen den ſie dann anhub: wie aber/ wann nun der Krieg/als ich ſchon zuvor ſehe/ zwiſchen Arragonien und Toledo angehet/ſo werden Ew. Liebd. ſich als meinen Feind erklären müſſen/ indem ſie als Feld-Herr die Armee des Königs Froila zu führen verbunden ſind. Worauf Siegerich gantz ehrerbietig antwortete: Wie wünſchete ich/ daß Ew. Majeſt. keinen ſtärckern Feind als mich hätten/ der ich mein gantzes Wollen nach dero Willen richten werde. Zu dem ſo hat mich ſchon vorher der König in Verdacht

dacht gehabt / als wäre ich mehr Ew. Majeſtät / dann ſeinem Intereſſe ergeben / darum will ich es lieber vollends blicken laſſen / und gar nicht auf der ungerechten Seite ſtehen: Da ohne diß der Marggraf Bonviedo von Laguna, ſo ein naher Verwandter des Hertzogs von Segorbien, darnach trachtet / durch deſſen Vermittelung das Commando über das Heer mir zu entziehen: und wenn ſolches geſchiehet / ſo werde ich gewiß mich des Reichs Wohlfarth annehmen / und wieder die Feinde des Staats ſo lange den Degen führen / biß der Hertzog Manfredo mit ſeinem gantzen Anhange zu Grunde gegangen; Ew. Majeſtät aber völlige Vergnügung erlanget.

Die Königin lächelte / ſahe ihn gantz verpflichtet an / und ſagte: Dencket / Printz / was ihr mir in dieſem Zimmer anitzo verſprechet / und vergeſſet ſolches nicht. Nein / Ihre Maj. gab Siegerich zur Antwort / ich habe noch niemahls vergeſſen / dasjenige zu beobachten / was ich an dieſem vergnügten Orte verſprochen / und alſo werde ich auch jetzige Zuſage nie aus meinem Gedächtniß kommen laſſen. Ariadne errieth ohne Mühe / wohin er zielete / darum ſagte ſie: Ich entſinne mich deſſen mit aller Erkentlichkeit / was Ew. Liebd. mich ehmahls allhier verſichert / und muß ihnen zum Ruhme nachſagen / daß ſie ihr Wort vollkommen gehalten: Darum habe ich auch ein ſo groſſes Vertrauen zu dero affectionirten Gemüthe / daß ich mich dieſe Unterredung nicht entziehen wollen / umb ihres guten Raths zu meinem künfftigen Verhalten mich zu bedienen.

Der Printz erklärete ſich / daß er dieſe Zuverſicht auch mit Auffſetzung ſeines Blutes zu vergelten niemahls unterlaſſen würde; und ihm ſagte es ſchon ſein gutes Glück zuvor / daß auch Ihre Majeſtät würden in den Stand kommen / ſeine Treue und Beſtändigkeit vollkommen zu belohnen; Daher es ihm dann zu groſſen Troſte gereichen könte / wofern ſie ihm nur erlauben wolten / ſeine angenehme Hoffnung nicht von ſich zu legen.

Ihr ſeyd artig / mein Printz / verwieß es ihm mit nicht gleichgültiger Freundlichkeit / daß ihr mit ſo weit geſtellten Rechnungen euch noch ſchmeicheln könnet. Habt ihr denn noch nicht angemercket / wie unverſöhnlich das Glück gegen mir iſt / und doch wollet ihr noch viel von mir hoffen. Nun / wenn denn dieſes zu eurer Befriedigung etwas beyträget / daß ich euch verſpreche / eurer Treue und Beſtändigkeit den verdienten Lohn zu geben / wann ich in den Stand käme / daß ich ſolches ohne Verletzung meiner Ehre zu thun vermöchte / ſo erwartet ſolches von mir / und behaltet eure Hoffnung / ſo weit ſie nicht meiner Tugend zu wider iſt.

Dieſe Verpflichtung machte den verliebten Printz faſt gantz entzückt vor Freuden: Er wuſte kaum mit genugſam verbindlichen Worten deswegen ſeine Danckſagung abzuſtatten; Erhielt aber von der Königin die Ermahnung/ wegen der andern Anweſen ſein Vergnügen zu mäßigen/ zumahl es noch lange nicht umb die Zeit/ daß er ſie umb die Erfüllung ſolcher Zuſage mahnen könte. Indem aber eben die Königin an den Ort zu ſtehen gekom̃en/ woſelbſt vormahls der Printz an die Marmel-Wand die Verſe geſchrieben:

Gedult und Treu wird endlich überwindeen/
Und mit der Zeit das Glück verſöhnet finden.

und ſie dieſelben ohngefehr erblickte/ auch die vorderſten Buchſtaben ihrer beyder Nahmen als A. und S. in einander gezogen/ darunter ſtehen fand/ ſo ſahe ſie dieſelben gantz genau/ und darauff den Printz an und fragte: Was ſoll dieſes bedeuten: iſt es nicht eure Hand Printz Siegerich? wenn iſt ſolches geſchrieben worden? Haben Ew. Liebden auch denen Wänden unſere Bekantſchafft verrathen müſſen?

Auff welche Fragen der Printz etwas beſtürtzt wurde/ doch ſich gleich erhohlete und zur Antwort gab: Ew. Majeſt ſehen gnädig denen

dämahdamahligen Entzückungen einkleines Erkühnen nach/ welche bey dero verpflichteten Abſchiede mir von ihren Roſen-Lippen geſchenckt wurden/ daß auch nach ihrem Entfernen ich es gewaget/ein Andencken davon dieſem Marmel einzuverleiben ; und wäre mir es noch angenehmmer /wañ ſie dieſe kurtze Reimen wolten als eine Weiſſagung auslegen/ die das Glück bereits zu erfüllen anhebet. Im übrigen meine ich/ daß iemand deren rechte Auslegung machen/ oder die Perſonen/ welche es angehet/ errathen ſolte/ als Ew. Majeſt. ſelbſten/ welche dazu allein die Veranlaſſung gegeben haben.

Man muß endlich/ ſagte Ariadne, die kleinen Schwachheiten der Liebe durch gütige Nachſicht bedecken: aber wie leicht könte iemand darüber kommen/ ſo die rechte Deutung träf: Zum wenigſten hätten die beyden untern Buchſtaben wohl mögen weg bleiben. Da denn die Königin kaum dieſes ausgeredet/ als Siegerich den Finger an den Mund netzete/ und/ ehe es iemand auſſer der Königin gewahr wurde/ wolte ausſtreichen. Sie aber hielt ihm die Hand/ und verboth ihm ſolches. Dieſes/ hub ſie an/ wäre nun noch ärger/ daß ihr ſie eben anitzo woltet auslöſchen. Wie leicht könte der Graf von Riela zuvor ſolche geleſen haben/ und nun wieder dazu kommen/ daß er die bemerckten Nahmen ausgelöſchet fände:

Wem ſolte er wohl ſolches Schuld geben/ als uns/ die wir allhier geſtanden hätten.

So ſtehe es denn noch ferner/ ſagte Siegerich/ und beſiege durch ſeine Dauer alle Zeiten: Ja es komme die glückſeelige Stunde/ da ich es aller Welt auslegen darff/ was es zubedeuten habe.

Nein/ nein/ gab die Königin dagegen/ was auch vor Stunden vor mein und euer Glück noch zugewarten ſind/ ſo kann doch wohl daſſelbe vollkommen ſeyn/ ob wir auch ſchon nicht iedweden dieſe Schrifft auslegen.

Siegerich gab auch ſeiner ſchönen Ariadne hierinnen recht/ und ſtelleten ſie darauff noch ihr Geſpräch eine ziemliche Weile vergnüget fort/ biß daß endlich die Königin wieder an den Auffbruch gedachte / und der Printz von ihr die Erlaubnüß erhielt/ daß er dieſelbige ſamt den Grafen von Riela faſt biß an Alagon begleiten durffte.

ARIADNENS Liebes-Geſchichte

Drittes Buch.

Erſtes Capitul.

DJe Nacht brach mit Gewalt ein/ als Printz Siegerich mit dem Grafen wiederum ſeinen Rückweg nach Azuara nahm: Doch die Finſterniß war ihm gar nicht verdrießlich/ weil die Viſite, welche er dieſen Tag genoſſen/ allzuangenehm geweſen: So befand ſich auch der Graf von Riela recht vergnügt dabey/ indem er die Ehre gehabt/ ſo wohl der Königin/ als auch einen ſo vornehmen uud tapferen Herrn/ wie Printz Siegerich war/ einen ſo guten Dienſt zu leiſten.

Sie verkürtzeten ſich den Weg mit allerhand Geſprächen/ die zwar gutes Theils von der Königin geführet wurden: Jedoch verſchwieg Siegerich dem Grafen/ wie er ſchon vormahls völlig mit ihr verſprochen geweſen/ und mit was

Leid-Weſen daß ſie ihn verlaſſen/ und mit dem König Froila vertauſchet hätte.

Der grauende Himmel verkündigete ſchon den anbrechenden Morgen/ wie ſie zu Azuara über die Schloß-Brücke ritten; Weil nun auch die vorige Nacht der Printz gar nichts geſchlaffen/ ſo legte er ſich bald nach ſeiner Zurückkunfft zur Ruhe/ muſte aber dennoch ungeachtet ſeiner Müdigkeit noch eine Stunde wachend denen ſüſſen Vorſtellungen zinſen/ welche von ſeiner ſchönen Königin das Gemüth zu unterhalten wuſten.

Und ſo gieng es auch Ariadnen ſelbſt/ die zwar ehe/ als der Printz/ ſich nach Bette begeben hatte/ aber doch in ihrem Gedächtniß ſo viel zu wiederhohlen fand/ daß ſie damit biß gegen Morgen zubrachte. Sie ſpührete aber nach dieſer neuen Unterredung mit dem Printz Siegerich ihren Haß gegen den König Froila um ein groſſes vermehret/ und ob ſie zwar dieſes denen Beleidigungen alleine beymeſſen wolte/ womit dieſer eyferſüchtige Fürſt ihre Ehre zu kräncken getrachtet; So war doch wohl nicht zu leugnen/ daß die noch nicht verloſchene Liebe gegen Siegerich/ nachdem ſie wieder durch die Gegenwart und empfangenen friſchen Verpflichtungen angeflammet/ ebenfalls ein groſſes zu deſſen Anwachs beytrugen.

Wiewohl nun die Königin davon nichts wiſſen mochte/ſo verdoppelte doch ſich bey ihr die Begierde/auff das aller förderlichſte nach Toledo zu reiſen. Bey dieſem Verlangen brauchete auch die liſtige Liebe die Vorſorge vor ihr eigen Leben zum Vorwande; Denn/ ſagte ſie/ gewiß wird man mir mit Gifft und andern Feindſeligkeiten nachſtellen/ wann ich länger allhier verharre/ und die benöthigte Sicherheit nicht auff das ſchleunigſte bey meinem Herrn Vater ſuche. Aber in der That bewog ſie wohl am meiſten die Muthmaſſung/ es würde König Froila ihr Entfernen ſich vollends laſſen zur Reitzung dienen/ die Printzeßin Blancam ſich zu vermählen: und damit kähme ſie nicht allein aus einer beſchwerlichen Ehe / ſondern verſtärckete auch die Hoffnung/ daß ihr Printz Siegerich annoch zu theile werden könte.

Sie eröffnete alſo/ was den Entſchluß ihrer Reiſe nach Toledo betraff/ dieſes den andern Tag ihren Oberhoffmeiſter/dem Printz von Eboli, und wuſte deren ziemlich wichtige Urſachen anzuführen. Gleichwohl wolte ihr dieſer Herr darzu nicht rathen/ indem er anführete/ daß Ihre Majeſt. dadurch ihre Sache nur verdächtiger machte. Allein ſie war nicht umb zukehren/ ſondern gab vor: Sie müſte darauff dencken/ wie ſie ihre Feinde mit rechten Nachdruck zur Vernunfft brächte/ und ſich auch zugleich ſicherer ſetzete/ da die Verräther ihr wohl gar bey längern Verzuge mit heimlichen Giffte nach dem Leben ſtehen könten. Hätte im übrigen ſchon an den König ſo wohl als Reichs-Rath Schreiben auffgeſetzet/ darinnen ſie zur gnüge ausführete/ warum ſie zu dergleichen Entfernung bewogen worden: und wann ſie einen Tag ſich fortgemachet/ ſolte er alsdann ſolche nach Sarragoſſa ſelbſten an ſeine Majeſtät/ und an Parhaces überreichen/ und noch eine Zeitlang ſich allda auffhalten/ umb zuſehen/ ob annoch was mit der Güte auszurichten wäre. Wo aber nicht/ könte er ihr nach Toledo folgen/ da ſie dasjenige/ was er dabey einbüſſete/ ſchon alles würde zuerſetzen wiſſen; und verſicherte ſie ſich im übrigen ſeiner Treue und Verſchwiegenheit. Ordogno, da er ſahe/ daß er nichts bey der Königin ausrichtete/ machete ſie ſich an die Gräfin von Olivares, als ihre vornehmſte Dame/ und gedachte dieſelbe dahin zu bringen/ ihrer Majeſtät zuzureden/ daß ſie noch einige Tage abwartetete/ was vor Erklährung von dem Könige einlauffen würde. Allein dieſe war bereits allzuviel auf der Königin Meinung gebracht/ und verſicherte den Printz/ es wäre kein beſſerer Rath/ dadurch ſich ihre Majeſtät helffen könten/ als wenn ſie ihren Feinden durch die erwehlte Entfernung die Furcht einjagte/ daß ſie mit ſchwerer Rache es ahnden würde/ wann ſie nicht der Königin allen unſchuldig ſpräch/ und die unrechtmäßige Verſtoſſung nach ließ. Zudem/ ſetzte ſie hinzu/ haben wir auch ſchon von den vornehmſten Reichs-Ständen ſolche Rückenhalter / welche nach unſerm Abſeyn bald den Hertzog von Segorbien in die Enge treiben / und den König auf gelindere Gedancken bringen werden.

Worauff der Printz von Eboli ſich beruhigte und anhub: Wann dann dieſem allen ſo iſt/ habe ich das meinige gethan / und erwarte nichts mehr / als der Königin ihre Befehle.

Es ſchickte aber denſelben Tag Ariadne dieſe ihre Hoffmeiſterin nach Sarragoſſa, und ließ von dar vollends alle ihre köſtlichen Jubelen und Schmuck nebſt vieler Kleidung hinaus hohlen / auch noch unterſchiedliche Bedienten ſo wohl von Frauen-Zimmer und Cavallieren als Geringern/ weil ſie Willens mit einer völligen Hoffſtadt nach Toledo zu kehren.

Nun blieb dieſe Sache dem Könige nicht gäntzlich verborgen/ iedoch ließ man alles geſchehen/und bildete ihm der Hertzog von Segorbien ein/ wofern die Königin ohne Begrüſſung ihrer Majeſtät ſich nach Caſtilien begäbe / hätte man einen deſto ſicherern Grund/ſie in der beſchuldigten Untreue deſto verdächtiger zuhalten / und ſich bey denen Reichs-Ständen wegen bißherigen Verfahrens zu rechtfertigen.

Alſo brach den andern Tag darauf die Königin ſammt den meiſten ihrer Bedienten auf/ und gieng nach Toledo zu: Ließ aber den Printz von Eboli zurück/ daß dieſer ihre Schreiben übergeben/ und was zu Behauptung ihres Intereſſe gehörete/ in gebührender Treue ſolte in acht nehmen.

Selbigen Abend kam Printz Siegerich mit einem ſtarcken Gefolge in Sarragoſſa an: Der König vermuthete/ daß er nach Hofe kommen würde/ er aber hielt ſich zwey Tage durch eine erdichtete Unpäßlichkeit in ſeinem Pallaſt gantz eingezogen/ und empfieng doch von denen Vornehmſten Herrn des Hofes unterſchiedliche Viſiten: Er wuſte ſchon/ wie er die Gemüther unterſcheiden ſolte/ und hörete von jedweden/ was er von denen gegenwärtigen Angelegenheiten urtheilete. Der Hertzog von Segorbien war ſelbſt nicht der Letzte/ ihn zu beſuchen: gegen welchen er aber ſich nicht enthalten kunte/ als dieſer über der Königin Ausſchweiffung ſich beklagte/ zu ſagen: Sehet euch vor Herr Hertzog/ daß ihr nicht gröſſere Verantwortung auf euch nehmet/ als ihr ertragen könnet. Man will Ew. Liebden Schuld geben/ als ſuchet ihr allein darum die Königin zu verdringen/ daß ſie eurer Princeßin Platz machen ſolte: Und wann dem alſo wäre/ würdet ihr mit der Zeit ſo wohl von dem Könige als geſammten

Reichs-Ständen ſchlechten Danck deßwegen zu gewarten haben.

Hertzog Manfredo wurde über dieſen Verweiß gantz betroffen; doch entſchuldigte er ſich/ und ſagte: Ew. Hoheit ſeynd von meinen Feinden deſſen überredet/ was ſich würcklich alſo nicht verhält. Sie ſehen die Ausſagen der hingerichteten Ambre und des Marggrafens de Falſes an/ da werden ſie der Königin ihr Verbrechen klar genug befinden. Was aber meine Tochter anbetrifft/ ſo bin ich nie ſo ehrgeitzig geweſen/ daß ich ſolche an einen König zu vermählen gedacht: doch ſo ihre Majeſtät eine ſolche Gnade auf ſie geworffen/ würde ich ſie auch ihnen nicht verſagen können.

Siegerich hatte nicht Luſt/ ſich in dieſes Geſpräch weiter einzulaſſen/ ſondern ſagte nur: es wird ſich bey genauerer Unterſuchung ausweiſen/ wie weit die Königin ſchuldig ſey oder nicht. Zum wenigſten giebt ein Zeichen ihrer Unſchuld/ daß ſie den Marggrafen von Falſes ſelbſten angeklaget/ welches ſie nicht würde gethan haben/ wenn ſie ſelbigen ihre Liebe zugewendet hätte.

Da die Königin geſehen/ antwortete Manfredo, daß die von dem Marggrafen an ihr geſchriebenen Liebes-Briefe ſchon in andern Händen geweſen/ hat ſie leicht gedencken können/ daß es vor dem Könige nicht würde verſchwiegen bleiben:

ben: Darum ihre Schuld zu beſchönen ſie freylich lieber ſelbſt kommen/ und ihren Buhler zur billigen Beſtraffung angeben wollen.

Man hat die Liebes-Briefe/ wiederlegte ſolches der Printz/ nicht bey der Königin/ ſondern in Ambrens Threſor gefunden / und dieſe den Marggrafen unter einer fälſchlich angenommenen Perſon Ihrer Majeſtät verführet/ welches ſich alles klar genug zeigen wird/wann der Reichs Rath die Sache noch einmahl vornimmt. Darum thun diejenigen nicht wohl/ welche dem Könige unnöthigen Krieg durch ihre Verleumdungen über den Hals ziehen.

Der Hertzog Manfredo, der ſich auf den König verließ/ſagte auf ſolchen Vorwurff etwas trotzig: Will Toledo ſeine untreue Princeßin durch die Waffen vertheidigen/ ſo wird Arragonien ſchon Mittel finden/ ihm die Stirne zu biethen. Auf ſolche Drohung denn Siegerich ſich kaum enthalten kunte/ daß er nicht dem Hertzog von Segorbien gar hart begegnet. Doch es dünckete ihm noch nicht Zeit zu ſeyn/ loß zu brechen; Darum ſagte er nur: Wann alle Rechnungen eintreffen/ ſo iſt es gut. Aber noch beſſer/eine wichtige Sache genugſam überlegen/ ehe das Ubereilen eine ſolche Gefahr zuziehet / die hernach nicht ſo leichte abzuwenden/ als ſie verurſachet worden.

Der Hertzog antwortete: Man müſte bey ſolcher Bewandniß nicht allzu furchtſam ſeyn: und weil er wohl merckete/ daß dieſer Diſcurs dem Printz wolte verdrießlich fallen/ ſo brach er davon ab/ hielt ſich noch eine gantz kleine Weile bey ihm auf/ und nahm zuletzt gantz höflich wieder Abſchied.

Das II. Capitul.

DEr Printz Siegerich war nach deſſen Abſeyn annoch in voller Erbitterung wegen Manfredens ungezäumter Reden wieder die Königin/ als der Printz von Eboli ſich bey ihm melden ließ. Deſſen Zuſpruch mochte er viel lieber leiden/ weil er wuſte/ daß dieſer Herr/ als der vornehmſte Bediente von Ariadnen ihre Partie aufrichtig hielte. Er empfing ihn demnach auf das freundlichſte: Allein Printz Ordogno erzehlete ihm ſo fort nach erſt abgelegter Compliment, daß er eine gar wiedrige Verrichtung bey dem Könige gehabt: Als ihn nun Siegerich darum befragte/ gab er ihm die Nachricht; wie Ihre Majeſtät die Königin/ welche vorgeſtern nach Toledo aufgebrochen/ ihm einen Brief an den König zurück gelaſſen/ in welchem ſie die Urſachen ihrer Entfernung eröffnet/ und zugleich ſich über des Hertzogs von Segorbien verrätheriſches Verfahren beſchwehret/ auch daß derſelbe ſeine Tochter gantz unverantwortlicher Weiſe Ihrer Majeſtät ſuche zur Gemahlin aufzuhengen; und hingegen ſie als eine unſchuldige Fürſtin aus dero von ihr nie befleckten Ehe-Bette zu verdringen/ weswegen ſie an dieſem meineydigen und ſchädlichen Staats-Miniſter Rache zu nehmen bäth: oder es würde gantz Caſtilien durch das Schwerdt ihre gerechte Sache müſſen ausführen. Welches alles dann der König mit ſolchem Zorne aufgenommen/ daß er geſchwohren/ er wolle ſich noch dieſen Abend an die Princeßin Blancam vermählen. Was ſich ſeine treuloſe Gemahlin noch wolle weiß brennen/ und Drohungen gebrauchen. Er wolle ihrem Vater ſchon dermaſſen zu begegnen wiſſen/ daß er ſich nicht weiter ſolte gelüſten laſſen/ die billige Verſtoßung ſeiner unkeuſchen Tochter durch einigen Krieg zu ahnden.

Was haben wir doch/ hub Siegerich mit einem bitteren Lachen an/ vor ſchöne Zeiten in Arragonien erlebet. Gewißlich unſer König wird wiederum zum Kinde/ ſonſt müſte er ja beſſer wiſſen/ was zu ſeiner und ſeines gantzen Reichs Wohlfarth und Ruin dienete. Hat ihn dann der verdam̃te Hertzog von Segorbien gantz und gar bezaubert? Er iſt nur itzo von mir gegangen/ und habe ich eine geraume Zeit mit ihm wegen der Königin Unſchuld geſtritten/ da er dann gewißlich ſo freche Worte von dieſer tugendhafften Fürſtin geſprochen/ welche allerdings nicht ohne Straffe bleiben ſolten. Doch er verläſſet ſich anitzo auf des Königs Gnade/ die aber bald erſterben wird/ wann erſtlich die Krieges-Flamme in dieſen Landen aufgehet.

Ich fürchte/ gab hierauf Printz Ordogno, es werde ſolche in kurtzen lichterloh in dieſen Gräntzen brennen: Zwar hab ich auch ein gleiches Schreiben an den Reichs-Rath bey dem Fürſten Parhaces eingegeben/ er mir auch alles Gutes verſprochen: aber was wird alles helffen/ wenn der König ſeinen Getreuen weder folgen noch Gehöre geben will? So muß ja wohl ein Unglück über gantz Arragonien durch ſeine Halsſtarrigkeit ausgebrütet werden.

Der gute Reichs-Cantzler/ ſagte Siegerich meinet es treu genug: Aber er iſt zu gelinde/ und ſchweiget offtmahls zu lange/ da er reden ſolte. Ich will meines Orts mich doch noch einmahl an den König machen/ und verſuchen/ob die möglichſten Vorſtellungen aller Gefährlichkeiten und ſchlimmen Nachrede/ welche unfehlbahr daraus erfolgen/wofern Seine Majeſt. von Manfredens Einſchlägen nicht zurück tritt/ dieſelben annoch wolten abhalten. Hilfft es nichts/ ſo bin ich doch als der näheſte Printz von Geblüthe auch entſchuldiget/ wann hernach ein Kriegs-Wetter ſich über Arragonien aufthürmet/ davor man genugſam gewarnet hat.

Der Printz von Eboli verſicherte/ daß Ihre Majeſtät die Königin vor dieſe große Bemühung Ihrer Hoheit würden ſehr verbunden ſeyn. Und damit er dieſe gute Sache deſto ehe beſchleunigen möchte/ ſo hielt er ſich nicht lange mehr bey dem Printzen auf/ dabey eröffnend/wie er wiederum zu den Fürſt Parhaces ſo fort fahren/und verſuchen wolte/ ob es dahin zu bringen/ daß/weil Ihre Hoheit noch bey dem Könige im Zimmer wären/auch diejenigen Reichs-Räthe / ſo noch nicht von dem Hertzog von Segorbien beſtochen/ ſammt dieſen Herrn ſich bey Ihrer Majeſtät gleichfalls melden/ und die gedrohete neue Vermählung/ als die ſchädlichſte Sache von der Welt / helffen durch ihre Erweiſungen und Bitten zurück treiben.

Es lieſſe ſich Siegerich auch dieſen Vorſchlag gefallen/ und wiewohl er in ſeinem Hertzen lieber geſehen/ daß die Heyrath mit der Princeſſin Blanca vor ſich gehen möchte/ ſo ſatzte er dennoch bey ſolchen Umſtänden der Sache ſeine Privat-Affecten zurück/ und zohe die gemeine Ruhe denenſelbigen vor: Er begab ſich demnach ohne längeren Aufenthalt nach der Königlichen Burg/ und weil Ihrer Majeſtät Zimmer ihm allzeit offen ſtunde/ ſo trat er ohn angemeldet hinein/ und erwieſe dem Könige die geziemende Ehrerbietung.

König Froila empfieng ihn gantz gnädig/ hub auch ſo fort von der Sache ſelbſt zu reden an/ welche ſelbige Zeit aller Welt die Materie des Geſprächs gab. Er beſchwehrete ſich über die Untreue ſeiner Gemahlin / und wie unglücklich er darinnen wäre / daß ſie ſich zu dergleichen Ausſchweiffung hätte verleiten laſſen/ welche/ da ſie nun ſo offenbahr/ ihn nöthigte/ daß er ſie von ſich ſtoſſen müſte.

Der Printz erwieß ſich Anfangs gantz gleichgültig/ und ſagte: Wofern Ihre Majeſtät dieſe Fürſtin einer unzuläßigen Vertraulichkeit mit dem Marggrafen von Falſes genugſam überführet/ ſo iſt es nicht Unrecht/ daß ſie dieſelbe nicht mehr an ihrer Seite leiden wolten/ und beklage ich mit ehrerbiethigſten Mitleiden Ew. Majeſtät hierinnen habendes widriges Geſchicke.

Ey/ dermaßen überwieſen/ antwortete Froila, daß wir mehr zu unſerer Beſchimpffung zu wiſſen bekommen/ als wir Zeit Lebens nicht gewünſchet heraus zu bringen.

Ew. Majeſtät halten es mir zu Gnaden/ ſagte Siegerich; Iſt denn auſſer Ambren und Don Pliego ſonſt noch jemand mehr abgehöret worden/ ſo deren Ausſage beſtärcket? Was hat es mehr Zeugniß gebraucht/ antwortete der König/

als dieſer beyder/ da eines die Kuplerin geweſen: das andere der Buhle: und mehr hat die gottloſe Fürſtin zu ihrem Laſterhafften Beginnen nicht gebraucht.

Ich ſolte vermeinen/ wendete Siegerich ein: daß gewißlich mehr um dieſen Handel/ zumahl von Ambrens Leuten/ müſten gewuſt haben: und wäre wohl/ zu beſſerer Unterſuchung der Wahrheit ſehr nützlich geweſen/ wenn man/ wie die Königin gebethen/ Elbanen und Collinden hätte gleichfalls laſſen einziehen/ und ſolche ſcharff befraget; da nun itzo der Königin Leute verſichern wollen/ man habe dieſe mit Fleiß durchgehen laſſen/ daß der Königin Unſchuld nicht an den Tage käme.

Dieſer Vorwurff reitzete den König zum Zorn/ und ſagte er: Sie muß ja wohl einige durch ſchmeichlendes Bitten und Geſchencke auff ihre Seite ziehen/ deren verleumderiſcher Vorwand ihre böſen Thaten beſchönen/ und uns die Schuld einer nachläßigen Erforſchung der Wahrheit aufbürden will.

Doch will man von zweyen Maſqven reden/ warff Siegerich von neuen ein/ deren die eine der Königin/ die andere Ambrens Geſtalt vorgeſtellet/ und welche man in einer Kammer neben Ambrens Zimmer gefunden/ dahero die Königin ſchlieſſen wollen: Ambre habe den von Falſes unter ihrem angenommenen Geſichte betrogen: eine aber von Ambrens Bedienten habe ſie ſelbſt vorſtellen/und zu dieſer vermeinten Königin Don Pliego einführen müſſen; Weswegen ſie denn auch ſehr darauff gedrungen/ſo wohl Ambren, als ihre Bediente dieſer Maſqven halben zubefragen/und durch die Tortur aus ihnen die rechte Bekäntnüß in Beyſeyn eines von der Königinhohen Bedienten zu erpreſſen. Aber man beklagt ſich gleichfalls Königlicher Gemahlin Seiten/ daß alles dieſes abgeſchlagen worden. Da man ſonſt wohl der Königin Unſchuld bald heraus bringen können.

Auch dieſes/beantwortete es der König/giebt einen ſchwachen Beweiß-Grund zu ihrer Rechtfertigung. Die Gefangenen hatten ſchon etliche Tage geſeſſen/als die Königin mit dieſen zwey Maſqven hervor kahm. Hat ſie ſolche nicht ſelbſt können verfertigen laſſen/ um ſich deſto reiner zu machen? Und dann wolte ſie haben/ man ſolte ſo lange Ambren und dero Mägde foldern/biß ſie zu Abwendung längerer Marter geſtünden/ es wäre de Falſes auff ſolche Weiſe ohne der Königin Vorbewuſt von ihnen betrogen worden.

Es iſt ſehr bedencklich/gnädigſter König/ ſagte Printz Siegerich/ die Auslegung wieder die Königin alſo zumachen/ zumahl da ſie ſelbſt iſt Anklägeklägerin von den Marggrafen von Falſes und der gottloſen Ambre geweſen/ und Ew. Majeſtät um gerechte Rache angeruffen: Da man auch unter des Marggrafen ſeinen Schrifften nicht die geringſte Zeile von ihrer Hand gefunden: Da ſeine an ſie geſtellten Liebes-Briefe nicht ſind in der Königin Verwahrung/ ſondern in Ambrens Cabinet angetroffen worden: Da die Königin ſchon vorhero Ambren durch ihre Hoffmeiſterin/ die Gräfin von Olivares, hat ernſtlich warnen laſſen / ſie ſolle ſich nicht unterſtehen / mit den Marggrafen von Falſes weiter umzugehen / weil ſie in dem Ruffe wäre / als lebe ſie mit ſelbigen in verbothener Buhlſchafft: da auch dieſe / welche ſonſt um Ihre Mäjeſtät täglich ſeynd / in geſamt ſchweren wollen / daß ſie nie den Marggrafen bey ihr geſehen: Ja/da die Königin ſelbſt nichts mehr als die Zeit und den Ort will beneñet wiſſen/wann und wo daß ſie mit don Pliego ſoll geſprochen und mit ihm zu thun gehabt haben; alsdenn ſie unwiederleglich erweiſen will / daß um ſelbige Stunde ſie an einem andern Orte geweſen / und den Marggraffen gar nicht geſehen / geſchweige denn ihm einige Gunſt verſtattet: Da / ſage ich/ dieſes alles vor ſie und vor ihre Unſchuld ſtreitet/ ſolte man doch etwas behutſamer gehen / damit nicht gantz Arragonien eine ſchwehre Ahndung wegen allzu harten Verfahrens mit eines groſſen

Königes Tochter müſſe hernachmahls ausſtehen.

Dem Könige wolte allgemach die Geduld verſchwinden / dergleichen Lehren weiter einzunehmen; darum ſagte er: Und wenn auch alle Welt wieder mir die Waffen ergrieff / ſo leide ich keine in meinem königlichen Ehe-Bette / welche mit meinen Knechten gebuhlet / und davon ich genungſam überredet / daß es geſchehen ſey. Womit er ſich gantz ergrimmet nach einem Ercker zuwendete / und Printz Siegerich alleine ſtehen ließ.

Aber dieſer / welchem der Kopff auch warm wurde / hub zuletzt noch an: Wann dann Arragonien durch die Ehrſucht des Hertzogs von Segorbien in ſo groſſes Unglück ſolte geſtürtzet werden / ſeine rechtmäßige und die unſchuldige Königin ein zubüſſen / und davor ſich einen drangſeligen Krieg über den Halß zu zuziehen / ſo will ich zum wenigſten hernach entſchuldiget ſeyn / uñ von Ew. Majeſtät vor aller Welt das Zeugniß fodern / daß ich dieſelben genugſam gewarnet habe. Worüber dann der König mit den Zähnen knirſchete / und den Printz mit funcklenden Augen anſahe; dieſer aber mit gantz ernſthafften Schritten und finſterem Geſicht zum Gemach hinaus gieng.

Das III. Capitul.

ER traf in dem Vor-Saale eben den Fürſt Parhaces nebſt noch einigen andern der vornehmſten Staats-Räthe und hohen Bedienten an/ welche gleich willens/ dem Könige mit geſam̃ter Hand vorzuſtellen/ was aus dieſem fortgeſetzten Entſchluß/ die unſchuldige Gemahlin zu verſtoßen/ und ſich eine andere zu erwehlen/ vor unerſetzliches Unheil erwachſen könte; und hatten ſie zu deſto beſſerem Nachdruck ſich zugleich Printz Siegerichs Vorſpruch bedienen wollen/ da ſie von dem Printz von Eboli erfahren/ daß eben ſelbiger ſich anitzo nach Ihrer Majeſtät begeben/ um zu verſuchen/ wie viel er zu Abhelffung böſer Vornehmen dem König einzureden vermöchte.

Da nun dieſe Herren ſo wohl den König als auch den Printz ſtärcker als ſonſten/ vor dem Gemach hatten reden hören/ auch die letztern Wortwechſelungen gantz eigentlich verſtehen können/ waren ſie eben willens in das Zimmer hinein zu treten/ und dem Printze Beyfall zu geben/ als dieſer mit gantz veränderter Farbe und zornigen Gebehrden heraus kam.

Ich habe das Meinige gethan/ ihr Herren/ hub er an/ wiewohl es wenig zu fruchten ſcheinet. Sie ſehen zu/ ob ſie beſſer Glück haben/ dem Staat von Arragonien einer groſſen Erſchütterung zu entreiſſen.

Der Reichs-Cantzler danckete dem Printz/ daß er vor die gemeine Wohlfarth geredet/ ſagte auch anbey/ wie ſie gewünſchet/ daß Ihre Hoheit hätten noch in etwas bey Ih. Maj. verziehen mögen. Sie wären eben des Vorſatzes geweſen/ ſich auch melden zu laſſen/und würde ſo dann Ihrer Hoheit Beyſtand ihren Vorſtellungen ſonder Zweifel mehrere Krafft gegeben haben.

Es iſt von mir nichts vergeſſen worden/ antwortete Siegerich/ was dazu gehöret/ der Königin ihr Recht zu behaupten/ und vielen gefährlichen Folgerungen vorzubauen: Allein man will ja keine Beweiß-Gründe mehr annehmen; Und ſcheinet ſchon genug dazu zu ſeyn/ des Königes Ungnade zu verdienen/ wann man die Königin entſchuldiget.

Der Hertzog von Segorbien kan es nimmermehr verantworten/ ſagte Parhaces, daß er den Staat in einen ſolchen Ruin zu führen Urſach giebet. Das wagt nun ſeine Ehrſucht/ gab Siegerich hierauf/ und bekümmert ſich am wenigſten darum/ wie weit es zu verantworten ſtehe.

Man rathſchlagte darauf/ weil der König ohne diß ſchon nicht wohl zu ſprechen/ob es nicht beſſer/ daß biß folgenden Tag die geſuchte nochmahlige Vorſtellung ausgeſetzet bliebe: Ob er etwan immittelſt durch Ihre Hoheit des Printzen geſchehenes ernſtes Zureden zu beſſern Nachdencken gebracht würde/ und in ſich gienge: Da ſie anitzo ſein bereits aufgebrachtes Gemüthe nur harter und eigenſinniger auf ſeinem Irrwahn machen dürfften.

Die Meinungen fielen darüber unterſchiedlich: Der Printz ſtellete es endlich in dero Belieben; Doch hielte er davor; Es wäre aller Verzug nachtheilig/ und ſolten ſie es immer anitzo verſuchen/ und ſich laſſen anmelden.

Sie folgeten demnach dieſen Vorſchlage: der König aber ließ ihnen ſagen/ daß er anitzo in nöthigen Geſchäfften begriffen/ könte ſie daher nicht hören: doch längſtens in zweyen Stunden möchten ſie ſich wiederum einfinden/ da wolte er ſie vor ſich laſſen.

Aus dieſer Antwort nahmen ſie eine gute Vorbedeutung/ daß noch alles würde zu heben ſeyn. Denn ſie bildeten ſich ein/ der König wolte dieſe Zeit zu eigenen Uberlegungen anwenden/ und würden ihm allgemach durch Printz Siegerich geſchehenes Einreden die Augen ſeyn eröffnet worden/ daß er hernach deſto leichter zu bewegen wäre.

Damit aber ſie deſto ehe bey Erforderung beyſammen ſeyn möchten/ ſo begaben ſie ſich mit einander nach einem köſtlichen Zimmer/ woſelſt gemeiniglich der Staats-Rath ſonſt gehalten wurde/und lieſſen immittelſt noch einige andere zu ſich hohlen/die ſie vermeinten/ daß ſie des Reichs Beſten liebten/und durch ihre Vorſchläge zu dem abzielenden Guten etwas könten beytragen.

Printz Siegerich begab ſich wieder von ihnen/ und wünſchte/ daß ſie was vortheilhafftes möchten ausrichten. Indeß aber hatte der König den Hertzog von Segorbien wieder zu ſich fodern laſſen/ und ſelbigem Befehl gegeben/ daß er ſeine Tochter/ die Princeßin Blancam, unverzüglich auf die Burg ſchaffen möchte: Er wolte ſie daſelbſt als eine Königliche Braut laſſen ankleiden/ und ſich noch ſelbigen Abend mit ihr vermählen,

Wie groß auch daß die innerliche Freude des Hertzogs über dieſe des Königes Erklärung war/ ſo ſtellete er ſich doch von auſſen dabey etwas ſorgfältig/ und ſagte mit einer ehrerbietigſten Art: Daß zwar er und ſein gantzes Hauß Ihrer Königl. Majeſt. hohe Befehle ohne eintzige Ausnahme/ zu erfüllen ſo willig als ſchuldig wären: Allein Ihre Majeſt. ſolten zu der ſo unſchätzbaren Gnade/ die ſie ihm zuwendeten/ noch dieſe thun/ und ſich nicht etwan in dero Entſchließung alſo übereilen/ daß es ihnen hernach gereuen möchte. Außer dieſen ſolte ſein Kind ſonſt augenblicklich ihre unterthänigſte Aufwartung machen.

Der König ergrief ihn damit gantz gnädig bey der Hand/ und antwortete: Es wäre ſchon alles genugſam überleget/ und keine Reue zubeſorgen. Worauff Manfredo ſeiner Majeſtät die Hand küſſete/ und auff das verpflichteſte Danck ſagte; auch ſich bald nach ſeinen Pallaſt begab/ um ſeiner Tochter die frohe Zeitung zubringen/ daß ſie noch dieſen Abend als Arragoniſche Königin das Braut-Bette beſteigen ſolte.

Ihm folgeten zwey Königliche Kammerherren auf Ordre des Königes alſo fort nach/ und zwar dieſelben von einer groſſen Menge des vornehmſten Adels/ wie auch der Königlichen Pagen und Trabanten begleitet/ daß dieſe die neue Braut auf einen der köſtlichſten Wagen/ ſo ihr der König zuſchickte/ ſolten auf die Burg bringen.

Dieſe nun machten ihr von Sr. Majeſtät ein gantz angenehmes compliment, und eröffneten/ wie dieſelben ein liebreiches Verlangen trügen/ Ihre Durchl. noch dieſen Abend als dero Königliche Gemahlin zu küſſen: Sie überreichten darauf unterſchiedene koſtbahre Geſchencke/ und ohne langes Verweilen führten ſie ſelbige auf die Königliche Karoſſe/ und immer nach der Burg hinauf:

Sie wurde nicht gleich zu dem Könige/ ſondern in ein anderes Zim̃er gebracht/ woſelbſt viele vornehme Damen ſich zu ihrer Bedienung einfanden/ und den vom König ihr geſendeten Braut-

Schmuck auch trefflich koſtbahre Kleidung mit allem Fleiß und groſſer Emſigkeit anlegten.

Siegerich erfuhr dieſe Begebenheit alſofort: Er war nicht ſo erbittert darüber/als er hätte ſeyn ſollen; Denn ſeine Liebe verſprach ihm von ſolchen Verfahren viele Vortheile / und entſchuldigte denſelben zugleich / er hätte dasjenige gethan/ was er thun ſollen; da man es aber nicht angenommen / möchte das Abſchlagen von andern verantwortet werden.

Doch damit er nicht etwan durch Königliche Einladung darzu möchte genöthiget werden/ den Vermählungs Ceremonien beyzuwohnen / ſetzte er ſich zu Pferde / und begab ſich nach einem Luſt-Hauſe des Printzen von Eboli: Ließ auch denſelben ſolches alſofort wiſſen / der ihm dann auff dem Fus folgete / und beyde daſelbſt den Abend und die Nacht in guter Vertraulichkeit hinbrachten.

Immittelſt gieng die Trauung des Königs mit der Princeßin Blanca vor ſich. Diejenigen/ welche von denen Staats- und Reichs-Räthen unter des Fürſten Parahces Anführung auff der Burg auff des Königes Befehl warteten/ wann ſie wieder ſolten erſcheinen/ um vorgelaſſen zu werden / wurden mit der Vermeldung abgeholet / daß ihnen Ihre Majeſtät nunmehro wolten Audienz geben/ uñ befanden ſich in gröſter Erſtaunung/als man ſie in einen groſſen Saal führete/ woſelbſt ein Altar nebſt zweyen Thronen aufgethürmet/ und eine große Menge von Wachs-Lichtern ſelbigen lichte machten/ auch alles mit denen Königlichen Trabanten beſetzet war.

Kurtz darauf wurde in die Trompeten geſtoßen/ und nach dieſem Zeichen hörete man die herrlichſte Muſic, da denn der König wie auch die neue Königliche Braut von eitel Diamanten und herrlichſten Schmuck blitzend unter Begleitung unterſchiedener großen Herrn und Fürſtlichen Damen ſich einfanden/ und das Braut-Paar ſich auf die gegen einander ſtehende Königliche Throne ſtellete.

Als dieſe entzückende Harmonie allerhand Inſtrumenten eine Zeitlang gewehret/ wurde die Trauungs-Solennität vollkommen verrichtet/ und muſten viel davon Zeugen ſeyn/ welche ſich lieber weit davon gewünſchet hätten.

Nach Endigung deſſen führte man die ſämmtlichen Anweſendeŋ in den Tafel-Saal/ allwo ein prächtiges Mahl gehalten wurde. Es gieng alles in vollen Freuden zu/ und wenn König Alarico von denen Drohungen/ welche der viele Wein aus der meiſten ihren Lippen heraus lockete/ wäre überwunden worden/ ſo hätte man wieder alle ſeine Macht nicht nöthig gehabt/ ein Schwerdt zu zücken.

Immittelſt entſchuldigte ſich der Hertzog von Segorbien bald hier bald dar gegen die anweſenden Herren/ denen er am wenigſten trauen durffte/ wegen ſo unvermuthet auf ſein Hauß geworffener Königlicher Gnade/ und ſcheuete ſich nicht/ ihnen vorzuſchwatzen/ daß er zwar ſeiner Majeſt. dergleichen Bündniß wiederrathen/ weil es ſeinem Hauſe vielen Haß erwecken könte: Gleichwohl ſolches nicht zu verhindern vermocht/ nachdem ſich der König auf keinerley Weiſe davon hätte wollen laſſen abwendig machen.

Es war keiner/ der ihm nicht ſchmeichelte/ daß Ihre Durchl. durch die gebührende Genehmhaltung des Königes hohen Willens gantz wohl gethan: ob ſchon die meiſten in ihrem Hertzen ſolches nicht billigten/ auch wohl wuſten/ daß Manfredens Ehrgeitz nicht ehe geruhet/ als biß er durch allerhand ſchmeichlendes Zureden den König zu ſolcher Ausſchweiffung überredet hatte.

Der König erwieſe ſich über der Tafel ſonderlich vergnügt: Denn wie die Princeßin Blanca von Perſon ſehr angenehm; Alſo hatte ſie inſonderheit die Gabe/ ſich durch ihre Liebkoſungen zuzuthun/ die ſie dann vornehmlich gegen Froila nicht ſparete/ ſondern ihn durch deren Menge meiſterlich zu bezaubern wuſte.

Das Mahl endigte ſich nicht ehe als in ſpäter Nacht/da denn die Neuvermählten zu einem allein vor ſie beſtimmten Vergnügen ſich nach der Braut-Kammer begaben/ und allda dasjenige vollzogen/ was zu ihrer völligen Verbindung annoch übrig wär.

Das IV. Capitul.

DJe Zeitung von dieſem neuen Beylager gab den andern Morgen/ da ſie völlig ausgebreitet wurde/ in Sarragoſſa mehr Traurigkeit als Freude. Denn die meiſten kenneten ſchon des Hertzogs von Segorbien ſeine Ehrſucht und der verlohrnen Königin ihre Tugend und Unſchuld: alſo hielten ſie davor/ſie wäre mit Unrecht verſtoſſen/ und dieſe Gewaltthäthätigkeit könte dem gantzen Königreiche nichts anders als eine blutige Rache zur Beſtraffung bringen/ darunter dann viele/ ſo es nicht verdienet/ zugleich leiden müſten.

Der Printz von Eboli, als Ober-Hofmeiſter der Königin Ariadne, nahm immittelſt den andern Morgen noch von denen wichtigſten Sachen mit Printz Siegerich Abrede/ und machte ihm kund/ wie er nunmehro/ da alles verhauſet/ nichts mehr in Sarragoſſa nütze wär/ demnach er ſeiner Königin folgen/ und die betrübte Zeitung bringen müſte/wohin ſich der König durch ihre Feinde annoch hätte verleiten laſſen.

Siegerich wuſte ſchon ein Mittel/ ſo ihr Betrübniß über dieſen Zufall am fähigſten lindern wirde; doch war es dißmahl nicht Zeit/ dem Printz Ordogno ſolches zu offenbahren. So viel aber ließ er ſich endlich heraus: Er würde ſich die Ehre nehmen/durch ſchrifftliche Auffwartung ihr ſein Beyleid zu eröffnen/und zugleich in ſchuldigſten Reſpect zu erſuchen/ dieſen Glücks Streich nicht allzu ſehr ſich zu Gemüthe zuziehen/ ſondern ihrer hohen Tugend nach denſelben behertzt zu ertragen/ und gewiß zu glauben/ es würde nach ſo harten Stürmen ſich ihr gantzes Schickſal ausheitern/ und alles noch zu ihrem Vergnügen gekehret werden.

Ew. Hoheit bleiben nur/ bath Printz Ordogno, ihrer Majeſtät beſtändiger Freund/ und erwarten von dieſer großmüthigen und danckbahren Fürſtin alle Erkentlichkeit. Wollen ſie auch mir ſo viel Gunſt erweiſen/ und dieſes Schreiben/ worzu ſie ſich erklähret/ mir anvertrauen/ ſo werde ich vielleicht meine verdrießliche Bothſchafft dadurch in etwas erleichtern können.

Siegerich danckete vor ſo geneigtes Erbieten/und ſagte/ daß er ſolches vor eine große Höflichkeit annehme/ würde auch/ weil Ihr-Liebden zu dieſer Bemühung ſich beqvehmen wolten/ ihnen ſelbige zu geben die Freyheit brauchen.

Dieſes war dem Printz von Eboli gantz lieb/

er empfieng von Siegerich noch ſelbigen Vormittag den verſprochenen Brief an die Königin/ und gab ſeinen Leuten Befehl/ daß ſie gegen Abend mit der meiſten Bagage muſten vorausgehen.

Den andern Morgen folgete er ihnen/ von etlichen ſeiner Cavalliere und nöthigſten Diener begleitet: Indes daß noch bey Hofe alles in voller Luſtigkeit war/ und um die Abreyſe dieſes Herrn ſich am wenigſten bekümmerte.

Printz Siegerich wolte auch nicht länger in Sarragoſſa verbleiben/ſondern ſich auff eine Zeitlang entfernen/ biß er ſehe/ was ihm vom Hofe vor Ordre würde zugeſchickt/ darum begab er ſich wiederum zu ſeinen Herrn Schwager/ dem Hertzog von Cardona, um bey dieſen gefährlichen Staats-Leuten mit ihm wegen nöthiger Verfaſſung Abrede zu nehmen.

Er war etwan zwey Tage hinweg/ ſo kahm vom König Alarico ein Geſandter an den König Froila, nehmlich der Caſtiliſche Groß Cantzler Don Alvaros, um ſich wegen der Königlichen Tochter und Königin unbillig auffgebürdeten Beſchuldigung auff das empfindlichſte zu beſchweren und den König Froila zu warnen/ ihr in allen genungſame Erſtattung zu thun/ und die Verläumder mit dem Tode zu ſtraffen/ oder einer nachdrücklichen Ahndung von den Toletaniſchen Waffen gewärtig zu ſeyn.

Allein es war alles ſchon in ſolchem Zuſtande / daß dieſer Herr wegen ſeines Königes und deſſen Königlichen Princeßin ſchlechte Vergnügung erhielt; vielmehr bey der gehabten Audienz ſich Froila vernehmen ließ: Es möchte Alarico nur zu frieden ſeyn/ wann er die an ihm begangene Untreu ſeiner Tochter mit der bloßen Verſtoſſung ahndete / und nicht dazu an gantz Toledo wegen der ihm erwieſenen Beſchimpffung Rache ſuchte.

Don Alvaros redete darauf härter / und wolte durchaus wiſſen / was man denn ihrer Princeßin überwieſen hätte. Da nun Froila auff Ambrens und Don Pliego Ausſage ſich gründete / wendete er dargegen ein: Dieſe beyde wären ja der Königin gröſte Feinde / und die ſie ſelbſt bey Ihrer Majeſtät angeklaget hätte / um von ihnen Rache zu nehmen. Warum man denn keine andere Zeugen hätte abhören wollen / die der Königin Unſchuld gantz leicht würden dargethan haben: auch warum man bey der beyden verhaffteten ihrer Ausſage niemand von der Königin Leuten hätte wollen laſſen dabey ſeyn: viel weniger ſelbige über die Articul verhören/ die ſie ſelbſt Ihrer Majeſtät zu ihrer Rechtfertigung zugeſchickt? Ja/ warum man mit Hinrichtung der beyden Verbrecher ſo geeilet/ehe die Sache gründlicher wäre unterſuchet worden? Aber König

Froila wolte auf dieſes alles keinen andern Beſcheid geben/ als es wäre der Königin Ehebruch zur Gnüge dargethan worden/ und hätte keines fernern Beweiſes bedurfft: Darum ſolte man an ſeiner Gnade ſich begnügen laſſen/ daß er ſie/ da ſie doch noch in ſeiner Gewalt geweſen/ hätte ſo ungeſtrafft laſſen davon wiſchen.

Der Geſandte ſagte hierzu: Wo kein Verbrechen wäre/ da hätte auch keine Straffe ſtatt/ und ſolten Ihre Majeſt. gewiß ſeyn/ daß ſein König dieſes nicht alſo würde laſſen hingehen. Darauf Froila antwortete: Er würde ihm auf dieſe Weiſe zu dancken wiſſen/ wie er ihn grüßete.

Alſo gieng dieſe erſte Audienz gantz fruchtloß ab: Don Alvaros machte ſich an einen und andern von den Gröſten des Hofes/und that ſeine Vorſtellungen: Da denn diejenigen/ ſo dem Hertzog von Segorbien anhiengen/des Königes Verfahren Beyfall gaben: Die andern aber durch Stillſchweigen oder Klagen geſtunden/ es wäre freylich der Königin zu viel geſchehen.

Indeß nun der Geſandte alles/ wie er es befunden/ wieder zurück an König Alarico berichtete/ war nicht nur die Königin Ariadne ſelbſt in Toledo angekommen/ und hatte ſich bey ihrem Herrn Vater wegen des ihr geſchehenen Unrechts völlig gerechtfertiget: Sondern auch kurtz hernach der Printz von Eboli angelanget/welcher die Zeitung von des Königes neuen Vermählung mit Blanca mit gebracht/ und dadurch bey Alarico eine ſolche Erbitterung erreget/ daß er ſo fort Befehl ertheilete/ nicht nur ſeine auf den Beinen habende Armée zuſammen zu ziehen/ ſondern auch noch viele Regimenter aufzurichten/ damit er Arragonien mit einer ſtarcken Kriegs-Macht überziehen/ und den Zorn/ welchen eine ſo groſſe Beſchimpffung in ihn angezündet/ in dem Blute ſeiner Feinde abkühlen könte.

Die Königin Ariadne, ſo ergrimmt auch ſie auf ihren geweſenen Gemahl/ den König Froila, war/ muſte ſich doch wegen der heimlichen Liebe/ welche ſie zu dem Printz Siegerich trug/ innerlich verbunden halten/ daß er ſie des mit ihm gezwungen eingegangenen verdrießlichen Ehe-Bandes wiederum erlaſſen/ und dadurch ihr die Hoffnung wieder erſtattet/ daß ſie nun/ wann es das Glück nach ihrem Wunſche fügte/ eine vergnügtere Vermählung treffen könte.

Zumahl verſtärckte ſich in ihrem Hertzen das Vertrauen dazu/ als ſie den von Printz Siegerich ihr durch Ordogno überreichten Brief erbrach und ſolchen folgendes Inhalts befande:

Durchlauchtigſte Königin.

Euer Majeſtät ſeynd nunmehro durch König Froila ſein unrechtmäßiges Entſchlieſſchlieſſen in den Stand geſetzet / da ſie weniger Urſache finden / ſich zu kräncken / als wenn ſie an dieſem eyferſüchtigen und tyranniſchen Fürſten länger wären verbunden geblieben. Alſo hat auch das Unglück dero preißwürdigſten Tugend wieder ſeinen Willen müſſen die Vortheile der Freyheit reichen / welche ihnen ein feindſeliges Schickſal zuvor geraubet. Demnach bekomme ich vergnügteren Anlaß / Ew. Majeſt. anietzo Glück zu wünſchen / als ein Mitleiden über ihre Zufälle zu bezeugen. Ich habe zwar mit gröſtem Zwang meines Hertzens und deſſen ihnen allein gewiedmeten Regung mich dazu genöthiget / dem Könige vor ſeiner unbilligen nnd gantz unbedachtſamen neuen Vermählung alles Unheil vorzuſtellen / was daraus erwachſen könte / wann er Ew. Majeſtät unverantwortlicher Weiſe verſtieß / und dadurch ſich und ſein gantzes Reich einer gerechten Rache ausſetzete: Allein da alle meine Bemühung nichts verfangen wollen / nahm ich meine vergebene Arbeit vor die gröſte Gunſt des Glücks auf / und werde Ew. Majeſtät unendlich verbunden ſeyn / wann dieſelbe durch dero mir vorbehaltene beſtändige Gnade daſſelbige vollkommen zu machen geruhen wollen. Sie ſollen darum keine Krone verlieren/ die ich ſchon weiß/ wo ich ſelbige gewinnen/ und meiner ſchönſten Königin auf ihr würdigſtes Haupt ſetzen werde: Wann ich nur gewiß/ daß dero unſchätzbare Gegengunſt die treue Verehrung zu belohnen ſich erkläret/ welche ihnen biß an das Ende ſeines Lebens zu erweiſen unverändert verſichert

Ewr. Majeſt.

Ergebenſter
Siegerich/ Printz von
Arragonien.

Dieſe Verpflichtungen ermunterten ihr Gemüth dermaßen/daß ſie auch faſt allen Gram darüber ablegete/ welchen ſie bißhero wegen der auf ihre Unſchuld und Ehre geſchehenen harten Anfälle ausgeſtanden. Zwar dünckte es ihr annoch etwas zu früh/ daß ſich der Printz wiederum mit ſeiner Liebe bey ihr anmeldete: Und miſchete ſich unter ihre Gedancken der Verdacht/ er mißbrauche ihre Verfolgungen zu einer allzu groſſen Freyheit: Allein ihre eigene Neigung zu ihm trat ins Mittel/ und entſchuldigte ihn wieder/ vorwendend/ er habe auf ihr Hertz bereits vor der Vermählung mit Froila genugſam gerechten Anſpruch gehabt: mit ſelbigen aber/ da ſie ihm entzogen worden/ beſcheidentlich zurück gehalten:

Und nun/ weil ſie wieder frey/ erinnere er ſie nicht unbillig ihres ehmahligen Verſprechens: So will ich es ihm dann/ ſchloß ſie endlich gantz vortheilhafft vor den Printz/ auch nunmehro halten/ und mich keine Gewalt wieder laſſen zwingen/ daß ich eines andern/ als die Seinige/ werde.

Das V. Capitul.

INdeß nun alles in gantz Toledo und Caſtilien mit Muſterung und Völcker-Werbung beſchäfftiget/ und Königes Alarico Hoffſtadt von täglich neu-ankommenden Rittern gantz angefüllet war/ auch man hier und dar Waffen ſchmiedete/ und von allen Orten her die Geräthſchafften zum bevorſtehenden Kriege herzubrachte: Feyerte man Arragoniſcher Seiten gleichfalls nicht/ die Trouppen zuſammen zu bringen/ und ſich auf das gewaltigſte zu rüſten. Don Alvaros, Königes Alarico Geſandter/ wurde wiederum von ſeinem Herrn abgefordert/ mit Befehl/ König Froila den Krieg anzukündigen/ welcher aber zur Antwort gab: daß er ihn eher in Toledo mit ſeiner Armee beſuchen wolte/ als er noch würde mit Zuſammenleſung ſeiner geringen Mannſchafft fertig ſeyn. Worauf gleichwohl der Geſandte ſich wieder vernehmen ließ: Er zweiffele / ob dieſe Worte würden ſo leicht zur Erfüllung kommen.

Auf ſolche Art wurden die Gemüther auf beyden Theilen je länger je hefftiger erbittert: Man bewarb ſich um Bündniß mit denen benachbarten Potentaten/ davon ſich dann einige zu dieſen/ die andere zu jenen ſchlugen/ nachdem das Intereſſe ihnen ſolches rieth. Etliche aber wolten ſich vor keinen/ auch wider keinen/ erklären/ ſondern blieben auf ihrer Hut/ und erwarteten/ wohin das Glück der Waffen ſich am meiſten neigen würde.

Unter dieſen Zurüſtungen des Krieges GOttes wolte Amor doch nicht gantz und gar müßig bleiben/zumal da er noch bereits verbundene Hertzen durch die völlig ihnen gehörige Vereinigung zu belohnen hatte. Unter dieſen befanden ſich der Hertzog von Maqueda, welcher mit der Princeßin Julia von Eſcalonas verlobet war/ wie auch der Printz Ordogno von Eboli , deſſen Braut Fräulein Olympie von Velaſco; beyde Partien wolten endlich ihre Glückſeeligkeit durch die völlige Beſitzung vollkommen machen/ und die Königin Ariadne halff dazu / daß der Hof bey dieſen doppelten Beylager eine neue Ergötzung haben möchte / um dadurch zu zeigen/ wie wenig man wegen des Zufalls/ ſo König Froila verurſachet / in Toledo bekümmert wäre.

König Alarico ſahe ſelbſten gerne/ daß dieſe Feſtinen vor ſich giengen/ weil er durch ſelbige vermeinete/ der Königin eine angenehme Veränderung zu machen/damit ſie von dem heimlichen Kummer abgeführet würde/ denn er beſorgete/ daß ſie in ihrem Hertzen hegete/ ob ſie gleich ihn zu verbergen bemühet wäre.

Wiewohl ihr Gram ſo groß nicht war/ als er aus allzu zärtlicher Vater-Liebe ſich denſelben einbildete.

Es wurde immittelſt doch auf dieſe Vermählungen alles auf das prächtigſte zugeſchicket/und die Verlobten ſahen ſich nunmehro in der glückſeligen Zeit ihre volle Liebes-Erndte anzutreten.

Sie erhielten demnach in den Armen ihrer Schönen einen Liebes-Sieg nach dem andern/ und theileten in entzückender Vertraulichkeit die ſüße Beuthe/ welche ihnen die vergnügte Vereinigung gantz freygebig in ihren Schoß ſchüttete.

Das dabey angeſtellte Freuden-Feſt wehrete gantzer acht Tage/ bey welchen dann auch der junge Marggraf Antonio de Villena, den vormahls die ietzo neue Gemahlin des Printzen von Eboli entzündet hatte/ ſeinen Verluſt erſetzete/ indem er der Princeßin Apollonia von Infantado Hertz eroberte/ nachdem er es etliche Tage mit den beweglichſten Verpflichtungen beſtürmet hatte.

Die erſten Anfälle deſſelben ſchienen zwar bey ihr vergebens zu ſeyn: Wiewohl doch gleich bey dieſem geſchickten Liebhaber eine Hoffnung aufglimmete/ als ſie ſelbige mehr mit freundlichen als ernſthafften Weigern abſchluge. Da ihm aber das Glück ſelbige Schöne bey einer angeſtelleten Wirthſchafft zur Gemahlin zubrachte/ und beyde in koſtbarer Römiſcher Tracht in ſolcher Maſquerade ſich aufführeten / ſetzte er von neuen unerſchrocken an ſie/ und hielt ihr vor/ daſſelbe durch ihre Härtigkeit nicht abzulehnen/was das Schickſal auch im Spielen wieß / daß es beſchloſſen hätte.

Iſt es denn itzo Zeit/ Herr Marggraf/ fragte ſie darauf/ daß man an Lieben gedencket/ nachdem der Krieg überall will angehen? Und eben darum/ antwortete Don Antonio de Villena, beſtreite ich auch euer Hertz/ ſchönſte Princeßin/ doch wo ihr ſolches ergeben wollet / bin ich von Hertzen geneigt/ mit euch Friede zu machen.

Das iſt ein allzu verzagter Feind / wendete Apollonie ein/ der ſich nicht wehret. Ihr ſollet aber meine Hertzhafftigkeit aus meinem Widerſtande erfahren.

Dieſe/ gab hierauf der junge Marggraf/ habe ich ſchon zu Vermehrung meiner Unruhe einige Tage daher genugſam probieret. Darum ſtehet ab von dieſem Vorſatze/ und glaubet/ daß auch in Ergebung an mich ihr dennoch die Ehre des Sieges behalten ſollet.

Wie ſicher dencket ihr mich zu machen / verwieß ſie es ihm gantz verpflichtet / damit ich verſpielen möchte: Allein ich werde ſolchen Liebkoſungen nicht trauen.

Ihr habt ja mein Hertz zum Geiſſeln meiner Treue bereits bey euch / berieff ſich Don Antonio, was beſorget ihr dann betrügliches? Ein ſolcher Geiſſel / ſagte dagegen Apollonie, konte mir gar zu leicht wieder entkommen: Nimmermehr ſoll dieſes geſchehen / verſicherte der Marggraf / und wo könte dieſes mein Hertz vergnügter als bey euch aufgehoben ſeyn: wie ſolte es ſich denn ſehnen / aus eurer Verwahrung zu entrinnen. Ich würde es niemahls wieder annehmen / wenn es ſo treuloß handelte. Welchen Bürgen ſtellet ihr mir dafür / fragte die Princeßin von Infantado: mein eigen Leben / antwortete der Marggraf / und meine Ehre / ſo mir noch lieber als ſelbiges iſt.

Ihr habt gelernet / fuhr Apollonie fort / eine Dame etwas zu überreden. Und ich habe auch gelernet / ſetzete Don Antonio hinzu / dasjenige / was ich verſpreche / unverbrüchlich zuhalten. Bin ich dann / fragte ſie / die erſte / die ihr euer Liebe verſichert? Wiewohl nun dieſe Frage etwas nachdencklich / ſo wickelte ſich doch der Marggraf alſo heraus/ daß er antwortete: Ihr wäret die erſte/ ſo ich in meiner Liebe teuſchete: Aber ich wolte ehe tauſendmahl ſterben/ als einmal ein Betrüger werden. Laſſet mir Bedenck-Zeit/ bat endlich Apollonie, damit ich mich erkundigen/ und alsdenn entſchlieſſen kan. Ja/ ſchönſte Princeſſin/ ſagte der Marggraf/ befraget euch überall wegen meiner Auffrichtigkeit/ allein wenn ihr auch derſelben ein gutes Zeugniß findet/ ſo laſſet mich deſſen durch Zuwendung eurer Gegengunſt hernach genieſſen. Ich muß euch doch wohl dieſes/ erklährete ſie ſich zu ſeiner Befriedigung/ verſprechen.

Der Marggraf wuſte darauf keinen nähern Weg/ ſich bey Apollonien in guten Credit zu ſetzen/ als daß er die neu vermählte Princeßin von Eboli, bey welcher er vor dieſen ſein Hertz angebothen/ gantz verpflichtet erſuchete/ ſie möchte ihr zureden/ und ein Zeugniß geben/ daß er auffrichtig wäre.

Dieſe belachete ſolches Anſuchen/ und gab davon ihrem Gemahl/ dem Printz Ordogno, Nachricht. Selbiger erboth ſich gleich/ ihm auch beyzuſtehen/ weil er um deſto mehr als ein Freund dazu verbunden wäre/ der ihm/ wiewohl ohne Schuld/ einige Unruhe erwecket hätte.

Alſo nun machte ſich dieſes neuvermählte Paar an die Princeßin von Infantado, und recommandirete Don Antonio de Villena bey derſelben auffs beſte: Sie/ die endliche ſahe/ daß ihr die Partie zu ſtarck werden wolte/ berieff ſich auf ihren Herrn Vater/ den Hertzog von Infantado, ſo des Königes Cammer-Herr war/ daß deſſen Wille allein dem ihrigen Ziel und Maß zu geben hätte/ und ſie vor ſich zu nichts ſich entſchlieſſen würde.

Auch hierinnen/ erklärete ſich der Printz von Eboli, ſoll hernach ſchon Rath geſchaffet werden/ wann nur vorher der Marggraf de Villena verſichert iſt/ daß er mit Ew. Liebd. Erlaubniß bey dero Fürſtlichen Herrn Vater die Werbung möge thun laſſen.

Er ſuchet ſagte Olympie dazu/ den rechten Weg zu gehen/ welchen alle kluge und ehrerbiethige Liebhaber halten ſollen: daß ſie zuerſt ſich derjenigen Perſon ihrer Gunſt und Genehmhaltung ihres Wunſches gewiß machen/ ehe daß ſie an derſelben Eltern den Ausſpruch thun. Denn ſonſt/ wann dieſe Ordnung umgekehret wird/ werden öfft gezwungene Heyrathen geſtifftet/ die hernach nichts als Zweytracht und Unglück ausbrüten.

Wie fein/ antwortete Apollonie, haben die Fürſten von Eboli von denen Vortheilen der Liebhabern zu reden gelernet/ und man ſpüret wol/

daß ſie an dero Herrn Gemahl einen ſehr fleißigen Lehrmeiſter gehabt. Ihr könnet dergleichen/ antwortete Olympie, an dem Marggrafen de Villena auch bekommen/ wann ihr nur/ meine liebſte Princeßin/ in dieſer annehmlichen Wiſſenſchafft mehr zu lernen euch beqvemet.

Sie fuhren noch eine Zeit in dieſem Geſpräch unter freundlichen Anhalten und höfflichen Widerlegungen fort/ biß daß endlich Apollonie ſich ſo viel herausließ: Er möchte dann die Freyheit haben/ mit dem Hertzog ihrentwegen reden zu laſſen. Vor welchen Beſcheid ſo wohl der Printz von Eboli als deſſen junge Gemahlin ſich verbunden erkenneten/ und giengen dar auff wenig Tage hin/ ſo geſchahe zwiſchen dieſem neuverliebten Paar in Beyſeyn des Königes Alarico und der Königin Ariadne die Verſprechung.

Das VI. Capitul.

SO beförderten vielem[illegible]ten unter den auffgehenden Kriegesflammen die erwünſchte Kühlung ihrer Liebes-Gluthen/ und gab an dem Hofe von Toledo allerhand groſſe Ergötzligkeiten/ indem er bey dem Anweſen der Königin noch einſt ſo lebendig wieder worden/ als er bey derer Entfernung war. Hingegen befand ſich der Arragoniſche Hoff voller Verwirrung

rung und Unruhe / und wuſte faſt niemand / wer einander trauen ſolte.

Man hatte dem Printz Siegerich ſeine Feldherrn-Stelle entzogen und ſelbige auff Anſtifften des Hertzogs von Segorbien dem Marggraffen Bonviedo von Laguna gegeben/welches dann der Printz ſo hoch empfunden / daß er nicht nur gegen den König / ſondern auch den geſamten Reichs-Rath ſich deßwegen in Schrifften auff das euſſerſte beſchweret. Der Reichs-Rath war auch gar nicht damit zufrieden / daß man ihn als einen ſo nahen Cron-Erben / und welcher dem Reiche ſo groſſe Dienſte bereits geleiſtet / auff eine ſolche Art ſolte hintanſetzen und beleidigen: Allein Froila entſchuldigte ſich in deren Verſammlung / daß er vor dißmahl nicht anders verfahren könte / weil er wohl wüſte / daß er der entwichenen Königin Ariadne Partie allzuſehr hielte/alſo man auff deſſen Verrichtungen in dem bevorſtehenden Kriege ſchlechte Hoffnung zu machen hätte/da er mit ihr geheime Correſpondenz pflegen / und dem Feind niemahls rechten Abbruch thun würde.

Indes umb auch dieſes auff das möglichſte abzuwenden / daß er durch geheime Entdeckung alles deſſen / was Arragoniſcher Seite vorgenommen wurde / die beſten Vorhaben zu nichte machete/ſo wurde vor gut befunden/ihn gantz und gar aus dem Königreiche zu entfernen / welches nicht beſſer geſchehen kunte / als daß man ihn unter Zuwendung neuer Ehre fortſchickete. Dahero machete ihn der König zum Vice-Ré in Sardinien, und berieff von dar den bißherigen Schalt-König / nehmlich den Marggrafen von Aſtarga, nach Arragonien zurück. Man gab ihm / dem Printz Siegerich / viertauſend Mann und etliche Krieges-Schiffe / womit er die zur Sicherheit der Inſul gehaltene Flotte und Beſatzung verſtercken ſolte / und wendete vor / wie man gewiſſe Kundſchafft bekommen / es würde der Feind Sardinien zu überfallen ſich eheſtens gelüſten laſſen: Weil man nun auff des Printzen Tapfferkeit und gute conduite die beſte Zuverſicht legen könte / er werde dieſes Reich am glücklichſten wieder allen feindlichen Einbruch ſchützen / ſo habe man deſſen Verwaltung bey dieſen beſorglichen Läufften ihm anzuvertrauen vor nöthig erachtet / und würde er daſſelbe / nach dem ihm ſelbſten dran gelegen / zu Vermehrung ſeines Ruhms muthig zu erhalten wiſſen.

Der Printz wuſte wohl / daß weit andere Uhrſachen den König zu ſolchen ihm auffgetragenen Amte bewogen hätten / als die man gegen ihn eröffnete: Allein er nahm auch die Verſtellung an ſich / und führete ſich nicht anders auff / als ob er alles gläubete: Danckete demnach ſeiner Majeſt.

jeſtät vor die auff ihn gelegte Gnade/ und verſprach/an ſich nichts ermangeln zu laſſen/dasjenige zu behaupten/was man ihm anbefohlen.

Doch/ehe er fort gieng/ ſo wuſte er dem König Alarico und ſeiner geliebten Königin Ariadne keinen beſſeren Dienſt zu erweiſen/als daß er die tapfferſten und trefflichſten von der Arragoniſchen Ritterſchafft/ ſo ein Auszug von hundert und dreyßig Cavallieren/ alles Standes-Perſonen/ dahin beredete/ ſich mit ihm nach Sardinien zu begeben/ und unter ihm den Ruhm ihrer Tapfferkeit ferner zu befördern. Welches denn König Froila ihm um deſto lieber zuließ/ nach dem dieſen verblendeten Herrn von dem Hertzog von Segorbien war eingebildet worden/ es wäre beſſer/daß dieſer ſchädliche Anhang des Printzen mit ſelbigen aus dem Reiche gienge/ als daß er zurück bliebe/ und man überall an ihnen heimliche Verräther umb ſich hätte.

Er zohe alſo mit gröſter Bedienung aus Sarragoſſa heraus/und fuhr mit dem Kern des Adels auf den Fluß Ebro biß nach Tortoſa, allwo die Königlichen Galleeren lagen/welche ſie einnahmen und nach Sardinien überbrachten.

Der König ſamt dem Hertzog von Segorbien waren zwar froh/ daß ſie dieſen gefährlichen Printz von ſich entfernet hatten/ und meineten nun/gewonnen Spiel zu haben :. Allein er war noch in den Gröſten des Staats / die ihm guten Theils heimlich anhiengen/und Manfredens abgeſagte Feinde bleiben / in Arragonien gegenwärtig/ und kunte nichts ſo verborgen vorgenommen werden/ daß er nicht darum ſo fort auch Wißenſchafft hätte.

So balt er in Sardinien angelanget / hielt er vor nöthig/ zum wenigſten dem Scheine nach durch die überall gemachte Anſtalt zur Gegenwehr ſich alſo zu bezeugen / als glaubte er / König Alarico würde dieſe Inſul zu erſt anfallen: Ob er ſchon des Gegenſpiels znr Gnüge verſichert war. Er beſahe ſelbſt alle Veſtungen und Hafen; hielt ſeine Völcker in ſteten alarm, ſchaffete noch vieles Fahrzeug an/wurbe mehr Bopts-Knechte und Soldaten/ und verſtärckete ſeine See-Macht noch mehr / als er es einmahl von dem Könige in Befehl bekommen.

Und zwar geſchahe dieſes alles von ihm / weil er nicht Willens war / Sardinien an den König Froila iemahls wieder abzutreten / ſondern daſſelbe der Königin Ariadne, wann er ſich mit ihr vermählete / zn zubringen / damit ſie eine Erſtattung vor den Schimpff hätte / welchen ihr Froila durch ihre unbillige Verſtoſſung angethan/ und zu gleich er ſich wegen der ihm entzogenen Feld-Herrn-Stelle rächen möchte.

Er ſchrieb demnach wieder an ſie / und ſchickete mit ſolchem Briefe ſeinen Stallmeiſter Fernando ab/weil er auch von ſelbigem erſuchet worden/ ihm die Gnade zu erweiſen / und an die Königin ihn zu recommandiren/ damit er Dienſte durch ihren Vorſpruch bey des Königes Krieges-Heer erhalten möchte/ ſo ſchlug ihm ſolches der Printz nicht ab/ und Ariadne erwieſe durch die ihm gegebene Beförderung bey dero Leib-Regiment/ daß ſie ſo angenehmen Vorſchrifften/ als Sigerichs/ zu willfahren allzeit fertig wäre: Denn ſie ernennete ihn alſobald zu dero Kammer-Juncker/ und gab ihm zugleich eine Compagnie zu Pferde.

Nun hätte er zwar dergleichen Glück bey dem Printz ebenfalls haben können/ allein er ſahe ſchon/daß wenn er ſich um die Königin durch ſeine Treue und Tapfferkeit recht verdient machen würde/ dieſes ihm ins künfftige dazu helffen könte/ daß er bey dem Printz noch weit höher ſtiege/ wenn es dereinſt mit demſelben in andern Stand käme. Zudem warenorietzo bey dem König Alarico noch mehrere Stellen vor ihn offen/ als er bey dem Printze zu Erhöhung ſeines Glückes fand: Und endlich vermeinete er ſich bey dieſem Herrn noch angenehmer zu machen/ wenn er auf eine Zeitlang von ihm wäre/ als wann er ſtets bey ihm bliebe/ und bey langen Warten und Vertröſtungen ſeine beſten Jahre dahin giengen.

Wie aber des Printzen an die Königin abermahls geſendeter Brief voller Verpflichtungen war/ und er derſelben gantz Sardinien zur Erſetzung der ihr geſchehenen hohen Beleidigung antrug/als welches er biß zu Ausgange des Krieges ihr ſchon aufheben wolte: Alſo wünſchete er/ daß Ihre Majeſtät der König Alarico in ſeinen Eroberungen in Arragonien möchte glücklich ſeyn/ damit bey Schließung des Friedens/ wann hernach eines und das andere wieder abzutreten/ er deſto ehe-vor ſie die Uberlaſſung des Sardiniſchen Reichs fordern könte.

Die Königin gab von dieſem ihren Herrn Vater Nachricht/ welchen es über die maßen angenehm/ daß man Arragoniſcher Seite ihm nicht das Krieges-Heer zu führen anvertrauet/ ſondern aus dem Reiche weg laſſen gehen: Denn ſeine Tapfferkeit und Krieges-Wiſſenſchafft war ihm genugſam bekant/ alſo daß er auch ſagte: König Froila hätte lieber zwantzigtauſend Mann von ſeinem beſten Volcke aus Arragonien wegſchicken ſollen/ als dieſen eintzigen Printz. Und was noch mehr/ ſetzete die Königin hinzu/ ſo hat er/um ſich zu rächen/daß man ihm die Feld-Herrn-Stelle entzogen/ den Kern von den tapfferſten Rittern mit ſich nach Sardinien genommen/ welche uns ſonſt groſſen Abbruch hätten thun können.

Wir ſeynd ihm davor ſehr verbunden/ſagte der König / und wollen dieſen Herrn gewißlich in Sardinien wohl mit frieden laſſen. Er läſſet mir wiſſen/ eröffnete ihm Ariadne weiter/ daß mir Sardinien von ihm ſoll aufgehoben werden/ damit durch deſſen Einräumung mir wegen des Schimpffs Erſtattung geſchähe/ dadurch Froila mich ſo unverantwortlich beleidiget.

Der König Alarico ſahe ſeine Tochter lächlend hierauf an/ und antwortete: Dieſes Erbiethen iſt gewiß von mehrerer Folge: Und könte wohl ſeyn / daß Printz Siegerich nicht allein Sardinien, ſondern auch ſich ſelbſt Ew. Liebd. gerne zu eigen gäbe.

Ariadne verrieth zwar durch ihre Farbe/ daß der König ſehr nahe gerathen: Doch wolte ſie davon noch nichts geſtehen/ ſondern ſagte: Der Printz mag Gedancken führen/ welche er will: ſo darff er doch anietzo mir noch keine andere entdecken/ als die zu Beförderung meiner Rache dienlich ſind/ und ſo weit ſeynd mir allein ſeine Vorſchläge angenehm.

Wann es/ gab hierauf Alarico, alſo verſehen/ daß ihr einander von dem Himmel zugedacht/ ſo will ich endlich lieber die Krone von dem Toletaniſchen Reiche durch euch auf dieſes tapffern Printzen ſein Haupt bringen/ der auch nach meinem Abgange Caſtilien vor den Arragoniſchen

Einfällen genugſam ſchützen kan: Als daß eure ſchwache Hand das Scepter alleine führen/ und dieſer Thron ſo vieler feindlichen Gefahr ſoll ausgeſetzet bleiben: Und wäre zumahl vor dieſen Staat vortheilhafft/ wann man auf ſolche Weiſe das Königreich Sardinien mit ihm verbinden könte.

Dieſe Erklärung klunge in Ariadnens Ohren über die maßen lieblich/ und hätte ſie gewünſchet/ daß der König zuvor alſo geredet/ ehe ſie noch an Froila wäre jemahls vermählet worden. Doch ſie wolte ſich noch nicht gantz bloß geben/ ſondern antwortete nur ſo viel: Ich werde alle Vermählungen hinfort wenig achten/ nachdem mir es einmahl ſo unglücklich damit ergangen; Doch ſo die neue Entſchlieſſung dazu möchte mit der Zeit/ wann ſie von mir gefodert würde/ zu dem Aufnehmen dieſes Reichs etwas vortheilhafftes beytragen/ ſo bin ich der gemeinen Wohlfarth dermaßen verbunden/ daß ich mir derſelben zu Liebe alles dasjenige werde gefallen laſſen/ was ſolche zu befeſtigen nützlich iſt.

Das VII. Capitul.

DEr König war mit dieſem Vorſatz gantz wohl zu frieden/und ſagte noch dabey/daß er ihr zuließ/ die gute Freundſchafft mit dem Printz heimlich durch Schreiben zu unterhalten/ weil ſolches zu denen Siegen / die man von Arragonien zu erwarten/ ein groſſes beytragen könte. Durch welche Ermahnung denn ſo wohl / als durch eigenen Liebes-Trieb/ die Königin aufgemuntert/ ſich entſchloß / folgende Antwort durch einen ihrer Cavalliere nach Sardinien zu ſchicken:

Durchlauchtigſter Printz.

DAs Schreiben / welches Ew. Liebd. mir durch dero Stallmeiſter laſſen einhändigen / verbindet mich zu neuer Erkenntlichkeit / und werde ich endlich bey Ew. Liebd. in eine ſolche Schuld gerathen / die ich nicht abzutragen vermag. Doch ſie bleiben nur ein treuer Freund von mir / ſo wird man darauf bedacht ſeyn / wie endlich eine Danckbarkeit auszuſinnen / daran Ew. Liebd. ſich vergnügen können. Der Antrag mir im Nahmen des Königes vor mein erlittenes Unrecht Erſtattung zu ſchaffen / iſt mir deßwegen angenehm / weil er von Ew. Liebd. kömt / und wird man dieſe Großmüthigkeit / daß ſie mir eine Krone aufheben und zubringen wollen / mit dergleichen zu vergelten wiſſen: wofern dero Gemüth auch hinfort gegen mich alſo geſinnet bleibet / wie es bißhero geweſen. Und darff ich auch hoffen/ daß Ew. Liebd. darüber ſich erfreuen/ wann ich ihnen ſage/ daß Seiner Majeſtät meinem Königlichen Herrn Vater dero Anſuchen an mich nicht mißfällt/ und daß er leicht dazu wird zu bringen ſeyn/ die Toletaniſche oder Caſtiliſche Krone mit der von Sardinien durch Ew. Liebd. näheres Bindniß zu vereinbahren. Doch ich will davon vor dißmahl nichts mehr melden/ ſondern nur dieſes hinzu ſetzen/ daß Fernando von mir in Anſehung eines ſo nachdrücklichen Vorſpruchs gantz willig in Dienſte genommen worden/ und ich bin mit deſſen Qualitäten ſehr wohl zu frieden; Werde auch/ ſo bald weiter etwas vor ihn aufgehet/ ſelbigen nicht vergeſſen. Womit Ew. Liebd. den Schutz des Himmels ergebe/ und verbleibe

Ew. Liebd.

getreue Freundin
Ariadne.

Wie angenehm daß dieſes liebkoſende Schreiben dem Printz Siegerich mag geweſen ſeyn/ iſt leicht zu erachten: Er beſchenckete den Uberbringer deſſelben mit ſeinem Bildniße/ ſo reichlich mit Diamanten beſetzet/ und vor tauſend Ducaten

ten war bezahlet worden/ verſicherte ihn auch noch über dieſes aller Gnade/ und daß er ihn nur einmahl/ wann dieſer Krieg zum Ende/ daran erinnern ſolte/ wie er ihm dieſes Schreiben von Ihrer Majeſtät in Sardinien eingehändiget/ ſo wolte er ſeine gnädigſte Erkentniß noch mit mehrern bezeugen.

An die Königin aber ſchickete er nebſt einer höchſt-verbindlichſten Antwort die koſtbareſten Raritäten/ ſo wohl von Jubelen als andern Sachen zum Præſent, und bat zu erlauben/ daß er durch ſeine Zuſchrifft ſein offters von Ihrer Majeſtät vergnüglichen Aufbefinden möchte Nachricht einholen.

So waren alſo dieſe hohen Perſonen mitten unter den gröſten Stürmen des Staats in einer ſüßen Gemüths-Beruhigung/ und lieſſen es an einer fleißigen Correſpondenz nicht ermangeln/ und damit ihre Gemüther noch immer feſter an einander zu verknüpffen.

Indeſſen brachen die Regimenter des Königes Alarico mit Macht auf/ und ſammlete ſich eine Armee von achtzig tauſend Mann/ welche als eine groſſe Menge Heuſchrecken in das Arragoniſche einfielen/ und die Provintzen von Albarazin und Teruel gantz und gar bedecketen.

Es hatte aber Alarico ſeinen Feld-Herrn und allen Generalen Befehl ertheilet/ das gantze Heer bey Leib und Lebens Straffe dahin anzuhalten/ nichts mit Brand und Schwerdt zu verheeren/ was ſich nicht widerſetzete. Inſonderheit aber der Ackers-Leute zu verſchonen/ keinen fruchtbaren Baum umzuhauen/ keinen Weinberg zu verwüſten/kein Weibes-Volck zu ſchänden/und in allen ſich alſo zu erweiſen/ damit die Arragoniſchen Unterthanen ſpühreten/ man ſuche mehr an den König Froila, als ihnen/ ſich zu rächen/ und wann ſie ſich unter den Toletaniſchen Schutz und Botmäßigkeit willig ergeben/daß ſie alsdenn im geringſten nicht ſolten gekräncket werden.

Demnach wurde unter der Armee ſehr ſcharffe Diſciplin gehalten/ welches denn auch verurſachete/ daß alſofort viele Städte der ankommenden Krieges-Macht zufielen/ und damit hindurch zu kommen meineten/daß ſie einer ſolchen Gewalt unmöglich wären gewachſen geweſen.

Die Caſtilier, ſo dann hinein zur Beſatzung geleget wurden/ erwieſen ſich nicht wider die darinnen ſich befindliche Bürger als Feinde/ ſondern ſo gelinde und verträglich/ als ob ſie Brüder mit ihnen wären: Stelleten auch jedweden vor/ wie ihr gnädigſter König nimmermehr ihr Land mit Kriege würde überzogen haben/wenn nicht Froila ein ſo gar großes Unrecht und ſo harte Beſchimpffung ihrer Königlichen Princeßin als ſeiner unſchuldigen Gemahlin erwieſen.

Die guten Arragonier ſeufſzeten darüber/und ſagten/daß ſie es wohl wüſten/ daß der lieben Königin zu viel geſchehen/und daß allein der Hertzog von Segorbien daran Schuld/ deſſen Ehrſucht nicht ehe hätte ruhen können/ als biß er ſeine Tochter auf den Königlichen Thron erhoben.

Die Toletaniſchen vertröſteten ſie/ daß er ſchon deßwegen ſeine Straffe noch bekommen ſolte: wie dann auch bey die zwantzig tauſend von Königes Alarico ſeinem Heere in ſein Hertzogthum einfielen/ um ſolches wegzunehmen. Allein Manfredo, welcher dieſes Wetter ſchon vorher geſehen/hatte dieſem beſorgten Einbruch ziemlich vorgebauet/ und nicht nur von des Königs Froila ſeinen Völckern bey die zwölff tauſend Mann dahin gehen laſſen/ ſondern auch aus ſeinen eigenen Mitteln ſechs Regimenter aufgerichtet/ dadurch ſeinen Unterthanen einen deſto gröſſern Muth zu machen/ daß auch dieſe zum Waffen greiffen/ und ſich auf das äußerſte gegen den ankommenden Feind wehren ſolten.

Alſo nun fanden die Caſtilier allhier eine härtere Nuß aufzubeiſſen/ als ſie vermuthet hatten. Dennoch wolte der General Tecana, welcher ihr Haupt war/ nicht den Schimpff haben/ unverrichteter Sache zurück zu gehen/ ſondern brach bey Arcos mit Gewalt hindurch/ und gieng hernach mit ſeinen von der Haupt-Armee abgeſonderten Regimentern von des Hertzogs Manfredo ſonſt gewöhnliche Reſidenz und Haupt-Stadt Segorbe.

Er ließ dieſelbige durch einen Trompeter auffodern/ ſich zu ergeben/ alsdenn keinem einzigen Einwohner kein Leid wiederfahren/ auch die darinnen befindlichen Soldaten/ und wem es ſonſt beliebte/ einen freyen Abzug haben ſolten. Bey verweigerter Ubergabe hingegen würde man ſchon ſelbige mit Gewalt zu bezwingen wiſſen/ ſo dann die Stadt zum Steinhauffen machen/ und was man in Waffen anträff/ tödten/ auch mit denen übrigen Einwohnern nach der Schärffe der einen Uberwinder angethanen Beleidigung und Verhöhnung unfehlbar verfahren.

Allein der darinnen befindliche Commendant, Don Paredes de Palamo, gab zur Antwort: Wann ſie keine Ordre von ſeinem Herrn/ dem Hertzog von Segorbien, aufzuweiſen hätten/ daß er die Stadt in der Caſtilier Hände liefern ſolte/ ſo würde er ſich gar nicht darzu verſtehen: Sie möchten verſuchen/ ob die Drohungen bey verweigerter Ubergabe ſo leicht ins Werck zu richten/ als ſie geredet worden. Er wolte ſeines Orts ihnen auch ſchon zeigen/ daß er brave Soldaten bey ſich hätte.

Alſo nun wurde die Belagerung mit allem Ernſt vorgenommen/ welche/weil der Ort ziemlich feſte/ und die Belagerten mit ſteten Ausfällen die Caſtilier beunruhigten groſſe Arbeit machete. Doch damit dieſer erſte Streich ihnen deſto gewiſſer und eher gelingen möchte/ ſo kam der Reichs-Feldherr Don Meriches mit der gantzen Armee auch dazu: Setzete das gantze Land des Hertzogs/ ſo um Segorbe herum lag/ in Contribution; Ließ ſeine Luſt-Schlößer und Palläſte/ welche er hier und dar ſtehen hatte/ zu Stein-Hauffen machen; der Unterthanen aber ihre Häuſer wurden verſchonet; doch muſten ſie alles/ was nur in ihrem Vermögen war/ zu den Unkoſten der Belagerung ſteuern.

Was aber die Hertzoglichen Güter waren/ dieſes wurde alles/ nachdem es reine ausgeplündert/ in die Aſche geleget: Und ob zwar offtmahls die Arragonier durch die deßwegen abgeſchickte Völcker ſolches zu verhindern trachteten/ vermochten ſie doch wenig auszurichten/ ſondern muſten gemeiniglich mit blutigen Köpffen wieder abziehen/ und es geſchehen laſſen/ was der Feind vor Verwüſtung machete.

Dieweil auch Don Meriches durch ſeine Kundſchaffer die Zeitung bekam/ daß die Haupt-Armee des Königes **Froila** bey Calatajud ſich zuſammen gezogen/ und nun in vollem Anzuge wäre/ um zuförderſt Segorbe zu entſetzen; So ließ er das Lager deſto mehr befeſtigen; belegete auch die Päße und vortheilhaffteſten Zugänge mit einigen Regimentern/ und damit er mit dem inneren Feinde/ welcher in der Stadt war/ ehe fertig werden möchte/ als der auswendige im Anmarſch begriffene dazu käme/ gab er Befehl ſich zum Sturme fertig zu halten: Verſprach denen Soldaten die Plünderung in denen Bürgerlichen Häuſern frey zu geben/ was aber des Hertzogs Burg und das da hinein geflüchtete anlangete/auch was in denen Kirchen von dem Adel des Landes und von andern zur Verwahrung gegeben worden/dieſes gehöre vor den König Alarico und die Königin Ariadne.

Durch dieſe Verheiſſung wurden die Völcker muthiger gemacht/ und die Begierde zur Beuthe veranlaſſete den gemeinen Soldaten/ daß er noch mit einſt ſo groſſer Luſt ſein Leben wagete. Da nun alles/ was zum Anlauff gehörete/ zubereitet war/ rücketen die zum Stürmen beorderten Trouppen hervor/ und fielen die Stadt an dreyen Orten zugleich an: Es koſtete viel Mannſchafft/ indem die auf den Mauren mit groſſen Waltzen/ welche ſie herab auf die mit Stürmenden beſetzte Leitern lieſſen fallen/ ſelbige zerquetſcheten/ auch mit ſiedenheiſſen Waſſer begoſſen/ und mit unzehligen Pfeilen und einem groſſen Stein-Hagel beunruhigeten; alſo daß zwey Stürme abgeſchlagen wurden/ welche denen Caſtiliern bey die drey tauſend Todte und Verwundete aufgerieben hatten.

Dieſer Verluſt aber machete ſie mehr erbittert als verzagt/ dahero ſie von neuen mit noch gröſſerer Gewalt anſetzeten/ und endlich ein Stück von der Mauer durch die darwider gebrauchten eiſernen Böcke über den Hauffen ſchmiſſen; da dann der Schwall der Belägerer als eine reiſſende Waſſerfluth hinein drang/ und ob ſchon durch die ſich inwendig in dem Zwinger annoch wiederſetzenden Segorbier viele von ihnen getödtet und verwundet wurden/ ſo waren ſie doch von denen ihnen hefftig nachdringenden genöthiget/ feſten Fuß zu halten/ und ſich entweder durch Tödtung ihrer Feinde weitern Raum zu machen und fort zu rücken/ oder ſelbſt darüber umzukommen. Dannenhero durch die Verzweiffelung bey der Unmöglichkeit zu fliehen ihre Tapfferkeit verdoppelt wurde/ alſo daß endlich die Belagerten ſolche erſte Mauer ihnen einräumen muſten/ und dabey viele von denen/ die am meiſten Widerſtand thaten/ erſchlagen liegen blieben.

Doch weil damit noch nicht die Stadt gewonnen/ ſondern die Stürmenden auch noch die andere Mauer zu überſteigen und einzunehmen hatten: So richtete man in vorſagten Zwinger dazu höltzerne Thürme auf/ und wurden die Arbeits-Leute mit vorgeſpanneten Ochſen-Häuten/ als Schutz-Wänden/ wieder die auf ſie abgedruckten Pfeile bedecket. Solche Thürme waren etliche Ellen höher als die Mauer/ und wurden mit Schützen und Schleuderern angefüllet/ welche die auf der Mauer ſtehenden Segorbier mit ihren Pfeilen und Steinen hart verwundeten/ und viele tödteten/ auch denen unten mit Anlegung der Sturm-Leitern und Mauerbrechern beſchäfftigten Caſtiliern ziemlich Lufft ſchaffeten.

Als der Commendant in der Stadt ſahe/ daß die Gewalt der Feinde zu groß/ und dieſelben kein Volck ſchoneten/ ſich Meiſter von der Feſtung zu machen/ ließ er durch Auffſteckung der weiſſen Fahne ein Zeichen geben/ daß er accordiren wolte. Allein die Soldaten/ ſo da wuſten/ daß bey zugelaſſenen Accord ihnen die Plünderung entgienge/ baten ihre Generalen und Obriſten/ ſolches bey dem Feld-Herrn zu verhindern/ daß er es nicht eingienge: Sie hätten bereits in drey tauſend ihrer Cameraden eingebüßet/ und nun das ſchwereſte überſtanden/ demnach man ihnen nur vergönnen möchte/ vollends die Stadt mit ſtürmender Hand einzunehmen; damit ſie nicht um den ſo nah bevorſtehenden Lohn ihres Sieges kämen.

Damit nun Don Meriches ſie bey gutem Willen erhielt/ auch andern Städten ein Beyſpiel gäbe/ daß ſie es nicht ſolten auf das äußerſte kommen laſſen/ wann ſie von ihm oder ſeinen Generalen aufgefodert würden/ ſo befahl er nur dieſes eintzige/ daß wann ſie von der Stadt Meiſter würden/ durchaus niemand tödten ſolten/ als was ſie in Waffen anträffen: und ließ demnach den Sturm fortſtellen.

Da dann nach zwey Stunden/ welche die Caſtilier annoch ziemlich heiß baden muſten/ ſie ſich eines Thores bemächtigten/ und darauf bald mit vollen Geſchwadern in die Stadt eindrungen; als eben auf der andern Seiten diejenigen/ ſo der Obriſte Logaro angeführet / gleichfalls die Mauer erſtiegen/ die Beſchützer derſelben getödtet/ oder in die Flucht getrieben/ und die inwendige Pforte hernach eröffnet/ damit ſie von ihren Spieß-Geſellen/ ſo dadurch hinein riſſen/ deſto eiligſt Beyſtand und Nachdruck des Sieges erhalten kunten.

Sie kamen auf dem Marckte zuſammen/ da ſie nichts von einander wuſten/ daß ein Theil ſo wohl als der andere hätten die Stadt einbekommen/ indem die Eroberung auf beyden Seiten zugleich geſchahe. Da nun gieng es an ein erbärmliches Niedermetzeln/ und wurde ſo genau bey dieſer erſten Wuth der rachgierigen Sieger des Feld-Herrn Befehl nicht in acht genommen/ daß nicht auch ſehr viele/ ſo weder Soldaten waren/ noch Waffen trugen/ nebſt denen/ welche ſich widerſetzeten/ wären erſchlagen worden.

Allein dieſes Morden machete die Bürger ſo erbittert/ daß ſie in ihren eigenen Häuſern Feuer anlegeten/ damit von der gehofften Beuthe die Feinde das wenigſte bekämen. Dieweil aber an dieſer denen Caſtiliern am meiſten gelegen/ als löſcheten ſie/ ſo viel möglich/ ſelbſt die Flammen: Plünderten auch dazwiſchen/ und nöthigten die Uberwundenen durch allerhand Marter und Drohung des Todes/ daß ſie bekennen muſten/ wo ſie ihre beſten Sachen/ Gold und Kleinodien/ hin verborgen/ damit ſie dieſelben hervor langeten/ und dadurch den Geitz der Siegenden verſöhnten.

Das VIII. Capitul.

INdem aber der Reichs-Feld-Herr Don Meriches an dreyen Orten Feuer aufgehen ſahe/ und leicht muthmaßete/ daß die Segorbier ſolches ſelbſt aus Verzweiffelung und Mißgunſt angezündet/ damit die Seinigen nichts von ihrer Eroberung zu genieſſen hätten; und er beſorgete/ es möchte der Commendant dergleichen Anzündung der Hertzoglichen Burg laſſen vor ſich gehen/ damit von allen denen Schätzen/ ſo darinnen verwahret/ nichts an Toledo käme/ ſo ließ er alſofort einige Regimenter nach derſelben anrücken/ welche alle Unordnung verhindern ſolten/ mit Andeutung an Don Paredes de Palamo, daß er und diejenigen Soldaten/ ſo er noch bey ſich hätte/ und die das Gewehr nieder legeten/ ſolten als Krieges-Gefangene angenommen/ und ihr Leben ihnen geſchencket werden: Wofern ſie aber weiter den geringſten Brand zu erregen ſich unterſtünden/ ſolten ſie auf die grauſamſte Art hingerichtet werden.

Alſo wurde die Burg erhalten/ und nachdem man zur Sicherheit überall die Regimenter ausgetheilet/ Wache zu halten/ und die Poſten zu beſetzen/ muſte alles dem überhand nehmenden Feuer helffen wehren: Die nechſt an den Flammen ſtehenden Häuſer wurden nieder geriſſen/ damit die Gluth nicht weiter um ſich freſſen kunte: Und halffen beydes Einwohner und Feinde mit vereinigter Arbeit löſchen/ als ob ſie zuſammen gehöreten/ und keine Zwiſtigkeit unter ihnen zu finden wäre.

Als das Feuer meiſt gedämpffet/ und die noch übrig gebliebene Beſatzung alles Gewehr lieffern müſſen/ wurde ſelbige in die drey tauſend vierhundert Mann ſtarck in das Lager geführet: die übrigen/ ſo ſich eben auf eine ſo hohe Anzahl belieffen/ hatte das Schwerdt aufgerieben. Die gemeinen Soldaten ſteckete man unter: Die Officirer aber blieben als Gefangene/ und wurde jedweden nachdem er hoch von Charge, ein gewiſſes Löſe-Geld zu ſeiner Befreyung anzuſchaffen auferleget.

Was aber den Commendanten/ Don Paredes de Palamo, betraf/ dieſen ſchickete der Feld-Herr nach Toledo, mit Verſprechen/ wann der Krieg zum Ende/ daß er alsdenn ohne eintzige Ranzion ſolte loß kommen: anitzo aber würde man ihm ſeine Freyheit nicht ertheilen/ wie hoch er auch ſelbige erkauffen wolte/ damit er durch ſeine Tapfferkeit denen Caſtiliern keiner fernern Schaden zufügete.

Dieſes muſte Don Paredes zu frieden ſeyn: Und weil er noch dazu aus Freygebigkeit des Feld-Herrn von ſeiner köſtlichen Geräthſchafft/ auch Pferden und Waffen viel behalten und mit nehmen durffte/ ſo danckete er vor ſolche Großmuth/ und ſagte/ daß er ſelbige zu vergelten nicht ermangeln würde/ wann ihm das Glück eine Gelegenheit ohne Verletzung ſeiner Ehre zeigete.

Wie nun bey Plünderung des Hertzoglichen Pallaſtes man einen großen Reichthum fand: indem nicht nur viel von Manfredens eigenen Koſtbarkeiten daſelbſt verwahret wurde: ſondern auch der um die Reſidenz herum auf dem Lande wohnende Adel ſein gröſtes Vermögen hinein geflüchtet hatte/ in Meinung/ daß es daſelbſt am ſicherſten ſeyn würde: Alſo wurde auch ein ſchöner Vorrath von Waffen in dem nah daran erbaueten Zeug-Hauſe angetroffen. Welches alles Don Meriches heraus nahm/ und dem Könige Alarico, als die erſte Frucht der durch ihn erhaltenen Siege zuſchickete.

Nachdem alles ausgeleeret/ wurde dieſes ſchöne Schloß gantz geſchleiffet und der Erden gleich gemacht: Denn es wolte Toledo, daß der Hertzog von Segorbien wegen ſeines üblen Rathgebens und harter Verfolgung der Königin Ariadne auch inſonderheit vor ſeine Perſon davor die Beſtraffung durch die Krieges-Ruthe fühlen ſolte.

Man ſuchete darauf überall in des Hertzogs Landen/ das daſelbſt annoch befindliche Krieges-Volck auf/ welches aber/ weil es einer ſo groſſen Armee nicht gewachſen war/ die meiſten Oerter/ wo es lage/ nachdem die Haupt-Stadt gefallen/ verließ/ und dem Arragoniſchen Feldherrn Bonivedo entgegen eilete/ ihm die traurige Poſt von Segorbens Eroberung und den Verluſt ſo ſchönes Volcks/ ſo man theils getödtet/ theils gefangen genommen/ mitbringend/ als welches zuſammen bey die acht tauſend Mann austrug.

Als dieſe unglückliche Zeitung nach Sarragoſſa kam/ wurde dadurch der König Froila nicht wenig beſtürtzt gemacht/ noch mehr aber der Hertzog von Segorbien erſchrecket. Er wuſte wohl/ daß er viel heimliche Feinde hätte/ welche ihm dieſen Verluſt gönneten: und bekümmerte ihn noch mehr/ als er ſahe/ daß der König ihn nicht das geringſte darüber beklagete/ daß er ſeine Haupt-Stadt eingebüßet/ und ſein Fürſtenthum gantz ruiniret worden; indem ihm Froila ſtill ſchweigen zu dieſen Haupt-Schaden bald die Gedancken machete/ er gönne ihm denſelben als einen böſen Rathgeber/ und bereue zugleich/ daß er deſſen üblen Einſchlägen gefolget hätte.

Damit er nun ſeinen Unmuth an jemand auslaſſen möchte/ ſo ſchrieb er an den Feld-Herrn Bonviedo de Laguna einen harten Brief/ und gab ſelbigem groſſe Schuld/ daß er nicht mit der Armée mehr geeilet und die Belagerten entſetzet hätten: dieſer aber warff das Verſehen auf den Hertzog zurück/ einwendend: wann er nicht den König überredet/ daß derſelbe ſo viele tauſend von der beſten Mannſchafft aus der Armée laſſen heraus ziehen/ und ſolche nach Segorbien geſendet/ ſo hätte man keinen Verzug des Aufbruchs gebraucht/ um erſt neues Volck an des hinweg genommenen ſeine Stelle zu werben.

Es kam aber das Arragoniſche Heer den ſechſten Tag/ nachdem Segorbe durch Sturm übergangen/ nach Albarazin. welches bereits von denen Caſtiliern beſetzet war/ indem es ſich ohne einige Gegenwehr ergeben hatte. Der Feldherr Bonviedo hielte mit ſeinen Generalen Krieges-Rath/ ob ſelbiges/ weil ihm doch der Entſatz von Don Meriches, der noch in Segorbien ſtund/ ſo nahe zu belagern wäre/ oder ob man vielmehr dieſen Ort annoch ſolte liegen laſſen/ und in Caſtilien einfallen/ um dadurch Don Meriches mit ſeiner Armee wiederum aus Arragonien heraus zu locken/und alſo den Sitz des Krieges in des Feindes Lande zu machen.

Es wurde dieſes letztere vor das Zuträglichſte befunden/ dannenhero gieng er mit ſiebenzig tauſend Mann über das Oliviſche Gebirge/ und fieng an um Cuenca herum alles mit Feuer und Schwerdt zu verheeren.

Allein Don Meriches war ihm mit ſeinem Heere/welches er zwey Tage und zwey Nacht fort marchiren/ den dritten aber ruhen ließ/ bald in den Eiſen/ und begegnete ihm bey Palomera, da er nur wenig Stunden zuvor erſtlich die Zeitung bekommen/ daß er aus Segorbien aufgebrochen wäre.

Bonviedo ſahe wohl/ daß ſie ohne Treffen nicht würden von einander kommen/ darum ſchickete er ſich dazu: wie dann auch Don Meriches ſeine Armée in eine Schlacht-Ordnung ſtellete.

Es gieng darauf ein blutiges Gefechte an/ und blieb der Ausſchlag des Sieges vier gantzer Stunden zweiffelhafft/ indem bald dieſe bald jene den Meiſter ſpieleten. Das Verwunden und Morden war erſchrecklich: Die Reuterey flohe als die Furien in dem Felde herum/ um einander den Vortheil abzugewinnen/ und daß Fuß-Volck/ nachdem es mit dem Degen in der Fauſt zu fechten kam/ hielt eine ſo greuliche Niedermetzelung/ daß ſich überall die Leichen dämmeten/ und das Blut an allen Enden die Erde netzete.

Beyde Feldherrn beobachteten ihr Amt durch die nöthigſte Vorſicht und in Achtnehmung alles deſſen/ was dazu gehörete/ den Sieg davon zu tragen. Sie waren überall zugegen. Lobten die Tapffern: Machten die Verzagten behertzt: Entſatzten die wanckenden Trouppen mit friſchen Volcke/ und vergaßen nichts/ was zu dem Nutzen ihrer Könige/ und zu ihren eigenem Ruhme gereichete.

Endlich aber wagete Fernando, ſo zuvor Siegerichs Stallmeiſter geweſen/ und anitzo unter der Königin Leib-Regiment eine Compagnie Reuter anführete/ eine That/ welche ein großes dazu beytruge/ daß Don Meriches den Sieg auf Königes Alarico Seite erhielt. Denn er nahm ſeine Beute/ ſuchete den Feldherrn Bonviedo auf/ und ſchlug ſich biß zu denſelben durch: Beſtritte deſſen eigene Perſon/ und brachte ihn mit ſeinem Säbel/ unerachtet deſſen tapfferer Gegenwehr/ zwey ſo harte Streiche an/ daß er davon tödtlich verwundet von dem Pferde ſanck/ und ihn die Seinigen kaum noch auffangen/ und aus dem Streite bringen kunten/ um zu ſehen/ ob noch durch Hülffe der Aertzte ſein Leben zu erretten wäre.

Nun blieb zwar dieſer kühne Cavallier bey ſolchem Unternehmen auch in gröſter Gefahr des Todes zurück/ denn die Arragonier, welche um Bonviedo die näheſten waren/als er ohnmächtig dahin geſuncken/ hatten nicht Willens/ ihn lebendig wiederum vom Platze zu laſſen: Darum ſtürmeten ſie mit ungeheuren Streichen auf ihn einmüthig loß; Allein Fernando bedeckete ſich mit ſeinem Schilde ſo geſchickt/ und hieb ſo plötzlich und nachdrücklich auf allen Seiten um ſich; wurde auch durch den treuen Beyſtand ſeiner Soldaten ſo tapffer ſecundiret/ daß er endlich ſich durch arbeitete/ friſches Volck zum Entſatz wieder nahm/ und die meiſten von den Seinigen aus dem Gedränge errettete; Wiewohl er etliche Wunden bey dieſem letzten ſtarcken Uberfall/ jedoch die von keiner großen Wichtigkeit zur Belohnung davon getragen.

Man ſpührete darauf mercklich/ als der Todt von den Feldherrn ausgeſprenget wurde/ daß die Arragonier unordentlicher fochten/ und bald hernach hier und dar die Regimenter zu weichen begunten.

Don Meriches ſäumete nicht/ſich dieſes Vortheils zu bedienen/ und ließ mit verdoppelten Grimm in ſie hinein ſetzen; dabey denn Fernando von neuen eine groſſe Tapfferkeit erwieſe/ und diejenigen/ ſo am halsſtarrigſten fochten/ mit ſeinen blitzenden Streichen entweder tödtete/ oder zurück triebe/ biß daß endlich die volle Flucht erfolgete: Jedoch die herein brechende Nacht das weitere Nachſetzen verhinderte:

Die Caſtilier blieben alſo Meiſter von der Wahlſtatt/ und eroberten auch ein groſſes Theil von des Feindes Bagage: über die Helffte aber derſelben wurde durch gute Anſtalt des General Pallante davon gebracht/ welcher mit einigen Regimentern ſie bedeckete/ und die einbrechenden Caſtilier ſo lange fechtend aufhielt/ biß daß ſelbige in meiſte Sicherheit.

Das IX. Capitul.

MAn blieb biß an den Morgen auf ſelbigen Feldern ſtehen/ auf welchen der Sieg erhalten worden; und ſo bald der

Tag wieder hervor ſchien / eröffnete die Sonne den traurigen Schau-Platz von der gemachten Niederlage. Denn da ſahe man viel tauſend Leichen/ Sterbende/ Gequetſchte / Verwundete: Da lagen viel Waffen/ todte Pferde/ Kleider/ Sturmhauben / Heerpaucken / Standarten/ Fahnen/ Mäntel/ und tauſend andere Sachen. Da es denn an ein völlig Plündern gieng / und die Caſtilier abermahls mit reicher Beuthe erfreuet wurden.

Sie hatten aber auch ein ziemliches Volck eingebüßet/ indem fünf Generals-Perſonen/ acht Obriſten/ und über hundert und dreyßig andere Officirer in dem Treffen geblieben; von den gemeinen Soldaten aber neun tauſend verwundet worden/ und vier tauſend und etliche hundert todt auf der Wahlſtadt lagen. Hingegen hatten bey die dreyzehn tauſend die Arragonier in dieſer Schlacht verlohren/ ohne diejenigen/ welche ihre Wunden in der Flucht mit ſich davon getragen / deren eine noch größere Anzahl ſeyn mochte.

Don Meriches hielt eine gantz freundliche Danck-Rede an die gantze Armee wegen ihres Wohlverhaltens/ und ermahnete ſie/ noch ferner ſo rühmlich ihres Königes und Kron-Princeßin Ehre durch ihre Tapfferkeit zu rächen und zu behaupten ; welches beyderſeits Majeſtäten mit aller Gnade und anderer hohen Belohnung erkennen würden. Er lobete auch inſonderheit einiger ihre Heldenthaten/ die er mit Augen geſehen/ und darunter gab er Fernando das Zeugniß/ daß ſeine Aufführung bey dieſem Treffen einer höheren Stelle würdig/die er denn auch wenige Wochen darauf empfieng/ und nach vorher geſchehener Recommendation ſeiner Verdienſte an dem Königlichen Hof als Obriſter/ einem erledigten Regimente vorgeſtellet wurde.

Desgleichen wurden auch viele andere ſo wohl hohe als geringe Officirer weiter befördert/denen die in der Schlacht gebliebenen den Platz geräumet; und ſahe man dabey ſonderlich darauf/ daß der Tugend und den Verdienſten vor andern der Vorzug gegeben ward; weil dieſe in dem Kriege mehr Nutzen ſchaffen können/ als wenn das bloße Geſchlecht ohne beywohnenden Verſtand und Geſchicklichkeit zum Würden erhebet.

Wie viel Freude nun daß auch dieſer merckwürdige Sieg dem Caſtiliſchen Hofe gab/ ſo waren doch gleichwohl auch vornehme Häuſer in Toledo, welche wegen dabey eingebüßter nahen Anverwandten die Trauer anlegeten. Noch weit mehr aber Leidtragende wurden in Arragonien durch dieſe Schlacht gemacht: Denn da war faſt kein Fürſtlich/ Gräfflich oder Adeliches

Hauß/ ſo nicht einen Vater/ einen Sohn/ einen Vetter oder andern Bluts-Freund im Treffen verlohren hatte. Und dennoch ſuchete man/ ſo viel nur immer möglich/ vor den König Froila den Schaden zu verkleinern/ auch vorzugeben/ als ob von Caſtiliſcher Seiten noch einſt ſo viel/ als von der Arragoniſchen Armée geblieben; ja man ſchickete auch einige ihnen abgenommene Standarten und Fahnen nebſt unterſchiedlichen Gefangenen dahin/ damit der König davor halten ſolte/ man hätte ſich ehe auf ſeiner/ als auf des Feindes Seiten eines Sieges zu rühmen: Verſicherte danebſt/ daß ſelbiger gantz vollkommen würde ſeyn erhalten worden/ wofern der Feld-Herr/ deſſen Tapfferkeit und Verſtand in dieſer Action ſeine Generalen biß an den Himmel erhuben/ nicht wäre tödtlich verwundet worden/ und alſo vor Ausgang des Treffens ſich hätte müſſen laſſen in das Lager bringen: Darauf wegen einbrechender Nacht die Armée ſich in guter Ordnung von der Wahlſtatt zurück gezogen.

Demnach wolte man ſich zwingen/ ein Sieges-Feſt zu begehen/ da die Schlacht war verlohren worden/ und Arragonien einen ſo empfindlichen Streich empfangen hatte/ daß ſich die Armée den gantzen Feldzug über nicht getrauen durffte/ in ein neues Treffen einzulaſſen/ aus Furcht/ auf das Haupt ruiniret zu werden.

Es wuſten ſolches viele von denen gröſten Staats-Bedienten in Sarragoſſa, welche gantz andere Schreiben von ihren Verwandten empfangen hatten/ die mehr Warheit in ſich hielten: allein ſie befanden ſich dazumahl in einer Zeit/ da man mit Fleiß keine Warnung annehmen/ noch gute Vorſtellungen hören wolte: darum lieſſen ſie alles gehen/ wie es gienge; biß daß endlich durch die noch näher kommende Gefahr dem Könige die Augen müßten geöffnet werden.

Indeß trieb der Hertzog Manfredo, wo er nur kunte/ groſſe Summen Geldes auf/ und legte mit Beyhülffe derjenigen/ welche dabey das meiſte zu ſagen hatten/ und von ihm beſtochen waren/ im Nahmen des Königes neue Krieges-Steuren an; damit friſche Völcker möchten geworben/ und dadurch der Schaden nur in etwas wiederum erſetzet werden/ den die Armée durch ein ſo hartes Treffen empfangen hatte. Ja er vermochte den König Froila dazu/ daß derſelbe mit dem König von Navarra handelte/ daß dieſer ihm zwantzig tauſend Mann vor zwölff Tonnen Goldes von ſeinen auf den Beinen habenden Völckern überließ/ und zwar dieſes meiſt aus Verdruß/ weil König Alarico dem Kron-Printz von Navarra die Princeßin Ariadne, jedoch aus gewiſſen Staats-Bedencken/ nicht hatte geben wollen/ ſondern dieſelbe an Froila verheyrathet.

Es wuſte ſich aber immittelſt/ daß dieſe Tractaten zwiſchen Navarra und Arragonien vorgiengen / und dieſe Hülffs-Völcker ankamen/ Don Meriches ſeines Sieges wohl zu bedienen/ und den Feind von neuen aufzuſuchen/ der ihm aber ſo bald nicht wieder wolte Stand halten. Darum dieſer glückliche und kluge Feldherr vor das Beſte hielt/ weil anitzo alles erſchrecket/ eine neue Belagerung vorzunehmen / und mit derſelben annoch vor angehendem Winter fertig zu werden. Alſo wurde in dem Krieges-Rathe beſchloſſen/ daß es Teruel gelten ſolte/ welches zwiſchen Albarazin und Segorbe lag/ als die man beyde ſchon dem Feinde abgenommen; und nun gerne durch Eroberung dieſes mittelſten Orts die völlige Communication wolte frey machen/ auch ſo dann in dem Hertzogthum Segorbien und dieſen beyden Provintzen die Caſtiliſche Armée könte gute Winter-Quartiere nehmen/ damit ſie ihren eigenen Landen nicht beſchwerlich ſeyn dürffte.

Demnach wurde Teruel berennet/und ſchlug wenige Zeit darauf das gantze Toletaniſche Heer um ſelbiges herum ihr Lager. Der Ort war ſo wohl von der Kunſt als Natur ziemlich befeſtiget / und hatte auſſer denen ſtarcken Baſteyen und Mauren auch einen ſehr breiten und tieffen Waſſer-Graben um ſich herum: Allein man ſetzete ihm ſo ſtarck zu/daß da der Commendant darinnen einen gantzen Monat die Belagerung ausgehalten/ und vergeblich auf den Entſatz gewartet/ von dem Feinde vor ſich und ſeine Soldaten einen ehrlichen und freyen Abzug begehrete/ damit nicht wiederum/ wie in Segorbien das beſte Krieges-Volck erſchlagen/ oder unter die feindlichen Trouppen geſtecket würde/ welches man doch wohl zu Verſtärckung der ohne diß ziemlich ruinirten Arragoniſchen Armée nöthig hatte.

Nun hatte zwar Don Meriches bereits ziemliche Vortheile gewonnen/ und faſt die gewiſſe Hoffnung/ daß auf einem Hauptſturm dieſer Ort fallen ſolte: allein er ſahe auch wohl/ daß es ihm zum wenigſten ein vier biß ſechs tauſend Mann annoch koſten würde/ mit Gewalt dieſe Veſtung vollends zu bezwingen/ welches Volck er durch Annehmung des Accords ſpahren kunte/ dazu ein jeder kluger General verbunden iſt/ ſo offt er ohne ferneres Blutvergieſſen ſeinen Zweck erreichen kan. Demnach ließ er ſich in Tractaten ein/ und wurde denen Belagerten zugelaſſen/ daß ſie mit ihrem völligen Gewehr und Bagage möchten abziehen/ auch zu deren mehrerer Sicherheit dieſelbigen biß nach Villa Roya begleitet:

die Stadt blieb bey allen ihren vorigen Freyheiten und Gerechtigkeiten/ und wurde einem jedweden das Seinige gelaſſen/ auch ſo gute Ordre unter denen Caſtiliern gehalten/ daß die Einwohner in Teruel ſich rühmen kunten/ ſie hätten mit Veränderung der Herrſchafft eine Erleichterung bekommen.

Da nun auch dieſer wichtige Ort übergieng/ und deſſen Einbüßung vor den König Froila kam/ begunten ihm allgemach bey ſo vielen unglücklichen Streichen die Augen aufzugehen/und ſahe er gar nicht mehr den Hertzog von Segorbien ſo gnädig an/ als es zuvor geſchehen war/ dieweil ihn dieſer am meiſten in ſolchen Labyrinth hinein geführet hatte. Allein Manfredo wuſte noch immer mit guter Hoffnung zu tröſten; auch den König vorzuſtellen/ wie viel er ſelbſt bey dieſem Einfalle der Feinde Schaden gelitten/ indem man ihm ſeine Reſidentz- und Haupt-Stadt weggenommen und verwüſtet; auch noch dieſe Stunde ſein Land ausſaugete/ und groſſe Summen Geldes daraus erpreſſete/ daß er einmahl nichts als Ruinen und erbärmliche Brandſtädte nebſt elenden und zum äuſerſtrn Armuth gebrachten Unterthanen nach Endigung des Krieges würde zu ſehen haben. Dennoch wolte er alles gerne ertragen/ Ihrer Königlichen Majeſtät ſeine unterthänigſte Treue dadurch zu bezeugen: und wüſte er hiernechſt/ daß ſo unglücklich es ſich auch mit der erſten Campagne angelaſſen/ es auf den nechſt bevorſtehenden Frühling alles anders lauffen/ und mit vielfältigen Siegen die bißher gehabte Einbuße würde erſetzet werden.

Froila gläubte davon/ ſo viel er wolte: Er kam aber dabey mehr als einmahl auf die Gedancken/ daß er übel gethan/ da er den Printz Siegerich nicht als Feld-Herr bey der Armée gelaſſen: weil die meiſten ſo wohl Generalen und Obriſten/ als auch gemeine Soldaten ein weit beſſer Vertrauen zu ihm als zu Bonviedo hätten; er auch/ der Printz/ das Heer außer Zweiffel würde mit gröſſerer Behutſamkeit geführet/ und alles gantz anders angeſtellet haben/ damit nicht ſo viel Schaden der Krone geſchehen wäre. Wie er dann hiernechſt davon gegen den Hertzog von Lerma Erwehnung that: Ob man wohl beſſer thät/daß dem Printz Siegerich das Commando über die Armée wieder anvertrauet würde: Weil der Marggraf Bonviedo von Laguna, wie geſchickt und Krieges-verſtändig daß er auch ſonſten wäre/ das Glück allzuſehr zu wieder zu haben ſchiene.

Allein der Hertzog von Lerma, welcher von des Printzen Faction, und gerne ſahe/ daß Hertzog Manfredo noch weiter bey dem Könige anlauffen möchte/ wiederrieth Siegerichs Zurückberuffung aus Sardinien, ſagend: Ihre Majeſtät würden ſelbſt gnädigſt erwegen/ wie viel man bey ſo gefährlichen Umſtänden einen bey dem Krieges-Volck ohne diß bereits ſo beliebten Printz zu trauen hätte: der in geheim der Königin Ariadne großer Freund wäre/ und wohl gar/ wann man ihm die Macht des gantzen Reichs untergeb/ hernach ſolche wider Ihre Majeſtät wenden/ und die Königin Ariadne mit Gewalt wieder auf den Thron von Arragonien ſetzen dürffte.

Alſo wurde dieſe ſonſt allerdinges nöthige Zurückruffung des Printz Siegerichs verhindert; welcher dann ſolches um deſto lieber ſahe/ damit er in Sardinien ſich immittelſt deſto feſter ſetzen/ und alles zu Beförderung ſeiner abſonderlichen Abſicht deſto behutſamer einrichten könte.

Das X. Capitul.

WJe aber König Froila vormahls getreuen Rath nicht wollen annehmen noch hören/ alſo war er auch nunmehro ſo unglücklich/ daß er ſolchen nicht haben kunte/ da er nach denſelben inſtändig verlangete. Ein Fürſt iſt übel daran/ wann ihm dieſes mangelt: Zumahl da er ſelbſt von keiner ſo großen Fähigkeit/ aus eigenem Verſtande ohne andere Beyhülffe ſich in wichtigen Bewegungen des Staats zu entſchlieſſen/ und es bey dem rechten Ende anzugreiffen.

Er ſuchete die Meinungen/wie etwan allem fernern Unheil abzuhelffen/ wo er wolte; ſo waren ſie entweder mit Eigennutz/ oder Furcht/ oder Schmeicheley verfälſchet/ und lieff endlich der meiſte Troſt dahinaus/ man müſſe die Armée um ein gutes Theil verſtärcken/ und ſolches deſto ehe ins Werck zu richten von den benachbarten Fürſten Volck nehmen: damit man denn in Caſtilien wieder einen Einfall thun/ und alſo die Toletaniſchen Völcker aus den Arragoniſchen Provintzen heraus und zurück locken könte/ um ihren eigenen Lande Hülffe zu leiſten.

Wie dann auch dieſer Rath bewerckſtelliget/ und wie bereits gemeldet/ von dem König von Navarra zwantzig tauſend Mann erkauffet wurden/ welche bey Endigung des Jenners in den Arragoniſchen ankamen/ und ſo fort in die Quartiere angewieſen die beſte Pflegung hatten/ weil bey angehendem Mertz man bereits wiederum zu Felde rücken wolte.

Hiernechſt ſo giengen die andern Werbungen ebenfalls ziemlich von ſtatten/ weil der Hertzog Manfredo ſo wohl ſeines eigenen Geldes nicht ſchonete/ als auch in des Königes Schatz ziemlich tieff hinein griff/ und die Soldaten wohl bezahlete. Aber/ da man nun voller Hoffnung war/ was Gutes auszurichten/ und der König an Muſterung der neu angenommenen Völcker ſich am beſten ergetzen wolte/ kam ein neuer Unfall/ indem der Tod/ welcher ſo bald in die Palläſte der Könige als in Bauren-Hütten einkehret/ den Königlichen jungen Printz und näheſten Erben der Krone/ Arviragum, einen Herrn/ der nunmehro ſein zwölfftes Jahr faſt erreichet/ durch eine plötzliche Kranckheit hinweg nahm/ und dadurch den König Froila in ſo empfindliches Leidweſen ſetzete/ daß er ſich darüber nicht wolte tröſten laſſen.

Das Land verſchmertzete noch endlich ehe dieſen Verluſt/ denn nunmehro bekam Siegerich das aller näheſte Recht der Nachfolge im Reich Arragonien, wann Froila ſolte abgehen/ weil ſonſt alle die/ welche vor ihn noch geweſen/ abgeſtorben/ und ihm Platz gemacht/ damit durch ſeine Tapfferkeit und kluge Regierung das bißher in groſſes Abnehmen gerathene Königreich ſolte wiederum in die Höhe kommen.

Indeß behielten doch ihrer viele einen ſtarcken Verdacht/ es habe der Hertzog von Segorbien durch heimliches Gifft zu des Printz Arviragus ſeinem Tode geholffen/ damit dieſer Herr auf die Seite geſchaffet würde/ und einmahl dasjenige/ was König Froila mit ſeiner Tochter zeugete/ den

Thron beſteigen könte: Denn es gieng der Ruff/ daß ſich die neue Königin ſchwanger befände.

Solche Zeitung bewog den Printz Siegerich/ daß er durch diejenigen/ ſo es mit ihm hielten/ dieſen Argwohn auf Manfredens gemachte Anſtalt zur Vergifftung des Printzen Arviragus überall ließ durch neue Beweißgründe und geſchloſſene Muthmaßungen verſtärcken/ damit ſelbiger bey dem Könige und allen Unterthanen in deſto größern Haß kommen möchte. Wie denn auch Froila, als ihm dergleichen heimliche Beſchuldigung von des Hertzogs von Segorbien ſeiner ſchlimmen That zu Ohren kam/ nicht nur darüber einen ungemeinen Trieb zur Rache bey ſich aufſteigen ließ; ſondern auch ſich über die maßen darüber entſetzete/ und bey längerem Nachſinnen gar ſehr die erſt über der neuen Königin ſchwanger ſeyn gefaßte Freude nieder ſchlug. Denn ſagte er zu ſich ſelbſt/ wird der verfluchte Manfredo nicht auch auf meine heimliche Hinrichtung gedencken/ ſo bald aus ſeiner Tochter ein Printz gebohren wird: damit dieſes Kind die Nachfolge im Reich; Manfredo aber biß zu deſſen mannbahren Jahren die Verwaltung der Regierung an ſich ziehe; und alſo in der That König ſey. O hätte ich dieſen Baſilißken nicht zu viel getrauet/ der mich nun ſelbſt wegen meiner ihm erwieſenen Wohlthaten zu tödten drohet.

Dieſe Vorſtellungen marterten ihn auf eine unbeſchreibliche Weiſe / und er durffte ſich noch dazu nicht getrauen / mit ſeinem Nachſinnen weiter zu gehen: wie gröblich er gefehlet / daß er die Königin Ariadne verſtoßen hatte: Denn er muſte ſich vor ſich ſelbſten ſchämen / und daß ſeine unbedachtſame Eyferſucht und Leichtgläubigkeit nebſt der Begierde / ein fremdes Königreich vor der Zeit an ſich zu bringen / ihm dazu verleitet / ſich vor aller Welt ſtinckend zu machen.

Manfredo merckete genugſam des Königes innerliche Unruhe / und wär ihm dabey nicht zum beſten zu Muthe. Ja er hätte ſich eine Zeitlang gar vom Hofe entfernet / um dadurch vieler Erbitterung der Großen zu entgehen / und ſolche durch die Abweſenheit zu vermindern: Allein ſein eigen Land war gantz verwüſtet / und noch dazu vom Feinde überall beleget / alſo daß er darinnen keine Sicherheit haben kunte: Hiernechſt wolten ihn auch diejenigen / welche der Eigennutz auf ſeine Seite gebracht / nicht gerne von ſich laſſen: Darum ſtelleten ſie ihn vor / wie jetzo am wenigſten Zeit / auf eine Retirade zu dencken / da ſonſt der König aus dergleichen Entſchließung könte in den Argwohn gerathen: Es hätten Ihre Durchl. ihn nun ſo tief hinein geführet / daß ſie ſelbſt nicht ſehen / wie er wieder heraus zu bringen: darum ſie ſich nun aus der

Schlinge heraus zögen und fort macheten. Welche Einbildung denn ihnen die gröſte Ungnade dieſes verdächtigen Herrns/ und ein daraus hervor ſchieſſendes unerſetzliches Unglück zuwege bringen dürffte.

Dieſe Warnung erhielt den Hertzog am Hofe/ und hub er an/ ſich durch groſſe Geſchencke/ auch bey ihm ſonſt ungewöhnliche Leutſeligkeit/ zu der er ſich zwang/ vieler ihre Gewogenheit und Freundſchafft zu ſuchen/ die er muthmaßen kunte/ daß ſie ihm aufſätzig waren. Es trauete nicht jedweder dieſer Aenderung ſeines Gemüths/ ſondern legete ſie nach ihrer rechten Eigenſchafft aus/ daß ſolche eine liſtige Verſtellung zum Urſprunge hätte/ ſamt der Nothwendigkeit/ die Auffführung nach dem Zeitlauffe einzurichten/ welcher zuweilen dieſes/ dann ein anderes Bezeugen gegen die Leute von einem klugen Hof-Manne erfoderte.

Immittelſt machete ſich mancher dieſelbe zu Nutze/ und bezahlete dieſen Fuchs mit gleicher Müntze; ſich gantz und gar anſtellend/ als glaube er alles/ was der Hertzog ſich gegen ihn erboth.

Indem aber unter dieſen einander begegnenden Falſchheiten und betrüglichen Liebkoſungen die Zeit wiederum heran nahete/ daß man zu Felde gieng/ und der Marggraf Bonviedo, welcher

cher das Arragoniſche Heer führete/ ſo glücklich annoch geweſen/ daß er von ſeinen gefährlichen Wunden/ die er in letzter Schlacht empfangen/ wieder aufgekommen war: Nahm er ſich feſt vor/ den Verluſt des abgewichenen Jahres durch gröſſere Behutſamkeit zu erſetzen und Ruhm zu erjagen.

Dieweil nun ſeine Armée mit den von Navarra überkommenen und den im Lande Neugeworbenen bey die dreyßig tauſend Mann nach den von Don Meriches empfangenen harten Streiche verſtärcket worden / getrauete er ſich ſchon damit zu beſtehen/und dem Feinde eines anzubringen. Er brauchete aber den Vortheil/ daß er unweit Albarazin, welches er zu belagern die Mine machete/ in dem Thal Oliva, ſechzehn tauſend Mann des auserleſenſten Volcks abſonderte; und dieſe über den Tajum ſetzen/ auch/ ehe es ſich die Caſtilier vermutheten/ damit einen geſchwinden Streif biß nach Alcala thun ließ/ die dann durch Brandſchatzung ein groſſes Geld erpreſſeten/ und mit vielen Vieh und guter Beuthe nach dem Lager zurück kehreten: Indem Don Merichesetwas davon entlegen nicht ſofort zum Entſatz kommen kunte; Zumahl/ da die gantze Armée der Arragonier ſich an einem ſehr vortheilhafften Ort poſtiret/ und ihm den näheſten Paß verrennet; alſo er einen weiten Umweg hätte nehmen müſſen. Die aber noch im Lande ſich befindende Militz des Königes Alarico ſo ſtarck nicht in kurtzen zuſammen zu ziehen war/ daß ſie dieſer plötzlich herein dringenden Macht/ welche allein Flecken und offene Städte plünderte/ und ſich gleich wieder fort machete/ hätte können genugſam die Stirne biethen.

Zwar der Hertzog von Najera, welcher General über die leichte Reuterey/ rückte mit ſeinen fünf tauſend Mann/ ſo um Toledo herum ſtunden/hervor/und zohe vom Adel und Land-Volcke dazu ſo viel an ſich/ als es in Eil geſchehen kunte/ um weitern Einbruch zu verhindern.

Allein da er dem Feinde nunmehro gewachſen zu ſeyn ſich trauen durffte/ auch dahero ihn auffſuchete/ war dieſer ſchon wieder fort/und hatte das meiſte von ſeinem Raube in Sicherheit gebracht.

Man vergröſſerte den Vortheil dieſes gelungenen Anſchlages an dem Hofe zu Sarragoſſa dermaßen: als würde dadurch halb Caſtilien gewonnen werden. Aber Don Meriches machete ſie bald ihrer Ruhmräthigkeit vergeſſen/ da er vor Montalvan gieng/ ſelbiges zu belagern/ und als Bonviedo den Entſatz dieſes Orts auf Königes Froila Befehl unternahm/ er von den Arragoniern ſo hart geſchlagen wurde/ daß dieſes Treffen ihm noch mehr Mannſchafft als jenes im gen Jahren hinweg fraß/ und Don Meriches nicht alleine Meiſter von der Wahlſtatt blieb/ ſondern auch etliche Tage hernach ſich die Stadt an ihm ergeben muſte.

Das XI. Capitul.

DAs Schrecken von dieſem erſtaunenden Verluſt/ dabey faſt alle vornehmen Geſchlechter in gantz Arragonien etliche ihres beſten Adels eingebüßet/ erſchütterte das gantze Königreich/ und gab bey nahe Anlaß zu einem allgemeinen Aufſtande.

Man beklagte ſich bereits ohne Scheu/ daß das arme Land und deſſen Einwohner die unverantwortliche That ihres Königes drückete/ welche er durch Verſtoßung ſeiner unſchuldigen Gemahlin begangen/ und ſchrien/ man ſolte des blutigen Krieges Endſchafft durch wieder Annehmung derſelben/ und Hinwegſchaffung der Blanca geben: Damit die fernere Verödung und Ruin von Arragonien abgewendet würde.

Alles dieſes kunte dem König Froila nicht unverborgen bleiben. Er hermete ſich über den verwirreten Zuſtand ſeines Reichs über die maſſen/ und wuſte nicht/ wohin er ſich wenden ſolte. Der Hertzog von Segorbien war noch faſt mehr beängſtiget: denn er ſahe ſich ſeines Lebens keine

Stunde ſicher/ da er immer befürchten muſte/ die ſchwürigen Reichs-Stände würden ihn der Wuth des Pöbels zum Opffer überlaſſen/ oder ſelbſt ihn vor Gerichte ſtellen/ und bey dem Könige ſein Straf-Urtheil befördern.

Froila wurde vor großen Kummer tödtlich kranck/ und es zweiffelten die Aertzte an ſeiner Aufkunfft. Die Treueſten unter denen Räthen ſchlugen endlich vor/ man ſolte den Printz Siegerich nicht länger in Sardinien und gleichſam aus dem Reiche verbannet laſſen/ weil dieſer allein dem erſchütterten Staate am beſten wiederum aufhelffen könte.

Der König wuſte wohl/ daß dieſer Herr höchſt beleidiget aus Sarragoſſa hinweg gegangen/ uñ daß er faſt dürffte abſchlagen/ zurück zu kommen; dazu er denn ſchon Urſachen finden könte. Er ſchrieb aber nicht nur mit eigener Hand an ihn: Es erfordere die höchſte Angelegenheit der Reichs Wohlfarth/ daß er auf das ſchleunigſte ſich einfinden möchte/ und durch ſeine Tapfferkeit und klugen Rath denen ferneren feindlichen Einbrüchen ſteuren: Sondern es ſchickete auch inſonderheit der gantze Reichs-Rath zwey aus ihren Mittel nach Sardinien ab/ die Ihrer Hoheit muſten gratuliren/ daß dieſelben nach Abſterben des Printz Arviragus nunmehro Kron-Printz und näheſter Reichs-Erbe worden: Hiernechſt war ihnen aufgetragen/ dieſen tapfferen und weiſen Fürſten auf das beweglichſte einzuladen/ ſich des je länger je mehr zerrütteten Reichs als ſeines Eigenthums anzunehmen/ und nicht daſſelbe und alle getreue Stände und Unterthanen einiger einzelnen ihre Boßheit entgelten zu laſſen/ dadurch Ihre Hoheit etwan möchten ſeyn beleidiget worden.

Dieſes war der Inhalt ihres mündlichen Antrages/ mit dem dann auch das von dem gantzen Reichs-Rath an ihn überreichte Schreiben überein ſtimmete. Und weil ſo wohl der König ihm frey geſtellet/ die Verwaltung ſeiner Königlichen Stadthälterſchafft in Sardinien Zeit ſeines Abweſens aus dieſem Reiche einem Herrn aufzutragen/ welchen er ſelbſten wolte: der Reichs-Rath aber/ ihm um deſto mehr zu liebkoſen/ in ihrem Briefe erſuchet/ den Hertzog von Cardona, welcher an des Printzen Frau Schweſter vermählet war/ dazu zu erwehlen: ſo gefiel ihm dieſes gantz wohl/ indem er dadurch ſeine Macht befeſtiget ſahe/ und er jedes mahl/ wann es ihm widrig gehen ſolte/ ſeine Zuflucht nach Sardinien wiederum nehmen könte.

Alſo erklärete er ſich mit ihnen nach Arragonien über zu gehen: doch/ ehe ſolches geſchahe/ erwartete er zuvor den Hertzog von Cardona in Sardinien, an welchen er zwey Galleeren und ſo viel Krieges-Schiffe ſendete/ um ihn abzuholen. Denn er hielte davor/ daß alles Verweilen zu einer gröſſeren Sehnſucht nach ſeiner Ankunfft dienete/ und daß immittelſt/ ſo viel auch Don Meriches var ſeinen König eroberte/ dennoch dadurch Arragonien kein Schaden zuwüchſe/ nachdem er ohne diß durch die vorhabende Vermählung mit Ariadnen dieſes mit Toledo oder dem Caſtilianiſchen Reiche zu vereinbahren willens war.

Demnach gab er dieſes glücklichen Feldherrns ſeinen Siegen immer mehrere Zeit und Raum/ die dann auch Don Meriches biß an den Fluß Ebro fortſetzete/ und nunmehro im Begrif war/ in das Fürſtenthum Catalonien einzubrechen/ als eben Printz Siegerich in Sarragoſſa ankam.

Die Einwohner hatten über ſeine Gegenwart eine ſo hertzinnigliche Freude/ daß ſie ihn als ihren Schutz-Gott ehreten/ die Hände nach ihn ausſtrecketen/ und um Hülffe und Rettung rieffen/ damit nicht das gantze Reich unter der Feinde Gewalt gebracht würde: andere aber bedeuteten dieſelbe/ klopffeten auf derer Hülfferuffenden ihre Schultern/ und ſchryen: Er wird uns ſchon helffen: dieſer iſt der gewiſſe Vertheidiger und Erhalter unſerer Freyheit: Unter welchen Bewegungen und Lob-Sprüchen dann er mit ſeinen bey ſich habenden Rittern und andern vornehmen Adel den Einzug in ſeinen Pallaſt hielt.

Es macheten ihn ſo fort die Vornehmſten des Hofes die Bewillkommungs-Compliment, unter welchen er inſonderheit mit dem Hertzog von Lerma und dem Reichs-Cantzler Fürſt Parhaces vertraulich überlegete: was zuförderſt zu Feſtſtellung ſeines hohen Anſehens und zu Niederdrückung der Gewalt/ deren ſich biß anhero Hertzog Manfredo von Segorbien zu des Reichs gröſten Ruine angemaßet/ von nöthen war. Sie gaben Ihrer Hoheit auch ſo fort zu erkennen/ wie ſie anitzo wohl mit größerer Freyheit Ihrer Majeſtät zuzureden befuget/ indem ſie von dem Könige nicht mehr als ein bloſſer Bedienter der Krone/ ſondern als ein Reichs-Genoſſe zu betrachten wären: dem allerdings viel daran gelegen/ damit durch böſe Anſchläge und deren unglückliches Ausgehen Arragonien nicht vollends in Grund verdorben würde. Dieſem ſetzeten ſie hinzu/ daß ohne diß Froila es anitzo weit gelinder gebe/ nachdem er wohl ſehe/ wie er durch Manfreden in ſo viel Unglück und Verwirrung geführet/ und daß Ihre Hoheit ihm leicht dürfften wegen des beſorglichen allgemeinen Aufſtandes Vorſtellung thun/ ſo würde er darein willigen/ daß der Hertzog auf eine Zeit das Königreich räumen müſte.

Was das übrige belangete/ ſo wurde vor gut befunden/ daß Printz Siegerich ſo fort bey dem Könige darum anhielt/ damit der Reichs-Rath möchte zuſammen beruffen werden/ und weil wegen ſchwerer Unpäßlichkeit Ihre Majeſtät ſelbſt in hoher Perſon nicht könten zugegen ſeyn/ daß an dero ſtatt Ihre Hoheit præſidireten/ und ſo dann man mit zuſammen geſetzter Sorgfalt und Treue dasjenige überlegete/ was zu des Reichs Wohlfarth vor nöthig erachtet würde.

Nach ſo gehaltener Abrede nahm Siegerich bey dem Könige Audienz, welchen er in ſo ſchlechten Zuſtande fand/ daß die große Schwachheit ihm kaum zuließ/ ihm die Hand zu bieten. Der Printz bezeugete gegen Ihre Majeſtät ſein verpflichtetes Mitleiden ; wünſchete baldige Geneſung/ und eröffnete dabey/ wie er Ihrer Majeſtät gnädigſten Befehle zu folge ſich wiederum wollen einfinden/ und wolte ſich erfreuen/ wenn ſeine Treue und aufrichtige Dienſte dem durch üble und hitzige Rathgeber in großes Elend geſetzten Vaterlande einige Erleichterung und Hülffe ſchaffen könte.

Der König ſeuffzete/ und ſagte : Wir ſeynd freylich in vielen zu leichtgläubig geweſen. Allein auf Ew. Liebd. Aufrichtigkeit und ſchon probirte Prudenz haben wir das gute Vertrauen/ ſie werden alles in beſſern Stand bringen/ und ſich deſſen / woran ſie ſelbſt das gröſte Antheil haben / rechtſchaffen annehmen / damit durch ihre tapffere Anſtalt das Reich von der Laſt ſeiner Feinde befreyet / und unſer eigenes Verſehen dadurch niedergedrucket / auch das / was biß anhero abgenommen / wiederum herzu geſchaffet werde.

Siegerich erbothe ſich zu allen / und berief ſich auch auf ſeine Schuldigkeit / damit er ihrer Majeſtät und dem Königreiche verbunden / allezeit deſſen Beſtes möglichſt zu befördern. Er geſtund aber dabey / daß ſolches allein auf ſeine Schultern zu nehmen ihm viel zu ſchwer würde: darum würden Ihre Majeſtäten dero hohen Reichs-Rath laſſen Befehl ergehen / förderlichſt zuſammen zu kommen / und ihm erlauben / daß er an Ihrer Majeſtät Stelle eines und das andere / was zur Erhaltung der allgemeinen Wohlfarth gehörig / vortrüge; es mit ihnen berathſchlagete: dero Meinungen ließ in eine richtige Verfaſſung bringen / und ſo dann dieſelben an Ihrer Majeſtät zu dero gnädigſter Genehmhaltung und Bekräfftignng in ſchuldigſter Submission gelangen.

Der König ſahe wohl / daß ihm nicht anders zu helffen / darum gieng er ſolches ein: dieweil aber die neue Königin vor ihr Hauß ein gar unglückliches Schickſal zuvor geſehen / wann Siegerich würde zurück kommen / und ſie deſſelben Haß nicht ſuchen abzuwenden/ ſo ließ ſie demſelben durch ihren Ober-Hofmeiſter / den Marggrafen von Cortes, ein ſehr höfliches Bewillkommungs-Compliment machen/ auch wie ſie ſich erfreuen würde/ die Ehre zu haben/ Ihre Hoheit ſelbſt zu ſprechen. Worauf zwar der Printz die Gewohnheit des Hofes in ſolchem Wort-Gepränge wiederum in acht nahm/ auch einen von ſeinen vornehmſten Cavallieren ihr das Gegen-Compliment machen ließ/ allein er gab ihr noch nicht die Viſite, ſondern hielte vor rathſam/ vorhero in dem Reichs-Rathe eines und das andere zum Stande zu bringen/ was die Befeſtigung ſeines Rechts der Nachfolge im Reich am meiſten betraf.

Dieſem nach nun berief er den Reichs-Rath im Nahmen des Königes / und trug denenſelben in einer ſchönen Rede vor / in was vor Gefahr und Unglück daß gantz Arragonien durch den Eigennutz und die Ehrſucht einiger hohen Bedienten geſtürtzet worden/ welche Ihre Majeſtät durch ihre böſen Rathſchläge dazu gebracht/ daß dieſelben ihre Gemahlin / der man doch nichts gründliches erweiſen können/ verſtoſſen/ und dadurch einen ſo ſchweren Krieg dem Reiche zugezogen/davon es noch tägliche Plünderungen und Verwüſtungen müſte ausſtehen / und die

Flamme je länger je hefftiger um ſich fräß/ auch gar kein Widerſtand helffen wolte; Dieweil ſonder Zweiffel durch die verſtattete ſcharffe Rache der gerechte Himmel der beleidigten Unſchuld beyſtünde: Ob es nun wohl zu wünſchen geweſen/ daß man in der Zeit der Redlichgeſinneten und Treumeinenden ihre Vorſtellungen und Warnungen angenommen und beliebet: So müſte man dennoch/ da nun ſolches nicht geſchehen; jedoch der faſt verzweifelte Zuſtand des bedrängten Reichs des guten Raths und ſchleunigſter Hülffe am meiſten benöthiget/ mit allem Ernſt darauf dencken/ auf was Weiſe daß man den ferneren Einbruch des mächtigen Feindes ſteuren/ auch alles in einen ſolchen Stand ſetzen könte/ damit hinführo kein böſer Miniſter ſich in einem ſolchen Vermögen befände/ die allgemeine Wohlfarth nach eigenen Belieben ſeinem Ehrgeitze aufzuopffern/und dem Vaterlande einen ſolchen Schaden zuzufügen/ welchen es faſt gar nicht zu verwinden wüſte. Demnach auf Ihrer Königlichen Majeſtät gnädigſten Befehl er einen hochpreißlichen Reichs-Rath laſſen zuſammen ruffen/ damit derſelbe ſein hoch-verſtändiges Gutachten/ wie etwan dem durch ſo vieles Unglück und Verwirrung erſchütterten Staate am beſten zu helffen/ treulich und ohne alle Furcht eröffnen möchte. Er ſeines Orts wolle gerne alles beytragen/

was zu Rettung und Aufnehmen der Republic in ſeinen Kräfften ſtünde; als wozu er ſich ohne diß wegen der an der Krone habenden rechtmäßigen Anwartung verbunden wüſte; und dahero deſto mehr gegen diejenigen erkentlich ſeyn wolte/ welche den gröſten Ernſt und Treue in ihren Anſchlägen/ und in Abhelffung alles bißhero im Regiment eingeſchlichenen Unfuges ſpühren lieſſen.

Das XII. Capitul.

Nach ſo geſchehenen Vortrage that der Reichs-Cantzler Fürſt Parhaces die Antwort auf denſelben: Wie der geſammte Reichs-Rath Ihrer Königlichen Majeſtät unterthänigſt Danck zu ſagen/ daß dieſelben bey dero ſchweren Unpäßlichkeit dennoch die Sorgfalt vor des Reichs Wohlfarth und Rettung aus ſo vielen Drangſalen nicht ablegeten/ ſondern durch die Ihrer Hoheit gnädigſt aufgetragene Beruffung dieſes hohen Reichs-Collegii und demſelben anbefohlene Berathſchlagung über die jetzigen Bewegungen löblichſt zu erkennen gäben. Allermaſſen dann auch Ihrer Königlichen Hoheit der geſammte Reichs-Rath zu allem Danck verbunden/ daß dieſelben bey Ihrer Majeſt. durch dero wichtigen Vorſtellungen dieſe Zuſammenfoderung befördern wollen: und hätten ſie ingeſamt eine deſto freudigere Zuverſicht/daß alles wohl von ſtatten gehen würde/ nachdem Ihre Hoheit durch dero erleuchten Verſtand/Liebe zum Vaterlande/ würdigſtes Anſehen und Nachdruck/ auch Haß gegen diejenigen/ ſo den Staat biß anhero in ſolche Verwirrung geſetzet/ ſie behertzter machete/ ihre Meinungen frey und ohne eintzige Beyſorge heraus zu ſagen/ daß ſie darüber in Ungnaden fielen. Ja/ daß Ihre Hoheit ſich am eyfrigſten der Rettung des Königreichs würden annehmen/ nachdem ſie ſolches als ihr Eigenthum anzuſehen/ und wo ja einmahl/ welches doch nach ſpäten Jahren geſchehen möchte/ Ihre Majeſtät/ der itzt regierende König/ die Sterblichkeit ablegete/ ſie den Thron von Arragonien beſteigen würden.

Und wär es allerdings an dem/ daß der Eigennutz und die Ehrſucht einiger hohen Bedienten das Reich in ein ſolches Unglück geſtürtzet/ worinnen man es jetzo ſähe: Dieſem nun müſte freylich alſo abgeholffen werden/ damit dergleichen Schaden hinfort nicht mehr zu beſorgen: Danebſt um aus gegenwärtigen Zerrüttungen und der ſich immer näherenden Krieges-Gefahr ſich zureiſſen wäre auf Geld und friſches Volck zu dencken/ und dann Ihre Königliche Hoheit von den geſam̃ten Ständen einmüthig zu bitten/ daß ſie geruhen möchten/ durch dero Tapfferkeit und höchſt preißwürdige Anführung der Armée das

Vaterland nach ſo ſchweren Verluſten mit neuen Siegen zu erfreuen/ und deſſen ferneren Schaden/ ja ſonſt ohnfehlbar bevorſtehenden Ruin, durch ihren Heldenmuth und Klugheit abzuwenden.

Er ſetzte dieſen allen die Verſicherung hinzu/ daß die getreuen Stände und nebſt ihnen alle andere redliche Unterthanen Ihrer Hoheit davor ewig verbunden blieben/ und dero an dem gantzen Reiche erwieſene unſchätzbare Wohlthat weder ſie noch die danckbahre Nachwelt jemahls vergeſſen würde.

Man ſchritte darauf zu denen Berathſchlagungen: da denn zuförderſt auf das Tapet gebracht wurde: Auf was Weiſe man am geſchwindeſten zu einen Frieden/ oder doch wenigſtens zu einem Stillſtande der Waffen mit Toledo gelangen könte: Viele waren der Meinung; Solches gieng nicht leichter an/ als wenn der König ſeine verſtoſſene Gemahlin Ariadne wieder anzunehmen ſich entſchlieſſen wolte/ und Blancam nur als eine Maitreſſe bey ſich behalten: Der Vorwand könte ſeyn: Man hätte nunmehro durch neue Zeugen beſſern Grund ihrer Unſchuld erhalten; Auch würde der König Froila ſich niemahls Blancam haben beylegen laſſen/ wann die Königin nicht vor ſich ſelbſt aus Arragonien hinweg gereiſet/ und durch ihre ſo verunvermuthete Entfernung aus dem Königreiche den erſt auf ſie gefallenen Verdacht verſtärcket hätte.

Es wolte aber dieſer Vorſchlag des Printz Siegerichs ſeiner Liebe gar nicht anſtehen: darum wiederrieth er denſelben/ und ſagte: Es lieſſe ſolcher dem Königlichen Reſpecte zuwider: Zudem auch ſchwerlich die Königin Ariadne ſich dazu würde bereden laſſen/ daß ſie wieder an des Königes Seite käme/ nachdem er durch ſeinen ſo ernſtlich wiederhohlten Befehl ſie genöthiget/ aus der Reſidenz zu weichen/ und darauf Blancam ſtatt einer Gemahlin angenommen. Dieſes aber könne nicht ſchaden/ daß man den König dahin vermöchte; diejenigen/ welche bißher durch ihre boßhafften Anſchläge Seine Majeſtät dazu überredet/ daß ſie gegen die Königin ſo hart verfahren/ aus dem Reiche zu verbannen/ und darunter inſonderheit den Hertzog von Segorbien, als den vornehmſten Uhrheber aller bißherigen Widerwärtigkeiten.

Hernach ſchlug auch dieſer Printz vor/ zu künfftiger Beruhigung des Reichs König Froila dahin zu bringen/ daß/ wo er noch Printzen mit ſeiner neuen Gemahlin Blanca zeugen würde/ ſolche denen itzigen näheſten Erben der Krone nicht ſolten vorgezogen werden/ ſondern alsdenn erſtlich ihre Hoffnung erfüllet ſehen/ zur Regierung zu gelangen/ wann die anitzo lebenden Königlichen Vettern und deren Erben ingeſammt mit Tode abgegangen wären.

Aus dieſen beyden/ fuhr er fort/ wird die Königin Ariadne und Alarico bald erkennen/ wie es unſerm Könige gereue/ daß er ſich in ihrer Verſtoßung übereilet. Man kan darauf auch durch Vermittelung eines andern Potentaten ihm ſolches mit mehrern zu verſtehen geben/ und einen Antrag thun/ wie man durch Abtretung einer gewiſſen Provintz Ihrer Majeſtät/ der Königin Ariadne, eine anſehnliche Unterhaltung und Einkünffte auf die Zeit ihres Lebens beſtellen/und zugleich ſie verſichern wolle/ daß der bloße Neid und die Ehrſucht eines boßhafften Miniſters ſolche Mißhelligkeiten zwiſchen ihr und dero Königlichen Gemahl verurſachet hätte.

Hiebey/ ſchloß er endlich/ muß man keine Zeit verſäumen/ diejenigen Summen Geldes anzuſchaffen/ welche zu Werbung einer guten Anzahl neuer Völcker/auch zu Ubernehmung derer bereits auf den Beinen ſtehenden von andern benachbarten Fürſten von nöthen ſind: Damit/ wenn König Alarico die Sachen allzu hoch ſpannen will/ man ihm behertzt die Stirne biethen/ und dasjenige zu Erlangung eines vortheilhafftern Friedens vorhero erſtlich wieder erobern möge/ was uns von Caſtilien iſt hinweg genommen worden.

Dieſe Meinung fand allgemeinen Beyfall: Man brachte es zum Aufſatze/ und hielt bey dem Könige an/ daß er die Verbannung des Hertzogs von Segorbien, wie auch die Ausſchlieſſung der mit Blanca etwan noch zu hoffenden Printzen von der Nachfolge in der Regierung beſtätigen ſolte/ ſo lange noch die itzt lebenden Königlichen Herrn Vettern und dero itzige und künfftige männliche Leibes-Erben vorhanden wären.

Nechſt dieſen ſchlug man auch vor/ wie diejenigen Mittel möchten herbey geſchaffet werden/ welche zu Aufrichtung neuer Regimenter von nöthen wären / durch die man vor allen Dingen die Armée verſtärcken müſte/ damit König Alarico aus ſeinen bißherigen Vortheilen/ ſo viel möglich/ wiederum geſetzet würde/ und man einen deſto raiſonablern Frieden erhalten könte.

Es erbothe ſich auch anbey Printz Siegerich/ ſelbſt wiederum zu Felde zu gehen/ und das oberſte Commando des Krieges-Heeres über ſich zu nehmen. Doch bath er/ daß zu Beförderung des gemeinen Beſtens und der Ruhe des Reichs erſtlich Ihre Königliche Majeſtät die von dem geſammten Reichs-Rath unterthänigſt vorgeſchlagene Puncte gnädigſt zu bewilligen und durch ein Königliches Edict zu confirmiren geruhen möchten.

Nebſt dem Printze/ ſo die abgefaßte Schrifft überreichte/ hatten auch zugleich der Fürſt Parhaces und der Hertzog von Lerma Audienz genommen/ um einander in den gethanen Vorſtellungen deſto kräfftiger beyzuſtehen/ und dem Könige zu erweiſen/ wie die itzige Staats-Beſchaffenheit es nicht anders litte/ als daß Ihre Majeſtät dieſelben lieſſe gültig ſeyn. Es empfand aber der König Froila die erſten Anſuchungen gar hoch; und ſonderlich fragte er auf den andern Punct mit ziemlicher Erbitterung: Ob denn eben davon müſte angehoben werden/ dem gedrückten und in voller Unruhe ſchwebenden Arragonien wieder aufzuhelffen? daß man die aus ſeiner Gemahlin etwan noch hoffende Kinder von der rechtmäßigen Nachfolge im Reich wolte ausſchlieſſen? Es wäre ja ohne diß noch kein Printz von ihr vorhanden/ und ſo ja des Himmels Güte die Stelle des unlängſt entzogenen Kron-Printzen Arviragus durch einen andern Sohn ihm erſetzete/ warum man denſelben von väterlichen Throne verdringen ſolte?

Printz Siegerich kunte ſolchen Vorwurff nicht unbeantwortet laſſen; denn er hatte ein allzugroſſes Intereſſe dabey/ als daß er hätte ſchweigen ſollen. Darum hub er an: Ew. Majeſtät nehmen dieſe Erſuchung des Reichs-Raths und der Stände nicht ungnädig auf. Wann dieſelben

ſelben mit der Königin Ariadne Printzen erzielet/ ſo würde niemand denenſelben nach den Kron-Printz Arviragus das Vorrecht der Nachfolge im Regiment ſtreitig gemacht haben. Nachdem aber dieſe tugendhaffte Königin bloß aus falſchem Angeben und inſonderheit aus Verleumdung des Hertzogs von Segorbien verſtoßen/ und ihr die wegen ſolches Schimpffs vorgewendete Urſache gar nicht erwieſen worden: So halten auch der Reichs-Rath und die Stände dafür/ daß Ihre Majeſtät die itzt ihnen beywohnende Fürſtin Blancam nicht als Königin ſich haben vermählen/ und die der Königin Ariadne annoch zukommende Würde bey deren Leben an eine andere vergeben können. Demnach/ ſo ja mit dieſer itzt ermeldeten Fürſtin nunmehro Printzen gezeuget würden/ ſolche nur als Herren von einer Bey-Gemahlin/ nicht aber von einer rechten Königin zu achten wären.

Der König wuſte vor Zorn ſich nicht zu faſſen/ was er darauf reden wolte/ da Printz Siegerich ihm ſo reine die Warheit unter die Augen ſagte. Der Hertzog von Lerma aber ſtellete des Printzen Vortrag immer fort/ und that/ als würde er des Königes Grimm nicht gewahr/ ſagte dahero: Zudem wollen Ew. Majeſtät in gnädigſte Betrachtung ziehen/ daß man durch ein Edict, ſo dieſes Suchen beſtätiget/ das zu allgemeiner Aufruhr geneigte Volck am erſten ſtillen könne: Nachdem ſolches den Hertzog von Manfredo in den gäntzlichen Verdachte hält/ als habe er unſern theureſten Kron-Printz Arviragus durch ein beygebracht verzehrendes Gifft hingerichtet/ in der Abſicht/ wenn dieſer aus dem Wege/ daß alsdenn die von ſeiner Tochter gehofften Printzen den Thron von Arragonien betreten; er aber/ Manfredo, biß zu deren männlichen Jahren das Scepter führen könte: da denn ein jeder leicht ſchließet/ unter was vor ein ſchweres und gantz unerträgliches Joch Arragonien geſtecket würde/ wann es unter dieſen ehrgeitzigen und tyranniſchen Fürſten ſeufftzen müſte/ der allein Ew. Majeſtät dazu gebracht/ daß ſie eine tugendhaffte Königin verſtoſſen/ damit er ihnen ſeine Tochter als Gemahlin aufnöthigen möchte.

Und deßwegen/ gab Fürſt Parhaces hinzu/ verdienet er auch wohl/ daß Ew. Majeſtät ihn aus dem Königreiche verbannen: auch zugleich zu dero eigenen Lebens Sicherheit die mit Blanca gehofften Printzen von der Regierung ausſchlieſſen. Denn geſchiehet ſolches nicht/ ſo wird dieſe Fürſtin ſchon darauf bedacht ſeyn/ Ew. Majeſtät mit der Zeit zu überreden/ als ſey ſie eines Printzen geneſen; und nachdem wird Manfredo nebſt ihr und ihrem Anhange ſchon böſe und verdammliche Anſchläge machen/ wie ſie

Ihre Majeſtät auch den Weg aller Welt ſenden/ als ſie den theuren Kron-Printz Arviragus fortgeſchaffet/ damit das Hefft des Regiments bey ihnen allein bleibe: Welches traurige Verhängniß dann wir ſammt andern treuen Dienern der Krone mit aller Sorgfalt abzuwenden uns billig verbunden halten.

Geſetzt dann/ gab ſich endlich der König/ wir beſtätigten euer Suchen/ und verbanneten Manfredo auf eine Zeitlang aus dem Königreiche: Wir erkläreten uns auch/ daß die Kinder/ ſo wir noch mit unſerer jetzigen Gemahlin zeugen möchten/ nicht ehe ſolten zur Regierung gelangen/ als wenn unſere itzt lebende Vettern und dero männliche Leibes-Erben mit Tode abgegangen: Was trägt dann dieſes alles bey/ den Krieg mit Toledo leichter zu machen/ und um einen ſo ſchweren Feind/ als Alarico iſt/ vom Halſe zu bringen. Oder gehet ihr darauf um/ daß wir Ariadnen wiederum zur Gemahlin ſolten annehmen?

Die letztere Frage war Printz Siegerichs Liebe und Staats-Vortheil gar nicht zuträglich/ darum nahm er ſo fort die Antwort auf ſich/ und hub an: Ew. Majeſtät haben wohl nicht nöthig/ daß ſie eine Fürſtin wiederum in ihr Königliches Ehe-Bette aufnehmen/ gegen welche ſie einen tödtlichen Haß gefaſſet. Sie auch ſelbſt wird meines Erachtens ſolches nicht verlangen/ ſondern zu frieden ſeyn/ wann ſie und König Alarico ſehen/ daß Ew. Majeſtät durch Verbannung des Hertzogs von Segorbien aus dem Königreiche/ und durch das Edict, womit ſie alle mit der Fürſtin Blanca hoffende Kinder von der näheſten Nachfolge auf dem Throne ausſchlieſſen/ zu erkennen geben/ was maßen ſie es gereue/ daß ſie ſo ſtrenge wider ſie verfahren. Zudem ſo kan man auch ſchon der Königin Ariadne eine ſolche Provintz auf die Zeit ihres Lebens anbiethen und einräumen/ davon ſie einen Königlichen Staat führen/ und ihre Entfernung aus Sarragoſſa vergeſſen möge. Was übrig iſt/ ſo wird mit neu-aufgebrachten Volcke die durch ſo viele unglückliche Streiche geſchwächte Armée wieder müſſen verſtärcket werden/ damit man dem Könige Alarico beſſern Abbruch thun könne: und alsdenn kan man auf einen Frieden dencken/ dabey Arragonien nicht ſo viel einbüßet/ als es bey itzigen ſchlechten Läufften dem ſiegenden Feinde zu laſſen leyder beſorgen muß.

Bey allen dieſen Vorſchlägen ſaß der König in ſeinem Bette gantz tiefſinnig/ und kunte ſich zu nichts entſchlieſſen.

Es feyerten aber die drey Fürſten gar nicht/ ihm mit weitern Vorſtellungen dahin zu bringen/ daß doch Ihre Majeſtät dero eigenes und des Reichs Beſtes bedencken/ und durch gnädigſte Einwilligung allerhand ſonſt beſorglichen Auffſtande und Unheil möchten vorbauen: Worauf ſie doch endlich dieſes erſte erhielten/ daß dem Hertzog von Segorbien auf Königlichen Befehl angeſaget wurde/ ſich binnen vier und zwantzig Stunden aus Sarragoſſa, und binnen vier Tagen aus dem gantzen Königreiche Arragonien zu begeben/ oder der höchſten Ungnade gewärtig zu ſeyn.

Das XIII. Capitul.

DJeſes war der erſte Donnerſchlag/ welcher das Hertzogliche Hauß von Segorbien wegen ſeiner Ehrſucht und Untreue traff/ und rührete den unglückſeligen Manfredo um deſto empfindlicher/ je weniger er ſich noch vor kurtzer Zeit deſſen verſehen hatte. Doch um die höchſten Ehren-Gipffel waffnen ſich die Zorn-Wetter des Glücks am aller eheſten/ und wer allzu hoch hinauf ſteiget/ auch ſich nie an ſeiner Würde und Macht begnügen laſſen will/ der iſt gewiß dem Falle am aller näheſten.

Er ſuchete die Gnade/ bey dem Könige ſelbſt Audienz zu haben/ um ſolche Verbannung abzuwenden/ allein es war ihm der Zugang zu Seiner Ma-

Majeſtät verſchloſſen/ und wolte man ihn gar nicht vor dieſen Herrn laſſen. Da erinnerte er ſich mit zu ſpäter Reue/ daß er der Königin Ariadne vormahls eben auch den Zutritt zu ihren Gemahl abgeſchnitten/ und ihm nun dieſe ſeine Untreue nachdrücklich vergolten würde.

Er begab ſich in voller Angſt zu ſeiner Tochter/ der neuen Königin/ daß doch dieſe bey den König vor ihn beweglich bitten möchte. Blanca verſuchete es auch/ und flehete mit Thränen und auf das aller demüthigſte ihren Gemahl an/ ſolche Verbannung zu wiederruffen. Allein der König warnete ſie/ dieſer Sache ſich nicht zu ſehr anzunehmen/ damit es ihr nicht ſelbſt ein Unglück zuzöhe. Ihr Vater hätte dieſes genugſam verdienet/ und ſolte er mit ſo gnädigem Urtheil ja zu frieden ſeyn/ da man/ wo nicht andere Betrachtungen ſolches bedencklich gemacht/weit ſchärffer mit ihn hätte verfahren können. Möchte ſich demnach ohne alle Säumniß fort begeben/ ſonſt er bey langem Verweilen der Wuth des auf ihn ergrimmten Pöbels würde zum Opffer werden; Oder der Reichs-Rath ſo lange anhalten/ biß man ihn zur gefänglichen Hafft brächte/ und alsdenn es ein traurig Ende nehmen dürffte.

Alſo machete ſich die betrübte Fürſtin in tieffſten Leidweſen wieder fort/ und eröffnete ſeuffzend ihrem Herrn Vater/ was vor ſchlechten

Nachdruck ihre Vorbitte gehabt. Sie beklagte dabey mit heiſſen Thränen/ daß ſie ſelbſt zu einer ſo unglückſeligen Vermählung von ihm wäre überredet worden/ und wolte nun lieber/ daß ſie einen andern Printz bekommen/ den ſie aufrichtiger hätte lieben/ und bey ihn ein weit vergnügter Leben führen können.

Manfredo tröſtete ſie/ ſo gut er bey ſeinem eigenen troſtloſen Zuſtande zu thun vermochte/ und gab ihr frey/ nach ſeinen Abſeyn zu ihrer eigenen Sicherheit nur alle Schuld auf ihn und auf den König zu legen/ von welchen beyden ſie zu dieſen Königlichen Ehebindniß wäre überredet und genöthiget worden. Dabey rieth er ihr/ von allen Dingen ſich zu bemühen/ Printz Siegerichs Gunſt zu gewinnen: Denn dieſer/ weil ihm alle Reichs-Stände und das gantze Volck anhienge/ anitzo mehr in dem Königreiche als der König ſelbſt vermöchte: Und endlich nahm er von dieſer geliebteſten Tochter wehmüthigen Abſchied/ und brach nach Navarra auf/ bey ſelbigen Könige ſeine Zuflucht zu ſuchen.

Blanca unterließ darauf nicht/ die Gelegenheit abzulauren/ daß ſie den andern Tag den Printz Siegerich in einem Vor-Gemache auf der Burg begegnete/ als er eben in das Königliche Zimmer gehen wolte. Sie hielt ihn mit einer verpflichteten Bewillkommung an/ und wurde Gegentheils von dem Printze auf das höfflichſte empfangen. Es fielen darauf von ihr allerhand Klagen/ Entſchuldigungen und Bitten/ die denn alle dahinaus lieffen: Man möchte ihr als einer Dame/ die des Vaters und ihres Königes Befehl auch wider ihren Willen folgen müſſen/ doch ja nicht beymeſſen/ als hätte ſie durch Verleumdung und Liebkoſen die Königin Ariadne verdrungen: Vielmehr ſolte es ihr von Hertzen lieb ſeyn/ wann dieſelbe in gar keinen Verdacht gefallen wäre/ dadurch der König zu einer vielleicht unzeitigen Eyferſucht bewogen ihr hernachmahls Anlaß gegeben/ ſich vom Hofe zu ziehen/ und in ihres Herrn Vaters Königreiche ihre Sicherheit zu ſuchen: Denn/ wann ſolches nicht geſchehen/ ſo würde auch ſie/ als welche das Verhängniß an ihre Stelle geführet/außer Zweifel ruhiger geblieben ſeyn/und hätte die Verbannung ihres Herrn Vaters und der Ruin ſeiner Länder gleichfalls nicht erlebet. Ja ſie ſähe ſich nicht mit der Furcht beſchweret/ daß ſie eben auch mit gröſten Schimpff noch würde verſtoßen/ und die vorige Königin wiederum angenommen werden; weil doch ſchwerlich ein ander Mittel zu finden/ zwiſchen Arragonien und Caſtilien die anietzt ſo grauſam brennende Krieges-Flamme zu dämpffen/ und den erwünſchten Frieden wiederum dieſem in den Waffen ſtehenden Königreiche zu verſchaffen.

Printz Siegerich/ dem es gar nicht gelegen/ daß es dazu kommen ſolte/daß Blanca verſtoßen/ und Ariadne von dem König wieder angenommen würde/ tröſtete ſie/ daß/ was an ihm wäre/ er dieſe neue Eheſcheidung mit allen Kräfften verhindern und abwenden wolte/ weil ſonſt andere große Herren und Potentaten den König Froila wegen ſeines veränderlichen Gemüths nur verlachen würden. Man müſte aber darauf dencken/ wie Ariadne ſonſten befriediget werden möchte. Denn/ ſo viel er gehöret/ ſie ſelbſt nicht wiederum zum Könige verlange. Wohl aber/ daß man ihre Beſchuldigung beſſer unterſuchen ſolte/ damit ſie allein ihre Ehre von der Welt gerechtfertiget und ihre Unſchuld an den Tag gebracht ſähe.

Sonſten wiſſe er wohl/ daß Ihre Liebd. mehr durch ihren Herrn Vater und durch den König ſelbſt dazu wären gebracht worden/ ſich an Seine Majeſtät zu vermählen/ als daß ſie vor ſich dazu eine große Beliebung getragen hätten. Indeß riethe er/ daß nunmehro ſie ihres Herrn Vaters/ des Hertzogs/Verbannung aus dem Königreiche ſich nicht allzu ſehr zu Gemüthe ziehen/ noch einigen Verdruß deßwegen gegen jemand ſpühren laſſen möchten/ ſondern vielmehr ſich gegen

gen die Größten des Hofes/ und ſonderlich die Reichs-Räthe freundlich und leutſelig erzeigen/ auch ſich in dem geringſten nicht ihrem Anſuchen bey dem Könige/ oder ihren Schlüſſen wiederſetzen: Weil doch alles dieſes nur würde vergebens ſeyn/ auch ihr zu nichts mehr dienen/ als daß ſie ſich mehr Haß und Verfolgung auf den Hals zöhe.

Die bedrängte Blanca danckete vor Ihrer Hoheit wohlgemeinten Rath/ und verſprach in allen demſelben nachzuleben: Sie bath dabey/ Ihre Hoheit möchten nur in dero guten Freundſchafft gegen ſie als eine gantz verlaſſene Fürſtin ſo großmüthig fortfahren/ und deßwegen ihre möglichſte Erkäntniß/ von dem Himmel aber die völlige Vergeltung erwarten.

Der Printz unterließ nicht/ mit höfflichen Verpflichtungen ſie ſeiner Dienſtfertigkeit und Beyſtandes zu verſichern/ auch/ wie er nicht zugeben wolte/ daß ihr in dem geringſten Stück zu viel geſchehen ſolte: Alſo endete ſich dieſe Unterredung mit guter Zufriedenheit; Und weil die Zeitungen von dem üblen Zuſtande der Arragoniſchen Armée und dem ſich näherenden Einbruch der Feinde von Tage zu Tage ſchlimmer einlieffen/ ſo wolte der König die Abreiſe des Printz Siegerichs zu dem Heere gerne beſchleuniget wiſſen. Indem er aber nicht hoffen durffte/ daß ſich der Printz der Sachen recht ernſtlich annehmen würde/ woſern man nicht den von geſammten Reichs-Rath gethanen Vorſchlag/ die von Blanca gehofften künfftigen Erben von der näheſten Anwartung der Krone auszuſchlieſſen/ eingienge: So beſtätigte er durch ein öffentlich Edict den Printz Siegerich zu ſeinen näheſten Nachfolger in der Regierung/ mit der ausdrücklichen Erklärung/ daß/ ob er ſchon mit der jetzigen Gemahlin Printzen zeugen würde/ dennoch dieſelben Printz Siegerich und allen deſſen Leibes-Erben in dem Rechte zu regieren/ und das Scepter von Arragonien zu führen ſolten nachgeſetzet ſeyn.

Das XIV. Capitul.

DIeſe Gefälligkeit des Königes/ welche ihm die nothwendige Staats-Beſchaffenheit rieth/ verpflichtete den Printz Siegerich zu der erkenntlichſten Danckſagung gegen Seine Majeſtät/ und zu der Verſicherung/ daß er weder Leben noch Vermögen ſchonen wolte/ das ſo hart beunruhigte Arragonien wiederum in erwünſchten Ruhe-Stand zu ſetzen. So erbothe er ſich auch gegen die neue Königin in einen mit ihr habenden abſonderlichen Geſpräch/ daß/ wenn ſchon der König ſterben ſolte/ ihr einen ſo reichen Unterhalt von den Gütern der Krone zu laſſen/ daß ſie als eine Königliche Wittwe ihren Staat vollkommlich davon führen könte.

Der Reichs-Rath danckete gleichfalls Ihrer Majeſtät vor die gnädigſte Genehmhaltung ihres unterthänigſten Suchens/ durch welchen dieſelben ſich das gantze Königreich unaufhörlich verbunden gemacht: und verſprachen/ mit vereinigten Kräfften dahin zu arbeiten/ daß nunmehro denen Feinden ſtärckerer Widerſtand gethan/ und Ihrer Majeſtät Länder von dero grauſamen Verwüſtung befreyet würden.

Wie ſie dann auch zugleich die gewiſſe Hoffnung gaben/ daß durch dieſe löblichſte Entſchlieſſung des Königes aller Unterthanen ihre ſchwürige Gemüther würden beſänfftiget/ und ſie dazu aufgemuntert werden/ mit Freuden alles beyzutragen/ was man von ihnen foderte/ ein neues Krieges-Heer auf die Beine zu bringen/ indem ſie des Durchlauchtigſten Kron-Printzens Siegerichs ſeiner tapfferen und klugen Anführung alles auszurichten zutraueten.

Und es traf dieſes Verſprechen glücklich ein: Denn man brachte in einer Zeit von vierzehn Tagen über zwey Millionen Goldes zuſammen/ und lief alles hauffen-weiſe der Werbung zu/ nachdem ſie höreten/ daß Printz Siegerich ſelbſt wider den Feind zu Felde gehen wolte. Dann es lieget viel an dem Ruhme eines Generalen/ und an dem Anſehen/ welches er bereits erworben hat/ um neuen Zulauff von Volcke zu uberkommen. Von ſeinem Glück und Tapfferkeit getrauet ſich gleich jedweder Antheil zu nehmen/ und hält dafür/ es könne nicht mißlingen/ wann nur ein ſolcher/ der bereits viele Schlachten gewonnen/ und die Feinde in Furcht geſetzet/ ein Heer anführet.

Dieweil aber der Printz nicht willens war/ Caſtilien groſſen Abbruch zu thun/ nachdem er die Hoffnung hatte/ daſſelbe mit der Krone von Arragonien durch die Vermählung mit Ariadnen zu vereinbahren/ ſo ſahe er die Caſtilier bereits als ſeine eigene Unterthanen an/ und ſchrieb dahero an die Königin folgende Zeilen:

Durchlauchtigſte Königin.

EUer Majeſtät berichte hierdurch in gehorſamſter Ergebenheit/ daß ſie abermahls einen großen Sieg wider ihre Feinde erhalten. Denn/ nachdem ich von dem Könige anhero beruffen worden/ dem durch ſeine ungerechte Eyferſucht in ſchweres Unglück gerathenen Königreiche mit Hülffe und Rath beyzuſtehen; ſo iſt mein erſtes geweſen / durch den Reichs-Rath den König dahin zu bringen / daß er den verrätheriſchen Hertzog von Segorbien aus Arragonien verbannet hat. Es zeiget dieſe ſeine Einwilligung genugſam die Reue / welche ihn nunmehro drücket / daß er Ew. Majeſtät von ſich gelaſſen / und aus Ubereilung eine andere Gemahlin erwehlet: aber auch dieſe muß nicht als eine rechte Königin die Ew. Majeſtät nur allein zukommende Würde behalten: Darum iſt es von mir dahin vermittelt worden / daß König Froila diejenigen Printzen / ſo er mit ihr zeugen würde / vor die näheſten Krohn-Erben gar nicht erkennen will / wie denn auch die Reichs-Stände ſolches zu thun ſich geweigert. Dannenhero er und das geſammte Reich mein erſtes Recht der Nachfolge in der Regierung beſtätiget / und mich als Krohn-Printz erklähret und angenommen. Aber man fodert dagegen von mir / ich ſoll wider Ew. Majeſtät in Arragonien ſtehende Armée zu Felde gehen / und ſie aus unſerm Königreiche mit Gewalt vertreiben. Wie wolte ich nun denenjenigen mit dem Schwerdt ein Treffen abzugewinnen ſuchen/ ſo Ew. Majeſtät dienen; da ich ſelbſt dero treuer Diener zu ſeyn allein mit dem Leben aufhören werde? Dennoch muß ich die Liebe der Arragonier und das auf mich gelegte Vertrauen zu erhalten mit einer neuen Krieges-Macht dero Völckern entgegen rücken. Ich werde aber Don Meriches keinen ernſtlichen Abbruch thun/ ſondern nur deſſen weitere Progreſſen verhindern. Immittelſt will bey dem Könige einen Geſandte nach Toledo auswürcken/ welcher um einen Stillſtand von dreyen Monaten anhalten ſoll/ ob man darinnen ſich vergleichen und zu einen Friedens-Schluſſe gelangen könne. Ew. Majeſtät fordern nur zu dero Satisfaction erſtlich des Königes ſchrifftliche Bekäntniß/ daß er allein aus Antrieb ihrer Feinde zu dergleichen Beſchuldigung und Verfahren wider ſie ſey verleitet worden: Sie aber an der aufgebürdeten Ausſchweiffung gantz unſchuldig hielt; Dahero er auch bereits den Hertzog von Segorbien geſtraffet/ und annoch die andern Verläumder mit dergleichen Ahndung wolte zu finden wiſſen. Nechſt dieſen können ſie und dero Königlichen Herrn Vaters Majeſtät wohl begehren/ daß man entweder gantz Sardinien, oder die beyden Fürſtenthümer Segorbien und Valenzien zu billigen Abtrag der angethanen Beleidigung auch wegen verurſachter ſchweren Krieges-Unkoſten ihnen abtrete und völlig einräume. Doch nicht dieſes alleine/ ſondern gantz Arragonien mit allen ſeinen Hertzogthümern und Provintzen unterwirfft ſich Ew. Majeſtät/ und ſuchet ſo glücklich zu werden/ von einer ſo ſchönen Königin wiederum beherrſchet zu ſeyn/ wann ſie ſich an deſſen Kron-Printz/ an ihren getreueſten Siegerich/ annoch zu vermählen entſchloſſen bleibet. In dieſer Hoffnung lebe ich allein/ und auſſer derſelben wäre mir mein Leben eine unerträgliche Marter/ und ein täglich neuer Tod. Ich hoffe in kurtzen das Glück zu gewinnen/ Eurer Majeſtät/ ſo bald ein Stillſtand der Waffen getroffen/ perſönlich die Hand zu küſſen/ und alsdenn ihnen mehrere Verſicherung zu geben/ wie daß ich biß an daß Ende meiner Tage unverändert bleiben werde

Ew. Königl. Majeſtät

ganz eigener
Siegerich/ Kron-Printz
von Arragonien.

Dieſer Brief wurde von dem Grafen de Riela an die Königin Ariadne überbracht: denn dieſen hatte Printz Siegerich/ als einen vertrauten auch ihr bereits wohlbekanten Cavallier inſonderheit zu ſolcher Verrichtung auserleſen. Der Graf aber machete ſich eine überaus groſſe Freude darüber/ daß ſich Ihre Hoheit ſeiner Dienſte in dieſer Angelegenheit gebrauchen wolten. Noch mehr aber wurde er froh/ wie ihm Siegerich in geheim entdeckete/ daß er ſich auf das eheſte mit dieſer ſchönen Königin vermählen/ und dadurch Toledo und Arragonien unter eine Regierung bringen würde. Demnach wünſchete er ihm von Hertzen Glück dazu/ und rühmete dabey/ wie viel Gutes beyden Königreichen durch dergleichen herrliche Verbindung würde zuwachſen: bathe auch zugleich/ ſein allzeit gnädigſter Herr zu verbleiben. Darauf denn Siegerich ihm alle Gnade und Erkäntlichkeit verſicherte/ geſtehend/ daß er ohne diß noch in ſeiner Schuld/ indem auf ſeinem Schloſſe zu Azuara er zu zweyen mahlen mit der ſchönſten Ariadne eine ſo vergnügte Unterredung gehabt: Deswegen ſie inſonderheit als eine danckbahre Fürſtin ihm noch viel Gutes erweiſen würde.

Der von Riela verpflichtete ſich/ daß er allezeit ein treuer und unterthänigſter Diener von Ihrer Majeſtät und Ihrer Königlichen Hoheit ſich würde finden laſſen: Und nachdem ihm Siegerich verheiſſen/ es ſolte ſein Schade nicht ſeyn/ daß er in dieſen Stürmen der Königin Partie gehalten/ ſo gab er ihm über die Maßen koſtbare Jubelen und herrliche Præſente an dieſelbige mit/ und ließ ihn alſo von ſich.

Das XV. Capitul.

DEr Graf war kaum in Toledo angekommen/ als er erfuhr/ daß die Königin Ariadne an einer ſchweren Unpäßlichkeit darnieder läge., Der Gram hatte zu dieſer Leibes-Schwachheit ein großes beygetragen. Denn/ nachdem ſie vernommen/ daß Printz Siegerich wiederum aus Sardinien nach Sarragoſſa zurück gekehret; auch daß man von neuen über die Maßen ſtarcke Werbungen durch gantz Arragonien gleich nach ſeiner Dahinkunfft angeſtellet/ und daß dieſer Fürſt ſeine vorige Feld-Herrn-Stelle ſolte wieder antreten/ und gegen Don Meriches das Heer anführen: Da gerieth ſie auf den falſchen Verdacht/ Siegerich hätte ſein Gemüth verändert/ und wäre durch die verſicherte näheſte Nachfolge im Reich/ auch vielleicht durch eine neue Schönheit beſtricket worden/ daß er von ihr abgefallen.

Doch alles dieſes ſchmertzete ſie noch nicht ſo ſehr/ als da ſie ſich einbildete/ es hätten ihre Feinde ihn annoch überredet/ daß ſie mit dem hingerichteten Grafen de Falſes in verbothener Vertraulichkeit gelebet/ und daher ihm die Eyferſucht und ihre in Zweifel geſetzte Unſchuld dazu vermocht/ daß er beſchloſſen/ ſein ihr gegebenes Wort zurück zu nehmen/ und ſich nur eine andere Gemahlin auszuſuchen. Wie viel Marter führeten dieſe ängſtlichen Vorſtellungen in ihr verliebtes Gemüth ein: wie grauſam folterten dieſe argwöhniſchen Gedancken ihre Seele. Es koſteten ihr ſelbige mehr als tauſend Thränen/ und die Seuffzer/ welche dadurch aus ihrer zarten Bruſt gepreſſet wurden/ waren unzehlich.

So hat mich denn/ klagte ſie bey ihren heimlichen Uberlegungen/ die Liebe nur darum in ihre Dienſtbarkeit geſtecket/ daß ich mein Unvergnügen/ ſo die beleidigte Ehre ohne diß ſchon in mir verurſachet/ dadurch vermehren ſoll? Und ſo habe ich noch nicht ſchmertzlich genug die Biſſe der Verläumdung empfunden/ als biß Siegerich denen/ ſo meine Unſchuld mit ihren Läſterungen zu ſchwärtzen ſich bemühet/ gleichfalls Glauben gegeben hat? O unglückſelige Ariadne, wodurch verdieneſt du ein ſo hartes Verhängniß! hätteſt du dich doch niemahls vermählet: vielweniger die betrüglichen Lockungen der glatten

Worte dich zum Lieben bewegen laſſen; weil dieſer gefährliche Affect mit ſo vielen Beſchwerden und unnennbahrer Angſt umzingelt iſt.

Mit ſo unruhigen Wünſchen brachte ſie manche Stunde zu/ und war deſto unvergnügeer/ je mehr ſie ihr Leiden in ſich fraß/ und ſolches niemand zu erkennen gabe. Doch/ ihr Kammer-Fräulein Alihde, welche ſchon vor dieſen in ihren Liebes-Angelegenheiten mit Printz Siegerich ihre Vertraute geweſen/ errieth ein gutes Theil ihrer Kranckheit/ und verſuchte zum öfftern/ durch ihren darauf gerichteten Zuſpruch ſie zu vermögen/ ſich der überflüßigen Kümmerniß zu entſchlagen. Allein es war alles vergebens/ biß daß die Gräfin von Olivares, bey welcher ſich der Graf de Riela angemeldet/ deſſen Anweſenheit Ihrer Majeſtät hinterbracht/ auch/ wie er von dem Kron-Printz abgeſchickt wäre/ meldete/ und daß er die Gnade verlangete/ Audienz zu haben.

Denn ob zwar die Königin Anfangs zwiſchen Furcht und Hoffnung lebete/ vermeinend/ des Printzen Schreiben könten ſo wohl eine Entſchuldigung in ſich halten/ warum er ſein Verſprechen zurück zöhe/ als eine Verſicherung/ daß er noch demſelben völlig nachkommen wolte/ ſo benahm ihr doch die Gräfin gar bald dieſe irrige Meinung/ indem ſie gegen ſelbige erwehnete/

wie der Graf ihr vertrauet / daß Ihre Hoheit ſelbſt in kurtzen würde die Ehre ſuchen / Ihrer Majeſtät die Hand zu küſſen.

Ob ſich nun wohl die Königin gegen die von Olivares nicht mercken ließ / wie angenehm daß ihr dieſe Zeitung war / ſo empfande ſie doch in ihren Unmuth alſofort dadurch eine groſſe Erleichterung. Sie fragte aber nur die Gräfin: Ob denn der Graf de Riela auch bey den König etwas zu verrichten hätte? Wogegen die Ober-Hofmeiſterin zur Antwort gabe: Ich glaube nicht / Ihre Majeſtät: Zum wenigſten hat er davon gegen mich nichts erwehnet. Vermeine alſo / er ſuche nur bey Ew. Majeſtät geheime Verhör. Wir wollen ſehen / ſagte Ariadne, wie wir uns binnen jetzo und morgen befinden / und ob wir alsdenn in dem Stande ſeynd / ihn vor uns zu laſſen. Indeſſen kan unſer Marſchall zu ihn fahren / und in unſerm Nahmen ſich ſeiner glücklichen Ankunfft erfreuen; dabey unſere Unpäßlichkeit melden / und wie wir wolten die gebethene Audienz ihm ertheilen / ſo bald als wir nur ein wenig beſſer auf wären.

Dieſes alles wurde ſo fort ausgerichtet / und den Grafen von Riela von der Königin ihren Marſchall die Compliment gemacht / welcher ſeine unterthänigſte Condolenz wegen ihrer Majeſtät vernommenen übel Auffſeyn dagegen bezeugete/ und eheſie völlige Geneſung wünſchete. Es trug des Grafens Anmeldung dazu kein geringes bey; Denn die vergnügten Rechnungen/ welche ſich die Königin über deſſen Anbringen machete/ ſtärcketen ihr Gemüth dermaſſen/ daß auch davon die Kräffte des Leibes ſich ziemlich wieder einfanden/ und ſie zwey Tage darauf dem Grafen anſagen ließ/ daß er nun vor ſie kommen möchte.

Es war niemand bey deſſen Eintritt in ihr Zimmer bey ihr als der Printz von Eboli und die Gräfin von Olivares. Sie hatte ſich mit einem koſtbaren Türckiſchen Schlaf-Rock und einem mit Diamanten beſetzten Gürtel bekleidet/ und ſaß auf einem niedrigen Bettlein/ ſo mit einer von Gold und Seiden gewürckten Africaniſchen Decke beleget/ davon ſie denn bey Näherung des Grafens ein wenig auffſtund/ und ihm die Hand both; Hernach aber/ als er ihr die erſte Reverenz gemacht/ demſelben winckete/ daß er ſich auf einen nah an dem Bettlein ſtehenden Seſſel möchte niederlaſſen: darauf ſie denn auch ſich gleich wiederum auf das Bette ſetzete. Der Graf aber blieb aus Ehrerbiethung ſtehen: überreichete ſeine Briefe und Geſchencke von dem Kron-Printz/ und verſicherte dabey/ wie Ihre Hoheit es höchſt-ſchmertzlich empfinden würden/ wann ſie wiſſen ſolten/ daß Ihre Majeſtät

ſtät unpaß wären. Er hätte aber deroſelben in ihren Nahmen alle Ergebenheit und Reſpect zu hinterbringen/ und wie begierig ſie wären/ Ihrer Majeſtät angenehme Gefälligkeiten und Dienſte zu erweiſen.

Die Königin danckete/ daß Ihre Hoheit ſo gut gegen ſie bey denen jetzigen Verwirrungen und Krieges-Unruhe zwiſchen denen beyden Kronen geſinnet blieben/ und davon durch dero Geſandſchafft ein ſo aufrichtiges Zeugniß geben wollen: wie ſie denn auch inſonderheit wegen dero Zuſchrifft und beygefügten anſehnlichen Præſente deroſelben zu aller Erkäntlichkeit verbunden wäre. Sie fragte darauf nach ihren Aufbefinden/ und da ſie vernahm/ daß der Graf Ihre Hoheit gantz geſund in Sarragoſſa zurück gelaſſen/ ſo ſagte ſie/ daß ihr ſolches ſehr lieb zu vernehmen ſey.

Sie erinnerte nach dieſen nochmahls den Grafen/ daß er ſich ſetzen möchte/ darauf er dann auch gehorſamete. Da denn dieſe verlangende Fürſtin Siegerichs Brief erbrach/ und eine ungemeine Zufriedenheit aus deſſen Innhalte ſchöpffete. Zumahl aus den am Ende gegebenen Verpflichtungen/ und dem Anſuchen/ daß ſie bey den Entſchluß bleiben ſolte/ ſich mit ihm zu vermählen/ weil er allein in dieſer Hoffnung ſein Leben erhielt. Sie überlaſe ſolches mehr als einmahl und mit ſehr tieffen Nachdencken. Endlich aber legete ſie das Schreiben gantz langſam wieder zuſammen/ und hub an: Ihre Hoheit verlangen von dem König Froila einen Stillſtand der Waffen von drey Monaten. Nun hat zwar unſere Armée ſolche Vortheile anitzo in Händen/ und wir wiſſen auch genugſam/ in was vor Noth daß Froila ſeine geſchwächte Krieges-Macht ſtecket/ daß man alſo nur durch den verſtatteten Stillſtand ihnen Aufſchub giebet/ daß ſie nicht gantz ruiniret wird/ und Toledo den König von Arragonien nicht aus ſeiner Reſidenz-Stadt vertreibet/ wie es itzt mit beſſern Recht thun könte/ als mir der unbedachtſame Froila zu thun ſich erkühnet hat. Jedennoch wiſſen wir wohl/ daß Ihre Hoheit mit dem ungerechten Beginnen des zu leichtgläubigen Königes gar nicht einig geweſen: Dahero wollen wir zuſehen/ wie wir bloß in Anſehung Ihrer Hoheit Vorbitte unſern Königlichen Herrn Vater dahin vermögen/ daß wenn Arragonien einen Geſandten an Seine Majeſtät ſchicket/ und Froila ſeinen Fehler erkennet/ der gebethene Stillſtand zu Verſuchung eines Friedens-Schloſſes möchte verſtattet werden.

Eure Majeſtät/ antwortete der Graf/ werden ſich durch dieſe gütigſte Vermittelung nicht nur Ihre Hoheit/ unſerm gnädigſten Kron-Printz/ ſondern auch das gantze höchſt-bedrängte Arragonien unendlich verbinden: weil doch dieſes unglückſelige Reich in keiner Schuld iſt/ daß ſein König durch eigennützige und böſe Rathgeber verführet in unverdienter Beleidigung Ew. Majeſtät Toledo zu ſo ſchwerer Rache gereitzet: Es empfindet dieſelbe mehr als zu ſehr/ und kan auch in ſeiner Noth nirgends als zu Ew. Majeſtät Großmüthigkeit ſeine Zuflucht nehmen/ die es noch allezeit vor ſeine allergnädigſte Landes-Mutter ehret/ und von keiner andern Königin/ als Eurer Majeſtät wiſſen will; ja viele tauſend Seufftzer unabläßig gen Himmel ſchicket/ biß daß es Ew. Majeſtät wieder bey ſich zu ſehen die Gnade erhält/ als mit der es die neue Zuwendung alles Segens und beſtändigen Ruheſtandes in unterthänigſt-freudiger Zuverſicht hoffet.

Arragonien will ich alles Gutes gönnen/ ſagte hierauf die Königin/ ob ich gleich vor mich wenig vergnügte Stunden darinnen genoſſen; dahero auch mich nicht wieder hinein zu kommen ſehne. Toledo hat gleichfalls eine Krone vor mich aufgehoben/ und darf ich nicht nach einem andern Reiche mich umſehen/ wann ich ja Luſt zu regieren habe.

Es iſt an dem/ gnädigſte Königin/ gab ihr der Graf Beyfall. Allein das Verhängniß hat ſeine verborgenen Urſachen/ warum es dieſen Sturm anitzo geſchicket. Vielleicht daß noch beyde Königreiche daraus eine beſtändige Ruhe und vereinbahrte Glückſeligkeit erndten/ welche Eure Majeſtät zu dero beyderſeits Vergnügen/ und zugleich zu ihrer eigenen vollkommenen Zufriedenheit ihnen geben können.

Dieſe Rede machete die Königin etwas roth; denn ſie ſchloß daraus/ Siegerich müſſe den Grafen von Riela etwas von ſeiner vorhabenden Vermählung mit ihr vertrauet haben. Doch zwang ſie ſich zu einem Verſtellen/ als ob ſie von dieſer ſeiner Wiſſenſchafft nichts gewahr würde/ antwortete dahero: Ich ſehe zwar noch nicht/ was das Verhängniß vor einen Nutzen aus meiner ausgeſtandenen harten Verfolgung mir oder beyden in ſo ſchweren Krieg verwickelten Königreichen will zuwenden: doch werden ſie und ich zu deſto größeren Dancke demſelben verbunden ſeyn/ wenn es dadurch dero Ruhe und Aufnehmen befördern will.

Sie fragte darauf: wie dann der Hertzog von Segorbien ſich angeſtellet/ als man ihm angedeutet/ daß er das Königreich räumen ſolte: und ob denn die neue Gemahlin des Königes Froila nicht ſo viel vermocht/ dieſen ihren Vater zu erhalten? Darauf der Graf antwortete: So viel ich davon weiß/ hat ſie zwar vor ihm gebethen/ allein wenig ausgerichtet: Zumahl es dem Könige ſelbſt bedencklich gefallen/ durch die Gewehr

Ihre Hoheit den Printz Siegerich und den geſammten Reichs-Rath noch mehr zu erzürnen; ja es muſten Seine Majeſtät einen allgemeinen Aufſtand des Volcks beſorgen/ wann ſie dieſen ſchädlichen Miniſter nicht fortgeſchaffet hätten: Denn alles iſt noch auf ihn darum erbittert/ daß durch ſeine Schuld Arragonien ſeine ſo tugendhaffte Königin nicht mehr bey ſich ſiehet.

Es wird mich ſchon mit der Zeit vergeſſen/ ſagte Ariadne, und Blancens gütige Aufführung mein Entfernen vor erſetzet halten. Aber hat denn Blanca ſich nicht an den Kron-Printz gemacht/ und verſuchet/ dieſen zu gewinnen/ um Manfredens Verbannung abzuwenden?

Dem Grafen kame dieſe Frage als einer ſorgfältig Verliebten vor: doch ließ er ſich dieſes nicht mercken/ ſondern ſagte nur darauf: Ihre Hoheit haben dieſer Fürſtin wenig Gelegenheit gelaſſen/ mit ihnen zu reden/ und in übrigen alles auf den Reichs-Rath geſchoben/ auch endlich ſie gewarnet/ ſich der Sachen gar nicht anzunehmen/ wo ſie nicht ſelbſt unglücklich werden wolte.

So meinet dann der Printz/ fuhre Ariadne fort/ ſie würde ſonſt ihre eigene Verſtoßung befördern? und gehet er etwan darauf um? Dieſes nicht/ gab der Graf Nachricht; ſondern er ſuchet vielmehr/ daß der König ſie bey ſich behalten ſoll: Doch weigert er ſich/ ſie vor eine Königin zu erkennen / wie denn auch der geſammte Reichs-Rath ihm hierinnen beyfällt; und dahero iſt auch Ihrer Hoheit das näheſte Recht zur Krone zugeſprochen worden / wann auch ſchon von dieſer Fürſtin annoch Printzen kommen ſolten.

Printz Siegerich hat alles gantz wohl eingerichtet / ſagte die Königin / und wir werden ihn inſonderheit wegen unſeres dabey beobachteten Intereſſe ſchrifftlich zu dancken wiſſen. Indeſſen wird der Herr Graf biß zu ſeiner Abfertigung uns ferner täglich beſuchen / um noch eines und das andere mit ihn zu überlegen / ehe er wieder von hier reiſet.

De Riela erkennete ſich vor dieſe hohe Gnade verpflichtet / und nahm darauf wieder mit gebührender Ehrerbiethung ſeinen Uhrlaub: da ihm dann die Königin zwey ihrer Cavalliere nebſt einigen Pagen zueignete / welche ihn in ſeinem Hauſe / wo er abgetreten / allezeit bedienen muſten.

Das XVI. Capitul.

Es heiterte ſich nunmehro nach empfangener ſo angenehmen Botſchafft das Gemüth der Königin Ariadne von Tage zu Tage je mehr und mehr aus / nachdem die Nebel des vorigen Verdachts/ als ob Printz Siegerich von ihr zurück getreten/ verſchwunden/ und das Licht der guten Hoffnung von neuen hervor ſtiege. Der Graf aber ſäumete nicht/ alſofort durch einen Expreſſen an Seine Hoheit den Verlauff ſeiner erſten Audienz zu ſchreiben/ wie er ſo willkommen geweſen/ und wie Ihre Majeſtät ihm verſprochen/ Ihrer Hoheit zu Liebe den König dahin zu vermögen/ daß er in einen Stillſtand willigen möchte/ ſo bald ein Geſandte von Arragonien darum anhielt.

Dieweil nun der Kron-Printz ein großes Verlangen trug/ die Königin ſelbſt in Perſon zu ſprechen: ſolches aber nicht füglich geſchehen kunte/ als biß der Stillſtand ausgewircket/ und er alsdenn von der Armée eine Reiſe in geheim nach Toledo oder doch einen davon unweit gelegenen Ort thun möchte: ſo bemühete er ſich ſehr/ König Froila dahin zu bereden/ daß ein Geſandter an den König Alarico ernennet wurde. Seine wichtigſte Bewegungs-Urſache muſte ſeyn/ daß man durch ſo erhaltenen Stillſtand der Waffen Zeit gewönne/ ſich in beſſere Poſitur zu ſetzen/ daß/ wenn auch ſchon die Tractaten ſich hernach zerſchlügen/ ſo fern etwan Alarico die Saiten zu hoch ſpannete/ man doch indeſſen zu genugſamer Abtreibung der feindlichen Macht zulängliche Anſtalt machete.

Dieſer Vortrag wurd alſo gebilliget/ und der Hertzog von Lerma als Geſandter nach Toledo abgefertiget. Mit dieſen lieſſe der Kron-Printz auch einen von ſeinen Cavallieren/ den Freyherrn von Altamires gehen/ welchen er geheime Briefe an die Königin Ariadne wiederum zuſtellete/ und darinnen verſicherte/ ihr mit eheſten ſelbſt die Hand zu küſſen.

Indeſſen hatte Ariadne von des Grafen von Riela ſeinem Anbringen ihren Königl. Herrn Vater Nachricht ertheilet/ auch denſelben auf gantz guten Weg gebracht/ in den verlangten Stillſtand zu willigen. Darum/ als der Hertzog von Lerma in Toledo anlangete/ war es um deſto leichter/ ſelbigen zu erhalten. Zumahl da in den Schreiben/ welches König Froila an Alarico zugleich abgehen laſſen/ erwehnet/ daß man ſich in einigen Dingen übereilet: Doch/ wenn nur die Königin Ariadne nicht heimlich fort gegangen/ wäre die Vermählung mit Blanca ſchon nachgeblieben/ und ſie wiederum bey ihn ſchon ausgeſöhnet worden.

Man berathſchlagete demnach über den gebethenen Stillſtand; welchen zwar die meiſten Reichs-Räthe in Caſtilien nicht vor gut hielten/ indem ihnen unbewuſt/ was darhinter verborgen war. Sie ſetzeten vielen andern erheblichen Urſachen/ warum man ihn abſchlagen ſolte/ endlich

lich dieſes noch hinzu: Daß/ wenn ja Ihre Majeſtät dem bedrängten Könige Froila ſolchen wolten zuſtehen/ ſie zuforderſt von ihn fordern ſolten/ daß er Blancam wieder abſchaffete/ und Ariadnen als ſeine unſchuldig-beleidigte Gemahlin annähme.

Nun war zwar König Alarico ſelbſt dazu nicht ungeneigt: allein er wuſte/ was er ſeiner Tochter/ der Königin bereits verſprochen/ und mochte ſie alſo nicht von neuen betrüben. Gleichwohl gab er ihr von der Meinung des Reichs-Raths Nachricht: welche aber bey ihr keinen Beyfall fande. Sie wandte vor/ wie doch die Erbitterung und der Verdacht zwiſchen ihm und dem König Froila allezeit bliebe/ und ſie durch ſolche Annehmung von neuen in eine unvergnügte und unglückſelige Ehe geſtürtzet würde. Ihre Majeſtät ſolten dieſes nicht zulaſſen/ ſie wolte ſich dagegen in allen als eine gehorſame Tochter erweiſen.

Alſo nun willfahrete ihr der König/ und wurde der Stillſtand ausgewircket/ auch ein Ort ernennet/ allwo die Geſandten beyder Könige erſcheinen ſolten/ um die Friedens-Tractaten vorzunehmen.

So bald dieſes durch den Hertzog von Lerma an den König Froila berichtet worden/ war Printz Siegerich gantz froh darüber/ und machete Anſtalt/ zur Armée zu gehen/ um hernach Toledo deſto näher zu ſeyn/ und mit die Königin Ariadne ſich ſelbſt zu beſprechen.

Dieſe/ um ſolche Unterredung zu befördern/ fertigte den Grafen de Riela, nachdem ſie ihn wohl beſchencket/ mit verpflichteten Briefen und herrlichen Præſenten an den Kron-Printz wieder ab/ und zwar hatte ſie ihr Schreiben an ihn alſo aufgeſetzet:

Durchlauchtigſter Kron-Printz.

EUer Liebd. bin ich ſehr verbunden/ daß ſie durch dero an mich Abgeſchickten mir ſo viel Gutes wiſſen laſſen/ und inſonderheit eine Furcht mir benommen / die nicht allein meinem Gemüthe / ſondern auch dem Leibe viele Ungelegenheit zugezogen. Ich darff ſie wohl nicht offenbahren / damit ich ſie nicht beleidige. Doch ſie werden meiner zärtlichen Liebe ſo viel zu gute halten / daß ich beſorget / weil ſie aus Sardinien zurück nach Sarragoſſa gegangen / ohne mir davon etwas wiſſen zu laſſen/ ſie hätten ihre Neigung von mir wieder abgewendet / und ſuchten mich zu verlaſſen. Ich habe mir nun ſelbſt einen Verweiß gegeben/ daß ich mir ſo unnöthigen Kummer gemacht / und hätte billig eine beſſere Meinung von ihrer Beſtändigkeit faſſen ſollen: Aber ſie werden mich wohl einiger maſſen entſchuldigen/ und alle meine Sorge zu ihrem Vortheil auslegen. Sie giebt Zeugniß/ daß Ew. Liebd. in meinem Hertzen nicht mehr gleichgültig ſeynd/ ſondern mir daran vielgelegen/ daß ich an ihrer wertheſten Perſohn das Vorrecht behalte. Indem ſie nun deſſen durch ihr Angenehmſtes mich verſichert/ ſo hoffe mit eheſten ſo glücklich zu ſeyn/ ſolches Verſprechens Bekräfftigung von ihnen mündlich zu vernehmen. Den Stillſtand der Waffen habe ich Ew. Liebd. Verlangen nach bey Ihrer Majeſtät ausgewürcket: alſo werden ſie nun eheſtens mit ihrer Ankunfft mich erfreuen. Der Hoff zu Toledo hat zwar zu viel Auffſeher/ daher will ich noch zur Zeit ihnen nicht rathen/ daß ſie anhero kömmen. Allein das Königliche Luſt-Hauß zu Molino wird uns einen beqvehmeren Auffenthalt geben/ mit einander zu ſprechen. Sie bemühen ſich demnach ſo viel/ dahin ſich zu erheben. Ich werde nicht ſäumen/ mich allda einzufinden/ ſo bald von Ew. Liebd. Anweſen erfreuliche Nachricht erhalte. Immittelſt wollen ſie beygehende Zeichen meiner Erkenntlichkeit vor dero mir überſendete ſchöne Præſente gütigſt aufnehmen/ und zu keiner Zeit aufhören/ mir das liebſte Geſchenck/ welches ihr Hertz iſt/ zu bewahren/ davor ich unausgeſetzt biß an das Ende meines Lebens ſeyn werde

Ew. Liebd.

getreue Freundin

Ariadne.

Der Graf von Riela traf den Printz mit dieſen Briefen in Daroca bereits an/ nachdem er ſich ſchon vor einigen Tagen aus Sarragoſſa ausgemachet/ um der Arragoniſchen Armée ihren Zuſtand zu erkundigen/ ſelbige mit neuen Regimentern zu verſtärcken/ und ſo dann in geheim die Reiſe nach Toledo vorzunehmen/ mit der Königin ſich zu unterreden.

Er war ſehr erfreut/ als er den Grafen vor ſich ſahe/ und wurde es noch mehr/ da er von ihn Ariadnens verpflichtetes Schreiben und demſelben beygefügte Geſchencke empfieng: Er laſe ſolches mit größter Aufmerckſamkeit durch: es vergnügte ihn über die maßen/ und er kunte ſich darauf in fragen an den von Riela, und in Vernehmung ſeiner Antworten/ nicht genugſam ſättigen: Endlich beruhigte er ſich mit der Hoffnung/ daß er ſie in kurtzen ſelbſten ſprechen würde/ welche antzo ſein Gemüth mit einer ſo angenehmen Sehnſucht marterte. Er ließ es auch den Grafen wiſſen/ daß Molino dazu ernennet wäre/ ſich zu beſprechen/ und eröffnete ihm zugleich/ daß er dahin ihm einen Gefärthen abgeben ſolte; welches Erbiethen der von Riela vor eine neue Gnade annahm/ und deswegen ſeine gehorſamſte Danckſagung abſtattete.

Es eilete aber darauf der Kron-Printz ſehr/ daß er vollends zur Armee kam/ welche zwiſchen dem Fluß Tajus und Cabrilla ſich wohl verſchantzet/ unweit Paralejos ſtunde/ und täglich von denen neuanlangenden Trouppen verſtärcket wurde. Er ward daſelbſt mit großen Frohlocken empfangen/ indem das gantze Krieges-Heer nun auf nichts als Erſetzungen der vorigen Verluſte hoffete/ nachdem dieſer Held als Ober-Feld-Herr ſie wiederum anführen ſolte.

Wie nun auch die Zeitung von deſſen Ankunfft in dem Lager der Caſtilier erſchollen/ ſo wendete der Reichs Feld-Herr von Toledo, Don Meriches, alle Sorgfalt und Vorſicht an/ ſich in ſolche Verfaſſung zu ſetzen/ damit er dieſem klugen und verſchlagenen Printzen genugſam begegnen möchte. Denn er machete ſich ſo fort die Rechnung/ es würde derſelbe dahin trachten/

wie er die bißher denen Arragoniern angebrachte Streiche mit Nachdruck rächen könte.

Allein ſolches hatte der Kron-Printz am wenigſten im Sinne; denn es ſtack ihm vor dieſesmahl viel ein anderer Krieg im Kopffe/ als der mit Schwerdt und Stahl muß geführet werden. Nun wolte zwar Don Meriches, ehe noch die Armée des Königes Froila mehr verſtärcket würde/ gerne ein friſches Treffen wagen/ und ſelbige abermahls zu ſchlagen ſuchen/ aber da er ihr Lager recognoſciren ließ/ ſo befand er ſie dermaßen vortheilhafft verſchantzet/ daß er ſich nicht trauen durffte/ in ſolcher feſten Poſt ſie anzugreiffen/ wo er nicht erwarten wolte/ mit großem Verluſt zurück zu kehren.

Indem er nun mit großem Fleiß darauf ſonne/ wie der Feind aus dieſen ſicheren Schantzen am bequemſten heraus zu locken/ ſo bekam er die Nachricht vom Hofe/ daß beyde Könige auf drey Monat einen Stillſtand der Waffen getroffen/ nebſt den Befehl / mit aller Feindſeligkeit dieſe Zeit über innen zu halten/ und alleine dasjenige/ was biß anhero wäre erobert worden/ mit guter Beſatzung auch nöthiger wieder Aufführung desjenigen/ was an denen Veſtungen etwan ſchadloß worden/ zu behaupten.

Uber dieſe Zeitung wunderte ſich Don Meriches, und kunte nicht abſehen/ warum ſein König in dergleichen Stillſtand gewilliget hätte; vermeinend/ Arragonien hätte ſolchen bloß darum geſuchet/ damit es ſich von ſo vielen Schaden erhohlen/ und wiederum Lufft bekommen möchte/ ſich in den Stand zu ſetzen/ wider ſeine Feinde beſſer als biß anhero zu wehren.

Doch er muſte alles geſchehen laſſen; nahm indeß alles desjenigen wohl wahr/ was das Amt eines vorſichtigen Feld-Herrns erfoderte: ſchaffete noch mehrern Vorrath in die Magazinen zu deſto beſſerer Unterhaltung der Armée: Beſahe die Veſtungen/ und ordnete an/ wo noch eines und das andere mehr verwahret werden ſolte; muſterte alle Regimenter/ und erſetzete/ was fehlete. Damit bey umgeſchlagenen Friedens-Vorſchlägen er deſto glücklicher die biß dahin wohlgelungenen Siege möchte fortſtellen.

Das XVII. Capitul.

Es erhuben ſich aber die Geſandten der beyden Könige/ ſo biß anher mit einander Krieg geführet/ ſo wohl als andere Potentaten ihre/ welche ein großes Antheil dabey hatten/ die Ruhe in Spanien zu befördern/ nach

Siguenca, ſo man dazu ausgeſetzet/ daſelbſt die Tractaten vorzunehmen.

Jedoch hatte vorhero der Hertzog von Lerma, als erſter Arragoniſcher Geſandter/ ehe er zu dieſer Handlung gereiſet/ alles mit dem Printz Siegerich in geheim abgeredet/ wie weit man ſich einlaſſen ſolte. Denn es bethete dieſer gröſte Miniſter mehr die auf- als untergehende Sonne an/ und verehrete ſchon den Kron-Printz als ſeinen neuen König/ nachdem Froila ohne diß wenig Liebe und Hochachtung von ſeinen Unterthanen mehr zu gewarten/ und ſein Anſehen und Würde ehe/ als er ſelbſten/ ſtarb: Welches vor eines von den empfindlichſten Unglücken eines Fürſten kan gehalten werden: aber durch Tyrannen/ auch Verachtung aller treuen Rathſchläge und Warnungen ihme zugezogen wird.

Immittelſt nun bey denen Tractaten die gewöhnlichen Vor-Puncten erörtert und verglichen wurden/ machete ſich Siegerich von niemand als den Grafen de Riela und wenigen ſeiner Bedienten begleitet von der Armée hinweg/ und nahm in geheim ſeinen Weg nach Molino zu/ um allda ſeine liebſte Königin zu ſehen.

Dieſe hatte bereits mit ſehnlichen Verlangen darauf gehoffet/ daß jemand nach Toledo kommen/

men/ und ihr ſeine Ankunfft daſelbſt hinterbringen ſolte: und da ſich ſolches über die Zeit verzog/ gab es ihr zu allerhand neuer Unruhe Anlaß.

Es legete ſich aber ſelbige gantz glücklich/ als der Graf de Kiela ſich bey ihr wiederum meldete/ und die Compliment von dem Kron-Printz ablegete/daß ſelbiger in Molino angelanget/und ihrer Majeſtät Befehle erwartete/ wo er dero Königliche Hand zu küſſen die Ehre haben ſolte.

Denn dieſer Antrag machete ſie gantz munter/ dahero ſie auch auf das freundlichſte zu den Grafen ſagete: Itzo habt ihr gewiß ein gutes Boten-Lohn verdienet/ Herr Graf/ und wir wollen es auch euch nicht ſchuldig bleiben. Immittelſt hören wir vergnügt/ daß Ihre Hoheit in Molino glücklich angekommen/ und werden uns alſofort dahin verfügen/ einen ſo angenehmen Gaſt zu bewillkommen.

Sie hielt auch gleich darauf ſolch Verſprechen: nahm aber niemand von ihren Damen als das eintzige Kammer-Fräulein Alihden mit ſich. Nebſt dieſer begleitete ſie ihr Stallmeiſter der Graf von Bonavento, und folgeten dem Wagen einige von ihren Pagen und von der Leib-Garde.

Indeſſen hatte der Schloß-Hauptmann Don Gaſton in Molino den Kron-Printz bedienet/

und mit Geſpräch unterhalten/ auch allerhand köſtliche Erfriſchungen demſelben vorgeſetzet. Wie er dieſes ſchon vor Ihrer Hoheit Ankunfft von der Königin in Befehl gehabt; jedoch alſo/ daß er dieſen Herrn als unerkannt tractiren ſolte.

Es wurde aber Don Gaston aus dem Zimmer/ woſelbſt ſich der Kron-Printz aufhielt/ der Königin Ankunfft bald gewahr/ indem die Fenſter gleich auf die Straße von Toledo zuſtieſſen: darum gab er davon Ihrer Hoheit Nachricht/ und ſagte: gewiß werden Ihre Majeſtät/ die Königin/ anhero kommen: denn dort ſehe ich/ ihren Wagen und ihre Lieberey. Der Printz wendete darauf gantz begierig ſeine Augen auf den Weg/ welchen ihm der Schloß-Hauptmann zeigete/ und machete ſich nach dieſem die Stiege hinunter/ ſie zu empfangen.

Ariadne hatte ſich nicht vermuthet/ ihn daſelbſt ſchon anzutreffen. Darum war ſie ein wenig ſtutzig bey ihrer Freude über deſſen Erblickung: doch bewillkommete ſie ihn auf das freundlichſte. Wie dann auch Siegerich mit entzückender Ehrerbietung ihr die Hand küſſete/ und ſie nachdem in ihr Gemach hinauf führete.

Ich ſtelle mich allhier/ hub der Printz an/ nachdem beyde alleine waren: als Euer Majeſtät

Gefangener ein/ und bin glücklich/ wann ich die Beleidigung dadurch ausſöhnen kan/ wodurch gantz Arragonien Ew. Majeſtät empfindliche Straffe ſich wohl verſchuldet zugezogen hat.

Arragonien hat kein beſſer Mittel/ antwortete Ariadne, den Fehler ſeines Königes wieder gut zu machen/ als durch Ew. Liebd. großmüthigen Entſchluß/ daß ſie ſich mir ergeben wollen; Sie aber verdienen dagegen keine geringere Vergeltung/ als daß ich davor gäntzlich mich die Ihrige nenne.

Wie viel Erkäntlichkeit/ fragte der verliebte Printz/ ſoll ich doch vor dieſe Erklärung bezeugen. Und nun ſpühre ich erſt/ daß Ew. Majeſtät mein treues Lieben mit unſchätzbahrer Belohnung zu vergelten ſuchen/ wovor ich dann biß an das Ende meines Lebens Denenſelben verbunden bin.

Es gebühret mir mein Verſprechen zu halten/ ſagte die Königin/ daß ich niemahls von der Zeit an aus meinem Gedächtniß gelaſſen/ als ich Ew. Liebd. mein Hertz vor das Ihrige ſchenckete: aber damahls es nicht in meiner Macht ſtunde/ durch die ihnen vergönnte völlige Beſitzung meiner Perſon ſolches zu erfüllen; wie nunmehro ſolches das Verhängniß mir zuläſſet/ nachdem es mich von dem verdrießlichen König Froila loß gemacht hat.

Und ſo bin ich nach Ew. Majeſtät/ antwortete Siegerich/ auch dieſem Könige wider ſeine Abſicht wegen ſeiner Ausſchweiffung verpflichtet/ weil ſelbige mir den Weg zu einer ſo lange gewünſchten Glückſeligkeit gebahnet hat: daß ich nun ſicherer hoffen darff/ Ew. Majeſtät als meine allerliebſte Gemahlin in kurtzen zu küſſen.

Er ließ es damit nicht bey den bloßen Worten bleiben/ ſondern umarmete dieſe ſchöne Fürſtin gantz entzückt/ und drückete einen ſo feurigen Kuß auf ihre Roſen-Lippen/ daß ſie ſelbigen nicht abzulehnen vermochte. Er blieb eine ziemliche Zeit in dieſem Nectar-vollem Liebes-Gefilde hafften/ da aber nach ſeiner Zurückkehr die ſchöne Königin ihn lächlend anſahe/ und ſagte: Wie nun/ mein Printz/ was in kurtzen geſchehen ſoll/ darff ja nicht anitzo gleich erfüllet ſeyn. Ew. Liebd. erinnern ſich gewiß nicht mehr/ wie theuer uns bereits ſolch Liebes-Geſchäffte ehmahls iſt zu ſtehen kommen/ da wir auch zu zeitig uns daſſelbe gefallen lieſſen.

Es war eine Mißgunſt des Verhängniſſes/ entſchuldigte ſolches Siegerich/ welches uns dazumahl nicht wolte erlauben/ daſſelbige unſerm Wunſche nach fort zu ſetzen: da ich doch dazu bereits mehr als König Froila hatte. Nun aber nimmermehr einem mein Recht wiederum als mit Verliehrung meines Lebens abtreten werde.

Wären Ew. Liebd. ſagte Ariadne, zu rechter Zeit in Sardinien gekommen/ als ich noch daſelbſt mich aufhielt/ ſo hätte mich das Schickſal nicht in König Froila ſeine Armen liefern können; da uns die Liebe ſchon genauer würde vereiniget haben. Allein nunmehro müſſen wir es doch deſſen Güte dancken / daß meine Dienſtbarkeit bey dieſem Könige ſo kurtze Zeit gewähret/ damit ich bey meinem liebſten Siegerich deſto länger ſeyn kan.

Hätte ich dieſes können zuvor ſehen/ antwortete der Kron-Printz/ daß meine andere Seele dem König Froila zu theil werden ſollen/ ſo würde mich kein Zufall von der Welt haben abgehalten/ ehe in Sardinien mich einzufinden; Doch Ew. Majeſtät haben darum noch vor mich genugſame Schätze der Schönheit und der Vergnügung übrig / ob ſchon Froila einige davon eingeſammlet hat.

Die Königin erröthete ein wenig über dieſen Vorwarff/ ſagte aber darauf: Der Verdruß/ den ich bey meiner kurtzen Vermählung empfunden/ hat ihm die wenigſten genieſſen laſſen. Hingegen wird mein geliebteſter Kron-Printz von mir eine vergnügtere Ergebenheit zugewarten haben. Aber wiſſen auch Ew. Liebd. daß ich mit allem Ernſt den Entſchluß hintertreiben müſſen/ welchen unſer Reichs-Rath vorſchluge/ daß Froila

Blancam wiederum verſtoßen/ und mich von neuen zur Gemahlin annehmen ſolte?

Nein/ nein/ antwortete Siegerich/ Froila mag ſeine Fürſtin immer behalten/ weil er der ſchönſten Ariadne Würdigkeit nicht hat erkennen wollen: Und Arragonien wird auch Ewl Majeſtät mir viel lieber als ihm zur Gemahlin gönnen.

Gleichwohl/ wendete Ariadne ein/ wird ſich Froila dieſem ſehr widerſetzen/ wann er höret/ daß Ew. Liebd. ſich an mir vermählen wollen.

Dieſe Widerſetzung/ beantwortete es Siegerich/ wird ihm zu nichts/ als zu Vermehrung ſeines Kummers/ helffen. Und will er noch einige Sorge vor die Ruhe des Staats ſpühren laſſen/ ſo muß er dieſes zugeben/ damit der Friede/ nach welchen Arragonien ſo ſehnlich ſeufftzet/ dadurch befördert werde. Ich habe ſchon mit dem Hertzog von Lerma, als unſerm vornehmſten Geſandten/ ſolches abgeleget/und dieſer dem Reichs-Rath dahin zu übereden vermocht/ ſolches Mittel vorzuſchlagen/ dadurch am leichteſten zu einem ſicheren Frieden zu gelangen. Und wollen wir nun darauf dencken/ Ihre Majeſtät/ den König Alarico, dahin zu vermögen/ daß er ſeinen Geſandten ebenfalls dergleichen Bewilligung anbefiehlet/ wenn man dieſe nicht annehmen will/ die zwey Hertzogthümer Segorbien und Valenzien an Toledo abzutreten.

Ich ſpühre aus Ew. Liebd. Vorſorge/ hub hierauf die Königin lächlend an/ daß es ihnen ein rechter Ernſt ſey/ zu meiner Beſitzung zu gelangen/ und wo ſie es nun vor gut befinden/ ſo will ich dero Anweſenheit Ihrer Majeſtät/ dem König Alarico, eröffnen/ auch zugleich dieſes hinterbringen/ was ſie dem Hertzog von Lerma zu Schlieſſung eines beſtändigen Friedens aufgetragen.

Ew. Majeſtät können es/ ſagte der Kron-Printz/ in allen nach dero hohen Willen halten: Denn ich übergebe mich ihnen gantz und gar; Doch werden ſie wiſſen / wie weit der König dazu geneigt/ daß er unſer vorhabendes Bündniß billiget.

Ariadne ſahe ihn hierauf gantz freundlich an/ und antwortete: Ich würde mich nicht in ſo vertraute Unterredung mit Ew. Liebd. einlaſſen/ wenn Alarico unſerm Abſehn zuwider wäre. So laſſen ſie denn/ hub Siegerich gleich darauf an/ Ihrer Majeſtät mein Hierſeyn immer wiſſen/ und wie ich zwar wünſchete/ deroſelben die ſchuldige Ehrerbietung zu bezeugen; doch noch zur Zeit würden ſie mir es zu Gnaden halten/ daß ſolches nicht in Toledo geſchehen könte:

dieweil die Staats-Angelegenheit erfoderte/ daß ich mich noch unerkannt allhier aufhielte.

Es iſt mir alles bewuſt/ ſagte die Königin/ und wird auch der König ſolche Viſite anitzo nicht von Ew. Liebd. verlangen/ ſondern ſchon ſelbſt dieſelbigen allhier grüßen.

Dieſes würde ich als eine große Gnade auslegen/ antwortete der Kron-Printz/ und ſo dann in Ihrer Majeſtät Gegenwart/ wofern es alſo gefällig/ mich mit meiner ſchönſten Königin verſprechen.

Ich bin vor dieſes Erbiethen verbunden/ erklärete ſich Ariadne, und werde hören/ ob ſolches der König bey itziger Zeit will geſchehen laſſen. Verbleibe aber immittelſt/ wie es auch fallen möge/ Ew. Liebd. beſtändig getreu.

Dieſe Verſicherung wurde von dem Printz mit neuen Küſſen und Gegen-Verpflichtungen vergolten/ deren ſich dann auch die verliebte Königin gar nicht entzohe. Sie blieben darauf eine geraume Zeit in ſo entzückender Unterhaltung. Endlich hielten ſie zuſammen Tafel/ und begab ſich hernach die ſchöne Ariadne gantz vergnügt wiederum nach Toledo, nachdem ſie den Kron-Printz verſprochen/ den folgenden Tag mit den früheſten wiſſen zu laſſen/was ſie bey dem Könige ausgerichtet.

Das XVIII. Capitul.

DEr Weg nach der Königlichen Reſidenz-Stadt wurde ihr gantz kurtz/ und bey weiten nicht ſo lang/ als wie ſie nach Molino hinaus gefahren: denn ſie legete ihn in einer ſüßen Wiederhohlung desjenigen zurück/ was ſie mit ihren geliebteſten Siegerich Gutes geredet hatte. Alihde, ſo ihr in der Karoſſe gegen über ſaß/ ſtöhrete ſie gar nicht durch ihre Fragen in ihren verliebten Gedancken/ indem ſie mit ihren eigenen genugſam beſchäfftiget war. Denn es hatte der Graf de Riela, welchem ſie der Kron-Printz als der Königin ihre Vertraute auf der Reiſe zur Gemahlin vorgeſchlagen/ und ihm dabey große Beförderung verſprochen/ ſich ihre Geſtalt und Annehmlichkeiten dermaßen gefallen laſſen/ daß er in einem andern Zimmer/ allwo beyde ſich zuſammen alleine aufgehalten/ ihr eine völlige Liebes-Erklärung gethan.

Nun war zwar des Grafens Perſon ſehr liebens würdig: dennoch/ da das Fräulein ſolchen Antrag nur vor einen Schertz hielt/ welcher bey Unterhaltung der Damen denen Hof-Leuten offt zum Zeit-Vertreib zu dienen pfleget/ ſo lehnete ſie auch alles lachend ab/ und ſagte: Daß der Herr Graf/ welcher vielleicht eine Liebſte in

Arragonien zurück gelaſſen/ dergleichen Verpflichtungen nur gegen ſie gebrauchete/ um nicht aus der Ubung zu kommen.

Allein der von Riela ſchätzete ſich dagegen/ daß ſein Hertz biß anhero allezeit frey geweſen/ dieweil er in Arragonien dasjenige nicht angetroffen/ was er jetzo fände. Nun aber wäre ſolches von ihren ſchönen Blicken entzündet: legete dannenhero ſeine ſchuldige Bekäntniß ab/ und wünſchete ſich durch ihre Gegen-Gunſt zu kühlen/ welche ſie ihm nicht verſagen würde/ nachdem er Ihre Hoheit/ den Kron-Printz/ ſelbſt zum Bürgen einſetzen wolte/ daß er es treu meinete/ und durch eine erwünſchte Vermählung ſich an ſie zu verbinden ſuchete.

Ihr möchtet euch ubereilen in eurer Entſchlieſſung/ Herr Graf/ ſagte hierauf Alihde, indem ihr ſo gar bald mir ein Geſchenck anbiethet/ welches euch hernach gereuen dürffte/ mir angetragen zu haben. Darum lernet mich erſtlich recht kennen/ und durchforſchet euer Gemüth/ ob es in ſeiner Liebe gegen mich könne beſtändig ſeyn: Hernach erwartet von mir eine rechte Erklärung/ die ich anitzo billig noch zurück halte.

Es iſt gefährlich/ wendete der Graf dagegen ein/ mit einer Liebes-Werbung bey einer Perſon ſo lange verziehen/ die ſo ſchön und annehmlich iſt/ als ihr ſeyd. Meinet ihr dann nicht/ ſchönſtes

Fräulein/ daß andere Cavalliere auch Augen haben eure Vollkommenheiten zu erkennen? wie leicht könte es geſchehen/ daß ein ander beſſer als ich das Geheimniß wüſte/ euch Verpflichtungen zu geben/ die euch ehe überreden könten: ſo würde dann mein Verweilen mir zu nichts/ als zu großen Schaden dienen.

Es hat keine Noth/ antwortete Alihde lächlend/ daß ein ander meine wenige Geſtalt ſich ſo gleich gefallen läßt. Und weil ich dann noch nicht gewohnet bin/ einen Liebes-Vortrag anzuhören/ ſo laſſet mir Bedenck-Zeit/ ehe ich mich darauf entſchließen möge.

Ihr ſchätzet euch ſelbſten nicht nach dem Werth/als ihr verdienet/ ſagte der Graf de Riela, ſonſt würdet ihr wohl wiſſen/ wie viel eure Bezauberungen vermöchten. Und warum ſodert ihr Bedenck-Zeit/ mir euer Hertz gegen Einhändigung des Meinigen zu ſchencken? Ihr werdet nicht ſo unbarmhertzig ſeyn/ mich lange ohne Hertzen zu laſſen: Denn das Meinige habt ihr ſchon in eurer Gewalt. Was wollet ihr dann mit zwey Hertzen machen? Es iſt die Billigkeit/ daß ihr mir eines wieder gebet.

So nehmet dann das Eurige ſo lange zurück/ ſchlug ihn das ſchöne Fräulein vor/ biß ich mich dazu überreden laſſe/ ſolches gegen das Meinige einzuwechſeln. Ich verlange es nicht wieder/

ſagte der Graf/ denn es ſehnet ſich nach eurer Dienſtbarkeit/ und würde mir doch/ wenn ich es wieder annähm/ nichts als Klagen vorbringen/ und Unruhe verurſachen.

Ihr werdet mich dennoch nicht bewegen/ lieſſe ſich Alihde heraus/ in einer ſo wichtigen Sache über Gebühr und wider den Wohlſtand zu eilen. So viel aber will ich wohl bekennen/ daß eure Perſon mir nicht gleichgültig ſey/ ſondern ich dieſelbe bereits ſehr hoch halte.

Der Graf küſſete darauf ihre Hand/ und ſagte: Ich bin zwar vor dieſe Erklärung ſehr verbunden: noch mehr aber würde ich es ſeyn/ wann mein liebſtes Fräulein mir verſpräch/ ihre Gegen-Gunſt zur Belohnung meiner Treue mit zu ſchencken.

Dieſes kan ſo geſchwind nicht geſchehen/ antwortete Alihde: denn es gehöret große Hertzhafftigkeit darzu/ das zwar kurtze Ja-Wort von ſich zu geben/ weil es einen ſo langen Nachdruck und allzu feſte Verbindung mit ſich führet.

De Riela wolte ſich damit noch nicht abweiſen laſſen/ ſondern ſagte darauf: Wo ihr gedencket mich zu lieben/ gleich wie ich euch ewig lieben werde/ ſo kan es euch nicht gereuen/ auch anitzo gleich in meine Bitte zu willigen/ weil euch dieſe Verbindung nichts als Vergnügung verſpricht. Wollet ihr mich aber unglückſelig machen/ ſo tödtet lieber auf einmahl meine Hoffnung/ und laſſet mich zu meiner Betrübniß wiſſen/ daß ihr eure Beſitzung einem andern vorbehalten habt.

Eure Anfälle ſeynd gewaltig/ verwieß es ihm das Fräulein/ darum laſſet euch nicht wundern/ daß ich ſolchen Widerſtand brauchen muß. So ihr aber etwas auf mich haltet/ ſo laſſet mich eure Beſtändigkeit probiren. Fahret fort/ mich zu lieben/ weil mir dieſes nicht unangenehm. Und ſolches mein Bekäntniß wird euch dazu dienen/ daß ihr eure Hoffnung nicht ableget/ mich/ wann ihr treu ſeyd/ endlich zu gewinnen.

Der Graf muſte ſich daran begnügen laſſen: er danckete vor dieſe Erklärung/ und hätte fort gefahren/ ihr Verpflichtungen zu geben/ wann nicht die Dazukunfft des Grafens von Bonavento, als der Königin ihres Stallmeiſters/ ihn daran verhindert.

Die Wiederhohlung dieſes Geſprächs gabe alſo dieſem Fräulein in ihren Gedancken genugſamen Zeit-Vertreib auf dem Rückwege nach Toledo, dahero ſie gantz wohl zu frieden/ daß die Königin gleichfalls in ihren Uberlegungen vertieffet war/ und ſie auf ihre Fragen ihr nicht antworten durffte.

Sie langeten demnach/ ehe es beyde gewahr wurden/ in Toledo wiederum an/ und kunte die

Königin nicht lange ruhen/ſondern begab ſich ohne großes Verweilen zu ihrem Herrn Vater/ und vermeldete demſelben Printz Siegerichs Ankunfft. Alarico verwunderte ſich darüber/ daß er ſich ſo viel getrauet; noch mehr aber machete es ihm Gedancken/ als er hörete/ daß er ſich mit Ihrer Majeſtät Erlaubniß mit der Königin verſprechen wolte.

Ich weiß nicht/ ſagte er/ ob es ſchon Zeit ſey/ zu dieſem Verbündniß zu ſchreiten. Ew. Liebd. würden dadurch vielleicht in eine üble Nachrede gerathen. Wann ihr einander von dem Himmel beſtimmet/ kan ſolche Vermählung ſchon geſchehen/ wenn erſt König Froila mit Tode abgegangen/ und der Frieden geſchloſſen iſt.

Ariadnen machete dieſe Rede ſehr beſtürtzt/ doch faſſete ſie ſich bald/ und gab zur Antwort: Froila hat mich unbillig verſtoßen/ und eine andere Gemahlin genommen: wie kan ich mich beſſer an ihn und meine beſchimpffte Ehre rächen/als wenn ich mich wiederum an deſſen näheſten Reichs-Erben vermähle; und wie kan der Friede leichter und anſtändiger als durch dieſen Vorſchlag geſchloſſen werden: Zumahl da ich ſchon dem Kron-Printz Siegerich zugehöret/ ehe noch Froila um mich geworben hat.

Der König blieb bey dieſer Uberlegung in etwas in Gedancken/ endlich hub er an: Es iſt wahr/

wahr / Ew. Liebd. haben Recht / und ich finde noch auſſer dieſen Urſachen / die mich bewegen / Printz Siegerich zu Befeſtigung der Wohlfarth des Staats zu meinen Eidam anzunehmen. Es ſey dann alſo : ich will der Verſprechung mich nicht widerſetzen / weil ich ſehe / daß ſie der Himmel alſo beſchloſſen hat.

Dieſe Erklärung machete die halb-todte Königin wiederum gantz lebendig: Sie küſſete ihren Herrn Vater die Hand / und danckete auf das verpflichteſte vor ſo gnädige Entſchlieſſung: genoß auch ſelbige Nacht einer ſo ſanfften Ruhe / als ſonſt nicht würde geſchehen ſeyn / wann Alarico bey ſeiner erſten Meinung geblieben wäre.

Den andern Morgen war ſie kaum aufgeſtanden / als ſich der Graf de Riela bey ihr anmelden ließ : denn der Kron-Printz hatte vor Verlangen nicht ſchlaffen können / um zu erfahren / was ſie bey dem Könige ausgerichtet / dahero ſchickete er an ſie folgende Zeilen :

Schönſte Königin:

DJe Begierde zu wiſſen / ob Ew. Majeſtät in unſerer Angelegenheit etwas Gutes bey dero Königlichen Herrn Vater ausgewürcket / hat mich angetrieben / durch dieſe Zeilen nachzufragen/ und zugleich mich zu erkundigen / wie ich in dero gütigſten Andencken ſtehe / und wie Ew. Majeſtät dieſe Nacht geruhet haben. Die meinige iſt reich an ſüßen Träumen geweſen/ welche alle Eure Majeſtät zu einen angenehmen Gegenſtand gehabt. Denn da ich ſo glücklich war/ geſtern dazu durch dero entzückende Unterhaltung vergnügten Anlaß zu bekommen/ hat es nicht anders ſeyn können. Indeß ſterbe ich faſt vor Verlangen/ von Ew. Majeſtät vor meine Liebe erwünſchte Zeitung zu erhalten. Und wie ſehne ich mich nach der koſtbaren Stunde / da ich durch frohe Vermählung Ew. Majeſtät völlige Beſitzung gewinnen ſoll. Werde ich auch noch von dem Himmel die Gewehr dieſes Glücks erbitten können. Doch ich laſſe nicht ab/ ihn darum anzuflehen / auch höre ich niemahls auf zu ſeyn

Ew. Majeſtät

treu-ergebenſter
Siegerich.

Dieſer verpflichtete Brief erweckete in der Königin ihrem Gemüth eine unnennbahre Vergnügnügung: Sie laſe und überlaſe ihn etliche mahl/ und ſagte endlich zu den von Riela: Ich ſehe euch allezeit gerne/ Herr Graf/ denn ihr bringet mir jedes mahl gute Botſchafft.

Es iſt eine unverdiente Gnade/ antwortete der Graf/ daß Ihre Hoheit/ mein gnädigſter Kron-Printz/ meine Dienſte in ſeinen Angelegenheiten zu brauchen würdiget/ und daß Ew. Majeſtät daran ein gnädigſtes Gefallen tragen. Ich wil mich ſchon erinnern/ ſagte die Königin/ ſolche zu rechter Zeit zu vergelten. Da ſich denn der Graf mit tiefſter Ehrerbietung allein Ihrer Majeſtät beſtändige hohe Gnade ausbath.

Ihr Kammer-Fräulein Alihde war gleich bey der Königin im Zimmer/ und hörete dieſe Reden mit an/ welche dann ein nicht geringes beytrugen/ ſich zu entſchlieſſen/ den von Riela ihre Gegengunſt zu ſchencken/ nachdem ſie ſahe/ wie er bey beyden Königl. Herrſchafften ſo wohl angeſchrieben ſtunde.

Es war da keine Gelegenheit/ daß der Graf mit dieſer ſeiner Geliebten ſich in ein Geſpräch einlaſſen kunte: Doch begegneten beyde einander mit ihren Blicken/ und der von Riela kunte aus des Fräuleins freundlichen Anſchauen ſchon ſchlieſſen/ daß er eine geneigte Erklärung bey eheſter Zuſammenkunfft würde zu gewarten haben.

Das

Das XIX. Capitul.

NUn wolte doch die Königin ihn nicht ohne ſchrifftliche Antwort wiederum nach Molino zurück laſſen/ darum ſagte ſie zu Alihden: Verkürtzet doch in etwas den Herrn Grafen die Zeit/ Fräulein/ denn ich werde ihn wohl einige Zeilen zur Beglaubigung an Ihre Hoheit müſſen zurück geben/ daß er das Seinige wohl eingehändiget hat.

Sie begabe ſich damit nach nochmahls gnädiger Begrüßung des von Riela in ihr Cabinet/ und dem Grafen hätte nichts erwünſchters fallen können/ als daß er auf ſolche Art vor ſeine Liebe eine unvermuthete Audienz bey ſeiner Schönen wiederum geöffnet ſahe.

Die Königin hatte ſich kaum entfernet/ als er ſich ihr mit höfflicher Ehrerbietung näherte/ und anhub: So laſſet mich dann/ annehmlichſtes Fräulein/ die vergnügte Vollziehung von ihrer Majeſtät gnädigſten Befehle genieſſen/ und wendet dieſe koſtbare Augenblicke von der Königin Abweſenheit dazu an / daß ihr mich verſichert/ mein geſtriges Bitten ſoll von euch mit gütiger Willfahrung belohnet werden.

Ich habe mich nicht ſo bald vermuthet Herr Graf/ entſchuldigte ſie ſich hierauf/ euch wiederum zu ſprechen/ darum ich mich denn auch nicht auf eine rechte Erklärung gefaſt gemacht/ zu der ihr mir noch einige Friſt geben werdet.

Mir iſt aller Aufſchub/ antwortete de Kiela, eine Erweckung neuer Furcht/ welche derſelbe zwiſchen meine Hoffnung einſtreuet. Und warum wollet ihr denn verziehen/ mich glückſelig zu machen. Oder ſoll ich nicht ehe würdig werden/eurer Gegengunſt mich zu getröſten/ als biß ich eine geraume Zeit über euer weigern die empfindlichſte Marter ausgeſtanden.

Solches verlange ich nicht/ ſagte Alihde, daß ihr meinetwegen euer Gemüth in Unruhe ſetzet: aber ihr werdet auch nicht begehren/ daß ich zu leichtgläubig ſeyn ſoll. Laſſet mich erſt erfahren/ daß eure Liebe ſo beſtändig ſey/ als ſelbige anitzo hefftig ſcheinet/und alsdenn beſchweret euch über mein weigern/ wann ich mit ſolchen euch begegnen ſolte.

An meiner Beſtändigkeit/ widerlegte ſie der Graf/ habt ihr niemahls zu zweifeln/ da ich erböthig bin/ſelbige durch die an euch geſuchte Vermählung zu erweiſen. Und wie könnet ihr alſo zu leichtgläubig ſeyn/ wann ich eure Gegen-Liebe durch keinen andern Weg gewinnen will.

So iſt doch hier nicht der Ort/ noch die Zeit/ antwortete Alihde, euch zu ſagen/ daß ich mein Hertz gegen das eurige vertauſchen will. Denn ließ ich euch anitzo ſolches wiſſen/ ſo könnet ihr mir nicht davor Danck ſagen/ noch eure Freude ſicher heraus laſſen/ da wir alle Augenblick die Königin wiederum bey uns zu ſehen gewärtig ſind. Und gleichwohl möchte ich mir dieſe Vergnügung nicht gerne entziehen/ ſo ich aus eurer Erkänntlichkeit auf dergleichen Erklärung hoffe.

Stärcket demnach zum wenigſten mein Vertrauen/ bathe der Graf/ daß ihr euch mir ergeben wollet/ wann ich wiederum ſo glücklich bin/ mit euch länger zu reden.

Bildet euch dann/ ſagte das Fräulein/ dieſen Vortheil ein/ damit ihr nicht unvergnügt von mir gehet. Wogegen der Graf ihre Hand gantz entzücket küſſete/ und anhub: Ich werde dann mit gröſter Sehnſucht erwarten/ meine andere Seele/ daß ihr dieſe ſüße Einbildung mit eheſten wahr machet.

Ihr habt wohl gelernet/ gab ihm das Fräulein Beyfall/ ein Hertz mit euren Verpflichtungen ziemlich enge einzuſchließen/und brauchet keines andern Beyſtandes/ als eures eigenen Vorſpruchs/ ſolches zu gewinnen.

Als ſich das ſchöne Fräulein ſo weit heraus ließ/ umarmete ſie der Graf/ und ſuchete ihr einen Kuß zu entwenden. Sie aber legte die Hand vor ihren Mund/ welche doch der Graf gar fertig weg zu bringen wuſte/ und alſo erlangete/ was er zu gewinnen gewaget hatte.

Alihde verwieß es ihm nicht ehe/ als biß es geſchehen war; da ſie dann anhub: Ey/ welch eine Verwegenheit in der Königin ihren Zimmer. Und gleichwohl vermeinete ich/ antwortete der Graf/ dieſelbige bey Ihrer Majeſtät ſelbſt zu entſchuldigen. Wenn auch dieſes angieng/ warff das Fräulein ein/ daß die Königin einmahl euch ſolche Freyheit nachſähe: Wie würdet aber ihr mit mir auskommen? Ich will mich aller Straffe unterwerffen/ erbothe ſich de Riela, welche mir mein allerliebſtes Fräulein auflegen wird/ und ich auf dero ſchönen Lippen abzutragen wünſche.

Ich komme nicht mit euch aus/ Herr Graf/ antwortete ſie/ wann ihr zu keiner andern Buße euch verſtehen wollet: Dieſes wäre eben meine eintzige Freude/ ſagte de Riela, wann ihr bey mir verſpieletet/ und ich die Oberhand behielt.

So gehet ihr dann allein darauf/ warff ihm Alihde vor/ über mich die Herrſchafft zu bekommen/ und mir meine Freyheit zu nehmen? O wie ſchwer wird dieſes fallen: denn ich bin eine allzu große Freundin von derſelben/ und mag ſonſt niemand gern als meiner Königin dienen.

Wie machet ihr doch ſo eine harte Auslegung meiner Worte/ beſchwehrete ſich de Riela: Ihr bleibt meine Beherrſcherin/ auch wann ihr euch mir gäntzlich ergebet/ und in euren bißherigen Wiederſtande aus Gefälligkeit der Gegen-Liebe verſpielet: So behaltet ihr auch eure Freyheit/ und dürffet keine Dienſtbarkeit beſorgen/ nachdem ich ja ſelbſt euch dienſtbar worden/ und meinen gantzen Willen nach euren Befehlen allzeit einrichten werde.

Diß alles klinget gantz annehmlich/ antwortete das Fräulein; nur daß mir ſo offte von andern iſt geklaget worden/ wie die Liebe am erſten ſie berücket hätte/ wann ſie ihnen Anfangs von nichts als eitel Vergnügung und Herrſchafft vorgeſaget: aber es hätte ſich ſolches alles/ nachdem ſie ſich mit ihr eingelaſſen/ bald geändert; und der Kummer nebſt dem Verluſt der Freyheit mit jenem zeitig abgewechſelt.

Dieſes geſchiehet nur in ſolchen Fällen/ ſagte de Riela, wo viele Schwürigkeiten erſtlich mit groſſen Beſchwerden auf die Seite zu ſchaffen ſind/ die eine abgeziehlete Vermählung zweyer treulich Liebenden verhindern wollen: da kan es freylich ohne Sorgen und Gram nicht abgehen/ und die bereits einander gegebene Verpflichtungen binden doch gleichwohl die Theile ſo feſt/ daß/ da das Glück ihre Vereinigung hemmet; die Liebe aber ſie doch nicht wieder von einander laſſen will/ ihnen dieſe Banden ſo ſchwer fallen/

fallen/ als einen Sclaven/ welcher nach verlohrner Freyheit Feſſeln tragen muß. Aber/ wo es nur allein auf den Willen zweyer Perſonen ankömmt/ die ſich durch das ſüße Bindniß der Ehe einander ſchencken können/ da ſtehet es ja in ihrer Macht/ allen Kummer und Gram durch Vollziehung ihrer Verknüpffung zu entgehen/ und einander eine glückliche Erndte tauſend entzückender Lieblichkeiten zu ſchencken. Es iſt auch daſelbſt kein Verluſt einiger Freyheit zu beſorgen: gleich wie dieſes keine Dienſtbarkeit zu nennen/ wann ſich das Geliebte nicht vergnügter achtet/ als wenn es in allen ſich mit den Willen des Liebenden vereinbahret/ und beyde keine gröſſere Sorge haben/ als wie eines das ander an Gefälligkeit übertreffen möge.

Es iſt faſt nicht wohl möglich/ gab das Fräulein hierauf/ daß dergleichen Vergnügungs-volle Verbindung ſolte geſchloſſen werden/ daß nicht eine kleine Widerwärtigkeit oder einiger Sturm die Gemüther der Liebenden zum wenigſten auf eine kurtze Zeit beunruhiget. Und ſolte auch dieſes nicht geſchehen/ meinet ihr dann/ Herr Graf/ daß nach geſchehener Vermählung dieſe vorhero gehabte Zufriedenheit und das Ergötzen/ſo eines an den andern hat/ immer ſo vollkommen bleiben werde/ als es im Anfange geweſen iſt? Ich traue ſchwerlich. Denn wenn auch ſchon ein Frauen-

Zimmer in ihrer Liebe nach der Vermählung gegen ihren geliebten Gemahl mehr zu = als abnähme: So würde ſie doch von ihm dergleichen nicht zu gewarten haben. Und wie muß denn dieſe verſpührte Laulichkeit hernach ein treues Gemüth kräncken; da gewiß kan man wohl ſagen/daß man in einer Dienſtbarkeit ſtecke/ welche das Hertz in noch größern Kummer ſetze/ als den ein geringer Sclave über ſeine Gefangenſchafft jemahls empfinden kan: demnach es weit zuträglicher/ daß man ungebunden bleibe/ als an die Vermählung gedencke.

Leget nicht alle Schuld auf uns/ annehmlichſtes Fräulein/ bathe der Graf/ ſondern gebt ein Theil derſelben eurem Geſchlecht gleichfalls zu ertragen/ wann eine erſt vergnügt geſchloſſene Ehe hernach mit allerhand Verdruß/ ſo aus Erkaltung der vorigen Liebe entſpringet/ angefüllet wird. Eine freundliche und kluge Gemahlin wird ihren Mann allezeit mit ihrer Aufführung und liebkoſenden Weſen in der erſten Hochachtung gegen ſich zu erhalten wiſſen: Und ein Gemahl/ welcher in Wehlung der Geliebten die Tugend des Gemüths ſo wohl als die äußerlichen Annehmlichkeiten zum Zunder ſeiner Liebe gebrauchet/ wird auch in ſolcher gegen ſie nicht abnehmen. Wo aber die Liebſte ohne Urſache von ihrer vorigen Freundlichkeit nachläſſet/ ja wohl gar zu erkennen giebet/ daß ſie andere ihrem Gemahl vorziehet/ alsdenn iſt es kein Wunder/ wann er nicht mehr ihr mit der erſten Verpflichtung begegnet. Doch laſſet uns an dieſes alles nicht gedencken/ ſchönſte Alihde, wodurch ihr euch die Verbindung zuwider machen köntet; Denn ſolches gehet eure Tugend ſo wenig an als meine Beſtändigkeit/ was bey andern ſich zuträget/ die aus Leichtſinnigkeit oder Wanckelmuth die Süßigkeit der ehelichen Liebe ſich ſelbſt verbittern.

Ich habe eine rechte Luſt/ ſagte das Fräulein/ eure Verantwortungen anzuhören: doch die Ankunfft der Königin wird mich verhindern/ dieſe Freude weiter zu genieſſen: Wie dann/ indem ſie eben ſolches noch redete/ Ariadne aus ihrem Cabinet wiederum hervor kam/ und der Graf von Riéla ſich alſo mit ſchuldigſtrr Ehrerbietung derſelben näherte/ da ſie ihm ein Schreiben an den Kron-Printz zuſtellete/ und zugleich erwehnete/ wie ſie wünſchen möchte/ daß Ihre Hoheit nicht unerkannt bleiben/ ſondern in Toledo kommen wolten/ alsdenn man ihnen beſſern Zeit-Vertreib zu verſchaffen bedacht ſeyn würde. Indeſſen vermeinete ſie/ bald wieder ſo glücklich ſeyn/ in Begleitung Ihrer Majeſtät des Königes/ dieſelbigen in Molino zu ſehen: und möchten ſie immittelſt fein vergnügt leben.

Das XX. Capitul.

MIt dieſen fertigte ſie den Grafen von Riela wiederum ab/ welchen Siegerich mit ſehnlichen Verlangen erwartete; und er faſt auf ihn ungedultig wurde/ weil derſelbe ſeinem Bedüncken nach Schuld daran/ daß er nicht ehe zurück käme. Als er nun endlich angelangete/ legete ſich allgemach der Verdruß bey den Kron-Printz/ da er ihn ſahe: Gleichwohl hub er an: Ich weiß nicht/ ob denen Verliebten nur die Zeit zu lang wird/ wann ſie auf Nachricht von ihrer Geliebte warten: Oder ob ihr würcklich zu lange auſſen geblieben ſeyd? Ew. Hoheit halten es mir zu Gnaden/ antwortete der Graf/ ſo es ſich etwas verweilet. Ihre Majeſtät die Königin wolten mich nicht ohne ſchrifftliche Antwort wieder fort laſſen; die ich dann auch allhier nebſt freundlicher Empfehlung von derſelben zurück bringe.

Er überreichete damit Ariadnens Schreiben/ welches Siegerich mit gantz ausgeheitertem Geſichte annahm/ und zugleich ſagte: Ihr habt euch genug entſchuldiget/ Herr Graf/ und dieſer angenehme Paßport machet euch von allen meinen ferneren Anſpruche frey. Womit er ſich nach ſeinem Cabinet begab / und nach Erbrechung folgende Zeilen fande:

Durch-

Durchlauchtigſter Kron-Printz.

EUer Liebd. ſeynd mir in Erkundigung zuvor gekommen/ die ſie von meiner Ruhe durch dero wertheſte Zeilen einziehen/ da ich billig erſt hätte ſollen nach eines ſo angenehmen Gaſtes vergnüglichen Aufbefinden dieſen Morgen fragen laſſen. Da nun mit allen Danck dero Höfflichkeit erkenne: ſo iſt mir es dabey ſonderlich angenehm/ daß Ew. Liebd. die Nacht mit ſüßen Träumen zurück geleget. Mir iſt ſie gleichfalls gantz vergnügt hingegangen/ nachdem Ihre Majeſtät noch geſtern Abend ſich gegen mich erklähret/ Ew. Liebd. dero Wunſche nach an mich zu vermählen. Sie werden wohl nebſt mir Ew. Liebd. dieſen Nachmittag die Viſite geben: Doch/ weil es ihnen alſo gefällig/ ſich unerkannt zu halten; ſoll auch der Hof von dieſer Beſuchung nichts nicht wiſſen/ als welche Ihre Majeſtät nur allein als eine ſonſt gewöhnliche Spatzier-Farth vorzunehmen geſonnen; da denn Ew. Liebd. ſchon wird Anlaß gemacht werden/ dem Könige im Garten zu begegnen/ und daſelbſt ſich mit Ihrer Majeſtät zu beſprechen. Dieſes iſt es/ was Ew. Liebd. ich vor diß mahl kan wiſſen laſſen nebſt der Verſicherung/ daß ich unverändert ſey

Ew. Liebd.

treu-ergebene Freundin
Ariadne.

Siegerich hatte über dieſe Zeitung eine unnenbahre Freude: denn nunmehro wurde ſeine Hoffnung je länger je ſtärcker/ nicht nur eine ſchöne Gemahlin/ ſondern auch mit derſelben die herrliche Toletaniſche Krone zu erlangen/ und ſolche nach König Froila ſeinem Abgange mit der Arragoniſchen zu vereinbahren. Er kunte ſeine Vergnügung darüber nicht alleine behalten/ ſondern muſte ſolche dem Grafen eröffnen; darum ſagte er: Nun ſoll mein Wunſch bald erfüllet ſeyn: König Alarico hat noch geſtrigen Abend die Königin verſichert/ daß er ſie an mich vermählen wolte. Und wie kan Arragonien das Toletaniſche Reich mit beſſern Vortheil als durch dieſes Bündniß an ſich bringen/ nachdem es durch König Froila ſein Verſehen bereits alle Hoffnung verlohren hatte/ dazu zu gelangen.

Ew. Hoheit werden hierdurch/ antwortete de Riéla, das Vaterland zu unendlicher Danckbarkeit ſich verpflichten/ daß ſie durch dieſen Entſchluß/

ſchluß/ die Königin Ariadne zur Gemahlin zu erwehlen/ ſelbiges der gäntzlichen Verwüſtung entreiſſen/ und noch dazu ihm ein ſo ſchönes Königreich zu bringen/ als das Caſtilianiſche iſt. Was vor Freude wird darüber durch gantz Arragonien entſtehen / wann eine ſo glückſelige Verbindung wird kundbar werden/ und daß man den Frieden durch ein ſo bequemes Mittel wiederbringet/ dadurch ſtatt der Einbüſſung ein ſo groſſes gewonnen wird.

Der Printz lächelte/ und hub an: Dennoch weiß ich nicht/ ob eben Froila ſich darüber wird erfreuen/ wann er es höret: Vielmehr ſolte ich glauben/ daß er trachten würde/ ſolches Bündniß/ wo es ihm nur möglich wäre/ zu verhindern. Er wird aber am beſten thun/ antwortete der Graf/ daß er ſich erbiethet/ aus Liebe zu der Wohlfarth des Staats alles genehm zu halten. Denn eines Fürſten ſeinem Willen ſoll ja ohne diß die Behauptung des gemeinen Beſtens das Geſetze geben.

Nunmehro/ ſagte Siegerich/ wird er ſeine Beypflichtung am allerbequemſten damit bedecken können: und kan ihm dieſes aufhelffen/ den gefaßten Haß ſeiner Unterthanen dadurch zu tilgen/ und ihre Liebe von neuen zu erwerben.

Sie fuhren in dieſem Geſpräch noch eine geraume Zeit fort/ und begab ſich darauf der Printz zur Tafel. Er wurde Königlich tractiret/ weil dazu reichliche Anſtalt gemacht worden/ ob ſchon Alarico und Ariadne nicht zugegen war. Doch genoß er wenig von denen aufgeſetzten Trachten; denn ſeine Gedancken/ welche bey der ſchönen Königin ſich eingedungen/ hatten nicht viel Appetit zum Speiſen ihm zurück gelaſſen.

Er wartete nach aufgehobener Tafel mit Verlangen auf die Ankunfft des Königes/ oder doch auf neue Nachricht von der Königin/ wie die Sachen lieffen. Da denn endlich ihr vornehmſter Miniſter, der Printz von Eboli von ihr angelangete/ mit der Zeitung/ daß Ihre Majeſtät in Begleitung des Königes ſich bald würden einfinden.

Der Kron-Printz begab ſich darauf nebſt dieſen Herrn in den an dem Schloße gelegenen Luſt-Garten/ allwo ſich auch eine Stunde darauf Alarico ſehen ließ. Er hatte niemand/ als ſeinen Ober-Cammer-Herrn/ den Hertzog von Maqueda, bey ſich; die Königin Ariadne aber war nicht zugegen.

So bald ihn Siegerich gewahr wurde/ näherte er ſich/ und bezeugete verpflichtet das Mißvergnügen/ welches er empfunden/ daß König Froila zu einen ſo unnöthigen Kriege zwiſchen Arragonien und Toledo Anlaß gegeben; deßwegen er dann ſich allhier in Perſon einfinden/

und Ihrer Majeſtät ſeine Begierde eröffnen wollen/ zwiſchen beyden Kronen ein Mittel vorzuſchlagen/ zu einem erwünſchten Frieden zu gelangen. Welches denn Ihre Majeſtät als ein großmüthiger und die gemeine Ruh liebender Potentat anzunehmen/ und ſich dadurch gantz Spanien zum ewigen Danck ſich zu verbinden geruhen würden.

Alarico ließ ihm hingegen/ nach geſchehener kurtzen Danckſagung vor Ihre Liebd. angenehmen Zuſpruch/ wiſſen/ wie zwar allerdinges der König von Arragonien ihm in ſo ungerechter Beſchuldigung und Vertreibung ſeiner Princeſſin Tochter ſehr beleidiget; dahero er auch mit Nachdruck biß anhero ſolches Unrecht geahndet/ und GOtt hätte ſeine Waffen geſegnet. Er zweifſele auch nicht an fernern Glück derſelben/ wenn er wolte dadurch fortfahren Froila ſein Verbrechen zu ſtraffen. Jedoch der Welt zu zeigen/ wie geneigt er wäre/ Spanien die Ruhe wieder zu geben/ und es nicht einem gantzen Reiche entgelten zu laſſen/ was ein eyfer- und regier-ſüchtiger Fürſt von boßhafften Rathgebern verleitet allein verwürcket: So hätte er den gebethenen Stillſtand gewilliget/ zumahl weil Ihre Liebd. ſich dabey ſehr intereſſiret/ und er wüſte/ daß ſie mit König Froila ſeinem bißherigen Verfahren gantz nicht einſtimmig wären. Wolten ſie nun ſolche Vorſchläge thun/ dadurch man zu einen reputirlichen Frieden gelangen/ und die Königin genugſame Erſtattung haben könte/ ſo würde er nebſt ihr gantz geneigt ſeyn/ dieſelben anzunehmen/ und Ihro Liebd. davor zu aller Erkänntniß willig verbleiben.

Der Kron-Printz nahme dieſe Erklärung mit großer Verpflichtung an/ und eröffnete darauf/ wie allerdinges die Königin Ariadne auf den Arragoniſchen Thron wiederum erhoben werden müſte/ welches auch alle Stände des Reichs und die geſammten Unterthanen innigſt wünſcheten. Nachdem ſie aber ſelbſt einen ſolchen Wiederwillen gegen den König Froila wegen ſeiner unbefugten Vermählung an die Princeßin Blanca gefaſſet/ daß ſie durchaus denſelben nicht wieder vor ihren Gemahl erkennen/ und ſich auf das neue ſeiner Eyferſucht und üblen Aufführung Preiß geben wolte/ ſo würde er/ als der näheſte Erbe des Reichs und jetziger Kron-Printz von Arragonien, es ſich vor das größte Glück achten/ wenn Ihre Majeſtät die hohe Güte von ihn haben wolten/ zu dero Eidam/ und die Königin Ihn zu ihren Gemahl auf und an zu nehmen.

König Alarico danckete vor dieſes Erbiethen/ und ſagte: daß ohne diß die Beſchaffenheit des Staats und die gefährlichen Anſchläge und Er-

kühführungen der Mauritanier einen heldenmüthigen Fürſten erfoderten/ welcher ihnen die Stirne biethen/ und von dero mächtigen Einfall ſo wohl Toledo als Arragonien beſchützen könte; Weil er nun Ihre Liebd. darzu nicht nur fähig/ ſondern auch am meiſten würdig achtete/durch eine glückſelige Vermählung an ſeine Princeßin als die näheſte Reichs-Erbin von Caſtilien ihnen die Gewalt in die Hand zu ſpielen/ bey ſeinen müden Alter denen Barbarn zulänglichen Widerſtand zu thun/ und zumahl ſolches deſto ehe zu hoffen/ dadurch dieſe Heyrath Caſtilien und Arragonien unter ein Haupt kämen; ſo wolte er dieſer guten Abſicht/ welche durch ſolche Heyrath am bequemeſten erreichet würde/ nicht zu wider ſeyn; ſondern wäre zu frieden/ daß Ihre Liebd. ſich mit der Königin anitzo verſprächen/und durch dero mit ihn vereinigte gute Rathſchläge und dero Ausführung allen ſonſt beſorglichen Gefährlichkeiten und Zerrüttungen vorbaueten.

Printz Siegerich erwieſe vor dieſe Erklärung ſeine verpflichteſte Erkänntniß/ und verſprach/ gegen Ihre Majeſtät ſo wohl mit ſolcher Ehrerbietung/ als auch gegen die Königin Ariadne mit ſo gebührender Liebe und Treue ſich aufzuführen/ daß dieſelben daran ein vergnügliches Gefallen haben könten. Worauf noch eines und das andere/ ſo an die Geſandten zu benachrichtigen/ welche der Friedens-Handlung wegen beyſammen waren/ abgeredet wurde/ und nach dieſem erſuchete der König den Kron-Printz/ daß Ihre Liebd. mit ihn ſich möchten zu der Königin begeben/ welche zugleich mit heraus gefahren/ und in ihren Zimmer auf ſie warten würde.

Dem Kron-Printz hätte kein angenehmerer Vorſchlag als dieſer können gethan werden: darum ſtellete er alles in Ihrer Majeſtät hohen Willen/ und begaben ſie ſich darauf beyde von dem Hertzog von Maqueda, den Printz von Eboli, und den Grafen de Riela begleitet aus dem Garten nach dem Schloſſe/ allwo ſich die Königin Ariadne aufhielt/ und auf dieſe gewünſchte Ankunfft mit Verlangen hoffet.

Sie hatte die Princeßin von Eboli und die Gräfin von Olivares bey ſich/ als Ihre Majeſtät mit dieſen Herrn und itztgemeldeten hohen Bedienten zu ihr hinein in das Gemach trat. Nach geſchehener Begrüßung führete der König den Kron-Printz der Königin Ariadne zu/ und hub an: Wir bringen allhier Ew. Liebd. einen Printz/ deſſen Verdienſte und Perſon am fähigſten/ ihnen mehr wieder zu geben/ als ſie eingebüßet. Siegerich verehrete den König wegen ſolchen Ruhms mit einem tieffen Reverenz, und hub darauf gegen die Königin an: daß er jedes mahl verbunden wäre/ Ihrer Majeſtät hohes Vergnügen und die Ihnen von Arragonien ſchuldige Erſtattung zu befördern. Doch nicht dieſes allein/ ſondern auch Ihrer Majeſtät vollkommenſte Tugend und Annehmlichkeiten hätten ihn noch von dero Vermählung mit König Froila öffters zu wünſchen bewogen/ die unſchätzbare Glückſeligkeit ihrer Beſitzung zu erhalten: allein dazumahl wäre das Glück ſeiner Hoffnung und Abſicht gäntz zu wider geweſen. Nun aber/ da es ſich mit ihm verſöhnet/ und Ihre Majeſtät von einem verdrießlichen Gemahl entlediget: ihn hingegen zum näheſten Reichs-Nachfolger gemacht: So wagete er es mit einer mehr freudigen Zuverſicht/ Ihre Majeſtät in hoher Gegenwart dero Königlichen Herrn Vaters und bey Anweſen dieſer Herren und Damen mit ergebenſter Ehrerbietung zu erſuchen/ ſein Hertz zum Unterpfande ſeiner ewig-feſten Treue von ihn anzunehmen/ und hinwiederum das Ihrige vor ſich auszubitten; auch durch eheſte Vermählung mit ihn den ſo höchſt-verlangten Frieden Arragonien wieder zu geben/ welches davor in tiefſter Pflicht Ihrer Majeſtät ſich unterwerffen/ und ſie jedes mahl als ſeine gebiethende Königin verehren würde.

Ob nun ſchon dieſer Antrag der ſchönen Fürſtin Ariadne nicht unvermuthet kam/ ſo vermochte ſie doch nicht/ ſelbigen ohne Erröthung anzunehmen. Es beſtund aber ihre Antwort darauf in folgenden: Daß ſie ſeiner Liebd. zu deſto gröſſerer Erkäntlichkeit verpflichtet wäre: je länger dieſelben eine ſolche Hochachtung und Liebe ihrer Perſon bereits gewiedmet. Inmaſſen denn auch dieſes bey den empfindlichen Verdruß/ womit König Froila ſie ohne alles Verſchulden zu belegen ſich nicht entblödet/ ihr die gröſte Erleichterung gäbe. Sie danckete aber zuförderſt vor die freundliche Antragung dero Königlichen Hertzens und die ſo günſtig angeſonnene Vermählung: Und weil ihre Entſchlieſſung darauf verlanget würde/ ſo wolte ſie hierinnen erſtlich Ihrer Majeſtät dero Herrn Vaters Willen vernehmen/ alsdenn Ihre Liebd. auch von ihr mit einer vergnügten Reſolution ſolten verſehen werden.

Der König lächelte darauf/ und ſagte: Er habe das erſtemahl ſeinen väterlichen Willen den ihrigen laſſen vorgehen/ da ſie ſich an den König Froila vermählet/ welches nicht glücklich abgelauffen: anitzo wäre ſie auſſer ſeiner Gewalt/ und er ließ ihr die völlige Freyheit/ ſich alſo gegen Ihre Liebd. zu erklären/ wie ſie ſich ſchon entſchloſſen/ ihm mit vergnügter Antwort zu begegnen.

Die Königin gab darauf nur ſo viel: Wenn denn Ihrer Majeſtät Wille mit den ihrigen einſtimmig/ſo würde ſie ſich einem Printz von ſo groſſen Verdienſten nicht verſagen/ſondern denſelben mit aller Zufriedenheit zu ihren Bräutigam anzunehmen ſich entſchlieſſen.

Dieſe Einwilligung wurde mit der verpflichteſten Danckſagung von dem Printz Siegerich aufgenommen ; und nachdem er nochmahls auch bey dem Könige erſuchet; Ihre Majeſtät würden dero ihm im Garten gegebene Königliche Beypflichtungen annoch zulaſſen geruhen/ſo trat Alarico hinzu / nahme beyder ihre Hände/ ſchloſſe dieſelben in einander/ und verſprach ſie damit zuſammen in Beyſeyn des Hertzogs von Maqueda, des Printzen von Eboli, deſſen Gemahlin/ wie auch der Gräfin von Olivares und des Grafens von Riéla. Er ſetzete zugleich einen großen Seegen hinzu/ ſammt dem Wunſche/ daß dieſe Verbindung zu beſtändigen Vergnügen der Königlichen Verlobten/ und zu Befeſtigung der Wohlfarth und Ruhe beyder Königreiche/ auch zu Beſiegung aller Feinde durch die Gnade des Himmels ausſchlagen möchte.

Alſo wurde dieſes hohe Paar mit einander verbunden/ und hielten darauf die drey Königlichen Perſonen zuſammen Tafel / da ſie denn noch unterſchiedliches abredeten. Inſonderheit / was zu Schlieſſung des Friedens vor Befehl und Benachrichtigung an die Geſandten ſolte abgehen. Der Kron-Printz aber wolte bey dem Arragoniſchen Reichs-Rath und Ständen alles in gute Richtigkeit bringen / und ſo dann längſtens binnen zwey Monat wieder in Toledo kommen / um mit ſeiner Königlichen Braut das erwünſchte Beylager zu halten.

Das XXI. Capitul.

DEr König reiſete darauf nebſt der Königin Ariadne in Begleitung derjenigen Herren und Damen / ſo mit ihnen hinaus nach Molino gefahren / zurück nach ſeiner Reſidenz, und wurde allen anbefohlen / die geſchehene Verſprechung annoch geheim zu halten. Der Printz aber verbliebe mit den Grafen von Riela in Molino; jedoch hatte er noch vor der Abreiſe bey ſeiner geliebteſten Königin die geheime Erlaubniß erhalten / ſie den folgenden Tag vor ſeinen Aufbruche nach Arragonien noch einmahl alleine zu ſprechen: welches denn auf des Printzen von Eboli ſeinem Luſt-Schloſſe geſchahe / ſo nicht weiter als eine halbe Stunde von Toledo gelegen war.

Er nahme dahin niemand als den Grafen de Riéla und zwey Diener mit ſich: da denn auf dem Wege der Graf zwiſchen Furcht und Hoffnung lebete / ob auch die Königin ſein liebſtes Fräulein würde mit ſich bringen / welche den vorigen Tag zu ſeiner größten Gemüths-Unruhe nicht mit in Molino geweſen. Es wurde aber ſein Wunſch erfüllet: Denn Alihde hatte die Königin begleiten müſſen. Das Königliche Braut-Paar empfieng einander auf das freundlichſte / und führete der Kron-Printz ſeine ſchöne Geliebte in ein köſtliches Luſt-Zimmer: Der Graf aber nahme ſo fort Gelegenheit / ſich Alihden zu nähern / um dieſelben in einen andern nah daran gelegenen Gemach mit Liebes-Geſpräch zu unterhalten.

Wie finſter iſt mir der geſtrige Tag geweſen / wertheſtes Fräulein / hub er an / da ich euch / meine Sonne / nicht zu Geſichte bekommen. Anitzo ſchmeichelt ihr mir / antwortete Alihde, durch die Vergleichung mit der Sonne: Wann ich nur hernach nicht euch als ein verhaßtes Geſtirne vorkomme / ſo ihr mit mir ſtets umgehen ſoltet.

O ihr betrübet mich unverantwortlich / klagte de Riéla, mit ſo unbilligen Verdacht. Wann wird denn einmahl eure unnöthige Sorgfalt aufhören / und ihr anfangen / meiner treuen Liebe zu trauen?

Ihr ſtellet euch in Ernſt traurig/ gab ihm Alihde mit freundlichen lächeln ſchuld: aber laſſet es euch nicht befremden/ wann ich euch dergleichen Vorwurff mache. Man hat mir allzu offt geſagt/ daß der *Mond ſich nicht ſo offt verändere/* als das Gemüth des Manns-Volcks: wie ſolte denn nun auf euch/ Herr Graf/ alle Beſtändigkeit gefallen ſeyn.

Ich will alles geduldig leiden/ erbothe ſich de Riéla, endlich werdet ihr mir ja doch Glauben geben/ daß mein Vorſatz/ euch treue Liebe zu erweiſen/ nicht ehe als mit meinem Leben aufhören werde. Warum folget ihr nicht eurer gnädigſten Königin? dieſe hat ſich dem Kron-Printz ergeben/ und ſich mit ihn geſtriges Tages vergnügt verſprochen. Meinet ihr nicht/ daß ich auch eben ſo beſtändig/ als Ihre Hoheit ſeine ſchöne Ariadne, lieben könne.

Ich will mit allen treuen Liebhabern am Vorzuge in der Beſtändigkeit ſtreiten. Schencket mir nur eure Gegengunſt/ und laſſet mein Bitten endlich durch die Gewehr glücklich ſeyn.

Wenn ich meine Vollkommenheit mit meiner Königin ihren vergleichen könte/ antwortete Alihde, ſo wolte ich glauben/ ihr köntet mir eben ſo beſtändig/ als Siegerich Ihrer Majeſtät/ bleiben. Aber ich erkenne meinen Mangel/ und weiß wohl/ wie viel mir noch gebricht/ einen ſo geſchickten

ten Cavallier/als ihr ſeyd/in itziger Gunſt/wie ihr ſolche vorgebet/allezeit zu erhalten: Darum ſehe ich gerne/ Herr Graff/ ihr prüfetet euch vorhero noch in etwas/ob ihr mich allezeit auffrichtig lieben köntet / ehe daß ich euch meine Gegen-Gunſt verſpreche.

Je länger daß ich mit euch umbgehe/verſicherte ſie der Graff/ je mehr Liebes-Reitzung und Verſtand finde ich bey euch. Darum könnet ihr gewiß glauben/daß meine Liebe vor euch mit der Zeit mehr zu- als abnehmen werde. Leget mir demnach keine längere Prüfung auf ; Ich habe mein Gemüth ſchon zur Gnüge durchforſchet/ und befinde / daß es ſonſt nirgends ſeine Zufriedenheit als in eurer Gegen-Gunſt antreffe. Warum wollet ihr nun euch auffhalten/ mich durch deren Verſprechung zu dem glückſeligſten Cavallier von der Welt zu machen.

Wann ihr dann wieder kommet / erklährete ſich Alihde, und alsdenn noch ſo gut gegen mich geſinnet ſeyd/als itzo/ſo will ich mein Hertz euch gegen das eurige zu ſchencken nicht länger anſtehen.

Ich liebete nicht ſtarck genug / antwortete de Riéla , wann ich mich an dieſer Vertröſtung begnügete : Was hindert euch denn / mir anitzt dieſes koſtbare Geſchenck zu zueignen : da ihr mein Hertz zur Vergeltung des eurigen bereits bey euch habet? Wollet ihr mich ohne Hertzen laſſen aus Caſtilien zurück ziehen? erzeiget euch doch nicht ſo unbarmhertzig gegen mich. Ich bin ja der Eurige / und werde es auch ewig bleiben; Wollet ihr denn nun euch noch ſtets gegen mich unerkenntlich ſtellen?

Weil ihr denn ſo gar nicht nachlaſſen wollet/ ſagte endlich die überwundene Alihde, mich mit euren Verpflichtuugen zu beſtürmen / ſo muß ich ja wohl bekennen/ daß ihr mein Gemüth beſieget/und daß ich mich nicht länger wehren kan/ eurem Anſuchen ſtat zu geben/ und derjenigen Liebe/ welche ihr mir antraget / meine Gegengunſt zu wiedmen.

Dieſe Erklärung machete den von Riela vor Freuden gantz entzückt. Er vermochte nicht ſeine Danckſagung deswegen in Worten vorzubringen: Darum ſchloß er dieſelbige in einem feurigen Kuß/ welchen er auff Alihdens ſchöne Lippen drückete/ ſie auch denſelben nicht vermochte abzuwenden/indem die Liebe allen Widerſtand bey ihr einſchläfferte.

Es wechſelten darauff beyde Verliebte koſtbare Ringe/und ſchwuren einander ewige Treue. Das Geſpräch wurde unter ihnen ſeltſamer/ weil die Lippen mit wiederhohlten Küſſen ſehr beſchäfftiget: und die kleinen Seuffzer holeten die Seelen in das Roſenthal des Mundes herauf/ da ſie ſich auff eine gantz geheime Art miteinander beſprachen / und tauſend ſüſſe Verſicherungen in dieſer Vereinigung unter ſich austheileten.

Indeſſen dieſes Paar ſich die Zeit auff das allervergnügteſte kürtzete / hatten der Krohn-Printz und die Königin gleichfals keine lange Weile/ ſondern unterhielten ſich mit Wechſelung ſo koſtbahrer Gunſten / welche ihre Geiſter in ein Paradieß der emfinpdlichſten Wolluſt füh reten. Nichts mangelte ihnen noch/ als daß ihre Vermählung auff einige Wochen ſolten verſchoben bleiben / welche doch der Krohn-Printz auff das möglichſte einzuſchrencken verſprach / um ſeine Widerkunfft zu beſchleunigen. Ariadne gab ſich auch darauff zu frieden/und erſuchte ihn nur/ durch ſtetes Schreiben ihr ſein Wohlergehen zu berichten : dagegen ſie dann ihm keine Antwort wolte ſchuldig bleiben.

Er verſprach ſolches mit tauſend Küſſen / und ſagte ſeiner ſchönen Königin dabey unzehlige Verpflichtungen/ welche dann geſtund/ daß nunmehro ihre Marter/welche ſie ſeiner Liebe wegen Zeit der Vermählung mit dem Könige Froila erlitten / genugſam vergolten wäre. Sie be-

beſchenckten darauf einander mit ihren Bildniſſen/welche mit den köſtlichſten Diamanten umſetzet / und endlich zwangen ſie ſich wiederum von einander zu ſcheiden / nachdem ſie merckten / daß der Sonnen Untergang ſie erinnerte ihre Trennung auf kurtze Zeit zu bewilligen.

Sie kamen dem Fräulein und Graffen de Riéla unvermuthet über den Hals / indem ſelbige noch an keinen Auffbruch gedacht / ſondern in guter Vertrauligkeit beyſammen ſaſſen/ und der Graff Alihden eben umarmet hielt/ und mit ſeinen Lippen auf ihrem Munde hafftete.

Wie iſt es / Herr Graff / ſtöhrete ſie Siegerich / ich halte ihr habt meinen Rath angenommen / und ſeyd bey dieſen ſchönen Fräulein nicht unglücklich ? Dieſe Frage erſchreckete beyde Verliebten ; Sie fuhren von einander / ſtunden geſchwind auf / das Fräulein erröthete ; Der Graff aber faſſete ſich gleich und antwortete: Ewr. Hoheit Vorſchlag iſt von mir als ein gnädigſter Befehl beobachtet worden ; und beruhet es nun auff Ihrer Majeſtät unſrer gnädigſten Königin hohe Bewilligung / meine Liebe bey dero Kammer-Fräulein vollends glücklich zu machen.

Ariadne lächelte und hub an: weil ich ſehe/ daß ihr ſchon ſo einig ſeyd/ ſo mag ich auch meinen Willen euch zu eurem vorhabenden Bündniß nicht verſagen: ſondern dancke vielmehr/ daß der Herr Graf auf eine Dame aus meinen Frauen-Zimmer ſo groſſe Affection geworffen hat/ die ich auch künfftig mit aller Gnade werde zu erkennen wiſſen.

Der Graf erwieſe darauf ſeine unterthänigſte Verpflichtung: Die Königin aber ſchertzete mit Alihden, und ſagte: Wie iſt es Fräulein? ihr habt euch ja bald entſchloſſen/ euer Hertz zu verſchencken: gewiß muß der Herr Graf die rechte Kunſt gewuſt haben/ ſelbiges zu übermeiſtern.

Ew. Majeſtät urtheilen gantz recht/ antwortete das Fräulein. Er hat ſo verpflichtete Anfälle/ daß ich unmöglich länger ſeinen Bitten widerſtehen können/ ſondern auf dieſe Bedingung mich endlich mit ihm verſprechen müſſen/ wann Ew. Majeſtät ſolches würden gnädigſt genehm halten.

Ihr habt nicht übel gewählet/ ſagte die Königin/ doch werdet ihr beyderſeits euch gedulden müſſen/ ſolche Verſprechung zu vollziehen/ biß daß erſt die Vermählung eurer Herrſchafft geſchicht.

Wir ſeynd ſchuldig/ antwortete der Graf/ in allen unſerer gnädigſten Herrſchafft nachzufolgen: worauf noch einige und andere vergnügte Reden gewechſelt wurden/ und nahme darauf der Kron-Printz völlig Uhrlaub. Den andern Tag aber ließ er von Ihrer Majeſtät dem König Alarico durch den Grafen de Riéla nochmahls die Abſchieds-Compliment machen/ und begabe ſich damit wiederum nebſt ihn zur Armée.

ARIADNENS
Liebes-Geſchichte

Vierdtes Buch.

Erſtes Capitul.

DIe Geſandten der beyden Könige von Arragonien und Caſtilien waren nun eben nebſt der anderen Potentaten ihren/ welche das Friedens-Werck zum Stande zu bringen ſucheten/ zu Siguenca in voller Arbeit/ etwas Gutes auszurichten/als ſo wohl vom König Alarico an den Seinigen / als auch von dem Kron-Printz an den Hertzog von Lerma, ſo der vornehmſte Arragoniſche Geſandte war / die Unterrichtung einlieff/ daß man nunmehro nicht anders zu einen Friedens-Schluſſe gelangen würde/ als durch ſeine/ des Kron-Printz Siegerichs Vermählung an die Königin Ariadne, und daß man auf Lebens-Zeit ihr die beyden Hertzogthümer Valenzien und Segorbien ſolte zur Erſtattung den von dem König Froila geſchehenen Beleidigung überlaſſen. Hingegen hätte Arragonien den Vortheil von dieſer Heyrath/ daß es gantz Toledo und Caſtilien dadurch an ſich brächte/ und doch auch die vorgemeldeten beyden Provintzen nicht verlöhr/ ſondern nur deren Nutzung auf eine Zeit ſeiner rechtmäßigen Königin einräumete.

Nun fanden auf beyden Theilen dieſe Vorſchläge genugſamen Beyfall: Nachdem aber der Geſandte des Königes von Navarra dahinter kame / ſuchete derſelbe mit aller Macht es zu verhindern/ daß durch deren Bewerckſtelligung der Friede geſchloſſen würde. Allermaſſen er denn auch ſo fort an ſeinen König davon ausführlichen Bericht erſtattete: Dieſer aber ſo gleich ſeinen in Sarragoſſa habenden Envoyé ausdrücklichen Befehl zuſchickte / alle ſeine Kräffte und Verſtand anzuwenden / und kein Geld noch Verſprechungen zu ſchonen / die vornehmſten Bedienten der Krone zu gewinnen/ damit König Froila und der Reichs-Rath nicht zugäbe / daß die Königin Ariadne an den Kron-Printz Siegerich vermählet würde.

Man erfand ſo viel Urſachen / dieſe Heyrath zu wider zu machen / und ſonderlich allerhand Schimpff und unerſetzlichen Schaden vorzuſtellen/ ſo daraus unfehlbahr entſtehen müſte/und welchen ſo wohl König Froila, als auch der Krohn-Printz und gantz Arragonien von dieſem gefährlichen Bündniſſe zugewarten: daß auch endlich Froila und nebſt ihn unterſchiedene der Groſſen des Hoffes es vor bedencklich hielten / durch ſolches den Frieden zu erkauffen.

Und zumahl wuſte der Geſandte von Navarra andere Partien vorzuſchlagen/ allwo ihre Hoheit der Krohn-Printz mit beſſerer Beobachtung ſeiner reputation und zu gröſſeren Vortheil des Staats anſchlagen könte/ Denn einmahl wäre doch die Königin Ariadne in dem Verdacht/ daß ſie ihrer Majeſtät Ehebette durch ihre Untreue beflecket ; und ob man nun wohl zu Beförderung des Friedens ſolch Verbrechen als noch ungewiß und nicht gründlich erwieſen anitzo angeben müſte ; ſo lieff es doch wider des Königlichen Arragoniſchen Hauſes hohes Anſehen / daß der näheſte Reichs-Nachfolger an eine ſolche Fürſtin ſich vermählen ſolte / welche eines Ehebruchs wäre beſchuldiget und bereits aus eines Königes Bette verſtoſſen worden.

Alſo wäre es ja weit rühmlicher/ auch Arragonien zuträglicher/ ihr ein Fürſtenthum zu ihren Abtrag auf Lebens-Zeit einzuräumen/ als ſie gar wiederum an den Kron-Erben vermählen zu laſſen/ und nach und nach das Arragoniſche Reich Caſtilien unterwürffig zu machen. Solte man aber ja darum auf die Gedancken kommen/ durch ſolche Vermählung die Toletaniſche Krieges-Macht aus den Arragoniſchen Provintzen wieder am bequemeſten hinaus zu bringen/ und den Frieden damit am leichteſten zu erlangen: So hätten ſich ja Seine Majeſtät der König Froila bey jetzigen Stillſtande der Waffen in eine ſo ſtattliche Verfaſſung wieder geſetzet/ daß ſie ohne diß den bißher etwas glücklichen Feld-Herrn/ Don Meriches, ſchon mit Gewalt aus dero Königreiche könten zurück treiben; auch über dieſes Navarra Ihre Majeſtät verſichern lieſſe/ daß es mit viertzig tauſend Mann demſelben beyzuſtehen/und dadurch einen raiſonnablen Frieden ihnen zu erwerben gantz willig und geſchickt wäre.

Durch dergleichen Vorſtellungen ſuchete der Navarriſche Envoyé das eigene Staats-Intereſſe ſeines Königes zu bedecken/ als welches wohl die vornehmſte Urſache war/ daß er dieſe Heyrath ſo gerne rückgängig gemacht hätte. Denn dieſes wolte ihm gar nicht anſtehen/ daß Toledo und Arragonien unter einen Scepter kommen ſolten/weil dieſe vereinigte Macht zweyer ſo ſchönen Königreiche unter der Regierung eines ſo tapfferen und klugen Fürſtens / als Siegerich war/vor Navarra allzunachtheilig ſchiene/und es nicht gerne einen mächtigern Nachbar leiden wolte/als es bißher gehabt.

Demnach gab es viel Streitens und diſputirens über dieſen Punct ; und hätten es die Navarriſchen gerne hintertrieben/ was ſchon geſchloſſen war / wo es nur möglich geweſen wäre. Als aber der Krohn-Printz ſahe/daß es ſo viele Schwirrigkeiten in dieſer Sache geben wolte/ und er wohl merckete/daß des Königes von Navarra ſeine Gold Krohnen bereits viele von denen Reichs-Räthen verblendet / und dahin vermocht / daß ſie dieſe Vermählung widerriethen: So vermeinte er die Sache am kürtzeſten auszumachen/wenn er ſich ſelbſt nach Sarragoſa begäbe/und allda ſich erkundigete / wer noch mit Arragonien und ihm es auffrichtig meinete / oder wer aus Mißgunſt und Eigennutz die Wohlfahrt des Reichs hemmete / und durch ungerechte Hinderuüſſe den Friedens-Schluß auffzuhalten ſich erkühnete.

Damit er aber ſo wohl ſelbſt allda recht ſicher wäre/als auch denen/die ſich ſo halßſtarrig und boßhafft in ihren Rathſchlägen gegen den König erwieſen/ eine Furcht einjagete/ ſo nahm er vier auserleſene Regimenter mit ſich/ legete ſelbige in Sarragoſſa und entſchuldigete es gegen den König damit/ wie er in Erfahrung kommen/ daß einige Boßhaffte ihrer Majeſtät bißherige Güte und Leutſeeligkeit dermaſſen mißbraucheten/ daß ſie auch ein heimlich complot unter ſich angeſponnen / welches auf dero geheiligten Perſon ihre Abſtoſſung vom Throne und auf Erhebung eines aus ihren Verrätheriſchen Mittel zu dem höchſten Regiment zielete. Dieſem nach es die höchſte Noth erfoderte / die Reſidentz-Stadt mit mehrern Volcke auf deſſen Treue man ſich verlaſſen könte / zu belegen / und ſo dann diejenigen zur Straffe hervorzuziehen / welche durch ihre ſchädlichen Anſchläge den ruin das Vaterlandes herbeyzubringen ſich frevelmüthig unterſtünden.

Froila wuſte nicht / was er davon glauben ſolte: Doch des Krohn-Printzens Anſehen war ſo groß in dem Reiche / daß er nichts anders thun kunte/ als ſich gegen ihre Liebden bedancken/ daß dieſelben ſo viel Vorſorge vor ihn und des Reichs Wohlfarth trügen/ und mit dero Wachſamkeit alle gefährliche Ausſichten abzuwenden ſich bemüheten. Siegerich bezohe ſich auf ſeine Pflicht / die ihn dazu anmahnete/ und fragte darauff: warum doch das Friedens-Werck ſo ſchwer von ſtatten gienge / da die Zeit des Stillſtandes

ſtandes darüber verflöß / und man noch ſo gar wenig darinnen ausgerichtet. Er wolte verſichern / würde man Caſtilien zu ſehr reitzen / und die guten Vorſchläge / ſo man thät / zu einer beſtändigen Ruhe zu gelangen / nicht annehmen / daß alsdenn das Krieges-Feuer die Arragoniſchen Provintzen weit ſtärcker angreiffen und veröden wurde / als es bißhero gethan.

Der König antwortete darauf etwas kalkſinnig: Man würde ſchon Mittel finden / den Brand in die Toletaniſchen Gräntzen zu bringen und in Arragonien ſolchen zu dämpffen. Da denn Siegerich darüber heimlich erbittert nicht laſſen kunte / den König zu erſuchen; es möchten Ihre Majeſtät von den Navarriſchen Geſandten ſich nicht mehr laſſen zuſagen / als Navarra halten und ausführen könte.

So ſollen wir dann / fragte der König / mit unſerer Beſchimpffung den Frieden von Caſtilien erkauffen / indem wir Ew. Liebd. an die Fürſtin Ariadne vermählet ſehen / ſo vormahls uns ſo hoch als Gemahlin beleidiget hat. Dieſe Beleidigung / gab hierauf der Kron-Printz / hat bloß die Verläumdung ihrer Feinde erdacht / und Eurer Majeſtät überredet.

Nachdem aber dieſe unſchuldige Königin von Ew. Majeſtät verlaſſen worden/ und ſie ſich an die Fürſtin Blancam vermählet: Wie kan es zu Ew. Majeſtät Beſchimpffung gereichen/ daß zu Erlangung des Friedens und zu ihrer Erſtattung ich mich an ſie verbinde/ und durch dieſe Heyrath ein ſo mächtiges Königreich/ als das Toletaniſche iſt/ Arragonien zubringe. Welches Abſehen freylich die Mißgunſt des Königes von Navarra zu verhindern trachtet/ damit es ſich nicht vor Arragonien ins künfftige mehr als anitzo fürchten müſſe.

Wann wir aber das Hertzogthum Segorbien an Ariadnen abtreten/ ſchlug Froila vor/ kan ſie ſich damit nicht begnügen laſſen? und Ew. Liebd. können doch eines Königes Tochter zur Gemahlin bekommen/ ob es ſchon eben dieſe nicht iſt.

Die Königin wird an Segorbien ſich nicht begnügen laſſen/ antwortete Siegerich/ und könte ich ſchon eine andere Königliche Princeßin zur Gemahlin haben/ ſo weiß ich doch keine/ die mir ein ſolches Königreich zubringet/ als ich mit dieſer gewinne.

So warten zum wenigſten Ew. Lieb. ſagte Froila, biß ich mit Tode abgegangen/ und alsdenn heyrathen ſie nach Selbſt-belieben. Der Himmel verleihe Ihrer Majeſtät noch langes

Leben / wünſchete der Kron-Printz: Ich will darum dieſelben mit meiner beſtimmten Gemahlin in Sarragoſſa nicht vor Augen ſeyn/ ſondern kan ſchon in Toledo oder auch in Sardinien mich mit derſelben aufhalten. Und warum wollen Ew. Majeſtät ſie mir nicht lieber gönnen/ als dem Kron-Printz Childerico von Navarra: Denn dahin ſuchet es Navarra durch ſein Wiederrathen zu ſpielen/ damit es mit Toledo vereinbahret Arragonien zum Häupten wachſe/ und hernach daſſelbige ſich unterwürffig mache. Dieſes zu verhindern ſeynd Ew. Majeſtät als ein Vater des Vaterlandes allerdinges verbunden/ und ich werde gleichfalls nicht ehe ruhen/ als biß ſo ſchädlicher Vorſatz durch mein Zuvorkommen unterbrochen ſey.

Als der König ihn ſo halsſtarrig in ſeiner Meinung ſahe/ und wohl ſpührete/ daß alles Widerſetzen vergebens ſeyn würde/ ſo erklährete er ſich endlich die Sache nochmahls vor dem Reichs-Rath gelangen zu laſſen/ und nach genugſamer Uberlegung ſich alsdenn zu entſchlieſſen. Siegerich muſte indeß mit dieſer Erklährung zu frieden ſeyn. Er verſäumete aber nicht mit einen und andern von denen Groſſen ſich darauf abſonderlich zu unterreden/ und mit wohl gegründeten Vorſtellungen/ auch Verheiſſungen und Bedrohungen ihre Gemüther alſo einzunehmen/ daß ſie verſprachen/ den König zu der Einwilligung in ſein Begehren zu diſponiren. Ja damit er eine deſto gröſſere Furcht unter ſie brächte/ ſo wiegelte er durch ſeine Creaturen den Pöbel auf/ daß ſie zweyer Reichs-Räthe/ von welchen er gewiß wuſte/ daß ſie von den Navarriſchen Abgeſandten mit großen Geld-Summen beſtochen waren/ ihre Palläſte plünderten/ ſelbige als Verräther ausrieffen/ und alles ihr Gut und Baarſchafften unter ſich preiß macheten. Sie aber ſelbſt mit genauer Noth dieſer Raſerey durch die Flucht entgiengen/ und ihr Leben retteten.

Solch Unterfangen brachte ein ſo großes Schrecken unter die hohen Staats-Bedienten/ daß ein jedweder bey dem Kron-Printz ſeine Zuflucht ſuchete. Der König ſelbſt ließ dem Abgeſandten von Navarra wiſſen/ daß er ſich in geheim auf eine Zeit aus Sarrogoſſa hinweg machen möchte: denn er ihn vor dem wütenden Pöbel nicht ſchützen könte: da denn auch dieſer Herr ſich fort begab/ und in Sicherheit ſetzete/ weil er es nicht rathſam hielt/ länger in der Reſidenz-Stadt zu warten.

Das II. Capitul.

Auf dieſe Weiſe bekam Siegerich gewonnen Spiel: Er ließ durch ſein Krieges-

Volck den Pöbel beſänfftigen / Geld unter ſie austheilen / den Auffruhr zu ſtillen / und ſie warnen mit dergleichen ſtraffbahren Verfahren innen zu halten / damit ſie nicht des Königes Zorn erregen möchten / welcher ihnen zu ertragen allzuſchwer ſeyn würde.

Alſo verlieſſe ſich dieſe rauſchende Fluth / an deren Auffſchwellung doch anfangs der Kron-Printz einen heimlichen Wohlgefallen hatte. Den andern Tag wurde Reichs-Rath gehalten / wobey der König ſo wohl als Siegerich zugegen war: Es unterſtunde ſich aber niemand / dem Kron-Printz mehr zu widerſprechen / ſondern liebkoſeten ihm einmüthig mit dem Ruhme / daß er ſo eifrig ſich die Wiederbringung des Friedens und Ruhe des Königreichs auch das Auffnehmen der allgemeinen Wohlfarth lieſſe zu Hertzen gehen. Stimmeten auch alle dahin / daß Ihre Majeſtät ihre Einwilligung in ſeine vorhabende Vermählung mit der Königin Ariadne geben möchte.

Der König gieng endlich dieſes ein / doch daß er ſie bey ſeinem Leben nicht in Sarragoſſa führte / ſondern in Segorbien bleiben möchte / auch daß der Hertzog Manfredo von Segorbien wiederum aus ſeiner Verbannung zurück beruffen würde / und ihm an ſtatt Segorbien ein ander Stücke Land zu ſeinem Unterhalt ſolte abgetretten werden : auf ſeinen Todes-Fall aber das Hertzogthum Segorbien der Fürſtin Blanca, als deſſen Tochter / wiederum gegen Räumung deſſelben Landes anheim fallen.

Solches bewilligte Siegerich / und war alſo alle Mißhelligkeit auffgehoben. Es wurde an den Arragoniſchen Geſandten / den Hertzog von Lerma, nach Siguenca neue inſtruction geſchicket / wie er nun den Frieden mit Toledo ſchlieſſen ſolte / und Siegerich begabe ſich nach ſeinen Herrſchafften / allwo er alle Zubereitungen zu ſeiner Abreiſe zum Beylager auf das prächtigſte veranſtaltete.

Er ſchickete aber den Graffen von Riéla, welchen er zu ſeinen Hoff-Marſchall ernennete / wiederum nach Toledo mit Schreiben an den König Alarico und ſeine geliebteſte Königin Ariadne voraus / und gab ihnen von allen Nachricht / was ſich zugetragen.

Der Graff brgabe ſich alſo mit einem vortrefflichen Geleite von ſehr vielen Bedienten und Pferden dahin / und nahm die köſtlichſten Geſchencke an den König und die Königin von den Kron-Printz mit ſich ; wurde auch mit hohen Vergnügen von beyderſeits Majeſtäten / und mit abſonderlicher Freude von ſeiner geliebteſten Fräulein Braut empfangen.

Der Königin wurden numehro alle Stunden zu Jahren / da ſie auf die Ankunfft ihres liebſten Bräutigams wartete. Dieſer/welcher ſich gleichfalls ſehnete/ mit ſeiner Sonne auf das eheſte zu vereinbahren / ſäumete nicht alles anzuſchaffen/ was ſeinen Einzug in Toledo verherrlichen kunte. Er brach endlich da hin auf / und wurde von vielen groſſen Herren / welche ſich ſeiner Gnade verſichern wolten/ wie auch von einer unglaublichen Menge der Arragoniſchen Ritterſchafft dahin begleitet.

Es waren hin und wieder auf denen Straſſen Currierer verleget / welche von ſeinem Anzuge ſchleunigſte Nachricht überbringen ſolten; auch hatte König Alarico überall / wo er die Nacht-Lager halten ſolte / zu ſeiner Bedienung Königliche Zubereitungen machen laſſen.

Er näherte ſich endlich mit ſeinem groſſen Gefolge/und langete zu Molino glücklich an / allwo er von dem König Alarico und ſeiner Königlichen Braut auf das vergnügteſte bewillkommet wurde.

Von dar / nachdem man Taffel gehalten / geſchahe nun der Einzug in Toledo mit ſolcher Pracht / dergleichen die Welt wenig geſehen. Es ſchiene/ daß gantz Spanien ſeinen Reichthum an Edelſteinen / Gold und Silber/

dabey zuſammen getragen; doch alles dieſes war nicht ſo Verwunderungs würdig/ als die Schönheit und Bezauberungen des Durchlauchtigſten Braut-Paares / dadurch ſie die unzehlige Menge der Zuſchauer in eine ſüſſe Entzückung ſtürtzeten. Der frohlockende Zuruff des Volcks war ſo erſchallend / daß man davor die vielen Trompeten und Paucken faſt nicht hören kunte. Ariadne aber und Siegerich waren mit ſo angenehmen Einbildungen beſchäfftiget / daß ſie ſich gantz auſſer ſich ſelbſt befanden.

Endlich gelangete man unter tauſend Freuden-Bezeugungen in die Königliche Burg / allwo nach einer kleinen Erhohlung die Vermählung vor ſich gienge/ und die Königlichen Verlobten durch den Ertz-Biſchoff zuſammen gegeben wurden. Ariadne leuchtete unter allen Damen/ ſo ſie umringeten / als ein heller Mond unter den andern Geſtirne hervor / und die blitzenden Diamanten blendeten überall die Augen der Anweſenden dermaſſen/ daß ſie kaum ſelbige ſicher auffzuthun vermochten.

Man begabe ſich darauff zur Taffel/ allwo der koſtbahre Uberfluß der Speiſen / ſo in güldenen Schüſſeln lagen / ſampt denen erſtaunenden Schau-Eſſen alle Gäſte in neue Verwunderung ſetzeten. Die herrliche Muſic / ſo durch eine entzückende Harmonie alle Geiſter mit neuen Leben be-

beſeelete / verwandelte den Königlichen Taffel-Saal in ein Paradieß der Wolluſt / und gab denen Seelen eine erqvickende Weide. Alles erzeigete ſich ungemein fröhliger / als bey des Königes Alarico ſeinem Beylager / und jedweder geſtund/daß das Verhängniß nie ein ſchöner und gleicher Paar zuſammen geführet hätte.

Es hatte aber die Liebe denen Neu-Vermählten eine abſonderliche Vergnügung vorbehalten/welche die bißherigen ingeſamt bey weiten übertraff / und deren Genieß ſie ihnen in der Braut-Kammer mit vollen Ströhmen austheilete. Da erhielt der glückſelige Siegerich einen Sieg nach dem andern von ſeiner ſchönen Königin / welche / indem ſie ſich ſeinen verliebten Begierden gantz und gar unterwarff/ dennoch in dem überwinden mit ihm in gleiche Theile gieng/ und durch die genaueſten Umarmungen zu erkennen gabe / daß ſie nicht anders als mit der Helffte von der erſtrittenen Beuthe ſich ließ abfertigen. Tauſend kleine Seufftzer bezeichneten die Verwechſelung der in Wolluſt entzückten Seelen/ und die brennenden Küſſe reicheten ihnen eine ſo ſtarcke Nahrung / welche den erdichteten Nectar der Götter bey weiten übertraff. Daſelbſten zahleten ſie einander alle Belohnung der ausgeſtandenen Marter / der Sorgen / der Sehnſucht/ der Furcht und der Eyferſucht / reichlich ab / und alles was ihnen dabey gebrach/ war der Schlaf/ welchen ſie auch ſo lange nicht vermiſſeten/ biß daß endlich eine vergnügte Ermüdung ſelbigen herzu hohlete/ und ſie mit einander einer höchſtbenöthigten Ruhe genoſſen.

Die güldene Sonne brach endlich hervor/ nachdem ſie ihre Gluthen in des Meeres feuchten Schooße gleichfalls abgekühlet/ und fande dieſes Paar ſo feſt umarmet/ daß ſie wäre mißgünſtig über dieſe Glückſeligkeit worden/ wofern ſie dergleichen Regung fähig geweſen. Sie führete aber/ um ihre Zufriedenheit über dieſe wohlgelungene Vermählung zu zeigen einen ſo heiteren und frohen Tag auf/ als ſie ſonſt niemahls gewohnet. Endlich erwachten unſre Vermählten/ und hielten ſich noch einige Stunden in ihren ſüſſen Lager auf/ da denn wiederum neue Schätze der Vergnügungen unter ihnen ausgetheilet wurden / biß daß endlich ſie ſich aus dem Königlichen Sieges-Bette erhoben/ und von dero Bedienten ſich lieſſen ankleiden.

Es ſolte auch ſelbiger Tag ſeine abſonderliche Freude haben / indem darauf das Beylager des Graffen de Riéla mit Fräulein Alihden vor ſich gienge. Die Königin / um ihre Gnade und Verſprechen zu halten / welche ſie beyden Verlobten ehemahls gethan / beſchenckete dieſen

Bräutigam mit einer ſehr austräglichen Graffſchafft in Caſtilien, welche de Riéla mit deſto unterthänigſter Danckſagung annahm / je weniger er ſich eine ſo gar großmüthige Freygebigkeit vermuthet hatte.

Es muſte aber Alihde ihr Mißtrauen / welches ſie anfangs gegen den Grafen de Riéla wegen ſeiner beſtändigen Treue ſpühren laſſen/ durch völlige Ergebung ihres zarten Leibes in die Gewalt ihres geliebten Bräutigams ausſöhnen. Da ließ er ſie / jedoch zu ihrer größten Vergnügung/genugſam empfinden/ wie viel ihm zu trauen war / und ſie wolte nur darum das ihm gethane Unrecht nicht gleich geſtehen/damit deſſen ſüſſe Straffe ihr nicht geſchencket würde. Endlich erkannte ſie ihren unnöthigen Zweiffel / und ließ es willig geſchehen/ daß er deswegen genugſame Erſtattung von ihr nahme. Sie bathe ihn ſolchen mit den verpflichteſten Küſſen ab / und ſie ſchloſſen einen Vertrag mit einander / davon die folgende Zeit einen lebendigen Zeugen auffſtellete.

Das III. Capitul.

Es war aber des Krohn-Printzens voriger Stallmeiſter Fernando , ſo nunmehr eine Obriſten Stelle bey des Königes Alarico Armée bekommen / auch unter Siegerichs Gefolge mit in Toledo angelanget / und hatte dem Königlichen Vermählungs-Feſt beygewohnet. Dieſer erinnerte ſich noch gantz wohl / wie ehmahls Alihde ihm nicht allzudunckel ihre Neigung zu ihn hätte mercken laſſen ; er aber in die Gräfin von Vardes entzündet ſelbige nicht groß geachtet. Da er nun dieſes Fräulein wiederum zu Geſichte bekommen / dünckete ſie ihm weit ſchöner zu ſeyn / als ſie zuvor geweſen. Darum nahm er ſich vor / ihr mit mehrern Ernſt auffzuwarten / und ſeine erweckte Gegen-Liebe zu erkennen zu geben. Allein er hörete / da er ſich ein wenig ihres Zuſtandes bey Hofe erkundigte / zu ſeiner gröſten Beſtürtzung / daß ſie an den Grafen de Riéla verſprochen / und wurde noch verwirreter darüber / als er ſahe / daß gleich den folgenden Tag ihr Beylager mit ſelbigen vor ſich gienge.

Die ſtarcke Eyferſucht / ſo er darüber in ſeinem Gemüthe empfand / machete ihm die Hefftigkeit ſeiner gegen ſie aufflammenden Liebe kund. Er wuſte keinen Rath / wie er ſich helffen ſolte : darum verſuchete er zwar ſeine Gluth dadurch zu dämpffen / da er ſich die Unmöglichkeit vorſtellete nunmehr / da es viel zu ſpät / zu ihrer Beſitzung zu gelangen ; allein es war ſolche Mühe alles vergebens /

bens / und gerieth er faſt über dieſen Verluſt in eine Verzweiſelung.

Wie blind biſt du doch geweſen / verwieß er es ſich ſelbſten / daß du nicht die Annehmligkeiten beſſer erkannt / womit die Natur dieſe Schönheit ausgerüſtet: nun öffneſt du erſtlich deine Augen / da es zu langſam iſt / und ſehneſt dich zu spät nach denen Vortheilen / die du dir ſo muthwillig aus den Händen gehen laſſen. O du Unbeſonnener / wie mit Recht verdieneſt du alle diejenigen Martern / welche dein vormahls ſo unempfindliches Hertz anitzo empfindet. Und wie nachdrücklich trifft dich nun diejenige Rache / welche du wegen der einer ſo ſchönen Dame veruhrſachten Unruhe leiden muſt. Wann wird nun deine Pein auffhören / die du dir ſelbſten zugezogen; und davor keine andere Hülffe als der Tod iſt. Doch nein / du muſt zu deinem Verdruſſe leben / und muſt es geſchehen laſſen / daß ein ander in denen entzückenden Umarmungen ſich weidet / welche das Glück dir ſonſten antruge / aber deine Unachtſamkeit verſäumet hat.

Dieſe Vorwürffe wurden durch ängſtliche Seufftzer immer unterbrochen. Sie raubeten ihm alle Ruhe / und entzogen ihm des Nachts allen Schlaff. Er nahm ſich viel vor ſein Verſehen zu verbeſſern / kunte aber zu keinem rechten Schluſſe gelangen: Denn ihm hielt ſtets Alihdens verſchmähete Liebe den Ausgang ſeines Unterpfangens für/ dadurch er ſich/ wann er derſelben das geringſte Liebes-Bekänntniß thun würde/müſte verhönet ſehen.

Dieſes quählende Anliegen verzehrete mercklich ſeine Geſtalt/ und verrieth ſeinen Freunden/ daß er mit einem ungemeinen Gemüths-Kummer müſte beläſtiget ſeyn. Man fragte ihn / was ihm fehlete/und ob er ſchon nichts geſtehen wolte/ ſo blieben doch ſeine Vertrauten bey den Verdacht/daß er ſich über einen widrigen Zufall innerlich grämete.

Er ſuchete überall die Einſamkeit / und wo er in Geſellſchafft kam/ſpührete man an ihm / daß alle ſeine Freude gezwungen war. Nun hätte er wohl am klügeſten gehandelt/wenn er ſich durch die Entfernung von ſeinen Anliegen curiret; Allein die Verliebten haben insgemein die Natur der Schmetterlinge / dieſe ſeynd gerne dem Lichte am näheſten / welches ſie verbrennet; und ſie weichen nicht ehe als nach empfangenen Schaden zurück.

Die neue Gräſin von Riéla hatte immittelſt auf ihn am wenigſten Achtung. Dann die Liebe gegen ihren Gemahl nahme ihre meiſten Gedancken ein / alſo daß ſie vor andere Leute deren wenig übrig behielt. Fernando , der nach allerhand Uberlegungen auch wohl muthmaſſete/ daß bey dieſer erſten Vertrauligkeit ihrer Vermählung er ſchlechtes Gehör finden würde/ ſchleppete ſich gantz ſtillſchweigend mit ſeinen Leiden fort; und gab daſſelbe ihr nicht in geringſten kund. Doch entzohe er ſich nicht gantz und gar ihrer Geſellſchafft/ weil er zumahl vor dieſen mit ihr allerhand Glücks- und Unglücks-Fälle auf der Königin ihrer Flucht ausgeſtanden/ und alſo durch ſolche Vermeidung ihrer Gegenwart niemand gerne Nachdencken wolte verurſachen.

In dem aber der Friede zwiſchen Toledo und Arragonien vollends geſchloſſen/ und der Königin Ariadne das Hertzogthum Segorbien zu Abſtattung der ihr geſchehenen Beleidigung eingeräumet würde / ſo bekam Fernando vollends einen Vorwand/ an dem Königlichen Hofe zu verbleiben / an welchen denn auch / weil der Kron-Printz noch alida ſich auffhielt/ der Graf von Riéla als deſſen Hoffmarſchall mit ſeiner ſchönen Gemahlin gleichfalls verzoge. Weil nun eben der Oberſte über Siegerichs Leibwacht mit Tode abgangen / bekam Fernando ſolches Regiment/ und wurde zugleich in Anſehung ſeiner ehemahls dem Printzen treugeleiſteten Dienſte zum Kammerherrn erhoben. Dieſe groſſen Ehrenſtellen brachten ihn in ſolche Hochachtung/

daß viele vornehme Häuſer ihre Abſicht auf ihn richteten ihm ein Fräulein zu geben. Allein er erwieſe ſich ſo unſchlüßig zum Heyrathen/ daß viele glaubeten/ er habe gar keine Zuneigung dergleichen Bündniß jemahls einzugehen.

Die Gräfin von Riela kunte ſelbſt / als ſeine vormahls gar gewogene Freundin/ nicht unterlaſſen/ ihn/ da ſie ſich in etwas von ihren erſten Liebes-Beſchäfftigungen wieder erhohlet/ zu befragen/ woher ſeine ſo gar groſſe Gleichgültigkeit käme. Wie iſt es/ Herr Obriſter / ſagte ſie zu ihm/ daß ihr uns nicht auch die Freude machen wollet auf eurem Beylager luſtig zuſeyn? ſtecket euch den die Gräfin von Vardes noch immer im Kopffe? Dieſe iſt bey mir ſchon vergeſſen/ gab er zur Antwort / allein / daß ich keiner Dame nach dieſem mein Hertz angetragen/hat die Sorge verurſachet/ daß ich bey einer andern auch alſo/ wie bey ihr/ möchte abgewieſen werden ; darum habe ich mir neuen Kummer erſpahren wollen. Dieſes nicht / ſagte Alihde, und wolte ich verſichern / wo euer Eigenſinn nicht an ſolchem Zaudern ſchuld iſt / daß ihr überall von meinem Stande köntet anſchlagen/ohne Furcht/unglücklich zu ſeyn.

Nein/nein/ſchönſte Gräfin/antwortete er / ich weiß / ich bin es. Das Glück kan ſich mit meiner Liebe niemahls vertragen. Die Gräfin lachete

chete/ und hub darauf an: ſo lange ihr allzu bedachtſam bleibet/ wird das Glück wegen ſo groſſer Behutſamkeit euch nicht beyſtehen. Ihr müſſet etwas wagen. Eure Perſon und Bedienung darf ſich viel verſprechen. Ich kan mir ſo viel nicht liebkoſen/ gab hierauf Fernando: Doch/ ſo ich verliebt werde/ will ich es euch am erſten vertrauen/ und um euren Beyſtand anſuchen. Gantz gerne/ ſagte Alihde, nur machet fein bald/ und leſet euch etwas aus/ mein Vorſpruch ſoll euch niemahls entſtehen.

Dieſes Geſpräch geſchahe nun dem Anſehen nach in eitel Schertz/ und die Gräfin merckete noch nicht/ daß Fernando ſich an ihr vergaffet/ dieweil ſie noch wohl wuſte/ wie er in voriger Zeit mehr Freundſchafft als Liebe gegen ſie ſpühren laſſen/ da er doch die beſte Gelegenheit gehabt/ ſich ihr zu offenbahren. Allein Fernando ruhete nicht in ſeinem Gemüthe/ ſondern gerieth auf tauſend Einfälle/ wie er es am klügſten anſtellen möchte zu einer vertrauten Unterhaltung mit der Gräfin zu gelangen.

Das erſte/ ſo ihm zu thun nöthig ſchien/ war/ daß er ihren Gemahl bey ihr wegen einer vorigen genauen Bekanntſchafft mit einer Dame müſte verdächtig machen/ und zugleich den Argwohn beybringen/ er würde ſolche auch bey ihrer Vermähmählung heimlich fortſtellen. Selbſten dieſes ihr zu entdecken/ dünckete ihm nicht zuträglich/ weil ſie bald möchte auf das Nachſinnen kommen/ was darhinter ſtäcke. Solches durch einen andern/ ihr als in Vertrauen zu offenbahren/ ſahe auch etwas zu nachdencklich aus/ und hätte ihm viel Weitläufftigkeit können aufladen. Darum hielt er vor das tauglichſte/ einen Brief an einen ſolchen Ort zu legen / wo die Gräfin denſelben am leichteſten fände/ und zwar/ als eine Antwort einer Dame an den Grafen de Riéla eingerichtet/ nachdem ſich derſelbe wegen ſeiner Vermählung entſchuldiget/und ſie verſichert/daß ihn allein das Intereſſe dazu vermocht ; er aber ſelbige in Lieben allezeit dieſer ſeiner Gemahlin vorziehen würde.

Von dergleichen Inhalt ſetzete er einen auf/ und legete ihn alſo zuſamen/ als ob ein Umſchlag darum geweſen/ damit er die Aufſchrifft erſpahren kunte / und nicht eben des Grafens ſeinen Nahmen dürffte drauf ſchreiben ; daß/ wenn ihn ja jemand anders/ als die Gräfin fände/ ſolches nicht ſo bald wiſſen könte/ an wen er eigentlich gehörete.

Nun blieb er einſten bey dem Grafen nebſt andern Herren und Damen zur Tafel/ und ſahe die Gelegenheit ab/ daß er in der Gräfin ihren Gemach/ ſo an das Tafel-Zimmer ſtieß/ und deſſen Thüre offen ſtunde/ ſeinen Pagen zwiſchen die Klinſen ihrer verſchloſſenen Cabinet-Thüre ſolches Brieſſlein ließ hinein ſchieben/ der dann mit einem ſubtilen Meſſer ſo lange nachſtöhrete/ biß daß ſolches Papier inwendig zur Erden fiele/ und darauf der Edel-Knabe ſich gantz unachtſam wieder herauß ſchlich/und in dem Taffel-Gemach ſeinem Herrn auffwartete.

Dieſer fragte ihn mit den Augen / ob er verrichtet / was befohlen / und Pliego (dieſes war des Pagen Nahme) antwortete ihm mit niedergeſchlagenem Blicke/ daß es geſchehen. Fernando erwieſe ſich darauf gantz vergnügt/ und ließ ſich nicht das geringſte von ſeinem Anſchlage mercken.

Das Pancket endete ſich mit groſſer Zufriedenheit der gantzen Geſellſchafft/ und es begab ſich jedwedes nach ſeinem Qvartiere. Den andern Morgen wolte der Krohn-Printz auf die Jagd reiten/ wohin ihn der Graff de Riela nebſt unterſchiedlichen andern Cavallieren begleitete.

Die Gräfin/welche erſt nach ſeinem Abweſen in ihr Cabinet ſich begab/ hatte eine kleine Weile darinnen geſeſſen/ und in einem Buche geleſen/ als ſie ihren Schlaff-Rock wolte beſſer zuſammen ziehen/und merckete/ daß ein Theil davon unter den Fuß deß Stuhles gekommen / dahero ſie ein wenig auffſtund/ und zur Erden nieder ſahe/ damit ſie den Schweiff des Kleides frey machete. Da ſie denn den untenliegenden beſchriebenen Zettul gewahr wurde / dannenhero ſich bückete und ihn auffhub; in ſelbigen aber mit gröſter Befrembdung folgende Zeilen fand:

Eure Entſchuldigungen reichen nicht zu / geliebteſter Graf / damit das Unrecht zu rechtfertigen / ſo ihr mir durch eure ſo unvermuthete Vermählung habet angethan. Wiſſet ihr nicht / wie theuer ihr mir verſprochen / weder Schönheit noch intereſſe euch ſo weit verführen zu laſſen / daß ihr euer Hertz von mir zurück nehmet und einer andern gebet. Wie offt hab ich euch vorgehalten / daß ihr nicht würdet beſtändig ſeyn: aber wie ſtarcke Eyd-Schwüre habt ihr meinen Vorwürffen entgegen geſetzet / dadurch ihr mich überwunden / euch alles zu trauen. Und was hilfft es mir / daß ihr mich nun von neuen wollet Glauben machen / es habe euch die bloſſe Staats-Maxim einer andern zum Gemahl zugeeignet / da ihr mir dennoch unverändert ergeben bleibet / und mir die Vollkommenheit eurer Liebe bey eheſter Anherokunfft noch gnugſam woltet zu erkennen geben. Ach ſchlechter Troſt / wenn ich euch nicht ungetheilet be-

behalten ſoll. Ja / wenn ich nur auf etliche Tage mich mit der Beſitzung eurer Perſon in geheim befriedrigen muß; da meine Nebenbuhlerin euch ſtets genieſſet. Dencket / wie hoch ihr mich beleidiget / und verſchaffet meine Ruhe / damit ich weiß / daß ich nicht ohne Belohnung bleibe

die Eurige.

Das IV. Capitul.

DJe Affecten ſeynd gemeiniglich bey dem Frauenzimmer viel hefftiger / als bey dem Manns-Volcke / dahero richten ſie auch einen viel gefährlichern Sturm in ihren Gemüthern an. Die Gräfin Alihde hatte über dieſen Brief eine ſolche Unruhe / daß ſelbige faſt nicht ſtärcker ſeyn können / denn es nahm ſie eine ſo erbitterte Eiferſucht ein / daß auch ſelbige ihre Glieder angrief / und alles an ihr zitterte.

Trifft es nicht ein / waren ihre Gedancken / was ich ihm vorgehalten / daß der Wanckelmuth und die Untreue allen Männern gemein. Aber dieſes iſt zu empfindlich gehöhnet / daß mich mein Gemahl bey unſerer noch ſo gar neuen Vermählung ſeiner vorigen Buhlſchafft nachſetzet / und dieſer annoch unverändert ergeben zu bleiben verſprochen hat. Dieſes ſchmertzet zu ſehr/ daß er ſie tröſtet/ bey eheſten Zuſpruch ihr die Vollkommenheit ſeiner Liebe zu erkennen zu geben/ da er ſolche vor die Genieſſung der meinigen mir alleine zu ſchencken ſchuldig iſt. Aber wie wenig Treue muß er mir jemahls zu gewehren willens geweſen ſeyn/ da er bekennet/ ſeine Heyrath mit mir habe das darunter geſuchte Intereſſe geſchloſſen. O Unglückſelige/ wann man nicht deine Perſon/ ſondern dein Glück geliebet hat/ und dich nur darum zu gewinnen geſuchet/ weil du bey einer großen Königin in Gnaden geſtanden.

Es häuffeten ſich ihre Grillen mehr und mehr über dieſen Zufall/ und war ein ſeltzamer Auflauff von allerhand Einfällen/ welche ihr Gemüth auf einmahl beſtritten. Sie brachte damit den gantzen Vormittag zu/ biß daß ihr Kammer-Mägdchen die Gräfin von Cardenas bey ihr anmeldete/ daß ihr dieſelbe eine Viſite geben wolte.

Dieſe Donna Franciſca von Cardenas war jedes mahl mit ihr ziemlich vertraulich geweſen/ doch ſtunde ſie bey ſich annoch an/ ob ſie ihr entdecken wolte/ was ihr begegnet. Selbige entſchuldigte ihren Zuſpruch/ daß ſie ihr die Zeit vertreiben/ und ſich bey ihr zu Gaſte bitten wolte/ weil beyder ihre Männer mit Ihrer Hoheit auf die Jagd geritten. Die Gräfin de Riéla ſagte:

te: daß ihr ſolche Beſuchung und Geſellſchafft von Hertzen angenehm. Indem ſie aber ihren geheimen Kummer ſo geſchickt nicht zu verbergen wuſte/ daß nicht Donna Franciſca ſolchen wäre gewahr worden/ ſo fragte ſie: was ihr fehlete/ ſie ſähe ſo unvergnügt aus. Alihde wolte ſich mit einem Schertz loß reden/ und gab es dem Schuld/ daß ſie dieſe Nacht nicht recht ausgeſchlaffen. Der Bett-Geſelle/ warff ihr die von Cardenas lächlend für/ wird euch ſo viel zu thun geben/ daß ihr kein Auge vor ihn zuſchlieſſen könnet. O dieſes nicht/ ſchützete ſich die Gräfin von Riela; vor ihn hätte ich gute Ruhe/ wenn ſich nur ſonſt der Schlaf allezeit finden wolte.

Saget mir aber/fragte ſie Donna Franciſca, befindet ihr nicht den Ehe-Stand tauſend mahl vergnügter/ als den ledigen? Ich kan noch/ gab Alihde hierauf/ in meinem neuen Stande keinen ſo groſſen Vorzug an Vergnügung finden. So müſſet ihr gewiß/ gab ihr die Gräfin von Cardenas Schuld/ euren Gemahl nicht vollkommen genug lieben. Wann ich nur gewiß/ daß er mich ſo treu und zärtlich liebte/ ſagte Alihde, als ich ihn/ ſo wolte ich gantz zu frieden ſeyn.

Donna Franciſca merckete/ daß mehr hinter dieſen Worten ſtäcke/ ſahe ſie alſo genauer an/ und nahm ſie endlich gantz vertraulich bey der Hand/ ſie befragend: Was ihr eigentliches Anliegen ſey? Sie ſolte es nur vor ihr als einer ergebenen Freundin nicht verhählen. Woher ſie denn Urſache hätte/ daß ſie in die Liebe ihres Gemahls ein Mißtrauen ſetzete?

Alihde ließ ſich überreden/ daß ſie der Gräfin von Cardenas den Urſprung ihrer Verdrießlichkeit offenbahrete. Sie zeigete ihr auch den in ihrem Cabinet gefundenen Brief/ und wie ſie nicht anders aus allen Umſtänden ſchlieſſen könte/ ſo müſte denſelben ihr Gemahl aus Unvorſichtigkeit darinnen verlohren haben. Endlich da ihn nun Donna Franciſca durchlaſe/ ſetzete ſie hinzu: Was haltet ihr davon/ ſolte dergleichen Compliment nicht zulänglich genug ſeyn/ mich in Unruhe zu ſetzen/ und auf allerhand betrübte Grillen zu bringen?

Die Gräfin von Cardenas beſahe dieſe Zeilen gantz genau/ fragte aber dabey: Wo denn der Umſchlag mit der Uberſchrifft und Petſchafft wäre? Alihde antwortete: ſelbige würde wohl ihr Gemahl zerriſſen und weggeworffen haben/ damit man deſto weniger die Buhlerin/ ſo es geſchrieben/ erforſchen könte. Sie fragte weiter: Ob ſie dann an ihm einige Kaltſinnigkeit dieſe Tage über geſpühret/ ſeint er etwan den Brief könte gehabt haben: darauf die von Ricla mit nein antwortete; Hingegen geſtunde/ daß er noch dieſen Morgen/ ehe er mit dem Kron-Printz ſich auf die Jagd begeben / mit den angenehmſten Verpflichtungen von ihr Abſchied genommen/ und ihr wollen einbilden / alle Augenblicke würden ihm zu Tagen / wenn er die Zeit auſſer ihrer Geſellſchafft ſolte zubringen. Aber / fuhre ſie mit einem bittern lächeln fort / dieſes alles mercke ich nun wohl / hat er nur darum gethan / mich Aermſte ſicher zu machen / damit ich ſeine Buhlſchafft deſto weniger mercken ſolle / wenn ich mir einbilde / er finde in meiner Beſitzung alleine ſeine Zufriedenheit und eintzige Freude.

Ich ſolte faſt nicht meinen / ſagte Donna Franciſca, daß der Graf de Riela, ob er ſchon einer Dame vor der Vermählung mit euch die Hoffnung gemacht / ſie zu heyrathen/ nun/ nachdem er kaum einige Wochen mit euch in vergnügter Ehe gelebet/ an ſelbige geſchrieben / und ihr ſolche Liebes-Verſicherungen gegeben hätte. Sondern wiſſet ihr / was ich davor halte? daß nemlich entweder ein bekandter Freund von dem Grafen mit dergleichen Brieffe / darinnen er deſſen vorige Vertraulichkeit mit einem Frauenzimmer erdichtet/ einen Schertz zu machen geſuchet/ und nach dergleichen Liebes-Zwiſte unter Neu-Vermählten einen luſtigen Vertrag zu ſtifften gemeinet : oder es iſt gar ein Cavallier / der euch heimlich liebet/ uñ nicht ehe es wagen will/ ſolches euch zu eröffnen / ehe er euer Gemüth von eurem Gemahl durch die Eyferſucht abgewendet hat.

Die Gräfin von Riela ſpitzete trefflich die Ohren / als die von Cardenas dergleichen muthmaſſungen eröffnete. Weil ſie nun am liebſten wolte/daß eine davon eintreffen möchte / und ihr Gemahl an allen unſchuldig ſeyn/ſo ſuchete ſie begierig mehrern Unterricht/und fragte : Wo käm aber der Brieff in mein Cabinet / in welches keine eintzige Manns-Perſon / auſſer der Graf von Riela, eintreten darff. Wie bald / gab hierauf Donna Franciſca, iſt eines von denen Bedienten einer Dame beſtochen/daß ſelbiges einen ſolchen Zettul in ihrem Cabinet fallen läſt. Wer hat es hernach gethan.

Gewißlich/drohete Alihde, könte ich auf eine von meinen Mägdchen ſolchen Frevel bringen/ ſie ſolte mir nicht eine Stunde in meinen Dienſten bleiben. Da wird ſich ſchon/antwortete Franciſca, jede in acht nehmen/behutſam zu gehen:und daß ihr durch allzu hitzige Nachfrage dieſe Sache unter ihnen lautbar machen woltet / will ich auch nicht rathen. Man würde dieſes Unterſuchen mit allerhand Auslegungen euch ſelbſten zur Verkleinerung bemercken/und die Mißgönſtigen bald ſo viel daraus ziehen: Ihr woltet euch gerne Liebhaber und Auffwärter ſchaffen ; oder alleine das Anſehen haben/als wäre keine Dame ihrem Gemahl ſo gar treu/ als ihr.

Ich dancke ſehr vor eure guten Lehren/ſagte Alihde, und werde dieſelben ingeſamt ſorgfältig beobachten. Aber fuhre ſie fort/wie rathet ihr mir/ allerliebſte Freundin/wegen meines Gemahls? ſol ich ihm davon etwas vorhalten / daß ich dieſen Brieff an ihn gefunden; oder ſoll ich gantz davon ſchweigen/und auf ſeine Handlungen genau achtung geben/daraus meinen Verdacht zu ſtärcken/ oder ſeine Unſchuld zu ſchlieſſen? Wär ich die Gräfin von Riela, antwortete Donna Franciſca, ſo nähm ich die Gelegenheit in acht / wenn mein Gemahl auf das freundlichſte mich ſeiner Liebe verſichern wolte; Alsdenn ließ ich mir / jedoch gantz glimpflich und verpflichtet mein Mißtrauen mercken / und wann er ſolches durch ſeine Verſprechungen mir benehmen wolte/ſo käme ich mit dem gefundenen Briefe hervor: bäthe / wo er eine geheime Bekantſchafft annoch hätte / mit deren Fortſtellung mich nicht biß in den Tod zu betrüben/ſondern zu erwegen / wie hoch er mir treu zu ſeyn verſprochen: wie meine Auffrichtigkeit und mein ihm gantz zu eigen gegebenes Hertz ſolche Erkäntniß verdienete; und wie ich ihm nimmermehr den geringſten Blick entwenden würde/ geſchweige mich in mehrere Vertraulichkeit mit einem andern Cavalliere einlaſſen: Dannenhero er auf ſeiner Seite gegen die Damen ſich gleichmäßig zu bezeugen mir die Gunſt erweiſen könte. Wäre er aber unſchuldig/und dieſer Buhlen-Brieff nur zu Stöhrung unſerer einträchtigen Liebe von einem Feindſeligen in mein Cabinet practiciret worden/ſo möchte er doch meine beſchwerliche Sorgfalt der Zärtligkeit meiner Liebe zu gute halten/ und daraus meine Treue urtheilen / daß ich ihm davon Meldung gethan: in übrigen aber in der Beſtändigkeit ſeiner reinen Neigung gegen mich fortfahren/und gewiß davor halten/daß ich ehe tauſendmahl ſterben würde / als ihm einmahl untreu werden.

Alihde umarmete die Gräfin von Cardenas, und küſſete ſie mit gröſter Vertrauligkeit ; Sie bekannte / daß durch dieſe guten Einſchläge ſie ihr Gemüth von dem ſchweren Kummer gantz erleichtert hätte/welcher ſie bey dieſem Zufalle gantz unerträglich gedrücket ; und verhieß / daß ſie alles fleiſſig in acht nehmen wolte. Es ſpeiſeten darauf beyde Damen in guter Vergnügung miteinander / und blieben auch nach geendeter Taffel ſo lange zuſammen / biß daß gegen Abend der Graff de Riela von der Jagd wiederum zurück kam.

Er bewillkommete die Gräfin von Cardenas auf das höfflichſte / und als er vernahm / daß ſie dieſen gantzen Tag ſeiner Gemahlin durch ihre Gegenwart die Zeit vertrieben / danckete er deswegen ſehr verpflichtet / geſtund auch zugleich/

daß er lieber bey ihnen geweſen/ als ſich mit der Jagd müde gemacht. Donna Franciſca fragte gantz freundlich: Ob denn der Herr Graf an dieſer tapfferen Ergötzlichkeit kein Vergnügen hätte. Ich bin zwar/ antwortete er/ dieſer luſtigen Ubung ſehr zugethan; Allein die Liebe hat mir allhier eine weit angenehmere Zeit-Kürtzung geſchencket/ nachdem ſie mir eine ſo wertheſte Gemahlin zugeführet.

Alihde lächelte/ und ſagte: Ihr ſoltet die Gräfin von Cardenas wohl überreden/ mein liebſter Graf/ als wenn ihr mich noch ſo ſehr liebetet. Daran/ verſicherte de Riéla, hat unſere wertheſte Freundin ſo wenig/ als ihr ſelbſt/ meine andere Seele/ zu zweifeln.

Ich glaube es/ ſagte Donna Franciſca, und weiß es ſelbſt/ was das vor eine unendliche Vergnügung ſey/ wann zwey Treu-Vermählte einander hertzlich lieben. Ja wohl/ gab ihr der Graf Beyfall/ keine Glückſeligkeit auf der Welt iſt dieſer gleich zu ſchätzen. So laſſet uns denn/ hub Alihde an/ darnach trachten/ dieſelbe vollkommen zu beſitzen/ und beſtändig zu erhalten.

Der Graf de Riéla küſſete ſie gantz liebreich zum Zeugniß/ daß er dazu feſt entſchloſſen. Man fuhre darauf noch eine Zeitlang in dieſem Geſpräch fort/ und Donna Franciſca begabe ſich endlich wiederum nach Hauſe/ nachdem ſie auf an ſie gethane Bitte wiederum zur Tafel zu bleiben ſich entſchuldigte/ daß weil ihr Gemahl/ ſo gleichfalls mit auf der Jagd geweſen/ auch zurück gekommen wäre/ ſie denſelben nicht länger alleine laſſen möchte.

Das V. Capitul.

Nach ihren Abſeyn rühmete ſich die Gräfin Alihde, daß ihre Tugend und Aufrichtigkeit ſie dermaßen bey ihr beliebt gemacht/ daß ſie keine vertrautere Freundin als ſie am gantzen Hofe hätte. Ich halte ſelbſt/ ſagte der Graf/ recht viel auf ſie/ und bin recht erfreut/ daß ihr eine ſo anſtändige Dame in eure Freundſchafft aufgenommen: Ich geſtehe/ hub Alihde an/ daß ich nach eurem Abſeyn/ mein Graf/ gantz unvergnügt war; aber ſie wuſte mich durch ihre Freundlichkeit gantz wieder munter zu machen. Woher/ fragte de Riéla, kam denn dieſes Unvergnügen/ mein Licht? Meinet ihr dann nicht mein Leben/ ſagte ſie/ daß ich traurig bin/ wann ihr abweſend ſeyd? Ich bin aber/ gab hierauf der Graf/ mit den Gedancken allezeit bey euch gegenwärtig/ wenn ich auch ſchon mit dem Leibe entfernet. Wer weiß denn/ ſagte Alihde gantz liebreich/ ob mein Engel allezeit ſeine Gedancken bey mir hat ; ſolte nicht eine andere Schönheit ſolche zuweilen auffangen/ und vor ſich behalten? Der Graf klopffete ſie ſacht auf den Backen/ und entſchuldigte ſich/ daß er davon gar nichts wüſte/ dieweil ſie ſein Hertz gantz ungetheilet beſäß. O wie vergnügt wolte ich ſeyn/ ſeuffzete Alihde, wenn ich mir dieſes einbilden könte! Der Graf ſahe ſie an/ und ſagte: warum zweifelt mein Kind an dieſer Warheit? Die Gräfin küſſete ihn/ und da ihr die Thränen in die Augen ſtiegen/ zohe ſie endlich den Brief hervor/ der ihr ſo viel Unruhe erwecket/ und hub an: Dieſer Brief/ den ich dieſen Morgen in meinem Cabinet auf der Erden gefunden/ hat mich furchtſam gemacht/ daß eine andere an meinem liebſten Gemahl eben ſo viel Antheil als ich habe. Sie überreichete ihn damit das betrügliche Blat/ welches de Riéla mit Befremdung annahm/ und mit deſto größerer Gemüths-Erbitterung durch laß.

Die Gräfin gab auf alle ſeine Bewegungen Zeit ſeines Leſens genau Achtung: Er aber hub nach Endung deſſen an: Was iſt dieſes vor ein unverantwortlicher Frevel/ daß man auf eine ſo boßhaffte Art unſere Ruhe ſtöhren will? Ich bitte euch/ meine allerliebſte Seele/ laſſet euch dieſe Verrätherey nicht kräncken/ vielweniger eure treue Liebe gegen mich vermindern. Denn ich ſchwere bey allen den/ was heilig iſt/ daß ich an dieſer Sache unſchuldig bin/ und niemahls mit einer Dame in einer ſolchen Vertraulichkeit geſtanden/ daß ſie dadurch Gelegenheit bekommen/dergleichen Brief an mich abgehen zu laſſen. Aber werde ich darhinter kommen/ wer mir einen ſolchen Streich anzubringen es gewaget/ ſo betheuere ich bey meinem Leben/ er ſoll mit ſeinem Blute davor büßen.

Alihde ſahe ſeinen aufſteigenden Zorn/ und hätte nun gerne mit ihrem verdrießlichen Briefe zurücke gehalten/ wenn es nicht zu ſpäte geweſen. Sie küſſete ihn aber/ und ſagte: Ach/ mein allerliebſtes Licht/ werffet ja keinen Haß auf mich/ daß ich euch durch Vorzeigung dieſes unnützen Blates beleidiget. Rechnet den Fehler meiner furchtſamen Liebe zu: Sie wuſte ſich ſonſt auf keine Art zu tröſten/ als durch eure Rechtfertigung. Ich glaube nun/ daß ihr unſchuldig ſeyd/ und daß man nur geſuchet zwiſchen uns durch dieſes verfluchte Schreiben einen Widerwillen zu erwecken. Aber dem Himmel ſey Danck/ daß meine Sorge unnöthig/ und daß ich eurer Treue gnugſam verſichert bin.

Dieſe/ gab ihr der Graf zur Antwort/ ſoll euch allezeit gewiedmet ſeyn. Indeß bitte ich/ mein allerliebſtes Leben/ nehmet euch in acht/ daß ihr durch keine ſo liſtigen Anfälle von mir abwendig ge-

gemacht werdet / und die mir allein zukommende Liebe einem andern gleichfalls gönnen wollet. Der Hoff iſt ein Irrgarten / in welchem ſich auch die Klügſten vergehen können / wenn ſie nicht alle Behutſamkeit anwenden / die Abwege zu vermeiden.

O mein liebſter Graf / verpflichtete ſich Alihde, ehe wolte ich tauſendmahl ſterben / als einige Gunſt / ſo unter Verliebten ausgetheilet wird / euch niemahls entziehen / und einen andern zuwenden. Nein / meine wertheſte Seele / habt ein beſſeres Vertrauen zu der Treue eurer Gemahlin : Dieſe ſoll gegen euch nicht auffhören / man mag auch vor Nachſtellungen und Fallſtricke brauchen / wie man immer will / mein Hertz zu berücken / und auf eine üble Meynung wider euch zubringen.

Ihr ſehet / liebſte Gemahlin / ſagte der Graf / wie leicht ihr das erſte mahl zu eurer eigenen Gemüths-Kränckung geglaubet habt: Es könte euch dergleichen noch einmahl wiederfahren / und ihr auf andere Art durch die Argliſtigkeit meines Neben-Buhlers / wer auch derſelbige ſeyn mag / verſuchet werden. Aber laſſet euch niemahls etwas einbilden / ihr habt dann mit mir erſtlich geredet. Entdecket mir alles / damit ich euch davon unterrichten könne / denn dadurch werdet ihr vielen

len unnöthigen Gram entgehen/ und ich mit euch deſto vergnügter und einträchtiger zu leben.

Ich werde in keinem Stück/ verſprach ſie / euch ungehorſam ſeyn. Doch bitte ich ſehr/allerliebſtes Hertz/gebet noch ſo viel meiner Liebe Gehör / und dencket nicht allzuſehr darauf/ von demjenigen eine blutige Rache zu nehmen / der uns alſo hat verſuchen dürffen : damit ihr nicht ſelbſten durch einen widrigen Zufall/der euch dadurch begegnen möchte / mich zur unglückſeligſten Frau von der gantzen Welt machet.

Stellet die überflüſigen Sorgen ein / ſagte der Graf/ und laſſet uns nun nicht einmahl von dieſen Verdrießlichkeiten länger reden. Ich werde euch in allen ſchonen/und nichts vornehmen / dadurch ich euch kräncken könte. Ihr ſeyd mein Licht/ und ich bin ſchon damit zu frieden / daß ich mich bey euch aus allen ungleichem Verdachte geſetzet habe.

Alſo brach Alihde gleich ſelbigen Augenblick von ſolchem Geſpräch ab / und nachdem ſie ihm noch einige angenehme Liebkoſungen gemacht/ fragte ſie : wie es dann auf der Jagd zugegangen/und ob auch Ihre Hoheit wären glücklich geweſen? Dem Grafen gefiehle es über die Maſſen wol/daß ſie ſich alſofort nach ſeinem Gemüthe richtete und ſo gefällig war / gar nichts von dem vorigen mehr zu gedencken; darum antwortete er auf das freundlichſte : Wir haben ſo viel Beute erhalten/ daß keiner von uns zurück gekommen/ der nicht wäre davon beſchencket worden : wie dann noch dieſen Abend die beyden Thiere/ ſo auf mein Antheil gefallen/ in unſere Küche werden gelieffert werden. Und muß ich bekennen/ daß ihre Hoheit ſonderlich fertig ſind/ auch das flüchtigſte Wild zu ereilen/ und mit ihrem Wurffſpieß daſſelbe zu fällen: Denn ſie haben ſo viel alleine erleget/ als wir andern alle ingeſamt gethan.

Des Kron-Printzen Geſchicklichkeit iſt bekannt/ ſagte die Gräfin/ doch werden Ihre Hoheit auch ziemlich ermüdet von ſo ſtarcker Bewegung zu dero Gemahlin nunmehro zurück gekommen ſeyn. Der Graf lächelte/ ſahe Alihden an/ und ſagte : Ihr tragt gewiß Sorge vor ſie/ daß Ihrer Majeſtät dieſe Nacht etwas werde abgebrochen werden : Nein gewiß / der Herr wird ihr darum nichts nicht ſchencken. Die Gräfin ſchlug ihn auf den Arm/ und antwortete gantz freundlich : O wie muthwillig ſeyd ihr / mein Graf/ was iſt doch das vor eine verkehrte Auslegung meiner Gedancken. Ich will es euch abbiten / mein Liecht / erklährete ſich de Riéla, wann wir dieſen Abend näher zuſammen kommen.

So ſchertzten dieſe Neu-Vermählten miteinander / und vergaſſen darüber den vorigen

Verdruß. Indeß hatte Fernando unterſchiedliche Vorſtellungen/ wie es mit ſeinem Brieffe/ den er in der Gräfin ihr Cabinet ſtecken laſſen/ möchte abgelauffen ſeyn. Er ſahe ſie den folgenden Tag bey Hofe / und ſie kam ihm ernſthaffter vor / als ſie ſonſt gewohnet. Es gefiehl ihm dieſes / denn er deutete es dahin / ſie wäre unvergnügt wegen ihres Gemahls / indem ſie ſelbigen in dem Verdacht hielt/daß er ihr nicht treu : darum ſtärckete er durch ſolche Meinung ſeine Hoffnung / daß er noch in ſeiner Liebe bey ihr würde glücklich werden : Wo nicht vielmehr dieſes vor ein Unglück zu achten / wenn man ſo verbothene Abſichten hat.

Er redete dieſes mahl nichts mit ihr/ ſondern enthielt ſich mit Fleiß von ihrem Geſpräch/ um ihr keine Muthmaſſung zu geben / als käme das in ihre Hände gefallene Schreiben von ihm her. Da aber einige Tage vorbey gegangen / und Alihden der gehabte Zufall meiſt wieder aus dem Sinne war / kam es / daß die Königin eben einen Ball gab / und auf ſelbigen Fernando die Gräfin von Riéla zu einem Tantz aufffoderte / den ſie ihm dann auch nicht verſagen kunte.

Nach deſſen Endigung ſchertzete die Gräfin/ und fragte : Wie iſt es / Fernando , habt ihr euch noch nicht entſchloſſen / durch eure Liebe eine Dame glücklich zu machen. Ich hoffe mein

Glück durch dero Gegengunſt zu erlangen/ war ſeine Antwort/ die mich entzündet hat. So ſeyd ihr/ hub Alihde lächlend an/ einmahl gefangen worden? ich muß es Ew. Gnaden bekennen/ ſagte er/ daß ich meine Freyheit verſpielet. Und welche Schönheit/ fragte die Gräfin/ hat denn dieſelbige gewonnen? Ihr werdet euch entſinnen/ daß ihr mir verſprochen/ davon Nachricht zu geben. Ja/ ich weiß es wohl/ antwortete Fernando, aber ihr müſſet mich verſichern/ daß es niemand von euch erfahren ſoll. Denn ich bin noch ſelbſt ungewiß/ wie viel ich bey meiner Geliebten ausrichten werde. Verlaſſet euch auf meine Verſchwiegenheit / ſagte Alihde. Und auch auf euren Vorſpruch/ fragte Fernando. So viel ich immer ausrichten kan/ verhieß die Gräfin/ damit will ich gerne dienen.

Fernando danckete auf das verpflichteſte vor ſolch Erbiethen: Bedunge ſich aber aus/ daß er ihr der Schönen/ ſo er anbethete/ ihren Nahmen nicht nennen dürffte: Er wolte ihr aber derſelben Bildniß zuſchicken/ welches gantz kenntlich wäre. Das iſt eine galante Erfindung/ bekannte die Gräfin/ und ſollet ihr ſolches ohne Schaden wieder haben.

Bey dieſer Abrede blieb es / welche die von Riéla als eine Kurtzweile annahm: Fernando aber hatte ſchon alles bey ſich ausgedacht/ auf was vor eine Art er es wagen wolte/ ihr ſeine Liebe zu entdecken.

Als er nun den folgenden Morgen aufgeſtanden/ nahm er einen kleinen Spiegel/ welcher Oval und mit Smaragden umſetzet/ dieſen legte er in einen Brief/ ſo nachgeſetzten Inhalts war:

Schönſte Gräfin:

Allhier komme ich meinem Verſprechen nach/ und ſende Ew. Gnad. das Bildniß derjenigen/ die ich anbethe. Ihr werdet ſie gleich bey dem erſten Anblicke kennen/ und danebſt eurer gütigſten Zuſage eingedenck ſeyn / bey derſelben mein Wort zu reden/ daß ich in ihre Gegengunſt aufgenommen werde. In dieſer Hoffnung halte ich mein Leben auf: denn ohne ſelbige wolte ich lieber todt ſeyn. Ewr. Gnad. gläuben/ daß die Liebe ſich rechtſchaffen an mir zu rächen gewuſt. Ich weiß am beſten / was ich anitzo dafür vor Marter leide / daß ich die Vortheile der vorigen Zeit verſäumet. Aber/ wo meine ſchönſte Gräfin mir wohl wollen/ ſo kan ich noch glückſelig werden. Haltet mir was ihr verſprochen / und richtet durch euren Vorſpruch ſo viel bey meiner Geliebten

ten aus/ als ihr vermöget/ ſo werde ich davor auf ewig ſeyn

Ew. Gnaden

verbundener Diener.

Dieſe Zeilen ſammt beygeſchloſſenen kleinen Spiegel empfieng die Gräfin. Es kam ihr gleich befremdet vor/ daß ſie an ſtatt des verſprochenen Bildniſſes dieſes verdächtige Glaß in dem Briefe fand. Sie ſahe darinnen ihre eigene Geſtalt/ und merckte nun wohl / was Fernando im Schilde führete/ und daß ſie es ſelbſt wäre/ die er zu ſeiner Geliebten erwehlet.

Wäre dieſe verpflichtete Liebes-Erklärung in voriger Zeit/ da ſie noch ledig war/geſchehen/ ſo würde Fernando damit bey ihr nicht unangenehm geweſen ſeyn. Aber nun/ da ſie das Glück in eine eben ſo vergnügte Vermählung geſetzet/ und die Perſon des Grafens von Riéla wohl ſo liebens-würdig/ als Fernando immer ſeyn kunte/ da empfand ſie ſich als eine verehlichte Dame durch dieſe Probe hoch beleidiget; und vermeynete/ um deſto mehr Urſache zu haben/ demjenigen ihren Zorn und Verachtung ſpühren zu laſſen/ welcher vormahls ſich kaltſinnig genug gegen ſie aufgeführet.

Und zwar kunte man nicht leugnen/ daß bey dieſer ihrer Entrüſtung auch ein heimliches Vergnügen war/ daß eben dieſer wiederum in ihre Stricke fiele/ um des willen ſie zuvor/ ehe ſie noch den Grafen de Ricla geſehen/ manchen Kummer gehabt.

Die Gelegenheit zur Rache iſt in ſolchem Falle denen Damen allzu angenehm. Aber ſie iſt auch ihnen ſelbſt gefährlich: Denn ihr Haß hat noch viel von Erinnerung der vormahligen Liebe bey ſich/ und es kan leicht geſchehen/ daß dieſe durch die Demuth und Verpflichtungen eines ſolchen Feindes wieder angeflammet alle Begierde zu rächen dämpffet/ und alle zornige Entſchlieſſungen auf einmahl ableget.

Die Gräfin berathſchlagete aber bey ſich/ ob ſie nicht ihrem Gemahl von dieſer Begegnung ſolte Nachricht ertheilen. Doch ſie ließ ſolches durch das Bedencken anſtehen/ er möchte dadurch angefeuret mit Fernando in einem übel ausſchlagenden Streit gerathen. Darum entſchloß ſie ſich/ dieſen Buhler in geheim abzuweiſen/ ſchickete ihm ſeinen Spiegel zurück/ nachdem ſie unten in das Glaß gantz zierlich den Ixion mahlen laſſen/ wie er an einem Schlangen-Rade in der Höllen herum gedrehet wird; und ſchrieb dabey folgende Zeilen:

Das Bildniß derjenigen / ſo ihr euch zu lieben erkühnet / habe ich geſehen : Ich habe auch von ihr erforſchet / was ſie ſich darauff erklären wolte. Sie hat durch das in euer Glaß gezeichnete Bildniß euch zu eröffnen nöthig erachtet / was vor ſolche Verwegenheit vor eine Straffe gehörete / und hat danebſt keine andere Gunſt vor euch übrig / als daß ſie euch warnet / eure Vermeſſenheit zu bereuen / und von eurem thörichten Beginnen abzuſtehen. Wo dieſes nicht geſchiehet / will ſie euch in der That wiſſen laſſen / daß ihr der unglückſeligſte Cavallier von der Welt werden ſollet. Laſſet euch rathen / und brauchet hinführo mehr Reſpect vor die Ehre einer tugendhafften Dame.

Das VI. Capitul.

Dieſer Brieff erſchütterte anfangs gewaltig das Gemüth des verliebten Fernando, und zernichtete faſt alle ſeine Hoffnung / bey der Gräfin von Riéla jemahls Gegengunſt zu erhalten. Doch die blinde Liebe rieth ihm ein Hertz zu faſſen / und nicht alles verlohren zu geben. Es iſt nicht mehr als der erſte Sturm / ſagte dieſe zu ihn / welchen ſie dir abgeſchlagen.

du muſt darum nicht ſo verzagt ſeyn/und den weitern Anfall einſtellen. Sie hat ihre Rache vergnügen wollen/ welche ſie deiner vorigen Kaltſinnigkeit ſchuldig iſt. Wenn ſie dich aber beſtändig in deiner einmahl eröffneten Neigung ſpühren wird/ſo dürffte ſie ſchon mit der Zeit weichmüthiger werden. Habe Geduld/ brauche Behutſamkeit und Demuth; ihr Hertz wird endlich nicht mehr unüberwindlich ſeyn.

So redete er ſich ſelbſten zu / und entzohe ſich darauf einige Tage ihrer Gegenwart ſie ihrer eigenen Uberlegung deßwegen überlaſſend. Es geſchah aber die andere Woche hernach/ daß ihm das Glück die Gelegenheit gab/ ihr einen groſſen Dienſt zu leiſten.

Denn als der König eine Schweins-Jagd angeſtellet/bey welcher der gantze Hoff zugegen/wagete ſich ihr Gemahl der Graf de Riela ein wenig zu weit/und da er einen ſtarcken Hauer fangen wolte/aber noch ein ander groſſes Schwein auf ihn zugleich mit zulieff/als er eben dem erſten das Fang-Eiſen in die Bruſt trieb / rieſſen ihn beyde Thiere zur Erden / und war er auſſer Zweiffel in Lebens-Gefahr/wann nicht Fernando eiligſt zugeſprungen / und dieſe wütenden Beſtien mit ſo nachdrücklichen Stöſſen bezahlet / daß ſie davon todt zur Erden ſtürtzeten / und der Graf errettet wurde.

Die Gräfin Alihde war unweit davon in einem Gezelt / und ſanck bey erſehenen Unglück ihres Gemahls in eine ſtarcke Ohnmacht. Indem nun die andern Damen mit ihr zu ſchaffen/ ihre entweichenden Lebens-Geiſter zurück zu holen/ geſchahe des Grafens Rettung durch Fernando, der ihn unter dem getödteten Schwein hervor riß/ und dieſer ihn vor die geleiſtete Hülffe verpflichtet umarmete.

Nach geſchehener Danckſagung nahmen beyde einander bey der Hand / und führéte de Riéla ſeinen Erretter zu ſeiner Gemahlin / welche immittelſt zu ſich ſelbſt gekommen / da er dann gantz freundlich zuſprach / und anhub: Dieſem treuen Freunde habt ihr es zu dancken/ liebſter Engel / daß ihr mich nicht anitzo als eine Leiche vor euch ſehet.

Alihde wuſte vor Schrecken kein Wort zu reden: Sie küſſete ihren Gemahl mit thränenvollen Augen und zittrenden Lippen. Er aber redete ihr ein Hertz zu/ und ſie ſagte darauf: Ich bin euch unendlich verbunden / wertheſter Fernando, daß ihr mir eine ſo unſchätzbahre Wohlthat erwieſen.

Fernando, welcher gantz entzücket/ daß er ſeine Geliebte zu einer ſolchen Danckbarkeit verpflichtet/ ſchützete ſeine Schuldigkeit vor / und ſagte:

daß er einem treuen Freunde allezeit mit ſeinem Leben dienen wolte : worauff de Riéla ihn abermahls umarmete / und ſich erklåhrete/ſolche Gůte nimmermehr zu vergeſſen.

Die Gråfin kunte darauf nicht gleich ihre Gedancken weder von Vorſtellung dieſes Unfalls / noch von demjenigen loß wickeln / was die durch Fernando geſchehene Rettung ihres Gemahls nach ſich ziehen kőnte. Es wird gewiß dieſer entzůndete/ beſorgte ſie/ durch ſolchen groſſen Dienſt neuen Muth bekommen / ſich an mir zu wagen/und meine Gegengunſt zu deſſen Vergeltung zu begehren. Ja er wird gewiß mich vor undanckbar ſchelten / wann ich ſeiner Liebe kein Gehőr geben will. Aber nein/ der Lohn/ ſo er von mir fodert/låufft wider meine Pflicht / wodurch ich an den Graffen verbunden. Nein/ nein / Alihde , du muſt bey ſeinen Seufftzern taub / und bey ſeinen Flehen unerbittlich bleiben.

Durch ſolchen Entſchluß ſuchte die Gråfin von Riela wider Fernandens vermuthete neue Anfålle ſich zu verwahren : Und ſie hatte es groſſe Urſache / vorſichtig zu ſeyn / indem ihr Gemahl nach dieſem ihm erwieſenen groſſen Freundſtůck faſt keinen Tag ohn ihn bleiben kunte / ſondern denſelben ſo wohl bey Hofe als auch in ſeinem Hauſe meiſtens bey ſich hatte / und an ſeiner Un-

Unterhaltung ein ſtets größeres Vergnügen ſchöpffete.

Fernando ſahe alſo ſeine von ihm angebethete Gräfin offters vor ſich/ und wurde dadurch immer mehr in ſie entbrannt: Wiewol ſie alle Gelegenheit in acht nahm/ ſich/ wo es nur immer ſeyn wolte/ aus deſſen Geſichte zu machen. Sie ließ ihm auch aus ihren offt finſteren und gantz ernſthafften Blicken wohl mercken/ mit was vor Empfindung daß ſie ſich gewaffnet/ wann er ſo verwegen ſeyn/ nnd ihr von neuen ſeine Liebe würde vortragen. Aber er bliebe demnach auf den Vorſatz ſeine Schantze wahr zu nehmen und noch einmahl an ſie zu ſetzen.

Demnach begab er ſich zu ihr/ da er wuſte/ daß ihr Gemahl ſich zu Hofe befand/ und ſie zu Hauſe geblieben/ ſich ſtellend/ als ob er gäntzlich vermeinet/ den Herrn Grafen anzutreffen. Die Gräfin wurde in etwas ſtutzig/ da ſie ihn ſahe in den Garten hinein treten/ welcher gleich an ihrem Hauſe angeleget/ und indem ſie nach gehaltener Tafel von niemand/ als einer ihrer Fräulein begleitet/ ſich zu ergötzen begeben hatte.

Er näherte ſich/ und bath um Uhrlaub/ wofern er Ihro Gnaden durch ſeine Ankunfft beſchwerlich fiel. Er hätte vermeinet/ den Herrn Gemahl zu Hauſe anzutreffen. Alihde gab Nachricht/ daß er nach Hofe gefahren/ und dürffte wohl vor Abends nicht herunter kommen; weil Ihre Hoheit die beyden Hertzoge von Maqueda und Najera zur Tafel hätte / mit denen Sie ſich wohl länger/als ſonſt gewöhnlich/aufhalten würden.

Dieſe Zeitung klunge in Fernandens Ohren gantz angenehm: Er antwortete dahero: So wird doch der Herr Hof-Marſchall nicht eyferſüchtig werden/ und wenn er gleich erfahren ſolte/ daß ich indeſſen die Ehre gehabt/ ſeiner Gemahlin die Reverenz zu machen/ und mit ihr in ſeinem Abweſen zu ſprechen.

Er hat keine Urſache zur Eyferſucht/ ſagte die Gräfin etwas ernſthafft: nachdem er ſchon verſichert/ daß ich auch in ſeinem Abweſen nichts begehe/ ſo ich nicht in deſſen Gegenwart mit ſeiner guten Erlaubniß allezeit thun wolte.

Die Art/ womit ſie dieſes vorbrachte/ machte alſofort Fernanden etwas verzagt: doch gab er gleich zur Antwort: Ob wohl Ew. Gnaden Aufführung niemahls zu tadeln iſt / noch dem Herrn Grafen nachtheilig ſeyn wird/ ſo pflegt dennoch wohl eine kleine Eyferſucht ſich bißweilen einzufinden/ wo man eine ſchöne Gemahlin hat.

Ich laſſe andere Damen ſchöne ſeyn/ ſagte Alinde, und bin vergnügt/ wenn ich mein Gemüth mit möglichſter Tugend-Ubung kan ſchöner machen. Mit der äußerlichen Geſtalt ſuche ich in übrigen meinem Gemahle alleine zu gefallen.

Hier wolte ihr Fräulein aus Reſpect ſich in etwas entfernen: Sie aber befahl/ daß ſie doch den Herrn Stallmeiſter möchte laſſen anhero fodern/ damit der Herr Obriſte Geſellſchafft hätte.

Das Fräulein ſagte/ daß dieſes gleich geſchehen ſolte/ und begabe ſich damit nach der Garten-Thür/ um einen Pagen dieſes zu ſagen/ daß er ihn hohlen ſolte. Fernando aber war gantz betrübt über ſolchen Befehl/ und da er ein wenig vor dem Fräulein Lufft bekam/ hub er gegen Alihden an: Ich ſpühre eure Grauſamkeit/ ſchöne Gräfin/ daß ihr mir nicht einmahl wollet Raum laſſen/ meine Bekänntniß abzulegen/ wie viel ich wegen eurer Schönheit Marter ausſtehe/ und wie ſehnlich ich nach eurer Gegengunſt ſeuffze.

Iſt das nicht verwegen genug/ fragte die Gräfin von Riéla, was ihr annoch mir als einer Vermähleten zu eröffnen euch unterſtehet? Aber/ ich ſpühre ſchon/ was euch ſo unverſchämt gemacht. Ihr meinet/ man könne euch nichts verſagen/ nachdem ihr meinem Gemahl unlängſt das Leben errettet: O betrüget euch nicht. Was haltet ihr wohl höher/ dieſen Dienſt/ oder die Bewahrung meiner Ehre?

Fernando erröthete über ihren Eifer/ und/ um ſie zu begütigen/ ſagte er darauf: Wie übel deutet ihr meine Ergebenheit: Vor den Dienſt/ ſo ich eurem Gemahl geleiſtet/ verlange ich ſo koſtbahre Vergeltung nicht; Denn die Freundſchaffts-Pflicht hat ſolchen von mir gefodert. Ich ſuche auch noch weniger eure Ehre zu kräncken/ indem ich euch liebe. Aber/ daß ihr ein Mitleiden mit meiner Marter haben ſollet/ die ich doch euretwegen leide/ dieſes iſt ja nichts Unbilliges gebethen. Und was vor Gefahr hat davon euer guter Nahme zu befürchten/ da ich viel ehe mein Leben wolte aufopffern/ als außer euch jemand auf der Welt die von euren ſchönen Blicken in mir angezündete Flammen ſehen laſſen.

Mit allen dieſen Beſchönungen/ antwortete Alihde, werdet ihr bey mir nimmermehr etwas ausrichten. Was heiſſet dieſes? ich ſoll ein Mitleiden mit eurer Marter haben; iſt es nicht/ ihr ſuchet vor eure ungereimte Liebe meine Gegengunſt zu genieſſen? dieſes kan ich nicht eingehen/ ohne meine Ehre zu verletzen und ohne den Eyd zu brechen/ den ich meinem liebſten Gemahl gegeben/ ihm beſtändig treu zu ſeyn. Soltet ihr wohl ſolches von mir verlangen? Ihr begehret mehr/ als ein Feind meiner Ruhe und meiner

Wohlfarth fordern kan. Darum beſcheidet euch eines beſſern / ſo ihr mich liebet / und ſtellet euer gantzes Suchen ein / wo ihr nicht meine Rache fühlen / und euer ungerechtes Anſinnen mit Nachdruck büſſen wollet.

Fernando ſeufftzete / und hub an: Iſt es möglich / ſchönſte Gräfin / daß ihr ſo hart gegen mich ſeyn könnet! Gegen mich / welcher durch einen gewaltſamen Trieb das Verhängniß in eure Dienſtbarkeit gezogen wird / und niemahl auffhören kan / die Feſſeln zu tragen / welche ihm eure bezaubernde Annehmligkeiten haben angeleget.

Gebet doch dem Verhängniß keine Schuld / ſtraffete ihn Alihde, der ihr euch ſelbſt die Banden geſchmiedet habt / die euch anitzo beſchweren. Wollet ihr nun erſtlich Annehmligkeiten an mir ſehen / da ich nicht mehr die Eurige werden kan? warum habt ihr denn damahls nichts liebenswürdiges an mir gefunden / als ich noch freye Macht hatte / mein Hertz zu verſchencken / und noch täglich in eurer Geſellſchafft war? Nun iſt dieſes alles zu ſpat / was ihr vorgebet. Darum faſſet euch und wehlet vor eure Liebe ein ander Frauen-Zimmer / ihr werdet viele finden / bey welchen ihr meiner leicht vergeſſen könnet.

Die Reue kömmt mir ſchwer genug zu ſtehen / klagte Fernando, daß ich nicht ehe die Augen geöffnet. Aber dazumahl hatte die Gräfin von Vardes ſelbige verblendet ; und Ew. Gnad. haben auch indeß an Schönheit um ein groſſes zugenommen. Soll ich denn nun wegen meiner zu langſamen entſchlieſſung gantz aus eurer Gunſt ausgeſchloſſen ſeyn ? und wolte ich gleich eurem Rathe folgen/und meine Neigung auf eine andre Dame wenden/ ſo iſt mir doch ſolches nicht möglich zu thun. Ich finde doch nirgends / was ich an euch/ meinen Leitſtern/ verlieren ſoll.

Ihr brauchet Verpflichtungen / ſtraffet ihn gantz ernſthafft die Gräfin/welche mir länger anzuhören nicht gebühren. Es mag euch möglich ſeyn/oder nicht/eure Liebe zu ändern / ſo habt ihr von mir niemahls etwas zu hoffen. Suchet die Gräfin von Vardes wieder : Ihr ſeyd anitzo als Königlicher Kammer-Herr und Obriſter in einem ſolchen Stande/daß ihr derſelben gantz willkommen ſeyn werdet. Mich aber laſſet in Ruhe/oder man wird die Mittel finden/ eure unbeſonnenen Anfälle mit mehrerer Gewalt zurück zu weiſen/ daß euch etwas mehrers zu wagen wohl vergehen ſoll.

Sie wendete ſich gantz unwillig darauf von ihm / und Fernando wurde von dem Verdruß/ſich alſo verworffen zu ſehen/dermaſſen eingenommen/daß er ſich kaum beſann / wo er noch war. Indem kam des Grafens Stallmeiſter/ ſo ein ſehr höfflicher Cavalier/welchen Alihde hatte ruffen laſſen. Dieſen redete ſie gleich an / und ſagte: Er möchte doch dem Herrn Obriſten bey Abweſen des Grafens ein wenig Geſellſchafft leiſten helffen / weil ſie alleine ihm nur langweilige Zeit machete.

Roberto, ſo hieſſe dieſer von Adel / verſprach / Ihrer Gnaden Befehl / ſo viel möglich / zu beobachten. Er bewillkommete Fernanden, und weil er wohl merckete / daß in ſeinem Kopffe gar ungeſtühm Wetter war / ſo befragte er ihn / wie es käme / daß er ſich ſo unvergnügt befände: allein Fernando antwortete gantz kurtz / daß er ſelbſt nicht wüſte / was er vor eine üble Gewohnheit bißweilen an ſich hätte. Die Gräfin redete auch drein: Man müſſe dergleichen üble Gewohnheit abſchaffen. Fernando zuckete mit den Achſeln und ſagte: wann es ſich nur allzeit wolte thun laſſen. Aber Alihde ſchüttelte mit einem kurtzen Lächeln den Kopff / und hub dagegen an: **Die eingebildete Unmöglichkeit muß viel von unſern Fehlern entſchuldigen / wann wir ſolche zu lieben haben / als daß wir mit Ernſt darauff dencken ſolten / dieſelbigen loß zu werden.**

Ich ſchreibe alle dieſe Reden / verſicherte Fernando, in mein Gedächtniß / damit ich daraus / ſo offt ich ſie wiederhohle / mich beſſern kan. O thut nur ſolches / vermahnete ihn Alihde, es wird euch gewißlich nicht ſchaden. Im Ernſt/ ſagte er/ ich will alles thun/ was mir Ew. Gnad. befehlen / und mir nützlich achten. Mein Befehl iſt nichts anders/antwortete ſie / als ein treuer Rath oder eine billige Bitte/deren man ſich gegen rechtſchaffene Freunde zu gebrauchen pfleget. Ich bin in jedweden gehorſam / erklährete ſich nochmahls dieſer Verliebte / und weil eben ſich bey der Gräfin de Riéla die Marggräfin von Alaba anmelden ließ/ ſo bathe ſie bey Fernanden um Uhrlaub / und war gantz froh/daß ſie mit guter Manier wieder von ihm kam.

Das VII. Capitul.

NAch ihrem Abſeyn fande Fernando wenig Luſt mehr in dem Garten/darum/als er die Gräfin daraus und biß an die innere Thür des Hauſes begleitet hatte / kehrete er zwar mit Roberto eine kurtze Zeit wiederum zurück / und gieng noch eine und die andere Gallerie mit ihr durch ; beſahe auch nach dieſen des Graffens Stall / und ließ ihm der Stallmeiſter einige der beſten und muthigſten Pferde vorreiten : jedoch war ſeines Bleibens nicht mehr/ darum gab er noch Don Roberto einen ſchönen Empfehl an ſeinen Herrn / und machte ſich damit wieder fort.

Er befande bey ſich/ daß er nicht taugete in Geſellſchafft zu gehen/ denn der Kopff ſtack ihm allzu voll Liebes-Grillen/ darum ritte er in das Feld hinaus/ und gab ſeinen Gedancken in der Einſamkeit Gehör. Sie waren dermaßen verwirret/ daß er ſie nicht wohl kunte aus einander wickeln/ und er ſo erbittert/ daß er ſich auch ſelbſten nicht wohl leiden mochte. Aber wenn er endlich alles genauer unterſuchete/ ſo ſahe er wohl/ daß er auf niemand als eben auf ſich alleine zornig zu ſeyn Urſache hatte.

Sie hat nicht Unrecht/ gab er der Gräfin zuletzt in ſeinem Gemüthe Beyfall. Du hätteſt ihr ehe deine Liebe entdecken ſollen/ da ſie noch nicht an einem andern vermählet: oder du ſolteſt auch nun gar ſchweigen/ und keinen Liebes-Vortrag bey ihr/ als einer Verehligten/ wagen. Und warum willſt du die Freundſchafft und Hochachtung/ mit welcher dir der Graf von Riéla täglich begegnet/ ſo verrätheriſch und mit ſo viel Undanck vergelten? du handelſt in dieſen allen wider die Ehre/ darum bezwinge deine Regungen/ und laß die Vernunfft derſelben Meiſterin bleiben.

Dieſe Betrachtungen und eigenes Warnen hatte doch noch nicht genugſamen Nachdruck/ ihn gantz und gar zu rechte zu bringen/ ſondern es fiele alles / was er in Abweſenheit der Gräfin ſin an ſich bauete/ wiederum über den Hauffen/ ſo offt er ſie von neuen anſichtig wurde.

Er unterließ alsdenn nicht/ ihr gar deutlich zu erkennen zu geben/ daß ſeine Flammen gegen ſie noch nicht ausgelöſchet/ und plagete ſie/ ſo offt er nur den geringſten Raum dazu hatte/ mit ſeinen Liebes-Klagen und Verpflichtungen.

Die Gräfin/ welche nicht gerne wolte/ daß ihr Gemahl ſolches erfahren/ und darüber mit ihm gäntzlich zerfallen ſolte; jedoch dieſer Beſchwerung gerne loß geweſen wäre; wuſte endlich kein beſſer Mittel/ als daß ſie bey der Königin Ariadne ihr Anliegen kund machete/ wie Fernando ſo verwegen wäre/ ſie zu ſeiner Buhlſchafft zu ſuchen/ nachdem er ihrem Gemahl etwan auf der Jagd einen Freundſchaffts-Dienſt erwieſen. Nun habe ſie zwar biß anhero mit glimpfflichen und harten Worten ſich bemühet/ ihn loß zu werden/ es wolte aber alles nichts verfangen. Da ſie aber von den Grafen dieſes unverſchämte Beginnen nicht gerne wolte kommen laſſen/ damit nicht ein Unglück daraus entſtünde: als bäthe ſie Ihre Majeſtät in Unterthänigkeit/ die Sache dahin zu vermitteln/ daß Fernando durch eine ihm gnädigſt anbefohlne Verrichtung vom Hofe entfernet würde/ und ihn alſo die Abweſenheit an ſeinem Wahnwitze heilen möchte.

Ariadne verſprach ihr zu dieſer Sache bald Rath zu ſchaffen; und ſie blieb ihrer Zuſage unvergeſſen: denn ſie redete den andern Tag hernach mit dem Kron-Printz davon/ und weil dieſer den Grafen von Riela über die maßen lieb hatte/ als nahm er es ſehr hoch auf/ daß man ihn durch Verſuchung ſeiner Gemahlin ſo ſchwer zu beleidigen trachtete: Da nun eben der Hertzog von Braganza wegen eines neuen Einfalls der Mohren um etliche Regimenter Hülffs-Völcker anhielt/ ſo wurde Fernando am erſten mit fort zu gehen befehliget/ und ihm noch dazu angedeutet/ daß er binnen ſechs Tagen mit ſeinem Regiment aufbrechen ſolte.

Dieſe Ordre rührete ihn faſt nicht weniger/ als einen Verbrecher ſein angehörtes Todes-Urtheil. Nicht/ daß er ſich vor einigen Feinde geſcheuet: Denn er hatte bereits von ſeiner Tapfferkeit genugſame Proben abgeleget/ ſondern/ daß er ſich von denjenigen Augen entfernen ſolte/ in deren Anſchauen er ſein gröſtes Vergnügen ſuchete: und daß durch dieſes Abweſen alle diejenige Hoffnung vollends eingeriſſen würde/ die er noch etwan gehabt/ in ſeiner Liebe den verlangten Zweck zu erreichen.

Er wuſte nicht/ ob er ſolchen Befehl des Aufbruchs dem bloßen Zufalle ſolte zuſchreiben/ oder daß ihn die Gräfin von Riela mit ſolchem Nachdruck dazu recommandiret. Endlich/ er wolte ihr dieſes nicht Schuld geben; Denn ſeine Liebe war zu eigennützig/als daß ſie ſich dieſes einbilden ſolte. Aber ihr wurde bald mehrere Erläuterung davon mitgetheilet/ als der Kron-Printz ihn/ da er eben auf dem Ritter-Saale ſelbigem begegnete/ fragte: wann es fortgehen ſolte? und nach Fernandens Antwort zu ihm anhub: Wir müſſen euch was anſtändigers zu thun geben/ damit ihr euch die unnöthigen Liebes-Werbungen an Vermählte abgewöhnet.

Es war bey dieſen Worten ein ſo ernſthafftes und durchdringendes Anſchauen/ daß dadurch Fernando vollends gantz ſtutzig gemacht wurde. Der Kron-Printz gienge mit Kopffſchütteln fort/ und erwartete keine Entſchuldigung von ihm. Es wuſte auch Fernando ſo bald keine zu finden.

Aber was vor ein Auflauf von allerhand Affecten war in ſeinem Gemüth nach Siegerichs Abſeyn. Scham/Furcht/Zorn/Rache/Eyferſucht und Liebe/ alles ſtritte unter einander/ und vermehrete ſeine Unruhe. So haſt du nun die herrliche Belohnung deines verliebten Bemühens erhalten/redete er ſich ſelbſt an; Du haſt dein Seuffzen wohl angewendet/ weil es dir die Ungnade deiner Herrſchafft einbringet: du Unbeſonnener/ was werden noch daraus vor ſchädliche Folgerungen vor dein Glück entſtehen: Aber/ fuhr er zornig fort / hätte die Gräfin gleichwohl an dir alſo handeln ſollen/daß ſie dein Suchen der Königin entdecket: denn von dieſer hat es doch hernach der Krohn-Printz erfahren. Räche dich an dieſer hochmüthigen Verrätherin / dieweil ſie dich zu ſtürtzen ſuchet.

Allein was wilſt du auf Rache dencken / überlegete ſolches ſeine Eyferſucht / da der Krohn-Printz ſelbſt deine Liebe gegen ſie ſo hoch empfunden hat: was würde erſt geſchehen / wann du ſie würdeſt beleidigen. Kanſt du nicht ſo viel nachrechnen / es müſſe Siegerich ſelbſt mit ihr in heimlicher Buhlſchafft ſtehen? darauff trotzet ſie eben / und hat ſich bißher gegen dich ſo ſpröde erwieſen/ und darum nimmt ſich ja der Printz ihrer ſo gar ſehr an. O Unglückſeliger: Zu was vor einer Perſon hat dich deine Liebe geführet / die dich höhnet/ die dich haſſet / die dich verräth / und welche du gleichwohl nicht aus deinem Hertzen zu verbannen mächtig biſt.

Indem er nun in den unvergnügteſten Vorſtellungen alſo in einem Fenſter liegend zubrachte/ kam der Graff de Riéla über den Saal gegangen/und da er ihn alſo alleine fand / und nicht anders meinete / er hätte wegen ſeiner bevorſtehenden Abreiſe geheime Grillen/ näherte er ſich ihn / und klopffete denſelben gantz ſanffte auf die Achſel.

Fernando ſahe ſich gehling um/und der Graf redete ihn lächelnd an: Wie ſo in Gedancken/ mein wertheſter Freund? Man wird den Hoff nicht gerne verlaſſen wollen / und ich wolte ſelbſt was darum ſchuldig ſeyn/daß ihr hier bliebet. Darauf der Obriſte antwortete: Nein / nein/ Herr Graf/ am beſten mit mir / daß ich weg komme. Ich mercke / daß ich Feinde habe / welche mich bey Ihrer Majeſtät und ihrer Hoheit in Ungnade zu bringen ſich bearbeiten. Denen muß ich aus den Augen / und durch die Entfernung ſie beſänfftigen.

Der Graf hörete mit Auffmerckſamkeit dieſen Vortrag / und fragte: Wem er denn etwas zu wider gethan / ſo dahero Urſache genommen/ ihn bey der Königlichen Herrſchafft zu verunglimpffen. Ich weiß niemand entſchuldigte ſich Fernando: doch man ſiehet/wie es gehet. Der Neid iſt bey Hofe allezeit wach / und man mag leicht ein mittleres Glück daran beſitzen / ſo ſuchet ſolches die Mißgunſt zu verderben.

De Riela ſprach ihm ein Hertz zu / und verpflichtete ſich / ſo wohl bey dem Krohn-Printz als Ihrer Majeſtät ſein Beſtes zu reden: davor zwar Fernando Danck ſagete / allein leicht erachtete/daß daſſelbe wenig fruchten würde: vielmehr

mehr aber dazu dienen könte/ daß der Krohn-Printz ihn warnete/ nicht allzu viel zu trauen.

Nun wolte ihm noch der Graf vor ſeinem Auffbruche eine Höffligkeit erweiſen/ und ſtellete ſeinet halben ein groſſes Gaſtmahl an/ dazu er viele Herren und Damen einlude. Alihde wäre deſſen gerne überhoben geweſen/ denn ſie beſorgete/ er würde dabey Gelegenheit ſuchen/ mit ihr zu ſprechen/ und ihr vorzurücken daß ſie ſeine Liebe gegen die Königin verrathen.

Allein er war ſo geſcheuet/ daß er ſich nicht das geringſte mercken ließ/ alſo daß auch an ſeiner Auffführung die Gräfin ein völliges Genügen hatte.

Den Tag aber/ da er aus Toledo reiſete/ nahm er die Zeit in acht/ als eben der Graff aus gefahren war/ und begabe ſich nach deſſen Pallaſt/ um von der Gräfin Abſchied zu nehmen/ und ihr noch einſt ihre Härtigkeit mit Nachdruck vorzurücken.

Doch ſie hatte ſich auff dieſen Streich ſchon gefaſt gemacht/ darum ſie die Gräfin von Cardenas auff ein Frühſtück zu ſich bitten laſſen/ alſo daß er die von Riéla nicht alleine fand.

Es ärgerte ihn ſolches nicht wenig/ aber er muſte es doch geſchehen laſſen. Die beyden Gräfinnen empfingen ihn gantz höfflich/ und zumahl Alihde unterhielt ihn mit ſolcher Freundlichkeit / daraus er viele Hoffnung nehmen können / wann ihm nicht ſchon bewuſt genung geweſen / wie ſchlechtes Gehör ſeine Liebe bey ihr hätte.

Er ſpeiſete mit ihnen / aber es ſchmackte ihm nichts : Er wüntſchete tauſendmahl / die von Riéla möchte alleine ſeyn / aber darum geſchahe es auch nicht. Endlich ſtund er auf / er gieng nach dem Fenſter / er rieb die Stirne / er blieb in Gedancken / und hätte gern ſein Hertz noch einmahl ausgeſchüttet : Doch alles wolte ſich dißmahl nicht ſchicken.

Die Gräſin merckete wohl / wo es ihm fehlete / aber ſie lieſſe ſich darum nichts anfechten : Vielmehr ſo war ſie ſo ſchlimm / daß ſie zu ihm ſagte : Dem Herrn Obriſten wird bey uns die Zeit lang / ich will nach meinem Gemahl ſchicken / daß ſelbiger vom Hofe kommen / und ihm ſolche vertreiben möge.

Fernanden verdroß ſolcher heimliche Hohn; er verbiß ihn aber / und bath / ſie möchten ſich keine Mühe machen / er würde ohne diß noch einmahl nach Hofe ſich begeben / und daſelbſt wolte er ſchon die Ehre ſuchen / dem Herrn Hoffmarſchall noch einmahl aufzuwarten. Itzo wäre er nur anhero kommen / ſich bey Ihrer Gnaden zu empfehlen.

Und damit ich auch dieſelben / fuhr er fort / in dero angenehmen Geſellſchafft mit der Frau

Gräfin nicht länger ſtöhren möge/ ſo wil ich hiermit vor alle Höfflichkeit und Güte mich verbunden erkennen / welche von Ew. Gnaden und dero Herrn Gemahl unverdient genoſſen: Ich wünſche nichts mehr/ als die Gelegenheit durch dero Befehle zu erhalten/ ſelbige nach ihrem Vergnügen zu erwiedern. Und ſo ich von ihrem beſtändigen Wohlergehen Zeit meines Abweſens öfftere Zeitung überkomme/ wird ſolches meine gröſte Freude ſeyn: Der ich immittelſt zu beharrlicher Gnade und Wohlwollen mich in ſchuldigen Reſpect empfehle.

Die Gräfin von Riéla machete ihn ein höffliches Gegen-Compliment, und nach der Danckſagung vor alle gute Freundſchafft bath ſie/ deren Andencken jedes mahl zu behalten/ und ihrem Hauſe gewogen zu bleiben. Sie indeß bekennete ſich nebſt ihrem Gemahl des Herrn Obriſten große Schuldner/ und wolten nicht vergeſſen/ daß die großen Wohlthaten/ wodurch er dem Grafen ſein Leben gerettet / Lebenslang einen danckbaren Abtrag erfoderten.

Fernando ſchlug dieſen Dienſt aus Beſcheidenheit gantz nieder / und erbothe ſich zu allen den / wohin nur ſein Vermögen gienge; machete darauf auch der Gräfin von Cardenas die Abſchieds-Compliment, und begabe ſich nachdem mit ſolcher Verwirrung von ihnen/ daß er kaum wuſte/ wie er aus dem Hauſe kam.

Das VIII. Capitul.

NAch ſeinem Abſeyn gab er noch beyden Damen Anlaß/ von ihm zu reden. Es iſt kein ungeſchickter Cavallier/ ſagte die Gräfin Franciſca von Cardenas, und wundert mich/ daß er ſich nicht eine gute Heyrath wehlet. So viel ich ihm kenne/ gab die Gräfin von Riéla zur Antwort; So bedüncket ihm das Heyrathen ein allzu beſchwerliches Joch zu ſeyn/ welches die Freyheit nieder drücket/ und alle daraus erwartete Vergnügung mit tauſend Verdrießlichkeiten bitter machete. Denn ſo habe ich ihn offt hören reden/ als wir damahls zuſammen bey Ihrer Majeſtät der Königin waren/ da dieſelbe ſich als Kron-Princeßin aus Toledo begab/ um der Vermählung mit dem Hertzoge von Braganza zu entgehen/ und wir auf ſelbiger Reiſe ſie zu begleiten die Gnade hatten.

Franciſca lächelte/ und hub darauf an: Weil er aber doch nicht von allzu kalten Hertzen ſcheinet/ ſo muß ich ſo viel aus dieſer Erklärung ſchlieſſen/ er wolle ſich lieber auf eines andern ſeine Unkoſten in der Liebe divertiren/ und geheime Verſtändniſſe mit denenjenigen anheben/

welche bereits verbunden ſeynd/ damit er nicht die Gefahr habe/von einer gefangen zu werden/wann er ſich an eine noch ledige Dame machete.

Dieſe Abſichten lauffen nicht allemahl zum beſten aus/ ſagte Alihde, und wenn er an die Unrechte kommt/ ſo wird er gantz ſpitzig zurücke gewieſen: Wie ihm denn dergleichen wohl ſchon mag wiederfahren ſeyn.

Die Gräfin von Cardenas wurde durch dieſe letztern Worte vorwitzig gemacht / nachzufragen: Wo er denn mit ſeinem Liebes-Vortrage angelauffen wäre? Alihde wolte damit nicht heraus/ ſondern ſagte: Sie wüſte nicht eben eine gewiſſe Perſon; bildete ſich aber doch ſolches ein/ daß ihm nicht allezeit/ wo er anſchlüge/aufgemacht würde.

Nein/ nein/ mein liebſtes Schweſterchen/ antwortete auf dieſe Ablehnung die von Cardenas, ihr kommet damit nicht bey mir loß; ſondern müſſet mir bekennen/ was ihr von ihm wiſſet. Oder ſetzet ihr ein Mißtrauen in meine Verſchwiegenheit?

Ihr ſeyd artig/ mein Kind/ ſagte die Gräfin von Riela, was ſolte ich von Fernanden wiſſen? Er wird gegen mir es nicht geſtanden haben/ wenn er bey einer Dame unglücklich geweſen iſt.

Franciſca blieb ein wenig in Gedancken ſitzen/ endlich hub ſie an: Es fehlet gewiß nicht viel/ ihr ſeyd es ſelbſten geweſen/ bey dem dieſer Cavallier eine verliebte Unterhaltung vergeblich geſuchet. Alihde erröthete ein wenig/ und bekräfftigte durch die Aenderung ihrer Farbe/ was ihr die von Cardenas ſchuld gabe: Wiewohl ſie noch immer mit dem Munde/ doch nicht ohne Lachen/ leugnete.

Ich habe es ja nun meiſt heraus gebracht/ ſagte Franciſca, und iſt es nicht ſo: das Schreiben/ ſo ihr unlängſt in eurem Cabinet an euren Gemahl gefunden/ iſt von Fernanden heimlich hinein gebracht worden/ dadurch euch gegen den Grafen eyferſüchtig zu machen/ und zu bewegen/ auf Rache zu gedencken/ und ebenfalls in heimliche Bekanntſchafft euch einzulaſſen.

Ihr ſeyd allzu arg/ antwortete Alihde, und ich muß euch nur den gantzen Handel eröffnen. Doch mein liebſtes Kind/ laſſet euch gegen keine Seele davon etwas mercken/ denn mein eigener Gemahl weiß nichts davon/ was ſich der verwegene Fernando unterſtanden hat.

Franciſca verpflichtete ſich zu ſchweigen/ und die Gräfin von Riéla erzehlete ihr den gantzen Handel/ und wie ſie endlich Fernanden nicht beſſer können loß werden/ als daß ſie der Königin ſolches geklaget/die dann ein Mittel geſchafft/ ihn von dem Hoffe weg zu bringen/ nachdem er Ordre erhalten/ mit ſeinem Regiment und andern dazu ernennten Truppen dem Hertzog von Braganza wider die Mohren beyzuſtehen.

Auf dieſe Art/ ſagte die von Cardenas im Schertz/ ſolte wohl denen Liebhabern der Appetit vergehen/ſich an euch zu machen/ wann ihr ſie allezeit ſo bezahlen wollet/ daß ihr ſelbige wider den Feind ſchicket/ und von eurem Angeſicht mit Gefahr ihres Lebens verbannet.

Wer heißt es ihnen/ antwortete die Gräfin von Riéla, daß ſie durch ihr kühnes Suchen meine Ruhe ſtöhren wollen/ und mich vor ſo untreu anſehen/ daß ich meinem Gemahl verrathen ſoll. Ich bin mit ihm gantz vergnügt/ und habe keine Urſache ein Theil meines Hertzens ihm zu entwenden/ und ſeinem Feinde zu überlaſſen.

Wie nun/ ſeinem Feinde? fragte Franciſca; ich weiß ja nicht anders/ als daß Fernando und der Graff immer die beſten Freunde geweſen ſind. Oder iſt kein rechtſchaffener Freund/ ſagte Alihde, welcher ſeines Freundes Frau zu verführen trachtet. Und hätte der Graff von Riela Fernandens Tücke gewuſt/ ich verſichere/ er würde ſie mit Nachdruck geahndet haben/ denn er mehr als zu empfindlich iſt/ wo es die Geſchäffte der Ehre betrifft.

Ihr habt wohl gethan / billigete es Franciſa, daß ihr ſolche Liebes-Ausſchweiffung nicht an ihn gelangen laſſen / um alle Weitläufftigkeit und gefährliche Folgerungen zu verhüten: aber hat er ſich nicht / Fernando meine ich / gegen euch beſchweret / daß er euretwegen ſich vom Hoffe entfernen muß.

Ich kan nicht gewiß ſagen / berichtete Alihde, ob er es mercket / daß ich zu dieſer Entfernung durch meine Klagen bey der Königin die meiſte Urſache habe gegeben / oder ob er allein davor hält / daß er ohngefähr befehliget worden / wegen ſeiner bekannten Tapferkeit dem bedrängten Hertzoge von Braganza zu Hülffe zu kommen. Doch ſo viel befahrete ich mich ſchon / daß er würde auskundſchaffen / wenn der Graf nach Hoffe gefahren / und alsdenn in meinem Hauſe einſprechen / vor ſeinem Abſchiede mir annoch einen verdrießlichen Vorwurff wegen meiner Sprödigkeit / oder auch wohl gar darum zu thun / daß ich ſeine mir unanſtändige Liebe der Königin offenbahret. Deswegen geſtehe ich / hat mir eure Gegenwart dazu dienen müſſen / dieſer unangenehmen Conferentz mich zu entbrechen; und wie mir allezeit einer ſo werthen Freundin Beſuchung lieb iſt / alſo vor dieſes mahl inſonderheit / damit mich dieſer unbeqvehme Freund nicht alkeine angetroffen / und durch ſeine Schwermereyen den Kopff tolle gemacht hat.

Gewiß/ ſagte Franciſca, ich ſolte es an ihm mercken/da er an dem Fenſter ſtunde/und das Geheimniß in die Stirne wiederum hinein rieb/ welches er euch gerne vertrauet hätte/ wann ich nicht dabey geweſen. Ja/ja/ antwortete Alihde, dergleichen Vertraulichkeit kan ich entrathen/ und mag er ſich eine andere Dame ausleſen/ bey welcher er mehr Gehör findet.

So gieng das Urtheil der beyden Gräfinnen über den abweſenden Fernando, welcher ſich ſelbſten anfeindete/daß er durch den Antrag ſeiner Liebe Alihden die Gelegenheit gegeben/ ihn mit ſolcher ſpröden Art nicht nur abzuweiſen/ ſondern auch bey ſeiner Herrſchafft in üblen Credit zu ſetzen. Er verdammete demnach auf einmahl ſeine unordentlichen Begierden/ und nahm ſich vor/ durch tapfferes Verhalten alles zu verbeſſern/und ſeinen Fehler in dem Gemüthe des Kron-Printzens und der Königin dadurch auszulöſchen.

Je weiter er nun von Toledo kam/ je mehr wurde er von ſeinem Anliegen geheilet/ ſo daß er auch noch der Gräfin von Riela im Hertzen verbunden war/ daß ſie es dahin gebracht/ und ſeine Entfernung von ihrem Angeſicht befördert. Denn dieſes das eintzige Mittel/ ihn von ſeiner irrigen Leidenſchafft abzuwenden / und wieder auf den Weg der Tugend zu leiten.

Es waren nebſt den Seinigen noch acht andere Regimenter / zuſammen zehen tauſend Mann/ welche dem nothleidenden Hertzog Ramiro zugeſendet wurden. Ihre Ankunfft erfreuete ihn über die Maßen/ und er bekam in einer Zeit von drey Monaten ſo viel Lufft durch dieſen Entſatz/ daß die Feinde aus unterſchiedlichen feſten Plätzen heraus gejaget wurden/ und endlich einen Stillſtand von fünf Jahren mit ihm ſchloſſen/ dadurch er Raum erhielt/ ſich in beſſern Stand zu ſetzen/ wann ſie ja einen neuen Einbruch nach deſſen Endigung wagen ſolten.

Dieweil ſich nun Fernando in unterſchiedenen Actionen dermaßen tapffer erwieſen/ daß auch alle des Hertzogs hohe Befehlhaber ihm das Zeugniß gaben/ er hätte jedes mahl durch ſeine kluge und glückliche Anführung ein großes Theil zu denen Siegen beygetragen; ſo trug ihm Ramiro ſeine Dienſte und zwar eine Generals-Stelle an/ die er auch in ſo weit nicht ausſchlug/ wofern König Alarico ihn gnädigſt erlaſſen wolten.

Demnach ſchrieb der Hertzog an ſeine Majeſtät/ und erhielt/ was er ſuchete. Durch ſo neue Erhebung wurde Fernando wieder muthig/ und vergaß vollends die Gräfin von Riéla: Hingegen betrachtete er zu unterſchiedenen mahlen das noch bey ſich habende Bildniß der Gräfin von Vardes, welche er ſonſt in Marſilien kennen lernen/und merckete an ſich / daß ſeine Liebes-Flammen/ ſo von ihr vormahls in ſeinem Hertzen angezündet worden / noch nicht gantz erloſchen/ ſondern nur verborgen gelegen / aber nunmehro durch ſtete Anſchauung ihres Bildniß dermaſſen wieder aufloderten / daß er ſich entſchloß/ſie zu heyrathen/ ſo bald er die Nachricht haben könte/daß ſie noch ledig wäre.

Um nun davon die Gewißheit zu bekommen/ ſo offenbahrete er ſeine Neigung einem Obriſt-Wachtmeiſter / Don Gabriel de Luna Nahmens / welcher unter ihn ſtund / und durch ſeine beſcheidene Auffführung ſich bey ihn ſehr beliebt gemacht hatte. Dieſen vermochte er dahin / die Reiſe nach Marſilien über ſich zu nehmen/ und wofern er nach ſeiner Ankunfft allda hörete / daß Antonetta noch unvermählet/ihr von ihm Briefe und Geſchencke zu überbringen / und in ſeinem Nahmen die Werbung zu thun ; auch / wann er ihre Bewilligung erhalten könte / ſie zu verſichern / daß er alsdenn in Perſon kommen wolte/ um ſich an ſie zu vermählen.

Solches alles verſprach de Luna getreulich auszurichten/ und machete ſich von etlichen Dienern begleitet auf den Weg. Er kam glücklich in Marſilien an / und ſo bald er nach der Gräfin von Vardes ihrem Zuſtande gefraget/ſo hörete er vergnügt/ daß ſie noch in der Freyheit wäre/ ihr Hertz/an wen ſie wolte/ zu verſchencken.

Er lieſſe ſich bey ihr anmelden/und um die Erlaubniß anhalten/ daß er ihr auffwarten möchte. Antonetta vergönnete es ihm/ und wurde gantz ſtutzig/ als er ihr einen Brieff von ſeinem General überreichete/ an welchen ſie in langer Zeit nicht gedacht/ viel weniger vermuthet/ daß er ſo hoch geſtiegen/ und in ſeiner Liebe gegen ſie unter ſo vielen Glücks-Wechſel beſtändig geblieben wäre.

Dieweil er aber zu Bezeugung ſeiner unveränderten Gunſt ihre koſtbahre Geſchencke zugleich mit geſendet/ſo übergab ſolche de Luna zugleich/ und machete dadurch die Gräfin von Vardes gantz roth/ da er einen ſchönen Demant-Schmuck nebſt des Generals Bildniß mit gleichen Edelſteinen verſetzet und ein gantz güldenes Käſtlein mit allerhand raren Galanterien angefüllet in ihre ſchönen Hände liefferte.

Ich weiß nicht/ mein Herr/ was ich dencken ſoll/ ſagte ſie zu de Luna, oder wodurch ich ſo groſſe Höffligkeit des Herrn Generals verdienet habe/ daß er ſich ſo gar viel Bemühung gemacht. Eure Gnad. Tugend und Schönheit ſeynd noch weit ein mehrers werth/ antwortete de Luna, als mein gnädiger Herr ihrenthalben ge-

gethan / und wenn er nur die Vergünſtigung hat ſich ſelbſten einzufinden / ſo wird er ſein ergebenſtes Gemüth ſchon mit mehrern an den Tag legen.

Er wird allezeit willkommen ſeyn / verſicherte Antonetta, doch ich wil mit eurer Vergünſtigung erſtlich ſehen / was er geſchrieben hat / und alsdenn wollen wir weiter reden.

Sie erbrach damit Fernandens Brieff / und fand ihn folgendes Inhalts:

Schönſte Gräfin.

ALs ich das letzte mahl das Glücke hatte / Ew. Gnaden in Marſilien die Hand zu küſſen / gabt ihr meiner treuen Liebe dieſen Beſcheid / ich möchte das Glück und die Zeit zu meinem Troſte behalten. Dieſe Worte habe ich ſo feſt meinem Hertzen / als das Bildniß dero annehmlichſten Perſon eingepräget / und mich würdig zu machen / Ewr. Gnad. Gegengunſt zu erlangen / ſo viel bemühet / daß Jhro Königl. Hoheit / der Hertzog von Braganza, mich zu ihrem General gnädigſt ernennet. Da aber dieſe Ehren-Stelle mich nicht ruhig machen kan / wann ich nicht Ew. Gnad. dabey als meine Gemahlin beſitzen ſoll / ſo habe ich gegenwärwärtigen Cavallier / meinen Obriſt-Wachtmeiſter / Don Gabriel de Luna, an Ew. Gnad. abgeſchicket / dieſelben zuverſichern / daß mein Hertz euch noch beſtändig verehret / und daß ich vor meine höchſte Glückſeeligkeit in der Welt achten will / wann Ew. Gnad. ſich entſchlieſſen wollen / mit mir eine vergnügte Vermählung einzugehen. Der Hoff zu Braganza wird ſich erfreuen / euch alle Hochachtung und Vergnügung zu geben ; und ich werde mich nichts laſſen abhalten / nach erhaltener guten Erklährung in Perſon nach Marſilien zukommen / und zu euren Füſſen die Danckſagung abzulegen / ſo ich vor eure mir geſchenckte unſchätzbahre Gegengunſt ſchuldig bin. Immittelſt bitte beygehende kleine Geſchencke gnädigſt anzunehmen / und zu gläuben / daß ich biß an das Ende meines Lebens verharren werde

Meiner ſchönſten
Gräfin

getreuer Freund und Diener
Fernando.

Das IX. Capitul.

Dieſes Schreiben war allzu aufrichtig und verpflichtet/ als daß es nicht hätte ſollen die verlangte Gegengunſt bey der Gräfin von Vardes auswürcken. Der Herr General/ hub ſie demnach an/ weiß auf ſolche Art meinen Willen zu beſiegen/ daß ich ſein Bitten werde müſſen gelten laſſen. Denn ich nehme es vor einen Schluß des Verhängniſſes an/ welches ihn in ſeiner Gunſt gegen mich beſtändig erhalten/ und mich ſo lange unvermählet gelaſſen hat/ biß er ſich wiederum bey mir gemeldet/ und ich die Freyheit habe/ ſeine Gunſt durch meine Gegen-Liebe zu belohnen. Darum dancke ich vor die höffliche Werbung/ und werde durch meine ſchrifftliche Antwort meine billige Erkäntlichkeit ihm zu verſtehen geben: wie ich denn auch dem Herrn Obriſt-Wachtmeiſter verbunden bin/ daß er die Bemühung eines ſo weiten Weges auf ſich genommen hat/ und darauf dencken werde/ wie ich dieſelbe nach Möglichkeit könne vergelten.

De Luna ſchützete ſeine Schuldigkeit vor/ dadurch er ſeines Generals Befehle zu beobachten gehalten wäre: er freuete ſich/ daß er die Ehre hätte/ zweyen ſo vornehmen Perſonen einen angenehmen Dienſt zu leiſten/ und danckete im Nahmen ſeines Herrn vor Ihre Gnaden an ihn gethane gnädige Erklärung.

Indem nun die Gräfin von Vardes eine und die andere Frage an dieſen Cavallier ließ abgehen/ damit von Fernando ſeinen Begegnungen/ Zeit daß er von ihr entfernet geweſen/ Nachricht einzuholen: Alſo erzehlete ſie auch Don Gabriel de Luna, wie ſich ihre Bekantſchafft ſo wunderlich fügen müſſen/ und wie er ſich erſt unter der Perſon des Grafens von Tortoſa um ihre Gunſt beworben/ als vor welchen ſich die damahls in Manns-Kleidern verſteckte Princeßin Ariadne ausgegeben hätte. Wie er in dieſem Nahmen an ſie geſchrieben/ da er ſich aus Marſilien fort gemacht; ihr ſein Hertz angetragen/ und längſtens in dreyen Monaten wiederum bey ihr zu ſeyn verſprochen. Da nun die Princeßin/ wie bekant/ von ungemeiner Schönheit wäre/ habe ſie vollends als ein damahl verkleideter Cavallier und junger Graf ihr dermaßen annehmlich geſchienen/ daß ſie endlich ſich entſchloſſen/ dieſem Herrn ihre Gegengunſt zu wiedmen: dahero ſie gantz verpflichtet wieder zurück geſchrieben/ ihn erſuchet/ ſein Verſprechen zu halten/ und ſie durch ſeine eheſte Zurückkunfft glücklich zu machen: Ja/ ſetzte Antonetta hinzu/ ich war ſo treuhertzig/ und ſchickete ihm in der Antwort zugleich mein Portrait,

trait, daß er in deſſen Anſchauung ſich erinnern ſolte/ wie er von einer Dame entfernet wäre/ welche mit Verlangen auf ſein Wiederkommen wartete. Dieſes alles kömmt an den Herrn General/ an ſtatt daß es/ wie ich vermeinete/ der Kammer-Diener/ ſo an mich abgeſchicket war/ dem jungen Grafen von Tortoſa einhändigen ſolte.

Ich blieb in angenehmer Hoffnung/ meinen geliebteſten Grafen bald wiederum in Marſilien zu ſehen/ da denn endlich Fernando allein ſich wiederum einfand. Er ließ ſich anmelden; und weil ich vermeinete/ er wäre des Grafens Hofmeiſter/ daher dieſer ſchöne Untergebene nicht weit von ihm ſeyn würde/ ſo war ich über deſſen Ankunfft von Hertzen froh: Ich gab ihm in meinem Garten Gehör/ und wurde ziemlich ſtutzig/ als er mir offenbahrete/ der junge Graf wäre eine Spaniſche Princeßin/ und bereits an einen vornehmen Fürſten verſprochen/ bey welchen er in Dienſten ſtünde. Ihr werdet leicht erachten/ mein Herr Obriſt-Wachtmeiſter/ daß ich nicht gleich daran wolte/ ſolches zu gläuben.

Ich bezohe mich auf den von dem Grafen empfangenen Brief. Da brach es nun heraus: Der Herr General geſtund/ daß ihm ſeine Liebe dieſen Rath gegeben in dieſes beliebten Herrn ſeinen Namen an ſie zu ſchreiben/ damit

Zeit des Abweſens ſie nicht ſo leicht etwan möchte bewogen werden/ ſich an einen andern Cavallier zu verſprechen. Es wolte mir gleichwohl ſchwer ein/ zu trauen: Er aber zeigete mir mein empfangenes Bildniß nebſt meinen zurück geſchickten Antworts-Zeilen/ und verſuchete eine völlige Liebes-Werbung an mich zu thun. Nun bekenne ich/ fuhr die Gräfin von Vardes lächlend fort/ daß ich mich in der verkleideten Princeßin ihre ungemeine Schönheit ſo gar vergaffet/ daß ich noch immer zu meiner Befriedigung davor hielt/ ſie wäre ein rechter Cavallier/ und liebte mich; Fernando möchte auch vorgeben/ was er immer wolte. Demnach war ich von niemand dazu zu bereden/ daß ich mein Hertz anderswo hin/ als an dieſen ſchönen Grafen verſchencken ſolte. Der Herr General brauchete Verpflichtungen genug/ gleichwohl vermochte er dadurch nicht mein Gemüth ſo bald in andern Stand zu ſetzen. Ich nahm endlich Aufſchub/ mich zu bedencken/ und verſprach den folgenden Tag ihn wieder vor mich zu laſſen. Er war damit zu frieden. Ich aber überlegte es reiffer/ entzohe mich der Unterredung/ und ſchrieb an ihn/ daß er mich entſchuldiget halten/ und ſeine Liebe ändern möchte: weil ich entſchloſſen/ mich gar nicht wieder zu vermählen/ nachdem mich das Glück mit dem Grafen von Tortoſa auf ſo empfindliche

Maſſe geteuſchet hätte. Ich vermuthete nicht anders / als daß er ſolches übel auffnehmen und beleidiget davon ziehen würde. Er aber ſchickte mir den höfflichſten Brieff zurück/ den ein verliebter Cavallier jemahls in ſolchem Zuſtande ſchreiben kunte : gab alle Schuld dem Verhängniſſe/ daß ſeine Hoffnung / bey mir glücklich zu werden/ zerſiehle/und verſprach/ſich ſo fort aus Marſilien zu entfernen/um mir mit meiner Gegenwart nicht länger beſchwerlich zu ſeyn. Doch bat er zugleich um die Erlaubniß / daß er ſeine Liebe zu mir an alle Enden der Welt mitnehmen dürffte/ ob ſich vielleicht das Glück mit ihm verſöhnen/ und die Zeit mir einige Neigung gegen ihn würde eingeben.

Ich geſtehe / daß dieſe Beſcheidenheit mich dazu brachte/ihn dazu betauren/und glaube ich/er hätte nur noch etliche Tage in Marſilien bleiben / und mir weiter viſiten geben dürffen / wir wären einig worden / und ich hätte mich mit ihm verſprochen. Doch da er nun wieder entfernet/ weiß ich nicht / wie es mich dauerte / daß ich ihn mit ſo gar weniger Hoffnung abgefertiget. Ich habe indeß gleichwohl nicht unterlaſſen/ mich bey einigen Cavallieren/ ſo anhero gekommen / und Zeit des Krieges ſich bey denen Spaniſchen Arméen auffgehalten / nach ihn zu fragen / mit Vorgeben / daß er mir verwandt ſey. Da denn ſonderlich vor nunmehro Jahres Friſt ein junger Graff von Montebello mir viel rühmliches von ihm zu ſagen wuſte / und wie er durch ſeine Tapfferkeit und Wohlverhalten es dahin gebracht / daß König Alarico ihm ein Regiment gegeben / und zum Obriſten erhoben : Auch wie er gantz gewiß in kurtzen weiter ſteigen würde / nachdem er ſonderlich bey der Königin Ariadne in groſſen Gnaden ſtünde.

Solche Zeitung war mir nicht unangenehm / doch bekenne dabey / daß ich ihn vor wanckelmüthig hielt / und daß er bey ſeinem nunmehr ihm liebkoſenden Glücke meiner vergeſſen hätte / weil er ſo gar nicht wieder an mich ſchrieb. Ich weiß aber dennoch nicht / was ich mir noch immer vortheilhafftes von ſeiner Beſtändigkeit einbildete / uñ deßwegen ich unterſchiedl. Partien / ſo mir bißher vorgeſtanden / ausgeſchlagen : Nun iſt es / ſchloſſe ſie lächelnd / mir noch eingetroffen / und hat der Herr Obriſt-Wachtmeiſter ein guter Bothe ſeyn müſſen / welcher mich verſichern ſollen / daß die Heyrathen / ſo einmal in dem Himmel angeſchrieben / endlich doch noch müſſen vollzogen werden / ſo ungewiß daß es auch vorhero hat ausgeſehen.

Don Gabriel de Luna hatte ihr gantz auffmerckſam zugehöret / und wie er mit allerhand freundl. Gebährden ihrer Erzehlung bereits ſchon beygepflichtet / alſo wolte er es auch nun an Worten

ten nicht ermangeln laſſen. Er rühmete demnach/ daß Ihre Gnad. ſich dem Herrn General annoch ſo glücklich auffgehoben/ und verſicherte/ daß ihm nichts auf der Welt würde angenehmer ſeyn/ als wenn er mit dieſer guten Nachricht nach Braganza zurück käm. Weil er auch/ ſetzete er hinzu/ ihn gar ſehr erſuchet / ſich nicht zu ſäumen / bald wieder bey ihm zu ſeyn / als bäte er / Ihre Gnad. möchten ihn mit guten Antworts-Zeilen ohne langes Verweilen abzufertigen belieben/ ſo wüſte er/ daß er überaus willkommen ſeyn würde / wann er ſolche dem Herrn General mitbrächte.

Es ſoll daran nicht mangeln/ verſprach die Gräfin/ doch ich werde erſt ſo glücklich ſeyn/ euch einige Ehre allhier zu erweiſen / und Marſilien iſt auch noch wohl werth / daß man ein paar Tage drauff wendet ſeine curioſitäten zu beſchauen.

Don Gabriel entſchuldigete ſich/ daß ſolches ſchon geſchehen könte/ einen ſo berühmten Ort genauer durch zu ſehen / wann er ſo glücklich wäre/ mit dem Herrn General wieder dahin zukommen : Aber ſolches Einwenden vermochte doch nicht/ daß er ehe als nach Verflieſſung zweyer Tage ſeine Rück-Reiſe kunte antreten.

Die Gräfin de Vardes bewirthete ihn ſelbige Zeit über auf das köſtlichſte/ und ließ unterſchiedene Herren und Damen zu ſich zu Gaſte laden/ bey den ſie ihn vor einen nahen Verwandten ausgab/

welchen ſie ſchon todt zu ſeyn geglaubet hätte/ und nun deſſen unvermutheter Zuſpruch ihr um deſto erfreulicher wäre.

Seine gethane Werbung aber wurde gantz heimlich gehalten/ dieweil die Gräfin nicht gerne ehe wolte/ das ſolche lautbar werden ſolte/ als biß Fernando ſelbſt zugegen wäre.

Endlich hielte Don Gabriel nach genoſſener vielen Ehrbezeugung nochmahls um ſeinen Uhrlaub inſtändig an/ und Antonetta wolte ihn ſelbſt nunmehr nicht länger auffhalten/ ſondern gab ihm an den General ein verpflichtetes Antworts-Schreiben nebſt einem köſtlichen Diamantenen Arm-Bande/ in deſſen inwendigen Schloſſe ihr Bildniß auf das zarteſte und künſtlichſte gemahlet zu finden/ mit zurück. Ihn aber/ den Obriſt-Wachtmeiſter/ beſchenckete ſie mit einem ſchönen Ringe von groſſen Werth/ und nebſt unterſchiedenen raren güldenen Schau-Stücken: Verſprach ihm auch Zeit ſeines Auſſenſeyns eine anſtändige und reiche Dame auszuleſen/ welche er bey ſeiner Wiederkunfft zur Braut erwehlen könte/ damit ſie noch eine bekannte Freundin mit ſich nach ihrer Vermählung in Portugal führen möchte.

Dieſes war de Luna gantz wohl zu frieden/ er danckete auf das verpflichteſte/ nahm Abſchied/ und empfohle ſich der Gräfin gnädigen Andencken/

cken/ verſprach auch/ daß er ſeinen General längſtens binnen Monats Friſt Ihrer Gnaden in ihre Armen lieffern wolte/ und begab ſich alſo unter hertzlicher Glückwünſchung einer bequemen Reiſe mit allem Vergnügen wiederum zurück nach Braganza, allwo Fernando ſeiner mit gröſter Sehnſucht wartete.

Das X. Capitul.

ER langete daſelbſt ohne gehabte Hinderniß wohl an/ und erfreuete ſeinen General von Hertzen/ als dieſer gleich auf die erſte Frage von ihm vernahm/ daß ſeine Verrichtung nach Wunſche gelauffen. Ich habe/ ſagte de Luna, an der Gräſin von Vardes eine Dame angetroffen/ deren Schönheit/ Verſtand und ſchätzbahre Tugenden des tapfferen Fernando ſeiner auf ſie gelegten Liebe wohl würdig iſt/ und wie viel ſie von Ew. Gnaden Hochachtung und Gegen-Liebe in ihrem Hertzen heget/ dieſes wird mit geſendeter Brief beſſer als ich verſichern.

Damit zohe er der Gräſin ihr Schreiben hervor/ welches Fernando mit einem Kuſſe beehrete/ und nachdem er es erbrochen/ folgendes Inhalts befand:

ES iſt eine ſonderbahre Fügung des Verhängniſſes/ mein liebſter Herr General/ welches eure treue Liebe gegen mich auch bey der ſo langen Entfernung mir ſo unverändert aufgehoben hat. Ich geſtehe / daß ich ſolches nicht vermeinet ; doch um deſto mehr euch deswegen verbunden bin / daß meine wenigen Annehmlichkeiten bey euch gleichwol in ſo gutem Andencken geblieben ſind/ ob ich euch ſchon vormahls nicht allzu große Hoffnung gegeben/ daß ihr noch zu meiner Beſitzung gelangen ſoltet. Aber nunmehro hat euer verpflichteter Brief und die ihm beygelegten koſtbahren Zeugniſſe eurer Gunſt mich gäntzlich überwunden/ ſo/ daß ich nicht vermag/ mich länger zu weigern/ die Eurige zu werden. Ich habe demnach die durch euren Obriſt-Wachtmeiſter an mich ergangene Werbung mit einer ſolchen Erklärung beantwortet / die eurem Verlangen wird gemäß ſeyn/und erwarte nunmehro mit Sehnſucht-vollem Hertzen eure liebſte Ankunfft. Beſchleuniget ſie/ denn mir iſt allzu viel daran gelegen/ daß ich aus eurem Munde dasjenige höre/ was mich eure angenehme Feder und euer an mich abgeſchickter Freund bereits verſichert haben. Indeß/ da ihr euch entſchloſſen / mein Liebes-Gefangener zu ſeyn / ſo ſende ich euch einen Feſſel / daß ihr denſelben mir zu Ehren und zum Zeugniß meiner Dienſtbarkeit tragen möget. Sie ſoll euch nicht beſchwerlich ſeyn / denn ihr unterwerffet euch einer Herrſchafft / die euch ſelbſt zu meinem Gebiether ernennet. Kommet demnach / mein liebſter Fernando, und befehlet / wie euch zu eurem Vergnügen dienen ſoll

eure getreue
Antonetta, Gräfin
von Vardes.

Dieſer Brieff war allzu verliebt / daß er nicht den General in eine entzückende Regung hätte bringen ſollen. Er umarmete de Luna mit innigſten Freuden / und danckete ihm auf das verpflichteſte / daß er ſeine Sachen ſo wohl ausgerichtet / empfieng auch von ihm das von der Gräfin geſchickte köſtliche Arm-Band / da er denn bey Anſchauung deſſen blitzender Edelſteine lächelnd anhub : Hierbey bilde ich mir die flimmrenden Augen-Sternen meiner liebſten Gräfin ein. Ja gewiß / ſchmeichelte ihn darauf de Luna, ſolche Schönheits-Geſtirne habe ich wenig geſehen. Aber Ew. Gnad. ſollen noch ein beſſeres Merckmahl haben/ ſich derſelben zu erinnern. Damit öffnete Don Gabriel das Schloß/ und zeigete ihm das darinnen künſtlich vorgeſtellete Bildniß der von Vardes.

Fernando betrachtete es mit freudiger Vergnügung/ und ſagte: Ja/ ja/ ſie iſt es/ ſo ſiehet mein liebſter Engel/ der mein Hertz in ſeine Banden geleget. Es muſte drauf Don Gabriel ihm alles aufs genaueſte erzehlen/ wie er ſich bey mir angemeldet/ was ſie mit ihm geredet/ was ſie ihm vor Höfflichkeit erwieſen/ was bey ſeiner Abreiſe ihm noch aufgetragen worden: und de Luna vergaß nichts/ das Gemüth dieſes verliebten Herrn zu befriedigen.

Er hatte aber darauf keine Ruhe/ſondern machete alle möglichſte Anſtalt/ ſeine Abreiſe nach Marſilien zu beſchleunigen. Dennoch giengen fünf Tage vorbey/ ehe er dazu gelangen kunte. Er lieſſe ſich köſtliche Lieberey machen/ um ſich ſeiner hohen Charge gemäß prächtig aufzuführen/ und nahm von Ihr. Hoheit dem Hertzog von Braganza, auf zwey Monat Uhrlaub/ um ſeine Gemahlin zu hohlen/ die ihm dann auch der Hertzog gerne verſtattete/ und zugleich einen ſchönen Ritter-Sitz verehrete/ auf welchen er ſie nach ſeiner Zurückkunfft ſolte heimführen.

Don Gabriel de Luna hatte eine allzu große Hoffnung dabey/ auch ſein eigen Glück durch der Gräfin de Vardes ihre Vorſorge zu befördern / wann er wieder nach Marſilien käme/ darum wolte er nicht zurück bleiben/ ſondern begleitete gantz willig den vergnügten Bräutigam dahin. Er nahme auſſer ihn noch unterſchiedene vornehme Officirer mit ſich/ und hatte vor ſich auf ein zwantzig Bedienten/ alſo daß er mit einem gantz anſehnlichen Gefolge in itzt genannter Stadt ſeinen Einzug hielt.

Er hatte mit Fleiß niemand voraus geſchicket/ damit er durch ſeine unvermuthete Ankunfft ſeiner Geliebten eine deſto größere Freude machen wolte. Er überraſchete ſie auch in ihrem Pallaſt/ da ſie eben Tafel hielt/ und zwar ihre Gedancken von ihm gäntzlich angefüllet waren/ aber ſie doch nicht ſich verſahe/ daß er ihr ſo nah ſeyn ſolte. Ihr vertrautes Kammer-Mägdchen Medon war die erſte/ ſo aus dem Fenſter das Getrappele der ankommenden vielen Pferde beobachtete/ und daher mit einem hellen Ruff anhub: O Ihre Gnaden/ der Herr General kommt. Welche Nachricht dann der Gräfin ihr Hertz ſo gewaltiglich rührete/ daß ſie vor Freuden nicht alſobald aufſtehen kunte.

Doch erhohlete ſie ſich/ um Befehl zu geben/ daß gleich ihr Hofmeiſter nebſt ihren Leuten hinunter eilen ſolte/ ihn zu bewillkommen, Sie folgete darauf ſelbſt von ihrem Hof-Juncker geführet / und von ihrem Kammer-Fräulein / wie auch etlichen Pagen begleitet / und kam eben / da der Hoffmeiſter die Compliment in ihrem Nahmen gegen den General ablegete / und dieſer von dem Pferde geſtiegen war.

Fernando umarmete ſie / und da er ſich ihres Wohlergehens erfreuet / verſicherte er / daß er nicht ſo kühne würde geweſen ſeyn / bey ihro Gnaden mit den Seinigen ſo fort einzuſprechen / wann ſie ihm nicht durch Don Gabriel de Luna die Erlaubniß zuentbiethen laſſen / und durch dero günſtige Antwort auf ſein abgeſchicktes Schreiben ihm dazu Befehl ertheilet / wofür er denn unendlich verbunden wäre.

Antonetta eröffnete dagegen ihr Vergnügen / ſo ſie empfänd / den Herrn General bey guter Geſundheit wiederum vor ſich zu ſehen ; danckete vor die Ehre ſeines angenehmen Zuſpruchs / und ſagte / daß er in ihrem Hauſe Herr wäre / und alles ihm zu Dienſten ſtünde.

Nach ſolchen erſtgewechſelten Höfflichkeiten führete Fernando ſeine geliebteſte Gräfin hinauff / und als ſie in ein köſtlich ausgeſchmückte Zimmer kamen / giengen die Bewillkommungen von neuen an : Und ſonderlich geſchahe daſelbſt die Danckſagung auff beyden Seiten wegen der beſtändig erhaltenen Liebe und verſicherten

ten Gegengunſt/ welche dann mit etlichen feuer-reichen Küſſen beſtätiget wurde.

Es ließ aber Antonetta, nachdem ſie ſich in etwas geletzet/ die Ankunfft eines ſo vornehmen Gaſtes ſo wohl denen in Marſilien wohnenden Verwandten ſo fort wiſſen/ die ſich dann nicht ſäumeten einzufinden/ und ihnen die Bewillkommung zu machen/ als auch einigen befreundeten Grafen und Herren/ welche unweit davon auf ihren Herrſchafften Hof hielten/ und die ſie zugleich zu ihrer Verſprechung durch höffliche Schreiben erſuchete.

Sie erſchienen ingeſammt/und gienge die Verlobung dieſes netten Paares unter vielen Freuden-Bezeugungen vor ſich. Es fehlete nicht bey den dabey gehaltenen prächtigen Pancketen an allerhand artigen Schertz/ daß dieſe Liebe ſo geheim wäre tractiret worden/und muſte Don Gabriel de Luna das Lob dabey einnehmen/ daß er einen recht geſchickten Kupler abgeben könte.

Die Gräfin von Vardes erkennete ſich öffentlich davor verbunden/ und ſeine Schuldnerin: Sie gab ihm auch Anlaß/ daß er ſich unter denen anweſenden Damen ſelbſten etwas zur Vergeltung ſeiner angewendeten Mühe möchte ausſuchen/ und ſchlug ihm des Freyherrn von Monteſe eintzige Tochter/ Fräulein Charlotta vor/welche nicht nur reich an Schönheit und Annehmlichkeiten war / ſondern auch einen Braut-Schatz von funfftzig tauſend Thalern zur Beylage hatte.

Don Gabriel de Luna geſtund / daß ihn dieſes annehmliche Fräulein am erſten geſund machen könte / und Antonetta hub gleich an unter denen Geſchäfften ihrer Liebe auch vor ſein Glück zu ſorgen.

Sie ſchwatzete Fräulein Charlotten ſo viel ſüſſes von der Liebe vor / daß ſolche endlich anhub: Es fehlet nicht viel / ihr ſoltet mich anſtecken / daß ich euren Fußſtapffen folgete : aber man muß in dieſem Kauffe nicht zu geſchwind zu ſchlagen / in welchem man hernach nicht wieder zurück ziehen kan.

Was wollt ihr euch ſolchen laſſen bedencklich vorkommen / redete ihr die Gräfin von Vardes zu / daß ihr mit einem ſo annehmlichen Cavallier den Handel ſchlieſſen ſollet / als Don Gabriel de Luna iſt? trauet mir / daß ich euch nichts Ubels rathe / und nehmet dieſe Heyrath an / deswegen ich noch hoffe / von euch groſſen Danck zu verdienen.

Es will erſt bedacht ſeyn / ſchützete Charlotta für / darum übereilet mich nicht. Dazu ſtehet es nicht alleine bey mir / mich zu entſchliſſen / ſondern bey meines Herrn Vaters Gnaden ſeinem Ausſpruche / den ich in dieſem Fall mit billigen Gehorſam erwarte.

Gebet mir nur erſtlich eure Bewilligung/ bat die von Vardes, mit dem Herrn Vater will ich dann auch ſchon zu rechte kommen.

Ich muß erſtlich/antwortete Charlotta, Don Gabriel de Luna ſelbſt deswegen hören.

Die Gräfin lachete/ und hub an: Ich mercke euren Eigennutz / ihr wollet erſtlich ſeine Verpflichtungen einnehmen/ weil in dergleichen Bitten freylich keine geringe Süſſigkeit ſtecket. Nun/ nun/ verſuchet es mit ihm / er wird euch ſchon genug angenehmes vorzuſagen wiſſen.

Es gab darauff Antonetta don Gabriel davon Nachricht/und ſagte : Verſuchet euer Beſtes/ Herr Obriſt-Wachtmeiſter / die Karte iſt von mir gantz gut gemiſchet/ und ich halte davor/ ihr werdet den beſten Stich davon bekommen.

Ich bin Ew. Gnad. ſehr verbunden / antwortete dieſer Cavallier / daß ſie mir dazu verhelffen wollen / und er ſäumete darauf nicht / ſich an ſeine Geliebte zu machen.

Darff ich mich erkühnen / ſchönſtes Fräulein/ hub er an/ euch zu ſagen / daß eure durchdringenden Blicke mein Hertz entzündet / und daß ich nichts mehr wünſche / als durch Genehmhaltung ſolcher von euch erregten Flammen meine Glückſeeligkeit vollkommen zu machen.

Ich weiß nicht/antwortete ſie/woher meine matten Blicke eine ihnē ſonſt ungewohnte Krafft ſo geſchwind ſolten hergenommen haben/ ein Hertz eines ſo galanten Cavalliers in Gluth zu ſetzen/ dazu habe ich gewiß ſolche nicht gewöhnet/ und werdet ihr alſo mich etwas beſchuldigen/ daran eine andere Dame Urſache iſt.

Nein/ nein/ widerſprach Don Gabriel: Eure ſchöne Augen seynd gewiß genug die rechte Urſache meiner Entzündung. Warum wollet ihr leugnen/ was ihr an mir verübet habt? Ich beſchwere mich auch nicht darüber/ ſondern bin euch vielmehr wegen dieſer genommenen Mühwaltung verbunden. Nur dieſes wünſche ich/ das ihr ſo mitleidend gegen mir ſeyn möget/ als ich ſchön und annehmlich befinde.

Ich habe offt gehöret/ ſagte Charlotta, daß allzufertiges Mitleiden eines Frauenzimmers tauſend Verdrießlichkeiten demſelben machen könne: Darum iſt wohl das beſte/ darinnen behutſam zu gehen/ damit man nicht zu einer ſpäten Reue hernach Anlaß bekomme.

Die Vorſicht iſt zu loben/ gab hierauf Don Gabriel: doch wo ſie allzu groß/ ſo verwandelt ſie ſich in ein unnöthiges Mißtrauen. Mein liebſtes Fräulein können meiner Ergebenheit und treuen Liebe gewiß genug ſeyn: Darum brauchen ſie nicht viel ſorgfältige Uberlegungen/ wo anders meine Perſon ihnen nicht zuwider iſt.

Wodurch/ fragte das Fräulein von Monteſe, wäre ich denn ſchon eurer treuen Liebe gewiß/ da wir nur einander wenig Stunden erſtlich kennen/ ein Gemüth aber in ſo kurtzer Zeit nicht gleich auszuforſchen iſt: auch ihr ſelbſt nicht wiſſen möget/ ob ihr mit dem Meinigen gäntzlich zu frieden.

Das Eurige/ beantwortete dieſes de Luna, leuchtet aus eurem gantzen Weſen mit ſo annehmlichen Tugend-Strahlen hervor/ daß ich daran ein völliges Vergnügen habe/ und deſſen keine weitere Ausforſchung brauche. Was aber meines betrifft/ ſo kömmt es mir zwar nicht zu/ ſolches ſelbſt heraus zu ſtreichen; daß es aber treu und euch aufrichtig liebet/ davor will ich die Gräfin von Vardes, als eure vertrauteſte Freundin/ als Bürgin ſtellen.

Die von Vardes iſt zwar meine Freundin/ ſagte Charlotte, aber wenn nun ihre auf ſich genommene Bürgſchafft mißlänge: ihr finget an/ mich mit der Zeit überdrüßig zu werden/ wo wolte ſie mir können die Gewehr desjenigen thun/ wovor ſie gut geſprochen. Nein/ nein/ in der Liebe iſt es gefährlich/ ſich auf Bürgen zu verlaſſen: Es kömmt alles auf die Treue der Selbſt-Schuldener an/ und wo dieſe ihr Wort nicht halten/ da kan man ſich an keinen Bürgen erholen.

So ſetze ich dann / erboth ſich de Luna, mein eigen Hertz euch zum Unterpfande ein / daß meine treue Liebe gegen euch nicht ehe als mein Leben auffhören wird. Dieſes iſt ein Pfand / ſagte das Fräulein von Montese, welches ihr mir nicht anders als mit bloſſen Worten übergeben könnet / und deſſen Beſitzung gantz ungewiß / darum kan ich auch auf dieſes nicht wohl trauen.

Wie ſoll ich denn / fragte Don Gabriel, euch glaubend machen / daß ich euch von Grund der Seelen liebe / und daß darinnen die gröſte Vergnügung meines Lebens beſtehen würde / wann eure Gegengunſt ſolche Leidenſchafft belohnete?

Wenn ihr mir Zeit laſſet / gab Charlotta zur Antwort / biß ich mich erſt recht bedacht / und biß ich eurer Beſtändigkeit Proben geſehen.

Fodert ihr denn eine andere Probe / ſagte Don Gabriel, als wenn ich mit eurer Erlaubniß dieſe Sache an euren Herrn Vater will gelangen laſſen / und bey ihn um die Genehmhaltung meines Wunſches bitten. So ſehet ihr ja / daß meine Liebe auf eine vergnügte Vermählung gegründet / und daß mein feſter Vorſatz ſey / mich an euch unzertrennlich zu verknüpffen.

Zu dergleichen Verbindung gehöret gewiß / antwortete Charlotta, eine längere Bedenckzeit. Zum wenigſten bilde ich mir dieſelbe gefährfährlich ein: Darum/ſo ich etwas bey euch gelte/ ſo laſſet euer Suchen noch nicht an dem Herrn von Monteſe gelangen/ biß ich mein Gemüth beſſer erforſchet habe. Vielleicht könnet ihr glücklich werden/ wo ihr ja dasjenige vor ein Glück achtet meine Gegengunſt zu gewinnen.

Don Gabriel de Luna küſſete ihre Hand/und erkennete ſich vor die ihm gegebene Hoffnung verpflichtet; erſuchete aber nochmahls eine gute Meinung von ſeiner Treue zu haben/ nebſt dem Vertrauen/ daß/ wofern ſie in das geſuchten Liebes-Bündniß zu willigen ſich entſchlieſſen würde/ er ihr mit einer ſolchen Ehrerbietung und nie verminderte Ergebenheit unausſetzlich begegnen wolte/ daß ſie niemahls ſolte Anlaß bekommen/ ihre Heyraths-Wahl zu bereuen.

Es wird Gelegenheit ſeyn/ſagte das Fräulein von Monteſe, dieſes alles weiter zu überlegen; Anitzo aber laſſet uns von dieſem Geſpräche abbrechen/ denn wir haben Auffſeher/ welche dasjenige leichtlich ausrechnen werden/ was unter uns vor ein Materie zum Diſcurs genommen worden. Damit gehorſamete Don Gabriel alſo fort/doch bath er ſich die Erlaubniß aus/ daß er möchte in dero Zimmer den folgenden Tag ſeine Auffwartung ablegen/welches ihm denn auch das Fräulein zu verſtatten verſprach/damit er nur befriediget würde.

Das XI. Capitul.

ER vergaß aber nicht den andern Morgen ſich einzufinden/ und dieſer Schönen die Hand zu küſſen/ auch ſelbige zu fragen/ ob ſie dieſe Nacht etwas Gutes vor ihn beſchloſſen hätte.

Sie antwortete: die Nacht ſey zum Schlaffen geordnet/ und dazu pflegte ſie auch dieſelbe anzuwenden/ und alle Uberlegungen und Entſchlieſſungen biß auf den Tag zu verſpahren. Es iſt nicht gut vor mich/ klagte Don Gabriel, daß ihr bey meinem Anbringen ſo gar ruhig bleibet/ und ſähe ich viel lieber/ es hätte ſelbiges euch ein wenig Schlaf entzogen. So woltet ihr mir dieſes gönnen? fragte Fräulein Charlotta: Vergebet mir/ antwortete de Luna, daß ich eine kleine Unruhe euch darum wünſche/ damit ihr daraus erkennen möchtet/ wie mir zu muthe ſey/ da ihr mich die gantze Nacht hindurch habet wachend erhalten/ und mir kein Auge laſſen zuſchlieſſen. Wie käm ich dazu/ ſagte das Fräulein von Monteſe, daß ich den Leuten ihre Ruhe rauben ſolte? Wie ſeyd ihr/ fragte dagegen de Luna, zu ſo viel Annehmlichkeiten gekommen? Der gütige Himmel hat euch damit biß zum Uberfluß verſehen; darum laſſet es euch nicht befremden/ daß man nach euren Anſchauen alle diejenige Zeit auf deren Bewunderung und auff das Verlangen/ euch zu beſitzen/ wendet/ welche ſonſt dem Schlaff eigentlich gewiedmet iſt.

Ich muß euch dieſen Schertz laſſen hingehen/ ſagte die von Monteſe ; denn dergleichen ſind doch die Cavalliere bey denen Damen immer zu gebrauchen gewohnet. Nein / Schönſte / gab de Luna hierauff / bey mir iſt es ein lauterer Ernſt/ daß ich ſo viel Lieblichkeiten/als ich an euch finde/ ehrerbietigſt anbethe / und daß ich allein meine Freude in der Hoffnung habe / durch die Erlangung Eurer Gegengunſt glückſelig zu werden/denn ohne dieſelbe wüntſchete ich mir nicht zu leben.

Charlotta lachete/und ſetzte hinzu : vielweniger zu ſterben. Wiewohl der Tod bey denen Liebhabern/welche nicht gleich zu ihrem Zweck gelangen / immer zum Entſatzen kommen ſoll/aber er bleibt mit ihrer guten Vergnügung auſſen.

Fanget erſtlich zu lieben an / ſaget de Luna, und wann es euch dabey unglücklich gehen ſolte/ ſo ſehet zu / ob ihr nicht euch in Ernſt nach dem Tode ſehnen werdet. So will ich ja/ antwortete Charlotta, einen ſo ſchädlichen Affect lieber nicht laſſen in meinem Hertzen auffkommen/ als daß ich der Gefahr des Unvergnügens mich ohne Noth ſolte bloß geben.

Nein/ nein/ wiederrieth Don Gabriel dieſen Entſchluß; Der Affect der Liebe iſt an ſich gar nicht ſchädlich/es hat auch mit euch keine Gefahr/ daß ihr jemahls ſoltet dadurch unglücklich gemacht werden/ wann ihr mein Bitten laſſet ſtatt finden/ und durch eure Gegengunſt meine Treue belohnen wollet.

Ihr redet allein auf euren Vortheil/ gab ihm das Fräulein Schuld/ und fraget wenig darnach/ was vor Folgerungen aus meinem Einwilligen entſtehen können.

Was beſorget ihr dann vor welche/fragte Don Gabriel? meinet ihr nicht/ daß ich ſo emſig werde darauf dencken/ euch alle Vergnügung von der Welt zu geben/ als ihr ſelbſt eure eigene Zufriedenheit zu befördern jemahls wünſchen könnet.

Ich ſehe euch dazu aufrichtig genug an/ſagte Charlotta. allein/ wie mann es nicht in eurer Macht ſtünde/ mein Gemüth allezeit bey Ruhe zu erhalten. Sehet / ich müſte mein Vaterland verlaſſen/ und alle die Meinigen. Wer weiß/ ob ich in Portugal je gewohnen kan. Zudem machet ihr euer Glück vom Kriege. Ich bin keinen Tag ſicher/ daß ich euch nicht durch einen ſchmertzlichen Zufall verliehre. In was vor Furcht und Schrecken würde ich leben/ wann ihr beordert wäret/ wieder den Feind zu gehen. Müſte ich nicht alle Augenblick beſorgen/ daß man mir die Poſt eures Todes brächte. Wäre dieſes nicht das gröſte Unglück/ ſo die Liebe mir jemahls könte zuwenden.

Wann ihr keine andere Sorgen als dieſe habet/ antwortete Don Gabriel, ſo will ich euch dieſelben bald benehmen. Wollet ihr nicht mit nach Portugal/ ſo entſchlieſſe ich mich euch zu Liebe allhier in Marſilien zu verbleiben. Könnet ihr aber euch von den Eurigen ſcheiden/ und wollet mit mir ziehen/ ſo kan ich meine Krieges-Dienſte bald loß werden/ und werde durch Vorſpruch meines Generals mir bey dem Hertzoglichen Hofe bald eine andere Charge verſchaffen können/ dabey ihr aller Furcht enthoben ſeyd.

Dieſes ſeynd endlich Vorſchläge/ gab hierauf Charlotte, die ſich noch laſſen anhören. So machet mich doch beglückt/ bath Don Gabriel nochmahls/ und beehret mich mit eurer Gegengunſt. Das Fräulein ſahe ihn lächlend an/ und fragte endlich: Iſt euch dann ſo viel daran gelegen? Don Gabriel, da er ſahe/ daß er ſie auf guten Wege hatte/ umarmete ſie gantz verpflichtet/ und raubete ihr über Vermuthen einen Kuß/ ſagte endlich dabey: O meine allerliebſte Seele/ freylich iſt mir daran mehr als an meinem eigenen Leben gelegen/darum entzücket mich durch euer ſüſſeſtes Ja-Wort.

Endlich/ hub das Fräulein an / überwindet ihr mich/ doch verſprech ich euch nichts anders/ als mit Genehmhaltung meines Herrn Vaters: an dieſen laſſet eure Werburg umb mich gelangen/ich will es ſo damit euch vergönnen.

Die Freude war ungemein/ welche Don Gabriel über dieſe gütigſte Erklärung empfand; er verſiegelte ſelbige durch einen heiſſen Kuß/und das Fräulein vermochte nicht ſolchen ihm zu verſagen.

Es ſtecket in dem Geheimniß der Liebe eine ſo entzückende Seelen-Speiſe / welche die Geiſter mit unnennbahrer Wolluſt labet: Sie kommen auff denen Lippen zuſammen/ und vereinigen ſich daſelbſt auf eine ſonſt unbekannte Art / daſelbſt genieſſen ſie die ſüſſeſte Nahrung durch die Wechſel-Küſſe/ und weiden ſich mit einer Koſt / welche keine Tafel der ſonſt erdichteten Götter jemahls gereichet hat.

Alſo nun wendeten unſre Verliebten ihre Zeit gantz vergnügt an / und letzeten ſich durch tauſend Verpflichtungen und gegen Verpflichtungen. Es ſprach auch Don Gabriel mit des Fräuleins Genehmhaltung den General Fernando an/ daß dieſer ſeinetwegen bey dem Frey-

Herrn von Monteſe umb deſſen Tochter werben möchte / welches denn auch ſo glücklich abgieng/ daß dieſer Herr dieſes Bündniß genehm hielt/ jedoch unter dem Bedinge / daß Don Gabriel ſeine Krieges-Dienſte auffgeben / ſeine Güter in Portugall verkauffen / und ſich um Marſilien herum neue anſchaffen ſolte.

Auff ſolche Weiſe ſchickete man zu einen doppelten Beylager zu/welches dann vierzehn Tage nach Fernandens Ankunfft bey Anweſen vieler vornehmen Herren und Damen vollzogen wurde. Doch gieng ſolches nicht ohne Kränckung und Eyferſucht derjenigen ab / welche ſich ſo wohl auf die Gräfin von Vardes als auf das Fräulein von Monteſe Rechnung gemacht hatten/und nun ſehen muſten / daß ſolche wider alles Verhoffen ihnen fehl geſchlagen.

Doch alles dieſes verhinderte die Vergnügung nicht/welche dieſes gedoppelte Brautpaar unter ſich austheilete/als ſie die geſchäfftige Liebe in die Betten zu einer reichen Sieges-Erndte brachte. Daſelbſt wurde alle diejenige Unruhe mit groſſem Wucher vergolten / welche die Verliebten einander durch die Ungewißheit der auffgehaltenen Entſchlieſſungen verurſachet hätten : Allda geſchahe der Abtrag der auffgelauffenen Schulden durch ſolche Küſſe/derē Nachdruck die nachfolgende Zeiten durch angenehme Früchte zu erkennen gabe.

Da fand ſich das Fräulein von Monreſe gar bald in Erlernung desjenigen / was zu Austheilung der Gegengunſt gehörete : Und ſo ja Don Gabriel de Luna eine kleine Mühe hatte/ ihr ſolches beyzubringen / war doch dieſe Arbeit viel zu angenehm / als daß er darinnen ſich hätte nachläßig erweiſen ſollen. Es übergab ſich aber dieſe danckbare Schülerin davor ihrem geliebteſten Lehrmeiſter gantz und gar zu eigen / und öffnete ihnen ſo viele Schätze der liebreichſten Seltenheiten/ daß dadurch der glückſeelige Don Gabriel gantz aus ſich ſelbſt geſetzet würde.

Man brachte gantzer vierzehen Tage mit den prächtigſten Gaſtereyen und hier und dar gegebenen Pancketen zu / und wurde mit immer neuen Ergötzligkeiten dabey abgewechſelt. Da es aber endlich an einen Auffbruch gieng / erhielt des Don Gabriels neue Gemahlin von ihrem Herrn Vater die Erlaubniß / daß ſie mit ihm nach Braganza ziehen möchte/ jedoch daß beyde nach Verkauffung ſeiner Güter daſelbſt wieder nach Marſilien zurück kommen ſolten.

Sie war bereits ihn allzu ſehr gewohnet / als daß ſie ihn ſolte von ſich ziehen laſſen/ und in einer Sehnſucht-vollen Einſamkeit zurück bleiben. Die verpflichteten Liebkoſungen / welche ſie ſo

Tages als Nachts von ihm einſammlete/ hatten ihr allzu wohl angeſtanden/ als daß ſie nun dieſelben ſchon wieder entbehren ſolte/ nachdem ſie einmahl derſelben ihren Zucker geſchmecket hatte.

Don Gabriel ſchertzete mit ihr/ und fragte unter allerhand gegebenen Schmeichelungen: ob ſie dann auch ein paar Monat würde ihr Vaterland ohne darüber geſchöpffte Betrübniß verlaſſen können/ und ob er auch würde fähig seyn ihren Kummer durch ſeine Geſellſchafft zu vertreiben. Darauf dann dieſe junge Vermählete zur Antwort gab: Ich will lieber mein Vaterland anitzo entbehren/ mein Liebſter/ als daß ich euch von mir laſſen/ und in tauſend Aengſten bleiben ſoll/ wie es euch gehet/ und wie ihr euch befindet.

De Luna küſſete ſie/ und ſagte: Eine ſolche Liebe verbindet mich/ ewig der Eurige zu ſeyn/ und ſo habe ich meinen Wunſch erreichet/ welchen ich ſo offt an den Himmel abgeſchicket/ daß er mir eine Gemahlin von dergleichen treuen und liebreichen Gemüthe möchte ſchencken.

Die treue und wahre Gegen-Liebe ſoll euch nie mangeln/ verſicherte Charlotta, denn nachdem ich einmahl von dem Verhängniß und meinen Willen an euch verbunden/ ſo werde ich dieſes Bündniß durch alle Liebkoſungen und Ergebenheit vergnügter zu machen meine erſte Sorge ſeyn laſſen.

O meine wertheſte Seele/ bathe Don Gabriel, behaltet allezeit/ behaltet dieſes Gemüth/ ſo werdet ihr unſern Eheſtand zu einem Paradieſe machen/ und ich keine Urſache haben/ den gröſten Königen und Potentaten ihre Glückſeligkeit zu mißgönnen.

Ich bin euch allein ergeben/ verpflichtete ſich Charlotta, und werde biß an den letzten Augenblick meines Lebens ſolches bleiben. Dieſes verſiegelte ſie mit einem ſo brennenden Kuſſe/ daß der glückſelige Don Gabriel vor Entzückung darüber faſt aus ſich ſelbſten kam.

So vertriebe ſich dieſes verliebte Paar die Zeit auf das aller angenehmſte/ biß daß endlich die Stunde des Aufbruchs herzu nahete/ da ſie mit dem General Fernando und ſeiner Gemahlin/ der Gräfin von Vardes unter einer ſtarcken Begleitung von Herren und Damen aus Marſilien reiſeten/ und den geradeſten Weg nach Braganza zu nahmen.

Das XII. Capitul.

DJe Gräfin von Vardes hatte Luſt/ als ſie auf der Reiſe ſich befand/ den Königlichen Hof zu Toledo zu ſehen/ und ſonderlich an demſelben die ſchöne Königin Ariadne, welche ſie ehmahls unter den verkleideten Grafen von Tortoſa in Marſilien geſprochen/ und von dem ſie zu ſelbiger Zeit in Liebe entzündet worden. Der General Fernando wolte ihr dieſe Gefälligkeit nicht abſchlagen/ ob er zwar ſonſt willens geweſen/ diß mahl ſelbigen Hof vorbey zu gehen/ und ſich alſofort ohne einigen Auffenthalt nach Braganza zu wenden.

Sie kamen eben in Toledo an/ als es begunte dunckel zu werden/ und wuſten nicht/ was es zu ſagen hatte/ daß vor allen Palläſten eine unglaubliche Menge von weiſſen Wachs-Fackeln brennete/ ja es ſprang noch hin und wieder Wein aus den dazu mit Fleiß erbaueten Fontainen/ und ſahe man dabey den Pöbel mit Krügen/ Schalen/ Hüten/ und was ein jedes hatte am erſten können habhafft werden/ ſelbigen aufzufangen.

Der General lieſſe ſich ſo fort durch ſeine Leute erkundigen/ was dieſes Feſt vor eine Bedeutung führete/ und erhielt die Nachricht/ daß Ihre Majeſtät/ die Königin Ariadne, eines jungen Printzen geneſen/ darüber nicht allein der Hof/ ſondern auch die gantze Reſidenz-Stadt und das geſammte Königreich in eine unnennbahre Freude wäre geſetzet worden.

Wie nun dieſe Zeitung den General gantz angenehm war/ alſo ſah er ſeine Gemahlin lächlend

lend an/ und ſagte: Der ſchöne Graf von Tortoſa hat einen Printz gebohren/ darum iſt dieſe Stadt mit ſolchen Frölichkeiten beſchäfftiget.

Die Gräfin antwortete gantz freundlich: wie arg ſeyd ihr/ mein liebſter Fernando, wie lange werde ich noch den Vorwurff haben müſſen/ daß ich den Grafen von Tortoſa bin verliebt geweſen? Der General ſagte hierauf: Ich kan keinen angenehmern Nebenbuhlern bekommen/ meine liebſte Gräfin/ als eben dieſen: Liebet ihn noch immer fort/ es ſey euch vergönnet: Ich laſſe euch alle Liebes-Vortheile zu von ihn zu genieſſen/ die euch dieſer ſchöne Herr jemahls leiſten kan/ indem ich doch wohl weiß/ daß ich noch in einem gewiſſen den Vorzug behalte/ in welchem er gegen mich unvermögend bey euch ſeyn wird. Antonetta ſchüttelte den Kopff/und antwortete: Es iſt mit euch nicht auszukommen/ mein liebſter General/ aber doch ſollet ihr erfahren/ daß ihr noch einſt von mir werdet in Lieben überwunden ſeyn. Laſſet uns/ erboth ſich Fernando, um die Ehre des Sieges hierinnen ſtreiten: Denn in dieſem möchte ich doch gleichwohl euch nicht gerne etwas nachgeben.

Die Zeit wird es lehren/ſagte die von Vardes, und vielleicht daß wir allhier etwas an dieſem Hofe finden/ ſo ihr ebenfalls vormahls geliebet/ und wohl noch nicht vergeſſen habet: Wie werde ich dann wiederum einen Vorwurff gegen euch davon machen können/ um mich wegen des mir vorgerückten Grafens von Tortoſa zu rächen.

Wann dem nun alſo wäre/ hub Fernando an/ woltet ihr mir dann bey ſolcher meiner vormahls Geliebten daſſelbe auch anitzo vergönnen/ was ich euch/ meine allerliebſte Seele/ bey den Graffen von Tortoſa annoch frey geſtellet. O nein/vergebet mir/antwortete Antonetta, eine andere Dame könte mir ſchädlichern Eintrag thun/als euch der unſchuldige Graf von Tortoſa jemahls gethan hätte.

So ſpühre ich doch/ſagte Fernando, daß ihr in etwas eyferſüchtig ſeyd/ indem ihr gerne alles alleine beſitzen wollet. Ja dieſes bin ich/bekante die Gräfin/ und zwar zu eurem eigenen Vortheil. Denn ich halte davor/daß man nicht ſtarck genug liebe/ wenn man nicht bey gegebener Gelegenheit eyferſüchtig iſt.

Aber/ warff Fernando ein/ die Eyferſucht giebt nur Marter und Unruhe/ welche die Verliebten/ ſo viel möglich vermeinen ſollen. An deren Erweckung/beantwortete dieſes Antonetta, iſt nur dasjenige Theil ſchuld/ welches dem andern die ihm alleine gebührenden Gunſten entwendet/ und fremden/ welchen ſie nicht gehören/ austheilet. Liebet man nun recht treu/ ſo hütet man ſich/ das Geliebte dadurch zu betrüben.

Ihr habt recht meine allerliebſte Seele / gab ihr Fernando Beyfall / und werde ich erweiſen / wie angelegen mir es ſey / euch nie durch dergleichen Auffführung zu betrüben / da ich die euch zuſtehenden Gunſten bey andern verſchwendete.

Antonetta bekennete ſich durch dieſe Erklährung verbunden / und fiehl hernach auff andere Sachen / indem ſie fragte : Wie werde ich dann die Gnade haben könen / Ihre Majeſtät die Königin zu ſehen / wann ſie erſt nieder gekommen iſt. Sie wird hoffentlich / gab Fernando zur Antwort / dem Andencken der vorigen Freundſchafft / welche ihr derſelben in Marſilien erwieſen / ſo viel Güte vorbehalten haben / daß ſie Ew. Liebd. zu ſich kommen läſt / wann ich bey Ihre Hoheit dem Krohn-Printz meine Auffwartung abgeleget / und von eurem itzigen Anweſen zugleich Meldung thue.

Gewiß / ſagte Antonetta, es ſoll mich recht erfreuen / dieſer ſchönen Königin meinen unterthänigen Reſpect zu erweiſen / und von ihr einen gnädigen Schertz anzuhören / daß ich ehmahls mich in ſie verliebt gehabt.

Es wird daran nicht fehlen / verſicherte Fernando, wo anders Ihre Majeſtät ſich wohl auffbefinden / und dieſe erſte Arbeit des Gebährens ſie nicht allzu ſehr entkräfftet hat.

Zu Erhohlung der Kräffte wird ſchon/ antwortete Antonetta, durch die trefflichſten Artzeney-Mittel Rath geſchaffet ſeyn / und dazu vermag das liebkoſende Einreden eines ſo angenehmen Gemahls / als der Krohn-Printz Siegerich iſt / ein groſſes beyzutragen / daß ſich dieſe ſchöne Fürſtin bald erhohlet / und alle ausgeſtandene Ungelegenheit über ſein verpflichtetes Schmeicheln vergiſt.

So ſoll dieſes die Cur vor dergleichen Schmertzen ſeyn/ ſagte Fernando: Nun / nun / ich will ſie nicht vergeſſen / ſondern wohl behalten/ damit ich ſie zu ſeiner Zeit bey Ew. Liebd. möge anwenden.

Ruffet nicht zu frühe Triumph / erinnerte ihn Antonetta, denn wer weiß / ob ihr jemahls die Freude erlebet/ welche anitzo Ihre Majeſtät und Ihre Königliche Hoheit genieſſen. Wie nun/ liebſte Gräfin/ fragte Fernando, ihr werdet es ja an euch nicht ermangeln laſſen / wann ich zugleich gewiß verſpreche / auch hinfort an meinem Fleiße nichts zu ſpahren.

Und dennoch / ſagte Antonetta, wird auf beyden Theilen damit nichts ausgerichtet / wenn nicht eine höhere Macht dazu den Seegen giebet.

Wohl/mein liebſtes Leben/ gab ihr Fernando Beyfall / es wird auch an dieſem nicht fehlen / wo wir darum fleißig bitten.

Unter dergleichen Geſpräch kamen ſie / und nach ihnen Don Gabriel de Luna mit ſeiner Gemahlin kurtz darauff in dem Wirths-Hauſe an/da denn/weil die lange Tage-Reiſe ſie ziemlich ermüdet / ſie alſofort nach gehaltener Taffel ſich zur Ruhe begaben / und in einem ſüſſen Schlaff bey vergnügter Umarmung der Geliebten eine völlige Erqvickung genoſſen.

Den folgenden Morgen/ da ſie nur auffgeſtanden/ließ der Graff de Riéla, des Kron-Printzens Hoff-Marſchall / dem General die Bewillkommungs-Compliment machen/denn er gleich erfahren / daß derſelbe mit ſeiner aus Marſilien gehohleten Gemahlin angekommen wäre ; auch erbothe ſich dieſer Herr zugleich ihm / wo es ſelbigen gelegen/die viſite zu geben / und ſo dann denſelben mit hinauf zu ihrer Hoheit zu nehmen/dero ſeine Ankunfft gantz lieb ſeyn würde.

Der General ließ durch einen ſeiner Cavalliere ſein Gegen-Compliment machen/ auch zugleich eröffnen / wie er ſchon auf dem Wege dem Herrn Hoffmarſchall auffzuwarten. Inmaſſen er ſich denn ſo fort auf den Wagen ſetzete / und zu ihm fuhr.

Der Graf de Riéla empfieng ihn mit der gröſten Liebes-Bezeigung/ widerſprach aber gantz freundlich der allzu großen Höfflichkeit/ dadurch er als nunmehr ein fremder Gaſt an dieſem Hofe ihm in Ertheilung der Viſite wäre zuvor gekommen: Allein Fernando wendete dagegen ein/ daß er niemahls vergeſſen würde ſeine Schuldigkeit zu beobachten/ er möchte in Dienſten ſtehen/ bey welchen Potentaten daß er immer wolte.

Ihr ſeyd allzu verpflichtet/ mein liebſter Herr General/ ſagte der Graf de Riéla: Aber wir dencken allhier noch das Glück zu haben/ euch wieder zu uns zu bekommen/ denn eure Verdienſte können ſo wohl von meinem gnädigſten Kron-Printz die Belohnung erhalten/ als ſolche euer gnädigſter Hertzog euch zuwendet. Es mangelt Ihre Hoheit/ gab hierauf Fernando zur Antwort/ dem Kron-Printz an qualificirten Cavallieren gar nicht/ welche mich bey weiten übertreffen/ alſo daß man meiner gantz wohl wird entbehren können.

Nein/ nein/ gab hiergegen der Hofmarſchall/ wir müſſen euch wieder haben. Denn ihr wurdet nur dem Hertzog von Braganza gelehnet/ nicht aber zu eigen überlaſſen. Und hat ohne dis Ihre Hoheit/ mein gnädigſter Kron-Printz den erſten Anſpruch an euch/ weil ihr ja bey demſelſelben am erſten in Dienſten geweſen ſeyd/ alſo es nicht wohl abſchlagen koͤnnet/ wann er euch wieder verlangen ſolte.

Itzo mag es noch eine Zeit anſtehen/ ſagte **Fernando**; und duͤncket mich ohne diß/ es iſt beſſer ſein Gluͤck an einem Hofe zu machen/ wann man zuweilen denen Feinden und Mißgoͤnſtigen ausweichet/ und ſich in andere Dienſte begiebt/ aus denen ſie hernach einen wiederum zuruͤck hohlen. Doch muß ſolches nicht allzu geſchwind geſchehen/ ſondern man muß warten/ biß die uͤble Meinung/ darinnen einer vielleicht bey der Herrſchafft geſtanden/ gantz und gar abgeſchaffet iſt.

Gewißlich/ antwortete der Graf **de Riéla**, ihr bildet euch gantz andere Sachen ein/mein liebſter Herr General/ als es ſich in der That verhaͤlt. Glaubet mir doch/ der Kron-Printz habe nicht in dem geringſten Stuͤck eine uͤble Meinung von euch/ vielmehr habe ich ihn zu unterſchiedenen mahlen/ wann wir gluͤckliche Zeitungen aus Braganza bekommen/ und darinnen eurer Tapfferkeit ſonderlich gedacht worden/ ruͤhmen hoͤren/ daß ihr ein guter Soldat/ und es euch weder am Verſtande noch an Entſchlieſſung mangele/ eine Sache wohl anzugreiffen und gluͤcklich auszufuͤhren.

Vor ein ſo gnädiges Urtheil/ ſagte Fernando, bin Ihre Hoheit unterthänig verbunden. Indeß will ich noch eine Zeitlang in meines gnädigſten Hertzogs Dienſten bleiben/ und mich darinnen vollends geſchickt machen/daß hernach Ihrer Hoheit/ wann ſie den Thron von Arragonien beſteigen/ deſto nützlicher meine, ſchuldigſte Treue erweiſen kan.

Der Graf von Riéla zůckete lächlend die Achſeln/ und hub an: Ja das iſt an dem/ daß auf Ihre Hoheit zwey der mächtigſten Kronen in gantz Spanien warten / und wann erſtlich unſere bey dem alten Könige zur Ruhe gegangen/ und Caſtilien mit Arragonien unter Siegerichs weiſen Scepter kommen wird/ alsdenn wollen wir glückſelige Zeiten haben/ und dann wird ein jedweder es vor eine hohe Ehre ſchätzen/ einem ſo mächtigen Monarchen zu dienen.

Der Himmel gebe alles/ wünſchete Fernando, was dieſen ſchönen Reichen nützlich und gut iſt: Indeß wird es mir die Verſicherung von des Herrn Grafens Wohlwollen ſeyn / wann mich derſelbe auch abweſend in ſeines Durchlauchtigſten Kron-Printzens gnädigſten Andencken zu erhalten belieben wird.

Dieſes verſprach der Graf de Riéla, und bath um die Erlaubniß/ daß er Fernanden zu ſeiner Gemahlin führen/ und derſelben auch die

Freude von ſeiner Viſite möchte genieſſen laſſen/ welches dann auch der General nicht abſchlagen kunte/ und ſich alſo mit den von Riéla in der Hofmarſchallin ihr Zimmer begab.

Das XIII. Capitul.

ES hatte der Graf ihr bereits die Zeitung gegeben/ daß Fernando mit ſeiner aus Marſilien gehohleten Gemahlin in Toledo wäre angekommen/ und begegnete ihr demnach dieſer Zuſpruch nicht unvermuthet. Dennoch kunte ſie nicht ohne Gemüths-Bewegung Fernanden wieder vor ſich ſehen. Es ſey nun/ daß ſie noch an ſeine vormahlige Leidenſchafft/ die er ihr eröffnet/ gedachte/ und dabey ungewiß war/ ob er durch ſeine nunmehro getroffene Vermählung dieſelbe gäntzlich abgeſchaffet: Oder aber/ daß eine eyferſüchtige Schwachheit darzu Urſach gab/ indem ſie einen Cavallier/ welchen ſeine Verdienſte und das ihnen gewogene Glück zum General gemacht/ nicht gerne einer andern Dame gönnete/ da er ihr zuvor ſein Hertz angetragen/ ob ſie ſchon nicht mehr in dem Stande geweſen/ ſolches anzunehmen.

Sie verbarg aber/ ſo gut ſie kunte/ daß alles/ und empfieng den General mit gröſter

Freundlichkeit : gratulirte zu ſeiner Heyrath/ und bath ſich die Ehre aus/ſeiner Frau Gemahlin die Compliment zu machen. Fernando, nachdem er ſich bedancket/ erfreuete ſich gleichfalls ihre Gnaden in vergnügtem Wohlſtande annoch zu finden/und ſagte/ daß er vor ſeine Gemahlin die Erlaubniß ausbäth/ der Frau Hoff-Marſchallin auffzuwarten.

Sie beantwortete dieſes höffliche Erbiethen nach Gebühr / und kamen darauff gleich auf die angenehmen Vortheile des Glücks zu reden/ welche ſich der Herr General Zeit ſeines nicht allzulangen Abweſens aus Toledo durch ſeine geſchickte Entſchlieſſungen erworben : Das aber Fernando allein dem Verhängniß wolte beylegen/und nichts ſeiner eigenen Geſchicklichkeit zuſchreiben.

Die Gräfin Alihde foderte dennoch ausführliche Nachricht / wie die vorige Liebe gegen ſeine nunmehrige Gemahlin / da er doch von ihr ſo weit entfernet geweſen / wieder auffgeflammet/ und durch wenn er dieſe Verbindung hätte laſſen handeln und richtig machen : Solches wuſte nun Fernando mit ſo guter Manier vorzutragen/ daß Alihde darüber eine nicht geringe Beluſtigung hatte / welche dennoch durch die bey vielen Damen natürliche Mißgunſt verbittert wurde/ wann ſie ihn hörete von dem Lobe ſeiner neuen Gemahlin

mahlin etwas mit einſtreuen; und endlich wurde vollends dieſes geſchöpffte Vergnügen durch heimlichen Verdruß vergället / als Fernando zuletzt ſeine Erzehlung damit ſchloß: Es gereue ihn alſo nicht / daß er durch Feindſchafft derjenigen / ſo er mehr als ſich ſelbſt geliebet / aus Toledo wäre vertrieben worden: Denn dadurch wäre ihm die Gelegenheit zu ſeinem itzigen Glück und der von ihm ſo wohl getroffenen Vermählung gebahnet.

Denn die Gräfin zohe dieſe Worte ſo fort auf ſich: dennoch verbiß ſie nach Vermögen ihre Empfindlichkeit / und weil ſie ihm nicht gantz unbeantwortet laſſen wolte / ſo hub ſie darauff an: der Herr General iſt von ſolcher Höfflichkeit und beſcheidenen Aufführung / daß ich nicht glauben kan / als ſolte ihm an dieſem Hofe jemand feind geweſen ſeyn. Vielleicht daß die Feindſchafft in einer bloſſen Einbildung beſtanden hat. Doch weil dieſe Einbildung zu gutem Vortheile ausgeſchlagen iſt / habe ich zu ſolcher zu gratuliren.

Fernando widerſprach ihr gar nicht / ſondern übergienge alles / und danckete allein mit einer freundlichen und verpflichteten Mine wegen des höfflichen Glückwunſches: Man fuhre in dieſem Geſpräch eine Zeitlang fort / und endlich begabe ſich der Herr Graff nebſt ſeiner Gemahlin mit dem General nach deſſen Gemahlin der Gräfin von Vardes in ihr Qvartier / um ſelbiger die Compliment zu machen.

Antonetta, führete ſich in ſo prächtiger Kleidung auf / daß dadurch ihre ſonſt ſehr anziehende Schönheit um ein groſſes vermehret wurde. Alihde hatte ſich gleichfalls auf dieſe Beſprechung geſchickt / und mit ungemeinen Schmuck ihre Anmuth koſtbahrer gemacht. Alſo ſahen beyde Damen unter dem gewechſelten Wort-Gepränge einander mit groſſer Auffmerckſamkeit an / und bewunderte eine an der andern dasjenige / was ſie doch an ſich ſelbſten hatte.

Als ſie am beſten das Geſpräch wechſelten / kam Don Gabriel mit ſeiner Gemahlin Charlotta von Monteſe aus ihrem Zimmer auch dazu: Da nun hatte der Graf de Riéla nebſt Alihden neuen Anlaß / was ſchönes und artiges zu ſehen. Denn Charlotta von ſo vollkommener Geſtalt / daß man eine lange Zeit mit den Augen auf ihrem bezaubrenden Geſichte hafften bliebe.

Es giengen allerhand höffliche Schertze unter dieſen galanten Perſonen vor. Endlich erſuchete der Hoff-Marſchall ſo wohl die Cavalliere als Damen mit nach Hofe zu fahren. Da zwar die Damen ſich entſchuldigten / und die Gräfin von Riéla bey ſich zur Taffel behielten / ſich auch da-

dabey bedungen/ daß Don Gabriel de Luna ihnen Geſellſchafft leiſten muſte/ allein der Graf nahm den General Fernando mit ſich/ und meldete ihn ſo fort bey dem Kron-Printz an/ bey welchen er dann auch gleich zur Audienz kam/ und gantz gnädig von ihm empfangen wurde.

Er machete ſeinen unterthänigſten Glückwunſch wegen des neugebohrnen Printzen; hingegen gratulirete ihm Siegerich wegen ſeiner Heyrath/ und weil er hörete/ daß er ſeine Gemahlin bey ſich hatte/ ſo lieſſen ſich Ihre Hoheit vernehmen/ daß ſie doch ſelbige bey Hofe ſehen würden/ indem ſich inſonderheit die Königin es würde lieb ſeyn laſſen/ ſie zu ſprechen.

Fernando erkennete ſich vor die gnädigſte Erlaubniß verpflichtet/ die hierinnen Ihro Hoheit Dienerin haben ſolte/ Ihrer Majeſtät die Hand zu küſſen/ und der Kron-Printz verſprach/ daß ſie noch dieſen Tag einen Zutritt haben ſolte. Weil auch dieſe Gnade der General vor ihre Gefährtin/ die von Luna ausbathe/ als erhielt er auch ſolche Vergünſtigung/ und wurde nach gehaltener Tafel eine Königliche Caroſſa abgeſchicket/ dieſe Damen auf die Burg hinauf zu hohlen.

Der Kron-Printz erwieſe beyden die Gnade/ daß er ſie ſelbſt bey der Hand vor der Königin Bette führete/ welches als ein Königliches Gezelt mit dem trefflichſten Krantze von allerhand blitzenden Edelſteinen umſchloſſen die Augen der Hineinkommenden recht blendete. Die Damen wurden zum Hand-Kuſſe bey Ariadnen gelaſſen; Sie aber that der Gräfin von Vardes noch die beſondere Gnade/ daß ſie ihren Mund küſſete/ und ſagte lächlend: Dieſe Gunſt hat ja wohl ehe der Graf von Tortoſa bey euch genoſſen.

Antonetta nahme ſo gnädigen Schertz mit einer demüthigen Beſcheidenheit auf/ und gab zur Antwort: Ew. Majeſtät vergeben mein damahliges Erkühnen/ welches doch ſich dadurch zu rechtfertigen vermeinet/ daß ich der vollkommenſten Schönheit von der Welt mein Hertz habe zu eigen geben wollen.

Schweigt ihr Schmeichlerin/ geboth ihr die Königin/zumahl da ihr ſelbſt euch über die Natur nicht zu beklagen habt/ als ſey ſie gegen euch in Austheilung der Annehmlichkeiten ſparſam geweſen. Kaum/ ſagte Antonetta, daß ſelbige zugereichet / Fernandens Hertz zu beſiegen. Dieſes war euch ſchon damahls eigen/ antwortete Ariadne, als wir in Marſilien uns zuſammen befanden.

Sie geriethen darauf auf allerhand artige Geſpräche von dem damahligen Anweſen und gehabten Zeit-Vertreib/ da denn inſonderheit ſich die Königin der angenehmen Unterhaltung erinnerte/ welche ſie zu ſelbiger Zeit in der Gräfin von Vardes ihren Garten zuſammen gehabt/ und dabey rühmete/ es wäre ihr ſo viel Ehre von der Gräfin geſchehen/ daß ſie nun darauf bedacht ſeyn müſte/ ſolche bey ihrem itzigen Daſeyn in Gnaden zu vergelten.

Es ſchertzete auch Ariadne mit Charlotten, warum ſie ſich ſo geſchwind von der von Vardes laſſen anſtecken/ daß ſie ſich auch von Marſilien weg zu begeben und einem ausländiſchen Cavallier zum Gemahl zu erwehlen entſchloſſen. Dieſe aber ſchützete ſich damit: Sie hätte ihr die Liebe ſo ſüße zu beſchreiben gewuſt/ daß ſie endlich ſich nicht länger zu weigern vermocht/ ihrem Exempel zu folgen.

Antonetta entſchuldigte ſich/ daß ſie am wenigſten dabey gethan/ allein Don Gabriel de Luna wäre ein Meiſter in Austheilung angenehmer Liebes-Verpflichtungen: Dieſe würden ihr gefallen haben/ eine ſo vergnügte Erkäntlichkeit gegen ſein Bitten und ihr angetragenes Hertz zu bezeugen.

Mit dergleichen Reden verkürtzeten ſie ſich die Zeit/ dazu dann der Kron-Printz als ein ſehr gefälliger und galanter Herr das Seinige auch gab/ immittelſt daß der Graf de Riéla und die andern Cavalliere dem General Fernando mit ihren Pockalen und Gläſern ſo warm hielten/

daß er einen guten Rauſch davon truge/ und mit voller Ladung nach Hauſe fuhr.

Das XIV. Capitul.

DEn folgenden Tag gieng die Einſegnung des neugebohrnen Printzen mit aller nur erſinnlichen Pracht vor ſich/ und wurden ſo wohl die ausländiſchen Geſandten/ als auch ſonſt viele große Herren und Damen nebſt der anweſenden Ritterſchafft auf der Königlichen Burg vortrefflich tractiret. Wie nun allerdinges der General Fernando nebſt ſeiner Gemahlin/ ſo dann auch Don Gabriel de Luna mit Charlotta de Monteſe zu dieſem großen Pancket eingeladen; alſo wolten inſonderheit die Caſtiliſchen Cavalliere ihre Höfflichkeit in verpflichteter Bedienung dieſer fremden Damen ſehen laſſen/und erwieſen denenſelben ſo viel Ehrerbietung/ daß ſie auch denen vornehmſten Fürſtinnen nicht mit größeren Reſpect hätten begegnen können.

Solches ließ ſich die Gräfin Antonetta, als auch Charlotta de Luna, über die Maßen gefallen: Und weil überall von den trefflichſt-gekleideten Printzen / Grafen und anderen Herren Standes die Zimmer dermaßen angefüllet/ daß man immer etwas neues und galantes vor ſich ſahe/ auch die vornehmen Damen ſich überaus freundlich gegen dieſe beyden Fremden aufführeten/ ſo kunte die Gräfin Antonetta ſich nicht bergen/ gegen die von Luna zu ſagen: Sie wolte wünſchen/ daß ſie in Toledo blieben/ weil es zu Braganza ſchwerlich einen ſo lebhafften Hof geben würde. Da denn Charlotta antwortete: Sie wäre es ſchon zu frieden/ zumahl ſie auf dieſe Weiſe nicht ſo weit von Marſilien abkämen/ als wenn ſie vollends nach Portugal giengen.

In dieſer Meinung wurden ſie noch mehr durch das Bitten und den Ruhm / welchen ſie von denen Großen des Hofes unter häuffigen Schmeichelungen einnehmen muſten/ geſtärcket: Wie dann inſonderheit der junge Hertzog von Najera und der Graf von Ledeſma dieſen beyden Marſilierinnen etwas zu tief in die Augen geſehen/ dannenhero verpflichtet anhielten/ ſie möchten doch dem Toletaniſchen Hofe die Ehre ihrer ſteten Gegenwart gönnen/ und ſolchen durch den Entſchluß/ nach Braganza zu reiſen/ nicht ſo empfindlich betrüben.

Die Gräfin Antonetta gabe zwar hierauf/ daß Toledo an denen von ſo wenigen Qualitäten nicht ſo viel würde gelegen ſeyn/ daß ſich deſſen Hof über den Entſchluß ihrer Entfernung betrüben könte. Allein der Hertzog von Najera verſicherte ſie/ daß mit ihm hierinnen die meiſten

Cavalliere und Damen auf befragen würden überein ſtimmen/ daß man ungern etwas ſo ſchönes und annehmliches/ als ſie und ihre Gefärthin wäre/ wieder von ſich lieſſe.

Die Annehmlichkeiten meiner Gefärthin/ ſagte hierauf die von Vardes, will ich zwar durch einige Wiederlegung nicht niederſchlagen/ denn ich ſelbſt geſtehen muß/ es habe die von Luna viel anziehendes und bezaubrendes an ſich: aber was mich betrifft/ ſo bin ich allzuwohl mit mir ſelbſt bekannt/ als daß ich mir von Schönheit und dergleichen Gaben etwas ſolte überreden laſſen: Man muß zu frieden ſeyn/ wenn man nicht heßlich iſt.

Dieſes iſt an dem/ gab ihr der Hertzog Beyfall/ daß jedes mit ſeiner eigenen Geſtalt zu frieden ſeyn muß: Allein die Natur hat etwas mehr an der ſchönen Antonetta erweiſen wollen/ als ſie ſonſt in Austheilung ihrer Gaben gewohnet iſt. Und wollet ihr ſolches gleich ſelbſt nicht erkennen/ ſo ſehen es doch andere Augen mehr als wohl; ja ich wolte faſt ſagen/ mehr als ihnen zuträglich iſt.

Die Gräfin war ſchon ſo verſchlagen/ daß ſie merckete/ was dieſes letztere heiſſen ſolte; dennoch da ſie dergleichen Verpflichtungen ſich gerne von jemand anders mochte deutlicher erklären laſſer/ ſo hub ſie darauf an: Wie? mehr/ als ihnen zuträglich? der Hertzog wird mir vergeben / wann ich verſichere / daß ich nicht weiß / wodurch ich jemand Schaden gethan.

Printz Alexander (ſo hieß der junge Hertzog /) antwortete mit einer durchdringenden Freundlichkeit; Ach / ſchönſte Gräfin / ſolte euer Hertz davon nicht wiſſen / was eure Feuer-reichen Blicke anrichten? und ſolten die Wunder der Anmuth / welche man in eurem Geſichte und auf euer Alabaſter Bruſt ſchauet / desjenigen ſeiner Ruhe zuträglich ſeyn / welcher zuvor ſiehet / das eure Entfernung ihm tauſend Sehnſucht volle Marter verurſachen wird. Doch ich will mich nicht weiter kund geben / um euch nicht zu beleidigen: Gleichwohl habe ich auch nicht gantz und gar ſchweigen mögen / nachdem ich eure Frage als einen Befehl angenommen / daß ich meine vorigen Worte deutlicher erklähren ſolte.

Dieſes Bekänntniß mißfiehle der Gräfin von Vardes nicht / denn ſie war dazu geneigt / daß ſie ſich von ihren Verehrern gerne loben hörete / und trug daran ein ſonderlich Vergnügen / durch ihre Bezaubrungen die Liebhaber ſeufftzen zu machen. Doch ſtellete ſie ſich vor dißmahl gantz gleichgültig / und ſagte mit ein wenig angenommener Sprödigkeit: Ich weiß den Gebrauch dieſes Hofes noch nicht / ob es vielleicht die Gewohnheit iſt / daß man gegen Vermählete alſo redet / aber dieſes weiß ich wohl / daß ich nicht mehr in dem Stande bin/ſolche Liebkoſungen anzunehmen. Darum bitte ich / mein Printz wolle diejenigen an eine ſolche Dame wenden / welche davor mehr Erkåntlichkeit als ich bezeugen kan.

Verbiethet mir nicht / Schönſte / erſuchete ſie Printz Alexander, daß ich die Würckungen eurer Schönheit durch mein Bekåntniß euch vor Augen lege / denn es wird mir dieſe verſtattete Freyheit zum wenigſten zur Erleichterung der Marter dienen / deren Anfang ich bereits in meinem Gemüthe fühle. Ich kan nicht låugnen/ daß ich den General Fernando darum heimlich beneide/ daß er eine ſo vollkommene Dame beſitzet / in deren Schooſſe ſich vor ihm ein Paradieß der entzückeſten Wolluſt auffſchlieſſet : doch ich bin zugleich genöthiget/ihm dieſe Gunſt des Verhångniſſes zu gönnen/ welches ich mir ſelbſt zu wünſchen groſſe Urſache finde.

Die Verdienſte und Annehmligkeiten eurer Perſon / erwiederte dieſe Schmeichelung die Gråfin / ſeynd der Gegengunſt einer ſchöneren Dame würdig / als ich bin/ darum fodert dieſelbe von einer ſolchen / und vergeſſet vergnüget in einer andern ihren Armen / was ihr bey mir vergeblich verlangen würdet.

Es verurſachet mir Schmertz genug / klagete der verliebte Alexander, daß meine Hoffnung und mein Verlangen ſoll vergebens ſeyn. Dennoch

noch ſtehet es nicht in meiner Gewalt/ ſelbige auf eurem Befehl ſo fort nieder zu legen und aus meinem Hertzen zu verbannen. Zumahl mich immer bedüncket/ wann ihr nur ſtets an dieſem Hofe ſoltet anweſend ſeyn/ ich wolte noch wohl mit der Zeit euch zum Mitleiden bewegen/ nachdem ich mir nicht einbilden kan/ daß eine ſo große Schönheit und Freundlichkeit mit einer ſo grauſamen Unbarmhertzigkeit verknüpffet ſeyn ſolte.

Dieſes iſt keine Unbarmhertzigkeit zu nennen/ ſchützete ſich Antonetta, wenn man demjenigen nachlebet/ wozu einen ſeine Pflicht anweiſet. Denn dieſe erinnert mich/ daß mein Hertz allein gegen den General Fernando empfindlich ſeyn ſoll/ von andern Seuffzern aber ſich nicht darff bewegen laſſen.

Ihr behaltet auch vor dieſen/ redete ihr der Printz Alexander zu/ Gütigkeit und Gegengunſt genug übrig/ ob ihr ſchon einem andern Treu-Verliebten auch davon etwas laſſet zukommen. Und ſo die Liebe euch dazu gebracht/ daß ihr mich ſoltet entzünden/ ſo hat ſelbige auch euch dieſes zugleich bewilliget/ vor meine von euren Augen herrührende Flammen mir einige Kühlung zu ſchencken.

Antonetta lächelte/ und ſagte: Ihr ſoltet mich wohl etwas überreden/ ſo dem General nachtheilig genug wäre. Allein ich bin ſo leichtgläubig nicht/ darum höret auf/ eure Verpflichtungen gegen mir zu verſchwenden/ und laſſet euch damit befriedigen/ daß ihr in meinem Hertzen das Zeugniß empfanget: Ihr verdienet von einer galanten Dame geliebet zu werden.

So ich dieſes verdiene/antwortete alſofort der Printz/ warum wollet ihr eure Gegengunſt mir zurück halten? Oder zweifelt ihr an meiner Verſchwiegenheit und Ehrerbietung. Dieſe werden nicht ehe als mein Leben aufhören.

Haltet ein/ Printz/ bath ihn die Gräfin: eure Anfälle seynd zu gewaltig/ und ich möchte endlich die Schwachheit begehen/ euch mehr von meiner Gegengunſt zu verſprechen/ als ich leiſten könte.

Alexander, als er ſchon es dahin gebracht/ wurde vor Freuden gantz entzückt/ und war eben willens/ durch Fortſetzung ſeiner Liebkoſungen ein näher Bekänntniß aus ihr zu bringen/ als eben der Graf de Riéla zu ihnen trat/ und anhub: Iſt es nicht ſo/ mein Printz/ daß es Schade ſey/ eine ſo ſchöne Dame von unſerm Hofe wieder weg zu laſſen. Ich habe es längſt geſagt/ antwortete Alexander, aber es ſcheinet/ daß ihr Gemahl ihr bereits zu viel Gutes von Braganza vorgeſchwatzet/ als daß ſie ſich dazu entſchlieſſen ſolte unſern Hof mit ihrer ſteten Gegenwart zu beglücken.

Es wäre eine ſchlechte Glückſeligkeit vor Toledo, gab hierauf Antonetta, wenn ſolches die Unbequemlichkeit haben ſolte/ mich ſtets bey ſich zu ſehen. Zudem lieget es nicht an mir/ mich dazu zu entſchlieſſen / indem ich den Willen meines Gemahls unterworffen bin.

Wann wir nur / gab der Hofmarſchall zur Antwort / erſtlich Ew. Gnaden Bewilligung haben/ ſo wollen wir den Herrn General bald dazu überreden/ daß er bey uns bleibet/ und ſich von dem Hertzog von Braganza loß machet: Indem ohne diß Ihre Hoheit der Kron-Printz nicht die Nachrede haben will/ als ob er einen Cavallier/ der zuvor in ſeinen Dienſten geſtanden/ nicht eben mit einer ſolchen Ehren-Stelle ſeine Treue belohnen könte/ als der Hertzog von Braganza gethan hat.

Ja/ ja/ ſchönſte Gräfin/ gab Printz Alexander ſein Wort dazu; erkläret euch nur/ daß dieſer Hof euch anſtehe/ der Herr General wird hernach auch ſchon ſo gefällig ſeyn/ daß wir ihn ſamt euch ſtets bey uns haben mögen.

Nun/ nun/ antwortete Antonetta lächlend/ ſie ſchlagen nur was anſtändiges vor/ damit mein Gemahl Urſach findet/ ſich mit guter Art von dem Hertzoge von Braganza wieder loß zu machen; ich will es an meinem Zureden hernach auch nicht ermangeln laſſen/ daß er ſolches eingehet.

Diß iſt eine gute Erklärung/ ſagte der erfreute Printz Alexander, indem er ihr die Hand heimlich drückete / und würde der Herr Hof-Marſchall bey Ihrer Hoheit nebſt mir davor ſorgen/ daß eheſt der Herr Graf wiederum anhero beruffen werde.

Dieſes wird ſchlechte Mühe koſten/ gab hierzu der Graf de Riéla, nachdem des Herrn Generals ungemeine Verdienſte ſo wohl bey Ihrer Hoheit als auch bey Ihrer Majeſtät annoch in gantz gnädigem Andencken ſtehen.

Antonetta verblieb bey ihren einmahl von ſich gegebenen Worten/ und man fuhr in dieſem Geſpräch noch eine gute Zeit fort/ biß endlich der Graf de Riéla wiederum von ihnen abgeruffen wurde/ und alſo dem verliebten Alexander wieder Raum machete/ ſeine vorigen Verpflichtungen gegen die Gräfin fort zu ſetzen.

Ob ich ſchon/ hub er von neuen an/ den Herrn Grafen von Riéla über die maßen hoch halte/ ſo kan ich doch verſichern/ daß mir ſeine Gegenwart anitzo recht verdrießlich geweſen.

Antonetta fragte: warum denn dieſes geſchehen? darauf Printz Alexander die Antwort gab: dieweil er mich von einem großen Vortheil wiederum abtriebe/ ſo ich zum wenigſten vermeinete an dem Zugange zu eurem Hertzen gewonnen zu haben.

Ich weiß es ſelbſten nicht/ ſagte die von Vardes, was ihr gewonnen/ oder wovon ihr abgetrieben ſeyd; denn unſer voriges Geſpräch war eines von demjenigen/ welches mit mehrern Nutzen abgebrochen als fortgeſtellet wird.

Dieſem widerſpricht diejenige Regung/ ſagte der Printz von Najera, welche eure bezaubrende Blicke in mir erwecket/ und ſaget mir dabey/ es wäre ein weit gröſſerer Nutzen vor ſie/ wann ihr erlaubet wäre/ durch mein Bekänntniß ſich je mehr und mehr bey euch zu äußern/ biß daß ſie endlich von euren ſchönen Lippen die Vertröſtung erhalten/ ihr woltet mit der Zeit ſie zu vergnügen bedacht ſeyn.

Ich laſſe gewißlich/ gab hierauf Antonetta, euch zu viel Freyheit/ indem ihr den Anfang unſerer Bekanntſchafft gleich von einer Liebes-Erklärung machet/ damit ihr ohne diß gegen mich/ als eine Vermählete/ zurück halten ſoltet.

Iſt es möglich/ fragte Alexander gantz verpflichtet/ daß ſich eure ſchönen Augen mit ſolchen Zorn-Blitzen waffnen können/ als ich aus ſelbigen auf mich ſehe loß drücken. Nein/ ſchönſte Gräfin/ verberget dieſe anmuthigen Sonnen nicht hinter ein ſo danckeles Gewölcke der Ernſthafftigkeit. Ich will gerne meine Reden alſo einrichten/ als wie ihr es befehlet/ ob ich ſchon in meinem Hertzen die Gewalt der Liebe/ ſo ihr denſelben eingepräget/ genugſam empfinde.

Die Gräfin heiterte darauf ſo fort ihr Geſicht wieder aus/ indem ohne diß ihr vorgezeigeter Verdruß nur aus Verſtellung ſeinen Urſprung genommen/ und ihr gar nicht ein Ernſt war. Sie hub er dabey an: Soltet ihr euch dann vor meinem Zorne ſo ſehr fürchten/ als ihr vorgebet? ich kan mir dieſes nicht einbilden. Doch ſo viel bin ich eurer Höfflichkeit verbunden/ daß/ wo ihr euer Liebes-Geſpräch einzuſtellen euch verbiethet/ ich gerne freundlicher will ausſehen und euch begegnen.

Gantz gerne/ annehmlichſte Gräfin/ bewilligte ſolches Alexander: laſſet uns die verliebten Worte biß auf andere und gelegenere Zeit abſchaffen; und vergönnet mir nur/ daß anitzo allein meine Augen mit den eurigen reden/ und euch in vergnügter Vertraulichkeit verſichern/ daß ich niemahls eine Dame mit einer ſo zärtlichen Leidenſchafft angebethet/ als eben euch: daß ich nie ſo viel entzückende Annehmlichkeiten bey einer Perſon auf einmahl gefunden/ als ich bey meiner ſchönſten Gräfin antreffe: daß mein Hertz von denen Sehnſucht-vollen Seufftzern nach ihrer Gegengunſt dermaßen angefüllet/ daß ich ſolche in deſſen engen Raume kaum ſo weit verbergen kan/ daß ich nicht mich damit vor aller Welt verrathe:

the: Ja daß ich ehe werde auffhören zu leben/als auffhören euch zu lieben.

Antonetta lachete / und ſagte darauff : Ihr verſprechet alle verliebte Reden einzuſtellen / und hebet von neuen an / dieſelben in gröſtem Uberfluſſe vorzubringen : O wie arg ſeyd ihr / Printz Alexander, und wie gefährlich vor Damen / deren ihr Hertz noch keinen Beſitzer hat. Aber noch einmahl haltet innen mit euren Verpflichtungen / ihr verſchwendet ſie vergebens / und werdet mehr damit nichts ausrichten / als daß ich euch in meinen Gedancken den Ruhm laſſe / daß ihr einen geſchickten Liebhaber vor eine Dame abgebet / die noch die Freyheit hat / durch geſuchte Gegengunſt erkenntlich zu ſeyn.

Eben wolte der Printz darauff wieder antworten / als die Marggräfin de Villena, des Don Antonio Gemahlin zu ihnen trat / welche ſonſt mit dem jungen Hertzog von Najera in einem kleinen Liebes-Verſtändniß begriffen war. Sie hatte auf deſſen Gebährden / immittelſt er mit der Gräfin Antonetta ſein Geſpräch geführet genau Achtung gegeben / und aus ſelbigen die Materie ihres Diſcurſes bald gantz errathen ; demnach durch eine zärtliche Eyferſucht getrieben näherte ſie ſich / um die Fortſtellung deſſelben zu verhindern.

Nicht alſo Printz Alexander, hub ſie ihre Frage an / die Franzöſiſchen Damen geben euch mehr zu ſchaffen / als die Caſtilierinnen ? Der Printz machete ſeine Reverentz / und ſagte gegen die Marggräfin Appollonia, (ſo eine gebohrne Prinzeſſin aus dem Hertzoglichen Hauſe von Infantado war:) Ich vermeine / ſchönſte Princeſſin / daß ich bey beyden genug zu thun finde / indem meine wenige Beredſamkeit gar nicht zureichen will / mich bey ihnen in credit zu ſetzen.

Antonetta nahm darauf ſo fort das Wort auf / und wiederlegete ſolches : gewißlich hub ſie an / wann alle Printzen an dem Toletaniſchen Hofe mit ſo guter Art ſich gegen die Damen zu erklähren wiſſen / als der Printz Alexander, ſo kan ſich keiner mit Rechte beklagen / daß es ihm an Beredſamkeit fehle. Aber was ihre Durchlaucht. die Prinzeſſin denen Franzöſiſchen Frauen-Zimmer vor einen Vorzug gegen die Caſtilierinnen wollen beylegen / ſolcher möchte nicht allezeit eintreffen : Zum wenigſten muß ich an meinem Orte bekennen / daß ich mich gerne in allen Qvalitäten denen Damen dieſes Hofes nachſetze.

Es iſt auch dieſes ein Zeichen / ſagte Appollonia, von euren Vollkommenheiten / daß ihr den euch gebührenden Ruhm aus Beſcheidenheit niederſchlaget / meine wertheſte Gräfin : aber ich weiß ſchon / ich bekomme an dem Printz Alexander einen guten Beyſtand / der mir nicht ablegen wird / daß ihr uns ingeſamt an Anmuth und geſchickter Aufführung übertreffet.

Die Worte waren zu klar / als daß Antonetta die darunter verſteckte Eyferſucht nicht hätte ſehen hervor ſchimmern. Sie antwortete demnach gantz kurtz : Ich muß der Prinzeßin ihren Schertz laſſen / gab aber darauf gantz genau ſo wohl auf ihre als des Printzen von Najera Bewegungen Achtung/und entdeckete durch ihr liſtiges Nachſinnen / daß zwiſchen ihnen beyden eine geheime Bekantſchafft ſeyn müſte.

Apolonia merckete endlich / daß ſie ſich durch etliche Worte / und durch ein ernſtes Anſchauen/ darinne einn Verweiß von dem Printz Alexander ſtack/ bey der Gräfin ziemlich verrathen hatte : darum verdroß es ſie auf ſich ſelbſt/ und entfernete ſie ſich gar bald wieder / vorgebend / ſie wolte ihnen nicht an ihren weiteren Geſpräch hinderlich ſeyn.

Die Gräfin Antonetta, welche zugleich ſpührete / daß der Printz über dieſe Begegnung etwas verwirret bliebe/wolte ihn doch auch nicht gantz unwiſſend laſſen/was ſie wahrgenommen/hub dahero an: Und ich mag auch doch nicht gerne die Urſache heiſſen/ daß der Printz von Najera meinetwegen von einer ſo ſchönen Prinzeßin ſchäle Augen bekommen ſoll / darum laſſet uns lieber zu der großen Geſellſchafft wieder machen/ weil ſo einſam Geſpräch andern will verdächtig vorkommen.

Wiewohl nun Printz Alexander ihr dergleichen Argwohn aus dem Sinne zu reden ſich bemühete/ ſo bliebe doch die Generalin bey ihrem Entſchluß; und begleitete ſie alſo der Hertzog von Najera wiederum zu denen andern/ welche in dem Königlichen Saale hie und dar theils in Geſpräch/ theils im Spielen/ theils auch im Tantzen ihren vergnügten Zeit-Vertreib fanden.

Das XV. Capitul.

Indeß hatte Don Gabriels de Luna ſeine junge Gemahlin von dem Grafen de Ledeſma, Königlichen Ober-Cämmerer/ eben dergleichen Liebes-Anfälle erfahren. Dieſer/ nachdem er Charlotten unterſchiedliche Liebkoſungen gemacht/ fragte darzwiſchen: Seynd denn alle Damen in Marſilien ſo ſchön und mit ſo bezaubrenden Annehmlichkeiten von der Natur beſchencket/ als wie ihr ſeynd/ ſchönſte Charlotte, oder hat ſie allein allen Reichthum ihrer Gaben an euch gewendet/ und ſolchen denen andern entzogen?

Die von Luna gab lächlend zur Antwort: Seynd denn alle Cavallier in Toledo ſolche

Schmeichler/ als wie ihr ſeyd/ Herr Graf/ oder muß man euch alleine dieſes Schuld geben/ daß ihr die Damen etwas überreden wollet/ welches ſich nicht alſo verhält.

O nein/ annehmlichſte Schöne/ entſchuldigte ſich der Graf von Ledeſma, ich ſage nichts als die Warheit/ wenn ich bekenne/ daß gantz Caſtilien mir noch nicht etwas ſo Vollkommenes vor Augen geſtellet hat/ als ich an euch finde. In euren Wunder-vollen Augen wohnet die Liebe ſelbſt/ und drücket aus dieſem Feuer-reichen Sitze tauſend Pfeile auf unſere Hertzen ab. Ja bey deren erſten Anblick habe ich mir ſelbige alſo fort als ein doppltes Geſtirne eingebildet/ von deſſen gnädigen oder widrigen Einfluſſe ich meine höchſte Glückſeligkeit oder das aller traurigſte Schickſal würde zu erwarten haben.

Höret auf/ verboth ihn die von Luna, denn ſolche blöde Augen werden durch unverdienten Ruhm mehr gehönet/ als erhoben. Ach/ antwortete Ledeſma, nichts unverdientes/ ſondern ein Lob/ ſo jederman ihnen ſchuldig iſt/ wird von mir dieſen anmuthigſten Sternen geſprochen. Und was ſage ich von denen andern unzehligen Annehmlichkeiten/ welche der himmliſche Circul eures Geſichts in ſich geſchloſſen hält. Wo ſiehet man ſonſt dergleichen Roſen-Lippen/ und einen ſo lieblichen Mund/ deſſen Purpur alle Schönheit beſchämet/ und von dem ich mir leicht einbilden kan/ daß die von ihr vergönneten Küſſe ſelbſt die Seelen in die allerſüßeſte Entzückung ſetzen müſſen.

Charlotta lächelte/ und ſagte darauf: Es kan nicht anders ſeyn/ Herr Graf/ ihr müſſet euch in Gedancken vorſtellen/ daß ihr mit eurer Liebſten redet. Machet mich ſo glücklich/ und lernet mir dieſelbe kennen/ ſo will ich ihr gratuliren/daß ſie an einen ſo annehmlichen und geſchickten Herrn ſich verbunden hat.

Ihr habt recht/ Schönſte/ gab ihr der Graf Beyfall/ ich ſtelle es mir in Gedancken vor/ daß ich anitzo mit meiner Liebſten rede. Denn niemahls habe ich eine Dame mehr als euch geliebet; euch/ unvergleichliche Charlotta, welche würdig iſt/ daß ſie von einer höhern Perſon/ als ich bin/ wegen ihrer Seltenheiten fußfällig verehret werde. Aber was werde ich vor meine Ergebenheit hoffen können: Soll ich allein all mein Glück in die Vergnügung einſchrencken/ daß ich euch geſehen/ daß ich mit euch geredet/ daß ich mein brennendes Hertz euch erkennen laſſen. O daß ich mich mehr getröſten dürffte/ und die Verſicherung eurer Gegengunſt mich vor Freuden aus mir ſelbſt ſetzete/ alsdenn würde ich erſt euch unendlich verbunden ſeyn.

Was begehret ihr doch/ fragte Charlotta mit etwas mehrern Ernſt. Ich habe keine Gegengunſt mehr auszutheilen/ nachdem ich dieſelbe einem Gemahl gewiedmet/ der mich aufrichtig liebet/ und den mein Hertz allein wird gantz ergeben bleiben.

Es bleiben dennoch/ ſuchete ſie dieſer verliebte Cavallier zu überreden/ dem von Luna genug Schätze der Vergnügung / ſo er von eurer Schönheit täglich einerndtet/ übrig / wenn ihr gleich von dem Uberfluß eurer Annehmlichkeiten mir auch etwas zuzuwenden die Güte habet. Und wer weiß/ ob er euch mit ſolcher Hefftigkeit liebet als ich/ und ob er vor die Schenckung euer Gegengunſt euch ſo viel Erkäntniß vorbehalten/ als ihr von mir zu gewarten hättet/ wann ihr ſelbige mir woltet zu gönnen euch entſchlieſſen.

Ihr habt zu viel Kühnheit bey euren Bitten/ ſtraffete ihn Charlotta, und darum laſſet es euch nicht befremden/ wann ich euch nichts gewehre. Suchet bey einem Fräulein/ welche noch die Macht hat eure Verpflichtungen zu belohnen/ die verlangte Gegengunſt/ und laſſet mich in Ruhe.

Verlanget ihr dieſes/ fragte der Graf/ und habet gleichwohl meine Ruhe mir nicht gelaſſen. Ich bin es auch wohl zu frieden/ daß ihr dieſelbe geſtöhret/ nur gebet mir in etwas Vertröſtung/ daß ich in eurem Hertzen nicht gleichgültig ſey/ ſo will ich mich endlich bey der Pein / ſo ich eurentwegen leide/ zu frieden ſtellen.

Welche Vertröſtung könnet ihr von mir fodern/ ſagte Charlotta, da ich ohne Beleidigung meiner Pflicht keine leiſten kan.

So ihr allzu genau / redete ſie der Graf von Ledeſma eurer Pflicht nachgehen wollet / ſo lebet ihr als in einer beſchwerlichen Dienſtbarkeit / da ihr doch zum herrſchen gebohren. Warum wollet ihr euch mit Beſiegung eines Hertzens befriedigen / wann euch die Natur mit ſo viel Schönheit begabet/daß ihr mehr unter eurer Regierung haben könnet. De Luna kan nicht zürnen / daß ihr ihm etwas würckliches vergebet/ wann ihr mit bloſſen Worten das Leben eines getreuen Liebhabers zuerhalten vermöget.

Die Worte werden euch nicht beruhigen/ ſagte Charlotta, ſondern ihr würdet nach deren Gewinnung euer Verlangen weiter eröffnen / und ich müſte euch nur hernach von neuen alles abſchlagen.

Nein/ erklährete ſich der Graff/ ich will damit zu frieden ſeyn / wann ihr mir verſprechet / daß mein Lieben euch nicht unangenehm. Solte denn das Glück meinen Wunſch erhören / und euch wiederum an dieſen Hof führen / alsdenn werdet ihr mir erlauben/ euer Hertz zu gewinnen zuſuchen/ davor ich euch das meinige zum Unterpfande meiner Verſchwiegenheit und beſtändigen Treue mit nach Braganza geben will.

Wann ich denn ja / erklähret ſich Charlotta, euch nicht anders loß werden kan / als daß ich euch ſage/euer Lieben ſey mir angenehm/ſo bekenne ich ſolches. Doch hoffet weiter nichts / als daß ich ein Mittleiden mit euch habe / daß ich euch zu hoffen verbiethen muß.

Dieſes Verboth war allzuverpflichtet/ als daß es den Graffen von Ledeſma nicht mit inniglicher Freude hätte überſchütten ſoll : Er drückete der von Luna ihre Hand/ und ſie bezeugete durch ein ſanfftes Gegendrücken / daß ſie einiger maſſen mit ihn einſtimmig : danebſt legte er mit den ehrerbiethigſten Wort ſeine Dancksagung ab / und geſtund / daß er nicht ehe/als mit Endung ſeines Lebens ſie zu lieben auffhören würde.

Alſo nun hatte die von Luna ſchon genug gehöret/ was dazu hinlänglich/ einer ſo jungen und noch nicht in vielen Liebes-Angelegenheiten geübten Dame ihr Gemüth mit allerhand Grillen und Gedancken zu beſetzen.. Was aber Fernandens Gemahlin/ Antonetten von Vardes, betraff/ dieſe war dergleichen Geſchäffte gewohnter/ und konte ſich ehe darein finden.

Wie ſie nun leicht merckete/ wo es einer andern fehlete/ alſo wurde ſie auch an Charlotten nach ihrer Zurückkunfft in ihr Qvartier bald gewahr/ daß ihr der Graf von Ledeſma was nachdrückliches muſte vorgeſchwatzet haben.

Sie fühlete ihr bald an den Pulß/ indem ſie an dem Fenſter gantz in tieffen Betrachtungen ſtunde/ und ſie ſelbige fragte: Wie befindet ihr den Graffen von Ledeſma, liebſtes Schweſterchen/ iſt er nicht einer der höfflichſten und geſchickſten Cavalliere/ welche wir dieſen Tag geſehen haben.

Denn ob zwar Charlottens gantzes Gemüth mit des Graffens Perſon beſchäfftiget war/ alſo ihr deſſen ſo gehlinge Erwehnung nichts fremdes war/ dennoch kunte ſie dieſe Frage nicht ohne Erröthung annehmen; ſie gab aber gleich die Antwort: Es iſt wahr/ daß dieſer Herr von gutem Verſtande und angenehmen Weſen ſey.

Desgleichen ſagte Antonetta, habe ich auch den Printz Alexander von Najera befunden: Doch/ wo wir länger an dieſem Hofe blieben/ wolten wir eine artige Kurtzweile machen.

Ich bin gewahr worden/ daß einige Damen Eyferſucht ſpühren lieſſen/ denen wir beyden mit ihren Liebhabern zu lange reden mochten. Dieſe müſten nothwendig bezahlet werden/ und ſolten wir auch den Printz von Najera und dieſen artigen Graffen die Mine machen/ als ob wir ihnen mit der Zeit einige Gegengunſt ſchencken wolten/daß ſie durch ſolche Hoffnung von ihren Geliebten abgewendet/und dieſe darüber in tauſend Unruhe verleitet würden.

Charlotta ſchüttelte lächlend den Kopff/ und antwortete darauff: Nein/ mein allerliebſtes Schweſterchen/ das wär eine gar gefährliche Kurtzweile. Wir meineten einigen Damen eyferſüchtige Grillen zu machen/ und könten uns zugleich bey unſern Männern in üblen credit ſetzen: das bißgen Luſt möchte uns zu theuer zu ſtehen kommen/ darum wolte ich es darauff nicht wagen.

Antonetta lachete/und ſagte dagegen: So wohl Fernando als Don Gabriel de Luna müſſen glauben/daß wir gleichwohl ihnen nichts vergeben/ob wir ſchon einen andern Cavallier zuweilen mit freundlichen Geſpräch unterhalten/ und dadurch demſelben eine kleine Thorheit in dem Kopff machen. Denn darinn ſtecket eine groſſe Ergötzlichkeit: Immittelſt weiß man doch ſchon/wie weit dergleichen verpflichete Bekantſchafften gehen ſollen.

Ich wage nichts hierinnen/lieſſe ſich Charlotta vernehmen/denn dieſes iſt eine Arbeit/ welche voll von Verſuchung. Trauet ihr euch ſelbſt ſo wenig/ fragte Antonetta,oder/ſo euch der Graf von Ledeſma zu gefährlich ſcheinet/ wir wollen vor ihn einen andern wehlen. Nichts davon/

ſagte die von Luna, ich mag weder mit dieſen noch mit einem andern zu ſchaffen haben/ denn man kan hernach ſo bald nicht wieder loß kommen.

Wo nur dieſes das Bedencken/ redete ihr Antonetta zu/ ſo entſchlaget euch aller Furcht. Nehmet mich in dieſer Sache zu eurer Vertrauten/ ich will desgleichen thun: ihr ſollet erfahren/ wir wollen unſre Freude haben/ ein Paar verliebt zu machen/ die hernach/ wenn wir ihnen ſo bald entgehen/ und nach Portugal verreiſen/ ihre vergebliche Hoffnung eine rechte Gegengunſt zu gewinnen/ mit genugſamer Marter und Sehnſucht büßen ſollen. Dieſe wenigen Tagen/ welche wir noch allhier/ langen zu nichts weiter zu/ als zu einem Anfange einer vertraulichen Bekantſchafft/ die ſich dann hernach gleich wieder durch unſre Entfernung endet/ und auf einmahl aufhöret.

Wenn aber hernach diejenigen / wendete Charlotta ein/ uns mit ihren Liebes-Briefen beunruhigten / welche wir in unſre Freundſchafft aufgenommen / und ſolche fielen unſern Gemahlen in die Hände/ würden ſie ſich nicht mehr übles von uns einbilden/ als wir jemahls begangen.

Antonetta lachete abermahls über dieſen Einwurff/ und ſagte: Unſchuldiges Kind/ laſſet ſchreiben/ wer da ſchreiben will. Was werden wir anders als Briefe voll verliebter Klagen empfangen: Geſetzt dann/ es kåme durch Zufall ein ſolcher Brief einem unſerer Månner in die Hånde: iſt dieſes eben ein Werck/ ſo ihre Ehre beleidiget. Was haben wir dadurch geſündiget/ daß ein ander an uns ſchreibet/ dem wir es nicht befohlen/ daß er uns ſeine Marter klaget/ da wir ihn nur auslachen? und daß er uns liebet/da wir hundert Meilen von ihm ſeynd/ und alſo kein Mann befahren darff/ wir werden etwas von denjenigen Gunſten an andere ſchencken/ ſo ihm alleine zukommen.

Ihr kontet euch wohl heraus reden/ liebſte Gråfin/ antwortete die von Luna; aber mit mir würde es ſchwer halten/ darum will ich lieber ruhig bleiben. Wir wollen zuſehen/ gab Antonetta wiederum hierauf/ wie weit man euch eure Ruhe laſſen wird. Wobey denn dieſes Geſpråch ſich vor diß mahl wegen Fernandens und Don Gabriels Dazukunfft endete.

Das XVI. Capitul.

DJe folgenden Tage/ als das Geburths-Feſt des Printzen noch immer an dem Königlichen Hofe mit allerhand pråchtigen Aufzügen/ Pancketen/ und ſonſt gewöhnlichen Ergötzlichkeiten begangen wurde/ fanden ſich die beyden Damen aus Marſilien nebſt ihren Gemahlen allezeit dabey ein/ und wurde ſonderlich der Printz Alexander mit der Gräfin von Vardes näher bekant/ als daß es bey dem bloßen Schertze bliebe/ welchen ſie erſtlich gegen die von Luna zu verſuchen vorgegeben.

Denn es nahm dieſer Herr alle Gelegenheit in acht/ ſich in ihrem Gemüth ſo wohl durch Geſchencke als Verpflichtungen vollends feſt zu ſetzen/ und gab auch hernach ſolche Vorſchläge/ da die Gräfin in Begleitung anderer Damen ohne Fernanden Ausfuhre um eine und andere Luſt-Garten zu beſchauen/ allwo der Printz ſich alsdenn einfand/ und daſelbſt in die ſchattichten Gebüſche mit der ſich ihm ergebenden Antonetta ſeine Liebes-Siege verbarge.

Es wurde Fernando von dieſer vertraulichen Gemeinſchafft wenig gewahr und hatte die Gräfin von Vardes mehr Glauben bey ihn/ als ſie billig haben ſolte. Hingegen behielt Don Gabriel de Luna wachſame Augen/ und da er bey Hofe zwiſchen Antonetten und dem Printz Alexander gar nachdenckliche Blicke wechſeln ſehen/ auch gemercket/ wie des Printzen Page ihr ein Briefgen zugeſtecket/ welches ſie kurtz darauf am Fenſter geleſen/ und dem Pagen heimlich Antwort geſaget; da hielt er es vor rathſam/

daß er ſeiner Gemahlin rieth / mit der Gräfin nicht allzu vertraulich zu leben/ damit ſie ſich nicht zu dergleichen Liebes-Ausſchweiffungen verleiten lieſſe.

Er wuſte dieſes mit einer ſo verpflichteten Art vorzubringen/ und dabey Charlotten einzubilden/als redete man bereits hier und dar von einem verdächtigen Verſtädniß / welches die Gräfin mit dem Printz von Najera hätte/ daß die von Luna immer in Furcht ſtunde/ es würde dieſe Eröffnung nur das Vorſpiel von der folgenden Erörterung ſeyn/ wie man von ihr ebenfalls allerhand ungleiche Gedancken faſſete/ indem ſie etliche mahl mit dem Grafen von Ledeſma geheimer geredet/ als es ohne Erweckung einiges Nachdencken geſchehen mögen. Aber es bliebe dieſes auſſen/ und erwehnete Don Gabriel allein: Wie der Hof zu Toledo ſehr ſcharffſichtige Augen hätte/ und zumahl auf die Gräfin und ſie/ als zwey fremde Damen auf das allergenaueſte Achtung gäbe: dahero ſie ſich wohl behutſam aufzuführen/ daß man nicht ſie von gleicher Natur der von Vardes hielte; die ſich in ſo wenig Tagen eine nicht allzu gute Nachrede erworben hätte.

Charlotta ſuchete Antonetten zu entſchuldigen: wie ſie denn auch nicht anders wuſte/ als daß zwiſchen der Gräfin und dem Printz Alexander es weiter nicht als zu einem verpflichteten Geſpräche gekommen: allein de Luna hatte ſchon nähere Kundſchafft eingezogen / ſagte aber doch / ihm ſey / wie ihm wolle. Eine Dame ſoll ihre Ehre ſo behutſam als ihre Augen bewahren / denn wie dieſes von dem geringſten Stäublein groſſe Ungelegenheit haben kan / ſo mag jene nur im minſten unachtſam tractiret werden / alsbald wird der gute Nahme verletzet / und iſt hernach der ihm angebrachte Flecken ſo leicht nicht wieder durch folgendes Wohlverhalten auszulöſchen.

Und gewiß / fuhr er fort / ſie hätte wohl Urſach / ſich an ihrem Gemahl / den General begnügen zu laſſen. Denn ich ſehe nichts / daß Printz Alexander vor ihn einen Vorzug hat / als weil er ein Printz iſt. Die Geburth aber ſoll alleine bey einer verſtändigen Dame nicht die Wahl im Lieben machen. Verdienſte und Geſchicklichkeit ſeynd weit höher zu éſtimiren: Zumahl / wenn dazu die äuſerliche Perſon liebenswürdig / und ein ſolcher Stand dazu kömmt / der durch Tugend erworben / und deſſen ſich gewißlich keine Gräfin zu ſchämen hat. Zudem iſt dieſes ein Kennzeichen eines leichtſinnigen Gemüths / welches nebſt der Ehre auch ſeine übrige Pflicht ſo gar vergiſſt. Wer ſo / als die

Gräfin Antonetta verbunden / muß ſich andere Liebes-Verſtändniſſe vergehen laſſen.

Dergleichen Lehren machten Charlotten ziemlich ſchüchtern / und ſie hub an in denen Geſellſchafften / bey welchen ſich der Graff von Ledeſma befand / ſelbigen alle Gelegenheit abzuſchneiden / mit ihr alleine zu reden. Er merckete ſolche Gemüths-Aenderung / und wuſte nicht / welchem Verſehen daß er dieſelbige zuſchreiben ſolte. Endlich nahm er ſeine Zuflucht zur Feder / nnd ſchrieb folgende Zeilen an ſie:

Warum fliehet ihr mich mit ſolchem Ernſt / meine Schöne / und wollet ſo gar nicht mehr mir Gehör geben. Habe ich euch womit beleydiget / welches ſo ſchwere Straffe verdienet / ſo achte ich ſolches mein Verſehen vor ein groſſes Unglück. Doch bitte zu glauben / daß ich nicht mit Vorſatz gefehlet. Denn ich wolte lieber ſterben / als euch mit Willen zum Zorne reitzen. Oder ſuchet ihr durch ſolche Entziehung die Beſtändigkeit meines euch ergebenen Hertzens zu probieren? Ihr werdet mich allezeit unverändert finden / und ich noch Zeit genug eurer Entfernung halber mich martern müſſen. Warum ſoll aber dieſes geſchehen / da ihr noch gegenwärtig ſeyd?

Zum wenigſten wil ich glauben/ daß ſolches eine Eyferſucht verurſache/ davor wir uns beyde zu fürchten hätten. Doch dieſes ſolte mir noch erträglicher ſeyn/ wo ihr aus Behutſamkeit euch meiner entzöget; als wenn euer Hertz aus eigener Bewegung ſich von mir wieder abgewendet. Erkläret mir euren Entſchluß und deſſen Veranlaſſung/ damit ich nur in etwas mich wiederum befriedigen könne. Ich verbleibe davor ſonder Ausnahme

Euer ergebenſter und gehorſamſter Diener.

Charlotta erbrach dieſes mit mehr Furcht als Freude/ denn ſie wuſte wohl/ wenn de Luna dergleichen ſolte zu ſehen bekommen/ daß es ihm eben nicht gefallen würde. Gleichwol hatte ſie ſchon ſo viel Liebes-Gifft aus des Grafen von Ledeſma ſeinen mündlichen Verpflichtungen eingeſogen/ daß es ihr eine gar zarte Unruhe erweckete/ ihm wegen ihrer Entziehung gemartert zu wiſſen. Und doch ſahe ſie keine Gelegenheit vor ſich ihm zu helffen/ daß es nicht ihrer Ehre/ oder Pflicht/ oder zum wenigſten der Liebe/ welche ſie von ihrem Gemahl bißher genoſſen/ hätte können nachtheilig ſeyn. Immittelſt/ da ſie ſich die Rechnung machete/ wofern der Graf gar keine Antwort von ihr erhielt/ daß er deſto mehr trachten würde vor ihrem Aufbruche aus Toledo ſie annoch ſelbſt zu ſprechen/ und von ſeinen Klagen alsdenn ſo bald nicht abbrechen dürffte/ daraus denn leicht Don Gabriel de Luna zu einer rechten Eyferſucht möchte gebracht werden/ wann er dergleichen Unterredung erführ: So hielt ſie endlich vor das rathſamſte/ ihm durch folgende Zeilen zu verbiethen/ dergleichen Anſpruch zu ſuchen:

SO ihr mich liebet/ ſo werdet ihr mich dadurch ſchonen/ daß ihr keine fernere Unterredung bey mir ſuchet. Die Urſache dieſes Begehrens kan ich euch hier nicht melden. Genug/ daß ich daraus die Hochachtung/ welche ihr vor mich habet/ probiren will/ wenn ihr weder darnach weiter fraget/ noch meine Geſellſchafft mehr ſuchet / als ich euch ſelbſt dazu werde Gelegenheit geben. Waget es auch nicht mehr zu ſchreiben: Eure Verpflichtungen/ die ihr mir mündlich gegeben/ ſollen mir an ſtatt aller Briefe dienen/ daß ich euch in gutem Andencken behalte. Mehr werde ich vielleicht ſagen können/ wenn ich durch Fügung des Glücks wieder in Toledo komme/ und euch alsdenn noch alſo gegen mich geſinnet finde. Hiermit lebet wohl. Ich kan euch nicht verſichern/ daß ihr mich vor unſrer Abreiſe ſprechet.

Darinnen beſtunde die gantze Antwort / welche der Graf von Ledeſma mit der gröſten Auffmerckſamkeit durchlaß / um daraus zu erforſchen / was vor Gemüths-Bewegungen die von Luna gehabt / als ſie an ihn dieſe Zeilen geſtellet. Er legete endlich alles zu ſeinem Beſten aus / und machte die Rechnung / es müſſe Don Gabriel von dieſer angehenden Bekanntſchafft mit ſeiner Gemahlin Wind bekommen haben / und durch Eyferſucht getrieben ihr unterſaget / mit ihm ferner zu reden. Iſt es dieſes / ſagte er zu ſich / ſo hat Don Gabriel um ein Groſſes durch ſolches Verboth und Charlotten verrathenes Mißtrauen ihr Gemüth von ſich abgewendet : und nun wäre es eben Zeit meinen Vortheil bey ihr zu machen / wenn ſie länger in Toledo verbliebe. Doch / fuhr er nach abermahliger Durchleſung des Brieffes fort / ſie will nicht / daß ich weiter ihre Geſellſchafft ſuche / als biß ſie mir dazu Gelegenheit giebt. Aber wer weiß / ob ſie es gerne ſiehet / wenn ich ihr in dieſem Stücke gehorſamete ? Die Damen verbiethen offt / was ſie wollen gethan wiſſen ; und ihr doppeltes Nein iſt ſo viel als ein kräfftiges Ja.

Alſo hatte noch der Graff von Ledeſma immer Luſt / ſich wiederum an ſie zu machen / ungeachtet ſie ihn gewarnet / keinen ferneren Zutritt bey ihr zu ſuchen/aber da er am beſten darauff umgienge / hatte Don Gabriel, der vor ſeine Gemahlin über die maſſen ſorgfältig war/ den General Fernando dahin vermocht / daß er nach Braganza auffzubrechen ſich über Vermuthen entſchloß ; dahero er bey Ihrer Hoheit und dero Königlichen Gemahlin / wie auch dem König Alarico, unterthänigſt ſich empfohle/und in allen Gnaden / auch mit ſtattlichen Geſchencken verſehen/ beuhrlaubet wurde. Desgleichen denn auch die Gräfin Antonetta mit einem reichen Schmuck von Ihrer Majeſtät der Königin Ariadne, begabet davon zohe ; Don Gabriel aber / welcher nebſt Charlotten in ihrer Begleitung ſich befand/war gantz froh / daß er ſeine junge Gemahlin von einem ſo ſchlüpffrigen Hofe hinweg brachte / allwo er ſich befahret / daß er wider ſeinen Willen in eines groſſen Cavalliers genauere Freundſchafft kommen möchte.

Dennoch wurde ſeine Ruhe unterwegens geſtöhret / da er aus Vorwitz getrieben ſeiner Gemahlin Schreib-Käſtlein durch einen Nach-Schlüſſel öffnete/und darinnen den Brieff fande/ welche der Graff von Ledeſma an ſie geſchrieben hatte : Ihr Glück war / daß er ſich weder mit ſeinen Nahmen bey der Unterſchrifft genennet / noch auch auf ſelbigen Blate eine Uberſchrifft zu finden / indem er durch einen Umſchlag dieſe verpflichteten Zeilen an ſie geſendet/ welchen Charlotta weggethan.

Er laß mit begierigen und von Eyferſucht brennenden Augen das gantze Blat hindurch; er zohe daraus viele Schlüſſe/die ihn unglaublich marterten/und mit kurtzen: er glaubete nicht anders / als die von Monteſe wäre ihm untreu worden/und derjenige welcher ſo viel an ſie ſchreiben dürffen/ wäre bereits in ſeiner Vertraulichkeit mit ihr ihm viel zu nah getreten.

Solcher Verdacht machete ihn ſo raſend / daß er nach ihren Zimmer eilete/ in willens ſie auf das härteſte wegen der an ihn begangenen Verrätherey herunter zu machen. Er traff aber die Gräfin Antonetta eben bey ihr an/ und zwang ſich daher / ſo viel nur immer möglich/das/was er ſich vorgeſetzet / biß nach deren Abſeyn zu verbergen. Dennoch war er nicht ſo weit Meiſter von ſich ſelbſt /daß nicht beyde Damen einen Unmuth von ihm verſpühret. Es fragte ihn auch ANTONETTA was ihm fehlete/ aber ſie kunte nichts aus ihn bringen.

Er begab ſich wieder fort / und die Gräfin hube ſo fort gegen die von Luna an: Gewiß hat Don Gabriel etwas an euch / machet euch immer darauf gefaßt / denn ich habe etliche ſchäle Blicke beobachtet/die er auf euch gehen lieſſe/ ſo unfehlbare Anzeigungen gaben / er ſey eyferſüchtig.

Charlotta erröthete ; ſahe Antonetten an endlich lachte ſie / und ſagte : Was wolte Don Gabriel vor Urſache zur Eyferſucht gegen mich haben ? Wer iſt in unſerer Geſellſchafft / ſo ihm Eintrag thun ſolte ? Es ſey / was es will / antwortete die Gräfin / er hatte Würmer / und machet euch nur auf ſeine Vorwürffe mit einer guten Vertheidigung gefaßt / damit ihr ihm fein im Anfange ſein unzeitiges Hoffmeiſtern abgewehnet.

Ich kan ihm von allen Rechenſchafft geben / ſagte Charlotta , und ſcheue mich nicht ſeine Beſchuldigungen anzuhören. Vertrauet ſie mir / bath Antonetta, wenn ſie geſchehen ſind / und brauchet ihr meinen Beyſtand oder Zeugniß / ſo bin ich in allen zu Dienſten.

Charlotta danckete vor das gute Erbiethen / und die Gräfin machete ſich bald hernach wieder fort / damit ſie Don Gabriel möchte Raum geben ſeine Grillen auszulaſſen.

Nach ihrem Hinwegſeyn ſanne Charlotta hin und her / wodurch ſie Don Gabrielen ſolte Anlaß zur Eyferſucht gegeben haben / und kunte doch nichts ausdencken.

Endlich kam er / und machte ihr ſelbſt die Erklärung ; Nachdem er ihr den Brieff zeigete/ ſo er in ihrem Käſtlein gefunden / und ſie fragte: Ob dieſes die erſte Probe ihrer in der Vermählung ſchuldigen Treue/ ſolche geheime Bekantſchafften anzufangen/ dabey dergleichen verpflichtete Liebes-Briefe an ſie abgiengen? Charlotta war alſofort gewandt mit einer Erfindung/ ſie nahm den Brief gantz kaltſinnig an/ und ſagte: Seyd ihr ſonſt über nichts mehr eyferſüchtig de Luna, als über dieſes unſchuldige Blat? Don Gabriel gab zur Antwort: Iſt dann dieſes zu wenig / mich dazu zu bewegen/ da euch als einer Vermähleten ein ander ſchreiben darff: Er habe euch ſein Hertz ergeben: ihr ſoltet ihn allezeit unverändert finden: eure Entziehung verurſache eine Eyferſucht/ davor ihr euch beyde zu fürchten hättet. O ihr Verrätherin! Iſt dieſes die beſtändige Treue/ welche ihr mir beſchworen hat.

Die von Luna wurde gantz blaß über ſo harte Worte: Doch ſich ermannend hub ſie an: Ihr verdienetet wohl/ daß ich euch zur Straffe eures unbeſonnenen Argwohns bey allen dem lieſſe/ was ihr euch von mir einbildet; denn ſolches würde euch genugſam martern / und meine Unſchuld durch eure Pein rächen: aber weil dieſes der erſte Sturm / den ich zu Rettung meines rechtmäßigen Verhaltens durch eine gantz leichte Erklärung abzuwenden vermag/ ſo wiſſet/ daß dieſer Brief noch in Marſilien an mich geſchrieben iſt/ und zwar eben zu der Zeit/ als ihr euch um meine Liebe bewurbet/ und es mir noch frey ſtunde/ob ich euch/oder demjenigen mein Hertze ergeben wolte/ welcher dieſe Zeilen an mich geſtellet; Ich glaube aber/ wenn ich ſeinen Bitten gefolget/ und euch in der Wahl ihm nachgeſetzet/ er würde gewiß erkänntlicher ſich gegen mich erwieſen haben/ und ich nicht von ihr ſo unverdienter Weiſe vor eine Verrätherin ſeyn geſcholten worden/ als wie ich itzo von euch leiden muß.

Bey dieſen letzteren Worten waffnete ſich ihr Geſicht mit ſo verfinſterten Zorn-Blicken/ daß dabey Don Gabriel de Luna gantz kleinlaut wurde/ und ſeinen Vorwurff gerne wiederum zurück gehabt hätte/ wenn es nur möglich geweſen. Er hub aber gleich darauf an: Nehmet es nicht übel/ meine andere Seele/ daß ich bey ſolchen wahrſcheinenden Zeichen euch befraget/ wie ihr gegen mich geſonnen. So/ antwortete Charlotta ziemlich ſpitzig/ heiſſet dieſes nur befragen/ wie man gegen euch geſonnen/ wenn ihr mir vorrücket/ daß ich eine Verrätherin ſey/ und daß ich die euch beſchwohrne Treue nicht beobachte. O wie übel handelt ihr mit mir/ Don Gabriel: und was entdecke ich anitzo in eurem Gemüthe/ daß ich zuvor hätte wiſſen ſollen/ ehe ich mich an euch verbunden.

Sie wolte damit ſich von ihm hinweg machen; er aber hielt ſie bey der Hand zurück/ und ſagte: Wie? erzürnte Charlotte, ſeyd ihr ſo leicht von eurem treueſten Gemahl zu beleidigen? und wollet ihr der Zärtlichkeit meiner Liebe gar nichts zu gute halten? Ihr ſoltet aus der in mir entſtandenen Eyferſucht ein Zeugniß nehmen/ daß ich euch mit der allerhefftigſten Paſſion verehre/ welche nur jemahls in dem Hertzen eines getreuen Liebhabers kan gefunden werden: Und da ich nun durch meinen übereilten Vorwurff euch zu viel gethan/ ſo wird doch eure Großmüthigkeit der Erkäntniß meines Irrthums nachſehen/ und ſich daran begnügen laſſen/ daß ich dieſes hitzige Verfahren bereue/ auch verſpreche/ ins künfftige beſcheidener gegen euch mich aufzuführen.

Charlotta, da ſie ihn erſtlich ſo weit gebracht/ lieſſe ſich noch viele gute Wort geben/ ehe ſie ſich gantz verſöhnet ſtellete: Endlich wurde doch der Vertrag gemacht/und ſelbiger durch ein vertrauliches Küſſen unter dieſen ſtreitig geweſenen Verliebten beſtätiget.

Das XVII. Capitul.

Es hatte ſich die von der Gräfin Antonetta bereits ſehr eingenommene Charlotta von

Monteſe über dieſen Handel in der That ſo ſehr nicht erbittert / als ſie ſich ſtellete: Aber da ihr dieſer Streich alſo gelungen/ und Don Gabriel ſich zu bald überreden ließ/ daß ſeine Eyferſucht aus falſchen Einbildungen entſtanden/ wurde ſie dadurch behertzter/ und getrauete ſich nun ſchon ein mehrers auszumachen/ wann dergleichen Begebenheiten ihr einen neuen Vorwurff von dieſem ihrem Gemahl verurſachen ſolten.

Er liebkoſete ihr aber die noch vor ſich habende Reiſe über gantz ungemein/ und gewanne doch endlich durch ſeine vielen Careſſen und offt wiederhohlte genauere Umarmungen in ihrem Gemüth wiederum ſo viel/daß ſie davor hielt/ſie könne ſchon mit ihm zu frieden ſeyn/ und ſeine inbrünſtige Liebe verdiene noch wohl/ daß ſie ihm allein ihre Gegengunſt ſchenckete. Zudem ſo kam ſie täglich weiter von den Grafen von Ledeſma, und verlohr ſich alſo auch je länger je mehr die erſt zu ihm aufgeſtiegene Zuneigung/ biß daß endlich kaum das Andencken von ihm annoch übrig bliebe / und ſie davor hielt / ſie müſſe auch ſolches vollends zu verbannen trachten/ weil daſſelbe ſich ſonſt leicht wieder ſtärcken und ihren Gedancken eine mehrere Beſchäfftigung machen könte/ als ihrer Ruhe zuträglich wäre.

Sie langeten endlich in Braganza glücklich an / und daſelbſt wurden die Freuden-Bezeugungen wegen dieſer doppelten Verbindung des Generals mit der Gräfin von Vardes und Don Gabriels mit der von Monteſe von neuen angehoben/und brachte man bald bey dieſem bald bey jenem hohen Bedienten des Hofes den Tag mit groſſen Pancketen und allerhand Ergötzlichkeiten hin : Der Hertzog Ramiro erwieſe ſelbſt denen an ſeinem Hofe neu angelangten 2. Damen groſſe Gnade/und beſchenckte ſie auf das köſtlichſte: er hatte aber dabey / ob er ſchon bereits ziemlich bey Jahren / dennoch ſein Hertz ſo wohl nicht vor der von Luna ihren feuerreichen Augen verwahret / daß nicht daſſelbe von ſo durchdringenden Blitzen einige Funcken hätte fangen ſollen/ welche in eine vollkommene Liebes-Gluth in kurtzer Zeit ausſchlugen.

Anfangs hielt er es nur vor ein bloſſes Gefallen/und daß er Charlottens Geſicht vor andern wohl leiden möchte. Aber / da ſich daſſelbige ihm/ auch wenn er ſie nicht ſahe/ in ſeinem Gemüthe vorſtellete/da er eine Unruhe bey ſich fühlete / denen Urſprung er ſo gleich ſelbſten nicht kannte / da er endlich ſich ſehnete / dieſe Schöne näher bey ſich zu haben ; Und da er Don Gabriel de Luna vor glückſeelig hielt / daß er ein Beſitzer ſo vieler bezaubrenden Annehmlichkeiten

ten wäre / da merckete er wohl/ in welchem Spital daß er kranck lage.

Er ſchämete ſich vor ſich ſelbſt / daß er noch auf ſolche Schwachheiten fiehle : Doch ſeine Liebe wuſte denenſelben bald einen Deck-Mantel zugeben / daß er dadurch ſpühren könte/wie lebhafft annoch ſeine Natur wäre/indem er die Würckungen eines ſo zarten Affects annoch bey ſich empfände/welcher ſonſt am meiſten bey der muntern und ſafftigen Jugend ſeine Würckungen äuſerte. Ja/ihm fiehle zu ſeiner Entſchuldigung ein / daß die gröſten Helden und berühmteſten Printzen ihre Regierungs-Laſt durch die Erqvickungen der Liebe ſich in jedweden Alter leichter gemacht / und daß es vielmehr eine Tugend als ein Fehler wäre/ dasjenige anzu bethen / was der Himmel ſo vollkommen ſchöne und lieblich geſchaffen hätte.

Durch dieſe Vorſtellungen / wolte er die auf Charlotten geworffene Liebes-Neigungen rechtfertigen / und ſanne er nur nach dieſen darauf/ wie er ſelbige dieſer Schönen eröffnen könte. Er beſorgte wenig Glück / wenn er ihre Jugend mit ſeinen Jahren zuſammen reimete : Aber dieſen Einwurff lehneten wiederum dieſe Gedancken ab/ daß der Hertzogliche Purpur durch ſeinen Glantz alles angenehm machete / und daß der Sieg am erſten zu hoffen / wo Fürſten mit der Liebe gegen eine Schönheit zu Felde zöhen.

Dennoch wolte er vor der mündlichen Entdeckung ſeines Anliegens ſie durch Gnaden-Erweiſungen ſich erſtlich verbinden/ daß ſie eine gröſſere Hochachtung vor ihn bekäm/ und ihn vor einen ſehr gütigen und großmüthigen Herrn halten ſolte: dahero machte er Don Gabriel de Luna zum Obriſten über ſeine Leib-Wacht/ und weil er vorgab/ daß ein Frey-Herr von Monteſe, welcher Charlottens Verwandter geweſen/ ihm/ als er in ſeiner Jugend in Franckreich gereiſet/ einmahl/ als er unter die Räuber gefallen/ das Leben gerettet/ ſo wolte er nun dieſer Dame/ als einer von ſelbigen Herren Abſtammenden/ alle Gnade erweiſen/ nachdem er zu ſelbiger Zeit dieſem Cavallier geſchworen/ daß er allen/ was ſich nur von dem Hauſe Monteſe aus Marſilien nennen würde/ vor die ihm geleiſtete Hülffe gutes zu thun niemahls ermangeln wolte.

Unter dieſer Beſchönung erzeigete er ſich über die maſſen freygebig gegen Charlotten; er beſchenckete ſie nicht nur mit köſtlichen Kleinodien/ ſondern auch mit einem herrlichen Pallaſt und koſtbahren Garten/ und verſicherte/ daß er ſie als ſeine Tochter halten wolte.

Die von Luna nahme dieſes alles mit verpflichteſter Danckſagung an/ und vermeinete ſie ſo wenig als ihr Gemahl/ daß die Abſicht ſolcher Wohlthaten des Hertzogs Entzündung zum Uhrſprung ſprunge hätte. Aber Ramiro ließ ſich endlich gegen Charlotten damit heraus / als er mit Fleiß ihren Gemahl in gewiſſen Angelegenheiten an einen andern Hof verſchicket / und bey Charlotten auf ihrem Garten-Hauſe einſprach / nachdem er erkundiget / daß ſie darauf ſich befande / und er im Spatziren-Fahren darauf ſeinen Weg zu nahme / alſo gleichſam ohngefehr daſelbſt einzuſprechen ſich entſchloſſen.

Charlotta empfieng ihn mit geziemender Ehrerbietung / und rühmete vor eine beſondere Gnade / daß ihre Hoheit geruhen wollen / bey ihr einzuſprechen. Der Hertzog küſſete ihre Stirne / und ſagte / daß er bey der vorgenommenen Spatzier-Luſt nicht wollen vorbey gehen / um zu ſehen / wie ſie nun eines oder das andere an dem Luſt-Hauſe verbeſſern laſſen: Und wofern ſie noch dazu etwas verlangeten / ſolte alles gewillfahret werden.

Die Obriſtin küſſete des Hertzogs Hand / und rühmete / daß ſie ohne diß bereits ſo viel Gnade von ihrer Hoheit genoſſen / daß ſie nicht wüſte / womit ſelbige zu verſchulden wäre. Aber Ramiro drückete ihre Hand / und ſagte: Ihr ſeyd noch viel gröſſerer Gutthaten würdig / annehmlichſte Charlotte, und wie auch dazu geneigt / euch dieſelbe zu geben / nachdem wir an eurer Erkenntlichkeit gantz keinen Zweiffel tragen.

Charlotta nahm dieſes als eine gnädige Compliment auf/ und antwortete darauf mit gebührender Verpflichtung: Endlich führete ſie der Hertzog durch die belaubten Garten-Gänge biß an eine annehmliche Grotte/ woſelbſt er ſie lächlend anſahe/ und ſagte: Wo ihr euch vor meiner einſamen Geſellſchafft nicht ſcheuet/ ſo hätte ich wohl Luſt bey dieſen kühlenden Gewäſſer unter eurem artigen Geſpräch meine Vergnügung zu ſuchen. Da denn Charlotta gantz freundlich antwortete: Ihre Hoheit wolten doch ſo ungnädige Meinung von ihr nicht haben/ da ſie es ſich vielmehr vor die höchſte Ehre ſchätzete mit ihrem gnädigſten Hertzoge zu reden.

Sie begaben ſich nachdem beyde in ſolches ſchattenreiche Behältniß/ und Ramiro hub ſofort an: Wundert euch nicht/ annehmlichſte Charlotta, daß ich nach Kühlung lechze: ob ich ſchon zweiffle/ daß ich in dieſer Grotte ohne eure Gunſt dieſelbe finden werde. Das Feuer/ welches eure ſchönen Augen in meiner Bruſt angezündet/ machet mir gewaltig bange/ ehe ich durch die Verſprechung eurer Gegen-Liebe erquicket werde. Aber ſchencket mir ſelbige/ liebreichſte Charlotta, und ſeyd gewiß/ daß euer Hertzog treu/ erkenntlich und verſchwiegen liebet.

Dieſer Antrag klunge ſehr fremde in Charlottens Ohren: Sie wuſte ſich nicht beſſer zu rathen/ als daß ſie denſelben alſobald als einen Schertz auslegete/ daß ſie bath/ Ihre Hoheit möchten ſie damit nicht verſuchen: Sie wüſte wohl/ daß dero Tugend und Beobachtung der Ehre viel zu beſtändig/ als daß ſie auf dergleichen Schwachheiten fallen ſolten/ einer Vermähleten in Ernſt verliebte Gegengunſt abzufodern. Allein Ramiro kehrete ſich an dieſe Ausflucht wenig/ er fuhre in ſeinen Bitten fort/ und wolte ſich gar nicht laſſen abweiſen.

Charlotten wurde bey dieſer Sache nicht wohl/ ſie ſahe/ daß Ramiro bey ſeiner Liebe auch vom Zorne angeflammet wurde/ darum trachtete ſie nur dahin ihn/ ſo viel möglich zu beſänfftigen/ damit ſie einigen Aufſchub gewönne/ alles zu überlegen/ wie ſie am beſten ſich aus dieſem aufgeſtellten Netze/ in welchen ſie bereit mit dem einen Fuße gleichſam hafftete/ heraus wickeln könte: darum machete ſie nun dem Hertzog einige Hoffnung: ſie erſuchte ihn/ ihr Zeit zu laſſen/ und ihre Gegengunſt nicht zu zwingen/ denn es ihm viel vergnügter ſeyn würde/ wenn er aus ihren freyen Willen und durch die Hochachtung ſeiner Verdienſte ſelbige erlangete/ as wenn er ſie der Gewalt ſeines Standes und dem Ungeſtüme der Affecten ſchuldig wäre.

Ramiro wurde hierauf ein wenig gelinder/ er küſſete die gantz ſchüchtern gemachte Charlotta auf ihren ſchönen Mund/ und ſie trauete ſich nicht/ ihm dieſes zu verwehren: endlich aber brachte ſie ihn doch dahin/ daß er wieder mit ihr aus der Grotte hervor gienge/ weil ſie ihm vorſtellete/ wo ſie ihm ins künfftige eine würckliche Gegen-Liebe ſchencken ſolte/ ſo müſte er allen Verdacht/ welchen ihr Gemahl oder ſeine andern Hof-Bedienten von ihnen faſſen könten/ auf das möglichſte abzulehnen ſuchen.

Das XVIII. Capitul.

SO entgienge nun zwar dieſes mahl Charlotta denen Begierden des verliebten Hertzogs von Braganza; allein noch nicht denen fernern Anfällen/ womit er ſie beunruhigte. Sie war in voller Angſt/ ehe ihr Gemahl wieder kam/ und weil des Hertzogs Perſon ihr gar nicht gefiele/ ſo kunte ſie um deſto leichter Don Gabriel de Luna treu verbleiben. Damit ſie aber deſſen Wiederkunfft beſchleunigte/ ſo ſchrieb ſie an ſelbigen einen gantz verpflichteten Brief/ und bath/ er möchte ſie nicht ſo lange in ihrer beſchwerlichen Einſamkeit laſſen/ welche weder ihrer noch ſeiner Ruhe zuträglich wäre: worauf denn Don Gabriel ſich ſo viel als möglich förderte/ und ehe zurück kam/ als ihn der Herzog vermuthet hatte.

Sie bewillkommete ihn auf das freundlichſte/ und als ſie auf den Abend ſich zur Ruhe legeten/ ſo bath ſie ihn auf das verpflichteſte ſeines Verſprechens eingedenck zu bleiben/ daß er ſo wohl ihr/ als auch ihren Herrn Vater gegeben/ ſie wiederum nach Marſilien zu führen/ nachdem er ſich bemühet/ alles/ was er in Braganza von Gütern hätte/ zu verkauffen/ und die Krieges-Dienſte aufzugeben.

Don Gabriel wuſte Anfangs nicht/ woher eine ſo gehlinge Sehnſucht nach ihrem Vaterlande bey Charlotten entſtanden: Er fragte demnach darum/ und erkundigte ſich nach denen Urſachen/ warum ihr der Hof des Hertzogs nicht gefiele/ da ohne diß Ihre Hoheit derſelben ſo gar gnädig wären/ und aus gnädigſt danckbahren Erkänntniß gegen ihr Geſchlecht ſie bereits ſo reichlich beſchencket; auch ihm eine noch höhere Ehren-Stelle gegeben/ und verſichert/ daß er mit mehrern erweiſen wolte/ wie er diejenigen heben könte/ welchen er vor andern mit ſeiner Gnade wohl zugethan.

Charlotta küſſete ihren Gemahl/ und gab ihm über alles dieſes ausführliche Erklärung: Glaubet mein Hertz/ ſagte ſie/ daß alle dieſe Hertzogliche Gnaden-Bezeugungen auf den Ruin unſerer Ehre ziehlen / und keine andere Abſicht haben / als mich treuloß zu machen / und euch zu höhnen.

Don Gabriel hörete treff'ich ſcharff zu/als ſie aus dieſem Thone redete; er fragte beſtürtzt/was vorgegangen/und Charlotta verſchwiege nicht/ was Ramiro ihr vor eine Liebes-Erklährung in ihren Garten gethan; und wie er noch täglich bald Gelegenheit mit ihr zu reden ſuchete / bald durch ſeine Brieffe ihr anläge / ſich zu einer würcklichen Gegengunſt zu entſchlieſſen Dieſen Nachſtellungen/ fuhre ſie fort / werde ich nicht anders als durch die Entfernung entgehen können: und ihr ſehet wohl / was für ein Unglück wir uns beyde über den Hals zöhen / wenn bey Verwerffung dieſer unordentlichen Liebe des entzündeten Ramiro wir gleichwohl allhier wolten zu ſeiner unfehlbaren Erbitterung an ſeinem Hofe verbleiben.

Das iſt ein harter Streich / klagete Don Gabriel, welchen die tolle Brunſt meinem in ſchönſten Flore ſtehenden Glücke verſetzet: aber was iſt dabey zu thun; ja wohl wird das beſte ſeyn/denen ausſchweiffenden Begierden des Hertzoges ſich zu entziehen / und nach Marſilien zurück zu kehren. Doch ich glaube nicht / daß der Hertzog mich ſo bald ſeiner Dienſte erläßt. Er wird mercken/warum ich fortgehen will / und mir ſolches verbiethen ; denn er wird dadurch verhindern wollen / daß ihr euch nicht von ihn entfernet / damit nicht alle ſeine Hoffnung auf einmahl mit eurem Abzuge zernichtet werde.

Laſſet mich denn in geheim voraus / ſchluge Charlotta vor/und bleibet noch eine Zeit zurück; gebet für: wir hätten von der tödtlichen Niederlage meines Herrn Vaters Schreiben bekommen/und er ſehnete ſich noch einmahl vor ſeinem Ende mit mir wiederum zu reden. Bin ich dann in Sicherheit / ſo will ich ſchon an euch ſolche Brieffe ſenden/die ihr dem Hertzog zeigen könnet: Mein Vater wäre wiederum geneſen / und ich könte es unmöglich in Braganza gewohnen : derowegen möchtet ihr dieſes Zeugniß eurer auffrichtigen Liebe mir erweiſen / und nach Marſilien kommen / um allda in vergnügter Ruhe mit mir die väterlichen Güter zu beſitzen.

Laſſet mich alles genauer überlegen / mein Licht/ ſagte Don Gabriel, hernach will ich ſchon einen Entſchluß faſſen/der euch anſtehen/ und mir ferneren Kummer benehmen ſoll.

Dabey blieb es ſelbigen Abend/ und Charlotta war froh/ daß ſie nur Don Gabriel de Luna alles eröffnet hatte : Er aber gewanne ſie noch einſt ſo lieb/nachdem er ſpührete/daß ſie es ſo auffrichtig mit ihm meinete / und ihm des Hertzogs Anſuchen an ſie eröffnete / ehe er ſelbſt davon etwas durch Ramirens Bezeugungen gewahr worden.

Doch / da er mit ſteter Uberlegung beſchäfftiget/wie er ſich aus dieſem Zufalle am beſten heraus wickeln könte / fiehl ihm der Brieff ein / welchen er auf der Reiſe in Charlottens Schreibe-Käſtlein gefunden/ der ihm dann eine neue Sorgfalt machete wenn Charlotta wieder nach Marſilien käme / ſo möchte die Bekanntſchafft mit demjenigen Cavallier/ welcher ſelbigen Brieff an ſie geſchrieben / in geheim wieder angehen / und ihm wohl nachtheiliger ſeyn/ als die er von dem Hertzog Ramiro zu fürchten hätte.

Dieſe von der Eyferſucht erweckte Furcht gab ihm Anlaß/daß er Charlottens Vorſchlag nicht eingehen wolte/ſie wieder nach Marſilien zu laſſen/ ſondern hatte ſeine Abſicht auf den Hof zu Toledo, ſich daſelbſt wieder in Dienſte zu begeben/und ſie dahin zu führen.

Er hörete an ihr/was ſie dazu ſagen würde/da er vorgab ; weil er einmahl das Hoff-Leben gewohnet / würde es ihm befremdet vorkommen/ ſich auf die Güter in dem Marſiliſchen zu ſetzen : Ob es ihr demnach nicht gefiehle / daß er an dem Toletaniſchen Hofe ſein Glück wieder ſuchete/ da es doch lebhaffter als in Braganza, ſie auch ihrem Herrn Vater alsdenn um ein gutes Theil näher käme.

Dieſer Antrag war Charlotten nicht unangenehm / und Don Gabriel betroge ſich ſelbſt / indem er auf dieſe Art ſie denjenigen entgegen führete / welcher denſelben Brieff / der ihm ſo viel Unruhe machete / geſchrieben hatte / da er meinete / mit groſſer Behutſamkeit ſolches zu vermeiden.

Doch ließ ſie ſich nicht groß dasjenige Vergnügen mercken / welches ſie heimlich darüber empfand / ſondern ſagte nur : Es würde ihr endlich alles gleich ſeyn / wo er ſie hinbrächte / wann ſie nur nicht mehr unter des Hertzoges von Braganza ſeiner Gewalt bliebe.

Damit war Don Gabriel gantz wohl zu frieden / und gienge nun darauff um / wie er mit guter Art von Ramiren möchte loßkommen. Indem nun allerhand Anſchläge aufs Tapet kamen / erhielt der General Fern. Briefe aus Toledo, daß König Froila in Arragonien geſtorben / und der Krohn-Printz Siegerich nunmehro als neuer König ſich nach Sarragoſſa erhoben / daſelbſt ſich huldigen zu laſſen : Es hätte aber die hinterlaſſene Königliche Wittwe Blanca ſich nach Navarra begeben / um bey ſelbigen Könige Schutz zu ſuchen / mit dem Vorwande / daß ſie von dem verſtorbenen König Froila wäre ſchwanger hinterlaſſen worden / und wann ſie einen Printz zur Welt brächte / ſo wäre derſelbe näher zur Krohne als Siegerich ; und ob ſchon Froila dieſen zu ſeinen Nachfolger durch ein Edict erkläret hätte/ wäre doch daſſelbige ungültig / und vermöchte nicht/ den ehelichen Sohn des Königes das väterliche Erb-Reich zu nehmen/ und einem andern zu geben.

Dieſes Schreiben zeigete Fernando Don Gabriel de Luna, und ſagte dabey: Da wird es wiederum vor die Krieges-Leute was zu arbeiten geben. Denn der König von Navarra iſt ſchon unruhig genug Blancam mit den Waffen zu unterſtützen/ ſie mag nun von Froila ſchwanger ſeyn oder nicht: Und man wird ſehen/ daß in etlichen Monaten von ihr wird ein Printz gebohren werden/ und wenn es tauſend mahl eine Princeßin wäre. Denn König Childerich von Navarra wird ſchon ſelbige zu vertauſchen/ und an ihre Stelle ein junges Herrlein anzuſchaffen wiſſen/ es mag nun ſolches herkommen von wem es will: indem es ihm nicht gelegen iſt/ daß Arragonien und Caſtilien unter einen Herrn kommen ſollen/ und er an Siegerich einen allzu mächtigen Nachbar bekäme.

Dennoch/ antwortete Don Gabriel, wird er ihn behalten müſſen/ und König Siegerich ſich ſchwerlich verdringen laſſen. Aber wäre es nicht etwas vor uns/ daß wir bey dieſer Gelegenheit des Hertzogs ſeine Dienſte auf eine Zeit quittireten/ und uns bey Ihrer Majeſtät/ dem Kö-

König Siegerich anmeldeten unter ſeinen tapfferen Commando zu fechten?

Es iſt mir lieb/ ſagte Fernando, daß ihr mit mir auf einerley Gedancken kommet: denn ich auch ſchon mit dergleichen Entſchlieſſung umgehe/ deßwegen ich willens bin/ an den Grafen de Riéla zu ſchreiben/ bey Seiner Majeſtät es dahin einzurichten/daß ſie an Ihre Hoheit unſern Hertzog freundliche Anſuchung um mich thun. Woltet ihr nun mir nach Toledo und nach Arragonien Geſellſchafft leiſten/ ſo darff ich nur gegen den Herrn Grafen eurer gleichfalls gedencken/ und iſt es alsdenn allhier eine Abforderung.

Don Gabriel gieng dieſes alles gantz gern ein/ und ſäumeten beyde nicht/an unterſchiedliche Große des Caſtiliſchen Hofes Briefe zu ſenden/ und zugleich zu gedencken / wie ſie wünſcheten die Gnade zu haben/ ſo fern dieſe Streitigkeiten zu einem öffentlichen Kriege ausſchlagen ſolten/ Ihrer Majeſtät in unterthänigſter Treue Dienſte zu leiſten.

Das XIX. Capitul.

EHe noch dieſe ihre Schreiben nach Toledo kamen/ fande ſich ſchon von dem König Siegerich ein Geſandter zu Braganza ein/ welcher den Hertzog Ramiro erſuchete/ mit zwölff tauſend Mann Seiner Majeſtät beyzuſtehen / indem der König von Navarra mit großer Krieges-Macht in Arragonien eindränge/ und das vermeinte Recht der hinterlaſſenen Wittwen des Königes Froila durch Gewalt der Waffen zu behaupten trachtete.

Ramiro kunte es ihm nicht verſagen/ dieweil er ihm vormahls wider die Mohren tapffer beygeſtanden/ auch König Alarico ihm mit Volck gleichfalls ausgeholffen/ da er von denen Mauritaniern war geängſtet worden. Der Geſandte hielt inſonderheit um den General Fernando mit an; Nachdem dieſe Erſuchung um ihn von dem Hertzog von Najera alſo war gekartet worden/ damit die Gräfin Antonetta wieder nach Toledo käm/ mit welcher er noch immer heimlich Briefe wechſelte.

Es wurde ihm darinnen gewillfahret/ und der General Fernando an den König Siegerich überlaſſen: Dieweil aber Ramiren ſeine Liebe zu der von Luna den Einſchlag gab/ daß er anitzo die bequemſte Gelegenheit hätte/ auf eine geraume Zeit Don Gabrielen loß zu werden/ und ſeine Gemahlin allein in Braganza zurück zu behalten/ wenn er ihn zugleich mit nach Arragonien ſendete; als gedachte er gegen ihn davon/ ob er Luſt hätte mit zu gehen/ und Ehre zu erwerben/ welches denn eben Don Gabrieln recht war: Es vermeinete aber Ramiro nicht/ daß er ihm die Gemahlin zugleich mit hinweg nehmen ſolte.

Aber es war Don Gabriel ſo ſorgfältig/ daß er Charlotten einen Tag vor ſeinem Aufbruche mit ihren Leuten in geheim ließ voraus gehen: Den andern Tag aber folgete er ſamt dem General Fernando, nachdem er immittelſt die Aufſicht über ſein Hauß und Güter Zeit ſeines Abweſens ſeinem Bruder anvertrauet hatte.

Der Hertzog erfuhr erſtlich nach Don Gabriels Abzuge/ daß Charlotta auch mit fort gegangen/ worüber er denn ſich innerlich erbitterte/ und von Unmuth dermaßen angefüllet war/ daß ihn auch eine Fliege an der Wand hinderte/ und kein eintziger von ſeinen Bedienten mit ihm kunte auskommen.

Er ließ aber Don Gaſton de Luna, welcher Don Gabriels Bruder war/ zu ſich holen/ und erkundigte ſich bey dem/ wie es gekommen/ daß Charlotta nicht zurück geblieben/ und warum ſie ſich die Unbequemlichkeit über den Hals geladen/ mit in die Campagne zu folgen. Ob ſie denn ſolches vor ſich gethan/ oder ob ſie es ihrem Manne zu gefallen ſeyn müſſen/ weil er vielleicht zu eyferſüchtig wäre/ ſie alleine in Bragenza zu laſſen.

Don Gaſtòn enſchuldigte ſeinen Bruder/ daß die Eyferſucht daran am wenigſten Schuld/ ſondern Charlottens inſtändiges Bitten / welche durchaus die Zeit ſeines Abweſens nicht in Braganza hätte bleiben wollen/ſondern Don Gabriеln auf das euſerſte angelegen / er möchte ihr erlauben/ daß ſie immittelſt ſich bey ihrem Herrn Vater in Marſilien auffhalten dürffte / weil er zu Felde wäre.

Warum/ fragte Ramiro, iſt ihr denn Braganza ſo verdrießlich und einſam / wann ihr Mann darinnen nicht zugegen ? Das kan ich ſo eben nicht wiſſen / gnädigſter Herr / gab hierauff Don Gaſton zur Antwort: Aber deſſen bin ich wohl Zeuge/ daß ſie auch nicht einmahl den Tag von Don Gabriels Abreyſe erwarten wolte/ſondern er muſte ihr vergönnen / daß ſie noch einen Tag vor ihn mit ihren Leuten auffbrach / dieweil ſie beſorgete/ er möchte ſie ſonſt zurücke laſſen / ſo ſie doch durchaus vermeiden wolte.

Ramiro wandte ſich damit von Don Gaſton, damit ſelbiger nicht den Verdruß aus ſeinem Geſichte leſen kunte / den er über dieſe Nachricht bey ſich empfand. Es iſt nicht anders / ſagte er zu ſich ſelbſt / dieſe Hochmüthige verachtet dein Seuffzen / und entziehet ſich dir / damit ſie gegen deine Liebe durch die Gegengunſt nicht darff erkenntlich ſeyn. Aber / drohet er ihr / ich will mich gewißlich

wißlich rächen / und ſie ſoll mich nicht umſonſt verhöhnet haben.

Immittelſt hatte Don Gabriel dieſe ſeine Gemahlin zwey Tage-Reiſen von Braganza wiederum vergnüget angetroffen / und bewillkommete ſie ihn ſo freudig / als wenn ſie aus einem ängſtlichen Kercker glücklich entrunnen wäre. Der General und die Gräfin Antonetta befragten ſie / warum ſie denn ſo in geheim voraus gegangen wäre / und ihnen gar nichts davon wiſſen laſſen / allein ſie gab eine erdichtete Urſache vor / dieweil ſie die Rechte zu erleben Bedencken truge.

Endlich kamen ſie in Toledo zuſammen glücklich an / und wurden von dem König Alarico und der Königin Ariadne ſehr gnädig empfangen. Siegerich war nicht mehr zugegen / ſondern hatte ſich bereits nach Sarragoſſa erhoben / und allda durch ſeine Gegenwart und ſorgfältige Anſtalt die Stände in ſchuldiger Treue zu erhalten / da er denn von Alarico auf den Beinen habenden Völckern acht tauſend der auserleſenſten Mannſchafft an Reuterey und Fuß-Volcke gleich mit ſich genommen / und ihm immer ein Regiment nach dem andern in Arragonien folgete.

Wie er nun daſelbſt von des verſtorbenen Königes Froila ſeiner Armée dieſelben ziemlich verſtärckete / alſo ſtellete er auch neue Werbungen an/und nachdem er ſich die Ritterſchafft auf das ſchleunigſte huldigen laſſen/ſetzete er ſich in ſolche Verfaſſung/dadurch er getrauete/ der Navarriſchen Macht genugſam gewachſen zu ſeyn.

Nun waren zwar einige der Arragoniſchen Stände/die ohne diß mit dem Hertzog von Segorbien in Verwandſchafft oder heimlichen Bindniß ſtunden/ auf Blanca ihrer Seiten / und beförderten unter der Hand die Uneinigkeit/ welche ſich zwiſchen den Unterthanen hier und dar hervor that/ auch zu einem Auffſtande ſonder Zweiffel bereits wäre ausgeſchlagen / wo nicht König Siegerichs allzugehlinge Ankunfft mit der ihn begleitenden Krieges-Macht ſolches verhindert hätte: Allein ſie muſten gleichwohl ſehr behutſam gehen / und ſtellete man ihnen an allen Enden auf/ ſelbige eines verrätheriſchen Vorſatzes zu überführen/und alsdenn zu einer exemplariſchen Straffe zu ziehen.

Es ſchrieb aber König Childeric an den Reichs-Rath/daß ſelbiger ihrer rechtmäßigen Königin und dem unter ihrem Hertzen annoch verborgenen näheſten Krohn-Erben und Nachfolger des Königes Froila möchte treu verbleiben / und dem Printz Siegerich nicht vor ihren König annehmen oder erkennen. Er wolte bald mit einer ſtarcken Macht bey ihnen ſeyn / und ſie wider deſſen Gewaltthätigkeiten ſchützen / auch dem rechten Erben des Reichs die Arragoniſche Krohne zu erhalten wiſſen.

König Siegerich verlachete dieſe Anmahnung/ und befohl dem Reichs-Rath/ daß ſelbiger muſte antworten : Sie hätten ihrem rechtmäßigen Könige bereits gehuldiget/ und ſelbigen würden ſie auch biß auf den letzten Bluts-Tropffen wider alle diejenigen beyſtehen / welche es wagen würden/ mit falſchen Anſprüchen und unbilligen Vertheidigungen eines vermeinten nähern Reichs-Erbens Arragonien zu beunruhigen.

Indem nun dieſes wieder nach Navarra zurück vermeldet wurde / kamen die Braganziſchen Hülffs-Völcker mit dem General Fernando und Obriſten de Luna ſamt andern hohen Befehlshabern in Arragonien an: Es waren zwölff tauſend ingeſamt von der ſtattlichſten Mannſchafft / und König Alarico ſendete unter des Feldherrn Don Meriches ſeiner Anführung auch noch funffzehn tauſend / wodurch denn König Siegerich mit denen bereits auf den Beinen habenden eine Armée von ſiebentzig tauſend Mann zuſammen brachte.

Da nun wuchs ihm vollends der Muth / und muſterte er dieſes ſchöne Heer mit der gröſten Freudigkeit. Er warff auch hier und dar in die wichtigſten Feſtungen ſtärckere Beſatzung / und gieng endlich mit ſeinen munteren und zum Fechten begierigen Völckern in das Navarriſche/ als eben König Childerich im Aufbruche war/ ihn in Arragonien mit achtzig tauſend Mann zu beſuchen.

Es kam zu einen Haupt-Treffen/ denn Siegerich wolte die erſte Hitze ſeiner Soldaten nicht umſonſt verrauchen laſſen; Da nun gieng es ziemlich heiß her/ endlich aber erhielten doch die Arragonier den Sieg/ nachdem von des Königes Childerichs ſeinem Volcke bey die zwantzig tauſend Mann auf der Wahlſtatt erſchlagen liegen blieben.

Der Arragonier waren eben auch in die neun tauſend getödtet worden/ und ſonderlich hatten die Braganziſchen Völcker/ welche auf den lincken Flügel ſtunden/ einen ſtarcken Verluſt gehabt/ unter deren Befehlshabern auch Don Gabriel de Luna mit umgekommen/ welcher von denen/ ſo ſeine Tapfferkeit gekennet/ ſehr bedauret wurde.

Deſſen Gemahlin/ Charlotta von Monteſe, hielte ſich/ wie vorgemeldet/ zu Toledo auf/ und wolte gantz verzweifeln/ als ihr die Poſt von ſeinem Tode hinterbracht wurde. Die Königin Ariadne tröſtete ſie ſelbſt auf das beſte deßwegen/ allein eine ſo ſchmertzliche Wunde/ welche ihr das Schickſal geſchlagen/ wolte von dieſem Zuſpruche ſich nicht alſofort heilen laſſen.

Der Graf von Ledeſma, der ſich gantz ſterblich in ſie verliebet/ hatte eine heimliche Freude über ihren Verluſt/ denn er hoffete daraus ſeinen Vortheil zu ziehen/ und zu dieſer Schönen völligen Beſitzung zu gelangen.

Doch trauete er ſich nicht/ in den erſten Tagen ihrer Betrübniß ihr vor Augen zu kommen/ ſondern enthielte ſich ihrer Gegenwart mit Fleiß: Endlich aber da ein Monat vorbey/ ließ er ſich anmelden/ und da ſie ihm den Zutritt erlaubete/ wuſte er mit ſo traurigem Geſichte und verpflichteten Worten ihr ſein Mitleiden wegen ihres Unfalls zu eröffnen/ daß Charlotta faſt dadurch wäre überredet worden/ wie er alles von Hertzen meinete.

Er miſchete in ſein gantzes Geſpräch nicht das geringſte von ſeiner Liebe ein/ denn dazu vermuthete er/ daß es vor dieſes mahl keine Zeit wäre. Jedoch/ da er Uhrlaub nahm/ bathe er/ daß ſie glauben wolte/ wie er nichts lieber als ihre Befehle wolte ausrichten/ und ſich es vor die gröſte Ehre ſchätzen/ wann er vermögend wäre/ ihr auf alle Art eine Erleichterung ihres Schmertzens zu geben.

Sie danckete vor ſo gutes Erbiethen/ erſuchete ihn/ daß er ihr geneigter Freund verbleiben möchte/

te/ und ſagte/ daß Zeit und Gedult vor ihre Wunde das beſte Pflaſter würde reichen müſſen.

Das XX. Capitul.

Jnmittelſt hatte König Siegerich ſeinen erſten Sieg durch einen neuen zu beſtätigen getrachtet/ und abermahls den Vortheil abgeſehen mit der Navarriſchen Armée zu ſchlagen: da ihm denn alles dermaßen glückete/ daß er auch des Feindes ſein gantzes Lager und alle mit ſich führende Geräthſchafft eroberte/ und bey die achtzehn tauſend Mann ihm ertödtete.

Dieſer Streich war dermaßen empfindlich/ daß Childerich ſich davon denſelben gantzen Feldzug nicht wiederum erhohlen kunte. Es gereuete ihn auch allgemach/ daß ſeine Ehrſucht ihn getrieben/ ſich einer Fürſtin anzunehmen/ welche ſich ohne diß nicht anders/ als dem erdichteten Vorgeben nach/ ſchwanger befunde. Damit er nun ſich mit guter Art von ihrer Partie wieder loß machete/ ſo wurde ausgeſprenget/ als ſey es der verwittbeten Königin Blanca nicht wohl gegangen/ indem ſie einen todten Printz zur Welt bracht.

Dieſes Vorwandes bedienete er ſich mit dem wider ihn allzuglücklichen Könige Siegerich durch Vermittelung anderer benachbarten Potentaten zu einem Friedens-Schluß zu kommen. Siegerich wolte Anfangs davon noch nicht hören: doch die Mißgunſt der andern Fürſten/ welche ſeine ſteigende Macht beneydeten/ und dahero Navarra unterſtützeten/ brachte ihn endlich dazu/ daß er die Ruhe dem ungewiſſen Krieges-Glücke vorzohe/ nachdem Childerich wegen ſeiner aufgewendeten Koſten ihm eine Million Goldes vor die Erhaltung des Friedens zahlen muſte.

So war auch die Königin Ariadne viel Urſache daran/ daß ſich der Krieg endigete. Denn weil ſie ihren geliebteſten Siegerich werther als ihre eigene Seele hielte/ ſo ließ ſie nicht nach/ durch fleißiges Zuſchreiben an denſelben ihn dahin zu vermögen/ daß er die vorgeſchlagene Friedens-Handlung eingienge/ indem ſie ſeine Tapfferkeit kennete/ und immer in Sorgen ſtunde/ weil er allem Treffen ſelbſt in hoher Perſon beywohnete/ ſie möchte einmahl von ſeiner Verwundung eine unglückſelige Zeitung erfahren.

Alſo nun wurde durch den geſchloſſenen Frieden Arragonien tauſendfache Freude geſchencket/ und König Siegerich machete nachdem die prächtigſten Zubereitungen ſeine liebſte Gemahlin und Kron-Printz nach Sarragoſſa einzuhohlen. Man bauete in allen Städten die treſflichſten Ehren-Pforten und Triumphs-Bogen auf/

auf/und das gantze Königreich wendete unglaubliche Koſten an / dieſer ſchönen Fürſtin und ihrem Durchlauchtigſten Gemahl durch möglichſte Zeugniſſe der Ehrerbietung ihre unterthänigſte Liebe und Treue zu erkennen zu geben.

Dieweil aber Siegerich auch die Vergnügung dabey zu haben wüntſchete / ſeinen Königlichen Herrn Schwieger-Vater / den König Alarico, zugleich in Sarragoſſa bey dieſem groſſen Freuden-Feſte zu bedienen/als reiſete er ſelbſt nach Toledo ab / ihn dahin zu vermögen/daß ſeine Majeſtät ſich mit einfinden möchten.

Die frohen Umarmungen laſſen ſich mit keiner Feder beſchreiben / welche zwiſchen der ſchönen Königin Ariadne und ihren liebſten Gemahl vorgiengen/als ſie einander nach ſo glücklich geendetem Kriege in Toledo wieder ſahen : Der gantze Hoff richtete ſich nach der Freude ihrer Herrſchafft / und hielt ein rechtes Jubel-Feſt: Dieſes währete einen gantzen Monat lang / biß daß alles/was zu dem groſſen Einzuge der Königlichen Perſonen in Arragonien zubereitet wurde/in vollem Stande war.

Indem nun alles ſich in voller Vergnügung befand/daurete es die Königin Ariadne, daß ſie die verwittwete Charlotten de Luna, welche ſie nicht von ſich laſſen wollen / noch immer in ſo tieffer Traurigkeit ſolte vor ſich ſehen. Sie redete ihr demnach ſehr gnädig zu / alle Betrübniß zu endigen / nachdem ſie die ſechs Monat über ihren erblichenen Gemahl genugſam die Trauer-Pflicht geleiſtet ; und verſprach vor ſie zu ſorgen / damit Don Gabriels de Luna ſein Verluſt durch eine anderwertige anſtändige Vermählung möchte erſetzet werden.

Charlotta gab vor / daß ſie ſich an ihrer Majeſtät hoher Gnade begnügen lieſſe / an die andere Heyrath aber gar nicht dencken wolte : Sie wüſte / was ſie an Don Gabrieln vor einen liebreichen und treuen Eh-Gemahl gehabt / und könte nicht verſichert ſeyn / daß ein anderer ſie eben alſo halten würde : darum ſie lieber alleine bliebe.

Die Königin wolte ſich damit nicht laſſen abweiſen / ſondern ſagte / daß ſie ſich umſehen wolte / ihr etwas anſtändiges auszuleſen : Sie nahm auch hierinnen ihre Hoffmeiſterin / die Gräfin von Olivares, zu Rathe / und kamen allda viele Vorſchläge / auch ſo bald nur ein wenig dieſes unter denen Cavallieren des Hofes lautbar wurde / daß Ihre Majeſtät die Königin vor Charlotta von Monteſe einen anſtändigen Gemahl auszuſuchen beſchäfftiget wäre / macheten ſich unterſchiedliche an die Gräfin von Olivares, und ſuchten dero Vorſpruch bey Ihrer Majeſtät zu ge-

gewinnen: nachdem ſie wuſten / daß endlich Charlotta der Königin Vorſchlag als einen Befehl würde annehmen / und ſie denjenigen vor glücklich hielten / welcher dieſe Partie machen könte indem Charlotta an Schönheit und Reichthum keiner Dame am Caſtilianiſchen Hofe von ihrem Stande etwas nachgeben durffte.

Der Graff von Ledeſma war nicht der letztere / welcher erfuhr / was man mit dieſer ſchönen Wittwe vorhatte. Seine Liebe war bißher ſo beſcheiden geweſen / und hatte bey ihrer tieffen Trauer ſich nicht wollen melden / aus Furcht / dieſe ſchöne Leidttragende durch allzufrühe Werbung zu beleidigen. Aber nun / da er hörete / daß man darauf umgieng / ſie auffs neue zu verbinden / und auch bereits die Nachricht von denen erhielt / welche ſich bey der Königlichen Hoffmeiſterin recommendiret / um zu dieſer Heyrath zu gelangen / dünckete ihm die höchſte Zeit zu ſeyn / allen Verzug an die Seite zu ſetzen / und ſich bey Charlotten ſelbſten anzumelden.

Er begabe ſich demnach ungeſäumt nach ihrem Zimmer / und bath um Uhrlaub / daß er ſich die Freyheit nähme / ihr die Auffwartung zu machen / ehe er durch ſeinen Pagen vernehmen laſſen / ob es ihr gelegen fiehle. Ich habe etwas ſo wichtiges mit Ew. Gnaden zu reden/ ſetzte er hinzu / daß ich wohl vermeine entſchuldiget zu ſeyn / wann ich die ſonſt gehörigen Höfflichkeiten / ehe man bey einer Dame den Zutritt nimmt / zu Erſpahrung der koſtbahren Zeit vor dißmahl ausgeſetzet.

Der Graf ſahe bey dieſen Worten ſo ernſthafft aus/daß Charlotta nicht wuſte/ was ſie vor einen Vortrag von ihn zu vermuthen hatte. Sie faſſete ſich doch alles anzuhören / und führete ihn in ihr Cabinet / woſelbſt ſie ihn nöthigte/ ſich nieder zu laſſen/ und zu melden / was er bey ihr vorzubringen.

Der Graf / nachdem er ihr die Hand geküſſet und auf das verpflichteſte wegen Ertheilung ſo gütiger Audientz gedancket / hub an : Wofern euer ergebenſter Diener annoch in einigem Werthe bey euch iſt / ſo werdet ihr euch wohl erinnern/ mit was vor Ehrerbiethung und reiner paſſion daß ich euch von dem erſten Augenblick an geliebet / als ich das Glück gehabt/euch an dieſem Hofe zu ſehen. Eure damahlige Verbindung und eure Tugend lieſſen mir nicht zu / eine würckliche Belohnung meiner Leidenſchafft zu hoffen / und ich muſte damit zu frieden ſeyn / daß ich euch nicht durch die Bekenntniß / wie ſtarck ihr mich entzündet/beleydigte. Dazu gab mir noch einen Troſt euer gutes Gemüth / bey welchen ich einige

Merckmahle ſpührete/ daraus ich mir ſchmeichelte/ wenn ihr noch frey geweſen/ ihr hättet mich nicht vergebens ſeufftzen laſſen. Ihr reiſetet endlich von hier/ und lieſſet mich in tieffſter Traurigkeit über euer Entfernen zurücke. Doch das Glück wolte mir ſo wohl/ daß es euch durch die Beruffung eures Gemahls in unſres Königes Dienſte wiederum anhero brachte. Ich ſahe mit euch meine Freuden-Sonne wiederum aufgehen/ und wurde über eure Gegenwart von neuen lebendig. Ich wagete es euch zu erkennen zu geben/ daß mein Hertz eure Schönheit und Tugend annoch wie zuvor anbethete; und ihr verſichertet mich aller guten Zuneigung/ ſo weit ſolche eurer Ehre nicht könte nachtheilig ſeyn. Ich zwange mich/ damit zu vergnügen. Da kam die vor euch ſo harte Poſt/ daß Don Gabriel de Luna den Sieg der Arragonier durch ſeinen Tod hatte erwerben helffen. Ich empfand dieſen Verluſt wegen eures darüber habenden ungemeinen Schmertzens in dem innerſten meiner Seelen/ und ſchwere/ daß ich lieber ſelbſten vor Don Gabriel ſterben wollen/ als euch über ſeinen Tod ſo erbärmlich gemartert zu ſehen. Meine Liebe lage mir immer an/ weil euer Hertz nunmehr von dem gehabten Vermählungs-Bündniß frey/ mich bey Zeiten zu melden/ und eure Gegengunſt auszubitten. Aber ich wieſe ſie zur

Gedult/ und daß ſie nicht ſo unbeſcheiden ſeyn ſolte/ euch in eurem Trauren zu ſtöhren. Nun aber/ da bey die ſieben Monat vorbey/ und man euch nicht mehr zulaſſen will/ ſo vergeblicher Betrübniß/ dadurch ihr das Verlohrne doch nicht wieder bekommet/ ferner nachzuhängen/ werdet ihr nicht zürnen/ daß ich mich gleichfalls wiederum rühre/ und bey euch auf das verpflichteſte anhalte/ ihr wollet mir vor andern/ die man euch zu einer neuen Vermählung anträget/ den Vorzug in eurer Gegengunſt gönnen. Denn ich weiß/ daß die Königin ſich eurer annimmt/ und durchaus mit einer neuen Heyrath den Reſt eures Kummers zu heben ſich vorgeſetzet. Die Gräfin von Olivares wird von ihr zu Rathe gezogen; und bey dieſer melden ſich täglich neue Liebhaber an/ die ſie Ihrer Majeſtät zu euren Bräutigam recommandiren ſoll. Die Königin wird nicht lange ſäumen/ euch einen zuzuführen; Darum habe ich nicht länger verweilen wollen/ bey euch vor meine treue Liebe eine Vorbitte zu thun/ und zu verſuchen/ ob ihr mich ſo glückſelig machen/ und euch mit mir verbinden wollet/ ehe daß ein anderer durch der Königin Anſehen zu eurer Beſitzung gelanget/ und ich auf ſolche Weiſe alle meine Ruhe und mein verhofftes Vergnügen auf einmahl einbüßete.

Charlotta hatte ihm gantz aufmerckſam zugehöret: ſie ließ ſich auch ſeine Werbung ſehr wohl gefallen; jedoch wolte ſie aus Wohlſtande ihm noch nicht gleich das völlige Ja-Wort geben. Ich bin eurer guten Zuneigung/ antwortete ſie/ und eurer beſcheidenen Aufführung/ ſo ihr allezeit gegen mich ſpühren laſſen/ gar ſehr verbunden/ mein Herr Graf/ ich dancke auch nochmahls vor dasjenige Mitleiden/ ſo ich bey meinem Trauer-Falle bey euch geſpühret/ und verſichere/ daß daſſelbe die Hochachtung/ welche ich ſonſt ſchon vor eure werthe Perſon trage/ um ein gutes vermehret hat. So dancke ich auch gleichfalls vor die Ehre/ ſo ihr mir durch eure Liebes-Werbung erweiſet: allein ihr werdet die Güte haben/ um meine Entſchlieſſung nicht ehe von mir fodern/ als biß mein Trauer-Jahr zu Ende/ damit ich nicht vor ſo leichtſinnig gehalten werde/ als ob ich meinen liebſten Don Gabriel ſo bald vergeſſen hätte. Denn/ was die Königin betrifft/ ſo ſeynd Ihre Majeſtät viel zu gnädig/ als daß ſie mir einen neuen Gemahl aufnöthigen ſolten. Ich werde meine Freyheit mir in dieſem Stücke von niemand einſchräncken laſſen/ wo ich ja mich noch dazu überrede/ daß ich zum andern mahle eine Vermählung wage.

Der Graf von Ledeſma war mit dieſer Vertröſtung noch nicht zu frieden; darum hielt er immer weiter an/ und brauchete ſo viel ſchmeichlende und verbindliche Liebkoſungen/ daß endlich Charlotta ſich nicht länger halten kunte/ ſondern anhub: Wann ihr nicht ſchon wüſtet/ wie viel ihr in meinem Hertzen Gewalt hättet/ ſo wolte ich euch dennoch eine Zeitlang in der Furcht laſſen/ daß ihr euch meiner Beſitzung nicht verſichern köntet: Aber euer Bitten iſt zu durchdringend/ darum muß ich ja wohl endlich durch daſſelbige überwunden euch verſprechen/ daß ich die Eurige ſeyn will: Doch verſchweiget es noch/ biß daß die wenigen Monate vorbey/ welche ich zu Endung meiner Trauer beſtimmet/ und bemühet euch indeß/ daß ihr von dem König Alarico ab/ und in König Siegerichs Dienſte kommet/ damit ich nach Sarragoſſa nebſt euch ziehen möge; Dieweil dieſes meinem Vaterlande näher iſt/ auch der Arragoniſche Hof lebhaffter/ hingegen Königes Alarico ſeiner/ nach beyder Majeſtäten Abreiſe/ gantz erſtorben ſeyn wird.

Dieſe Erklärung nahm der Graf mit grö- er Entzückung auf; er ließ es aber nicht bey en bloßen Worten bewenden/ ſondern verſicher- e ſich derſelben durch unterſchiedliche Küſſe/ die m zwar Charlotta noch nicht geſtatten wolte/

aber doch auch nicht mehr kaltſinnig genug war/ ihm dieſelbigen zu verſagen.

Als nun der Auffbruch nach Arragonien vor ſich gienge / und weil Alarico ſeine liebſten Kinder dahin begleitete / auch der Graf von Ledesma,als deſſen Ober-Cämmerer/unter dem Königlichen Gefolge war ; ſo kunte er ſich auf der Reyſe nicht enthalten / bey der von Luna , welche unter der Königin ihren Damen auch mit nach Sarragoſſa gieng / immer anzuſprechen ; alſo/daß dieſes Verſtändniß unter denen beyden Verliebten verrathen wurde / und ſolches vor die Königin kam.

Dieſe befragte Charlotten gantz freundlich darum / und ſie geſtund es erſtlich durch ihre Erröthung/ hernach auch durch mündliche Bekäntniß : Bath ſich auch zugleich die Gnade aus/ daß dieſer ihr Liebſter möchte gewürdiget werden in Ihrer Majeſtät oder dero Königlichen Herrn Gemahls Dienſte zu treten/ damit ſie ſo glücklich wäre/ bey ihrer Majeſtät als ihrer allergnädigſten Königin täglich ihre unterthänigſte Auffwartung gleichfalls zu verrichten.

Ariadne hieß ſie ſich zu frieden geben / ſie wolte vor alles ſorgen : Wie dann auch ſich daſſelbe in der That auswieſe / nachdem ſie in Sarragoſſa ihren prächtigen Einzug gehalten. Denn unter andern Ergötzlichkeiten des Hofes war auch dieſe nicht die geringſte / da die Königin dieſer ihrer geliebten Charlotta de Monteſe das Beylager ausrichtete / und König Siegerich durch ihre Vermittelung den Graffen von Ledeſma zu ſeinen Kammer-Herrn ernennete. Alſo vergaß dieſe Neu-Vermählete unter den liebreichen Umarmungen ihres geliebteſten Graffen allen vorigen Kummer / und befande ſich dieſes wohlgefügte Paar an dem Hofe eines ſolchen Potentaten / welcher wegen ſeiner glückſeligen Regierung / die auf Verſtand und Tapfferkeit gegründet war / auch wegen ſeiner ſchönen und klugen Gemahlin Ariadne von allen groſſen Fürſten ſelbiger Zeit verehret wurde.

ENDE.

Verzeichniß aller derjenigen Schrifften/ welche Mr. Talender in den Druck heraus gegeben / und von Johann Ludwig Gleditſchen Buchhändlern in Leipzig verlegt/und bey demſelben zu finden ſeynd.

BEtreuer Wegweiſer zur teutſchen Rede-Kunſt und Brieff-Verfaſſung: das iſt: Auffrichtige Anleitung / wie ſo wohl bey Hofe / als auch in Bürgerlichen Angelegenheiten / ein geſchickt Compliment, gute Oration, und wohlflieſſender Brieff einzurichten. Als mit gnugſamen Exempeln gezeiget / und ſo wohl der ſtudierenden Jugend/ als auch denen Ungelehrten zur beqvehmen Nachahmung aus den Kern der teutſchen Sprache mitgetheilet; in 8.

Die lebenden Todten/ welche in dem HErrn entſchlaffen / durch unterſchiedene Trauer-Reden/Leich-Abdanckungen und Begräbniß-Gedichte beehret/und nebſt einen Vorrath von allerhand curieuſen Realien zu dergleichen Sermonen an das Licht geſtellet; in 8.

Hiſtoriſche Reiſen durch Europa, darinnen aller dieſes Welt-Theil bewohnenden Völcker Uhrſprung/Religion/Sitten und Gebräuche/ nebſt der Regierungs-Art und ihrer Stärcke oder Krieges-Macht begriffen; ſonderlich aber was gantz Franckreich / Spanien/ Portugal/ Italien/ Engeland / Schott- und Irrland / Holland / wie auch das Römiſche

Teutſche Reich merckwürdiges in ſich hält: aus der Franzöſiſchen Sprache in unſere Hochdeutſche überſetzt / und mit unterſchiedlichen Anmerckungen auch vollſtändigem Regiſter verſehen ; in 8.

Die Forſetzung oder ander Theil dieſer Hiſtoriſchen Reiſen / ſo von Moſcovien / Pohlen / und andern Ländern mehr handelt / iſt unter der Preſſe.

Beqvehmes Hand-Buch allerhand auserleſener Send-Schreiben und mündlicher Complimenten vom allerneueſten Stylo an hohe Standes-Perſonen / Patronen / Frauen-Zimmer und an ſeines gleichen / in meiſt vorfallenden Begebenheiten nützlich zu gebrauchen / nebſt einem zulänglichen Franzöſiſchen / Italiäniſchen und Deutſchen Titular-Buch; Allen Liebhabern der deutſchen Höfflichkeit zum Dienſt heraus gegeben; in 8.

Allerhand curieuſe und angenehme Romanen oder Staats-Liebes- und Helden-Geſchichte:

Der getreuen Bellamira wohlbelohnte Liebes-Probe / oder die triumphirende Beſtändigkeit; in 8.

Die Durchlauchtigſte Alceſtis, und dero tapffer Printz Arſaces; in 8.

Amor am Hofe / oder das ſpielende Liebes-Glück hoher Standes-Perſonen / Cavallier und Damen; in 8.

Schau-Platz der Unglückſelig-Verliebten / welche ſich unter der Regierung Carl des Achten / Königes in Franckreich befunden; in 8.

Die Durchlauchtigſte Olorena, welche wegen ſonderlicher Glücks-Fälle / und des / wider die zwey mächtigſten Staaten von Europa, bewehrten Helden-Muths / des unvergleichlichen Carlloreno merckwürdig iſt; in 8.

Die Aurora oder Königliche Princeßin des Creta; in 8.

Die Amazoninnen aus dem Kloſter; in 8.

Die Doris, oder die getreue Sclavin: in 8.

Die Ariadne, oder Königliche Princeßin von Toledo: in 8.

Anhang von andern Romainen, welche gleichsfalls bey dieſem Verleger zu finden.

Meyers (Joachim von Perleberg) Durchl. Römerin Lesbia, das iſt: Alle Gedichte des berühmten Lateiniſchen Poeten Catullus, nebſt Einführung faſt aller Geſchichten damahliger Zeit/ und vieler Römiſchen Antiquitäten/aus denen bewertheſten Geſchicht-Schreibern gezogen/ mit vielen Römiſchen/ Galliſchen/Teutſchen/Aſiatiſchen und andern Begebenheiten/ wie auch nicht weniger merckwürdigen Staats-Sachen ausgezieret/ alles auf die anmuthigſte und bißhero ungewöhnliche Art/ in einer anmuthigen Liebes-Geſchicht vorgeſtellet/ und mit ſchönen Kupffern geziehret; in 8.

Die Albaniſche Sulma in einer wohlſtändigen und einem Liebes-Geſchichte/ ſamt andern mit einlauffenden artigen Begebenheiten und beygefügten Briefen zu vergönnter Gemüths-Ergötzung an das Licht gebracht durch den beſtändigen T. in 8.

Der Georgianiſchen Kemiski und ihres Gemahls Cherif Alekes ſeltſame Liebes-Geſchichte/ ſo ihnen ſo wohl in Georgien als andern unterſchiedenen Ländern Aſiens und Europæ begegnet/ nebſt kurtzen Beſchreibungen ſothaner Länder/ und der Gewohnheiten derſelben Einwohner/ zu beſſern Verſtändniß der Geſchichte hin und wieder mit eingemiſchet/ aus dem Frantzöſiſchen überſetzet/ in 12.

Hiſtoriſche Staats- und Liebes-Beſchreibung von der großen Veränderung im Königreich Portugal/ in 12.